

Naar Overbeck 82.

Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir. Matth. 11, 29.

Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Des ehrwürdigen

P. Martin von Cochem

Leben und Leiden

unseres Herrn Jesu Christi

und

seiner glorwürdigsten Mutter Maria.

Neu bearbeitet

von

Christoph Kleyboldt,
Priester der Diöcese Münster.

Mit einem Stahlstiche.

Dritte verbesserte Auflage.

Mit Approbation des bischöflichen Ordinariats zu Mainz.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1868.

Mainz,
Druck von Florian Kupferberg.

Imprimi permittitur.

MOGUNTIAE, die 17. Sept. 1860.

Adamus Fr. Lennig,
Vicar. Gen. et Eccl. Cath. Mog. Decanus.

Vorwort.

Hier übergebe ich dir, lieber Leser! die schöne Beschreibung des Lebens und Leidens Christi und seiner gebenedeiten Mutter Maria von P. Martin von Cochem in einer neuen Bearbeitung. Der ehrwürdige Verfasser hat seinem trefflichen Werke vorzugsweise die hl. Evangelien zu Grunde gelegt, wie sich schon von selber versteht. Da diese aber über manche sehr wissenswerthe Punkte aus dem Leben und Leiden des Heilandes wie seiner glorwürdigen Mutter entweder gänzlich schweigen oder nur geringe Aufschlüsse geben, so hat er sich beflissen, Dasjenige zu sammeln, was die hl. Väter und fromme Kirchenschriftsteller hierüber berichten. Wo auch diese geringe Ausbeute darboten, hat er zu der frommen Legende seine Zuflucht genommen, jedoch stets mit großer Vorsicht und mit der jedesmaligen Bemerkung, daß er aus dieser Quelle geschöpft habe. Oftmals leisteten ihm auch die von der hl. Kirche ausdrücklich gutgeheißenen Offenbarungen der hl. Brigitta gute Dienste; denn du wirst sehen, wie häufig er sich auf die Schriften dieser Heiligen beruft. Die Offenbarungen der hl. Gertrudis und Mechtildis, Werke, die unstreitig ein hohes Ansehen genießen, hat er stellenweise gleichfalls benutzt. Im Jahre 1675 begann P. Martin, wie er selber erzählt, diese Arbeit, wozu er sich vielfach innerlich mächtig angetrieben gefühlt hatte. Nach vielen Jahren und mit großer Mühe brachte er endlich

ein kleines Büchlein zu Stande. Das christliche Volk gewann es bald so lieb, daß der Verfasser genöthigt war, dasselbe mehrmals neu auflegen zu lassen. An Verbesserungen und Zusätzen ließ er es nie fehlen. Auf Wunsch seiner Oberen unterwarf er es im Jahre 1706 nochmals einer Durchsicht, die ihn zu einer vollständigen Umarbeitung desselben führte. Auf diese Weise entstand ein ganz neues Werk. Die Sprache ist einfach, aber kernig, warm und herzlich; die Darstellung höchst anschaulich und lebendig und darum so anziehend. Den meisten Kapiteln sind überaus liebliche Gebete voll der zartesten Anmuthungen hinzugefügt. Somit besitzen wir in dem Leben und Leiden Jesu und Mariä von P. Martin von Cochem nicht bloß ein angenehmes Lesebuch, sondern auch ein sehr werthvolles Erbauungsbuch. Deshalb fand es schon zu des Verfassers Zeiten, wie auch späterhin einen solchen Abgang, daß es fast in allen katholischen Häusern anzutreffen war. Am Ende des vorigen Jahrhunderts und im Anfange des jetzigen kam dasselbe nebst den übrigen Schriften des P. Martin in starken Verruf, und dadurch verschwand es immer mehr aus den Händen der Gläubigen. Wie paßte denn auch die zarte Glaubensinnigkeit, welche das ganze Buch durchwehet, zu der glaubenslosen Aufklärung jener Zeit? Sobald diese unglückselige Richtung ein wenig überwunden war, griff man auf's Neue zu den Schriften des P. Cochem und suchte dieselben in etwas erneuerter Form dem christlichen Volke wieder zugänglich zu machen. In Folge dessen erschienen auch von dem Leben und Leiden Jesu und Mariä mehrere Ausgaben, von denen aber einige mit großer Oberflächlichkeit bewerkstelliget worden sind. Es wurde daher vor ungefähr zwei Jahren der Wunsch nach einer neuen Bearbeitung dieses Werkes laut, und zugleich an mich die Bitte gerichtet, ich möchte mich dieser Arbeit unterziehen. Es geschah dieses von einer solchen Seite, daß ich nicht gut widerstehen konnte, obschon mir vor den Schwierigkeiten bange war, auf welche ein solches Unternehmen nothwendig stoßen mußte. An Fleiß habe ich es nicht fehlen lassen. Alte und neue Ausgaben habe ich sorgfältig mit einander verglichen und den alten Cochem sowohl der Form als dem Inhalte nach so treu wiederzugeben gesucht, als es in meinen Kräften stand. Gestrichen und geändert ist nur, was nach meiner Ansicht wenigstens nothwendig zu streichen und zu ändern war. Ganz oder größtentheils neu sind geworden Kap. 2, 3, 4, 13, 14, 15, 16,

17, 18, 19, 20*) und die letzten Kapitel des Buches. Jeder, der die alten Ausgaben des P. Cochem kennt, wird dieses, wie ich hoffe, vollständig gerechtfertigt finden. Möchte es mir nur gelungen sein, in denselben in etwa die schlichte und anziehende Schreibweise des P. Cochem getroffen zu haben. — Ich kann nicht umhin, noch eine Bemerkung des Verfassers selber hinzuzufügen. In seiner Vorrede zu diesem Buche sagt er: „Zuweilen habe ich Christus oder Maria redend angeführt. Wenn diese Worte, welche ich ihnen in den Mund gelegt habe, nicht in der hl. Schrift sich vorfinden, so sind sie nicht so zu verstehen, als hätten jene hl. Personen gerade diese Worte geredet; nein, damit soll nur gesagt sein, daß sie so hätten reden können, oder ein frommer Christ könne sich denken, sie hätten so geredet. Solcher Gespräche habe ich mich bedient, weil sie viel dazu beitragen, Andacht, Mitleid oder geistliche Freude zu wecken. Denn mein Hauptbeweggrund bei Abfassung dieses Buches war, daß fromme Seelen durch die Lesung desselben zu einer möglichst vollständigen Kenntniß des Lebens Christi und Mariä und zum Mitleid mit dem bitteren Leiden und Sterben des lieben Heilandes gelangen möchten.“ „Nun lege ich, geliebte Seele!“ das sind seine Schlußworte, „dieses Buch in deine Hände in der Hoffnung, daß du es recht lieb gewinnen und vielen Nutzen aus demselben ziehen werdest. Deshalb bitte ich dich, gebrauche es fleißig, und sei überzeugt, daß dieses deinem Heiland überaus gefällt. Denn als die hl. Mechtildis ihn einst fragte, was ihm an den Menschen vornehmlich gefalle, erwiederte er: „Wenn sie mit inniger Dankbarkeit alle meine tugendreichen Werke sich zu Gemüthe führen und in gleicher Weise betrachten, in

---

*) Die Kapitel 14, 15, 16, 17, 18 finden sich in den Ausgaben, die kurz nach P. Cochems Tode erschienen, nicht vor. Sie sind also nicht von P. Cochem, sondern von einer späteren Hand angefertigt. Ihre Zweckmäßigkeit läßt sich nicht in Abrede stellen; deshalb habe auch ich sie beibehalten, jedoch umgearbeitet. In jenen Kapiteln, welche eine Beschreibung des hl. Landes und der hl. Stätten in demselben enthalten, habe ich folgende Werke benützt: Gratz, Schauplatz der hl. Schrift, München 1858; Allioli, biblische Alterthumskunde, Landshut 1844; Kalthoff, hebräische Alterthümer, Münster 1840; Mislin, die hl. Stätten, Regensburg 1852; Geramb, Wallfahrt nach Jerusalem, Aachen 1845; Chateaubriand, Reise nach Jerusalem, Freiburg 1817; Gehlen, Erlebnisse eines Pilgers im hl. Lande, Münster 1846 u. 1852; Alban Stolz, Besuch bei Sem, Cham und Japhet, Freiburg 1857.

wie großem Elende ich dreiunddreißig Jahre hindurch gelebt, wie viele Unbilden und Qualen ich gelitten habe, wie unsägliche Schmach mir von meinen Geschöpfen angethan ist, und eines wie bitteren Todes ich gestorben bin, und zwar der menschlichen Seele willen, die ich mit meinem kostbaren Blute mir zur Braut erkaufen wollte." Aus diesen Worten erkennst du, wie angenehm es Christo ist, wenn du in seinem Leben aufmerksam liesest und es andächtig betrachtest. Darum nimm dieses Buch oftmals, besonders an Sonn- und Feiertagen, und in der hl. Advents- und Fastenzeit täglich wenn möglich zur Hand." Möge es in seiner neuen Bearbeitung dazu beitragen, dem lieben Heiland viele Seelen zu gewinnen und dieselben in seiner Liebe zu bestärken und zu vervollkommnen. Das ist mein sehnlichster Wunsch und wäre der reichste Lohn für alle meine Mühen. Um ein Ave Maria bittet schließlich

Münster am Feste des hl. Stanislaus Kostka, 1859.

Ch. Kleyboldt.

Kurze Lebensbeschreibung
des ehrwürdigen P. Martin von Cochem.

Vielen Lesern dieses Buches wird es gewiß höchst erwünscht sein, von dem ehrwürdigen P. Martin von Cochem etwas Näheres zu erfahren. Derselbe wurde zu Cochem an der Mosel im Jahre 1630 geboren. Früh trat er in den Capucinerorden und zeichnete sich darin aus durch seine überaus große Frömmigkeit und durch seine gediegenen Kenntnisse. Man säumte daher nicht, ihn sobald als möglich zum Lector (Professor) der Theologie zu ernennen. Mehrere Jahre hatte er sein Lehramt mit dem besten Erfolge verwaltet, als 1666 die Pest ausbrach und furchtbar wüthete. In Folge davon mußte die Schule, an welcher er seine Vorlesungen gab, aufgelöset werden. Um die wenigen freien Stunden, welche ihm jetzt zu Gebote standen, zur Ehre Gottes und zum Heile des Nächsten zu verwenden, befaßte sich nun der ehrwürdige P. Martin mit dem Schreiben nützlicher Bücher. Da es ihm vor Allem um eine gründliche Unterrichtung des katholischen Volkes in seiner hl. Religion zu thun war, so gab er zuerst (1666) einen Katechismus heraus. Dieser erfreuete sich einer solchen Aufnahme, daß man in den P. Martin drang, sein Lehramt für immer niederzulegen und sich nur mit dem Verfassen volksthümlicher, religiöser Schriften zu beschäftigen. Weil seine Oberen dieses gleichfalls wünschten, und P. Martin auf diese Weise seinen Beruf darin erkannte, so folgte er willig. Mit unsäglichem Fleiße arbeitete er deshalb eine Menge trefflicher Bücher aus, die vom Jahre 1693 an erschienen. Aber darauf beschränkte sich die Thätigkeit dieses eifrigen Mannes nicht allein, nein, er war auch außerdem auf Missionen und in den verschiedenen Klöstern der rheinischen Provinz, in welche er geschickt wurde, rastlos thätig im Predigen, Katechisiren und Beichthören. Der Erzbischof und Churfürst von Mainz, Anselm Franz von Ingelheim (1679—1695) berief ihn zur Abhaltung von Missionen im oberen Theile des Erzstiftes, im Main- und Taubergrunde und bestellte ihn zum Visitator der sämmtlichen dort befindlichen Pfarreien. Auch der Erzbischof Johann Hugo von Trier ließ ihn in sein Bisthum kommen, damit er daselbst Missionen gäbe. Diesen weiten Sprengel durchwanderte er beinahe ganz. Wohin er kam, unterrichtete er das Volk in den Heilswahrheiten unseres hl. Glaubens und lehrte es, wie es der hl. Messe andächtig beiwohnen, gut beichten und die übrigen hl. Sacramente würdig empfangen solle. Er that dieses in der Kirche, wie in der Schule, und oftmals auch in den Häusern, in denen er eine Anzahl von Gläubigen um sich sammelte. Als er sich im Kloster zu Königstein aufhielt, arbeitete er gewöhnlich bis Abends neun Uhr an seinen Büchern, die er herausgab. Wenn dann die Metten gesungen waren, ging er oftmals nach dem vier Stunden von da entfernten Frankfurt, um sich mit dem

Buchhändler zu besprechen und kehrte am nämlichen Tage zurück. Auf dem Hin- und Herwege besuchte er die umliegenden Ortschaften, hielt dort Christenlehre, hörte die Beichte und tröstete die Kranken. Viele Kirchen, die im dreißigjährigen Kriege zerstört waren, wurden auf seinen Betrieb wieder erbaut. Ueberall errichtete er Bruderschaften, und mit ganz vorzüglichem Eifer suchte er die inbrünstige Anbetung des allerheiligsten Altarssacramentes und die Verehrung der hl. Mutter Gottes zu verbreiten. Zum allerheiligsten Sacramente hatte er selber eine so zärtliche Andacht, daß er mehr als zwanzig Jahre hindurch keine hl. Messe versäumte. Er hörte deren täglich so viele, als es eben thunlich war. Seine Abtödtung war bewundernswerth. In der größten Hitze und Kälte ging er über Stock und Stein barfuß und entblößten Hauptes. Viele Jahre hindurch aß er weder Fisch noch Fleisch, nur weniges Gemüse. Seine Gutmüthigkeit und Liebe waren unerschöpflich. Gern diente er Jedermann. Von den Straßen las er Steine, Dornen und Disteln auf, damit sich Keiner daran verletzen möchte. In Bäche trug er große Steine, damit Jeder bequem über dieselben hinwegschreiten könne. In einem außerordentlich strengen Winter zog er seine Strümpfe von den Füßen und gab sie seinem Gefährten, obwohl derselbe weit jünger und stärker war, als er. Als im höchsten Alter seine Sinne und Kräfte schwanden, ließ sein Eifer dennoch nicht nach. Er hörte, als sein Gehör anfing abzunehmen, Beichte mittelst eines Sprachrohres und setzte dieses bis zu seinem Tode fort. Dieser erfolgte sanft und ruhig, nachdem eine kurze Krankheit vorangegangen war, im Kloster von Waghäusel bei Bruchsal am 10. September 1712. Zu seinen zahlreichen Schriften, die sich durch eine schlichte, treuherzige Sprache, durch reiche Kenntniß des menschlichen Herzens und durch Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung auszeichnen, gehören folgende: „Die christliche Lehre, Cöln 1666; Heilige Geschichten und Exempel, 4 Bde. Dillingen 1693; Geschichte der Kirche, 2 Bde. Dillingen 1693; Wohlriechender Myrrhengarten, Cöln 1693; Büchlein über den Ablaß, Dillingen 1693; Buch über Exorcismen und für Kranke, deutsch und latein., Frankfurt 1695; Goldener Himmelsschlüssel, Frankfurt 1695; Anmuthungen während der hl. Messe, Augsburg 1697; Gebetbuch für Soldaten, Augsburg 1698; Auslegung der hl. Messe, Augsburg 1698; Gebete unter der hl. Messe, Augsburg 1698; Liliengarten, Cöln 1699; Kern der hl. Messe, Cöln 1699; Distelgarten, Cöln 1699; Gebetbuch für die hl. Zeiten, Augsburg 1704; Die hl. Messe für Weltleute, Cöln 1704; Buch der zehntägigen Geistesübungen für Weltleute, Augsburg 1705; Legende der Heiligen, Augsburg 1705; Abhandlung über die göttlichen Vortrefflichkeiten, Mainz 1707; Der Palmgarten, Mainz 1707; Leben Christi, Frankfurt und Augsburg 1708; Geistlicher Baumgarten, Mainz und Heidelberg 1709; Neun mystische Goldgruben, Cöln 1709; Gebetbuch der hl. Gertrudis und Mechtildis, Mainz 1709; Exempelbuch, Augsburg 1712; Vom Antichrist, eine Erzählung; Unterricht für die Beichtväter; Gebete zum hl. Antonius von Padua u. s. w. Die meisten dieser Werke wurden vielfach aufgelegt und ungemein verbreitet.

Geistliche Lesungen

aus dem Leben und Leiden unseres Herrn Jesu Christi und seiner glorwürdigsten Mutter Maria

von

P. Martin von Cochem,

für die einzelnen Sonntage und die vorzüglichsten Festtage des katholischen Kirchenjahres.

Heilige Fastenzeit.

Erste Woche in der hl. Fastenzeit.

Zweite Woche in der hl. Fastenzeit.

Dritte Woche in der hl. Fastenzeit.

Vierte Woche in der hl. Fastenzeit.

Fünfte Woche in der hl. Fastenzeit.

Charwoche.

Da die Evangelien der übrigen Sonntage nach Pfingsten keine Anhaltspunkte für bestimmte Lesungen aus dem P. Martin von Cochem darbieten, so wähle dir an jedem derselben zur geistlichen Lesung ein beliebiges Kapitel.

Besondere Lesungen für die Feste der hl. Mutter Gottes wie anderer Heiligen.

P. Martins von Cochem

Leben und Leiden Jesu Christi

und

seiner glorwürdigsten Mutter Maria.

Leben und Leiden unseres Herrn Jesu Christi und seiner glorwürdigsten Mutter Maria.

Erstes Kapitel.

Was Gott ist, und daß er dreifaltig sei.

Andächtige Seele! damit du recht erkennest, welch' gewaltiger Herr Derjenige ist, welcher sich so tief erniedrigt hat, daß er die elende Menschheit annahm, so wollen wir nach dem Vorgange des hl. Evangelisten Johannes das Leben Christi beginnen mit seiner Gottheit und den göttlichen Werken, die er im alten Testamente gewirkt hat, und dieselben, so viel es Jenen, die einfältigen Herzens sind, zu wissen nothwendig und nützlich ist, beschreiben. Der liebe Gott wolle hiezu seine hilfreiche Gnade verleihen, damit Alles zu seiner Ehre und zu unserem Heile gereiche.

Willst du einigermaßen erkennen, was Gott ist, so wisse, Gott ist ein unendliches, unbegreifliches Wesen, das alle Vollkommenheit und alles Gute, das man sich nur denken oder wünschen kann, im höchsten Grade in sich begreift; er ist ein Meer und ein wahrer Abgrund von Vollkommenheiten. Ja Gott ist die Vollkommenheit und Güte selbst, und aus ihm kommt Alles, was gut ist, als dem Ursprunge her. Diese Vollkommenheit aber ausmessen oder irgendwie ergründen, das vermögen weder die neun Chöre der hl. Engel, noch alle lieben Heiligen im Himmel, und wenn sie auch tagtäglich, ja alle Stunden die göttliche Wesenheit klarer erkenneten; wie viel weniger also die Menschen. Denn Alles, was Menschen und Engel begreifen können, ist endlich, und kommt folglich der Unendlichkeit Gottes nicht im Mindesten gleich. Und wie die unendliche Vollkommenheit Gottes überhaupt, so sind auch alle seine einzelnen Eigenschaften oder Vollkommenheiten für uns unbegreiflich. Gott ist allmächtig und gütig, aber nicht allmächtig und gütig auf eine Weise, wie die Menschen es begreifen können; denn solche Allmacht und Güte wäre beschränkt und klein, und erreichte auf keinerlei Weise jene, welche Gott hat. Er besitzt eine solche Allmacht, Weisheit und Güte, die wir mit unserem Verstande nicht fassen, viel weniger mit Worten aussprechen können.

Keiner maße sich also in eitler Selbstüberhebung an, Gott den Unbegreiflichen und Unaussprechlichen begreifen zu wollen. Will sich aber Jemand eine Vorstellung von Gott machen, der denke einfach, er sei ein unendliches, ganz unkörperliches Wesen, welches alle Vollkommenheit auf eine unendliche

Weise in sich enthält. Antwortest du mir: Wie kann ich mir Gott vorstellen, ohne an etwas Leibliches zu denken? so erwiedere ich, verfahre, wie du es thuest, wenn du dir die Gerechtigkeit vorstellest. Dann denkst du ja an nichts Leibliches und erkennest doch, was die Gerechtigkeit ist. Mache es eben so in Bezug auf Gott. Denn Gott ist die Gerechtigkeit, aber nicht eine Gerechtigkeit, wie du sie dir denkst, sondern eine unendlich vollkommenere und bessere. Sein Wesen und seine Vollkommenheiten sind so unendlich und unbegreiflich, daß man in ihnen keinen Grund, kein Maß noch Ziel finden kann; je tiefer du in sie einzudringen suchst, desto tiefere Abgründe erschließen sich dir; je mehr du nachdenkst, desto unerfaßlicher werden sie dir erscheinen. Stelle dir eine Schönheit vor, so groß, wie es nur immer thunlich ist, und du hast kaum ein Tröpflein aus dem Ocean der unendlichen Schönheit Gottes geschöpft. Und erdächtest du dir die höchste Güte, und könntest du selbst eine noch viel tausendmal größere Güte erdenken, so hättest du doch kaum angefangen, auch nur das Geringste der unendlichen Güte Gottes zu betrachten.

So können wir also zu dieser erhabenen Majestät, zu diesem ewigen, allmächtigen, unendlich weisen, gütigen, heiligen, gerechten, glorwürdigen, schönen, liebreichen, barmherzigen, geduldigen, langmüthigen, freigebigen und unendlich vollkommenen Gott nur wie aus der Ferne aufblicken, hingegossen in Verwunderung und in ehrfurchtvolles Staunen. Deßhalb bedecken auch die Seraphim ihr Angesicht, und rufen vor Verwunderung immerdar: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth; Himmel und Erde sind voll der Majestät seiner Herrlichkeit.“ Falle auch du mit denselben nieder, mit Andacht sprechend folgendes Gebet.

Gebet.

O du wunderbarer, unendlicher, unbegreiflicher Gott! Mit allen Cherubim und Seraphim werfe ich mich vor deinem Throne nieder, und mit der allertiefsten Demuth bete ich deine glorwürdigste Majestät an. O wunderbarer Gott! Wie groß ist deine Majestät, und wie unendlich deine Wesenheit! Himmel und Erde vermögen dich nicht zu begreifen, alle Menschen und Engel können nicht den tausendsten Theil deiner Vollkommenheiten erkennen. Darum werfe ich mich abermals vor deinem göttlichen Throne nieder und bete dich mit allen Engeln und Menschen an. O unendliche Wesenheit! ich erfreue mich von Herzen, daß du ein so liebreicher Gott bist, dessen Güte und Schönheit alle irdische Güte und Schönheit himmelweit übertrifft. Ich preise und benedeie dich wegen deiner unendlichen Majestät, wegen aller Vollkommenheiten, welche du in dir begreifst, und wegen der unermeßlichen Glorie, die du besitzest. Du bist der Allmächtige, der Alles in seiner Gewalt hat, dessen Willen alle Geschöpfe unterthänig sein müssen; dessenthalber jubelt mein Herz. Dies Alles gönne ich dir tausendmal; und es ist mir tausendmal lieber, daß du dieses Alles hast, als wenn ich es hätte.

Verleihe mir nur die Gnade, dich von ganzem Herzen zu lieben und dir aus allen Kräften zu dienen. Ich bekenne, daß ich dir seither nicht auf eine deiner unendlichen Majestät würdige Weise gedient habe; von jetzt an aber nehme ich es mir ernstlich vor, dir, so viel ich es vermag, aus lauter Liebe zu dienen. Gib mir hiezu deine göttliche Gnade, und erhalte mich in diesem ernstlichen Vorsatze bis an mein letztes Ende. Amen.

Aus dem Gesagten können wir in etwa abnehmen, ein wie gewaltiges Wesen der liebe Gott sei. Jetzt wollen wir sehen, wie dies Eine göttliche Wesen in sich selbst dreifaltig ist. Indem die erste Person in der Gottheit, der Vater nämlich, sich selbst erkennt und sein göttliches Wesen unvergleichlich klarer schaut, als wir uns selbst im Spiegel sehen; so erzeugt er durch diese Erkenntniß in sich sein eigenes Bild, welches ihm in Allem vollkommen gleicht. Dieses Bild ist sein Sohn, die zweite Person in der Gottheit, von welchem der Apostel sagt, er sei „der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens.“ (Hebr. 1, 3.) Indem der Vater diesen seinen Sohn ansieht, gefällt er ihm unendlich; denn er erblickt in ihm seine unendliche Güte und alle seine Vollkommenheiten. Deshalb liebt er diesen seinen Sohn unendlich, weil er einer unendlichen Liebe würdig ist. Auf gleiche Weise entsteht in dem Sohne, indem er den Vater schaut und dessen unendliche Vollkommenheit wahrnimmt, die er in sich begreift und die er von ihm empfängt, eine unendliche Liebe gegen den Vater, der wegen seiner Vollkommenheit einer unendlichen Liebe würdig ist. Diese Liebe, welche vom Vater und vom Sohne ausgeht, ist der heilige Geist, nämlich die dritte Person in der heiligen Dreifaltigkeit, welche gebenedeiet sei in alle Ewigkeit!

Das Alles ist aber in einem höchst geistigen und geheimnißvollen Sinne zu verstehen, und geht auf eine für uns gänzlich unbegreifliche Weise vor sich, auch nicht nach und nach, wie man aus Obigem schließen könnte, sondern in einem Augenblicke. Auch hat diese Erkenntniß und Liebe Gottes keinen Anfang, sondern sie ist von Ewigkeit her und wird fortbestehen in alle Ewigkeit ohne Unterlaß. Daher sind die drei göttlichen Personen von Ewigkeit her gewesen, und keine ist der anderen um einen Augenblick vorausgegangen. Denn der Vater ist nicht älter, als der Sohn, noch der Sohn älter, als der hl. Geist. Sie sind auch in allen Dingen gleich, und keine unter ihnen ist größer oder mächtiger oder vollkommener, als die andere. Die Majestät und Herrlichkeit des Sohnes ist so groß, als die des Vaters, und die des hl. Geistes so groß, als die des Sohnes. Diese drei göttlichen Personen können auch nicht von einander geschieden werden; sondern wo die eine ist, da ist auch die andere, denn sie haben Eine und dieselbe Wesenheit.

Da nun diese drei göttlichen Personen Ein Gott sind, so haben sie auch einerlei Sinn, einerlei Willen und einerlei Wirkung. Es besteht in

ihnen kein Unterschied der Meinung noch der Werke; denn alle drei wirken ein und dieselben Werke im höchsten Frieden und in größter Einigkeit. Nichts desto weniger gibt es drei von einander unterschiedene göttliche Personen, nicht Eine allein, damit dem ewigen Gott jene Seligkeit nicht mangele, welche unter Denen entsteht, die einander gleichen und sich von Herzen lieben. So umfangen sich diese drei Personen mit unendlicher Liebe, da sie ganz und gar Eine Wesenheit sind. Diese Gemeinschaft erzeugt eine unendliche Freude und ein unsägliches Frohlocken; denn jede Person frohlockt auf unendliche Weise über die höchste Vollkommenheit, welche die anderen Personen haben, und über die glückselige Wesenheit, die sie in sich begreifen.

Hieraus kannst du nun abnehmen, was Gott von Ewigkeit vor der Erschaffung der Welt gethan hat. Damals gab es weder Himmel noch Erde, weder Menschen noch Engel, noch irgend etwas Anderes, sondern Gott war allein in sich und bei sich selbst. Dennoch besaß er dieselbe Freude und Glorie, welche er jetzt hat. Und hätte er auch niemals Etwas erschaffen, so würde er dennoch in sich selbst alle vollkommene Freude gehabt haben. Denn seine Ehre und Freude kommt nicht von den Geschöpfen, sondern von ihm selbst her. Von Ewigkeit lobten, ehrten und benedeiten diese drei göttlichen Personen einander, und aus diesem allerfreundlichsten Verkehre erwuchs ihnen eine so überschwängliche Liebe, Freude und Süßigkeit, dergleichen kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und wie in keines Menschen Brust gestiegen ist. Ein wie liebliches Gespräch führten diese drei göttlichen Personen mit einander! wie große Ehre erzeigten sie sich! wie erfreut waren sie über ihre unendliche Wesenheit und über das unendliche Gut, welches sie in sich begriffen und noch fortan begreifen!

Neben seiner eigenen Wesenheit erkannte Gott von Ewigkeit auch Alles, was er zu Anfang der Zeit erschaffen wollte, und alles Gute und Böse, was Engel und Menschen je thun würden. Vorzüglich richtete er sein Augenmerk auf die hl. Menschheit Christi und auf die allerseligste Jungfrau, bei sich gleichsam überlegend, wie edel, schön und vortrefflich er diese beiden erschaffen und mit welchen göttlichen Gaben er sie zieren wolle. Und indem er sie anschaute empfand er eine unsägliche Freude und gefiel sich selbst, daß er so unaussprechlich kostbare Geschöpfe, welche ihres Gleichen nicht haben würden, in's Dasein rufen könne und wolle. Diese beiden standen, gleich als wären sie schon erschaffen, vor dem Angesichte Gottes, ihm Freud' und Wonne bereitend. Auch den Himmel in seiner ganzen Pracht, in welchen er seine Heiligen aufnehmen wollte; die Vollkommenheiten, welche Engel und Menschen besitzen sollten, wie auch alle Dienste, die sie im Himmel und auf Erden leisten würden, schauete er, und zwar viel klarer, als wenn Jemand sein Antlitz im Spiegel besieht; und er hatte daran ein besonderes Wohlgefallen. Was also jetzt geschieht, und wenn du auch nur einen Tritt thust, das Alles hat Gott schon damals

vorhergesehen; und alles Gute oder Uebele, was dir zufließt, jeden Gedanken, der dir in den Sinn kommt, hat er schon damals erkannt. Du siehst also, was Gott von Ewigkeit gethan, und mit welchen Gedanken er sich bis zur Schöpfung unterhalten hat. Wer sollte ob solcher undurchdringlichen Geheimnisse nicht vor Verwunderung und Staunen hingerissen mit dem hl. Apostel ausrufen:

„O der Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege!“ (Röm. 11, 33.) O allmächtiger, unbegreiflicher Gott! in tiefster Demuth werfe ich mich auf mein Angesicht, und mit den Seraphim, welche vor deinem Throne ihr Antlitz mit ihren Flügeln bedecken (Ps. 6.), spreche ich mit höchster Verwunderung: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth! Himmel und Erde sind voll der Majestät deiner Herrlichkeit. O mein höchster Herr und Gott! wegen dieser deiner Ehre und Herrlichkeit preise und benedeie ich dich, und ich erfreue mich von Herzen, daß du ein so wunderbarer, gewaltiger und unbegreiflicher Gott bist. Ach verleihe mir auf Erden also zu leben, daß ich dich im Himmel ewig anschauen möge. Amen,

Zweites Kapitel.

Wie Gott Himmel und Erde erschuf.

Ganz deutlich hat Gott seine unendliche Macht bewiesen durch die wunderbare Erschaffung des Himmels und der Erde, ein Werk, das Engel und Menschen in Staunen versetzt. Von Ewigkeit bis auf den Augenblick der Schöpfung war außer Gott Nichts, als lauter Nichts, als ein Abgrund des Nichts. Wer hätte nun wohl gedacht, daß aus diesem Nichts hätte Etwas werden können? Welcher Werkmeister auf Erden kann aus Nichts auch nur das Geringste machen? Der ewige Gott hat es gekonnt, und er hat's auch in der That genugsam bewiesen, als er Himmel und Erde erschuf. „Im Anfang,“ so sagt die hl. Schrift, als es ihm nämlich gefiel, mit der Erschaffung zu beginnen, „erschuf Gott Himmel und Erde.“ (Gen. 1, 1.) Fürwahr ein wunderbares und unbegreifliches Wort! Von Ewigkeit her war noch Nichts dagewesen, und in Einem Augenblick bringt der allmächtige Gott Himmel und Erde bloß durch die Kraft seines Willens ohne alle Mühe und Arbeit, ohne Hilfe und Werkzeug hervor. Wie sich unsere Hände und Füße bewegen, bloß weil wir wollen, so und in einer noch weit vollkommeneren Weise entstand Himmel und Erde durch den allmächtigen Willen des Schöpfers. Deshalb preisen ihn ewig die Heiligen im Himmel, sprechend: „Würdig bist du, Herr, unser Gott, zu empfangen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen wurden sie und sind geschaffen.“ (Apoc. 4, 11.) Stimmen

wir mit ein in dieses Lob, den unvergleichlich großen Gott anbetend in folgenden Worten:

O wunderbarer Werkmeister! wie groß ist deine Allmacht, und wie unerforschlich deine Kunst, weil du ohne die geringste Mühe, ohne Werkzeug, ohne allen Stoff einen so ungeheuren Himmel und eine so gewaltig große Erde hast erschaffen können. Wer ist dir gleich, o Gott, im Himmel und auf Erden? Wer kann dir dieses nachthun, ja wer vermag diese Geschöpfe nur zu messen und ihre Größe auszusprechen? O mein Gott! ich verwundere mich über diese deine Allmacht und weiß vor Staunen nicht, was ich von dir denken soll. Groß ist wahrlich deine Macht, und deiner Weisheit ist kein Ende. Billig ist es daher, daß alle deine Geschöpfe dich loben und deinen Namen benedeien in Ewigkeit. Ich danke dir von Grund meines Herzens für die Erschaffung des Himmels und der Erde und aller Geschöpfe, die darin enthalten sind, und bitte dich demüthig, du wollest ein neues Herz auch in mir erschaffen und deinen hl. Geist in mir erneuern, damit ich immer mehr mit deiner Erkenntniß erfüllt und in deiner Liebe entzündet werde. Amen.

Zu den Dingen, welche der liebe Got im Anfang der Zeiten erschaffen hat, gehört also die Erde, auf welcher wir Menschen wohnen. Sie ist so künstlich und wunderbar eingerichtet, daß ein Jeder, welcher sie aufmerksam betrachtet, sich über die Allmacht und Weisheit Gottes höchlichst verwundern muß. Man sollte meinen, sie wäre eine große runde Fläche gleich einer ungeheuer großen Scheibe. Aber könntest du sie in einer Entfernung von etwa zweitausend Meilen vor dir am Himmel vorüberziehen sehen, so würdest du bemerken, daß sie eine runde, beinahe kugelförmige Gestalt hat. Und wie groß denkst du dir diesen runden Erdball? Höre und staune. Wolltest du einen Faden von irgend einem Punkte der Erdoberfläche durch den Mittelpunkt der Erde ziehen, so daß er an der anderen Seite der Erdkugel wieder zum Vorschein käme, dann hättest du einen Faden nothwendig, der 1720 deutsche Meilen lang wäre. Und beabsichtigtest du, rund um die Erde zu wandern, wie viele Meilen müßtest du zurücklegen? Denke dir, 5400 Meilen. Die ganze Oberfläche der Erde enthält neun Millionen Meilen ins Gevierte. Und worauf ruht dieser gewaltige Erdkoloß? Was meinst du? Er ist nicht etwa auf ein Fundament gestellt, nein, es schwebt diese ungeheure Last ganz frei in dem unabsehbaren Weltraum. O unbegreifliche Macht des Schöpfers! Auch steht sie nicht still, sondern sie befindet sich in einer fortwährenden Bewegung. Denn es dreht sich die Erde täglich, d. h. in 24 Stunden 5 Minuten um sich selber, und zudem macht sie jährlich, d. h. in 365 Tagen und 6 Stunden, um die Sonne eine fast kreisförmige Reise, welche 130 Millionen Meilen beträgt, so daß sie in einer Stunde einen Weg von etwa 28,000 Stunden zurücklegt. Deutet das nicht auf eine wunderbare Macht Gottes hin? Denn welcher Mensch ist im Stande zu

bewirken, daß auch nur ein kleines Steinchen frei in der Luft schwebt, ohne niederzufallen? Nun mußt du aber nicht wähnen, die Erde könne, eben weil sie eine Kugel ist, nicht unten und an den Seiten bewohnt werden, die Menschen müßten von ihr herabfallen. Das hat der liebe Gott in seiner unendlichen Weisheit zu verhindern gewußt. Deshalb hat er ihr eine Kraft verliehen, vermöge welcher sie Alles an sich zieht, die sogenannte Schwerkraft. Auf diese Weise ist es möglich, daß die Menschen die Erde rundum bewohnen, und daß Alle die Füße gegen dieselbe gekehrt haben, ohne gen Himmel hinabzustürzen.

Die Oberfläche der Erde läuft nicht überall in einer geraden Richtung fort. Nein, man findet auf derselben eine mannigfache und angenehme Abwechselung; denn es gibt kleine und große Ebenen, Erhöhungen und Vertiefungen, Berge und Thäler. Diese Berge wachsen oft zu einer riesigen Höhe an, so daß sie bis in den Himmel zu ragen scheinen. Ihre Gipfel sind dann auch während des heißesten Sommers fortwährend mit Schnee und Eis bedeckt. Viele derselben hat man auszumessen gesucht. Und welche Höhe hat man entdeckt? In Indien z. B. steht ein Berg, der 26,000 Fuß hoch ist. Er galt lange Zeit hindurch für den höchsten auf der ganzen Erde. Aber man hat noch einen anderen gefunden, der eine Höhe von 26,438 Fuß erreicht. Ja, ein gewisser Gerard will von der Grenze Thibets aus in weiter Ferne noch höhere Gebirge gesehen haben, die ihm 29,000 Fuß hoch zu sein schienen. Eine besonders merkwürdige Art von Bergen sind die feuerspeienden Berge oder Vulkane, deren es an die 200 auf Erden gibt. Sie haben auf ihrer Höhe eine Oeffnung, Krater genannt, durch welche sie von Zeit zu Zeit mit großer Gewalt Rauch, Asche, Feuer, geschmolzene Massen, die Lava heißen, Steine, Sand u. s. w. in glühendem Zustande auswerfen. Solchen Ausbrüchen geht gewöhnlich ein unterirdisches Brüllen, das man stellenweise hundert Meilen weit gehört haben will, und ein Beben der Erde vorher. Dann folgen berghohe Rauch- und Flammensäulen, so daß der Himmel in der Gegend des feuerspeienden Berges ganz in Feuer zu stehen scheint. Die glühenden Massen wälzen sich, sobald sie den Boden erreichen, wie Flüsse oft Stunden weit fort und versengen Alles, was sie antreffen.

Aber furchtbarer ist es noch, wenn der Erdboden oft auf Hunderte von Meilen in eine zitternde Bewegung geräth. Im Innern der Erde gibt es nämlich ungeheuer große Schichten von brennbaren Stoffen, welche sich entzünden, sobald Wasser und Luft hinzutreten. So entsteht ein gewaltiger Brand, wodurch starke Dämpfe entwickelt werden, die sich irgendwo einen Ausgang suchen. Wird ihnen dieser versperrt, so lassen sie sich zwar eine Zeitlang zusammenpressen, dann aber dehnen sie sich mit aller Gewalt aus und zersprengen mit furchtbarer Kraft Jedes, was sie beschränken will. Haben nun die unter der Erde eingeschlossenen Dämpfe eine solche Kraft erreicht, so zerreißen sie mit Gewalt die Oberfläche der Erde, um einen Ausweg zu gewinnen.

Während sie noch kämpfen, um sich aus ihrem Kerker zu befreien, ertönt ein unterirdischer Donner; der Erdboden wird erschüttert, er zittert, schwankt, bewegt sich, wie Wellen im Meere, auf und nieder, es erfolgen die heftigsten Stöße. Hier und da stürzt er ein, da es unter ihm hohl geworden ist; Hügel sinken in den Abgrund, und an anderen Stellen erheben sich neue Berge; Seen verschwinden, und anderswo bilden sich neue Gewässer; dicker Schwefeldampf steigt aus der Erde empor, und sie scheint Feuerflammen auszuspeien. Wer kann vor dir bestehen, allmächtiger Gott, wenn du deine Macht beweisest? Wer vermag deinem Zorn zu widerstehen, wenn du dich aufmachst, die Völker zu richten? Die Erde bewegt sich, und die Grundfesten der Berge erbeben, wenn du zürnest. Schauest du die Erde an, so zittert sie; rührst du die Berge an, so rauchen sie. Wer sollte dich nicht fürchten, du Gott der Majestät, der du so große und so schreckliche Dinge thust?

Diese Ebenen, Thäler und Berge, welche wir auf dem Festlande antreffen, sind nicht immer öde und kahl, sondern gemeiniglich mit den mannigfachsten Kräutern, Blumen, Gesträuchen, Bäumen und Wäldern geziert, so daß sich der Mensch wie in einem großen schönen Garten befindet. Und damit es allen diesen zahllosen Gewächsen nicht an der zu ihrem Gedeihen erforderlichen Feuchtigkeit mangele, wird das feste Land der Erdoberfläche von tausend und tausend Bächlein und Bächen, von Flüssen und Strömen durchzogen. Meistentheils entspringen sie auf Anhöhen und Gebirgen. Auf diesen sammelt sich in Folge des Schnees oder des Regens und ob der häufigen Nebel vieles Wasser, dem der Ablauf zur Erde durch viele kleine Vertiefungen versperrt wird. So sucht es sich denn seinen Weg durch die Spalten des Felsens und durch die Lücken der Gesteine, sickert hindurch durch Sand- und Erdlagen und bricht dann an einer tiefer liegenden, oft sehr fernen Stelle wie aus zarten Adern als schwacher Bergquell hervor. Dieser rieselt über Sand und Gestein hinweg und stürzt oder fließt oder windet sich durch Rinnen und Hohlgänge und ausgespülte Dämme hindurch, bis er Genossen findet, die gleichen Weges mit ihm ziehen und sich zu einem größeren Quell vereinen, der allmälig zu einem Bächlein anwächst. Und das Bächlein schlängelt sich so lange benetzend und befruchtend durchs Thal und Land, bis es das Wasser verschiedener Bächlein in sich aufgenommen hat und zu einem Flusse wird, der oft eine gewaltige Breite erlangt und sogar große Schiffe zu tragen im Stande ist. Dieser eilt und strömt mit ungeheurer Schnelligkeit dem Meere zu und verliert sich endlich in dessen unabsehbarem Behälter. Wie wahr sind doch die Worte des königlichen Sängers: „Groß sind deine Werke, o Herr! Alles hast du mit Weisheit gemacht; die Erde ist voll von deiner Güte.“ (Ps. 103, 24.)

O Gott! wie wunderbar bist du in deinen Werken, und welche Macht und Weisheit offenbarst du in diesem Erdkoloß! Billig sollen dich loben

alle deine Geschöpfe, und alle Berge und Hügel sollen vor dir vor Freuden aufhüpfen, weil du sie sowohl äußerlich als innerlich so kunstreich erschaffen hast! Ich danke dir, allmächtiger Gott! für die Erschaffung der Erde und für alle Creaturen, die darauf leben und schweben; denn dies Alles hast du zu unserer Erhaltung und Ergötzung erschaffen. Verleihe, o mein Gott! daß ich allezeit eine fruchtbare Erde sei, und liebliche Früchte der Tugenden zu deiner Belustigung hervorbringe. Stärke mich auch, daß ich standhaft im Guten sei; und wie die Erde nie von ihrer Bahn abweicht, so laß auch nicht zu, daß mich irgend eine Anfechtung von meinem guten Vorsatze abbringe. Amen.

Einen überaus großartigen Anblick gewährt das Meer, diese unabsehbare Wasserfläche, die bald vom linden Lufthauche nur sanft gekräuselt, bald von brausenden Winden zu thurmhohen Wogen aufgeworfen wird, und auf der in verschwindender Ferne das Himmelsgewölbe mit seinen Wolken und Sternen zu ruhen scheint. Es nimmt den größten Theil der Erdoberfläche ein, so daß man behaupten kann, daß mehr als zwei Drittheile der Erdkugel mit Wasser bedeckt sind. Unter den zahlreichen Meeren zeichnen sich durch ihre Ausdehnung aus das stille Meer, auch der große Ocean genannt, das atlantische und das indische Meer. Der große Ocean mißt von Norden nach Süden 1995 und von Osten nach Westen 2700 Meilen. Man hat sich viele Mühe gegeben, die Tiefe des Meeres auszumessen. Sie ist nicht überall gleich, sondern überaus verschieden. Während in der Ostsee eine Meßschnur, welche die Länge einer mäßigen Thurmeshöhe hat, fast überall den Meeresboden erreicht, und selbst in der Mitte dieses Meeres die Tiefe nicht über 180 bis 240 Fuß hinabgeht, so stößt man in anderen Meeren auf eine Tiefe von 800, 3000, ja 6000 Fuß. Im Allgemeinen geht die Tiefe nicht über 6000 Fuß. Die größte Meerestiefe hat man noch nicht entdeckt. Ein Engländer fand im Jahre 1852 zwischen dem Cap und Brasilien das Meer 46,000 Fuß tief; ein Anderer konnte nicht weit davon den Meeresboden in einer Tiefe von 50,000 Fuß noch nicht erreichen. Oefters wechseln im Meere seichte Stellen mit unermeßbaren Tiefen. Es gibt daselbst, eben so gut wie auf dem Festlande, Berge, Hügel, Thäler und Ebenen; somit ist der Meeresboden eigentlich nichts Anderes, als eine Fortsetzung des Festlandes unter dem Wasser. Zudem ist derselbe an vielen Stellen mit Pflanzen und Gewächsen allerlei Art geziert, die oft zu einer staunenswerthen Größe heranwachsen. Und diese seltsame Pflanzen- und Wasserwelt wimmelt von unzähligen kleineren und größeren Thieren, von denen manche eine Aehnlichkeit mit unseren Landthieren haben; daher die Namen: Meerkuh, Meerschweinchen, Meerpferdchen, Seebär, Seeelephant, Seehund, Seelöwe, Seewolf u. s. w. Obschon das Meer nach der Tiefe hin und in seinem Umkreise von festen Gränzen eingeschlossen ist, so steht es doch nirgends still. Und wird es auch von keinem Winde bewegt, so hält

doch die anziehende Kraft der Sonne und namentlich des Mondes, so wie der Umschwung der Erde um ihre Axe die fast unermeßlichen Gewässer bis in die Tiefe hinab in steter Bewegung. Jene Bewegung, die von der Anziehungskraft des Mondes herrührt, heißt Ebbe und Fluth. Sie besteht darin, daß das Meer an den Küsten zweimal im Tage steigt und fällt. Das Steigen wird Fluth, das Fallen Ebbe genannt. Während sechs Stunden wächst das Wasser immer höher und höher, bleibt dann ungefähr eine Viertelstunde lang stehen und sinkt darauf während sechs Stunden wieder zurück und zwar an einigen Küsten so stark, daß eine große Strecke des Meeresbodens ganz wasserfrei wird. An einigen Stellen ist das Meer den größten Theil des Jahres zugefroren; auch im höchsten Sommer schwimmen dort gewaltige Eisstücke umher, die sich hin und wieder zu mächtigen Eisbergen aufthürmen. Ein englischer Seefahrer erzählt, er habe einmal von seinem Schiffe aus gegen 500 solcher schwimmenden Eisungeheuer gesehen, von denen einige an die 200 Fuß hoch über die Meeresfläche emporgestarrt hätten. Nicht selten nehmen sie die wunderbarsten Gestalten an, die schön anzusehen sind, besonders wenn sie von der Sonne beschienen werden. Aber gefährlich ist es, in ihrer Nähe zu sein, indem sie häufig von den Winden gegen einander getrieben werden und so die Schiffe zwischen sich zermalmen. Oft stürzen auch diese glänzenden Colosse plötzlich mit furchtbarem Gekrache zusammen und bringen weithin Alles in eine wilde schreckliche Bewegung. Durch die Einwirkung der Sonnenwärme löst sich beständig ein Theil des Meerwassers in Dampfform auf, steigt in die Luft, breitet sich über der Erde aus und fällt in Gestalt von Regen, Schnee u. s. w. wieder nieder, wodurch das fließende Wasser auf der Erde, die sonst eine unfruchtbare, dürre, öde Wüste sein würde, gebildet wird. O wunderbar weise Einrichtung Gottes! Gleichwie das Blut im menschlichen Körper vom Herzen in alle Theile des Leibes ausgeht, sie ernährt und aus denselben wieder zum Herzen zurückkehrt, so geht das Wasser vom Meere aus, befruchtet das Land und kehrt wieder ins Meer zurück.

Gebet.

O wie groß ist deine Macht und wie überschwänglich deine Güte, o liebreichster Gott, der du alle diese Gewässer zu unserem Nutzen hervorgebracht hast! O du unergründliches Meer! lobe deinen Schöpfer; und alles Gewässer in Flüssen, Bächen und Brunnen danke ihm, daß er dich zu einem so klaren, durchsichtigen und fruchtbarmachenden Elemente erschaffen hat. So viele Tropfen das Meer und alle Gewässer enthalten, so vielmal sei gebenedeiet, o großmächtiger Gott! für alle Wohlthaten, welche du uns Menschen durch das Element des Wassers erzeigest. Begieße meine Seele mit dem Wasser deiner Gnaden, und reinige mich mit demselben von meinen Sünden. Amen.

Nun kommen wir von der Erde zur Luft, in welcher wir viele wunderbare Dinge finden werden, welche uns die Majestät Gottes zu erkennen geben. Der liebe Gott erschuf sie am zweiten Tage, als er sprach: „Es werde eine Feste in der Mitte der Wasser, und scheide Gewässer vom Gewässer!" (Gen. 1, 6.) Da entstand die Atmosphäre oder Erdluft, welche wie ein festes blaues oder dunkelgraues Gewölbe sich über der Erde erhebt und auf ihren Enden zu ruhen scheint. Sie hält durch ihre spannende Kraft die Wässer droben und die Wässer der Erde auseinander. Der Luftkreis dehnt sich über die ganze Erde sowohl über das Land als das Meer aus, und somit schwimmt der Erdball in einem Luftball, wie der Dotter im Ei. Wie hoch dieser Luftkreis hinaufreicht, ist schwer zu ermitteln; die Einen meinen bis zu einer Höhe von 5 Meilen, Andere dagegen bis zu einer Höhe von 27 Meilen. Was dem Fische das Wasser, das ist dem Menschen die Luft; sie ist das Element, in dem wir athmen und leben; hätten wir keine Luft, so müßten wir sterben. Wie ein vollkommen durchsichtiges Meer umschließt sie uns, durch welches wir Alles sehen, was auf der Erde und was über derselben ist, also Sonne, Mond und Sterne. Zugleich ist sie jenes Element, durch welches wir sprechen und hören; denn ohne Luft gibt es keinen Schall. So müssen wir also mit jedem Athemzuge Gott nicht nur danken, daß wir leben, sondern auch, daß wir seine großartige Schöpfung sehen, und daß wir sprechen und hören können; das Alles durch das wunderbare Element der Luft. Du frägst nun vielleicht, was ist denn eigentlich die Luft? Wundere dich nicht, wenn ich dir sage, daß diese feine, ganz durchsichtige, Alles durchdringende Luft nicht einfach, sondern aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt ist; nämlich aus Stickstoff, Sauerstoff nebst einem ganz kleinen Zusatz von Kohlensäure und anderen Stoffen, die zur Ernährung der Pflanzen nöthig scheinen. In der Luft entstehen nun viele wunderbarliche Dinge, nämlich Wind, Regen, Schnee, Hagel, Thau, Wolken, Donner und Blitz, von welchen wir zum Lobe des Schöpfers etwas sagen wollen.

Höchst selten ist die Luft ganz ruhig, gewöhnlich ist sie in einiger Bewegung. Diese gelinden Bewegungen nennt man Luftzüge, stark bewegte Luft wird Wind genannt. Kommen nun aber große Massen der Luft in heftige Bewegung, so entstehen Stürme oder sogar Orkane. Diese Bewegung der Luft hat ihren Hauptgrund in der Wärme. Die Wärme nämlich dehnt die Luft aus und verdünnt sie. Diese verdünnte Luft kann nun ihre Stelle nicht behaupten und wird von der dichteren in die Höhe gedrängt, und so entsteht ein Zug oder eine Strömung der Luft. Je stärker also die Wärme in irgend einer Gegend ist, eine desto stärkere Strömung der Luft bildet sich, ein desto heftigerer Wind entsteht. Da die verdünnte Luft nur bis zu einer gewissen Höhe gelangt, so läßt sich vermuthen, daß in den höchsten Schichten des Luftkreises keine Strömungen, also auch keine Winde vorkommen.

Sehen wir nun, woher die **Wolken** kommen, damit wir auch ihren Schöpfer loben. Wie die Kälte Alles zusammenzieht und starr macht, so dehnt die Wärme Alles aus und lockert es. Das sieht man am deutlichsten am Wasser. In der Kälte gefriert es, während es in der Hitze luftförmig wird und verdampft. Die Wärme nämlich zertheilt es in ganz kleine Dampftröpfchen, und weil diese leichter sind, als die Luft, so steigen sie in dieselbe auf. In den höheren Luftschichten angelangt verdichten sie sich nun wieder durch die daselbst herrschende Kälte und gehen über in unzählige kleine Wasserbläschen, die so leicht sind, daß sie von der Luft getragen werden können. So werden sie sichtbar und bilden den **Nebel** und die **Wolken**. Beide unterscheiden sich nur dadurch, daß der Nebel sich zunächst an der Oberfläche der Erde befindet, die Wolken aber in dem höheren Luftraume schweben. Je mehr neue Dünste emporsteigen, desto größer und dichter werden die Dunstmassen, die sich als Wolken dem Auge darstellen. Dadurch werden sie endlich für die Luft zu schwer, und sie senken sich nieder. Bei dem Herabsinken berühren sich mehrere der wässerigen Theilchen und bilden sich vermöge der wechselseitigen Anziehung zu Tropfen, die weit schwerer als die Luft von dieser nicht mehr getragen werden können und daher auf die Erde fallen. So entsteht der **Regen**. Die Regentropfen sind von verschiedener Größe. Fein sind sie, wenn die Wolke, aus der sie herabfallen, der Erde ziemlich nahe ist; alsdann nennt man den Regen einen **Staubregen**. Größer sind die Tropfen, wenn sie aus einer beträchtlichen Höhe herabfallen, und im Fallen durch feuchte Luftschichten sich immer mehr Wasser an sie ansetzt. Wenn es aus einer höheren Wolke in eine tiefere regnet, und diese nun auch zu regnen beginnt, und auch die übrige mit Wasserdunst angefüllte Luft zwischen der Regenwolke und der Erde ihr Wasser abgibt, so entsteht der sogenannte **Wolkenbruch**. Ist die Luft recht kalt, so erfrieren die zarten Wasserbläschen und werden ganz feine **Schneeflöckchen**, die sich beim Fallen oft vergrößern und dann in großen Schneeflocken herabkommen. Auf ähnliche Weise bildet sich auch der **Hagel**. Gelangen diese wässerigen Dünste in eine sehr kalte Luftschicht, so werden sie zu Schneeflocken verdichtet, um welche sich beim Herabfallen Wassertheilchen der niederen Räume ansetzen und gefrieren. Daher findet man in jedem Hagelkorn einen Kern von Schnee und ringsum übereinander mehrere Eisschalen. Der **Thau** entsteht, wenn die Dünste, welche aus der Erde aufsteigen, durch Ausstrahlung ihre Wärme verlieren; dadurch werden sie verdichtet und setzen sich in Tropfengestalt an den Gegenständen an, die sich auf der Oberfläche der Erde im Freien befinden. Gefrorener Thau wird **Reif** genannt.

Gebet.

O wunderbarer Schöpfer aller Dinge! wie weise hast du Alles geordnet zum Nutzen der Menschen! Dort oben in der Höhe sammelst du an

das Wasser, und läßt es zur Erquickung der Erde und ihres Gewächses so sanft herabfallen. Daher sollen dich alle Regentröpflein benedeien, und alle Gewächse der Erde, die dadurch getränkt werden, sollen dir Dank sagen. Siehe, o Herr! meine Seele ist allzeit wie ein ausgetrocknetes Erdreich, in welchem keine Tugend noch Andacht aufgehen kann. Ach begieße sie mit deinem Gnadenthau und mache sie fruchtbar mit dem Regen des hl. Geistes, damit aus meinem Herzen feurige Flammen der Liebe und guter Begierden zu dir aufsteigen. Amen.

Nun ist noch zu erklären übrig, wie der Donner und Blitz, durch welche die Majestät Gottes sich besonders zu erkennen gibt, entstehen. Wollen wir uns davon eine richtige Vorstellung machen, so haben wir uns Folgendes zu merken. Es ist eine bekannte Sache, daß Bernstein kleine leichte Körperchen an sich zieht, wenn er gerieben wird, und daß der Magnetstein eine besondere Anziehungskraft äußert. Nach angestellten Versuchen fand man nun dieselbe Eigenschaft auch an mehreren anderen Körpern. Reibt man z. B. eine Stange Siegellack leicht hin und her auf einem Tuch oder dem Aermel eines Tuchrockes, so wir diese Siegellackstange leichte feine Papierschnitzelchen, Haare, Krümelchen, überhaupt leichte Gegenstände mit einer gewissen Kraft anziehen und nach einer kurzen Weile wieder von sich abstoßen. Noch auffallender ist dieses bei einer Glasstange, namentlich wenn man sie im Dunkeln wiederholt reibt. Dann bemerkt man außer dieser Anziehungskraft noch eine Art Leuchten dieser Stange oder einzelner Stellen derselben; und wenn man die eben geriebene Stange dem Knöchel eines Fingers nahe bringt, so sieht man einen kleinen weißblauen Funken mit einem knisternden Geräusch aus demselben hervor- und in den Knöchel hineinspringen. Diese merkwürdige Eigenschaft, die sich an geriebenen Körpern zeigt, nennt man Elektricität. Man hält sie für eine ganz feine, unsichtbare und unfühlbare Flüssigkeit. Sie findet sich aber nicht bloß bei Siegellack und Glas vor, nein, alle Körper ohne Ausnahme können durch Reiben, Zusammenpressen, Drücken oder andere Mittel elektrisch werden, obschon nicht Alle in gleicher Stärke. Ist nun ein Körper mit Elektricität überfüllt, so hat er in sich die Neigung, von seinem Ueberflusse den anderen Körpern, die weniger haben, mitzutheilen, was entweder allmälig und unmerklich geschieht, oder auch mit einem plötzlichen Ausbruch (Explosion), der gewöhnlich von Licht und einem gewissen Schalle begleitet ist. Dieses Licht nennt man den elektrischen Funken. — Wer sollte nun wohl meinen, daß diese Kraft, durch welche ein geriebenes Stück Bernstein oder Siegellack kleine Körperchen anzieht, eine Kraft ist, welche in der ganzen Natur thätig und wirksam ist und einen mächtigen und wohlthätigen Einfluß ausübt. Sie ist es, welche als feine Flüssigkeit sich durch alle lebenden Geschöpfe verbreitet und auf ihre Lebensthätigkeit Einfluß übt. Sie

ist es aber auch, welche den Blitz erzeugt, der die dunkeln Himmel durchzuckt, zur Erde niederfährt, Bäume und Felsen zerschmettert, zuweilen Menschen und Thiere tödtet und Gebäude anzündet; sie ist die Ursache des rollenden Donners, bei dessen Getöse man den Einsturz des Himmels befürchten sollte. Hat sich nämlich eine Menge Elektricität in einer Wolke angehäuft, und vermehrt sich diese durch neuen Zufluß, so geht eine Entladung vor sich, wenn sich die Wolke einer Stelle der Erdoberfläche oder einer anderen Wolke hinlänglich nähert. Oftmals entsteht durch diese Entladung ein Licht und ein Schall. Dieses Licht ist der **Blitz**; denn er ist ein großer elektrischer Funke, in welchem die Elektricität ausströmt, freilich ein Funke, der oft meilenweit sich erstreckt. Je stärker und voller die Wolke mit Elektricität geladen ist und sich fortwährend ladet, desto stärker und häufiger werden die Entladungen und Blitze sein. Der Schall ist der **Donner**, dessen Getöse theils durch die große Kraft und Schnelligkeit des Blitzes, theils durch den Wiederhall in den näheren und entfernteren Wolken so furchtbar lautet. Er entsteht auf folgende Weise. Dec Blitz fährt durch die Luft und drängt diese auf die Seite; ist er hindurch, so entsteht ein leerer Raum, nach welchem die verdrängte Luft von allen Seiten mit Gewalt zusammenstürzt. Sie schlägt daher zusammen, und dieses Zusammenstoßen erzeugt einen Schall, den wir Donner nennen. Da das Licht weit geschwinder ist, als der Schall, so sehen wir auch den Blitz eher, als wir den Donner hören; nur wenn das Gewitter über unserem Haupte steht und die Blitze in unserer Nähe hinabfahren, folgt der Donner gleich auf den Blitz. Die Zickzacks- und Schlangenformen des Blitzes erklären sich aus den Hindernissen, die derselbe auf seinem Wege findet. Ist nämlich die Luft, die der Funke vor sich herdrängt, stark verdichtet, so leistet sie ihm Widerstand, und derselbe muß abprallen; daher der Zickzack. Weil es eine besondere Eigenschaft der Spitzen ist, die Elektricität an sich zu ziehen und einzusaugen, so schlägt der Blitz am leichtesten in Berggipfel, Thurmspitzen, Bäume u. s. w. ein.

Gebet.

O wunderbarer und erschrecklicher Gott! wer vermag deine Werke zu begreifen! Wer sollte dich nicht loben in deiner großen Macht, der du Alles, was Leben hat, mit Furcht und Zittern erfüllen kannst? Ich benedeie dich, o Herr! in deiner Allmacht und erhebe deine Majestät, welche du in dem Gewitter kund gibst. Möchte ich mich also fürchten, dich, o Gott! zu erzürnen, als ich mich vor dem Blitzstrahle fürchte! O gestrenger Richter! bewahre mich vor einem so furchtbaren Tode, damit ich nicht unvorbereitet von dieser Welt scheide, und am jüngsten Tage von den Donnerworten: Weg von mir, ihr Verfluchten! getroffen mit Leib und Seele in die Hölle hinabfahre. Amen.

Drittes Kapitel.

Vom Firmamente und von den Sternen.

Von der Erde wenden wir uns zur Sonne sammt dem Monde und den übrigen Sternen, welche Gott, wie uns die hl. Schrift ganz klar sagt, am vierten Tage erschuf und an das Firmament des Himmels setzte. Dieses Firmament sieht aus wie ein großes blaues Gewölbe, welches sich rund um die Erde zieht, und man sollte fast meinen, alle Sterne wären an dasselbe angeheftet. Allein dem ist nicht so; dieses blaue Firmament ist nichts Anderes, als der ungeheure Weltraum, in welchem die lieben Sternlein, welche wir des Nachts sehen, frei, gleichsam wie die Fische im Wasser, umherfahren. Denn sie sind nicht wie Lämpchen dort aufgehängt und stehen still, sondern sie sind in rastloser Bewegung und beschreiben oft gewaltige kreisförmige Bahnen, die kleineren um die größeren. Auch stehen sie nicht gleich hoch am Himmel; sie haben eine verschiedene Höhe, ja ihr Abstand von einander ist oft so bedeutend, daß er sich gar nicht ermessen läßt. Daher kömmt es auch, daß man ihren Lauf oft nicht merken, daß man nur die wenigsten Sterne sehen kann, und daß diejenigen, welche man erblickt, so klein zu sein scheinen. Was glaubst du, wie groß diese Sterne sind? Sie sehen aus, wie kleine helle Pünktlein am Himmel, und doch sind die allermeisten weit größer, als unsere Erde. Du sagst vielleicht, wie das möglich sei, da sie doch so winzig klein zu sein scheinen? Das hat darin seinen Grund, weil sie so überaus weit von uns entfernt sind. Blickst du z. B. einen hohen Kirchthurm an, so meinst du, der Knopf auf der Spitze sei nur so dick, wie der Kopf eines Menschen, obschon er den Umfang eines großen Fasses hat. Wäre der Thurm noch einmal so hoch, so würdest du der Meinung sein, der Knopf wäre nur eine Faust dick; und wäre der Thurm noch dreimal so hoch, so könntest du den Knopf trotz seiner Größe vielleicht kaum mehr sehen. Täuscht sich das Auge schon an den Dingen so sehr, die nur eine kurze Strecke von uns liegen, um wie viel mehr dann an den Sternen, welche Tausende von Meilen von uns entfernt sind. Von dem nächsten Fixstern hat man gefunden, daß er wenigstens $4^1/_2$ Millionen mal Millionen Meilen von der Erde absteht. Das schnellste Rennpferd würde diesen Weg erst in 59 Millionen Jahren, und eine Kanonenkugel in 6 Millionen Jahren zurücklegen. Ja selbst das Licht, welches in Einer Sekunde 41,518 Meilen durcheilt, hat 3 Jahre 6 Monate nothwendig, um von dem nächsten Fixsterne zu uns zu kommen. So weit von uns ist der nächste Fixstern, wie weit mag dann der entfernteste sein, bis zu welchem man noch gar nicht vorgedrungen ist? Man glaubt freilich Sternmassen entdeckt zu haben, deren Abstand von der Erde man auf 5000 Billionen Meilen schätzt; das Licht müßte also 4000 Jahre unter Weges sein, um von dorther unser Auge zu erreichen. Allein sind wir da am Ende des Himmelsraumes angelangt? Gibt es nicht Sterne, die noch viel weiter liegen?

Wenn man des Nachts die lieben Sternlein am Himmel ansieht, so

sollte man meinen, sie hätten lauter Spitzen, und so bildet man sie auch oft ab. Diese Spitzen aber sind nur Lichtstrahlen, welche von ihnen ausgehen; denn die Sterne sind lauter runde Körper, wie die Sonne und der Mond. Etliche unter ihnen sind ganz dunkel, wie die Erde, und leuchten daher nicht von sich selber, sondern werden von anderen erleuchtet, wie die Erde von der Sonne, und strahlen so nur erborgtes Licht zurück. Andere dagegen glänzen wie die Sonne mit eigenem Lichte. Das sind die sogenannten Fixsterne. Man nannte sie so im Alterthume, weil man glaubte, daß sie nie ihren Standort veränderten, sondern fest und unbeweglich am Himmel ständen. Allein man weiß jetzt mit Gewißheit, daß auch sie sich bewegen. Es sind lauter selbstleuchtende, in ungeheuren Entfernungen schwebende Sonnen, die sicherlich auch anderen an sich dunkelen Sternen ihr Licht wieder mittheilen. So gibt es nicht bloß Eine Sonne am Firmamente, sondern es gibt deren gar viele.

Willst du aber recht über die Allmacht Gottes staunen, dann betrachte die ungeheuere Menge der Sterne. Wer vermag sie zu zählen? Die man des Nachts bei hellem Himmel mit freiem Auge sieht, belaufen sich auf ungefähr fünftausend, aber das sind noch nicht alle. Wer kennt nicht die sogenannte Milchstraße, diesen hellschimmernden Bogen, der sich wie ein prachtvoller Lichtgürtel in heitern, mondfreien Nächten über den sternbesäeten Himmel hinzieht? In ihr allein unterscheidet man mittelst des Fernrohrs mindestens 18 Millionen Sterne. Und auch diese bilden noch immer den kleinsten Theil der Sternlein am Himmel. Wie viele kann man wegen ihrer unbegreiflichen Höhe gar nicht sehen, nicht einmal mittelst der besten Fernröhre! Vermöchte Jemand in diesen unermeßlichen Weltraum hinaufzusteigen, so würde er, je höher er stiege, immer mehr Sterne finden. Viele sind der Meinung, daß in den fast endlosen Himmelsräumen noch Tausende solcher Weltinseln, wie unsere Milchstraße, schwimmen. Zahllos, wie die Körner des Sandes, hat der Ewige die Sterne am Firmamente ausgesäet; kein menschliches Auge überschauet sie, kein menschlicher Verstand zählt sie. O wie laut verkünden sie die Größe der Schöpfung und die Größe des Schöpfers! Und obschon es dieser Sternlein unzählig viele gibt, so ist doch keines zu viel da, ebensowenig wie es ein überflüssiges Aederlein am menschlichen Leibe gibt; sondern jeder Stern hat seinen besonderen Zweck, der uns freilich nur selten bekannt ist.

Gebet.

O mein Gott und Herr! groß ist deine Allmacht, ihrer Größe ist kein Ende! Weil ich mir dieselbe nicht vorstellen kann, so hast du so wunderbare Creaturen erschaffen, damit ich an denselben deine Allmacht erkenne. Du eröffnest mir jede Nacht diese himmlische Sternenwelt, auf daß ich dieselbe anschaue und deine Herrlichkeit lobe. Unzählbar viele Sterne hast du erschaffen, damit uns armen Erdenwürmern klar werde, was für ein großer Herr du seiest,

welchem so viele Sterne mit Freuden leuchten. Ist schon dieser Sternenhimmel so schön, um wie viel schöner wird dann der Himmel der Seligen sein? Darum verlanget meine Seele nach demselben. So viele Sternlein am Firmamente sind, so viel tausendmal lobe, preise und benedeie ich dich, o mein Herr und Gott! und so viele Meilen sie Tag und Nacht durchlaufen, so viel hunderttausendmal danke ich dir. Und weil ich dich nicht ohne Unterlaß loben kann, so sollen alle diese Sterne an meiner Statt dich unaufhörlich loben, und durch ihren schnellen Lauf und hellen Glanz dich immerdar benedeien und verherrlichen bis in alle Ewigkeit. Amen.

Viertes Kapitel.

Von der Sonne, dem Monde und den Planeten.

Eine ganz besondere Gruppe von Sternen bilden am Himmel die Planeten sammt ihrem Mittelpunkte, der Sonne; zu ihnen gehört auch unsere Erde. Sie werden Planeten oder Wandelsterne genannt, weil sie ihre Stellung zu den Fixsternen auffallend verändern, was man bei aufmerksamer Betrachtung des Himmels leicht wahrnehmen kann. Alle Planeten haben eine runde Gestalt und sind an und für sich dunkele Körper, welche kein eigenes Licht haben, sondern ihr Licht von der Sonne empfangen. Sie sind von verschiedener Größe, in fortwährender Bewegung und beschreiben je nach ihrer Entfernung größere oder kleinere Bahnen um die Sonne. Die bekanntesten derselben sind Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn und Uranus. Das sind aber nicht Alle. Seit Anfang dieses Jahrhunderts sind noch mehrere entdeckt worden, so daß sich ihre Anzahl auf 67 beläuft, die noch von 21 Monden umkreiset werden. Wie viele man noch finden wird, weiß Gott allein.

In dieser Planetenwelt, welche trotz ihrer Größe nur einen ganz unbedeutenden Theil des Himmels ausmacht, steht oben an die prachtvolle Sonne. Man könnte sie die Königin derselben nennen. Von ihr strömt das wohlthätige Licht sammt der belebenden Wärme aus. Deshalb sollte man fast meinen, sie sei ein brennender Körper oder ein ungeheurer Feuerklumpen, ein unauslöschlicher Flammenball. Wir wissen aber, daß die Sonne ein an sich dunkeler Körper ist, wie die Planeten auch; sie ist nicht ein Lichtmeer, sondern wird nur umflossen von einem Lichtmeere. Vielfache Beobachtungen haben es herausgestellt, daß sich zunächst um diese dunkele Sonnenkugel eine durchsichtige Dunsthülle, ähnlich unserer Erdluft, befindet. Weit über dieser Dunsthülle schwebt eine andere Schichte von blendendem Glanze, Lichthülle genannt, welche der Sonne die Eigenschaft gibt, die umkreisenden Weltkörper zu erleuchten. Wie aber diese Lichthülle entsteht, darüber hat man bloß Vermuthungen, keine Gewißheit. So weiß man auch nichts Bestimmtes von der Oberfläche der Sonne. Und möchtest du gerne erfahren, ob es nicht auf der Sonne unerträglich heiß sei, so vermag dir Keiner das zu beantworten. Wenn das Licht, das von der Lichthülle auswärts nach dem

Weltraume ausströmt, ebenso nach Innen wirkt, so muß es auf der Sonne selbst, vorausgesetzt, daß sie für Erwärmung ebenso empfänglich ist, wie die Erde, eine Hitze erzeugen, die alle unsere Vorstellungen übersteigt. Es kann aber auch wohl sein, daß die Dunsthülle, welche unter der Lichthülle und zunächst um den eigentlichen Sonnenkörper liegt, diesen vor der Strahlung des oberen Lichtmeeres so vollkommen schützt, daß derselbe sich in einem ganz gemäßigten Wärmezustand befindet.

Was nun die Größe der Sonne anbelangt, so ist sie fast unglaublich; denn die Sonne ist 1,409,725mal größer, als die Erde. Willst du dir diese ungeheure Größe einigermaßen vorstellen, dann denke dir die Sonnenkugel hohl und in ihrem Mittelpunkte den Erdkoloß sammt dem Monde in seiner natürlichen Entfernung von der Erde. Die Sonne ist nun so groß, daß der Mond nicht nur bequem innerhalb derselben sich um die Erde bewegen könnte, sondern daß auch noch ein Raum von 42,900 Meilen von dem Monde bis zum Sonnenrande übrig bliebe. Kommt sie uns so klein vor, so rührt das von ihrer gewaltigen Entfernung her; denn diese beträgt 20,682,440 Meilen. Die Sonne steht nicht unbeweglich still, sondern sie bewegt sich um ihre Axe und zugleich, wie wenigstens Viele annehmen, mit allen ihren Planeten um einen Mittelpunkt, den sie mit den Fixsternen gemein hat.

Gebet.

O wunderbarer Schöpfer Himmels und der Erde, o unendlich majestätischer Gott! Meine Seele ist wie vernichtet, wenn sie die wunderbaren Werke deiner göttlichen Hände betrachtet! Wie groß muß deine Macht sein, da du eine so ungeheuere Kugel aus Nichts erschaffen und mit jenem gewaltigen Lichtmeere umgeben hast! Wer ist dir gleich, o Gott! im Himmel und auf Erden? und was ist alle menschliche Kunst gegen die deine? Die Himmel erzählen deine Herrlichkeit, sagt der Psalmist, und das Firmament verkündet das Werk deiner Hände. O du liebreicher Gott, du wahre Sonne der Gerechtigkeit! ich danke dir tausend- und tausendmal für die liebe herrliche Sonne, durch welche du uns Menschen und allen irdischen Geschöpfen so viel Gutes erweisest. O ihr lieben Engel, die ihr im Himmel wie lauter Sonnen glänzet! helfet mir preisen die hohe Allmacht des unendlichen Gottes, welche er so wunderbar in diesem edelen Gestirne kundgibt. O allerglorwürdigste Jungfrau, die du auserwählt bist wie die Sonne! benedeie mit mir den Schöpfer der Sonne und danke ihm im Namen aller Menschen für die Wohlthaten, welche wir durch dieselbe empfangen. O Christe Jesu, du wahre Sonne der Gerechtigkeit! wir Menschen können dir nicht genug danken für die Erschaffung der Sonne, so danke du dir selber an unserer Statt für das edle Werk deiner Hände. Wenn schon diese Sonne so schön und lieblich ist und durch ihren Glanz und Schein so manches betrübte Herz erfreuet; wie schön und lieblich muß dann deine Menschheit sein und welch' süße Freude den Herzen

der Heiligen gewähren, weil sie tausendmal herrlicher glänzt, als die irdische Sonne. O du hellglänzende Sonne der Gerechtigkeit! entzünde mein ganz erfrorenes Herz mit dem Feuer deiner göttlichen Liebe, damit dasselbe wie eine feurige Sonne brenne und Alles zu deiner Liebe zu entzünden begehre. Amen.

Die Erde hat auf ihrem Wege um die Sonne einen treuen, lieblichen Begleiter, der unsere Nächte vielfach erhellt, dessen sanftes Licht den Wanderer auf unbekannten Pfaden und den Schiffer auf dem Meere leitet, der die Ebbe und Fluth des Oceans erregt und auf unsere Pflanzen- und Thierwelt und selbst auf die Seele des Menschen einen eigenthümlichen Einfluß ausübt. Das ist der Mond, der wie die Erde ein dunkeler Körper, auch wie sie ihr Licht von der Sonne empfängt. Er bewegt sich nicht um sich selbst und wendet somit der Erde stets dieselbe Seite zu; er bewegt sich aber um die Erde in etwa 29 Tagen und mit ihr um die Sonne. Schaut man den Mond in seinem vollen Glanze an, so sollte man glauben, er stände der Sonne nicht viel an Größe nach; und doch ist er viel kleiner, ja noch $49^3/_5$ Mal kleiner, als die Erde. Sieht er trotzdem aus wie eine große helle Scheibe am Himmel, und viel größer als die übrigen Sterne, so kommt dieses daher, daß er nur 51,803 Meilen von der Erde entfernt ist. Das ist freilich eine hübsche Entfernung, aber im Vergleich mit der Entfernung der meisten übrigen Sterne eine kleine Strecke. Auf dem Monde sieht es vielfach anders aus, als auf der Erde. Dort gibt es weder Luft noch Wasser, nur trockenes kahles Gestein. An Gebirgen ist er überaus reich. Unter diesen zeichnen sich besonders die Ringgebirge aus. Es sind hohe Felsenwände und entsetzliche Abgründe, aus deren Mitte sich zuweilen wieder ein großer Berg erhebt.

Bei seinem Umlauf um die Erde nimmt der Mond bekanntlich verschiedene Lichtgestalten an, die uns unter den Benennungen Neumond, erstes Viertel, Vollmond, letztes Viertel bekannt sind. Diese Veränderungen kommen von den verschiedenen Stellungen her, die der Mond zur Sonne und zur Erde auf seinem Wege einnimmt. Die Sonne beleuchtet immer die eine Hälfte der Mondkugel. Wäre diese beleuchtete Hälfte fortwährend der Erde zugewandt, so hätten wir immer Vollmond. Aber der Mond bewegt sich ununterbrochen um die Erde, und zwar so, daß er bald zwischen derselben und der Sonne, bald seitwärts östlich oder westlich von ihnen, bald der Sonne so gegenüber steht, daß die Erde sich zwischen beiden Weltkörpern befindet. Steht nun der Mond zwischen Sonne und Erde, so ist seine erleuchtete Halbkugel ganz von der Erde weggewandt. Wir sehen ihn also gar nicht. In dieser Stellung nennt man den Mond Neumond. Tritt er nun in seinem Laufe ostwärts von der Sonne, so werden wir von seiner erleuchteten Seite einen kleinen Theil erblicken, und er wird uns

sichelförmig erscheinen. Diese Sichelgestalt nimmt in dem Maße zu, als er sich ostwärts von der Sonne entfernt. Ist nun die Hälfte der beleuchteten und die Hälfte der dunkeln Halbkugel des Mondes nach der Erde gerichtet, so sagen wir, wir haben das erste Viertel. Von jetzt an wird der erleuchtete Theil immer größer, und steht der Mond nach abermals sieben Tagen der Sonne gerade gegenüber, so erscheint er als eine ganz runde, völlig erleuchtete Scheibe, und wir haben Vollmond. Er geht nun gerade auf, wann die Sonne untergeht, und geht unter, wann sie aufgeht. Von dem Vollichte an beginnt er nun wieder in der Weise abzunehmen, wie er vorher zugenommen hat, nur geschieht die allmälige Verfinsterung an der entgegengesetzten rechten oder westlichen Seite, so daß sein erleuchteter Rand links erscheint. So erreicht er nach sieben Tagen sein letztes Viertel, und geht zuletzt wieder in den Neumond über. Darin besteht der Mondwechsel.

Zuweilen geschieht es, daß der Mond und die Erde in schnurgerader Linie vor der Sonne stehen. Tritt der dunkle Neumond gerade zwischen die Erde und die Sonne, nicht höher und nicht tiefer, so können wir am hellen Tage die Sonne nicht sehen, oder doch nicht ganz. Das ist eine Sonnenfinsterniß. Sie kann nur beim Neumonde stattfinden. Tritt aber beim Vollmonde die Erde gerade zwischen die Sonne und den Mond, so kann die Sonne nicht ganz den Mond bescheinen, weil die Erde ihren Strahlen im Wege steht. So entsteht eine Mondfinsterniß. Die Dunkelheit, die wir am Mond erblicken, ist nichts Anderes, als der Schatten unserer Erde. Eine solche Mondfinsterniß kann nur zur Zeit des Vollmondes stattfinden. Alle diese Finsternisse, die einzig von der Bewegung des Mondes und der Erde herrühren, wissen die Sternkundigen längere Zeit vorher zu berechnen.

Gebet.

O du gewaltiger Gott! wie wunderbar ist deine Allmacht und wie unbegreiflich deine Weisheit, durch welche du ein so edles Gestirn erschaffen und ohne alles Fundament in den hohen Himmelsraum gesetzt hast! Wer ist im Stande, dir dieses nachzuthuen? Ja, wer vermag es recht zu begreifen? O ihr kunstfertigen Meister auf Erden! verwundert euch über diesen kunstreichen Meister, der ein solches Kunstwerk gemacht hat; und alle Geschöpfe der Erde danket Gott für die Wohlthaten, welche ihr von diesem Sterne empfanget. Ich benedeie, lobe, preise und bete dich an, o großer Gott! für alle Wohlthaten, welche du durch den lieben Mond der Welt von Anfang an erzeigt hast und noch ohne Unterlaß erzeigest. O daß ich alle Menschen, welche dieses edle Gestirn ansehen, zu deinem Lobe bewegen und zur Danksagung aufmuntern könnte! O mein Gott! ist schon der Mond so schön und hell, wie schön und glänzend mußt dann du sein, der du ihm alle diese Schönheit und einen solchen Glanz gegeben hast! O allerseligste Jungfrau Maria, von der geschrieben steht: „Wer ist Jene, die hervortritt schön wie der Mond?" benedeie statt aller Geschöpfe welche der Mond bescheint, deinen und unseren

Gott für seine Allmacht, Weisheit und Güte, welche er in der Erschaffung und Erhaltung dieses Sternes dargethan hat und bis ans Ende der Welt darthun wird. Amen.

Gehen wir jetzt zu den Planeten über. Die nächste Stelle bei der Sonne nimmt Merkur ein. Er zeigt sich uns als ein kleines silberweißes Sternchen von sehr lebhaftem Lichte entweder des Abends gleich nach Sonnenuntergang am westlichen oder des Morgens kurz vor Sonnenaufgang am östlichen Himmel. Weil er der Sonne so nahe steht, so kann man ihn nicht leicht sehen. Ungefähr 2½mal ist er näher bei der Sonne, als wir; denn seine Entfernung von derselben beträgt 8 Millionen Meilen. Er braucht 88 Tage zu seinem Umlaufe um die Sonne; das Jahr auf diesem Planeten zählt also nur 88 Tage. Seine Größe ist nicht bedeutend; er ist siebzehnmal kleiner als die Erde, besitzt aber deßungeachtet Gebirge, welche die Höhe von 58,000 Fuß erreichen.

Nach dem Merkur ist die Venus der Sonne am nächsten. Sie überstrahlt mit ihrem blendend weißen, etwas ins Grünliche spielenden Lichte alle Sterne des Himmels, mit Ausnahme der Sonne und des Mondes, und leuchtet bisweilen so hell, daß man sie selbst am Tage sehen kann, und daß die Gegenstände, welche sie bescheint, einen schwachen Schatten werfen. Besser kennen wir diesen Stern unter dem Namen von Morgen- oder Abendstern. So wird er genannt, weil er bald dem Aufgange, bald dem Untergange der Sonne vorhergeht. Die Venus ist nur um ein Weniges kleiner, als die Erde. Sie bewegt sich in 23 Stunden 21 Minuten um sich selber; ihr Tag dauert somit fast gerade so lange, als der unserige; aber ihr Jahr ist viel kürzer, indem sie in 225 Tagen ihren Umlauf um die Sonne vollendet. Da sie wie die Erde von einem dichten Dunstkreise umgeben ist, so weiß man von ihrer Oberfläche nichts Sicheres anzugeben. Indeß glaubt man auf hohe Berge schließen zu dürfen, auf Berge von einer Höhe von 5 deutschen Meilen.

Gebet.

O du liebreicher Gott! wie wunderbar bist du in deinen Geschöpfen und wie viele herrliche Dinge hast du erschaffen, durch deren Anschauung und Betrachtung wir zu deiner Liebe gelangen sollen! Wie manches Herz erfreut sich, wenn es diesen lieben Morgenstern anschaut und verwundert sich über dessen Schönheit und Glanz. Wenn du deinen Geschöpfen eine solche Schönheit mittheilst, wie schön und liebreich mußt du dann selber sein. Kommet, ihr Menschenkinder! betrachtet diesen lieben Morgenstern und bewundert Denjenigen, welcher ihn gemacht hat. O ihr lieben Engel Gottes, die ihr in euerer Erschaffung aufgegangen seid wie der schöne Morgenstern! preiset mit mir den schönen Gott, der diesen herrlichen Stern erschaffen hat. O du allerliebreichste Jungfrau, die du durch den Morgenstern bist vorbedeutet

worden und von der hl. Kirche ein Morgenstern genannt wirst! benedeie anstatt aller Menschen den lieben Gott für die Erschaffung dieses lieben Sternes. Erleuchte auch du uns durch dein anmuthiges Licht, damit wir nicht in den Finsternissen der Sünde und im Schatten des Todes wandeln. Amen.

Der nächste Planet nach der Venus, oder der dritte von der Sonne weg ist unsere Erde selber mit ihrem Begleiter, dem Monde. Nach der Erde kommt der wunderschöne Planetstern Mars, der nicht wie die anderen ein gelbes oder weißes, sondern ein röthliches Licht hat, als wenn dort unaufhörlich ein großes Freudenfeuer brennte. Weil seine Weite von uns nicht immer die nämliche ist, so sieht er viel größer und schöner aus, wenn er näher bei der Erde ist, und ganz unscheinbar und klein, wenn er weit wegsteht. Von der Sonne ist er 32 Millionen Meilen entfernt, braucht zu seinem Umlauf um dieselbe 687 Tage und durchläuft in dieser Zeit eine Bahn von 200 Millionen Meilen. Er ist fünfmal kleiner als die Erde und fast zehnmal leichter, und kann also schon schneller über Weg kommen. Mittelst guter Fernröhre bemerkt man auf ihm außer weißen und glänzenden Flecken noch dunklere, die nach den Jahreszeiten ihre Farben verändern. Was sie sind, läßt sich nicht bestimmen; man meint, daß es Meere seien.

Früher glaubte man, nach dem Mars folge Jupiter; allein seit dem Anfange dieses Jahrhunderts hat man gefunden, daß sich zwischen den Bahnen des Mars und Jupiters eine große Anzahl kleiner, planetenartiger Weltkörper befindet. Jupiter sieht in unseren Augen nicht größer aus, als ein Thaler, und doch ist er der größte und mächtigste von allen Planeten. Er ist 1405mal größer als die Erde, somit größer, als alle übrigen Planeten zusammen genommen. Von der Sonne ist er $107^1/_2$ Millionen Meilen entfernt und vollendet seine Bahn um dieselbe in ungefähr 11 Jahren und 312 Tagen. In jeder Secunde legt er einen Weg von $1^9/_{10}$ Meilen zurück. Um seine eigene Axe dreht sich dieser gewaltige Weltkörper in der sehr kurzen Zeit von 9 Stunden 55 Minuten 26 Secunden. Sein Tag dauert also ungefähr nur 10 Stunden. Der Winter auf demselben währt 6 unserer Jahre. Jupiter erscheint uns in einem hellen, weißgelblichen Lichte; zu Zeiten übertrifft er selbst die Venus durch seinen Glanz. Durch Fernröhre beobachtet man, daß viele veränderliche graue Streifen über ihn hinweglaufen. Man weiß nicht recht, wofür man sie halten soll, und somit ist uns von der Oberfläche des Jupiters eigentlich Nichts bekannt. Dieser mächtige Planet wird auf seiner weiten Reise von vier Monden begleitet. Wie schön muß das aussehen, wenn sie des Nachts alle zugleich in ihrem Vollglanze am Himmel stehen!

Jetzt kommen wir zu einem Planeten, welchem die Alten den Namen Saturn gegeben haben. Dieser ist von der Sonne fast noch einmal so weit entfernt, als der Jupiter, nämlich 199 Millionen Meilen. Sein Weg um die Sonne umfaßt mehr als 1280 Millionen Meilen, wozu er $29^1/_2$ Jahr

nöthig hat. Da er so entsetzlich weit von der Sonne entfernt ist, so muß auf ihm das Licht derselben 90mal schwächer sein, als auf unserer Erde, so daß ein Mensch schon gute Augen haben müßte, wenn er dort eine Nadel einfädeln wollte. Dafür hat er aber acht Monde, die ihm seine trüben Tage erfreulich machen und seine langen Nächte erheitern. Außerdem besitzt dieser Planet noch Etwas, was die übrigen nicht haben, nämlich mehrere leuchtende Ringe, die sich rings um ihn herum ziehen, und ihr Licht ohne Zweifel eben so wie die Monde auf den dunkelen Körper des Planeten zurückwerfen und zu seiner Erhellung beitragen. Wie schön muß daher eine Nacht auf dem Saturn sein, wenn jene wundervollen Ringe und so viele Monde in all' ihrer Pracht leuchten! Saturn ist viel kleiner, als Jupiter, aber 772mal größer, als die Erde. Sonst weiß man nicht viel Sicheres von ihm zu sagen; Einige halten ihn für eine große Wasserkugel.

Lange Zeit glaubte man, Saturn sei der letzte Planet, den die Sonne bescheint; aber zur größten Verwunderung entdeckte man im Jahre 1791 einen neuen, der **Uranus** genannt wurde. Er ist noch einmal so weit von der Sonne entfernt, als der Saturn, nämlich ungefähr 400 Millionen Meilen. In einem Kreise von 2514 Millionen Meilen bewegt er sich um die Sonne herum, wozu er 84 Jahre braucht. Ein Jahr auf diesem Planeten währt demnach so lange, als bei uns 84 Jahre. Er ist 76mal größer, als die Erde. Wegen der großen Entfernung ist daselbst die Wirkung der Sonne 368mal schwächer, als bei uns; doch ist ihr Schein dort immer noch weit heller, als bei uns der Mondschein. Dagegen wird er von sechs Monden erleuchtet. Bei der ungeheueren Entfernung dieses Himmelskörpers wird es stets sehr schwer bleiben, etwas Näheres über seine Beschaffenheit zu erforschen.

Auch **Uranus** ist nicht der letzte Planet; im Jahre 1847 hat man hinter demselben noch einen anderen gefunden, welchem man den Namen **Neptun** beilegte. Nach den neuesten Bestimmungen beträgt seine Entfernung von der Sonne 624 ½ Millionen Meilen. In solcher Ferne leuchtet nach unseren Berechnungen die Sonne 1300mal schwächer, als bei uns. Sein Umlauf um die Sonne dauert 164 Jahre 226 Tage. Neptun ist nicht viel größer, als der Uranus; auf seiner gewaltigen Bahn begleiten ihn zwei Monde. Das ist Alles, was sich bis dahin von diesem Planeten sagen läßt.

Das sind nun die Planeten, welche man bis jetzt kennt und entdeckt hat. Weil man aber so eine Zahl von ein paar hundert Millionen Meilen leicht wegliest, ohne daran zu denken, wie viel sie ausmacht, so merke: Wenn auf der Sonne in diesem Augenblicke eine Kanone abgefeuert würde, und die Kugel in ihrer bekannten Geschwindigkeit Tag und Nacht in gerader Linie immer fort und fort flöge, so käme sie doch auf dem Merkur erst nach ungefähr 10 Jahren, auf der Venus nach 18, auf der Erde nach 25, auf dem Mars nach 38, auf dem Jupiter nach 100, auf dem Saturn nach 238, auf

dem Uranus nach 479, auf dem Neptun nach ungefähr 900 Jahren an. So weit sind diese Sterne, einer nach dem anderen, von der Sonne entfernt. Welchen Raum nehmen also schon die uns bekannten Planeten unserer Sonne ein! Wie unermeßlich sind doch die Werke Gottes!

Außer den Planeten und Monden bewegen sich um die Sonne noch Tausende, ja vielleicht Hunderttausende von räthselhaften Weltkörpern, welche sich durch ihre Natur und Beschaffenheit wesentlich von jenen unterscheiden. Es sind die Kometen oder Haarsterne. Gewöhnlich erscheinen sie plötzlich und unerwartet, ziehen sich dann ganz nahe um die Sonne herum und gehen, nachdem sie höchstens 6 bis 7 Monate für das bloße Auge sichtbar gewesen sind, in einer langen, langen Linie wieder hinweg. Nachdem sie dann 30 oder 100 oder viele hundert Jahre lang immer weiter und weiter gegangen sind, kehren sie wieder um und brauchen eben so viele Zeit zu dieser ihrer Herreise. Selten bekommt man sie, wenn man sie einmal gesehen hat, zum zweiten Male wieder zu sehen. Ihre Gestalt ist mannigfaltiger Art. Einige sehen aus, wie ein bloßer Dunst, so daß man durch sie hindurch die Sternlein sehen kann, vor welchen sie vorüberziehen. Andere scheinen freilich etwas dichter zu sein, haben aber doch das Ansehen, als wenn nicht Alles daran recht aneinander hinge, sondern viele leere Zwischenräume da wären. Daraus schließt man, daß sie keine festen Körper sind. Bald sind sie rund, bald eckig; einige sind groß, andere dagegen klein, oft so klein, daß man sie nur mittelst Vergrößerungsgläsern wahrnehmen kann. Im Jahre 1680 erschien ein Komet am Himmel, der viermal so groß schien, als der Abendstern, und im Jahre 146 vor Christi Geburt will man Einen gesehen haben, der größer aussah, als die Sonne. Ihr Licht ist gleichfalls von verschiedener Stärke und Farbe, bald gelblich, bald röthlich, bald weißlich, aber nie so lebhaft, als bei den Planeten. Immer erscheinen sie in vollem Lichte, wenn sie uns ihre von der Sonne abgewandte Seite zeigen. Was die Kometen am meisten auszeichnet, ist der Schweif, den sie gewöhnlich haben. Einige haben um sich bloß einen Strahlenschein, als wenn sie mit leuchtenden Haaren eingefaßt wären. Der Schweif ist bald gerade, bald gebogen, bald fächerförmig, bald flammenartig, in einzelnen Fällen auch doppelt und mehrfach. Der Komet von 1689 war gekrümmt, wie ein türkischer Säbel. Zuweilen ist der Kern des Kometen sehr groß und der Schweif klein, in den meisten Fällen umgekehrt. Oft ist er überraschend groß und nimmt eine Ausdehnung von 10 bis 15 Millionen Meilen ein. Mit der Annäherung zur Sonne wächst er und nimmt mit der Entfernung von derselben wieder ab; ja es ist sehr wahrscheinlich, daß in den von der Sonne weit entlegenen Räumen der Schweif sich ganz verliert. Fast immer ist derselbe von der Sonne abgewandt. Er besteht ohne Zweifel aus demselben Stoffe, aus welchem die Dunsthülle des Kometen besteht; doch hängt er nicht damit zusammen, sondern ist von

ihr durch einen dunkelen Zwischenraum getrennt. Die Sternkundigen meinen, die Zahl der Kometen sei eine ungeheure und steige in die Hunderttausende, vielleicht in die Millionen, so daß die Zahl der Planeten dagegen ganz verschwindet. Zählt man alle, von deren Erscheinen uns die Geschichte Nachrichten aufbewahrt hat, so ergibt sich zwar nur eine Anzahl von 4 bis 500. Allein man muß bedenken, daß in früheren Zeiten, da das Fernrohr noch nicht erfunden war, die meisten Erscheinungen dieser Art den Menschen verborgen blieben und nur das Andenken an die Auffallendsten aufbewahrt wurde. Seitdem Fernröhre im Gebrauche sind, kann man annehmen, daß jedes Jahr ein oder zwei, oft noch mehr Kometen entdeckt worden sind. Die plötzliche und unerwartete Erscheinung der Kometen, ihr unheimliches Licht, ihre oft Schrecken erregende Größe und Gestalt bewirkte, daß man sie früher mit geheimer Furcht und banger Besorgniß ansah. Man hielt sie für Vorboten unglücklicher Ereignisse, Zuchtruthen des Himmels, Anzeichen von Krieg, Theurung, Hungersnoth, Pest und insbesondere des Todes der Großen und Mächtigen dieser Erde. Das waren meistens kindische und einfältige Ansichten. Wir thun besser daran, wenn wir, statt solchen Gedanken nachzuhängen, Gottes Allmacht und Weisheit an ihnen bewundern und von den Sternen und Kometen lernen, treu wie sie auf der uns von Gott angewiesenen Bahn zu wandeln.

Gebet.

O gewaltiger, anbetungswürdiger Gott! Wie wunderbar bist du in deinen Werken, und wie unbegreiflich ist deine Kunst und Allmacht! Welchen Schauplatz von Wundern eröffnest du mir, wenn ich den Himmel ansehe! O erhabener Anblick! Ich erkenne deine unsichtbare Hand, mächtiger Schöpfer Himmels und der Erde! und überall nehme ich wahr die Spuren deiner grenzenlosen Weisheit. Voll hl. Ehrfurcht falle ich deshalb nieder und bete dich an. O ihr Werke meines Gottes! welch' eine süße Unterhaltung gewährt ihr mir, wie lieblich verkündet ihr mir seine geheimnißvolle Größe, während er selbst in unzugänglichem Lichte wohnt! Wie fühle ich mein Herz emporgehoben, während ich auf euch merke! O daß ich sie doch immer besser erkennete, um meinen Gott desto feuriger lieben und um so inbrünstiger loben und verherrlichen zu können. Ja so viele tausend Sternlein am Firmamente sind, mit so viel tausend Zungen und Lobsprüchen möchte ich dich gerne loben und benedeien mit allen lieben Heiligen in alle Ewigkeit. Amen.

Fünftes Kapitel.

Von der Erschaffung der Engel.

Der liebe Gott erschuf auch im Anfange der Zeiten die hl. Engel, von deren vortrefflicher Natur sich kein Mensch eine genügende Vorstellung machen kann. Die Engel haben keine Leiber, wie wir Menschen, sondern sind pure Geister, wie unsere Seele. Ihre Weisheit, Klarheit, Schönheit, Stärke, Macht und

Herrlichkeit übersteigt alle menschliche Fassungskraft; Gott allein erkennt vollkommen diese seine edelen Geschöpfe. Sie besitzen einen solchen Verstand, daß sie ohne weiteres Nachsinnen alle natürlichen Dinge in der Welt wissen und verstehen. Sie erkennen vollkommen die Natur und Eigenschaften aller Sterne, aller Menschen, aller Thiere, aller Steine und Kräuter. Wenn Gott einem Engel befähle, deine Krankheit durch natürliche Mittel zu heilen, so würde dieser nicht lange nachzusinnen brauchen, was du für eine Krankheit hättest, und welche Kräuter dafür gut wären; dies Alles sähe er in einem Augenblicke. Kraft ihres höheren Erkennens sehen sie auch alle zukünftigen Dinge vorher, welche von einer gewissen natürlichen Ursache herkommen; z. B. was es für Wetter geben, ob das Jahr fruchtbar sein werde, wann Jemand auf natürlichem Wege sterben muß, wann und welche natürliche Krankheit einem jeden Menschen zustoßen werde. Was aber aus Gottes Anordnung zukünftig ist, das können sie nur durch göttliche Offenbarung wissen. Auch die Geheimnisse des menschlichen Herzens sind ihnen verborgen; aber sie können ganz leicht an äußerlichen Zeichen erkennen, womit dein Herz umgeht, und die Gedanken desselben errathen.

Ihre Stärke übertrifft alle natürliche Stärke. Kein Stahl oder Eisen ist so dick, daß ein Engel es nicht zerbrechen, kein Schloß oder Thurm so fest, daß ein Engel sie nicht umstürzen, kein Kriegsheer so mächtig, daß ein Engel dasselbe nicht mit Einem Streiche erschlagen könnte. Sie können auch in Einem Augenblicke hinkommen, wohin sie wollen. Kein Thurm ist so hoch, keine Mauer so dick, keine Thüre so stark verriegelt, daß sie nicht hineinkommen könnten. Du kannst dich also vor ihnen nicht verbergen, und magst du auch thun, was du willst. Wer muß sich nicht über dies Alles höchlichst verwundern? Wer vermag die Allmacht Gottes genugsam zu ergründen, durch welche er so edle Kreaturen erschaffen hat?

Die Zahl der Engel ist nach dem Zeugniß der hl. Schrift unglaublich groß; denn sie spricht von Legionen von Engeln, von tausendmal tausend und zehntausendmal hunderttausend Geistern, die Tag und Nacht Gott dienen. „Ich hörte," sagt der hl. Johannes in seiner geheimen Offenbarung (5, 11.), „die Stimme vieler Engel rings um den Thron, und ihre Zahl war tausendmal tausend." Christus sprach zum hl. Petrus: „Meinst du, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte? Er würde mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel zusenden." Matth. 26, 53. Zwölf Legionen schließen 79,922 Engel in sich. So sagt auch der Prophet Daniel; „Tausendmal Tausend dienten ihm, und zehntausendmal hundert Tausend standen vor ihm." Dan. 7, 10. Aus diesem ist abzunehmen, daß die Zahl der Engel überaus groß, ja unzählbar sei, wie Job sagt (25, 3.). Deshalb behauptet der hl. Bernardin (Tom. 4. Serm. 49. p. 1.), es gebe mehr Engel, als Sterne am Firmamente, als Menschen auf Erden, als Vögel in der Luft, als Fische im Wasser, als Sandkörnlein am Meere. Und zur hl. Brigitta sprach die

hl. Mutter Gottes: „Wenn alle Menschen gezählt werden, welche geboren sind von Adam bis auf den letzten, welcher am Ende der Welt geboren werden wird, so werden mehr als zehn Engel auf einen Menschen gefunden werden." Offenb. 4, 11. Hier spricht die hl. Mutter Gottes offenbar bloß von den hl. Schutzengeln, welche gemeiniglich nach der Ansicht der Lehrer nur aus dem untersten Chore der Engel zum Dienste der Menschen herabgesandt werden. Weil nun aber eine höhere Vollkommenheit der Engel auf eine größere Anzahl derselben zu schließen berechtigt, so sind Einige der Meinung, daß der Chor der Erzengel den Chor der Engel, welche die unterste Rangordnung bilden, an Zahl so weit übertreffe, als die Engel uns Menschen an Zahl übertreffen. Können also jedem Menschen zehn Engel gegeben werden, so könnte man auf jeden Menschen hundert Erzengel, tausend Fürsten, zehntausend Gewalten, hunderttausend Kräfte, zehnhunderttausend Herrschaften, zehn Millionen Thronen, hundert Millionen Cherubim und tausend Millionen Seraphim rechnen. O Gott, wer muß nicht hierüber erstaunen? Wer kann sich eine so unendliche Zahl vorstellen?

Noch mehr muß man sich wundern über den Ausspruch des hl. Thomas von Aquin (Summa p. I. q. 50. art. 4.), daß kein Engel dem anderen vollkommen gleich, sondern der eine den anderen an Natur, Verstand, Adel, Schönheit, Majestät und Heiligkeit übertreffe. Ist nun der allerunterste Engel unvergleichlich edler, verständiger, stärker, schöner und anmuthiger, als der allervortrefflichste Mensch auf der weiten Welt; wie glorwürdig wird dann der zweitunterste sein, wie schön der dritte, wie edel der vierte, fünfte, sechste u. s. w., die Alle wieder höher stehen! Wie glorwürdig wird dann der Oberste der Engel sein, welcher so vielen Millionen Engeln vorangeht! Wie herrlich wird der unterste Erzengel sein, welcher den Obersten der Engel wieder weit übertrifft! Was wird man von dem Untersten der Fürsten sagen müssen, welcher den obersten Erzengel auf's Neue überragt! Wie wird endlich der Oberste von den Seraphim sein, welcher vortrefflicher ist, als so viele Millionen von Engeln, Erzengeln, Fürsten u. s. w.! O welche Freude wird es sein, so viele tausend Engel in den verschiedenen Abstufungen ihrer Herrlichkeit schauen und ihres lieblichen Verkehrs genießen zu dürfen! Wer wollte nicht nach dieser Glorie von Herzen verlangen und nicht allen Fleiß anwenden, ihrer habhaft zu werden? Darum rufe alle lieben Engel an, daß sie dir dazu behilflich seien und sprich andächtig folgendes Gebet:

Gebet zu den neun Chören der Engel.

O ihr glückseligen, vortrefflichen und glorreichen Fürsten des Himmels, hl. neun Chöre der Engel! Ich grüße, ehre, lobe und benedeie euch, und von Grund meines Herzens wünsche ich euch Allen Glück und Heil zu der großen Glorie, welche ihr von der mildreichen Hand Gottes empfangen habet. O wie hat's der gütige Gott so gut mit euch gemeint, daß der euch so edel erschaffen,

mit so vortrefflichen Gaben geziert und die himmlische Stadt Jerusalem euch zum ewigen Besitze angewiesen hat! O ihr glorwürdigen neun Chöre der Engel! wie war euch zu Muthe, als ihr nach dem ersten Augenblicke eurer Erschaffung erkanntet, daß ihr so edle Geister waret und ewige Wonne genießen solltet! Wie sah ein Jeder sich selbst an und konnte sich über seine eigene Schönheit nicht genug verwundern! O wie freundlich blickte Einer den Andern an, euch einander Glück wünschend wegen der großen Glückseligkeit, in welcher ihr euch befandet! Mit welchem Jubel und mit wie großer Freude wurdet ihr erfüllet, als ihr die unendliche Majestät eures Schöpfers ansahet, von welchem ihr ohne das mindeste Verdienst eurerseits so kostbare Gaben empfangen hattet! Wie demüthig fielet ihr vor ihm nieder und sagtet ihm Dank für seine unendliche Liebe, welche ihn bewogen hatte, euch edle Geister zu erschaffen und mit allen Tugenden und Gnaden zu zieren! An alle diese Freuden erinnere ich euch, und zu allen denselben wünsche ich euch Glück und Heil. Ich erfreue mich von Herzen wegen eurer Glückseligkeit und gönne sie euch ebenso, als wenn sie mir beschieden wäre. Darum preise und benedeie ich zugleich mit euch den lieben Gott von Grund meines Herzens, daß er euch solche Gnaden und Gaben ertheilt hat. Zum Danke dafür opfere ich ihm auf das hochwürdigste Herz Jesu mit aller Vollkommenheit, die es in sich begreift. Zugleich bitte ich euch durch dasselbe, wollet meiner in eurer Glorie eingedenk sein und mir durch eure Fürbitte dazu verhelfen. Amen.

Jetzt erhebe dein Gemüth etwas höher, bei dir also denkend: Schließt der höchste der Seraphim eine fast unendliche Vollkommenheit in sich, wie schön, lieblich, edel, heilig und vortrefflich wird dann die liebe Mutter Gottes sein, welche den höchsten Seraph weit mehr überstrahlt, als der helle Sonnenglanz den Schein einer dunkelen Kerze. Denn alle Gnadenschätze und Reichthümer, welche der höchste Seraph, ja alle Engelchöre zusammen besitzen, vereint die Mutter Gottes in sich allein; und noch viel, viel mehr, als das Meer größer ist, denn ein kleines Brünnlein. O Gott! wie schön, wie reich, wie edel, wie herrlich und glorwürdig wird dann die liebe Mutter Gottes sein, die solche unendliche Schätze der Reichthümer Gottes in sich begreift! Möchte ich sie in solcher Glorie schauen und in Ewigkeit ihre süßeste Gesellschaft genießen!

Schwinge dich jetzt mit deinen Gedanken noch höher und betrachte, wie groß nun die Vortrefflichkeit der Menschheit Christi sein möge. Alle Vollkommenheiten, welche die Mutter Gottes in sich hat, sind gegen die Vollkommenheiten der Menschheit Christi so viel, als ein Sandkörnlein gegen den großen Erdkoloß; ja noch weniger. Denn die Menschheit Christi hat in sich alle Reichthümer der Gnaden, welche alle Engel und Heilige und auch die Mutter Gottes besitzen, und noch weit mehr. O mein Gott!

wie edel, vortrefflich und großmächtig muß dann diese glorwürdigste Menschheit sein! Welch' unschätzbare Reichthümer der Gnaden und der Glorie wird sie in sich besitzen! O glorwürdigster Jesus! mache mich doch würdig, dich in deiner Majestät zu schauen und deiner göttlichen Schätze theilhaftig zu werden!

Endlich erschwinge dein Gemüth über alles Erschaffene, versenke dich in den Abgrund der unendlichen Gottheit, und betrachte, was diese für ein vollkommenes Wesen sein möge. Die Gottheit übertrifft die Vollkommenheit der Menschheit Christi unendlich mehr, als das ungeheuere Firmament den kleinsten Kreis. Alle Reichthümer und Vortrefflichkeiten zusammen, welche die Engel und Heiligen, welche Maria und die Menschheit Christi in sich schließen, besitzt die Gottheit in sich allein, und alle diese Schätze sind gegen die Schätze der Gottheit für unendlich geringer zu halten, als ein kleines Stäublein gegen Himmel und Erde. Ja alle diese Gnaden und Reichthümer der Geschöpfe sind nicht zu vergleichen mit den Vollkommenheiten Gottes, weil Gott, der ihnen alle diese Güter mittheilt, unendlich mehr in sich hat. —

O unendlicher Gott! O unendliches Wesen! Wer muß nicht erstarren bei der Betrachtung der Herrlichkeit deiner Majestät! Wer wird nicht gezwungen mit dem hl. Paulus auszurufen: O Hoheit der Reichthümer, der Wissenschaft und Weisheit Gottes! wie unbegreiflich ist seine Majestät, und wie glorwürdig seine Macht! O frommer Christ! hast du nicht Lust, ein solches Gut ewig zu genießen und solche unendliche Schönheit anzuschauen? Siehe zu, daß du es nicht verscherzest, sondern wende allen Fleiß an, in dessen Besitz zu kommen. Rufe alle Engel und Heiligen an, daß sie dir helfen und bei Gott für dich bitten wollen. Laß dir keine Mühe noch Arbeit schwer fallen, sondern wende Alles an, um dir dies unendliche Gut zu erwerben. Denn thätest du auch hundert tausendmal mehr, so wäre das doch nicht werth, dir den ewigen Genuß dieser unendlichen Reichthümer zu verschaffen.

Sechstes Kapitel.

Von dem erbärmlichen Fall der Engel.

Nach der Ansicht der Gottesgelehrten besaßen alle Engel vom ersten Augenblick ihrer Erschaffung an die natürliche Seligkeit, d. h. Alles, was ihrer englischen Natur gemäß war, und was sie sich natürlicher Weise wünschen konnten. Diesem waren zugesellt noch herrlichere Gnadengaben, namentlich die heiligmachende Gnade, in der sie gleich erschaffen wurden, und wodurch sie Kinder und Freunde Gottes waren. Diese bildete einen trefflichen Anfang zur übernatürlichen Seligkeit, die in der vollkommenen Anschauung Gottes besteht, welche sie noch nicht besaßen, sondern sich zuvor durch eine Uebung der Liebe und Erkenntniß Gottes verdienen sollten. Darum gab ihnen Gott den freien Willen, damit sie thun und lassen könnten, was ihnen zu thun und zu

lassen beliebte. Er stellte es ihnen nun anheim, ob sie ihn als ihren Gott und Herrn erkennen, ihm dienen und Gehorsam leisten wollten, oder nicht. Falls sie dieses thäten, so wollte er ihren freien Willen durch seine Gnade also befestigen, daß sie in Ewigkeit nimmer sündigen noch die Seligkeit verscherzen könnten. Wenn sie sich aber weigerten, dieses zu thun, so wolle er sie ewig von sich verstoßen.

Du meinst nun gewiß, die Engel hätten ein so leichtes Gebot, wozu ihre eigene Natur sie schon antrieb, von Herzen gern erfüllt; sie hätten sich alsbald vor Gott niedergeworfen und ihn mit aller Ehrerbietung als ihren Herrn anerkannt. Aber was kein Mensch sich gedacht hätte, geschah: viele widersetzten sich. Als Lucifer, der Oberste der Engel, vernahm, daß er sich Gott unterwerfen und ihm bis in alle Ewigkeit dienen sollte, betrachtete er seine eigene Schönheit und seinen hohen Adel, und dachte bei sich selbst: „Soll ich ein so großer Himmelsfürst von so hoher Vollkommenheit und solchem Herkommen einem Anderen dienen und unterthänig sein? Nein, das ist meiner Ehre und meinem Ansehen zuwider. Darum werde ich in Ewigkeit nicht darin einwilligen." — Diese Gedanken seines Herzens theilte Lucifer den anderen Engeln mit, um sie zu bewegen, daß sie sich Gott nicht unterwürfen. Was geschah? Viele gesellten sich ihm bei, die Meisten jedoch widersetzten sich ihm.

Hier bedenke die große Bosheit und Hoffart dieser Engel. Der liebe Gott hatte ihnen so hohe Ehre und zahllose Wohlthaten erzeigt, hatte sie in höchster Vollkommenheit erschaffen und begehrte für dieses Alles nichts mehr, als daß sie ihn für ihren Gott und Herrn erkennen sollten. Dennoch wollten sie es nicht thun. Ist das nicht eine große Undankbarkeit und eine unaussprechliche Bosheit?

Lucifer mit seinen Engeln blieb dabei nicht stehen, daß er sich Gott nicht unterwerfen wollte. Denn als er sah, daß Gott höher und vortrefflicher war, als er, entstand in ihm eine Mißgunst gegen Gott und eine Begierde über ihm zu sein. Hiervon lesen wir in den Offenbarungen der hl. Brigitta. (Buch 1. Kap. 34.) Diese Heilige hörte einmal, daß Christus zum bösen Feinde redete: „Sage mir, welche Gedanken hattest du, als du fielest!" Der Teufel antwortete: „Ich sah an dir dreierlei. Ich erblickte deine Herrlichkeit, dein Ehre über Alles, und dachte an meine eigene Herrlichkeit. Darüber wurde ich hoffärtig und nahm mir vor, nicht nur dir gleich, sondern selbst über dir zu sein. Zweitens sah ich, daß du mächtiger bist, als Alles; deshalb begehrte ich, noch mächtiger zu sein, als du. Drittens sah ich, was künftighin sein würde; und weil deine Herrlichkeit und Ehre keinen Anfang und kein Ende haben, so beneidete ich dich und dachte, ich wollte gern mit der allerbittersten Pein gefoltert werden, wenn du nur überwunden würdest. In solchen Gedanken fiel ich, und deshalb ist die Hölle geworden." Aus diesen Worten des Teufels kann man seine übermäßige Bosheit deutlich abnehmen. Er wollte nicht bloß Gott gleich, sondern auch

über ihm sein; ja er wollte gern alle Marter ausstehen, wenn Gott nur erniedriget würde. Ist das nicht eine teuflische Mißgunst, die sich mit Worten nicht genugsam beschreiben läßt? Und dennoch folgen ihm hierin viele Menschen nach, welche nicht leiden können, daß Andere etwas haben, oder daß es denselben besser gehe, als ihnen. Aber dafür werden sie auch einstens an seiner Strafe Antheil nehmen.

Als nun der allmächtige Gott sah, daß sich Lucifer mit dem dritten Theile der Engel wider ihn aufgelehnt hatte, da faßte er einen gerechten Zorn und sprach über diese aufrührerischen Engel das Urtheil etwa auf folgende Weise: „Weil die undankbaren Engel, obschon ich sie so edel erschaffen und mit so vielen Gnaden ausgestattet habe, mir nicht allein keinen Dank erweisen, sondern mir gleich, ja über mir sein wollen, so fälle ich dieses Urtheil über dieselben: es soll ihnen keine Zeit zur Buße vergönnt, sondern sie sollen aller ertheilten Gnaden beraubt, ohne alle Barmherzigkeit aus dem Himmel verstoßen und in den Abgrund der Hölle gestürzt werden.“ Sobald das Urtheil gesprochen war, entstand ein furchtbarer Kampf im Himmel, welchen der hl. Johannes also beschreibt: „Und es erhob sich ein großer Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt sammt seinen Engeln. Aber sie siegten nicht und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden im Himmel.“ (Offenb. 12, 7. 8.) Der Drache ist Lucifer, welcher zuvor der größte und schönste Engel war, durch seine Hoffart und Mißgunst aber der ärgste und abscheulichste Teufel in der Hölle geworden ist. Dieser Lucifer wollte dem Urtheile Gottes nicht gehorchen und mit seinen Engeln den Himmel nicht räumen. Deshalb machte sich St. Michael wider ihn auf und rief im Himmel mit lauter Stimme: „Wer ist, wie Gott?“ als wollte er sagen: Wo sind Jene, die Gott gleich sein wollen? Ich will mich wider sie erheben und die Ehre meines Schöpfers vertheidigen. Deshalb zieht mit mir zu Felde, all' ihr Engel, die ihr Gott für euren Herrn erkennet, und rächet die Unehre, welche die hoffärtigen Engel unserem Schöpfer anzuthun begehren. Da machten sich die guten Engel wider die bösen auf, und stießen sie zum Himmel hinaus. „Und es ward hinabgeworfen,“ spricht St. Johannes, „jener große Drache, die alte Schlange, welcher genannt wird der Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt; er ward hinabgeworfen auf die Erde und seine Engel mit ihm.“ (Offenb. 12, 9.) Was mag das für ein erschrecklicher Anblick gewesen sein, als so viele tausend und abermals tausend Teufel aus dem hohen Himmel verstoßen wurden und wie ein Blitz herniederfielen! (Luc. 10, 18.) Wie grausam werden sie Gott und alle seine hl. Engel gelästert und verwünscht haben! Da erkannten diese elenden Geister ihren Irrthum und ihre Thorheit und riefen voll der Verzweiflung: „O wir Elende! was haben wir gethan? Muthwillig haben wir uns in dieses Elend gestürzt. Wir wollten Gott gleich sein, und nun sind wir uns selber nicht

mehr gleich. Wir haben Gott seine Ehre mißgönnt, nun aber werden uns alle Geschöpfe unsere Schande gönnen." So wehklagend fuhren die verworfenen Teufel wie ein Blitz in den Abgrund der Hölle. Da waren nun die armen Teufel in diesem elenden, finsteren, feurigen und abscheulichen Kerker! Was mögen sie gedacht haben, wie mag ihnen zu Muthe gewesen sein, als sie anfingen, in diesem unauslöschlichen höllischen Feuer zu brennen? Diejenigen, welche zuvor in dem allerhöchsten Himmel gewesen waren, befanden sich jetzt in dem Abgrund der Hölle. Jene, die zuvor die größte Glückseligkeit genossen hatten, empfanden nun die schrecklichsten Peinen. Diejenigen, welche zuvor die allerschönsten Engel gewesen waren, waren jetzt die allerhäßlichsten Teufel! O Sünde! wie viel Böses verursachst du! Wer wollte nicht eher sterben, als eine Todsünde begehen?

So „schonte Gott," wie St. Petrus sagt, „dieser Engel nicht, die sich versündigt hatten, sondern er zog sie mit Ketten der Hölle in den Abgrund, und übergab sie der Pein, um sie zum Gerichte aufzubewahren." (2 Petr. 2, 4.) Und in dem Briefe des hl. Apostels Judas heißt es: „Gott hat auch die Engel, welche ihre Würde nicht bewahrten, zum großen Gerichtstage mit ewigen Banden in der Finsterniß aufbehalten." (Jud. 6.), damit sie dann nicht nur von Gott, sondern auch von den Heiligen gerichtet werden. Sie sind aber bis zu jenem furchtbaren Tage nicht so an diesen Ort der Strafe gebunden, daß sie ihn nicht mit Zulassung Gottes verlassen können. Denn sie halten sich, wie die hl. Schrift lehrt, vielfach auf dieser Welt und in der Luft auf, um uns mit vielen Anfechtungen zu plagen. „Der Teufel geht umher," sagt der hl. Petrus, „wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge." (1 Petr. 5, 8.) „Die bösen Geister, gegen welche wir zu kämpfen haben, sind in der Luft;" so schreibt der hl. Paulus. (Ephes. 2, 2.; 6, 12.) Aber wo auch immer die bösen Geister sein mögen, ihre Strafe erleiden sie überall; sie führen, wie der ehrwürdige Beda sagt, überall die Hölle mit sich herum, gleichwie die guten Engel, welche die Menschen auf Erden beschützen, überall den Himmel mit sich führen.

Hier bedenke, o frommer Christ! wie Gott so streng und gerecht ist, da er wegen einer augenblicklichen Sünde die so edel erschaffenen Engel in den Abgrund der Hölle verstieß und ihnen nimmer mehr barmherzig sein will. So fürchte dich denn, o elender Sünder! vor dem strengen Zorn des gerechten Richters. Hat Gott der Engel nicht geschont, sondern sie mit Ketten der Hölle in den Abgrund gezogen, um sie dort ewiglich zu peinigen: so wird er deiner noch weniger schonen, der du vielmals aus lauter Bosheit ohne schwere Anfechtung sündigst, und zwar nicht nur einmal, wie die Teufel, sondern vielleicht täglich und stündlich.

Gebet.

O gestrenger Richter! ich bekenne, daß ich dich oft und vielmal mit großer Bosheit erzürnt und die Hölle viel öfter als die Teufel verdient habe! Ich will aber nicht in der Bosheit verharren, wie die höllischen Geister, sondern mich vor dir, meinem Gott! demüthigen und dich von Herzen um Verzeihung bitten. Ach sei mir armen Sünder gnädig und bewahre mich vor der ewigen Höllenpein. Amen.

Siebentes Kapitel.

Von der Erschaffung des Menschen.

Unter allen irdischen Geschöpfen ist keines zu finden, das wunderbarer, kunstreicher und edler ist, als gerade der Mensch. Denn des Menschen Leib und Seele sind so vortrefflich, daß Jeder, der sie aufmerksam betrachtet, nicht genug die Allmacht und Weisheit Gottes bewundern kann. Der menschliche Leib besitzt nach Aussage der Aerzte dreihundert verschiedene Knochen, welche so kunstreich zusammengefügt und in solcher Ordnung in einander gesetzt sind, daß man keinen an eine andere Stelle verlegen kann, ohne eine Störung zu verursachen. Dies erkennend rief David aus: „Alle meine Gebeine werden sagen: Herr, wer ist dir gleich?" (Ps. 34, 10.) Er wollte sagen: Herr, wie wunderbar hast du alle meine Gebeine zusammengefügt! Weder ein Mensch noch ein Engel vermag dergleichen zu thun. — Wenn man ferner bedenkt, wie die Speise in dem Magen zerrieben und verkocht, wie diese verkochte Speise theilweise in Blut verwandelt wird, wie das Blut in vielen hundert Aederchen sich durch den ganzen Leib verbreitet, wie das Herz dieses Blut stets in Bewegung hält und so dem ganzen Körper Wärme und Leben mittheilt, wie die Lunge das verbrauchte Blut wiederum erneuert und erfrischt, wie der Ueberfluß der Speisen, welcher dem Körper nicht dienlich ist, durch so viele Gedärme ausgeführt wird, kurz wie das ganze Innere des menschlichen Leibes so wunderbar beschaffen ist, so muß man über die Allmacht und Weisheit Gottes nicht wenig staunen. Ich will hier nichts sagen vom Sehen, Hören, Reden, Riechen, Schmecken und Fühlen. Denn wie das Alles vor sich geht, können selbst die Gelehrten trotz alles Studirens nicht recht begreifen. Auch übergehe ich die Kräfte der Seele, die Einbildungskraft, das Gedächtniß, den Verstand und Willen. Dieses Alles ist so hoch, daß mich kaum der Hundertste verstehen würde, wenn ich es auch ganz einfach auslegen wollte. Ein Wörtlein aber will ich von der Seele und ihrem Adel sagen. Höre, wie Christus hiervon zu einer andächtigen Seele sprach: „Wie hoch die menschliche Seele über dem Leibe steht, das vermag kein Einziger zu begreifen. Ich allein habe diese beiden erschaffen, ich allein erkenne auch nur den Adel der Seele und die Gering=

fügigkeit des Leibes." Kann also kein Mensch auf Erden, ja kein Engel mit allem seinem Verstande völlig erkennen, ein wie edles Geschöpf die Seele ist, so muß sie gewiß überaus vortrefflich sein und einen unschätzbaren Werth haben. Kein Wunder also, wenn Gott die menschliche Seele so sehr liebte, daß er lieber den bittersten Tod leiden, als dieselbe verlieren wollte

Gebet.

O allmächtiger Gott! eine wie wunderbare Weisheit gibst du kund in der Erschaffung der menschlichen Natur! Kein Engel im Himmel hätte Gleiches thun können, und kein Mensch auf Erden vermag es hinreichend zu erklären, wie der menschliche Leib und die Seele gebildet sind. Ich benedeie dich tausend- und tausendmal, und so viele Glieder, Adern, Härlein, Schweißlöchlein und Blutstropfen ich in und an meinem Leibe habe, so viel hunderttausendmal seist du für Jedes gelobt! Ich bitte dich, verleihe mir die Gnade, daß ich alle Kräfte Leibes und der Seele zu deinem Dienste verwende und dich mit keinem Gliede meines Leibes jemals erzürne. Amen.

Wenn wir nun betrachten, auf welche Weise und woraus Gott den ersten Menschen erschuf, so müssen wir uns noch mehr wundern, daß Gott aus so gemeinem Stoffe ein so edles Geschöpf habe bilden können. Denn die hl. Schrift sagt, Gott habe Lehm genommen und daraus den Menschen gemacht. „Gott der Herr bildete den Menschen vom Lehm der Erde, und hauchte in dessen Antlitz den Athem des Lebens, und der Mensch ward zur lebendigen Seele." (1 Mos. 2, 7.) Dem Leibe nach also bestand der erste Mensch aus Erde; daher auch der Name Adam, welches der Erdgeborene bedeutet, weil Gott ihn aus Erde gebildet hatte. Diese Erschaffung Adams geschah nicht im Paradies; denn es heißt in der hl. Schrift: „Gott der Herr aber hatte das Paradies der Wonne gepflanzt von Anbeginn, in welches er den Menschen setzte, den er gebildet." (1 Mos. 2, 8.) Was wir uns unter dem Paradiese zu denken haben, zeigt die hl. Schrift genugsam an, indem sie dasselbe einen „Ort des Vergnügens" nennt, und hinzufügt, Gott habe allerlei Bäume hineingesetzt, schön anzusehen und lieblich zu essen. In der Mitte desselben stand der Baum des Lebens mit gar edelen Früchten, deren Genuß das Leben des Menschen für immer erhalten sollte. In diesen reizenden Lustgarten nun setzte Gott den Adam und zeigte ihm alle Reichthümer, womit er denselben geziert hatte, die er ihm freigebig schenkte und nimmer wieder nehmen wollte, wofern er nur nicht von dem Baume der Erkenntniß äße. O wie große Freude empfand Adam, als er das Alles sah! Was konnte er denn mehr verlangen? „Er lebte da gerade so wie er wollte," sagt der hl. Augustin (Civit. Dei l. 14. c. 26.). „Speise

war da, damit er keinen Hunger, Trank, damit er keinen Durst leide; der Baum des Lebens, damit ihn das Alter nicht abzehre. Kein Verderbniß war in seinem Körper, oder verursachte durch seinen Körper seinen Sinnen irgend welche Beschwerde. Von Innen hatte er keine Krankheit, von Außen kein Wehe zu befürchten. Sein Körper erfreuete sich der höchsten Gesundheit, seine Seele der größten Ruhe. Dort gab es keine Hitze und keine Kälte; Traurigkeit und ausschweifende Fröhlichkeit hatten daselbst keinen Zutritt; wahre und dauerhafte Freude floß immerwährend aus der reichsten Quelle, aus Gott. Die Arbeit ermunterte, ohne Ermüdung zu hinterlassen, und der Schlaf drängte sich dem Menschen nie wider seinen Willen auf. Alles war leicht, Wonne und Vergnügen boten sich von allen Seiten dar." Hier bedenke, o frommer Christ! wenn es in dem irdischen Paradies schon so herrlich und anmuthig war, wie wird es dann in dem himmlischen aussehen! Herrschte in dem irdischen Paradies ein ewiger Frühling, blüheten da die Blümlein allezeit, grünten die Bäume fortwährend, sangen die Vögelein immerdar, waren die Früchte stets zeitig, und genoß man ohne mühsame Arbeit alle Freuden; was wird es dann für eine Freud' und Lust im himmlischen Paradies geben! O mein Gott! mein Herz verlangt nach demselben; daß ich doch schauen möchte die Herrlichkeit dieses Paradieses! Ach verleihe mir die Gnade, also zu leben, daß ich diese ewige Freude nicht verscherze!

Wir dürfen uns aber unter diesem Lustgarten nicht etwas bloß Geistiges darstellen; derselbe war ein wirklicher Ort auf der Erde. Deshalb fügt die hl. Schrift hinzu: „Ein Fluß ging aus vom Lustorte, zu bewässern den Garten; und von da theilte er sich zu vier Flüssen." (1 Mos. 2, 10.) Diese vier Flüsse hießen Phison, Gehon, Tigris und Euphrat. Man nimmt an, daß das Paradies auch nach dem Sündenfalle noch fortbestanden habe bis auf die Zeit der allgemeinen Sündfluth. Wegen der dadurch auf der Erdoberfläche eingetretenen gewaltigen Veränderungen ist natürlich jetzt nichts mehr vom Paradiese aufzufinden, noch kann man bestimmt angeben, wo es gelegen hat. Die meisten Gründe sprechen wohl dafür, daß es sich auf der Hochebene Asiens, im Norden von Indien, befunden habe; denn von da aus ergießen sich mächtige Ströme nach allen vier Weltgegenden.

Als Adam nun im Paradiese war, führte Gott alle Thiere zu ihm und gab ihm die Erkenntniß aller Eigenschaften derselben, damit er einem jedem seinen rechten Namen geben könne. Das geschah auch; und so haben alle Thiere ihren Namen von Adam bekommen. Unter allen diesen lebenden Wesen, welche Adam vorgeführt wurden, fand er aber kein einziges, das ihm ähnlich war. Deshalb sprach Gott: „Es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei lasset uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm ähnlich ist." (1 Mos. 2, 18.) Da ließ er den Adam in einen tiefen Schlaf fallen, nahm

eine seiner Rippen, ihre Stelle wieder mit Fleisch ausfüllend, machte daraus die Eva und stellte sie dem erwachten Adam vor. Voll Freude rief dieser aus: „Das ist nun Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische!" (1 Mos. 2, 23.) Sie gefiel ihm über alle Maßen. Darum gab Gott beide mit dem unauflöslichen Bande der Ehe zusammen und ertheilte ihnen seinen hl. Segen, auf daß sie sich vermehren sollten, sprechend: „Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde, und machet sie euch unterthan; herrschet über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Thiere, die sich auf der Erde regen." (1 Mos. 1, 28.) Da gingen diese beiden irdischen Könige in dem Paradiese umher und besahen mit höchster Freude Alles, was ihnen der freigebige Gott mitgetheilt hatte. Sie waren dem Leibe und der Seele nach die allerglücklichsten Leute, weil sie Alles hatten, was ihr Herz begehrte. Mit den herrlichsten Gaben der Natur waren sie geschmückt, viel schöner, als einer ihrer Nachkommen. Sie waren edel und vollkommen an ihrem Leibe, und in ihrer Seele spiegelte sich auf's Reinste das Bild der Gottheit. Ihr Verstand war hell, und alle ihre Geisteskräfte waren frisch und lebendig. Dann lebten sie noch in dem schönen Paradiese, von der reizendsten Natur stets umgeben, wo Alles ihrem Winke gehorchte. Aber noch weit höhere übernatürliche Gaben hatte Gott ihnen geschenkt. Zuerst jene himmlische Unschuld, daß sie gar keine böse Lust in sich empfanden; denn sie waren nackt und schämten sich nicht. Ihr Leib war ein gefügiges Werkzeug der Seele, mit der er in vollkommenem Frieden lebte. Ohne Kampf und ohne die geringste Beschwerde übten sie das Gute mit Lust und Wonne. Sie waren heilig und gerecht, mithin im Besitze der heiligmachenden Gnade. Gott schenkte ihnen seine Liebe, blickte mit innigem Wohlgefallen auf sie herab, verkehrte mit ihnen, wie ein Vater mit seinen lieben Kindern, und sie liebten ihn wieder über Alles. Endlich waren sie auch dem Leibe nach unsterblich und sollten den Tod nicht sehen. Und weil sie dem Tode nicht unterworfen waren, so waren sie auch frei von Krankheiten, Leiden, Mühen und Schmerzen jeder Art. Alle diese herrlichen Vorzüge hatten die ersten Eltern nicht bloß für sich, sondern auch für ihre Nachkommen empfangen; auf alle diese sollten sie übergehen. Siehst du, wie gut es Gott mit uns Menschen gemeint hat, und wie glückselig wir gewesen wären, wenn Adam nicht gesündigt hätte? Dann wäre weder er, noch wir wären gestorben, sondern wir wären nach einem überaus freudevollen Leben auf dieser Welt gleich in die Seligkeit des Himmels aufgenommen.

Aber leider übertrat Adam das Gebot des Herrn: „Von jedem Baume des Gartens magst du essen; aber von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben." (1 Mos. 2, 16. 17.) Von diesem unglücklichen Fall des Adams und der Eva heißt es

in der Offenbarung der hl. Brigitta: „Als der Teufel die Liebe Gottes zum Menschen wahrnahm, dachte er aus Neid bei sich also: „Siehe, Gott hat etwas Neues erschaffen, das an unsere Stelle treten und durch Gehorsam erlangen soll, was wir thörichter Weise verscherzt haben. Könnten wir dasselbe bekriegen und unterdrücken, so würde es nicht zu solcher Höhe emporsteigen. Darnach hat er einen tückischen Anschlag erdacht, und den ersten Menschen durch seine Schalkheit betrogen und aus gerechter Zulassung Gottes überwunden." (Offenb. 2, 17.) Denn der arglistige Satan machte sich in die Schlange, von welcher die hl. Schrift sagt, daß sie das schlaueste unter allen Thieren war, und redete durch sie mit menschlicher Stimme die Eva an, sprechend: „Warum hat euch Gott verboten, daß ihr nicht von allen Bäumen des Paradieses essen solltet?" Eva erwiederte: „Wir essen von den Früchten der Bäume im Paradiese; aber von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat uns Gott geboten, daß wir nicht davon essen, ihn auch nicht berühren, damit wir nicht etwa sterben." Der Teufel aber sprach: „Keineswegs werdet ihr sterben; denn Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon esset, eure Augen sich aufthun und ihr wie Götter werdet, erkennend Gutes und Böses." (1 Mos. 3, 1—5.) Fürwahr ein lügenhaftes Wort: O hätte die Eva nur ihre Ohren verstopft und die Schlange nicht angehört, dann würde sie nicht in solches Elend gekommen sein. Die unglückliche Eva aber hörte der Schlange lange zu und blickte die Frucht an, die schön anzusehen war und lieblich zu schmecken schien. So wurde sie von der Begierlichkeit überwunden, nahm von der Frucht, aß und reizte auch ihren Mann an, daß er die Frucht versuchte und schwer sündigte. O der unaussprechlichen Thorheit! Um einen einzigen Bissen sein ewiges und zeitliches Heil verscherzen, ja nicht allein sich, sondern auch das ganze menschliche Geschlecht in ein so großes Elend stürzen!

Achtes Kapitel.

Adam wird aus dem Paradiese verstoßen.

Damit Alle, auch die Einfältigen besser verstehen, welch' große Gnade es sei, daß Gott des menschlichen Geschlechts geschont und dessen Schuld auf sich genommen habe, so soll in diesem Kapitel in Weise einer Betrachtung auseinandergesetzt werden, wie die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit mit einander vor Gott gestritten haben, ob man das menschliche Geschlecht verdammen oder erhalten solle. Deshalb stelle dir vor, als sähest du mit deinen Augen, wie der arme Adam gebunden an den Händen und mit einer schweren Kette am Halse von den boshaften Teufeln vor den Thron der allerheiligsten Dreifaltigkeit geführt wird. Auf der einen Seite des Thrones steht die göttliche Gerechtigkeit in der Gestalt einer schönen Jungfrau, die Waage in der linken Hand, das Schwert in der rechten Hand haltend; auf der anderen Seite die Barmherzigkeit als eine freundliche Jungfrau mit

einem Oelzweig in der Hand. Als nun die verruchten Teufel den armen Adam vor Gott gestellt hatten, sprach der Oberste derselben, Lucifer, mit erschrecklicher Stimme: „Allmächtiger und gerechter Gott! hier stelle ich dir den ungehorsamen Adam vor, welcher wider dein ausdrückliches Gebot von der verbotenen Frucht genommen und sie gegessen hat. Weil du mich und alle meine Genossen um einer einzigen Hoffart willen aus dem Himmel verstoßen hast, so ist es auch billig, daß du den Adam und das ganze menschliche Geschlecht ewig von dir verstößt.“ Darauf sprach die Gerechtigkeit: „Allmächtiger Gott! was der Satan wider den sündhaften Menschen vorbringt, ist gegründete Wahrheit; darum ist es billig, daß du ihn wie die abtrünnigen Engel ewig verdammst. Denn der Mensch hat eben so wohl durch Hoffart gesündigt, als jene Engel, weil er Gott gleich sein wollte. Als die Schlange ihnen sagte, sie würden wie Götter sein, falls sie von dem Baume äßen, brachen sie die Frucht ab und aßen, damit sie wie Götter würden. Zu dieser unerträglichen Hoffart gesellte sich ein unbegreiflicher Unglaube, indem der Mensch in Zweifel zog, ob die ihm von Gott angedrohete Strafe wohl in Erfüllung gehen werde, und indem er dem Versucher mehr glaubte, als Gott; und ein ausdrücklicher Ungehorsam, weil er muthwillig that, was ihm Gott so nachdrücklich verboten hatte. Der Mensch kann auch Nichts zu seiner Entschuldigung vorbringen, alle Umstände erschweren vielmehr seine Sünde. Das Gebot, von Einem Baume nicht zu essen, war wegen der Fülle der Güter, die ihn umgaben, ganz leicht zu beobachten. Keine unordentliche, der Vernunft und der Freiheit des Willens voreilende Neigung, sondern vollkommen freie Wahl trieb ihn zur Uebertretung desselben. Nicht nur die Größe der soeben von Gott empfangenen Wohlthaten, sondern auch die Härte der ihm angedroheten Strafe mußte ihn vor der Uebertretung zurückschrecken. Er hatte ja mit seinen eigenen Ohren gehört, daß er in derselben Stunde, in welcher er von der Frucht äße, des Todes sterben werde. Daraus folgt, daß der Mensch keiner Barmherzigkeit würdig ist, sondern ewige Strafe verdient.“

Da die Barmherzigkeit hörte, daß der Mensch so hart angeklagt wurde, und befürchtete, Gott möge ihn zu den Teufeln in die Hölle stürzen, trat sie vor den Thron Gottes, mit kläglicher Stimme sprechend: „O allmächtiger, barmherziger Gott! Deine göttliche Majestät verfuhr so strenge mit den armen Engeln, daß ich es ohne Herzeleid nicht habe ansehen können. Sollte sie nun mit den armen sündigen Menschen ebenso verfahren wollen, welches Herzeleid wäre das für mich und diese! Es wäre ja besser, daß die Menschen nimmer wären erschaffen worden, als daß sie in solches Elend geriethen! Deswegen bitte ich deine göttliche Majestät, sie wolle den Menschen nicht nach seinem Verdienste bestrafen, sondern ihm nach ihrer unendlichen Güte die Sünde gnädiglich nachlassen.“

Als das die Gerechtigkeit vernahm, sprach sie alsbald: „Es geziemt

sich gar nicht, daß deine göttliche Majestät dem eigenen Worte zuwider handle. Denn sie hat zu Adam gesagt: In welcher Stunde du davon issest, sollst du des Todes sterben. Weil deine Majestät dieses Wort gesprochen hat, so muß es auch gehalten werden." Und Gott sprach: „Wohlan, was ich gesagt habe, soll geschehen." Da flehete die Barmherzigkeit: „O allmächtiger Gott! bedenke, was du thust; denn verdammst du den Adam, so verdammst du das ganze menschliche Geschlecht. Sollten denn so viele tausend und tausend Menschen eines Einzigen wegen verloren gehen. Das würde ja ein unbeschreiblicher Jammer sein. Der arme Mensch ist von der Schlange listiger Weise betrogen worden, sonst hätte er nicht so leicht gesündigt. Auch hat er nicht bedacht, daß er durch Einen Bissen eine so große Sünde begehen würde. Darum bitte ich demüthig um Gnade und Barmherzigkeit." Da sprach die Gerechtigkeit: „Läßt du, o Gott! dem Adam die Sünde ohne alle Strafe nach, so wirst du ihm Anlaß geben, daß er nachher desto freier sündige. Es ist also nothwendig, daß du ihn strafest, sonst würde man sagen können, es sei keine Gerechtigkeit in Gott, weil er nicht einen Jeden belohnt oder bestraft, wie er es verdient hat." „Ich begehre nicht," antwortete die Barmherzigkeit, „daß Gott dem Menschen die Sünde ohne alle Strafe nachlasse, sondern ich bitte nur darum, daß er nicht ewig bestraft werde: sonst mag ihn Gott strafen, so viel er will." Die Gerechtigkeit aber sprach: „Mit einer zeitlichen Strafe bin ich nicht zufrieden. Diese ist ganz und gar nicht genügend für die Sünde, welche der Mensch begangen hat; denn die Beleidigung eines unendlichen Gottes verdient eine unendliche Strafe. Gesetzt aber, ich wollte mich mit einer zeitliche Strafe zufrieden geben, wie will Adam seine Nachkommen, die er in die Sünde gestürzt hat, wieder rechtfertigen? Wie kann Jemand geben, was er selber nicht hat? Wie kann der, welcher ganz todt ist, Andere lebendig machen?" Da erwiederte die Barmherzigkeit: „Ich muß bekennen, daß Adam für sich und seine Nachkommen nicht genugthun kann, und wenn er auch sein ganzes Leben hindurch Buße thäte. Darum bitte ich dich, o Gott! du wollest einen Engel schicken, damit er für die Sünde Adams genugthue und das menschliche Geschlecht von dem Joche des Satans erlöse." „Wie ist das möglich," sprach die Gerechtigkeit. „Vermag denn ein Engel eine unendliche Genugthuung zu leisten? Und angenommen, er könnte und thäte es, so müßte der Mensch diesen Engel für seinen Heiland erkennen, und ihm aus allen seinen Kräften dienen: also wären die Menschen mehr schuldig, dem Engel, ihrem Erlöser, zu dienen, als Gott, ihrem Schöpfer.

Als die Barmherzigkeit vernahm, daß weder ein Engel noch ein Mensch für die Sünde Adams genugthun könnte, fiel sie auf die Kniee und sprach mit großer Demuth zu Gott: „O barmherziger, gütiger Gott! ich habe gemeint, ich wollte dem armen Menschen helfen. Nun sehe ich aber, daß es kein Mittel gibt, ihn zu erretten, es sei denn, daß du dich selber des Men-

schen annimmst und für seine Sünden genugthuest. Weil du, o Gott! nicht leiden und sterben kannst, so möchte ich dich bitten, daß du die menschliche Natur annehmest und in dieser Natur für die Sünden der Menschen genugthuest." Da sprach die Gerechtigkeit: „Das wäre ja seltsam. Adam hat die Strafe verdient, und Gott soll dieselbe erleiden? Das kann nimmermehr geschehen: denn tausendmal besser ist es, daß der Mensch ewig leide, als daß dem allerhöchsten Gott das geringste Uebel widerfahre." Die Barmherzigkeit aber sagte. „Es hat zwar den Anschein, daß dieses der Ehre Gottes zuwider sei, und doch gereicht es zur besonderen Vermehrung derselben. Denn dadurch werden alle Menschen und Engel Ursache bekommen, Gott ewig zu loben und ihm für dieses wunderbare Werk unendlichen Dank zu sagen. Auch wird hieraus die göttliche Gerechtigkeit um so klarer hervorleuchten, weil Alle sehen werden, daß Gott so gerecht sei, daß er die Sünde lieber an sich selber strafen, als sie unbestraft lassen will. Und in welchem Lichte werden seine unendliche Liebe, Güte, Freigebigkeit, Weisheit und Allmacht strahlen, weil Gott ein Werk vollführt hat, das allen erschaffenen Verstand übersteigt. Ja ich weiß, daß die Menschen, welche auf eine so wunderbare Weise sind erlöset worden, Gott Tag und Nacht danken und sich ihm mit Leib und Seele verschreiben werden. Darum nimm, o gütiger Gott! um deiner großen Ehre und Glorie willen dieses Werk auf dich, und willige in mein eifriges Begehren."

Nun fielen alle Chöre der Engel vor Gott nieder, ihn anflehend, daß er sich des menschlichen Geschlechtes erbarmen und durch Annahme der menschlichen Natur die Schuld Adams bezahlen wolle. Als die lieben Engelein so eifrig baten, ward das göttliche Herz erweicht und sprach: „Nun denn, damit Himmel und Erde erkennen, daß ich unendlich barmherzig bin, so will ich dem undankbaren Adam nicht allein verzeihen, sondern sogar seine Sünde an mir selbst abstrafen, damit meiner Gerechtigkeit Genüge geschehe. Es soll deshalb die zweite Person in der Gottheit die Menschheit annehmen und in derselben für die Sünden aller Menschen, die bis auf den jüngsten Tag leben werden, genugthun." Da erhob sich der Sohn Gottes und sprach: „Allerliebster Vater! zur Vermehrung deiner größeren Ehre und Glorie und zur Erlösung des armen Menschengeschlechtes bin ich bereit, die menschliche Natur anzunehmen und dir in derselben auf das Allervollkommenste genugzuthun. Herzlich gern will ich zu dem Zwecke Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Verfolgung und Verachtung, ja endlich den allerschmerzlichsten bittersten Tod leiden; ja wenn es zu deiner Ehre nöthig wäre, so wollte ich gern noch mehr leiden, damit deiner Gerechtigkeit völlig genug gethan werde." Als er dieses geredet hatte, fingen alle Engel an zu singen und mit himmlischer Musik Gott zu loben, sprechend: „Groß und wunderbar sind deine Werke, o Gott! Gerecht und wahrhaft sind deine Wege, o König der Ewigkeit! Es sollen dich loben Himmel und Erde, das Meer und Alles,

was darin ist, von nun an bis in alle Ewigkeit. Amen." Darnach sprach Gott: „Die ewige Strafe Adams soll nachgelassen werden; für dieselbe will ich zu seiner Zeit genugthun; aber die zeitliche Strafe soll auf ihm und seinen Kindern lasten, so lange sie leben. Die ursprüngliche Gerechtigkeit, welche ich ihnen gegeben hatte, soll ihnen genommen werden; ich will ihnen die Augen öffnen, daß sie sich ihrer selbst schämen, und sie aus dem Paradiese auf immer verstoßen." Kaum hatte Gott dieses geredet, siehe, da fing die Strafe schon an. „Es wurden Beiden die Augen aufgethan, und sie merkten, daß sie nackt waren." (1 Mos. 3, 7.) Vor der Sünde waren sie auch nackt; dennoch schämten sie sich nicht. Denn damals, sagt der hl. Chrysostomus (Homil. 16 in Genes.), waren sie wie die Seligen und wohnten auf Erden gleichwie im Himmel. Obwohl sie im Leibe waren, so hatten sie dennoch keine leibliche Noth, und somit weder Obdach noch Kleid noch etwas Anderes vonnöthen. Sie wußten auch nicht, daß sie nackt waren, weil sie mit einer wunderbaren Glorie umgeben und besser bekleidet waren, als sie es mit einem kostbaren Kleide hätten sein können. Sobald aber die Sünde vollbracht war, da waren alle diese Gnaden verscherzt; und sie erkannten alsbald ihre Sünde und Schande und schämten sich ihrer selbst. Sie verbargen sich unter den Bäumen des Paradieses und bedeckten mit Feigenblättern ihre Blöße. „Sie flochten sich Feigenblätter, und machten sich Schürzen." (1 Mos. 3, 7.)

Als der arme Adam sich nun mit der Eva unter den Bäumen verborgen hatte, da hörten sie Gott im Paradiese wandeln. Deswegen erschraken sie von Herzen, weil sie ihn als ihren Richter fürchteten. „Und Gott der Herr rief den Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du?" Er antwortete: „Ich habe deine Stimme im Garten gehöret und mich gefürchtet, weil ich nackt bin, und habe mich verborgen." Und Gott sprach zu ihm: „Wer hat dir denn gesagt, daß du nackt bist, als weil du von dem Baume gegessen, wovon ich dir geboten hatte, nicht zu essen?" Adam erwiederte: „Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß." Und Gott sprach zum Weibe: „Warum hast du das gethan?" Dasselbe antwortete: „Die Schlange hat mich betrogen." Da sprach der Herr zur Schlange: „Weil du Solches gethan hast, so sei verflucht. Ich will Feindschaft setzen zwischen dich und das Weib, zwischen deinen Samen und ihren Samen; sie wird deinen Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen." Auch zum Weibe sagte er: „Ich will deine Beschwerden vervielfältigen; in Schmerzen sollst du Kinder gebären, und unter der Gewalt des Mannes sein; er wird über dich herrschen." Zu Adam aber sprach er: „Weil du der Stimme deines Weibes Gehör gegeben und von dem Baume gegessen hast, von dem zu essen ich dir verboten hatte, so sei die Erde verflucht in deinem Werke; mit vieler Arbeit sollst du von ihr essen alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln soll sie dir tragen; und im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod

essen, bis du zur Erde wiederkehrest, von welcher du genommen bist. Denn du bist Staub und sollst wieder zu Staub werden." (1 Mos. 3, 9—19.) Darauf ließ ihn Gott durch einen Engel aus dem Paradiese verstoßen. Mehrere hl. Väter sind der Meinung, daß dieses am nämlichen Tage geschehen sei, an welchem Adam erschaffen wurde, und zwar an einem Freitage um drei Uhr Nachmittags, um dieselbe Stunde, in welcher Christus am Kreuze starb und uns Allen durch seinen Tod das Paradies wieder öffnete. So die hl. Irenäus, Cyrillus, Epiphanius, Ephrem. Hiernach wäre Adam ungefähr neun Stunden im Paradiese gewesen; seine Freude hätte also gar bald ein Ende genommen, und dieser neunstündigen Freude wären neunhundert Jahre voll der Leiden gefolgt. Viele jedoch glauben, der Aufenthalt Adams im Paradiese sei zwar von kurzer Dauer gewesen, habe aber länger gewährt, als bloß einige Stunden. O wie wird es dem armen Adam Leid gethan haben, als er durch den Engel aus dem Paradiese verstoßen wurde! Wie bitterlich werden die beiden ersten Eltern geweint haben, als Gott sie ins Elend verjagte und ihnen nichts Anderes mitgab, als ein Pelzröcklein, ihre Blöße zu bedecken! So gingen sie mit bloßem Haupte und bloßen Füßen und sahen sich vielmal um nach dem Paradiese, welches sie mit so großem Herzeleid verlassen mußten.

Nun möchten Manche gern wissen, wo der arme Adam hingegangen sei. Darüber läßt sich nichts Sicheres angeben. Ob er in der Nähe des Paradieses geblieben, oder weit davon weggezogen sei, die hl. Schrift theilt es uns nicht mit; sie sagt bloß; „Gott der Herr verwies ihn aus dem Lustgarten, daß er die Erde baue, von welcher er genommen ist." (1 Mos. 3, 23.)

Hier bedenke, welches Leidwesen Adam und Eva hatten, als sie sich in diesem Elende befanden. Jetzt erkannten sie erst recht ihre Sünde, und wie viel sie dadurch verloren hatten. Sie mußten in großer Armuth leben und sich mit dem Nothwendigsten armselig behelfen. Ihre Wohnung war gewiß nur eine Höhle; ihre Speisen bestanden aus Früchten der Bäume und aus Kräutern der Erde; ihre Kleider waren unzubereitete Thierfelle. So führten sie ein armes elendiges Leben. Ihr Wandel aber war so heilig, daß sie allen büßenden Sündern zum Vorbilde dienen können. Eine ganz uralte Ueberlieferung sagt, Adam habe einen so heftigen Schmerz über seine Sünde empfunden, daß Gott es für gut befand, einen Engel zu ihm zu senden, um ihn zu trösten. Aus dieser großen Reue Adams schließt man, daß er nie wieder tödtlich gesündigt habe. Das stimmt auch mit den Worten des Engels zur hl. Brigitta überein: „Die hl. Schrift bezeugt öffentlich, daß Adam, da er im Paradiese war, Gottes Gebot übertreten habe; aber nachdem er ins Elend gerathen, gedenkt sie nicht, daß er jemals dem Willen Gottes wieder ungehorsam gewesen sei. Adam hat Gott aus ganzem Herzen geliebt, und es that ihm mehr Leid, daß er seinen Schöpfer erzürnt, als daß er sich selbst in die schwerste Pein gestürzt hatte. Darum, gleichwie der

Zorn Gottes über ihn wegen der Hoffart gekommen ist: also ist ihm auch, da er im Elende war, großer Trost gegeben worden, weil er in gar schwerer Demuth und wahrer Buße tief seufzte, daß er einen so gütigen Schöpfer zum Zorne gereizt hatte. Die Welt war in gutem Stande, so lange seine Nachkommen ihm nachfolgten." Engl. Serm. 7. u. 8. Ist das nicht ein schönes Lob, welches ein Engel dem Adam gibt? Kann man daraus nicht abnehmen, wie heilig dieser fromme Mann gewesen ist, wie er seine Kinder und Kindeskinder zu aller Gottesfurcht angeleitet und ihnen die heilsamsten Lehren ertheilt hat? Es läßt sich daher auch mit großer Wahrscheinlichkeit folgern, daß Adam, als seine letzte Stunde herannahete, die Seinigen um sich versammelt und etwa in folgender Weise zu ihnen gesprochen habe: „Ich habe euch oftmals gesagt, meine lieben Kinder! daß ich im Paradiese der Freude gewesen und durch meinen Ungehorsam in dieses Elend verstoßen bin. Wisset aber, daß Gott mir schon vor dem Austritt aus dem Paradiese die Verheißung gab, es werde ein Erlöser kommen. Und als ich einmal übermäßig betrübt war, schickte mir Gott seinen Engel, welcher mir verkündete, aus meinem Samen werde Derjenige geboren werden, welcher uns aus dem Elende befreien soll. Deswegen verharret in dieser gewissen Hoffnung: denn Gott, der nicht lügen kann, wird seine Verheißung gewiß erfüllen. Ich bin nun freilich nicht so glücklich gewesen, bei meinen Lebzeiten unsern Heiland zu sehen; vielleicht werdet ihr noch diese Gnade haben. Lebt nur gottselig und bittet den lieben Gott ohne Unterlaß, er wolle seine Verheißung endlich einmal erfüllen." Es starb dieser fromme Vater, als er neunhundert und dreißig Jahre alt war, und vermachte seinen Kindern zum Testamente die Hoffnung auf Erlösung. Die hl. Kirche zählt ihn den Auserwählten Gottes bei. Seine Gebeine ruhen nach der fast übereinstimmenden Meinung der ältesten Väter auf dem Calvarienberge.

Neuntes Kapitel.

Von der Arche Noe's und der Sündfluth.

Gleichwie in den allerersten Zeiten die Natur viel frischer und lebensvoller und der Boden viel ergiebiger war, so waren auch die Menschen von starkem Körperbau und erfreuten sich eines sehr langen Lebens. Ihre einfache Lebensweise trug nicht wenig hiezu bei; die Kräuter und Früchte der Erde waren ihre Speise, Wasser ihr Trank. Dieser Leibesstärke entsprachen wahrscheinlich die Kräfte des Geistes, so daß sie von scharfem Verstande waren. Sie vermehrten sich gewaltig und erfüllten die Erde in kurzer Zeit. Einige trieben Viehzucht und lebten größtentheils unter Zelten, Andere beschäftigten sich mit Ackerbau, ersannen allerlei Künste und erbauten sich Dörfer und Städte. Auch das Lesen und Schreiben kam in Uebung. Etliche meinen, Adam sei der Erste gewesen, welcher die Buchstaben erfunden habe; und er habe auf getrockneten und zubereiteten Thierfellen viele geistliche

Lehren für seine Nachkommen geschrieben. Auch von seinem Sohne Seth sagt man, er habe sieben Bücher verfaßt, in welchen er Vieles von dem kommenden Messias und von dem Sterne, der bei seiner Geburt erscheinen würde, geweissagt haben soll. Zuverlässiges hierüber wissen wir nicht. So kam die Welt immer mehr in Flor.

Aber auch die Bedürfnisse vermehrten sich, und weil ein Ueberfluß an zeitlichen Dingen vorhanden war, so wurden die Menschen leichtsinnig und genußsüchtig. Sie vergaßen den lieben Gott und die von Adam erhaltenen frommen Lehren, und fielen in allerhand schändliche Sünden. Die Kinder des vom Fluche Gottes getroffenen Kain waren schon von Anfang an allem Schlechten zugethan und thaten, was ihnen ihre böse Natur in den Sinn gab. Sie ergaben sich dem Fraße und der Völlerei, der Ungerechtigkeit und Unkeuschheit; auch verübten sie Mordthaten und trieben allerhand Teufelskünste. Die Kinder Seths, welche in der hl. Schrift Kinder Gottes genannt werden, lebten zwar gottselig, so lange ihr frommer Vater Adam lebte; nach dessen Tode verheiratheten sie sich mit den Töchtern Kains, von welchen sie zu aller Bosheit angehalten wurden. So nahm die Gottlosigkeit immer mehr überhand. „Als Gott nun sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten ihres Herzens immerdar zum Bösen gerichtet, da reute es ihn und that ihm innerlich im Herzen leid, daß er den Menschen auf Erden gemacht habe, und er sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, von der Erde vertilgen." (1 Mos. 6, 5—7.)

Mitten unter diesen gottlosen Leuten befand sich aber ein frommer gottseliger Mann, der Noe hieß. Von ihm sagt die hl. Schrift: „Noe aber fand Gnade vor dem Herrn; er war ein gerechter und vollkommener Mann in seinem Geschlechte und wandelte mit Gott." (1 Mos. 6, 8. 9.) Dieser trauerte sehr über die Ungerechtigkeit der Menschen, strafte sie ernstlich mit Worten und ermahnte sie zur Besserung. Die boshaften Sünder aber besserten sich nicht allein nicht, sondern ergrimmten wider ihn. Da nun Gott sah, daß keine Hoffnung auf Besserung vorhanden sei, sprach er zu Noe: „Das Ende alles Fleisches ist vor mir gekommen. Mache dir eine Arche aus gezimmertem Holze, mache Kammern in die Arche, und verpiche sie von Innen und Außen mit Pech. Dreihundert Ellen soll die Länge der Arche sein, fünfzig Ellen ihre Breite und dreißig Ellen ihre Höhe[1]). Ein Fenster mache in die Arche, und miß Eine Elle für seine Höhe; aber die Thüre der Arche setze in die Seite, und mache

1) Da eine Elle nach 5 Mos. 3, 11. einen und einen halben Fuß beträgt, so war sie also 450 Fuß lang, 75 Fuß breit und 45 Fuß hoch. Die Arche konnte demnach in ihren drei Stockwerken und Kammern viele Bewohner aufnehmen. In Holland hat man nach diesen Maßverhältnissen ein Schiff gebaut das ganz gut segelte.

in ihr ein unteres, zweites und drittes Stockwerk." (1 Mos. 6, 13—16.) Da fing Noe an die Arche zu bauen, als sein Vater Lamech noch lebte, und er bauete daran hundert ganze Jahre. Die Leute verwunderten sich und fragten, was er doch machen wolle. Er aber sprach: „O ihr gottlosen Menschen! ich habe euch längst ermahnt, von euren Sünden abzulassen; weil ihr es aber nicht wollet, so will Gott euch Alle mit einander im Wasser ertränken. Darum hat er mir befohlen, ein Schiff zu bauen, in welchem ich und die Meinigen erhalten werden sollen. Deswegen ermahne ich euch ernstlich, thuet Buße, sonst werdet ihr der göttlichen Strafe nicht entrinnen." Die gottlosen Menschen aber achteten auf seine Ermahnung nicht, sondern verlachten ihn und fuhren fort zu sündigen.

Nach hundert Jahren war Alles fertig. Als man in die Arche hineingetragen hatte, was Menschen und Vieh zu ihrem Unterhalte bedurften, siehe da versammelten sich durch eine besondere Fügung Gottes alle Geschlechter der Thiere und Vögel bei derselben. Und es nahmen Noe und seine Söhne von den reinen Thieren (von solchen nämlich, die man opfern durfte) je sieben und sieben, ein Männchen und ein Weibchen, von den unreinen Thieren aber je zwei und zwei, ein Männchen und ein Weibchen, und von den Vögeln des Himmels je sieben und sieben, ein Männchen und ein Weibchen, und führten dieselben in die für sie bestimmten Ställe und Behälter. Diesem seltsamen Schauspiele sahen die Menschen mit Verwunderung zu und konnten so fast mit Händen greifen, daß die Rache Gottes im Anzuge war. Aber ihre Bosheit war so groß, daß sie dies Alles nicht achteten und ihr wüstes Leben muthwillig fortsetzten. Der gute Noe ging zu seinen Verwandten und Bekannten und nahm mit weinenden Augen von ihnen Abschied, unter der Versicherung, daß sie sich einander in ihrem Leben nicht wiedersehen würden. Auch dieses half Nichts, ihre verstockten Herzen zu bewegen.

Im Jahre 1556 nach Erschaffung der Welt am 17. November begaben sich endlich der fromme Noe und seine Frau mit ihren drei Söhnen und deren Weibern in die Arche, und Gott schloß die Thüre von Außen zu. Während dessen saßen die Gottlosen und belustigten sich, sie aßen und tranken, spielten und hielten Hochzeiten. Da ergrimmte der Zorn Gottes über sie und verwandelte ihre Freude in Traurigkeit. Der Himmel veränderte seine Farbe, schwarze Wolken überzogen ihn, und es fing an zu blitzen und zu donnern, zu hageln und zu regnen, als wenn Himmel und Erde hätten vergehen sollen. Da ging die Freude der Elenden in Leid über, und es herrschte solcher Schrecken auf Erden, daß die Menschen eher den Todten als den Lebendigen glichen. Je länger es währte, desto finsterer umwölkt wurde der Himmel, so daß man bei hellem Tag fast nicht mehr sehen konnte. Der Regen goß in Strömen herunter, und aus dem Innern der Erde brachen mit Macht hervor die Gewässer, so daß sie Bäume aus

der Erde rissen und gewaltige Steine unter großem Getöse mit sich führten. Als das Wasser nun schnell anwuchs, da hätte man hören sollen, ein wie erbärmliches Klagegeschrei die Menschen erhoben. Die Verwirrung unter Menschen und Vieh war so groß, daß es sich nicht mit Worten beschreiben läßt. Einige liefen in die oberen Räume ihrer Häuser, stiegen auf die Dächer, bis endlich das Wasser auch diese überragte und sie ertränkte. Andere eilten frühzeitig aus ihren Wohnungen, kletterten auf die höchsten Bäume, stiegen auf Berge, in der Meinung, das Wasser könne sie da nicht erreichen. Als die armen Leute aber unter Zittern und Zagen bemerkten, daß dasselbe ihnen immer näher kam, in welch' erbärmliches Geschrei und Geheul werden sie da ausgebrochen sein! Viele faßten sich in die Arme und ertranken mit einander. Manche, die schwimmen konnten, hielten sich eine Zeit lang auf dem Wasser, bis sie ermattet niedersanken, oder von Anderen, die nicht zu schwimmen verstanden und sich an sie anklammerten, in den Abgrund gezogen wurden. Es läßt sich auch annehmen, daß Etliche sich auf große Bretter setzten, auf welchen sie vielleicht etliche Tage lang elend umhergetrieben wurden, bis sie endlich vor Hunger umkamen. Eltern sahen ihre Kinder, und Kinder ihre Eltern erbärmlich sterben, der Freund sah den Freund und der Nachbar den Nachbar jämmerlich ertrinken, und doch konnte Keiner dem Anderen helfen. Sie standen bis an den Hals im Wasser, streckten beide Arme zum Himmel empor und schrieen so flehentlich zu Gott, daß man hätte meinen sollen, er müsse sich ihrer erbarmen. Aber umsonst. Die Thiere schwammen im Wasser umher und wehrten sich, so lange es ihnen möglich war. Die Vögel flogen in der Luft umher, bis sie vom überfließenden Regen oder vom Hunger ermattet niederfielen. Kurz, das Geschrei von Menschen und Thieren war entsetzlich, bis sie endlich alle mit einander ertranken.

Diese armen Menschen werden wohl nicht alle verdammt worden sein; es läßt sich im Gegentheil mit Zuversicht annehmen, daß Viele derselben die Seligkeit erlangt haben. Das geht hervor aus Demjenigen, was der hl. Petrus von dem Heilande sagt: „Im Geiste kam Christus auch zu den Geistern, die im Gefängnisse (Vorhölle) waren, und predigte ihnen, denen, welche einst ungläubig waren, als sie in den Tagen Noe's sich auf Gottes Langmuth verließen, da die Arche gebaut ward." (1 Petr. 3, 19. 20.) Denn als sie den sicheren Tod vor Augen sahen, da haben sich gewiß Viele von Herzen zu Gott bekehrt; Reue und Leid über ihre Sünden erweckt und starben dann in der Gnade Gottes. So kamen sie in die Vorhölle, in welcher sie bis zum Charfreitage blieben, als Christus kam, um ihnen die Erlösung zu verkündigen.

O wie mag dem armen Noe mit den Seinigen zu Muthe gewesen sein, als dieses schreckliche Ungewitter anfing, und der grimmige Regen mit aller Gewalt auf das Dach der Arche herniederrasselte! Welch unaussprechliches

Mitleid mögen sie mit den armen zu Grunde gehenden Menschen empfunden, wie mögen sie den elenden Untergang ihrer lieben Verwandten und Bekannten beklagt haben! Und als das Jammergeschrei der ertrinkenden Menschen zu ihnen in die Arche drang, da wurde ihr Inneres noch mehr bewegt, und sie vergossen manch' bittere Thräne. Sie fielen auf die Kniee nieder, erhoben Hände und Augen gen Himmel und beteten herzlich für die armen Sünder. Dieses Gebet des frommen Noe wird gewiß Vielen die Gnade wahrer Reue und aufrichtiger Bekehrung erlangt haben, da die hl. Schrift sagt: „Zur Zeit des Zornes wurde er ein Mittel der Versöhnung.“ (Eccles. 44, 17.)

Der von Gott geliebte Noe mußte ein ganzes Jahr lang in der Arche bleiben. Welche Mühe und Last mögen er und die Seinigen in dieser Zeit ausgestanden haben! Endlich war Gott des armen Noe eingedenk, und es kam der langersehnte Tag, an welchem er und die Seinigen nach so vielem ausgestandenen Elend aus der Arche gehen sollten. Als er das Dach derselben öffnete, wie werden sich da sowohl die Thiere als die Menschen, welche sich ein ganzes Jahr in großer Dunkelheit befunden hatten, über das eindringende helle Licht erfreut haben. Die Vögel fingen an zu singen, und die Thiere sprangen vor Freude auf. Da gab Noe den Vögeln seinen Segen, und sie flogen zwitschernd davon. Er öffnete auch einen Stall nach dem anderen, und ließ die Thiere der Reihe nach hinausgehen. Da hättest du mal sehen sollen, wie sie hüpften und sprangen, und wie ein jedes nach seiner Art vor Freuden schrie.

Endlich ging auch Noe heraus, und seine Söhne, sein Weib und die Weiber seiner Söhne mit ihm, und zwar am 27. November. Um Gott für seine wunderbare Rettung zu danken, baute er einen Altar, nahm von allen reinen Thieren und Vögeln und brachte Brandopfer dar. Als sich Noe und die Seinigen ein wenig umsahen, wie verändert fanden sie Alles: Schlamm und Schmutz bedeckte den Boden, so daß nur wenig Laubwerk oder Gras sich sehen ließ. Die Häuser waren zu Schutthaufen geworden, die Bäume vielfach niedergerissen, allenthalben stieß man auf todte Leiber von Menschen und Thiere, welche unbegraben dalagen und einen unerträglichen Geruch verbreiteten. Es läßt sich annehmen, daß der gute Noe noch eine Zeitlang auf dem Berge Ararat in Armenien, auf welchem die Arche ruhete, blieb, bis die Erde völlig abgetrocknet war. Dieser Berg ist 16,200 Fuß hoch und läuft in zwei Gipfel aus, welche im Winter und Sommer mit Schnee bedeckt sind und majestätisch in den wolkenlosen Himmel emporragen. Ein Reisender, welcher im Jahre 1817 diese Gegend besuchte, sagt, es wäre ihm beim Anblick des Ararat vorgekommen, als wenn die größten Berge der Welt wären auf einander gethürmt worden, um diese einzige ungeheure Masse von Erde, Felsen und Schnee zu bilden. Von Jerusalem ist er nördlich gelegen und etwa anderthalb hundert Meilen entfernt.

Um diesen Berg herum pflanzte sich nun das menschliche Geschlecht wieder an, wozu der liebe Gott seinen Segen gab, indem er sprach: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde.“ (1 Mos. 9, 7.) Noe unterrichtete seine Kinder in aller Gottesfurcht und erinnerte sie oftmals an die erschreckliche Strafe, welche Gott in der Sündfluth über die Menschen verhängt hatte. Gleichwohl wurden sie vielfach übermüthig, insbesondere die Kinder Chams, welche ihrem verworfenen Vater in aller Bosheit nachfolgten.

Die Menschen vermehrten sich durch die drei Söhne des Noe bald wieder. Lange lebten sie bei einander. Da aber ihre Menge so groß wurde, daß sie sich von einander trennen mußten, sprachen sie in ihrem Stolze: „Lasset uns eine Stadt und einen Thurm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reicht. So wollen wir unseren Namen berühmt machen, ehe wir uns über die Erde vertheilen.“ Sie fingen also an, diesen Thurm im Lande Sennaar zu bauen, etwa hundert siebenzig Meilen östlich von Jerusalem, im Jahre 134 nach der Sündfluth noch zu Lebzeiten des Noe, der durch all sein Bitten und Ermahnen sie von diesem thörichten und gottlosen Unternehmen nicht abzuhalten vermochte. Dieser Thurm scheint bis zu einer bedeutenden Höhe gediehen zu sein. Denn es gab in dem alten Babylon (Babel) wirklich in weit späterer Zeit einen gewaltigen Thurm mit einem Tempel des Baal oder Bel, dessen Fundamente auf jeder Seite eine sechszehntel Meile lang waren. In der Mitte erhob sich der Thurm selbst, halb so lang und breit, als der Unterbau. Auf diesem Thurme stand wieder ein anderer von geringerer Ausdehnung, und so weiter, bis sich acht über einander erhoben. Rings um alle diese Thürme ging ein Aufgang mit Ruhebänken. Auf dem letzten Thurme stand ein großer Tempel mit einem gepolsterten Sitze und einem goldenen Tische, ohne Bild des Götzen. Vor wenig Jahren sind die gewaltigen Trümmer dieses Baues wieder aufgefunden worden. Von der Ostseite erscheint er als ein länglicher Hügel, dessen Grundlage über 2000 Fuß im Umfange hat. Die jetzige Höhe bis an die Grundfläche des darauf stehenden Thurmes ist 200 Fuß, der Thurm hat 35 Fuß. Er besteht aus schönen im Feuer gebrannten Backsteinen. Man unterscheidet von den früheren acht Absätzen nur noch drei. Das scheinen also die Ueberreste jenes riesigen Thurmes zu sein, welchen die Nachkommen Noe's unter Anführung des Nimrod, des ersten Königs auf Erden, eines Sohnes Chus, welcher ein Sohn des verworfenen Cham war, bauten. Sie erinnern noch heutzutage an ihren früheren gewaltigen Umfang, und zeigen, wie groß die Hoffart jener Menschen gewesen ist, welche wider Gott streiten und einen solchen himmelanstrebenden Thurm errichten wollten. Sie hätten ihn auch vollendet, wenn Gott die Werkmeister durch die Sprachverwirrung nicht daran gestört hätte.

Nach der Sündfluth lebte der alte Noe noch 350 Jahre, in denen er viel Elend erlebte. Er mußte auch sehen, wie der König Ninus die Abgötterei einführte und Götzenbilder verfertigen ließ. Diesem bösen Beispiele

folgten fast alle Menschen nach und beteten statt Gott den Teufel an. Darüber betrübte er sich gar sehr. Vor Herzeleid wäre er sicherlich gestorben, wenn nicht schon sein hohes Alter den Tod herbeigeführt hätte. So brachte dieser hl. Mann sein ganzes Leben in Elend hin und beschloß es im Elende. Dafür genießt er jetzt ewige Freuden, deren uns Gott durch seine Verdienste theilhaftig machen wolle. Amen.

Zehntes Kapitel.

Von der Zerstörung Sodoma's.

Die Zerstörung Sodoma's bietet ein furchtbares Schauspiel dar, welches alle Menschen von der Unzucht billig abhalten sollte. Denn wir sehen daraus, wie sehr Gott diese Sünde haßt, und wie schrecklich er sie bestraft. Zu den Zeiten Abrahams lag an der östlichen Grenze Palästina's das Thal Seddim, welches so reizend und fruchtbar war, daß man dasselbe ein irdisches Paradies hätte nennen können. In diesem anmuthigen Thale standen fünf blühende Städte, Sodoma, Gomorrha, Adama, Seboim und Segor. Wegen des Ueberflusses an allen irdischen Dingen fielen die Bewohner derselben in große Gottlosigkeit und trieben namentlich jede Art Unzucht unter sich. Dieses Laster war so abscheulich vor Gott, daß die hl. Schrift sagt, es habe zum Himmel emporgeschrieen. Lange sah Gott diesem unseligen Treiben langmüthig zu, aber endlich ging seine Geduld zu Ende, und er schickte zwei Engel, welche den Loth, Abrahams Bruderssohn, mit seinem Weibe und seinen zwei Töchtern aus Sodoma wegführen und diese Stadt sammt den vier umliegenden Städten durch Feuer vom Erdboden vertilgen sollten. Weil Loth den Engel bat, daß er die Stadt Segor nicht wie die anderen bestrafen möchte, so blieb diese verschont.

Kaum hatten die Engel den Loth mit Weib und Kindern weggeführt, „da ließ der Herr," wie die hl. Schrift sagt, „über Sodoma und Gomorrha Schwefel und Feuer vom Himmel herabregnen, und kehrte diese Städte mit allen ihren Bewohnern und der ganzen Umgegend um." (1 Mos. 19, 24. 25.) Fürwahr eine furchtbare Begebenheit! Wer hat je dergleichen gehört? Was für ein Schrecken mag über diese unglücklichen Städte gekommen sein, als sich der Himmel plötzlich verfinsterte, und statt eines natürlichen Regens Schwefel und Feuer vom Himmel herabkam! Welches Angstgeschrei werden die armen Menschen ausgestoßen haben, als sie die Luft voll von Flammen sahen! Vielleicht suchten sich Manche zu retten und verkrochen sich in Keller und unterirdische Grüfte. Aber was half es? An Entfliehen war nicht zu denken; denn der Feuerregen und der brennende Schwefel fielen mit solcher Gewalt auf diese Städte und die ganze Umgegend herab, daß in einem Augenblicke Alles in vollen Flammen stand. Gewaltige Rauchsäulen wirbelten mächtig zu den Wolken empor und verbreiteten nach allen Seiten hin einen unausstehlichen Schwefelgeruch. Endlich that sich auch die Erde auf und verschlang die vier

Städte Sodoma, Gomorrha, Seboim und Adama und die ganze Landschaft, welche zuvor ein herrliches Paradies gewesen war, wurde jetzt zu einem salzigen Meere. So fuhren alle unbußfertigen Sünder zur Hölle hinab und kamen aus diesem irdischen Feuer in's ewige Feuer, in welchem sie schon bei viertausend Jahre gebrannt haben und in alle Ewigkeit werden fortbrennen müssen. O das waren unglückliche Sünder! Durch ihre schnöde Lust stürzten sie sich in die ewige Pein, und durch eine kurze Freude zogen sie sich zu ewiges Leid! Beherzige dieses, o Sünder! wenn auch du durch Unlauterkeit sündigest, und bedenke, welche Strafe du dir dafür sammelst.

Zur Warnung für alle nachkommenden Zeiten und zum Zeichen, wie sehr dieses schändliche Laster dem Herrn mißfalle, hat Gott dieses furchtbare Denkmal seiner Gerechtigkeit bis auf den heutigen Tag erhalten. Dort, wo einstens jene vier genannten Städte lagen, finden wir jetzt ein ödes Meer, das unter dem Namen „Todtes Meer" bekannt ist." Es wird so genannt, weil keine Spur von Thier- oder Pflanzenleben in seinen Gewässern sich vorfindet, und keine Muschel an seinem Gestade liegt. Führt der von Regengüssen angeschwollene Jordan, welcher sich in dieses Meer ergießt, zuweilen Fische hinein, so müssen sie alsbald ihr Leben einbüßen. Die Ufer sind größtentheils schwarz, mit einer Salzkruste überzogen und öde; wo nicht, wie am westlichen Ufer, Bäche oder Quellen durch die Schluchten hineinströmen, da grünt kein Strauch, kein Gebüsch, kein Gras am Gestade, Todtenstille ruht auf dieser weiten Einöde. Alten Nachrichten zufolge wuchsen früher in der Umgegend dieses Sees die sogenannten Sodomsäpfel, eine Frucht, die von Außen roth und schön anzusehen, inwendig aber voll Staub war. Das todte Meer ist zehn Meilen lang und zwei und eine halbe Meile breit. Das Wasser ist zwar klar und hell, aber so salzig und grimmig herb, daß es auf der Zunge beinahe die Empfindung macht, als wenn man von einem Insect gestochen würde. Es ist wohl das salzigste Wasser auf der ganzen Erde. Von hundert Theilen dieses Wassers sind zweiundvierzig salzig, weshalb die hl. Schrift dieses Meer auch Salzmeer nennt. (1 Mos. 14, 3. 4 Mos. 34, 12.) Deshalb nehmen auch die Araber von dorther den nöthigen Salzbedarf für ihre Familien und Heerden. Alles, was man in dieses Wasser taucht, selbst die Steine am Ufer und andere Gegenstände erhalten eine Salzrinde. Daher ist es leicht begreiflich, wie die Frau Loths, welche gegen das Verbot des Engels nach dem flammenden Sodoma umschaute, in eine Salzsäule verwandelt wurde. Diese stand noch zur Zeit, als das Buch der Weisheit geschrieben wurde; denn der hl. Verfasser desselben sagt von ihr: „Die Salzsäule, die dasteht zum Gedächtniß der ungläubigen Seele." (Weish. 10, 7.) Flavius Josephus, welcher die Zerstörung Jerusalems überlebte, spricht von ihr als noch stehend zu seiner Zeit. Heutzutage ist keine Spur mehr von der Stelle vorhanden, wo jene schreckliche Strafe das Weib Loths für seinen Ungehorsam und Vorwitz ereilte. Von Jericho aus findet man den Boden

der Umgegend des Meeres vielfach mit Salz bedeckt. Das nördliche Ufer ist sandig, aber sechs Zoll unter dem Sande liegen pechartige zähe Stoffe, durch welche hindurch in den wässerigen Abgrund zu sinken man bei jedem Schritte in Gefahr steht. Gegen Osten thürmen sich hohe, kahle und steile Kalksteinfelsen auf; gegen Westen ist der Boden salzig und verbrannt und stellenweise mit weißer Asche so hoch bedeckt, daß sie den Pferden bis an die Kniee reicht. Schwefel findet sich am Gestade in Klumpen von der Größe einer geballten Faust und wird von den umwohnenden Arabern zu Schießpulver benutzt. Auch Salpeter kommt nicht selten zum Vorschein. Am nördlichen Ufer sammelt man eine Art schwarzer glänzender Steine, welche in Jerusalem zu Rosenkränzen verarbeitet werden. Sie entzünden sich am Feuer und geben gerieben einen Geruch wie Erdharz von sich. Große Stücke von Asphalt oder Judenpech tauchen von Zeit zu Zeit aus dem Grunde des Meeres empor und schwimmen in abentheuerlichen Gestalten auf der Oberfläche desselben umher. So predigt jene traurige Gegend auch heutzutage noch Gottes hl. Strafgerechtigkeit.

Eilftes Kapitel.

Wie die Kinder Israels nach Aegypten kommen.

Der große Patriarch Abraham wurde geboren im Lande Chaldäa in der Stadt Ur, welche wahrscheinlich in der Gegend vom heutigen Nesibis (Nissabin) lag. Thare, der Vater des Abraham, zog mit den Seinigen aus diesem Lande nach Haran in Mesopotamien zwischen dem Tigris und Euphrat, wo er auch starb. Nach dem Tode des Vaters Thare befahl Gott dem Abraham, als dieser 75 Jahr alt war, in das gelobte Land Kanaan überzusiedeln. So zog er denn mit seinem Weibe und mit Lot, seines Bruders Sohn, nebst allem Hab und Gut in das gelobte Land ungefähr zweitausend Jahre vor Christi Geburt. Er wohnte im Thale Mambre, einem lieblichen und fruchtbaren Thale, das eine kleine Stunde nördlich von Hebron liegt, eine Stunde breit und noch einmal so lang ist. Daselbst stand zu den Zeiten des Kaisers Konstantin ein Baum, wohin Juden, Christen und Heiden fleißig wallfahrteten, wie Eusebius berichtet, weil man glaubte, unter diesem Baume hätte das Zelt des Abraham gestanden, und unter ihm hätte er die drei Engel bewirthet. Man streitet darüber, ob es ein Terebinthenbaum oder eine Eiche gewesen sei. Der gelehrte Bochart will ihn noch im 17. Jahrhundert gesehen haben und behauptet, die Frucht desselben sei einer Eichel ähnlich gewesen. Abraham befand sich in einem Alter von hundert Jahren, als ihm sein Sohn Isaac geboren wurde. Isaac hatte zwei Söhne, Esau und Jacob; Jacob erhielt deren zwölf. So wohnten zwar diese drei Patriarchen in diesem fruchtbaren Lande Kanaan, besaßen aber darin nichts Eigenes, sondern waren gewissermaßen nur Fremdlinge. Darum blieben sie auch nicht beständig an Einem Orte, sondern zogen mit ihren Heerden bald

hierhin, bald dorthin. Gott aber versprach ihnen mehrmals, er wolle ihren Kindern das ganze Land zum Eigenthum geben.

Jacob liebte von seinen zwölf Söhnen am meisten den Joseph und Benjamin. Weil Joseph aber einmal geträumt hatte, er würde der Herr aller seiner Brüder werden, so verkauften diese ihn aus Haß an Ismaelitische Kaufleute, welche ihn nach Aegypten führten und dort wieder verkauften. Jedoch Gott war mit ihm, befreiete ihn aus seinem Elende und setzte ihn wegen seiner Frömmigkeit zum Ersten nach dem Könige Pharao über ganz Aegypten. Zu der Zeit entstand im Lande Kanaan und in den angrenzenden Ländern eine große Hungersnoth. Deshalb reiseten Josephs Brüder nach Aegypten, um Korn zu kaufen, was dort im Ueberfluß vorhanden war. Als sie zum zweiten Male wieder kamen, gab Joseph sich zu erkennen und ließ den Vater mit all' den Seinen zu sich führen. So kamen die Kinder Israels nach Aegypten. Etwa vierhundert Jahre hindurch behandelte man sie gut wegen der Wohlthaten, die Joseph dem ganzen Lande durch Errettung desselben aus der Hungersnoth erzeigt hatte. In dieser Zeit vermehrten sie sich so sehr, daß sie zu sechsmal hundert tausend Mann, die Weiber und Kinder nicht mitgerechnet, heranwuchsen.

Unterdessen stand ein neuer König auf, der von Joseph Nichts wußte. Weil die Kinder Israels so stark waren, befürchtete er, sie möchten wider ihn streiten und ihn aus dem Lande vertreiben. Deshalb ließ er die armen Israeliten übel plagen, beschwerte sie mit unerträglicher Arbeit und befahl ihre Knäblein zu ertränken. Da riefen diese hochbedrängten Leute zu Gott, er wolle sie aus diesem Elende erretten. Endlich erhörte er sie und schickte den Moses und Aaron zum König Pharao, damit sie um die Erlösung anhielten. Dieser aber wurde um so erbitterter und plagte das Volk Israels mehr, als zuvor. Gott that deswegen viele Zeichen durch Moses und Aaron und verhängte erschreckliche Strafen über das ganze Land. Weil diese den König immer mehr verhärteten, so ließ Gott in einer Nacht alle Erstgebornen der Menschen und des Viehes erschlagen, so daß in allen Häusern ein Todter lag. Da kam großer Schrecken über den König und das ganze Volk; denn sie befürchteten, daß sie Alle sterben müßten. Darum trieben sie die Kinder Israels an, schnell aus dem Lande fortzuziehen, damit sie ihrer nur los würden.

Weil Moses auf Geheiß Gottes alle Kinder Israels, welche im Lande Gessen zerstreut wohnten, bei der Stadt Ramesses hatte zusammenkommen lassen, so brachen sie mit einander am fünfzehnten Tage des ersten Monats (April) von da in großen Haufen auf. Es waren ihrer sechsmal hundert tausend Mann ohne Weiber und Kinder; und es zog mit ihnen, wie die hl. Schrift sagt, eine unzählbare Menge Volkes, lauter Aegypter, welche vielleicht durch die großen Wunder Gottes zum Glauben der Israeliten waren bekehrt worden und mit ihnen in das gelobte Land ziehen wollten, so daß an dreißig hundert tausend Menschen, wie Einige meinen,

beisammen waren. Diese ungeheuere Menge zog um Mitternacht bei Vollmondschein mit großen Freuden ab und pries Gott von Herzen wegen der Erlösung aus der ägyptischen Dienstbarkeit. Moses ging voran und ihm folgten Alle nach, wie die Lämmlein ihren Müttern. Der Herr selber zeigte ihnen den Weg, den sie nehmen sollten, des Tages in einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule. Diese Säule fehlte ihnen nie, so lange sie auf der Reise waren.

Zu bewundern ist, daß Gott sein Volk einen so seltsamen Weg führte. Denn statt sich von Ramesses gleich nördlich zu wenden, zogen die Israeliten nach Süden gen Socoth, wo sie unter freiem Himmel ihr Lager voll Jubel aufschlugen, zwei Stunden von Ramesses. An diesem Orte blieben sie den ganzen Tag und feierten unter großem Frohlocken ihren Auszug aus Aegypten (das erste Osterfest). Wie dankten sie Gott, daß er sie aus dem schweren Joche des Pharao erlöset hatte! Die Kinder Israels waren 430 Jahre in Aegypten gewesen, und wie sie mit Freuden hineingezogen waren, so zogen sie auch mit Freuden wieder heraus. Von Socoth reiseten sie südöstlich nach Edham, wo sie zum zweiten Male ihr Lager aufschlugen. Von da wendeten sie sich gegen Sonnenaufgang zu dem rothen Meere auf einem übelen, sandigen und steinigen Wege und lagerten am Gestade des Meeres. Gott aber führte sie absichtlich zum rothen Meere, weil er daselbst große Wunder wirken wollte.

Als die Kinder Israels am rothen Meere waren, wurde dem Pharao gesagt, sie seien flüchtig geworden. Denn weil Moses den König stets aufgefordert hatte, dem Volke zu gestatten, daß es drei Tagereisen weit in die Wüste zöge, um Gott dort zu opfern, so glaubte dieser, daß es nach vollbrachtem Opfer zurückkehren würde. Deshalb gereuete es den König, daß er das Volk hatte ziehen lassen, und er eilte demselben mit seinem ganzen Kriegsheere zu Wagen, zu Pferde und zu Fuße nach, um dasselbe wieder zurückzutreiben. Als die Israeliten sahen, daß Pharao mit aller Macht auf sie losdrang, wurden sie ganz verzagten Herzens und wußten nicht, was sie thun sollten. Vor ihnen war das rothe Meer, auf beiden Seiten erhoben sich hohe Felsen, welche bis in das Meer gingen, und hinter ihnen war der Feind. Pharao kam mit seinem Heere heran, als die Nacht anbrach. Damit er den Israeliten keinen Schaden zufügte, stellte Gott die Wolkensäule zwischen das Heer der Aegypter und die Kinder Israels. An der Seite der Israeliten war sie hellleuchtend, an der Seite der Aegypter aber so finster, daß Pharao die ganze Nacht hindurch nicht zu den Israeliten kommen konnte. Darauf befahl Gott dem Moses, seinen Stab über das Meer auszustrecken. Das that er, und alsbald zertheilte sich dasselbe bis auf den Grund, und das Wasser stand auf beiden Seiten wie eine Mauer. Das Meer war nun zertheilt, der Grund aber so voll Schlamm, daß Niemand durchwandern konnte. Deshalb schickte Gott einen starken, brennenden Wind, welcher die ganze Nacht wehete und den Boden austrocknete. Der Weg durch das

Meer war nicht schmal, sonst hätten so viele hundert tausend Menschen mit ihren Heerden mehrere Tage zur Durchreise gebraucht; er war muthmaßlich so breit, daß die zwölf Stämme Israels zugleich neben einander in guter Ordnung durchgehen konnten. Als die Mitternacht herankam, sprach Moses zu dem erschrockenen Volke: „Liebe Israeliten! sehet dieses große Wunder, welches der liebreiche Gott an uns thut, indem er uns einen Weg durch dieses ungeheuere Meer eröffnet. Deshalb danket ihm von Herzen und betretet ohne alle Furcht den Weg, welchen uns die göttliche Güte gebahnt hat." Da ging Moses voran, und der Stamm Levi folgte ihm in guter Ordnung nach. Es schritten auch die Aeltesten der zwölf Stämme Israels voran und jeder Stamm folgte seinem Aeltesten, so daß die zwölf Stämme Israels zugleich diesen weiten Weg durch das rothe Meer gingen. O das war eine wunderbarliche Reise, ein unerhörtes Wunder! Höre, wie der weise Mann hierüber schreibt: „Die ganze Schöpfung ward nach ihrer ursprünglichen Eigenschaft umgeschaffen (sie nahm an die ursprüngliche Eigenschaft, dem Menschen zu dienen, welche sie vor der Sünde hatte), um deine Gebote zu vollziehen, damit deine Kinder unbeschädigt bewahrt würden. Da überschattete eine Wolke ihr Lager, und wo zuvor Wasser war, erschien trockenes Land, und ein Weg im rothen Meere ohne Hinderniß; da ward der tiefe Abgrund zum grünenden Felde. Das ganze Volk zog da hindurch, beschirmt durch deine Hand, deine Wunder und Zeichen schauend. Sie gingen wie Rosse auf der Weide und hüpften wie die Lämmer, und lobten dich, Herr! der du sie erlöset hast." (Weish. 19, 6—9.) O wie schön beschreibt die hl. Schrift diesen glorreichen Durchzug durch das rothe Meer! Wer vermag es auszusprechen, wie freudig das glückselige Volk diesen unerhörten Weg gewandert ist. Sie sprangen wie die Lämmer, sagt der Weise, und lobten Gott, der sie erlöset hatte. Nicht ohne Grund, sagt er, sie seien gesprungen wie die Lämmer; denn das Meer war an der Stelle, wo sie durch dasselbe gingen, etwa sechs, nach Anderen acht Stunden breit; sie gebrauchten aber nur kurze Zeit zu ihrem Durchzuge. Deshalb sagt die hl. Schrift: „Gott trug sie hinüber durchs rothe Meer und brachte sie durch großes Wasser." (Weish. 10, 18.) Mit wie großer Verwunderung werden die Kinder Israels unter Weges die ungeheueren Wassermauern, die auf beiden Seiten standen, angeschaut haben! Welche Augen machten sie, als sie auch auf dem tiefen Meeresboden Gewächse aller Art antrafen, gleich als wanderten sie in einem Garten zwischen Blumen und herrlichen Bäumen! „Man findet wohl nirgends," sagt ein Reisender, „eine solche Menge von Seegewächsen, als an der westlichen Küste des rothen Meeres. Als wir langsam über die ruhige Oberfläche des Meeres hinwegruderten, boten sie unserem Blicke so viele und so verschiedene Pflanzen und Gewächse dar, daß man hätte meinen sollen, es stände ein Wald unter dem Wasser. Insbesondere traten die ästigen Metraporen hervor. Wir fuhren über einige hin, die acht bis zehn Fuß

hoch und pyramidenförmig, wie eine Cypresse, gewachsen waren; andere hatten offene ausgebreitete Aeste wie Eichen; andere breiteten sich gleich kriechenden Pflanzen über den Grund des Meeres aus." Dieses Alles sahen die Kinder Israels und konnten sich nicht genug über die Allmacht Gottes verwundern. Sie lobten Gott ohne Unterlaß, priesen seine Wunder von ganzem Herzen und kamen so gegen drei Uhr Morgens an das jenseitige Gestade.

Unterdessen waren die Aegypter ihnen nachgefolgt. Denn als diese bemerkten, daß das Meer sich zertheilt hatte, und die Kinder Israels dasselbe trockenen Fußes durchzogen, wollten sie sich desselben Vortheiles bedienen und ihnen durch das Meer nacheilen. „Die Aegypter," sagt die hl. Schrift, „jagten nach und gingen hinein hinter ihnen, alle Reisigen Pharaos, seine Wagen und seine Reiter mitten in's Meer." (2 Mos. 14, 23.) Diese Elenden meinten, sie hätten schon gewonnenes Spiel und könnten alsbald die Israeliten ergreifen. Aber höre, was die hl. Schrift sagt: „Als die Morgenwache kam (d. i. des Morgens gegen drei Uhr); da sah der Herr aus der Feuer- und Wolkensäule auf die Aegypter und schlug ihr Heer" (2 Mos. 14, 24.), d. h. den Schriftauslegern gemäß, er fing an aus der feurigen Wolkensäule zu donnern und zu blitzen und erschlug dadurch viele der Aegypter. Auch warf er ihre Wagen um, so daß sie zu Boden fielen. Da erschraken diese armen Menschen von Herzen und schrieen einander zu: „Lasset uns fliehen vor Israel; denn der Herr streitet für sie gegen uns!" (2 Mos. 14, 25.) Als sie sich nun umwendeten, um wieder zu dem Ufer zu gelangen, von welchem sie hergekommen waren, sprach Gott zu Moses: „Strecke deine Hand aus über das Meer, damit das Wasser über die Aegypter zurückkomme." (2 Mos. 14, 26.) Moses that es, und das Meer kam wieder an seine vorige Stelle: „Und als die Aegypter flohen, kam ihnen das Wasser entgegen, und der Herr hüllte sie ein mitten in den Fluthen." (Das. 27.) O wie jammervoll sah Das aus, als die gewaltigen Wasserwälle, welche zuvor wie Mauern dastanden, mit furchtbarem Getöse über die Aegypter zusammenschossen und sie nicht allein ertränkten, sondern auch ihre Leichen mit großer Gewalt an das Gestade trieben, an welchem die Kinder Israels standen. Denn so sagt die hl. Schrift: „Der Herr rettete an diesem Tage Israel aus der Hand der Aegypter. Und sie sahen die Aegypter todt am Ufer des Meeres." (Das. 30, 31.) Das war sicher ein erschrecklicher Anblick, als so viele tausend todte Menschen und Pferde am Ufer lagen! Denn das Heer der Aegypter bestand dem jüdischen Geschichtsschreiber Flavius Josephus zufolge (Jüd. Alterth. 1, 15.) aus fünfzigtausend Mann Reitern, zweimalhunderttausend Mann Fußvolk und sechshundert Wagen. Unter diesen Wagen sind Streitwagen zu verstehen, niedrige Wagen, auf denen ein bewaffneter Rosselenker und ein Kämpfer sich befand; die Deichsel vorn, wie die Achsen des Wagens waren mit sichelförmigen, scharfen Eisen versehen, die im dichten Gedränge jeden Nahe-

stehenden gefährlich verwundeten und die enggeschlossenen Reihen der Feinde durchbrachen. So sind diese vielen tausend Mann in's Meer, und alle Unbußfertigen zugleich in den Abgrund der Hölle versenkt worden, wo sie ewig als Feinde des Volkes werden gestraft werden.

Zwölftes Kapitel.

Wie die Kinder Israels zum Berge Sinai und von dort in's gelobte Land reisen.

Als Gott sein Volk aus der Gewalt seiner Feinde errettet hatte, wollte er dasselbe an einen abgelegenen Ort führen, wo es in aller Sicherheit und Ruhe sein hl. Gesetz anhören sollte. Dieser Ort war der Berg Sinai, welcher von Ewigkeit her dazu auserwählt war. Darum sprach Gott zu Moses, als er an diesem Berge die Schafe hütete; „Löse deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, worauf du stehst, ist heiliges Land." (2 Mos. 3, 5.) Obschon der Berg Sinai den Kindern Israels auf ihrer Reise nach dem gelobten Lande ganz aus dem Wege lag (denn er lag südöstlich, während das gelobte Land mehr nördlich lag), so wollte Gott dennoch, daß sie zu diesem hl. Berge wallfahrteten. Mit welchen Beschwerden aber diese Wallfahrt verbunden war, das wollen wir nach den Berichten jener Reisenden ausführlich beschreiben, die desselben Weges gekommen sind

Um von Aijun Musa am rothen Meer, wo die Israeliten das feste Land betraten, zum Berge Sinai zu gelangen, hat man gewöhnlich acht Tage nothwendig; die Kinder Israels gebrauchten aber hiezu sechs ganze Wochen. Denn weil der Weg gar beschwerlich ist, so machten sie nur kleine Tagereisen, täglich einen Marsch von drei, vier, fünf bis sechs Stunden, wie aus den Lagerstätten, welche die hl. Schrift angibt, klar abzunehmen ist. Der Weg zum Berge Sinai führt größtentheils durch eine Wüstenfläche, die mit grobem Kies und schwarzen Feuersteinen bedeckt ist. Hier und dort ziehen sich unregelmäßige Ketten von Kalksteinhügeln über die einförmige Ebene hin; aber nirgends rieselt eine Quelle oder ein Bächlein hervor; kein Baum bietet labenden Schatten, kein Rasen breitet sich über den verhärteten Boden aus; nur in den seichten Thälern, durch welche zur Winterszeit die Regenströme ihren Lauf nehmen, wachsen spärliche Kräuter. Dazu kommt die brennende Sonnenhitze, welche von dem Sand- und Kieselboden verdoppelt zurückschlägt und von keinem kühlen Lufthauche gemildert wird. Bedenke daher, wie schwer den armen Kindern Israels, besonders den Weibern und Kindern, diese Reise geworden sein mag. Wahrlich, nicht umsonst haben sie das gelobte Land erhalten, sondern mit ihrem saueren Schweiße es erkaufen müssen. Was soll also nicht ein Christ thun, um das gelobte himmlische Land zu erwerben, da die Israeliten, um in den Besitz eines irdischen Landes zu gelangen, so viel Hunger und Durst, so viel Hitze und Kälte, so viel Müdigkeit und Mattigkeit, so viel Elend und Armseligkeit haben ausstehen müssen?

Der erste Lagerungsort nach dem glücklichen Durchzuge durch das rothe Meer war Aijun Musa, d. h. Quellen des Moses. Diese Quellen liegen südöstlich von der Stadt Suez, welche sich an der Spitze des rothen Meeres befindet. Von den früheren zwanzig Quellen waren im Jahre 1810 noch siebzehn vorhanden, in der neuesten Zeit hat ein Reisender deren nur noch sieben gefunden. Von dort zog das Volk längst der Ostküste des rothen Meeres drei Tage lang durch die Wüste Sur, ohne Wasser zu finden. Endlich gelangte es zu einem Brunnen, der durch seine Wasserfülle der drückenden Noth abzuhelfen versprach. Das Wasser war aber so bitter, daß man es nicht zu trinken vermochte, weshalb Moses den Ort Mara, die Bitterkeit, nannte. Als sich die Israeliten nun so schmerzlich getäuscht fanden, fingen sie, vor Durst fast verschmachtend, an, wider Moses zu murren. Dieser schrie in seiner Noth zum Herrn, der ihm ein Holz zeigte; da er dasselbe in's Wasser warf, ward es süß. Alle Reisebeschreiber erzählen von diesem Brunnen, den die Araber heutzutage Howara nennen, daß sein Wasser klar, aber so bitter sei, daß es weder Menschen noch Kameele trinken mögen. Von diesem Brunnen kamen die Kinder Israels gen Elim, wo sie zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmbäume fanden. Von Elim durch das Taibeh-Thal acht Stunden weiter ziehend, gelangten sie in eine 1½ Stunden lang und ¼ Stunde breite, längst dem rothen Meere sich hinziehende und von vielem Gesträuch bewachsene Ebene, wo sie auf's Neue ihre Zelte aufschlugen. Vom rothen Meere wieder aufbrechend kamen sie in die Wüste Sin. Hier regnete den Kindern Israels zum ersten Mal das Himmelsbrod, welches nachher vierzig Jahre lang alle Tage, nur nicht am Sabbat, fiel. Von diesem wunderbaren Brode sagt die hl. Schrift: „Am Morgen, als der Thau den Erdboden bedeckt hatte, sah man in der Wüste etwas Kleines, wie im Mörser Gestoßenes, ähnlich dem Reife auf der Erde, wie Coriandersame. Da die Israeliten dieses sahen, sprachen sie zu einander: Man hu? d. h. was ist das? und Moses erwiederte: Das ist das Brod, so der Herr euch zu essen gegeben." (2 Mos. 16, 14. 15.) Das Volk lief nun hin, sammelte davon, zerstieß es in Mörsern, kochte dasselbe und machte Kuchen daraus, welche wie Oelkuchen schmeckten. (4 Mos. 11, 7. 8.) Dieses ist das Brod, welches die hl. Schrift so hoch preiset, indem sie sagt: „Du nährtest dein Volk mit Engelspeise und gabst ihnen Brod vom Himmel, bereitet ohne Arbeit, das alle Annehmlichkeit und jeglichen Geschmackes Süßigkeit in sich hatte." (Weish. 16, 20.) Auch heutzutage gibt es noch Manna in jenen Gegenden. So nennen nämlich die dortigen Bewohner einen süßen Saft, der in den Monaten Juni und Juli aus den äußersten zarten Zweiglein des Tamarisken-Baumes oder Strauches quillt, Anfangs röthlich oder schmutzig gelb aussieht, nachher aber, wenn er abgetröpfelt und geronnen ist, weiß wie Schnee erscheint. Der Geschmack gleicht dem des Honigs. Schon gegen Ende Mai beginnt dieses sogenannte Manna sich zu bilden; die eigentliche Aerntezeit ist der Juni. Dann

sammeln es die Araber theils von den Zweigen, theils von der Erde, pressen es, um dasselbe zu reinigen, durch grobe wollene Zeuge und verwahren es in ledernen Schläuchen theils zum Verkaufe, theils zum eigenen Bedarf, indem sie es auf Brod gestrichen essen. An kühlen Orten bleibt es hart und fest, in der Wärme erweicht, in der Hitze zerfließt es. Als Mehl oder Brod kann es nicht dienen, da es nicht zerrieben oder zerstoßen, noch weniger gebacken werden kann. In trockenen Jahren kommt der Mannasaft gar nicht zum Fluß, und oft vergehen Jahre nacheinander, in welchen Nichts davon gesammelt werden kann. Das heutige Manna erinnert also wohl an das israelitische Manna, ist aber nicht ein und dasselbe mit ihm, da es weder die nährende Kraft, noch die übrigen Eigenschaften desselben besitzt.

Von der Wüste Sin zogen nun die Kinder Israels in der großen Ebene am rothen Meere weiter und schlugen an zwei Stellen derselben, nämlich zu Daphca und Alus, ihr Lager auf. Von dieser Ebene konnten sie auf drei verschiedenen Wegen zum Berge Sinai gelangen; aller Wahrscheinlichkeit nach zogen sie durch die Thäler Mokatteb, Feiran und es-Scheikh. Das Thal Mokatteb zieht sich in einer Breite von $^1/_4$—$^1/_2$ Stunde zwischen Felsen vier bis fünf Stunden lang hin und vereinigt sich dann mit dem Thale Feiran. Mokatteb d. h. Inschriftenthal wird es genannt, weil man in jenen Felsen zahlreiche alte Buchstaben vorfindet. Zu Tausenden stehen sie an den Felsen, besonders an solchen Stellen, die den Reisenden während der Mittagshitze bequeme Ruheplätze darbieten. Viele davon haben Kreuze bei sich, von denen einige augenscheinlich eben so alt sind, als die Inschriften selber, andere hingegen späteren Ursprungs und aufgefrischt. Die Schriftzeichen sind überall dieselben, die Inschriften gewöhnlich kurz und meistentheils haben sie dieselben Anfangszüge. In früheren Zeiten glaubte man vielfach, sie seien von den Kindern Israels auf ihrem Durchzuge zum Andenken für spätere Zeiten dort eingegraben worden. In neuester Zeit haben jedoch Gelehrte mit ziemlicher Sicherheit dargethan, daß sie aus den letzten Jahrhunderten vor oder aus den ersten nach Christus herrühren, und daß ihre Verfasser der einheimischen Bevölkerung angehören, welche sie wahrscheinlich auf ihren Wanderungen zu dem von ihnen heilig gehaltenen Berge Serbal dort eingruben. Die Inschriften selbst enthalten meist nur einen kurzen Friedensgruß nebst dem Namen des Schreibers. Die Kreuze sind größtentheils wohl später von christlichen Pilgern hinzugefügt. Das Feiranthal ist das größte, fruchtbarste und das weiteste aller dortigen Thäler mit Palmenhainen und Fruchtgärten geziert, das einzige mit einem klaren Bächlein, das ein Paar Stunden weit hinfließt, dann aber in einer Felsenspalte plötzlich verschwindet. Gleich hinter der Stelle, wo der felsige Hügel el-Bueb dieses Thal auf eine kurze Strecke sehr verengt, beginnt das noch größere und breitere Scheikthal. Es zieht sich nordöstlich, östlich, südöstlich und dann südlich in einem fast vollkommenen Halbkreise mehr als zehn Stunden weit

hin. Von da an geht es fortwährend langsam bergan, bis man zu dem Fuße der Sinaigruppe gelangt. Ungefähr mitten in diesem Thale, da wo es beginnt südlich umzubiegen, verengt sich das weite Thal zu einer Schlucht von nur 40 Fuß Breite zwischen den Klippen, die zu beiden Seiten als Granitwände emporstarren. Daher die Sage, Moses habe diesen Felsen mit seinem Stabe getheilt, damit das Volk einen um so näheren Weg zum Berge Sinai hätte. In einem etwas breiteren Thale dieses Engpasses zeigt man einen fünf Fuß hohen Felsblock, der zu einem natürlichen Sitze einladet, welchem man deshalb den Namen „des Herrn Moses Ruhesitz" gegeben hat, weil er von hier aus das Volk gerichtet haben soll. Jenseits dieses Passes öffnet sich das Thal wieder, man zieht an einer Schlucht in der östlichen Felswand vorüber, in deren Hintergrunde der Mosesbrunnen mit trefflichem Wasser liegt. Eine Stunde von dem sogenannten Ruhesitze des Moses gelangt man in einen zweiten Engpaß, hinter welchem sich das Thal von Neuem zu einer stattlichen Breite erweitert und nach etlichen Stunden Weges in südlicher Richtung immer sanft aufsteigend in die Hochebene führt, die sich bis zum Sinai erstreckt und er-Rahab heißt. In dem Thal es-Scheikh befand sich wahrscheinlich die Lagerstätte Raphidim, nicht weit von den Vorgebirgen des Horeb, etwa einen Tagemarsch weit von dem eigentlichen Berge Sinai entfernt. Hier durstete Israel aus Mangel an Wasser und murrte deshalb wider Moses. Dieser schlug aber mit seinem Stabe auf den Felsen, den Gott ihm gezeigt hatte, und es floß Wasser in Menge heraus. Zur Erinnerung nannte Moses den Ort Massa und Meriba, d. h. Zank und Versuchung. Nach einer alten Sage, welche sich bei den Mönchen des Sinaiklosters erhalten hat, ist das steinige Thal Erbain die Lagerstätte Raphidim. Darin steht ein Felsen ganz abgesondert von den übrigen, als wäre er absichtlich dahin gesetzt worden. Derselbe ist viereckig, $4^1/_2$ Fuß breit und 6 Fuß hoch, weiß und roth gesprengt, sehr hart und hat zwölf längliche Spalten, die sich aufgerissen haben sollen, als Moses daran schlug. Man behauptet sogar, daß in früheren Zeiten noch von Zeit zu Zeit Wasser aus demselben geflossen sei.

So kamen die Kinder Israels ganz ermüdet im dritten Monat nach dem Auszug aus Aegypten am dritten Tage des Monats (2 Mos. 19, 1.) an den von Gott geheiligten Berg Sinai, schlugen demselben gegenüber ihre Zelte auf und blieben daselbst ein ganzes Jahr. Hier empfingen sie das Gesetz Gottes und verfertigten den Tabernakel, die Arche des Bundes nebst allen zum Gottesdienste gehörigen Geräthschaften. Keiner von ihnen wurde von Gott für würdig geachtet, den Berg Sinai zu besteigen, außer Moses allein. Ja es durfte bei Lebensstrafe Keiner den Berg berühren; so hoch schätzte Gott denselben.

Dieses fast kreisförmige Gebirge, welches beinahe zwölf Meilen im Durchmesser hat, besteht aus gewaltigen, schroffen, steilen, durch einander ge-

worfenen Felsmassen, welche von der Gluth der Sonne geschwärzt, vom Anprall der Gewitterstürme zerrissen, bald überhängend, bald senkrecht aufgerichtet einen wahrhaft schreckenerregenden Anblick gewähren. Ueber die rothbraunen Flächen der Granitwände sieht man hier und dort wilde Streifen von dunkelblauer Stahlfarbe gezogen, gleich als hätte der Blitz daran seine Feuerbahn durchlaufen, als hätte der Finger Gottes auf diesen Steintafeln der Urwelt seinen unaussprechlichen Namen geschrieben. Die Thäler dieses Gebirges sind theils wüste und öde und mit Steinblöcken, Felsengeröll und Flugsand bedeckt, theils fruchtbar und wohlbewässert mit üppigem Pflanzenwuchs. Den Kern des Sinaigebirges bildet eine Gruppe von drei mächtigen Berggipfeln: der Katharinenberg 8000 Fuß hoch, der Horeb 1500 Fuß hoch und der Sinai, jetzt Mosesberg genannt, 7000 Fuß hoch. Südlich zieht sich um den Sinai herum eine weite Ebene (jetzt Wadi Sebaija), aus derselben erhebt sich der Berg senkrecht. Vom Gipfel sieht man 40 Stunden weit umher, ein Bild wundersamer Bergeinsamkeit und Größe. Hier gab Gott das Gesetz, unten in der Ebene stand das Volk. Von dem griechischen Kloster der Verklärung Jesu, welches am Fuße des Sinai liegt, pflegen die Pilger zum Horeb und Sinai hinanzusteigen. Der Weg führt südlich vom Kloster durch eine Schlucht über Steintrümmer und an einzelnen Stellen über regelmäßige Treppen hinauf. Nach einer kleinen Stunde erreicht man ein Thor, durch welches man in eine Ebene tritt. In früheren Zeiten standen an diesem Thore Priester, welche die Beichte der Pilger hörten. Hier ist die Stelle, wo man zuerst die Spitze des Sinai und südwestlich die noch höhere des Katharinenberges erblickt. In dieser Ebene findet sich ein Brunnen nebst einer hohen Cypresse, und in der Nähe verewigt ein Fels mit arabischen Inschriften den Besuch von Pilgern. Diesen Theil des Berges nennen die heutigen Araber Dschebal Horeb, wo der Ewige dem Moses erschien. Einige Schritte vom Brunnen steht die Kapelle des Elias, welcher hieher flüchtete, um den Nachstellungen des Achab und der Jezabel zu entgehen. Hinter dem Altar zeigt man eine Höhle in einem sehr harten rothen Felsen, in welchem der hl. Prophet gestanden haben soll, als Gott mit ihm redete. Von der Kapelle des Elias gelangt der Pilgrim in einer Stunde auf den Gipfel des Sinai, der aus einer grauen Granitfläche von achtzig Fuß im Durchmesser besteht. Der Weg hinauf ist zwar steil, aber nicht schwierig. Dort oben steht eine kleine, fast zerfallene Kapelle, die in früheren Zeiten den Lateinern und Griechen gehörte; gegen Südwest, etwa 40 Fuß davon, liegt auf einem etwas niedrigen Gipfel eine kleine zerfallene Moschee (türkisches Bethaus). Die Beduinen schlachten hier nicht selten Schafe zu Ehren des Moses, und die Araber, welche glauben, daß die Gesetzestafeln unter dem Pflaster der Kapelle vergraben seien, haben auf verschiedenen Seiten Nachgrabungen angestellt. Nach der Ueberlieferung des Katharinenklosters ist hier der hochheilige Ort, welchen die hl. Schrift so

hoch rühmt, auf welchem Gott in so erschrecklicher Majestät herabstieg, daß der ganze Berg anfing zu rauchen. Hier sprach er mit Moses, hier gab er sein hl. Gesetz, und erwählte alle Menschen, die dasselbe halten, zu seinem besonderen Volke.

Die Spitze des Berges Horeb kann man viel leichter ersteigen, als die des Berges Sinai, weil sie dieser an Höhe bei weitem nachsteht. Dort zeigt man eine Höhle in einem Felsen, von welcher man behauptet, Moses hätte in derselben gestanden, als Gott ihm im Vorübergehen seine Herrlichkeit zeigte. Nach dem Sinai und Horeb ist der Katharinenberg besonders merkwürdig. Sein Gipfel besteht aus zwei Felserhöhungen. Auf der östlichen steht eine kleine niedrige und ärmliche Kapelle. Hier sollen die hl. Engel den entseelten Leib der hl. Katharina nach ihrer Enthauptung von Alexandria hingetragen haben, damit er nicht in die Hände der Ungläubigen fiele, und ihn dreihundert Jahre hindurch bewacht haben, bis es endlich Gott gefiel, diesen Schatz zu offenbaren und den Mönchen, welche unten am Berge wohnen, zu befehlen, daß sie diesen hl. Leib erheben und ihn in ihre Kirche tragen sollten. Demgemäß sollen die Mönche diese hl. Ueberreste mit Kreuz und Fahnen abgeholt und in ihrer Kirche mit höchster Ehrerbietung niedergelegt haben. Noch heutzutage werden in der Sacristei der Klosterkirche die Reliquien der hl. Katharina aufbewahrt, nämlich die linke Hand und der Schädel in Gold gefaßt und mit Edelsteinen verziert, welche viele Pilger, namentlich Griechen und Russen, mit großer Andacht verehren und küssen.

Das berühmte Katharinenkloster mit seiner Salvatorkirche liegt eine halbe Stunde vom Eingange des Thales Schu'nib. Es soll vom Kaiser Justinian im Jahre 527 an der Stelle erbaut worden sein, wo die fromme Helena, die Mutter des Kaisers Konstantin, eine kleine Kirche hatte errichten lassen. Das Gebäude bildet ein unregelmäßiges Viereck, ist 245 Fuß lang und 204 Fuß breit, von hohen Mauern aus Granitblöcken umgeben und hie und da durch kleine Thürme befestigt. Das Thor, welches in das Innere führt, ist der möglichen Ueberfälle räuberischer Araber halber 28 Fuß 9 Zoll über dem Boden, so daß die Reisenden hinaufgewunden werden müssen. Im Innern gibt es eine Menge Höfe, welche das Haus zu einem förmlichen Labyrinthe machen. Die Kirche ist überaus schön und kostbar. Durch zwei Säulenreihen von Granit wird sie in drei Schiffe getheilt. Das Gewölbe, welches sie tragen, ist blau gemalt und mit goldenen Sternen übersäet. Der ganze Boden, so wie die Mauern des Heiligthums sind von weißem und schwarzem Marmor und von sehr schöner Arbeit. Eine Menge silberner und vergoldeter Lampen erleuchtet die Kirche. Die Mauern sind mit vielen, wenn auch nicht werthvollen Gemälden in reichen Rahmen geschmückt. Hinter dem Altare zeigt man den Ort, wo der brennende Dornbusch gestanden haben soll. Die Stelle selbst, welche jetzt als die heiligste der ganzen Gegend angesehen wird, und welche die Pilger wie einstens Moses nur mit entblößten

Füßen betreten dürfen, ist mit einer Silberplatte bedeckt, und die Kapelle mit reichen Teppichen, Bildern und silbernen Ampeln verziert. Nahe dabei zeigt man auch den Brunnen, aus dem Moses Jethros Heerde getränkt haben soll. Nebst der Kirche gibt es noch in demselben Kloster 24 Kapellen, von denen früher einige den Katholiken, Armeniern, Syrern und Kopten gehörten; jetzt sind sie alle griechisch. Auch eine Moschee befindet sich innerhalb der Klostermauern, die etwa 200 Menschen zu fassen vermag; sie ist aber außer Gebrauch gekommen, da muhamedanische Pilger sehr selten dahin wallfahrten. Das Kloster wird heutzutage von etwa 20—30 griechischen Mönchen bewohnt, die größtentheils von den griechischen Inseln sind und nach den Ordensregeln des hl. Basilius ein sehr einfaches und ruhiges Leben führen. In den ersten christlichen Jahrhunderten wählten viele Einsiedler das Sinaigebirge zum Aufenthalte. Sie wohnten in Höhlen und Felsengrotten, wovon man noch jetzt Spuren auffindet. Als Ammonius, ein ägyptischer Mönch, um das Jahr 373 den Sinai besuchte, traf er hier viele Einsiedler, die unter dem frommen Vorsteher Doulas lebten, sehr kärglich sich nährten, an jedem Sonnabend zusammen kamen, die Nacht hindurch beteten, am Sonntage das hl. Abendmahl empfingen und dann wieder in ihre einsamen Zellen zurückkehrten. Um dieselbe Zeit wurden vierzig dieser Einsiedler von wilden Horden erschlagen. Das Andenken an diese Märtyrer, von denen das Kloster Erbain (die Vierzig) in dem heutigen Thale el Ledscha seinen Namen erhielt, feiert die Kirche am vierzehnten Januar. In der Mitte des fünften Jahrhunderts gab es schon mehrere Klöster auf dem Sinai, und im siebenten wurde sogar der bischöfliche Sitz von Pharan dorthin verlegt. Während der muhamedanischen Eroberungen mögen gegen 7000 Mönche dort und in der Umgegend gelebt haben; in der Folge verminderte sich aber die Zahl der Christen immer mehr und mehr. Im vierzehnten Jahrhundert befanden sich auf dem Sinai noch 400 Mönche, welche unter einem Erzbischofe standen.

Als das Volk Israel ein Jahr lang am Berge Sinai sich aufgehalten hatte, hob es das Lager auf und reisete zum gelobten Lande durch die Wüste Pharan, eine schreckliche Wildniß von eilf Tagereisen, welche uns Moses beschreibt in den Worten: „Wir brachen auf von Horeb und zogen durch die Wüste, die fürchterliche und überaus große, die ihr gesehen, auf dem Wege nach dem Gebirge der Amorrhiter." (5 Mos. 1, 19.) Auch der Prophet Jeremias schildert sie uns, indem er sagt: „Der Herr hat uns aus Aegypten geführt durch die Wüste, durch ein unbewohnbares und ungebahntes Land, durch ein dürres Land, des Todes Bild, durch ein Land, worin Niemand wandelt, noch ein Mensch wohnet." (Jerem. 2, 6.) Damit stimmt überein, was neuere Reisende von derselben berichten. Ihnen gemäß ist sie größtentheils eine öde, wasserlose, mit Kies und schwarzen Feuersteinen besäete Sandfläche, auf der nackte Kalk- und Sandsteinfelsen, blendende

Kreide- und rothe Flugsandhügel fast die einzige traurige Abwechselung bieten. Doch sammelt sich während der Regenzeit in den Thälern so viel Wasser, daß für die vorüberziehenden Heerden eine dürftige Nahrung von Gras und Kräutern aufsprießen kann. Auch fehlt es nicht an einzelnen Brunnen und Quellen mit ausdauerndem Wasservorrath. Durch diese schreckliche Wüste hat Gott sein Volk beinahe 40 Jahre lang geführt, ohne es an Wasser oder Brod Mangel leiden zu lassen. Schuhe und Kleider zerrissen nie und brauchten nicht erneuert zu werden.

Viele verwundern sich darüber, daß die Kinder Israels 40 Jahre zum Durchzuge durch die Wüste gebrauchten, da sie doch in drei bis vier Wochen durch dieselbe in das gelobte Land hätten kommen können. Der Grund davon ist dieser. Erstlich sollten die Kinder Israels ein ganzes Jahr an dem Berge Sinai verweilen. Denn dort wurde ihnen das Gesetz Gottes gegeben, und es sollten da der Tabernakel, die Bundeslade, die priesterliche Kleidung u. s. w. verfertigt, wie auch die Priester und Leviten geweiht werden. Als das geschehen war, brachen sie von da auf, und Gott führte sie mittelst der Wolken- oder Feuersäule, die ihnen stets voranging, geraden Weges dem gelobten Lande zu nach dem Gebirge der Amorrhiter, welches etwa zehn deutsche Meilen von dem Berge Sinai entfernt ist. Als sie nun zu Cadesbarne angelangt waren, sprach Moses zu ihnen: „Ihr seid gekommen an das Gebirge der Amorrhiter, das der Herr, unser Gott, uns geben wird. Das ist das Land, welches der Herr euren Vätern versprochen hat. Ziehet hinauf und nehmet Besitz davon, ohne euch zu fürchten und zu zagen.“ Da traten die Kinder Israels zu Moses und baten ihn, Männer auszusenden, die das Land in Augenschein nehmen und ihnen dann anzeigen sollten, auf welchem Wege sie hinziehen und welche Städte sie zuerst angreifen müßten. Der Vorschlag gefiel dem Moses, und er schickte zwölf Männer hin, aus jedem Stamme Einen. Diese kehrten nach vierzig Tagen wieder zurück, brachten köstliche Früchte mit und eine Traube, welche Zwei auf einer Stange trugen und sprachen: „Das Land ist zwar sehr gut, es läßt sich aber unmöglich einnehmen, weil die Leute dort wie Riesen sind, und die Stadtmauern bis an den Himmel ragen.“ Als das Volk dieses hörte, fing es an wider Gott zu murren, indem es sprach: „Der Herr hasset uns: darum hat er uns aus dem Lande Aegypten geführt, um uns in die Hand der Amorrhiter zu geben und zu vertilgen.“ (5 Mos. 1 u. folg.) Das war eine furchtbare Gotteslästerung, welche dieses Volk ausstieß. Gott hatte den Israeliten so viel Gutes gethan, und desungeachtet sagten sie, er hasse sie. Dem Moses wollten sie nicht mehr folgen, sondern sie verlangten einen anderen Heerführer, welcher sie wieder nach Aegypten zurückführen sollte. (4 Mos. 14, 4.) Da erzürnte Gott gar heftig, strafte alle Kundschafter außer Josue und Kaleb, welche den falschen Nachrichten der übrigen widersprochen hatten, mit einem jähen Tode und schwur, daß Keiner von allen

Kindern Israels, so über zwanzig Jahre wären, in das gelobte Land kommen sollte. Zugleich befahl er dem Moses, mit dem Volke alsbald aufzubrechen und wieder nach dem rothen Meere, woher sie gekommen waren, zu ziehen. So führte Gott dasselbe in der schrecklichen Wüste auf und ab, hin und her, vierzig Jahre lang, bis alle Diejenigen, welche wider ihn gemurrt hatten, gestorben waren. Auch Moses und Aaron mußten in der Wüste sterben; sie erhielten nicht die Gnade, in das gelobte Land einzugehen.

Nun höre, wie wunderbar Gott sein Volk in das versprochene Land geführt hat. Es wohnten damals in demselben 31 Könige und ein unzählbares Volk, gegen welches die Kinder Israels streiten mußten. Weil sie aber an Kräften viel zu gering waren, so half ihnen Gott auf wunderbare Weise. Nach Moses Tode setzte Gott den Josue zum Heerführer ein, auf daß er das Volk in das Land geleite. Dieser führte dasselbe an den Jordanfluß im März gegen April, als er eben sehr angeschwollen war. Weil sie weder Schiffe noch Brücken hatten, um hinüber zu setzen, befahl Josue den Priestern, die Arche Gottes dem Volke voranzutragen und ihm so den Weg zu bahnen. Sobald die Priester in den Fluß getreten waren, floß das Wasser, welches unten war, ab und verschwand, das Wasser aber, welches von oben kam, sammelte sich, schwoll immer mehr und mehr an, bis es sich zu einem großen Berge aufthürmte. Denn es gingen viele Stunden hin, bis das ganze Volk, welches aus ungefähr dreißig hundert tausend Menschen bestand, durch den Jordan gezogen war. Während dessen standen die Priester im Jordan mit der Arche Gottes. Darauf befahl Josue zwölf Männern, daß sie mitten aus dem Jordan, wo die Füße der Priester standen, zwölf der härtesten Steine nehmen und auf das Land tragen und dort zum ewigen Denkzeichen aufrichten sollten. Quaresmius aus dem Orden des hl. Franziscus, der von 1616—1625 zu Jerusalem verweilte, behauptet, an dieser Stelle ein Kirche vorgefunden zu haben, in welcher jene zwölf Steine auf dem Boden lagen, auf jeder Seite sechs. Jeder Stein, sagt er, sei so schwer gewesen, daß zwei starke Männer ihn kaum von der Erde hätten heben können. Ob dieses wunderbaren Durchzuges der Kinder Israels durch den Jordan erschraken die Einwohner des gelobten Landes. Denn Jeder konnte daraus mit Leichtigkeit abnehmen, daß Gott mit diesem Volke sei und ihm im Streite helfen werde.

Die erste Stadt, auf welche die Kinder Israels im gelobten Lande stießen, war Jericho, gegen drei Stunden vom Jordan entfernt. Man hatte sie aus Furcht vor ihnen fest verschlossen. Deshalb befahl Gott, sie sollten sieben Tage nach einander täglich einmal mit der Arche Gottes um die Stadt gehen, am siebenten Tage aber siebenmal. Als beim siebenten Umzuge die Priester die Posaunen bliesen, und das ganze Volk ein Kriegsgeschrei erhob, stürzten die Mauern zusammen, das

Volk drang hinein und machte Alles nieder. Durch dieses Wunder wurden die Kinder Israels beherzt und stritten männlich wider ihre Feinde, so daß sie in kurzer Zeit die ein und dreißig Könige überwanden und mit ihrem ganzen Volke ausrotteten. Auf diese Weise kamen sie in den Besitz des gelobten Landes, und Josue vertheilte dasselbe unter die zwölf Stämme. Da herrschte große Freude unter dem ganzen Volke, und es dankte Gott für die große Gnade, daß er ihm das fruchtbare Land, in welchem seine lieben Väter Abraham, Isaac und Jacob als Fremdlinge gewohnt, zum Eigenthume gegeben hatte. Dieses geschah im Jahre 2500 nach Erschaffung der Welt und 1460 vor Christi Geburt.

Dreizehntes Kapitel.

Beschreibung des gelobten Landes.

Weil auf das gelobte Land gar oft die Rede kommt, so wollen wir hier beschreiben, wie es vor Zeiten gewesen ist.

Das gelobte Land, welches auch das Land Kanaan und das heilige Land genannt wird, ist ein kleines Land in Vorderasien; denn seine größte Länge von Norden nach Süden beträgt etwa 31, seine größte Breite von Westen nach Osten 20, die mittlere Breite 15 Meilen. Daraus ergibt sich also ein Flächenraum von ungefähr 465 Quadratmeilen. Es ist nach allen Seiten hin fast wie eine Insel abgeschlossen. Denn gegen Aufgang der Sonne bildete das arabische Gebirge, gegen Sonnenuntergang das mittelländische Meer die Grenze; gegen Mittag grenzt es an die grausige Wüste, durch welche man nach Aegypten zieht, gegen Mitternacht an das ungeheure Gebirge Libanon. Zu Christi Zeiten war das gelobte Land in vier Landschaften eingetheilt. Alles, was jenseits des Jordans lag, hieß zusammen Peräa; diesseits des Jordan lagen die drei Landschaften Judäa, Samaria und Galiläa; Judäa südlich, Galiläa nördlich und Samaria zwischen diesen beiden. Das hl. Land ist sehr gebirgig. Das Hauptgebirge ist der Libanon; er erhebt sich bis zu 12,000 Fuß. Er besteht aus zwei nebeneinander laufenden Streifen, wovon der westliche der eigentliche Libanon, der östliche Antilibanon genannt wird. Dieses Gebirge war vor Alters, als es noch seine Cedernwälder hatte, von einer außerordentlichen Majestät und Schönheit. An seinem Fuße breiteten sich herrliche Gärten und fruchtbare Gefilde aus; auf seinen unteren Halden gediehen köstlicher Wein und edle Früchte. Ueber diese erhob sich der Hochwald von majestätischen Cedern, über welche der weiße Schneegipfel emporragte, weithin sichtbar über Land und Meer. Zahllose Quellen und Bäche entsprangen vom Libanon nach allen Seiten hin. Der einzige bedeutende Fluß, welcher vom Libanon kommend das Land der Länge nach durchströmt und sich nachher im todten Meere verliert, ist der Jordan. Im Sommer ist sein Wasser nicht sehr tief und an mehreren Stellen zu durchwaten. Gegen das Ende des Winters und im Frühjahre, wenn der Schnee auf dem Libanon schmilzt,

schwillt er an und überschwemmt die Umgegend. Das Klima des hl. Landes ist größtentheils gemäßigt und darum mild und gesund. Es ist aber wesentlich verschieden in den ebenen und in gebirgigen Gegenden des Landes; denn während in diesen oft Kälte herrscht, findet man in jenen den schönsten Frühling. Der Unterschied der Jahreszeiten tritt im Ganzen nicht scharf hervor, weshalb in der hl. Schrift vorzugsweise nur zwei Jahreszeiten hervorgehoben werden, der Sommer und Winter. Der Sommer beginnt mit der Aerntezeit in der Mitte des April und währt bis Mitte September. In diesen Monaten ist die Luft hell, der Himmel unumwölkt, der Regen eine Seltenheit, die Hitze sehr drückend, so daß das frische Grün fast allenthalben verschwindet, und das Land dürr und unfruchtbar aussieht. Die Nächte sind jedoch in dieser heißen Zone oftmals empfindlich kalt, weil nach Sonnenuntergang häufiger Thau fällt, der einem gelinden Regen gleicht und dessen Abgang einigermaßen ersetzt. Der Winter dauert von Mitte December bis Mitte Februar. Er ist sehr milde; sogar die Lilien auf dem Felde blühen während seiner Dauer. Selten fällt Schnee, und dann bleibt er in den Ebenen kaum einen Tag liegen. Im hl. Lande gibt es zwei Regenzeiten, im Herbst und im Frühjahr. Der herbstliche Regen, auch Frühregen genannt, beginnt im October zur Saatzeit und währt freilich mit Unterbrechungen bis im December. Dadurch wird das durch mehrmonatliche Hitze ausgebrannte Erdreich aufgelockert, es erhält wieder Kraft und Leben, und die Saat sproßt freudig empor. Im März und April, vor der Aerntezeit der Winterfrucht und zur Saatzeit der Sommerfrucht fällt der sogenannte Spätregen, welcher das Gedeihen der Sommerfrüchte bedingt. Das gelobte Land zeichnete sich im Alterthume durch eine besondere Schönheit und Fruchtbarkeit aus, so daß es in den hl. Büchern ein gutes, fruchtbares, herrliches Land, ein Land, in welchem Milch und Honig fließen, genannt wird. Die Ebenen und Thäler glichen ewig blühenden Gärten, die Berge waren vielfach mit schönen Laubwaldungen besetzt, oder bis zum Gipfel hin urbar gemacht und in Fruchtgefilde umgestaltet. Obst und Weingärten waren eine Zierde derselben. Was der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus von der Umgegend des Galiläischen Meeres meldet, galt mehr oder weniger vom ganzen Lande. „Diese Landschaft," sagt er, „ist überaus schön, und die Güte des Bodens ausgezeichnet. Wegen der üppigen Fruchtbarkeit kommt jedes Gewächs fort, und Alles ist auf das Beste angebaut. Die milde Luft begünstigt die Pflanzen. Nußbäume, welche der Kühle bedürfen, wachsen in unermeßlicher Fülle neben Palmen, die nur in der Hitze gedeihen, neben Feigen- und Olivenbäumen, denen eine gemäßigtere Temperatur zusagt. Es ist wie ein Wettstreit der Natur, das Widersprechende auf einem Punkte zu vereinigen, wie ein schöner Kampf der Jahreszeiten, deren jede das Land für sich in Anspruch nimmt. Der Boden bringt die verschiedenen Obstarten nicht nur einmal im Jahre hervor, sondern zu ver-

schiedenen Zeiten. Die königlichen Früchte, Weintrauben und Feigen, liefert er zehn Monate lang unausgesetzt, während die übrigen das ganze Jahr hindurch neben ihnen heranreifen." Vorzugsweise war der nördliche Theil sehr fruchtbar. In dem südlichen gab es einige Wüsten, die aber dennoch vielfach als Viehweiden benutzt wurden. An Waizen und Gerste war das Land überaus reich. Roggen kannte man nicht; Hirse, Spelz oder Dinkel, Bohnen, Linsen, Küchenerbsen, Wicken, Senf, Anis und Kümmel wurden aber gebaut. Auch war Ueberfluß an Hanf und Flachs. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Pfirsiche, Aprikosen, Citronen und Pomeranzen gab es in großer Menge; sie schmeckten gar köstlich und hatten einen überaus lieblichen Geruch. Ganz vorzüglich zeichnete sich der Weinstock aus. Die Umgegend von Engaddi, namentlich die Thäler Eskol und Soreck, brachten besonders große Trauben hervor, die wohl 12—20 Pfund schwer, 1/2 Elle lang waren, und deren Beeren die Größe mäßiger Pflaumen hatten. Manche Weinstöcke trugen dreimal des Jahres Früchte. An edlen Feigenbäumen fehlte es auch nicht. Maulbeer-Feigenbäume waren noch häufiger, deren Früchte mehrere Male im Jahre reiften. Der Geschmack derselben war nicht so angenehm, als der der edlen Feigen, weshalb sie auch nur von den Armen genossen wurden. Man pflanzte diese Bäume zur Erquickung für Reisende an die Wege und Straßen. Zachäus stieg auf einen solchen, um des Heilandes auf seinem Wege von Jericho nach Jerusalem ansichtig zu werden. Palmbäume fand man vorzüglich zwischen Jerusalem und Bethanien. Bei Jericho war ein förmlicher Palmenwald, der wohl 2 1/2 Meile lang war, weshalb diese Stadt auch die Palmenstadt genannt wurde. Dieser Baum erreicht eine Höhe von 50 Fuß. Am Gipfel bildet sich eine herrliche Krone von 6—10 Fuß langen Blättern; die unteren Blätter fallen ab, je mehr der Baum in die Höhe schießt. Die Palmen im gelobten Lande sind Dattelpalmen. Die Frucht, Dattel genannt, ist so groß wie eine Pflaume und gleicht der Eichel an Gestalt; sie ist rothgelb. In der Mitte befindet sich ein harter Stein. Aus ihr wird ein köstlicher Syrup, der Dattelwein, gepreßt. Die Zweige benützt man zum Flechten allerlei nützlicher Geräthschaften. Oelbäume wurden in großer Menge gezogen. Sie werden 20—30 Fuß hoch, sind schön von Wuchs und haben dicke, steife, immergrünende Blätter, welche den Weidenblättern gleichen. Die Blüthen dieses Baumes sind klein und weiß und kommen in Büscheln neben den Blättern zum Vorschein. Aus der Frucht desselben, den Oliven, welche zuweilen die Größe eines Taubeneies erreichen, preßt man das treffliche Baumöl, welches die Morgenländer beim Kochen statt der Butter gebrauchen. Die prachtvollen, schlanken, zu einer Höhe von 90—100 Fuß sich erhebenden Cedern waren ein Schmuck des Libanon. Die Balsamstaude wurde namentlich bei Jericho und Engaddi gezogen. Da fand man zwei große Balsamgärten. Im Juni, Juli und August schwitzt aus der Rinde dieser Staude der be-

rühmte Balsam, ein öliger Saft von weißer Farbe und von großem Werthe. Das Pfund von dem schlechtesten kostete an die 12 Thaler. Terebinthen wuchsen vorzüglich im Thale Mambre unweit Hebron. Ihre Blätter sind immer grün. Der Stamm ist nicht sehr hoch, aber dick und harzig, die Frucht eine Art Beeren, das Holz von glänzend schwarzer Farbe. In den heißen Sommertagen fließt aus diesen Bäumen ein köstliches wohlriechendes Harz, klar wie Wein, welches Terpentin heißt. Der Johannisbrodbaum stand in den Wüsten des hl. Landes. Die Schoten, welche er trug, enthielten ein schleimiges süßes Mark und harte dunkelrothe Saamenkörner, die man roh und trocken essen konnte. Armen Leuten dienten sie zur Nahrung. Auch Johannes der Täufer soll sie genossen haben. Dann fand man in jenem fruchtbaren Lande Nußbäume, Eichen, Cypressen, Acacien und Mandelbäume.

An herrlichen Weiden hatte das Land einen Ueberfluß, weshalb die Einwohner desselben starke Viehzucht trieben. Rinder, Ziegen und Schafe bildeten ihren Reichthum. Letztere besonders pflegte man mit vieler Sorgfalt; überall stieß man auf große Schafheerden. Zum Lasttragen und Reiten bediente man sich der Kameele, Esel, Maulthiere und Pferde. Viele wilde Bienen hielten sich in Felsenritzen und hohlen Baumstämmen auf und trugen dahin ihren Honig. Was sie von diesem für sich und ihre Jungen nicht brauchten, floß dann aus den Felsen und Bäumen heraus. Auch zahme Bienen wurden gehalten. In den Wäldern und Schluchten hielten sich Bären, Tiger, Löwen, Wölfe, Schakale (reißende Goldwölfe), Füchse und zahlloses Wild auf; Scorpionen, Heuschrecken und giftige Schlangen waren eine Landplage.

Zu allen natürlichen Quellen der Fruchtbarkeit kam nun noch der besondere Segen Gottes hinzu, so daß das gelobte Land damals wohl eines der reichsten Länder der Erde war. Deswegen war es auch zur Zeit seines Wohlstandes über und über mit Städten und Flecken bedeckt und zählte z. B. zur Zeit Davids bei fünf Millionen Einwohner, so daß auf die Quadratmeile bei 10,000 kamen. Um so elender und verödeter sieht es heutzutage aus, da ihm der Segen Gottes entzogen und der Fluch Gottes aufgelastet ist. Die türkische Herrschaft hat es vollends fast zur Wüste gemacht. „Die jetzige Vegetation," sagt ein Reisender, der noch in neuester Zeit das hl. Land besucht hat, „gibt nur geringen Anhalt, auf die frühere Fruchtbarkeit, auf die Feld- und Blumenfluren, auf die schattigen Wälder und Gebüsche, welche man vor Zeiten vorfand, zu schließen. Von den ehemaligen Waizen- und Gerstenfeldern sieht man noch in der Ebene Jesreel eine schwache Spur." Da, wo früher die lieblichsten Gefilde und Auen und die schönsten Gärten von Oelbäumen waren, sind jetzt meist unangebaute und öde Plätze, einer Wüste gleich. Ueberall ist der Fluch Gottes sichtbar, der auf diesem Lande ruht.

Was dieses Land so berühmt macht, ist, daß Christus und seine liebe

Mutter sammt den hl. Aposteln und anderen vielen Heiligen in diesem Lande gewohnt und dasselbe mit ihrer leiblichen Gegenwart geheiligt haben. Man kann wohl sagen, daß es in dem ganzen Lande keine Fuß breite Stelle gibt, welche nicht von hl. Menschen ist betreten worden. Daher ist es mit blutigen Thränen zu beweinen, daß der gerechte Gott dieses hl. Land uns unserer Sünden wegen genommen und den Feinden des christlichen Namens übergeben hat.

Gebet.

O gütigster Gott! lasse deinen gerechten Zorn besänftigen und gib deinen Gläubigen dieses hl. Land wieder zurück. Siehe, wie die gottlosen Türken dasselbe verunehren und verderben und mit den hl. Orten Wucher treiben, so daß die Christen sich kaum getrauen, hinzureisen. O gütigster Gott! erhöre unsere Bitte und gib uns dieses hl. Land um deines lieben Sohnes willen wieder. Amen.

Vierzehntes Kapitel.

Wie die Kinder Israels bis zur babylonischen Gefangenschaft im gelobten Lande gelebt haben.

Nach Josue's Tode dienten die Kinder Israels dem lieben Gott so lange treu, als Jene lebten, welche in der Wüste aufgewachsen waren und unter Moses und Josue alle Wunder des Herrn mit angesehen hatten. Das neue Geschlecht aber ließ sich gegen Gottes Gebot mit den heidnischen Völkern, die ringsum wohnten, in eheliche Verbindungen ein und verfiel dadurch in Abgötterei und Lasterhaftigkeit. Da gab der Herr die Israeliten zur Strafe in die Hände ihrer Feinde. Das brachte sie, wenn auch nur eine Zeit lang, wieder zur Besinnung und Umkehr. So wechselten sie mehrere hundert Jahre lang mit dem Abfalle von Gott und der Rückkehr zu ihm ab. So oft sie nun von Gott abfielen, ließ er sie von fremden Völkern unterdrücken. Wenn sie sich aber wieder demüthig zu ihm wandten, so erweckte er unter ihnen fromme Helden, Richter genannt, welche sie aus der Hand ihrer Unterdrücker erretteten und sie nach dem Gesetze des Herrn richteten. Dergleichen Helden waren Barac, Jephte, der mit wunderbarer Körperstärke begabte Samson, der berühmte Gedeon und schließlich Samuel, der letzte der Richter. Als dieser alt geworden war, sprachen die Aeltesten der Kinder Israels zu ihm: „Setze einen König über uns, wie alle Völker einen haben." Diese Rede mißfiel dem Samuel, weil er wollte, daß der Herr allein ihr König bliebe. Gott sprach jedoch zu ihm: „Willfahre ihrem Wunsche, verkünde ihnen aber zum voraus die Rechte, die der König über sie ausüben wird." Und er salbte auf den Befehl des Herrn den Saul, einen tapferen Mann aus dem Stamme Benjamin, zum König. Der Herr war mit Saul, weil er fromm und demüthig war, und verlieh ihm den Sieg über alle Feinde Israels. Als die königliche Würde ihn aber hoffärtig machte, und er dem Worte des Herrn nicht mehr Gehorsam leistete, da ließ Gott ihm durch Samuel ankündigen: „Weil du das Wort des Herrn verworfen hast, so hat der Herr auch dich verworfen, daß du nicht mehr der von ihm be-

stellte König seiest." **David** ward nun zum König gesalbt. Er schlug zu Jerusalem seinen Sitz auf. Bald machte er seinen Namen weit und breit berühmt; denn er war sehr tapfer und schlug die Philister und viele andere Völker. Noch glorreicher aber wurde seine Regierung durch die Sorgfalt, welche er auf das Wohl seiner Unterthanen verwendete. Weil ihn innige Gottesfurcht beseelte, übte er Recht und Gerechtigkeit an seinem ganzen Volke, und er wählte sich auch solche Räthe, welche ihm das Volk gerecht und weise regieren halfen. Noch eifriger suchte er die Verehrung Gottes zu befördern. Gleich neben der Stadt Jerusalem lag ein schöner Berg, Namens **Sion**. Auf demselben ließ David ein kostbares Zelt für die Bundeslade errichten. Als dieses fertig war, ließ er sie in feierlichem Zuge wie im Triumphe heraufbringen. Außer einer unzählbaren Menge Volkes erschienen im Zuge die Fürsten Israels in Purpur gekleidet, die Priester in ihrem hochfestlichen Schmucke und nicht weniger als 3000 Bewaffnete: die vorausgingen und nachfolgten, spielten auf Harfen und Cithern, Posaunen und Pauken, Zinken und Cymbeln. Vor den Priestern ging David selbst auf der Harfe spielend einher. So oft die Leviten, welche die Lade trugen, sechs Schritte gethan hatten, wurde ein Ochs und ein Widder geopfert. Noch größere Opfer wurden dargebracht, als die Bundeslade in dem hl. Zelte aufgestellt war. Weil David so in allen Dingen nach dem Willen Gottes handelte, so segnete ihn der Herr und ließ ihn nicht bloß alle seine Unternehmungen gelingen, sondern verhieß ihm auch: „Ich will dir einen Nachkommen erwecken, dessen Thron feststehen soll bis in Ewigkeit. Ich will ihm zum Vater, und er soll mir zum Sohne sein." Leider war der König einmal in seiner Tugend nicht behutsam und fiel daher in zwei schwere Sünden. Er verleitete des Urias Weib zum Ehebruche; den Urias selbst aber ließ er im Kriege umkommen. Als der Herr ihm diese seine schweren Vergehen durch den Propheten Nathan vorhalten ließ, bekannte David reumüthig: „Ich habe gesündigt wider den Herrn." Auf dies hin sagte Nathan zu David: „Der Herr hat deine Sünde von dir genommen; doch wird dein jüngster Sohn sterben." Zu dieser zeitlichen Strafe fügte der Herr noch verschiedene andere Strafen, wohin besonders die Empörung und der Tod seines ungerathenen Sohnes Absalon gehörten. David ertrug sie alle mit Ergebung und übte außerdem freiwillig strenge Buße. Nachdem er vierzig Jahre lang regiert hatte, kam die Zeit, daß er sterben sollte. Da rief er alle Fürsten und angesehenen Männer Israels zusammen und sprach: „Höret mich, meine Brüder und mein Volk! Ich gedachte dem Herrn ein Haus zu bauen, und ich schaffte Alles zum Bau herbei. Gott aber sprach zu mir: Du sollst mir kein Haus bauen, weil du in so vielen Kriegen Blut vergossen hast. Salomon dagegen, dein Sohn, soll mir ein Haus bauen, und ich will sein Reich befestigen, wenn er in der Erfüllung meiner Gebote beharrt. Das Werk ist groß; denn nicht für einen Menschen wird die Wohnung bereitet, sondern für Gott.

Ich habe nach meinen Kräften Alles zum Bau des Hauses meines Gottes zubereitet: Gold und Silber zu den Gefäßen, Erz, Eisen, Holz, allerlei kostbare Steine und Marmor in Menge. So füllet denn auch ihr eure Hände mit Geschenken und opfert sie dem Herrn." Da opferten die Fürsten und das Volk mit freudigem Herzen zum Werke des Hauses Gottes. David freute sich darüber sehr und sprach: „Gebenedeiet bist du Herr, Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Dein ist Alles, und was wir aus deiner Hand empfangen hatten, das gaben wir dir wieder. Herr! bewahre stets diesen guten Willen ihres Herzens und laß sie immerdar treu in deinem Dienste verharren. Auch Salomon, meinem Sohne, gib ein vollkommenes Herz, damit er deine Gebote bewahre!" Alsdann übergab er dem Salomon das gesammelte Gold und Silber, sowie den Plan des Tempels und aller dazu gehörigen Gebäude und Vorhöfe, und entschlief sanft im Herrn.

Nach Davids Tode bestieg Salomon den Thron. Er liebte den Herrn und wandelte in den Geboten seines Vaters, weshalb der Herr ihm Weisheit und Verstand verlieh, wie Keinem vor oder nach ihm. Im vierten Jahre seiner Regierung begann er den berühmten Tempelbau auf dem Berge Moria, der nordöstlich von Sion lag. Es war derselbe Berg, wo vor Zeiten Abraham auf Befehl Gottes seinen Sohn Isaac opfern wollte, und wo David den Engel, durch welchen Gott Jerusalem mit der Pest schlug, zwischen Himmel und Erde mit dem bloßen gegen Jerusalem gekehrten Schwerte in der Hand erblickte. Damals gehörte dieser Berg noch nicht zur Stadt. Er war ein Fruchtfeld, auf dem bloß die Tenne Ornan, welche David gekauft hatte, stand. Salomon ließ nun die unregelmäßige Anhöhe ebnen, um auf dieser den Tempel erbauen zu können. Mit Hiram, dem Könige von Tyrus, schloß er einen Bund, daß er ihm Cedern vom Libanon herbeischaffte. Er selbst schickte alle Monate abwechselnd 10,000 Holzhauer auf den Libanon. Außerdem waren 70,000 Lastträger und 80,000 Steinhauer thätig, über welche 9300 Aufseher gesetzt waren. Diesem Aufwand von Kräften entsprach die Größe und Pracht des Hauses Gottes, das zwar im Allgemeinen nach dem hl. Zelte eingerichtet wurde, in der Ausführung aber letzteres ohne allen Vergleich übertraf. Denn es bekam 60 Ellen in der Länge, 20 Ellen in der Breite und 30 Ellen in der Höhe, ohne die Hallen, die rings um dasselbe herumführten, und die zwei großen Vorhöfe für die Priester und das Volk. Die Mauern bestanden aus lauter gehauenen Quadersteinen, die innern Wände wurden mit Cedernholz bekleidet; außerdem ward das Holz der Decke und der Wände ganz mit Gold überzogen. An den goldenen Wänden waren Cherubim, Palmen und allerlei Blumenwerk so künstlich ausgeschnitzt, daß sie aus der Wand hervorzugehen schienen. Selbst der Fußboden wurde mit goldenen Platten belegt, die durch goldene Nägel befestiget wurden, so daß man im Innern des Tempels Nichts als strahlendes Gold erblickte. Der Pracht und Kostbarkeit des Baues entsprach

auch die Pracht und Kostbarkeit der hl. Geräthe. Der Rauchopferaltar im Heiligen bestand aus Gold; ebenso die zehn siebenarmigen Leuchter, die daselbst standen, und die zehn Tische, welche die Schaubrode trugen. Außerdem ließ Salomon, wie der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus in seinen jüdischen Alterthümern (8, 3.) schreibt, viele verschiedenartig geformte Tische von Gold und von Silber verfertigen, um Geräthe, Schalen und Krüge darauf zu stellen; ferner eine große Anzahl goldener und silberner Becher; eine Menge goldener und silberner Platten zum Heranbringen des angemengten Waizenmehles an den Altar; desgleichen unzählige goldene und silberne Mischgefäße zum Mengen des Mehles mit Oel, und goldene und silberne Maße; 20,000 goldene Weihrauchschalen, um den Weihrauch in den Tempel zu bringen, und zahlreiche goldene Rauchfässer. Als Salomon nach sieben Jahren den Bau vollendet hatte, versammelte er die Aeltesten des Volkes mit den Fürsten der Stämme, um den Tempel feierlich einzuweihen und die Bundeslade von ihrem bisherigen Orte, dem Berge Sion, in denselben zu tragen. Der König und die ganze Gemeinde Israels gingen in freudiger Andacht vor derselben her. Salomon selber opferte 22,000 Ochsen und 120,000 Widder zum Brand- und Friedensopfer, das Volk aber opferte so viele Schafe und Rinder, daß man sie weder zählen noch schätzen konnte. Die Leviten spielten auf Cymbeln, Harfen und Cithern, 120 Priester bliesen die Trompeten, und Alle erhoben hoch ihre Stimme, daß der Schall weithin gehört ward. Als die Bundeslade endlich vor dem Tempel angekommen war, geleiteten die Priester allein sie ins Allerheiligste, und gleich darauf erfüllte eine Wolke das Haus des Herrn. So war der Anfang und die Mitte der Regierungszeit Salomons überaus glorreich, das Ende aber sehr traurig. Als er schon alt war, ward sein Herz durch heidnische Weiber verdorben. Der bisher so weise Salomon fiel so tief, daß er den Weibern zu Liebe die Götzen verehrte und ihnen Tempel erbaute. Darum ward der Herr zornig über ihn und sprach: „Weil du das gethan hast, so will ich dein Königreich deinem Sohne nehmen und es einem deiner Diener geben. Doch zwei Stämme will ich deinem Sohne lassen um Davids, deines Vaters willen.“ Es griffen auch von da an Aufruhr und Empörung immer mehr um sich, weil der verblendete Salomon seine Unterthanen hart bedrückte. Mitten unter diesen Bedrängnissen starb der König.

Sein Sohn Roboam kam nun zur Regierung. Weil er aber zu strenge war, fielen zehn Stämme Israels von ihm ab. Diese wählten Jeroboam, einen früheren Diener Salomons, zu ihrem König. Bloß die zwei Stämme, Juda und Benjamin, blieben dem Roboam treu. Von nun an war also das Volk Israel in zwei Reiche getheilt: Israel und Juda. Jerusalem blieb die Hauptstadt des Reiches Juda, die Hauptstadt des Reiches Israel wurde später Samaria. Die traurigen Folgen der Trennung

zeigten sich sogleich. Jeroboam, der König des Reiches Israel, sprach nämlich in seinem Herzen: „Wenn dieses Volk nach Jerusalem hinaufzieht, um da seine Opfer im Hause des Herrn darzubringen, so wird sich das Herz desselben wieder zu Roboam wenden, und das Reich wird wiederum an das Haus Davids kommen.“ Um dies zu verhindern, richtete er zwei goldene Kälber auf, eines zu Bethel im Süden, das andere zu Dan im Norden, und sprach: „Ziehet nicht mehr hinauf nach Jerusalem! Sehet da sind euere Götter, die euch aus Aegypten herausgeführt haben!“ So verführte er das Volk zur Abgötterei; denn das Volk ging wirklich hin, die Kälber anzubeten. Diese schreckliche Abgötterei wurde im Reiche Israel über 200 Jahre von dem Volke wie von den Königen getrieben. Um sie zu bessern, erweckte Gott von Zeit zu Zeit hl. Männer, die Propheten, welche mit den eindringlichsten Worten zur Buße ermahnten und ihre göttliche Sendung durch große Wunderthaten bekräftigten. Ganz besonders thaten sich unter diesen hervor Elias und Elisäus. Dennoch wurden die Bewohner des Reiches Israel immer ruchloser und ergaben sich mehr und mehr den heidnischen Gräueln. Da war endlich Gottes Langmuth erschöpft, und seine Strafe brach in schrecklicher Weise herein. Salmanassar, König von Assyrien, kam plötzlich mit einem gewaltigen Heere herbei, belagerte die Hauptstadt Samaria drei Jahre lang, eroberte sie und führte nebst dem Könige Osee die meisten Einwohner des ganzen Reiches Israel nach Assyrien in die Gefangenschaft, aus welcher sie nie wieder zurückkehrten. An die Stelle der weggeführten Israeliten verpflanzte Salmanassar heidnische Völkerschaften in das verödete Land. Diese waren so gottlos, daß der Herr wilde Thiere unter sie sandte, um sie vielfach zerreißen zu lassen. Da sandte ihnen der König der Assyrier einen der gefangenen jüdischen Priester, der sie in der wahren Religion unterrichtete. So beteten sie den wahren Gott an, behielten aber daneben noch ihre Götzen und heidnischen Gebräuche. Mit der Zeit vermischten sie sich immer mehr mit den zurückgebliebenen Israeliten und wurden zuletzt mit ihnen Ein Volk, das von der ehemaligen Hauptstadt Samaria den Namen Samariter erhielt. Weil die Religion der Samariter ein Gemisch von Heidenthum und Judenthum war, so wurden sie den Bewohnern des Reiches Juda, die sich zur Unterscheidung von ihnen gerne Juden nannten, besonders verhaßt.

Sehen wir nun, wie es dem Reiche Juda erging. Roboam, der König desselben, konnte den Abfall der zehn Stämme nicht verschmerzen und führte daher Zeitlebens mit Jeroboam Krieg. Auch die Nachfolger dieser beiden Könige bekriegten sich fast beständig; oft riefen sie sogar fremde heidnische Völker gegen einander zu Hilfe. Meistens thaten sie Böses vor dem Herrn und verführten ihre Unterthanen zu verschiedenen Sünden und Lastern. In ihrer Lasterhaftigkeit ergaben sich die Könige von Juda auch bald der Abgötterei und verleiteten durch ihr Beispiel die Einwohner des Landes zu

gräulichem Götzendienste. Deshalb ließ Gott auch unter ihnen zahlreiche Propheten auftreten, welche mit mächtiger Stimme zur Buße ermahnten. Oefters kehrten sie wirklich reumüthig zum Herrn zurück und dienten ihm wieder mit aufrichtigem Herzen; aber leider war ihre Umkehr gewöhnlich nur von kurzer Dauer. In Folge dessen begannen die Propheten, besonders Isaias und Jeremias, mit betrübtem Herzen ihnen die Strafgerichte Gottes anzukündigen, die bald über sie hereinbrechen würden. Diese ließen auch nicht lange auf sich warten; mehrere furchtbare Heimsuchungen trafen die Bewohner Juda's, aber zuletzt halfen alle Strafruthen Gottes nichts mehr. Sie verübten alle Gräuel der Abgötterei. Ja sie kamen in ihrer Verstocktheit so weit, daß sie die Propheten des Herrn vielfach verfolgten und mehrere von ihnen sogar ermordeten. Da war auch für sie die Zeit der göttlichen Langmuth abgelaufen. Genau so, wie es der Prophet Isaias geweissagt hatte, kam das Verderben plötzlich über sie. Im Jahre 606 v. Chr. zog Nabuchodonosor, König von Babylonien, mit einem großen Kriegsheere gegen Jerusalem, zwang es zur Uebergabe und führte den König Joakim und die angesehensten Einwohner nach Babylonien in die Gefangenschaft. Als aber die Zurückgebliebenen sechszehn Jahre später in ihrer Verblendung sich unter Anführung ihres Königs Sedecias wider Nabuchodonosor erhoben, kam dieser mit noch größerer Heeresmacht, eroberte Jerusalem nach anderthalbjähriger Belagerung, ließ die Söhne des Sedecias vor dessen Augen umbringen, dem Könige selbst die Augen ausstechen und ihn mit allen Einwohnern des ganzen Landes bis auf wenige gefangen wegführen. Die Stadt und der Tempel, aus dem man alle hl. Geräthe wegnahm und nach Babylon brachte, wurden mit Feuer verheert; die Trümmer der einst so großen und herrlichen Stadt waren schrecklich anzusehen. So sind die Kinder Israels, welche Gott so wunderbar in das gelobte Land geführt hatte, ihrer schweren Sünden wegen nach 865 Jahren mit Schimpf und Schande wieder aus demselben vertrieben worden.

Schon Jeremias hatte geweissagt, daß die babylonische Gefangenschaft nur 70 Jahre dauern und die Juden darauf bekehrt in ihr Vaterland heimkehren würden. Der Prophet Daniel wiederholte diese tröstliche Verheißung und fügte die neue Weissagung hinzu, daß von dem Befehle, Jerusalem wieder aufzubauen, bis zum Tode des Erlösers nicht mehr ganz 70 Jahreswochen oder 490 Jahre verfließen würden. Die Verheißung traf buchstäblich ein. Die harten Leiden der babylonischen Gefangenschaft, vereint mit den Bußpredigten der Propheten, besonders des Daniel und Ezechiel, hatten die Juden zur Besinnung gebracht. Darum ließ jetzt, genau 70 Jahre nach der ersten Wegführung, der persische König Cyrus auf Antrieb Gottes im ganzen Reiche ausrufen: „Wer zum Volke Gottes gehört, der ziehe hinauf nach Jerusalem und baue den Tempel des Herrn wieder auf." Er gab auch die Gefäße des Tempels zurück, die Nabuchodonosor geraubt hatte. Da

zogen unter Führung des Fürsten Zorobabel viele Tausende nach Judäa hinauf; denn so wurde jetzt das Gebiet des ehemaligen Reiches Juda sammt dem Gebiete der Stämme Simeon und Dan genannt, die schon früher sich vom Reiche Israel losgesagt und an das Reich Juda angeschlossen hatten. Ein Jahr nach der Rückkehr ward in Jerusalem der Grund zum Tempel gelegt. Die Priester und Leviten standen dabei mit Trompeten und Cymbeln und sangen dem Herrn Lob- und Danklieder, und alles Volk jubelte vor Freude. Oftmals wurden die Juden durch die Samariter und andere Feinde an ihrem Werke gestört, so daß sie 46 Jahre bauten, ehe sie den Tempel vollendeten. Als er endlich fertig war, und sie sahen, daß der neue Tempel dem alten an Pracht weit nachstand, klagten und weinten sie laut, weshalb der Prophet Aggäus sie tröstete mit der Verheißung: „Fasset Muth! Noch eine kleine Weile ist es, so wird kommen der von allen Völkern Ersehnte, und größer wird dann sein die Herrlichkeit dieses Hauses, als die des früheren."

Fünfzehntes Kapitel.

Wie es den Kindern Israels von der babylonischen Gefangenschaft bis zur Zeit Christi erging.

Die in ihr Vaterland zurückgekehrten Kinder Israels hatten keine eigenen Könige mehr. Anfangs lebten sie unter der Botmäßigkeit der Könige von Persien im Ganzen ruhig und zufrieden. Das währte über 200 Jahre. Da sie diesen Königen ihre Abgaben treu bezahlten, so kümmerten sich dieselben nicht viel um die inneren Angelegenheiten des Volkes, sondern überließen diese der Leitung der Hohenpriester und der Stammhäupter. Unter dem Perserkönige Artaxerxes wurde den Juden durch Vermittelung des Nehemias, welcher Mundschenk des Königs war, etwa 80 Jahre nach ihrer Rückkehr gestattet, die Thore und die Stadtmauern von Jerusalem, die bisher noch wüste lagen, wieder aufzubauen. Die Samariter wollten sie mit Gewalt daran hindern. Da beteten die Juden zu Gott und stellten gegen sie Wachen aus bei Tag und bei Nacht. Der eine Theil der Jünglinge verrichtete die Arbeit, der andere dagegen war zum Streite bereit mit Spießen, Schilden, Bogen und Panzern. Nach 52 Tagen waren die Mauern, Thore und Thürme fertig. Jetzt erkannten die Samariter, daß dieses Werk von Gott gethan sei, und belästigten die Juden nicht weiter. Diese dankten Gott dafür unter Thränen und gelobten feierlich, dem Gesetze des Herrn, das ihnen der Priester Esdras vorlas, von nun an treu zu bleiben. Ließen sich die Juden auch noch manche Uebertretungen desselben zu Schulden kommen, in den Götzendienst fielen sie niemals wieder zurück. Auch viele von Denen, welche Salmanassar nach Assyrien und Medien weggeführt hatte, waren mittlerweile wieder nach Galiläa und in das Land östlich vom Jordan zurückgekehrt und hielten zum Tempel in Jerusalem und zur Verehrung des wahren Gottes. Endlich war die Zeit gekommen, daß auch das persische Reich ein Ende nehmen sollte. Alexander, König von Macedonien, schlug den Darius, den König der Perser und Meder, in vielen Schlachten und machte sich zum

Herrn seines Reiches. Er war den Juden sehr günstig und gestattete ihnen nach dem Gesetze ihrer Väter zu leben. Aber seine Herrschaft dauerte nicht lange; er starb plötzlich mitten in seinen Unternehmungen 323 v. Chr. Seine Feldherren theilten unter sich die eroberten Länder. So entstanden in Aegypten, Syrien, Macedonien und Kleinasien neue Königreiche. Dadurch geriethen die Juden in eine mißliche Lage, indem ihr Land lange Zeit hindurch der beständige Zankapfel der ägyptischen und syrischen Könige wurde, welche das Land durch immerwährende Kriege verwüsteten. In Folge dessen rissen Unwissenheit und Zuchtlosigkeit in schrecklichem Maße ein. Viele lebten nach der Weise der Heiden. Der fromme Hohepriester Onias wurde ermordet, sein Bruder Jason erkaufte sich die Hohepriesterwürde um Geld und führte heidnische Sitten und Spiele in Jerusalem ein. Sein böses Beispiel war nicht ohne Nachahmung. Selbst Priester vernachläßigten den heil. Dienst, eilten zu den sündhaften Schauspielen und geizten nach heidnischen Ehrenstellen. Die verdiente Zuchtruthe Gottes blieb nicht lange aus. Es trat für die Juden eine erschreckliche Prüfungszeit ein, die unter der Herrschaft des stolzen und grausamen syrischen Königs Antiochus, mit dem Zunamen Epiphanes, begann und 36 Jahre dauerte, von 176—140 v. Chr. Er beraubte nicht allein den Tempel und fügte den Juden sonst allerlei schweres Leid zu, sondern er wollte sie auch zwingen, Gott und dessen Gesetz zu verlassen und den heidnischen Göttern zu dienen. Auf seinen Befehl wurden deshalb die Gesetzbücher Gottes zerrissen und verbrannt, und er verbot bei Todesstrafe die Beobachtung des Gesetzes. Leider gehorchten Viele aus sündhafter Furcht dem Verbote des Königs. Viele jedoch blieben standhaft und wollten lieber sterben, als das hl. Gesetz Gottes übertreten. Unter diesen war auch ein ehrwürdiger Greis von 99 Jahren, Namens Eleazar, einer der angesehensten Schriftgelehrten. Diesem sperrten sie mit Gewalt den Mund auf, um ihn zum Essen von Schweinefleisch zu zwingen. Er aber wollte lieber rühmlich sterben, als mit Schande leben; deshalb ertrug er muthig die verschiedenen Martern, die man ihm anthat, und gab schließlich mit Freuden sein Leben für die hl. Sache hin. Gleich diesem edlen Greise litten auch sieben Brüder, die Machabäischen genannt, von ihrer gottseligen Mutter dazu aufgemuntert, die herbsten Qualen und den bittersten Tod für das hl Gesetz und beschämten den Wütherich Antiochus sowohl durch ihre freimüthige Sprache, als auch durch ihre Stärke im Leiden und im Tode. Zuletzt wurde auch die Mutter getödtet. Da erhob sich der Priester Mathathias mit seinen fünf Söhnen Johannes, Simon, Judas, Eleazar und Jonathan. Als er hörte, daß der König Antiochus sogar den Tempel entweiht habe und überall im Lande den Götzendienst mit Gewalt in Aufnahme zu bringen suche, ward er vom tiefsten Schmerze ergriffen. Er erkannte, daß die Gewalt der Bösen bald über den Glauben den Sieg davon tragen werde, wenn nicht die Guten fest zusammenständen. Er rief daher mit lauter Stimme:

„Wer immer Eifer für das Gesetz hat, der ziehe aus, mir nach!“ Alsdann floh er mit seinen Söhnen und vielen Gottesfürchtigen auf das Gebirge, zerstörte allenthalben die Götzenaltäre, welche Antiochus hatte errichten lassen und schützte das Gesetz mit gewaffneter Hand wider die Macht der eingedrungenen Heiden. Nach seinem Tode trat Judas an seine Stelle. Seiner unwiderstehlichen Tapferkeit wegen wurde er Machabäer, d. i. Hämmerer genannt. Er zeigte sich im Kampfe stark und furchtbar wie ein Löwe, besiegte die verschiedenen Kriegsobersten des Königs Antiochus in mehreren Schlachten und nahm Jerusalem und den Tempel wieder ein. Welche Wehmuth ergriff ihn, als er sah, daß das Heiligthum verwüstet, der Altar entweiht, und in den Vorhöfen Gras gewachsen war, wie im Walde. Da reinigte er den Tempel und feuerte ein Siegesfest, und der Altar ward wieder eingeweiht mit Lobgesängen unter dem Klange der Cithern, Harfen und Cymbeln. Antiochus, voll Wuth über die Siege des Machabäers, wollte nun sich selbst an die Spitze seines Heeres stellen und eilte deshalb Rache schnaubend Jerusalem zu. Da geschah es, daß unterwegs ein grausamer Schmerz seine Eingeweide ergriff. Vor Wuth befahl er noch schneller zu fahren; und als der Wagen in vollem Laufe war, stürzte er heraus und beschädigte schwer seine Glieder. Er mußte sich deshalb in einer Sänfte tragen lassen. Der Leib des Gottlosen wimmelte von Würmern, und sein in Fäulniß übergehendes Fleisch fiel stückweise ab. Niemand konnte es bei ihm des schrecklichen Gestankes wegen aushalten. Da fing er an, von seinem großen Stolze nachzulassen, und zur Erkenntniß seiner selbst zu kommen. Er betete zu Gott und gelobte, seine grausamen Verfolgungen so viel möglich wieder gut zu machen und alle Gegenden der Erde zu durchwandeln, um Gottes Macht zu verkünden. Allein Gott erhörte ihn nicht, weil seine Reue nur eine durch die Furcht vor dem Tode erzwungene war, und seine Qual ließ nicht nach. Endlich starb der Gotteslästerer und grausame Verfolger unter den schrecklichsten Schmerzen eines jammervollen Todes. Sein Sohn und Nachfolger sandte seinen berühmtesten Feldherrn mit fruchtbaren Streitkräften, Judäa wieder zu erobern. Da flehete Judas mit den Seinigen zu dem Herrn. Nach dem Gebete ergriffen sie voll Gottvertrauen die Waffen und zogen in den Kampf. Als dieser heftig entbrannt war, erschienen den Feinden plötzlich vom Himmel herab fünf strahlende Männer auf goldbezäumten Pferden. Zwei von ihnen waren zu beiden Seiten des Machabäers und beschirmten ihn mit ihren Waffen. Die drei übrigen dagegen, schleuderten aus der Luft herab Pfeile und Blitze gegen die Feinde, so daß diese ganz geblendet hinfielen oder erschreckt die Flucht ergriffen. Als man nachher die Leichen zählte, fand man, daß von den Feinden nicht weniger als 20,500 Mann zu Fuß und 600 Reiter gefallen waren. So besiegte Judas mit der Hilfe Gottes die Feinde Israels noch in vielen blutigen Schlachten. Leider verließen ihn einmal in einer Schlacht die Seinen aus Furcht bis auf 800

Mann, nachdem er vom Morgen bis zum Abend den Feind tapfer bekämpft hatte, und so verlor er sein Leben. Da beweinte ihn das ganze Volk mit großer Klage und sprach: „Ach! der Held ist gefallen, der das Volk Israel errettet hat!“

Nach dem Tode des Judas erhoben die Gottlosen überall ihr Haupt, und die Syrer drückten sehr das Land. Die Anhänger des Judas wurden aufgesucht, mißhandelt und vielfach getödtet. In ganz Israel herrschte überaus große Trübsal. Da versammelten sich die Freunde des Judas und sprachen zu Jonathan: „Seitdem dein Bruder Judas umgekommen ist, haben wir keinen Mann mehr seines Gleichen, der uns schütze wider unsere Feinde. So sei du nun unser Fürst an seiner Statt.“ Und Jonathan zog vor ihnen her und schlug seine Feinde. Er fing an, in Jerusalem zu wohnen und die Stadt zu bauen und ließ Mauern aufrichten und den Berg Sion befestigen. Achtzehn Jahre stand er dem Volke Israel vor und machte dasselbe immer mehr von der syrischen Herrschaft unabhängig. Endlich wurde er treuloser Weise in der Stadt Ptolomais gefangen genommen und sammt seinen Söhnen umgebracht. Ganz Israel hatte große Trauer um ihn. Es folgte nun sein Bruder Simon als Fürst in Israel 143 v. Chr. Er war Hoherpriester wie sein Vorgänger. Unter ihm genoß das Land große Ruhe. Ein Jeder saß, wie es heißt, unter seinem Weinstock und Feigenbaum, und Niemand schreckte ihn; die Greise saßen auf den Straßen und besprachen sich über das Beste des Landes. Simon war die Stütze der Armen, hielt auf das Gesetz und vertilgte die Bösen. Als er acht Jahre regiert hatte, erhob sich sein Schwiegersohn Ptolemäus wider ihn und erschlug ihn und zwei seiner Söhne. Sobald der dritte Sohn Simons, Johannes Hyrkanus I., dieses vernommen hatte, ließ er die Mörder ergreifen und tödten und trat darauf die doppelte Würde eines Fürsten und Hohenpriesters der Juden an 135 v. Chr. Er führte sehr glücklich Kriege gegen die Syrer und brachte nach und nach ganz Judäa und Samaria unter seine Gewalt, so daß das ganze Reich zuletzt vom syrischen Joche völlig frei wurde. Dieses erregte den Neid einiger seiner Volksgenossen, und sie empörten sich gegen ihn. Aber sie unterlagen sehr bald, und Johannes lebte in Ruhe bis an sein Ende. Er starb nach 33 Jahren einer segensvollen Regierung und hinterließ fünf Söhne. Sein Sohn Aristobulus setzte sich nun selbst die Krone auf und nannte sich auch König. Aber die Glorie dieses neuen Königthums währte nicht lange. Die Zwistigkeiten, welche in der Herrscherfamilie ausbrachen, und die dadurch veranlaßten Verbrechen führten schnell das Ende derselben herbei. Kaum saß Aristobulus auf dem Throne, so ließ er seine Mutter und alle seine Brüder in's Gefängniß werfen bis auf Antigonus, den er zum Mitherrscher annahm. Einige Monate später jedoch gab er den Befehl, ihn zu ermorden, weil er fürchtete, er strebe nach der Krone. Aristobulus starb, nachdem er bloß ein Jahr regiert hatte. Alexander Jannäus, der älteste der drei noch lebenden Brüder des Aristobulus, folgte ihm auf dem Throne. Auch er wurde zum Brudermörder

Durch unerhörte Grausamkeit zog er sich den Haß seiner Unterthanen zu. So ließ er einmal an einem einzigen Tage 800 seiner Feinde in Jerusalem kreuzigen und deren Weiber und Kinder unter ihren Augen hinschlachten. Dieses verbreitete Furcht und Schrecken im ganzen Lande. Er regierte 27 Jahre; ihm folgte 79 v. Chr. seine Frau Alexandra. Diese machte ihren ältesten Sohn, Hyrkanus II., zum Hohenpriester, weil sie glaubte, daß sie Nichts von ihm zu fürchten brauche. Aristobulus aber, ihren zweiten Sohn, der einen feurigen, unternehmenden Geist besaß, hielt sie von allen Geschäften fern. Nach dem Tode der Mutter vereinigten sich beide Brüder dahin, daß Hyrkanus das Hohepriesterthum behalten, Aristobulus aber die Königswürde bekommen sollte. Antipater aber, ein Idumäer von Geburt, der bei Hyrkanus in hohem Ansehen stand, rieth diesem, die Königswürde durch Gewalt an sich zu bringen, da sie ihm als dem Aeltesten zukomme. So geriethen beide Brüder in Streit, und Hyrkanus belagerte den Aristobulus in Jerusalem. Endlich ersuchten die beiden streitenden Brüder den römischen Feldherrn Pompejus, welcher mit einem Heere in Syrien stand, um eine Entscheidung 64 v. Chr. Pompejus entschied zu Gunsten des Hyrkanus und zog, da sich Aristobulus nicht fügen wollte, sondern sich zur Gegenwehr rüstete, nach Jerusalem und eroberte die Stadt. Viele Juden gaben sich in der Verzweiflung selbst den Tod und stürzten sich von den Mauern der Stadt in die Tiefe, Andere verbrannten sich mit den Ihrigen in den Häusern, so daß mehr als 12,000 Juden umkamen. Pompejus ging in den Tempel und ließ sich Alles zeigen, rührte aber den großen Tempelschatz nicht an, sondern befahl, daß der Tempel gereinigt und in demselben fernerhin geopfert würde. Die Mauern Jerusalems ließ er aber schleifen, und er brachte das jüdische Volk wieder in Abhängigkeit von fremden Herrschern, indem er zwar den Hyrkanus als Fürst und Hohenpriester bestehen ließ, aber ihm den Königstitel nahm und einen Tribut auflegte. Hyrkanus regierte nun freilich noch, aber nur dem Scheine nach; denn der schlaue ehrgeizige Idumäerfürst Antipater hatte eigentlich alle Gewalt in den Händen.

Hyrkanus war nur das Werkzeug, dessen sich dieser ränkevolle Mann bediente, um seine Pläne durchzusetzen, die in nichts Geringerem bestanden, als die jüdische Herrschaft an sich und seine Familie zu bringen. Dieses gelang ihm auch allmälig; denn er wußte sich die Gunst der Römer in einem sehr hohen Maße zu erwerben, besonders dadurch, daß er dem Julius Cäsar, als er mit einem großen Heere gegen Aegypten zog, mit 3000 Juden zu Hilfe kam und ihm bei der Eroberung der Stadt Pelusium sehr wichtige Dienste leistete. Deshalb ward er zum Statthalter von Judäa ernannt und dem Hyrkanus bloß die hohepriesterliche Würde gelassen. Von den beiden Söhnen des Antipater, Phasael und Herodes, wurde der Erste Befehlshaber in Jerusalem, der Andere Unterstatthalter von Galiläa. Paläſtina war nun vollends zur römischen Provinz geworden. Als Antipater an Gift gestorben

war, da machten die Römer dessen Sohn Herodes zum Könige von Judäa (39 v. Chr.). Er trachtete auf jede Weise die Herrschaft in seiner Familie zu befestigen. Um den Schein eines Fremdlings und Aufdringlings auf den jüdischen Königsthron mehr von sich zu entfernen, heirathete er die Mariamne, ein schönes, heldenmüthiges Weib, die Tochter des hingerichteten Alexander, welcher ein Sohn des Aristobulus II. war. Auch that er Anfangs dem alten Hyrkan alle Ehre an. Aber weil er fürchtete, er könne noch von einem Sprößling der alten jüdischen Fürstenfamilie wieder vom Throne gestürzt werden, so beschloß er, dieselbe ganz auszurotten. Deshalb ward Aristobulus III., der Bruder der Mariamne, im Bade ertränkt, der alte Hyrkan gleichfalls ermordet. Auch schonte er nicht seines eigenen Weibes, der Mariamne, die er zuvor mit leidenschaftlicher Liebe geliebt hatte; selbst seine eigenen Söhne, Aristobulus und Alexander, welche Mariamne ihm geboren hatte, ließ er umbringen. Noch einige Mordthaten fügte er hinzu, und das Geschlecht der Machabäer war gänzlich vertilgt. Der Scepter war somit von Juda weggenommen und die Zeit erschienen, daß gesandt werden sollte der Friedensfürst, der verheißene und heiß ersehnte Erlöser, der da heißt Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit.

Herodes war durch solch tyrannische Grausamkeit nicht im Stande, sich die Gunst der Juden zu gewinnen, aber er verbreitete dadurch Furcht und Schrecken. Wer es nicht mit dem Tode büßen wollte, mußte seinen Unwillen verbergen. Jede Regung der Unzufriedenheit wurde genau beobachtet und mit Gewalt unterdrückt, so daß Viele heimlich und öffentlich das Leben verloren. Das ganze Land seufzte unter dem Joche seiner Herrschaft, seine Verschwendungen sogen es aus. Dabei war dieser Fremdling ein Spötter der jüdischen Religion, obwohl er zuweilen aus Klugheit Ehrfurcht gegen dieselbe erheuchelte, um die Juden dadurch einigermaßen zu versöhnen. Deshalb nahm er auch im Jahre 23 v. Chr. den prächtigen Umbau am Tempel vor. Den Römern schmeichelte er auf alle Weise. Er führte zu Jerusalem heidnische Sitten und heidnische Spiele ein und pflanzte am Tempel die römischen Adler auf. Dem Kaiser Augustus zu Ehren erbaute er eine herrliche Stadt, die er Cäsarea nannte. Auch errichtete er ihm zwei Tempel, den Einen an den Quellen des Jordan, den andern in der neuangelegten Stadt Sebaste im Lande der Samariter. Ja sogar in's Ausland verschwendete er ungeheuere Summen an heidnische Tempel und Spiele. Sich selbst erbaute er in Jerusalem eine prächtige Burg, in welcher zwei Säle von außerordentlicher Schönheit waren, und einen majestätischen Palast auf einer Anhöhe nicht gar weit von Jerusalem Allein bei allem diesem äußeren Glanze war Herodes keineswegs glücklich. Vom Volke gehaßt, von Gewissensbissen gequält, voll des Argwohnes gegen Freunde und Feinde, hatte er wenige glückliche Stunden. Verbrechen und Streitigkeiten in seinem eigenen Hause vollendeten sein Unglück. Nach einem Leben, das mit Grausamkeiten aller

Art erfüllt war, zu denen sich auch noch der bethlehemische Kindermord gesellte, schlug der Herr ihn im siebenzigsten Jahre seines Alters mit einer furchtbaren Krankheit. Innere Gluth verzehrte ihn, und unerträgliches Jucken am ganzen Leibe quälte ihn zugleich mit heißer Begier nach Speise, deren Genuß die Pein seiner entzündeten Eingeweide noch mehr entflammte. Ihm schwollen die Füße vom Wasser, und Würmer brachen hervor aus der Fäulniß des Leibes. Nur aufgerichtet konnte er athmen; krampfhafte Zuckungen erschütterten die Glieder; der Athem, wie die Geschwüre verpesteten die Luft. Desungeachtet gab er die Hoffnung der Genesung nicht auf und wandte manche Mittel an, welche die Aerzte ihm anriethen. Auf ihr Geheiß begab er sich nach Kallirrhoe jenseits des Jordans, um dort die warmen Bäder zu gebrauchen. Auch ein Oelbad gebrauchte er, um die Maden, die an ihm nagten, zu tödten; aber es bekam ihm so übel, daß er in der Badewanne beinahe seinen Geist aufgegeben hätte. Er ließ sich darauf nach Jericho bringen. Dorthin berief er, bei Todesstrafe für Jeden, der nicht erscheinen würde, alle Häupter von Israel, und sobald sie angekommen waren, ließ er sie in die Rennbahn sperren, welche er dort hatte errichten lassen. Dann forderte er seine Schwester Salome vor sich sammt deren Manne Alexas und eröffnete ihnen, daß ihm nichts so unerträglich wäre, als der Gedanke, daß sein Tod vom Volke unbeklagt und unbeweint bleiben würde. Daher sollten sie, wenn er seinen Geist würde aufgegeben haben, seinen Tod verheimlichen, Soldaten in die Rennbahn senden und die Häupter von Israel Alle mit Wurfspießen tödten lassen, damit ganz Judäa auch wider Willen über ihn traure. Diesen Auftrag gab er unter bitteren Thränen und beschwor sie, ihm diese Ehre nicht zu entziehen. Sie versprachen dem kranken König, seinen Willen zu erfüllen, vollzogen ihn aber nachher doch nicht. Bald darauf forderte er einen Apfel und ein Messer, ward aber von plötzlicher Pein überfallen und wollte sich mit dem Messer tödten, als sein Vetter Achiabus ihm in die Hand griff und lautes Geschrei erhob. In Folge dessen verbreitete sich das Gerücht, Herodes sei gestorben. Dieses kam auch zu den Ohren seines Sohnes, des Antipater, welchen der König in den Kerker hatte werfen lassen, weil er in dem Verdachte stand, eine Verschwörung gegen ihn angezettelt zu haben. Antipater bezeugte über jenes Gerücht große Freude. Denn er glaubte, er sei jetzt gerettet und frei, und er sah sich schon als Herrscher auf dem Throne. Er hieß deshalb den Kerkermeister unter Verheißung großer Belohnung ihm die Bande zu lösen. Dieser aber weigerte sich dessen und meldete dem Vater, wie sein Sohn sich betragen habe. Herodes schrie laut auf vor Wuth, schlug sich selbst auf's Haupt und ließ sogleich den Sohn tödten. Fünf Tage später gab endlich dieser grausame Tyrann gleichfalls seinen Geist in lauter Verzweifelung auf. Es war im dritten Jahre nach der Geburt Christi.

Sechszehntes Kapitel.

Zustand des jüdischen Reiches zu den Zeiten Christi.

Nach dem Tode des Herodes, welchen seine Schmeichler den Großen nannten, wurde das jüdische Reich von den Römern unter drei seiner Söhne vertheilt, wie auch es Herodes in seinem Testamente bestimmt hatte. Archelaus erhielt Judäa, Samaria und Idumäa mit dem Titel eines Ethnarchen (Herrschers). Herodes Antipas bekam Galiläa und Peräa und verwaltete dieses Land als Vierfürst. Dem Philippus wurde das nördliche Ostjordanland zugetheilt. Kaum sahen sich diese Drei in ihrer Herrschaft befestigt, so begannen sie auch eine Tyrannei und eine Verschwendung auszuüben, wie sie es von ihrem gottlosen Vater erlernt hatten. Archelaus namentlich ließ sich solche Grausamkeiten und Schändlichkeiten aller Art zu Schulden kommen, daß die unzufriedenen Juden ihn endlich beim Kaiser Augustus verklagten. Dieser gab denselben auch Gehör, setzte den Archelaus, nachdem er neun Jahre regiert hatte, ab und schickte ihn nach Vienne in Frankreich in die Verbannung. Dann machte er dessen Reich zu einer römischen Provinz und ließ diese durch einen eigenen Landpfleger verwalten, der unter dem Statthalter von Syrien stand. Der erste Landpfleger in Judäa hieß Coponius, ein römischer Ritter. Jetzt standen die Einwohner von Judäa und Samaria völlig unter römischer Herrschaft und hatten alle Selbstständigkeit verloren. Dieses verdroß sie über die Maßen. Ihr Unmuth stieg auf's Aeußerste, als der Statthalter von Syrien, Publius Sulpitius Quirinus, eine Abschätzung und Steuerausschreibung im Lande veranstaltete. Da erhob sich ein gewisser Judas aus Gamala in Verbindung mit einem Pharisäer Sadducus. Diese sagten dem Volke, es sei dem Gesetze zuwider, den Römern Zins zu zahlen, Gott sei der einzige Oberherr von Judäa, und man kränke dessen Rechte, wenn man eine andere Gewalt anerkenne. Dadurch ließen sich auch Viele bethören, und es kam zu einem förmlichen Aufstande. Zahlreiche Schaaren zogen bewaffnet umher und wütheten mit dem Schwerte und Feuer nicht bloß wider die Römer, sondern auch wider ihre ruheliebenden Mitbürger. Zahllose Menschen wurden Opfer dieses Aufruhrs. Endlich wurde derselbe gedämpft, und Judas mit seinem ganzen Anhange umgebracht. Die Empörung war aber nur gedämpft, nicht unterdrückt. Es schmachtete das arme Volk unter dem eisernen Joche der Römer. Die römischen Landpfleger, deren mehrere rasch auf einander folgten, indem sie meistens nur wenige Jahre das Land verwalteten, sogen es so viel als möglich aus; denn es war ihnen nur um ihre eigene Bereicherung zu thun. Alle diese Machthaber gaben einander an Ungerechtigkeit, Grausamkeit und Geldgier Nichts nach. Auch erschwerten sie die Beobachtung des göttlichen Gesetzes und trieben mit der hohenpriesterlichen Würde ein schmähliches Spiel. Nach blinder Willkür setzten sie Hohepriester ein und beraubten sie wieder ihres hl. Amtes. Valerius Gradus, den

der Kaiser Tiberius, Nachfolger des im Jahre 14 nach Christi Geburt gestorbenen Kaisers Augustus, dorthin als Landpfleger gesandt hatte, setzte während seiner eilfjährigen Verwaltung vier Hohepriester ab und ein. Der zuletzt von ihm bestellte war Kaiphas (19 n. Christi Geburt.) Valerius Gradus nahm auch nach dem Beispiel des Herodes die hohepriesterliche Kleidung in sein Verwahrsam und lieferte sie nur dreimal im Jahre zum Gebrauche bei den drei höchsten Festen aus. Noch drückender wurde die Lage des Volkes zur Zeit des Landpflegers Pontius Pilatus, den der Kaiser Tiberius im Jahre 27 nach Christi Geburt nach Jerusalem schickte. Das war ein überaus übermüthiger und gewaltthätiger Mann, voll Willkür und voll der tiefsten Verachtung gegen die Juden. Er that ihnen alle möglichen Unbilden an, unterdrückte die Armen, ließ seine Soldaten stehlen und rauben und Hinrichtungen auf Hinrichtungen folgen. Einige seiner Gewaltthaten werden wir im zwanzigsten Kapitel noch näher kennen lernen. Unter ihm wurde auch der göttliche Heiland an's Kreuz geschlagen. Seine Grausamkeit wurde am Ende so unerträglich, daß die Juden und Samariter ihn bei dem Statthalter von Syrien verklagten. Dieser gab ihnen Recht; Pilatus wurde seines Amtes entsetzt 37 n. Chr. und zur Verantwortung nach Rom zum Kaiser Tiberius geschickt, den er aber nicht mehr am Leben antraf. Er wurde dann nach Vienne in Frankreich in die Verbannung geschickt, wo er sich selbst entleibt haben soll.

Während dieser ganzen Zeit herrschte in Galiläa Herodes Antipas als Vierfürst, ein unbändig leichtfertiger, genußsüchtiger und charakterloser Mann, fähig zu jeder bösen That. Obschon er den Königstitel nicht besaß, so ließ er sich doch gern König nennen. Nach dem Vorbilde seines Vaters verwendete er vielen Fleiß auf Erbauung, Befestigung und Verschönerung der Städte, die zu seinem Bezirke gehörten. Am See Genesareth erbaute er eine Stadt, die er zu Ehren des Kaisers Tiberius, um dessen Gunst er auf alle mögliche Weise sich bewarb, Tiberias nannte. Er war verheirathet mit einer Tochter des arabischen Königs Aretas. Weil er aber eine große Neigung zu Herodias, der Frau seines Halbbruders Philippus, in sich fühlte, so entführte er sie, schloß mit ihr insgeheim eine Ehe und versprach ihr, die bisherige Gemahlin zu verstoßen. Sobald Letztere davon Kunde erhielt, kam sie dem Schimpfe zuvor und kehrte zu ihrem Vater zurück. Die Juden murrten nicht wenig über dieses blutschänderische Verhältniß des Herodes. Johannes der Täufer hatte den Muth, ihm deswegen bittere Vorwürfe zu machen. Dafür wurde er in's Gefängniß geworfen und auf Betrieb der Herodias enthauptet. Auf Andringen dieses ehrsüchtigen Weibes begab sich Herodes Antipas nach Rom, um sich vom Kaiser Caligula, dem Nachfolger des Tiberius, den Königstitel zu erbitten. Vor seiner Ankunft daselbst war er beim Kaiser angeklagt worden, er habe mit dem König der Parther gemeinsame Sache gegen die Römer gemacht und besitze einen Waffenvorrath,

der für 70,000 Mann hinreiche. Hierdurch mißtrauisch geworden fragte ihn der Kaiser, ob er wirklich so viele Waffen besitze, und als er es bejahete, hielt jener die Klage für gegründet und schickte den Herodes Antipas sogleich in die Verbannung nach Lyon in Frankreich, wohin ihm auch die gottlose Herodias folgte. Das geschah im Jahre 39 n. Chr. Gewiß eine gerechte Strafe Gottes für seine großen Sünden, besonders für die ungerechte Enthauptung des hl. Johannes und für den Spott, den er dem Heilande angethan hatte, als er ihn in einem weißen Narrenkleide nach Pilatus zurückschickte.

Der dritte Sohn Herodes des Großen, Philippus, der das nördliche Ostjordanland erhalten hatte, starb 35 n. Chr. Kaiser Caligula übergab deshalb im Jahre 37 dieses Gebiet nebst den Königstitel seinem Günstling, dem Herodes Agrippa, einem Sohne jenes Aristobulus, den der alte Herodes kurz vor seinem eigenen Lebensende hatte hinrichten lassen. Die Schwester dieses Agrippa war die berüchtigte Herodias, von welcher eben Rede gewesen ist. Als Herodes Antipas zwei Jahre später in die Verbannung wandern mußte, erhielt Agrippa nicht bloß dessen Vermögen, sondern auch sein Land Galiläa und Peräa. Bald darauf hatte er zu Rom Gelegenheit, dem Kaiser Claudius, Caligula's Nachfolger, die wichtigsten Dienste zu leisten, wofür ihm dieser auch Judäa und Samaria überließ sammt einem Landstriche am Libanon. Auf diese Weise vereinigte er unter seiner Herrschaft das ganze Gebiet seines Großvaters, ja noch mehr als dieses. Nach Palästina zurückgekehrt, suchte er durch Nachlaß von Abgaben, neue Bauten und dergleichen die Zuneigung der Juden zu gewinnen, was ihm auch gelang, besonders als er sich nicht scheute, den Apostel Jacobus hinrichten und den hl. Petrus einkerkern zu lassen. Er war es auch, welcher die Neustadt zu Jerusalem mit einer gewaltigen Mauer umziehen ließ. Agrippa genoß nicht lange das Glück als König über das ganze Judenland zu herrschen. Von seinem eigenen Glanze verblendet, ließ er sich vom Volke als Gott begrüßen. Die Strafe Gottes ereilte ihn dafür sehr schnell. Denn in demselben Augenblicke wurde er im Innern des Leibes von Würmern angefallen, die seinem Leben binnen fünf Tagen ein Ende machten. Das war im Jahre 44 n. Chr. Er hinterließ einen einzigen Sohn, den Herodes Agrippa II. Da dieser bei dem Tode des Vaters erst 17 Jahre zählte, so wurde er von den Rathgebern des Kaisers Claudius für zu jung gehalten, das Erbe anzutreten. Das Land wurde daher wieder eine römische Provinz und von Landpflegern verwaltet; nur das Recht der Hohenpriesterwahl gab man seinem Oheim, dem Herodes von Chalcis. Als dieser bald darauf starb, beerbte ihn in Beidem Agrippa. Vier Jahre später erhielt er aber für Chalcis das Gebiet seines Großoheims Philippus, das nördliche Ostjordanland, und dann noch von Nero einige Städte am galiläischen Meere. Er hielt sich oft in Jerusalem auf, wo er durch seine Bauten, wie durch

häufige Willkür in Ein- und Absetzung der Hohenpriester sich die Juden zu Feinden machte. Er überlebte die Zerstörung Jerusalems und starb 90 nach Christus.

Siebenzehntes Kapitel.

Wie Herodes den Tempel zu Jerusalem erbaut hat.

Es ist zu verwundern, daß Gott dem König David nicht gestattet hat, ihm einen Tempel zu erbauen, dagegen es zuließ, daß der blutdürstige Herodes ihm einen Tempel errichtete, welcher an Kunst den des Salomon übertraf. Um sich selber ein bleibendes Andenken zu gründen und die Gunst der Juden, die er besonders durch seine furchtbare Grausamkeit gänzlich verloren hatte, einigermaßen wieder zu gewinnen, beschloß Herodes im achtzehnten Jahre seiner Regierung, dem unter Zorobabel erbauten Tempel, welcher dem Salomonischen an Pracht und Größe bei weitem nachstand, einen bedeutenderen Umfang und eine viel größere Höhe zu geben. Um aber dem Mißtrauen der Juden zu begegnen, welche besorgten, er möchte den Tempel wohl abbrechen, aber nicht wieder aufbauen können, ließ er zuerst das nöthige Baumaterial herbeischaffen. Tausend Wagen wurden angeschafft, um darauf die Steine herbeizufahren, 10,000 der erfahrensten Werkmeister ausgewählt, 1000 Priester in der Steinhauerkunst und im Zimmerhandwerk unterrichtet, damit sie im Stande wären, jene Theile des Tempels zu bauen, zu denen nur sie den Zutritt hatten. Durch die Thätigkeit des Königs und den Eifer der Juden war nach zwei Jahren Alles herbeigeschafft, was zum Baue erforderlich war. Auch die ungeheuern weißen Marmorsteine, welche 25 Ellen lang, 8 hoch und 12 breit waren, aus denen die Tempelmauern aufgeführt werden sollten, waren sämmtlich zugehauen. Es konnte daher mit der Abtragung des alten Gebäudes begonnen werden. Herodes ließ aber nicht den alten Tempel auf einmal ganz niederreißen, sondern immer nur einen Theil, und wenn dieser wieder hergestellt war, einen andern, so daß das tägliche Opfer im Tempel seinen ungestörten Fortgang hatte. Der eigentliche Tempel, d. h. das Heilige und Allerheiligste nebst der Halle, welche von jenem in dieses führte, wurde von den bauenden Priestern in anderthalb Jahren vollendet. Die Vorhöfe waren in 8 Jahren fertig. An der Verschönerung des Tempels aber und an der Aufführung von Nebengebäuden wurde noch 36 Jahre lang gearbeitet, wo dann durch die gänzliche Vollendung aller Gebäude 18,000 Arbeiter auf einmal verdienstlos wurden. Der Tempel selber hatte eine Länge und Breite von 1000 Ellen und eine Höhe von 120. Der äußere Umfang des ganzen Heiligthums betrug ungefähr 500 Ellen nach Länge und Breite. Da der Rücken des Berges Moria, auf welchem das großartige Gebäude stand, nicht eine genügende Fläche dazu darbot, so mußte der Tempelberg an mehreren Seiten mit einer furchtbaren Mauer umzogen, und der leere Raum zwischen dem Berge und der Mauer mit Erde ausgefüllt werden. Das Fundament dieser riesigen Mauer wurde in dem Thale Cedron, das den

Tempelberg theilweise umgibt, gelegt und bestand aus ungeheuern Felsmassen. Von dieser Grundlage erhob sie sich in dreifacher Abstufung zu einer Höhe von mehr als 400 Ellen, wo sie den Gipfel des Berges erreichte. Die mächtigen Marmorblöcke, aus denen sie errichtet war, waren innerlich durch eiserne Bande mit einander verbunden und so genau zusammengefügt, daß man hätte meinen sollen, die ganze Mauer bestände nur aus einem Steine. Auf diese Weise hatte man eine hinreichende viereckige Grundfläche für den Bau gewonnen. Der Tempel hatte drei Vorhöfe, die sich stufenweise erhöheten, je näher sie dem Tempelhause selbst oder dem eigentlichen Heiligthume standen, so daß dieses über alle weit hervorragte. Der erste Vorhof war der der Heiden. Er bildete ein Viereck, dessen Seiten je 500 Ellen lang waren, und umgab die übrigen Vorhöfe und das Tempelhaus von allen Seiten. Der von Oben offene Hofraum dieses Vierecks war mit bunten Steinen gepflastert. Fünf Thore, von denen zwei gegen Süden, eines gegen Westen, eines gegen Norden und eines gegen Osten lagen, führten in denselben. Das größte und prächtigste dieser Thore war das auf der Ostseite, das Hauptthor des ganzen Tempels. Auf drei Seiten hatte der Vorhof doppelte, auf der vierten, der südlichen nämlich, dreifache Säulenhallen. Die östliche hieß die Salomonische. Die doppelten Hallen hatten drei, die dreifache Halle aber besaß vier Säulenreihen. Es bestanden die Säulen aus dem schönsten weißen Marmor aus Einem Steine, waren über 50 Ellen hoch und von solchem Umfange, daß drei Männer sie kaum umspannen konnten. Rechnete man die Kapitäle und Sockel mit, so erreichten sie eine Höhe von mehr als 50 Ellen. Sie trugen ein flaches Dach von Cedernholz. Jede Halle war 30 Ellen breit, die mittlere aber auf der Südseite hatte eine Breite von 45 Ellen, und ihre Säulen, 162 an der Zahl, sammt den Sockeln und Kapitälern waren 100 Ellen hoch. Sie hieß auch die königliche. Sah man von ihr in das Thal Cedron hinab, so wurde man ob der Tiefe vom Schwindel ergriffen. Das Dach derselben war mit verschiedenartigem in Holz eingeschnittenem Bildwerke verziert. In diesem Vorhofe der Heiden wurde der Tempelmarkt gehalten, auf dem man Alles, was zum Opfer erfordert wurde, feilbot, Opferthiere, Wein, Oel, Mehl u. s. w., und Wechselgeschäfte trieb. Hier war es also auch, wo der Heiland zweimal die Tische der Wechsler umstieß und die Käufer und Verkäufer vertrieb. Ungefähr in der Mitte des Vorhofes lief auf einer Erhöhung von vier Stufen ein steinernes, sehr künstlich gearbeitetes Gitterwerk rings herum. Es mochte die Höhe eines Mannes haben. An den Säulchen seiner Eingänge waren Inschriften in griechischer und lateinischer Sprache angebracht, die allen Nichtjuden den weiteren Eintritt bei Todesstrafe untersagten. Bis hieher durften die Heiden kommen, und darum wurde eben der Raum von der äußereren Grenzmauer bis zu diesem Gitterwerk gewöhnlich der Vorhof der Heiden genannt. Hinter dem Gitter gelangte man auf 14 Stufen

zu einem ebenen, 10 Ellen breiten Zwischenraum und weiter auf 5 Stufen zu der Mauer, welche den Vorhof der Israeliten umgab. Es war dieselbe 40 Ellen hoch, sah aber wegen der vorgebauten Treppe viel niedriger aus. Durch drei Thore trat man in den Vorhof der Weiber, ein Viereck von einer Länge von 135 Ellen. Er lag an der Ostseite der Mauer; in seinen vier Ecken waren 4 Zellen von je 40 Ellen angebracht. Außerdem besaß er einfache Säulenhallen mit großen schönen Säulen. Hier befanden sich auch 13 Opferkasten zur Aufnahme freiwilliger Beiträge für den Tempel. Vorhof der Weiber wurde er genannt, nicht als ob nur Frauen in diesen der Zutritt frei gestanden hätte, sondern weil die Frauen nicht weiter durften und hier abgesonderte Betorte hatten. Ein niedriges steinernes Gitter trennte diesen Vorhof von dem folgenden Vorhof der Männer, gemeiniglich großer Vorhof oder Vorhof der Israeliten genannt. Er war 187 Ellen lang und 135 Ellen breit und mit einfachen Säulenhallen versehen. Sowohl an der Nord- wie an der Südseite waren drei große Zellen, die theils zu Wohnungen für Priester, theils zu Vorrathskammern für Tempel- und Opfergeräthe dienten. Sieben Thore führten in denselben. Diese waren, wie jene des Weibervorhofes, 30 Ellen hoch, 15 Ellen breit und hatten je zwei Thorflügel, die wie auch die Pfosten und Ueberschwellen ganz mit Gold und Silber bedeckt waren. Das östliche Thor aber, das große Thor oder das Nicanorsthor genannt, bestand aus korinthischem Erz, weshalb es auch das eherne Thor hieß. Es war 50 Ellen hoch, 40 Ellen breit und noch reicher mit Gold und Silber verziert, als die übrigen Thore. Der Vorhof der Männer bestand aus zwei Abtheilungen, die durch ein niedriges Gitter von einander getrennt waren, nämlich dem Vorhofe der Laien und dem Vorhofe der Priester. Jener lag östlich, dieser westlich und stieß an das Tempelhaus. In ihm stand der Brandopferaltar aus unbehauenen Steinen, 15 Ellen hoch, 50 Ellen lang und breit, mit hervorragenden Hörnern geziert. Auf ihm wurde das Fleisch der Opferthiere verbrannt; Tag und Nacht mußte das hl. Feuer auf ihm brennen. An der Nordseite desselben waren 24 eiserne Ringe im Pflaster befestigt, durch welche man die Opferthiere beim Schlachten festhielt. Daneben waren 8 niedrige Säulen aufgerichtet, und auf dieselben Cedernbalken gelegt, an welche man die geschlachteten Opferthiere hängte. Zwischen denselben standen marmorne Tische zum Auflegen des Opferfleisches. Südwestlich vom Altare waren gleichfalls Tische hingestellt; einer von Silber für die silbernen und goldenen Gefäße, welche beim Opfern nöthig waren, und einer von Marmor, auf welchen man die Opferstücke legte, ehe man sie auf den Altar brachte. Das eherne Waschbecken stand hinter dem Altare. Der Priestervorhof war nur für die Priester und Leviten.

Nun kommen wir zum Tempel selber. Er bestand, wie der Tempel Salomons, aus einer Vorhalle, dem Heiligen und Allerheiligsten. Ungefähr

6 Ellen lag er höher, als der Priestervorhof. Zwölf Stufen führten zur Vorhalle hinauf. Sie war innerlich 90 Ellen hoch und 50 Ellen breit. Das Thor, welches in die Vorhalle führte, hatte eine Höhe von 70 Ellen und eine Breite von 25 Ellen. Thüren besaß es nicht, es war offen, um den unabsehbaren, unverschlossenen Himmel zu versinnbilden. Der Giebel desselben wie das Innere der Halle war reich vergoldet. Auf der Nord- und Südseite der Halle waren Gemächer angebracht, die zur Aufbewahrung der Schlachtgeräthe dienten. Mitten in der westlichen Wand war die Thüre in's Heilige, 55 Ellen hoch, 16 Ellen breit. Ueber ihr war ein großer goldener Weinstock angebracht mit goldenen Trauben, von der Größe eines Mannes. Vor dieser Thüre standen zwei Tische, ein marmorener und ein goldener. Auf jenen wurden die Schaubrode beim Hineintragen in's Heiligthum, auf diesem beim Heraustragen aus demselben niedergelegt. Die Thüre hatte 4 Flügel, zwei innerhalb und zwei außerhalb, und vor denselben noch einen kostbaren babylonischen Teppich als Vorhang. Er war weiß, dunkelblau, carmesinroth und purpurfarbig, und sollte in der weißen Farbe die Erde, in der dunkelblauen die Luft, in dem Roth das Feuer, im Purpur das Meer abbilden und so auf den Schöpfer aller Elemente, der ganzen Welt hinweisen. Das Heilige war innerlich 60 Ellen hoch, 40 Ellen lang und 20 Ellen breit. Es standen darin der siebenarmige goldene Leuchter, der goldene Schaubrodtisch und der goldene Rauchopferaltar, auf welchem kostbares Rauchwerk geopfert wurde. Nur Priester betraten das Heilige, um das Rauchwerk zu opfern, die Schaubrode hinein- oder herauszutragen u. s. w. Im Heiligen war es auch, wo der Engel dem Zacharias erschien, als er ihm die Geburt des hl. Johannes ankündigte. Das Innerste des Tempels, das Allerheiligste, war durch einen kostbaren Vorhang vom Heiligen geschieden und innerhalb ebenso breit und hoch, wie das Heilige, aber nur 20 Ellen lang und ganz leer; denn ihm fehlte die Bundeslade. Deshalb stand dieser Tempel weit hinter dem salomonischen zurück. Das Allerheiligste war nur dem Hohenpriester zugänglich. Betrat er es am Versöhnungstag, so sprengte er das Blut des geschlachteten Kalbes und Bockes statt gegen die Bundeslade, die nicht mehr vorhanden war, gegen den Stein, auf dem die Bundeslade gestanden hatte. Das Innere des Heiligen wie des Allerheiligsten strahlte von Gold. Das flache Dach des Tempelhauses war mit einem Geländer umgeben und mit scharfen, eisernen, stark vergoldeten Spitzen versehen, damit die Vögel sich nicht auf dasselbe niederlassen und es verunreinigen möchten. Das ganze Gebäude mit schweren Goldplatten belegt, gewährte besonders von dem weit höher liegenden Oelberge aus im Wiederschein der Sonne einen majestätischen Anblick. Hören wir, was der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus davon meldet. „Dem äußern Ansehen des Tempels," schreibt er, „fehlte Nichts, was Seele und Augen in Erstaunen setzen konnte. Denn er war von allen Seiten mit dicken Gold-

platten bedeckt, und sobald die Sonne aufging, warf er einen feurigen Glanz von sich, so daß die Augen Derer, welche ihn ansehen wollten, wie durch die Sonnenstrahlen abgehalten wurden. Den heranziehenden Fremden erschien er in der Ferne einem mit Schnee bedeckten Berge ähnlich; denn so weit er nicht vergoldet war, war er ob seines Marmors vollkommen weiß." Weil der Tempel auf einem Berge lag, so mußte man gegen Osten und Westen sehr hoch steigen, um in denselben zu gelangen, gegen Süden war dieses am leichtesten.

Muß man sich nicht darüber wundern, daß der gottlose Herodes ein solches Werk zu Stande gebracht hat? Hätte er dabei nicht seine Ehre gesucht, sondern sich bloß von der Liebe Gottes leiten lassen, so würde er sich dadurch billig den Himmel verdient haben. Als nun der Tempel mit seinen Vorhöfen fertig war, wurde er feierlich eingeweiht. Herodes ließ dreihundert Ochsen opfern, die Uebrigen ein Jeder nach seinem Vermögen, so daß sich die Zahl gar nicht bestimmen läßt. Es herrschte große Freude unter dem Volke und es pries Gott und den König dieses Wunderwerkes wegen. Dieser Tempel stand bis zur Zerstörung Jerusalems. In der Zeit wurde auch er von Grund aus zerstört. Uns Christen erscheint derselbe besonders hehr und ehrwürdig, weil der Heiland in ihm ist dargestellt worden, in demselben so oft erschienen ist und gelehrt hat.

Achtzehntes Kapitel.

Beschreibung der alten Stadt Jerusalem.

Von dem schönen und kostbaren Tempel, der in Jerusalem stand, ist so eben die Rede gewesen. Zweckmäßig möchte es daher sein, jetzt auch zu vernehmen, von wem die Stadt selber ist erbaut worden, und wie dieselbe zu Christi Zeiten beschaffen war. Dem jüdischen Geschichtsschreiber Flavius Josephus zufolge, ist sie von Melchisedech gegründet worden und hieß ursprünglich Salem. Späterhin ging sie in den Besitz der Jebusiten, Nachkommen von einem Sohne Kanaans, über und wurde Jebus genannt. Vielleicht ist aus der Zusammensetzung dieser beiden Wörtchen Jebus-Salem das nachherige Jerusalem (Wohnung des Friedens) entstanden, oder man hat diese Stadt so genannt, weil sie ob ihrer festen Lage auf dem Berge Sion für uneinnehmbar und daher für eine unerschütterliche Wohnstätte des Friedens galt. Als der König David die Jebusiten aus derselben vertrieben und seinen Sitz auf dem Berge Sion aufgeschlagen hatte, wurde die Stadt auch die Stadt Sion oder Davidsstadt genannt. Bekannt ist sie ebenfalls unter dem Namen Stadt Gottes, heilige Stadt oder Stadt des großen Königs. So hieß sie von der hl. Bundeslade, die in ihrer Mitte ruhete, und dem nachherigen Tempel. Der König David und seine Nachfolger auf dem Throne thaten Vieles zur Erweiterung, Verschönerung und Befestigung der Stadt. Vorzüglich zeichnete sich hierin Salomon aus. Er erbaute den ersten großartigen und überaus kostbaren Tempel, und als er diesen vollendet hatte, noch einen prächtigen Palast für sich

und einen zweiten für die Königin. Späterhin kamen aber viele Stürme über Jerusalem. Schon unter der Regierung von Roboam, einem Sohne Salomons, wurde die Stadt von dem ägyptischen Könige Sesak erobert und geplündert. Fünfzig Jahre später verwüstete sie Joas, König von Israel. Nabuzardan, der Kriegsoberste des Königs von Babylon, Nabuchodonosor, endlich eroberte dieselbe und zerstörte sie und den Tempel von Grund aus 588 v. Chr. Als die Juden nach siebenzigjähriger Gefangenschaft unter Zorobabels Führung wieder in ihre Heimath zurückgekehrt waren, fingen sie an, die Stadt und den Tempel wieder aufzubauen. Die neue Stadt gewann nach und nach wieder einen Umfang und eine Gestalt, die dem Umfange und der Gestalt der alten Stadt ziemlich gleich kamen. Sehr Vieles that zu ihrer Verschönerung und Vergrößerung der grausame König Herodes. Wir wollen aber jetzt untersuchen, wie sie zu seiner Zeit und folglich auch zu den Zeiten des Heilandes aussah.

Jerusalem thronte auf und an einem in vier Anhöhen sich erhebenden Gebirge, das nach allen Seiten, nur nicht nach Norden, von tiefen Thälern mit schroffen Felsenwänden umschlossen war. Von Nordosten zog sich das Thal Cedron oder die Schlucht des Cedronbaches herab, südlich lag das Thal Ennom und im Westen das Thal Raphaim. Ob dieser drei zusammenhängenden Schluchten war die Stadt von Osten, Süden und theilweise von Westen schwer zugänglich. Die vier Anhöhen oder Berge, wenn man sie so nennen will, auf und an denen Jerusalem lag, hießen Sion, Acre, Moria und Bezetha. Der südwestlich gelegene Sion war der höchste von diesen. Nach Osten hin betrug seine Höhe über der Meeresfläche 2381 Fuß, nach Westen 2500 Fuß. Seine Südseite war besonders abschüssig. Mit dem Moria war er durch eine gewaltige Brücke, welche über das die Stadt durchschneidende tiefe Käsemacherthal führte, verbunden. Auf diesem nach allen Seiten hin von Thälern umschlossenen Sion lag die Oberstadt. Sie war der vornehmste und bevölkertste Stadttheil, der Wohnplatz der Großen des Landes. Hier prangten ehedem die Davidsburg und der kostbare Palast des Königs Salomon, das Haus des Waldes genannt. Zur Zeit des Heilandes erhob sich hier der Palast des Königs Herodes, sich anlehnend an die drei hohen Thürme Hippicus, Phasael und Mariamne. Dann standen dort der Palast des Hohenpriesters, das Haus der Helden (die große Hauptwache) und noch mehrere andere öffentliche Gebäude. Nordöstlich von Sion lag der Berg Acre, welcher die Gestalt des Mondes im dritten Viertel hatte. In Südost war er von dem Moria und im Norden von Bezetha begrenzt. Der Maccabäerfürst Simon hatte ihn um ein Bedeutendes abtragen lassen, so daß der Tempel auf dem Moria darüber hinwegschauen konnte. Dadurch war das auch zwischen Moria und Acre sich durchschlängelnde Käsemacherthal größtentheils ausgefüllt worden. Auf diesem Berge lag die Unterstadt mit dem Rathhause und dem Archive; und zur Zeit, als Jerusalem von den Römern erobert wurde,

standen dort auch die Paläste des Königs Herodes Agrippa und der adiabenischen Königin Helena. Der Berg Moria im Osten von Sion war westlich vom Thale Ennom, nördlich von einer Vertiefung und östlich vom Thale Cedron umgeben. In das Thal Cedron fiel er ganz steil hinab. Er erhob sich zu einer Höhe über der Meeresfläche von 2280 Fuß. Seine ganze Oberfläche nahmen der Tempel und die Nebengebäude desselben ein. Deshalb nannte man diesen Berg auch den Tempelberg. Nur an die nordwestliche Ecke des Tempelplatzes stieß noch die Burg Antonia. Auf dem nördlich von Acre liegenden Hügel Bezetha wurde in späterer Zeit, als die Einwohner Jerusalems sich sehr vermehrten, die Neustadt angelegt. Zu Christi Zeiten war dieses Stadtviertel noch nicht ganz ausgebaut. Eine Thaleinsenkung, welche sich im Süden mit dem Käsemacherthal vereinigte, trennte Bezetha von Acre. Von der Burg Antonia war diese Anhöhe durch einen tiefen Graben abgeschnitten, den man absichtlich gezogen hatte, damit die Burg nicht von jener Seite her in Gefahr kommen könnte.

Der Umfang der Stadt Jerusalem mochte sich etwa auf eine und eine halbe Stunde belaufen. Die gewöhnliche Anzahl ihrer Bewohner betrug 150,000 Seelen. Doch zur Zeit der hohen Feste stieg dieselbe ob des massenweisen Zuströmens der Juden aus allen Ländern weit über eine Million. Hieraus läßt sich erklären, wie bei der Zerstörung Jerusalems so viele Juden ihren Untergang finden konnten. Denn der römische Feldherr Titus begann die Belagerung dieser Stadt zur Zeit des Osterfestes. Wer von dem zusammengeströmten Volke an den hohen Festen in der Stadt selber kein Unterkommen finden konnte, mußte in der Umgegend unter Zelten lagern. Die Straßen und Gassen Jerusalems liefen, wie es die Lage der Stadt nothwendig mit sich brachte, bergan und bergab. Sie waren meist enge und vielfach benannt nach den Handwerkern und Künstlern, die nach morgenländischer Sitte sich in denselben zunftweise niedergelassen hatten. Daher die Namen Bäcker-, Fleischer-, Wollkämmergasse u. s. w. Die Häuser waren hoch und hatten, wie es auch jetzt noch im Morgenlande der Fall ist, flache Dächer, so daß man auf denselben bequem einhergehen konnte. Jerusalem war, wo nicht unzugängliche Schluchten die Stadt umschlossen, von einer dreifachen Mauer umzogen. Die erste und zugleich älteste Mauer umgab den Berg Sion und den Tempelberg. Die zweite Mauer, auch die Mauer des Hiskias genannt, umzingelte die untere Stadt oder Acre von Norden, verband sich südwestlich mit dem Sionsberge, lief von da in einem nördlichen und nordöstlichen Halbkreise um die untere Stadt und stieß in ihrer südwestlichen Richtung mit der Burg Antonia und durch diese mit dem Tempelberge zusammen. Die dritte Mauer und zugleich die äußerste lief um die Neustadt oder Bezetha. Südwestlich schloß sie sich an die erste Mauer an, lief in einem großen Bogen nach Norden und Nordosten, dann nach Südosten und Süden und endete an der nordöstlichen Ecke der Mauer

des Tempelberges. Herodes Agrippa war ihr Gründer; er führte sie auf (41 n. Christus), um den neuen Stadttheil zu schützen, namentlich von der Nordseite, wo Jerusalem am meisten zugänglich war. Er ließ aber, nachdem er die Grundmauer gelegt hatte, das Werk ruhen, damit nicht etwa der römische Kaiser Claudius Verdacht schöpfen möchte. Hätte er die Mauer vollendet, wie er sie begonnen hatte, so wäre Jerusalem fast uneinnehmbar gewesen. Sie bestand aus Quadersteinen, die 20 Ellen lang und 10 Ellen dick und dergestalt in einander gefügt waren, daß sie weder mit Hebeisen ausgebrochen, noch durch Kriegsmaschinen erschüttert werden konnten. Zehn Ellen betrug die Dicke der Mauer, und wer weiß, wie hoch sie geworden wäre, hätte Agrippa sie vollends ausführen können. Späterhin freilich gelangte sie durch die Aemsigkeit der Juden zu einer Höhe von 20 Ellen. Ueberdies bekam sie 2 Ellen hohe Brustwehren und 3 Ellen hohe Zinnen, so daß die ganze Höhe 25 Ellen betrug. Sie lief nicht in gerader Linie, sondern bildete ein- und ausspringende Winkel. Ueber die Mauer hinaus ragten viereckige Thürme, die 20 Ellen breit und ebenso hoch waren. Die dritte Mauer zählte deren 90, die in einer Entfernung von 200 Ellen von einander standen. Die zweite Mauer hatte 14, die alte 60 Thürme. Ueberaus prächtig war der Thurm Psephinos, der an der Nordwestseite der dritten Mauer stand. Er war achteckig, aus kleineren Steinen erbaut, 70 Ellen hoch und gewährte die weiteste Aussicht. Ihm gegenüber erhob sich auf der Nordwestseite der alten Mauer der Thurm Hippicus oder der Roßthurm. Auf der Grundlage der alten Davidsburg hatte Herodes I. ihn in Gestalt eines Vierecks erbaut und nach seinem Freunde Hippicus benannt. Die Höhe desselben betrug 80 Ellen. Ihn zierte ein hoher Gang mit 3 Ellen hohen Brustwehren. Daneben erhoben sich auf der alten Mauer noch zwei andere Thürme, die sich durch ihre Größe, Pracht und Festigkeit auszeichneten. Der Eine, nach des Herodes Bruder Phasael genannt, war 40 Ellen lang und breit. In einer Höhe von gleichfalls 40 Ellen befand sich ein Gang, der 10 Ellen breit und von Brustwehren und Vorsprüngen gedeckt war. Ueber diesem Gange hob sich ein zweiter Thurm empor, der in viele Gemächer abgetheilt war und sogar ein Bad enthielt, so daß der Thurm das Aussehen eines Palastes gewann. Auf der Spitze war er gleichfalls mit Zinnen und Brustwehren geschützt. Seine Höhe betrug 90 Ellen. Der andere Thurm Mariamne hatte seinen Namen von der Gemahlin Herodes I. und war 20 Ellen lang und breit und 55 Ellen hoch. Er enthielt eine noch glänzendere Wohnung als die andere. So mächtig nun diese Thürme schon an sich waren, so erschienen sie doch ob ihrer Lage noch viel größer. Sie standen auf der alten Mauer, die einem hohen Bergrande entlang lief und über denselben 30 Ellen emporragte. Wie mußten also die Thürme durch ihre Stellung auf diesem Bergrücken an Höhe gewinnen? Zudem waren sie nicht aus Quadersteinen erbaut, die von Menschenhänden getragen werden konnten, sondern

aus behauenen weißen Marmorblöcken, wovon jeder 20 Ellen in die Länge, 10 in die Breite und 5 in die Tiefe maß, und die so in einander gefügt waren, daß jeder Thurm wie aus einem Steine gemacht zu sein schien.

Zwölf Thore führten in diese königliche Stadt. Unter ihren Gebäuden zeichneten sich durch Schönheit und Pracht aus der Palast des Königs Herodes oder die Königsburg und die Burg Antonia. Die Königsburg stand mit den großen Thürmen Hippicus, Phasael und Mariamne auf der Sionsmauer in Verbindung und war, wie der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus behauptet, über alle Beschreibung erhaben. Pracht und Kunst überbot sich hier. Alles, was nur immer selten schien, war hier vereinigt. Eine Ringmauer von 30 Ellen Höhe, die mit Thürmen versehen war, umgab den Palast. Er enthielt Speisezimmer, in welchen sich wohl 100 Gäste zu Tische lagern konnten; die Decken dieser Säle waren sehenswerth sowohl ob der Länge der Balken, als wegen ihrer reichen Verzierung. Dazu kam eine Unzahl von Gemächern, von denen das eine von dem anderen durch seine Form abstach. Sie waren reich an mannigfachem Prunkgeschirr, das meist aus Gold und Silber bestand. Verschiedene Hallen durchkreuzten sich einander; jede derselben hatte ihre besondere Säulenordnung. Um den Palast befand sich ein großer freier Platz mit grünen Plätzen, Gehölz, Teichen, Springbrunnen und herrlichen Spaziergängen. Ueberaus sehenswerth war auch die Burg Antonia. Johannes Hyrkanus hatte sie unter dem Namen Baris angelegt, Herodes in seiner Prachtliebe erweiterte und befestigte sie, und nannte sie seinem Freunde und Gönner Antonius zu Ehren Antonia. Sie stand auf einem 50 Ellen hohen und schroffen Felsen des Acre-Stadttheiles, der von unten bis oben mit glatten Steinplatten belegt war, theils zur Zierde, theils um das Hinanklimmen unmöglich zu machen. Von der Neustadt Bezetha war sie durch einen tiefen Graben getrennt. Mit dem Tempel war sie durch einen unterirdischen Gang verbunden und stieß außerdem mit einem dieser Thürme an die Nord- und Westhalle des Tempels. So beherrschte sie den Tempel wie auch die ganze Stadt. Der viereckige thurmähnliche Bau der Antonia erhob sich bis zu einer Höhe von 40 Ellen. Auf den vier Ecken des Gebäudes standen Thürme, von denen drei 50 Ellen hoch waren. Der südöstliche Thurm maß aber 70 Ellen. Von zwei seiner Seiten liefen Treppen herab, auf welchen die Besatzung an den Festtagen in die Tempelhallen stieg, um das Volk zu beobachten, und wo nöthig, in Ordnung zu halten. Das Innere der Burg bot die Pracht eines königlichen Schlosses dar. Kostbare Gemächer, Hallen und Bäder waren in ihm zu finden. Die Burg hatte auch einen Vorhof der von einer drei Ellen hohen Mauer umgeben war.

Neunzehntes Kapitel.

Von den jüdischen Hohenpriestern, Schriftgelehrten, Pharisäern und Sadducäern.

Weil in dem Leben Christi oft der Hohenpriester, Schriftgelehrten, Pharisäer und Sadducäer Erwähnung geschieht, so wollen wir erklären, was das für Leute waren, und wie sie zu den Zeiten Christi gelebt haben.

Der Höchste in dem Priesterstande der Juden und das geistliche Oberhaupt derselben war der Hohepriester. Er galt für die heiligste und höchste Person im Volke; und so oft er in seinem priesterlichen Schmucke erschien, erwies man ihm größere Ehrfurcht, als selbst den Königen. Ihm lag es ob, den Gottesdienst anzuordnen und zu beaufsichtigen, in wichtigen Angelegenheiten Gott um seinen Willen zu befragen, seine Befehle dem Volke zu verkünden und den Tempelschatz zu bewahren. Auch hatte er den Vorsitz beim obersten Gericht und somit oft bedeutenden Einfluß auf die Leitung des Staates. Wenn kein König oder Richter in Israel war, so hatte und übte er gewöhnlich allein die höchste Gewalt. Der erste Hohepriester war Aaron, der Bruder des Moses, vom Stamme Levi. Gott selber wählte ihn vor allen Uebrigen aus und erhob ihn lebenslänglich zu dieser Würde, welche in seiner Familie erblich sein und immer auf den ältesten Sohn übergehen sollte. Deshalb stammten alle Hohenpriester bis auf die Zeiten des Herodes von Aaron ab. Es waren ihrer dreiundachtzig; 13 von Aaron bis auf Salomon, 18 während der Dauer des Salomonischen Tempels, 52 zur Zeit des zweiten Tempels. Als Herodes aber an's Ruder kam, da machte er zu Hohenpriestern, welche er wollte, ohne weder auf Abstammung noch auf persönliche Verdienste Rücksicht zu nehmen, und setzte sie ab, wann es ihm beliebte, so daß Mancher nur ein Jahr im Besitze seiner Würde blieb. Er nahm auch die hohepriesterliche Kleidung in Beschlag; an den hohen Festtagen gab er sie heraus, nach beendigtem Gottesdienste mußte sie aber wieder abgeliefert werden, welchen Gebrauch die römischen Landpfleger beibehielten bis zur Zerstörung Jerusalems.

Die hohepriesterliche Kleidung war überaus kostbar; sie bestand aus acht Theilen: 1) Aus kurzen Beinkleidern von gezwirntem sechsfadigem Linnen; sie reichten bis zu den Knieen. 2) Aus einem enganliegenden Leibrock mit Aermeln aus weißem Linnen, welcher bis auf die Füße reichte, ähnlich der Albe unserer Priester, nur nicht so faltenreich; er war aus einem Stücke kunstreich ohne Naht gewebt. 3) Aus einem vier Finger breiten und 32 Ellen langen Gürtel, von blauem, purpurrothem, carmesinfarbenem und weißem Byssus (feiner Leinwand). Er reichte, nachdem er mehrere Male um den Leib geschlungen war, mit den herabfallenden Enden bis auf die Füße. 4) Aus einem hyacinthblauen Oberkleide von Purpur (gefärbter feinster Wolle). Es war nicht genäht, sondern gewebt, wie das Unterkleid, und reichte bis auf die Füße. Am Saume hatte es Granatäpfel aus weißem Linnen und dreifarbigem Purpur und goldene Glöckchen aus dem reinsten

Golde, damit der Hohepriester bei Verrichtung des hl. Dienstes gehört würde. 5) Aus dem kostbaren Schulterkleide, Ephod genannt. Es war vierfarbig, von Byssus, mit Goldfäden durchwirkt, und bestand aus zwei Blättern, welche auf den Schultern durch werthvolle Onixsteine zusammengehalten wurden. In der Gegend der Brust war das vordere Blatt so ausgeschnitten, daß Bänder vom nämlichen Stoffe auf der Seite hinausreichten, mit welchen das schürzenartige Vordertheil an den Leib angeschlossen werden konnte. Auf jedem der beiden Steine waren die Namen von sechs Stämmen Israels eingegraben. 6) Aus dem Brustschild. Es war viereckig, eine Hand breit und lang, vierfarbig wie das Ephod aus Linnen und Purpur mit Goldfäden durchwirkt, und doppelt wie eine Art Tasche oder Burse. An den vier Ecken hatte es goldene Ringe, durch welche es mittelst Bänder und zwei goldener Kettchen an das Ephod befestigt wurde. Auf der äußeren Seite befanden sich zwölf Edelsteine mit dem Namen der zwölf Stämme. 7) Aus der Kopfbedeckung, einer Art von hochaufgewundenem Turban aus dem feinsten weißen Linnen. 8) Aus der Stirnplatte vom lautersten Golde mit der Inschrift: „Heilig dem Herrn.“ Sie wurde mit himmelblauen Bändern an die Kopfbedeckung befestigt; nach hinten schloß sich an dieselbe ein goldener Kranz mit goldenen Knöpfchen in dreifacher Reihe.

Dies waren die hl. Kleider, welche der Hohepriester bei seinen geistlichen Verrichtungen anlegen mußte. Er war nicht verpflichtet, täglich in den Tempel zu gehen und zu opfern, obschon der Opferdienst vorzugsweise sein Dienst war; selber opferte er nur an den Sabbaten, Neumonden und hohen Festtagen. An diesen Tagen legte er das Fleisch der geschlachteten Thiere, welches ihm die Priester stückweise darreichten, auf das Feuer, welches auf dem Altare brannte, sprengte von dem Blute mit seinen Fingern gegen den Altar und räucherte Weihrauch. Nur an einem Tage im Jahre durfte er das Allerheiligste, wo die Bundeslade stand, betreten. Es war dieses am Versöhnungsfeste im Herbst, diesem allgemeinen Fast- und Bußtage der Juden. Zuvor mußte er aber zur Vergebung seiner Sünden ein Kalb schlachten. War dieses geschehen, so trat er in einer einfachen Kleidung aus weißem Linnen, in der einen Hand das Blut des getödteten Kalbes, in der anderen das dampfende Rauchfaß haltend, trauernd und seufzend und voll Furcht, Gott möchte ihn seiner Sünden wegen mit dem jähen Tode bestrafen, in das für Alle und sonst auch für ihn verschlossene Heiligthum. Mit großer Ehrfurcht fiel er vor der Bundeslade nieder, sprengte von dem Blute mit dem Finger siebenmal gegen den Gnadenstuhl, den Deckel der Bundeslade, und erfüllte den hl. Raum mit Weihrauchwolken. Nach seiner Rückkehr warf er das Loos über zwei Böcke. Jenen, auf welchen das Loos des Herrn gefallen war, schlachtete er als Sündopfer des Volkes; mit dem Blute desselben begab er sich auf's Neue in das Allerheiligste, sprengte davon siebenmal mit dem Finger gegen den Gnadenstuhl zur Versöhnung des Volkes, betete für dasselbe und

ging dann rücklings heraus. Sobald er wieder zum Vorschein kam, war bei dem Volke große Freude. Ueber den anderen Bock bekannte nun der Hohepriester die Sünden des Volkes, wünschte sie ihm an und ließ ihn dann durch einen bereitstehenden Mann in die Wüste führen, welcher ihn gewöhnlich rücklings mit aller Gewalt von einem hohen Felsen hinabstürzte.

In späterer Zeit war der Hohepriester auch meistentheils Vorsteher des Synedriums. So wurde genannt der hohe Rath zu Jerusalem oder der höchste Gerichtshof, der alle wichtigen und schwierigen Händel, geistliche sowohl als weltliche, zu schlichten hatte und Gewalt über Leben und Tod besaß. Er war aus Priestern, Aeltesten und Schriftgelehrten zusammengesetzt, im Ganzen aus 72 Personen. Dieser Gerichtshof erinnert wohl an den Rath der siebenzig, welchen Moses einsetzte, ist aber nicht ein und derselbe. Erwähnt wird er zum ersten Male zur Zeit des Antipater und Herodes; er mag vielleicht unter der syrischen Herrschaft entstanden sein.

Von den Priestern.

Die priesterliche Würde übertrug Gott den Söhnen des Aaron. Sie sollte ebenso wie die hohepriesterliche Würde in seiner Familie erblich sein. Wer seine Abstammung von Aaron nicht nachweisen konnte, der wurde nicht zum Priester geweiht. David theilte die sämmtlichen Priester nach ihren Familien in 24 Ordnungen ab, welche sich nach bestimmten Gesetzen im Dienste ablöseten. Jede dieser Ordnungen mußte eine Woche hindurch die üblichen Dienste verrichten; das Loos hatte zu Davids Zeiten entschieden über die Aufeinanderfolge. Auf diese Weise kam jede Familie ungefähr zweimal des Jahres an den Dienst. Als aus der babylonischen Gefangenschaft, in welche auch die Priester gerathen waren, von den 24 Ordnungen nur vier wieder zurückkehrten, theilte sich jede dieser vier Ordnungen in sechs Chöre, so daß 24 Chöre entstanden, denen durch das Loos die Namen der alten Priesterklassen übertragen wurden. Jede Klasse hatte ihren Vorsteher, der Priesterfürst oder Hohepriester (nicht zu verwechseln mit dem eigentlichen Hohenpriester) genannt wurde und in der Regel zu Jerusalem wohnte. Die Priester hatten nicht sämmtlich ihren Wohnsitz zu Jerusalem, sondern lebten zerstreut in den 13 sogenannten Priesterstädten, welche alle in der Nähe von Jerusalem im Gebiete der Stämme Juda, Benjamin und Simeon lagen. Während ihrer Dienstzeit aber bewohnten sie Gemächer in den Umgebungen des Tempels. Sie hatten für das ewige Feuer auf dem Brandopferaltar und für die Lampen des goldenen Leuchters zu sorgen, brachten Opfer dar, verrichteten die öffentlichen Gebete, verkündetem den Volke das Gesetz, besonders an den hohen Festen, und legten es in privatrechtlichen Streitsachen richterlich aus. Alle Samstage mußten sie die zwölf Schaubrode wegnehmen und zwölf frische wieder hinlegen. Jeden Morgen und jeden Abend kamen sie im Vorhofe der Priester zusammen. Dann ging derjenige Priester, dem das Loos zugefallen war (die einzelnen Beschäftigungen verlooseten sie täg=

lich unter sich), in seiner priesterlichen Kleidung mit gewaschenen und bloßen Füßen in das Heilige, wo der goldene Rauchopferaltar, der goldene Leuchter mit sieben goldenen Lampen und der goldene Tisch mit den zwölf Schaubroden standen. Dort opferte er köstliches Rauchwerk auf dem Altare, goß Oel in die Lampen und putzte dieselben. Des Tages brannten drei Lampen, des Nachts aber sieben. Nachdem der König Salomon zehn solcher siebenarmiger Leuchter hatte verfertigen lassen, brannten des Tages auf jedem derselben drei, des Nachts aber sieben Lampen. War dieser Priester aus dem Heiligen wieder herausgekommen, so schlachtete er mit Hilfe der anderen Priester ein fehlerloses Lämmlein, zog ihm die Haut ab, reinigte es, zerhieb dasselbe in Stücke und legte es auf den Altar in das hl. Feuer, damit es Gott zum Opfer verbrannt würde. Ein solches Lamm mußte alle Tage des Morgens und Abends geopfert werden zur Anerkennung der höchsten Majestät Gottes. Außerdem wurden fast täglich noch viele andere Opfer dargebracht. Während diese Opfer verbrannt wurden, bliesen die Priester die Posaunen und die Leviten führten auf allerlei Instrumenten herrliche Musik auf und sangen, Andere aber verrichteten ihr Gebet mit höchster Ehrerbietung und Andacht. Während der acht Tage, an denen die Priester im Tempel dienten, durften sie keinen Wein trinken noch sich ihren Weibern nahen, sondern mußten sich an Leib und Seele rein halten.

Von den Leviten.

Neben den Priestern dienten auch viele Leviten täglich im Tempel. So wurden sie genannt, weil sie vom Stamme Levi waren. Als David sie zählen ließ, fanden sich 38,000 Mann vor. Von diesen machte er 24,000 zu Priesterdienern, 4000 zu Thürhütern, 4000 zu Sängern und Musikern, 6000 zu Richtern und Amtleuten. Sämmtliche Leviten theilte er in 24 Klassen ab und schied ihnen, wie den Priestern, die Dienste, welche jede Klasse acht Tage hindurch im Tempel zu verrichten hatte, durch das Loos zu. Ihre Wohnplätze waren im ganzen Volke zerstreut: sie hatten 48 eigene Städte mit einem bestimmten Umkreise für ihr Vieh und den übrigen Lebensbedarf. Während des Tempeldienstes hatten sie für die Oeffnung, Schließung und Reinigung des Tempels zu sorgen, mußten die Schätze und Vorräthe in demselben bewachen, den Zehnten und die Erstlinge einsammeln, Alles herbeischaffen, was zu den Opfern und Festen erforderlich war, beim Schlachten und Enthäuten der Opferthiere den Priestern, deren Handlanger sie gewissermaßen waren, beistehen; dem Altare durften sie sich aber nicht nahen. Die niedrigsten Dienste am Tempel, das Holzfällen und Wassertragen, wurden nicht von den Leviten versehen, sondern von Tempelsklaven, den Nachkommen besiegter Stämme. So dienten täglich an die 2000 Priester und Leviten im Tempel. Was war das also für ein herrlicher Gottesdienst, der Tag auf Tag daselbst abgehalten wurde.

Außer dem Tempel in Jerusalem hatten die Juden zur Verlesung des

Gesetzes und zum gemeinsamen Gebete bestimmte Synagogen. Opfern durfte man nicht in denselben. Sie wurden allmälig in allen Städten und Dörfern errichtet, größere Städte hatten deren sogar mehrere, in Jerusalem allein sollen 460 gewesen sein. Man versammelte sich daselbst an den Sabbaten und Festtagen, wie auch an gewöhnlichen Wochentagen; Abschnitte aus den hl. Büchern wurden vorgelesen und ausgelegt, und gemeinschaftliche Gebete verrichtet. Mit einem vom Priester ertheilten Segen, worauf die Gemeinde Amen antwortete, ward diese entlassen. Jede Synagoge hatte ihre Beamten und Diener. Unter jenen war der Synagogenvorsteher der erste. Er hatte für die Einrichtung der Synagoge zu sorgen, die Ordnung des Gottesdienstes zu bestimmen und über die Befolgung derselben zu wachen. Wann die Synagogen entstanden sind, weiß man nicht gewiß; wahrscheinlich nach der Rückkehr der Kinder Israels aus der babylonischen Gefangenschaft.

Von den Schriftgelehrten.

Die Schriftgelehrten oder Gesetzeslehrer waren jene Männer unter den Juden, welche sich mit dem Studium und der Auslegung des Gesetzes beschäftigten. Es gab deren schon vor der babylonischen Gefangenschaft; aber nach derselben zu Esdras Zeiten bildeten sie einen eigenen Stand, der sich die Reinerhaltung und Erklärung des Gesetzes zur Aufgabe gemacht hatte. Nicht Jeder durfte als Gesetzeslehrer auftreten; der hohe Rath ertheilte die rechtmäßige Sendung und Erlaubniß zum Lehren Denjenigen, welche sich durch Weisheit und Einsicht in der Erkenntniß des göttlichen Gesetzes auszeichneten. Wer mit dieser Lehrgewalt ausgerüstet war, hieß Rabbi oder Rabboni. Diese Schriftgelehrten standen bei den Juden in sehr großem Ansehen; ihre Schriften wurden nach denen der Propheten am meisten geschätzt. Denn Viele waren der Meinung, Gott habe dem Moses noch Manches offenbart, was gar nicht in der hl. Schrift stehe, Moses habe dasselbe mündlich dem Josue mitgetheilt, Josue dem Phinees, dieser dem Heli, Heli dem Samuel, Samuel dem David, David den Propheten, die Propheten dem Esdras, Esdras wiederum den Schriftgelehrten, um sie zum rechten Verständniß und zur richtigen Erklärung der hl. Schrift zu befähigen. Unter den Schriftgelehrten gab es viele sehr fromme und heiligmäßige Männer, wie ein Esdras, Simon der Gerechte, Nicodemus, Gamaliel u. s. w.

Zu den Schriftgelehrten gehörten auch Jene, welche etwa 200 Jahre vor Christi Geburt die hl. Schrift aus der hebräischen Sprache in die griechische übertrugen. Der ägyptische König Ptolemäus Philadelphus nämlich soll eine griechische Uebersetzung der jüdischen Gesetzbücher gewünscht und sich deshalb an den Hohenpriester in Jerusalem gewandt haben mit der Bitte, ihm eine Abschrift des Gesetzbuches zu übersenden. Nun heißt es weiter, der Hohepriester habe nicht nur das Verlangte, sondern auch noch 72 gelehrte Juden zum Uebersetzen nach Alexandrien gesendet. Diese seien überaus ehrenvoll empfangen und auf die Insel Pharus gebracht worden, wo sie gemeinsam

die Uebersetzung verfertigt hätten. Nach Anderen wurde jedem Uebersetzer oder je zweien derselben eine besondere Zelle angewiesen, und nach vollendeter Arbeit zeigte es sich, daß die 72 oder 36 Uebersetzungen wörtlich mit einander übereinstimmten. Schon der hl. Hieronymus erklärt dieses Letztere für unwahr.

Zu den Zeiten Christi arteten die Schriftgelehrten durch ihre große Gemeinschaft mit den Pharisäern (denn viele Pharisäer waren auch Schriftgelehrte) vielfach aus und fielen in manche Irrlehren. Besonders geschah dieses durch die beiden Pharisäer Schamai und Hillel. Durch ihre Menschensatzungen und Fabeleien verkehrten sie das Gesetz Gottes in vielen Stücken und stießen es um, weshalb Christus oftmals gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer eiferte.

Von den Aeltesten des Volkes.

Weil alte Personen besonders bei den Juden in hoher Achtung standen, so pflegte man schon in den frühesten Zeiten die Verständigsten aus ihnen zu Volksvertretern, Vorstehern und Richtern zu wählen. Diese nannte man Aelteste. So versammelte Moses schon in Aegypten die Aeltesten des Volkes, um mit ihnen die Befreiung aus der Knechtschaft der Aegypter zu berathen. In der Wüste bildete er aus 70 derselben einen Rath, der ihn bei der Leitung des Volkes und der Entscheidung über dessen Streitsachen zu unterstützen hatte. Das Siebenmännergericht, welches in jeder Stadt bestand und über gewöhnliche Verbrechen bis zur Todesstrafe aburtheilte, war gleichfalls aus 7 Aeltesten, denen 2 Leviten zugesellet waren, zusammengesetzt. Auf dieses Gericht deutet Christus hin in den Worten: „Ein Jeder, der über seinen Bruder zürnt, wird des Gerichtes schuldig sein.“ (Matth. 5, 22.) Außer diesen Richtern wurden auch die Stammfürsten und Familienhäupter Aelteste genannt. Sollte etwas Besonderes, das die ganze Gemeinde betraf, verhandelt werden, so wurden die Aeltesten derselben dazu berufen.

Von den Pharisäern.

Die Pharisäer bildeten eine Art Secte im Judenthume. Sie verfolgten eine bestimmte religiöse Richtung wie im Denken so im Handeln, welcher sie eine allgemeine Geltung zu verschaffen suchten. Das größte Gewicht legten sie auf bloße Aeußerlichkeiten. Zur Zeit der Machabäer, ungefähr anderthalbhundert Jahre vor Christi Geburt, entstanden sie und vermehrten sich in dem Maße, daß zu Christi Zeiten ihrer über 6000 waren. Sie führten ein äußerlich sehr strenges Leben und thaten große Bußwerke vor den Menschen; sie geißelten sich dergestalt, daß ihnen das Blut vom Leibe floß. Oftmals fasteten sie, meistens zweimal die Woche, Montags und Donnerstags, an welchen Tagen sie bis zum Abend Nichts genossen. Ihre täglichen Speisen waren durchgehends schlecht und mit keinem Gewürz zubereitet. Dem Gebete waren sie sehr ergeben und verwandten viele Stunden in der Nacht dazu. Auf daß sie desto eher zum Gebete erwachen möchten, schliefen Etliche auf schmalen Brettern, Andere auf Steinchen oder Dornen. Den Sabbat beobachteten sie mit solcher

Strenge, daß sie Christo ein Verbrechen daraus machten, als er am Sabbate dem Blindgeborenen mit einem Finger etwas Koth über die Augen strich, und den Herrn tadelten, als die Jünger im Vorbeigehen einige Aehren lasen, um die Körner zu essen. Almosen spendeten sie in Menge, und in der Entrichtung der Zehnten war Niemand pünktlicher und genauer als sie; ja sie gaben sogar den Zehnten von nicht gebotenen Dingen. Das Alles wäre nun ganz gut gewesen, wenn es aus reiner Absicht geschehen wäre; aber jedes Verdienst davon raubte ihnen die eitle Ehre und die verdammliche Hoffart. Denn sie thaten es nur darum, um sowohl bei den Niederen als Hohen in großem Ansehen zu stehen und für heilige Leute gehalten zu werden. Sie hatten auch einen solchen Namen der Heiligkeit, daß viele Städte und Dörfer und eine große Menge Volkes ihnen mit großem Eifer anhingen, in der Meinung, die Pharisäer seien viel besser und heiliger, als Andere. Man wandte sich in weltlichen und geistlichen Dingen an sie, und ohne ihren Rath und ihre Bewilligung durfte nichts Wichtiges vorgenommen werden. So kam es denn auch, daß sie nicht nur die meisten Stellen der niederen Gerichtshöfe als Richter inne hatten, sondern auch einen großen Theil des hohen Rathes zu Jerusalem bildeten. Ihrer Scheinheiligkeit und Heuchelei wegen, unter welcher sich Hochmuth, Lieblosigkeit, Unduldsamkeit, Habsucht und andere Laster verbargen, rief ihnen der Heiland die Worte zu: „Wehe euch, ihr Pharisäer und Schriftgelehrten, ihr Heuchler! ihr gleichet übertünchten Gräbern die zwar von Außen schön in die Augen fallen, innerhalb aber voll sind von Todtengebeinen und jeglicher Unreinigkeit.“ (Matth. 23, 24. 27.)

Von den Sadducäern.

Den Pharisäern gegenüber standen die Sadducäer, Menschen von freigeisterischer Denkart und von leichten sittlichen Grundsätzen. Sie waren die gebildeten Aufgeklärten ihrer Zeit und ihres Volkes. Ihren Ursprung leiteten sie her von einem gewissen Zadoc, der im dritten Jahrhundert vor Christus lebte. Oftmals widersprachen sie dem göttlichen Heilande und stritten mit ihm; denn sie waren, wie Josephus Flavius bemerkt, gehässig und unfreundlich nicht nur gegen alle Andersgesinnten, sondern auch gegen einander. Die mündliche Ueberlieferung verwarfen sie gänzlich und hielten sich bloß an den Buchstaben des Gesetzes, das sie aber ganz willkürlich auslegten. An die Schöpfung scheinen sie geglaubt zu haben, aber sie läugneten jede fortgehende Thätigkeit Gottes in der Welt; Gott habe zwar seinem Volke ein für alle Mal das Gesetz gegeben, dann aber sich zurückgezogen, und den Menschen und die Welt sich selbst überlassen. Die Seele vergehe mit dem Leibe, sagten sie und läugneten somit auch die Auferstehung. Ebensowenig wollten sie das Dasein der Engel annehmen. Kein Wunder, wenn der Einfluß der Sadducäer auf das stets an einen festen Glauben gewöhnte Volk durchgehends nur gering war. Vornehme Leute, welche sich's mit der Religion leicht machten und ein leichtfertiges frivoles Leben führten, schlugen sich vorzugsweise zu dieser Partei.

„Ein Gegenstand allgemeinen Hasses und allgemeiner Verachtung bei den Juden waren die Zöllner, d. h. die Juden, welche im Namen der Römer den Zoll einzogen, weshalb sie auch Publikaner, d. h. öffentliche Sünder, genannt wurden. Dieser Haß rührte theils davon her, weil die Juden meinten, als Kinder Abrahams seien sie frei und somit nicht schuldig, Zoll zu geben; theils kam er von den Bedrückungen und Betrügereien, welche sich die Zöllner bei Erhebung der Zölle erlaubten, theils und hauptsächlich aber daher, weil diese die römische Oberherrlichkeit nicht bloß duldeten, sondern geradezu unterstützten. In Folge davon waren sie einerseits als Sünder und Betrüger, andererseits als Verräther des Volkes und seiner Religion in der Weise verachtet, daß Niemand mit ihnen verkehrte; ja sie waren als Abtrünnige, die sich innerlich vom Glauben des Volkes bereits losgesagt und auf die Seite der Feinde gestellt hatten, förmlich aus der Gemeinschaft Israels ausgeschlossen. Daher nahm man es so übel auf, daß Jesus mit ihnen zu Tische ging. (Matth. 11, 19.)

Zwanzigstes Kapitel.

Was von den Essenern zu halten sei.

Viele meinen, die Leute auf der Welt seien niemals ärger gewesen, als zu Christi Zeiten, weil sie Christum so schlecht empfangen und so übel behandelt haben. Dem ist aber nicht so; denn es hat nach der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christum recht viele hl. Leute sowohl unter den Priestern als unter dem jüdischen Volke gegeben. Andere waren freilich von Irrthümern und Thorheiten nicht ganz frei; aber es kann doch in ihrem ganzen Wesen das Bestreben, ein gottgefälliges Leben zu führen, nicht verkannt werden. Dahin gehören auch die Essener oder Essäer. Sie dürfen nicht verwechselt werden mit den sogenannten Prophetenschülern. Samuel, Elias und Elisäus sammelten nämlich um sich junge Männer, um sie zu einem gottgeweihten Leben anzuleiten, damit sie gleichsam als geeignete Gefäße bereit ständen, wenn die Ausgießung des prophetischen Geistes erfolgen würde. Solche Prophetenschulen oder Genossenschaften fanden sich an mehreren Orten vor, zu Gibea, Rama, Bethel, Jericho, Galgal, auf dem Karmel. Wie lange sie bestanden haben, läßt sich nicht sicher angeben; sie scheinen nach Elisäus Zeiten wieder eingegangen zu sein. Der Essener thut der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus zum ersten Male Erwähnung um 166 vor Christi Geburt. Wie sie zu Christi Zeiten gelebt haben, beschreibt er ausführlich.

Damals belief sich ihre Zahl in Palästina auf 4000. Sie wohnten theils zerstreut in Städten, Handwerke treibend, theils vereinigt in Ortschaften auf dem Lande, wo sie mit Ackerbau beschäftigt waren. Erst später zogen sie großentheils auf die westliche Seite des todten Meeres. Ihre Lebensweise war in vielen Dingen überaus löblich. Sie verachteten den

Reichthum und hatten unter sich Gütergemeinschaft, gleich als wären sie alle Brüder. Aller Ertrag ihrer Arbeiten floß in eine von erwählten Vorstehern verwaltete Gemeindekasse. Der Einzelne besaß nichts Eigenes. Was Jemand vor seinem Eintritte besaß, überließ er der Genossenschaft. Es fand auch unter ihnen weder Kauf noch Verkauf statt. An Nahrung und Kleidung gestatteten sie sich nur das Nothwendigste. Gewand und Schuhe durften sie nicht wechseln, bis sie ganz verbraucht waren. Für die arbeitsunfähigen Kranken, die Fremden und Reisenden ihrer Verbindung wurde aus den vorhandenen Vorräthen reichlich gesorgt, Bejahrte wurden wie Väter geehrt. Sklaverei duldeten sie nicht; Waffen und Kriegsvorräthe durften von ihren Handwerkern nicht gefertigt werden. Der Tag war zwischen Gebet und Arbeit getheilt. Vor Sonnenaufgang durften sie von nichts Weltlichem reden, sondern sie verrichteten gewisse von den Vätern ererbte Gebete. Von Sonnenaufgang an arbeitete Jeder in seinem Geschäfte bis zur fünften Stunde (eilf Uhr). Dann machten sie ihre Waschungen, legten ein frisches leinenes Gewand an und begaben sich in den Speisesaal, wozu keinem Fremden der Zutritt gestattet war. Der Bäcker legte Jedem sein Brod hin, der Koch brachte Jedem Eine Schüssel mit Einem Gerichte, und der Priester sprach das Tischgebet. Vor demselben durfte Keiner Etwas kosten. Nach dem Mahle wurde wieder gebetet; darauf legten sie ihre Tischkleider ab und gingen wieder zur Arbeit bis zur Abenddämmerung. Dann kehrten sie zurück und hielten eine zweite Mahlzeit, wie zuvor. Bei diesen Mahlzeiten, wie bei ihren sonstigen Zusammenkünften herrschte stets eine feierliche Ruhe. Die Pflicht des Gehorsams wurde sorgfältig gehandhabt; kein Essäer that Etwas ohne den Befehl der Vorsteher. Nur zwei Dinge waren ihrem freien Willen überlassen: Hilfeleistung und Erbarmen; Verwandten aber durften sie ohne Erlaubniß der Obern Nichts schenken. Auf Treue und Glauben hielten sie streng; ein Wort galt ihnen wie ein Eid; das Schwören selbst war ihnen verboten. Auf Abtödtung der Sinnlichkeit waren sie besonders bedacht; die Lust verabscheuten sie als Sünde. Nur eine Klasse von ihnen gestattete die Ehe, doch bloß um Nachkommenschaft zu erzielen, was sie für den höchsten und einzigen Zweck des ehelichen Zusammenlebens hielt; diese lebten dabei in großer Ehrbarkeit und Keuschheit. Die Meisten lebten in beständiger Enthaltsamkeit, welche sie für die erste und vornehmste Tugend, für das Fundament aller anderen Tugenden hielten. Dabei erreichten sie oft ein hohes Alter, manchmal über hundert Jahre. Ihre Standhaftigkeit in Ertragung von Martern war bewunderungswürdig. Manche unter ihnen besaßen, wie man glaubte, die Gabe der Weissagung.

Die Essener nahmen nur völlig Erwachsene und erst nach überstandenem Prüfungsjahre auf. Die Aufnahme erfolgte stufenweise. Nach Ablauf jenes Jahres wurden die Neulinge nur erst zu den hl. Wasserreinigungen, nicht aber zu den Mahlzeiten zugelassen. Dann folgte noch eine zweijährige

Prüfungszeit. Hatten sie in dieser genügende Beweise von Charakterstärke und Enthaltsamkeit gegeben, so fand die völlige Aufnahme statt, wobei sie einen feierlichen Eid, den letzten, der ihnen erlaubt war, schwören mußten. Der Eid betraf neben den Regeln strenger Sittlichkeit die Geheimhaltung alles Dessen, was die Gemeinschaft betraf, sollten sie auch bis zum Tode gepeinigt werden. Kläglich war das Loos Jener, die eines Vergehens wegen ausgestoßen waren. Durch ihr Gelübde gebunden durften sie von Anderen keine Nahrungsmittel annehmen. Sie mußten daher von Kräutern sich nährend langsam verschmachten und wurden nur zuletzt, um sie gerade noch vom Hungertode zu retten, aus Erbarmen wieder aufgenommen. Unter sich waren die Essener nach der Zeit ihres Eintrittes in vier Grade getheilt. Zu einer richterlichen Entscheidung ward eine Versammlung von wenigstens hundert erfordert.

Nächst Gott war ihnen der Name Moses das Heiligste. Die Lästerung seines Namens bestraften sie mit dem Tode. Den Sabbat hielten sie ängstlicher als alle anderen Juden. Sie bereiteten ihre Speisen nicht nur am Tage vorher, um nicht am Sabbat Feuer anzuzünden, sie wagten auch nicht einmal, dann irgend ein Gefäß von seinem Platze zu bewegen. Diesen Tag feierten sie in ihren Synagogen mit Gebet, Lesung und Unterweisung. An den vom Gesetze vorgeschriebenen Opfern der Juden nahmen sie keinen Antheil, obwohl sie Gaben nach Jerusalem sendeten. Manche scheinen in der Sonne etwas Göttliches verehrt zu haben. Wurde ein Essener von einem Fremden oder von einem Ordensgenossen, der einer niederen Klasse angehörte, auch nur zufällig berührt, so galt er für unrein und mußte sich einer Reinigung unterziehen.

Die außerordentliche Standhaftigkeit und Anhänglichkeit an das Gesetz, welche sie im jüdischen Kriege bewiesen, gewannen ihnen die Herzen vieler rechtgläubiger Juden. Als die Römer sie nämlich zwingen wollten, Gotteslästerungen auszustoßen und verbotene Speisen zu essen, wollten sie sich lieber alle Glieder zerschmettern lassen, den Feuertod und alle Qualen erleiden, als in jenes einwilligen. Ja sie waren so standhaft in den Peinen, daß sie dazu lachten. (Flavius Josephus, Jüd. Krieg 2, 2.) Das war in der That eine gewaltige Festigkeit, daß sie lieber die grausamsten Peinen ausstehen, als Etwas wider Gott thun wollten.

Diesem herrlichen Beispiele der Essener folgte das gemeine Volk vielfach nach und bewies es öfters durch die That, besonders damals, als Herodes über der größten Pforte des Tempels einen riesengroßen und überaus kostbaren Adler aus Gold als Weihgeschenk hatte aufstellen lassen. Darüber betrübten sich die Juden sehr. Auf Anstiften zweier eifriger Juden, welche Matthias und Judas hießen, versammelte sich deshalb eine große Menge Volkes, zog zum Tempel hinauf, warf den Adler herunter und zerhieb ihn mit Aexten in Stücke. Als dieses dem königlichen Statthalter gemeldet wurde, zog derselbe eine ansehnliche Schaar zusammen und fiel un-

versehens über das Volk her. Dieses ergriff die Flucht, Judas und Matthias aber nebst vierzig jungen Männern hielten mannhaft aus, weil sie es für schimpflich hielten, zu fliehen. So wurden sie gefangen genommen und vor Herodes geführt. Als dieser sie fragte, warum sie den Adler zertrümmert hätten, sprachen sie unerschrocken: „Was überlegt war, haben wir so überlegt, und was gethan worden, haben wir so gethan, wie es nur einem Manne ziemen kann. Wir haben uns des Heiligthumes angenommen, das dem Herrn geweiht ist, und da wir den Werth unseres Gesetzes durch stetes Anhören desselben kennen gelernt haben, ist es nicht zu verwundern, wenn wir die Vorschriften, die Moses auf Befehl und Eingebung Gottes uns schriftlich hinterlassen hat, heiliger halten,. als deine Befehle. Mit Freuden werden wir den Tod sammt jeder Marter, welche du noch mit demselben verbinden magst, ertragen, da wir uns bewußt sind, daß wir nicht als Bösewichter, sondern als Freunde der Wahrheit dem Untergange entgegengehen." Diese Worte erbitterten den Herodes, und er ließ den Judas und Matthias nebst einigen ihrer Genossen lebendig verbrennen. (Joseph. Jüd. Alterth. 17, 6.) Diesen bitteren Tod litten sie standhaft des Gesetzes willen, ungefähr sechs Jahre nach Christi Geburt. Hieraus geht hervor, wie sehr die Juden in der damaligen Zeit für ihr Gesetz eiferten, für welches sie sogar den Tod zu leiden bereit waren.

Dieses bewiesen sie noch bei einer anderen Gelegenheit. Pontius Pilatus hatte nämlich ohne Vorwissen der Gemeinde des Nachts Bilder des Kaisers nach Jerusalem bringen und dort aufstellen lassen. Sobald dieses bekannt wurde, zog das Volk schaarenweise nach Cäsarea und lag Pilatus mehrere Tage lang mit Bitten an, er möge doch die Bilder aus der Stadt wegschaffen. Er wollte indessen dieses nicht zugeben, weil dadurch dem Kaiser eine Unehre angethan würde. Als jene aber nicht aufhörten, ihn zu drängen, ließ er am siebenten Tage die Soldaten heimlich sich waffnen und bestieg eine Tribüne in der Rennbahn, wo seine Soldaten im Hinterhalte verborgen lagen. Da die Juden ihm nun von Neuem anlagen, gab er seinen Söldlingen ein Zeichen, dieselben zu umzingeln, und drohete mit augenblicklichem Tode, wenn sie sich nicht ruhig nach Hause begäben. Die Juden jedoch warfen sich zur Erde, entblößten den Hals und erklärten, sie wollten viel lieber sterben, als Etwas zulassen, das der weisen Einrichtung ihrer Gesetze zuwider laufe. Diese treue Anhänglichkeit an das Gesetz zwang Pilatus Bewunderung ab, und er gab augenblicklich Befehl, die Bilder aus Jerusalem nach Cäsarea zu bringen. (Joseph. Jüd. Alterth. 18, 3.)

Bald darauf faßte Pilatus den Plan, eine Wasserleitung nach Jerusalem zu bauen, die ungefähr fünf Meilen lang sein und die wasserarme Stadt mit Wasser versehen sollte. Das war gewiß eine nützliche und nothwendige Arbeit. Desungeachtet mißfiel sie den Juden, weil dazu das Opfergeld im Tempel verwandt werden sollte. Sie versammelten sich daher zu

Tausenden und forderten den Pilatus mit lautem Geschrei auf, von seinem Vorhaben abzustehen und das Gott geweihte Geld nicht zu weltlichen Dingen zu gebrauchen, damit nicht Gott dadurch erzürnt werde und sie insgesammt strafe. Als nun das Volk ganz erbärmlich rief, fielen die Soldaten des Pilatus auf sein Geheiß mit Knitteln ungestüm über die armen Leute her und schlugen sie so erschrecklich, daß Viele aus ihnen umkamen und viele Andere schwer verwundet weggetragen werden mußten. Lieber wollten sie den Tod erleiden, als den Tempelschatz beraubt sehen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Von der frommen Emerentiana, der Mutter der hl. Anna.

Jetzt kommen wir zu dem Leben Jesu und Mariä. Zuvor aber möchten gewiß die frommen Leser gern Etwas von den Urgroßeltern und Großeltern Christi erfahren. Vernehmen wir daher, was die fromme Legende uns von denselben meldet.

Ihr zufolge waren die Eltern der hl. Anna der gottselige Stollanus und seine fromme Hausfrau Emerentiana[1]). Sie wohnten im Lande Galiläa in der Stadt Sephoris, welche auf einer Anhöhe am Eingange der reizenden, fruchtbaren und breiten Ebene Zabulon etwa eine Meile von Nazareth und vier Meilen vom Berge Karmel lag. Was für eine Jungfrau Emerentiana gewesen, und wie sie gelebt habe, berichtet uns ein alter frommer Schriftsteller in folgenden Worten: „Als die Fülle der Zeit herannahte, in welcher Gott durch seinen Sohn das menschliche Geschlecht erlösen wollte, 77 Jahre vor der Menschwerdung des Sohnes Gottes, blühete eine gar edle Jungfrau im Lande Galiläa. Sie war vom Geschlechte Davids, reich an Gütern, schön von Gestalt, höchst sittsam und holdselig und ganz erfüllt von der Hoffnung auf die Erlösung Israels." Ist das nicht ein schönes Lob, welches ihr ertheilt wird? Die Legende von der hl. Anna setzt hinzu: „Die Jungfrau Emerentiana war sehr fromm, lag dem Gebete Tag und Nacht ob und fastete, gleichwie die hl. Judith, außer am Sabbat und an den Festtagen alle Tage des Jahres. Oefters genoß sie keine warmen Speisen, sondern aß nur bittere Wurzeln oder Kräuter und trank dazu kaltes Wasser. Vom Abend bis zum Mittag des folgenden Tages beobachtete sie Stillschweigen und floh den Umgang und die Ansprache der Menschen, besonders der Männer. In der Lesung der hl. Schrift war sie emsig und betrachtete fleißig die Prophezeiungen, welche sich auf den Messias bezogen. Sie ging mit Erlaubniß ihrer Eltern oftmals auf den Berg Karmel, der für überaus heilig gehalten wurde, besonders weil er dem Propheten Elias vielfach zum Aufenthaltsorte gedient hatte. Zu Emerentiana's Zeiten lebte dort nebst mehreren Anderen ein sehr frommer Greis mit Namen Archos, welcher von

1) Es läßt sich annehmen, daß den gewiß ursprünglich hebräischen Namen späterhin diese lateinischen Wendungen gegeben worden sind.

Jugend an bis in sein hohes Alter Gott in großer Bußfertigkeit gedient hatte. Mit diesem heiligmäßigen Manne redete die Jungfrau gar oft von Gott und von dem zukünftigen Messias. „Was dünkt euch wohl, lieber Vater!" sprach sie zuweilen, „von dem Messias? Sollte die Zeit seiner Ankunft nicht bald da sein? Was mag doch die Ursache sein, daß er so lange ausbleibt?" Und wenn dieser fromme Mann erwiederte, dieses sei Gott allein bekannt, welcher es sich vorbehalten habe, wann er kommen wolle, so fuhr sie fort: „Ach, ich fürchte, daß der Heiland ganz ausbleibt, weil wir uns täglich durch unsere Sünden unwürdiger machen, denselben zu empfangen. Glückselig Derjenige, welcher diese Zeit erleben wird! O was für eine Gnade wird das sein, die wunderbare Jungfrau zu sehen, von welcher der Prophet Isaias geweissagt hat, daß sie den Welterlöser gebären werde!" Diese und dergleichen Gespräche führte sie mit dem frommen Manne, so daß er ganz verwundert war über die große Tugend dieser Jungfrau und über das glühende Verlangen, welches sie nach dem Messias trug. Oftmals dachte er bei sich, Gott müsse etwas Außerordentliches mit ihr vorhaben.

Als Emerentiana eines Tages wieder auf den Berg kam, sprach sie: „Ehrwürdiger Vater! ich kann nicht begreifen, wie es möglich sei, daß eine Frau gefunden werde, von welcher eine so hl. Tochter geboren werden soll, die würdig ist, Jenen zu gebären, den Himmel und Erde nicht zu umfassen vermögen." Der fromme Mann erwiederte: „O edle Jungfrau! so viel ich durch Gott erkenne, wirst du die Mutter jener Jungfrau sein, aus welcher die zukünftige Jungfrau und Mutter Gottes geboren werden wird." Ob dieser Worte erschrak Emerentiana sehr, und wegen ihrer großen Demuth schämte sie sich, noch ein Wörtlein davon zu reden.

Diese keusche Jungfrau hegte von Jugend auf eine große Liebe zur Reinigkeit, weshalb sie sich vorgenommen hatte, niemals zu heirathen. Weil sie aber überaus schön an Gestalt, holdselig im Umgang und reich an Gütern war, so kamen Viele, welche sie zur Ehe begehrten. Darum versammelten sich ihre Verwandten, um sich über Emerentiana's Vermählung mit einem gottesfürchtigen Manne zu besprechen. Hierüber ward sie sehr betrübt und wollte dem Rathe der Ihrigen kein Gehör schenken. Diese aber ließen ihr keine Ruhe, sondern quälten sie täglich mit dergleichen Reden. Da sie nun keinen anderen Ausweg sah, begehrte sie sieben Tage Zeit, um sich hierüber zu bedenken. Sie begab sich darauf heimlich ohne Wissen ihrer Eltern auf den Berg Karmel und klagte dem Archos und den übrigen frommen Männern, welche dort mit ihm vereint lebten, mit weinenden Augen, wie es ihr erging. „O ihr lieben Väter!" sprach sie, „ich hatte mir es ernstlich vorgenommen, in steter Jungfräulichkeit zu leben. Nun aber wollen mich meine Eltern und Verwandten meinem Willen entgegen verheirathen. Weil ich gar nicht weiß, was ich in dieser Sache thun soll, so bitte ich euch, drei Tage und Nächte mit mir zu fasten, zu wachen und zu beten, damit der

liebe Gott mir ein Zeichen gebe, woran ich erkenne, was ich in dieser Sache thun soll." Die frommen Männer waren nicht wenig über die Tugend der Emerentiana verwundert, bestärkten sie in ihrem Vorhaben und versprachen ihr, drei Tage und Nächte mit ihr zu fasten, zu wachen und zu beten, was sie auch mit aller Andacht thaten.

Nachdem nun Emerentiana drei Tage und Nächte auf dem Berge mit den frommen Männern eifrigst gebetet hatte, wurden drei derselben, welche sich durch Frömmigkeit besonders auszeichneten, im Geiste verzückt und sahen einen schönen Baum mit zwei herrlichen Aesten. Der eine Ast trug drei schöne Früchte, welche anzusehen eine Freude war; der andere aber, der noch viel schöner war, als der erste, trug eine überaus edle Frucht, welcher ein so liebliches und wohlriechendes Blümlein entsproß, daß es Himmel und Erde mit seinem Wohlgeruch erquickte. Zugleich vernahmen sie eine Stimme, welche sprach: „Dieser Baum ist Emerentiana, welche zu dieser großen Fortpflanzung auserkoren ist." Als nun diese drei Männer der Jungfrau dieses Gesicht erzählten, sprach dieselbe: „Der Wille des Herrn geschehe mit mir. Bittet für mich, daß ich einen solchen Mann heirathe, welcher Gott am wohlgefälligsten ist." Darauf bedankte sie sich bei diesen frommen Männern und reisete mit ihrem Segen wieder nach Haus.

Von jetzt an that Emerentiana Nichts mehr, als Gott bitten, er wolle sie doch mit keinem anderen Manne vermählen, als welcher Gott von Herzen fürchtete und seine Gebote makellos hielte. Verschiedene junge Männer begehrten sie zur Ehe. Weil sie aber merkte, daß dieselben mehr aus fleischlicher Begierde, als aus Furcht Gottes um sie warben, so gab sie sechsen nach einander eine abschlägige Antwort, und nahm endlich mit Zustimmung ihrer Eltern und Verwandten einen gottesfürchtigen und gerechten Mann vom Stamme Levi, der Stollanus hieß, zur Ehe, im 77sten Jahre vor Christi Geburt. Da diese Ehe im Himmel war geschlossen worden, so führten die beiden frommen Eheleute ein mehr himmlisches, als irdisches Leben. Sie lebten in solcher Einigkeit, als wenn sie Ein Herz und Eine Seele gewesen wären. An allen hohen Festtagen gingen sie nach Jerusalem, obwohl sie drei starke Tagereisen dahin hatten. Gar freigebig waren sie gegen die Armen, und Trost spendeten sie allen Betrübten. Die Gebote Gottes hielten sie unsträflich und waren deshalb bei Gott und den Menschen beliebt.

Diesen gottesfürchtigen Eheleuten schenkte Gott eine Tochter, welche sie Ismeria nannten und in aller Tugend und Gottesfurcht erzogen. Ismeria ward hernach, als sie zu den Jahren gelangte, mit einem Manne vermählt, der Eliud hieß. Sie gebar ihm eine Tochter, welcher die beiden Eltern den Namen Elisabeth beilegten. Das war die nachherige Mutter des hl. Johannes des Täufers. Das zweite Kind der Ismeria wurde Emue genannt und erhielt späterhin den frommen Affras zum Mann. Diesen beiden Töchtern folgte noch ein Sohn, welcher den Namen seines Vaters,

Eliud, bekam. Er soll der Vater jenes Jünglings von Naim gewesen sein, den der Heiland vom Tode erweckte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Von St. Annä Geburt, Vermählung und Leben.

Die fromme Legende erzählt nun weiter: Die gottliebende Emerentiana erhielt, nachdem sie ihre erste Tochter Ismeria geboren hatte, in zwanzig Jahren kein Kind mehr. Darüber war sie sehr betrübt. Ihrer großen Demuth wegen meinte sie, durch ihr sündiges Leben hätte sie sich unwürdig gemacht, daß die Verheißung Gottes an ihr in Erfüllung gehen sollte. Deswegen brachte sie ihre Tage in Trauer zu. O wie oft klagte sie dieses dem lieben Gott unter häufigen Thränen, und wie manchen Seufzer schickte sie zu ihm gen Himmel empor. Oftmals ging sie auf den hl. Berg Karmel und trug dort Gott und den Menschen ihr Anliegen vor. So oft sie zu dem frommen Archos kam, sprach sie zu ihm mit weinenden Augen: „O mein lieber Vater! ihr habet mich zwar herzlich getröstet, als ihr mir durch Gott offenbartet, ich würde im Ehestande gar edle Früchte bringen; aber nun muß ich leider sehen, daß Gott mich nicht würdig achtet, eure Weissagung an mir zu erfüllen. Ach, ich arme Sünderin! wie schwer muß ich mich wider meinen lieben Gott versündiget haben, daß er mich als einen unfruchtbaren Baum, der weder Gott noch den Menschen nutzt, auf seinem Acker stehen läßt, da er mir doch versprochen hatte, daß ich noch einen edlen Zweig hervorbringen sollte, dessen Blümlein und Frucht Himmel und Erde erquicken würde. O lieber Vater! was mag doch die Ursache sein, daß dieses nicht geschieht? Saget mir, worin ich nach eurer Meinung den lieben Gott beleidigt habe?"

Da sprach der fromme Archos: „Liebe Emerentiana, ich habe herzliches Mitleid mit dir. Die Ursache, warum Gott mit der Erfüllung seiner Verheißung so lange zögert, vermag ich nicht anzugeben. Dennoch bitte ich, betrübe dich nicht gar zu sehr; denn Gott wird hoffentlich sein Wort endlich an dir erfüllen. Verharre nur beständig in der Hoffnung und rufe ihn ohne Unterlaß an." Diese Worte brachten der Emerentiana großen Trost, und sie fuhr mit ihrem tugendhaften Manne desto eifriger fort, den gütigen Gott um diese Gnade zu bitten. Sie spendeten auch den frommen Männern auf dem Berge Karmel viele Almosen und empfahlen sich recht angelegentlich ihrem Gebete.

Als Emerentiana 41 Jahre alt geworden war und mit vielen Thränen und Seufzen den lieben Gott gebeten hatte, er wolle seine Verheißung an ihr wahr werden lassen, da schickte Gott seinen Engel, welcher ihr und ihrem Manne verkündete: „Freuet euch, ihr lieben Freunde Gottes! ich habe eure Thränen und Gebete vor Gott getragen. Darum sendet er mich zu euch und läßt euch sagen, daß ihr eine Tochter empfangen werdet, welche vor Gott und den

Menschen groß sein wird. Denn aus ihr wird eine Frucht geboren werden, welche alle betrübten Herzen erfreuen wird. Ihr sollet ihr den Namen **Anna**, d. h. von Gott Begnadigte, geben." Nach diesen Worten verschwand der Engel. Wer vermag auszusprechen, wie froh diese frommen Eheleute waren, und wie herzlich sie dem lieben Gott für diese englische Erscheinung dankten. Beide fielen auf die Kniee, weinten vor Freude und sprachen: „Gebenedeit seist du, Herr, Gott Israels, der du nach dem Regen Sonnenschein gibst und nach der Traurigkeit Freude mittheilst! Wir sagen dir Dank, o Gott unserer Väter, der du unser Gebet erhöret und uns durch einen Engel getröstet hast. So verleihe uns denn die Gnade, daß wir die verheißene Frucht in Heiligkeit auferziehen, damit dein göttlicher Name dadurch gepriesen werde."

Zur festgesetzten Zeit an einem Dienstage gebar Emerentiana ein reizendes Töchterlein, welches sie **Anna** nannte. Alle Nachbarn und Bekannten erfreuten sich mit ihr und waren ganz verwundert über dieses Kindlein; denn es kam ihnen nicht anders vor, als wenn es ein Engelein in Menschengestalt wäre. Darum sprachen sie zu einander: „Was wird wohl aus diesem Kinde werden, welches die Eltern mit so vielem Gebet und Almosen von Gott erlangt haben?" Mit wie großem Fleiße die frommen Eltern dies liebe Kindlein erzogen, und welch' unaussprechliche Freude sie an demselben hatten, läßt sich mit Worten schwerlich beschreiben. Aus allem seinem Thun und Lassen konnten sie deutlich abnehmen, daß Gottes besondere Gnade mit ihm war. Nichts Kindisches war an ihm zu sehen; trotz seines kindlichen Aeußern war es so ernst und gesetzt, daß es Allen zu einem Tugendspiegel dienen konnte. Als die kleine Anna drei Jahre alt war, brachten die Eltern das Kind nach Jerusalem und opferten dasselbe im Tempel Gott auf, wie sie es vor seiner Empfängniß gelobt hatten. In diesem hl. Tempel leuchtete Anna unter den Jungfrauen wie der Mond unter den Sternen. Sie zeichnete sich vor den Uebrigen aus durch Eifer im Gebete, durch Fleiß in der Arbeit, durch Bereitwilligkeit im Gehorsam, durch Freundlichkeit im Umgange. Als sie etwas erwachsen und im Lesen unterrichtet war, las sie gar fleißig die hl. Schrift und die Weissagungen der Propheten, besonders diejenigen, welche von dem Messias und von der Erlösung des menschlichen Geschlechtes handelten. Da sie in dem Propheten Isaias gelesen hatte, der Messias würde von einer Jungfrau geboren werden, so war ihr Herz mit großer Begierde erfüllt, diese Jungfrau zu sehen und ihr zu dienen. Aber noch stärker war ihre Sehnsucht, die Zeit zu erleben, in welcher der Heiland sollte geboren werden. Deshalb bat sie den lieben Gott unablässig, er wolle doch den Heiland bald herabsenden und sie würdig machen, ihm zu dienen. Ja man bemerkte öfters, daß sie des Nachts aufstand und in ihrem Kämmerlein niederknieend Gott unter vielen Thränen und Seufzern bat, er möge sich der armen sündigen Welt erbarmen. So wuchs die holde Jungfrau im

Tempel auf und nahm zu wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

Als sie das fünfzehnte Jahr erreicht hatte und die Zeit des Gelübdes abgelaufen war, wurde sie von den Priestern wieder nach Haus geschickt, obwohl sie viel lieber ihr ganzes Leben hindurch im Tempel geblieben wäre. In der elterlichen Wohnung setzte sie das hl. Leben fort, welches sie im Tempel geführt hatte. Ein Jahr darauf erkrankte ihre Mutter bis auf den Tod; deswegen gab sie ihrer lieben Tochter zu guter Letzt viele heilsame Lehren, wie sie ihr Lebtag Gott dienen und die Sünde meiden sollte. Auch theilte sie ihr mit, was der fromme Archos ihr vorhergesagt hatte, und daß ein Engel ihr und ihrem Manne erschienen sei. Alles das hörte Anna mit großer Verwunderung an und dankte Gott für seine unaussprechliche Gnade. Darauf verschied die fromme Dienerin Gottes Emerentiana in Frieden und wurde zu Sephoris neben ihrem Manne begraben. St. Helena, die Mutter des Kaisers Konstantin, hat über ihrem Grabe zu Ehren der hl. Anna eine Kirche gebaut, wovon man jetzt noch Ueberreste sieht, welche auf die frühere Schönheit derselben schließen lassen.

Nach dem Tode der Mutter blieb Anna noch zwei Jahre im elterlichen Hause und diente Gott viel eifriger als zuvor. Weil sie wußte, daß Gott etwas Besonderes mit ihr beabsichtigte, so opferte sie sich ganz dem göttlichen Willen auf und bat ihn Tag und Nacht, er wolle das Werk, was er sich vorgenommen, an ihr vollbringen. Dem Beispiele ihrer frommen Mutter folgte sie vollkommen nach, floh den Umgang der Menschen und übte sich fleißig im Stillschweigen. Sie fastete sehr streng und enthielt sich oftmals des Genusses warmer Speisen. Manche halbe Nacht lag sie auf den Knieen und betete zu Gott für sich und alle armen Sünder. So nahm sie täglich zu an Tugenden und Gnade bei Gott und den Menschen.

Gleichwie St. Anna in ihrem jungfräulichen Stande allen ledigen Personen ein Vorbild der Tugend gewesen war, so sollte sie nach Gottes Willen in ihrem Ehestande allen Verheiratheten vorleuchten. Wie heilig ihr Ehestand gewesen ist, wer vermag das zu beschreiben? Man sagt, daß alle guten Ehen im Himmel geschlossen werden, und daß Gott die Eheleute zusammen füge, ehe sie einmal an einander denken. Ist aber je eine Ehe im Himmel geschlossen worden, so war es nebst der Ehe der hl. Mutter Gottes und St. Josephs gewiß auch die Ehe des hl. Joachim und der hl. Anna. Deshalb sprach der Engel zur hl. Brigitta: „Wie ein Adler, welcher in der Luft schwebend, nachdem er viele Wälder geschaut, in der Ferne einen Baum erblickt, der so fest gewurzelt ist, daß er vom Sturmwinde nicht umgeworfen werden kann, und dessen Stamm so hoch sich erhebt, daß an demselben Niemand hinaufzusteigen vermag, und der ferner an einem solchen Orte steht, daß es unmöglich scheint, es könne von einer höheren Stelle Etwas auf ihn herabfallen; wie also der Adler sich diesen Baum näher an-

sieht, um darauf ein Nest zu bauen, in welchem er ruhen will: so hat Gott, vor dessen Auge alles Zukünftige, wie auch das Gegenwärtige klar und offen daliegt, als er alle gerechten und ehrbaren Ehen überblickte, welche von der Erschaffung des ersten Menschen an bis auf den jüngsten Tag geschlossen werden sollten, keine vorausgesehen, die an göttlicher Liebe und Ehrbarkeit der Ehe Joachims und Anna's gleichkam. Und deshalb gefiel es ihm, daß aus dieser hl. Ehe seine ehrbarste Mutter hervorgehen sollte." (Engl. Serm. 10.) Fürwahr ein großes Lob, welches der Engel Gottes selber dem hl. Joachim und der hl. Anna spendet! Was für heilige und ehrbare Eheleute müssen sie also gewesen sein! Denn hätte Gott eine andere Ehe gefunden, welche heiliger und keuscher gewesen wäre, als die ihrige, so wäre die Mutter Gottes der anderen, und nicht dieser Ehe entsprossen.

Der hl. Joachim war vom Stamme Juda und gebürtig aus der Stadt Nazareth; ein Mann voll der Tugend und Gnaden. Von Jugend an diente er Gott, führte ein eingezogenes Leben und gab reichliches Almosen. Anna war aus dem Geschlechte Levi. Dem Gesetze gemäß durfte freilich Keiner eine Person aus einem anderen Stamme zur Ehe nehmen, doch war es zulässig und gebräuchlich, wie es aus der hl. Schrift hervorgeht, daß das königliche Geschlecht Juda mit dem priesterlichen Geschlechte Levi sich verheirathete.

Weil nun Gott diese Ehe von Ewigkeit her im Himmel geschlossen hatte, so lenkte er es auch, daß sich diese Beiden ehelichten, obschon keiner derselben eine besondere Neigung zum Heirathen in sich empfand. Und als die Ehe geschlossen war, gab er ihnen die Gnade, ein so heiliges, keusches und unbeflecktes Leben zu führen, daß alle Welt sich darüber verwundern muß. Höre, was Maria selber der hl. Brigitta erkläret hat: „Mein Sohn hat die Ehe meiner Eltern mit solcher Keuschheit verknüpft, daß damals eine keuschere Ehe nicht gefunden werden konnte." (Offenb. der hl. Brigitta 1, 9.) St. Anna konnte mit Wahrheit sagen, was Sara, des jungen Tobias Weib, sprach: „Du weißt, Herr! daß ich nie einen Mann begehret und meine Seele rein gehalten habe von aller Begierlichkeit. Niemals habe ich unter die Scherzenden mich gemischt, noch zu Denen mich gesellt, die in Leichtfertigkeit wandeln. Einen Mann aber zu nehmen, habe ich eingewilligt in deiner Furcht, nicht aus Fleischeslust." (Tob. 3, 16—18.) Nach der Keuschheit übten sich beide Eheleute in der Andacht, wie auch in der Liebe Gottes und des Nächsten. Sie erwählten sich gewisse Stunden zum Gebete und verrichteten dasselbe mit möglichster Aufmerksamkeit. Jährlich reiseten sie an den drei Hauptfesten nach Jerusalem, obwohl sie drei Tage nothwendig hatten, um dahin zu gelangen, und der Weg über Berg und Thal sehr unbequem war. Sehr häufig gingen sie zum Berge Karmel. Und so oft sie dort mit den frommen Männern vom kommenden Messias und seiner hl.

Mutter redeten, wurden ihre Herzen in der Andacht zu dieser hl. Jungfrau entzündet. O wie inbrünstige Begierden empfanden sie dann, jene Zeit zu erleben und die Mutter des Heilandes zu sehen! Manche heiße Thräne vergossen sie deswegen, und manchen Herzensseufzer sandten sie zum Himmel. Dies war das gottselige Leben, welches sie führten, und zu solchem hielten sie auch ihr Gesinde an. Weil St. Anna im Tempel erzogen worden war, so war sie ein stilles, eingezogenes Leben gewohnt und konnte keine Ausgelassenheit und Untugend an den Ihrigen dulden.

Zu allen diesen Tugenden gesellte sich in St. Anna die Barmherzigkeit und ein herzliches Mitleid mit allen Nothleidenden. Deshalb theilte sie von Allem, was sie hatte, den Armen mit und ließ keinen Betrübten von dannen gehen. Einmal las sie in dem Buche Tobias, daß der alte Tobias zu seinem Sohne gesagt habe: „Wenn du viel hast, gib reichlich; wenn du wenig hast, suche auch das Wenige gern zu geben." (Tob. 4, 9.) Da sprach sie zu ihrem Manne: „Lieber Joachim! wir haben bisher diese Lehre nicht befolgt. Gott hat uns viele Heerden bescheert, wir haben aber nicht so reichlich Almosen mitgetheilt, als unsere Mittel wohl erlaubten." St. Joachim erwiederte: „Liebe Frau! wir wollen Gott nicht undankbar sein. Was wir seither versäumt haben, soll nachgeholt werden. Wir wollen unsere Heerden zählen und nach unserem Vermögen den armen Leuten mittheilen." Da zählten sie ihre Heerden und fanden bei zweihundert Stück Vieh. Sie theilten sie in drei Theile und gaben den einen dem Tempel, den anderen den Armen und den dritten behielten sie für sich. So machten sie es von nun an jährlich. Alles Dasjenige, was Gott ihnen im Jahre bescheert hatte, theilten sie in drei Theile und schenkten zwei davon um Gottes willen weg. In diesen und dergleichen Tugenden übten sich diese Freunde Gottes und gaben allen Eheleuten ein Beispiel der Gottseligkeit. Rufe sie daher um ihre Fürbitte an und sprich folgendes Gebet.

Gebet

zu St. Joachim und Anna um Erlangung der Keuschheit.

Wie groß sind eure Tugenden, hl. Joachim und hl. Anna! und wie groß eure Gnaden vor Gott! Besonders aber war eure keuscheste Reinigkeit so vorzüglich, daß deren lieblicher Wohlgeruch zu Gott emporstieg und alle Einwohner des Himmels erfreuete. Wahrlich, ihr seid mehr den Engeln als den Menschen zu vergleichen, weil ihr zwar im Fleische, aber nicht nach dem Fleische gelebt habet! Denn die Furcht Gottes dämpfte in euch alle ungeziemende Begierlichkeit, und die übernatürliche Liebe entzündete in euren reinen Herzen himmlische Begierden. Deswegen hat euch der höchste Gott vor allen Eheleuten der ganzen Welt für würdig geschätzt, daß von euch die Mutter des Heilandes geboren wurde. O ihr Engel in Menschengestalt! um der großen Liebe, welche ihr zur Tugend der Keuschheit getragen, und

um der hohen Ehre willen, die ihr jetzt im Himmel genießet, bitte ich euch, erwerbet mir Liebe zur Reinigkeit und einen wahren Haß gegen alle Unlauterkeit. O ihr allerkeuschesten Eheleute, St. Joachim und Anna! theilet meinem Herzen auch nur ein Fünklein von euren keuschesten Begierden mit. Ihr erkennet in Gott, wie sehr ich diese Tugend von nöthen habe. Ihr erkennet in Gott, wie viele Feinde mich beständig anfechten, um mir dieses wohlriechende Blümlein zu rauben, wie schwach ich bin, solchen Feinden Widerstand zu leisten, und wie leicht sie mich überwinden können. Darum rufe ich euch um eure Fürbitte an und flehe zu euch von Herzen, helfet mir streiten und meine Feinde von mir vertreiben. Ich empfehle euch meine Keuschheit und verschließe dieselbe in eure allerkeuschesten Herzen, damit sie daselbst vor aller Anfechtung bewahrt und durch eure lauteren Begierden je länger, je mehr entzündet werde. Durch die allerinbrünstigste Liebe, so ihr zur Reinigkeit getragen habet, bitte ich euch, wollet solche Liebe zu dieser Tugend meinem Herzen eingießen, daß ich lieber zu sterben bereit bin, als etwas Unziemliches wider die Schamhaftigkeit zuzulassen oder zu begehen. Amen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Von der Verkündigung der Geburt Mariä.

Der gütige Gott hatte diese hl. Eheleute mit zeitlichen Gütern reichlich gesegnet; ihr größtes Kreuz aber war, daß sie keine Kinder hatten, Deswegen baten sie Gott Tag und Nacht, er möge sich ihrer erbarmen und die Schmach der Unfruchtbarkeit von ihnen nehmen. Sie thaten viele Gelübde, machten manche Wallfahrt, brachten viele Opfer, gaben reichliche Almosen, fasteten und beteten, daß Gott sie erhören wolle. So fleheten sie an die zwanzig Jahre ohne Unterlaß, ohne daß ihr Begehren erfüllt wurde.

Um aber das große Kreuz dieser lieben Leute recht zu würdigen, wisse daß St. Anna von ihrer Mutter vernommen hatte, sie würde eine gar edle Frucht tragen, deren Schönheit Himmel und Erde erfreuen werde. Darum verlangte sie allzeit mit höchster Begierde nach derselben. Als sie aber so lange kinderlos blieb, meinte sie, Gott hätte sein Urtheil geändert, weil sie sich wegen ihres sündigen Lebens einer so großen Gnade unwürdig gemacht habe. Daher ist wohl anzunehmen, daß sie manche Stunde mit Weinen zugebracht und ihren Mann manchmal zum herzlichen Mitleid bewegt habe. Oft saßen die beiden Verlassenen bei einander und klagten sich von ganzem Herzen ihr großes Leid, sprechend: „O Gott! wie schwer müssen wir uns doch wider dich versündigt haben, daß du deine Verheißung widerrufen hast und uns nicht würdig achtest, die versprochene edle Frucht zu tragen. O lieber Herr! wir wollen uns von Tag zu Tag bessern und dir je länger je eifriger dienen; wende nur deine Barmherzigkeit nicht von uns ab und strafe uns nicht so hart wegen unserer Sünden.“ Dazu kam

nun noch, daß in damaliger Zeit die Kinderlosigkeit für eine überaus große Schande gehalten wurde. Die Unfruchtbaren galten sogar für von Gott bestrafte Leute, welche ihrer Sünden wegen nicht würdig wären, Kinder zu empfangen. Da kann man sich denken, was für ein Kreuz diese beiden frommen Eheleute hatten, indem sie trotz ihrer Frömmigkeit dennoch für öffentliche Sünder angesehen wurden. O wie wehe that ihrem Herzen diese Schmach! Wie manche Seufzer sandten sie zum Himmel, daß Gott sich ihrer erbarmen wolle.

Als sie ungefähr achtzehn Jahre in diesem Herzeleid zugebracht und ohne Zweifel von ihren Nachbarn vielen Spott und Hohn erduldet hatten, reisete St. Joachim, wie die Legende berichtet, an einem hohen Feste nach Jerusalem, um dort zu opfern und sein Gebet zu verrichten. St. Anna aber blieb dieses Mal zu Hause; denn die Weiber waren nicht verbunden, hinaufzureisen; vielleicht schämte sie sich auch, wegen ihrer Unfruchtbarkeit unter die Leute zu kommen. Als nun St. Joachim ein Lamm auf dem Altare opfern wollte, da stieß der Priester dasselbe von sich, indem er sprach: „Geh hinweg mit deinem Opfer; du bist nicht würdig, zum Altare hinzutreten; denn nur zur Strafe für deine Sünden hat Gott dich kinderlos gelassen." O Gott, was für eine große Schande war dieses für den frommen Mann! Wie wehe thaten diese Worte seinem Herzen! Tief beschämt und ganz betrübt verließ der gute Joachim den Tempel. Nun wußte er gar nicht, wohin er gehen sollte, damit ihn nur kein Mensch sähe. In der Stadt durfte er nicht bleiben, weil dieser Vorfall schon allenthalben ruchbar wurde. Nach Nazareth zurückzukehren hatte er noch weniger den Muth, weil er befürchtete, seine Mitbürger würden ihn dieses Schimpfes wegen sein Leben lang verspotten. Darum begab er sich heimlich über den Oelberg nach Bethanien und von dort noch acht Meilen weiter in das Gebirge zu seinen Hirten, wo er fünf Monate blieb, ohne daß Jemand wußte, wohin er gegangen sei. In dieser ganzen Zeit trauerte und klagte der gute Mann und rief ohne Unterlaß zu Gott, er wolle diese Schmach von ihm nehmen. Oft kniete er im Wald unter einem Baum, erhob Hände und Angesicht zum Himmel und sprach mit Thränen in den Augen zu Gott: „O du barmherziger Gott! wie hart hast du mich gestraft. ein wie schweres Kreuz mir auferlegt! Sind vielleicht meine Sünden Schuld daran, so sage mir, mein Gott! worin ich dich erzürnt habe; ich will mich von Herzen gerne bessern. O du allergütigster Herr! nimm doch dieses Kreuz von mir und segne mich und mein Weib; ich werde dir mein Leben lang dafür dankbar sein. Ich will das Kind, das du uns gibst, in aller Gottesfurcht erziehen und Alles aufbieten, daß es dir von ganzem Herzen diene." Dem hl. Germanus zufolge (S. Germ. Oratio de Nativ. Deiparae) fastete er vierzig Tage strenge und brachte fünf Monate mit stetem Weinen und Beten zu.

Während St. Joachim in aller Verborgenheit lebte, war die hl. Anna

über alle Maßen betrübt, weil sie nicht wußte, wo ihr lieber Mann hingekommen sei. Als er nach dem Feste mit den übrigen Pilgern nicht nach Hause zurückkehrte, forschte sie bei diesen sorgfältig nach, wo er geblieben. Da erzählten sie ihr, was sich mit ihm zugetragen hatte, wie er aus dem Tempel gegangen und nicht wieder zu ihnen gekommen sei. Sie hätten auch von Niemand gehört, wohin er sich begeben habe; wohl aber hätten die Leute während des Festes nicht satt werden können, von der ihm widerfahrenen Schmach zu reden. Wie durchstachen diese Worte St. Annä Herz! Wie tief betrübt wurde sie, als sie diese Trauerbotschaft vernahm! Sie ging alsbald nach Haus, fing an bitterlich zu weinen und verschloß sich in ihr Kämmerlein, um von keinem Menschen gesehen zu werden. Da fiel sie auf die Kniee, erhob Herz und Augen zum Himmel und sprach unter vielen Seufzern und Thränen: „O du barmherziger gütiger Gott! wie gewaltig zürnst du uns! Wie schwer lastet deine Strafe auf mir und meinem armen Manne! Du hast uns nicht allein mit Unfruchtbarkeit heimgesucht, sondern auch zum Gespötte aller Menschen gemacht. O mein Gott! wie will ich dir mein Leid genugsam klagen? Es hat dir nicht genügt, mir keine Kinder zu geben, du hast mir auch noch meinen Mann nehmen wollen; denn ich weiß ja nicht, was aus ihm geworden ist. O ich armes, betrübtes Weib? Wohin soll ich nun? Wer will mich jetzt trösten, wenn du, o getreuester Gott! mich nicht tröstest?“ So vollbrachte St. Anna ihr Gebet mit weinenden Augen. Allen Trost wies sie zurück, bis sie vernahm, wo ihr Mann sich aufhielt.

Als nun St. Anna beinahe fünf Monate in großem Leid zugebracht hatte, mußte sie eines Tages ihre Magd eines Vergehens wegen mit Worten strafen. Die Magd ergrimmte darüber und warf ihr mit schmählichen Worten ihre Kinderlosigkeit vor, indem sie sprach: „Nicht ohne Grund bist du kinderlos, und hat Gott dir deinen Mann genommen; denn deiner Sünden wegen verdienst du, daß Gott dich also straft.“ Da St. Anna dieses hörte, ward sie von Herzen betrübt, ging in ihren Garten, fiel auf die Kniee und seufzete unter vielen Thränen zum Himmel: „O allergütigster Gott, du Schöpfer Himmels und der Erde! du hast zugelassen, daß die Mutter des Propheten Samuel, Anna, wegen ihrer Unfruchtbarkeit von ihrer Genossin verspottet wurde; als sie aber mit weinenden Augen zu dir schrie, hast du dich ihrer erbarmt und ihr einen Propheten zum Sohne gegeben. Ach erbarme dich auch über mich Arme in dieser Noth. O Gott! auch die fromme Sara, des jungen Tobias Weib, hast du von ihrer eigenen Magd verhöhnt werden lassen; als sie dich aber mit Thränen bat, tröstetest du sie wieder. Ach siehe, wie meine eigene Magd auch mich verspottet. Ich bitte dich daher, gleich wie die fromme Sara dich gebeten hat, löse entweder das Band dieser Schmach, oder nimm mich von der Erde hinweg. Ach, ich Elende bin jetzt allem Volke zum Schimpfe geworden und finde keinen Trost mehr, als bei dir allein, meinem lieben Gott. Erhöre mich und wende deine hl. Augen

zu mir, deiner armen Dienerin. Wenn du mich aber erhören und mit einem Kinde segnen wirst, so will ich dir dasselbe aufopfern und deinem Dienste im Tempel zu Jerusalem weihen. Laß dir mein Gebet gefallen und mein Gelübde hinaufsteigen zu deinem Thron." Als nun St. Anna so im Gebete vertieft war, siehe da sah sie auf einmal einen Engel vom Himmel in großer Klarheit zu sich herabkommen. Darüber erschrak sie sehr und neigte ihr Haupt tief zur Erde. Der Engel tröstete sie und sprach: „Fürchte dich nicht, Anna; denn ich bin ein Engel Gottes, welcher mich hierher gesandt hat, um dir zu verkünden, daß er dein und deines Mannes Gebet erhört hat. Denn siehe, es wird euch eine Tochter geschenkt werden, welcher ihr den Namen Maria geben sollt. Diese wird groß sein vor Gott und die Mutter des Allerhöchsten werden. Durch ihre Frucht wird die Welt erlöset werden, und allem Volke Heil widerfahren." Das war eine frohe Botschaft. Wie mag doch St. Annä zu Muthe gewesen sein, als sie den hl. Engel sah und diese Freudennachricht vernahm! Zu verwundern ist es, wie ihr Herz im Stande war, diese große plötzliche Veränderung zu ertragen. Denn zuvor war dasselbe betrübt bis in den Tod, und in einem Augenblick wurde es mit unbegreiflicher Freude erfüllt. Sie lag von übermäßiger Furcht und Freude wie überwältigt, wie verzückt auf der Erde. Als der Engel sie ein wenig gestärkt hatte, richtete sie sich etwas auf und sprach mit großer Demuth: „Woher kommt mir diese Gnade, daß der Engel meines Herrn zu mir kommt?" Er antwortete: „Deine Gebete und Thränen sind zu Gott emporgestiegen; deswegen hat er mich gesandt, dich zu trösten und dir zu verkünden, daß du die Mutter des Heilandes gebären sollst." Da sprach St. Anna: „Wie soll denn dieses geschehen, da ich eine so elende Sünderin bin?" Und der Engel erwiederte: „Gott hat auf deine Demuth und dein Verlangen herabgesehen und dich vor allen Weibern zur Großmutter des Heilandes auserwählt; deshalb wird dein Name in aller Welt gepriesen werden." Als nun die hl. Anna den Willen Gottes erkannt hatte, neigte sie ihr Haupt zur Erde und sprach mit demüthigem Herzen: „Ich arme Sünderin bin dieser so großen Gnade durchaus unwürdig, aber ich gebe mich ganz dem göttlichen Willen hin und biete mich an, dem Kinde, welches der liebreiche Gott mir geben wird, nach Möglichkeit zu dienen." Und der Engel schied von ihr mit den Worten: „Lebe wohl, der göttliche Wille wird bald an dir erfüllt werden; jetzt gehe ich hin, um auch deinem Manne diese fröhliche Botschaft zu bringen."

Wer vermag auszusprechen, welch' unaussprechliche Freude das reine Herz St. Annä über diese Botschaft empfand? Ich glaube, sie selbst hätte damals nicht sagen können, wie ihr zu Muthe war. Ihr ganzes Leben lang hatte sie solche Freude nicht gehabt, und vielleicht hat sie auch späterhin eine gleiche nicht wieder empfunden. Sie hatte Gott nur gebeten, er möge ihr ein Kind geben; aber jetzt hörte sie, daß sie zu der allerglückseligsten Mutter aus-

erkoren sei, welche die Mutter des Heilandes gebären sollte. Deswegen erhob sie Hände und Augen gen Himmel und sprach unter vielen Thränen: „O mein Gott! woher kommt mir dieses? Wer bin ich, daß du mir solche Gnade erzeigen willst? Gebenedeiet seiest du dort oben im Himmel; denn du bist lobwürdig und herrlich und überhoch in Ewigkeit. Es sollen dich benedeien Himmel und Erde und dir mit mir danken für die unaussprechliche Gnade, welche du mir zu erweisen versprochen hast." So lag die ehrwürdige Frau eine geraume Zeit auf den Knieen und konnte nicht satt werden, den lieben Gott zu loben. Nach vollendetem Gebete küßte sie ehrfurchtsvoll die Erde, wo der Engel gestanden hatte, aus welcher ein himmlischer Wohlgeruch hervorging, der ihre Seele erquickte.

Zur selben Stunde war auch Joachim im Gebete begriffen und flehete zu Gott mit Thränen in den Augen, er wolle ihn doch von seiner Schmach befreien. Und er that ein Gelübde, in welchem er Gott versprach, wenn er ihm ein Kind geben würde, so wolle er es in seinem Tempel aufopfern und seinem göttlichen Dienste weihen. Als er nun so betete, siehe, da kam der Engel Gottes zu ihm und stand vor ihm in unaussprechlicher Schönheit. Sobald der fromme Mann den Engel erblickte, erzitterte er am ganzen Leibe; denn wie kann die menschliche Blödigkeit vor einem reinen Geiste bestehen? Als dem Propheten Daniel ein Engel erschien, da entstellte sich sein Aeußeres, er ward ohnmächtig und seiner Kräfte beraubt; und als er die Stimme des Engels vernahm, sank er erschrocken zur Erde nieder. Daniel 10, 8. 9. So erging es auch dem hl. Joachim. Deswegen trat der Engel hinzu, rührte ihn an, half ihm auf die Kniee und sprach: „Betrübe dich nicht mehr, daß dein Weib kinderlos gewesen ist; denn das ist nicht zu deiner Schande, sondern zur größeren Ehre Gottes geschehen. Versagt Gott eine Nachkommenschaft, so thut er es, damit man erkenne, daß sie nicht der Begierlichkeit des Fleisches entspringe, sondern eine göttliche Gabe sei. So wollte Gott, daß Sara, Rebecca, Rachel, Anna und andere fromme Weiber Anfangs unfruchtbar waren, nachher aber gebaren sie Kinder. So wird es auch dir ergehen. Denn siehe, dein Weib wird eine Tochter gebären, welche die Mutter des Heilandes werden wird. Und das diene dir zum Zeichen: dein Weib wird dir zu Jerusalem an dem goldenen Thore entgegen kommen, wenn sie nach beendigter Wallfahrt wieder nach Nazareth zurückkehren will. Deswegen stehe auf und reise nach Jerusalem zu deinem Weibe, welches sehr nach dir verlangt, weil es so lange Zeit Nichts von dir gehört hat."

Als der Engel dies gesagt hatte, verschwand er vor den Augen St. Joachims. Voll der Verwunderung schlug der fromme Mann die Hände zusammen und rief, die Augen gen Himmel gerichtet und das Gemüth zu Gott erhoben, ganz wonnetrunken aus: „Gebenedeiet sei der Herr Gott Israels! denn er hat meine Thränen aufgenommen und meine Bitte erhört. Er hat auf mich, seinen unwürdigen Diener, mit den Augen seiner Barmherzigkeit

herabgesehen und mir eine Gnade versprochen, welche ich niemals verdienen kann. Wer bin ich, o Herr! daß du mich so großer Gnade würdigest und zum Großvater deines Messias auserwählt hast? Dir sei ewig Lob gesagt von mir und allen Geschöpfen im Himmel und auf Erden." Mit diesen und ähnlichen Worten dankte St. Joachim dem lieben Gott, und vor übergroßer Freude flossen ihm gar mildiglich die Thränen aus den Augen. Dann ging er zu seinen Hirten, zeigte sich ganz fröhlich und ermahnte sie, den lieben Gott mit ihm zu benedeien, weil er ihn in seinem Kreuze getröstet habe. Er nahm darauf das beste Lamm aus seiner Heerde, um es mit nach Jerusalem zu nehmen und dem lieben Gott aus Dankbarkeit zu opfern. Als er durch das goldene Thor, welches hinter dem Tempel nach dem Thale Josaphat hin lag, gehen wollte, siehe, da kam St. Anna ihm entgegen, welche mit ihrer Magd nach der Erscheinung des Engels zum Tempel gereiset war, um Gott Dank zu sagen, und gerade im Begriffe stand, wieder heimzukehren. Wie unaussprechlich war ihre Freude, als sie sich nach langer, schmerzlicher Trennung wiedersahen. Anna hieß ihren lieben Mann von Herzen willkommen und weinte vor Freuden. Sie kehrte gleich mit St. Joachim wieder um, Beide gingen mit einander in den Tempel, opferten das Lamm und dankten Gott abermals von Herzen. Als sie ihr Gebet verrichtet hatten, gingen sie zusammen nach Nazareth. Unterwegs erzählte Joachim, wie ihn der Priester vor allem Volke beschämt habe, wie er zu seinen Hirten gegangen sei, weil er sich vor Niemand habe sehen lassen mögen, und wie der Engel ihm erschienen sei. Da erzählte auch St. Anna, wie derselbe Engel gleichfalls zu ihr gekommen sei, und daß er ihr versprochen habe, sie solle eine Tochter gebären. Wie freueten sich da die hl. Leute! Sie dankten Gott nach Kräften und baben ihn mit großer Andacht, daß er seine Verheißung an ihnen erfüllen und sie würdig machen wolle, eine so hl. Tochter zur Welt zu bringen. Erfreue dich mit ihnen, o frommer Christ! und richte andächtig folgenden

Glückwunsch an St. Joachim und Anna.

O ihr hochgebenedeiten und in Ewigkeit gepriesenen Eheleute St. Joachim und Anna! ich preise und benedeie euch und erfreue mich herzlich mit euch wegen der großen Ehre und Gnade, welche der liebreiche Gott euch erwiesen hat, daß er euch vor allen Eheleuten der ganzen Welt zu den Eltern seiner allerwürdigsten Mutter auserwählt hat, und aus eurem Fleisch und Blut sein allerheiligstes Fleisch und Blut hat annehmen wollen. O ihr überglücklichen Eheleute! gedenket der unaussprechlichen Freude, so ihr empfandet, als euch der himmlische Bote verkündete, daß die Mutter des Heilandes von euch ausgehen sollte, und daß euch benedeien würden alle Geschlechter der Erde. Mit wie unbegreiflichem, himmlischem Troste hat euch diese freudenreiche Verkündigung erfüllt! Ob dieser Fröhlichkeit lobe und preise ich euch

und danke für euch dem lieben Gott, daß er euch von eurer Betrübniß erlöset und mit dieser englischen Botschaft getröstet hat. O ihr lieben Freunde Gottes, St. Joachim und Anna! ich gönne euch diese Freude von Herzen und nehme daran solchen Antheil, als wäre sie mir selber widerfahren. Nur um dieses Eine bitte ich, machet mich eures Trostes theilhaftig und erquicket meine Seele mit einem Tröpflein eurer Süßigkeit. O möchte ich durch eure Fürbitte erlangen, daß Gott mir verkündigen ließe, meine Sünden seien mir vergeben; eine liebere und angenehmere Botschaft könnte mir nicht gebracht werden. Denn ich bin nicht ohne Furcht, daß ich meine Sünden nie genug bereuet und keine vollkommene Verzeihung derselben erlangt habe. Darum rufe ich euch jetzt an, bietet doch Alles auf, daß mir meine Sünden verziehen werden. Ach bittet für mich, damit ich durch euch erhalte, was ich durch mich nicht erlangen kann. O ihr lieben Freunde Gottes, hl. Joachim und hl. Anna! helft mir, daß ich bei Gott in Gnaden komme, und seid in meinem Leben und Sterben meine treuen Fürbitter bei seiner göttlichen Majestät. Amen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wie Gott und die hl. Engel sich an Maria erfreuet haben, bevor sie empfangen worden war.

Gott sah von Ewigkeit alle Geschöpfe vorher, welche er nachher erschaffen wollte. Jede Kreatur stand schon von Ewigkeit wie ein leibliches Bild vor dem Angesichte Gottes und verursachte ihm durch die Schönheit und Vollkommenheit, welche ihr zu Theil werden sollte, besondere Lust und Freude. Daher hatte Gott schon vor der Erschaffung eine eben so große Freude an seinen Geschöpfen, als nach derselben. „Unter allen Dingen aber," sprach der Engel zur hl. Brigitta (Engl. Serm. 1.), „welche damals noch unerschaffen waren, stand eines vor Gott, was die übrigen bei weitem übertraf, und über welches er sich selbst am meisten freuete. O Maria, du reinste Jungfrau und fruchtbarste Mutter, du bist jenes Wesen! Denn als eine solche standest du von Ewigkeit her noch unerschaffen vor dem Antlitze Gottes und erhieltest dann aus reinen Elementen den Stoff zu deinem gebenedeiten Leibe. Deshalb übertrafest du vom Anfange an im Angesichte Gottes und zu dessen größter Wonne gar weit Alles, was erschaffen werden sollte. Denn Gott der Vater freuete sich der fruchtbaren Werke, welche du mit seiner Hilfe thun solltest, der Sohn aber deiner tugendhaften Schamhaftigkeit und der hl. Geist über deinen demüthigen Gehorsam. Doch hatte der Vater auch die Freude des Sohnes und des hl. Geistes, und der Sohn die Freude des Vaters und des hl. Geistes, und der hl. Geist die Freude des Vaters und des Sohnes. Wie daher die drei göttlichen Personen an dir einerlei Freude hatten, so trugen sie auch eine Liebe zu dir." Hieraus sehen wir, welche Freude der liebreiche Gott schon von Ewigkeit her an Maria gehabt hat.

Außerdem sah Gott schon damals, daß die allerseligste Jungfrau zu seiner höchsten Freude dereinst würde geboren, und durch sie seine grenzenlose Liebe, welche er zu den Menschen hat, Allen würde offenbar werden. Er sah, daß aus ihrem allerreinsten Blute sein lieber Sohn die Menschheit annehmen und daß diese Menschheit mit der Gottheit auf das Engste vereiniget werden würde. Er sah, daß die allerseligste Jungfrau ihr ganzes Leben hindurch ihn nie mit der allergeringsten Sünde erzürnen, sondern seinen heiligsten Willen in allen Stücken auf das Vollkommenste erfüllen; daß sie den Kopf der Schlange zertreten würde, und daß viele tausend Seelen durch sie von der ewigen Verdammniß würden errettet werden. Wegen dieser Ursachen hatte Gott von Ewigkeit her unaussprechliche Freude an Maria und fand sein größtes Gefallen daran, ihre Schönheit und Alles, was sie ihm zu Liebe thun würde, zu betrachten. Dieses reizende Bild schwebte ewig seinen Augen vor, und er gewann es so lieb, daß er gleichsam mit allem Fleiße nachsann, wie edel er dasselbe erschaffen wolle. „Gleichwie ein Werkmeister," sprach die hl. Mutter Gottes zur hl. Mechtildis (1, 52.) „über das Kunstwerk, welches er zu verfertigen sich vorgenommen hat, ernstlich nachsinnt und sich dasselbe vorbildet; so hat auch die ehrwürdigste Dreifaltigkeit mich zu einem Bilde machen wollen, an welchem sich die Kunst ihrer Allmacht, Weisheit und Güte auf das Vollkommenste bewährte. Ja, der gütige Gott hat mich über alle seine Geschöpfe so sehr geliebt, daß er öfter, ehe ich geboren ward, um meiner Liebe willen die Welt verschont hat." Hat Gott aber aus Liebe zu Maria, bevor sie geboren war, oftmals die Welt verschont, so muß die Liebe Gottes zu ihr überaus groß gewesen sein. So schöpfe denn aus jenen wundersüßen Worten einen Trost, kleinmüthiger Sünder! Ist Gott um Maria willen der ganzen Welt gnädig gewesen, wird er ihretwillen nicht auch dich verschonen, wenn du ihn darum bittest? Sprich daher ganz vertraulich zu ihm: „O barmherzigster Vater! ich erinnere dich an die große Freude, welche du von Ewigkeit an der seligsten Jungfrau Maria gehabt hast wegen der großen Vollkommenheit, in welcher du sie erschaffen wolltest. Weil du um ihrer Liebe willen der ganzen Welt oft geschont hast, so wolle auch ihretwegen mich verschonen. Ich bekenne, daß ich zwar mehr Sünden gethan habe, als ich je werde abbüßen können; doch Maria hat mehr Gutes gewirkt, als ich Böses begangen habe. Erzeige daher Jenem Barmherzigkeit, der sie nicht verdient, um Derjenigen willen, die ihrer wohl würdig ist. Amen."

Der liebe Gott wollte die Freude, welche er an Maria hatte, nicht für sich allein behalten, sondern auch den lieben Engeln mittheilen, welche nicht mit Lucifer abgefallen, sondern in der Gnade befestiget waren. Er zeigte ihnen daher die allerseligste Jungfrau, bevor sie erschaffen war, worüber sie unaussprechliche Freude empfanden. „Sie erblickten," sprach der Engel zur hl. Brigitta (Engl. Sermon. 4.), „in jenem gebenedeiten Spiegel, nämlich in Gott ihrem Schöpfer, einen Ehrenthron so nahe bei Gott, daß es un-

möglich schien, es könne ihm ein anderer noch näher kommen. Auch sahen sie auf jenem Throne eine Krone von solcher Schönheit und Würde, daß sie von nichts als von der Majestät Gottes allein übertroffen wurde. Es wußten aber die Engelein, daß jenes Wesen noch unerschaffen war, welchem jener Thron und jene Krone von Ewigkeit her zugedacht waren. In Folge dieses Schauens entbrannten sie vom Anbeginne ihrer Erschaffung an in unaussprechlicher Liebe zu jenem Wesen, der Jungfrau Maria, der Trösterin Aller. Sie liebten dieses unerschaffene Wesen mehr als sich selber, weil sie sahen, wie Gott dasselbe am meisten liebte und sich höchlichst darüber freute. Obschon die neun Chöre der Engel wußten, daß ihre eigene Erschaffung Gott zur großen Ehre und Freude gereichte, so erkannten sie doch, daß Gott eine größere Ehre und Freude daraus erwüchse, wenn Maria für eine so erhabene Krone erschaffen werden würde. Deshalb freuten sie sich mehr, daß Gott die Jungfrau in's Dasein rufen wollte, als darüber, daß er sie selbst erschaffen hatte." So hat die Mutter Gottes den hl. Engeln unaussprechliche Freude verursacht und in ihnen die höchste Begierde erweckt, jenen Tag zu sehen, an welchem Maria empfangen werden sollte. Es erfreute sich also Gott mit den hl. Engeln und die hl. Engel erfreuten sich mit Gott auf's Innigste in Anschauung der allerseligsten Jungfrau, noch ehe sie erschaffen war. Und weil die lieben Engelein klar erkannten, in welch' grenzenlose Armseligkeit das ganze Menschengeschlecht durch die Sünde Adams fallen, wie es aber nachher durch die große Demuth und Liebe der noch unerschaffenen Jungfrau wieder zu hohen Gnaden beim lieben Gott gelangen werde, indem aus diesem Weibe der Weltheiland geboren werden sollte, der den Kopf der Schlange zertreten und das verlorene Heil wieder ertheilen würde; so sagten sie der hl. Dreifaltigkeit unaussprechlichen Dank und baten dieselbe oft, daß sie doch einmal die Zeit kommen lassen wolle, in welcher diese edle Kreatur sollte geschaffen werden.

Nicht nur den Engeln, sondern auch den Menschen wollte Gott seine Mutter offenbaren, damit sie im Himmel und auf Erden, von Juden und Heiden geehrt würde, bevor sie erschaffen war. Kaum war die Welt aus ihrem Nichts hervorgegangen, da kündigte Gott schon diese wunderbare Jungfrau an; denn kaum feierte der Teufel seinen Triumph über den verderblichen Fall des ersten Menschen, da trat schon dieses Weib hervor, um der Hölle die Freude, welche sie über ihren unglücklichen Sieg empfand, zu vergällen. „Ich will Feindschaft setzen zwischen dich und das Weib, zwischen deinen Samen und ihren Samen; sie wird dir den Kopf zertreten" (1 Mos. 3, 15.), sprach Gott zum Teufel. Diese trostreiche Verheißung vernahm der von Schmerz niedergebeugte Adam; wie mag er deshalb im Hinblick auf dieses gebenedeiete Weib frohlockt haben! Das deutete der Engel der hl. Brigitta an, als er zu ihr sprach: „Als Adam aus dem Paradiese verstoßen war und mit gar tiefer Demuth und herzlicher Reue

über seine Sünde zu Gott seufzte, wollte Gott ihn in dieser Armseligkeit nicht ohne Trost lassen, sondern gab ihm zu erkennen, daß er die Menschheit annehmen und von einer Jungfrau wolle geboren werden, welche in der Vollkommenheit aller Tugenden hervorblühen würde. Keinen größeren Trost hätte Adam empfangen können. Es schmerzte ihn bitterlich, daß die aus seinem eigenen Leibe gebildete Eva ihn in so großes Elend gebracht hatte; aber er freute sich, daß aus dem Schoße der gebenedeiten Jungfrau Derjenige sollte geboren werden, welcher ihn und sein ganzes Geschlecht aus allem diesem Elend erlösen und die Thore des Himmels wieder öffnen würde." (Engl. Serm. 7.) Diese Hoffnung tröstete den guten Adam in seinem Elende am meisten, und deshalb verlangte er die neunhundert Jahre, welche er lebte, so sehnsüchtig nach der Geburt dieser Jungfrau. Und wird er nicht diesen Trost, der ihn selber aufrichtete, seinen Kindern, und diese wieder ihren Nachkommen Testamentsweise vermacht haben? So frohlockten Adam, Noe, Abraham, Isaac und Jacob und die übrigen Patriarchen wegen ihrer zukünftigen Tochter Maria.

Mit dieser einfachen Ankündigung der seligsten Jungfrau begnügte sich Gott nicht; er gefiel sich darin, seine göttliche Vorhersagung Mariä im Alten Testamente zu einem immer deutlicheren Bilde zu vervollständigen, damit sie mehr und mehr der Gegenstand der Sehnsucht und Freude Aller würde. Denn das waren der Dornbusch, welcher brannte, aber nicht verbrannte; Aarons wunderbarer Stab, der allein im Tabernakel Blüthen trieb; Gedeons Vließ, welches vom Thaue des Himmels benetzt wurde, während die Erde rings umher ganz dürre blieb; die Arche des Bundes von unverweslichem Holze, vor welcher der Jordan ehrfurchtsvoll in seinem Laufe innehielt, um sie frei durchziehen zu lassen, und von welcher David ausrief: „Erhebe dich, Herr! in deiner Ruhe; du und die Arche deiner Heiligung" (Ps. 13, 8.); was waren der am Himmel nach der Sündfluth schimmernde Regenbogen, dieses Zeichen der Versöhnung zwischen Himmel und Erde; der Thurm Davids, von welchem tausend Schilde zur Vertheidigung gegen die Feinde herabhingen; der Thron Salomons, welcher aus Elfenbein und reinem Golde bestand u. s. w., was waren sie anders, als lauter Vorbilder der unversehrten und fruchtbaren Jungfräulichkeit, der Liebenswürdigkeit und Macht, der Heiligkeit und Gnadenfülle, der unbegreiflichen Würde der künftigen Mutter Gottes? Und wie Gott seinen Sohn, der in dem keuschesten Schoße dieser Jungfrau empfangen werden sollte, durch große und gottesfürchtige Männer des Alten Bundes vorbildete, so stellte er auch Maria in dem Bilde hervorragender Frauen dar: in der Prophetin Debora, welche Richterin über Israel war; in der schönen Esther, welche dem Könige vor Allen gefiel und nicht bloß von dem allgemeinen Gesetze, das alle Uebrigen zum Tode verurtheilte, ausgenommen war, indem der König freundlich zu ihr sprach: „Nicht für dich, doch für alle Anderen besteht dieses Gesetz" (Esth. 15, 12. 13.), sondern auch ihr

ganzes Volk vom Tode errettete; und endlich, abgesehen von allen Uebrigen, in der tapferen Judith, die den furchtbaren Holofernes um's Leben brachte, und zu welcher der Hohepriester Joachim sprach: „Du bist der Ruhm Jerusalems, du die Freude Israels, du die Ehre unseres Volkes; weil du die Keuschheit liebtest, wirst du gesegnet sein in alle Ewigkeit.“ (Jud. 15, 10.)

Und als das Volk Israel in Abgötterei fiel und fremden Göttern diente, da erweckte Gott seine Propheten, damit durch dieselben auch die Feinde Gottes zu seiner Liebe und zum rechten Glauben zurückkehren möchten. Deshalb ergoß sich der hl. Geist wie ein Gießbach, welcher vom Gipfel eines Berges in ein tiefes Thal hinabstürzt, in die Herzen der Propheten und legte auf ihre Lippen jene Worte, wodurch er die irrende Welt bessern wollte. „Unter allen Dingen aber,“ sprach der Engel zur hl. Brigitta (Engl. Serm. 9.), „welche durch diesen honigfließenden Gießbach des hl. Geistes in sie hineindrangen, floß am süßesten in ihre Herzen hinein und am lieblichsten von ihren Lippen herab, daß Gott, der Schöpfer aller Dinge, sich herablassen wolle, von einer unversehrten Jungfrau geboren zu werden, und daß er durch seine Genugthuung diejenigen Seelen zur ewigen Herrlichkeit erlösen wolle, welche Satan durch Adams Sünde in's Elend gestürzt hatte. Sie wußten recht wohl, daß jene Sonne der Gerechtigkeit, der Sohn Gottes, nicht eher in die Welt kommen würde, als der Stern aus Israel, d. i. die Jungfrau, welche Gott gebären sollte, aufgegangen wäre, der vermöge seiner Wärme, d. i. der Liebe, sich der Sonne nahen könnte. Durch dieses Vorherwissen, daß dieser Stern, Maria nämlich, geschaffen werden würde, gewährte Gott ihnen in ihren Trübsalen großen Trost. Denn die Propheten waren sehr betrübt, als sie die Kinder Israels aus Hoffart und fleischlichem Muthwillen das Gesetz Moses verlassen und den Zorn Gottes über sie hereinbrechen sahen; sie waren aber hocherfreut, da sie vorher erkannten, daß der Gesetzgeber und Herr selber durch deine Demuth und deines Lebens Reinheit, o Maria, du hellglänzender Stern! besänftiget werden und jene wieder zu Gnaden annehmen würde, welche ihn zum Zorne gereizt hatten und jämmerlich in seine Ungnade gefallen waren. Die Propheten waren darüber betrübt, daß der Tempel, worin Gottes Opfer dargebracht werden sollten, verwüstet war; sie jubelten aber, weil sie voraus sahen, daß der Tempel deines gebenedeieten Leibes den Gott allen Trostes in sich aufnehmen würde. Sie waren betrübt, weil Jerusalems Mauern und Pforten niedergerissen und die Feinde Gottes triumphirend leiblicher Weise hineingedrungen waren, der Satan dagegen geistiger Weise; sie waren aber voll Freude über dich, o Maria, du würdigste Pforte! da sie voraus wußten, daß in dir Gott selber, der stärkste Riesenheld, die Waffen ergreifen würde, um damit den Teufel und alle Feinde zu besiegen.“ Daher rief Isaias, der herrlichste aller Propheten, mehr denn siebenhundert Jahre vor der Geburt Mariä voll Sehnsucht und Freude aus: „Die Erde thue sich auf und sprosse

den Heiland" (Js. 45, 8.); und abermals: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emmanuel nennen." (Js. 7, 14.) Auf gleiche Weise sprach Jeremias: „Der Herr schaffet Neues auf Erden: Ein Weib wird einen Mann umschließen." (Jerem. 31, 22.) Und als Michäas das trauernde Volk trösten wollte, verwies er es auf Jene, „die Denjenigen gebären würde, dessen Ausgang von Anbeginn ist und von den Tagen der Ewigkeit." (Mich. 5, 2. 3.)

Die unaussprechliche Güte Gottes ging aber noch weiter. Er offenbarte nicht bloß seinem rechtgläubigen Volke seine künftige Mutter, sondern auch den armen Heiden war die Geburt des Heilandes aus der Jungfrau nicht unbekannt geblieben, damit sie auch von ihnen geehrt würde. Denn wir finden bei allen heidnischen Völkern die sichere Hoffnung mehr oder minder klar ausgesprochen, daß dereinst ein Erlöser kommen werde, welcher aus dem Schoße einer Jungfrau durch wunderbares göttliches Zuthun geboren werden würde. Voll Verwunderung und Ehrfurcht ruft daher der ehrwürdige Thomas von Kempis aus: „O glückselige und unversehrte Jungfrau Maria! du bist alles Lobes und aller Ehre höchst würdig und sollst von allen Menschen mit vollkommener Liebe und Verehrung empfangen werden. O glänzender Edelstein der Jungfrauen! Vom Anbeginne und vor aller Zeit wurdest du von Gott vorher bestimmt, den Heiland der Welt in der festgesetzten Zeit zu gebären. Von den Patriarchen wurdest du ersehnt, von den Propheten vorher verkündet, von vielen Königen und Gerechten erfleht, von dem gottesfürchtigen Volke in Israel, ja sogar von den Heiden lang erwartet und endlich von dem erbarmenden Gott der kranken Welt sichtbar dargestellt. O heilige und allerseligste Jungfrau Maria! dein Name ist hocherhaben und ruhmvoll auf der ganzen Erde."

Gebet.

Wie wunderbar bist du, o Gott! in deinen Werken, wie liebreich gegen deine Auserwählten, besonders aber gegen deine allerliebste Mutter! Von Anfang an hast du sie so sehr geliebt, daß du dieselbe nicht allein den frommen Altvätern, sondern auch den Heiden und Ungläubigen geoffenbart und zur Verehrung vorgestellt hast. Ich danke dir, mein liebreicher Gott! für die Liebe, welche du zu deiner Mutter getragen, und für die Ehre, welche du ihr schon vor ihrer Geburt angethan hast. Durch die Liebe Mariä bitte ich dich, mache, daß auch ich sie deinetwillen liebe und eine kindliche Zuneigung zu ihr trage. O Maria, du auserwählte Mutter unseres Heilandes! ich liebe und ehre dich von Grund meines Herzens und freue mich über die große Ehre, welche dir von Engeln und Menschen vor deiner Empfängniß ist erwiesen worden. Ich ehre, preise, benedeie und verherrliche dich und opfere dir meinen Leib und meine Seele zu deinem Dienste auf. So lange ich lebe, will ich nicht von dir lassen, ja bis in alle Ewigkeit will ich zu deinem

Dienste bereit sein. Erwirke mir durch deine Fürbitte, daß ich zu dir in den Himmel komme; so will ich dich ewiglich benedeien. Amen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Vom Feste Mariä Empfängniß.

(Dieses Kapitel soll am Feste Mariä Empfängniß gelesen werden.)

Den Tag der Empfängniß Mariä hat die katholische Kirche schon von uralten Zeiten an gefeiert. Im Morgenlande finden wir die ersten Spuren dieses Festes bereits im fünften Jahrhundert; es wurde begangen unter dem Titel: Empfängniß der hl. Anna. Im achten und neunten Jahrhundert hatte sich diese Feier fast über die ganze griechische Kirche ausgedehnt, so daß Georg von Nicomedien gegen das Jahr 880 sagen konnte, das Fest der Empfängniß der hl. Jungfrau gehöre zu den glänzendsten und gefeiertsten Festen der Kirche. Um diese Zeit begann man auch im Abendlande mit der Feier dieses Tages. In Neapel finden wir sie schon um die Mitte des neunten Jahrhunderts, in Spanien im zehnten, in Frankreich, Deutschland und England im eilften Jahrhundert. England namentlich scheint Vieles zu ihrer Verbreitung im Abendlande beigetragen zu haben. Man glaubt, daß der hl. Anselmus dieses Fest daselbst eingeführt habe und zwar in Folge nachstehenden Ereignisses. Der Abt Helsinus von Rheims schiffte einmal über das Meer; da erhob sich ein solcher Sturmwind, daß der Abt und seine Gefährten den sicheren Tod vor Augen hatten. Sie empfahlen deshalb ihre Seele in die Hände Gottes und riefen die werthe Mutter Gottes um ihre Fürbitte an. Da sahen alle einen ehrwürdigen Mann (man meint, es sei St. Nikolaus gewesen) mit bischöflichen Kleidern angethan über dem Meere dem Schiffe zuschreiten, welcher zum Abte Helsinus sprach: „Helsinus, du sollst wissen, daß ich von der Gottesgebärerin, welche du so vertrauensvoll angerufen hast, bin gesendet worden, um dich aus den Wogen des Meeres zu erretten, sofern du Gott und mir versprechen willst, daß du alle Jahre das Fest der Empfängniß Mariä feierlich begehen und auch Andere dazu anhalten willst." „Das will ich herzlich gern zusagen," erwiederte der Abt; „zeige mir nur den Tag an und welche Tageszeiten gebetet werden sollen." „Das Fest sollst du feiern am achten Tage des Christmonats," erwiederte die Gestalt, „und dieselben Tageszeiten halten, wie am Geburtstage Mariä, nur mußt du da, wo das Wort Geburt steht, das Wörtlein Empfängniß setzen." Hierauf verschwand die Gestalt, das Meer wurde ruhig und das Schiff kam glücklich an's Land. So soll dieses Fest in England seinen Anfang genommen haben. Wenn dem so ist, so läßt sich daraus abnehmen, wie großes Wohlgefallen Maria daran hat, daß dieses Fest mit Andacht begangen werde, da sie seine Einführung in jene Gegenden auf so wunderbare Weise bewirkte.

So wollen wir uns denn von Herzen erfreuen, daß wir diesen Tag noch einmal erlebt haben und allen Fleiß anwenden, um dieses gnadenreiche Fest mit aller Andacht zu begehen; denn heute können wir viele Gnaden von dem lieben Gott erlangen. Gott hat ja in Maria am Tage ihrer unbefleckten Empfängniß die Fülle aller Güter niedergelegt, welche fortan von ihr auf uns überfließen sollen. Höre, wie unser hl. Vater Pius IX. davon spricht: „Die seligste Jungfrau, sie, die den Gipfel ihrer Verdienste über alle Engelchöre bis zum Throne der Gottheit emporstreckt und den Kopf der alten Schlange mit mächtigem Fuße zertreten; sie, die zwischen Christum und die Kirche gestellt ganz lieblich und gnadenreich ist und das christliche Volk zu allen Zeiten aus den größten Drangsalen errettet, wider die Nachstellung und den Ausfall aller Feinde vertheidigt und vor dem Untergange bewahrt hat; sie läßt auch uns die Hoffnung, daß sie unserer trauer- und jammervollen Schicksale, unserer bitteren Aengsten, Mühen und Nöthen mit der Fülle ihrer Muttermilde sich erbarmen werde und mit ihrem so eifrigen als mächtigen Schutz bei Gott die Geißeln seines Zornes, die unsere Sünden herabziehen, abwenden, die Stürme der Bedrängniß, welche die Kirche allerwärts peitschen, beschwichtigen, und all unser Leid in Freude verwandeln werde." Sind das nicht liebe und trostreiche Worte? Wer sollte sich also nicht befleißen, die unbefleckte Empfängniß Mariä recht andächtig zu begehen, damit er solcher Gnaden theilhaftig werde? Daher singt auch die hl. Kirche am heutigen Festtage in ihren priesterlichen Tageszeiten: „Die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria laßt uns mit Freude feiern, damit sie für uns bitte bei unserem Herrn Jesus Christus."

Von diesem freudenreichen Tage sagte Maria selbst zur hl. Brigitta: „Die Stunde, in welcher ich empfangen wurde, kann recht wohl die goldene und kostbare Stunde genannt werden; denn da begann der Anfang des Heiles Aller. Gott wollte etwas Besonderes, vor der Welt Verborgenes an seinem Werke thun, gleichwie er an dem dürren Stabe Aarons gethan hatte, als dieser blühete." Kein Wunder also, wenn an diesem Tage der unbefleckten Empfängniß Tausende von Cherubim jubelten und frohlockend sangen: „Die Mutter des Herrn, Maria, ist empfangen worden. Alleluja!" „Billig und recht ist es daher," sprach der Engel zur hl. Brigitta, „daß der Tag von Allen in großen Ehren gehalten werde, an welchem Maria, die Mutter Gottes, die von Gott selber und von allen seinen Engeln so sehr geliebt wird, empfangen wurde." (Engl. Serm. 10.) So ehre denn, mein Christ! diesen Tag und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet am Tage der Empfängniß Mariä.

O du ehrwürdiger und in Ewigkeit gebenedeieter Tag der unbefleckten Empfängniß Mariä! sei mir von ganzem Herzen gegrüßt und im Namen aller Menschen geehrt und gebenedeit! Wie freue ich mich, daß ich dich

erlebt und von Gott die Gnade empfangen habe, meine allerliebste Fürbitterin Maria andächtig zu verehren. O du gnadenreicher Tag! ewiglich will ich dich preisen, weil Gott dich so hoch erhöht hat. O du liebreicher und süßer Tag! ich grüße und verherrliche dich abermals und begehre dich alle Stunden und Augenblicke auf's Neue zu grüßen und zu ehren. Denn du bist aller Ehren werth, weil an dir unser Heil angefangen und der Grundstein unserer Erlösung ist gelegt worden. O ihr hl. Cherubim, die ihr bei der unbefleckten Empfängniß Mariä laut aufgejubelt habet! helfet mir diesen Tag ehren und die makellos empfangene Jungfrau würdig preisen, und sprechet mit mir: „Die Mutter des Herrn ist empfangen, Alleluja. Das Heil der Welt hat seinen Anfang genommen, Alleluja. Die goldene Stunde der Gnaden ist angebrochen, Alleluja. Lasset uns jubeln und uns erfreuen und dem gnadenreichen Gott lobsingen. Lasset uns die seligste Jungfrau grüßen und ihr zu ihrer unbefleckten Empfängniß Glück wünschen!" O Maria! wir grüßen, loben und ehren dich und wünschen dir Glück und Segen zu deiner Empfängniß und Heiligung. Gebenedeiet sei die Stunde, in welcher du bist empfangen worden. Gebenedeiet seien deine lieben Eltern, von welchen du bist empfangen worden. O himmlischer Vater! sei von Herzen gepriesen wegen der Tochter, und du Gott Sohn wegen der Mutter, und du Gott hl. Geist wegen der Braut, welche dir heute ist empfangen worden. O heiligste Dreifaltigkeit! ich lobe und preise deine unendliche Kraft und Vollkommenheit, daß du eine so reine, unbefleckte und gnadenreiche Jungfrau hast erschaffen und mit dem Ueberflusse deiner göttlichen Gnaden und Reichthümer erfüllen wollen, auf daß alles im Himmel und auf Erden durch sie mit Gnaden überströmt würde. Zum Danke dafür opfere ich dir auf alle guten Werke, welche heute geschehen, und befehle mich in dieselben so kräftig, als ich immerhin kann. O allerseligste Jungfrau Maria! an diesem gnadenreichen Tage komme ich zu dir und bitte dich durch deine unbefleckte Empfängniß, erflehe mir den Geist der Gnaden, damit ich von nun an deinem Sohne treuer diene. Amen.

Gebet zu St. Anna am Mariä-Empfängniß-Tage.

O du glorwürdige Mutter St. Anna! an diesem gnadenreichen Tage grüße ich dich und preise und benedeie dich wegen der großen Gnaden, welche heute vom Himmel auf dich herabgekommen sind. Heute ist jener Tag, an welchem es dem lieben Gott gefallen hat, dich von der Schmach der Unfruchtbarkeit zu erlösen und dich mit der edelsten Frucht zu segnen. Heute ist der Tag, an welchem du dein heiligstes Kind empfangen hast und durch diese Empfängniß viel heiliger als zuvor geworden bist. Heute ist der Tag, nach welchem die hl. Engel von Anfang an verlangt haben, und an welchem der erste Grundstein unserer Erlösung in dir ist gelegt worden. O ehrwürdige Mutter, St. Anna! welch' kostbaren Schatz trägst du in dir, so

daß du in Wahrheit eine Schatzkammer Gottes genannt werden kannst! Du liebliches Blumengärtlein, weil in dir das wohlriechende Röslein, dessen Geruch Himmel und Erde erfreuen wird, entsprossen ist! Du bist vortrefflicher als das irdische Paradies, weil der Baum des Lebens, an welchem die Frucht des Heiles wachsen wird, in dir gepflanzt ist. Du bist heiliger als der Tempel Salomons, weil die Arche des Bundes, die Gott tragen wird, in dir verborgen ruht. O ehrwürdige Mutter St. Anna! ich bitte durch die große Ehre, welche Gott dir heute erzeigt hat, und durch die himmlische Süßigkeit, welche du heute in deinem Herzen empfunden hast, erbarme dich meiner und sei meine Fürbitterin bei Gott. Opfere dem höchsten Gott auf die allerkeuscheste Reinigkeit deines Leibes und deiner Seele, damit er mir alle unkeuschen Gedanken, Worte und Werke verzeihe, mit welchen ich meine Seele so oft besudelt habe. Amen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Von der Empfängniß Mariä.

Wie keusch und rein Maria empfangen worden ist, läßt sich mit menschlichen Worten kaum aussprechen. Ein langes Leben der Andacht und Gottergebenheit, der Barmherzigkeit und Eingebung, der Buße und Abtödtung, der Enthaltsamkeit und Abgeschiedenheit, der Geduld und Sanfmuth, ein Leben voll Gebetes, Fastens und Almosens hatte dem hl. Joachim und der hl. Anna die Gnade einer hl. paradiesischen Ehe erworben, worin jene Begierlichkeit erloschen war, welche der hl. Augustin eine Tochter der Sünde und eine Mutter der Sünden nennt. „Als daher die jungfräuliche Gottesmutter aus Anna gezeugt werden sollte,“ sagt der hl. Johannes Damascenus, „da räumte die Natur der Gnade den Platz und wagte nicht der Wirkung der Gnade vorzugreifen, sondern stand und wartete unthätig, bis die Gnade ihre Frucht hervorgebracht hatte.“ „O Joachim, in göttlicher Schönheit erblühend!“ ruft daher die Kirche in einer alten griechischen Liturgie aus; „o Anna, in himmlischer Klarheit erglänzend! ihr seid die Doppellampe, der jene Flamme entstrahlt, um welche keine Spur von Schatten zu sehen ist.“ So übervoll an Reinheit und Heiligkeit war die Empfängniß Mariä, daß sie sogar eine reinigende und heiligende Wirkung ausübte bis auf Jene zurück, welche dem Herrn als Werkzeuge dienten zu diesem Gnadenwerke. St. Joachim und Anna waren wie die zwei Oelbäume, welche an der Seite des goldenen Leuchters mit der immer brennenden Lampe standen, die der Prophet Zacharias (4, 2.) im Geiste sah. Von ihnen kam das Oel, welches die Lampe tränkte, nämlich das natürliche Leben; aber die vom Himmel entzündete Flamme dieser Lampe beleuchtete und verklärte die beiden Oelbäume, welche nur der brennenden Lampe wegen im Tempel standen. So wurde Maria empfangen, ähnlich wie die Kinder im Paradies wären empfangen worden, wenn Adam nicht gesündigt hätte. Siehe, zu

welcher Vollkommenheit St. Joachim und Anna gestiegen sind. Was Adam und Eva im Paradiese verloren hatten, das haben St. Joachim und Anna außerhalb des Paradieses gefunden.

Welch' große Gnade hat Gott euch erzeigt, St. Joachim und Anna! so daß ihr mehr Engel als Menschen zu sein scheint. Ihr seid so hoch in der Tugend gestiegen, daß sich alle Engelchöre über euch verwundern. O wer nur ein Fünklein von dieser Tugend hätte! Wer nur ein Tröpflein von dieser Gnade besäße! Ach erwerbt sie mir durch eure Fürbitte von dem lieben Gott. Amen.

Als aber Gott die allerebelste Seele Mariä zu erschaffen im Begriffe stand, was meinst du, was wird er da gedacht oder gesprochen haben? Denn wenn er vor der Erschaffung Adams sprach: „Lasset uns den Menschen nach unserem Ebenbilde machen," wie viel mehr werden jetzt die drei göttlichen Personen zu einander gesprochen haben: „Lasset uns Maria nach unserem Ebenbildemachen; lasset uns eine Seele erschaffen, die so edel und vollkommen ist, daß sie alle bis dahin erschaffenen Seelen bei weitem übertrifft." O welche Freude hatten die drei göttlichen Personen in dieser gnadenreichen Stunde! Mit wie großer Herzenslust vollzogen sie Dasjenige, was sie von Ewigkeit her beschlossen hatten! „Denkt schon ein Werkmeister über das Kunstwerk, welches er zu verfertigen sich vornimmt, gar emsig und mit großer Herzenslust nach," sprach die Mutter Gottes zu St. Mechtildis (1, 52.), „um wie viel mehr hat sich die ehrwürdigste Dreifaltigkeit an mir erfreuet, da sie mich zu einem Bilde machen wollte, an welchem ihre wunderbare Allmacht, Weisheit und Güte auf das Zierlichste hervortreten sollte." Da erschuf die hl. Dreifaltigkeit vermöge ihrer göttlichen Allmacht eine so edle, vortreffliche, heilige und vollkommene Seele, dergleichen von Anfang der Welt an noch nicht war erschaffen worden. Diese edle Seele zierte sie um der Verdienste Christi willen in demselben Augenblicke mit den vortrefflichsten Gnaden und bereicherte sie mit allen Schätzen himmlischer Reichthümer. Dann verband sie dieselbe mit dem zarten Leibe, durch welche Vereinigung dieser mit allen himmlischen Gaben ausgeschmückt wurde. „Von der Stunde an," sprach Maria zur hl. Mechtildis, „in welcher meine Seele meinem Leibe eingegossen wurde, hat mich Gott mit dem hl. Geiste erfüllt und von der Erbsünde gänzlich rein gehalten." (St. Mecht. 1, 49.)

Wer will nun aussprechen, welch' überschwängliche Freude die allerheiligste Dreifaltigkeit hatte, als sie diese englische Jungfrau gleich nach ihrer Erschaffung in der unbegreiflichen Schönheit, welche sie ihr mitgetheilt hatte, mit ihren göttlichen Augen ansah? Ein wie unaussprechliches Wohlgefallen hatte die heiligste Dreifaltigkeit an dem edlen Werke, welches die Hände ihrer Allmacht gebildet hatten! So lange die Welt gestanden, war noch nie ein so vortreffliches Geschöpf erschaffen worden, Alle zusammen hatten ihrem Schöpfer nicht so viele Freuden bereitet, als diese Jungfrau

allein. O wie erfreuete sich der ewige Vater ob einer so holdseligen Tochter, wie Gott Sohn ob einer so edlen Mutter, wie der hl. Geist ob einer so schönen Braut! Welche Freude hatten die drei göttlichen Personen wegen dieses edlen Geschöpfes, welches ihre unendliche Macht, Weisheit und Güte gebildet hatte! O wie freundlich, wie lieblich und süß grüßten sie dieses holdseligste Jungfräulein, mit dem Bräutigam im hohen Liede sprechend: „Wie schön bist du, meine Freundin, wie schön bist du! Gleichwie die Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern. Wie schön bist du, meine Freundin, wie schön bist du! Deine Augen sind Taubenaugen, dein Haupt ist wie der Berg Karmel, die Haare deines Hauptes sind wie Königspurpur in Falten gebunden. Wie schön, wie zierlich bist du, Liebste! Dein Wuchs gleichet dem Palmbaum, Honigseim träufelt von deinen Lippen, Honig und Milch ist unter deiner Zunge, wie süß ist deine Rede! Ganz schön bist du, meine Freundin, und keine Makel ist an dir. Du hast mein Herz verwundet, meine Schwester, meine Braut! du hast mein Herz verwundet." (Hoheslied 2, 4. 7.)

So blickte die hl. Dreifaltigkeit in Liebe auf dieses holdseligste Jungfräulein herab und hielt, durch dessen anmuthige Lieblichkeit angezogen, ihren Einzug in die Seele Mariä. So ward diese Seele ein wahrer Tempel Gottes und eine Wohnung des hl. Geistes. Sie wurde ein Thron des Allerhöchsten und ein königlicher Palast der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Von diesem Augenblicke an machte Gott diese allerheiligste Seele gleichsam so göttlich, so nämlich, daß sie nichts Anderes mehr dachte und begehrte, als was Gott höchst wohlgefällig war. Wer will nun aussprechen, welche Freude der gütige Gott in dieser Seele, und welche Freude diese Seele in Gott hatte? Wer vermag sich vorzustellen, welch' holdseliges Gespräch sie mit einander führten? Gott empfindet zwar an jeder frommen Seele ein großes Wohlgefallen, aber er hat nie an irgend einer Seele, außer der Seele Christi, ein so wahres, beständiges und überaus großes Wohlgefallen gehabt, als an der allerreinsten, alleredelsten und allerheiligsten Seele Mariä, weil keine Seele ihr je an Schönheit, Freundlichkeit und Heiligkeit gleich gekommen ist. Und da diese Seele täglich heiliger wurde und an allen Tugenden zunahm, so ward auch täglich die Gnade Gottes in ihr vermehrt. Darum wünsche Mariä Glück zu ihrer wunderbaren Empfängniß und sprich folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Empfängniß Mariä.

O hochheiligste Dreifaltigkeit! von Grund meines Herzens erfreue ich mich über die große Herrlichkeit, welche du in der unbefleckten Empfängniß Mariä offenbartest, und über das höchste Wohlgefallen, das du an diesem liebreichen Jungfräulein hattest. Gedenket, o ihr drei göttlichen Personen! der unaussprechlich großen Wonne, welche ihr empfandet, als ihr das edele Werk eurer Hände ansahet und darin die göttliche Kunst eurer Allmacht,

Weisheit und Güte erkanntet. O allerheiligste Dreifaltigkeit! meine Seele schwinget sich in den Himmel hinauf, und dort falle ich mit allen Engelchören in tiefster Demuth vor dem Throne deiner Majestät nieder, meine Stimme mit denen der Engel vereinend und sprechend: Lob, Ehre und Preis sei dir gesagt, o du dreifaltige Einigkeit! daß du mit unserer Erlösung den Anfang gemacht und die allerseligste Jungfrau erschaffen hast, aus welcher dir große Ehre, den Engeln große Freude und uns Menschen großes Heil erwachsen wird. O du liebes Jungfräulein! mit den Chören der hl. Engel falle ich in höchster Ehrfurcht vor dir nieder. Ich erkenne dich an als wahre Königin der Engel und Menschen und erbiete mich, mein ganzes Leben lang dir zu dienen. Von Herzen freue ich mich, daß Gott dich so unaussprechlich schön und heilig erschaffen hat. O daß auch ich solche Reinheit und Heiligkeit hätte, daß es meinem Gott gefiele, in meiner Seele zu wohnen. Theile mir Etwas von deinem Ueberfluß mit und hilf mir den lieben Gott bitten, daß er mir jene Vollkommenheit schenke, welche ich selber durch Uebung mir nicht erwerben kann. O du lieber Gott, der du gegen deine Mutter so freigebig gewesen bist! um ihretwillen bitte ich dich, verleihe mir wenigstens eine einzige Tugend, damit ich dir gefalle. Ich will mich befleißen, o mein Gott! meine Seele allzeit rein zu erhalten und auch die geringste Makel nach Möglichkeit zu meiden. Sollte ich aber aus Schwachheit einige Fehler begehen, so will ich dieselben durch wahre Reue sogleich wieder wegwaschen. O Vater, Sohn und hl. Geist! ich bitte euch durch das unendliche Wohlgefallen, welches ihr an der Seele Mariä hattet, verzeihet mir, daß ich euch so oftmals das höchste Mißfallen verursacht habe, indem ich meine Seele mit so vielen Sünden befleckte. Ach reiniget, heiliget und verzieret dieselbe mit euren göttlichen Gnaden und machet sie zum würdigen Tempel des hl. Geistes. In eure Hände übergebe ich meine Seele mit der Bitte, sie aus dem Ueberflusse Mariä zu bereichern. Amen.

Nicht allein Gott, sondern auch die hl. Engel und Menschen freuten sich über diese wundervolle Empfängniß Mariä. Die guten Engel hatten schon viele tausend Jahre nach der Erlösung der Menschen verlangt und den lieben Gott mit großer Inbrunst gebeten, mit derselben noch einmal zu beginnen. Sie waren aber bis dahin nicht erhört worden, weil nach dem Rathschlusse Gottes die Stunde der Erlösung noch nicht gekommen war. Wer vermag nun auszusprechen, mit welcher Freude die neun Chöre der hl. Engel frohlockten, und wie herzlich sie Gott dankten, daß er ihre Bitte erfüllt hatte, als dieser ihnen offenbarte, daß die allerseligste Jungfrau, die Mutter des göttlichen Heilandes und ihre wahre Königin, empfangen sei. Welch' großes Freudenfest hielten sie da im Himmel, und einen wie lieblichen Gesang stimmten sie an zum Lobe des Allerhöchsten. Darauf verfügten sie sich nach Nazareth, um diese wunderbare

Jungfrau als ihre künftige Königin zu verehren. Und als sie die unaussprechliche Schönheit erkannten, mit welcher sie begabt war, und den Ueberfluß aller Gnaden, welche Gott ihr mitgetheilt hatte, da waren sie auf's Höchste verwundert und sprachen mit dem Bräutigam im Hohenliede: „Wer ist Jene, die da hervorgeht wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne, furchtbar wie ein geordnetes Kriegsheer?" (Hohesl. 6, 3.) Wie erstaunt waren sie über eine solche Schönheit, welche all' ihre Schönheit weit übertraf! Wie wurden ihre Herzen von Liebe zu ihr entzündet ob ihrer Holdseligkeit, welche sie so anmuthig in den Augen Aller machte! Sie warfen sich auf ihr Angesicht nieder, verehrten sie als ihre zukünftige Königin und erboten sich, ihr bis in alle Ewigkeit zu dienen. Jetzt sahen sie Jene von Angesicht zu Angesicht, welche sie von Anfang ihrer Erschaffung an in dem Spiegel der Gottheit geschaut hatten. Wenn sie schon damals sich in ihr erfreuten und ihr alle Ehre erzeigten, wie vielmehr werden sie sich jetzt in ihr erfreut und ihr alle mögliche Ehre erwiesen haben! Sehnlichst verlangten sie nach dem Tage ihrer Geburt, damit sie jenes Röslein, welches noch wie in der Knospe verborgen war, in seiner vollkommenen Zierde schauen möchten. „O wie wünschten die hl. Engel den Aufgang der Morgenröthe, d. h. die Geburt Mariä, zu schauen," sprach der Engel zur hl. Brigitta (Engl. Serm. 11.), „weil sie wußten, daß Gott durch diese Morgenröthe seine höchste Liebe deutlicher offenbaren wollte, und daß die Menschen an guten Werken fruchtbar und durch beharrliche Beständigkeit im Guten reif werden würden, in die ewigen Scheuern eingesammelt zu werden."

Nun betrachte, welche Freuden St. Anna in ihrem Herzen empfand, als sie merkte, daß Gott seine Verheißung an ihr zu erfüllen begann. Wie wird sie den lieben Gott gelobt, wie innig dafür gedankt haben! Die alte Legende erzählt, sie sei alsbald mit ihrem Manne nach Jerusalem gegangen, um daselbst dem gütigen Gott für seine große Wohlthat ihren Dank abzustatten. Als sie in den Tempel kam, fiel sie in tiefster Demuth auf die Kniee nieder, erhob Hände und Augen gen Himmel und sprach unter Thränen, wie einstens Anna, die Mutter des Propheten Samuel, gesprochen hatte: „Mein Herz frohlockt in dem Herrn, und meine Freude ist erhöht worden in meinem Gotte. Denn du hast dich erbarmt der Trübsal deiner Magd und die Schmach der Unfruchtbarkeit von mir hinweggenommen. Darum will ich dich preisen zu allen Zeiten und mein Mund soll dein Lob verkünden vor allem Volke." St. Joachim opferte dem lieben Gott zehn Lämmer; den Priestern gab er zu ihrem Unterhalte zehn Kälber und eben so viele den Armen. Zu dem Priester, der sein früheres Opfer verschmähet hatte, sprach er: „Ich bin jener arme Mann, den ihr der Kinderlosigkeit halber verstießet; der gütige Gott hat aber auf mein Elend herabgesehen und mein liebes Weib gesegnet; deshalb bringe ich ihm diese Lämmer zum

Dankopfer dar." Da freuete sich der Priester mit dem hl. Joachim, und Alle, welche es hörten, verwunderten sich. Und es kamen Freunde und Bekannte zu St. Anna, um ihr wegen der ihr widerfahrenen Gnade Glück zu wünschen. Alle waren gespannt auf die Geburt dieses Kindes; denn sie erwarteten große Dinge von demselben, weil es aus besonderer Gnade Gottes war empfangen worden. Welch' unaussprechliche Freude werden aber Jene empfunden haben, denen St. Anna mitgetheilt hatte, daß sie die Mutter des so lange ersehnten Messias unter ihrem Herzen trug. Wer vermag auszusprechen, was diese guten Leute dachten, und wie sie von ganzem Herzen frohlockten. „Sie freueten sich," sprach der Engel zur hl. Brigitta (Engl. Sermon 11.), „weil sie erkannten, daß der Erlöser von ihr geboren werden sollte, aber auch deswegen, weil sie begierig waren, den heiligen Wandel dieser ehrenreichen Jungfrau zu sehen und von ihr vollständiger zu lernen, was sie zu thun und zu meiden hätten." Ganz besonders freuete sich der hl. Joachim, welcher vor lauter Freude nicht wußte, wie dankbar er sich gegen Gott erweisen sollte. Von der Wonne der hl. Anna aber vermag sich kein Mensch eine vollkommene Vorstellung zu machen, wie die hl. Mutter Gottes der hl. Brigitta selbst erklärte. (Brigitta 1, 9.) Und diese Wonne wurde immer größer, weil sie vom himmlischen Lichte erleuchtet von Tag zu Tag klarer die große Heiligkeit und die unschätzbaren Gnaden ihres Kindes erkannte, von dem sie immer reichere Gnaden und größere Heiligkeit empfing. Welch' vertrauliche Gespräche mag sie hierüber mit ihrem Manne geführt und wie entzückt mit ihm von der Gnade, welche Gott ihnen erzeigt hatte, geredet haben. Unter einem Strome von Freudenthränen wird sie manchmal zu ihm gesagt haben: „O lieber Joachim! wie wollen wir doch dem lieben Gott diese Gnade vergelten, daß er uns zu Eltern der Mutter des Messias auserkoren hat? O Gott! welch' unaussprechliche Gnaden hast du uns erwiesen; wie wollen wir dir dafür genügend danken?" Damit auch du an diesen Gnaden Antheil nehmest, sprich folgendes Gebet.

Gebet zur hl. Mutter Anna.

O gnadenreiche Mutter, St. Anna! ich grüße und ehre dich und preise dich selig wegen der hohen Würde, zu welcher Gott dich erhoben hat. Gebenedeiet bist du unter den Weibern und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Gedenke, o ehrwürdige Mutter! welchen Schatz du in dir getragen, und wie viele himmlische Güter du von demselben empfangen hast! Wie große Süßigkeit und welche Tröstungen empfandest du in jenen Tagen! Gottes Augen waren stets auf dich gerichtet, und das göttliche Herz war allzeit bei dir. Die himmlischen Geister umgaben dich und boten dir ihre Dienste an, weil du ihre Königin in Verwahrung hattest. Von ganzem Herzen freue ich mich, daß solche Eltern dir zu Theil geworden sind, und preise dich selig zugleich mit allen hl. Engeln. O liebe Mutter, hl. Anna! theile mir mit von dem Ueber-

flusse der Gnaden, welche dir täglich in immer größerer Fülle zuflossen, und erwirke mir bei Gott, daß von Tag zu Tag auch in mir die Gaben des hl. Geistes sich mehren. Du siehst es in Gott, wie arm an Gnaden meine Seele ist, und wie tief sie in dem Kothe der Unreinigkeit steckt; darum reiche mir deine milden Hände entgegen und ziehe mich aus diesem Abgrunde hervor. Wegen der von Gott dir erwiesenen Ehre mache mich fruchtbar an guten Werken, damit ich in der göttlichen Liebe zunehme und mit dir und allen Auserwählten die ewige Seligkeit erlange. Amen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von dem Tage der Geburt Mariä.

(Dieses Kapitel soll am Feste der Geburt Mariä gelesen werden.)

Mit wie großer Freude die katholische Kirche das Fest der Geburt Mariä begeht, kann man aus den Antiphonen, Responsorien und Versen abnehmen, welche in den priesterlichen Tageszeiten dieses Festes vorkommen. Da singt die hl. Kirche: „Heute ist der Geburtstag der glorreichen Jungfrau Maria, aus dem Samen Abrahams, entsprossen dem Geschlechte Juda, aus dem berühmten Stamme Davids. Mit Herz und Gemüth lasset uns Christo lobsingen an diesem hl. Festtage der überaus erhabenen Gottesgebärerin Maria. Fröhlich wollen wir die Geburt der seligsten Jungfrau feiern, damit sie für uns bitte bei unserem Herrn Jesus Christus. Deine Geburt, jungfräuliche Gottesgebärerin! hat der ganzen Welt Freude verkündet.“ Dieser und ähnlicher anmuthiger Worte bedient sich die katholische Kirche, um ihre Kinder recht freudig zu stimmen. Wer sollte sich denn auch heute nicht freuen? „Wahrlich, meine Tochter!“ sprach Maria selber zur hl. Brigitta, „ich sage dir, meine Geburt ist der Anfang der wahren Freude gewesen. Denn damals ging das Reis auf, aus welchem jene Blume sproßte, nach der die Könige und Propheten verlangt haben.“ (Brigitta 6, 56.) Der Tag der Geburt Mariä war ein allgemeiner Freudentag. Die allerheiligste Dreifaltigkeit frohlockte so sehr, wie der hl. Mechtildis offenbart wurde, daß ihre Freude auf Himmel und Erde und alle Geschöpfe überströmte, obschon diese die Ursache ihrer Freude nicht kannten. Zeigen diese süßen und liebreichen Worte nicht an, daß die drei göttlichen Personen unaussprechliche Freude an diesem Tage empfunden haben?

Als nun dieses goldene Kindlein geboren war, da freute sich Gott so überschwänglich, daß die Süßigkeit dieser Freude sich von ihm über alle Geschöpfe ergoß. Es erfreuten sich die Engelein im Himmel und hielten ein Freudenfest, wie sie es noch nimmer gehalten hatten. Sie lobten und priesen Gott mit einhelliger Stimme, laut aufjubelnd: „Freuen wir uns; denn es ist auf Erden Jene geboren, welche schön in den Augen Gottes und seiner besonderen Liebe würdig ist; Jene, welche den wahren Frieden

im Himmel und auf Erden erneuern und unsere leeren Plätze wieder ausfüllen wird!" (Brigitta 6, 56.) Wie frohlockten die frommen Altväter in der Vorhölle, als ihnen die Geburt Mariä verkündet wurde! Mit glühendem Verlangen blickten sie der Ankunft ihres Befreiers entgegen; in der Mutter des Messias sahen sie ihre baldige Erlösung herannahen; daher erzitterte die ganze Vorhölle vor Frohlocken. Auch empfanden die Freunde Gottes auf Erden eine besondere Freude an diesem Tage, indem ihnen der hl. Geist zu erkennen gab, daß ein Kindlein geboren sei, welches die Mutter Gottes werden würde. Daher sprachen sie, wie uns in den Offenbarungen der hl. Brigitta (7, 66.) erzählt wird: „Weshalb trauern wir länger? Freuen wir uns vielmehr, daß das Licht ist geboren worden, durch welches unsere Finsterniß erleuchtet und unser Verlangen gestillt werden wird." So redeten nicht bloß die hl. Frauen, welche bei der Geburt Mariä zugegen waren, sondern auch gewiß viele fromme Menschen, wie ein Zacharias, der greise Simeon, die Prophetin Anna u. s. w., welchen Gott eine solche Freude mittheilte, daß sie all' ihres Leides vergaßen. Und sollten nicht auch die Sünder, namentlich Jene, welche durch die Verdienste Mariä einstens sollten bekehrt und selig werden, an diesem Tage eine ungewöhnliche Süßigkeit in ihrem Herzen empfunden haben, so daß ihnen unbeschreiblich wohl zu Muthe war, obschon sie den Grund dieser Freude nicht kannten? Denn es läßt sich annehmen, daß der liebe Gott wollte, daß zur größeren Ehre der freudenreichsten Geburt Mariä Alles sich mit ihm an diesem Tage erfreuen sollte. Daher durchdrang auch eine große freudige Bewegung die ganze Natur und alle vernunftlosen Geschöpfe. „Es erfreuten sich," wie es in der Offenbarung der hl. Mechtildis heißt, „Himmel und Erde und alle Kreaturen."

Aber hierbei hat die göttliche Güte es nicht bewenden lassen, sondern um zu zeigen, in wie hohen Ehren sie diesen freudenreichen Tag hält, stellt sie noch alle Jahr an diesem lieben Tage ein neues Freudenfest im Himmel an und theilet allen Himmelsbewohnern der Mutter Gottes zu Liebe besondere Freuden mit, an deren Ueberfluß sie auch die andächtigen Seelen auf Erden je nach ihrer Würdigkeit Theil nehmen läßt. Auf welche Weise aber dieses Fest im himmlischen Paradiese gefeiert wird, wer vermag es auszusprechen? Wäre es uns vergönnt, nur auf etliche Augenblicke dieser Feier zuzusehen, welche Freude würde unser Herz durchdringen. Befleißigen wir uns, den Chören der hl. Engel nachzufolgen und diesen Tag mit möglichster Andacht zu begehen. Alle Gebete, welche wir heute verrichten, sind der Mutter Gottes besonders wohlgefällig. Davon hat sich die hl. Gertrud selbst überzeugt. (Gertrud. 1, 53.) Als nämlich ihre geistlichen Mitschwestern dieses Fest einmal mit großer Andacht feierten, schien es ihr, als stände vor Jeder derselben ein Engel mit einem grünen Zweige in der Hand. An jedem Zweige kamen je nach der größeren oder geringeren Andacht der betreffenden Schwester verschiedene duftende Blümlein und wohlschmeckende Früchte

zum Vorschein. Als nun der Gottesdienst zu Ende war, trug jeder Engel sein Sträußlein in den Himmel und steckte dasselbe um den goldenen Thron, auf welchem die allerseligste Jungfrau saß. Das gefiel ihr überaus wohl, und sie versprach, nach ihrer mütterlichen Freigebigkeit diese Ehre zu vergelten. Darauf erhob sie sich von ihrem Throne, trat mit größter Ehrfurcht vor die heiligste Dreifaltigkeit und bat, sie wolle nach ihrer Allmacht, Weisheit und Güte den Jungfrauen jene geleisteten Dienste vergüten. Gnädig willfahrte die heiligste Dreifaltigkeit ihre Bitten und ertheilte jenen Jungfrauen überreichen himmlischen Segen. Siehst du, welch' großen Gefallen du der Mutter Gottes erweisest, wenn du diesen Tag mit Andacht begehest? So befleiße dich denn mit allem Ernst, schöne blühende Maien der Mutter Gottes um ihren Thron zu stecken, damit du ihrer Fürbitte würdig werdest.

Man meint, daß die Geburt Mariä an einem Sabbat, an diesem von Gott selbst geheiligten Tage, erfolgt sei, und zwar des Morgens früh, als gerade die Morgenröthe mit ihrem Purpurschein hervortrat. Denn was war dieses süße Mägdlein in seiner Geburt anders, als eine rosenfarbene Morgenröthe, welche die bald aufgehende Sonne der göttlichen Gerechtigkeit ankündigte? Deshalb singt auch die katholische Kirche von Maria: „Wer ist Jene, die da hervorgeht wie die aufsteigende Morgenröthe?" (Hohes Lied 6, 9.) Erfreue dich daher, mein Christ! an diesem lieben Tage und sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet am Tage Mariä Geburt.

O du süße Mutter der Barmherzigkeit, allerseligste Jungfrau Maria! an diesem deinem freudenreichen Geburtstage grüße ich dich und heiße dich herzlich willkommen bei deinem Eintritte in diese Welt. Sei mir gesegnet, du allersüßestes Jungfräulein, du Freude und Trost meines Herzens, du wahre Erquickung der betrübten Seelen! Sei mir willkommen, du holdseliges Töchterlein, du Ehre und Zierde des Himmels und der Erde! Gebenedeiet sei der heutige Tag, an welchem du zum Heile der Welt bist geboren worden; und gebenedeiet sei der gütige Gott, der dich zum Troste aller armen Sünder in diese Welt gesandt hat! O du lieber, tröstlicher, freudenreicher Tag! Nach dir haben Gott und die Engel verlangt, nach dir Könige und Propheten geseufzt. Du bist der fröhliche Tag, an welchem alle Kreaturen frohlockt haben. Du bist der goldene Tag, an welchem die schönste Jungfrau wie eine rosenrothe Morgenröthe aufging und die traurige Nacht der Ungnade Gottes verscheuchte. Du bist der anmuthige Tag, an welchem Maria wie ein purpurfarbiges Röslein entsproß und Aller Augen durch ihre Schönheit erfreute. Du bist der gnadenreiche Tag, an welchem Gott Vater seine himmlischen Güter in Ueberfluß ausgetheilt und allen reuigen Sündern Barmherzigkeit erzeigt hat. O du grundgütiger Gott! an dem heutigen gnadenreichen Tage komme ich vertrauensvoll zu dir und flehe mit starker

Hoffnung um Barmherzigkeit. O liebreicher himmlischer Vater! ich bitte dich ob der Freude, welche du heute hattest, als dir deine allerliebste Tochter geboren wurde, erbarme dich meiner um ihretwillen. O du mildreicher göttlicher Sohn! ich bitte dich ob der Freude, so du heute empfandest, als dir deine liebste Mutter geboren ward, verzeihe mir meine Sünden um ihretwillen. O du gütiger hl. Geist! ich bitte dich ob der Freude, so du heute empfingest, als dir deine geliebte Braut geboren wurde, erzeige mir deine Gnade um ihretwillen. O du hochwürdigste Dreifaltigkeit! ich bitte dich durch die Liebe, mit welcher du heute alle Kreaturen erfreuet hast, erfreue auch mein sehr betrübtes Herz. O ihr glorwürdigen neun Chöre der Engel! ich bitte euch durch die Freude, die euch heute im Himmel und auf Erden zu Theil wurde, helfet mir, daß ich die neugeborene Jungfrau würdig ehre und preise. O du alleredelstes Töchterlein! an diesem deinem freudenreichen Geburtstage komme ich zu dir und begehre dich von ganzem Herzen zu grüßen und zu ehren. O du liebes, süßes, herzliches Jungfräulein! mein Herz brennt vor Liebe und das Mark in meinen Gebeinen erfreut sich in dir. Deine Schönheit hat mein Herz ganz eingenommen, und deine fröhliche Geburt hat mich mit inniger Freude erfüllt. Wie will ich dich heute würdig ehren, und was soll ich immer thun, um deine Gunst zu erlangen? Im Geiste der Demuth und mit andächtigem Gemüthe beuge ich mein Haupt zur Erde, und mit reumüthigem Herzen bitte ich, du wollest mir von Gott Verzeihung erflehen. O Maria! an diesem Tage hast du durch deine Geburt der ganzen Welt Freude verkündet, erfreue auch mein betrübtes Herz dadurch, daß du mir göttliche Gnaden erwirbst. Ich opfere mich heute zu deinem Dienste auf und begehre Alles, was ich thun werde, dir zu Liebe zu verrichten. Gleichfalls opfere ich dir alle guten Werke auf, welche heute in der ganzen Christenheit vollführt werden, und wünsche von Herzen, daß sie mit höchster Andacht verrichtet werden möchten. Laß dir dieselben gefallen und bitte für uns deinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesus Christus. Amen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Geburt der Mutter Gottes.

Die gnadenreiche Geburt Mariä wird uns von der Legende in folgender Weise beschrieben. Als die langersehnte Stunde herannahte, sprach die hl. Anna zu St. Joachim: „Lieber Mann! gehe hin zu meiner Schwester und zu anderen guten Freundinnen und bitte sie, daß sie zu mir kommen. Ich will aber keine anderen, als lauter gottesfürchtige Frauen, welche würdig sind, dieses hl. Kind anzuschauen.“ Da ging der hl. Joachim nach Sephoris zu Ismeria, der Schwester seiner Frau; sodann in die Stadt Juda zu Elisabeth, der Tochter des Ismeria, wie auch zu Emue, Elisabeths Schwester. Diese kamen zu St. Anna. Als sie in ihr Zimmer gingen,

war es ihnen, als wenn sie das irdische Paradies beträten. Und St. Anna sprach: „Erfreuet euch mit mir, meine lieben Freundinnen! und wünschet mir Glück; denn der gütige Gott hat mich, seine unwürdigste Dienerin, gewürdigt, die Mutter des Heilandes zu tragen. Heute wird uns die Gnade werden, daß wir Jene mit unseren leiblichen Augen schauen, wornach unsere Voreltern so sehnlichst verlangt haben." O wie herzlich freuten sich diese frommen Frauen ob der fröhlichen Botschaft, und wie dankten sie dem lieben Gott, daß er sie diese Zeit des Heiles hatte erleben lassen.

Als die Stunde der glückseligsten Geburt näher rückte, empfand St. Anna eine große Süßigkeit in ihrem mütterlichen Herzen. Sie kniete mit den Frauen nieder und brachte einen großen Theil der Nacht im Gebete zu. Und als die Morgenröthe anbrach, siehe da entstand in dem Zimmer eine Helle, als wenn eine Sonne in demselben aufginge. St. Anna wurde von einem solchen Schimmer umgeben, daß Niemand sie ansehen konnte. Die drei Frauen fielen vor lauter Schrecken auf die Knie nieder und wagten nicht, ein Auge aufzuschlagen. Von diesem Glanze umflossen, gebar St. Anna ohne alle Schmerzen ihr Töchterlein, nach welchem Himmel und Erde verlangten. So entsproß diese edle Jungfrau wie ein duftendes Röslein ohne Dornen, und ging so lieblich auf, wie das schöne Morgenroth von Purpurschein umflossen. Durch diesen ersten Eintritt in die Welt, brachte sie derselben Heil, Friede, Gnade und Segen.

Sobald das liebe Kindlein geboren war, lag es da wie ein blühendes Röslein und glänzte wie der aufgehende Morgenstern. Dadurch entstand in den frommen Frauen eine solche Ehrfurcht gegen dasselbe, daß keine sich getraute, dasselbe anzurühren. Im selbigen Augenblicke hörte man himmlische Musik, und die hl. Engel sangen bezaubernd lieblich: „Lasset uns nun frohlocken und uns erfreuen; denn heute ist geboren worden die Königin des Himmels, die Herrscherin der Engel, die Kaiserin der Welt, die Trösterin der Erde und die zukünftige Mutter des Messias. Eja, lasset uns nun singen und ewig jubeln. Mariä, unsere Königin, ist geboren. Weinet nun nicht mehr, Himmel und Erde! denn durch diese Geburt hat euch Freude bereitet der ewige Gott, Alleluja." Dieses sangen die Chöre der hl. Engel so anmuthig, daß Alle, welche diesen Gesang vernahmen, unaussprechliche Freude empfingen und meinten, sie seien in's himmlische Paradies versetzt. Darauf kamen die hl. Engelein mit großer Ehrerbietung, um Maria als ihre künftige Königin zu verehren. Demüthig knieeten sie vor dem Kinde nieder, freundlich grüßten sie es, und zwar das Alles mit einer Süßigkeit, daß ihre Herzen vor Freuden hätten zerschmelzen mögen. O wie froh waren sie, daß sie einmal Jene geboren sahen, nach welcher sie sich so lange gesehnt hatten! Wie dankten sie dem lieben Gott, daß er einmal die menschliche Erlösung begonnen habe!

Mit welcher Andacht und Ehrfurcht St. Anna und die frommen Frauen dieses neugeborene Jungfräulein aufgenommen haben, erzählt uns die Legende

weiter. Der himmlische Glanz und der Engelgesang hatte sie mit so übergroßer Freude erfüllt, daß sie eine Zeitlang ganz verzückt waren. Als St. Anna darauf das Kindlein weinen hörte, knieete sie vor ihm nieder und sprach: „Sei mir willkommen, du allerliebstes Töchterlein, du Freude und Trost meines Herzens! Im Namen aller Menschen grüße ich dich, und im Namen aller Engel benedeie ich dich." Da hob sie es mit großer Ehrfurcht auf, wickelte dasselbe in Windeln, legte es in das schon zubereitete Bettlein und zeigte es den frommen Frauen. Es ist nicht auszusprechen, wie diese sich über den Anblick des Kindes erfreueten. Denn es war ein so liebliches und holdseliges Mägdlein, daß es mehr einem Engel im Himmel, als einem Menschen auf Erden glich. Die Gottesgelehrten sind vielfach der Meinung, der allmächtige Gott habe von Anbeginn der Schöpfung keine so schöne Kreatur erschaffen, als Maria, an welcher er die höchste Kunst seiner Allmacht habe beweisen wollen. Daher habe er dieser holdseligen Jungfrau eine solche Schönheit verliehen, daß er sich selber über sie erfreuete, und die lieben Engel sich darüber verwunderten. Wie werden sich also die frommen Frauen beim Anblick dieses himmlischen Kindes verwundert haben! Sie fielen vor demselben auf die Kniee und verehrten es mit höchster Liebe und Andacht. Weil sie durch den Gesang der Engel vergewissert waren, daß es die Mutter des Heilandes vorstellen sollte, so kann man sich kaum vorstellen, welche Ehrfurcht sie diesem Kinde erzeigten. Vor innerlicher Freude und herzlicher Andacht fingen sie an so zu weinen, daß ihnen die Thränen über die Wangen rollten, und sie wußten nicht, wie sie Gott genug danken sollten für die große Gnade, daß er sie gewürdigt hatte, die Mutter des Heilandes zu sehen. „O du holdseligstes Jungfräulein!" sprachen sie, „gebenedeiet sei deine Ankunft in diese Welt, und gebenedeiet sei der allgütige Gott, der dich zu uns gesandt hat! Nach dir haben unsere Väter lange verlangt, dir haben wir so manchen Herzensseufzer entgegengesandt. O du edles Zweiglein aus der Wurzel Jesse, dem entsprießen wird das Blümlein, dessen Schönheit Himmel und Erde erfreuen wird, sei uns tausend Mal gegrüßt! Deinem Dienste wollen wir alle unsere Kräfte weihen. O du allersüßestes Kindlein! bist du wirklich Jene, welche der Schlange den Kopf zertreten soll? Bist du Jene, welche den Heiland der Welt gebären soll? O wie glücklich sind wir, daß wir die Gnade haben, dich anzuschauen und mit unseren Lippen küssen zu dürfen!" Dann nahmen sie das süße Kindlein, küßten es herzlich und wurden mit überschwänglicher Freude erfüllt. Kniee auch du, christliche Seele! mit den frommen Weibern vor dem Kinde nieder und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Verehrung Mariä an ihrem Geburtstage.

O holdseliges, freundliches und edelstes Jungfräulein! in Demuth meines Herzens falle ich vor dir nieder und verehre dich mit schuldigster Unter-

würfigkeit, so gut ich es vermag. Sei gegrüßt, du Tochter des Vaters! Sei gegrüßt, du Mutter des Sohnes! Sei gegrüßt, du Braut des heil. Geistes! Von Grund meines Herzens heiße ich dich willkommen, und im Namen aller Geschöpfe grüße und ehre ich dich. Gebenedeiet sei dein glückseligster Eintritt in diese Welt, und gebenedeiet sei der barmherzige gütige Gott, daß er dich zum Troste aller armen Sünder hat geboren werden lassen! O du königliches Kindlein! ich glaube wahrhaftig, daß du den Heiland der Welt gebären wirst, und daß durch dich der Kopf der höllischen Schlange wird zertreten werden. Ich grüße und ehre dich als die zukünftige Mutter meines Heilandes und als die Mithelferin zur Erlösung der Menschen. O daß ich dich würdig ehren und dir die Andacht meines Herzens recht offenbaren könnte! Denn ich verspüre in meinem Innern eine solche Liebe und Ehrfurcht gegen dich, daß ich sie mit Worten nicht auszudrücken, noch durch äußerliche Zeichen kund zu geben vermag. In Demuth meines Herzens werfe ich mich vor dir nieder und küsse mit herzlicher Liebe deine Händlein und Füßlein. O erwirb mir Verzeihung meiner vielen Sünden, und durch den Wohlgeruch deiner Tugenden vertreibe den garstigen Geruch meiner Missethaten. O du herziges Kindlein, welches du durch deine Geburt der ganzen Welt Freude gebracht hast! erwecke in mir eine wahre Andacht und Liebe zu dir und deinem Sohne. O du holdseliges Töchterlein, welches du zum Heile aller Menschen bist geboren worden! erflehe mir die Gnade, daß ich von Neuem wiedergeboren werde und mit größerem Eifer von jetzt an dem lieben Gott diene. Amen.

Endlich brachten die frommen Frauen dem hl. Joachim diese fröhliche Nachricht und riefen ihn zu sich in das Zimmer. Wer will nun aussprechen, mit welcher Andacht dieser hl. Mann in das Zimmer trat, und mit wie großer Freude er erfüllt wurde, als er sein liebes Töchterlein zum ersten Male erblickte. Demüthig fiel er auf die Kniee und erzeigte dem Kindlein seine tiefste Ehrfurcht. Je länger er dasselbe ansah, mit desto größerer himmlischer Süßigkeit wurde er erfüllt, so daß er in einem Freudenmeere zu schwimmen schien. Als er eine gute Weile dasselbe mit Thränen in den Augen knieend verehrt hatte, stand er endlich auf, nahm es auf seine Arme und fing an vor Uebermaß der Freude Gott zu loben, indem er ausrief: „Gebenedeiet sei der Herr Gott Israels! denn er hat sein Volk heimgesucht und erlöset. Er hat sein im Paradiese gegebenes Versprechen erfüllt, indem er jenes Weib hat geboren werden lassen, welches der Schlange den Kopf zertreten soll. Freuet euch nun, Himmel und Erde! und danket mit mir dem lieben Gott für seine Gnade und Barmherzigkeit." So lobte und pries St. Joachim den lieben Gott und dankte ihm von Herzen für diese große Wohlthat. Auch der hl. Anna wünschte er Glück, indem er sprach: „Gebenedeiet seist du, meine liebe Frau! vom höchsten Gott; denn von nun an werden dich alle Weiber deiner Geburt wegen selig preisen. Lasset uns jetzt von

Herzen uns erfreuen und Gott Dank sagen, daß er uns diesen Tag hat erleben lassen, an welchem wir die Mutter des Heilandes gesehen haben. Nun will ich mit Freuden sterben; ohne Unterlaß will ich meinem Gott lobsingen, bis er mich in Frieden hinscheiden läßt."

Die gottseligen Frauen blieben noch etliche Tage bei St. Anna und hatten manche Freude mit ihr über das Kindlein. Als sie endlich Abschied nehmen mußten, knieeten sie vor der Wiege des Mägdleins nieder und dankten Gott nochmals für die große Gnade, daß er sie gewürdigt hatte, die Mutter des Heilandes zu sehen. Nach verrichtetem Gebete nahm jede derselben das holdselige Kindlein auf ihre Arme und drückte es an ihr Herz, das von solcher Liebe gegen dieses Engelein verwundet ward, daß es ihnen sehr schwer fiel, sich von ihm zu trennen. Sie priesen St. Joachim und St. Anna glückselig, weil Gott ihnen ein so heiliges, liebes und holdseliges Töchterlein bescheert hatte, an dessen übernatürlicher Schönheit sie sich ohne Unterlaß belustigen könnten. Nachdem sie sich gegenseitig gesegnet hatten, schieden sie in Gott ganz getröstet von einander und erzählten zu Hause ihren Männern die großen Wunder, welche sich bei der Geburt Mariä zugetragen hatten. Diese frommen Männer vernahmen das Alles mit unaussprechlicher Freude und lobten die göttliche Barmherzigkeit mit Herz und Mund. Preise auch du mit diesen hl. Leuten den lieben Gott und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Anrufung Mariä an ihrem Geburtstage.

O du allerseligste und in Ewigkeit gebenedeiete Jungfrau Maria! dein gnadenreicher Geburtstag erfüllt mein Herz mit Freude und spornt mich gewaltig an, dich zu lieben und zu verehren. Ich hege in mir eine besondere Hoffnung, durch dich die göttliche Gnade zu erlangen und von der schweren Last meiner Sünden befreit zu werden. Denn heute ist der Gnadentag, an welchem der liebreiche Gott seine Reichthümer freigebig mitgetheilt und um deinetwillen auch den Unwürdigen Barmherzigkeit erzeigt hat. Ich trete heute vertrauensvoll zu deinem Gnadenthrone und halte ungestüm um ein geistliches Almosen an. O du gnadenreiche Jungfrau! gedenke, daß du zum Troste der armen Sünder auf diese Welt gekommen bist, damit du ihre Fürbitterin seiest und sie vor dem Zorne Gottes beschirmest. Sei eingedenk, daß der liebe Gott dir darum so großen Ueberfluß an Gnaden mitgetheilt hat, damit die armen dürftigen Menschen, welche in der äußersten Armuth sich befinden, aus deinem Ueberflusse möchten bereichert werden. Gedenke, daß der mildreiche Gott dich darum so mildreich und holdselig erschaffen hat, damit alle Sünder desto lieber zu dir fliehen und desto gnädiger von dir aufgenommen werden sollten. Deswegen empfinde ich eine besondere Liebe und ein großes Vertrauen zu dir und lebe der unwandelbaren Hoffnung, daß du mich in deinen Gnadenschoß aufnehmen werdest. O Mutter

der Barmherzigkeit! sei mir barmherzig und erwirb mir Gnade bei deinem Sohne. Um dieses lieben Tages willen nimm mich gnädig auf und zeige mir Unwürdigen dein mildreiches Gemüth. O holdselige Jungfrau! du hast an deinem Geburtstage so manches Herz erfreuet und thust es noch jährlich so überflüssig, ach erfreue auch mein armes, betrübtes Herz, welches unter der schweren Last seiner Sünden ohne Unterlaß seufzet. Ich bitte dich durch alle Ehren und Dienste, welche dir am heutigen Tage erzeigt werden, erbarme dich meiner und versöhne mich mit meinem gestrengen Richter, deinem allerliebsten Sohne. Amen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Der Name Mariä.

Der Name **Maria** ist der allerseligsten Jungfrau nicht von ihren Eltern gegeben, sondern von Gott selbst, der ihn durch seinen hl. Engel hat offenbaren lassen. Sie erhielt diesen Namen nicht am Tage ihrer Geburt, sondern wahrscheinlich später, da es bei den Juden Sitte war, den Knaben ihren Namen acht Tage nach der Geburt bei der Beschneidung, den Mädchen aber bei der Entwöhnung von der Mutterbrust zu geben. Wie heilig dieser Name **Maria** ist, kann man daraus abnehmen, daß er nach dem Namen Jesu der allerkräftigste und süßeste Name im Himmel und auf Erden ist. Der Name Jesus hat fünf geheimnißvolle Buchstaben; so hat auch der Name Mariä fünf Buchstaben und fünf geheimnißreiche Bedeutungen. Denn er bedeutet erstens **Meeresstern**, zweitens **bitteres Meer**, drittens **Herrscherin**, viertens **Erleuchterin**, fünftens **Meisterin**. Von der ersten Bedeutung spricht der hl. Bernard also: „Verdollmetschet heißt dieser Name **Meeresstern**. Gar passend wird diese jungfräuliche Mutter so genannt. Denn wie ein Stern seinen Strahl aussendet, ohne seinem Schimmer Abbruch zu thun, so hat auch die Jungfrau ohne alle Verletzung ihren Sohn geboren. Der Lichtstrahl mildert nicht den Glanz des Sternes; so verkümmert auch der Sohn nicht der Jungfrau ihre Unverletztheit. Sie ist also jener edle Stern, der aus Jacob aufgeht, dessen Lichtstrahl den ganzen Erdkreis erleuchtet, dessen Glanz am Himmel funkelt, selbst die Unterwelt durchdringt, den Geist viel mehr als den Leib erwärmt, die Tugenden nährt und die Laster ausmerzt. Sie ist jener vortreffliche ausgezeichnete Stern, über diesem großen und geräumigen Weltmeere nothwendig erhaben, durch Verdienste strahlend, durch Beispiele leuchtend. O wer immer auf dem Meere dieses Lebens von den Wogen und Stürmen hin und her getrieben wird, ohne festen Fuß fassen zu können, wende deine Augen nicht ab von diesem Stern, falls du nicht von der Fluth verschlungen werden willst. Wenn die Stürme der Versuchungen sich erheben, wenn du auf die Klippen der Widerwärtigkeiten stößest, siehe zum Sterne auf, rufe an Maria. Wenn du von deiner Sündenlast niedergedrückt, von Gewissensbissen gefoltert, von den Schrecken des Gerichtes geängstigt, in finstere Traurigkeit und in den

Abgrund der Verzweiflung zu versinken beginnest, so denke an Maria. In allen Gefahren, Bedrängnissen, Zweifeln denke an Maria, rufe an Maria. Ihr Name weiche nicht aus deinem Herzen, weiche nicht von deinen Lippen! So wirst du an dir selbst erfahren, mit welchem Rechte es heißt: „Der Name der Jungfrau ist Maria." (S. Bern. hom. 2. sup. Missus est.) Sind das nicht liebe Worte des honigfließenden Lehrers, welche geeignet sind, jedem verzagten Sünder Trost zu bringen und jedem betrübten Herzen Muth einzuflößen?

Wie kräftig der Name Maria ist, kann nicht genügend erklärt werden. Denn wie der ewige Vater dem Namen Jesu solche Kraft verliehen hat, daß in demselben sich alle Kniee beugen, und alle höllischen Geister vor ihm entfliehen: so hat er auch dem Namen Mariä Kraft gegeben, so daß die lieben Engel demselben ihre Ehre erweisen und die Teufel davor erzittern. Das hat Maria selbst mit folgenden Worten der hl. Brigitta offenbart: „Mein Name ist Maria. Wenn die Engel diesen Namen hören, so freuen sie sich von Herzen und danken Gott, daß er durch mich und an mir so große Gnaden gewirkt hat. Die armen Seelen im Fegefeuer freuen sich über die Maßen, wenn sie meinen Namen hören, gleichwie ein im Bett liegender Kranker aufjubelt, wenn er von Jemandem ein Wort des Trostes vernimmt. Spricht ein Gerechter meinen Namen mit Andacht aus, so nahen sich ihm die hl. Engel und freuen sich über seinen Fortschritt. Wenn aber die Teufel den Namen Maria hören, so weichen sie alsbald zurück, gleichwie ein Raubvogel, welcher ein Vögelein gefangen hat, dasselbe fallen läßt, sobald er ein Geschrei vernimmt, aber zu seiner Beute gleich wieder zurückkehrt, wenn er bemerkt, daß nichts Weiteres erfolgt: so verlassen auch die Teufel, wenn sie meinen Namen hören, vor lauter Schrecken augenblicklich die Seele, eilen aber, wenn keine Besserung eintritt, mit Pfeilesschnelle wieder zu derselben zurück. Es ist auch Keiner in der Liebe Gottes so kalt, daß wenn er meinen Namen in der Absicht anruft, um zu seiner Sünde nicht wieder zurückzukehren, der böse Feind nicht alsbald von ihm wiche." Das sind fürwahr tröstliche Worte! Dem lieben Gott im Himmel sei gedankt, daß er diesem hl. Namen solche Kraft verliehen hat. Deswegen, o Sünder! erwecke in dir eine inbrünstige Liebe zu diesem hl. Namen und sprich oftmals folgendes kräftige Gebet.

Gebet zu dem heiligen Namen Maria.

O allermildeste Jungfrau Maria! ich armer Sünder rufe dich von Grund meines Herzens an und bitte dich durch die Kraft deines hl. Namens, du wollest mir Barmherzigkeit erlangen. O Name Mariä! du bist ein süßer, tröstlicher, lieblicher Name! Denn was ist Maria anders, als eine Zuflucht der Sünder und eine Trösterin der Betrübten? Deswegen sei Maria um deines Namens willen meine Zuflucht und Trösterin in allen Leiden. O Name

Mariä, du Freude der Engel, du Trost der Frommen, du Hoffnung der Sünder! Dich liebe ich, dich lobe und ehre ich. Dich will ich in meinem Herzen tragen, dich in meinem Munde führen. Denn durch dich hoffe ich Gnade zu erlangen und in allen meinen Nöthen getröstet zu werden. O du lieber, süßer, honigfließender Name! So oft ich dich höre, erfreuet sich mein Herz, und wenn ich dich nenne, versüßt sich mein Mund. Denn der liebe Gott hat dir solche Kraft gegeben, daß Alle, welche dich mit Andacht aussprechen, Stärke und Trost von dir empfangen! O gütige, milde, süße Maria! sei mein Trost in jeder Betrübniß und meine Hilfe in aller Noth, besonders aber in meiner letzten Noth, wenn ich vom bösen Geiste angefochten und beängstiget werde. Dann komme mir zu Hilfe, o Maria! und treibe durch die Kraft deines hl. Namens den Feind von mir. Und sollte ich vielleicht in jenem Augenblicke nicht im Stande sein, deinen hl. Namen anzurufen, so thue ich es schon jetzt für nun und dann, von Grund meines Herzens viel tausend Mal sprechend: Hl. Maria, stehe mir bei und verlaß mich nicht in meiner letzten Noth. Amen.

Dreißigstes Kapitel.

Kindheit Mariä.

Wie Maria von ihren lieben Eltern erzogen worden ist, läßt sich mit Worten nicht aussprechen. Nie ist eine kaiserliche oder königliche Prinzessin mit solcher Liebe und Sorgfalt bedient und gepflegt worden, als diese königliche, ja himmlische Prinzessin von ihren hl. Eltern. Weil St. Anna sicher wußte, daß ihr Töchterlein die Mutter des Messias werden sollte, so hatte sie eine unaussprechliche Ehrfurcht vor demselben. Alle Dienste, welche sie dem Kindlein erzeigte, bereiteten ihr lauter Freude, und alle Mühe, welche sie mit demselben hatte, brachte ihr nur die höchste Ruhe. Sie konnte nicht satt werden, das Engelgesichtlein anzuschauen. So oft sie dasselbe ansah oder küßte, ward ihr Herz mit himmlischer Süßigkeit erfüllt; und so oft sie den süßen Namen Maria nannte, empfing sie neue Freude. Wenn sie ihr liebes Töchterlein auf dem Schoße hatte und bei sich nachdachte, was dieses für ein Kind sei, so fing sie vor Freuden an zu weinen, so daß oftmals ihre Zähren reichlich auf sein Häuptlein herabflossen. Und schlief das Kind, so knieete sie zuweilen vor der Wiege nieder, blickte das Jungfräulein voll Verwunderung an, faltete ihre Hände zusammen und sprach zu sich selber: „Ist das die Jungfrau, welche durch Vorbilder vorbedeutet, von den Propheten vorher verkündet ist, nach welcher die Altväter verlangt, die Engel sich gesehnt haben, und die von Gott selber zur Mutter seines Sohnes auserwählt ist? Soll dieses das Weib sein, welches der Schlange den Kopf zertreten und den Satan unter seine Füße bringen wird? Ist das der Dornbusch, den Moses sah, welcher durch keine Flamme der Begierlichkeit soll verbrannt werden können? der Stab Aarons, der durch Gottes Kraft blühen

und die Frucht des Heiles hervorbringen wird? die Arche des Bundes, in welcher das wahre Himmelsbrod soll aufbewahrt werden? der Gnadenthron, bei welchem alle Sünder Barmherzigkeit finden sollen? Ist dieses Kindlein der Tempel Salomons, welchen Gott selbst zu seiner Wohnung auserwählt hat? die Leiter Jacobs, auf welcher Alle zum Himmel steigen können? jene glückselige Jungfrau, welche die Königin des Himmels, die Kaiserin der Welt, die Herrscherin der Engel, die Zuflucht der Sünder und die Mutter ihres eigenen Schöpfers werden soll? Wahrlich ein hochheiliges und übergebenedeietes Kind, an welchem Gott so viele Wunder wirken wird! O ich glückseliges Weib, das ohne alles Verdienst ist auserwählt worden, ein solches Kind zu empfangen, zu gebären und zu verpflegen! Daß ich doch in der Erziehung eines so hl. Kindes auch nicht das Geringste versäumen möchte! Siehe, o Herr! meinen Leib und meine Seele opfere ich dir auf zum Dienste desselben; alle meine Kräfte will ich gern anwenden, um es würdig zu erziehen." Diese und dergleichen Worte sprach St. Anna oftmals zu sich und knieete dann wohl etliche Stunden vor der Wiege, ganz vertieft in die Betrachtung der Gnade Gottes.

Nicht minder freuete sich der alte Vater Joachim über sein allerliebstes Töchterlein. Gar oft nahm er es auf seine Arme, liebkosete es mit freundlichen Geberden und drückte es an sein väterliches Herz. Dann empfand er eine Freude und Süßigkeit, welche keine menschliche Zunge auszusprechen vermag. So oft er sein zartes Töchterlein ansah, ward er in der Liebe Gottes mehr entzündet; und so oft es ihn freundlich anlächelte, wurde sein Herz mit neuen Freuden erfüllt. Deshalb redete er häufig mit seiner Frau von der großen Gnade, die Gott ihnen erzeigt hatte, und ermahnte sie zur Dankbarkeit, indem er sprach: „O mein liebes Weib! wie können wir dem lieben Gott genug danken, daß er uns von der Schmach der Unfruchtbarkeit erlöset und mit einem so hl. Kinde gesegnet hat? Wie wollen wir es ihm vergelten, daß er uns gewürdigt hat, die Eltern der Mutter des Heilandes zu werden, durch welche unser Geschlecht vor allen Geschlechtern der Welt wird geadelt werden? O wir glückseligen Menschen! wie haben wir doch Solches von Gott verdient? Was hat er in uns gefunden, daß es ihm gefiel, uns zu einer so hohen Würde zu erheben? Wenn wir ihm auch Tag und Nacht dankten, so könnten wir ihm diese große Gnade nicht genugsam vergelten. Deshalb wollen wir ihn demüthig bitten, er wolle mit unserm guten Willen fürlieb nehmen."

Beherzige auch, welche Freuden diese frommen Eltern empfanden, als ihr liebes Töchterlein allmälig heranwuchs und anfing, mit halbgebrochenen Worten zu reden, allein zu stehen und zu gehen, den Vater und die Mutter bei ihrem Namen zu nennen und sie freundlich zu liebkosen. Haben doch zu der Zeit die Eltern gewöhnlich unsägliche Freude an ihren kleinen Kindern, wie große Freude werden dann St. Joachim und Anna an ihrem heiligsten Töchterlein

gehabt haben, dessen Sinne und Geberden alle vom hl. Geiste geleitet wurden. O wie viel tausend Freuden empfanden sie, wenn ihr Kind seine Hände faltete und gleich einem Engelein mit aller Andacht betete. Auf alle seine Worte und Geberden gaben sie Acht und fanden nichts Kindisches an ihm; denn Alles war züchtig und ehrbar, Alles Tugend und Andacht, so daß sie ganz deutlich sahen, daß der hl. Geist in ihm wohnte und all sein Sinnen und Handeln nach seinem göttlichen Willen lenkte. So brachten sie die drei ersten Jahre in höchster Freude und Süßigkeit zu und empfingen durch die Verdienste ihres allerseligsten Töchterleins alle Tage mehr und mehr Gnaden von Gott. Damit auch du derselben theilhaftig werdest, sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Kindheit Mariä.

O du liebreiches Jungfräulein! ich erinnere dich an deine unschuldige Jugend und an alle hl. Uebungen, welche du in derselben verrichtet hast. O wie wunderbar war dein Wandel, wie züchtig waren deine Geberden, wie freundlich war deine Sprache, wie andächtig dein Gebet, wie gottselig waren deine Werke, wie tugendhaft war dein ganzes Leben! Man sah nichts Kindisches noch Sträfliches an dir, sondern lauter Ernst und Heiligkeit. Vergleiche ich deine Jugend mit der meinigen, so muß ich mich schämen und entsetzen; denn was habe ich von Kindheit an bis jetzt aufzuweisen, als leider viel Bosheit, Eitelkeit und Leichtfertigkeit? Darum bitte ich dich, o Maria! erwirb mir bei Gott Verzeihung und wahre Besserung meines bisher geführten sündhaften Lebens. Mit deinem heiligsten Wandel bedecke meinen sündhaften Wandel, und durch deine gottgefälligen Uebungen ersetze, was ich in Uebung der Gottseligkeit versäumt habe. Ich opfere dem himmlischen Vater auf alle unschuldigen Gedanken, auferbaulichen Worte, vollkommenen Werke und Tugendübungen deiner Kindheit zur Genugthuung für meine bösen Gedanken, ärgerlichen Reden und sündhaften Werke, welche ich mir in meiner Kindheit, Jugend und in meinem Alter habe zu Schulden kommen lassen. O ihr treuesten Eltern Mariä, St. Joachim und Anna! ich bitte euch durch die vielfältigen Freuden, welche ihr an eurem liebsten Töchterlein in seiner Kindheit hattet, und durch die herzliche Liebe und alle Dienste, welche ihr ihm erzeigt habet, flehet zugleich mit der seligsten Jungfrau zu Gott, er möge mir verzeihen, daß ich meine Jugendjahre so übel angewendet und so böse verlebt habe. Zur Abbüßung der schweren Strafen, welche ich dafür verdient habe, opfert ihm alle Stunden und Augenblicke auf, welche ihr im Dienste Mariä mit so großer Liebe und Andacht zugebracht habet. Amen.

Einunddreißigstes Kapitel.

Von dem Feste Mariä Opferung.

(An diesem Festtage zu lesen.)

Wir feiern heute das Fest der Aufopferung Mariä, über welches der Himmel sich erfreut und die Engel frohlocken. Wir begehen den lieben Tag, an welchem der heiligsten Dreifaltigkeit eine so kostbare Gabe geopfert wurde, wie ihr vom Anbeginn der Welt noch nie war dargereicht worden. Denn es ward ihr das kostbarste, reinste, edelste und unschätzbarste Gefäß dargebracht, welches der kunstreichste Werkmeister, der hl. Geist selber, gebildet und mit den werthvollsten Edelsteinen aller Tugenden und Gnaden geschmückt hatte, weil in demselben das allerhöchste Heiligthum, welches im Himmel und auf Erden zu finden war, nämlich die Gottheit und Menschheit Jesu Christi, sollte aufbewahrt werden. Dieses geistliche Gefäß war eine viel edlerere und kostbarere Gabe, als alle Opfer der ganzen Welt, wie die hl. Schrift selber bezeugt, indem sie von Maria unter dem Namen der Weisheit sagt: „Sie ist besser als alle Kostbarkeiten, und Alles, was man wünschen mag, kann mit ihr nicht verglichen werden. Ich gab ihr den Vorzug vor Königreichen und Thronen, und ich hielt den Reichthum für Nichts im Vergleich mit ihr. Auch verglich ich mit ihr keinen kostbaren Stein, denn alles Gold ist im Vergleich mit ihr schlechter Sand, und das Silber vor ihr am Werthe wie Koth." (Sprichw. 8, 11. Weish. 7, 8. 9.) Da nun Gott Maria viel höher schätzt, als Gold, Silber und Edelsteine, so ist es auch nicht zu verwundern, daß sie ihm mehr gefiel, als das reiche Opfer Salomons.

Die Opferung Mariä gefiel dem lieben Gott aber nicht bloß deswegen, weil das Opfer so kostbar war, sondern auch weil es ihm auf die wohlgefälligste Weise dargebracht wurde. Wer weiß nicht, wie angenehm dem Menschen sogar eine geringe Gabe ist, wenn sie ihm mit freundlichen Worten und Geberden gereicht wird, und wenn sie aus einem wohlmeinenden Herzen kommt. Wie sehr mußte demnach Gott dieses edele Gefäß des hl. Geistes gefallen, welches die hl. Eheleute Joachim und Anna, ja die Mutter Gottes selbst, auf die freundlichste Weise ihm opferten. Weil diese drei Seelen, Maria, Joachim und Anna, voll des hl. Geistes waren, so brachten sie auch ihr Opfer in Folge der Eingebung des hl. Geistes auf eine so freundliche, liebreiche und Gott wohlgefällige Weise dar, daß kein Mensch im Stande ist, dieses vollkommen zu begreifen. Ohne Zweifel hatten sie schon lange zuvor überlegt, wie und mit welchen Worten sie Gott ihr Opfer darbringen wollten, und der hl. Geist gab ihnen gewiß eine solche Weise an, wie er es noch keinem anderen Menschen gethan hatte.

Diese Gabe war ferner dem lieben Gott unbegreiflich angenehm, weil sie in Ewigkeit ihm verbleiben, und weder ein Mensch noch der böse Feind

den mindesten Antheil daran haben sollte. Auch wir schenken und opfern Gott oftmals unser Herz; doch kaum sind wir aus der Kirche, so nehmen wir Gott wieder, was wir ihm gegeben haben, indem wir es der Welt und der Sünde weihen und dasselbe zu einer Wohnung des bösen Feindes machen. Maria dagegen opferte am heutigen Tage ihren Leib und ihre Seele Gott so wirksam auf und schenkte sie ihm zu seinem Eigenthume, daß sie auch nicht das Geringste davon jemals in ihrem Leben wieder zurücknahm, sondern Alles zum Dienste Gottes verwendete. Ihre fünf Sinne gebrauchte sie zu nichts Anderem, als zur Ehre Gottes und zu seinem Wohlgefallen; ihre Hände und Füße bewegte sie nur zu seinem Dienste; ihres Gedächtnisses bediente sie sich, um an Gott und göttliche Dinge zu denken; ihr Herz brannte nur von Liebe zu Gott: kurz, sie gehörte fortan nicht mehr sich selber, sondern nur Gott, und suchte in keinem Dinge sich selbst, sondern nur Gott allein.

Endlich war dieses Opfer Gott so wohlgefällig, weil diese drei heiligen Personen, Maria, Anna und Joachim, ihm das Allerbeste, was sie hatten, opferten. Die arme Wittwe, welche zwei Heller in den Opferkasten legte, gefiel Christo mehr, als die Reichen, welche Viel gaben, weil jene ihre ganze Habe geopfert hatte. Ebenso gefiel auch das heutige Opfer dem Herrn, weil seine drei liebsten Freunde ihm ihr ganzes Hab und Gut, das Beste, was sie besaßen, von ganzem Herzen schenkten. Maria gab ihren Leib und ihre Seele, das Herz, den Verstand, ihr Gedächtniß und ihren Willen, ihr Sehen, Hören und Reden, kurz, all' ihr Thun und Lassen, Alles, was sie auf der ganzen Welt hatte und haben konnte, hin. Diese Gabe war so hoch, daß sie mit keiner anderen Gabe dieser Welt verglichen werden kann. Es sagen ja die Gottesgelehrten, daß ein Jeglicher, welcher die Ordensgelübde ablegt, Gott mehr opfert, als wenn er viele tausend Arme speisete und viele tausend Kirchen erbaute, weil nämlich Derjenige mehr gibt, welcher sich selbst gibt, als Jener, der nur das Seinige gibt. St. Joachim und St. Anna brachten dem lieben Gott von ganzem Herzen das Allerbeste und Liebste, was sie auf der Erde besaßen, nämlich ihr einziges, schönstes und holdseligstes Töchterlein, dar, und übertrafen dadurch weit das Opfer Abels, Noe's, Abrahams, Mosis, Davids und aller anderen hl. Männer des alten Testamentes. Sie liebten ihr süßes Kind mehr, als all' ihr Hab und Gut, sie liebten es mehr, als ihr eigenes Leben; darum gaben sie auch heute, als sie dem höchsten Gott ihr Kind opferten, mehr, als wenn sie ihm ihr eigenes Leben hingegeben hätten. Dieses holdselige Jungfräulein war außer Gott ihr einziger Trost und ihre Freude auf Erden, es war ihre ganze Hoffnung und Zuversicht, ihre Stütze im Alter, das Licht ihrer Augen, die Zierde ihres Geschlechtes; kurz, sie besaßen an demselben Alles, was sie auf Erden nur wünschen und verlangen konnten. Da sie nun am heutigen Tage sich dieses Kindes beraubten und es dem lieben

Gott zum Opfer darbrachten, war dieses nicht ein herrliches Opfer, eine heldenmüthige Handlung, eine Gott wohlgefällige Gabe? Gewiß, eine Gabe, über welche sich Gott und die Engel, ja Himmel und Erde auf das Höchste erfreuten. Gott hatte den Kindern Israels befohlen: „Wenn ihr einen Festtag habet, so sollet ihr mit den Trompeten blasen zu euren Brand- und Friedensopfern, daß sie euch zum Gedächtniß vor eurem Gott seien." (4 Mos. 10, 10.) Geschah Solches schon bei den Brandopfern der Thiere, was wird wohl erst geschehen sein, als dem höchsten Gott das alleredelste Jungfräulein mit Leib und Seele zu dem angenehmsten Brandopfer von Joachim und Anna dargebracht wurde? O wie werden die lieben Engel im Himmel in die Posaunen gestoßen und mit allen himmlischen Instrumenten musicirt haben! Wie herzlich werden sie sich mit ihrem Gott über dieses hl. Brandopfer gefreut, welch' Freudenfest im Himmel angestellt haben! Ja, sie feierten ein Fest, wie noch kein Menschenauge es gesehen, kein Menschenohr es vernommen hat.

Dieses Fest, welches die Engel alle Jahre im Himmel erneuern, wurde von den Christen im Morgenlande zuerst begangen. Nach Simon Metaphrastes entstand es im Jahre 730 zu Konstantinopel. Im Abendlande findet man die erste Spur davon im Jahre 1384, und zwar unter der Regierung Karl's V. in Frankreich, der es nicht nur in seiner Schloßkapelle halten ließ, sondern auch mit Genehmigung des Papstes Gregor XI. über sein ganzes Reich ausdehnte. Um das Jahr 1460 bewilligten Pius II. und Paul II. auf die Bitte des sächsischen Herzogs Wilhelm diese Festfeier auch für Sachsen und befahlen, sie alljährlich am 21. November zu begehen. Sixtus V. endlich schrieb am 1. September 1585 dieses Fest für die ganze abendländische Kirche vor. Zu Ehren der Opferung Mariä soll schon der Kaiser Justinian im Jahre 530 zu Jerusalem einen überaus kostbaren Tempel haben erbauen lassen, und zwar an der Stelle, wo die seligste Jungfrau eilf Jahre lang neben dem Tempel Salomons wohnte. Diese großartige Kirche hieß Kirche der Darstellung Mariä. Späterhin gerieth sie in die Hände der Türken, welche sie in eine Moschee (türkisches Bethaus) umwandelten. Da also die ganze katholische Kirche diesen Tag der Opferung Mariä im Tempel so feierlich begeht, so erzeige auch du, mein Christ! diesem Tage eine besondere Ehre und sprich daher mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet am Mariä Opferungs-Tage.

O allerseligste und in Ewigkeit gebenedeite Jungfrau Maria! sei mir an diesem deinem hl. Opferungstage von Herzen gegrüßt und von allen lieben Engeln und Heiligen gepriesen. Ich lobpreise und benedeie dich an diesem hl. Feste und erfreue mich herzlich, daß du heute von Gott zu seiner wahren, allerliebsten Tochter und zu seinem leibeigenen Kinde bist angenom-

men worden. Gedenke, o Maria! wie herzlich du nach diesem Tage verlangt hast, um fern von dem Getümmel der Welt in der Ruhe des geistlichen Lebens Gott von ganzem Herzen dienen zu können. Gedenke, wie freudig du mit deinen lieben Eltern von Nazareth nach Jerusalem gegangen, und mit welcher Leichtigkeit du die fünfzehn Stufen zum Tempel ohne alle Hilfe hinaufgestiegen bist. Gedenke der herzlichen Andacht, mit welcher du dich dem lieben Gott aufgeopfert und ihm Leib und Seele, Herz und Gemüth, alle deine Sinne und Kräfte zu seinem göttlichen Dienste geschenkt hast. Gedenke auch des großen Lohnes, o Maria! welchen der Herr dir für dein Opfer gegeben hat, indem er dich von derselben Stunde an mit solcher Süßigkeit an Leib und Seele erfüllte, daß dein zartes Herz dir vor lauter Freude hätte zerschmelzen mögen. An dieses Alles erinnere ich dich, o Maria! und bitte dich demüthig, du wollest mir die Gnade erlangen, daß ich mich meinem lieben Gott von ganzem Herzen aufopfere. Ich habe dies zwar schon vielmal gethan, aber mich ihm immer wieder entzogen. Wie oft habe ich schon gesagt: „Mein Jesus! ich schenke dir mein Herz." Aber ich habe dasselbe Keinem weniger gegeben, als ihm. Denn Alles, was lieblich und nützlich ist, außer Jesus, hat Platz genug in meinem Herzen gefunden; mein Jesus aber, dem ich doch so oft mein Herz geschenkt habe, mußte jedesmal zurückstehen. Nun aber empfinde ich herzliche Reue darüber und möchte daher an deinem heutigen Opferungstage nach deinem Beispiele mich gern einmal dem lieben Gott aufopfern, so viel ich es vermag. Weil ich dies aber nicht recht thun kann, so bitte ich dich, o Maria! du wollest an meiner Stelle mein armes Herz ihm aufopfern, damit er es mit seiner Liebe entzünde und mit seiner Gnade erfülle. O ihr heiligsten Großeltern Jesu Christi, St. Joachim und Anna! ich bitte euch durch die herrlichen Tugenden, welche ihr heute geübt habet, als ihr euer einziges, allerliebstes Töchterlein, welches der einzige Trost eures Herzens war, dem himmlischen Vater aufopfertet, wollet auch mich Gott auf so kräftige Weise aufopfern, damit ich mich ihm nimmermehr entziehe. O allerheiligste Dreifaltigkeit, die du heute an dem Opfer Mariä, Anna's und Joachim's das höchste Wohlgefallen gehabt und sie mit himmlischen Gnaden erfüllt hast! ach nimm auch mich zum wohlgefälligen Opfer an und schließe mich so fest an dich, daß mich weder der böse Feind, noch die Welt, noch das Fleisch von dir zu trennen vermögen. Vergib mir, o mein liebster Gott! daß ich dir mein Herz so oftmals wieder entzogen und der Welt gegeben habe; von nun an will ich, so lange ich lebe, dein eigen bleiben und mich durch keine Anfechtung von dir scheiden lassen. Das verleihe mir durch deinen lieben Sohn Jesus Christus und durch das wohlgefällige Opfer Mariä, Anna's und Joachim's. Amen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Wie Maria im Tempel geopfert wurde.

Im alten Testamente finden wir eine zweifache Aufopferung der Kinder durch die Eltern gebräuchlich. Die eine war vom Gesetze vorgeschrieben, demgemäß jedes erstgeborne Knäblein dem Herrn im Tempel zu Jerusalem sollte dargestellt und geheiliget werden. Die andere geschah in Folge eines freiwilligen Gelübdes. Fromme Eltern nämlich gelobten oftmals schon vor der Geburt des Kindes oder gleich nach derselben, dasselbe entweder für immer oder gewöhnlich nur für eine bestimmte Lebensfrist dem Dienste Gottes im Tempel zu weihen. Auch Erwachsene beiderlei Geschlechtes opferten sich wohl auf diese Weise Gott auf und hießen dann Nasiräer, d. h. Gottgeweihte. Während der Zeit ihres Gelübdes durften sie weder Wein, noch andere berauschende Getränke trinken, keines Essigs sich bedienen, keine Trauben oder Rosinen essen, ihr Haar nicht scheeren, keinen Todten berühren, keine Leiche begleiten, selbst wenn es ihre verstorbenen Eltern waren. So verordnete es das Gesetz Gottes. (4 Mos. 6.) Hatten sie noch etwas Anderes gelobt, so mußten sie auch dieses halten. Sie wohnten nach dem Geschlechte strenge geschieden in den an den Tempel stoßenden Wohnungen, welche für die Priester und alle Dienstthuenden im Tempel bestimmt waren. Die gottgeweihten Kinder wurden daselbst im Gesetze und in Allem, was auf den Tempeldienst Bezug hatte, ihrem Alter und ihren Fähigkeiten gemäß, unterrichtet und mußten den Priestern und Leviten bei ihren hl. Amtsverrichtungen dienen. Die Tempeljungfrauen standen unter der Aufsicht frommer Matronen, wie auch unter priesterlicher Leitung, und hatten zu sorgen für die Reinbewahrung der hl. Räume, für die Säuberung der hl. Gefäße, für die Wiederherstellung der hl. Gewänder, für die Bereitung der Opferbrode und Opfergewürze, für die Füllung und Anzündung der hl. Lampen. So hatten nun auch St. Joachim und St. Anna ihr süßes Töchterlein Gott verlobt. Als ein Gott geheiligtes Kind sollte es im Tempel leben und daselbst Gott dienen.

Es läßt sich aber schwer beschreiben, wie diese Aufopferung vollzogen wurde. Wer vermag sich die Freude und Verwunderung vorzustellen, die im Himmel und auf Erden darüber entstanden ist? Denn diese freudenreiche Aufopferung begreift größere Geheimnisse in sich, als man glauben sollte. Nach derselben verlangten Himmel und Engel, ja Gott selbst und Maria. Die beiden Eheleute Joachim und Anna aber fürchteten sich vor dem Tage, an welchem sie ihr liebstes Töchterlein von sich geben sollten. Es waren schon drei Jahre und zwei Monate seit der Geburt Mariä verflossen, und die kleine Jungfrau trieb mit allem Ernste, man möge sie aus der Welt nehmen und zum Tempel senden, weil sie, wie der Engel zur hl. Brigitta sprach (Engl. Serm. 14.), „den Verkehr mit den Verwandten fürchtete, indem sie besorgt war, deren Glück oder Unglück möchten ihr durch

Worte oder Werke den Gehorsam gegen Gott erschweren.“ Wie eifrig war also Maria im Dienste Gottes, und wie sorgfältig darauf bedacht, auch nicht im Mindesten daran gehindert zu werden. Endlich entsprachen die Eltern dem Wunsche ihres Kindes und erfüllten ihr Gelübde. Wiewohl sie dieses gern thaten, so fiel es ihnen doch sehr schwer, von Derjenigen sich zu trennen, welche sie mehr liebten, als ihr eigenes Leben. Ohne Zweifel kostete es manche Thräne, wenn sie an den Tag dachten, an welchem sie sich ihrer Freude berauben und wie zuvor gleichsam kinderlos leben sollten. Doch vermochte die Liebe Gottes bei ihnen mehr, als die natürliche Liebe, und sie wollten lieber ihrem Versprechen gemäß ihr Kind Gott schenken, als bei sich behalten.

Als der Tag herannahete, an welchem sie dasselbe nach Jerusalem führen wollten, bereitete St. Anna Alles, was sie auf dem Wege nöthig hatten. Ihrem Töchterlein ließ sie, wie die fromme Legende sagt, ein seidenes Röckchen von violetter Farbe mit eingenäheten schönen goldenen Blättlein, welche wie die Sterne des Himmels glänzten, anfertigen und den Saum desselben mit goldenen Fransen besetzen. Um den Leib band sie ihm einen seidenen Gürtel, und auf das Haupt setzte sie ein Kränzlein, das aus gewirkten seidenen Blumen gewunden und mit fünf köstlichen Edelsteinen und vielen Perlen geziert war. St. Joachim ging zu seinen Heerden, suchte einige von den besten Kälbern, Hämmeln und Lämmern aus, welche er mitnahm, um ein Friedensopfer darzubringen. Als nun alle Vorbereitungen getroffen waren, reiseten sie am sechszehnten des Wintermonates von Nazareth ab, wie die Legende weiter erzählt, und gebrauchten vier Tage, um nach Jerusalem zu kommen; denn es war Winterszeit und kaltes und nasses Wetter. Das Kindlein war noch zu zart, um den Weg zu Fuß machen zu können; daher läßt sich annehmen, daß St. Anna und Joachim es abwechselnd getragen haben. Sie liebten es zu sehr, als daß sie es von einem Anderen hätten tragen lassen. Wie bekümmert waren sie darüber, daß ihr herzliebes Töchterlein so viel Ungemach von Kälte, Regen und Wind leiden mußte. Oft kehrten sie unter Weges ein, wo sie eine passende Herberge fanden, wärmten und labten sich und ruhten eine gute Weile aus.

Als sie nach vielen Mühseligkeiten zu Jerusalem angekommen waren, begab sich St. Anna zu vielen Priestern und Leviten mit der Bitte, der Feierlichkeit beizuwohnen und den Kirchengang mit ihrer Gegenwart zu verherrlichen. Auch lud sie dazu viele verwandte und bekannte Jungfrauen ein. Diese erschienen auf's Zierlichste geschmückt mit brennenden Lampen in den Händen. Ihnen schlossen sich noch an mehrere Freunde und Verwandte, so daß eine ansehnliche Zahl von Menschen dem gebenedeiten Kindlein das Geleite gaben. So begann denn der feierliche Zug zum Tempel. Es gingen voran die Jungfrauen mit ihren Lampen; dann folgten St. Joachim und Anna, das zarte Jungfräulein an der Hand führend. Es war auf's

Schönste geschmückt, hielt eine brennende, mit Blumen verzierte Kerze in seinen Händlein und sah so lieblich aus, als wenn es ein Engelein vom Himmel gewesen wäre. Den Schluß bildeten die Priester und Leviten in ihren geistlichen Gewändern. Sie sangen in anmuthiger Weise den 44. Psalm, welcher beginnt: „Es quillt mein Herz von guter Rede," und so trefflich zu dieser Aufopferung paßte.

Nun kommt, ihr hl. Engelein! und sehet vom Himmel herab diesem liebreichen Schauspiele zu. Denn heute wird eurem Könige, dem eingeborenen Sohne des himmlischen Vaters, eine Braut zugeführt, welche er so liebgewonnen hat, daß er sich ungeachtet ihres hohen Adels mit ihr vermählen will. Heute wird das Versprechen und der Handschlag gegeben, die Vermählung aber wird demnächst in ihrem jungfräulichen Schoße gefeiert werden. Sehet, ihr Engel! eine wie schöne Braut Maria ist, wie köstlich sie mit allen Tugenden und Gnaden geschmückt ist! Betrachtet dieses schöne Jungfräulein, wie zierlich es einherschreitet, und wie sein Herz von göttlicher Liebe brennt!

„Wie schön sind deine Tritte in den goldenen Schuhen, o Fürstentochter!" sprach der Bräutigam im hohen Liede. (Hohesl. 7, 1.) Gewiß muß man bekennen, daß die Sonne solche Schönheit nimmer beschienen, noch menschliche Augen dergleichen gesehen haben. Wer immer diesem herrlichen Zuge zugesehen hat, welche Freude und Andacht muß er darüber empfunden haben! St. Joachim und Anna weinten vor Freude und Leid; das zarteste Jungfräulein aber ging zwischen ihnen wie ein Engelein des Himmels voll geistlicher Freuden. So zogen sie durch einige Hauptstraßen Jerusalem's, bis sie zum Berge Moria gelangten. Als sie an den Tempel kamen und St. Anna sich anschickte, ihr Töchterlein die fünfzehn Stufen, welche zum Tempel führten, hinaufzutragen, wollte dieses, wie die Legende bemerkt, weder getragen noch an der Hand geführt werden, sondern stieg allein diese fünfzehn Stufen so hurtig hinan, als wäre es fünfzehn Jahre alt gewesen. Alle Anwesenden verwunderten sich hierüber. An der vordersten Thüre des Tempels stand der hl. Priester Zacharias mit etlichen Leviten in geistlichen Kleidern, um das Jungfräulein zu empfangen. Zu ihnen sprach St. Anna nach der Aussage des hl. Germanus: „Ich erfülle mein Gelübde, welches ich Gott abgelegt habe; deswegen versammelte ich die Schaar der Jungfrauen mit ihren Lampen, rief die Priester herbei und lud meine Freunde ein mit den Worten: „Wünschet mir Glück und erfreuet euch mit mir, da ich heute meine Tochter nicht einem irdischen Könige, sondern dem ewigen Gotte vermähle." (In Encom. Virgin.) Der hl. Zacharias nahm darauf das Kind und führte es in den Tempel vor den hl. Altar. Da knieeten St. Joachim und Anna nieder, ihr Töchterlein zwischen sich nehmend, und opferten dasselbe mit diesen oder ähnlichen Worten auf: „Allmächtiger, ewiger Gott, der du unser Elend angesehen und die Schmach

der Unfruchtbarkeit von uns genommen hast! siehe, hier bringen wir dir das Kind, welches wir dir versprochen haben, ehe es empfangen war. Wir weihen es dir zu deinem göttlichen Dienste und berauben uns desselben ganz und gar. Du weißt, o Gott! wie herzlich lieb wir unser Töchterlein haben, und ein wie großes Kreuz es uns sein wird, ohne dasselbe leben zu müssen. Dennoch gönnen wir dir dasselbe lieber, als uns, denn wir haben es dir ja versprochen. Nimm deswegen, o ewiger Vater! dieses Jungfräulein an, welches wir dir zum Lob- und Dankopfer darbringen, und zu dessen künftigem Vater, Ernährer und Beschützer wir dich erwählen. Dein hl. Geist wolle allezeit bei ihm sein, und deine hl. Engel wollen es vor allem Unglücke bewahren."

Wer will die Andacht aussprechen, mit welcher das dreijährige Jungfräulein sich selbst aufgeopfert hat. Nicht ohne Ursache sagt der Psalmist: „Die Königin steht zu deiner Rechten im goldenen Kleide, im bunten Gewande." (Ps. 44, 10.) Denn dieses gebenedeite Mägdlein war geziert mit der Himmelsfarbe der Demuth, dem Purpur der Geduld, der Lilienfarbe der Unschuld, dem Silberweiß der Jungfrauschaft, mit der goldfarbenen Liebe und mit den mannigfaltigen Farben aller Tugenden, welche einen solchen Wohlgeruch verbreiteten, daß der Himmel davon erquickt wurde. Weil es voll des hl. Geistes war, brachte es sich auf eine so hohe Weise mit Leib und Seele Gott zum ewigen Brandopfer dar, daß dieser allein den Werth dieses Opfers erkannte. Es opferte Gott seine Augen, da es Nichts mehr zu sehen begehrte, als was Gott wohlgefällig war; seine Ohren, denn es wollte nur noch von göttlichen Dingen hören; seine Zunge, sie sollte künftighin nur von Gott und dem Heile des Nächsten reden; seine Gedanken, um nur an ihn zu denken, und endlich sein Herz, damit es Gott allein liebe. Das war gewiß ein vollkommenes, Gott über alle Maßen angenehmes Opfer! Erlange mir die Gnade, o Maria! daß auch ich mich Gott vollkommen aufopfere.

Jetzt wurden die Kälber und Schafe, welche St. Joachim mitgebracht hatte, geschlachtet, und er mußte seine Hände auf den Kopf eines jeden Thieres legen. Die Priester aber gossen das Blut um den Altar, verbrannten das Fett und die Nieren und kochten das übrige Fleisch. Während der Opferhandlung verrichteten die Umstehenden ihr Gebet und knieeten um den Altar, auf welchem das Opfer verbrannt wurde. Nach beendetem Gebete aß Joachim mit den geladenen Freunden von dem Opferfleische in einem dazu bestimmten Hause neben dem Tempel, und Alle erfreuten sich in Gott.

Als die Mahlzeit vorüber war, und das zarte Mägdlein in die Wohnung der Tempeljungfrauen geführt werden sollte, nahmen die Eltern und Verwandten Abschied von ihm, umarmten und küßten es mit Thränen in den Augen und befahlen sich in sein hl. Gebet. Was für ein Scheiden mag

das gewesen sein! Sind Eltern über die Trennung von einem ihrer Kinder, welches in ein Kloster tritt, oft ganz untröstlich, wie mag dann St. Joachim und St. Annä zu Muthe gewesen sein, als sie sich von ihrem eingeborenen, allerliebsten Töchterlein lossagen mußten! Wie kein Mensch die Liebe Beider zu Maria zu fassen vermag, so ist auch Niemand im Stande, die Bitterkeit dieses Scheidens sich vorzustellen. Zudem war St. Joachim und Anna in den Jahren bereits vorgerückt und konnten demnach mit Recht befürchten, daß sie ihr Kind, welches ihr einziger Trost auf Erden war, niemals wiedersehen würden. War es also möglich, daß diese Trennung ohne nasse Augen, ohne Brechung der Herzen vor sich ging? Sie opferten zwar ihr Töchterlein herzlich gern dem lieben Gott, aber es fiel ihnen sehr schwer, den natürlichen Schmerz über diese Beraubung zu bewältigen. Der fromme Vater Joachim faßte sein geliebtes Kind an der Hand und sprach unter vielen Thränen zu ihm: „Meine liebe Maria! zum letzten Male sage ich dir Lebewohl und empfehle dich dem lieben Gott. Ich darf mich wohl nicht der Hoffnung hingeben, dich je in meinem Leben wiederzusehen, da ich schon alt und schwach bin und bald zu meinen Vätern gehen werde. Darum wenn du hörest, daß ich gestorben bin, so vergiß meiner armen Seele nicht, sondern gedenke meiner väterlichen Liebe zu dir und bete allzeit getreulich für mich." Darauf ertheilte er ihr seinen väterlichen Segen und schied mit weinenden Augen. Auch St. Anna weinte mit Allen, die zugegen waren. Sie drückte ihr theures Kind nochmals an ihr Herz, küßte und segnete es und empfahl sich nebst den Uebrigen seinem frommen Gebete.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Von dem Leben Mariä im Tempel.

Sobald Maria die Wohnung der Tempeljungfrauen betreten hatte, wies man ihr ein artiges Kämmerlein an. Man gab ihr auch eine Lehrmeisterin, welche sie in aller Andacht und Gottseligkeit unterweisen, im Lesen, Schreiben, Nähen, Stricken, in allen weiblichen Arbeiten, die im Tempel vorzunehmen waren, und im Psalmengesange unterrichten sollte. In allen diesen Dingen machte das zarte Jungfräulein solche Fortschritte, daß sich ihre Lehrmeisterin nebst den übrigen Jungfrauen darüber verwunderte. Dem hl. Bonaventura zufolge (Vita Christi c. 3.) stand Maria stets um Mitternacht auf und betete zu Gott für sich und für das ganze Volk. Des Morgens erhob sie sich wieder frühzeitig und verharrte dann drei volle Stunden im Gebete. Dann verrichtete sie ihre Arbeiten bis zum Mittagessen. Nach Tisch arbeitete sie wieder und las darauf in der hl. Schrift bis zur Zeit des Abendopfers, welches täglich im Tempel dargebracht wurde, und dem sie allezeit mit höchster Andacht beiwohnte. Der hl. Hieronymus (S. Hieron. citatus a S. Bonav. ibidem) meldet, die seligste Jungfrau habe

sich beflissen, ohne Unterlaß Gott zu loben, und wenn sie von Anderen gegrüßt wurde, so habe sie, um nicht im Lobe Gottes gestört zu werden, statt des Gegengrußes gesprochen: „Gott sei Dank!“ Daher meint der hl. Hieronymus, der fromme Gebrauch, Jemanden so zu danken, habe von Maria seinen Anfang genommen. Diese und dergleichen Tugenden erzählen uns die hl. Väter von der Mutter Gottes. Hören wir aber auch, was der Engel der hl. Brigitta davon mittheilte. Seine Worte lauten also (Engl. Serm. (14.):

„Keine Zunge vermag auszusprechen, wie vielfältig sich der Wille der gebenedeiten Jungfrau dem göttlichen Dienste unterwarf; denn Alles, wovon sie erkannte, daß es Gott wohlgefällig sei, that sie mit Freuden. Weil sie sehr wohl wußte, daß Gott ohne ihre Verdienste ihren Leib und ihre Seele erschaffen und ihrem Willen die Freiheit gegeben habe, den Geboten des Herrn demüthig Folge zu leisten, oder wofern es ihr gefiele, sich denselben zu widersetzen, so nahm sie sich ernstlich vor, zum Danke für die empfangenen Wohlthaten ihr Lebenlang Gott mit aller Liebe zu dienen, und sollte sie auch keinen Lohn dafür von ihm empfangen. Mit der größten Aufmerksamkeit mied sie Alles, was durch das göttliche Gesetz verboten war. In Speise und Trank mäßigte sie sich, damit keinerlei Trägheit sie vom Dienste Gottes abhalten möchte, aber nie schwächte sie sich durch maßlosen Abbruch, um stets ihren Obliegenheiten treu nachkommen zu können. Den Schlaf richtete sie so ein, daß sie wegen Kürze desselben nicht von beschwerender Schläfrigkeit heimgesucht wurde zur Zeit, wann sie zu wachen hatte; nie überließ sie sich einem übermäßigen Schlafe. Ihre fünf Sinne hielt sie in großer Zucht. Niemals bewegte sie ihre Zunge zu unnützen Gesprächen, nie erhob sie ihre züchtigen Blicke, um etwas Eitles zu sehen; ihr Gehör war allein auf Das gerichtet, was die Ehre Gottes betraf; ihre Hände und Finger waren nur geschäftig zu ihrem eigenen und des Nächsten Nutzen; ihre Füße ließ sie keinen Schritt thun, so lange sie nicht erwogen hatte, welcher Vortheil daraus erwüchse. Nie beklagte sie sich über irgend eine Beschwerde oder Widerwärtigkeit, noch übernahm sie sich in Freude über leibliches Wohlergehen; man fand sie stets in gleich heiterer Stimmung. Ihre größte Begierde war, für Gott Alles zu leiden und ihm zu Liebe auf alle irdischen Freuden zu verzichten. Weltlicher Reichthum war ihr verächtlich wie Koth, und vor weltlicher Ehre hatte sie einen Abscheu, wie vor verpesteter Luft. Alles, was Gott gefiel, galt ihrem Herzen für das Süßeste, was aber Gott verhaßt und zuwider war, für das Bitterste.“ War das nicht eine seltene Vollkommenheit und eine unergründliche Heiligkeit? Verwundere dich hierüber, o sinnlicher Mensch! und erkenne, wie weit du noch von der wahren Tugend entfernt bist!

Weil die Jungfrau in keinerlei Gutem jemals nachließ, so stieg sie immer höher, bis sie den Gipfel aller Vollkommenheit erreichte, auf welchem sie in dem Glanze der höchsten Tugenden auf das Hellste leuchtete. Das

geht aus ihren eigenen Worten hervor, welche sie zur hl. Brigitta sprach: „Als ich vernahm, daß Gott die Welt erlösen und von einer Jungfrau geboren werden würde, ward ich mit solcher Liebe gegen ihn erfüllt, daß ich nichts Anderes dachte und wünschte, als Gott allein. Ich entzog mich so viel als möglich dem Gespräche und der Gesellschaft der Menschen, und Alles, was ich haben konnte, gab ich den Armen. Immer wünschte ich in meinem Herzen, die Zeit seiner Geburt zu erleben, um vielleicht gewürdigt zu werden, die Magd seiner Mutter sein zu dürfen. Ich gelobte ihm auch, meine Jungfrauschaft zu bewahren und niemals Etwas in dieser Welt zu besitzen." (Brigitta 1, 10.) Aus diesen Worten kann man folgern, ein wie hl. Leben Maria von Jugend auf geführt hat.

Daher darf man wohl mit dem hl. Bonaventura und mit mehreren anderen hl. Vätern annehmen, daß dieses hehre Jungfräulein oftmals während des Gebetes ganz verzückt war, daß ihm viele himmlische Offenbarungen zu Theil wurden, welche es aber wegen seiner überschwänglichen Demuth Niemandem offenbarte. Ebenso wird es sich des vertrautesten Verkehres mit den hl. Engeln erfreut haben. Denn wer war dessen würdiger, als Maria, die zur Königin der Engel berufen war?

Wie feurig die Liebe Gottes war, welche in ihrem Herzen brannte, läßt sich nicht mit Worten sagen. Schon von Jugend an war sie voll der göttlichen Liebe, so daß sie als Kind mehr Liebe Gottes besaß, als der heiligste Mensch auf Erden jemals erlangt hat; dennoch wuchs dieses hl. Feuer täglich in ihr. Aus dieser großen Liebe zu Gott entstand eine große Liebe des Nächsten und ein herzliches Mitleid mit allen Betrübten, besonders mit den armen Sündern, welche im Zustande der Verdammniß lebten. Für diese verrichtete sie viele schwere Bußwerke und schickte manches zährenreiche Gebet zum Himmel. Auch ich, o Maria! gehöre zu den allerelendesten Menschen. Weil du damals auf Erden so fleißig für dieselben gebetet hast, so bete auch jetzt für mich im Himmel.

Da sie erkannte, daß das Elend auf Erden nicht gelindert werden würde, so lange Gott zögerte, den Heiland zu senden, so entstand in ihr ein unaussprechliches Verlangen nach der Ankunft desselben. Sie lag Gott Tag und Nacht an, daß er den Messias schicken solle, und sie nahm sich vor, in ihren Bitten nicht nachzulassen, bis er sie erhört habe. Oefters stand sie des Nachts auf und bat Gott mit vielen heißen Thränen für das Heil der Welt. So lag sie manche Stunde auf ihren Knieen, die Hände zum Himmel erhebend. Häufig ging sie zu der Prophetin Anna, welche ebenfalls im Tempel wohnte, und redete mit ihr von dem kommenden Messias, wie auch von den Wunderthaten, welche Gott an ihren lieben Voreltern gewirkt hatte. O wie manche geistliche Freude hatten diese beiden hl. Seelen mit einander! wie manches gottselige Gespräch führten sie unter sich von der Vollkommenheit im göttlichen Dienste! Dadurch wurden ihre Herzen immer mehr in

der Liebe Gottes entzündet und desto eifriger in allen Tugendübungen. Dem hl. Hieronymus zufolge wachte Maria ganz sorgfältig darüber, daß keine der anderen Tempeljungfrauen sich im Reden verfehlte oder laut lachte oder ihre Mitschwester beleidigte, damit Alle in schwesterlicher Liebe vereint lebten und nur erbauliche Gespräche mit einander führten. Lerne hieraus, wie du die Zeit zubringen und welche Reden du führen sollst. Die seligste Jungfrau sprach nur von Gott und göttlichen Dingen; du aber redest so häufig von eitlen und weltlichen Dingen. Und doch hältst du dieses für keine Sünde, während die Mutter Gottes es für Unrecht ansah, ein einziges vergebliches Wort zu reden. Um diese deine täglichen Sünden abzubüßen, sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Maria im Tempel.

O allertugendhafteste Jungfrau Maria, du wahrer Spiegel aller Vollkommenheit! ich erinnere dich an das überaus hl. Leben, welches du eilf Jahre lang im Tempel geführt hast, und das mehr dem Leben eines Engels im Himmel, als dem eines Menschen auf Erden glich. O gebenedeites Jungfräulein! wie groß ist deine Vollkommenheit, und wie unbegreiflich deine Heiligkeit! Alle Menschen und Engel verwundern sich über dein heiligstes Leben, und die hochwürdigste Dreifaltigkeit hat ihr höchstes Wohlgefallen an dir. O wunderbarliche Jungfrau! wie tief ist deine Demuth, wie unüberwindlich deine Geduld, wie züchtig bist du in deinen Geberden, wie freundlich im Umgang, wie mäßig in der Nahrung, wie streng im Abbruche, wie einfach in der Kleidung, wie andächtig im Gebet, wie inbrünstig in der Liebe, wie gottselig ist all' dein Thun und Lassen! Allervollkommenste Jungfrau! wer kann sich über deine Heiligkeit genug verwundern, und wer vermag auch nur den geringsten Theil derselben zu begreifen? O wenn ich dein Leben mit dem meinigen vergleiche, so muß ich mich von Herzen schämen und Gottes Gericht gewaltig fürchten. Denn ich folge dir nicht allein nicht nach, sondern begehe oftmals und täglich Sünden, womit ich die göttliche Majestät beleidige. Ach wie will ich vor Gottes Gericht bestehen? Wie übel wird es mir dort ergehen? O seligste Jungfrau! bitte für mich und erlange mir die Gnade, daß ich mein sündiges Leben bessere. Ich bitte dich durch alle Tugenden, welche du geübt, und durch alle Bußwerke, die du verrichtet hast, gib, daß dein heiligstes Leben mich zur Bußfertigkeit bekehre, und daß ich von nun an beginne, gottseliger zu leben. Ersetze durch deine Vollkommenheit meine Unvollkommenheit und durch deine inbrünstige Liebe meine verdammliche Nachlässigkeit. Opfere deinem lieben Sohne auf deine Andacht für meine Unandacht, deine Demuth für meinen Hochmuth, deine Geduld für meine Ungeduld, deine Sanftmuth für meinen Zorn, dein Stillschweigen für meine Geschwätzigkeit, deine Keuschheit für meine Unlauterkeit,

deinen Abbruch für meine Unmäßigkeit, deine Wachsamkeit für meine Schläfrigkeit und alle deine Tugenden für meine Untugenden. Opfere endlich ihm auch auf deine im Tempel so gut zugebrachten Jahre, Monate, Tage und Stunden für meine in der Welt so übel angewendete Zeit, damit ich durch dich Verzeihung erlange, da ich sonst ganz und gar keiner Verzeihung würdig bin. Amen.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Von dem Geschlechte und der Heiligkeit St. Josephs.

Der große Freund Gottes, der hl. Joseph, war von sehr hoher Abkunft; denn Patriarchen, Könige, Propheten, Feldherren, vielfach heilige und vortreffliche Männer waren seine Vorfahren. Die hl. Evangelisten führen sein Geschlechtsregister bis auf Abraham, ja bis auf Adam zurück. Sein Vater hieß Jacob von Nathan, aus dem Geschlechte Davids. Dieser war ein sehr frommer Mann, wohnte nach Einigen zu Bethlehem, nach Anderen zu Nazareth, und hatte zwei Söhne. Der Aeltere hieß Kleophas (oder auch Alphäus), der Jüngere hieß Joseph. Kleophas hatte eine Frau mit Namen Maria, die auch Maria Kleophä genannt wird. (Joh. 19, 25.) Mit ihr bekam er zuerst eine Tochter, Namens Salome, welche späterhin einem gewissen Zebedäus vermählt wurde, dem sie zwei Söhne gebar, nämlich den hl. Jacobus den Größeren und den hl. Evangelisten Johannes. Darum wird Salome auch die Mutter der Zebedäiten genannt. St. Johannes war also mit Christus nahe verwandt, denn seine Mutter war die Bruderstochter des hl. Josephs.

Nach dieser Tochter erhielt Maria Kleophä noch vier Söhne, nämlich den hl. Jacobus den Kleineren, weshalb sie wohl auch Maria Jacobi genannt wird; dann Joseph, den Gerechten, welcher einer der zwei und siebenzig Jünger war, Judas Thaddäus, den Apostel, und endlich Simon, der nach seinem Bruder, dem hl. Jacobus, Bischof von Jerusalem wurde. Diese vier Söhne werden im Evangelium Brüder Christi genannt, weil nämlich Christus und sie zweier Brüder Kinder waren; denn Christus war der Sohn des hl. Joseph, wie die Juden meinten, und diese vier Kinder waren die Kinder des Kleophas, des Bruders von St. Joseph. So viel nun vom Geschlechte des hl. Josephs.

Dem Adel der Geburt entsprach eine große körperliche Schönheit. Da er mit jener, welche die Schönste unter allen Erdentöchtern war, vermählt werden sollte, so geziemte es sich, daß er ihr an Leib und Seele möglichst ähnlich war. Deshalb läßt sich wohl annehmen, daß er ansehnlich von Gestalt, schön von Angesicht und überaus gefällig in seinem ganzen Aeußern war; und wohl nicht mit Unrecht wendet man auf ihn die Worte des Psalmisten an: „Schön von Gestalt bist du vor den Menschenkindern, Anmuth ist ausgegossen über deine Lippen; darum hat Gott dich gesegnet in Ewigkeit.“

(Ps. 3. 44.) Es konnte also die Mutter Gottes mit der Braut im Hohenliede von ihm sagen: „Mein Geliebter ist weiß und roth, auserwählt vor Tausenden." (Hohesl. 5, 10.) Auf ihn bezog sich gleichfalls die Prophezeihung des Patriarchen Jacob: „Ein Zuwachs ist der Sohn Joseph, ein zuwachsender Sohn und lieblichen Anblickes; die Töchter laufen auf der Mauer herum (um ihn zu sehen)." (1 Mos. 49, 22.) Seine leibliche Schönheit deutete indeß hin auf eine noch viel größere Schönheit seiner Seele, die aus den Augen gewissermaßen hervorleuchtete.

Da der hl. Joseph von Gott zum Nährvater seines eingeborenen Sohnes und zum Beschützer und keuschen Bräutigam der reinsten unter den Jungfrauen auserkoren war, so können wir mit Recht glauben, daß er schon zum Voraus mit allen Gnaden und Vorzügen ausgeschmückt worden ist, um ihn eines so erhabenen Titels würdig zu machen. Gab Gott seinem Sohne Jesus das heiligste und beste Weib zur Mutter, dann wird er ihm auch den vollkommensten und heiligsten Mann, der je auf Erden zu finden war, zum Vater gegeben haben. Welcher fromme Vater würde nicht seiner zärtlich geliebten Tochter den tugendhaftesten und vollkommensten Gatten aussuchen, wenn die Wahl ihm freistünde? Nun aber wurde keine Tochter von ihrem himmlischen Vater so sehr geliebt, als die allerseligste Jungfrau, die er von Ewigkeit zur Mutter seines Sohnes bestimmt hatte. In ihr hatte er zu dem Zwecke alle Gnaden und Tugenden vereinigt, so daß diese hehre Jungfrau alle Geschöpfe Himmels und der Erde an Heiligkeit bei Weitem überragte. Mußte demnach nicht Gott den hl. Joseph mit den vorzüglichsten Gaben ausstatten, um denselben zu einem so viel als möglich treuen Abbilde der Vollkommenheiten einer so hl. Braut und dadurch würdig zu machen, mit ihr verbunden zu sein? Ohne Zweifel war die Gottesmutter tausendmal heiliger, als Joseph; aber Keiner von allen Heiligen stand ihr an Heiligkeit so nahe, als der glorreiche St. Joseph, sagt der hl. Franz von Sales. Gott vereinigte in ihm nach der Meinung des hl. Gregor von Nazianz wie in einer Sonne Alles, was die übrigen Heiligen zusammen an Licht und Glanz besaßen. Wer wird also im Stande sein, die Tugend und Heiligkeit Josephs würdig zu preisen? Seine Heiligkeit ist unaussprechlich, weshalb die hl. Schrift ihn geradezu gerecht nennt (Matth. 1, 19.), d. h. einen Mann, der, wie der hl. Hieronymus sagt (Homil. 4 in Matth.), alle Tugenden im vollendetsten Grade besaß. Da er mit der heiligsten Jungfrau, die je von Gott erschaffen worden war, vermählt werden sollte, und diese Jungfrau wegen ihres hl. Ehestandes ihm mit besonderer Liebe zugethan sein mußte, so muß er auch gewiß so heilig gewesen sein, daß er würdig war, von Maria geliebt zu werden. Es irren folglich wohl Jene nicht, welche glauben, St. Joseph habe in seinem ganzen Leben keine Todsünde begangen, er sei gleich einem Jeremias und Johannes dem Täufer schon vor der Geburt geheiligt und in der Gnade Gottes so befestiget worden, wie

die hl. Apostel am Pfingstfeste. Zur Vollendung seiner Heiligkeit beschloß Joseph, seine Unschuld Gott durch ein Gelübde zu weihen. Er gelobte aus Furcht, sein Vater und seine Brüder möchten ihn durch Bitten und Zureden zum Heirathen nöthigen, ewige Keuschheit. Wegen dieses Gelübdes, sagt der gelehrte Bollandus (die 19 Martii pag. 10.), weigerte er sich auch, die hl. Jungfrau zur Braut zu nehmen und mit ihr die Vermählung zu feiern, außer unter der Bedingung steter Bewahrung der Jungfräulichkeit, wenn Gottes ausdrücklicher Befehl es nicht anders beschlösse. „Wegen dieser Frömmigkeit, Unschuld und Keuschheit,“ schreibt deshalb ein gottseliger Mann (Isidor Isol. p. 2. Summ. c. 1.), „hatte der himmlische Vater ein solches Wohlgefallen an dem hl. Joseph, daß, wenn alle Menschen, welche von Adam an gelebt haben und bis zum jüngsten Tage noch leben werden, versammelt wären, und der hl. Geist selbst einen unter ihnen als den Bräutigam Mariä und Pflegvater Jesu Christi auswählen sollte, er gewiß aus Allen keinen Anderen nehmen würde, als den hl. Joseph.“ Gleichwie also Gott der Vater von Ewigkeit her zur Mutter seines Sohnes eine Jungfrau, welche vermählt sein sollte, erwählt hatte, ebenso hatte er auch von Ewigkeit her den hl. Joseph zum Gemahle dieser Jungfrau bestimmt und ihn zu der Zeit und in solcher Heiligkeit erschaffen, daß er würdig war, mit ihr vermählt zu werden. Da nun St. Joseph schon vor dieser Vermählung so heilig gewesen ist, um wie viel heiliger wird er erst dann geworden sein, als er mit Maria zusammenwohnte und durch ihr Beispiel zu allem Guten angetrieben wurde? Ja, wie viel heiliger wird er erst geworden sein, als er alle Tage bei Christus war, denselben auf seinen Armen trug, mit ihm redete und durch seine Lehren in der höchsten Vollkommenheit unterrichtet wurde! Darum sollst du billig diesen großen Heiligen zu deinem Patron erwählen und ihm zu Ehren öfters folgendes Gebet sprechen.

Lobgebet zu St. Joseph.

O auserwählter, besonderer und treuester Freund Gottes, hl. Joseph! wie groß ist deine Heiligkeit und wie vortrefflich sind deine Tugenden! Du stehst über den Patriarchen, übertriffst die Apostel, übersteigst selbst die Engel des Himmels. Du bist es, welcher vor allen Menschen zum Bräutigam der allerkeuschesten Jungfrau erwählt und vor allen Heiligen zum Nährvater des Sohnes Gottes ist auserkoren worden. Du bist es, welchem vor allen getreuen Freunden Gottes die kostbarsten Schätze des Himmels und der Erde zur Verwahrung anbefohlen wurden. Ja, du bist es endlich, welchem der höchste Gott alle Tugenden und Gnaden in großem Ueberflusse mittheilte. O lieber hl. Joseph! woher sind dir solche Gnaden geworden? Wie hast du es verdient, daß Gott dich so hoch schätzt und ehrt? Ich liebe und ehre dich, weil Gott dich so liebt und ehrt; ich empfehle mich dir, weil Gott dir seinen Sohn empfohlen hat. O lieber, schöner, holdseliger hl. Joseph,

wer sollte dich nicht lieben und ehren, da du der Liebe und Ehre so würdig bist. Du bist edel von Abkunft, schön von Gestalt, freundlich im Umgange, ehrbar von Sitten und geschmückt mit allen Tugenden. Niemanden verstößest du, Niemanden verachtest und verläßt du, sondern nimmst Alle auf, welche zu dir kommen, und erwirkest Allen, die dich anrufen, Barmherzigkeit. Darum rufe ich dich von Herzen an und empfehle mich in deinen väterlichen Schutz. O gütiger, getreuer und barmherziger Vater, St. Joseph! erlange mir von Gott Gnade und Besserung meines sündigen Lebens. Sei mein Fürsprecher bei dem gerechten Gott und bitte für mich im Leben und Sterben. Amen.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Mariä Vermählung.

Die Vermählung des hl. Josephs mit Maria beschreibt uns die Legende in folgender Weise: Als Maria eilf Jahre im Tempel gewesen und nun vierzehn Jahre alt war, ließ der Hohepriester bekannt machen, daß alle Jungfrauen, welche ihr Gelübde erfüllt hätten, wieder nach Hause gehen und sich nach dem Gesetze verheirathen sollten. Dieses Gebot fiel der keuschen Jungfrau gar schwer; denn sie wollte lieber als ein einsames Täublein von der Welt abgesondert, als in der Unruhe unter ihren Verwandten leben. Deswegen sprach sie, als sie vor den Hohenpriester geführt wurde: „Ehrwürdiger Herr! ich habe Gott in meinem Herzen gelobt, die Jungfrauschaft zu bewahren. Darum ersuche ich euch demüthigst, mir zu erlauben, daß ich mein Leben lang im Tempel bleibe und gleich der alten Prophetin Anna Gott dort diene. Wenn Gott es aber anders beschlossen hat, so geschehe sein Wille und nicht der meine." Ueber diese weise Rede verwunderte sich der Hohepriester, und da sie ihn sehr befremdete, ließ er alle Priester zusammentreten und legte ihnen diese Sache vor.

Es berathschlagten sich dieselben mit einander, was zu thun sei, damit nichts Unbilliges wider die Jungfrau verordnet würde; denn sie befürchteten einen Gottesraub zu begehen, wenn sie Jene einem Manne unterwürfen, welche sich schon Gott verlobt hatte. Von der anderen Seite hielten sie es aber auch weder für geziemend noch für gebräuchlich, daß eine Jungfrau in solchen Jahren noch unter Aufsicht der Priester im Tempel bliebe. Als sie sich nun lange hierüber hin und her beriethen, sagten Etliche, man solle sie nicht zwingen, da es den Anschein habe, als beabsichtige Gott wegen ihrer großen Heiligkeit etwas Besonderes mit ihr; Andere meinten, man solle in einer so zweifelhaften Sache ein gemeinsames Gebet anstellen, damit Gott offenbare, was sein heiligster Wille sei, zuvor aber die Eltern von dem Entschlusse ihres Kindes in Kenntniß setzen. St. Joachim und Anna wurden daher berufen, und man theilte ihnen das Vorgefallene mit. Darauf führten die Priester Maria zu ihnen. O wer vermöchte die Freude dieser lieben

alten Eltern zu beschreiben, als sie ihr Herzenskind nach eilf Jahren wiedersahen? Wie freundlich hießen sie es willkommen, wie herzlich umarmten sie dasselbe, wie sehr freuten sie sich mit einander, daß der liebe Gott sie noch einmal gesund und wohl zusammenführte! Vor Freude vergossen sie reichliche Zähren und küßten mit inniger Liebe ihr holdseligstes Töchterlein. Ohne Zweifel sprach der greise Vater Joachim mit dem alten Patriarchen Jacob: „Nun will ich freudig sterben, da ich dein Angesicht gesehen habe und dich am Leben zurücklasse.“ (1 Mos. 46, 30.)

Nach diesen ersten gegenseitigen Freudenergüssen sagte die seligste Jungfrau ihren Eltern, der Hohepriester verlange, daß sie heirathe, sie selbst aber habe ganz und gar keine Lust dazu. Weil diese durch die Offenbarung des Engels wohl wußten, daß ihre Tochter den Heiland gebären sollte, so gaben sie ihr zur Antwort, sie solle dem Hohenpriester folgen und sich ganz in den Willen Gottes ergeben, da Gott vielleicht etwas Wunderbares mit ihr vorhabe. Dieses läßt sich aus den Worten der Mutter Gottes an St. Brigitta abnehmen. „Als die Zeit herannahete,“ so sprach sie, „in welcher die Jungfrauen nach erfülltem Gelübde im Tempel dem Herrn dargestellt wurden, fand auch ich mich aus Gehorsam gegen meine Eltern unter denselben ein. Denn ich dachte bei mir, bei Gott sei Nichts unmöglich, und weil er wisse, daß ich Nichts wünschte, Nichts wollte, als ihn allein, so könne er mich, falls es ihm wohlgefiele, in der Jungfräulichkeit erhalten; wo nicht, so möge sein Wille geschehen.“ (Brigitta 1, 10.)

Auf Beschluß der Priester wurde nun ein allgemeines Gebet angestellt. Als der Hohepriester mit den Priestern und den übrigen Anwesenden im Tempel andächtig betete, da vernahm er aus dem Allerheiligsten die Stimme Gottes, welche sprach: „Berufe alle jungen Männer aus dem Hause Davids. Jeder derselben soll einen dürren Mandelstab mitbringen; dessen Stab grünen wird, den soll die Jungfrau heirathen.“ Es lud daher der Hohepriester die Jünglinge aus Davids Hause zur Bewerbung um Davids Erbtochter ein. Eine große Anzahl fand sich ein, unter ihnen auch Mehrere, die sehr reich und angesehen waren, Alle mit einem Stabe in der Hand, auf welchen Jeder seinen Namen geschrieben hatte, Alle angezogen theils durch die hohe Abkunft Mariä, die dem Blute der Könige und der Hohenpriester Israels entsprossen war, theils durch ihre wunderbare irdische Schönheit, die von den Propheten gefeiert, von den Engeln besungen ward, theils durch ihre sorgfältige Erziehung am Tempel, theils durch den Ruf ihrer englischen Tugenden. Sie übergaben ihre Stäbe dem Hohenpriester, welcher sie am Abende auf den Altar im Tempel legte. Als dieser nun am anderen Morgen sich in denselben begab, um nachzusehen, wessen Stab grün geworden sei und blühe, fand er wider sein Erwarten, daß keiner derselben Knospen und Blüthen getrieben hatte. Ganz bestürzt darüber nahm er abermals zum Gebete seine Zuflucht und fragte den Herrn, woher dieses komme?

Und er hörte eine Stimme vom Gnadenthrone her, welche sprach: „Es fehlt noch Ein Stab.“ Der Hohepriester ertheilte daher den Befehl, man solle fleißig nachforschen, wer von dem Geschlechte Davids fehle? Es fehlte gerade Derjenige, welcher am würdigsten war, diese Jungfrau zu besitzen, nämlich der heiligste Mann, welcher je auf Erden gelebt hat, Joseph, der Sohn Davids, der Bruder des Kleophas. Dieser hielt sich aber wegen seiner großen Demuth für ganz unwürdig, eine solche Jungfrau zur Frau zu nehmen, während ihn doch Gott für den Würdigsten schätzte.

Es wurde nun nachgeforscht, ob noch ein Jüngling übrig wäre, welcher nicht im Tempel erschienen sei; und bald wurde man gewahr, daß der fromme Joseph fehle. Man ließ ihn daher vor den Hohenpriester führen, welcher ihn fragte, warum er nicht seinem Befehle gemäß gleich den Uebrigen sich eingestellt habe? Da sprach der hl. Joseph: „Ehrwürdiger Herr! ich halte mich nicht für würdig, eine so tugendhafte Jungfrau zu heirathen, besonders da sie von vornehmen Eltern ist, ich hingegen nur ein geringer Zimmermann bin. Ich bitte daher, wollet mich zu dieser Heirath nicht nöthigen.“ Der Hohepriester erwiederte: „Weil es Gottes Befehl ist, daß auch Du erscheinest, so nimm einen Stab und schreibe deinen Namen darauf; alsdann geschehe Gottes Wille!“ Joseph nahm nun einen Stab, welchen der Hohepriester sammt den übrigen auf den Altar legte. Da hätte man sehen sollen, wie andächtig der fromme Joseph betete und mit weinenden Augen Gott anrief, indem er sprach: „Mein lieber Gott! du weißt, daß ich dir versprochen habe, niemals zu heirathen, wofern es nicht wider deinen heiligsten Willen sei; denn mein Sinn und mein Gemüth ist nicht der Welt, sondern deinem göttlichen Dienste zugewandt. Ich bitte dich demüthig, laß doch nicht zu, daß ich heirathen muß. Noch einmal opfere ich mich mit Leib und Seele zu deinem Dienste auf und will meinem Versprechen getreulich nachkommen, wofern du mich nur von dem Joche des Ehestandes befreiest.“ Viel eifriger noch betete die seligste Jungfrau, der gütige Gott wolle ihr einen solchen Bräutigam bescheeren, welcher ihr an der Erfüllung ihres Gelübdes nicht hinderlich wäre.

Am anderen Morgen ging der Hohepriester wieder zum Altare und fand, daß Josephs Stab grün geworden war und frische Blätter und Blumen getrieben hatte. Er nahm daher diesen grünen Stab, überreichte ihn dem Joseph zur größten Verwunderung aller Anwesenden, welche Gott priesen, daß er dieses Wunderzeichen, das er einst an Aarons Stab gewirkt hatte, erneuert habe, und sprach: „Sehet, wen Gott auserwählt hat zum Bräutigam dieser Jungfrau! Darum soll Niemand dieser Ehe widersprechen, weil Gott selbst im Himmel sie geschlossen hat.“ Der hl. Joseph aber sagte: „Obgleich ich mich für ganz unwürdig erkenne, eine so heilige Jungfrau zu heirathen, so willige ich doch ein, weil ich sehe, daß es Gottes Wille ist.“

Alsbald wurde Maria ihm zugeführt, sie reichten sich einander die Hand und versprachen sich die künftige Ehe. St. Joachim und Anna wünschten ihnen Glück und erfreuten sich über die wunderbaren Fügungen Gottes. Erfreue auch du mich mit ihnen und sprich folgenden

Glückwunsch zum hl. Joseph wegen seiner Vermählung.

O allerheiligster Joseph! ich grüße und ehre dich, und benedeie dich, so viel ich vermag, wegen deiner wunderbaren Vermählung. O glückseligster Joseph! welche Gnade widerfährt dir, daß dir die Königin des Himmels und die Kaiserin der Welt übergeben wird! Gewiß muß deine Heiligkeit vor Gott groß sein, daß er dich vor allen Menschenkindern zum Bräutigam einer solchen Braut, welche auch zugleich eine Braut des hl. Geistes war, auserwählt hat. O wie war dein Herz voll der Freude, als der Hohepriester dir deinen dürren Stab mit herrlichen Blättern und Blüthen übergab! Wie war deine Seele voll der Süßigkeit, als du dieser himmlischen Braut die Hand reichtest und dich mit ihr vermähltest! Wegen dieser Ehre und Freude lobpreise ich dich abermals und erfreue mich mit dir, daß diese große Gnade dir widerfahren ist. O wenn ich Maria zu meiner Mutter hätte, könnte ich auf dieser Welt glücklicher sein? Mache mich dieser Gnade würdig, o gebenedeitester Bräutigam Mariä! und erlange mir solche Tugenden, welche mich dieser Gnade fähig machen. Besonders aber gieße in mein Herz ein Tröpflein jener Reinigkeit, von welcher dein Herz so reichlich überfüllt ist, damit die Liebhaberin der Reinigkeit an mir ihr Wohlgefallen habe und mich zu ihrem lieben Kinde annehme. Amen.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Von der Hochzeit Mariä und ihrer Schönheit.

Wir stehen jetzt an einem anmuthigen Geheimnisse, das Jedem Lust und Liebe zur Jungfräulichkeit einflößen sollte. Denn es vermählen sich Jene, welche den Ehestand mit der Jungfrauschaft verbinden und in der Ehe ewige Keuschheit zu beobachten gedenken. Dieses hat die Braut selber der hl. Brigitta offenbart in den Worten: „Du sollst für ganz gewiß wissen, daß Joseph, ehe er mit mir vermählt wurde, durch den hl. Geist erkannte, daß ich Gott meine Jungfrauschaft gelobt hatte, und daß ich unbefleckt war in Gedanken, Worten und Werken. Daher verlobte er sich mit mir in der Absicht, um mir zu dienen und mich zu seiner Gebieterin, nicht aber zur Ehegenossin zu haben. Auch ich erkannte im hl. Geiste auf's Gewisseste, daß meine Jungfräulichkeit beständig unversehrt bleiben würde, obschon ich nach Gottes geheimem Rathschlusse einem Manne vermählt werden sollte." (Brigitta 7, 25.) Weil nun Beide die höchste Liebe zur vollkommenen Reinigkeit hatten und gewiß wußten, daß dieselbe durch ihre Ehe nicht verletzt, sondern gekrönt werden sollte, so hielten sie um so lieber ihre Hochzeit, und zwar, wie man

meint, am 23. Januar, an welchem Tage auch die katholische Kirche dieses Fest feiert.

Als der hochzeitliche Tag bestimmt war, wurden die nächsten Blutsverwandten Mariä und Josephs, lauter heilige Leute, eingeladen; denn es geziemte sich nicht, daß bei dieser heiligsten Hochzeit Andere zugegen waren, als gottesfürchtige Personen. O mit welcher Andacht bereiteten sich die allerseligste Jungfrau und ihr seligster Bräutigam zu diesem Tage vor! Denn sie wußten durch Eingebung des hl. Geistes, daß dieses die Hochzeit der Keuschheit sein würde, weil nämlich die Jungfräulichkeit mit der unbeflecktesten Reinigkeit sollte vermählt werden. Deshalb wurden ihre Herzen immer mehr in der Liebe zur Lauterkeit entzündet, und sie verlangten sehnsüchtig nach diesem festlichen Tage.

St. Anna hatte, wie die Legende erzählt, Alles nach Möglichkeit zubereitet und kostbare Kleider für ihre liebe Tochter anfertigen lassen. Als sich Maria aus übergroßer Demuth weigerte, dieselben anzuziehen, sprach St. Anna zu ihr: „Meine liebe Tochter! weißt du denn nicht, daß die hl. Frauen unserer lieben Voreltern, obgleich sie gewöhnlich schlecht gekleidet gingen, sich doch an den großen Festtagen des Herrn auf's Beste geziert haben? So lesen wir von der hl. Judith, sie habe alle Tage ein härenes Gewand getragen, ausgenommen an den Sabbaten und Neumonden und den Festtagen des Hauses Israels, an welchen sie einherging mit großer Herrlichkeit und mit all' ihrem Schmucke angethan, und der Herr habe ihr einen Glanz hiezu verliehen, weil dieser Putz nicht aus Eitelkeit, sondern aus frommer Gesinnung kam. (Judith 10.) Darum sollst auch du dich heute auf das Beste zieren, nicht aus Hoffart, sondern deinem hochzeitlichen Tage zu Ehren." Da willigte die demüthige Jungfrau ein und schmückte sie mit köstlichen Kleidern. Auf ihrem Haupte hatte sie der Legende zufolge ein Krönlein mit sieben Lilien, zwischen welchen sieben werthvolle Steine angebracht waren. Ihre Haare wallten auf ihre Schultern herab. Sie trug einen Rock von golddurchwirktem Stoffe und einen Mantel von himmelblauer Farbe. Reizend erschien sie in diesen Kleidern; aber noch mehr war sie geziert durch ihre angeborene Schönheit.

So trat denn diese himmlische Braut hervor mit niedergeschlagenen Augen, mit freundlicher Miene, mit sanft geröthetem Antlitz, mit sittsamen Geberden, langsamen und ernsten Schrittes. Der Brautführer war der hl. Geist, und die Edelknaben waren die hl. Engel. Der liebe Joseph ging einher wie ein irdischer Engel, blühenden Angesichtes und einnehmend durch seine Gestalt; er war damals nach der Meinung der Lehrer ein Mann von dreißig bis vierzig Jahren. Dem Kirchengange schlossen sich an St. Joachim und Anna, Kleophas, der Bruder des hl. Josephs und Maria Kleophä seine Frau, Zebedäus und Salome sammt anderen Befreundeten Mariä und Josephs. Eine große Schaar von Engeln schloß diesen Zug; denn es hatten

die himmlischen Heerschaaren ein sehnsüchtiges Verlangen, ihre Königin zu sehen. Auch viel Volk drängte sich heran, diese schöne Braut in Augenschein zu nehmen, da sie über die Maßen fein, von unglaublicher Schönheit und so freundlich und lieblich war, daß sich Jeder, welcher sie ansah, darüber verwunderte. Alle sahen sich genöthigt zu bekennen, Keine im ganzen jüdischen Lande käme ihr gleich. Sie konnten deshalb nicht satt werden, dieselbe zu betrachten; denn sie kam ihnen wie ein Engel des Paradieses vor. Wie war es denn auch anders möglich, da sie dem seligen Albertus Magnus zufolge (Albert. M. sup. Missus.) eine Schönheit besaß, deren ein natürlicher sterblicher Leib nur eben fähig ist. Dennoch wurde sie, wie der hl. Bonaventura sagt (3 Sent. dist. 3. q. 3.), niemals von einem Manne begehrt, da ihr Anblick die höchste Liebe zur Keuschheit einflößte und jede unreine Begierde auslöschte. (S. Thomas in sent. dist. 2. c. 1. Gerson, de Concept. B. M. V.) Damit stimmt auch Jenes überein, was der Engel der hl. Brigitta offenbarte, indem er sprach: „Es ist fürwahr zweifellos zu glauben, daß, wie die Seele der Jungfrau vor Gott und den Engeln überaus schön war, so auch ihr Leib in den Augen aller Derer, welche sie anschaueten, höchst lieblich gewesen ist. Und wie Gott und die Engel sich über die Schönheit ihrer Seele im Himmel erfreueten, so war auch die Anmuth ihres Leibes allen Denen auf Erden, welche sie betrachteten, heilsam und tröstlich. Denn wenn die Andächtigen sahen, mit welcher Inbrunst sie Gott diente, wurden sie zur Ehre Gottes noch mehr entflammt; in Jenen aber, welche zur Sünde sehr geneigt waren, wurde durch die Ehrbarkeit ihrer Worte und Geberden sogleich der Sünde Gluth ausgelöscht, sobald sie die Jungfrau anblickten.“ (Engl. Serm. 13.) O, wer damals gelebt und die Gnade gehabt hätte, Maria zu sehen, welche Freude und Andacht würde in dessen Herzen entstanden sein! Siehe, o Liebhaber Mariä! dieses ist die Gestalt deiner geliebten Freundin; fasse innige Liebe zu ihr, dann wird dich die Schönheit der Menschenkinder nicht anfechten. Auf daß du sie aber immer mehr liebgewinnest, sprich öfters mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Maria, der schönsten aller Jungfrauen.

Du Schönste unter allen Menschentöchtern, Maria! dich liebet mein Herz und nach dir verlangt mein Gemüth; denn du bist klarer, als die Sonne, schöner, als der Mond, heller, als die Sterne und glänzender, als alles Gold und Edelgestein. „Wie schön bist du, meine Freundin, wie schön bist du! Deine Augen sind wie Taubenaugen, deine Zähne wie Elfenbein, deine Lippen wie Purpur, deine Wangen wie Granatäpfel, Honigseim träufelt von deinen Lippen, Honig und Milch ist unter deiner Zunge, und der Geruch deiner Kleider ist wie Weihrauchduft. Du bist ganz schön und keine Makel ist an dir.“ (Hohesl. 4.) O süßeste Jungfrau! du bist die edelste und anmuthigste Schönheit, welche dem Herzen innere Süßigkeit mittheilt und die unreinen

Seelen zur Liebe der Reinigkeit entzündet. O freundlichste Jungfrau! deine Schönheit haben die Patriarchen zu sehen gewünscht, von deiner Schönheit haben die Propheten geweissagt, nach derselben haben alle frommen Menschen geseufzt, an ihr haben sich alle Anschauenden erlustigt; darum verlangt auch mein Herz und Gemüth nach derselben. O Schönste unter allen Töchtern Jerusalems! ich liebe dich vom Grunde meines Herzens, und je mehr ich dich betrachte, desto größer wird meine Liebe zu dir. Wie wäre es wohl möglich, daß Jemand dich nicht liebte, da Alles, was das menschliche Herz zur Liebe bewegen kann, in dir vereinigt ist. Du bist ganz schön und freundlich, ganz mild und holdselig, ganz süß und anmuthig, ganz gütig und barmherzig. Deine Schönheit ist so groß, daß sich Sonne und Mond darüber verwundern, ja die Engel des Himmels betrachten sie mit Freuden. Die Anmuth ist ausgegossen auf deine Lippen, und du bist begabt mit unaussprechlicher Schönheit. Du hast mein Herz verwundet mit deiner Schönheit und Lieblichkeit; darum ist es mir nicht möglich, von deiner Liebe zu lassen. So komme denn, du klarste Schönheit! und erleuchte meine Finsterniß. Komme, du süßeste Schönheit! und lindere meine Bitterkeit. Komme, du holdseligste Schönheit! und vertilge meine Häßlichkeit. Komme, du anmuthigste Schönheit! und ziehe mein Herz zu deiner Lieblichkeit, damit mir alle irdische Schönheit verleidet werde und nur deine und deines lieben Sohnes Schönheit mir gefalle. Amen.

Als dieser hochzeitliche Zug zur Synagoge gekommen war, wurde Maria dem hl. Joseph mit dem Ringe angetraut, den noch heutzutage die Stadt Perugia im Kirchenstaat als eines ihrer höchsten Heiligthümer bewahrt. So wurden Maria und Joseph durch das Band der Ehe mit einander verknüpft und waren somit wahre Eheleute vor Gott und den Menschen. Welch' unaussprechliche Ehre erwuchs St. Joseph aus diesem Ehebunde! Denn hätte Gott ihm eine größere erweisen können, als daß er ihm die auserwählte Mutter seines Sohnes als ihm gehörig übergab, ja sogar ihm unterwarf, indem sie ihm dienen und gehorsamen und ihn als ihren Herrn anerkennen sollte? Als nun der Kirchengang beendet war und die Hochzeitfeier begann, bemerkte man keine Spur von Ausgelassenheit, es herrschte lauter Ehrbarkeit und geistliche Freude. Alle Anwesenden fanden einen wundersamen Genuß in dem Ansehen und Anhören der edelsten Braut und ihres hl. Bräutigams. Wenn der Anblick Mariä schon den Sündern Freude brachte, wie bereits oben gesagt wurde, welche Freude werden dann diese hl. Personen aus der Schönheit ihres englischen Angesichtes geschöpft, wie wir die Lieblichkeit ihrer Stimme und die Süßigkeit ihrer Worte deren Herzen durchdrungen haben! Das war einmal eine fröhliche Hochzeit und ein süßes Gastmahl, bei welchem die ganze hl. Dreifaltigkeit sammt vielen tausend Engeln gegenwärtig war! Sollten nicht auch die lieben Engelein ihrer Königin zu ehren ein himmlisches Brautlied dabei gesungen haben, das alle Anwesenden mit unaussprechlicher

Liebe erfüllte? O ihr lieben Hochzeitsgäste, ihr glückseligen Blutsverwandten Mariä und Josephs, die ihr jetzt der himmlischen Hochzeit beiwohnet! verschaffet mir durch eure Fürbitte und Verdienste, daß auch ich zu dieser Hochzeit im Himmel gelangen möge. Amen.

Als die Hochzeit nun vorüber war, sprach Maria zu St. Joseph: „Mein geliebter Bräutigam! du sollst wissen, daß ich Gott meine Reinigkeit versprochen habe und nimmermehr in diese Ehe würde eingewilligt haben, wenn ich nicht durch so deutliche Zeichen eingesehen hätte, daß es der Wille Gottes sei. Daher bitte ich dich, sei mir an meinem Gelübde nicht hinderlich, sondern lebe mit mir in Jungfräulichkeit." Da St. Joseph dieses hörte, wurde er sehr erfreut und sprach: „Gebenedeit sei Gott, der dich mir zur Gattin gab! Denn wisse, daß auch ich mir ernstlich vorgenommen habe, meine Reinigkeit zu bewahren. Darum freue ich mich, daß auch du desselben Willens bist, und ich versichere dich, daß ich dir in deinem Gelübde nicht im Mindesten hinderlich sein werde." Da pries Maria den lieben Gott, daß er ihr einen solchen Gemahl bescheert habe, fiel mit ihm auf die Kniee nieder, wie einst Tobias und Sara, Gottes Güte anflehend, daß er sie in ihrem heilsamen Vorhaben stärken und ihnen eine glückselige und gnadenreiche Ehe verleihen wolle.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Von dem Leben Josephs und Mariä nach der Hochzeit.

Das allerheiligste Leben, welches diese beiden jungen Eheleute, Joseph und Maria, geführt haben, läßt sich nicht ohne besondere Gnade des hl. Geistes beschreiben. Es war so voll der Tugend und Heiligkeit, daß keine menschliche Vernunft es genug zu schätzen vermag, es sei denn, daß Jemand zu fassen im Stande wäre, was es heißt, Maria war ein goldenes Gefäß voll der Gnaden des hl. Geistes und die zukünftige Mutter des Allerhöchsten, und Joseph ein Mann voll Gerechtigkeit und der würdigste Bräutigam der Königin des Himmels. Durch das Band der hl. Ehe war Maria ein Eigenthum Josephs und Joseph ein Eigenthum Mariä geworden. Das allerwürdigste Geschöpf, welches die allmächtige Hand Gottes erschaffen hatte, war von Geburt selber dem hl. Joseph geschenkt, und der heiligste Mann, der je auf Erden gelebt hat, war der seligsten Jungfrau zur Ehe gegeben worden. St. Joseph konnte daher mit dem weisen Manne wohl sagen: „Ich gab ihr den Vorzug vor allen Königreichen und Thronen und hielt den Reichthum für Nichts im Vergleich mit ihr. Auch verglich ich mit ihr keinen kostbaren Stein; denn alles Gold ist im Vergleich mit ihr nur schlechter Sand, und das Silber vor ihr im Werthe wie Koth. Ich liebte sie mehr als Gesundheit und Schönheit und erwählte sie mir zum Lichte, denn ihr Glanz ist unauslöschlich. Da kam mir alles Gute zugleich mit ihr und unzählbare Ehren durch ihre Hand. Deswegen suchte ich sie als Gefährtin

mir zuzuführen, wohl wissend, daß sie ihres Guten mich theilhaftig machen und in schwermüthigen Gedanken mir zusprechen werde; denn ihr Umgang hat nichts Bitteres und ihre Gesellschaft nichts Widriges, sondern nur Lust und Freude." (Weish. 7, 8—11.; 8, 9. 16.)

O glückseliger Joseph! bisher warst du zwar ein Mann voll Tugend; was wird aber nun aus dir werden? denn mit Maria ist dir alles Gute zugekommen und durch ihre Hand alle Ehrbarkeit. O welch' köstliches Heirathsgut bringt sie dir mit, welches mehr zu schätzen ist, als alles Gold und Edelgestein, nämlich die höchste Tugend und Heiligkeit, welche sie dir mittheilen wird, so viel dein Herz fassen kann. Nun ist Maria dein, und alle ihre Güter sind gewissermaßen auch dein Eigenthum. Jetzt ist die Königin des Himmels dein und wird beständig dein Eigen bleiben. Ich preise dich deswegen von Herzen selig und bitte dich durch alle Gnaden, welche du durch deine geliebteste Braut empfangen hast, du wollest mir Etwas von deiner Liebe gegen Maria mittheilen, damit ich ihr treu diene, wie du ihr mit Freuden gedient hast. Amen.

So fingen denn diese Beiden an, zusammen zu wohnen und sich in allen Tugenden zu üben, besonders in der Armuth. Denn die seligste Jungfrau sprach zu Joseph: „Mein lieber Bräutigam, du sollst wissen, daß die freiwillige Armuth eine überaus große Tugend ist, wodurch der Mensch von den Sorgen dieser Welt befreit desto leichter sein Gemüth zu Gott erheben und in der Begierde nach den himmlischen Gütern zunehmen kann. Weil ich die Höhe dieser Tugend durch göttliche Eingebung erkannt habe, so habe ich schon damals, als ich noch in dem Tempel war, neben dem Gelübde der Keuschheit auch noch dem Herrn gelobt, niemals Etwas in dieser Welt als Eigenthum zu besitzen. Deswegen sieh dich nach einem armen Häuschen um, wo wir in Ruhe und Einsamkeit Gott dienen können." Der gute Joseph war damit wohl zufrieden und bewarb sich um ein armes Häuschen, reich an Armuth, aber arm an Hausrath zogen sie ein. Hier übten sie sich in der Armuth, und schafften allen Ueberfluß hinweg, wie Maria selber bezeugt, indem sie zu St. Brigitta sprach: „Von zeitlichem Gut behielten ich und Joseph Nichts für uns, als was zum Unterhalte des Lebens nöthig war, um Gott zu ehren; das Uebrige verließen wir um der Liebe Gottes willen. (Brigitta 7, 25.) Was uns nach dem nothdürftigen Speisebedarf übrig blieb, gaben wir den Armen und waren mit dem Wenigen, was wir hatten, zufrieden." (Brigitta 6, 59.) Lerne hieraus, daß es keine Schande, sondern eine Tugend sei, wenn man gern arm ist; denn auch die Königin des Himmels und ihr göttlicher Sohn selbst sind freiwillig arm gewesen.

Nach der Tugend der Armuth beflissen sie sich auch, ihre Zeit gehörig einzutheilen und weder das Geistliche noch das Zeitliche zu versäumen; denn Maria sprach zur hl. Brigitta: „Wir hatten bestimmte Zeiten zur Arbeit und

bestimmte zum Gebet." (Brigitta 6, 59.) Um dieses besser ausführen zu können, hatte Jeder in diesem Häuschen ein besonderes Gebet- und Schlafkämmerlein, und in demselben übten sie sich Tag und Nacht im Gebete und in der Einsamkeit, so daß sie nur selten zusammenkamen, außer wenn sie essen wollten. „Und ich entbrannte in heißerer Liebe denn zuvor gegen Gott," sprach Maria zur hl. Brigitta (1, 10.), „und ward täglich von neuen Flammen und Begierden der Liebe entzündet. Deshalb entfernte ich mich noch mehr, als ich schon pflegte, von Allem und war Tag und Nacht allein. Denn ich fürchtete mich sehr, der Mund möchte Etwas reden oder das Ohr Etwas hören wider Gott, oder meine Augen möchten Etwas Verführerisches sehen. Auch war ich bei meinem Schweigen furchtsam und voll Angst, ich möchte vielleicht Etwas verschweigen, das ich lieber hätte aussprechen sollen."

Was ihre äußerlichen Uebungen anbelangt, so ist wohl zu glauben, daß der hl. Joseph Morgens, wenn er sein Gebet verrichtet hatte, zur Arbeit ging und oft den ganzen Tag ausblieb. Er befliß sich mit allem Ernste, Etwas zu verdienen, um sich und seine Braut ehrlich zu ernähren. Die Leute nahmen ihn gerne zur Arbeit, weil er ein frommer und friedfertiger Mann und allezeit mit einem billigen Lohne zufrieden war. Er diente seiner Gemahlin mit höchster Aufmerksamkeit und achtete es für eine große Gnade, wenn er ihr einen Gefallen erweisen konnte. Dieses hat Maria selbst der hl. Brigitta geoffenbart in den Worten: „Joseph diente mir so, daß aus seinem Munde niemals ein leichtfertiges Wort vernommen wurde, auch kein mürrisches oder zürnendes. Denn er war sehr geduldig in der Armuth, fleißig in der Arbeit, ganz sanftmüthig gegen Jene, welche ihn schmäheten, sehr folgsam in meinem Gehorsame, mein emsiger Vertheidiger gegen Diejenigen, welche meine Jungfräulichkeit verkleinern wollten, ein gar getreuer Zeuge der Wunder Gottes. Er war auch der Welt und dem Fleische so abgestorben, daß er nichts begehrte, als das Himmlische. Sehr selten kam er in die Gesellschaften und in die Berathungen der Menschen, weil sein ganzes Verlangen darauf gerichtet war, dem Willen Gottes zu gehorchen." (Brigitta 6, 59.)

Aber auch die seligste Jungfrau diente dem hl. Joseph mit allem Fleiße und verrichtete selbst die geringsten Dienste mit großer Demuth. Vernimm hierüber ihre eigenen Worte: „Ich bin noch jetzt so demüthig im Himmel, wie einst zur Zeit, da ich mit Joseph vermählt war. Wiewohl ich von Ewigkeit vorbestimmt war, den höchsten Ehrenplatz vor allen Engeln und Menschen einzunehmen, habe ich doch aus Demuth nicht verschmäht, Dasjenige zu bereiten und zu thun, was Joseph und mir nothwendig war." (Brigitta 7, 25.) Wo ist jemals eine Königin so demüthig gewesen, daß sie selbst gekocht, gewaschen und Anderen gedient hätte? Was ist eine irdische Königin gegen diese Königin des Himmels? Und gleichwohl dient diese, während jene bedient werden will. So diente diese demüthigste Himmels-

königin dem hl. Joseph und bereitete ihm mit großer Liebe die Speisen, welche ihm, obwohl sie ärmlich und gering waren, doch besser schmeckten, als fürstliche Gerichte. Denn welche Speisen konnten ihm besser schmecken, als jene, welche nicht etwa von Engeln, sondern von der Königin der Engel mit eigener Hand zubereitet waren? Gewiß hat den Altvätern in der Wüste das Himmelsbrod nicht so gut geschmeckt, als ihm diese geringen Speisen mundeten.

So wurde dieser heilige Mann durch den Umgang mit Maria täglich frömmer und nahm durch ihre süßen Lehren und Beispiele in allen Tugenden so sehr zu, daß er an Nichts mehr dachte, als wie er zu immer höherer Vollkommenheit aufsteigen könnte. Gleichwie Obededom, als er die Arche Gottes in seinem Hause hatte, von Gott besonders gesegnet wurde, eben so wurde auch dem Joseph wegen der Gegenwart Mariä, dieser lebendigen Arche Gottes, aller himmlische Segen zu Theil. Denn er hat durch sie mehr geistliche Gaben, innerliche Süßigkeiten und himmlische Offenbarungen von Gott empfangen, als jemals ein Mensch auf Erden. Je länger er bei ihr wohnte, desto heiliger wurde er, und so oft er sie ansah, wurde er zur Andacht bewegt.

Die Liebe Mariä zu St. Joseph läßt sich nicht mit Worten aussprechen, da in der ganzen Welt niemals ein Mann von seiner Gattin so sehr geliebt worden ist, als Joseph von Maria. Denn obwohl eine fromme, gottselige Frau große Liebe gegen ihren Mann trägt, so ist doch gewöhnlich diese Liebe mit einer natürlichen und sinnlichen Zuneigung vermischt; die Liebe Mariä gegen Joseph aber war ganz heilig, keusch, vollkommen und übernatürlich. Um wie viel höher nun die übernatürliche Liebe über der natürlichen steht, eine um so bessere und größere Liebe hat auch Maria gegen Joseph getragen, als andere Weiber gegen ihre Männer. Deshalb ist nicht zu zweifeln, die hl. Jungfrau habe ihm von dem großen Schatze ihres Herzens mitgetheilt, so viel er zu fassen im Stande war. Auf gleiche Weise war auch die Liebe des hl. Joseph gegen Maria weit größer, als die Liebe anderer Männer gegen ihre Frauen. Denn wie wäre es möglich gewesen, daß er Diejenige nicht von ganzem Herzen geliebt hätte, von welcher er so herzlich geliebt wurde und so viele geistliche Wohlthaten empfing? Wenn die Schönheit Mariä schon alle Menschen zu einer heiligen Liebe hinzog, in wie hohem Maße wird dieses beim hl. Joseph, welcher die seligste Jungfrau alle Tage vor Augen hatte, der Fall gewesen sein? Er genoß täglich ihren freundlichen Umgang und ihre liebreichste Ansprache, welche auf wunderbare Weise sein hl. Herz in keuscher Liebe entzündete. Niemals hat ein Mensch den anderen so sehr geliebt, als Maria den hl. Joseph und Joseph Maria. Noch niemals haben sich zwei liebende Herzen so viele Freude gegenseitig bereitet, als diese beiden keuschesten Herzen. Es lebten Joseph und Maria so friedlich miteinander, daß niemals der Eine dem Anderen eine unfreundliche Miene

zeigte, geschweige denn ein hartes Wort sagte; und sie schätzten einander so hoch, daß Keiner wußte, wie er dem Andern genug dienen sollte.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Von der hl. Adventszeit.

(Dieses Kapitel soll zu Anfange des Advents gelesen werden.

Jetzt begeht die katholische Kirche die hl. Adventszeit, die ihren Namen von der Ankunft Christi hat, und in welcher alle Christen das große Geheimniß der Menschwerdung Gottes betrachten sollen aber nicht so, als wenn dieses vor vielen Jahrhunderten geschehen wäre, sondern als wenn Christus erst in diesem Advente Mensch würde und am nächsten Christtage sollte geboren werden. Denn auf diese Weise begeht die Kirche den hl. Advent und will, daß auch wir ihn so begehen sollen. Ja, Christus verhält sich gegen uns nicht anders, als wenn er erst jetzt Mensch geworden wäre und als ein kleines Kindlein im Mutterschoße läge. Dieselben Gnaden, welche er vor Zeiten Denen mittheilte, die ihn mit wahrem Glauben im Mutterschoße anbeteten, will er auch jetzt Allen geben, welche ihn mit demselben Glauben vor seiner Geburt anbeten. Begehe daher diese hl. Zeit mit Andacht und hüte dich mehr als sonst vor Sünden. Denn wer im Advent schwer sündiget, stößt das liebe Christkindlein gleichsam mit der Faust von sich, und ihm kommt das liebe Kindlein nicht als ein Erlöser, sondern als ein Richter, um ihn desto tiefer zu verdammen. Damit du diese Zeit nützlich anwenden mögest, sprich öfters folgendes Gebet.

Gebet im hl. Advent.

Allmächtiger, ewiger Gott! jetzt begehen wir die gnadenreiche Zeit des hl. Advents, nach welcher die lieben Altväter so herzlich verlangt und so inbrünstig geseufzt haben. Jetzt begehen wir das liebreiche Geheimniß der Menschwerdung deines Sohnes Jesu Christi, welches viele Könige und Propheten zu sehen begehrten und doch nicht gesehen haben. Jetzt begehen wir die tröstliche Ankunft des so lange gewünschten Messias, welcher der ganzen Welt so viel Gutes und allen Frommen so großen Trost gebracht hat. Verleihe mir deshalb die Gnade, dieses göttliche Werk recht zu betrachten und deinem lieben Sohne für diese große Wohlthat den schuldigen Dank zu sagen. O du hochwürdigstes Geheimniß der Menschwerdung meines Herrn Jesu Christi! wer vermag dich recht zu verstehen und recht andächtig zu betrachten, da selbst die neun Chöre der Engel sammt allen Bewohnern des Himmels in alle Ewigkeit dich nicht völlig erkennen und genugsam preisen können. O unendlicher Gott! wie groß ist deine Liebe gegen das menschliche Geschlecht, da du, um dasselbe zu erlösen, deine hochwürdigste Gottheit so tief hast erniedrigen und unsere armselige Menschheit annehmen wollen. O du allerhöchster König Himmels und der Erde! du bist ja ein Herr von

solcher Majestät, daß alle Könige und Kaiser dieser Welt in Vergleich mit dir erscheinen, wie die ärmsten Bettler. O unergründlicher Gott, dessen Majestät unendlich, dessen Allmacht unüberwindlich, dessen Weisheit unerforschlich, dessen Güte unermeßlich, dessen Reichthum unschätzbar, dessen Glorie unbegreiflich ist! wer hat dich doch dazu bewogen, daß du ein so schwaches und unmündiges Kindlein hast werden wollen, und dich in den jungfräulichen Schoß wie in einen engen Kerker mit gebundenen Händen und Füßen hast werfen lassen! O unaussprechliche Liebe! O unergründliche Güte! Sollte es denn möglich sein, daß der Unsterbliche sterblich, der Unendliche endlich, der Allmächtige ohnmächtig werde? O Gott! wie groß ist deine Güte! wie weit hat deine Liebe dich gebracht! Warum hast du dieses große Wort gethan, als nur um unsertwillen, damit wir nicht ewig verloren gingen? Du hattest unser nicht vonnöthen, weil du ohne uns selig warst; gleichwohl war deine Güte so groß, daß du dich lieber in das äußerste Elend begeben, als uns in dem Elende sehen wolltest. O mein liebster Jesus! wie soll ich dir diese große Wohlthat vergelten, da ich Nichts habe, als lauter Elend und Armseligkeit? Sieh, ich opfere dir auf meinen Leib und meine Seele sammt allen ihren Kräften und Sinnen und begehre dieselben in dieser hl. Adventszeit zu deinem Dienste zu verwenden. O mein lange ersehnter Messias, du mein herzliebes Christkindlein! ich begehre dich mit Freuden aufzunehmen und dir in meinem Herzen eine würdige Wohnung zu bereiten. Ja, ich will mich gegen dich nicht anders verhalten, als wenn du wieder im Mutterschoße lägest, und will dir dieselben Dienste erzeigen, welche ich dir erzeigt hätte, wenn ich damals gelebt und dich wie St. Johannes im Mutterschoße erkannt hätte. So sei mir denn gegrüßt, mein allerliebster Jesus! angethan mit der allerheiligsten Menschheit und im jungfräulichen Schoße ruhend. Ich bete dich an mit den neun Chören der Engel, und mit St. Johannes hüpfe ich vor Freuden auf. Gebenedeit sei deine Liebe, welche dich vom Himmel herabgezogen, und gebenedeit sei deine Barmherzigkeit, die dich zu einem unmündigen Kinde gemacht hat. Weil ich dich nicht genug loben und benedeien kann, so bitte ich alle Engel und Heiligen, daß sie dich mit mir preisen und ehren und dir für diese unbegreifliche Liebe Dank sagen wollen. O allergütigster Jesus, der du mir zu Liebe vom Himmel herabgestiegen bist und die Menschheit angenommen hast! ach, lasse nicht zu, daß die Verdienste deiner hl. Menschwerdung an mir verloren gehen, sondern gib, daß dieselben mir zur ewigen Seligkeit behilflich seien. Amen.

Ferner betrachtet die katholische Kirche in dieser hl. Adventszeit den elenden Zustand der Welt von der Menschwerdung Gottes. Ja, sie verhält sich nicht anders, als wenn sie sich in der Zeit vor der gnadenreichen Geburt Christi befände und mit den lieben Altvätern nach derselben verlangte. Deswegen betrachte bei dir, wie elend es vor der Menschwerdung Gottes

herging, und wie vieler Gnaden die armen Leute, welche damals lebten, entbehren mußten, welche wir jetzt im Ueberflusse besitzen. Der hl. Paulus beschreibt uns dieses, indem er gleichnißweise spricht: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genahet!“ (Röm. 13, 12.) als wollte er sagen: Im alten Testamente war es nicht anders, als wenn es immerwährende Nacht gewesen wäre; jetzt aber ist diese Nacht bald vorüber, und ein immerwährender Tag ist angebrochen. So groß der Unterschied zwischen Tag und Nacht ist, eben so groß ist auch der Unterschied zwischen der Zeit des alten und neuen Testamentes. In der Nacht ist es finster, kalt und feucht; am Tage aber hell, warm und trocken. Vor Zeiten wandelten die armen Menschen in der Finsterniß, hatten geringe Erkenntniß Gottes und wußten gar wenig von der himmlischen Seligkeit. Darum hatten sie natürlicher Weise geringes Verlangen nach dergleichen Dingen; denn was man nicht kennt, das liebt man auch nicht. Zudem war es kalt, weil die Menschen insgesammt eine geringe Liebe Gottes besaßen und all ihre Neigung auf das Zeitliche richteten. Sie waren kalt, schläfrig und verdrossen im Guten und kalt in der übernatürlichen Liebe des Nächsten. Endlich war es in dieser so langen Nacht sehr feucht; denn die Feuchtigkeit der bösen Begierden war in viele Herzen gedrungen, und die Menschen folgten insgemein nur der Sinnlichkeit und den bösen Eingebungen ihrer Natur. So lebten die armen Menschen in beständiger Nacht, gingen umher wie die Blinden und fielen leicht in die Grube. O, wie viele Tausende sind jetzt in der Hölle, welche nimmermehr dahin gekommen wären, wenn sie nach der Ankunft Christi gelebt hätten! Wie viele Tausende werden jetzt selig, welche ohne Zweifel verdammt worden wären, wenn sie vor Christus gelebt hätten. Es lebten freilich auch damals viele fromme Menschen; aber dieses geschah aus besonderer Gnade Gottes, welche er ihnen mittheilte. Jetzt aber verleiht Gott reichlichere Gnaden und schont der Sünder viel mehr, als er vor Zeiten gethan hat. Indem wir nun den hl. Advent begehen, erinnere ich dich an die Ermahnung des hl. Paulus: „Ihr erkennet, Brüder! daß die Stunde da ist, wo wir vom Schlafe erwachen sollen; denn jetzt ist unser Heil näher, als da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genahet; lasset uns also ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes. Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid, sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an.“ (Röm. 13, 14—15.) Damit will er sagen, wir sollen uns in dieser hl. Zeit mehr vor Sünden hüten und mehr der Andacht ergeben, als wir zuvor gethan haben, sollen unserem Leibe und der Sinnlichkeit Abbruch thun und dem Stillschweigen und Gebete fleißiger obliegen, damit wir dem lieben Christkindlein ein sanftes Ruhebett in unserem Herzen bereiten. Mache daher einen festen Vorsatz dich zu bessern und danke dem lieben Gott, daß er dich nicht

vor, sondern in der Zeit der Gnade erschaffen hat, mit Andacht sprechend folgendes Gebet.

Danksagung im hl. Advent.

O allmächtiger Gott! indem ich in dieser hl. Adventszeit betrachte, in wie betrübten und gefährlichen Zeiten unsere lieben Voreltern gelebt, und in welchen großen Gefahren der ewigen Verdammniß sie geschwebt haben, so weiß ich nicht, wie ich dir genug danken soll, daß du mich nicht in der dunkeln Nacht des Alten Testamentes, sondern am hellen Tage der Gnadenzeit hast geboren werden lassen; sonst wäre es gewiß um mich geschehen gewesen. Denn da ich jetzt, wo du deine Gnade so überflüssig mittheilest, so wenig Gutes thue, was würde ich wohl gethan haben, wenn ich zu jener Zeit gelebt hätte, in welcher du deine Gnade nicht so reichlich austheiltest? Wenn ich jetzt so viel Böses verübe, obschon ich so viele gute Lehren und Beispiele an Christus und seinen Heiligen habe; wie gottlos würde ich folglich gelebt haben, wenn ich dieselben nicht gehabt hätte. Wie werde ich aber am Tage des Gerichtes vor dir bestehen können, da ich in dieser Gnadenzeit übler lebe, als viele Tausend Andere in der Finsterniß der alten Zeit gelebt haben? O welche Schande wird es für mich sein, daß ich die große Gnade, die du uns durch deine Menschwerdung gebracht hast, so wenig geachtet und so übel angewendet habe, da doch so viele tausend Andere die geringere ihnen zu Theil gewordene Gnade so gut benutzt und den Himmel damit erworben haben! Ich will mich aber bessern und dir fortan treuer dienen, als ich bisher gethan habe. Erstlich nehme ich mir vor, diese gnadenreiche Zeit wohl anzuwenden und mit Hilfe deiner göttlichen Gnade mich mit großem Eifer nicht allein vor den schweren, sondern auch vor den alltäglichen Sünden zu hüten, insbesondere vor dem Zorne, der Ungeduld, Trägheit und aller Nachlässigkeit in deinem Dienste. Verleihe mir dazu deine Gnade und stärke mich in meinem hl. Vorsatze. Verzeihe mir auch, daß ich bisher so nachlässig gelebt und deine angebotene Gnade so vermessentlich in den Wind geschlagen habe. Ich opfere dir alle guten Werke auf, welche im alten Testamente in der ganzen Welt geschehen sind, und bitte dich durch dieselben, du wollest mir die wohlverdienten Strafen nachlassen. Amen.

Neununddreißigstes Kapitel.

Von dem Verlangen der Altväter nach der Ankunft Christi.

Wenn du nun bedenkest, in welch' elendem Zustande sich die Welt vor der Ankunft des Messias befand, so wirst du dich nicht verwundern, daß die lieben Altväter so schmerzlich nach derselben verlangt haben. Der liebe Gott, welcher von Natur gar mildreich ist, schien gleichwohl damals seine Gnaden so sparsam auszutheilen, daß nur Wenige davon empfingen. Hin-

gegen war er so streng und gewissermaßen eifersüchtig, daß er die Sünden schrecklich bestrafte. Dies sehen wir nicht nur an unserem Stammvater Adam, welcher wegen eines einzigen Ungehorsams von Gott so streng bestraft wurde, daß alle Welt sich darüber entsetzen muß; sondern wir lesen auch in der hl. Schrift, daß Gott die Menschen schon wegen einer einzigen, manchmal nur läßlichen Sünde mit dem jähen Tode bestrafte. So erging es den beiden Söhnen Aarons, welche unrechtes Feuer in das Rauchfaß gelegt hatten. (4 Mos. 10.) Also erging es den Israeliten, welche von feurigen Schlangen vergiftet wurden, weil sie murrten, daß sie nicht genug zu essen und zu trinken hatten. (4 Mos. 21.) So erging es dem Priester Oza, welcher alsbald mit dem jähen Tode bestraft wurde, weil er seine Hand ausstreckte, die fallende Arche Gottes zu halten. (2 König. 6.) So erging es den Bethsamiten, deren über fünfzigtausend erschlagen wurden, weil sie vorwitzig die Arche Gottes anschaueten. (1 König. 20.) Dergleichen Beispiele findet man in der hl. Schrift, aus welchen hervorgeht, wie streng Gott damals war, und wie furchtbar er die armen Sünder bestrafte.

Hatte Jemand Gott beleidigt, so konnte er ihn nur schwer wieder versöhnen. Mancher mußte ihn viele Jahre lang bitten, daß er der Sünden nicht mehr gedenken wolle. Dieses erfuhren Moses und Aaron, welche durch einen schwachen Zweifel, ob Gott wohl Wasser aus dem Felsen hervorquillen lassen könne, den Herrn so erzürnten, daß er ihnen schwur, sie sollten nicht in das gelobte Land kommen. (4 Mos. 20.) Obschon der fromme Moses so vielmal um Nachlassung dieser Strafe gebeten hatte, so konnte er es doch nicht erwirken. Ebendasselbe widerfuhr auch dem ganzen Volke, welchem Gott ankündigen ließ, Keiner solle das gelobte Land sehen, weil es über dasselbe gemurrt hatte. Obschon es nachher vierzig Jahre lang in der Wüste so viel Ungemach erdulden mußte, konnte es Gott doch nicht bewegen, daß er sein Urtheil widerrief. So ist es auch dem Könige David ergangen, welcher wegen seines Ehebruches, für welchen er doch so viele Buße gethan hatte, dennoch von Gott so lange und so schwer bestraft wurde.

Hiezu kam noch die grausame Tyrannei des Teufels, welcher zu der Zeit unvergleichlich größere Gewalt über die Menschen hatte, als jetzt, weil dieselben damals gleichsam seine Leibeigenen waren, und er vielfach muthwillig mit ihnen verfahren konnte. Dagegen hatten die armen Menschen gar wenig Stärke und Gnade, ihm Widerstand zu leisten und sich von seinem Joche und aus seiner Gnade zu befreien. Wenn der liebe Gott Jemandem nicht eine besondere Gnade ertheilte, so vermochte er sich schwerlich der heftigen Anfechtungen des Satans zu erwehren. Weil nun die lieben Altväter die strenge Gerechtigkeit Gottes täglich erfuhren und wohl wußten, daß ihrem großen Elende nur durch die Menschwerdung Gottes könne abgeholfen

werden, so hatten sie billige Ursache, nach derselben herzlich zu verlangen und mit inbrünstigem Seufzen dieselbe von Gott zu erflehen.

Doch verlangten die Altväter danach nicht allein, weil es ihnen so übel erging, sondern auch darum, weil sie wußten, welche große Güter ihnen der zukünftige Messias bringen werde, von denen David also weissagte: „In seinen Tagen wird aufgehen die Gerechtigkeit und die Fülle des Friedens, bis der Mond vergeht. Er wird herrschen von einem Meere bis zum anderen, und vom Flusse bis an die Grenzen des Erdbodens. Vor ihm werden sich niederwerfen die Aethiopier, und seine Feinde den Staub lecken. Die Könige von Tharsis und die Inseln werden Geschenke opfern: die Könige von Arabien und Saba werden Gaben bringen. Es werden ihn anbeten alle Könige der Erde und alle Völker ihm dienen. Denn er wird retten den Armen vor dem Mächtigen, den Armen, der keinen Helfer hatte; er wird schonen des Armen und Dürftigen, und die Seelen der Dürftigen erlösen. Gesegnet werden in ihm alle Geschlechter der Erde, und alle Völker werden ihn preisen." (Ps. 71, 7—13. 17.) In gleicher Weise spricht auch der Prophet Isaias: „Sieh' die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emmanuel nennen. Und ein Reis wird hervorkommen aus der Wurzel Jesse's und eine Blume aufgehen aus seiner Wurzel. Und der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen. Er verschlingt den Tod auf ewig, und Gott der Herr wischt ab die Thränen von jedem Antlitz und nimmt die Schmach seines Volkes weg von der ganzen Erde . . . An dem Tage wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott; wir harrten auf ihn und er hilft uns; das ist der Herr, wir warteten auf ihn, und wir frohlocken und freuen uns in seinem Heile. Da freuet sich die öde und angebahnte Wüste, da frohlocket die Einöde und blühet wie eine Lilie. Dann öffnen sich der Blinden Augen, der Tauben Ohren thun sich auf. Dann springt wie ein Hirsch der Lahme, und die Zunge der Stummen löset sich. Deshalb seid getrost und fürchtet euch nicht; siehe, euer Gott bringt Rache und Vergeltung, Gott selber kommt und erlöset euch." (Is. 7, 14.; 11, 1. 2.; 25, 8—10.; 35, 1. 5. 6. 4.) Ein anderes Mal ruft Isaias mit großer Freude aus: „Mache dich auf, mache dich auf, ziehe deine Stärke an, Sion! Ziehe an die Kleider deiner Herrlichkeit, Jerusalem, du Stadt des Heiligen. . . . . Schüttele ab den Staub, mach dich auf und setz' dich, Jerusalem; löse die Bande deines Halses, du gefangene Tochter Sions! denn so spricht der Herr: Umsonst seid ihr verkauft, und ohne Geld sollt ihr erlöst werden. . . . . Darum soll mein Volk an demselben Tage meinen Namen kennen lernen; denn siehe, ich selbst, der da redete, bin (dann) gegenwärtig." (Is. 52, 1—3. 6.)

Diese und dergleichen Prophezeiungen erweckten in den lieben Leuten eine solche Begierde nach dem Messias, daß sie mit höchstem Verlangen nach ihm seufzten. Diese Seufzer beschreibt die hl. Schrift, und die katholische Kirche

bedient sich derselben im Advente. Gebrauche auch du sie, o frommer Christ! und verrichte oftmals folgendes Gebet.

Seufzer der Altväter, im Advent zu sprechen.

O Herr! neige die Himmel und steige herab: komm' und erlöse uns, o Herr, unser Gott! Durch das Innerste deiner göttlichen Barmherzigkeit suche uns heim; aufgehend aus der Hölle erleuchte Diejenigen, welche in der Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen, und leite unsere Füße auf den Weg des Friedens. O Herr! erwecke deine Macht und komm', damit du uns erlösest und Heil bringest. O gütiger Gott! bekehre uns und zeige uns dein Angesicht, so werden wir selig werden. Wir bitten dich, o Herr! sende doch, den du senden willst, auf den die Völker harren, und erlöse uns aus der Hand unserer Feinde. Komm', o Herr! und verweile nicht und lasse nach die Sünden deines Volkes Israel. O Herr! wir weichen nicht von dir und wollen nicht nachlassen, bis du uns lebendig machest. O Gott der Kräfte! bekehre uns und zeige uns dein Angesicht, auf daß wir selig werden. Schicke doch herab das Lämmlein, welches herrschen soll über die Erde, und laß es kommen auf den Berg der Tochter Sion. O daß du die Himmel zerrissest und herabstiegest! die Berge würden zerfließen vor dir. Thauet ihr Himmel von oben, ihr Wolken regnet herab den Gerechten: die Erde thue sich auf und sprosse den Heiland. (Luk. 1, 78. 79. Ps. 79, 3. 4. 1 Mos. 49, 10. Js. 64, 2. 45, 8.)

Vierzigstes Kapitel.

Wie die Seele der verstorbenen Altväter und die hl. Engel nach der Ankunft des Messias verlangt haben.

Unser Glaube lehrt, „daß vor der Himmelfahrt Christi kein einziger Mensch in den Himmel gekommen ist. Die Seelen der bis dahin verstorbenen Gerechten wurden aufbewahrt an einem Orte, den man Vorhölle nennt, wo sie ohne Sinnenschmerz und durch die selige Hoffnung der Erlösung aufrecht gehalten, einen ruhigen Aufenthalt genossen." (Catech. Rom. p. 1. c. 6. n. 6.) Diese armen Seelen hatten also keine andere Pein, als daß sie der lieblichen Anschauung Gottes und der himmlischen Freuden so lange beraubt sein mußten, was gewiß ein solcher innerlicher Schmerz ist, daß kein menschlicher Verstand ihn begreifen kann. Denn sobald eine Seele vom Leibe geschieden ist, will sie gerade zu Gott als ihrem einzigen Ziel und Ende, zu welchem sie erschaffen ist. Wird sie aber ihrer Sünden wegen verhindert, Gott anzuschauen, so ist ihr dieses ein so großes Kreuz, daß sie lieber alle Peinen leiden, als dieser lieblichen Anschauung beraubt sein möchte; denn es ist ja selbst die größte Pein der Hölle, Gottes Angesicht nicht schauen zu können.

Nun bedenke, wie den lieben Seelen diese Beraubung so schwer gefallen, und wie schrecklich lang ihnen die Zeit geworden sein mag. Bilde dir ein, wie dir zu Muthe wäre, wenn du zehn Jahre lang in einem dunklen, tiefen und abscheulichen Kerker, wo du weder Sonne noch Mond noch einen Menschen jemals sehen könntest, gefangen lägest; wie würde dir die Zeit so lang werden! wie herzlich würdest du nach dem Tage deiner Erlösung verlangen! Die guten Altväter lagen nicht etwa zehn oder zwanzig, sondern manche wohl über dreitausend Jahre in einem finsteren Kerker. Denn nach der gewöhnlichen Zeitrechnung war der fromme Abel drei tausend neun hundert und fünfzig Jahre in der Vorhölle; Adam aber drei tausend drei und fünfzig Jahre. O wie lang muß ihnen demnach die Zeit geworden sein! Wie oft werden sie sich beklagt haben, daß ihre Erlösung so viele tausend Jahre auf sich warten ließe!

Glaublich ist es freilich, daß die lieben Engel oftmals zu ihnen gekommen sind und sie getröstet haben; denn die guten Väter waren große Freunde Gottes und hatten ihm auf Erden treu gedient. Obschon sie des Himmels und der lieblichen Anschauung Gottes wohl würdig waren, so konnten sie doch nicht eher hineingelangen, als bis die Pforten des Himmels durch Christus geöffnet waren. Es empfingen diese gefangenen Seelen auch großen Trost von denjenigen Seelen, welche von der Welt zu ihnen kamen. Denn sobald eine Seele durch die Engel in die Vorhölle geführt wurde, gingen ihr sicherlich Alle entgegen und empfingen sie mit Freuden. Alsdann war ihre erste Frage, welche gute Nachrichten sie von der Welt mitbrächte, und ob man noch nicht wisse, wann der Messias käme? Hierauf sagte ihnen diese Seele, was sie wußte, und was Gott bei ihren Lebzeiten von dem Heilande geoffenbart hatte. Je länger sie in der Vorhölle waren, desto mehr wuchs ihre Begierde und desto eifriger schrieen sie zu Gott: „Komm' und erlöse uns, Herr unser Gott! zeige uns deine Barmherzigkeit und gib uns den versprochenen Heiland. O daß du den Himmel zerrissest und herabstiegest, o daß sich die Wolken öffneten und den Heiland herabregneten! Komm', o Gott! und hilf uns; erleuchte uns, die wir auf dich harren; denn in keinem Anderen haben wir Heil, als in dir allein, o Herr unser Gott!“

Als endlich St. Joachim und St. Anna, wie auch der alte Simeon, der hl. Joseph und der hl. Johannes der Täufer in die Vorhölle kamen, da läßt sich nicht aussprechen, welche Freude sie den armen Seelen brachten. Diese konnten nicht satt werden zu hören, daß der Heiland schon geboren, schon so und so alt sei, auch bereits anfinge zu predigen und Wunder zu thun. Hier mag Einer nachdenken, so viel er will, er wird sich keine Vorstellung von den unaussprechlichen Freuden machen können, welche die lieben Altväter durch diese Nachrichten empfingen. Sie vergaßen alles ausgestandene Leid und thaten Nichts mehr, als Gott loben und preisen.

Gebet.

O ihr frommen Altväter! ein wie großes Kreuz hattet ihr, als ihr so viele hundert Jahre der lieblichen Anschauung Gottes beraubt sein mußtet! Nimmermehr hat ein armer Gefangener so sehnlichst verlangt, aus seinem grausamen Kerker befreit zu werden, als ihr nach dem Tage eurer Erlösung verlangt habt. O wie herzlich habt ihr zu Gott geschrieen, er wolle sich doch einmal eurer erbarmen! O wie eifrig habt ihr ihn gebeten, er wolle doch einmal den Heiland schicken! Durch diese eure inbrünstigen Begierden bitte ich, erlanget mir eine herzliche Sehnsucht nach Gott. Ich erinnere euch an die großen Freuden, welche ihr empfinget, als ihr sowohl durch die Engel, als durch die zu euch hinabfahrenden Seelen vernahmet, daß der lang ersehnte Messias schon im Mutterschoße empfangen sei. O wie unaussprechlich war diese eure Freude! O wie inbrünstig danktet ihr dem lieben Gott! Ohne Zweifel fielet ihr auf die Kniee, um den Heiland anzubeten und ihn in tiefster Demuth und mit herzlicher Freude zu begrüßen. Ich bitte euch gleichfalls in tiefster Demuth, wollet das Jesuskindlein mit mir und für mich grüßen, anbeten und benedeien und mir die Gnade erwerben, daß ich, gleichwie ihr, in dieser hl. Adventszeit inbrünstig nach ihm seufze, herzlich nach ihm verlange und dasselbe würdig in mein sündiges Herz aufnehme. Amen.

Es verlangten auch die hl. Engel gar sehr nach der Menschwerdung Gottes, und zwar aus verschiedenen, gar wichtigen Ursachen. Erstens, damit nicht allein die armen Seelen in der Vorhölle, sondern auch die armen Menschen auf Erden einmal erlöset würden. Die lieben Engel sahen den Jammer und das große Elend, welches die armen Menschen und die Seelen der Abgestorbenen auszustehen hatten. Denn weil die Engel voll Liebe Gottes und des Nächsten sind, und zwar unbegreiflich mehr, als wir Menschen auf dieser Welt, so hatten sie auch weit größeres Mitleid (jedoch ohne Schmerz und Trauer), als wir Menschen mit einem Elenden haben. Wir sind von Natur so gesinnt, daß wir ein herzliches Mitleid fühlen, wenn es einem Geliebten übel ergeht; wie sollten dann die lieben Engel nicht die Menschen bedauert haben, welche sie in so schwerer Dienstbarkeit sahen und gar erbärmlich seufzen und klagen hörten? Zweitens verlangten die hl. Engel nach der Ankunft des Messias, damit des Teufels tyrannische Gewalt geschwächt und sein Hochmuth gedämpft werden möge. Sie sahen mit großem Widerwillen, welch' grausame Tyrannei der höllische Geist ausübte, und wie er so viele tausend arme Seelen in seine Gewalt und in den Abgrund der Hölle brachte. Damals war fast die ganze Welt in der Botmäßigkeit des bösen Feindes, und beinahe alle Menschen beteten ihn als ihren Gott an. Der wahre Glaube war allein in einem einzigen kleinen Reiche zu finden,

nämlich in dem jüdischen und galiläischen Lande; sonst waren alle Länder und Königreiche heidnisch und dienten dem Teufel. Die verblendeten Leute beteten Götzenbilder an und verehrten dieselben, als wären sie lebendige Götter; denn die arglistigen Teufel saßen in den Bildern und redeten aus denselben, als wenn die Bilder lebendig wären. Daher opferten die Leute diesen Bildern oder vielmehr den Teufeln, die darin saßen, nicht allein ihr Vieh, sondern auch oft sogar ihre eigenen Kinder, welche sie schlachteten oder bisweilen lebendig verbrannten. Dies thaten nicht nur die Heiden, sondern zu Zeiten auch die Juden; denn oftmals war ein Theil von ihnen abgöttisch und betete Götzen und goldene Kälber an, so daß unter den zwölf Stämmen Israels nicht mehr als zwei Gott dienten und dem wahren Glauben treu blieben. Sollten also die lieben Engel, welche über vierthalb tausend Jahre solchem Elende zusahen und so lange Zeit sehen mußten, daß der Teufel fast von allen Menschen angebetet wurde, nicht von Herzen verlangt haben, es möchte endlich die Zeit kommen, in welcher der alten Schlange der Kopf zerknirscht und ihr unerträglicher Hochmuth gestürzt würde?

Ein noch größeres Mitleid hatten die hl. Engel deshalb mit den Menschen, weil sie sahen, daß täglich viele Seelen von den Teufeln zur Hölle geführt und in das ewige Feuer gestürzt wurden. Wenn damals so Viele verdammt wurden, so rührte dieses von der großen Bosheit der Menschen selbst her, wodurch sie den Einfluß der göttlichen Gnaden verhinderten, so daß sie von dem höllischen Drachen leicht vergiftet und zu allerhand Sünden verleitet werden konnten. Weil die hl. Engel wohl wußten, daß Gott den Menschen nach der Menschwerdung Christi viel mehr Gnade mittheilen und dem Teufel seine Gewalt sehr benehmen werde, so muß man sich darüber nicht wundern, daß sie nach dieser Gnadenzeit so sehr sich sehnten. Zudem verlangten sie auch deshalb nach der Ankunft Christi, damit die himmlischen Sitze, von welchen Lucifer und seine Engel waren verstoßen worden, wieder besetzt werden möchten. Die hl. Engel sahen täglich, wie so viele Seelen in die Hölle gestürzt wurden, daß aber keine einzige Seele in den Himmel gelangte. „Ist das nicht zu bedauern," werden sie oftmals gesprochen haben, „daß diese köstlichen Sitze und Plätze des Himmels leer stehen, und Niemand der zubereiteten Glorie theilhaftig werden kann? Ist es nicht zu beklagen, daß nicht eine einzige Seele unserer Gesellschaft sich anzuschließen vermag, da doch so Viele ins Verderben hinabfahren?" Viele sind der Meinung, daß, je mehr Seelen in den Himmel kommen, desto größer die Freude der Engel und Heiligen werde. Ja es ist wohl anzunehmen, daß, wenn eine Seele in den Himmel geführt wird, in demselben ein besonderes Freudenfest gehalten werde, und daß alle himmlischen Geister in Anschauung der Glorie dieser Seele eine außerordentliche Freude und Wonne genießen. Dieser Freuden mußten die hl. Engel beraubt bleiben, und so konnten sie niemals erfahren,

welche Freude im Himmel entstehen würde, wenn ein tapferer Held triumphirend in das himmlische Jerusalem einzöge. Kein Wunder folglich, daß sie so inbrünstig nach der Erlösung der Menschen geseufzt haben. Ich zweifle nicht, daß sie Gott oft gebeten haben, er wolle doch seinen Zorn einmal besänftigen und der armen Welt den versprochenen Heiland schicken; ja, ich bilde mir ein, daß bisweilen dieser oder jener Chor, und bisweilen alle neun Chöre der Engel zugleich vor Gott niedergefallen sind und ihn demüthigst gebeten haben, sprechend: „O barmherziger Gott! wie lange noch wirst du den armen Menschen zürnen? Wie lange wirst du noch säumen, Denjenigen zu schicken, welchen du verheißen hast? Sieh doch an, in welchem Elende die Menschen schmachten, und welch' große Tyrannei der Teufel übet! Ach, erbarme dich der armen Seelen, welche du erschaffen hast, und erlöse doch endlich Diejenigen, welche deiner Barmherzigkeit so sehr bedürftig sind." Darauf wendeten sie ihr Gebet zu Gott dem Sohne, sprechend: „O du eingeborener Sohn des Vaters! warum verschiebest du so lange, was du so gnädig gesprochen hast? Wann wird die gewünschte Stunde kommen, daß du die Himmel zerbrechen und auf die Erde hinabsteigen wirst? Sieh! alle Welt hoffet und harret auf dich, und alle frommen Herzen seufzen und schreien zu dir. Erbarme dich der armen Welt und steige hinab, sie zu trösten und zu erlösen." Endlich baten sie den h. Geist, sprechend: „O du allergütigster Geist, dessen Natur lauter Güte und Barmherzigkeit ist! wie kannst du doch deine Barmherzigkeit so lange zurückhalten? Wie kannst du es über dein göttliches Herz bringen, daß du die armen Menschen so lange in der Hand des Satans läßt? Thue doch einmal den Schoß deiner Gnaden auf und erzeige Denen deine Güte, welche so sehr danach verlangen." Mit diesen oder dergleichen Bitten hielten die lieben Engel oft bei Gott an, bis sie ihn endlich gleichsam genöthigt haben, sich der Welt zu erbarmen und seine Verheißung in's Werk zu setzen.

Einundvierzigstes Kapitel.

Von dem Verlangen Mariä nach der Menschwerdung Christi.

Wir haben seither vernommen, welch' großes Verlangen die alten Patriarchen und Propheten, die Seelen in der Vorhölle und die lieben Engel im Himmel nach der Menschwerdung Gottes getragen haben. Dieses ist aber gar nicht zu vergleichen mit dem inbrünstigen Verlangen, welches Maria nach dieser allerheiligsten Menschwerdung in ihrem Herzen erweckte. Denn je heiliger Maria war, als alle Patriarchen und Propheten, ja als alle Chöre der Engel und Seligen, und je klarer sie, mehr als alle Engel und Menschen, erkannte, ein wie überaus großes Gut die Ankunft des Messias für Himmel und Erde sein würde, eine desto größere Begierde hatte sie auch nach dieser gnadenreichsten Ankunft. Gleichwie in einem brennenden Schmelzofen das zerschmolzene Erz fortwährend wallet und in die Höhe steigt, so stiegen auch

die heißesten Begierden nach der Menschwerdung Gottes aus ihrem entzündeten Herzen empor. Deshalb sagte Christus zur hl. Mechtildis (Revel. s. Mecht. lib. d. B. M. V. c. 3.), daß sie das Herz Mariä so begrüßen sollte: „Sei gegrüßt, du ehrwürdiges Herz Mariä! in der eifrigsten Begierde, welche du vor allen Patriarchen und Propheten nach der Menschwerdung Christi gehabt hast.“ Ebenso hat auch der hl. Geist der hl. Brigitta eingegeben, unter Anderem die Mutter Gottes in folgender Weise zu verehren: (In Orat. a Deo revel. orat. 4.) „O alleredelste Jungfrau Maria, du Freude meines Herzens! gelobt und gebenedeit sei dein hochheiliges Herz, welches nach der Menschwerdung Gottes so inbrünstig verlangte, daß seine Liebesflamme bis zu Gott dem Vater in den Himmel emporstieg. Darum ist auch der Sohn Gottes vom Vater mit dem Feuer des hl. Geistes in deinen glorwürdigen Schoß herabgestiegen.“ Aus beiden Gebetlein geht klar hervor, eine wie große Begierde Maria nach der Menschwerdung Christi gehegt hat.

Diese Begierde begann in ihr, sobald sie erkannte, daß Gott um des menschlichen Heiles willen die Menschheit annehmen und in derselben für die Sünde Adams genugthuen wolle. Sobald die seligste Jungfrau dieses deutlich erkannt hatte, fing sie an nach dem Heilande zu seufzen und begehrte diese gnadenreiche Zeit zu erleben, wie sie es selber der hl. Brigitta bezeugt in den Worten: „Ich wünschte allezeit in meinem Herzen die Zeit seiner Geburt zu erleben, ob ich vielleicht würdig sein möchte, eine unwürdige Magd seiner Mutter zu werden.“ (Brigitt. 1, 10.) O wie groß war dieser Wunsch, wie inbrünstig waren die Begierden, die Mutter des Heilandes zu sehen! Gleichwie jede fromme Seele von Herzen wünscht, die große Gnade zu haben, schon auf dieser Welt die allerseligste Jungfrau Maria in ihrer verherrlichten Schönheit schauen zu können; so und noch vielhundertmal mehr begehrte auch Maria, die Mutter des Erlösers zu sehen. Der hl. Bonaventura schreibt von ihr (in vita Christi c. 3.), sie habe selbst geoffenbart, daß sie jede Nacht, als sie noch im Tempel war, um Mitternacht aufgestanden sei und unter Anderem Gott gebeten habe, er wolle sie die Zeit der Menschwerdung des Heilandes erleben lassen, auf daß sie seine Mutter sehen möchte, sprechend: „O mein lieber Gott! bewahre meine Augen, auf daß ich die Jungfrau, welche deinen Sohn gebären soll, schauen möge; bewahre meinen Mund, daß ich sie loben, meine Hände, daß ich ihr dienen, meine Füße, damit ich sie zu ihrem Dienste verwenden könne. Bewahre mir endlich meine Kniee, daß ich ihren Sohn in ihrem Schoße anbeten möge.“ Wenn nun Maria in ihrer Kindheit allezeit um Mitternacht aufstand und um diese Gnade so inbrünstig betete, so muß ihre Begierde gewiß sehr groß gewesen sein. Denn wenn zu jetziger Zeit Jemand alle Nächte aufstünde, um eine gewisse Gnade von Gott zu erflehen, und dieses zehn Jahre lang fortsetzte, so würden gewiß Alle sagen: „Dieser Mensch muß ein großes Anliegen haben, weil er so lange und eifrig darum anhält.“ Erwecke also auch in dir eine inbrünstige

Begierde, deinen Heiland zu besitzen; und damit deine Begierde desto größer werde, so rufe die Mutter Gottes getreulich an und sprich folgendes Gebet.

Gruß zu dem Herzen Mariä.

O allerseligste Jungfrau Maria, du Freude und Trost meines sündigen Herzens! Gelobt und gebenedeit sei dein hochwürdiges Herz, welches vor allen Geschöpfen des Himmels und der Erden so voll Inbrunst war, daß seine Liebesflammen zum Himmel emporstiegen und den Sohn Gottes aus dem Schoße des Vaters mit dem Feuer des hl. Geistes in deinen gebenedeiten Schoß hinabzukommen nöthigten. O ehrwürdiges Herz Mariä! ich grüße dich in deiner heißesten Begierde nach der Menschheit Christi, worin du alle Patriarchen und Propheten bei Weitem übertrafest, und durch welche du vor allen Geschöpfen am meisten dazu beitrugest, daß Gott Mensch wurde. O edles Herz Mariä! wie groß war das Feuer der Liebe, das in dir brannte, und wie heftig waren die Begierden, welche beständig aus dir zum Himmel emporstiegen! Daß ich nur den tausendsten Theil deiner Liebe besäße und ohne Unterlaß zu Gott seufzen möchte! Entzünde mit deinem brennenden Herzen die Lauigkeit meiner Begierden, und theile mir mit von dem großen Verlangen, welches du nach Gott hattest. Ich bitte dich durch die Kraft aller inbrünstigen Gebete und Seufzer, welche deinem entflammten Herzen entsprossen sind, bete für mich zu deinem Sohne, daß er ein neues Herz in mir erschaffe und sich selbst eine würdige Wohnung in mir bereite. Amen.

Weil diese Begierde Mariä immer mehr zunahm, so konnte sie dieselbe vor Anderen nicht verbergen, sondern so oft sie in Gesellschaft kam, sprach sie gewöhnlich zuerst und vornehmlich von dem kommenden Heilande, was für Gnaden er der Welt bringen, und welch' heilige Jungfrau er zur Mutter haben werde. Oftmals ging sie zur alten hl. Anna, welche gleichfalls im Tempel wohnte, wie St. Lucas meldet. (Luc. 2, 37.) Weil sie wußte, daß Anna eine Prophetin war und ohne Zweifel die Zeit der Ankunft des Messias genauer kannte, sprach sie zu ihr: „O liebe Dienerin Gottes! was dünkt dich von dem zukünftigen Messias? Sollte die Zeit nicht wohl nahe sein, in welcher der Heiland der Welt erscheinen wird? Wie kommt es doch, daß er so lange ausbleibt?“ Hierauf erwiederte Anna: „O Gott liebende Jungfrau! ich bin nunmehr an die hundert Jahre alt, und habe schon bei achtzig Jahren dem Herrn im Tempel gedient und ohne Unterlaß die Hoffnung gehegt, ich möchte die glückselige Zeit der Geburt des Heilandes noch erleben; nun aber fürchte ich sehr, dieser Gnade nicht mehr theilhaftig zu werden. Du aber, meine liebe Tochter! bist jung und kannst diese Zeit noch wohl erleben; denn so viel ich aus den Weissagungen der Propheten abnehme, so dünkt mich, dieselbe muß bald da sein.“ Maria sagte: „O wie glückselig würde ich sein, wenn ich diesen Tag erleben sollte; ich wünsche mir auf Erden keine größere

Gnade, als jene Jungfrau, welche den Heiland gebären soll, mit eigenen Augen zu schauen. Denn es muß eine überaus hl. Jungfrau sein, welche dazu bestimmt ist, die Mutter Gottes zu werden. O wie heilig muß das Blut sein, von welchem Gott seine Menschheit nehmen will; wie heilig muß der Leib sein, welcher bestimmt ist, den allerhöchsten Gott zu tragen; wie selig die Brüste, die ihn säugen und ernähren sollen. Ich bitte Gott, er wolle meine Augen bewahren, damit ich diese Jungfrau sehen, meine Hände, damit ich ihr dienen, meine Füße, damit ich sie in ihrem Dienste gebrauchen möge." Mit diesen und dergleichen Reden brachten diese hl. Seelen vielmals die Zeit zu und vergoßen dabei manche heiße Zähre.

Je mehr die Zeit der Gnade herannahete, desto stärker wuchs auch die Begierde des keuschen Herzens Mariä. Von der Zeit ihrer Verlobung mit St. Joseph an seufzte sie Tag und Nacht zu Gott, er wolle den lang gewünschten Messias doch einmal herabsenden. O welche Wunderdinge hätte Jener sehen können, der Gelegenheit gehabt hätte, Augenzeuge von dem Verhalten der seligsten Jungfrau in jener Zeit zu sein! Es erging ihr wie einem liebenden Herzen, das alle Augenblicke den Geliebten erwartet und vor Begierde schier verschmachtet, weil er so lange ausbleibt. Durch diese ihre allerinbrünstigsten Begierden vermochte Maria so viel bei Gott, daß er endlich hinabsteigen und ihr Sehnen stillen mußte. Denn es ist die einhellige Meinung der hl. Väter, daß Maria durch ihre inbrünstige Liebe mehr, als alle Patriarchen und Propheten zusammen, Gott bewogen habe, zu kommen.

Gebet.

O allerseligste Jungfrau Maria! wie groß war deine Begierde nach dem süßesten Heiland! Groß war sie und unermessen stark und überaus mächtig; denn sie hat den unüberwindlichen Gott überwunden und Denjenigen, der im höchsten Himmel wohnt auf die Erde herabgezogen. O überaus starke Jungfrau! alle Menschen sind dir verpflichtet, weil du uns das Heil gebracht und durch deine herzbrechenden Seufzer Gott bewogen hast, Mensch zu werden. In Vereinigung mit deinen Begierden seufze ich zu Gott und in Vereinigung mit deinem Gebete bitte ich ihn um Gnade. O süßester Jesus! aus der Tiefe meiner Nichtigkeit schreie ich zu dir, und aus allen Kräften meiner Seele rufe ich deine Güte an. Laß deine Ohren auf mein Gebet merken und meine Seufzer zu deinem Herzen dringen. Ich begehre von dir weder Ehre noch irdisches Gut, sondern nur dich zu sehen und zu genießen. O daß ich dich aus allen Kräften liebte und allezeit in meinem Herzen gegenwärtig hätte! O daß mir Alles auf dieser Welt zuwider wäre und du allein mir über Alles gefielest! Wann werde ich diese Gnade erlangen? Wann werde ich zu dieser Vollkommenheit aufsteigen? Ich will nicht nachlassen, um dieselben zu bitten, bis ich mit meinen vielen Seufzern endlich dein Herz erweiche. O gütigster Jesus! ich bitte dich durch die

inbrünstigen Begierden, womit deine Mutter nach deiner Menschwerdung verlangt hat, erhöre meine Bitte und ziehe mein Herz zu deiner Liebe. Denn nimmermehr finde ich Trost und Ruhe, bis du mich erhörest, und bis ich deine Liebe in meinem Herzen empfinde. Amen.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Von dem Tage der Verkündigung Mariä.

(An diesem Festtage zu lesen.)

Heute feiern wir einen so heiligen, gnadenreichen und wunderbaren Tag, daß kein Mensch auf Erden im Stande ist, sein Lob würdig auszusprechen. An diesem Tage hat der ewige Gott ein Wunder gewirkt, wie er es vom Anbeginne der Schöpfung nicht gewirkt hatte und in Ewigkeit nicht mehr wirken wird. Denn heute erschuf er die Menschheit Christi in solcher Vollkommenheit, daß Engel und Menschen es nicht zu fassen vermögen, und vereinigte diese Menschheit mit der Gottheit also, daß sie eine Person mit ihr ist. Deshalb ist auch dieser Tag mit Recht für überaus heilig zu halten. Vernimm, was der hl. Bonaventura (Vita Christi c. 4.) von demselben schreibt: „Betrachte, welch' hochfeierlicher Tag der heutige ist; jubele in deinem Herzen und begehe ihn mit aller Fröhlichkeit. Den heutigen Tag feiert der himmlische Vater, welcher seinem Sohne Hochzeit hält bei dessen Vermählung mit der menschlichen Natur. Heute ist der hochzeitliche Tag des Sohnes; denn er erwählt die menschliche Natur zu seiner allerliebsten Braut und geht mit ihr ein eine unzertrennliche Verbindung durch das Band ewiger Liebe. Der heutige Tag ist ein festlicher Tag für den hl. Geist wegen dieses wunderbaren und einzigen Werkes der Menschwerdung, welches ihm zugeschrieben wird, und weil er heute beginnt, dem menschlichen Geschlechte seine besondere Güte zu zeigen. Heute ist das glorreiche Fest der seligsten Jungfrau Maria, da der himmlische Vater sie zu seiner Tochter, der Sohn zu seiner Mutter und der hl. Geist zu seiner Braut annimmt. Heute begeht der ganze himmlische Hof einen Festtag, weil seine Wiederherstellung ihren Anfang nimmt. Und noch vielmehr ist der heutige Tag ein Feiertag für die menschliche Natur; denn ihr Heil und ihre Erlösung beginnt und die Wiederversöhnung Gottes mit der ganzen Welt; heute wird sie wunderbar erhöht und vergöttlicht. Heute erhält der Sohn vom Vater eine neue Weisung, unser Heil zu wirken. Heute geht er vom höchsten Himmel aus und läuft schnell wie ein Riese frohlockend seinen Weg, um in dem jungfräulichen Schoße seine Wohnung zu nehmen. Heute wird er Einer aus uns und unser Bruder und beginnt mit uns die Pilgerfahrt. Heute steigt das wahre Licht vom Himmel herab, um unsere Finsterniß zu heben und zu verscheuchen. Heute wird das Wort Fleisch, um unter uns zu wohnen. Heute wird das Flehen der Patriarchen und Propheten erhört, ihre Sehnsucht wird gestillt; denn endlich

ist der beglückende Tag erschienen, nach welchem sie so viele tausend Jahre mit größter Inbrunst geseufzt haben. Der heutige Tag ist der Anfang und das Fundament aller Festlichkeiten, an ihm nimmt unser ganzes Heil seinen Anfang. Denn bis jetzt zürnte der Herr dem menschlichen Geschlechte um der Sünde der ersten Eltern willen; aber er wird ihm fernerhin nicht mehr zürnen, da er sieht, daß sein eingeborener Sohn Mensch geworden ist. Heute bricht an die Fülle der Zeiten." Siehst du also, wie lieblich, fröhlich und gnadenreich der heutige Tag ist? Darum soll er auch mit aller Andacht und Freude begangen werden.

Ja wahrlich, dieser Tag ist überaus herrlich und gnadenreich, und Alles, was man zu seinem Lobe hervorhebt, ist ungenügend. Bedenke, welche Freude im Himmel herrschte, und mit welcher Feierlichkeit man die Hochzeit des Sohnes Gottes beging. Hat sich jemals ein König auf der Hochzeit seines Sohnes erfreuet in der Hoffnung, daß seinem Reiche aus der Vermählung großer Nutzen erwachsen würde, so war es gewiß Gott Vater, der schon von Ewigkeit her wußte, welche Ehre und welche Vortheile seinem Reiche aus dieser Vermählung zufließen würden. Wenn sich jemals ein königlicher Prinz gefreut hat, daß er mit jener Braut vermählt werden sollte, nach welcher er so viele Jahre verlangt und die er vor allen Erdentöchtern geliebt hatte; so ist es gewiß Gott Sohn gewesen, welcher nach dieser Braut, der menschlichen Natur, von Ewigkeit her sich sehnte, und derselben über alle erschaffenen Dinge mit unaussprechlicher Liebe zugethan war. Auf gleiche Weise hatten auch der hl. Geist, die Mutter Gottes und die hl. Engel am heutigen Tage solche Freuden, daß kein menschlicher Verstand sie zu fassen vermag. Ganz besonders freueten sich gleichfalls die Seelen der Altväter in der Vorhölle, denn es ist wohl anzunehmen, daß der Erzengel Gabriel von vielen Engeln begleitet, nachdem er der hehren Jungfrau die Botschaft gebracht hatte, zur Vorhölle gefahren sei und den lieben Altvätern mit großer Freude die Empfängniß Christi verkündet habe, indem er zu ihnen sprach: „Erfreuet euch, ihr hl. Väter! denn heute hat die allerheiligste Jungfrau, von welcher ihr so Vieles geweissaget habt, durch ihre Liebe und Demuth den höchsten Gott vom Himmel auf die Erde herabgezogen und in ihrem jungfräulichen Schoße empfangen." O wer will die Freude dieser lieben Väter über solche fröhliche Kunde aussprechen? Ohne Zweifel fielen sie auf die Kniee und dankten Gott und dem hl. Erzengel von Herzen für diese freudenreiche Botschaft. Ebenso wird auch Gott Vater an diesem hochzeitlichen Tage seines Sohnes durch den hl. Geist allen frommen Menschen auf Erden, ja allen Geschöpfen eine besondere Freude mitgetheilt haben, so viel sie derselben fähig waren. So ging in Erfüllung, was die Kirche von diesem Tage sagt: „Heute ist der wahre Friede vom Himmel herabgestiegen, heute sind durch die ganze Welt die Himmel honigtriefend geworden." So ist denn der heutige hl. Tag ein Tag der Freude, der Gnaden und der Barm-

herzigkeit, weil Gott an ihm eines seiner größten Wunder gewirkt hat. Darum begehe diesen Tag mit geistlicher Freude und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet am Tage der Verkündigung Mariä.

O du gnadenreicher und gebenedeieter Tag der Verkündigung Mariä! Mit herzlicher Liebe begrüße ich dich und mit inniger Seelenfreude benedeie ich dich! O heilbringender Tag, an dem uns armen Sündern Heil widerfahren ist, und Gott dem menschlichen Geschlechte überfließende Barmherzigkeit erzeigt hat! An dir ist das Wort Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. An dir sind die Himmel honigtriefend geworden, und alle Geschöpfe mit Süßigkeit überschüttet. An dir hat sich die Erde geöffnet und den Heiland hervorgebracht, und die Wolken haben den Gerechten herabgeregnet. O lieber himmlischer Vater! ich grüße dich an dem heutigen Tage und lobpreise dich ob der Menschwerdung deines Sohnes. O Jesu Christe! Ich grüße dich heute, hocherfreut über deine glückselige Vermählung mit deiner auserwählten Braut. O hl. Geist! ich grüße dich an diesem lieben Tage und benedeie dich ob des wunderbarlichen Werkes, das du heute vollbracht hast. O seligste Jungfrau! ich grüße dich an diesem freudenreichen Tage und lobe und preise dich wegen der Mutterschaft Gottes, welche dir heute übertragen wurde. O hl. Erzengel Gabriel! ich grüße dich an diesem auserwählten Tage und danke dir herzlich für die fröhliche Botschaft, die du heute verkündet hast. O ihr hl. neun Chöre der Engel! ich grüße euch an diesem glorwürdigen Tage und bitte euch, wollet mir die allerheiligste Dreifaltigkeit preisen wegen der großen Gnaden, die sie heute der ganzen Welt erzeigt hat. Singet dem lieben Gott noch einmal für mich den Lobgesang, welchen ihr vor Zeiten an diesem Tage gesungen habt. O Jesu Christe! ich erinnere dich an die großen Freuden, welche deine göttliche Person am heutigen Tage empfand, als sie durch die Mitwirkung des hl. Geistes die menschliche Natur annahm, und bitte dich durch dieselbe, du wollest mir heute deine geistliche Freude mittheilen, damit ich diesen Tag mit wahrer Andacht zubringe. O allerseligste Jungfrau Maria! gedenke, zu welcher Würde du heute bist erhoben worden, als der hl. Geist dich für würdig hielt, in dir die Menschheit Christi zu bilden und dieselbe mit der Gottheit zu Einer Person zu vereinigen. Amen.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Wie der Erzengel Gabriel Mariä den Gruß brachte.

Der englische Gruß schließt so hohe Geheimnisse in sich, daß Keiner im Stande ist, davon würdig zu sprechen, es sei denn, daß er dem Erzengel Gabriel an Verstand gleich käme. Dennoch wollen wir Weniges davon melden, damit unsere Herzen durch die Betrachtung desselben entzündet werden. Schon von Jugend auf hatte die seligste Jungfrau mit höchster Begierde

nach der Menschwerdung Gottes verlangt; allein je mehr diese gnadenreiche Zeit herannahte, desto heftiger wurde ihre Sehnsucht. Weil sie den glücklichen Schluß alles Wartens auf die Ankunft Christi und alles Verlangens nach derselben bildete, und in ihr alle Begierden und Seufzer der lieben Altväter enden sollten, deßhalb war ihre Sehnsucht nach dem Heilande der Welt unaussprechlich. Wenn Gott nicht bald ihr Gebet erhört hätte, so würde diese heftige Sehnsucht alle Kräfte ihres Herzens gänzlich verzehrt haben.

Als nun endlich die langersehnte Stunde gekommen war, und die glückseligste Nacht des fünfundzwanzigsten Tages des Märzmonats, welcher damals, wie gewöhnlich angenommen wird, auf einen Freitag fiel, anbrach, wurde das heiligste Herz Mariä mit dem Feuer der göttlichen Liebe und hl. Begierden wunderbar entzündet. Zur Zeit der Abenddämmerung verschloß sie sich in ihr Kämmerlein, kniete daselbst auf bloßer Erde nieder, erhob Augen und Hände zum Himmel und fing an inbrünstig zu beten, herzlich zu seufzen und milde zu weinen. Nimmermehr hat ein Mensch so eifrig gebetet, als Maria damals betete. Indem sie die große Güte Gottes betrachtete, welcher, um die Menschen zu erlösen, sich so sehr erniedrigen und das schwache menschliche Fleisch annehmen wollte, konnte sie sich vor Süßigkeit des Weinens nicht enthalten. Als sie zudem die größte Armseligkeit des menschlichen Geschlechtes erwog, welches ohne die Ankunft des Heilandes nicht länger bestehen konnte, da vermehrten sich ihre Zähren, und ihre Seufzer stiegen bis gen Himmel empor. O hättest du sehen können, wie innig die gebenedeite Jungfrau zu Gott schrie, wie inbrünstig sie seufzte, und wie häufige Thränen aus ihren Augen flossen, gewiß, dein Herz hätte sich erweichen müssen, und wäre es auch von Stahl gewesen. Die zarte Jungfrau faltete ihre Hände, sah ohne Unterlaß mit weinenden Augen zum Himmel auf und sprach seufzend mit dem Propheten (Habac. 1, 2.): „O Herr! wie lange muß ich rufen, und du hörest nicht? vor dir über Gewalt klagen, die ich leide, und du rettest nicht? O allerbarmherzigster Gott! ist es denn möglich, daß dein väterliches Herz so hart ist, daß es durch so viele tausend Zähren deiner treuen Dienerin nicht erweicht werden sollte? Ach siehe die heißen Thränen deiner unwürdigen Magd an, höre auf ihre herzlichen Seufzer und verschmähe nicht ihr demüthiges Gebet. O Herr! erbarme dich des armen menschlichen Geschlechtes, welches schon beinahe viertausend Jahre unter dem schweren Joche des Satans schmachtet. Erbarme dich doch über die Seufzer unserer lieben Altväter, welche ohne Unterlaß aus ihrem finsteren Kerker zu dir rufen. Gedenke deines Versprechens, welches du im Paradiese gegeben und seitdem so vielmals wiederholt hast; gedenke deiner Barmherzigkeit, welche allezeit zum Helfen geneigt ist. O allermildester Gott! zerbrich die Himmel und steige herab; komm doch endlich, du einzige Freude und du alleiniger Trost der Betrübten! O gütigster Gott! ich bitte dich,

du wollest mein Gebet erhören oder mich von der Erde nehmen, wenn du mich nicht erhören willst; denn unmöglich vermag ich länger zu leben, da mein schwaches Herz vor lauter Sehnsucht brechen will."

Da erhörte der gütige barmherzige Gott das eifrige Bitten, die inbrünstigen Seufzer dieser gebenedeiten Jungfrau. Wir können uns vorstellen, daß nun Gott Vater den Erzengel Gabriel zu sich rief, der alsbald erschien und sich mit größter Ehrerbietung vor dem Throne der allerheiligsten Dreifaltigkeit niederwarf. Und Gott Vater sprach zu ihm: „Ich habe das Klagen des armen menschlichen Geschlechtes angehört und bin entschlossen, seinem Elende abzuhelfen und ihm den versprochenen Heiland zu senden. Fahre hin in die Stadt Nazareth zu unserer liebsten Tochter Maria, welche mit Joseph vermählt ist und mir vor allen Geschöpfen am meisten gefällt. Grüße sie in meinem Namen und sage ihr, mein eingeborener Sohn habe sie zu seiner Mutter erwählt, sie möge also ihre Einwilligung geben und die große Gnade annehmen."

Als der Erzengel Gabriel dieses hörte, nahm er mit tiefster Demuth diese Gesandtschaft an und dankte Gott dafür; denn er freuete sich, daß ihm eine so angenehme Botschaft übertragen wurde. Hierauf verbeugte er sich tief vor dem göttlichen Throne und lud viele Legionen Engel ein, ihn zu begleiten, damit diese unerhörte Gesandtschaft mit um so größerer Feierlichkeit entrichtet werde. Da hätte man sehen sollen, mit wie großer Freude die lieben Engel vom Himmel herabfuhren und dem gütigen Gott Lob sangen. Als sie in die Luft herabkamen, bildeten sie sich aus derselben schöne Leiber, vornehmlich der heil. Gabriel, welcher einen überaus reizenden, zarten und glänzenden Leib annahm. Hier sollst du wissen, daß die hl. Engel keine Leiber haben; denn sie sind pure Geister, wie auch unsere Seelen. Wenn sie einem Menschen erscheinen und mit ihm reden wollen, so nehmen sie oftmals einen Leib aus Luft an, und wenn sie wieder verschwinden, wird dieser Leib wieder zu Luft. Wie schön aber diese angenommenen Leiber sein können, kannst du dir leicht vorstellen, wenn du nur zur Zeit der Morgenröthe oder des Abends kurz nach Sonnenuntergang die Wolken in ihrer unvergleichlichen Schönheit betrachtest. Auch strahlen diese englischen Leiber zuweilen einen so lieblichen Geruch aus, wie kein duftendes Gewürz dieser Erde. Man kann nun annehmen, daß diese herrliche Schaar der Engel das Haus der seligsten Jungfrau in schönster Ordnung umgab. Gabriel ging wie ein königlicher Gesandter mitten durch den feurigen Chor der Seraphim in das Allerheiligste, nämlich in das Kämmerlein der seligsten Jungfrau, welches von solcher Klarheit erfüllt wurde, daß aller Sonnenglanz damit nicht zu vergleichen war. O wie wurde in diesem Augenblicke das zarte Herz Mariä bewegt und mit unaussprechlicher himmlischer Süßigkeit erfüllt! Sie hatte zwar zuvor vielmals hl. Engel gesehen, aber nimmer war ihr ein Engel in solcher Majestät und Schönheit erschienen. Sie sah nicht nur mit ihren

leiblichen Augen die äußerliche Gestalt des Engels, sondern erkannte auch mit den Augen des Verstandes die innerliche Schönheit und eigentliche Wesenheit desselben. Dieses innerliche Schauen ist unvergleichlich edler, lieblicher und süßer, als das äußere. Denn um wie viel besser, edler, schöner und vortrefflicher die Seele ist, als der Leib; um so viel besser und wonnevoller ist auch das Schauen der Seele, als das des Leibes. Daher kann kein Mensch sich vorstellen, welche Freude Maria an Leib und Seele empfand, als sie durch Gottes besondere Gnade die äußerliche und innerliche Schönheit des Engels erblickte. O welche Freude würde es dir gewähren, wenn dir auch nur der allergeringste Engel erschiene; eine wie viel größere Freude wird daher die Mutter Gottes empfunden haben, als einer der vornehmsten Engel in der wundersamsten Schönheit zu ihr kam.

Sobald der Erzengel Gabriel in das Kämmerlein trat, verbeugte er sich vor der allerseligsten Jungfrau, welche auf der Erde knieete, bis zum Boden, so tief, demüthig und freundlich, wie nimmermehr ein Diener vor seinem Könige. So geneigt, mit über der Brust gekreuzten Händen und niedergeschlagenen Augen sprach er langsam, freundlich und andächtig: „Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern." Nachdem er diese Worte gesprochen hatte, erwartete er ehrfurchtsvoll verneigt, was die Jungfrau ihm antworten werde. Maria aber war ob dieses Grußes so verwirrt, daß sie nicht wußte, was sie denken oder sagen sollte. Noch nie war es erhört worden, daß ein Engel einen Menschen so gegrüßt hatte. Denn Jemanden in dieser Weise grüßen heißt sich vor ihm verdemüthigen; weil aber die Engel ihrer Natur nach viel höher stehen als die Menschen, darum hat sich nimmer ein Engel vor einem Menschen verdemüthigt und ihn so gegrüßt; jetzt aber sah Maria, daß der Engel sich auf das Tiefste vor ihr verdemüthigte und sie freundlichst begrüßte. Maria erschrak ferner darüber, daß der Engel sie „voll der Gnaden" nannte. Denn so hatte nicht allein niemals ein Engel einen Menschen genannt, sondern es war auch kein Mensch auf Erden, der dieses Titels würdig war, außer Maria, weil Niemand eine solche Fülle der vortrefflichsten Gnaden besaß, wie diese Jungfrau. Ihre Verwirrung wurde noch größer, als der Engel sprach: „Der Herr ist mit dir;" denn sie verstand wohl, daß dieses Wort nicht allein anzeigte, daß Gott bei ihr mit seiner Gnade oder in ihrem Gemüthe war, wie er bei allen Frommen ist, sondern daß er auch persönlich in ihr sein und aus ihr die Menschheit annehmen wolle. Das Letzte, was sie verwirrte, waren die Worte des Engels: „Gebenedeit unter den Weibern," weil sie wohl erkannte, daß sie durch dieses Wort nicht allein allen Weibern vorgezogen würde, sondern auch, daß Alle durch sie sollten gebenedeit werden.

Dies ist der hochheilige englische Gruß, welcher billig von allen Menschen in hohen Ehren gehalten und mit aller Andacht ausgesprochen werden

soll. Denn obschon diese Worte kurz und dem äußeren Scheine nach geringfügig sind, so haben sie doch eine übernatürliche, unaussprechliche Kraft in sich, weil sie von keinem menschlichen Verstand, sondern von Gott selbst in den Mund gelegt worden sind. Und dadurch sind sie so süß und so kräftig geworden, daß dieses Gebetlein nach dem Vater unser das allerkräftigste ist, wie man aus den Worten der Mutter Gottes zur hl. Mechtildis abnehmen kann. (Lib. de B. V. post. lib. I. 1. c. 5.) Denn als diese Heilige einst zur seligsten Jungfrau sprach: „O Königin des Himmels! wenn ich dich mit dem allerseligsten Gruße, den je ein menschliches Herz erdacht hat, begrüßen könnte, so wollte ich es von Herzen gern thun;" erschien dieselbe ihr und hatte an ihrem Herzen mit goldenen Buchstaben den englischen Gruß geschrieben. Zugleich sprach sie: „Ueber diesen Gruß kommt kein Anderer; und es kann mich Keiner süßer grüßen, als mit dem Ave Maria, wenn er sich dabei vereinigt mit der heiligsten Dreifaltigkeit, die mich so ehrenvoll durch dasselbe gegrüßt hat. Denn durch das Wort „Ave" hat mich Gott Vater gegrüßt und zugleich mit seiner Allmacht in der Gnade noch mehr befestigt. Mit dem Worte „Maria" hat mich Gott der Sohn gegrüßt und zugleich mit seiner göttlichen Weisheit so erleuchtet, daß ich ein klarer Stern geworden bin, der Himmel und Erde erleuchtet. Mit dem Worte „voll der Gnaden" hat mich der hl. Geist gegrüßt und zugleich mit all' seiner göttlichen Gnade so gnadenreich gemacht, daß ein Jeder, der durch mich Gnade begehrt, dieselbe findet. Durch die Worte: „Der Herr ist mit dir," werde ich daran erinnert, daß die heiligste Dreifaltigkeit die Wesenheit meines Fleisches mit der göttlichen Natur zu Einer Person vereinigt hat. Welche Süßigkeit ich in jener Stunde empfunden habe, vermag kein Mensch völlig zu erfassen. Durch die Worte: „Gebenedeit unter den Weibern" bezeugen alle Geschöpfe mit Verwunderung, daß ich gebenedeit und erhöht bin über alle Kreaturen, sowohl über die himmlischen, als über die irdischen."

Aus dieser Erklärung kann man abnehmen, wie kräftig dieser Gruß ist, und wie viele hohe Geheimnisse er in sich begreift. Deswegen ist es billig, daß jeder Christ ihn oftmals mit Andacht spreche. Denn so oft derselbe andächtig gesprochen wird, wird jedes Mal die Freude, welche Maria durch ihn empfing, erneuert, wie die hl. Gertrudis einst im Geiste sah. (Gertrud 4, 24.) Als nämlich einmal das „Ave Maria" gesungen wurde, sah sie drei Ströme der Süßigkeit aus dem Herzen der hl. Dreifaltigkeit in das Herz Mariä fließen und dasselbe mit wunderbarer Wonne erfüllen. Zugleich wurde ihr geoffenbart, daß, so oft der englische Gruß mit Andacht gebetet würde, diese Süßigkeit sich auch auf's Neue in das Herz Mariä ergösse. Deswegen sprich oft folgendes Gebet:

Gruß-Gebetlein zu Maria.

O überseligste Jungfrau Maria! im Namen aller Engel und Erzengel, aller Cherubim und Seraphim, aller Patriarchen und Propheten, aller Apostel und Evangelisten, Märtyrer und Beichtiger, Jungfrauen und Wittwen, ja im Namen, in der Kraft und Liebe der allerheiligsten Dreifaltigkeit grüße, ehre und preise ich dich so viel tausendmal, als Sandkörnlein am Meer, Wassertropfen in den Flüssen und Seen, Blätter an den Bäumen, Blümlein auf den Wiesen und Sterne am Himmel sind. Alle diese Grüße begehre ich dir jeden Augenblick zu erneuern und mit dem Munde und Gemüthe des Erzengels Gabriel auf die liebreichste Weise, die mir immer möglich ist, zu sprechen: Gegrüßet seist du, Maria! du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes! bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Was Maria auf den englischen Gruß geantwortet hat.

Mariä große Weisheit spricht sich deutlich aus in der verständigen Antwort, welche sie dem Engel gab. St. Lucas erzählt uns nämlich Folgendes (Luc. 1, 28.): „Da sie dieses hörte, erschrak sie über seine Rede und dachte nach, was das für ein Gruß sei." Hiemit will er sagen: Als der Engel Maria so freundlich grüßte, erhob sie sich nicht allein nicht ob dieser Ehre, sondern sie wurde ganz verwirrt und schamroth und achtete sich dieses Grußes höchst unwürdig. Vor Schamhaftigkeit schlug sie ihre Augen nieder und sprach bei sich selbst diese oder ähnliche Worte: „Mein Gott! was ist das für ein Gruß? Welch' hohe Dinge sagt der Engel von mir? Wie ist es möglich, daß ein Himmelsfürst sich so tief vor mir verbeugt, da ich doch nur eine arme Dienerin Gottes bin? Mich nennt er voll der Gnaden? und kündigt mir an, daß der Herr Himmels und der Erde in mir, seinem Geschöpfe, wohnen will? Ich soll gebenedeiet sein unter den Weibern?" Dieses und Aehnliches dachte Maria bei sich und vertiefte sich je länger je mehr in den Abgrund ihrer Nichtigkeit.

Als nun der Engel der Jungfrau lange zugesehen und sich über ihre tiefe Demuth höchlich verwundert hatte, redete er sie mit freundlichen Worten an und sprach: „Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Sieh, du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden." (Luc. 1, 30—32.) O Gott im Himmel! wer vermöchte auszusprechen, was diese Worte im Herzen Mariä gewirkt haben? Hätte doch der hl. Lucas, der diese Verkündigung ausführlich beschrieb, auch nur mit Einem Wörtlein angezeigt, was Maria

damals empfand, als ihr der Engel so klar sagte, daß sie eben die glückseligste Jungfrau sei, welche den Heiland gebären sollte. Sage mir, Maria! wie war dir da zu Muthe, als du diese Botschaft hörtest? Ich glaube, es ist dir selbst unmöglich, auszusprechen, wie dir damals war. Denn du spürtest solche wunderbare Wirkungen der Gnade Gottes in dir, daß dein Herz dieselben nicht genugsam begreifen konnte. Wenn du dich schon zuvor über den Gruß des Engels verwundert hast, um wie viel mehr wirst du jetzt über diese Worte des Engels erstaunt gewesen sein. Als du vor unaussprechlicher Verwunderung kaum ein Wort hervorbringen konntest, wird dich ohne Zweifel der Engel noch einmal angeredet haben mit den Worten: „O allerreinste Jungfrau! verwundere dich nicht, erfreue dich vielmehr; denn sieh, was du so lange begehrt hast, wird nun erfüllt werden. Du hast vielmals mit heißen Zähren Gott gebeten, er wolle dich die Zeit seiner Menschwerdung erleben lassen; siehe, jetzt ist die Zeit da. Denn der Sohn Gottes will in dieser Stunde Mensch werden, falls du nur einwilligest. Du hast lange begehrt, die Jungfrau zu sehen, die ihn gebären soll! sieh, du bist eben Jene, welche Gott vor allen Anderen zu dieser Gnade auserwählt hat. Du hast gar oft gebeten, Gott wolle dir deine Glieder bewahren, daß du dieser Jungfrau dienen und den Sohn Gottes in ihrem Schoße anbeten könntest; sieh, diese Gnade hat dir der Herr verliehen, und bald wirst du deinen Heiland in deinem Schoße sehen." Dergleichen Worte sprach der Engel wahrscheinlich zu Maria, in welchen er ihr dieses große Geheimniß klar auslegte. Daher sind Etliche der Meinung, der Engel sei mehrere Stunden bei ihr geblieben, nämlich von dem Abende an, wo man das „Ave Maria" zu läuten pflegt, bis zur Mitternacht, als nämlich Maria endlich sprach: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn."

Ueber diese Worte des Engels gerieth Maria in solche Verwunderung, daß sie sich selbst kaum begreifen konnte. Vor lauter Süßigkeit flossen ihr die Thränen aus den Augen, und sie dachte bei sich selbst: „Soll es denn möglich sein, daß ich jene Jungfrau bin, welche Gottes Sohn gebären wird? O mein Gott! wie kannst du doch mich zu einem so hohen Amte auserwählen? Ich bitte dich, mein gütigster Gott! erwähle hiezu eine Andere, die würdiger ist, Mutter deines allerheiligsten Sohnes zu werden." So sprach Maria bei sich selbst; denn wegen ihrer großen Demuth konnte sie sich nicht vorstellen, daß sie die Mutter des Messias werden sollte. O Maria! wie groß war deine Demuth! Ach hätte ich nur ein wenig von dieser Tugend! Bitte Gott für mich, daß auch ich demüthig werde.

Als Maria in solchen demüthigen Gedanken lange verweilt hatte, öffnete sie endlich ihren gebenedeiten Mund und sprach mit großer Demuth zu dem Engel: „Wie soll dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne? (Luc. 1, 34.) Wie soll ich Mutter werden können, da ich die Jungfrauschaft Gott gelobt und hiezu auch meinen Bräutigam bewogen habe?

Ja, meine Reinigkeit ist mir so lieb, daß ich darauf verzichte, Mutter Gottes zu werden, falls ich dieselbe verlieren soll. Darum kann nicht geschehen, was du von mir begehrest." Da der Engel dieses von Maria vernahm, verwunderte er sich über ihre Weisheit und sprach zu ihr: „Der hl. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten." Dadurch wollte er sagen: „O allerkeuscheste Jungfrau! du begehrest zu wissen, wie dieses geschehen soll. Ich aber sage dir, dieses Geheimniß ist zu groß, als daß ich es dir gehörig erklären kann. Nur das allein vermag ich dir zu sagen, daß der hl. Geist selber dieses hohe Werk in dir wirken wird. Wie aber dieses geschehen wird, dieses zu begreifen ist kein menschlicher Verstand im Stande. Aber du hast nicht zu befürchten, daß deine reinste Jungfrauschaft durch dieses göttliche Geheimniß im Mindesten verletzt werde. Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; sonst wäre es nicht möglich, daß dein zartes Herz die Flamme des göttlichen Feuers, das du empfangen wirst, ertrüge. „Denn das Heilige, das aus dir geboren werden soll, wird Gottes Sohn genannt werden," von welchem die hl. Schrift sagt, daß er ein verzehrendes Feuer sei." (5 Mos. 4, 24.)

Hierauf wollte der Engel Mariä noch eine andere fröhliche Nachricht mittheilen, weshalb er sprach: „Siehe, Elisabeth, deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen; und sie, die da unfruchtbar heißt (von der kein Mensch mehr gemeint hätte, daß sie noch mit einem Kinde gesegnet werden würde), geht nun schon im sechsten Monate; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich." Bedenke, wie viele Worte der Erzengel gebraucht hat, um die seligste Jungfrau zu bewegen, daß sie einwilligte, die Mutter Gottes zu werden. Denn wenn sie in ihrer unaussprechlichen Demuth diese Ehre abgelehnt hätte, so hätte Gott nicht in ihr Mensch werden können, sondern erst eine andere Jungfrau erwählen müssen, welche ebenso heilig und würdig gewesen wäre, als Maria. Der hl. Bernard sagt, daß damals das Heil der ganzen Welt an dem Willen der Jungfrau gehangen habe, und durch ihre Einwilligung habe sie sich größere Verdienste erworben, als alle Engel und Menschen sich jemals mit ihren guten Werken sammeln können. (Bern. Hom. 4. super Missus.)

Um dies recht zu verstehen, so wisse, daß die seligste Jungfrau viele Ursache hatte, die angebotene Ehre von sich zu weisen. Denn erstlich glaubte sie, diese Ehre wäre viel zu hoch für sie, und sie besäße nicht solche Tugenden, die einer Mutter Gottes billig eigen sein müßten. Ferner war sie der Meinung, sie könne diesem so gewaltigen Herrn, dem Sohne des Allerhöchsten, nicht auf eine seiner unendlichen Majestät entsprechende Weise dienen. Drittens befürchtet sie wohl auch, den großen Leiden, die sie mit ihm zu tragen haben würde, nicht gewachsen zu sein. Denn die Offenbarung der

hl. Brigitta (Engl. Serm. 16.) meldet, daß Maria, als sie noch in ihrer Kindheit aus den Schriften der Propheten erkannte, der Sohn Gottes werde Fleisch annehmen und gar große Marter erdulden, unaussprechliches Mitleid mit ihm gehabt habe wegen der inbrünstigen Liebe, die sie zu Gott trug; wiewohl sie damals noch nicht wußte, daß sie selbst seine Mutter werden sollte. Je länger sie lebte, desto mehr nahm dieses Mitleid zu. Als daher der Engel ihr sagte, daß sie den Sohn Gottes gebären sollte, von welchem sie wußte, daß er schrecklich viel leiden würde, glaubst du nicht, daß ihr bange wurde, ob sie auch stark genug sei, an so großen und unaussprechlichen Leiden Theil zu nehmen? Gewiß dachte sie in ihrer tiefen Demuth bei sich selbst: „Soll Derjenige, welcher so Vieles leiden muß, mein Sohn werden, so ist es unmöglich, daß mein mütterliches Herz diese Pein ertragen kann. Denn habe ich seither schon so großes Mitleiden mit ihm gehabt, obschon er noch nicht geboren worden und noch nicht mein Sohn ist, was wird erst geschehen, wenn ich dies Alles mit eigenen Augen ansehen muß, und er mein leibliches Kind ist? Wenn Gott mich nicht wunderbar stärken würde, so müßte ich sicherlich aus Mitleid sterben!" Dieses hat die Mutter Gottes in der Zeit, als der Engel bei ihr war, gar wohl beherziget und darum so langsam ihre Einwilligung gegeben.

Um daher ihre Seele zu ermuthigen, meldete der Engel Nichts von dem zukünftigen Leiden Christi, sondern verkündete nur lauter freudige Dinge von ihm, sprechend: „Fürchte dich nicht, Maria! denn du wirst einen Sohn gebären; dieser wird groß sein und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein." Höre, welch' große Dinge der Erzengel Gabriel von dem Kinde meldet; aber kein einziges Wörtchen sagt er davon, wie das Haus Jakobs ihn verstoßen und nicht als seinen König werde anerkennen wollen. So wollte er der allerseligsten Jungfrau durch Vorstellung der großen Freuden, die ihrer warteten, die Uebernahme der Leiden erleichtern, die sie als Mutter des Heilandes auf sich nehmen mußte.

Als St. Gabriel sah, wie lange Maria zögerte, ihr Jawort zu geben, wie freundlich wird er ihr wohl zugeredet haben? Der hl. Bernard stellt eine Betrachtung darüber an (Hom. 4. sup. Missus.), wie zart er ihr zugesprochen habe, um ihre Einwilligung zu halten, etwa in folgenden Worten: „O Maria! du hast nun gehört, daß du einen Sohn empfangen sollst, nicht von einem Manne, sondern vom hl. Geiste. Du hast gehört, daß derselbe der Sohn Gottes sein und deine Jungfrauschaft nicht verletzen werde; antworte mir daher, denn es ist Zeit, daß ich zu Gott zurückkehre. Siehe, es wird dir der Preis des menschlichen Geschlechtes dargeboten, welches alsbald wird erlöset werden, wenn du jetzt einwilligest. Um dieses bittet dich weinend der Stammvater Adam mit seinen elenden, aus dem Pa-

radiese vertriebenen Kindern. Darum bittet dich Abraham, David sammt allen hl. Vätern, welche da wohnen in dem Schatten des Todes. Darum flehet dich an die ganze Welt, welche vor dir auf den Knieen liegt, und nicht mit Unrecht. Denn von deinem Worte hängt der Trost der Elenden, die Erlösung der Gefangenen und das Heil aller Kinder Adams ab. O Jungfrau! antworte bald und sprich nur Ein Wort, welches die Erde, die Vorhölle und der Himmel erwartet. Ja, der König aller Könige verlangt nach deiner Einwilligung, durch welche er die Erlösung der Welt anfangen will. Darum gib bald Antwort, nicht mir, sondern Gott selbst. Rede nur Ein Wort und empfange das ewige Wort. Siehe, Derjenige, nach welchem alle Welt verlangt, steht vor deiner Thüre und klopft an; sobald du ihm aufthuest, will er zu dir kommen und aus dir Fleisch annehmen." Aus diesen lieben Worten des hl. Bernard kannst du leicht abnehmen, wie unsere Erlösung von der Einwilligung Mariä abgehangen hat, und wie sehr wir ihr dafür zu danken haben.

Endlich als Maria sich eine lange Weile mit diesen und dergleichen Gedanken beschäftiget und reiflich bei sich erwogen hatte, was sie in dieser wichtigen Sache thun sollte, da trug zuletzt die Liebe Gottes und die Begierde des menschlichen Heiles den Sieg davon. Es ist nicht auszusprechen, mit welcher Demuth, Andacht und Ergebung sie endlich ihr Jawort gab. Ihre Augen schwammen in Thränen, sie seufzte mit dem Munde, ihr Herz war ganz von Liebe und Leid erfüllt, und ihr Gemüth voll göttlicher Gedanken, so daß der hl. Gabriel sich nicht genug über diese andächtige Weise verwundern konnte. Als sie eine Zeitlang milde geweint hatte, legte sie ihre Hände kreuzweise über die Brust, neigte ihr Haupt bis zur Erde und sprach auf den Knieen liegend in tiefster Demuth die kräftigen Worte: „Sieh, ich bin eine Dienstmagd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte."

O wunderbare Antwort! Welch' unergründliche Worte, die so hohe und vortreffliche Tugenden enthalten, daß sie werth sind, mit goldenen Buchstaben geschrieben zu werden! Die erste Tugend, welche Maria durch jene Antwort an den Tag legte, war der Gehorsam. In dem Wörtlein: „Siehe," bot sie sich an, Gott so eifrig zu gehorchen, als es nur immer von einem puren Geschöpfe geschehen kann. Nimmermehr hat sich ein Mensch auf Erden so bereit erklärt, um Gottes Willen Alles zu leiden, als Maria, da sie sprach: „Siehe!" Die zweite Tugend war die Demuth, die sich in den Worten zeigte: „Ich bin eine Dienstmagd des Herrn." Dieses sprechend versenkte sie sich vor Gott auf's Tiefste in den Abgrund ihrer Nichtigkeit. Die dritte Tugend war die vollkommene Ergebung, die sie zu erkennen gab in dem Wörtlein: „Mir geschehe;" denn da opferte sie ihr Herz, ihre Seele und ihre ganze Wesenheit dem lieben Gott, daß er damit nach seinem

Wohlgefallen schalte und walte. Sie selbst äußerte hierüber zu der hl. Gertrud: „Jedem, der mich an die Freude erinnern wird, welche ich empfand, als ich in diesem Worte mich sammt Allem, was mit mir geschehen würde, mit völligem Vertrauen dem göttlichen Willen übergab, will ich in Wahrheit zeigen, daß ich durch die heilsame Fülle der innigsten Barmherzigkeit seine Mutter bin.“ Die vierte Tugend war der vollkommene Glaube, den sie zu erkennen gab, als sie sprach: „Nach deinem Worte.“ Denn hiemit gab sie ihren Verstand gänzlich dem Dienste Gottes gefangen und glaubte in höchster Einfalt und Aufrichtigkeit Alles, was der Engel ihr gesagt hatte, gleich als spräche sie: Ich begreife zwar nicht, wie dieses Geheimniß möglich ist, desungeachtet glaube ich vollkommen, daß Alles geschehen kann und geschehen werde nach deinem Worte. Durch diese Antwort hat Maria die Verdienste aller Auserwählten überstiegen und verdient, Christum zu empfangen und eine Mutter Gottes zu werden. Durch diese Antwort hat sie Gnaden von Gott erlangt, welche über allen erschaffenen Verstand hinausgehen. Nur der göttliche Verstand und die Seele Christi sind vermögend, diese Vollkommenheit der Gnaden, welche in jener Stunde über Maria sich ergossen, zu ergründen. Ueber diese Gnaden Mariä freue dich und um dich derselben theilhaftig zu machen, sprich folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Verkündigung Mariä.

O allerseligste und in Ewigkeit gebenedeite Jungfrau Maria! ich erinnere dich an die unergründlichen Freuden, welche du empfandest, als dir der Erzengel Gabriel den Gruß brachte und dir anstatt Gottes verkündigte, daß du die Mutter des Heilandes werden solltest. Gedenke, o Maria! welche Freuden du hattest, als der Erzengel Gabriel dir in schönster Gestalt erschien und dich im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit mit großer Ehrerbietung grüßte Gedenke, welche Freuden dir zu Theil wurden, als du erkanntest, daß du eben jene Mutter Gottes sein solltest, welche zu sehen du so lange verlangt hattest. Gedenke, welche Freuden du hattest, als dir gemeldet wurde, der hl. Geist würde dich überschatten, und du würdest ohne Verletzung deiner Jungfrauschaft den Sohn Gottes empfangen. O welche Freuden hattest du, als du in tiefster Demuth, mit festestem Glauben und vollkommenstem Gehorsame zu dem Engel sprachst: „Siehe, ich bin eine Dienstmagd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!“ An diese und alle anderen Freuden, welche dir die Verkündigung des Engels bereitete, erinnere ich dich und erfreue mich zugleich mit dir wegen der großen Gnaden, welche der allmächtige Gott dir erzeigt hat. O welch' große Ehre war es, da der liebe Gott dich vor Allen deines Geschlechtes zu seiner Mutter auserwählte und dich allein eines so hohen Vorzuges würdig achtete! Wegen dieser allerhöchsten Ehre preise ich dich selig und bin von ganzem Herzen ge-

tröstet, daß der liebe Gott keine Andere, als eben dich zu seiner Mutter und unserer Mittlerin auserwählt hat. Denn du bist unter allen Weibern die Allermildeste, Mitleidigste und Barmherzigste, und in der Fürbitte bei Gott so mächtig, daß du Alles, was du begehrest, erhalten kannst. Darum nehme ich meine Zuflucht zu dir und flehe dich vertrauensvoll um deinen Beistand an. O du allerbarmherzigste Mutter Maria! durch deine gnadenreiche Verkündigung bitte ich dich, sei meine Fürsprecherin bei Gott und erwerbe mir seine göttliche Gnade und Barmherzigkeit. Du hast Gnade gefunden bei Gott; ich Elender aber habe die Gnade Gottes verloren. Du bist ihm deiner Heiligkeit wegen ganz lieb und angenehm; ich aber bin ihm meiner Sünden willen ganz zuwider und verhaßt. Darum bitte ich dich demüthig, o Gnadenfinderin! mache, daß ich um deinetwillen Gnade finde und in der göttlichen Gnade lebe und sterbe. Ich übergebe mich dir als ein armes Pflegekind und bitte dich demüthig, daß du dich meiner wie eine Mutter ihres Kindes annehmest und besonders in der letzten Noth durch den Ueberfluß der Barmherzigkeit mir zeigest, daß du meine liebe Mutter bist und ein mütterliches Herz zu mir trägst. Amen.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Von der Menschwerdung Gottes.

Gott der Vater gibt der Welt seinen Sohn.

Wir kommen jetzt an eines der allerheiligsten, wunderbarsten und unbegreiflichsten Werke, welches die allerheiligste Dreifaltigkeit jemals gewirkt hat; nämlich an die allergnadenreichste und glückseligste Menschwerdung unseres Herrn Jesu Christi. Dieses Werk ist so erhaben, übernatürlich und göttlich, daß weder der Menschen-, noch selbst der Engelverstand dasselbe völlig begreifen kann. Ja alle Auserwählten Gottes werden, so viel sie auch über die Tiefe dieses wunderbaren Werkes nachsinnen mögen, es doch nimmermehr ergründen. Es ist dieses Werk auch so lieb- und gnadenreich, daß alle Heiligen Gott nicht genug danken können für die unendliche Liebe, welche ihn getrieben hat, seinen Sohn in diese Welt zu senden. Von diesem Geheimnisse sprach Christus: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab.“ (Joh. 3, 20.); und S. Paulus schreibt: „Er hat selbst seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle hingegeben.“ (Röm. 8, 32.) O hätte damals Jemand in das Herz Gottes des Vaters sehen können, wie es von solch' heier und vollkommener Liebe zu unserem Heile erfüllt war, daß er seinen Sohn in die Welt senden wollte, welche wundersame Flamme der Liebe würde er erblickt haben! O Mensch! bedenke diese Liebe Gottes und beherzige bei dir, was für ein wunderbares Werk dieses ist. Gott Vater hat nichts Kostbareres, nichts Lieberes und Wohlgefälligeres, als seinen Sohn. Er besitzt nichts Kost-

bareres, denn der Sohn ist mit ihm gleicher Wesenheit, mithin von unendlichem Werthe; nichts Lieberes, da er jener geliebteste Sohn ist, den er aus seiner eigenen Wesenheit gezeugt hat und folglich mit unendlicher Liebe liebt; und nichts Wohlgefälligeres, weil er in ihm alle seine eigenen Vollkommenheiten wie in einem lebendigen Spiegel sieht und ein unendliches Wohlgefallen an ihm hat. Dennoch ist seine Liebe zu uns so groß, daß er lieber diesen so edlen und theuren Sohn in die Welt senden, als uns noch länger in unserem Elende schmachten lassen will. Er will ihn nicht nur in die Welt senden, sondern uns ganz und gar schenken, auf daß er unser sei mit Allem, was er hat und was er verdienen wird. Ja er soll uns mit seinem kostbaren Blute erlösen und den allerbittersten Tod für uns leiden. So viel war ihm an unserm Heile gelegen, obschon wir seine Feinde waren. Zudem wußte er, daß er von uns nur geringen Dank zu erwarten hatte, daß Viele ihm sogar die allergrößte Schmach zufügen würden. Dennoch war seine Liebe so groß, daß er dies Alles nicht achtete und uns seinen Sohn senden wollte.

Um dir dieses besser zu veranschaulichen, stelle dir vor, als spräche Gott Vater zu seinem Sohne: „Mein allerliebster Sohn, der du von Ewigkeit in meinem Schoße geruht hast und in alle Ewigkeit in demselben ruhen wirst! siehe, die Zeit ist nun gekommen, daß du dich aufmachest und in die Welt hinabsteigest. Du weißt zwar, daß ich dich mit unendlicher Liebe liebe, aber es erbarmt mich der armen Menschen so sehr, daß ich ihr Elend nicht länger ansehen kann. Weil von deiner Menschwerdung ihre Erlösung abhängt, so gehe hin und komme den armen Verlassenen zu Hilfe. Die undankbaren Menschen werden dich zwar schmählich behandeln, und du wirst unaussprechliche Leiden zu ertragen haben; aber dieses will ich lieber, als daß die armen Sünder ewig zu Grunde gehen." Wer kann sich über diese große Liebe genugsam verwundern? O unergründliche, unschätzbare Liebe! eine Liebe, die allen erschaffenen Verstand übersteigt. O wie wahr spricht St. Paulus: „Gott, der reich ist an Erbarmung, hat um seiner überaus großen Liebe willen, womit er uns liebte, seinen Sohn in die Welt gesendet." (Ephes. 2, 4.) Bedenke, o Mensch! wie du dieses vergelten willst, und welchen Dank du Gott dafür schuldest. Mit Nichts läßt sich Liebe so würdig bezahlen, als mit Gegenliebe. Darum befleißige dich, deinen Gott nach Kräften zu lieben und für diese große Wohlthat zu danken. Sprich also folgendes Gebet.

Gebet.

Mein allerliebster Gott! ich kann mich über deine unergründliche Liebe nicht genug verwundern und weiß nicht, wie ich dieselbe preisen soll. O du liebreicher Gott! wie groß ist deine Liebe und wie unschätzbar die Gabe, die du uns schenkst! Soll ich dich denn nicht dafür lieben und dir alle

Tage dafür danken? Wenn ein Mensch ein freundliches Wort zu mir spricht und mir eine Kleinigkeit aus Liebe verehrt, so kann er mir sogleich das Herz abgewinnen. Sieh, du redest mir ohne Unterlaß durch deinen Propheten das freundliche Wort zu: „Mit ewiger Liebe liebe ich dich; darum erbarme ich mich deiner und ziehe dich zu mir." (Jer. 31, 3.) Du hast mir nicht eine geringe, sondern die allerköstlichste Gabe gegeben, welche viel mehr als tausend Himmel werth ist. Soll mir denn dieses so liebe Wort und diese so unschätzbare Gabe nicht das Herz abgewinnen können? Ach, ich muß mich schämen und kann es in Ewigkeit nicht vor dir verantworten, daß ich dir bisher mein Herz so gar nicht gegeben und für diese unschätzbare Gabe nie recht gedankt habe. Hätte ich auch schon von Ewigkeit mit allen Stimmen und Herzen aller Kreaturen dich gepriesen und dir Dank gesagt, so könnte ich dir doch nicht den mindesten Theil dieser Liebe vergelten. Wie groß ist also meine Nachlässigkeit, daß ich dir vom ganzen Jahre kaum ein einziges Mal für diese große Wohlthat Dank sage und dich nur mit so geringem Eifer der Liebe liebe! O Herr! so will ich denn wenigstens jetzt anfangen und dir so vielmal danken, als ich vermag. Ich liebe dich von Grund meines Herzens und will mich bestreben, dich täglich mehr und mehr zu lieben; ich will mein Herz von den Geschöpfen abziehen und es dir allein zu deiner Liebe geben. Amen.

Nun stelle dir weiter vor, wie fröhlich sich der eingeborene Sohn nach jenen Worten seines himmlischen Vaters aus dessen Schoß erhoben und etwa in folgender Weise zu ihm gesprochen haben mag: „Allerliebster Vater! weil es dein göttlicher Wille ist, daß ich Mensch werden soll, so bin ich von Herzen damit zufrieden. Es ist freilich ein überaus schweres Werk, und ich werde sehr viel Elend leiden müssen; dennoch will ich dir willfahren und deinen göttlichen Willen vollkommen erfüllen. Ich will auf die Erde hinabsteigen und das menschliche Fleisch annehmen. Ich will die Sünden der Menschen auf mich laden und für dieselben nach dem Maße der strengen Gerechtigkeit Genugthuung leisten. Ich will Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Armuth und Elend, Verfolgung und Verspottung, Marter und Pein, ja den schmerzlichsten Tod des Kreuzes gern leiden, um alle Schmach, welche dir vom Anfange der Welt ist angethan worden und bis zum Ende derselben noch zugefügt werden wird, abzubüßen. Siehe, ich gehe in die Welt, die mich wie einen Uebelthäter behandeln wird. Ich gehe hin, Diejenigen vom Tode zu erlösen, welche mir aus lauter Haß den allerbittersten Tod anthun werden. Ich gehe in einen schweren Streit, welchen ich mit fünf grimmigen Feinden, nämlich mit der Welt, dem Fleische, der Sünde, dem Tode und dem Teufel werde führen müssen. Sieh, ich, dein eingeborener Sohn, gehe hin zu sterben und mein edles Leben am schmählichen Kreuze

zu lassen. Aber ich thue dies Alles dir und den armen Sündern zu Liebe, und zwar von Herzen gern, damit ich deinen Willen erfülle und die armen Sünder von der Hölle erlöse." — Welche Liebe zu dem göttlichen Sohne werden Gott Vater und der hl. Geist bei diesen Worten empfunden haben? Was mögen die neun Chöre der hl. Engel gedacht und gesagt haben, als der liebe Sohn des so liebreichen Vaters solche lieben Worte sprach? Wären sie leidensfähig gewesen, wie wir Menschen, so wären ihre Augen in Thränen zerflossen, und ihre liebreichen Herzen hätten vor Mitleid zerschmelzen müssen; so beweglich wird der edelste Sohn des himmlischen Vaters diese Worte gesprochen haben.

Und du, o Mensch! der du ohne allen Zweifel glaubst, daß Christus dir zu Liebe vom Himmel gestiegen und freiwillig in so großes Elend gegangen ist, was denkest du od r was sagst du dazu? Wird dein Herz nicht zum Mitleid bewegt, wenn du hörst, wie Viel dein Gott leiden muß, und daß er dies Alles freiwillig leiden will, um dich zu erlösen? Was leidest du für deinen Gott, um seine Ehre zu befördern und dich ihm dankbar zu erzeigen? Was hast du bisher für deinen Gott gelitten, und mit welchem Herzen? Wohlan, so nimm dir jetzt vor, zu erstatten, was du versäumt hast, und wenn irgend ein Leiden über dich kommt, so sprich bei dir selbst: „Mein Gott ist noch mehr werth, als dieses. Er hat noch mehr für mich gelitten, als ich für ihn leide."

Endlich kam der glückseligste Augenblick, in welchem Gott seine Verheißungen erfüllen und die glühende Sehnsucht der lieben Altväter stillen wollte, die so viele Jahre mit Isaias gerufen hatten: „Ihr Himmel, thauet von Oben herab, und ihr Wolken, regnet den Gerechten!" (Is. 45, 8.) und mit David: „Herr! neige deine Himmel und steige herab." (Ps. 143, 5.) Denn eben in der glückseligsten Nacht der Verkündigung Mariä, und zwar um Mitternacht geschah dieses große Geheimniß, wie die hl. Schrift andeutet: „Als sich tiefes Schweigen über Alles verbreitete, und die Nacht in der Mitte ihres Laufes war, da fuhr dein allmächtiges Wort vom Himmel vom königlichen Thron." (Weisheit 18, 14. 15.) Wer vermöchte zu beschreiben, mit welcher Liebe und Begierde uns zu helfen der liebreiche Sohn Gottes vom Himmel ausgegangen ist? David spricht hievon: „Er sei hervorgegangen, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, frohlockend wie ein Riese, zu laufen den Weg; sein Ausgang ist vom äußersten Himmel." (Ps. 18, 6) Damit wollte er sagen: Da der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde hinabsteigen wollte, war er schön und fröhlich, wie ein Bräutigam, der zur Hochzeit gehen will, und er machte seine Reise so hurtig und geschwind, wie ein Riese im vollen Laufe. Warum mag er wohl so fröhlich und so eilig gewesen sein? Weshalb anders, als um uns bald zu Hilfe zu kommen und uns aus dem Rachen des Satans zu erretten. Nimmer lief ein Vater, welcher sah, daß sein Kind von einem

Wolke ergriffen wurde, so schnell herbei, als der Sohn Gottes vom Himmel herabeilte, um die Schafe, welche der höllische Wolf im Rachen hatte, demselben zu entreißen. O wenn Jemand hätte sehen können, wie sein Herz vor Liebe brannte, als er vom Himmel herabstieg, würde nicht der Anblick dieser Feuergluth auch ihn entzündet haben? Denn Christus war so voll Begierde, uns zu helfen, daß er durch Feuer und Flammen und durch tausend Schwerter und Martern gegangen wäre, wäre dieses nothwendig gewesen, um uns zu erretten.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Wie Gott Mensch geworden ist.

Als nun endlich das Wort des himmlischen Vaters im Begriffe stand, Mensch zu werden, da schickte sich der hl. Geist an, ihm eine würdige Wohnung im Schoße Mariä zu bereiten. Hievon redet die Kirche in einem ihrer Gebete also: „Allmächtiger, ewiger Gott! der du den Leib und die Seele der glorwürdigsten Jungfrau und Mutter Maria zu einer würdigen Wohnung deines Sohnes durch die Mitwirkung des hl. Geistes zubereitet hast.“ O welch' eine Zubereitung wird dieses gewesen sein, da die allerseligste Jungfrau Maria nicht bloß Gott selbst in sich aufnehmen sollte, sondern dieser auch aus ihr die Menschheit annehmen wollte. Es war Maria zwar vom ersten Augenblicke ihrer Empfängniß an ganz rein und vollkommen, und sie hatte in dieser Vollkommenheit jeden Augenblick zugenommen; dessenungeachtet war sie bei der unendlichen Heiligkeit Gottes noch nicht würdig genug, daß Gott die Menschheit aus ihr annahm. Weil Gott unendlich rein ist und die Reinheit unendlich liebt, so gebührt ihm auch eine gewissermaßen unendlich reine und heilige Wohnung. Darum wollte der hl. Geist die seligste Jungfrau, obschon sie ganz rein war und alle Tugenden besaß, noch mehr mit Tugenden zieren und ihr eine Reinheit verleihen, wie sie außer Gott nicht zu finden ist. O Gott! wie rein, schön und tugendreich wird also Maria damals geworden sein, als der hl. Geist ihr eine Zierde und Herrlichkeit mittheilte, welche unsere Fassungskraft ganz übersteigt. Da gingen in Erfüllung die Worte Davids (Ps. 45, 5.): „Der Allerhöchste heiligt seine Wohnung,“ und es geschah, was der Erzengel Gabriel versprochen hatte: „Der hl. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.“ Denn der hl. Geist kam nicht allein über sie, sondern auch in sie und erfüllte sie mit seinen Gnaden so sehr, daß sie nicht mehr ein Mensch, sondern ein Engel zu sein schien. Ihr Geist war ganz in Gott verzückt, ihr Gedächtniß mit lauter heiligen Gedanken und himmlischen Vorstellungen erfüllt, ihr Verstand hell erleuchtet und zur Anschauung Gottes erhoben, ihr Herz von dem Feuer der göttlichen Liebe auf das Stärkste entzündet, ihr Antlitz von einem wunderbaren Glanze umflossen; kurz Alles an ihr war englisch, himmlisch und übernatürlich, und hätte die Kraft des

Allerhöchsten sie nicht überschattet, sie wäre nicht im Stande gewesen, die Süßigkeit zu ertragen, von welcher sie überströmt wurde.

Kaum hatte Maria die Worte gesprochen: „Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte," da vollbrachte der hl. Geist in ihr das große Wunderwerk, von welchem das Heil des ganzen Menschengeschlechtes abhing. Er nahm nämlich das heiligste Blut des Herzens Mariä und bildete aus demselben den Leib des göttlichen Heilandes. Weil Maria klar erkannte, was für ein undurchdringliches Geheimniß in ihr vorging, so hättest du mal sehen sollen, mit welch' großer Bereitwilligkeit sie der göttlichen Gnade entgegen kam, die so Wunderbares in ihr wirkte. Billig ist es daher, daß wir dieser hehren Jungfrau unsern wärmsten Dank abstatten, da sie so wesentlich zu unserer Erlösung beigetragen hat. O wie zart, schön und edel wird dieser Leib gewesen sein, der nicht von den Händen der Engel, nein, vom hl. Geiste selber gebildet worden ist; jener Leib, der sammt der ihn belebenden Seele bestimmt war, mit der Gottheit Jesu zu Einer Person vereinigt zu werden, und den in Ewigkeit anzuschauen die Heiligen nicht satt werden sollten; jener Leib, dessen Haupt die höchsten Schätze der Weisheit und Wissenschaft Gottes besitzen, in dessen Herzen ewig die höchsten Flammen der göttlichen Liebe brennen, dessen Glieder auf das Vollkommenste das menschliche Heil wirken sollten! Diesem Leibe fehlten freilich die Leidensunfähigkeit und Unsterblichkeit, welche ihm wegen seiner Verbindung mit einer glorreichen, zur Anschauung Gottes erhobenen Seele und ob der persönlichen Vereinigung mit der Gottheit Christi rechtmäßig gebührt hätten; aber der hl. Geist wollte ihm diese Eigenschaften nicht verleihen, sonst hätte der Heiland für uns weder leiden noch sterben können. Ja, der hl. Geist machte den Leib Jesu möglichst zart, damit er im Stande sei, desto mehr zu leiden, und damit ihm hernach jede Kälte und Hitze, der Hunger und alle körperliche Pein um so weher thäte. Siehst du also, worauf der hl. Geist bedacht war, als er den hl. Leib Christi bildete? Auf dein Heil und deine ewige Wohlfahrt und auf die größeren Verdienste, welche Christus dir erwerben sollte. Er machte diesen Leib so zart, damit er jede Pein desto stärker empfände, und er zierte ihn mit solcher Schönheit, damit du in der Ewigkeit eine um so größere Freude in der Anschauung desselben genießen möchtest. Verwundere dich über diese unendliche Güte Gottes und danke dem hl. Geiste für sein edeles Werk.

In demselben Augenblicke, in welchem der hl. Geist den Leib Christi bildete, erschuf er auch die Seele, welche mit demselben vereinigt werden sollte. Wie edel diese aber war, das vermögen weder Engel noch Menschen zu begreifen. Gott allein weiß es; nur er erkennt die unergründliche Vollkommenheit dieser Seele, wie Sirach bezeugt in den Worten: „Wem ward der Weisheit Wurzel aufgedeckt, und wer hat ihre geheimen Absichten erkannt?

Einer ist der Allerhöchste, der allmächtige Schöpfer, der mächtige und sehr furchtbare König. Er erschuf sie durch den hl. Geist, er sah sie und zählte sie und maß sie." (Eccl. 1, 6. 8. 9.) Diese erschaffene Weisheit ist die Seele Christi, das vollendetste Meisterwerk von allen Werken Gottes. Wie der Glanz der tausend und abermals tausend Sternlein, die des Nachts am Himmel funkeln, erlischt, sobald die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne sich blicken lassen, so verschwindet auch gewissermaßen alle Vollkommenheit und Schönheit der hl. Engel und aller lieben Heiligen im Himmel im Vergleich mit der wunderbaren Vollkommenheit und Schönheit der Seele Christi. Diese unaussprechliche Vollkommenheit und Schönheit floß ihr zu aus dem unermeßlichen Gnadenschatze, den der hl. Geist im Uebermaße aufthat, und aus ihrer wunderbaren Vereinigung mit der Gottheit Christi zu Einer Person. Denn in demselben Augenblicke, in welchem der hl. Geist den Leib Christi bildete, erschuf er auch die Seele Christi und vereinigte sie mit jenem hl. Leibe, der sogleich zu leben begann; und in demselben Augenblicke, so daß nicht der mindeste Zwischenraum statt hatte, vereinigte er die geheiligte Menschheit mit der Gottheit Christi zu Einer Person. Das ist eines der größten Wunder, welches Gott jemals gewirkt hat, indem er zwei so unendlich weit von einander abstehende Dinge, die menschliche und göttliche Natur nämlich, so innig mit einander verband, daß sie Eine Person bilden. Hierüber verwundern sich alle Engel und Heiligen und werden es in alle Ewigkeit thun; und je weniger sie es zu fassen im Stande sind, desto tiefer verdemüthigen sie sich vor Gott, bekennend, daß er größere Dinge zu thun vermöge, als sie begreifen können. So wurde um des Menschen willen der Unendliche endlich, der Unsterbliche sterblich, der Ewige zeitlich und der Leidensunfähige dem Leiden unterworfen. Auf diese Weise kehrte Gott die Ordnung der Dinge gewissermaßen um und stellte das Unterste zu oberst; das Große machte er klein, das Kleine groß, den Herrn zum Knechte und den Knecht zum Herrn, den Menschen zum Gott und Gott zum Menschen. Ehre daher dieses hohe Geheimniß und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Menschwerdung Christi.

O hochwürdigste Menschheit Jesu Christi! ich preise und benedeie dich wegen deines gnadenreichen Eintrittes in diese Welt und heiße dich im Namen aller Geschöpfe willkommen. Deine Ankunft bringt uns Segen und Gnade und hebt alle Feindschaft auf, welche zwischen Gott und der Welt bestand. Gedenke, o allerheiligste Menschheit Christi! der unendlichen Ehre und Freude, welche dir damals zu Theil geworden ist, als du aus dem Abgrunde deines Nichts hervorgezogen, über alle Geschöpfe Gottes erhöhet und mit der Gottheit zu Einer Person vereinigt wurdest. O, was empfandest du damals an Leib und Seele? War es dir wohl möglich, dich selbst zu begreifen?

War es möglich, daß dein heiligstes Herz das unendliche Feuer der göttlichen Liebe ertragen konnte? In tiefster Demuth meines Herzens bete ich euch an, o du wahre Gottheit und Menschheit meines Herrn Jesu Christi! und lobpreise euch ob eurer glückseligsten Vereinigung. Was sollen wir elende Menschen euch für Ehre und Dank bezeigen, und wie können wir es euch nur im Geringsten vergelten, daß ihr zu unserer Erlösung in die Welt gekommen seid? Ich opfere dir auf, o mein Erlöser! alle Anbetung und Danksagung, welche die Menschheit in der ersten Stunde ihrer Vermählung deiner Gottheit erzeigt hat, und in Vereinigung mit ihr opfere ich dir meinen Leib und meine Seele zu deinem Dienste. Weil du, um dieses hohe Werk der Menschwerdung zu vollbringen, deiner Natur hast gewissermaßen Gewalt anthun müssen, so nehme ich mir ernstlich vor, meine fünf Sinne abzutödten und gegen meine sinnliche Natur zu streiten. Ich will mir Abbruch thun im Sehen, Hören und Reden und aller Ausgelassenheit gänzlich entsagen. Durch die hohe Würde dieses unergründlichen Geheimnisses bitte ich dich, wolle mir dazu deine Gnade verleihen. Amen.

In dem nämlichen Augenblicke, in welchem die Gottheit Christi mit der Menschheit vereinigt wurde, ergoß sich nach dem liebreichsten Willen des himmlischen Vaters aus der göttlichen Natur der ganze Strom der Gnaden über die menschliche Seele Jesu, so daß das göttliche Kindlein seiner Menschheit nach im ersten Momente seines Daseins die Gnade in ihrer ganzen unendlichen Fülle besaß. Die erste Gnade, die ihm mitgetheilt wurde, war die beseligende Anschauung Gottes, in Folge deren dieses gebenedeite Kindlein die göttliche Wesenheit mit größerer Klarheit schauete und somit unvergleichlich herzlicher liebte, als alle Heiligen zusammen dieselbe zu schauen und zu lieben vermögen. Die zweite war eine unermeßliche Reinheit. Es war somit von aller Sünde gänzlich frei und konnte auch nicht irgend eine Sünde oder die mindeste Unvollkommenheit sich zu Schulden kommen lassen oder in einen Irrthum fallen, damit es stets bliebe ein unschuldiges Lämmlein ohne alle Makel und folglich geeignet, die Sünden der Welt hinwegzunehmen. Die dritte bestand in der Gnade der Heiligkeit, die jene aller hl. Menschen und Engel zugleich in einem unvergleichlich hohen Grade übertraf, und in dem Ueberflusse aller Tugenden, so daß es vorzugsweise genannt wird „der Heilige aller Heiligen" (Daniel 9, 24.). Die vierte war die Gnade der Weisheit und Wissenschaft Gottes; denn der hl. Apostel sagt: „In ihm (Christo nämlich) sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen." (Col. 2, 3.) Es erkannte daher das göttliche Kindlein alle erschaffenen Dinge, Alles und Jedes, was der Vergangenheit, Gegenwart und der Zukunft angehörte, ohne daß ihm irgend Etwas verborgen war. Die fünfte war die Kraft, Wunder zu wirken, so viele und so große

und auf welche Weise das Kind Jesu nur immer wollte. Die sechste bestand in der höchsten Gewalt, Sünden zu vergeben, die Sünder zu bekehren, Sacramente einzusetzen, neue Gebote zu erlassen und den Menschen Gnaden und übernatürliche Gaben mitzutheilen. Die siebente war die, daß ihm alle Gewalt verliehen wurde im Himmel und auf Erden, daß es gemacht wurde zum Haupte der streitenden wie triumphirenden Kirche, zum Könige aller Engel und Menschen. In Folge dessen konnte das göttliche Kind Alles regieren und anordnen, belohnen und bestrafen nach seinem hl. Wohlgefallen.

Nun erwäge, was wohl die Menschheit Christi gleich nach ihrer Erschaffung empfunden und gethan haben mag, als sie sich plötzlich im Zustande einer so unbeschreiblichen Vollkommenheit erblickte. Einen Augenblick zuvor war sie noch nichts gewesen, hatte nichts von sich gewußt und viel weniger gedacht, daß sie zu solcher Würde gelangen würde. Und im nächsten Augenblicke erkannte sie, daß sie das edelste Geschöpf sei, welches je aus der Hand Gottes hervorgegangen war. Sie sah sich im höchsten Maße mit den sieben Gaben des hl. Geistes erfüllt und mit allen Schätzen der Gnaden und Reichthümer Gottes unendlich bereichert; erkannte, daß ihr alle Gewalt gegeben sei im Himmel und auf Erden, daß sie mitwirken solle zur Erlösung der Menschheit, daß sie mit der Gottheit zu Einer Person vereinigt und zur beseligenden Anschauung Gottes erhoben war. Wird sie demnach nicht alsbald die erhabensten Tugenden geübt und sich dadurch größere Verdienste erworben haben, als sich alle Engel und Menschen ihr Leben lang gesammelt haben und sammeln können? Denn ihre Tugendübungen waren ganz göttlich und so vollkommen, daß Gott sie nicht vollkommener wünschen konnte. O wie tief mag sich das liebe Kindlein seiner Menschheit nach vor der Gottheit verdemüthigt, wie ehrfurchtsvoll dieselbe angebetet, welch' warmen Dank ihr abgestattet haben! Mit der größten Bereitwilligkeit erbot es sich, Alles zu thun und zu leiden, was die Gottheit ihm zu thun und zu leiden von Ewigkeit her verordnet hatte. Zur selben Zeit faßte es eine so herzliche Liebe zu allen Menschen, die seine Brüder und Schwestern geworden waren, daß es ihrem Elend gerne gleich mit allen seinen Kräften abgeholfen hätte. Welches Mitleid hatte es mit allen Denen, welche sich in Kreuz und Leiden befanden! Mit der größten Freude hätte es ihnen dasselbe abgenommen und auf sich geladen. Unaussprechlich war sein Mitleid mit den armen Seelen in der Vorhölle und im Fegfeuer; ja es wünschte sehnlichst die Stunde herbei, in welcher es den bittersten Kreuzestod zu ihrer Erlösung leiden könnte. Da diese aber noch nicht erschienen war, so fing es an, Gott den Vater für alle Diese, so wie auch für alle in Sünde und Elend schmachtenden Menschen so inbrünstig zu bitten, daß sein väterliches Herz gleichsam verwundet wurde. So übte dieses allerseligste Kindlein sich vom ersten Momente seines Daseins in allen Tugenden und verwendete jeden

Augenblick zur Ehre Gottes. Auf dieselbe Weise fuhr es fort bis zur letzten Stunde seines Lebens, ohne jemals im Mindesten darin nachzulassen. Ehre deshalb andächtig dieses göttliche Kind und sprich folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der hl. Menschheit Christi.

O du überaus heilige, glückselige und gebenedeite Menschheit meines Herrn Jesu Christi! Ich bete dich in tiefster Demuth und mit größter Ehrfurcht an. Wie hast du es um Gott verdient, daß er dir vor allen Geschöpfen so unschätzbare Vorrechte mitgetheilt hat? Wie sehr bist du der Gottheit verpflichtet, daß sie dich zu Einer Person mit sich vereinigt und ohne alles Verdienst deinerseits aus lauter Liebe so hoch begnadigt hat! Ich erfreue mich mit dir und danke zugleich mit dir der hochheiligen Dreifaltigkeit, daß sie dir die unendliche Fülle göttlicher Gnaden verliehen hat. Von Grund meines Herzens wünsche ich dir zu denselben Glück, und ich bin auf's Höchste erfreut darüber, daß sie dir zu Theil geworden sind. Juble also und frohlocke, du gnadenreichstes Kindlein! benedeie und lobpreise deinen himmlischen Vater, der dich so überflüssig bereichert hat. Frohlocke, denn dir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Freue dich, denn du bist der glorwürdige Gott, der von Ewigkeit zu Ewigkeit in höchster Majestät und Herrlichkeit Alles beherrscht und regiert. Ich nehme dich als meinen rechtmäßigen Gott und Herrn an und unterwerfe mich dir mit Leib und Seele sammt Allem, was ich bin und besitze. Ich erfreue mich von ganzem Herzen, daß ich einen so glorwürdigen, gewaltigen und überreichen Gott zu meinem Herrn habe, der mächtig und bereitwillig genug ist, mir zu helfen in allen meinen Nöthen. So sei denn gegrüßt, du mein allerglorwürdigster Gott und Herr, vereinigt mit der armseligen Menschheit im mütterlichen Schoße! O allerholdseligstes Kindlein! ich falle dir demüthig zu Füßen und bitte inständig um deinen hilfreichen Beistand. Du bist unendlich reich, und ich bin ganz arm; du bist unendlich vollkommen, ich aber bin ganz unvollkommen; du bist unendlich gut, ich aber voll Bosheit. Darum komme mit deinem Ueberflusse meiner äußersten Dürftigkeit zu Hilfe und sei mein treuer Fürsprecher bei deinem himmlischen Vater. Amen.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Die heiligste Dreifaltigkeit erfreut sich über die Menschwerdung Gottes.

Suche dir nun, so gut du es vermagst, vorzustellen, welch' unendliche Freude Gott Vater über die Menschwerdung seines eingeborenen Sohnes gehabt hat. O daß ich die Weisheit der Engel besäße, um dieses nur in etwa erklären zu können! Wäre es mir vergönnt, mit Engel-Augen in das väterliche Herz zu schauen, um wahrnehmen zu können, was in demselben damals vorging, als der eingeborene Sohn Gottes die menschliche Natur

angenommen hatte und in derselben so demüthig den himmlischen Vater anbetete! Mit großem Wohlgefallen und sichtbarer Freude blickt jeder gute Vater das schöne und freundliche Kind an, welches der liebe Gott ihm gegeben hat. Ein wie unbeschreibliches Wohlgefallen wird demnach der himmlische Vater an dem lieblichen Jesuskindlein gehabt haben, dessen Schönheit und Vollkommenheit die Schönheit und Vollkommenheit aller erschaffenen Wesen unendlich übertraf. Hat ein Künstler sein Meisterwerk, an welchem er lange gearbeitet, endlich glücklich vollendet, und weiß er, daß Alle, die es ansehen, sich über dasselbe verwundern und ihn überaus loben werden, o wie erfreut er sich alsdann und frohlockt in seinem Herzen, daß ihm das Werk so gut gelungen ist. Doch was ist das für eine Freude gegen jene, welche Gott Vater empfand, als er das alleredelste Werk vollendet sah, welches er von Ewigkeit her zubereitet, welches er so oft versprochen und so lange aufgeschoben hatte, welches der Welt so sehr vonnöthen war und ihm so große Glorie und den Sündern so große Gnade bringen sollte? Im Himmel gibt es, den Gottesgelehrten gemäß, nach der Anschauung Gottes selber, die das Wesen der himmlischen Seligkeit ausmacht, keine größere Freude, keinen größeren Jubel und keine größere Seligkeit für die Engel und Heiligen, als die Anschauung und Erkenntniß Jesu. Aber alle Engel und Heiligen werden sich in Ewigkeit nicht so sehr darüber erfreuen können, als der liebreiche himmlische Vater sich in der Tiefe seiner Gottheit erfreuete, als er damals seinen lieben Sohn anblickte. Sein Wohlgefallen an diesem Kinde war unermeßlich, und daher seine Liebe zu demselben unendlich. Als nun zudem dieses liebe Kindlein sich vor ihm verdemüthigte, ihn ehrerbietigst anbetete, der Sünder wegen ihn herzlich um Verzeihung bat und sich erbot, alle Schulden derselben zu bezahlen: wer kann es ermessen, was das väterliche Herz da empfand. An diesen Tugendübungen hatte der himmlische Vater unendlich größeres Wohlgefallen, als er Mißfallen gehabt hatte an allen Missethaten der Sünder. Und wären ihm auch noch viel tausendmal mehr Beleidigungen zugefügt worden, so würde er sie dennoch in dieser Stunde vergessen und allen reumüthigen Sündern verziehen haben. Weil du, o armer Sünder! dem höchsten Gott dein Leben lang so viel Mißfallen verursacht hast und nicht selber im Stande bist, dieses wieder gut zu machen, so erwecke herzliche Reue hierüber und bitte Gott Vater durch das Wohlgefallen, welches er an seinem Sohne gehabt hat, daß er dir verzeihe. Sprich deswegen folgendes Gebet.

Gebet.

Liebreichster, himmlischer Vater! ich frohlocke von ganzem Herzen und erfreue mich mit dir über das Werk der menschlichen Erlösung, welches nunmehr begonnen hat, und wegen des unendlichen Wohlgefallens, das du über die Menschwerdung deines Sohnes empfunden hast. Gedenke, o lieber Vater! welch' große Freude du in Anschauung dieses schönen Kindleins hattest, und

wie vollkommen du durch dessen Demuth und verschiedene Tugendübungen versöhnt wurdest. O gütigster Vater! wie großes Wohlgefallen hätte ich dir bereiten können, wenn ich mich bisher mehr in den innerlichen Tugenden geübt und Acte der Anbetung, Ergebung, Liebe, Demuth und eines guten Willens erweckt hätte. Aber ich schweife so oft deiner gänzlich vergessend mit meinen Gedanken umher und erwecke in meinem Herzen ganz häufig irdische, sinnliche, ehrgeizige und fleischliche Gedanken und Begierden. Statt Alles zu thun, um dir wohlzugefallen, errege ich dein Mißfallen, und statt in Tugenden übe ich mich in lauter Untugenden. Ich bitte dich daher durch das unendliche Wohlgefallen, welches du an deinem Sohne gehabt hast, verzeihe mir und verleihe mir die Gnade der Besserung. Für alles Mißfallen, welches ich dir mein Leben lang durch Unterlassung des Guten und Vollbringung des Bösen verursacht habe, opfere ich dir das unendliche Wohlgefallen, das du an deinem Sohne gehabt hast, und alle innerlichen Uebungen auf, die er vor seiner Geburt aus Liebe zu dir verrichtet hat. Amen.

Richte jetzt deine Augen auf den Sohn Gottes und betrachte ihn im Zustande seiner tiefen Erniedrigung. Er, der von Ewigkeit in dem Schoße seines himmlischen Vaters ruht, ruht jetzt, ohne freilich den Schoß seines Vaters verlassen zu haben, in dem jungfräulichen Schoße Mariä. Er, der von unendlicher Majestät und Klarheit umgeben ist, war mit der armen, schwachen Menschheit gewissermaßen bekleidet. Er, der gewaltige Herr des Himmels und der Erde, war ein hilfloses, unmündiges Kindlein geworden. Welche wunderbare Herablassung und unergründliche Verdemüthigung! Gleichwohl achtete der Sohn Gottes dies für keine Schmach, sondern im Gegentheil für eine große Ehre, weil er auf diese Weise im Stande war, den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen und unser Heil zu wirken. O wie unermeßlich erfreute er sich über diese Vereinigung mit unserer Natur, wonach er von Ewigkeit her das sehnliche Verlangen getragen hatte! Wie unbeschreiblich frohlockte er, als er endlich mit der Menschheit, jener Braut, um welche er von Ewigkeit aus purer Liebe und Barmherzigkeit gegen uns geworben hatte, vermählt war! Wie freundlich grüßte er sie, wie herzlich bewillkommte und umfing er sie! Dasselbe that auch seine liebe Braut, die Menschheit. Aber weil sie unendlich geringer war, als ihr himmlischer Bräutigam, so verdemüthigte sie sich so tief vor ihm und benahm sich so ehrfurchtsvoll, daß der Sohn Gottes sich gewissermaßen bis in den Abgrund hinablassen mußte, um sie wieder zu sich zu erheben. Er adelte sie deswegen durch seine Gottheit, um sie einiger Maßen sich ähnlich zu machen, und theilte ihr von seinen Vollkommenheiten mit, so viel sie davon zu fassen vermochte. Er versprach ihr ferner ewige Treue und ewige Liebe, so daß selbst der Tod nicht im Stande sein sollte, sie jemals wieder von einander

zu trennen. Welche Freude da der Sohn Gottes und die Menschheit gehabt haben, davon kann sich kein menschlicher Verstand eine Vorstellung machen; Gott allein vermag es zu fassen.

Hier beherzige, o fromme Seele! was für eine Ehre dieses war, mit einer so armen Braut sich zu vermählen! Hätte sich dieser Bräutigam dessen nicht vielmehr schämen, als sich darüber erfreuen sollen? Sollte man nicht sagen, es gereiche seiner allerhöchsten Hoheit und seinem unendlichen Reichthume zur Schande, daß er sich mit einer so geringen und armen Braut, welche aus sich Nichts war und aus sich Nichts besaß, verband? Ja, was noch mehr ist, daß er die Schwachheit und Armseligkeit dieser Braut annahm und sein ganzes Leben lang mit ihr Armuth, Verachtung und alles Elend leiden wollte? Ist dies nicht eine wundersame Vermählung? eine unschätzbare Liebe des Sohnes Gottes gegen die Menschheit? Warum mag er dieses wohl gethan haben, was meinst du? Nicht war, darum, um für dich leiden und dich erlösen zu können?

Jetzt schaue in das Herz des hl. Geistes und ermesse, wie unendlich groß seine Freude über die Menschwerdung des Sohnes Gottes war. Von Gott Vater sagt die hl. Schrift, daß er, als er im Anfange Alles erschaffen hatte, jedes Ding angesehen und gefunden habe, daß es gut war. Deswegen liebte er auch jedes Einzelne sehr und empfand große Freude über die Erschaffung desselben Wenn sich nun Gott Vater an jenen Dingen erfreute, welche in sich selbst nur gering sind, wie viel mehr wird sich der hl. Geist erfreut haben, als er ein Werk vollendet hatte, das kunstreicher, edler, vortrefflicher und kostbarer war, als Himmel und Erde, sammt Allem, was darin ist. Die Mutter Gottes ist zwar ein überaus edles Meisterwerk der Allmacht und Weisheit Gottes; im Vergleiche mit Christus aber erscheint sie wie ein Lichtlein, welches gegen die Sonne gehalten wird. Denn Christus ist ja ein Werk, wozu alle Schätze des Himmels und der Erde verwendet worden sind, und zu welchem die Gottheit alle Reichthümer, die sie in sich begreift, gespendet hat. Alle Engel und Heiligen werden sich in Ewigkeit über die unendlichen Vortrefflichkeiten Christi verwundern und dennoch nicht genug verwundern können. Sie werden seine Schönheit ewig sehen und sich dennoch nie an derselben ersättigen können. Sind nun schon alle Engel und Heiligen so voll Verwunderung und Freude über Christus die ganze Ewigkeit hindurch, wie groß wird dann die Freude des hl. Geistes bei dessen Erschaffung und Vermählung gewesen sein, da er die Vortrefflichkeit der vereinigten Gottheit und Menschheit Christi unendlich besser erkannte.

Mit unendlichem Wohlgefallen blickte er deshalb auf dieses edelste Kindlein herab und ergoß in unermeßlicher Herzenswonne über dasselbe die Fülle seiner Gnaden und Gaben. Auch erfreute er sich, daß er jetzt Gelegenheit hatte, durch dieses göttliche Kind uns desto mehr Gutes zu erweisen und seine Gaben um so reichlicher mitzutheilen. Denn zu dem Zwecke war das

große Werk der Menschwerdung veranstaltet worden, darum hatte sich die Gottheit so tief erniedriget. (Joh. 1, 16.) Alles, was der hl. Geist Christo spendete, war also auf uns abgesehen, damit wir dieser Gaben durch Christus und in Christus theilhaftig werden sollten. Er theilte ihm mit die Schätze der Weisheit und Wissenschaft Gottes, damit er unser Elend gründlich erkennen und wissen möge, wie uns zu helfen sei. Er rüstete ihn aus mit so großer Macht, damit er uns helfen könne, und erfüllte sein Herz mit grenzenloser Güte, auf daß er uns helfen wolle. Er machte ihn so unendlich mild und barmherzig, damit er desto mitleidiger gegen uns sei, und so geduldig und langmüthig, auf daß er desto leichter unsere Sünden ertrage. Kurz, er gab ihm die Fülle aller Gnaden, damit wir, wie der hl. Johannes sagt, „Alle von seiner Fülle empfangen.“ (Joh. 1, 16.) Frohlocke deswegen und sprich folgendes Gebet.

Lobgebet.

zur heiligsten Dreifaltigkeit wegen der Menschwerdung Christi.

O hochwürdigste, allerheiligste und gebenedeiteste Dreifaltigkeit! ich erinnere dich daran, wie unendlich du über die Menschwerdung Christi frohlockt hast. Welche Freude hattest du, ewiger Vater! als du deinen Sohn in der Menschheit erblicktest. O Gott Sohn! wie freutest du dich, als du dich mit dem menschlichen Fleische bekleidet sahst! O hl. Geist! wie große Freude empfandest du, als du das kunstreiche Werk deiner Hände betrachtetest! O glorwürdigste Dreifaltigkeit! wie unaussprechlich, unergründlich, übernatürlich war diese deine Freude, und wie unendlich ist noch jetzt dein Jubel in der unablässigen Betrachtung dieses unschätzbaren Meisterwerkes deiner Allmacht! Alle Engel und Heiligen blicken auf dasselbe mit Verwunderung hin und können sich nicht ersättigen, dasselbe anzuschauen. Sie loben ohne Unterlaß deine Meisterhand und benedeien ewiglich die große Macht deiner Herrlichkeit. Mit allen diesen Himmelsbewohnern erfreue ich mich und lobpreise dich wegen der Vollendung dieses Werkes, welches du von Ewigkeit her zubereitet hast. O wäre doch auch meine Seele ganz rein und mit Tugenden geziert, damit du deine Ruhe in derselben finden könntest und bei ihr süßiglich zu wohnen begehrtest! Du hast sie zwar in der Taufe geheiligt, ich aber habe sie wieder mit vielen Sünden so besudelt, daß sie ein Gräuel in deinen Augen geworden ist. Sie ist erfüllt mit dem Staube der Hoffart, mit dem Schmutze des Geizes, mit dem Unflathe der Unkeuschheit, mit der Galle des Neides, mit dem Gifte des Hasses, mit den Dornen des Zornes und der Fäulniß der Trägheit. Deswegen bitte ich Dich, o gnadenreiche Dreifaltigkeit! durch die unendliche Freude, welche du an der Menschheit Christi gehabt hast, reinige meine Seele von dem Unflathe meiner Sünden und bereite sie zu einer dir wohlgefälligen Wohnstätte. O wenn es bei mir stände, meine Seele vollkommen zu reinigen, wie bald wollte ich alle Unsauberkeit aus derselben

vertrieben haben! „Wer kann aber Denjenigen rein machen, der von unreinem Samen empfangen ist, als du allein, der du allmächtig bist?" (Job 14, 4.) Wohlan, so reinige mich denn, o du allerreinster Gott! und komme mit dem Ueberflusse deiner Gnaden, welche du der Menschheit Jesu Christi ertheilt hast, meiner äußersten Armuth zu Hilfe. Amen.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Maria und die Engel erfreuen sich über die Menschwerdung Christi.

Nun stelle dir vor, du wärest zu Nazareth und wohntest dem Geheimnisse der Menschwerdung Gottes bei. Betrachte andächtig die seligste Jungfrau Maria und beherzige, welche hl. Freude sie empfand, als der hl. Geist aus dem jungfräulichen Blute ihres Herzens den Leib Christi bildete. Denn durch das übernatürliche Licht, welches ihr ertheilt wurde, erkannte sie ganz deutlich, was für ein wunderbares Geheimniß in ihr gewirkt wurde, daß der höchste Gott des Himmels und der Erde in seiner unendlichen Barmherzigkeit gegen die Menschen sich herabließ, aus ihr Fleisch anzunehmen und die menschliche Natur mit seiner Gottheit zu Einer Person zu vereinigen. In demselben Augenblicke ward ihre Seele, wie mehrere Gottesgelehrte annehmen, zur beseligenden Anschauung Gottes erhoben, und es wurden ihr so viele wunderbare Dinge geoffenbart, daß Ströme himmlischer Süßigkeit sich in ihr Herz ergossen, und sie in die größte Verzückung gerieth. O was für Anmuthungen werden da in ihrem Gemüthe entstanden, welche feurige Flammen der Liebe in ihr aufgelodert sein! Wie tief verdemüthigte sie sich vor Gott, da sie sich solcher Gnaden gänzlich unwürdig schätzte! Wie ehrfurchtsvoll bezeigte sie sich gegen das göttliche Kindlein! Wie freundlich hieß sie es willkommen! Welch' heißen Dank stattete sie ihm ab für seine gnadenreiche Ankunft! Mit welcher Bereitwilligkeit erbot sie sich, ihm aus allen ihren Kräften zu dienen und zu dem Werke der menschlichen Erlösung nach Möglichkeit beizutragen! Diese und dergleichen Anmuthungen übertrafen selbst die heiligsten Anmuthungen der brennenden Seraphim. Ja alle hl. Uebungen der Engel und Menschen sind mit diesen innerlichen Uebungen Mariä nicht zu vergleichen. Denn weil sie den höchsten Gott persönlich in sich trug und mit ihm dem Leibe wie der Seele nach auf's Innigste vereinigt war, so waren ihre sämmtlichen Anmuthungen unaussprechlich vollkommen und gingen über alle erschaffenen Kräfte und Vermögen hinaus.

Schließlich betrachte, welche himmlischen Reichthümer Mariä zu Theil wurden, als sie den Sohn Gottes empfing. Sagt schon der weise Mann von sich, als Gott ihm die Weisheit verliehen hatte: „Zugleich mit ihr kam alles Gute zu mir, und unzählige Ehren durch ihre Hand" (Weisheit 7, 12.); mit wie viel größerem Rechte konnte dann die Mutter Gottes sprechen, als sie Christum empfangen hatte: „Es sind mir alle Güter mit

ihm gekommen, und unzählbare Gnaden durch seine Hand." Wer ist im Stande, die Reichthümer und Schätze zu zählen und zu begreifen, welche ihr lieber Sohn ihr mitbrachte, als er aus dem himmlischen Paradiese mit der größten Gnadenfülle zu ihr hinabstieg. Die Gottesgelehrten bemühen sich, einige derselben aufzuführen. Ihnen zufolge wurde Maria durch die Empfängniß Christi erstlich auf das Vollkommenste geheiligt, da der Psalmist sagt: „Der Allerhöchste heiligt seine Wohnung, Gott ist in ihrer Mitte." (Ps. 45, 5. 6.) Zweitens wurde sie mit allen Gaben des hl. Geistes erfüllt; denn er kam auf eine viel vortrefflichere Weise über sie herab, als er je über ein pures Geschöpf gekommen ist. Drittens ward sie in der Gnade Gottes vollends befestigt. Viertens erhielt sie die Gewißheit, daß sie bis an ihr Ende ausharren und zur ewigen Seligkeit gelangen werde. Fünftens wurde sie mit dem prophetischen Geiste erfüllt, wie auch aus ihrem Lobgesange, dem Magnificat, ersichtlich ist. Sechstens erschlossen sich ihr alle Geheimnisse der hl. Schrift. Siebentens ward sie über alle Geschöpfe an Verdiensten erhöht. Achtens wurde sie die wahre natürliche Mutter und Gebärerin des allmächtigen Gottes. Neuntens trat sie in die engste Verbindung mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Zehntens ward sie die rechtmäßige Königin des Himmels und der Erde. Eilftens wurde sie mit der Fülle der Gnaden Gottes so überschüttet, daß sie, wie der hl. Bernard sagt, von denselben überfließt und von ihrem Ueberflusse Allen mittheilen kann. Zwölftens wurde ihr, wie Einige wenigstens meinen, in der Empfängniß Christi das Antlitz Gottes so klar enthüllt, daß sie es schauete, wie die lieben Engelein im Himmel es schauen, was sie mit einer Süßigkeit erfüllte, daß es ihr war, als befände sie sich schon im Himmel. Diese zwölf Gnaden bilden gleichsam die Krone von zwölf Sternen, welche St. Johannes auf ihrem Haupte erblickte. (Offenb. 12, 1.) Erfreue dich deshalb mit ihr und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Glückwunsch an Maria wegen der Empfängniß Christi.

O überselige und in Ewigkeit gebenedeite Jungfrau Maria, du Tempel Gottes und Schatzkammer des hl. Geistes! ich erfreue mich von Herzen, daß du bei Gott so hoch in Gnaden stehst, und preise dich selig wegen deiner glorreichen Empfängniß. Nun bist du wahrhaftig eine Mutter Gottes und trägst Denjenigen in deinem Schoße, den Himmel und Erde nicht begreifen können. Ich werfe mich demüthig vor dir nieder und bete mit gebogenen Knieen die allerheiligste Frucht deines Leibes an. O Maria! welche unbeschreibliche Freude empfandest du, als der hl. Geist aus dem reinsten Blute deines Herzens den Leib Christi bildete und dir ein so helles Licht mittheilte, daß du klar erkanntest, auf welche Weise dieses große Geheimniß in dir gewirkt wurde. Damals sahst du, wie unermeßlich tief sich der unendliche Gott verdemüthigte, um die armselige Menschheit mit

der Gottheit zu Einer Person zu vereinigen. Du sahest auch, wie durch diese Vereinigung Gott ein wahrer Mensch wurde, und du eine wahrhafte Mutter Gottes wurdest. Ja, Gott verlieh dir damals eine so klare Erkenntniß seiner unendlichen Wesenheit, daß du ihn schautest, wie die Engel im Himmel ihn schauen. O Maria! welche Freude, Süßigkeit und Verwunderung entstand damals in dir! Deine Freude war so überschwänglich, daß du vor Freude gestorben wärest, wenn Gott dich nicht wunderbarer Weise erhalten hätte. Keine menschliche Zunge vermag deine Seligkeit auszusprechen, kein Verstand dieselbe zu begreifen. An diese großen Freuden nun erinnere ich dich, o Maria! und nehme den innigsten Antheil an denselben, Ich erfreue mich zugleich mit dir und danke in deinem Namen dem lieben Gott, daß er dir so vielfältige Gnaden freigebig mitgetheilt hat. Zugleich bitte ich dich demüthigst, du wollest mich derselben theilhaftig machen und meiner Seele von deinem Ueberflusse nur ein Paar Tröpflein zukommen lassen. Amen.

Jetzt blicke empor zu den neun Chören der hl. Engel und beherzige, wie unaussprechlich sich dieselben an dem hochfeierlichen Tage der Menschwerdung des Sohnes Gottes gefreut haben. Denn hienach hatten sie vom Anfange der Welt an das sehnlichste Verlangen gehegt und deshalb den himmlischen Vater fortwährend auf das flehendlichste gebeten, er wolle seinen eingeborenen Sohn in die Welt senden. Als nun endlich dieser segenreiche Tag erschienen war, und die zweite Person in der Gottheit durch die Kraft des hl. Geistes in Maria Fleisch annahm, da entstand eine unbeschreibliche Freude unter den verschiedenen Chören der hl. Engel. Es eilten die lieben Engelein im größten Jubel nach Nazareth, um ihren menschgewordenen Gott zu schauen. Und als sie ihn in menschlicher Gestalt erblickten, warfen sie sich voll der höchsten Verwunderung auf ihr Angesicht nieder, beteten mit tiefster Ehrfurcht das kleine Kindlein als ihren wahren Gott und Herrn an und wagten vor lauter Ehrfurcht es kaum, die Augen zu erheben und ihren Gott anzuschauen. Denn seine unendliche Demuth betrachtend, welche ihn vom Himmel herabgezogen und zu einem so elenden Erdenwürmlein gemacht hatte, wußten sie kaum, wie tief sie sich nach seinem Vorbilde verdemüthigen und erniedrigen sollten. O wie wurden ihre Herzen zur Liebe entflammt, als sie die wunderbare Vereinigung der Gottheit und Menschheit zu Einer Person, und die entzückende Schönheit und Vollkommenheit, mit welcher die Menschheit Christi geziert war, schaueten! Da erkannten sie, daß alle ihre Klarheit gegen die Klarheit Christi gewissermaßen nur Finsterniß, und daß alle ihre Vollkommenheit im Vergleich mit der des Kindleins nur Unvollkommenheit war. Nachdem sie eine Zeitlang unter so verschiedenartigen Anmuthungen vor dem Kindlein gekniet und demselben pflichtgemäß Treue und Glauben geschworen hatten, fingen sie an

mit himmlischer Musik Gott zu loben und zu preisen, sprechend: „Eja, lasset uns nun jubeln und Gott die Ehre geben, Alleluja! Denn heute ist unser Gott vom Himmel herabgestiegen und Mensch geworden, Alleluja! Heute ist mit der menschlichen Erlösung der Anfang gemacht, und die Tyrannei des Satans hat aufgehört, Alleluja! Nun ist das Heil auf die Welt gekommen, und Friede ist geschlossen worden zwischen Gott und den Menschen, Alleluja!" So singend fuhren sie gen Himmel, fielen daselbst vor dem Throne Gottes nieder und priesen seine unendliche Allmacht, Weisheit und Güte, welche aus dem Wunder hervorleuchtete, das er auf Erden gewirkt hatte. Der himmlische Vater stellte ein Freudenfest an, desgleichen von Anbeginn der Welt im Himmel noch nicht war gefeiert worden, und goß über alle Engel eine Fülle von Freuden aus, wie sie noch niemals empfunden hatten. Auf diese Weise wurde die Hochzeit des Sohnes Gottes mit höchster Freude begangen, und Alles im Himmel und auf der Erde nahm nach seiner Fähigkeit an dieser Wonne Theil. Wenn nun die Engel über den Anfang des menschlichen Heiles sich so sehr gefreut haben, um wie viel mehr sollst du dich denn darüber freuen und dem lieben Gott für diese große Gnade den schuldigen Dank sagen. Deswegen übe dich in der Betrachtung und Bewunderung der unendlichen Liebe Gottes, und sprich, um ihm für diese unermeßliche Wohlthat herzlich zu danken, folgendes Gebet.

Danksagung für die Menschwerdung Gottes.

O unendliche, göttliche Majestät! wie groß ist deine Liebe und wie unergründlich deine Demuth, daß du dich würdigest, vom Himmel herabzusteigen und unsere schwache Menschheit anzunehmen. Wären wir Menschen dir von Anfang an allezeit treu gewesen, und hätten wir dir alle Ehre erzeigt, alle schuldigen Dienste geleistet, so hättest du uns keine größere Gnade erweisen können, als du durch die Annahme unserer Natur gethan hast. Um wie viel größer ist somit diese Wohlthat zu schätzen, da du dieselbe Denen erzeigst, welche dir alles Leid zugefügt haben. O Gott! wie groß ist deine Güte und deine Liebe! Du nimmst dich unseres Heiles an, als beträfe es deine eigene Sache, und obschon du keinen Dank von uns zu erwarten hast, so thuest du doch mehr für uns, als wir hätten hoffen und wünschen können. Wie wollen wir dir dafür genug danken und dich genug lieben? O du allertreuester Freund und Erlöser! wer wollte dir nicht danken? wer wollte dich nicht lieben? Ich liebe dich, o liebreiches Kindlein! und begehre dich von ganzem Herzen zu lieben und dir zu danken in alle Ewigkeit. Ich bekenne, daß deine Menschwerdung eine so große Wohlthat ist und mir so viel Gutes bewirkt hat, daß dir alle Menschen zugleich in Ewigkeit nicht genug dafür danken können. Darum bitten wir dich, du wollest dir selber so vielen Dank abstatten, als du weißt, daß wir dir dafür zu danken schuldig sind. Amen.

Neunundvierzigstes Kapitel.
Von dem Feste der Heimsuchung Mariä.
(An diesem Festtage zu lesen.)

Heute begehen wir einen hochfeierlichen Tag, ein freudenreiches Fest und ein gnadenreiches Geheimniß, nämlich jenes der fröhlichen Heimsuchung Mariä. An diesem Tage sind so viele Wunder geschehen, so viele Gnaden Gottes ausgetheilt, so große Geheimnisse geoffenbart worden, daß die hl. katholische Kirche sich dadurch veranlaßt fand, diesen Tag zu einem Festtag zu erheben. Denn heute unternahm der unlängst Mensch gewordene Gott seine erste Pilgerfahrt, heute wirkte er sein erstes Wunder und fing an unser Heil zu wirken. Heute wurde Johannes von der Erbsünde gereinigt, mit dem Gebrauche der Vernunft begabt, mit wunderbarer Freude überschüttet. Heute wurde Elisabeth mit dem hl. Geiste erfüllt, mit der Gabe der Weissagung ausgerüstet, mit vielen Tugenden bereichert. Heute ward das Geheimniß der Menschwerdung Gottes der Welt entdeckt, Gott im menschlichen Fleische angebetet, Maria öffentlich als Mutter des Herrn gepriesen. Heute widerfuhr dem Hause des Zacharias Heil, und auf dessen Bewohner ließ sich Gottes reichster Segen herab. Heute wurde zuerst der englische Gruß gebetet und angestimmt der herrliche Lobgesang Mariä, und wir erhalten eine Anweisung, die Mutter Gottes zu verehren. Es ist demnach dieser Tag ein gnadenreicher und lobwürdiger Tag, der billig von Allen, die Maria lieben, in großen Ehren zu halten ist.

Wann dieses schöne Fest von der katholischen Kirche eingeführt worden ist, läßt sich nicht genau bestimmen. Es scheint in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zuerst in Frankreich in Aufnahme gekommen zu sein. Der hl. Bonaventura that sehr Vieles zur größeren Verbreitung desselben. Ein allgemeines Kirchenfest wurde es durch den Papst Urban IV. Durch den traurigen Zustand, in welchem sich die Kirche damals befand, veranlaßt, beschloß er im Jahre 1378, das Fest der Heimsuchung Mariä in der ganzen Kirche einzuführen, um durch die Fürsprache der hl. Jungfrau Abhilfe von jenen Uebeln zu erhalten, unter denen die Kirche seufzte. Doch bevor er seinen Plan ausgeführt hatte, ereilte ihn der Tod. Sein Nachfolger Bonifaz IX. säumte nicht, den Willen seines Vorgängers zu vollziehen. Die Kirchenversammlung von Basel schärfte im Jahre 1441 die allgemeine Feier dieses Festes auf's Neue ein und zwar mit den Worten: „Weil in diesen Tagen die Christenheit überall beängstiget ist, weil allenthalben Krieg und kirchliche Spaltungen wüthen und dadurch die streitende Kirche auf verschiedene Weise bedrängt wird: so erachtet es die hl. Versammlung für Pflicht, daß die Feier, welche die Heimsuchung der hl. Jungfrau genannt wird, in allen Kirchen begangen werde, damit die Mutter der Gnade, wenn sie von frommen Gemüthern wahrhaft geehrt wird, ihren gebenedeiten Sohn durch ihre Fürbitte versöhne, und so der Friede sich

wieder über die Gläubigen ergieße." So geschah es denn auch, so geschieht es noch jetzt, wir feiern das Fest Mariä Heimsuchung und bitten den Herrn, daß er seiner Kirche den Frieden schenken möge.

Ueber den Wohnort des hl. Zacharias und der hl. Elisabeth ist man in einiger Ungewißheit, da der hl. Evangelist Lucas (1, 39.) bloß sagt: „Maria aber machte sich in jenen Tagen auf und ging eilends auf das Gebirge in eine Stadt (des Stammes) Juda." Einige meinen, diese Stadt sei Hebron gewesen. Das widerspricht aber einer uralten Ueberlieferung, die sich im hl. Lande von den ältesten Zeiten an bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Dieser zufolge wohnten Zacharias und Elisabeth in einem Städtlein, welches heutzutage zu einem elenden Dorfe zusammengeschmolzen ist und Ain Karim heißt, von den Christen aber St. Johann genannt wird. An der Stelle, wo der hl. Johannes geboren sein soll, erhebt sich jetzt eine schöne Kirche, welche du im 200. Kapitel dieses Buches näher beschrieben findest. Eine gute Viertelstunde vom Dorfe am Abhange eines Hügels zeigt man den sogenannten Ort der Heimsuchung Mariä. Dort soll nämlich Zacharias ein Landhaus gehabt haben, wo Elisabeth sich gerade aufhielt, als Maria ankam, sie zu besuchen. In der Mitte des Weges zwischen dem Dorfe und dem Landhause des Zacharias ist eine schöne Quelle, die Marienquelle genannt wird, weil Maria aus derselben während ihres dreimonatlichen Aufenthaltes bei Elisabeth oftmals Wasser schöpfte. Bis zu dieser Quelle hin soll Elisabeth auf Antrieb des hl. Geistes der seligsten Jungfrau entgegengegangen sein. Dieser Wohnort des Zacharias lag etwa zwei Stunden südwestlich von Jerusalem.

Gebet am Tage Mariä Heimsuchung.

Sei mir gegrüßt, du gnadenreicher und honigfließender Tag! denn der liebe Gott hat dich so hoch erhöht, daß dein Lob nimmer von dem Munde der Menschen weichen wird. Darum ehre ich dich, o gnadenreicher Tag der Heimsuchung Mariä! und freue mich, daß ich dich erlebt habe, da ich hoffe, der liebe Gott werde mich heute mit seiner Gnade heimsuchen. Allerseligste Jungfrau Maria! gedenke deiner fröhlichen Reise, als du in Begleitung vieler tausend Engel, den Sohn Gottes unter deinem Herzen tragend, über das Gebirge gingest. O, wie sanft war dieser Weg, wie kurz wurde dir die Zeit, wie leicht ward dir die Reise! denn du hattest die Fülle der Gottheit und den Brunnquell aller Lieblichkeit leiblicher Wesen bei dir. O allersüßeste Jungfrau! ich erinnere dich an die überschwänglichen Freuden, die du heute durch einen neuen Einfluß des hl. Geistes empfandest, als du deine hl. Base Elisabeth heimsuchtest und sie mit höchster Freundlichkeit umfingest. Was haben eure Herzen damals empfunden, und welch' göttlichen Trost haben eure hl. Seelen empfangen! Durch diese unaussprechliche Freude bitte ich dich, du wollest mir ein Tröpflein derselben mittheilen. Ich

erinnere dich auch an die unergründlichen Freuden, welche du hattest, als du wahrnahmst, daß durch die Kraft deines Grußes Johannes vor Freude im Mutterleibe aufhüpfte, Elisabeth mit dem hl. Geiste erfüllt wurde, Zacharias die Gnade der Weissagung empfing und dem ganzen Hause Heil widerfuhr. O kräftiger Gruß Mariä! erschalle auch in meinen Ohren und bewirke das Heil meiner Seele. Vertreibe aus mir die Sünde und erfülle mich mit der Gnade des hl. Geistes. Suche auch mich heim, o Maria! gleichwie du St. Elisabeth heimgesucht hast, und bereichere mich, wie jene, mit Gnaden. Sieh, liebste Mutter, ich suche dich am heutigen Tage heim und komme mit freundlichem Gemüthe vor dein hl. Angesicht. Ich grüße dich in jener Liebe, mit welcher du die hl. Elisabeth gegrüßt hast, und umfange dich mit aller Anmuth, wie du sie umfangen hast. O meine herzallerliebste Mutter! ich will dich festhalten und nicht mehr von mir lassen; ich will dich halten und in mein Herz hineindrücken. Denn wenn ich Maria habe, wird mir mit ihr alles Gute zukommen. O meine getreue, meine süße Mutter! zeige mir dein Angesicht und laß deine Stimme in meinen Ohren erschallen; denn deine Stimme ist süß und dein Antlitz holdselig. Entzünde mein Herz in deiner Liebe und erwecke in mir eine kindliche Neigung zu dir. Schreibe deinen Namen in mein Herz und meinen Namen in dein Herz, damit ich niemals deiner vergesse und du niemals meiner vergessen mögest. Trage eine mütterliche Treue zu mir und gib, daß auch ich allezeit eine wahre kindliche Liebe zu dir trage, damit wir uns auf Erden lieben, wie Mutter und Kind, und im Himmel ewig erfreuen als die treuherzigsten Freunde. Amen.

Fünfzigstes Kapitel.

Wie Maria die hl. Elisabeth heimsuchte.

Was die gebenedeiete Jungfrau gedacht, gethan und empfunden hat, als der hl. Erzengel Gabriel von ihr Abschied nahm, und sie erkannte, daß sie Mutter des göttlichen Kindleins geworden war, das läßt sich mit Worten nicht aussprechen. Aus allen ihren Kräften dankte sie dem allmächtigen Gott, daß er endlich den lang gewünschten Heiland nicht nur in die Welt gesandt, sondern sogar ihr zum Sohne gegeben habe. Sie erkannte vollkommen die Vortrefflichkeit dieser hohen Gnade und vertiefte sich so sehr in diese Gedanken, daß sie kein Ende finden konnte. Einige Tage lang verharrte sie in tiefster Betrachtung dieses unergründlichen Geheimnisses, war gleichsam in beständiger Verzückung und glich mehr einem Engel des Himmels als einem Menschen auf Erden. Alle, welche sie sahen, verwunderten sich hierüber sehr und konnten sich gar nicht denken, was ihr widerfahren sei.

In diese Zeit fiel das hl. Osterfest, wie Einige meinen. Als man sich allgemein, um dem göttlichen Gebote nachzukommen, anschickte, nach Jerusalem zu gehen, sprach Maria zu St. Anna, auch sie wolle hinaufreisen,

und von dort nach Juda zu ihrer Base Elisabeth gehen; denn sie habe großes Verlangen, dieselbe zu besuchen. Die fromme Mutter war damit wohl zufrieden; denn wegen der unaussprechlichen Liebe, welche sie zu ihr hatte, war ihr nichts lieber, als der Jungfrau einen Gefallen zu thun. Maria machte sich demnach reisefertig, und so ging sie einige Tage nach der Verkündigung von Nazareth weg, wie dieses aus den Worten des hl. Lucas abzunehmen ist: „In jenen Tagen machte sich Maria auf und ging über das Gebirge.“ (Luc. 1, 39.)

Du meinst oft, o Christ! ein großes Werk zu verrichten, wenn du einige Stunden weit wallfahrtest; betrachte dagegen die Wallfahrt Mariä. Der gewöhnliche Weg von Nazareth nach der Stadt Juda führt über Jerusalem. Nazareth aber ist von Jerusalem drei gute Tagereisen entfernt, und von Jerusalem hat man noch zwei Stunden zu gehen. Von Nazareth schlängelt sich der Weg etwa eine Stunde lang durch ein enges Thal bis in die Ebene Jezrael (Esdrelon) hinab. Diese Ebene erstreckt sich nach Süden hin fünf Stunden weit bis zum Flecken Dschenin (Ginäa), wo Christus die zehn Aussätzigen reinigte. Alsdann geht man bergauf, bergab durch das Land Samaria, bis man jenseits Sichem kommt, wo zugleich mit der Landschaft Judäa auch das Gebirge Juda anfängt, und die Berge viel höher und felsiger, die Wege aber steiniger und unbequemer werden, so daß man von da bis nach Jerusalem fortwährend hohe, steile Berge hinauf- und hinabzusteigen hat. Diesen rauhen und beschwerlichen Weg mußte nun die zarte fünfzehnjährige Jungfrau einschlagen, um dem Antrieb des hl. Geistes Folge zu leisten, welcher sie zu Elisabeth hinzog. Fürwahr ein rechter Bußweg, da die Königin des Himmels ihn nicht, wie es sich gebührt hätte, auf einem königlichen Wagen, sondern wie ein armes Mägdlein zu Fuße machte.

O welche Wunderdinge würde Der gesehen und gehört haben, welcher die seligste Jungfrau hätte begleiten und unterwegs Zeuge sein können von Allem, was sie that und sprach! Wohl nie hat selbst der heiligste Priester das hochwürdigste Sacrament mit solcher Andacht und Ehrfurcht durch die Straßen getragen, als Maria den Sohn des ewigen Vaters in ihrem jungfräulichen Schoße nach der Stadt Juda trug. Aus allen ihren Geberden, Worten und Werken konnte man abnehmen, daß sich etwas Uebernatürliches mit ihr zugetragen hatte. Aus ihren Augen strahlte hervor ihre Heiligkeit, aus ihrem Munde kamen nur göttliche Worte, in allen ihren Geberden zeigte sich eine übernatürliche Ehrbarkeit, und all ihr Thun und Lassen war mehr englisch als menschlich. Unterwegs redete die Jungfrau mit Denen, welchen sie sich angeschlossen hatte, oft von Gott und göttlichen Dingen. Alle hörten ihr mit großer Andacht zu, ganz verwundert über eine solche Frömmigkeit, und schätzten sich glücklich, in der Gesellschaft dieser hl. Jungfrau die Reise machen zu können. Hatte sie eine Weile gesprochen, so schwieg

sie wieder und betete. Dann redete sie innerlich mit ihrem lieben Kindlein, da ihr Sinnen und Denken allezeit auf dasselbe gerichtet war. Ihr Herz glich einem Glutofen und schien vor Inbrunst der Liebe zerschmelzen zu wollen; denn sie trug Denjenigen unter ihrem Herzen, von welchem die hl. Schrift sagt (Deuter. 4, 24.), er sei ein brennendes und verzehrendes Feuer. Ob dieser innerlichen Freude ward ihr die Zeit nicht lang, noch der Weg beschwerlich. Es ist auch wohl glaublich, daß die hl. Engel sie zu vielen Tausenden umgaben.

Als sie vier Tage unterwegs gewesen war, kam sie endlich nach Jerusalem. Da blieb die Jungfrau ohne Zweifel etliche Tage, um ihr Gebet im Tempel zu verrichten, und trat dann mit Freuden die Reise nach der Stadt Juda an. Den ganzen Weg, der zwei Stunden betrug, brachte sie in lauter hl. Gedanken und Begierden gegen Gott und im innerlichen Gespräche mit ihrem lieben Kindlein zu. Sie ging gar eilfertig, weil sie großes Verlangen hatte, bald zu ihrer Base Elisabeth zu kommen, und sann bei sich nach, wie sie dieselbe freundlich grüßen und wie sie ihr zu ihrer Empfängniß Glück wünschen wollte. Die hl. Schrift sagt (Luc. 1, 24.), Elisabeth habe sich von der Zeit ihrer Empfängniß an verborgen und vor Niemandem sehen lassen. Als Maria aber zu ihr kam und noch fern von ihrem Hause war, erkannte sie dieses durch den hl Geist; deshalb machte sie sich allein auf und ging ihr weit entgegen bis zu einem Brunnen, der noch heutzutage den Pilgern gezeigt wird. Dieses hat die Mutter Gottes selber der hl. Brigitta offenbart, indem sie sprach: „Als mir Elisabeth bei einem Brunnen begegnete, und wir uns einander freudenvoll umarmten und küßten, hüpfte das Kind in ihrem Leibe auf eine wunderbare Weise in jubelnder Bewegung empor und freute sich. Auch ich wurde in ähnlicher Weise durch eine ungewohnte Freude in meinem Herzen bewegt, so daß meine Zunge von mir nicht erdachte Worte von Gott redete, und meine Seele sich vor Freuden kaum zu fassen wußte. Elisabeth wurde gleichfalls mit unaussprechlicher Freude erfüllt und rief mit lauter Stimme: „Gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes." (Brigitta 6, 49.)

Erwäge, o Christ! welch' große Wunder hier vorgehen. Als Maria und Elisabeth einander umarmten, sah Maria im Geiste, wie ihr Kindlein den Johannes segnete, ihn von der Erbsünde reinigte und mit dem hl. Geiste erfüllte. Alsbald hüpfte Johannes vor Freude auf und pries Gott mit englischer Zunge. Sieh, welche Wunder die Menschwerdung Gottes auf Erden wirkt! Geschieht Solches beim ersten Eintritt Christi in die Welt, was wird dann nachher geschehen? Nebstdem wurde der hl. Elisabeth in Einem Augenblick das tiefe Geheimniß der Menschwerdung Christi offenbart, wie nämlich Maria den Sohn Gottes ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft vom hl. Geiste empfangen habe. O wie freute sich diese

hl. Frau, als sie Jene erblickte, nach welcher sie schon so lange Zeit sich gesehnt hatte. Sie hatte ohne Zweifel Gott ihr ganzes Leben hindurch unablässig gebeten, er möchte sie die Zeit erleben lassen, in welcher die Mutter des Heilandes sollte geboren werden. Da ihr nun ihre Bitte so reichlich gewährt wurde, daß sie nicht nur die Mutter des Heilandes mit Augen sah, sondern auch in ihrem Hause hatte, und diese noch dazu ihre nächste Verwandte war; da sie sogar durch dieselbe mit so vielen himmlischen Gnaden erfüllt wurde, o wie unaussprechlich groß mag da ihre Freude gewesen sein! Wie hat diese hl. Frau sich vor Maria verdemüthigt und welche Ehrfurcht ihr erwiesen! Ich zweifle nicht, daß sie auf die Kniee gefallen ist und mit gefaltenen Händen und mit Freudenthränen im Auge jene Worte gesprochen hat: „Woher geschieht mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" (Luc. 1, 43.) O ich arme Sünderin! wie bin ich doch solcher Gnade würdig, daß ich nicht nur die hochwürdigste Mutter meines Heilandes mit Augen sehe, sondern daß sie sogar kommt, mich heimzusuchen? O Maria! welch' große Gnade erzeigest du mir! wie großes Heil bringst du meinem Hause! Denn siehe, sobald die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erscholl, hüpfte das Kind freudig auf in meinem Leibe." (Luc. 1, 44.) Diese und dergleichen Worte redete Elisabeth mit solcher Andacht, daß ihr häufige Zähren über die Wangen flossen.

Gebet zu Maria, Johannes und Elisabeth.

O ihr drei heiligen Personen, Maria, Johannes und Elisabeth! ich preise euch selig und erfreue mich mit euch wegen der großen Gnaden, die ihr von Christus empfangen habt. O glückseligste Jungfrau! wie unaussprechlich war deine Freude, als du die großen Geheimnisse, die in deinem und Elisabeths Schoße vorgingen, im Geiste erkanntest! O glückseliger Johannes! wie willst du Christus die großen Gnaden vergelten, welche er dir erzeigt hat? Wie war dein Herz so voll Freude, als du den Segen des göttlichen Kindlein empfingest und mit so vielen himmlischen Reichthümern beschenkt wurdest! O lieber hl. Johannes! welch' großes Glück widerfuhr dir damals, und wie freigebig war die Güte Gottes gegen dich! Ich danke zugleich mit dir dem lieben Gott und bitte dich, du wollest mich deiner Gnaden theilhaftig machen. Ich grüße auch dich, o hl. Mutter Elisabeth! und erinnere dich an die großen Gnaden, welche damals über dich herabkamen. Was empfandest du in deinem Herzen, als du die Mutter des Messias und zugleich mit ihr auch deinen Heiland in die Arme schlossest! O glückseliges Band der Liebe, das dich mit Gott und Gott mit dir vereinigte! Ach wäre ich so glücklich gewesen, diesen hl. Freuden beiwohnen und der Gnaden Gottes, welche damals in so großem Ueberflusse ausgetheilt wurden, theilhaftig werden zu können! Was empfandest du in deiner Seele, als du

vor unaussprechlicher Freude mit lauter Stimme ausriefest: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!" Glückselig bist du, o hl. Elisabeth! die du würdig gewesen bist, diese geheimnißvollen Worte auszusprechen, welche dir alle Tage bis an's Ende der Welt so viel hunderttausendmal nachgesprochen werden. O daß ich dieselben mit deinem Herzen und deinem Geiste aussprechen könnte, um dadurch die Mutter meines Heilandes würdig zu preisen! Ich bitte dich, o hl. Mutter Elisabeth! durch alles Heil, welches durch die Ankunft Jesu und Mariä deinem Hause widerfahren ist, theile mir ein Tröpflein dieser Gnaden mit und mache mich würdig, Jesu und Mariä andächtig zu dienen. Amen.

Die allerseligste Jungfrau ward, als sie diese Wunderwerke betrachtete, so sehr mit himmlischen Tröstungen erfüllt, daß sie gleichsam ganz in Gott verzückt wurde. „Auch ich wurde damals," sprach sie zur hl. Brigitta, „durch eine so ungewöhnliche Freude in meinem Herzen bewegt, daß meine Zunge von mir nicht erdachte Worte von Gott redete, und meine Seele sich vor Freuden kaum zu fassen wußte." Wenn das liebreiche Jesuskindlein den hl. Johannes und dessen ehrwürdige Mutter mit so großer Süßigkeit erfüllte; um wie viel mehr wird dasselbe den Leib und die Seele seiner eigenen glorreichen Mutter mit unergründlichen Freuden überschüttet haben. In dieser überschwänglichen Süßigkeit erhob Maria die Augen zum Himmel und begann dem Allerhöchsten für diese seine reichen Gnaden zu danken und mit unaussprechlicher Andacht, Liebe, Demuth, Freude und mit lauter Stimme folgenden Lobgesang zu sprechen.

Das Magnificat.

„Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande. Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen; denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Großes hat an mir gethan, der da mächtig, und dessen Name heilig ist. Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht Denen, die ihn fürchten. Er übet Macht mit seinem Arme, zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne. Die Gewaltigen stürzt er vom Throne und erhöhet die Niedrigen. Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer ausgehen. Er nimmt sich Israels an, eingedenk seiner Barmherzigkeit; wie er zu unseren Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen auf ewig." (Luc. 1, 46—55.)

Gebet.

O allerseligste Jungfrau! wer muß nicht bekennen, daß du eine neue Prophetin bist, weil du mit besonderer Gnade des hl. Geistes erfüllt dem Herrn ein neues Loblied gesungen hast. Hätte ich dich doch sehen können, wie du damals von göttlicher Liebe ganz entzündet, von übernatürlicher

Klarheit umstrahlt, mit süßester Stimme und feurigen Worten die unendliche Allmacht und Güte Gottes preisest! O wunderbare Prophetin! was dachte doch damals dein Geist, und was empfand dein Gemüth, als du auf's Neue mit dem hl. Geiste erfüllt und ganz in Gott verzückt wurdest? Da sprachst du solche Worte aus, welche wir vielmehr demüthig beten, als vermessen zu ergründen suchen sollen. Gebenedeit sei der höchste Gott, der dir so viele Wohlthaten erzeigt und alle Tage neue Gnaden zu den alten hinzugefügt hat. O Maria! ich habe bisher viel Gutes durch deine Hände von ihm empfangen, aber ihm nie nach Schuldigkeit dafür gedankt. Deswegen bitte ich dich, mache wieder gut, was ich versäumt habe, und opfere ihm dein hl. Magnificat für mich auf. Um meinem Gotte für alle dir und mir erzeigten Wohlthaten Dank zu sagen, begehre ich mit deinem Herzen und deinem Munde zu sprechen: Hoch preiset meine Seele den Herrn u. s. w. Amen.

Hierauf führte St. Elisabeth die Mutter Gottes in das schönste Zimmer ihres Hauses, ließ sogleich das Beste, was sie besaß, zubereiten und diente der seligsten Jungfrau mit viel größerer Ehrfurcht, als einst Abraham den drei Engeln gedient hatte. Sie wußte kaum, welche Ehre und welche Dienste sie ihr erzeigen sollte. Als nun diese beiden hl. Mütter ein wenig Speise zu sich genommen hatten, setzten sie sich zusammen und fingen an, ein freundliches Gespräch miteinander zu führen. O wie erhaben redeten sie von Gott und von himmlischen Dingen, wie entzündeten sie sich gegenseitig in der Liebe Gottes! Elisabeth gab ganz genau Acht auf alle Worte Mariä; denn sie wußte wohl, daß dieselben vom hl. Geiste herkamen. Sie konnte sich nicht genug über ihre hohe Weisheit und ihren englischen Verstand verwundern. Sie erzählten sich einander, welch' große und erstaunliche Wunder Gott an ihnen gewirkt habe. Als Maria umständlich auseinandersetzte, wie der Engel ihr erschienen sei, und was er mit ihr gesprochen habe, da sagte Elisabeth zu ihr: „Selig bist du, daß du geglaubt hast; denn was dir von dem Herrn gesagt worden ist, wird in Erfüllung gehen." (Luc. 1, 45.) So brachten Maria und Elisabeth die ersten acht Tage größtentheils im traulichen Gespräch, mit Gebet und Lobpreisung Gottes zu. Sie waren in dieser Zeit allein. Denn der hl. Zacharias hatte sich vermuthlich, (obschon er stumm war, weil er dem Engel nicht vollkommen geglaubt hatte, als dieser ihm im Tempel verkündete, daß seine Frau in ihren alten Tagen einen Sohn gebären werde,) nach Jerusalem zum Opferfeste begeben. O welche Freude empfand der alte Mann, als er bei seiner Rückkehr Maria sah und durch den hl. Geist erkannte, daß sie die Mutter des Messias war. Ohne Zweifel fiel er vor ihr auf die Kniee nieder und betete den Heiland an, welchen sie in ihrem Schoße trug. Er konnte zwar nicht mit dem Munde sprechen, aber Thränen der Freude flossen aus seinen Augen. Wie gern hätte er mit Maria geredet und ihr die Freude seines Herzens entdeckt; er konnte

ihr bloß durch äußerliche Zeichen zu verstehen geben, wie lieb ihm ihre Gegenwart war. Als Maria nun nach etlichen Tagen wieder nach Nazareth zurückkehren wollte, da wollte er dies durchaus nicht gestatten. Auch Elisabeth bat die Jungfrau, daß sie noch einige Zeit bei ihr bleiben möge, worein sie endlich einwilligte.

Auf diese Weise blieb Maria drei Monate in dem Hause des Zacharias, und es ward an ihr erfüllt, was die hl. Schrift (2 Kön. 6, 11.) sagt: „Die Arche Gottes blieb drei Monate in dem Hause des Obededom, und Gott segnete Obededom und sein ganzes Haus." Maria war die wahre lebendige Arche Gottes, welche das himmlische Manna, das unsere Seelen erquickt, in ihrem Schoße trug. Wie wird der liebe Gott wegen dieser lebendigen Arche das Haus des Zacharias mit zeitlichem und geistlichem Segen erfüllt haben! Welches Leben werden diese hl. Leute geführt haben! Wer vermag es auszusprechen oder nur zu beherzigen? Der hl. Bonaventura sagt (Vita Christi c. 6.): „O welch' ein Haus, welch' ein Zimmer, in dem zugleich solche Mütter mit solchen Kindern, Maria und Elisabeth mit Jesus und Johannes wohnen!" Dazu kamen noch der hl. Zacharias und viele tausend Engel.

Was meinst du wohl, wie wird Elisabeth die Mutter Gottes bedient haben? Stelle dir vor, was du wohl gethan haben würdest, wenn du damals gelebt und die Ehre gehabt hättest, von der holdseligen Jungfrau heimgesucht zu werden. Würdest du nicht aus allen Kräften des Leibes und der Seele früh und spät, Tag und Nacht mit herzlicher Lust und Liebe der Mutter deines Heilandes gedient haben? Nun aber sei überzeugt, daß St. Elisabeth viel mehr gethan hat, als du gethan hättest. Denn erstlich war diese gottselige Frau viel heiliger, als du bist. Zudem erkannte sie durch den hl. Geist vollkommen, daß Maria jene heiligste Jungfrau war, von welcher die Propheten so viel geweissagt, nach welcher die Altväter so herzlich verlangt hatten; daß sie den Sohn des Allerhöchsten, den Messias und Heiland der Welt, ihren eigenen Schöpfer und Erlöser unter ihrem Herzen trug. Mit wie unbeschreiblicher Demuth und Ehrerbietung wird sie daher Mariä gedient, mit wie großer Andacht das göttliche Kindlein verehrt und angebetet haben! Nie in ihrem Leben war St. Elisabeth so glücklich gewesen, als sie sich jetzt fühlte; sie hätte auch von Gott keine größere Gnade begehren können, als jene, die ihr zu Theil geworden war. In ihrer Herzensfreude gab sie Alles, was im Hause war, zum Besten; und wovon sie denken konnte, es sei Mariä lieb, das that sie mit herzlichster Lust. Wie oft wiederholte sie in tiefster Demuth ihre ersten Worte: „Woher geschieht mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" Wodurch habe ich es verdient, daß Gott mich würdig achtet, seiner Mutter zu dienen? O meine geliebteste Base! welch' große Ehre hast du mir dadurch angethan, daß du mich heimgesucht hast!

Thäte ich auch Alles, was ich nur zu erdenken im Stande bin, so vermöchte ich es dir doch nicht zu vergelten." Aber auch Maria diente den beiden alten Eheleuten mit möglichster Liebe. So brachten diese hl. Leute die drei Monate in höchster Liebe und Andacht zu und lebten zusammen wie Engel in Menschengestalt.

Gebet zu Ehren der Heimsuchung Mariä.

O allerseligste und liebreichste Jungfrau Maria! mit andächtigem Gemüthe erinnere ich dich an deine demüthige Heimsuchung der Elisabeth und an alle Tugenden, die du in diesem gnadenreichen Geheimnisse geübt hast. Gedenke, o Maria! wie eilfertig du über das jüdische Gebirge gingest, und welche hl. Begierden und Gedanken du in deinem Herzen hegtest; wie süß du deine Base Elisabeth grüßtest und wie freundlich du sie umarmtest. An diese und alle anderen großen Geheimnisse, die in deiner Heimsuchung vor sich gingen, erinnere ich dich und bitte dich durch dieselben, du wollest auch mich Armen deiner gnädigen Heimsuchung würdigen. O möchte ich doch diese Gnade erlangen, daß du mit deinem Jesuskindlein zu mir kämest und meine arme Seele durch deine gnadenreiche Gegenwart erquicktest! dann würde ich hoffentlich nicht minder, als Elisabeth, erfreut und mit besonderer Gnade des hl. Geistes erfüllt werden. O demüthigste Jungfrau, die du Keinen verstößt, der zu dir kommt! verschmähe nicht meine Bitte und weise mich armen Sünder nicht von dir. In Vereinigung der Liebe, mit welcher du St. Elisabeth heimgesucht hast, suche auch ich dich heim, und in Vereinigung der Süßigkeit, mit welcher du sie begrüßt hast, grüße auch ich dich. Gleichwie St. Elisabeth dir eilfertig entgegenging und mit höchster Liebe und Freude dich empfing, so begehre auch ich dich zu empfangen und dir als meiner geliebtesten Freundin alle mögliche Liebe und Ehre zu erzeigen. O süßeste Jungfrau! gleichwie durch deine gnadenreiche Gegenwart die hl. Elisabeth mit dem hl. Geiste erfüllt wurde, so erwirb auch mir durch deine treue Fürsprache die Gnade des hl. Geistes, damit ich von allen Sünden gereinigt und mit neuem Eifer der Andacht erfüllt täglich an Tugenden und Verdiensten zunehme. O du Gebenedeiteste unter allen Weibern! durch die gebenedeite Frucht deines Leibes bitte ich dich, vergiß meiner nimmermehr, sondern suche mich hienieden mit deiner Gnade heim und vermehre durch deine gnadenreiche H[illegible]ng in mir die Andacht und Liebe zu allen himmlischen Dingen. Wenn ich endlich von dieser Welt scheiden werde, dann suche mich freundlich mit deinem lieben Jesus heim und verbleibe so lange bei mir, bis alle Gefahr vorüber ist. Alsdann umfange meine Seele mit deinen mütterlichen Armen, gleichwie du am heutigen Tage deine liebe Base Elisabeth umfangen hast. Amen.

Als endlich nach Verlauf von drei Monaten die Zeit gekommen war, wo Elisabeth ihren Sohn gebären sollte, gebar sie unter großen Freuden einen der größten aller Heiligen, Johannes den Täufer und Vorläufer Christi. O welche Freude hatte damals die seligste Jungfrau, und wie freundlich wünschte sie der hl. Elisabeth Glück und Heil. Wie freudig nahm sie den kleinen Johannes auf ihre Arme, wie zärtlich küßte, wie freundlich liebkos'te sie ihn, wie anmuthig drückte sie ihn an ihre Brust! Auch Johannes benahm sich sehr liebreich gegen Maria; denn er erkannte, vom hl. Geiste erleuchtet, in ihr die Mutter seines Heilandes. O wie gern hätte er mit ihr geredet und sie umfangen, wenn er schon im Stande gewesen wäre, Zunge und Händlein zu gebrauchen! Dafür lächelte er Maria freundlich an, neigte demüthig sein Häuptlein gegen sie und gab mit allen äußerlichen Zeichen genugsam zu verstehen, daß er sie kenne und von dem großen Geheimnisse, welches in ihr vorgegangen war, wisse.

Als das Kindlein am achten Tage beschnitten wurde, und der fromme, alte Zacharias seine Sprache wieder bekam, o wer will aussprechen, was er da zu Maria gesagt und wie freundlich er sie gegrüßt habe! Er lobte und pries im Jubel seines Herzens Gott und rief aus: „Gebenedeit sei der Herr Gott Israels! denn er hat heimgesucht und erlöst sein Volk." (Luc. 1, 68.) Mit Zacharias frohlockte auch die hl. Elisabeth und pries den Herrn für seine großen Wohlthaten. Ja Alles, was im Hause war, wurde mit Freude erfüllt, und dieser Jubel verbreitete sich über das ganze jüdische Gebirge. So hat der Geburtstag des hl. Johannes dem ganzen Lande Freude gebracht und bringt noch alle Tage Freude der ganzen Welt. Deswegen erfreue auch du dich an diesem Tage und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet am Geburtstage des hl. Johannes des Täufers.

O du glorwürdiger Vorläufer und Täufer Christi, hl. Johannes! an diesem deinem hochfeierlichen Tage grüße ich dich und preise dich mit liebreichem Herzen selig wegen deiner glückseligsten Geburt. Ich erfreue mich von Herzen an diesem deinem freudenvollen Geburtstage und danke nach Kräften dem mildreichen Gott für alle unschätzbaren Gnaden, welche er dir so freigebig mitgetheilt hat. O lieber hl. Johannes! wie hoch stehst du bei Gott in Gnaden, und wie wunderbar hat er dich ohne das mindeste Verdienst deinerseits zu so großer Heiligkeit erhoben. Unaussprechlich muß dieselbe sein, da Christus, die ewige Wahrheit, selbst sagt, du seiest mehr als ein Prophet, ein anderer Elias, ein irdischer Engel, ja unter allen Menschenkindern sei kein Größerer aufgestanden, als du, o hl. Johannes! Woher kommen dir so große Gnaden, woher diese hohe Würde und Heiligkeit? O hl. Johannes! die mildreiche Hand Gottes hat dir diese himmlischen Güter im höchsten Ueberflusse verliehen, und die Verdienste und die Fürbitte Mariä haben dieselben vermehrt. So frohlocke denn von Herzen und danke in alle Ewigkeit

Demjenigen, welcher dich so reichlich begabt hat. Sei aber auch eingedenk Derjenigen, welche der Gnade Gottes so sehr bedürfen und so tief im Elend stecken. O großer Freund Gottes, hl. Johannes! an diesem deinem freudenreichen Tage komme ich mit großem Vertrauen zu dir und rufe dich um Hilfe und Beistand an. Dies ist jener Tag, von welchem der Erzengel St. Gabriel selbst zu deinem Vater gesagt hat: „An seinem Geburtstage werden sich Viele erfreuen." Lasse diese Weissagung auch an mir wahr werden und erfreue mein betrübtes, sündiges Herz. O gnadenreicher Johannes! um dieses lieben Tages willen komm' mir zu Hilfe und erlange mir bei Gott Gnade und Barmherzigkeit. Ich rufe dich heute vertraulich an und werde nicht von dir weichen, bis ich durch dich bei Gott zu Gnaden komme. Erflehe mir Verzeihung meiner Sünden und Nachlaß der verschuldeten Strafen. Um deiner freudenreichen Geburt und deines gnadenreichen Namens willen erwerbe mir Besserung meines Lebens und Vermehrung der göttlichen Gnaden. Ich bitte durch alle Freuden, welche du im Mutterschoße empfandest, und durch jene, welche du durch deine Geburt der Welt brachtest, wie auch durch diejenigen, welche du nun im Himmel genießest, erfreue mein betrübtes Herz und erflehe ihm für jetzt die göttliche Gnade und für einst die himmlischen Freuden. Amen.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Wie der hl. Joseph Maria heimlich entlassen wollte.

Als Maria wieder zu Nazareth angekommen war, wurde sie von St. Joachim und Anna mit Freuden empfangen. Sie erzählte ihnen, wie es ihr ergangen sei, und wie Elisabeth sie so lange aufgehalten habe. Darauf fuhr sie wieder fort, ihren frommen Eltern mit aller Freude zu dienen, wie früher. Wovon sie nur wußte, daß es ihnen lieb war, das that sie von Herzen gern. Unterdessen dachte Maria bei sich, was sie antworten sollte, wenn sie nach ihrer Empfängniß gefragt würde. Sie fürchtete gar sehr, es möchte Joseph, durch den bösen Feind angereizt, einen falschen Argwohn wider sie schöpfen. Darum bat sie den lieben Gott andächtig, er wolle ihr in den Sinn legen, was sie in dieser bedenklichen Lage zu thun habe. Als sie so betete, erschien ihr, wie sie selber der hl. Brigitta offenbart hat (Brigitta 6, 59.), ein Engel, und dieser sprach zu ihr: „Unser Gott, der da ewig ist, ist mit dir und in dir. Fürchte dich also nicht; er wird dir eingeben, was du reden sollst. Er selbst wird alle deine Schritte lenken und sein Werk mächtig und weise an dir vollenden." Durch diese Erscheinung wurde Maria getröstet und stellte nun Gott Alles anheim.

Als ihr Zustand nicht länger verborgen bleiben konnte, und Joseph, ihr Bräutigam, von demselben Kunde erhielt, da läßt sich nicht aussprechen, wie dieser fromme Mann darüber erschrak. Er war so betroffen, daß er nicht wußte, was er denken oder sagen sollte, denn er hatte sie immer als

eine ganz heilige und keusche Jungfrau gekannt und konnte nichts Böses von ihr glauben. Niemals hatte er gesehen oder gehört, daß sie mit einem Manne allein geredet hatte; zudem wußte er, daß sie freiwillig die Keuschheit gelobt und auch ihn dazu bewogen hatte, dieses Gelübde zu erneuern. Nichtsdestoweniger sprach der Augenschein gegen sie, und das betrübte den guten Mann über alle Maßen. Wie manche tiefe Seufzer stiegen empor aus seinem Herzen, wie viele heiße Zähren flossen aus seinen Augen, wie oft und schmerzlich bittend rief er zu Gott: „O mein Gott! in welches Herzeleid hast du mich gerathen lassen, ein wie schweres Kreuz hast du mir auferlegt! Hätte ich mich doch nie verlobt, dann wäre ich auch nie so unglücklich geworden! Wie kurze Zeit hat meine Freude über die Verlobung mit einer so hl. Jungfrau gewährt, mein Leid aber wird mein ganzes Leben hindurch dauern. Ich sehe, daß sie empfangen hat, und kann mir das Wie nicht erklären. O mein gütiger Gott! wie soll ich mich in diesem Zweifel verhalten? Verurtheilen darf ich sie nicht, weil mir ihre Heiligkeit bekannt ist; und die argwöhnischen Gedanken mir aus dem Sinne zu schlagen, vermag ich nicht.“ So bat der fromme Mann den lieben Gott Tag und Nacht und konnte sich kaum vor Betrübniß fassen.

Hier bedenke, wie herrliche Tugenden Maria während dieser Zeit geübt hat. Sie befand sich in großer Angst, weil sie nicht wußte, ob sie dieses große Geheimniß dem hl. Joseph offenbaren oder verschweigen sollte. Herzlich gern hätte sie es ihm entdeckt, aber ihre überschwängliche Demuth hielt sie davon ab; denn es war ihr nicht möglich, irgend einem Menschen Etwas zu offenbaren, was zu ihrem Lobe gereichen konnte. Als nun ihr lieber Bräutigam in so große Betrübniß gerieth, wie groß war da ihr Mitleiden! Denn sie liebte Joseph von Grund ihres Herzens über alle Menschen dieser Welt; folglich schmerzte sein Elend sie sehr. Das Alles trug die seligste Jungfrau mit höchster Geduld; nur Gott allein klagte sie ihr ganzes Herzeleid. O wie manche Stunde brachte sie im Gebete zu, Gott bittend, er wolle die Traurigkeit ihres Bräutigams lindern und sie aus der großen Gefahr erretten. Sie empfahl Alles seiner göttlichen Vorsehung und überließ es gänzlich seinem Willen, ob er ein großes zeitliches Uebel über sie und ihren Bräutigam verhängen wolle oder nicht.

Mit so schweren Gedanken plagte sich der fromme Joseph ohne Zweifel etliche Wochen herum und wußte sich in dieser wichtigen Sache gar nicht zu rathen. Er dachte hin und her, wie er es am besten einrichten könne, und bat Gott Tag und Nacht, daß er ihm in den Sinn gäbe, was er thun sollte. Maria in sein Haus aufzunehmen, trug er großes Bedenken; noch weniger konnte er sich entschließen, von dem vermeintlichen Verbrechen beim Gerichte Anzeige zu machen; ihr den Scheidebrief zu geben und sie heimlich zu entlassen, fiel ihm ob der herzlichen Liebe, die er zu Maria hegte, gleichfalls sehr schwer. Doch was war zu machen? Er mußte sich endlich zu

Einem entschließen; deshalb beschloß er, so schmerzlich es ihm auch war, seine Braut heimlich zu entlassen. Bevor er dieses aber in's Werk setzte, fiel er auf die Kniee nieder und flehete zu Gott unter häufigen Zähren, er wolle ihm offenbaren, ob dieses seinem heiligsten Willen gemäß sei. Als er sich nach diesem Gebete, weil es Abend war, zur Ruhe gelegt hatte, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Schlafe und sprach: „Joseph, du Sohn Davids! fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr ist erzeugt worden, das ist vom hl. Geiste; und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden.“ (Matth. 1, 20. 21.) O wie viele und große Geheimnisse hat der Engel in diesen wenigen Worten zusammengefaßt, und welche wunderbare Anmuthungen in dem hl. Joseph erweckt! Voll von den höchsten Gedanken und gleichsam ganz verzückt erhob er sich, knieete nieder, neigte sein Haupt bis zur Erde und vergoß vor himmlischer Süßigkeit so viele Zähren, daß der Boden davon befeuchtet wurde. Von ganzem Herzen und aus ganzem Gemüthe dankte er dem Allerhöchsten für diese unschätzbare Gnade, nicht wissend, wie er sie ihm vergelten sollte.

Es läßt sich gar nicht aussprechen, in wie hohen Ehren der hl. Joseph von nun an die seligste Jungfrau gehalten habe. Schon bevor er wußte, daß sie die Mutter des Messias werden sollte, ehrte er sie nach Möglichkeit; welche grenzenlose Ehrfurcht wird er also jetzt gegen sie gehegt und bewiesen haben, als der Engel ihm verkündet hatte, daß sie die Mutter des göttlichen Heilandes geworden sei. Er getraute sich kaum, sich ihr zu nahen, weil er wußte, daß sie heiliger war, als alle Heiligthümer des alten Testamentes. Wußten unsere Väter, dachte er bei sich selbst, die Arche Gottes so sehr in Ehren halten, daß Keiner es wagte, zu derselben hinzuzutreten; wie sehr muß ich dann diese Jungfrau ehren, diese lebendige Arche Gottes, die nicht etwa irdisches Himmelsbrod, sondern den höchsten Herrn Himmels und der Erde in sich trägt. Wurde Oza mit dem jähen Tode bestraft, weil er nur die Arche Gottes angerührt hatte; wie wird es dann mir ergehen, wenn ich mir gegen die wahre Arche, von welcher jene nur ein Vorbild war, auch nur die mindeste Unehrerbietigkeit zu Schulden kommen lasse. Wie werde ich armer, sündiger Mensch im Stande sein, sie genug zu ehren, ihr würdig zu dienen, da sie verdient, daß alle Engel ihr dienen!

So redete und dachte der hl. Joseph oftmals bei sich mit Thränen in den Augen. Er konnte sich vor einer so hl. Jungfrau nicht genug verdemüthigen. Er diente ihr so fleißig und andächtig, wie nie ein treuer Diener seiner Königin gedient hat. Keinen größeren Gefallen konnte sie ihm erzeigen, als wenn sie einen Dienst von ihm begehrte. Hingegen war es ihm das größte Leid, wenn er zugeben mußte, daß Maria ihm einen Dienst leistete; denn er hätte dies tausendmal lieber selbst gethan, als daß er es zuließ. So lebten sie bei einander wie zwei irdische Seraphim, und Alles, was sie

dachten, redeten und thaten, war nichts als Tugend und Heiligkeit. Daran erinnere St. Joseph und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Verehrung des Geheimnisses, als der hl. Joseph Maria entlassen wollte.

O großer Freund Gottes, allerseligster Joseph! ich erinnere dich an das schwere Herzeleid, welches du empfandest, als du den Zustand deiner Braut erfuhrest und deshalb entschlossen warest, sie heimlich zu entlassen. Was für ein großes Kreuz war das für dich, lieber Joseph! und wie inbrünstig batest du den lieben Gott, er wolle dich aus diesen Zweifeln erretten. Als aber der Engel dir verkündete, daß deine geliebteste Braut den Heiland der Welt unter ihrem Herzen trüge, und Gott dich vor allen Menschen zum Mithelfer des großen Werkes der menschlichen Erlösung auserwählt habe; o welche Freude empfandest du da, und wie frohlocktest du über dieses Wunder! Ohne Zweifel warst du im ersten Augenblicke ganz außer dir, so daß du dich selber nicht begreifen konntest; dieses um so mehr, weil der hl. Geist nicht allein deinen Verstand erleuchtete, daß du diese hohe Gnade recht erkanntest, sondern auch deinen Willen entzündete, daß du die Süßigkeit dieser großen Wohlthat recht empfandest. Dein hl. Herz schwamm in einem Freudenmeere, und dein Geist war entflammt von göttlicher Liebe. Daher fielest du andächtig auf deine Kniee, danktest Gott von ganzem Herzen für die große Wohlthat und vergossest vor himmlischer Süßigkeit so viele Zähren, daß die Erde davon befeuchtet wurde. An diesen süßen Trost erinnere ich dich, o hl. Joseph! und ich preise dich selig wegen der großen Ehre, zu welcher der liebe Gott dich auserwählt hat. Ich bitte dich durch diese Engelserscheinung und durch die wunderbare Umwandlung deines Leides in die größte Freude; tröste mich in meinen Widerwärtigkeiten und kehre mir alles Leid in Freude um. Gleichwie der liebe Gott dir in deiner Traurigkeit erschienen ist, so erscheine auch du mir in meiner letzten Noth und erquicke durch deine Gegenwart mein betrübtes Herz. Amen.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Was Christus nach seiner Empfängniß gethan und gelitten hat.

Das liebe Christkindlein hat nach seiner Empfängniß ein so wunderbares Leben geführt und so große Tugenden geübt, daß alle Heiligen in alle Ewigkeit sich nicht genug darüber verwundern und Gott deswegen loben können. Daher soll auch jeder fromme Christ in der hl. Adventszeit dieses wunderbare Leben Christi betrachten und sich dasselbe wohl zu Nutzen machen. Das liebe Kindlein hat nicht einen einzigen Augenblick dieser Zeit versäumt oder müßig zugebracht, sondern in jedem Augenblicke die höchsten, göttlichsten Tugenden geübt. Somit hat es sich schon vor seiner Geburt unendlich mehr

Verdienste gesammelt, als alle Geschöpfe vom Anfange der Welt bis an das Ende derselben sich erwerben können. Es hat auch seinen himmlischen Vater unendlich mehr versöhnt, gelobt und geliebt, als alle bösen Menschen und Teufel ihn jemals erzürnt, verachtet und gehaßt haben, oder noch künftighin erzürnen, verachten und hassen werden. Dieses kam daher, weil alle menschlichen Werke Christi durch die persönliche Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit göttlich und folglich von unendlichem Werthe waren. Hast du also auch deinen Gott über die Maßen erzürnt, so sollst du doch nicht verzagen, sondern deine Zuflucht zu Christus nehmen und ihn bitten, daß er durch seine unendlichen Verdienste deine Schulden bezahlen und die Gott dem Vater zugefügte Schmach tilgen wolle.

Wer will nun beschreiben, welche innerlichen Anmuthungen die Seele Christi erweckt hat, als sie beherzigte, daß sie aus Nichts erschaffen und aus sich selbst Nichts vermögend ohne irgend ein Verdienst ihrerseits zu der höchsten Würde erhoben, mit der zweiten Person in der Gottheit persönlich vereinigt und mit allen himmlischen Gnaden und Reichthümern im höchsten Ueberflusse beschenkt war. O was dachte, empfand und sagte diese übergebenedeite Seele, als sie das Alles mit göttlicher Einsicht erkannte und bei sich tief erwog! Wie inbrünstig wird sie Gott für diese wunderbare Gnadenwahl, durch welche sie vor allen anderen erschaffenen Wesen zu solchen Ehren war erhoben worden, gedankt, wie freudig ihn gelobt, wie herzlich ihn geliebt haben! In den Abgrund ihrer Nichtigkeit sich versenkend und aus der Tiefe desselben hinaufrufend, mag sie mit göttlicher Anmuthung etwa in folgender Weise gesprochen haben: „Wunderbar bist du in deinen Rathschlüssen, o Herr! Woher kommt mir dies, o mein Gott! daß du meine Nichtigkeit angesehen und sie über Himmel und Erde erhöht hast? Wie soll ich dir diese unschätzbare Gnade vergelten? wie will ich dir für dieselbe genugsam danken?" Und es erbot sich die Menschheit, zur Vergeltung dieser erzeigten Gnaden Alles zu thun und zu leiden, wozu sie von der Gottheit bestimmt worden war; ja noch tausendmal mehr, falls es die Ehre Gottes und das Heil der Menschen erheischen sollte.

Gebet.

O dankbares Jesuskindlein! wie viel Lob und Dank hast du vom Anfange deines Daseins dem höchsten Gott gesagt und so mir ein Beispiel gegeben, welchem ich treu nachfolgen soll. Wie viele Wohlthaten habe auch ich an Leib und Seele von meinem lieben Gott empfangen! Er hat mich erschaffen, erlöset, geheiligt, erhalten, ernährt, zur ewigen Seligkeit berufen. Vor wie vielen Uebeln hat er mich bewahrt! Wie oft hat er mich mit den hl. Sakramenten gespeiset, mit seinen Einsprechungen ermuntert, mit Langmuth ertragen, mit seiner Gnade aus dem Kothe der Sünden aufgeholfen und mit seiner Macht wider den bösen Feind beschützt. Ja, er hat mir

vom Anfange meiner Erschaffung bis auf diese Stunde so viele Gnaden erzeigt, daß ich sie nicht eher erkennen kann, als bis er mir dieselben in meinem Gerichte vor Augen stellen wird. Wie kann ich ihm dies Alles vergelten? Was habe ich bisher dafür gethan? Statt ihm zu danken, habe ich ihn seither nur mit Schimpf und Schmach überhäuft; künftighin aber will ich nicht mehr so undankbar sein. Ich danke dir, o Gott! von Grund meines Herzens und begehre dir alle Augenblicke meines Lebens für alle mir erzeigten Gutthaten unendlichen Dank zu sagen. Was ich aus mir nicht vermag, das wollest du, göttliches Kindlein! für mich erstatten. Amen.

Von dem Schöpfer wendete, wie sich annehmen läßt, das liebe Kindlein seine Augen zu den Geschöpfen, und zwar vor allen Engeln und Menschen zuerst zu seiner gebenedeiten Mutter. In derselben erblickte es so viele wohlgefällige Dinge, daß es mit herzlichster Freude erfüllt wurde. Es sah, daß diese seine Mutter das heiligste, reinste und vollkommenste aller erschaffenen Wesen war. Er sah, wie sie mit allen Tugenden und Gnaden geziert, mit der höchsten Heiligkeit ausgestattet und nicht mit der geringsten Makel irgend einer Sünde befleckt war. Er sah und erkannte, daß seiner lieben Mutter alle Gnaden um seinetwillen waren ertheilt worden, und daß Gott sie vor jeder Makel befreit hatte, um ihm eine würdige Wohnung zu bereiten. O wie erfreute sich das liebe Kindlein über diese Vollkommenheit seiner Mutter; wie wohl gefiel es ihm, daß Maria dem höchsten Gott so lieb war! Wie angenehm war es ihm, daß sie um seinetwillen so viele Gnaden empfangen hatte! Mit der größten Wonne ruhete es in ihrem jungfräulichen Schoße. Christus hat freilich schon in manchem gottliebenden Herzen mit unsäglichem Wohlgefallen gewohnt; aber in allen diesen Herzen zusammen hat er nicht so viele Freude gefunden, als in dem Herzen Mariä allein. Denn dieses war ein so zierliches, anmuthiges und wohlriechendes Rosengärtlein, daß selbst ein Herz von Stein dasselbe hätte lieb gewinnen müssen. Es war auf's Prachtvollste geziert mit allerlei Blumen der lieblichsten Tugenden, die einen überaus wohlthuenden Duft verbreiteten. O wie süß duftete die reinste Keuschheit, die tiefste Demuth, die brennende Liebe und so viele andere Tugenden des jungfräulichen Herzens Mariä, und erquickten das edle Herz des göttlichen Kindleins. Deswegen dankte es im Namen seiner hl. Mutter der göttlichen Güte für alle Wohlthaten, welche sie derselben aus Liebe zu ihm und zu seiner Ehre erzeigt hatte.

Von Maria wendete das liebe Kind seine Aeuglein zu den Menschen und sah alle zugleich und jeden Einzelnen insbesondere an. In denselben nahm es ein Elend wahr, das sich weder beschreiben noch denken läßt. Erstlich sah es alle diese Menschen, mochten sie nun der Vergangenheit, der Gegenwart oder Zukunft angehören, in Folge der Erbsünde von dem Himmel ausgeschlossen, im steten Elend umherwandernd und gar vielen

Armseligkeiten unterworfen. Er sah, wie diese armen Menschen unter dem Joche des Teufels seufzten und von ihm gar jämmerlich angefochten, betrogen und gequält wurden. Es sah, wie dieselben so blind, schwach, elend und boshaft waren, daß kaum ein Anfang und ein Ende ihrer Armseligkeit zu finden war. Es sah endlich, wie so Viele schon in der Hölle sich befanden, wie täglich noch mehr in dieselbe hinunterfuhren, und wie Alle insgesammt in der größten Gefahr standen, dahin zu kommen, wenn ihnen nicht besonders geholfen würde. Was meinst du wohl, wie großes Mitleid, welches Herzeleid in dem Herzchen dieses Kindleins entstanden sein mag, als es dieses Alles erkannte und klarer als mit leiblichen Augen sah. Denn weil das liebreiche Kind durch die Menschheit aller Menschen Bruder war und die allervollkommenste Nächstenliebe besaß, so ging ihm das Elend derselben gar sehr zu Herzen; ja es empfand es noch tiefer, als wenn es selber davon betroffen gewesen wäre. O wie gern hätte es Alle seiner eigenen Glückseligkeit theilhaftig gemacht und ihr Elend auf sich genommen!

Das liebe Kindlein erkannte auch, daß es erschaffen sei, um alle Menschen von ihren Uebeln und der ewigen Verdammniß zu erlösen, von denen sie sich selber zu befreien nicht im Stande waren. Deswegen hatte es die höchste Begierde, ihnen zu Hilfe zu kommen, und es verlangte gar inbrünstig nach seiner Geburt, um desto eher den armen Sündern helfen und desto mehr für sie leiden zu können. Mittlerweile unterließ es nicht, Tag und Nacht für sie zu bitten und den himmlischen Vater zu versöhnen. Es opferte ihm Alles auf, was es jetzt schon zu leiden hatte sammt Allem, was es noch künftighin leiden würde, nahm aller Menschen Schulden und Strafen gern auf sich und erbot sich freiwillig, für dieses Alles genugzuthun. Kurz, es nahm sich des menschlichen Heiles so getreu an, als hätte es sich um sein eigenes Heil gehandelt, und erwies Allen mehr Liebe, als eine Mutter ihrem einzigen Kinde erweisen kann. Um auch durch die That zu zeigen, wie lieb ihm die Menschen waren, und was es für ihr Wohl zu thun bereit sei, fing es schon in seiner Empfängniß an, ihnen solche Beweise der Liebe zu geben, daß wir ihm niemals genug dafür danken können. Denn erstlich, obschon es eine glorreiche, Gott schauende und vollkommen selige Seele empfangen hatte, und ihm von Rechtswegen ein verklärter, glänzender und leidensunfähiger Leib gebührte, so verzichtete es dennoch auf die Glorie des Leibes und erwählte freiwillig einen schwachen, zarten, leidensfähigen, körperlichen Mängeln und Unvollkommenheiten unterworfenen Leib, um für uns Menschen leiden und büßen und Alles, was den Leib zu peinigen vermag, desto schärfer empfinden zu können. Zweitens gebührte ihm als dem wahren Sohne Gottes und dem rechtmäßigen Herrn der ganzen Welt auch von Rechtswegen die Herrschaft über alle Reiche der Welt, so wie auch ein herrlicher Hofstaat, eine Menge von Dienern, eine köstliche Tafel, ein reiches Einkommen, ein prachtvoller Palast und der höchste

irdische Glanz. Aus Liebe zu den Menschen aber, und um desto mehr für sie leiden zu können, verzichtete es auf diese äußere Pracht und sinnliche Annehmlichkeit und erwählte freiwillig ein armes, verächtliches Leben voll Mangel und Noth. Es begehrte keine Herrschaft noch Dienerschaft, keine Güter, Reichthümer noch Ehren, sondern Armuth, Elend, Verlassenheit und Dürftigkeit. Drittens verzichtete es nicht allein auf Alles, was ihm als dem Sohne Gottes gebührte, sondern es nahm auch freiwillig auf sich, was es in keiner Weise verschuldet hatte. Denn es erwählte nicht nur ein armes, elendes Leben, sondern es unterzog sich auch aller Mühseligkeit, Verachtung, Verkleinerung, Verspottung, Verfolgung, Pein, Marter und der allerbittersten, schmählichsten und schmerzlichsten Kreuzigung. Wiewohl seine zarteste Natur sich dagegen sträubte, überwand es dennoch starkmüthig dieses natürliche Widerstreben und opferte sich seinem himmlischen Vater vom Anfange seines Lebens auf, dieses Alles zu thun und zu leiden für das Heil der Welt; und damit dieses Opfer um so kräftiger wäre, wiederholte es dasselbe alle Augenblicke seines Lebens und willigte in jedem Momente wieder ein, alles Dasjenige zu thun, zu leiden und zu vollbringen, was ihm sein Vater von Ewigkeit her zu thun, zu leiden und zu vollbringen auferlegt hatte.

Es hat sich dieses liebe Kindlein nicht allein angeboten, künftighin zu leiden, was sein Vater von Ewigkeit her verordnet hatte, sondern es fing alsbald nach seiner Empfängniß an zu leiden und litt bis an sein letztes Ende unaufhörlich fort, so daß kein Augenblick seines Lebens ohne Leiden verging und zwar nicht gezwungener Weise, sondern ganz freiwillig, wie es schon aus seiner Empfängniß klar hervorgeht. Denn warum wollte Christus ein kleines Kind werden, da er doch auch gleich bei seiner Menschwerdung den Leib eines Mannes hätte annehmen können, wie auch Adam niemals als Kind, sondern schon im ersten Augenblick seiner Erschaffung ein vollkommener Mann gewesen ist? Da Christus auf dieselbe Weise hätte Mensch werden können, wie kommt es denn, daß er als unmündiges Kind geboren werden wollte? Das hat er darum gethan, um uns in Allem gleich zu werden und desto mehr für uns zu leiden. Gewiß hat das liebe Christkindlein vor seiner Geburt schon so viel gelitten, daß kein Mensch es recht erkennen und beherzigen kann. Denn weil es von Anfang seiner Empfängniß an vollkommenen, ja göttlichen Verstand besaß, so erkannte und empfand es auf's Bitterste das Beschwerliche und Unsanfte seiner beklagenswerthen Lage. Wie groß, o Heiland! muß deine Liebe sein, welche dich hiezu antrieb, und wie tief deine Demuth, die dich so sehr erniedrigte! Dieses betrachtend singt die katholische Kirche in ihrem Te Deum laudamus: „Du hast, um zur Erlösung der Menschen ihre Natur anzunehmen, den Schoß der Jungfrau nicht gescheut.“ Gleich als wollte sie sagen: „O Christe Jesu! wie groß ist deine Liebe und

Demuth, daß du, um uns arme Sünder von dem ewigen Kerker zu erlösen, dich nicht gescheut hast, in den engen und finsteren Kerker des jungfräulichen Schoßes einzugehen." Weil nun Christus dieses große Werk für dich gethan hat, so ist es auch billig, daß du in der hl. Adventszeit oft hingehest, ihn zu besuchen, damit er dir am Tage des Gerichtes nicht wie den Gottlosen den Vorwurf mache: „Ich war im Kerker, und ihr habt mich nicht besucht."

Groß war das äußere, viel größer aber das innere Leiden des lieben Christkindleins. Weil es alle Sünden der ganzen Welt freiwillig auf sich genommen hatte, so mußte es dieselben so schwer büßen, als wenn es alle Sünden wirklich begangen hätte. In seiner Empfängniß mußte es anfangen, der Sünden wegen zu leiden, und damit unaufhörlich fortfahren bis an das Ende seines Lebens. Von einem großen Diener Gottes, der ein besonderer Liebhaber des bitteren Leidens war, wird uns erzählt, daß er einmal in eine Verzückung gerieth. Und er sah das Christkindlein gleich nach seiner Empfängniß mit Wunden ganz bedeckt an einem Kreuzlein hangen und hörte es mit kläglicher Stimme laut aufschreien: „Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, o ihr lieben Kreaturen! für welche ich so viele und schwere Peinen leide." Diese Stimme war so durchdringend und die Gestalt des gekreuzigten Kindleins so erbärmlich, daß jener Diener Gottes meinte, er müsse vor Mitleid sterben. Da sprach das Kindlein zu ihm: „Siehe, was ich für dich und alle Adamskinder leide. Wisse also, daß ich von meiner Empfängniß an bis in meinen Tod für alle Sünden und für jede insbesondere unaufhörlich so viel habe leiden müssen, daß ich alle Augenblicke hätte sterben müssen, wenn die Allmacht Gottes mich nicht erhalten hätte. Meine göttliche Person liebte das Heil der Menschen unendlich und trug unendliches Leid ob des Verderbens der Sünder; deswegen litt ich unergründliche Peinen. Diese Peinen meiner Seele waren so bitter, daß die Peinen aller Martyrer gegen meine Peinen für Nichts zu rechnen sind; denn das Leibliche kann mit dem Geistigen nicht verglichen werden." Beherzige, o Sünder! diese Worte Christi und lasse die Stimme des gekreuzigten Jesuskindes dein Herz durchdringen. Stelle dir vor, als riefe dieses arme Kindlein dir zu: „Erbarme dich meiner, erbarme dich meiner, da ich für dich so gar viele bittere Peinen leiden muß. Ach höre doch auf zu sündigen und mir meine Peinen zu vergrößern und zu vermehren." Wenn du auch nur ein Fünklein Liebe zu dem lieben Jesus trägst, so ist es ja nicht möglich, daß du dich seiner nicht erbarmen solltest. Beherzige auch, o armseliger Sünder! wie grausam du das arme Kindlein gepeinigt hast, da es für alle deine Sünden und für jede derselben unaufhörlich sein ganzes Leben hindurch unergründliche Peinen gelitten hat.

Wie grausam diese seine Peinen gewesen sind, kann man in etwa aus Folgendem abnehmen. Zu den Zeiten des hl. Dominicus lebte zu Rom

eine große Sünderin, die Katharina hieß. Alle Versuche, sie zu bekehren, waren vergebens. Da erschien ihr in einer Nacht Christus in der Gestalt eines einjährigen Knäbleins, auf seinem Häuptlein eine Dornenkrone, auf seinen Schultern ein schweres Kreuz tragend und an seinem Leibe lauter blutige Wunden. Er sah die Sünderin mit betrübten Augen an und sprach zu ihr kläglich: „O Katharina, Katharina! lasse endlich von deiner Thorheit ab und halte ein, mich weiter zu peinigen. Schaue mich genau an und bedenke, wie groß mein Leiden in meiner Kindheit gewesen ist. Wisse also, daß ich von der ersten Stunde meiner Empfängniß bis auf den letzten Augenblick meines Lebens alle diese Peinen unaufhörlich in meinem Herzen empfunden und vor meinen Augen gehabt habe. Diese sind so groß gewesen, daß wenn alle Sandkörnchen am Meere lauter Knäblein wären, und jedes Knäblein solche Pein litte, als alle Menschen in ihrem Tode leiden müssen, dennoch alle diese Knäblein zusammen nicht so große Pein und Todesangst ausstehen würden, als ich für dich und alle Menschen in meinem Herzen empfunden habe." Beherzige, o armseliger Sünder! diese Worte Christi und stelle dir vor, als spräche er dieselben zu dir. Ach bedenke, wie unendlich groß sein Leiden gewesen ist, und wie gar theuer er deine Sünden hat bezahlen und abbüßen müssen. Denn mußte er allein mehr leiden, als viele hundert tausend Millionen Menschen mit einander in ihren größten Todesnöthen zu leiden haben, so folgt ja daraus, daß sein Leiden unendlich schmerzlich, ja ein Abgrund aller Schmerzen gewesen ist. Wer hierüber aufmerksam nachdenkt, der muß sich wohl des armen Christkindleins erbarmen, und hätte er auch ein Herz von Eisen. O hättest du nur ein Fünklein Liebe zu dem lieben Jesuskinde, so würde dir bei Erwägung dieses seines Leidens das Herz im Leibe krank werden, weil du dieses arme Kindlein mit deinen Sünden so grausam gepeinigt und so unbarmherzig gemartert hast. Erkenne und bereue diese deine schwere Missethat und bitte das liebe Kind Jesus kniefällig um Verzeihung durch folgendes Gebet.

Mitleid mit dem gepeinigten Jesuskinde.

Im Geiste der Demuth und mit zerknirschtem Herzen falle ich vor dir, o liebes Christkindlein! auf meine Kniee, bete dich demüthig an und gieße mein reuiges und mitleidiges Herz vertrauensvoll vor dir aus. O liebster Jesus! wie groß ist deine Liebe gegen uns Menschen gewesen, welche dich angetrieben hat, unsere Sünden auf dich zu nehmen und dieselben von Anfang deines Lebens an bis in deinen Tod abzubüßen. O armes Kindlein! wie unendlich bitter ist dein Leiden gewesen! Kein Mensch oder Engel vermag dasselbe zu begreifen, da es nicht bloß eine Stunde oder einen Tag, sondern alle Stunden und Tage deines ganzen Lebens gewährt hat. Hätte deine Allmacht dein schwaches Herz nicht erhalten, so hätte es alle Augenblicke der Größe und Bitterkeit der Peinen erliegen müssen. O göttliches, liebreiches

Herz! wie groß war doch deine Betrübniß und deine Leiden! Ach, wie betrübt sich mein Herz, wenn es bedenkt, daß ich die Ursache desselben gewesen bin, und daß meine vielfältigen Sünden dich so hart gepeinigt haben! Es erbarmt mich deiner, o du armes Kindlein! weil du für mich, deine unnütze Kreatur, so sehr viel und so gar lange hast leiden müssen. Ach Gott! wie übel habe ich gehandelt, daß ich das unschuldige Christkindlein in so großes Herzeleid versetzt und ihm so unmenschliche Marter und Pein verursacht habe! Es reuet mich von Grund meines Herzens, und es betrübt mich, daß meine Reue nicht tausendmal größer ist. Ach du gepeinigter Jesus! gieße doch einen großen Theil deines innerlichen Leidens, welches du von deiner Empfängniß an für mich und meine schweren Sünden gelitten hast, in mein verstocktes Herz, damit es empfinde, in welches Leid ich dich gebracht habe, und damit ich meine Sünden, welche du gar schmerzlich abgebüßet hast, herzlich bereue, heftig verabscheue und nach Gebühr abbüße. Amen.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Wie sehr Jesus und Maria nach der Geburt verlangt haben.

In der lieben Adventszeit soll jede fromme Seele erwägen, ein wie großes Verlangen das süße Christkindlein nach seiner Geburt gehabt hat. Wenn ein Gefangener mit höchster Sehnsucht die Stunde erwartet, in der er seinen engen, finsteren Kerker verlassen kann, sollte dann nicht auch das göttliche Kindlein ein herzliches Verlangen getragen haben, von dem vielen Ungemache seiner leiblichen Gefangenschaft erlöset zu werden? O wer kann sich genug darüber verwundern, daß der ewige Sohn Gottes, welcher durch Annahme eines vollkommenen männlichen Leibes hätte wahrer Mensch werden können, dennoch gleich Anfangs nicht ein Mann, sondern ein unmündiges Kind werden wollte, um sich allem Elende der menschlichen Natur freiwillig zu unterwerfen? Ist das nicht eine unendliche Demuth für einen so großen Herrn? ein unergründliches Werk für den allerglorwürdigsten Gott? Stelle dir vor, als wenn das liebe Christkindlein mit freundlichen Worten zu dir spräche: „Mein Kind! sieh, wie ich, dein Gott und Schöpfer, mich deinetwegen so sehr erniedrigt habe. Dir zu Liebe bin ich vom Himmel auf diese Welt gekommen. Ich ruhete von Ewigkeit her in dem Schoße meines himmlischen Vaters; die Himmel konnten mich nicht umfassen, und jetzt ruhe ich im Schoße meiner irdischen Mutter. Ich bin das ewige Wort des Vaters, und nun vermag ich kein Wort zu reden. Meine Hände haben Himmel und Erde erschaffen; jetzt aber kann ich weder Hände noch Füße bewegen. So leide ich viel Ungemach, und dieses Alles erdulde ich, damit du nicht ewig in dem höllischen Kerker mögest gefangen liegen. Darum mußt du bekennen, daß ich dich von Herzen liebe; sonst würde ich dies nimmermehr gethan haben."

Anbetung des Jesuskindleins.

O mein herzallerliebstes Jesuskindlein! im Geiste der Demuth werfe ich mich vor dir auf mein Angesicht nieder und bete dich in tiefster Ehrfurcht an. O liebevoller Jesus! wohin hat deine Liebe dich gebracht, und wie tief hast du dich um meines Heiles willen erniedrigt! Ist es denn möglich, daß du mich so sehr liebest, daß du meinetwegen vom Himmel in dieses Elend gekommen und um mich von dem höllischen Kerker zu erlösen, ein kleines, hilfloses Kindlein geworden bist und alle Schwächen desselben angenommen hast, damit du mir in Allem gleich würdest und all mein leibliches Elend an dir selbst erführest? O unvergleichliche, unschätzbare Liebe, welche von keinem erschaffenen Verstande begriffen werden kann! O mein Gott! was thuest du? Ist denn an mir so viel gelegen, daß du ein solches Wunderwerk für mich verrichtest? Liegt dir mein Heil so sehr am Herzen, daß du lieber dich selbst entäußern, als mich verlieren willst? O Liebe? wohin hast du meinen Gott gebracht? wie übel richtest du den höchsten Gott zu? O meine Seele! wie willst du dieses deinem Gott vergelten? was willst du Demjenigen zu Liebe thun, der für dich so Unergründliches gethan hat? O mein geliebtester Jesus! vor deiner göttlichen Majestät werfe ich mich nieder und sage dir unendlichen Dank für die unaussprechliche Liebe, welche du mir erzeigt hast. Ich bekenne, daß ich dich mit unendlicher Liebe zu lieben und dir Tag und Nacht zu dienen schuldig bin. Darum nehme ich mir dieses ernstlich vor und opfere dir meinen Leib und meine Seele sammt allen Kräften und Sinnen zu deinem Dienste auf. Amen.

Das liebe Jesuskind hatte außerdem noch ein sehr großes Verlangen nach seiner Geburt, weil es wußte, daß es in diese Welt gesandt war, um die armen Menschen von der drückenden Tyrannei des Teufels zu erlösen; deshalb sehnte es sich gewaltig, dieses Amt zu beginnen. Es sah schon vor seiner Geburt, in wie großer Knechtschaft der höllische Satan die Menschen gefangen hielt, wie er dieselben verblendete, verführte, betrog, zum Bösen anreizte und gleichsam mit Gewalt zur Sünde brachte; und wie viele Seelen täglich durch dessen List in die Hölle gestürzt und auf ewig verdammt wurden. Deswegen hatte es ein so herzliches Mitleid mit diesen armen Seelen, daß es lieber alle Peinen erdulden, als das Elend dieser armen Seelen länger ansehen wollte. Alle Stunden schienen ihm ganze Jahre zu sein, und je näher die Zeit seiner Geburt herankam, desto mehr wuchs seine Begierde, den Seelen zu helfen.

O wie herzlich seufzte dieses liebreiche Kindlein zu seinem himmlischen Vater und klagte ihm die Noth der armen Menschen, welche durch seine angenommene Menschheit seine Brüder und Freunde geworden waren! „Wann kommt doch endlich die Stunde," wird er sicherlich gesprochen haben, „daß ich das Licht der Welt erblicke und dem Teufel seine Gewalt nehme? Wann

die Zeit, daß ich den Menschen durch meine Lehre und. mein Beispiel den wahren Weg des Heils zeige und sie von dem Wege der Verdammniß ablenke? Wann erscheint jener Tag, an welchem durch meinen Eintritt in die Welt dieselbe gesegnet und geheiligt wird, und alle Geschöpfe durch mich gebenedeit werden? Welches Verlangen habe ich geboren zu werden und allen Menschen, sowohl den Bösen als den Guten, meine Barmherzigkeit anzubieten!" Dergleichen unzählbare Seufzer wird das liebe Christkindlein ausgestoßen haben; denn es verlangte gar sehr nach der Stunde seiner Geburt, weil es wohl wußte, wie viel Gutes dieselbe im Himmel und auf Erden bewirken werde. Wenn nun das liebe Kindlein so herzlich verlangte zu uns zu kommen, um wie viel mehr sollen wir verlangen zu ihm zu kommen. Deshalb erwecke in dir eine herzliche Begierde nach der Ankunft deines gebenedeiten Heilandes und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Verlangen nach der Geburt Christi.

O gnadenreiches und in Ewigkeit gebenedeites Jesuskindlein! ich grüße dich und seufze aus der Tiefe meines sündigen Herzens zu dir. O wie verlange ich nach deiner glückseligsten Geburt, und wie lang wird mir die Zeit, bis du in diese Welt eintrittst! Denn ich weiß, du kommst aus dem himmlischen Paradiese und bringst mit dir die kostbarsten Schätze der göttlichen Gnaden. Ich weiß, daß du alle Diejenigen, welche dich aufzunehmen begehren, nicht nur mit allen deinen Gaben bereichern, sondern auch zu Kindern Gottes und Erben des Himmels machen wirst. Ich weiß, daß du allen bußfertigen Herzen Barmherzigkeit erweisen und sie mit Tugenden und Gnaden zieren wirst. Darum habe ich gerechte Ursache, nach deiner Ankunft zu verlangen, damit auch ich dieser Wohlthaten theilhaftig werde. O gnadenreiches Kindlein! wie lange wirst du noch verweilen? Wie lange werde ich noch harren müssen, bis ich dich in mein Herz aufnehmen kann? Ach komme doch bald und suche mich heim, um mich von allem Uebel zu erlösen. Meine Seele verlangt nach dir, und mein Herz sehnt sich nach dir. Ach, wenn du nur bald kämest und mich in meinem großen Elende tröstetest! O so komme denn, mein liebster Jesus! und segne mein Herz durch deine seligste Gegenwart. Komm', du Auserwählter meiner Seele! und bereichere mich mit deinen Gnaden. Komme, du, nach dem mein Herz verlangt, und befriedige meine Sehnsucht. Komm', du Licht meiner Augen! und erleuchte meine tiefe Finsterniß. Amen.

Wie groß mag wohl die Begierde Mariä nach der Geburt des Heilandes gewesen sein, wie herzlich wird sie nach derselben verlangt haben! Zur hl. Mechtildis (Mecht. l. de B. V. 1.) sprach sie einmal: „Wie ein Hirsch nach der Wasserquelle verlangt, so verlangte ich meinen Sohn zu sehen, den ich unter meinem Herzen trug." Diese Sehnsucht, Denjenigen zu schauen,

welchen sie so herzlich liebte, steigerte sich mit jedem Tage. Wie oft wird sie also bei sich gedacht haben: „Daß doch die Zeit der Geburt meines allerliebreichsten Kindleins einmal käme! Wie wollte ich ihm dann mit höchster Liebe Tag und Nacht dienen, um ihm so die große Gnade, daß es mich zu seiner Mutter erwählt hat, in etwa zu vergelten! O mein Gott! es muß ohne Zweifel ein sehr holdseliges Kind sein, weil der allerhöchste Werkmeister, der hl. Geist, von welchem ich es empfangen habe, durch seine göttliche Allmacht es selbst gebildet hat. Zudem sagt dieser von ihm in der hl. Schrift: „Er sei der Schönste unter den Menschenkindern, und die Holdseligkeit sei ausgegossen über seine Lippen." (Ps. 44, 3.) Wie schön und freundlich, wie liebreich und holdselig wird es also sein! O wäre doch einmal die Stunde da, daß ich dasselbe sehen und in meine Arme schließen könnte! Welche Freude wird es für mich sein, welche Süßigkeit werde ich daraus schöpfen, wenn es mich freundlich anlächeln, seine Händlein zu mir ausstrecken, und da es vollkommenen Verstand besitzt und mich besser erkennt, als ich mich selber erkennen kann, mir vielerlei Zeichen der Liebe geben wird!" Auch verlangte Maria nach der Geburt ihres Söhnleins, damit durch seine Ankunft die Welt von ihm gesegnet und mit allen himmlischen Gütern bereichert würde. Denn sie wußte wohl, daß es, wenn es in die Welt käme, nicht mit leeren Händen kommen, sondern den Schatz seiner himmlischen Reichthümer mitbringen werde. Noch mehr aber verlangte sie nach seiner Geburt, damit die armen Sünder erlöst und von ihren Uebeln befreit werden möchten. Denn nach Christus hat kein Mensch so großes Mitleid mit den armen Sündern gehabt, als Maria, weil Niemand den traurigen Zustand derselben so richtig erkannte. Dieses Mitleiden hat ihrem Herzen manche Seufzer, ihren Augen manche Thräne ausgepreßt. Deshalb nahm ihre Sehnsucht nach der Geburt ihres göttlichen Kindes immer mehr zu, je näher die Zeit der Erlösung herbeikam.

Gleichwie die Welt damals des Heilandes höchst bedürftig war, so hast auch du, o christliche Seele! denselben überaus nothwendig. Wenn du zur Erkenntniß gelangtest, in welch' armseligem Zustande du dich befindest, so würdest du gewiß verlangen, daß Christus in dir geboren würde. Du bist so voll von Unvollkommenheiten, daß vom Haupte bis zu den Füßen wenig Gutes an dir ist. Du hast vielleicht nicht einmal ein Fünklein der wahren Liebe Gottes, nicht den Schatten einer Tugend, nicht den mindesten Eifer zum Guten, sondern bist zu vielen Lastern geneigt, und es ist dein Sinnen und Trachten größtentheils auf die Welt, die Sinnlichkeit und die Gelüste des Fleisches gerichtet. Zudem hast du zahllose Feinde, welche dich Tag und Nacht verfolgen, damit sie dich in Sünden und in die ewige Verdammniß stürzen. Wenn nun Gott nicht bei dir ist, welcher dich stärkt, bewahrt, aufmuntert und dich mit Gewalt vom Bösen abzieht, was will endlich aus dir werden? Deswegen mußt du in dieser hl. Zeit das liebe Christkindlein

bitten, daß es zu dir komme und in deinem Herzen Wohnung nehme. Du empfängst dasselbe zwar jedes Mal, wenn du communicirest; doch in den Christtagen theilt es gewöhnlich mehr Gnaden aus, als sonst. Deshalb bereite dich nach Möglichkeit, dasselbe würdig aufzunehmen, und bitte die seligste Jungfrau, daß sie dir von dem Ueberflusse ihrer Tugenden Etwas mittheile. Spreche somit folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Jungfrau Maria.

O hochwürdigste und unter allen Weibern gebenedeiteste Jungfrau und Mutter Gottes Maria! ich, dein armes Pflegekind, grüße dich und preise dich in wohlmeinender Absicht selig wegen des großen Schatzes, welchen du in dir trägst. Mit der hl. Elisabeth und allen andächtigen Seelen rufe ich freudig und mit frohlockendem Gemüthe aus: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes." O du alleredelste und nie genug zu preisende Jungfrau! Du birgst in dir Jenen, der alle Schätze der Reichthümer Gottes in sich trägt. Du umschließest Jenen, den Himmel und Erde nicht fassen können. In dir hat seine süßeste Ruhe genommen, welcher von Ewigkeit in dem Schoße Gottes des Vaters ruht, Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes. O du seligste Jungfrau Maria, du Braut des hl. Geistes, du Schatzkammer aller göttlichen Gnaden, du Brunnquell himmlischer Süßigkeit, welchem unser Heil entsprungen ist! Wer kann dich würdig loben und verehren? So gut ich es vermag, ehre, grüße, benedeie ich dich und danke dir, daß du uns den Heiland, die Frucht des Lebens gebracht hast. O allerreinste Jungfrau! durch deine makellose Reinheit lösche aus die schändliche Unreinigkeit meines sündigen Herzens, und durch die süßeste Süßigkeit, welche du ob deines Kindleins verkostet hast, vertreibe die Bitterkeit meines vergifteten Herzens. O allerliebstes Kindlein Jesus! durch die große Liebe, mit welcher du in dem jungfräulichen Schoße hast Fleisch annehmen wollen, bitte ich dich, verzeihe mir alle Missethaten, die ich jemals begangen habe, und mache aus der Mördergrube meines falschen Herzens einen lebendigen Tempel des hl. Geistes. Für alle Sünden der Unlauterkeit, die ich mir in meinem Leben habe zu Schulden kommen lassen, opfere ich dir auf das makellose, ganz jungfräuliche Herz deiner süßen Mutter. Amen.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Wie Maria und Joseph nach Bethlehem reisten.

Als die Zeit der Geburt Christi herannahete, da erging vom Kaiser Augustus der Befehl, daß ein Jeder sich in dem Stammorte seiner Familie sollte einschreiben und schätzen lassen. Als der hl. Joseph dieses vernahm, wurde er ganz betrübt. Bekümmerten Herzens ging er nach Hause, um seiner lieben Braut dieses mitzutheilen. „Liebe Maria!" sprach er zu ihr,

„ich bringe dir eine gar traurige Nachricht. Es ist vom Kaiser der Befehl ergangen, daß ein Jeder sich in seinem Stammorte schätzen lassen soll. Ich weiß nicht, wie wir es machen sollen; denn wir Beide müssen nach Bethlehem reisen, weil unser Geschlecht von dort ist." Maria erwiederte: „Sei deswegen nicht unruhig, mein lieber Joseph! denn es scheint der Wille Gottes zu sein, daß wir dahin reisen." „Ich beunruhige mich nicht meinetwegen," entgegnete St. Joseph; „denn ich will schon mit der Hilfe Gottes nach Bethlehem kommen; aber du dauerst mich, da ich nicht weiß, wie du einen so weiten Weg in dieser rauhen Winterszeit wirst gehen können, besonders da die Zeit der Geburt schon so nahe ist." Maria sprach: „Sei nur getrost, mein lieber Joseph! der liebe Gott wird mir schon helfen, damit die Weissagung erfüllt werde, welche sagt, daß der Heiland zu Bethlehem geboren werden soll." Sie gingen darauf zu ihren lieben Eltern, St. Joachim und Anna, um diese von dem Befehle des Kaisers in Kenntniß zu setzen. O wie betrübten sich diese frommen alten Leute über diese Nachricht! Das Einzige, was sie stärkte und tröstete, war der Gedanke, daß es so der Wille Gottes sei. Deshalb ergaben sie sich in aller Demuth und Unterwürfigkeit und nahmen unter vielen Thränen Abschied von Maria und Joseph, die sich alsbald reisefertig machten.

Nun beherzige, o christliche Seele! welch' mühselige Reise diese hl. Personen zu machen hatten; stelle dir vor, als sähest du sie daher gehen. Der Weg von Nazareth bis Jerusalem beträgt, wie schon an einer anderen Stelle gesagt ist, drei Tagereisen, und von Jerusalem bis Bethlehem zwei Stunden. Von Nazareth bis zu dem Flecken Dschenin ist derselbe im Ganzen ziemlich eben und gut; aber von da bis Jerusalem oder bis Bethlehem ist er gar rauh, steinig, bergig und somit recht beschwerlich. Zudem pflegt das Wetter im Christmonat regnerisch und kalt zu sein, und der Boden somit naß und schmutzig. Die zarte Jungfrau ritt zuweilen auf dem Esel, den Joseph, wie Einige meinten, mitgenommen hatte, und wurde es ihr zu kalt, so ging sie zu Fuß. Wenn sie auf dem Esel saß, so führte St. Joseph denselben beim Zaume, damit er nicht strauchele; ging sie aber, so trieb er ihn vor sich her. Fortwährend trug er die größte Sorge für Maria, damit ihr kein Ungemach zustieße. O welch' herzliches Mitleid hatte der fromme Joseph mit ihr, und wie wehe that es ihm, daß sie so viel zu leiden hatte, und die Reise ihr so beschwerlich fiel. Gern hätte er alles Elend der Welt erduldet, wenn er sie dadurch von diesen Beschwerden hätte befreien können. Merkte er, daß sie müde war, dann bat er sie inständig, sie möge ausruhen oder reiten; und bot sich im Tage eine passende Gelegenheit zur Einkehr dar, so benutzte er diese, damit Maria sich wärmen und erquicken möchte. Auch ging er gar langsam und machte nur kurze Tagereisen, um dadurch der lieben Jungfrau die Reise zu erleichtern. Kurz er that Alles, wovon er nur denken konnte, daß es der hl. Jungfrau lieb sei,

und suchte sie nach Möglichkeit vor allem Ungemach zu bewahren. Dennoch blieb die Reise sehr beschwerlich für Maria. Wer kann sich genug darüber wundern, daß der himmlische Vater so hart mit Jenen verfuhr, die er am meisten von allen Menschenkindern liebte, und daß er ihnen so viel Elend und Leiden zuschickte? Wer sollte nicht herzliches Mitleid haben mit der zartesten Jungfrau und ihrem frommen Begleiter, die so viel Armuth und Kälte zu ertragen hatten? Tröstet euch mit ihnen, all' ihr Armen und Dürftigen! wenn ihr bisweilen große Kälte und Armuth leiden müsset, und nehmet euer Kreuz mit Geduld von der Hand Gottes an. Rufet St. Joseph in allen euren Nöthen um Hilfe an und sprechet andächtig folgendes Gebet.

Gebet

zu Ehren der Reise, welche St. Joseph mit Maria nach Bethlehem machte.

O hl. Joseph! ich erinnere dich an die mühevolle Reise, welche du mit der seligsten Jungfrau von Nazareth nach Bethlehem unternommen hast. Gedenke, wie viel Elend du ausgestanden, wie manchen sauren Schritt du gemacht, wie rauhes Wetter du ertragen und wie viele Müdigkeit du gelitten hast! Ueberdies erinnere dich an das herzliche Mitleid, welches du mit Maria getragen, und an die vielen und treuen Dienste, welche du ihr auf dem Wege erzeigt hast. Denn wegen deiner unaussprechlichen Liebe zu derselben dientest du ihr mit höchstem Fleiße, und Alles, was sie litt, ging dir viel mehr zu Herzen, als deine eigene Leiden es thaten. Gern wäre ich bei dir gewesen, hl. Joseph! um an den Beschwerden des Weges Theil nehmen und Hunger, Durst und Kälte mit dir leiden zu können. Da mir dieses nun aber nicht möglich ist, so geselle ich mich im Geiste zu dir und Maria, um euch auf dem ganzen Wege zu begleiten. Ich kann mich ja in keiner besseren Gesellschaft befinden, als in der eurigen. Wie Vieles mußtet ihr doch auf diesem Wege leiden! Dennoch truget ihr Alles mit höchster Geduld und waret sogar bereit, tausendmal mehr des lieben Jesuskindleins willen zu leiden, indem ihr wohl wußtet, daß es zu seinem Dienste und zu seiner Ehre gereichte. O daß auch ich eine solche Liebe zu meinem Jesus hätte und seinetwillen mit Freuden alles Widerwärtige ertrüge! Deshalb bitte ich dich, göttliches Kindlein! theile mir Etwas von der Geduld deiner hl. Mutter und deines gebenedeieten Pflegevaters mit, damit ich ihren Fußstapfen treu nachfolge. Ich opfere dir auf alle mühseligen Schritte, welche sie auf dieser weiten Reise gethan haben, zur Verzeihung aller sündhaften Schritte, die ich in meinem Leben gemacht habe. Amen.

Diese weite Reise war nun gewiß für Maria und Joseph sehr beschwerlich, aber desungeachtet auch süß und lieblich, nicht allein, weil sie wußten, daß Gott es so haben wollte, sondern auch, weil sie Denjenigen persönlich

bei sich hatten, welcher alle Mühe und Arbeit gering und leicht macht. Bedenke, o Mensch! welche Freude Maria empfand, da sie die Süßigkeit des Himmels in sich trug. Auf der ganzen Reise war sie so mit ihrem Kindlein beschäftigt, daß sie kaum merkte, was sie äußerlich that und litt. Sie redete beständig in ihrem Innern mit der Gottheit ihres liebsten Jesus, und ihr Geist frohlockte in Gott ihrem Heilande. Viele Legionen Engel umgaben sie, um ihr zu dienen und sie mit größter Ehrfurcht zu begleiten.

Auf gleiche Weise hatte auch St. Joseph unaussprechliche Freude, weil er wußte, daß er seinen Schöpfer bei sich hatte und Denjenigen begleitete, welchen die englischen Geister überall begleiten. O mit welcher Ehrerbietung wandelte er in seiner Gegenwart! wie hütete er sich, Etwas zu thun, was seinen Augen mißfallen könnte! Er sprach oftmals freundlich mit Maria von der zukünftigen Geburt Christi und von allen Gnaden, die Gott ihnen erzeigt hatte. Wenn sie eine Zeitlang mit einander geredet hatten, verrichteten sie wieder ihr Gebet und sprachen in ihrem Herzen mit dem süßen Kindlein, das sie bei sich hatten. So brachten sie den einen Tag wie den andern zu, bis sie endlich gesund und wohlbehalten nach Jerusalem und von da nach Bethlehem kamen.

Als nun Maria die Stadt Bethlehem vor sich liegen sah, wie groß mag da ihre Freude gewesen sein! Sie wird sicherlich Hände und Augen gen Himmel erhoben und Gott gedankt haben, daß er sie diesen Tag hatte erleben lassen. Zu der Stadt sich hinwendend sprach sie mit freudigem Herzen etwa folgende Worte: „Sei gegrüßt, du von Gott vor allen Städten der ganzen Welt gebenedeiete Stadt! Groß war bisher dein Name, weil unsere lieben Väter Jesse und David in dir geboren sind; jetzt aber wird dein Name viel größer werden in aller Welt, da Gott dich auserkoren hat zur Geburtsstätte seines eingeborenen Sohnes. Ihr glückseligen Bewohner Bethlehems! wenn ihr wüßtet, wer Derjenige ist, der da kommt, euch heimzusuchen, mit welcher Freude würdet ihr ihm entgegen eilen, und wie bereitwillig ihm das beste Haus der ganzen Stadt einräumen!“ Hierauf sprach sie zu St. Joseph: „Mein lieber Joseph! wo werden wir einkehren und wo ein schönes Kämmerlein finden, in welchem der Heiland geboren werden kann?“ St. Joseph erwiederte: „Laß mich nur sorgen, liebe Maria! denn ich habe viele Freunde und Bekannte in der Stadt, weil ich in derselben geboren und erzogen bin.“ Da sprach Maria: „Des sei Gott gelobt! denn obschon ich gern mit Allem fürlieb nehme, so möchte ich doch nicht, daß mein hochheiliges Kindlein an einem ungeziemenden Orte geboren würde.“ Also freundlich redend gelangten sie zur Stadt, und zwar, wie man meint, an einem Freitag.

Gebet.

O hl. liebe Mutter Maria und du glorreicher St. Joseph! ich erinnere euch an die vielfältigen Freuden und Leiden, welche das Christkindlein euch

auf der Reise nach Bethlehem bereitet hat. Groß war eure Beschwerde, viel größer aber euer Trost; denn ihr hattet den Tröster der Betrübten bei euch, welcher euch alle Bitterkeit versüßte. O hätte ich bei euch sein können, mit Freuden wollte ich alles Ungemach der Reise ertragen haben; und wie wollte ich euch gedient, das süße Kindlein aber begleitet und geehrt haben! O seligste Jungfrau! gib mir dein liebes Kindlein und lege es in mein Herz hinein. Ich will es sorgsam bewahren und ihm treu dienen. Erwirb mir die Gnade, daß ich ihm eine zierliche Wohnung in meiner Seele bereite und so dasselbe am hl. Christtage würdig empfange. Amen.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Wie Joseph in Bethlehem eine Herberge suchte [1]).

In diesem Kapitel wird eine sehr traurige Geschichte erzählt, wie nämlich dem Heilande der Welt die Herberge versagt wurde, obwohl der fromme Joseph sein Aeußerstes aufbot, eine aufzuthun. Er kam mit Maria vermuthlich des Nachmittags zu Bethlehem an. Ohne Zweifel ging er gleich zu einem seiner besten Freunde und sprach: „Mein lieber Freund! ich komme mit meiner Frau von Nazareth, um mich dem Gebote des Kaisers gemäß aufschreiben zu lassen. Ich habe nicht mehr bei mir, als diesen Esel. Meine Frau aber ist gesegnet und der Tag ihrer Niederkunft sehr nahe. Darum bitte ich dich, räume uns ein bequemes Zimmerlein ein.“ Der Hauswirth entgegnete: „Mein lieber Freund! deine Bitte ist mehr als billig. Auch nähme ich euch von Herzen gern auf; aber mein Haus ist, wie du siehst, mit Fremden so angefüllt, daß ich keinen Einzigen mehr beherbergen kann. Verzeihe mir daher für dieses Mal, daß ich deinem Wunsche nicht willfahren kann.“ Als St. Joseph dieses hörte, wurde er betrübt und sprach: „So muß ich sehen, ob ich bei einem anderen Freunde unterkommen kann; denn auf der Straße zu bleiben, ist doch nicht möglich.“ Er schied also von ihm und ging mit Maria zu einem anderen Hause; aber leider Gottes bekam er hier die nämliche Antwort, die Wohnung sei schon mit Leuten angefüllt und für ihn und seine Braut kein Platz mehr übrig. Als nun St. Joseph sah, daß Keiner von seinen Freunden und Bekannten ihn aufnehmen wollte, ging er zu den öffentlichen Herbergen, um dort ein Unterkommen zu finden. Jedoch auch dieses war vergeblich. Sei es nun, daß sie schon überfüllt waren, oder daß die Wirthe sahen, Joseph sei ein armer Mann, von welchem wenig zu verdienen sei, man fertigte ihn mit kurzen Worten ab und ließ ihn traurig vor der Thüre stehen; vielleicht spottete man sogar seiner.

1) Es sei hier die schon in der Vorrede gemachte Bemerkung wiederholt, daß die Worte, welche in diesem Kapitel oder an anderen Stellen der hl. Mutter Gottes und St. Joseph in den Mund gelegt werden, nicht so zu verstehen sind, als hätten diese hl. Personen gerade diese Worte gesprochen; nein, es soll damit gesagt werden, wie P. Martin von Cochem ausdrücklich hervorhebt, man könne sich vorstellen, sie hätten etwa diese oder ähnliche Worte mit einander geredet.

Da wurde er herzlich betrübt und sprach mit weinenden Augen zur seligsten Jungfrau: „Liebe Maria! was fangen wir nun an? Wohin wollen wir gehen, um ein Unterkommen zu finden? Sollen wir auf der Straße bleiben müssen, so würde ich vor Herzeleid vergehen. Daß dir doch hier in meiner Vaterstadt unter meinen Freunden eine so schlechte Behandlung zu Theil wird!" „Mein liebster Joseph!" erwiederte hierauf Maria, „betrübe dich nicht so sehr. Der liebe Gott wird uns wohl noch eine Herberge besorgen. Und bekommen wir keine, so müssen wir bedenken, daß es so der Wille Gottes sei." Da sprach St. Joseph: „Liebe Maria! warte hier ein wenig; ich will allein gehen und einmal zusehen, ob wir nicht bei geringen Leuten unterkommen können; ich will nicht nachlassen zu suchen, bis ich mein Ziel erreicht habe." Da ging der gute Joseph wie ein armer Bettler von Haus zu Haus und bot Alles auf, um nur in irgend einer geringen Kammer unterzukommen; allein vergebens. Er bat gar inständig um Gottes willen und versprach Alles doppelt zu bezahlen, wenn man ihn nur unter Obdach nähme; aber Niemand wollte sich seiner erbarmen. Der gute Mann ging bis in die dunkle Nacht umher und glaubte, er müßte durch sein eifriges Bitten irgend ein frommes Herz erweichen; die Bewohner Bethlehems aber hatten steinerne Herzen, die nicht zu erweichen waren. Wer hätte es für möglich halten sollen, daß in der ganzen Stadt Niemand zu finden war, der diese Leute aufnehmen wollte. Man nimmt ja doch seine ärgsten Feinde in das Haus auf, wenn sie demüthig darum anhalten; warum denn nicht so liebe Leute, die zudem noch mit Vielen verwandt und befreundet waren.

Als nun St. Joseph sah, daß er von Allen verstoßen war, erhob er seine Hände gen Himmel und sprach mit weinenden Augen: „O gütiger Gott! sieh, wie so ganz verlassen ich bin. Kein einziger Mensch will mich aufnehmen. O wie muß ich mich schämen, daß ich für deinen eingeborenen Sohn und seine hochwürdigste Mutter, die du meiner Obhut anvertraut hast, so schlecht sorgen kann. O liebster Gott! sage mir doch, wohin ich gehen, zeige mir die Stelle, wo dein Sohn geboren werden soll; ich will mit Allem gern zufrieden sein. Hätte ich das vermuthen können, daß mir in meiner eigenen Vaterstadt ein solcher Schimpf widerführe, und daß meine eigenen Freunde mich verstoßen würden? Ich armer Mann! wie verachtet bin ich, wie schimpflich weiset man mich von allen Thüren hinweg! Doch ich würde diesen Schimpf nicht so hoch achten, wenn nicht sogleich mit mir der Heiland der Welt selber mit seiner hl. Mutter verstoßen würde. Ach, wie wird sich die zarte Jungfrau betrüben, wenn ich ihr diese traurige Nachricht bringe! Wie werde ich mich vor ihr schämen müssen, daß ich nicht besser für sie sorgen kann! O Gott! erbarme dich unser, komme uns doch zu Hilfe in dieser großen Noth."

Ganz traurig ging darauf der arme Joseph zur seligsten Jungfrau, welche sehr nach seiner Rückkehr verlangte, um von ihm zu erfahren, ob er eine Her-

berge bekommen habe. Er sprach zu ihr mit Thränen in den Augen: „O herzliebe Maria! ich weiß jetzt ganz und gar keinen Rath mehr. Mit höchstem Fleiße habe ich überall angefragt, aber Niemand will uns aufnehmen. Es bleibt uns daher nichts Anderes übrig, als auf der Straße zu bleiben. O daß sich Gott im Himmel erbarme! Wie hätte ich es vermuthen können, daß man mich in meiner eigenen Vaterstadt so verstoßen würde? Es ist noch kein Jahr, daß ich von hier weggezogen bin und schon will Niemand mich mehr kennen. Wie muß ich mich wegen einer so schlechten Freundschaft vor dir schämen! Ich bitte um Gottes willen, verdenke es mir nicht; denn ich würde Alles, was ich auf der Welt habe, gern hingeben, wenn ich es ändern könnte." Maria antwortete: „Mein lieber Joseph! sei nicht so bekümmert; denn ich muß ja annehmen, daß Gott es so will, weil er Keinen dieser Bürger für würdig achtet, daß sein Sohn in dessen Haus geboren werde. Darum hat er es ohne Zweifel so gefügt, daß Niemand uns aufnimmt, damit der Heiland an der Stelle geboren werde, welche er selbst dazu bestimmt hat." St. Joseph sprach: „Ich glaube wohl, liebe Maria! daß du ganz zufrieden bist; aber wie will ich es ansehen können, daß du in so rauhem Wetter ganz müde und erschöpft unter freiem Himmel auf bloßer Erde liegen mußt? Mein Herz ist vor lauter Mitleid krank, und das um so mehr, weil du von Natur gar zart und Solches zu leiden ungewohnt bist." „Der liebe Gott wird mich schon behüten," erwiederte Maria; „aber läßt sich nicht etwa ein Zufluchtsort ausfindig machen, wo wir allein sein können, damit wir nicht genöthigt sind, auf offener Straße zu bleiben?" St. Joseph sprach: „Dort oben am Ende der Stadtmauer ist eine Felsenhöhle, in welche die Hirten zuweilen ihr Vieh treiben. Da wären wir zwar allein; aber wie können wir in einem so unsaubern Stalle übernachten?" „Mag auch der Stall schlecht sein," entgegnete Maria, „so ist derselbe doch bei Weitem der offenen Straße vorzuziehen. Darum wollen wir uns diese Nacht daselbst behelfen und uns morgen nach einer besseren Herberge umsehen." So gingen diese beiden armen Leute, welche kein Mensch aufnehmen wollte, in jene unfreundliche Höhle. Da es schon Nacht und somit dunkel war, holte St. Joseph aus dem nächsten Hause ein wenig Feuer, machte aus dem Stroh, welches in der Höhle lag, eine Fackel und zündete sie an, um eine Stelle auszusuchen, die sich am Besten zu einem Nachtlager eignete. Ohne Zweifel wird er auch einige Spähne und Reiser zusammengerafft und ein kleines Feuerlein angelegt haben. Dann suchte er die Höhle von dem Schmutze, mit dem sie angefüllt war, so gut als möglich zu reinigen.

Da saßen sie nun, diese zwei heiligsten Personen der ganzen Welt, in dieser elenden Höhle wie die allerärmsten und verworfensten Menschen, gleich als wären sie nicht würdig, daß Jemand sie unter sein Dach aufnähme. Sie hatten keinen Stuhl, um sich darauf zu setzen, keinen Tisch, um daran

zu essen, kein Bett, um darin zu ruhen, kein Kämmerlein, um sich in demselben zu wärmen, vielleicht nicht einmal ein Geschirr, um darin zu kochen, und eine Schüssel, um aus derselben zu essen. Auf bloßer Erde mußten sie sitzen und essen, auf bloßer Erde sich zur Ruhe legen und gar nothdürftig behelfen. Beherzige, o Christ! wie hart Gott mit diesen heiligsten Personen verfuhr, und wie große Armuth und welchen Mangel er sie leiden ließ!

Als Maria und Joseph sich in der Höhle etwas eingerichtet und ein wenig zu Nacht gegessen hatten, begab sich die seligste Jungfrau in's Gebet und sprach mit vielen Zähren zu Gott: „Allgütigster Vater! siehe, wie ich von aller Welt ganz verstoßen bin! Niemand will mich in seinem Hause haben, einer Aussätzigen gleich muß ich mich mit diesem elenden Stalle begnügen. Dennoch sei gebenedeiet, mein lieber Gott! denn ich arme Dienerin verdiene nichts Besseres, vielmehr noch Uebleres. Ich danke dir abermals, daß du mich in diese äußerste Armuth hast kommen lassen, und biete mich freiwillig an, künftighin Alles zu leiden, was du über mich verhängen wirst. Es thut mir aber recht herzlich wehe, daß dein lieber Sohn so verstoßen ist; deswegen muß ich meine bitteren Zähren vergießen. Sollten wir morgen keine bessere Herberge bekommen, und müßte dein edelster Sohn in diesem elenden Stalle geboren werden, so würde dieses mich auf's Höchste betrüben; doch es geschehe dein heiligster Wille, welchem ich mich gänzlich unterwerfe."

Als nun die süßeste Jungfrau ihr Gebet verrichtet hatte und sich zur Ruhe legen wollte, mußte sie sich mit wenigem Stroh, welches der hl. Joseph zusammengerafft hatte, behelfen. Er gab ihr seinen Mantel, sich mit demselben zu bedecken; aber sie konnte vor Kälte und wegen des unsanften Lagers gar nicht schlafen. Der fromme Joseph brachte den größten Theil der Nacht mit Weinen zu; er war untröstlich ob solcher Armuth der Jungfrau. Denn wegen seiner unsäglichen Liebe zu derselben ging ihm ihr Leiden tausendmal mehr zu Herzen, als sein eigenes. Er konnte sich gar nicht denken, wie es möglich sei, daß ihm in seiner eigenen Vaterstadt solche Schmach widerführe, und er schämte sich, daß er wie ein verächtlicher Bettler in einen so elenden Stall hatte einkehren müssen. Aber er ergab sich in den Willen Gottes und opferte demselben seine Armuth und Schmach auf.

Am anderen Tage machte er sich in aller Frühe auf, ging noch einmal zu seinen Bekannten, erzählte ihnen, wie es ihm die Nacht ergangen sei, und bat sie um Gottes willen, sie möchten sich über sein armes Weib erbarmen und dasselbe in ihr Haus aufnehmen. Der gute Joseph flehte so eindringlich als möglich, aber Niemand wollte ihm Obdach geben. Wenn das hl. Evangelium selber es nicht sagte, so wäre es kaum zu glauben. Die Bethlehemiter müssen fürwahr Herzen von Stein gehabt haben, daß sie eine so liebreiche Jungfrau, welche wie ein Engel in Menschengestalt anzusehen war, in einen solchen Stall einkehren ließen.

Als nun der arme Joseph die ganze Stadt durchwandert und nirgends eine Herberge gefunden hatte, kam er ganz traurig zurück und sagte zur seligsten Jungfrau, daß Niemand sie aufnehmen wolle. Maria aber tröstete ihn und sprach: „Sei getrost, mein lieber Joseph! und sei überzeugt, daß der Heiland der Welt an diesem Orte geboren werden will. Laß uns also die Höhle zu seinem Empfange so gut als möglich herrichten.“ St. Joseph erwiederte: „O Maria! es ist ja die größte Schande, daß der allerodelste Sohn Gottes an diesem ganz unwürdigen Orte geboren werde. Jedoch wenn es sein göttlicher Wille ist, so geschehe es. An mir soll es nicht fehlen, den Stall nach Kräften zu seiner Aufnahme herzurichten.“ Er lehnte darauf einen Besen, kehrte den Staub und die Spinngewebe von dem Felsen ab und säuberte den ganzen Ort, so gut er konnte. Auch kaufte er Stroh, Holz und andere Kleinigkeiten, deren sie zu ihrem Unterhalte bedurften. So mußten sich diese beiden hl. Personen in Geduld ergeben und mit dieser schlechten Herberge fürlieb nehmen. Ihren Schmerz hierüber vermag sich Keiner recht vorzustellen. Es schmerzte sie nicht ihretwillen, denn sie hielten sich ob ihrer tiefsten Demuth alles Dessen für würdig; ihr gewaltiges Herzeleid kam daher, daß dem lieben Jesuskindlein solche Schmach widerfuhr. Darum klagten sie Gott ihr Leid mit weinenden Augen. „O Bethlehem!“ sprach Maria seufzend, „wie hart bist du gegen deinen Heiland! wie schlecht empfängst und behandelst du ihn! Er kommt, um dir den Himmel mitzutheilen; und du gönnest ihm kaum einen elenden Stall. Er kommt, um dich mit ewigen Gütern zu bereichern, und du läßt ihn in der höchsten Armuth. Den besten Palast in der Stadt hättest du ihm anbieten sollen, statt dessen weisest du ihn in eine schmutzige Höhle. Wenn unsere Voreltern dieses wüßten, was würden sie sagen? wie würde unser hl. Vater David sich darüber betrüben? O ihr unfreundlichen Bethlehemiter! wie wollet ihr es vor Gott verantworten? In ewige Zeiten wird alle Welt es euch verdenken, daß ihr den Heiland der Welt nicht besser empfangen habet.“ Mit diesen und dergleichen Worten beklagte Maria den Schimpf, der ihrem Sohne widerfuhr. So saß sie den ganzen Tag in der armen Höhle wie ein einsames Täublein in den Felsenklüften. Wohin sie schaute, sah sie Nichts, als rauhe, ungeschliffene Felsen und eine dunkele, elende Höhle, welche 39 Fuß lang, 11 Fuß breit, 9 Fuß hoch war, worin es weder Thüre noch Fenster, weder Tisch noch Bank, weder Heerd noch Bett gab; die bloße Erde mußte die Stelle von Tisch, Stuhl und Bett vertreten. O wenn du gesehen hättest, wie die zarte Jungfrau über diese große Armuth ihres lieben Kindleins so milde Zähren vergoß, du hättest mit ihr weinen müssen, und die große Unerkenntlichkeit der Welt, die ihrem Erlöser einen so verächtlichen Ort anwies, mit ihr beklagt. Doch beklage dich über dich selber, o Sünder! daß du bisher deinem Heiland dein Herz allzeit verschlossen und ihn übler behandelt hast, als die Bethlehemiter.

Als nun der Abend herankam, sprach die liebe Jungfrau zum hl. Joseph: „Mein geliebtester Joseph! jetzt beginnt die glückseligste Nacht, in welcher Gott seine Wunder zeigen wird; denn um Mitternacht werden wir Denjenigen sehen, welchen zu sehen so viele Patriarchen und Propheten begehrt haben.“ Da entgegnete St. Joseph: „Meine liebe Maria! diese fröhliche Nachricht erfreut mich von ganzem Herzen, und ich kann Gott nicht genug danken, daß er mich zu so großer Gnade auserwählt hat.“ Maria aber sprach: „Es ist jetzt weiter Nichts nothwendig, als daß wir Beide uns durch wahre Andacht vorbereiten, den Heiland der Welt würdig zu empfangen. Darum laß uns die ganze Nacht im Gebete zubringen und den hl. Geist bitten, daß er uns eingebe, auf welche Weise wir den Heiland der Welt aufnehmen sollen. Weil die Welt ihn verstößt und verschmäht, so müssen wir zu ersetzen suchen, was die undankbaren Menschen versäumen.“ St. Joseph erwiederte: „O liebste Maria! ich will von Herzen gern thun, so viel ich vermag, der liebe Gott wolle mit meinem guten Willen zufrieden sein.“ So begaben sie sich ins Gebet und riefen Gott mit aller Inbrunst an, daß er ihnen die Gnade geben wolle, seinen Sohn würdig in Empfang zu nehmen. Du aber, o Christ! sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet

zu Ehren des Geheimnisses, wie Mariä und Joseph die Herberge versagt wurde.

O ihr beiden allerheiligsten Personen, Maria und Joseph! gedenket, wie sehr es euch schmerzte, als ihr wie arme Bettler in der ganzen Stadt von Haus zu Haus gehen mußtet und von euren Freunden abgewiesen, von den Gottlosen beschimpft und von Allen verachtet wurdet. O ihr liebsten Freunde Gottes! wie herzlich wehe that es euch, daß eure eigenen Freunde euch gänzlich verließen, und daß kein einziger Mensch euch ein warmes Kämmerlein, ja nicht einmal eine kalte Scheune anweisen wollte. Daß sich Gott erbarme! So verstößt man euch und behandelt euch übeler, als man vielleicht seinen Feind behandeln würde! Wie war euch damals um's Herz? Was empfanden eure edlen Seelen, als ihr betrachtet, wie unerkenntlich die Welt gegen ihren Heiland war? Zu verwundern ist es, daß eure Herzen euch nicht vor Leid zersprangen, als ihr in die unreinliche Höhle einkehren und wie die allerärmsten Bettler euch in äußerster Armuth behelfen mußtet. Wenn ich dieses recht bedenke, so kehrt sich mein Herz um und meine Seele betrübet sich vor Mitleid mit eurem großen Elend. O ihr allerliebsten Freunde, Maria und Joseph! ich erinnere euch an diese traurige Begebenheit, und durch die innerliche Bewegung eurer Seelen bitte ich euch, beweget mein Herz zum Mitleid und theilet mir von eurem Herzeleid mit. Ich opfere euch auf die große Schmach, welche euch zu Bethlehem widerfahren ist, und bitte euch durch dieselbe, erlanget mir von Gott die Gnade, daß er meine arme Seele nach dem Tode in die ewige Herrlichkeit aufnehme. Amen.

Gebet am Christabend.

Allergütigstes Jesuskindlein! aus meinem ganzen Herzen, aus ganzem Gemüthe und aus ganzer Seele wende ich mich zu dir und bitte dich aus allen meinen Kräften, daß du mich zu dem bevorstehenden hl. Christfeste vorbereiten wollest. Heute ist der liebreiche Tag, an welchem die katholische Kirche so herzlich zu uns redet und uns so freundlich tröstet in den Worten: „Heute sollt ihr wissen, daß der Herr kommen wird, und morgen werdet ihr seine Herrlichkeit sehen. Seid standhaft und verharret im Gebete, so werdet ihr gewiß die Hilfe Gottes über euch sehen. Erhebet eure Häupter; denn sehet, eure Erlösung ist nahe. Heiliget euch, ihr Kinder Israels! denn morgen wird der Herr zu euch herabkommen und alle Uebel von euch hinwegnehmen. Morgen wird die Gottlosigkeit der Erde vertilgt werden, und es wird der Heiland der Welt über uns regieren. Der morgige Tag wird euch zum Heile sein; denn er wird alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres versenken." O sind das nicht liebe, anmuthige und gar tröstliche Worte? Meine arme Seele! erfreue dich, daß du die Zeit erlebt hast, und hoffe zuversichtlich, daß du morgen von allen deinen Uebeln wirst erlöset werden. Bereite dich also nach Möglichkeit dazu vor und thue Buße für deine begangenen Sünden.

O du mein allerliebster Jesus! ich will zwar thun, was ich kann, und diesen Abend in Fasten, Beten und Bußwerken zubringen. Alle meine Vorbereitung aber ist ohne dich Nichts werth; und wenn ich mich schon tausend Jahre vorbereitet hätte, so würde ich doch nicht würdig sein, dich zu empfangen. Darum wende ich mich zu dir und bitte demüthigst, daß du mich so vorbereitest, wie es dir wohlgefällig ist. Siehe, mein Herz lege ich in deine Hände; reinige, ziere und bereite es nach deinem Gefallen. O himmlischer Vater! mache mich würdig, deinen Sohn zu empfangen, und schenke mir diejenigen Tugenden, welche mir zur würdigen Vorbereitung nothwendig sind. O gnadenreicher hl. Geist! erleuchte mich durch dein göttliches Licht, damit ich erkenne, was für eine Wohnstätte ich meinem Jesus bereiten soll. O seligste Jungfrau Maria! ertheile mir Etwas von dem Ueberflusse deiner Tugenden, mit welchen der hl. Geist am hl. Christabende deine Seele geziert hat, auf daß dein lieber Jesus Lust habe, bei mir zu wohnen. O lieber hl. Joseph, der du Alles, was zur Geburt Christi nöthig war, treulich herbeigeschafft hast! ach, gib auch, daß ich jene Zierden erlange, welche meinem Herzen nothwendig sind, damit Christus in ihm geboren werde. O ihr lieben Heiligen Gottes, die ihr euch jährlich mit besonderer Andacht zum hl. Christfeste vorbereitet habt! stehet mir bei, daß auch meine Seele sich dazu würdig vorbereite.

O du allersüßester Jesus! verleihe meiner Seele eine wahre Erkenntniß meiner Sünden und herzliche Reue über dieselben; gieße in meine Augen bittere Zähren, damit ich sie beweine; erfülle mein Herz mit schmerzlichen

Seufzern über dieselbe und lege reumüthige Worte in meinen Mund, auf daß ich sie recht beklage. Ich bitte dich tausend und tausendmal, nimm alle meine Missethaten von mir und versenke sie in die Tiefe des Meeres. Ach lasse doch den morgigen Tag mir zum Heile sein, damit ich in einem neuen Leben vor dir wandele. O du mein auserwähltes Christkindlein, welches morgen in so vielen Herzen wird geboren werden! würdige auch mein Herz solcher Gnade. Ich habe eine herzliche Begierde nach dir, und es könnte mir auf Erden nichts Lieberes widerfahren, als wenn du, mein Gott! in mein Herz kämest. In diesen hl. Christtagen will ich nicht nachlassen, dich zu bitten, bis du mich erhörest und in meinem armen Herzen Wohnung nimmst. Du hast so manchen armen Sünder in diesen gnadenreichen Tagen zu dir bekehrt; o, so bitte ich dich, bekehre auch mich zu dir. O liebes, süßes, holdseliges Jesuskindlein! durch die unendliche Liebe, mit welcher du unsere Menschheit hast annehmen und in einem armseligen Stalle hast geboren werden wollen, bitte ich dich, verschmähe nicht mein sündiges Herz, sondern erwähle dir dasselbe zu deiner Wohnstätte und verbleibe darin ewiglich. Amen.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Von der Herrlichkeit der hl. Christnacht.

Andächtige Seele! wenn du dich das ganze Jahr jemals erfreut hast, so erfreue dich jetzt viel mehr und danke Gott von Grund deines Herzens, daß er dich diese hl. Nacht hat erleben lassen. Lege jetzt alle deine Geschäfte bei Seite und gestatte deinem Herzen etwas Ruhe, damit du die unergründliche Süßigkeit dieser honigfließenden Nacht recht betrachten mögest. Die hl. Osternacht ist zwar recht glorreich; allein die hl. Christnacht ist so süß und lieblich, daß ihr keine Nacht des ganzen Jahres vorgeht. Wohin man sich wendet, ist lauter Freude, und was man sieht und hört, ist lauter Jubel und Frohlocken. Es erfreuten sich Himmel und Erde. Es erfreute sich Gott Vater, Gott Sohn und Gott hl. Geist; es erfreute sich die Mutter Gottes, der hl. Joseph nebst den frommen Hirten. Es erfreuten sich die neun Chöre der Engel, die himmlischen Herrschaften und alle Geschöpfe. Ja, diese Nacht ist so süß und lieblich, daß es wohl kaum ein so verstocktes Herz gibt, welches sich jetzt nicht erfreut. Denn der himmlische Vater will, daß diese hl. Nacht von allen Christen mit Freude zugebracht werde, und daß alle Geschöpfe einigermaßen der Freude seines göttlichen Herzens theilhaftig werden sollen. An dieser Freude sollten auch die lieben Altväter in der Vorhölle Antheil haben. Deßhalb läßt sich annehmen, daß gleich nach der Geburt des lieben Christkindes ein Engel in himmlischem Lichte strahlend zu ihnen gesandt wurde, so daß die Prophezeihung des Isaias in Erfüllung ging: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; den Bewohnern der Landschaft des Todtenschattens geht ein großes Licht auf.“ (Is. 9, 2.) O welche Freude hatten die lieben Väter, als sie solchen Glanz

sahen, wie sie ihn noch nie an jenem Orte erblickt hatten. Da sprach der Engel: „Sehet, ich verkündige euch große Freude; denn in dieser Nacht ist geboren der Heiland der Welt, nach welchem ihr so lange verlangt habt. Darum erfreuet euch von ganzem Herzen und danket Gott für diese große Gnade." Wer vermag nun die Freude und den Trost auszusprechen, welchen diese fröhliche Botschaft den lieben Altvätern verursachte? Welch' herrliches Freudenfest werden sie gehalten, wie herzlich Gott gedankt haben! Vor lauter Süßigkeit vergaßen sie all' ihres ausgestandenen Leids und warteten mit größerem Verlangen auf die Zeit ihrer Erlösung. O wie gern wären sie nach Bethlehem geeilt, das liebe Kindlein zu sehen; weil sie es aber nicht konnten, baten sie den Engel, er wolle in ihrem Namen den neugeborenen Heiland grüßen und ihm für seine gnadenreiche Geburt unendlichen Dank sagen.

Endlich sandte Gott auch zu den Hirten seinen Engel, welcher ihnen diese fröhliche Botschaft bringen sollte in den Worten: „Sehet, ich verkündige euch eine große Freude, welche allem Volke widerfahren wird: denn heute ist in der Stadt Davids der Heiland der Welt geboren." (Luc. 2, 10.) Und sogleich war bei diesem Engel eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche mit unbeschreiblicher Lieblichkeit sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind." Siehst du, christliche Seele! wie in dieser hl. Nacht Alles voll Freude ist? Darum erfreue auch du dich und bringe diese Nacht in aller Andacht zu. Danke Gott von ganzem Herzen für alle Gutthaten, welche er dir in dieser Nacht erzeigt hat, und übe dich im göttlichen Lobe. Begib dich im Geiste zu der Krippe und bete das edle Kindlein an. Endlich ehre diese hl. Nacht, so viel du kannst; denn Gott selbst sammt allen hl. Engeln haben sie geehrt und geheiliget, und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet in der hl. Christnacht.

O allergütigster, barmherziger, himmlischer Vater! von Grund meines Herzens und aus allen Kräften des Leibes und der Seele sage ich dir unendlichen Dank, daß du mich noch einmal diese freudenreiche hl. Nacht hast erleben lassen und mich abermals der reichen Gnaden, welche dein lieber Sohn uns durch seine Geburt erworben hat, theilhaftig machen willst. Sei um dieser Gnade willen viel tausendmal gebenedeit und von mir und allen himmlischen Heerschaaren ewig gepriesen! O himmlischer Vater, der du mich diese gebenedeite Nacht hast erleben lassen! verleihe mir auch die Gnade, dieselbe mit aller Andacht zuzubringen. O ihr glorwürdigen englischen Chöre, die ihr diese hl. Nacht mit himmlischem Gesange verherrlicht habt! helfet mir dieselbe würdig loben und erheben mit den Worten: Gelobt und gebenedeit seiest du, o allerehrwürdigste, gnadenreichste und heiligste Nacht! Im Namen aller Engel und Menschen grüße ich dich, und im Namen aller Geschöpfe heiße ich dich willkommen. O du gebenedeiteste Nacht! mein Herz frohlocket vor Freude, und

meine Seele schmilzt vor Süßigkeit. Du bist so liebreich und anmuthig, so herrlich und trostreich, daß Alles sich in dir erfreut. In dir haben sich Himmel und Erde erfreut, alle Geschöpfe der Erde Segen empfangen, und die Seelen der Vorhölle frohlocket. In dir ist himmlische Musik erschollen, der ganzen Welt Freude verkündiget und allen Menschen, die eines guten Willens sind, Friede verheißen worden. In dir ist das gnadenreiche, anmuthige, trostvolle, göttliche Geheimniß gewirkt, und das süße, edele, liebreiche Christkindlein geboren worden.

In dieser hl. Nacht grüße ich dich, o süßester Jesus! und lobpreise dich von Grund meines Herzens wegen deiner gnadenreichsten Geburt. Gebenedeit sei deine glückselige Ankunft in dieser Welt, und gebenedeit sei dein himmlischer Vater, der dich zu unserem Heile gesendet hat! Mein Herz erfreut sich über deine Geburt, und meine Seele schmilzt vor Süßigkeit, wenn ich bedenke, welch' große Liebe du uns in dieser hl. Nacht erzeigt hast. Vor deiner Krippe werfe ich mich nieder und bete dich zugleich mit allen Engeln demüthig an. Andächtig küsse ich deine hl. Hände und Füße und opfere dir alles Gute, was ich während dieser Adventszeit zu Ehren deiner hl. Menschwerdung gethan habe, zu einem glückseligen Willkommen auf. Laß dir dasselbe gefallen und bringe es deinem himmlischen Vater dar zu seiner größeren Ehre und zum Heile der ganzen Welt. Auf gleiche Weise grüße ich auch dich, o süßeste Jungfrau Maria! und preise und benedeie dich wegen dieser glückseligsten Geburt. Sei mir gleichfalls gegrüßt, o liebreichster hl. Joseph! und von Herzen selig gepriesen wegen des süßen Kindleins, das Maria, die Jungfrau, dir geboren hat. Seid mir gegrüßt, o ihr hl. neun Chöre der Engel! lobsinget mit Jubel dem Könige, den eure Königin euch geboren hat. Sei mir gegrüßt, o himmlischer Vater! ich bete dich demüthig an in deinem eingeborenen Sohne, den deine liebste Tochter dir geboren hat. Sei mir gegrüßt, o hl. Geist! Lob und Anbetung dir in dem allerliebsten Jesus, den deine geliebte Braut dir geboren hat. Euch Alle preise und benedeie ich abermals, so viel ich vermag, und ich erinnere euch an die überschwänglichen Freuden, die euch in dieser Nacht zu Theil wurden. Gedenket, wie eure Herzen in dieser Nacht frohlockt haben, besonders in der freudenreichen Stunde, als das allersüßeste Christkindlein wie ein aufgehendes Röslein ohne Dornen von Maria entsproß und durch seine Schönheit und duftende Anmuth euch mit Freuden so überfüllte, daß diese auf Himmel und Erde gewissermaßen überströmten. Darum sangen die Engel, und die Menschen frohlockten; es erscholl Glorie in der Höhe, und es hallte auf Erden wieder Friede den Menschen, die eines guten Willens sind. O so lasset auch mich eurer Freuden theilhaftig werden und schenket meiner Seele ein Tröpflein von eurer Süßigkeit. Ich falle euch Allen demüthig zu Füßen und bitte euch durch die Ehrwürdigkeit dieser hl. Nacht, erzeiget mir armen Sünder Barmherzigkeit.

O himmlischer Vater! gedenke, wie dein göttliches Herz sich in dieser Nacht zu dem armen menschlichen Geschlechte hingewebet hat; ach, neige dein Herz auch in Gnade zu mir. O süßester Jesus! gedenke, wie du in dieser Nacht geboren und aller Menschen Bruder geworden bist; ach, erschaffe in mir einen neuen Geist und lasse mich in deiner Gnade wiedergeboren werden. O hl. Geist! gedenke, wie du in dieser Nacht allen Geschöpfen deine Süßigkeit mitgetheilt hast, und gieße von derselben auch nur ein Tröpflein meiner Seele ein. O hochwürdigste, jungfräuliche Mutter! gedenke, daß du um der Sünder willen diese Nacht die Mutter Gottes geworden bist; nimm auch mich zu deinem Kinde an und sei meine getreue Mutter. O ihr hl. Engel! gedenket, wie ihr diese Nacht Gott gepriesen und das liebe Jesuskind angebetet habt; danket Gott auch für mich und betet den Heiland in meinem Namen an. O glückseliger Joseph! gedenke, wie du das liebe Jesuskind in dieser Nacht zum ersten Mal angeschaut und verehrt hast; lege dasselbe auch in mein Herz, damit ich es würdig anblicken und verehren möge. O heiligste Dreifaltigkeit! ich opfere dir alle Gebete und Andachtsübungen auf, welche in dieser Nacht auf der ganzen Welt jemals verrichtet sind, und bitte dich, du wollest mich derselben theilhaftig machen. Wollte Gott, daß ich allen Menschen eine wahre Andacht einflößen und sie in deiner Liebe entzünden könnte; ich würde es herzlich gern thun, damit du desto mehr gelobt und geliebt würdest. Ach verleihe meinem Herzen eine wahre Andacht und gib mir die Gnade, alle meine Gebete so zu verrichten, damit sie dir vollkommen gefallen. Amen.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Von der Herrlichkeit des hl. Christtages.

Unter allen Festen des ganzen Jahres ist keines so süß, liebreich, andächtig und tröstlich, als das heutige allerheiligste, wunderbare und gnadenreichste Fest der Geburt unseres Herrn Jesu Christi. Dieses ist so voll Trost und Freude, daß keine menschliche oder englische Zunge es würdig auszusprechen vermag. Von diesem Tage singt die katholische Kirche: „Heute ist der wahre Friede vom Himmel herabgestiegen. Heute sind auf der ganzen Welt die Himmel honigfließend geworden. Heute ist uns aufgegangen der Tag der neuen Erlösung, der alten Versöhnung und der ewigen Glückseligkeit. Heute ist Christus geboren worden und unser Heiland erschienen; heute singen auf Erden die Engel und erfreuen sich die Erzengel. Heute frohlocken die Gerechten und rufen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Alleluja!" Von diesem Tage sagt der hl. Papst Leo: „Unser Heiland ist heute geboren worden, lasset uns jubeln! Denn es ist nicht billig, daß man der Traurigkeit Raum gebe, wo der Geburtstag des Lebens gefeiert wird. Niemand ist von dieser Freude ausgeschlossen, sondern Alle haben Ursache zur allgemeinen Fröhlichkeit. Es erfreue sich der Heilige, denn er nähert sich der Krone;

es frohlocke der Sünder, denn er wird zur Verzeihung eingeladen; es ermuntere sich der Heide, denn er wird zum Leben berufen." Von diesem freudenreichen Tage sprach der Engel zu den Hirten: „Ich verkündige euch große Freude, welche allem Volke widerfahren wird; denn heute ist euch geboren der Heiland." Diese Freude war so groß, daß sie sich bis über die Himmel erhob, in die Vorhölle hinabstieg und sich bis zum Ende der Welt ausbreitete, so daß kein empfindendes Geschöpf in der weiten Welt zu finden war, welches nicht dieser Freude theilhaftig wurde. Was die frommen Menschen anbelangt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie an dem hl. Christtage überaus große Freude gehabt haben, obschon sie die Ursache derselben nicht kannten. Denn da sie Freunde Gottes und seiner Gnade würdig waren, so hat der liebe Gott sie ohne Zweifel der großen Freude, welche im Himmel und auf Erden entstanden war, theilhaftig machen wollen. Aber weil das liebe Christkindlein nicht allein für die Frommen, sondern vielmehr für die Sünder auf die Welt gekommen war, so wird der mildreiche himmlische Vater nicht nur jene, sondern auch diese an der allgemeinen Freude haben Theil nehmen lassen. Daher ist wohl anzunehmen, daß an diesem Tage alle Menschen, also auch die abgöttischen Heiden, einen Trost und eine Freude empfanden, welche sie sich selber nicht erkären konnten. Ja diese Freude ging gewissermaßen auf alle lebende und leblose Wesen über, so daß erfüllt wurde, was der Prophet Isaias gesagt hatte: „Da freuet sich die öde und ungebahnte Wüste, da frohlocket die Einöde und blühet wie eine Lilie. Sie sprosset und frohlocket in Freude lobsingend." (Is. 35, 1. 2.) Diese Freude hat auch David vorher verkündet in den Worten: „Es freue sich der Himmel und frohlocke die Erde; es bewege sich das Meer und was es erfüllet; es freue sich die Flur und Alles, was darauf ist; es sollen dann jauchzen alle Bäume der Wälder vor dem Antlitze des Herrn, weil er kömmt." (Ps. 95. 11—13.) So erfreueten sich alle Geschöpfe und wünschten auf diese Weise ihrem Schöpfer Glück zu seiner Ankunft.

Siehst du, o frommer Christ! wie der liebe Gott den heutigen Tag so hoch ehrt und denselben vor aller Welt verherrlicht? Ehre auch du ihn nach Möglichkeit und rufe das liebe Christkindlein von ganzem Herzen an in der festen Zuversicht, es werde dich nicht ungetröstet von sich lassen, wie der hl. Augustinus bezeugt (Serm. 7. de Tempore.): „O süßer Tag, welcher allen Büßenden Verzeihung bringt! Ich verspreche euch, meine lieben Kinder! und bin gewiß, daß Jeder, der heute seine Sünden von Herzen bereut und nicht wieder zur Sünde zurückkehren will, Alles, was er begehrt, erlangen wird, wenn er es im festen Glauben begehrt." Erfreue dich daher von Herzen, o armer Sünder! und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet am hl. Christtage.

O du glorwürdiger und in Ewigkeit gebenedeiter hl. Christtag! ich ehre dich und heiße dich von Grund meines Herzens willkommen. Ehre sei Gott

in der Höhe, der mich diesen lieben Tag noch einmal hat erleben lassen und mein Herz mit himmlischem Troste erfüllt hat. Ich benedeie dich und bete dich an, o allerheiligste Dreifaltigkeit! und bitte dich demüthigst, du wollest mir die Gnade verleihen, diesen hochwürdigen Tag zu deiner Ehre und zu meinem Heile zuzubringen. Dein hl. Geist wolle meinen sündigen Geist erleuchten und mein schnödes Herz mit himmlischen Begierden entzünden, damit ich von nun an mehr ein englisches, als menschliches Leben führe. O ihr Geschöpfe Himmels und der Erde! helfet mir diesen Tag würdig ehren und das neugeborene Christkindlein mit schuldiger Ehrerbietung anbeten. O du lieber Christtag! du bist wahrhaft süß, weil du Himmel und Erde mit Süßigkeit erfüllt hast. Du hast in mein Herz so viele Freude ausgegossen, daß ich selbst nicht sagen kann, wie wohl mir ist. Denn heute hoffe ich die schwere Last meiner Sünden abzulegen und mit dem lieben Gott einen neuen Freundschaftsbund zu schließen. Darum will ich mich im Geiste zu der Krippe begeben und das liebe Christkindlein mit möglichster Demuth anrufen, sprechend:

Sei mir gegrüßt, mein allerliebstes Jesuskindlein! vom Grunde meines Herzens bete ich dich an. Aus allen Kräften des Leibes und der Seele grüße ich dich und sage dir unendlichen Dank, daß du um unseres Heiles willen vom Himmel herabgekommen und in einem armseligen Stalle hast geboren werden wollen. O du liebes Kindlein! mit großem Vertrauen komme ich zu dir und mit herzlicher Reue bitte ich dich um Verzeihung meiner Sünden. Ich bin zwar nicht würdig, auch nur einige Gnade zu erhalten; doch um dieses lieben Tages willen erzeige mir Barmherzigkeit. Von diesem Tage hat uns die hl. Kirche schon am Anfange der hl. Adventszeit geweissagt: „An jenem Tage werden die Berge von Süßigkeit triefen und die Hügel von Milch und Honig fließen.“ Ja, noch am gestrigen Tage versprach uns die hl. Kirche: „Der morgige Tag wird euch zum Heile sein; denn morgen wird die Missethat der Erde vertilgt werden.“ Von dir, o liebstes Jesuskindlein! hat sie uns während der hl. Adventszeit so oftmals verkündet: „Er wird kommen, uns heilig zu machen und uns von unsern Missethaten befreien. Er wird von uns alle Ungerechtigkeit hinwegnehmen und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres versenken.“ So erfülle denn diese Weissagungen und mache wahr alle diese Verheißungen. Mache mich heilig, o du treuer Heiland! und erlöse mich von allen Uebeln, du wahrhafter Erlöser! Ach, nimm von mir alle Missethaten hinweg und versenke alle meine Sünden in die Tiefe des Meeres. Ich bitte dich mit großem Vertrauen und festem Glauben und zweifle nicht im Geringsten an deiner unendlichen Barmherzigkeit. Denn heute ist ja dein süßes Herz so voll Liebe, daß du unmöglich Dem zürnen könntest, welcher dir auch alles Leid zugefügt hätte, dich aber heute um deiner gnadenreichen Geburt willen um Verzeihung bäte. Siehe, o allergütigster Jesus! ich bin jener große Sünder, welcher dir mehr

Leid zugefügt hat, als er aussprechen kann; dennoch hoffe ich, du werdest mir Alles verzeihen. Um deiner gnadenreichen Geburt willen bitte ich um Gnade, und wegen alles Elendes, das du zu Bethlehem im Stalle gelitten hast, flehe ich dich um Verzeihung meiner Sünden an. In Demuth des Geistes werfe ich mich vor deiner Krippe nieder und klage mich mit reumüthigem Herzen selber an. O lieber Jesus! sei mir gnädig und barmherzig und vergib mir Alles, was ich von Jugend an bis auf diese Stunde mit Leib und Seele in Gedanken, Worten und Werken und Unterlassung schuldiger Werke gesündigt habe. Erhöre meine Bitte, liebreicher Jesus! und tröste meine betrübte Seele. Durch die allgemeine Freude, welche heute im Himmel und auf Erden geherrscht hat, bitte ich dich, laß mich nicht ohne Trost von dir scheiden. Ich werde nicht nachlassen zu bitten, bis du mich erhörest und mir vollkommene Nachlassung meiner Sünden ertheilest. Ich opfere dir auf die Thränen, die du für mich vergossen, die Kälte, die du für mich gelitten, die Armuth, die du um meinetwillen ausgestanden, und das Elend, das du freiwillig für mich übernommen hast. Ich opfere dir auf die unendliche Liebe, mit welcher du vom Himmel gekommen, und die unaussprechliche Süßigkeit, mit welcher du geboren worden bist. Ich opfere dir auf alle Dienste, die dir deine Mutter geleistet, und alle Treue, welche dir der hl. Joseph bewiesen hat. Ich opfere dir endlich auf alle Ehren, welche dir von Engeln und Menschen in deiner Krippe erzeigt worden sind. Durch dieses Alles bitte ich dich, du wollest alle meine Missethaten von mir wegnehmen und alle meine Sünden in die Tiefe des Meeres deiner unergründlichen Barmherzigkeit versenken. Amen.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Wie der Herr Jesus ist geboren worden.

Wir kommen jetzt an das gnadenreiche Geheimniß der Geburt unsers Herrn Jesu Christi, welches so anmuthig, so süß und liebreich ist, daß es allen Geheimnissen seines ganzen Lebens an Lieblichkeit vorgeht. Von dieser Geburt hat die Mutter Gottes der hl. Brigitta Folgendes geoffenbart. (Brigitta, 7, 21.) Als die hl. Christnacht anbrach, zündete der hl. Joseph ein Licht an, befestigte dasselbe an der Mauer und verließ darauf die Felsenhöhle. Als nun die gebenedeite Jungfrau allein war, zog sie ihre Schuhe aus, wie Gott einst dem Moses beim brennenden Dornbusche befohlen hatte. Denn sie wußte wohl, daß dieser Ort, an welchem der eingeborene Sohn Gottes sollte geboren werden, so heilig war, daß Niemand würdig war, denselben mit Schuhen zu betreten. Darauf legte sie den Mantel ab, nahm den Schleier von ihrem Haupte, legte beide neben sich, und ihre schönen goldenen Haare flossen aufgelöset über ihre Schultern herab. Jetzt zog sie zwei leinene und zwei wollene, ganz reine und feine Tüchlein hervor, welche sie mitgebracht hatte,

um das Kind darein zu wickeln, wie auch zwei andere kleine Linnentücher zum Verbinden seines Hauptes. Als sie bedachte, daß diese Dinge zu schlecht seien, um ein so edles, ja göttliches Kind, für welche alle Reichthümer der Welt viel zu gering waren, darein zu wickeln, da gingen ihr die Augen über, und sie sprach zu Gott: „O himmlischer Vater! sieh, dies ist die ganze Vorbereitung, welche ich zum Empfange deines Sohnes treffen konnte. Hier lege ich vor deinen göttlichen Augen alle Reichthümer hin, welche ich deinem Sohne anbieten kann. Ich weiß wohl, daß er als der höchste Herr des Himmels und der Erde in Sammet und Seide, ja in Gold- und Silberstoffe eingewickelt werden sollte; du aber weißt, daß ich wegen meiner Armuth nichts Besseres habe herbeischaffen können. So nimm denn mit meinem guten Willen fürlieb; wenn ich alle Reichthümer der Welt hätte, so wollte ich sie gern zu seinem Dienste verwenden."

Als die seligste Jungfrau nun Alles vorbereitet hatte, knieete sie mit großer Ehrerbietung nieder, erhob Hände und Augen gen Himmel und blieb so bis gegen Mitternacht knieen. O wer will aussprechen, wie andächtig und demüthig Maria gebetet, und was sie in diesem Gebete an Leib und Seele empfunden hat! Der hl. Brigitta hat sie geoffenbart, sie sei ganz in Verzückung gerathen und trunken von göttlicher Süßigkeit gewesen. Denn der liebe Gott verlieh ihr eine so klare Erkenntniß seiner unendlichen Wesenheit, als ihre sterbliche Natur zu ertragen vermochte. In dieser Verzückung erkannte sie, wie groß der Gott war, welcher bald aus ihr geboren werden sollte, und wie gering die Menschheit, in welcher er geboren werden wollte. Sie erkannte auch, wie Der, welchen sie gebären würde, von Ewigkeit von Gott dem Vater erzeugt war, und wie sie die wahre Mutter Dessen sein werde, welcher Gott selbst zum übernatürlichen Vater hatte.

Endlich kam die goldene Stunde, nach welcher Himmel und Erde sich so lange gesehnt hatten, die glückselige Stunde der Geburt des Sohnes Gottes, in der alle Geschöpfe sind gesegnet und erfreuet worden. Es war die zwölfte Stunde der Nacht, in welcher die Finsterniß des alten in das Licht des neuen Testamentes sollte verwandelt werden. Sobald daher die Mitternacht heranrückte, kam die Jungfrau aus ihrer Verzückung zu sich, küßte mit tiefster Demuth die Erde, erhob Hände und Augen andächtig zum Himmel und sprach voll Freude zu Gott: „O ewiger Vater! wann wird die Sonne des Himmels aufgehen und die eisigen Herzen der Sünder erweichen? Wann wird die Leuchte sich eröffnen und Denen, welche in der Finsterniß der Sünde sitzen, das wahre Licht mittheilen?" Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, da gebar sie ihren göttlichen Sohn. Und es entstand ein solcher Glanz, daß die Höhle davon ganz erleuchtet und die dunkle Mitternacht in den hellen Mittag verwandelt wurde. Das Licht, welches St. Joseph angezündet hatte, gab keinen Schein mehr; denn der göttliche Glanz, der von dem Kinde ausging, verdunkelte den natürlichen

Schimmer des Lichtes. Was Maria damals empfand, hat sie der hl. Brigitta geoffenbart in den Worten: „Ich gebar meinen Sohn ohne Schmerzen, ohne Versehrung meiner Jungfräulichkeit und unter großem Jubel der Seele und des Leibes, daß ich vor Entzücken den Boden nicht fühlte, auf welchem meine Füße standen. Und als ich seine Schönheit erblickte und betrachtete, träufte meine Seele gleichsam einen Thau der Süßigkeit." (Brigitta 1, 10.)

Als die seligste Jungfrau ihr süßestes Kindlein nackt und leuchtend auf dem Boden liegen sah, faltete sie die Hände, neigte mit höchster Ehrerbietung ihr Haupt und betete das edelste Kindlein ansprechend: „Sei mir willkommen, mein höchster Gott und Herr! sei mir willkommen, mein allersüßester Sohn!" Diese Worte sprach sie mit solcher Ehrerbietung, Andacht und Süßigkeit, als wenn sie im Himmel vor dem Throne der allerheiligsten Dreifaltigkeit gekniet hätte. Ihre Ehrfurcht vor diesem Kinde war so groß, daß sie anfangs nicht wagte, dasselbe mit den Händen zu berühren, weshalb sie es ruhig auf dem Boden liegen ließ. Nach einer Weile wendete sich das Kind hin und her, fing an vor Kälte zu zittern und streckte seine Händlein aus, als wollte es Hilfe bei seiner Mutter suchen. Weil aber die seligste Jungfrau sich vor unaussprechlicher Ehrfurcht noch immer nicht für würdig hielt, ihren Gott und Schöpfer anzufassen, fing das Kind an mit zarter Stimme mild zu weinen. O Gott, vom Himmel! wem sollte dies nicht zu Herzen gehen? Wie ist es möglich, Maria! daß du dieses holdselige Kindlein so lange auf bloßer Erde liegen lassen kannst? Du siehst ja, wie es seine Händlein so freundlich dir entgegenstreckt und so anmuthig bei dir Hilfe sucht. O so hebe es auf und erwärme es an deinem mütterlichen Herzen. Habe auch du Mitleiden mit ihm, andächtige Seele! tritt mit großer Ehrfurcht hinzu und sprich mit möglichster Anmuthung folgendes Gebet.

Gebet zum neugeborenen Christkindlein.

Allersüßestes, freundlichstes, lieblichstes Christkindlein! mit tiefster Demuth und Ehrfurcht falle ich vor dir auf die Kniee nieder und bete dich von Grund meines Herzens an. Sei mir willkommen, mein höchster Gott, mein gnadenreichster Herr, mein allerliebster Bruder! Von ganzem Herzen erfreue ich mich, daß ich dich sehe, und preise und benedeie dich tausendmal wegen deiner glückseligen Geburt. Schon lange habe ich nach dir mich gesehnt, und nun habe ich dich endlich mit Freuden meines Herzens gefunden. So sei mir denn tausendmal gegrüßt und gebenedeiet! Wie eine blühende Rose ihre purpurnen Blätter gegen die Sonnenstrahlen ausbreitet, so wendet sich mein Herz mit allen seinen Begierden und Kräften zu dir, um dich zu empfangen. Ich strecke meine unwürdigen Hände nach dir aus, und mit herzlicher Liebe und Andacht hebe ich dich im Geiste von der Erde

auf. Du kostbares Kleinod meines Herzens! ich weine vor Freude, und meine Seele schmilzt vor Süßigkeit. So habe ich dich denn, mein allerliebstes Brüderlein! in meinen Armen und in meiner Gewalt. O würdige mich, dich ehrfurchtsvoll zu küssen. So wie ich dich mit herzlichster Liebe umfange, so umfange auch du meine Seele. Nimm mich auf zu deiner Gnade, und deiner gnadenreichen Geburt wegen gedenke nicht der vielfältigen Beleidigungen, welche ich dir zugefügt habe. Zum Zeichen der gänzlichen Versöhnung drücke ich dich an mein sündiges Herz. Wie froh bin ich, daß ich dich in meinen Armen habe! Nun kann ich ja Alles erhalten, was ich nöthig habe und mein Herz begehrt; nun kann ich von Allem erlöset werden, was meine Seele beschwert. Ich bitte dich mit höchstem Vertrauen um Verzeihung meiner Sünden und Vermehrung deiner Gnaden. Gedenke, mein Jesus! daß du darum in die Welt gekommen bist, damit du suchest und selig machest, was verloren war. So suche denn auch meine verlorene Seele und ziehe sie aus dem Schlamme ihrer Sünden. Verzeihe mir, o gnadenreicher Jesus! daß ich dich so oft und so schwer beleidigt habe; denn es ist mir vom Grunde meines Herzens leid, und ich verspreche dir ernstlich, daß ich nimmermehr sündigen will. Ach, nimm mich wieder zu Gnaden auf, und denke nicht mehr an die vielfältigen Unbilden, die ich dir so muthwillig zugefügt habe. Ich will dich fortan nicht mehr beleidigen, sondern dir treu und aufrichtig dienen. Dich will ich lieben und ehren und zu meinem besten Freunde erwählen. Mein Herz will ich dir zu einer Wohnstätte einräumen und alle irdische Liebe aus demselben vertilgen. Du, mein Jesus! sollst von nun an meine einzige Liebe, und ich will fortan dein treuer Freund sein. Amen.

Was mag aber der himmlische Vater gedacht haben, als er dieses holdselige Kindlein auf der Erde liegen sah? Welcher Anblick mag es für ihn gewesen sein, als er seinen eingeborenen Sohn in solcher Demuth, Armuth, Verlassenheit, nackt, zitternd und weinend vor sich erblickte? Wenn Gott den Menschen gleich leidensfähig gewesen wäre, so hätte dieser Anblick sein väterliches Herz tief gekränkt und ihm Zähren aus den Augen gepreßt. Tiefer hätte sich das süße Kindlein nicht verdemüthigen und mehr hätte der ewige Vater von ihm nicht verlangen können. Zu verwundern ist es, daß die hl. Engel nicht herbeigeeilt sind, um das Kind von der Erde aufzuheben. Die Wunderdinge, welche sie sahen, versetzten sie in solches Staunen, daß sie nicht wußten, was sie thun sollten. Sie konnten sich (menschlich geredet) kaum vorstellen, daß dieses Kind ihr Gott und Herr war, weil es mehr dem allerärmsten Bettelkinde, als dem glorwürdigen Sohne des allmächtigen himmlischen Vaters glich.

Als nun das süße Kind so auf der Erde lag, erhob es seine sanften Aeugelein, und schaute freundlich zum Himmel empor. Der himmlische Vater aber

sah mit unendlicher Liebe auf es herab und sein Auge ruhete auf ihm mit hl. Wohlgefallen. Und das Kindlein sprach: „Mein allerliebster Vater! dir zu Liebe und dir zu Ehren bin ich vom Himmel herabgestiegen und in dieses Elend gekommen, um das arme Schäflein, welches verloren war, zu suchen und dir die Ehre, welche die Menschen dir geraubt haben, wieder zurückzugeben. Darum liege ich hier nackt und entblößt und bin in solche Armuth gerathen, daß ich von allen Dingen dieser Welt kaum das Nothdürftigste habe. Dies Alles leide ich von Herzen gern aus Liebe zu dir und begehre dafür keinen andern Lohn, als daß du dich der armen Sünder erbarmen wollest. Ach um meinetwillen sei ihnen gnädig, und gedenke nicht mehr der großen Schmach, die sie dir zugefügt haben." Durch dieses demüthige Gebet wurde das väterliche Herz so sehr erweicht, daß, wenn ein Sünder ihm auch alle Beleidigungen zugefügt hätte, er ihm doch um seines lieben Sohnes willen sogleich würde verziehen haben, wenn derselbe ihn darum angefleht hätte. Deshalb fasse Muth, o Sünder! gehe in dieser hl. Zeit zu Gott und sprich folgendes Gebet.

Gebet zu Gott Vater in den hl. Christtagen.

O allergütigster, himmlischer Vater! in dieser hl. Weihnachtszeit komme ich zu dir und lobpreise und benedeie dich um deines neugeborenen Sohnes willen. Gedenke, o lieber Vater! wie derselbe dir zu lieb von dem Himmel in das äußerste Elend herabgestiegen ist. Erinnere dich der Stunde, in welcher dein lieber Sohn gleich nach seiner Geburt entblößt auf dem harten Boden lag, vor Kälte an Händen und Füßen zitterte und vor Schmerz bittere Thränen vergoß. Wie mag es dich erbarmt haben, als das arme Kind seine nassen Aeugelein zum Himmel erhob und dir seine äußerste Noth inniglich klagte? Wenn ein armer Sünder gekommen wäre und in dieser hl. Nacht deinen Sohn auf die Arme genommen und dich um dessen willen gebeten hätte, du wollest ihm verzeihen: würdest du ihm wohl diese Gnade ausgeschlagen haben? Gewiß nicht; denn dies wäre deinem väterlichen Herzen unmöglich gewesen. Darum trete ich mit großem Vertrauen zu dir, nehme mit Ehrfurcht deinen Sohn auf meine Arme und bitte dich mit höchster Andacht und Barmherzigkeit. O mildreichster Vater! sieh auf deinen eingeborenen Sohn, welcher sich um unsertwillen also verdemüthigt hat. Sieh an seine bittern Zähren, die er vergießt, seine Armuth, welche er leidet, seine Kälte, die er aussteht, seine Verachtung, die ihm zugefügt wird, und seine treue Liebe, welche er zu dir und uns im Herzen trägt. Dieses Alles opfere ich dir auf und bitte dich dessentwegen um Verzeihung meiner Sünden. O himmlischer Vater, der du aus Liebe zu der Welt deines eigenen Sohnes nicht geschont hast, sondern ihn für uns Alle hingegeben hast! hast du uns denn nicht mit ihm Alles geschenkt? O so schenke mir um seinetwillen Barmherzigkeit und Verzeihung meiner Sünden. Ich weiche nicht von dir,

o gütigster Vater! bis ich Gnade erhalte, und werde nicht nachlassen zu bitten, bis du mir meine Sünden verzeihest. O mildreicher, gnädiger, barmherziger Vater! Um deines lieben Sohnes willen verzeihe mir; durch die bittern Zähren, die er vergießt, lösche aus die Makeln meiner Seele; seiner äußersten Armuth wegen erlasse mir die verdienten Strafen; der schmählichen Verachtung willen, die das liebe Kind zu ertragen hatte, vergiß alle Schmach, welche ich dir zugefügt habe. O liebes Christkindlein! nimm dich meiner an und versöhne mich mit deinem himmlischen Vater. Gedenke, daß du in die Welt gekommen bist, um den Sündern Gnade zu bringen und ihnen die Huld deines Vaters zu erwerben. O so verrichte denn dieses Amt auch an mir und sei ein treuer Mittler zwischen Gott und meiner armen Seele. Amen.

Jetzt wollen wir wieder zu unserer Geschichte zurückkehren und sehen, was sich weiter mit dem neugeborenen Christkindlein zugetragen hat. Als Maria ihren lieben Jesus nackt auf der Erde liegen sah, und vor Kälte weinen hörte, wurde ihr mütterliches Herz so weich, daß ihre Augen sich mit Thränen füllten. Länger konnte sie sich nicht enthalten, ihrem Kinde beizuspringen. Sie streckte deswegen ihre mütterlichen Arme aus, nahm dasselbe mit Ehrfurcht in ihre heil. Hände, hob es von der Erde auf, drückte es voll Mitleid und Freude an ihr Herz und erwärmte es mit ihrem Athem. Als sie es eine Weile also erwärmt und mit unaussprechlicher Süßigkeit umfangen hatte, setzte sie sich auf die Erde nieder, legte das Kindlein auf ihren Schoß, wickelte es in zwei leinene und zwei wollene Windeln und band um dieselben die Schnüre, welche an den vier Ecken der obersten wollenen Windel angenäht waren. Endlich legte sie um sein hl. Häuptlein zwei leinene Tücher, küßte es mit mütterlicher Zärtlichkeit und fing an vor Freude zu weinen.

O Gott im Himmel, was für eine Freude hatte die allerseligste Jungfrau damals! zu verwundern ist es, daß ihr jungfräuliches Herz nicht vor Süßigkeit zerschmolz. Sie konnte nicht satt werden, das liebe Kindlein immer wieder auf's Neue zu küssen, zu umarmen und an ihr Herz zu drücken und empfand dabei solche Süßigkeit an Leib und Seele, daß kein Mensch im Stande ist, sich dieselbe vorzustellen. Wende dich daher jetzt zu der seligsten Jungfrau, lobpreise sie wegen ihrer Geburt und sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu der Mutter Gottes in den hl. Christtagen.

O allerseligste und in Ewigkeit gebenedeite Jungfrau und Mutter Gottes Maria! in diesen hl. Christtagen komme ich zu dir und begehre dich aus herzlicher Liebe heimzusuchen. Mit besonderer Liebe und Freundlichkeit grüße ich dich und preise und benedeie dich wegen deiner glückseligsten Geburt. Du hast dein liebes Kindlein ohne Beschwerden empfangen und ohne Schmerzen ge-

boren, ja nicht nur ohne Schmerzen, sondern mit unaussprechlicher Süßigkeit und ohne Verletzung deiner Jungfrauschaft, und dadurch Himmel und Erde erfreut. Deshalb wünsche ich dir abermals Glück, und im Namen aller Engel und Menschen benedeie und preise ich dich. Gebenedeiet sei dein Leib, welcher Jesum geboren hat; gebenedeiet seien deine Hände, welche ihn aufgehoben, gebenedeiet deine Arme, welche ihn getragen haben; gebenedeiet sei dein Herz, welches ihn so inbrünstig geliebt hat! Gedenke, o Maria! mit welcher Freude und himmlischer Süßigkeit du geboren hast. Gedenke, was du denselben Augenblick empfandest, als du dein holdseligstes Kindlein zum ersten Male vor dir liegen und seine zarten Händlein gegen dich ausstrecken sahest. Und als du dasselbe zum ersten Male von der Erde aufhobest, erwärmtest, küßtest, in Windeln wickeltest und an dein mütterliches Herz drücktest, wer vermag es auszusprechen, mit welcher Wonne du dies Alles gethan hast. Sage, o Maria! wie wohl war es damals deinem Herzen, was empfandest du an Leib und Seele? Deine Liebe und Freude waren so groß, daß alle menschlichen Herzen zusammen nicht im Stande sind, dieselbe zu ertragen. Zu verwundern ist es, daß die Inbrunst der göttlichen Liebe dich nicht ganz verzehrt hat. Wegen dieser Ehre und Freude lobpreise ich dich nochmals, und ich erfreue mich darüber so sehr, als wenn sie mir selbst zu Theil geworden wäre. O du gebenedeiteste Gottesgebärerin! durch deine freudenreiche Geburt erlange mir Gnade bei Gott, und durch dein gebenedeites Kindlein erwirb mir Verzeihung meiner Sünden. Bei deinem Jesus kannst du Alles erhalten; denn du hast ihn ja in deinen Armen und in deiner Gewalt. Ach, versöhne mich doch mit ihm, und bewirke, daß er mich in Gnaden aufnehme. O treuherzige Mutter! durch die überschwänglichen Freuden, welche du in deiner Geburt empfingest, erfreue mich Betrübten und erhöre meine Bitte. Gedenke, daß du deshalb Mutter Gottes geworden bist, damit du die Fürbitterin der Sünder würdest und sie mit dem streng gerechten Gotte versöhntest. Beweise denn auch an mir diese deine Kraft, und durch deine gnadenreiche Fürbitte errette mich aus dem gefährlichen Zustande der Sünde. Amen.

Während dies Alles geschah, war der hl. Joseph außerhalb der Höhle in Gebet und Betrachtung begriffen. Er merkte zwar, daß dieses große Geheimniß vorging, aber er wagte nicht wegen des großen Glanzes und des englischen Gesanges, der in der Höhle war, aus Ehrfurcht seine Augen zu erheben. Da rief ihn die Jungfrau und zeigte ihm an, daß der Weltheiland geboren sei. O welch' fröhliche Botschaft! Sie war dem lieben Manne viel tausendmal angenehmer, als die Worte dem Moses waren, welche Gott aus dem brennenden Dornbusche ihm zurief. Deshalb wird er auch mit größerer Freude, als Jener, die Worte gesprochen haben: „Ich will hingehen und dieses große Wunder sehen, warum die Höhle brennt und nicht verbrennt?"

Mit weit größerer Ehrerbietung als Moses, löste er die Schuhe von den Füßen, faltete die Hände zusammen, schlug die Augen zur Erde nieder und ging mit solcher Andacht in die Höhle, wie die Seraphim vor den Thron Gottes treten. Sobald er einen Fuß in die Höhle gesetzt hatte, ergriff ihn ein hl. Schrecken. Wie einst Moses, als er zum Dornbusche kam, sein Angesicht abwendete, weil er den Herrn nicht anschauen durfte, so wendete auch der hl. Joseph sein Angesicht ab; denn er wagte es nicht, seinen Gott und dessen gebenedeite Mutter anzuschauen. Vor der Jungfrau fiel er nicht allein auf die Kniee, sondern selbst auf das Angesicht nieder und betete seinen Gott und Herrn mit solcher Ehrerbietung an, daß die Engel im Himmel ihm darin kaum gleichkommen möchten. So auf der Erde liegend empfand er eine solche innerliche Bewegung von Ehrfurcht, Schrecken, Freude, Liebe und Süßigkeit, daß es seinem Herzen nicht möglich gewesen wäre, so viele widerstreitende Empfindungen zu ertragen, wenn Gott es nicht durch ein Wunder erhalten hätte. So lag er eine ganze Weile in Verzückung, bis Maria zu ihm sprach: „Fürchte dich nicht, sieh an deinen Gott in menschlicher Gestalt. Erhebe deine Augen und schaue die wunderbare Schönheit meines lieben Kindes." Da kam St. Joseph aus seiner Verzückung wie aus einem tiefen Schlafe zu sich; er richtete sich auf, und als er das Kindlein ansah, blickte dasselbe ihn wieder an, wodurch sein Herz auf's Neue mit solcher Wonne und Süßigkeit erfüllt wurde, daß er wie ohnmächtig wieder zu Boden fiel. Hier lag er und vergoß so viele Freudenthränen, daß auch die seligste Jungfrau sich des Weinens nicht enthalten konnte. Auf ihr Anhalten richtete er sich endlich wieder auf, legte seine Hände kreuzweise über die Brust und schaute das Kindlein mildiglich an.

Wer will es beschreiben, was der liebe Joseph damals empfunden hat? Gedenke, o Christ! wie dir zu Muthe gewesen wäre, wenn du dich an St. Josephs Stelle befunden und deinen Gott so erkannt und geliebt hättest, wie er. Sollte dein Herz dir nicht vor Süßigkeit zerschmolzen sein? So folgere denn, wie es dem hl. Joseph zu Muthe war, als er den so herzlich verlangten Heiland vor Augen sah. Er war an Leib und Seele so voll Freude, daß er sich selbst nicht begreifen konnte. Sein Herz war von dem Feuer der göttlichen Liebe so stark entbrannt, daß er meinte, in das himmlische Paradies versetzt zu sein und der klaren Anschauung des göttlichen Angesichtes zu genießen. Als er nun eine Weile solche Seligkeit gekostet hatte, gab die seligste Jungfrau ihm das liebe Kindlein. Mit höchster Ehrfurcht nahm er seinen Schöpfer auf seine Arme und drückte ihn an sein Herz, welches mit solcher Wonne erfüllt wurde, daß er kein Wort reden, sondern nur Freudenthränen vergießen konnte. An diese Freuden erinnere ihn und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu St. Joseph in den hl. Christtagen.

O überseliger und in Ewigkeit gebenedeiter hl. Joseph! mit freundlicher Liebe und aus treuherziger Zuneigung grüße ich dich. O wie erfreut bin ich über die große Ehre, welche Gott dir in dieser hl. Christnacht bereitet hat. Gedenke, welch' unschätzbare Gnade dieses war, daß Gott dich vor allen Menschen würdig hielt, dem großen Geheimnisse der Geburt Christi beizuwohnen, daß du vor allen Männern zuerst den menschgewordenen Sohn Gottes anschauen und auf deine Arme nehmen durftest. Sage, o lieber Joseph! was empfand dein Herz damals, als du in die mit Lichtglanz erfüllte Höhle wie in eine feurige Sonne eintratest und von dem Feuer der göttlichen Liebe an Leib und Seele entzündet wurdest? Was empfand deine Seele, als du das erste Mal das holde Christkindlein sahest und von demselben mit freundlichen Aeugelein angesehen wurdest? Wie wohl war dir damals, als du deinen Gott und Schöpfer in deine Hände nahmst, mit deinen Armen umfingest und an dein keusches Herz drücktest? O was dachtest, was sagtest und empfandest du, als du Denjenigen in deiner Gewalt hattest, welcher Alles in seiner Gewalt hält? Ich glaube kaum, daß es dir möglich ist, die Süßigkeit zu schildern, welche du in dieser kurzen Zeit verkostet hast; denn deine Seele war gleichsam trunken von dem Meere göttlicher Wonne. O glückseligster Joseph! mit wie besonderer Liebe hat Gott dich geliebt, und welches Glück dir bereitet! O wenn auch ich nur den tausendsten Theil deiner Heiligkeit hätte und nur ein paar Augenblicke empfinden könnte, was du in der hl. Christnacht empfunden hast! Ach mache mich deiner Gnaden theilhaftig und deiner Verdienste würdig! Gib mir dein süßes Jesuskindlein auf meine Arme, damit auch ich es umarmen und küssen, und lege es an mein Herz, daß ich es lieben und ehren möge. Und wenn in der Todesstunde die Bitterkeit mich ganz überschwemmen wird, dann wolle meiner Seele ein Tröpflein von deiner Süßigkeit eingießen. Amen.

Als nun St. Joseph das Kindlein eine Zeit lang auf den Armen gehabt und sich an demselben erlustiget hatte, nahm die Jungfrau es ihm mit großer Ehrerbietung wieder ab, sprechend: „Wo sollen wir nun diesen Schatz hinlegen, welcher würdig wäre, in eine goldene Wiege gelegt zu werden?“ Sie sahen sich in der Höhle um, fanden aber nirgends einen passenden Ort, das Kindlein hinzulegen; daher mußten sie es zu der elenden Krippe tragen, aus welcher das Vieh fraß. Als sie zur Krippe kamen, siehe, da fielen (wie gar lieblich die Legende erzählt) der Ochs und Esel auf ihre Kniee und erzeigten ihrem Schöpfer ihre Verehrung. Dieses sah so rührend aus, daß Maria anfing zu weinen. „Mein Gott!“ sprach sie, „das unvernünftige Vieh erkennt dich; die Menschen aber wollen dich nicht erkennen. Siehe! der Ochs und der Esel fallen vor dir nieder und bieten dir ihre Krippe

an; die Menschen aber sind nicht so erkenntlich, daß sie dir auch nur eine Scheune gegeben hätten. Nimm daher, mein liebes Kind! mit diesem Bettlein fürlieb und lasse dir diese arme Krippe gefallen. Herzlich gern gäbe ich dir eine goldene Wiege, wenn ich sie besäße." Joseph raffte das grobe Heu heraus und machte dem Kindlein ein so weiches Bett, als es ihm nur immer möglich war. Die seligste Jungfrau legte es darauf mit weinenden Augen in die Krippe und fiel mit St. Joseph auf ihre Kniee nieder. Sobald das Kind in der Krippe lag, hauchten der Ochs und der Esel dasselbe mit ihrem Athem an, als wenn sie Verstand gehabt und gewußt hätten, daß es der Wärme bedurfte. (S. Bonavent. in Vita Christi c. 8.) O Gott im Himmel! wen sollte dieser Anblick nicht rühren, wenn er bedenkt, daß der höchste Gott von den Menschen so sehr verlassen ist, daß das unvernünftige Vieh ihn gewissermaßen erwärmen mußte. Die beiden Seraphim, Maria und Joseph, knieeten vor der Arche Gottes und beteten mit unaussprechlicher Demuth den menschgewordenen Gott an. Gedenke, wie viele Thränen sie vergoßen, wie oft sie sich vor dem holdseligen Kindlein verneigt, wie demüthig sie es angebetet, wie andächtig sie es verehrt, wie freundlich sie es angelächelt, wie zärtlich sie mit ihm geredet, wie herzlich sie ihm für seine Wohlthaten gedankt, wie eifrig sie sich angeboten haben, ihm mit Leib und Seele zu dienen. Sie knieeten daselbst die ganze Nacht, und die Zeit wurde ihnen nicht lang; denn sie waren so voll Süßigkeit, daß sie gleichsam an sich nicht mehr dachten. Sie waren so voll Verwunderung, die höchste Majestät Gottes in Gestalt eines so kleinen unmündigen Kindes vor sich liegen zu sehen, daß sie nicht wußten, was sie denken sollten. Ihre Herzen waren von so großer Liebe gegen dieses holdselige Kindlein entzündet, daß sie gleichsam wie Feuerflammen brannten. Auf solche Weise brachten sie die ganze Nacht zu und lehren uns durch ihr Beispiel, wie wir die hl. Christnacht zubringen sollen.

Was wird das arme Christkindlein gedacht haben, als es an einem so schlechten Orte auf dem harten Heu in einer Krippe von Holz mitten unter dem unvernünftigen Vieh lag? Ohne Zweifel gingen ihm die Aeuglein über, und es that ihm in seinem Herzen die Unerkenntlichkeit und Undankbarkeit der Welt recht wehe. Darum wird es wohl seine nassen Augen zum Himmel gewendet und zu Gott Vater etwa in folgender Weise gesprochen haben: „Siehe, mein lieber Vater! wie tief ich gedemüthigt, wie sehr ich verachtet und verstoßen bin. Zuvor lag ich auf der Erde, jetzt aber liege ich in einer Krippe. Ich bin in solche Armuth gerathen, daß ich fast Alles, dessen ich bedarf, entbehren und mit den schlechtesten Dingen mich behelfen muß. Dennoch leide ich Alles gern und will es leiden, so lange ich auf Erden lebe." Was mag doch der himmlische Vater und der hl. Geist empfunden, was mögen die lieben Engel gedacht oder gesagt haben, als sie diese unaussprechliche Demuth, Armuth und Verlassenheit dieses Kindleins

ansahen? O frommer Christ! kniee mit Joseph und Maria vor der Krippe nieder und sprich folgendes Gebet.

Gebet zu dem Kindlein in der Krippe.

O allerhochwürdigster Jesus! in deiner Krippe bete ich dich an, und zwar begehre ich dieses mit solcher Demuth zu thun, wie Joseph und Maria dich angebetet haben. Vor deiner Krippe werfe ich mich auf mein Angesicht nieder und danke dir von Herzen, daß du vom Himmel auf diese Erde herabgekommen bist, um uns zu erlösen. O allersüßester Jesus! wohin hat deine Liebe dich gebracht, daß du aus dem Reichsten der Aermste, aus dem Höchsten der Niedrigste, aus dem Anbetungswürdigsten der Verächtlichste geworden bist? Haben denn nicht die Propheten geweissagt, daß du mit großer Macht kommen und auf dem Throne Davids deines Vaters sitzen werdest? Wer hätte das wohl geglaubt, daß du in Gestalt eines armen kleinen Kindleins kommen und von der Welt so schlecht würdest aufgenommen werden? O Christe Jesu! wie hast du dich erniedrigt, daß du nicht nur vom Himmel auf die Erde, sondern sogar, in einen elenden Stall gekommen bist! Ist denn die Krippe deine goldene Wiege, das rauhe Heu dein Federbettlein, die finstere Höhle dein königlicher Palast? O höchste Majestät! wie tief hast du dich verdemüthiget! O allerreichster Gott! wie arm bist du geworden! Hier liegst du wie ein armes verlassenes Kind und leidest Kälte und Blöße. Du hast nicht das Mindeste von allen Gütern dieser Welt, als deine armen Windeln. O armer, verlassener Jesus! ist denn Niemand, der dich in sein Haus aufnehmen will? Mußt du denn wie das verlassenste Bettelkind mit einer Krippe fürlieb nehmen? Ach, wie jammerst du mich! wie herzlich schmerzt es mich, daß ich sehen muß, wie schimpflich der eingeborene Sohn des himmlischen Vaters von der Welt empfangen wird! Wenn denn Niemand dich aufnehmen will, so will ich dir als meinem liebsten Freunde die beste Wohnstätte einräumen. Sieh, o lieber Jesus! das Innerste meines Herzens ist dir bereitet, dort sollst du wie in einem Rosenbettlein ruhen. Komm', o mein Jesus! komme in mein Herz, und damit es dir gefalle, bereite es nach deinem Wohlgefallen. Vertreibe aus demselben alle irdische Liebe und gieße lauter himmlische Liebe hinein. Verbanne aus demselben alle Trägheit und entzünde es mit göttlichem Eifer; reinige es von allen Sünden und ziere es mit allen Tugenden. Durch deine gnadenreichste Geburt und durch deine äußerste Demuth, welche du zu Bethlehem im Stalle gelitten hast, verzeihe mir alle meine Nachlässigkeiten und verleihe mir die Gnade, dir künftighin treuer zu dienen. Amen.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Wie die Engel sich über die Geburt Christi erfreuten.

Von dieser Freude der Engel singt die katholische Kirche am hl. Christtage also: „Heute hat sich der König der Himmel gewürdiget, von einer

Jungfrau geboren zu werden. Dessen erfreut sich das Heer der Engel, weil das ewige Heil dem menschlichen Geschlechte erschienen ist.“ Wie groß diese Freude der Engel gewesen, kann man einigermaßen erkennen, wenn man erwägt, welche Freude in einem Königreiche herrscht, wenn ein Kronprinz geboren wird, besonders wenn man einen Thronerben lange vergeblich erwartet hat. Der Geburtstag eines solchen Prinzen wird im ganzen Lande mit unbeschreiblicher Freude gefeiert. Wenn aber das Volk wüßte, daß dieser neugeborene Prinz ein so freigebiger, friedliebender Herr sein werde, daß er allen Menschen nur Gutes thun, alle Armen bereichern, allen Schuldnern die Schuld nachlassen, das Königreich nach allen Seiten vergrößern und einen allgemeinen Frieden im ganzen Lande stiften werde; o welche Freude und wie großes Frohlocken würde dann unter dem Volke entstehen, und was für Freudenfeste würde man in allen Städten und Dörfern feiern! Handelt die Welt nun dermaßen, was wird dann der Himmel, was werden die Engel gethan haben? Und das um so mehr, weil jener Fürst war geboren worden, welcher allen Menschen Gutes thun, alle Betrübten trösten, alle Armen bereichern, die Himmel eröffnen und den Engeln ihre Freude vermehren wollte. O welch' unaussprechliches Freudenfest wurde im ganzen himmlischen Reiche von den vielen tausendmal tausend Engeln gehalten, als der göttliche Prinz geboren wurde, von dem die Ehre und Vermehrung des ganzen himmlischen Reiches abhing, und nach welchem alle Himmelsbewohner schon 4000 Jahre lang so herzlich verlangt hatten! Wenn du dir alle Freudenfeste der Welt vor Augen stellest, so hast du dennoch von diesem himmlischen Feste ein so schwaches Bild, als hättest du ein Tröpflein aus dem Meere genommen. Hier müssen alle Zungen verstummen, und aller menschlicher Verstand muß erliegen, weil die Worte der hl. Schrift wahr sind: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen.“ (1 Cor. 2, 9.)

Alle neun Chöre der Engel fielen vor dem Throne Gottes nieder und sangen Loblieder dem ewigen Vater, weil ihm jener Sohn, der als Gott von Ewigkeit her von ihm erzeugt worden, nun als Mensch von der reinsten Jungfrau geboren war. Sie priesen und benedeieten ihn wegen der großen Ehre und Glorie, die ihm durch dieses Kind schon geworden war und noch künftighin werden würde. Sie boten sich an, diesen seinen Sohn als ihren Herrn anzuerkennen und demselben wie ihm selbst treu und gehorsam zu sein. Hierauf erscholl himmlische Musik, und die lieben Engel stimmten einen so lieblichen Gesang vor dem Throne Gottes an, dergleichen sie seit ihrer Erschaffung nicht gesungen hatten. O wer wird sich vorstellen können, was dies für eine süße Musik war! Hätte Jemand nur ein Paar Vater unser lang zuhören können, wie würde ihm sein Herz vor Freude aufgesprungen sein! Als sie nun das himmlische Freudenfest gehalten und Gott dem Vater Dank gesagt hatten, stiegen Alle, wie der hl. Bonaventura sagt (Vita Christi c. 8.), zur Erde hinab, um das Angesicht ihres göttlichen Herrn zu sehen und seine Mutter zu verehren.

Denn wer von ihnen hätte wohl im Himmel bleiben wollen, ohne seinen Herrn in solcher Demuth zu besuchen, besonders da St. Paulus sagt: „Als Gott seinen erstgeborenen Sohn in die Welt einführte, sprach er: Es sollen ihn anbeten alle seine Engel." (Hebr. 1, 6.) Ein Chor nach dem andern ging mit höchster Ehrfurcht in den Stall, warf sich demüthig vor der Krippe nieder und betete mit Zittern seinen Gott an. O was für Freude hatten Maria und Joseph, als sie die schönen Engel und die Ehre, welche sie dem Kindlein erwiesen, sahen. Was werden aber die lieben Engel gedacht haben, als sie ihren Gott in menschlicher Gestalt erblickten und in der Krippe liegend fanden? Sie konnten sich, menschlich gesprochen, kaum denken, daß Gott sich so gar erniedrigen und nicht nur ein kleines Kind werden, sondern auch in einem schmutzigen Stalle in einer unsaubern Krippe unter plumpen und verächtlichen Thieren liegen wollte. Ohne Zweifel sprachen sie zu einander: „Ist denn das unser Gott? Ist das der Herr des Himmels und der Erde, der gewaltige Gott, vor dessen Majestät alle Geschöpfe erzittern müssen? O unser Herr und Gott! wohin hat deine Liebe dich gebracht? wie bist du von aller Welt verlassen! Weil die Welt dich nicht erkennt, so erkennen wir dich und beten dich an im Namen aller Geschöpfe. Weil die Menschen dir keine Ehre erzeigen, so wollen wir dich anstatt ihrer ehren." Da fingen sie mit lauter Stimme an zu singen, so daß es Maria und Joseph hören konnten: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind."

Nach diesem Gesange gingen die lieben Engel mit großer Ehrerbietung zu der Krippe. Einer nach dem andern gelobte dem Kinde als seinem Gott und Herrn Treue und Gehorsam, und zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit küßten sie ihm mit höchster Andacht seine Füßlein. Sie betrachteten das holdselige Kind vom Haupte bis zu den Füßen und konnten nicht satt werden, seine schöne Gestalt zu bewundern; denn dieses Kind war Derjenige, „welchen zu schauen selbst die Engel gelüstet." (1 Petr. 1, 12.) Dieses Schauen erfüllte die lieben Engel mit solcher Süßigkeit, daß sie, wenn es möglich gewesen wäre, vor Freude hätten weinen müssen. Gott Vater vermehrte auch ihre Freude über die Geburt seines lieben Sohnes, gleichwie ein König am Tage der Geburt seines Sohnes Geschenke unter das Volk vertheilen läßt. Also wurden die lieben Engel, welche schon zuvor von der Liebe Gottes ganz entzündet waren, noch mehr entzündet; und die zuvor alle Wonnegenüsse hatten, wurden jetzt so sehr mit himmlischer Wonne erfüllt, daß sie sich selber nicht begreifen konnten. An diese Freuden erinnere sie durch folgendes Gebet.

Gebet zu den hl. Engeln in den hl. Christtagen.

O ihr hochheiligen neun Chöre der Engel! in diesen freudenreichen hl. Christtagen grüße ich euch und erfreue mich wegen der unaussprechlichen Wonne, die euch in der Geburt des allersüßesten Christkindleins zu Theile

geworden ist. O ihr glückseligen Engel! wie unergründlich war eure Freude, als ihr das göttliche Kindlein in höchster Armuth in der Krippe liegen und euch freundlich anlächeln sahet! Welche unbegreifliche Freude und Wonne und himmlische Süßigkeit empfandet ihr, als ihr eure Anbetung und Liebe bezeugtet. Theilet uns, ihr lieben Engelein! wir bitten euch, nur ein Tröpflein eurer Freude, einen kleinen Strahl eurer Erkenntniß und ein Fünklein eurer Liebe mit, damit auch wir die Hoheit des lieben Christkindleins erkennen, seine Freundlichkeit lieben und seine Süßigkeit kosten mögen. O ihr glorwürdigen himmlischen Heerschaaren, die ihr in der gnadenreichen Geburt des göttlichen Sohnes ein so herrliches Freudenfest gehalten und vor dem Throne der allerheiligsten Dreifaltigkeit so wundersame Lobgesänge habt ertönen lassen, daß der ganze Himmel davon wiederhallte und mit neuen Freuden erfüllt wurde! wir bitten euch, lobsinget in unserem und aller Geschöpfe Namen auf's Neue dem höchsten Gott und saget ihm für die gnadenreiche Geburt seines Sohnes Dank. O ihr liebreichen englischen Chöre! fallet zugleich mit uns vor dem Throne der allerheiligsten Dreifaltigkeit nieder und danket sowohl in unserm, als eurem Namen der göttlichen Majestät für die große Liebe, mit welcher sie der Welt den lange ersehnten Messias gesendet hat. Helfet auch uns das liebe Kindlein grüßen, ehren und loben und ihm für die Wohlthaten, die wir durch seine Geburt erlangt haben, Dank sagen. Singet ihm noch einmal euren freudenreichen Gesang, so will ich zugleich mit euch jubeln und in meinem und aller Menschen Namen mit herzlicher Andacht singen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Wir loben dich, wir benedeien dich, wir beten dich an, wir preisen dich; wir danken dir wegen deiner großen Herrlichkeit, o Herr Gott, himmlischer König, allmächtiger Vater! Herr Jesus Christus, eingeborener Sohn Gottes! du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmst die Sünden der Welt, nimm gnädig auf unser Gebet; der du sitzest zur Rechten des Vaters, erbarme dich unser; denn du allein bist heilig, allein Herr, allein der Allerhöchste, Jesus Christus mit dem hl. Geiste in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Amen.

Sechszigstes Kapitel.

Wie die Engel den Hirten die Geburt Jesu Christi verkündeten.

Als die Engel ihren Lobgesang vollendet hatten, eilten sie hin, den Hirten die Geburt Christi zu verkünden. Es waren dieser Hirten drei, wenn wir einer alten Ueberlieferung Glauben schenken dürfen, lauter fromme, gottselige Männer, welche große Begierde nach der Ankunft des Messias hatten und Gott vielmals mit Andacht baten, er wolle den versprochenen Heiland endlich einmal herabsenden. Sie hüteten ihre Schafe in einem anmuthigen und fruchtbaren Thale, welches eine starke Viertelstunde abwärts

von Bethlehem lag. Heutzutage ist dieser Ort, wo die frommen Hirten damals ihre Schäflein weideten, ein stiller, freundlicher Garten, der mit Oliven und Feigenbäumen bepflanzt und von einer Mauer umgeben ist. Dort erschien ihnen der Engel, um ihnen die frohe Botschaft von der Geburt des Sohnes Gottes zu bringen. St. Lucas beschreibt uns dieses mit folgenden Worten: „Es waren Hirten in derselben Gegend, welche hüteten und Nachtwache hielten bei ihrer Heerde. Und siehe, ein Engel des Herrn stand vor ihnen, und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr." (Luc. 2, 8. 9.) Wie werden diese einfältigen Männer erschrocken gewesen sein, als der hellglänzende Engel ihnen erschien, und die Klarheit Gottes sie umgab? Als dem Vater des Samson ein Engel erschien, fiel er vor Schrecken zu Boden und sprach zu seinem Weibe: „Wir müssen sterben, denn wir haben Gott gesehen." (Jud. 13, 22.) Um wie viel mehr werden sich denn diese armen Hirten gefürchtet haben, als sie den so hellglänzenden Engel sahen. Es läßt sich leicht denken, daß sie am ganzen Leibe zitternd auf die Erde niedergefallen sind. Als sie voll Schrecken da lagen, redete der Engel sie mit freundlicher Stimme an und sprach: „Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Denn heute ist euch geboren in der Stadt Davids der Heiland, welcher Christus der Herr ist. Und dies soll euch zum Zeichen sein; ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend." (Luc. 2, 10—12.) Fürwahr eine fröhliche Botschaft, eine angenehme Nachricht! Nach derselben hatte die Welt viertausend Jahre verlangt, und eben damals in der hl. Christnacht ward sie von dem himmlischen Boten den armen Hirten verkündet. Was könnte wohl Lieberes und Tröstlicheres gesagt werden, als eben: „Sehet, ich verkündige euch große Freude; denn heute ist euch geboren worden der Heiland." O Gott vom Himmel! wie mag den Hirten zu Muthe gewesen sein, als sie diese süßen Worte aus dem Munde eines Engels hörten! Es ist mir unmöglich, dasselbe zu beschreiben, gleichwie es auch ihnen unmöglich war, diese Freude mit Worten auszusprechen.

Hiebei blieb es aber nicht, sondern auf diese Freude folgte eine noch viel größere; denn kaum hatte der Engel ausgeredet, da kam alsbald eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche anfingen, auf die allerlieblichste Weise Gott zu loben und zu singen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind." Welche Freude werden die guten Hirten gehabt haben, als sie diesen Gesang der Engel mit ihren leiblichen Ohren hörten! O wie frohlockten ihre Herzen, und wie durchdrang die Süßigkeit dieses Gesanges ihr Innerstes! Wie zuvor aus Schrecken, so fielen sie jetzt vor himmlischer Wonne auf ihr Angesicht nieder und lagen eine Zeitlang wie verzückt auf dem Boden. Welche Gnade hat doch Gott diesen schlichten Bauersleuten erwiesen! eine Gnade, welche er vielen großen Heiligen nicht hat zu Theil werden lassen.

Als die Hirten von ihrer Verzückung wieder zu sich kamen, konnten sie einander nicht genug erzählen, wie ihnen gewesen sei. „O," sagten sie, „was für eine Gnade hat uns der liebe Gott erzeigt! Wir haben dieses nimmer verdient, daß er uns einfältigen Leuten seine göttlichen Geheimnisse durch einen Engel offenbaren läßt. Tausendmal sei ihm Dank gesagt für die unaussprechliche Gnade, daß er sich endlich des menschlichen Geschlechtes erbarmt und uns den lange versprochenen Heiland herabgesandt hat. Lasset uns eilends hingehen und sehen, ob dem also sei, wie uns der Engel gesagt hat."

Nun machten sich alle Drei auf den Weg und nahmen etliche geringe Gaben mit sich, um sie dem Kindlein zu verehren; denn sie konnten sich wohl denken, daß es arm sein müsse, weil der Engel gesagt hatte, sie würden es in einer Krippe finden. Also gingen sie voll Freuden eine Viertelstunde lang durch das Thal bis nach Bethlehem, und unterwegs redeten sie mit einander von der Schönheit des Engels und der Lieblichkeit des himmlischen Gesanges. Als sie nach Bethlehem kamen, fanden sie in der Nähe des gen Osten liegenden Stadtthores die Felsenhöhle, in welcher sie den hellen Glanz, der sie erfüllte, erblickten und Engelstimmen gar lieblich singen hörten. Hier bedenke, welche Mischung von Freude und Schrecken sie befiel, und wie sie vor Ehrfurcht und hl. Scheu sich nicht getraueten hineinzugehen. Nimmer ist der Hohepriester mit solcher Furcht und Ehrerbietung im Tempel Salomons in das Allerheiligste gegangen, als diese frommen Hirten in den Stall zu Bethlehem traten. Sie zogen die Schuhe von ihren Füßen, gingen mit entblößtem Haupte, gefalteten Händen und zitternd in die hl. Höhle, fielen vor der Krippe mit tiefster Demuth auf die Kniee, neigten ihre Häupter bis zur Erde und beteten das Kindlein an. Der liebe Gott ließ ihnen besondere himmlische Erleuchtungen zu Theile werden, so daß sie klar erkannten, daß dieses Kindlein Gott und Mensch, und der wahre Messias und Erlöser der Welt sei. Dadurch wurden ihre Herzen mit solcher Liebe und Andacht gegen dasselbe entzündet, daß sie vor Freude weinten und den Boden mit süßen Thränen befeuchteten. Nachdem sie eine Zeitlang auf der Erde gelegen hatten, erhoben sie ihre Häupter und sahen mit nassen Augen das holdselige Kindlein an. Es erging ihnen aber wie Einem, der in die helle Sonne sieht und von dem Glanze derselben ganz geblendet wird. Der göttliche Schimmer des Kindes erfüllte sie mit neuem Schrecken, und sie fielen wieder zu Boden, bis sie endlich gewürdigt wurden, die Schönheit des Kindleins ansehen zu dürfen. Alsdann erhoben sie ihre glückseligen Augen und blickten das göttliche Kind freundlich an, was sie mit unaussprechlicher Wonne erfüllte, so daß sie im himmlischen Paradiese zu sein und mit den lieben Engeln das Angesicht Gottes zu schauen vermeinten.

Da hättest du einmal sehen sollen, mein frommer Christ! wie freundlich, ehrerbietig und andächtig diese einfachen Leute sich zu benehmen wußten; du hättest mal hören sollen, wie hoch diese ungelehrten Hirten die göttliche

Majestät zu preisen verstanden, gleich als wären es die größten Gottesgelehrten gewesen. „O du liebes Kindlein!“ sprachen sie, „wir beten dich demüthig an und danken dir, daß du, uns zu erlösen, vom Himmel herabgekommen bist. Insbesondere danken wir dir aber, daß du uns arme Hirten nicht verschmäht, sondern vor allen übrigen Menschen am Ersten gewürdigt hast, dich in deiner Menschheit ansehen zu dürfen, und uns durch deine hl. Engel so wunderbar deine freudenreiche Geburt verkündet und hierher berufen hast, dich im Namen aller Menschen anzubeten. Wie sollen wir dir diese große Gnade vergelten, und wie können wir dir für diese Wohlthat genug danken? Sei in Ewigkeit gelobt und gebenedeit; dir sei von uns und allen Engeln unendlicher Dank gesagt.“ Als sie eine gute Weile vor der Krippe gelegen und ihre Herzen vor dem Kindlein ausgegossen hatten, wendeten sie sich zu der seligsten Jungfrau und erzeigten ihr alle mögliche Ehre und Hochachtung. Sie verneigten ihre Häupter tief vor ihr und wagten es kaum, ihr hl. Antlitz anzuschauen. Endlich redeten sie dieselbe an und sprachen: „O du gebenedeiteste unter allen Weibern! sei uns viel tausendmal gegrüßt und von ganzem Herzen geehrt und gebenedeit! O du hochwürdigste Mutter unseres Erlösers! wie wollen wir dich genug ehren und preisen, daß du den Messias geboren hast, nach welchem wir und unsere Väter so lange verlangt haben! Wir achten uns glücklich, daß wir dich sehen können; denn du mußt gewiß sehr heilig sein, weil du vor allen Menschen würdig gewesen bist, die Mutter unseres lieben Heilandes zu werden.“ Da sprach die seligste Jungfrau: „Glückselig seid ihr, o fromme Hirten! die ihr seid gewürdigt worden, von einem Engel die Geburt meines Sohnes zu vernehmen und ihn vor allen Andern zuerst zu sehen. Glaubet fest, daß dieses liebe Kind der Heiland der Welt ist, nach welchem unsere lieben Väter so lange verlangt haben. Deswegen ist es billig, daß ihr ihm alle Ehre erzeiget und ihn im Namen aller Menschen aufnehmet und empfanget.“ Wenn wir dem hl. Joseph von Cupertino Glauben schenken wollen, so nahmen die Hirten darauf ihre Sackpfeifen hervor, um das göttliche Kind auch durch ihre Hirtenmusik zu ehren. Während dieser Zeit hielten die Engel mit ihrem Gesange ein, und das Kindlein schaute die Hirten so freundlich an, daß es ihre Herzen mit der göttlichen Liebe auf's Höchste entzündete. Darnach sprachen sie zu Maria: „O du würdige Mutter unseres Heilandes! gestatte uns, daß wir unsern lieben Messias auf unsere Arme nehmen. Denn unser Herz wird nicht eher vollkommen getröstet sein, als bis du uns diese große Gnade erzeigest.“ Da trat die seligste Jungfrau mit Ehrerbietung zu der Krippe, nahm mit größter Andacht ihr liebes Kind und legte es den Hirten auf ihre Arme. Hier magst du dir vorstellen, mit welcher Andacht die Hirten das hl. Kind genommen und geküßt haben. Welch' herzlichen Trost empfanden sie, als sie den Erlöser der Welt und ihren eigenen Schöpfer in ihren Armen hielten und an ihre Brust drückten! Sie empfingen damals so vielen himmlischen Trost

und so große übernatürliche Gnaden, daß sie ihr ganzes Leben lang zu allem Guten gestärkt wurden. Je öfter sie das liebe Kindlein herzten, desto größere Wonne empfanden sie, und je genauer sie sein englisches Angesicht anschaueten, desto mehr wurden ihre Seelen von Liebe verwundet. Es war seltsam anzusehen, wie freundlich sie sich gegen das Kind bezeigten, und wie zärtlich sie es in ihrer Hirteneinfalt liebkoseten.

Als sie sich eine Zeitlang an dem süßesten Kindlein ergötzt hatten, gaben sie es der seligsten Jungfrau wieder und dankten ihr nach Kräften für diese erzeigte Gnade. Sie thaten dann ihre Taschen auf und opferten dem lieben Kindlein von ihrer Armuth jene Gaben, welche sie mitgebracht hatten, indem sie die Jungfrau baten, sie wolle dieselben willig annehmen und dem Kinde darbieten. Sie nahm die Gaben freundlich an und dankte den Hirten für alle Ehre, welche sie ihrem Söhnlein erzeigt hatten. Zuletzt fielen diese frommen Männer nochmals auf die Kniee und befahlen sich mit Leib und Seele ihrem Gott und Heiland. Sie gingen zwar dem Leibe nach aus dem Stalle, ihre Herzen blieben aber bei dem Kindlein in der Krippe. „Sie lobten und priesen Gott um alles Dessen willen, was sie gehört und gesehen hatten.“ (Luc. 2, 20.) Lange noch waren sie so voll Freude, daß sie nichts Anderes reden und denken konnten, als von dem Kindlein zu Bethlehem.

Es ist auch wohl zu glauben, daß alle Drei am hl. Christtage wieder dahin gegangen sind, ja daß sie, so lange das Kindlein in diesem Stalle war, fast täglich es besucht und ihm Etwas gebracht haben. Je öfter sie hinkamen, desto mehr Lust hatten sie, wieder hinzugehen; denn das Kindlein war so schön, wie ein Engelein aus dem Himmel. Die Hirten hielten es auch nicht geheim, sondern erzählten allen Menschen davon, wie St. Lucas berichtet: „Und Alle, die es hörten, verwunderten sich über Das, was ihnen die Hirten sagten.“ (Luc. 2, 18.) Deshalb gingen viele Leute zu dem Stalle, um das Kind zu sehen; weil sie es aber in so großer Armuth fanden, glaubten sie nicht, daß es wirklich der Messias sei. Von der Zeit an haben die Hirten ein hl. Leben geführt und sind einer alten Ueberlieferung zufolge alle Drei an dem Orte, wo der Engel ihnen erschienen war, begraben worden. Später wurde dort eine Kirche erbaut, welche aber jetzt bis auf eine kleine unterirdische Kapelle ganz verfallen ist.

Hier lerne, wie fleißig du das liebe Christkindlein in der hl. Weihnachtszeit besuchen sollst; denn wenn es jenen Hirten nicht zu viel war, täglich eine gute Viertelstunde weit zu gehen, warum sollte es denn dir zu viel sein, täglich in die Kirche zu gehen? Du hast ja eben denselben Jesus wirklicher Weise in der Kirche, welchen die Hirten im Stalle hatten; und er wird sich auch gnädig gegen dich verhalten, wie er gegen jene war, wenn du ihn nur so andächtig ehren und anbeten wirst, wie sie es gethan haben. Bist du aber hiezu nicht im Stande, so thue wenigstens, was du vermagst, und sei gewiß, daß deine Mühe nicht werde vergebens

sein in dem Herrn, wie St. Paulus sagt (1 Cor. 15.); denn am heutigen Tage sangen ja die Engel: „Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind."

Einundsechzigstes Kapitel.

Wie Maria ihrem Kindlein gedient hat.

Wie die Engel Gott im Himmel dienen, läßt sich mit Worten nicht beschreiben; dasselbe gilt von der Liebe und dem Fleiße, mit welchem Maria ihrem Kindlein gedient hat. Denn weil sie klar erkannte, daß es der Sohn des lebendigen Gottes sei, dem alle Kräfte der Himmel nicht genug dienen können, so that sie Alles, was sie vermochte. Wenn das Kindlein sich nur bewegte, gleich war sie da, und sie gab ihm, wovon sie nur denken konnte, daß es danach verlange. Sie hob es auf und legte es wieder nieder; sie wickelte es auf, wickelte es wieder ein; trug es hin, trug es her, je nachdem sie es für gut hielt. Kurz sie that ihm Alles, was sie nur immer ersinnen konnte. Ging sie zur Krippe, so fiel sie auf die Kniee und machte gegen das Kindlein eine tiefe Verneigung. Reichte sie demselben die Mutterbrust, so dachte sie bei sich: „Soll ich Denjenigen speisen, der die Engel mit göttlicher Wonne nährt, der unsere Väter in der Wüste mit Himmelsbrod gesättigt hat? Und indem sie dieses dachte, empfand ihr Herz unaussprechliche Süßigkeit. Wenn sie ihr liebes Kindlein in die Krippe legen wollte, o wie sanft, wie andächtig und zärtlich wickelte sie es ein! Und bevor sie seine zarten Händlein einwickelte, küßte sie dieselben, indem sie sprach: „Das sind die Hände Dessen, der den Himmel erbaut hat." Wenn sie sein hl. Haupt verband, sprach sie: „Dieses ist das Haupt, in welchem alle Schätze der Weisheit Gottes verborgen sind." Wollte sie ihr Kindlein hinlegen, so suchte sie das zarteste Heu aus, damit es nur sanft liegen möchte. Ganz sorgsam bedeckte sie es, damit es nicht frieren sollte, und behutsam bewahrte sie es, damit ihm ja kein Leid widerführe. Diese und dergleichen unzählige Dienste erwies sie ihm mit unaussprechlicher Liebe und Treue, und sie hätte ihm gern noch tausendmal mehr gethan, wenn es möglich gewesen wäre. Nichts fiel ihr schwer, sondern Alles that sie mit Lust und Freude. Denn dient schon jede Mutter ihrem Kinde mit großer Bereitwilligkeit, mit welcher Freude wird folglich Maria ihrem Kinde gedient haben, welches zugleich ihr Gott und Schöpfer war. Und dient eine Mutter mit desto größerer Liebe ihrem Kinde, je schöner, liebreicher und holdseliger es ist, mit welch' unaussprechlicher Liebe wird dann Maria ihrem Kindlein gedient haben, welches das allerschönste, lieblichste und holdseligste unter allen Menschenkindern war. So oft sie es ansah, empfand sie neue Freude, und so oft sie ihm einen Dienst erwies, achtete sie es für die größte Ehre. O wie freundlich sah sie es an, wie lieblich lächelte sie ihm zu, wie süß redete sie mit ihm! Sie konnte sich nicht genug verwundern über die Schönheit seines zarten Leibes und das Ebenmaß aller

seiner Glieder. Denn „Niemand hat," wie die seligste Jungfrau selbst der hl. Brigitta offenbarte (Brigitta 1, 37.), „einen so zarten Leib gehabt, wie ihr Sohn. Wie in einem ganz klaren Auge kein Flecken gefunden wird, so konnte auch an seinem Leibe keine Entstellung entdeckt werden."

Was mag wohl die allerseligste Jungfrau für herzliche Freuden empfunden haben, wenn sie ihr Kindlein auf den Armen hielt und an ihr Mutterherz drückte! Welche Ströme göttlicher Wonne flossen aus seiner hl. Seele in ihre jungfräuliche Seele! Welcher Ueberfluß himmlischer Süßigkeit ergoß sich von seinem göttlichen Herzen in ihr mütterliches Herz! Was mag sie gedacht, gesagt und empfunden haben! Ohne Zweifel dachte sie, daß sie Denjenigen in ihren Armen hielt, den Himmel und Erde nicht begreifen können, und der alle Geschöpfe in seiner Hand hält; und Der sei ihr Eigenthum, dem alle Schätze des Himmels und der Erde gehören. Und dann rief sie voll der zärtlichsten Liebe mit der Braut im hohen Liede aus: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein." (Hohes Lied 2, 10.) An alle diese Freuden erinnere Maria durch folgendes Gebet.

Gebet zu Maria in der Christ-Octave.

Allergetreueste Mutter und Jungfrau Maria! in diesen hl. Christtagen komme ich abermals zu dir und begehre mit dir ein freundliches Gespräch zu führen. O liebreiche Mutter! du bist wohl bei deiner äußersten Armuth ganz glückselig und in deiner größten Verlassenheit voll des Trostes und der Fröhlichkeit. Du mußt dich zwar mit einem verächtlichen Stalle begnügen; aber die lieben Engel sind bei dir, die durch ihren lieblichen Gesang diesen elenden Stall in ein Paradies verwandeln. Ja nicht nur die lieben Engel, sondern der König der Engel selbst ist bei dir und erquicket dich durch seine liebliche Gegenwart mit himmlischer Süßigkeit. O liebe Mutter Maria! erinnere dich der überschwenglichen Freuden, welche du empfandest, wenn du dein Kindlein auf deinem jungfräulichen Schoße ansahest, seine übernatürliche Schönheit bewundertest und die zu Einer Person vereinigte Gottheit und Menschheit betrachtetest. Und was fühlte dein Herz, wenn du dein Kindlein umarmtest, an dein keusches Herz drücktest und auf die zärtlichste Weise liebkos'test? O treuherzige Mutter! welch' unsägliches Wohlgefallen hattest du an dem Dienste deines Kindleins, und wie glücklich schätztest du dich, daß Gott der Vater dich zu diesem englischen Amte auserwählt hatte! Wie hoch sind dir alle Geschöpfe verbunden, daß du ihren Schöpfer ernährt und zu ihrem größten Heile auferzogen hast! Ich danke dir im Namen aller Christen, daß du unsern Schöpfer, Erlöser und Seligmacher geboren, ernährt, erzogen und ihm an unser Statt Tag und Nacht auf's Eifrigste gedient hast. So oft du deine Hände oder Füße in seinem Dienste bewegt hast, soviel tausendmal sei gelobt und gebenedeiet; und so viele Mühe und Sorge du mit ihm gehabt hast, so viel hundert tausendmal sei dir von

mir und allen Kreaturen Dank gesagt! O liebreichste Jungfrau! ich bitte dich durch alle Liebe und durch alle Dienste, die du deinem und meinem liebsten Jesus erwiesen hast, erwirb mir die Gnade, ihm mit aller Liebe und Treue bis an's Ende meines Lebens zu dienen und mit Freuden in seinem Dienste bis an mein Ende zu verharren.

Zweiundsechszigstes Kapitel.

Heilsame Uebungen am Abende vor Neujahr.

Das Sprichwort sagt: „Ende gut, Alles gut." Weil heute der letzte Tag im Jahre ist, so befleißige dich also, das alte Jahr wohl zu beschließen und mit Gott gut zu beenden. Betrachte die Eitelkeit der Welt und erforsche dich, wie du das ganze Jahr zugebracht hast. Erwecke Reue und Leid über deine Sünden und verrichte eine Buße dafür. Erinnere dich aller Wohlthaten, welche Gott dir das ganze Jahr hindurch erzeigt hat und danke ihm mit möglichster Andacht für dieselben. Endlich bete zum Beschlusse dieses Jahres folgendes Gebet.

Gebet am Abende vor Neujahr.

Christe Jesu! es ist nun auch dieses Jahr dahin, gleichwie alle vorigen Jahre vorübergegangen sind, und ich bin wieder ein Jahr näher dem Tode und der Ewigkeit. Dieses Jahr ist dahin und wird nie wieder kommen; es ist verschwunden, als wenn es nie gewesen wäre. Ich habe in diesem Jahre viele gute Tage gehabt; was nützen sie mir nun? Ich habe auch viele böse Tage gehabt; aber was schaden sie mir nun? Gute und böse Tage sind dahin, wie ein Schatten oder ein Rauch, der nicht wieder kommt. Was ich aber Gutes oder Böses gethan habe, das bleibt aufgeschrieben in deinem Buche und wird in Ewigkeit nicht ausgelöscht werden. Ach, wie wenig Gutes habe ich gethan, dagegen aber wie viel Uebles begangen! Ich kann nicht mit Wahrheit sagen, daß ich eine einzige Stunde recht in deinem Dienste zugebracht habe; hingegen muß ich offenherzig bekennen, daß ich viele Stunden und Tage im Dienste der Welt und sogar in großen Sünden verlebt habe. Wenn ich nun selbst mein Richter sein und alle meine guten Werke in die eine, und alle meine bösen Werke in die andere Wagschaale legen sollte, so könnte ich nach der Gerechtigkeit kein anderes Urtheil über mich fällen, als daß ich, weil ich viel mehr Böses als Gutes gethan habe, der Hölle und nicht des Himmels werth bin. „Denn ein Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und in's Feuer geworfen werden." (Matth. 3, 10.) Wie wird es mir also ergehen, der ich nicht nur keine guten, sondern so viele schlechte, giftige und tödtliche Früchte gebracht habe? O Jesu Christe! ich falle dir demüthig zu Füßen und bitte um Barmherzigkeit. O gerechter Richter! ich bekenne, daß ich in dem verflossenen

Jahre durch meine Sünden die Hölle verdient habe; und wenn du mich in diesem Zustande hättest sterben lassen, so wäre ich als ein unfruchtbarer Baum umgehauen und in das ewige Feuer geworfen worden. Denn wie habe ich dich beleidigt oft und schwer durch Hoffart, Geiz, Neid, Zorn, Unmäßigkeit, Unlauterkeit, Trägheit und andere unzählige Sünden. Dies Alles bekenne ich vor dir und richte mich selbst als ein gerechter Richter. Es ist mir von Herzen leid, und ich bekenne, daß ich Unrecht gethan habe. Weil du aber noch niemals einen reumüthigen Sünder verstoßen hast, so bitte ich dich, du wollest auch mich nicht verstoßen. Verzeihe mir, mein Jesus! ach, verzeihe mir um der bittern Zähren willen, die du in deiner Krippe vergossen, und durch die große Armuth, welche du im Stalle zu Bethlehem gelitten hast. Ich nehme mir kräftig vor, das künftige Jahr besser zuzubringen und mich vor den genannten Sünden ernstlich zu hüten. — Ich danke dir auch von Herzen für alle leiblichen und geistlichen Wohlthaten, welche du mir das ganze Jahr hindurch erwiesen, besonders, daß du mich am Leben erhalten hast. O wie Viele sind dieses Jahr in deiner Ungnade gestorben, welche nicht so viel gesündigt haben, als ich, und jetzt dennoch im höllischen Feuer brennen. Mit denselben würde auch ich jetzt brennen, wenn du mich hättest in meinen Sünden sterben lassen. Ich danke dir für den Genuß der hl. Sakramente, welche du mir so oft gnädig hast spenden lassen. Ich danke dir für die leibliche Nahrung, Kleidung und Gesundheit, welche du mir verliehen hast. Ich danke dir, daß du mich vor so vielen Sünden, Unglücksfällen und Uebeln bewahrt hast, worin ich gewiß gefallen wäre, wenn du nicht so gütig gegen mich gewesen wärest. Endlich danke ich dir von ganzem Herzen für alle Wohlthaten, die du mir an Leib und Seele erwiesen hast, und deren mehr sind, als ich zu erkennen, geschweige denn zu vergelten vermag. Aus Dankbarkeit opfere ich dir Alles auf, was ich und alle Menschen dieses Jahr dir zu Liebe gethan und gelitten, sammt allen guten Werken, welche deine lieben Heiligen, besonders deine seligste Mutter und St. Joseph jemals auf Erden verrichtet haben. Also begehre ich dies Jahr im Frieden zu beschließen und mit dir gut zu beenden. Dieses wollest du mir gnädig verleihen, o mein geliebter Jesus! Amen.

Gebet am Neujahrstage.

O allerglorwürdigste, großmüthigste, heiligste Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und hl. Geist! ich bete dich an, verherrliche, lobe und benedeie dich und sage dir von Grund meines Herzens Dank, daß du mich diesen Tag hast erleben lassen und mir wieder ein neues Jahr geschenkt hast, damit ich dir noch länger dienen und das Heil meiner Seele befördern soll. Dafür danke ich dir nochmals und bitte alle himmlischen und irdischen Geschöpfe, daß sie dich mit mir loben, preisen und ehren. O du glorwürdigste Dreifaltigkeit! am Anfange dieses Tages erhebe ich mein Herz zu dir und

wünsche, daß in diesem neuen Jahre Alles nach deinem allervollkommensten göttlichen Wohlgefallen verrichtet werde, und dein heiligster Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Ich wünsche von Herzen, daß in diesem ganzen Jahre kein Mensch dich beleidigen, sondern daß Alle dir vollkommen dienen und dich aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus ganzem Herzen lieben möchten. Wollte Gott, daß ich dies bewerkstelligen könnte! ich würde es herzlich gern thun, wenn es mich auch meine Gesundheit, ja selbst mein Leben kosten sollte. O könnte ich dieses Jahr alle Sünder bekehren, alle Un- und Irrgläubigen zum wahren Glauben bringen, allen Nachlässigen einen rechten Eifer einflößen, allen Elenden zu Hilfe kommen und alle menschlichen Herzen mit dem brennendsten Feuer deiner Liebe entzünden! Dieses Alles und noch viel mehr wollte ich herzlich gern thun nur darum allein, damit du, mein liebster Gott! desto weniger beleidigt und desto mehr geehrt und geliebt würdest. Auch möchte ich nur so viele Gnade haben, daß ich selber dieses Jahr keine Sünde beginge, sondern von ganzem Herzen dir, meinem lieben Gott und Herr, diente und dich täglich mehr liebte, ehrte und benedeite. Nichts Lieberes könnte mir widerfahren, und nichts Angenehmeres könnte ich mir wünschen. Du mein Gott weißt, daß es mir mit diesem Vorsatze so ernst ist, als es mir ernst ist, in den Himmel zu kommen. Darum nehme ich mein sündiges, von dieser heftigen Begierde erfülltes Herz in meine Hände, versenke es in das alleredelste Herz Jesu Christi und opfere es dir zugleich mit diesem heiligsten Herzen zu einem angenehmen neuen Jahre. Zugleich bitte ich dich demüthigst, du wollest es mit gnädigen Augen ansehen und wohlgefällig an- und aufnehmen, damit mein Herz das ganze Jahr hindurch mit dieser Begierde erfüllt vor deinem göttlichen Angesichte stehe und dich ohne Unterlaß immer mehr erfreue, wie ich denn auch begehre, daß diese meine Begierde alle Tage erneuert und je länger je größer werde. O allerheiligste Dreifaltigkeit! gleichwie ich dir nun ein neues Jahr aufgeopfert habe, also hoffe ich, daß auch du aus dem Schatze deiner unendlichen Freigebigkeit mir Hochbedürftigem ebenfalls ein neues Jahr schenken werdest. Ich bitte dich nämlich, daß du mich durch deine unendliche Allmacht in diesem Jahr vor jeder Todsünde bewahren wollest. Sollte ich in Gefahr kommen, mit Gedanken, Worten und Werken eine Todsünde zu begehen, so erfülle mein Herz mit solchem Schrecken, daß ich zu zittern und zu beben anfange, damit ich mich desto mehr vor der Sünde fürchte. Ich verspreche dir, daß ich das ganze Jahr nicht mit Wissen und Willen eine Todsünde begehen, sondern mich mit allem Ernste vor derselben hüten will. Sollte ich aber aus Schwachheit fallen, so lasse mich nicht in meinen Sünden sterben und zu Grunde gehen. Zur Erlangung dieser Gnade und zur Bekräftigung meines Vorsatzes will ich mit möglichster Aufmerksamkeit ein andächtiges Vater unser und Ave Maria sprechen.

Dreiundsechzigstes Kapitel,

Wie das Jesuskindlein ist beschnitten worden.

Das Gesetz der Beschneidung, welches Gott dem Abraham gegeben hatte, stand bei den Juden in hohem Ansehen. Jeder mußte sich ihm unterwerfen; die Nichtbeobachtung desselben zog große Strafen nach sich. Die Beschneidung war im alten Testament ein Sakrament, welches die Kraft hatte, die Erbsünde nachzulassen, weßhalb die Juden sie hoch ehrten und mit großer Feierlichkeit vorzunehmen pflegten. Warum aber Christus hat beschnitten werden wollen, hat er der hl. Brigitta in folgenden Worten geoffenbart: „Obwohl ich von meines Vaters Seite nicht von Abraham abstamme, so thue ich es doch von Seiten meiner Mutter, obgleich ohne Sünde. Weil ich nun dieses Gesetz als Gott verordnet habe, so habe ich mich demselben auch als Mensch unterziehen wollen, damit meine Feinde mich nicht schmähen und sprechen möchten, ich hätte befohlen, was ich selber nicht habe erfüllen wollen." (Brigitta. 5. Fragstück 10. Frage 5.) Dieser und anderer Ursachen wegen wollte das liebe Christkindlein beschnitten werden und uns so ein Beispiel der Demuth, des Gehorsams und der Geduld hinterlassen. Wer aber dasselbe beschnitten habe, und wo dies geschehen sei, wissen wir nicht mit Bestimmtheit. Der hl. Epiphanius (Haer. p. 20.) sagt, es sei in der Höhle in Gegenwart Mariä und Joseph's beschnitten worden, welches wohl glaublich ist, da sowohl die Knäblein als die Weiber der Juden die Wohnung, in welcher die Geburt erfolgt war, dem Gesetze gemäß nicht vor dem vierzigsten Tage verließen.

Betrachte jetzt, wie sehr sich die seligste Jungfrau und St. Joseph vor diesem Tage gefürchtet haben; denn die Beschneidung war so schmerzvoll und gefährlich, daß manches Kind während derselben oder hernach in Folge der daraus entstehenden Entzündung starb. Wie bange wird es somit der mitleidigen Mutter um's Herz gewesen sein, weil sie befürchtete, es möchte ihrem Kindlein wegen seiner außergewöhnlichen Zartheit etwas Uebles zustoßen. Aber auch das göttliche Kind selbst fürchtete sich vor diesem Tag, da es wohl wußte, welch' große Schmerzen es an demselben würde leiden müssen. Mancher Mensch, soll er zur Ader gelassen werden, fürchtet sich so sehr davor, daß er fast ohnmächtig wird, wenn er nur daran denkt; was ist jedoch ein Aderlaß gegen die schmerzliche Beschneidung an einem so zarten Leibe, wie der des Jesuskindes war? Wie mag daher sowohl der Mutter als dem Kinde zu Muthe gewesen sein, als St. Joseph mit dem Priester, den er zur Beschneidung herbeigerufen hatte, in die Höhle trat. Die treue Mutter nahm das zarte Lämmlein auf ihre Arme, drückte es an ihr mütterliches Herz, küßte dasselbe und sprach mit bitteren Zähren in den Augen: „O mein liebstes Söhnlein! nun wird deine Marter beginnen, und zum ersten Male wirst du dein kostbares Blut für die Sünder vergießen. Wie

wirst du doch, du unschuldiges Lämmlein! so frühe an's Kreuz geschlagen, und wie wehe wird dir diese erste Marter thun! Herzlich gern wollte ich die größten Schmerzen an meinem Leibe leiden, wenn ich dich nur von der bevorstehenden Pein erlösen könnte." Dergleichen redete die betrübte Mutter mit kläglichen Worten; denn die schmerzliche Beschneidung ging ihr gar tief zu Herzen. Als sie aber ihr Kindlein aus den Händen gab, ach, wie krank ward da ihr Herz, und wie schwammen ihre Augen in Thränen! Man darf wohl annehmen, daß sie ihr Angesicht wegwendete, um den Schnitt nicht zu sehen, den das liebe Kind erleiden sollte.

Als Alles, was zur Beschneidung nöthig war, zubereitet war, begann der Priester den üblichen Segen zu sprechen. Dann nahm er das eigens hiezu bestimmte steinerne Messer und vollzog an dem Kindlein die Beschneidung. Das zarte Kind fing an so herzlich zu weinen, daß ihm die Zähren über seine Wangen herabflossen; denn die Wunde that dem armen Jesus bitterlich wehe. Doch weinte er nicht so sehr über seine Schmerzen, als vielmehr aus herzlichem Mitleid mit uns über unser Elend und unsere Undankbarkeit. Seine feurige Liebe zu unserm Heil hat diese Zähren aus seinen Aeuglein getrieben und dieselben mit seinem kostbaren Blute vereinigt und Gott dem himmlischen Vater aufgeopfert. Ohne Zweifel erhob er seine Augen gen Himmel und sprach in seinem Herzen zu Gott etwa folgende Worte: „Sieh, mein lieber Vater! wie ich als ein unschuldiges Lämmlein dir aufgeopfert werde und mein kostbares Blut zum ersten Male für die Sünden der Welt vergieße. Ich will diese Wunde herzlich gern für die vielfältigen Sünden annehmen, mit welchen die Menschenkinder sich schändlich bemakeln. Verzeihe ihnen dieselben, ich bitte dich, um dieses meines Blutes willen." Das liebe Kindlein weinte aber nicht bloß einige Augenblicke, sondern etliche Tage; denn der Schmerz ward je länger je größer und pflegte am dritten Tage am allergrößten zu sein. Wie werden daher die treuherzige Mutter und St. Joseph mitgetrauert haben! „O du giftige Sünde!" sprach Maria gewiß, „wie bitter bist du meinem Sohne, wie theuer muß mein Kind dich bezahlen! O ihr unverschämten Sünder! wie viele heiße Zähren treibet ihr meinem Jesus aus! O mein armes Kindlein! wie schwer haben die Sünder dich verwundet, wie bitterlich mußt du ihre schnöde Wollust beweinen! Doch tröste dich und lasse ab zu weinen; denn deine Zähren verwunden mein Herz." Habe auch du Mitleid mit dem göttlichen Kinde und seiner hl. Mutter. Wie wäre es denn möglich, daß Einer nicht weinen sollte, wenn er den König der Glorie und die Königin der Engel über die Sünder weinen sieht? Sprich daher mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Beschneidung Christi.

O du schmerzhafter Bräutigam meiner Seele, Christe Jesu! der du unserer Sünden willen, vornehmlich aber wegen der Sünde der Unlauterkeit

so schmerzlich hast beschnitten werden und dein kostbares Blut so reichlich hast vergießen wollen; ich erinnere dich an diese peinliche Beschneidung und an die schmerzvolle Wunde, welche du in derselben empfangen hast. Mit großer Andacht verehre ich dieses hochwürdige Geheimniß, und in tiefster Demuth bete ich dein vergossenes hl. Blut an. Gedenke, o süßer Jesus! wie sehr du dich vor dem Schnitte gefürchtet hast und wie schmerzlich deine Wunde gewesen ist! Gedenke, wie viele bittere Zähren du geweint, und wie viele kostbare Blutstropfen du vergossen hast! Ach, ein herzliches Mitleid habe ich mit dir, daß du in deiner zartesten Kindheit um meinetwillen so viel hast leiden und meine Sünden so theuer hast bezahlen müssen! O wehe meiner schnöden Lust und wehe meinen schändlichen Missethaten, welche durch keine anderen Thränen, als durch die Zähren Jesu, und durch keine andere Salbe, als durch das rosenfarbene Blut des Sohnes Gottes haben ausgewaschen und geheilt werden können! Ich bete euch an, o kostbare Zähren, dich purpurfarbenes Blut, dich schmerzliche Wunde! Reiniget mich, ihr reinen Zähren! ziere mich, o göttliches Blut! heile mich, du heilsame Wunde! Ich danke dir tausendmal, o süßer Jesus! für das hochwürdige Geheimniß deiner schmerzlichen Beschneidung und für die große Liebe, mit welcher du dich derselben unterzogen hast und für uns hast leiden wollen. Ich opfere dir auf deine bitteren Zähren, welche du geweint, dein kostbares Blut, das du vergossen, deine schmerzliche Wunde, die du empfangen, deine bittere Marter, welche du gelitten hast. Durch dieses Alles bitte ich dich, verzeihe mir die vielfältigen Sünden der Unkeuschheit, welche ich mit Gedanken, Begierden, Worten und Werken von meinen kindlichen Tagen an bis auf diese Stunde begangen habe. Diese alle thun mir herzlich leid und treiben mir manchen tiefen Seufzer aus meinem Herzen. Ich habe auch den festen Vorsatz, dergleichen niemals wieder zu begehen, so daß ich lieber sterben, als meine Seele noch einmal wieder mit denselben beflecken will. Deswegen bitte ich dich demüthig durch deine schmerzliche Beschneidung, du wollest mir alle diese Schandthaten verzeihen und mir die Gnade verleihen, dieselben in Ewigkeit nicht wieder zu begehen. Amen.

Nun betrachte, welch' große Gnade uns heute widerfahren ist, daß dem lieben Kindlein in seiner Beschneidung der Name Jesus ist gegeben worden. Jesus bedeutet so viel als Heiland oder Seligmacher. Dieser Name gebührt keinem Menschen, sondern dem edelsten Sohne Gottes allein; denn nur er ist unser Heiland, Erlöser und Seligmacher. Es ist der hochwürdigste unter allen Namen im Himmel und auf Erden; darum hat der himmlische Vater ihn vor allen anderen Namen seinem Sohne gegeben. Dieser Name ist der allerkräftigste; denn in der Kraft desselben kann man alle Teufel austreiben, alle Versuchungen überwinden, alle Trübsale verscheuchen und Verzeihung aller Sünden erlangen. Von diesem allersüßesten Namen haben

die hl. Väter so lieblich geschrieben, daß man es nicht ohne besondere Herzensfreude lesen kann. Wir wollen hier nur anführen, was der honigfließende Lehrer St. Bernard über denselben schreibt (S. Bern. Serm. 15. in Cant.): „Nicht vergebens vergleicht der hl. Geist den Namen des Bräutigams mit ausgegossenem Oele, indem er spricht: „Dein Name ist ausgegossenes Oel." (Hohel. 1, 2.) Denn gleichwie das Oel leuchtet, nährt und heilet, so auch der Name Jesus, wenn man ihn anruft. O wie hat das Licht dieses Namens die finstern Herzen erleuchtet und zum Glauben gebracht, als die hl. Apostel denselben gepredigt haben! Wie Manche hat er gestärkt, wie Viele getröstet, die ihn anriefen! Denn was gibt es, das mehr in der Tugend stärken könnte, als der Name Jesus? Ist Jemand traurig, so lasse er den Namen Jesus in sein Herz kommen, und vom Herzen in den Mund, und siehe, sobald das Licht dieses Namens aufgeht, wird der trübe Nebel entfliehen und alle Traurigkeit weichen. Fällt Einer in Kleinmuth, so rufe er den Namen Jesus an, und alsbald wird er von seiner Verzweiflung wieder aufleben. Jesus ist Honigseim im Munde, ein Wohlklang in den Ohren und selige Lust im Herzen. Darum soll der Name Jesus allezeit im Herzen, im Munde und in den Gedanken sein." Dies und noch viel mehr sagte der hl. Bernard, wodurch er uns zur Liebe dieses kräftigen Namens antreiben will. Befleißige dich daher, diesen allerheiligsten Namen andächtig zu verehren und liebzugewinnen. Wie sehr dieses Christus gefällt, kannst du aus Folgendem entnehmen. Am hl. Neujahrstage opferte St. Gertrud dem Herrn einige Grüße auf, die einige Personen zu Ehren seines Namens gebetet hatten. Da sah sie, wie diese Gebete vor dem Herrn in Gestalt weißer Rosen erschienen, und wie in jeder Rose ein goldenes Glöcklein hing von wunderbarem Klange, welches ohne Unterlaß das Herz Christi mit unaussprechlicher Wonne erfüllte wegen der liebreichen Worte, welche die Betenden seinem süßen Namen hinzugefügt hatten, wie z. B.: „Sei gegrüßt, du allerliebster, mildester Jesus!" (St. Gertrud 4, 5.) Dieses Beispiel ahme nach und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu dem süßen Namen Jesus.

Sei gegrüßt, du allersüßester Name Jesus! in der Allmacht des Vaters, der dich gegeben, in der Weisheit des Sohnes, der dich getragen, in der Güte des hl. Geistes, der dich so süß und lieblich gemacht hat. O hochwürdigster Name Jesus! ich bete dich an, grüße und ehre dich und danke von Grund meines Herzens dem himmlischen Vater, daß er dich seinem lieben Sohne gegeben hat. O du lobwürdiger, glorreicher Name, du Trost der Betrübten, du Stärke der Schwachen, du Kraft der Kleinmüthigen! auf dich setze ich mein Vertrauen und meine Sicherheit. Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel uns Menschen gegeben, in welchem wir selig werden können, als in dem allerheiligsten Namen Jesus. Deswegen, o Jesus!

sei mir ein Jesus, und um deines Namens willen mache mich selig. O Name Jesus! du lieber, süßer, anmuthiger Name! dich höre ich gern, dich nenne ich mit Wonne, an dich denke ich mit Freude; denn du bist mir wie Honigseim im Munde, ein Wohlklang in den Ohren und selige Lust im Herzen. O liebreicher Name Jesus! wie lieb habe ich dich, wie hoch schätze ich dich! Du bist mir in mein Herz geschrieben; allzeit denke ich an dich. Auf dich hoffe und vertraue ich, in deine Kraft befehle ich mich, in deinen Schutz begebe ich mich, in deine Hilfe versenke ich mich. Darum, o Jesus! sei mir um deines Namens willen ein Jesus und mache mich selig. Amen.

Vierundsechszigstes Kapitel.

Von dem Mitleid Mariä mit ihrem Kinde.

Maria hatte schon in ihrer Kindheit aus den Schriften der Propheten die Martern, welche der Heiland der Welt leiden würde, erkannt, dieselben sich tief zu Herzen geführt und schmerzlich beweint. Als sie nun die Schmerzen sah, welche ihr Kind nach seiner Beschneidung zu leiden hatte, wurde sie auf's Neue an die zukünftigen Leiden desselben erinnert, und es entstand in ihr ein herzliches Mitleid. „Die seligste Jungfrau kann daher füglich eine blühende Rose genannt werden," sprach der Engel zur hl. Brigitta (Engl. Serm. 16.); „denn wie die Rose unter Dornen hervorzuwachsen pflegt, also ist auch diese Jungfrau unter Trübsalen aufgewachsen. Und gleichwie die Dornen immer schärfer und stärker werden, je mehr die Rose im Wachsen zunimmt, ebenso wurde auch diese auserwählte Rose Maria, je älter sie ward, um so heftiger von den Dornen der Trübsale gestochen. Schon als sie aus den Schriften der Propheten vernahm, daß Gott Mensch werden und in dem angenommenen Fleische mancherlei Peinen leiden wollte, litt sie alsbald bei ihrer inbrünstigen Liebe zu Gott nicht geringe Trübsal in ihrem Herzen, obwohl sie noch nicht wußte, daß sie seine Mutter werden sollte. Nachdem sie aber Christum empfangen hatte, schien diese schöne Rose noch mehr sich auszubreiten und zu wachsen, und die Dornen der Trübsale, welche sie scharf stachen, wurden täglich stärker und schärfer. Bei dem Gedächtniß seines künftigen höchst grausamen Leidens stieß mannichfache Trübsal an ihr Herz. Sie betrübte sich sehr, weil sie wohl wußte, daß, wie der Mensch durch die böse Begierlichkeit mit allen seinen Gliedern gesündigt hatte, so auch ihr Sohn an allen seinen Gliedern bittere Martern ausstehen sollte. Sie betrübte sich sehr, weil sie vorher wußte, daß ihr süßester Sohn zum allerschmachvollsten Tode sollte geboren werden, und sie sein Leiden in größter Angst des Herzens selbst ansehen würde. Sie empfand große Schmerzen, weil ihr vorher bekannt war, daß er mit schmählicher Schande und grausamen Qualen unmenschlich gepeinigt und gleichsam wie ein Wurm und nicht wie ein Mensch sollte geachtet werden. Als daher die Jungfrau den Sohn Gottes nach der Geburt zuerst in ihre Hände nahm, kam ihr

gleich in den Sinn, wie er die Schriften der Propheten erfüllen sollte. So oft sie ihn daher in die Windeln wickelte, betrachtete sie in ihrem Herzen, wie einst sein ganzer Leib mit Geißeln grausam würde zerrissen werden. Wenn sie seine Hände und Füße mit Tüchlein umschlang, vergegenwärtigte sie sich, wie hart dieselben mit eisernen Nägeln am Kreuze sollten durchbohrt werden. Blickte sie das schöne Antlitz ihres Söhnleins an, so gedachte sie, wie unehrerbietig die Mäuler der Gottlosen dasselbe mit ihrem Speichel besudeln würden, und wie es durch Backenstreiche sollte zerschlagen werden. Schauete sie seine liebreichen Aeuglein an, so betrachtete sie, wie sie durch das herabfließende Blut würden verdunkelt werden. Wenn sie seinen rosenfarbenen Mund anblickte, so führte sie sich zu Gemüthe, wie derselbe mit Galle und Essig verbittert werden würde. Sah sie seine schneeweißen Aermlein an, so dachte sie, wie dieselben mit Stricken würden gebunden werden, und beim Anblick seines zartesten Leibes beherzigte sie, wie er am Kreuze unbarmherzig auseinander gezerrt werden würde. Wie sie daher unter allen Müttern die freudenvollste war, als sie den Sohn Gottes aus sich geboren sah, so war sie auch unter allen Müttern die traurigste, weil sie sein künftiges Leiden vorher wußte. Auf solche Weise war die größte Freude mit dem schwersten Leid gepaart. Würde man einem Weibe, nachdem sie ihr Kind geboren, sagen: „Du hast zwar einen lebenden und an allen Gliedern gesunden Sohn geboren, aber die Schmerzen, welche du in deiner Geburt gehabt hast, werden bis zu deinem Tode fortdauern;" so würde diese Frau sich über das geborene Kind erfreuen, wegen ihrer langwierigen Schmerzen jedoch noch viel mehr betrübt sein. Die Betrübniß dieses Weibes wäre aber nicht so groß, als es der Schmerz Mariä war, so oft sie des Leidens ihres Sohnes gedachte. Je näher die Zeit dieses Leidens herankam, desto mehr wuchs stündlich ihr Schmerz. Es ist daher ohne Zweifel zu glauben, daß ihr mildester Sohn aus großem Mitleide mit seiner Mutter ihre Schmerzen mit vielfältigem Troste gemildert habe, da sie dieselben sonst keineswegs bis zu seinem Tode würde haben ertragen können." (Engl. Serm. 17.) Dies sind die Worte des Engels zur hl. Brigitta, aus welchen klar abzunehmen ist, welch' immerwährendes Kreuz Maria mit ihrem Sohne gehabt hat. O wie manchen Stich fühlte sie in ihrem Herzen, wenn sie ihr Kindlein auf ihrem Schoße hatte, und wie manche Thräne vergoß sie, wenn sie es aufhob oder niederlegte. Ja sie konnte es niemals ansehen, ohne zu seufzen und ohne daß ein schneidender Schmerz ihre edelste Seele durchdrang. Dieses bezeugt sie selbst in den Worten: „Wenn ich die Stellen an seinen Händen und Füßen erblickte, welche einst von den Nägeln durchbohrt werden sollten, füllten sich meine Augen mit Thränen, und mein Herz ward wie zerrissen durch Trauer. Und als mein Sohn die Thränen in meinen Augen sah, ward er betrübt bis zum Tode." (Brigitta 1, 10.)

Gebet.

O Maria, du allerbetrübteste Mutter! wer will dein Mitleid aussprechen, das du mit deinem geliebtesten Jesus gehabt hast? O du Tochter Sions! groß wie das Meer ist dein Schmerz; wer wollte denselben ergründen können? Ach, du arme Mutter! ich kann es mir wohl einigermaßen vorstellen, wie groß dein Herzeleid war, welches du mit dem zukünftigen Leiden deines allerliebsten Sohnes hattest, wenn ich erwäge, wie unendlich groß deine Liebe war, die du zu ihm trugest. Wie sehr wirst du dich betrübt haben, da du wußtest, daß dein Kindlein die erschrecklichste Marter würde ausstehen müssen! Es ist zu verwundern, o Maria! wie du hast leben können, besonders weil dieser Schmerz immer mehr zunahm. Mich dünkt, als hörte ich dich, dein Kind auf deinem Schoße haltend und es zärtlich küssend, mit Zähren in den Augen sprechen: „O süßer Mund, welche Bitterkeit wirst du kosten müssen! o ihr rosigen Wangen, wie werdet ihr zerschlagen werden! o hochwürdiges Haupt, wie wird man dich mit Dornen krönen! o zarter Leib, wie wirst du zergeißelt werden! Euch, edele Händlein! wird man mit Nägeln durchbohren, und euch, hl. Aermlein! unbarmherzig auseinanderziehen. O mein armer Jesus! wie grausam wirst du gemartert werden!" So beklagtest und beweintest du dein liebes Söhnlein. Durch diese und ähnliche Klagen, welche du unter vielen Zähren über dein armes Kind ausstießest, und durch das unaussprechliche Leid, welches du in deinem Herzen empfandest, bitte ich dich, o Maria! mache, daß ich mit dir das unschuldige Leiden deines Sohnes beklage und meine Sünden, welche die Ursache desselben sind, verabscheue. Amen.

Neben dieser Vergegenwärtigung des Leidens Christi hatte Maria noch viele andere Ursachen, sich mit ihrem lieben Kindlein zu betrüben; denn wohin sie sich nur immer wendete, fand sie allerlei Ursachen zum Trauern und Mitleid. O wie tief schmerzte es sie, daß die Welt sich ihres lieben Sohnes so wenig annahm, ja, ihn nicht anders behandelte, als wenn er ein Bettelkind wäre. Ihr Sohn war vom Himmel herabgekommen, die Welt zu erlösen; sie sollte ihn billig mit Freuden aufgenommen haben: allein es war Niemand, der ihn in seinem Hause beherbergen wollte. Ihr Sohn war der Messias, nach welchem das jüdische Volk so lange verlangt hatte; und nun, als er da war, wollte es ihn nicht haben. O wie sehr ging diese Undankbarkeit der Welt der seligsten Jungfrau zu Herzen, und wie manchen Seufzer hat die Blindheit der Menschen ihr ausgepreßt! Natürlich mußte sie sich schämen, daß sie selbst so verachtet war, daß kein Mensch sie aufnehmen wollte, weshalb sie genöthigt war, wie die ärmste Bettlerin in einem elenden Stalle nicht etwa Eine Nacht, sondern vielleicht mehrere Wochen ihr Unterkommen zu suchen. Wiewohl sie dieses um Gottes willen gern litt, so that es ihr doch wegen ihres Sohnes sehr leid. Dann bereiteten ihr

die Armuth und das Ungemach, welches ihr herzliebes Söhnlein leiden mußte, große Schmerzen. Es hatte kaum so viel, als das allerärmste Kind auf der ganzen Welt. Der Ort, wo sie sich aufhielten, war eine schlechte, rauhe, finstere Felsenhöhle vor dem Stadtthore an der offenen Straße, wo sie von allen Vorübergehenden gesehen und als arme Bettelleute verachtet wurden. In dieser elenden Höhle hatten sie keine andere Bequemlichkeit, als die harte Erde. Ihr Bett war ein wenig Heu und Stroh, und ihr Stuhl und Tisch ein Stück Holz. Hier gab es kein Kämmerlein, keinen Ofen oder Kamin, keinen Heerd noch einen Rauchfang. Wenn sie ein wenig Feuer anmachten, war die Höhle so voll Rauch, daß sie oft lieber die Kälte, als den Rauch leiden wollten. Nun bedenke, wie diese Armuth des Kindleins der getreuen Mutter zu Herzen ging! Es war so zart, daß es die geringste Kälte gar bitter empfand, weit mehr, als ein anderes Kind. O wie wird es die fromme Mutter gekränkt haben, daß sie demselben nicht einmal ein warmes Kämmerlein zu bieten im Stande war und ihm keine weiche Wiege geben konnte, in welcher es ruhig zu schlafen vermocht hätte! Wie wurde ihr mitleidiges Herz verwundet, so oft sie ihr zartes Kindlein auf das rauhe Heu niederlegen mußte! Denn weil sie es so übermäßig liebte, so ging ihr seine Dürftigkeit viel mehr zu Herzen, als ihre eigene.

Hier könnte Jemand denken, warum Maria wohl ihrem Kinde die Hände und Füße so sorgfältig eingewickelt habe? Sie wußte doch, daß es vollkommenen Verstand hatte und sich selber zu regieren im Stande war, daß ihm dieses Gebundensein somit große Unannehmlichkeit verursachen mußte. Wie oft hätte es seine Händlein und Füßlein gern hierhin oder dorthin gelegt; weil es aber eingewickelt war, so vermochte es dieses nicht. Die Ursache davon hat Jesus selbst der hl. Mechtildis geoffenbart in den Worten: „Da ich auf die Welt kam, wurde ich alsbald mit Windeln gebunden, daß ich mich nicht bewegen konnte, zum Zeichen, daß ich mich ganz und gar sammt allem Guten, welches ich mit mir vom Himmel gebracht, in die Gewalt der Menschen begeben hatte. Denn Derjenige, welcher gebunden ist, hat keine Gewalt, kann sich wider Niemanden schützen oder wehren; auch kann ihm Alles, was er hat, genommen werden. So wurde ich auch, da ich wieder aus der Welt ging, an das Kreuz genagelt, so daß ich mich gar nicht bewegen konnte, um anzuzeigen, daß ich alles Gute, was ich in meiner Menschheit vollbracht und verdient hatte, den Menschen hinterließ. Darum kann der Mensch getrost all' das Meinige hinnehmen und meinem Vater aufopfern." (Mecht. 1, 8.) Wahrlich ein tröstliches Wort und eine große Gnade! Soll es denn der liebe Jesus nicht gern haben wollen, daß wir seine Verdienste nehmen und damit unsere Schulden bezahlen? Freilich ist dies sein ernstlicher Wille, und wir erweisen ihm dadurch sogar einen großen Gefallen. Fasse daher Muth, du armer Sünder! und weil du aus dir Gott nicht bezahlen kannst, so bezahle ihm deine Schulden aus den Ver-

diensten Christi. Das kannst du mit großem Nutzen thun, wenn du öfters sprichst das folgende kräftige Gebet.

Aufopferung der Verdienste Christi.

O gerechtester Gott! ich armer Sünder bekenne, daß ich dir unendlich viel schuldig bin und aus meinen Verdiensten dich in Ewigkeit nicht bezahlen kann. Deshalb nehme ich meine Zuflucht zu den Verdiensten Jesu Christi und opfere dir dieselben nach dessen eigenem Rathe zur richtigen Bezahlung aller meiner Schulden auf. Deswegen nehme ich, o himmlischer Vater! mit schuldiger Ehrerbietung die Demuth deines Sohnes, die er im Stalle zu Bethlehem geübt hat, und bringe sie dir für meine große Hoffart dar, welche ich gehegt habe. Ebenso opfere ich dir auf seine Geduld sammt Allem, was er gelitten hat, für meine Ungeduld; seine Thränen, die er vergossen, für meine begangenen Sünden; seine Keuschheit für meine Unkeuschheit; seine Andacht für meine Lauigkeit; seine Bußwerke für meine Unbußfertigkeit; seinen Eifer für meine Trägheit; seine Freigebigkeit für meinen Geiz; seine Armuth für meinen Ueberfluß; sein Stillschweigen für meine Geschwätzigkeit; seine Sanftmuth für meinen Zorn; sein Fasten für meine Unenthaltsamkeit; sein Wachen für meine Schläfrigkeit; sein Beten für meine Nachlässigkeit; kurz alle seine hl. Gedanken, Worte und Werke für meine sündhaften Gedanken, Worte und Werke. Ich opfere dir seine Seele und seinen Leib für meine Seele und meinen Leib, sein göttliches Herz für mein armseliges Herz. Endlich opfere ich dir auch so kräftig, als ich es im Stande bin, sein bitteres Leiden und Sterben für alle meine übrigen Schulden und Sünden. Dieses kräftige Opfer, o himmlischer Vater! bringe ich dir dar durch das süßeste Herz Jesu Christi in der Kraft des hl. Geistes und begehre dasselbe alle Stunden meines Lebens, besonders in meiner letzten Stunde zu erneuern und dir auf's Kräftigste aufzuopfern. Amen.

Neben dem äußerlichen Kreuze hatte das Kind Jesus auch viele innerliche Betrübnisse, mit denen alles äußere Ungemach nicht zu vergleichen war. In der Krippe liegend erkannte es alle Sünden der Menschen, welche bereits geschehen waren und noch bis zum Ende der Welt geschehen werden. Er sah alle diese Sünden vermöge seiner Gottheit so klar, als wenn sie eben damals begangen würden, und sie verursachten ihm so unendliches Herzeleid, daß alle Menschen zugleich dasselbe nicht ertragen könnten. Jede Sünde schlug ihm gewissermaßen eine Wunde, und zwar an allen Gliedern, mit welchen die Menschen gesündigt hatten oder noch sündigen würden. Jede Sünde der Hoffart verwundete ihm sein hl. Haupt, jeder unkeusche Blick seine hl. Augen, jede böse Rede seine hl. Zunge; und so ging es mit allen seinen Gliedern, was aber nicht leiblicher, sondern geistlicher Weise zu verstehen ist. Jetzt erwäge, o Sünder! was das liebe Jesuskind in seiner Krippe gelitten; gedenke, was für eine Marter es in dem Stalle zu Beth-

lehem ausgestanden hat! Eine geistige Wunde schmerzt viel mehr, als eine leibliche, und zwar um so mehr, als die Seele edler ist, als der Leib. Stößt Jemand vor vielen Leuten ein schweres Schmähwort wider dich aus, so ist dir das empfindlicher, als wenn er dir heimlich einen Backenstreich gäbe. Beweiset sich Einer sehr undankbar gegen dich, so thut dir dies weher, als wenn er dich mit einem Messer unversehens in den Leib stäche. So thaten auch dem lieben Jesuskinde die Undankbarkeit und die schweren Sünden der Menschen weher, als wenn seine Glieder wären durchstochen worden. Ist es daher nicht zu verwundern, daß dasselbe im Stande war, so große Pein auch nur Eine Stunde zu ertragen! Wäre nicht die Gottheit seiner leiblichen Schwäche zu Hilfe gekommen, so wäre das liebe Kind schon vor der Zeit gestorben, da solches Leid sein zartes Herz gebrochen hätte. Habe doch Mitleid mit ihm, o verstockter Sünder! und tröste das betrübte Kindlein durch folgendes Gebet.

Reumüthige Anklage deiner selbst.

O gütigster Jesus! wie viel Leid habe ich dir doch zugefügt, und wie oft dich durch meine Sünden verwundet und gepeinigt! Alle Sünder haben dich zwar verwundet; aber wenn ich die Größe und Menge der Sünden bedenke, die ich Zeit Lebens begangen habe, so kommt mir die Verschuldung gegen dich ganz erschrecklich vor. Andere haben nur mit einigen Gliedern gesündigt und dir etliche Glieder verwundet, ich aber alle zusammen und jedes einzelne, weil ich mit allen Gliedern gesündigt habe. Andere haben dich nur etliche Male und nicht so ganz boshaft gemartert; ich aber habe viele tausend Male mit großer Bosheit viele schwere Beleidigungen gegen dich begangen und eben so oft deine hl. Augen, Ohren, Arme, Hände und Füße, deinen hl. Mund und dein süßes Herz durchstochen und verwundet. Ich weiß gewiß, o Jesus! daß ich dir damals so viele tödtliche Stiche versetzt habe, als ich Todsünden mein Leben lang begangen habe. Gleichwie ich jetzt deiner verklärten Menschheit durch meine Sünden immer neue Unbilden zufüge, so habe ich damals deiner sterblichen Menschheit empfindliche Schmerzen bereitet. O mein Gott! was habe ich gethan! O mein Jesus! wie viele tiefe Wunden habe ich deinem Herzen geschlagen, wie viele bittere Thränen habe ich deinen Augen, wie viele schmerzliche Seufzer deinem Herzen ausgepreßt! O wehe meiner armen Seele! wie wird sie dereinst vor dir bestehen können? Fluch meinem Leibe, der durch seine schnöden Lüste dich so schmerzlich verwundet hat! Verzeihe mir, mein süßer Jesus! denn ich habe nicht bedacht, daß ich mit meinen Sünden dir so großes Uebel zufügte. Da ich es aber nun erwäge, so will ich lieber sterben, als noch einmal eine Todsünde freiwillig begehen. Ach wie leid ist es mir, daß ich dir so manche schwere Schmach zugefügt und so vieles Herzeleid verursacht habe, daß ich es mein Leben lang nicht genug abbüßen kann! Verzeihe es mir, mein Jesus! und gedenke nicht mehr der

Grausamkeiten, die ich an dir verübt habe. Zur völligen Versöhnung will ich alle deine Glieder, welche ich mit meinen Sünden verwundet habe, freundlich küssen und demüthig verehren. Sei gegrüßt, o hl. Haupt! ich küsse und verehre dich, demüthig bittend, verzeihe mir, daß ich dich mit meinen Sünden so verwundet habe. Seid mir gegrüßt, ihr hl. Hände und Füße! ich küsse und verehre euch, flehend, verzeihet mir, daß ich euch mit meinen sündigen Händen und Füßen so sehr gepeinigt habe. Sei mir gegrüßt, du hl. Herz! ich küsse und verehre dich, bittend, vergib mir, daß ich dich mit meinem sündigen Herzen so betrübt und gequält habe. Durch die Liebe deines Herzens heile die Wunden meines Herzens. Amen.

Außer dem genannten Kreuze hatte das liebe Kindlein noch ein anderes sehr großes, nämlich die lebhafte Vorstellung seines künftigen Leidens. Um dieses besser zu fassen, denke dir, du sähest das Jesuskindlein in der Krippe liegen und die Engel vom Himmel kommen, um ihm das große schwere Kreuz zu bringen, an welches es später sollte geheftet werden. An diesem Kreuze denke dir abgebildet alle Martern und jede Schmach, welche dieses göttliche Kind von jener Stunde bis an seinen Tod leiden sollte. Dieses Kreuz nun stellten die hl. Engel vor dasselbe hin und sprachen zu ihm: „Gütigster Jesus! siehe dieses Kreuz, welches du alle Tage deines Lebens tragen, und an welches du in deinem vierunddreißigsten Jahre genagelt werden sollst, schickt dir dein Vater. Sage uns, was wir ihm antworten sollen?“ Was wird das liebe Kind wohl gethan haben? was meinst du? Obschon sich seine zarte Natur dergestalt davor entsetzte, daß sein edles Herz erzitterte, so streckte es dennoch aus Liebe zum Heile der Menschen seine beiden Aermlein nach demselben aus, umfing es ganz freundlich, küßte es inniglich und sprach: „Sei gegrüßt, du hl. Kreuz, das mir von meinem Vater ist gesendet worden! Du bist mir von Herzen lieb und angenehm; darum will ich mit dir leben und an dir sterben!“ Dann sprach es zu den Engeln: „Saget meinem lieben Vater, ich dankte ihm von Herzen für diese edle Gabe und wäre bereit, ihm zu Liebe nicht nur dieses, sondern ein noch viel größeres Kreuz zu tragen. Meine ganze Natur entsetzt sich zwar davor, mein Geist aber ist bereit und frohlocket.“ O wer muß sich nicht hierüber verwundern, und wer kann die Liebe Christi gegen uns genug preisen? Es ist kein Zweifel, daß sein schwaches Herz sammt allen seinen Gliedern gezittert habe, als er dieses schwere Kreuz ansah; dennoch war er zu Ehren des göttlichen Vaters und zum Heile der armen Sünder bereit, dieses Alles und noch viel mehr zu leiden. Deswegen legte das liebe Kind das schwere Kreuz auf seinen Nacken und hat es auch nimmer abgelegt bis auf den Kalvarienberg. In der Krippe lag es auf dem Kreuze, ja, alle Nächte seines Lebens war das Kreuz seine Unterlage. Wo der arme Jesus saß, da saß er auf dem Kreuze; wo er stand, da stand er bei dem Kreuze; wo er ruhte,

da ruhete er auf dem Kreuze; er mochte denken oder thun, was auch immer, stets stand ihm das Kreuz vor Augen. Obschon seine Vernunft das Kreuz inbrünstig liebte, so schauderte doch sein zarter Körper vor demselben zurück. Gedenke daher, ob der liebe Jesus sein Leben lang habe fröhlich sein können, und wie viel Schrecken ihm das Kreuz eingeflößt habe. Wäre seine schwache Menschheit von der Gottheit nicht bisweilen ganz absonderlich getröstet worden, so hätte sie vor der Zeit erliegen müssen.

Dies hat er selbst der hl. Katharina von Bologna mit folgenden Worten geoffenbart: „Im ersten Augenblick meiner Empfängniß wußte und sah ich Alles, was ich später zu leiden hatte, und dieses Leiden hat mir mein ganzes Leben hindurch vor Augen gestanden und mich so herzlich betrübt, daß, wenn die Gottheit meiner schwachen Menschheit nicht zu Hilfe gekommen wäre, diese vor der Zeit hätte sterben müssen. An allen Freitagen meines Lebens habe ich alles Dasjenige, was ich an dem hl. Charfreitage leiden würde, betrachtet und so großen Schrecken empfunden, daß ich wie am Oelberge niedergesunken bin und mit dem Tode gerungen habe." (Bolland. in Act. Sanct. 9. Mart. in Vita S. Catharin. Bonon. c. 8.) Beherzige diese Worte, o christliche Seele! und bedenke, wie bitter das Leiden Christi gewesen ist, und wie lange es gewährt hat. Habe Mitleid mit deinem Erlöser und sprich ihm zu Ehren folgendes Gebet.

Verehrung des immerwährenden Leidens Christi.

O allergütigster Jesus! ich erinnere dich an die immerwährende Marter, welche du in deinem Herzen erduldet hast, als du ohne Unterlaß an dein zukünftiges Leiden und an dein schweres Kreuz dachtest. O Jesus! wie schmerzlich war es deiner zarten Natur, als ihr ganz lebhaft vorgestellt wurde, wie grausam sie würde gegeißelt, gekrönt und gekreuzigt werden. Wie manche Angst hast du empfunden, als du des ekelhaften Anspeiens, der grausamen Backenstreiche, der unbarmherzigen Schläge, der entsetzlichen Lästerungen, der schmerzlichen Wunden und deines bittersten Todes gedachtest! O wie mancher Schrecken durchdrang deine Seele und verwundete dein Herz! Du hast dein ganzes Leben lang wohl kaum eine einzige fröhliche Stunde gehabt, weil alle deine Freude mit dieser Bitterkeit vermischt wurde. Barmherzigster Jesus! wie groß ist deine Liebe zu mir, daß du freiwillig ein so schweres Kreuz auf dich genommen und dein ganzes Leben hindurch getragen hast! Denn wäre bloß ich allein zu erlösen gewesen, so hättest du dennoch um meinetwillen dieses Kreuz angenommen und dich an dasselbe schlagen lassen. O unergründliche Liebe meines Gottes zu mir! o Liebe, die weder mit Worten auszusprechen noch mit Gedanken zu erfassen ist! Liebt mich denn mein Jesus so sehr, daß er lieber sein Leben lang in steter Marter leben, als mich zu Grunde gehen lassen will? Liebt mich mein Gott dergestalt, daß er tausendmal lieber sterben, als mich dem ewigen

Verderben preisgeben will? O Jesus, meine Liebe! wie soll ich dir dieses vergelten? Wie will ich dich genug lieben, der du mich so geliebt hast? Ich erbiete mich, auch für dich Alles zu leiden, was du mir zusenden wirst, wiewohl sich meine schwache Natur vor allem Leiden gewaltig entsetzt. Weil du, o Jesus! ein stetes Kreuz getragen hast, so begehre ich auch nicht ohne Kreuz zu leben, sondern bin bereit anzunehmen, was deine göttliche Güte mir von Ewigkeit her verordnet hat. Ich bitte dich durch dein beständiges Gedächtniß deines künftigen Leidens, gib, daß auch ich mir lebhaft vorstelle, was für schwere Strafen ich für meine Sünden in jener Welt werde ausstehen müssen, damit ich durch diese Erinnerung angetrieben werde, dieselben auf dieser Welt abzubüßen und mich vor allen Sünden desto fleißiger zu hüten. Amen.

Fünfundsechszigstes Kapitel.

Von dem Feste der heiligen drei Könige.

(Dieses Kapitel soll am Feste der hl. drei Könige gelesen werden.)

Heute begehen wir einen sehr heiligen, freudenreichen und glorwürdigen Tag, ein so herzliches Fest, daß die katholische Kirche dasselbe dem hl. Christfeste gleichschätzt. Wir feiern jenen Tag, an welchem die Welt dem Christkindlein und seiner lieben Mutter große Ehren erwies. Denn es kamen drei Könige mit großem Gefolge, fielen vor demselben nieder und beteten es im wahren Glauben und in tiefster Demuth an. Heute ist das göttliche Kind reicher, denn je, geworden; es wurden ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen und allerlei königliche Gaben im Ueberflusse dargebracht. Heute hat der himmlische Vater seinen Sohn, welcher sich ihm zu Liebe so tief erniedrigt hatte, über alle Könige Juda's erhöht und durch einen hellglänzenden Stern aller Welt verkündigt. Heute ist die Weissagung des Propheten Isaias (60, 1—6.) erfüllt worden, der also sprach: „Mache dich auf werde Licht, Jerusalem! denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht über dir auf. Denn siehe, Finsterniß bedeckt die Erde und Dunkel die Völker; über dir geht der Herr auf, und seine Herrlichkeit erscheint in dir. Es wandeln die Völker in deinem Lichte und die Könige im Glanze, der dir aufgegangen. Erhebe ringsum die Augen und schaue, sie Alle versammeln sich und kommen zu dir. Deine Söhne kommen von fern, und deine Töchter erheben sich von allen Seiten; du wirst schauen die Fülle, und dein Herz wird sich wundern und weit werden, wenn des Meeres Menge sich zu dir bekehrt hat, und die Macht der Heiden zu dir gekommen ist. Eine Fluth von Kameelen wird dich bedecken, Dromedare aus Madian und Epha; aus Saba kommen Alle, opfern Gold und Weihrauch, und verkünden das Lob des Herrn." Sind dies nicht schöne Worte? Ist diese Weissagung heute nicht nach dem Buchstaben erfüllt worden? O wie große Freude wird am heutigen Tage im jüdischen Lande in allen frommen

Herzen geherrscht haben? Darum ist der heutige Tag ein sehr freudenreicher Tag, an welchem billig alle Diejenigen, welche Christus und Maria lieben, sich mit ihm erfreuen sollen. Hierzu fordert auch der große hl. Papst Leo auf in den Worten: „Erfreuet euch im Herrn, Geliebteste! ich sage abermals, erfreuet euch. Denn in kurzer Zeit nach dem Feste der Geburt Christi ist das Fest seiner Erscheinung angebrochen. Welchen die Jungfrau an jenem Tage geboren hat, den hat an diesem Tage die Welt erkannt. Da haben die Himmel die Herrlichkeit Gottes verkündet, und in alle Welt ist der Schall der Wahrheit ausgegangen, als die Engel den Hirten die Geburt Christi entdeckten, und der Stern die Weisen zur Krippe führte. Darum lasset uns, Geliebteste! in den drei Weisen den Anfang unserer Berufung und unseres Glaubens erkennen und mit frohlockendem Gemüthe den Anfang dieser seligen Hoffnung begehen. Denn von der Zeit an haben wir, die wir Heiden waren, angefangen, in die ewige Erbschaft einzugehen. Deshalb sollen wir diesen allerheiligsten Tag verehren, an welchem unser Heiland erschienen und geoffenbart worden ist. Welchen die Könige als Kind in der Krippe angebetet haben, den sollen wir als den Allmächtigen im Himmel anbeten; und gleichwie jene aus ihren Schätzen ihm geheimnißvolle Gaben dargebracht haben, so sollen auch wir aus unseren Herzen ihm würdige Geschenke aufopfern." (S. Leo Serm. 2. de Epiphania.)

Auch die katholische Kirche ermahnt uns, dieses Fest freudig zu begehen, damit an demselben unsere Seelen aus den Schätzen des Christkindleins bereichert werden. Damit ruft sie uns im Namen Jesu mit dem Propheten Isaias zu: „Alle, die ihr durstet, kommet zum Wasser, und die ihr kein Geld habet, eilet, kommet und esset; kommet und kaufet ohne Geld und ganz umsonst Wein und Milch. Horchet auf mich und höret, esset, was gut ist, so wird eure Seele am Fette sich laben. Neiget euer Ohr und kommet zu mir; höret, damit lebe eure Seele, und ich mit euch schließe den ewigen Bund, die treuen Erbarmungen Davids." (Is. 55, 1—3.) Sind das nicht liebe Worte, mit welchen uns das liebe Christkindlein so freundlich einladet, daß wir heute zur Krippe kommen sollen, da es jetzt reich genug sei? Und obschon wir kein Geld haben, sollen wir dennoch von ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen kaufen; ja es will uns dieselben freiwillig schenken, damit wir sie seinem himmlischen Vater aufopfern und unsere Schulden damit bezahlen mögen. Dies hat der göttliche Heiland der hl. Mechtildis geoffenbart, indem er sprach (Lib. I. c. 14.): „Sieh, ich gebe dir Gold, d. i. meine göttliche Liebe; ich gebe dir Weihrauch, d. i. meine Heiligkeit und Andacht; ich gebe dir Myrrhen, d. i. die Bitterkeit meines Leidens. Alle diese Dinge gebe ich dir zum Eigenthume, damit du mir dieselben als die deinigen wiedergeben könntest. Wenn die Seele Solches thun wird, so gebe ich dir dieselben zweifach wieder. Und so oft sie mir solche abermals aufopfern wird, so oft werde ich sie ihr doppelt wiedergeben. Dies ist das Hundertfältige, was der

Mensch hier in dieser Zeit bekommt, und nachher das ewige Leben. Diese drei Dinge mag der Mensch jährlich an diesem Tage Gott aufopfern." O was für vortreffliche Worte sind dies! Bedenke, o Christ! wie leicht du reich werden, wie du ohne Geld Wein und Milch, nämlich Christi Thränen und Blut kaufen und dir aneignen kannst, wenn du nur dieselben Christo aufopferst. Je öfter du Christo seine eigenen Verdienste aufopferst, desto mehr werden sie dir eigen, und desto reicher wirst du werden. Daher falle an dem heutigen Tage vor der Krippe nieder und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet am Tage der hl. drei Könige.

O du allmächtiger König Himmels und der Erde, Christe Jesu! an diesem deinem glorwürdigen Ehrentage grüße und ehre ich dich, und zugleich mit den hl. drei Königen auf mein Angesicht niederfallend bete ich dich an. O du König des Friedens! heute bist du verherrlichet worden auf Erden und über alle Könige erhöhet. Ich wünsche dir Glück zu diesem herrlichen Freudentage und erfreue mich von Herzen, daß dir heute von Königen so hohe Ehre erwiesen worden ist. Wenn Freude ist im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, welche Freude wirst du dann gehabt haben auf Erden, als du sahest, daß so viele abgöttische Heiden ihren Irrthum verließen, ihre Sünden bereuten und dich als ihren Gott und Herrn anbeteten. O was für einen freudenreichen Tag hast du heute gehabt, als du sahest, daß diese großen Herren deine Armuth nicht verschmäheten, sondern dich dennoch als den höchsten Herrn Himmels und der Erde erkannten und auf die Erde niederfielen, um in tiefster Demuth deine hl. Füße zu küssen. Wahrlich einen freudenreichen Tag hast du heute gehabt, als dir so viel Gold, Weihrauch und Myrrhen und noch viele andere königliche Schätze geopfert wurden! O liebster Jesus! weil du nun so reich bist, so komme ich in meiner großen Dürftigkeit zu dir und begehre mit großer Demuth um Gottes willen ein kleines Almosen. Du, o König! bist reich an zeitlichen und geistlichen Gütern, ich aber bin arm an beiden. Darum theile mir etwas mit nach deiner großen Barmherzigkeit und schenke mir Etwas von dem Golde deiner göttlichen Liebe, von dem Weihrauche deiner Heiligkeit und von den Myrrhen der Bitterkeit deines Leidens, auf daß ich dasselbe deinem Vater aufopfere und damit meine Schulden bezahle. Sieh, o barmherzigster Vater! ich opfere dir das Gold der göttlichen Liebe deines Sohnes zum Ersatze der Liebe, welche mir mangelt. Ich opfere dir den Weihrauch der Heiligkeit und Andacht deines Sohnes zur Erstattung der Heiligkeit und Andacht, die mir fehlt, nebst den Myrrhen seines bittern Leidens zur Verzeihung und Bezahlung aller meiner Sünden, welche ich je wider dich begangen habe. Ich opfere dir das Gold seiner Liebe zur Verzeihung der falschen Liebe, welche ich zu der Welt, dem Fleische und der Sünde getragen habe. Ich

opfere dir den Weihrauch seiner Herrlichkeit zur Verzeihung der Scheinheiligkeit und Gleißnerei, welche ich in guten Werken geübt habe. Ich opfere dir die Myrrhen seines Leidens zur Verzeihung alles Leidens, welches ich im Dienste der Sünde ausgestanden habe. Ich opfere dir das Gold seiner Gottheit zur Verzeihung, daß ich mich nicht mehr beflissen habe, mich mit Gott zu vereinigen. Ich opfere dir den Weihrauch seiner Menschheit zur Verzeihung, daß ich meine Kräfte in deinem Dienste nicht besser angewendet habe. Ich opfere dir die Myrrhen seiner ausgestandenen Bitterkeit zur Verzeihung aller Ungeduld, welche ich in Widerwärtigkeiten gezeigt habe. Dieses dreifache Gold-, Weihrauch- und Myrrhen-Opfer lege ich zu deinen hl. Füßen und bringe es dir dar in Vereinigung der Liebe und Andacht, mit welcher die hl. drei Könige ihre Gaben geopfert haben, indem ich dich inständigst bitte, du wollest dieses mein Opfer ebenso annehmen, wie dein Sohn das Gold, den Weihrauch und die Myrrhen der hl. drei Könige angenommen hat. Amen.

Sechsundsechszigstes Kapitel.

Von den hl. drei Königen und dem Sterne, der ihnen erschienen ist.

Jetzt wollen wir zu der überaus anmuthigen Geschichte der hl. drei Könige übergehen. Als sich die Kinder Israels auf dem Zuge in's gelobte Land in den Gefilden Moabs lagerten, berief Balac, der König der Moabiter, den heidnischen Wahrsager Balaam, daß er dem israelitischen Volke fluchen sollte. Er versuchte es; Gott aber legte ihm lauter Segenswünsche in den Mund, welche er über dieselben aussprechen mußte. Er sagte bei dieser Gelegenheit manche künftige Dinge vorher; unter Anderem sprach er auch Folgendes: „Ein Stern wird aufgehen aus Jacob, ein Scepter aufkommen in Israel und die Fürsten Moabs zerschmettern und alle Söhne Seths vertilgen. Edom wird sein Besitzthum sein; Seir wird als Erbe seinen Feinden zufallen, und Israel wird sich wacker halten. Aus Jacob wird der Herrscher sein und wird vertilgen die Ueberbleibsel der Stadt." (4 Mos. 24, 17—19.) Diese Weissagung scheint sich im ganzen Morgenlande verbreitet zu haben und selbst bis in das Abendland gedrungen zu sein, so daß bei den heidnischen Völkern, namentlich im Morgenlande, der Glaube herrschte, ein gewaltiger König werde von Judäa ausgehen, ihm werde der größte Theil der Welt dienen, und das Zeichen seiner Erscheinung werde ein neuer Stern sein. Die morgenländische, freilich ganz unsichere Sage erzählt nun weiter: „Am Berge Vaus, dem Lichtberge, oder wie er im Buche Seths heißt, Mons Victorialis, einem jener Himmelsberge, die nach der Meinung der damaligen Völker von der Sündfluth nicht waren bedeckt worden oder doch zuerst aus den Gewässern hervorgetreten waren, hinten bei dem Lande Indien habe ein königliches Geschlecht von Magiern (Weisen, die sich besonders auf die Sternkunde verlegten) gewohnt. Zwölf derselben waren jährlich an einem

bestimmten Tage auf die Spitze des Berges gestiegen, um gen Judäa nach dem versprochenen Sterne zu schauen. Aus jenem vornehmen Geschlecht am Berge sei Melchior gewesen. Endlich hätten sie den Stern der Verheißung, und zwar in der Gestalt eines Kindes, und über demselben das Zeichen des Kreuzes, am Himmel aufblitzen gesehen, und zugleich sei eine himmlische Stimme an sie erschollen: „Zur Welt kommt heute der König der Juden, welcher die Erwartung und der Beherrscher der Heiden ist: ziehet hin, ihn aufzusuchen und anzubeten." Die hl. Schrift erzählt uns nur, in den Zeiten des Königs Herodes wären Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem gekommen mit der Anfrage: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen." (Matth. 2, 1—2.) Eine alte ehrwürdige Ueberlieferung nennt sie Könige, gibt ihre Zahl auf drei an und sagt, sie hätten Kaspar, Melchior und Balthasar geheißen. Die Weissagung Balaams und die alte Sage, ein großer Herrscher werde im Morgenlande aufstehen, wird ihnen bekannt gewesen sein. Nun sahen sie plötzlich einen Stern, der seiner Größe, Gestalt und seinem Standorte nach ganz ungewöhnlich war. Zugleich erleuchtete Gott sie innerlich, wie der hl. Papst Leo sagt, daß sie verstanden, was der Stern bedeutete, und erweckte sie durch seine Gnade, demselben zu folgen. Sie machten sich deshalb mit einem großen Gefolge auf den Weg voll heißer Begierde, diesen von Gott gesandten König zu sehen und anzubeten. Sie achteten nicht auf die Weite der Reise, auf die Ungunst der Jahreszeit, auf die Unannehmlichkeiten, Beschwerden und Gefahren des Weges; die Hoffnung, bald den neuen König zu finden, und die feste Zuversicht, daß Gott mit ihnen sei und sie vor allem Uebel behüte, machte ihnen Alles leicht. Eine besondere Freude verursachte ihnen der hellglänzende Stern, der vor ihnen am Himmel herzog; wie oft blickten sie ihn an, und sie empfingen jedesmal unaussprechlichen Trost. Muthig und hurtig folgten sie ihm, indem sie kaum den Augenblick erwarten konnten, wo sie des verheißenen großen Herrschers ansichtig werden sollten. Die hl. drei Könige und ihre ganze Umgebung werden unter Weges gewiß viel mit einander von dem großen Wunder, welches Gott an ihnen that, und von dem neugeborenen König, den sie aufsuchten, gesprochen haben. Ohne Zweifel sagten sie öfters: „Welch' wunderbarer König muß doch dieser sein, um dessentwillen Gott ein so großes Wunder wirkt! Wie edel, vortrefflich und heilig muß Jener sein, den Gott so hoch ehret, daß er uns durch diesen Wunderstern zu ihm führt! O wie glücklich ist das jüdische Volk, welches einen solchen König hat, und wie glückselig jenes Land, über welches ein solcher Herr herrschet! Mit welchen Ehren wird dieses Volk ihn empfangen haben, und wie wird das ganze Land ob dieses neugeborenen Königs vor Freude aufjubeln!" Dergleichen Reden führten sie, und je mehr sie sich dem Judenlande näherten, desto stärker wurde ihre Begierde, diesen glorwürdigsten König zu sehen.

Nun bedenke, welches Aufsehen dieser glänzende Zug der hl. drei Könige überall, wo sie herreiseten, erregt haben mag. Ganz verwundert fragten Alle, was das zu bedeuten habe und wohin sie wollten? Und als die Diener der hl. drei Könige erwiederten, es sei ein großer König im Judenlande geboren, und sie gingen hin, denselben anzubeten; als sie ihnen zudem den hellleuchtenden Stern am Himmel zeigten, da werden sicherlich wundersame Gedanken in manchen Heiden geweckt worden sein, und wer weiß, ob nicht Etliche sich dem Zuge angeschlossen haben und mitgereiset sind, um diesem neuen Könige zu huldigen? Und welche Verwunderung mag bei dem jüdischen Volke entstanden sein, als diese drei Könige mit ihrem großen Gefolge in ihr Land einzogen? Man fragte sie gleichfalls, was das zu bedeuten habe, und wohin sie wollten? Sie aber sagten: „Wir sind gekommen, euren neugeborenen König zu verehren und anzubeten, und wünschen zu wissen, wo derselbe ist, und wo wir ihn finden können." Da wußte Niemand ein Wort von ihm zu sagen, worüber die hl. drei Könige nicht wenig erstaunten, indem sie meinten, Alle würden von diesem Könige wissen. Weil sie ihn nun nirgends erfragen konnten, und ihnen zudem der Stern zu ihrer größten Bestürzung vor ihren Augen verschwunden war, befanden sie sich in tausend Aengsten und wußten nicht, was sie thun sollten. Endlich faßten sie wieder Herz, ihr Vertrauen auf Gott setzend, und beschlossen, nach Jerusalem zu ziehen, um dort nach dem König der Juden sich zu erkundigen. In der Königsstadt selber hofften sie volle Gewißheit darüber zu erhalten. Sie reiseten somit weiter; überall, wohin sie kamen, entstand ein großer Auflauf des Volkes; selbst in Jerusalem füllten sich die Straßen mit Menschen, die neugierig einem solchen Aufzuge zusahen. Aber noch mehr stieg deren Verwunderung, als die hl. drei Könige sagten: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten." Was meinst du wohl, was werden sie da gedacht haben? Werden sie nicht von Herzen erfreut worden sein, als sie hörten, der längst ersehnte Heiland sei nun einmal geboren? Werden sie nicht ihre Hände gen Himmel erhoben und von ganzem Herzen dem allgütigsten Gott Dank gesagt haben, daß er sie die glückseligste Zeit hatte erleben lassen, nach welcher so viele Könige und Fürsten verlangt hatten? Werden sie nicht jubelnd ausgerufen haben: „Nun sei Gott in Ewigkeit gelobt; denn jetzt wird all' unser Glück und Heil seinen Anfang nehmen?" Aber nein; ganz Jerusalem gerieth in den größten Schrecken, wie der hl. Evangelist Matthäus sagt; denn es befürchtete sicher neue grausame Maßregeln, ein neues Blutbad von Seiten des Herodes. Diese Schreckensbotschaft verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch die ganze Stadt. Sie kam auch dem Herodes zu Ohren. Dieser erschrak noch mehr, da er sehr wohl wußte, daß die Juden ihm nicht hold seien, weil er von Geburt ein Idumäer war und durch List das Reich an sich gerissen hatte.

Er konnte also mit Recht befürchten, das seit Jahren gereizte Volk möchte sofort in Masse wider ihn aufstehen, um den blutbeladenen Thronräuber zu vertreiben, oder er werde doch späterhin durch den neuen König vom Throne gestoßen und um seine Herrschaft und Herrlichkeit gebracht werden. Als er sich von seinem ersten Schrecken wieder ein wenig erholt hatte, versammelte er schnell alle Hohenpriester und Schriftgelehrten, um von ihnen zu erforschen, wo der Heiland geboren werden sollte.

Was mag wohl das liebe Christkindlein, welches in seiner Krippe liegend dies Alles mit Augen ansah, hierüber gedacht haben? Ach, wie wehe that es ihm, daß dem verstockten jüdischen Volke seine Ankunft so wenig angenehm war. Darum sprach es in seinem Herzen: „O du verstocktes Volk! ist dies die Ehre, die du mir erzeigest? Heißt du mich so willkommen? Ich bin dir zu Liebe vom Himmel herabgekommen, um dich von deinen Feinden zu erlösen; und du willst deine Erlösung nicht annehmen? Ich habe dir zu Liebe die menschliche Natur angenommen, um dir Heil und Frieden zu bringen; und du willst lieber in deiner Unruhe und Dienstbarkeit bleiben? Deine Väter haben mit herzlicher Begierde verlangt, den Tag meiner Ankunft zu erleben; und du erschrickst darüber, daß du denselben erlebt hast? Die abgöttischen Heiden kommen aus fernen Ländern, mich anzubeten; und du erweisest mir nicht einmal so viel Ehre, daß du kommst, mich zu besuchen? Als ich geboren werden sollte, hat Niemand mich in seinem Hause haben wollen; und nun, da ich geboren bin, sucht dein mordlustiger König mich zu vertreiben und umzubringen. O undankbare Stadt Jerusalem! hätte ich dies von dir erwarten sollen? O verstocktes Volk Israel! empfängst du deinen Erlöser also? Wie habe ich dieses verschuldet, worin bin ich dir überlästig, daß du Nichts mit mir zu thun haben willst und über meine Ankunft so sehr erschrickst?“

Gebet.

O süßester Jesus! ich kann mir leicht vorstellen, wie wehe es dir gethan hat, daß du von deinem Volke so verstoßen wurdest. O wie wehe habe also auch ich dir gethan, daß ich dich so oft aus meinem Herzen vertrieben habe und nicht als meinen Herrn habe anerkennen wollen! Denn ich habe dich nicht allein nicht geachtet, sondern dich sogar manchmal gröblich erzürnt und geistlicher Weise mit Füßen getreten. Du bist mir zu Liebe so vielmal vom Himmel herabgekommen, um im hl. Sakrament des Altars persönlich in mein Herz einzugehen; ich aber habe dich alsbald aus ihm verstoßen und dem bösen Feind dasselbe wieder eingeräumt. Wie sehr dir dies mißfallen hat, kann sich Niemand genug vorstellen. O wie oft hast du durch deine Einsprechungen an mein Herz angeklopft und gebeten, ich sollte dich einlassen; ich aber habe dir die Thüre verschlossen und dich wieder hinweg getrieben. Ja, noch in dieser Stunde verschließe ich dir mein Herz, indem ich

nur nach dem Irdischen trachte, meine Liebe den Geschöpfen zuwende und nach meiner Lust zu leben suche. Ach, wie wird es mir einstens ergehen! Wie scharf wirst du diese vielfältige schwere Schmach, die ich dir zugefügt habe und noch zufüge, an mir rächen! O Christe Jesu! ich bitte dich demüthig um Verzeihung und verspreche dir Besserung meines Lebens; verleihe mir durch die Verdienste deiner hl. Menschheit, daß ich es im Werke vollbringen möge. Amen.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Wie die hl. drei Könige nach Bethlehem kommen.

Als Herodes von den Priestern und Schriftgelehrten vernommen hatte, daß der Messias zu Bethlehem sollte geboren werden, rief er die drei Könige insgeheim zu sich und sprach voll Falschheit zu ihnen: „Alle Gesetzverständigen finden in unseren Schriften, daß der Heiland der Welt zu Bethlehem geboren werden soll, einem Städtchen, welches zwei Stunden von hier entlegen ist. Darum gehet hin und forschet genau nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habt, so zeiget es mir an, damit auch ich komme, es anzubeten." Dieses sagte er ihnen, damit sie, wenn sie das Kind gefunden hätten, kein großes Aufsehen davon machen, sondern es ihm insgeheim ankündigen sollten, um sodann den neugeborenen Messias desto sicherer tödten zu können. Denn er befürchtete, es möchten die Juden das Kind, wenn sie erführen, wo es sei, verbergen, damit er es nicht umbringe. Er entließ daher die Könige gar ehrenvoll; diese aber zogen mit ihrem Gefolge gen Bethlehem, mit einander von den Dingen redend, welche sich in der Stadt Jerusalem zugetragen hatten.

Das Volk sah ihnen verwundert über einen so herrlichen Aufzug nach. Es wußte, daß diese Könige aus fernen Landen gekommen waren, um den erschienenen Messias zu verehren und anzubeten. Und doch schloß sich ihnen Keiner an, um den neugeborenen Heiland zu sehen. War dieses nicht eine große Schande, daß sie ihrem eigenen Messias nicht einmal so viel Ehre erzeigten? Heiden hatten eine so weite und beschwerliche Reise unternommen, um ihn aufzusuchen, und sie scheuten sich, deshalb einen Weg von nur zwei Stunden zu machen? Dieses kommt Einem so seltsam vor, daß man es kaum für glaublich hält? Sollten denn nicht wenigstens einige fromme Leute in Jerusalem gewesen sein, welche sich über die Ankunft des Messias gefreut haben und gern hingegangen wären, um ihn aufzusuchen? Sicherlich gab es deren Etliche, aber sie wagten es vielleicht nicht aus Furcht vor dem König Herodes.

Kaum hatten die hl. drei Könige Jerusalem hinter sich, da wollte Gott sie auf's Neue erfreuen und ihnen ihren treuen Wegweiser wieder zuschicken. Sie erblickten nämlich den Stern wieder, welchen sie im Morgenlande ge-

sehen hatten. Es läßt sich schwerlich beschreiben, welche Freude in der gottseligen Gesellschaft entstand, als dieser glänzende und freudenreiche Stern wieder am Himmel strahlte. Vor Freude schlugen sie die Hände zusammen, priesen Gott im hohen Himmel, daß er ihnen so sichtbar mit Gnaden gewogen war, und hielten eine gute Weile stille, um den überaus schönen Stern anzuschauen, an dessen Anblick und Schönheit sie sich nicht genug sättigen konnten. Dort, wo der Stern den hl. drei Königen wieder erschienen sein soll, nämlich am Fuße des Eliasberges, steht ein mit großen Steinen umgebener Brunnen. Die an demselben vorüberreisenden gläubigen Pilger knieen daselbst nieder, Gott und die hl. drei Könige anrufend, daß er sie mit seinem Gnadenlichte erleuchten wolle.

Welch ein Auflauf des Volkes mag in Bethlehem wohl entstanden sein, als die hl. drei Könige dort ankamen! Alles lief herbei, Jung und Alt, Groß und Klein, Reich und Arm, um einen so seltsamen Zug anzusehen. Und wie verwundert mögen sie gewesen sein, als sie die Ursache der Ankunft derselben vernahmen und hörten, daß der Heiland bei ihnen geboren sein sollte! Aber welche Augen machten sie, als sie sahen, daß die Könige sich anschickten, vor der elenden Höhle abzusteigen! „Soll denn hier unser König sein?" werden sie vielleicht zu einander gesagt haben. „In diesem armen Stalle soll unser Heiland geboren sein? Das wäre ja ein Wunder über alle Wunder, und wir müßten uns von Herzen schämen, daß wir ihn in einem Stalle haben liegen lassen." So hätten freilich die Bethlehemiten denken sollen. Aber ich fürchte, daß sie eben so verstockt gewesen sind, als die Einwohner von Jerusalem, und daß sie sich durch diese seltsame Begebenheit wenig haben erweichen lassen.

Was werden aber die frommen Könige gedacht haben, als sie am äußersten Ende des Städtleins nach Osten hin anlangend bemerkten, daß der Stern über der Höhle, in welcher das Kind lag, stille stand und auf dieselbe mit seinen Strahlen herableuchtete. Sie konnten sich Anfangs nicht denken, daß ein so großer Herr an einem so elenden Orte, ja dem allerelendesten der ganzen Stadt, verborgen liegen sollte. Verwundert sahen sie sich einander an und wußten nicht, was sie sagen oder denken sollten. Nochmals schauten sie zum Sterne empor, aber er blieb über der Höhle stehen. Da endlich schwand jedes Bedenken, da eine göttliche Einsprechung ihnen ankündete, daß das Kindlein in der Höhle nicht allein der König der Juden, sondern auch der Messias, ja Gottes Sohn selber sei. O wie verwundert waren sie über eine solche Demuth! welche Ehrfurcht empfanden sie gegen dieses Kind! Sie wußten kaum, wie sie sich würdig genug zu dem Eintritte in die Höhle vorbereiten sollten.

Daß die drei Könige kommen würden, um das göttliche Kind anzubeten, wußte Maria vorher, wie sie selber der hl. Brigitta (7, 24.) geoffenbart hat. Wie wird sie sich also schon im Voraus darauf gefreut haben! Und

ebenso, als sie sah, daß dieselben mit kostbaren Geschenken in die Höhle traten und sich vor ihrem Kinde niederwarfen. An diese Freude erinnere die Mutter Gottes und sprich folgendes Gebet.

Gebet zu Maria am Tage der hl. drei Könige.

O überselige Jungfrau Maria! an diesem glorwürdigen Tage komme ich zu dir mit großer Begierde, dich besonders zu ehren und zu erfreuen. Wollte Gott, daß ich dir alle Ehre und Freude, welche du am heutigen Tage empfangen hast, erneuern, ja dieselbe tausendfältig vermehren und vergrößern könnte! Bitten will ich ihn wenigstens, daß er meinem Herzen eine besondere Andacht eingieße, auf daß sie dir gefalle und angenehm sei. O seligste Jungfrau Maria! wie unaussprechlich groß war am heutigen Tage deine Freude, als du sahest, welch' große Ehre der himmlische Vater deinem Sohne erzeigte, indem er drei Könige sammt einer großen Menge Volkes so wunderbarer Weise zu ihm führte. O wie freutest du dich, als du die Bekehrung so vieler Sünder, die große Ehre, welche deinem Söhnlein erwiesen wurde, die Andacht, Demuth, Ehrerbietung und herzliche Reue der Könige erblicktest! Dadurch wurde dein Herz so bewegt, daß du vor lauter Süßigkeit und Freude weintest. An alle diese herzlichen Freuden erinnere ich dich, o Maria! und begehre sie dir zu erneuern und zu vermehren. Darum falle ich zugleich mit den hl. drei Königen im Geiste der Demuth vor dir nieder und bete den eingeborenen Sohn des himmlischen Vaters an, welchen du auf deinem Schoße hieltest. O glorwürdiger Jesus! obschon du dem äußeren Scheine nach ein armes Kind bist, so glaube und bekenne ich dennoch, daß du der allerdurchlauchtigste König der Ewigkeit und der allmächtige Herrscher Himmels und der Erde ist. Deshalb bete ich dich zugleich mit den hl. drei Königen an und erkenne und verehre dich als meinen wahren Gott und Herrn. Ich gelobe und schwöre dir Glauben und Treue und übergebe mich mit Allem, was ich bin und habe, in deine göttlichen Hände. Zugleich mit den hl. drei Königen opfere ich dir auf statt des Goldes alle Liebe meines Herzens, statt des Weihrauches alle Anmuthungen meiner Seele, statt der Myrrhen die Armseligkeit meines Leibes und bitte dich demüthigst, du wollest diese meine Anbetung und Aufopferung mit solcher Liebe annehmen, wie du das Opfer der hl. drei Könige aufgenommen hast. O seligste Jungfrau! sei demüthiglich gebeten, nimm diese meine Andacht und herzliche Begierde in deine hl. Hände und biete sie deinem lieben Sohne mit höchster Inbrunst der Liebe dar. Was mir an Andacht mangelt, wollest du durch die deinige gütigst hinzufügen und ergänzen. Amen.

Als nun die hl. drei Könige sich auf's Beste geschmückt und ihre Gaben, welche sie dem göttlichen Kinde verehren wollten, bereitet hatten, gingen sie,

umgeben von ihrer ganzen Dienerschaft, mit unglaublicher Ehrfurcht und innerlicher Andacht zur Felsenhöhle. Denn der hl. Geist hatte ihre Herzen gerührt, so daß sie eine solche übernatürliche Bewegung empfanden, wie es noch nie in ihrem Leben der Fall gewesen war. Entblößten Hauptes traten sie in den Stall, aus dem ihnen ein himmlischer Wohlgeruch entgegen duftete. Die seligste Jungfrau saß auf einem Holzblocke, ihr Kind auf ihrem Schoße haltend; St. Joseph stand neben ihr. Auf ihre Kniee niederfallend sprachen die hl. drei Könige zur seligsten Jungfrau: „Von fernen Landen sind wir hergekommen, den neugeborenen König zu grüßen.“ Da nahm die Mutter Gottes ihr Söhnlein und sprach, es den Königen hinhaltend: „Sehet, dieses Kind ist der König des Himmels und der Erde, welchen anzubeten ihr erschienen seid.“ Bei diesem Anblicke des göttlichen Kindes überfiel die Könige ein so großer Schrecken, daß sie kein Wort mehr reden konnten und wie bewegungslos auf ihren Knieen lagen. Als sie sich ein wenig wieder erholt hatten, warfen sie sich auf ihr Angesicht nieder und beteten in tiefster Demuth das Kindlein an. Da lagen nun die großen Herren vor dem armen Kinde auf der Erde und vergossen aus herzlicher Andacht Thränen der Rührung, während ihre Herzen unglaublichen inneren Trost und eine himmlische Süßigkeit empfanden. Auch gab ihnen der gütige Gott eine solche Erkenntniß ihrer Sünden und eine so herzliche Reue über dieselben, daß sie bitterlich weinten und vor Scham nicht wagten, ihre Augen aufzuschlagen. Endlich faßten sie Muth und sahen das holdselige Kind an; und das liebe Kindlein wendete seine Aeuglein zu ihnen und blickte sie gar freundlich an. O wie wird da diesen drei hl. Männern zu Muthe gewesen sein! Denke an dich selber; wärest du an ihrer Stelle gewesen, und hättest du deinen Gott und Herrn mit leiblichen Augen angesehen, hättest du wohl eine fröhlichere Stunde in deinem Leben haben können? würdest du nicht vor inniger Freude recht herzlich haben weinen müssen? So schließe denn, wie es diesen hl. Leuten um's Herz gewesen sein mag. Als sie das holdselige Kind anschaueten, ihre Häupter demüthig vor ihm beugten und mit höchster Ehrfurcht seine hl. Füße küßten, empfanden sie eine solche Süßigkeit in ihrer Seele, daß sie sich gleichsam in den Himmel versetzt meinten. Verehre auch du mit ihnen das liebe Jesuskind durch folgendes Gebet.

Verehrung des Kindleins am Feste der hl. drei Könige.

O du mächtiger und von Ewigkeit gekrönter König Himmels und der Erde, Christe Jesu! an diesem glorwürdigen Tage trete ich mit andächtigem Herzen vor dein göttliches Angesicht und grüße, ehre und benedeie dich mit den hl. drei Königen mit Mund und Herz. Im Geiste der Demuth und mit zerknirschtem Herzen falle ich vor dir nieder und bete dich an mit tiefster innerlicher und äußerlicher Ehrfurcht. Ich sehe im Geiste zwar nur deine äußerliche Gestalt; allein durch das innerliche Licht des Glaubens erleuchtet

glaube ich fest, daß du der wahre lebendige Gott, mein Schöpfer und Erlöser bist. O mein höchster, gütigster, gnädigster Gott! wie tief hast du dich doch erniedrigt, daß du dich herabließest, unsere Menschheit anzunehmen und ein so kleines Kind zu werden? Tausend- und tausendmal sei gelobt und gebenedeit für diese unaussprechliche Liebe, welche dich hiezu angetrieben hat! Aus allen Kräften, mit allen Sinnen des Leibes und allen Anmuthungen der Seele sage ich dir Dank für diese große Barmherzigkeit. O lieber Jesus! ich bete dich an auf dem Schoße deiner Mutter, gleichwie die hl. Engel im Himmel dich anbeten, und ehre dich, wie die lieben Heiligen dich ehren. O wie erfreut sich mein Herz, daß ich dich in deiner Gottheit persönlich vor mir habe! O liebes, schönes Kindlein, mein herzallerliebster Jesus! wende deine holdseligen Augen zu mir und schaue mich so freundlich an, wie du am heutigen Tage die hl. drei Könige angesehen hast. Entzünde mein Herz mit solcher Liebe und Andacht zu dir, wie du ihre Herzen mit wunderbarer Liebe und Andacht erfüllt hast, damit ich dir eben solche Ehrerbietung im Herzen erzeige, als sie äußerlich durch Werke dir erwiesen haben. Würdige mich, deine hl. Füße zu küssen und dieselben mit meinen Thränen zu benetzen, damit ich Gnade und Barmherzigkeit vor dir finde, gleichwie sie Gnade und Barmherzigkeit vor dir gefunden haben. O liebes, süßes, göttliches Jesuskindlein! am heutigen Tage hast du den hl. drei Königen alle ihre Sünden verziehen und sie zu deinen wahren, treuen Dienern aufgenommen. Erzeige auch mir diese Gnade, der ich weit mehr bedürftig bin, als jene es waren. Verzeihe mir meine Sünden, wie du ihnen verziehen hast, und befestige mich so stark in deiner Gnade, daß ich dieselbe nie wieder verscherzen kann. Um der großen Freude willen, welche du heute ob der Bekehrung so vieler Sünder gehabt hast, bekehre mich wahrhaft zu dir, damit bei allen Engeln über meine Bekehrung Freude und Frohlocken im Himmel sei. Um dieses bitte ich dich durch deine unendliche Barmherzigkeit und durch die Verdienste der lieben hl. drei Könige. Amen.

Als nun die hl. drei Könige das göttliche Kind eine Zeitlang in höchster Andacht und Ehrfurcht verehrt und angebetet hatten, nahmen sie die mitgebrachten Gaben in ihre Hände und boten sie dem armen Kindlein mit gebogenen Knieen und verneigtem Haupte dar, etwa folgende Worte sprechend: „Nimm auf, o Heiland der Welt! diese geringen Gaben, welche wir dir aus wohlmeinendem Herzen demüthig aufopfern, um durch dieselben zu bezeigen, daß du wahrer Gott und wahrer Mensch und der wahre König und Heiland der ganzen Welt bist. Den Weihrauch opfern wir dir als dem wahren, allmächtigen, ewigen Gott; das Gold als dem wahren Könige über alle Königreiche der ganzen Welt; und die Myrrhen endlich als einem schwachen gebrechlichen Menschen, zum Zeichen, daß du, gleichwie andere Menschen, leidensfähig und sterblich bist. Zugleich mit diesen Gaben opfern wir dir

auch unser Land und unsere Leute, ja selbst zu deinem göttlichen Dienste." Darauf legten sie ihre Kronen zu den Füßen des Kindleins nieder, sprechend: „Nimm uns zu deinen Dienern an, gleichwie wir dich jetzt zu unserm wahren Gott und Herrn erwählen. Wir geloben und schwören dir Glauben und Treue und wollen deine leibeigenen Knechte bleiben bis zu unserem Tode. Wir befehlen dir uns selbst mit allen unseren Untergebenen und bitten demüthig, du wollest uns durch deinen göttlichen Schutz vor allem Uebel bewahren." Diese oder dergleichen Worte redeten die hl. drei Könige mit solcher Andacht, daß alle Umstehenden davon ganz gerührt wurden; ja die Könige selbst konnten sich der Thränen nicht enthalten, die gar zahlreich über ihre Wangen herabflossen. Ihre Herzen wurden je länger desto mehr von Reue ergriffen und von inbrünstiger Liebe ganz entzündet. O wie wird dem lieben Kindlein diese Demuth und Andacht gefallen haben! Es sah die frommen Könige mit seinen holdseligen Aeuglein so freundlich an und streckte ihnen seine Händlein so liebreich entgegen, daß selbst die Mutter Gottes ganz verwundert darüber war. Zugleich vergalt es ihnen die dargebrachten Geschenke mit ungleich größeren geistlichen Gaben. Denn für das Gold gab es ihnen seine göttliche Liebe, für den Weihrauch eine wahre beständige Andacht und für die Myrrhen eine wahre bußfertige Gesinnung und Geduld.

Als sich nun die hl. drei Könige erhoben hatten, traten auch die übrigen Herren hinzu, fielen in tiefster Demuth vor dem Kinde nieder, reichten ihm mit besonderer Andacht reiche Gaben und opferten sich mit Leib und Seele zu seinem Dienste. Dabei empfanden sie solche innerliche Bewegungen, daß sie mehr im Himmel als auf Erden zu sein meinten. Es war ihnen so wohl, daß sie gern immer an diesem Orte verblieben wären, oder auch mit der größten Bereitwilligkeit gleich ihre Seelen in die Hände ihres Schöpfers hingegeben hätten. Schließlich kam die Reihe an die königlichen Diener, um dem göttlichen Kinde ihre Huldigungen darzubringen. Das Kindlein zeigte sich gegen Alle sehr freundlich und gab ihnen zu erkennen, daß ihm ihr Opfer gefiele. Die Mutter Gottes nahm statt ihres Sohnes die Gaben an und dankte Allen mit freundlichen Worten. Jetzt gehe auch du hin und opfere dem Kindlein aus deinem Vermögen eine wohlgefällige Gabe.

Drei kräftige Opfer am Feste der hl. drei Könige.

O mächtigster König Himmels und der Erde, Christe Jesu! weil heute das herrliche Opferfest ist, an welchem die hl. drei Könige dir viele kostbare Schätze geopfert haben, und an welchem alle frommen Seelen dir viele geistliche Gaben darzubringen pflegen, so möchte auch ich dir gern Etwas verehren, was dir besonders lieb und angenehm wäre. Ich habe aber Nichts, was mein eigen ist, als meinen Leib und meine Seele; und diese sind so gering und verächtlich, daß ich mich schäme, dir dieselben anzubieten. Jedoch weil du die zwei Heller der armen Wittwe nicht verschmäht, sondern mit

großem Danke angenommen hast, so hoffe ich, du werdest auch meine beiden geringen Gaben nicht verschmähen, sondern gnädig annehmen. Deswegen trete ich mit schuldigster Ehrfurcht zu deiner hl. Krippe und opfere dir mit herzlichster Liebe und Zuneigung meinen Leib und meine Seele, so daß sie von nun an bis in alle Ewigkeit nicht mehr mein, sondern dein sein sollen. Alles, was ich von nun an mit denselben thun werde, soll nicht zu meiner, sondern zu deiner Ehre und Glorie gereichen. Nimm also, ich bitte dich, diese beiden armseligen Gaben an und verleihe mir, daß ich fortan mit meinem Leibe und meiner Seele Nichts thue, was dir mißfallen möge. Um dir auch zugleich mit den hl. drei Königen Gold, Weihrauch und Myrrhen zu opfern, greife ich mit beiden Händen in die Schatzkammer meines Herzens und opfere dir statt des Goldes alle Liebe, welche jemals in demselben gewesen und noch darin ist. Wollte Gott, daß sie stets auf dich gerichtet gewesen wäre, und daß ich niemals das Geringste außer dir geliebt hätte! O wie herzlich leid thut es mir, daß ich dich so wenig, die Geschöpfe hingegen tausendmal mehr als dich geliebt habe! Dieses ist mir von Herzen leid, und ich wünsche von Grund meiner Seele, daß ich alle jene Liebe widerrufen und dir allein zuwenden könnte. Anstatt des Weihrauches opfere ich dir alle Gebete und Andachten, welche ich jemals verrichtet habe. Wollte Gott, daß ich alle dieselben mit aufrichtiger Meinung und von ganzem Herzen verrichtet hätte! Aber leider habe ich den größten Theil derselben aus Gleißnerei, mit Nachlässigkeit und Zerstreuung verrichtet. Das thut mir von Herzen leid, und ich wünsche von Grund meiner Seele, daß ich alle diese Gebete wieder zurücknehmen und mit höchster Andacht verrichten könnte. Anstatt der Myrrhen endlich opfere ich dir auf alle Widerwärtigkeiten, welche ich an Leib und Seele jemals gelitten habe. O hätte ich sie doch alle mit höchster Geduld zu Ehren deines bitteren Leidens ertragen! Aber ich habe sie meistentheils mit Ungeduld, nur um der Welt willen und ohne einige gute Meinung gelitten. Dieses ist mir herzlich leid, und ich wünsche von Grund meiner Seele, daß ich all das Kreuz zurücknehmen könnte, um es mit höchster Geduld zu Ehren deines bitteren Leidens von Herzen gern zu leiden. Diese drei Opfer weihe ich dir durch die Hände deiner liebsten Mutter und bitte dich, du wollest sie dir angenehm und wohlgefällig sein lassen. Amen.

Nach entrichtetem Opfer begannen die hl. drei Könige, wie St. Bernard (Serm. 3. in Epiph. Domini cap. 3.) annimmt, mit Maria freundlich zu reden und sie wegen ihres Söhnleins auszufragen. Da erklärte ihnen die seligste Jungfrau das Geheimniß der Menschwerdung Christi und setzte ihnen auseinander, daß ihr Kind der wahre Sohn Gottes sei und darum die Menschheit angenommen habe, um für die Sünden der Welt genug zu thun; daß er auch den Weissagungen der Propheten gemäß auf dieser Welt Vieles würde leiden, ja endlich den bitteren Tod erdulden müssen. Dieses und

dergleichen sagte ihnen die hl. Mutter Gottes gewiß nicht, ohne manche Thräne zu vergießen, und unterrichtete sie in den nothwendigsten und heilsamsten Dingen des Glaubens. Wie lange die hl. drei Könige in Bethlehem geblieben sind, wissen wir nicht. Allein es läßt sich denken, daß sie noch einen oder den anderen Tag da verweilten und noch mehrmals das göttliche Kind und deren hl. Mutter besucht haben. Als sie wieder abreisen wollten, fielen sie nochmals vor dem Kindlein nieder, opferten ihm die weite Reise auf, welche sie ihm zu Liebe unternommen hatten und befahlen sich ihm, daß es sie und ihr ganzes Gefolge auf der Rückreise vor allen Gefahren bewahren und froh und gesund in ihr Vaterland zurückkehren wolle. Sie dankten ihm für die große Gnade, daß sie so wunderbar nach Bethlehem geführt und zur Erkenntniß des wahren Glaubens gebracht worden waren, und erboten sich auch, in diesem Glauben bis an das Ende ihres Lebens zu verharren und denselben in ihren Ländern auszubreiten. Als die hl. Mutter Gottes ihnen das göttliche Kind darreichte, empfingen sie es mit herzlicher Freude. O Gott im Himmel, welche Seligkeit mögen die frommen Könige da in ihrem Herzen empfunden haben! O daß auch ich nur ein Tröpflein dieser himmlischen Süßigkeit kosten möchte, um dadurch im göttlichen Dienste desto eifriger zu werden! Als sie nun im Begriffe waren wegzugehen, dankte ihnen die Mutter Gottes gar freundlich für die große Ehre, die sie ihrem Sohne erzeigt, und für die reichlichen Gaben, die sie ihm verehrt hatten, und gab ihnen die Versicherung, daß ihr liebes Söhnlein sie dafür zeitlich und ewig belohnen werde. Darauf schieden die frommen Könige mit großer Trauer von dem süßen Kinde, denn sie wären gern länger bei ihm geblieben. Als sie sich nun des Nachts in ihrem Zelte zur Ruhe begeben hatten, siehe da erschien ihnen im Schlafe ein Engel, um ihnen anzukündigen, daß sie nicht wieder zu Herodes reisen sollten; denn er habe ihnen fälschlich gesagt, daß er das Kind anbeten wolle, indem er nicht die Absicht habe, es anzubeten, sondern dasselbe umzubringen; deshalb sollten sie auf einem anderen Wege in ihr Vaterland zurückkehren. Als die drei Könige erwachten, erzählten sie sich einander das Gesicht, welches sie gehabt hatten, und waren nicht wenig erschrocken über die Falschheit des Herodes. Es läßt sich annehmen, daß sie noch vor ihrem Abzuge eilends zur seligsten Jungfrau gingen, um ihr mitzutheilen, was der Engel im Schlafe ihnen gesagt hatte. O welch' traurige Botschaft war das für die seligste Jungfrau! Wie herzlich betrübt wurde sie von diesen Worten. „Was soll daraus werden, o mein Gott?“ wird sie wahrscheinlich geseufzt haben. „Willst du deinen lieben Sohn schon so bald in Verfolgung gerathen lassen? Dir, himmlischer Vater! befehle ich deinen Sohn und bitte dich, laß uns nicht in die Hände des Herodes fallen.“ Die hl. drei Könige suchten sie zu beruhigen und zu trösten, und kehrten dann, wie ihnen war befohlen worden, auf einem anderen Wege in ihre Heimath zurück. Ihr ganzes Leben hindurch blieben sie des holdseligen Kindes-

leins und seiner jungfräulichen Mutter eingedenk, schöpften aus dieser Erinnerung unaussprechliche Freude und Süßigkeit und führten ein überaus gottseliges Leben. Der Verfasser einer uralten Auslegung des Evangeliums des hl. Matthäus, die man unter den Schriften des hl. Chrysostomus findet, berichtet, der hl. Apostel Thomas habe sie später in Persien getauft, und sie selber hätten Denjenigen gepredigt, welchen sie schon in der Krippe angebetet hätten. Ihre hl. Gebeine sind einer alten Ueberlieferung zufolge unter der Regierung des ersten christlichen Kaisers Konstantin nach Konstantinopel und von da späterhin nach Mailand gebracht worden. Als diese Stadt durch den Kaiser Friedrich Barbarossa zerstört wurde, ließ er dieselben nach Köln bringen, wo sie schon seit sechshundert Jahren in großen Ehren gehalten wurden.

Gebet zu den hl. drei Königen.

O ihr großen und treuen Diener Gottes, hl. Caspar, Melchior und Balthasar! ich grüße, ehre und preise euch, und rufe euch demüthig um eure Fürbitte und Verdienste an. Ich erfreue mich mit euch wegen eurer großen Heiligkeit und wegen der vielfältigen Gnaden, die der freigebige Gott euch erzeigt hat. Wie glücklich seid ihr gewesen, daß der gnadenreiche Gott euch durch ein so seltsames Wunder aus der verdammlichen Finsterniß des Heidenthums geführt und zu dem Lichte des wahren Glaubens gebracht hat! O hl. drei Könige! gedenket der großen Freude, die euch zu Theil wurde, als ihr den Wunderstern zum erstenmale schauetet und die wunderbaren Wirkungen des hl. Geistes in euren Herzen empfandet. Gedenket der glückseligen Reise, die ihr aus dem fernen Morgenlande unternahmet, und aller Gnaden, welche der liebe Gott euch unterwegs erwiesen hat. Gedenket des unbegreiflichen Trostes, den ihr empfinget, als der glänzende Stern euch zum zweitenmale erschien und euch nach Bethlehem geleitete. O wie war euch damals zu Muthe, als ihr zum erstenmal das liebliche Kindlein auf dem Schoße seiner Mutter erblicktet und durch übernatürliche Erleuchtung erkanntet, daß dasselbe der unendliche Gott und der König Himmels und der Erde sei! O welche innerliche Bewegungen entstanden da in euren Seelen, was für übernatürliche Süßigkeit kosteten eure Herzen! Wie demüthig warfet ihr euch zur Erde nieder, und wie ehrerbietig betetet ihr das Kindlein an und empfinget von diesem armen Kinde solche unermeßliche Reichthümer und göttliche Gnaden, daß sie für euer ganzes Leben genügend waren! O ihr gnadenreichen hl. drei Könige! theilet mir Hochbedürftigem von dem Ueberflusse dieser Gnaden und von euren Reichthümern Etwas mit. Getrost und vertrauensvoll komme ich zu euch mit dem Begehren, eurer Fürbitte und eurer Verdienste theilhaftig zu werden. Durch die Liebe, welche ihr zu Christus getragen, und durch die treuen Dienste, welche ihr ihm auf Erden geleistet habet, bitte ich euch, wollet den lieben Jesus für mich bitten, daß

ich mein sündiges Leben verlasse und ihm besser diene, als ich bisher gethan habe, damit ich nicht ewig verloren gehe, sondern durch seine Gnade das ewige Leben erlange. Opfert ihm für mich das Gold der Liebe, welche ihr zu ihm getragen, den Weihrauch der Andacht und Heiligkeit, die ihr ihm zu Liebe geübt, und die Myrrhen aller Bußwerke, welche ihr ihm zu Ehren verrichtet habt, und bittet ihn, daß er mir die Gnade verleihe, euren Tugenden nachzufolgen und durch eure Verdienste die Seligkeit zu erlangen. Amen.

Achtundsechszigstes Kapitel.

Wie Maria und Joseph bis Lichtmeß gelebt haben.

Das allerheiligste Leben, welches Maria und Joseph im Stalle zu Bethlehem geführt haben, ist so voll hoher Tugenden, daß selbst die Zunge eines Engels sie nicht genugsam zu schildern vermag. Erstlich zeigte sich bei ihnen eine wunderbare Liebe zur Armuth. Von den hl. drei Königen und ihrem Gefolge hatten sie vermuthlich so viel Gold und kostbare Geschenke bekommen, daß sie ihr Leben lang sorgenlos davon hätten leben können. Was haben sie aber mit diesem Golde gethan? Was meinst du, sagt der hl. Bonaventura (Vita Christi cap. 11.)? Hat die hl. Mutter Gottes es vielleicht behalten oder irgendwie hinterlegt oder Aecker und Weinberge dafür gekauft? Nicht im Mindesten, sondern sie theilte Alles innerhalb weniger Tage unter die Armen aus. Denn es war ihr schwer, solche Bürde zu behalten und zu tragen. Deshalb gab sie Alles ohne Ausnahme weg, so daß sie bei der Opferung ihres Söhnleins im Tempel nicht einmal so viel besaß, um ein Lämmlein kaufen zu können. Wer muß sich nicht hierüber verwundern, daß der König und die Königin des Himmels, denen rechtmäßig alle Schätze der Welt zustanden, sich dennoch alles Dessen so entäußert haben, daß sie selbst an dem Nothwendigsten Mangel leiden wollten. Das hatte darin seinen Grund, weil Christus auf die Welt gekommen war, die Laster auszurotten und durch sein Beispiel den Weg der Tugend und den Weg zur höchsten Glückseligkeit zu zeigen. Weil aber die Reichthümer dem Menschen eine große Last und die Ursache von vielem Bösen sind, darum hat Christus nicht den Reichthum, sondern die Armuth erwählt, welche eine Mutter vieler Tugenden ist. Denn die Armuth führt zur Demuth, Arbeitsamkeit, Andacht, Sparsamkeit, Geduld, und ein Armer kann viele Sünden nicht thun, welche er sehr leicht beginge, wenn er reich wäre. — Ferner bewiesen sie eine große Liebe zur Demuth und eine große Verachtung dieser Welt. Denn es wollten die drei allerheiligsten Personen, Jesus, Maria und Joseph, vierzig Tage lang wie die verächtlichsten Leute fern von der Gemeinschaft der Menschen in einer elenden und verächtlichen Höhle wohnen. Nach der Abreise der Könige sprach St. Joseph zu Maria: „Du siehst wohl, liebe Maria! daß dieser arme Stall nicht gut zu bewohnen ist. Länger kann

ich nicht zusehen, daß du hier so viel Ungemach leidest. Darum will ich mich umsehen, ob wir nicht bei guten Leuten unterkommen können. Maria aber erwiderte: „Lieber Joseph! hätte unser lieber Jesus sich einen besseren Ort gewünscht, so würde er uns einen solchen wohl verschafft haben. Weil er aber diese demüthige, verächtliche Höhle auserwählt hat, so wollen wir hier bleiben und gern vor der Welt verachtet sein. Schämet sich mein Sohn, obschon er Herr des Himmels und der Erde ist, nicht, in diesem elenden Stalle zu wohnen, so wollen auch wir uns nicht schämen, in demselben zu bleiben, und das um so weniger, weil mein göttlicher Sohn ihn durch seine Geburt geheiligt hat, und die hl. Engel ihn mit ihrem Gesange eingeweiht haben. So wollen wir uns denn die noch übrige Zeit hier behelfen und mit Geduld ertragen, daß wir von den vornehmen Weltleuten verachtet werden.“ — Drittens legten sie eine musterhafte Geduld an den Tag. Wegen ihrer äußersten Armuth mußten sie vielen Mangel leiden; dennoch trugen sie es mit Geduld. Ach wie manche Nacht wird die zarte Jungfrau der Kälte und des Windes wegen nicht haben schlafen können! Wie oft zitterte sie vor Kälte, ohne im Stande zu sein, sich zu wärmen! Wie häufig fehlte ihr jene Nahrung, welcher sie bei ihrer Schwäche bedurft hätte! Oft wird sie auch von dem losen Gesindel, welches an der Höhle vorüberging, mit einem oder dem andern Schimpfwort verspottet worden sein; gleichwohl litt sie dies Alles mit Geduld. Armen Leuten gebricht es nie an Leiden; so hatten auch Maria und Joseph der Leiden so viele, daß man sie schwerlich alle aufzuzählen vermag.

Nun bedenke, wie Maria und Joseph die Zeit zugebracht, und wie eifrig sie sich dem Gebete und der Andacht ergeben haben. Sie bedurften keiner Kirche noch eines Altars von Stein, um ihr Gebet zu verrichten; denn sie hatten Denjenigen bei sich, welcher heiliger war, als der Tempel Salomons, und die Krippe, in der er lag, war mehr geweiht, als der Altar, auf welchem man die Schlachtopfer verbrannte. Darum lagen sie oft vor dieser Krippe auf ihren Knieen, mit höchster Süßigkeit des Herzens ihr Gebet ausgießend. Alle Tage empfanden sie größeren innerlichen Trost und nahmen in der Gnade Gottes zu. Je öfter sie das Kindlein ansahen, desto heftiger wurde ihre Begierde, dasselbe zu betrachten, und je mehr Dienste sie ihm erwiesen, desto größere Lust hatten sie, ihm zu dienen. Auch empfingen sie überaus großen Trost von der Gegenwart der hl. Engel, die in großer Schaar stets das Kripplein umgaben und ihrem Gott und Herrn mit unbegreiflicher Ehrfurcht dienten. Nach der Meinung Einiger soll nicht bloß Maria, sondern auch Joseph das Christkindlein mehrmals von göttlichem Glanze umflossen gesehen und himmlische Musik der Engel vernommen haben. Welche Herzenssüßigkeit werden sie daraus geschöpft haben! Hatte Maria ihr Gebet verrichtet, so nähete oder spann sie für sich oder für andere Leute. Weil sie den Stall nicht verließ, so ging St. Joseph zur Stadt,

um ihr Arbeit aufzuthun. Ihrem Kindlein und dem hl. Joseph diente sie mit allem Fleiße und versäumte Nichts, von dem sie wußte, daß es ihnen lieb sei. O Gott! mit welcher Sorgfalt hat die Mutter für ihr Kind gesorgt, damit ihm nicht das Geringste mangele, ruft der hl. Bonaventura aus, mit welcher Ehrerbietung und mit wie großer Behutsamkeit hat sie es angefaßt, in die Krippe gelegt und wieder aus derselben genommen, mit wie zärtlicher Mutterliebe hat sie es umfangen, geküßt und an ihr Herz gedrückt! Und schlief das Kindlein, so setzte sie sich vor seine Krippe und betrachtete seine große Armuth; wie nämlich Derjenige, welchem alle Reichthümer der Welt zu Gebote standen, nicht einmal eine Wiege zum Schlafen hätte, sondern sich mit einer armen Krippe behelfen müßte, noch ein Federkissen, um sein Häuptlein darauf zu legen, sondern nur etwas rauhes Heu, noch ein Kämmerlein, um sich zu erwärmen, sondern nur einen offenen Stall. „O du höchster Gott!" wird sie dann wohl gesprochen haben, „wie tief hast du dich erniedrigt! O reichster Gott! wie sehr hast du dich entblößt! O gewaltiger Gott! in welches Elend hast du dich gestürzt! Glückselig die Krippe, in der du liegst! glückselig das Heu, auf welchem du ruhest! glückselig der Stall, der dich beherbergt!" So saß die treue Mutter bei der Krippe, um das schlafende Kindlein zu bewachen, und sah es oft an und betrachtete seine Hoheit und Niedrigkeit, seine Allmacht und Schwachheit, seinen Reichthum und seine Armuth, seine Weisheit und Unmündigkeit, seine Gottheit und Menschheit. Dies Betrachten ging nimmer ohne Zähren ab; jedes Mal gingen ihr Herz und Augen über.

Maria erhielt auch verschiedene Besuche von ihren Freunden und Bekannten, wie aus den Worten abzunehmen ist, welche St. Mechtildis (Mecht. 1, 10.) einstens zu ihr sprach: „Wenn deine Freunde zu dir nach Bethlehem kamen, dich zu besuchen, was hattest du, arme Königin des Himmels! ihnen zu geben oder vorzusetzen?" Maria antwortete: „Ich gab ihnen Nichts, da sie auch Nichts bedurften; denn sie brachten das Nöthige mit sich." Es kamen also zu Maria ihre Freunde. Das ist auch nicht gut anders gedenkbar. Denn da ihre nächsten Anverwandten wußten, daß sie den Heiland der Welt gebären würde, sollten diese nicht erschienen sein, um denselben anzubeten? Sind doch die hl. drei Könige aus fernen Landen hergekommen, um ihn anzubeten, um wie viel mehr werden dann seine Freunde ihn besucht und verehrt haben. Somit ist anzunehmen, daß St. Anna von Nazareth nach Bethlehem gekommen ist, um das göttliche Kind zu sehen. Was wird sie wohl gedacht haben, als sie erfuhr, daß ihre Tochter zu Bethlehem in einem Stalle den Heiland geboren habe? O Gott im Himmel! wie wird sie sich darüber verwundert und betrübt haben! Es hatten ja selbst die Engel sich darüber verwundert. Als sie nun in den Stall trat und den Heiland der Welt in einer Krippe liegen, ihre Tochter aber auf der Erde sitzen sah, wie mag sie sich da entsetzt haben! Sie fing gewiß an bitterlich zu weinen und diesen

Jammer herzlich zu beklagen, indem sie ausrief: „Meine liebste Tochter! Wie, ich finde dich hier? Wie ist es doch gekommen, daß du in einem Stalle wohnen mußt? O daß sich Gott im hohen Himmel erbarme! Hast du denn gar keine andere Behausung auffinden können?“ Als Maria ihre Mutter so innig weinen sah, traten auch ihr die Zähren in die Augen. „Meine allerliebste Mutter!“ sprach sie: „Anfangs habe auch ich mich von Herzen darüber betrübt. Von allen Häusern sind wir abgewiesen worden, der Noth halber mußten wir bei dunkeler Nacht in diesen Stall einkehren.“ Als St. Anna dieses vernahm, weinte sie noch heftiger. Deshalb suchte Maria sie zu trösten und sprach: „Meine liebe Mutter! betrübe dich nicht so sehr, sondern ergib dich in den Willen Gottes; denn ich glaube fest, Gott hat es also verordnet, daß sein Sohn in diesem Stalle geboren werden sollte, weil kein Haus in der Stadt würdig war, ihn aufzunehmen. Obgleich ich mich Anfangs hierüber sehr betrübt habe, so bin ich damit wohl zufrieden, so daß ich, wenn ich jetzt auch anders wohin kommen könnte, es doch nicht begehrte. Weil mein Sohn diesen armen Ort auserwählt hat, so will ich auch bis zum Tage der Reinigung hier verbleiben.“ Hierauf führte Maria ihre Mutter zur Krippe mit den Worten: „Sieh, meine liebe Mutter! hier ist das liebe Kindlein, welches Gott uns gegeben hat.“ Als St. Anna das Kind sah, fiel sie auf ihre Kniee und betete es demüthig an. Da nahm Maria dasselbe aus der Krippe und legte es ihrer Mutter knieend auf die Arme. Hier bedenke, welche unaussprechliche Freude St. Anna hatte, als sie den so lange gewünschten Messias nicht nur mit Augen sah, sondern auch auf ihren Armen hielt. Sie schauete seine zierliche Gestalt an, bewunderte seine englische Schönheit und betrachtete in höchster Entzückung die Majestät seiner göttlichen Hoheit und seine Erniedrigung in der menschlichen Schwäche. Sie drückte das Kind an ihr von Liebe entbranntes Herz, küßte es herzlich und konnte vor Freude und Süßigkeit nur die Worte stammeln: „Mein liebstes Söhnlein, o mein süßester Jesus!“ Dann erzählte Maria ihrer lieben Mutter, was sich bei der Geburt und mit den Hirten und den hl. drei Königen zugetragen habe. O welche Freude empfand die fromme Mutter, als sie vernahm, wie große Ehren der himmlische Vater seinem Sohne erzeigt hatte, und daß Fremde sich seiner angenommen hatten, als die Seinigen sich um ihn nicht kümmerten. St. Anna wird nicht gleich wieder nach Haus gegangen, sondern etliche Tage bei ihrer Tochter in der Höhle geblieben sein. Des Nachts behalf sie sich gern mit wenigem Stroh auf der bloßen Erde; denn es machte ihr größere Freude in diesem armen Stalle mit Jesus zu sein, als in einem fürstlichen Palaste ohne Jesus zu wohnen. — Daß der hl. Zacharias und St. Elisabeth gekommen sind, die seligste Jungfrau mit ihrem Kindlein zu besuchen und ihr zu dieser gnadenreichen Geburt Glück zu wünschen, ist ebenfalls glaublich. Hier stelle dir wieder vor, wie diese beiden hl. Eheleute vor der Krippe niedergefallen sind und das göttliche Kind

demüthig angebetet haben. Welche herzliche Freude empfanden sie beim Anblicke dieser englischen Schönheit! Sie konnten nicht satt werden, sie anzuschauen. Innig dankten sie dem lieben Gott für die Gnade, daß er sie die Zeit der Erlösung Israels hatte erleben lassen. Der hl. Zacharias stimmte jetzt viel freudiger, als bei der Geburt seines Sohnes, zum Preise Gottes den Lobgesang an: „Gebenedeiet sei der Herr Gott Israels; denn er hat sein Volk heimgesucht und erlöset!" So lobte und pries dieser hl. Mann den lieben Gott und dankte ihm für seine unendliche Güte. Und was meinst du, wie wird St. Elisabeth sich verhalten haben, als sie in den Stall zu Bethlehem trat und dort den allergrößten Schatz der Reichthümer Gottes fand? Als Christus noch im Mutterschoße ruhend sie heimsuchte, wurde sie so erfreuet, daß auch ihr Kind in ihrem Leibe vor Freude aufhüpfte. Welch unaussprechliche Freude und Süßigkeit des Herzens wird sie somit jetzt empfunden haben, als sie den lang ersehnten Heiland der Welt mit leiblichen Augen erblickte, auf ihre Arme nahm, und zärtlich an ihr Herz drückte! Da wird sie Mariä noch lauter, als bei deren Heimsuchung, zugejubelt haben: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Woher kommt es mir, daß ich nicht allein die Mutter meines Herrn, sondern auch meinen Gott und Herrn selbst in eigener Person sehen, umfangen und küssen darf? Gebenedeit seist du, mein Jesus! und gebenedeit sei dein himmlischer Vater, der dich, um uns zu erlösen, vom Himmel herabgesendet hat." Also erfreuten sich diese beiden Eheleute unaussprechlich und priesen Gott von ganzem Herzen.

Es werden noch manche Andere, die mit Maria befreundet oder verwandt waren und von diesem großen Geheimnisse wußten, nach Bethlehem gekommen sein, um den Heiland der Welt zu sehen und zu verehren. Aber auch andere Leute, welche die hl. drei Könige gesehen oder von ihnen vernommen, oder denen die frommen Hirten von der Geburt Jesu erzählt hatten, sind ohne Zweifel herbeigeeilt, um zu sehen, was für Wunderbares in diesem Stalle zu finden sei. Viele von ihnen werden nicht geglaubt haben, daß das Kindlein der wahre Messias sei, weil sie sich nicht denken konnten, daß er so arme Eltern haben sollte. So gern Maria auch sah, daß ihr Sohn geehrt wurde, so war ihr und dem hl. Joseph doch bei diesem Zulaufe des Volkes nicht wohl zu Muthe; denn sie befürchteten, es möchte sowohl dem Kinde als ihnen hieraus große Ungelegenheiten entstehen, es möchte dem Herodes zu Ohren kommen, das Kind, welches die drei Könige angebetet hätten, sei wirklich zu Bethlehem. Deshalb war die Angst Mariä, welche lieber die ganze Welt verlieren wollte, als erleben, daß ihrem Kinde das geringste Leid widerführe, groß, und um so größer, wenn sie an Jenes dachte, was die hl. drei Könige ihr gesagt hatten. Sie beschloß daher, wenn wir einer alten, freilich nicht fest verbürgten Ueberlieferung Glauben schenken dürfen, ihren anfänglichen Aufenthaltsort zu verlassen und sich in einer

anderen Höhle, deren die Umgegend von Bethlehem viele zählt, vor dem Grimme des Tyrannen zu verbergen. Diese Felsenhöhle nennt man heutzutage **Milchgrotte**.

Neunundsechzigstes Kapitel.

Von dem hl. Lichtmeß-Tage.

(Dieses Kapitel soll an diesem Tage gelesen werden.)

Jetzt begehen wir das erste feierliche Marienfest im neuen Jahre. Darum will ich dich vor der Erklärung dieses Festes treulich gebeten haben, daß du dasselbe, wie auch alle anderen Marienfeste mit besonderer Andacht begehen mögest. Hierin sind uns die Heiligen Gottes mit einem besonderen Beispiele vorangegangen. Zudem sagen die Kirchenlehrer und hl. Väter, daß eine besondere Liebe und Andacht zu Maria ein sicheres Zeichen der Auserwählung zur Seligkeit sei. Dieses bekennt auch die hl. Schrift in den Worten: „Glückselig der Mensch, der mich hört, und der an meinen Thüren wachet Tag für Tag und meiner wartet an der Schwelle meiner Thüre. Wer mich findet, der findet das Leben und schöpfet das Heil von dem Herrn. Wer aber gegen mich sündigt, verletzt meine eigene Seele. Alle, die mich hassen, lieben den Tod.“ (Sprichw. 8, 24—36.) Ferner in der Stelle: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe und Furcht, der Erkenntniß und hl. Hoffnung. Bei mir ist alle Gnade des Wandels und der Wahrheit, bei mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend. Kommet her zu mir Alle, die ihr mich begehret, und sättiget euch von meinen Früchten. Denn mein Geist ist süßer als Honig, und mein Besitz über den süßesten Honigseim.“ (Ecclesi. 24, 24—28.) Diese Worte sind freilich zunächst von der Weisheit Gottes zu verstehen, aber die katholische Kirche bezieht sie gleichfalls auf die hl. Mutter Gottes. Auch sagen die hl. Väter einhellig, wie Gott ohne Maria nicht habe die Menschheit annehmen wollen, da er doch wie ein anderer Adam ohne Weib hätte Mensch werden können, so wolle er uns auch ohne ihre Fürbitte nicht selig machen.

Wie leicht aber der Mensch durch ihre Fürbitte die Gnade Gottes erhalten könne, ist in den Offenbarungen der hl. Brigitta an verschiedenen Stellen zu lesen. Als der hl. Johannes der Täufer dieser Heiligen einmal erschien, sprach er zu ihr: „In welcher Noth sich auch ein Mensch befinden mag, er wird errettet werden, wenn er Maria mit ganzem Herzen anruft.“ (Brigitta 1, 31.) Dann hörte St. Brigitta in einer Verzückung Christum zu Maria also reden: „Du sollst keine Bitte an mich richten, die nicht erhöret wird, und durch dich sollen Alle, welche mit dem Willen, sich zu bessern, mich um Barmherzigkeit bitten, Gnade erhalten, weil, wie die Wärme von der Sonne ausgeht, also durch dich jegliche Barmherzigkeit gewährt werden wird. Du bist mir wie eine reichlich strömende Quelle, aus welcher den Elenden Barmherzigkeit zufließt.“ Und gleich darauf sprach Christus wiederum:

„Einem Jeglichen, welcher deinen Namen anruft und seine Hoffnung auf dich setzt, dabei den Vorsatz hat sich zu bessern, wird Reue über seine Sünden, die Gnade für dieselbe genugzuthun und Stärke zum Guten gegeben und obenein das Himmelreich." (Brigitta 1, 50.) Zu diesem Zeugnisse will ich hinzufügen, was in denselben Offenbarungen von einem Kriegsmanne zu lesen ist, welchen der Teufel nach seinem Tode vor Gottes Gericht schrecklich verklagte, weil er hoffte, ihn in die Hölle zu bringen. Da nahm sich die Mutter Gottes seiner an, weil er sie vor seinem Ende angerufen hatte. Und es sprach die Mutter der Barmherzigkeit zu ihrem göttlichen Sohne und den umstehenden Engeln: „Diese Seele hat sich am Ende ihres Lebens zu mir gewendet und gesprochen: „Du bist eine Mutter der Barmherzigkeit und erbarmest dich der Elenden. Ich bin nicht werth, deinen Sohn zu bitten, weil meine Sünden schwer und ihrer gar viele sind. Oftmals habe ich ihn zum Zorne gereizt, indem ich meine Lust und die Welt mehr liebte, als Gott, meinen Schöpfer. Deshalb bitte ich dich, erbarme dich meiner, weil du Keinem, der dich darum bittet, deine Barmherzigkeit versagst. Ich wende mich somit zu dir und verspreche dir, daß ich mich bessern und meinen Willen deinem Sohne zuwenden, auch weiter Nichts als ihn lieben will, wenn ich am Leben bleiben sollte. Vor allen Dingen aber ist es mir leid und es preßt mir manche Seufzer aus, daß ich zu Ehren deines Sohnes, meines Schöpfers, nichts Gutes gethan habe. Darum bitte ich dich, liebreichste Frau! erbarme dich meiner, weil ich zu Niemandem, als zu dir, meine Zuflucht zu nehmen weiß." Mit solchen Worten und Gedanken kam jene Seele am Ende zu mir. Mußte ich sie nicht erhören? Verdient Der, welcher so mit ganzem Herzen und mit vollem Willen der Besserung einen Andern bittet, nicht erhört zu werden? Um wie viel mehr muß ich Jene erhören, die zu mir rufen, da ich die Mutter der Barmherzigkeit bin!" Darauf sprach der Richter zu seiner Mutter: „Du hast fürwahr auf vernünftige Weise in diesem Streite ein obsiegendes Urtheil erlangt und jene Seele mit Recht gewonnen." (Brigitta 6, 39.) Aus diesem ersiehst du, wie gut es ist, Maria im Leben und Sterben anzurufen, und wie viel sie durch ihre Fürbitte vermag. Deswegen lasse es dir gesagt sein, erwähle Maria zu deiner Fürsprecherin und rufe sie fleißig, besonders an ihren hl. Festtagen an.

Was nun das Fest Mariä Reinigung oder Lichtmeß anbelangt, so wisse, daß dasselbe ein gar hohes, liebliches, trostreiches und geheimnißvolles Fest ist, weil an demselben verschiedene große Geheimnisse zu unserm Troste gewirkt sind. Von diesem Feste heißt es in einer Rede, die früher dem hl. Ambrosius zugeschrieben wurde: „Wenn die Gläubigen recht beherzigten, welch' großer Festtag der heutige ist, so würden sie denselben eben so andächtig begehen, als sie den hl. Christtag begangen haben. Denn Jenem gilt das heutige Fest, dem zu Ehren auch der Christtag gefeiert wurde.

Dieser Tag ist also nicht minder feierlich, als jener es war. Der damals geboren wurde, wird heute geopfert; welchen damals die Engel lobten, den preisen jetzt die Menschen; welcher damals den Hirten verkündiget wurde, wird heute dem Simeon und der Anna verkündet. Wir begehen also heute ein zweifaches Fest, ein Fest Christi und ein Fest Mariä, Christi Opferung und Mariä Reinigung. O wie große Geheimnisse sind hierin verborgen, wie große Wunder sind heute geschehen! Die Allerheiligste unter den Weibern wird den andern Weibern gleich geachtet. Die reiner war, als die Sonne, wird gereinigt; die reicher war, als Salomon, konnte kein Lamm kaufen; die ein schwaches Jungfräulein war, trägt den Allmächtigen und Allgewaltigen auf ihren Armen. Sie opfert den allerhöchsten Gott dem allerhöchsten Gotte; sie stellt Denjenigen Gott vor, der nimmer von Gott gewichen war. Sie löset Denjenigen, der die Erlösung selbst war; sie bezahlt Den mit geringem Gelde, der mehr werth war, als die ganze Welt; sie kauft Den mit fünf Sekeln los, der die ganze Welt mit fünf Gulden erkaufen wird. Sie opfert Denjenigen auf dem Altare, der sich einmal opfern wird am Kreuze; sie gibt dem Herrn Denjenigen wieder, den er ihr gegeben hatte." O welche tiefe Demuth üben heute die allerheiligsten Personen Jesus und Maria! Die zwei glänzendsten Himmelslichter, die Sonne und der Mond, werden verdunkelt und leiden eine große Finsterniß. Der schöne Mond, die allerseligste Jungfrau, wird heute einem gewöhnlichen Weibe gleich geachtet, als wenn sie in Sünden empfangen und geboren hätte, als hätte sie durch die Geburt ihre Jungfrauschaft verloren, und als bedürfte sie gleich einer anderen Sünderin der Reinigung. Um dieses zu verstehen, wisse, daß Gott im Gesetze befohlen hatte, eine Frau, welche ein Knäblein geboren hatte, sollte sieben Tage für unrein gehalten werden. In diesen Tagen machte sie Alle, die mit ihr umgingen, und Alles, was sie berührte, unrein. Nach Verlauf dieser Zeit konnte sie zwar mit Menschen, ohne sie zu verunreinigen, verkehren, doch durfte sie vor dem vierzigsten Tage nach ihrer Geburt nicht in den Tempel gehen. Alsdann mußte sie erscheinen, sich als eine arme Sünderin, die in Sünden empfangen und geboren hatte, vor dem Priester im Tempel zu Jerusalem anklagen und Gott für ihre Sünden ein Opfer darbringen, nämlich wenn sie vermögend war, ein jähriges Lamm und eine junge Taube oder Turteltaube, und war sie arm, zwei Turteltauben oder zwei andere junge Tauben, die eine für ihre Sünden und die andere zum Brandopfer, und um Gott für die glückliche Geburt zu danken. (Levit. 12. und 15.) Diesem Gesetze war Maria nicht unterworfen, weil sie ohne Sünde empfangen und geboren hatte; doch um uns ein Beispiel der Demuth zu geben, hat sie es gern gelitten, daß sie von aller Welt für eine Sünderin, für ein unreines Weib gehalten und durch den Priester gereinigt wurde. „Maria, die Königin des Himmels, war so rein," sprach der hl. Johannes der Täufer zu St. Brigitta, „daß man niemals, von ihrem ersten Eintritte in die Welt an bis

auf ihren letzten Todestag auch nur eine einzige Sündenmakel an ihr entdecken konnte; ja selbst alle Teufel vermochten nicht so viel Unreinigkeit an ihr zu finden, daß man eine Nadelspitze darauf hätte setzen können." (Brigitta 1, 31.) Dennoch hat sich diese makellose Jungfrau heute aus lauter Demuth der Reinigung unterzogen und gewollt, daß dieses Fest zu allen Zeiten „Mariä Reinigung" genannt würde, als wenn sie gleich einer unreinen Sünderin der Reinigung bedurft hätte.

Heute ist die hellglänzende Sonne verdunkelt worden und hat eine große Finsterniß erlitten, indem der Sohn des himmlischen Vaters nicht nur wie ein unreines Kind zugleich mit seiner Mutter gereinigt, sondern auch zum leibeigenen Sklaven hat gemacht werden wollen. Am Christtage litt diese Sonne eine Finsterniß, weil Gott Mensch wurde; am Neujahrstage litt sie eine größere Finsterniß, weil dieser Mensch gewordene Gott gleich einem Sünder ein Brandmal bekam. Heute leidet diese Sonne eine noch größere Finsterniß, weil er nicht allein wie ein Sünder, sondern wie ein leibeigener Sklave um geringes Geld verkauft wurde. So wurde die Freiheit verkauft, und der uns Alle zu leibeigen hat, ist unser Leibeigener geworden. O wie heilsam ist diese Sonnenfinsterniß gewesen! Maria hat Christum Gott dem Vater um fünf Sekel abgekauft, jedoch gab sie das Geld nicht aus ihren eigenen Mitteln, weil sie arm war, sondern die drei Könige hätten es ihr geliehen; diese waren aber die Erstlinge des Heidenthums und haben uns Alle dargestellt. So ist Christus durch das Geld, welches wir seiner Mutter geliehen hatten, und somit durch einen rechtmäßigen Kauf unser geworden. Darum nimmt Maria am heutigen Tage ihr Kindlein auf ihre Arme und ist bereit, es allen Menschen zu geben, weil es ihnen eigentlich gehört. Wer also will, der kann Maria entgegengehen und das Kindlein ihr abnehmen. Deshalb stellt die katholische Kirche heute eine Procession an und will, daß alle Menschen mit brennenden Kerzen ihrem Heilande entgegen gehen und ihn mit aller Andacht empfangen und willkommen heißen. Die Kirche singt bei dieser Procession: „Ziere dein Brautgemach, o Tochter Sion! und empfange Christum, deinen König;" als wollte sie sagen: „O Tochter Sion, du andächtige Seele! siehe, am heutigen Tage bringt dir die seligste Jungfrau deinen Erlöser. Sie hat ihn schon dem alten Simeon gegeben und will ihn auch dir geben, daß er dein eigen sei und dir aus allen deinen Nöthen helfe. Darum ziere dein Herz und bereite es zu einem schönen Brautgemach, in welches du deinen auserwählten Schatz aufnimmst. Gehe ihm entgegen mit einer brennenden Kerze, das ist, mit dem wahren Glauben, mit brennender Liebe und inbrünstiger Andacht, gleichwie die fünf weisen Jungfrauen ihm entgegen gegangen sind, und lade ihn ein, daß er zu dir komme und dein Herz mit seiner Gnade erfülle." Spreche daher: „Siehe, mein liebster Jesus! hier komme ich in Gesellschaft der fünf weisen Jungfrauen dir mit brennender Lampe entgegen und begehre dich in das Kämmerlein meines

Herzens einzuführen; ich habe dir dasselbe zu einem wohlgezierten Gemache zubereitet, auf daß du darin sanft ruhen mögest. Amen."

Wisse endlich, daß dieses Fest mit großer Herrlichkeit im Himmel gefeiert wird. Die hl. Brigitta hatte einst am Feste Mariä Reinigung in der Kirche St. Maria maggiore zu Rom folgendes Gesicht. Sie sah im Himmel, als wenn Alles zu einem großen Feste in Bereitschaft gesetzt würde. Darauf kam es ihr vor, als erblickte sie einen Tempel von wunderbarer Schönheit, und daselbst war der verehrungswürdige Greis, der gerechte Simeon, bereit, das Jesuskindlein mit großem Verlangen und höchster Freude auf seine Arme zu nehmen. Sie sah auch die seligste Jungfrau ihren Sohn auf den Armen tragend gar ehrbar herankommen, um denselben im Tempel nach dem Gesetze des Herrn darzustellen. Ihr schritten eine zahllose Menge von Engeln und verschiedene Chöre der Heiligen Gottes, hl. Jungfrauen und Frauen voran und umgaben sie mit unaussprechlicher Freude und Andacht. Ein Engel trug vor ihr her ein langes, breites, blutiges Schwert. Dasselbe bedeutete jene höchsten Schmerzen, welche Maria beim Tode ihres geliebtesten Sohnes erlitten, und die ihr heute der greise Simeon vorherverkündet hatte. Als nun der ganze himmlische Hof voll Freuden war, wurde der hl. Brigitta gesagt: „Siehe, wie große Ehre und Herrlichkeit an diesem Feste der Himmelskönigin für das Schwert der Schmerzen gespendet wird, die sie beim Leiden ihres geliebten Sohnes erduldet hat!" Hierauf verschwand das Gesicht. (Brigitta 7, 2.) Siehst du, andächtige Seele! ein wie herrliches Fest alle Jahre an diesem Tage im Himmel gefeiert wird? Wohne demselben im Geiste bei und sprich deshalb folgendes Gebet.

Gebet am hl. Lichtmeßtage.

O hochheiliger, anmuthiger und gnadenreicher Tag! sei von mir und allen Menschen viel tausendmal gegrüßt und von allen lieben Engeln und Heiligen gelobt und gepriesen. Gebenedeit sei der höchste Gott im Himmel, der mir aus lauter Gnade verliehen hat, diesen Tag zu erleben! Möge er mir auch beistehen, daß ich denselben mit aller Andacht zubringe. O wunderbarer Tag! wie große Geheimnisse sind an dir geschehen, und was für große Werke haben Jesus und Maria zu unserem Heile gewirkt! Denn an dir wurde Gott dem Vater das angenehmste Opfer dargebracht, durch welches er völlig versöhnt seinen gerechten Zorn ablegte. O du tröstlicher Tag! an dir ist uns armen Sündern die größte Gnade widerfahren, indem die seligste Jungfrau das süße Jesuskind seinem himmlischen Vater abgekauft und zu unserm Eigenthum gemacht hat. Sollten wir uns daher nicht erfreuen, daß Gott unser Eigenthum geworden ist? O meine geliebteste Mutter Maria! im Namen aller Sünder, für welche du den lieben Heiland erkauft hast, sage ich dir unendlichen Dank und will deinen hl. Namen in Ewigkeit preisen um dieser unaussprechlichen Gnade willen, welche du uns erlangt hast. Ich

erinnere dich an die allersüßeste Freude, die du empfandest, als du dem himmlischen Vater seinen und deinen eingeborenen Sohn aufopfertest. O wie ward deine hl. Seele damals mit großer Verwunderung erfüllt, als du durch den hl. Geist erkanntest, was für ein großes Opfer dieses war, und welche Freude im ganzen Himmel darüber entstand! Durch dieses Opfer bitte ich dich, du wollest jetzt noch einmal für meine arme Seele deinen lieben Sohn dem himmlischen Vater mit solcher Liebe und Andacht aufopfern, wie du ihn einst für die ganze Welt dargebracht hast. Ich erinnere dich auch an die unaussprechliche Freude, welche du empfandest, als du dem himmlischen Vater deinen eingeborenen Sohn mit fünf Sekeln für uns Sünder abkauftest. O welche wunderbare Gedanken hattest du damals, als du klar erkanntest, welch ein wunderbarlicher Kauf dieses sei, und wie dein Sohn dadurch das Eigenthum aller Menschen wurde. Ohne Zweifel vergossest du viele bittere und süße Thränen, und dein Herz wurde mit Freude und Leid erfüllt. Durch diesen unergründlichen Kauf bitte ich dich, du wollest mir boshaften Sünder deinen anbetungswürdigen Jesus in meine unwürdigen Arme legen, wie du es einst dem hl. Simeon gethan hast. O mein süßester Jesus! sei mir viel tausendmal gegrüßt, gelobt und gebenedeit. Meine Seele hat lange nach dir verlangt, und mein Herz erfreut sich über deine Gegenwart. Im Namen aller Menschen empfange ich dich, und im Namen aller Geschöpfe preise und ehre ich dich. Mit tiefster Ehrfurcht nehme ich dich auf meine Arme, und mit herzlicher Liebe umfange und küsse ich dich. Nun bist du in Wahrheit mein und in meiner Gewalt, und alle deine Verdienste gehören mir; denn einmal bist du mir geschenkt und einmal erkauft worden. Dein Vater hat dich mir geschenkt, als er die Welt so liebte, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, und deine Mutter hat dich mir erkauft, als sie dich am heutigen Tage mit fünf Sekeln bezahlte. Was soll mir also noch mangeln, da du in meinem Besitze bist? Wie soll ich nicht getröstet sein, da das höchste Gut mein eigen ist? O mein liebster Jesus! ich nehme diese Schenkung an und heiße diesen Kauf gut. O himmlischer Vater! hier habe ich deinen Sohn, welchen du mir geschenkt hast, und welchen seine Mutter mir erkaufte; ich opfere dir denselben zu deiner höchsten Ehre und Glorie in Vereinigung des heutigen Opfers Mariä. Ich opfere dir seine Seele für meine Seele und seinen Leib für meinen Leib, sein Herz für mein Herz, seine Tugenden für meine Untugenden und sein bitteres Leiden und Sterben für die vielfältigen Sünden, welche ich begangen, und für die schweren Strafen, die ich noch zu bezahlen habe. Nimm dieses Opfer gnädig an, o gütigster Vater! und erinnere dich in meinem Tode, daß ich dir am heutigen Tage dasselbe mit aller möglichen Andacht zur richtigen und völligen Bezahlung meiner Sünden geopfert habe, dessen ich Jesum und Maria zu Zeugen nehme. Amen.

Siebenzigstes Kapitel.

Von der Reinigung Mariä im Tempel.

Eine wie große Begierde Maria nach diesem Feste gehegt hat, das hat sie selber der hl. Mechtildis erklärt in den Worten: „Von dem Tage der Geburt meines Sohnes an habe ich mit unaussprechlicher Freude auf diesen Tag gehofft, an welchem ich Gott dem Vater meinen Sohn, durch welchen alle Opfer vom Anfange der Welt ihm angenehm gewesen sind, zu einem angenehmen Opfer aufopfern würde.“ (Mechtildis 1, 19.) Maria wußte wohl, welche Freude im Himmel und welchen Nutzen auf Erden sie durch dieses Opfer stiften würde; deswegen verlangte sie mit großer Begierde nach diesem Tage. Das Christkindlein hatte sich selbst schon viele Male Gott dem Vater aufgeopfert, und auch die allerseligste Jungfrau hatte dasselbe gethan; allein nimmermehr war dem Vater sein Sohn mit solcher Feierlichkeit durch die Hände des Priesters nach der Ordnung des Gesetzes geopfert worden, wie es an diesem Tage geschehen sollte. Daher sagen die hl. Väter, Gott habe das Gebot, daß ihm alle erstgeborenen Knäblein geopfert werden sollten, vornehmlich deshalb gegeben, damit ihm auch sein eigener Sohn geopfert werden sollte und müßte. Ja alle Opfer der Erstgeburten vom Anfange der Welt an waren dem ewigen Vater vornehmlich darum angenehm, weil sie das Opfer des heutigen Tages vorbedeuteten. Weil nun Maria dies Alles sehr wohl einsah und erkannte, so ist es kein Wunder, daß sie nach diesem Tage sehr verlangt hat.

Es ist wohl glaublich, daß Maria und Joseph die Nacht vor dem hl. Lichtmeßtage wenig geschlafen haben, da sie wußten, welch' hohes Amt sie an diesem Tage zu verrichten hatten, nämlich das allerunschuldigste Lämmlein dem himmlischen Vater zu opfern. Gott hatte befohlen, daß alle Tage zwei Lämmlein, nämlich das eine des Morgens und das andere des Abends sollten im Tempel geschlachtet und geopfert werden. Das Morgenopfer bedeutete das heutige, das Abendopfer aber das Kreuzesopfer, welche beide so unaussprechlich hohe Opfer waren, daß Himmel und Erde mit unschätzbaren Gnaden dadurch sind bereichert worden. Weil nun Maria und Joseph dieses Frühopfer im Namen der ganzen Welt verrichten sollten, wer will aussprechen, wie sie sich dazu vorbereitet haben! Sie knieeten in der Nacht vor der Krippe, vergossen viele süße Zähren und erweckten solche Andacht in ihrem Herzen, daß wenn zwei Cherubim vom Himmel an ihrer Stelle dort geknieet hätten, sie kaum größere Andacht würden gehabt haben. Sie baten Gott von Herzen, er wolle sie durch seinen hl. Geist lenken und leiten, damit sie das morgige hl. Amt würdig verrichten möchten, und thaten Alles, was sie nur vermochten, sich darauf vorzubereiten.

Als nun der langersehnte Tag herankam, schmückte Maria früh Morgens ihr Kindlein, so zierlich sie es nur immer konnte, legte es dann wieder in die Krippe, knieete mit dem hl. Joseph vor derselben nieder und sagte dem

himmlischen Vater vom Grunde ihres Herzens Dank für alle Wohlthaten, die er ihr und der ganzen Welt an diesem Orte erzeigt hatte. Sie ging auch zu der hl. Stelle, an welcher sie das süße Kind geboren hatte, fiel dort mit dem Angesichte auf die Erde nieder und küßte den Boden, auf welchem dasselbe nackt gelegen hatte. Ihre Seele empfand während dessen Bewegungen unaussprechlicher Liebe und Süßigkeit. Dann packte St. Joseph die Armseligkeiten, welche sie besaßen, zusammen, lud sie auf den Esel und machte sich mit Maria und dem Kinde auf den Weg. So gingen sie nach Jerusalem. O mit wie großer Behutsamkeit trugen sie den kostbarsten Schatz der Welt! Dieses war die erste Reise, welche der allerhöchste königliche Prinz nach seiner Geburt machte, aber in solcher Demuth und Armuth, daß sich alle Welt darüber billig verwundern muß. Müßte des höchsten irdischen Königs erstgeborener und einziger Sohn und Erbe, von dem das Heil des ganzen Reiches abhinge, in seiner zartesten Jugend bei rauher Jahreszeit einen so weiten Weg getragen werden, welche Anstalten würde man treffen, damit diesem theuren Kinde nicht das geringste Unheil widerführe? Wenn ich dieses bedenke, o allerliebster Jesus! so muß ich mich über die schlechte Ehre, welche die Welt dir anthut, entsetzen. Wo ist die Sänfte, in der man dich tragen, wo die seidene Decke, in welche man dich einwickeln sollte? Wo sind die Diener zu deiner Aufwartung, wo die Hofleute, die dich begleiten, wo die Herren, welche dir entgegenkommen sollten? Ich muß mich schämen, wenn ich daran denke. Wärest du das allerärmste Kind von der ganzen Welt, so könnte man dir keine geringere Ehre erweisen. Mariä Arme waren deine Sänfte, ihr Mantel war deine Sammetdecke, dein Hofherr der fromme Joseph, dein Begleiter der Esel. Kein Mensch war da, der dir entgegen kam, Keiner, der dich empfing, Keiner, welcher dir eine Ehre anthat. O ihr hl. Engel! was denket ihr wohl von einer solchen Verachtung von Seiten der Welt und von diesem demüthigen Aufzuge? Siehe, himmlischer Vater! welch' schlechten Einzug dein Sohn in seine königliche Hauptstadt hält! Doch was die Menschen versäumten, das haben die unempfindlichen Geschöpfe ersetzt. Denn als Maria mit ihrem göttlichen Kinde ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, da soll einer alten morgenländischen Sage gemäß ein Terebinthenbaum, unter welchem die seligste Jungfrau ausruhete, sich geneigt und seine Zweige wie eine Krone ausgebreitet haben, um dieses Kind zu grüßen. (Quaresimus 6. 1, 6. Mislin, die hl. Stätten 29.)

Als sie nun in Jerusalem angekommen waren, und St. Joseph zwei junge Tauben zum Opfer gekauft hatte, trug die Königin des Himmels das Lämmlein Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, zu dem Tempel des Herrn und schickte sich an, von dem Priester gereiniget zu werden. O was mag Maria da wohl in ihrem Herzen gedacht haben? Sollte sie sich für eine Sünderin halten, da sie wußte, daß sie keine war? Sollte sie sich als unreines Weib darstellen, da ihr bekannt war, daß sie weder in leib-

licher noch geistiger Unreinigkeit geboren hatte? Welche Gedanken wird sie also gehegt haben? Obschon sie reiner und heiliger war, als die Seraphim, so versenkte sie sich dennoch auf's Tiefste in den Abgrund ihres Nichts. Deshalb nahm sie mit solcher Demuth und Andacht die Reinigung durch den Priester an, als wenn sie derselben mehr bedurft hätte, als alle Weiber der ganzen Welt. Ihre Augen waren mit Thränen gefüllt und ihr Herz war so voll Seufzer, daß alle Umstehenden zur Andacht bewegt wurden. Fürwahr eine demüthige, wunderbare Reinigung Mariä! Wer sehen will, wie die Reinheit gereinigt wird, der verfüge sich heute in den Tempel zu Jerusalem. Der Priester hätte nicht nöthig gehabt, mit dem Wasser der Reinigung, welches Gott auf besondere Weise zu weihen befohlen hatte (Numeri 19.), Maria zu besprengen, da sie sich mit den Thränen der Andacht, welche tausendmal kräftiger waren, selber überflüssig besprengte. Er hätte auch nicht das Gebet der Reinigung über sie zu sprechen brauchen; denn ihr Gebet und ihre Seufzer waren schon zu Gott emporgestiegen und hatten ihr die Reinigung erworben, so daß sie durch die Kraft dieser geistlichen Reinigung unvergleichlich rein, heilig und vollkommen war.

Zur selben Zeit lebte ein ehrwürdiger Greis, Namens Simeon, von welchem Einige glauben, er sei Priester gewesen. Er soll eine Stunde von Jerusalem rechts vom Wege, der nach Bethlehem führt, gewohnt haben. Dort zeigt man heutzutage noch einige Ruinen und eine Zisterne, und nennt diesen Ort den Thurm des hl. Simeon. (Mislin, hl. Stätten 29.) Dieser hl. Mann hatte eine große Begierde nach dem Heiland der Welt. Deshalb bat er Gott so lange, bis er ihm offenbarte, er werde nicht sterben, bevor er den Heiland gesehen hätte. Hier bedenke, wie dieser gottselige Mann sich über diese Verheißung gefreut und durch Fasten, Wachen und Beten auf die Ankunft des Erlösers vorbereitet habe. Es ist wohl zu glauben, daß Gott ihm zur Zeit, als Maria mit dem Kindlein in der Nähe seines Hauses vorüberzog, zu erkennen gab, daß der Heiland der Welt vorbeigetragen wurde. Da hättest du einmal sehen sollen, wie dieser altersschwache Greis, der zuvor nur mühsam gehen konnte, jetzt mehr fliegend als gehend Mariä nacheilte. Er kam im Tempel an, als Maria an dem östlichen Tempeleingang vor der Pforte Nicanors von dem verordneten Priester mit Blut besprengt wurde. Sobald er Maria und das Kind erblickte, erkannte er durch göttliche Eingebung, daß dieses der Heiland sei. Wie dem hl. Manne da zu Muthe wurde, getraue ich mir nicht zu beschreiben; denn ich vermag keine Worte zu erdenken, mit welchen ich die innerlichen Bewegungen seines Herzens und seiner Seele erklären könnte. Erwäge bei dir, was du gesagt und gethan hättest, wenn dir diese Gnade widerfahren wäre, und glaube, daß der fromme Simeon um so viel mehr gethan hat, je besser er den Heiland erkannte und liebte, als du ihn erkennest und liebest. O hättest du sehen können, wie demüthig er vor Maria auf seine Kniee fiel, wie ehrerbietig er

das Kindlein anbetete, wie andächtig er seine Hände faltete, wie süße Thränen er vergoß, und wie er den Heiland der Welt willkommen hieß! Vor lauter Freude konnte er kein Wort sprechen, sondern redete nur im Herzen mit Demjenigen, welchen seine Seele liebte. Als er sich ein wenig gefaßt hatte, sprach er mit herzlicher Freude etwa folgende Worte: „Sei mir tausend- und tausendmal willkommen, du mein geliebtester Heiland, du lang ersehnter Messias des Volkes Israel! Von ganzem Herzen grüße ich dich im Namen alles Volkes und erfreue mich über deine glückseligste Ankunft. Nach dir habe ich lange verlangt und oft geseufzt, bis endlich an diesem gnadenreichen Tage mein Sehnen gestillt worden ist. So sei denn dieser Tag in Ewigkeit gebenedeit, an welchem du, mein Schöpfer und Erlöser! gekommen bist, uns heimzusuchen! O Maria, du Mutter meines Heilandes! sei auch du gegrüßt; denn nach dir haben unsere Väter mit herzlicher Begierde verlangt. Woher kommt mir armen Sünder diese Gnade, daß Gott mich gewürdigt hat, dich zu sehen? O reinste Jungfrau, von welcher Isaias geweissagt hat, daß du den Emmanuel gebären würdest! erweise mir die langgewünschte Gnade und lege mir meinen Heiland in meine Arme."

Wie verwundert wird Maria gewesen sein, und wie herzlich wird sie sich gefreut haben, als sie sah, wie Gott diesem hl. Manne seine Geheimnisse geoffenbart hatte, und mit welcher Andacht und Demuth er ihren Sohn anbetete! Deswegen reichte sie auf Erleuchtung des hl. Geistes dem Simeon ihr Söhnlein dar. Hier hättest du sehen sollen, mit welcher Begierde und Ehrfurcht dieser liebe Greis seine Arme ausstreckte, um den Schatz der ganzen Gottheit in dieselben zu empfangen. O mein Gott! welcher Priester hat wohl jemals das allerheiligste Sakrament mit solcher Andacht in seine Hände genommen, oder welcher Christ es mit solcher Ehrerbietung empfangen, als der fromme Simeon das süßeste Jesuskindlein in seine Arme nahm? Hier müssen alle menschlichen Zungen verstummen in Erwägung der Freude, Andacht, Liebe und Ehrfurcht, mit welcher das hl. Herz dieses Greises erfüllt wurde, als er Denjenigen, welchen Himmel und Erde nicht begreifen können, mit seinen Armen umfing. O wie freundlich drückte er ihn an sein Herz, und wie holdselig sah er das liebe Kind an! Die Thränen flossen ihm so häufig über seine Wangen, daß sie das Kindlein benetzten, und sein Herz wurde mit allerlei Anmuthungen so überhäuft, daß es sich selbst nicht zu begreifen vermochte. Da erhob er die nassen Augen zum Himmel empor und sprach unter vielen Seufzern und Thränen mit lauter Stimme: „Nun laß, o Herr! nach deinem Worte deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben den Heiland gesehen." (Luc. 2, 29. 30.)

Während der hl. Simeon das Kindlein auf seinen Armen hatte, kam die fromme alte Anna hinzu. Da hättest du wieder einmal sehen sollen, mit welcher Demuth, Ehrerbietung und Andacht diese fromme Matrone vor dem Kindlein niederfiel, es anbetete und verehrte. O Mensch! bedenke, was für eine unaus-

sprechliche Freude die hl. Prophetin Anna hatte, als sie durch den hl. Geist deutlich erkannte, daß dieses Kindlein ihr wahrer Gott und der versprochene Messias sei. O wie ehrerbietig nahm sie ihren Heiland auf ihre Arme, wie zärtlich küßte sie ihn, und wie anmuthig drückte sie ihn an ihr Herz! St. Lucas hat sich nicht getraut, die überschwängliche Freude dieser hl. Prophetin zu beschreiben, um wie viel weniger darf ich mich dessen unterfangen. Dieses allein sage ich, erwäge bei dir, wie dir zu Muthe gewesen wäre, wenn du an ihrer Stelle das süßeste Kind auf deinen Armen gehabt hättest! Ohne Zweifel hättest du solche Freude empfunden, daß du sie mit allen Wonnen der Welt nicht würdest vertauscht haben. Wie viel mehr Freuden wird folglich jene hl. Wittwe empfunden haben, welche durch beständiges und langwieriges Fasten, Wachen und Beten sich fähig gemacht hatte, den Ueberfluß göttlicher Süßigkeit zu empfangen. An diese großen Freuden erinnere diese beiden Freunde Gottes und sprich ihnen zu Ehren folgendes Gebet.

Gebet

zu St. Simeon und zu St. Anna am hl. Lichtmeß-Tage.

O ihr beiden großen Freunde Gottes, hl. Simeon und hl. Anna! an dem heutigen Tage grüße und ehre ich euch und erinnere euch an die unaussprechlichen Freuden, welche ihr im Herzen empfandet, als ihr das süßeste Jesuskindlein auf euren Armen truget. O ihr gebenedeiten Heiligen! was habt ihr gedacht und in euren Herzen empfunden, als ihr den so lange versprochenen Messias nicht allein mit euren Augen ansahet, sondern auch mit euren Armen umfinget! Mit welcher Freude und Wonne waren eure Seelen erfüllt, und welche Flammen der Liebe stiegen auf in euren Herzen! O könnte ich dieselbe nur einen Augenblick genießen! Wie reichlich hat euch Christus vergolten, daß ihr so lange auf ihn gewartet und so herzlich nach ihm verlangt und geseufzt habt! Denn er hat eure Begierden tausendfältig erfüllt und euch unvergleichlich mehr gegeben, als ihr von ihm hättet verlangen können. O ihr beiden lieben Heiligen, Simeon und Anna! an diesem euren freudenreichen Tage grüße ich euch und begehre euch auf eine besondere Weise zu ehren und zu erfreuen. Daher thue ich, was Maria leiblicher Weise gethan hat, nunmehr geistlicher Weise und reiche euch das liebe Jesuskindlein zu eurer besonderen Freude dar. Dieses freundliche Kind lege ich auf eure hl. Arme und in eure hl. Herzen, damit euch auf's Neue eben so große Wonne zu Theil werden möge, wie ihr einst am heutigen Tage empfangen habet. Erzeiget ihm in meinem und aller Menschen Namen alle Ehre und danket ihm viel tausendmal, daß es sich gewürdigt hat, sich selbst am heutigen Tage Gott dem Vater aufzuopfern. Bittet es besonders für mich und erwerbet mir Verzeihung meiner Missethaten und Besserung meines sündigen Lebens. Amen.

Einundsiebenzigstes Kapitel.

Von der Opferung Christi im Tempel.

Als St. Simeon und St. Anna sich eine Zeitlang an dem süßesten Jesuskindlein ergötzt hatten, trugen Maria und Joseph, begleitet von Simeon und Anna, das unschuldige Lämmlein in den Tempel. Hier waren die Augen aller Engel, ja der heiligsten Dreifaltigkeit selbst auf den Altar gewendet, auf welchen man das holdseligste Knäblein legte, um zu sehen, auf welche Weise jenes kostbarste Opfer, wonach die Himmel so lange verlangt hatten, dargebracht würde. O Maria, du würdigste Dienerin dieses Opfers! sage uns zum Troste unserer Seelen, auf welche Weise und mit welcher innerlichen und äußerlichen Andacht und Freudigkeit du dieses allerhochwürdigste Opfer der heiligsten Dreifaltigkeit dargebracht hast; denn es ist uns nicht möglich, dies zu thun. Höre, was Maria hiervon der hl. Mechtildis geoffenbart hat: „Ich habe meinen Sohn mit so großer Andacht und Dankbarkeit Gott dem Vater aufgeopfert, daß, wenn die Andacht aller Heiligen in eines Menschen Herz eingegossen würde, sie dennoch keineswegs mit meiner Andacht könnte verglichen werden." (Mechtildis 1, 16.) Was muß dies für eine Andacht gewesen sein, die mit der Andacht aller Heiligen nicht zu vergleichen ist! Lesen wir doch oft, daß manche Heilige so große Andacht gehabt haben, daß ihre Herzen im Leibe gleichsam zerschmolzen, und ihre Sinne Nichts mehr von sich wußten. Wenn nun alle diese Andacht, in Ein Herz eingeschlossen, mit der Andacht Mariä nicht zu vergleichen ist; o wie unbegreiflich, wie feurig und glühend muß diese Andacht gewesen sein! Stelle dir vor, als sähest du, wie anmuthig die zarte fünfzehnjährige Jungfrau ihr holdseliges Kind auf den Armen trug, wie ehrerbietig sie zum Altare hinzutrat und es dem Priester überreichte, damit er es auf denselben legen und Gott aufopfern möge. Als das Knäblein auf dem Altare lag, knieete Maria nebst St. Joseph, Simeon und Anna vor demselben nieder und opferte es im Namen der ganzen Welt mit diesen oder ähnlichen Worten auf: „Allerheiligster Vater! ich, deine unwürdigste Dienerin Maria, komme heute deinem Gesetze gemäß in deinen hl. Tempel, um dir, meinem Gott und Herrn, meinen eingeborenen Sohn aufzuopfern. Sieh daher mit deinen väterlichen Augen auf Denjenigen herab, den du von Ewigkeit aus dir gezeugt und jetzt aus mir hast geboren werden lassen. Dies ist jenes Frühopfer, nach welchem du von Anbeginne verlangt hast, und das mehr werth ist, als alle Schätze des Himmels und der Erde. So nimm denn dieses Opfer an und erzeige seinetwegen den armen Sündern Barmherzigkeit. Haben dich die Sünder erzürnt, so laß dich durch dieses Opfer wieder versöhnen; haben sie dir viele Schmach zugefügt, so nimm zur Tilgung derselben dieses wohlgefällige Opfer an. Weil du mich zur Dienerin dieses Opfers auserwählt hast, so stelle ich heute zwischen dich und die sündige Welt diesen deinen

eingeborenen Sohn Jesum Christum, damit du deinen gerechten Zorn in Liebe umwandeln wollest."

O welche Freude bereitete Maria mit diesem ihrem Opfer dem Himmel, und welch unaussprechliches Wohlgefallen empfand das Herz Gottes des Vaters an demselben! Wäre er auch unendliche Male mehr von den gottlosen Sündern erzürnt worden, er hätte jetzt seinen Zorn nicht beibehalten können. Denn das Opfer und Gebet der Jungfrau stieg zu ihm wie das lieblichste Rauchwerk hinauf und erquickte sowohl sein väterliches Herz, als auch die Herzen aller hl. Engel. Viel mehr aber wurde der göttliche Zorn gestillt durch das Opfer des lieben Jesuskindlein weil sich dasselbe zugleich mit seiner hl. Mutter auf die kräftigste Weise aufopferte. Denn als das unschuldige Lamm mit gebundenen Händen und Füßen auf dem Altare lag, wendete es seine holdseligen Aeuglein gen Himmel und opferte sich selbst auf so göttliche Weise dem himmlischen Vater auf, daß kein englischer Verstand dies begreifen kann. „O mein lieber göttlicher Vater!" wird dasselbe gesprochen haben, „blicke vom hohen Himmel herab und schaue auf mich, deinen geliebtesten eingeborenen Sohn. Siehe, wie demüthig ich vor dir auf dem Altare liege, und wie freundlich ich meine milden Aeuglein zu dir im Himmel wende. Hier liege ich vor dir als ein unschuldiges Opferlamm und bin bereit, für die armen Sünder geschlachtet und geopfert zu werden. Ich bin bereit, mein kostbares Blut für die sündige Welt zu vergießen und den bittersten, grausamsten Tod für sie zu leiden. Diesen meinen bittern Tod und dieses rosenfarbige Blut sammt Allem, was ich in drei und dreißig Jahren auf Erden thun und leiden werde, opfere ich dir jetzt zu einem Morgenopfer, damit dasselbe alle Augenblicke wie ein lieblicher Wohlgeruch zu dir emporsteige und der sündigen Welt Verzeihung erflehe. O lieber Vater! um meinetwillen verschone die armen Sünder und verzeihe ihnen, daß sie dich so viel und gröblich beleidiget haben. Ich stelle mich zwischen dich und sie, zwischen deine Gerechtigkeit und ihre schweren Schulden. Willst du sie strafen, so strafe mich für sie und gieße deinen gerechten Zorn über mich deinen unschuldigen Sohn aus. Weil alle Menschen meine Brüder und Schwestern geworden sind, so liebe ich sie von Herzen und gebe nicht zu, daß du sie bestrafest; sondern ich will viel lieber das schmerzlichste Leiden ausstehen, als sie ewig sterben und verderben lassen."

Als das süße Jesuskindlein dergleichen Worte zu seinem Vater sprach, wie mag wohl dessem göttlichen Herzen zu Muthe gewesen sein? Gewiß hätte er, wenn er hätte weinen können, weinen müssen; denn diese rührenden Worte und die freundliche Gestalt seines lieben Söhnleins durchdrangen das Herz seiner Barmherzigkeit ganz und gar. Das freiwillige Opfer dieses unschuldigen Lammes bereitete ihm ein unendliches Wohlgefallen; ja alle Sünden, welche vom Anfange der Welt begangen waren und bis ans Ende derselben noch begangen werden, hatten ihm nicht solche Unehre, solchen Verdruß und

Abscheu verursacht, als ihm Ehre, Freude und Wohlgefallen aus diesem Opfer erwuchs. Wenn der größte Sünder der ganzen Welt gekommen wäre und ihn mit wahrer Reue wegen seines Sohnes um Verzeihung gebeten hätte, so hätte er ihm verziehen, falls er auch noch tausendmal mehr gesündigt hätte Schöpfe daher guten Muth, o armer Sünder! und tritt am heutigen Tage mit großem Vertrauen vor deinen lieben Gott hin und sprich folgendes Gebet.

Gebet zu Gott dem Vater am hl. Lichtmeß-Tage.

O gütigster himmlischer Vater! ich armer Sünder trete am heutigen gnadenreichen Tage vor deine väterlichen Augen und möchte dich vertrauensvoll um Gnade und Barmherzigkeit anrufen. Zwar bin ich keiner Gnade und Verzeihung würdig, weil ich dich aus Muthwillen so oft und schwer beleidigt habe; da jedoch heute ein so lieber Tag ist, an welchem du um deines Sohnes willen keinem reumüthigen Sünder Gnade versagen willst, so schöpfe ich große Hoffnung und festes Vertrauen, du werdest mich nicht ungetröstet von dir scheiden lassen. Ich komme mit zerknirschtem Herzen vor dein göttliches Angesicht und bitte dich um deines lieben Sohnes willen, du wollest mir verzeihen. O allergütigster himmlischer Vater! ich erinnere dich an das unaussprechliche, unergründliche und unendliche Wohlgefallen, was deine göttliche Majestät empfand, als dein eingeborener Sohn im Tempel zu Jerusalem sich selbst sammt Maria und Joseph zum ewigen Brandopfer deines Wohlgefallens aufopfert. Gedenke, wie deinem göttlichen Herzen damals zu Muthe war, als du deinen liebsten Sohn auf dem Altare liegen, seine Aeuglein zu dir erheben und mit unzähligen süßen Thränen sich dir als ein unschuldiges Lämmlein aufopfern sahest! Gewiß hättest du dich des Weinens nicht zu enthalten vermocht, wenn du hättest weinen können; die anmuthige Freundlichkeit deines Jesus hätte dich dazu bewogen. Dein väterliches Herz war damals so erweicht, daß, wenn der größte Sünder der Welt gekommen wäre und um deines lieben Sohnes willen Gnade begehrt hätte, du ihm dieselbe nicht hättest abschlagen können. Siehe, o gütigster Vater! ich bin ein armer Sünder, der dich so oftmals erzürnt hat. Ich komme aber in höchster Demuth und mit großem Vertrauen zu dir und bitte dich durch das unendliche Wohlgefallen, welches du an dem Frühopfer deines Jesus gehabt hast, du wollest in Ansehung dessen nicht mehr der unendlichen Unehre und des Mißfallens gedenken, das ich dir mit meinen grausamen Missethaten zugefügt habe; denn es ist mir so herzlich leid, daß mein Herz mir vor Schmerz zerspringen will. Zur Genugthuung für alle meine Sünden opfere ich dir deinen liebsten Sohn in Vereinigung der Andacht und Liebe auf, mit welcher er sich auf dem Altare liegend dir seinem Vater aufgeopfert hat. Ich opfere dir auf seine Seele für meine Seele, seinen Leib für meinen Leib, sein Leben für mein Leben, sein Blut für mein Blut, sein Herz für

mein Herz, seine Gottheit und Menschheit für meine Sünde und Bosheit. Dieses Opfer begehre ich so kräftig zu verrichten, wie das unschuldige Lamm am heutigen Tage sein dir so wohlgefälliges Opfer verrichtet hat. So nimm denn dieses Opfer an, und um des süßesten Wohlgeruches willen, welcher von dem Opfer dieses reinsten Lämmleins Jesu Christi zu dir emporgestiegen ist, verschone mich und sei mir armen Sünder gnädig. Amen.

Nach verrichtetem Opfer gab Maria dem Priester zwei junge Tauben, die eine zum Sühn-, die andere zum Brandopfer; auch überreichte sie ihm die fünf Sekel Silber, welche nach unserem Gelde $2^1/_2$ Gulden betragen. Damit lösete sie ihr Söhnlein aus und kaufte es dem Priester oder vielmehr Gott selbst ab. Denn nach dem Gesetze waren alle erstgeborenen Knäblein dem Herrn verfallen; darum mußten die Eltern sie wieder auslösen oder Gott abkaufen. Der Priester nahm die zwei Tauben, riß ihnen vorne den Hals auf und ließ das Blut derselben an der Mauer des Altares abfließen. Als er das Kröpflein aus ihnen genommen und die Federn ausgerupft hatte, legte er sie auf den Altar in das Feuer und ließ sie zum wohlriechenden Opfer des Herrn verbrennen, und während die Täubchen verbrannten, verrichteten die Umstehenden ihr Gebet.

Als Alles zu Ende war, und die hl. Familie wieder den Tempel verlassen wollte, nahm der fromme alte Simeon das liebe Kindlein nochmals auf seine Arme, küßte und umfing es ganz herzlich und vergoß vor Freude und Leid viele süße und bittere Zähren. Das anwesende Volk sah es mit Verwunderung an, wie freundlich und andächtig sich der ehrwürdige Greis gegen das Kind benahm. Und es that der hl. Simeon seinen Mund auf und weissagte viele zukünftige Dinge von dem Knäblein, so daß nicht allein das Volk, sondern auch Maria und Joseph erstaunt ihm zuhörten, wie das Evangelium sagt: „Sein Vater und die Mutter wunderten sich über die Dinge, welche von ihm gesagt wurden." (Luc. 2, 33.) Desgleichen that auch die hl. Anna, von welcher St. Lucas meldet: „Es war auch eine Prophetin Anna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aser; diese war vorgerückt zu hohen Jahren, hatte nach ihrer Jungfrauschaft sieben Jahre mit ihrem Manne gelebt und war nun eine Wittwe von vier und achtzig Jahren. Sie kam nimmer vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Diese kam in derselben Stunde auch hinzu und pries den Herrn und redete von ihm zu Allen, welche auf die Erlösung Israels warteten." (Luc. 2, 36—39.) Diese fromme alte Wittwe nahm das liebe Kindlein auf ihre Arme, küßte und herzte es und begann vor Freude Gott zu loben, daß er den so lange verlangten Heiland endlich gesendet habe; ja sie zeigte allen Umstehenden das Kind und bekannte öffentlich, daß es der wahre Messias sei. Was mögen dieselben wohl gedacht

haben? Man sollte meinen, sie würden diesen beiden hl. Leuten, welche für Propheten gehalten wurden, geglaubt und das Kindlein für den wahren Messias gehalten haben. Sie waren aber so verstockt, daß sie trotz alles Dessen, was sie gehört und gesehen hatten, nicht glaubten, vornehmlich deshalb, weil das Kindlein arm und verlassen, und nicht, wie sie es von ihrem Messias erwarteten, mit Pracht und Herrlichkeit umgeben war.

Als der alte Simeon von Maria und Joseph Abschied nehmen wollte, segnete er sie und pries sie selig, daß Gott sie zu Eltern dieses Kindes auserwählt habe. Darauf sprach er zu Maria: „O du liebe Mutter meines Heilandes! du bist zwar sehr glückselig, daß du den lange ersehnten Messias zur Welt gebracht hast; gleichwohl wird es ihm und dir so übel ergehen, daß auch steinerne Herzen sich eurer erbarmen möchten. Denn sieh, dieser dein Sohn ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird. Alle Priester und Schriftgelehrten werden sich ihm widersetzen, seine Lehren verachten, sein Leben tadeln, seine Wunder übel auslegen und ihm in Allem zuwider sein. Und ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. (Luc. 2, 34. 35.) Du wirst in dem bittern Leiden deines Sohnes ein so großes Herzeleid ausstehen, als wenn dir alle Augenblicke ein scharfes Schwert durch die Seele gebohrt würde." Wahrlich herzzerreißende Worte! Welch' traurige Nachricht! Wie sehr mag sich das mütterliche Herz Mariä hierüber betrübt haben! Daher sprach sie auch zur hl. Mechtildis: „Alle meine Freude wurde durch die Worte Simeons in Traurigkeit verwandelt." (Mechtildis 1, 19.) O christliche Seele! wenn du hättest sehen können, wie die arme Jungfrau sich über diese Worte entsetzt hat, du hättest gewiß mit ihr trauern müssen. Ihr Antlitz entfärbte sich ganz, sie wurde todtenbleich, erzitterte an allen Gliedern, und in ihrem Herzen war es, als würde es von einem Schwerte durchstochen. Bedenke bei dir, o mütterliches Herz! was für ein Leid würde es für dich sein, wenn dir Jemand mit aller Sicherheit vorhersagte, dein einziges Söhnlein würde sein Leben lang auf das Aeußerste verfolgt und endlich auf das Grausamste gemartert werden. Würdest du nicht ohnmächtig werden, wenn du dieses hörtest? Solltest du dein Lebtag dieses Leid vergessen können? So schließe denn, wie es der Mutter Gottes gewesen sein mag, als sie diese Prophezeihung vernahm. Vernimm ihre eigenen Worte hierüber, welche sie zu St. Brigitta gesprochen hat: „Obschon ich durch göttliche Eingebung wußte, daß mein Sohn leiden würde, so hatte gleichwohl der Schmerz über die Worte Simeons mein Herz so scharf durchstochen, daß ich denselben allzeit empfunden habe, so lange bis ich mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde. So oft ich hernach meinen Sohn anblickte, so oft ich ihn in Windeln wickelte und seine Händ- und Füßlein ansah, so oft wurde meine Seele in einen neuen Schmerz versenkt."

(Brigitta 6, 57.) Lasse dir dieses Leid Mariä zu Herzen gehen, o frommer Christ! und sprich ihr zu Ehren folgendes Gebet.

Mitleidiges Gebet zu Maria.

O allerseligste Jungfrau Maria! ich komme zu dir und begehre dich zu besuchen. O gebenedeite Mutter meines Erlösers! du bist glückselig, weil du ohne Schmerzen geboren und den Heiland der Welt gebracht hast, dessen Geburt der ganzen Erde Freude verkündigt und alle Trübseligkeit hinweggenommen hat. Deshalb benedeien dich alle frommen katholischen Christen, und nach deiner eigenen Weissagung preisen dich selig alle Geschlechter. In welches Leid aber wurde deine Freude verwandelt, als der alte Simeon dir weissagte, daß du mit deinem Söhnlein sehr viel Leid ausstehen würdest, ach Gott! welcher Schmerz durchstach da dein mütterliches Herz, und ein wie scharfes Schwert durchdrang deine gebenedeite Seele! Gedenke, o Maria! welcher Schrecken dich damals überfiel, und wie dein mütterliches Herz dir vor großer Angst im Leibe klopfte! Gewiß muß dieser Schmerz unbegreiflich groß gewesen sein, da du denselben nach deinem eigenen Zeugnisse von jener Stunde an bis zu deiner Himmelfahrt allzeit empfunden hast. O bittere Pein, o scharfes Schwert! wie hast du die edele Seele Mariä durchdrungen und ihr süßestes Herz so sehr verbittert! Ist es denn nicht zum Erbarmen, daß du, o edele Seele, o süßes Herz, o liebe Mutter! so tief in das Meer der Schmerzen versenkt und mit solcher Bitterkeit überschüttet worden bist? Ich erinnere dich an diesen Schmerz, o Maria! und stelle dir die tiefe Wunde vor Augen, welche das Schwert des Simeon in deine Seele gestochen hat. Wollte Gott, ich könnte dich trösten, o betrübteste Mutter! und dir all dein Herzeleid abnehmen! Sieh, hier ist meine sündige Seele, durchbohre sie mit dem scharfen Schwerte, das am heutigen Tage deine heiligste Seele durchdrungen hat, damit ich wahrhaft mit dir trauere und meine Sünden, welche die Ursache deines Leides sind, bereue. Ich bitte dich, o durchstochene Seele Mariä! opfere deine schmerzliche Wunde dem himmlischen Vater auf und erlange mir durch dieselbe wahre Reue über meine Sünden; und wenn der giftige Stachel des Todes mein Herz durchstechen wird, so laß es doch nicht eher sterben, als bis es wahre Reue und inniges Leid in sich empfindet. Amen.

Zweiundsiebenzigstes Kapitel.

Wie Maria und Joseph nach Aegypten flohen.

Das Schwert des Simeon versetzte dem mütterlichen Herzen Mariä schon bald einen tödtlichen Stich, und zwar zur Zeit, als der Engel dem hl. Joseph die Botschaft brachte, daß Herodes dem göttlichen Kinde nach dem Leben strebe. Etliche der neuern Ausleger der hl. Schrift sind der Meinung, daß dieses kurz nach der Abreise der hl. drei Könige zu Bethlehem geschehen sei. Von Bethlehem aus sei die hl. Familie nach Aegypten ge-

flohen, und auf der Rückreise aus Aegypten hätten Maria und Joseph das göttliche Kind im Tempel dargestellt. Von den älteren Schrifterklärern behaupten dagegen Einige, der Engel sei dem hl. Joseph zu Jerusalem in der ersten Nacht nach Lichtmeß erschienen; Andere aber, wozu der hl. Chrysostomus und Anselmus gehören, glauben, dieses habe zu Nazareth stattgefunden, was sie aus den Worten des hl. Lucas folgern wollen: „Da sie Alles nach dem Gesetze des Herrn vollendet hatten, kehrten sie nach Galiläa in ihre Vaterstadt Nazareth zurück.“ (Luc. 2, 39.) Kaum waren sie einige Tage daselbst, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe und sprach: „Steh auf, und nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Aegypten, und bleib' allda, bis ich dir's sage. Denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind sucht, um es zu tödten.“ (Matth. 2, 13.) O Gott im Himmel! welche Trauerbotschaft für den hl. Joseph! Wie wird er sich entsetzt, wie wird ihm das Herz im Leibe vor Angst gezittert haben! Denn weil der Engel des Nachts kam und ihm befahl, sogleich aufzustehen, so meinte er, Herodes wäre schon da und wollte das Kindlein gleich umbringen. Deshalb stand er eilends auf, ging voll Schrecken zu dem Kämmerlein Mariä und weckte sie mit den Worten: „Ach, meine liebe Maria! ich bringe eine gar schlimme Nachricht; denn so eben ist mir der Engel des Herrn erschienen und hat gesagt, ich sollte eilends aufstehen und mit dir und dem Kindlein nach Aegypten fliehen, weil Herodes das Kind zu tödten suche.“

O christliche Seele! bedenke, wie Maria hierüber erschrocken sein wird. Ich glaube nicht, daß es Worte gibt, diesen Schrecken ihres Herzens auszusprechen, weil er so groß war, daß sie demselben erlegen wäre, wenn Gott sie nicht erhalten hätte. Sie liebte ihr Söhnlein nicht bloß als ihr natürliches Kind, sondern vielmehr als ihren wahren Gott, und folglich mehr, als alle Mütter ihre Kinder lieben können; darum war ihr Schrecken auch größer, als der aller Mütter zugleich sein könnte, wenn ihnen zur Nachtzeit gemeldet würde, Feinde kämen heran, ihre Kinder zu tödten. Die arme Mutter erhob sich und sprach mit gen Himmel gewendeten Augen und unter vielen heißen Zähren: „O mein Gott und Herr! verlaß uns nicht; o allergütigster Vater im Himmel! hilf uns aus dieser großen Noth. Denn wenn meinem liebsten Söhnlein das geringste Uebel widerfahren sollte, so müßte ich vor Herzeleid sterben. O Gott! wie hart suchest du uns heim! Welch' schweres Kreuz legst du uns auf, daß du uns in so große Gefahr kommen lässest und uns um Mitternacht aus unserm Vaterlande in ein so fremdes, abgelegenes Land fliehen heißest!“ Dergleichen Klagen führte Maria und bewegte ihr liebes Kind und den frommen Joseph, mit ihr zu weinen. Dann stand sie eilends auf, nahm ihr liebes Söhnlein auf ihre Arme und sprach: „O mein allerliebstes Söhnlein! Wir haben wohl Ursache zum Weinen; bisher haben wir viel Kreuz gehabt, aber jetzt fängt unser Kreuz erst recht an, und schon beginnt die Weissagung Simeons in Erfüllung zu gehen, daß

du und ich auf dieser Welt viel werden leiden müssen." Der fromme Joseph tröstete sie mit den Worten: „Weine nicht so sehr, meine liebe Maria! denn der Herr wird uns schon beistehen, und die hl. Engel werden uns beschützen, daß wir nicht in die Hände des Herodes fallen." Es läßt sich denken, daß sie noch vor der Abreise sich zu St. Joachim und Anna begaben, um ihnen die Trauerbotschaft zu bringen. Diese verursachte denselben ein Herzeleid, das sich besser betrachten, als beschreiben läßt. Nach einem unaussprechlich schmerzlichen Abschied von den Eltern zogen sie in der finstern Nacht in aller Stille davon. O was für eine traurige Nacht war das, eine Nacht der Zähren und des Schmerzes!

Bedenke, wie groß das Elend dieser hl. Familie war, ja größer, als man es sagen kann. Denn es mußten Maria und Joseph ihr Vaterland, ihre Eltern und Freunde verlassen und in ein den Juden feindseliges Land reisen. Der Weg war ihnen größtentheils unbekannt, ungangbar und erschrecklich. Dabei waren sie blutarm und hatten nur bei sich, was sie von dem Wenigen, das sie besaßen, schnell zusammengerafft, oder was ihnen die Eltern in der Eile mitgegeben hatten. Die seligste Jungfrau war schwach und zart, ein Mägdlein von fünfzehn Jahren; und das göttliche Kind unvergleichlich zarter, da es erst ungefähr sieben Wochen alt war. Dazu kam die beständige Sorge und Angst, sie möchten verrathen werden. Deshalb durften sie nicht kühn in die Herbergen einkehren, sondern mußten meistentheils des Nachts reisen und im Freien unter den Bäumen schlafen. O Gott im Himmel! wem sollte dieses nicht zu Herzen gehen? Hart ist jenes Herz, das diese armen Leute nicht bemitleidet.

Sie zogen nun Anfangs eine Zeitlang höchst betrübt und schweigend weiter. Da sprach St. Joseph zur seligsten Jungfrau: „O liebe Maria! wie hart sucht uns der liebe Gott heim! Wie wollen wir armen Leute doch die schwere Reise vollenden? Ich allein wollte schon mit der Hilfe Gottes fortkommen; wie du und das liebe Kindlein aber die Mühseligkeiten des Weges ertragen wollet, weiß ich nicht. Wenn Gott uns nicht sonderlich hilft, so ist es natürlicher Weise nicht möglich, daß du und das liebe Kind gesund nach Aegypten kommet." Maria, obwohl selbst sehr betrübt, tröstete ihn, indem sie erwiederte: „Sei nicht so traurig, mein lieber Joseph! wir werden keine Noth leiden, denn wir haben ja Gott selber bei uns, und die lieben Engel reisen mit uns; diese werden uns schon vor aller Gefahr beschützen." So trösteten sie sich einander, obschon Beide in höchster Betrübniß waren.

Das größte Elend, welches sie im Anfange der Reise zu erdulden hatten, dünkt mich die Furcht gewesen zu sein, verrathen oder ertappt zu werden; denn sie mußten viele Tage lang durch das jüdische Land reisen, ehe sie zur ägyptischen Grenze kamen. Der Weg von Nazareth nach Aegypten führt über Jerusalem, Bethlehem, Hebron und Gaza, wo das jüdische Land auf-

hört und die arabische Wüste beginnt. Weil sie nun mehr als acht Tage in dem Gebiete des Herodes reisen mußten, o Gott! welche Sorge und Angst werden sie ausgestanden haben! Man weiß ja wohl, je lieber Einem ein Schatz ist, desto mehr Furcht hat man auch, denselben zu verlieren. Wer aber hat jemals in der Welt Etwas so sehr geliebt, als Maria und Joseph ihr Kindlein. Folglich war ihre Furcht, dasselbe zu verlieren, unaussprechlich groß. Deshalb reiseten sie gewöhnlich des Nachts, um so mehr, weil der Engel ihnen befohlen hatte, sie sollten sich des Nachts davon machen; auch kehrten sie selten, wenn nicht die höchste Noth sie dazu trieb, in einem Dorfe oder Hause ein. An Jerusalem werden sie ohne Zweifel zur Nachtzeit vorbeigezogen sein und dann in aller Stille nach Bethlehem sich verfügt haben. Auch dort kehrten sie nicht ein, sondern verbargen sich, einer alten Ueberlieferung gemäß, eine Viertelstunde rechts von der Stadt in einer Höhle, über welche St. Helena späterhin eine Kapelle soll haben erbauen lassen. (Nicephorus 8, 30.) Von da reiseten sie nach Hebron, welches fünf Stunden von Bethlehem entfernt ist, einer damals sehr volkreichen Stadt, welche sie gleichfalls umgangen zu haben scheinen. Denn von Alters her zeigte man vor Hebron eine Höhle, genannt die Villa der seligsten Jungfrau Maria, von welcher man behauptete, die hl. Familie habe dort auf der Flucht nach Aegypten eine Nacht zugebracht. Gaza, worauf sie nun loseilten, war jene Stadt, wo Samson die Thore aushob und auf den anstoßenden Berg trug. Alle diese Städte gehörten noch zu dem Gebiete des Königs Herodes. Deshalb mußten Maria und Joseph in immerwährender Angst und Furcht reisen, um so mehr, weil das Geschrei von dem neugeborenen König der Juden, welchen die Weisen aus dem Morgenlande angebetet, und von dem Simeon und Anna so viel geweissagt hatten, wahrscheinlich hier überall schon erschollen war. Oftmals litten sie Hunger und Durst, weil sie es nicht wagten, bei den Leuten anzusprechen. Daher konnten sie auch das liebe Kindlein nicht gehörig verpflegen, weshalb dasselbe mit seinen Eltern viel Mangel und Ungemach leiden mußte.

Als sie endlich über die Grenzen des Judenlandes gekommen waren, da brauchten sie sich nicht mehr vor Herodes zu fürchten, aber der Weg, welchen sie zu machen hatten, wurde so beschwerlich, daß ihr Elend hier erst anzufangen schien. Denn bald hinter Gaza begann die arabische Wüste, welche so furchtbar ist, daß sie sich kaum mit Worten beschreiben läßt. Man kann sie eine fast unermeßliche Sandebene nennen, hie und da von unfruchtbaren Hügeln und Bergen durchschnitten, in der man kein Haus, keine Hütte, keinen Acker, keine Wiese, keinen Wald, keine Hecke, kein Laub noch Gras antrifft, indem Alles verdorrt und verbrannt ist. Bloß in einigen Thälern findet man sparsames Gestrüpp und wenige Wasserquellen, die noch dazu meist salzig, schwefelig und stinkend sind. Mit diesem faulen Wasser müssen sich die Reisenden vielfach behelfen. Die Hitze ersteigt gewöhnlich einen hohen

Grad und wird durch die Gluth des Sandes beinahe unerträglich. In diesem brennenden Sande ist kein Weg noch Steg zu finden, weil der Wind alle Fußtapfen, welche Menschen oder Thiere hinter sich lassen, wieder zuwehet. Auf diesem Sande unter freiem Himmel müssen die Reisenden des Nachts, wo die Kühle sehr empfindlich ist, lagern, weshalb sie auch gewöhnlich Zelte nebst Allem, was dazu gehört, mit sich führen. Durch diese gräuliche Wüste mußte der fromme Joseph Maria und das Kindlein führen, wiewohl ihm das Herz im Leibe davor grausete. O wie war es möglich, daß diese beiden armen Leute mit einem Kinde von sieben Wochen durch eine so schauerliche Wildniß kamen?

Nun bedenke, welchen Hunger und welch großes Elend die drei heiligen Personen, Jesus, Maria und Joseph, auf diesem Wege gelitten haben! Das Wasser, welches sie bei sich hatten, reichte für ein Paar Tage hin, dann waren sie genöthigt, faules zu trinken. Das Brod, welches sie mitgenommen hatten, wurde ihnen bei der großen Hitze bald ganz hart; zudem mußten sie sparsam essen, um mit ihrem kleinen Vorrathe auszukommen. Auf warme Speisen war gänzlich zu verzichten, weil es ihnen an Feuer gebrach, um sie zu bereiten. Deshalb konnte Maria ihrem zarten Kinde nicht eine Suppe oder einen Brei kochen; es mußte mit der Muttermilch allein fürlieb nehmen. Des Tages litten sie sehr große Hitze, des Nachts eine empfindliche Kälte. Weil es nirgends eine Herberge gab, so hielten sie auf ihrem Marsche inne, wo sie eine irgendwie geeignete Stelle fanden. Da setzten sie sich auf die bloße Erde nieder und ruhten unter freiem Himmel auf dem Sande. Auch für das arme Jesuskindlein gab es keine Wiege oder ein Bettlein, worein es gelegt werden konnte; es mußte daher mit seinen Eltern des Nachts auf der Erde im Sande liegen, worüber es manche Thräne vergossen haben mag. Die zarte Jungfrau weinte oftmals mit ihm, nicht so sehr ihr eigenes als des Kindleins Elend beklagend. Das trockene Brod und das salzige Wasser bekamen ihr gar übel, und das elende Nachtlager und der rauhe Wind matteten sie sehr ab. Ueberaus schwer fiel ihr das Reiten auf dem Esel, weil sie es nicht gewohnt war; und da sie das göttliche Kindlein den ganzen Tag auf ihren Armen halten mußte, so wurde sie gar müde. Deshalb gab sie es manchmal dem hl. Joseph, damit er es eine Weile trüge. So wurde ihnen die Reise gar lang. Man meint, sie hätten wohl drei Wochen darauf zugebracht; denn es ging der großen Hindernisse wegen recht langsam. St. Joseph blickte die zarte Jungfrau oft ganz mitleidsvoll an, und so oft er sie ansah, seufzte er, weil ihr großes Elend ihm gar zu tief zu Herzen ging. An sich selbst konnte er wohl verspüren, wie ihr zu Muthe war; denn er selbst mußte so viel Kummer leiden, daß er es kaum aushalten konnte. Auch Maria schaute vielmal den hl. Joseph mit betrübten Augen an und hatte herzliches Mitleiden mit ihm, weil sein großes Leiden ihr wohl bewußt war. Sah sie aber ihr armes

Kindlein in solchem Elende an, dann konnte sie sich des Weinens nicht enthalten. O wie oft sprach sie mit nassen Augen: „Mein herzallerliebster Jesus! wie großes Mitleid habe ich mit dir, daß du solches Ungemach erdulden mußt! O du armes Kindlein! wie früh kommst du in's Elend! Wie hart ist die Welt gegen dich, da sie dich so sehr verfolgt! Was wird noch daraus werden, wenn du groß wirst, da du schon in den ersten neun Wochen Nichts als lauter Elend und Armuth auszustehen hast?“ Habe Mitleid mit diesen drei armen flüchtigen Personen, o frommer Christ! und verehre sie mit folgendem Gebete.

Gebet zu Ehren der Flucht nach Aegypten.

O ihr drei heiligen Personen, Jesus, Maria und Joseph! ich erinnere euch an die beschwerliche Reise, welche ihr nach Aegypten gemacht, und an alles Elend und allen Jammer, den ihr auf diesem Wege erduldet habt. Gedenket, welche Angst und wie viel Beschwerden ihr ausgestanden habt. O wer will die Thränen zählen, die ihr vergossen; wer die Seufzer rechnen, welche ihr gen Himmel gesandt; wer die Angst beschreiben, die ihr ausgestanden; wer das Ungemach schildern, das ihr gelitten habet? Wer vermag genugsam die Hitze und Kälte, den Hunger und Durst, die Müd- und Mattigkeit zu betrachten, die ihr erduldet habet? Was war das für eine elende Reise! Wie traurig und betrübt seid ihr dahingezogen, wie mitleidsvoll habt ihr euch einander getröstet, wie sehr euch bei Tag und Nacht gefürchtet, wie oft in Höhlen, unter freiem Himmel, auf dem Sande eure Nachtherberge nehmen müssen! O ihr meine herzallerliebsten Schutzpatrone, Jesus, Maria und Joseph! wenn ich diese eure elende Reise betrachte, so wird mir mein Herz vor Mitleiden krank, und aus meinen Augen fließen viele Thränen. Ach du armer Jesus! wie hast du das unsanfte Reiten vertragen, dich ohne warme Speise behelfen, die große Hitze und Kälte ausstehen, auf der harten Erde ruhen und alles Ungemach dieser langwierigen, mühseligen und erbärmlichen Reise ertragen können? Zu verwundern ist es, daß du nicht krank geworden und vor Elend nicht ganz ausgezehrt und verkümmert bist. Lieber Jesus, liebe hl. Mutter Gottes und du lieber Joseph! ich bitte euch durch diese betrübte mühselige Reise, stehet mir bei in allen Gefahren meiner irdischen Pilgerschaft und begleitet mich auf meiner noch gefahrvolleren Reise in die Ewigkeit. Ich danke euch, daß ihr um meinetwillen so viel gelitten habet, und opfere euch alle Beschwerden eures Leibes und eurer Seele zur Genugthuung für meine Sünden auf. Nehmet mich auf in eure hl. Gesellschaft und ertheilet mir die Gnade, alle Mühseligkeiten dieses Lebens mit Geduld zu ertragen. Amen.

Dreiundsiebenzigstes Kapitel.

Welche Wunder auf der Reise nach Aegypten und in Aegypten geschehen sind.

Der liebe Gott verläßt die Seinen nimmer in ihren Nöthen. Deshalb hat er auch den drei heiligsten Personen, Jesus, Maria und Joseph, auf

der Reise nach Aegypten in ihrer höchsten Noth ganz absonderlich beistehen wollen. Wie hätten auch sonst diese armen, schwachen Leute den ungeheuren Weg in solcher Armuth und Verlassenheit zurücklegen können? Wo die natürlichen Mittel ihnen abgingen, da wird Gott sie sicherlich vielmal durch übernatürliche ersetzt haben. Das scheint die Mutter Gottes haben anzeigen zu wollen, als sie zu St. Brigitta sprach: „Es mangelten seiner Jugend keine Wunder. Wie haben die Geschöpfe ihm, ihrem Schöpfer, gedient! Wie sind die Götzenbilder verstummt und die meisten derselben bei seiner Ankunft in Aegypten niedergestürzt! Wie sind ferner der Engel Dienste sichtbar geworden!“ (Brigitta 6, 58.) Aus diesen Worten läßt sich etwa abnehmen, daß viele Wunder sowohl auf der Reise der hl. Familie nach Aegypten, als auch während ihres Aufenthaltes daselbst geschehen sind. Dasselbe folgern Andere aus Dem, was der Prophet Isaias (19, 1.) sagt: „Siehe, der Herr wird auf einer leichten Wolke fahren und nach Aegypten kommen; da werden die Götzen Aegyptens vor seinem Antlitze bewegt werden, und Aegyptens Herz wird in ihm schmelzen.“ Die hl. Schrift thut auch nicht einmal von einem einzigen dieser Wunder Meldung; desto mehr weiß aber die fromme Legende aufzuzählen. Weil einige derselben sehr lieblich sind und vielleicht Manchem zur Erbauung dienen können, so wollen wir sie hier mittheilen, ohne aber für deren Aechtheit einzustehen.

Unter einem Feigenbaume nahe dem Grabe der Rachel rastete die hl. Familie. Als das göttliche Kind nach den Feigen die Händlein emporstreckte, beugte sich der Baum mit seinen Früchten hernieder und bot sie zum Pflücken dar. — Weiterhin kamen sie auf ein Feld, wo Jemand Erbsen säete. Die hl. Jungfrau sprach den Mann um eine Handvoll derselben an; dieser aber verweigerte die Gabe, und siehe, sofort wurden die Erbsen in seiner Hand zu Steinen. — Als die Flüchtlinge jenseits Gaza in die große, sechszehn Tagereisen lange Wüste gelangt waren, da keimten, während sie dahinzogen, an mehreren Stellen Blumen unter ihren Fußtritten, Rosen aus dem dürren Sande auf, und die Vöglein des Himmels schwebten hernieder, umkreiseten den Erlöser in Schaaren, und begrüßten ihn als ihren König. So ging buchstäblich in Erfüllung, was der Prophet Isaias (35, 1.) geweissagt hatte: „Da freuet sich die öde und ungebahnte Wüste; da frohlocket die Einöde und blühet wie eine Lilie. Sie sprosset und frohlocket in Freude lobsingend.“ — Auch kamen wilde Thiere, Löwen und Bären, aus ihren Schlupfwinkeln, verneigten sich ehrfurchtsvoll vor dem Kinde und zeigten der hl. Familie den Weg durch das Gebirge. — Einmal drangen Räuber auf sie ein, die Willens waren, ihnen Alles zu nehmen. Wie mochte Mariä und Joseph um's Herz sein, als sie diese Schaar auf sich zueilen sahen! Doch als die Räuber näher kamen, erblickte einer derselben einen hellen Glanz um das Angesicht des Kindleins. Er erschrak heftig und ward plötzlich aus einem Wolfe ein Lämmlein, so daß er nicht allein die anderen

Räuber vom Plündern abhielt, sondern die hl. Familie sogar mit in seine Höhle nahm, ihr zu essen und zu trinken vorsetzte und ihr alle mögliche Liebe erzeigte. Die hl. Jungfrau benutzte diese Gelegenheit, um ihr Kind, so gut sie vermochte, zu verpflegen; sie badete dasselbe und wusch seine Tüchlein. In demselben Wasser badete auch die Frau des Räubers ihr Kind, welches aussätzig war, es wurde alsbald von seinem Aussatze gereinigt. Darüber gerieth der Räuber in eine große Verwunderung, und er erkannte immer mehr die Heiligkeit dieses Kindes. Deswegen sprach er am anderen Tage, als er Maria und Joseph ehrfurchtsvoll eine Strecke Weges begleitet hatte, beim Abschiede zu dem Kindlein: „Gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst." Das soll der nämliche Räuber gewesen sein, der später mit Christo gekreuzigt wurde und auch am Kreuze seine Worte wiederholte und Gnade fand.

Die erste Stadt, welche Maria und Joseph in Aegypten antrafen, war einer alten Sage gemäß Hermopolis. Vor dem Stadtthore stand ein großer Baum, der von den Heiden als ein Heiligthum verehrt wurde. Als Maria mit dem Kindlein vorüberging, bewegte sich derselben Sage zufolge der Baum von selber und neigte seine Zweige fast bis zur Erde. Als sie in der Stadt angelangt waren, entstand plötzlich ein großes Erdbeben. Die Götzenpriester kamen eilig im Tempel zusammen und erhielten dort die Weisung: „Ein fremder Gott ist angekommen, dem allein Anbetung gebührt, denn er ist der wahre Sohn Gottes; darum zittert das ganze Land." Darauf stürzte das Götzenbild nieder, und um seinen Schutt versammelten sich die Bewohner der Stadt und beklagten ihre Götter. Zur nämlichen Zeit stürzten im ganzen Lande alle Götzenbilder zusammen. Der Statthalter Euphrodisius erkannte, als er die hl. Familie erblickte, das göttliche Kind nach der Beschreibung, die ihm die durchreisenden heil. drei Könige davon gemacht hatten, und betete es mit all den Seinigen an. — Von da zog die hl. Familie zu der durch ihren Sonnentempel berühmten Stadt Heliopolis. Diese Stadt hatte damals wohl sechs Stunden im Umfange; heutzutage findet man dort, wo sie gestanden, ein elendes Dorf, Mataryeh mit Namen. Heliopolis war der Sammelplatz der Mißvergnügten unter der Regierung des Herodes. Dahin flüchteten alle Juden, welche sich vor dem grausen Gemetzel des Herodes retten wollten. Sie erhielten auch von dem Könige von Aegypten, Ptolemäus Philometor, die Erlaubniß, in geringer Entfernung von der Stadt ihrem Gott einen Tempel zu erbauen und in demselben ihren Gottesdienst zu halten. Dahin begaben sich nun auch, wie die alte Ueberlieferung sagt, Maria und Joseph. Sie klopften an manche Thüre, um ein Unterkommen und einen Trunk Wasser bittend. Jedoch umsonst, überall wurden sie abgewiesen. Ganz traurig setzten sie sich darauf in der Nähe der Stadt unter einen Maulbeer-Feigenbaum, um unter seinem Schatten auszuruhen. In dieser Verlassenheit wendete sich die arme Jungfrau mit

weinenden Augen zu dem himmlischen Vater und klagte ihm unter vielen Seufzern ihre Noth. Als sie betete, siehe da entsprang an ihrer Seite aus dem dürren sandigen Boden eine liebliche Wasserquelle. Voll der tiefsten Verwunderung über diesen neuen Beweis der unendlichen Güte Gottes fielen Maria und Joseph auf ihre Kniee und dankten Gott unter vielen Freudenthränen. Sie tranken dann aus diesem Brünnlein und löschten so ihren brennenden Durst mit diesem von Gott ihnen wunderbar bescheerten Wasser. Darauf wusch Maria ihr Kindlein in diesem Brünnlein, wie auch die Tüchlein, in welchem es gewickelt war, breitete diese auf der Erde aus, und siehe, aus den Wassertropfen, die aus den Tüchlein träufelten, erwuchsen Balsamstauden, aus dem sich ein berühmter Balsamgarten gebildet haben soll, welcher lange Zeit hindurch bestanden hat. Man nannte den Balsam, welchen man daraus zog, Marienbalsam.

Vierundsiebenzigstes Kapitel.

Wie Maria und Joseph in Aegypten gelebt haben.

Derselben Sage gemäß, welcher wir die Nachricht von der Quelle der seligsten Jungfrau verdanken, wandte sich die hl. Familie, als sie vom Maulbeer-Feigenbaum aufbrach, gen **Memphis**, und machte in der Gegend, wo heutzutage **Alt-Kairo** liegt, wo aber damals die große Stadt **Babylon** lag, Halt. Da gab sich der fromme Joseph wieder alle Mühe, eine Herberge aufzusuchen; es ging ihm aber wie zuvor, die Leute waren so unbarmherzig, daß Niemand die hl. Familie in seine Wohnung aufnehmen wollte. St. Joseph ging von Haus zu Haus und sprach demüthig um ein Unterkommen an; aber Keiner gab ihm eine freundliche Antwort, viel weniger ein kleines Kämmerlein. O wie wehe that ihm diese Schmach! Wie oft seufzte er gar herzlich zu Gott! Es that ihm nicht seinetwegen so leid, sondern des lieben Kindleins und dessen Mutter willen, deren Verlassenheit ihm das Herz zerschnitt. Als er mit Maria fast durch die ganze Stadt gewandert und mit vielen Schmähungen überhäuft war, kam er ganz müde zu einem alten Keller, in welchem Niemand wohnte, weil das Gebäude darüber eingefallen war. Weil er nun nirgend anders unterkommen konnte, so zwang ihn die Noth, hier einzukehren. Deswegen sprach er zu der betrübten Jungfrau: „Liebe Maria! mich dünkt, wir müssen hier wohl bleiben und uns wie arme Bettler in diesem Keller behelfen. Ich schäme mich zwar, daß ich dich und dein liebes Söhnlein an einen so schlechten Ort führen muß; du siehst aber, es bietet sich uns kein besserer dar.“ Da erwiederte Maria: „Beunruhige dich nicht, lieber Joseph; denn ohne Zweifel ist es der Wille Gottes, daß wir hier einkehren und uns wie arme Leute behelfen.“ Somit gingen sie in diesen alten Keller und wohnten in demselben während der ganzen Zeit ihres Aufenthaltes in Aegypten. Diese Zufluchtsstätte befindet sich im Kloster des hl. Sergius, **Deir-el-Nassara** heutigen Tages genannt. Dieses Kloster ist

von einem sehr weiten Umfange, und die Mauern gleichen durch ihre Höhe und Dicke denen einer Festung. Die Kirche im Innern ist klein, arm und mit Ausnahme einiger an einer Schnur herunterhängenden Glas- und Holzlampen, so zu sagen ohne allen Schmuck. Zu beiden Seiten des Hochaltars befindet sich eine Treppe von zwölf Stufen, die zu einer ungefähr zwanzig Fuß langen und zwölf Fuß breiten unterirdischen Kapelle oder Grotte hinabführt. Hier, behauptet man, wohnten Jesus, Maria und Joseph. Ueber dem Altare dieser Kapelle hängt ein sehr altes Gemälde, welches die hl. Jungfrau auf dem linken Nilufer darstellt. (Geramb, Wallfahrt nach Jerusalem u. s. w. Brief 48.)

Kaum hatten Maria und Joseph diesen elenden Keller betreten, so fielen sie auf die Kniee und beteten unter vielen Zähren. Maria nahm ihr liebes Kind auf beide Arme und sprach mit weinenden Augen: „Himmlischer Vater! siehe hier ist dein eingeborener Sohn, welchen du zu ernähren und zu bewahren uns anbefohlen hast. Du weißt, daß wir gern allen möglichen Fleiß anwenden wollen; du siehst aber wohl, wie verstoßen wir in diesem Lande sind, so daß wir nicht wissen, wie wir uns durchhelfen sollen. O lieber Vater! wie hart verfährst du doch mit deinem lieben Sohne und uns! Wie kannst du es zulassen, daß wir an allen Orten so übel behandelt werden? Doch dein hl. Name sei gebenedeiet, weil du uns thust nach deinem göttlichen Wohlgefallen. Um dies allein bitten wir, wolle uns nicht ganz verlassen, sondern stehe uns deines Sohnes wegen in unserer äußersten Armuth bei." Als sie sich nun dem lieben Gott empfohlen hatten, fingen sie an, sich ein wenig einzurichten und den nöthigen Hausrath herbeizuschaffen. Denn es fehlte ihnen an Allem; sie hatten weder Stuhl noch Bank, weder Tisch noch Bett u. s. w. O wie kümmerlich mußten sie sich Anfangs behelfen, da es ihnen höchst mühsam gelang, selbst die unentbehrlichsten Sachen aufzutreiben. Ihre Lagerstätte war die bloße Erde, ihr Unterbett hartes Stroh, der Mantel ihre Decke, ein Stück Holz, vielleicht ein Stein ihr Kopfkissen, der Fußboden ihr Tisch, ihre Schüsseln waren aus gemeinem Holze verfertigt. Gern hätten sie all' dieses Elend und diese Armuth ertragen, wenn es nur sie allein betroffen hätte; aber es schmerzte sie, daß auch das göttliche Kind darunter leiden mußte. O welches Mitleid hatten sie mit demselben, und wie tief verwundete es ihr Herz, daß es von aller Welt so verstoßen war. Ihm gebührte ein königlicher Palast, dennoch mußte es mit dem dunkelen Keller fürlieb nehmen. Ihm gebührte das sanfteste Bett, dennoch mußte es sich auf rauhem Heu oder Stroh behelfen. Ihm gebührten alle Reichthümer dieser Welt, dennoch mußte es mit der äußersten Armuth zufrieden sein. Deshalb weinten Maria und Joseph, so oft das Kindlein weinte, und wenn sie es Mangel leiden sahen, wurden ihre Herzen jedes Mal vor Mitleid krank.

Um ihm und der Mutter die nothwendige Nahrung zu verschaffen, ging

St. Joseph seinem Zimmerhandwerke treulich nach und suchte Arbeit, wo er nur immer konnte. Anfangs wird er, wie er fremd war, wohl wenig Arbeit gefunden haben; doch Gott fügte es sicherlich, daß er allmälig mehr bekam. Er arbeitete als ein frommer und treuer Knecht, welchen der Herr über sein Haus gesetzt hatte, gar fleißig und gab sich alle mögliche Mühe, Jesus und Maria zu ernähren. Keine Arbeit war ihm zu schwer, keine Anstrengung zu groß; den er wußte, daß er seinen Gott ernährte und Demjenigen die Nahrung verschaffte, welcher Alles, was da lebet, speiset und bekleidet. Sein größter Kummer war, daß er ihm und der Mutter nicht Alles verschaffen konnte, dessen sie bedurften, und sein Herz blutete ihm, wenn er sie Mangel leiden sah. Was er verdiente, trug er Abends heim und gab es der seligsten Jungfrau, damit sie dafür kaufen möchte, was sie an Hausrath, Nahrung und Kleidung nöthig hatten. Wenn er des Morgens ausging und des Abends wieder heimkehrte, kniecte er demüthig vor dem edlen Knäblein nieder, empfahl ihm seine Arbeit und küßte dasselbe zärtlich. Am Tage war er zwar mit dem Leibe draußen, sein Herz aber war allezeit zu Hause bei dem göttlichen Kinde. Alle Stunden, die er außer dem Hause zubringen mußte, wurden ihm ob der großen Begierde, bei Jesu und Maria zu sein, lang wie ganze Tage. Denn diese Beiden liebte er so innig, daß Nichts in der ganzen Welt ihn mehr erfreuen konnte; seine einzigste Freude waren ihm sein süßer Jesus und seine liebe Maria.

Auch Maria, die edle Jungfrau, befliß sich mit aller Treue, dem hl. Joseph zu helfen und sich mit ihm zu ernähren. Jene Zeit, die ihr vom Gebete und der Pflege ihres Kindes übrig blieb, verwandte sie zu Handarbeiten. Sie spann, nähete, strickte, wusch und that, was sie konnte, um sich Etwas zu ihrem Unterhalte zu verdienen. Wegen ihrer Zucht und Frömmigkeit liebte man sie, und man gab ihr gern zu arbeiten, weil sie ihre Arbeit treu und gut machte. Auch wird man ihr öfters ein Almosen gespendet haben, wie aus den Worten, welche sie zu St. Brigitta geredet hat, abzunehmen ist: „Manches kam uns durch das Mitleid frommer Herzen zu, Manches aus unserer Arbeit, so daß wir das Nothwendige allein zum Unterhalte, nicht zum Ueberflusse hatten, weil wir weiter Nichts suchten, als Gott allein zu dienen!" (Brigitta 6, 58.) So schickte der gütige Gott seinen liebsten Freunden zwar viel Elend; gleichwohl kam er ihnen allezeit in der äußersten Noth zu Hilfe. Maria und Joseph mußten freilich an vielen Dingen Mangel leiden; aber sie litten Alles mit höchster Geduld und opferten es dem lieben Gott auf zu seiner Ehre und Glorie.

Verehrung des elenden Lebens Mariä und Josephs in Aegypten.

O ihr beiden allerheiligsten Personen, Maria und Joseph! wie groß war eure Verlassenheit, und wie unergründlich eure Demuth und Geduld! Wenn

Jemand eure elende Wohnung, eure äußerste Armuth und erbärmliche Verlassenheit sieht, sollte er nicht meinen, ihr wäret vertriebene ehrlose Leute? Ohne Zweifel seid ihr auch von dem ägyptischen Volke für solche gehalten und von böswilligen Menschen auf das Ungerechteste verlacht und verspottet worden. Wie kannst du, o gütigster Vater im Himmel! gegen deine besten Freunde so hart sein und ihr äußerstes Elend ruhig ansehen? Was hat dein unschuldiger Sohn, was haben seine hochgebenedeiten Eltern verbrochen, daß du sie aus ihrem lieben Vaterlande vertrieben und zu heidnischen, barbarischen Völkern geschickt hast? O du armer Jesus, du arme Mutter und du armer Joseph! Wer kann euch betrachten, ohne euch zu bedauern? Wer vermag euer schreckliches Elend ohne Mitleid zu beherzigen? Wie muß es euch geschmerzt haben, daß ihr ohne alle Schuld eurerseits von dem himmlischen Vater so hart seid behandelt und in ein so schmachvolles Elend seid verstoßen worden! O ihr lieben frommen Leute! was für ein armseliges, strenges und bußfertiges Leben habt ihr geführt! Wie manchen Tag habt ihr ohne Speise und Trank, wie manche Nacht ohne Schlaf und Ruhe zugebracht! Wie viele Thränen habet ihr vergossen, wie manchen Seufzer zum Himmel gesandt! Und all' dieses innerliche und äußerliche Elend, welches ihr während eures Aufenthaltes in Aegypten ausgestanden habet, erinnere ich euch und bitte euch von Herzen, opfert dasselbe dem himmlischen Vater zur Genugthuung für meine Sünden und der dafür verdienten Strafen auf. Gleichwie er euch in eurem Elend nicht verlassen, sondern in allen Nöthen euch beigestanden hat, so verlasset auch mich in meinem Elende nicht, sondern bietet mir in allen meinen Nöthen eure hilfreiche Hand. Amen.

Fünfundsiebenzigstes Kapitel.

Wie Herodes die unschuldigen Kinder getödtet hat.

Obwohl der grausame Wütherich Herodes viele gräßliche Tyranneien und Blutthaten verübt hat, so war doch keine so gräßlich und unmenschlich, als das schauerliche Blutbad, welches er mit den unschuldigen Kindern zu Bethlehem angestellt hat. Dieses trug sich folgendermaßen zu. Als der gottlose König von den hl. drei Königen vernommen hatte, daß ein neuer König der Juden geboren sei, da fürchtete er, dieser würde ihn als einen Fremdling aus seinem Reiche vertreiben, und er beschloß, ihn umzubringen. Weil ihm aber die heil. drei Könige keine Nachricht von dem Kinde brachten, so meinte er Anfangs, sie würden dasselbe wohl nicht gefunden haben. Deshalb verhielt er sich eine Weile ganz ruhig und forschte nicht weiter nach dem Kinde. Als ihm aber zu Ohren kam, was Simeon und Anna im Tempel von dem Messias geweissagt hatten, ergrimmte er heftig und gedachte, das Kind bald aus dem Wege zu schaffen. Oeffentlich jedoch ließ er Nichts davon merken, da er fürchtete, die Juden möchten, wenn sie gewahr würden, daß er den lange gewünschten Messias tödten wolle, ihn verbergen oder gar aus dem

Lande tragen; und das um so mehr, weil Herodes so verhaßt war, daß die Juden alle Mittel anwandten, um ihn um sein Königreich zu bringen. Er ließ daher insgeheim zuerst auskundschaften, wie viele Knäblein von zwei Jahren und darunter in Bethlehem und der Umgegend wären, damit ihm ja keines entfliehen möchte. Sobald er dieses erfahren hatte, ließ er, wie Manche meinen, in Bethlehem und den umliegenden Ortschaften ansagen, es möchten alle Mütter mit ihren Knäblein von zwei Jahren und darunter an einem bestimmten Tage an einem näher bezeichneten Platze zusammenkommen, um eine besondere Gnade in Empfang zu nehmen, die Herodes diesen Kindern zugedacht habe. Da entstand eine große Freude, die Mütter zierten ihre Kinder auf, so gut sie konnten, und eilten jenem Platze zu in der Hoffnung, eine große Gnade zu erlangen. Als sie nun beisammen waren und erwartungsvoll der Dinge harrten, die da kommen würden, siehe, da kamen die Kriegsknechte, welche sich bis dahin verborgen gehalten hatten, auf einmal zum Vorschein, fielen über die Weiber her, rissen ihnen die Kinder von den Armen, durchstachen sie mit ihren Schwertern und gingen so erbärmlich mit ihnen um, daß es nicht auszusprechen ist. Denn Etlichen zerspalteten sie den Kopf, Anderen schnitten sie die Gurgel ab, Einigen durchbohrten sie das Herz, Etliche zerhieben sie in Stücke, und weil die Mütter ihre Kinder nicht loslassen wollten, so ist wohl anzunehmen, daß sie Etlichen Arme und Beine ausgerissen haben. Ja nicht allein die Kinder, sondern auch die Mütter bekamen manchen Stich theils in die Arme, theils in den Leib.

Da entstand ein grausames Geschrei, welches bis zu den Wolken erscholl. Die armen Mütter riefen und heulten, die Kinder schrieen und weinten, die Umstehenden seufzten und klagten, die Soldaten jauchzten und brüllten. Kurz es war ein solches Geschrei, daß sich die Steine hätten erbarmen mögen. Die Männer liefen hin, ihren Weibern zu helfen, wurden aber von der ihnen an Stärke überlegenen Rotte der Kriegsknechte zurückgestoßen. Ohne Zweifel hat Mancher einen Hieb oder Stich davon getragen oder ist sogar niedergemacht worden. Weil nun die armen Weiber ihre herzlieben Kinder so erbärmlich mußten hinmorden lassen, ohne ihnen helfen zu können, so geberdeten sie sich, als wenn sie ganz von Sinnen gewesen wären. Sie rauften sich die Haare aus dem Haupte, zerkratzten sich das Angesicht mit den Nägeln, besprengten sich mit dem Blute ihrer Kinder, warfen sich über die Leichen der entseelten Knäblein auf den Boden hin und riefen kläglich zu Gott im Himmel, er wolle dieses unschuldig vergossene Blut rächen. So ward erfüllt, was Jeremias geweissagt hatte, indem er sprach: „Eine Stimme wird gehört zu Rama, viel Weinens und Heulens; Rachel beweinet ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, weil sie dahin sind.“ (Jerem. 31, 15.) Man weiß wohl, wie sehr die Eltern ihre kleinen Kinder lieben, und wie sie sich betrüben, wenn ihnen eins stirbt. Kein Wunder also, wenn diese armen Mütter so erbärmlich geweint haben, als ihnen

ihre lieben Knäblein so unschuldiger und grausamer Weise ermordet wurden. Sie wollten sich gar nicht trösten lassen, sondern weinten und schrieen Tag und Nacht unaufhörlich fort.

Einige meinen, Herodes habe es bei dieser grausamen That nicht bewenden lassen, sondern aus Furcht, daß ihm der neugeborene König der Juden entkommen wäre, habe er seine Soldaten auch in die etwas entfernter liegenden Städte und Ortschaften um Bethlehem geschickt, und alle Winkel und Höhlen mit gezücktem Schwerte durchsuchen lassen, damit kein einziges Knäblein übrig bliebe. So sollen nicht bloß Knäblein von zwei Jahren und darunter, sondern auch viele, die über zwei Jahre waren, getödtet worden sein. Denn es läßt sich denken, daß die Kriegsknechte in ihrer Wuth nicht lange fragten, wie alt das Kind sei, sondern aus angewöhnter Grausamkeit jedes Kind, welches sie erblickten, niedermachten. Die lieben Kindlein mußten sterben, und hätte man für jedes einzelne auch eine große Summe Geldes geboten. Ja so weit ging die mörderische Tyrannei des gottlosen Königs, daß er seines eigenen Sohnes nicht schonte, sondern ihn gleichfalls grausam ermorden ließ, und zwar nicht insgeheim, sondern so, daß es vor aller Welt kundbar wurde. Daher schreibt der Heide Macrobius (Saturnin. 2, 4.), der Kaiser Augustus habe, als er vernommen, daß der Judenkönig Herodes außer einigen Kindern unter zwei Jahren auch seinen eigenen Sohn habe umbringen lassen, ausgerufen: „Es wäre besser, Herodes Schwein als dessen Sohn zu sein," weil nämlich die Juden kein Schwein schlachten.

So sind durch diesen grausamen Tyrannen einer alten Ueberlieferung gemäß vierzehntausend (Andere dagegen meinen, es seien 70—90 gewesen, welches wohl die richtigere Ansicht ist) unschuldige Knäblein getödtet und gemartert worden. War das nicht eine erschreckliche Mordthat, eine barbarische Tyrannei? Schon die Natur gibt es uns ein, daß wir die kleinen Kindlein schonend behandeln und ihnen nicht nur kein Leid zufügen, sondern alle Liebe und Freundlichkeit erweisen. Ach wie haben denn diese Menschen so unmenschlich und grimmig wie wilde Löwen und Bären mit den lieben Büblein umgehen und ihnen so unbarmherzig ihr Haupt zerspalten, ihren Leib durchstechen und ihre Arme und Beine abhauen können? O wie viele betrübte Väter und Mütter hat dieses abgesetzt! denn es gab in Bethlehem und der Umgegend wohl wenige Häuser, in denen nicht ein todtes Kindlein lag. Und Alle, die dieses blutige Schauspiel sahen, entsetzten sich darüber und beklagten herzlich solch' erbärmliche Mordthat.

Niemand aber hatte größeres Mitleid mit den unschuldigen Kindern, als gerade das unschuldige Lämmlein, dem zu Ehren sie waren geschlachtet worden. Von ihm sagt der heil. Bonaventura: „Es ward in den kleinen, seinetwegen getödteten Kindern getödtet und in einem Jeden gleichsam durchstochen." Wie viele Wunden die armen Knäblein an ihrem Leibe empfingen, so viele empfing Jesus in seinem edelen Herzen, und so oft eines derselben

entseelt niederfiel, so oft sank auch der liebe Jesus gleichsam todt zu Boden. Denn empfindet schon jedes ehrliche Gemüth großes Herzeleid, wenn ein Unschuldiger seinetwegen gestraft wird, mit welch' herzlichem Mitleid wird dann das allermitleidigste Gemüth des Kindleins Jesus erfüllt gewesen sein, als er, weil mit seiner Gottheit gegenwärtig, sah, daß viele holdselige und unschuldige Kinder um seinetwillen ganz unbarmherzig verwundet, durchstochen und ermordet wurden! Ich bilde mir ein, daß das gütige Jesuskind an jenem Tage große innerliche Schmerzen empfunden habe, weil nimmer ein Mensch auf Erden so mitleidig gewesen ist, als er, ja weil alle Menschen zugleich nicht so mitleidig sein können, als er allein es ist.

Nebst Christo trug Maria überaus großes Mitleid mit diesen armen Kindlein. „Jener Schmerz," sprach sie einmal zu St. Brigitta (6, 58.), „war nicht der kleinste, den ich empfand, als ich vernahm, daß die unschuldigen Kinder waren getödtet worden." Freilich war er nicht der geringste; denn keine von allen jenen Müttern hat so um ihr Kind getrauert, als Maria über diese Kinder getrauert hat. Da alle mütterliche Treue der mütterlichen Treue Mariä nicht gleichkommt, so kann Jeder leicht erachten, wie groß das Herzeleid Mariä gewesen ist, als sie erfuhr, daß so viele unschuldige Kinder ihres Sohnes wegen getödtet worden waren. Je größer aber ihr Mitleid auf Erden gewesen ist, desto mehr freut sie sich jetzt mit denselben im Himmel und dankt mit ihnen dem lieben Gott für die erlangte Glorie. Darum preise auch du mit Maria den lieben Gott und sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu den hl. unschuldigen Kindlein.

O ihr lieben hl. unschuldigen Kinder, die ihr als zarte Lämmlein dem unschuldigsten Lamme Jesus Christus zu Ehren seid geschlachtet worden! ich grüße, ehre und preise euch von ganzem Herzen wegen der großen Gnaden, welche der liebe Gott euch erzeigt hat. O ihr duftenden Blümlein, die ihr so herrlich aufgesproßen, aber durch den Reif und scharfen Frost der Verfolgung bald verwelkt und abgefallen, dennoch vom göttlichen Gnadenthau getränkt wieder aufgeblüht seid und nun den Garten des himmlischen Paradieses auf ewig zieret! ich erfreue mich mit euch und frohlocke um euretwillen, daß ihr so große Ehre und Glorie im Himmel und auf Erden erlangt habt. Gebenedeit seien alle eure Glieder, welche mit dem Schwerte durchstochen worden sind, und gebenedeit seien alle Wunden, welche ihr von den tyrannischen Soldaten empfangen habt! O ihr lieben Kindlein! wie viele Ehren erlanget ihr jetzt wegen der erlittenen Verfolgung, und welche Süßigkeit für alle ausgestandenen Schmerzen! Nun werdet ihr von allen Heiligen und Menschen als die Erstlinge der Märtyrer des Neuen Bundes und als zarte Lämmlein verehrt, welche dem lieben Christkindlein zu Ehren geschlachtet worden sind. Nun seid ihr geziert mit dem Röslein der Geduld

und mit der Lilie der Reinigkeit. O ihr glücklichen, unschuldigen Kinder! wie gern möchte ich bei euch sein und an eurer himmlischen Glorie Theil nehmen! Wie glücklich würde ich sein, wenn ich dieses irdische Elend mit dem himmlischen Vaterland vertauschen könnte! Ach, bittet für mich, ihr lieben Engelein! und helfet mir von Gott diese Gnade erlangen. Weil ich aber wegen meiner Sünden derselben nicht würdig bin, so bewirket mir Verzeihung derselben und Besserung meines bösen Lebens. Bedecket durch eure Unschuld meine Schuld und ersetzet durch eure Verdienste meine Mängel; waschet ab durch euer vergossenes Blut die Makeln meiner Seele und erwerbet mir durch euren bittern Tod das ewige Leben. Amen.

Bei dieser Geschichte wollen wir der Legende erwähnen, welche von der Flucht des hl. Johannes und dem Tode der hl. Elisabeth handelt. Sie lautet, wie folgt: Es kamen die unmenschlichen Kriegsknechte des Herodes auch dorthin, wo sich St. Elisabeth mit ihrem anderthalbjährigen Söhnlein aufhielt. Vor Schrecken zitternd nahm sie ihr Kind auf die Arme, lief mit ihm in das Gebirge und sah sich angstvoll um, wo sie ihn verbergen könne. Aber vergebens suchte sie einen solchen Ort. Da seufzte sie und sprach: „Berg, Berg! öffne dich und nimm eine Mutter auf mit ihrem Kinde.“ Alsbald spaltete sich der Berg und nahm sie auf. Und es erschien ein Licht im Gebirge; denn ein Engel des Herrn war bei ihnen. Als nun die Soldaten kamen und das ganze Haus der Elisabeth durchsuchten, konnten sie weder das Kind noch die Mutter finden. Dieses wurde dem Herodes angezeigt, der sogleich Diener in den Tempel zum Zacharias schickte mit der Frage: „Wo hast du deinen Sohn verborgen?“ Dieser erwiederte: „Ich bin ein Diener Gottes des Herrn und bin beschäftigt im Tempel und weiß nicht, wo mein Sohn ist.“ Als Herodes dieses erfuhr, ward er erzürnt und ließ den Zacharias zwischen dem Altare und dem Tempel umbringen. Die Spuren des verspritzten Blutes sollen noch lange Zeit hindurch auf den Steinen des Fußbodens sichtbar geblieben sein. Gott ließ aber diese grausame Mordthat nicht unbestraft; denn Jene, welche den hl. Mann unschuldiger Weise getödtet hatten, ereilte ein jäher und furchtbarer Tod.

St. Elisabeth begab sich nun, erzählt die Legende weiter, mit ihrem armen Kindlein in die Wüste, weil sie nicht nach Hause zurückkehren durfte, aus Furcht, die grimmigen Soldaten möchten sie und ihr Söhnlein ergreifen. Dort mußte die fromme Frau in ihren alten Tagen Hunger und Mangel leiden und sich mit rohen Kräutern und Wurzeln behelfen; denn Niemand konnte ihr Speise bringen, weil Keiner wußte, wohin sie gekommen war. Sie weinte und trauerte viel über den Tod der unschuldigen Kinder, noch mehr aber über die künftige Marter Christi. Wie es ihm später ergehen würde, konnte sie ja vorhersehen, weil man ihn schon in seiner unmündigen Kindheit umzubringen suchte. Auch hatte sie ein herzliches Mitleid mit

ihrem lieben Knäblein. Sie konnte es kaum ansehen, daß es auf der harten Erde liegen und zugleich mit ihr so viel Kummer und Elend ausstehen mußte. Vierzig Tage lang währte dieses kummervolle Leben der hl. Elisabeth; sie magerte gänzlich ab und wurde todtkrank. Hier bedenke, wie bitter es ihr geworden sein mag, von ihrem einzigen, allerliebsten und ganz verlassenen Kinde zu scheiden. O mütterliches Herz! wie wäre dir zu Muthe, wenn du in solcher Lage von deinem einzigen Kinde scheiden solltest? Sicherlich brach ihr das Herz vor Mitleid, wenn sie das arme Würmlein ansah. Wie herzlich seufzte sie zu Gott, und wie treulich empfahl sie ihm ihr verlassenes Waislein. Am vierzigsten Tage endlich gab sie ihren Geist auf, und der liebe Gott sandte seinen Engel, der das liebe Kind verpflegte, bis es so alt geworden war, daß es sich selbst ernähren konnte. Andere dagegen behaupten, Einsiedler, welche in derselben Wüste gelebt, hätten den hl. Johannes erzogen und St. Elisabeth begraben. So blieb St. Johannes in der Wüste bis zu seinem dreißigsten Jahre. Dann verließ er dieselbe und predigte dem Volke am Jordan.

Um diese Zeit soll auch der fromme alte Simeon, welcher das Jesuskindlein im Tempel auf seinen Armen getragen hatte, gestorben sein. Dieser hl. Mann starb theils aus inbrünstiger Begierde, zu Gott zu kommen, theils aus großem Mitleid mit Jesus, Maria und den unschuldigen Kindlein. Seitdem er von Christus im Tempel geweissagt und ihn öffentlich für den Messias bekannt hatte, haßten und verfolgten ihn die jüdischen Priester, wie Epiphanius schreibt. Denn sie meinten, es wäre eine Schande für sie, ein so armes Kind zum Messias zu haben. Deshalb soll er nach seinem Tode ohne alle Ehre begraben worden sein. Dafür ehrte Gott, dessen treuer Diener er gewesen war, ihn desto mehr. Denn der Leib des frommen Greises blieb, wie erzählt wird, lange Zeit unverweset und wurde späterhin nach Konstantinopel und von dort nach Dalmatien in das Gebiet der Stadt Venedig gebracht und höchst feierlich beigesetzt.

Gebet zum hl. Simeon.

O hl. Simeon, du großer Diener und Freund Gottes! ich bitte dich durch deinen glückseligen Tod und durch die Ehre, welche Gott dir angethan hat, verschaffe, daß meine Seele nicht in dem Unflathe der Sünden verwese, sondern allzeit mit Tugenden geschmückt sei und durch deine Fürbitte zur Anschauung Gottes gelange. Amen.

Vor der Wiederkunft Christi aus Aegypten soll auch der fromme, tugendselige und hl. Joachim im neunundneunzigsten Jahre seines Lebens gestorben sein, nachdem er sein Leben in vieler Mühseligkeit zugebracht und noch vor seinem letzten Ende die grausame Tyrannei des Herodes hatte erfahren müssen, die ihm und der hl. Anna um so mehr zu Herzen ging, weil sie am besten

wußten, warum dieses Blutbad angestellt worden war. Das große Leid und Elend, welches seine liebe Tochter mit ihrem Jesus auszustehen hatte, waren mächtig genug, ihm seine Tage zu verkürzen; denn er hatte Tag und Nacht Sorge um seine Tochter und sein liebes Enkelein, weil er sich leicht vorstellen konnte, wie übel es ihnen unter jenen fremden Leuten ergehen würde. Da er ihnen nicht anders helfen konnte, so opferte er dem himmlischen Vater seine Thränen auf und empfahl Jesus und Maria alle Stunden in den göttlichen Schutz. Du weißt wohl, wie betrübt dein Herz ist, wenn dein bester Freund in ein fremdes Land reiset und lange Zeit ausbleibt. Wie viel mehr wird also diesen treuherzigen Vater das lange Elend seiner herzliebsten Freunde gekränkt haben. Er hatte vor allen Dingen sich die große Gnade gewünscht, in den Armen Jesu und Mariä zu sterben; weil er nun dieses nicht erlangen konnte, gab er in Leid und Trauer, aber in voller Ergebung seine hl. Seele in die Hände Gottes hin.

Gebet zu St. Joachim.

O ehrwürdiger Großvater Christi, hl. Joachim! sei mir tausendmal gegrüßt und von dem ganzen menschlichen Geschlechte gebenedeit. Alle Geschöpfe sind dir verpflichtet, weil aus dir der Ursprung unseres Heiles entsprossen ist. O du großer Patriarch, du Zierde und Ehre aller Patriarchen! eine wie große Gnade hast du von Gott empfangen, und wie wunderbar hat er dein Thun und Lassen gelenkt! Dein Leben ist ein Muster für alle Eheleute und ein Trost für Armselige; denn im Kreuze hast du angefangen, fortgefahren und vollendet. Jetzt hat aber dein Leiden ein Ende, und all dein Kreuz ist dir in tausendfältige Freude verwandelt worden; denn du wirst in Ewigkeit als Vater der Mutter Gottes und als Großvater Christi von allen Engeln und Heiligen verehrt. Wer will aussprechen, wie herrlich sie dich loben, daß du durch deine große Heiligkeit verdient hast, vor allen übrigen Heiligen von Gott zum Vater Mariä erwählt und so hoch im Himmel erhoben zu werden? O würdigster Großvater Jesu Christi! wie erfreut bin ich über diese große Ehre und Freude, welche dir zu Theil geworden ist! Ich empfehle mich lebend und sterbend in deine hl. Arme, welche die Mutter Gottes so sanft getragen haben. Erflehe mir die Gnade, die Welt zu verachten und mit ganzer Begierde nach den himmlischen Gütern zu streben. Erlange mir auch, daß ich nach deinem Vorbilde fromm lebe und alles Kreuz geduldig trage, damit ich würdig werde, dich in deiner Glorie anzuschauen und mit allen Auserwählten zu benedeien. Amen.

Sechsundsiebenzigstes Kapitel.

Von der Kindheit Jesu.

Bisher haben wir beschrieben, was sich mit Jesus und Maria in den unmündigen Jahren Christi zugetragen hat; jetzt wollen wir betrachten, wie

das Jesuskindlein gelebt, und wie es sich gegen seine Eltern verhalten hat, als es allmälig zu reden anfing; denn diese kindlichen Werke haben eine besondere Kraft, das menschliche Herz zur Liebe Jesu anzuziehen, sofern man sie mit Einfalt betrachtet.

Maria und Joseph hatten unter den Aegyptern so viel Leid und Elend, daß sie es auf natürlichem Wege nicht hätten ertragen können, wären sie nicht durch die Gegenwart ihres lieben Jesus gestärkt worden. Denn Alles, was sie litten, machte ihnen ihr Kindlein leicht, und alle ihre Traurigkeit wurde ihnen durch seine Gegenwart versüßt. O wer will aussprechen, wie manche herzliche Freude diese beiden frommen Seelen empfanden, wenn sie das göttliche Angesicht des Kindes ansahen und zugleich gedachten, daß dieses kleine Kind der unendliche Gott sei. Diese ihre Freude hatte die seligste Jungfrau in folgenden Worten der hl. Mechtildis offenbart: „Wenn ich mein Söhnlein auf meinem Schoße hatte, neigte ich aus großer Süßigkeit oftmals mein Haupt auf sein Häuptlein und vergoß so viele Thränen der Liebe, daß sein Angesicht davon ganz benetzt wurde. Auch sprach ich dann oftmals diese Worte: „O du Heil und Freude meiner Seele, du mein herzliebster Jesus!" (Mechtildis 1, 10.) Betrachte, was dies für eine Freude sein mußte, welche der seligsten Jungfrau aus ihrem von Liebe entflammten Herzen so viele Thränen der Süßigkeit preßte. Niemals ist der von den Sonnenstrahlen erweichte Schnee so mild von den Dächern geflossen, als die süßen Zähren, vom Feuer der Liebe erhitzt, aus den Augen Mariä auf das hl. Häuptlein Jesu Christi herabrannen. Das waren liebliche Thränen, köstlicher als Perlen und Rosenwasser, welche das Häuptlein Christi nicht so sehr benetzten, als erquickten. O wer vermag auch nur den tausendsten Theil der Freuden Mariä auszusprechen oder zu beherzigen? Je mehr man Etwas liebt, eine um so größere Freude empfindet man an dem Besitze desselben. Weil nun Maria ihr Söhnlein gleichsam unendlich liebte, wie groß wird ihre Freude gewesen sein, als sie diesen ihren theuersten Schatz immer bei sich hatte, denselben nach Belieben umarmte, seine süße Stimme hörte, sein freundliches Angesicht, seine klaren Augen, seine zierliche Gestalt, seine Sittsamkeit und Majestät betrachtete. Wie oft saß sie am Tische und vergaß das Essen, wenn sie mit Bewunderung zusah, wie Derjenige aß, welcher die Chöre der Engel speiset! Wie viele Nächte hat sie schlaflos zugebracht, indem sie am Bettlein ihres Sohnes kniecte und betrachtete, wie Derjenige schlief, dessen Herz allezeit wacht und die ganze Welt bewahrt. Denn haben schon manche Heilige ganze Nächte hindurch die Schönheit Gottes betrachtet, und sind dabei oftmals vor lauter Süßigkeit verzückt geworden, was wird dann dieser Jungfrau, welche alle Heiligen an Liebe und Erkenntniß Gottes weit übertraf und den unendlichen Gott persönlich bei sich hatte, widerfahren sein! Wie wurde ihr Gemüth über sich selbst erhoben, welche himmlische Einflüsse hatte sie! Es hat nie eine so beredte

Zunge gegeben, und es wird auch niemals eine solche gefunden werden, welche die Größe dieser Freuden mit Worten zu erklären oder gleichnißweise darzustellen vermag. Jesus und Maria allein wissen es vollkommen, was für Süßigkeiten ihre Herzen empfunden haben, und was ihre gegenseitige Liebe in ihren von Liebe brennenden Herzen gewirkt hat.

Von dieser Freude war St. Joseph nicht ausgeschlossen, sondern er genoß sie in einer Fülle, welche allen menschlichen Verstand weit übertrifft. Denn weil das göttliche Kind sah, wie dieser liebe Mann um seinetwillen so viel thun und leiden, und bloß zur Erhaltung seines Lebens mehrere Jahre in Aegypten verweilen mußte; so hatte es unsägliches Mitleid mit ihm und vergalt ihm seine vielfachen Mühseligkeiten mit überflüssigem himmlischen Troste. Bedenke, was der hl. Joseph empfand, wenn das liebe Kind in der Wiege so süß schlief, und er vor derselben knieend dessen höchste Majestät und Unendlichkeit betrachtete. Gedenke, welchen Trost sein Herz empfing, wenn das englische Kind ihn manchmal aus seinem Bettlein ansah und freundlich lächelnd liebkosete. Wie weich wurde dann sein mildes Herz, und mit wie vielen Flämmlein der Liebe seine Seele entzündet! Was mag dieser fromme Mann empfunden haben, wenn er das edelste Kindlein auf seinen Armen hielt und an seine Brust drückte! Wie wurde sein Geist in Verwunderung erhoben, wenn er bedachte, daß er den Schöpfer des Himmel und der Erde, der die ganze Welt auf seinem Finger trägt, auf seinen Armen hatte; daß er Den umfing, welchen Himmel und Erde nicht zu fassen vermögen. Diese Gedanken entzündeten sein Herz dergestalt, daß Zähren der Liebe seinen Augen entquollen und auf das göttliche Kind herabflossen.

Wenn Maria und Joseph beisammen saßen und das Kindlein in ihrer Mitte hatten, sprachen sie oft zu einander: „O wie glückselig sind wir, daß wir unsern Schöpfer und Seligmacher Tag und Nacht bei uns haben! Welche große Gnade hat Gott Vater uns erzeigt, daß er Denjenigen, den er von Ewigkeit aus seinem väterlichen Herzen gezeugt, uns zu ernähren und zu bewahren übergeben hat! Wie viele tausend Menschen sind auf Erden gewesen, welche es für die größte Gnade geschätzt hätten, wenn sie den Heiland der Welt nur ein einzigesmal hätten anschauen dürfen; und wir haben denselben allezeit bei uns und genießen seine freundliche Gegenwart Tag und Nacht. Wie wollen wir dem lieben Gott diese Gnade vergelten? Wie werden wir ihm für diese überschwängliche Wohlthat genügend danken können?"

Wer will die Freude dieser beiden heiligsten Personen aussprechen, welche sie empfanden, als das holdselige Kindlein anfing zu gehen, zu reden, die liebreichen Namen Vater und Mutter auszusprechen? Man sieht es den Eltern an, wie herzlich sie sich freuen, wenn ihre erstgeborenen Kinder anfangen, gebrochene Worte zu lallen und ängstlich einige Tritte zu machen. Dann vertändeln sie manche Stunde in größter Kurzweil mit denselben.

O wie viel größer wird also die Freude Mariä und Josephs gewesen sein, als sie die holdseligen Geberden ihres herzlieben Kindes sahen und süße Worte aus seinem Munde vernahmen! Was wird St. Joseph gedacht haben, als das liebe Kind ihn zum erstenmale Vater nannte? Meinst du nicht, daß er sich auf's Höchste verwundert habe, als sein Gott und Herr sich herabließ, ihn Vater zu nennen? Er hatte sich wohl nie eingebildet, daß das göttliche Kindlein ihm diesen Namen geben würde, da er nicht eigentlich sein Vater, sondern nur dessen Ernährer war. Es ist daher wohl zu glauben, daß sein Herz, so oft ihn Jesus Vater nannte, mit Liebe verwundet worden sei. Desgleichen wurde auch das Herz Mariä jedesmal mit dem Pfeile der Liebe verwundet, wenn das Knäblein Mutter rief. Je mehr nun das Kind heranwuchs, und je besser es sprechen lernte, desto größer wurde auch die Freude der Eltern. Alle Worte, die es redete, bewahrten sie tief in ihren Herzen, weil sie wußten, daß es göttliche Worte waren, ausgesprochen von der Weisheit Gottes.

Zur selben Zeit verfertigte die Mutter Gottes dem Kinde ein wollenes Röcklein, das der Legende gemäß mit ihm aufwuchs, nie zerriß, noch eine Unsauberkeit annahm. Hieran knüpft der heil. Bonaventura folgende liebliche Betrachtung: „Die Liebhaberin der Armuth nähete und spann, und ging in die Häuser der Nachbarschaft, um Arbeit zu begehren. Als nun das Jesuskind in das fünfte Jahr ging, wird es nicht, da ein anderer Diener fehlte, manche Botschaft für seine Mutter ausgerichtet und in ihrem Namen um Arbeit gebeten? wird es nicht die gemachte Arbeit wieder hingetragen und den Lohn dafür begehrt haben? Oder meinst du, daß sich das Kind Jesus, der Sohn des Allerhöchsten, dessen geschämt hat? Gewiß nicht, denn es war ganz demüthig und verrichtete treu, was ihm anbefohlen war. Die Leute verwunderten sich über seine Freundlichkeit und über die verständigen Reden, welche es führte. Vielleicht geschah es auch öfters, daß fromme Frauen das Kind ein wenig aufhielten, um seine Holdseligkeit länger genießen zu können. Und weil sie seine Armuth sahen, reichten sie ihm etliche kleine Gaben, die es mit Dank annahm und seiner Mutter mit Freuden heimbrachte, welche sich sehr verwunderte, daß ihr Jesus sich in Allem nach Art anderer Kinder verhielt und seine Gottheit so sehr verbarg, als ob er nur ein gewöhnliches Kind sei. Aber geschah es, daß das Kind, wenn es die Arbeit hintrug und den Lohn begehrte, von zänkischen Weibern ausgeschimpft und mit leeren Händen heimgeschickt wurde; oder kehrte es hungrig heim und begehrte es nach Art der Kinder von der Mutter Brod, wenn sie keines hatte, wird sich in solchen Fällen nicht ihr Innerstes bewegt haben? Dann tröstete sie ihr Kind mit zärtlichen Worten und gab ihm, was sie nur immer hatte. O wie Manches wird sie ihrem Munde entzogen und für ihr liebes Söhnlein verwahrt haben! Diese und dergleichen Dinge kannst du von dem Kinde Jesus betrachten und mit den Kleinen klein werden. Verschmähe es nicht, solche

demüthige und kindliche Dinge zu betrachten; denn sie entzünden die Andacht, vermehren die Liebe, wecken den Eifer, bewegen zum Mitleid und ermuntern zur Demuth und Armuth." Diese Worte des hl. Bonaventura (Vita Christi c. 13.) beherzige andächtig und verehre die Werke des Kindes Jesu mit folgendem Gebet.

Gebet zu Ehren der Kindheit Christi.

O allerholdseligstes und liebreichstes Jesuskindlein! ich erinnere dich an deine Kinderjahre und die tugendseligen Werke, die du in deiner zartesten Jugend uns zur Lehre und zum Beispiele vollbracht hast. O lieber Jesus! wer kann sich genug über deine Demuth und Einfalt verwundern und deine Freundlichkeit und Holdseligkeit hinreichend liebgewinnen? Hart ist jenes Herz, daß durch deine kindlichen Werke nicht bewegt, und durch deine Lieblichkeit nicht zur Liebe angezogen wird! O liebes, holdseliges, anmuthiges Jesuskindlein! wie gern hätte ich dich auf Erden sehen, deine süße Stimme vernehmen, deine schöne Gestalt schauen und deinen liebreichen Umgang genießen mögen! Was würde ich gesehen, was gehört, was wahrgenommen und wie viele tausend Freuden empfangen haben! Denn deine Gestalt war englisch, deine Worte waren himmlisch, und dein Thun und Lassen war göttlich. Wie erfreut sich mein Herz, wenn ich nur daran denke; wie frohlocket meine Seele, wenn sie dieses betrachtet; und wie entzündet sich mein Gemüth, wenn es dies beherziget! O süßer, lieber, herziger Jesus! ziehe meine Liebe zu dir und mache, daß ich deiner nimmer vergesse. Ich will mich befleißen, dir in der Ehrbarkeit der Sitten nachzufolgen, und mich gegen Alle und Jeden freundlich, ehrerbietig und aufrichtig zu erzeigen, damit ich dir im Leben gleichförmig und deiner Glorie theilhaftig werde im Himmel. Amen.

St. Bonaventura knüpft hier noch eine andere Betrachtung an, welche billig von allen Weltmenschen sollte beherzigt werden. „Meinst du wohl," schreibt er (Vita Christi c. 12.), „daß Maria eitle, zum Vorwitz reizende Dinge genäht oder gestickt habe? Gewiß nicht; solche mögen Jene verfertigen, welche den Zeitverlust nicht achten. Obschon sie in höchster Armuth war und mit dergleichen Dingen viel hätte verdienen können, so that sie es doch nicht; denn es ist sehr gefährlich, besonders in unseren Tagen. Willst du wissen, warum? Bedenke nur, wie dadurch die Zeit, welche zum Lobe Gottes bestimmt ist, zur Eitelkeit angewendet wird; denn solche Dinge erfordern viele Zeit, und das ist sehr übel gethan. Zweitens sind sie Dem, welcher sie verfertiget, eine Ursache der eitlen Ehre. Wie oft sieht er dieselben an, wie oft denkt er daran, selbst unter dem Gebete! Er achtet sich auch hoch und will hoch geachtet sein. Drittens gibt Derjenige, der sie macht, Anderen Veranlassung zur Hoffart, weil mit solchem Oele das Feuer der Hoffart erhalten und noch mehr entzündet wird; denn gleichwie schlichte und

geringe Kleidungsstücke die Demuth nähren, so nähren vorwitzige die Hoffart. Viertens ziehen diese Dinge die Seele von Gott ab; denn je mehr man sich in eitelen Dingen erlustiget, desto stärker wird man von den himmlischen abgezogen. Fünftens reizen sie die Begierlichkeit der Augen, da sie zu nichts Anderem dienen, als denselben eine Ergötzlichkeit zu verschaffen. Sechstens endlich sind sie Vielen eine Schlinge und ein Fallstrick; denn die sie ansehen, können auf vielerlei Weise sündigen, entweder indem sie sich daran ärgern, oder sie mit Lust betrachten, oder dergleichen begehren, oder urtheilen und murren, oder die Ehre abschneiden, oder gar zur Unkeuschheit angereizt werden, indem die äußere Zierrath des Leibes eine wunderliche Kraft hat, die Gemüther an sich zu ziehen. Nun erwäge, wie oft Gott durch solche vorwitzige Dinge beleidigt wird, woran Derjenige mit Schuld ist, welcher sie verfertigt. Will Jemand dergleichen Dinge von dir gemacht haben, und weißt du mit Bestimmtheit, daß er sie nur zur Eitelkeit verwenden wird, so sollst du es nicht thun; denn wegen keiner Ursache darf man in eine Sünde einwilligen. Wie viel mehr sündigest du also, wenn du aus dir selbst solche Dinge anfertigest, um den Menschen desto mehr zu gefallen. Siehst du nun, wie viel Uebeles aus solchem Vorwitz entspringt? Darum sollst du solche Dinge weder machen noch tragen." Dies sind die Worte des hl. Bonaventura, aus welchen ein Jeder abnehmen mag, was für eine Sünde es sein, und wie viele Sünden diese in sich schließen kann, wenn man eitle und zur Sünde reizende Dinge verfertigt oder solche an seinem Leibe trägt. Weil nun fast alle Weltmenschen Solches thun, so kannst du leicht ermessen, welcher Gefahr sie sich aussetzen, wenn sie es aus lauter Eitelkeit und vorsätzlicher Weise thun. Alle Sünden werden uns verziehen, wenn wir sie bereuen, beichten und uns bessern; wie Wenige aber gibt es, welche diese Sünde bereuen, beichten und sich ernstlich vornehmen, sie zu meiden! Ja Manche verharren in derselben vorsätzlich bis an ihr Ende.

Siebenundsiebenzigstes Kapitel.

Wie Jesus, Maria und Joseph aus Aegypten zurückgekehrt sind.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diesen drei überaus heiligen Personen die sieben (nach Anderen waren es zwei) Jahre in Aegypten sehr lang geworden sind, und daß sie ein großes Verlangen gehabt haben, in das Land der Juden zurückzukehren; nicht etwa deshalb, weil es ihnen so übel erging (denn sie hatten auch künftighin nicht viel bessere Tage zu erwarten), sondern weil sie die schreckliche Abgötterei der Aegypter nicht länger ansehen konnten. Denn ganz Aegypten lag in der tiefsten Finsterniß des Götzendienstes, indem es nicht nur verschiedene Götzenbilder, sondern sogar Thiere, z. B. Ochsen, Katzen, Schlangen u. s. w. anbetete. Vom hl. Paulus erzählt die hl. Schrift: „Als Paulus zu Athen auf seine Gefährten wartete, ereiferte sein Geist in ihm, als er sah, daß die Stadt der Abgötterei ganz ergeben

war." (Apgsch. 17, 16.) Und vom frommen Lot sagt sie (2 Petr. 2, 7. 8.): „Lot war gequält durch die Unbild gottloser Leute und ihren schwelgerischen Wandel; denn er wohnte bei Denen, welche von Tag zu Tag seine gerechte Seele mit bösen Werken peinigten." That nun dem hl. Paulus und dem frommen Lot das Herz wehe, weil sie sehen mußten, wie schwer Gott beleidigt wurde; wie großes Leid werden dann die drei höchst heiligen Personen Jesus, Maria und Joseph, welche die Ehre Gottes unendlich mehr liebten, als Jene, empfunden haben, als sie sieben Jahre hindurch täglich sahen, daß der Teufel anstatt Gottes geehrt und angebetet wurde. Wie ereiferte ihr Geist in ihnen darüber, daß das ganze Land einer so schändlichen Abgötterei ergeben war! Wie peinigten die gottlosen Leute mit ihren ungerechten Werken ihre gerechten Seelen! Lieber hätten sie alles Uebel erlitten, als täglich diese schweren Beleidigungen Gottes angesehen und angehört.

Als nun endlich Herodes, welcher den Messias zu tödten begehrte, durch das gerechte Urtheil Gottes eines erbärmlichen Todes gestorben war, und der himmlische Vater dem vielfältigen Uebel, das seine Lieblinge in dem langwierigen Elende litten, ein Ende machen wollte, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe und sprach: „Steh auf und nimm das Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel; denn die das Kind zu tödten suchten, sind gestorben." (Matth. 2, 20.) O wie wird sich der hl. Joseph über diese fröhliche Botschaft gefreut haben! Ich glaube nicht, daß ein Gefangener sich so erfreuen kann, wenn ihm die Nachricht gebracht wird, daß er frei ist, als dieser fromme Mann sich über die Ankündigung des Engels gefreuet hat. Denn weil er ein immerwährendes Herzeleid darüber empfand, daß Jesus und Maria, welche er mehr als sich selbst liebte, so viel Kummer leiden mußten, so war es eine unaussprechliche Freude für ihn, daß sie jetzt aus diesem Elende kommen sollten. Nach dem Geheiß des Engels stand er sogleich auf, fiel demüthig auf die Kniee nieder und sagte mit weinenden Augen dem himmlischen Vater Dank für die so lange gewünschte Erlösung. Sobald der Tag anbrach, theilte er diese englische Botschaft der seligsten Jungfrau mit, welche alsbald vor innerlichem Troste zu weinen anfing. Desgleichen frohlockte das liebe Kind, als es von seinen Eltern diese fröhliche Nachricht vernahm. Ohne Zweifel dankten alle Drei dem himmlischen Vater auf den Knieen, und ob der großen Freude über die Rückkehr nach Haus vergaßen sie alles bisher erlittene Elend. Auch machten sie jenen Nachbarn und Bekannten, welche ihnen gewogen waren, Anzeige davon. Diese nahmen den innigsten Antheil an ihrer Freude, obwohl sie es ungern sahen, daß so liebe Leute von ihnen schieden; denn sie waren ihnen wegen ihrer Tugend und Freundlichkeit gar lieb und werth. Besonders aber liebten sie das Jesuskindlein, welches so holdselig war, daß sie sich allzeit erfreuten, so oft sie es nur sahen. Deshalb waren sie auch

oft zu Maria und Joseph gekommen und hatten mit ihnen ein freundliches Gespräch angeknüpft, um so den liebreichen Anblick des Kindleins genießen zu können.

Als nun Alles zur Reise fertig war, kamen viele Männer und Weiber zur seligsten Jungfrau und zu St. Joseph, um ihnen das Geleite zu geben. Freundlich mit einander redend gingen sie aus der Stadt. Als sie zusammen eine kleine Strecke zurückgelegt hatten, dankten Maria und Joseph für die ihnen erzeigte Ehre und baten dieselben wieder umzukehren. Hier betrachtet der hl. Bonaventura (Vita Christi), wie Etliche dieser frommen Leute den lieben Jesus umfingen, andächtig küßten und ihm zum Abschiede einige Kleinigkeiten gaben. Dann schieden sie von einander unter Segenswünschen mit großer Freundlichkeit.

Die Reise war sehr mühselig und in gewisser Hinsicht noch beschwerlicher, als jene vor sieben Jahren. Denn als sie nach Aegypten zogen, war das Kindlein erst sieben Wochen alt und konnte leicht getragen werden; jetzt aber war es zum Tragen zu schwer und zum Gehen zu schwach. Zudem mußten sie den weiten Weg ganz zu Fuße machen. Denn Folgendes soll Maria einst zu einer gottseligen Jungfrau (In Vita vener. Johannae Bonhomiae, 5. 6.) gesprochen haben: „Nach Aegypten bin ich auf einem Esel geritten, welcher aber dort umkam. Daher haben wir die Rückreise nicht ohne große Beschwerde wegen des weiten und mühseligen Weges zu Fuß machen müssen. Insbesondere hat das Kindlein Jesus sich sehr abgemüdet und auf diesem mühseligen Wege Vieles gelitten. Es ist aber nicht mit bloßen Füßen, sondern auf Fußsohlen gegangen, wie man es gewöhnlich zu malen pflegt.“ Es war gewiß eine recht armselige und beschwerliche Reise. Mich dünkt, als sähe ich das arme Kind mit einem Stäblein in der Hand dahergehen, bald von Maria, bald von Joseph, bald von Beiden zugleich bei der Hand geführt und vor Müdigkeit oft seufzend und bitterlich weinend. Kaum war es eine halbe Stunde gegangen, so mußte es sich niedersetzen, und kaum hatte es ein wenig geruht, so machte es sich schon wieder auf den Weg. Oft mußte seine Mutter ihm die Sandalen von dem Sande reinigen, weil ihm das Gehen sonst zu schwer fiel. Sie machten gar kleine Tagereisen, weil sie sehr langsam gingen; dennoch wurden sie so müde, daß es zum Erbarmen war. Ganz ermattet legten sie sich dann Abends auf dem Sande unter freiem Himmel zur Ruhe und hatten zur Erquickung nichts Anderes, als ein wenig schlechtes, hie und da faules Wasser und die geringe Nahrung, welche sie mitgenommen hatten. Maria und Joseph nahmen zwar herzlich gern mit dieser äußersten Armuth fürlieb, es that ihnen aber recht wehe, daß das zarte Kind so viel Hunger, Durst, Hitze und Kälte leiden mußte. Hierüber werden sie gewiß manchmal herzlich geseufzt und geweint haben. Und wenn das holdselige Kindlein dieses bemerkte, so tröstete es sie, wie sich wohl mit Bestimmtheit annehmen läßt, mit ähnlichen Worten: „Meine lieben

Eltern! betrübet euch meinetwegen nicht; denn ich dulde dieses Alles von Herzen gern. Ich habe Mitleid mit euch, daß ihr um meinetwillen so viel Mühe und Armuth leiden müsset; aber mein himmlischer Vater wird euch dies Alles reichlich vergelten." So trösteten sie sich einander und kamen mit Hilfe der hl. Engel nach langwieriger Reise zu Gaza im jüdischen Lande mit Freuden an.

Gebet zu Ehren der Rückreise aus Aegypten.

O ihr drei heiligen Personen, Jesus, Maria und Joseph! welches Herz sollte nicht bewegt werden, wenn es bedenkt, wie viel Elend und Armuth, wie viel Müdigkeit, Hunger und Durst, Hitze und Kälte ihr auf diesem beschwerlichen Wege erduldet habt. O armer Jesus! wie hast du doch auf dem harten Sande unter freiem Himmel schlafen, das harte Brod essen und faules Wasser trinken können? Wie warst du im Stande, einen so weiten Weg zu Fuß zurückzulegen? Ach, wie oft wirst du dir deine zarten Füßlein wund gegangen haben! Wie oft hast du geseufzt und hättest helle Thränen weinen mögen; aber deiner Eltern wegen hieltest du sie zurück. O liebe Mutter Gottes! wie hast du doch das große Elend deines allerliebsten Jesus ansehen und sein klägliches Seufzen und Weinen anhören können! Zu verwundern ist es, daß du nicht vor Mitleid krank geworden bist, als du ihm in der größten Noth nicht zu Hilfe kommen konntest. Und was hast du, o frommer Joseph! auf dieser mühseligen Reise leiden müssen, und welchen Kummer wegen Jesus und Maria ausgestanden! Viele bittere Thränen fielen dir aus den Augen, und viele schmerzliche Seufzer entfuhren deinem Munde, wenn du den großen Jammer dieser deiner liebsten Freunde sahest und ihnen doch nicht helfen konntest. O ihr drei armen Pilger, Jesus, Maria und Joseph! ich bitte euch wegen dieser mühseligen Reise in euer Vaterland, seid mein Führer auf der Reise in das himmlische Vaterland. Ich opfere euch auf alle beschwerlichen Schritte, die ihr gethan, allen Hunger und Durst, den ihr gelitten, alle Zähren und Schweißtropfen, die ihr vergossen, alle Müd- und Mattigkeit, die ihr empfunden, alle Seufzer, die ihr ausgestoßen, alles Mitleid, das ihr mit einander getragen habt; und bitte euch durch dieselben demüthigst, daß ihr an meinem letzten Ende, wenn ich den Weg in die Ewigkeit antreten soll, mich gnädig besuchen und durch eure Gegenwart vor dem bösen Feinde bewahren wollet. Amen.

Als St. Joseph in das jüdische Land kam, erfuhr er, daß Archelaus, der Sohn des alten Herodes, in Judäa und Samaria herrschte und schon anfange, seinem Vater in der Tyrannei nachzufolgen. Hierüber erschrak er sehr und bat den lieben Gott, er wolle ihm zu erkennen geben, wohin er ziehen solle. Da erschien ihm wieder ein Engel im Schlafe und sprach, er solle sich nach Nazareth in Galiläa begeben. Erfreut hierüber zog der hl.

Joseph am andern Tage weiter, reisete wahrscheinlich an Jerusalem vorbei und wendete sich gegen Galiläa, wo Herodes, ebenfalls ein Sohn des alten Herodes, regierte, der aber viel milder war, als sein Bruder Archelaus. So kamen diese drei allerheiligsten Personen nach siebenjährigem Elende am siebenten Januar (Martyrolog. Romanum ad 7 Januar.) wieder in ihrer Vaterstadt an und brachten durch ihre Heimkehr den Segen Gottes zurück, welchen sie durch ihre Abreise hinweggetragen hatten.

Nun bedenke, welch' überschwängliche Freude die alte Mutter Anna empfunden haben mag, als nach so langer Trennung ihre liebsten Freunde wieder zurückkamen. Die hl. Schrift sagt von dem alten Propheten Jacob, daß er bei der Nachricht, sein Sohn Joseph, den er längst als todt beweint hatte, lebe noch, wie aus einem tiefen Schlafe erwacht, und daß sein Geist in ihm wieder lebendig geworden sei, und er habe ausgerufen: „Genug ist's mir, wenn mein Sohn Joseph noch lebt; ich will hinziehen und ihn sehen, bevor ich sterbe." (1 Mos. 45, 26.) Als er zu ihm kam, fiel er ihm um den Hals und konnte vor Freudenthränen kein Wort reden. Ebenso erging es auch der hl. Anna, als sie Jesus, Maria und Joseph in ihr Haus eintreten sah. Auch sie erwachte wie aus einem tiefen Schlafe, ihr Geist belebte sich auf's Neue, und von unaussprechlicher Freude erfüllt umarmte sie das holdselige Jesuskindlein und vermochte vor Freudenthränen kein einziges Wort hervorzubringen. Als sie sich von dem ersten Uebermaße ihrer Freude ein wenig erholt hatte, rief sie mit lauter Stimme: „Gebenedeit sei der unendliche, barmherzige, gütige Gott, welcher euch zu dieser glückseligen Stunde hierhergeführt und wohlbehalten mir wieder zurückgegeben hat! Seid mir viel tausendmal willkommen, mein liebster Jesus, liebe Maria und du theurer Joseph! ich erfreue mich vom Grunde meines Herzens, daß Gott mir die große Gnade bescheert hast, euch noch einmal wieder zu sehen." O wer vermag die herzliche Freude der hl. Anna zu beschreiben. Aber auch das liebe Jesuskindlein, Maria und Joseph freuten sich, daß sie wieder gesund nach Hause gekommen waren und ihre liebe alte Mutter noch am Leben fanden. Dann setzten sie sich zusammen und erzählten einander, wie es ihnen die lange Zeit über ergangen war, und wie viel Herzeleid sie während dieser sieben Jahre ausgestanden hatten. Die Freude war aber so groß, daß sie dieses ihres Leides nicht mehr gedenken mochten. Es kamen auch alle anderen Freunde Mariä und Josephs, welche sie mit unaussprechlicher Freude willkommen hießen und sich über ihre glückliche Ankunft unglaublich erfreuten.

Achtundsiebenzigstes Kapitel.

Was Christus vom achten bis zum zwölften Jahre gethan hat.

Es ist zu verwundern, wie Jener sich des Weinens enthalten kann, welcher sich das demüthige, arme und elende Leben Jesu und Mariä recht zu Herzen führt. Man weiß ja wohl, daß königliche und fürstliche Kinder ihrem

Stande gemäß erzogen werden; darum umgibt man sie mit Dienern und Dienerinnen, welche ihnen aufwarten, reicht ihnen die beste Nahrung, kleidet sie auf's Kostbarste und behandelt sie so zart als möglich. Was haben denn unser Herr Jesus und seine Mutter verschuldet, daß man sie nicht nach ihrem Stande behandelt? War nicht Christus König von Jerusalem, ja König und Herr der ganzen Welt? Stammte nicht auch Maria aus dem königlichen Geschlechte Davids und war sie nicht die wahre Königin der Engel und Heiligen? Wo sind ihre Dienerschaften, ihre Paläste und ihr Hofstaat? O daß sich Gott erbarme! Wer kann es ohne Mitleid beherzigen, wie hart der himmlische Vater mit seinem eingeborenen Sohne und dessen hoher jungfräulichen Mutter verfährt! Man sollte meinen, er habe sie eines schweren Verbrechens wegen in's Elend verwiesen, damit sie nicht wie Könige, sondern wie Sklaven behandelt würden. Ihr königlicher Palast war eine armselige Hütte, in welcher sie in höchster Armuth und Demuth wohnten, da sie weder Magd noch Knecht, weder Geld noch Gut besaßen. Die Königin des Himmels, welcher die hl. Engel mit Freuden dienen, mußte selbst Magd sein und alle niedrigen Dienste im Hause verrichten. Der Sohn des Allerhöchsten, dem Sonne und Mond unterworfen sind, war so zu sagen der Knecht des Hauses, indem er seiner Mutter in allen Dingen hilfreiche Hand bot. Denn was that er, was meinst du? Der hl. Bonaventura antwortet: „Weil Christus gekommen war, nicht bedient zu werden, sondern zu dienen, so half er seiner Mutter treu bei der Arbeit; er deckte den Tisch, säuberte das Kämmerlein und verrichtete andere Hausgeschäfte. War St. Joseph an der Arbeit, so ging er oftmals hin und trug Spähne heim. Mangelte im Hause Wasser, so nahm er einen Krug und ging zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen.“ (In Vita Christi.) Dieser Brunnen lag ungefähr zehn Minuten von der Wohnung der hl. Familie. Noch heutzutage zeigt man ihn und nennt denselben Brunnen oder Quelle Jesu und Mariä. Einst hatte man eine Kirche darüber erbaut, welche dem Erzengel Gabriel geweiht war. (Mislin, hl. Stätten, Kap. 36.)

Was mag die seligste Jungfrau gedacht und gethan haben, als sie Jesus zum ersten Male vom Brunnen kommen sah? Ich bilde mir ein, daß sie auf die Kniee gefallen ist und mit weinenden Augen gesprochen hat: „O mein liebes Kind! ich bitte um Gottes willen, thue doch dieses nicht; denn obschon du mein Sohn bist, so bist du doch auch mein Gott und Herr. Darum wäre es die größte Schande für mich, wenn ich gestattete, daß mein Gott mir diene. Ja ich müßte befürchten, mich einer Sünde schuldig zu machen, wenn ich dieses zulassen würde. Willst du mich also nicht betrüben, so thue dieses fortan nicht mehr. Ich will dir herzlich gern mit allen meinen Kräften dienen, weil ich das meinem Gott und Herrn schuldig bin.“ Was mag Christus hierauf geantwortet haben? Ich meine dasselbe, was er nachher zu St. Johannes dem Täufer sagte (Matth. 3, 15.): „Laß es jetzt ge-

schehen; denn so geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen. Ich bin nicht gekommen, bedient zu werden, sondern zu dienen, um so den Kindern ein Beispiel zu geben, wie sie ihren Eltern dienen sollen." O große Demuth meines Gottes! Wer wollte sich jetzt noch schämen, niedrige Dienste zu leisten, da Gott selbst sich dessen nicht geschämt hat? Die Demuth Christi war so groß, daß seine Eltern sich oftmals darüber auf's Höchste verwundern mußten; denn das liebe Kind war so bereitwillig zu dienen, daß es ungeheißen that, wovon es wußte, daß es seinen Eltern lieb sei. Aus tiefster Ehrfurcht hüteten sie sich zwar, ihm gerade Etwas zu befehlen; thaten sie es aber bisweilen in Uebereilung, so erachtete der demüthige Jesus dieses für eine besondere Gnade. Ueberkam es dem hl. Joseph, daß er unversehens Etwas befahl, so erschrak er alsbald und dachte bei sich selber: „Mein Gott, was thue ich? Ich heiße meinen Gott und Schöpfer mir dienen?" Ganz erröthend ging er dann gewöhnlich gleich hin und that selber, was er geheißen hatte. Stand das liebe Kind hier und da im Begriffe, ihm einen Dienst zu leisten, so wollte er es nicht gestatten. Immer aber wollte dasselbe die Arbeit nicht fahren lassen, weil es Alle an Demuth übertraf. Dann mußte St. Joseph es zugeben aber es standen ihm dabei oft die Thränen in den Augen, und er sprach zu sich selbst: „O ich schnöder Mensch! muß ich mich nicht schämen, daß ich von meinem Gott und Herrn bedient werde? Ist es nicht eine Sünde, daß ich Solches zulasse?" Obschon St. Joseph eine wahre und herzliche Liebe zu Christus trug und mit ihm ganz freundlich umging, mehr als ein leiblicher Vater mit seinem Kinde, so wurde doch durch diese väterliche Vertraulichkeit jene Ehrerbietigkeit, welche er der Gottheit schuldig war, nicht vermindert, sondern täglich vermehrt.

Nun wollen wir erwägen, ein wie tugendsames und heiliges Leben Jesus, Maria und Joseph mit einander geführt haben. In dem armen Häuslein zu Nazareth wohnte also erstlich der Sohn Gottes persönlicher Weise, bekleidet mit der allerreinsten Menschheit. Bei ihm waren allezeit der Vater und der hl. Geist in ihrer göttlichen Majestät und Wesenheit. Weil aber die ganze hl. Dreifaltigkeit hier wohnte, so waren daselbst auch die Chöre der hl. Engel vertreten, stets bereit, ihrem Gott und Herrn zu dienen. Zweitens war in diesem Häuslein die allerseligste Jungfrau Maria, dieser Tempel des hl. Geistes, voll der Gnade und Vollkommenheit, deren Anblick schon Alle zur Tugend und Andacht reizte. Drittens war daselbst der hl. Joseph, ein Mann nach dem Herzen Gottes, welcher von Gott selbst vor allen Menschen der ganzen Welt zum treuesten Ernährer des Sohnes Gottes war auserwählt worden. Schließlich befand sich dort noch, wie Einige meinen, die würdige Mutter St. Anna, ein Spiegel aller Tugenden und die vor allen Weibern auserkorene Mutter der jungfräulichen Gottesmutter. Fürwahr ein hl. Häuslein, welches der König und die Königin des Himmels und der Erde geheiliget und durch ihre Gegenwart zum wahren Tempel

Gottes geweiht haben. Glücklich sind jene Steine zu nennen, die von ihren hl. Füßen sind berührt, und glücklich jene Kämmerlein, welche durch ihr Gebet sind geheiligt worden. Weil also hier so überaus heilige Personen zusammen wohnten, so kann man sich leicht denken, welches Leben sie geführt haben. Maria und Joseph hatten ja täglich Denjenigen vor Augen, durch welchen sie in aller Andacht und göttlicher Liebe entzündet wurden. Darum gaben sie auf all' sein Thun und Lassen Acht und verwunderten sich von Tag zu Tag mehr über die hohe Weisheit und Holdseligkeit dieses Kindes. Seine Stimme war so lieblich und seine Sprache so freundlich, daß alle Worte das Herz der Eltern mit Liebe verwundeten. Seine Geberden waren so anmuthig, daß sie, so oft sie mit ihm umgingen, immer neue Freuden empfingen. Seine Gestalt war so schön und seine Augen waren so milde, daß sie sich nicht ersättigen konnten, dieses göttliche Angesicht anzusehen. Kurz, sein ganzes Thun und Lassen, auch die geringfügigsten Handlungen standen ihm so artig, daß selbst die unverständigsten Menschen darüber erstaunten, und Alle bekennen mußten, ein so schönes, freundliches, sittsames und verständiges Kind habe nimmermehr auf Erden gelebt. Weil nun der liebe Jesus so holdselig war, und Alle, die ihn sahen, zur Tugend entflammte, so war es kein Wunder, daß Maria, Joseph und Anna ein hl. Leben führten. Sah das liebe Kind sie nur freundlich an, so durchdrang dieser Anblick ihre Seelen mit Süßigkeit, und wenn es sie mit Namen nannte, so war dieses Wort ein Wohlklang ihren Ohren. O wie oft haben sie dieses Kind mit höchster Freude umfangen, wie tausendmal an ihre Brust gedrückt!

Liebes-Gebet zu Jesus.

O du Schönster unter allen Menschenkindern, herzallerliebster Jesus! meine Seele liebt dich und mein Herz verlangt nach dir. Wenn ich dich habe, besitze ich Alles, was ich begehren kann; denn Alles, was im Himmel und auf Erden die Herzen zu erfreuen vermag, ist in dir überflüssig. O gütigster Jesus, du Trost und Freude meiner Seele! ich liebe dich und begehre dich in alle Ewigkeit zu lieben. Denn du bist glänzender als die Sterne, schöner als der Mond, leuchtender als die Sonne, lieblicher als das Morgenroth, köstlicher als das Edelgestein, freundlicher als die Engel. Wenn ich dich besitze, so habe ich genug, und wenn ich dich liebe, mag ich nichts Anderes mehr begehren. O süßer, lieber, freundlicher Jesus! wie habe ich dich so lieb! Wie bist du mir so angenehm! Nichts in der ganzen Welt ist mir so theuer als du, da Nichts mich so herzlich erfreuen kann! Lieber will ich Alles verlieren, als dich, und lieber alle Menschen zu Feinden haben, als dich erzürnen. Es ist mir leid, daß ich deine Lieblichkeit nicht eher erkannt und nicht früher angefangen habe, dich zu lieben. Was ich aber bisher versäumt habe, das will ich von nun an ersetzen und dich künftighin um

so mehr lieben, je später ich angefangen habe, dich zu lieben. O mache, daß mir die Welt immer bitterer werde, und ich dich von Tag zu Tag mehr lieben möge. Amen.

Jetzt wollen wir betrachten, wie sich das Kind Jesus gegen seine Freunde und Nachbarn verhalten, und wie große Freude es ihnen bereitet habe. Es läßt sich denken, daß diese oft zu ihm gekommen sind und sich freundlich mit ihm unterhalten haben; denn wie wäre es möglich gewesen, daß sie nicht verlangt hätten, Denjenigen zu sehen, nach dessen Anblick sich alle Menschen sehnen. Hiervon lesen wir in den Offenbarungen der hl. Mechtildis (1, 10.) Folgendes. Als diese Heilige bei sich darüber nachdachte, ob Christus bei seiner Rückkehr aus Aegypten auch mit seinen Verwandten Gemeinschaft gehabt habe, antwortete er ihr: „Was meinst du, aus welchem Grunde wird im Evangelium gesagt, sie suchten ihn unter seinen Verwandten und Bekannten? Aus keinem anderen, als weil ich zu Zeiten bei ihnen war. Oder warum folgte Johannes der Evangelist, als ich ihn rief, mir sobald nach, als eben deswegen, weil mein Leben und mein Wandel, welchen er so oft gesehen hatte, ihm wohlgefiel? Darum konnte er so leicht überredet werden, mir nachzufolgen." Hieraus kann man abnehmen, daß die Verwandten oftmals das Kind Jesus besucht haben, besonders Salome und Maria Kleophä mit ihren Kindern. Salome war die Tochter der Maria Kleophä und mit Zebedäus verheirathet, welchem sie zwei Söhne gebar, nämlich den hl. Jacobus und St. Johannes den Evangelisten. Diese wohnten in dem Flecken Saffa, eine Stunde von Nazareth. Maria Kleophä aber wohnte zu Nazareth und war mit Kleophas, dem Bruder des hl. Joseph, verheirathet, aus welcher Ehe vier Söhne hervorgingen, Jacob der Mindere, der hl. Simeon, der hl. Judas und Joseph der Gerechte. Nun bedenke, was für eine Freude diese lieben Vettern, die alle von hl. Eltern abstammten und in lauter Frömmigkeit erzogen waren, in ihren kindlichen Tagen mit einander gehabt haben, besonders der kleine Johannes, der spätere Lieblingsjünger des Herrn; denn diese Liebe begann schon damals in den Kinderjahren. O welche hl. Gespräche führten diese lieben Kinder mit einander, und wie entzündeten die Worte Christi das Feuer der göttlichen Liebe in den zarten Herzen dieser Kleinen! Je öfter sie zu dem Kinde Jesus kamen, desto mehr wuchs ihre Liebe zu ihm, und desto öfter verlangten sie zu ihm zu gehen.

Ja, nicht allein diese lieben Kinder sammt ihren Eltern, sondern auch alle Einwohner von Nazareth hatten eine Begierde, Christum zu sehen und mit ihm zu reden; denn sie empfanden immer einen unaussprechlichen Trost in seiner Anschauung. Höre, was die Mutter Gottes hierüber einst der hl. Brigitta (6, 1.) mittheilte: „Mein Sohn war, als ich ihn auferzog, mit solcher Schönheit ausgestattet, daß Jedermann, der ihn anblickte, im Herzens-

schmerze, den er etwa hatte, getröstet ward. Darum pflegten auch die Juden unter einander zu sagen: „Lasset uns hingehen, den Sohn Mariä zu sehen, auf daß wir getröstet werden.“ Obschon sie nicht wußten, daß er der Sohn Gottes war, so gewährte ihnen dennoch sein Anblick großen Trost.“ Sind das nicht liebe Worte, welche Jeden zur Liebe Jesu aufmuntern sollten?

Verlangen, mit Jesus umzugehen.

O süßester Jesus! meine Seele erfreut sich und mein Herz wird entzündet, wenn ich an deine Schönheit und Holdseligkeit denke. Ueber diese Schönheit verwundern sich Sonne und Mond, ja die hl. Engel schauen sie mit Freuden an. O wäre ich doch damals zu Nazareth gewesen, um deine Schönheit sehen und deinen Umgang genießen zu können! Wie oft wollte ich zu dir gekommen sein und wie freundlich zu dir geredet haben zum Troste meiner Seele! Denn wenn ich schon jetzt, da ich nur an deine Holdseligkeit denke, eine besondere Süßigkeit empfinde; was würde erst geschehen sein, wenn ich dich hätte mit leiblichen Augen anschauen dürfen? O süßester Jesus! wenn du schon auf Erden so liebreich warest, wie wirst du es dann jetzt im Himmel sein? Wenn dein sterblicher Leib schon so schön war, wie glorreich wird also jetzt dein verherrlichter Leib sein! O welche Freude werden demnach die lieben Heiligen an dir haben, und mit welcher Begierde werden die hl. Engel dein Angesicht schauen! Wenn ich hieran denke, mein Jesus! so wird mein Herz erquickt, und in meiner Seele regt sich das Verlangen, dich zu lieben. Deiner Liebe halber will ich alle irdische Schönheit verachten und meine Augen zuschließen, damit sie keine Kreatur, und wäre sie auch noch so schön, ansehen, weil ich weiß, daß alle irdische Schönheit im Vergleiche mit dir nur häßlicher Aussatz ist. O du schöner, freundlicher, liebreicher Jesus! dich will ich lieben, nach dir verlangen, zu dir seufzen, auf dich mein Herz setzen. So oft ich betrübt bin, will ich mit den Nazarenern sprechen: „Ich will hingehen, den Sohn Mariä zu sehen, auf daß ich getröstet werde.“ Alsdann will ich mit dir umgehen, dich in meine Arme schließen und dir alle meine Noth klagen; und du wirst meine Seele trösten und in deiner Liebe so stark entzünden, daß ich keine äußere Trübsal mehr achten werde. O Jesus! erhalte mein Herz in deiner Liebe. Amen.

Neunundsiebenzigstes Kapitel.

Wie das zwölfjährige Kind Jesus verloren ging.

Zu Anfang dieser traurigen Geschichte wisse, daß Gott im alten Gesetze allen Männern befohlen hatte, dreimal im Jahre vor dem Angesichte des Herrn im Tempel zu Jerusalem mit einem Opfer zu erscheinen, nämlich zu Ostern, Pfingsten und am Laubhüttenfeste. Diese Feste währten sieben ganze Tage; der erste und siebente mußten besonders gefeiert werden. Dennoch wurde täglich Gottesdienst gehalten, und Etwas von dem Gesetze Moses

vorgelesen und erklärt, dem Alle mit Andacht beizuwohnen hatten. Den Weibern und Kindern galt zwar das Gebot nicht, doch ging die Mutter Gottes jährlich mit dem hl. Joseph hin, wie St. Lucas sagt: „Seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem auf das Osterfest.“ (Luc. 2, 41.) Weil nun Joseph und Maria hingingen, so begleitete sie auch gewiß das Kind Jesus; denn wie wäre es der seligsten Jungfrau möglich gewesen, so lange Zeit von ihrem liebsten Kinde entfernt zu sein, und wie hätte wohl Jesus zu Hause bleiben können, da er so viele tausend Leute mit großer Mühe nach Jerusalem pilgern sah, um seinen himmlischen Vater anzubeten? Demnach kann man wohl annehmen, daß der zarte Jesus von seinem achten Jahre an bis zu seinem letzten Ende alle Jahre dreimal nach Jerusalem gewallfahrtet ist, um uns zu lehren, daß wir die hl. Orte besuchen und keine Mühe im Dienste Gottes scheuen sollen.

Hier bedenke, wie mühselig dem lieben Jesus diese weite Wallfahrt gewesen ist, und wie manchen sauern und beschwerlichen Schritt er hat machen müssen. Denn Nazareth ist von Jerusalem drei gute Tagreisen entfernt, und man muß manchen hohen Berg auf- und absteigen; daher fiel dem süßen Jesus das Gehen sehr schwer, weil seine Füßlein noch sehr zart und weich waren. Bisweilen führten ihn die seligste Jungfrau, bisweilen der hl. Joseph an der Hand. Obwohl die anderen Pilger truppweise gingen, so ist doch zu glauben, daß diese Drei, oder auch die hl. Anna mit ihnen, ganz allein gingen, theils um in ihrem Gebete nicht gestört zu werden, theils auch weil sie viel langsamer gehen mußten, damit der zarte Jesus nicht zu müde würde. Deshalb sollen sie wohl gewöhnlich einen Tag früher fortgereiset sein, als die anderen Pilger.

Wer will aber aussprechen, wie sich das liebe Kind sowohl auf dem Wege, wie ihm Tempel zu Jerusalem verhalten habe? Gleichwie es durch sein Wallfahrten zeigen wollte, wie wir dem Gebote Gottes gehorchen sollen, so wollte es uns auch durch seine Andacht lehren, auf welche Weise wir zu wallfahrten haben. Das allergottseligste Kind ging den ganzen Weg mit zum Himmel erhobenem Gemüthe und zeigte in allen seinen Geberden solche Andacht und Sittsamkeit, daß Alle sich darüber verwundern mußten. Im Tempel knieete es mit solcher Ruhe, Zucht und Inbrunst, daß es die Anwesenden zur Andacht stimmte. Hierauf beziehen sich die Worte des hl. Lucas (2, 52.): „Das Kind nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.“ Denn alle Menschen, welche sahen, wie weise, züchtig und andächtig sich das liebe Kind benahm, gewannen es lieb und beflissen sich, seinem Beispiele zu folgen.

„Als Jesus zwölf Jahre alt war,“ erzählt nun das hl. Evangelium (Luc. 2, 42. 43.), „reiseten sie (seine Eltern) wie gewöhnlich zum Feste nach Jerusalem. Und da sie am Ende der Festtage wieder zurückkehrten, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, ohne daß seine Eltern es wußten.“ Diese

meinten nämlich, als sie ihn bei der Abreise nicht fanden, er habe sich den Wallfahrern aus Nazareth angeschlossen und sei also schon vorausgegangen. O mein Jesus! wie ist es möglich, daß du deiner Mutter dieses Leid anthust, da du weißt, daß sie sich bis in den Tod betrüben wird? Wie kannst du dieses über dein Herz bringen, da du doch deine Mutter so unendlich liebst? Hat sie nicht mit dir Leiden genug ausgestanden sowohl zu Bethlehem, als in Aegypten? Und doch fügst du ihr ein Leid zu, welches mit allem vorigen nicht zu vergleichen ist? Glaube mir aber, daß Jesus (wenn wir ganz menschlich reden wollen) dies lieber nicht gethan hätte; denn es war für ihn ein viel größeres Kreuz, als für seine Mutter. Weil aber sein himmlischer Vater dasselbe ihm und ihr von Ewigkeit her zu seiner und ihrer größeren Ehre auferlegt hatte, darum mußte der liebe Jesus hierin Gehorsam leisten, wie er selbst nachher bekannte: „Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ (Luc. 2, 49.) Damit wollte er sagen: „Wußtet ihr denn nicht, daß ich thun mußte, was meines Vaters Wille ist?“ So mußte sich Jesus wider seine eigene Natur von Derjenigen trennen, die er mehr liebte, als die ganze Welt. Seine Mutter aber ging mit St. Joseph den Pilgern nach. Sie kamen endlich zu dem Flecken Machmas, welcher vier Stunden von Jerusalem entfernt auf einem hohen Berge liegt. Hier pflegten die Wallfahrer aus Nazareth die erste Nacht zu bleiben, weil sie erst spät aus Jerusalem gingen. Späterhin ist dort eine schöne Kirche mit drei Kapellen zu Ehren Jesu, Mariä und Josephs erbaut worden, welche noch zur Zeit des Quaresimus im fünfzehnten Jahrhundert stand und von den Pilgern in hohen Ehren gehalten wurde. Kaum waren also Maria und Joseph in Machmas angelangt, so gingen sie zu ihren Verwandten und Freunden, um das göttliche Kind Jesus zu suchen: aber umsonst, sie fanden es nicht. O wer vermag das Leid und den Schmerz zu beschreiben, den sie da empfanden? Hast du jemals eine Mutter in dem Augenblicke beobachtet, als ihr die Nachricht gebracht wurde, ihr einziges Kind sei ertrunken, dann kannst du dir eine schwache Vorstellung davon machen, wie Mariä zu Muthe war, als sie wahrnahm, daß ihr Kind verloren sei. Es verging ihr gleichsam Sehen und Hören, sie wurde leichenblaß, erzitterte an allen Gliedern und es war ihr, als wollte das Herz ihr brechen. Ja hätte sie auch tausend Herzen gehabt, sie hätten in jenem Augenblick brechen müssen, wofern Gott sie nicht wunderbarer Weise gestärkt hätte. Ihr erstes Wort war: „O Jesus, mein Kind, mein Sohn! bist du verloren? Ich elende Mutter! Was habe ich gethan? warum habe ich dich nicht besser verwahrt? Wo bist du, mein Sohn? Wo soll ich dich suchen, wo dich finden?“ So seufzte Maria klagend. Ihre Freunde sprachen ihr freilich Trost zu, aber vor übergroßem Mitleid konnten sie kaum ein Wort hervorbringen. Der betrübte Joseph hätte sie herzlich gern getröstet, er weinte aber noch mehr als die

Uebrigen; denn es ging ihm das Leid Mariä und der Verlust des Kindes tief zu Herzen.

Wie schmerzlich Maria ihr Kind gesucht habe, beschreibt das hohe Lied Salomons also: „Ich suchte in der Nacht, den meine Seele liebt; ich suchte ihn, aber fand ihn nicht. Ich will aufstehen und herumgehen in der Stadt, in den Gassen und Straßen suchen, den meine Seele liebt; ich suchte ihn, aber fand ihn nicht. Da fanden mich die Wächter, welche die Stadt bewachen. Habt ihr ihn, den meine Seele liebt, gesehen?" (Hohesl. 3, 1 ff.) Erging es der Mutter Gottes nicht eben so, als sie ihr Kind suchte, wie der Braut des Geliebten? Auch sie eilte hinaus in die Straßen der Stadt und suchte, den ihre Seele liebte; aber sie fand ihn nicht. Sie ging zu ihren Bekannten und fragte sie mit kläglicher Stimme: „Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt? O wie schwer hat Gott mich heimgesucht; denn ich habe verloren meinen einzigen Sohn, auf den ich alle meine Hoffnung gesetzt habe. Habt ihr ihn nicht gesehen, könnet ihr mir nicht sagen, wohin er gekommen ist? Die Bekannten Mariä waren nicht wenig betrübt, als sie erfuhren, daß das herzliebe Kind verloren gegangen sein sollte; denn sie liebten dasselbe mit unaussprechlicher Liebe. Voll des herzlichsten Mitleids sprachen sie: „O daß sich Gott erbarme! Das liebe Kind soll verloren sein? Das sei nimmer wahr; denn es wäre ja ein unbeschreibliches Leid? O das fromme Kind, der liebe Jesus! der soll verloren sein? O liebe Maria! wir wollen mit dir gehen und suchen und nicht nachlassen, bis wir es gefunden haben." Trauernd gingen sie nun durch die Straßen, um zu suchen. Alle Menschen hatten Mitleid mit ihnen; allein Niemand konnte sagen, wo das holde Kind war. — O ihr Väter und Mütter! die ihr ein einziges allerliebstes Kind habt, wie würde euch wohl zu Muthe sein, wenn ihr es verlieren würdet? Solltet ihr nicht vor Herzeleid krank werden, und würdet ihr euch nicht gleichsam zu Tode weinen? Nun vergleichet euer Kind mit Jesus, eure Liebe mit der Liebe Mariä; und ihr werdet finden, daß euer Schmerz gegen den Schmerz Mariä so viel ist, wie das Bächlein im Vergleiche mit dem Meere!

Damit du recht erkennest, wie groß das Herzeleid Mariä gewesen ist, mußt du die Größe ihrer Liebe zu Jesus erwägen. Sie liebte ihn natürlicher Weise, weil er ihr Sohn war, gleichwie alle Mütter ihre Kinder lieben. Allein sie übertraf alle andern Mütter an Liebe so weit, daß, wenn deren Liebe zu ihren Kindern in Einem Herzen vereinigt wäre, sie dennoch nicht der Liebe Mariä gleichkäme. Sie liebte ihren Sohn auch vernünftiger Weise, weil er so fromm war; gleichwie wir schuldig sind, alle frommen Menschen zu lieben, und zwar um so mehr, je heiliger sie sind. Weil nun Christus der Allerheiligste, ja unvergleichlich heiliger als alle Heiligen war, darum liebte Maria ihn auch mehr, als alle Heiligen jemals sind geliebt worden. Drittens liebte Maria ihren Sohn übernatürlicher

Weise, weil er Gott war; gleichwie wir Alle schuldig sind, Gott zu lieben als das höchste Gut. Sie allein aber liebte ihn mehr, als alle Menschen zusammen Gott je geliebt haben und noch lieben werden. Diese Liebe hatte Maria schon vom Anfange an gehabt, und sie war alle Tage größer in ihr geworden, gleichwie eine kleine Quelle, je weiter sie fließt, und je mehr Bächlein sich in dieselbe ergießen, desto mehr anwächst, bis endlich ein schiffbarer Fluß daraus wird. Weil nun dieses dreifache Feuer der natürlichen, vernünftigen und übernatürlichen Liebe in dem Herzen Mariä sich vereinigte und von Tag zu Tag vermehrte, o Gott! wie groß muß die Liebe dieses mütterlichen Herzens gewesen sein! Hat nun Jemand Dasjenige, was er herzlich liebt, allzeit bei sich, und genießt er es nach Herzenslust, so empfindet er, wie du weißt, eine unaussprechliche Freude; und je größer seine Liebe ist, desto größer ist auch die Freude. Verliert er aber dasselbe unversehens, oder wird er dessen mit Gewalt beraubt, o Gott! welch' ein Herzeleid ist dies! In welch' bittere Galle wird die süße Freude verwandelt! Wie groß wird also das Herzeleid Mariä gewesen sein, als sie ihren hochgeliebten, theuren Sohn auf einmal verloren hatte! Hier müssen alle Zungen schweigen, und aller Verstand muß sich gefangen geben. Nur das allein sage ich, daß Maria ohne ein göttliches Wunder nicht mehr hätte leben können, sondern ihrem Schmerze erlegen wäre.

Da es endlich Nacht geworden war, und Maria ohne Verletzung der Sittsamkeit nicht mehr auf den Straßen gehen konnte, begab sie sich mit St. Joseph in eine arme Hütte, um allein zu sein. Hier fing sie erst recht an zu weinen und zu klagen. Sie mochte weder essen noch trinken, weder schlafen noch ruhen, sondern ihr einziger Trost war Weinen und Trauern. Seit der Geburt Christi hatte sie noch nicht eine solche Nacht gehabt; dies war die bitterste, welche sie bis dahin erlebt hatte. Sie hatte freilich schon manche Angst und Noth mit ihrem lieben Kinde ausgestanden, die Gegenwart desselben hatte ihr jedoch Alles leicht gemacht. Jetzt aber, da ihr liebstes Kind fort war, wurde ihr Alles auf Erden bitter, ja die weite Welt schien ihr zu enge, da sie in Allem, was diese bot, keinen Trost finden konnte. Darum war dies eine überaus bittere Nacht. Wie hat nun wohl Maria dieselbe Nacht zugebracht? Was mag sie gethan oder gedacht haben? Sie warf sich sicherlich in ihrem einsamen Kämmerlein auf die Kniee, erhob die Hände zum Himmel und, in ihrem übergroßen Herzeleid die Erde mit ihren Thränen benetzend, rief sie zu Gott: „O mein Gott! was soll ich thun? O himmlischer Vater! wohin soll ich arme betrübte Mutter mich wenden? Ich schäme mich, meine Augen zu dir zu erheben, weil ich deinen eingeborenen Sohn, welchen du mir zu verwahren übergeben hast, verloren habe. Ich habe nicht gethan, wie eine treue Mutter thun sollte, welche Tag und Nacht für ihr Kind sorgt, damit ihm kein Leid widerfahre; ich bin durch meine Unachtsamkeit Schuld, daß mein liebes Kind vielleicht in das höchste Leid

geräth. Denn wer weiß, ob nicht seine Feinde es gefangen haben und ihm alles Uebel anthun. Wenn dem so wäre, dann würde ich mein Leben lang nicht wieder fröhlich sein können. O gütigster Vater! ich befehle dir mein armes Kind, trage doch Sorge für dasselbe und behüte es vor seinen Feinden. Ach laß es mich noch einmal sehen, bevor es leidet, sonst kann mein Herz nimmermehr getröstet werden. Sage mir doch, wo es ist, und gib es mir wieder zurück." Hierauf wendete sich Maria in ihrem Gebete zu dem lieben Kinde und sprach: „O mein liebster Jesus? wo bist du? wer hat dich mir genommen? Hab' ich dich etwa gekränkt, daß du von mir fortgingest? Oder habe ich dir nicht mit dem Fleiße gedient, der deiner göttlichen Person gebührte? Ach, verzeih es mir; denn ich will dir von nun an nach Möglichkeit dienen. O mein Kind, mein Jesus! wo soll ich dich suchen, daß ich dich finde? O Geliebter meines Herzens! wie konnte ich dich von mir lassen? Wo sind doch meine Gedanken gewesen, daß ich dich nicht bei mir behalten habe? O mein holdes Kind! zeige mir doch dein Angesicht und erfreue mein sehr betrübtes Herz mit deiner Gegenwart; sonst muß ich vor Elend verschmachten und vor Traurigkeit sterben." Dergleichen Klagen führte die betrübteste Mutter die ganze Nacht hindurch und weinte unablässlich. Der fromme Joseph seufzte gleichfalls die ganze Nacht und konnte vor lauter Betrübniß kein Auge zuthun. Er meinte, die ganze Schuld wäre auf seiner Seite, weil Gott ihm das Kind und die Mutter befohlen hatte; darum hätte er größere Sorge tragen sollen, damit das Kind nicht verloren ginge. Er klagte sich vor Gott an und hatte eine so herzliche Reue, als wenn er die größte Sünde von der Welt begangen hätte. So brachten diese beiden frommen Leute die ganze Nacht in lauter Herzeleid zu und klagten so erbärmlich, daß selbst die Engel sich hätten mit ihnen betrüben mögen. O christliches Herz! habe doch Mitleid mit der betrübten Mutter und hilf ihr ihren Verlust beweinen. Weil das Evangelium, welches von dem verlorenen Kinde Jesus handelt, am ersten Sonntage nach dem Feste der hl. drei Könige gelesen wird, so sprich an demselben folgendes Gebet.

Gebet am Sonntage nach dem Feste der hl. drei Könige.

O allerbetrübteste Jungfrau und Mutter Maria! meine Seele betrübt sich mit dir, und mein Herz wird vor Mitleid krank. Was für Leid empfand deine trauernde Seele damals, als du zum erstenmale wahrnahmst, daß dein herzliebstes Kind verloren und nirgends zu finden sei! O süßes Mutterherz! wie betrübt warst du! O edle Seele Mariä, mit welcher Bitterkeit wurdest du erfüllt? Was willst du nun anfangen, arme betrübte Mutter! und womit dich trösten, da dein lieber Sohn verloren und nirgends anzutreffen ist? Ach es bleibt dir nichts Anderes übrig, als zu klagen und zu seufzen, zu trauern und zu weinen. Um dir aber dein Kreuz leichter zu machen, will ich mit dir trauern und deinen allerliebsten Sohn suchen helfen.

Denn auch ich habe Denselben verloren, den du zu finden begehrest. Ja, ich habe ihn nicht allein verloren, sondern aus Muthwillen von mir gestoßen und ihm boshaft mein Herz verschlossen; und dies nicht etwa ein- oder zehnmal, sondern, wie ich fürchte, wohl tausendmal, und es geschieht leider noch immer fort. O, ich boshafter, verstockter Sünder! Ich habe die Hölle verdient und bin würdig, von Gott ewig verstoßen zu werden. Was soll ich anfangen, um meinem Gott die zugefügte gräuliche Schmach zu erstatten, um seine vorige Gnade wieder zu erlangen und meine schändliche Untreue und Bosheit abzubüßen? Ich werfe mich dir zu Füßen, o mein Gott! und bitte dich tausendmal um Verzeihung. Mit herzlichem Schmerze beweine ich meine Sünden und nehme mir ernstlich vor, mein Leben zu bessern. Weil aber mein Schmerz viel zu gering ist, darum nehme ich meine Zuflucht zu dir, o Maria! und begehre den Mangel desselben durch dich zu ersetzen. Ach, verleihe mir dein zerknirschtes Herz und gieße in meine Augen deine heißen und bitteren Zähren. Theile meiner Seele Etwas mit von dem Leid und der Bitterkeit, womit deine Seele während jener drei Tage erfüllt war, damit ich wahrhaftig weine und traure, wie du über ihn geweint und getrauert hast. Opfere ihm deine Thränen für meine Thränen, deine Schmerzen für meine Schmerzen und ersetze auf diese Weise für mich, was mir mangelt, und erwerbe mir die Gnade, welche ich verloren habe. Amen.

Achtzigstes Kapitel.

Wie Maria das verlorene Kind suchte.

Nachdem Maria und Joseph die erste Nacht in bitterster Betrübniß schlaflos zugebracht hatten, machten sie sich des Morgens in aller Frühe auf, gingen wieder zu den Pilgern und fragten fleißig nach, ob nicht Jemand wüßte, wo ihr Kind sei. Diese hatten das herzlichste Mitleid mit ihnen; gleichwohl konnte ihnen Keiner sagen, wo das liebe Kind hingekommen war. Da fing das Leid Mariä auf's Neue an, und der Schmerz setzte ihrem Herzen so stark zu, daß sie meinte, sterben zu müssen. O christliche Seele! Hättest du Maria da gesehen, du hättest mit ihr weinen müssen, und wäre dein Herz auch von Stein gewesen. Als nun der verlorene Sohn nirgends zu erfragen war, blieb ihnen kein anderes Mittel übrig, als nach Jerusalem zurückzukehren.

Die Wallfahrer nahmen mit großem Leid Abschied von ihnen, worauf Maria mit St. Joseph wieder zur Stadt ging. Alle Menschen, die sie auf diesem einsamen und höchst bergigen Wege antraf, fragte sie, ob sie nicht ihren Sohn gesehen hätten. Dieses Suchen Mariä beschreibt das hohe Lied schön in den Worten: „Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht. Ich rief ihn, aber er antwortete nicht. Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems! findet ihr meinen Geliebten, so saget ihm, daß ich vor Liebe krank bin. Was ist dein Geliebter vor anderen Geliebten, o Schönste der Weiber? Was

ist dein Geliebter vor anderen Geliebten, daß du uns so beschwörest? Mein Geliebter ist weiß und roth, auserkoren aus Tausenden. Sein Haupt ist das beste Gold, seine Haare sind wie Palmenkronen, seine Augen wie Tauben an Wasserbächen, die in Milch gewaschen an allen Strömen wohnen; seine Wangen wie Gartenbeete von den Salbenhändlern mit Gewürzen besäet; seine Lippen sind Lilien, die von der besten Myrrhe triefen; seine Hände wie aus Gold gedreht voll Hyacinthen; sein Leib ist Elfenbein mit Saphiren geziert; seine Gestalt wie der Libanon, er auserkoren wie Cedern; seine Kehle ist überaus süß, und er ganz holdselig. Ein solcher ist mein Geliebter, ihr Töchter Jerusalems! Wo ist dein Geliebter hingegangen, o Schönste unter den Weibern? Wo hat sich dein Geliebter hingewendet? so wollen wir ihn mit dir suchen." (Hoh. Lied. 5, 6—17.) Sind dies nicht liebe Worte, und ist das nicht eine treffliche Erklärung dieser Geschichte? Es heißt: „Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief ihn, aber er antwortete mir nicht." O wie eilten der fromme Joseph und die betrübte Braut des himmlischen Bräutigams über Berg und Thal und suchten, den ihre Seele liebte; aber leider! sie fanden ihn nicht. Sie riefen mit lauter Stimme: „Jesus! Jesus!" aber ach, Jesus antwortete ihnen nicht. Alle Leute, welche ihnen begegneten, fragte die hl. Jungfrau: „Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt?" Sie antworteten ihr: „Wer ist dein Geliebter, du Schönste unter den Weibern? Wie ist er gestaltet?" Maria sprach: „Mein Geliebter ist weiß und roth, auserwählt aus Tausenden. Seines gleichen ist niemals auf Erden gewesen, so lange die Welt bestanden hat." O fromme Seele! einen so kostbaren Schatz, wie die hl. Schrift ihn beschreibt, ja der noch tausendmal edler und schöner ist, verloren zu haben, mußte das nicht schmerzen und ängstigen? Weil nun kein Mensch Mariä Etwas von ihrem Jesus sagen konnte, so ging es ihr wie Denen, welche vor Gewalt der Liebe vernünftige wie vernunftlose Kreaturen nach ihrem Geliebten fragen. Maria wandte sich zu den Bäumen und Sträuchern am Wege, zu den Bergen und Thälern sprechend: „Habt ihr nicht meinen Geliebten gesehen? Hat er sich vielleicht verirrt?" Aber ach, nirgends ließ sich eine Antwort hören. Als Maria und Joseph auf den Gipfel jener zwei hohen Berge kamen, die zwischen Machmas und Jerusalem liegen, sahen sie begierig um sich, ob sie den Schatz ihrer Seele irgendwo entdecken könnten. Sie riefen mehrmals: „Jesus, Jesus!" aber es antwortete nur der Wiederhall in eben so kläglicher Weise, „Jesus, Jesus!"

So kamen sie nun ganz betrübt in Jerusalem an, und es erging Mariä, wie es einst der Noemi ergangen war, von welcher die hl. Schrift sagt: „Als sie in die Stadt gekommen war, sprachen die Weiber: Das ist die Noemi. Und sie sprach zu ihnen: Nennet mich nicht Noemi (d. i. die Schöne), sondern Maria (d. i. die Bittere). Denn der Allmächtige hat mich mit Bitterkeit sehr erfüllt. Voll zog ich aus und leer bringt mich der Herr

zurück. Warum nennet ihr mich also Noemi, da der Herr mich gedemüthigt und der Allmächtige mich betrübt hat?" (Ruth 1, 19—21.) So konnte auch Maria sprechen: „Nennt mich nicht schön, sondern bitter; denn der Herr hat mich mit Bitterkeit erfüllt. Voll Freude ging ich mit meinem lieben Kinde heraus; aber voll Traurigkeit und ohne mein Kind komme ich wieder zurück. Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, so lange ich dasselbe nicht wiederfinde."

Maria hatte sich den ganzen Tag mit dem Gedanken getröstet, sie würde ihr liebes Kind wohl in jenem Hause finden, worin sie während des Festes ihre Herberge genommen hatten, oder sie würde dort wenigstens gewahr werden, wo es sich aufhalte. Daher eilte sie sehnsuchtsvoll dahin und fragte beim ersten Eintritte nach ihrem verlorenen Kinde. Als aber die Leute im Hause ihr gleichsam sagten, sie hätten dasselbe seit gestern Morgen nicht mehr gesehen, o Gott im Himmel! was für ein neues Leid entstand da in dem armen mütterlichen Herzen! Obschon Maria den Tag hindurch nicht das Mindeste genossen hatte, so konnte sie doch weder essen noch trinken, sondern begab sich alsbald in ihr gewöhnliches Kämmerlein, fiel dort auf den Boden nieder, erhob ihre zitternden Hände zum Himmel und seufzte so erbärmlich zu Gott, daß die Engel im Himmel Mitleid mit ihr hatten. „O himmlischer Vater!" wird sie da etwa gesprochen haben, „wie hart suchest du mich heim! Welch' schweres Kreuz hast du mir auferlegt! Ich will es zwar herzlich gern dir zu Liebe tragen, allein wie du siehst, meine Kräfte sind zu schwach. Mein Gott! wie hast du mich verlassen und all' meine Freude und meinen Trost von mir genommen! Hab' ich es denn so verschuldet, daß keine Gnade mehr übrig ist? Soll ich denn durch all' mein Bitten und Seufzen keine Barmherzigkeit erlangen können? O ich elende und verlassene Mutter! in welches Elend bin ich gerathen! O mein Gott! was für eine traurige Ostern hast du mir bescheert! Alle Geschöpfe erfreuen sich in dieser lieben festlichen Zeit, nur ich allein muß trauern und klagen! O ihr Kreaturen! trauert mit mir und helft mir mein verlorenes Kind, euren Schöpfer beweinen. Lasset euer Laub fallen, ihr Bäume! und senket eure Blätter, ihre Blumen! denn Derjenige, welcher euch eure Zierde und Farbe gab, ist verschwunden und nirgends zu finden. O mein Sohn Jesus, du schönstes Blümlein! wer hat dich mir genommen, oder wohin bist du gekommen? Kehre wieder um, du verlorenes Lämmlein, sonst wird deine Mutter vor Sehnsucht sterben. Wenn ich dich auch morgen nicht finde, so finde ich dich nicht mehr; denn es ist mir unmöglich, in solchem Leid den morgigen Tag zu überleben."

Nun fängt der dritte Tag an, an welchem die liebende Braut ihren Bräutigam sucht, aber leider nicht findet[1]). Gewiß hat das gequälte Herz

1) Hier weicht Martin von Cochem von den meisten Auslegern der hl. Schrift ab. Diese nehmen nämlich an, daß Maria und Joseph das göttliche Kind am dritten Tage

Mariä so viele Kümmerniß an diesem Tage ausgestanden, daß es dieselbe nicht hätte ertragen können, wenn Gott es nicht wunderbar gestärkt hatte. Früh Morgens machten sich die zwei betrübten Herzen, Maria und Joseph, auf, gingen zuerst in den Tempel und baten Gott unter häufigen Zähren, er wolle sie durch seinen hl. Engel dahin führen, wo das Kind zu finden sei. Alsdann gingen sie durch alle Straßen und Gassen der großen weiten Stadt und fragten Bekannte wie Unbekannte nach ihrem Kinde. Selbst vor die Thore der Stadt gingen sie und um die Stadt herum. So suchten sie den ganzen Tag, ohne einmal eine Viertelstunde zu ruhen; aber ach, sie konnten den nicht finden, welchen ihre Seele lieb hatte. Was meinst du, wie mögen sich Maria und Joseph diesen Tag hindurch benommen haben? Hast du jemals gesehen, wie Eltern sich verhalten, wenn sie ein liebes Kind verloren haben? Sie weinen und jammern, gehen und eilen, klagen und fragen in allen Gassen und Straßen und haben keine Ruhe, bis sie ihr Kind wieder besitzen. Geht nur ein Tag oder eine Nacht vorüber, ohne daß sie es finden, so stellen sie sich so erbärmlich, als wollten sie ganz und gar verzagen. Dies sehen wir einigermaßen an den Eltern des jungen Tobias, von welchen die hl. Schrift sagt: „Als Tobias säumte, ward sein Vater besorgt und sprach zu seinem Weibe: „Warum, meinst du, säumt dein Sohn, und warum hält man ihn dort auf?" Und er fing an über die Maßen zu trauern, und Anna, sein Weib mit ihm, und sie fingen Beide an mit einander zu weinen, weil ihr Sohn nicht auf den bestimmten Tag zu ihnen kam. Die Mutter weinte mit unaufhaltsamen Thränen und sprach: „Ach, mein Sohn! warum haben wir dich in die Fremde geschickt, dich, Licht unserer Augen, Stab unseres Alters, Trost unseres Lebens, Hoffnung unserer Nachkommenschaft? Denn in dir allein hatten wir Alles zugleich, dich hätten wir nicht von uns fortschicken sollen." Sie konnte auf keine Weise getröstet werden, sondern lief alle Tage hinaus, sah sich um und ging auf allen Wegen umher, wo Hoffnung war, daß er herkommen könnte, damit sie ihn, wenn es möglich wäre, von weitem kommen sähe." (Tob. 10, 1—7.) Warum nun diese guten Eltern so betrübt um ihren lieben Sohn, wie betrübt werden dann Maria und Joseph wegen ihres einzigen Sohnes gewesen sein, welchen sie tausendmal lieber hatten, als jene Eltern des Tobias! Gewiß werden sie herzlich geseufzt, geklagt und bitterlich geweint haben. Es dünkt mich, als hörte ich Maria sprechen: „Ach mein allerliebster Sohn! warum haben wir dich von uns geschickt? Warum behielten wir dich nicht bei uns, du Licht unserer Augen, du Freude unseres Herzens, du Trost unseres Lebens, du Süßigkeit unserer Seelen? Weil wir in dir Alles hatten, so hätten wir dich auch besser bewahren sollen. In dir hatten wir lauter Freude und Trost, jetzt aber haben

---

wiedergefunden haben. Die hl. Schrift drückt sich unbestimmt darüber aus, indem sie sagt: „Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel." (Luc. 1, 46.)

wir lauter Leid und Schmerzen. Nun ist all unsere Freude dahin, all unser Trost verschwunden; nun werden wir unser Leben lang keine fröhliche Stunde mehr haben."

Dieses Leid Mariä nahm jeden Augenblick mehr und mehr zu und wurde endlich so groß, daß sie vor Schmerz sich nicht mehr zu fassen wußte. Als sie allmälig die Hoffnung verlor, ihr liebes Kind jemals wieder zu finden, da nahm die Angst ihrer Seele auf eine unaussprechliche Weise überhand. „Jetzt," sprach sie, „sehe ich ein, was der alte Simeon gemeint hat, da er zu mir sagte, ein Schwert werde meine Seele durchdringen; denn er weissagte mir, daß mein Kind heimlich gestohlen und getödtet werden würde. So ist es. Seine Feinde haben es sicherlich auffangen und umbringen lassen. Weil Gott dieses wußte, so hat er uns durch seinen Engel davor gewarnt, im Lande Judäa unsern Wohnsitz zu nehmen." Diese und dergleichen Gedanken kamen ihr und erfüllten sie mit unsäglicher Furcht und Angst. Ihre Kräfte schwanden so hin, daß sie sich kaum mehr aufrecht zu halten vermochte. Sie glich fast einem Sterbenden, der in seinen letzten Zügen liegt.

Wer jemals erfahren hat, was lieben ist, der kann sich in etwa einen Begriff von Dem machen, was Maria damals leiden mußte. Lieben bringt Freude und Leid; Freude, wenn man im Besitze des Geliebten ist; Leid, wenn man desselben nicht habhaft werden kann. Je höher Gott über der Kreatur steht, um so viel mehr Freude und Leid bringt auch die göttliche Liebe vor der menschlichen. Wir lesen von etlichen Heiligen, die eine ganz glühende Liebe zu Christus trugen, daß sie, wenn ihr lieber Jesus ihnen bisweilen nur Eine Stunde das Gefühl seiner Nähe entzog und sie in Trockenheit des Geistes gerathen ließ, ob dieser kurzen Abwesenheit ihres Geliebten solche Liebespein gelitten haben, daß sie meinten, die Pein der Hölle wäre mit dieser nicht zu vergleichen. Ist dieses nun jenen Seelen widerfahren, welche nur eine geringe Liebe zu Christus hatten, ach was mag dann Derjenigen widerfahren sein, welche ihn fast unendlich liebte. Darum ist es ganz gewiß wahr, daß das liebevolle Herz Mariä mehr gelitten hat, als alle menschliche Herzen zu ertragen vermögen.

Nun haben wir noch die letzte und allerbitterste Nacht zu betrachten. Der einzig Auserwählte des Herzens Mariä hatte ihr nicht allein seine leibliche Gegenwart entzogen, sondern auch allen innern Trost und alle göttliche Süßigkeit so ganz und gar von ihr genommen, daß ihr nicht ein einziges Tröpflein übrig blieb; und dies war jetzt schon die dritte Nacht. Ach, wer kann aussprechen, was diese liebekranke Seele in diesen drei Tagen und Nächten gelitten hat? So wenig man das Meer in ein Geschirr fassen kann, eben so wenig vermag ein menschlicher Verstand diese Liebesmarter Mariä zu ermessen. Weil kein einziges Geschöpf in der ganzen Welt sie trösten konnte, ging sie wieder ohne zu essen und zu trinken in ihr Kämmerlein, warf sich mit demüthigen Geberden in die Arme Gottes und sprach unter

unzähligen Seufzern und Zähren zu Gott etwa in folgender Weise: „O barmherziger Vater! siehe mit den Augen deiner unendlichen Güte mein höchstes Elend und Herzeleid an; denn meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Dies ist nun die dritte Nacht, in welcher ich ohne deinen Sohn bin, und mein Schmerz hat so zugenommen, daß ich demselben erliegen muß. O gütigster Vater! zeige mir bald, wo dein Sohn ist, sonst sterbe ich hier vor deinem göttlichen Angesichte. Mein Herz ist bereits gebrochen, und meine Augen sind vor Weinen beinahe erblindet. Wenn du mich nicht bald mit dem freundlichen Anblicke meines Kindes tröstest, so ist es mir nicht möglich, auch nur einen Tag mehr zu leben. Erhöre mich, o mildester Vater! und laß mich wissen, ob mein armes Kind todt ist oder noch lebt. O laß mich den lieben Jesus noch einmal vor meinem Ende sehen; denn meine Seele wird nimmer getröstet sein, wenn ich ohne ihn sterben sollte. O mein Jesus! wo bist du doch? Wer hat dich deiner lieben Mutter weggenommen? Ohne Zweifel liegst du in einem finstern Kerker gefangen; denn sonst wäre es unmöglich, daß du so lange von mir entfernt bleiben könntest. Ach, sende mir doch einen Engel, der mir sagt, wo du dich befindest, damit ich komme und dich befreie. Ich weiß ja, daß auch du ohne deine Mutter ganz trostlos bist; denn du liebst mich mehr als ich dich liebe; darum ist auch dein Schmerz größer, als der meinige." Solche Klagen führte Maria die ganze Nacht hindurch und konnte vor unaussprechlichem Herzeleid kein Auge schließen. Durch dieses beständige Wachen, Fasten, Weinen und Trauern hatte sie während dieser drei Tage und Nächte so abgenommen, daß sie kaum mehr zu erkennen war. O frommer Christ! wenn du die unglückliche Jungfrau in diesem traurigen Zustande hättest sehen können, gewiß wärest du vor Mitleid krank geworden. Denn ihre klaren Augen waren vom Weinen roth angelaufen, ihre purpurfarbigen Wangen und ihr rosenrother Mund erbleicht, ihr liebliches Angesicht war ganz entstellt, ihre schöne Gestalt verschwunden. Die zuvor die Schönste unter den Weibern gewesen, glich jetzt mehr einer Todten als einer Lebenden. Was für großes Herzeleid stand der gute Joseph diese drei Tage und Nächte hindurch mit ihr aus! Er hatte Mitleid sowohl mit dem Kinde als auch mit der Mutter. Wenn er an das Kind dachte, hätte er vor Leid sterben mögen, und wenn er Maria in solchem Elend ansah, wurde seine Seele verwundet. Wie manche Angst überfiel ihn, indem er fürchtete, die Mutter möchte vor Gram sterben! Wie mancher Stich ging ihm durch's Herz, wenn er sie so erbärmlich klagen hörte! Er tröstete sie, so viel er konnte; das Leid aber war so groß, daß nicht zu helfen war. Ach wie wurde dem lieben Mann das Herz gequält, und seine Seele mit so vieler Bitterkeit erfüllt! Wie viele heiße Zähren vergoß er, und wie viele schwere Seufzer schickte er in den Himmel! In diesen drei traurigen Nächten kam er nicht zu Bett, sondern verharrte immerdar im eifrigen Gebete wegen großer Bekümmerniß seines Herzens.

Da Maria weder aß noch trank noch schlief, wie konnte er es denn? Dadurch wurde er so entkräftet, daß er ganz bleich und ohnmächtig aussah. So litten diese beiden betrübtesten Herzen die drei Tage und Nächte unbeschreibliches Elend. Sie bewegten alle Menschen, die sie so kläglich in der Stadt umhergehen sahen, zum Mitleid. Ja die Engel im Himmel baten Gott Vater vielmal, er wolle sie bald von ihrem Kreuze erlösen. Lasse dir dies zu Herzen gehen und erwecke in dir ein wahres Mitleid mit denselben.

Mitleid mit Maria und Joseph wegen des verlorenen Kindes.

O ihr zwei betrübten Herzen, Maria und Joseph! ich erinnere euch an das unsägliche Herzeleid, welches ihr in diesen bitteren Tagen und Nächten ausgestanden habt, und bitte euch durch dasselbe, erwerbet mir wahre Reue und aufrichtiges Leid über meine vielen und schweren Sünden. Ach, theilet mir Etwas von eurer Betrübniß mit und erfüllet mein Herz mit jener Bitterkeit, die euch damals verzehrte. Leihet mir eure Thränen und Seufzer, damit ich den Schaden beweine, den ich mir durch meine Sünden zugefügt habe. Ich bitte euch durch die Liebe Desjenigen, welchen ihr drei Tage lang gesucht habt, helfet mir Jesum suchen, damit ich ihn wieder finde. Ich bitte euch durch die Zähren, welche ihr in diesen drei Tagen vergossen habt, gießet dieselben in das göttliche Herz Desjenigen, der sie aus euren Herzen gepreßt hat, und flehet zu ihm, daß er diese Zähren statt der meinen aufnehme und durch die Kraft derselben mein hartes Herz zu wahrer Buße erweiche. O gütigster Jesus, du liebes verlorenes Kind! ich bitte dich durch das große Herzeleid deiner lieben Eltern und durch Alles, was sie während jener drei Tage und Nächte an Leib und Seele gelitten haben, du wollest mir eine wahre Reue über meine Sünden verleihen. Wie erschreckte ich, wenn ich erwäge, welch' unbändiges Leid diese beiden allerheiligsten Herzen empfunden haben, als sie dich ohne ihre Schuld verloren hatten! Ich aber habe dich, o mein höchstes Gut! nicht einmal, sondern vielmal verloren und böswillig aus meinem Herzen vertrieben; dennoch achte ich dieses so wenig, als hätte ich nur einen Heller verloren. Spreche ich auch mit dem Munde, es sei mir leid, so ist es mir doch im Herzen oft weniger leid, als wenn ich den kleinsten zeitlichen Schaden gelitten hätte. Denn verliere ich nur ein geringes Ding, so betrübt mich dieses häufig mehr, als wenn ich dich mit allen deinen himmlischen Gütern verloren habe. O wehe dieser meiner unerträglichen Blindheit! Daß ich doch gar nicht erkenne, was es ist, dich verlieren! Kann es denn wohl einen größeren Verlust im Himmel und auf Erden geben, als den Verlust des höchsten Gutes? O Gott! erleuchte meinen Verstand und eröffne meine Augen, daß ich sehe und erkenne, was es ist, ein unendliches Gut verlieren. Ich bitte dich durch die bittern Zähren,

welche Maria und Joseph in diesen drei Tagen und Nächten vergossen haben, du wollest mir die Thränen einer wahren Reue, Verzeihung meiner Sünden und Besserung meines Lebens zu Theile werden lassen. Amen.

Einundachtzigstes Kapitel.

Wie das verlorene Kind wieder gefunden wurde.

Was meinst du, wohin wird das verlorene Kind nach der Trennung von seinen Eltern gegangen sein? Es ist nicht zu vermuthen, daß es sich gleich in den Tempel begeben habe, um dort mit den Lehrern sich in ein Gespräch einzulassen, noch auch, daß es sich viel auf den Straßen aufgehalten habe; denn sonst wäre es gewiß wohl von manchen Leuten bemerkt worden, die es kannten, da dasselbe schön öfters mit seinen Eltern in Jerusalem gewesen war und zudem noch durch seine wunderbare Schönheit auffallen mußte, und diese hätten dann der Mutter davon Anzeige machen können, als sie schon den andern Tag wieder zurückkehrte und den ganzen dritten Tag (wie wenigstens Mehrere meinen) die Stadt durchsuchte und überall nach demselben fragte. Ich vermuthe, daß das liebe Kind gleich einer armen Waise, die Vater und Mutter verloren, ein verborgenes Plätzlein in oder außerhalb der Stadt aufgesucht habe, wo es sich die drei Tage hindurch aufhielt, und das es nur verließ, um etwa ein Stücklein Brod um Gottes willen zu begehren. Denn wie St. Bernard (Serm. Dominic. infra Oct. Epiph.) meint, hat das liebe Kind in diesen drei Tagen sein Brod gebettelt. Wer will nun aussprechen, was das liebevolle Herz Jesu während dieser Zeit gelitten hat? Hier muß jede Zunge verstummen, jede Feder ihren Dienst versagen, jeder Verstand stille stehen; denn das Leid Jesu ist unaussprechlich, unbeschreiblich und unbegreiflich. Bedenke bei dir, o frommes Mutterkind! wenn du deine treue Mutter tausendmal mehr liebtest, als du sie liebtest, und hättest du sie ohne alle Schuld in ein solches Kreuz gebracht, daß sie alle Augenblicke vor Leid in eine Ohnmacht fiele, würde dich dieses nicht schmerzen? Wie muß es also den lieben Jesus geschmerzt haben, daß er ohne alle Schuld seine beste Mutter in ein solches Kreuz gebracht hatte, daß sie hätte sterben müssen, wenn Gott sie nicht erhalten hätte! Er war mit seiner Gottheit in ihrem gequälten Herzen gegenwärtig, ja er wohnte in demselben. Er sah alle ihre Zähren, hörte ihre Seufzer und Klagen und empfand alle ihre Schmerzen. O wie wird ihm dieses zu Herzen gegangen sein, wie tief seine Seele gekränkt haben! So oft sie mit kläglicher Stimme „Jesus!" rief, so oft drang ihm ein Schwert durch die Seele. So oft sie schmerzlich nach ihm seufzte, so oft empfing er eine neue Wunde in seinem Herzen. Ihr erbärmliches Klagen und Weinen durchdrang ihm Mark und Bein. Wie der Mutter Leid in diesen drei Tagen und Nächten alle Augenblicke zunahm, in demselben Maße wuchs auch jeden Augenblick sein Mitleid.

Endlich hellt sich nach langem trübem Wetter der Himmel auf und das liebe Sonnenlicht kommt wieder zum Vorschein. Mit dem vierten Tage kam Jesus aus seiner Verborgenheit hervor und verfügte sich in den Tempel mitten unter die Schriftgelehrten. Dort setzte er sich als ein demüthiger Schüler auf die Erde, hörte mit großer Aufmerksamkeit zu, begann endlich zu fragen und einige Zweifel aufzuwerfen. Er verhielt sich aber in seinen Fragen und Antworten so weise, daß alle Anwesenden über den Verstand und Ernst, den dieses Kind an den Tag legte, sowie über die Art und Weise, wie es redete, sich auf's Höchste verwunderten, noch mehr aber über die Würde, die aus seinem Antlitze und allen seinen Zügen hervorleuchtete. Denn die in ihm verborgene Gottheit gab sich in allem seinem äußern Thun und Lassen sichtbar zu erkennen. „Was dünkt euch, hochweise Herren!" wird das zwölfjährige Knäblein etwa gesprochen haben, „soll denn der langersehnte Messias, welchen der liebe Gott so vielmal versprochen hat, noch nicht bald kommen? Meines Erachtens muß er bald erscheinen, ja er ist schon auf der Welt. Denn ihr habt ja vor zwölf Jahren mit eigenen Augen gesehen, wie ein Stern die drei Weisen aus dem Morgenlande nach Jerusalem und von da am hellen Tage nach Bethlehem geführt hat. Ihr habt auch gehört, daß diese drei Weisen öffentlich bekannt haben, der König der Juden sei geboren, und sie seien gekommen, ihn anzubeten. Deshalb hat ja Herodes so viele unschuldige Knäblein tödten lassen, damit auch der Heiland umkäme. Ihr habt ebenfalls vernommen, ja vielleicht selbst gehört, wie der greise Simeon und die alte Prophetin Anna ausdrücklich bekannt haben, das Kindlein, welches damals im Tempel geopfert wurde, sei der wahre versprochene Messias. Weil nun diese Beiden nach eurem eigenen Zeugnisse hl. Leute und Propheten gewesen sind, so werden sie gewiß durch den hl. Geist die Wahrheit geredet haben. Diese und andere Dinge wisset ihr sehr wohl, hochweise Herren! denn es ist ja Nichts von allem Dem insgeheim geschehen, sondern die Kunde davon erscholl über das ganze jüdische Gebirge. Hieraus könnet und müßt ihr also schließen, daß der Heiland schon geboren ist und sich irgendwo aufhält, bis die Zeit herankommt, daß er sich der Welt offenbaren wird. Darum verhärtet eure Herzen nicht, wie einst Pharao in Aegypten gethan hat, sondern betrachtet diese Dinge wohl und vergleichet die Weissagungen mit den geschehenen Wundern; so werdet ihr klar erkennen, daß Alles zusammentrifft." Als Christus dergleichen mit großer Inbrunst des Geistes redete, welche Verwunderung wird unter den Zuhörern entstanden sein! Alle waren ob dieser hohen Weisheit so erstaunt, daß sie nicht wußten, was sie denken oder sagen sollten. Sie sahen mit höchster Verwunderung das Knäblein an und gewahrten, daß eine übernatürliche Majestät aus seinem Angesicht strahlte. Daher nahm ihr Erstaunen immer mehr zu, und voll Neugierde fragte einer den Andern: „Was ist dies für ein Kind? Wem gehört es zu? Woher kommt es? Wie konnte es in so

wenigen Jahren zu solcher Weisheit gelangen? Seine Weisheit ist nicht natürlich, denn solchen Verstand kann ein Kind nicht besitzen."

Dieses setzte in der Stadt ein Sprechen ab, und Viele liefen zum Tempel, um dieses Kind zu sehen und zu hören. So kam wohl auch die Nachricht der traurigen Mutter zu Ohren. Sie hatte die Hoffnung, durch Suchen Etwas auszurichten, aufgegeben und den Entschluß gefaßt, bei Gott mit Bitten so lange anzuhalten, bis er ihr ihren Sohn wieder gäbe. Als sie nun noch im Gebete verharrte, kam ihr eiligst die Botschaft zu: „Maria! dein Sohn ist gefunden worden und sitzt im Tempel unter den Schriftgelehrten." Unmöglich ist es zu beschreiben, welch wunderbare Veränderung in diesem Augenblicke in Maria vorging. Von dem Patriarchen Jacob sagt die hl. Schrift: „Als seine Söhne ihm erzählten und sprachen: Joseph dein Sohn lebt und herrscht im ganzen Lande Aegypten; da war es ihm, als erwache er aus einem tiefen Schlafe, aber er glaubte ihnen nicht. Als er die Wagen sah und Alles, was er ihm sandte, da lebte sein Geist wieder auf und er sprach: Genug ist's mir, wenn mein Sohn Joseph noch lebt. Ich will hinziehen und ihn sehen, bevor ich sterbe." (1 Mos. 45, 26—28.) Auf ähnliche Weise erging es der betrübtesten Mutter. Als sie hörte, daß ihr Sohn wieder gefunden sei, war es ihr, als erwache sie aus einem tiefen Schlafe. Anfangs kam es ihr unglaublich vor, da man ihr aber der Länge nach erzählte, was er im Tempel spräche, ward ihr Geist wieder lebendig, und sie rief aus: „Es ist mir genug, daß mein Sohn noch lebt!"

Nun bedenke, o Mensch! wie dir zu Muthe sein würde, wenn du in der Lage Mariä dich befändest und solche Nachricht bekämest. Würdest du dich nicht unaussprechlich freuen und deiner Sinne kaum mächtig sein? Ebenso, ja viel tausendmal mehr erfreute sich auch Maria. Deswegen lebte ihr Geist neu auf, und Jene, die zuvor kaum ein Glied bewegen konnte, schwang sich jetzt auf wie ein Adler, eilte mit Joseph zum Tempel, und als sie hinein kamen, fanden sie Den, welchen ihre Herzen liebten. O glückseligste Mutter! wie war dir da zu Muthe? Was dachtest, was thatest, was empfandest du? Manche Menschen, die in einem Augenblick aus der tiefsten Trauer in die größte Freude versetzt wurden, erlagen schon einem solchen Uebermaße der Freude. So wäre es auch unserer treuen Mutter ergangen, wenn der gütige Gott sie nicht wunderbar erhalten hätte. Denn in einem Augenblicke kam sie aus der tiefsten Traurigkeit in die höchste Freude, und mit ihrem zarten Herzen ging eine so plötzliche und gewaltige Umwandlung vor, daß ihre menschlichen Kräftees nicht hätten ertragen können. Ihre Seele war ganz verzückt, ihre Kräfte aber waren wie aufgelöset. Als sie nun wieder ein wenig zur Ruhe gekommen war, faltete sie die Hände und sprach vor herzlicher Freude. „Gebenedeit sei der gütigste Gott im Himmel droben, der mich von meinen schweren Leiden erlöst und mir mein liebes Kind wieder gegeben hat."

Als Jesus seine Eltern sah, hörte er auf zu sprechen und eilte auf seine Mutter zu. Hier erging es ihr, wie dem frommen Jacob: „Da er seinen Sohn sah, fiel er ihm um den Hals und weinte vor Freude und sprach: Nun will ich freudig sterben, da ich dein Angesicht gesehen habe.“ (1 Mos. 46, 29, 30.) So fiel auch Maria ihrem Sohne um den Hals und weinte vor Freuden. Vor lauter Süßigkeit konnte sie kein Wort reden. Ihre Augen schwammen in Thränen. Diese aber hatten ihre Natur verändert; denn welche zuvor Zähren der Schmerzen gewesen waren, waren jetzt Zähren der Fröhlichkeit. O was für ein helles Licht stellte sich ein nach so dicker Finsterniß, und welch' himmlische Süßigkeit nach so herber Bitterkeit! Wohl hundertmal rief Maria in ihrem Herzen aus mit der Braut im hohen Liede: „Ich habe gefunden, den meine Seele liebt; ich halte ihn und will ihn nimmer lassen.“ (Hoh. Lied 3, 4.) Endlich sprach sie zu ihrem Kinde mit freundlichen Worten: „Mein Sohn! warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Das liebe Kind aber antwortete: „Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? Sie aber verstanden die Rede nicht, die er zu ihnen sagte.“ (Luc. 2, 48. 49.) Nicht umsonst setzt St. Lucas diese letzten Worte hinzu. Denn Jesus strafte seine Eltern nicht dafür, daß sie ihn gesucht hatten, sondern er entschuldigte sich nur, daß er von ihnen gegangen war. Er wollte nämlich sagen: „Warum habt ihr mich also gesucht, da ihr doch denken konntet, daß ich mich nicht muthwillig von euch entfernt hatte. Ihr hättet ja denken sollen, daß es der Wille meines Vaters sei, und daß ich thun müsse, was er mir befohlen hatte; sonst würde ich euch nimmer solches Leid angethan haben.“ So sprach der Knabe zu seinen Eltern und erklärte ihnen die Ursache seines langen Ausbleibens.

Gebet zu Ehren der Wiederauffindung Christi im Tempel.

O ihr drei edelsten Personen, Jesus, Maria und Joseph! ich preise und benedeie euch und erfreue mich von Herzen über die Freude, die ihr über eure Wiederauffindung gehabt habet. O wie war euch damals zu Muthe, als ihr einander im Tempel wiedersahet! Welch' unaussprechliche Wonne empfandet ihr in euern Herzen, und welch' überschwängliche Süßigkeit erfüllte eure Seelen! Wie freundlich habt ihr euch umfangen, wie herzlich euch willkommen geheißen und wie inbrünstig dem himmlischen Vater gedankt! In einem Augenblicke war all' eure Trauer verschwunden, und ob der übergroßen Freude gedachtet ihr nicht mehr des ausgestandenen Leides. O liebes Herz Mariä! was empfandest du in jener Stunde? Und wie wohl war dir in diesem Augenblick, du von Liebe entbrannte Seele Mariä? Solltest du wohl aussprechen können, treue Mutter! wie dir war, als jene plötzliche Veränderung an Leib und Seele mit dir vorging? O lieber Joseph! weißt du dich noch zu erinnern, was in deinem Innern vorging, als du wider

alles Verhoffen das so schmerzlich beweinte und so treu gesuchte Kind wieder fandest? Ich glaube nicht, daß du jemals in deinem Leben eine größere Freude gehabt hast, als da du das so herzlich geliebte Kind mit deinen Armen umfingest und an dein Vaterherz drücktest. O ihr frohlockenden Eltern Christi, Maria und Joseph! ich erinnere euch an diese unaussprechlichen Freuden und bitte euch durch dieselben, machet, daß ich die Gnade Jesu, welche ich durch meine Sünden verloren habe, durch eure Fürbitte wieder finde. O süßester Jesus, der du deine lieben Eltern durch deine Wiederauffindung so herzlich erfreut hast! zeige auch mir dein Angesicht wieder und tröste mein sündiges Herz. Ich habe dich nicht allein verloren, sondern durch meine Sünden vertrieben und zugleich mit dir deine Gnade und das Erbtheil der ewigen Seligkeit von mir gestoßen. Ich bitte dich durch deine Liebe zu Maria und Joseph, verzeihe mir diese Thorheit und kehre wieder in meine sündige Seele zurück. Ich bitte euch drei wiedervereinten Herzen, Jesus, Maria und Joseph! erwecket in mir einen großen Eifer, damit ich alles Elend dieser Welt geduldig leide und mit euch traure und weine und so verdiene, mit euch in der ewigen Glorie getröstet zu werden. Amen.

Zweiundachtzigstes Kapitel.

Was Christus vom zwölften bis zum dreißigsten Jahre gethan hat.

Wenn du recht verstehen willst, welch' wunderbares Leben dein Erlöser in seiner Jugend geführt hat, so betrachte das wunderbare Leben einiger großen Heiligen, besonders Jener, welche vor Zeiten in der Wüste gelebt haben. Denn alle Tugenden, geistlichen Uebungen und äußerlichen Bußwerke, welche die lieben Heiligen geübt, haben sie von Christus erlernt, welcher dieselben zuerst und im allervollkommensten Grade geübt hat. Weil Christus wußte, daß sein Leben allen Menschen zum Vorbilde dienen sollte, so hat er dasselbe auch so eingerichtet, daß alle Menschen sich darin spiegeln können. Daher ist es nicht zu verwundern, daß die hl. Evangelisten nicht beschrieben haben, was Christus vom zwölften bis zum dreißigsten Jahre gethan hat, weil sie wohl wußten, daß ein jeder Mensch, er sei so gering als er wolle, sich selbst denken könne, welch ein heiliges, tugendhaftes und vollkommenes Leben Derjenige geführt haben müsse, welcher der Heilige aller Heiligen, ja die Heiligkeit und Vollkommenheit selbst war. Stelle dir einmal vor, Gott schickte jetzt einen Engel in menschlicher Gestalt auf die Welt, was für ein englisches Leben würde derselbe führen! Wie andächtig würde er beten, wie fleißig zur Kirche gehen, wie sittsam sich benehmen, wie mitleidig gegen alle Menschen sein! In allem seinem Thun und Lassen würde er sich als ein wahrhafter Engel verhalten. Um wie viel andächtiger, züchtiger, freundlicher, mitleidiger und tugendhafter wird sich also Christus verhalten haben, welcher nicht nur ein wahrer Engel, sondern vielmehr der

König aller Engel, ja der eingeborene Sohn Gottes selbst war. O mein Gott! was für ein Leben wird er geführt haben! Wie wunderbar wird er in all' seinem Thun und Lassen gewesen sein!

Unter allen Tugenden liebte Christus besonders die Armuth und Demuth; darum mußte Alles, was er genoß und gebrauchte, gering und arm sein. Sein Schlafkämmerlein war ein kleines Stübchen, in welchem ein einfaches, schmales, armes Bett stand, ohne Zweifel nicht mit Federn, sondern nur mit Stroh gefüllt. Zierrathen oder was sonst zur Ergötzung dient, waren in dem Kämmerlein nicht zu sehen. Hier pflegte er sich die meiste Zeit einem Einsiedler gleich in Gebet und Betrachtung aufzuhalten. Nicht leicht verließ er seine Zelle, außer wenn die Ehre Gottes oder die Liebe des Nächsten oder andere dringende Gründe es erheischten. O wie viele süße und bittere Thränen vergoß daselbst unser geliebter Heiland; süße nämlich aus Andacht und Liebe Gottes, bittere aber seines Leidens und unserer Sünden wegen. Von den ersten sprach er zur hl. Mechtildis also: „Als ich auf Erden der unaussprechlichen Vereinigung gedachte, kraft welcher ich mit dem Vater verbunden war, konnte sich meine Menschheit des Weinens nicht enthalten. Und gedachte ich der unschätzbaren Liebe, die mich bewogen hatte, mich mit der menschlichen Natur zu vereinigen, so mußte ich wieder vor Süßigkeit weinen." Da fragte ihn die hl. Mechtildis: „Wo sind denn diese Zähren?" Er erwiederte: „Hat Jemand einen kostbaren Schatz, so verwahrt er ihn an einem besonderen verschlossenen Orte. So haben auch diese Zähren in meinem Herzen einen ganz eigenen Platz." (Mechtild. 1, 80.) Was nun die bitteren Zähren betrifft, mit denen er unsere Sünden beweinte, so hat er deren gewiß unzählige vergossen. Denn er hatte beständig die vielen hunderttausend Menschen vor Augen, welche durch ihre eigene Bosheit sich selbst verdammen und erschreckliche Peinen in alle Ewigkeit leiden werden. Diese Verdammniß der elenden Sünder ging ihm so stark zu Herzen, als würde er selbst davon betroffen, und er beweinte sie mit so vielen bitteren Thränen, daß der Boden, auf welchem er knieete, davon oft benetzt wurde. Deßgleichen stand ihm alles Elend, alle Armuth, Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Armseligkeit, welche jeder Mensch bis auf den jüngsten Tag leiden würde, vor der Seele, und er hatte mit dem armen Menschen so großes Mitleid, daß sein Herz ihm brechen wollte. Denn es gibt keine Betrübniß auf Erden, die ein Mensch gelitten hat oder noch leiden wird, welche Christus in seinem Herzen nicht empfunden und gelitten hat, wie der Prophet Isaias bezeugt in den Worten: „Wahrlich, er trägt unsere Krankheiten und ladet auf sich unsere Schmerzen." (Is. 53, 4.)

Wurde nun Christus, nachdem er manchmal den ganzen Vormittag in seinem Kämmerlein im Gebete zugebracht hatte, von seiner Mutter zum Mittagsessen gerufen, was für eine andächtige Mahlzeit hielten dann diese heiligen Personen Jesus, Maria, Joseph und Anna. Es ist nicht auszu-

sprechen, wie sittsam, freundlich und andächtig sie miteinander aßen. Die Speisen waren zwar einfach und gering, auch nicht zum Ueberfluß, es wurden nicht mehr aufgesetzt, als nothwendig war, doch genossen sie dieselben mit größerem Vergnügen, als wenn es die besten fürstlichen Gerichte gewesen wären. Denn wie wohl werden diese wenigen Speisen geschmeckt haben, welche von der Königin des Himmels bereitet und von dem Sohne Gottes selbst gesegnet worden waren. Selige Mahlzeit, bei welcher der König und die Königin des Himmels zu Tische saßen und die hl. Engel dienten! O wer auch nur einen einzigen Brodsamen von dem Tische gehabt hätte! Denn ein solcher Brodsame wäre höher zu schätzen, als das köstlichste Gericht dieser Welt. Nach beendigter Mahlzeit setzten sie sich zusammen. Der liebreiche Jesus redete mit ihnen von göttlichen Dingen und himmlischen Geheimnissen und führte so tröstliche und erbauliche Gespräche, daß ihre Herzen von göttlicher Liebe ganz entzündet wurden. Er sprach mit so süßer und lieblicher Stimme, daß alle seine Worte tief in die Herzen Derer drangen, die ihn reden hörten. O wie manche Freude empfingen diese höchst heiligen Seelen aus den Gesprächen Christi, und wie manche Thräne vergossen sie aus Andacht und göttlicher Liebe! Oftmals sahen sie ihn von göttlichem Glanze umflossen und vernahmen Engelgesang, wie die seligste Jungfrau der hl. Brigitta in folgenden Worten offenbart hat: „Sehr häufig sahen wir ein wunderbares Licht ihn umleuchten und hörten englische Stimmen über ihm singen. Auch redete er besonders zu uns trostreiche göttliche Worte, so daß wir unaufhörlich mit unaussprechlicher Freude erfüllt wurden." (Brigitta 6, 58.)

Christus verrichtete seine Andacht nicht mehr zu Hause, sondern ging auch fleißig in die Synagoge, wie wir in den hl. Evangelien lesen. Da betete er mit solcher Inbrunst, daß Alle durch ihn zur Andacht bewegt wurden. Ostern, Pfingsten und am Laubhüttenfeste ging er stets mit seinen Eltern nach Jerusalem wallfahrten, wie aus den Worten Mariä abzunehmen ist: „Als mein Sohn heranwuchs, lag er beständig dem Gebete ob und ging mit uns zu den festgesetzten Festen hinauf gen Jerusalem wie auch nach andern hl. Orten." (Brigitta 6, 58.) Neben diesem beschaulichen Leben übte sich Christus auch im thätigen. Er saß nicht bloß in seinem Kämmerlein, um zu beten, sondern er ging auch zur Arbeit aus; denn wenn er schon als zarter Knabe seinen Eltern nach Kräften diente, um wie viel mehr wird er es gethan haben, als er älter und stärker wurde. Dies bezeugt die Mutter Gottes, indem sie zu St. Brigitta sprach: „Als mein Sohn zunahm an Alter und Weisheit, arbeitete er mit seinen Händen, was schicklich war. Er war auch so gehorsam, daß er, wenn Joseph ihm zufällig sagte: Thue das, es sogleich that." (Brigitta 6, 58.) Du hättest dich wundern müssen, wenn du gesehen hättest, wie der demüthige Sohn Gottes oftmals mit einem Eimer Wasser oder mit einer Last Holz beladen über

die Straße, oder mit dem hl. Joseph zum Zimmerplatze ging und ihm so treu half, als ob er sein Knecht gewesen wäre. Das warfen ihm auch später die Nazaräer vor, sprechend: „Ist er nicht der Zimmermann, der Sohn Mariä? Und sie ärgerten sich an ihm." (Marc. 6, 3.) Wie würde man staunen, wenn ein königlicher Prinz aus Demuth eine Last Holz auf seinen Schultern über die Straße trüge oder den Zimmerleuten arbeiten hülfe! Um wie viel mehr muß man sich also darüber wundern, daß der Sohn des Königs des Himmels und der Erde, ja der allerhöchste Gott selbst solche niedrigen Arbeiten verrichtet hat.

In diesen achtzehn Jahren seines Lebens hatte Christus oftmals Umgang mit seinen Freunden und Bekannten sowohl als mit Fremden. Denn weil er auf die Welt gekommen war, damit seine Gottheit den Menschen bekannt würde, und damit man ihn für den wahren Messias halten möchte, so ließ er die Gelegenheit, mit den Leuten zu reden und sie im Guten zu unterrichten, nicht unbenutzt. Vernimm hierüber Maria selber: „Er unterhielt sich zu Haus in traulicher Weise mit den Freunden, welche dahin kamen, über das Gesetz, dessen Bedeutungen und Vorbilder. Er disputirte auch öffentlich mit weisen Männern, so daß sie sich verwunderten und sprachen: Sehet, der Sohn Josephs lehret die Schriftgelehrten; ein großer Geist redet in ihm." (Brigitta 6, 58.) Dies wollte auch der hl. Lucas andeuten in den Worten (2, 58.): „Das Kind nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen;" denn weil er alle Tage seine Weisheit mehr und mehr leuchten ließ, nahm er zu an Gnade bei den Menschen, so daß ihn Alle liebten und schätzten. Aber noch Eines zog die Menschen besonders zu seiner Liebe an, nämlich seine unbegreifliche und übernatürliche Schönheit, die den Leuten so lieblich vorkam, daß sie nicht satt werden konnten, ihn anzusehen. Höre, was Maria selbst hierüber der hl. Brigitta mitgetheilt hat: „Meinen Sohn, wie derselbe im Himmel ist, vermagst du nicht zu sehen; wie er aber dem Leibe nach in der Welt war, das vernimm. Von Gesicht war er so schön, daß Niemand ihm in's Antlitz schaute, ohne getröstet zu werden, auch wenn er von Herzen betrübt war. Die Gerechten wurden durch geistlichen Trost gestärkt. Ja auch die Bösen wurden während der Zeit, wo sie ihn sahen, von der Traurigkeit der Welt frei, weshalb die Trauernden zu sagen pflegten: „Lasset uns gehen und den Sohn Mariä sehen, auf daß wir getröstet werden." Im zwanzigsten Jahre seines Alters war er in männlicher Größe und Stärke vollendet. Unter den Leuten mittlerer Größe in gegenwärtiger Zeit groß, war er nicht fleischig, aber muskelstark, von kräftigem Knochenbau. Seine Haare, seine Augenbrauen und sein Bart waren bräunlich; die Länge des Bartes war eine Hand breit; seine Stirn war weder hervorragend noch eingedrückt, sondern erhob sich aufrecht; seine Nase war ebenmäßig, weder klein noch zu groß; seine Augen waren so rein, daß auch seine Feinde eine Freude daran hatten;

seine Lippen waren nicht dick, aber von hellem Roth; das Kinn trat nicht hervor, war auch nicht zu lang, sondern lieblich in schönem Ebenmaße; seine Wangen zeigten eine mäßige Fleischesfülle, ihre Farbe war hellweiß mit frischem Roth gemischt; seine Haltung aufrecht und sein ganzer Leib ohne Makel.“ (Brigitta 4, 70.) So war Jesus der Schönste unter allen Menschenkindern, und die Freundlichkeit war ausgegossen auf seine Lippen. Wer sollte ihn also nicht lieben und Lust haben, solche übernatürliche Schönheit zu schauen? Deswegen liebe deinen Heiland und lasse diese Liebe immer mehr in dir wachsen. Damit dieses geschehe, sprich oftmals folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren Christi, des Schönsten unter allen Menschenkindern.

O du Schönster unter allen Menschenkindern, Christe Jesu, du Glorie und Freude der Engel! wer sollte dich nicht lieb gewinnen? O du Liebster meines Herzens! wenn ich deine Schönheit betrachte, so schwimmt mein Herz in Freuden. Du hast mein Herz verwundet, o du mein einziger Bräutigam! denn deine Schönheit ist so groß, daß auch ein Herz von Stein dich lieben muß. O wie schön, wie edel, wie lieblich, wie freundlich bist du doch, du mein Seelenbräutigam! Sonne und Mond wundern sich über deine Schönheit, und alle Engel schauen dich mit Freuden an. Und ich sollte dich nicht lieben, du allerlieblichste Lieblichkeit, du allerschönste Freundlichkeit? O ich liebe dich und will dich ewig lieben. Du sollst der Bräutigam meiner Seele sein, so lange ich lebe; du sollst es sein nach meinem Leben. O du schönster Sohn Mariä! weil ich dich mit leiblichen Augen nicht sehen kann, so will ich mir oft deine Schönheit vorstellen und sie in meinem Herzen betrachten. Drücke, du mein liebster Seelenbräutigam! deine schöne Gestalt tief meinem Gedächtnisse ein, damit ich sie immer mehr liebgewinne und ihretwegen alle irdische Schönheit verachte. Amen.

Dreiundachtzigstes Kapitel.

Von dem seligen Tode der hl. Anna und des hl. Josephs

Die alte Legende von der hl. Anna[1]) meldet, daß sie gestorben sei, als Christus achtzehn Jahre alt war. Wie selig aber ihr Tod gewesen ist, kann man theils aus dem treuen Beistande, den sie in ihrem letzten Ende gehabt hat, theils aus ihrem hl. Leben abnehmen. Wie tugendselig dieses

1) Die Angaben über den Tod des hl. Joachim und der hl. Anna, welche uns aus alten Zeiten zugekommen sind, lauten verschieden. Nach Einigen starben diese beiden Heiligen zur Zeit, in welcher Maria unter den Tempeljungfrauen lebte; Andere jedoch behaupten, sie seien erst später gestorben, St. Joachim zur Zeit des Aufenthaltes der hl. Familie in Aegypten, St. Anna ungefähr im achtzehnten Lebensjahre des Heilandes. Welche von diesen beiden Angaben die begründetere ist, läßt sich schwer entscheiden. P. Martin von Cochem folgt der letzteren.

war, läßt sich kaum aussprechen, da es den menschlichen Verstand übersteigt. O wie heilig wird Jene gewesen sein, welche unter allen Weibern des alten und neuen Testamentes würdig war, die Mutter der Mutter Gottes zu werden; welche Christus und seine Mutter alle Tage vor Augen hatte, durch deren süße Worte und Beispiele sie zu aller Heiligkeit angetrieben wurde. Es ist wohl zu glauben, daß sie zu einer Vollkommenheit emporgestiegen ist, wie wenige Heilige sie gehabt haben. Daher sprach auch der Engel zur hl. Brigitta: „Die ehrwürdige Mutter St. Anna kann in Wahrheit eine Schatzkammer Gottes genannt werden.“ (Engl. Serm. 10.) Es waren also in ihr ohne Zweifel viele Schätze wunderbarer Tugenden und göttlicher Gnaden verborgen.

O wie manche herzliche Freude hatte St. Anna an ihrer Tochter und ihrem allerliebsten Enkel! Wie oft sah sie denselben von himmlischem Glanze umstrahlt! Wie viele Wunderdinge sah und hörte sie damals, und welches Uebermaß von Süßigkeit empfand sie sowohl als die seligste Jungfrau, wenn sie das wunderbare Leben Christi betrachteten. Sie waren immer voll des Staunens, wenn sie das liebe Kind ansahen und erwogen, daß es der allgewaltige Gott sei, der Himmel und Erde regiere. „Wie glücklich sind wir doch,“ werden sie oft zu einander gesprochen haben, „daß wir alle Tage unsern Gott leibhaftig vor Augen haben, daß wir mit ihm wie ein Freund mit dem andern reden und umgehen dürfen. O wenn unsere lieben Altväter, Abraham, Isaac, Jacob, Moses, David und Andere noch lebten und diese Gnade hätten, welche wir haben, was würden sie thun? was würden sie sagen und denken? Wir können Gott nicht genug danken, daß wir diese Zeit erlebt haben, nach welcher unsere Altväter so herzlich verlangt haben.“

Bedenke, o Christ! wie freundlich, wie ehrerbietig und sittsam sich die hl. Anna gegen Christus benahm, und wie aufmerksam sie auf all' sein Thun und Lassen Acht gab, weil sie wußte, daß er ihr Gott war. Oft setzte sie sich mit größter Ehrerbietung zu seinen Füßen und hörte mit Andacht seine hl. Lehren an. Auch sprach sie häufig mit ihm allein und offenbarte ihm alle Geheimnisse ihres Herzens. O wie oft dankte sie ihm dafür, daß er sie vor allen Weibern zu seiner Großmutter erwählt habe, da sie doch meinte, sie wäre einer so großen Ehre am allerunwürdigsten. Wie oft knieete sie vor Christus nieder, küßte seine hl. Füße und benetzte sie mit Thränen der Liebe! Wie oft begehrte sie knieend seinen göttlichen Segen und befahl ihren Leib und ihre Seele in seine Hände! Dergleichen hl. Uebungen verrichtete diese gebenedeite Mutter gar oft und empfand in denselben so überschwängliche Süßigkeit, daß ihr Herz manchmal vor Liebe zerschmelzen wollte, und sie den Brand der Liebe mit einem Strome von Thränen abkühlen mußte. Sie befliß sich so viel als möglich, dem hl. Leben Christi nachzufolgen und sich in allen Tugenden auf die vollkommenste Weise zu üben. Manche Stunde brachte sie des Nachts in ihrem Kämmerlein knieend im Ge-

bete zu und vergoß dann viele heiße Zähren aus Liebe und Andacht. Von Herzen gern gab sie Alles, was sie besaß, zum Unterhalte Christi und der ganzen hl. Familie hin. Alles, wovon sie denken konnte, daß es Jesus und Mariä lieb sei, that sie mit höchster Freude, ohne auf die Mühe zu achten, die damit verbunden war. Sie war wie eine andere Martha und wollte fast Alles im Hause allein thun. Doch die seligste Jungfrau Maria, welche noch viel demüthiger war, als sie, wollte dies nicht gestatten, sondern nahm ihr, wo sie nur immer konnte, die Arbeit aus der Hand. Auf solche Weise brachte die hl. Mutter Anna ihr Leben in aller Tugend zu und diente Gott Tag und Nacht bis in ihr dreiundsiebenzigstes Jahr.

Da nun der liebe Jesus achtzehn Jahre alt war, wurde St. Anna krank, mehr in Folge göttlicher Liebe, als aus Schwäche der Natur. Während dieser Krankheit war die seligste Jungfrau immer bei ihr und diente ihr mit höchster Liebe. Auch der süße Jesus und der hl. Joseph besuchten sie gar oft und trösteten sie mit freundlichen Worten. Als sie nun merkte, daß sie sterben mußte, ließ sie den liebreichen Jesus zu sich rufen und sprach etwa in folgender Weise zu ihm: „Mein höchster Gott und allerliebster Enkel! weil ich sehe, daß ich von dieser Welt scheiden muß, so danke ich nochmals von Herzen für die große Gnade, daß du mich vor so vielen tausend Weibern zu deiner Großmutter erwählt hast. Ich bitte dich demüthigst um Vergebung, daß ich dir nicht so eifrig gedient habe, wie es deiner hl. Person gebührte. Sollte ich dich jemals mit Worten oder Werken beleidigt haben, so verzeihe mir gnädigst. Meine Seele empfehle ich in deine Hände und ich bitte dich, wolle mich vor dem gräulichen Anblicke der bösen Geister bewahren.“ Da erwiederte Christus: „Gebenedeit seist du, meine liebe Großmutter, die du mir so treu gedient hast! Mein göttlicher Vater hat dich geehrt, indem er dich zu meiner Großmutter erwählte, und Alle, die dich ehren, werden glücklich sein an Leib und Seele; und wenn sie dich in ihren Nöthen anrufen, will ich sie erhören um deines Namens willen. Weil du an einem Dienstage geboren worden bist und auch heute an einem Dienstage verscheiden wirst, so benedeie ich dir zu Ehren alle Dienstage durch deinen hl. Namen; und Alle, welche diesen Tag ehren, will ich besonders erhören.“ Dies soll der hl. Apostel Jocobus einem Jünglinge zu Nuceria in Ungarn geoffenbart und ihm versichert haben, er sei zugegen gewesen, als Christus dies gesprochen habe. (Engelgrave de S. Anna.) Heilsam wird es demnach sein, an den Dienstagen zu Ehren St. Annä Etwas zu beten und sie um ihre Fürsprache anzurufen.

Endlich kam die Stunde des Scheidens heran. Da mit Ausnahme von Christus kein Kind seine Mutter so innig geliebt hat, als Maria die hl. Anna, so wird auch keinem Kinde der Tod seiner Mutter so wehe gethan haben, als es bei Maria der Fall war. Sie war freilich ganz ergeben in den Willen Gottes, aber doch St. Annä natürliches und einziges Kind; somit

wird die Natur auch bei ihr ihr Recht verlangt haben. Betrüben sich nun alle treuen Kinder über den Tod ihrer Eltern, wie betrübt wird Maria bei dem Tode ihrer herzlieben Mutter gewesen sein, besonders weil sie von ihr mit so vielen Zähren von Gott erbeten, so sorgfältig behütet, so tugendhaft erzogen und mit so großer Liebe geliebt worden war. Auch Christo that es schmerzlich leid, daß seine auserwählte Großmutter, die er von ganzem Herzen mit natürlicher und göttlicher Liebe liebte, von ihm scheiden sollte. O wie treu stand er ihr bei, wie freundlich redete er ihr zu, wie herzlich tröstete er sie, und wie stärkte er sie, damit sie standhaft bliebe und den Tod nicht fürchtete! Endlich gab er ihr seinen göttlichen Segen, setzte sich neben sie an ihr Bett, legte ihr Haupt an seine hl. Brust und ließ sie an derselben, wie den hl. Johannes beim letzten Abendmahle, sanft ruhen, worauf sie in Gott ganz verzückt einschlummerte und ihren Geist in die Hände ihres Schöpfers selig aufgab. So regiert sie nun mit Gott im Himmel ewiglich und wird von allen Heiligen als die würdigste Großmutter des göttlichen Sohnes verehrt. Ehre auch du sie mit den lieben Heiligen und empfiehl dich ihrer Fürbitte bei Gott durch folgendes Gebet.

Gebet am St. Anna-Tage.

O ehrwürdige Großmutter Christi, St. Anna! an diesem deinem lieben Tage grüße ich dich und preise dich selig wegen der großen Glorie, welche du jetzt genießest. Ich verlange dich heute mit aller Andacht zu verehren und deine Herrlichkeit nach meinen Kräften zu vermehren. Darum lobe, ehre, benedeie ich dich und erfreue mich von Herzen wegen aller Glorie, welche dir von dem lieben Gott ist ertheilt worden. Ich bete an mit dir und allen Heiligen die allerheiligste Dreifaltigkeit und preise sie zugleich für alle Gnaden, welche sie dir erwiesen, und danke ihr innigst für die Ehre, daß sie dich von Ewigkeit her vor allen Weibern zur würdigsten Mutter der hl. Gottesgebärerin auserwählt hat. Alle Gebete, Andachten und gute Werke, welche heute in der ganzen Christenheit geschehen, opfere ich dir auf und wünsche von Herzen, daß ich dieselben verbessern und vermehren könnte. Wollte Gott, daß ich alle Menschen zu deiner Liebe und Verehrung antreiben und alle christlichen Herzen zur andächtigen Feier dieses Tages bewegen könnte. Denn heute ist jener liebe Tag, an welchem du in den Händen Jesu, Mariä und Josephs deinen seligen Geist aufgegeben hast und an der Brust Jesu Christi ruhend sanft entschlummert bist. Heute ist jener gebenedeite Tag, welchen Christus durch deinen glorreichen Tod geheiligt hat, und an dem er Allen, welche deine Hilfe anrufen, Gnade und Barmherzigkeit angedeihen lassen will. Darum will ich dich am heutigen Tage fleißig verehren und deinen Namen treu anrufen. O hl. Mutter Anna! um dieses lieben Tages willen erbarme dich meiner, und wegen aller Gnaden, die dir das liebe Kind Jesus an demselben erwiesen hat, erwirb auch mir Gnade bei Gott. Wegen des

seligen Endes, das du heute genommen hast, erlange auch mir ein seliges Ende und stehe mir alsdann bei, wie Jesus und Maria dir beigestanden sind. In den liebreichen Schoß, in welchem Jesus und Maria oft so sanft geruht haben, lege ich alle meine Armseligkeit, und in deine gnadenreichen Hände, welche würdig gewesen sind, den Sohn des Allerhöchsten und dessen treue Mutter zu tragen, empfehle ich meinen Leib und meine Seele. Dich erwähle ich bei Gott zugleich mit Maria und Joseph zu meiner getreuen Fürbitterin und schließe mit dir ein Bündniß der ewigen Liebe und Treue. Ich habe großes Vertrauen auf deine kräftige Fürbitte, da ich weiß, daß Gott dir keine Bitte abschlagen werde. Denn wie wollte der süße Jesus, welcher dir alle kindliche Liebe und Vertraulichkeit erzeigt hat, deine ihm geleisteten Dienste vergessen und dir eine billige Bitte versagen können? Gleichwie er auf Erden dich niemals betrübt, sondern dich als seine auserwählte Großmutter mit unaussprechlicher Zuneigung geliebt hat; so wird er dir noch weit mehr im Himmel in Allem willfahren und Alles, was du begehrest, mit höchster Liebe und Bereitwilligkeit gewähren. So sei denn allezeit meine liebe Großmutter und höre niemals auf, für mich den süßen Jesus zu bitten. Durch alle Gnaden, welche er dir im Himmel und auf Erden erzeigt hat, erwerbe mir eine so treue Liebe zu Jesus und Maria, wie du einst hienieden zu ihnen getragen hast; und wenn ich endlich sterben werde, so komme du mit Jesus, Maria und Joseph, mich zu besuchen und in die ewigen Freuden einzuführen. Amen.

Nach dem Tode der hl. Anna waren die drei heiligen Personen Jesus, Maria und Joseph in dem Häuslein allein und bildeten gleichsam eine irdische Dreifaltigkeit; denn sie waren Eins im Gemüthe und drei in Personen, Eins in der Liebe und drei in Werken, Ein Herz und drei Seelen; reich an himmlischen Gütern, aber arm an zeitlichen Dingen, wie Maria in den Worten bezeugt: „Als wir in Furcht und Armuth und in vielen Beschwerden waren, verschaffte uns unser göttlicher Sohn kein Gold oder Silber, sondern ermahnte uns zur Geduld, und wir wurden wundersam bewahrt vor den Mißgünstigen. Unsere nöthigen Bedürfnisse kamen uns theils durch das Mitleid frommer Herzen zu, theils durch unsere Arbeit, so daß wir das Nothwendige allein zum Unterhalte, nicht zum Ueberflusse hatten. Was uns bisweilen an Speisen übrig blieb, gaben wir den Armen und waren zufrieden mit Dem, was wir hatten; denn wir suchten nichts Anderes, als Gott allein zu dienen.“ (Brigitta 6, 58.) Zu einer anderen tugendhaften Jungfrau soll Maria folgendes gesprochen haben: „Unsere Nahrung war gering und arm, und die Fasttage, deren wir gar viele hatten, hielten wir mit großer Strenge. Wir aßen das ganze Jahr hindurch niemals weder Fisch noch Fleisch, ausgenommen wenn wir etwa mit unserem Sohne zu Gaste geladen waren; denn in solchen Fällen wollten wir lieber anderen

Gästen ähnlich sein, weil wir auf diese Weise bessere Gelegenheit hatten, ihre Seelen zu gewinnen." Wer sollte sich hierüber nicht verwundern, und wer kann genug beherzigen, was für ein strenges und tugendhaftes Leben dieses war! Erwäge, o Sünder! Wie du vor Gott bestehen wirst, daß du täglich sündigest und gleichwohl ein so gemächliches, sinnliches Leben führst und auf diese Weise gar keine Buße thust, obschon die so überaus heiligen Personen, Jesus, Maria und Joseph, welche niemals eine Sünde begangen hatten, ein so armseliges und strenges, ein wahres Büßerleben geführt haben.

Gebet.

O Gott! wie will ich vor dir bestehen, weil ich mein Leben lang so viele schwere Sünden begangen und nicht nur keine wahre Buße dafür gewirkt habe, sondern so leichtsinnig dahinlebe, als wenn ich Nichts gegen dich verschuldet hätte, ja noch täglich meine Sünden vermehre und meine Strafen vergrößere. O wehe mir! was für schwere Strafen warten meiner in jener Welt, und wie theuer werde ich dort bezahlen müssen, was ich jetzt mit geringer Buße abtragen könnte! Jesus, Maria und Joseph! durch euer strenges Leben bitte ich euch, erwerbet mir die Gnade, daß ich ernste Buße thue und eurem allerheiligsten Leben getreu nachfolge. Amen.

Im Hause nun war Maria überaus thätig und immer darauf bedacht, ihrem göttlichen Sohne und dem hl. Joseph auf das Fleißigste zu dienen. Alle häuslichen Arbeiten, wie Waschen, Kehren, Kochen, Nähen, Spinnen u. s. w. verrichtete sie mit solcher Liebe und Andacht, daß kein Engel im Himmel dieselben mit größere Liebe hätte thun können; denn sie wußte wohl, daß alle diese Arbeiten zum Dienste des himmlischen Vaters, dessen Sohn sie in der Menschheit bei sich hatte, gereichten. Auch St. Joseph war so fleißig in seiner Arbeit und so treu darauf bedacht, Christus und Maria zu ernähren. daß ihm auch die schwerste Arbeit leicht wurde und Freude bereitete. Was er verdiente, gab er der seligsten Jungfrau, damit sie es zum Unterhalte ihres lieben Sohnes verwenden möchte. Fand er keine Gelegenheit, Etwas zu verdienen, so war er sehr betrübt, weil er fürchtete, seiner Pflicht nicht zu genügen. Damit du das gottselige Leben dieses hl. Mannes besser erkennest, so vernimm, was die seligste Jungfrau darüber der hl. Brigitta mitgetheilt hat. „Joseph," sprach sie zu ihr, „diente mir so treu, daß niemals aus seinem Munde ein leichtfertiges, mürrisches oder zorniges Wort gehört wurde. Denn er war sehr geduldig in der Armuth, sorgfältig in der Arbeit, sanftmüthig gegen die Scheltenden, gehorsam in meinem Dienste, ein hurtiger Vertheidiger meiner jungfräulichen Reinigkeit und ein ganz getreuer Zeuge der Wunderwerke Gottes. Der Welt und dem Fleische war er so abgestorben, daß er Nichts begehrte, als den Himmel allein. Selten kam er in die Gesellschaft der Menschen, weil sein ganzes Verlangen darauf

gerichtet war, dem Willen Gottes nachzukommen. Darum ist jetzt seine Herrlichkeit so groß und seine Fürbitte mächtig bei Gott." (Brigitta 6, 59.)

Ungefähr dreißig Jahre, wie man gewöhnlich anzunehmen pflegt, hatte dieser heilige Mann mit Maria zusammengelebt und viele Freude und viel Leid mit ihr und ihrem Sohne getheilt, da wollte der liebe Gott ihn aus diesem irdischen Elende hinwegnehmen und seiner Mühe und Arbeit ein Ende machen; erstens, weil Christus seiner Hilfe nun nicht länger bedurfte, indem er eine andere Lebensweise beginnen und sich von Almosen ernähren wollte; zweitens, damit er das unermeßliche Leiden, welches bald über Jesus und Maria hereinbrechen sollte, nicht mehr sähe. Seine letzte Krankheit war keine andere, als die der Braut im hohen Liede, welche von sich selbst sagt: „Saget meinem Geliebten, daß ich krank bin vor Liebe." (Hoh. Lied 5, 8.) Das Feuer der göttlichen Liebe, das von frühester Jugend auf in diesem Herzen gebrannt hatte, nahm von Tag zu Tag so zu, daß es allmälig alle Kräfte seines Leibes verzehrte. Deshalb erlag dieses von Liebe glühende Herz endlich der Gewalt der Liebe in den Händen Jesu und Mariä. Fürwahr ein sanfter, süßer und glückseliger Tod! „O daß auch meine Seele den Tod der Gerechten stürbe und mein Ende würde wie das ihre." (4 Mos. 23, 10.) Es starb dieser hl. Mann, als Christus neunundzwanzig Jahre alt war, ungefähr im sechzigsten Jahre seines Lebens. Nun ist seine Herrlichkeit groß im Himmel und seine Fürbitte bei Gott mächtig. Deshalb sollten alle Menschen den hl. Joseph lieben und ehren und in allen ihren Nöthen anrufen. Die hl. Theresia bezeugt von ihm: „Ich erinnere mich nicht, daß ich bis auf die gegenwärtige Stunde jemals Etwas von ihm begehrt habe, ohne es zu erhalten; und dies haben auch Andere erfahren, denen ich den Rath gab, sich ihm zu befehlen. Ich möchte gern Jedermann überreden, eine besondere Andacht zu diesem Heiligen zu tragen, weil ich so oft erfahren habe, wie viel Gutes er Denjenigen von Gott erlangt, welche eine rechte Andacht zu ihm haben. Wer mir aber nicht glauben will, der mache den Versuch an sich, und er wird in der That finden, wie nützlich es sei, sich diesem glorwürdigen Heiligen zu empfehlen und ihn andächtig zu verehren." (Leben der hl. Theres. 6.) Was St. Theresia sagt, das sage ich mit ihr und bitte Alle, daß sie diesen großen Heiligen zu ihrem Patron erwählen und ihm zu Ehren täglich ein Gebet mit Andacht sprechen. An seinem Feste aber sprich folgendes Gebet.

Gebet zum hl. Joseph.

O glorwürdigster und gebenedeitester hl. Joseph! sei mir am heutigen Tage viel tausendmal gegrüßt, von ganzem Herzen geehrt und selig gesprochen. Ich lobe und preise dich wegen der großen Glorie, zu welcher Gott dich erhoben hat, und befehle mich besonders heute in deine hl. Fürbitte und in deine Verdienste. Deshalb opfere ich dir auf mein unwürdiges sündiges Herz

und lege es dir in seiner unaussprechlichen Armseligkeit zu Füßen. Obwohl in demselben so wenig ist, was dir gefallen könnte, so ist es doch mit wahrer Liebe und Andacht zu dir erfüllt; denn du, mein liebster Vater! weißt, daß ich dich von Herzen liebe und mich höchlich erfreue, wenn du auch von Andern geliebt und geehrt wirst. Du weißt auch, daß ich an deiner großen Heiligkeit besonderes Wohlgefallen trage und mich von Herzen erfreue wegen der hohen Würde, zu welcher Gott dich erhoben hat. Endlich weißt du auch, daß ich auf deine Fürbitte und Verdienste großes Vertrauen setze und der Meinung bin, der liebe Gott könne mich nicht verstoßen, so lange ich unter deinem mächtigen Schutz und Schirm verbleibe. Deshalb biete ich dir mein Herz dar und opfere dir dasselbe zum Zeichen eines Bundes ewiger Liebe mit dir auf. Laß dir dasselbe gefallen und schätze mehr den guten Willen, als die geringe Gabe. O hl. Joseph! an diesem Tage rufe ich dich vertrauensvoll an und hoffe eine besondere Gnade von dir zu erhalten; denn der heutige Tag ist besonders gesegnet, weil er durch deinen glorwürdigen Tod von Christus ist geheiligt worden. Darum wolle der süße Jesus auch mich heute segnen und um deinetwillen in Gnaden aufnehmen. O mein herzliebster Patron, hl. Joseph! wie lieb habe ich dich, und wie sehr freue ich mich, daß du ein so großer Heiliger und naher Anverwandter Christi bist! O keuschester Bräutigam Mariä! wie heilig bist du, und wie hoch bist du in der Tugend und an Verdiensten gestiegen! Was für ein strenges, bußfertiges Leben hast du geführt, und wie hast du deinen hl. Leib mit schwerer Arbeit, stätem Abbruche und langem Wachen abgeschwächt! Du warst mit so vielen Tugenden geziert und mit göttlichen Gnaden im Ueberflusse bereichert! Du warst so geduldig, sanftmüthig, eifrig, andächtig, keusch, freundlich, trostreich und mitleidig gegen alle Betrübten und so treu und fleißig im Dienste und der Sorge für Jesus und Maria! Wie abgesondert von der Welt war dein Herz und ohne Unterlaß zu Gott erhoben! O hätte ich doch nur einige deiner vielen Tugenden, um meine nackte Seele damit zu zieren! Theile mir deshalb Etwas von deinem Ueberflusse mit und komme mir zu Hilfe in meiner äußersten Armuth und Dürftigkeit. O allerseligster Joseph! ich bitte dich durch die große Ehre, welche Gott dir erzeigt hat, daß er dich vor allen Menschen zum Nährvater seines Sohnes auserwählte und dich würdig schätzte, denselben deinem Schutze zu übergeben; ach, nimm auch mich in deinen Schutz und sei mein allerliebster Vater, Beschirmer und Ernährer. Ich bitte dich durch die innerliche Süßigkeit, welche du empfandest, als du das liebe Jesuskindlein auf deinen Armen trugest und an dein Herz drücktest; erlange mir eine wahre Liebe und ein festes Vertrauen zu Christus und einen wahren Eifer, ihm treu bis an mein Ende zu dienen. In Vereinigung der Liebe, mit welcher Gott Vater dir seinen Sohn empfohlen hat, empfehle und übergebe ich dir meinen Leib und meine Seele sammt Allem, was ich bin und habe. Sorge für mich, wie du für Jesus und Maria gesorgt hast. Sei mein treuer

Fürsprecher bei Gott und stehe mir bei in allen meinen Nöthen. Ich erwähle dich zu meinem Patron und will mein ganzes Leben hindurch dich ehren und in deinem Dienste verharren. Dann komme mit Jesus und Maria zu mir und beschütze mich wider alle Gewalt des bösen Feindes. Begleite meine Seele zur Seligkeit, damit ich dich dort mit allen Heiligen in Ewigkeit lobe und preise. Amen.

Vierundachtzigstes Kapitel.

Wie Christus vom hl. Johannes ist getauft worden.

Als die Zeit der Erlösung herannahete, sandte Gott den hl. Johannes den Täufer, damit er Christo den Weg bereiten und dem Volke Buße predigen sollte. Dieser hl. Mann wohnte in der Wüste Juda, die sich von Jerusalem gegen das todte Meer hinzieht und stellenweise sehr rauh, öde und unfruchtbar ist. Die Grotte, in welcher er sich aufhielt, ist ungefähr drei Stunden von Bethlehem entfernt. Sie liegt in einem sehr steilen Felsen, in welchen sie von Menschenhänden gehauen zu sein scheint, ist zehn bis zwölf Fuß lang und sechs breit und hat zwei Oeffnungen, deren eine als Thüre und die andere als Fenster dient, von welcher aus man eine schöne Aussicht gegen das Thal hin genießt. Der Zugang zur Grotte ist sehr schwierig; im Hintergrunde derselben ist ein Felsen, der ganz zu einem Sitze und Lager zugehauen zu sein scheint; man nennt ihn das Bett des heil. Johannes. Eine Quelle mit frischem klarem Wasser kommt aus einer Spalte des Berges; sie bildet unter der Grotte ein kleines Becken und breitet sich im Thale aus, durch welches sie sich, wie ein schmales, grünes Band zieht. (Mislin, hl. Stätten 31.) Aus dieser Quelle schöpfte der Heilige seinen Wasserbedarf. Seine Speise waren Heuschrecken und wilder Honig, die gewöhnliche Nahrung der Armen, und sein einziges Gewand war aus Kameelhaaren verfertigt. Aus dieser armseligen Nahrung und rauhen Kleidung läßt sich schließen, ein wie überaus bußfertiges Leben er geführt hat.

Da nun die Zeit der Erlösung herankam, erging das Wort des Herrn an Johannes, daß er sich aus der Wüste an den Jordan begeben solle, um dem Volke zu predigen und es auf den Empfang des Heilandes vorzubereiten. Er verließ deshalb seine Einöde und ging zum Jordan. Als die Leute ihn sahen, liefen sie herbei, diesen wunderbaren Menschen näher in Augenschein zu nehmen. Denn sein Bart und seine Haare waren verwachsen, seine Haut von der Sonne verbrannt und haarig, sein Angesicht und der ganze Leib von dem strengen Fasten abgemagert und entstellt, und diese hagere Gestalt in ein rauhes Gewand von Kameelhaaren gehüllt. Als nun ein großer Zulauf des Volkes entstand, fing er an zu predigen und sprach: „Thuet Buße, ihr Sünder! thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe. Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt. Ein jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen werden. (Matth. 3, 2. 10.)

Hütet euch also, daß Gott euch nicht als unfruchtbare Bäume umhaue." Alsbald erscholl der Ruf durch das ganze jüdische Land, es wäre ein neuer Prophet, gleichsam ein anderer Elias, aufgestanden, wunderbar anzusehen und zu hören. Da lief Alles, Jung und Alt, Reich und Arm, zum Jordan, um den wunderbaren Propheten zu sehen und zu hören. Allen diesen Leuten predigte St. Johannes mit solchem Eifer, daß sie meinten, der jüngste Tag wäre da. Deshalb besserten sich Viele aus dem Volke, selbst öffentliche Sünder verließen ihr sündiges Leben und ließen sich von Johannes taufen. Als er auch viele Pharisäer und Sadducäer zu seiner Taufe kommen sah, sprach er zu ihnen: „Ihr Schlangenbrut! wer hat euch gezeigt, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen? Bringet daher würdige Früchte der Buße." (Matth. 3, 7. 8.) Aus diesen Worten des heil. Johannes hörest du, wie nothwendig es dir sei, daß du Buße thuest, ja nicht nur Buße thuest, sondern würdige Früchte der Buße bringest. D. h. je mehr und je schwerer du gesündiget hast, desto größere Buße mußt du auch thun.

Nachdem Johannes eine Zeitlang gepredigt und Viele getauft und bekehrt hatte, wollte auch Christus hingehen und sich von ihm taufen lassen. Deswegen sagte er seiner Mutter, daß die Zeit der Erlösung gekommen sei, und er nun nach dem Willen seines himmlischen Vaters hingehen werde, sich der Welt zu offenbaren. Als er den mütterlichen Segen begehrt und empfangen hatte, begab er sich nach Jerusalem und von dort gen Jericho zum Jordan. Der Weg von Jerusalem über Bethania nach Jericho führte durch tiefe Thalschluchten, war überaus beschwerlich und wegen der Räuber auch gefährlich, weshalb er geradezu der blutige Weg genannt wurde. Bedenke also, wie lästig der steinige Weg dem Herrn geworden sein mag, um so mehr, wenn wir mit dem heil. Bonaventura annehmen dürfen, daß er diesen Weg barfuß ohne Sandalen zurückgelegt hat. O hättest du sehen können, wie elend er einherging, du hättest Mitleiden mit ihm haben müssen. St. Johannes hatte Christus noch nie mit leiblichen Augen gesehen, wie er selbst sagt: „Ich kannte ihn nicht." (Joh. 1, 31.) Als aber Christus zu ihm kam, erkannte er durch göttliche Eingebung, daß dieser der lang ersehnte Heiland sei. O Gott im Himmel! was für eine Freude wird das für ihn gewesen sein! Von göttlicher Liebe entzündet eilte er ihm mit herzlicher Begierde entgegen, fiel auf die Kniee nieder, um seine hl. Füße zu küssen, und rief aus: „Sei mir willkommen, mein allerhöchster Herr und Gott! wie wird mir die große Gnade zu Theil, daß mein Gott und Heiland zu mir kommt[1])?" Der gütige Jesus hieß den Johannes aufstehen, umfing ihn freundlich und sprach: „Sei mir willkommen, mein lieber Vorläufer! schon lange habe ich

---

1) Es wird nochmals bemerkt, wenn P. Martin von Cochem den in den einzelnen Kapiteln vorkommenden hl. Personen Worte in den Mund legt, die nicht in der hl. Schrift stehen, so sind diese nicht so zu verstehen, als hätten jene gerade diese Worte gesprochen; er will nur sagen, betrachte, als hätten sie so oder so geredet.

verlangt, zu dir zu kommen; allein es war nicht der Wille meines himmlischen Vaters, daß dies früher geschehen sollte." Nun bedenke, welche herzliche Freude dem hl. Johannes dieser freundliche Anblick und die liebevolle Gegenwart Jesu Christi verursacht hat. Denn er wußte, daß es der eingeborene Sohn des himmlischen Vaters war. Mit welcher Ehrerbietung stand er neben ihm, wie freundlich redete er mit ihm, und was für einen süßen Seelentrost empfing er von seinem hl. Angesichte.

Wer will aber beschreiben, wie der hl. Johannes über die unbegreifliche Demuth Jesu Christi erstaunte, als er vernahm, daß der Herr von ihm getauft zu werden verlange. Denn weil er tausendmal mehr als wir dessen unendliche Majestät und Heiligkeit erkannte und dennoch ihn so demüthig sah, daß er wie ein Sünder sich von ihm taufen lassen wollte, so war der gute Johannes so verwundert, daß er nicht wußte, was er denken sollte. Er weigerte sich noch mehr, als später der hl. Petrus bei der Fußwaschung und entschuldigte sich auf alle mögliche Weise, daß er dies nicht thun dürfe. „Ich sollte von dir getauft werden," sprach er, „und du kommst zu mir?" Doch weil Christus noch demüthiger war, als Johannes, so mußte dieser nachgeben und seinen Willen vollbringen. Da hättest du sehen sollen, wie vor Ehrfurcht zitternd Johannes Christum taufte, und wie ehrerbietig, demüthig und andachtsvoll Christum die Taufe empfing! Die Seraphim des Himmels standen wie erstarrt, ja alle Kräfte des Himmels erzitterten ob dieses unbegreiflichen Wunders. Diese große Demuth Christi wollte der himmlische Vater nicht unbelohnt lassen; denn sobald der Herr aus dem Wasser gestiegen war und auf der Erde knieend betete, that sich der Himmel auf, und es kam der hl. Geist in Gestalt einer Taube auf Christum herab; zudem entstand eine große Klarheit, und eine Stimme vom Himmel erscholl: „Dieses ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." (Matth. 3, 17.) Welch' unaussprechliche Freude wird St. Johannes empfunden haben, als er Christum verklärt sah, ähnlich wie er später auf dem Berge Thabor verklärt wurde. Und wie verwundert wird das Volk gewesen sein über so unerhörte Wunder! Denn es sah den Himmel offen, den hl. Geist in Gestalt einer Taube herabkommen, Christum von großer Klarheit umflossen und hörte den himmlischen Vater ausdrücklich bezeugen, daß dieser sein vielgeliebter Sohn sei.

Gebet zu Ehren der Taufe Christi.

O Christe Jesu! aus wahrer Liebe und Andacht falle ich auf mein Angesicht und bete dich als den wahren Sohn des himmlischen Vaters demüthig an. Gedenke, welche Ehre er dir erzeigt hat, als er dich vor allem Volke für seinen Sohn erklärte. Gedenke, wie der hl. Geist über dich herabschwebte und deiner Menschheit eine unaussprechliche Süßigkeit mittheilte. Gedenke, wie der hl. Johannes vor dir niederfiel und dich wie St. Petrus auf dem Berge Thabor anbetete. O daß auch ich zugegen

gewesen wäre und den Himmel geöffnet, den hl. Geist in Gestalt einer Taube auf dich herabkommen, dich von himmlischer Klarheit umgeben gesehen und die väterliche Stimme vom Himmel gehört hätte! Ich erfreue mich, o liebster Jesus! mit dir, und danke dir, o himmlischer Vater! daß du deinen Sohn vor allem Volke so verherrlicht und mit deinem göttlichen Munde bekannt hast, daß er dein vielgeliebter Sohn sei, an welchem du dein Wohlgefallen habest. Diesen deinen lieben Sohn stelle ich dir vor Augen und opfere dir alles Wohlgefallen, das du an ihm in Zeit und Ewigkeit gehabt hast, für das Mißfallen auf, welches du an mir von meiner Kindheit an bis auf diese Stunde haben mußtest. Ich weiß gewiß, daß ich noch kein einziges Werk vollbracht habe, woran du ein vollkommenes Wohlgefallen gehabt hast. Auch das weiß ich gewiß, daß ich viele hundert, ja viele tausend Werke gethan habe, an welchen du dein höchstes Mißfallen gehabt hast. Es ist mir aber von Herzen leid, daß ich so unvollkommen bin. Weil ich dir also nicht gefallen kann, wie ich dir gefallen sollte, so opfere ich dir deinen lieben Sohn auf, damit du an ihm, statt an mir dein Wohlgefallen habest. Amen.

Nun erinnere dich auch deiner Taufe und der großen Gnaden, welche du in derselben empfangen hast. Vor der hl. Taufe warst du ein Kind des Zornes und der Ungnade Gottes, und wenn du in diesem Zustande gestorben wärest, so wärest du nimmer zur Anschauung Gottes gekommen und für ewig der himmlischen Freuden beraubt gewesen. Sobald du aber die hl. Taufe empfingest, wurdest du aus einem Kinde des Zornes ein Kind der Gnade und vom himmlischen Vater zu seinem lieben Kinde angenommen und zum Erben der himmlischen Güter eingesetzt. Du wurdest mit dem reinsten Kleide der Unschuld Christi bekleidet und mit seinen Tugenden geziert, wie er selbst der hl. Mechtildis geoffenbart hat in den Worten: „Allen, welche in meinem Namen getauft werden, gebe ich meine Unschuld, durch welche sie Kinder des himmlischen Vaters werden. Deshalb spricht mein Vater von jedem Getauften: „Dieser ist mein Sohn," und er hat an ihm ein Wohlgefallen wie an seinem allerliebsten Sohne. Verliert ein Mensch seine Unschuld durch die Sünde, so kann er sie durch die Buße wieder erlangen." (Mechtildis 1, 14.) Außerdem wurdest du auch in der hl. Taufe mit den Gaben des hl. Geistes begnadigt und mit den drei göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, bereichert; ja deine Seele, welche vorher ganz häßlich und abscheulich war, wurde durch das Blut Christi gereinigt und so schön, wie ein Engel vom Himmel, so daß Gott und alle hl. Engel mit Lust deine Schönheit betrachteten. Als einst die hl. Katharina von Siena die Schönheit einer solchen Seele im Zustande der heiligmachenden Gnade gesehen hatte, sprach sie zu ihrem Beichtvater: „Ich zweifle nicht, wenn Sie die Schönheit einer solchen Seele sähen, Sie würden, falls es möglich wäre, Ihr Leben tausend-

mal für deren Heil hingeben." (In Vita ejus 3, 6.) Weil Gott dir in deiner Taufe so viele Gnaden erwiesen hat, so sprich zum Dank dafür oft folgendes Gebet.

Danksagung für die empfangene hl. Taufe.

O gütigster, barmherzigster Gott! ich dein unwürdigstes Kind sage dir vom Grunde meines Herzens Dank, daß du mich von christlichen Eltern hast geboren werden und das hl. Sacrament der Taufe empfangen lassen. Ich danke dir, himmlischer Vater! daß du mich aus dem schweren Joche des Teufels erlöset und zu deinem Kinde angenommen hast. Ich danke dir, o Herr Jesu Christe! daß du mich mit deinem hl. Blute gereiniget und mit deiner Unschuld begabt hast. Ich danke dir, o hl. Geist! daß du mich geheiliget und mir den Glauben, die Hoffnung und die Liebe verliehen hast. O allerheiligste Dreifaltigkeit! wie kann ich es dir vergelten, daß du mich nicht, wie so viele tausend Andere, ohne die hl. Taufe hast sterben lassen. Ich sage dir im Namen aller Engel und Heiligen unendlichen Dank und bitte dieselben, daß sie dich zugleich mit mir loben, preisen und benedeien. Alles, was ich dir in der hl. Taufe versprochen habe, gelobe ich dir noch einmal und begehre dasselbe alle Tage, besonders in meiner letzten Stunde wieder zu erneuern. Ich widersage dem Teufel, der Hoffart und allen seinen Werken. Ich glaube an Gott Vater, an Gott Sohn und an Gott hl. Geist. Ich erkenne dich, o mein Gott! für meinen Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher und verspreche dir mit einem Schwure Glauben und Treue. Ich bitte demüthig um Verzeihung, daß ich so oft wider dies mein Bekenntniß gehandelt habe und meineidig dem bösen Feinde und allen seinen Werken verfallen bin. Mit Hilfe deiner göttlichen Gnade will ich es fortan nicht mehr thun, sondern beständig in deiner Liebe und Treue verharren. Ach, erneuere in mir die Gnade der hl. Taufe und nimm mich auf's Neue zu deinem Kinde an; ziere mich mit der Unschuld Christi und begnadige mich mit den sieben Gaben des hl. Geistes. Amen.

Fünfundachtzigstes Kapitel.

Von der vierzigtägigen Fasten Christi.

Als Christus getauft war, ging er von dem Jordan in die Wüste von Jericho, eine ganz grauenvolle Wildniß, bestehend aus schroffen Felsen voll von Grotten und Höhlen und so unfruchtbar, daß sie den Hungrigen statt des Brodes nichts als Steine bietet. Hier stieg er, um seine Fasten zu halten, auf einen Berg, der Quarantania genannt wird und eine Stunde von Jericho liegt. Er besteht aus lauter ganz kahlen, schroffen Felsenmassen, ist sehr spitzig und hoch, und der Aufgang zu seinem Gipfel so gefährlich, als man es sich nur vorstellen kann. Denn der hinaufführende Pfad ist ganz schmal, über sich hat man drohende Felsen, zur Seite einen grauenvollen

Abgrund. Auf dem höchsten Gipfel findet man Ueberbleibsel eines alten Klosters. Dort soll die Stelle sein, wo der böse Feind dem Herrn alle Reiche der Welt zeigte. In den Seiten des Berges sind viele Höhlen und Löcher, in welchem ehedem Einsiedler wohnten. In einer derselben soll sich Christus während seiner vierzigtägigen Fasten aufgehalten haben.

Muß man sich nicht darüber wundern, da unser gütigster Heiland diesen grauenerregenden Berg, wo es nichts gab, was ihn zu erfreuen und zu erheitern im Stande war, zu dem Orte seines Fastens auserwählt hat? Er hätte ja auch in einen grünen Wald gehen oder ein anderes einsames, aber angenehmes Plätzlein sich auswählen können; dennoch that er es nicht, sondern auf diesem rauhen Berge wollte er Buße thun, um uns ein Beispiel der Bußfertigkeit zu geben. Mit bloßen Füßen stieg er ihn hinan, und sobald er in die Höhle kam, fiel er auf seine Kniee, küßte andächtig den harten Erdboden und betete mit ausgespannten Armen unter vielen Seufzern und Thränen zu Gott etwa auf folgende Weise: „O mein Vater! sieh, hier liegt dein eingeborener Sohn vor deinem göttlichen Angesichte und begehrt von dir Hilfe und Beistand. Du hast mir das wichtige Werk der Erlösung der Menschen auferlegt, welches ich auch herzlich gern vollbringen will. Gleichwohl kommt es meiner menschlichen Natur so schwer vor, daß dieselbe sich gar nicht getraut, es auszuführen. Denn wenn sie bedenkt, wie viele Verfolgungen, Widersprüche, Angst, Marter und Peinen sie ausstehen soll, so grauset ihr von Herzen davor. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Du hast die Last der ganzen Welt auf meine Schultern geladen; wie soll ich sie tragen können? Du hast die Sünden aller Menschen mir auferlegt; wie will ich sie alle abbüßen können? Du hast mir alle Strafen der Sünden zugemessen, wie werde ich im Stande sein, sie zu bezahlen? Wenn ich mich auch dazu anbiete, wie ich es wirklich von Herzen thue, dieses Alles zu verrichten, werde ich dazu im Stande sein? Denn wie vielen Widerspruch werde ich erfahren müssen! Alle Teufel der ganzen Hölle werden wider mich streiten, und alle Gewalt der Erde wird sich mir widersetzen; die Schriftgelehrten und Pharisäer werden mich verfolgen, die geistliche und weltliche Obrigkeit wird wider mich sein, ja meine fünf Hauptfeinde, die Welt, das Fleisch, die Sünde, der Tod und die Hölle werden ihre Heere gegen mich aufbieten und mich überall bekriegen, verfolgen und endlich sogar aus dieser Welt vertreiben. Wenn meine menschliche Natur dies Alles betrachtet, so ist es kein Wunder, daß ihr davor krauset und daß sie erzittert. O mein Vater! ich bin hierhergekommen, um vierzig Tage und Nächte ohne allen menschlichen Trost, ohne Speise und Trank, in strengstem Fasten, Wachen und Beten, in Bußwerken, in Seufzen und Weinen zuzubringen und deine göttliche Gnade anzurufen, daß du mir beistehen und mich wider alle meine Feinde stärken wollest und mir helfest, das Werk der menschlichen Erlösung glücklich anzufangen und auszuführen."

Auf diese Weise hat uns Christus ein Beispiel hinterlassen, wie wir die vierzigtägige Fasten halten und für unsere Sünden Buße wirken sollen. Deshalb ist es billig, daß wir ihm hierin nachfolgen und mit großem Eifer die hl. Fasten halten. Wie wohlgefällig dies Christo ist, hat er der hl. Gertrudis (4, 54.) geoffenbart. Deshalb erwecke in dir einen wahren Eifer, die hl. Fasten zu halten und mache zu Anfang der Fasten eine ernstliche, gute Meinung, sprechend folgendes Gebet.

Gebet zu Anfang der Fasten.

O getreuester Erlöser des menschlichen Geschlechtes, Christe Jesu, der du deine vierzigtägige Fasten mit solchem Eifer angefangen und mit solcher Strenge und Bußfertigkeit fortgesetzt hast, daß sich alle Engel des Himmels darüber verwunderten! siehe, ich armer Mensch begehre deinem hl. Beispiele, so viel es meine Schwäche zuläßt, nachzufolgen und die hl. vierzigtägige Fasten mit aller Andacht und Bußfertigkeit zu halten. Zu Ehren und zum Gedächtniß wie auch in Vereinigung mit deiner allerheiligsten Fasten und den Bußwerken, die du vierzig Tage und Nächte in der Höhle des Berges Quarantania verrichtet hast, will ich jetzt diese hl. Fasten anfangen und mit Hilfe deiner Gnade zu einem guten Ende führen. Ich will mir Abbruch thun im Essen und Trinken, Schlafen und Sprechen, Kurzweil und Feiern und in allen Sinnlichkeiten meines Leibes. Ich will eifriger sein im Gebete, fleißiger im Besuche der Kirche, andächtiger in Anhörung der hl. Messe, will öfter beichten und communiciren und mich strenger in allerhand Bußwerken üben. Was ich das ganze Jahr hindurch versäumt habe, will ich jetzt wieder einbringen, und was ich die Zeit hindurch verschuldet habe, will ich jetzt bezahlen. Dieses Alles begehre ich mit wahrem Eifer und freiwilliger Andacht zu thun, gleichwie alle bußfertigen Menschen diese hl. Fastenzeit zugebracht haben und noch zubringen; ja ich begehre es mit solcher Meinung, Andacht und Liebe, zu solchem Zwecke und auf solche Weise zu thun, wie du deine hl. Fasten und alle deine strengen Bußwerke verrichtet hast. Darum opfere ich dir jetzt alle Andachten und Bußwerke auf sammt allen leiblichen und geistlichen Uebungen, welche ich in dieser vierzigtägigen Fasten vornehmen werde, in Vereinigung mit allen guten Werken, die in der ganzen Christenheit geschehen werden. Zugleich bitte ich dich, du wollest dieselben dir angenehm, meiner Seele aber zu ihrem Heile ersprießlich sein lassen. Mit allen diesen Bußwerken begehre ich nicht meine, sondern deine Ehre zu suchen, verlange auch keinen anderen Lohn, als daß sie dir auf die vollkommenste Weise gefallen mögen. Ich bitte aber inständigst, verleihe mir die Gnade, diese bevorstehende hl. Fasten treu zu halten und für meine Sünden würdige Früchte der Buße zu wirken. Der Geist ist zwar bereit, aber das Fleisch ist schwach; daher stärke durch deine Gnade das schwache Fleisch und erhalte den bereitwilligen Geist in seinem Eifer. O gütigster Jesus! durch deine strenge Fasten, die du gehalten,

und durch alle Bußwerke, welche du dein Leben lang verrichtet hast, bitte ich dich, gib mir ein bußfertiges Herz und verleihe mir die Gnade des hl. Geistes, damit ich dir treu diene und deine göttliche Gnade erwerbe. Amen.

Nun wollen wir sehen, was Christus in dieser Höhle gethan, und wie er die Zeit zugebracht hat. Der liebe Jesus war hier wie in einem Kerker eingeschlossen. Nichts Ergötzliches bot sich ihm da, noch eine Gelegenheit zum Lustwandeln. Wie ein Gefangener saß er in dieser Höhle und mußte so Vieles leiden, daß es zum Erbarmen war. Höre, wie der Psalmist dieses im Geiste gesehen und geweissagt hat. „Ich gleiche dem Pelikan der Wüste," spricht derselbe (Ps. 101, 5—8.), „ich bin wie eine Nachteule in ihrer Wohnung. Ich bin schlaflos und verlassen wie ein einsamer Sperling auf dem Dache. Ich bin getroffen wie Heu, und mein Herz ist dürre; denn ich vergesse mein Brod zu essen. Von der Stimme meines Seufzens klebt mein Gebein an meinem Fleische." Sollte man nicht meinen, David hätte Christum in dieser Einöde seufzen, fasten und wachen gesehen, da er Alles so genau beschrieben hat? Der arme Jesus hatte keinen Stuhl zum Sitzen, kein Bett zum Ausruhen, kein Feuer zum Wärmen; der harte Fels war sein Stuhl und sein Bett. Er hatte keine Strümpfe noch Schuhe, sondern ging mit bloßen Füßen. Mit diesen mußte er auf dem kalten Felsen stehen, knieen und liegen, ohne sich in den vierzig Tagen und Nächten an einem Feuer wärmen zu können. Dazu kam, daß es, wie man anzunehmen pflegt, im Winter war, und er sich in der rauhen Wildniß auf einem hohen Berge befand, wo der scharfe Wind ohne Unterlaß recht empfindlich pfiff und brausete. O mein Gott! wie wird der arme Jesus an Händen und Füßen gefroren und am ganzen Leibe gezittert haben! Da er weder aß, trank noch arbeitete, so betete und betrachtete er, um nicht müßig zu sein, Tag und Nacht. Bisweilen stand er da mit zum Himmel gerichteten Augen und Händen, bisweilen knieete und betete er mit ausgespannten Armen, bisweilen legte er sich mit dem Angesichte auf die Erde. Du weißt, daß dir Nichts schwerer fällt, als das Beten, und wenn du eine Stunde auf den Knieen liegen mußt, ohne dich anlehnen zu können, o wie schwer wird es dir, und wie wehe thun dir nicht nur die Kniee, sondern auch die Lenden! Dein liebster Heiland verharrte vierzig Tage und Nächte in fortwährendem Gebete und hatten keine andere Abwechselung, als daß er während desselben bald stand, bald knieete, bald auf seinem Angesichte lag. O wie schwer wird das seiner zarten Natur gefallen sein, und wie wird es seinen Leib abgeschwächt haben! Waren seine Kräfte so erschöpft, daß er sich ein wenig Ruhe gönnen mußte, so hatte er kein anderes Bett, als den rauhen, harten und kalten Felsen. Auf diesen legte er sich nieder und ruhte, so gut er konnte. Stelle dir vor, als sähest du deinen Heiland auf der harten Erde liegen. Schaue ihn wohl an vom Kopf bis zu den Füßen. Ist es nicht zum Er=

barmen, daß der edle Sohn Mariä, ja der eingeborene Sohn des himmlischen Vaters in solche Armuth gerathen ist, daß er nicht einmal ein wenig Stroh hat, darauf zu ruhen? „Die Vögel des Himmels haben ihre Nester und die Füchse ihre Höhlen, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.“ (Luc. 9, 58.) Wenn nun der edle Sohn Mariä auf der Erde lag, so knieeten die hl. Engel um ihn her, und weil sie vor herzlichem Mitleid ihn nicht ansehen konnten, so neigten sie ehrfurchtsvoll ihr Angesicht zur Erde und erstarrten gleichsam vor Verwunderung. O wer wollte sich nicht mit ihnen verwundern und von Herzen sich erbarmen, wenn er dieses jämmerliche Schauspiel betrachtet! Wie wehe werden dem gütigsten Jesus die Glieder auf diesem harten Nachtlager gethan, wie wenig wird er geruht und geschlafen haben! O du fauler Christ, der du jede Nacht auf einem so sanften Federbette ruhest! lege dich einmal auf die Erde und versuche, wie dir ein solches Lager behagen wird; so wirst du dir einigermaßen vorstellen können, was der liebe Heiland in der ganzen Zeit auf dem harten Felsen ausgestanden haben mag.

Zum Schlusse wollen wir erwägen, warum Christus diese strenge Fasten hat halten wollen. Es sind der Ursachen hievon zwar viele, doch vornehmlich that er es deshalb, um sich auf den Anfang der menschlichen Erlösung vorzubereiten. Denn weil er wußte, daß dieses das allerschwerste und wichtigste Werk war, und daß nicht nur die Menschen, sondern auch alle Teufel der Hölle mit aller Gewalt sich ihm widersetzen würden, so wollte er sich zuvor gegen diese seine Feinde waffnen und durch eine strenge Fasten und schwere Bußwerke seinen Vater bitten, daß er seiner schwachen Menschheit zu Hilfe käme. Ueberdies, weil sich seine zarte menschliche Natur vor den vielfältigen Verfolgungen, welche über ihn kommen sollten, wie auch vor den allmälig herannahenden Leiden gewaltig fürchtete, nahm der gütige Heiland, wie wir Menschen, wenn uns ein Kreuz bevorsteht, seine Zuflucht zum Gebete und rief Gott um Hilfe an. Hier magst du dir andächtig vorstellen, wie die hl. Engel zur Zeit, als Christus in dieser Höhle betete, gekommen sind und ihm das hl. Kreuz gebracht haben, worauf alle einzelnen Geheimnisse seines bittern Leidens abgebildet waren. Dieses Kreuz stellen sie ihm vor Augen und sprachen: „Sieh, o Jesus! hier schickt dir dein himmlischer Vater jenes Kreuz wieder, das er dir bereits in deiner Kindheit gesendet hat. Die Zeit kommt nun allmälig heran, in welcher du an dasselbe geschlagen werden sollst; nur drei Jahre sind noch übrig. Gibst du auch jetzt noch hiezu deine Zustimmung, wie du es in deiner Kindheit gethan hast, so wollen wir es deinem Vater anzeigen.“ Was meinst du, was wird dein Heiland gethan haben? Er knieete demüthig nieder, umfing das hl. Kreuz mit beiden Armen, küßte es zärtlich und sprach unter vielen Thränen: „Sei gegrüßt, du liebes Kreuz! nach dir habe ich von Jugend auf verlangt, und ich freue mich, daß nunmehr die Zeit so nahe ist, wo ich an dich geschlagen werden soll. Obschon du meiner

zarten Natur so schmerzlich vorkommst, so ergebe ich mich doch von Herzen darein und bin bereit, nicht nur einmal, sondern alle Tage meines Lebens an dich geschlagen zu werden."

So sprach die Vernunft oder der höhere Theil der Seele Christi, welche ihren Sitz im Haupte hat. Die Empfindung aber oder der niedere im Herzen wohnende Theil der Seele erschrak gewaltig ob dieser Botschaft. Stelle dir vor, wie ein armer Sünder erschrickt, wenn man ihm anzeigt, daß das Urtheil über ihn gefällt ist, und er am folgenden Tage hingerichtet werden soll. Wie einem solchen Sünder das Herz vor Furcht und Schrecken erzittert, so und noch viel mehr hat sich auch der liebe Heiland entsetzt. Denn in diesem Kreuze sah er, wie schimpflich er gefangen, wie grausam er zergeißelt, wie schmerzlich er gekrönt, wie schrecklich er auseinander gezerrt, wie unmenschlich er gekreuzigt, wie unbarmherzig er getödtet werden würde. O Gott im Himmel! wie bitter kamen dem liebevollen Jesus diese grausamen Qualen vor! Seine ganze menschliche Natur grausete davor. Ach wie viele bittere Zähren und Seufzer hat dieses Kreuz ihm ausgepreßt, und wie zitterte und bebte sein Herz ohne Unterlaß! Er hatte wahrlich wohl Grund, sich zu entsetzen. Denn er wußte ja, daß er für alle einzelnen Sünden, die der Zahl nach fast unendlich sind, genugthun und darum auch so viele und unaussprechliche Schmerzen leiden sollte zur Abbüßung so unendlich schwerer und unzählbarer Sünden. Damals erkannte er schon, daß seine Seele eine unendliche Traurigkeit und sein Leib unendliche Peinen leiden würde. Er sah auch vorher, wie Gott verhindern werde, daß während der ganzen Zeit seines Leidens seiner Seele irgend ein Trost und seinem Leibe irgend eine Erquickung zukomme; wie im Gegentheil Alles, was der Seele und dem Leibe zustoßen würde, nur dazu beitragen werde, sie desto mehr zu quälen und zu peinigen, wodurch sein Leiden so groß werden würde, daß keine Kreatur im Stande ist, auch nur einen Theil desselben zu ertragen, ohne eines jähen Todes zu sterben. Hatte also das arme Lämmlein nicht Ursache, sich bis in den Tod zu betrüben? Darum bete sein geängstigtes Herz an und sprich folgendes Gebet.

Verehrung des immerwährenden Leidens Christi.

O du unschuldiges Lämmlein Jesus Christus! ich erinnere dich an die immerwährende Marter, welche du vom Augenblicke deiner Empfängniß an bis auf den letzten Tag deines Lebens in deinem Herzen gelitten hast. Gedenke, o gütigster Jesus! wie manche tiefe Wunde die öftere Erinnerung deines Leidens deinem edelsten Herzen geschlagen hat. Gedenke, wie deiner zarten Natur vor dieser bittern Marter gegrauset hat! Es ist zu verwundern, daß du eine fröhliche Stunde hast haben, daß du so lange hast leben können. Hätte die große Begierde, uns zu erlösen, dein schwaches Herz nicht öfters gestärkt, du hättest nothwendiger Weise vor übergroßer Angst vor der Zeit

sterben müssen. O du süßestes Herz meines Jesus! ich sage dir tausendfältigen Dank, daß du meiner Sünden wegen so viele tödtliche Wunden empfangen hast. O du edle Seele meines Jesus! ich sage dir unendlichen Dank, daß du um meines Heiles willen so manchen grausamen Schrecken gelitten hast. O du göttliches Gemüth meines Jesus! ich sage dir herzlichen Dank, daß du um meiner Erlösung willen so qualvolle Angst ausgestanden hast. O süßes Herz, o liebe Seele, o sanftes Gemüth meines Heilandes! welche Bitterkeit habet ihr um meinetwillen verkosten müssen, wie hart seid ihr immerdar auf Erden unter der schweren Kelter meiner Sünden gepreßt worden! O daß ich euch wieder trösten und erfreuen und euch für die eingenommene Bitterkeit tausendfältige Süßigkeit eingießen könnte! Sehet, die bittere Reue meines Herzens opfere ich euch auf zur Erquickung, die Zähren meiner Augen zur Erfrischung, das innerliche Mitleid meiner Seele zur Erfreuung. O mein gefolterter Jesus! durch alle innerliche Marter, welche du immerdar gelitten hast, bitte ich dich, verleihe mir eine wahre Reue über meine Sünden und ein herzliches Mitleid mit deinem bittern Leiden. Amen.

Als Christus nun vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Der Versucher nahm Menschengestalt (wohl die eines Einsiedlers) an und kam dem äußerlichen Anscheine nach ganz demüthig zu Jesus und sprach: „Ich bin ein Einsiedler und leide großen Hunger in dieser Wüste; darum bitte ich dich, weil ich sehe, daß du ein hl. Mann, ja vielleicht der Sohn Gottes selbst bist, mache, daß diese Steine Brod werden, damit wir Beide zu essen haben.“ Doch Christus schlug ihm seine Bitte ab, indem er sagte, der Mensch könne auch ohne Brod leben, wenn Gottes Kraft ihn erhalten wolle. Als der Satan mit dieser Versuchung Nichts ausrichtete, stellte er sich, als wenn er ein hl. Mann wäre, welcher vermöge göttlicher Kraft durch die Luft fliegen könne. „Damit du es siehst,“ sprach er zu Christus, „so will ich dich mitnehmen und in großer Eile nach Jerusalem führen.“ Da nahm er ihn mit sich durch die Luft und setzte ihn auf einen Thurm des Tempels und sprach: „Siehst du nun wohl, daß ich heilig bin? Wohlan, stürze dich hinab und sei überzeugt, daß dir kein Leid geschehen werde, denn die hl. Engel werden dich gleichwie mich auf ihren Händen tragen.“ Da nun Christus auch dies nicht thun wollte, führte der Teufel ihn wieder durch die Luft auf die Spitze des Berges Quarantania und zeigte ihm dort in einem Blendwerk alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Ist das nicht grausig anzuhören, daß der Satan Christum sieben Stunden Weges durch die Luft führte? Hat denn der Teufel so große Gewalt? Wie unaussprechlich groß war doch die Demuth Christi, daß er dem Teufel solche Gewalt über sich verlieh! Und dieser war so keck, daß er mit seinen teuflischen Händen den allerheiligsten Leib Christi berührte? Nimmer hat ein hungriger Raubvogel ein armes Täublein so gierig mit

seinen Klauen in die Luft genommen, als dieser höllische Raubvogel dies reine Täublein in seine teuflischen Klauen nahm und hin und her durch die Luft führte. O wie gern hätte er dasselbe zerreißen und verschlingen mögen, wenn er gedurft, wie gern hätte er es hinabgestürzt, wenn Gott es ihm erlaubt hätte! So hat Christus mit dem Satan gestritten und uns gelehrt, wie wir seinen Anfechtungen widerstehen sollen. Weil wir aber durch ihn so oft überwunden werden, so hat Christus die hl. Gertrudis gelehrt (4, 17.), wie wir seinen Sieg zur Besserung unseres Lebens aufopfern und so die Gnade der Bekehrung erwerben sollen, was ein Jeder, besonders am ersten Sonntage in der Fasten thun soll. Opfere daher den Sieg Christi zu diesem Zwecke und zur Genugthuung für deine Sünden auf durch folgendes Gebet.

Gebet am ersten Sonntage in der Fasten.

O glorreicher Obsieger des Satans, Christe Jesu, der du durch deine Geduld und Demuth so ritterlich gekämpft und den Feind in die Flucht getrieben hast! ich lobe und benedeie dich wegen deines herrlichen Sieges und erfreue mich von Herzen, daß du den Satan so siegreich überwunden hast. O wie wohl gefällt es mir, daß du den höllischen Geist so zu Schanden gemacht und mit Schimpf von dir getrieben hast! Darum preise und benedeie ich dich als einen unüberwindlichen Helden, und im Namen aller Kreaturen danke ich dir, daß du unsern Feind unter deine Botmäßigkeit gebracht hast. Der Satan wollte aus Falschheit, du solltest Steine zu Brod machen; ich aber bitte aus Demuth, daß du mein steinernes Herz erweichen und mit dem Brode des göttlichen Wortes speisen wollest. Der Satan wollte aus Bosheit, du solltest dich von der Zinne des Tempels hinabstürzen; ich aber bitte aus Andacht, du wollest mich bewahren, daß ich in keine Sünde falle. Der Satan wollte aus Hochmuth, du solltest niederfallen und ihn anbeten; ich aber falle in tiefster Anbetung vor dir nieder, bete dich an als den Sohn des lebendigen Gottes und bitte dich demüthigst, daß du mich vor seinen Fallstricken bewahren und in allen Anfechtungen stärken wollest. Unter deinen Schutz und Schirm fliehe ich, glorwürdigster Jesus! und rufe dich treu um deinen Beistand an. Dir befehle ich meinen Leib und meine Seele, meinen Verstand und Willen, mein Herz und Gemüth, meinen Glauben, meine Hoffnung und meine Liebe, meine Keuschheit und Geduld, kurz Alles, worin der böse Feind mich anfechten kann. Jesus bewahre mich, Jesus erhalte mich, Jesus rette mich, damit der Feind mich nicht überwinde! Durch deinen herrlichen Sieg verzeihe mir, daß ich mich bisher so niederträchtig habe von dem Feinde überwältigen lassen, und verleihe mir Kraft und Stärke, demselben fortan Widerstand zu leisten. O himmlischer Vater! ich opfere dir auf den ersten Sieg deines Sohnes, den er wider die Sinnlichkeit errungen hat, zur Verzeihung aller meiner bisherigen sinnlichen, sündhaften Ergötzungen, und bitte dich, daß du mir durch diesen Sieg deines lieben

Sohnes Kraft verleihen wollest, der Sinnlichkeit und allen sinnlichen Lüsten zu widerstehen. O gütigster Vater! ich opfere dir auf den zweiten Sieg deines Sohnes, welchen er über den Ehrgeiz gewann, zur Verzeihung alles Ehrgeizes, wodurch ich jemals gesündigt habe, und bitte dich, daß du mir durch diesen Sieg deines lieben Sohnes Stärke verleihest, diesem verderblichen Laster zu widerstehen. O barmherziger Vater! ich opfere dir endlich auf den dritten Sieg deines Sohnes, welchen er über die Begierlichkeit davon getragen hat, zur Verzeihung aller Sünden, die ich durch Begierlichkeit nach dem Zeitlichen begangen habe, und bitte dich durch diesen Sieg deines Sohnes, daß du mir die Gnade verleihest, künftighin wider dies Laster männlich zu streiten. Amen.

Sechsundachtzigstes Kapitel.

Von den Wunderwerken Christi.

Als die vierzigtägige Fasten vorüber war, stieg Jesus von dem Berge Quarantania herab und ging zum Jordan, wo der hl. Johannes taufte. Weil nun die Zeit gekommen war, daß der Heiland sich der Welt offenbaren und die Bekehrung der Sünder anfangen sollte, so wollte er, daß Johannes, von welchem die Juden eine sehr hohe Meinung hatten, vor allem Volke von ihm Zeugniß gäbe. Deshalb sprach Johannes, als er Christum von ferne kommen sah, zu dem haufenweise um ihn versammelten Volke: „Sehet das Lamm Gottes, sehet Denjenigen, welcher hinwegnimmt die Sünden der Welt; dieser ist's, von dem ich euch gesagt habe: Es kommt ein Mann nach mir, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich. Ich kannte ihn nicht; aber der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabsteigen und auf ihm bleiben, dieser ist's, der mit dem hl. Geiste tauft. Ich habe es gesehen und bezeuge, daß dieser der Sohn Gottes ist." (Joh. 1, 29. 30. 33. 34.) Welche Wundergedanken mögen in dem Volke aufgestiegen sein, als es dieses klare Zeugniß des Johannes hörte! Es wußte wohl, daß Johannes ein Prophet war und Nichts als die gründliche Wahrheit redete. Darum konnte es nur denken, daß Christus der so lange ersehnte Messias sein müsse; weswegen auch Viele an ihn glaubten und sich zu ihm gesellten, um seine Lehre zu hören, unter welchen Andreas und sein Bruder Petrus, wie auch Philippus und Nathaniel sammt einigen Anderen waren. Mit diesen ging Christus nach Galiläa, weil er dort sein Predigtamt und die Bekehrung der Seelen anfangen wollte, was er mit unbeschreiblichem Eifer that, wie aus den Worten des hl. Lucas abzunehmen ist: „Jesus kam in der Kraft des Geistes wieder nach Galiläa zurück, und der Ruf von ihm verbreitete sich in der ganzen Gegend; und er lehrte in ihren Synagogen und wurde von Allen gepriesen." (Luc. 4, 14. 15.) Auch St. Marcus sagt: „Nachdem Johannes überliefert war, kam Jesus nach Galiläa, pre-

digte das Evangelium vom Reiche Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes hat sich genahet; thuet Buße und glaubet dem Evangelium. . . . Er ging zu Capharnaum in die Synagoge und lehrte, und sie erstaunten über seine Lehre; denn er lehrte wie Einer, der Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten." (Marc. 1, 14. 15. 21. 22.) Es war daselbst ein Mensch, der einen unreinen Geist hatte; dieser schrie auf und sprach: „Was hast du mit uns zu thun, Jesus von Nazareth? Du bist gekommen, uns zu verderben. Ich weiß wohl, wer du bist, nämlich der Heilige Gottes." Jesus aber drohte ihm mit den Worten: „Verstumme und fahre aus diesem Menschen." Und der unreine Geist riß ihn hin und her, schrie mit lauter Stimme und fuhr von ihm aus. Hierüber verwunderten sich Alle und fragten einander: „Was ist das? Was ist dies für eine neue Lehre? Er gebietet mit Macht selbst den unreinen Geistern, und sie gehorchen ihm." Der Ruf von ihm verbreitete sich sogleich in ganz Galiläa. Am Abend desselben Tages brachte man alle Kranke und Besessene zu ihm, und die ganze Stadt war vor seiner Thüre versammelt. Er machte Viele gesund, die mit allerhand Krankheiten geplagt waren, und trieb viele Teufel aus. Es entstand aber ein solcher Zulauf, daß Jesus nun nicht mehr öffentlich in die Stadt gehen konnte, sondern draußen an öden Orten blieb; desungeachtet kamen sie von allen Seiten zu ihm." (Marc. 1, 23—45.)

Aus dieser Beschreibung der Evangelisten ist abzunehmen, mit welch' großem Eifer Christus angefangen habe, sein hl. Evangelium zu predigen und die Sünder zur Buße und Bekehrung anzutreiben. Was für eine Freude mag unter dem Volke entstanden sein, als es sah und erfuhr, daß Christus der wahre Heiland der Welt und der langversprochene Messias sei. O Gott! wer will den Jubel und das Frohlocken desselben beschreiben! Wie herzlich mögen Manche dem lieben Gott gedankt haben, daß er zu ihrer Zeit den Heiland, auf welchen ihre Väter so viele tausend Jahre gewartet hatten, endlich gesendet habe. Bedenke bei dir, was du gethan hättest, wenn du zu jener Zeit gelebt und den Erlöser mit deinen Augen gesehen hättest. Solltest nicht auch du vor Freude aufgesprungen sein und unaussprechlichen Trost empfunden haben? So wird es auch damals Vielen im Judenlande ergangen sein.

Bemerkenswerth ist es, daß die hl. Evangelisten sagen, der Ruf Christi sei im ganzen Lande erschollen, und man habe überall Wunderdinge von ihm erzählt. Sobald Christus ein merkliches Wunder gewirkt, einen namhaften Kranken gesund gemacht hatte, wurde dies sogleich in der ganzen Umgegend verkündet, ja sogar in fern gelegene Länder berichtet. Deswegen wollte Jeder diesen wunderthätigen Mann sehen und hören. Die hl. Evangelisten erzählen nur wenige von diesen Wundern, wie der hl. Johannes ausdrücklich bezeugt: „Jesus hat noch viele andere Zeichen vor den Augen seiner Jünger gethan, welche nicht in diesem Buche geschrieben sind." (Joh.

20, 30.) Und am Ende seines Evangeliums sagt er: „Es ist noch vieles Andere, was Jesus gethan hat; wollte man dieses einzeln aufschreiben, so glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht alle fassen." (Joh. 21, 25.) Unter diesen Wundern machte aber nach meiner Meinung keines mehr Aufsehen unter dem Volke und wurde höher gerühmt, als die Auferweckung des Lazarus und die Speisung der fünftausend Menschen mit fünf Gerstenbroden. Weil das Evangelium, welches von dem letztgenannten Wunder handelt, zu Mitfasten gelesen wird, so bitte an diesem Sonntage Christum, daß er auch dir deine tägliche Nahrung bescheren wolle. Sprich daher andächtig folgendes Gebet.

Gebet am vierten Sonntage in der Fasten.

O glorwürdigster Jesus! wie groß ist deine mildreiche Barmherzigkeit und dein herzliches Mitleid mit allen Dürftigen, da du Diejenigen, welche dir aus Andacht nachgefolgt waren, so reichlich belohnt und an Leib und Seele mit übernatürlichem Himmelsbrode gespeiset hast. O Christe Jesu! ich erfreue mich wegen dieses Wunders und danke dir dafür so viel tausendmal, als du durch diese wunderbare Mahlzeit Menschen gespeiset hast. Desgleichen danke ich dir auch, daß du mich von meiner Jugend an bis auf den heutigen Tag mit deiner mildreichen Hand ernährt und mir die nothwendige Nahrung gnädig beschert hast, und bitte dich, daß du, wie du bisher gethan hast, beständig fortfahren und mich an nöthiger Nahrung nimmer Mangel leiden lassen wollest. O mildreicher Vater! ich bekenne, daß ich durch meinen Fleiß und meine Arbeit allein mir die nothwendige Kost und Kleidung nicht verschaffen kann, sondern dieses Alles durch deinen göttlichen Segen und durch deine Mitwirkung erwerben muß. Deswegen falle ich dir demüthig zu Füßen und bitte vertrauensvoll um meine täglichen Lebensbedürfnisse. Ich bin zwar nicht würdig, daß du mich als ein so ungerathenes Kind fernerhin ernährest und beköstigest, weil ich die Gaben, welche du mir bisher verliehen, vielfach so übel angewendet und zum Nachtheile deiner Ehre mißbraucht habe. Dennoch, weil du ein so gütiger Gott bist, der da deine Sonne über Gute und Böse scheinen lässest, versage mir Unwürdigen nicht den nothwendigen Unterhalt. Gleichwie ein Kind von seinem Vater das tägliche Brod begehrt, so bitte auch ich dich um dasselbe und spreche vertrauensvoll mit den Worten deines Sohnes: „Vater unser, der du bist in dem Himmel! unser tägliches Brod gib uns heute." O lieber Vater! laß dein armes Kind nicht vor Hunger sterben, sondern beschere ihm in deiner unendlichen Güte das tägliche Brod. Ich begehre dasselbe nicht zum Ueberflusse, sondern nur zum nöthigen Lebensunterhalt, damit ich weder des Ueberflusses wegen in Hoffart falle, noch auch wegen äußersten Mangels zur Ungerechtigkeit veranlaßt werde. O gütigster Jesus, der du an fünf tausend Menschen mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischen so überflüssig gesättiget

hast, daß zwölf Körbe voll übrig blieben! würdige dich, auch mich armen Sünder nach meinem Bedürfnisse zu speisen und mir die nöthige Kleidung, Nahrung, Wohnung und Gesundheit zu verleihen. Dann will ich dich mein Leben lang loben, ehren und benedeien und dir nachher im Himmel ewigen und unendlichen Dank sagen. Amen.

Siebenundachtzigstes Kapitel.

Wie St. Johannes der Täufer enthauptet worden ist.

Nachdem der hl. Johannes Christum getauft hatte, predigte er allezeit von ihm zu dem Volke und gab das öffentliche Zeugniß, daß er der lange verheißene Messias sei. Er sandte auch seine Jünger zu ihm mit der Bitte, sie möchten künftighin nicht mehr ihm, sondern Christo nachfolgen. So glaubten viele Menschen an Christum und nahmen ihn als den wahren Messias an. Auch war St. Johannes seit jener Zeit noch viel eifriger, als zuvor, weil er durch das freundliche Angesicht Christi so sehr in der göttlichen Liebe und dem Eifer für das Heil der Seelen entzündet worden war, daß er mehr ein Engel des Paradieses, als ein Bewohner der Erde zu sein schien. Seine Worte waren so feurig, daß sie die Herzen der Zuhörer durchdrangen und zu göttlicher Liebe entzündeten. Der Ruf seines Namens und seiner Heiligkeit verbreitete sich immer mehr, und der Zulauf des Volkes wurde immer größer. Es kamen nicht nur die Publikaner und gemeinen Leute, sondern auch Priester und Pharisäer und allerhand Vornehme hinaus, um ihn zu sehen und zu hören. Selbst der König Herodes soll ihn zuweilen von der Festung Machärus aus aufgesucht haben. Diese Feste lag in der Nähe des todten Meeres auf einem schroffen Felsen, der zu einer schwindelnden Höhe sich erhob und von allen Seiten durch tiefe Abgründe abgeschlossen war. Sie war von Bethabara, einem Orte auf der Ostseite des Jordans, wo Johannes predigte, etwa drei Stunden entfernt. Hier fand die gewöhnliche Ueberfahrt über den Jordan von Judäa nach Peräa statt. Es kam somit viel Volk daselbst zusammen, was den Johannes bestimmte, vorzugsweise jene Gegend zu seinem Predigen auszuersehen.

Dieser Herodes mit Zunamen Antipas, Fürst von Galiläa und Peräa, der Sohn Herodes des Großen, hatte eine Tochter des Königs Aretas von Petra in Arabien zur Gemahlin, zu der er aber keine besondere Liebe hegte, weil sie kinderlos war. Als nun Herodes Antipas einstens nach Rom reiste, kehrte er unterwegs in dem Hause seines Stiefbruders Herodes Philippus ein, welcher als Privatmann lebte. Hier gewann er dessen gar schöne Frau lieb und war mit ihr einig, daß er sie, wenn er von Rom zurückkäme, mit sich nehmen und seine bisherige Gattin verstoßen wolle. Das geschah auch. Entrüstet hierüber zog Aretas, der Vater der Verstoßenen, mit einem großen Kriegsheere wider Herodes Antipas und schlug ihn. Desungeachtet behielt dieser seines Bruders Weib und lebte mit ihr in öffentlicher Blutschande,

woran sich Alle ärgerten. Aber Keiner hatte den Muth, ihn darüber zu Rede zu stellen. St. Johannes konnte diesem Aergerniß nicht ruhig zusehen. Oeffentlich strafte er den Vierfürst mit ernstlichen Worten, indem er sprach: „Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben." (Matth. 14, 4.) Ob dieser scharfen Strafrede ergrimmte Herodes. Er ließ den hl. Mann ergreifen und in einen Kerker der Feste Machärus werfen. Hier lag der unschuldige Vorläufer Christi beinahe ein ganzes Jahr, weil Herodes sich nicht getraute, ihn umzubringen. Seine Jünger besuchten ihn oft und erzählten ihm von den Wunderwerken Christi, und wie das Volk ihm schaarenweise nachlaufe. Deshalb sandte Johannes, als er schon ein halbes Jahr im Gefängniß war, zwei seiner Jünger zu Christus und ließ ihn fragen: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten?" (Matth. 11, 3.) Dieses that er nicht, weil er etwa an der Gottheit Christi zweifelte, sondern nur, um seine Jünger davon zu überzeugen, und damit sie aus dessen eigenem Munde hören sollten, daß er der Messias sei.

Das ehebrecherische Weib des Herodes, die Herodias, trachtete auf alle Weise dem Johannes nach dem Leben und hetzte den Vierfürsten fortwährend, daß er ihn umbringen solle. Herodes aber wollte es nicht thun; denn er wußte, daß er ein gerechter und heiliger Mann sei. Auch fürchtete er, es möchte ein großer Aufruhr unter dem Volke entstehen. Deshalb „nahm er ihn in Schutz, und that Vieles, nachdem er ihn angehört hatte, und er hörte ihn gern." (Marc. 6, 20.) Da kam der Geburtstag des Herodes Antipas heran. Der Vierfürst veranstaltete den Häuptern, den Kriegsobersten und Ersten von Galiläa wahrscheinlich zu Machärus ein glänzendes Fest. Dies hielt das böse Weib für eine passende Gelegenheit, den Johannes aus dem Wege zu räumen. Sie schmückte daher ihre Tochter Salome auf das Prachtvollste, und als die Gemüther sich während des Festmahles in Wein und Freude längst erhitzt hatten, als der alte Herodes sich außerordentlich gesprächig und herablassend zeigte, da trat in den Kreis der lärmenden frohgesinnten Gesellschaft zur freudigsten Ueberraschung des Herodes und aller Anwesenden die Salome, der Herodias Töchterlein, und tanzte so schön, daß der Vierfürst ganz entzückt darüber einen Schwur that, indem er zu der leichtfertigen Tänzerin sprach: „Begehre von mir, was du willst, ich will es dir geben, und sollte es auch die Hälfte meines Reiches sein." Da ging das böse Kind hinaus zu der Mutter und sprach: „Was soll ich begehren?" Diese aber sagte: „Das Haupt Johannes des Täufers; denn wenn dieser nicht umkommt, so werden du und ich verstoßen werden." Nun lief das Mägdlein eilends zum Könige und sprach im gebietenden Tone: „Ich will, daß du mir sogleich auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers gebest." Als Herodes das hörte, ward er traurig; denn er achtete den Johannes und fürchtete zugleich, es jetzt für immer mit den Juden zu verderben. Aber wegen des Eides, den er halten zu müssen glaubte,

und der Gäste willen, um nicht als Wortbrüchiger in ihren Augen dazustehen, schickte er einen Trabanten hin mit dem Befehle, des Johannes Haupt auf einer Schüssel zu bringen. Als dieser zu Johannes kam und ihm anzeigte, daß er alsbald sterben müsse, da mag sich der Heilige ob dieser augenblicklich unerwarteten Nachricht wohl entsetzt haben; aber weil er sich schon ein ganzes Jahr auf den Tod vorbereitet hatte, so ergab er sich gleich in den Willen Gottes, knieete demüthig nieder, empfahl Gott seine Seele und litt als ein glorwürdiger Martyrer um der Gerechtigkeit willen den bitteren Tod.

Als nun der Scharfrichter dem hl. Johannes das ehrwürdige Haupt abgeschlagen hatte, ergriff er es bei den Haaren, legte es auf eine Schüssel und brachte es dann in den Speisesaal. O wie schauerlich wird das ausgesehen haben, als er das todte, mit Blut besprengte Haupt zur fürstlichen Tafel hintrug. Der König nahm es, gab es dem Mägdlein und dieses seiner ehebrecherischen Mutter. (Marc. 6, 21. ff.) Nach spätern, an sich nicht unwahrscheinlichen Berichten (Nicephor. 12, 49.), trieb das giftige Weib, sobald es das hl. Haupt in seine unzüchtigen Hände bekam, seinen Spott damit, indem es sprach: „Du böses Haupt! du hast mich und den König vor den Leuten lange genug beschämt; darum ist dir recht geschehen, daß man auch dich zu Schanden gemacht hat. Nun gehe hin und predige noch länger wider mich; ich aber will dir das Schwätzen schon vertreiben." Darauf nahm die Ehebrecherin in ihrer Bosheit eine große Nadel, durchstach damit die Zunge des Hauptes an vielen Stellen, wickelte, nachdem sie und ihre leichtfertige Tochter ihren Muth an dem gebenedeieten Haupte etwas abgekühlt hatten, dasselbe in einen großen Lappen, nahm es mit nach Jerusalem und warf es dort in eine Cloake, wo es nachher unverwesen aufgefunden worden sein soll. Als die Jünger des hl. Johannes den unschuldigen Tod ihres lieben Meisters erfuhren, kamen sie, holten den Leichnam und legten ihn in ein Grab. (Marc. 6, 29.) Da man später die Reliquien des Heiligen in der Stadt Sebaste, dem alten Samaria, fand, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Jünger den Leichnam außerhalb des Gebietes des Herodes bestattet haben, weil sie fürchteten, das boshafte Weib Herodias möchte den hl. Leib irgendwie verunehren lassen.

Die gerechte Strafe für diese gräuliche Missethat kam über alle Jene, welche daran Theil genommen hatten. Als nämlich Herodes nach dem Tode Christi auf den Betrieb seines gottlosen Weibes nach Rom reiste, um sich von dem römischen Kaiser den Königstitel bestätigen und sein Reich vergrößern zu lassen, erklärte ihm dieser, weil er den Verdacht der Empörung gegen ihn geschöpft hatte, seines Reiches und aller seiner Güter verlustig und schickte ihn sammt der unzüchtigen Herodias in die Verbannung nach Lyon in Frankreich. Dort starben Beide vor Gram in großem Elende. Auch für die Tochter der Herodias blieb die verdiente Züchtigung nicht

aus. Denn griechische Schriftsteller erzählen uns von ihr, sie sei eines Tages über das Eis eines zugefrorenen Flusses gegangen, das Eis sei gebrochen, und die Unglückliche wäre bis zum Kopfe in das Wasser gesunken; die scharfen Eisschollen wären dann mit Gewalt wieder zusammengestoßen und hätten ihr den Hals durchschnitten, so daß der Kopf nachher auf dem Eise noch eine Zeitlang herumgetanzt hätte. So strafte Gott die Feinde des hl. Johannes, belohnte aber dessen unschuldigen Tod mit der glorreichen Martyrerkrone.

Gebet zu Ehren der Enthauptung des hl. Johannes.

O glorwürdiger Vorläufer Christi, hl. Johannes der Täufer! ich grüße, ehre, benedeie dich und rufe dich vertrauensvoll um deine Fürbitte an; denn ich weiß, daß du bei Gott sehr hoch in Gnaden stehst und Alles, was du von ihm begehrest, erhalten kannst, da du nicht nur dessen würdigster Blutsfreund, Vorläufer und Täufer gewesen bist, sondern auch so Vieles zur Vermehrung seiner Ehre gethan und gelitten und endlich nach langer Gefangenschaft dein kostbares Blut für ihn vergossen hast. O glorwürdiger Martyrer Christi! welch' strenges, bußfertiges und wunderbares Leben hast du geführt und wie sehr deinen unschuldigen Leib mit stetem Fasten, Wachen und lauter Bußwerken abgezehrt. Wie war es dir doch möglich, so lange Zeit von der Gemeinschaft der Menschen abgesondert in der starren Einöde zu wohnen, nur wilden Honig, Heuschrecken und bittere Kräuter zu essen, ein rauhes Gewand von Kameelhaaren zu tragen, in Hitze und Kälte barfuß und mit bloßem Haupte zu gehen, auf bloßer Erde zu schlafen, Tag und Nacht im Gebete zuzubringen, und dein ganzes Leben hindurch deinem Leibe jede Ergötzlichkeit zu versagen? Fürwahr ein strenges und bußfertiges Leben, welches die Engel mit Verwunderung, die Menschen mit Entsetzen erfüllt! O wie manche bittere Zähre hast du, hl. Johannes! in den dreißig Jahren für die Bekehrung der Sünder vergossen, wie manche Nacht zu dem Zwecke schlaflos im Gebete zugebracht! Damit deine Ehre nun vor aller Welt offenbar würde, hat Gott es gefügt, daß du in die Ungnade des Herodes fielest, in einen dunkeln Kerker geworfen, mit schweren Ketten beladen, von Hunger und Durst geplagt, mit Schimpf- und Spottreden überhäuft, von einem ehebrecherischen König enthauptet und nach deinem Tode noch von einem unzüchtigen Weibe verunehret wurdest. O lieber hl. Johannes! durch die große Liebe, welche Gott zu dir und du zu Gott getragen, bitte ich dich, erwirb mir die Gnade, daß ich Gott lieben und ihm treu dienen möge. Durch dein strenges und bußfertiges Leben erlange mir, daß ich würdige Früchte der Buße bringe, und durch deine langwierige Gefangenschaft und deinen bittern Tod erflehe mir einen seligen Tod. O glorreicher Martyrer Christi! erbarme dich über mich elenden Sünder und bringe mich bei Gott in Gnaden, und sollte ich mich vielleicht im Zustande einer Todsünde und

in der Gefahr der Verdammniß befinden, so errette mich durch deine Fürbitte und deine Verdienste aus denselben. Opfere dem lieben Gott deine bittern Thränen und dein kostbares Blut auf, welches du zu seiner Ehre vergossen hast, und bitte ihn durch dieselben, daß er mir klare Erkenntniß meiner Sünden und wahre Reue über dieselben mittheile. Opfere ihm ferner deine schweren Bußwerke und deine herrlichen Tugenden auf, die du ihm zu Liebe geübt hast, und bitte ihn durch dieselben, daß er mir verzeihen möge, daß ich bisher so wenig Tugenden geübt und so wenig Bußwerke verrichtet habe. Zeige ihm endlich das hl. Blut, das du für ihn vergossen, und dein ehrwürdiges Haupt, das du für ihn dir hast abschlagen lassen, und bitte ihn, daß er mich nicht im Stande der Ungnade sterben lassen noch ewig verdammen möge. O hl. Johannes! erhöre meine Bitte und erlange mir beim lieben Gott, daß mein Begehren erfüllt werde. Denn hiezu bist du mächtig genug, weil Gott dir Nichts abschlägt. So laß mich dir denn befohlen sein und nimm dich meiner armen Seele an. Wenn ich endlich in die letzte Gefahr kommen werde, so erinnere dich, wie herzlich ich dich an dem heutigen Tage angerufen, und wie treu ich mich dir empfohlen habe. Amen.

Achtundachtzigstes Kapitel.

Von der Bekehrung der hl. Maria Magdalena.

Die hl. Maria Magdalena, eine Schwester der Martha und des Lazarus, war ganz alten Nachrichten zufolge von sehr vornehmer Herkunft; denn ihr Vater Theophilus war Statthalter von Syrien, und ihre Mutter Eucharia soll einer von David abstammenden Familie angehört haben. Eucharia hatte außer einem schönen Besitzthume in Jerusalem selbst noch drei Landgüter, nämlich zu Bethanien in Judäa, eine halbe Stunde von Jerusalem, zu Magdalum auf der Westseite des Sees Genezareth, 1¼ Stunde von Tiberias, und zu Bethanien in Galiläa jenseits des Jordan, wo Johannes taufte. Nach dem Tode der Eltern fiel bei der Theilung des mütterlichen Vermögens der Magdalena das Schloß Magdala zu; von der Zeit an wählte sie es sich zu ihrem Wohnsitze. Sie war groß und blendend schön von Gestalt, reich an Geld und Gut, jung von Jahren: lauter Dinge, welche großen Anlaß zu allerlei Muthwillen geben. Sie heirathete einen gewissen Papus oder Paphus, wurde ihm aber untreu, weil er sie zu strenge behandelt und eifersüchtig eingeschlossen haben soll, und schloß sich einem Kriegsmanne, Pandera oder Pandira mit Namen, an. So führte sie ein überaus sündhaftes und anstößiges Leben, weshalb sie auch allgemein „die Sünderin" hieß. Auch St. Lucas nennt sie so (Luc. 7, 37.), und der hl. Marcus sagt, sie habe sieben Teufel bei sich gehabt, d. h. wie der hl. Gregor (Hom. 33. in Evang.) erklärt, sie sei voll Sünden gewesen. Dieses böse Leben der Magdalena setzte großes Aergerniß beim Volke ab

und war für Martha und Lazarus eine nicht geringe Schande. Wie oft mögen diese sie in aller Liebe gebeten haben, daß sie doch einmal in sich gehen und von solchen schweren Sünden abstehen möchte. Aber Alles war vergebens. Denn Magdalena war so tief in den fleischlichen Lüsten versunken, daß es ihr nicht möglich schien, von denselben abzustehen. O wie oft wird die hl. Martha Gott gebeten haben, er wolle ihrer Schwester einen andern Sinn eingeben und sie durch seine Gnade von diesem bösen Leben abziehen. Zu diesem Ende brachte sie manches Opfer im Tempel zu Jerusalem dar und gab den Armen viel Almosen, auf daß sie für die Bekehrung ihrer Schwester beten sollten.

Während nun Maria Magdalena ohne Scheu ihr leichtfertiges Leben fortsetzte, kam die Zeit der Gnade herbei. Christus predigte an allen Orten mit solchem Eifer des Geistes, daß ihm vieles Volk nachlief, um seine Predigten zu hören. Unter diesen befand sich auch die hl. Martha, welche von der süßen Lehre Christi ganz eingenommen und zu aller Andacht entzündet wurde. Sie erzählte ihrer Schwester Magdalena, daß ein neuer Prophet aufgestanden sei, wie eifrig derselbe predige und so viele Sünder zur Buße bekehre. Magdalena achtete dies gar wenig und wollte lieber zum Tanze, als zur Predigt gehen. Weil sie jedoch von ihrer Schwester so oft gebeten wurde, ließ sie sich eines Tages überreden und ging zu einer Predigt Christi, doch mehr aus Vorwitz als aus Andacht; denn sie stand unter dem Volke mit großer Pracht und hoffärtigen Geberden, so daß fast Aller Augen auf sie gewendet waren. Der Heiland aber sprach mit solchem Eifer, daß seine kräftigen Worte gleich Anfangs schon das Herz Magdalena's durchdrangen, und je länger er predigte, desto mehr wurde sie zur Reue und zur Erkenntniß ihrer Sünden bewegt. Ganz beschämt stand sie endlich da und sprach mit herzlichem Seufzen zu sich selbst: „O ich gottlose Sünderin! was habe ich gethan, und wie schwer habe ich den lieben Gott mit meinen vielfältigen Sünden beleidiget!" So ging Magdalena mit großer Reue wieder nach Hause und erzählte ihrer Schwester, welchen tiefen Eindruck diese Predigt Christi auf sie gemacht habe. Die hl. Martha erfreute sich darüber sehr und bat sie, sie möchte nun öfters die Predigten Christi anhören, was sie auch that, wo sich nur immer eine Gelegenheit dazu darbot. Dadurch geschah es, daß ihr Herz immer mehr zur Liebe gegen den süßen Herrn entzündet und zur Reue über ihre Sünden bewegt wurde.

Diese Reue wuchs in ihrem Herzen dermaßen, daß sie Nichts mehr that, als seufzen und weinen. Die Welt mit all' ihrer Pracht war ihr so zuwider, daß sie von ihr Nichts wieder wissen und hören wollte. Sie legte ihren übermäßigen Prunk ab und zog ehrbare Kleider an. Tänzereien und sonstige Lustbarkeiten gefielen ihr nicht mehr, dafür betete und büßte sie; an kostbaren Festmahlen fand sie kein Ergötzen mehr, sie fastete und kasteiete ihren Leib. Trotzdem fand ihr Herz noch keine Ruhe, sondern

immer heftiger nagte an ihm der Wurm des bösen Gewissens. Sie sah sich oft nach einer Gelegenheit um, mit dem hl. Propheten zu reden; doch wegen der Menge des Volkes, das ihn allezeit umgab, konnte sie nicht allein zu ihm kommen. Weil das Gewissen ihr aber keine Ruhe ließ, und sie die schwere Sündenlast nicht länger ertragen konnte, faßte sie endlich den Muth, Christo ihre Sünden zu offenbaren und sollte dieses auch vor allem Volke geschehen. Als sie daher einmal vernahm, daß Christus bei einem Pharisäer zu Gaste geladen sei, legte sie alle falsche Scham ab, nahm ein Gefäß von Alabaster mit wohlriechenden Salben, ging in das Gemach, wo Christus mit den Gästen zu Tische saß, und stellte sich rückwärts zu den Füßen des Herrn mit niedergeschlagenen Augen. Bedenke, was für eine große Reue diese bußfertige Sünderin über ihre Sünden empfunden haben muß, da sie sich nicht scheute, ungeladen in einem fremden Hause bei einem öffentlichen Gastmahle vor so vielen Herren zu erscheinen. Alle sahen sie verwundert an und wußten nicht, was es zu bedeuten habe, daß diese verrufene Person sich dort eindrängte. Magdalena aber achtete nicht darauf, was die Leute von ihr dachten, sondern fiel demüthig zu Boden und fing an so bitterlich zu seufzen und zu weinen, daß man es von ferne hören konnte. Sie neigte ihr Haupt bis zur Erde und weinte überaus heftig. St. Lucas sagt (7, 38.): „Sie fing an, mit ihren Thränen die Füße des Herrn zu benetzen.“ O glückselige Zähren, welche nicht nur die Füße Jesu benetzt, sondern vielmehr das unreine Herz Magdalena's gereinigt haben! O wie gefielen diese Thränen dem gütigsten Herrn und den lieben Engeln, welche schaarenweise um Magdalena standen und mit höchster Freude diesem Schauspiele zusahen! Denn wenn über einen jeden Sünder, der Buße thut, Freude im Himmel ist; welche Freude wird dann im Himmel geherrscht haben, als diese große Sünderin so große und unerhörte Buße verrichtete! Gewiß ist es, daß die hl. Engel diese Thränen in den Himmel vor den Thron der allerheiligsten Dreifaltigkeit getragen haben zur Freude des ganzen himmlischen Hofes. O unbußfertiger Sünder! erwecke nach dem Beispiele der hl. Magdalena eine wahre Reue in dir und mache einen festen Vorsatz, dich künftighin zu bessern. Da du dieses aber nicht aus dir thun kannst, so rufe Magdalena um Fürbitte an und sprich ihr zu Ehren folgendes Gebet.

Gebet am Feste der hl. Maria Magdalena.

O reumüthigste Büßerin Maria Magdalena! sei mir am heutigen Tage recht herzlich gegrüßt und mit aller Freundlichkeit geehrt und gepriesen; denn du bist aller Liebe und Ehre würdig, und namentlich sollten dich alle Sünder und Sünderinnen andächtig verehren. Weil du bei Gott so hoch in Gnaden stehst und allen Sündern, die deine Hilfe anrufen, Gnade erwerben kannst, so rufe auch ich dich von Herzen an und befehle mich in deine mächtige Fürbitte und in deine Verdienste. O du wahrer Spiegel

der Bußfertigkeit, hl. Maria Magdalena! ich erinnere dich an die große Buße, welche du zu den Füßen Jesu gethan hast, und bitte dich, du wollest mir die Gnade, wahre Buße zu wirken, erlangen. Gedenke, o hl. Magdalena! wie dir damals zu Muthe war, als du vor Jesus so demüthig knieetest, seine Füße mit Thränen benetztest, mit beiden Händen umfingest, liebreich küßtest, mit deinen Haaren trockneteſt und mit köstlicher Salbe salbtest. O wie reuig war dein Herz, wie mit Thränen gefüllt waren deine Augen, wie voll Seufzer deine Seele, wie mit Bitterkeit getränkt dein Gemüth! Zu verwundern war es, daß dein Herz nicht zersprang vor Reue und deine Seele nicht verschmachtete vor Bitterkeit, da sie deine natürlichen Kräfte weit überstieg und dir jeden Augenblick den Todesstoß zu versetzen drohete. O daß auch ich eine solche Reue über meine Sünden hätte und solche Bitterkeit in meiner Seele darüber empfände! Erwirb mir dieselbe, hl. Maria Magdalena! oder wenigstens ein einziges Tröpflein von deiner schmerzlichen Bitterkeit und ein kleines Theilchen von deiner herzlichen Reue. Du weißt, wie gern ich wahre Reue haben möchte; aber zugleich weißt du, daß ich sie aus mir nicht haben kann. Darum bitte ich dich um Gottes willen, erwirb mir dieselbe und lasse nicht nach zu bitten, bis du sie erhältst. Durch die große Gnade, mit welcher Christus dein unbußfertiges Herz erweicht hat, bitte ich, halte bei ihm an, daß er auch mein unbußfertiges Herz erweiche; und durch die bitteren Zähren, mit denen seine hl. Füße zu benetzen er dir verliehen hat, erlange mir, daß auch ich seine hl. Füße mit reumüthigen Zähren benetze. O allergütigster Jesus! im Geiste der Demuth und mit zerknirschtem Herzen werfe ich mich mit der hl. Magdalena zu deinen Füßen nieder und begehre mit ihr meine schweren Sünden zu beweinen. Wenn ich blutige Thränen zu weinen vermöchte, so wollte ich es gern thun; und könnte ich all' mein Blut in Zähren umwandeln, ich thäte es noch diese Stunde. Ich weine zwar nicht mit den Augen, aber ich weine mit dem Herzen, und mit diesen Herzenszähren benetze ich deine Füße. O ihr hl. Füße, die ihr so manchen sauren Weg gegangen und so schmerzlich an das Kreuz seid angenagelt worden! mit meinem sündigen Munde küsse ich euch und mit den Zähren meines Herzens begieße ich euch. Ich bitte euch durch die Gnade, welche die hl. Magdalena bei euch gefunden hat, ach lasset auch mich Gnade bei euch finden. O ihr göttlichen Füße! erwirket mir Verzeihung aller sündigen Tritte, die ich mit meinen Füßen gemacht habe, und wegen des Schmerzes, den ihr am hl. Kreuze gelitten habt, erlanget mir Nachlassung der verschuldeten Strafen. Mit beiden Händen umfange ich euch und mit wahrer Liebe drücke ich euch an mein sündiges Herz. Ach zerknirschet dieses hartnäckige Herz, wie ihr das Herz Magdalena's zerknirscht habt, und presset so viel Zähren aus demselben, als ihr dem Herzen Magdalena's ausgepreßt habt. O allergütigster Jesus, der du keinen reumüthigen Sünder je von deinen Füßen verstoßen hast! verstoße auch mich nicht von diesen deinen hl. Füßen,

sondern erzeige mir deine göttliche Gnade und Barmherzigkeit. Ich opfere dir alle bitteren Zähren, welche die hl. Maria Magdalena sammt allen reuigen Sündern zu deinen Füßen vergossen hat, auf zur Abwaschung meiner Seele und zur Auslöschung deines gerechten Zornes. Amen.

Hier lag nun die glückselige Büßerin zu den Füßen Jesu und weinte so bitterlich, daß man hätte meinen sollen, sie wollte in Thränen zerfließen. Vor lauter Reue des Herzens und vor unsäglicher Bitterkeit der Seele seufzte sie beständig; bisweilen sprach sie mit halbgebrochenen Worten: „O Gott! sei mir armen Sünderin gnädig. O Heiland der Welt, schenke mir Verzeihung meiner schweren Sünden. Von deinen Füßen weiche ich nicht eher, als bis du mir versicherst, daß Gott mir verziehen hat." Anfangs war Magdalena nicht so kühn, die Füße des Herrn anzurühren; denn sie wußte, daß sie eine unreine Sünderin und folglich dessen nicht würdig war. Weil sie aber sah, daß Christus sich durch ihre Zähren noch nicht erweichen ließ, trieb die Noth sie dazu. Deswegen nahm sie dieselben in ihre beiden Hände, küßte sie mit herzlicher Liebe und Reue und empfand eine solche Süßigkeit, daß sie nicht satt werden konnte, dieselben zu küssen. Das geht hervor aus den Worten Christi: „Sie hörte nicht auf, seit sie hereingekommen ist, meine Füße zu küssen." (Luc. 7, 45.) O was hat die hl. Magdalena damals in ihrem Herzen empfunden, als sie diese hl. Füße in ihren Händen hielt und ohne Unterlaß küßte! O wie glückselig war sie damals; denn sie hatte Gott in ihrer Gewalt und hielt ihn gleichsam mit beiden Händen gefangen. In ihrem Herzen sprach sie während dessen diese oder ähnliche Worte: „O lieber Heiland, der du uns von Gott bist gesandt worden! ich glaube gewiß, daß du alle meine Sünden weißt und mir dieselben vergeben kannst. O gütigster Herr! hilf mir und laß mich nicht ungetröstet von dir weggehen. Leider sind meiner Sünden gar viele; allein ich glaube, daß deine Barmherzigkeit noch weit größer ist. Darum werde ich von deinen Füßen nicht weichen, bis ich Gnade erlangt habe." Dies sprach sie mit so herzlicher Reue und unter Vergießung so vieler Thränen, daß nicht nur die Füße Jesu, sondern auch der Fußboden benetzt wurde.

Magdalena war mit diesem Allem nicht zufrieden, sondern aus übergroßer Reue band sie die Haare ihres Hauptes los, mit denen sie vorher so viele Hoffart getrieben hatte, und trocknete damit die Füße des Herrn. Es fehlte ihr dazu nicht die hinreichende Leinwand; allein sie wollte ihre Haare nehmen, um dadurch die mit denselben begangenen Sünden abzubüßen. Darnach öffnete sie das Alabastergefäß und goß die darin enthaltene kostbare Salbe über die hl. Füße Jesu, um sie damit einzureiben. Als das geschehen war, fuhr sie noch immer fort, die Füße zu küssen und an ihre Wangen zu drücken. Das gefiel dem Herrn so wohl, daß er Alles, was

sie mit seinen Füßen that, herzlich gern duldete. Der Pharisäer aber ärgerte sich über Magdalena, die jedoch in ihrer Andacht nicht nachließ, weshalb Christus sich ihrer annahm, sie vor dem Pharisäer vertheidigte und ihre reine und heilige Liebe hoch rühmte in den Worten: „Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat.“ (Luc. 7, 47.) Als Magdalena vernahm, daß der gütigste Herr sie in Schutz nahm, ward sie in ihrem Herzen erfreut und gewann großes Vertrauen, daß ihr ihre Sünden vergeben werden möchten. Sie erhob ihr Haupt, welches sie bis dahin aus Schamhaftigkeit zur Erde geneigt hatte, und sah mit weinenden Augen den holdseligen Jesus an, als wollte sie sagen: „O du barmherziger Meister! erbarme dich über mich arme Sünderin und rede mich nur mit einem einzigen tröstlichen Wörtlein an, damit ich erkenne, daß ich Gnade vor dir gefunden habe.“ Durch dieses inbrünstige Bitten bewegt konnte der liebe Herr sich nicht länger enthalten, sie zu trösten. Er wendete deshalb sein freundliches Angesicht zu ihr und sprach: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ (Luc. 7, 48.) Es läßt sich nicht aussprechen, wie diese barmherzigen Worte das Herz Magdalena's durchdrungen haben. Noch niemals hatte sie ein süßeres Wort, eine fröhlichere Nachricht vernommen; diese wahr ihr lieber, als die Welt mit allen ihren Gütern. Sobald Christus diese Worte redete, war es ihr, als wenn eine neue Sonne für sie aufging, und als würde der schwerste Berg von ihrem Herzen genommen. Ihre Seele ward erfreut, ihr Gewissen erleuchtet, ihr Herz erquickt, ihr Geist getröstet, ihr Inneres ganz belebt, ihre Augen hellten sich auf, ja das Mark in ihren Gebeinen ward versüßt, so daß sie vor lauter Süßigkeit nicht wußte, was sie that. Jene, die zuvor aus Reue geweint hatte, fing jetzt auf's Neue an, aus herzlicher Liebe zu weinen und die Füße Jesu abermals mit Liebeszähren zu begießen. Zuvor küßte sie dieselben aus Reumüthigkeit, jetzt aber aus liebreicher Süßigkeit.

Von diesen hl. Füßen konnte sie nicht scheiden, und sie wäre den ganzen Tag da knieen geblieben, wofern Christus ihr nicht gesagt hätte: „Gehe hin in Frieden, dein Glaube hat dir geholfen.“ (Luc. 7, 50.) Durch diese Worte nahm er ihr die Liebe zur Welt so gänzlich hinweg und drückte ihrem Herzen seine göttliche Liebe so stark ein, daß sie nachher Nichts mehr lieben konnte, als Jesum. Das ist der hl. Mechtildis in folgender Weise offenbart worden. (Mechtild. 1, 46.) In einer Verzückung sah sie die hl. Magdalena vor Christus mit einem feurigen Herzen stehen, das wie die Sonne glänzte. Dieses Feuer und dieser Glanz theilte sich allen Gliedern mit. St. Mechtildis erkannte, daß dieses himmlische Feuer zum ersten Male in ihrem Herzen war entzündet worden, als Christus zu ihr sprach: „Deine Sünden sind dir verziehen, gehe hin in Frieden.“ Dieses Feuer nahm von da an in ihr so zu, daß sie außer Christum Nichts mehr lieben konnte. Alles, was sie dachte oder that, wurde in dasselbe Feuer verwandelt. Hieraus lerne, daß es keine kräftigere Buße gebe, als oftmals eine herzliche Liebe gegen Gott erwecken;

„denn die Liebe bedeckt," wie die hl. Schrift sagt (1 Petr. 4, 8.), „die Menge der Sünden," und löscht alle Schuld und Strafe aus.

Als Magdalena nach Bethanien kam und ihrer Schwester dies Alles erzählte, o wie unbeschreiblich wird sich diese gottliebende Jungfrau darüber gefreut haben! Sie fiel ihrer Schwester um den Hals und wünschte ihr viel tausendmal Glück. Dann knieete sie nieder und dankte Gott von Herzen für diese wunderbare Bekehrung. Magdalena führte von nun an ein so eingezogenes, züchtiges Leben, daß die ganze Stadt sich über sie verwunderte. Sie fing an, sich in strengem Fasten, Wachen und in anderen Bußwerken ernstlich zu üben, und zog sich zuweilen in die Einsamkeit zurück. Wer will aussprechen, wie bitterlich sie hier ihre Sünden beweint, und wie strenge sie dieselben abgebüßt hat? Wer vermag die Freude zu schildern, welche sie hier den Engeln, und das Leid, welches sie den Teufeln verursacht hat? Christus selbst sagte einst zur hl. Brigitta: „Als Maria Magdalena sich bekehrt hatte, sprachen die Teufel: „Wie wollen wir sie wieder zurückbringen? Eine herrliche Beute haben wir verloren. Sie wäscht sich dermaßen mit dem Wasser ihrer Zähren, daß wir nicht wagen, unsern Blick auf sie zu heften. Sie bedeckt sich mit guten Werken dergestalt, daß keine Makel an sie kommen kann. Im Dienste Gottes und der Heiligkeit ist sie so feurig und hitzig, daß wir ihr nicht nahen dürfen." (Brigitta 4, 168.) So berietheu sich die Teufel, wie sie es anfangen wollten. Aber Alles war vergebens, weil Magdalena in der Liebe Jesu so tief gegründet war, daß die Liebe zur Welt nicht mehr in ihr Herz zu dringen vermochte.

So lange sich Christus in Judäa aufhielt, blieb auch Magdalena dort; wohin er reisete, um dem Volke zu predigen, dahin folgte sie ihm nach, um ihn zu hören. Auf diese Weise nahm sie immer mehr und mehr in der Liebe Gottes und in aller Andacht zu, und Jene, die zuvor „die Sünderin" hieß, wurde jetzt die „Heilige" genannt. Sie verkaufte ihr Schloß Magdala nebst Dem, was dazu gehörte, und verwendete Alles, was sie hatte, zum Dienste Christi und der Jünger. War Jesus in der Gegend von Bethanien, so kehrte er bei ihrer Schwester ein. Auf diese Weise kamen diese beiden Schwestern sammt ihrem Bruder Lazarus in große Gemeinschaft mit Christus und wurden von ihm besonders geliebt, wie der hl. Johannes bezeugt: „Jesus liebte Martha und ihre Schwester Maria und den Lazarus." (Joh. 11, 5.) Du kannst wohl denken, wie liebreich der gütige Herr mit diesen Dreien geredet, und wie treu er sie in aller Gottseligkeit unterrichtet habe. O wie viele herzliche Freuden empfingen diese drei Geschwister aus der holdseligen Gemeinschaft mit Christus, und wie heftig wurden ihre Herzen in seiner Liebe entzündet, wenn sie seine honigsüßen Worte anhörten und sein englisches Angesicht ansahen! Du kannst dir leicht vorstellen, wie unaussprechlich groß ihre Freude sein mußte, wenn sie dachten, daß sie gewürdigt wurden, den ewigen Sohn Gottes und den so lange ersehnten Messias

nicht allein mit ihren Augen zu sehen, sondern sogar in ihr Haus aufzunehmen und mit ihm zu essen und zu trinken. Je mehr Maria Magdalena in der Liebe Gottes zunahm, desto mehr schmerzte es sie, daß sie so lange in Sünden hingelebt hatte. Damit du ihrer Fürbitte theilhaftig werdest, sprich folgendes Gebet.

Gebet zur hl. Maria Magdalena.

O glückseligste Büßerin, hl. Maria Magdalena! aus dem innersten Grunde meines Herzens grüße ich dich und preise dich glückselig wegen aller Gnaden, welche du von Christus empfangen hast. O du treue Liebhaberin Christi! wie sehr bist du ihm verbunden, daß er dich dem Rachen des Satans entrissen und zu einer so großen Heiligen gemacht hat. Gedenke, wie dein Herz voll Bitterkeit war, als du die hl. Füße Jesu mit deinen Thränen benetztest und mit deinen Haaren trocknetest. Gedenke der Süßigkeit, die dein Herz empfand, als Christus dir deine Sünden verzieh und dich von denselben lossprach. Gedenke, von welcher Inbrunst dein Herz erglühete, als der Heiland dich freundlich ansah und das Feuer seiner Liebe in deinem Herzen entzündete. Gedenke der Bußfertigkeit, die dich beseelte, als du deinen Schmuck von dir warfest und deinen Leib kasteietest. Gedenke, mit welcher Andacht du zu den Füßen Jesu saßest und seine allersüßeste Lehre anhörtest. An alle diese innerlichen Anmuthungen erinnere ich dich und bitte dich durch dieselben, du wollest sie mir gleichfalls erwerben. Erwirb mir, o hl. Maria Magdalena! ein reumüthiges, inbrünstiges, bußfertiges, andächtiges Herz. In dein Herz, o hl. Magdalena! befehle ich mein Herz und dir zur Bewahrung übergebe ich meine Seele. Zur Erstattung meiner Zähren opfere ich Gott auf deine Zähren, zur Erstattung meiner Reue deine Reue, zur Erstattung meiner Liebe deine Liebe. Laß meine Seele nicht von meinem Leibe scheiden, bis sie vollkommene Reue über ihre Sünden erweckt hat. Amen.

Neunundachtzigstes Kapitel.

Wie Christus auf dem Berge Thabor ist verklärt worden.

Zuvörderst ist hier zu wissen, daß Christus nicht ohne Grund den Berg Thabor in Galiläa zu seiner glorreichen Verklärung erwählt hat; denn es kommt ihm in ganz Judäa und Galiläa kein Berg an Schönheit, Höhe und Anmuth gleich. Er liegt zwei Stunden östlich von Nazareth in der Ebene Esdrelon, aus welcher er sich einsam, weil von drei Seiten frei, gleich einem Hochaltar der Natur zum Himmel erhebt. Er ist 1755 Fuß hoch, so daß man eine Stunde zu steigen hat, ehe man auf seinen Gipfel gelangt. Mehrere Quellen springen aus den beschatteten Hügeln hervor, die an seinem Fuße liegen. Die Seiten des Thabor sind ungleich, steil, jäh, abschüssig und mit immer-grünen Eichen und wilden Pistazienbäumen bedeckt, die jedoch allenthalben so weit aus einander stehen, daß kein eigentlicher Wald sich bildet. Ueberall, wo Gras wachsen kann, ist die Erde mit Grün und Blumen

bedeckt. Es wimmelt dort von Wild; die dicht bewachsenen Stellen und die Felsenhöhlen dienen Panthern, Ebern und anderen wilden Thieren zum Aufenthalte. Auf den fast ungangbaren Pfaden, die hinaufführen, wird man von einer Menge verschiedenartiger Vögel, die in den Bäumen und Gesträuchen umherflattern und singen, begrüßt. Der Gipfel des Thabor ist eine Ebene, welche etwa eine halbe Stunde im Umfange hat und sich sanft nach Westen neigt. Sie ist mit hohem Gras, duftenden Gesträuchen und Stauden, niedrigem Buschwerk, ungeheuren Steinhaufen und Trümmern von Kirchen, welche die hl. Helena zum ewigen Andenken an das hier gewirkte Geheimniß hatte erbauen lassen, bedeckt. Auf dem südöstlichen Theile der Hochfläche ist der Ort, den die Ueberlieferung als die Stelle bezeichnet, wo die Verklärung des Herrn vor sich ging. Daselbst sind drei Altäre unter kleinen Wölbungen errichtet. Hierher pilgern am Tage der Verklärung die Katholiken von Nazareth, geleitet von zwei Vätern Franziscanern, die dort oben die hl. Messe lesen. Alle Reisenden rühmen die wundervolle Aussicht auf der Spitze des Thabor. „Sie ist eine der schönsten, die man haben kann," schreibt Richter; „im Süden die weite Ebene Esdrelon; im Osten die hohen Gebirge, welche das Ufer des Jordans und des Sees Tiberias begrenzen; im Norden der Antilibanon; im Westen der Karmel und das mittelländische Meer." „Wie das Gold unter anderen Metallen," schreibt ein Anderer, (Schubert 3, 175.), „so ist der Thabor der schönste unter allen Bergen der Erde. Gleich einem Thautropfen auf dem Blatt der Rose, der auf seiner klaren Fläche den blauen Himmel und den Strahl der Sonne abspiegelt, stehet der heilige Berg da über der grünenden Ebene von Esdrelon, und die Erinnerungen, die in dem Schatten seiner Eichen erwachen, sind herrlicher, als der Strahl der Sonne und das Blau des Himmels im Spiegel des Thautropfens." Aber auch ohne diese Erinnerungen würde der bloße natürliche Eindruck, den dort die blühende, grünende Nähe, wie die weithin sichtbare Ferne auf die Sinne macht, in jedem Wanderer, der den Thabor besteigt, einen Nachhall der Worte: „Hier ist gut sein," erregen.

Als nun die von Gott bestimmte Zeit herankam, nahm Christus seine drei auserwähltesten Jünger, den Petrus, Jacobus und Johannes, mit sich und stieg mit ihnen an einem schönen Sommertage auf den Thabor. Im Hinaufsteigen zeigte er ihnen die Schönheit und Anmuth dieses Berges und verglich sie mit der Lieblichkeit des himmlischen Paradieses. Dieses Gespräch entzückte die lieben Jünger dermaßen, daß sie meinten, sie wären schon in diesem himmlischen Lustgarten. Als sie auf der Höhe angelangt waren, und die reizende Aussicht sie immer mehr und mehr mit Verwunderung erfüllte, fand Christus eine noch herrlichere Gelegenheit, diesen Berg mit dem Himmel zu vergleichen. Zu den Firmamenten emporblickend erklärte er seinen Jüngern, was für ein edeles Gebäude das sei, und welche überschwängliche Freuden die Auserwählten Gottes dort genießen würden. Mit solchen Worten ent-

zündete er die Herzen der guten Jünger so stark in der Liebe zum himmlischen Vaterlande, daß sie anfingen zu brennen vor Begierde, diese Himmelsfreuden zu verkosten. Als nun der liebreiche Heiland eine gute Weile hievon zu seinen Jüngern geredet hatte, ermahnte er sie zum Gebete, damit der himmlische Vater ihnen diese Freuden des Himmels desto besser zu erkennen gebe. Der gütige Jesus kniecte darauf mit seinen Jüngern nieder, erhob Hände und Angesicht zum Himmel und betete sammt den Jüngern mit höchster Andacht. Als er eine Zeitlang unter vielen Seufzern gebetet hatte, stand er auf und sprach: „Verherrliche mich, Vater! bei dir selbst mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." (Joh. 17, 5.) Kaum hatte er diese Worte gesprochen, da umstrahlte ihn ein himmlischer Glanz, und es stand der glorwürdigste Heiland vor seinen Jüngern da in unaussprechlicher Klarheit, Schönheit und Majestät. Denn nicht nur das Angesicht, sondern auch der ganze Leib glänzte mehr als die Sonne am Mittage, seine Kleider schienen weißer als der Schnee, und der Schimmer, der ihn umstrahlte, war so groß, daß er wie eine neue Sonne den Himmel und die ganze Landschaft erhellte. Auch strömte ein so lieblicher Geruch von ihm aus, daß die Luft davon versüßt und wohlriechend wurde. Die Schönheit seines holdseligen Antlitzes war so bezaubernd, daß keine menschliche Zunge es auszusprechen vermag.

Zu diesem unerhörten, wunderlieblichen Schauspiele berief der himmlische Vater die neun Chöre der Engel, auf daß sie diese unbegreifliche Schönheit seines Sohnes schauen und sich daran erlustigen sollten. Da kamen die lieben Engel, fielen auf ihr Angesicht nieder und beteten mit höchster Ehrerbietigkeit ihren Gott und Herrn an. Sie sahen die Schönheit seines verherrlichten Leibes mit solcher Verwunderung an, daß sie vor so großer Majestät gleichsam erstarrten und bekennen mußten, daß eine so edle, liebliche und wunderschöne Kreatur weder im Himmel noch auf Erden jemals gesehen worden sei. Als die hl. Engel sich eine gute Weile in der Anschauung dieser Schönheit erfreut hatten, schickte Gott Vater einige Engel dorthin, wohin Elias aufgefahren war, um ihn zu holen, und andere in die Vorhölle zur Seele des Moses. Die Engel führten diese Seele zu dem Grabe, in welchem ihr Körper, mit dem sie wieder vereinigt werden sollte, bestattet war [1]). So kam denn Moses zugleich mit Elias auf den Berg Thabor zu Christus. Hier kannst du dir wohl einbilden, wie diese beiden hl. Männer sich verwundert haben, als sie dort unversehens zusammenkamen und einander sogleich erkannten, obwohl sie sich noch niemals gesehen hatten. Noch viel mehr aber verwunderten und freuten sie sich, als sie den so lange gewünschten und von ihnen vorherverkündeten Messias in solcher Majestät und Herrlichkeit sahen

1) Der hl. Thomas von Aquin ist der Ansicht, Moses sei auf dem Thabor bloß der Seele nach gegenwärtig gewesen, aber in einer dem Auge der Apostel zugänglichen Gestalt.

und ihn alsbald als den wahren Sohn Gottes erkannten. Deshalb fielen Beide wonnetrunken auf ihr Angesicht nieder und beteten ihn auf's Demüthigste als ihren Gott an. Der liebevolle Heiland grüßte sie freundlich und hieß sie von der Erde aufstehen. O was für unaussprechliche Freuden genossen da diese hl. Männer, und mit welcher unendlichen Süßigkeit wurden ihre Herzen erfüllt. Keine menschliche Zunge vermag dies zu sagen, keine Feder kann es beschreiben. Wie mag ihnen zu Muthe gewesen sein, und was mögen sie vor Verwunderung gedacht haben, als sie diese unvergleichliche Schönheit betrachteten! Mit höchster Freundlichkeit hießen sie Jesum willkommen, und mit tiefster Demuth empfingen sie ihn im Namen des ganzen menschlichen Geschlechtes. Sie dankten ihm mit herzlicher Freude, daß er gerade sie vor allen Anderen zu dieser glorreichen Begebenheit berufen und eines Vorgeschmackes künftiger Seligkeit gewürdigt habe.

Während sich nun diese hl. Männer in der Anschauung des holdseligsten Angesichtes Jesu erfreuten, lagen die drei Jünger wie verzückt auf der Erde. Da rührte der gütige Herr sie mit seiner verklärten Hand an und stärkte ihre Augen, daß sie ihn in so großer Klarheit ansehen konnten. Als sie zu ihm emporschaueten, war es ihnen, als blickten sie in die strahlende Sonne. Sie verwunderten sich auf's Höchste über seine unbegreifliche Schönheit und Majestät, so wie auch über die Gegenwart der beiden hl. Männer Moses und Elias, welche in großer Herrlichkeit dastanden und von dem Glanze des Leibes Christi, wie der Mond von der Sonne, erleuchtet wurden. Erwäge, welche Freude die lieben Apostel und die beiden hl. Propheten aus der Gegenwart des verklärten Heilandes schöpften. Sie kosteten die Freude, welche die Heiligen Gottes im Himmel genießen, so viel es einem irdischen Menschen immer möglich ist, und es war ihnen nicht anders, als ob sie mit Leib und Seele sich im Himmel befänden. Ihre Herzen schwammen in lauter Süßigkeit und das Geblüt in ihren Adern war von dem Feuer der göttlichen Liebe ganz entzündet. Je mehr sie die Schönheit des überseligen Angesichtes Jesu betrachteten, desto mehr wuchs ihr Verlangen, dasselbe anzuschauen, und je klarer sie es erkannten, desto größer wurde ihre Freude. Dieselbe wurde noch vermehrt durch die liebliche Stimme des himmlischen Vaters, welcher in einer hellglänzenden Wolke vom Himmel herabstieg und sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, diesen sollt ihr hören!" (Matth. 17, 5.) Die himmlische Wolke senkte sich so tief herab, daß sie Alle umgab. Höchst verwundert waren sie, als sie sich einander mitten in dieser lichten Wolke stehen sahen. Da rief der hl. Petrus ganz entzückt aus: „Herr! hier ist gut sein für uns; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine." (Matth. 17, 4.) Bedenke, was für Freude hier geherrscht haben mag, da St. Petrus alle irdischen Dinge vergessend nichts Anderes verlangte, als nur ewig auf diesem Berge zu bleiben. Ja dafür hätte er Alles auf der Welt hingegeben. Hier-

aus läßt sich abnehmen, welche unaussprechliche Freude die Heiligen im Himmel genießen. Denn wurden die Jünger Christi damals schon durch den bloßen Anblick der äußeren Gestalt Christi so entzückt, was würde erst geschehen sein, wenn sie die Gottheit Christi geschaut hätten? Petrus hatte nur ein Brodsämlein, welches vom Tische des Herrn gefallen war, gekostet; gleichwohl war er davon so satt geworden, daß seine schwache Natur nicht mehr ertragen konnte. Was würde also geschehen sein, wenn er an der göttlichen Tafel von allen himmlischen Speisen gegessen hätte? Er war vor Freude so außer sich, daß die hl. Schrift sagt, „er wußte nicht, was er redete." (Marc. 9, 5.) Sein Verstand und seine Sinne waren so mit Süßigkeit getränkt, daß er ganz verzückt und nicht mehr bei sich war.

O meine Seele! schaue dir nun deinen süßesten Jesus in dieser seiner Majestät wohl an, besieh ihn vom Haupt bis zu den Füßen und stelle dir seine Schönheit so viel als möglich vor. Bedenke aber hiebei, daß hoffentlich auch dein Leib einstens eine solche Gestalt annehmen werde dem Zeugniß der hl. Schrift gemäß: „Wir erwarten unsern Heiland und Herrn Jesum Christum, welcher den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit." (Phil. 3, 21.) O welche Freude wird es für dich sein, wenn dein Leib für die Sonne glänzen und schöner sein wird als alle Blumen, wohlriechender als alle Spezereien, geschwinder als ein Pfeil, feiner als die Luft und an allen Gliedern und Sinnen voll unaussprechlicher Freude und Süßigkeit. O wie wirst du dich dann freuen, daß du Buße gethan hast! Wie froh wirst du sein, daß dein Leib hier Hunger und Durst, Hitze und Kälte hat leiden müssen! Darum wenn es dir jetzt übel ergeht, blick auf zu deinem verklärten Heilande, denke an deine zukünftige Glorie und erinnere dich, daß du dich ewig um dieses geringen Leidens willen erfreuen wirst. O Christe Jesu! ich bitte dich durch deine glorreiche Verklärung, verleihe mir Standhaftigkeit in meinem Kreuze, damit ich mit Freuden alle Widerwärtigkeiten ertrage. Amen.

Was mögen Moses und Elias wohl mit Jesus geredet haben? Der hl. Lucas sagt: „Sie redeten von seinem Hintritte, durch den er zu Jerusalem vollenden würde." (Luc. 9, 31.) Denn als sie sich nicht genug über die unaussprechliche Schönheit seines göttlichen Angesichtes verwundern konnten und ihn deshalb mit Lobpreisungen überhäuften, sprach er zu ihnen: „Wundert euch nicht so sehr über diese meine Schönheit; es wird kein Jahr vergehen, daß ich nicht allein derselben beraubt, sondern so entstellt sein werde, daß ich keinem Menschen mehr ähnlich bin. Denn die Juden und Heiden werden mein göttliches Angesicht bespeien, mit Nägeln zerkratzen, mit Fäusten zerschlagen und meinen ganzen Leib mit Geißeln, Ruthen und Dornen so zerfleischen, daß Niemand mich ohne Abscheu wird ansehen können." Von welchem Schauder mögen die hl. Männer ergriffen worden sein bei diesen traurigen Worten, die ihnen durch Mark und Bein drangen! Ohne Zweifel

sprachen sie zu ihm mit herzlichem Mitleid: „O hochwürdigster Jesus! wie ist es doch möglich, daß man dir so großes Uebel zufügen kann? Wie darf ein Mensch auf Erden so vermessen sein, daß er in dein göttliches Angesicht speiet und es verunstaltet? Ist das nicht zu beklagen? Und ist es nicht ewig schade, daß diese deine göttliche Gestalt so entstellt werden soll? O Christe Jesu! wie weit bringt dich die Liebe zu dem Heile der Menschen, daß du um dessentwillen einen so bittern Tod ausstehen willst! Wie groß ist deine Liebe gegen die armen Sünder, daß du, um sie von der ewigen Pein zu erlösen, so viele Marter und Pein erdulden willst! Dir sei ewiger Dank gesagt von uns allen Kreaturen, und Alles, was im Himmel und auf Erden ist, preise und benedeie deine unaussprechliche Liebe, die du zu unserm und aller Menschen Heil trägst."

Als nun Moses und Elias eine geraume Weile bei Christus gewesen waren, nahmen sie endlich Abschied von ihm und dankten ihm nach Kräften für diese unendliche Gnade. Sie fielen auf ihre Kniee, küßten seine hl. Füße und baten ihn um seinen göttlichen Segen. Darauf führten die hl. Engel den Elias wieder dorthin, wohin er aufgefahren war, den Moses aber zu seinem Grabe. Als die Seele dort ihren Leib wieder abgelegt hatte, wurde sie von den Engeln in die Vorhölle getragen. Hier verkündete sie mit höchster Freude den lieben Altvätern Alles, was sie gesehen und gehört hatte, und erregte dadurch einen unaussprechlichen Jubel in der ganzen Vorhölle, weil sie nunmehr vergewissert waren, daß ihre Erlösung nahe sei.

Der gütige Herr blieb noch denselben Tag und die folgende Nacht auf dem Berge und erklärte seinen Jüngern ausführlicher die Freuden des himmlischen Paradieses, besonders die vier Gaben der verklärten Leiber, nämlich die Klarheit, Leidensunfähigkeit, Geschwindigkeit und Feinheit, welche sie an dem Leibe Christi wahrgenommen hatten. Hier ist nun leicht zu erachten, was für eine große Begierde nach der künftigen Glorie in den Herzen der Apostel entstanden sei, daß sie dieselben einigermaßen gekostet hatten. Als ihnen aber Christus auseinander setzte, daß diese Freude nur ein Tröpflein in Vergleich mit der wirklichen Seligkeit gewesen sei; o wie wurden da ihre Herzen in der Sehnsucht nach der himmlischen Glorie entzündet, und wie schmerzte es sie, daß sie noch länger auf der Erde bleiben mußten! Wenn ihnen auch Jemand alle Güter der Welt angeboten hätte, mit der Versicherung, daß sie dieselben tausend Jahre in allem Frieden genießen könnten, so wären sie, wenn Gott es gewollt hätte, doch lieber gleich gestorben und in die ewigen Freuden eingegangen.

Gebet zu Ehren der Verklärung Christi.

(Am Feste der Verklärung Christi, wie auch am zweiten Sonntage in der Fasten zu beten.)

O allerglorwürdigster Jesus! ich erinnere dich an die freudenreiche und glückselige Stunde, als du auf dem Berge Thabor vor deinen lieben Jüngern

verklärt und in einem Augenblicke mit solcher Herrlichkeit umgeben wurdest, daß dein Angesicht glänzte wie die Sonne, und deine Kleider weißer wurden als der Schnee. O was empfand dein heiligstes Herz damals, als es von göttlicher Wonne ganz überströmt und des Genusses der Gottheit vollkommen theilhaftig wurde. O was empfand dein hochwürdigster Leib, als er glänzender wurde als die Sonne, schöner als der Mond, wohlriechender als alle Spezereien, schneller als ein Pfeil, feiner als die Luft und von solcher Glorie und Herrlichkeit umgeben, daß auch ein Herz von Stein denselben hätte liebgewinnen müssen! O gebenedeieter, glorwürdiger, verherrlichter Leib! wie groß war deine Freude und wie überschwänglich deine Wonne! Die lieben Engel, die guten Jünger, Moses und Elias standen alle mit solcher Verwunderung vor dir, daß sie nicht wußten, was sie denken oder sagen sollten; ja selbst Sonne und Mond staunten über deine Schönheit, und alle Geschöpfe frohlockten wegen deiner Glorie und Majestät. O gütigster Jesus! an diese deine freudenreiche Verklärung erinnere ich dich und bitte dich durch dieselbe, du wollest mir nur ein Tröpflein deiner damaligen Süßigkeit mittheilen. Durch die große Liebe, die dir dein Vater damals erzeigt hat, und durch die Freude, welche du deinen drei Jüngern bereitet hast, bitte ich dich, entzünde mein Herz in deiner Liebe und erwecke in mir einen Eifer, dir treu zu dienen, damit ich auf Erden dir gefallen und im Himmel die Anschauung deines verklärten Angesichtes ewig genießen möge. Amen.

Neunzigstes Kapitel.

Wie Christus die drei letzten Jahre seines Lebens zugebracht hat.

Christus hatte dreißig Jahre ein stilles, demüthiges und einsames Leben geführt, um uns das Stillschweigen und die Eingezogenheit zu lehren. Als er aber in das einunddreißigste Jahr getreten, und nun die Zeit gekommen war, daß er sich der Welt offenbaren und durch seine Lehre und sein Beispiel den Menschen zeigen wollte, welches der Weg zum Himmel sei, und wie sie die Welt verachten und nach allen Tugenden streben müßten, begann er ein so wunderbar strenges und bußfertiges Leben zu führen, daß alle Welt darüber erstaunen muß. Den Anfang machte er mit der Armuth, welche er so sehr liebte, daß er in derselben leben und sterben wollte. Er war der reichste Sohn des allerreichsten Vaters; gleichwohl befand er sich in solcher Armuth, daß ich nicht weiß, wie ich dieselbe genugsam beschreiben soll. Ich möchte lieber weinen, als reden, wenn ich die äußerliche Armuth des Sohnes Gottes betrachte. Bedenke, wie zu bedauern es wäre, wenn der Sohn des allerhöchsten irdischen Königs von seinem Vater in ein fremdes Land geschickt würde, und derselbe ihm nicht einen Heller mitgäbe, sondern ihn Hunger und Mangel, Hitze und Kälte, Armuth und Dürftigkeit leiden ließe, so daß er gleich dem ärmsten Bettelkinde unter freiem Himmel wohnen und sein Brod von Haus zu Haus betteln müßte. Dies Alles ist deinem liebsten

Jesus widerfahren und noch viel Aergeres. Der Hunger nöthigte zuweilen ihn und seine Jünger Aehren abzupflücken und die Körner zu essen (Matth. 12, 1.), und Bettelleuten gleich trugen sie ihr Brod bei sich. (Matth. 16, 5.) O wenn du dieses sanftmüthige Lämmlein hättest mit Augen sehen können, wie armselig es einherging, wie schlecht es gekleidet war, und wie großen Mangel es leiden mußte, gewiß würde dein Herz so weich geworden sein, daß du über das große Elend deines Jesus hättest weinen müssen. Seine Kleidung war von grober Wolle und ganz schlecht, wie die armen Leute in Galiläa sie zu tragen pflegten. Nie in seinem Leben trug er ein Kleid von besserem, feinerem Stoffe, er bediente sich nicht einmal einer schlechten Leinwand. Allzeit ging er entblößten Hauptes im Regen wie im Schnee, in der Hitze wie in der Kälte. Sobald er anfing zu predigen, legte er niemals, wie St. Bonaventura wenigstens meint, Schuhe oder Sandalen an, sondern ging barfuß einher. Sein Leben lang hatte er nicht einen Heller als Eigenthum gehabt. Was er zuweilen bekam, nahm er wie ein armer Bettler als Almosen an und gebrauchte es für die eigenen Bedürfnisse und für die seiner armen Jünger. War das entsprechend für einen Königssohn? Was meinst du, wenn ein irdischer König mit seinem einzigen Sohne so verführe, würde dieses den königlichen Prinzen nicht über alle Maßen schmerzen, würde er es nicht für den allerhöchsten Schimpf erachten? Wird dieses nicht also auch meinen allerliebsten Jesus, den Sohn des allerreichsten Königs, geschmerzt haben? O wie beklagte er sich einmal so herzlich, als er sprach: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester; aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlege" (Matth. 8, 20.); als wollte er sagen: „Mein himmlischer Vater ist gegen kein unvernünftiges Thier so hart, wie gegen mich; denn diesen verschafft er die nothwendige Nahrung, Kleidung und Wohnung, mich aber, seinen einzigen Sohn, hat er an allen Gütern der Welt leer ausgehen lassen, weshalb ich wie ein armes Bettelkind in der Welt umhergehen und an allen Dingen Mangel leiden muß.

Diese Armuth litt Christus zwar gern, aber sie gereichte ihm zu großem Schimpfe und zum Spotte, weil die Pharisäer nicht glaubten, daß er freiwillig arm sei, sondern daß er aus Noth und eigener Schuld Mangel leide. Deswegen verachteten sie ihn bei allen Menschen und redeten gar schimpflich von ihm, indem sie sprachen: „Er ist ein Bettler und hat nicht so Viel, um sich auch nur ein Paar Schuhe kaufen zu können; ja er ist zum Arbeiten zu träge und muß wegen seines Müßigganges Hunger und Mangel leiden." Auf diese Weise zogen sie manchen Menschen von ihm ab, weil sich Jedermann schämen mußte, mit einem scheinbar so verächtlichen Manne umzugehen. Dies und dergleichen mußte der arme Jesus leiden; doch verließ er seine Armuth nicht, sondern verharrte in derselben bis an seinen Tod.

Wenn du nun fragst, warum sein himmlischer Vater so strenge mit ihm

verfuhr, so wird er dir antworten: „Wisse, mein liebes Kind! daß mein Vater mich nicht allein auf die Welt gesendet hat, um für die Sünden der Welt genugzuthun, sondern auch, damit ich die Weltkinder durch mein Beispiel lehrte, wie übel sie handeln, wenn sie sich so sehr in das Zeitliche vertiefen, daß sie das ewige dadurch verscherzen. Durch meine arme Kleidung sollte ich ihnen zeigen, wie sehr sie sich durch große Kleiderpracht versündigen. Meine arme Lebensweise sollte ihnen darthun, wie übel sie handeln, wenn sie in allen Dingen den Ueberfluß suchen. Mein demüthiger Wandel sollte ihnen offen vorlegen, welche Sünde es sei, daß sie sich allzeit zu erhöhen suchen, um von Anderen gesehen zu werden. Gedenke also, wie du dereinst vor mir bestehen werdest, wenn du meinem Beispiele nicht nachfolgest, sondern ganz anders lebest, als ich gelebt habe.“

Außer durch Armuth hat unser lieber Heiland seinen zarten Leib mit beständigem Fasten, Wachen, Predigen, Umherwandern, durch Hitze, Kälte und allerlei Bußwerke so abgemergelt, daß es zu verwundern ist, wie derselbe es aushalten konnte. Alle seine Lebtage hat der arme Christus nicht zur Genüge gegessen, getrunken, geschlafen, ausgeruhet; ununterbrochen litt er irgend eine Leibesplage, mochte es nun Hunger oder Durst oder Müdigkeit oder irgend etwas Anderes sein. Erwäge bei dir, was das für eine stäte Marter, für ein immerwährendes Kreuz war! Damit du dieses besser beherzigen mögest, wollen wir das Eine nach dem Andern durchgehen. Erstlich weißt du, was für eine Plage es ist, wenn man Hunger leiden muß, wie wehe dies dem Leibe thut, wie matt er davon wird. So bedenke denn, wie wehe es dem allerzartesten Leibe deines Heilandes gethan hat, daß er sein Leben lang nicht ist gesättigt worden, sondern allzeit hat hungrig bleiben müssen. Noch viel schmerzlicher war ihm dieses, wenn er an Gastmahlen, die einen Ueberfluß an allen Speisen darboten, Antheil nahm und er nicht allein nicht zur Genüge davon kostete, sondern nicht einmal einen einzigen guten Bissen aus Sinnlichkeit versuchte. Siehe, wie dein Heiland den Ueberfluß deiner Speisen zu Schande macht, und wie er dich durch sein Beispiel lehrt, daß du deinem Leibe nicht mehr geben sollst, als zur Erhaltung der Gesundheit vonnöthen ist. Ach wie oft versündigen wir uns hierin, und wie sehr beschweren wir unser Gewissen, wenn wir uns nicht allein weigern, unserem Heilande nachzufolgen und unserer Sinnlichkeit Abbruch zu thun, sondern sogar allezeit das Beste aussuchen und oft mehr essen, als wir nöthig haben!

Was wollen wir aber von dem Durste Christi sagen? Wir wissen wohl, daß der Durst eine weit größere Plage ist, als der Hunger, ja gleichsam eine unausstehliche Pein. Obschon es dem schwachen Leibe unseres Heilandes sehr schwer fiel, immerwährenden Hunger zu leiden, so hat ihn dennoch der bittere Durst viel mehr geplagt. Das war nicht selten der Fall. Denn im gelobten Lande ist in der warmen Jahreszeit die Hitze meistens außerordentlich

groß, der Mangel an trinkbarem Wasser sehr häufig; zudem wanderte der treue Heiland wie im Winter so im Sommer immerdar von einem Orte zum andern. Es konnte also nicht ausbleiben, daß er manchmal lange Zeit kein Wasser antraf und somit heftigen anhaltenden Durst leiden mußte. Deshalb setzte er sich eines Tages ganz erschöpft um die Mittagsstunde am Brunnen Jacobs nieder und bat vor übergroßem Durste ein samaritanisches Weib demüthig um einen Trunk Wasser, indem er sprach: „Weib, gib mir zu trinken." (Joh. 4, 7.) O du armer Christus, der du alle Flüsse und Brunnen erschaffen hast, bist du denn so arm, daß du nicht einen Trunk Wasser hast? Mußt du Durst leiden, der du die Engel mit himmlischer Süßigkeit tränkest? Aus diesem Beispiele Christi lerne, daß du deiner Sinnlichkeit im Essen und Trinken Abbruch thun sollst. Wenn du bisweilen im Begriffe stehst zu trinken, so bilde dir ein, als stände dein liebster Jesus ganz durstig vor dir und spräche: „Mein Kind! gib mir zu trinken." Alsdann breche dir zum wenigsten etwas ab und opfere es dem lieben Heiland auf zu Ehren seines Durstes. Wenn du nun Christum fragst, warum er ein so strenges Leben geführt habe, so wird er dir antworten: „Mein Kind! dieses that ich, um dir zu zeigen, wie du dich darin üben sollst, deiner Sinnlichkeit im Essen und Trinken Abbruch zu thun. Deshalb sprach ich auch zur seligen Margarita von Cortona (Chron. Minor. n. 3. l. 5. c. 3.): „Die wahren Christen und Diener Gottes können in diesem Leben nicht vollkommen sein, wenn sie nicht männlich wider das Laster der Völlerei streiten und es überwinden." Willst du dir aber keinen Abbruch thun, sondern allezeit, so viel dir behagt, essen, so fürchte, daß dir widerfahre, was ich gedrohet habe: „Wehe euch, die ihr satt seid, denn ihr werdet hungern!" (Luc. 6, 25.)

Es mergelte der zarte Jesus seinen schwachen Leib auch sehr ab durch sein fortwährendes beschwerliches Umherwandern, Lehren und Predigen, so daß man staunen muß, wie er dies Alles hat ertragen können. In Palästina gibt es gewaltig viele rauhe Gebirge und unbewohnte Einöden, so daß man zuweilen viele Stunden gehen muß, ehe man zu einem bewohnten Orte gelangt. So mußte denn mein lieber Heiland manchen sauren Gang machen und manchen unbequemen Weg über Berg und Thal, durch Städte und Dörfer, durch Wüsten und Wälder, bei Regen und Wind, in Hitze und Kälte wandern und vieles Ungemach und große Müdigkeit ausstehen. Manche dieser mühseligen Reisen unseres geliebten Heilandes beschreiben die hl. Evangelisten, aber bei weitem nicht die Hälfte derselben, weil deren gar zu viele sind. Denn die drei letzten Jahre hat der gütige Herr nichts Anderes gethan, als wie ein treuer Hirt umherwandern, um die verlorenen Schäflein zu suchen. Sein Eifer, diese armen Schäflein aus dem Rachen des höllischen Wolfes zu reißen, war so groß, daß ihm kein Weg zu weit und keine Reise zu beschwerlich war, wenn er wußte, daß eine arme Seele zu gewinnen sei. Hier magst du bedenken, wie gar müde der arme Christus manchmal gewesen;

wie oft er vom Regen ganz durchnäßt, von der Hitze verbrannt, starr vor Kälte, von Hunger und Durst geplagt, kraftlos vor Mattigkeit in den Städten und Dörfern angekommen ist, wo er dann viele Male noch eine schlechte Herberge und Bewirthung fand. Ja wer weiß, wie oft er sogar auf dem Felde unter freiem Himmel hat schlafen müssen, weil Etliche ihn nicht aufnehmen wollten oder durften. Ganz besonders ist aber hiebei zu beherzigen, daß er alle diese Reisen mit bloßem Haupte, in einem Gewande von grober Wolle, ohne Leinwand an seinem hl. Leibe zu tragen, ohne Stecken, ja barfuß gemacht hat. O wie wird der gütige Herr seine Füße verletzt und verwundet, wie viele Schmerzen wird er gelitten haben! Wie war es doch möglich, mein Jesus! daß du so manche hundert Meilen über felsige Berge und spitzige Steine mit deinen zarten Füßen barfuß zurücklegtest. Selbst Menschen von starkem Körperbau vermögen nicht lange auf rauhen Wegen zu gehen, ohne große Schmerzen zu empfinden; welche Schmerzen wirst also du an deinen hl. Füßen gelitten haben!

Der gütige Herr mergelte ferner seinen schwachen Leib durch langwieriges Wachen ab. Denn er pflegte nicht etwa etliche Stunden in der Nacht zu wachen, sondern wie die Evangelisten ausdrücklich schreiben, er brachte ganze Nächte im Gebete zu. (Luc. 6, 12.) Nun erwäge, wie schwer es dem zarten Leibe Christi gefallen sein mag, eine ganz lange Nacht unter freiem Himmel in Wind und Regen auf den Knieen liegend ohne allen Schlaf zuzubringen! Und dies nicht einmal, nicht hundertmal, sondern so oft, daß der hl. Lucas sagt, es sei seine Gewohnheit gewesen: „Er ging nach seiner Gewohnheit hinaus an den Oelberg zu beten.“ (Luc. 22, 39.) Wenn er zu Bethania war, übernachtete er selten in dem Hause der Martha, sondern ging, obgleich von der Reise ermüdet, noch auf den Oelberg, welcher eine halbe Stunde von da entfernt war. Dieses strenge Leben Christi verehre deshalb mit folgendem Gebete.

Verehrung des strengen Lebens Christi.

O treuherziger Liebhaber der Menschen, Christe Jesu! wie werde ich dir würdig vergelten können, daß du meine Sünden auf dich genommen und mit so vielen schweren Bußwerken abgebüßt hast! O unschätzbare Liebe, die nimmer genug gelobt werden kann! Ich habe gesündigt, und du büßest; ich habe Schulden gemacht, und du bezahlst sie. Deswegen danke ich dir herzlich dafür und will dir ewig dafür dankbar sein. Ich beherzige dein strenges Leben und empfinde großes Mitleid mit dir, weil du zur Abbüßung meiner schweren Sünden so großen Hunger und Durst, Hitze, Kälte, Müdigkeit und andere Beschwerden hast erleiden und so manche lange Nacht im Wachen und Beten zubringen müssen. Dieses Alles verehre ich mit möglichster Ehrerbietung, vergelte ich mit herzlichem Danke, opfere ich der göttlichen Gerechtigkeit auf zur Abbüßung meiner Sünden und Bezahlung

aller meiner Schulden und verlange diese Aufopferung alle Stunden meines Lebens zu erneuern und nicht eher damit aufzuhören, als bis alle meine noch übrigen Strafen getilgt sind. Amen.

Einundneunzigstes Kapitel.

Wie sehr Christus ist verfolgt worden.

Wenn jemals ein Mensch auf Erden ist verfolgt worden, so ist es gewiß Christus gewesen, da nicht nur die großen Weltkinder, sondern auch die Priester und Hohenpriester, vornehmlich aber die Pharisäer sehr wider ihn waren. Die Ursache hievon war, weil sie nicht leiden konnten, daß Christus gelobt und geliebt wurde, und das Volk sich von ihnen ab- und ihm zuwendete. Dieser grimmige Haß der Pharisäer wuchs täglich mehr und mehr, bis sie endlich gleichsam rasend wurden und alle Mittel und Wege erdachten, das Volk von Christus abzuziehen und wieder an sich zu bringen. Es waren ihrer über sechstausend, und sie wohnten fast in allen Städten und Flecken; darum gaben sie überall auf alle seine Worte und Werke Acht und lauerten heimlich, ob sie nicht Etwas an seiner Lebensweise auszusetzen fänden. Sie fingen an das Volk zu tadeln und von seiner Lehre abzuhalten, indem sie sagten: „Wie mögt ihr doch einem so schlechten Menschen nachlaufen, an dem Nichts ist? Er stammt ja von armen, geringen Leuten ab, ist nur ein Zimmermann und ungelehrt, und hat einige unwissende, arme und verächtliche Gesellen zusammengerafft, welche er durch sein süßes Geschwätz verführt hat, daß sie von Weib und Kind fortgelaufen sind, sich der Arbeit entschlagen und nun im Müssiggange auf dem Bettel mit ihm umherstreifen. Es wird aber nicht lange Bestand haben und kein gutes Ende nehmen. Zu ihrem eigenen Schaden werden diese Müssiggänger bald gewitzigt werden.“ Dergleichen boshafte Worte gebrauchten die Pharisäer, um die einfältigen Leute von Christus abzuziehen. Sie richteten aber damit wenig aus; der Zulauf des Volkes zu Christus wurde von Tag zu Tag größer. Deshalb schöpften diese boshaften Menschen wider den gütigen Herrn einen Haß, welcher nimmermehr zu versöhnen war. Ueberall, wohin sie kamen, redeten sie schimpflich von ihm, tadelten seine Lehre, verspotteten seine Wunder, verachteten sein Leben und schwärzten seine Heiligkeit an. Weil das Volk anfing, Christum für den Messias zu halten, so verklagten sie ihn bei den Hohenpriestern und Aeltesten zu Jerusalem und sprachen: „Diese Sache wird nicht gut gehen, es wird ein Aufruhr im Lande entstehen, das Volk wird euch keinen Gehorsam mehr leisten und diesen Menschen zuletzt zum Könige machen wollen. Dadurch werdet ihr euch den Zorn der Römer zuziehen, und diese werden euch in den Grund und Boden verderben.“ Es wußten diese verschlagenen Leute so viel zu schwätzen, daß sie die geistliche und weltliche Obrigkeit auf ihre Seite brachten und wider Christus aufwiegelten. Dieser Haß der Pharisäer that dem Heilande so wehe, daß er noch kurz vor seinem Ende sich darüber beklagte, indem er zu seinen

Jüngern beim letzten Abendmahle sprach: „Wenn die Welt euch haßt, so wisset, daß sie mich zuvor gehaßt hat. Sie haben meine Werke gesehen und hassen mich dennoch und meinen Vater, damit erfüllt werde, was geschrieben steht: Sie hassen mich ohne Ursache.“ (Joh. 15, 18. 24. 25.)

Sehr wehe that es Christo, daß ihm seine Ehre heimlicher Weise abgeschnitten wurde; viel schmerzlicher aber war es ihm, als er öffentlich in's Angesicht vor allem Volke geschmäht und gelästert wurde. Denn da die gottlosen Pharisäer sahen, daß ihr heimliches Uebelnachreden Nichts helfen wollte, wurden sie so erbittert, daß sie ihn öffentlich beschimpften und ihm allerlei schändliche Zunamen gaben. So sagt St. Matthäus, daß sie ihn beschuldigten: „Dieser lästert Gott“ (Matth. 9, 3.), und St. Lucas: „Sie sprachen: Sehet, dieser Mensch ist ein Fresser und Säufer, ein Freund der Zöllner und Sünder.“ (Luc. 7, 34.) „Sie ärgerten sich an ihm und sprachen,“ wie der hl. Evangelist Marcus erzählt (6, 2. 3.): „Ist er nicht der Zimmermann, der Sohn Mariä; woher hat er denn die Weisheit?“ Auch sagten sie: „Er ist rasend geworden, er hat den Belzebub bei sich und im Fürsten der Teufel treibt er die Teufel aus.“ O schreckliche Gotteslästerung, furchtbare Schmach! Wie tief werden dem gütigen Herrn diese Lästerworte zu Herzen gegangen sein! Wie wehe that es ihm, daß diese Bösewichter ihm seine Ehre und seinen guten Namen bei dem Volke raubten und so viele schwere Verbrechen fälschlich von ihm aussprengten. Allein hiebei blieb es nicht stehen. Wenn er im Tempel lehrte, so fielen sie ihm in die Rede, beschimpften ihn öffentlich und sagten ohne Scheu, es sei nicht wahr, was er rede. Predigte er, so lauerten sie, ob sie nichts Sträfliches an ihm finden könnten. Bisweilen schickten sie Etliche zu ihm, welche ihn nach allerhand Dingen fragen mußten, ob sie ihn vielleicht auf einer Lüge ertappen könnten. Dergleichen Dinge thaten sie mehr, wodurch sich Mancher an ihm ärgerte und eine böse Meinung von ihm schöpfte. Ja wer immer von besserer Abkunft war, der mußte sich schämen, mit einem solchen Menschen umzugehen, besonders wenn er sah, daß kein Einziger von den Gesetzverständigen es mit ihm hielt, sondern fast nur der unwissende und unverständige Pöbel ihm gewogen war.

Nicht allein die Pharisäer, sondern sogar das gemeine Volk wurde endlich so vermessen, daß es Christo in's Angesicht widersprach und ihn auf alle mögliche Weise lästerte und beschimpfte. Es ist dies so entsetzlich zu hören, daß alle Gott liebende Seelen darob ein Grausen befällt. Wenn die hl. Evangelisten es nicht so ausdrücklich hervorhöben, so sollte man es kaum für möglich halten. Die Pharisäer brachten es so weit, daß sie vieles Volk von Christus abzogen und zu seinen Verfolgern machten, wie der hl. Johannes schreibt: „Es war viel Redens unter dem Volke von ihm; Etliche sagten: Er ist gut; Andere aber sagten: Nein, er verführt das Volk. (Joh. 7, 12.) Weil es nun so weit gekommen war, daß das Volk Christum für einen Verführer hielt, so hatte es auch keine Ehrfurcht und Achtung mehr

vor ihm, sondern Viele widersprachen ihm im Tempel wie auf der Straße, und beschuldigten ihn der Lüge. Sie schalten ihn einen Unwissenden und sagten: „Wie versteht dieser die Schrift, da er sie nicht gelernt hat?" (Joh. 7, 15.) Sie hielten ihn sogar für einen Wahnsinnigen und sprachen: „Er ist wahnsinnig, warum hört ihr ihn an?" (Joh. 10, 20.) Sie wollten ihn zum Lügner machen und sagten: „Du gibst Zeugniß von dir selbst; dein Zeugniß ist nicht wahr." (Joh. 8, 13.) Auch zum Mörder wollten sie ihn stempeln, indem sie sprachen: „Will er etwa sich selbst umbringen, weil er sagt, wo ich hingehe, dahin könnt ihr nicht kommen?" (Joh. 8, 22.) Ferner behaupteten sie, er wäre besessen, und äußerten: „Nun erkennen wir, daß du einen Teufel hast." (Joh. 8, 52.) „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist und den Teufel hast?" (Joh. 8, 48.) Doch es waren dieser Schmähworte so viele, daß ich sie nicht alle aufzählen mag. Sie sagten so oft, er habe den Teufel, daß es einen grauset, es anzuhören.

Die Vermessenheit des Volkes wurde endlich so groß, daß es Christum nicht allein lästerte, sondern ihm auch alles Arge, ja selbst den Tod anzuthun begehrte. Der hl. Marcus erzählt, als Christus einst mehrere Teufel ausgetrieben hatte, seien einige seiner Verwandten hingegangen, um ihn zu ergreifen; denn sie sagten: „Er ist wahnsinnig geworden." (Marc. 3, 21.) Welch' furchtbare Beschimpfung! Die ewige Weisheit Gottes nennt man wahnsinnig? Das allersanftmüthigste Lämmlein soll rasend sein, und man will es mit rohen Händen ergreifen? Ist das nicht eine seltsame Vermessenheit, eine teuflische Bosheit? Zu verwundern ist es, daß die hl. Engel Solches haben dulden können, und daß Gott diese Bösewichte nicht hat wahnsinnig werden lassen. Doch dieses war noch das Wenigste; denn sie waren so erbittert gegen Christus, daß sie ihm sogar den Tod geschworen hatten, wenn sie ihn nur in ihre Gewalt bekämen. Deshalb durfte sich das geduldige Schäflein nicht vor ihnen offen sehen lassen, wie der hl. Johannes (7, 1.) schreibt: „Hierauf wandelte Jesus in Galiläa umher, denn in Judäa wollte er nicht umherwandeln, weil die Juden ihn umzubringen suchten." Er wollte ihnen ausweichen, um ihnen keinen Anlaß zu geben, sich noch mehr zu versündigen. Endlich aber, weil von seiner Gegenwart das Heil der Seelen abhing, „ging er hin zu dem Feste, aber nicht öffentlich, sondern gleichsam im Geheimen." (Joh. 7, 10.) O sanftmüthiges Lamm! so weit ist es mit dir gekommen, daß du dich nicht mehr ungescheut zeigen darfst? Höre, wie es ihm erging. Als Jesus sich im Tempel sehen ließ und dem Volke predigte, war dieses so erbittert gegen ihn, daß man Steine gegen ihn aufhob und ihn öffentlich im Tempel steinigen wollte. Wenn der gütige Herr ihnen nicht entgangen wäre, so hätten sie ihn wirklich todtgeworfen. Eben dies geschah ihm bald hernach wieder. Als er sprach: „Ich und der Vater sind Eins;" griffen sie wieder zu den Steinen und der Herr mußte sogar aus der Stadt entweichen, sonst wäre er seines Lebens nicht sicher gewesen.

Gleiches widerfuhr ihm auch zu Nazareth von seinen eigenen Landsleuten, welche ihn ohne alle Ursache, nur um seiner Lehre willen, aus der Synagoge hinausstießen, gefangen und gebunden auf einen hohen Berg führten und hinabstürzen wollten. Das wäre auch ausgeführt worden, wenn er sich nicht ihren Händen entzogen hätte.

Hier bedenke, fromme Seele! wie übel es dem gütigsten Heilande ergangen ist, und welch' gräuliche Beschimpfungen ihm angethan worden sind. War das nicht ein vermessenes Volk, welches ohne Ehrfurcht vor dem hl. Tempel und vor der weltlichen Obrigkeit aus Muthwillen den unschuldigsten Herrn tödten wollte? Wäre Pilatus ein gerechter Richter gewesen, so hätte er diese Bösewichter in den Kerker werfen und auf's Strengste bestrafen lassen, weil sie einen so ehrwürdigen Mann ohne sein Wissen und seinen Willen umbringen wollten. Allein für Christus gab es keine Gerechtigkeit, sondern Alles, was man wider ihn that, war recht.

Als die hl. Gertrudis einst beim Vorlesen des Evangeliums die Worte hörte: „Du hast den Teufel in dir," wurde sie über diese Schmach, welche die Juden Christo anthaten, im Herzen auf's Tiefste bewegt, und damit ihr geliebter Heiland diese Worte gewissermaßen nicht hören sollte, sprach sie zu ihm: „Sei gegrüßt, du lebendiger Edelstein der göttlichen Hoheit! Sei gegrüßt, du unverwelkliche Blume der menschlichen Würde, allerliebster Jesus, du mein höchstes und einziges Heil!" Da erwiederte Christus: „Einem Jeden, der mich für die Unbilden, die mir auf Erden sind zugefügt worden, mit solcher Inbrunst, wie du gethan hast, grüßen wird, dem will ich mich in dem strengen Gerichte, wenn er von den Teufeln wird verklagt werden, so freundlich bezeigen, daß alle seine Feinde vor Schrecken entfliehen werden." Diesem Beispiele folge nach, und wenn am Sonntag vor dem Palmtage diese Worte im Evangelium gelesen werden, so grüße Christum mit folgendem Gebete.

Gebet am fünften Sonntage in der Fasten.

O geduldigster Jesus! wenn ich mir das heutige Evangelium recht zu Gemüthe führe, so muß ich mich von Grund meines Herzens betrüben, weil ich sehe, daß man dich, meinen herzliebsten Bräutigam, statt zu lieben, haßte, statt zu ehren, auf das Gräulichste lästerte, statt dir zu danken, sogar mit Steinen nach dir werfen wollte. O liebreichster Jesus! wie ist es doch möglich, daß ein Mensch dich hassen und dir ein Leid zufügen kann? O grausame Unthat, unerhörte Bosheit! Ihr lieben Engel! helft mir dies beklagen; ihr lieben Heiligen! helft mir dies betrauern. Jesus, meine Liebe, das unendliche Gut, wird gehaßt! ja er wird nicht nur gehaßt, sondern auch auf's Gräulichste gelästert und von allem Volke für ein abgöttischer Samaritan und Besessener öffentlich erklärt. O schreckliche Gotteslästerung! Soll denn der allerheiligste Jesus, der Sohn des ewigen Gottes, so geschmäht

und gelästert werden? Ihr Himmel erzittert, und ihr Engel entsetzt euch! Ihr Christen erstarret, ja selbst ihr Heiden betrübt euch! Unser Gott wird gelästert und unser Erlöser verflucht. O lobwürdigster Jesus! wie war es dir doch möglich, solche gotteslästerliche Schmach zu ertragen und solche Ehrenräuber vor deinen Augen zu dulden? Ach wie schmerzlich wehe wird es dir gethan haben, daß du von dem gottlosen Volke so schmählich beschimpft und verunehret wurdest, wie bitter wird es dir vorgekommen sein, öffentlich der Lüge beschuldiget zu werden! Wie tiefe Wunden wurden dir in's Herz geschnitten, als du für einen Teufelskünstler ausgerufen und als des Todes würdig aus dem Tempel getrieben wurdest! Ich kann mich nicht genug betrüben, o mein Jesus! und nicht genug alle Schmach betrachten, welche dem heutigen Evangelisten zufolge dir ist zugefügt worden. Wie soll ich dir diese Schmach vergelten und mich dankbar dafür erzeigen, daß du wegen meiner Sünden so viel gelitten hast? Statt des Hasses liebe ich dich, statt der Schmähungen benedeie ich dich, statt der Steinigung umfange und küsse ich dich. O verschließe deine Ohren, mein Jesus! damit du nicht hörest, wie die Juden dich verfluchen und verwünschen; wende deine Augen ab, auf daß du nicht sehest, wie die Bösewichter Steine wider dich aufheben; wende dein süßes Herz weg, damit du die schweren Unbilden nicht empfindest, welche diese Gottlosen dir zufügen. Hingegen wende deine Ohren, Augen und dein Herz zu mir, damit du sehest, hörest und empfindest, wie ich dich, um alle dir zugefügte Schmach wieder gut zu machen, ehre und benedeie mit den Worten: „Sei gegrüßt, du lebendiger Edelstein göttlicher Hoheit; sei gegrüßt, du unverwelkliche Blume menschlicher Würde, herzallerliebster Jesus!" So vielmal die Juden dich beschimpft und gelästert haben, so viel hundertmal sei von mir und allen Geschöpfen gelobt und gebenedeit; und wie viel tausendmal die Gottlosen dich gehaßt und verfolgt haben, so viel hunderttausendmal sei von mir und allen himmlischen Heerschaaren geliebt und angebetet; denn du bist alles Lobes und aller Liebe unendlich würdig, weil du der liebreichste, lob- und glorwürdigste Sohn des himmlischen Vaters bist. Amen.

Zweiundneunzigstes Kapitel.

Wie wehe dem Herrn Jesus die ihm zugefügte Schmach gethan hat.

Damit ein Jeder desto besser verstehe, wie sehr unsern lieben Heiland die vielfältige Schmach geschmerzt habe, so wollen wir dieses in einem besonderen Kapitel ausführlich erklären.

Die erste Ursache, warum unsern Heiland die ihm zugefügte Schmach so sehr schmerzte, war seine unbeschreibliche Liebe zu den Menschen, die er mit solchem Undank belohnt sah, und seine höchste Unschuld. Mit welcher aufopfernden Liebe hatte er die Menschen geliebt, wie viele Wohlthaten ihnen erwiesen! Mit Wissen und Willen hatte er keinen Einzigen je beleidigt oder Jemanden gerechten Anlaß zum Zorne gegeben. Er mußte freilich

einige Male die Pharisäer und Schriftgelehrten ihrer schweren Sünden wegen ermahnen und ernst zurechtweisen; aber das geschah nicht aus Haß, sondern aus lauter Liebe, damit sie ihre Sünden erkennen und sich bessern möchten. Sonst konnte Keiner behaupten, daß er irgend Einen je mit einem unfreudlichen Blicke angesehen, viel weniger ihm ein herbes Wort gesagt hatte; im Gegentheile, er hatte die Menschen mit Gutthaten überhäuft, Kranke geheilt, Betrübte getröstet, Sünder bekehrt, Unwissende gelehrt und nie Jemanden ohne Trost von sich gehen lassen. Du weißt wohl, wie wehe es dir thut, wenn Derjenige, mit welchem du es allzeit treu gemeint und dem du nur Gutes erwiesen hast, dir alles Leid zufügt. Wie herzlich seufzest du dann und rufst aus: „Wer sollte das gemeint haben, daß mein Freund, dem ich so gut gewesen bin, mir dieses Leid anthun kann?" Bedenke also, wie es deinen süßesten Heiland geschmerzt haben muß, als die Menschen, denen er so wohl wollte, ihn beschimpften und verspotteten, hin und her stießen und schlugen. Und wird dein Gemüth schon auf das Empfindlichste berührt, wenn du fälschlich angeklagt und ungerecht bestraft wirst, um wie viel mehr wird dieses bei deinem liebreichen Heiland der Fall gewesen sein, welcher die Unschuld selbst war und gewiß wußte, daß er sein Leben lang nicht das geringste Böse begangen hatte.

Aber Christus war nicht allein unschuldig, sondern er stand auch im Rufe der höchsten Heiligkeit. Sobald er anfing, Wunder zu wirken, begannen die Menschen, ihn für einen hl. Mann zu halten, für einen neuen Propheten, für einen andern Elias, für einen irdischen Engel, für einen Mann, der vom Himmel gekommen war, und den Gott selbst gesandt hatte. Ja, Viele hielten ihn für den wahren Messias, den Gott vor vielen tausend Jahren versprochen hatte. Nun bedenke, wie es Christum geschmerzt hat, als ihm sein guter Name gänzlich geraubt und er für einen Betrüger ausgerufen wurde! Man weiß wohl, je berühmter der Mensch ist, welcher in Schande geräth, desto schimpflicher ist auch für ihn die Verachtung. Würde z. B. ein berühmter, von Allen für heilig gehaltener Mann wegen einer Missethat vor allem Volke öffentlich mit Ruthen gestrichen, welches Geschrei würde im Lande entstehen! Wie würden sich alle Menschen an ihm ärgern und diesem vermeintlichen Heiligen alles Böse nachreden! Je größer zuvor sein Ansehen war, desto größer würde nun auch seine Schande sein; auch würden die Geißelstreiche ihn nicht so sehr schmerzen, als die erlittene öffentliche Schande. Nun bedenke, wie herzlich wehe es dem Heiland gethan haben mag, als er, der zuvor einen so glorreichen Namen im Lande besaß, nicht allein seinen guten Namen verlor, sondern sogar für den allerärgsten Bösewicht gehalten wurde. Dieser innerliche Schmerz Christi ist nicht mit Worten zu beschreiben; und es denke sich ein Mensch, was er wolle, er wird sich denselben doch nicht vorstellen können. Daher war diese Unehre eine von den allergrößten Peinen des Heilandes, und die böse Meinung,

welche die Leute von ihm hatten, that ihm weher, als alle Geißelstreiche, spitzigen Dornen und eisernen Nägel.

Drittens wurde Christus nicht allein von dem Volke für heilig gehalten, sondern er war auch in der That die allerheiligste und hochwürdigste Person der ganzen Welt. Er war der glorwürdigste König des Himmels und Herr der ganzen Erde, und das nicht bloß dem Namen nach, sondern in der Wirklichkeit; denn er war nicht von den Menschen, sondern von Gott selbst zum Könige der ganzen Welt eingesetzt, und der rechtmäßige von Gott versprochene Messias und Heiland, welcher das höchste Werk der menschlichen Erlösung vollbringen sollte. Deswegen war seine Person so ehrwürdig, daß die Teufel vor ihm erzitterten, und die hl. Engel vor ihm niederfielen. Weil nun der glorwürdige Jesus ein so gewaltiger und großmächtiger Herr war, wie wehe wird es ihm gethan haben, daß er von seinen eigenen Unterthanen als ein Teufelskünstler verschrieen, als der größte Uebelthäter behandelt, als der verächtlichste Mensch verlacht, als der thörichste Narr verspottet und der ärgste Böswicht gescholten wurde. Gedenke, was für ein Schimpf es wäre, wenn ein König oder Kaiser von seinen eigenen Unterthanen gleich einem Narren und als der größte Missethäter durch die Hauptstraßen der Stadt geführt würde. Meinst du nicht, daß diese Beschimpfung einem so großen Herrn tausendmal weher thun würde, als einem gemeinen Manne? Wenn dem nun so ist, wie wehe wird es demnach unserm glorwürdigen Heiland, welcher der Herr aller Herren und der König aller Könige war, gethan haben, als ihm nicht etwa ein Schimpf, sondern aller Schimpf, den jene boshaften Menschen nur ersinnen konnten, angethan wurde! O wie schamroth wurde sein hl. Angesicht, wie tief schlug er seine Augen nieder, um nur keinem einzigen Menschen in's Angesicht zu schauen!

Zu diesem Allen kommt noch, daß er nicht allein seiner Menschheit nach der höchste irdische Herr, sondern auch des ewigen, unendlichen, allmächtigen himmlischen Vaters wahrer natürlicher Sohn, ja der ewige, unendliche Gott selbst war. Diese Würde übertrifft alle Würden, und dieser Name ist mit keinem Namen zu vergleichen. Denn weil er Gott war, so war er auch der wahre Schöpfer, Regierer und Erhalter des Himmels und der Erde, und der rechtmäßige Richter der Lebendigen und Todten. Weil er Gott war, so gebührte ihm auch die höchste Ehre, und alle Kreaturen waren schuldig, ihn als ihren Gott und Herrn anzuerkennen, vor ihm niederzufallen und ihn in aller Demuth anzubeten. Weil er der unendliche Gott war, so war auch jede ihm zugefügte Schmach unendlich und schmerzte ihn unendlicher Weise. Deshalb erwäge, wie viele unendliche Schmerzen und Peinen der liebe Jesus von dem gottlosen Volke hat ausstehen müssen. Wenn aber jede Schmach ihm unendlichen Schmerz verursachte, wie war es denn möglich, daß seine zarte Natur dies Alles erdulden konnte? Es ist wahrlich zu verwundern, daß er nicht tausendmal eines jähen Todes gestor=

ben ist. O christliche Seele! bedenke doch, wie bitter und schmerzlich die Schmach Christi gewesen ist, wie viele unaussprechliche Schmerzen dein süßester Heiland an Leib und Seele gelitten hat! Allein du magst denken, so viel du willst, du wirst dir doch nicht vorstellen können, was dein Erlöser gelitten hat; denn was unendlich ist, läßt sich weder mit Worten ausdrücken noch mit einer Feder beschreiben.

Schließlich verursachte Christo die ihm zugefügte Schmach noch einen andern unbegreiflichen Schmerz, weil nämlich durch den falschen Argwohn, den die Menschen gegen ihn gefaßt hatten, viele tausend Seelen von ihm abgehalten und mithin verdammt wurden. Er war ja auf die Erde gekommen, damit die Menschen an ihn glauben und ihn für den wahren Sohn Gottes halten sollten. Als er aber sah, daß durch die ihm zu Theil gewordene Verachtung viele Menschen wieder von ihm abfielen und den Glauben an ihn verloren, ja daß Viele denselben wegen dieser Ursache nie wieder annehmen würden, o wie schmerzlich muß dies Christo gewesen sein! Gewiß, wie viele Seelen dadurch von ihm abfielen und verdammt wurden, ebenso viele tödtliche Stiche und brennende Wunden empfing sein heiligstes Herz; und wie viele schwere Sünden durch dieses falsche Urtheil der Menschen begangen wurden, ebenso viele Leidenskelche und Giftbecher mußte seine edle Seele austrinken.

Wenn du nun dies Alles recht beherzigest, so wirst du in etwa erkennen, wie schwer die vielfältige Schmach war, welche Christo sowohl vor als in seinem Leiden ist zugefügt worden. Diesen Gegenstand kannst du sehr nützlich betrachten am dritten Sonntage in der Fasten, da das Evangelium dieses Tages eine der gräulichsten Lästerungen, welche gegen Christus sind vorgebracht worden, enthält. Aus lauter Barmherzigkeit hatte er einen armen Menschen, welcher taubstumm und vom Teufel besessen war, geheilt und von diesen schweren Plagen erlöst; statt des verdienten Lobes wurde er auf's Empörendste gelästert und von den Schriftgelehrten öffentlich als der ärgste Zauberer ausgerufen, indem sie sprachen: „Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus.“ (Luc. 11, 15.) Damit wollten sie sagen: „Er hat den Beelzebub, den ärgsten aller Teufel in sich. Durch dessen Kraft treibt er die geringeren Teufel aus.“ Diese Schmach that Christo so wehe, daß er trotz seiner grenzenlosen Geduld nicht dazu stille schwieg, sondern mit vielen Worten erwies, wie unschuldig sie ihn gelästert hätten. Deswegen habe Mitleid mit deinem Heiland und sprich, um die ihm zugefügte Schmach wieder gut zu machen, folgendes Gebet.

Gebet am dritten Sonntage in der Fasten.

O glorwürdigster Jesus! wenn ich das heutige Evangelium mir recht zu Gemüthe führe, so muß ich mich von Herzen betrüben und die höchste Unbilde schmerzlich beklagen, welche dir angethan ist. Denn wer ist so harten

Herzens, daß er sich nicht betrüben sollte, wenn er bedenkt, daß du, der allerhöchste Gott! dergestalt verachtet wurdest, daß man dich öffentlich für den ärgsten Zauberer ausrief? Du hattest aus lauter Barmherzigkeit jenen armen Menschen, welcher taubstumm und besessen war, von diesen drei schweren Plagen befreit, und hättest deshalb billig von allem Volke gelobt und gepriesen werden müssen. Dennoch riefen die Schriftgelehrten und Pharisäer, wie das hl. Evangelium meldet, vor allem Volke aus: „In Beelzebub, dem Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus." Welch' gräuliche Schmach und unergründete Gotteslästerung! Darob sollten Himmel und Erde erzittern und alle Engel und Menschen sich von Herzen entsetzen! O du verachteter und verschmäheter Jesus! mein Herz betrübt sich über dich, und mein ganzes Innere ist verstöret ob dieser großen Unbilde, welche dir ungerechter Weise zugefügt wird. Wie wäre es auch möglich, daß ich mich nicht betrübe, wenn ich bedenke, wie man dir, dem Unschuldigsten und Heiligsten aller Menschen deinen guten Namen so boshaft raubte und dich für den allerärgsten Teufelskünstler öffentlich ausgab! Ja, du warst nicht nur der heiligste Mensch und höchste Herr dieser Welt, sondern warst auch und bist annoch der allerglorwürdigste, großmächtigste und unendliche Gott, dem unendliche Ehre und Glorie gebührt; und dennoch wirst du so gräulich geschmäht, gelästert und verflucht. O Jesus! welche tiefe Wunde hat diese grausame Lästerung deinem Herzen geschlagen! Wie unergründlich wehe hat es dir gethan, als du, der du aller Ehre unendlich würdig bist, aus Neid von allerhand Menschen so boshaft und erschrecklich geschmäht, gelästert, verflucht und verwünscht wurdest! Für alle diese Schmach und Lästerworte, welche du geduldig über dich ergehen ließest, sage ich dir ewigen und unendlichen Dank, und im Namen aller Engel und Menschen benedeie ich dein süßes Herz so viel hundert tausendmal, als es durch jene Lästerungen schmerzhaft verwundet wurde. Die schmerzvollen Wunden deines hl. Herzens opfere ich dir auf zur Verzeihung aller Schmach, welche ich durch Fluchen, Schwören, Verwünschen, Lästern und Verläumden dir zugefügt habe, und bitte dich durch dein unergründliches Herzeleid, du wollest mir diese Sünden gnädig nachlassen und die wohlverdienten Strafen aus Barmherzigkeit schenken. Ich nehme mir auch ernstlich vor, das gottlose Fluchen und Schwören zu meiden und fortan alles Ungemach, das mir zustoßen wird, mit Geduld zu ertragen. Dazu verleihe mir deine göttliche Gnade und die Hilfe und den Beistand des hl. Geistes. Amen.

Nun bedenke, wie tief die vielfältige Schmach, welche Christo angethan wurde, seiner hl. Mutter zu Herzen ging, und wie viele Betrübniß sie derselben verursachte. Ich glaube nicht, daß ein Mensch im Stande ist, sich auch nur den geringsten Theil dieses mütterlichen Herzeleides vorzustellen, weil dasselbe allen Menschenverstand übersteigt. Wenn du erfassen könntest,

was für eine treue Mutter Maria war, welch' liebes Kind Jesus gewesen ist, und wie viel Uebeles dieses liebe Kind Mariä leiden mußte, dann möchtest du dir wohl in etwa diesen Schmerz vorstellen können. Da du aber jenes nicht vermagst, so bist du auch hiezu nicht im Stande. Doch kannst du sicherlich glauben, hätte man ihr für jedes Schmähwort ein scharfes breites Messer in's Herz gestoßen, es würde ihr nicht so wehe gethan haben, als diese gräulichen Lästerungen derselben wehe thaten. Was würde das aber für ein Schmerz sein, wenn man Jemanden ein scharfes Messer durch die Brust in's Herz stäche und in demselben mit großem Ingrimm umdrehete. Würde nicht ein solcher Mensch vor übermäßiger Pein zu Boden fallen und unter den fürchterlichsten Schmerzen seinen Geist aufgeben? Solche, ja unvergleichlich größere Schmerzen hat die liebe Mutter Gottes in den letzten drei Lebensjahren ihres Sohnes ausstehen müssen, weil jedes gotteslästerliche Wort, das gegen ihren Sohn ausgestoßen wurde, ihre edelste Seele bis auf den Grund durchdrang. Denn so sprach der Engel zu St. Brigitta: „So oft wendete sich das Schwert des Schmerzes mit aller Bitterkeit in der Seele der Jungfrau um, als ihr liebreichster Sohn gelästert wurde." (Engl. Sermon 18.) O Gott, was muß das für eine Pein gewesen sein? Was ein für Herzeleid wird das so verwundete mütterliche Herz haben ausstehen müssen! Wie hat es dasselbe doch ertragen können? Vernimm, was Maria selbst hierüber der hl. Brigitta mitgetheilt hat: „So oft ich die Schmach meines Sohnes, die Lügen über ihn, sowie die ihm gelegten Nachstellungen vernahm, so oft ward mein Gemüth von Schmerz erregt, so daß es sich kaum zu halten vermochte." (Brigitta 6, 47.) Ach ich glaube es gern, daß sich das gequälte Herz Mariä kaum zu halten vermochte, weil es fast alle Tage neue tödtliche Wunden empfing. Die liebe Mutter Gottes war meistentheils in der Nähe ihres Sohnes, indem sie mit den andächtigen Weibern, welche ihn aus ihren Mitteln unterstützten, ihm oft von Ort zu Ort nachwanderte. Deswegen sah sie die großen Unbilden, welche man ihm zufügte, entweder selbst, oder sie wurden ihr doch von Anderen erzählt. Weil sie nun klarer als irgend ein anderer Mensch erkannte, daß ihr Sohn der Sohn des lebendigen Gottes sei, und daß ihm unendliche Ehre gebühre, deshalb hatte sie unendliches Leid, als sie sehen und hören mußte, wie man ihm nicht nur die schuldige Ehre nicht erwies, sondern ihn vielmehr so schimpflich behandelte, so höhnisch verspottete, so schändlich lästerte und so ungerecht zu tödten suchte, als wenn er der gottloseste Mensch von der ganzen Welt wäre. Wie viele Zähren hierdurch Mariä aus den Augen getrieben wurden, und wie viele Seufzer aus dem Herzen, läßt sich mit Worten nicht beschreiben. Höre, was der Engel darüber zu St. Brigitta sprach: „Gleichwie die Kräfte der Seele stärker und empfindlicher sind, Gutes und Böses zu fühlen, als die des Leibes; so wurde auch die Seele der gebenedeiten Jungfrau mit größeren Schmerzen gemartert, als einer Mutter Leib würde

ertragen können, ehe sie ihres Kindes genäse. Hätte der liebreichste und unschuldigste Sohn Gottes nicht kindliches Mitleid mit seiner Mutter gehabt und ihre Schmerzen mit häufigem Troste gemildert, so würde sie dieselben keineswegs bis zum Tode haben ertragen können. (Engl. Sermon 17.) Hast du vernommen, was die liebe Mutter Gottes aus Mitleid mit ihrem Sohne Jesus in den drei letzten Jahren seines Lebens gelitten hat? Hätte der liebreiche Christus sie nicht zuweilen getröstet, so hätte sie schon vor dem Beginne seines bittern Leidens sterben müssen.

Einen der größten Schrecken wird die treue Mutter wohl damals ausgestanden haben, als die Nazarener ihren göttlichen Sohn von der Anhöhe eines Berges stürzen wollten, um ihn zu tödten. Der hl. Lucas beschreibt uns diesen Vorfall. Als Christus einst zu Nazareth in der Synagoge predigte und den Nazarenern darlegte, wie glücklich sie wären, weil sie die gnadenreiche Zeit der Ankunft des Messias erlebt hätten, „da wurden Alle in der Synagoge voll des Zornes; sie standen auf, stießen ihn zur Stadt hinaus und führten ihn auf die Anhöhe des Berges, auf welchen ihre Stadt erbaut war, um ihn hinabzustürzen.“ (Luc. 4, 28. 29.) Welch' grenzenlose Bosheit und unerträgliche Ungerechtigkeit! Wer hat denn jemals gehört, daß man einen ehrenwerthen Mann ohne alle Schuld aus lauter Bosheit zur Stadt hinausstößt und umbringen will? Was mag doch der liebe Jesus gedacht oder gesagt haben, als ihm dieser unerwartete Schimpf in seiner Vaterstadt von seinen eigenen Landsleuten widerfuhr? O Gott, wie wird ihn dies geschmerzt haben! Er ging unter diesem wüthenden Volke wie ein Lämmlein unter den Wölfen mit niedergeschlagenen Augen. So führte man ihn unter furchtbaren Schmähungen auf den Berg. Als sie ihn aber hinabstürzen wollten, machte er sich unsichtbar und flog gleichsam durch die Luft hinüber auf einen andern Berg. Jetzt bedenke, was für ein Herzeleid und welchen Schrecken seine liebe Mutter damals ausgestanden hat, als sie nicht nur die gräulichen Lästerworte hörte, sondern mit eigenen Augen sah, wie man ihren unschuldigen Sohn gleich einem gottlosen Uebelthäter zur Stadt hinausstieß und ihn grausam um's Leben bringen wollte. Wer will es aussprechen, was das geängstigte Mutterherz damals empfunden hat! Maria erzitterte am ganzen Leibe und schrie mit kläglicher Stimme zu Gott im Himmel empor. Eilfertig ging sie ihrem Sohne nach und bat das grimmige Volk um Gottes willen, man möchte ihres Kindes schonen. Sie flehete so kläglich, daß selbst Herzen von Stein hätten erweicht werden müssen; aber bei diesem wüthenden Volke konnte sie Nichts erlangen, es wurde nur um so erbitterter und rasender. Da fiel sie auf die Kniee, erhob Augen und Hände gen Himmel und befahl mit heißen Zähren dem himmlischen Vater ihren lieben Sohn. O frommer Christ! erinnere sie an dieses Herzeleid und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des Schreckens, welchen Maria zu Nazareth ausgestanden hat.

O allerbetrübteste Mutter! gedenke des furchtbaren Schreckens, kraft dessen deine edle Seele erbebte, als man deinen unschuldigen Sohn aus lauter Bosheit zur Stadt Nazareth hinausstieß, mit allerhand Lästerworten schmähete und als einen verrufenen Bösewicht von einem hohen Berge hinabstürzen wollte. O du treues Mutterherz! welche Todesangst du damals ausgestanden hast, und welcher Schrecken dich befallen hat, das vermögen menschliche Herzen nicht zu begreifen, noch Engelzungen würdig zu erklären. Wenn Gott dich nicht gestärkt hätte, so wärest du nicht im Stande gewesen, solche Bitterkeit zu ertragen. O elende betrübte Mutter! habe doch Mitleid mit mir, gleichwie ich mit dir Mitleid habe, oder vielmehr gleichwie du mit deinem armen Sohne Mitleid getragen hast, damit, wenn auch ich in Todesgefahr gerathe und mir Niemand mehr helfen kann, du alsdann in meiner äußersten Noth mir zu Hilfe kommest und mich aus der größten Gefahr, in die Hölle gestürzt zu werden, errettest. Amen.

Dreiundneunzigstes Kapitel.

Wie die Juden zweimal wider Christus Rath hielten.

Das haben die Juden zu verschiedenen Malen gethan, wie die hl. Evangelisten melden; der Kürze halber wollen wir jedoch nur zweier dieser Rathsversammlungen Erwähnung thun. Der erste Rath, von welchem hier die Rede sein soll, wurde gehalten, als Christus in seinem dreiunddreißigsten Lebensjahre stand, ungefähr ein halbes Jahr vor seinem Tode, um die Zeit des Laubhüttenfestes. Die Ursache davon war, weil fast die ganze Welt Christo nachlief und ihn nicht allein für einen hl. Mann, sondern selbst für den Messias hielt. Die Juden fürchteten nun, dieses Geschrei möchte bis nach Rom dringen und ihnen die Feindschaft der Römer zuziehen. Deshalb hielten sie eine Versammlung und beriethen sich, was in dieser Sache zu thun sei. Du kannst dir wohl vorstellen, was für Reden da geführt worden sind und wie der arme Christus ist durchgehechelt worden. Ein Jeder wußte tausenderlei Böses von ihm zu erzählen und all sein Thun und Lassen zum Aergsten auszulegen. Der gütige Herr war zwar dem Leibe nach abwesend, mit seiner Gottheit aber zugegen; darum hörte und sah er alle ihre Gedanken und Anschläge. Endlich wurde der Beschluß gefaßt, man wolle allem Volke ankündigen, daß Keiner so keck sein sollte, ihn für den Messias zu halten. Denn so schreibt der hl. Evangelist Johannes: „Die Juden hatten sich schon vereinigt, Jeden, der ihn für Christus bekennen würde, aus der Gemeinschaft auszuschließen.“ (Joh. 9, 22.)

O Christ! beherzige mit Verwunderung, wie ungerecht dieser Beschluß war. Der ewige Vater hatte auf das Anhalten der lieben Altväter seinen Sohn zum Messias gesalbt und aus unendlicher Barmherzigkeit auf die

Welt gesandt. Sollte man nun nicht meinen, alle Menschen würden diesem langersehnten Heilande entgegengegangen sein und ihn mit höchster Ehrfurcht und Freude empfangen haben? Aber leider, statt ihn so aufzunehmen, beschließt der allerweiseste jüdische Rath nach vorhergegangener reiflicher Erwägung, daß Keiner es sich in den Sinn kommen lassen solle, Christum für den Messias anzuerkennen. In Folge dessen wurde alsbald ein Decret angefertigt und veröffentlicht etwa folgenden Inhalts. „Wir Hohenpriester, Rath und Aeltesten des Volkes thun Allen kund und zu wissen, daß wir das Thun und Lassen Jesu von Nazareth wohl erwogen und gefunden haben, daß er sich lauter Betrügerei und Falschheit bedient und sich boshafter Weise zum Messias aufwirft, woraus dem ganzen Lande das höchste Unheil entstehen kann. Darum verbieten wir kraft unserer Machtvollkommenheit Allen und Jedem, ihn fortan für den Messias zu halten und öffentlich zu bekennen. Wer aber dieses von uns erlassene Decret verachtet und dawider handeln wird, der wisse, daß er aus der Gemeinschaft gestoßen und des jüdischen Namens für unwürdig erklärt werden soll." War das nicht eine ungerechte Verfügung? Werden sich nicht die Engel des Himmels darüber entsetzt haben? O himmlischer Vater! siehe, wie man deinen Sohn empfängt. Die Welt will weiser sein, als du. Denn Denjenigen, welchen du zum Messias gesalbet hast, hält sie für untauglich zu einem solchen Amte. Was hast du doch gedacht, o ewiger Vater! als dieser ungerechteste Beschluß verkündigt wurde? Hat es dich nicht gleichsam gereuet, daß du deinen Sohn in die Welt geschickt hattest? Bist du nicht von Herzen erzürnt worden über die falschen Richter, die deinen eingeborenen Sohn so schmählich verwarfen? Hat sich deine göttliche Rache nicht angeschickt, diese Gottlosen zu verderben?

O frommer Christ! bedenke, welcher Schimpf deinem allerliebsten Heilande zugefügt wurde, als man öffentlich ausrief, er sei ein falscher Messias, ein Betrüger. Das hieß so viel, als ihn an den Schandpfahl stellen. So entstand ein neuer Lärm im ganzen Lande; in allen Städten, Dörfern und Flecken redete man viel Böses von ihm. Seine Feinde frohlockten und sprachen: „Haben wir es nicht schon lange gesagt, daß dieser Mensch ein Betrüger ist? Sehet ihr nun, daß auch der hohe Rath zu Jerusalem ihn für einen solchen erkennt?" Deswegen ärgerten sich Viele an Christus und fielen von ihm ab, weil sie sich vor einem öffentlichen Schimpf oder vor einem großen Schaden fürchteten. Jene aber, welche ihm treu blieben, mußten sich gleichfalls scheuen, öffentlich zu ihm zu gehen. O fromme Seele! laß dir dieses zu Herzen gehen und habe herzliches

Mitleid mit Christus, weil er für einen falschen Messias ist erklärt worden.

O Heiland der Welt, Christe Jesu, der du von Gott Vater zum wahren Messias bist gesalbt und von den Altvätern so sehnlichst verlangt wor-

den! siehe, wie ein Volk dich verachtet und für einen falschen Messias erklärt. Gedenke, o Jesus! wie tief du diese Schmach empfunden und wie schmerzlich du diese ungerechte Verstoßung beseufzet hast. O mein treuester Erlöser! was magst du doch gedacht haben, als dir dieses falsche Urtheil zu Ohren kam? Ohne Zweifel hast du tief geseufzt und deinem himmlischen Vater diese gräuliche Schmach geklagt. Ach, armer Jesus! nunmehr bist du ganz um deine Ehre gekommen, und es wird in allen Synagogen und Schulen verkündet werden, daß du ein Betrüger und falscher Messias seiest. Jetzt darfst du es gewiß nicht mehr wagen, unter die Leute zu gehen, weil du von Allen wirst verlacht und verspottet werden. O Gott! wie schmerzt dich diese Schmach, wie betrübt dich dieser Schimpf! Wie viele tausend Wunden hat das ungerechte Urtheil dem Herzen meines Jesus geschlagen! O liebes, edles Herz! du hast kaum eine fröhliche Stunde, da das eine Kreuz dem andern folgt. An diesen Schmerz erinnere ich dich, o süßes Herz! und danke dir im Namen der ganzen Welt für die erlittene Schmach. O du Geliebter meines Herzens! wenn auch Alle von dir abfielen, so wirst du doch mein Geliebter sein. Anstatt der ganzen Welt und im Namen aller Menschen erkenne und bekenne ich dich für den wahren von Gott gesalbten Messias und für den einzigen Erlöser und Heiland der Welt. Aus allen Kräften meines Herzens bete ich dich an und verehre dich und begehre mit dieser Anbetung dir alle Unbilden zu erstatten, welche dir widerfahren sind, als die Juden dich nicht als ihren Heiland anerkennen wollten. Amen.

Die andere Rathsversammlung war acht Tage vor Palmsonntag, am Tage nach der Auferweckung des Lazarus vom Tode gehalten. Dieses auffallende Wunder des Herrn wurde bald im ganzen Lande bekannt, und Alle, die es hörten, erstaunten darüber. Deswegen glaubten Viele wieder an Christus, die zuvor aus Furcht vor den Juden von ihm abgefallen waren, und bekannten ihn öffentlich für den wahren Messias. Als dies dem Kaiphas zu Ohren kam, ließ er eilends den ganzen Rath zusammenkommen, nicht zu Jerusalem, sondern, wie eine alte Ueberlieferung sagt, in seinem Landhause, welches außerhalb der Stadt dem Berge Sion gegenüber auf einer Anhöhe lag, welche seitdem „Berg des bösen Rathes" genannt wird. (Mislin, hl. Stätten. Kap. 19.) Nun komm, o christliche Seele! und vernimm, was in diesem Rathe beschlossen wird; denn man verhandelt hier das wichtigste Geschäft, woran das Heil der ganzen Welt hängt, und welches der hl. Johannes also beschreibt: „Da versammelten die Hohenpriester und Pharisäer einen Rath und sprachen: Was thun wir? Dieser Mensch wirkt viele Wunder. Wenn wir ihn so gehen lassen, werden Alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen und uns unser Land und Volk wegnehmen." (Joh. 11, 47. 48.) Das war eine hochwichtige Rathsversammlung; denn

in ihr soll ein- für allemal beschlossen werden, was man mit Christus thun, ob man ihn noch länger leben lassen oder bald hinrichten soll? Wem stehen nicht die Haare zu Berge, der Solches hört? Bei dieser Versammlung waren die Engel des Himmels zugegen, um zu hören, welches Urtheil man über ihren Herrn fällen werde. Es waren aber auch die Teufel der Hölle gegenwärtig, welche den im Rathe sich befindenden Juden das Herz erbitterten und den Verstand verdunkelten. Ja, Christus selbst war seiner Gottheit nach gegenwärtig und vernahm, was für ein Urtheil man über ihn fällte. Der Rathsherren waren zwei und siebenzig, und man fragte Einen nach dem Andern: „Was ist zu thun? denn dieser Mensch wirkt viele Zeichen. Er machte den Todten, der vier Tage im Grabe lag, wieder lebendig, heilt alle Kranken und treibt die Teufel aus den Besessenen." Man sollte meinen, sie würden einhellig gesagt haben: „Weil dieser Mann so wunderbare Zeichen thut, muß er gewiß der Messias sein." Aber leider! das Urtheil fiel ganz anders aus. Viele Stimmen waren freilich für Christus, die meisten jedoch wider ihn. Deshalb ließ sich der Hohepriester auf seinen Sitz nieder und sprach das Endurtheil über Christus. Mit welcher Aufmerksamkeit und mit welchem Schrecken werden die hl. Engel demselben zugehört haben; ja Himmel und Erde waren gespannt, das Gericht über ihren Schöpfer zu vernehmen. Der hl. Evangelist Johannes legt es in folgenden Worten dar: „Einer aber unter ihnen, Kaiphas mit Namen, der in diesem Jahre Hohepriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisset Nichts und bedenket nicht, daß es besser für euch sei, wenn Ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zu Grunde geht. Sie beschlossen also von diesem Tage an, ihn zu tödten." (Joh. 11, 49. 50. 53.) War das nicht ein ungerechtes Urtheil? Ist es denn besser, daß Gottes Sohn stirbt, als daß das Volk zu Grunde geht? Besser wäre es, daß Himmel und Erde zu Grunde gingen, als daß Gottes Sohn stürbe? ja es wäre tausendmal gerechter, daß alle Menschen ewig verdammt würden, als daß dem höchsten Sohne Gottes das allergeringste Leid widerführe. Wie darf denn der ungerechte Richter sagen, es sei besser, daß Christus sterbe, als daß das Volk zu Grunde gehe? Doch nicht Kaiphas fällte dieses Urtheil, sondern Gott Vater selbst und der hl. Geist haben es ausgesprochen, und der Sohn Gottes hat es gutgeheißen, daß es besser sei, wenn er stürbe, als daß die armen Menschen verloren gingen. Der hl. Johannes bezeugt es, indem er spricht: „Das sagte Kaiphas aber nicht aus sich selbst; sondern weil er in diesem Jahre Hohepriester war, weissagte er, daß Jesus für das Volk sterben würde, und nicht allein für das Volk, sondern damit er auch die zerstreuten Kinder Gottes in Eins zusammenbrächte." (Joh. 11, 51. 52.) O unbegreifliche Liebe Christi! er will lieber sterben, als uns dem Verderben preisgeben.

Gebet.

O Christe Jesu, mein Gott und Herr! was soll ich denken oder sagen? Was thust du, o himmlischer Vater, gerechtester Gott? Was für ein unergründlicher Richter bist du? Verurtheilest du denn selbst deinen eingeborenen Sohn und verdammest ihn zum Tode? Und du, göttlicher hl. Geist, bekennest es selbst, es sei besser, daß der Sohn Gottes sterbe, als daß das Volk zu Grunde gehe? Ist es denn deiner Güte angemessen, daß der Unschuldige leide, und der Schuldige ungestraft bleibe? O Christe Jesu, du Weisheit des Vaters! du selbst heißest dieses Urtheil gut und gibst dem Kaiphas Zeugniß, daß er ein richtiges Urtheil gefällt hat? Weißt du nicht, daß es hunderttausendmal besser wäre, wenn wir Alle stürben und verloren gingen, als daß du dein unschuldiges Leben hingibst? Ja, weißt du nicht, daß es besser wäre, daß alle Geschöpfe ewig verdammt würden, als daß dir die geringste Schmach zugefügt wird? Und dennoch darfst du sagen, du wollest lieber des allerbittersten Todes sterben, als auch nur einen einzigen Menschen verloren gehen lassen? O unendliche, unüberwindliche Liebe, welche allen erschaffenen Verstand übersteigt, die dich, o guter Jesus! so weit gebracht hat, daß du mich und mein Leben höher schätztest, als dich und dein Leben! Damit ich nicht verdammt würde, hast du zum Tode verdammt werden wollen; damit ich nicht ewig stürbe, hast du auf die allerschmerzlichste Weise sterben wollen. O unbegreifliche, unergründliche Liebe! Gott selbst will lieber sterben, als mich zu Grunde gehen lassen. Christe Jesu! Wenn ich dich nicht liebe, so bin ich nicht werth, daß ich lebe, nein, dann verdiene ich ewig gepeinigt zu werden. Allein, mein Jesus! ich will dich lieben in der Zeit, ich will dich lieben in der Ewigkeit. Gib mir nur, o Jesus! die Gnade, daß ich dich liebe, wie ich dich lieben möchte. Amen.

Der hl. Johannes fährt in seiner Beschreibung fort, wie folgt: „Sie beschlossen also von diesem Tage an, ihn zu tödten. Darum wandelte Jesus nun nicht mehr öffentlich unter den Juden, sondern zog in eine Gegend nahe bei der Wüste, in eine Stadt, welche Ephrem heißt, und hielt sich daselbst auf mit seinen Jüngern.“ (Joh. 11, 54.) Ist das nicht kläglich? Der arme Jesus durfte sich nun nicht mehr unter den Juden sehen lassen; er war gewissermaßen für vogelfrei erklärt. Denn die Hohenpriester und Pharisäer schrieben dieses Decret auf ein großes Pergament, schlugen es an die goldene Pforte des Tempels, damit Alle erführen, daß der vermeintliche Messias seiner Missethaten wegen von dem hohen Rathe zum Tode verdammt worden sei. Zugleich gaben sie den Befehl, daß, „wenn Jemand wüßte, wo er wäre, er es anzeigen sollte, damit sie ihn ergreifen könnten.“ (Joh. 11, 56.) Hier bedenke, welche Schmach deinem Erlöser durch dieses Urtheil ist zugefügt worden, und in welch übeln Ruf er dadurch kam. Denn nun wurde er mehr als je im ganzen Lande verschrieen und ausposaunt für

den größten Aufrührer des Volkes, welcher sich nicht allein fälschlich für den Messias ausgegeben habe, sondern auch seiner Missethaten wegen vom hohen Rathe zum Tode verurtheilt worden sei. Dies hatte zur Folge, daß Viele wieder vom Glauben an ihn abfielen und ihn für einen Erzbösewicht hielten. O wie bitterlich betrübte sich die unschuldige Seele des Heilandes darüber, daß man ihm so schändlich seine Ehre raubte und für den gottlosesten Sünder ausgab! Und welches Herzeleid mag die hl. Mutter Gottes empfunden haben, als man ihr zu Bethanien, wo sie sich zu jener Zeit einer alten Ueberlieferung gemäß mit einigen frommen Frauen aufgehalten haben soll, diese traurige Nachricht brachte! Gedenke, wie einem Weibe zu Muthe sein würde, wenn man ihr meldete, man wolle ihren innigstgeliebten Mann unschuldiger Weise gefangen nehmen und grausam um's Leben bringen. Würde sich dieses arme Weib ob solcher Botschaft nicht furchtbar entsetzen und mit ihren Kindern und Angehörigen in solches Klagegeschrei ausbrechen, daß es zum Erbarmen wäre? Viel tausendmal mehr wird sich Maria sammt den anwesenden Frauen entsetzt haben, als diese unverhoffte Nachricht ihnen zu Ohren kam, weil sie an Jesus einen tausendmal besseren Freund und treueren Vater verloren. Deswegen waren sie wie zerschlagen und sahen leichenblaß aus. Selbst der arme Christus, der freilich dies Alles vorher wußte, aber in solchen Dingen uns Menschen gleich sein wollte, erschrak dergestalt, daß ihm das Herz im Leibe heftig zu klopfen anfing. Denn obschon sein Geist zum Sterben bereit war, das Fleisch war schwach, und dieses um so mehr, weil er wußte, was für einen grausamen und bitteren Tod er würde leiden müssen, und weil er den Jammer seiner lieben Mutter und seiner trostlosen Freunde vor Augen hatte. Deswegen seufzte er von Herzen und sprach: „O Gott! so wollen mich denn diese Menschen umbringen, obwohl ich ihnen Nichts zu Leid gethan habe; und das aus lauter Haß und Mißgunst?" So klagte der zum Tode verurtheilte Jesus; und es weinten und klagten mit ihm alle seine lieben Freunde. O fromme Seele! setze dich mitten unter diese betrübten Seelen, klage mit ihnen und sprich andächtig folgendes Gebet.

Klage über den verurtheilten Christus.

O aller treuherzigster Jesus! so mußt du nun sterben und dein edles Leben hingeben? So haßt und verfolgt man dich? Wie ist es möglich, daß der gottlose Rath ein solches Urtheil hat fällen können, da mein süßester Heiland sein Leben lang keinem Menschen Etwas zu Leide gethan hat! In ein wie großes Herzeleid geräthst du doch, o armer Jesus! Ein so schreiendes Unrecht thut man dir an, daß man dich zum Tode verdammt! Ach, wie dauerst du mich, lieber Jesus! Mein Hab und Gut wollte ich daran wagen, ja selbst mein Leben hingeben, wenn ich dich erretten könnte! O liebe Mutter Gottes! nun hast du wahrlich Ursache, zu weinen und dich bis in den Tod

zu betrüben; denn es ist unwiderruflich beschlossen, daß dein armes Kind sterben soll. O ihr hl. Apostel! weinet und klaget unaufhörlich; denn euer lieber Meister ist dem Tode verfallen, und Niemand wird ihn davon erlösen. O ihr frommen Frauen! seufzet und trauert vom Grunde eures Herzens; denn euer treuester Freund ist zum Tode verurtheilt und muß unfehlbar sterben. Schwitze, mein Herz, blutige Zähren; denn Jesus, deine einzige Freude und dein alleiniger Trost, muß des bittersten Todes sterben, und zwar meiner Sünden wegen. Ich habe den Tod verdient, und du, o Jesus! sollst denselben leiden; ich habe die Peinen der Hölle verdient, und du willst die allerschmerzlichsten Peinen an meiner Statt erdulden. Wegen dieser unendlichen Liebe danke ich dir tausend- und tausendmal und verpflichte mich dafür, dir alle Tage meines Lebens treu zu dienen. Durch das falsche Urtheil des bösen Rathes bitte ich dich, sei mir ein gnädiger Richter, und durch den Herzensschrecken, in welchen du, deine Mutter und alle deine Freunde dadurch versetzt sind, bitte ich dich, stärke mich in meiner letzten Noth. Amen.

Nach diesem Urtheile blieb Christus nicht lange mehr zu Bethanien. Er wollte seinen Feinden aus den Augen gehen, gleich als wenn dieses das einzige Mittel wäre, sich zu retten. Nicodemus, seine hl. Mutter, die treue Magdalena riethen dringend dazu. Deshalb nahm der liebe Herr von seiner betrübten Mutter Abschied und begab sich in die Wüste, welche gleich hinter Bethanien beginnt und sich bis gen Jericho erstreckt. Auf diesem ganzen Wege zeigte sich der gütige Herr ganz betrübt. Die armen Jünger waren auch sehr traurig; denn sie fürchteten jeden Augenblick, die Juden möchten ihnen nachkommen, um ihren liebsten Meister gefangen zu nehmen. Am Ende dieser Wüste nahe bei dem Gebirge von Quarantania, zwei Meilen nordöstlich von Jerusalem, lag das Städtlein Ephrem; dort kehrte er ein und verblieb etliche Tage. Nach diesem kurzen Aufenthalte ging er, da der Palmtag herannahte, wieder nach Jerusalem, wie St. Lucas in folgender Weise erzählt: „Jesus nahm die Zwölf zu sich und sprach zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespieen werden; und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten." (Luc. 18, 31. 32. 33.) Christus hatte den Jüngern sein Leiden schon mehrmals vorhergesagt, aber niemals so ausführlich als jetzt; denn es war nunmehr die Zeit gekommen, daß Alles sollte erfüllt werden. Dieses sagte er ihnen aber nicht mit traurigem, sondern mit fröhlichem Gemüthe; denn er ging mit Freuden zu seinem Leiden und so eilfertig, daß die Jünger Mühe hatten, ihm zu folgen, wie aus den Worten des hl. Marcus abzunehmen ist: „Sie waren nun auf dem Wege und zogen nach Jerusalem hinauf; Jesus ging vor ihnen her, sie aber folgten furchtsam und staunend." (Marc. 10, 32.)

Siehst du, wie bereitwillig Christus in's Leiden ging? Je näher sein Leiden kam, desto größer wurde die Begierde nach demselben. Ja die Begierde Jesu, die Seelen zu erlösen, war so heftig, daß er bereit war, Alles zu leiden, um dem Satan auch nur Eine Seele zu nehmen. Erkenne also, wie unbeschreiblich dein Heiland dich liebt, und siehe zu, wie du ihm die Liebe mit Dank vergeltest. Weil am Fastnachtssonntag das Evangelium verlesen wird, welches von der letzten Reise Christi handelt, so befleiße dich an demselben, die große Liebe Jesu zu betrachten und ihm alle mögliche Gegenliebe zu erzeigen. Sprich daher folgendes Gebet.

Gebet am Fastnacht-Sonntage.

O herzallerliebster Jesus! an diesem Fastnachtssonntage grüße ich dich und wünsche dir einen lieben, freudenreichen Tag. Denn heute ist der Sonntag, an welchem sich die thörichten Weltkinder mit einander belustigen und sich gegenseitig zu Gaste zu laden pflegen. Dafür lade ich dich, meinen einzigen auserwählten Freund, auf das Allerherzlichste zu Gast, und begehre dich nach Möglichkeit auf das Allerbeste zu bewirthen. Ich kann dir freilich nichts Besseres anbieten als einen guten Willen und ein reumüthiges Herz, das mit höchster Begierde dich zu lieben erfüllt ist; jedoch hoffe ich, daß du dieses dich liebende Herz nicht verachten, sondern es dir lieb und angenehm sein lassen werdest. O du süßester Bräutigam meiner Seele! du weist, daß in dieser weiten Welt keine einzige Kreatur ist, welche ich mehr liebe, als dich, und daß ich keinem Menschen so sehr zu gefallen suche, als eben dir. Du bist die höchste und süßeste Freude meines Herzens, nach dir geht die stärkste und sehnlichste Begierde meiner Seele. Deshalb bin ich lieber bei dir, als bei irgend einem Menschen, und finde größere Süßigkeit in deinem Umgange, als bei allen weltlichen Belustigungen und Mahlzeiten. Diese meine herzliche Liebe und inbrünstige Begierde setze ich dir vor, und damit will ich dich bewirthen. Denn ich weiß, daß du ein besonderes Wohlgefallen an demjenigen Herzen hast, welches dich aus allen Kräften zu lieben und aus Liebe zu dir aller weltlichen Freuden sich zu entäußern begehrt. Wollte Gott, ich könnte dir mehr Freude verschaffen, als dir die ausgelassenen Weltkinder in diesen drei Tagen Leid und Kummer verursachen! O könnte ich denselben ihre sündhaften Freuden verbittern und in lauter geistliche Freuden umwandeln, damit Diejenigen, welche dich diese drei Tage erzürnen werden, dich auf's Höchste erfreuen möchten. O wie herzlich leid thut es mir, daß dir, meinem lieben Gott, in diesen Tagen von den Menschen so viele Unbilden und so große Schmach zugefügt werden durch allerlei Muthwillen, den sie treiben, durch Ueberfluß im Essen und Trinken, durch Eitelkeit im Springen und Tanzen, durch Leichtfertigkeit in Worten und Geberden, durch Völlerei und Unzucht. Daß du so gräulich erzürnt und beleidigt wirst, das betrübt mich vom Grunde meines Herzens und schmerzt

mich mehr, als ich es sagen kann. O liebster Jesus! was dir vor Zeiten leiblicher Weise begegnet ist, das widerfährt dir jetzt geistiger Weise. Wie die Juden und Heiden dich verspottet, gegeißelt und gekreuzigt haben, so verspotten, zergeißeln und kreuzigen dich jetzt die bösen Christen. Soll mir denn dieses nicht leid thun und mich von Herzen schmerzen? O könnte ich alles dieses Böse verhindern, wie herzlich gern thäte ich es. Darum bitte ich dich, o himmlischer Vater! wende doch dieses Uebel ab und bewahre deinen Sohn vor so großer Schmach. O Christe Jesu! ich bitte dich durch die Barmherzigkeit, welche du am heutigen Tage dem armen Blinden am Wege erzeigt hat, du wollest die stockblinden Sünder erleuchten, damit sie erkennen, wie schwer sie sich an dir versündigen, und wie strenge Strafen sie wegen ihres Muthwillens einst werden auszustehen haben. Amen.

Vierundneunzigstes Kapitel.

Wie Christus am Palmtage nach Jerusalem ritt.

(Dieses Kapitel soll am Palmsonntage gelesen werden.)

Am Vorabend von Palmsonntag kam Christus wieder nach Bethanien und wurde im Hause Simons des Aussätzigen zu Gast geladen. Während dieses Abendessens nahm Maria, die Schwester des Lazarus und der Martha, ein Pfund kostbarer Salbe von ächter Narde, salbte damit die Füße Jesu und trocknete dieselben mit ihren Haaren. (Marc. 14, 3. Joh. 13, 3.) Die Nacht hindurch blieb er im Hause der Martha und betete die ganze Zeit in einem Kämmerlein; erst gegen Morgen schlief er ein wenig, wie wir in der Offenbarung der hl. Mechtildis (1, 22.) lesen. Schon früh stand er wieder auf, zeigte sich ganz freudig und sprach zu seiner Mutter und zu seinen Freunden: „Meine lieben Freunde! ihr habt eine Zeitlang viel Leid meinetwegen gehabt; heute aber gehet mit mir in die Stadt, so werdet ihr eine große Freude an mir erleben. Fürchtet euch nicht vor den Juden; denn sie werden mir kein Leid anthun.“ So machte er sich mit all den Seinigen auf den Weg nach Jerusalem, ging bis zu dem Dörflein Betphage am Fuße des Oelberges und schickte zwei seiner Jünger in diesen Flecken, damit sie ihm eine Eselin, welche sie sammt dem Füllen dort angebunden finden würden, holen sollten. Die Jünger brachten diese beiden Thiere, legten ihr Kleider über dieselben und setzten Jesum darauf. (Matth. 21, 2. 7.) So ritt er aus dem Dörflein Betphage den Oelberg hinauf zu der Stadt Jerusalem, seine Jünger aber gingen theils vor ihm her, theils folgten sie ihm nach.

Nun bedenke, was für ein demüthiges Reiten dieses war. Es saß der höchste König des Himmels und der Erde nicht auf einem königlichen stolzen Rosse, sondern auf einem verächtlichen Esel ohne Decke und Sattel, ohne Zaum und Steigbügel, ohne Krone und Scepter, ohne Hofstaat und Gefolge, mit bloßem Haupte und bloßen Füßen, mit demüthigen Geberden, mitten unter seinen armen einfältigen Jüngern, welche das ganze Geleite ausmachten. Ueber solche Erniedrigung verwunderten sich nicht allein

seine lieben Jünger, sondern noch weit mehr die hl. Engel, welche staunend diesem demüthigen Triumphzuge Christi zusahen und denselben durch ihre persönliche Gegenwart zierten.

Als Christus oben auf den Oelberg gekommen war, ritt er unter einem Oelbaum her und brach mit eigener Hand einen grünen Zweig von demselben. Als seine Jünger dies sahen, brachen auch sie sich von den Bäumen grüne Zweige ab, trugen sie in den Händen und fingen auf Eingebung des hl. Geistes an, mit lauter Stimme zu rufen und zu singen: „Hosanna dem Sohne Davids; gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn; Hosanna in der Höhe!" (Matth. 21, 9.) O wäre auch ich zugegen gewesen, wie freudig wollte ich zugleich mit den Aposteln den lieben Heiland gepriesen haben! Zu den Jüngern des Herrn gesellte sich nun viel Volk, welches zu dem Osterfeste nach Jerusalem gekommen war. Als es gehört hatte, daß auch Jesus dorthin komme, „da nahm es Palmzweige," wie St. Johannes (12, 13.) meldet, „ging ihm entgegen und rief: „Hosanna! gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels!" O wenn du gesehen hättest, wie das Volk auf Eingebung des hl. Geistes haufenweise dem Oelberge zulief, Christo entgegen kam, seine Kleider auszog und über den Weg breitete, damit er darüber reiten sollte, du würdest dich gewundert haben. Einige stiegen auf die Bäume, brachen Palm- und Oelzweige ab und streueten dieselben auf den Weg. Andere nahmen Palmzweige in ihre Hände, gingen vor dem gütigen Herrn her oder folgten ihm und sangen mit lauter Stimme: „Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn, gebenedeit sei das Reich Davids, unseres Vaters, welches jetzt kommt! Friede sei im Himmel und Glorie in der Höhe! Hosanna, Hosanna in der Höhe!" (Marc. 11, 10. Luc. 19, 38.)

Aus diesem Allen erkenne, welche Ehre diese frommen Menschen dem gütigsten Herrn erwiesen, und was für Geheimnisse unter diesen äußerlichen Ceremonien verborgen lagen. Nirgends liest man in der hl. Schrift, und es ist auch nimmermehr geschehen, daß das jüdische Volk einem Könige mit Palmzweigen entgegengegangen ist, geschweige denn, daß es ihm seine Kleider unter die Füße gebreitet hat. Das war eine Ceremonie, welche Gott gebührte und im alten Testamente allein Gott zu Ehren angewendet wurde. Denn Gott hat den Juden befohlen, „am Laubhüttenfeste sollet ihr Früchte von den schönsten Bäumen nehmen und Palmzweige und Aeste von dickbelaubten Bäumen und Bachweiden," um sie nämlich beim Feste während der Darbringung der Opfer in den Händen zu tragen, „und sollet fröhlich sein vor dem Herrn, euerm Gott." (Levit. 23, 40.) So that das andächtige Volk auch Christo, den es für seinen Messias erkannte, und welchem es mit dieser Ceremonie göttliche Ehre erzeigte. Ja es war so voll geistlicher Freuden, daß es nicht wußte, wie es dieselben genugsam an den Tag legen sollte. Denn es glaubte fest, daß Christus der wahre Messias sei, den Gott ihnen

versprochen habe, und der sie von dem schweren Joche der Römer erlösen würde. Es hielt es für gewiß, daß dieser sein König sei, der auf dem Throne Davids sitzen und das Volk in Gerechtigkeit und Sanftmuth regieren sollte. Daher schrie es vor Freude auf: „Hosanna dem Sohne Davids, gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe!" Je näher sie zur Stadt kamen, desto mehr Volk eilte herbei, und desto lauter schrie es: „Hosanna, Hosanna!" Etliche mögen sich auch der Worte des Propheten Zacharias bedient und gerufen haben: „Freue dich hoch, du Tochter Sions! jubele, du Tochter Jerusalems! Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und als Heiland; er ist arm und reitet auf einer Eselin, auf dem jungen Füllen einer Eselin." (Zach. 9, 9.) Diese und dergleichen Worte gebrauchte das Volk und lobte Gott wegen aller Wunderzeichen, die es von Christo gesehen hatte. Deshalb singt die katholische Kirche am hl. Palmsonntage also: „Heute ging die Schaar, von himmlischem Lichte erleuchtet, dem Erlöser entgegen und streuete ihm Palm- und Olivenzweige unter die Füße. Denn jene selige Menschenmenge sah schon damals ein, daß dieses vorbedeute, es werde unser Heiland aus Mitleid mit dem menschlichen Elende für das Leben der ganzen Welt mit dem Fürsten des Todes streiten und durch seinen Tod über ihn triumphiren."

Unter diesem jubelnden Volke befanden sich auch viele Weiber mit ihren Säuglingen auf den Armen. Es hatten diese kleinen unmündigen Kinder noch nie in ihrem Leben ein Wort geredet, aber jetzt fingen sie mit ganz heller Stimme an zu rufen: „Hosanna! Hosanna!" [1]) Das thaten sie nicht bloß das eine oder andere Mal, sondern sie fuhren ohne Unterlaß fort, bis Jesus in den Tempel kam; ja selbst im Tempel fingen sie wieder auf's Neue an, Christum zu loben. So gingen die Worte des Psalmisten in Erfüllung: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet." (Ps. 83.) Was mögen jene Weiber gedacht haben, als sie ihre unmündigen Kinder ganz laut rufen hörten, wie verwundert mag das gottselige Volk gewesen sein! Sicherlich wird es in seiner Andacht ermuntert und gestärkt und in dem Glauben befestigt worden sein, daß Christus der wahre Messias und der verheißene Heiland sei. Dieses Alles hatte der himmlische Vater so angeordnet, damit sein lieber Sohn, welcher von den gottlosen Leuten so viel Schmach erlitten hatte, jetzt dafür geehrt würde. Weil dieses der Wille des himmlischen Vaters war, so ließ es Christus gern zu, wiewohl er sonst immer sein Lob geflohen hatte. Mit großem Ernst saß er auf dem Esel, gleichwie ein anderer König Salomon an seinem Throne, wendete seine Augen fast ohne Unterlaß zum Himmel empor, opferte seinem

1) Der hl. Chrysostomus (Chrys. sup. Ps. 8.) und noch Andere sind der Ansicht, daß unter den Hosanna rufenden Kindern viele unmündige Säuglinge gewesen, und daß somit die Worte des Psalmisten ganz buchstäblich in Erfüllung gegangen seien.

lieben Vater die Andacht dieses Volkes auf und dankte für die Ehre, die er ihm erweisen ließ. Er trug seinen Oelzweig in der rechten Hand, zum Zeichen, daß er ein barmherziger und mildreicher König sei, und ritt so mitten unter diesem singenden und frohlockenden Volke den Oelberg hinab.

Als der gütige Herr allmälig näher zur Stadt kam, blickte er mit seinen barmherzigen Augen diese von Gott auserwählte Stadt an. Und als er der vielfältigen Uebel, welche wegen ihrer schweren Sünden über sie kommen würden, gedachte, wurde er innerlich von herzlichem Mitleid bewegt und fing an über sie milde zu weinen, so daß ihm die Zähren über die Wangen herabflossen. Jedermann sah ihn verwundert an und wußte nicht, was es zu bedeuten habe, daß dieser hl. Mann an seinem Ehrentage in der Mitte des frohlockenden Volkes weinte. Endlich nach vielen Zähren sprach er herzlich seufzend: „Jerusalem, Jerusalem! wenn doch auch du es erkenntest und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Weil du dich aber nicht bekehren und von deinen Sünden abstehen willst, darum wird das äußerste Elend über dich hereinbrechen. Denn es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einschließen und von allen Seiten beängstigen werden. Sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden schmettern und in dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast." (Luc. 19, 42—44.) O hätten doch alle Einwohner von Jerusalem diese erschrecklichen Worte des Erlösers sich zu Herzen genommen; aber sie waren so verstockt, daß sie nach allen diesen Drohungen Nichts fragten. Wie herzlich gut hat es der liebe Heiland mit ihnen gemeint, wie treu hat er sie zur Buße ermahnt in der Hoffnung, sie würden seine unaussprechliche Liebe erkennen und dem zeitlichen und ewigen Verderben zu entgehen suchen; aber Alles war umsonst. Darum können die Juden dem gütigen Herrn nicht die Schuld geben; denn er hat sie als ein treuer Freund ermahnt und an diesem seinem Ehrentage ihr künftiges Elend herzlich beweint.

Als der liebreiche Jesus eine Weile stille gehalten und das Elend der Stadt beklagt hatte, ritt er endlich den Oelberg hinab durch das Thal Josaphat und dann wieder den Berg Moria hinan bis zur goldenen Pforte, welche so genannt wurde, weil sie ganz vergoldet war. Sie lag in der Nähe des Tempels gegen Osten hin und wurde mehr für ein Tempel- als für ein Stadtthor gehalten, weshalb sie auch nur selten geöffnet wurde. Als Christus hineinreiten wollte, war sie gleichfalls verschlossen. Doch sobald Jesus bei derselben ankam, that sie sich, wie eine alte Ueberlieferung meldet, von selber auf und gestattete dem Heilande freien Einzug in die Stadt. „Da kam die ganze Stadt in Bewegung," wie der hl. Evangelist Matthäus sagt, „und es liefen die Menschen, welche in der Stadt waren, dem gütigen Herrn entgegen und sprachen ganz verwundert: „Wer ist dieser?"

Das muß in der That ein großer Mann sein, der auf solche Weise in die Stadt gekommen ist!" Die Schaaren aber, welche den Herrn begleiteten, riefen: „Dieser ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa" (Matth. 21, 10. 11.); gleich als wollten sie sagen: „Dieses ist der lang ersehnte Messias und unser rechtmäßiger König, welcher das Reich Davids wieder erneuern wird." Obschon das goldene Thor ganz in der Nähe des Tempels lag, so begab sich der liebe Jesus doch nicht gleich in denselben, sondern ritt erst durch die Hauptstraßen der Stadt, um von allem Volke gesehen und geehrt zu werden. Da hättest du einmal sehen sollen, wie groß der Zulauf des Volkes war, und wie die Leute sich hindrängten, um diesen Aufzug zu sehen. Die Fenster und Thüren waren mit Menschen dicht besetzt, auf allen Straßen, durch welche der glorwürdige Messias ritt, war es voll von Leuten, welche laut riefen: „Hosanna dem Sohne Davids! Hosanna dem Messias! Gebenedeit sei Gott im hohen Himmel, daß er uns den lange verheißenen Messias geschickt hat! Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden unserm neuen König und seinem ganzen Reiche." So freuete sich das gutmüthige Volk; denn es meinte, dieser sein Messias sei ein irdischer König.

Es ist zu verwundern, daß Pilatus dieses zugelassen hat. Er hörte, daß das Volk Christum als seinen König ausrief und schwieg dazu still; er sah, daß alles Volk ihm nachlief, und er ließ es geschehen. Ohne Zweifel fürchtete Pilatus, das Volk möchte sich gegen ihn erheben und ihn mit den Seinigen vertreiben, wenn er dagegen einschritte. Deshalb widersetzte er sich auf keine Weise; denn Gott wollte nicht, daß der Triumph seines Sohnes gestört würde. So gab er zu erkennen, daß er alle Herzen in seiner Hand hat. Was meinst du aber, was werden die Pharisäer, Schriftgelehrten und Hohenpriester zu diesem Schauspiele gesagt haben? Ohne Zweifel war ihnen die Ehre, welche dem Herrn widerfuhr, ein Dorn im Auge und ein Schwert im Herzen. Sie meinten vor Neid und Verdruß vergehen zu müssen. Vor längerer Zeit hatten sie ein Decret erlassen, daß Keiner Christum für den Messias bekennen sollte; jetzt aber mußten sie sehen, daß alles Volk ihn für den Messias ausrief. Vor acht Tagen hatten sie einen anderen Befehl ergehen lassen, es sollte Jeder, der wüßte, wo Christus sei, es anzeigen, damit sie ihn gefangen nehmen könnten; und jetzt mußten sie ihn vor ihren Augen daherreiten sehen und durften ihm Nichts thun. Hier kannst du dir leicht einbilden, wie ingrimmig sie geworden sind. Sie versuchten es zwar, das Volk abzuhalten; allein dieses ließ sich nicht zurückhalten, sondern fuhr immer fort, Christum zu loben. Da sprachen sie zu einander: „Sehet ihr nun, daß wir Nichts ausrichten; die ganze Welt läuft ihm nach." (Joh. 12, 19.) Als die mißgünstigen Pharisäer das Volk nicht zum Schweigen bringen konnten, wollten sie Christum dahin vermögen, daß er es thäte. Deshalb sprachen sie zu ihm: „Hörst du, was diese sagen? Du hast ja von dir

behauptet, du seiest demüthig vom Herzen; wie kommt es nun, daß du dich so sehr loben lässest? Wie kannst du es leiden, daß sie dich für den Messias ausrufen, da du es doch nicht bist?" Der liebreiche Herr erwiederte: „Ja freilich höre ich, was Jene rufen. Habt ihr denn niemals gelesen, was David spricht: Aus dem Munde der Säuglinge und Unmündigen hast du dir Lob bereitet? Wahrlich, ich sage euch, wenn diese schwiegen, so würden die Steine laut rufen." (Matth. 21, 16. Luc. 19, 40.) Ueber diese Antwort ergrimmten sie noch mehr, „und sie trachteten, wie sie ihn umbringen könnten." (Marc. 11, 18.)

Als der gütige Herr vor dem Tempel ankam, stieg er ab und ließ die Eselin wieder nach Bethphage führen; er aber ging mit dem Volke in den Tempel, um dort gleichsam die Huldigung desselben in Empfang zu nehmen. Herzlich gern hätte es ihm als König gehuldigt, wenn er es gewollt hätte; denn es war ihm schon öfters nachgelaufen, um ihn zum Könige zu machen. Als der Messias durch den Vorhof des Tempels ging und dort die Käufer und Verkäufer sah, trieb er sie, von heiligem Eifer entbrannt, Alle hinaus, stieß die Wechseltische mit dem Gelde und die Stühle, auf denen die Tauben in Körben feilgeboten wurden, über den Haufen und sprach: „Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht." (Luc. 19, 46.) [1]).

Das war wieder ein Zeichen seiner göttlichen Macht, und eine so heldenmüthige That, daß man sich darüber verwundern muß. Der Tempel zu Jerusalem nämlich hatte mehrere Vorhöfe, von denen der äußerste der Vorhof der Heiden genannt wurde, weil auch die Heiden dahin kommen durften. In diesem befanden sich in den späteren Zeiten die Verkäufer der Opferthiere und die Wechsler, bei welchen man jüdische Münze, die nur allein geopfert werden durfte, für griechische und römische oder andere umwechselte. Durch diesen Kauf und Verkauf, der mit Lärmen, Wucher, Betrug und anderem Unfuge verbunden war, mußte der Ort, der nur dem Gebete und Opfer gewidmet sein sollte, auf eine gräuliche Weise entheiligt werden. Voll des heiligsten Unwillens hierüber trieb deshalb Jesus mit göttlicher Macht Käufer und Verkäufer hinaus. Und was wohl zu beachten ist, Keiner wagte sich Christo zu widersetzen. Die Ursache hievon war, sagt der hl. Hieronymus, weil ein göttlicher Glanz von dem Angesichte Jesu ausging, welcher alle Käufer und Verkäufer so sehr in Schrecken setzte, daß sie vor dem Angesichte Christi flohen.

Nachdem Christus aus dem Vorhofe der Heiden die Käufer und Verkäufer vertrieben hatte, ging er in den Vorhof der Juden, um daselbst zu predigen. Das Volk aber drängte sich ihm so haufenweise nach und brachte so viele Kranke hinein, daß er keine Gelegenheit fand zu lehren. Man führte

---

1) Den neueren Schriftauslegern gemäß geschah dieses erst am Montag.

ihm einen Kranken nach dem andern vor, und er machte sie alle gesund. Dadurch wurde das Volk desto mehr in seinem Glauben bestärkt und konnte gleichsam mit Händen greifen, daß Christus der wahre Messias sein müsse. Darum fing es abermals an zu rufen und die kleinen Kinder mit ihm: „Hosanna dem Sohne Davids!" (Matth. 21, 15.) O wie anmuthig und lieblich mag es gelautet haben, als die lieben Kindlein, unter denen selbst solche waren, die vermöge ihres Alters noch nicht reden konnten, mit ihren zarten Stimmlein so laut Hosanna riefen, daß man es weit und breit im Tempel hören konnte. Und da die Männer und Weiber in den Ruf der lieben Kindlein mit einstimmten, so wird die Vereinigung der kräftigeren Stimmen mit den zarteren eine so süße Musik gegeben haben, daß alle Anwesenden zur Freude und Verwunderung bewegt wurden. Als nun der Heiland im Tempel stehend die Augen gen Himmel erhob und mit lauter Stimme zu seinem Vater betend unter Anderm sprach: „Vater! verherrliche deinen Namen;" siehe, da hörte man eine donnernde Stimme vom Himmel, welche zu Christo sprach: „Ich habe verherrlichet und werde ferner verherrlichen." (Joh. 12, 28.) Durch diese Stimme wurde das Volk so sehr erschreckt, daß Viele ausriefen: „Es hat gedonnert." Andere hingegen sagten: „Es hat ein Engel mit ihm geredet." Christus aber sprach: „Diese Stimme ist nicht meinetwegen, sondern euretwegen gekommen." (Joh. 12, 30.) So verherrlichte an diesem Tage der himmlische Vater seinen lieben Sohn und gab sowohl den Juden als den Heiden zu erkennen, daß er der langverheißene Messias sei. Deshalb erfreue dich am heutigen Tage mit Christo und vereinige deine Stimme mit den Stimmen der Unmündigen und Säuglinge. Lobe, preise und benedeie mit den Engeln und Menschen Denjenigen, der da kommt im Namen des Herrn, und sprich folgendes Gebet.

Gebet am hl. Palmsonntage.

O allerglorwürdigster König des Himmels und der Erde, Christe Jesu! an diesem deinem siegreichen Tage grüße ich dich und preise dich unendliche Male wegen dieses glorreichen Einzuges in die hl. Stadt Jerusalem. Gebenedeit sei dein himmlischer Vater, der dich vor allem Volke groß gemacht hat, und gebenedeit sei dieser glorreiche Tag, an welchem dir von dem andächtigen Volke so große Ehre und Herrlichkeit ist erzeigt worden. O wie freut es mich, wenn ich bedenke, wie deine Jünger dich mit so großer Ehrfurcht auf das Eselein gesetzt und mit freudigen Lobgesängen gepriesen haben! O wie freut es mich, wenn ich gleichsam mit Augen sehe, wie dir so viele tausend gute Menschen entgegen gekommen sind und dich in höchsten Ehren als ihren Messias empfangen haben! O wie freut es mich, wenn ich betrachte, wie das andächtige Volk seine Kleider dem Esel unter die Füße gebreitet, Blumen, Palmenblätter und Oelzweige über den Weg gestreut und in den Händen getragen und dich mit dem größten Jubel begleitet

hat! O wie freut es mich, wenn ich gedenke, wie nicht nur das fromme Volk, sondern selbst die unschuldigen Kinder mit lauter Stimme Hosanna gerufen und Gott im Himmel gedankt haben, daß er ihnen den lang verheißenen Messias gesendet habe! O wie freut es mich endlich, wenn ich gedenke, mit welcher Majestät du einherrittest, und wie der königliche Glanz, der aus deinen Augen leuchtete, erkennen ließ, daß du königlichen Geschlechtes, ja der versprochene Messias seiest! Dies Alles stimmt mich zur besonderen Freude, weil dir, meinem geliebtesten Bräutigam, so hohe Ehre erzeigt wird. O hätte ich zugegen sein und diesem Triumphe beiwohnen können, mein Gott! welche Ehre wollte ich dir erwiesen haben! Ich hätte alle Blumen und Kräuter zusammentragen und auf den Weg streuen, alle Aeste und Zweige von den Bäumen abhauen und über den Weg ausbreiten wollen. Nicht nur meine Kleider, sondern mich selbst hätte ich auf die Erde geworfen, um dich in tiefster Demuth anzubeten. Mit lauter Stimme würde ich Hosanna gerufen und dich aus allen Kräften gepriesen haben. Sieh, mein Heiland! was ich im Werke nicht thun kann, das vollbringe ich im Willen; und ich verrichte im Geiste, was das gottselige Volk in der That dir erwiesen hat. Ich opfere dir alle Ehre und Glorie auf, die dir damals ist erzeigt worden, und alle Ceremonien und Andachten, welche heute in der ganzen katholischen Christenheit dir zu Ehren verrichtet werden. Wollte Gott, daß ich allen diesen beiwohnen und sie mit meiner persönlichen Gegenwart befördern könnte! Wollte Gott, daß ich allen Geistlichen und Weltlichen eine herzliche Andacht eingießen könnte, auf daß sie dich am heutigen Tage würdig preisen und ehren möchten! Wenn vielleicht einige Menschen andachtslos der heutigen Procession beiwohnen und mit kaltem Herzen dich loben und ehren sollten, so will ich das dadurch zu ersetzen suchen, daß ich in aller deren Namen vom Grunde meines Herzens zugleich mit der katholischen Kirche singe:

Hymnus.

1. Ehre, Verherrlichung, Lob dir, Christus, König, Erlöser, den der Hosannagesang jauchzender Kinder erhob!

Chor. Ehre, Verherrlichung 2c.

2. Der du gesegnet im Namen des Herrn als König einherziehst; — Davids und Abrahams Sohn, Israels Herrscher und Heil!

Chor. Ehre 2c., wie oben.

3. Dir lobsingen entzückt in der Höhe die seligen Geister, dir lobsingt auch der Mensch, alle Geschöpfe mit ihm.

Chor. Ehre 2c.

4. Einst zog dir mit Palmen das Volk der Hebräer entgegen; sieh mit Fleh'n und Gesang nahen wir kindlich uns dir.

Chor. Ehre 2c.

5. Israel weihte dir, da zum Tode du gingest, sein Loblied; unser Jubelgesang preist dich als Sieger und Herrn.

Chor. Ehre &c.

6. Sie gefielen dir, Herr! o möchten auch wir dir gefallen; alles Gute gefällt dir ja, o König der Huld!

Chor. Ehre &c.

Diesen Lobgesang der Kirche opfere ich dir, o gütigster Jesus! im Namen aller Menschen, welche durch dein bitteres Leiden erlöst worden sind, und danke dir für diese Alle mit Herz und Mund wegen aller Wohlthaten, die du ihnen erwiesen hast. O du von Gott gesalbter Messias! mit freudigem Herzen gehe ich dir mit diesem Palmzweige entgegen und bekenne, daß du der wahre Heiland und Erlöser des ganzen menschlichen Geschlechtes bist. Ich lobe, preise und benedeie dich und singe dir zugleich mit den unmündigen Kindern: „Hosanna, gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!" O König der Glorie! ich bitte dich durch deinen herrlichen Einzug in Jerusalem, verleihe mir, daß ich nach meinem Hinscheiden von den hl. Engeln in das himmlische Jerusalem eingeführt werde; dort will ich dich ewig benedeien und das freudenreiche Hosanna mit allen Auserwählten in Ewigkeit singen. Amen.

Fünfundneunzigstes Kapitel.

Was Christus am Montage und Dienstage in der Leidenswoche gethan hat.

Als Christus den ganzen Palmtag als ein treuer Lehrmeister das Volk gelehrt hatte, sah er sich des Abends um, ob nicht Jemand ihn zu sich laden oder beherbergen wollte; es war aber Niemand, der ihm auch nur einen Bissen Brod angeboten hätte. Zwar würden Viele aus dem Volke ihn herzlich gern aufgenommen haben, aber sie wagten es nicht zu thun wegen des erlassenen Verbotes, daß Jemand mit ihm Gemeinschaft habe. Es mußte also der liebe Heiland hungrig und durstig aus der Stadt gehen. Da nun die Obersten der Juden ihn so armselig durch die Straßen wandern sahen, zeigten sie mit Fingern auf ihn und sprachen: „Sehet, da gehet der Widersacher, der Verführer des Volkes; jetzt hat er nicht so viel Geschrei um sich, als heute Morgen. Seine Glorie wird eher ein Ende nehmen, als er es selber meint." Einige von den frommen Leuten aber sagten: „Ach, der hl. Prophet hat heute den ganzen Tag gepredigt, und jetzt muß er hungrig und durstig die Stadt verlassen. Gott möge es unsern Vorgesetzten verzeihen, daß sie verboten haben, daß man sich seiner annehme; wie herzlich gern würden wir ihm sonst alle Liebe erzeigen." So ging Jesus mit seiner lieben Mutter und den Jüngern über den Oelberg nach Bethanien, wo sie spät ankamen. Die hl. Martha bereitete ihnen eine Mahlzeit und bewirthete sie, so gut sie konnte. Die Nacht über blieb er in Bethanien, betete aber ohne Unterlaß. Hier bedenke, ein wie strenges Leben dein Hei-

land geführt hat. Den ganzen Tag mattete er seinen Leib mit Fasten und Predigen ab und gönnte ihm dennoch oft die ganze Nacht keine Ruhe. O wie willst du vor Gott bestehen, der du den ganzen Tag in Nachlässigkeit und die ganze Nacht mit Schlafen zubringst?

Als der Montag in der hl. Charwoche anbrach, machte sich Jesus früh auf und begab sich mit seinen Jüngern von Bethanien nach Jerusalem. Unterwegs sah er nahe am Wege einen Feigenbaum, und weil ihn hungerte, ging er zu demselben hin, um zu sehen, ob er nicht einige Früchte daran fände; weil der Baum aber keine Frucht trug, verfluchte er denselben und sprach: „Nimmermehr komme Frucht von dir in Ewigkeit." (Matth. 21, 19.) Und alsbald verdorrte der Feigenbaum. Bei dieser Geschichte ist zu verwundern, das der hl. Matthäus (24, 18.) sagt, Christus habe schon am frühen Morgen gehungert. Daraus läßt sich abnehmen, daß er den vorigen Abend gar wenig gegessen und die ganze Nacht gewacht und gebetet habe. Ferner ist auffallend, daß er den Feigenbaum verfluchte, da doch nicht die Feigenzeit da war, wie St. Marcus (11, 13.) bemerkt. Allein der Herr wollte uns hiedurch zu erkennen geben, wie es uns ergehen werde, wenn wir keine guten Früchte bringen; denn es ist nicht genug, daß wir uns von Sünden enthalten, sondern wir müssen auch gute Früchte der Tugenden bringen; sonst sind wir unfruchtbare Bäume, welche vergebens auf der Erde stehen und ihrem Herrn keinen Nutzen verschaffen.

Als Christus in den Tempel kam, lief alles Volk zu ihm; er aber predigte und zeigte ihnen den rechten Weg zur ewigen Seligkeit. Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten konnten aus Mißgunst dieses nicht leiden; deshalb traten sie zu ihm und sprachen: „Aus welcher Macht thust du dieses, und wer hat dir die Macht gegeben, dieses zu thun?" Er aber antwortete ihnen: „Ich will euch auch um ein Wort fragen; antwortet mir darauf, so will ich euch sagen, aus welcher Macht ich dies thue. Die Taufe des Johannes, war sie vom Himmel oder von Menschen? Antwortet mir!" Sie aber sprachen: „Wir wissen es nicht." Und Jesus erwiederte: „So sage ich euch auch nicht, aus welcher Macht ich dieses thue." (Marc. 11, 27—33. Matth. 21, 23—27.) Diese und viele andere Fragen stellten die Hohenpriester und Pharisäer in der Absicht, Christum in seinen Reden zu fangen; er aber gab ihnen so bescheidene Antworten, daß sie beschämt zum Tempel hinausgingen. Als sie nun fort waren, konnte Christus ungehindert zum Volke sprechen und es belehren, was er auch den ganzen Tag über that. Des Abends kehrte er nach Bethanien zurück, und als er ein wenig zu Nacht gegessen hatte, begab er sich auf den Oelberg. Das bezeugt St. Lucas in den Worten: „Er lehrte bei Tage im Tempel und des Nachts ging er hinaus und hielt sich an dem sogenannten Oelberg auf." (Luc. 21, 37.) Hier bedenke auf's Neue, was für ein strenges Leben dein Heiland geführt hat, und wie wenig du ihm hierin nachfolgst.

Am Dienstag Morgen, als er wieder in die Stadt ging, sahen die Jünger den Feigenbaum verdorrt und sprachen verwundert zu ihm: „Meister, sieh, wie bald ist dieser Baum verdorrt.“ Als er in den Tempel trat, kam alles Volk zu ihm, um ihn zu hören. Es war der letzte Tag, an welchem er öffentlich predigen wollte; deshalb blieb er vom Morgen bis zum Abend im Tempel und redete von verschiedenen Dingen. Er erzählte das Gleichniß von den mörderischen Winzern und vom Ecksteine; das Gleichniß vom Könige, der seinem Sohne Hochzeit hielt, bei welcher einer der Geladenen ohne hochzeitliches Kleid erschien und zur Strafe dafür in die äußerste Finsterniß geworfen wurde. Dann beschämte er die Pharisäer, welche ihn fragten, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Zins zu geben, und machte die Sadducäer zu Schanden, welche die Auferstehung läugneten. Dem Schriftgelehrten, welcher zu ihm kam mit der Frage, welches das größte Gebot im Gesetze sei, gab er eine treffliche Antwort. Endlich fragte er die Pharisäer, was sie von Christo hielten, wessen Sohn er sei, bestrafte sie und die Schriftgelehrten vor allem Volke ob ihrer Gleißnerei und drohte ihnen mit der zukünftigen Strafe. Seine lange Predigt schloß er mit den furchtbaren Worten: „Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten mordest und steinigest Jene, welche zu dir gesandt worden sind! wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, du aber hast nicht gewollt. Siehe, euer Haus wird euch wüste gelassen werden.“ (Matth. 23, 37. 38.) Mit diesen Worten warnte er die verstockten Juden und beklagte väterlich ihr endliches Verderben. Jesus hielt die Reden in dem sogenannten Vorhofe der Weiber auf der Ostseite des Tempels, wo er dem Opferkasten gegenüber saß. Da sah er eine arme Wittwe herankommen und zwei Heller in den Opferkasten werfen. Und er lobte sie, indem er zu seinen Jüngern sprach: „Wahrlich sage ich euch, diese arme Wittwe hat mehr hineingeworfen, als alle Uebrigen; denn die Anderen haben von ihrem Ueberflusse hineingeworfen, diese aber warf von ihrer Armuth hinein Alles, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt.“ (Marc. 12, 41—44.) Als er nun aus dem Tempel ging, traten seine Jünger zu ihm, um ihm die Gebäude des Tempels zu zeigen und sprachen: „Sieh doch, Meister, welche Steine und welche Gebäude!“ Er aber antwortete: „Wahrlich, ich sage euch, kein Stein wird hier auf dem andern gelassen werden, der nicht zerstört wird.“ (Matth. 24, 1. 2. Marc. 13, 1. 2.) Von da begab sich Jesus mit seinen Jüngern auf den Oelberg, setzte sich dort nieder und weissagte, obschon er schon den ganzen Tag so viel gesprochen hatte, den Jüngern, wie sie nach seinem Tode würden verfolgt werden, schilderte ihnen den Gräuel der Verwüstung, die bevorstehende Zerstörung Jerusalems und den zukünftigen jüngsten Tag, und erzählte ihnen das Gleichniß von den fünf weisen und fünf thörichten Jungfrauen, wie auch die Parabel von den Talenten, die der Herr, welcher in die Fremde zog, seinen Knechten zur Verwaltung übergab.

O wie treu hat es doch der liebe Heiland mit uns gemeint, wie viele herrliche Lehren hat er uns zu unserem Heile hinterlassen.

Als Jesus seine Gleichnißreden beendet hatte, wollte er seinen Jüngern zum Schluß noch eine sehr traurige Nachricht mittheilen. Deswegen sprach er mit bewegter Stimme: „Meine lieben Jünger! ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern ist.“ (Matth. 26, 2.) Sie antworteten: „Ja, guter Meister! das wissen wir wohl; was soll dieses aber?“ Er erwiederte: „Wir haben uns alle Jahr auf das liebe Osterfest gefreut; aber dieses Mal werden wir eine gar traurige Ostern feiern. Ihr, meine herzlieben Kinder! werdet ein unaussprechliches Herzeleid meinetwegen ausstehen müssen, und ich euretwillen.“ Die armen Jünger erschraken hierüber heftig und sprachen: „Sage uns doch, guter Meister! warum wir eine so traurige Ostern haben werden?“ Da ward dem gütigen Herrn das Herz so schwer und die Augen wurden so naß, daß er kaum reden konnte. Schon öfters hatte er seinen Jüngern sein Leiden offenbart, aber gemeiniglich mit heiterem Antlitze und ganz freundlichen Worten, weil er nach demselben sehnsüchtig verlangte; darum hatten die Jünger es entweder nicht recht verstanden oder nicht tief zu Herzen genommen. Jetzt aber, da ihm der Tod vor Augen stand, und er diese Tage den bitteren Haß seiner Feinde genugsam erfahren hatte, ging ihm sein Leiden so stark zu Herzen, daß keine menschliche Zunge es auszusprechen vermag. Endlich sprach er mit kläglichen Worten, welche den Jüngern das Herz durchschnitten: „Des Menschen Sohn wird ausgeliefert werden, daß er gekreuzigt werde.“ (Matth. 26, 2.) Ein anderes Mal hatte er ausführlicher gesagt: „Des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überliefert werden, und sie werden ihn zum Tode verurtheilen. Sie werden ihn den Heiden ausliefern, daß sie ihn verspotten, geißeln und kreuzigen.“ (Matth. 20, 18. 19.) Jetzt aber konnte er vor großem Herzeleid kein Wort mehr sagen, als: „Des Menschen Sohn wird überliefert werden, daß er gekreuzigt werde.“ Hätte wohl etwas Elenderes gesagt, etwas Erschrecklicheres gedacht werden können, als dieses, daß Gottes Sohn sollte gekreuziget werden? O wie werden diese Worte den Aposteln zu Herzen gegangen sein! Denke dir, wie dir zu Muthe sein würde, wenn dir jetzt die Nachricht zukäme, dein Vater sollte über zwei Tage unschuldiger Weise hingerichtet werden. Würdest du nicht in großen Schrecken gerathen und zu jammern und zu wehklagen anfangen, daß es kaum anzuhören wäre? O wie herzlich werden sich die lieben Apostel betrübt haben, als ihr einziger allerliebster Meister und Vater ihnen mit eigenem Munde seinen bittersten Kreuzestod ankündigte. Werden sie nicht gar schmerzlich geklagt haben: „O lieber Meister, bester Vater! Du sollst über zwei Tage sterben? Man will dich lebendig kreuzigen? O daß sich Gott im Himmel erbarme! Es gibt ja keinen grausameren und schimpflicheren Tod auf Erden, als die Kreuzigung? Was hast du denn gethan, daß du einen solchen Tod erleiden

sollst? Ach wir armen Waisen, wir verlassenen Kinder, wenn wir unsern Meister verlieren! Wer wird uns dann beschützen? O daß sich Gott im Himmel erbarme, ihm sei unsere Noth geklagt!"

Diese Gespräche, welche der liebe Herr mit seinen Jüngern am Oelberge führte, machten es, daß es ziemlich spät wurde. Als er deshalb nicht zur gewöhnlichen Zeit nach Bethanien zurückkehrte, ward seine treue Mutter sehr betrübt; denn sie fürchtete, es möchte ihm Etwas zu Leide geschehen sein. Darum schauete sie oft auf den Weg, der von Bethanien nach Jerusalem führte, um zu sehen, ob er nicht von Ferne ankäme. Als sie aber nach langem Hin- und Hersehen Nichts erblickte, sprach sie zu Maria Magdalena: „Ich fürchte, daß meinem lieben Sohne Etwas zugestoßen ist; denn er bleibt so lange aus. Sollten seine Feinde ihn gefangen genommen haben?" Magdalena aber und die anderen Frauen suchten sie zu trösten, indem sie sagten, sie möchte doch nicht so betrübt sein; denn wäre ihm irgend ein Leid widerfahren, so würde wenigstens einer seiner Jünger, die er bei sich habe, gekommen sein, um Anzeige davon zu machen. Maria jedoch sprach: „Ja, wenn sie nur nicht zugleich mit ihm sind gefangen genommen worden; denn hat man meinen armen Sohn ergriffen, so steht zu befürchten, daß man auch seine Jünger nicht hat frei gehen lassen." O welches Herzeleid hatte die betrübte Mutter damals ob ihres geliebten Sohnes! Dasselbe wurde noch größer, als es finster ward, und der Herr noch nicht kam. Da sprach Maria: „O liebe Magdalena! ich kann nicht eher Ruhe in meinem Herzen finden, als bis ich weiß, wo mein Sohn ist. Ich bitte dich, gehe mit mir und hilf mir Denjenigen suchen, welchen meine Seele lieb hat." Da ging Magdalena sammt den anderen Frauen mit ihr eine halbe Stunde weit auf dem Wege gegen den Oelberg hin. Sie weinten und klagten über den Herrn, den sie verloren zu haben glaubten. Als sie zum Oelberg kamen, ging ihnen Jesus, der ihre Betrübniß wohl kannte, entgegen und sprach: „Meine liebe Mutter! warum betrübtest du dich so sehr? Ich bin noch wohlbehalten und gesund." Die treue Mutter aber sagte: „O mein lieber Sohn! wie hast du mich betrübt! Ich glaubte, du seiest gefangen genommen." Er aber antwortete: „Meinst du denn, ich würde es dir nicht zuvor gesagt haben, wenn dieses hätte vor sich gehen sollen?" So gingen sie beim Mondscheine miteinander nach Bethanien, wo ihnen die fromme Martha das Abendessen zurichtete; denn der Herr hatte den ganzen Tag über weder gegessen noch getrunken.

Während des Essens sah die treue Mutter, daß die Jünger gar traurig waren, und so oft sie Jesum oder sie ansahen, sich kaum des Seufzens und Weinens enthalten konnten. Da ward auch sie betrübt und fürchtete, ihr Sohn möchte vielleicht noch in derselben Nacht gefangen genommen werden. Sie ging deshalb nach dem Essen zu ihnen und sprach: „Was bedeutet es doch, daß ihr so traurig seid? Ist euch vielleicht Etwas zugestoßen? oder haben die Juden meinem Sohne irgend ein Leid zugefügt?"

„Liebe Frau!" erwiederten die Jünger, „weder unserm Meister noch uns ist Etwas zu Leide geschehen; darum beunruhiget euch nicht unsertwegen." Die Jungfrau aber sagte: „Ach, ich sehe wohl, daß die Sache nicht so recht steht; und weil ihr mir nicht sagen wollet, wie es ist, so habe ich desto mehr Ursache zu fürchten, daß mein Sohn nichts Gutes zu erwarten hat. Darum bitte ich euch, sagt mir doch, was diese Traurigkeit bedeutet." Da erwiederten die Jünger: „Liebe Frau! wir haben zwar Grund genug, uns zu betrüben, allein wir mögen es euch nicht sagen; vielleicht hat unser Meister es nicht gern, und ihr würdet gar zu betrübt werden." Da war Maria in tausend Aengsten, ihr lieber Sohn möchte noch dieselbe Nacht gefangen genommen werden, und ihr Herz fand nicht eher Ruhe, als bis sie den rechten Grund erfahren hatte. Sie nahm deshalb den hl. Johannes auf die Seite und sprach zu ihm: „Lieber Johannes! du weißt, daß ich besonderes Vertrauen zu dir habe; darum bitte ich dich um Gottes willen, sage mir, ob du vielleicht Etwas von dem Tode meines Sohnes erfahren hast." Johannes entgegnete: „Liebe Frau! ich thue es freilich ungern; aber der großen Liebe willen, die ich zu euch trage, kann ich es euch nicht verschweigen. Wisset also, daß es mit eurem Sohne sehr schlimm steht; denn er hat uns diesen Abend gesagt, er werde nicht lange mehr bei uns sein; doch glaube ich nicht, daß er von euch gehen wird, bevor er euch Alles geoffenbart hat." Hier magst du, fromme Seele! bedenken, wie diese Worte der Mutter Gottes zu Herzen gegangen sind, und wie viele Zähren sie mit dem hl. Johannes vergossen haben wird! Als ihr lieber Sohn zur gewöhnlichen Stunde auf den Oelberg ging, zog sich die treue Mutter in ihr Kämmerlein zurück, fiel dort auf die Kniee, erhob Hände und Augen gen Himmel und begann unter vielen Thränen und Seufzern mit kläglichen Worten zu Gott zu rufen: „O allergütigster himmlischer Vater, der du mich mit großen Freuden deinen Sohn hast empfangen und gebären lassen! sieh, nun ist die Zeit gekommen, daß ich denselben unter unermeßlichen Schmerzen verlieren muß. Groß war meine Freude in der Empfängniß und Geburt; aber tausendmal größer wird mein Herzeleid sein, wenn ich denselben wieder verlieren soll. O allerliebster Vater! erbarme dich doch über mich und stärke mein schwaches Herz; denn menschlicher Weise ist es mir unmöglich, dieses schwere Kreuz zu ertragen. Ach, laß mich sterben, ehe ich jenen Tag erlebe, an welchem ich von meinem Kinde scheiden soll! Ich befehle dir dieses liebe Kind und meine arme betrübte Seele. Durch deine göttliche Kraft bewahre uns und entziehe uns nicht deine Barmherzigkeit." O fromme Seele! betrachte das große Leid Mariä und traure und klage mit ihr. Spreche deshalb andächtig folgendes Gebet.

Gebet.

O süßester Jesus, du einzige Freude und Trost meiner Seele! ach wie schmerzt es mich, daß du nicht nur sterben, sondern so erbärmlich sterben,

ja für mich und um meiner Sünden willen den allerbittersten Kreuzestod leiden sollst. O wehe mir Unglückseligen, der ich Ursache bin, daß mein süßester Jesus, der edelste Sohn der Jungfrau Maria, in so großes Herzeleid gerathen soll! Wie will ich es bei Gott dem Vater verantworten, daß ich seinem eingeborenen Sohne den Tod bringe? wie bei der Mutter Gottes, daß ich ihr liebstes Kind an's Kreuz schlage? wie endlich bei Jesus, daß ich ihm solche Pein verursache? O himmlischer Vater! verzeihe mir meine Missethat. Ich bitte dich, o Jesus! durch die große Liebe, welche dich antrieb, für mich zu sterben, verleihe mir die Gnade, daß ich mir selber absterbe und alle meine bösen Begierden unterdrücke. Amen.

Sechsundneunzigstes Kapitel.

Wie Christus ist verkauft worden.

Am Mittwoch früh kehrte der gütige Herr vom Oelberge nach Bethanien zurück und blieb den ganzen Tag bei seiner Mutter und seinen Freunden. Weil die Juden ihn nicht in der Stadt sahen, so ließ der Hohepriester Kaiphas alle Rathsherren in seine Wohnung auf dem Berge Sion kommen und klagte ihnen, wie alle ihre Anschläge zu Nichts würden. „Wir haben zwar beschlossen," sprach er, „den Nazarener umzubringen; er aber verläßt sich auf die Menge des Volkes, welches ihm beisteht; darum frägt er nicht das Mindeste nach allen unseren Geboten. Was ist also zu thun? Was rathet ihr, hochweise Herren? Am Ende wird es noch so weit kommen, daß wir Alle nur Schande einärnten werden." Die gottlose Versammlung sprach: „Wir wissen zwar nicht, wie man die Sache angreifen soll; doch scheint uns das Beste zu sein, daß man ihn heimlich ergreife. Denn thut man es öffentlich, so steht es nicht zu bezweifeln, daß das Volk ihn befreien werde." Andere meinten, es wäre zwar gut, wenn man ihn heimlich gefangen nähme, aber man müsse bis nach dem Osterfeste damit warten; denn weil jetzt viele tausend Menschen in der Stadt seien, so könne leicht ein großer Aufruhr entstehen, und es sei Gefahr da, daß das Volk ihnen selbst einen Schimpf anthue. Es blieben diese gottlosen Herren lange beisammen, weil sie nicht wußten, wie sie es anfangen sollten, um das unschuldige Lämmlein auf die Schlachtbank zu bringen.

Christus hatte unter seinen zwölf Aposteln Einen, der Judas Iscariot hieß, weil er, wie der hl. Hieronymus (S. Hieron. in c. 28. Is.) meint, aus dem Dörflein Iscariot war. Der Herr hatte ihn zum Apostel erwählt, als er nach dem Dafürhalten vieler Lehrer noch fromm und gut war. Ihm wurde vom Heilande das Schaffneramt übertragen, demgemäß er das Geld, welches Christo von frommen Leuten gegeben wurde, aufzuheben und für die Bedürfnisse des Herrn und der Apostel auszugeben hatte. Durch diese Gelegenheit ward Judas zum Stehlen angereizt, und er kam endlich so weit, daß er, wie Einige (Antonin. Lib. Hist. tit. 5. c. 6.) behaupten, immer den

zehnten Heller stahl. Als die hl. Maria Magdalena am Abende vor Palmsonntag den Herrn mit einer kostbaren Salbe salbte, ergrimmte Judas sowohl über Christus als über Magdalena, weil sie die Salbe so unnütz verthan hätte. Der hl. Lucas sagt (Luc. 22, 3.), es sei der Teufel in den Judas gefahren, und habe ihm eingegeben, er solle seinen Meister verrathen. Judas hätte diesem Gedanken Widerstand leisten können und sollen; allein er willigte dennoch ein und faßte den Vorsatz, diese grausame Missethat zu begehen. Weil er die angebotene göttliche Gnade von sich wies, so bekam der Teufel immer größere Gewalt über ihn und focht ihn täglich mehr und mehr an und ließ ihm keine Ruhe, bis er seinen bösen Willen in's Werk setzte. Der unselige Judas dachte beständig darüber nach, wie er seinen Meister am besten würde verrathen können. Am Palmsonntage wie an dem nachfolgenden Montag und Dienstag konnte er noch keine Gelegenheit finden, weil er die ganze Nacht mit Christo im Tempel sein mußte. Am Mittwoch aber, als der Heiland des Morgens früh vom Oelberg nach Bethanien ging und sagte, er wolle den ganzen Tag dort bleiben, machte sich der Unselige heimlich hinweg und lief, als hätte er in der Stadt Etwas zu thun, eilends über den Oelberg nach Jerusalem, um seinen bösen Willen auszuführen.

Was mag doch der gütige Herr gedacht haben, als er im Geiste sah, wie der verstockte Judas vom Satan getrieben in die Stadt lief, ihn zu verkaufen? O wie wehe that es ihm, daß der Teufel ihm dieses Schaf raubte, und wie tief schmerzte es ihn, daß sein eigener Sohn sein Feind und Verräther wurde! Wohl mag er bei sich selbst gesprochen haben: „O Judas! was hast du im Sinne? So willst du deinen treuen Meister um schnödes Geld verkaufen und deinen besten Freund seinen ärgsten Feinden überliefern? O du unglückseliger Mensch! wie hast du dich doch von dem bösen Feinde betrügen und verblenden lassen, daß du nicht erkennest, in was für ein großes Uebel du dich stürzest!“ Dies redete der gütige Herr nicht ohne Zähren und beweinte so den Untergang des elenden Verräthers.

Als nun Judas in die Stadt kam und erfuhr, daß der hohe Rath auf dem Berge Sion versammelt sei, lief er eilends vor die Thüre des Hohenpriesters und ließ sich bei den Herren melden, indem er sagte, er wolle ihnen ein gutes Mittel an die Hand geben, wie sie seinen Meister ergreifen könnten. Da wurde er bald eingelassen und mit Freuden empfangen. Es waren aber der Rathsherren zweiundsiebenzig. Schon lange hatten sie sich berathen, jedoch kein Mittel finden können, Christum füglich gefangen zu nehmen. Als nun Judas kam, wurden sie ganz froh und hofften, er werde ihnen einen guten Rath ertheilen. Deswegen fragten sie ihn zuerst, warum er seinen Meister verlassen habe und zu ihnen käme? Da fing der boshafte Jünger an, seinen treuen Meister so zu verachten und so viele Laster ihm anzudichten, daß es eine Schande war. Er sprach: „Mein Meister ist ein ehr-

loser Mensch, so daß ich mich schäme, länger bei ihm zu bleiben, ja es reuet mich die Stunde, da ich zu ihm gekommen bin; denn er ist nicht werth, daß er auf der Erde lebt." Als die Juden hörten, wie Judas Christum verachtete und bereit war, ihn zu verkaufen, freueten sie sich im Herzen, stellten sich rings um ihn herum und sagten alles erdenkliche Böse von Christus, um den Unglückseligen in seiner Bosheit zu bestärken. Etliche aber sprachen zu ihm: „Es dünkt uns nicht rathsam zu sein, daß wir zur Zeit des Osterfestes Etwas wider Christum unternehmen; es könnte sonst ein großer Aufruhr unter dem Volke entstehen." Der schalkhafte Judas entgegnete: „Sagt mir nur, was ihr mir geben wollet, so will ich euch schon die gelegene Zeit anzeigen." Sie fragten ihn, was er haben wolle, worauf Judas antwortete: „Urtheilet selbst, was ein solcher Mann werth sei." O du schnöder Mensch! du fragst, was man dir geben wolle? Achtest du denn Christus nicht für mehr werth, als einige Silberlinge, die man dir etwa einhändigen will? O du größter aller Thoren! und hätte man dir auch zehntausend Tonnen Goldes geboten, so hättest du es doch nicht thun sollen; ja hätte man dir auch alles Geld der Welt hingeworfen, der Preis wäre unendlich zu gering gewesen. Da sprach der Hohepriester zu ihm: „Wenn du dein Wort hältst und ihn uns überlieferst, so wollen wir dir dreißig Silberlinge geben." Dreißig Silberlinge beträgt nach unserem Gelde 52 fl. oder ungefähr 30 Rthlr.; Andere meinen sogar, sie hätten nur 15 Rthlr. ausgemacht; eine Summe, welche nach Mos. 2, 21. 32. als Entschädigung für einen durch einen Stier getödteten Sklaven gegeben wurde. Um einen solchen Preis verkauft Judas den höchsten Herrn des Himmels und der Erde! Warum hat er doch nicht mehr gefordert? Und hätte er dreißig tausend Silberlinge verlangt, man hätte sie ihm lieber gegeben, als Christum am Leben gelassen.

Bei diesem Verkaufe war der Herr mit seiner Gottheit gegenwärtig; ja er stand mitten unter diesem falschen Rathe, hörte alle Reden, sah alle Geberden und erkannte alle Gedanken. Wie tief wird es ihn geschmerzt haben, daß man so viel Arges von ihm redete und ihn gleichsam wie einen Sklaven um geringes Geld verkaufte! „O ihr schnöden Menschen!" sprach er bei sich selbst, „bin ich denn nicht mehr als dreißig Silberlinge werth, da ich doch eure Seelen so hoch schätze, daß ich um jede mein Leben hingeben möchte?"

Als man nun über den Preis einig geworden war, baten die Juden den Judas, er möchte seinem Versprechen treu bleiben und sich nach einer gelegenen Zeit umsehen. Darauf ging der treulose Jünger von ihnen weg voll Freude darüber, daß ihm sein Werk so trefflich gelungen sei. Als er zu Christus kam, stellte er sich ganz freundlich gegen ihn, gleich als wäre er sein bester Freund. Auch Jesus erzeigte sich ganz liebreich gegen ihn, als wüßte er Nichts von seiner Schalkheit. Ja um ihn zu bekehren, redete er so liebevoll und treuherzig mit ihm, wie er es nie zuvor gethan hatte.

Hier betrachten Etliche, wie bei der Rückkehr des Judas aus der Stadt die traurige Mutter zu ihm gegangen sei und ihn gefragt habe, was man in der Stadt von ihrem Sohne sage? Mit falschem Herzen antwortete er ihr: „Ich habe nichts Besonderes gehört; ich weiß nur, daß das gemeine Volk froh ist, daß der Meister da ist.“ „Aber sind denn nicht,“ fiel Magdalena in die Rede, „die Hohenpriester wieder beisammen, um sich über den Tod des Meisters zu berathen?“ „Davon habe ich Nichts gehört,“ entgegnete Judas trotzig; „doch wenn ihr mir nicht glauben wollet, so möget ihr selbst hingehen und nachfragen.“ Da bat ihn die betrübte Mutter mit freundlichen Worten: „O lieber Judas! weil du am meisten unter die Leute kommst, so bitte ich dich, wenn du Etwas erfährst, so sage es uns aufrichtig. Ach, laß dir mein liebes Kind empfohlen sein und hilf ihm, so viel du kannst.“ O treue Mutter! hättest du die große Schalkheit des Judas gekannt, du wärest ihm zu Füßen gefallen und hättest ihn mit blutigen Zähren gebeten, er möge von seiner Sünde abstehen; ja du hättest ihm all' dein Hab und Gut angeboten und ihn angefleht, daß er es statt der dreißig Silberlinge annehmen und den Juden den Kauf wieder aufkündigen möge.

Nun ging Judas wie ein verstockter Sünder umher und sann beständig darüber nach, wie er sein böses Vorhaben ausführen könne. Er war immer voll Gedanken und sah aus, wie ein Mensch, der halb verzweifelt ist. Darum konnten ihn weder die freundlichen Worte des Heilandes noch die bitteren Zähren Mariä erweichen. Ach Gott! was thut doch die Bosheit, wenn ein Mensch in derselben verharrt! Zürnest du nicht von Herzen, o frommer Christ! über den falschen Judas, daß er seinen treuesten Meister, von dem er so viele Wohlthaten empfangen hatte, so böswillig verrathen und verkauft hat? Bekennst du nicht, es sei ihm recht geschehen, daß er deshalb ewig verdammt worden ist? Nun bedenke, ob du nicht billiger Weise auch über dich zürnen solltest, da du Christum öfter und um einen geringeren Preis verkaufst, als Judas es gethan hat? Damit dir dieses besser zu Herzen gehe, so stelle dir vor, als wenn Christus selber dich also anredete: „O schnöder Sünder! was thust du? Verkaufst auch du mich, wie Judas es gethan hat? Weißt du denn nicht, daß Judas sich durch seinen Kauf ewig verdammt hat? Und dennoch folgest du ihm nach, ja thust noch ärger, als er gethan hat? Er verkaufte mich um dreißig Silberlinge: du aber schwörst oft falsch um einen einzigen Gulden, fluchest und verwünschest dich, betrügst und bestiehlst Andere. So verkaufst du mich um einige Gulden und wirst in Ewigkeit keinen Theil an mir haben, wofern du nicht Buße thust. Ja oft verkaufst du mich um ein Ding, das viel geringer ist, als ein Silberling, um ein einziges Stücklein Fleisch, das du freventlich an einem verbotenen Tage issest; um einen Trunk, womit du dich berauschest, um eine fleischliche Lust, die du in Gedanken, Worten oder Werken suchest. So verkaufst du mich und wirst in Ewigkeit keinen Theil an mir haben, wenn du nicht Buße

thust. O schnöder Sünder! achtest du mich denn nicht höher, und bin ich dir nicht mehr werth, als alle Schätze und Lüste dieser Welt?" Dieser deiner Sünde klage dich vor Christo an und sprich reumüthig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des Verkaufes Christi.

O hochzuschätzender Jesus! ich erinnere dich an die unendliche Schmach, welche dir widerfuhr, als du von deinem eigenen Jünger um dreißig Silberlinge verkauft wurdest. Was ist das für ein ungerechter Verkauf, und welche unergründliche Schmach ist es, daß du, der unendliche Gott selbst, dessen Werth nicht zu schätzen ist, um ein schnödes Gut verkauft wirst! Ist es nicht die größte Ungerechtigkeit, daß du, der Herr des Himmels und der Erde, wie ein Sklave verkauft wirst? Ist es nicht die größte Bosheit, daß du, der treueste Freund aller Menschen, an deine ärgsten Feinde verkauft wirst? Ist es nicht die größte Falschheit, daß du, der Erlöser der Welt, als ein Verführer des Volkes verkauft wirst? Ist es nicht die größte Undankbarkeit, daß du, der treueste Meister, von deinem eigenen Jünger verkauft wirst? O gütigster Jesus! wie hast du diese Schmach ertragen, wie jenen falschen Jünger vor deinen Augen noch sehen können? Ach wie schmerzlich wehe that dir diese Schmach, wie tief empfandest du diesen unvergleichlichen Schimpf! Durch diese große Schmach und durch den tiefen Stich, den dieselbe deinem Herzen versetzt hat, bitte ich dich, verzeihe mir die vielfältige Schmach, welche ich dir in meinem Leben gethan habe. O höchster Gott! ich bin viel ärger, als Judas, und habe dir tausendfältig größere Schmach zugefügt, als er. Denn er hat dich um dreißig Silberlinge verkauft; ich aber habe dich oftmals um viel Geringeres verkauft, indem ich falsch geschworen, mir oder Anderen Uebeles gewünscht, den Nächsten betrogen oder bestohlen habe. Ja ich habe dich oft verkauft um ein Stück Fleisch, das ich böswillig am Freitag gegessen, um einen Trunk, den ich über die Natur genommen, um eine fleischliche Lust, welche ich in Gedanken, Worten oder Werken gesucht habe. O Gott! wie gröblich habe ich gesündigt, welche unendliche Schmach habe ich dir zugefügt, indem ich eine so niedrige Lust, ein so geringes Geld, eine so verächtliche Speise höher schätzte, als dich, das unendliche Gut; indem ich viel lieber dich auf's Aergste beleidigen und ewig verlieren, als meiner Lust Abbruch thun wollte! Ich weiß keine Worte zu erdenken, mit welchen ich die Bosheit meiner Sünden erklären könnte; denn die Bosheit derselben ist unendlich. O Gott! was habe ich gethan? Ich habe ärger gehandelt als ein thörichter Mensch, der aller seiner Sinne beraubt ist! Ich klage mich reumüthig an und bekenne meine verstockte und unsinnige Bosheit. O Gott! erleuchte meinen Verstand und erweiche mein hartes Herz, damit ich meine Thorheit gründlich erkenne und von Herzen schmerzlich beweine. Ich bitte dich durch die unermeßliche Schmach, welche dir zugefügt ward, als du

von Judas um ein geringes Geld verkauft wurdest, verzeihe mir, daß ich dich um eine schnöde Lust verkauft habe. Denn ich verspreche dir, daß ich es mein Leben lang nicht mehr thun und dir so große Unbilde nimmermehr zufügen will. Amen.

Siebenundneunzigstes Kapitel.

Wie nützlich es sei, das Leiden Christi zu lesen oder zu betrachten.

Geliebte Seele! In der Beschreibung des Lebens Christi kommen wir nun an das klägliche und allerbitterste Leiden unsers Herrn Jesu Christi, welches mehr als alles Andere, was in diesem Buche beschrieben ist, gelesen und betrachtet werden soll. Denn die andächtige Lesung und Betrachtung des bittern Leidens ist eine jener Uebungen, welche dem lieben Gott am allerangenehmsten und dem Menschen am nützlichsten sind. Das geht deutlich hervor aus jenen denkwürdigen Worten, welche Christus einst zur hl. Gertrudis sprach. Als diese Heilige sich einmal mit der Betrachtung des Leidens unseres Herrn beschäftigte, erkannte sie, daß die Betrachtung der Gebete und Lesestücke, welche von den Leiden Christi handeln, weit verdienstlicher sei, als manche andere Uebung. Und es sprach der Heiland zu ihr: „Gleichwie man nicht mit Mehl umgehen kann, ohne davon bestaubt zu werden, ebenso kann man auch nicht an das Leiden des Herrn denken, und sollte es auch mit noch so geringer Andacht geschehen, ohne daraus einigen Nutzen zu ziehen. Liest Jemand Etwas von dem bittern Leiden Jesu, so bereitet er doch wenigstens seine Seele vor, irgend eine Frucht daraus zu schöpfen, so daß sie sich durch die fleißige und öftere Betrachtung des Leidens Christi mehr Verdienste erwirbt, als wenn sie mehrere andere Gegenstände betrachtete, die nicht von diesem Leiden handeln." (Gertrudis Offenb. 3, 42.) Und ein anderes Mal sprach er zu derselben Heiligen: „Wenn auch Jemand lau in der Andacht ist, so wird er dennoch von Gott gnädig angesehen, wenn er nicht unterläßt, sich des Leidens Christi zu erinnern." Ludolphus erzählt in seinem „Leben Christi" (2, 18.), der Herr sei einmal einem treuen Diener Gottes ganz mit Wunden bedeckt erschienen und habe zu ihm gesagt: „Wisse, daß mir kein angenehmerer Dienst von den Menschen erzeigt werden kann, als wenn sie mein bitteres Leiden und meine hl. Wunden allezeit in ihrem Herzen und Sinne tragen." „Willst du, o Mensch!" ruft der hl. Bonaventura aus, „von Tugend zu Tugend, von Gnade zu Gnade fortschreiten, so betrachte täglich das Leiden Christi. Denn Nichts bewirkt in deiner Seele eine so allgemeine Heiligung, als die Betrachtung des Leidens Christi." Ja, Albert der Große und mit ihm viele Andere behaupten, daß ein Christ, der auch nur eine kurze Zeit mit herzlicher Anmuthung an das Leiden Christi denkt, sich mehr Verdienste sammelt, als ein Anderer, der ohne diesen Gedanken sich bis auf's Blut geißelt oder bei Wasser und Brod fastet oder den ganzen Psalter ausbetet. Der gottselige Tauler erzählt, ein großer

Diener Gottes habe einmal Christum gefragt, was Derjenige verdiene, welcher sich mit Andacht in der Betrachtung seines Leidens übe? Und Christus habe geantwortet: „Erstlich wird er durch solche Betrachtung von seinen Sünden gereinigt; zweitens wird Alles, was er durch seine Nachläßigkeit versäumt hat, durch die Verdienste meines Leidens erstattet; drittens wird er wider seine Feinde gestärkt, so daß sie ihn nicht so leicht überwinden können; viertens wird so oft, als er an mein Leiden denkt, meine Gnade in ihm erneuert; fünftens werde ich ihm Nichts abschlagen, was er Vernünftiges und mit Ernst von mir begehrt; sechstens will ich ihn vor seinem Ende zur Vollkommenheit führen; siebentes will ich ihm in seinem Tode beistehen, ihn wider seine Feinde beschützen und seines Heils versichern."

Siehst du also, wie nützlich es ist, das Leiden Christi zu betrachten, oder dasselbe nur aufmerksam zu lesen oder anzuhören? Damit du aber hiezu noch mehr ermuntert werdest, beherzige folgende Geschichte. Der hl. Brigitta erschien einst, wie sie im 6. Buche ihrer Offenbarungen Kap. 52. erzählt, eine große Sünderin in schreckenerregender Gestalt. Als die Heilige meinte, es sei das eine verdammte Seele, sprach diese zu ihr: „Ich bin auf dem Wege der Barmherzigkeit. In meiner schweren Krankheit habe ich so gut, als ich konnte, gebeichtet, jedoch nur aus Furcht. Als sich aber der Tod nahete, kam mir das Leiden Christi in den Sinn, daß es nämlich viel schwerer und bitterer gewesen, als das meinige, welches ich meiner Sünden wegen mit Recht zu tragen hatte. Durch diesen Gedanken erlangte ich Thränen, und ich seufzte, daß die Liebe Gottes gegen mich so groß und die meinige gegen ihn so gering sei. „Erbarme dich meiner, du Sohn der Jungfrau, um deines bittern Leidens willen," rief ich darauf; „gern möchte ich von nun an mein Leben bessern, wenn ich Zeit hätte!" In dem nämlichen Augenblicke wurde in meinem Herzen ein Fünklein der Liebe entzündet, so daß das Leiden Christi mich bitterer dünkte, als mein eigener Tod. Da brach mir das Herz, und meine Seele gelangte in die Hände der Teufel, um Gott im Gerichte dargestellt zu werden. Als nun die Teufel vor dem Gerichte Gottes riefen, meine Seele müsse zur Hölle verdammt werden, sprach der Richter: „Ich sehe ein Fünklein der Liebe in ihrem Herzen; darum verurtheile ich die Seele zum Fegefeuer, bis sie nach Gebühr gereinigt worden ist." Daraus kannst du deutlich abnehmen, wie kräftig und nützlich es ist, an das Leiden Christi zu denken und darüber zu seufzen. Denn was wäre aus dieser großen Sünderin geworden, wenn sie es nicht gethan hätte?

Wie überaus kräftig es sei, das Herzeleid Mariä zu betrachten, und mit derselben Mitleid zu tragen, kannst du aus folgendem Beispiele ersehen, welches gleichfalls den Offenbarungen der hl. Brigitta (6, 97.) entnommen ist. Ein in der Welt großer Herr, welcher lange nicht gebeichtet hatte, fiel in eine schwere Krankheit. Die hl. Brigitta hatte Mitleid mit ihm und betete für ihn. Da erschien ihr Christus und sprach: „Sage deinem Beicht-

vater, daß er jenen Kranken besuche und ihn Beicht höre. Als dieser nun hinkam, antwortete der Kranke, er brauche nicht zu beichten, er habe schon häufig gebeichtet. Am andern Tage erhielt der Beichtvater von Christus wieder den Befehl, nochmals hinzugehen. Als er zu dem Kranken kam, erhielt er die nämliche Antwort wie Tags zuvor. Am dritten Tage ging der Beichtvater auf's Neue zu ihm und sprach in Folge einer der hl. Brigitta gewordenen Offenbarung: „Christus, der Sohn des lebendigen Gottes und der Herr des Teufels, läßt dir sagen: Du hast sieben böse Geister in dir, von denen der Eine im Herzen sitzet und es so bindet, daß du keine Reue über deine Sünden empfindest. Darum thue schnell Buße; denn Gott wird dir noch gnädig sein." Da erwiederte der Kranke unter Thränen: „Wie wirst du mich von der Verzeihung überzeugen können, da ich in so viele öffentliche Laster verwickelt bin?" Der Beichtvater entgegnete: „Ich schwöre dir, hättest du auch noch größere Sünde begangen, durch Reue wirst du gerettet werden." Und es sprach der Kranke wiederum unter Thränen: „Ich verzweifelte am Heile meiner Seele, weil ich dem Teufel gehuldigt, in sechszig Jahren nicht gebeichtet, noch den Leib Christi empfangen habe. Nun aber will ich dir beichten, mein Vater! denn solche Thränen, wie ich jetzt habe, erinnere ich mich niemals gehabt zu haben." Deshalb beichtete er an diesem Tage mit aller Aufrichtigkeit und am folgenden Tage communicirte er. Sechs Tage darauf starb er. Alsdann fragte die hl. Brigitta den Heiland, wohin die Seele gekommen sei? Und Christus sprach: „Dieser Mensch diente jenem Räuber, dessen Gefährlichkeit ich dir zuvor gezeigt habe; nun ist der Teufel, dem er gehuldigt hatte, von ihm geflohen, und zwar wegen der Reue, die er gehabt hat. Er befindet sich jetzt im Reinigungsorte. Du kannst aber fragen: Wodurch verdiente ein Mensch, der in so viele Laster verwickelt war, Reue? Ich antworte dir, das hat meine Liebe gethan, die bis zum letzten Augenblicke auf des Menschen Bekehrung wartet, und das Verdienst meiner Mutter. Denn obschon dieser Mensch sie nicht von Herzen geliebt hat, so war doch sein Gebrauch, mit ihr Mitleid zu haben, so oft er ihrer Schmerzen gedachte, und so oft er ihren Namen nennen hörte; deshalb hat er Gnade gefunden und wird gerettet werden." Also das Mitleid mit der lieben Mutter Gottes hat ihm die Gnade der Reue und der Bekehrung erworben. Dieses erwägend habe ich oftmals bei mir gedacht, wenn dieser große Sünder selig geworden ist, weil er mit dem Herzeleid Mariä Mitleid getragen hat, so könnte es durch Gottes Gnade wohl möglich sein, daß die andächtige Lesung dieses Buches Manchen zur Seligkeit verhülfe, weil die Geheimnisse von den Schmerzen Mariä in demselben so beweglich geschrieben sind, daß sie kaum ohne herzliches Mitleid können gelesen werden.

Deswegen schöpfe Muth, o armer Sünder! und verzage nicht, so tief du auch gefallen sein magst, sondern betrachte fleißig das Leiden Jesu und

Mariä. Lies oft mit Andacht in diesem Buche, bemühe dich, dein Herz zum Mitleid zu bewegen und sei versichert, daß dir noch zu helfen sei. Ist aber dein Herz so hart, daß es für jedes Mitleid unempfänglich zu sein scheint, so begehre wenigstens ein solches Mitleid zu erlangen, was Christo ebenfalls sehr gefällt, wie dies die ewige Weisheit dem seligen Suso geoffenbart hat in den Worten: „Wenn du mein Leiden nicht mit Thränen in den Augen betrachten kannst, so thue es mit fröhlichem Herzen wegen der großen Güter, welche du daraus schöpfest. Kannst du es aber weder fröhlich noch weinend betrachten, so thue es mit trockenem Herzen zu meinem Lobe; denn dadurch wirst du mir keinen geringeren Dienst erzeigen, als wenn du in Thränen zerflössest." (In Dial. c. 14.)

Aus allen diesen angeführten Zeugnissen kannst du abnehmen, wie sehr es Gott gefällt, und wie nützlich es deiner Seele ist, wenn du oftmals das Leiden Christi betrachtest oder dasselbe liesest oder lesen hörest. Deswegen bitte ich dich, du wollest die folgenden Kapitel nicht nur zur hl. Fastenzeit, sondern auch zu anderen Zeiten des Kirchenjahres, besonders an Sonn- und Feiertagen, fleißig lesen. Es soll dir nicht genügen, diesen Gegenstand von dem bittern Leiden nur einmal zu lesen, sondern du sollst dies gar oft wiederholen und dein Leben lang darin verharren. Denn obschon du weißt, was Christus gelitten hat, so erinnerst du dich gleichwohl dessen auf's Neue, und dein Herz wird wiederum erweicht und zum Mitleid bewegt, was eine sehr große Tugend und ein höchst verdienstliches Werk ist. Außerdem verrichtest du manches andächtige Gebet und opferst Christo sein bitteres Leiden auf, wodurch du deine Sünden kräftig auslöschest und für deine Strafen genugthuest. Darum habe ich zu jedem Geheimnisse ein kräftiges Gebet hinzugefügt, damit dieses Buch dir nicht allein zum Lese-, sondern auch zum Gebetbuche diene, und du desto lieber davon Gebrauch machest, wenn nicht des Lesens, doch des Betens halber. Denn ich meine, du werdest in diesen Gebeten mehr Andacht finden, als in anderen ähnlichen, weil dein Herz zuvor durch die Lesung gesammelt, zur Andacht entzündet und zum Beten desto mehr aufgelegt wird; welches nicht geschieht, wenn du ohne weitere Sammlung des Geistes gleich zu beten anfängst. Ich bitte dich also nochmals, du wollest vor allen Gegenständen, die in diesem Buche behandelt sind, vornehmlich das Leiden Christi lesen und dasselbe alle Jahre wenigstens einmal durchlesen.

Achtundneunzigstes Kapitel.

Wie Christus seiner Mutter sein Leiden offenbarte [1]).

Die gegenwärtige Geschichte, welche auch der hl. Bonaventura (Vita Christi 72.) beschreibt, ist so traurig, kläglich und beweglich, daß sie dich,

1) Die hl. Schrift meldet freilich Nichts hiervon; es spricht aber dafür die Natur der Sache und die Annahme fast sämmtlicher Geisteslehrer, welche über diesen Gegen

wofern du nur eine geringe Liebe zu Jesus und Maria trägst, zum herzlichsten Mitleid bewegen wird. Darum lese dieselbe langsam und andächtig zu Ehren des Herzeleids Jesu und Mariä; so wird sie ohne Zweifel dein hartes Herz erweichen.

Am Mittwoch nahm Maria ihren Sohn allein zu sich in ein Kämmerlein, um ihm mit großer Vertraulichkeit ihr ganzes Herzeleid zu klagen. Als sie beisammensaßen, sprach die hochbetrübte Mutter: „Mein allerliebster Sohn! ich bin zwar nicht würdig, mit dir als meinem Herrn und Gott zu reden; aber weil du auch zugleich mein wahrer Sohn bist, so nehme ich mir die Freiheit, von dir Etwas zu begehren, was du mir nicht versagen wollest." Christus erwiederte: „Meine liebe Mutter! du weißt, daß ich allzeit eine kindliche Liebe zu dir getragen habe; darum sage mir dein Begehren, ich werde es dir nicht abschlagen." Maria sagte darauf: „Ich weiß wohl, daß du von Gott dem Vater gesandt bist, die Welt zu erlösen; zudem weiß ich aus den Weissagungen der Propheten, daß du zu dem Zwecke furchtbar leiden und eines kläglichen Todes sterben sollst; nur kenne ich die Zeit nicht, wann dies geschehen wird. Weil ich aber sehe und höre, daß die Juden jetzt mehr als je gegen dich erbittert sind, so fürchte ich sehr, sie möchten dich unversehens gefangen nehmen und dich mir entreißen, ehe ich es gewahr werde." Da sprach Christus: „Liebe Mutter! warum fürchtest du dies? Du kannst dir ja wohl denken, daß ich mein Leiden nicht anfangen werde, ehe ich dir dasselbe geoffenbart habe." „Das kann ich mir freilich wohl denken," erwiederte Maria; „aber ich fürchte, du willst mir es nicht sagen, um mich nicht zu betrüben." Christus versetzte: „Gern verschwiege ich es dir, liebe Mutter! und bis dahin habe ich es dir auch verheimlichet, weil ich wohl weiß, daß du dich gar zu sehr betrübt hättest, wenn ich es dir eher gesagt hätte. Nun ist aber die Zeit gekommen, daß die Weissagung des alten Simeon erfüllt werden soll; deshalb will ich dir Alles sagen, was dir zu wissen nöthig ist; doch bitte ich dich, du wollest dich nicht zu sehr betrüben." Maria sprach: „O mein lieber Sohn! obschon diese Mittheilung mir großes Herzeleid bereiten wird, so bitte ich dich dennoch, du wollest mir Alles sagen, denn ich meine, es sei meiner Seele ein Trost, wenn ich weiß, was und wann du leiden werdest." Darauf erwiederte der Heiland: „Theure Mutter! wir haben bisher viele Freuden miteinander gehabt, nun aber wird alle unsere Freude in Bitterkeit verwandelt werden; denn ich werde nicht länger als heute oder morgen bei dir bleiben. Morgen Abend werde ich den letzten Abschied von dir nehmen und mit traurigem Herzen von dir scheiden. In der folgenden Nacht werde ich von den Juden

stand geschrieben haben. Dasselbe gilt von dem letzten Abschiede Jesu von seiner Mutter, von welchem das neunundneunzigste Kapitel handelt. Die Reden, welche dem Heilande und seiner hl. Mutter zugeschrieben werden, sind nur im Sinne einer Betrachtung zu verstehen.

gefangen genommen, gebunden, geschlagen und mit großem Ungestüm in die Stadt und dort von einem Richter zum andern geschleppt werden. Sie werden mich gar übel behandeln, mit Geißeln grausam zerfleischen, mein Haupt mit Dornen krönen, mich mit großem Schimpf auf den Kalvarienberg führen und daselbst zwischen zwei Mördern an ein Kreuz nageln. Dies und dergleichen werden sie mir anthun und mich wie den größten Uebelthäter behandeln.

O Gott im Himmel! wie tief gingen diese Worte der lieben Mutter zu Herzen. Jedes Wort war für sie wie ein Messerstich durch die Brust und drang ihr durch Mark und Bein. Es überfiel sie solches Leid und ein so gewaltiger Schrecken wandelte sie an, daß sie an Arm und Bein erzitterte. Ganz entkräftet und todtenbleich stand sie vor ihrem Sohne und konnte vor lauter Leid kein einziges Wort reden. Als Christus sah, daß sie gar schmerzlich betrübt war, sprach er zu ihr: „Meine allersüßeste Mutter! warum betrübst du dich so sehr? Willst du denn nicht, daß ich den Kelch trinke, den mein Vater mir beschieden hat? Gefällt dir nicht, was meinem himmlischen Vater gefällt? O so ergib dich in den Willen Gottes und leide mit Geduld, was er über mich und dich verhängt hat." Darauf sprach die betrübte Mutter: „Mein liebstes Kind; wie sollte es möglich sein, daß ich nicht weinte? Denn obschon ich mit dem Willen Gottes zufrieden bin, so bin ich doch deine Mutter, die dich neun Monate lang unter dem Herzen getragen hat; einem mütterlichen Herzen aber ist es unmöglich, daß es sich über das Elend seines lieben Kindes nicht erbarmen sollte. Jetzt also ist jener Tag erschienen, wo du, mein herzliebes Kind, in solches Leid gerathen sollst? Wie werde ich im Stande sein, das zu ertragen? Wie werde ich es ansehen können, daß dein allerheiligstes Haupt mit Dornen durchstochen wird, daß deine holden Wangen zerschlagen und bespieen werden, daß dein süßer Mund entfärbt, daß dein zartester Leib zerfleischt und zerrissen wird, daß deine weichen Hände und Füße mit groben eisernen Nägeln durchbohrt werden, daß du, mein einziger, auserwählter, allerliebster Sohn! eines so bittern, schmählichen und erbärmlichen Todes stirbst? O ich armes, betrübtes Weib! In was für Leid bin ich gekommen! einer wie traurigen Stunde gehe ich entgegen!"

Diese und dergleichen Worte redete die betrübteste Jungfrau so kläglich, daß ihr lieber Sohn sie von Herzen bedauerte und mit ihr milde zu weinen anfing. Er hätte sie gern getröstet; aber er war selber so voll Leid, daß er kaum ein Wort zu sprechen vermochte. Als er eine Weile lautlos bei ihr gesessen, sprach er: „Liebe Mutter! klage nicht so sehr; denn dadurch betrübst du das Innerste meines Herzens. Ich habe ohnehin schon Leid genug, daß ich von dir scheiden muß; durch deine Zähren aber vermehrst du nur mein Kreuz und verursachst mir doppelte Pein." Maria erwiederte: „Es ist mir leid, mein theurer Sohn! daß ich dein Kreuz vermehre; gleichwohl ist es mir nicht möglich, meinen Zähren Einhalt zu thun, es sei denn, daß du

mich in einem Stücke erhörest. Mein Herz ist zwar mit unerträglichem Leid erfüllt, dennoch will ich getröstet sein, wenn du mir eine Bitte gewährest." Da sprach Christus: „Du weißt, theure Mutter! daß ich bisher in Allem deinen Willen gethan habe; darum sag' an, was dein Begehren ist, und wofern es nicht wider den Willen meines himmlischen Vaters ist, so soll es dir bewilligt werden." Da faßte Maria Herz und sagte mit großem Vertrauen: „Mein liebes Kind! du weißt, welche große Liebe ich zu dir trage, und daß es mir natürlicher Weise nicht möglich sein wird, von dir geschieden zu leben. Darum bitte ich dich, du wollest, wenn es mit dem Willen Gottes vereinbar ist, dein Leiden noch eine Weile aufschieben, damit wir Beide noch eine Zeitlang in Liebe und Freude bei einander bleiben; alsdann will ich mich gern darein ergeben, daß du von mir scheidest und den Willen deines himmlischen Vaters erfüllest." Auf diese Bitte sprach der Herr: „Meine geliebteste Mutter! obschon es möglich wäre, daß ich meinen Tod aufschöbe, so hat gleichwohl mein Vater von Ewigkeit her verordnet, daß ich jetzt, in dem Alter, wo die Natur den Tod am meisten scheuet, sterben soll, damit ich einen desto bittereren Tod leiden und desto kräftiger die Menschen vom ewigen Tode erlösen möchte. Die lieben Altväter warten schon mit höchster Sehnsucht auf mein Leiden und lassen nicht nach zu Gott zu rufen, bis sie endlich erhört werden. Weil es also der Wille meines himmlischen Vaters ist, daß ich jetzt sterbe, so verdenke es mir nicht, daß ich dir deine Bitte nicht gewähre."

Als die Mutter diese Worte mit Schmerzen vernahm, sprach sie: „Mein liebster Sohn! weil du mir diese Bitte nicht gewähren willst und mir sagest, daß du gerade jetzt durch dein Leiden die Welt erlösen sollst, so ergebe ich mich darein, wiewohl mir dies bitterer ist, als der Tod. Allein ich habe noch eine andere Bitte, welche du mir nicht versagen wollest, um mich nicht auf's Höchste zu betrüben." Da erwiederte der gütige Herr: „Du weißt, meine liebe Mutter! wie ungern ich dich betrübe; darum sage vertrauensvoll, was du begehrest, und wofern es möglich sein wird, will ich dir willfahren." Und es sprach die betrübte Mutter: „O mein auserwählter Sohn! weil du denn jetzt leiden und sterben willst, so erwähle dir doch wenigstens nicht einen so grausamen Tod, als die Kreuzigung ist; denn du weißt, daß man nur die größten Uebelthäter mit der Marter der Kreuzigung zu bestrafen pflegt. Was würde dies für eine Schmach sein, wenn du so grausam gegeißelt, gekrönt, gekreuzigt und als der größte Uebelthäter hingerichtet würdest! Die ganze Welt würde dich und mich ja für die ärgsten Menschen halten, was vor Gott und allen Menschen die höchste Ungerechtigkeit wäre. Weil ein einziges Blutströpflein deines hl. Leibes genügend ist, aller Welt Sünden zu bezahlen, so bitte ich dich, du wollest doch nicht so viele Marter leiden, sondern dir einen leichteren Tod erwählen." Es entgegnete Christus: „Auch dies kann nicht sein; denn die göttliche Gerechtigkeit fordert wegen der

unaussprechlichen Bosheit der Sünde, daß ich die allergrausamste Marter und den bittersten Tod leide. Weil die Sünder meinem himmlischen Vater die größte Unehre angethan haben, deshalb soll ich mit der höchsten Schmach überhäuft werden. Weil sie mit allen ihren Gliedern gesündigt haben, deshalb soll ich an allen meinen Gliedern gepeinigt werden. Und weil sie den ewigen und allerschmerzlichsten Tod verdient haben, deshalb soll ich des bittersten und grausamsten Todes sterben. Dies haben schon lange vorher die Propheten geweissagt, wie du so oft gelesen und betrachtet hast. Damit demnach die hl. Schrift erfüllt werde, so will mein himmlischer Vater, daß ich nicht etwa mit einem Tröpflein, sondern mit Vergießung meines letzten Blutstropfens die Welt überflüssig erlöse. So bitte ich dich abermals, du wollest es nicht ungütig aufnehmen, daß ich deiner Bitte nicht willfahre, weil der Wille meines himmlischen Vaters mich daran hindert.

Bedenke, o Christ! was Maria damals empfand, als sie aus dem Munde ihres Sohnes vernahm, wes grausamen Todes er sterben würde! O welcher Schmerz durchdrang alle ihre Glieder, als sie hörte, daß ihr zartes Kind an allen seinen Gliedern so unmenschlich sollte gemartert werden. Ein zweischneidiges Schwert durchbohrte ihre Seele, als ihr süßer Sohn ihr ankündigte, daß er nach zwei Tagen bei gesundem Herzen sterben müsse. Sie war wie gefoltert am ganzen Leibe ob der entsetzlichen Marter, die ihrem Kinde bevorstand. Ganz betrübt fiel sie auf die Kniee und sprach unter vielen Zähren: „Mein lieber Sohn! da du mir meine bisherigen Bitten zu gewähren nicht für gut fandest, so falle ich vor deiner Gottheit auf meine Kniee, um dich noch um Eines demüthig zu bitten. Du weißt besser, als ich es dir sagen kann, wie betrübt meine Seele ist; deshalb tröste mich wenigstens dadurch, daß du diese meine letzte Bitte erhörst. O mein liebes Kind! um der mütterlichen Treue willen, die ich dir in deiner Kindheit bewiesen habe, tröste mein mütterliches Herz, welches deinetwegen mit so bittern Schmerzen erfüllt ist.“ Voll Mitleid sprach der gütige Herr zu seiner lieben Mutter: „Dein Weinen und Klagen geht mir tief zu Herzen; es betrübet mich und dich. Du weißt, daß ich dich liebe und dir Nichts, was dem Willen Gottes gemäß ist, versagen kann; daher stehe auf und sage, was dein Begehren ist; ich will es dir, so viel möglich ist, nicht abschlagen.“ Die elende Mutter war so voll Leid, daß sie vor Weinen kaum zu sprechen vermochte; doch faßte sie sich und sagte: „O mein süßester Sohn Jesus! weil die Marter, welche du leiden sollst, mir viel weher thun wird, als wenn ich sie an meinem Leibe litte, so könntest du mir nichts Lieberes thun, als wenn du mich für dich leiden ließest. Aber weil ich weiß, daß ich dadurch die Welt nicht erlösen kann, und zudem, daß du wegen der großen Liebe, welche du zu mir trägst, mir dieses nicht gestatten wirst, so bitte ich dich durch deine kindliche Treue, du wollest mir vergönnen, daß ich vor dir sterbe, damit ich das große Leid an dir nicht zu sehen brauche! Denn du

weißt wohl, daß es mir wegen meiner höchsten Liebe zu dir kaum möglich ist, dich in einem so elenden Zustande zu sehen; daher möchte ich lieber todt sein, als diesen Schmerz erleben." Nach einer kleinen Weile sprach der Heiland ganz betrübten Herzens: „Meine theuere Mutter! die Zähren, die ich deinetwegen vergieße, sind Zeugen, daß ich mit deinem Leiden herzliches Mitleid trage. Wollte Gott, daß deine Bitte von der Art wäre, daß ich sie dir gewähren könnte! Nun aber ist es mir leid, daß ich auch diese dir abschlagen muß. Denn es ist nothwendig, daß du noch auf dieser Welt zurückbleibst, damit du nach meinem Hingange den Aposteln und Jenen, welche an mich glauben, eine Mutter seiest, die Gefallenen aufrichtest, die Betrübten tröstest, die Wankenden befestigest, den Zweifelnden und Aengstlichen guten Rath ertheilest, kurz Alle in Allem leitest, unterweisest und ermuthigest. Deshalb ergib dich in den Willen Gottes und trage dein Kreuz mit Geduld. Laßt uns jetzt kurze Zeit leiden, es wird uns in Ewigkeit zum größten Troste gereichen."

Hier mag ein mitleidiges Herz bedenken, wie der armen Mutter zu Muthe war, als sie sah, daß Christus ihr alle Bitten abschlug. Dem Willen Gottes konnte und wollte sie nicht widerstreben; gleichwohl kam es ihrer Natur zu bitter vor, ihren lieben Sohn zu verlieren, daß sie meinte, ihr Herz müsse ihr zerspringen. Der Schmerz war so heftig, daß sie kaum zu Worte kommen konnte. Endlich sprach sie mit kläglicher Stimme: „O ich arme betrübte Mutter! wohin anders soll ich mich wenden, wo Trost finden, als bei dir, gütigster Vater im Himmel? Siehe an mein großes Leiden und erbarme dich deines lieben Sohnes und seiner betrübten Mutter. Stehe uns bei in unserm Leid, damit wir im Stande sind, es zu ertragen. Wie strenge verfährst du, o Gott! mit deinem Sohne und mir! Du schickst uns so viel Kreuz zu, daß wir demselben fast erliegen müssen. Unser Leben hindurch haben wir schon so viel Kreuz gehabt, und jetzt kommen wir noch in das allergrößte Herzeleid. Doch dein hl. Wille geschehe. Aber erbarme dich unser und habe Mitleid mit unseren armen betrübten Herzen." Diese und dergleichen Klagen führte die betrübte Mutter und weinte so bitterlich, daß die Steine sich ihrer hätten erbarmen mögen. Als aber ihr Sohn sie mit vielen freundlichen Worten bat, sie möge nicht so sehr weinen, um nicht auch die Uebrigen im Hause zu betrüben, that sie ihren Thränen Einhalt und trocknete sie mit einem Tuche. Selig der Mensch, welcher sich oft dieses Leidens erinnert und mit diesen beiden betrübten Herzen Mitleid trägt! O frommer Christ! lese oftmals mit Andacht dieses Geheimniß und bemühe dich, dein Herz zum Mitleid mit Jesus und Maria zu bewegen durch folgendes Gebet.

Verehrung des Herzeleides, welches Maria empfand, als Christus ihr sein Leiden offenbarte.

O du betrübteste Jungfrau Maria! mit reumüthigem Herzen erscheine ich vor deinen mütterlichen Augen und begehre das Herzeleid, das du bei Anhörung des bevorstehenden Leidens deines Sohnes empfandest, zu betrachten. Damit ich aber um so tiefer empfinde, wie dir damals zu Muthe war, so laß mich an deinem Leiden Antheil nehmen und gieße meinem Herzen von deiner Betrübniß so viel ein, als es zu ertragen im Stande ist. O beklagenswerthe Mutter! mich dünkt, als hörte ich, wie dein lieber Sohn dir ankündigte, daß er den andern Tag von dir Abschied nehmen und von den Juden gefangen, gebunden, gegeißelt, gekrönt, gekreuzigt und getödtet werden würde. Wer vermag das unaussprechliche Leid genügend zu beherzigen, womit diese schmerzliche Nachricht dein mütterliches Herz erfüllte? Sage, o Maria! wie war dir damals zu Muthe, und was empfand deine zarteste Natur? Wie viele Stiche gingen dir durch deine beklommene Brust, wie viele Schwerter durchdrangen deine hl. Seele! Verursachte dir nicht jedes Wort, was dein Sohn redete, eine besondere Pein? Versetzte nicht jede Marter, die dein Sohn leiden sollte, deinem Herzen eine tödtliche Wunde? Zu verwundern ist es, daß du dies Alles zu ertragen vermochtest? Ach und wie bekümmert war dein treuer Sohn, als er dich so bitterlich weinen sah und seinen schmerzlichen Tod so mitleidsvoll beklagen hörte! Deine Zähren hatten sein Herz so erweicht, daß ihm viele bittere Thränen aus den Augen flossen. O ich hätte zusehen mögen, wie so gar betrübt der König und die Königin des Himmels, diese Freude der Engel, waren, wie bitterlich sie weinten! Ohne Zweifel haben die lieben Engel mit euch getrauert, so viel sie konnten, und euch geholfen, das große Elend zu beklagen, welches über ihren Gott und Schöpfer kommen sollte. Wollte Gott, daß auch ich mit den hl. Engeln trauern und mit bittern Seufzern eure Herzensqual beklagen könnte! O welche bittere Marter habet ihr damals ausgestanden, und wie hat das gegenseitige Mitleid eure edelsten Herzen zerschnitten! Gedenke, o gütigster Jesus! des Herzeleides, welches du hattest, als du deine herzliebe Mutter so kläglich weinen und so schmerzlich trauern sahest. Und gedenke, o treueste Mutter! des Schmerzes, den du empfandest, als dein Sohn dir sein Leiden offenbarte und dir deine Bitten abschlug. So habt ihr beiden einander so innig liebenden Seelen euch gegenseitig betrübt und gepeinigt! Der Sohn verwundete das Herz seiner Mutter und die Mutter das Herz ihres Sohnes. O ihr beiden verwundeten Herzen Jesu und Mariä! ich erinnere euch an dieses große Leid und an alle vergossenen bitteren Zähren. Ich opfere euch dieselben auf mit großem Vertrauen und mit herzlicher Liebe und bitte euch, schenket mir nur ein Paar dieser Zähren zur Abwaschung meiner sündigen Seele. O Jesus und Maria! wie theuer habt ihr mich erkauft, und wie viel habt ihr um das Heil meiner Seele erduldet! Lasset

deshalb nicht zu, daß dasselbe an mir verloren gehe. Ich bin das arme Kind, welches so viele Thränen gekostet hat und zum Heile so schmerzlich wiedergeboren worden ist. Darum bitte ich, wollet mir diese Zähren zu gute kommen lassen und mich vor dem ewigen Weinen gnädig bewahren. Wenn im Tode mein sündiges Herz vor Angst brechen wird, dann erinnert euch dieses meines Gebetes und erquicket wegen eures Herzeleides mein armes, betrübtes Herz. Amen.

Neunundneunzigstes Kapitel.

Wie Jesus von seiner Mutter Abschied nahm.

Jesus und Maria blieben am Mittwoch bis in die Nacht bei einander. Als sie endlich wieder zu den Uebrigen zurückkamen, wurden diese lieben Freunde, wie es sich leicht denken läßt, schmerzlich betrübt; denn der Sohn und die Mutter sahen so kläglich aus, daß es zum Erbarmen war. Sie suchten freilich ihr gehabtes Leid nach Möglichkeit zu verbergen; dennoch konnte man es ihnen nur zu deutlich anmerken. Nach dem Abendessen ging der liebe Herr mit seinen Jüngern an den Oelberg, Maria begab sich in ihr Kämmerlein. Wie sie aber die Nacht zugebracht haben, das lasse ich dich bedenken. Was für eine traurige Nacht war das! Wer vermag die Zähren und schmerzlichen Seufzer dieser beiden sich so innigst liebenden und betrübten Herzen zu zählen? Die hl. Engelein haben zugesehen und es beobachtet; diese magst du fragen. Der liebe Jesus wußte wohl, daß dies die letzte Nacht war, welche er vor seinem Leiden auf dem Oelberge zubringen werde. Ihm war bekannt, daß er die nächste Nacht an eben diesem Orte vor Todesangst Blut schwitzen werde. Auch entging ihm nicht das große Herzeleid, in welchem seine liebste Mutter sich befand. Darum war sein treues Herz so voll Bitterkeit, daß kein menschliches Herz dieselbe ermessen kann. Er wendete seine mit Thränen gefüllten Augen oft gen Himmel und klagte seinem göttlichen Vater sein großes Leid so vertraulich, wie nur immer ein verlassenes Kind in seiner äußersten Noth seinen lieben Vater anrufen kann. Desgleichen saß die arme verlassene Mutter in ihrem Kämmerlein und war so voll innerlichen Herzeleides, daß das mütterliche Herz ihr zerspringen wollte. Gedachte sie des am andern Tage bevorstehenden bitteren Abschiedes von ihrem herzlieben Kinde, dann hätte sie vor Leid vergehen mögen. Erinnerte sie sich dessen, was ihr lieber Sohn von seinem Leiden gesagt hatte, so fühlte sie solche Schmerzen, daß sie meinte, sie müsse denselben erliegen. Ihr einziger Trost und ihre alleinige Zuflucht war der himmlische Vater, den sie flehentlich um Hilfe anrief. So brachten Beide diese elende Nacht zu.

Am Grünen-Donnerstag Morgen kehrte Jesus nach Bethanien zurück, um den letzten Tag seines Lebens bei seinen lieben Freunden zuzubringen. Er war gegen dieselben so freundlich, redete mit ihnen so anmuthig und tröstete sie so liebevoll, als es nur immer möglich war. Aber leider,

je freundlicher er war, desto mehr erfüllte er ihre Herzen mit Bitterkeit. Denn es kam Allen bitterer vor, als der Tod, daß sie einen so lieben, treuen und süßen Freund und Vater verlieren sollten. So oft sie ihn anblickten, durchstach ein Schwert des Schmerzes ihre liebenden Seelen. So kam der Nachmittag herbei, und Christus hatte nur noch wenige Zeit übrig, um in Bethanien zu bleiben. Deshalb mußte er, so hart es auch seinem Herzen war, allmälig anfangen Abschied zu nehmen. Er erhob sich somit und sprach zu allen Gegenwärtigen: „Meine lieben Freunde! die Zeit naht heran, daß ich hingehe, den Willen meines Vaters zu erfüllen; deshalb muß ich Abschied von euch nehmen, weil ich nicht länger bei euch bleiben kann. Ich danke euch Allen für die Liebe und Treue, die ihr mir erwiesen habt. Mein himmlischer Vater wird euch dafür belohnen und alle mir geleisteten Dienste reichlich vergelten. Ich danke euch, ihr frommen Frauen! daß ihr mir nachgefolgt seid und mich und meine armen Jünger mit euren Mitteln unterstützt habt. Ich danke euch, ihr lieben Schwestern Magdalena und Martha! daß ihr mich und meine Jünger so oft beherbergt und gespeiset habt.“ Sie aber sprachen: „Geliebtester Meister! was wir gethan haben, das haben wir von Herzen gern gethan; wollte Gott, daß wir dir noch länger dienen könnten! Nun aber sei es dem lieben Gott geklagt, daß wir so bald von dir scheiden müssen. Wenn es möglich wäre, wollten wir gern all unser Hab und Gut hingeben, um dich noch länger in unserer Mitte zu behalten.“ Endlich wendete sich Christus zu seiner Mutter und sprach: „Meine liebste Mutter! dir danke ich insbesondere und am allermeisten für alle mütterliche Liebe und Treue, die du mir von meiner Geburt an bis zu dieser Stunde erzeigt hast. Mein himmlischer Vater wird dein Lohn sein und dir Alles reichlich vergelten.“ Maria entgegnete: „Mein lieber Sohn! du hast keine Ursache, mir für die geringen Dienste zu danken, welche ich dir geleistet habe; denn ich habe nur meine Schuldigkeit gethan. Hingegen muß ich dir danken, weil ich viel tausendmal mehr Gutes von dir empfangen, als ich dir erzeigt habe. Ich bitte dich demüthig um Verzeihung, daß ich dir nicht so fleißig gedient habe, als du von mir bedient zu werden würdig warest.“ Da sprach der süße Jesus: „Nun denn, liebste Mutter! weil es der Wille meines himmlischen Vaters ist, daß ich von dir scheiden soll, so sage ich dir Lebewohl und befehle dich dem himmlischen Vater. Und ihr, meine Freunde! lebet Alle wohl; meine Stunde ist gekommen, daß ich von euch scheiden muß.“

Hier bedenke, wie diese Worte allen Anwesenden zu Herzen gingen, und welche Klagen sie erhoben. Es beklagten die Apostel ihren Meister, die Jünger ihren Herrn, die Verwandten ihren Vetter, Magdalena ihren liebsten Freund, die traurige Mutter ihren Herzens-Sohn. Es war des Klagens und Jammerns so viel, daß man Nichts als Weinen und Seufzen hörte. Der mitleidige Jesus wurde dadurch so bewegt, daß er kaum ein Wort sagen konnte, um die Seinigen zu trösten. Als er zum Hause hinaus-

gehen wollte, reichte er seiner Mutter die Hand und sagte ihr nochmals Lebewohl. Maria sprach: „O mein liebes Kind! jetzt also ist die Stunde da, daß Derjenige von mir scheiden soll, den ich mehr liebe, als mein eigenes Herz? O ich arme Mutter! was soll ich jetzt anfangen, wohin soll ich mich wenden?“ Christus tröstete sie und sprach: „Liebste Mutter! ich bitte dich, betrübe dich nicht so sehr; denn du siehst, daß es nicht anders sein kann; darum ergib dich völlig in den göttlichen Willen.“ So verließ der gütige Jesus das Haus; seine tiefbetrübte Mutter ging an seiner Seite, Magdalena, Martha und die Jünger folgten ihm mit großer Traurigkeit.

Nun komme, o christliche Seele! und sieh diesem traurigen Geleite zu, welches diese liebenden Herzen deinem Heilande gaben. Hast du vielleicht je gesehen, daß ein Freund seinem treuesten Freunde das letzte Geleite gab? Dann hast du ohne Zweifel ein solches Herzeleid wahrgenommen, daß du dich jetzt desselben ohne Trauer nicht erinnern kannst. Doch was ist ein solches Geleite gegen jenes, wo man das allertreueste Herz des Himmels und der Erde zum bittersten Tod geleitet? Fürwahr das war ein Geleite, worüber sich selbst die Himmel betrübt haben. Da die Liebe dieser Herzen zu einander unaussprechlich groß war, so muß auch das Leid unaussprechlich gewesen sein. Du weißt, was Christus einst zu diesen seinen lieben Freunden sagte: „Gleichwie der Vater mich geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt.“ (Joh. 15, 9.) Ist wohl je ein süßeres Wort gesprochen worden? Liebt also der gute Jesus seine Freunde, wie sein Vater ihn geliebt hat, so muß diese Liebe gegen sie unendlich gewesen sein, weil die Liebe seines Vaters zu ihm unendlich war. Demjenigen also, der sie unendlich liebte, gaben sie das letzte Geleite; deshalb waren ihre liebenden Seelen so voll Leid. Die arme Mutter schritt einher, als ginge sie in den Tod; vor Schmerz fühlte sie den Boden nicht, auf den sie trat. Magdalena, Martha und die übrigen Frauen schienen ganz verzagt. Petrus, Johannes und die andern Apostel waren ganz niedergeschlagen. Der gütige Jesus allein hielt sich standhaft und zeigte sich äußerlich ganz heiter, obwohl er innerlich voll Betrübniß war. So ging diese klägliche Gesellschaft langsam und stille ihren Weg weiter. Wenige Worte wurden gesprochen, denn der Schmerz verhinderte es; der Thränen und Seufzer aber gab es desto mehr. Allen kam der Weg zu kurz vor; denn sie fürchteten, an den Ort zu gelangen, wo sie von einander scheiden sollten. Als sie sich dem Oelberge näherten, blieb der gütige Jesus stehen, und zu seiner Mutter sich wendend, welche aus Furcht, von Demjenigen sich trennen zu müssen, den sie mehr als ihr eigenes Herz liebte, an allen Gliedern zitterte, sprach er: „Meine geliebten Freunde! hier ist der Ort und die Stunde, wo wir von einander scheiden müssen. Kehret also wieder um und habet Dank für euer Geleite.“ Hier bedenke, christliches Herz! was für ein Leid diese Worte in den Anwesenden hervorriefen. Sie fingen auf's Neue an so bitterlich zu weinen, daß die Steine sich ihrer hätten

erbarmen mögen. Die liebreiche Magdalena schien ganz untröstlich zu sein. Aber auch Martha, Maria Kleophä, Salome sammt allen lieben Aposteln weinten und klagten, so daß man diese ganze Gesellschaft eine Gesellschaft der Klagenden hätte nennen können. Ihre Hände gen Himmel erhebend, sprachen sie unter vielem Seufzen und Weinen: „O wir elenden Waisen! was wollen wir jetzt anfangen? Wohin sollen wir uns wenden? Wer will uns nun stärken und trösten? Jetzt sind wir wahrhaftig verlassene Kinder, recht arme Waisen! denn unsere ganze Freude und unser einziger Trost geht von uns; unser treuer Vater und Meister verläßt uns. Gott im hohen Himmel sei es geklagt, daß wir unseren allerbesten Freund, den wir auf Erden hatten, verlieren müssen." Dieses Weinen und Klagen ging dem gütigen Herrn tief zu Herzen. Seine nassen Augen zum Himmel wendend, sprach er: „O mein himmlischer Vater! sieh an dieses Trauern und Klagen meiner lieben Freunde. Ich empfehle dir dieselben, auf daß du sie trösten und vor allem Uebel bewahren wollest." Alsdann sprach er zu ihnen: „Meine zärtlich geliebten Freunde! euer Leid und eure Thränen gehen mir tief zu Herzen. Ich bitte, beruhigt euch; denn euer Leid wird bald in Freude verwandelt werden." Dann ging er von Einem zum Andern, reichte ihm die Hand und nahm Abschied. Jeder fiel auf die Kniee und begehrte den hl. Segen.

Als der Herr zu Magdalena kam, welche ihn viel mehr als die Anderen liebte, war der Schmerz dieser frommen Seele unaussprechlich. Sie warf sich auf die Kniee nieder, küßte unaufhörlich die hl. Füße ihres Meisters und weinte so bitterlich, daß alle Umstehenden mit ihr weinen mußten. Vor übermäßigem Schmerze konnte sie kein Wort hervorbringen; doch statt mit der Zunge redete sie mit dem Herzen etwa also: „O Jesus, du einziger Liebhaber meines Herzens! du willst von mir scheiden, willst mich verlassen? Wie wird es mir möglich sein, ohne dich zu leben? Was werde ich anfangen, wenn ich dich nicht mehr besitze? O mein Jesus! ich lasse nicht von dir, sondern folge dir nach bis in den Tod; denn besser ist es mir, mit dir zu sterben, als ohne dich zu leben. Ich bitte dich, nimm mich mit dir und laß mich mit dir an's Kreuz geschlagen werden." Wie tief der Heiland dieses Weinen und Klagen der Magdalena empfunden hat, läßt sich schwerlich erklären. Er selber soll, wie in dem Buche von dem Seelenleiden Christi, welches die Ordensfrau Baptista Veroni im Jahre 1493 verfaßt hat, zu lesen ist, einer gottseligen Jungfrau geoffenbart haben, daß die Betrübniß dieser treuen Jüngerin ihm unsägliches Leid verursacht habe. O wollte Gott, daß ich und alle Herzen nur ein Fünklein von dieser brennenden Liebe der hl. Magdalena hätten, damit wir auch ein Tröpflein von der herben Bitterkeit, von welcher damals ihr Herz erfüllt war, verkosten möchten!

Schließlich wendete sich Jesus zu seiner ganz betrübten Mutter, um von ihr den letzten Abschied zu nehmen. Als er ihr die Hand reichte, konnte er sich der Thränen nicht enthalten. Niemals haben sich auf Erden zwei Herzen

so geliebt, wie Jesus und Maria; deshalb hat es auch nie eine Trennung gegeben, die so herb war, als die Trennung Jesu von Maria. Die arme Mutter sah so bleich in ihrem Gesichte aus, daß sie eher einer Todten, als einer Lebenden glich; ihr Herz klopfte mit aller Heftigkeit vor Angst; die Zähren floßen zahlreich von ihren Wangen; sie seufzte aus dem Grunde ihres Herzens. So stand sie eine Weile lautlos vor ihrem Sohne; dann sprach sie mit herzlichem Leid: „Ich arme, verlassene Mutter, die von ihrem einzigen herzlieben Kinde scheiden soll! Du also willst mich verlassen, mein liebster Jesus? O könnte ich mit dir sterben; denn tausendmal besser ist es, mit dir zu sterben, als ohne dich zu leben. Jedoch wenn geschieden sein muß, so bitte ich dich demüthig um deinen göttlichen Segen, damit ich gestärkt werde, das große Leid mit Geduld zu ertragen." Dann fiel sie auf ihre Kniee nieder, neigte ihr Haupt zur Erde und vergoß einen Strom von Thränen, so daß auch Christus auf's Tiefste gerührt wurde und stärker weinte, als er zuvor gethan hatte. Gen Himmel blickend sprach er mit halbgebrochener Stimme: „O mein himmlischer Vater! sieh' an das Herzeleid, welches meine arme Mutter meinetwillen hat, und erbarme dich ihrer in ihrer großen Betrübniß. Stärke sie in der Tragung ihres schweren Kreuzes und gib ihr deinen göttlichen Segen. Dein hl. Geist wolle sie standhaft erhalten, und deine hl. Engel wollen sie trösten und bewahren. Amen." Als er ihr seinen Segen gegeben hatte, küßte sie seine hl. Füße und richtete sich mit Hilfe der Weiber wieder auf. Dann gab sie ihm die Hand und sprach mit kläglicher Stimme: „Mein allerliebster Sohn! da es nun so sein muß, so gehe hin und erlöse die Welt." Dann seufzte Maria noch: „Ach mein liebes Kind!" und Jesus sprach: „Ach meine liebe Mutter!" Das waren die letzten Worte, die sie mit einander wechselten; das war der letzte Trost, den sie einander gaben. Der liebe Jesus ging stillschweigend mit weinenden Augen von seiner Mutter. In diesem Augenblicke war es diesen Beiden, als wenn Jemand ihre Herzen, die durch die Liebe gleichsam fest zusammengewachsen waren, mit Gewalt unter unaussprechlichen Schmerzen von einander gerissen hätte, und als vergingen Himmel und Erde. O was für ein trauriger Abschied war das!

Als Christus fortging, erhob sich in der traurigen Gesellschaft ein neues Weinen und Klagen. Die frommen Frauen riefen ihm mehrmals nach: „Lebe wohl, guter Meister! dein himmlischer Vater wolle dich stärken, und die hl. Engel wollen dich begleiten." Der liebe Jesus wendete sich zu verschiedenen Malen um und grüßte sie von Ferne. Die traurige Mutter stand mit ihrer betrübten Gesellschaft und schauete ihm so lange nach, als sie ihn sehen konnte. Als er aus ihren Augen verschwunden war, da entstand ein neues Klagen, und Maria sprach unter vielen Seufzern und Thränen: „Nun ist meine einzige Freude und mein ganzer Trost hin! O ich arme, verlassene Mutter! Wie schmerzvoll ist mir mein Leben, da mein einziger Sohn in den

Tod geht!“ So kehrte Maria weinend und klagend wieder um. Wer sie ansah, mußte mit ihr weinen und trauern. Desgleichen setzte auch der arme Jesus seinen Weg ganz traurig fort. Sein treues Herz war so betrübt, daß er nur wenige Worte mit seinen Jüngern reden konnte.

Als Maria in das Haus der Martha zurückgekehrt war, erneuerte sich all ihr Leid, so oft sie nur die Orte ansah, wo ihr lieber Sohn Etwas gethan oder geredet hatte. Sie redete nur von ihrem Jesus. „Hier an diesem Tische,“ sprach sie, „habe ich oft mit meinem Sohne gegessen; dort haben wir so manches trauliche Gespräch mit einander geführt; jetzt aber ist er hin und kommt nimmer wieder.“ Dergleichen Gespräche führte die Jungfrau und bewegte dadurch die traurige Gesellschaft zu immer größerem Mitleid. Sie saßen bei einander wie arme verlassene Waisen und beklagten den herzliebsten Vater und treuesten Freund, den sie verloren hatten. An Essen und Trinken, Schlafen und Ausruhen war kein Gedanke, die Zähren waren ihre Speise und ihr Trank, das Seufzen ihre Erquickung. Denn ihre Herzen waren so voll Leid und Trauer, daß kein Ding dieser Welt ihnen einigen Trost hätte verschaffen können. So brachte diese traurige Gesellschaft ihre Zeit zu, an Nichts denkend und von nichts Anderem redend, als von ihrem geliebten Jesus. Jeden Augenblick befürchtete sie, man möchte die schreckliche Nachricht von der Gefangennahme Jesu bringen. Diesen traurigen Abschied beherzige wohl, o frommer Christ! und sprich oftmals folgendes Gebet.

Verehrung des Abschiedes Jesu von Maria.

O allerbetrübteste Jungfrau Maria! ich erinnere dich an den traurigen Abschied, welchen dein lieber Sohn vor seinem Leiden von dir nahm. O liebe Mutter Gottes! weißt du dich noch zu erinnern, wie dir damals zu Muthe war, als du deinem armen Kinde das letzte Geleite gabest? Wie hast du doch dieses entsetzliche Leid ausstehen können? Denn einen solchen Sohn verlieren, wie dein Sohn war, und ihm das letzte Geleite geben, wie vermag das ein Mutterherz zu ertragen? O du armes mütterliches Herz! was hast du damals gelitten, was empfunden? Welches Herzeleid überfiel dich, als Derjenige von dir schied, welcher das Leben und der einzige Trost deines Herzens war! War es nicht zum Erbarmen, als du vor deinem Kinde niederknieetest, seinen göttlichen Segen begehrtest, dasselbe schließlich umarmtest und ihm das letzte Lebewohl sagtest? Und als dein liebster Sohn von dir schied, da littest du größere Pein, als wenn Jemand dir ein breites Messer in die Brust gestoßen oder mit Gewalt das Herz aus dem Leibe gerissen hätte. O du schmerzhafte Mutter Gottes! dein großes Leid geht mir tief zu Herzen, und dein trauriger Abschied betrübt meine Seele. Ich bitte dich durch die bittern Zähren, welche du damals vergossen hast, durch deine ausgestandene Herzensqual und Betrübniß und durch den traurigsten Abschied, den du von deinem allerliebsten Sohne genommen hast, erbarme dich meiner armen

sündigen Seele und stehe mir bei in meiner letzten Noth. Wenn ich von allen meinen Freuden werde Abschied nehmen und in großer Angst und Beklommenheit von dieser Welt werde scheiden müssen, alsdann erinnere dich dieses meines Gebetes und begleite mich bei meinem Abschiede von dieser Welt. Amen.

Hundertstes Kapitel.

Wie Christus das Osterlamm gegessen hat.

Damit Alle diese Geschichte recht verstehen, wird es dienlich sein, Folgendes vorauszuschicken. Als die Kinder Israels in Aegypten waren, und der König Pharao sie nicht wegziehen lassen wollte, sprach Gott zu Moses: „Noch eine Plage will ich über Pharao und Aegypten verhängen, darnach wird er euch ziehen lassen. Um Mitternacht werde ich ausgehen nach Aegypten, und es soll alle Erstgeburt sterben im Lande der Aegyptier, vom Erstgeborenen Pharao's bis zum Erstgeborenen der Magd und alle Erstgeburt des Viehes. Damit aber die verderbende Plage nicht unter euch komme, wenn ich das Land Aegypten schlage, so nehme ein Jeglicher, je nach den Familien und Häusern, am zehnten Tage dieses Monats ein Lamm. Ist aber die Zahl zu geringe, um das Lamm aufzuessen, so nehme man von den Nachbarn so viele, die genügend sind, es zu verzehren. Das Lamm soll aber sein ohne Fehler, ein Männlein, einjährig. Es soll aufbewahrt werden bis zum vierzehnten Tage dieses Monats, dann gegen Abend geschlachtet und sein Blut mit einem Büschlein Hyssop an die beiden Pfosten und an die Oberschwellen der Häuser gestrichen werden, in denen es gegessen wird. In derselben Nacht soll man es am Feuer braten und mit ungesäuertem Brode und wildem Lattig ganz aufessen. Ihr sollet es aber so essen: Eure Lenden sollet ihr umgürten und Schuhe an euren Füßen haben, Stäbe in euren Händen halten und eilig es essen; denn es ist der Vorübergang des Herrn. Wenn ich das Blut an euren Häusern sehe, so will ich vorübergehen, ohne euch zu schlagen.“ (2 Mos. 11. 12.)

Das Alles haben die Kinder Israels damals gethan. In derselben Nacht, als die Erstgeborenen Aegyptens erschlagen wurden, trieb der König Pharao die Israeliten sogar an, aus seinem Lande wegzuziehen. Zum Gedächtniß dieser Erklärung, befahl Gott denselben, sie sollten jährlich an demselben Tage, nämlich beim ersten vollen Licht, welches nach dem einundzwanzigsten März eintritt, das Osterlamm schlachten und am Abende, wenn die Sterne am Himmel stehen, essen, und am nachfolgenden Tage sollten sie Ostern feiern. Die Juden beobachten dies bis auf den heutigen Tag, und von ihnen haben auch wir die Ostern ererbt, wiewohl wir sie auf eine andere Weise, um einer anderen Ursache willen und an einem anderen Tage halten. Die Juden halten ihre Ostern nicht am Sonntage, sondern an dem Tage, auf welchen der Vollmond fällt, es sei was immer für einen Tag. Wir

aber feiern unsere Ostern alle Jahre am Sonntage, weil Christus, der unser Osterlamm ist, an einem Sonntage auferstanden ist.

Die Juden gleich nach Christus beobachteten nun bei dem Essen des Osterlammes manche Gebräuche, die mit dem Gesetze Mosis übereinstimmten und wahrscheinlich auch schon zu Christi Zeiten galten. Der Hergang war folgender: Jeder Familienvater nahm sein Lamm und ging dem Tempel zu; denn außerhalb der hl. Stätte durfte das Lamm nicht geschlachtet werden. Die Osterlämmer durften aber nicht eher geschlachtet werden, als wenn das tägliche Abendopfer dargebracht war, folglich erst um drei Uhr Nachmittags. Sobald das Lamm geschlachtet, das Blut desselben aufgefangen und gegen den Altar gesprengt war, wurde es gehäutet und ausgeweidet. Man nahm die Fetttheile und übergab sie den Priestern, damit sie auf dem Altare verbrannt würden. Dann brachten die Hausväter das Lamm nach Hause und veranstalteten dort das Ostermahl. Um das Lamm zu braten, spießte man es in der Regel in Kreuzesform. Außer dem Lamme wurden noch bestimmte bittere Kräuter herbeigeschafft. Auch hielt man eine Schale mit Essig bereit, um die Kräuter einzutunken. Dann trug man einen Brei auf, Chasoreth genannt, der aus Datteln, Feigen und anderen Früchten bereitet war, und außer der Form auch von dem beigemischten Zimmet die Farbe der Ziegelsteine hatte zur Erinnerung an die bitteren Arbeiten, welche die Väter in Aegypten zu verrichten hatten. Bei hereinbrechender Nacht wurde das Lamm in den Häusern gesellschaftsweise von mindestens zehn und höchstens zwanzig Personen gegessen. Während der Mahlzeit wurden wenigstens vier, auch wohl fünf Becher mit rothem, gewöhnlich mit Wasser gemischtem Weine getrunken, und zwar in folgender Ordnung: Nachdem der Hausvater den Lobspruch über den Wein: „Gelobt seist du Herr, der du die Frucht des Weinstockes erschaffen hast!“ gesprochen hatte, trank er den ersten Becher und nach ihm die Tischgenossen. Nun wurden die bitteren Kräuter vorgesetzt, von denen man einen Theil in Essig oder Salzwasser getunkt aß. Darauf trug man die zur Mahlzeit gehörigen Speisen auf, nämlich ungesäuertes Brod, den Brei Chasoreth, das Lamm und das Festopfer, d. i. anderes Fleisch von einem Dankopfer, worauf der Hausherr den Lobspruch über die Kräuter sprach und sie in Chasoreth eingetunkt aß. Dasselbe thaten die Tischgenossen. Jetzt wurde der zweite Becher eingeschenkt, und der Vater unterrichtete den Sohn, oder in Ermangelung dessen einen Andern über die Bedeutung des Festes, indem er das Osterlamm, die bitteren Kräuter, das ungesäuerte Brod vorzeigte und erklärte. Dann stimmte er den ersten Theil des Lobgesanges, Hallel genannt, (Ps. 113. u. 114.) an, und es wurde der zweite Becher getrunken. Der Hausvater wusch seine Hände, nahm zwei Brode, brach eines derselben entzwei, legte es auf das ganz gebliebene und sprach das Dankgebet über das Brod: „Gelobt seist du, o Herr, der du das Brod aus der Erde hervorbringst!“ Dann umwickelte er ein Stück

von dem gebrochenen Brode mit bitteren Kräutern, tunkte es ein und sprach: „Dieses ist das Brod des Elendes, welches unsere Väter in Aegypten aßen." Jetzt folgte der Lobspruch über das Festopfer, wovon er Etwas genoß, dann der über das Osterlamm, von dem er gleichfalls aß. Nachher begann die wirkliche Mahlzeit, wobei man das Brod in den Brei getunkt, das Fleisch vom Festopfer, zuletzt das Osterlamm, und hatte man davon gegessen, Nichts weiter aß. Was vom Osterlamm übrig blieb, mußte verbrannt werden. Nach dem Essen wusch der Hausvater seine Hände, sagte Dank für die genossene Speise, segnete und trank den dritten Becher, welcher sodann den Uebrigen gereicht wurde. Nachdem der vierte Becher eingeschenkt worden war, sang man den andern Theil des Hallel. (Ps. 115—118.) Zuletzt segnete und trank man den vierten Becher, auch wohl den fünften, mehr aber nicht. So endete das Ostermahl; auf dieses folgten die sieben Osterfeiertage.

Auf diese Weise hat auch Christus das Osterlamm gegessen und mehr oder weniger alle diese Gebräuche beobachtet. Denn wie uns das Evangelium (Marc. 14, 13. 14.) meldet, schickte er am Donnerstag Morgen zwei Jünger nach Jerusalem mit dem Auftrage: „Gehet in die Stadt; da wird euch ein Mensch begegnen, der einen Wasserkrug trägt; folget ihm, und wo er hineingeht, da saget zu dem Herrn des Hauses: „Der Meister läßt dir sagen: Wo ist mein Speisezimmer, in dem ich das Osterlamm mit meinen Jüngern essen kann?" Und er wird euch einen großen mit Polstern versehenen Saal zeigen; daselbst richtet für uns zu." Die hl. Väter sind der Meinung, es sei dies ein reicher Mann gewesen, welcher auf dem Berge Sion in einem großen Hause nicht weit von der Wohnung des Kaiphas gewohnt habe und ein heimlicher Anhänger und Jünger Christi gewesen sei. Als die beiden Jünger zu dem Hausvater kamen und ihn in Christi Namen grüßten, empfing er sie freundlich und hatte große Freude, daß Christus ihm solche Ehre erzeigen wollte. Er führte daher die Jünger in sein Haus und zeigte ihnen den großen Saal oben im Hause, welcher für das Osterfest schön zubereitet war. Sie trafen dann alle Vorkehrungen, die zum Essen des Osterlammes nothwendig waren. Als es Abend wurde, und die Zeit des Ostermahles heranrückte, erschien der Herr mit seinen Jüngern. Der Hausvater ging ihm entgegen und sprach: „Sei mir willkommen, mein geliebter Meister! ich freue mich, daß du mir die Ehre erweisest, die Ostern in meinem Hause zu halten." Christus aber sprach: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren; deshalb soll dasselbe zu allen Zeiten in Ehren gehalten werden." Es legte sich nun, der damaligen Sitte gemäß, der Heiland mit den Aposteln zu Tische, worauf das gebratene Osterlamm aufgetragen wurde. Als er zu essen begann, gab er eine besondere Freude kund und er sprach: „Ich habe ein großes Verlangen gehabt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehe ich leide. Denn ich sage euch: Ich werde es von nun an nicht mehr essen, bis es seine

Erfüllung erhält im Reiche Gottes," d. h. bis ich das Ostermahl der himmlischen Freude mit euch feiere. (Luc. 22, 15. 16.) Es war jetzt die Zeit gekommen, wo der liebreiche Heiland das alte Gesetz endigen und das neue, süße und gnadenreiche Gesetz anfangen wollte. Statt der Prophezeihung wollte er die Erfüllung, statt des Vorbildes die Wahrheit geben. Das vorbildliche Ostermahl der Juden, an dem man das Fleisch geopferter Thiere aß, sollte aufgehoben und dafür das wahre ewig dauernde Ostermahl mit dem Fleische und Blute Christi unter den Gestalten des Brodes und des Weines eingesetzt werden. Weil dieses etwas überaus Großes und eine der vornehmsten Ursachen war, derentwegen Christus vom Himmel gekommen; weil er erkannte, was für eine kostbare Speise dieses sei, und welch großes Heil den Menschen daraus entspringen würde; weil er wußte, daß die ganze Christenheit bis an den jüngsten Tag ihm dafür unendlichen Dank sagen werde, so erfreute er sich von ganzem Herzen. Auch die lieben Apostel vergaßen allmälig ihr Leid, weil sie ihren guten Meister so fröhlich sahen. Sein Herz zerfloß gleichsam vor Süßigkeit der Liebe gegen seinen himmlischen Vater und gegen alle Menschen, welche dies hochheilige Sacrament jemals würdig genießen würden. Er stellte sich schon damals vor, was für eine Freude er an diesen andächtigen Seelen haben werde, und hatte die höchste Begierde, auf die kräftigste Weise diese Speise zu bereiten und dadurch allen Menschen seine Liebe einzugießen. O unendliches Feuer der Liebe meines Jesus! wie verzehrest du sein Herz, welches so voll Begierde zu unserm Heile ist, daß es sich zur Speise des Menschen machen will! Entzünde doch auch mein Herz, damit meine Liebe zu Jesus größer und inbrünstiger werde, und läutere meine Augen, auf daß ich erkennen möge das unendliche Gut, welches in dieser himmlischen Speise verborgen liegt, und mit höchster Begierde darnach verlange.

Gebet am Grünen-Donnerstage.

O gütigster Herr Jesu Christe! an diesem hl. liebreichen Tage grüße ich dich und begehre dir heute eine besondere Ehre zu erzeigen. Denn heute ist jener gnadenreiche Tag, an welchem sich alle andächtigen Seelen erfreuen, und den mit möglichster Andacht zu begehen sie sich befleißen: jener Tag, an welchem so hohe Geheimnisse vor sich gegangen sind, daß sie von der ganzen Christenheit bis zum Ende der Welt nicht genug gepriesen werden können. Heute hat Christus seinen geliebten Freunden sein Leid geoffenbart, von seiner Mutter Abschied genommen und das Osterlamm gegessen. Heute hat er seinen Jüngern die Füße gewaschen, das hochwürdige Sacrament eingesetzt, das alte Gesetz beendigt und das neue angefangen. Deshalb grüße ich dich an diesem lieben Tage, o mildreichster Jesus! und erfreue mich mit dir, weil auch du dich an demselben erfreuet hast. Verleihe mir die Gnade, denselben andächtig zu begehen und der Verdienste theilhaftig zu

werden, die du an ihm dir erworben hast. Vom Grunde meines Herzens danke ich dir für alle Geheimnisse, welche du heute gewirkt, und für alle Gnaden, welche du uns dadurch erzeigt hast. In wie viel Lieb und Leid hast du den heutigen Tag zugebracht, gütigster Jesus! Wie freudig hast du mit deinen Jüngern gegessen, wie demüthig ihnen die Füße gewaschen, wie wunderbar das Brod und den Wein consecriret, wie kräftig dieselben in deinen hl. Leib und in dein hl. Blut umgewandelt, wie andächtig dein eigenes Fleisch und Blut genossen, wie liebreich dasselbe deinen Jüngern gereicht, wie treuherzig deine betrübten Waisen getröstet, wie betrübt von ihnen den letzten Abschied genommen. An diese und alle anderen Geheimnisse erinnere ich dich und sage dir für dieselben unendlichen Dank. O wäre ich damals gegenwärtig gewesen und hätte die Gnade gehabt, mit dir das Osterlamm zu essen und aus deiner eigenen Hand das hochwürdigste Sacrament zu empfangen, wie würde meine Seele getröstet und mein Herz so voll Freude gewesen sein! Weil ich aber dies nicht leiblicher Weise habe thun können, so will ich es jetzt geistlicher Weise verrichten. Deshalb bitte ich dich durch die Liebe, mit welcher du heute deinen Jüngern die Füße gewaschen und sie mit dem allerheiligsten Sacramente gespeiset hast, du wollest meine unreine Seele mit deinen bitteren Zähren abwaschen und mit deinem Fleische und Blute geistlicher Weise speisen, damit ich wie deine lieben Jünger gereinigt, gespeist, getränkt werde und deine Gnade überflüssig erlange. Ich opfere dir auf alle Ceremonien, welche die katholische Kirche heute vornimmt, und alle Andachten, welche alle frommen Christen heute verrichten. Wollte Gott, daß alle diese mit höchster Ehrerbietung verrichtet würden und dir zu unendlich großer Ehre gereichen. Lasse meine arme Seele der Verdienste derselben theilhaftig werden. Amen.

Hundertunderstes Kapitel.

Wie Christus seinen Jüngern die Füße gewaschen hat.

Das Geheimniß der Fußwaschung ist so hoch und wunderbar, daß Himmel und Erde sich darüber verwundert haben. Die Engel des Himmels sahen derselben mit Schrecken zu, und die Apostel nahmen diesen Dienst mit Zittern an. Der hl. Evangelist Johannes leitet die Beschreibung dieses Geheimnisses mit folgenden wundersamen Worten ein: „Obwohl Jesus wußte, daß der Vater ihm Alles in die Hände gegeben habe, daß er von Gott ausgegangen sei und zu Gott zurückkehre." (Joh. 13, 3.) Er wollte damit sagen: Obschon der Heiland wußte, daß er alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe, und daß alle Kreaturen vor ihm erzittern und erbeben müssen; obgleich er Gott selber war, weil er von Ewigkeit vom Vater gezeugt war; so schämte er sich dennoch nicht, seinen armen Jüngern die Füße zu waschen. Denn „er stand," wie der hl. Johannes fortfährt, „vom Mahle auf, legte seine Kleider ab, nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich mit demselben.

Dann goß er Wasser in ein Becken und fing an, seinen Jüngern die Füße zu waschen und mit dem leinenen Tuche abzutrocknen, womit er umgürtet war." (Joh. 13, 4. 5.) O christliche Seele! beherzige, wie der liebreiche Jesus, dieser gewaltige Herr und Gott, vom Tische aufsteht und seine Diener sitzen läßt, als wenn sie seine Herren wären und er ihr Diener wäre; wie er sein Oberkleid, ein langes braunes Gewand, wie es die armen Leute in Galiläa zu tragen pflegten, auszieht, ein leinenes Tuch umbindet, Wasser nimmt und es in ein Becken gießt. Welch' tiefe Demuth! Meinst du nicht, daß die Engel sich hierüber entsetzt und alle Anwesenden sich auf's Höchste verwundert haben? O schnöder Mensch! siehe an die bewunderungswürdige Demuth deines Gottes und erwäge, welchen Dienst er dir leistet! Für einen Knecht wäre das nichts Besonderes gewesen, aber für den höchsten Herrn Himmels und der Erde war es ein überaus großes Werk. Diesem niedrigen Dienste unterzog er sich mit unaussprechlicher innerer Demuth. Denn es war eine Freude für ihn, den Menschenkindern zu dienen, wie er selber bezeugt in den Worten: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zur Erlösung für Viele hinzugeben." (Matth. 20, 28.)

Als er nun zu Simon Petrus kam, sprach dieser, wie der hl. Evangelist weiter erzählt: „Herr! du willst mir die Füße waschen? (Joh. 13, 6.) Wie? Der Herr Himmels und der Erde will mir armen Sünder, mir elendem Wurme meine unsaubern Füße waschen? Derjenige, vor welchem sich alle Kniee im Himmel und auf Erden beugen, knieet vor mir armseligen Sünder nieder? Die allerheiligsten Hände Dessen, welcher die ganze Welt erschaffen und so viele Kranke durch bloße Berührung gesund gemacht hat, sollen meine Füße reinigen? Wenn ich das zuließe, so müßte ich mich vor Gott und den Menschen schämen. Du sollst mir die Füße nicht waschen in Ewigkeit." Jesus antwortete ihm: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil an mir, und ich werde dich nicht als meinen Jünger anerkennen." Als Petrus dieses hörte, erschrak er sehr, und um nicht von seinem lieben Meister geschieden zu werden, sprach er: „Herr! dann wasche nicht allein meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt." (Joh. 13, 8. 9.) So ließ er sich geduldig die Füße waschen; wie groß aber die Verwunderung und Scham des guten Petrus gewesen ist, wer vermag es zu erklären? Er war Derjenige, welchem nach dem Zeugnisse Christi nicht Fleisch und Blut, sondern der himmlische Vater geoffenbart hatte, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei. (Matth. 16, 17.) Die hohe Erkenntniß, welche er somit von der Gottheit Jesu hatte, war unvergleichlich größer, als die, welche wir nur durch den bloßen Glauben haben. Wenn also schon wir uns verwundern und die große Demuth Christi nicht begreifen können, o wie viel mehr wird sich der hocherleuchtete Petrus verwundert und entsetzt haben, als er seinen Gott und Herrn vor sich knieen und sich die Füße

waschen sah. Es flossen ihm deswegen die Thränen aus den Augen, und er empfand in seinem Herzen eine solche innerliche Bewegung, daß er über diese große Demuth seines Meisters ganz außer sich war. Ohne Zweifel sprach er oftmals zu Christus: „Mein lieber Meister! laß doch ab, meine Füße sind rein genug; ich bitte dich, lasse doch ab.“ Da der Herr ihm am Schlusse die Füße mit dem Leintuche abtrocknete und mit seinem allerheiligsten Munde küßte, empfand er eine solche innerliche Freude und Süßigkeit, daß das Herz ihm hätte zerfließen mögen.

Als der Herr dem Petrus die Füße gewaschen hatte, kam er zu Johannes. Dieser liebe Jünger hätte viel tausendmal lieber Christo die Füße gewaschen, als daß er sich dieselben von ihm hätte waschen lassen; doch weil der Herr es durchaus haben wollte, so setzte er sich mit großer Ehrfurcht nieder und ließ diese Ehre an sich geschehen. Auf Johannes folgte Andreas, dann Jacobus, und so ging es weiter bis zum Letzten. Die Jünger wurden aber nicht allein äußerlich, sondern auch innerlich an der Seele von Christus gewaschen; denn unter dem Waschen verlieh er ihnen eine wahre Erkenntniß ihrer Sünden und eine solche Reue über dieselben, dergleichen sie ihr Lebenlang niemals empfunden hatten. Auch theilte er ihnen ein innerliches Licht mit, durch welches sie deutlich seine unbegreifliche Liebe und Demuth und ihre große Unwürdigkeit, eine solche Ehre von Christus zu empfangen, erkannten. O es war wunderbar anzusehen, wie demüthig, andächtig und freundlich der süßeste Jesus von einem Jünger zum andern auf den Knieen fortrückte und mit seinen reinsten Händen ihre unreinen Füße wusch.

Endlich kam er zu dem Verräther Judas und knieete demüthig vor ihm nieder. Judas stellte sich zwar äußerlich, als wolle er diese Ehre nicht annehmen, im Herzen aber fragte er wenig nach der großen Demuth Christi. Der Herr des Himmels und der Erde wusch seinem Verräther die Füße mit solcher Liebe und Freundlichkeit, daß die Engel sich darüber verwunderten. Christus wußte wohl, daß Judas ihn verkauft hatte, daß er ihn noch in der nämlichen Nacht verrathen werde, daß er sein ärgster Feind war, und daß er den Teufel im Herzen hatte. Dennoch fiel er vor ihm auf die Kniee, wusch ihm die Füße, küßte sie und benetzte sie mit seinen kostbaren Thränen. O unaussprechliche Demuth, über welche die Erde erzittern sollte! Bedenke, o Mensch! dieses große Wunder. Der Teufel saß in dem Herzen des Judas wie auf einem Throne, und Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, lag vor demselben auf den Knieen, aber nicht, um ihn anzubeten, sondern um ihn zu vertreiben. Ohne Zweifel entsetzten sich die hl. Engel über diesen Anblick so sehr, daß sie auf die Kniee niederfielen und ihr Angesicht zur Erde neigten, um diese tiefste Demuth ihres Herrn anzubeten. Beherzige, o Mensch! die Demuth deines Herrn. Er fällt vor seinem Verräther nieder, gleich als wollte er ihn um Verzeihung bitten; er nimmt dessen Füße in seine göttlichen Hände, legt dieselben beim Abtrocknen

auf seinen Schoß und küßt sie mit seinem göttlichen Munde, gleich als wollte er das Gift der Falschheit aus denselben saugen; er sieht ihn mit freundlichen Augen an, um seine Hartnäckigkeit zu erweichen, und redet durch seine Gottheit auf's Liebevollste zu seinem Herzen, um ihn zu bewegen, daß er von seiner Bosheit abstehe. Doch Alles war vergebens. Wie sehr wird diese Hartnäckigkeit des Judas, welche durch keine Güte zu erweichen war, den gütigen Herrn geschmerzt haben! Vernimm, in welch rührenden Worten er dieses der Klosterfrau Baptista Veroni geklagt hat: „Noch ein anderer innerlicher Schmerz peinigte mich und durchstieß mein betrübtes Herz mit einem giftigen spitzigen Schwerte. Dies war die Gottlosigkeit und Undankbarkeit meines geliebten Jüngers, des boshaften und verrätherischen Judas. Ich hatte ihn zum Apostel gemacht, ihm seine Sünden verziehen und Gewalt gegeben, Wunder zu wirken. Ich hatte ihm Alles, was mir gegeben wurde, anvertraut und ihm jederzeit besondere Zeichen der Liebe an den Tag gelegt, um ihn von seinem bösen Vorhaben abzubringen. Doch je liebreicher ich mich gegen ihn benahm, desto mehr Bosheit ersann er wider mich. Mit welcher Bitterkeit meinst du, werde ich dies in meinem Herzen bedacht haben? Als ich das demüthige und mitleidige Werk der Fußwaschung verrichtete, zerschmolz mein Herz in liebreichen Thränen, die auf die Füße des Verräthers herabflossen, und ich sprach zu seinem Herzen: „O Judas! was habe ich dir gethan, daß du mich so grausam verrathen willst? Ist das der Dank für das große Zeichen der Liebe, das ich dir jetzt erweise? O unglückseliger Jünger, o elender Sohn des Verderbens! warum sagst du dich los von deinem lieben Vater? warum trennst du dich von deinem treuen Meister? O mein lieber Jünger und Sohn! ich beweine nicht meine Leiden und meinen Tod, denn ich bin ja in die Welt gekommen, um für die Seelen zu leiden; sondern ich beweine und beklage dein äußerstes Verderben und deine ewige Verdammniß." Diese und dergleichen Worte sprach ich zu seinem Herzen und benetzte während dessen seine Füße mit zahlreichen Thränen. Er aber beachtete es nicht, weil ich vor ihm kniete und mit geneigtem Haupte seine Füße wusch. Mein bitteres Weinen rührte her von der großen Zärtlichkeit meiner Liebe und glich dem Weinen eines Vaters über seinen einzigen Sohn, wenn er ihm vor seinem Tode noch einen Liebesdienst erweiset und zu ihm spricht: „Gott bewahre dich, mein liebes Kind! denn dies ist der letzte Dienst, den ich dir in meinem Leben noch erweisen werde." Also sprach auch ich, und so that ich dem Judas, als ich ihm die Füße wusch, küßte und anmuthig an meine Wangen drückte." (Bollandus in ejus vita 13. Maji.) Geht nicht aus diesen Worten hervor, wie treuherzig es der Heiland mit dem falschen Judas gemeint hat? O wessen Herz wird nicht erweicht, wenn er hört, daß Christus die Füße seines Verräthers mit seinen Thränen benetzt, dieselben zärtlich geküßt und ganz herzlich an seine Wangen gedrückt hat? Hieraus siehst du, wie ungern

Christus eine Seele verliert, und wie er alle möglichen Mittel anwendet, dieselbe zu erhalten.

Als der demüthige Jesus die Fußwaschung vollendet hatte, stand er ganz ermüdet und von Schweiß überronnen von der Erde auf, wusch seine Hände, legte sein Oberkleid wieder an, setzte sich auf's Neue zu Tisch und sprach: „Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr nennet mich Meister und Herr und ihr sprechet recht, denn ich bin es. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet auch ihr Einer dem Andern die Füße waschen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr thuet, wie ich euch gethan habe." (Joh. 13, 12. 13.)

Gebet zu Ehren der Fußwaschung Christi.

O allerdemüthigster Jesus, du mein getreuester Meister und Herr! ich erinnere dich an die große Liebe und Demuth, mit welcher du deinen armen Jüngern die Füße gewaschen und mit deinem göttlichen Munde geküßt hast. Wen sollte dieses nicht rühren, wenn er bedenkt, wie du, der Herr des Himmels und der Erde, vor deinen Jüngern auf die Kniee niederfällst und ihnen wie ein Knecht seinem Herrn knieend und mit tiefster Demuth die Füße waschest? O unaussprechliche Demuth, über welche die Engel des Himmels sich entsetzt und die Apostel sich verwundert haben! Durch diese deine tiefste Demuth bitte ich dich, o gütigster Jesus! verleihe mir die Gnade, deinem Beispiel nachzufolgen und mich keines demüthigen Werkes zu schämen. Ich erkenne und bekenne, daß ich dir ohne Demuth nicht gefallen noch einen angenehmen Dienst erweisen kann. Darum bitte ich dich durch deine demüthige Fußwaschung, mache, daß ich sanftmüthig und demüthig von Herzen sei. Ich bedarf keiner Tugend so sehr, als der Demuth, weil ich von Kopf bis zu den Füßen mit Hoffart erfüllt bin. Alles, was in mir und an mir ist, schmeckt nach Hoffart, und all mein Thun und Lassen verräth eitle Ruhmsucht. O mein Gott! ich zweifle nicht daran, daß ich wegen meiner unerträglichen Hoffart ein Gräuel vor dir bin, und du den übelriechenden Dunst meiner Ruhmsüchtigkeit, der ohne Unterlaß aus meinem Herzen aufsteigt, gar nicht ertragen kannst. Ich schäme mich meiner schändlichen Hoffart und verabscheue sie; ja ich hasse mich selbst meiner Hoffart willen und wünsche von Herzen mich darin zu bessern. O Christe Jesu! durch deine demüthige Fußwaschung bitte ich dich, nimm den Geist der Hoffart von mir und verleihe mir dafür den Geist der Demuth. Du weißt, daß ich ohne dich die Demuth nicht erlangen kann; deshalb bitte ich dich demüthigst, gib mir die Demuth. O mildreichster Jesus! du willst, daß ich wahre Demuth habe; sieh, auch ich will es aus allen Kräften meiner Seele. Gib mir daher Dasjenige, was ich aus mir nicht haben, und ohne welches ich die Seligkeit nicht erlangen kann. Amen.

Hundertundzweites Kapitel.

Christus offenbart seinen Verräther.

Als Christus die Fußwaschung vollendet und sich wieder gesetzt hatte, versuchte er noch einmal das verstockte Herz des Judas zu erweichen, wie der hl. Johannes schreibt: „Da Jesus dieses gesagt hatte, ward er im Geiste betrübt und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Einer von euch wird mich verrathen." (Joh. 13, 21.) Beherzige diese Worte und sieh, wie traurig der barmherzige Jesus über den Untergang des Judas ist. Er wurde im Geiste betrübt, und es that ihm in der Seele weh, daß dieser arme Mensch ewig verdammt werden sollte. Darum bezeugte er öffentlich vor aller Welt, daß er nicht Schuld daran sei und sein Aeußerstes gethan habe, diese Seele zu erhalten. Ja, er bot Alles auf, den unseligen Judas zur Erkenntniß seiner Sünden zu bringen. Darum fügte er den vorigen Worten noch diese schrecklichen hinzu: „Des Menschen Sohn geht zwar hin, wie von ihm geschrieben steht; wehe aber jenem Menschen, durch welchen er verrathen wird! Besser wäre es ihm, wenn er nie geboren wäre." (Matth. 26, 24.) Diese furchtbaren Worte soll sich jeder Sünder zu Herzen nehmen und sich vorstellen, als wenn Christus dieselben zu ihm spräche. Denn so oft ein Mensch eine schwere Sünde begeht, so oft verräth er Christum, weil er seine Gottheit, die in dem Herzen des Menschen wohnt, aus demselben vertreibt und es dem bösen Feinde übergibt. Das ist eine Schmach für Gott, die sich mit Worten nicht beschreiben läßt. Daher könnte der Heiland, so oft Jemand ihn durch die Sünde aus dem Herzen verstößt, die vorhin angeführten Worte sprechen: „Des Menschen Sohn geht zwar hin," nämlich aus dem Herzen des Sünders; „aber wehe dem Menschen, der ihn vertreibt! Es wäre ihm besser, wenn er nie geboren wäre."

Als die Jünger diese Worte hörten, erschraken sie von ganzem Herzen und konnten kaum glauben, daß Einer aus ihnen im Stande sei, solche Bosheit zu begehen. Der Eine fragte den Anderen, wer doch gemeint sei, und selbst der boshafte Judas fragte seinen Nachbar, ob er nicht wisse, wer dieser sei. Er that dieses aber nur darum, damit die Anderen nicht merken sollten, daß er es wäre. Er war in höchster Angst, daß Christus ihn offenbaren möchte; denn er fürchtete, daß die Jünger ihn in diesem Falle umbrächten. Als nun die lieben Jünger unter sich Nichts erfragen konnten, wurden sie sehr traurig. Denn obschon sie sich Nichts bewußt waren, so fürchteten sie doch, daß Gott ein solches Uebel an ihnen zulassen möchte. Deshalb hatten sie keine Ruhe, bis sie etwas Näheres erfahren hatten. Und es sprach der Eine nach dem Anderen: „Meister! bin ich's etwa?" Christus aber antwortete: „Der die Hand mit mir in die Schüssel tunkt, dieser wird mich verrathen." (Matth. 26, 23.)

Nachdem Alle gefragt hatten, dachte Judas bei sich, man würde merken, daß er es sei, wenn er nicht fragen würde. Deshalb sprach auch er zu Christus: „Bin ich es, Meister?“ Da hätte der Heiland ihm erwiedern können: „Du verwegener Mensch! wie darfst du noch fragen? Du weißt ja wohl, daß du es bist.“ Er aber sprach ganz freundlich und leise zu ihm: „Du hast es gesagt.“ (Matth. 26, 25.) Darauf tunkte Judas mit Jesus in die Schüssel. Die Jünger jedoch erkannten daraus nicht, daß Judas der Bösewicht war, theils weil Mehrere mit Judas in Eine Schüssel tunkten, theils weil sie viel zu bestürzt und verwirrt waren. Judas aber merkte wohl, daß Christus wußte, daß er es sei. Die lieben Jünger hätten gern um den Verräther gewußt, namentlich der hl. Petrus, welcher eine besondere Liebe zu Christus und einen großen Eifer für ihn hatte. Darum winkte er dem hl. Johannes, welcher dem Herrn zunächst saß, daß er den Meister fragen sollte, wer doch der Verräther sei. Auch Johannes wünschte es zu wissen. Darum lehnte er sein Haupt an die Brust Christi und fragte: „Meister! sag mir doch, wer ist es denn, der dich verrathen wird?“ Da antwortete Jesus leise: „Der ist's, dem ich das eingetunkte Brod reichen werde. Und er tunkte einen Bissen Brod ein und gab ihn dem Judas Iscariot, dem Sohne Simons.“ (Joh. 13, 26.) Als Johannes sah, daß Judas der Verräther war, da verwunderte er sich über die Maßen. Er konnte sich kaum denken, daß Judas einer so bösen That fähig sei, weil Jesus ihm vor den anderen Jüngern so viele Beweise der Liebe gegeben hatte. Er wollte es aber dem Petrus nicht sagen, und auch der Herr wollte dies nicht; denn es wäre zu befürchten gewesen, daß Petrus in seiner Heftigkeit dem Judas ein Leid zugefügt hätte, wenn er erfahren hätte, daß dieser der Verräther sei. Der gütige Herr hatte dem Judas den Bissen Brod gegeben, um ihn noch durch dieses Liebeszeichen zu erweichen. Allein Judas war so verstockt, daß Nichts mehr half; er blieb bei seinem bösen Vorhaben, Christum zu verrathen. Deshalb zog der Herr von ihm als einem Unverbesserlichen seine Hand ab und überließ ihn der Gewalt des bösen Feindes, wie St. Johannes sagt: „Nach dem Bissen fuhr der Teufel in ihn.“ (Joh. 13, 27.) Nun hatte der Satan alle Gewalt über ihn bekommen, um ihn von einer Sünde in die andere zu stürzen. Daher trieb er ihn ohne Unterlaß, er solle hinaus gehen und Christum verrathen. Diese Anfechtung war so stark, daß er gar keine Ruhe mehr hatte. Er stand somit auf und verneigte sich gegen den Meister, gleich als wollte er ihn bitten, daß er ihm die Erlaubniß gebe wegzugehen. Da sprach Christus zu ihm: „Was du thun willst, das thue bald.“ (Joh. 13, 27.) Das war, wie der hl. Augustin bemerkt, kein Befehl, sondern eine Weissagung des Herrn, als ob er sagte: Was du thun willst, wird bald in Erfüllung gehen, oder: Thue bald, was du thun willst; denn ich sehne mich, für die Menschen zu leiden und zu sterben. Keiner aber von Denen, welche zu Tische saßen,

verstand, warum Jesus ihm dieses gesagt hatte, wie St. Johannes (13, 28.) bemerkt. Denn Einige meinten, Christus habe, weil Judas die Kasse führte, zu ihm gesagt: „Kaufe, was wir für das Fest brauchen," oder er solle den Armen Etwas geben. So verließ Judas die Gesellschaft der Apostel, zu welcher er nie wieder zurückgekehrt ist. Denn sobald der böse Feind ihn hinausgeführt hatte, stürzte er ihn von einer Sünde in die andere, endlich in Verzweiflung und durch den Strick in's ewige Verderben.

Als der unselige Judas fortgegangen war, sprach Christus: „Nun ist des Menschen Sohn verherrlicht, und Gott ist in ihm verherrlicht." (Joh. 13, 31.) Er wollte damit sagen: Nun ist mein Verräther fort, um mich dem Tode zu überliefern, durch welchen die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes und meine Liebe zu den Menschen recht offenbar werden wird. Und er fing an, sich gegen seine Jünger noch freundlicher und liebevoller als zuvor zu beweisen. „Meine Kinder!" redete er sie an, „eine kleine Weile bin ich noch bei euch. Wo ich hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen. Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet." (Joh. 13, 33—35.) Als er ihnen dieses Gebot der Liebe recht eindringlich eingeschärft hatte, gab er ihnen den größten Beweis seiner Liebe durch die Einsetzung des allerheiligsten Altarssacramentes, von welcher am Frohnleichnamsfeste wird gehandelt werden. Nach der Einsetzung dieses hochwürdigsten Sacramentes hielt er an seine Jünger eine lange Anrede, welche mit den Worten beginnt: „Euer Herz betrübe sich nicht" u. s. w. (Joh. 14, 1 ff.) Das Evangelium am Feste der hl. Apostel Philippus und Jacobus, ja alle Evangelien, die am dritten, vierten, fünften und sechsten Sonntage nach Ostern verlesen werden, sind aus dieser Abschiedsrede genommen, weshalb ich sie hier der Kürze halber weglasse.

Gebet in der hl. Charfreitags-Nacht.

Im Geiste der Demuth und mit zerknirschtem Herzen erhebe ich mein Gebet zu dir, o schmerzhafter Herr Jesus! und begehre die traurige Charfreitags-Nacht mit solcher Bewegung meines Herzens anzufangen und zuzubringen, wie du dieselbe auf dem Oelberge angefangen und in dem Hause des Kaiphas vollendet hast. Siehe, ich sondere mein Herz von allen zeitlichen Geschäften ab und erhebe mein Gemüth in der Stille und Einsamkeit zu dir, damit ich die Bitterkeit dieser Nacht desto besser betrachten und dein schmerzvolles Leiden mir desto tiefer zu Gemüthe führen kann. O traurige Nacht! in dir haben Himmel und Erde, Engel und Menschen, vernünftige und vernunftlose Geschöpfe getrauert. O schmerzliche Nacht! du hast Jesu und Mariä so viel Herzeleid verursacht, daß sie dich in Ewigkeit nicht vergessen werden. O Jesus! durch die Bitterkeit dieser hl. Nacht er=

barme dich meiner und laß die Leiden, die du in derselben erduldet hast, nicht an mir verloren sein. Ich erinnere dich an den traurigen Gang nach dem Oelberge und an deine Klagen über die Flucht der Jünger. Ich erinnere dich an den grausamen Schrecken, der deine Seele durchdrang, als du sprachst: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." Ich erinnere dich an das dreimalige Gebet, welches du auf deinem Angesichte liegend an deinen Vater gerichtet hast. Ich erinnere dich an die Todesangst, die du ausgestanden, und in welcher ein Engel dich getröstet hat. Ich erinnere dich daran, wie schmählich die Juden dich gefangen genommen und gleich einem Uebelthäter mit Stricken gebunden haben, wie auch an den siebenmaligen Fall, welchen du gethan hast. Ich erinnere dich an deine Hinführung zum Annas und an den Backenstreich, den du daselbst empfingest. Ich erinnere dich daran, wie man dich zum Kaiphas geschleppt und wie schimpflich und grausam man dich im Vorhofe desselben mißhandelt hat. Ich erinnere dich an alles Leid, welches deine hl. Mutter und deine Freunde deinetwegen ausgestanden, und an die wehmüthigen Klagen, die sie über dich geführt haben. An diese und alle Leiden dieser bittern Nacht erinnere ich dich und opfere sie dir auf zur Vergebung meiner Sünde. Ich opfere dir auch auf alle Bußwerke und Andachtsübungen, welche in dieser Nacht verrichtet werden, alles Wachen und Beten, alle Seufzer und Zähren, alle Betrachtungen, Opfer, Almosen, Abtödtungen, Processionen und gottesdienstlichen Ceremonien, alle innerlichen und äußerlichen, geheimen und öffentlichen guten Werke, welche von Geistlichen und Weltleuten, Gesunden und Kranken diese Nacht geschehen und verrichtet werden. Dies Alles opfere ich dir auf in Vereinigung der Liebe, mit welcher du dein bitteres Leiden diese Nacht ertragen und deinem Vater aufgeopfert hast. O himmlischer Vater! sieh' mich armen Sünder mit den Augen deiner Barmherzigkeit an, gleichwie du diese Nacht deinen blutschwitzenden Sohn angesehen hast. O Christe Jesu! laß auch mich ein Tröpflein deines bittern Kelches verkosten, welchen dein Vater dir dargereicht hat. O heiliger Geist! bewege mein Herz zu einem recht zärtlichen Mitleid, gleichwie du alle frommen Herzen in dieser Nacht zum innigsten Mitleid mit Christo bewegt hast. O liebe Mutter Gottes! theile mir mit die Aengsten und Schmerzen deines Herzens, welche du diese Nacht um deines Sohnes willen ausgestanden hast. O ihr hl. Apostel! laßt mich jenes Herzeleid empfinden, das ihr diese Nacht wegen eures Meisters empfunden habt. O schmerzhaftester Jesus! ich bitte dich durch die Bitterkeit dieser bittern Nacht und durch Alles, was du in derselben gelitten hast, verzeihe mir meine Sünden und laß dein schmerzvolles Leiden an meiner Seele nicht verloren sein. Amen.

Hundertunddrittes Kapitel.

Wie Jesus an den Oelberg ging.

Das erste Geheimniß des Leidens Christi beschreibt der hl. Johannes also: „Als Jesus dies gesagt hatte, begab er sich mit seinen Jüngern über den Bach Cedron in einen Garten.“ (Joh. 18, 1.) Als nämlich der gütige Herr dem Hausvater für die erzeigte Liebe gedankt hatte, ging er des Abends spät von dem Berge Sion zum Thore der Stadt hinaus in das Thal Josaphat. Und er sprach zu seinen Jüngern: „Meine lieben Kinder! ich werde mein Leben lang nicht mehr zu diesem Thore hinausgehen, wohl aber werde ich noch diese Nacht mit Ketten und Stricken gebunden von einem Haufen Kriegsleute in dasselbe hineingeführt werden. Dieses ist der letzte Gang, den ich in diesem Leben mit euch machen werde; und das letzte Geleite, das ihr mir geben werdet.“ Ach, es ist nicht zu beschreiben, wie diese Worte den armen Jüngern das Herz zerschnitten, und wie sehr sie sich über den nahen Verlust ihres Meisters betrübten. Sie liebten Christum viel tausendmal mehr, als eine Mutter ihr einziges Kind lieben kann, und schöpften aus seiner liebreichen Gegenwart tausendmal mehr Freude und Trost, als ein Freund seinem Freunde zu bereiten vermag. Darum waren sie jetzt bis zum Tode betrübt, und ein Jeder wollte der Nächste bei Christus sein, um seine letzten Reden desto besser verstehen zu können. Aber je näher sie bei ihm waren, desto mehr wurden diese Herzen verwundet. Denn der gütige Herr ging sehr betrübt einher und gab in seinem ganzen Aeußern solche Zeichen der Traurigkeit zu erkennen, daß auch der Standhafteste hätte zaghaft werden müssen. Je näher er an den Oelberg kam, desto mehr nahm seine Angst zu, und desto deutlicher zeigte sich äußerlich, wie sein Herz innerlich gequält wurde. Er gab sich zwar alle Mühe, seine lieben Jünger zu trösten und sich ihnen möglichst freundlich zu erzeigen; aber gerade dieses vermehrte die Traurigkeit der armen Jünger, und desto heftiger schmerzte sie der Verlust eines so treuen Freundes, der seines Gleichen auf Erden nicht hinterließ. Ganz besonders beugte die bevorstehende Untreue und schändliche Flucht der Jünger den getreuen Meister nieder. Diese ging ihm so stark zu Herzen, daß er sie nicht verschweigen konnte. Deshalb sprach er: „In dieser Nacht werdet ihr Alle euch an mir ärgern. Denn es steht geschrieben: Ich will den Herrn schlagen und die Schafe werden zerstreut werden.“ (Matth. 26, 31.) Er wollte nämlich sagen: „O meine lieben Jünger! wie werdet ihr mich diese Nacht betrüben und alle erwiesene Treue mir so übel vergelten! Ich bin allezeit bei euch gewesen, wie ein treuer Hirt bei seinem lieben Schäflein und habe euch vor allem Uebel beschützt; diese Nacht aber werde ich, euer Hirt, geschlagen, gefangen genommen und hinweggeführt werden und ihr werdet wie arme verlassene Schäflein zerstreut und flüchtig werden, und mich, euern treuen Hirten, in

den Händen meiner Feinde lassen." Die Jünger erwiederten: „Lieber Meister! glaube nicht, daß wir dieses thun werden, sondern wir wollen dir als treue Freunde beistehen. Solltest du gefangen werden, so wollen wir dir in den Kerker und Tod folgen." Dieses sagten sie zwar jetzt mit Worten, zeigten aber bald das Gegentheil davon im Werke; denn als die Gefahr eintrat, entflohen sie Alle. Dieses schmerzte Christum tiefer, als man sich vorstellen kann. Er war seinen Jüngern allezeit der treueste Freund gewesen, er hatte ihnen alles Gute erwiesen; jetzt aber in der Noth, wo sie ihm eine Stütze und ein Trost hätten sein können, liefen sie nicht allein davon, sondern wankten auch im Glauben an ihn. Mußte diese Undankbarkeit der Jünger nicht das treue Herz Christi betrüben?

So ging der arme Jesus mit seinen Jüngern durch das Thal Josaphat. Die ganze Gesellschaft war voll Trauer. Die Jünger weinten und seufzten über ihren geliebten Meister, weil sie wußten, daß dieses der letzte Gang war, den sie mit ihm machen würden. Sie waren untröstlich darüber, daß sie Denjenigen verlieren sollten, welchen sie von ganzem Herzen liebten. Der gütige Herr aber ging in ihrer Mitte so beängstiget, wie Einer, der zum Tode geführt wird. Als sie eine halbe Stunde von der Stadt an den Meierhof Gethsemani kamen, führte Jesus seine Jünger in einen Baumgarten und sprach zu ihnen: „Setzet euch hier, während ich dort hingehe und bete." (Matth. 26, 36.) Die Jünger erwiederten: „Ach, lieber Meister! gehe nicht zu weit von uns; denn wir sind voll Furcht, weil wir dich in solcher Angst erblicken." Der gütige Herr tröstete sie mit den Worten: „Fürchtet euch nicht, meine lieben Kinder! denn es wird euch kein Leid widerfahren. Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet." (Luc. 22, 40.) Und er riß sich von ihnen einen Steinwurf weit los, wie der hl. Evangelist Lucas weiter erzählt. Dadurch will derselbe zu erkennen geben, wie schwer dem gütigen Herrn die Trennung von seinen Jüngern geworden ist. Als nun der liebevolle Heiland von ihnen mit traurigen Geberden Abschied genommen hatte, setzten sie sich nieder und waren voll Leid. Sie liebten ihren Meister wie ihre eigene Seele; ihm zu Liebe hatten sie Alles auf Erden verlassen; sie waren um ihn, wie Kinder um ihren Vater; alle Sorgen ihres Lebens, all ihr Thun und Lassen hatten sie ihm anheimgestellt. Weil sie nun gewiß wußten, daß ihr liebster Meister diese Nacht sollte gefangen genommen werden, und daß sie auf einmal ihren Hirten und Lehrer, ihren einzigen Freund und besten Vater verlieren würden, ja nicht allein verlieren, sondern daß derselbe zum allerbittersten Tode sollte geführt werden; so empfanden sie ein unaussprechliches Herzeleid. Jeden Augenblick befürchteten sie, die Juden möchten kommen und ihren Meister gefangen nehmen. Deshalb sahen sie sich immer nach dem Wege um, der zur Stadt führte, um nicht unversehens überfallen zu werden. Was für eine traurige und bittere Nacht war diese Charfreitagsnacht für sie!

Gebet.

O ihr geliebten Jünger Christi! ich erinnere euch an all' das Herzeleid, das ihr diese Nacht gelitten habt. Gedenket, welche Angst ihr ausgestanden habt wegen der bevorstehenden Gefangennahme eures Meisters, wie bitter es euch vorgekommen ist, diesen euren treuesten Vater zu verlieren, welche Qual und Pein eure Herzen empfunden haben! O ihr treuen Freunde Christi! laßt mich mit euch das Leid, welches unserem Heilande bevorstand, beklagen; denn es geht auch mich an, weil er auch mein Vater und Freund, mein Ernährer und mein einziger auserwählter Bräutigam ist. Soll ich also nicht billig mit euch klagen, daß die Feinde mir den Bräutigam meiner Seele nehmen und in den bittersten Tod führen wollen? Ach, ihr lieben Freunde meines liebsten Jesus! opfert ihm eure Zähren und Klagen auf zur Erstattung meiner Thränen, welche ich gern um seines Leidens willen vergießen möchte, und erlanget mir die Gnade, daß ich ihm beständig treu bleibe bis in den Tod. Amen.

Hundertundviertes Kapitel.

Wie Christus am Oelberge getrauert hat.

Dieses Geheimniß ist so schrecklich, daß ich beinahe fürchte, du möchtest dich an Christus ärgern und zweifeln, ob er denn wirklich Gott sei, weil er sich so übermäßig betrübt. Willst du aber deinen betrübtesten Heiland betrachten, so sei standhaft im Glauben und bedenke, daß er diese seine Traurigkeit freiwillig deinetwillen auf sich genommen habe. So gehe denn mit ihm in den Myrrhengarten, wozu er dich mit den Worten einladet: „Komm in meinen Garten, meine Schwester! um meine Myrrhe mit dem Gewürze zu pflücken." (Hohel. 5, 1.)

Nach dem Abschiede von den acht Jüngern ging der tief betrübte Heiland mit seinen drei auserwählten Jüngern vier und dreißig Schritte weit in einen anderen Garten, welchen er von Ewigkeit her zu diesem schmerzreichen Geheimnisse auserwählt hatte. In diesem Myrrhengarten wollte er sein Leiden erst recht anfangen und alle böse Lust, welche die Sünder am Sündigen haben, überflüssig abbüßen. Daher schreibt Matthäus: „Er nahm den Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus (Jacobus und Johannes) mit sich und fing an sich zu betrüben und traurig zu sein." (Matth. 26, 37.) Merkwürdig ist, daß der Evangelist sagt: „Er fing an traurig zu sein." Denn der Herr gerieth in solche Betrübniß, daß alle Menschen zusammen nicht Kraft genug gehabt hätten, sie zu ertragen.

Um dies besser zu verstehen, wisse, daß Christus bisher allezeit nach seinem Tode verlangt und auf diese Stunde mit Freuden gewartet hatte. Denn weil er Gott war, so wurde seine Menschheit von der Gottheit ge-

stärkt und mit höchster Begierde, für das menschliche Heil zu leiden, entzündet. Als er aber an den Oelberg kam, entzog die Gottheit der Menschheit Christi allen Trost und überließ sie ihren natürlichen Kräften, so daß sie von diesem Augenblicke an bis zum letzten Athemzuge nicht ein Tröpflein Trost von der Gottheit empfing, sondern gleich einem Menschen, der von Gott gänzlich verlassen ist, alles Kreuz ohne irgend eine Linderung erdulden mußte. Deshalb gerieth der arme Jesus, sobald er den Garten Gethsemani betrat, in eine so furchtbare Angst und Noth, daß kein Mensch sie zu beschreiben vermag. Ja die hl. Evangelisten selbst haben sich nicht getraut, dieselbe zu schildern, sondern sie sagten nur, er habe angefangen zu trauern, sich zu fürchten und zu entsetzen. Diese drei Bewegungen, Traurigkeit, Furcht und Entsetzen waren in ihm von einer solchen Heftigkeit, wie nimmer ein Mensch sie ausgestanden hat. Ja wenn alle Traurigkeit, Furcht und alles Entsetzen, so alle Herzen zusammen jemals empfunden haben, in einem einzigen menschlichen Herzen vereinigt wäre, so würde dieses Herz bei Weitem nicht so voll Traurigkeit, Furcht und Entsetzen sein, als das Herz Christi damals gewesen ist. Bedenke daher, welche Qual dieses alleredelste Herz ausgestanden haben mag, und wie dem armen Heiland mag zu Muthe gewesen sein, als diese drei Bitterkeiten gleich drei gewaffneten Kriegsheeren ihn auf einmal überfielen.

Beherzige wohl den kläglichen Zustand deines geliebten Heilandes und stelle dir deshalb vor, als sähest du ihn bei seinen drei Jüngern stehen. Auf einmal fingen seine Glieder an zu zittern, und alle Kräfte der Seele entsetzten sich. Seine Kniee erbebten, seine Adern zogen sich zusammen, seine Gebeine erzitterten, sein Blut erstarrte, das Angesicht wurde bleich und die Lippen blau, die Haare sträubten sich und seine Brust verengte sich, so daß der Athem stockte; seine Augen fielen ein und sein Herz klopfte mit Ungestüm. Seine Einbildungskraft führte ein Schreckbild nach dem anderen an seiner Seele vorüber, unaussprechliche Todesangst durchdrang sein ganzes Wesen. Wie Jemand vor einem nächtlichen Gespenst erschrickt, so schauderte der Herr zurück vor dem furchtbaren Tode, den grausamen Martern und den abscheulichen und gräßlichen Sünden der Menschen, welche er gleich drei entsetzlichen Gespenstern vor sich stehen sah. Bald schaute er zum Himmel hinauf, bald zur Erde hinab; und wie ein sterbender den Umstehenden oft schreckliche Blicke zuwirft, so sah auch der Heiland seine traurigen Jünger an. Weil er nirgends den geringsten Trost fand, konnte er nur seufzen, weinen und wehklagen. Kurz, sein ganzes Aeußere sah so kläglich aus, daß die Jünger ganz erschreckt waren und sich von Herzen fürchteten. O christliches Herz! betrachte, was dein Erlöser hier leidet, und wie seine edle Seele mit Angst und Entsetzen erfüllt ist. Damit du desto zärtlicheres Mitleid mit ihm habest, so bilde dir ein, als ob er dich also anredete: „Sieh, o Mensch! was ich leide; beherzige, in welcher Angst ich mich befinde. Wenn du mit

Augen sehen könntest, wie gequält mein Herz ist, so wäre es unmöglich, daß du mich nicht bemitleidetest. Denn es ist mir nicht anders, als wenn ein ganzes Kriegsheer vor mir stünde, und jeder einzelne Krieger mir sein Schwert unablässig in's Herz stieße. Dies Alles leide ich deinetwillen. Ja, du selbst verursachest mir solches Leid; denn wie viele Todsünden du begangen hast und noch begehen wirst, so viele Wunden schlägst du meinem Herzen. Die eitlen Freuden, die du im Sündigen suchest, muß ich mit dieser Bitterkeit abbüßen. Und dennoch willst du nicht nachlassen, mir meine Bitterkeit zu vermehren. Ach, quäle mein Herz nicht länger; denn es ist schon bis zum Uebermaße gepeinigt."

Gebet.

O Jesus, du Freude der Engel! in solches Leid bist du gekommen? Haben meine Sünden dich also betrübt? Mußt du meine schnöde Lust so theuer büßen? Weh' mir unglückseligem Sünder, daß ich jemals geboren wurde, weil ich zur Marter und Pein meines Gottes geboren bin! O Jesus! wie leid ist es mir, daß ich dich in solches Elend gebracht habe! O verfluchte Weltfreude, die den Sohn Gottes in solche Traurigkeit bringt! Sollte ich denn noch fortan nach solchen schnöden Lüsten und weltlichen Eitelkeiten trachten können, besonders wenn ich bedenke, daß ich desto mehr Leid meinem Erlöser verursache, je mehr Freude ich genieße? Weil aber der Hang zum weltlichen Wohlleben mir so sehr angeboren ist, so bitte ich dich, mein Jesus! hilf mir, daß ich mein Herz davon abwende. Durch deine unermeßliche Traurigkeit, deine Angst und dein Entsetzen, welche du am Oelberge ausgestanden hast, bitte ich dich, gib mir die Gnade, daß ich auf dieser Welt ein bußfertiges Leben führe und mit deinen treuen Dienern immer trauere und Leid trage. Amen.

Als der betrübte Heiland eine geraume Zeit in diesem traurigen Zustande zugebracht hatte, redete der hl. Petrus ihn endlich an und sprach: „Lieber Meister! was ist dir, da du so kläglich aussiehst?" Vor Uebermaß des Schmerzes vermochte der gütige Herr nur mit leiser Stimme und gebrochenen Worten seufzend und zitternd zu erwiedern: „O meine lieben Freunde, meine auserwählten Jünger! in welcher Angst befinde ich mich! Mein Herz ist mit Schmerzen erfüllt, meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Eine solche Angst und Traurigkeit drückt mich nieder, daß ich kaum im Stande bin, noch länger zu leben, wenn mein himmlischer Vater mir nicht besonders zu Hilfe kommt. Ich sehe ganz deutlich, wie man mich diese Nacht gefangen nehmen, binden, schlagen und wie ein Wurm mit Füßen treten, wie grausam man mich morgen geißeln, krönen, kreuzigen und tödten wird. Alle Streiche, Wunden, Bespeiungen, Lästerworte, Schmerzen und

Peinen, die ich werde leiden müssen, stehen mir lebhaft vor der Seele. Dies Alles kommt mir so schrecklich vor, daß der Todesschweiß mir ausbricht und mein Herz vor Angst erzittert. So grausam soll ich getödtet werden, so elend mein Leben lassen? Ist denn Niemand da, der mich vom Tode errettet? O Tod! wie bitter und entsetzlich bist du!" Und auf seine Hände hinblickend sprach der betrübte Jesus unter vielen Zähren: „Ihr zarten Hände sollet mit eisernen Nägeln durchbohrt und an das harte Kreuz geschlagen werden? Werdet ihr im Stande sein, diesen Schmerz zu ertragen? Und auch meine Füße will man unbarmherzig durchbohren, meinen Leib gräulich zerfleischen, mein Angesicht schrecklich verwüsten und entstellen und mich auf alle erdenkliche Weise martern und peinigen? Ach, meine lieben Jünger! habet Mitleid mit mir. Meine geliebten Kinder! tröstet euern armen Meister in diesem großen Herzeleid."

Was mögen die armen Jünger wohl gedacht oder gesagt haben, als sie ihren lieben Meister in solcher Angst sahen und sie um ihre Hilfe so beweglich anrufen hörten? Dies ist leichter im Herzen zu empfinden, als mit der Feder zu beschreiben. Ich wenigstens vermag ihren Jammer nicht mit Worten zu erklären. Es merkten die drei lieben Jünger wohl, daß Christus nicht allein um seinet-, sondern auch um ihretwillen so betrübt war. Denn er trug mit ihrem gegenwärtigen und zukünftigen Elend großes Mitleiden; ja er war ihretwegen mehr betrübt, als seinetwillen, wie er selbst der seligen Baptista Veroni mit folgenden Worten offenbart hat: „Es war noch ein anderer Schmerz, der meine Seele tief verwundete, weil ich vorhersah, wie armselig meine lieben Jünger würden zerstreut werden, und was für Pein und Marter sie um meinetwillen zu leiden haben würden. Es ist nimmermehr ein Lehrmeister gefunden worden, welcher seine Schüler so herzlich geliebt hat, wie ich meine Jünger und Apostel, Brüder und Kinder geliebt habe. Denn obwohl ich alle Geschöpfe jederzeit mit unendlicher Liebe liebte, so trug ich dennoch zu Denjenigen, mit welchen ich leiblicher Weise umging, eine besondere Liebe. Deswegen empfand ich ihretwegen auch einen besondern Schmerz in meiner betrübten Seele und sprach mehr ihretwegen, als um meinetwillen die bitteren Worte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." Der Gedanke, daß sie ohne mich ganz verlassen sein würden, erzeugte in mir eine so große Angst, daß die leibliche Trennung von ihnen mir wie ein anderer Tod zu sein schien und mir das Herz gleichsam zerschnitt. Damals sah ich auch, wie der Eine derselben um meines Namens willen gekreuzigt, ein Anderer zerrissen, ein Dritter enthauptet, und Alle durch verschiedene Martern getödtet werden würden. Welche Pein dies für mich gewesen ist, das kannst du zum Theil erkennen, wenn du bedenkest, wie sehr es dich schmerzen würdest, wenn Jemand, den du mit hl. Liebe liebest, um deinetwillen unschuldig gar Vieles leiden müßte. Weil nun auch ich Ursache war, daß meine lieben Jünger so viele Martern und Peinen aus-

stehen sollten, darum kann ich mit keinem Gleichnisse erklären; welch große Schmerzen ich ihretwegen gelitten habe."

Aus diesen Worten kannst du deutlich abnehmen, wie Christo damals zu Muthe war, als er sprach: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." Weil die drei Apostel durch göttliche Erleuchtung dieses ohne Zweifel einigermaßen erkannten, wie groß wird ihr Mitleid gewesen sein! Gewiß war es unermeßlich und bitter, wie das Meer. Wer will es demnach aussprechen können? Es waren diese drei die liebsten Jünger des Herrn, welche ihn in ihrem Herzen trugen, gleichwie auch er sie in seinem Herzen trug. Welche Qual muß es also für sie gewesen sein, dieses Herz in solcher Betrübniß zu erblicken! Von den drei Freunden Job's sagt die hl. Schrift: „Da sie ihre Augen von Ferne erhoben, erkannten sie ihn nicht und riefen laut auf und weinten und zerrissen ihre Kleider und streuten Staub über ihr Haupt gen Himmel. Und sie saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte, und Keiner sagt ein Wort zu ihm; denn sie sahen, daß der Schmerz sehr heftig war." (Job. 2, 12. 13.) Eben so erging es den drei Freunden Christi. Denn als sie ihre Augen erhoben, erkannten sie ihn kaum, weil er ganz entfärbt und im Angesichte eingefallen war. Sie weinten deshalb ganz bitterlich, doch redeten sie Nichts mit ihm; denn sie sahen, daß der Schmerz sehr groß war. O wie gern hätten sie ihren Meister getröstet; allein vor Größe des Schmerzes vermochten sie kein Wort zu reden. Sie wußten nicht, was sie sagen oder denken sollten; denn in ihrem ganzen Leben hatten sie eine solche Traurigkeit nicht gesehen. Sie erzitterten am ganzen Leibe, und ihr Herz klopfte gewaltiger vor heftigem Schrecken. Ja wären sie nicht so standhaft im Glauben gewesen, so hätten sie bald gezweifelt, ob Derjenige Gottes Sohn sei, den sie in solcher Furcht und Angst vor sich stehen sahen. Gedenke, o liebe Seele! wie groß die Betrübniß Christi gewesen sein muß, da selbst der Anblick derselben genügte, die standhaften Jünger fast kleinmüthig zu machen. Ja die lieben Engel im Himmel waren wie erstarrt, und der erbarmungswürdige Anblick des Herrn durchdrang ihre Herzen. Solches Leid war seit der Erschaffung der Welt noch nicht dagewesen, und alle Kreaturen zusammen hätten nicht Stärke genug besessen, solche Traurigkeit zu ertragen. Darum erwecke ein wahres Mitleid mit deinem Erlöser und sprich mit bewegtem Herzen folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Angst Christi im Oelgarten.

O betrübtester Herr Jesu Christe, du einzige Freude meines sündigen Herzens! ich armer Mensch erinnere dich an das unergründliche Herzeleid und an die bitterste Angst und Noth, die du im Garten Gethsemani ausgestanden hast, als du zu deinen Jüngern sprachest: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." O treuer Erlöser! gedenke jenes schrecklichen Augenblickes,

als die Gottheit dir ihre Hilfe und ihren Trost gänzlich entzog und deine arme Menschheit in solcher Schwermüthigkeit und Betrübniß ließ, daß du vor übermäßigem Herzeleid kaum wußtest, wohin du dich wenden solltest. Das war ein schrecklicher Augenblick und eine furchtbare Verlassenheit! Wie bitter und schwer kam sie dir vor, und wie sehr beängstigte sie dein armes Herz! Denn du warst ja von Gott und den Menschen so verlassen, daß du von keinem einzigen Dinge den geringsten Trost hattest. O betrübtester Jesus! wie war es doch möglich, eine solche Traurigkeit zu ertragen? Zu verwundern ist es, daß dein armes Herz nicht vor Leid brach, als es in das tiefe Meer der Bitterkeit versenkt wurde. Von ganzem Herzen bemitleide ich dich, liebevoller Heiland! O daß ich mit deinen Jüngern gegenwärtig gewesen wäre, um dir in deinem Elende beistehen zu können! Wie herzlich wollte ich dich getröstet und wie treu dir zugesprochen haben! Sieh, du Geliebter meines Herzens! das große Mitleid, welches ich mit dir trage, opfere ich dir auf zur Erquickung deiner Seele, und die Zähren, welche mein Herz vergießt, weihe ich dir zur Labung deines betrübten Herzens. Ach, theile mir Etwas mit von deiner äußersten Angst und laß mich einen Theil deiner Traurigkeit empfinden, auf daß ich mit dir trauere und klage und meine Sünden, die dich in solches Elend gebracht haben, bitterlich beweine. Ich danke dir, o Jesus! für diese Peinen, welche du am Oelberge für mich ausgestanden hast, und opfere dir dieselben zur Vergebung meiner Sünden und zur Bezahlung meiner Schulden auf. Gedenke, o Jesus! daß du diese Traurigkeit freiwillig über dich genommen hast, um die ungeziemende Lust, die ich am Sündigen gehabt habe, abzubüßen. Darum lasse mir deine Genugthuung zu Gute kommen und opfere sie deinem himmlischen Vater auf zur vollkommenen Abbüßung meiner schnöden Lüste. Wenn ich im Tode vor Angst und Schrecken zittern und zagen werde, so sei eingedenk, wie ich jetzt mit deiner Todesangst Mitleid getragen und dieselbe zu meiner Hilfe angerufen habe. Deswegen wolle alsdann mein beängstigtes Herz durch die Kraft deiner Angst stärken, damit es nicht kleinmüthig werde oder gar verzage. Ich bitte dich hierum um den schmerzlichen Augenblick, in welchem deine Gottheit die Menschheit zum ersten Male sich selbst überließ und ihr allen himmlischen Trost und jede Süßigkeit entzog. Um dieses bittern Augenblickes willen stehe mir in meinem letzten Augenblicke bei und bewahre mich vor aller Verzagtheit und Verzweifelung. Amen.

Hundertundfünftes Kapitel.

Von den Ursachen der Traurigkeit Christi.

Andächtige Seele! in dem vorigen Kapitel hast du mit zitterndem Herzen vernommen, wie unermeßlich Christus sich betrübt hat. Ohne Zweifel möchtest du gern alle Ursachen dieser großen Betrübniß kennen lernen. Es sind deren aber so viele, daß Niemand sie genügend zu erklären vermag.

Damit du sie jedoch mit größerer Ordnung betrachten könnest, so wollen wir dieselben, so viel thunlich ist, in vier Hauptursachen zusammenfassen.

Die erste Ursache, warum der liebe Jesus so sehr betrübt wurde, war der schmähliche Tod und die grausame Marter, welche er am andern Tage leiden sollte. Er hatte zwar sein ganzes Leben hindurch verlangt, für das Heil der Menschen zu leiden und zu sterben; jetzt aber, da die Menschheit von der Gottheit so gänzlich verlassen war, fürchtete er den Tod unendlich mehr, als immer ein Mensch gethan hat oder thun kann. Es geschieht zuweilen, daß ein junger Mensch, der zur Richtstätte geführt wird, sich mit aller Gewalt gegen den Tod sträubt. Er fällt vor den Umstehenden auf die Kniee und bittet sie um Gottes willen, sie möchten für ihn um Gnade anhalten. Er ruft mit kläglicher Stimme unter vielen bittern Thränen: „Ist denn ganz und gar keine Gnade zu erlangen? Ist Niemand da, der für mich armen Sünder bittet?" In seiner Todesangst läuft er oft im Kreise umher, sucht sich dem Henker zu widersetzen, schreiet so erbärmlich und ruft so furchtbar, daß es allen Menschen durch Mark und Bein geht. Das Alles hat seinen Grund darin, daß der Tod ihm so unsäglich bitter vorkommt. Eben so bitter, ja noch tausendmal bitterer kam es dem betrübten Heiland vor, daß er sterben und zwar eines so bitteren Todes sterben sollte. Seine edele Natur, die in ihrer vollsten Blüthe im vier und dreißigsten Lebensjahre stand, hatte solchen Abscheu vor dem Sterben, daß es ihr nicht möglich schien einzuwilligen. Darum eilte der betrübte Christus in größter Angst seines Herzens dreimal zum Vater, lag drei Stunden lang auf den Knieen und bat ihn um Gnade. Als er endlich sah, daß keine Gnade zu erhalten war, schwitzte er vor unaussprechlicher Furcht des Todes am ganzen Leibe auf unerhörte Weise blutige Schweißtropfen. Er wollte so ungern sterben, weil er wußte, daß sein Leben kostbarer war, als das Leben aller Kreaturen; darum liebte er sein Leben mehr und suchte es mehr vor dem Tode zu beschützen, als je ein Geschöpf es gethan hat. Er wußte auch, wie tröstlich es für seine liebe Mutter und seine Jünger sein würde, wenn er noch eine Weile bei ihnen bleiben könnte; darum fiel es ihm so schwer, in den Tod einzuwilligen. Auch wußte er, wie nützlich es der Welt sein werde, wenn er noch einige Jahre leben könnte, weil er dann noch viele Kranke würde gesund machen, viele betrübte Herzen trösten, viele gute Werke verrichten und seinem Vater viele Ehre und zahllose Dienste würde erzeigen können. Indem er dies bedachte, schien es ihm nicht möglich zu sein, schon jetzt sterben zu müssen.

Ueberdies kam ihm der Tod so bitter vor, weil er nicht nur sterben, sondern auf eine so schreckliche Weise sterben sollte. Ist denn wohl ein Mensch auf der weiten Welt zu finden, der sich vor so furchtbaren Peinen nicht fürchtete? Selbst ein Herz von Eisen erbebt bei der Erinnerung an so unmenschliche Qualen. Wie wird also der allerzartesten Natur Christi

vor der bevorstehenden grausamen Marter geschaudert haben? Wir lesen von beherzten Männern, daß die Furcht vor dem nahen Tode im Gefängniß ihr Haar in einer Nacht ganz gebleicht habe. Wäre es zu verwundern gewesen, wenn auch Christus in dieser Nacht ganz ergraut wäre? Er sah gleichwie in einem Spiegel alle einzelnen Schmerzen, welche er ausstehen sollte. Er sah, wie er würde gefangen, gebunden, geschlagen, gegeißelt, gekrönt, gekreuzigt, verachtet, verlacht, geschmäht und verhöhnt werden. Ja, er sah dieses nicht allein, sondern er bildete es sich auch so stark ein, daß es ihm nicht anders war, als wenn er schon wirklich das Alles litte. Sein Haupt that ihm so weh, als ob schon die Dornen in demselben steckten; sein Rücken schmerzte ihn, als ob er schon gegeißelt würde; seine Schultern fühlten schon die Last des Kreuzes, und seine Hände und Füße hatten die Empfindung, als wären sie schon von den Nägeln durchschlagen. Zudem sah er, wie alle Menschen helfen würden, ihn zu peinigen und ihm alles Leid zuzufügen. Er sah, wie die Juden und Heiden, Hohenpriester und Aeltesten, Pharisäer und Schriftgelehrten, Soldaten und Höflinge, Männer, Weiber und selbst Kinder zugleich mit den Henkern wetteifern würden, ihn auf das Allerärgste zu martern. Vor Allem aber sah er, wie sein himmlischer Vater ihn ganz und gar verlassen, ja sich selbst der Sünde wegen an ihm rächen werde. Er erkannte, daß sein Vater sich nicht allein selbst an ihm rächen, sondern auch dem Teufel die Gewalt geben werde, noch ärger mit ihm umzugehen, als einst mit dem armen Job. Darum sah Christus, wie der Satan die Herzen der Juden verhärtete, auf daß sie nicht das geringste Mitleid mit ihm haben sollten, und wie er denselben die größten Unbilden und Martern, welche je von einem Menschen erdacht werden können, eingab, damit sie ihn auf die allerärgste Weise verhöhnen und peinigen sollten. Als der betrübteste Jesus dieses Alles klar vor Augen sah, war es da anders möglich, als daß seine allerzarteste Natur vor dem Leiden auf's Höchste zurückbebte? Hier stelle dir vor, als wenn Christus dich also anredete: „Mein liebes Geschöpf! sieh was ich hier leide, und wie heftig die Furcht vor dem Tode mich ängstiget. Wer ist aber die Ursache davon, daß ich sterben muß? Wer anders, als du? Du gottloser Sünder bringst mich um mein Leben, du bist mein Mörder. Hättest du nicht gesündiget, so wäre ich nimmer in solches Leid gekommen; weil du aber meinen Vater so schwer beleidiget und erzürnt hast, darum muß ich jetzt ohne Gnade sterben. Wie willst du es in deinem ganzen Leben abbüßen können, daß du mich so unschuldig um mein Leben bringst und der Welt so großen Schaden zufügst, weil ich so bald von ihr scheiden muß?"

Gebet.

O Christe Jesu! vor Schrecken weiß ich nicht, was ich dir antworten soll. Ich habe nimmermehr geglaubt, daß meine Sünden solche Bosheit in

sich schlössen; allein ich sehe nun ein, daß dieselben Schuld an deinem Tode sind. Weh' mir Armen! ich bin ein Gottesmörder, weil ich meinen Herrn und Gott um's Leben gebracht habe. Ich bin ärger als der Brudermörder Kain; denn ich habe den eingebornen Sohn des ewigen Vaters tödten helfen. Gleichwohl will ich nicht verzweifeln wie Kain, sondern ich will bei Dem Gnade erflehen, dessen Tod ich veranlaßt habe. O gütigster Jesus! ich bekenne meine Schuld und bitte demüthig um Gnade. Gedenke, o liebevoller Heiland! daß du mir zu Liebe in solche Todesangst gekommen bist; lasse sie deshalb an mir nicht verloren sein. Ich verspreche dir, daß ich mein Leben lang keine Todsünde mehr begehen will, wofern du mir deine göttliche Gnade dazu verleihest. Amen.

Die zweite Ursache der Traurigkeit Jesu waren die vielfältigen schweren Sünden, welche vom Anfange der Welt begangen worden sind und noch bis zum Ende derselben begangen werden. Alle diese Sünden stellten sich Christo zugleich vor Augen, und er erkannte sie viel besser, als je ein Mensch dieselben erkannt hat. Was meinst du aber, wie abscheulich eine Sünde sei? Die hl. Catharina von Genua pflegte zu sagen, daß, wenn es möglich wäre, die Seele eines Menschen zu sehen, wie sie von Gott verlassen und seiner Gnade beraubt ist, man von diesem Anblicke zuverläßig sterben müßte. Ja nicht blos der Anblick würde dieses bewirken, sondern schon die Nachricht, daß ein solcher Mensch zu uns kommen werde, würde tödtlich sein. Denn der Gräuel einer einzigen Todsünde ist derartig, daß er sich weder mit Worten noch mit Gleichnissen beschreiben läßt. Kein Thier ist so giftig, kein Pfuhl so übelriechend, Nichts so abscheulich, als selbst die kleinste, oft für Nichts geachtete Todsünde; ja wenn Alles, was dem Menschen Ekel und Abscheu einflößt, in einem einzigen lebenden Wesen vereinigt wäre, so würde ein solches Ungethüm dennoch eine Schönheit im Vergleich mit einer Todsünde sein. Wenn nun schon eine einzige und zwar die allerkleinste Todsünde so abscheulich ist, wie muß demnach dem lieben Heilande zu Muthe gewesen sein, als er die Abscheulichkeit aller Todsünden und jeder einzelnen, welche schon begangen waren und noch begangen werden würden, mit einem Male vor Augen sah? Ja Christus sah diese häßlichen Sünden nicht blos vor sich stehen, sondern er sollte sie auch sogar auf sich laden. Darum kam es ihm nicht anders vor, als ob er sich in den unreinsten Ort der Welt begeben oder das schmutzigste Kleid anziehen müßte. Weil er nun die Reinheit allezeit auf's Höchste geliebt hatte, so war es ihm bitterer als der Tod, daß er dieses abscheuliche Kleid unserer Sünden anlegen sollte. Das Grausen der Seele Christi hievor war so groß, daß es unmöglich ist, den tausendsten Theil davon zu beschreiben.

Christus sah aber nicht allein die Abscheulichkeit der Sünden, sondern auch die unendliche Schmach, welche seinem himmlischen Vater dadurch zu-

gefügt wurde. Entsetzte er sich nun schon so sehr über die Sünde, insofern sie an und für sich ein so furchtbarer Gräuel ist; um wie viel mehr wird er sich über die unendliche Schmach entsetzt haben, welche dadurch der Gottheit zugefügt wird. Es sagen die Gottesgelehrten, daß jener Mensch, welcher die Schwere der geringsten Todsünde vollkommen erkennete und begriffe, wie furchtbar die göttliche Majestät durch dieselbe beleidigt wird, in die bitterste Todesangst gerathen und vor Leid und Schmerz eines jähen Todes sterben würde. Wenn nun dieses einem Menschen widerführe, falls er nur die Schmach, welche durch eine einzige Todsünde Gott zugefügt wird, erkennete; ach Gott! wie wird es dann dem armen Heiland ergangen sein, welcher alle Schmach und Unbilden, die seinem himmlischen Vater durch alle Sünden waren gethan worden, auf Einmal sah und zwar auf eine unendlich klarere Weise, als je ein Mensch es vermag! Hiezu kommt noch die unendliche Liebe, welche Christus zu seinem Vater trug, und der höchste Eifer, der ihn beseelte, die Ehre Gottes zu vertheidigen. Je mehr wir Jemanden lieben, desto mehr schmerzt es uns, wenn ihm ein Leid widerfährt. Weil nun Christus seinen Vater mit unendlicher Liebe liebte, darum mußte er sich auch über die Sünden der Menschen, durch welche dem ewigen Gott unendliche Schmach zugefügt wurde, bis zum Tode betrüben. Wer will nun aussprechen, welches Leid, welche Trauer, welchen Abscheu diese Sünden, durch die der Gottheit so gewaltige Schmach angethan war und noch künftighin angethan werden sollte, in der Seele Christi erzeugt haben? Hier stelle dir vor, als wenn Christus dich also anredete:

„O verstockter Sünder! bedenke, welch ein großes Uebel die Sünde ist, da auch die bloße Vorstellung einer einzigen Todsünde mich tausendmal getödtet haben würde, wenn nicht die Gottheit mein Leben durch besondere Kraft erhalten hätte. Was ich auf diese Weise gelitten habe, das läßt sich mit Worten nicht aussprechen und ist kaum zu glauben. Groß war die Pein meiner Kreuzigung; aber eine tausendmal größere Pein war der Abscheu, den ich vor den Sünden hatte. Ja, ich wiederhole, wenn die Gottheit mein Herz nicht erhalten hätte, so wäre es tausend- und tausendmal von diesem Schmerze zerknirscht worden. Und du, o verstockter Sünder! fühlest keine Reue über deine Sünden und gehst fast lachend zum Beichtstuhl?“

Gebet.

O Christe Jesu! ist es möglich, daß die Todsünde ein solches Gift in sich hat, daß eine einzige genügend gewesen wäre, dir blos durch ihre Vorstellung das Leben zu nehmen? Sie muß also eine unbegreifliche Bosheit in sich schließen, ein unendliches Uebel sein. O Todsünde! wer sollte dich somit nicht hassen? wer sollte vor dir nicht fliehen, gleichwie vor dem bösen Feinde? Wehe meiner armen Seele, welche deren so viele begangen hat! O mein Gott! was habe ich gethan, wo hatte ich meinen Verstand,

als ich in die Sünde einwilligte? Ach, hätte ich es nicht gethan! Was gäbe ich darum, daß es nicht geschehen wäre! Wollte Gott! daß ich meine Sünden ungeschehen machen könnte! O Christe Jesu! wie leid ist es mir, daß ich durch dieselben dein göttliches Herz so gequält und dir unendliche Schmach zugefügt habe. Theile mir, du gefoltertes Herz Jesu! Etwas von dem Schmerze mit, welchen du über meine Sünden gehabt hast. Ich bitte dich ganz inbrünstig, laß mich doch verkosten, so viel ich es zu ertragen vermag, welchen Abscheu du vor meinen Sünden gehabt hast, damit ich wenigstens einmal eine wahre Reue über dieselben habe. O mein lieber Heiland! statt der Reue, welche ich nicht habe, aber herzlich gern hätte, opfere ich dir jene Reue auf, welche du am Oelberge über meine und aller Welt Sünden gehabt hast. Amen.

Die dritte Ursache der Traurigkeit Jesu war die Undankbarkeit der Menschen, welche sie ihm für sein Leiden erzeigen würden. Man weiß, wie schmerzlich es ist, wenn man Jemand alles Gute erzeigt und um seinetwillen Vieles gelitten hat, und statt des Dankes nur Undank und Hohn empfängt. Das schneidet Wunden in's Herz und kommt einem bitterer vor, als Gift und Galle. Nun bedenke, wie deinem Erlöser am Oelberge um's Herz gewesen ist. Er trug solche Liebe zu allen Menschen, daß er bereit war, für Alle und jeden Einzelnen zu sterben. Er litt auch seine Leiden auf solche Weise, als wenn er für jeden Einzelnen besonders leiden müßte. Denn gleichwie er auch jetzt für die ganze Welt und zugleich für jeden einzelnen Menschen, als ob dieser allein in der Welt wäre, Sorge trägt, so litt er auch damals für Alle miteinander und für jeden Einzelnen insbesondere. Darum wünschte er Nichts so sehr, als daß alle einzelnen Menschen seines Leidens theilhaftig werden möchten. Da er aber vermöge seiner Gottheit vorhersah, wie so viele tausend und tausend Menschen ebenso, als ob er gar nicht gelitten hätte, würden verdammt werden und an seinem bittern Leiden keinen Theil haben würden, so betrübte er sich in dem Maße, daß er vor Mitleid mit diesen Unglückeligen beinahe gestorben wäre. So viele Seelen er verdammt werden sah, so viele Wunden empfing seine liebevolle Seele, so viele Male wurde sein Herz ihm zerschnitten. Und leider mußte er sehen, daß so viele hunderttausend kostbare Seelen, welche er liebte, wie sich selbst, deren jede einzelne mehr werth ist, als Himmel und Erde, ihm für immer abgenommen, der Kraft seines Leidens beraubt werden und ewig verloren gehen würden. Versetzt uns schon der Verlust einer kostbaren Sache in eine gewaltige Betrübniß, wie unendlich muß dann der Verlust so vieler unschätzbaren Seelen Christum geschmerzt haben! Als der Heiland ferner sah, wie wenige Menschen sich sein bitteres Leiden zu Herzen nehmen und mit ihm wahres Mitleid tragen, ja, daß Manche nicht einmal begehren würden, davon zu hören, sondern nur ihren Spott damit trei-

ben, seine hl. Wunden und sein rosenfarbenes Blut verwünschen und verfluchen würden, wie wird dieses ihn geschmerzt, wie werden diese Flüche ihm das Herz verwundet haben! Endlich als er sah, wie viele Millionen Todsünden würden begangen werden, durch welche er wieder auf's Neue würde gekreuziget, und durch welche die Seelen, die er mit seinem Blute abgewaschen hatte, wieder würden verunreinigt werden, empfand er einen so unendlichen Schmerz, daß, wenn er tausend Herzen gehabt hätte, alle natürlicher Weise hätten zerspringen müssen. Denn so viele Todsünden geschehen würden, so viele Schlangen nagten an seinem Herzen und vergifteten ihm seine Seele, ja er empfand solche Schmerzen, als wenn ihm eben so viele Messer in die Brust wären gestoßen worden. Viel tausendmal lieber wäre es ihm gewesen, wenn jeder Sünder zu ihm gekommen wäre und ihm sein Herz so oft durchstochen hätte, als er Todsünden begehen würde, wenn er dadurch die Sünden hätte verhindern können. Alle die tausendmal tausend tödtlichen Stiche, welche der todtkranke Jesus wirklich empfing, schwächten und entkräfteten ihn dergestalt, daß er kaum auf seinen Füßen sich zu halten vermochte und beinahe in Ohnmacht gefallen wäre. Jetzt denke, als wenn er dich also anredete: „O Sünder! beherzige, was ich leide, und sieh, ob ein Schmerz dem meinigen gleich sei. Beherzige doch um Gottes willen, welches Leid du mir anthust, wie du mich zu Tode peinigest. Wie viele Schlangen hast du mir an's Herz gelegt, wie viele tödtliche Stiche mir versetzt! Hab ich das um dich verdient? Sollte ich so Etwas von dir erwartet haben? Ach habe Mitleid mit mir und lasse ab, mich zu quälen. Foltere mein Herz nicht länger, es ist schon ganz gepeinigt. O verstockter Sünder! wie kannst du doch eine Sünde begehen, da du weißt, wie bitter sie mir ist. Darum bitte ich dich abermals, lasse ab, mein Herz zu verwunden; denn es ist genug verwundet." Auf diese Klage Christi soll jeder Sünder hören, wofern er will, daß Gott auch sein Gebet erhöre. Darum erwecke aus allen Kräften eine herzliche Reue über deine begangenen Sünden und sprich folgendes Gebet.

Herzliche Reue über die begangenen Sünden.

O barmherzigster, gütigster Jesus! vor dem Angesichte deiner göttlichen Majestät falle ich auf meine Kniee und bekenne mit reumüthigem Herzen, daß ich dich schwerer beleidigt habe, als ich mit Worten auszusprechen oder in Gedanken zu fassen vermag. Denn ich weiß und glaube, daß ich durch meine Sünden dir eine unendliche Schmach zugefügt und dich unendlich verunehrt und beleidiget habe. Ich bin überzeugt, daß meine Sünden dir am Oelberge bitterer vorgekommen sind, als der Tod selbst, und daß du lieber ebenso oft gestorben wärest, als ich gesündigt habe. Ich weiß und glaube, daß ich dein hl. Herz so oft verwundet und so viele giftige Schlangen an dasselbe gelegt habe, die daran nagten und es zer-

bissen, als ich Todsünden begangen habe. O mein Herr und Heiland! Was habe ich gethan! Wie übel habe ich dich behandelt! Welches Herzeleid habe ich meinem allerliebsten Jesus zugefügt! Ach, hätte ich es doch nicht gethan! Was gäbe ich darum, daß es nicht geschehen wäre! Wie leid ist es mir, daß ich das göttliche Herz so gequält und gemartert habe! Ja es ist mir von Herzen leid, und ich verabscheue aufrichtig alle meine Sünden; aber ich wollte, daß sie mir tausendmal mehr leid thäten. Könnte ich doch jene bittere Reue haben, die du am Oelberge in deinem Herzen empfunden hast. Weil aber dies unmöglich ist, so opfere ich dir dieselbe statt meiner Reue auf und bitte dich, du wollest durch dieselbe ersetzen, was an meiner Reue mangelt. O gütigster Jesus, der du aus Liebe den guten Willen für das Werk annimmst! ach nimm doch auch meinen guten Willen für die That an. Amen.

Die vierte Ursache der Traurigkeit Jesu war, daß so viele Seelen von ihm wie Glieder von ihrem Haupte würden losgerissen werden. Daß dieses eine der Ursachen seiner grenzenlosen Angst und Pein am Oelberge gewesen ist, hat er selbst der seligsten Baptista Veroni, nachdem sie ihn oftmals darum gebeten, mit folgenden Worten erklärt: „Geliebte Seele! wisse, daß zu den vielen und großen Schmerzen, die ich dir jetzt nicht Alle entdecken will, besonders auch jene gehörten, welche ich in meiner Seele gelitten habe so vieler Seelen willen, von denen ich vorhersah, daß sie von mir wie Glieder von ihrem wahren Haupte würden abgeschnitten werden. So oft aber wird eine Seele von mir abgeschnitten, so oft sie eine Todsünde begeht. Dieses ist eines der grausamsten Leiden gewesen, welche ich in meinem Herzen ausgestanden habe. Gedenke, o liebe Seele! thut es Demjenigen, der gefoltert wird, so schrecklich wehe, wenn seine Glieder ihm aus den Fugen gerissen werden, wie furchtbar muß dann meine Marter gewesen sein, da so viele Glieder von mir abgerissen wurden, als Seelen, die mit mir vereinigt waren, künftighin zu Grunde gehen sollten. Denn ich litt so viele besondere Schmerzen, als Glieder von mir sollten abgeschieden werden. Um so viel schmerzlicher ist aber die Lostrennung der geistlichen Glieder, als die der leiblichen, je kostbarer die Seele als der Leib ist. Um wie viel aber die Seele den Leib an Kostbarkeit übertrifft, das kannst weder du noch irgend Jemand begreifen; denn ich allein erkenne den Adel der Seele und die Geringfügigkeit des Leibes, da ich allein Beide erschaffen habe. Deswegen vermagst weder du noch sonst ein Geschöpf die grausamen Beängstigungen zu erkennen, welche die vielfältigen Losreißungen der Glieder, die mir so lieb und so eng mit mir vereinigt waren, mir verursacht haben. Gleichwie die eine Sünde schwerer und gröber als die andere ist, so ward auch ich mehr gepeinigt, je nachdem ich vorhersah, daß ein Glied mir auf eine viel schmerzlichere Weise würde ausgerissen werden, als das andere."

O christliche Seele! Beherzige doch, was dein Erlöser sagt, und was für grausame Peinen er auf Erden deiner Sünden wegen hat leiden müssen. Denn so oft du eine Todsünde begangen hast, bist du wie ein Glied von seinem hl. Leibe gerissen worden. Je nachdem deine Sünde gröber war, war auch das Ausreißen schmerzlicher; und je länger du in der Sünde verharret bist, desto größere Pein brachte ihm das ausgerissene Glied, weil es so langsam wieder eingesetzt wurde. Dieses Ausreißen geschah nicht leiblicher, sondern geistlicher Weise, was unvergleichlich schmerzlicher ist, so daß kein Engel oder Mensch im Himmel oder auf Erden begreifen kann, welche Schmerzen dasselbe dem Heiland verursacht hat. Was muß demnach unser geliebter Jesus gelitten haben, der auf diese unbegreifliche Weise gefoltert wurde! Nun höre, was er noch weiter sagt:

„Ich wußte gleichfalls, daß der Wille so Vieler, die von mir würden abgerissen werden, in Ewigkeit verkehrt bleiben würde, und daß diese deswegen den ewigen Qualen überliefert werden würden. Daß diese Seelen nimmermehr in alle Ewigkeit mit mir ihrem Haupte sollten wieder vereinigt werden, versenkte mein Herz in die allergrößte Betrübniß. Das hat mich dergestalt geschmerzt, daß ich herzlich gern alle die Schmerzen, welche mir jenes vielfache Ausreißen der Glieder verursacht hatte, noch einmal, ja nicht blos einmal, sondern oftmals gelitten hätte, wenn ich dadurch nur eine einzige Seele mit mir hätte wieder vereinigen können. Erkenne also hieraus, wie lieb mir die Seelen sind!" O mein Gott! wer kann dieses begreifen? Wer vermag es zu glauben, daß deine Liebe so unergründlich groß gegen jede Seele ist, daß du, um eine einzige zu retten, bereit bist, die allergrausamsten Peinen nicht blos einmal, sondern oftmals zu leiden? Deine Liebe muß gewiß unendlich, aber auch jede Seele über alle Begriffe kostbar sein, da du so viel für dieselbe hast geben und leiden wollen. Ist es deshalb nicht ewig Schade, daß der Mensch einer Kleinigkeit willen dir seine Seele raubt und dem Teufel übergibt, da er sie doch um den Preis der ganzen Welt nicht verkaufen sollte?

Als Christus dies gesagt hatte, fragte ihn die selige Baptista Veroni: „Mein süßester Jesus! ich habe manchmal gehört, daß du auch die höllische Pein der Verdammten in deinem Herzen gelitten habest; sage mir doch, ob dem wirklich so sei?" Darauf erwiederte Christus: „Meine liebe Tochter! ich habe die höllische Pein der Verdammten nicht gelitten, wie Manche meinen, weil ich mit den Verdammten kein Mitleid mehr haben kann. Wenn man dir von deinem Leibe eine Hand oder einen Fuß abrisse, so würdest du wohl große Pein fühlen, so lange man an dem Gliede risse; wenn es aber vom Leibe einmal getrennt wäre, würdest du keinen Schmerz empfinden, und sollte es auch im Feuer verbrannt oder den Hunden vorgeworfen werden, obwohl dir dies im Herzen leid thäte. Auf ähnliche Weise haben die verdammten Seelen mich unendlich geschmerzt, so lange sie noch als kranke Glieder meines

Leibes mit mir vereinigt waren und Hoffnung der Besserung ihres Lebens gaben; auch habe ich Alles, was sie an Leib und Seele litten, mit empfunden. Was sie aber nach ihrem Tode leiden sollten, das habe ich nicht empfunden; denn da waren sie schon faule, von mir ganz abgesonderte Glieder, ohne Hoffnung, jemals wieder lebendig zu werden. Gleichwohl war es mir eine sehr schwere Marter, daß ich sehen mußte, wie so viele Seelen, welche zuvor meine wahren Glieder gewesen waren, von den höllischen Geistern hinweggenommen und zu den ewigen Flammen verdammt wurden. Dies ist der Schmerz, den ich in meinem Gemüthe wegen der Verdammten habe leiden müssen. Es war aber noch ein anderer Schmerz, welcher meine Seele gewaltig betrübt hat, nämlich die vielen Todsünden meiner Auserwählten, welche nicht verdammt werden sollten. Gleichwie die Todsünden der Verdammten mich geschmerzt haben, so haben auch die Todsünden meiner Auserwählten mich geschmerzt, weil mir so oft ein Glied aus meinem Leibe gerissen wurde, als ein Jeder Todsünden begehen würde. Und je nachdem eine Todsünde schwerer war, als die andere, war auch mein Schmerz größer. Dies allein war der Unterschied meines Schmerzes, daß ich wußte, daß diese meine ausgerissenen Glieder mir wieder einverleibt und ewig meine Glieder bleiben, daß die Verdammten hingegen mir nimmermehr wieder eingefügt werden würden. Zudem habe ich auch in mir die Peinen, welche die Verdammten nach ihrem Tode leiden sollten, nicht empfunden, wie ich dir gesagt habe; aber alle Peinen meiner Auserwählten habe ich sämmtlich gelitten, sowohl jene, welche sie in ihrem Leben, als jene, die sie nach ihrem Tode auszustehen hatten. Ich habe sie so heftig an mir empfunden, als du es empfinden würdest, wenn man dich gewaltig an der Hand, an dem Fuße oder einem andern Theile deines Leibes verwunden würde. Damit du aber dieses besser verstehest, so bilde dir ein, als wenn du tausend Augen, tausend Hände, Füße u. s. w. hättest, und an jedem Gliede besondere Peinen littest, und zwar in dem nämlichen Augenblicke; wäre dies nicht eine grausame, unerträgliche und unerhörte Marter? Nun siehe, geliebte Seele! wie viel tausendmal mein Schmerz größer gewesen ist, als der deine sein kann; denn ich hatte nicht nur tausend, sondern unzählbare Glieder. Deswegen litt ich auch unzählige Schmerzen, weil die Peinen der Märtyrer, Beichtiger, Jungfrauen und aller meiner Auserwählten unzählig waren. Deshalb, gleichwie man nicht zu verstehen noch zu empfinden vermag, wie viele und große Freuden im Himmel allen Auserwählten bereitet sind; so kann man auch nicht verstehen noch empfinden, wie viele und große Peinen ich in meinem Gemüthe meiner Auserwählten wegen gelitten habe.

Was nun die Peinen meiner Auserwählten anbelangt, welche sie nach ihrem Tode leiden werden, so wisse, daß ich alle Schmerzen, welche sie im Fegfeuer leiden müssen, in ihrer ganzen Größe und Verschiedenheit mitempfunden habe. Dieses kam daher, weil sie keine faulen und in Ewigkeit

von mir abgeschiedenen Glieder sind, wie die Verdammten, sondern lebendige Glieder, welche in Ewigkeit von mir das Leben haben werden. Das ist der Grund, warum die Peinen der Verdammten in der Hölle mich nicht geschmerzt haben, und warum die Peinen meiner Auserwählten im Fegfeuer mich schmerzten. Stößt man Jemanden an den Arm oder Fuß, den er verrenkt oder gebrochen hat, so empfindet er großen Schmerz; ebenso habe ich auch alle Peinen des Fegfeuers, welche meine auserwählten lebendigen Glieder leiden müssen, in mir erfahren. Das ist, was ich dir von den Peinen habe sagen wollen, welche ich wegen meiner Auserwählten auf Erden gelitten habe."

Was dünket dich hievon, o frommer Christ? Ist dein Herz nicht vor Verwunderung und Mitleid ganz außer sich? Hättest du wohl je geglaubt, daß dein süßester Heiland auf Erden so viel sollte gelitten haben? Ja, kannst du dir denken, wie es möglich war, daß er bei so immerwährendem Herzeleide einen einzigen Tag leben konnte? Wenn die Gottheit ihn nicht besonders gestärkt hätte, so wäre es unmöglich gewesen, den tausendsten Theil dieses unendlichen Elendes auch nur eine Stunde zu ertragen. Sieh also, welche Schmerzen du deinem Heilande verursacht hast! Sieh, wie du ihn gepeiniget, geängstiget und gemartert hast! Wie willst du ihm diese Schmerzen wieder vergüten? wie ob der verdienten Grausamkeit wieder Gnade erlangen? Es gibt kein anderes Mittel, als daß du dich ihm demüthig zu Füßen wirfst und mit herzlicher Reue deine Sünden bekennst. Deshalb sprich folgendes Gebet.

Reumüthige Seufzer.

O gütigster Herr Jesu Christi! mit zerknirschtem Gemüthe und reuevollem Herzen werfe ich mich dir zu Füßen und bekenne vor Himmel und Erde, daß ich dir unsägliches Herzeleid zugefügt habe, welches ich in Ewigkeit nicht werde wieder gut machen können. O Gott! was habe ich gethan? Wie habe ich meinen Herrn und Gott gepeinigt! O mein Jesus! wie habe ich dich gefoltert und dein liebevolles, heiliges Herz verwundet! Dadurch habe ich dich nicht allein geistlicher, sondern auch leiblicher Weise gepeinigt und betrübt, und zwar so heftig, daß der Schmerz dich getödtet haben würde, hätte nicht deine Gottheit dich erhalten. Und dies ist nicht etwa einmal, sondern unzählige Male, nicht blos mit kleinen, sondern mit vielen ganz groben Todsünden geschehen. Hat schon eine kleine Todsünde dir so große Pein verursacht, als würde dir ein lebendiges Glied mit aller Gewalt vom Leibe abgerissen, ach Gott! was für übermenschliche Schmerzen werden dir meine vielen schweren Todsünden bereitet, wie werden sie dein süßes Herz gequält und deine hl. Seele betrübt und geängstiget haben! O mein Gott! was hast du meinetwegen gelitten! Wie schwer habe ich mich versündigt, wie übel dich behandelt! Wie werde ich das verantwor-

ten können, wie will ich es abbüßen und wieder erstatten? O mein Jesus! was soll ich thun, um bei dir wieder in Gnaden zu kommen? Siehe, ich werfe mich dir in tiefster Demuth zu Füßen und bereue aus dem innersten Grunde des Herzens meine Sünden. Es ist mir schmerzlich leid, daß ich dich, meinen allertreuesten Jesus! so grausam gepeinigt habe. O könnte ich dir dafür völlige Genugthuung leisten, was würde ich zu dem Zwecke nicht gern thun und leiden! Aus dem Abgrunde meiner unendlichen Bosheit rufe ich zu dir: O Jesu Christe! verzeihe mir meine unvergleichliche Untreue; ich habe nicht gewußt, wie übel ich handelte. Denn hätte ich bedacht, daß jede Todsünde dir so unmenschliche Pein verursacht, so würde ich lieber Alles gelitten, als eine Todsünde begangen haben. Weil ich aber nun weiß, was für eine grausame Folter jede Todsünde für dein Gemüth gewesen ist, so will ich lieber den Tod leiden, als dir noch einmal eine solche Marter anthun. Dies verspreche ich dir hoch und theuer, und ist mir so Ernst, als es mir Ernst ist, in den Himmel zu kommen. Verleihe mir nur deine Gnade und erhalte mich standhaft in meinem Vorsatze, damit ich nicht der ersten Anfechtung wieder unterliege und dir untreu werde. O gütigster Jesus, der du gesagt hast, daß du, um eine einzige Seele zu retten, bereit seiest, nicht einmal, sondern tausendmal auf's Neue zu leiden, was du für alle Seelen zugleich gelitten hast! um dieser unergründlichen Liebe willen bitte ich dich, laß doch meine arme Seele nicht ewig verloren gehen. Weil du schon so Viel für sie gelitten hast, so wäre es ein unersetzlicher Schaden, wenn sie verloren gehen sollte. Ich danke dir von ganzem Herzen, daß du mit so großer Geduld ertragen hast, was ich dir zu Leide gethan habe, und durch dieselbe Liebe bitte ich dich, habe Geduld mit mir in meinen vielen Armseligkeiten. Amen.

Hundertundsechstes Kapitel.

Wie Christus zu zwei Malen im Oelgarten betete.

Der Ort, wo Christus im Oelgarten gebetet hat, war, wie eine alte Ueberlieferung meldet, eine Felsenhöhle. Sie befindet sich am Fuße des Oelbergs und mißt in ihrer Länge acht und dreißig Fuß, in ihrer Breite acht und zwanzig. Man steigt durch eine enge, niedrige Thüre auf drei Stufen in dieselbe hinab. Sie erhält kein anderes Licht, als was oben durch eine Oeffnung fällt. Links vom Eingange an der Stelle, wo Christus Blut geschwitzt haben soll, ist ein Altar errichtet. Vor demselben zeigt man zwei Vertiefungen in dem Boden, von denen man behauptet, Christus habe sie mit seinen Knieen in den harten Felsen eingedrückt. So gehe denn, o mitleidige Seele! mit deinem Erlöser in diese hl. Höhle und sieh', wie demüthig, andächtig und wie zum Erbarmen er seinem Vater seine Noth klagte.

Als Christus eine gute Weile in höchster Traurigkeit bei seinen drei Jüngern gestanden war, sprach er endlich zu ihnen: „Setzet euch hier nieder

und wachet, während ich dort hingehe und bete.“ Und er ging etwa vier und vierzig Schritte gegen den Oelberg hinauf in die Höhle. Der hl. Matthäus schreibt hievon: „Er ging ein wenig vorwärts, fiel auf sein Angesicht, betete und sprach: Mein Vater! wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.“ Matth. 26, 39. O frommer Christ! hast du in deinem Leben ein demüthigeres Gebet gehört? Siehe, der Sohn Gottes, welcher dem Vater gleich ist, demüthigt sich vor ihm so sehr, daß er nicht allein auf seine Kniee fällt, sondern sich sogar mit dem Angesichte und seinem ganzen hl. Leibe zur Erde niederwirft, als wollte er sich aus Ehrfurcht vor seinem Vater bis in den Abgrund erniedrigen. Diese äußerliche Demüthigung des Leibes war mit der tiefsten Erniedrigung der Seele in dem Maße vereinigt, daß Christus sich vor dem Vater so sehr verdemüthigte, als wenn er das verächtlichste Geschöpf der ganzen Welt gewesen wäre. Als er den himmlischen Vater in tiefster Demuth und Ehrfurcht angebetet hatte, begann er mit höchster Vertraulichkeit seine Bitte vorzutragen, indem er sprach: „Mein Vater (Abba)!“ Es gibt kein vertraulicheres Wort auf Erden, als wenn man sagt: „Mein Vater!“ Denn die Natur des Vaters gegen sein Kind ist von der Art, daß, wenn das geliebte Kind seinen Vater in der Noth anruft, es unmöglich ist, daß das väterliche Herz nicht bewegt werde. Darum sprach das geliebte Kind des liebreichsten Vaters auf seinem Angesichte liegend in höchster Angst der Seele nicht nur einmal, sondern oftmal: „Abba, mein Vater, mein liebster Vater! ach sieh' doch an dein armes Kind in dieser seiner äußersten Noth; erzeige mir, deinem eingeborenen Sohne, deine väterliche Liebe und laß dein Herz durch mein großes Elend erweichen. Abba, mein Vater! alle Dinge sind dir ja möglich; daher kannst du auch diesen Leidenskelch von mir nehmen.“

O treuherzige Eltern! wenn ihr ein liebes Kind hättet, das unversehens in einen Brunnen gefallen wäre und am Rande des Wassers sich haltend in seiner äußersten Todesgefahr euch mit obigen Worten anriefe, solltet ihr es wohl über das Herz bringen können, ihm nicht zu Hilfe zu kommen? Ich glaube, ihr ließet lieber euer Haus ruhig brennen, wenn es in Flammen stünde, als daß ihr euer Kind im Stiche ließet. Wie kommt es also, o mildester Vater im Himmel! daß du deinem Sohne in seinem so großen Leiden nicht zu Hilfe eilest? Ist doch dein väterliches Herz deinem Sohne unendlich mehr zugethan, als es alle Herzen der Eltern ihren Kindern sein können, und dennoch überlässest du deinen eingeborenen Sohn seiner Noth und gibst ihm nicht einmal eine Antwort?

Hier bilde dir ein, als spräche Gott Vater also zu dir: „O liebe Seele! meinst du denn, daß ich ein so hartes Herz habe, daß der Jammer meines Sohnes mich nicht erweichen sollte? Glaube mir, als ich meinen Sohn in solcher Demuth vor mir auf der Erde liegen sah und so erbärm-

lich zu mir rufen hörte, da wurde mein väterliches Herz zum höchsten Mitleid bewegt. Willst du aber wissen, warum ich ihn nicht erhört habe? Ich antworte dir, daß es um deinetwillen geschah, damit du vom ewigen Tode erlöset würdest, was sonst nicht der Fall gewesen wäre, wenn ich der Stimme des Mitleids Gehör gegeben hätte. Daraus erkenne, wie sehr ich dich geliebt habe. Ja ich liebe dich noch so sehr, daß ich, wenn es nothwendig wäre, meinen Sohn noch einmal für dich hingeben würde. Also liebe ich dich; allein wie liebest du mich, und was gibst du für mich hin?"

Gebet.

O barmherziger, himmlischer Vater! wer kann sich über deine Liebe genug wundern? Solche Liebe ist von Ewigkeit nicht erhört worden und wird nimmermehr erhört werden. Liebst du denn mich geringes, elendes Geschöpf mehr, als deinen eigenen Sohn, und willst du lieber ihn eines so bittern Todes sterben sehen, als daß ich ewig zu Grunde gehe? O unbegreifliche Liebe! was habe ich denn dir zu Liebe gethan, oder was kannst du von mir erwarten, daß du mich also liebest? Ich habe dir fast niemals Etwas zu Liebe, wohl aber Vieles zu Leide gethan, und dennoch liebst du mich, als wäre ich dein bester Freund? O gütigster Vater! ich kann dir diese Liebe nicht besser vergelten, als eben dadurch, daß ich mich dir dargebe, wie du deinen Sohn für mich hingegeben hast. Sieh, o himmlischer Vater! ich opfere mich dir mit Leib und Seele; mache mit mir, was dir beliebt in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Jetzt wollen wir sehen, was Christus von seinem Vater begehrt hat. Der hl. Marcus erklärt dies gar schön mit folgenden Worten: „Er fiel auf die Erde nieder und betete, daß, wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorüber ginge." (Marc. 14, 35.) Aehnlich hatte dem hl. Evangelisten Johannes zufolge (Joh. 12, 27.) der Heiland schon früher gesprochen: „Meine Seele ist jetzt betrübt; was soll ich sagen? Vater! rette mich von dieser Stunde." Dies ist ein seltsames Gebet! Warum bittet Christus, daß diese Stunde vorüber gehen möge? Frommer Christ! wenn du die Ursache wissen willst, so sieh nur die äußerliche Gestalt deines Heilandes an. Hier liegt dein Erlöser ausgestreckt, mit blassem Angesichte und ausgespannten Armen auf dem harten, rauhen und kalten Felsen. Die Last der Sünden der ganzen Welt drückt ihn schwerer nieder, als wenn ein Berg auf ihm lastete, und preßt sein hl. Herz dergestalt, als müßte es zerspringen. Die Todesangst treibt ihm kalten Schweiß aus, und die Furcht vor seinem bittern Leiden erfüllt ihn mit unsäglicher Bangigkeit. Es kommt gleichsam ein Sünder nach dem andern in diese Grotte und versetzt seinem hl. Leibe, seinem kranken Herzen je nach der Zahl seiner Missethaten zehn, zwanzig,

hundert, tausend, ja noch mehr Wunden. Sollte er da nicht beten, daß diese Stunde vorüber gehen möge? Eine solche Stunde hat er sein Leben lang noch nicht gehabt, wie diese drei Stunden waren, welche er in der Höhle zubrachte. Da folgte ein Schmerz dem andern, ein Schrecken kam nach dem andern. Er litt in diesen drei Stunden so viel an Leib und Seele, daß wohl, wenn diese Pein unter alle Menschen ausgetheilt würde, und ein Jeder nur einen Theil davon bekäme, sie alle mit einander plötzlich sterben müßten. Sollte er also nicht beten, daß diese Stunde an ihm vorüber gehen möge? Bedenke, o Christ! was das für eine schreckliche, bittere, grausame Pein gewesen sein muß? Wie war es doch möglich, daß der Heiland dieselbe ertragen konnte?

Da er nun an Leib und Seele in solchen Aengsten und Peinen war und in der ganzen Welt weder Hilfe noch Trost fand, so nahm er seine Zuflucht zu seinem himmlischen Vater und rief denselben mit ganzem Herzen an. Er betete so inbrünstig, daß auch ein Herz von Eisen sich hätte erweichen müssen. Dennoch konnte er das Herz seines Vaters nicht zur Milde stimmen. Er lag auf seinen Knieen, erhob sein Angesicht zum Himmel, seufzte und weinte so bitterlich, daß die Engel im Himmel mit ihm Mitleiden hatten; und gleichwohl konnte er kein Tröpflein Trost erlangen. Ja es ist wohl zu glauben, daß alle Chöre der Engel vor dem Throne des himmlischen Vaters niedergefallen sind und für Christus und mit Christus gebeten haben, der gütige Vater wolle doch diesen Kelch, wenn nicht ganz hinwegnehmen, doch wenigstens in etwas lindern. Der Vater antwortete ihnen aber: Dasjenige, was von Ewigkeit her im göttlichen Rathe beschlossen sei, müsse vollbracht werden. So fand der arme Jesus keine Erhörung und wurde von der schweren Last der Sünden immer mehr zu Boden gedrückt. Weil der Vater ihn nicht erhören will, so wendet er sich zu dir und spricht: „Mein Kind! sieh und beherzige, was ich leide, und wie deine Sünden mich niederdrücken. Alle Sünden, die du begangen hast und noch begehen wirst, stehen mir in ihrer ganzen Abscheulichkeit klarer vor Augen, als es bei dir je der Fall gewesen ist und auch je sein wird. Sie lasten so schwer auf mir, daß ich mein Haupt nicht erheben kann. Deine Sünden und dein Undank schmerzen mich so sehr, daß keine Pein der Welt sich damit vergleichen läßt. Darum liege ich hier auf meinem Angesichte und bin mehr einem Todten als einem Lebenden gleich. Mein Herz ist wie in tausend Stücke zerschnitten, und meine Seele so voller Angst, daß sie sich kaum mehr begreifen kann. Darum rufe ich aus allen Kräften zu meinem himmlischen Vater, er wolle den bittern Kelch, welchen du mir eingeschenkt hast, von mir nehmen und die schreckliche Stunde, in welche du mich gebracht hast, vorüber gehen lassen. Und du hast noch keine Reue über deine Sünden, und kannst fortfahren, mich mehr und mehr zu betrüben?"

Gebet.

O Christe Jesu! Wie? ich soll keine Reue über meine Sünden haben? Ach, sie sind mir von Herzen leid, ich bin voll von Traurigkeit über dieselben. Hätte ich doch niemals gesündigt! Es sei Gott im Himmel und allen Engeln geklagt, daß ich gesündigt und meinen Jesus in so großes Leid gebracht habe. O wäre ich doch gestorben, ehe ich die erste Sünde beging! wäre ich doch zuvor mit einem Mühlsteine am Halse in die Tiefe des Meeres versenkt worden, das wäre tausendmal besser für mich gewesen! Sei aber versichert, mein liebster Jesus! daß ich in Ewigkeit keine Todsünde mehr mit Wissen und Willen begehen will. Siehst du aber vorher, daß ich noch irgend einer schweren Anfechtung unterliegen werde, so bitte ich dich, laß mich diese Stunde nicht erleben. Ja ich falle hier auf meine Kniee und beschwöre dich bei der Angst, welche du in dieser hl. Höhle ausgestanden hast, laß mich die Stunde zuvor, ehe ich in die erste Todsünde einwillige, in deiner Gnade des Todes sterben. Dies ist mir ebenso Ernst, als es mir Ernst ist, in den Himmel zu kommen. Denn ich weiß, daß es mir tausendmal besser ist, des jähen Todes zu sterben, als noch einmal eine Todsünde zu begehen. Amen.

Nun haben wir zu betrachten, wie Christus seine schlafenden Jünger aufgeweckt hat. Der hl. Marcus sagt: „Er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend.“ (Marc. 14, 37.) Unser betrübter Heiland hatte eine Stunde auf seinem Angesichte gelegen und solche Angst und Noth ausgestanden, daß ihm davor noch grausete. Er hatte seinen Vater so innig angerufen, daß es zu verwundern war, wie dieser seinen Sohn also verlassen konnte. Weil nun der arme Christus nicht den geringsten Trost von Gott erlangen konnte, und sein schwacher Körper dieses unaussprechliche Leid ohne offenbare Todesgefahr nicht länger zu ertragen im Stande war, so wollte er zu seinen Jüngern gehen, um bei ihnen ein wenig Trost zu suchen. Denn es ist der menschlichen Natur angeboren, daß sie in ihren Leiden eine Linderung findet, wenn sie dieselben einem vertrauten Freunde klagen kann. Dies war auch bei dem verlassenen Heilande der Fall. Daher stand er mit großer Anstrengung von der Erde auf und ging in seinem kläglichen Zustande zu seinen drei liebsten Jüngern, welche sich mit dem Rücken gegen einen Felsen lehnten und schliefen. Der Tröster der Betrübten wünschte von ihnen ein wenig Trost zu empfangen. Der gütige Herr hatte sein Leben lang keinen Trost bei seinen Jüngern gesucht, jetzt aber that er es, woraus man abnehmen kann, wie gar verlassen er von der Gottheit sein mußte. Gleich einem armen Bettler ging er vor die Thüre seiner Jünger, um sich gewissermaßen ein Almosen von ihnen zu erbetteln und sie um einige Hilfe anzusprechen. Die guten Jünger aber waren bald müde geworden, mit Christus zu beten; sie hatten sich niedergesetzt und waren sanft eingeschlafen.

Hier lasse ich dich erwägen, wie Christus dieses Schlafen der Jünger empfunden hat. Meinst du nicht, es sei ihm tief zu Herzen gegangen, als er sah, daß seine liebsten Freunde, auf deren Beistand und Trost er den meisten Anspruch hatte, seiner sogar nicht achteten und ruhig schliefen, als ob seine Noth sie nicht im Mindesten anginge. Bevor er sie aufweckte, stand er vor ihnen, seufzte tief und sprach etwa: „O menschliche Hilfe! wie unzuverlässig und trügerisch bist du! Wer sollte gedacht haben, daß meine besten Freunde mich verlassen würden?" O christliche Seele! hättest du deinen Heiland gesehen, wie kläglich er vor seinen Jüngern stand, gewiß hättest du dich seiner erbarmen müssen. Er wurde über diesen Anblick der schlafenden Jünger so betrübt, daß er bittere Thränen vergoß und seufzend bei sich selbst sprach: „Nun sehe ich, daß ich von Gott und den Menschen verlassen bin. Mein Vater will mich nicht erhören, die Engel kommen mir nicht zu Hilfe, ich selbst vermag mich nicht zu trösten, und meine besten Freunde, die mich trösten können, nehmen sich meiner nicht an. Meine Feinde wachen, mich zu verderben; meine Freunde aber wollen nicht Eine Stunde mit mir wachen, um mir zu helfen. Gott im Himmel sei es geklagt, daß ich so gänzlich verlassen bin!" Darauf weckte er sie auf und sprach zu ihnen: „So habt ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen können?" (Matth. 26, 40.) Ist dies die Treue, die ihr mir erzeiget? Ist dies eure Freundschaft, daß ihr mich in meiner größten Noth verlasset? Ich bin so voll Angst und Betrübniß, daß ich nicht weiß, wohin ich mich wenden soll, und ihr erzeiget mir nicht einmal so viel Liebe, daß ihr mir beten helft?"

Nun wollen wir betrachten, wie Christus zum zweiten Male hinging, um zu beten, wovon der hl. Evangelist Matthäus schreibt: „Wieder ging er hin zum zweiten Male und betete: Mein Vater! ist es nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille." (Matth. 26, 42.) Damit du aber recht verstehest, warum Christus zum zweiten Male hinging, um den Vater zu bitten, daß er den Leidenskelch von ihm nehmen wolle, so wisse, daß es dem ewigen Gott, obschon der Kreuzestodt Jesu sich am meisten zu unserer Erlösung eignete und auch deshalb war beschlossen worden, dennoch freistand, uns auf eine andere Weise zu erlösen. Weil die Menschheit Christi dieses wohl wußte, darum gedachte sie, den himmlischen Vater so lange zu bitten, bis er sein göttliches Urtheil umändere. Christus handelte hier wie ein betrübter Mensch, dem ein großes Unglück vor Augen steht, und welcher auf alle mögliche Weise Hilfe und Abwendung des drohenden Unglücks sucht. Denn wir sehen, daß alle Geschöpfe, so armselig sie auch sein mögen, auf jede Weise ihr Leben zu erhalten suchen und dasselbe lieben, wenn es auch noch so elend ist. Eben das war auch bei Christus, seinem menschlichen und empfindlichen Willen nach, der Fall. Darum suchte er auf jegliche Weise sein Leben zu erhalten

und der schrecklichen Marter zu entgehen. Obschon er das erste Mal nicht erhört worden war, so wollte er nochmals hingehen zu beten, um wenigstens ein Fünklein Trost zu erhalten; denn er war so voll Leiden und Schmerzen, daß er nicht wußte, wohin er sich wenden sollte. Deshalb erhob er Augen und Hände gen Himmel und kehrte höchst kläglich zur Höhle zurück. Dort angekommen fiel er auf seine müden Kniee nieder und begann wieder so jammervoll zu klagen und zu seufzen, daß selbst ein Herz von Stein sich über ihn hätte erbarmen müssen. Als er lange geweint hatte, sprach er: „Mein Vater! ist es denn nicht möglich, daß dieser Leidenskelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille. O mein liebster Vater! obschon du mich zuvor nicht erhört hast, so zwingt mich doch die Todesangst, daß ich wieder zu dir komme. Denn meine Trübsal ist nahe, und es ist Niemand, der mir hilft. Deswegen, o mildreichster Vater! entziehe mir nicht deine Hilfe und wende dein hl. Angesicht nicht von mir ab. Ich bin von aller Welt verlassen, Keiner ist da, zu welchem ich meine Zuflucht nehmen kann. Mein Vater! ich weiß, daß du mich liebest, und auch du weißt, wie ich dich liebe. Wenn du mich denn liebst, so laß es dir gefallen, den Leidenskelch von mir hinweg zu nehmen. Laß es dir genügen, daß ich schon dreiunddreißig Jahre im höchsten Elende zugebracht und von meinen Widersachern so viel Böses gelitten habe. Laß es dir genug sein, daß ich schon so viele Zähren geweint, so vielen Schweiß vergossen habe und so manchen mühseligen Weg gegangen bin. Kannst du es denn zugeben, daß dein edelster Sohn so schmählich behandelt, so schmerzlich gegeißelt, so schimpflich gekrönt, so grausam gekreuzigt und so unschuldig getödtet werden soll?" Diese oder dergleichen Seufzer sandte der arme Jesus zum Himmel; aber dieser war wie von Eisen, so daß es den Schein hatte, als vermöchten die Seufzer nicht durchzudringen. Weil nun der betrübte Heiland sah, daß sein Vater sich nicht im Geringsten seiner annehmen wollte, fing er bitterlich an zu weinen und sein Herzeleid zu beklagen. Hätte ein Mensch damals den verlassenen Jesus gesehen, er würde gewiß mit ihm geweint haben. Er lag mit seinem hl. Leibe auf der Erde, sein mattes Haupt an den kalten Felsen lehnend, und weinte so herzlich und bitterlich, daß er den Boden mit seinen Zähren reichlich befeuchtete. Derjenige, welcher zuvor Himmel und Erde erschaffen hatte, lag nun, seiner Menschheit nach, in höchster Verlassenheit auf der Erde; denn die schwere Last der Sünden, welche er auf sich geladen hatte, drückte ihn hart darnieder.

Bedenke, o Christ! wie bitter wehe es dem armen Jesus gethan haben mag, daß sein himmlischer Vater ihn ohne allen Trost ließ. Ist wohl je ein Vater so hart und eine Mutter so unbarmherzig gewesen, daß sie, wenn sie ihr liebes Kind in großer Todesgefahr schreien hörten, nicht alsbald herbeigelaufen sind und es gerettet haben? Denn ruft ein Kind in höchster Angst: „Ach, Vater, Mutter, helfet mir!" so ist die Liebe der Eltern so

groß, daß sie sogar durch's Feuer laufen, um ihr Kind zu retten. Nun aber befand sich der liebe Jesus in höchster Todesgefahr und schrie so kläglich zu seinem himmlischen Vater: „Ach, hilf mir! ich muß zu Grunde gehen, wenn du mir deine Hand nicht reichest;" dennoch war derselbe dem Anscheine nach so hart, daß er ihm nicht einmal einen Finger bot, um ihn zu erretten.

Gebet.

O betrübtester Jesus! ich erinnere dich an das zweite Gebet, welches du am Oelberge verrichtet hast, als du in größter Qual deines Herzens deinen Vater um Barmherzigkeit batest. Gedenke, o Jesus! wie schmerzlich wehe es dir that, daß dein Vater dich gänzlich verließ und sich gegen dich benahm, als ob er dein Vater gar nicht wäre. An dieses große Elend und an die äußerste Verlassenheit erinnere ich dich und bitte dich demüthig, du wollest mich in meinen Nöthen und Anfechtungen nicht verlassen. Ich bin zwar bereit und verspreche dir abermals, den Kelch des Leidens, den du mir einschenken willst, zu trinken; weil aber meine Schwäche überaus groß ist, darum bitte ich dich, du wollest mir deine Hand nicht entziehen. Amen.

Hundertundsiebentes Kapitel.

Wie Christus zum dritten Male im Oelgarten betete.

Als unser Heiland lange geklagt und geweint hatte, stand er abermals auf und wollte noch einmal zu seinen Jüngern gehen, um Trost zu suchen; er fand sie aber wieder schlafend. O was für ein neuer Schmerz war das für ihn! Denn er sah sich nun von Allen verlassen und ohne einen Freund, der sich seiner annahm. Himmel und Erde, Vater und Mutter, Engel und Menschen wendeten sich von ihm ab und ließen ihn allein in seinem schweren Kreuze. Darum konnte er mit David sagen: „Ich erwarte, ob Einer mit mir trauere, und es ist Niemand, und ob Einer mich tröste, und ich finde Keinen." (Ps. 68, 21.) Als die Mitternacht herannahte und Christus sah, daß der Tod gleichsam vor der Thüre stand, nöthigte ihn die tödtliche Angst, noch einmal zu beten. Deshalb ging er mit geneigtem Haupte wieder zur Höhle zurück, warf sich auf die Kniee, fiel auf sein Angesicht und sprach seufzend: „O mein liebster Vater! siehe, nun komme ich zum dritten Male zu dir und werfe mich vor deiner göttlichen Majestät auf mein Antlitz nieder, um dich demüthigst anzuflehen, daß du mir meine Bitte gewährest." Die Furcht vor dem Tode ging dem verlassenen Jesus so sehr zu Herzen, daß der hl. Lucas sagt: „Todesangst befiel ihn." (Luc. 22, 43.) Er hatte solche Schmerzen und Aengsten, wie ein Sterbender in seinem Todeskampfe. Sein Herz fing an zu pochen, seine Kräfte nahmen ab, seine Farbe erbleichte, sein Athem stockte und er wurde an Leib und Seele mit Schmerzen und Aengsten erfüllt. Deswegen rief er wieder zu seinem

himmlischen Vater, sprechend: „Liebster Vater! sieh, welche Noth ich leide: sieh, wie der Todesschweiß mir ausbricht; darum komme mir in meiner Schwäche zu Hilfe und labe mein betrübtes Herz mit deinem göttlichen Troste.“

Als der Vater seinen Sohn in so kläglicher Gestalt vor sich liegen sah, redete er ihn, wie du dir vorstellen magst, etwa mit diesen Worten an: „Mein liebster Sohn! was begehrst du?“ Da sprach Christus: „Abba, mein Vater! du siehst, daß ich in meiner Schwäche nicht im Stande bin, einen so bittern Tod zu erleiden; darum bitte ich dich, du wollest mir ein anderes Mittel vorschlagen, damit die Welt ohne meinen Tod erlöst werde.“ Der Vater antwortete: „Mein lieber Sohn! du weißt, daß ich dich allezeit erhört habe; aber dieses vermag ich dir nicht zu bewilligen. Denn durch kein passenderes Mittel können die Menschen von dem ewigen Tode erlöset werden, als durch deinen unschuldigen Tod. Deshalb ist er auch von Ewigkeit her beschlossen worden und dieser Beschluß ist unabänderlich.“ O mit welcher Bitterkeit erfüllten diese Worte das schon so betrübte Herz Jesu! denn der ihm angekündigte Tod kam ihm über alle Maßen entsetzlich vor; dennoch ergab er sich vollends in den Willen seines himmlischen Vaters. Als dem Heiland diese Bitte versagt war, gedachte er, um etwas Anderes anzuhalten. Er erhob deshalb seine Hände gen Himmel und sprach unter Thränen: „O gütigster Vater! wenn ich also sterben soll, so bitte ich dich, verordne mir einen andern Tod, als den bittern Tod des Kreuzes. Denn wie wird mein zarter Körper es ertragen können, daß Arme und Beine so stark ausgespannt werden, daß kein Glied in seinem Gelenke bleibt? Und welch' unsäglicher Schmerz wird es sein, wenn man mir Nägel durch Hände und Füße schlagen wird! Darum, mein Vater, wenn es möglich ist, so nimm diesen bitteren Kelch von mir. Ich will ganz gern leiden, aber ich möchte eines anderen Todes sterben.“ O christliches Herz! erwäge, wie bitter deinem Erlöser seine Marter vorgekommen ist, und wie demüthig er um Linderung derselben gebeten hat, jedoch stets mit vollkommener Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters.

Auf diese Bitte des Sohnes erwiederte der Vater, wie du ferner betrachten magst: „Mein lieber Sohn! ich trage herzliches Mitleid mit dir; denn ich weiß wohl, daß dies ein Schmerz über alle Schmerzen ist; doch auf diese Art soll die Sünde Adams und aller Menschen abgebüßt werden.“ Hierauf eröffnete der Vater das alte Schuldbuch, worin die Sünden aller Menschen, die je gelebt haben und noch leben würden, geschrieben standen, und sprach: „Siehst du, mein Sohn! wie viele tausend und tausend schwere Sünden wider mich begangen worden sind und noch begangen werden? Siehst du, welche unendliche Schmach die Welt mir zugefügt hat und noch zufügen wird? Diese Sünden können nicht verziehen werden, es sei denn, daß du für sie genug thuest. Willst du aber für dieselben überflüssig genug

thun, so mußt du Alles leiden, was ich von den Sündern habe leiden müssen. Da sie mir das höchste Leid zugefügt haben, so muß auch dir das höchste Leid zugefügt werden. Da sie mich verwünscht und verflucht haben, so mußt auch du verwünscht und verflucht werden. Weil sie meine Gebote mit Füßen getreten haben, so mußt auch du mit Füßen getreten werden. Weil sie mir nach der Gottheit und nach dem Leben gestrebt haben, so muß man auch dir nach dem Leben streben. Und da ich alles Uebel von den Sündern habe leiden müssen, so mußt auch du alles erdenkliche Uebel von den Juden und Heiden leiden." Als der arme Jesus diesen schrecklichen Urtheilsspruch des Vaters hörte und vernahm, daß er nicht allein den Kreuzestod, sondern alle erdenklichen Martern leiden sollte, überfiel ihn solches Grausen, daß er am ganzen Leibe erzitterte. Die hl. Engel, welche zugegen waren, erschraken, und das Herz des himmlischen Vaters wurde innigst bewegt. Und du, o Sünder! hast kein Mitleid mit deinem Heilande, welcher doch um deinetwillen in dieses Elend gerathen ist?

Obwohl dem armen Jesus diese beiden Bitten waren abgeschlagen worden, so wollte er dennoch in kindlichem Vertrauen einen dritten Versuch machen. Er sprach daher: „O mildester Vater! obschon du mir zweimal meine Bitte versagt hast, so treibt mich doch die große Noth, um noch Etwas anzuhalten, was du mir, ohne deiner Gerechtigkeit zu nahe zu treten, gewähren kannst. Um der kindlichen Liebe willen, die ich zu dir trage, und aller Dienste wegen, die ich dir in meinem ganzen Leben geleistet habe, erhöre mein Gebet und verweigere mir nicht, um was ich dich jetzt bitten werde." Der gütige Vater hatte herzliches Mitleid mit seinem betrübten Sohne, und sein großes Leid ging ihm tief zu Herzen; ja wenn es möglich gewesen wäre, hätte er mit seinem Sohne weinen müssen, als er ihn in so großer Noth sah. Darum sprach er: „Mein liebstes Kind! dein großer Jammer durchdringt mein väterliches Herz; darum sage, was du begehrst. Wofern es meiner göttlichen Gerechtigkeit nicht zuwider ist, soll es dir bewilligt werden." Der arme Jesus konnte vor Herzeleid und vielem Weinen kaum reden, dennoch sprach er mit betrübter Stimme: „Mein treuester Vater! alle Schmerzen, welche du mir vorhergesagt hast, will ich zwar leiden; allein daß ich meiner Kleider beraubt und nackt am Kreuze vor aller Welt drei Stunden lang hängen soll, das kommt mir bitterer vor, als der Tod. Darum bitte ich dich, du wollest mich nicht den schamlosen Blicken der unzüchtigen Menge aussetzen und um deiner väterlichen Liebe willen mich dieser Schmach entheben, oder mir wenigstens ein anderes Kreuz hiefür auferlegen." Als der arme Jesus dies geredet hatte, wartete er mit Schmerzen auf die Antwort des Vaters, welcher zu ihm sprach: „Mein auserwählter Sohn! meine göttliche Liebe möchte dir herzlich gern diese Bitte bewilligen, aber meine Gerechtigkeit will es nicht zugeben. Denn wie sollen die vielen Sünden der Unkeuschheit und Schamlosigkeit der Menschen anders

überflüssig abgebüßt werden, als durch deine Entblößung und Beschämung? Weil du weißt, daß dieses Laster am meisten begangen wird, darum weigere dich nicht, diese überreiche Genugthuung zu leisten.“ Beherzige, o frommer Christ! wie schwer es dem Heilande fiel, als sein himmlischer Vater ihm auch diese Bitte nicht gewährte, wie gänzlich verlassen er sich fühlte, als ihm nicht der mindeste Trost zu Theil wurde. Stelle dir vor, als stände der von Gott und von aller Welt verlassene Jesus vor dir, und als redete er dich etwa in folgender Weise an: „O schnöder Sünder! in welches Elend bringst du mich! Sieh, wie streng der himmlische Vater deinetwillen gegen mich ist! Ich habe dreimal gebeten und bin allein um deiner Sünden willen nicht erhört worden. Deine unverschämte Wollust ist Schuld, daß zu meinem größten Herzeleid selbst meine letzte Bitte nicht ist erfüllt worden. Gedenke, wie dir zu Muthe wäre, wenn man dich nackt durch die Straßen der Stadt vielen tausend Menschen zur Schau führen würde; wie viel bitterer mußte es also mir Reinsten vorkommen, nackt gegeißelt und gekreuzigt zu werden, der ich viel tausendmal schamhafter bin, als du. Sieh zu, wie du mir dieses vergeltest, damit ich nicht genöthigt bin, dich am jüngsten Tage aller Welt in deiner ganzen Blöße darzustellen.“

Gebet.

O allerkeuschester Jesus; vor Scham wage ich es nicht, meine Augen vor dir zu erheben, weil ich die Ursache deiner Beschämung bin. Ich bekenne, daß ich durch Unkeuschheit gesündigt habe und darum Schuld bin, daß du vor allem Volke hast entblößt werden müssen. Wenn ich für diese Sünden Solches leiden sollte, so wollte ich lieber den Tod erwählen. O liebevoller Jesus! sei eingedenk des großen Schreckens, der dich am Oelberge deswegen befiel, weil du nackt allem Volke solltest vorgestellt werden. Um der Schamhaftigkeit deines keuschesten Herzens und um der unergründlichen Schmach willen, welche du durch die Entblößung deines hl. Leibes gelitten hast, bitte ich dich, verzeihe mir meine unzählbaren unkeuschen Gedanken, Worte und Werke. Wollte Gott, daß ich sie mir nie hätte zu Schulden kommen lassen! Wäre ich doch gestorben, bevor ich die erste Sünde der Unkeuschheit beging! Das wäre tausendmal besser gewesen, als daß ich meinen Gott in solches Herzeleid gebracht habe. Künftighin aber will ich lieber eines jähen Todes in deiner Gnade sterben, als noch einmal eine solche Sünde begehen. Amen.

Gebet zu Ehren des dreifachen Gebetes Christi im Oelgarten.

O verlassenster Jesus! mit betrübtem Gemüthe und mitleidigem Herzen erinnere ich dich an das dreifache andächtige Gebet, welches du am Oelberge in deiner größten Noth zu deinem himmlischen Vater verrichtet, und in dem du ihn vertrauensvoll um Abwendung des bittern Kelches gebeten

hast. Gedenke, wie dir zu Muthe war, als deine schwache menschliche Natur die grausame Marter und den bittern Tod so gewaltig fürchtete, daß sie nach Möglichkeit davon befreit zu werden suchte. Darum riefest du Himmel und Erde, Engel und Menschen um Hilfe an und lagest drei Stunden lang auf deinem heiligsten Angesichte. Darum sprachest du aus allen Kräften mit kindlichem Vertrauen zu deinem Vater: Abba, mein Vater! wenn es möglich ist, so nimm den bittern Kelch von mir. Als du aber von deinem Vater gar nicht erhört, sondern ganz und gar verlassen wurdest, o welches Herzeleid, welche Betrübniß befiel dich damals! O armer Jesus! wer sollte dich nicht bemitleiden und sich nicht mit dir bis in den Tod betrüben? Ich erinnere dich an dieses dreistündige Gebet und an alles Leid, welches du während desselben an Herz und Gemüth gelitten hast. Aus dem Innersten meiner Seele danke ich dir, daß du um meinetwillen in so große Noth freiwillig gerathen bist und so schwere Todesangst ausgestanden hast. Ich bitte dich durch dein dreimaliges andächtiges Gebet, erhöre mein Gebet in meinen Nöthen und verlaß mich nicht in meiner Widerwärtigkeit, besonders aber in meiner letzten Noth, wenn mir in der Todesangst der kalte Schweiß ausbrechen, und das Herz vor Schmerz zittern wird; dann erinnere dich dieses meines Gebetes, gleichwie ich mich jetzt deines Gebetes erinnert habe. Amen.

Hundertundachtes Kapitel.

Wie Christus Blut geschwitzt hat.

Andächtige Seele! Wir kommen jetzt zu einem Geheimnisse, welches schrecklich anzuhören ist. Blut schwitzen ist etwas Entsetzliches; die Welt bis auf Christus hat es wenigstens in dem Maße, wie es bei dem Heiland stattfand, nicht gekannt. Wüßten wir von dem ganzen Leiden Christi Nichts mehr, als nur dieses allein, so könnten wir schon die Bitterkeit desselben einigermaßen ermessen. Denn hat bereits die bloße Vorstellung seines Leidens dem Erlöser blutigen Schweiß ausgepreßt, wie unsäglich bitter wird dann das Leiden selber gewesen sein? Wer kann ohne Schrecken daran denken? Wie mag es doch gekommen sein, daß unser süßester Heiland Blut geschwitzt hat? Höre und staune!

In den drei Stunden, da Christus am Oelberge betete, hatten die Liebe zu dem menschlichen Heile und die Furcht vor der bevorstehenden Marter immer mit einander gestritten, keine wollte der andern weichen. Die Liebe wollte den Tod annehmen, die Furcht aber durchaus nicht. Dieser Streit hatte nun fast drei Stunden gewährt und war immer heftiger geworden. Als endlich die Zeit abgelaufen war, und der himmlische Vater wollte, daß Christus entweder den Tod oder das Leben erwählen sollte, da begann der Kampf erst recht, und jeder der Streitenden bot sein Aeußerstes auf. Die Furcht und Empfindlichkeit in Christus stellte ihm vor, es wäre tausendmal besser, daß alle Menschen zu Grunde gingen, als daß er stürbe,

weil nämlich sein Leben unendlich mehr werth sei, als das Leben aller Geschöpfe. Sie vergegenwärtigte ihm gleichfalls, wie es unmöglich sei, daß er einen so bittern und schimpflichen Tod und so unaussprechliche Qualen ertrage. Obschon er dies Alles leiden werde, so würde er gleichwohl nur geringen Dank dafür einärnten; ja viele Menschen würden sein bitteres Leiden sogar verwünschen und sich dadurch nur desto tiefer in die Verdammniß stürzen. Diese und noch viel triftigere Ursachen stellte die Sinnlichkeit ihm vor Augen, um ihn zu bewegen, den Tod nicht anzunehmen. Da hingegen bewies ihm die Vernunft, wie nützlich es sei, wenn er den Tod annähme und für das menschliche Geschlecht litte; wie nämlich so viele tausend Seelen dadurch würden erlöst werden, und Tausende von Menschen ihm dafür danken würden; wie viele Ehre er erlangen, wie große Freude er den Altvätern verursachen, und welche glorreiche Auferstehung der Vater ihm dafür verleihen werde. Durch dergleichen kräftige Gründe suchte die Vernunft Christum zu bewegen, daß er den Tod annähme. So entstand in ihm ein unaussprechlicher Streit zwischen der Liebe und der Furcht, und in diesem schweren Kampfe wurde sein armes Herz so geängstigt, daß es erzitterte, und daß alles Blut sich aus den Adern zum Herzen zurückdrängte, weshalb er am ganzen Leibe erblaßte und an allen Gliedern erbebte.

Endlich nach langem und schwerem Kampfe siegte die Liebe über die Empfindlichkeit. Sie vertrieb mit solcher Gewalt die Furcht aus dem Herzen Christi, als wenn sie mit einem Hammer auf dasselbe geschlagen und es in zwei Theile zerspalten hätte. Dadurch wurde alles Geblüt, welches sich in ihm gesammelt hatte, mit Gewalt in die äußern Glieder zurückgetrieben, so daß es aus allen Schweißlöchern hervor drang, über das Angesicht und den Leib herabrann und sogar die Erde benetzte und röthete. Dieses meldet auch der hl. Lucas, indem er sagt: „Als Todesangst ihn befiel, betete er länger, und sein Schweiß war wie Tropfen Blutes, das auf die Erde herabrann.“ (Luc. 22, 43. 44.) Diese Tropfen waren nicht lauter Blut, sondern mit Schweiß vermischte Blutstropfen.

Das muß ein schrecklicher Streit, eine unaussprechliche Angst, eine bittere Noth gewesen sein, da der Heiland Blut in solcher Menge schwitzte, daß die Erde davon geröthet wurde! Wenn er auch nur einen einzigen Tropfen vergossen hätte, so wäre das gewiß ein Zeichen großer Angst gewesen. So liest man von Einigen, daß sie aus übermäßiger Furcht vor dem nahen Tode einzelne Blutstropfen geschwitzt haben. Wenn dem so ist, o Gott! was für eine schreckliche Angst wird unser Erlöser somit an Leib und Seele ausgestanden haben, da er so viele blutige Schweißtropfen vergoß. Es ist auch glaublich, daß Christus nicht nur Blut geschwitzt, sondern auch Blut geweint habe; wie wir von der hl. Margarita von Cortona und anderen Heiligen in ihren Legenden lesen, daß sie in der Beherzigung des Leidens Christi blutige Zähren geweint haben; zumal es leicht anzunehmen

ist, daß, wenn das Blut durch die Poren drang, es auch aus den Augen geflossen und mit den Thränen sich vermischt haben werde. Mit diesen blutigen Zähren beweinte der nothleidende Jesus nicht allein sein damaliges Elend, sondern auch unsere schweren Sünden, welche ihm sein hl. Herz zusammenpreßten und sein kostbares Blut zu den Augen heraustrieben.

Gebet.

O Christe Jesu! wie war es doch möglich, daß du so vielen blutigen Schweiß aus lauter Angst vergossest? Bricht dem Sterbenden der kalte Schweiß aus, so erkennt man daraus, daß der Todeskampf sehr heftig ist. In welcher Angst und Noth mußt du also gewesen sein, da sich bei dir ein blutiger Schweiß einstellte! Hättest du nur ein paar Tröpflein Blut geschwitzt, so hätte sich alle Welt darüber verwundern müssen. Wäre dir nur in deinem hl. Angesichte der blutige Schweiß ausgebrochen, so hätten alle Menschen staunend sagen müssen, du littest eine Noth, welche allen menschlichen Verstand und alle natürlichen Kräfte übersteigt. Nun hast du aber nicht einige Blutstropfen blos im Angesichte vergossen, sondern dein ganzer Leib war mit Blut so überronnen und bedeckt, daß deine wollenen Kleider dasselbe nicht in sich fassen konnten und das Blut zur Erde niederfloß und den Boden benetzte. O Gott im Himmel! welche Angst mußt du also ausgestanden und welche Qualen an Leib und Seele gelitten haben! Ihr Engel! entsetzet euch hierüber. Ihr Menschenkinder! erstarret an Leib und Seele. Sehet, unser Erlöser leidet solche Todesangst unserer Sünden wegen! Sollen wir also nicht blutige Thränen über unsere Sünden weinen, welche dem eingeborenen Sohne Gottes solchen blutigen Angstschweiß ausgetrieben haben?

O verstockter Sünder! wenn du deine Sünden erkenntest, wie Jesus sie erkannte, du würdest nicht allein blutige Zähren weinen, sondern vor Uebermaß des Schmerzes deinen Geist aufgeben. Es sagen ja die Gottesgelehrten, wenn Jemand die Schwere und Größe der geringsten Todsünde vollkommen erkennete und begriffe, wie furchtbar die göttliche Majestät dadurch beleidigt wird, so würde keine Ader am Leibe sein, welche nicht zerspränge, die Haare auf dem Haupte würden sich emporsträuben, alle Glieder erzittern; ja ein solcher Mensch würde vor Schrecken aus allen Poren Blut schwitzen, das Herz würde ihm zerspringen und vor übergroßer Reue und Betrübniß würde er eines plötzlichen Todes sterben. Wie schrecklich muß also die Sünde sein, welch' unaussprechliche Bosheit muß sie in sich schließen! O Sünde! wer sollte dich nicht hassen und als das furchtbarste Uebel fliehen?

Gebet.

O mein mit Blut überronnener Bräutigam, Christe Jesu! mein Herz entsetzt sich, wenn es deinen blutigen Schweiß betrachtet. Allein nicht dar-

über wundere ich mich, daß du Blut schwitzest, sondern vielmehr, daß du noch leben kannst. Denn wenn eine Todsünde so schrecklich ist, daß sie den Menschen, welcher sie erkennt, ums Leben bringen kann; wie ist es dann möglich, daß du noch lebest, der du alle Sünden, besonders die meinigen vor Augen siehst, und die unendliche Schmach, welche der Gottheit dadurch zugefügt wird, ganz deutlich erkennest. Gewiß hättest du tausendmal des bittersten Todes sterben müssen, wenn deine Gottheit dich nicht zu noch größeren Leiden erhalten hätte. Was wird dein Herz in jener Stunde gelitten, welch' übermenschliche Angst wird deine Seele empfunden haben! O ich elender Sünder! in was für Leid habe ich meinen Gott gebracht! Wie habe ich meinen treuesten Erlöser durch meine Sünden betrübt und geängstiget! Ach es ist mir leid, und ich wünsche von Herzen, daß auch ich aus heftiger Reue über meine vielen Sünden gleich meinem Erlöser Blut schwitzen könnte. Ich bitte dich, o mein Jesus! laß doch die Angst deines Herzens mein Herz durchdringen, und laß mich immer mehr erkennen, wie sehr ich dein göttliches Herz durch meine Sünden betrübt habe. Amen.

Jetzt wollen wir sehen, was sich mit dem Heilande nach diesem Blutbade zugetragen hat. O fromme Seele! ich scheue mich, dies zu beschreiben; denn auch die hl. Engel haben sich gescheut, demselben zuzusehen. Durch den blutigen Angstschweiß war der arme Jesus so matt geworden, daß er kaum sein Haupt von der Erde zu erheben vermochte. So lag er da in seinem Blute, welches sein Unterkleid ganz durchnäßt hatte. Sein hl. Angesicht, seine Hände und Füße, sein ganzer Leib waren mit Blut überronnen. Dabei zitterte er vor Schmerz und Kälte. Hier hätte der kranke Jesus wohl einer Labung bedurft; allein es fehlte ihm an Allem. Er hätte wohl Jemanden gebraucht, der ihm den blutigen Schweiß abgetrocknet hätte; es war aber Niemand zugegen. Auch mangelte ihm ein Tuch, um sich damit abzuwischen. Deshalb mußte er sein blutiges Angesicht mit den Händen oder mit dem blutigen Ueberrocke abtrocknen. In solcher Armuth und Verlassenheit befand er sich. Auch seine Jünger nahmen sich seiner so wenig an, als wenn er sie nichts anginge.

Gebet.

O armer, ganz verlassener Jesus! in welch elenden Zustand bist du gerathen! Dergestalt haben die Sünden der Menschen dich niedergedrückt, daß du schon drei Stunden auf deinem hl. Angesichte liegst und rastlos mit dem Tode ringst? Dein blutiger Schweiß gibt mir zu erkennen, was du hier aussteht, und deine erbärmliche Gestalt zeigt mir die äußerste Noth deines Herzens an. O mein Gott und Herr! in tiefster Demuth des Herzens werfe ich mich vor dir auf mein Angesicht nieder und bete dich an. Laß auch mein Herz Etwas von deiner Betrübniß empfinden, damit es desto

schmerzlicher mit dir trauere und dein Leid beklage. Weil du in dieser deiner Todesangst von Allen verlassen bist, will ich dir beistehen und dich trösten. Siehe, ich bringe dir eine köstliche Herzensstärkung, welche dich laben und erquicken wird, nämlich eine bittere Reue über meine Sünden und einen ernstlichen Vorsatz, mich zu bessern. Wollte Gott, daß ich auch zahlreiche Thränen vergießen könnte! ich wollte sie dir herzlich gern verehren. Aber wenn auch meine Augen nicht weinen, so weinet doch mein Herz. Nimm daher mit diesen Zähren meines Herzens fürlieb und laß sie dir dienen zur Labung deines kranken Herzens. Amen.

Als die lieben Engel im Himmel das unsägliche Elend des Heilandes erkannten und fürchteten, der mit dem Tode so lange ringende Jesus möchte sterben, fielen sie vor dem Throne Gottes nieder und baten den himmlischen Vater, er wolle seinem lieben Sohne zu Hilfe kommen. Da erbarmte sich derselbe über sein armes Kind und sendete den Erzengel Gabriel, es zu trösten. Sobald dieser hl. Engel in leiblicher Gestalt die Höhle betreten hatte und den Heiland in einem so überaus kläglichen Zustande erblickte, fiel er vor Schrecken auf die Kniee, küßte sein Haupt zur Erde neigend den mit Blut benetzten Boden und sprach etwa in folgender Weise: „O du mit Schmerzen beladener Jesus! in einer so grauenerregenden Noth und Todesangst schaue ich dich, die Freude des Himmels und der Erde, den Tröster der Betrübten? Wollte Gott, daß ich für dich leiden und statt deiner den bittern Kelch trinken könnte! Aber der Wille deines himmlischen Vaters ist es, daß du ihn selbst trinkest. Deshalb hat er mich zu dir entsendet, damit ich dir dieses ankündige. Zudem läßt er dir sagen: Betrübe dich nicht so übermäßig, mein Sohn! sondern nimm mit Freuden den Leidenskelch an. Er wird zwar überaus bitter sein; allein bedenke, wie große Ehre und welchen Lohn derselbe dir einbringen wird. Ergib dich daher willig in den Tod und trage dein Kreuz mit Geduld; es wird nur eine geringe Zeit währen und dir dann ewige Freude bereiten. Fürchte dich nicht so sehr vor demselben, sondern nimm aus Liebe zu den Seelen, welche du so übermäßig liebest, den Kelch an und trinke ihn mit Freuden aus. Gedenke, wie viele tausend Seelen dir denselben mit Freuden nachtrinken, und dir zu Liebe ihr Leben und Blut freiwillig vergießen werden." Diese oder dergleichen Worte redete der Engel mit lieblicher Stimme und erweckte in Christo auf's Neue eine solche Begierde zu leiden, daß er selbst, um eine einzige Seele zu retten, bereit war, alles Erdenkliche zu erdulden. Er dankte dem Engel für den Trost, den er ihm gebracht hatte, und bot sich abermals an, den Leidenskelch bis auf den Grund auszutrinken. Da hob der Engel ihn von der Erde auf und trocknete ihm mit höchster Ehrerbietung den blutigen Schweiß ab. Er labte, stärkte und tröstete ihn soviel als möglich und verabschiedete sich von ihm in der allertiefsten Ehrerbietung.

Als der Engel weg war, fiel der liebe Herr wieder auf die Kniee und dankte seinem himmlischen Vater für den ertheilten Trost, etwa sprechend: „Ich danke dir, mein himmlischer Vater! daß du meine Menschheit durch den Engel gestärkt hast, und opfere mich auf's Neue auf, deinen hl. Willen zu vollbringen. Den bittern Kelch, den du mir eingeschenkt hast, will ich bis auf den Grund austrinken, und alle Marter, welche deine Gerechtigkeit mir bereitet hat, will ich mit willigem Herzen leiden. Sei nur meiner Schwäche eingedenk und laß mich dir befohlen sein." Nun küßte der Heiland die Erde, worauf sein hl. Blut geflossen war, und stand von seinem dreistündigen Gebete auf. Doch wie übel war sein schwacher Leib zugerichtet! Seine Augen waren geröthet von dem vielen Weinen, sein Angesicht war von dem erlittenen Todeskampfe entstellt, seine Glieder waren von den großen Schmerzen wie zerschlagen, sein Herz war ganz ohnmächtig, und seine Kniee waren von dem langen Knieen so erstarrt, daß er kaum auf seinen Füßen stehen konnte. Sein Geist allein fühlte sich stark und bereit, die Martern auszustehen; denn seine Seele war durch den empfangenen göttlichen Trost gestärkt worden. Dies ist der Kampf, den Gott hier gekämpft, und der Preis, womit er unsere Sünden bezahlt hat.

Gebet zu Ehren des blutschwitzenden Heilandes.

O mein mit Blut überronnener Bräutigam, Herr Jesu Christe! vor dir meinem Gotte falle ich auf mein Angesicht nieder und bete dein hl. vergossenes Blut demüthig an. Sei mir gegrüßt, du rosenfarbenes Blut vermischt mit dem Todesschweiße meines Heilandes! mit tiefster Demuth bete ich dich an und mit englischer Ehrerbietung verehre ich dich. O edles, kostbares, kräftiges Blut! mit meinen sündigen Lippen berühre und küsse ich dich. O bitterer Angstschweiß! wie schmerzlich bist du aus dem halb erstorbenen Leibe meines Erlösers geflossen, wie überflüssig hast du seine Glieder und Kleider mit Purpur gefärbt. Was muß das für eine Noth gewesen sein, welche dich aus allen Poren heraustrieb und gleich einem Blutregen auf die Erde sprengte! O hl. Blut! dein Werth kann alle Schulden reichlich bezahlen; ein einziges Tröpflein desselben vermag alle Unsauberkeit aller sündigen Herzen überflüssig zu reinigen. Darum nehme ich meine Zuflucht zu dir und rufe dich von Grund meines Herzens an. O reines Blut, reinige mich! O kräftiges Blut, stärke mich! O hl. göttliches Blut, entzünde mich! O bitterer Blutschweiß, mache mich rein von meinen Sünden und sprich gut für mich bei dem himmlischen Vater! O gütigster Vater! ich opfere dir den blutigen Schweiß deines Sohnes auf zur Bezahlung meiner Strafen und zur völligen Nachlassung meiner Schulden. O Christe Jesu! ich opfere dir deinen vergossenen blutigen Schweiß auf zur Reinigung meiner Sünden und zur gänzlichen Auslöschung aller Makeln. O hl. Geist! ich opfere dir den blutigen Schweiß Jesu Christi auf zur Zierrath meiner Seele und zur Stär-

kung meines schwachen Herzens. O blutschwitzender Jesus! durch deine allerbitterste Todesangst und durch deinen rosenfarbenen Blutschweiß bitte ich dich, sei mir gnädig und barmherzig. Gedenke, daß du um meines Heiles willen solche bittere Angst ausgestanden und den schmerzlichen Blutschweiß vergossen hast; darum laß ihn meiner Seele zu gut kommen und mir zur Erwerbung des Heiles gereichen. Kraft deines rosenfarbenen Angstschweißes erweiche mein Herz zur wahren Reue über meine Sünden. Und wenn am Ende meines Lebens mir der kalte Todesschweiß ausbrechen wird, so erinnere dich dieses meines Gebetes und schenke meiner Seele durch deinen hl. Engel nur ein einziges Tröpflein deines blutigen Schweißes, damit sie dadurch gereinigt ganz lauter vor dem Gerichte erscheine. Amen.

Hundertundneuntes Kapitel.

Judas kommt, um Jesum gefangen zu nehmen.

Sobald Judas aus dem Saale gegangen war, lief er eiligst in das Haus des Kaiphas und meldete dem Hohenpriester, daß jetzt die beste Zeit sei, Christum zu ergreifen. Kaiphas schickte alsbald zu mehreren der Rathsherren, um sie davon in Kenntniß zu setzen. Diese meinten, es sei nicht rathsam, dies am Osterfeste zu thun; denn man würde dadurch nicht allein das hohe Fest entheiligen, sondern auch großen Aufruhr unter dem Volke erregen. Da sprach Judas: „Ihr habt wohl recht; doch ihr müßt wissen, daß man nicht allezeit seiner habhaft werden kann. Wenn ihr ihn nicht diese Nacht gefangen nehmen wollet, so kann ich ihn euch nicht mit Gewißheit überliefern. Denn ich getraue mir nicht mehr in seine Gesellschaft zu gehen, weil er diesen Abend bereits so Vieles von mir gesagt hat, daß ich alle Augenblicke befürchtete, die Jünger möchten mich erkennen und um's Leben bringen.“ Als die Rathsherren dieses vernahmen, gaben sie sich zufrieden, daß man Christum gefangen nehme; jedoch sollte nach Möglichkeit aller Tumult vermieden werden. Da sprach Judas: „Man kann ihn nicht so geräuschlos und etwa mit wenigen Männern gefangen nehmen, wie ihr wohl meinet; denn wären wir unserer nur Wenige, und finge er oder seine Jünger an, auf der Straße um Hilfe zu rufen, so würde sogleich alles Volk, das ihn sehr liebt, wie ihr am Palmtage gesehen habet, zusammenlaufen und mich und Alle, die bei mir wären, umbringen.“ Darauf erwiederten die Herren dem Judas: „So thue denn, was dich am besten dünkt; wir wollen in Allem deinem Rathe folgen.“ Und Judas sprach: „Ich muß gegen fünfhundert Mann haben, wofern er mir nicht entgehen soll.“ Da schickten sie alsbald zu den Priestern, Pharisäern, Schriftgelehrten und Aeltesten und ließen ihnen befehlen, sie sollten sogleich ihre Diener und Knechte bewaffnet senden; die aber keine anderen Waffen hätten, sollten sich mit Prügeln versehen; denn es sei jetzt die beste Gelegenheit, den Galiläer zu ergreifen. Also kamen in kurzer Zeit etliche hundert Mann zusammen. Judas forderte

sie auf, etliche Stricke mitzunehmen, um Jesum binden zu können. Auch sollten sie sich mit Fackeln und Laternen versehen, um den Herrn in der Nacht suchen zu können. Ehe sie fortgingen, befahl Kaiphas den Dienern und Soldaten, daß sie dem Judas Gehorsam leisten und Alles thun sollten, was er ihnen befähle.

Als nun die Mitternacht herankam und man vermuthete, daß die Bewohner Jerusalems sich einem tiefen Schlafe überlassen hätten, machte die unglückselige Rotte sich auf den Weg, den Heiland gefangen zu nehmen. Judas schritt voran, neben ihm gingen etliche Obersten der Priester, mehrere Mitglieder des hohen Rathes, dann folgte die ganze Schaar. Sobald sie vor dem Hause, wo Christus das Osterlamm gegessen hatte, anlangten, ließ Judas die Rotte Halt machen, indem er sagte, er allein wolle hineingehen, und wenn er höre, daß der Meister noch darin sei, werde er ihnen bald ein Zeichen geben, daß sie eiligst kämen und das Haus besetzten. Als Judas an die Thüre geklopft und vernommen hatte, daß der Herr bereits vor langer Zeit zur Stadt hinausgegangen sei, kam er wieder zu den Seinigen und sagte: „Mein Meister ist zwar nicht mehr da; allein ich weiß schon, wo ich ihn treffen kann. Gehet nur mit mir, und ich will ihn euch sicher überliefern.“ So führte er sie zur Pforte hinaus nach dem Oelberg. Unterwegs sprach er zu ihnen: „Den ich küssen werde, der ist's, den ergreifet und führet ihn behutsam, damit er euch nicht entgehe; denn ihr wisset gar wohl, wie oft er euren Händen entkommen ist.“ Die Juden sprachen: „Wenn wir ihn nur erst haben, wollen wir ihn fest genug binden, daß er uns nicht entfliehe.“ Dergleichen Reden führten sie unterwegs, und die Teufel, welche in ihren Herzen saßen, versetzten sie in solche Wuth, daß sie eher wilden Thieren, als vernünftigen Menschen glichen.

O, wie mag dem lieben Jesus zu Muthe gewesen sein, als er dies grimmige Volk kommen sah! Er war zwar von Herzen bereit, den Tod zu leiden, gleichwohl war er ein Mensch wie wir, und so erging es ihm, wie es uns in ähnlichen Fällen ergeht. Als er daher die Rotte aus der Stadt kommen sah, überlief ihn ein kalter Schauder, seine Haare sträubten sich, und das Herz schlug mächtig vor Angst, zumal er sah, daß sie nicht allein, sondern von vielen Teufeln begleitet war; denn jeder dieser Unmenschen hatte einen Teufel im Herzen, der ihn zum giftigsten Hasse wider ihn antrieb. Seine Augen auf die Söldlinge richtend, redete er sie in seinem Herzen also an: „Mein Volk! was habe ich dir gethan und worin bin ich dir überlästig gewesen? Ich habe dich in dieser Nacht aus der Dienstbarkeit erlöset, und du kommst, mich unschuldiger Weise in dieselbe zu führen; ich habe dir alle väterliche Liebe und Treue erzeigt, und du kommst, mir alles Uebel und Leid zuzufügen!“ Solche Klageworte führte der arme Christus in seinem Herzen und erwartete voll Angst und Schrecken seine Feinde. Als nun die gottlose Rotte allmälig näher kam, weckte er seine schlafenden Jün-

ger mit den Worten: „Stehet auf, und lasset uns gehen; siehe, der mich verrathen wird, ist nahe.“ (Marc. 14, 42.) O Gott! wie erschraken die armen Jünger, und wie schnell verging ihnen jetzt der Schlaf! „Ach,“ riefen sie aus, „jetzt ist die Stunde da, daß unser frommer Meister soll gefangen genommen werden, und wir sollen in dieser Stunde von ihm scheiden?“ Während diese drei Jünger vor Furcht zitternd bei Christo standen, liefen die übrigen acht, wie sich wohl annehmen läßt, als sie die Soldaten kommen hörten, zu Christus und sagten: „O lieber Meister! hilf uns, denn dort kommen die Soldaten und wollen uns gefangen nehmen.“ Der gütige Herr aber sprach: „Seid ruhig, meine lieben Kinder! sie werden euch kein Leid zufügen; mich aber werden sie furchtbar mißhandeln und grausam um's Leben bringen. Deswegen sage ich euch jetzt das letzte Lebewohl.“ Nach diesen Worten umarmte er seine Jünger der Reihe nach und küßte jeden mit weinenden Augen. Wegen der übergroßen Liebe, die er zu ihnen trug, war es ihm, als müsse ihm das Herz zerspringen. Denn es fiel ihm überaus schwer, so kläglich von ihnen zu scheiden und sie in so großem Elende zurückzulassen. Auch die armen Jünger waren recht tief bewegt und weinten so, daß die Engel im Himmel mit ihnen Mitleid hatten. Inzwischen kam die ruchlose Schaar heran und sah sich überall fleißig um, ob sie nicht das unschuldige Lämmlein irgendwo finden könnte. Der liebreiche Herr wollte sie aber nicht lange suchen lassen; deswegen ging er ihr mit seinen Jüngern entgegen, etwa zweihundert fünfzehn Schritte weit von der Stelle, wo er vorher gebetet hatte. Gehet daraus nicht hervor, daß er freiwillig in den Tod gegangen ist? Diese Liebe Christi beschreibt St. Johannes also: „Jesus, der Alles wußte, was über ihn kommen sollte, trat hervor.“ (Joh. 18, 4.) Mit diesen Worten will der hl. Evangelist zeigen, welch' unaussprechliche Begierde Jesus hatte, für uns zu leiden. Denn obwohl er wußte, wie übel es ihm ergehen würde, so ging er doch seinen Feinden entgegen. Auch Christus selber sprach einst zur hl. Mechtildis (1, 27.): „Gedenke, mit welcher Freundlichkeit und Liebe ich meinen Feinden entgegen ging, als sie mich mit Schwertern und Prügeln suchten, gleich als wenn ich ein Mörder und Uebelthäter gewesen wäre. Ich aber ging ihnen entgegen wie eine Mutter ihrem Kinde und gab mich gern hin, um sie dem Rachen des höllischen Wolfes zu entreißen.“

Als die Rotte vor ihm stand, sprach Jesus, wie St. Johannes weiter berichtet: „Wen suchet ihr?“ Sie antworteten: „Jesum von Nazareth.“ Jesus sprach: „Ich bin es!“ Als er zu ihnen sagte: „Ich bin es;“ da wichen sie zurück und fielen zu Boden.“ (Joh. 18, 5. 6.) Hieraus hätten sie leicht die Allmacht Christi erkennen können; aber sie erkannten dieselbe nicht und standen keineswegs von ihrem bösen Vorhaben ab, sondern wurden nur noch desto erbitterter und dachten, wie sie an Christo sich rächen wollten. Als sie am Boden lagen, hätte der gütige Herr leicht entfliehen

können; allein er wollte es nicht, sondern begab sich freiwillig in den Tod. Sobald sie wieder aufgestanden waren, fragte Christus sie nochmals: „Wen suchet ihr?“ Sie aber sprachen: „Jesum von Nazareth.“ Jesus antwortete: „Ich habe es euch gesagt, daß ich es bin; wenn ihr also mich suchet, so lasset diese gehen (Joh. 18, 8.); denn dies ist eure Stunde und die Gewalt der Finsterniß. (Luc. 22, 53.) Gleichwie mein Vater euch Gewalt über mich gibt, also gebe auch ich euch vollkommene Gewalt über mich. Ihr möget daher mit mir thun wie Wölfe mit einem armen Lämmlein.“ Ferner sprach er zu ihnen: „Ihr seid wie gegen einen Mörder mit Schwertern und Prügeln ausgezogen, um mich zu fangen. Täglich saß ich bei euch und lehrte im Tempel, und ihr habt mich nicht ergriffen.“ (Matth. 26, 55.) „Gäbe ich mich nicht willig in eure Hände, so würdet ihr mich eben so wenig gefangen nehmen können, als ihr es im Tempel vermochtet. Nun aber begebe ich mich willig in den Tod; darum hättet ihr nicht nöthig gehabt, so feindlich auf mich loszukommen.“ Mit diesen Worten gab Christus ihnen zu verstehen, wie sehr es ihn schmerzte, daß sie ihn gleich einem Mörder ergreifen wollten, da er sich doch, wie jeder ehrliche Mensch, wenn er auch ungerecht eingezogen wird, freiwillig in ihre Hände gegeben hätte und ohne Bande sich der Obrigkeit gestellt hätte.

„Als nun die Jünger sahen, was geschehen sollte, sprachen sie: Herr! sollen wir mit dem Schwerte dareinschlagen?“ (Luc. 22, 49.) Die guten Jünger, welche gesehen hatten, wie Christus seine Feinde mit Einem Worte niedergeworfen hatte, dachten, sie könnten leicht Alle niedermachen; darum waren sie ganz beherzt und Willens sich zu wehren. Jesus aber sagte: „Lasset ab, nicht weiter.“ Petrus jedoch zog sein Schwert und ging auf die Rotte los. Er that einen gewaltigen Streich und schlug nach dem Ersten, der auf ihn zukam, und hätte derselbe nicht den Schlag abgewehrt, so würde er ihm den Kopf zerspalten haben; so aber schlug er ihm nur das rechte Ohr ab. Darauf wollte Petrus noch einmal zuschlagen; der Herr aber sagte zu ihm: „Petrus! stecke das Schwert ein. Denn Alle, welche das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen. Oder meinst du, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte? Er würde mir jetzt mehr, als zwölf Legionen Engel zuschicken.“ (Eine Legion aber besteht aus sechstausend Mann, und ein einziger Engel besitzt Stärke genug, ein ganzes Kriegsheer zu vernichten.) „Wie würde aber dann die Schrift erfüllt werden, daß es so geschehen müsse?“ (Matth. 26, 52—54.) Dann nahm er das Ohr des Malchus, setzte es wieder an und heilte ihn vollkommen. Hieraus läßt sich die Güte Jesu deutlich erkennen, weil er sogar Denen, welche kamen, ihn zu ergreifen und zu tödten, Gutes that und nicht zuließ, daß ihnen etwas Uebles widerfuhr. Wären die Juden nicht ganz verstockt gewesen, so hätten sie sich hier noch bekehren und von ihrem bösen Vorhaben abstehen müssen; aber der böse Feind hatte sie so verhärtet, daß sie sich weder durch die All-

macht, noch durch die Güte Christi erweichen ließen. Jedoch ist man der Meinung, Malchus sei vor Verwunderung über dieses große Wunder Christi in sich gegangen und habe seine Missethat erkannt; er habe sich daher von der Rotte abgesondert und seine Sünde bitterlich zu beweinen angefangen. Also hat Christus für die Seele des Judas, die der Teufel ihm geraubt, die Seele des Malchus wiedergewonnen.

Bisher standen die Juden bei Christus, ohne daß Einer derselben es wagte, Hand an ihn zu legen. „Da trat Judas rasch zu ihm und sprach: Sei gegrüßt, Meister! Und er küßte ihn." (Marc. 15, 45.) Welch' unerhörte Bosheit! Judas hatte den Teufel der Falschheit in sich, und mit seinem teuflischen Munde küßte er den Sohn des himmlischen Vaters. Gleichwohl wendete sich der gütige Herr nicht von ihm ab, sondern ließ sich willig küssen. Doch sprach er mit einem herzlichen Seufzer: „Judas! mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn? (Luc. 22, 48.) O mein lieber Jünger! habe ich das um dich verdient? Ist dies der Dank dafür, daß ich dir so viel Gutes erzeigt habe? O mein Freund! wozu bist du gekommen? (Matth. 26, 50.) Wie hat doch der böse Feind dich verblendet? Ach, gehe in dich und gedenke, wie schwer du deine arme Seele verdammest, wenn du mich, deinen treuen Meister, so fälschlicher Weise mit einem Kusse verräthst. Ich bitte dich, kehre um, ich will dir von Herzen verzeihen und dich wieder als meinen Freund annehmen." So redete Christus zu seinem Herzen, um sein verstocktes Gemüth zu erweichen; doch vergebens. O, wem sollten die Augen nicht übergehen, wenn er dieser großen Liebe gedenkt? Wer sollte nicht im Herzen gerührt werden, wenn er erwägt, wie der Heiland sich herabläßt, von dem verrätherischen Munde des Judas nicht allein einen Kuß anzunehmen, sondern sogar ihn zu erwiedern? Denn so heißt es in der Offenbarung der hl. Brigitta: „Als Judas der Verräther nahete, neigte sich der gütige Herr zu ihm hinab, weil Judas klein von Gestalt war, küßte ihn und sprach: Freund, zu was bist du gekommen?" (Brigitta 4, 99.) Ueber diese große Liebe verwundere dich und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Liebe, mit welcher Jesus selbst seinen Verräther Judas so freundlich angeredet und geküßt hat.

O allerfreundlichster Herr Jesu Christe! wie groß war deine Liebe und Freundlichkeit, welche du gegen deinen Verräther bezeigt hast, indem du dich nicht allein von ihm hast küssen lassen, sondern ihn auch herzlich wieder geküßt hast. Das war wirklich eine wunderbare Gnade und eine unaussprechliche Liebe! Was könnte wohl eine andächtige Seele Höheres wünschen, als einen solchen Beweis der Liebe und Herablassung Jesu? Ist es nicht zu verwundern, daß das verstockte Herz des Judas dadurch nicht erweicht wurde? O holdseligster Jesus! wie konntest du es über dein Herz bringen,

daß du deinem ärgsten Feinde einen Kuß gabest? Wie viele gottliebende Seelen haben darnach verlangt, und du hast es ihnen nicht gewährt; deinem Feinde aber, dem falschen Judas, hast du denselben gegeben. Gewiß ein unverkennbares Zeichen, wie groß deine Begierde war, diesen Sünder dem Rachen des Satans zu entreißen und seine Seele wieder zu Gnaden zu bringen. Dennoch hast du es nicht vermocht, alle deine Mühe war vergebens. O Gott! wenn ich mich mit Judas vergleiche, so entsetzt sich mein Gemüth, und es erschrickt mein hartes Herz. Wie lange hast du mit mir Geduld gehabt, wie oft hast du mich zu bekehren gesucht und auch zu meinem Herzen geredet: Freund! wozu bist du gekommen? Gleichwohl habe ich dieses Alles nicht geachtet und in meiner Bosheit fortgesündigt wie Judas. Sollte mir mein Herz nicht brechen, wenn ich bedenke, wie oft ich dir einen falschen Kuß gegeben habe, indem ich mit Wissen und Willen unwürdig zur hl. Kommunion ging? Sollte sich meine Seele nicht entsetzen, wenn ich beherzige, wie ich dich in ein Herz aufnehmen konnte, in welchem der böse Feind durch die Sünde wohnte? O Schmach und Schande, welche ein Mensch seinem Gott anthut! Wie ist es möglich gewesen, o Jesus! daß du dies hast erdulden können? Warum hast du mich nicht gleich dem Satan übergeben, daß er diese Schmach, welche ich dir zufügte, an mir rächen sollte? Durch diese deine große Geduld bitte ich dich, bekehre endlich einmal mein Herz zu dir und errette mich von dem Satan, der mich bisher in seiner Gewalt gehabt hat. Hast du dem Verräther den Kuß nicht verweigert, o so versage ihn auch Dem nicht, der mit Bußfertigkeit zu dir zurückkehrt und um deiner unendlichen Güte willen Gnade zu erlangen hofft. Amen.

Hundertundzehntes Kapitel.

Wie Christus gefangen genommen wird.

Als Christus noch mit Judas redete, fielen die Henkersknechte mit großem Ungestüm über ihn her. Der Eine ergriff ihn bei den Haaren, der Andere am Halse, ein Dritter an den Armen; und so warfen sie das unschuldige Lämmlein alsbald zu Boden, indem sie riefen: „Da liege nun du Zauberer! du hast uns mit deinen Zauberkünsten niedergeworfen, allein jetzt wollen wir es dir vergelten.“ O christliche Seele! gedenke hier, wie diese rasenden Tiger mit Christo umgegangen sind, und wie übel sie ihn behandelt haben! Wer kann es erzählen, wie sie ihn geschlagen, getreten, gestoßen, herumgerissen, bespieen, verwünscht und mißhandelt haben! Der hl. Bonaventura sagt, die gottlosen Kriegsknechte hätten den lieben Heiland zu Boden geworfen, in die Höhe gezogen und dann wieder niedergerissen; sie hätten ohne alle Barmherzigkeit mit Füßen auf ihn getreten, die Kniee auf seinen Leib gesetzt, ihm mit Fäusten in's Angesicht geschlagen und einen großen Theil der Haare und des Bartes ausgerissen. Hier lag nun der arme

leidende Jesus unter den Händen der grimmigen Löwen und war schon so entstellt, daß man ihn kaum erkennen konnte. Seine Wangen waren zerkratzt, seine Augen verdunkelt, sein Angesicht war aufgeschwollen, sein Mund voll Blut, seine Arme und Beine waren zerschlagen, seine Haare und sein Bart zersauset, sein ganzer Leib war mißhandelt. Er lag wie ein geduldiges Lamm und beklagte sich mit keinem Worte. Wohl seufzte er oft und rief im Herzen zu seinem Vater, opferte ihm sein Leiden auf und sprach: „O gütigster Vater! sieh, wie übel es mir ergeht, und wie unbarmherzig ich hier gepeinigt werde. Nimm auf, o himmlischer Vater! alle diese Wunden und Streiche, welche ich dir für die Sünden der ganzen Welt zum Opfer darbringe."

Als die gottlosen Bösewichter das unschuldige Lämmlein eine gute Weile so mißhandelt hatten, rissen sie es von der Erde auf und banden ihm seine Hände auf dem Rücken zusammen, und zwar so unbarmherzig, daß die Adern aufliefen, die Hände aufschwollen und die Stricke tief in das Fleisch einschnitten. O Christ! bedenke, wie wehe dieses Binden deinem lieben Heiland gethan und wie herzlich er darüber geseufzt hat. Darnach banden sie ihm einen Strick um den Leib und zwei Stricke an die Arme, um ihn desto besser führen zu können. Weil sie ihn für einen Zauberer hielten und fürchteten, er möge die Stricke zerreißen, so legten sie ihm auch eine eiserne Kette um den Leib, in der Meinung, daß er diese nicht zerbrechen könne. O das war eine große Schmach für den lieben Heiland, die ihm recht tief im Herzen wehe that! Das unschuldige Lämmlein aber wollte gebunden werden, um die Banden unserer Sünden zu lösen.

Wie grausam die ruchlose Rotte mit dem armen gefangenen Jesus umgegangen ist, kannst du einigermaßen aus der Meinung des hl. Chrysostomus abnehmen, der sagt, Gott der Vater habe in der Nacht des Leidens Christi die Hölle geöffnet und den Teufeln, sogar Lucifer, dem Obersten derselben erlaubt, dem Heilande alles Uebele, was sie nur in ihren teuflischen Herzen erdenken könnten, zuzufügen. Auf diese Erlaubniß hin verließen die Teufel die Hölle, fuhren in die Juden, wie zuvor einer derselben in den Judas gefahren war, und erbitterten dieselben dergestalt wider Christus, daß sie vor Zorn und Bosheit ganz rasend wurden und dem liebreichen Jesus so grausame Martern anthaten, dergleichen zuvor kein Mensch erdacht hatte. Die Juden schienen damals keine Menschen mehr zu sein, sie waren wie Besessene, welche Jeden, der ihnen nur vor die Augen kommt, ohne Barmherzigkeit anfallen und erwürgen. Wie übel mögen sie daher mit dem armen Lämmlein umgegangen, wie unergründlich wird sein bitteres Leiden gewesen sein!

Die Stelle, wo Christus ist gefangen genommen und so unmenschlich behandelt worden, wird von den Gläubigen in hohen Ehren gehalten und mit großer Andacht besucht. Es ist zwar keine Kirche über derselben gebaut,

aber es stehen dort einige schöne große Oelbäume, welche noch aus den Zeiten Christi herstammen sollen.

Als die Jünger sahen, wie man ihren Herrn und Meister mißhandelte, „da verließen sie ihn alle," wie der heilige Evangelist Matthäus schreibt, „und flohen." (Matth. 26, 56.) Das war schmählich für die Jünger und betrübte den guten Meister in hohem Grade. So lange man keine Hand an den Heiland gelegt hatte, blieben sie beherzt und waren bereit, gleich Petrus mit dem Schwerte dreinzuschlagen. Als sie aber sahen, wie grausam man ihren Meister anfiel, da entschwand ihnen nicht allein der Muth, sondern auch der Glaube und die Treue. Bisher hatten sie fest geglaubt, Christus sei der wahre Messias und Sohn Gottes; als sie aber sahen, daß er gefangen und gebunden ward, da verloren sie den Glauben an ihn und dachten, er sei nur ein armer Mensch, der weder sich noch ihnen helfen könne. Darum entflohen sie voll Angst und Furcht und ließen ihren Herrn und Meister in den Händen seiner ärgsten Feinde.

Nun gedenke, wie leid diese schmähliche Flucht dem lieben Jesus gethan hat. Nach seiner Mutter hatte er auf Erden nur seine lieben Jünger, auf welche er, wie man hätte denken sollen, sich hätte verlassen können. Er hatte ihnen oftmals vorhergesagt, daß er werde gefangen, gekreuziget und getödtet werden, damit sie sich nicht an ihm ärgern sollten, wenn dies geschehen würde. Ja, als sie noch vor drei Stunden den Oelberg hinaufgingen, beklagte er sich so bitter darüber, daß sie sich an ihm ärgern würden, in der Hoffnung, sie würden sich das zu Herzen nehmen und im Glauben standhaft bleiben. Nun aber mußte er sehen, wie seine besten Freunde ihn nicht nur verließen, sondern auch den Glauben an ihn verloren. Wie unsäglich bitter dieses für den armen Jesus gewesen ist, kann man aus der Klage, welche er im 141. Psalm über dieselben führt, abnehmen: „Schau' ich zur Rechten, so ist Niemand, der mich kennt. Verwehrt ist mir die Flucht, und Keiner nimmt sich meiner an. Zu dir rufe ich, o Herr! und spreche: Du bist meine Hoffnung, mein Theil im Lande der Lebendigen. Merke auf mein Flehen, denn ich bin sehr gedemüthiget; errette mich von meinen Verfolgern, denn sie sind mir zu mächtig geworden. Führ' aus dem Kerker meine Seele, damit ich lobe deinen Namen." (Ps. 141, 5—8.) Dies sind die Klageworte, welche der verlassene Jesus damals im Munde geführt hat, woraus man deutlich sehen kann, wie sehr es ihn geschmerzt hat, daß seine Jünger so schmählich davon flohen und ihn in seiner höchsten Noth gänzlich verließen. Ohne Zweifel erpreßte ihm dies manche Seufzer und bittere Thränen; denn nun hatte er keinen Einzigen mehr auf Erden, der ihm in seinem Leiden beistand oder auch nur ein Wort des Trostes zusprach. Darum wandte er sich an seinen himmlischen Vater und klagte ihm seine Noth unter vielen Thränen.

Du hättest einmal sehen sollen, wie die armen Jünger den Oelberg hinauf liefen, sobald die Juden Christum ergriffen. Sie waren so voll Schrecken,

daß sie kaum wußten, was sie thun sollten. Jeden Augenblick sahen sie sich um aus Furcht, die Soldaten möchten ihnen nachfolgen. Etliche verkrochen sich hinter Hecken und Sträuche, Andere verbargen sich in den Höhlen, welche rings um den Oelberg sich befinden und heutzutage noch den Namen „Versteck der Apostel“ tragen. Als sie sich in diesen Höhlen sicher glaubten, fingen sie an zu trauern und zu klagen: „Weh' uns armen verlassenen Menschen! nun ist all' unser Heil und Trost dahin, und alle unsere Hoffnung und Freude ist verloren. O lieber Meister und treuer Vater! Was sollen wir jetzt anfangen? Wohin sollen wir arme Schäflein nun gehen? Was hast du gethan, daß man dich so schimpflich gefangen nimmt, so grausam behandelt? O wären wir bei dir geblieben und hätten uns mit dir gefangen nehmen lassen!“ Diese und ähnliche Klagen führten die Apostel und hatten herzliche Reue über ihre Sünde. So lange sie bei dem Scheine des Vollmondes ihren Meister sehen konnten, schauten sie ihm nach und hatten das herzlichste Mitleid mit ihm. Besonders konnten Petrus und Johannes nicht aufhören, ihren Meister zu beklagen. Sie machten es, wie vor Zeiten der Prophet Jeremias, welcher, als er sah, daß man das Volk aus Jerusalem gefangen fortführte, sich auf eine Anhöhe setzte und die Unglücklichen schmerzlich betrauerte; so daß man noch jetzt seine Klagelieder nicht ohne herzliches Bedauern lesen kann. So setzten auch sie sich auf den Oelberg und sahen dem Meister so lange nach, als sie ihn mit ihren Blicken erreichen konnten.

Diese beiden Jünger wußten nicht, was sie vor Leid anfangen, und wohin sie ohne ihren Meister gehen sollten. Endlich sprach Petrus: „Lieber Johannes! ich habe keine Ruhe in meinem Herzen, bis ich bei unserem Meister bin. Darum will ich ihm nachgehen, und sollte es mir auch das Leben kosten; denn es ist mir besser, mit ihm zu sterben, als ohne ihn zu leben.“ Johannes erwiderte: „Mir ergeht es ebenso, lieber Petrus! Auch ich muß sehen, wie man mit ihm verfährt, und sollten die Juden mich gleichfalls gefangen nehmen.“ So folgten diese beiden Jünger Christo von Ferne ganz betrübt nach. O wie wurde ihr Herz vom Mitleid bewegt, als sie aus der Ferne das Hohngelächter, den Spott, welchen sie mit dem armen Jesus trieben, die Fluch- und Lästerworte, die sie gegen ihn ausstießen, hörten. Sie empfanden darüber einen Schmerz, der sich mit Worten nicht aussprechen läßt. Geselle, lieber Christ! auch du dich zu diesen beiden Aposteln und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des Geheimnisses der Gefangennehmung Christi.

O mein liebreichster Herr Jesu Christi! in Demuth meines Geistes bete ich dich an und verehre andächtig deine schmähliche und schmerzhafte Gefangennehmung. Ich erinnere dich an die große Schmach und die vielen

Unbilden, welche die Juden dir zugefügt haben, als sie dich gleich einem Mörder ergriffen und mit Ketten und Stricken unbarmherzig banden. Gedenke, o mein gütigster Heiland! wie übel es dir erging, und wie grausam du behandelt wurdest, als diese wüthenden Bösewichter über dich herfielen und dich ohne alles Erbarmen schlugen, stießen, mit Füßen traten, zerrauften, zu Boden warfen, auf deinen Leib knieeten, mit Fäusten in das Angesicht schlugen und so unmenschlich mit dir umgingen, daß man ohne Herzeleid nicht daran denken kann. O mein mit Blut überronnener Bräutigam! Wie entsetzlich entstellt bist du! deine Schönheit ist ganz verschwunden, dein liebliches Angesicht ist voll Wunden und Geschwulst. Der zuvor den Engeln glich, gleicht jetzt kaum den Menschen; und der von Ewigkeit auf dem Thron des Vaters saß, liegt jetzt im Staube der Erde. Darum werfe ich mich zu dir auf die Erde, o Jesus! und bete deine unendliche Majestät an, welche sich um meinetwillen so tief verdemüthiget hat. O liebreicher Jesus! wie weit hat deine Liebe dich gebracht, daß du, um uns Elende von der ewigen Gefangenschaft zu erlösen, dich den Händen deiner Mörder übergeben und so grausam von ihnen hast behandeln lassen! Wem sollte das Herz nicht brechen, wenn er gedenkt, daß du, der allerhöchste Gott, von deinen eigenen Geschöpfen bist gefangen genommen und wie der ärgste Missethäter behandelt worden? Armer Jesus! wie war dir zu Muthe, als du unter den Händen der Gottlosen auf der Erde lagest und mit Füßen von ihnen getreten wurdest! Wie tief empfandest du diese Schmach, wie schmerzlich wehe that es dir, daß man so unbarmherzig mit dir verfuhr! Wie viele Seufzer entfuhren deinem Herzen, wie manche Zähren flossen aus deinen hl. Augen! Mit wie großer Liebe nahmst du alle diese Unbilden an, wie treu opfertest du sie deinem himmlischen Vater auf! Wie geht mir, o liebster Jesus! dein großes Elend zu Herzen, dem du dich mir zu Liebe freiwillig unterworfen hast! Ich danke dir dafür so viel hunderttausendmal, als du Schläge und Stöße empfangen hast, als dir Schimpf- und Schmähworte sind gesagt worden. Alle diese opfere ich dir auf für meine Sünden und bitte dich durch dieselben, du wollest mich von den Banden des Satans erlösen. O gefesselter Jesus, der du dich mit Ketten und Banden freiwillig hast binden lassen, um die Bande unserer Sünde zu zerreißen! ich bitte dich durch deine schmähliche Gefangenschaft, erlöse mich von diesen schweren Banden, damit ich nicht in dem Höllen-Gefängnisse ewig gebunden schmachten muß. Amen.

Hundertundeilftes Kapitel.

Wie Christus zu Annas geführt wurde.

Wenn ein Christ bedenkt, wie erbärmlich sein Heiland von dem Oelberge in das Haus des Annas geführt worden ist, so muß er sich billig von ganzem Herzen darüber betrüben. Denn der liebe Heiland hat auf diesem Wege so viel gelitten, daß selbst die Steine sich über ihn hätten er=

barmen mögen. Dieser Weg wird noch heutzutage in großen Ehren gehalten und gewöhnlich „der Weg der Gefangennehmung" genannt. Der Ort, wo Christus gefangen genommen wurde, ist von dem Hause des Annas ungefähr zweitausend dreihundert und sechszig Schritte entfernt, so daß man eine gute halbe Stunde bis dahin zu gehen hat. Diesen weiten, steinigen und unebenen Weg legte der gefangene Heiland mit bloßen Füßen zurück und färbte den Boden an vielen Orten mit seinem hl. Blute. Denn als die Soldaten ihn hart gebunden hatten, führten sie ihn mit großem Ungestüm den Oelberg hinab. Voran gingen die Fackelträger, nach ihnen kamen die Schergen, welche das geduldige Lämmlein führten, diesen folgten die Obersten der Priester, mehrere Mitglieder des hohen Rathes und etliche Aeltesten des Volkes. Dies war der Aufzug, in welchem der höchste Gott als ein Gefangener des Satans geführt wurde. Wem sollte das Herz darüber nicht weich werden? Wie sie aber den lieben Herrn geführt haben, kannst du dir leicht vorstellen. Alle waren voll Jubel und Freude darüber, daß sie endlich Denjenigen gefangen genommen hatten, nach dessen Untergang sie längst verlangt hatten. Der arme Christus ging unter ihnen wie ein Lamm unter den Wölfen, voll Schmerz und Trauer, und wagte vor Schamhaftigkeit keinen Menschen anzusehen. Wer ist im Stande es zu beschreiben, wie schmählich und grausam sie den gütigen Herrn behandelt haben? Man weiß wohl, wie zügellos Soldaten sich zu betragen pflegen, wenn man ihnen ihren freien Willen läßt und sie nicht mit Gewalt zurückhält. Hier hinderte sie nun Niemand; vielmehr belobte man Jenen am meisten, welcher den größten Muthwillen verübte. Wie werden also diese Unmenschen mit dem geduldigen Lamm umgegangen sein! Sie schlugen und stießen den armen Jesus unablässig mit ihren Spießen und Prügeln, zerrten ihn an den Stricken hin und her, warfen ihn zu Boden und verhöhnten ihn, wenn er niederfiel, mit dem rohesten Spotte. Dies thaten besonders die gottlosen Priester, welche den größten Haß wider ihn trugen. Sie reizten beständig die Schergen wider ihn an und versprachen ihnen Geld, wenn sie Christo alles Uebel zufügten. Deshalb zogen sie den armen Gefangenen den ganzen Weg unbarmherzig fort und rissen ihn mit solchem Ungestüm hin und her, daß er seine bloßen Füße gar oft an die Steine stieß und dieselben schmerzlich verwundete. Ach, wie wehe that dies dem lieben Heilande, und wie oft seufzte er tief zum Himmel empor! Der Weg vom Oelberg herab war ganz felsig und voll großer Kieselsteine, wie er es noch heutzutage ist. Weil nun der liebe Heiland auf diesem steinigen Wege mit bloßen Füßen gehen mußte, so kannst du dir leicht denken, wie beschwerlich ihm dieser saure Gang geworden ist. Einer zuverlässigen Offenbarung zufolge (wie Quaresimus behauptet), soll der gütige Heiland auf diesem Wege wegen des Ungestüms seiner Führer siebenmal zu Boden gefallen sein und sich gar schmerzlich verletzt haben. Weil man ihm keine Hand freigegeben hatte, und er somit den

Fall nicht abwehren konnte, so fiel er ganz elendiglich auf seine Kniee und Ellenbogen, ja auf sein hl. Angesicht, so daß es ganz übel zugerichtet wurde. O du armer Jesus! wie mühevoll ist dieser Weg der Gefangennehmung für dich gewesen! Wie viele Martern und Schmerzen hast du auf demselben gelitten, welche uns Menschen unbekannt sind! Ich danke dir für Alles, was du auf diesem Wege ausgestanden hast, und opfere es dir auf zur Verzeihung meiner Sünden.

Endlich kam dieser traurige Zug bis an den Bach Cedron, welcher durch das Thal Josaphat fließt und nur ein Regenbach ist. Denn im Sommer ist er ganz trocken, im Winter und Frühling aber, wenn es stark regnet und der Schnee auf den Gebirgen schmilzt, enthält er viel Wasser und verursacht durch Ueberschwemmung oft großen Schaden. Deshalb sind auch zwei hohe, gewölbte, steinerne Brücken im Thale Josaphat über diesen Bach erbaut, damit man zur Winterszeit und im Frühling hinüberkommen kann. Als nun die Juden mit ihrem armen Gefangenen an dem Bache Cedron angelangt waren, thaten sie ihm einen so großen Schimpf an, daß man es ohne Mitleid nicht anhören kann. Denn sobald der arme Jesus mitten auf der hohen steinernen Brücke war, stießen sie ihn auf Eingebung des Teufels mit solchem Ingrimm in den Bach, daß er sein hl. Haupt hätte zerschellen müssen, wenn Gott ihm nicht besonders zu Hilfe gekommen wäre. Es löseten sich aber im Hinabfallen die Stricke von seinen Händen, und so konnte er sich derselben bedienen, um die Schwere des Falles einigermaßen zu brechen und sein Haupt in etwa zu schützen. Zum ewigen Gedächtnisse dieses Falles sind die Kniee und Hände des Heilandes in den Stein eingedrückt, auf welchen er fiel. Noch heutzutage sieht man diese Spuren, und die frommen Pilger küssen und verehren andächtig diese Zeichen. Welcher Schrecken mag den Heiland ergriffen haben, als man ihn mit solcher Wuth anstieß, daß er von der Brücke hinabstürzte! Was für ein Schauder wird ihn überrieselt haben, als er in das kalte Wasser fiel! Der schwere Fall auf den harten Felsen hatte ihn wie zerknirscht. Sein hl. Angesicht blutete heftig, und die Schmerzen waren so groß, daß er Anfangs nicht im Stande war sich aufzurichten. So lag nun der eingeborene Sohn Gottes ganz elendiglich da und rief kläglich mit dem Psalmisten zu seinem himmlischen Vater: „Hilf mir, o Gott! denn die Wasser sind gedrungen bis an meine Seele.“ (Ps. 68, 2.) Auf diese Weise ging in Erfüllung die Weissagung des königlichen Propheten: „Aus dem Bache am Wege wird er trinken, darum wird er sein Haupt erheben.“ (Ps. 109, 7.) Wer hätte nun wohl glauben sollen, daß Keiner der Anwesenden auch nur das geringste Mitleid mit dem armen Jesus trug, sondern daß man sogar sein Gespötte mit ihm trieb. Denn als die gottlose Rotte dieses schreckliche Schauspiel sah, stieß sie ein so schändliches Hohngelächter aus, daß man es bis in die Stadt hören konnte. Es war Keiner, der diesen Schimpf nicht vermehren

half. Jeder trat hinzu, warf Steine in den Bach hinab, zog den Heiland an den Stricken hin und her und trieb allerlei Muthwillen mit ihm. So kam das arme Lämmlein ganz durchnäßt mit triefenden Kleidern aus dem Bache. Frommer Christ! ehre diese große Schmach Christi und sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des Falles Christi in den Bach Cedron.

O Herr Jesu Christe! ich erinnere dich an den schweren Fall, den du gethan hast, als die Juden dich von der Brücke stießen und in den Bach Cedron warfen. Gedenke, o gütigster Jesus! was dies für eine Schmach war, als man so entsetzlich mit dir umging und dir allen erdenklichen Schimpf zufügte. Was war das für eine grausame Bosheit, daß man dich armen gebundenen Jesus aus lauter Ingrimm von der hohen Brücke hinabstürzte und dann auf das Schimpflichste auslachte! Für diesen schweren Fall danke ich dir, und für diese dir zugefügte Schmach benedeie ich dich. Mit mitleidigem Herzen falle ich auf die Kniee und ehre die Zeichen, welche du zum ewigen Gedächtniß deines schweren Falles mit deinen Händen und Knieen in den Felsen im Bache Cedron eingedrückt hast. O ihr ehrwürdigen Zeichen! ich verehre und küsse euch mit andächtigem Herzen. O mein treuester Erlöser! ich bitte dich durch diesen deinen schmerzlichen und schimpflichen Fall in den Bach Cedron, verzeih' mir, daß ich so oft in schwere Sünden gefallen bin und mich muthwilliger Weise in die Gefahr, ewig verdammt zu werden, gestürzt habe. Durch die Verdienste dieses schweren Falles hebe mich gefallenen Sünder wieder auf und bewahre mich durch deine Gnade, daß ich nie wieder in eine Todsünde falle. Amen.

Als Christus durchnäßt aus dem Bache kam, sah er höchst kläglich aus. Vor Frost zitterte er am ganzen Leibe, und ob des schweren Falles konnte er kaum auf seinen Füßen stehen. Dennoch mußte er fort, da ihm kein Augenblick zum Ausruhen vergönnt wurde. Unter Höhnen, Fluchen, Stoßen und Schlagen trieb man ihn gen Jerusalem, welches noch etwa siebenhundertundfünfzig Schritte entfernt war, und wohin ein rauher steiniger Weg führte. Sobald die Schergen mit dem Heiland in die Stadt kamen, zerrten sie ihn den hohen Berg Sion hinan, auf welchem Annas und Kaiphas wohnten. Bedenke hier, wie schwer dieser saure Gang deinem armen Jesus gefallen ist, welcher von dem gethanen Falle noch voll Schmerzen und von den vielen bei der Gefangennehmung erhaltenen Schlägen ganz matt und kraftlos war! Er wurde von den rohen Dienern so unbarmherzig gestoßen, gezogen und geschleppt, daß er keinen sichern Tritt thun konnte. Ach wie armselig ging der zerschlagene Heiland einher, und wie ungestüm ward er von dem rasenden Volke geführt! So viele Schritte und Tritte er that, so viele blutige Fußtapfen hinterließ er. Je länger der

Weg dauerte, desto müder wurde er, und je näher er zur Stadt kam, desto größere Angst befiel ihn. Denn er wußte wohl, wohin er geführt wurde, und wie große Marter in der Stadt seiner wartete. Darum vermehrten sich seine Seufzer ohne Unterlaß, und sein edles Herz klopfte heftig vor großer Furcht.

Sobald die ruchlose Rotte mit Christo in die Stadt kam, fing sie an laut zu rufen und zu jubeln, gleich als hätte sie nach vielen vergeblichen Versuchen endlich einen berüchtigten Räuber und Mörder, welcher das ganze Land beunruhiget hatte, eingefangen. Viele Einwohner Jerusalems erwachten von diesem Getümmel auf der Straße und standen auf, um zu sehen, was das zu bedeuten habe. Da wurden sie gewahr, daß man Jesum von Nazareth, den großen Propheten, gefangen genommen habe und vorbeiführe. Manche aus dem gemeinen Volke betrübten sich darüber und sprachen: „Ist das nicht zu bedauern, daß man diesen frommen Mann gefangen nimmt? Was mag der gute Jesus doch gethan haben, daß man ihm solchen Schimpf anthut?“ Denn das gemeine Volk hatte Jesum gar lieb und hielt ihn für einen hl. Mann. Die Priester aber und andere große Herren haßten ihn, weil er ihre Laster strafte und sie vor dem Volke zu Schanden machte. So ward der arme Heiland mit großem Schimpf und Spotte wie der größte Bösewicht an den Händen und um den Leib gebunden den Berg Sion hinaufgeführt, und die ganze Schaar war froh, als hätte sie ihren ärgsten Feind gefangen genommen. Darum trieb sie ihn ohne Unterlaß mit Stöcken und Prügeln weiter.

Annas gehörte zu den ältesten jüdischen Priestern. Im Jahre 11 nach Christi Geburt hatte der römische Statthalter Syriens, Quirinus, ihn zum Hohenpriester ernannt; zwölf Jahre später wurde er vom Landpfleger Valerius Gratus wieder abgesetzt, jedoch behielt er den früheren Titel bei. Durch seine Schlauheit wußte er nach und nach seine fünf Söhne zum Hohenpriesterthume zu befördern. Auch sein Schwiegersohn Kaiphas scheint durch sein Ansehen dazu gelangt zu sein. Mit diesem theilte Annas nach der Meinung Einiger die Würde des Hohenpriesterthums, so daß sie jährlich abwechselnd den Stuhl Aarons einnahmen. Wie dem auch sein mag, zur Zeit der Gefangennehmung Jesu war Kaiphas Hoherpriester. Um zu dessen Palast zu gelangen, mußte die Rotte mit dem gebundenen Heiland an der Wohnung des Annas vorüberziehen. Weil dieser graue Bösewicht die Haupttriebfeder und der nächste Veranstalter der Begebenheiten dieser Nacht war, so wollte man ihm die Ehre anthun und den Gottmenschen zuerst zu ihm führen. Es banden nun die Henker, einer alten Ueberlieferung zufolge, den gütigen Herrn an einen Oelbaum, der im Hofe stand, und trieben allerlei Muthwillen mit ihm. Noch heutigen Tages steht rechts von der Kapelle, die dort erbauet ist, ein Oelbaum, von dem man vielfach glaubt, es sei derselbe, an welchen man den Heiland gebunden habe, und

den man deshalb in hohen Ehren hält. Die Pilger verrichten ihr Gebet unter demselben und nehmen ein Stücklein von seinem Holze als ein Heiligthum mit sich. Als Annas endlich erschien und den Heiland in solcher Gestalt sah, wurde sein giftiges Herz erfreut, weil er Gelegenheit hatte, seinen längst genährten Zorn auszugießen. Er sprach [1]) daher zu dem Herrn etwa in folgender Weise: „Bist du nun hier, du Aufrührer? Du hast uns lange Trotz geboten und geglaubt, wir würden dich nicht auffangen können; aber nun wird deine Bosheit ein Ende nehmen, und wir wollen deine Hoffart schon demüthigen.“ Darnach fragte er ihn nach seinen Jüngern und nach seiner Lehre, indem er sprach: „Wer hat dir Gewalt gegeben zu lehren? Wer hat dich zum Lehrer gemacht? Weißt du nicht, daß Keiner es wagen darf, ohne Erlaubniß des großen Rathes zu lehren? Sage mir, was ist das für eine neue Lehre, die du vorträgst? Bist du vielleicht ein neuer Moses oder Elias, daß du dir Jünger sammelst und das Volk betrügest? Was vermagst du zu deiner Rechtfertigung vorzubringen? Gib Rechenschaft von deiner Gottlosigkeit, die du verübt hast.“ Hier erwäge, wie wehe diese hochmüthige Rede dem Heilande gethan hat. So muß sich der Richter der Lebendigen und der Todten von einem so schnöden Richter beurtheilen lassen? Der ewige gerechte Gott soll hier vor dem ungerechtesten Menschen über sein Thun und Lassen Rede stehen? Man tadelte sein Leben, seine Lehre und Wunder und verwies ihm, daß er etliche fromme Männer an sich gezogen und sie zu aller Gottseligkeit angeleitet habe. War dies nicht die höchste Unbilligkeit?

Christus war zwar an Händen und Armen gebunden, doch seine Zunge war frei. Um nun zu zeigen, daß er unschuldig sei, und wie fälschlich man ihn solcher Dinge beschuldige, wollte er sogar seine Feinde zu Zeugen anrufen. Daher sprach er ganz herzhaft: „Ich habe öffentlich vor der Welt geredet; ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen, ich habe Nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich? Frage Diejenigen, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, Diese, welche um mich stehen, wissen, was ich gelehrt habe.“ (Joh. 18, 20. 21.) Als der gütige Herr diese Worte unerschrocken geredet hatte, sprach Einer der Diener zu ihm: „Wie? antwortest du also dem Hohenpriester?“ Bei diesen Worten hob er seine Rechte in die Höhe und schlug dem Herrn mit solchem Grimme in sein hl. gebenedeites Angesicht, daß derselbe zu Boden stürzte, und daß, wie der hl. Vincentius Ferrerius sagt, die Zähne im Munde sich ihm bewegten und das Blut aus

---

1) Andere meinen, die Scene dieses ersten Verhöres Jesu habe im Hause des Kaiphas stattgefunden, und dieser, nicht Annas, habe dasselbe vorgenommen. Sie berufen sich auf die Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas, und suchen zu beweisen, daß auch der hl. Johannes dasselbe behaupte.

Mund und Nase strömte. Da lag nun der arme Christus auf der Erde und war so voll Schmerzen, daß er sein Haupt kaum erheben konnte.

Da lag das unschuldige Lämmlein, der Sohn des himmlischen Vaters, zum Hohn und Gespötte aller Anwesenden. Alle gönnten ihm diese Schmach von Herzen und sprachen hohnlachend zu ihm: „So ist dir recht geschehen, du unverschämter Mensch! Ein anderes Mal gib solchen Herren keine freventliche Antwort. Du bist lange genug so frech gewesen und hast Jeden getadelt; allein nun wollen wir dich andere Sitten lehren.“ Welch eine Ungerechtigkeit und Grausamkeit! Bei den Heiden und Barbaren sogar ist es jedem Angeklagten erlaubt, sich vor der Obrigkeit zu verantworten; da nun Christus sich dieser allgemeinen Freiheit bedienen will, schlägt man ihm schmählich in's Angesicht.

Diese Schmach that Christo so wehe, daß er, obschon er zu allen anderen Schmachreden still geschwiegen hatte, diese dennoch nicht unbeantwortet lassen konnte. Daher sprach er zu dem Diener: „Habe ich unrecht geredet, so beweise es; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?“ (Joh. 18, 23.) Aber Niemand gab dem Diener unrecht, sondern Alle lobten ihn, daß er recht gehandelt habe. Dieser Backenstreich war eine furchtbare Schmach, die Christus zu erleiden hatte, und der hl. Chrysostomus sagt, es sei ein Wunder gewesen, daß die Erde sich nicht aufgethan und jenen Bösewicht verschlungen habe. Ja es war ein Wunder, daß die lieben Engel geduldig haben zusehen können, daß jenes Angesicht, welches anzuschauen sie nicht satt werden können, so grausam zerschlagen ward. O frommer Christ! sieh, wie dein Heiland mißhandelt ist. Sein heiligstes Angesicht ist so geschwollen, daß er kaum aus den Augen sehen kann. Darum bemitleide ihn und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des Schmerzes, welchen der Backenstreich Christo verursacht hat.

O sanftmüthigster Herr Jesu Christe! in Demuth meines Geistes bete ich dich an, und vom Grunde meines Herzens danke ich dir für den schmerzlichen Backenstreich, den du im Hause des Annas geduldig hingenommen hast. O welch eine Schmach war es, daß ein verwegener Diener dich öffentlich beschimpfte und mit teuflischem Grimme dir einen so gewaltigen Schlag in's Gesicht versetzte, daß du nicht allein zu Boden fielest, sondern daß dir auch das Blut aus Mund und Nase hervordrang, die Zähne im Munde sich bewegten und das Antlitz aufschwoll. Wie tief ging dir diese Schmach zu Herzen, o armer Jesus! wie peinlich war dir dieser Backenstreich! Wie konnte man dich doch so behandeln und dein liebes Angesicht so grausam zerschlagen? Für diesen empfangenen Backenstreich danke ich dir tausendmal, o sanftmüthigster Jesus! und opfere dir denselben auf zur Verzeihung meiner Sünden. Durch die schmerzliche Wunde, die du erhalten,

und durch den gräulichen Spott, den du erlitten hast, bitte ich dich, verzeih mir, daß ich dich durch meine Sünden so oft in's Angesicht geschlagen und diesen Backenstreich erneuert habe. O verwundetes Angesicht meines Herrn Jesu Christi! ich verehre dich in tiefster Ehrfurcht und mit herzlicher Liebe küsse ich dich. Im Namen aller Menschen sei mir gegrüßt, und im Namen aller Engel sei mir gepriesen. Alle Geschöpfe sollen dich wegen dieser empfangenen Mißhandlung benedeien und dir ob der erlittenen Unbilde in Ewigkeit lobsingen. O du liebes Angesicht! zeige dich mir in meinem Tode und erfreue meine betrübte Seele in ihrem Hinscheiden. Amen.

Hundertundzwölftes Kapitel.

Wie Christus zu Kaiphas geführt wurde.

Diese Geschichte erzählt der hl. Johannes in den Worten: „Und Annas sandte ihn gebunden zu Kaiphas." (Joh. 18, 14.) Dieser Kaiphas war dem Herrn todfeind. Er war der nämliche, welcher den Juden den Rath gegeben hatte, „es sei besser, daß Ein Mensch stürbe, als daß das ganze Volk verderbe." (Joh. 11, 49. u. 18, 15.) War sein Neid und sein Blutdurst wider Christus so stark, daß er ihn damals abwesend ohne alles Verhör verurtheilt hatte, was wird er erst jetzt gethan haben, damit das unschuldige Lamm, welches in sein Haus gebracht ward, ja ohne alle Barmherzigkeit hingeschlachtet würde. Ich wünschte dir, christliche Seele! daß du mit Petrus und Johannes in einem Winkel bei dem Hause des Annas ständest, um mit mitleidigem Herzen diesen traurigen Zug, in welchem dein Heiland von einem bösen Richter zu einem andern noch ärgeren geführt wird, ansehen zu können. Das Haus des Kaiphas war von der Wohnung des Annas ungefähr dreihundertunddreißig Schritte entfernt. Das geduldige Lämmlein schritt zwischen den zügellosen Schergen ganz erbärmlich einher und war im Angesichte so entstellt, daß man es kaum kennen konnte. Seine Hände waren ihm auf den Rücken gebunden, und die neidischen Diener zogen und stießen den armen Jesus mit solchem Ungestüm, daß er kaum Athem schöpfen konnte. Als man über die Straße ging, lief etliches Volk zusammen, welches mittlerweile aufgestanden war; denn Jeder wollte gern wissen, was das für ein armer Mensch sei, den man so schimpflich gefangen einherführe. Es kamen immer mehr Leute herbei; Alle verwunderten sich über diesen seltsamen Aufzug. Etliche von den Frommen, über welche der böse Feind keine Gewalt hatte, seufzten über das Elend Christi und hatten großes Mitleid mit seiner schmählichen Gefangenschaft; dagegen frohlockten alle Gottlosen über sein Elend und gönnten ihm von Herzen, daß er in dieses Uebel gerathen war. Unterdessen erhoben die Diener ein großes Geschrei und riefen unter lautem Jubel: „Sehet, hier haben wir den Verführer, der so viele Unruhe unter dem Volke gestiftet, hier haben wir den falschen Propheten, der so viele Leute betrogen hat. Jetzt ist sein Betrug

an den Tag gekommen, und er wird nun seinen langverdienten Lohn empfangen.“ Mit diesen und dergleichen Schmähworten überhäuften ihn diese gottlosen Menschen und beschämten so den Herrn vor allem Volke. Sie schlugen ihn noch viel kecker und umbarmherziger, als zuvor, weil sie gesehen hatten, welchen Beifall der Diener des Annas ärntete, als er den Herrn in's Angesicht schlug. Darum gaben sie ihm viele Stöße in die Seite und manche grimmige Streiche auf den Rücken. Der arme Jesus ging ganz erbarmungswürdig einher und schämte sich, die Augen zu erheben. Ach, wie schimpflich war es für seine hochwürdigste Person, vor die Obrigkeit geführt und wie ein Missethäter seiner Verbrechen willen gerichtet zu werden. Wäre es nicht für einen vornehmen Herrn eine große Schande, wenn er durch einen Polizeidiener vor das Gericht geführt würde, um dort wegen eines Verbrechens verhört zu werden, dessen man ihn fälschlich beschuldiget hat? Eine viel tausendmal größere Schande war es demnach für Christus, von Schergen so schimpflich geführt, und nicht etwa vor gerechte, sondern vor die ungerechtesten Richter gestellt zu werden. Wenn du nun dazu bedenkst, daß Christus nicht allein ein vornehmer und hl. Mann, sondern der Sohn Gottes selbst war, so muß sich dein Geist in dir entrüsten ob dieser unendlichen Schmach, die ihm zugefügt wurde. Diese Unbild that ihm sehr wehe; deshalb seufzte er oft tief auf, besonders als er an das Haus des Kaiphas kam, weil er gar wohl wußte, wie übel es ihm in demselben ergehen würde. Erinnere deinen Heiland an dieses Elend und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Verehrung dieses zweiten elenden Ganges Christi.

O du unschuldiges Lamm Gottes, Christe Jesu! ich erinnere dich an den zweiten traurigen Gang, welchen du während deines Leidens zu machen hattest, als du von den Soldaten aus dem Hause des Annas zu dem Palaste des Kaiphas geführt wurdest. Gedenke, o gütigster Jesus! welch' ein elender Gang dies war, und wie erbärmlich du unter den rohen Schergen einhergingest. Wie viel Ungemach mußtest du leiden, als die unbarmherzigen Peiniger dich hin und her zogen, mit Prügeln auf den Rücken schlugen, mit Fäusten in die Seite stießen und dich aus Haß auf alle Weise mißhandelten. O wie schmerzte es dich, als die Soldaten ein so rohes Geschrei erhoben, dich als einen Zauberer ausriefen, ihren Hohn und Spott mit dir trieben und mit ihrem Lärmen viele Leute aus dem Schlafe aufweckten, damit du desto mehr verspottet und verlacht würdest. Du aber littest Alles mit Geduld und seufztest nur im Herzen zu Gott deinem Vater. An diesen zweiten sauern Gang erinnere ich dich und bitte dich durch Alles, was du auf diesem elenden Wege erduldet hast, du wollest mir meine sündigen Gänge verzeihen. Um dieselben wieder gut zu machen, opfere ich dir diesen schmachvollen Gang auf, gleichwie auch du denselben deinem

Vater für mich aufgeopfert hast. Für die sauern Tritte, die du vom Hause des Annas bis zu dem des Kaiphas gethan hast, danke ich dir viel tausendmal und wünsche aus ganzem Herzen, daß alle irdischen und himmlischen Geschöpfe dir ebenso vielmal mit mir danken möchten. Amen.

Der Evangelist Matthäus sagt: „Sie führten Jesum zu Kaiphas, dem Hohenpriester, wo die Schriftgelehrten und Aeltesten sich versammelt hatten." (Matth. 26, 58.) Denn auf des Kaiphas Befehl war der hohe Rath in sein Haus berufen worden und zwar um Mitternacht. Was wird das für einen Lärm verursacht haben, als die Boten mitten in der Nacht in der Stadt umherliefen, an den Thüren der Rathsherren ungestüm anklopften und diese eiligst zum Hohenpriester beschieden. Das war etwas Unerhörtes, den hohen Rath um Mitternacht in so großer Eile zusammen kommen zu lassen! Hätten diese blutdürstigen Tiger nicht bis zum Anbruche des Tages warten können? War denn der gefangene Jesus ein solcher Bösewicht, daß man ihn auf's Schleunigste von der Welt schaffen mußte? O unerhörte Schmach und Tyrannei!

Außer den Rathsherren versammelten sich in dem Hause des Kaiphas wahrscheinlich auch viele Pharisäer, Schriftgelehrten und Aeltesten, besonders jene, welche von einigem Ansehen unter dem Volke waren. Sie brannten vor Zorn, und ihre Herzen waren von teuflischem Neide wider das unschuldige Lamm erfüllt; und weil sie im Namen des bösen Feindes versammelt waren, um unschuldiges Blut zu vergießen, so befand sich der böse Feind mitten unter ihnen. Ja Lucifer selbst, der Oberste der Teufel, war Vorsteher dieses Rathes. Er hatte die Herzen der Mitglieder desselben in seiner Hand und erfüllte dieselbe mit teuflischem Hasse. Was war also dieser Rathssaal anders, als eine Hölle, in welcher mehr Teufel als Menschen versammelt waren. Alle diese warteten mit Heißgier auf die Einführung des unschuldigen Lammes.

Endlich wurde der sanftmüthige Jesus ungestüm in das Haus des Kaiphas geführt und den ungerechten Richtern vorgestellt. Ach, welcher Schrecken überfiel ihn, als er in den Rathssaal trat, wo so viele Teufel in Menschengestalt ungeduldig auf sein Verderben warteten. Er wußte wohl, was ihm in dieser Werkstätte des Teufels bevorstand; kein Wunder also, wenn sich seine zarte menschliche Natur davor entsetzte. Er stand da mit geneigtem Haupte, gebundenen Händen, geschwollenem Angesichte, zerrauften Haaren und zitterndem Leibe und war vor Schmerz und Müdigkeit so schwach, daß er sich kaum auf den Füßen halten konnte. Er sah so erbärmlich aus, daß er Jedem Erbarmen einflößen mußte; doch hier war keine Menschlichkeit zu finden.

Nun bedenke, wie verächtlich sie Christum empfangen, wie grimmig sie ihn angesehen, und wie schimpflich sie ihn begrüßt haben! O wie freuten

sie sich als sie ihren Feind so verächtlich und schmerzvoll vor sich stehen sahen! Wie froh waren sie, daß sie Denjenigen endlich in ihrer Gewalt hatten, dessen sich zu bewältigen sie so lange verlangt hatten. Es ist nicht auszusprechen, wie sie vor Wuth tobten und gleich grimmigen Wölfen das unschuldige Lamm zu zerreißen begehrten. Hierüber hatte sich der Herr schon durch den Mund des Psalmisten beklagt, sprechend: „Sie umrangen mich wie raubgierige Löwen, sie knirschten mit ihren Zähnen wider mich und schärften ihre Zungen wie giftige Schlangen.“ (Ps. 16, 12. Joh. 14, 16. Ps. 139, 4.)

Als nun der boshafte Kaiphas den Herrn vor sich stehen sah, redete er ihn trotzig an und sprach: „Bist du nun endlich einmal hier, du Aufrührer und Verführer des Volkes? Gut, daß wir dich einmal in unserer Gewalt haben! Lange haben wir mit dir Geduld gehabt und gehofft, du werdest von deinem Frevel abstehen; weil du aber täglich neuen Aufruhr anzettelst, darum haben wir dich in dieser Nacht nicht verschonen können, sondern mußten dich gefänglich einziehen, um größeres Uebel zu verhüten. Deswegen stehe nun vor diesem ehrwürdigen Rathe Rede und gib Antwort, aus welchen Ursachen du uns vor dem Volke so sehr beschimpft und verachtet hast. Gib Rechenschaft über dein ärgerliches Leben, und wie du das einfältige Volk so schändlich verführt hast.“ Während Kaiphas dieses sprach, stießen die grimmigen Diener den geduldigen Heiland mit ihren Prügeln in die Seite und rissen ihn an den Haaren, daß er vor Schmerz hätte aufschreien mögen, und als Kaiphas geendet hatte, riefen sie dem armen Jesus zu: „Gib dem Hohenpriester Antwort und vertheidige dich, wenn du kannst.“ Christus aber schwieg still und sagte kein einziges Wort zu seiner Rechtfertigung. „Da suchten,“ wie der hl. Evangelist Matthäus 26, 59. sagt, „die Hohenpriester und der ganze Rath falsches Zeugniß wider Jesum, damit sie ihn zum Tode überliefern könnten.“ Ist das nicht ein ungerechter Rath, welcher absichtlich falsche Verbrechen erdichten und lügnerische Zungen aufsuchen läßt, um die Unschuld zum Tode zu bringen? Das ist mehr teuflisch als menschlich. Was mag das für ein Nachfragen gewesen sein! Auch die geringsten Werke Christi wurden an's Tageslicht gezogen. Was er jemals geredet, was er gepredigt und gethan, mit welchen er umgegangen, wo er gewesen, kurz Alles, was auf ihn Bezug hatte, wurde durchforscht; gleichwohl fanden sie Nichts, was des Todes würdig gewesen wäre. Als sie nun in Wahrheit Nichts finden konnten, wurden sie sehr erbittert und sprachen unter sich: „Der Bösewicht soll desungeachtet sterben, und müßten wir ihm auch alle Laster fälschlich andichten.“ O unerhörte Grausamkeit und höchste Ungerechtigkeit! Was dachte wohl mein lieber Jesus, als man öffentlich verkündigte, wer immer Etwas wider ihn vorbringen könne, was auch nur den Schein der Wahrheit habe, der solle es sagen. Darauf erhoben sich Etliche und behaupteten, er habe das Gesetz des Moses übertreten und den Sab-

hat nicht geheiliget. Andere sagten, er sei ein Samaritaner und habe Ketzereien gelehrt. Einige gaben vor, er sei ein Zauberer und habe durch Zauberkünste Wunder gewirkt. Andere behaupteten, er habe den Teufel bei sich und durch denselben habe er die Leute verblendet. Einige beschuldigten ihn, er sei ein Aufrührer und habe verboten, dem Kaiser Zins zu zahlen; er sei ein Gottesschänder und habe gedroht, er wolle den Tempel Gottes umstürzen. Kurz, was man nur erdenken konnte, das irgend einen Schein von Wahrheit hatte, das brachte man gegen ihn vor; doch konnte man Nichts finden, was ihn des Kreuzestodes schuldig gemacht hätte.

Was mag der gütige Herr gedacht haben, als er die falschen Anklagen hörte, und wie sehr wird es ihn geschmerzt haben, als man so viele Beschuldigungen gegen ihn vorbrachte! Ein Wunder war es, daß er still schwieg und diese lügenhaften Lästerungen nicht zu Schanden machte. Willst du aber die Ursache wissen, warum dein lieber Heiland auf alle diese falschen Beschuldigungen und Zeugnisse kein Wörtlein antwortete? Die Ursache war, weil sein Vater die Sünden der ganzen Welt auf ihn gelegt, und er dieselben freiwillig auf sich genommen hatte. Darum stand er da als der ärgste Sünder, ja als Jener, welcher alle Sünden der ganzen Welt allein gethan hatte. Deshalb wollte er sich nicht entschuldigen, als die Juden ihm die allerschändlichsten Laster vorwarfen. Er hatte freilich keines derselben persönlich begangen, aber sie lasteten doch auf seinen Schultern. Erwäge, o Sünder! wie manches Laster du dem Sohne Gottes aufgebürdet hast, und wie er um deiner Sünde willen gelästert worden ist. Man nannte ihn einen Betrüger, einen Verführer, einen Söffer und dergleichen. Er war kein solcher, sondern du bist es. Weil deine Sünden auf ihm lagen, darum ließ er sich für dich schmähen und lästern. Gedenke, wie viele Schmach dein Heiland um deiner Sünden willen hat leiden müssen, und sieh zu, wie du ihm dieselbe wieder gut machen willst.

Da nun Kaiphas sah, daß man Nichts wider Christum vorbringen konnte, was des Kreuztodes würdig war, wurde er sammt dem ganzen Rathe höchst erbittert und wußte nicht, was er anfangen sollte. Weil der geduldige Jesus wie ein armer Sünder vor ihm stand und kein Wort zu seiner Verantwortung sprach, versuchte der arglistige Kaiphas, ob er nicht ein einziges unrechtes Wort aus ihm herauslocken könne. Er stund daher zornig auf und fragte ihn: „Antwortest du Nichts auf Das, was diese gegen dich zeugen?" (Matth. 26, 62.) Was glaubst du wohl, geliebte Seele! was mag der liebe Jesus auf diese Frage geantwortet und wie wird er diese falschen Anklagen widerlegt haben? Matthäus sagt: „Jesus aber schwieg still." Welch' wunderbare Antwort! Obschon Jesus wußte, daß es sich um sein Leben, seine Ehre und sein Ansehen handele, so schwieg er dennoch still. O mein Jesus! wie konntest du doch schweigen? Warum hast du nicht wenigstens Ein Wort gesagt, um zu beweisen, daß ihre Anklagen falsch seien?

Weil du nicht redest, so glauben Alle, es sei Alles wahr, das wider dich vorgebracht worden ist. Unser geduldiger Erlöser wollte aber lieber für einen solchen Uebelthäter gehalten werden, als sein Stillschweigen brechen, um dir ein Beispiel zu geben, daß du nichts Besseres thun kannst, wenn Jemand mit dir streiten und zanken will, als schweigen. Denn je mehr du antwortest, desto mehr wird dein Gegner dir vorwerfen und desto ärger dich beschimpfen. Weil das sanftmüthige Lamm nun schwieg, ergrimmten die Diener über ihn, schlugen ihn mit Fäusten in's Angesicht und sprachen: „Thue dein Maul auf und gib diesen hohen Herren Antwort. Als du einfältige Leute vor dir hattest, konntest du genug schwätzen, und jetzt, da du reden sollst, weißt du Nichts zu sagen?" Der gütige Herr nahm diese Schläge mit Geduld an und opferte sie seinem himmlischen Vater auf. Sprechen aber wollte er nicht, um dir ein Beispiel des Stillschweigens zu geben. Darum bilde dir ein, als hörtest du ihn dich also anreden: „Mein Kind! meinst du nicht, daß es mir schwer gefallen ist, auf alle mir vorgeworfenen falschen Verbrechen zu schweigen? Aber ich wollte nicht reden, um deine Geschwätzigkeit abzubüßen und dir ein Beispiel des Stillschweigens zu geben, da du dem Schwätzen so zugethan bist, daß du darin weder Ziel noch Maß einzuhalten weißt. Du redest oft in Einem Tage tausend vergebliche Worte und achtest dies doch für keine Sünde. Hast du denn nicht gehört oder glaubst du nicht, daß es wahr ist, was ich sprach: „Ich sage euch aber, daß die Menschen über jedes vergebliche Wort, das sie reden, am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben müssen?" (Matth. 12, 36.) Unnütze und vergebliche Worte sind aber dem hl. Hieronymus gemäß jene, welche ohne Nutzen des Redenden und des Anhörenden gesprochen werden. Solcher Worte nun, die gar keinen Nutzen bringen, redest du fast täglich wohl viele tausende. O wenn du wüßtest, eine wie große Strafe du dafür wirst ausstehen müssen, so würdest du gewiß nicht so geschwätzig sein. Sollte dir für jedes unnütze Wort nur ein Tröpflein geschmolzenes Erz in den Mund gegossen werden, wäre das nicht schon eine furchtbare Strafe? Aber glaubst du, daß du keine größere dafür wirst zu erleiden haben?

Gebet.

O furchtbar strenger Gott! wir werden also am Tage des Gerichtes von jedem unnützen Worte Rechenschaft ablegen müssen? Wie werde ich dann bestehen können, da ich fast täglich eine Unzahl solcher Worte rede, die ich gar nicht zu sagen brauchte, weil sie weder mir noch Andern irgend einen Nutzen oder Trost verschaffen! Wehe meiner armen Seele! was für eine große Strafe wartet meiner! O hätte ich dieses eher bedacht und mich so vielen eitlen Geschwätzes enthalten! Es soll aber gewiß nicht wieder geschehen. O Christe Jesu! ich bitte dich durch dein äußerstes Stillschweigen, verzeihe mir meine Geschwätzigkeit. Ich opfere dir all das Stillschweigen,

welches du in deinem Leben geübt hast, auf, für alle meine unnützen Worte, die ich mein Leben lang geredet habe, und bitte dich, du wollest mir die schweren Strafen, welche ich hiefür verdient habe, gnädig nachlassen. Amen.

Als der liebe Jesus durchaus nicht reden wollte, wurde der boshafte Kaiphas ganz wüthend, so daß der Zorn ihm aus den Augen sprühete. Er erhob die Hand gen Himmel und schrie mit zorniger Stimme: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus der Sohn Gottes bist.“ (Matth. 26, 63.) Als der gütige Herr so hoch beschworen wurde, mußte er wohl reden; sonst hätten die Juden sagen können: „Wenn er uns bekannt hätte, wer er sei, so würden wir ihm geglaubt haben; weil er es aber nicht bekennen wollte, darum haben wir es nicht wissen können, daß er der Sohn Gottes sei.“ Damit nun die Juden keine Entschuldigung hätten, wollte Jesus deutlich und unerschrocken die Wahrheit bekennen. Himmel und Erde horchten auf diese Antwort, in der ganzen Versammlung herrschte das tiefste Stillschweigen. Da öffnete das ewige Wort des Vaters seinen göttlichen Mund und sprach mit lauter Stimme: „Du hast es gesagt. Ich sage euch aber: Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen.“ (Matth. 26, 64.) Das heißt: „Jetzt sehet ihr mich zwar ganz elend und verachtet; aber am jüngsten Tage werdet ihr mich in meiner vollen Herrlichkeit schauen, und dann werde ich euer und aller Menschen Richter sein.“ Hätte man nun nicht denken sollen, daß alle Umstehenden, sobald sie hörten, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes war, auf ihr Angesicht niedergefallen seien und ihn als den wahren Gott angebetet hätten, als sie ihm alsbald die Fesseln von den Händen gelöset und ihn auf ihren Knieen um Verzeihung gebeten, daß die Hohenpriester gleich in die Stadt, ja in das ganze Land geschickt hätten, um Allen anzusagen, daß der langersehnte Messias erschienen sei, sie möchten daher kommen und ihn mit Ehrerbietung anbeten und aufnehmen? Aber nein, ihre Herzen waren zu verstockt! Keiner glaubte den Worten der ewigen Wahrheit. Es erschraken die Gottlosen nicht, als Christus mit majestätischer Stimme sprach: „Ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen.“ Sie thaten ihm im Gegentheil desto mehr Schimpf und Schande an und verurtheilten ihn einhellig zu dem allerschmählichsten Tode. Welch' unerhörte Verstocktheit und teuflische Bosheit! Nun beherzige, o frommer Christ! wie übel es deinem Erlöser nach seinem wahren Bekenntnisse ergangen ist. Als Kaiphas diese Antwort gehört hatte, stellte er sich ganz entsetzt über eine so schwere Gotteslästerung. Er erhob die Augen gen Himmel, zerriß seine Kleider und rief aus: „Er hat Gott gelästert! Was haben wir noch Zeugen nöthig? Siehe, nun habt ihr die Gotteslästerung gehört!“ (Matth.

26, 65.) Wahrlich, so lange die Welt gestanden, hatte man noch nie eine größere Gotteslästerung gehört, als jene, welche Kaiphas sich gerade hier zu Schulden kommen ließ, da er Jesum in's Angesicht einen Gotteslästerer schalt. Wie mag dem armen Jesus zu Muthe gewesen sein, als er diese furchtbare Lästerung hörte? Warum haben doch die hl. Engel den verwegenen Hohenpriester nicht von seinem Sitze gestoßen? Allein es war die Zeit der Rache noch nicht da, nur die Zeit des Leidens. Die Rache, welche damals ausblieb, hat den Kaiphas und seinen Anhang späterhin getroffen. Nach dieser schrecklichen Gotteslästerung wendete sich Kaiphas zu den Rathsherren und sprach: „Was dünkt euch! meine Herren! welche Strafe hat dieser kecke Mensch, der sich zum Sohne Gottes machen will, verdient?" Da sprachen Alle mit einhelliger Stimme: „Er ist des Todes schuldig. (Matth. 26, 66.) Er ist nicht werth, daß ihn die Erde noch länger trägt. Daher fort mit ihm an den Galgen, an's Kreuz, zum Tod." Nun entstand in dem ganzen Rathssaale ein solches Rufen und Schreien, daß Keiner sein eigenes Wort hören konnte. O unerhörte Bosheit! So lange die Welt steht, ist noch kein ungerechteres Urtheil gefällt worden, als eben dieses. Gott soll des Todes schuldig sein? Das Leben soll das Leben verwirkt haben? Wie wird dieses grausame Geschrei dem lieben Heilande zu Herzen gegangen sein! Darum habe Mitleid mit ihm und sprich zur Danksagung folgendes Gebet.

Gebet zur Beklagung der ungerechten Verurtheilung Jesu.

O allerdemüthigster Herr Jesu Christe! ich erinnere dich an die vielfältige Schmach, welche dir in dem Hause des Kaiphas zugefügt worden ist, als du nach deiner Gefangennehmung dem ganzen Rathe vorgestellt und von demselben auf's Grausamste behandelt wurdest. Wie ging man mit dir um, o armer Jesus! wie unrecht that man dir! Dich schilt man einen Gotteslästerer, der du Gott selber bist? Du sollst das Leben verwirkt haben, der du das Leben selber bist? Wie zerstachen diese Schmähworte deine Seele, wie ging dir das grausige Geschrei durch Mark und Bein! Gleichwohl littest du Alles mit größter Geduld und opfertest diese grausamen Lästerungen deinem himmlischen Vater auf. O sanftmüthigster Jesus! ich trage das herzlichste Mitleid mit dir und danke dir von Herzen für alle Schmach, welche du meinetwegen gelitten hast. Wollte Gott, ich wäre zugegen gewesen und hätte dich von dieser Schmach erretten können! gern würde ich mein Leben daran gewagt haben. Aber ach, obschon du einen so bittern Tod gelitten hast, so wirst du dennoch in jetziger Zeit von vielen bösen Christen gelästert, und dein bitteres Leiden und dein rosenfarbenes Blut wird so gräulich verwünscht. O süßester Jesus! wie muß es dich schmerzen, wenn du solche entsetzliche Lästerungen hörst! Wie ist es dir möglich, sie zu ertragen? O Jesus, meine einzige Liebe! wie schmerzt es mich, wenn ich dies beherzige, und wie empört sich mein Geist gegen jene Bösewichter, die dir

solche Schmach zufügen! O könnte ich diese teuflischen Verwünschungen verhindern, und sollte es auch mit Gefahr meines Lebens geschehen! Anstatt aller dieser Lästerungen benedeie und lobpreise ich dich viel tausendmal und bitte dich, du wollest ihnen verzeihen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Zugleich bitte ich dich auch, du wollest mir die vielfältigen schweren Sünden, die ich mein Leben lang in diesem Stücke begangen habe, vergeben; denn es ist mir von Herzen leid, daß ich dich dadurch beleidiget habe. Zur Nachlassung der unzähligen Sünden, die ich durch Fluchen, Schwören, Verwünschen und Gotteslästerungen begangen habe, opfere ich dir auf deine höchste Liebe und Geduld, welche du in Ertragung so vieler schweren Gotteslästerungen zur Zeit deines Lebens und Leidens bewiesen hast, und bitte dich demüthig, du wollest dieses mein Opfer wohlgefällig annehmen und mir meine große Bosheit gnädig verzeihen. Amen.

Hundertunddreizehntes Kapitel.

Wie Christus verspottet wurde.

Wie es dem unschuldigen Herrn im Hause des Kaiphas den übrigen Theil der Nacht ergangen ist, vermag keine menschliche Zunge auszusprechen; denn es wurde ihm mehr Schmach und Schande zugefügt, als ein Mensch sich vorzustellen vermag. Denn da der ewige Vater der ganzen Hölle Gewalt gegeben hatte, seinen Sohn zu peinigen, so kannst du leicht denken, wie es hergegangen ist. Die Teufel hatten bisher noch nicht recht gewußt, daß Christus der Sohn Gottes sei; jetzt aber wußten sie es bestimmt und hatten keinen Zweifel mehr. Darum wollten sie all' ihren teuflischen Haß auf einmal ausgießen, und was sie selbst nicht vermochten, durch Andere bewirken. Das Haus des Kaiphas war gleichsam eine Hölle und jeder Jude in demselben ein Teufel in menschlicher Gestalt. Mitten unter diesen Teufeln stand das unschuldige Lämmlein und zitterte vor Furcht und Angst wegen der Schmach, die ihm bevorstand! O Gott! wie wird es ihm ergehen, welches Herzeleid wird er ausstehen müssen! Sobald der Rath das Todesurtheil ausgesprochen hatte, gab der gottlose Kaiphas allen Dienern die Erlaubniß, die Schmach zu rächen, welche der Nazarener dem allmächtigen Gott zugefügt habe. Weil er sich so vermessen einen Sohn Gottes genannt hatte, so sollten sie ihn demüthigen und ihm seinen Lästermund zerschlagen, damit er erkenne, wer er sei, und seine Hoffart fahren lasse. Wie nun diese Diener, als sie Gewalt bekommen hatten, ihren ganzen Muthwillen an ihm auszulassen, ihn behandelt haben, kannst du dir leicht vorstellen. Sie fielen über ihn her, wie hungrige Wölfe über ein Schaf; sie schlugen, zogen, stießen, schimpften und lästerten ihn so grausam, daß jedem gefühlvollen Menschen das Herz vor Mitleid hätte brechen müssen. Die Rathsherren aber standen in der Nähe, sahen mit Freuden zu und ermunterten die rohen Knechte mit beifälligen Worten. Hievon schreiben die hl. Evangelisten also: „Einige schlugen ihn mit flacher Hand in das Angesicht, Andere aber mit Fäusten."

(Matth. 26. Marc. 14.); ja nicht nur mit den Händen schlugen sie ihn, sondern auch mit Prügeln, Stricken und Ruthen. Sie mißhandelten ihn mit Backenstreichen und Schlägen so sehr, daß der ganze Leib gleichsam mit Striemen und blauen Flecken bedeckt wurde und aufschwoll. O armer Jesus, wie hart müßte jenes Herz sein, das mit dir kein Mitleid trüge! Sie schlugen ihn nicht allein, sie rauften auch den Herrn an den Haaren, wie er selbst der hl. Brigitta geoffenbart hat: „Man hat an mir keine Schmach gespart; denn ich bin mit Fäusten an die Zähne geschlagen und bei den Haaren gezogen worden.“ (Brigitta 1, 46.) Ja Etliche zogen so stark, daß sie ihm ganze Händevoll Haare auf einmal ausrissen. Auf diese Weise mußte das edle Haupt Christi gar viel diese Nacht hindurch leiden, denn an keinem Theile des Körpers ist die Empfindlichkeit heftiger und der Schmerz unerträglicher. Daher hat uns schon die Natur eingegeben, daß wir vor allen Gliedern das Haupt schonen und sorgfältig mit den Händen jeden Schlag auf dasselbe abwehren. Dem gütigen Herrn waren aber die Hände mit Stricken gebunden; darum konnte er sie nicht vor das Angesicht halten und mußte sein Haupt ohne Schutz preisgeben. Dies Alles hat dein süßester Heiland für dich gelitten und so die Sünden, welche du begangen, abgebüßt. Erkenne dankbar diese Wohlthat und ehre seine hl. zerschlagenen Glieder nach dem Beispiele der hl. Gertrudis. (Offenb. 4, 22.) Als diese Heilige einmal alle einzelnen Glieder Christi begrüßte, sah sie, wie aus jedem Gliede, sobald es begrüßt wurde, ein überirdischer Schimmer hervorging und ihre Seele erleuchtete. Zugleich schenkte ihr Christus auch reiche Gnaden, die er durch das Leiden dieses Gliedes verdient hatte. Darum folge ihr hierin nach und hoffe zuversichtlich, Gott werde auch dir diese Gnade erzeigen. Sprich deshalb mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Schmerzen, die Jesus unter den vielen Streichen und Mißhandlungen gelitten hat.

O geduldigster Jesus! mit gebogenen Knieen bete ich dich an und danke dir unendliche Male für alle schmerzlichen Streiche, die du für mich empfangen hast. Im Namen aller Engel und Menschen danke ich dir dafür und opfere dir dieselben zur Genugthuung meiner Sünden auf. Seid mir herzlich gegrüßt, ihr edlen Glieder meines Heilandes! ich danke euch für alle Mißhandlungen, die ihr habt erdulden müssen. O gütigster Jesus! diese herzliche Danksagung sei dir demüthig aufgeopfert, mit der freundlichen Bitte, du wollest mir um deines bittern Leidens willen meine Sünden verzeihen und mich der Verdienste deiner Schmerzen und Streiche theilhaftig machen. Amen.

Auf die vielfachen Schläge folgte das Bespeien, welches so unnatürlich ist, daß es kaum glaublich wäre, wenn die Evangelisten es nicht ausdrücklich meldeten. Nun sagt aber der hl. Evangelist Matthäus: „Dann spieen

sie in sein Angesicht" (Matth. 26, 67.) und Marcus: „Nun fingen Einige an ihn anzuspeien." (Marc. 14, 65.) Bedenke, o Christ! wie tief dein Erlöser die furchtbare Schmach empfunden hat, welche die abscheulichen Juden ihm zufügten, als sie mit ihrem unflätigen Speichel sein hl. Angesicht dergestalt verunreinigten, daß es entsetzlich anzusehen war; denn es war ganz mit Speichel bedeckt. Der arme Jesus konnte es selbst nicht abtrocknen, weil seine Hände fest gebunden waren; darum mußte er lange Zeit diesen Schmutz auf demselben lassen. Gewiß haben die lieben Engel im Himmel ihr Angesicht verhüllt, um diesen Gräuel nicht anzuschauen.

O frommer Christ! beherzige doch, was für eine unaussprechliche Schmach es für deinen Erlöser war, daß sie ihn wie den abscheulichsten und einen von Gott verfluchten Menschen anspieen. Wenn es schon unanständig ist, in Gegenwart eines vornehmen Herrn auszuspucken, welche Schmach war es dann, daß die verächtlichsten Menschen von der Welt aus lauter Muthwillen, ja aus teuflischem Haß dem so schmerzlich leidenden Heiland nicht allein in's Angesicht, sondern sogar auf seinen göttlichen Mund spieen. O der unaussprechlichen Schmach des unbegreiflichen Frevels! Es wird Derjenige bespieen, der das Ebenbild des himmlischen Vaters ist, über dessen Schönheit sich Sonne und Mond verwundern, dessen Antlitz die hl. Engel zu schauen begehren, und nach dessen Anblick alle Völker, Könige und Propheten über vier tausend Jahre geseufzt und verlangt hatten. Dieser glorwürdige Herr wird hier dergestalt verachtet und verunehrt! O meine Seele! schaue doch in das Herz Christi und betrachte, wie es diese Schmach empfindet! Gleichwohl leidet der höchste Sohn Gottes alles Dieses mit Geduld und wendet sein Angesicht nicht ab, wie er schon durch den Propheten Isaias 50, 6. gesprochen hatte: „Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Denen, die mich lästerten und anspieen." Verwundere dich, o Christ! über diese große Geduld und sprich folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des Geheimnisses der Bespeiung Christi.

O du Glanz der himmlischen Glorie, Christe Jesu! sei eingedenk der grausamen Schmach, welche die Juden dir zugefügt haben, als sie dir in dein heiliges Angesicht spieen, so daß man es ohne Grausen nicht anzusehen vermochte. O der unbegreiflichen Schmach und unaussprechlichen Schande! Wer hätte geglaubt, daß die menschliche Bosheit so weit gehen würde, daß sie sich nicht scheute, dem Sohne Gottes selbst in das Angesicht zu speien! Wie konnte doch der himmlische Vater dieses zulassen, wie konnten es die hl. Engel dulden, wie hat mein süßester Heiland es ertragen können? O du armer Jesus! was mußt du doch leiden? wie geht man mit dir um? Ich grüße und ehre dich und habe herzliches Mitleid mit dir. O du liebliches Angesicht meines Heilandes! wie besudelt und verunreinigt bist du! Könnte ich dich doch von diesem Unflathe reinigen! Für diese große Schmach

danke ich dir, o gütigster Jesus! und benedeie dich viel tausendmal, daß du um meinetwillen bist verspottet worden. Durch die Bespeiung deines hl. Angesichtes bitte ich dich, verzeihe mir, daß ich mit meinen Sünden dich so oft verunehrt und meine Seele besudelt habe; und durch die Liebe, mit welcher du diese Schmach gelitten hast, reinige meine Seele von ihrem Unflathe. Amen.

Das bisher Gemeldete geschah in Gegenwart des Kaiphas und des ganzen hohen Rathes. Endlich begaben sie sich zur Ruhe und ließen das unschuldige Lämmlein in den Händen der Diener zurück, mit der Erlaubniß, dasselbe nach allem Muthwillen zu behandeln. Was die rohen Knechte da gethan haben, kannst du dir leicht vergegenwärtigen. St. Lucas sagt: „Die Männer, die ihn festhielten, verspotteten ihn und schlugen ihn.“ (Luc. 22, 63.) Wie sie ihn aber verspottet haben, meldet er nicht, sondern überläßt er unserer Betrachtung. Nun kann man aber leicht denken, wie diese Teufelsdiener den Messias verhöhnt haben. Denn weil der höllische Fürst, welcher alle Verdammten ewig verspotten wird, ihr Rädelsführer war, so gab er ihnen in den Sinn, daß sie ihm allen Spott zufügen sollten, welchen er den Verdammten anzuthun pflegt, was sie auch wirklich thaten. Sie setzten ihm eine Narrenkappe auf sein hl. Haupt und machten vor ihm spöttische Verbeugungen mit den schimpflichsten Geberden. Diese Kappe rissen und drehten sie nach allen Seiten herum und zogen sie ihm bisweilen mit großem Gelächter wieder ab. Sie setzten ihm eine Krone von Stroh auf und führten ihn mit derselben gleich einem Könige im Saale umher. Wo er vorbeiging, beugten sie schimpflich ihre Kniee und machten spöttische Verneigungen gegen ihn. Sie setzten ihn auf einen Stuhl und tanzten um ihn herum; dann zogen sie den Stuhl unter ihm weg, so daß der gütige Heiland zu Boden fiel. So trieben sie noch vielen Muthwillen mit ihm, den kein Mensch beschreiben kann. O wie wehe werden diese Verspottungen deinem Heilande gethan haben!

Mit allen diesen Schmähungen begnügten sich aber diese Teufelsdiener noch nicht; eben so wenig wie das Verlangen Christi, für uns zu leiden, dadurch gestillt und befriedigt wurde. Schon der Prophet Jeremias hatte von ihm geweissagt: „Er reichte seine Wange Dem, der ihn schlägt, und wird ersättigt mit Schmach.“ (Klagel. 3, 30.) Daher ersannen diese verruchten Bösewichter immer mehr Böses wider ihn und suchten ihm alles mögliche Leid zuzufügen. „Einige fingen an,“ wie St. Marcus erzählt, „sein Angesicht zu verhüllen und ihn mit Fäusten zu schlagen und ihm zu sagen: Weissage! (Marc. 14, 65.) Weissage uns Christe, wer hat dich geschlagen? Wer hat dich an den Bart gerupft? Wer hat dich mit der Faust in die Seite gestoßen?“ So beschimpften und verspotteten sie ihn als einen falschen Propheten, welcher sich gleichsam unterfangen habe, zukünftige Dinge vor=

herzusagen, und jetzt nicht einmal wisse, wer ihn geschlagen habe. Welch' furchtbarer Spott und Hohn! Dazu kommen noch alle Schimpfnamen, welche sie dem gütigen Herrn gaben, und die schrecklichen Lästerworte, welche sie wider ihn ausstießen, deren so viele waren, daß der hl. Lucas schreibt: „Und viele andere Lästerungen redeten sie wider ihn." (Luc. 22, 65.) Damit wollte er sagen, sie haben den Heiland so schrecklich beschimpft und gelästert, daß ich mich schäme und scheue, Alles zu beschreiben; denn alle Schimpf- und Lästerworte, die man sich nur erdenken kann, und welche ihnen der höllische Satan in den Sinn gab, stießen sie wider Christum aus. Ja ich glaube, daß die Verdammten in der Hölle Gott nicht gräulicher lästern können, als diese irdischen Teufel den Sohn Gottes gelästert haben. O christliche Seele! was denkest du wohl, wenn du dies Alles hörst? Kannst du wohl glauben, daß es möglich sei? Ach, es ist nur zu wahr, und wollte Gott, es wäre dem lieben Herrn nicht mehr Schmach zugefügt worden, als hier erzählt worden ist. Denn der hl. Bonaventura sagt, es sei unmöglich zu erzählen, wie sie mit Christus umgegangen seien. (in c. 22. Lucae.) Und der hl. Hieronymus behauptet (in c. 26. Matth.), die Juden hätten so viele schändliche Dinge mit Christus getrieben, daß die hl. Evangelisten dieselben wegen der Unehrbarkeit gar nicht hätten beschreiben wollen, und sie würden erst am jüngsten Tage offenbar werden. O Christ! beherzige das Leiden deines Heilandes und denke oft an diese bittere Nacht. Stelle dir vor, wie viel das unschuldige Lämmlein unter diesen wüthenden Wölfen hat leiden müssen, und wie unsägliche Qualen an Leib und Seele sie ihm zugefügt haben. Darum trage Mitleid mit ihm und sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des Geheimnisses der Verspottung Christi.

O allerehrwürdigster Herr Jesu Christe, du Ehre und Krone aller Heiligen! ich erinnere dich an allen Schimpf und Spott, welche dir in der Nacht deines Leidens in dem Hause des Kaiphas sind zugefügt worden. Gedenke, o gütigster Jesus! wie erbärmlich die gottlosen Schergen mit dir umgegangen sind, als sie dir eine Narrenkappe aufsetzten, vor dir schimpfliche Verbeugungen machten, dich als einen Narren verlachten und allen Schimpf und Spott mit dir trieben. Gedenke, wie bitter es dir vorkam, als sie dir deine Augen verbanden und dir zu rathen aufgaben, wer dich geschlagen, wer dich an den Bart gerupft habe; als sie dich ferner auf's Gräulichste lästerten, verfluchten und dir die schimpflichsten Zunamen gaben! Was für eine unbegreifliche Schmach war das! So geht man mit dem Sohne Gottes um? Wer sollte sich deiner nicht erbarmen, du mit Schmach beladener Jesus? Wem sollte das Herz nicht weich werden? Ach, mein Jesus! was wird dein edles Herz bei all' diesem Schimpfe empfunden haben? Wenn es mir schon so wehe thut, wenn ich verspottet und verlacht werde, wie viel mehr muß es dich geschmerzt haben, der du der höchste Gott warest und bist, dem alle

Ehre gebührt! O gütigster himmlischer Vater! sieh von dem Throne deiner Herrlichkeit herab und schaue, wie übel dein eingeborner Sohn von den boshaften Sündern behandelt wird. Sieh, wie sie ihn schlagen, verspeien, verwunden und verspotten, als ob er der größte Uebelthäter der ganzen Welt wäre. Höre sein schmerzliches Seufzen und Klagen, und wie er so bitterlich weint und dich um Hilfe anruft. Ach, erbarme dich doch deines armen Kindes und lasse seine Seufzer dein Herz durchdringen. Sieh an sein bespieenes Angesicht, seine blutigen Wangen, seinen geschwollenen Mund, seine zerrauften Haare, seine gebundenen Hände, seine zitternden Kniee, sein verwundetes Herz, seinen zerschlagenen Leib! Um meiner Sünden willen, o lieber Vater, ist dein Sohn in dieses Elend gekommen, und um meines Heiles willen hat er dies Alles freiwillig gelitten. Deswegen opfere ich dir in Vereinigung der Liebe, mit welcher er dieses auf sich genommen und dir aufgeopfert hat, Alles auf, was er in dem Hause des Kaiphas Gutes gethan und Uebles gelitten hat, und bitte demüthigst, du wollest dies Alles zur Verzeihung meiner Sünden und Bezahlung meiner Strafen annehmen und mir zur ewigen Seligkeit gereichen lassen. Amen.

Als endlich diese höllische Rotte müde geworden war, den erschöpften Heiland zu schlagen und zu mißhandeln, band sie ihn auf's Neue und führte ihn einer alten Ueberlieferung gemäß die Treppe hinab in einen engen und finsteren Kerker, welcher noch heut zu Tage gezeigt wird; denn die hl. Helena hat das Haus des Kaiphas in eine Kirche umgewandelt, in welcher nahe bei dem Hochaltare zur rechten Hand ein sehr enges und finsteres Loch sich befindet, welches „der Kerker des Herrn" genannt wird. In diesen Kerker sperrte man den armen Jesus. Etliche Bösewichter gesellten sich zu ihm, um ihm keine Ruhe zu lassen. Also stand der halbtodte und am ganzen Leibe zerschlagene Heiland in diesem übelriechenden Kerker und durfte sich weder setzen noch legen, oder auch nur anlehnen; denn sobald er dies versuchte, rissen die Schergen ihn wieder in die Höhe. Darum blieb er ganz erbärmlich mit geneigtem Haupte stehen und seine schwachen Kniee zitterten vor Mattigkeit. Er hatte Nichts, um sein mattes Herz zu laben und nicht so viel Platz, um sein schwaches Haupt darauf zu legen. Wohl manchen herzlichen Seufzer sandte er zum Himmel und weinte vor Schmerzen heiße Thränen. O frommer Christ! wenn du deinen Heiland liebtest, so besuche ihn in diesem seinem Gefängnisse und verehre ihn mit folgendem Gebet.

Verehrung Christi im Kerker.

O mein gefangener Jesus, der du am jüngsten Tage sagen wirst: „Ich war im Kerker, und ihr habt mich besucht!" siehe; ich komme aus treuer Liebe in diesen deinen elenden Kerker und begehre dich zu besuchen und zu

trösten. Vor großem Mitleid kann ich aber beinahe kein Wort mit dir reden, und vor Verwunderung weiß ich nicht, was ich sagen oder denken soll. Denn wenn ich dich nur ansehe, meine ich, das Herz müsse mir brechen. Du siehst so erbärmlich aus, daß man dich kaum erkennt, und gleichest dem armen Lazarus vor der Thüre des reichen Mannes. Ist das nicht ein Jammer, daß der wahre Sohn Gottes in diesem finstern, abscheulichen Kerker liegen muß? Aus wahrer Ehrfurcht vor dir, mein Jesus! falle ich auf meine Kniee und küsse den Boden, auf welchem deine Füße gestanden sind. Durch Alles, was du in diesem Kerker gelitten hast, bitte ich dich, daß du mich vor dem ewigen Gefängnisse bewahren und der himmlischen Glorie theilhaftig machen wollest. Gedenke deiner traurigen Lage in diesem Kerker. An allen Gliedern warest du so zerschlagen, daß du vor Schmerzen nicht wußtest, wohin du dich wenden solltest; und doch hattest du Nichts, um deine Schmerzen zu lindern. Vor Mattigkeit konntest du dich auf den Füßen kaum mehr halten; und dennoch durftest du weder sitzen noch liegen noch dich anlehnen, um auszuruhen. Dein Herz war ganz entkräftet; dennoch bot man dir nicht ein Stücklein Brod noch ein Tröpflein Wein zur Labung desselben. Du warst mit Speichel bedeckt, so daß es dir den größten Ekel erregte, und dennoch konntest du dir denselben nicht abtrocknen, und es war auch Niemand da, der dir diesen Gefallen erwies. Du standest da wie ein armer Sünder, der am andern Tage zur Hinrichtung geführt werden soll; und dennoch war Niemand, der dich tröstete. Die Engel im Himmel hatten zwar Mitleid mit dir, allein sie konnten dir nicht helfen; und die Menschen auf Erden spotteten deiner und vermehrten deine Leiden. So standest du die ganze Nacht hindurch und littest an Leib und Seele so viele Aengsten und Schmerzen, daß selbst die Steine sich deiner hätten erbarmen mögen. An dieses Alles erinnere ich dich und opfere es dir auf mit schuldiger Danksagung und mit der freundlichen Bitte, daß du mich durch die Verdienste desselben von dem höllischen Kerker befreien und mir dereinst den himmlischen Palast zur Wohnung verleihen wollest. Amen.

Hundertundvierzehntes Kapitel.

Maria bekommt die Nachricht, daß man ihren Sohn gefangen genommen habe.

Von der Stunde an, in der Christus von Bethanien weggegangen war, saß die betrübte Mutter nebst den übrigen frommen Frauen in dem Hause der Martha und beklagte ihren Sohn. Die Herzen Aller waren krank vor Liebe, weil sie Denjenigen, den sie so herzlich liebten, verloren hatten und ohne alle Hoffnung waren, ihn je wieder zu sehen; denn sie wußten nicht (mit Ausnahme Mariä), daß er wieder auferstehen werde. Darum läßt sich auch ihr Herzeleid mit Worten gar nicht aussprechen. Sie konnten die ganze Nacht kein Auge schließen und thaten Nichts, als Denjenigen beweinen, ohne welchen die ganze Welt ihnen bitter war. Vor Allen aber hatte die betrübte

Mutter eine sehr bittere Nacht. Sie vergegenwärtigte sich beständig das Leiden Christi und dachte immer daran, wie es ihrem armen Sohne ergehen werde. Deswegen war sie in so großer Angst und Betrübniß, daß alle Freuden der ganzen Welt sie nicht hätten erheitern können. Es möge hier eine Mutter bedenken, wie ihr zu Muthe sein würde, wenn sie wüßte, daß ihr einziges Kind den folgenden Tag unschuldiger Weise hingerichtet werden und des grausamsten Todes sterben sollte; wie würde sie wohl die vorhergehende Nacht zubringen? Sollte wohl irgend ein Mensch sie zu trösten vermögen? Um wie viel mehr wird also die Mutter aller Mütter diese Nacht in unergründlicher Bitterkeit des Herzens zugebracht haben.

Als ihr Sohn an den Oelberg ging und daselbst drei Stunden in solcher Angst zubrachte, daß ihm endlich sogar der blutige Schweiß ausbrach, wie wird der Mutter Gottes in diesen drei Stunden zu Muthe gewesen sein? Mit dem Leibe zwar war sie abwesend, mit dem Herzen aber gegenwärtig. Das allgemeine Sprichwort sagt: „Das Herz ist mehr da, wo es liebt, als wo es lebt." Wenn nun das Herz Mariä in den Abgrund der Liebe ihres Sohnes versenkt war, so weilte es allezeit mehr bei ihm, als bei sich selbst. Darum konnte ihr Sohn gar Nichts leiden, was sie nicht mit ihm in ihrem Herzen fühlte. Gleichwie wir zuweilen eine merkwürdige Ahnung und eine auffallende Beklommenheit haben, wenn einer unserer von uns entfernten Angehörigen Etwas leidet; so hat auch Maria es geahnet und in ihrem Herzen verspürt, was ihr lieber Sohn damals zu erdulden hatte. Nun wußte Maria aber nicht nur durch natürliche Eingebung, was ihr Sohn am Oelberge litt, sondern sie wußte es auch, wie Etliche meinen, durch göttliche Offenbarung. Diesen zufolge sah sie im Geiste, wie ihr betrübter Sohn auf seinem Angesichte lag und blutigen Schweiß vergoß. Gedenke, o Mensch! was Maria da gelitten, wie viele Angst und welches Herzeleid sie ausgestanden hat.

Die traurige Nachricht von der Gefangennehmung Christi gelangte bald zu ihren Ohren; denn es kamen, wie der hl. Anselmus sagt, die Jünger schnell herbeigelaufen und riefen mit Thränen in den Augen: „O liebe Frau! euer geliebter Sohn, unser Meister, ist gefangen genommen, und wir wissen nicht, wohin sie ihn führen, oder was sie mit ihm thun werden." Ach Gott, was war das für eine Botschaft für das mütterliche Herz Mariä! Wie entsetzte sich dasselbe! Es war der lieben Mutter Gottes bei diesen Worten nicht anders, als wenn Jemand ihr Herz mit einem Schwerte durchbohrt hätte. Sie blieb freilich in ihrem ganzen Aeußern wunderbar ruhig, aber der Schmerz war wie überwältigend. Ihre Farbe erblaßte, ihre Kräfte schienen zu schwinden, sie zitterte an Händen und Füßen, ihr Herz klopfte mit Heftigkeit, sie konnte nur die Worte sprechen: „O mein Sohn! nun bist du gefangen genommen?" Diese Worte wiederholte sie oftmals unter schweren Seufzern, die allen Umstehenden tief zu Herzen gingen. Als der

erste und heftigste Schmerz vorüber war, sprach sie sanft klagend, so daß die lieben Engel mit ihr Mitleid haben mußten: „O mein lieber Sohn! in welches Leid bist du gerathen! Wie wird es dir nun ergehen? Was werden deine Feinde mit dir anfangen? O hätte man doch mich statt deiner gefangen genommen, daß doch ich für dich sterben könnte! Tausend Leben würde ich gern hingeben, wenn es dadurch möglich wäre, dich zu erlösen. Ich arme Mutter! Mit meinem Sohne ist alle meine Freude und all' mein Trost dahin. Könnte ich wenigstens mit ihm sterben; denn ohne ihn zu leben ist mir bitterer, als der Tod." So seufzte die arme Mutter. Während dessen hatten sich die Jünger, welche ihr die Nachricht von der Gefangennehmung Christi gebracht hatten, bereits wieder aus Angst vor den Juden davon gemacht. Aber es dauerte nicht lange, da kam der armen Maria schon eine neue Botschaft zu, und zwar durch Johannes. Dieser war mit dem Petrus dem Heilande in das Haus den Kaiphas gefolgt und hatte Alles gesehen und gehört, was mit demselben vorging. Da gedachte er, daß die betrübte Mutter ihn so innig gebeten hatte, er möge ihr verkünden, was sich mit dem Meister zutrüge. Darum ging er eilends zur Stadt hinaus, lief über den Oelberg nach Bethanien und kam etwa Nachts um zwei Uhr dort an; denn Bethanien ist nur eine Stunde von Jerusalem entfernt. Der liebe Johannes war wegen seiner übermäßigen Liebe zu Christus voll des größten Herzeleides. Von der Zeit an, da man seinen lieben Meister ergriffen hatte, waren seine Augen noch nicht trocken geworden. Als er zu dem Hause der Martha kam und die Mutter Christi nebst den frommen Frauen in so großer Traurigkeit sah, erneuerte sich sein Schmerz, und er begann bitterlich zu weinen. Sobald die betrübte Mutter den Johannes in solchem Leid sah, sprach sie mit weinenden Augen zu ihm: „Lieber Johannes! wo ist mein lieber Sohn Jesus? Was hast du mir von ihm zu berichten? Sprich; denn meine Seele sehnt sich nach ihm." Johannes stand vor der betrübten Mutter und weinte so bitterlich, daß er kein Wort reden konnte; denn das große Elend, das Christus leiden mußte, ging ihm tief zu Herzen. Durch dieses Weinen wurde Maria nur noch besorgter. Daher sprach sie: „Johannes! sage mir bald, wie es mit meinem armen Kinde steht; denn ich merke wohl, daß du mir eine traurige Botschaft bringest." Johannes hielt die Thränen zurück, so viel er konnte, und sprach: „O liebe Frau! mit eurem Sohne steht es so schlecht, daß ich mich scheue, es zu sagen; denn die Juden haben ihn wie einen Mörder gefangen genommen, zu Annas und Kaiphas geführt und gehen so übel mit ihm um, daß ich es vor Herzeleid nicht auszusprechen vermag; Judas, der böse Mensch, hat ihn verrathen."

Wessen Herz kann den Schmerz erfassen, der Maria ergriff, als sie vernahm, daß ihr Sohn nicht nur gefangen sei, sondern auch von den gottlosen Leuten so grausam gepeinigt werde. O Maria, du traurigste Mutter! wie

bitter war diese Nachricht, wie wüthete das Schwert des Simeon in deinem Herzen! Wirst du nicht im Uebermaße deines Schmerzes ausgerufen haben: „O mein armer Jesus! in welches Elend bist du gerathen! Ach, daß ich bei dir sein und für dich leiden könnte! Warum bin ich nicht mit dir an den Oelberg gegangen und habe mich mit dir gefangen nehmen lassen? Dann wäre ich jetzt bei dir und könnte dich in deinem Herzeleid trösten. O Judas, du undankbarer Mensch! Hat mein lieber Sohn das um dich verdient, daß du ihn seinen Feinden verrathen hast? Wie hast du mich so betrüben mögen, daß du mir meinen Sohn genommen hast? Habe ich dir denn je Etwas zu Leide gethan?" Dergleichen Worte redete die tief betrübte Mutter ganz kläglich und unter vielen Zähren. Wer sie ansah, mußte von Herzen mit ihr weinen. So herrschte denn in der ganzen Gesellschaft große Trauer und unsägliches Herzeleid, welches sich von Zeit zu Zeit in lautem Weinen und Klagen Luft machte. Ganz untröstlich war die gute Magdalena. Vor Weinen und Seufzen vermochte sie kaum zu reden; nur sprach sie hie und da in halbgebrochenem Tone: „O Jesus, meine Liebe!"

Als die traurige Gesellschaft sich müde geweint hatte, sprach die betrübte Mutter zu Johannes: „Lieber Johannes! deine Botschaft hat mich tief betrübt und mein Herz krank gemacht. Sage mir, meinst du wohl, daß mein armer Sohn noch am Leben ist?" Johannes erwiederte: „Ach liebe Frau! was soll ich davon sagen? denn sie behandeln ihn so erbärmlich, daß es kein Wunder wäre, wenn er unter ihren Händen stürbe." Da stieß Maria einen lauten Schrei aus und sprach: „O daß Gott im Himmel sich erbarme, geht man denn mit meinem armen Sohne so grausam um? Sie werden ihn umbringen, ehe der Tag anbricht. Ich bitte dich, lieber Johannes! gehe mit mir in die Stadt; denn mein Herz hat nicht eher Ruhe, als bis ich bei meinem Sohne bin." Johannes erwiederte: „Liebe Frau! wenn ich euch damit dienen kann, so will ich gern mit euch gehen." So ging Maria aus dem Hause der Martha. Die andächtigen Frauen gingen mit ihr und unterwegs thaten sie Nichts, als weinen und klagen. Johannes führte sie an den Ort, wo die Juden Christum gefangen genommen hatten, und sprach mit weinenden Augen: „Ach liebe Frau! hier ist der Ort, an welchem sie wie wüthende Hunde über den Meister hergefallen sind und ihn zu Boden geworfen und gar übel behandelt haben." O welches Leid brachte diese Rede dem mütterlichen Herzen! Sie fiel auf die Kniee und befeuchtete mit ihren Thränen die Erde. Auch knieeten die frommen Frauen nieder und küßten den Boden unter heißen Zähren. Von diesem Orte gingen sie denselben Weg nach der Stadt, auf welchem Christus geführt worden war. O wie kläglich mögen sie dieses Weges gegangen sein! Ohne Zweifel empfanden sie in ihrem Herzen, was Christus bei jedem Schritte gelitten hatte; darum war ihr Schmerz unvergleichlich und ihr Mitleid

unergründlich. Je näher sie zur Stadt kamen, desto heftiger wurde ihre Pein und desto mehr nahm ihre Betrübniß zu. So gelangten sie bis zum Hause des Kaiphas. Da hörten sie wildes Geschrei und lautes Gelächter. Maria dachte wohl, daß das ihrem Sohne gelte. Lange blieb sie vor der Thüre stehen. Als Jemand herauskam, fragte sie, wie es mit dem Gefangenen stünde? Dieser erwiederte: „Was frägst du noch lange? Es geht ihm, wie er es schon lange verdient hat." Da ward die arme Mutter sehr betrübt. Gern wäre sie hineingegangen; doch Johannes bat sie, dies nicht zu thun, damit ihr kein Schimpf angethan werde. So blieb Maria die ganze Nacht mit ihrer traurigen Gesellschaft vor dem Thore stehen, obgleich sie von den Aus- und Eintretenden viele Schmähworte hören mußte. Man zeigt noch heutzutage den Pilgern links am Eingange den Stein, worauf Maria gestanden, als sie den Petrus nach der Verläugnung herauskommen und am Morgen ihren lieben Sohn herausführen sah.

Wer vermag es aber auszusprechen, was Maria hier gelitten hat! Sie stand über eine Stunde lang in der rauhen Nachtluft und hörte, welch schändliches Gespötte man mit ihrem armen Kinde trieb. O frommer Christ! wenn du bei der betrübten Mutter hättest stehen und das Elend ihres Sohnes anhören können, würdest du nicht vor Leid krank geworden sein? So bedenke denn, was das Mutterherz Mariä gelitten hat! Die Engel im Himmel vermögen kaum zu begreifen, wie sehr der armen Mutter der Jammer ihres Sohnes zu Herzen gegangen ist. Gleichwie der hl. Hieronymus meint, daß vor dem jüngsten Tage nicht Alles offenbar werden wird, was Christus in dem Hause des Kaiphas gelitten hat; so glaube auch ich, daß vor dem jüngsten Tage nicht völlig erkannt werden wird, was Maria in dieser bittern Charfreitagsnacht ausgestanden hat. Erinnere sie an dieses große Herzeleid und sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des Schmerzes, welchen Maria bei der Nachricht von der Gefangennehmung Christi empfunden hat.

O allerbetrübteste Jungfrau Maria! ich erinnere dich an jene traurige Botschaft, welche dir von den Jüngern und dem hl. Johannes gebracht wurde, daß nämlich dein lieber Sohn gefangen genommen und vor die Hohenpriester geführt worden sei. Gedenke, o Maria! wie diese Nachricht dein Herz mit Bitterkeit erfüllte! Gedenke, wie das Schwert des Simeon damals deine Seele durchdrang und dein jungfräuliches Herz tief verwundete! Gedenke der Klagen, die du führtest, und wie bitterlich du die Gefangennehmung deines Sohnes beweintest! In deinem ganzen Leben hat man dir keine so betrübte Nachricht gebracht. Wie warst du im Stande, sie zu ertragen, du armes, gequältes mütterliches Herz? O du betrübte Mutter! wie geht mir dein Leid zu Herzen! Könnte ich dich doch trösten und dir helfen! Gern wollte ich dir mein Herz zur Labung deines Herzens hingeben. O liebe

Mutter Gottes! ich erinnere dich an den großen Schrecken, welcher dich überfiel, als man dir die Gefangennehmung deines Sohnes ankündigte, und an all' das Herzeleid, welches du in der bittern Charfreitagsnacht gelitten hast. Durch dasselbe bitte ich dich, erlange mir Verzeihung der schweren Sünden, welche ich begangen habe. Zur Genugthuung für dieselben opfere deinem lieben Sohne jene heißen Zähren auf, welche du in dieser Nacht vergossen, und alle Betrübniß und Angst, welche du seinetwegen ausgestanden hast. Amen.

Hundertundfünfzehntes Kapitel.

Wie Petrus Christum verläugnet.

Jeder, welcher an den Fall des Petrus denkt, sollte billig erschrecken und erwägen, daß auch ihm dergleichen widerfahren könne. Denn wenn Derjenige so leicht gefallen ist, welcher so hoch in der Gnade stand, welcher Christum in seiner Verklärung gesehen, dem Gott Vater selbst die Gottheit Christi geoffenbart hat, und der einen so starken Vorsatz nicht zu sündigen besaß, daß er lieber mit Christo sterben, als ihn verlassen wollte; was wird dann uns widerfahren, die wir von allem Dem Nichts gesehen noch gethan haben? Wie darf ein Mensch sich für fromm halten, da er nicht einmal weiß, ob er an demselben Tage fromm bleiben werde? Petrus war von Herzen fromm und hatte Christus so lieb, daß er sich seinetwegen in Leibes- und Lebensgefahr begab. Er hatte auch so großes Mitleid mit ihm, daß er ihn mit seinem Blute hätte erkaufen mögen. Hättest du gesehen, wie kläglich er seinem lieben Meister von Ferne nachfolgte, und wie viele bittere Thränen er vergoß, gewiß wäre dein Herz gerührt worden. Als er am Palaste des Kaiphas angelangt war, machte er verschiedene Versuche, in den Vorsaal desselben zu kommen, was ihm endlich glückte. Sobald er sich in demselben befand, ging er hin und her und sah sich emsig nach dem Heiland um. Denn wegen der großen Liebe, die er zu ihm trug, wollte er gern wissen, wie es ihm erging. Er hörte viel Gelächter und Geschrei in einem großen Saale, woraus er schloß, daß dort sein Meister sei, und daß man erbärmlich mit ihm umgehe. Er wagte es aber nicht hineinzugehen, damit er nicht erkannt werde. Gleichwohl war es ein Zeichen seiner großen Liebe zu Christus, daß er ihm so weit nachgefolgt war und sich in diese Gefahr begeben hatte.

Als er den Muthwillen, den man mit Christus trieb, lange angehört hatte, konnte er es vor Mitleid und Herzeleid nicht länger im Vorhof aushalten. Er drängte sich deshalb durch die Schaar der Diener hindurch und kam bis in den Saal, worin Christus verspottet wurde[1]). Wer ist im

---

1) Es nehmen nämlich Einige an, wie Allioli bemerkt, der Verhörsaal habe eine offene Seite gehabt, durch welche man in den Vorplatz hineinsehen und durch die man vom Vorplatze in den Saal gelangen konnte.

Stande, sich den Schmerz vorzustellen, welchen das Herz des Petrus empfand, als er seinen geliebtesten Meister wie ein sanftmüthiges Lämmlein unter diesen reißenden Wölfen sah. Wenn wir nur daran denken, wie grausam Christus ist gepeinigt worden, so gehen uns die Augen über; wie viel mehr wird dies dem hl. Petrus geschehen sein? Er blieb nur eine kurze Zeit in dem Saal, denn er konnte dem Leiden nicht länger zusehen. Darum ging er wieder in den großen Hof, welcher sich innerhalb der äußersten Mauer befand. In diesem Hofe standen die Diener, welche Wache hielten, damit der Gefangene ihnen nicht entfliehe. Diese hatten ein großes Feuer angezündet, um welches sie herumstanden und sich wärmten; denn die Nacht war kalt. Petrus trat auch hinzu, um sich zu wärmen, und als er bei ihnen stand, sah ihn die Pförtnerin scharf an und erkannte, daß er ein Jünger Christi war. Daher sprach sie zu ihm: „Bist du nicht auch ein Jünger dieses Menschen, denn du bist allezeit mit ihm umhergezogen?" (Joh. 18, 17.) Da erschrak Petrus und dachte bei sich selbst, wenn ich es bekenne, werden sie mich ergreifen und umbringen. Aus Furcht läugnete er also und sprach: „Ich weiß nicht, was du sagst; ich bin sein Jünger nicht."

Als Petrus merkte, daß die Magd ihn dennoch kannte, ging er vom Feuer weg und begab sich zur Thüre hinaus, denn er fürchtete, sie möchten ihn ergreifen. Als er draußen war und wieder an seinen Meister dachte, hatte er keine Ruhe. Deshalb ging er wieder hinein; denn seine Liebe zu Christus war so groß, daß es ihm unmöglich schien, ohne ihn zu sein. Obschon er einmal gefallen war, gedachte er doch, es werde nicht mehr geschehen. Als er nun wieder im Hofe war, ging er ganz traurig im Mondschein hin und her und fing an heimlich zu weinen und zu seufzen, weil er von Ferne das große Gespötte hörte, das man mit seinem lieben Meister trieb. Zu seinem Unglücke kam eine andere Magd herbei, welche dem Petrus ansah, daß er ein heimliches Mitleid mit Christus hatte. Darum sprach sie zu den Dienern: „Dort geht Einer allein umher, der scheint ein Jünger des Galiläers zu sein." Sobald diese hörten, was die Magd gesagt hatte, gingen sie zu Petrus und fragten ihn: „Bist du nicht Einer von seinen Jüngern?" Ein Knecht aber rief: „Fürwahr! du bist Einer." Da wurde Petrus bange, denn er fürchtete, sie würden ihn alsbald ergreifen. Deswegen läugnete er abermals, und er betheuerte und schwur, daß er es nicht sei.

Hier hätte Petrus weggehen sollen; gleichwohl blieb er noch dort, um zu sehen, wie es seinem Meister fernerhin erginge. Er hatte ihn schon zweimal verläugnet; dennoch machte er sich keine großen Vorwürfe, weil er aus Furcht mit dem Munde anders redete, als er im Herzen gesinnt war. So blieb er noch eine ganze Stunde daselbst und näherte sich oft dem Orte, wo er hören konnte, was seinem Herrn geschah. Auch schlich er bisweilen hinein, um zu sehen, wie grausam man mit ihm verfuhr. Als er eine ge-

raume Weile daselbst gestanden und mit großem Herzeleid dem Jammer zugehört hatte, wurden wieder Einige auf ihn aufmerksam und sprachen unter einander: „Dieser Mensch scheint uns verdächtig zu sein; was gilt es, er ist Einer von des Nazaräers Jüngern.“ Da traten sie auf ihn zu und fragten, was er hier zu thun habe? Petrus war voll Furcht und wußte nicht, was er sagen sollte. Da sprachen die Knechte zu ihm: „Du flößest uns Argwohn ein, daß du ein Jünger des Gefangenen bist.“ Petrus aber läugnete und wollte es nicht gestehen. Ein Knecht aber sprach: „Fürwahr, du bist Einer, denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache verräth dich.“ Als Petrus noch immer fortfuhr zu läugnen, sagte ein Verwandter des Malchus: „Wie magst du es doch läugnen? habe ich dich nicht im Garten bei ihm gesehen?“ Da fing Petrus an zu schwören und hoch zu betheuern, er sei kein Jünger Jesu.

Diese Sünde des hl. Petrus that dem gütigen Herrn viel weher, als alles Uebel, das er leiden mußte. Darum seufzte er von Herzen, daß der Fels, auf welchen er seine Kirche bauen wollte, gefallen war. Die Teufel aber bezeigten viele Freude und großen Trotz, daß sie den vornehmsten Jünger Christi unter ihre Gewalt gebracht hatten. Diesen Triumph wollte Christus dem Satan benehmen. Darum sah er alsbald den Petrus freundlich an und erleuchtete mit einem Gnadenstrahle sein Herz, daß er erkannte, was er gethan hatte. Unterdessen krähte der Hahn, und Petrus erinnerte sich der Worte, welche sein Meister zu ihm gesprochen hatte: „Eh' der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verläugnen.“ (Matth. 26, 57.) Da ergriff den Petrus herzliche Reue über seine Sünden, und er fing an, bitterlich zu weinen. Als er zum Palaste hinausging, stand die betrübte Mutter nebst den frommen Frauen vor der Thüre und sprach kläglich zu ihm: „Petrus! wie steht es mit meinem lieben Sohne? Lebt er noch oder ist er schon todt?“ Petrus aber weinte so bitterlich, daß er kein Wort reden konnte. Hierüber erschrak Maria heftig, und sie sprach abermals: „Sage mir doch, wie es steht; denn aus deinem Weinen merke ich wohl, daß es gar übel mit ihm aussieht.“ Da erwiederte Petrus: „Ach liebe Mutter meines Herrn! laß mich gehen; denn ich bin nicht würdig, mit euch zu reden, weil ich euren lieben Sohn, meinen Meister, dreimal verläugnet habe.“ Mehr konnte er vor Weinen und Seufzen nicht reden, und also seufzend und weinend entfernte er sich. Hier gedenke, wie sehr dies der unglücklichen Mutter zu Herzen gegangen ist. Ohne Zweifel sprach sie bei sich selber: „O Sohn! thun dir das deine Freunde, was werden erst deine Feinde anfangen! Verläugnen dich deine Jünger, wie werden dich erst die Juden verwünschen und verfluchen!“ Und sie weinte bitterlich.

Als nun Petrus von der Mutter Christi weggegangen war, wanderte er durch die Straßen wie ein irrendes Schäflein, das seinen Hirten verloren hat. Er ging mit geneigtem Haupte und trostlosen Geberden und wagte es

nicht, die Augen zum Himmel zu erheben. Sobald er aus dem Stadtthore war, welches nach dem Oelberge führte, wendete er sich rechts, bis er endlich hinter dem Berge Sion, wie die Legende erzählt, eine Höhle fand, nicht weit von der Grotte, in welcher die anderen acht Jünger beisammen saßen. Er trat hinein, fiel auf sein Angesicht nieder und brach in einen Strom von Thränen aus. „O ich armer Sünder!" rief er aus, „was habe ich gethan? Welche schwere Sünde habe ich begangen! Ich habe meinen lieben Meister verläugnet und fälschlich geschworen, daß ich ihn nicht kennete. Wie habe ich das thun können? Ich bin nicht werth, daß die Erde mich trägt, weil ich an meinem Herrn meineidig geworden bin." Diese und dergleichen Seufzer schickte der reumüthige Petrus gen Himmel unter fortwährendem Weinen. Er blieb in dieser Höhle bis an den hl. Ostertag, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen. Ja er weinte nicht bloß damals, sondern er stand auch späterhin jede Nacht, wie der hl. Clemens berichtet, beim ersten Hahnenrufe auf, fiel auf seine Kniee und beweinte seine Sünde so sehr, daß seine Augen von dem beständigen Weinen ganz blutroth aussahen.

Wie mag es doch gekommen sein, daß der hl. Petrus in eine so schwere Sünde gefallen ist? Dem liegen zwar mehrere Ursachen zu Grunde; die vorzüglichste aber ist, daß er zu viel auf sich selbst vertrauete und am Oelberge zu wenig gebetet hatte. Er glaubte nicht, daß er so schwach sei, darum dachte er auch nicht, daß das Beten ihm so nothwendig sei, obschon Christus seine Jünger so nachdrücklich ermahnte: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet." Dies laß dir zur Warnung sein, o Christ! und verlasse dich nimmer auf deine Kräfte. Kommt dir der Gedanke, du seiest fromm, so glaube es nicht; denn du bist so sündhaft, daß du nicht einen Augenblick im Guten verharren kannst. Sei auch allezeit fleißig im Gebete und flehe zu Gott, er wolle dich nicht in Versuchung fallen lassen, besonders in deinem letzten Ende; denn du bist so schwach, daß du aus dir keine Versuchung zu überwinden vermagst. Wenn du nicht alle Tage fleißig betest, wird Gott dir auch nicht helfen; ja es ist eine wohlverdiente Strafe, wenn der Herr dich fallen läßt, da du ihn nicht um Hilfe angefleht hast, obschon deine Schwäche dir bekannt war.

Gebet.

O unergründlicher Gott! der Fall des hl. Petrus erschreckt mich gar sehr, weil ich fürchte, es möchte mir ebenso ergehen. Denn da du einen so hl. Mann um einer geringen Ursache willen so tief hast fallen lassen, wie wird es mir gottlosen Sünder ergehen? Ich bin voll geistlicher und weltlicher Hoffart und halte mich nicht allein selbst für fromm, sondern will auch von allen Menschen für fromm gehalten werden. Wenn ich höre, daß Andere gefallen sind, so kann ich sie nicht genug verurtheilen und tadeln und denke

nicht daran, daß auch mir Aehnliches widerfahren könne. Zudem bin ich im Gebete so nachlässig, daß ich mich schäme, es zu sagen, da ich oft einen ganzen Tag hindurch kaum ein andächtiges Vater unser bete. Da muß ich gewiß fürchten, daß du mich in der Versuchung werdest fallen lassen, besonders im Tode, wo der böse Feind mich so grimmig anfechten wird, daß ich ihm nicht werde Widerstand leisten können, wenn du mir nicht besonders beistehest. Darum befehle ich dir für jetzt und allezeit meine arme sündige Seele und bitte, du wollest mich im Leben und Sterben vor allen schädlichen Anfechtungen bewahren. Amen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch den unseligen Fall des Judas erwägen, damit später die Geschichte des Leidens Christi nicht unterbrochen werde. Als dieser unglückliche Mensch das unschuldige Lamm seinen Feinden überliefert und die dreißig Silberlinge empfangen hatte, ging er in sich oder vielmehr der Teufel öffnete ihm die Augen, daß er die Schwere seiner Sünde recht erkannte. Da fing sein Gewissen an, ihm solche Vorwürfe zu machen, daß er sich vor Leid nicht zu rathen wußte. Dachte er an Gott, so fürchtete er seinen strengen Richter; dachte er an den Himmel, so war er ihm verschlossen und nur die Hölle stand ihm offen. Dachte er an seine Sünde, so kam sie ihm so groß vor, daß er glaubte, sie könne ihm nicht verziehen werden. Inzwischen stachelte der Satan ihn so lange, bis er endlich verzweifelte. Darum ging er in den Tempel, brachte den Priestern das Geld wieder und sprach: „Ich habe gesündiget, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe.“ (Matth. 24, 4.) Die Priester, welche ihn hätten trösten sollen, brachten ihn noch mehr zur Verzweiflung, indem sie zu ihm sagten: „Was geht das uns an? sieh du zu.“ (Matth. 27, 5.) Darauf ging der Unselige in seiner Verzweiflung hin, erhängte sich hinter dem Berge Sion mit einem Stricke an einem Baume und überlieferte so seine Seele dem Teufel. Sein Leib aber zerbarst, und es wurden seine Eingeweide verschüttet zum Gräuel und Entsetzen für Alle, die an diesem verwünschten Orte vorüber gehen mußten. Die hl. Schrift (Apstg. 1, 19.) setzt hinzu, die ganze Stadt habe dieses erfahren; denn Gott wollte den Einwohnern derselben zeigen, welches Ende Diejenigen nehmen, die sich wider Christum versündigen. Darum lasse auch du dir dies zur Warnung sein, o Sünder! und spiegele dich an diesem unseligen Ende des treulosen Verräthers Judas. Du hast vielleicht mehr Sünden begangen und für dieselben weniger Buße gethan, als er. Denn er hatte große Reue über seine Sünden; er bekannte öffentlich vor den Priestern, daß er Unrecht gethan habe; er bezeugte laut, daß Christus gerecht und sein Blut unschuldig sei; er gab endlich das ungerechte Gut wieder zurück. War das nicht eine große Reue und eine schwere Buße, dergleichen du vielleicht nimmer gehabt und geübt hast? Nur Eines mangelte dieser Reue, das Vertrauen; es kam nämlich dem Judas

durch teuflische Eingebung seine Sünde so schwer vor, daß er meinte, Gott könne ihm nicht mehr verzeihen. Deshalb verzweifelte er und erhängte sich selbst. Dies kann auch dir in deinem Tode leicht widerfahren, weil der Teufel dir diejenigen Sünden, die du jetzt so gering achtest, einst so groß vorstellen wird, daß du meinen wirst, du müssest verzweifeln. Es ist dies schon vielen Tausenden widerfahren, und kann auch dein Loos werden, wenn du nicht bei Zeiten zu sündigen aufhörst und dein böses Leben zu bessern anfängst.

Gebet, am hl. Charfreitag zu sprechen.

Allerschmerzhaftester Jesus! an diesem Tage kommt meine arme Seele zu dir und begehrt dir in deinem bittern Leiden Gesellschaft zu leisten. Ach, wolle sie nicht verstoßen, sondern gnädig aufnehmen und deines schmerzhaften Leidens theilhaftig machen. Wollte Gott, daß ich am heutigen Tage in meinem Herzen so viel Leid und Trauer empfinden möchte, wie deine lieben Freunde, die dich am hl. Kreuze sterben sahen, in ihren Herzen empfunden haben! Ja, wenn es möglich wäre, wollte ich gern alles Mitleid deiner betrübten Mutter in mein Herz aufnehmen. O liebes Herz Jesu, welches du heute im Uebermaße der Bitterkeit am Kreuze gebrochen bist! ich bitte dich, gieße von deinem Ueberflusse so viele Bitterkeit in mein Herz, als es nur immer zu tragen vermag, und verleihe mir die Gnade, daß ich Dasjenige, was mein süßer Heiland heute gelitten hat, mit herzlicher Andacht und schmerzlichstem Mitleid betrachte. O liebster Jesus! wie lang ist dieser Tag dir geworden, und wie bitter sind dir alle Stunden desselben vorgekommen! Die Engel im Himmel können eine solche Bitterkeit nicht völlig begreifen, alle menschlichen Herzen vermögen nicht das geringste Tröpflein derselben zu ertragen. Ist es daher nicht billig, daß ich mich deinetwegen betrübe und mit deinem unendlichen Leid Mitleid empfinde? Von ganzem Herzen begehre ich dieses zu thun. So sei mir denn gegrüßt, du mein gekreuzigter Jesus! an diesem deinem leidensvollen Tage. O gedenke, was du heute gelitten, und wie theuer du meine Seele erkauft hast. An all' dieses Leiden erinnere ich dich und stelle dir dasselbe vor deine göttlichen Augen. Gedenke, wie viele schmerzliche Schritte du gethan, wie vielen Schimpf und Spott du empfangen, wie viele Streiche und Wunden du erhalten hast. Gedenke der Marter und der Peinen, die du gelitten, der Angst und des Schreckens, welchen du ausgestanden hast, aller Seufzer und Klagen, aller Thränen und Blutstropfen, die der heftige Schmerz dir ausgepreßt hat. Gedenke des herzlichen Mitleids, welches du mit deiner Mutter getragen, der vielen Liebe und Freundlichkeit, welche du deinen Feinden erzeigt, des bereitwilligen Gehorsams, den du selbst deinen Henkern geleistet hast. O wie viele innerliche und äußerliche Peinen hast du erduldet! Sie sind ohne Zahl und Maß. Keine Zunge kann sie aussprechen, keine Feder sie beschreiben, kein Mensch noch Engel sie begreifen. O Christe Jesu!

wie war es dir möglich, dieses Alles auszustehen? Gleichwohl hast du es mit großer Standhaftigkeit und mit unüberwindlicher Geduld ertragen und deinen Feinden nicht einmal eine unfreundliche Miene gezeigt. O sanftmüthigster Jesus! ich danke dir für Alles, was du heute gelitten hast, und opfere es dir auf zur Genugthuung für meine Sünden. Um das allein bitte ich, daß du am heutigen Tage mein Herz erweichest, damit es mit dir trauere und Mitleid trage. Heute haben sich alle Geschöpfe betrübt, Menschen und Engel, und Alles, was deine allmächtige Hand erschaffen hat; ach, so laß auch mich mit dir trauern und klagen. Hinsichtlich dieses Tages hast du im Gesetze befohlen: „Wer immer am heutigen Tage sich nicht betrübt, soll umkommen aus dem Volke.“ (Levit. 23, 29.) Deswegen nehme ich mir vor, heute aller Freude mich zu enthalten und meinen Leib in Fasten und Abtödtungen zu üben; ja, ich begehre heute kein unnützes Wort zu reden noch ein Auge ohne Noth aufzuschlagen. Dies will ich thun zu Ehren und zum Andenken aller Abtödtungen, welche heute deine fünf Sinne gelitten haben. Zur Erstattung der von mir unterlassenen Bußwerke opfere ich dir auf alle Bußwerke, welche heute in der ganzen Christenheit zu Ehren deines bittern Leidens und Sterbens verrichtet, alle Thränen, welche heute vergossen, alle Gebete, die gesprochen, alle Processionen, Predigten und Ceremonien, die gehalten werden. Wollte Gott, daß ich bewirken könnte, daß noch hunderttausendmal mehr Gutes geschähe, oder daß wenigstens das Gute, was geschieht, mit noch viel größerer Andacht, Aufmerksamkeit, Liebe, Demuth und aufrichtigerer Meinung verrichtet würde. Mit dieser meiner Begierde sei zufrieden, o Christe Jesu! und laß mich alles dieses Guten theilhaftig werden. Dieses Gebet opfere ich dir auf in dein verwundetes Herz, daß du es darin verbessern und in Vereinigung mit deinen Gebeten und Verdiensten deinem himmlischen Vater aufopfern wollest. Amen.

Hundertundsechszehntes Kapitel.

Wie Christus zu Pilatus geführt wurde.

Sobald der Morgen des Charfreitages anbrach, ließ der blutdürstige Kaiphas alle Mitglieder des hohen Rathes wieder zusammenrufen und sprach zu ihnen: „Hochweise Herren! was dünkt euch, daß man mit dem Gefangenen anfangen soll?“ Fast Alle gaben ihre Stimme dahin ab, man solle bald zur Hinrichtung Jesu schreiten, dieselbe aber nicht bis nach den Festtagen verschieben, da ein solcher Mensch wie dieser nicht werth sei, noch einen Tag zu leben, und da es Gott zur größeren Ehre gereiche, wenn man ihn schnell hinrichte. Es wurde daher beschlossen, Christum abermals vor den hohen Rath zu bringen, auf daß man höre, ob er seiner Worte noch geständig sei. O der Gottlosigkeit dieser Rathsherren! Einen so grausamen Haß hatten sie wider das unschuldige Lamm! Gedenke, wie wehe dies dem

armen Christus that, daß er sogar von Denen so sehr gehaßt wurde, welche zu erlösen er vom Himmel herabgekommen war.

Der arme Jesus hatte einige Stunden in seinem Gefängniß gestanden und die ganze Nacht in größtem Elende zugebracht. Seine Kräfte waren so erschöpft, daß seine Kniee vor Schwäche zitterten; seine Hände waren fest zusammen gebunden, so daß er sich derselben nicht im Mindesten bedienen konnte. Mit dem Rücken stand er gebeugt, und sein zerschlagenes Haupt war vor Schmerz zur Erde gesenkt. Als endlich der Tag anzubrechen begann, hob er sein krankes Haupt in die Höhe, öffnete seine blutigen Augen, seufzte und sprach: „O bitterer, schmerzlicher und trauervoller Tag, der letzte Tag, welcher mir aufgehen wird! Dich habe ich schon lange gefürchtet, weil ich wohl wußte, was für ein unsägliches Leid du mir verursachen werdest. Dennoch aber habe ich von Ewigkeit her nach dir verlangt, damit die armen Menschen an dir möchten erlöset werden. So sei mir denn willkommen und gegrüßt; denn du bist jener liebe Tag, nach welchem die Seelen der Altväter so vielmal geseufzt, und um welchen alle Gerechten so herzlich gebeten haben. Ich bin auch von Herzen bereit, meinen Leib und meine Seele zur Erlösung der Menschen hinzugeben, und mein hl. Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen."

Als er dies geredet hatte, kamen die Diener, öffneten den Kerker und sprachen: „Fort, du Verführer! du sollst vor den Herren erscheinen, damit du deinen verdienten Lohn empfängst!" Wie werden dem Heilande diese Worte zu Herzen gegangen sein! Kommt der Henker des Morgens in das Gefängniß, um den Verbrecher zum Tode zu führen, o welche Angst und wie großen Schrecken überfällt den armen Sünder! Er zittert am ganzen Leibe und ist vor Angst schon halbtodt. Wie wird also der liebe Heiland gezittert haben, der den Tod um so mehr fürchtete, weil er wußte, welche Marter er würde ausstehen müssen. Kein Menschenherz vermag den Schrecken zu fassen, der ihn befiel; dennoch ging er wie ein geduldiges Schäflein bereitwillig in den Tod. Vor Schwäche an allen Gliedern bebend, mit zerschlagenem, blutigem und geschwollenem Gesichte, mit zerrauften Haaren und ganz beschmutzten Kleidern kam er in den Rathssaal, wo sich die vornehmen Herren auf ihre Sitze niedergelassen hatten, viele Andere standen umher. Hätte man nicht denken sollen, daß diese erbärmliche Gestalt Christi dieselben zum Mitleid würde bewegt haben, und wenn auch ihre Herzen von Stein gewesen wären? Aber sie kannten kein Erbarmen, sondern sie freuten sich vielmehr, daß sie ihren Feind also gedemüthigt vor sich sahen.

Hier stand nun der höchste Herr des Himmels und der Erde mit gebundenen Händen und gebeugtem Leibe wie ein armer Sünder, der das Leben verwirkt hatte, und erwartete, was diese blutdürstigen Tiger sagen würden. Kaiphas saß auf seinem Stuhle und sprach mit hochmüthigen Worten: „Wir haben dich vor unser Gericht stellen lassen, um zu vernehmen, ob du

deiner Worte geständig seiest, welche du diese Nacht geredet hast. Deswegen frage ich dich abermals: „Bis du Christus, so sage es uns?" Alle horchten gespannt auf die Antwort, die erfolgen würde. Da richtete der Heiland sich auf und sprach: „Wenn ich es euch sage, so glaubt ihr mir nicht; viel weniger werdet ihr mich loslassen. Von nun an aber wird des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft Gottes." (Luc. 22, 66—69.) Da riefen Alle: „Bist du also der Sohn Gottes?" Er aber sprach: „Ihr sagt es, ja, ich bin's." (Luc. 22, 70.) Hätten diese Worte nicht allen Anwesenden durch Mark und Bein gehen, hätten sie nicht auf die Kniee fallen sollen, um ihn mit gefalteten Händen anzubeten und um Verzeihung zu bitten? Er sagte es ja klar und deutlich: „Ich bin der Sohn Gottes, und von heute an, sobald ihr mich werdet getödtet haben, werde ich zur Rechten der Kraft Gottes sitzen, um Himmel und Erde zu regieren." Aber nein, sie erschraken nicht nur nicht, sondern schrieen: „Was begehren wir noch ein Zeugniß? Wir haben es selbst aus seinem Munde gehört." (Luc. 22, 71.) Ja, sie stießen viele Schmähworte wider ihn aus und sprachen: „Wie, du des Zimmermanns Sohn, du Bettler, du Samaritan, du Zauberer, du sollst der Sohn Gottes sein und willst zur Rechten der Kraft Gottes sitzen? Dich Bösewicht sollen wir in den Wolken des Himmels sehen? Warte nur; bald wirst du ganz anders wohin kommen; denn du hast den ärgsten Tod verdient!" Gedenke, o frommer Christ! wie schmählich dein treuester Erlöser verachtet wird, und welchen Schimpf und Hohn er leiden muß!

Hier ist zu wissen, daß die Juden, weil sie den Römern unterworfen waren, Niemanden hinrichten lassen durften, da die Römer ihnen diese Gewalt genommen hatten. Wenn daher Einer den Tod verschuldet hatte, mußten sie ihn dem römischen Landpfleger übergeben oder von ihm die Erlaubniß zur Hinrichtung begehren. Der Landpfleger, welcher gerade in dieser Zeit im Namen des römischen Kaisers das ganze jüdische und samaritanische Land verwaltete, aber nicht Galiläa, weil dort Herodes das Regiment führte, war Pontius Pilatus. Seinen Wohnsitz hatte er in Cäsarea aufgeschlagen, er kam aber zur Zeit der Feste regelmäßig in Begleitung von Truppen nach Jerusalem, um etwaige Unruhen niederzuhalten, welche leicht unter der zahllos dorthin strömenden Volksmenge entstehen konnten. Er wohnte dann in einem ehemaligen Palaste des Herodes, nun Prätorium genannt, welcher neben der mit dem Tempel verbundenen Burg Antonio lag, von wo aus Alles leicht beobachtet werden konnte, was in dem großen Vorhofe des Tempels vorging. Pilatus war schon fünf Jahre Landpfleger gewesen und hatte gar übel gehauset. Denn er war ein unbarmherziger Mensch und that den Juden viele Schmach an. Er ließ sich mit Geld bestechen und verübte große Tyrannei. Seinen Soldaten gestattete er Räubereien und Diebstähle, und manchen Juden ließ er in's Gefängniß werfen und umbringen, bevor er ihn verhört hatte. Darum war er bei den Juden verhaßt, und sie hätten

ihn gern vertrieben, wenn sie es gekonnt hätten. Pilatus war zudem ein Heide, welcher den Glauben der Juden verspottete und Götzenbilder anbetete. Weil nun die Juden Christum nicht tödten durften, so mußten sie ihn vor Pilatus führen, damit dieser ihn hinrichten ließe. Deshalb machten sich die Hohenpriester und die Aeltesten des Volkes umgeben von einer großen Menge Volkes auf, führten Jesum gebunden zu dem Landpfleger Pilatus und überantworteten ihn demselben, wie die hl. Evangelisten berichten. O stelle dir, frommer Christ! diesen traurigen Zug recht lebhaft vor Augen. Kaiphas und Annas mit den übrigen Rathsherren gingen voran, nach ihnen kam eine Schaar jüdischer Diener und dann eine große Menge von Schriftgelehrten, Pharisäern und Sadducäern. Diesen folgten etliche Abtheilungen bewaffneter Soldaten. Hinter denselben gingen die Schergen, welche Christum führten, und den Zug beschlossen wieder Soldaten, denen eine unzählige Volksmenge nachlief. Denn als der hohe Rath sich im Hause des Kaiphas versammelt hatte, wurde es in der Stadt immer mehr bekannt, daß der große Prophet Jesus von Nazareth gefangen sei und sogleich zu Pilatus geführt werde. Daher läßt sich nicht beschreiben, was für ein Zusammenlauf von Leuten auf dem Berge Sion entstand, besonders weil gerade das Osterfest bevorstand, zu welchem Feste stets eine zahllose Menge Volkes nach Jerusalem kam. Es schlossen sich dem Zuge auch an Tausende von hl. Engeln, welche ihren Jesus trauernd begleiteten, und unzählige Teufel, welche die Juden mit teuflischem Haß wider Christum entzündeten. Der Zug ging vom Hause des Kaiphas auf dem Berge Sion aus und hatte einen Weg von einer Viertelstunde zurückzulegen, ehe er zum Palaste des Pilatus gelangle. Der arme Christus, der eingeborene Sohn des ewigen Vaters, ging ganz erbärmlich mitten unter dieser gottlosen Rotte. Seine Hände waren ihm auf den Rücken gebunden, eine eiserne Kette hatte man ihm um den Hals gelegt. Die Kriegsknechte, welche vor, neben und hinter ihm gingen, trieben fortwährend ihren Muthwillen mit ihm; sie zogen ihn an den Stricken hin und her, schlugen ihn mit ihren Prügeln und versetzten ihm manchen Stoß, um ihn fortzutreiben, da er vor übergroßer Mattigkeit nicht geschwind gehen konnte. O wie schwer fiel dem gütigen Herrn dieser Weg; denn er ging barfuß und verletzte oft seine zarten Füße an den Steinen; zudem peinigten die Schergen ihn gar sehr. Diesen schmerzvollen Weg, den Christus für dich, o Christ! gegangen ist, verehre mit folgendem Gebete.

Gebet zu Ehren des dritten Ganges Christi.

O unschuldiges Lamm Gottes, Christe Jesu! ich armer Sünder erinnere dich an den dritten elenden Gang, den du in deinem Leiden gemacht hast, als du von dem ganzen jüdischen Rathe auf das Schimpflichste aus dem Hause des Kaiphas zu dem Palaste des Pilatus geführt wurdest. Gedenke

o Jesus! welch ein trauriger Gang dies war und wie viel Ungemach du an demselben leiden mußtest. Ach, wie erbarmungswürdig gingest du einher, mit gebundenen Händen, gebeugtem Leibe und mit Ketten und Banden belastet. Welche Schande mußtest du ausstehen, als du durch so viele tausend Menschen hindurchgeführt und von Allen verhöhnt und beschimpft wurdest! O armer Jesus! wie konntest du eine solche Schmach ertragen? An diesen schmerzlichen Gang erinnere ich dich und danke dir für die tausend schmerzlichen Schritte, welche du auf diesem Wege gemacht hast, viel tausendmal. Ich opfere dir dieselben zu deiner größeren Ehre und Glorie auf und bitte dich durch dieselben, verzeihe mir alle sündhaften Gänge, die ich mein Leben lang gemacht habe. Amen.

Jetzt wollen wir uns zu der Mutter Gottes begeben und sehen, wie sie sich verhalten hat, als sie ihres Sohnes ansichtig wurde. Sie hatte über eine Stunde lang vor dem Hause des Kaiphas gestanden und verlangte mit höchster Begierde Denjenigen zu sehen, den ihre Seele liebte. Als er endlich am Morgen herausgeführt wurde und sie ihn unter den Schergen erbärmlich einhergehen sah, da war es ihr, als ob ihr ein Schwert durch das Herz gestoßen würde. Anfangs freilich glaubte sie kaum, daß es ihr Sohn war; denn er war dergestalt verwundet, bespieen und entstellt, daß er sich selbst nicht mehr gleich sah. Als sie aber keinen anderen Gefangenen erblickte, schaute sie ihn genauer an und erkannte ihn an seinem Kleide und an der Gestalt. O Gott vom Himmel, welch' unaussprechliches Herzeleid empfand da die arme Mutter! Vernimm, was sie selbst späterhin darüber einer frommen Seele mitgetheilt haben soll: „Als ich hörte, daß mein Sohn gefangen genommen war, ging ich nach Jerusalem, so gut ich es vermochte, obwohl es mir sehr schwer fiel. Und als ich ihn ansah, wurde mein ganzes Innere bewegt, und mein Geist nahm in mir ab, es vergingen mir die Sinne wie auch die Stimme." Ja wohl ihr ganzes Innere wurde bewegt; es ist in der That zu verwundern, daß Maria noch am Leben blieb. Denn wenn sie sich schon vorher so heftig über die Nachricht von der Gefangennehmung ihres Sohnes entsetzte, wie wird sie sich demnach jetzt entsetzt haben, als sie ihren Sohn mit eigenen Augen in so erbärmlicher Gestalt erblickte. Sie empfand ein unergründliches Herzeleid. Denn weil Maria viel tausendmal besser erkannte, wie groß die Majestät Gottes ist, als wir es erkennen können, so war auch ihr Leid viel tausendmal größer, als unser Leid, als sie sah, daß der liebreiche Jesus von den Sündern gefangen genommen und so furchtbar entstellt war. Dieses große Leid wurde noch auf eine unaussprechliche Weise vermehrt, als der arme Heiland sein bespieenes geschwollenes Angesicht zu seiner betrübten Mutter wendete und sie mit seinen blutigen Augen gar mildreich ansah. Da wurde sie von Liebe und Leid so verwundet, daß sie meinte, sie müsse alsbald sterben. Die Zähren

quollen zahlreich aus ihren Augen, und sie seufzte im Grunde ihres Herzens: „O mein Sohn Jesus, mein armes Kind!"

Was mag aber die seligste Jungfrau wohl gethan haben, als die gottlose Rotte ihren lieben Sohn nun weiter führte? Bedenke, was eine andere Mutter thun würde, wenn sie ihr einziges geliebtes Kind in solcher Lage anträfe. Würde sie nicht ihr Möglichstes aufbieten, um noch einmal zu ihrem Kinde zu kommen und es in ihre Arme zu schließen? So that es auch Maria, die getreueste aller Mütter. Gleichwie eine Löwin, der man ihre Jungen genommen, aller Gefahr trotzt, um dieselben wieder zu erhalten, so suchte auch die heldenmüthige Jungfrau sich durch Spieße und Schwerter hindurchzudrängen, um ihren Sohn wenigstens noch einmal zu umarmen, falls keine Aussicht da wäre, ihn wieder zu bekommen. Dieses soll sie dem hl. Anselmus offenbart haben in folgenden Worten: „Als sie des Morgens früh meinen Sohn aus dem Hause des Kaiphas führten, sah ich ihn das erste Mal, nachdem er war gefangen genommen worden. Da lief ich hinzu und erblickte sein liebreiches Angesicht, das von Speichel ganz entstellt war; und als ich ihn umfangen wollte, ward es mir nicht vergönnt." S. Anselm. Dial. de Pass. O wie wehe that ihr dieses, daß sie von den Kriegsknechten zurückgestoßen wurde! Ein größeres Leid hätten sie ihr jetzt nicht zufügen können; denn sie hätte so gern Denjenigen an ihr Herz gedrückt, welchen sie tausendmal mehr liebte, als ihr eigenes Leben. Ihr Herz schien ihr brechen zu wollen, als die unbarmherzigen Schergen ihren Sohn mit Gewalt weiter schleppten. O welche Noth litt das mütterliche Herz! was für eine Qual folterte ihre betrübte Seele! Weil sie in ihrem Leid nichts Anderes thun konnte, so folgte sie ihm von Ferne nach." „Wie ein Lämmlein seiner Mutter nachläuft," sprach der Engel zur hl. Brigitta (Engl. Serm. 17.), „so ging Maria ihrem Kinde nach." Die arme Mutter meinte, einen Trost für ihre Seele darin zu finden, daß sie ihrem armen Sohne folgte; allein statt dessen wurde ihr Leiden nur noch größer. Denn sie hörte von fern, wie die Soldaten laut lachten und ihr Gespötte mit ihm trieben. Sie sah an vielen Orten die Blutstropfen, welche dem gefangenen Jesus aus seinen wunden Füßen geflossen waren. Zudem mußte sie es sich gefallen lassen, daß viele ruchlose Menschen sie verlachten und verhöhnten. Am meisten aber schmerzte es sie, daß so Viele an ihrem unschuldigen Sohne Aergerniß nahmen. Denn als die Pharisäer und Schriftgelehrten dem Volke, das sich über die Gefangennehmung Christi verwunderte, ausführlich erklärten, wie vieler schweren Verbrechen Christus sich schuldig gemacht habe, lauter Sünden und Laster, die sie aus teuflischer Eingebung ihm angedichtet hatten, fingen fast Alle an sich an ihm zu ärgern und ihre gute Meinung, die sie bisher von ihm gehabt hatten, zu ändern. Da hörte man, wie Einer zum Andern sprach: „Wer hätte gemeint, daß dieser Mann ein so gottloser Verbrecher sei? O wie hat uns dieser Mensch betrogen, da

er sich so fromm anstellte! Jetzt ist seine Gleißnerei an den Tag gekommen." Diese und dergleichen Worte gingen der betrübten Mutter tief zu Herzen und erfüllten sie mit unsäglichem Leid. An dieses große Leid erinnere Maria und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des Herzeleides, welches Maria empfand, als sie ihren gefangenen Sohn erblickte.

O allertraurigste, jungfräuliche Mutter Maria! ich armer Sünder erinnere dich an das unaussprechliche Herzeleid, das du hattest, als du deinen geliebten Sohn zum ersten Male in seinem Leiden erblicktest. Gedenke, o Maria! welch großer Schrecken dich befiel, als du sahest, wie erbärmlich dein armes Kind mitten zwischen den rohen Schergen einherging und so entstellt war, daß du es kaum mehr kanntest. O wie war dein zartes Mutterherz im Stande, diesen schrecklichen Anblick zu ertragen? Denn du wußtest ja, daß Derjenige der wahre Gott war, welchen du in der Gewalt elender Söldlinge erblicktest. Mit welcher Inbrunst der Liebe eiltest du ihm entgegen, um ihn zur Linderung deines Schmerzes noch einmal an dein mütterliches Herz zu drücken. Aber was that man? Man stieß dich zurück und führte deinen lieben Sohn gewaltsam weiter zum Richter. Was wird das für ein Jammer gewesen sein! Wenn ich daran denke, so wird mein Herz mir weich vom zärtlichsten Mitleid. Bleich und fast leblos folgtest du nun deinem armen Kinde und mußtest alle Schimpf- und Schmähworte anhören, die man demselben zurief. Das waren lauter Dolchstiche für dein Herz; so tief kränkten sie dich. O du arme, betrübte Mutter! theile dein Leid mir mit und mache mich würdig, deine Schmerzen zu empfinden. O du liebe Mutter Gottes! ich bitte dich durch den ersten herzzerbrechenden Blick, welchen du auf deinen gefangenen Sohn warfest, und dadurch, daß du ihm unter unsäglichen Schmerzen auf diesem dritten elenden Gange nachfolgtest, erbarme dich meiner armen sündigen Seele, wenn sie den Weg in die Ewigkeit antreten muß. Dann wirf ihr einen freundlichen Blick zu und beschütze sie vor dem strengen Richter. Amen.

Der Palast, welchen Pilatus bewohnte, und der überhaupt allen römischen Landpflegern zum Wohnsitze diente, lag an einem großen freien Platz. Eine Treppe von achtundzwanzig Marmorstufen führte in das Innere desselben. Es hatte sich auf dem freien Platze schon eine große Menge Volkes angesammelt, von dem größten Verlangen getrieben, Christum zu sehen. Endlich kam der Zug heran; in der Mitte desselben der eingeborene Sohn des himmlischen Vaters, von den Schergen geführt, mit gebundenen Händen und einer eisernen Kette am Halse. Was der arme Jesus da wieder zu leiden hatte, wer vermag es auszusprechen? Bedenke einmal, wie dir zu Muthe sein würde, wenn man dich unschuldiger Weise gefangen nähme

und dann unter großem Lärm und Geschrei auf einen offenen Platz unter viele tausend Leute führte. Würdest du nicht meinen, du müßtest vor Scham in die Erde sinken? Würdest du nicht lieber den Tod leiden, als solche Schande ausstehen wollen? Wenn es schon so mit dir stünde, wie mag es also dem Heilande ergangen sein, diesem weltberühmten Propheten, ja der nicht bloß ein Prophet, sondern der unendliche Gott selber war? Wo er herging, standen auf beiden Seiten unzählige Menschen, welche sich mit Gewalt herzudrängten, um ihn zu sehen, und die ihm auf Anreizung des bösen Feindes lauter Schimpfworte zuriefen. Die zuvor eine gute Meinung von ihm gehabt hatten, änderten jetzt dieselbe und hielten ihn für einen falschen Propheten, weil sie sahen, daß der hohe Rath ihn öffentlich für einen solchen erklärte. In dieser Meinung wurde das Volk noch mehr bestärkt, als es die falschen Anklagen wider Christum hörte. O wie unaussprechlich schmerzlich wird dein Erlöser das empfunden haben!

Als die jüdischen Rathsherren vor den Palast des Pilatus gekommen waren, gingen sie nicht hinein, sondern sie blieben auf dem Platze unten an der steinernen Treppe stehen; denn sie meinten, sie würden verunreinigt, wenn sie in das Haus eines Heiden träten. Als daher Pilatus zu ihnen herauskam und sie fragte, welche Klage sie wider diesen Menschen vorzubringen hätten, erhoben sie der Klagen so viele, daß Pilatus darüber erschrak und zu Christus sagte: „Höreſt du nicht, welch' große Dinge sie wider dich bezeugen?" (Matth. 27, 13.) Denn es wurde Alles, was der göttliche Heiland jemals gethan oder geredet hatte, und dem man nur eine schlimme Deutung geben konnte, mochte es auch noch so klein und unbedeutend sein, öffentlich vor vielen tausend Menschen mit lauter Stimme von ihm ausgesagt. Ueber jeden Punkt vernahm man mehrere Zeugen, welche ihre Aussage mit einem Eidschwur bekräftigten. Kein Wunder also, wenn mancher fromme Mensch, der bis dahin den Heiland in hohen Ehren gehalten hatte, jetzt auf ganz andere Gedanken kam.

Gebet.

O Herr Jesu Christe! wie war dir damals zu Muthe, als du unter so vielen tausend Menschen standest und fälschlicher Weise als der ärgste Sünder verschrieen wurdest? Wie beschämt standest du da und hättest gern rufen mögen: „Ihr Berge! fallet über mich her, und ihr Hügel! bedecket mich, damit Niemand mich in dieser meiner Schmach anschaue." Kaum wußtest du, du Schamhaftester aller Schamhaften! wohin du dein Angesicht und deine Augen wenden solltest. O mein treuer Erlöser! deine Schmach ist nun vorüber, aber meine Schande erwartet mich noch. In meinem Tode werde ich vor das Gericht gestellt und in Gegenwart der hl. Engel meiner Sünden wegen angeklagt werden. Wo werde ich dann meine Augen und mein Angesicht hinwenden? Wie werde ich mich schämen müssen, wenn man

mir alle meine Missethaten vorwirft! O gerechtester Richter! alsdann thue mir, gleichwie ich dir jetzt thue. Ich habe ein herzliches Mitleid mit dir, daß du so unschuldig bist beschämt worden; habe also auch du Mitleid mit mir, wenn ich schuldiger Weise beschämt werde. Amen.

Von den vielen Anklagen hoben die Ankläger besonders drei hervor: Christus habe das Volk verführt; er habe verboten, dem Kaiser Zins zu geben, und er habe sich zum Könige aufwerfen wollen. Als Pilatus diese Anklagen gehört hatte, ging er in seinen Palast zurück und befahl seinen Dienern, sie sollten Christum ihm nachführen. Als er in das Gerichtshaus gekommen war, sprach er zu ihm: „Was hast du doch gethan, daß das ganze jüdische Volk sammt seinen Priestern und Aeltesten dich mir überliefert hat? Du mußt dir überaus Viel haben zu Schulden kommen lassen; denn es ist nimmer erhört worden, daß so viele Hunderte und Tausende, ja selbst die vornehmsten Herren einen Uebelthäter persönlich verklagt haben. Die erste Anklage will ich übergehen, denn sie geht mich Nichts an. Auch die zweite achte ich nicht, denn ich weiß, daß sie falsch ist. Aber die dritte ist von großem Belange, darum muß ich genau nachforschen. Ich frage dich daher: „Bist du der König der Juden?" Da sprach Christus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; denn wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würde ich ja Diener haben, die für mich stritten, daß ich den Juden nicht überliefert würde. Nun aber ist mein Reich nicht von hier." Pilatus fragte: „Also bist du ein König?" Jesus antwortete: „Du sagst es; ich bin ein König (aber kein weltlicher, sondern ein himmlischer). Ich bin darum in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer immer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme." Da sprach Pilatus: „Was ist Wahrheit?" (Joh. 18. 33—38.) Und als er dies gesagt hatte, ging er wieder hinaus zu den Juden, ohne eine Antwort auf seine Frage abzuwarten. Wenn er sie gehört hätte, so hätte er vielleicht an Christum geglaubt.

Nun magst du dir vorstellen, wie das Volk lärmte und hin- und herwogte, während Pilatus im Gerichtshause war. Den Hohenpriestern war es unheimlich zu Muthe; denn sie merkten, daß Pilatus ziemlich auf die Seite Christi hinneige. Deshalb beriethen sie sich, was sie vorbringen sollten, um den Landpfleger auf ihre Seite zu bringen. Auch schickten sie Leute unter das Volk, welche alles Arge von Christus sagen mußten, um ihn bei allen Menschen verhaßt zu machen. Unter dieser Volksmenge stand auch Maria mit ihrer traurigen Gesellschaft. Ihr Herz wurde blutig zerschnitten, als sie sah und hörte, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten überall umherschickten und so viele Lügen von ihrem Sohne ausbreiteten. O wie gern hätte sie ihn vertheidigt; allein das ließ ihre Schamhaftigkeit nicht zu; auch wäre sie nicht im Stande gewesen, eine so ungeheure Volksmenge von

der Falschheit der Aussagen in Kenntniß zu setzen. Denn es waren, wie schon oben gesagt wurde, viele tausend Menschen beisammen; der große freie Platz war sammt den nächsten Straßen mit Leuten angefüllt.

Als Pilatus wieder zu dem Volke kam, sprach er mit lauter Stimme: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.“ (Luc. 23, 4.) Da ergrimmten die Juden heftig, und die Hohenpriester schrieen aus vollem Halse: „Wie, du solltest keine Schuld an ihm finden? Er ist ein so gottloser Mensch, desgleichen auf der ganzen Erde nicht zu finden ist, ein Vollsäufer, ein Verführer, ein Gleißner, ein Samaritan und Teufelsdiener.“ Dies gibt der hl. Marcus zu verstehen, da er spricht: „Und die Hohenpriester brachten viele Klagen gegen ihn vor“ (Marc. 15, 4.); und St. Lucas in den Worten: „Sie aber bestanden darauf und sprachen: Er wiegelt das Volk auf, indem er in ganz Judäa lehrt, von Galiläa angefangen bis hieher.“ (Luc. 23, 5.) O wie wehe muß dies dem lieben Herrn gethan haben, als er öffentlich vor so vielen Menschen so vieler Laster fälschlich angeklagt und beschuldigt wurde! Weil er ganz still schwieg, sprach Pilatus zu ihm: „Antwortest du Nichts? Hörst du denn nicht, welch' schwere Verbrechen sie wider dich vorbringen?“ Er aber antwortete kein einziges Wort, so daß Pilatus sich sehr darüber verwunderte. (Marc. 15, 4. 5.)

Gebet.

O Christe Jesu! wie war es dir doch möglich, also still zu schweigen? Du siehst ja wohl, daß dein Leben davon abhängt, und daß alle Menschen sich an ihm ärgern und meinen, du seiest wirklich ein so großer Sünder, als man von dir aussagt, weil du dich nicht verantwortest. Du weißt, daß Pilatus dir gewogen ist und dich gewiß loslassen wird, wenn du dich nur rechtfertigest. Mich dünkt aber, ich höre dich erwiedern: O armer Sünder! verwundere dich nicht, daß ich still schweige, denn ich kann nicht reden. Die Liebe, welche ich zu deiner armen Seele trage, hat mir meine Zunge gefesselt. Du kannst wohl denken, welche Abtödtung es mir gewesen ist, in einer so wichtigen Sache, von welcher mein Leben und meine Ehre abhing, mich nicht zu verantworten. Aber die Liebe zu dir ermahnte mich ohne Unterlaß zum Schweigen; denn wenn ich mich vertheidigt hätte, wäre deine arme Seele auf ewig verloren gegangen. Weil ich also dir zu Liebe in einer so wichtigen Sache still geschwiegen habe, so schweige auch du bisweilen mir zu Liebe und enthalte dich so vieler vergeblichen, eitlen und unnützen Worte. O liebster Jesus! ich nehme mir dies ernstlich vor, verleihe du mir deine Gnade hierzu. Amen.

Hundertundsiebenzehntes Kapitel.

Wie Christus zu Herodes geführt wurde.

Zu den vielen Klagen, welche die Hohenpriester wider Christum vorbrachten, gehörte auch diese, er habe das Volk gegen den Kaiser aufzuwie-

geln gesucht nicht allein in Judäa, sondern auch in Galiläa. Als Pilatus Galiläa nennen hörte und vernahm, daß Christus zu dem Gebiete des Königs Herodes gehöre, wurde er froh und sprach zu den Juden: „Wenn der Verklagte ein Galiläer ist, so steht er unter dem Könige Herodes. Darum mögt ihr mit ihm zu demselben gehen und eure Sache dort ausmachen.“ Dies war den Juden sehr lieb; denn sie hofften, bei Herodes, der ein Jude und ihres Gesetzes kundig war, ihre Angelegenheit bald zu einem gewünschten Ende zu bringen. Deswegen zogen sie mit dem Gefangenen fort, und die ganze Menge lief zu dem Palaste des Herodes. Es war dies nicht jener Herodes, welcher die unschuldigen Kinder hatte tödten lassen, sondern dessen Sohn mit dem Zunamen Antipas, dem nach des Vaters Tode die Landschaften Galiläa und Peräa zugefallen waren. Er residirte nicht in Jerusalem, sondern zu Sephoris, einer Stadt in Galiläa, oder auch wohl zu Machärus, einem festen Schlosse in Peräa. Zur Osterzeit kam er aber immer dem Gesetze Gottes gemäß nach Jerusalem und wohnte alsdann in dem Palaste, welchen sein Vater auf dem Berge Sion aus Marmorsteinen gar prächtig hatte erbauen und im Innern auf's Reichste mit Gold und Silber verzieren lassen. Zu diesem ehebrecherischen und mörderischen Könige ward der König des Himmels und der Erde geführt, und vor demselben sollte er seines Thuns und Lassens halber Rede stehen.

Dies ist der vierte schmerzliche Gang, welchen Christus in seinem Leiden zu machen hatte, und mit dem er unsere schnöde Lust abbüßen sollte. Darum komm, o geliebte Seele! wohne diesem elenden Gange bei und beherzige wohl, was dein Erlöser um deinetwillen leidet. Der Palast des Herodes war von dem Hause des Pilatus etwa 350 Schritte weit entfernt. Die Menge des nachströmenden Volkes war unzählbar; noch zahlloser aber waren die Schmähworte, die der arme Jesus unterwegs anzuhören hatte. Auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten gingen alle mit und sprachen in ihrem Hasse: „Nun gehe fort, du Bösewicht! wir wollen deinem Treiben bald ein Ende machen. Du hast den Pilatus durch teuflische Künste bezaubert, daß er dich für fromm hält; Herodes aber, dieser verständige Herr, kennt dich viel besser.“ Diese und dergleichen Schmähworte stießen sie wider ihn aus und waren so erbittert, daß sie vor Wuth mit den Zähnen knirschten. Darum reizten sie auch alles Volk wider ihn auf und befahlen den Gerichtsdienern, sie sollten ihm alles Leid zufügen. O es war zum Erbarmen, wie man mit ihm umging; denn der arme Jesus wurde so übel behandelt, als wenn er kein Mensch, sondern ein unbändiges wildes Thier gewesen wäre. Wer vermag zu erzählen, wie viele Schmach sie ihm angethan und wie schimpflich sie ihn verlacht und verwünscht haben. Die unbarmherzigen Schergen zogen ihn an den Stricken hin und her, schlugen und stießen ihn, ja sie traten ihn so unbarmherzig mit Füßen, daß er oftmals zu Boden fiel. Weil sie sehnlichst nach seinem Tode verlangten, so

trieben sie ihn mit Ungestüm fort, damit sie nur recht bald zu Herodes kommen möchten. Hier bilde dir ein, du sähest Christum mit Augen und du wärest bei diesem elenden Zuge persönlich zugegen. Siehe, wie armselig dein süßester Heiland einhergeht, und wie schwer ihm dieser sauere Gang fällt. Er war von den nächtlichen Mißhandlungen so elend, matt und krank, daß er kaum stehen, geschweige denn gehen konnte. Darum ging er ganz gebeugt und verletzte seine bloßen Füßen schmerzlich an den Steinen. Dieser Weg war desto bitterer für ihn, weil er wußte, daß er nicht zu einem Freunde, sondern zu einem abgesagten Feinde geführt wurde, bei welchem er Nichts als Schimpf und Schande zu erwarten hatte. Daher sprach er mit dem Psalmisten: „Mein Herz ist gewärtig der Schmach und des Elendes.“ (Ps. 68, 21.) Diesen sauren Weg opfere deinem Heilande auf und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Verehrung des vierten elenden Ganges Jesu.

O du sanftmüthiges Lamm Gottes, herzlich geliebter Jesus! Ich armer Sünder erinnere dich an den vierten elenden Gang, den du in deinem Leiden zu machen hattest, als du von einer unabsehbaren Volksmenge von Pilatus zu Herodes geführt wurdest. O gütigster Jesus! wie schimpflich war dieser Weg für dich, weil du gleich dem ärgsten Sünder zum vierten Richter geführt und zum größten Nachtheile deiner Ehre durch die ganze Stadt geschleppt wurdest. Es war nicht genug, daß du nun schon vor drei gottlosen Richtern warst fälschlich angeklagt worden; sondern damit alle Welt deine Schande erführe, solltest du auch vor einem blutschänderischen Ehebrecher auf das Aergste angeschwärzt werden. Ach wie beschämt gingest du einher, und wie schmerzlich empfandest du diese äußerste Schmach! Du wurdest immer matter und elender, deine Henker aber wurden immer erbitterter und grausamer. Sie gingen so unmenschlich mit dir um und gaben dir so manchen schmerzlichen Stoß, daß es zum Erbarmen war. Mich dünkt, ich höre, wie die jüdischen Rathsherren vor Ingrimm dich lästern und verfluchen, und ich sehe, wie das gemeine Volk dir nachströmt und dich muthwillig verlacht und verspottet. Du aber, o gebundener Jesus! gingest einher wie ein sanftmüthiges Lamm und gabest kein Zeichen von Ungeduld oder Verdruß von dir, wiewohl du an Leib und Seele so viel littest, daß du vor Elend hättest zu Boden sinken mögen. O gütigster Jesus! wenn ich armer Sünder dereinst vor deinen Richterstuhl geführt und dort wegen meines sündhaften Lebens werde angeklagt werden, so gedenke, wie herzlich ich dich deswegen bemitleidet habe, daß du so schimpflich zu einem falschen Richter bist geführt worden. Ich opfere dir diesen vierten elenden Gang auf zur Erlangung deiner Barmherzigkeit und danke dir dafür mit der demüthigen Bitte, du wollest mir durch die Beschwerden, welche du auf diesem Wege an Leib und

Seele zu ertragen hattest, alle meine sündhaften Gänge verzeihen und mich auf den Weg des ewigen Heiles führen. Amen.

Als der Zug bei dem Palaste angekommen war und sich bei Herodes hatte anmelden lassen, wurde der todtmüde Jesus hineingebracht und dem gottlosen Könige vorgestellt. Er sah so erbärmlich aus und war so übel zugerichtet, daß selbst die Steine sich seiner hätten erbarmen mögen. Hier stand nun der König des Himmels und der Erde vor dem schnöden Ehebrecher und Mörder Herodes, welcher sich über die klägliche Gestalt Christi wunderte und entsetzte. Er fragte ihn über verschiedene Dinge, nämlich ob er der Mann sei, von welchem so Vieles geredet werde, ob er vielleicht Derjenige sei, welchem die drei Könige Opfer gebracht hätten, und um dessen willen sein Vater die Kinder in und um Bethlehem habe umbringen lassen, ob er den Blindgeborenen sehend gemacht und den Lazarus vom Tode erweckt habe? Diese und dergleichen vorwitzige Fragen stellte Herodes an den Herrn; dieser aber sprach kein Wort. Da sagte Herodes: „Warum antwortest du mir nicht? Du weißt ja wohl, daß ich Gewalt habe, dich tödten zu lassen oder dir das Leben zu schenken. Sieh, ich verspreche dir, wenn du mit mir reden und vor mir ein Wunder wirken wirst, so werde ich dich von deinen Feinden erretten und auf freien Fuß setzen.“ Weil aber Christus wohl wußte, daß Herodes nicht aus Andacht, sondern nur aus Vorwitz ein Wunder sehen wollte, und daß er sich deshalb nicht im Mindesten bessern werde, so wollte er nicht allein kein Wunder wirken, sondern ihn nicht einmal einer Antwort würdigen. Als Herodes sah, daß er Christum nicht zum Reden bringen konnte, wurde er sehr erbittert und rechnete sich das zu einem großen Schimpf an. Daher befahl er seinen Leuten, sie sollten diesen hoffärtigen Menschen lehren, wie man einem Könige die gebührende Ehrfurcht erweise.

Hier hättest du einmal sehen sollen, wie des Herodes Hofdiener auf ein solches Geheiß hin mit dem geduldigen Lamme umgingen. Sie stießen ihn mit Fäusten auf den Mund, schlugen ihn mit der flachen Hand in das Angesicht und zogen ihn am Barte, sprechend: „Willst du nicht reden, du halsstärriger Mensch? Achtest du die Majestät des Königs so gering, daß du ihm nicht antworten willst?“ Der gütige Herr aber verharrte beständig in seinem Stillschweigen und sprach auch nicht ein Wörtlein. Da fingen die Hohenpriester an, Christum heftig zu verklagen und ihm alle möglichen Laster anzudichten, damit er vor Allem zum Tode verurtheilt werde. Und um zu verhindern, daß Herodes ihn etwa für einen Aberwitzigen halten und deshalb loslassen möge, sprachen sie: „Er stellt sich nur stumm; er kann genug schwätzen, wenn er bei einfältigen Leuten ist; es steckt großer Betrug und entsetzliche Falschheit in ihm, und wofern er los kommen sollte, wird er größeren Aufruhr stiften, als vorher.“ Sie sagten auch: „Eure Majestät wollen nur glauben, daß er euer ärgster Feind ist; denn wir haben mit

eigenen Ohren gehört, daß er euch öffentlich vor aller Welt beschimpft und einen Fuchs gescholten hat." Diese und noch viele andere Dinge brachten sie wider Jesum vor, was der hl. Lucas also beschreibt: „Die Hohenpriester und Schriftgelehrten standen da und verklagten ihn unaufhörlich" (Luc. 23, 10.), um so den Herodes zu bewegen, daß er Christum zum Tode verdamme. Denn sie befürchteten, daß, wenn Herodes es nicht thäte, Pilatus dieses noch weniger thun und folglich Christum wieder loslassen und sie Alle zu Schanden machen werde. Darum boten die blutdürstigen Ungeheuer Alles auf. Sie sagten von Christus, was sie nur ersinnen konnten; sie versprachen dem Herodes reiche Geschenke, ja sie baten ihn mit gebogenen Knieen, er möge das Todesurtheil über ihn aussprechen; dennoch wollte er dies nicht thun. Da wurden sie schrecklich erbittert und klagten gewaltig über Herodes und fluchten in der Stille über ihn.

Hier sollen wir ernstlich darüber nachdenken, daß Christus trotz der großen Todesgefahr in Gegenwart des Königs, der ihn so leicht hätte von aller Marter befreien können, ganz stumm blieb und auch nicht das geringste Wunder wirkte, obwohl Herodes ihm verheißen hatte, er wolle ihn auf ein Wunder hin aus den Händen der Juden erretten. O welch' eine Freude würde es für einen armen Sünder sein, wenn man ihm gerade in dem Augenblicke, wo er zum Tode soll geführt werden, ein Mittel vorschlüge, wodurch er sein Leben erhalten könnte! Was würde er nicht versprechen und thun? Gleichwohl wollte Christus, so leicht er es auch gekonnt hätte, sein Leben nicht erhalten. Ebenso hat der Heiland, als er von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten so gräulich verklagt und so schwerer Sünden fälschlich beschuldigt wurde, mit keinem Worte gesagt, daß ihm Unrecht geschehe. Wenn ein ehrlicher Mensch falsch angeklagt würde, und dadurch in Lebensgefahr käme, was würde er nicht aufbieten, und wie würde er Gott und Menschen zu Zeugen anrufen, um seine Unschuld zu beweisen? Gleichwohl schwieg unser liebster Heiland, als ihm die schwersten Laster und Verbrechen vorgeworfen wurden, ganz still und vertheidigte sich nicht mit einem einzigen Wörtchen. Das Alles bloß uns zu Liebe, um uns durch sein bitteres Leiden und Sterben zu erlösen und selig zu machen.

Als Herodes sah, daß er nichts ausrichten konnte, „verachtete er ihn," wie der hl. Lucas sagt, „mit seinen Kriegsleuten und ließ ihm zum Spotte ein weißes Kleid anziehen." (Luc. 23, 11.) Bemerkenswerth ist, daß er sagt, nicht nur Herodes, sondern auch seine Kriegsleute hätten Christum verspottet, woraus abzunehmen ist, wie grausam diese Verspottung gewesen ist. Die Hofdiener und Kriegsleute trieben solchen Muthwillen mit ihm, daß es sich weder beschreiben noch erzählen läßt; nur Der allein weiß Alles, welcher es selber hat erdulden müssen. Was sie nur immer Schimpfliches und Boshaftes erdenken konnten, das thaten sie und wetteiferten gleichsam, wer am besten Christum zur Ungeduld und die Umstehenden zum Lachen reizen könne.

So wurde die ewige Weisheit des Vaters, der weiseste Lehrmeister von dem thörichten Gesindel verlacht und verspottet und wie der ärgste Thor der ganzen Welt verachtet. Das hl. Evangelium erzählt uns dieses freilich nicht ausführlich; allein es läßt sich folgern aus der Klage, welche der Messias Ps. 21, 7. 8. führt: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott und die Verachtung des Volkes. Alle, die mich sehen, spotten mein, bewegen die Lippen und schütteln das Haupt." Erwäge also, o Christ! mit welch' großen Schmerzen das hochheilige Herz deines Erlösers ist erfüllt worden! Denn wenn es einen ehrlichen Mann tief betrübt, wenn er geschmäht und verhöhnt wird; o wie wehe wird es dem Gemüthe Jesu gethan haben, als er von so vielem gottlosen Gesindel in Gegenwart Tausender von Menschen auf's Verächtlichste behandelt wurde! Wie hätte er so viele Schmach ertragen können, wenn nicht die Liebe zu unserm Heile ihn gestärkt hätte?

Hierbei blieb es aber nicht; denn plötzlich brachte Einer ein weißes Narrenkleid herbei, welches ohne Zweifel nicht reinlich, sondern eine alte zerrissene und beschmutzte Leinwand war, in welche man geschwind ein Loch schnitt, und die man dann Christo über das Haupt warf, so daß die beiden Ende über den Leib herabhingen. O wer vermag den Schimpf und Spott zu beschreiben, den die rohen Hofburschen und Kriegsleute Christo in diesem Kleide angethan haben. Jetzt fing das Possenspiel erst recht an. Was Jeder mit Worten und Geberden, mit Spott und Gelächter, mit Jauchzen und Geschrei thun konnte, das that er. Der Eine zog den gütigen Herrn an der Nase, der Andere an den Ohren, ein Dritter an den Haaren, ein Vierter an dem Kleide; dann führten sie ihn gleichwie einen Narren im Hofe auf und ab, bogen ein Knie vor ihm und machten eine schimpfliche Verneigung vor ihm, oder setzten ihn auf einen Stuhl, zogen denselben unter ihm hin und her und gaben ihm alle erdenklichen Schimpf- und Spottnamen. Wahrlich ein erbarmungswürdiges Schauspiel! O mein Jesus! wie hast du doch dies ausstehen und diese unerhörte Schmach erdulden können? Mein weisester Lehrer! so hat man dich verachtet? Mein höchster Gott! so verwegen und schmählich behandeln dich die Menschen? O frommer Christ! laß dir diese Schmach deines Heilandes zu Herzen gehen und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Verehrung Christi in dem weißen Kleide.

O allerhöchster Herr und Gott Christe Jesu! ich armer sündiger Mensch erinnere dich an den Schimpf und Spott, den die Kriegsleute des Herodes dir zugefügt haben, als sie dir ein weißes Narrenkleid anlegten und allen teuflischen Muthwillen mit dir trieben. Kann wohl eine größere Schande erdacht werden, als Gott selber für einen Narren zu halten? Kann es eine größere Sünde geben, als den Sohn Gottes mit Fäusten schlagen, mit

Füße treten, ihn bespeien und mit einem Narrenkleide bekleiden? O ewige Weisheit, wie wirst du verspottet! Himmlischer Lehrmeister, wie wirst du verachtet! Göttliche Majestät, wie wirst du verunehrt! O du armer Jesus! wie entstellt bist du, wie armselig siehst du aus! Ich bete dich an in deinem weißen Kleide und ehre dich als die ewige Weisheit des himmlischen Vaters. Nicht ohne Ursache hast du mit dem weißen Kleide bekleidet werden wollen; du wolltest uns dasselbe von deinem Vater erkaufen. O ehrwürdiges, weißes Kleid Christi! ich grüße dich und erzeige dir die gebührende Ehre. O hl. Kleid! je schmählicher du für meinen Heiland gewesen bist, desto lieber und angenehmer bist du mir; denn du hast mir die Unschuld erworben und die Reinheit verdient. Ich liebe dich, weil Christus dich geliebt und mit hl. Begierde sich hat anziehen lassen; ich ehre dich, weil Christus dich geehrt und aller Welt zur Verehrung vorgestellt hat; ich preise dich, weil Christus dich erhöht und durch seine Berührung geheiligt hat. O hl. Kleid! bekleide mich; o würdiges Kleid! bedecke mich; o kostbares Kleid! ziere mich. Durch dieses weiße Kleid bitte ich dich, gütigster Jesus! gib mir die Unschuld wieder, welche ich verloren habe. Durch alle Beschimpfung und Verspottung, welche dir in diesem Kleide zugefügt worden ist, bitte ich dich, verzeihe mir, daß ich meine Seele so oft mit Sünden befleckt habe. Durch die herzliche Liebe und Freude, mit der du das weiße Kleid angenommen hast, bitte ich, bekleide mich in diesem Leben mit dem Kleide deiner Gnade und jenseits mit dem Kleide der ewigen Glorie. Amen.

Hundertundachtzehntes Kapitel.

Wie Christus abermals zu Pilatus geführt wurde.

So mußte denn der arme Jesus einen neuen Gang unternehmen, und zwar in welchem Aufzuge! Er war schon durch alle vorhergegangenen Mißhandlungen so furchtbar entstellt, daß man ihn nicht ohne Entsetzen ansehen konnte. Nun hatte man ihm noch ein weißes, aber schmutziges und zerlumptes Narrenkleid umgehangen, welches ihm so närrisch stand, daß Jeder, der ihn ansah, schimpflich über ihn lachte. So wurde der König des Himmels von dem ehebrecherischen König behandelt; in solchem Anzuge begab sich die Weisheit des ewigen Vaters von Herodes zu Pilatus!

Wie übel es ihm auf diesem Wege ergangen ist, kannst du mit Leichtigkeit aus der großen Ungeduld der Juden schließen. Denn die Hohenpriester und Schriftgelehrten hatten gehofft, Herodes würde Christum zum Tode verurtheilen, und um dies zu bewirken, hatten sie Alles aufgeboten. Als sie aber ihr Ziel nicht erreichten, wurden sie so giftig böse, daß es sich gar nicht aussprechen läßt. Ganz zornig über den Herodes und voll von Haß wider Christus entfernten sie sich aus dem Palast, für die größte Schande es erachtend, daß sie von einem Richter zum andern gewiesen wurden und

so schmählich in der Stadt hin- und herziehen mußten. Nun kannst du dir leicht vorstellen, wie sie mit Christus umgegangen sind, und wie sie ihn auf dem Wege behandelt haben. Sobald der Herr mit dem Narrenkleide aus dem Palaste des Herodes trat, entstand ein schallendes Gelächter des dort zusammengeströmten Volkes, und das lose Gesindel rief ihm spöttisch zu: „Sehet den Narren, sehet den Narren!“ Etliche warfen mit Koth nach ihm, Andere zupften ihn an dem weißen Kleide, zogen den Hut vor ihm ab und machten eine spöttische Verbeugung vor ihm. Wo die Leute ziemlich gedrängt bei einander standen, riefen die Schergen: „Weichet, machet Platz, der neue Lehrmeister kommt heran!“ So machten sie den armen Jesus zum Gegenstande des allgemeinen Gespöttes und thaten ihm allen erdenklichen Schimpf an. O du armer Jesus! wie verachtet bist du! wie gar schimpflich ist dieser Gang für dich gewesen! Aber er war nicht bloß schimpflich, sondern überaus schmerzlich für ihn. Denn die Juden ließen es nicht an Mißhandlungen fehlen, weil ihr Zorn über ihn jetzt um so stärker entbrannt war, da sie ihn zum zweiten Male zum Pilatus führen mußten. Als sie ihn vom Oelberge in die Stadt schleppten, waren sie froh, daß sie ihn endlich in ihrer Gewalt hatten; als sie ihn zum Pilatus führten, waren sie noch froher, denn sie hofften, Pilatus werde ihn sogleich hinrichten lassen. Als sie ihn zu Herodes brachten, waren sie am frohesten, weil sie fast gewiß waren, daß ihr Anschlag gelingen werde. Da sie nun aber wider alles Erwarten bei Herodes Nichts durchsetzen konnten und Ursache genug hatten, zu fürchten, daß sie auch von Pilatus, welcher auf Christi Seite hinzuneigen schien, Nichts erhalten würden, so wurden sie über Christus viel aufgebrachter, als sie je zuvor gewesen waren. Denn Kaiphas und Annas hielten es für die größte Beleidigung, daß sie als die höchste geistliche Obrigkeit von Pilatus und Herodes abgewiesen wurden, da sie zu den Herren persönlich gekommen waren und gleichsam bittweise ein billiges Urtheil von ihnen begehrt hatten. Daraus kannst du schließen, wie Kaiphas und Annas von Zorn entbrannt waren, und weil sie denselben nicht an Herodes und Pilatus auslassen konnten, so gossen sie ihn über den armen Heiland aus. Daher gaben sie den Schergen den Befehl, dem gütigen Herrn alles Leid anzuthun und ihn so zu mißhandeln, daß er, falls Pilatus ihn nicht zum Tode verurtheilen sollte, denselben Tag nicht überleben könne. Die Schergen befolgten diesen Anschlag getreulich und versetzten dem armen Jesus manchen harten Streich, von denen einige sogar tödtlich gewesen sein sollen. Auch bezweckten sie dadurch, den sanftmüthigen Herrn zur Ungeduld zu reizen und ihm irgend ein Schmähwort zu entlocken, damit sie desto mehr Ursache hätten, bei Pilatus wider ihn zu klagen. Das geduldige Lämmlein aber schwieg ganz stille und ließ nicht das mindeste Zeichen der Ungeduld merken.

Erwäge, wie der gütige Herr im Stande war, dieses Alles zu ertragen. Wessen Herz ist nicht vor Leid und Verwunderung außer sich, wenn er diese

tiefe Demuth seines Erlösers betrachtet und die unaussprechliche Schmach und die furchtbaren Schmerzen, welche er auf diesem Wege gelitten hat, sich zu Gemüthe führt? So langte der liebe Heiland ganz müde und elend, mit Spott und Hohn überhäuft, voll der schmerzlichsten Wunden, auf dem großen Platze vor dem Hause des Pilatus an, wo eine große Menge Volkes ihn bereits erwartete. Als sie ihn in dem Narrenkleide ganz besudelt und entstellt kommen sahen, brachen Alle in ein so rohes Gelächter aus, daß man es weithin hören konnte. Man rief: „Sehet, da kommt der Narr an!" und fügte noch manche entehrende Schimpfnamen hinzu, so daß der arme Jesus höchst beschämt wurde. Sei du ihm für diese erlittene Schmach dankbar und sprich andächtig folgendes Gebet.

Verehrung des fünften elenden Ganges Christi.

O sanftmüthiges Lamm Gottes! ich armer sündiger Mensch grüße und ehre dich und erinnere dich an den fünften sauern Gang, den du in deinem Leiden gethan hast, als du von Herodes zu Pilatus zurückgeführt wurdest. Gedenke, o gütigster Jesus! wie schwer dieser Weg dir geworden ist, und wie vielen Schimpf und Spott du auf demselben erlitten hast. Wer kann ohne innerliche Herzensbewegung daran denken, wer vermag ohne Mitleid dasselbe zu betrachten? Du, der eingeborene Sohn Gottes, den alle Chöre der Engel anbeten, kamst in einem Narrenkleide daher und wurdest so ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung deiner Feinde, so daß du in Wahrheit mit dem königlichen Propheten sprechen konntest: „Alle, die mich sahen, verlachten mich, bewegten die Lippen und schüttelten das Haupt." (Ps. 21, 8.) O edelster Sohn Mariä! wie verschmäht bist du, und wie geht man mit dir um! Wahrlich, nun bist du ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott und die Verachtung des Volkes. Von ganzem Herzen bemitleide ich dich! Wollte Gott, ich könnte dir helfen und dich in deinem Elende trösten! Für alle schmerzlichen Schritte, welche du gethan hast, danke ich dir hunderttausendmal, und Alles, was du auf diesem Wege gelitten hast, opfere ich dir auf zur Verzeihung der Eitelkeit, die ich mir auf meinen sündhaften Gängen habe zu Schulden kommen lassen. O gütigster Jesus! wenn ich dereinst den Weg in die Ewigkeit antreten werde, erinnere dich dieses Gebetes, und gleichwie ich jetzt mit dir Mitleid trage, so habe auch du dann Mitleid mit meiner armen Seele. Amen.

Schließlich wollen wir noch eines Unfalles Erwähnung thun, der den armen Heiland auf diesem Wege traf und ihm eben so vielen Schimpf als großen Schmerz verursachte. Denn als er die hohe Treppe vor dem Hause des Pilatus hinaufgeführt wurde, trat er, wie eine alte Ueberlieferung sagt, auf das weiße Kleid und fiel mitten auf derselben so erbärmlich nieder, daß sein hl. Blut ihm aus Mund und Nase floß. Diese Treppe, welche unser

Erlöser dreimal während seines Leidens bestiegen und mit seinem kostbaren Blute benetzt hat, wurde um das Jahr 326 auf Befehl der hl. Helena nach Rom gebracht und unter Sixtus V. in der berühmten Kapelle „Sancta Sanctorum" neben der Kirche von St. Johann im Lateran aufgestellt, wo sie unter dem Namen „heilige Stiege" in hohen Ehren gehalten wird. Sie wird fleißig von den Römern wie von Pilgern besucht, die nur auf den Knieen dieselbe hinansteigen, da sie mit den Füßen nicht betreten werden darf. Das war ein sehr harter Fall, der dem lieben Herrn empfindlich wehe that. Aber noch weit mehr schmerzte ihn das Gespötte und unmenschliche Gelächter, welches unter dem Volk entstand, als er fiel. Keiner hatte Mitleiden mit ihm, sondern Alle gönnten es ihm von Herzen.

Am Ende dieses Kapitels wollen wir uns zu der Mutter Gottes wenden und sehen, was sie mittlerweile gethan hat. Der hl. Bonaventura meint, sie habe ihren Sohn auf allen seinen Gängen begleitet und auch der furchtbaren Schmach zugesehen, die ihm im Hofe des Herodes widerfuhr. Wo sollte auch das liebende Herz Mariä anders gewesen sein, als da, wo die einzige Liebe ihres Herzens war, und wie hätte sie Ruhe finden können, wenn sie nicht beständig gesehen hätte, wie man mit ihrem Sohne umging? Wie ein Lämmlein seiner Mutter nachläuft, so ging Maria ihrem Sohne nach und konnte durch kein Leid noch Elend von ihm getrennt werden. Wer vermag auszusprechen, was sie gelitten hat, als sie mit eigenen Augen sah und mit ihren Ohren hörte, wie schimpflich ihr edelster Sohn behandelt wurde. Wie war es doch möglich, daß das zarte Mutterherz so unermeßliches Leid ertragen konnte! Höre, was sie selbst hierüber Jemandem geoffenbart haben soll: „Als ich sah, wie mein Sohn mit Fäusten geschlagen, mit Speichel beworfen und von allen Menschen verspottet ward, wurde mein Inneres bewegt, mein Geist nahm ab und ich hatte beinahe weder Stimme noch Athem mehr. Es waren auch mehrere Frauen bei mir, welche über ihn weinten und trauerten, besonders aber Maria Magdalena, die alle Andern, mich ausgenommen, darin übertraf." Ach ich glaube gern, daß der armen Mutter Gottes vor unsäglichem Leid fast das Sehen und Hören verging. Jeder Schlag, den man ihrem Kinde versetzte, traf auch ihr eigenes Herz. Dazu kam nun noch, daß sie ihren edelsten Sohn in dem Narrenkleide erblickte und vernahm, wie gräulich man ihn in demselben verhöhnte. O das war ein Herzeleid! Da Niemand besser die hohe Würde der Person Christi erkannte, als Maria, so ging auch Keinem diese Schmach, die ihm zugefügt wurde, tiefer zu Herzen, als ihr. Sie empfand unergründliche Schmerzen. Deswegen tröste sie in ihrem Leid und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Schmerzen, die Maria empfand, als sie sah, daß ihr Sohn im Hause des Herodes so grausam verspottet wurde.

O betrübte jungfräuliche Mutter! sei eingedenk des großen Leides, welches du auszustehen hattest, als du deinem Sohne auf seinem Gange zum Herodes und auf dem Rückwege zu Pilatus nachfolgtest und sehen mußtest, wie schmählich man ihn verspottete und wie furchtbar er mißhandelt wurde. O was empfandest du in deinem Herzen, und was dachtest du in deinem Sinn, als du wahrnahmst, daß das ganze Volk die göttliche Weisheit für einen Narren hielt! Wie war es dir möglich, du arme Mutter! solchem Spotte zuzusehen und so viele Gotteslästerungen anzuhören? Dieser schreckliche Anblick verwundete auf's Tiefste deine Seele, und diese Schmähungen waren lauter Dolchstiche für dein mütterliches Herz. O du verwundetes Herz Mariä! du hast auch mein Herz verwundet; denn es ist voll des zärtlichsten Mitleides mit dir. Aber verwunde es immer mehr und erfülle es mit noch größerer Bitterkeit, damit es stets mit dir trauere und deine schmerzlichen Wunden mit größter Wehmuth betrachte. Amen.

Hundertundneunzehntes Kapitel.

Wie Barrabas Christo vorgezogen wurde.

Die Juden waren mit Jesus zurückgekommen und ließen dem Pilatus anzeigen, wie es ihnen bei Herodes ergangen sei. Weil sie so hartnäckig auf den Tod ihres Gefangenen bestanden, so rief Pilatus die Hohenpriester und Vornehmsten des Volkes zusammen und sprach zu ihnen: „„Ihr habt diesen Menschen als einen Volksaufwiegler zu mir gebracht; ich habe ihn deshalb in eurer Gegenwart verhört, jedoch an ihm Nichts von Dem gefunden, dessen ihr ihn anklaget. Aber auch Herodes nicht; denn ich habe euch zu ihm gesendet, und siehe, es geschah Nichts mit ihm, was ihn des Todes schuldig zeigte." (Luc. 23, 14, 15.) Ihr müßt also bekennen, daß kein Grund vorhanden ist, ihn hinrichten zu lassen. Dennoch, um euch einigermaßen zu befriedigen, „will ich ihn züchtigen und losgeben."" (Luc. 23, 16.) Als die blutgierigen Juden dies hörten, fingen sie an heftig zu wüthen und zu toben und ersannen neue Lügen, um zu beweisen, daß er den Tod verdient habe. Weil dies Nichts fruchtete, so machte Pilatus einen andern Vorschlag. Die Juden hatten den löblichen Gebrauch, daß sie alljährlich am Osterfeste einen Gefangenen, der das Leben verwirkt hatte, zum Andenken an die Gnade, die Gott ihnen durch die Befreiung aus dem Joche der ägyptischen Dienstbarkeit erzeigt hatte, losbaten. Pilatus dachte, dies würde ein treffliches Mittel sein, Christum zu befreien, wenn er den ärgsten Bösewicht, der eben im Gefängnisse lag, heraussuchen und ihnen die Wahl lassen würde, ob sie diesen oder Christum frei haben wollten; denn sie würden ja zehnmal lieber Christum, als den ruchlosen Mörder wählen. Zu dieser Zeit hatte er einen

Gefangenen, Barrabas mit Namen, welcher ein überaus gottloser Mensch war. Johannes sagte von ihm, er sei ein Mörder gewesen, und Marcus bemerkt, er habe einen Aufruhr in der Stadt erregt und einen Mord begangen. (Marc. 15, 7.) Dieser Barrabas war bei Allen so verhaßt, daß sie nicht einmal seinen Namen hören mochten. Darum sprach Pilatus zu dem Volke: „Es ist bei euch Gewohnheit, daß ich euch alle Jahre am hl. Osterfeste auf euer Verlangen einen Gefangenen losgebe. Welchen wollt ihr nun, daß ich euch losgebe, den Barrabas oder Jesum, der da genannt wird Christus?" (Joh. 18, 39. Matth. 27, 17.)

O christliche Seele! erwäge, welch ein Vergleich dies gewesen ist! Barrabas, der ärgste Mörder und Aufrührer, wird mit Jesus, dem Urheber des Lebens, verglichen. Der Boshafteste unter allen gefangenen Verbrechern wird mit dem allerheiligsten Sohne Gottes auf die Wahlliste gesetzt. Barrabas mordete die Lebenden, und Jesus machte die Todten lebendig; jener beraubte und plünderte Diejenigen, die Etwas hatten; dieser aber gab reichlich Allen, die Nichts besaßen; Barrabas war allen Menschen verhaßt, Jesum aber konnte Niemand billiger Weise hassen; denn er hatte Niemand Etwas zu Leide gethan, sondern Allen Gutes erwiesen. Wer sollte nun nicht meinen, die Juden würden Jesum erwählt und den Barrabas verschmäht haben? Das jüdische Volk aber war wider das unschuldige Lamm so erbittert, daß es lieber gesehen hätte, wenn alle Uebelthäter der ganzen Welt wären in Freiheit gesetzt worden, als daß der unschuldige Jesus nur noch Einen Tag am Leben bliebe.

Sobald Pilatus diesen Vorschlag gemacht hatte, liefen die Hohenpriester und Aeltesten unter dem Volke umher und überredeten die Leute, daß sie den Barrabas begehren sollten. „Bedenket wohl, ihr lieben Leute," sprachen sie, „was ihr thut; es ist ja hundertmal besser, daß ihr den Barrabas losbittet, als Christum. Obschon jener schwer gesündigt hat, so wird er sich dennoch gern bessern, wenn wir ihm das Leben schenken. Setzen wir aber diesen in Freiheit, so wird nimmermehr Ruhe im Volke sein. Er wird Mord und Brand anzetteln, und es wird endlich so weit kommen, daß die Römer uns in den Grund und Boden vertilgen werden." Dergleichen Reden führten die Gottesmörder und wußten so viele Lügen über Christus zu verbreiten, daß das Volk ihnen beistimmen mußte. Denen aber, die nicht ihrer Meinung waren, drohten sie so lange, bis auch sie endlich ja sagten. So stand der arme Christus ganz verlassen da und hatte keinen Menschen, der für ihn redete. Er seufzte herzlich, als er sah, wie die boshaften Rädelsführer ihn so schändlich beim Volke verläumdeten. Weil Pilatus wahrnahm, daß die Priester das Volk aufreizten, bestand er auf eine baldige und bestimmte Antwort und sprach: „Saget also, welchen von diesen Zweien soll ich euch losgeben?" Damit aber das Volk merken sollte, daß er es gern sähe, wenn es um Christum bäte, so setzte er hinzu: „Wollt

ihr, daß ich euch den Judenkönig losgebe?" Er nannte ihn absichtlich so, um dadurch ihr Ehrgefühl zu wecken, damit sie um die Freilassung ihres Königs anhielten. Die Freunde Christi, welche dieses hörten, faßten schon einige Hoffnung, daß der Heiland gerettet werden würde, indem sie dachten, das gemeine Volk, besonders Jene, welche er gesund gemacht und auf eine wunderbare Weise gespeiset hatte, würden darum bitten, daß man ihn loslasse. Aber das einfältige Volk war durch das Bitten und Drohen der Oberen so verblendet worden, daß es lieber einen ruchlosen Mörder, als den lang ersehnten König und Messias in Freiheit gesetzt haben wollte. Darum fingen die Hohenpriester an zu schreien, und alles Volk rief ihnen nach: „Den Barrabas, den Barrabas." Pilatus verwunderte sich und sprach: „Wollt ihr denn nicht euern König los haben?" Sie aber riefen Alle nochmals: „Nicht diesen, sondern den Barrabas." (Joh. 18, 39. 40.) Pilatus sagte: „Welchen Grund habet ihr denn, daß ihr lieber einen Mörder, als einen so hl. Mann los bitten wollet?" Das gesammte Volk schrie aber einhellig: „Du hörst ja wohl, daß wir diesen nicht haben wollen. Darum hinweg mit diesem und gib uns den Barrabas los." (Luc. 23, 18.) Bilde dir nun ein, als wenn Christus dich also anredete: „O mein Kind! zürnest du nicht über das gottlose Volk, welches einen Mörder mehr achtet, als den wahren, lebendigen Gott?" „Freilich, mein Jesus! zürne ich über dasselbe, und es würde ihm Recht geschehen, wenn die Erde sich unter seinen Füßen öffnete und es in den Abgrund der Hölle verschlänge." „O mein Kind! wenn du zugegen gewesen wärest, würdest du wohl auch den Barrabas begehrt haben? oder wenn dir die Wahl noch freistände, würdest du nicht lieber mich, als den Mörder erwählen?" „Ohne Zweifel, mein Jesus! würde ich dich begehrt haben; denn ich müßte ja ohne Verstand sein, wenn ich nicht viel tausendmal lieber dich, als einen Mörder haben wollte." „Nun sieh aber, mein Kind! wie oft du das Gegentheil thust. Es wird dir die freie Wahl gegeben, ob du mir oder der Welt dienen, ob du mich zum Freunde haben willst oder die Welt. Was erwählest du aber? Ist es nicht eine traurige Wahrheit, daß du mich verstoßest und der Welt dienest? Thuest du nicht tausendmal mehr der Welt, als mir zu Liebe? Thuest du nicht viel mehr für deinen Leib, als für deine unsterbliche Seele? Verrichtest du nicht lieber die schwerste Arbeit um einen zeitlichen Gewinn, als daß du dich einer geringen Mühe unterziehst eines ewigen Lohnes willen? Hast du nicht unvergleichlich größere Zuneigung zu einem schlechten irdischen Dinge, als zu mir? Also erwählest du alle Tage oftmals den Barrabas und setzest mich zurück. Gleichwie du sohin billig über die Juden zürnest, daß sie den Barrabas statt meiner losbaten, so zürne auch ich mit Recht über dich, daß du lieber deinem Leibe und der Welt dienest, als mir."

Gebet.

O mein Heiland! ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich muß meine Augen niederschlagen und mich von Herzen schämen, daß ich so gottlos bin. Ich muß bekennen, daß ich meinem Leibe mit seinen Begierden tausendmal mehr diene, als dir und mich unvergleichlichmal mehr bemühe, eine zeitliche Gunst zu erlangen, als deine Gnade. Wenn ich Etwas zu deiner Ehre thun soll, so geschieht es mit Verdruß oder Nachlässigkeit; was ich aber meinem Leibe oder der Welt zu gefallen thue, das vollbringe ich mit Lust und Freude. Wenn ich in der Kirche bleiben oder beten muß, so wird mir sogleich die Zeit zu lang; wenn ich aber bei Schwätzereien und Lustbarkeiten verweile, so währt es mir nicht zu lange. So erwähle ich gewissermaßen immer mit dem Volke lieber den Barrabas, als Christum. Dies habe ich in meinem Leben schon viel tausendmal gethan und mehr der Welt, als Gott, mehr dem Leibe, als meiner Seele gedient. Darum bin ich hierin nicht besser, als die Juden, und wenn ich so fortfahre, so habe ich sicher zu befürchten, daß ich ewig verloren gehen werde. Ich bitte dich aber, o Jesus! du wollest dies nicht zulassen, sondern mich um deines bittern Leidens willen vor der ewigen Verdammniß bewahren. Ach, gib mir doch einen andern Sinn und einen neuen Geist, damit ich fortan lieber dir, als der Welt diene. Ich nehme mir dies zwar ernstlich vor, aber du weißt, daß ich ohne deine besondere Gnade Nichts vollbringen kann. Darum verleihe mir aus Barmherzigkeit diese Gnade und mache mich aus einem Freunde des Barrabas zu einem treuen Diener Christi. Amen.

Als Pilatus nun hörte, daß das gottlose Volk Christum durchaus nicht los haben wollte, sprach er zu ihm: „Was soll ich denn mit Jesus machen?" (Matth. 27, 22.) Welch' unerhörte Frage! Hat man Etwas, das zu Nichts mehr tauglich ist, so fragt man gewöhnlich: Was soll ich mit einem solchen Dinge machen? Ist denn mein edelster Jesus von so geringem Werthe, daß man erst fragen muß, was man mit ihm anfangen soll? O mein liebster Heiland! Pilatus wußte nicht, was er mit dir beginnen sollte. Wenn ich aber würdig wäre, dich zu besitzen, ich wüßte schon, was ich mit dir machen wollte. Ich würde dich umfangen und küssen und dich in mein Herz schließen, um dich nimmer wieder von mir zu lassen.

Als Pilatus gefragt hatte, was er mit Christus machen sollte, riefen die Juden mit wildem Geschrei: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn." (Luc. 23, 21.) Pilatus entsetzte sich über diese grausamen Worte und sprach: „Was hat er denn Böses gethan, ich finde keine Todesschuld an ihm." Um aber ihrem bösen Willen einigermaßen Genüge zu leisten, setzte er hinzu: „Ich will ihn jedoch züchtigen und losgeben." (Luc. 23, 22.) Nach dieser Rede geberdeten sich die Juden wie rasende Teufel. Sie heulten und schrieen durcheinander aus vollem Halse: „Hinweg mit ihm, hinweg mit ihm, kreu-

zige ihn, kreuzige ihn; er soll sterben, er muß sterben." Es war ein so grausames Geschrei, als wenn Löwen und Tiger gebrüllt hätten; kein Mensch konnte sein eigenes Wort hören, und mit jeder Minute nahm das rasende Geheul zu. Ach, wie mußte dies den lieben Heiland geschmerzt und gleich einem zweischneidigen Schwerte sein Herz durchbohrt haben! Weil ich nicht im Stande bin, es genügend zu erklären, so vernimm hierüber seine eigenen Worte, welche er zu der Klosterfrau Baptista Veroni gesprochen haben soll: „O wie hat mich das verstockte und undankbare jüdische Volk mit dem Pfeile seiner unaussprechlichen Undankbarkeit durchstochen und verwundet! Gedenke, liebe Seele! wie undankbar dieses Volk gegen mich gewesen ist! Ich hatte dasselbe geheiligt und zu meiner Erbschaft auserwählt. Ich hatte es aus Aegypten in das gelobte Land geführt. Ich hatte aus ihm mein Fleisch angenommen und mein ganzes Leben unter ihm zugebracht. Ich hatte seine Kranken geheilt und ihm so treulich den Weg des Heiles gezeigt. Als ich nun vernahm, daß es mit solchem Grimme und solcher Wuth schrie, man solle den Barrabas, den allerboshaftesten Menschen, losgeben, mich aber, den Herrn des Himmels und der Erde, kreuzigen, da war es mir, als müsse mein gequältes Herz vor Schmerz vergehen. Dieses kann Derjenige nicht begreifen, welcher noch nicht erfahren hat, was für ein Schmerz es ist, wenn Einem von Jemanden, dem man alles Gute erwiesen hat, nur Böses zugefügt wird, und was für eine Bitterkeit es ist, wenn ein Unschuldiger ein ganzes Volk rufen hört: „Hinweg mit ihm, kreuzige ihn." Das ist eine Pein, die mehr mit dem Gemüthe betrachtet, als mit Worten ausgesprochen werden kann." Aus diesen Worten Christi kannst du abnehmen, wie schmerzlich wehe es ihm gethan hat, als das undankbare Volk begehrte, daß er gekreuzigt, der Mörder aber losgegeben werden sollte. Darum erbarme dich über deinen armen verlassenen Heiland, erwecke ein herzliches Mitleid mit ihm und sprich folgendes Gebet.

Herzliches Mitleid mit Christus, weil Barrabas ihm vorgezogen wurde.

O von Allen verachteter Jesus! ich erinnere dich an den unaussprechlichen Schimpf, der dir widerfuhr, als man einen Mörder dir vorzog und seine Loslassung, aber deinen Tod forderte. Gedenke, o Jesus! was dies für ein grausamer Schimpf für dich war, und wie tief derselbe deine Seele verwundet hat! Ach, wie wehe that es dir, daß nicht allein deine Menschheit, sondern auch deine Gottheit so furchtbar verachtet wurde, daß man alle deine Gutthaten für Nichts achtete und mit solchem Undank bezahlte, daß du für ärger gehalten wurdest, als ein Räuber, Aufrührer und Mörder. O mein auserwähltester Jesus! was dachtest du wohl, als die boshaften Juden mit ungestümem Geschrei riefen: „Hinweg mit ihm, kreu-

zige ihn! Wie zerschnitten diese Worte deine Seele! Ohne Zweifel hast du tief zum Himmel aufgeseufzet und mit bitteren Thränen deinem lieben Vater deine Schmach geklagt. Ich erinnere dich an Alles, was du damals gelitten hast, und bitte dich durch dasselbe, vertheidige mich und rette mich aus der Gefahr des ewigen Todes, wenn die bösen Geister in meinem Tode wider mich rufen werden, daß ich der Verdammniß schuldig sei. Ich erinnere auch dich, o Maria! und euch Alle, ihr lieben Freunde Christi! an das unaussprechliche Leid, welches eure Seelen durchdrang, als das Volk so grausam schrie und Christum zum Tode forderte. Mit wie großem Schrecken und mit welchen Schmerzen werden euch diese entsetzlichen Worte erfüllt haben! Hieran erinnere ich euch und bitte euch durch das Mitleid, das ihr mit Christo hattet, wollet mich nicht verlassen, wenn der Satan und alle Geschöpfe, die ich zur Sünde mißbraucht habe, wider mich um Rache schreien und mich des ewigen Todes schuldig erklären werden. Alsdann flehet für mich zu Gott um Verzeihung und errettet mich aus dieser großen Gefahr durch euer Gebet. Amen.

Hundertundzwanzigstes Kapitel.

Wie Jesus vor der Geißelung entblößt und an die Säule gebunden wurde.

Die Geißelung Christi ist ein so furchtbares Schauspiel, daß sich die Himmel darüber verwundert und die hl. Engel davor entsetzt haben. Keine menschliche Zunge ist im Stande, dasselbe genügend zu schildern. Die hl. Evangelisten beschreiben dieses schmerzliche Geheimniß nur ganz kurz. Der hl. Johannes sagt bloß: „Da ließ Pilatus Jesus nehmen und geißeln." (Joh. 19, 1.) Mit eben so wenigen Worten beschreibt er auch die Kreuzigung. Mich dünkt, es seien diese beiden allerschmerzlichsten Geheimnisse dem lieben Jünger, welcher sie mit eigenen Augen angesehen hat, so zu Herzen gegangen, daß es ihm vor Mitleid gleichsam unmöglich war, dieselben ausführlicher zu beschreiben. Was nun die hl. Evangelisten mit etlichen Worten nur angedeutet haben, das haben die hl. Väter auf Eingebung des hl. Geistes ausführlicher auseinander gesetzt. Aus diesen wollen wir daher anführen, was unsere Andacht befördern und unsere Herzen zu größerem Mitleid bewegen kann.

Um den unschuldigen Christus in Freiheit setzen zu können, beschloß Pilatus, ihn geißeln zu lassen; denn er hoffte, der bloße Anblick des gegeißelten Heilandes würde den Haß der Juden stillen. Deswegen übergab er ihn den Henkern, damit sie ihn auf das Grausamste geißelten. So kam der gütige Herr vollends um seine Ehre. Wie wird sich die zarte menschliche Natur Christi entsetzt haben, als Pilatus das Urtheil der Geißelung über Christus aussprach und ihn den Händen der Henker überlieferte. Da wird ihn gewiß ein solcher Schauder überfallen haben, daß alle Glieder seines hl. Leibes zitterten und sein Herz gewaltig klopfte; denn er wußte

voraus, wie grausam er würde zerfetzt werden und welch' unmenschliche Peinen er würde ausstehen müssen. Dennoch ergab er sich geduldig und beklagte sich nicht mit einem einzigen Wörtlein, daß ihm Unrecht geschehe. Die grimmigen Henkersknechte fielen nun über den Heiland her, wie hungrige Wölfe über ein zartes Lämmlein. Sie gingen mit ihm so grausam um, daß es nicht zu glauben wäre, wenn nicht die Mutter Gottes der hl. Brigitta es mit ausdrücklichen Worten geoffenbart hätte. „Als mein Sohn zur Geißelung geführt wurde," sprach sie zu ihr, „ward er an der Erde hingeschleift und so grausam niedergeworfen, daß das Haupt erschüttert ward und die Zähne zusammenschlugen; und so heftig ward er an den Hals und die Wange geschlagen, daß der Ton des Schlages bis zu meinen Ohren drang." (Brigitta 4, 70.) Behandelt man den armen Christus schon gleich im Anfange dergestalt, wie wird es ihm dann während der Geißelung selber ergehen? O mein liebster Jesus! bisher warst du in den Händen der Juden, welche doch noch deine Glaubensgenossen waren; jetzt aber haben sie dich den Heiden überliefert, welche geschworene Feinde der Juden sind. Wie werden diese dich behandeln, da schon deine Freunde so übel mit dir umgingen! Ein jedes christliche Herz muß sich entsetzen, wenn es an die Grausamkeit denkt, die sie an dir verübt haben.

Die Geißelung Christi wurde nicht im Gerichthause des Pilatus vorgenommen; denn dasselbe durfte nicht mit Blut befleckt werden. Zudem fehlte es dort an genügendem Raume für das schaulustige Volk. Kein Jude wäre auch hineingegangen; denn sie betraten nicht das Haus eines Heiden, um nicht verunreinigt zu werden. Auch war es bei den Römern Sitte, die Uebelthäter öffentlich mit Ruthen zu geißeln. Deswegen wurde der süßeste Heiland auf dem großen Platze vor dem Hause des Pilatus in Gegenwart des ganzen Volkes gegeißelt. Es stand dort eine Marmorsäule, an welche die Verbrecher, die gegeißelt werden sollten, gebunden wurden. Sie wurde späterhin von den Ungläubigen in mehrere Stücke zertrümmert, die aber von den Christen sorgfältig aufgehoben wurden. Ein Stück davon befindet sich zu Jerusalem in der hl. Grabkirche, ein anderes Stück zu Rom in der Kirche der hl. Praxedes, ein drittes Stück in der Kapelle Sancta Sanctorum am Lateran in Rom. An der Stelle, wo das reinste Blut so grausam unter der Hand der Henker floß, wurde schon in den frühesten Zeiten eine kleine Kirche errichtet, welche, nachdem sie durch die Unbilden der Zeit und der Ungläubigen viel gelitten hatte, in den letztern Jahren sorgfältig wieder hergestellt ist.

Als nun die Henker mit dem lieben Heilande auf dem Platze angekommen waren, zogen sie ihm das weiße Narrenkleid vom Leibe und warfen dasselbe unter das Volk, damit dieses sein Gespötte damit triebe. Sie machten ihm die Hände los, welche von dem straffen Binden ganz angeschwollen waren. Endlich löşten sie ihm die Stricke von den Armen und

vom Leibe, mit welchen die Juden ihn geführt hatten. Nun wollte der gütige Herr zeigen, daß er freiwillig diese Marter leide. Deshalb zog er selbst seine Kleider aus, wie die hl. Mutter Gottes zur hl. Brigitta (1, 10.) gesprochen hat. O was war das für ein erbärmlicher Anblick, als der todtmüde Christus, der vor Schmerzen kaum eine Hand regen konnte, seine Kleider selber auszog und sich entblößt dem Volke darstellte. Da stand nun der schamhafteste Sohn der allerreinsten Jungfrau nackt und bloß vor so vielen tausend unverschämten Menschen und wagte vor Scham kein Auge aufzuschlagen. Ich weiß nicht, ob dem Herrn je ein Schmerz härter vorgekommen ist, als eben diese schimpfliche Entblößung, in Folge deren seine jungfräulichen Glieder so vielen schamlosen Blicken ausgesetzt wurden. Welche Röthe wird sein keusches Angesicht überzogen haben, als das unzüchtige Volk in ein unverschämtes Gelächter ausbrach. Derjenige, welcher den Blumen ihre Farben, den Vögeln ihre Federn und den Thieren ihre Felle gibt, stand hier ganz nackt und entblößt. Jener, welcher die Wolle wachsen läßt, hatte Nichts, um sich zu bedecken. Deshalb sprach die allerseligste Jungfrau zu St. Brigitta: „Ihm fehlte alle Bedeckung, und er duldete die Scham seiner Nacktheit.“ (Brigitta, 1, 10.) O christliches Herz! bedenke, was dein Heiland hier gelitten hat, und wie theuer er deine Unzucht büßen mußte. Deswegen trage Mitleid mit ihm und sprich mit zerknirschtem Herzen folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des Geheimnisses der Entblößung Christi.

O allerzüchtigster Jesus! ich verehre die unergründliche Beschämung, die du zu erdulden hattest, als du auf dem öffentlichen Platze vor vielen tausend Menschen entblößt standest und Nichts hattest, um dich zu bedecken. Wie war es dir möglich, diese unendliche Schmach zu ertragen, da du unendlich schamhafter bist, als alle Menschen der ganzen Welt zusammen? O keuschester Bräutigam meiner Seele! wie theuer hast du bezahlen müssen, was ich so muthwillig verschuldet habe. Eine wie schwere Buße hast du thun müssen zur Genugthuung für so viele Sünden, welche ich gegen die Keuschheit begangen habe! Ich bin der gottlose Bösewicht, der dich also entblößt und vor allen Menschen beschämt hat. Es ist mir leid, daß ich dich in so großes Leid gebracht habe. O allerkeuschester Jesus! durch deine schmähliche Entblößung und durch die unergründliche Beschämung, welche dir dadurch bereitet wurde, bitte ich dich, verzeihe mir alle meine unehrbaren Gedanken, Worte und Werke. Durch die unaussprechliche Schmach, welche dir von dem ganzen Volke ist angethan worden, bitte ich dich, erlöse mich von der furchtbaren Schmach, welche ich für die vielen Sünden der Unkeuschheit verdient habe. Zur völligen Genugthuung für diese meine Sünden und die durch dieselben mir zugezogenen Strafen und zur gänzlichen Bezahlung derselben opfere ich dir auf deine schmachvolle Entblößung und

die unmenschlichen Schmerzen, welche du während der Geißelung ausgestanden hast, und bitte dich demüthig, du wollest diese deine Genugthuung gnädigst annehmen und durch dieselbe alle meine Sünden vollkommen auslöschen. Amen.

Nach der Entblößung umfing Christus selbst freiwillig die steinerne Säule mit seinen Händen, wie aus den Worten der hl. Mutter Gottes zu St. Brigitta (1, 10.) hervorgeht, und zwar mit größerer Begierde, als der hl. Andreas sein Kreuz umfaßt hat. O wie rührend muß das ausgesehen haben, als der liebreiche Jesus die kalte Marmorsäule von selber umfing und herzlich küßte! Sollten nicht Manche unter dem Volke durch diesen Anblick bis zu Thränen bewegt worden sein? Denn wer sollte nicht weinen, wenn er sieht, wie geduldig das sanftmüthige Lämmlein sich in sein Kreuz ergibt, und wie liebevoll es die Säule umarmt. Hierauf kamen die wüthenden Henkersknechte und banden dem Heilande seine zarten Hände so erbärmlich zusammen, daß ihm die Thränen aus den Augen flossen. Auch befestigten sie seine Arme, Füße und Schienbeine an die Säule, damit er ja keinem Streiche ausweichen möchte. Sie banden diese Stricke so fest, daß die Glieder gewaltig anschwollen und das rosenfarbige Blut an manchen Stellen hervorspritzte. Ach das war ein Schmerz, so groß, daß der gütige Herr hätte laut aufschreien mögen. So wurden die Hände Dessen, welcher Himmel und Erde erschaffen und so viele Kranke gesund gemacht hatte, an die Säule gebunden; und Derjenige, welcher gekommen war, die Bande unserer Sünden aufzulösen, wurde wie ein Dieb und Mörder gebunden, damit wir nicht dereinst in den ewigen Banden der Hölle schmachten sollten. Hätte ihn aber nicht die Liebe zu unsern Seelen gefesselt, so würde ihn kein Strick und keine Kette der Welt an dieser Säule festgehalten haben. Sobald der sanftmüthige Jesus an die Säule gebunden war, machten die Henkersknechte die Geißeln fertig; und zwar nahmen sie zuerst lange Ruthen von Dornhecken, dann dünne Stricke mit vielen Knoten, in welche eiserne Stacheln und Sternchen eingeflochten waren, endlich kleine Ketten von Eisen, an deren Enden eiserne Häkchen hingen. Diese Marterwerkzeuge hielten sie dem Herrn vor Augen und sprachen: „Diese Ruthen und Ketten mußt du nun versuchen, damit du gedemüthiget werdest und dich ein anderes Mal hütest, daß du uns in die Hände kommest.“ Zuletzt zogen sie ihre Oberkleider aus und schürzten die Aermel auf, damit Nichts sie am Schlagen hindere. Während die Henker sich so zur Geißelung anschickten, stand mein lieber Heiland an der Säule, erhob die Augen gen Himmel und sprach etwa, wie folgt:

„O mein gütigster Vater! schau herab von deinem himmlischen Throne auf mich, deinen armen Sohn. Sieh, wie entblößt ich hier vor dir und allem Volke stehe und Nichts habe, um mich zu bedecken. Sieh, welche Marter-

werkzeuge vor meinen Augen liegen, mit welchen mein Leib auf's Grausamste soll zerfleischt werden. Leib und Seele empfinden ein Grausen vor dieser Mißhandlung, und meine ganze Natur entsetzt sich davor. Himmlischer Vater! stehe mir bei und stärke mich in dieser Marter; denn sonst ist es mir nicht möglich, die furchtbare Geißelung auszustehen. Ich bin zwar von Herzen bereit, nach deinem göttlichen Willen mich dieser Mißhandlung zu unterwerfen und zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes alle Schmerzen zu leiden; aber du kennst meine Schwäche; darum komme mir zu Hilfe und verlaß mich nicht in meiner Noth."

Hunderteinundzwanzigstes Kapitel.

Wie Christus gegeißelt wurde.

Der hl. Hieronymus sagt, es seien der Henkersknechte sechs gewesen, welche Christum gegeißelt hätten, nämlich zwei mit dörnernen Ruthen, zwei mit knotigen Seilen und zwei mit eisernen Ketten. Schon von Natur aus waren diese Schergen gefühllose Menschen; überdies hatten die Juden ihnen Geld versprochen, wenn sie recht wacker zuschlügen, und zwar so, daß Derjenige den größten Lohn haben sollte, welcher am tüchtigsten darauf loshiebe. Hier kannst du dir nun leicht vorstellen, wie es deinem Erlöser ergangen, und wie grausam er zerschlagen worden ist. Der hl. Vincentius Ferreri sagt, sie hätten unten an den Füßen begonnen und allmälig immer höher geschlagen und so lange an eine Stelle geschlagen, bis das hl. Blut herausgeflossen wäre. Sie fingen von unten an, um sich davon überzeugen zu können, ob Christus auch an allen Stellen verwundet würde; denn wenn sie oben angefangen hätten, so wäre das Blut gleich über den ganzen Leib herabgeflossen, und sie hätten dann nicht sehen können, ob er ganz verwundet sei.

Stelle dir nun vor, du seiest bei der Geißelung zugegen und sähest diesem blutigen Schauspiele zu. Siehe, wie die grimmigen Henkersknechte mit aller Gewalt zuschlagen, wie sie die dornigen Ruthen in die Luft schwingen und welch' heftige Streiche sie führen. O wie wehe müssen diese Hiebe meinem lieben Jesus gethan, und wie bald werden sie seinen zartesten Leib mit Wunden und Blut bedeckt haben! Denn seine Haut war, wie die Mutter Gottes der hl. Brigitta offenbarte, so weich und so zart, daß sogleich das Blut zum Vorschein kam, wenn er nur etwas heftig geschlagen wurde. (Brigitta 1, 10.) So kannst du dir leicht vorstellen, wie dem lieben Heilande nach jedem Streiche die Striemen in der Haut standen, und wie milde das rosenfarbige Blut herabfloß. Wenn die beiden ersten Henker eine Stelle mit ihren dornigen Ruthen gänzlich zerpeitscht hatten, gingen sie weiter in die Höhe zu einer andern Stelle über und schlugen auch da wieder so lange, bis die Haut und das Fleisch ganz zerschlagen war und das

Blut überreichlich herabträufelte. O was waren das für unaussprechliche Schmerzen für meinen lieben Jesus!

Nachdem die Henker die Füße und Waden Christi ganz blutig geschlagen hatten, kamen sie bis zu den Kniegelenken und schlugen mit solcher Wuth auf dieselben, daß die Kniee bei jedem Streiche erzitterten, und daß jeder Hieb einen blutigen Striemen zurückließ. Dieses unbarmherzige Schlagen that dem lieben Heilande um so weher, weil in den Kniegelenken wenig Fleisch sich findet, und weil dort viele Adern und Nerven zusammenkommen. Die Henker hieben so lange darauf ein, bis ihre Ruthen ganz in Stücke zerschlagen waren. Da warfen sie die blutigen Enden derselben unter das Volk und erregten so ein neues Gelächter. Sie nahmen nun frische und längere Ruthen, wischten sich den Schweiß von der Stirne, machten eine kleine Pause und fingen dann auf's Neue wieder an. Sie schlugen immer höher und höher und zwar mit solcher Heftigkeit, daß es schauerlich anzusehen war. So wurde allmälig der zarte Leib des Heilandes nicht allein mit Striemen bedeckt, sondern auch von den Fußsohlen bis zum Halse hin ganz blutrünstig. Das hl. Blut floß von den Schultern über den Rücken herab bis zur Erde; und das Schwingen der blutigen Ruthen hatte schon einen blutigen Kreis auf der Erde gebildet. Gedenke, o Christ! was dein Erlöser hier gelitten hat. Du siehst, wie erbärmlich die Kinder schreien, wenn sie mit frischen Ruthen gestrichen werden, weil ihr Leib noch zart ist, und die Streiche gar empfindlich sind. Da auch der Leib des Heilandes überaus zart war, wie schmerzlich wird also die Geißelung für ihn gewesen sein. Er schrie zwar nicht, wie die Kinder, doch flossen ihm die Zähren von den Wangen herab, und seinem gepreßten Herzen entfuhr mancher Seufzer.

Als nun die beiden ersten Henkersknechte etliche Ruthen auf dem Rücken Jesu zerschlagen hatten und ganz ermüdet waren, fingen die anderen Zwei an, mit ihren knotigen Stricken ohne Barmherzigkeit zu schlagen. Sie wütheten, wie die Teufel; denn der böse Feind selbst wohnte in ihrem Herzen und machte sie ganz grimmig; von Natur hätten sie gegen den geduldigen Heiland nicht so grausam sein können. Sie schlugen so unbarmherzig zu, daß jeder Streich weithin erscholl und von allem Volke gehört wurde, und der ganze Leib nur eine große Wunde zu sein schien. Der arme Jesus zitterte am ganzen Leibe und erhob gar oft seufzend die Augen gen Himmel und opferte seinem himmlischen Vater seine Wunden und Schmerzen auf. O Christ! betrachte, was dein Erlöser hier leidet, und wie theuer er deine Sünden bezahlen muß.

Das bisher Gesagte wäre gleichwohl noch zu verschmerzen gewesen, wofern die grausamen Henker sich damit begnügt hätten. Nun trat aber das letzte Paar hinzu, von denen Jeder eine Geißel von eisernen Ketten trug, an denen spitzige Häklein angebracht waren. O wie mag der arme Christus in seinem Herzen geseufzt haben, als er diese beiden Unmenschen

auf sich loskommen sah! Mit diesen Marterwerkzeugen geißelten sie den ohnehin schon ganz verwundeten Heiland so heftig, daß sie ihm an vielen Stellen das Fleisch von den Knochen abrissen und die Rippen und feineren Knochen fast zerbrachen. So oft sie einen Hieb thaten, drangen die eisernen Häkchen in den Leib ein, und wenn sie die Geißeln zurückzogen, durchschnitten die Häkchen das hl. Fleisch. So blieben oft ganze Stücklein Fleisch an denselben hängen. O Gott im Himmel, welch' unausstehlicher Schmerz muß das gewesen sein, und wie war es möglich, daß der Herr unter dieser fürchterlichen Mißhandlung nicht seinen Geist aufgab! O christliches Herz! kannst du dieses anhören, ohne dich darob zu entsetzen? Vermagst du dieses ohne Mitleid deines Herzens zu betrachten? Siehe doch, wie erbärmlich dein Erlöser an der Säule steht, wie todtenbleich sein Angesicht und wie furchtbar zerfleischt sein hl. Leib ist, so daß kein gesunder Fleck an ihm mehr gefunden werden kann. Da steht dein treuer Erlöser und ist so voll Schmerzen, daß er nicht weiß, wohin er sich wenden soll. Seine Gebeine erzittern, alle seine Glieder zucken vor übermenschlichem Schmerz, er ist mehr todt als lebendig. O Christ! laß dir doch diese grausame Marter zu Herzen gehen und verehre deinen lieben Heiland durch folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Geißelung Christi.

O mein zergeißelter Heiland Christe Jesu! mit verwundetem Herzen komme ich zu dir und werfe mich vor deiner Säule nieder auf mein sündiges Angesicht. Vor Mitleid wage ich kaum meine Augen zu erheben und dich in diesem elenden Zustande anzuschauen. Ach, mein armer Jesus! wie grausam verwundet bist du, wie schrecklich zerfleischt! Wehe deinen zarten Gliedern! Wie ist es doch möglich, daß du solchen Schmerzen nicht erliegest? Mein geliebter Erlöser! ich habe solches Mitleid mit dir, daß mein Herz vor Liebe krank ist, und deine Wunden gehen mir so tief zu Herzen, als ob ich dieselben selber empfangen hätte. Gedenke, mein gegeißelter Jesus! der großen Liebe, welche dich in solches Elend gebracht und angetrieben hat, diese schmerzliche Geißelung um meinetwillen zu erdulden. Gedenke, wie erbärmlich du an der Säule gestanden, und wie geduldig du alle Streiche angenommen hast. Gedenke, wie viele furchtbare Streiche du empfangen hast, wie grausam du bist zerfetzt worden, und wie dein hl. Leib vor Größe der Pein gezittert hat. Gedenke der vielen kostbaren Blutstropfen, die du vergossen, und der vielen bittern Zähren, die du geweint hast. An alles Dieses erinnere ich dich und opfere es dir auf sammt Allem, was du in diesem hochheiligen Geheimnisse an Leib und Seele, an Herz und Gemüth, an allen Kräften und Sinnen ausgestanden hast. Zugleich bitte ich dich demüthig, daß du mir wegen dieser Geißelung alle meine Sünden, besonders meine vielfachen unkeuschen Gedanken, Worte und Werke gnädig verzeihen wollest; denn diese beschweren mein Gewissen am meisten, und derentwegen

fürchte ich mich am Heftigsten, vor deinem strengen Gerichte zu erscheinen. Darum bitte ich, o barmherzigster Jesus! durch die Kraft deines vergossenen Blutes lösche aus die schändlichen Makeln meiner Seele und gedenke nicht mehr der schweren Schmach, die ich dir durch meine Sünden zugefügt habe. Amen.

Als Christus auf dem Rücken ganz zerfleischt war, banden die Henkersknechte ihn los und wendeten ihn an der Säule um. Nachdem sie ihn mit dem Rücken an derselben wieder befestiget hatten, begannen sie den Leib von vorn zu zergeißeln. Die beiden ersten machten wieder den Anfang und zerpeitschten den halb todten Leib Christi von den Zehen bis zum Haupte, so daß auch die vordere Seite ganz mit Blut bedeckt war. Nach diesen folgten die andern Zwei mit ihren Stricken, und den Beschluß machte das dritte Paar mit den eisernen Kettlein. O Christ! wenn du noch ein Fünklein von Liebe zu deinem Heilande besitzest, so gedenke, was dein Gott hier gelitten hat. Es trägt sich bisweilen zu, daß du dich mit einem Messer oder einer Nadel an der Hand verletzest oder daß du dich an das Schienbein stoßest. Wie bitter empfindest du diesen Schmerz, und wie jämmerlich beklagest du dich darüber! Nun erwäge, was dein Heiland in dieser zweiten Geißelung gelitten hat, in welcher ihm nicht allein Haut und Fleisch aufgerissen, sondern auch die Gebeine furchtbar geschlagen, fast zerschlagen wurden. Denn an den Schultern, in der Seite, auf der Brust und an den Schienbeinen hat der menschliche Körper bekanntlich wenig Fleisch; nun wurde aber der gütige Herr an diesen Stellen vorzugsweise zergeißelt. Somit kannst du dir leicht vorstellen, welch' unsägliche Schmerzen derselbe gelitten hat. Zudem lehrt die Erfahrung, daß einige Theile des Leibes so beschaffen sind, daß, wenn man von Außen auf dieselben schlägt, der Schmerz sich innerlich fortpflanzt und daselbst noch größere Qualen verursacht. An diesen zarten Stellen des Leibes wurde nun der gebenedeite Jesus eben so grausam gepeitscht, als an den übrigen minder empfindlichen. Wer sollte also den gütigen Herrn nicht von ganzem Herzen bemitleiden?

Endlich war der ganze Leib Christi auf das Fürchterlichste zugerichtet, nur sein hl. Angesicht war verschont geblieben. Dieses werden die grausamen Henkersknechte doch auch wohl verschont haben, da es ja wider alle Natur ist, einem Menschen das Gesicht zu zergeißeln? Aber nein; gewisse Offenbarungen sprechen dafür, daß diese Unmenschen auch das hl. Antlitz zerschlagen haben. O welch' unerhörte Grausamkeit! Wie mag dem liebevollen Jesus bei dieser furchtbaren Mißhandlung zu Muthe gewesen sein? Er nahm sie mit der allergrößten Geduld hin, redete auch kein Wort, aber er sah seine Henker zuweilen mit einem Blicke an, der auch die grimmigsten Löwen hätte erweichen können, und gleich als wollte er ihnen sagen: „Ihr lieben Leute habet Mitleid mit mir Zergeißelten; ihr sehet ja, daß es

mir unmöglich ist, diese Qualen noch länger auszuhalten. Ich bin bereits so zerfetzt, daß kein gesundes Glied an meinem Leibe zu finden ist. Ach, erbarmet euch meiner und höret auf, mich ferner zu schlagen." Die gottlosen Wüthериche bemerkten wohl, daß der gütige Herr sie kläglich ansah; doch wollten sie von keiner Barmherzigkeit wissen und schlugen nur desto heftiger auf sein hl. Angesicht los, bis es endlich so erbärmlich aussah, daß man es nicht ansehen konnte, ohne zu erschaudern. O Christ! habe Mitleid mit deinem Erlöser und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des gegeißelten Angesichtes Christi.

O englisches Angesicht meines Herrn Jesu Christi! ich grüße und verehre dich in tiefster Ehrfurcht. Mein Herz erbebt vor Schrecken und meine Seele entsetzt sich, wenn ich dich anschaue. Wie entstellt bist du, du liebes, freundliches, schönes Angesicht! Wie elend siehst du aus, wie grausam haben die teuflischen Henkersknechte dich zerschlagen! Wer kann es betrachten, ohne das herzlichste Mitleid zu empfinden? Tausend Dank sei dir dafür gesagt, gütigster Heiland! daß du zur Sühne unserer Sünden dein liebreiches Antlitz so grausam hast zergeißeln lassen. O himmlischer Vater! ich zeige dir dieses verwundete Angesicht deines Sohnes und opfere dir auf alle Schmerzen, die dasselbe gelitten hat, alle Blutstropfen, die von demselben herabgeflossen sind, alle Zähren, die es vergossen hat, und bitte dich durch die Verdienste derselben, verzeihe mir gnädig alle Sünden, welche ich mit meinem Angesichte begangen habe. Verleihe mir die Gnade, daß ich dich mein Leben lang niemals wieder schwer beleidige. Amen.

Hundertzweiundzwanzigstes Kapitel.

Was für ein großes Mitleid Maria mit ihrem Sohne während der Geißelung gehabt hat.

Es geziemt sich, daß wir, wenn wir uns der Schmerzen des Sohnes erinnern, auch des Mitleides der Mutter gedenken. Darum wollen wir jetzt sehen, wie es Mariä während der Geißelung ergangen ist. Meinst du wohl, daß sie diesem unmenschlichen Schauspiele hat zusehen können? Ich kann es mir schwerlich denken, weil es der menschlichen Natur zuwider ist, daß eine Mutter einer derartigen Mißhandlung ihres einzigen und liebsten Kindes zusieht. Gleichwohl lesen wir in den Offenbarungen der hl. Brigitta, daß Maria auch hier gegenwärtig gewesen ist und Alles mit eigenen Augen geschaut hat. Höre, wie sie selbst ihr eigenes Leid und zugleich die schmerzliche Geißelung ihres Sohnes der hl. Brigitta beschrieben hat: „Als mein Sohn fest an die Säule gebunden war und seine Freunde geflohen waren, wurde sein ganzer Leib mit spitzigen Geißeln zerfurcht und zerfleischt. Bei dem ersten Schlage war es mir, als wenn mir das Herz wäre durchstochen worden, denn ich stand ganz nahe bei ihm; ich kam wie von Sinnen und erblickte, als ich nach einiger Zeit erwacht war, seinen Körper durch

Schläge und Geißelhiebe bis auf das Gebein zerfleischt, so daß die Rippen zum Vorschein kamen. Und was am bittersten war, sein Fleisch wurde, wenn man die Geißel zurückzog, mit der Geißel selbst heruntergerissen.“ (Brigitta 4, 70. und 1, 10.) O Gott! wer entsetzt sich nicht, wenn er dieses hört? Wem thut das Herz nicht wehe, wenn er recht bedenkt, wie diese Häkchen durch das Fleisch Christi gegangen sind? Man kann ja nicht einmal kaltblütig einer schmerzlichen Operation beiwohnen, die ein Arzt an einem Kranken vornimmt; wie soll denn Jemand ohne Thränen es ansehen können, wie der edle Sohn Gottes so zerrissen wird? Darum sagt Maria nicht ohne Grund, alle Freunde ihres Sohnes seien geflohen, denn sie hätten der gräulichen Marter nicht zusehen können. Ja ich selbst wäre davon gegangen; denn es wäre mir unmöglich gewesen, Zeuge solcher Grausamkeit zu sein. Daß aber Maria dabei zugegen gewesen ist, ja daß sie ganz nahe dabei stehen blieb, wer sollte es glauben, wenn sie es nicht selber in den genannten Offenbarungen gesagt hätte?

O ihr Väter und Mütter auf der ganzen Welt! Ist wohl Jemand unter euch, der solches Leid ausstehen könnte? Ich halte es kaum für möglich. Wie hast denn du, o treuestes Mutterherz Mariä! deiner Natur solche Gewalt anthun können, daß du nicht allein auf dem Platze stehen geblieben bist, sondern dich sogar durch das Volk gedrängt hast, um ganz in der Nähe deines Kindes zu sein und alle Streiche zählen zu können? Ohne Zweifel hat dieses deine große mütterliche Liebe gethan, weil du hofftest, du möchtest vielleicht deinem armen Sohne durch deine Gegenwart einigen Trost bringen oder seine Henker zum Mitleide bewegen. Wer ist aber im Stande zu erklären, was Maria gelitten hat, als sie ihren keuschen Sohn nackt an der Säule gebunden sah. O wie unsäglich bitter wird dieses dem keuschen Herzen Mariä vorgekommen sein! Sie selbst hat es der hl. Brigitta in folgenden Worten geoffenbart: „Bei dem Leiden meines Sohnes glich ich einem Weibe, dem das Herz mit Lanzen durchbohrt wird. Den ersten Stich versetzte mir die schamlose und schmähliche Nacktheit desselben; denn ich sah meinen überaus theuren und mächtigen Sohn ohne alle Bedeckung ganz nackt an der Säule stehen.“ (Brigitta 1, 27.) Fürwahr ein schmerzlicher Stich für das Herz Mariä! Wie tief wurde es durch denselben verwundet! Ganz beschämt schlug sie ihre Augen nieder, als sie sah, daß der hl. Leib ihres göttlichen Sohnes dem Blicke so vieler unkeuschen Augen ausgesetzt war. Sehr viele Schmerzen hatte Maria schon ob ihres lieben Sohnes ausgestanden; dennoch glaube ich, daß dieser einer der allergrößten gewesen ist.

Auf dieses Kreuz folgte bald ein anderes; es waren die schmerzlichen Geißelhiebe, die ihr Sohn empfing. Wie schwer ihr dieses Kreuz geworden ist, hat sie selbst erklärt in den Worten: „Würde nicht eine Mutter auf das Allerhöchste betrübt werden, wenn sie sehen müßte, daß ihr geliebtes

Kind lebendig zerhackt würde? So wurde auch ich in dem Leiden meines Sohnes auf das Bitterste betrübt, als ich seiner Geißelung zusah." (Brigitta 4, 70.) Was damals in dem Herzen Mariä vorgegangen ist, werden wir schwerlich fassen, viel weniger beschreiben können. Aber das läßt sich mit Bestimmtheit sagen, gleichwie durch das verwundete Fleisch Christi mit den eisernen Häkchen Furchen gezogen wurden, so wurde auch das Herz Mariä durchfurcht. Dieses bezeugt der hl. Hieronymus, indem er schreibt: „So viele Verletzungen der Leib des Sohnes erhielt, so viele Wunden wurden dem Herzen der Mutter geschlagen, und keinen Streich empfing der Leib des Sohnes, welcher nicht einen traurigen Wiederhall fand in dem Herzen der Mutter." Dieses hat Maria auch der hl. Brigitta offenbart in den Worten: „Betrachte, o Tochter! das Leiden meines Sohnes, dessen Glieder gleichsam meine Glieder waren, und dessen Herz Eins war mit dem meinigen. Deshalb hatte ich, als er litt, eine Empfindung, als ob mein Herz litte. Denn wie bei Jenem, das halb auswendig ist und halb inwendig, wenn das Auswendige gestochen wird, auch das Inwendige gleichmäßig Schmerz empfindet, so wurde auch mein Herz gegeißelt und gestochen, als mein Sohn gegeißelt und gestochen wurde." (Brigitta 1, 35.) Welche unbegreifliche Pein wird also Maria ausgestanden haben! Denn war der Schmerz Jesu zugleich ihr Schmerz, so geht derselbe über alle menschliche Fassungskraft hinaus. In diesem unsäglichen Herzeleid sprach sie mit dem Herzen zu ihrem Sohne: „O mein theures Kind, mein herzlieber Sohn! wie unmenschlich bist du verwundet! Es ist mir kaum möglich, dich noch anzusehen; denn das Herz will mir brechen. Wenn die Henker nicht bald ablassen, dich zu peinigen, so ist es mir unmöglich, noch länger zu leben. O mein armes Kind! wie kannst du so grausame Pein ausstehen und unter so bittern Schmerzen noch fortleben? O daß ich dir helfen und für dich leiden könnte! Denn ich will tausendmal lieber für dich leben, als dich in solchem Leid erblicken." Als Jesus diese Klagen seiner Mutter hörte, erhob er seine blutigen Augen zu ihr und sprach gleichfalls im Herzen etwa in folgender Weise zu ihr: „Ach, meine geliebte Mutter! siehe, wie erbarmungswürdig ich hier stehe, und wie voll Wunden und Schmerzen ich bin. Vom Haupte bis zu den Füßen ist kein gesundes Glied an mir, und der übermäßige Schmerz dringt mir durch Mark und Bein. Gleichwohl geht mir dein Mitleid weit mehr zu Herzen, als alle Streiche und Wunden es thun. Darum erbarme dich meiner, geliebteste Mutter! und wende deine Augen von mir ab; sonst vermehrst du nur meine und deine Pein."

Es läßt sich wohl annehmen, daß die arme Mutter auf das Begehren ihres Sohnes die Augen weggewandt habe; aber hörte sie die Henker so grimmig wüthen, so richtete sie ganz unwillkürlich ihren Blick wieder hin. Und sah sie dann, wie die gekrümmten Häkchen ihrem lieben Kinde so tiefe Wunden in das Fleisch schnitten, so erbebte sie immer wieder am

ganzen Leibe, und alle ihre Schmerzen erneuerten sich; und gleichwie das Blut aus dem Leibe Jesu herabfloß, ebenso flossen auch zahllose Zähren aus ihren Augen, wie der Engel zur hl. Brigitta sprach. (Engl. Sermon 18.) Wir lesen von der hl. Magdalena von Pazzis, wie auch von mehreren andern hl. Jungfrauen, daß sie in der Betrachtung über die Geißelung Jesu die Geißelstreiche Christi an ihrem Leibe empfunden haben, so zwar, daß viel Blut aus den erhaltenen Wunden floß. War dieses schon die Folge der bloßen Betrachtung, was wird dann der Mutter Gottes widerfahren sein, welche die furchtbare Geißelung ihres Sohnes mit ihren Augen ansah, mit ihren Ohren anhörte und mit ihrem Herzen betrachtete? Darum tröste die arme Mutter in ihrem großen Leid, erwecke ein herzliches Mitleid mit ihr und sprich ihr zu Ehren folgendes Gebet.

Mitleid mit Maria wegen der Geißelung Christi.

O allermitleidigste Jungfrau Maria! ich erinnere dich an das unaussprechliche Herzeleid, welches du wegen deines lieben Sohnes hattest, als er vor deinen Augen entblößt an die Säule gebunden und gegeißelt wurde. O treues Mutterherz! gedenke, was du hier gelitten hast, und wie tiefe Wunden die Marter deines armen Kindes dir geschlagen hat. Deine Pein war unermeßlich. Zu verwundern ist es, daß du nicht vor Betrübniß deines Herzens den Geist aufgegeben hast. Wie konntest du doch auf dem Platze stehen bleiben und der schauderhaften Mißhandlung deines Sohnes zusehen? Aber die Bande der Liebe hielten dich gebunden, gleichwie die Stricke unserer Sünden deinen lieben Sohn an die Säule fesselten. Ich erinnere dich an alle diese Schmerzen, o Maria! und bitte dich durch dieselben, erbarme dich meiner. Gleichwie du mit deinem armen Sohne in seiner äußersten Noth so großes Mitleid getragen hast, so habe auch Mitleiden mit mir in meiner letzten Noth und bewirke, o Mutter der Barmherzigkeit! daß meine arme Seele, für welche dein Sohn so grausame Martern erduldet hat, nicht verloren gehe. Danke ihm in meinem Namen für alle Geißelstreiche, die er für mich empfangen hat, und befehle meine arme Seele in seine schmerzlichen Wunden. Amen.

Hundertdreiundzwanzigstes Kapitel.

Wie Christus ganz erbärmlich zerfleischt von der Säule abgelöset wurde.

Andächtige Seele! wir haben also gesehen, wie grausam die Henkersknechte den göttlichen Heiland zergeißelt haben. Es behaupten Einige, auf verschiedene Offenbarungen sich stützend, der gütige Herr habe über 6000 Streiche empfangen. Welch' unerhörte Grausamkeit! Wie war es doch möglich, daß er diese mit Geduld hinnehmen konnte? Ja, ist es nicht zu verwundern, daß er diesen Streichen nicht ganz erlag? Doch wenn er noch lebte, so war das nicht natürliche Kraft, nein, es war ein Wunder von Oben;

auch verlieh dem liebevollen Jesus die Begierde zu leiden eine besondere Stärke, sonst wäre er gewiß unter den Händen der Peiniger leblos niedergesunken.

Nun stelle dir einmal vor, wie erbärmlich dein Heiland nach der Geißelung aussah, damit du mehr Erbarmen mit ihm habest. Sein hl. Angesicht war ganz blau und voll Blut, so daß es keinem menschlichen Angesichte mehr glich, und dabei so aufgeschwollen, daß der gute Jesus kaum aus den Augen sehen konnte. Sein ganzer Leib war mit Wunden bedeckt, und kaum noch eine gesunde Stelle zu finden, wohin man die Spitze des kleinen Fingers hätte setzen können. Die Haut war vielerwärts so zerrissen, daß das rohe Fleisch und die Knochen hervorstanden; an etlichen Stellen kamen die bloßen Rippen zum Vorschein. Es war auch gräulich anzusehen, wie stellenweise die Haut mit einem Stück Fleisch halb abgerissen dahing, gleich als wenn die wilden Thiere den gütigen Herrn mit ihren Zähnen zerfetzt hätten. Der Leib war ganz mit Blut überronnen, und noch immer fielen große Tropfen Blutes zur Erde herab. Der schmerzhafte Jesus zitterte vor Schmerz und Kälte an allen Gliedern, zahlreiche Thränen flossen aus seinen Augen, und viele Seufzer entstiegen seinem beklommenen Herzen. So stand der arme Jesus an der Säule und war für alle Zuschauer, die noch einiges Gefühl hatten, ein Gegenstand des Entsetzens. Die Henker aber hatten nicht das mindeste Mitleid mit ihm, sondern schlugen fortwährend ohne alle Barmherzigkeit auf ihn los.

Als der verwundete Jesus eine Zeitlang an der Säule gestanden hatte, wurde er endlich so matt, daß es ihm unmöglich war, sich noch länger auf den Füßen zu halten; der tödtliche Schmerz entkräftete ihn vollends. Darum senkte er sich allmälig an der Säule nieder und ließ das Haupt tief über die Brust herabhängen. Weil er mit den Händen und unter den Armen angebunden war, so konnte er nicht zu Boden fallen, sondern er hing in der Luft gleichsam schwebend. Alle sahen, daß der Unglückliche halb todt war; doch seine Peiniger hatten kein Mitleid mit ihm, sondern waren so erbittert, daß sie ihn gern todtgeschlagen hätten. Sie schlugen noch immer weiter auf den halb entseelten Heiland, und also wurde erfüllt, was David geweissagt hatte, indem er sprach: „Sie haben auf meinem Rücken geschmiedet, die Sünder machten es lange mit ihrer Bosheit.“ (Ps. 128, 3.) Wahrlich, es schlugen die Unmenschen darauf los, wie Schmiede auf den Ambos, und zwar so lange, als wenn es kein Ende hätte nehmen sollen.

Betrachte, o christliche Seele! welch ein erbarmungswürdiger Anblick es war, als der halbtodte Jesus an der Säule hing, und die sechs Wütheriche mit ihren Ruthen, Geißeln und Ketten seinen zerfleischten Leib noch mehr zerrissen. O was muß dies für ein Schmerz gewesen sein! Welche Zunge, o mein Jesus! kann es aussprechen, welche Feder es beschreiben, und welcher Verstand es begreifen, was für Peinen du hier erduldet hast!

Gedenke, o Mensch! wie empfindlich wehe es oft thut, wenn du dich nur an einem spitzigen Eisen oder einer Dornhecke ein wenig ritzest. Dann möchtest du wohl vor Schmerz laut aufschreien. Und doch was ist das im Vergleich mit Jenem, was der liebe Heiland zu leiden hatte?

Wie Christus endlich von der Säule losgebunden wurde, hat die hl. Mutter Gottes der hl. Brigitta in folgenden Worten geoffenbart: „Als mein Sohn ganz blutig und zerrissen dastand, so daß an ihm Nichts gesund und unzerschlagen war, ward einer seiner Feinde im Geiste bewegt und rief den Henkern zu: „Wollet ihr diesen Menschen ohne Urtheil tödten und die Schuld seines Todes auf euch nehmen?" Bei diesen Worten zerschnitt er die Bande." (Brigitta 1, 10. und 4, 70.) Sobald die Bande zerschnitten waren, fiel der halbtodte Christus zur Erde nieder.

Hier lag nun der ewige Sohn Gottes auf der Erde, schwimmend in seinem eigenen Blute. Er sah so erbärmlich aus, daß man kaum erkennen konnte, ob er ein Mensch sei. Vor Uebermaß des Schmerzes vermochte er weder Hände noch Füße zu bewegen und lag wie todt da. Er hatte Niemanden, der ihm das Blut abtrocknete oder ein freundliches Trostwort zurief, obschon er so voll Wunden und Peinen war, daß sein krankes Herz ihm hätte brechen mögen. Auch reichte man ihm kein Tröpflein Wasser, womit er seine trockene Zunge hätte benetzen können. Man ließ ihn liegen ohne einiges Mitleid, ja man stieß ihn, wie der hl. Augustinus sagt (Serm. de Pass.), gleich einem Hunde mit Füßen. Welch' teuflische Grausamkeit! Habe doch Mitleid mit deinem Heilande, o Christ! und verehre ihn mit folgendem Gebete.

Gebet zu dem an der Säule niedergefallenen Jesus.

O armer, zergeißelter Jesus! mit betrübtem Herzen und mitleidigem Gemüthe falle ich vor dir auf die Kniee und bete dich an als den wahren eingeborenen Sohn des himmlischen Vaters. Wenn ich dich in deinem großen Elende ansehe, wird mein Herz vor Mitleid krank. Du liegst zu den Füßen der Säule wie ein geschlachtetes Lamm in deinem eigenen Blute und siehst so jammervoll aus, daß selbst vernunftlose Geschöpfe zum Erbarmen bewegt werden könnten. O liebreichster Jesus! in welches Leid bist du gekommen? So geht man mit dir um? Ihr Himmel entsetzet euch, und du Erde erzittere, weil man euren Schöpfer ärger behandelt, als ein Thier. Vor Mitleid wage ich dich, armer Jesus! kaum anzuschauen; denn dein entstellter Leib schneidet mir Wunden in mein wehmüthiges Herz. O könnte ich doch Etwas thun, um dir deine furchtbaren Schmerzen zu erleichtern, um dir einigen Trost zu bringen! Siehe deshalb setze ich mich zu dir neben der Säule, um dein unermeßliches Leid zu beklagen. Lege doch, mein liebster Jesus! dein mattes Haupt auf meinen Schoß und laß deine zerfleischten Glieder ein wenig ausruhen. Während dessen will ich dein mit Blut über-

ronnenes Angesicht sanft abtrocknen und das geronnene Blut aus deinen Wunden sachte auspressen. O schmerzhafte Wunden! mit mitleidigem Herzen küsse ich euch, und mit den Zähren meiner Augen benetze ich euch. O zergeißelter Leib! mit meinen Armen umfange ich dich und drücke dich aus herzlicher Liebe an meine sündige Brust. O englisches Angesicht, wie entstellt bist du! O liebreiche Augen, wie erblindet seid ihr! O honigfließende Wangen, wie zerkratzt seid ihr! O gütigster Jesus, wie zerschlagen bist du am ganzen Leibe! O Stärke meines Herzens, wie matt und krank bist du! O Trost meiner Seele, wie betrübt bist du! Ach ewiger Vater! sieh' vom hohen Himmel herab auf deinen armen zerfleischten Sohn und betrachte seine erbärmliche Gestalt und seine höchste Armseligkeit. Gedenke, daß er diese schmerzliche Geißelung gelitten hat, um für meine vielfältigen Sünden genug zu thun und die dafür verdienten Strafen abzubüßen. Deswegen opfere ich dir diese seine qualvolle Geißelung auf sammt Allem, was er während derselben an Leib und Seele gelitten und allen Tugenden, welche er damals geübt hat. Nimm dieses Alles an, ich bitte dich demüthig, zur völligen Genugthuung für meine Sünden und Sündenstrafen und lasse es an meiner armen Seele nicht verloren sein. Amen.

Zuletzt schaue hin auf die Menge des vergossenen hl. Blutes, welches rings um die Säule geflossen ist. Bete dasselbe demüthig an und opfere es dem himmlischen Vater auf für deine schweren Sünden, da es überaus kräftig und verdienstvoll ist. So oft ein Mensch zugleich mit seinen Werken dieses hl. Blut Gott dem Vater aufopfert, so verehrt er ihm eine Gabe von einem solchen Werthe, wie die hl. Magdalena von Pazzis versichert, daß Gott gewissermaßen nicht im Stande ist, sie zu bezahlen. Darum befleiße dich einer besonderen Andacht und eines großen Vertrauens zu dem hl. Blute Christi und verehre dasselbe oft mit folgendem Gebete.

Gebet zu dem kostbaren Blute Christi.

O allerhochwürdigstes, kostbarstes und edelstes Blut meines Erlösers Jesu Christi! ich grüße, ehre dich und bete dich an als das wahre göttliche Blut, und bekenne, daß du der vortrefflichste Preis der menschlichen Erlösung bist. O liebes Blut, wie schmerzlich bist du von dem verwundeten Leibe meines Herrn Jesu Christi vergossen worden und wie milde aus allen seinen hl. Gliedern geflossen! So gering bist du geschätzt worden, daß du sogar von den gottlosen Söldnern gotteslästerlich mit Füßen bist getreten worden! Wie boshaft haben die Juden dich verflucht, und wie unwürdig sind die Heiden mit dir umgegangen! Wie haben die hl. Engel zusehen, und wie hat der himmlische Vater dulden können, daß man dich so schimpflich behandelte? O hochwürdiges Blut! anstatt aller Unbilden, die dir von den Juden und Heiden sind zugefügt worden, begehre ich dich tausend-

fältig zu ehren, und anstatt der Unehren, die alle bösen Christen dir erweisen, begehre ich dich in unendlicher Weise zu benedeien. Ich glaube wahrhaftig, daß du von allen Engeln und Menschen als göttliches Blut sollst angebetet werden. Ich glaube festiglich, daß dein Werth unschätzbar und ein einziges Tröpflein von dir kostbarer ist, als alle Schätze der Welt. Darum setze ich alle meine Hoffnung auf dich und zweifle nicht, daß der gütige Gott mir um deinetwillen alle meine Sünden verzeihen werde. Sei mir denn gegrüßt und von ganzem Herzen geehrt und gepriesen. Mit tiefster Demuth bete ich dich an und mit möglichster Andacht benedeie ich dich. Du bist mein höchster Trost, meine stärkste Hoffnung und feste Zuversicht. O reines Blut Jesu, reinige mich! O heiliges Blut, heilige mich! Durch deine göttliche Kraft wasche mich rein von allen meinen Sünden, und durch deinen unendlichen Werth bezahle alle meine Schulden. O lieber himmlischer Vater! ich bekenne, daß ich dir unendlich mehr schuldig bin, als ich jemals bezahlen kann, ja daß ich mit allen Bußwerken nicht im Stande bin, die geringste Todsünde wieder gut zu machen. Daher nehme ich meine Zuflucht zu den unendlichen Verdiensten deines Sohnes, und durch seinen Ueberfluß suche ich meinen äußersten Mangel zu ersetzen. Siehe daher zur Abtragung aller Schmach, die ich dir zugefügt habe, und zur vollkommenen Bezahlung aller meiner Schulden opfere ich dir vertrauensvoll das kostbarste Blut deines Sohnes Jesu Christi auf sammt allen guten Werken, welche ich von meinen kindlichen Tagen bis auf diese Stunde gethan habe und noch künftighin bis zu meinem letzten Augenblicke thuen werde; und bitte dich demüthigst, du wollest dieses Opfer annehmen und es meiner sündigen Seele zum Heile gereichen lassen. O barmherziger Vater! wenn schon ein einziges Tröpflein dieses kostbaren Blutes die Sünden der ganzen Welt überwiegt, um wie viel mehr dann alles Blut, welches dein Sohn vergossen hat. Deshalb opfere ich dir nicht nur ein Tröpflein desselben auf, sondern alle rosenfarbigen Tropfen, welche aus dem verwundeten Leibe Christi so schmerzlich geflossen sind. Somit opfere ich dir ja unendlich mehr, als ich dir schuldig bin, und bezahle dich mit einem deiner Gottheit entsprechenden Werthe. So zweifle ich nicht, daß du dieses Opfer von mir annehmen und in Ansehung desselben die noch übrigen Strafen mir gnädig nachlassen werdest. Amen.

Hundertvierundzwanzigstes Kapitel.

Wie Christus gekrönt wurde.

Als die blutdürstigen Henkersknechte den lieben Heiland am ganzen Leibe erbärmlich zerschlagen hatten, lief einer der Diener zu Pilatus und sprach: „Herr! wir haben den Nazaräer eurem Befehle gemäß nach Kräften gegeißelt; weil aber die Juden ihm vorwerfen, er habe sich selbst zum Könige gemacht, so gebt uns die Erlaubniß, daß wir ihn spöttisch kleiden und

krönen." Pilatus erwiederte: „Thut mit ihm, was ihr wollt, damit die neidischen Juden befriedigt werden und aufhören zu bitten, daß ich ihn tödten lasse." Sobald der Diener diese Antwort erhalten hatte, lief er freudig zu den Schergen und rief: „Unser Herr hat uns erlaubt, den Uebelthäter, der sich fälschlich für den Judenkönig ausgegeben hat, zu krönen; darum wollen wir einen neuen Spaß mit ihm anfangen, wofür uns die Juden gewiß recht dankbar sein werden." Ueber diese Nachricht erfreuten sich Alle, und auf Eingebung des Satans erdachten sie bald, was sie ihm anthun sollten.

Wie sie nun das unschuldige Lämmlein behandelt haben, hat die Mutter Gottes der hl. Brigitta in folgenden Worten geoffenbart: „Als mein Sohn von der Säule losgebunden war, legte er seine Kleider wieder an, und ich sah die Stelle, auf welcher seine Füße gestanden, ganz mit Blut erfüllt, und aus den Spuren erkannte ich, wo mein Sohn hergegangen war. Denn wo er hingetreten, erschien der Boden mit Blut übergossen. Sie gestatteten ihm aber nicht, sich vollständig zu bekleiden, sondern trieben und zerrten ihn, damit er seine Tritte beschleunige. Während er aber wie ein Räuber geführt ward, trocknete mein Sohn selber sich das Blut aus seinen Augen." (Brigitta 1, 10.) So weit sind die ruchlosen Schergen in ihrer Unbarmherzigkeit gegangen? Der arme Christus war von der grausamen Geißelung so entkräftet, daß er einer Stärkung wohl bedurft hätte; diese Unmenschen gaben ihm aber eine solche nicht allein nicht, sondern gewährten ihm nicht einmal etwas Zeit zum Ausruhen, und um sich etwas zu erholen. Sie stießen ihn mit den Füßen von der Säule weg und trieben ihn an, daß er seine Kleider anziehen sollte. Weil aber der halbtodte Jesus kaum so viele Kraft hatte, daß er aufrecht gehen konnte, so kroch er auf Händen und Füßen, um seine Kleider zusammenzuraffen. Ach wem sollte das Herz nicht wehe thun, wenn er dieses betrachtet und die äußerste Verlassenheit Christi sich zu Gemüthe führt? Bilde dir ein, du sähest den Heiland auf der Erde umherkriechen und seine Kleider zusammensuchen. Wer sollte wohl meinen, daß dieser so Zergeißelte der Sohn des himmlischen Vaters sei, dem zehntausendmal hunderttausend Engel dienen? Wo sind jetzt die Engel, seine Diener? Warum sind sie ihm bei Anlegung seiner Kleider nicht behilflich? Warum bringen sie ihm nicht feines zartes Leinen, um damit seine Wunden zu verbinden, und kräftige Labung, um sein krankes Herz zu stärken? O der großen Armuth und äußersten Verlassenheit? Der reichste Gott hat von allen Gütern dieser Welt nicht einmal ein Tüchlein, um sein Blut abzutrocknen, nicht ein Salbe, um seine Wunden zu heilen, nicht ein Stücklein Brod, um seinen matten Leib zu erfrischen.

Als er nun seine Kleider mühsam zusammengesucht hatte, gönnten sie ihm nicht so viele Zeit, daß er sich vollständig anziehen konnte. Er war damit erst halb fertig, da trieben und zerrten sie ihn schon, daß er

seine Tritte beschleunige. O wie jammervoll sah es aus, als der ganz verwundete Jesus mit seinem wollenen Rocke sich das Blut von seinen Augen und seinem Angesichte abwischte und überall, wo er herging, den Boden mit seinem rosenfarbigen Blute benetzte! Wem sollte das Herz nicht gebrochen sein, wenn er gesehen hätte, wie erbärmlich das unschuldige Lamm Gottes unter den reißenden Wölfen einherging, und wie unbarmherzig sie es hin- und herstießen. Es war der arme Heiland von der furchtbaren Geißelung so matt und elend, daß er kaum auf seinen Füßen stehen konnte; trotzdem stieß, zog und trat man ihn ohne alle Barmherzigkeit. Wie unsäglich bitter wurde ihm deshalb dieser Gang! Zudem wußte er, daß er zu einer Marter geführt wurde, vor welcher seinem Herzen und seiner Seele grausete.

Wohin sie Christum geführt haben, zeigt St. Marcus an in den Worten: „Die Kriegsknechte führten ihn nun in den Vorhof des Richthauses und riefen die ganze Cohorte zusammen.“ (Marc. 15, 16.) Warum sie ihn nicht sogleich auf dem öffentlichen Platze gekrönt haben, geschah meines Erachtens deshalb, damit er nachher in der Narrenkleidung und mit der spöttischen Krone den Leuten desto fremder und lächerlicher vorkommen möchte. Sie ließen auch nicht einen Jeden in den Hof, sondern riefen nur die Cohorte des Pilatus zusammen, welche aus mehr als sechshundert Mann bestand.

Ach, was mag die elende Mutter gedacht haben, als sie sah, daß man ihren lieben Sohn fortführte, und nicht wußte, wohin man ihn führen werde. Tief betrübt ging sie ihm nach und betrachtete mitleidsvoll seine blutigen Fußtapfen. Wie tief ging es ihr zu Herzen, daß dieses kostbare Blut, welches die Engel nicht würdig genug anbeten können, von den rohen Söldlingen mit Füßen getreten wurde. Als sie ihrem Sohne bis zu dem großen Eingangsthor in den Hof des Pilatus gefolgt war, stieß man sie spöttisch zurück und wollte sie nicht einlassen. Sie mußte also draußen stehen bleiben, furchtbar geängstiget von den Gedanken, was man wohl mit ihrem armen Kinde anfangen werde. Da kamen ihre Freunde wieder zu ihr, welche aus Mitleid der Geißelung nicht hatten zusehen können. Mit diesen ging sie zur Säule zurück. Als sie die Menge des vergossenen Blutes sah, ach Gott! wie wurde ihr Herz verwundet, wie bitterlich beweinte sie mit ihren Freunden die schreckliche Geißelung! Ohne Zweifel blieben sie daselbst bis nach der Krönung Christi und sammelten das hl. Blut auf, so viel es ihnen möglich war.

Willst du nun sehen, o christliche Seele! wie der König des Himmels und der Erde von den Menschen zum Könige der Juden gekrönt wird, so verfüge dich im Geiste in den Hof des Pilatus. Da kannst du zu deinem großen Herzeleid sehen, wie spöttisch die Heiden deinen Erlöser behandeln. Die lieben Engel Gottes schweben schon in der Luft, um dem

traurigen Schauspiele, wie ihr König gekrönt wird, beizuwohnen. Der erste Spott, den die Henkersknechte ihm anthaten, war, daß sie ihm wieder seine Kleider auszogen und ihn vor allen Anwesenden entblößten. Hier stand der arme Jesus nackt vor dem unzüchtigen Volke und schämte sich vom Grunde seines Herzens, weil man ihn so unverschämter Weise anblickte. Auch zitterte er am ganzen Leibe vor Kälte und Schmerz und aus Furcht vor der neuen Peinigung, die ihm bevorstand. Trotzdem hatten die Söldlinge kein Mitleid mit ihm, sondern trieben ihr schimpfliches Gespött mit ihm. Wie war es doch möglich, daß diese verstockten Bösewichter den armen Heiland so verspotten konnten, da sogar die vernunftlosen Wesen sich seiner hätten erbarmen mögen? Sie sahen seinen zerfleischten Leib, sein blasses Angesicht, seine jammervolle Gestalt und die übermenschliche Geduld, mit welcher er Alles ertrug. Jedem, der nur daran denkt, wird das Herz schon weich. Aber Jene, obschon sie es ganz in der Nähe sahen, fühlten nicht bloß kein Erbarmen, sondern lachten und frohlockten über dieses unsägliche Elend. O wie verstockt müssen demnach ihre wilden Herzen gewesen sein!

Als der gütige Herr eine Weile nackt dagestanden hatte und verspottet worden war, brachten sie einen alten, abgeschabten und von den Motten zerfressenen Purpurmantel herbei, welchen sie mit großem Schimpf und allerlei spöttischen Verbeugungen dem Herrn über seine wunden Schultern warfen, als wenn sie ihn königlich kleiden wollten. Es war ein Soldatenmantel, welcher viel kürzer war, als ein gewöhnlicher Mantel ist, und dem Herrn nur bis an die Kniee reichte. Hier gedenke, o christliche Seele! wie schimpflich dem lieben Heilande diese unziemliche Bekleidung stand, welche man ihm so lange anließ, bis man ihm das Kreuz auf die Schultern legte. O wie mögen diese rohen Menschen den Herrn in diesem Kleide verspottet, hin- und hergezogen und allen erdenklichen Muthwillen mit ihm getrieben haben! Der liebe Jesus aber stand da wie ein geduldiges Lamm und ertrug allen Schimpf mit höchster Geduld.

Als die ganze Rotte Christum lange verspottet hatte, sprachen die Söldlinge zu ihm: „Der König setze sich nun auf seinen Thron, damit wir ihm die gebührende Ehre erweisen und ihn wie einen König krönen.“ Dann setzten sie ihn ungestüm auf ein Stück von einer runden, grauen Säule, welches drei Spannen hoch und sechs Spannen dick war und noch heut zu Tage in der Kirche des hl. Grabes in einer Kapelle gezeigt und von den Pilgern verehrt wird. Auf diesem rauhen, kalten Steine saß der König der Glorie, der von Ewigkeit her auf dem Throne zur Rechten des Vaters gesessen hatte, und erwartete zitternd, was man weiter ihm anthun würde. Nun siehe, geliebte Seele! welche Freventhat der Satan seinen Dienern in den Sinn gab. Vom Anfange der Welt bis auf jene Stunde war es noch Keinem eingefallen, einen Menschen mit Dornen zu krönen, und auch diesen Henkern wäre ein solcher Gedanke nicht gekommen, wenn nicht der böse

Feind sie dazu verleitet hätte. So aber liefen Etliche hin, holten einige Dornreiser und brachten sie eiligst herbei.

Diese Dornen, aus denen die Krone Christi verfertigt wurde, werden Stechdorn genannt. Derselbe ist die härteste und schärfste aller Dornenarten. Seine Blätter sind lang und schmal und seine Zweige mit starken Stacheln versehen, welche hin und wieder voll spitziger Dornen sind. Nach dem Zeugnisse des hl. Hieronymus haben sie die Eigenschaft, daß sie Alles, was sie berühren, an sich halten und verwunden. Dieser Stechdorn ist nicht so weich, wie die Hagen- und Schlehdornen hier zu Lande, sondern so spitzig und hart, daß er selbst durch zartere Knochen dringt.

Aus diesen harten, spitzigen, langen, scharfen und giftigen Dornen nun flochten sie dem Herrn eine Krone mit so künstlicher Bosheit zusammen, daß der größte Theil der Dornen nach innen gegen das Haupt gerichtet war. Diese Krone war auch nicht klein oder rund, wie ein Kränzlein, sondern groß und hoch wie ein Hut, so daß sie nicht allein den Scheitel, sondern auch die Stirne, die Schläfe und schier das ganze Haupt bedecken konnte. Nun gedenke, o Christ! wie mag die zarte Natur Christi sich entsetzt haben, als sie diese schreckliche Krone erblickte. Ohne Zweifel erzitterte der gütige Herr am ganzen Leibe, und sein krankes Herz erbebte; denn er wußte wohl, daß diese Krone ihm unsägliche Schmerzen verursachen, ja daß die Krönung noch viel bitterer und schmerzlicher sein werde, als die Geißelung gewesen war. Sobald die Henker die Dornenkrone vollendet hatten, setzten sie dieselbe dem Heilande auf sein hl. Haupt und schlugen sie mit Stöcken so tief hinein, daß die Dornen durch die Stirne und Schläfe, ja selbst bis in die Hirnschale drangen. Betrachte daher, mein lieber Christ! wie schmerzlich diese Krönung gewesen sein muß, und wie grausam diese Dornen überall das hl. Haupt verwundet haben, so daß das Blut auf allen Seiten über das Angesicht herablief, wie die Mutter Gottes der hl. Brigitta dieses selbst geoffenbart hat: „Die Dornenkrone hat so grausam das allerheiligste Haupt meines Sohnes durchstochen, daß sein hl. Blut in seinen Mund, in seinen Bart und in seine Ohren herabfloß." (Brigitta 1, 27.) Welche unmenschliche Schmerzen wird der gütige Herr da gelitten haben! Die Erfahrung lehrt, daß ein Glied, welches von einem Dorn gestochen wird, wie Feuer brennt und hoch aufschwillt. Welche unaussprechliche Schmerzen muß also diese spitzige Dornenkrone dem Herrn verursacht haben, welcher von gar zarter Beschaffenheit war, da er vom hl. Geiste selber gebildet und von der zartesten königlichen Jungfrau geboren worden war! Auch wurden diese Dornen ihm nicht etwa in die Hand oder den Fuß, sondern in das Haupt gestochen, welches der empfindlichste von allen Theilen des menschlichen Leibes ist, und wo jede Verletzung so gefährlich wird. Zudem setzte man diese Krone dem Heilande nicht etwa ganz sachte auf, sondern man drückte sie ihm tief ein, ja man schlug sie ihm sogar mit einem Rohre in's Haupt, wie die

hl. Evangelisten ausdrücklich bezeugen, indem sie sagen: „Sie nahmen das Rohr und schlugen sein Haupt damit." (Matth. 27, 30. Marc. 15, 19.) Hier ist zu bemerken, daß es zwei Arten von Rohren gibt. Etliche sind am Stengel dünn und können leicht zerbrochen werden, wie die Schilfrohre, welche gewöhnlich an Sümpfen und Weihern wachsen. Andere aber sind dick und stark und haben so viel Holz und dicke Knöpfe, daß man einen Menschen damit leicht todtschlagen kann. Ein solches starkes Rohr gaben die Söldner dem Herrn in die Hand, mit einem solchen schlugen sie auf sein hl. Haupt, so daß dasselbe bei jedem Streiche erschüttert wurde, und der Schmerz alle Glieder und Gebeine durchdrang. Erwäge, o Mensch! welche Qualen dein süßester Heiland in dieser Krönung für dich gelitten hat. Wenn du dieselben recht betrachtest, so mußt du bekennen, daß es ein wahres Wunder war, daß er nicht seiner Sinne beraubt wurde und plötzlich starb. Manche sinken wie leblos nieder, wenn sie nur einen gelinden Schlag auf das Haupt bekommen. Etliche verlieren ganz die Besinnung, wenn der Schmerz des Kopfes übergroß wird. Wie war es denn möglich, daß mein Erlöser bei jedem Streich nicht wie todt niedergefallen oder wenigstens von Sinnen gekommen ist? Wenn schon ein einziger Dorn, der im Fleische stecken geblieben ist, oft ganz unerträgliche Schmerzen und Peinen hervorbringt, wie werden dann die vielen langen, harten, spitzigen Dornen, die dem armen Jesus tief in's Haupt geschlagen waren, ihn über alle Maßen gepeinigt haben! was meinst du wohl, wie viele Dornen haben das Haupt des Heilandes durchstochen? Der hl. Vincentius Ferreri hält dafür, daß es zweiundsiebenzig gewesen sind. O wie wehe wird also dem lieben Heilande sein gekröntes Haupt gethan haben! Wohin er es auch wenden mochte, nirgends fand er Ruhe. Denn die giftigen Dornen brannten in dem hl. Haupte, als wenn sie lauter Feuer, sie stachen und schnitten, als wenn sie lauter kleine Messer gewesen wären. Je länger es währte, desto wüthender wurde der Schmerz.

Jetzt wollen wir sehen, welche Ehre man Christus nach seiner Krönung angethan hat. Ach wer kann ohne Grausen das beschreiben, wer vermag ohne Bewegung des Herzens daran zu denken? Es war den gottlosen Bösewichtern nicht genug, daß sie den Leib Christi mit Geißeln und Dornen gepeinigt hatten, sie wollten auch seine edle Seele mit allerhand Schmach martern. Darum thaten sie ihm allen erdenklichen Schimpf an, und was sie selber nicht erdenken konnten, gab ihnen der Satan in den Sinn. Es hatte Christus zuvor in seinem Leiden schon viele Verspottung erduldet; allein diese gegenwärtige in der Krönung übertraf alle frühere Schmach und erfüllte eine Seele mit höchster Bitterkeit. Die erste Verspottung bestand darin, daß sie dem armen gekrönten Heilande ein Rohr statt des Scepters in die rechte Hand gaben und sprachen: „Herr König! nehmt hin den königlichen Scepter, damit die Juden euch als euern König erkennen mögen." Der

gütige Jesus nahm das Rohr ganz demüthig an und hielt es aufrecht in seiner rechten Hand. Fürwahr eine Demuth und Geduld sonder Gleichen! Der höchste König des Himmels und der Erde läßt sich als einen Narrenkönig verhöhnen und gehorcht den verächtlichsten und gemeinsten Menschen. Als er nun die Krone auf dem Haupte, den Purpurmantel über den Schultern und das Rohr in der Hand hatte, entstand ein unbeschreibliches Gespött und Gelächter. „Ei," sprachen sie zu ihm, „nun bist du schön geziert; jetzt gleichest du einem wahren König. Wie schön steht dir doch die Krone, wie schön der Purpur, wie herrlich der Scepter. Sehet, was für einen schönen König die Juden haben; wie trefflich er die Zügel der Regierung in den Händen hält! Lasset uns hingehen, ihn zu verehren und ihm im Namen der Juden zu huldigen." Alsdann trat Einer nach dem Andern herzu; „und sie bogen," wie der hl. Evangelist Matthäus (27, 29.) sagt, „das Kniee vor ihm, verspotteten ihn und sprachen: „Sei gegrüßt, du König der Juden!" Indem sie aber dieß sagten, machten sie allerlei höhnische Geberden. Bedenke, o frommer Christ! wie wehe diese schamlosen Verspottungen dem gütigsten Herrn gethan haben. Er war voll von Schmerzen, hatte kein gesundes Glied am ganzen Leibe und sah zum Erbarmen aus. Dennoch mußte er sehen, daß seine Peiniger, statt ihn zu bemitleiden, ihn so grausam verlachten, verspotteten und lästerten. Die Dornenkrone und alle die scharfen giftigen Stiche schmerzten ihn nicht so, wie dieses. Hierbei blieb es aber nicht; denn als die Teufelsdiener sahen, daß sie durch allen diesen Spott den gütigen Herrn nicht zur Ungeduld reizen konnten, wurden sie noch heftiger ergrimmt und schlugen ihn mit flacher Hand in das Angesicht. Etliche stießen ihn mit der Faust in die Seite, Andere rupften an dem Bart und dem Hauptaar, Andere versetzten ihm mit den Füßen einen Stoß; Einige nahmen ihm das Rohr aus der Hand und schlugen damit gewaltig auf seine Dornenkrone, Andere wieder spieen ihm in's Angesicht. So wurde dieses englische Angesicht entstellt, daß es einem menschlichen Antlitze kaum mehr gleich sah. O der Schande! So verachtet man den ewigen Sohn Gottes, als wäre er der Geringste unter allen Menschen? Und den König aller Könige grüßt man wie einen Narrenkönig und fällt aus Spott vor Demjenigen nieder, vor welchem sich alle Kniee im Himmel und auf Erde beugen müssen? So speit man in jenes Angesicht, in welches zu schauen die Engel ewig gelüstet? O frommer Christ! hast du jemals gehört, daß man mit einem armen Sünder so unbarmherzig umgegangen ist? Hat je ein Mensch das gelitten, was der Sohn Gottes hier leiden muß? Gedenke, wie bitter wehe es dem armen Jesus gethan hat, als man ihm so unbarmherzig in sein zartes, vorher schon ganz verwundetes und hoch angeschwollenes Angesicht schlug und mit dem Rohr ihm so manchen harten Streich auf sein gekröntes Haupt versetzte! Welche Zunge ist im Stande, diese großen Schmerzen auszusprechen, welche Feder kann

dieselben genügend beschreiben? O der bittern Marter, die mein Heiland für meine Sünden leiden muß!

So saß nun der schmerzhafte Jesus auf dem kalten Steine, an seinem ganzem Leibe auf's Schmerzlichste verwundet, an allen Gliedern vor Kälte zitternd, sein Haupt durchstochen von zweiundsiebenzig spitzigen Dornen. Das hl. Blut träufelte von demselben herab auf seine Schultern, Hände und seinen Schoß. Sein zartes Angesicht war durch das Blut und den Speichel so abscheulich entstellt, daß die Zuschauer unwillkürlich ein Grausen befallen mußte. Der gepeinigte Christus war so übel zugerichtet, daß die Söldlinge und Kriegsknechte ihn nicht ohne Mitleid hätten ansehen können, wenn der Teufel ihre Herzen nicht verhärtet hätte. Du aber, o christliche Seele! habe herzliches Mitleid mit deinem süßesten Heilande, kniee im Geiste vor ihm nieder und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Krönung Christi.

O allergeduldigster Herr Jesu Christe! ich armer Sünder komme mit zerknirschtem Herzen zu dir und erinnere dich an das schmerzliche Geheimniß der Dornenkrönung. Gedenke, o Jesus! welche Pein du littest, als man dir diese Dornenkrone aufsetzte und sie mit Ingrimm in dein hl. Haupt drückte. Gedenke, welche unerträgliche Pein du ausstandest, als man mit dem schweren Rohre auf dein hl. Haupt schlug und die Dornen mit Gewalt hineintrieb. Was wird das für eine Marter gewesen sein! Wie war es dir möglich, o geduldigster Jesus! diesen übermenschlichen Schmerz zu ertragen? Zu verwundern ist es, daß du vor Größe der Pein nicht ganz von Sinnen gekommen bist. O wie bedaure ich dich von Herzen! Wie könnte es auch anders sein, da ja selbst die Steine vor Mitleid weich werden und die Felsen mit dir weinen sollten? Aber ach, die Schergen fühlten kein Erbarmen mit dir, sondern trieben allen Schimpf und Spott mit dir, spieen dir in's Angesicht, schlugen dich auf die Wangen, traten dich mit Füßen und thaten dir alle Pein und Marter an. O du armer Jesus! wie unbarmherzig geht man mit dir um, wie Vieles mußt du um meinetwillen leiden! Wollte Gott, daß ich zugegen gewesen wäre und dir hätte zu Hilfe kommen können; gewiß würde ich dir treu beigestanden und dich nach Möglichkeit vertheidigt haben. Ich danke dir von Herzen für deine schmerzliche Krönung und für allen Schimpf, den du dabei gelitten hast. Ich danke für die Entblößung, welcher du dich unterzogen, für den Purpurmantel, den du getragen, für die zweiundsiebenzig Dornstiche, die du empfangen, für das spöttische Rohr, das du in deiner Rechten gehalten, für die Backenstreiche, welche du geduldig hingenommen, für alle Blutstropfen, die du vergossen, für alle Herzensqual, die du empfunden, endlich für Alles, was du während deiner bittern Krönung an Leib und Seele gelitten hast, und bitte dich demüthig, du wollest um der Verdienste willen, die du dadurch

erworben hast, mich von der ewigen Schande in der Hölle erlösen und mir die Krone der ewigen Glorie schenken. Amen.

Hundertfünfundzwanzigstes Kapitel.

Wie Christus dem Volke ist gezeigt worden.

Als die Söldner Christum zur Genüge verspottet hatten, liefen Etliche zu Pilatus und sprachen: „Herr! wir haben den Missethäter wohl zugerichtet, was sollen wir weiter mit ihm anfangen?“ Pilatus antwortete: „Führt ihn zu mir, daß ich ihn sehe.“ Man brachte also den armen Jesus mit Stricken gebunden und am ganzen Leibe erbärmlich zerschlagen zu Pilatus. Als dieser ihn in solcher Gestalt erblickte, erschrak er von Herzen und hatte großes Mitleid mit ihm, so daß er dachte, es sei unmöglich, daß die Juden sich seiner nicht erbarmen sollten, wenn sie ihn in diesem traurigen Zustande sähen. Darum beschloß er, Jesum in solcher Gestalt allem Volke vorzustellen. Dieses beschreibt der hl. Johannes also: „Pilatus ging wieder hinaus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, damit ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Jesus ging also hinaus und trug die dörnerne Krone und den Purpurmantel.“ (Joh. 19, 4. 5.) Pilatus stellte sich wahrscheinlich mit dem Heilande auf die oberste Stufe jener Treppe, die zu seinem Palaste führte, damit Alle Jesum desto besser sehen könnten. Darauf sprach er mit lauter Stimme: „Ecce homo! Welch' ein Mensch!“ (Joh. 19, 5.) Vor lauter Verwunderung über die erbärmliche Gestalt Christi und vor Mitleid mit ihm scheint Pilatus kein Wort mehr haben sagen zu können, als „Ecce homo! Welch' ein Mensch!“

Hier bilde dir ein, als wenn auch du unter den Juden auf dem großen Platze stündest, und Christus selbst mit bewegter Stimme zu dir spräche: „Ecce homo! O Sünder! blicke mich armen Menschen an. Betrachte mich vom Haupte bis zu den Füßen. Ist wohl eine gesunde Stelle an mir zu finden, die so groß ist, daß du sie mit einem Finger bedecken kannst? Betrachte mich, der ich kaum einem Menschen mehr ähnlich und mit Wunden und Blut ganz bedeckt bin, so daß ich selbst einen Abscheu vor mir habe. Ich bin so verarmt, daß ich nicht einen Faden habe, meine Blöße zu bedecken; so verlassen, daß kein Mensch nur mein Angesicht abtrocknet, und so krank, daß ich mein Haupt nicht ohne Schmerzen umwenden kann. Dabei zittere ich vor Kälte an allen Gliedern und vermag mich vor Mattigkeit und Schwäche kaum auf meinen Füßen zu halten. Hiezu kommen noch meine innerlichen Peinen und der furchtbare Spott, indem ich gleich einem falschen König eine Dornenkrone, einen Purpurmantel und einen Rohrstab statt eines Scepters trage. Läßt sich wohl ein Elend erdenken, das ich nicht zu erdulden habe? Und dennoch solltest du kein Erbarmen mit mir haben? Hast

du denn ein Herz von Stein, das sich nicht erweichen läßt? O hartes Herz! habe doch Mitleid mit mir und vermehre mein Leid nicht durch deine Sünden. Glaube mir, daß dieselben mir viel weher thun, als alle meine Schmerzen und Wunden."

Damit ein Jeder sich die erbärmliche Gestalt Christi leichter vorstelle, will ich sie von Glied zu Glied beschreiben. Erstlich hatte der gütige Herr auf dem Haupte eine entsetzliche Dornenkrone, welche die Form und Höhe eines Hutes hatte und im Umkreis zwei Fuß lang und breit war, so daß das ganze Haupt wie mit einem Dornenzaune eingezäunt war. Sein langes Haar war zerrauft, mit Blut überronnen und mit Speichel besudelt und theils zusammengeklebt, theils büschelweise ausgerissen, so daß das gebenedeite Haupt Christi unter der Dornenkrone ganz kahl zu sein schien. Vom Haupte bis mitten auf die Stirne sah man die spitzigen Dornen inwendig durch Haut und Fleisch gehen und das hl. Haupt grausam verwunden. Die Ohren waren voll Blut und von den herunterhängenden Dornspitzen an vielen Stellen verletzt und durchstochen. Die Augen waren von dem herablaufenden Blute verfinstert und zusammengeklebt, so daß der Heiland sie nur mühsam öffnen konnte. Das Aeußere derselben war wegen der vielfältigen Schläge braun und blau, inwendig aber waren sie roth und geschwollen. Die hl. Wangen, welche sonst wie Milch und Blut aussahen, waren jetzt von dem Speichel und dem herabfließenden Blute entstellt, von den Nägeln zerkratzt und von den vielen Backenstreichen hoch aufgeschwollen, wie die eines Aussätzigen. Der honigfließende Mund war zerrissen und entfärbt. Die Kehle und der Hals waren so verwundet, daß der Herr nicht ohne Schmerzen ihn umwenden noch Etwas hinabschlucken konnte. Kurz, das ganze hl. Antlitz war so gräßlich zugerichtet, daß kein Mensch dasselbe mehr erkennen konnte. O christliche Seele! hast du schon jemals ein ähnliches Antlitz gesehen? Und käme dir ein solches zu Gesicht, würdest du es wohl ohne Grausen und herzliches Mitleid ansehen können? Stelle dir daher das Angesicht Christi, wie es hier beschrieben wurde, vor die Augen deines Gemüthes und beschaue es aufmerksam, so wirst du sicherlich bewegt werden.

Wenn du nun das liebe Angesicht wohl betrachtet hast, so betrachte den hl. Leib deines Heilandes, und du wirst gestehen müssen, daß er so zerrissen ist, daß auch verstockte Herzen Mitleid mit dem armen Jesus haben müssen. Denn vom Halse bis zu den Füßen reihte sich Strieme an Strieme und Wunde an Wunde. Der Rücken war dermaßen von den grausamen Geißelstreichen zerfetzt, daß an vielen Stellen die Haut und das Fleisch ganz abgerissen war. In den Lenden hatte der Heiland so viele Wunden und tiefe Löcher, als wenn er mit spitzigen Pfriemen gestochen und mit scharfen Messern zerschnitten worden wäre, so daß an vielen Orten das rohe Fleisch und selbst die bloßen Knochen zum Vorscheine kamen. O Gott! wer kann ein solches Elend ansehen, ohne von dem tiefsten Mitleid bewegt zu werden?

Dies ist aber nur die äußere Gestalt; wie groß müssen erst die innerlichen Schmerzen gewesen sein! Das vermag kein Mensch auszusprechen und kann nur einigermaßen aus den prophetischen Worten der hl. Schrift erklärt werden: „Meine Eingeweide kochen ohne alle Rast. Mein Herz ist wie weiches Wachs geworden in meinem Leibe. Meine Augen vergehen vor Thränen, meine Eingeweide beben, meine Leber ergießt sich auf die Erde." (Job 30, 27. Ps. 21, 15. Klagel. 2, 11.) Hieraus läßt sich abnehmen, daß die innerlichen Schmerzen Christi überaus heftig gewesen sind. Beherzige dieses recht, o frommer Christ! und bedenke, wie theuer dein Heiland deine Sünden hat bezahlen müssen. Deswegen bitte ihn demüthig um Verzeihung und opfere Gott dem Vater seinen Sohn auf zur Nachlassung deiner Strafen. Sprich daher mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet, in welchem du Christus Gott seinem himmlischen Vater vorstellest.

O allerhöchster himmlischer Vater! sieh herab von deinem Throne auf deinen lieben Sohn, welchen du zu unserer Erlösung auf die Welt gesendet hast. Ist dies dein geliebter Sohn, an dem du das höchste Wohlgefallen hast? Wie ist er denn so entstellt, daß keine Gestalt und Schönheit mehr an ihm ist? Ach, das haben die grausamen Bösewichter gethan, welche ihn ohne Barmherzigkeit mißhandelt haben. Allein noch weit mehr hat es seine eigene Liebe gethan; denn unserer Sünden wegen hat er sich freiwillig dergestalt peinigen lassen. So siehe denn, o gütigster Vater! die elende Gestalt deines Sohnes und die große Liebe seines Herzens an, welche ihn in dieses Elend gebracht hat. Siehe an sein bespieenes Angesicht, seine erblindeten Augen, seine durchstochene Stirn, sein gekröntes Haupt, seine zerkratzten Wangen, seinen geschwollenen Mund, seine erblichenen Lippen, seine entstellte Schönheit. Schaue herab auf seine zerschlagenen Schultern, seinen zerfetzten Rücken, seine zerrissene Brust, seinen eingeschrumpften Leib, seine verwundeten Arme und Kniee, seine zerstoßenen Beine, seine ganze Gestalt, wie sie voll von Blut und Wunden ist. Diesen verwundeten Leib meines Erlösers stelle ich zwischen mich und dich, zwischen deine Gerechtigkeit und meine Armseligkeit, zwischen dein strenges Gericht und meine schweren Sünden. Viel habe ich gesündigt, allein unendlich mehr hat dein Sohn abgebüßt. Viel bin ich dir schuldig, allein weit mehr hat er bezahlt. Schwer habe ich dich beleidigt, allein noch mehr hat dein Sohn dich versöhnt. Darum verlasse ich mich auf die Verdienste deines lieben Sohnes und hoffe durch ihn Barmherzigkeit zu erlangen. Gedenke, o mildester Vater! wie viel er für mich gelitten und wie theuer er mich erkauft hat. Gedenke, wie herzlich er mich geliebt und wie treu er dich für mich gebeten hat. Wie solltest du mich denn verdammen können, da dein Sohn so viel für mich gethan und gelitten hat? Wie solltest du mich verachten können, da dein Sohn sein

Leben für mich gegeben hat? So erbarme dich denn meiner um deines Sohnes willen und lasse nicht zu, daß sein bitteres Leiden und kostbares Blut an mir verloren gehe. Ich opfere dir auf alle seine Wunden und Striemen, seine Marter und seine Peinen, alle Blutstropfen und Thränen, die er vergossen hat. Ich opfere ihn dir in derselben Gestalt auf, in welcher Pilatus ihn dem Volke gezeigt hat, indem er sprach: Ecce homo! So spreche auch ich zu dir, o himmlischer Vater: Ecce homo! Sieh an deinen lieben Sohn und erbarme dich um seinetwillen über mich armseligen Menschen. Amen.

Jetzt wollen wir sehen, was dieses elende Schauspiel in den Herzen der Juden gewirkt hat, und wie sie sich des armen Jesus erbarmt haben. Dieser stand neben Pilatus fast ganz nackt und entblößt; denn nur der zerrissene Kriegsmantel hing um seine Schultern. Am ganzen Leibe war er mit Striemen, Wunden, Geschwulst und Beulen bedeckt, die ihm unerträgliche innere und äußere Schmerzen verursachten. Er sah so krank, blutig und entstellt aus, daß es zum Erbarmen war. Im Angesichte des ganzen Volkes stand er mit geneigtem Haupte, gekrümmtem Rücken, gebundenen Händen und zitternden Knieen. Kurz, er sah aus, wie der Prophet Isaias ihn beschrieben hatte: „Wir sehen ihn, aber da ist keine Gestalt, und wir verlangen sein nicht, des Verachteten, des Mindesten der Menschen, des Mannes der Schmerzen, der Schwachheit erfahren: der sein Antlitz verhüllt vor Schmach, weshalb wir sein nicht achten. Wahrlich, er trägt unsere Krankheiten und ladet auf sich unsere Schmerzen. Wir halten ihn für einen Aussätzigen, den Gott geschlagen und gedemüthigt hat; aber er ist verwundet um unserer Missethat willen, zerschlagen um unserer Sünden willen.“ (Is. 53, 2—5.) Als nun die Juden dieses elende Schauspiel sahen und hörten, wie Pilatus sie mit dem Worte: Ecce homo! ermahnte, sich mit dieser Marter Christi zu begnügen, wer hätte da nicht meinen sollen, dieser klägliche Anblick sei ihnen tief zu Herzen gegangen, und sie hätten es bereut, daß sie diesen armen Mann den gottlosen Heiden, welche ihn so grausam und unmenschlich mißhandelt, übergeben hatten? Doch Mitleiden und Barmherzigkeit war bei den Juden nicht zu finden; denn ihre Herzen waren ganz verstockt und verhärtet. Obschon sie sich mit eigenen Augen von dem Elende Christi überzeugten, so waren sie dennoch mit Dem, was bisher geschehen, nicht zufrieden, sondern sie wollten durchaus, Pilatus solle den Gefangenen tödten lassen. Denn so spricht der hl. Johannes: „Als die Hohenpriester und Diener ihn sahen, schrieen sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige ihn!“ (Joh. 19, 6.) O der unerhörten Grausamkeit und Tyrannei! Wer sollte wohl glauben, daß solche blutgierige Menschen jemals auf Erden gewesen seien, welche aus lauter Haß und Neid einen unschuldigen Menschen zum grausamsten Tode begehrt haben? O wie schmerzlich wird dem gütig-

sten Herrn und seiner betrübtesten Mutter dieses Mordgeschrei vorgekommen sein, und wie tief wird es ihr Herz verwundet haben, als das ganze jüdische Volk aus vollem Halse schrie: „Kreuzige, kreuzige ihn!“

Auf dieses Rufen der Juden sprach Pilatus mit zornigen Worten: „Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm.“ Da sprachen die Juden: „Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetze muß er sterben; denn er hat sich selbst zum Sohne Gottes gemacht.“ Da Pilatus dies hörte, fürchtete er sich noch mehr. (Joh. 19, 6—8.) Denn weil die Heiden viele Götter anbeteten und sogar meinten, daß die Götter Söhne und Töchter hätten, so glaubte er, Christus wäre auch der Sohn eines solchen Gottes, und es würde somit jener Gott, dessen Sohn er wäre, Dasjenige nicht unbestraft lassen, was man ihm ungerechter Weise zufügte. Darum ging er wieder in das Gerichtshaus und sprach zu Jesus: „Woher bist du?“ Die Juden behaupten, du gäbest dich für einen Sohn Gottes aus. Ist dem also, so sage es mir; alsdann will ich dich gleich loslassen. Jesus aber gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: „Redest du nicht mit mir? Weißt du denn nicht, daß ich Gewalt habe, dich zu kreuzigen oder dich los zu lassen?“ Der Heiland wollte Pilatus seines Uebermuthes wegen zurecht weisen und sprach daher: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre; darum hat Der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Sünde.“ (Joh. 19, 9—11.) Damit wollte er sagen: Deine Macht über mich kommt von Gott; denn es ist Gottes und mein Wille, daß ich den Kreuzestod sterbe. Desungeachtet bist du aber nicht schuldlos; denn du solltest meinen ungerechten Anklägern widerstehen. Indessen haben diese eine noch viel größere Sünde auf sich, als du.

Aus diesen Worten erkannte Pilatus wohl, daß er sündigen würde, wenn er Christum kreuzigen ließe; deshalb trachtete er auf alle Weise, ihn freizugeben. Die Juden aber riefen mit wildem Geschrei: „Wenn du diesen losläßt, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn Jeder, der sich zum Könige macht, widersetzt sich dem Kaiser.“ (Joh. 19, 12.) Ob dieser Rede der Juden ward Pilatus ganz bestürzt und dachte: „Wenn sie mich bei dem Kaiser verklagen, werde ich nicht allein meines Amtes entsetzt, sondern auch hart gestraft werden. So ist es denn besser, daß Christus stirbt, als daß ich meines Amtes entsetzt werde.“ Dies war sein letzter Beschluß, und um dieser Ursache willen gedachte er Christum zum Tode zu verurtheilen. O höchste Ungerechtigkeit! Betrachte, o Christ! die Thorheit des Pilatus. Deines Heilandes aber, den das jüdische Volk so grenzenlos verachtete, als er ihm vorgestellt wurde, erbarme dich und verehre ihn mit folgendem Gebete.

Gebet, um Christus für die Schmach zu ehren, welche ihm widerfuhr, als er dem Volke gezeigt wurde.

O verachtetster Jesus! gedenke des unaussprechlichen Schimpfes, welcher dir widerfuhr, als du von Pilatus nach deiner Krönung dem Volke gezeigt und von demselben zum Tode des Kreuzes gefordert wurdest. Erinnere dich, wie zum Erbarmen du auf der hohen Stiege vor dem Hause des Pilatus zwischen dem Richter und dem Henker standest und an allen Gliedern zittertest. Ach, wie bedauernswürdig waren dein mit Dornen gekröntes Haupt, dein mit Blut überronnenes Angesicht, deine geschwollenen Wangen, deine mit Stricken gebundenen Hände, dein zerfleischter Leib und deine ganz veränderte Gestalt anzusehen! Dennoch war unter dem verstockten Volke Niemand, der sich deiner erbarmt und noch viel weniger deiner Erlösung sich angenommen hätte; sondern je beklagenswerther du warest, desto mehr schrieen sie, Pilatus solle dich kreuzigen lassen. O liebster Jesus! welchen Eindruck machte dieses grausame Mordgeschrei auf dein gequältes Herz! Wie viele Stimmen erschollen, so viele Streiche empfingest du, und je größeren Neid sie wider dich bewiesen, desto schmerzlicher waren deine Wunden. O armer Jesus! wie furchtbar haßt man dich, und wie ungerecht geht man mit dir um! An diese grausame Schmach erinnere ich dich und dieses Mordgeschrei opfere ich dir auf. Mit deinem betrübten Herzen trage ich inniges Mitleid, und deine Schmerzen verwunden meine sündige Seele. Ich bitte dich durch die Schmach, welche man dir anthat, als du dem Volke vorgestellt wurdest, und durch das wilde Geschrei, mit dem es deinen Tod forderte, erbarme dich meiner, wenn ich einst vor deinem Gerichte erscheinen muß, und alle Geschöpfe, welche ich zur Sünde mißbraucht habe, meine Verdammung fordern werden. O gestrenger Richter! mit größerer Scham werde ich alsdann vor dir stehen, als du vor deinen Feinden gestanden bist, und in wie großer Gefahr werde ich schweben! Deswegen bitte ich demüthig wegen der unendlichen Schmach, welche du gelitten hast, lasse dein Herz in jenem Augenblicke sich über mich erweichen und tröste mich in der bevorstehenden unergründlichen Angst. Amen.

Hier erwäge, welche Wirkungen dieses Geheimniß der Schmach in dem Herzen Mariä hervorgebracht und was sie empfunden haben mag, als sie ihren Sohn in dieser Gestalt erblickte. Ach wer kann das ergründen? Ich meine, die hl. Engel würden vollauf zu thun haben, wenn sie dieses Leid Mariä würdig erklären wollten, da es allen erschaffenen Verstand weit übertrifft. Bisher hatte die liebe Mutter viel Elend an ihrem armen Sohne erlebt, mit dem jetzigen aber war alles frühere nicht zu vergleichen; denn der gute Jesus war mit so viel Schmach und Pein überhäuft, daß er unter dieser Last beinahe erlag. Als Maria die weinenden Augen erhob und den geliebtesten

Sohn des himmlischen Vaters zwischen dem ungerechten Richter und dem grausamen Henker stehen sah, mit der furchtbaren Dornenkrone auf dem Haupte, mit dem zerrissenen Purpurmantel auf den Schultern, mit dem schimpflichen Rohre in seiner Rechten, da durchdrang der tiefste Schmerz wie ein breites zweischneidiges Schwert ihre Seele. Vernimm, was der Engel hierüber zur hl. Brigitta gesprochen hat: „Als die Mutter ihren Sohn mit der Dornenkrone verspottet, sein Angesicht vom Blute geröthet, seine Wangen durch schwere Backenstreiche roth geschlagen erblickte, erseufzte sie im schwersten Schmerze, und ihre Wangen begannen vor der Größe der Schmerzen zu erbleichen." (Engl. Serm. 18.) Sie vermochte es nicht, ihn starr anzuschauen, sondern richtete nur zuweilen ihre verweinten Augen auf ihn. Gleichwohl brachte ihr jeder auch noch so schnelle Blick derartige Schmerzen, daß sie am ganzen Leibe erzitterte, und gleich genöthigt wurde, ihre Augen wieder niederzuschlagen. Wie viele spitzige Dornen sie an der Krone sah, so viele Stiche empfand sie in ihrem Herzen, und wie viele Wunden sie an seinem hl. Leibe erblickte, so viele Wunden wurden ihrer Seele geschlagen. O du armes Herz Mariä! wie bist du gemartert worden! Welche unnennbare Schmerzen hat dir das Ecce homo bereitet, in wie schwere Todespein hat die erbärmliche Gestalt deines Sohnes dich versetzt!

O ihr Mutterherzen, die ihr jemals mit zärtlicher Liebe ein Kind geliebet habet! beherziget diesen Schmerz Mariä und ermesset an euch selbst die Größe desselben. Gedenket, wie euch zu Muthe sein würde, wenn ihr das liebste eurer Kinder in solchem Zustande fändet und in so jammervoller Gestalt erblicktet. Würden eure Herzen wohl stark genug sein, ein solches Leid zu ertragen? Und doch war das Herzeleid Mariä über das äußerste Elend ihres Sohnes noch tausendmal größer, als das eurige sein würde, so daß es zu verwundern war, daß sie nicht leblos niedersank. Als sie aber ihren geliebten Sohn in solchem Elende nicht allein sah, sondern auch mit eigenen Ohren hören mußte, wie die Juden aus giftigem Hasse auf's Grausamste riefen: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!" ach Gott, was litt da ihr mütterliches Herz! Dieses wüthende Mordgeschrei zerschnitt ihr zartes Gemüth in dem Maße, als wenn Jemand mit tausend zweischneidigen Messern in demselben gewüthet hätte. O Undankbarkeit des Volkes, der grimmige Haß der Hohenpriester, der bevorstehende schmachvolle Kreuzestod ihres Sohnes erschienen ihr so bitter, daß sie nicht wußte, was sie denken oder sagen sollte. Es häufte sich so viel Elend über einander, und es gab des Jammers so unsäglich viel, daß auch englische Herzen nicht stark genug gewesen wären, denselben zu ertragen. Wohin Maria sich immerhin wenden und umsehen mochte, sie stieß auf Nichts als Leid und Elend, und es war kein Geschöpf auf Erden, das ihr einigen Trost brachte. Daher that sie Nichts als seufzen und weinen und sprach in ihrem Herzen zu den undankbaren Juden: „Ihr boshaften Juden! was hat euch denn mein unschuldigster Sohn

gethan, oder worin hat er euch erzürnt, daß ihr ihm den grausamsten Tod anthun wollet? O du undankbares Volk! wer hat dein Herz so erbittert, daß du dich mit der bisherigen Marter meines Sohnes nicht begnügest? Ich arme Mutter! daß ich sehen muß, wie ungerecht mein heiligster Sohn verklagt wird, ohne ihn vertheidigen zu können; daß ich hören muß, wie man ihm alles Uebele nachredet, ohne seine Unschuld an den Tag bringen zu können. O Pilatus! erbarme dich meiner, beschütze mein armes Kind und befreie es aus den Händen der Juden. Gib mir meinen einzigen Sohn wieder, den die Juden mir aus Neid und Mißgunst entrissen haben. Zerbrich nicht den Stab meines Alters und lösche nicht aus das Licht meiner Augen. Wenn du ihn aber zum Tode verdammen willst, so verdamme mich mit ihm, auf daß ich mit ihm sterbe, denn ich kann ohne ihn nicht leben. O Jesus, mein Sohn! wie herzlich bedaure ich dich! Dein äußerstes Elend und deine schmähliche Verachtung verzehren alle meine Kräfte, das Mark in meinen Gebeinen verdorret vor Kummer. O du armes, verlassenes Kind! wie verachtet bist du von Jedermann, und wie mit Schmerzen erfüllt ist dein Leib und deine Seele! Ach, könnte ich dir helfen und dich erretten! Leib und Leben, Gut und Blut wollt ich gern daran wagen, wenn ich dir helfen, wenn ich dich trösten könnte. Weil ich dir aber keine Hilfe bringen kann, so ist mein Herz vor Mitleid krank, und meine Seele betrübt bis in den Tod. O himmlischer Vater! erbarme dich deines lieben Sohnes und komme seiner armen Mutter zu Hilfe; laß dich durch sein äußerstes Elend erweichen, laß durch die Bitterkeit meines Seufzens dich bewegen. Wenn du nicht hilfst und tröstest, so muß ich vor Leid sterben und dem Schmerze erliegen." O treuherziger Christ! höre an das Seufzen und Klagen Mariä und lasse dir das Leiden des Sohnes und der Mutter zu Herzen gehen. Tröste diese beiden betrübten Seelen und sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Maria, um sie wegen des Schmerzes zu ehren, den sie empfand, als Christus dem Volke gezeigt wurde.

O allerbetrübteste, jungfräuliche Mutter! sei jener traurigen Stunde eingedenk, in welcher dein Sohn dem Volke gezeigt wurde und wie ein armer verurtheilter Sünder neben Pilatus stand. O betrübtes Mutterherz! wie war dir damals, als du deine Augen erhobest und dein armes Kind mit Dornen gekrönt und dem schmählichen Purpur bekleidet sahest; als du Pilatus mit bewegter Stimme rufen hörtest: „Ecce homo!" O Maria! sieh an diesen Menschen, sieh an deinen Sohn, betrachte ihn vom Haupte bis zu den Füßen, ob du ihn noch erkennen kannst? Wie ist er aller Gestalt und Schönheit beraubt, und sieht mehr einem Wurme gleich, als einem Menschen. Vom Haupte bis zu den Füßen ist er mit Wunden und Blut bedeckt und angefüllt mit den unerträglichsten Schmerzen. O wie groß war

dein Schmerz, als du diesen deinen göttlichen Sohn in solchem Zustande erblicktest und seine grimmigen Feinde schreien hörtest: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!" O du treue Mutter und mildreiche Jungfrau! mit deinem betrübten Herzen betrübt sich auch mein Herz und mit deiner zerknirschten Seele wird auch meine Seele zerknirscht. Ich bitte dich durch die Zähren, welche aus deinen Augen flossen, durch die Seufzer, welche deinem Herzen entfuhren, durch die Klagen, die dein Mund ausstieß, durch die Angst, welche dein Gemüth litt, durch das Mitleid, das deine Seele empfand, als Pilatus damals sprach: „Ecce homo!" und das Volk rief: „Kreuzige ihn;" du wollest deinem lieben Sohne, um dessen willen du so Vieles gelitten hast, dies Alles zeigen und ihn um Barmherzigkeit für meine Seele anrufen. Wenn einst in meinem Tode mein Schutzengel zu dem ewigen Richter sagen wird: „Ecce homo!" und der böse Feind ruft: „Verdamme, verdamme ihn;" alsdann wollest du dich zwischen deinen Sohn und meine arme Seele stellen und ihr in so großer Gefahr treulich beistehen. Amen.

Hundertsechsundzwanzigstes Kapitel.

Wie Christus zum Tode verurtheilt wurde.

Zum besseren Verständniß dieser Geschichte ist Einiges vorauszuschicken. Das Verhör des göttlichen Heilandes hatte im Innern des Palastes von Pilatus, im Prätorium, stattgefunden. Falls nach einem Verhöre ein feierlicher Spruch erfolgte, so mußte dieser öffentlich vom Richterstuhle herab gethan werden, wenn er gesetzliches Ansehen erhalten sollte. Dieser Richterstuhl hieß Lithostroton, die Juden nannten ihn Gabbatha, d. h. Erhöhung, weil er auf einem erhöhten, mit feingeschliffenen Marmorplatten belegtem Platze stand, etwa hundertundzehn Schritte von dem Palaste des Pilatus entfernt zwischen der Burg Antonia und den westlichen Säulenhallen des Tempels. Zu diesem Richterstuhle mußte Christus geführt werden, damit er zum Tode verurtheilt würde, und dies war der sechste Gang in seinem Leiden, den der hl. Johannes mit folgenden Worten beschreibt: „Als Pilatus dies gehört hatte, führte er Jesum hinaus und setzte sich auf den Richterstuhl, an dem Orte, welcher auf Hebräisch genannt wird Gabbatha." (Joh. 19, 13.)

Hier betrachte diesen erbärmlichen Gang Christi. Voran ging Einer mit der Gerichtsposaune, welche man zu blasen pflegte, wenn ein Sünder zum Tode verurtheilt werden sollte; nach diesem trug ein Mann die sogenannte Blutfahne. Dann folgte Pilatus in großer Pracht; er hatte viele Diener und Trabanten neben und hinter sich hergehen. Nach den Dienern folgten die Henker, die Jesum an Stricken führten; den Zug beschloß endlich eine unzählige Volksmenge, welche den Urtheilsspruch hören wollte. Die Hohenpriester und die Mitglieder des hohen Rathes waren so voll Freude, daß sie dieselbe nicht genug ausdrücken konnten; ja, alles Volk war

so froh, als ob ihm die größte Gnade widerfahren wäre. Der arme Christus aber ging traurig einher und zitterte vor Schmerz und Angst am ganzen Leibe. Welches Leid und welchen Schimpf die wüthenden Henker dem geduldigen Lämmlein auf diesem Wege angethan haben, das möge Jeder für sich erwägen. Die neidischen Juden liefen um ihn herum und sprachen spöttisch und frohlockend zu ihm: „Nun gehe hin, du Verführer! Du hast uns lange genug getäuscht, doch endlich haben wir Recht bekommen.“ Diese oder dergleichen Schimpfworte stießen sie wider den gütigen Herrn aus und freuten sich von Herzen, daß die Sache so weit gediehen war. So hatte der arme Jesus einen recht schmerzlichen und schmählichen Gang zu machen, so daß die Engel im Himmel das größte Erbarmen mit ihm hatten. Deswegen erbarme auch du dich deines Heilandes, o liebe Seele! und erinnere ihn an diesen bittern Gang durch folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des sechsten elenden Ganges Christi.

O erbarmungswürdiger Jesus! jetzt erinnere ich dich an den sechsten schweren Gang, den du in deinem bittern Leiden zu machen hattest, als du nämlich aus dem Hause des Pilatus zum Richterstuhle Gabbatha geführt wurdest, um dort dein Todesurtheil zu vernehmen. O sanftmüthigster Jesus! wie viel hast du auf diesem Gange an Leib und Seele gelitten! Gedenke, wie armselig du einher gingest, und wie unbarmherzig du geführt wurdest! Gedenke, wie die gefühllosen Juden dich deiner Gestalt wegen verspotteten. Gedenke, wie es dir durch Mark und Bein ging, als die erschreckliche Gerichtsposaune in deinen Ohren erklang. Ach du armer Jesus! die harten Steine, auf welche du tratest, hätten vor Mitleid sich erweichen, und die gebenedeiete Erde, in welcher du deine blutigen Fußtapfen zurückließest, hätte sich deiner erbarmen mögen. Dennoch hatten die Juden kein Mitleid mit dir, sondern wurden immer noch erbitterter gegen dich. Mein sündiges Herz ist ganz erweicht über dein unendliches Elend, und mein ganzes Gemüth ist voll des zärtlichsten Mitleides. O liebster Jesus! gleichwie ich mit dir Mitleid trage, so wollest auch du Mitleid haben mit meiner angstvollen Seele, wenn sie im Augenblicke ihres Hinscheidens vor deinen strengen Richterstuhl geführt werden wird. Durch diesen sechsten elenden Gang, den du in deinem Leiden gemacht, und durch Alles, was du auf demselben an Leib und Seele gelitten hast, bitte ich dich, du wollest mir in jener Stunde gnädig und barmherzig sein. Ich danke dir für diesen schmerzlichen und schmählichen Gang, den du für mich gethan, und für die hundert und zehn bitteren und peinlichen Schritte, welche du für mich gemacht hast. Alle diese opfere ich dir auf zur Verzeihung aller bösen Gänge, die ich der Sünden wegen gethan, und zur Nachlassung der Strafen, welche ich dadurch verschuldet habe. Amen.

Als der schmerzhafte Christus zu dem Richterstuhle Gabbatha gekommen war, setzte Pilatus sich nieder, und seine Diener und Trabanten standen neben ihm. Der gütige Herr stand zwischen zwei Mördern, die mit ihm verurtheilt werden sollten, wie ein armer Sünder. Er war an den Händen gebunden und zitterte aus Furcht vor dem unbilligen Gerichte, welches über ihn ergehen sollte, obwohl er der Richter der Lebendigen und Todten war. Als Pilatus ihn so jammervoll und zitternd vor sich stehen sah, hatte er herzliches Mitleiden mit ihm und dachte bei sich selbst: „Soll denn dieser arme Mensch eines so bittern Todes sterben? Es ist ja vor Gott und der Welt ungerecht, daß ich ihn verurtheile.“ Darum wollte er es noch einmal versuchen, ob die Juden sich vielleicht seiner erbarmen würden. Er stand daher von seinem Richterstuhle auf, stellte Jesum auf einen hohen, viereckigen Stein, der daselbst lag, hob seinen Purpurmantel ein wenig in die Höhe und sprach mit lauter Stimme: „Sehet euern König!“ gleich als wollte er sagen: „Sehet doch diesen armen Menschen an, dem ihr vorwerfet, daß er sich zu euerm Könige aufwerfen will. Wie kann das wahr sein? Er hat ja weder die Gestalt noch das Ansehen eines Königs. Und wäre es auch wahr, so ist er nun schon genug gedemüthigt, so daß er sich künftighin nicht desgleichen wieder unterfangen wird. Begnüget euch daher mit der Strafe, die er bereits erhalten hat, und lasset ihm wenigstens sein armes, elendes Leben.“ Da die Juden hörten, daß Pilatus abermals den Herrn zu befreien suchte, wurden sie vor Zorn und Haß ganz rasend und schrieen wie unsinnig aus vollem Halse: „Hinweg, hinweg mit ihm; kreuzige kreuzige ihn.“ O unerhörte, teuflische Bosheit! Ist denn gar keine Barmherzigkeit bei diesem Volke zu finden! ist sein grimmiger Haß durch Nichts zu versöhnen? O ewiger Vater! wie mag es dich erbarmt haben, als du dieses grausame Geschrei hörtest? O Christe Jesu! was empfandest du in deinem Herzen, als diese wilden Stimmen in deinen Ohren erschollen? O betrübteste Mutter! welche Wunden wurden deinem Herzen geschlagen, als du hörtest, daß man forderte, dein Sohn solle ohne alle Gnade zum Tode verurtheilt werden! Ihr lieben Freunde Christi! wie tief schmerzte euch dieses Geschrei: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“ O ihr hl. neun Chöre der Engel! wer hielt euch zurück, daß ihr diese teuflische Rotte nicht auf einmal vernichtetet? Das war dieselbe Güte Gottes, welche auch mich in meinen Sünden so langmüthig ertragen und nicht sogleich, wie ich es verdiente, mit dem jähen Tode bestraft hat.

Pilatus konnte sich des Staunens nicht erwehren, als er dieses Geschrei vernahm, und sprach zu den Juden: „Soll ich denn euern König kreuzigen?“ Die Hohenpriester aber erwiederten: „Wir haben keinen König, als den Kaiser;“ und alles Volk rief mit ihnen: „Es lebe der Kaiser! Wer sich wider den Kaiser auflehnt, soll des Todes sterben!“ Ihr Rufen und Schreien war so heftig, daß Niemand sein eigenes Wort hören konnte, wes-

halb auch der hl. Lucas sagt: „Sie hielten an mit großem Geschrei und forderten, daß er sollte gekreuzigt werden, und ihr Geschrei nahm immer zu;" (Luc. 23, 23.) so zwar, daß Pilatus einen Volksaufstand und Gewaltthaten befürchtete. Welche teuflische Bosheit bewiesen hier die Juden! Sie waren von dem Kaiser mit Gewalt überwunden und unter ein beinahe unerträgliches Joch gebeugt worden; und da Gott ihnen nun einen treuen König und Erlöser sendete, wollten sie lieber unter dem schweren Joche des Kaisers schmachten, als diesen ihren sanftmüthigen König annehmen. So groß war ihr Haß gegen Christus. Als daher Pilatus sah, daß er Nichts ausrichten könne, und der Tumult immer größer wurde, wollte er ihnen dieses Urtheil auf ihre Seele geben. Er ließ sich zu dem Zwecke nach dem Gebrauche der Juden Wasser bringen, wusch sich vor allem Volke die Hände und sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu." Da antwortete das ganze Volk: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder." (Matth. 27, 24. 25.) Wegen dieser Worte ist das Volk von Gott verworfen worden und muß bis an's Ende der Zeiten die Strafe dieses unschuldig vergossenen Blutes erfahren.

Als Pilatus sah, daß alle seine Anschläge vergebens waren, wollte er das unruhige Volk beschwichtigen und Christum zum Tode verurtheilen. Er ließ daher nach römischem Gebrauche die Posaune blasen, damit Alle schwiegen. Dies war ein schrecklicher Schall, der Christo und Mariä das Herz zerschnitt. Dann setzte er sich auf den Richterstuhl und sprach das Todesurtheil aus, welches etwa so gelautet haben mag: „Wir Pontius Pilatus, Richter und Landpfleger in Jerusalem unter dem allermächtigsten Kaiser Tiberius. Da Jesus von Nazareth von den Hohenpriestern und dem ganzen jüdischen Volke verklagt worden ist, daß er, ungeachtet er von geringen, armen Eltern geboren ist, sich zum Könige der Juden habe aufwerfen, ja sogar zum Sohne Gottes habe machen wollen, wie auch, daß er das Volk aufrührerisch gemacht und dem Kaiser Zins zu geben verboten, außerdem noch mehrere andere Verbrechen verübt habe; so haben wir dem uns obliegenden Amte gemäß fleißig nachgeforscht und gefunden, daß diese Anklage auf Wahrheit beruht. Deswegen verordnen wir, daß genannter Jesus von Nazareth dieser seiner schweren Missethaten wegen ohne Gnade und Barmherzigkeit lebendig und nackt an ein Kreuz genagelt und zwischen zwei Mördern gekreuzigt werde. Zur Urkunde dieses unwiderruflichen Urtheiles brechen wir den Gerichtsstab über ihn und erklären ihn für einen Mann des Todes." Darauf zerbrach er den Stab und ließ wieder die Posaune blasen.

O ungerechtes Urtheil, worüber sich billig der Himmel verwundern und die Erde entsetzen soll! Das Leben wird zum Tode verurtheilt, die Gerechtigkeit für einen Verbrecher erklärt und die Unschuld verdammt; ja, der Richter aller Lebendigen und Todten wird von einem schnöden Richter

zum schmählichsten Kreuzestod verurtheilt. O Christ! bedenke, wie schrecklich deinem Erlöser dieses Urtheil vorgekommen ist, und wie seine edle Natur sich darüber entsetzt hat. Er erhob die Augen zum Himmel und klagte seufzend: „O mein Vater! sieh an diese große Schmach, die mir widerfährt; sieh, wie unschuldig ich zum Tode verurtheilt werde. Verlasse du mich nicht; sonst ist es mir unmöglich, daß mein kranker, verwundeter Leib solche Pein ausstehen kann.“ So beklagte Jesus seinen Tod, und die Thränen flossen ihm mildiglich aus den Augen. Du aber, o Sünder! trauere mit ihm und sprich mit betrübtem Herzen folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des zum Tode verurtheilten Jesus.

O zum schmachvollen Kreuzestode verurtheilter Jesus! in Betrübniß meiner Seele falle ich vor dir nieder, und voll Mitleid erinnere ich dich an die angstvolle Stunde, in welcher der ungerechte Richter jenes Todesurtheil über dich fällte, das du so lange gefürchtet und mit Bangigkeit des Herzens erwartet hattest. Welches Entsetzen befiel dich in dem Augenblicke, als Pilatus erklärte, daß du ohne alle Barmherzigkeit lebendig und nackt an ein Kreuz solltest geschlagen werden. Alle Worte desselben durchbohrten dein Herz wie scharfe zweischneidige Schwerter. Ich erinnere dich an diese bitterste Angst und bitte dich durch dieselbe um Gnade und Barmherzigkeit, wenn einst jene Stunde für mich kommen wird, wo ich vor deinem strengen Gerichte erscheinen muß, und du ein gerechtes Urtheil, so wie ich es verdient habe, über mich sprechen wirst. Wehe dann meiner armen Seele, wehe mir boshaftem Sünder! Welche Angst werde ich ausstehen müssen! Alsdann aber, o Jesus! gedenke des Mitleids, das ich jetzt mit dir trage, und der Thränen und Seufzer, die dein Elend mir auspreßt. Lasse alsdann dein Herz über mich erweicht werden und handle mit mir so, wie ich an der Stelle des Pilatus an dir gehandelt hätte; denn ich würde dich gewiß nicht zum Tode verurtheilt, sondern aus den Händen deiner Feinde errettet haben. Darum sprich auch über meine Seele ein gnädiges Urtheil und rufe ihr zu: „Komm, du Gebenedeite meines Vaters, und besitze das Reich, welches dir vom Anbeginne der Welt bereitet ist.“ Amen.

Nun wollen wir uns zu Maria wenden und sehen, was das schreckliche Todesurtheil in ihr gewirkt hat. Hier lade ich alle gottliebenden Seelen, besonders alle Mutterherzen ein, mit mir zu erwägen, was das allertreueste Herz Mariä empfunden haben mag, als sie das ungerechte Urtheil über ihren lieben Sohn von Wort zu Wort aussprechen hörte. Wer will den Schmerz ermessen, der ihre heiligste Seele durchdrang? Sie litt hier solche Qualen, daß die Engel des Himmels sich darüber entsetzten, und alle ihre Freunde ganz besorgt für sie wurden. Sobald Pilatus anfing das Todesurtheil auszusprechen, begann sie an allen Gliedern zu zittern, und so viele

Worte aus dem Munde des Pilatus kamen, so viele Stiche gingen ihr durch das arme Herz. Als er aber sprach: „Jesus von Nazareth soll lebendig und nackt mit Händen und Füßen an ein Kreuz genagelt werden," da war es ihr, als wenn Himmel und Erde vergingen. Sie empfand einen Schmerz, der von Keinem erfaßt werden kann, der sich freilich etwas milderte, als die Zähren gleichwie zarte Bächlein von ihren Wangen herabflossen. Als sie aber diese in Thränen schwimmenden Augen zu ihrem verurtheilten Sohne wendete und an seiner äußeren Gestalt sah, wie zerschlagen sein edles Herz ob des schrecklichen Urtheilsspruches war, o da drangen neue Schmerzen in ihre martervolle Seele; denn die traurige Gestalt Christi zerschnitt auf's Neue ihr schon halb todtes Herz. Niemand kann es aussprechen, wie der betrübten Mutter bei diesem schmerzlichen Geheimnisse zu Muthe war, wie viel sie während desselben gelitten hat. Ein großes Wunder war es, daß sie dem Uebermaße der Schmerzen nicht erlag. Die allmächtige Hand Gottes erhielt sie wunderbar am Leben, damit sie zu ihrem größeren Verdienste auch dem übrigen Leiden ihres Sohnes beiwohnen könnte.

Als Maria sah, wie Pilatus nach gefälltem Urtheile den Stab über ihren Sohn brach und ihm denselben vor die Füße warf, da war es ihr, als wenn auch ihr Herz in zwei Stücke gebrochen würde. Es entstand wieder ein neuer Schmerz in dem jungfräulichen Herzen, so daß sie bald einen lauten Schrei gethan hätte. „O mein Sohn Jesus!" seufzte sie in ihrem Herzen, „nun bist du ohne Gnade zum Tode verurtheilt, und keine Hoffnung des Lebens ist mehr übrig. Wehe dir, mein Kind! wie wirst du einen so bittern Tod leiden können? Ich bemitleide dich von ganzem Herzen, mein lieber, armer Jesus! Könnte doch ich, deine betrübte, unglückliche Mutter, für dich in den bittern Tod gehen und alle diese Peinen für dich leiden!" Dergleichen Klagen führte Maria; mit ihr weinten die frommen Frauen, welche bei ihr standen. O wie weinte und seufzte Magdalena, als sie hörte, daß Derjenige sterben sollte, an dem ihre ganze Seele hing! Wie weinte und klagte der liebe Johannes darüber, daß sein guter Meister unschuldig zum Tode verurtheilt worden war! O wie weinten St. Martha, Salome, Kleophä und alle Freunde Christi über dieses grausame Todesurtheil! Deswegen traure und klage auch du mit dieser traurigen Gesellschaft und verehre die arme Mutter mit folgendem Gebet.

Mitleid mit Maria wegen der Schmerzen, welche sie empfand, als Christus verurtheilt wurde.

O schmerzhafte Jungfrau Maria! gedenke, welcher Schmerz deine Seele durchdrang, als die schrecklichen Worte des ungerechten Urtheiles in deinen Ohren erschollen, und du sahest, wie Pilatus den Stab über deinen unglücklichen Sohn brach und ihm denselben vor die Füße warf. O treue Mutter! wie war es dir doch möglich, noch länger zu leben, als du hörtest, daß

dein Sohn sterben und das Licht deiner Augen ausgelöscht werden sollte? O arme, betrübte und verlassene Mutter! groß und bitter, wie das Meer, sind deine Leiden, wer soll dich trösten? Unzählig sind deine Peinen, wer will sie ermessen? Du weißt wohl, welch' herzliches Mitleid ich mit dir trage. Schon wenn ich deiner Pein gedenke, blutet mir das Herz, und meine Augen füllen sich mit Thränen; aber wie kann ich dir helfen? Wäre ich auch damals bei dir gewesen, so hätte ich dich dennoch nicht trösten können; denn du hattest ja den einzigen Trost deines Herzens verloren. O treue Mutter! wie hat es dich geschmerzt, als du sahest, daß dein Sohn von der ganzen Welt so verlassen war, daß nicht ein einziger Mensch zu Pilatus ging, um für ihn zu sprechen. Niemand vertheidigte ihn, Niemand widersprach dem ungerechten Urtheile, sondern Alle erkannten es für billig und recht an. An dieses übergroße Herzeleid erinnere ich dich, und wenn ich an meinem letzten Ende von aller Welt verlassen sein werde, und das Todesurtheil über mich soll gesprochen werden, dann nimm auch du dich meiner an und verlasse mich nicht in dieser höchsten Noth. Gedenke alsdann, ein wie herzliches Mitleid ich jetzt mit dir trage, und erbarme dich meiner armen Seele. Amen.

Hundertsiebenundzwanzigstes Kapitel.

Wie Christus sich selber das Kreuz auf seine Schultern geladen hat.

Sobald Pilatus das Urtheil über Christum gesprochen hatte, fielen die Henkersknechte über ihn her und zogen ihm zuerst den Purpurmantel ab, welchen er von der Krönung an bis zu diesem Augenblicke getragen hatte. Darauf legten sie ihm wieder seine Kleider an, das Unter- und Oberkleid und den Mantel. Ersteres war nicht genäht, sondern aus einem Stücke gewoben und hatte nur Eine Oeffnung, so daß es über den Kopf her angezogen werden mußte. Die Söldlinge waren also genöthigt, dem gütigen Herrn die Dornenkrone abzunehmen. Bedenke, o frommer Christ! was für eine schreckliche Pein das deinem süßen Heiland verursacht hat. Denn sie hatten ihm zuvor diese Krone mit dem schweren Rohre und mit Stöcken tief in das Haupt geschlagen. Weil die Henkersknechte mit dem gefangenen Jesus nicht sanft, sondern ungestüm umgingen, so sind ohne Zweifel viele Dornen abgebrochen und in den Wunden stecken geblieben, als sie ihm die Krone abnahmen. O Gott, welch ein Schmerz muß das gewesen sein! Christliche Seele! habe doch Mitleid mit deinem Heilande, der so Vieles für dich hat leiden müssen.

Sobald die rohen Söldlinge dem Erlöser das Unterkleid angelegt hatten, setzten sie ihm die Krone wieder auf das Haupt, nahmen dann ihre Prügel und schlugen auf dieselbe, um sie desto mehr zu befestigen. Da gab es wieder neue Wunden und neue Peinen, die ganz übermenschlich waren. Es läßt sich denken, daß der liebe Heiland an allen Gliedern ge-

zittert und sich jedes Mal zusammengezogen habe, so oft man ihm einen Hieb auf die Krone versetzte. Er wäre auch auf dem Platze unter den Händen seiner Henker gestorben, wenn nicht die Allmacht Gottes und seine glühende Begierde, noch mehr und größere Dinge zu leiden und unsere Sünden überflüssig abzubüßen, ihn gestärkt hätte. Hierauf banden sie ihn unbarmherzig mit Stricken; denn es war bei den Juden und Heiden gebräuchlich, die Uebelthäter nicht ledig, sondern stark gebunden zum Tode zu führen, damit sie nicht etwa die Flucht ergriffen. Dadurch wurde dem armen Jesus das wollene Kleid fest um den Leib geschnürt. Bedenke, wie schmerzvoll das gewesen sein muß! Denn durch die Wolle fingen die Wunden an ganz hitzig und feurig zu werden, und auf eine unsägliche Weise zu stechen und zu brennen. So ging in Erfüllung, was schon der Psalmist vorhergesagt hatte: „Mein Kleid ist mir zu einem Bußkleide geworden." (Ps. 68, 12.) Denn es that ihm auf seinem Leibe so wehe, als wenn er ein härenes Gewand getragen hätte. Tröste dich also, o armer Mensch! wenn du einen Schaden haben solltest und nicht Alles bekommen kannst, wessen du bedarfst. Gedenke deines verwundeten Heilandes, der so verarmt war, daß er nicht einmal ein leinenes Tüchlein besaß, um dasselbe auf seine Wunden zu legen.

Während die Söldlinge so mit dem Heiland beschäftigt waren, trafen die Juden Anstalt, Alles, was zur Kreuzigung nothwendig war, so schnell als möglich in Bereitschaft zu setzen. Etliche ließen das Holz für das Kreuz heranschleppen, Andere schafften Nägel, Stricke, Hämmer, Bohrer, Zangen, Leitern, Stangen, und was sonst nöthig war, eiligst herbei. Kurz sie sparten weder Mühe noch Arbeit und Unkosten, damit ihr Feind nur recht bald an's Kreuz kommen möchte. Als Alles fertig und der arme Christus mit seinen Kleidern wieder bekleidet, mit der Dornenkrone auf's Neue gekrönt und um den Leib und an den Armen mit Stricken gebunden war, brachten die Henkersknechte das schwere Kreuz herbei und legten es vor seinen Füßen nieder. Dasselbe bestand aus zwei groben und dicken Balken, welche quer über einander lagen, wovon der Hauptbalken fünfzehn Schuh, das Querholz acht Schuh gemessen haben soll. Man weiß nicht mit Bestimmtheit, aus welchem Holze das hl. Kreuz verfertigt gewesen ist, ob aus Oliven- oder Eichenholze. Es war so schwer, daß er nur mühsam von einem Orte zum andern geschleppt werden konnte.

Wie mag dem armen Heilande zu Muthe geworden sein, als er zum ersten Male dieses schwere Kreuz erblickte. Gewiß überlief ihn ein kalter Schauder; doch aus Liebe zu unserm Heile knieete er vor demselben nieder, neigte sein Haupt zur Erde, küßte es mit weinenden Augen und sprach in seinem Herzen: „Sei mir gegrüßt, o liebes Kreuz, du Ruhebett meines kranken Leibes! Dich habe ich allezeit geliebt, nach dir habe ich lange verlangt, und darum bin ich vom Himmel herabgekommen, um an dir für das menschliche Geschlecht zu leiden und zu sterben. Du wirst mir zwar sehr bitter

sein, gleichwohl umfange ich dich von ganzem Herzen. O geliebtes Kreuz! weil ich von allen Menschen verstoßen bin, so nimm du mich auf, an dir will ich leben und sterben." Darauf küßte er dasselbe noch einmal und benetzte es mit vielen bittern Zähren. Gedenke, o Mensch! wie herzergreifend es gewesen sein muß, als der liebreiche Heiland vor vielen tausend Menschen niederknieete, das harte Kreuz so freundlich grüßte, mit seinen kranken Armen liebreich umfing, mit seinem geschwollenen Munde zärtlich küßte und mit seinen heißen Zähren reichlich benetzte. Ohne Zweifel waren Viele zugegen, welche über diesen Anblick gerührt wurden und mit dem armen Verurtheilten ein herzliches Mitleid trugen.

Als der liebe Jesus sein Kreuz so liebevoll bewillkommt hatte, stand er von der Erde auf und sah es freundlich an. Viele tausend hl. Engel waren zugegen und erboten sich, das Kreuz statt ihres Herrn zu tragen; die Liebe aber, welche Christus zu unserm Heile hatte, ließ dies nicht zu, sondern er wollte es selbst tragen, wiewohl es ihm menschlicher Weise unmöglich war. Weil keiner von den Henkersknechten so barmherzig war, daß er das Kreuz aufhob und es dem Heiland auf die Schultern legte, so streckte er selbst seine verwundeten Arme aus und lud es mühsam auf sich.

Gebet.

O getreuer Liebhaber des Kreuzes! wenn ich beherzige, wie geduldig du dein Kreuz auf dich genommen hast, so bewegt sich mein Herz vor Mitleiden. Du wußtest gar wohl, welch' gräßliche Peinen du an dem harten Kreuzholze ausstehen würdest, und wie die Juden und Heiden dich an demselben verfluchen würden; und dennoch fielest du demüthig vor ihm nieder, bewillkommtest es so freundlich und nahmst es mit größter Bereitwilligkeit auf deine Schultern. Warum thatest du dieses Alles, als nur allein darum, weil du mich am Kreuze erlösen und mir die ewige Seligkeit erwerben wolltest? Du dachtest auch, wenn ich hören würde, wie du mir zu Liebe das schwere Kreuz auf dich geladen und über deine Kräfte unter den größten Schmerzen bis auf den Kalvarienberg getragen habest, so würde ich mich wohl nicht weigern, aus Liebe zu dir auch mein Kreuz auf mich zu nehmen und mit Geduld zu tragen. Wie schmählich wäre es also, wenn ich dir nicht nachfolgte und die Leiden, welche du mir sendest, nur mit Ungeduld ertrüge! Darum bin ich bereit, mein Kreuz auf mich zu nehmen und dasselbe, so lange es dir gefällt, zu tragen. Weil aber mein Wille noch gar schwach ist, so wollest du ihn stärken und durch deine Gnade aufmuntern. O du Freund des Kreuzes! flöße auch mir Liebe zum Kreuze ein und Lust zu deiner Ehre zu leiden. Lege mir ein Kreuz nach deinem Willen auf; doch gib mir zugleich Geduld, dasselbe zu meinem Heile zu tragen. Verzeihe mir, daß ich bisher so ungeduldig gewesen bin; es ist mir herzlich leid, ich will mich gewiß bessern. Zur Erstattung aller meiner Ungeduld

opfere ich dir auf die herzliche Liebe, mit welcher du dein Kreuz umfangen, und die große Geduld, mit der du es bis zu deinem Tode getragen hast. Amen.

Hundertachtundzwanzigstes Kapitel.

Wie Christus das schwere Kreuz getragen hat.

Nun komm, o geliebte Seele! und sieh, wie dein Erlöser sein eigenes Kreuz getragen hat, und in welcher Ordnung der Zug zum Richtplatze gegangen ist. Der Posaunenbläser schritt voran; ihm folgten die Soldaten des Pilatus in voller Rüstung; hierauf kamen die Henkersknechte, welche die zur Kreuzigung nöthigen Werkzeuge, nämlich die Leitern, Bohrer, Hämmer, Stricke, Zangen, Nägel und Grabscheite trugen. Einer derselben hatte eine Kanne mit Myrrhenwein, welchen man den armen Sündern vor der Kreuzigung zu geben pflegte, in der Hand, ein Anderer ein Geschirr mit Essig und Ysop. Jetzt erschienen die beiden Mörder, welche mit Christus gekreuzigt werden sollten, nackt und gebunden, von zwei Schergen geführt; endlich kam der arme Jesus, welcher zwischen vier Henkersknechten einherwankte. Einer derselben ging vor ihm und führte ihn an dem Stricke, den man ihm um den Leib geschnürt hatte; Zwei schritten ihm zur Seite und hielten ihn an den Stricken fest, welche ihm um die Arme gelegt worden waren; der Vierte ging hinter Jesus und trieb ihn ungestüm fort. Hinter Christus kamen die Hohenpriester, viele Pharisäer, Schriftgelehrten und Aeltesten des Volkes zu Pferde in großer Pracht, und den Zug beschloß eine zahllose Volksmenge, welche diesem Blutgerichte zusehen wollte.

O wie freuten sich die Hohenpriester, als sie Christum mit dem Kreuze beladen einhergehen sahen! Als David aus der Stadt Jerusalem fliehen mußte, sprach der gottlose Semei zu ihm: „Geh hinaus, geh hinaus, du Mann des Blutes, du Mann Belials! siehe, dein eigenes Urtheil drückt dich, denn du bist ein Blutmann." (2 Kön. 16, 7. 8.) Also riefen nun auch die Hohenpriester Christo zu: „Geh hinaus, du Belialskind, du Verführer des Volkes! denn nun geschieht dir, wie du es längst verdient hast. Du hast uns gar oft vor dem Volke zu Schanden gemacht, nun wollen wir es dir wieder vergelten." Mit den Hohenpriestern stimmte das gemeine Volk ein und lästerte den armen Kreuzträger ganz erbärmlich. Diejenigen, welche am Palmtage gerufen hatten: „Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!" verfluchten jetzt denselben Mann. O wie wehe that es dem armen Jesus, daß das Volk so gräuliche Schmähungen wider ihn ausstieß und ihn trotz der großen Liebe, die er zu ihm trug, so wüthend haßte und verfolgte.

Weil die Hohenpriester gleich hinter Christus ritten und somit sehen konnten, wer ihn verspottete, so wurde das Gesindel dadurch noch mehr angestachelt, ihm alles Uebel anzuthun; denn es wußte wohl, daß das jenen

Herren gefiel. Ohne Zweifel werden auch diese dem gemeinen Volke zugerufen haben: „Fahret nur wacker fort, denn er hat es verdient." Denn sie hatten eine unsägliche Freude daran, daß Christus so übel behandelt wurde. Also wurde erfüllt, was der Prophet Jeremias in seinen Klageliedern geweissagt hatte: „Alle, die des Weges ziehen, schlagen deinetwegen in die Hände, sie zischen und schütteln ihr Haupt. . . . Ueber dich sperren ihren Mund auf alle deine Feinde: sie zischen und knirschen mit den Zähnen und sprechen: Laßt uns ihn verschlingen, sieh, das ist der Tag, auf den wir gewartet: wir haben ihn erlebt, gesehen!" (Klagel. 2, 15. 16.) Nun kannst du dir leicht vorstellen, wie es dem gütigen Herrn auf diesem Kreuzeswege ergangen ist. Alles schlechte Volk, welches in der Stadt war, rottete sich zusammen und trieb den schändlichsten Muthwillen mit dem Heilande; ja, man warf ihn sogar mit Koth und Steinen und legte ihm Holz und Steine in den Weg, daß er sich daran stoßen oder darüber fallen sollte. Kurz, Alles, was man nur auf Eingebung des bösen Feindes ersinnen konnte, that man ihm an. Und als man sah, daß Schimpf und Spott nicht hinreiche, den sanftmüthigen Heiland zur Ungeduld zu reizen, fing man sogar an, ihn auf eine recht unbarmherzige Weise zu schlagen, wie die Mutter Gottes selber der hl. Brigitta geoffenbart hat in den Worten: „Während mein Sohn hinging zur Stätte seines Leidens, stießen Einige ihn vor die Brust, Andere schlugen ihn in's Gesicht. Er ward so stark und hart geschlagen, daß ich, obwohl ich die Schlagenden nicht sah, doch deutlich den Ton der Schläge vernahm." (Brigitta 1, 10.) O unerhörte Grausamkeit und mehr als barbarische Tyrannei! Sollte man es für möglich halten, daß es je auf Erden so verruchte Herzen gegeben hat? Der liebe Jesus sah so erbärmlich aus, daß selbst wilde Thiere sich seiner würden erbarmt haben; und dennoch hatten diese grimmigen Menschen kein Erbarmen mit ihm, sondern schlugen ihn so unbarmherzig, daß die Schläge von Ferne gehört wurden.

Kein geringeres Leid widerfuhr dem Herrn von den Henkersknechten, welche ihn führten; denn diese waren von den Juden mit Geld bestochen und angereizt worden, kein Mitleid mit Christus zu haben, sondern ihm alles Leid zuzufügen. Wer weiß nun nicht, was man dem Gelde zu Liebe thut? Deswegen trieben Jene ihren ganzen Muthwillen mit dem kranken, verwundeten Herrn, und was ein Jeder für ihn Schmerzliches in Wort und Werk ersinnen konnte, das that er, um den Juden zu gefallen. Daher spricht auch David, welcher das Leiden Christi im Geiste vorhergesehen hat: „Viele Farren haben mich umrungen, fette Stiere mich umlagert. Viele Hunde haben mich umgeben, die Rotte der Boshaften hat mich umlagert;" (Ps. 21, 14. 17.) denn diese Gottlosen behandelten den Heiland nicht menschlich, sondern wahrhaft viehisch. Ein Lastthier hätten sie nicht so schmählich und grausam fortgetrieben, wie den göttlichen Kreuzträger.

Sie schlugen ihn mit Prügeln, traten ihn mit Füßen, zogen ihn an den Haaren und mit den Stricken hin und her und stießen ihn mit Kolben. Beherzige dies, o frommer Christ! trage ein herzliches Mitleid mit deinem Erlöser und sprich ihm zu Ehren folgendes Gebet.

Mitleid mit dem kreuztragenden Christus.

O schmerzhafter Jesus! wer vermag es recht zu beherzigen, was der teuflische Haß den Juden in den Sinn gab, um dein betrübtes Herz immer mehr zu quälen und deinen martervollen Leib noch stärker zu peinigen. Du warst schon am ganzen Leibe voll der Schmerzen, und deine Seele stand unsägliche Angst aus; dennoch verspotteten sie dich mit den schmählichsten Worten, bewarfen dich mit Erde, Koth und Steinen, schlugen dich mit Fäusten und Stöcken, gleich als wärest du der größte Uebelthäter. Wem sollte nicht das Herz vor Leid wehe thun, wenn er diese Grausamkeit sich ernstlich zu Gemüthe führt? Denn es ist ja Nichts bitterer für einen Menschen, der sich im äußersten Elend, in tiefer Betrübniß und in der größten Verlassenheit befindet, als wenn man ihn noch dazu auf das Giftigste verspottet, verflucht, schlägt und peiniget. O du armer Jesus! wie hast du dieses Alles ertragen können? Wie wehe thaten dir die Gotteslästerungen, welche die Hohenpriester und das gottlose Gesindel wider dich ausstießen! Wie wehe thaten dir die unbarmherzigen Schläge, welche dir mit Stöcken auf deinen Rücken gegeben wurden! Dein hl. Angesicht war schon so angeschwollen, daß man es nicht einmal mit einem Finger berühren konnte, ohne ihm neue Schmerzen zu verursachen; dennoch schlug man ohne alles Mitleiden in dasselbe. Muß man sich denn wundern, wenn du vor lauter Wehe bitterlich weintest und schmerzlich seufztest? O geduldigster Jesus! für alle diese Schmach und Pein, welche du in deiner Kreuztragung gelitten hast, danke ich dir viel hunderttausendmal, und opfere sie dir auf für jene Schmach und alle Unbilden, welche ich dir zugefügt habe. O liebster Jesus, der du für mich an Leib und Seele so Viel gelitten und meine Seele so theuer erkauft hast! lasse nicht zu, daß dieses theure Pfand verloren gehe und durch den Satan zu Schanden gemacht werde, sondern um deines bittern Leidens und Sterbens willen verleihe mir die Gnade, gottselig zu leben und der Verdienste deines bittern Leidens theilhaftig zu werden. Amen.

Der Weg, welcher von dem Hause des Pilatus durch die Stadt zur Gerichtspforte hinaus bis zum Kalvarienberge führt, beträgt eine halbe Stunde. Unser Erlöser hat aber wohl eine gute Stunde gebraucht, um denselben zurückzulegen, weil er ganz entkräftet war. Betrachte, christliche Seele! wie überaus beschwerlich dieser Kreuzesweg deinem Heiland gewesen ist. Seine Füße waren von der Geißelung so angeschwollen, daß er bei jedem Tritte die heftigsten Schmerzen empfand und kaum vorankommen konnte.

Diese Schmerzen wurden dadurch vergrößert, daß die schwere Last des Kreuzes ihm nicht gestattete, sanft zuzutreten, und daß das Steinpflaster sehr uneben war. Deshalb verletzte der arme Jesus oftmals seine bloßen Füße an den scharfen Steinen, welche von seinem hl. Blute geröthet wurden. Das wollene Kleid rieb bei der beständigen Bewegung des Leibes fortwährend an den zahllosen Wunden und erneuerte dieselben, so daß sie ohne Unterlaß bluteten. Deshalb ließ er überall, wo er herging, Spuren von Blut zurück. Und dieses rosenfarbige Blut, wovon ein einziges Tröpflein höheren Werth hat, als alles Gold der ganzen Welt, ward von den Füßen der Gottlosen zertreten und verunreinigt. Als der gütige Herr sein Kreuz zu tragen begann, ging er noch ein wenig aufrecht; aber kaum hatte er es einige Schritte weit getragen, da wurde ihm dasselbe so schwer, daß er ganz gebeugt einherwankte. Je länger es währte, desto tiefer drückte die Last ihn nieder, desto schrecklicher zerquetschte sie die offenen Schulterwunden. Zudem war das Kreuz so lang, daß der Heiland dasselbe nicht vollständig tragen konnte; das unterste Ende des Hauptbalkens schleifte über der Erde nach und versetzte dem armen Jesus, so oft es über Steine oder Erderhöhungen geschleppt wurde, die empfindlichsten Stöße und erweiterte so die Schulterwunden dergestalt, daß aus den vielen kleinen allmälig eine ganz große entstand. Der Querbalken des Kreuzes hing bis über die Kniee des Erlösers herab; deshalb stieß er oft mit den Schienbeinen an denselben, was ihm unerträgliche Schmerzen verursachte. Denn wem sollte es unbekannt sein, daß ein heftiger Stoß an das Schienbein einen durch alle Glieder dringenden Schmerz erzeugt? Um wie viel mehr war dieses bei Christus der Fall, da er von äußerst zartem Körperbau und an den Schienbeinen schon ganz zerschlagen war. O welch' unaussprechliche Schmerzen wird demnach der arme Jesus auf diesem Wege gelitten haben! Ist es zu verwundern, daß er oftmals einer Ohnmacht nahe war? Endlich weil die Dornenkrone sehr dick und breit war, so konnte der Heiland sein Kreuz nicht recht tragen. Er durfte es nicht nahe an den Hals legen, die schreckliche Dornenkrone stand im Wege; er mußte es also auf die äußerste Achselspitze nehmen. Daher kam es, daß es ohne Unterlaß auf die Arme herabrutschte und immer wieder hinaufgeschoben werden mußte, was den liebreichen Jesus so abmattete, daß ihm der Angstschweiß am ganzen Leibe ausbrach. So ging er seufzend und unter seiner Last keuchend mit gebeugtem Leibe einher; und dennoch war Niemand, der mit ihm und seinem großen Elend Erbarmen hatte. O frommer Christ! erbarme du dich seiner und verehre ihn durch folgendes andächtiges Gebet.

Verehrung des siebenten elenden Ganges Christi.

O mein geliebter Jesus! wenn ich diesen letzten und bittersten Gang, den du unter der schweren Last des Kreuzes gemacht hast, erwäge, so ist

mein Herz von solchem Mitleid erfüllt, daß ich weder Maß noch Ziel finde. Alle vorigen Gänge, so bitter und schmerzlich sie auch waren, sind mit diesem bittern Gange nicht zu vergleichen; denn auf diesem schmerzlichen Kreuzesweg hast du so viele Beschwernisse, so große Verachtung und Pein an Leib und Seele gelitten, daß es ein wahres Wunder ist, wie deine schwache menschliche Natur dies Alles ertragen konnte. Gedenke, wie elendiglich du unter deiner schweren Last einher gingest, und wie mühsam du dieselbe tragen mußtest. Gedenke, wie dein Rücken sich krümmte, wie deine Beine zitterten, wie deine Schulter verwundet wurde, wie der Schweiß dir vom Gesichte rann, wie dich mehrmals eine gänzliche Entkräftung und Ohnmacht anwandelte. O das war ein elender Gang, ein wahrer Marterweg! Wie viele Thränen und Schweißtropfen hast du meinem Heilande gekostet! O gebenedeieter Weg! hätte ich doch die Gnade, dich mit meinen Augen sehen und mit meinen bloßen Füßen berühren zu können! Wie wollte ich dann mein Herz über dich ausgießen, und wie lebhaft mir Alles vorstellen, was mein Erlöser auf demselben gelitten hat! Nun so will ich wenigstens mit zerknirschtem Herzen und in aller Demuth auf meine Kniee niederfallen und im Geiste andächtig diesen Schmerzensweg küssen und die blutigen Fußtapfen verehren, welche du, mein lieber Jesus, auf demselben zurückgelassen hast. Zugleich bitte ich dich flehentlich durch diesen siebenten bittern Gang und durch alle Marter und Pein, die du während desselben ausgestanden hast, du wollest mir alle sündhaften Gänge, welche ich in meinem Leben gemacht habe, gnädigst verzeihen. Und wenn ich den Weg alles Fleisches werde gehen müssen, so gedenke, o geliebter Jesus! daß du diesen bittern Kreuzesweg für mich gewandelt bist, damit ich nicht ewig verloren gehe, sondern durch deine Verdienste selig werde. Amen.

Als Christus ungefähr hundert und sechs Schritte fortgegangen war, und die schwere Last des Kreuzes und die Mühseligkeit des Weges ihn ganz entkräftet hatte, fiel er an der Ecke einer großen Straße zum ersten Male so hart zu Boden, daß das Blut ihm aus Nase und Mund stürzte. Hier lag der halbtodte, schmerzhafte Heiland mit seiner Dornenkrone elendiglich auf der Erde und hatte sich an den Knieen und Ellbogen so wehe gethan, daß er von Herzen seufzte und bitterlich weinte. Er war so schwach und elend, daß er aus eigener Kraft nur mit der größten Mühe wieder aufstehen konnte. Darum warf er seinen Henkern einen ganz wehmüthigen Blick zu, gleich als wollte er sie bitten, daß sie ihm aufhelfen möchten. Wer sollte nicht meinen, sie hätten sich seiner erbarmt; gleichwohl fühlten sie kein Erbarmen. Der hl. Bernard sagt: „Dein Erlöser, o Mensch, fiel unter der Last deiner Sünden; wer war aber da, der ihn aufhob? Er lag auf der Erde und verschmachtete fast unter seiner Bürde; gleichwohl wurde er von den Henkersknechten mit Füßen gestoßen, und es erbarmte sich seiner nicht ein Einziger.

Die Liebe jedoch gab ihm Stärke, die Liebe half ihm auf, und die Liebe trieb ihn an fortzugehen und für dein Heil zu sterben. (S. Bern. Serm. 15. in Cantica.)

O christliche Seele! siehe, wie diese blutdürstigen Peiniger gar kein Erbarmen hatten und so übel mit deinem Erlöser umgingen. Sie vergönnten dem todtkranken Herrn nicht einen Augenblick, um auf der Erde auszuruhen und sich von seinem Falle etwas zu erholen, sondern eiligst zogen sie ihn mit Stricken wieder auf, schlugen und stießen ihn mit den Prügeln und Füßen so gräulich, als ob er kein Mensch, sondern ein Lastthier gewesen wäre. Betrachte, o Christ! mit wie großen Schmerzen dieses Aufstehen verbunden war. Denn wenn es schon einem ganz gesunden Menschen wehe thut, sich von einem schweren Falle zu erheben, wie viel schmerzlicher muß es dem todtkranken Jesus angekommen sein, sich wieder aufzurichten. Nichts desto weniger strengte sich das unschuldige Lamm auf's Aeußerste an, richtete sich höchst mühsam auf, nahm das schreckliche Kreuzholz abermals auf seine Schultern und ging, so viel es seine Kräfte erlaubten, fort. Ach wessen Herz sollte nicht erweicht werden, wenn er dies erwägt und die inbrünstige Liebe, welche Christus zu unserm Heile trägt, beherzigt? Darum, o Christ! falle vor deinem Heilande auf dein Angesicht nieder und ehre ihn mit folgendem Gebete.

Gebet zu Ehren des ersten Falles Christi.

O kreuztragender Jesus! ich erinnere dich an den ersten harten Fall, welchen du mit deinem schweren Kreuze gethan hast, als du nach hundert und sechs Schritten auf dem harten Steinpflaster zu Boden stürztest, so daß dir das Blut aus Mund und Nase floß. Das war ein schmerzlicher Fall! Der allmächtige Gott, der den ganzen Erdball in der Hand hält, ist so schwach und krank, daß er ohnmächtig niederfällt und auf der Erde liegt. Gedenke, o Jesus! welch' bittere Schmerzen du da empfunden, wie schwer du dein gekröntes Haupt und deine verwundeten Kniee verletzt hast, wie schimpflich du von den Schergen geschlagen und wie unbarmherzig du mit Füßen getreten worden bist. Wenn ich zugegen gewesen wäre, so würde ich mich voll des herzlichsten Mitleides zu dir auf den steinigen Boden geworfen, mit höchster Andacht deine hl. Wunden und die Erde, auf welcher du lagest, geküßt und Alles aufgeboten haben, um dich von deinem schweren Falle wieder aufzuheben. Statt dessen opfere ich dir jetzt auf die Zähren meiner Augen und die innigste Theilnahme meines Herzens, und bitte dich demüthigst durch den ersten Fall, welchen du mit dem Kreuze gethan, und durch allen Schimpf und alle Peinen, welche du dabei ausgestanden hast, du wollest mir meine vielfältigen Sündenfälle verzeihen und mich aus dem Schmutze der Sünden wieder zu dir erheben. Amen.

Hundertneunundzwanzigstes Kapitel.

Christus mit dem Kreuze begegnet seiner Mutter.

Geliebte Seele! wir werden jetzt ein so klägliches Schauspiel vor unseren Augen sehen, daß unsere Herzen tief betrübt sein werden. Wir haben nämlich zu erwägen, was zwischen Jesus und Maria vorging, als sie sich einander auf dem Kreuzwege begegneten. An der Stelle, wo dieses geschah, hat die hl. Helena zu Ehren dieses Geheimnisses eine Kirche bauen lassen, die heutzutage freilich nicht mehr vorhanden ist, weil die Türken dieselbe haben schleifen lassen. Aber man weiß noch den Ort, wo sie gestanden hat.

Als der unschuldige Christus durch den Urtheilsspruch des Pilatus zum Tode des Kreuzes verdammt worden war, und die allerbetrübteste Mutter sah, daß das Volk aus allen Gassen und Straßen zu Fuß und zu Pferde zur Richtstätte hinauseilte, fürchtete sie, sie möchte wegen der großen Volksmenge nicht mehr zu ihrem lieben Sohne kommen können. Darum sprach sie zu Johannes: „Lieber Johannes! ich sehe, daß ich hier der vielen Leute willen nicht zu meinem Sohne kommen kann; daher bitte ich dich, führe mich an einen andern Platz, damit ich noch einmal mit ihm vor seinem Ende ein Wort rede und ihn in seinem höchsten Leiden tröste. Denn mein Herz verlangt nach ihm, und meine betrübte Seele wird nimmermehr Ruhe finden, wenn ich nicht noch einmal von ihm werde Abschied nehmen können.“ Johannes erwiederte: „Liebe Frau! ich fürchte zwar, daß unser Meister, wenn er euch in solchem Leid sehen wird, sich auf's Höchste betrüben werde; dennoch will ich euch auf einem kürzeren Wege an eine Stelle geleiten, wo er vorüberkommen muß.“ Da führte er Maria an einen gelegenen Standort in einer Kreuzstraße etwa hundertsiebenundsechszig Schritte weit vom Hause des Pilatus. Hier erwartete sie mit ihrer traurigen Gesellschaft die Ankunft ihres Sohnes. Die betrübte Mutter stand eine Weile, auf Denjenigen harrend, den ihre Seele liebte, und war in solche Trauer versenkt, daß sie wohl mit der keuschen Susanna sprechen konnte: „Ich bin bedrängt von allen Seiten“ (Dan. 13, 22.), so daß ich nicht weiß, was ich thun soll. Denn hier weggehen oder sogar die Stadt verlassen, um die Marter ihres Kindes nicht zu sehen, das konnte sie ob ihrer mütterlichen Treue nicht über ihr Herz bringen. Dort aber stehen bleiben und den Jammer ihres Sohnes mitansehen, schien ihr auch sehr schwer; denn sie fürchtete, ein solches Herzeleid nicht ertragen zu können. Endlich beschloß sie zu bleiben und auf ihren geliebten Sohn zu warten. O welche Standhaftigkeit war das! Müßten wir irgendwo stehen und auf unsern Vater warten, welcher mit einem Kreuze beladen unschuldiger Weise zum Tode geführt werden sollte, wie würde uns zu Muthe sein? Würden wir im Stande sein, diesen An-

blick zu ertragen, würden wir nicht vielmehr fortgehen, um nicht vor Mitleid zu sterben? Was mag also die arme betrübte Mutter hier gelitten haben, welche ihren Sohn viel tausendmal mehr liebte, als wir einen Vater lieben? Wahrlich, hätten nicht die Nägel der Liebe sie gewissermaßen an die Erde geheftet, so würde keine Gewalt dieser Erde sie dort haben zurückhalten können.

Als das Volk, welches schaarenweise vorauseilte, dahin kam, mußte die traurige Mutter das Gespött und die Verläumdungen anhören, welche diese ehrabschneiderischen Zungen über ihren unschuldigen Sohn ausgossen. Nun erschien auch Derjenige, welcher die Gerichtsposaune blies. Ach Gott! wie schmerzlich durchdrang dieser traurige Schall die zarten Ohren Mariä. Diese schrecklichen Töne verkündeten ja den Tod ihres geliebten Sohnes. Mit noch größerem Leid wurde ihr Herz erfüllt, als sie die Marterwerkzeuge, welche zur Kreuzigung nöthig waren, vorübertragen sah. Derjenige, welcher die Nägel trug, hielt dieselben der Mutter vor die Augen und sprach: „Siehst du, Weib! mit diesen Nägeln wird nun heute dein Sohn an's Kreuz geschlagen werden. Diese werden ihm die Hände und Füße durchbohren.“ O wer will aussprechen, wie tief diese Nägel das Herz Mariä verwundeten. Denn sie sah, wie lang und dick sie waren, und gedachte der unaussprechlichen Schmerzen, die ihr Sohn leiden würde, wenn jene durch seine zarten Hände und Füße würden geschlagen werden.

Als Maria mit ihrer traurigen Gesellschaft eine Zeitlang an der Straße gestanden hatte, kamen endlich die Söldlinge mit großem Geschrei heran und führten das unschuldige Lamm wie einen Mörder mit Stricken gebunden. Welche Zunge vermag zu erklären, was Maria bei diesem Anblicke ihres Sohnes empfunden hat? Besäße ich auch die Weisheit der Engel, so getraute ich mir doch nicht, dies zu beschreiben. Maria hatte das Kreuz noch nicht gesehen, vielleicht auch nimmer gehört, daß ein armer Sünder sein Kreuz selbst tragen müsse. Als sie nun sah, daß ihrem Sohne auch dieser höchste Schimpf angethan worden war, daß er trotz seiner höchsten Mattigkeit auf seinen ganz verwundeten Schultern ein so schweres Kreuz tragen mußte; als sie ferner wahrnahm, wie er von dieser ungeheuren Last ganz niedergebeugt, zitternd und bebend, nur mühsam Athem schöpfend, von Schweiß und Blut überronnen einher wankte; welch' unaussprechliches Herzeleid wird sie da gehabt haben! Das arme Mutterherz hatte schon so viel Leid ausgestanden; nun aber ward der Schmerz immer größer, denn ein Kreuz kam zum andern, ein Schrecken folgte dem andern. Das scharfe Schwert Simeons hatte ihre Seele am selbigen Tage schon so oft durchdrungen, daß weder Kraft noch Gesundheit mehr in ihr zu finden war; und dennoch mußte sie leben.

Die arme Mutter konnte das Antlitz ihres armen Sohnes nicht sehen; denn der Herr ging tief gebeugt, und die Dornenkrone hing ihm ganz über

die Augen. Ueberdies war er so mit Speichel und Blut bedeckt, daß er kaum die Augen öffnen konnte. Als er endlich an die Stelle kam, wo seine Mutter stand, richtete er sich mit dem Kreuze auf, wischte das Blut von seinen Augen, erhob das Haupt und sah Maria ganz kläglich an; denn er wußte wohl, daß sie die sehnlichste Begierde hatte, sein entstelltes Angesicht zu schauen. Dieser Blick, welchen der arme Heiland seiner gebenedeieten Mutter zuwarf, durchstach ihr Herz mit solcher Gewalt, daß es gebrochen wäre, wenn Gott es nicht wunderbar erhalten hätte.

Nun bewundere die unaussprechliche Liebe und Standhaftigkeit der hl. Mutter Gottes. Weil sie von dem inbrünstigsten Verlangen beseelt war, ihren Sohn noch einmal in ihre Arme zu schließen, so drängte sie sich durch die Volksmenge, durch Söldlinge und Schergen, eilte auf ihren Jesus zu und fiel ihm um den Hals seufzend: „Mein lieber Sohn!“ Und Jesus sprach: „Meine liebe Mutter!“ Mehr konnten sie miteinander nicht reden; vor übergroßem Schmerze sanken Beide zur Erde nieder. Weil es der seligsten Jungfrau nicht möglich war, Worte mit dem Munde zu stammeln, so seufzte sie mit dem Herzen: „O mein Sohn Jesus! Jesus mein Kind! In welches Leid bist du gerathen! Wie geht man mit dir um! Wie ist es doch möglich, daß du diese schwere Last tragen und die spitzige Dornenkrone auf deinem Haupte leiden kannst? So wirst du sterben, noch ehe du aus der Stadt kommst. Wollte Gott, ich dürfte dein Kreuz für dich tragen, wie herzlich gern würde ich es dir von deinen Schultern nehmen! Viel tausendmal lieber wollte ich mich daran schlagen lassen, als zusehen, wie man dich, meinen geliebten Sohn, an dasselbe nageln wird.“ Dergleichen Seufzer stieß das hl. Herz Mariä aus. Der gütige Jesus konnte vor Betrübniß kein Wort erwiedern: denn das Herzeleid seiner Mutter schmerzte ihn weit mehr, als sein eigenes schweres Kreuz, wie Maria selber es der hl. Brigitta bezeugt hat, als sie sprach: „Als mein Sohn mich in solchem Schmerze sah, da wurde sein Herz so tief verwundet, daß er einen Augenblick seine übrigen Schmerzen zu vergessen schien.“ Denn weil seine Liebe zu Maria unendlich war, so war auch sein Mitleid mit ihr unendlich. Als Maria zum Abschiede noch einmal ihren Sohn in ihre mütterlichen Arme schließen wollte, da wollten die Schergen es nicht zulassen, sondern sie stießen sie gewaltsam zurück und beraubten sie auf diese Weise dieses schmerzlichen Trostes.

Wie tief wird diese Rohheit und Unbarmherzigkeit der Henker Maria betrübt haben! „O ihr lieben Leute!“ sprach sie ganz freundlich zu ihnen, „lasset mich noch einmal meinen armen Sohn umarmen und ihm das Blut ein wenig von seinem Angesichte abtrocknen. Habet Erbarmen mit einer gebeugten Mutter und Mitleid mit meinem betrübten Herzen. Ich habe nur dieses einzige Kind, und dieses nehmt ihr mir und führt es zum bittersten Tode. Weil es mir unmöglich ist, ohne dasselbe zu leben, so führt

mich mit ihm hin und schlagt auch mich an's Kreuz; denn tausendmal lieber will ich mit diesem meinem Sohne sterben, als ohne denselben eine einzige Stunde leben." Die Schergen aber stießen Maria hinweg und trieben Christum wieder von der Erde auf.

Betrachte, o christliche Seele! wie der armen Mutter zu Muthe war, als sie so schimpflich hinweggestoßen wurde. Ach Gott, wie krank war sie an Leib und Seele! Sie war während des ganzen Leidens noch niemals so nahe zu ihrem Sohne gekommen und hatte seine erbarmungswürdige Gestalt noch nicht so genau gesehen, als eben jetzt; darum war sie von diesem Anblicke so ergriffen, daß es ihr war, als hätte sie die Dornenkrone selbst auf ihrem Haupte, als läge das schwere Kreuz auf ihren Schultern, als wären alle ihre Glieder zerschlagen und mit Wunden bedeckt. So lebhaft empfand sie alle Schmerzen ihres Sohnes, ein so herzliches Mitleid hatte sie mit ihm. Die Todesangst, mit welcher ihre Seele erfüllt war, spiegelte sich ab auf ihrem Angesichte. Gesenkten Hauptes und todtenbleich stand sie da in der Mitte ihrer traurigen Gesellschaft, keine Thräne entfloß mehr ihren Augen, ihr Leid war zu gewaltig. So blieb sie stehen, bis die ungeheure Volksmenge an ihr vorübergezogen war, und bewegte Manchen, der sie anblickte, zum herzlichen Mitleid. Dieses jammervolle Schauspiel stelle dir, o frommer Christ! vor Augen und sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des zweiten Falles Christi.

O allergeduldigster Kreuzträger, Christe Jesu! in bitterem Mitleid meines Herzens erinnere ich dich an den schmerzlichen Fall, den du mit dem schweren Kreuze thatest, als deine liebe Mutter auf dich zukam und dich in ihre Arme schloß. Wem sollte das Herz nicht wehe thun, wenn er bedenkt, wie du, der König des Himmels und der Erde, nebst deiner gebenedeiten Mutter auf offener Straße zur Erde sankest. Im Schmerze meiner Seele werfe ich mich zu euch, o Jesus und Maria! auf die Erde nieder und beweine diesen kläglichen Fall. Wie werden eure allerheiligsten Herzen von Liebe und Leid verwundet worden sein, als ihr euch zum letzten Male umarmtet und dann von den rohen Schergen mit Gewalt von einander getrennt wurdet. Durch das scharfe Schwert, welches euch damals Leib und Seele durchschnitt, und durch alle Herzensqual, die ihr bei diesem Abschiede ausgestanden habet, bitte ich euch, Jesus und Maria! denket, wenn dereinst mein Leib und meine Seele von einander scheiden werden, an euer letztes Scheiden und an meine jetzige Bitte und habet alsdann Mitleid mit mir, wie ich jetzt Mitleid mit euch trage. Umfanget meine betrübte Seele dann mit den Armen der Liebe, gleichwie ihr euch damals mit den Armen des Mitleides umfangen habet. Amen.

Als die Volksmenge in schrecklichem Getümmel vorübergezogen war, trieb die innigste Liebe des Herzens Mariä sie wieder an, sich in ein neues Leid zu wagen und ihrem kreuztragenden Sohne nachzufolgen. Sich selbst ermunternd ging sie hinter dem Volke den blutigen Fußtapfen Christi nach, wie sie selbst mit folgenden Worten es geoffenbart haben soll: „Ich, seine trauernde Mutter, folgte ihm nach, so gut ich konnte, mit den Frauen, welche bei mir waren, bis ich an den Ort des Leidens kam.“ Wie wird sich wohl die Mutter Gottes auf diesem Wege verhalten haben? Wenn du dies recht verstehen willst, so erwäge, was eine andere Mutter, die sähe, daß man ihr einziges, liebstes Kind auf solche Weise zum Tode führe, thun würde. Würde sie nicht jammern und wehklagen, ja vielleicht vor übermäßigem Schmerze sich die Haare ausreißen? Diese Zeichen des höchsten Schmerzes wären auch bei Maria zum Vorscheine gekommen, wenn sie nicht ihren Sohn mit Bescheidenheit und Weisheit geliebt hätte; weshalb sie von Sirach „eine Mutter der schönen Liebe“ genannt wird, um anzuzeigen, daß ihre Liebe, so groß sie auch war, dennoch nichts Unbescheidenes und Ungeordnetes an sich hatte. Weil sie aber seine wahre Mutter der Menschheit nach war, da sie ihn neun Monate unter ihrem mütterlichen Herzen getragen hatte, so ging auch in ihrem Herzen vor, was einer treuen Mutter angeboren und in solchem Leid zulässig ist. Ihr Schmerz war so sichtbar, daß alle Bessergesinnten, welche sie erblickten, ganz bewegt wurden. Sie ging in so kläglicher Gestalt durch die Straßen Jerusalems, daß die Steine sich ihrer hätten erbarmen mögen. O wie bitterlich weinte sie, so daß die eine Zähre der andern folgte; wie herzlich seufzte sie! Oft blickte sie mit ihren weinenden Augen so flehend zum Himmel empor, daß es ein Jammer war, dieses anzusehen. Ihre Farbe war verblichen, ihre Augen waren vom vielen Weinen ganz blutroth, ihre Lippen entfärbt, ihr jungfräuliches Herz klopfte gewaltig, ihre zarten Hände zitterten ohne Unterlaß, ihre Füße waren so entkräftet, daß sie keinen sichern Schritt thun konnte; kurz sie ging einher wie Einer, der zum Tode geführt wird und aus lauter Furcht vor dem nahen Ende mehr todt als lebendig zu sein scheint. Unter lautem Seufzen sprach sie oft diese oder dergleichen Worte: „O mein Sohn Jesus, Jesus mein Sohn! wohin gehst du, wohin führt man dich? Wehe dir, du gehst zu der schwersten Marter und zum bittersten Tode. Wie wirst du solche Marter ausstehen können? O himmlischer Vater! sieh vom hohen Himmel herab und erbarme dich deines armen Sohnes. Ihr hl. Engel! kommt und helft euerm Herrn die schwere Last tragen. O mein liebster Sohn! wie manchen mühseligen und gefahrvollen Gang habe ich mit dir unternommen! Doch keiner von allen wurde mir eigentlich schwer, weil ich dich, die Freude meines Herzens, bei mir hatte. Dieser Weg aber, welchen ich jetzt mit dir mache, ist mir bitterer, als der Tod. Denn an diesem traurigen Tage verliere ich dich, mein liebstes Kind, welches ich unter meinem Herzen getragen

und mit großer Sorgfalt auferzogen habe. Nun wird zerbrochen der Stab meines Alters, ausgelöscht das Licht meiner Augen, und von mir genommen die Freude meines Herzens. Nun werde ich alles Trostes und aller Hoffnung beraubt. Wo soll ich arme Mutter hin, was soll ich vor Herzeleid anfangen? Mein liebster Sohn ist zum Tode verurtheilt, und Niemand vermag ihn zu retten. Wenn ich auch vor seinen Todfeinden auf die Kniee niederfiele, und mit blutigen Thränen für ihn bäte, so würden sie ihm dennoch nicht das Leben schenken. Wehe meinem Herzen, da ich jetzt von meinem Sohne scheiden muß."

Gebet.

O betrübteste Mutter! gedenke der vielen unsäglichen Schmerzen, welche du empfandest, als du deinem kreuztragenden Sohne auf dem Wege zum Kalvarienberge von Ferne nachfolgtest. Das war ein bitterer Gang, wie du ihn dein Leben lang noch nicht gemacht hattest. Zu verwundern ist es, daß du nicht bei jedem Schritte ohnmächtig wurdest oder gar plötzlich starbest. Ach, du betrübte Mutter! wer sollte dich nicht bedauern und mit dir klagen? Denn du verlierst das Theuerste, was du auf Erden hast. Weit lieber wäre es dir gewesen, wenn man dir das Leben genommen hätte, als deinen einzigen Sohn. An diesen traurigen Gang erinnere ich dich, o Maria! und durch alles Leid, welches du auf demselben gelitten hast, bitte ich dich, stehe mir treulich bei, wenn ich den Weg zur Ewigkeit antreten werde. Sei dann meine Fürsprecherin bei Gott und opfere ihm alle deine vergossenen Thränen auf zur Abwaschung meiner Seele. Amen.

Hundertunddreißigstes Kapitel.

Wie Christus mit dem Kreuze bis zur Gerichtspforte gegangen ist.

Als Jesus von dem Orte, wo seine Mutter ihm begegnet war, ungefähr einundsiebenzig Schritte weiter gegangen war, fiel er zum dritten Male recht schmerzlich zur Erde nieder. Betrachte, o Christ! wie und warum dieser Fall geschehen ist. — Die Erfahrung lehrt, daß Nichts den Menschen mehr schwächt, als wenn sich zur leiblichen Krankheit eine innerliche Traurigkeit gesellt. Dann muß der Körper auf die Dauer erliegen. Dieses war bei dem leidenden Heilande auf dem Kreuzeswege der Fall. Dem Leibe nach war er todtkrank und voll Wunden, hierzu kam noch die Betrübniß seines Herzens, die ihm der Anblick und die jämmerlichen Klagen seiner Mutter bereitete. Diese erfüllten ihn mit unaussprechlichem Leid, welches auf dem ganzen Wege zunahm, weil er immerdar seiner Mutter gedachte. Deswegen empfand er seine leiblichen Schmerzen viel heftiger, das Kreuz wurde ihm immer beschwerlicher, ob der zunehmenden Schwäche ging er langsamer, seine Kniee zitterten mehr und mehr, die Füße versagten allmälig ihren Dienst, die Hände vermochten das Kreuz nicht mehr auf den Schultern zu

halten, er schien jeden Augenblick erliegen zu müssen. So gelangte er mit höchster Mühe zu einer Stelle, wo sich der Weg in drei Straßen theilte. Da wurde er so ohnmächtig, daß er nicht weiter konnte, sondern auf den steinigen Boden hinstürzte. Dort wäre er auch auf der Stelle gestorben, wenn nicht die Hand Gottes dazwischen gekommen wäre, wie schon der Prophet David geweissagt hatte: „Man hat mich gestoßen, daß ich umstürzen und fallen sollte; aber der Herr nahm mich auf.“ (Ps. 117, 13.) Was für ein schmerzlicher Fall dies gewesen ist, beweiset der große Stein, über welchen der Herr gefallen ist. Derselbe wird noch heutzutage zu Jerusalem vor der Kirchenthüre des hl. Grabes gezeigt. Er war mitten in der Straße eingepflastert und etwas erhöht, so daß man zur Zeit des Regenwetters darauf treten und auf die andere Seite der Straße gelangen konnte. Erwäge demnach, o frommer Christ! wie schmerzlich dein Heiland an diesem Steine seine hl. Füße und Schienbeine gestoßen hat, und wie heftig er auf sein gekröntes Haupt und blutiges Angesicht niedergefallen ist, so daß ihm das Blut aus Mund und Nase floß.

Hier lag der ewige Sohn Gottes eine geraume Weile in solcher Ohnmacht auf der Erde, daß er todt zu sein schien. O wie gerne hätte er hier auf dem harten, kothigen Boden ein wenig geruht, wenn es ihm vergönnt worden wäre; doch die Schergen hatten keine Barmherzigkeit. Denn sobald sie merkten, daß er sein Haupt wieder ein wenig bewegte, stießen und traten, zogen und schlugen sie das arme Lamm und wollten es mit Gewalt wieder auftreiben. Der arme Christus war aber so voll Schmerzen und dergestalt entkräftet, daß es ihm unmöglich war, allein aufzustehen. Deswegen sah er sich kläglich um, ob nicht Jemand wäre, der sich seiner erbarmen und ihm die Hand bieten wolle; es war aber Niemand, der ihm diesen Dienst leistete. Als er nun von Allen gänzlich verlassen war, erhob er die weinenden Augen zum Himmel und sprach im Herzen zu seinem himmlischen Vater: „O mein liebster Vater! siehe, wie ich, dein armer Sohn, hier auf offener Straße liege und von der ganzen Welt nicht so viel Hilfe habe, daß ein einziger Mensch mir die Hand bietet. O Vater! erbarme dich deines verlassenen Sohnes, über welchen sich Niemand erbarmen will.“ Bilde dir ein, o frommer Christ! du sähest Christum auf der Erde liegen und hörtest ihn dich um Hilfe anrufen. Daher erbarme dich seiner und verehre ihn durch folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des dritten Falles Christi.

O kreuztragender Jesus! ich erinnere dich an den dritten schmerzlichen Fall, welchen du mit dem schweren Kreuze gethan hast, als du am Scheidewege über einen Stein stürztest. O das war ein kläglicher Fall, der dein hl. Haupt auf's Neue verletzte, die Dornenstiche vergrößerte, deine hl. Arme, Hände und Kniee peinlich verwundete! Wie mitleidsvoll sahen die hl. Engel

dich an, und wie verwundert waren sie, als sie dich auf der Erde liegen sahen. Wie gern hätten sie dir aufgeholfen und das schwere Kreuz abgenommen, wenn der himmlische Vater es zugelassen hätte. O gefallener Jesus! mit demüthigem Herzen werfe ich mich zu dir auf die Erde nieder und danke dir für diesen schmerzlichen und schmählichen Fall. Andächtig opfere ich dir denselben auf zur Verzeihung so vieler Todsünden, in welche ich muthwilliger Weise gefallen bin, und bitte dich durch die großen Schmerzen, durch den Schimpf und Spott, welche du bei diesem Falle gelitten hast, du wollest mir aus lauter Barmherzigkeit die schweren Strafen nachlassen, welche ich in jener Welt werde auszustehen haben, damit ich desto eher zu deiner beseligenden Anschauung gelange. Amen.

Als die Gerichtsdiener den lieben Herrn mit Stoßen und Schlagen nicht auftreiben konnten, zogen sie ihn endlich mit den Stricken in die Höhe. Es bemühete sich nun der halbtodte Heiland zu wiederholten Malen, das schwere Kreuz auf seine Schultern zu legen, jedoch vergebens; denn wenn er es auch ein wenig in die Höhe gehoben hatte, fiel es ihm immer wieder zu Boden. Das Kreuz war ihm zu schwer, der Weg zu lang, er selber viel zu entkräftet; daher konnte er nicht weiter kommen und hätte auf dem Wege sterben müssen, wenn man ihm seine Bürde nicht abgenommen oder nicht anderweitige Hilfe geleistet hätte. Weil nun die Barbaren bemerkten, daß sie ihn mit Ziehen, Schlagen und Stoßen nicht fortbringen konnten, sprachen sie zu einander: „Wir sehen wohl, daß dieser Mensch nicht mehr fortkommen kann; darum müssen wir Sorge tragen, daß ihm das Kreuz abgenommen werde.“ Während sie sich auf Mittel bedachten, siehe da kam auf Fügung Gottes ein Mann herbei, der Simon hieß, aus der Stadt Cyrene gebürtig und nach der Meinung der Kirchenlehrer ein Heide war. Dieser war vor der Stadt auf einem Meierhofe gewesen und wollte eben wieder heimgehen. Da er aber zu der Stelle gelangte, wo Christus gefallen war, ergriffen ihn die Schergen und zwangen ihn, Christo das Kreuz tragen zu helfen. Der gute Simon wehrte sich zwar mit aller Gewalt und wollte es durchaus nicht; allein er mochte nun wollen oder nicht wollen, er mußte es dennoch. Hätte er erkannt, was für eine große Ehre dieses für ihn sei, so würde er sich gewiß nicht geweigert, sondern vielmehr eifrigst gebeten haben, man möge ihm erlauben, das Kreuz für Jesus zu tragen; gleichwie auch die Mutter Gottes mit ihrer Gesellschaft und alle Engel des Himmels es für die höchste Ehre und Gnade angesehen hätten, wenn sie gewürdigt worden wären, das Kreuz Christi zu tragen.

Da nun Simon das Kreuz an dem einen Ende aufhob, so hatte der Herr zwar nicht mehr so große Schmerzen, wie zuvor, dennoch mußte er auf seiner Schulter noch sehr viel leiden. Denn dieselbe war ganz verwundet

und gleichsam geschunden, die bloßen Knochen standen weit hervor, und das schwere Kreuz drückte den wollenen Rock gar hart auf das rohe Fleisch und die Knochen. Da kannst du dir leicht denken, was dies für ein Schmerz gewesen sein muß, und wie viel der liebe Herr hat leiden müssen. Wenn du nur eine kleine Wunde oder Geschwulst hast, so kannst du nicht haben, daß man dich nur sanft daran rührt; und dein lieber Heiland mußte leiden, daß die schwere Last des Kreuzes ihm so hart auf den Wunden lag, und daß durch das beständige Hin- und Herbewegen derselben die Haut und das Fleisch noch mehr abriß. O Gott vom Himmel! wie schwer fiel doch dieser bittere Kreuzweg meinem liebsten Jesus! Wie manchen herzlichen Seufzer wird er ausgestoßen haben!

Von der Zeit an, daß Christus mit der Kreuzeslast von dem Platze vor dem Hause des Pilatus gegangen war, hatte noch Niemand ihm freiwillig einen Dienst erzeigt, sondern Alle, welche um ihn waren, hatten ihm so viel Uebeles zugefügt, daß die Engel im Himmel sich darüber entsetzten. Es waren ohne Zweifel viele fromme Leute gegenwärtig, welche aufrichtiges Mitleid mit Christus trugen und ihm von Herzen gern Gutes gethan hätten; aber aus menschlichen Rücksichten wagten sie es nicht, sich seiner anzunehmen. Doch ein starkmüthiges Weib befand sich unter denselben, Namens Veronica, eine gottselige Jüngerin Christi, welche auf der Straße wohnte, durch die Christus hinausgeführt wurde. Der Platz, wo ihr Haus gestanden haben soll, wird noch heutzutage den Pilgern gezeigt. Als nun der arme Jesus mit Hilfe des Simon sein schweres Kreuz forttrug und von der Stelle des vorigen Falles etwa hundert ein und neunzig Schritte weiter gegangen war, kam er vor das Haus der Veronica. Sein hl. Angesicht war so mit Schweiß, Blut und Speichel bedeckt, daß er kaum aus den Augen sehen konnte. Als dieses gottselige Weib sah, wie der arme Christus so erbärmlich daherkam und Niemand hatte, der ihm die geringste Liebe erzeigte, wurde es innig bewegt, und das große Leiden unsers Herrn ging ihm tief zu Herzen. O wie gerne hätte Veronica ihm einen Trunk von ihrem besten Weine gegeben, um damit sein krankes Herz zu laben; wie gern hätte sie ihm alle mögliche Liebe erzeigt, wenn die grausamen Kriegsknechte es zugelassen hätten! Weil sie dem gütigen Heilande in Nichts zu Dienste stehen konnte, so nahm sie den aus Baumwolle verfertigten Schleier von ihrem Haupte, drängte sich durch die Schergen, trat auf Christus zu und sprach zu ihm mit weinenden Augen: „Bester Meister! welch großes Mitleid habe ich mit deiner Marter, wie herzlich gern wollte ich dir helfen, wenn ich nur dürfte! Weil ich aber nichts Anderes dir thun kann, so nimm dieses Schweißtuch und trockne dein verwundetes, blutiges und bespieenes Angesicht mit demselben ab." Der gütige Herr nahm das Tuch in seine hl. Hände, hielt es fest an sein verwundetes Angesicht, drückte in dasselbe die völlige Gestalt seines Antlitzes, so wie es damals aussah, und reichte es ihr dankbar wieder hin. Veronica

nahm das Tuch mit Andacht zurück, wand sich schnell durch das Volksgedränge, und als sie das Tuch öffnete, sah sie das getreue Abbild des Angesichtes Christi in demselben, nicht von einem Maler gezeichnet, sondern durch die Allmacht Gottes so lebhaft eingedrückt, als wenn es das lebende Angesicht Jesu Christi gewesen wäre. Hier läßt sich nicht aussprechen, welche herzliche Freude, vermischt mit höchster Traurigkeit, diese hl. Frau in ihrem Herzen empfand. Sie fing an bitterlich zu weinen und mit höchster Ehrerbietung dieses Angesicht zu küssen. „O mein liebster Meister!" rief sie aus, „was für eine große Gnade hast du mir, deiner Dienerin, erzeigt, welchen kostbaren Lohn hast du mir für den geringen Dienst, den ich dir erwiesen, ertheilt! Nun bin ich reich und glücklich, da ich diesen Schatz in meinem Hause habe, den ich um alle Güter der Welt nicht weggäbe." Als sie das Angesicht recht betrachtete, weinte sie bitterlich über die erbärmliche Gestalt ihres lieben Meisters; denn es sah so schrecklich aus, daß sie es ohne Entsetzen nicht anschauen konnte. Es war ganz voll von Blut, Speichel, Striemen, Geschwulst, Dornstichen, Beulen und andern Wundmalen. Dieses hl. Tuch wird noch heutzutage in der St. Peterskirche zu Rom aufbewahrt und zu gewissen Zeiten den Gläubigen gezeigt. So hat uns der liebevolle Heiland ein Abbild seines hl. Angesichtes hinterlassen wollen, damit wir uns zu allen Zeiten überzeugen könnten, wie gräulich entstellt es gewesen ist. Sprich deshalb andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des hl. Schweißtuches der Veronica.

O du ehrwürdiges und gebenedeites Schweißtuch, in welchem mein leidender Heiland sein blutiges Angesicht abgetrocknet hat! ich grüße und ehre dich und beuge vor dir mein sündiges Haupt. Ich ehre dich im Namen Dessen, der dich so hoch geehrt hat, daß er das getreue Abbild seines hl. Angesichtes in dich eingedrückt und dasselbe allen Gläubigen zur Verehrung vorgestellt hat. Deswegen sei mir nochmals gegrüßt! O du ehrwürdiges Schweißtuch! du bist mit dem rosenfarbenen Blute Jesu bemalt, durch sein bitteres Leiden geweiht und durch sein göttliches Bildniß geheiliget. Alle Menschen auf Erden sollen dich ehren und alle Engel des Himmels dich preisen. O gnadenreiches Schweißtuch! mit inbrünstiger Liebe küsse ich dich und mit reumüthigen Thränen benetze ich dich. O wäre ich würdig, dich mit meinen Augen zu sehen und an meine sündhaften Lippen zu drücken! O hochwürdiges Angesicht meines Erlösers Jesu Christi! mit tiefster Demuth bete ich dich an und mit hl. Scheu verehre ich deine erbarmungswürdige Gestalt. O du liebes Angesicht, wie schrecklich entstellt bist du! O du englisches Angesicht, wie bist du aller deiner Schönheit beraubt! Ach, wie verspieen, zerschlagen und voll Beulen und Wunden bist du! Wie konnten die Menschen doch so boshaft sein und dich so grausam mißhandeln? Ach, um meiner Sünden willen hast du dies Alles leiden

müssen, und um meine Wunden zu heilen, bist du also verwundet worden. Ich trage herzliches Mitleid mit dir und sage dir ewigen Dank für Alles, was du um meinetwillen gelitten hast. Aus dem Innersten meiner Seele ehre, preise und benedeie ich dich dafür. O gütigster Jesus! durch die Liebe, mit welcher du dein hl. Angesicht in das Schweißtuch der frommen Veronica eingedrückt hast, bitte ich, drücke dessen Gestalt tief meiner Seele ein, damit ich mir lebhaft vorstellen möge, wie furchtbar du meinetwillen entstellt worden bist. Wenn ich einst von dieser Welt scheiden werde, so zeige mir dein fröhliches Angesicht und bewahre mich vor dem Anblicke der bösen Geister. Amen.

Der liebe Herr hatte von dem Hause der Veronica noch ungefähr dreihundert sechs und dreißig Schritte durch die Stadt bis zur Gerichtspforte zu gehen. Vom Hause des Pilatus bis zum Hause der Veronica war er dreimal hart gefallen und hatte sich dadurch schwer verletzt, besonders an den Händen und Knieen. Je länger er ging, desto schwächer und ohnmächtiger wurde er. Er ging barfuß und wurde von den Henkersknechten immer hin und her gestoßen; daher konnte er keinen gelinden Tritt thun und noch viel weniger darauf sehen, daß er seine hl. Füße nur auf ebene Steine setzte. Gedenke, wie er deshalb seine gebenedeiten Füße zerstoßen haben mag, und wie das kostbare Blut aus denselben hervor geflossen ist. Wie bittere Schmerzen wird er an seinen hl. Füßen gelitten haben! Auch trug er einen langen Ueberrock, welcher ihm, wenn er aufrecht ging, beinahe bis auf die Erde hinabhing. Weil er aber im Kreuztragen ganz gebückt gehen mußte, so schleppte der Saum des Rockes über dem Boden, weshalb er mit der einen Hand das Kreuz halten, mit der andern aber sein Gewand aufheben mußte. Wie wurde ihm dadurch das Gehen erschwert! Dazu kam noch, daß die Straßen, durch welche der Zug sich bewegte, einer alten Ueberlieferung zufolge, ob des vorhergegangenen regnerischen Wetters ganz kothig waren, und durch die große Volksmenge wurden sie noch schmutziger. Jetzt bedenke, wie naß und schmutzig das lange Gewand Christi am unteren Rande geworden sein mag, so daß sich dort eine ganze Kante bildete, welche dem gütigen Herrn fortwährend um seine wunden Beine schlug. Welche Schmerzen wird ihm das verursacht haben! Siehst du wohl, o frommer Christ! daß dein lieber Heiland kein gesundes Glied an seinem ganzen Leibe behalten und Nichts als lauter Schmerzen ausgestanden hat? Ferner bereitete ihm das schwere Kreuz unsägliche Pein. O wie schmerzlich verwundete es seine ohnehin schon wunde Schulter. Mehrmals hob der gute Jesus dasselbe mit beiden Händen in die Höhe, damit es nicht so stark drücken möge. Seiner großen Schwäche wegen konnte er es aber nicht lange in die Höhe halten, sondern mußte es bald wieder auf seine wunde Schulter fallen lassen. Wenn sodann die rohen Schergen mit ihren Stöcken

auf das Kreuz schlugen, zuckte er ob des Streiches und empfand jedes Mal einen neuen Schmerz. So litt der arme Heiland in seiner Kreuztragung so viele Marter und verborgene Pein, daß es nicht auszusprechen ist. Ganz besonders peinlich für ihn war die tiefe Schulterwunde, die den Augen der Menschen freilich ganz entzogen war. Deswegen, o frommer Christ! verehre dieselbe und sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Schulterwunde.

O sanftmüthiges Lamm Gottes, herzliebster Jesus, der du in deiner Kreuztragung mehr Peinen gelitten hast, als allen Menschen bekannt ist! ich erinnere dich an die schmerzliche Wunde, welche du auf deiner Schulter empfingest, als das schwere Kreuz die Haut und das Fleisch bis auf das Gebein durchrieb. O geduldigster Jesus! gedenke, was für ein bitterer Schmerz das gewesen ist! Denn weil du den schweren Kreuzesbaum eine Stunde lang tragen mußtest, so ward diese Wunde immer größer und schmerzlicher. An diese peinliche Wunde erinnere ich dich, o gütigster Jesus! und sage dir herzlichen Dank für alle Schmerzen, welche du an derselben gelitten hast. O h. Schulterwunde! ich grüße und ehre dich in tiefer Demuth und küsse dich mit meinen sündigen Lippen. Wie schmerzlich bist du meinem süßesten Heiland gewesen! O verwundete Schulter! ich ehre und benedeie dich und danke dir, daß du für mich das schwere Kreuz getragen hast. Ach wie schwer ward dir diese Last, wie hart hat sie dich niedergedrückt! Aber nicht so schwer war dir die Last des Kreuzes, als die unerträgliche Last meiner Sünden. Denn die vielen Todsünden, die ich mein Leben lang begangen habe, hast du alle tragen und mit so strenger Buße abbüßen wollen. Weil schon eine einzige Todsünde die Seele mehr beschwert, als ein ganzer Berg den Leib niederzudrücken vermag; ach Gott, wie schwer wird dir dein Kreuz gewesen sein, weil du zugleich mit demselben die Sünden aller Welt getragen hast! O schmerzhafter Kreuzträger! es ist mir von Herzen leid, daß ich dir deine ohnehin so schwere Last mit meinen Sünden so sehr vergrößert und dich mit deinem Kreuze so oft zu Boden geworfen habe. Ich bitte dich demüthig um Verzeihung und sage dir tausendfältigen Dank, daß du mir meine Bürde abgenommen und sie auf deine verwundete Schulter gelegt hast. Zur Danksagung küsse ich herzlich diese hl. Schulterwunde und bitte dich, du wollest mir durch die Verdienste derselben alle meine Tod- und läßlichen Sünden verzeihen und die dafür wohlverdienten Strafen gnädig nachlassen. Amen.

Hunderteinunddreißigstes Kapitel.

Wie Christus vom Gerichtsthore bis zum Kalvarienberge gegangen ist.

Je näher der göttliche Heiland dem Thore kam, desto größere Schmerzen bereitete ihm der schmachvolle Kreuzesweg. Es war nicht so sehr die

körperliche Marter, welche ihn niederdrückte, als der furchtbare Undank, den die Juden ihm dadurch bewiesen, daß sie ihn gleich einem Uebelthäter aus der Stadt verstießen, wiewohl er Niemanden Etwas zu Leide gethan hatte. Denn die Erfahrung lehrt, daß es den Menschen überaus schmerzt, wenn man ihm für mannichfach erzeigte Wohlthaten lauter Schmach und Unbilden zufüget. Darum schmerzte es auch den gütigen Herrn über alle Maßen, daß man ihm für die unzähligen Gutthaten, mit denen er die Juden überhäuft hatte, keinen andern Dank abstattete, als daß man ihn wie den größten Verbrecher mit Ruthen peitschte und unter dem höchsten Schimpf zur Stadt hinausstieß. Dieser höchste Undank ging ihm dergestalt zu Herzen, daß er mit dem schweren Kreuze kaum einen Schritt weiter kommen konnte. Darum sprach er in seinem Innern: „O Jerusalem, Jerusalem! was habe ich dir gethan, daß du mich so behandelst? Wie habe ich es um dich verschuldet, daß du mich so schmählich zur Stadt hinausweisest? O wenn du erkenntest, wer Derjenige ist, den du verstößt, wie würdest du ihm zu Füßen fallen und ihn um Verzeihung bitten! Weil es aber vor deinen Augen verborgen ist, so vertreibest du deinen Heiland und stürzest dich ins zeitliche und ewige Verderben." Unter solchen Klagen wankte der liebe Herr überaus mühsam durch die Straßen der Stadt, bis er endlich auf's Aeußerste ermattet zum Gerichtsthore kam. Da war er so erschöpft, daß er nicht mehr weiter gehen konnte. Vor Entkräftung fiel er der Länge nach nieder und verletzte auf's Neue ganz erbärmlich Hände und Kniee, vornehmlich aber das kranke Haupt. Denn er stieß im Falle an die Dornenkrone, und so drangen die spitzigen Dornen tiefer in das verwundete Haupt. O wie wehe that unserm süßesten Heilande dieser vierte schmerzliche Fall, wie herzlich seufzte er ob der großen Schmerzen, welche er an seinem ganzen hl. Leibe empfand!

Vor dem Thore, wo Christus fiel, war viel Schmutz und Unrath, wie dieses gemeiniglich bei den Stadtthoren der Fall ist, weil dort allerhand Fuhrwerke zusammenkommen. Darum fiel der arme Jesus mitten in den Koth und besudelte über alle Maßen seine Hände, sein Angesicht und sein Gewand. Da hättest du einmal sehen sollen, wie die Hohenpriester, die Henkersknechte, die Kinder und alles lose Gesindel den armen Herrn auslachten; denn sie hatten eine herzliche Freude über diesen Fall. Das Gelächter war so schallend, daß man es weit und breit hören konnte. Dies war der Abschied welchen Christus von der Stadt nahm, das der Dank, den man ihm für so viele den Menschen erwiesene Wohlthaten und Gnaden an den Tag legte.

Hier lag nun der allerreinste Sohn der keuschesten Jungfrau, der Glanz und das Ebenbild des ewigen Vaters, wie ein armer Erdenwurm in dem Kothe, ganz beschmutzt und besudelt, von Allen verlacht und verspottet. Niemand bot ihm die Hand, um ihn aus dem Unflathe hervorzuziehen. Weil der ganz entkräftete Heiland selber nicht aufstehen konnte, und die Schergen

ihm diesen Dienst nicht erzeigen wollten, so läßt sich wohl annehmen, daß man den Simon gezwungen habe, den Gefallenen aufzurichten. So kam der liebe Herr wieder in die Höhe; aber er war so schwach, und die Beine waren so zerschlagen, daß er kaum auf denselben zu stehen vermochte. Niemand war da, welcher den Gefallenen ein wenig von dem Schmutze säuberte, der ihm auch nur einen alten Lumpen reichte, damit er daran seine Hände und sein Angesicht abwische; der gütige Herr mußte seine schmutzigen Hände an dem Kreuze reinigen. O was für eine Armuth und Verlassenheit war das! Beherzige dieselbe und sprich mit andächtigem Gemüthe folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des vierten Falles Christi.

O schmerzhafter Kreuzträger, Christe Jesu! sei eingedenk des vierten schimpflichen Falles, den du thatest, als du mit deinem schweren Kreuze unter dem Stadtthore in den Koth fielest und dich nicht allein schwer verletztest, sondern auch deine Hände und Kleider ganz beschmutztest. Hier lagest du ähnlich wie einst der geduldige Job auf dem Düngerhaufen zum Schimpf und Spott aller Menschen. Unter dem Volke war Niemand, der sich deiner erbarmte, sondern Alle gönnten dir von Herzen diesen Schimpf und verlachten und verspotteten dich auf das Allerärgste. Gedenke, o Jesus! wie erbärmlich du auf der Erde lagest, und wie herzlich du deinen schmerzlichen Fall beseufztest. Gedenke, wie wehe dir das Gespötte des Volkes that, und wie das schimpfliche Gelächter dein Angesicht mit Scham bedeckte. An alle diese Schmerzen und an diese Schmach erinnere ich dich und bitte dich durch dieselben, du wollest mir meine schweren Sündenfälle gnädig verzeihen. Ach, mein Jesus! wie manchmal bin ich aus lauter Muthwillen und Leichtsinn in Todsünden gefallen! Wie unrein und abscheulich habe ich dadurch meine Seele gemacht und bin dir und allen Heiligen zum Gräuel geworden! Wie lange bin ich in diesem Sündenschmutze liegen geblieben und habe nicht begehrt, wieder aufzustehen! Dadurch habe ich dich heftig beleidigt und viele schwere Strafen verdient. Nun aber ist es mir von Herzen leid, und ich bitte dich demüthig um Gnade und Barmherzigkeit. O gefallener Jesus! reiche mir deine Hand und ziehe mich aus dem Unflath meiner Sünden. Versage mir nicht deine Gnade, welche ich so oft ausgeschlagen habe; sonst werde ich nimmermehr von meinen Sünden frei werden. Wegen des schmerzlichen und schimpflichen Falles, den du unter dem Gerichtsthore gethan, und wegen aller Schmach und allen Spottes, den du bei diesem Falle gelitten hast, bitte ich dich, hilf mir wieder auf und erneure in mir deine Gnade, welche ich muthwilliger Weise verscherzt habe. Amen.

Obwohl der gütige Herr Jesus wegen der vier schweren Fälle, die er gethan hatte, und wegen seiner vielfältigen innerlichen und äußerlichen

Schmerzen, die er ohne Unterlaß litt, so matt und schwach war, daß er sein todkrankes Haupt nur mit größter Mühe aufrecht zu halten vermochte, so trieb ihn dennoch die inbrünstige Liebe zu dem menschlichen Heile so stark an, daß er über seine Kräfte mit Hilfe des Simon sein theures Kreuz wieder auf die wunde Schulter nahm und wie ein Lamm unter den Wölfen von dem Stadtthore bis an den Kalvarienberg, zu welchem er noch etwa fünfhundert sechs und dreißig Schritte auf einem sehr beschwerlichen Wege zu machen hatte, fortging. Der Weg vom Gerichtsthore bis an den Kalvarienberg ist sehr steinig und uneben; es geht immer bergan. Beherzige daher, frommer Christ! was für ein saurer Gang dieser für den armen Jesus gewesen ist. Er hatte zuvor in der Stadt auf ebener Straße kaum fortkommen können; wie wird es ihm also jetzt auf dem unebenen, steinigen und jähen Wege, wo er ohne Unterlaß steigen mußte, ergangen sein! Seine Kräfte schwanden mit jedem Augenblicke mehr und mehr, während seine Schmerzen fortwährend zunahmen. Seine Führer wurden immer verdrießlicher, weil sie nur so langsam mit ihm vorwärts kamen. Daher trieben sie ihn um so unbarmherziger fort und behandelten ihn je länger desto übeler. Der todmüde Jesus sollte fast laufen, da er doch nur mit äußerster Mühe und Anstrengung gehen konnte. Beherzige demnach, wie übel es deinem Heiland auf diesem Wege erging; bilde dir ein, du sähest ihn mit seinen bloßen Füßen zitternd auf die Steine, die im Wege lagen, treten. Welche Schmerzen litt er an seinen geschwollenen wunden Füßen! Jeder einzelne Schritt war höchst martervoll für ihn und preßte ihm tiefe Seufzer und heiße Thränen aus.

Als er ungefähr dreihundert acht und vierzig Schritte außerhalb des Thores an einen Scheideweg gekommen war, wurde er abermals so kraftlos, daß er sich nur mit Mühe des Niedersinkens erwehren konnte. Obschon er nicht gänzlich zu Boden fiel, so sank er doch ein wenig auf die Seite, weswegen dies für den fünften Fall ist gerechnet und allezeit von den Gläubigen so verehrt worden. An diesem Orte standen viele Weiber und Töchter von Jerusalem, welche auf ihn warteten, um Abschied von ihm zu nehmen. Als sie ihn so erbärmlich herankommen sahen, ging ihnen sein großes Elend tief zu Herzen, und sie fingen an zu weinen und zu wehklagen; denn sie hatten ihr Leben lang nicht einen so furchtbar zugerichteten Menschen gesehen. Zu diesen Weibern geselle dich, o Christ! und hilf ihnen deinen süßesten Heiland beklagen; und damit sein Elend dir besser zu Herzen gehe, so siehe ihn an, wie die mitleidigen Frauen ihn betrachtet haben. Beschaue ihn vom Haupte bis zu den Füßen und bedenke, ob ein solcher Mensch nicht alles Mitleides werth sei. Sein Leib ist so zerfleischt, daß keine fingerbreite gesunde Stelle an ihm zu finden ist; seine Seele ist mit Traurigkeit wie getränkt, sein Herz mit solcher Angst erfüllt, daß es mit aller Gewalt klopft. Hast du den verwundeten Leib und die betrübte Seele und das

angstvolle Herz Jesu sorgfältig betrachtet, so erhebe deine Augen über dich und gedenke, wie unschuldig er in dieses Elend gekommen, ja daß er der unendliche Gott selbst ist, der Himmel und Erde erschaffen hat. Gedenke, daß er allein um deinetwillen dieses schwere Kreuz trägt, und mit welcher Liebe er dasselbe trägt; ja daß er dich so liebt, daß er es gern noch einmal für dich allein tragen würde, wenn du nicht anders selig werden könntest. Wenn dieses Alles dich nicht zum Mitleid bewegt, so mußt du bekennen, daß du härter bist, als ein Stein, und daß es sehr zu befürchten steht, daß du keinen Theil an dem Leiden Christi haben werdest. Deswegen zwinge dein Herz zum Mitleid und sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des fünften Falles Christi.

O allerbemitleidenswerthester Jesus! Jetzt erinnere ich dich an den fünften Fall, welchen du mit deinem Kreuze gethan hast, als du vor dem Stadtthore so schwach wurdest, daß du dich kaum des Niedersinkens erwehren konntest. Du armer verlassener Jesus warst damals so verwundet und entstellt, so voll Schmerzen und Peinen, und trotzdem behandelte man dich so übel, daß die Töchter Jerusalems, welche diese deine äußerste Noth sahen, dieselbe mit bitteren Zähren beklagten. Auch mir will das Herz im Leibe brechen, wenn ich nur daran denke; so dauerst du mich, o Jesus! so tief geht mir dein großes Elend zu Herzen. Wenn ich aber gedenke, daß du der unenendliche Gott bist, vor welchem die Engel im Himmel zittern, daß du dich freiwillig aus Liebe zu mir in dieses tiefe Elend begeben hast, und daß du unschuldiger Weise meiner Sünden wegen so viel Schimpf und Spott, so viele Martern und Peinen, so viele Angst und Noth leidest, so möchte ich vor Schrecken in die Erde sinken. O unendlicher Gott! was thust du? O höchste göttliche Majestät! was für Schande und Spott leidest du? Und zwar um meinetwillen! Ja um meinetwillen! Du unendlicher Gott, du Herr des Himmels und der Erde, du Richter der Lebendigen und der Todten! Was soll ich dazu sagen? Ich bin ganz außer mir vor Verwunderung. Ich bin ja nicht werth, daß ich die Erde betrete; und dennoch leidest du so schwere Marter für mich. O unendliche Liebe! wie soll ich dir dieses vergelten? O Herr Jesu Christe! welchen Dank kann ich dir dafür erweisen? Ich danke dir tausend und tausendmal und will die ganze Ewigkeit hindurch dir danken. Zugleich bitte ich dich um Gottes willen, laß diese deine übergroße Güte an mir nicht fruchtlos und vergeblich sein, sondern verleihe, daß ich dieselbe ewig genießen möge. Amen.

Jetzt haben wir die große Freundlichkeit zu erwägen, welche Christus den weinenden Frauen erzeigt hat. Er hatte während seines ganzen bisherigen Leidens so strenges Stillschweigen beobachtet, daß alle Welt sich darüber verwundern muß. Um aber zu zeigen, wie lieb ihm das Mitleid

dieser Frauen war, hat er sie gewürdigt, bei ihnen stehen zu bleiben und mit ihnen zu reden, wiewohl er vor großen Schmerzen kaum seine Lippen bewegen konnte. Weil er aber diesen Weibern und uns Allen eine besondere Lehre geben wollte und auch wußte, wie tief ihnen sowohl wie Anderen diese letzten Worte zu Herzen gehen würden, so wendete er sein blutiges Antlitz zu ihnen und sprach: „Ihr Töchter von Jerusalem! weinet nicht über mich, sondern weinet vielmehr über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es werden Tage kommen, an welchen man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, welche nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäugt haben. Dann werden sie anfangen zu den Bergen zu sagen: Fallet über uns her, und zu den Hügeln: Bedecket uns. Und wenn man das an dem grünen Holze thut, was wird erst mit dem dürren geschehen?“ (Luc. 23, 28—31.)

Dieses ist die letzte Predigt, welche dein Erlöser vor seinem Tode gehalten hat; darum erwäge sie wohl und lasse sie dir zu Herzen gehen. Als der getreue Heiland dies redete, befand er sich in so großer Betrübniß, daß er kaum wußte, wohin er sich wenden sollte. Dennoch lag ihm unser zukünftiges Elend mehr am Herzen, als seine gegenwärtige Pein, und er trug größeres Mitleid mit uns, als mit sich selbst. Darum wendete er sich weinend und seufzend zu den Frauen und warnte sie und uns Alle ganz getreu, indem er sprach: „O ihr Töchter Jerusalems, o ihr lieben christlichen Seelen! ihr thuet zwar wohl daran, daß ihr mich beweinet; doch habt ihr mehr Ursache über euch selbst zu weinen. Denn wenn ihr in euren Sünden fortfahret und in eurem trägen und bösen Wandel verharret, so werdet ihr in ein Elend gerathen, welches viel ärger ist, als das meine. Ihr werdet in eurem Tode vor Angst und Schrecken den Bergen und Hügeln zurufen, daß sie über euch herfallen und euch vor dem Angesichte des erzürnten Richters bedecken. Ihr werdet nach eurem Tode in die Hölle gestürzt werden und Peinen auszustehen haben, die noch entsetzlicher sind, als jene, die ich jetzt leiden muß. Denn wenn man das an dem grünen Holze thut, was wird erst mit dem dürren geschehen? Wenn mein Vater mich, seinen allerliebsten Sohn, also straft, was wird er euch thun, die ihr seine Feinde seid? Wenn er mich, der ich ihn doch niemals gekränkt habe, mit so scharfen Ruthen geißelt, wie grausam wird er erst mit euch verfahren, die ihr ihn alle Tage so schwer beleidiget? Darum warne ich euch mit weinenden Augen, hütet euch vor dem Zorne meines himmlischen Vaters, lasset ab von euren schweren Sünden und bessert euer lasterhaftes Leben; denn ihr glaubet nicht und könnet es euch nicht vorstellen, wie streng mein Vater ist, und wie scharf er selbst die geringste läßliche Sünde bestraft.“

Gebet.

O mein treuer Lehrmeister! ich danke dir für diese letzte Ermahnung, die du mir kurz vor deinem Ende gegeben hast. Da dein himmlischer Vater

so furchtbar streng die Sünde bestraft, wie wird es mir armen Sünder ergehen, der ich so viele schwere Sünden begangen habe und noch fortwährend ein so sündhaftes Leben führe! Welch' entsetzliches Wehe steht mir also bevor! Welche unsägliche Peinen warten meiner! Denn wirst schon du, der Heilige und Gerechte selber, so grausamen Leiden überliefert, geschieht Solches an dem grünen Holze; was wird dann erst mit dem dürren, mit mir armen Sünder geschehen? O mein getreuer Heiland! ich bitte dich durch die große Liebe, mit welcher du mich erlöset, und durch die schwere Marter, die du für mich gelitten hast, bewahre mich vor solcher Pein. Ich bitte dich durch deinen bittern Tod, verleihe mir die Gnade, mein gottloses und unbußfertiges Leben zu bessern, und mich sowohl vor den kleinen als großen Sünden zu hüten. Amen.

Nach dieser letzten Predigt ging der arme Heiland mit seinem schweren Kreuze wieder langsam und mühsam weiter. Ach wie tief drückten ihn die zahllosen Sünden aller Menschen nieder; sie erfüllten sein Inneres mit unsäglicher Bitterkeit! Wie herzlich beweinte er das ewige Verderben so vieler Seelen, welche ihm mehr zu Herzen ging, als seine eigene unausstehliche Marter; denn er liebte sie alle und jede einzelne so zärtlich, daß er für eine jede besonders zu sterben bereit war. Auf diese Weise nahm seine körperliche Schwäche fast mit jedem Schritte, welchen er that, zu; und sie überwältigte ihn vollends, als er am Fuße des Kalvarienberges angelangt, dieses schrecklichen Richtplatzes, wo Mörder und sonstige Verbrecher hingerichtet zu werden pflegten, ansichtig wurde. Denn wer weiß nicht, daß dem zum Tode Verurtheilten die Glieder zu zittern anfangen, und daß ihm das Blut in Wallung geräth, sobald er die Richtstätte erblickt? So erging es auch unserm lieben Herrn. Denn obschon er Gott war, so war er doch auch wahrer Mensch. Diese seine menschliche Natur bebte vor dem Sterben zurück. Er hatte zwar in den Tod eingewilligt: gleichwohl hätte er gern noch länger gelebt, besonders weil er wußte, daß sein Leben kostbarer war, als das Leben aller Geschöpfe. Als er deshalb im Begriffe stand, mit seinen hl. Füßen diesen Berg zu besteigen, wo schon so mancher Mensch gräulich gemartert und getödtet worden war, und wo auch er noch in dieser Stunde auf's Grausamste hingerichtet werden sollte, wandelte ihn ein solcher Schrecken an, daß er wie todt zu Boden fiel.

Beherzige, o fromme Seele, wie so manchen schweren Fall dein Erlöser thut, und wie übel er dadurch seinen entkräfteten Leib zurichtet. Fiele ein gesunder Mensch so oft und so schmerzlich nieder, so würde er sich dergestalt verletzen, daß er kaum mehr aufstehen könnte. Ach, wie schlimm wird es demnach dem todtkranken Jesus ergangen sein, der so vielmals mit dem schweren Kreuze auf die Steine niedergestürzt ist! Diesen sechsten Fall Jesu verehren die frommen Pilger dadurch, daß sie den Stein küssen, welcher an

der Stelle aufgerichtet ist, wo der Fall geschah, und daselbst ein andächtiges Gebet verrichten. Deshalb denke dir, auch du wärest an jenem hl. Orte und küßtest zugleich mit ihnen jenen Stein und sprächest folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des sechsten Falles Christi.

O getreuer, kreuztragender Jesus! sei eingedenk des sechsten schmerzlichen Falles, welchen du am Fuße des Kalvarienberges gethan hast, als aus Furcht vor der bevorstehenden Marter dich eine solche Angst befiel, daß du plötzlich der ganzen Länge nach zu Boden fielest und dich auf's Neue an dem Haupte, den Armen und Knieen erbärmlich verletztest. O du armer Jesus! jetzt liegst du schon wieder auf der Erde. Die Furcht vor dem Tode hat dich niedergeworfen, der bittere Kalvarienberg erfüllt dich mit Bangigkeit. Ich kann mir wohl denken, in welchen Aengsten dein Herz sich befand; denn wäre ich an deiner Stelle, und sollte ich so grausame Qualen erdulden, ich würde sterben, noch ehe ich auf den Berg gelangte. Ach dein armes Herz, welches so viele Schrecken ausstehen muß! Ach dein kranker Leib, welcher so manchen schmerzlichen Fall erleiden muß! Wie hast du doch alle diese peinlichen Fälle ertragen, wie dich des lauten Rufens und Schreiens enthalten können, besonders da du deine hl. Hände und Kniee so unbarmherzig verletztest und so unsanft auf deine Dornenkrone fielest. O mein gefallener Jesus! aus Mitleid und Schmerz werfe ich mich zu dir auf den harten Boden und küsse mit herzlicher Andacht jene Stelle, wo du gefallen bist. Gedenke der großen Noth, welche dein Herz ausstand, als du auf der Erde lagest, und aller Schmerzen, welche dieser Fall deinem Leibe verursachte. Um dieser bittern Noth und dieser schmerzlichen Peinen willen habe doch Mitleid mit mir, der ich so oft aus Schwachheit den Anfechtungen erlegen und in schwere Sünden gefallen bin. Laß mich nicht in denselben ewig liegen, sondern hilf mir aus Barmherzigkeit, daß ich wieder zum Stande der Gnade gelange. Amen.

Als der liebe Heiland sich von diesem schmerzlichen Falle durch Hilfe des Simon, welcher ihm die Hand darbot, wieder aufgerichtet hatte, begann er den Kalvarienberg oder vielmehr den bitteren Myrrhenberg mit bloßen Füßen hinanzusteigen. Obwohl dieser Berg nur achtundzwanzig Fuß hoch war, so war dies doch für den Herrn der schmerzlichste Weg, den er in seinem Leben gegangen war. Jeder Schritt versetzte seinem Herzen einen tödtlichen Stich und war so schmerzlich für ihn, daß er mehr todt als lebend auf der Höhe ankam. Auf diesem Berge that er den siebenten und letzten Fall, als er nämlich vor der Annagelung an's Kreuz vor demselben auf die Kniee fiel und seinen himmlischen Vater um Barmherzigkeit anrief. Nun wollen wir noch einmal diese sieben Fälle verehren mit folgendem Gebet.

Gebet zu Ehren der sieben Fälle Christi.

O kreuztragender Jesus! ich armer Sünder erinnere dich an den elenden Weg, welchen du zum Kalvarienberge zu machen hattest, wobei du mit deinem schweren Kreuze beladen siebenmal niederfielest und deine zarten Glieder gar übel verletztest. Gedenke, was für schreckliche Fälle das waren! O wie erbärmlich lagst du auf der Erde, und es war Niemand, der dir zu Hilfe kam. Wie schimpflich wurdest du verlacht und verspottet, und wie unbarmherzig mit Füßen getreten und gestoßen! Ach, wie kläglich sahen die lieben Engel dich an, und wie gern hätten sie dir aufgeholfen, dein blutiges Angesicht abgetrocknet und dir deine Kreuzeslast abgenommen, wofern der himmlische Vater es zugelassen hätte. O gefallener Jesus! mit demüthigem Herzen werfe ich mich zu dir auf die Erde und küsse deine hl. verwundeten Glieder. Vom Grunde meines Herzens danke ich dir für die sieben schmerzlichen Fälle, welche du auf deinem Kreuzeswege gethan, und für die siebenfachen Schmerzen, welche du in Folge derselben gelitten hast. Ich opfere sie dir auf und bitte dich durch dieselben demüthig, verzeihe mir, daß ich so oft in die sieben Hauptsünden gefallen bin und dadurch deine göttliche Majestät so schwer beleidigt habe. Ach, wie schwer, wie freventlich, wie vielfach habe ich mich durch Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Unmäßigkeit, Zorn und Trägheit versündigt und dadurch so viele und so große Strafen verdient, daß ich sie mit allen meinen guten Werken allein nicht wieder abzubüßen vermag. Wie sehr mir diese Sünden leid sind, weißt du, mein liebster Jesus! Daher bitte ich dich durch deine sieben schmerzlichen Fälle und durch allen Schimpf und Spott, welchen du bei denselben gelitten hast, verzeihe mir gnädig, daß ich mich oft so muthwillig in diese sieben Hauptsünden gestürzt habe, und verleihe mir die Gnade, daß ich mein Leben lang nicht mehr in die alten Sünden zurückfalle. Amen.

Hundertzweiunddreißigstes Kapitel.

Was Christus vor der Kreuzigung gelitten hat.

Andächtige Seele! In der Betrachtung des bittern Leidens Christi kommen wir nun zu den Geheimnissen, die auf dem Kalvarienberge vorgegangen und so schrecklich sind, daß man nicht ohne hl. Schauder an dieselben denken kann. Wir haben viel von Dem gehört und betrachtet, was der liebe Heiland am Oelberge in der Stadt Jerusalem, in dem Palaste des Annas, Kaiphas, Pilatus und Herodes gelitten hat; allein dies Alles ist nicht zu vergleichen mit dem Leiden, welches er auf dem Kalvarienberge auszustehen hatte. Das war so furchtbar, daß keine Feder es zu beschreiben und kein erschaffener Verstand es zu fassen vermag. Erst am jüngsten Tage wird es offenbar werden, was Christus hier gelitten hat. Willst du deinem Erlöser auch auf diesen Berg nachfolgen, gleichwie du ihn in seinem vorherigen Leiden begleitet hast, so mußt du dein Herz zum Mitleid stimmen und deine Augen auf Thränen vorbereiten.

Zum Ersten wisse, daß der Kalvarienberg nur dreißig Schritte lang und vierundzwanzig Schritte breit ist, so daß nur wenige Menschen auf der Spitze desselben Platz finden konnten. Er war damals eine ganz felsige, kahle und unfruchtbare Anhöhe, kein Baum noch Strauch stand auf derselben; heutzutage ist er bebaut. Ehe der gütige Herr mit dem Kreuze daselbst ankam, war schon eine große Volksmenge vorausgeeilt und rings um die Anhöhe versammelt, um desto besser die Kreuzigung sehen zu können. Viele hatten sich auch an den Weg gestellt, um dem kreuztragenden Heiland recht in's Angesicht schauen zu können. Sobald er aber vorübergegangen war, strömten auch diese nach. Somit umgab den ganzen Berg eine fast unabsehbare Volksmenge. Denn man kann mit Sicherheit annehmen, daß sich damals über eine Million Menschen zu Jerusalem aufhielt, weil die Juden zur Zeit der hohen Feste, namentlich des Osterfestes, massenweise dorthin pilgerten; und es werden sich gewiß nur Wenige daselbst befunden haben, welche nicht hinausgingen, um diesem Schauspiel zuzusehen. Es war unter dem Volke ein gewaltiges Getümmel, Geschwätz und Gelächter, so daß man kaum sein eigenes Wort hören konnte.

Die betrübte Mutter Gottes, welche diesen elenden Blutweg mehr todt als lebend gegangen war, zitterte an allen Gliedern und fürchtete sich an den Berg zu gelangen. Sie kam mit ihrer traurigen Gesellschaft langsam nach. Welche hiezu gehörten, seufzten und weinten so erbärmlich, daß alle Menschen mit ihnen hätte Mitleid haben sollen. Die hl. Magdalena namentlich trauerte so, daß man hätte meinen sollen, sie würde in Thränen zerfließen. Ebenso trostlos waren der hl. Johannes, die hl. Kleophä, Salome, Veronica, Johanna und Andere, welche zugegen waren. Zu diesen gesellten sich auch die Frauen und Töchter, welche Christus am Scheidewege angeredet hatte.

Sobald der gütige Herr auf dem Kalvarienberge angekommen war, warfen die Henker ihm das Kreuz von der Schulter und stießen den Simon höhnisch hinweg, damit er sie nicht hindere. Obwohl dem Heilande nun das Kreuz war abgenommen worden, so war es ihm doch nicht anders, als wenn er es noch auf seinen Schultern hätte. Denn der Rücken und die Schultern waren von dem schweren Kreuzesbaum so zerdrückt und verwundet, daß er vor Größe der Schmerzen die Abnehmung der Bürde beinahe nicht empfand. Ueberdies war er von dem Tragen so gekrümmt, daß er sich ohne großes Wehe nicht strecken noch aufrichten konnte. Die Henker schleiften das Kreuz noch zwölf Schritte weiter, kehrten dann zum Heilande zurück, und einer derselben sprach zu ihm: „Du Bösewicht! strecke deine Hände aus, damit wir das Maß von dir nehmen können." Da hob das unschuldige Lamm beide Arme auf und streckte sie, so viel es ihm möglich war, aus. Die Schergen nahmen das Maß von der Länge der Arme und des Leibes, gingen darauf wieder zu dem Kreuze und bohrten die Löcher darein.

Sie gaben jedoch sowohl an den Händen, als an den Füßen Etwas zu und bohrten die Löcher weiter hinaus, auf daß sie den gütigen Herrn recht ausrecken und ziehen könnten. Mittlerweile trat ein Henker mit einem Becher voll Myrrhenwein auf Christus zu und bot ihm einen Trunk an.

Damals bestand bei den Juden der Gebrauch, Denjenigen, welche gekreuziget werden sollten, Myrrhenwein zu geben, damit sie im Stande wären, diese Marter desto standhafter zu ertragen. Denn der hl. Hieronymus sagt, der mit Myrrhen vermischte Wein habe die Kraft, das Schmerzgefühl abzustumpfen, so daß Derjenige, welcher einen guten Becher von diesem Weine trinke, gleichsam Nichts empfinde. Einen solchen Myrrhenwein hatten die frommen Frauen zubereitet und viele kräftige Sachen in denselben gethan, damit der Heiland die furchtbaren Schmerzen der Kreuzigung so wenig als möglich empfinden möchte. Diesen Wein schickten sie ihm durch einen Soldaten oder vielleicht durch einen bekannten Gerichtsdiener mit der Bitte, denselben dem lieben Herrn vor der Kreuzigung darzureichen. Aber, o unerhörte Grausamkeit! sie gaben ihm zwar, wie St. Marcus sagt, den Myrrhenwein, jedoch, wie St. Matthäus ausdrücklich hinzusetzt, mit Galle vermischt. Ist das nicht ein teuflischer Haß wider den armen Herrn, daß man ihm nicht einmal das Geringste gönnt, sondern Alles, was man erdenken kann, zu Leide thut? Er nahm zwar den Becher von ihnen an, setzte ihn an den Mund und trank einen Mund voll daraus. Mehr konnte er nicht trinken, weil es seiner Natur ganz widerstrebte; darum reichte er ihnen den Becher wieder zurück. Gedenke, wie übel Galle schmeckt. Versuche nur ein Tröpflein Galle; o wie grauset dir davor! Gleichwohl nahm dein Erlöser einen Mund voll davon und peinigte freiwillig seine Zunge wegen deiner Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Wie leid aber Christo diese Falschheit der gottlosen Söldlinge gethan hat, magst du bei dir selbst erwägen.

Da nun der Herr nicht trinken wollte, gossen die Söldner diesen Becher voll aus und theilten den übrigen Wein unter sich, wodurch sie desto ausgelassener und zum Peinigen beherzter wurden. Denn wie hätten sie sonst mit dem armen Christus so grausam umgehen und ihn so schrecklich lästern, verspotten und mißhandeln können, wenn sie sich nur von ihrer gewöhnlichen Grausamkeit hätten leiten lassen und nicht durch diesen Trank so frech und zügellos geworden wären? Du aber, o christliche Seele, habe ein herzliches Mitleid mit Jesus, und anstatt des bitteren Trankes opfere ihm die Thränen einer wahren Reue auf, um damit gewissermaßen sein schwaches Herz zu laben und zu erquicken. Sprich daher andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des Myrrhentrankes Christi.

O verachteter Jesus! ich erinnere dich an die Schmach, welche dir auf dem Kalvarienberge widerfuhr, als man dir den Myrrhentrank mit Galle

vermischt zu trinken gab. O du armer Heiland! wie spöttisch und unbarmherzig geht man mit dir um! Ist es nicht vor Gott und den Menschen zu beklagen, daß man mit dir weniger Mitleid hat, als mit dem größten Verbrecher? Du warst an allen deinen Gliedern so schwach und krank, daß du jeden Augenblick hättest zusammensinken mögen; du hattest den ganzen Tag über keinen Bissen Speise, keinen Tropfen Wasser bekommen; und nun, da gute Menschen dir eine kleine Herzensstärkung geben wollen, vermischen diese teuflischen Bösewichter sie mit Galle. Wer sollte dies für möglich halten, wenn die hl. Evangelisten es nicht ausdrücklich sagten? Und dabei lachten sie dich noch schimpflich aus. O wie leid that dir diese Falschheit, wie tief kränkte solcher Spott dein schwaches Herz! Ich erinnere dich an diese Herzensqual, o armer Jesus! und danke dir für diesen bitteren Gallentrank. Mit welcher Bitterkeit hat diese Galle deinen süßen Mund erfüllt, und wie hat der scharfe Essig deine rosenfarbigen Lippen zusammengezogen! Von ganzem Herzen danke ich dir, daß du zur Abbüßung meiner Unmäßigkeit und Leckerhaftigkeit im Essen und Trinken diesen bittern Trank getrunken hast, und opfere dir denselben auf mit der freundlichen Bitte, du wollest mir durch die Verdienste desselben verzeihen, daß ich durch Uebermaß und Leckerhaftigkeit in Speise und Trank mich so versündiget habe. Amen.

Nach diesem schlechten Willkommen führten die Schergen das geduldige Lamm wieder von der Höhe des Berges hinab siebenzig Schritte weit gegen Mitternacht. Dort am Fuße desselben befand sich eine finstere Gruft unter der Erde, die etwa zwanzig Spannen lang und achtzehn Spannen breit war, in welcher die zum Tode Verurtheilten so lange eingesperrt wurden, bis alle zur Hinrichtung nöthigen Vorkehrungen getroffen waren. Sie stießen ihn mit aller Gewalt hinein, so daß er auf beide Kniee niederstürzte und sich die Kniescheiben auseinander gefallen hätte, wenn Gott ihm nicht besonders zu Hilfe gekommen wäre. Denn als das sanftmüthige Lamm mit den Knieen auf einen großen Stein fiel, wurde dieser, einer alten Ueberlieferung zufolge, so weich, daß die Male der Kniee sich in demselben abdrückten, wie in weichem Wachs. Diese Zeichen sind noch heutzutage sichtbar; den Kerker selbst haben die Christen in eine Kapelle umgewandelt und einen Alter darin errichtet. Diese Kapelle ist in der großen Kirche des hl. Grabes eingeschlossen und wird noch jetzt der „Kerker Christi" genannt.

In diesem finstern Kerker lag der arme Gefangene so lange, bis Alles zur Kreuzigung bereit war. Damit ging eine ziemliche Weile hin, weil die Henker das Loch, worin das Kreuz aufgestellt werden sollte, auf der Spitze des Berges in den Felsen hauen mußten, so wie auch die Löcher für die Kreuze der beiden Schächer. Was der arme Jesus in der Zeit gethan hat, das mögest du selber still bei dir betrachten. Bedenke nur, wie dir zu

Muthe wäre, wenn du in jener Höhle lägest und bald gekreuzigt werden solltest. O welches Herzeleid würdest du empfinden, und wie große Angst ausstehen! Meinst du nicht, daß es deinem Heilande ebenso ergangen ist? Als er am Oelberge in der Höhle betete, schwitzte er Blut aus Furcht vor der Kreuzigung. Deshalb wäre es nicht zu verwundern gewesen, wenn er auch jetzt Blut geschwitzt hätte, weil er der Kreuzigung viel näher stand, als es damals der Fall war. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er eine Noth gelitten und eine Angst ausgestanden hat, die kein menschliches Herz begreifen kann. Eine Folge davon wird es sein, daß Jene, welche diesen Kerker betreten, nicht allein zur Andacht bewegt, sondern auch mit einem hl. Schrecken erfüllt werden. Deshalb fallen sie auf die Kniee nieder und begießen die Malzeichen der Kniee Christi mit ihren Zähren. Bilde dir ein, auch du wärest in diesem hl. Kerker und verrichtetest daselbst deine Andacht. Sprich daher andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des Kerkers Christi.

O gefangener Jesus, der du am jüngsten Tage Diejenigen, welche zu dir gekommen sind, rühmen wirst mit den Worten: „Ich war im Kerker, und ihr habet mich besucht;" siehe, ich komme zu dir in diesen deinen schrecklichen Kerker, in welchem du gefangen liegst, um bald dem Tode überliefert zu werden, und begehre dich in deiner größten Todesangst nach Möglichkeit zu trösten. Gedenke, o liebster Jesus! wie schmählich du in diesem Kerker gefangen lagest und was für Aengsten du an Leib und Seele ausstandest. War das nicht die größte Sünde und Schande, daß der allerheiligste Prophet, ja der allgewaltige Gott selber, in diesem ehrlosen Loche, in welches man die Mörder zu sperren pflegte, gefangen liegen mußte? O verschmähter Jesus! was dachtest du in deinem Sinne, und was empfandest du in deinem Herzen, als du dort lagest? Sage, wie war dir zu Muthe, als du bei dir gedachtest, daß du nach einer Viertelstunde die allergrößte Marter würdest ausstehen und mit Händen und Füßen lebendig an ein Kreuz würdest genagelt werden? Ach Gott! welche Furcht befiel dich. Alle Haare deines Hauptes fingen an sich zu sträuben, deine Glieder erzitterten, das Blut erstarrte in den Adern, und der kalte Angstschweiß drang aus allen deinen Poren. O wie erbärmlich lagest du auf den Knieen und erhobest die zitternden Hände zum Himmel! Wie viele Seufzer kamen aus deinem Herzen, wie viele heiße Zähren quollen aus deinen Augen! Ja du brachtest dieses Viertelstündlein in solchen Todesängsten zu, daß die lieben Engel sich über dich entsetzten. Das war eine schreckliche Noth, eine schmerzvolle Angst! O bitterer Kerker! mit hl. Schauder verehre ich dich und falle in tiefster Ehrfurcht nieder auf mein Angesicht, gleichwie mein todmüder Jesus auf sein Angesicht gefallen ist, als er in dich gestoßen wurde. Ihr hl. Malzeichen der Kniee meines Heilandes, die ihr in den Felsen eingedrückt seid! ich küsse euch in

Demuth und Mitleid. O gütigster Jesus, der du in diesem Kerker so viele Angst und Pein ausgestanden hast, daß kein menschliches Herz dieselbe begreifen kann! ich bitte dich durch dieselbe, wenn ich einst meinem Tode so nahe sein werde, als du dem deinigen damals nahe warest, so gedenke deiner Angst und befreie mich von der meinigen. Du hast erfahren, wie Einem zu Muthe ist, der dem Tode nahe steht; darum wirst du auch hoffentlich Mitleid mit mir haben, wenn einmal jene Stunde für mich kommen wird. Ich danke dir, daß du dich freiwillig um meinetwillen in diesen finstern Kerker hast werfen lassen, um mich vor dem feurigen höllischen Kerker zu erlösen. So verleihe denn, o Christe Jesu! daß dein Gefängniß meine Erlösung sei, und daß dein Kerker mich bewahre vor dem ewigen Kerker. Amen.

Hundertdreiunddreißigstes Kapitel.

Wie Christus vor der Kreuzigung entblößt wurde.

Als Alles zur Kreuzigung in Bereitschaft gesetzt war, nahmen die Henker den armen Gefangenen aus dem Kerker heraus und führten ihn wieder auf den Kalvarienberg. Dies war der letzte und kürzeste Gang, den der Herr in seinem Leben gemacht hat; denn er hatte nur siebenzig Schritte bis zu dem Kreuze zu gehen. Es war aber der allerbitterste und schrecklichste; denn er ging zu einer Marter, die nicht zu beschreiben ist. Wenn man einen armen Sünder zum Tode führt, redet man ihm freundlich zu; wie man aber den armen Jesus getröstet hat, kannst du dir leicht vorstellen. Er wurde durch viele Tausende von Menschen geführt, welche seinen Kerker und den ganzen Kalvarienberg umgaben, und wo er vorüber gehen mußte, hörte er nur Lästerworte gegen sich ausstoßen. Endlich kam er zitternd auf den Berg, und als er das Kreuz, die Nägel, Hämmer und Zangen auf der Erde liegen sah, ach Gott, welcher Schrecken befiel ihn da! Die Henker aber sprachen zu ihm: „Nun komm' her, du Uebelthäter! jetzt wollen wir ein anderes Spiel mit dir beginnen." Sie ergriffen ihn alsbald bei den Kleidern, um ihm den ungenähten Rock über sein hl. Haupt auszuziehen. Das konnten sie aber nicht wegen der Dornenkrone, die ihm fest in den Kopf geschlagen war. Denn weil dieser Rock, den seine liebe Mutter ihm in der Kindheit gestrickt hatte, oben sehr enge anschloß, so mußten sie ihm abermals die Dornenkrone abnehmen. Hier bedenke, o christliches Herz! was für neue unsägliche Schmerzen dieses verursacht haben mag. Du weißt, wie wehe es thut, wenn man nur einen Splitter aus der Wunde zieht, besonders wenn derselbe schon eine Weile in dem Finger gesteckt hat, und das Fleisch geschwollen ist. Wie schmerzlich muß also erst das Herausziehen der Dornen, welche schon so lange im Kopfe gesteckt hatten, für den lieben Heiland gewesen sein! O wie wird er gezittert haben! Ja es wird ihm Mühe gekostet haben, sich des lauten Rufens und Schreiens zu

enthalten. Ohne Zweifel wird wieder mancher Dorn wegen des ungestümen Abreißens der Krone abgebrochen und im Haupte stecken geblieben sein. Dieser Schmerzen erinnere dich, wenn du bisweilen einige Kopfschmerzen zu tragen hast, und opfere dann deine geringen Schmerzen dem Heiland auf zu Ehren seiner oftmaligen schmerzlichen Krönung.

Nachdem sie ihm die Krone vom Haupte gerissen hatten, löseten sie die Stricke, mit welchen die Arme und der Leib gebunden waren. Als sie aber den Rock auszogen, da entstanden solche Schmerzen, daß es Einem grauset, wenn man daran denkt. Denn weil der wollene Rock mit den Stricken fest gebunden gewesen war, und zudem das schwere Kreuz an der Brust, auf den Schultern und dem Rücken die Wolle tief in die Wunden eingedrückt hatte, so war derselbe in die Wunden so festgebacken, daß man ihn ohne sehr große Schmerzen nicht vom Leibe trennen konnte. Ueberdies zogen die grimmigen Löwen ihn dem zarten Lamme nicht fein langsam aus, sondern sie rissen ihm eilends mit großer Gewalt den Rock vom Leibe. So wurden nicht allein alle Wunden erneuert, sondern es wurde auch an vielen Theilen des Leibes die Haut mit dem Fleische weggerissen, so daß der arme Christus halb geschunden und blutroth wie rohes Fleisch aussah. Nun kam auch die überaus große Wunde auf seiner Schulter und auf dem Rücken zum Vorscheine. Denn weil dort der Druck des Kreuzes am stärksten gewesen war, und somit die Kleider wie angeleimt festhielten, so wurden auch daselbst bei der grausamen Abziehung derselben mehr Haut und Fleisch weggerissen, als anderswo, so daß der ganze Rücken einem offenen Schaden gleichsah. Welche Zunge wird im Stande sein auszusprechen, welche unbegreifliche Schmerzen der kranke Jesus bei dieser Entblößung hat leiden müssen! Wie viele heiße Zähren mögen dem zarten Lämmlein aus den Augen geflossen, wie viele Seufzer aus seinem Munde gekommen sein! Hast du dich in den Finger geschnitten, und sollst du das darum gebundene Tüchlein losmachen, wie verziehst du dein Gesicht, wie beißest du die Zähne über einander! Wie sachte gehst du damit um, damit du dir nicht wehe thust! Ach wie wird sich dann der schmerzhafte Jesus verhalten haben, als man ihm nicht leise, sondern mit solchem Ungestüm sein Gewand abzog, daß Haut und Fleisch am Rocke hängen blieb. An diese Schmerzen erinnere ihn und sprich folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Abziehung des Rockes Christi.

O armer, zerfleischter Jesus! wie unbeschreiblich ist deine Marter, und wie zahllos sind deine Peinen; denn es ist ja kaum eine Marter zu erfinden und eine Pein zu erdenken, welche man dir nicht angethan hat. Ach was war das für eine Qual, als man dir deinen an den Wunden festklebenden Rock abzog! Wie fingen da die Wunden an, auf's Neue zu stechen,

zu beißen, zu brennen, zu bluten und zu peinigen, besonders als die Kälte hinzutrat. Wie hast du doch so unmenschliche Schmerzen ausstehen können? Wenn ich nur eine Wunde oder einen Geschwulst an meinem Leibe habe, so finde ich oft vor Schmerz Tag und Nacht keine Ruhe. Und du hattest fast unzählige Wunden an deinem hl. Leibe, welche jetzt alle wieder aufgerissen wurden. Vor Mitleid kann ich kaum daran denken, so tief geht es mir zu Herzen. O mein verwundeter Jesus! vor dir falle ich demüthig auf meine Kniee und küsse im Geiste mit meinen sündigen Lippen alle deine hl. Wunden. O kostbares Blut! reinige mein Herz und ziere meine Seele. O kostbare Wunden! heilet meine Wunden und tilget aus meine Sünden. Erlanget mir Barmherzigkeit und Gnade. O gütigster Jesus! ich danke dir tausendmal für diese schmerzliche Abziehung deiner Kleider und für die grausame Erneuerung deiner hl. Wunden. Durch dieselben bitte ich dich, verzeihe mir meine vielen Sünden, mit denen ich meine Seele befleckt und dein kostbares Ebenbild so schändlich verunreinigt habe. Verleihe mir die Gnade, daß ich die Wunden meiner Seele nimmer erneuere, noch auch mein Herz jemals mit einer einzigen Makel muthwilliger Weise beflecke. Amen.

Nun komme, o liebende Seele! und betrachte deinen verwundeten und blutenden Bräutigam. Hier steht er auf dem Kalvarienberge ganz nackt und entblößt vor so vielen tausend und abermals tausend Menschen, deren Augen mit schamloser Lüsternheit auf den keuschen Sohn Mariä gerichtet sind. Hier steht der Herr der göttlichen Majestät, der den Himmel mit Sternen, die Erde mit Kräutern, die Thiere mit Fellen und die Bäume mit Blättern bedeckt, zum Schimpf und Spott aller Umstehenden, und hat nicht einen Faden, seine Blöße zu bedecken. O wer vermag es zu beschreiben, wie der liebe Heiland sich schämte? Denn je keuscher und jungfräulicher das menschliche Herz ist, desto mehr fürchtet und schämt es sich, wenn ihm etwas Ungebührliches wider die Zucht und Ehrbarkeit zugemuthet wird. Nun ist es aber gewiß, daß es kein keuscheres und schamhaftigeres Herz und Gemüth je auf Erden gegeben hat, als das des Herrn Jesus und nach ihm jenes seiner allerreinsten Mutter. Deswegen hat ihm auch diese Entblößung unvergleichlich weher gethan, als sie sonst dem allerzüchtigsten Menschen gethan haben würde.

O was für ein Herzeleid empfand die allerschamhafteste Mutter, als sie ihren eingebornen Sohn in so erbärmlicher Gestalt ganz nackt erblickte! O wie schämte sie sich mit ihm! Sie wagte ihre keuschen Augen nicht aufzuheben, weder ihn noch einen andern Menschen anzusehen. Indem die elende Mutter darauf bedacht war, die Blöße ihres armen Kindes zu bedecken, fügte es der liebe Gott, daß ein frommer Mensch herzutrat und dem Herrn ein Leinentuch darreichte, wie sie selbst der hl. Brigitta geoffenbart hat: „Als mein Sohn dastand mit entblößtem Leibe, lief Einer herbei und

brachte ihm ein Tuch, womit er voll innigster Freude sich verhüllte." (Brigitta 1, 20.) Der halbtodte Christus nahm das Leinentuch in seine von Kälte erstarrten Hände und bekleidete damit, so gut er konnte, seine Lenden. Dieses einzige Tuch war seine ganze Bekleidung; sonst war er am ganzen Leibe entblößt, in diesem Zustande mußte er bis an sein letztes Ende bleiben. Für diese Marter danke deinem lieben Heilande und sprich mit demüthigem Herzen folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Entblößung Christi.

O allerschamhaftester Jesus! ich erinnere dich an die höchst schimpfliche Entblößung deines jungfräulichen Leibes zur Zeit, als du auf dem Kalvarienberge vor so vielen hunderttausend Menschen deiner Kleider beraubt wurdest und unter unaussprechlichem Spott und Hohn ganz nackt dastandest. O keuschester Jesus! wie war doch deinem Herzen zu Muthe, und was empfand dein jungfräuliches Gemüth, als man dich in diesem Zustande vor so viele lüsterne Augen hinstellte. Hätte dir wohl eine größere Qual auf Erden angethan werden können, als eben diese schimpfliche Entblößung auf einer von zahllosen Menschen umringten Anhöhe? O das war eine schmerzliche Entblößung! Das Herz hätte dir vor Scham brechen mögen, o keuscher Bräutigam meiner Seele! Wie schlugst du deine Augen zur Erde nieder! Gern hättest du dich in der Erde verkrochen, oder hättest gewünscht, die Berge möchten dich bedecken. Welch unglaubliche Qualen muß also dein keusches Herz empfunden haben! O keuschester Jesus! an dieser deiner Entblößung sind meine Sünden Schuld, weil du dadurch alle meine unkeuschen Gedanken, Worte und Werke hast abbüßen müßen. In tiefster Demuth falle ich dir zu Füßen, mein Heiland! und bitte dich mit reuevollem Herzen um Gnade und Barmherzigkeit. Verzeihe mir, o Jesus! verzeihe mir meine Unverschämtheit. Wollte Gott, es wäre nie geschehen! aber von jetzt an will ich dergleichen niemals wieder begehen. Ich opfere dir deine Schamhaftigkeit auf und bitte dich durch deine schimpfliche Entblößung, gedenke nicht mehr der vielfachen großen Schmach, welche ich dir zugefügt habe. Amen.

Als die Söldlinge dem gütigen Herrn die Kleider ausgezogen hatten, setzten sie ihn auf einen Stein und die Dornenkrone auf sein verwundetes Haupt. Das war nun schon das dritte Mal. Ebenso grausam, als sie bei der Ausziehung der Kleider mit dem geduldigen Lamme verfahren hatten, zeigten sie sich auch bei dieser dritten Krönung. Denn sie drückten die spitzige Krone dem Heiland so stark und unbarmherzig in das hl. Haupt, daß von allen Seiten desselben das Blut reichlich herabquoll. Hierüber hat seine hl. Mutter sich bitter beklagt bei der hl. Brigitta in den Worten: „Da-

nach setzten sie ihm die Dornenkrone wieder auf und drückten sie so tief in sein ehrwürdiges Haupt, daß sie bis auf die halbe Stirne herabhing, und es flossen so viele Blutbächlein von den eingestochenen Dornen über sein hl. Angesicht herab, daß die Augen und Ohren davon erfüllt, die Haare und der Bart getränkt wurden, und das ganze Gesicht wie lauter Blut anzusehen war. Darum konnte er mich bei dem Kreuze nicht stehen sehen, außer wenn er durch Zudrücken der Augenwimpern erst das Blut herauspreßte." (Brigitta 1, 10. und 7, 15.) O das war wieder eine neue unerhörte Pein, eine bittere Marter für das ehrwürdige Haupt Christi! Was das für ein gräulicher unermeßlicher Schmerz gewesen ist, kann Niemand besser wissen, als wer ihn selber empfunden hat. Die Erfahrung lehrt, daß, wenn man auf alte Wunden oder schadhafte Glieder zum zweiten oder dritten Male schlägt oder stößt, der folgende Streich viel weher thut, als der erste. Weil nun der gütige Herr schon zweimal war gekrönt worden, und ihm jetzt zum dritten Male an derselben Stelle die spitzigen Dornen eingedrückt wurden, so kannst du schließen, welche unmenschliche Pein und was für unerhörte Schmerzen dein Erlöser an seinem gebenedeieten Haupte gelitten hat. Ja so groß war der Schmerz dieser Krönung, daß der liebe Heiland gewiß hätte sterben müssen, wenn die Gottheit ihm nicht das Leben erhalten hätte, damit er noch mehr leiden möchte.

Siehe, meine Seele! wie erbärmlich jetzt dein lieber Jesus aussieht! Seine Ohren und Augen, sein Mund und seine Nase, ja das ganze Angesicht, sind mit Blut überronnen. Du entsetzest dich, wenn dir Jemand begegnet, dem das Blut von dem Kopfe über das Gesicht läuft. Warum entsetzest du dich denn jetzt nicht, da du deinen allerliebsten Bruder, deinen auserwählten Bräutigam ganz mit Blut überronnen erblickst? Siehe, da steht dein Erlöser auf dem Kalvarienberge ganz entblößt, die Dornenkrone auf seinem Haupte tragend, vor Schmerz und Kälte am ganzen Leibe zitternd. Seine Augen sind so voll Blut, daß er Niemand anschauen kann, außer wenn er sie zuerst schließt und das Blut mit Gewalt herauspreßt. Sein gebenedeites Haupt ist ganz mit Dornenstichen bedeckt, und diese Dornen wüthen und toben so erschrecklich in seinem Kopfe, daß er ganz von Sinnen gekommen wäre, wenn Gott ihn nicht wunderbar beschützt hätte. Darum falle demüthig vor ihm nieder, klage ihm sein und dein Herzeleid und sprich folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der dritten Krönung Christi.

O gekrönter König des Himmels und der Erde, Herr Jesu Christe! ich erinnere dich an jene grausame Marter, welche du an deinem hl. Haupte gelitten hast, als dir auf dem Kalvarienberge zum dritten Male die Dornenkrone aufgesetzt wurde, und alle deine Wunden erneuert wurden. O schmerzhafter Jesus! was war das für eine unerträgliche Pein, und wie schrecklich

wütheten die Dornenspitzen in deinem hl. Haupte! Himmel und Erde sollten sich darüber entsetzen. O mein allerliebster Bräutigam! meiner Seele grauset es, wenn sie daran denkt, und mein Herz zittert vor Mitleid. Ich wage kaum meine Augen zu erheben und dich in so erbärmlicher Gestalt anzublicken. O ehrwürdiges, gebenedeietes, gekröntes Haupt meines Erlösers! wie bist du voll von Dornen und Wunden, voll von Marter und Peinen! Wie ist es dir möglich, dieselben zu ertragen? In tiefster Demuth bete ich dich an und mit englischem Lobe benedeie ich dich. Ich grüße dich so viel hunderttausendmal, als du Dornen in dir schließest, und danke dir so viel hunderttausendmal, als du bei deiner dreimaligen Krönung Dornenstiche empfangen hast. O du dreimal gekröntes Haupt! wie theuer hast du meine Hoffart bezahlen, und wie schmerzlich für jene Sünden genugthuen müssen, welche ich durch Prunk, Hochmuth und Hartnäckigkeit meines Kopfes begangen habe. Diese deine Genugthuung lasse mir zu Theil werden und opfere dieselbe dem himmlischen Vater auf zur völligen Versöhnung seines göttlichen Zornes. O gütigster Vater! durch die dreifache Krönung deines lieben Sohnes bitte ich dich, verzeihe mir gnädigst alle Sünden, welche ich jemals mit meinem Haupte begangen habe.

Hundertvierunddreißigstes Kapitel.

Wie Jesus gekreuzigt wurde[1]).

Jetzt kommen wir an das allerschrecklichste, bitterste und grausamste Geheimniß des ganzen Leidens Christi, welches so peinlich ist, daß alles bisher Erwähnte damit kaum verglichen werden kann. Wen dieses nicht mit Schrecken erfüllt und zum Mitleid bewegt, der besitzt kein menschliches Herz in seiner Brust, und dem wäre zu wünschen, daß er den tausendsten Theil der Schmerzen Christi wirklich empfände, alsdann würde er seinen Heiland bald bemitleiden. Wer aber dieses Geheimniß mit Nutzen betrachten will, der muß nicht denken, als ob es schon geschehen sei, sondern vielmehr, als geschehe es eben jetzt, und als wenn er auf dem Kalvarienberge zugegen wäre und Alles mit leiblichen Augen ansähe. Deswegen bilde dir ein, als sähest du, wie die Schergen deinen Heiland, nachdem sie ihn gekrönt hatten, von derselben Stelle zwölf Schritte an den Platz, wo das Kreuz auf der Erde lag, fortführen. Ach, wie erbärmlich sah es aus, als der entblößte Jesus, der am ganzen Leibe grausam zerfleischt war, und dem das Blut noch überall herabträufelte, ohne alle Barm-

1) Die Verurtheilten wurden entweder an das bereits aufgerichtete Kreuz geheftet, oder man befestigte sie zuvor auf dem Boden an dasselbe. Die erstere Weise scheint die gewöhnlichere gewesen zu sein, und deshalb sind mehrere der hl. Väter der Meinung, Christus sei an das bereits aufgerichtete Kreuz geheftet worden. Die alte mündliche Ueberlieferung spricht für die zweite Kreuzigungsweise; ihr folgt der ehrwürdige Pater Martin von Cochem.

herzigkeit zur Schlachtbank geführt wurde. So ging buchstäblich in Erfüllung die Weissagung des Isaias: „Wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt und verstummt wie ein Lamm vor Dem, der es scheert, und thut seinen Mund nicht auf. Aus der Angst und dem Gerichte wird er weggerafft." (Is. 53, 78. Vergl. Apgsch. 8, 32.) Der arme Jesus ging einher wie ein sanftmüthiges Lamm und ließ sich von den Bösewichtern nach Belieben hin- und herführen. O wie klopfte sein schwaches Herz, wie zitterten alle seine Glieder! Als er zu dem Kreuze kam und die großen Hämmer und langen Nägel auf der Erde liegen sah, überfiel ihn ein so heftiger Schrecken, wie er ihn noch nie zuvor in seinem ganzen Leiden empfunden hatte. Der kalte Schweiß brach ihm am ganzen Leibe aus. Weil er in dieser äußersten Noth zu keinem Andern seine Zuflucht nehmen konnte, als zu Gott allein, so knieete er nackt vor dem Kreuze nieder, erhob Augen und Hände gen Himmel und sprach tief seufzend: „O mein lieber Vater! blicke herab auf mich, deinen elenden Sohn, der ich voll Schmerzen bin, da ich kein gesundes Glied am Leibe habe, und nun auf die grausamste Weise mit Händen und Füßen an das Kreuz genagelt werden soll. Du weißt, daß es meiner menschlichen Schwäche nicht möglich ist, diese unaussprechliche Marter zu ertragen; darum wolle du mich in dieser Angst trösten und in dieser äußersten Noth mir zu Hilfe kommen. Nachdem das geduldige Lamm dieses kurze Gebet verrichtet hatte, küßte es das hl. Kreuz und legte sich selbst auf dasselbe. Alsdann streckte der Heiland, wie es in den Offenbarungen der hl. Brigitta 7, 15. 1, 10. heißt, seinen rechten Arm aus, nicht gezwungen, sondern gutwillig, öffnete die rechte Hand und wartete so auf die grausame Annagelung. Er erhob nochmals seine Augen gen Himmel und empfahl seinem Vater die bevorstehende Marter.

Als nun das sanftmüthige Lamm auf dem Kreuze lag, traten zwei Henkersknechte hinzu. Der Eine knieete oben neben dem Haupte Christi nieder und band ihm den rechten Arm mit einem Stricke fest, daß die Hand nicht zucken möchte. Alsdann knieete er mit beiden Knieen auf den Arm und drückte ihn mit beiden Händen an das Kreuz. Der andere Henkersknecht knieete auf der anderen Seite der Hand und nahm einen Nagel, der eine kleine Spanne lang, vierkantig und ziemlich dick war. Diesen langen, dicken und stumpfen Nagel setzte er dem Herrn nicht mitten in die Hand, sondern zwei Finger breit oberhalb, wo die Knochen härter sind, damit der Nagel desto fester halten und die Hand nicht abreißen möchte. Der arme Jesus aber wendete sein Angesicht ab, um die Annagelung nicht zu sehen; denn seiner ganzen Natur grausete es vor dieser Pein. Alsdann that der Henker einen gewaltigen Schlag auf den Nagel. Dieser ging Christo so tief durch Mark und Bein, daß er vor Schmerzen den Mund verzog, die Zähne zusammen biß und leichenblaß wurde. Die Hand fing an zu zittern, die Adern schwollen auf, und der Arm wurde

ganz braun, da alles Blut sich dorthin drängte, gleich als wollte es der armen Hand zu Hilfe kommen. Ein einziger Schlag genügte aber nicht, der Nagel war viel zu stumpf, als daß er durchdringen konnte. Als nun der grausame Henker zum zweiten, dritten, vierten Male auf den Nagel schlug, wurden die Schmerzen so unerträglich, daß der arme Jesus laut aufseufzte und den Namen Gottes anrief. Das Eingeweide im Leibe gerieth in eine krampfhafte Bewegung, sein hl. Herz klopfte mit Ungestüm, er bebte an allen Gliedern. Endlich that der Henker noch einen gewaltigen Schlag, und der Nagel ging durch die Hand und trieb zugleich die Haut, das zarte Fleisch und die Muskelfasern in das Kreuzesloch hinein. So entstand eine große Oeffnung in der Hand, und das Blut Jesu spritzte mit aller Gewalt in die Höhe, so daß die Hände, das Angesicht und die Kleider des Henkers davon besprengt wurden. Dieser aber ließ sich dadurch nicht stören, sondern schlug immer fort, und that, wie eine alte Ueberlieferung sagt, im Ganzen sechsundzwanzig Schläge auf den Nagel, damit derselbe im Kreuze festhielte. O frommer Christ! erwäge, was das für eine unaussprechliche Pein und übergroße Marter gewesen sein muß. Der Stich einer kleinen Nadel verursacht oft schon recht empfindliche Schmerzen; was wird also erst der grobe und dicke Nagel in der Hand deines Erlösers bewirkt haben, indem er nicht bloß durch das Fleisch drang, sondern auch die Knochen theils durchschlug, theils von einander trieb, die Muskelfasern abstieß und die Haut und das Fleisch mit sich in das Loch des Kreuzes riß. O das waren furchtbare, kaum erträgliche Schmerzen! Komme deshalb, o frommer Christ! deinem Erlöser in seiner großen Noth zu Hilfe und lindere ihm seine Schmerzen durch dein Mitleid mit folgendem andächtigen Gebete.

Gebet zu Ehren der Wunde der rechten Hand.

O armer, gepeinigter Jesus! ich erinnere dich an den schrecklichen Schmerz, welchen du am ganzen Leibe gelitten hast, als deine gebenedeite rechte Hand dir mit einem groben Nagel an das Kreuz geheftet wurde. Ach, welch' unmenschliche Marter war es, als der Henker sechsundzwanzig Schläge auf den Nagel that und dadurch eine so große Wunde in die Hand brachte, daß man leicht den Daumen durch dieselbe hätte stecken können. Was wird das für eine Marter und Pein gewesen sein! O verwundete rechte Hand meines Jesus! ich grüße und ehre dich und trage herzliches Mitleid mit dir. O heilige, liebe, gnadenreiche Hand! welche große Wunde hast du empfangen, ein wie großer Nagel steckt in dir! Deine hl. Finger sind ganz mit Blut überronnen, alle deine Adern und Nerven zittern, deine Pein ist unaussprechlich. O du gebenedeite Hand, welche du den Himmel gegründet hast, in welches Leid bist du gekommen! O du heilsame Hand, die du so viele Kranke geheilt hast, jetzt bist du selber krank! O schmerzliche Wunde der rechten Hand meines Jesus! ich grüße und ehre dich und

bete dich mit möglichster Ehrfurcht an. Wie peinlich hast du die rechte Hand Jesu verwundet und sie aller Stärke und Schönheit beraubt! Ja, du hast sogar dein edles Herz verwundet und das Mark in seinen Gebeinen mit Schmerzen erfüllt. „O kostbare Wunde! mit meinem sündigen Munde küsse ich dich und mit meinen Zähren begieße ich dich. Ich bete dich an, o göttliche Wunde! und ehre dich aus meines Herzens Grunde. O du rosenfarbige Wunde! ich küsse dich abermals mit herzlicher Liebe und drücke dich ganz fest an meine Lippen. O heilsame Wunde! heile mich. O kräftige Wunde! stärke mich. O gnadenreiche Wunde! begnadige mich. In dich befehle ich mich, in dich verschließe ich mich, dir opfere ich mich auf. O gütigster Jesus! ich danke dir für die schmerzliche Wunde deiner rechten Hand und opfere dir die bittern Schmerzen, welche du an derselben gelitten hast, auf zur Erlangung deiner göttlichen Barmherzigkeit. Durch die Verdienste deiner hl. Wunde verzeihe mir alle Sünden, welche ich mit meiner rechten Hand begangen habe und verleihe mir die Gnade, daß ich mit derselben mein Leben lang nichts Uebeles mehr begehe. Amen.

Während Christo die rechte Hand angenagelt wurde, zogen sich die Spannadern und Sehnen sowohl im rechten als im linken Arme so krampfhaft zurück, daß weder der rechte Arm sich weiter ausstrecken noch die linke Hand das Bohrloch im Kreuze erreichen konnte, zumal die Henker absichtlich die Oeffnung weiter hinausgebohrt hatten, als der gütige Herr reichen konnte. Daher legten sie ihm einen starken Strick an die linke Hand und banden denselben so fest, daß die Hand ganz aufschwoll. Nun ergriffen Zwei das Seil, und Zwei gingen auf die andere Seite, wovon der Eine die rechte Hand festhielt, indem er auf dem Kreuze knieete, während der Andere mit beiden Füßen auf den Arm trat, damit die Hand nicht von dem Nagel abreißen möchte. Als nun diese Beiden die rechte Hand Christi festhielten, zogen die anderen Zwei an dem Stricke so lange und ungestüm, bis die Mitte der linken Hand das Bohrloch erreichte. Durch dieses grausame Ziehen reckten sie Christo die beiden Arme ganz auseinander, zerrissen ihm die Sehnen, zogen ihm die Gebeine aus den Gelenken und verdrehten ihm sogar die Rippen. Die Offenbarung der hl. Brigitta meldet hierüber Folgendes: „Da zerrten die grimmigen Peiniger die linke Hand des Herrn mit einem Stricke so heftig, daß alle Nerven und Adern ausgespannt wurden und zersprangen.“ (Brigitta 1, 10.) Von dieser Marter sprach auch die selige Jungfrau Osanna: „Der Schmerz, den Christus in seiner Kreuzigung an seiner hl. Brust gelitten, als ihm beide Arme zu den Bohrlöchern des Kreuzes gezogen wurden, war so heftig, daß keines Menschen Herz denselben begreifen kann, noch eines Menschen Zunge ihn auszusprechen vermag.“ (*Bolland.* in ejus. vita 18. Jan.) O was für eine grimmige, grausame Pein wird das gewesen sein, und zwar eine Pein, die in allen Gliedern wüthete! Wie mag das ausgespannte Schäflein geseufzt haben.

Während nun die Zwei den Arm so ausgespannt hielten, nahm der Dritte einen Nagel, der wie der vorige war, setzte denselben auf die linke Hand und schlug in höchster Grausamkeit so lange auf ihn, bis er durch die Haut, das Fleisch und die Knochen tief in das Kreuz gedrungen war, so daß er ganz fest saß. Wer ist im Stande, sich die Schmerzen vorzustellen, welche unser treuer Heiland bei dieser zweiten Annagelung gelitten hat? Die erste war schon über alle Maßen bitter, die zweite aber war noch viel bitterer und schmerzlicher, denn das Ausrecken und Annageln des linken Armes und die Spannung der Brust verursachten dem liebreichen Herzen Christi so unermeßliche Schmerzen, daß es Gefahr lief, denselben zu erliegen. So oft der Henker einen Schlag that, so oft sprang das edle Herz auf, so oft erzitterten alle Glieder des ganzen Leibes. Der arme Jesus wendete unterdessen seine Augen gen Himmel und sah im Geiste seinen Vater so beweglich an, daß dieser mit seinem Sohne Erbarmen haben mußte. Die hl. Engel fielen alle vor Gott nieder und baten ihn, er wolle seinem armen Sohne beistehen. Sie waren so voll von Mitleid, daß es schien, als wenn alle himmlische Süßigkeit sie nicht erfreuen konnte. Wie tief gingen alle diese Schläge auch Maria und den Freunden Christi durch's Herz, so daß sie vor Schrecken und Elend mehr den Todten als Lebenden glichen.

Als nun der Henker über zwanzig Schläge gethan und die Hand befestigt hatte, da hättest du einmal sehen sollen, wie das Blut herausrann, und wie erbärmlich sie sich ausnahm. Die zarten Finger zitterten ohne Unterlaß und hatten all' ihre Gestalt und Schönheit verloren. Zuvor sahen sie aus wie Milch und Blut, jetzt waren sie braun und schwarz angelaufen und hatten sich vor übermäßiger Pein krumm zusammengezogen. Die Hand war so voll Blut, daß man die Wunde darin nicht sehen konnte. Die Hand- und Armgelenke waren so weit auseinander gezogen, daß Hände und Arme nur an der Haut zu hängen schienen. Kurz, es war nichts Anderes zu sehen, als Jammer und unsägliches Elend.

Gedenke, o liebende Seele! was das für ein Schmerz gewesen ist, und welche Qualen unser lieber Heiland gelitten hat. Die arme Hand war nicht bloß angenagelt, nein, alle Knochen der Hand und des Armes waren auseinander, die Sehnen und Adern waren zerrissen. O welche Pein! Wie hat der arme Jesus sie ausstehen können? Gewiß wenn man nur ein wenig darüber nachdenkt, so befällt Einen ein Grausen und man muß Mitleid mit dem martervollen Heilande haben. Deswegen falle auf die Kniee und sprich mitleidig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Wunde der linken Hand.

O gekreuzigter Jesus! ich erinnere dich an den schrecklichen Schmerz, welchen du gelitten hast, als die Henker dir deinen linken Arm tyrannisch auseinander zogen und deine hl. Hand ohne alle Barmherzigkeit an das Kreuz nagelten. O du armer gekreuzigter Jesus! im Geiste der Demuth und mit zer-

knirschtem Herzen falle ich vor dir nieder und bete dich mit möglichster Ehrfurcht an. O ehrwürdige linke Hand meines Herrn! in welcher Pein befindest du dich, was für ein Schmerz durchschneidet alle deine Glieder! Wie tief steckt der Nagel in dir, und wie schrecklich ist die grausame Wunde anzusehen, welche er dir geschlagen hat! O mein Jesus! was leidest du an dieser schmerzlichen Wunde! Sollte mir nur eine spitzige Nadel durch die Hand gestochen werden, ich würde zittern und vielleicht vor Schmerz niedersinken. Was für eine Pein wird es also gewesen sein, als dieser dicke Nagel dir mit so vielen Hammerschlägen durch die Hand getrieben wurde! Sicherlich eine Pein, die nicht mit Gedanken zu ergründen, noch mit Worten zu erklären ist! O mein allerliebster Jesus! für diese Pein danke ich dir von Grund meines Herzens und bitte dich durch dieselbe demüthig um Verzeihung meiner Sünden. O du bittere Wunde der linken Hand meines Heilandes! ich grüße und ehre dich und küsse dich mit reuevollem Herzen tausendmal. Du bezahlest, was ich verschuldet habe, und leidest, weil ich ewiglich in der Hölle hätte leiden müssen. O kostbare Wunde! in dich versenke ich alle meine Widerwärtigkeiten und bitte, du wollest mir dieselben verdienstlich machen. O himmlischer Vater! ich stelle dir vor Augen die schmerzliche Wunde der linken Hand deines Sohnes und opfere dir dieselbe auf zur Erstattung aller guten Werke, die ich jemals in deinem Dienste unterlassen habe. Gedenke, wie dein väterliches Herz bei dieser Annagelung bewegt wurde. Durch diese innerliche Bewegung bitte ich dich, du wollest mit mir in allen meinen Trübsalen Mitleid haben und mir in denselben Stärke und Geduld verleihen. Amen.

Hundertfünfunddreißigstes Kapitel.

Von der Annagelung der Füße Christi.

Als die Henkersknechte die Hände Christi am Kreuze befestiget hatten, schickten sie sich dazu an, auch die Füße an dasselbe zu nageln. Die grausame Ausdehnung der Arme hatte den Leib so zusammgezogen, daß die Füße das Bohrloch am unteren Stamme des Kreuzes bei weitem nicht erreichten, weshalb die Schergen sie noch gewaltsamer anziehen mußten, als es bei der linken Hand geschehen war. Damit aber die Hände an ihrer Stelle verblieben, legten die Tyrannen dem geduldigen Lamme einen dicken Strick um die Brust und die Schultern und banden denselben an den Querbalken des Kreuzes so fest, daß die Arme Christi sich weder von der Stelle bewegen noch senken konnten. Darnach legten sie ihm einen zweiten Strick um die Füße, befestigten das Kreuz so, daß es nicht von der Stelle weichen konnte, und zogen zu Vieren so stark an dem Seile, daß fast alle Sehnen und Adern des Leibes zerrissen, die Rippen abermals ausgerenkt wurden, die Gelenke der Glieder auseinander gingen, der Unterleib sich ganz zusammenzog und die Haut sich gewaltig spannte. O

es war ein Leid zu sehen, das sich mit keinem Worte schildern, mit keiner Feder beschreiben läßt!

In dem Leben der hl. Katharina von Siena (2, 29.) lesen wir, daß diese Heilige durch eine besondere göttliche Gnade aller Schmerzen Christi theilhaftig geworden ist. Sie vergingen freilich nach und nach wieder, allein die Auseinanderdehnung der Brust blieb. Diese verursachte ihr einen Schmerz, der alle anderen übertraf. „Sie litt," wie es in ihrer Lebensbeschreibung heißt, „viele Tage und Nächte hindurch in der Brust unaussprechliche Schmerzen, welche sich täglich vermehrten und so groß wurden, daß sie dadurch alle Kräfte verlor." Hieraus kannst du abnehmen, was die grausame Ausdehnung bei Christus bewirkt, und was für unerträgliche Schmerzen ihm diese Marter erzeugt hat. O Mensch! bedenke, was dein Erlöser hier leidet, führe dir seine unerträgliche Pein recht zu Herzen. Welche Schmerzen hat schon Derjenige zu leiden, welcher sich ein Glied verrenkt oder auseinander gefallen hat. Das sind oft so stechende, beißende und brennende Schmerzen, daß man weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe finden kann, bis das verrenkte Glied wieder in seinem Geleise ist. Und auch dann geht wohl noch lange Zeit hin, ehe der Schmerz ganz gestillt ist. O meine Seele! müßtest du nicht blutige Thränen weinen, wenn du recht beherzigtest, daß deinem Erlöser nicht etwa ein einzelnes Glied, sondern beide Schulterbeine, Ellenbogen, Hände, Hüften, Kniee und Füße auseinander gerissen worden sind? Kann etwas Schmerzlicheres auf Erden erfunden, erdacht und gelitten werden, als diese Ausdehnung und Ausreckung der Glieder, welche man an dem schmerzhaften Jesus auf der Folter des Kreuzes so grausamer Weise vorgenommen hat?

In der Offenbarung der hl. Mechtildis ist zu lesen, daß sie einmal Christum fragte, welches sein größter Schmerz gewesen sei? Er antwortete ihr: „Daß ich am Kreuze so ausgespannt wurde, daß man alle meine Glieder zählen konnte. Wer mir für diese Schmerzen dankt, erzeigt mir denselben Dienst, als wenn er alle meine Wunden gesalbt hätte." (Mechtildis 1, 15.) Zu diesem Ausrecken der Glieder kam nun noch das Zerreißen der Adern und Nerven, welches ein Schmerz war, der nicht zu beschreiben ist. In der Ausspannung der Hände waren nur die Adern und Nerven der Arme zerissen; bei dem gewaltsamen Ziehen der Füße aber zersprangen auch viele feine Adern im ganzen Leibe, den Worten gemäß, die Maria zur hl. Brigitta sprach: „Seine Füße wurden bis zu den Nagellöchern hinabgezogen und gezerrt und von den Schienbeinen abwärts auseinander gerissen. Alle Nerven und Blutadern gingen von einander und zerissen." (Brigitta 4, 70. u. 1, 10.) O Gott! was für ein Schmerz wird das gewesen sein. Wer kann, ohne zu zittern, daran denken? Christliche Seele! falle im Geiste vor deinem Heilande auf die Kniee und sprich mitleidig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der gewaltsamen Ausspannung Christi am Kreuze.

O mein am Kreuze ausgespannter Jesus! mit bewegtem Herzen falle ich vor dir auf die Kniee und beklage zugleich mit dir deine bitterste Marter. Wenn ich an die grausame Ausdehnung aller deiner Glieder denke, so wendet sich mein Herz im Leibe vor Mitleid um. Sanftmüthigster Jesus! wie groß war der unmenschliche Schmerz, welchen du an deinem gefelterten Leibe littest, als man dich so grausam ausreckte, daß alle Gelenke deiner Glieder auseinander gingen, die Rippen ausgerenkt wurden und selbst die Adern und Nerven zerrissen. So konnte man dich peinigen, liebster Jesus! Derartige Peinen vermochtest du auszustehen? Mich erbarmet deiner; denn die schmerzliche Auseinanderspannung deiner Glieder geht mir tief zu Herzen. O ihr zerrissenen Glieder! ich grüße euch und mit herzlicher Liebe küsse ich euch. Ich bete euch an als göttliche Glieder und danke euch vom Grunde meines Herzens, daß ihr so viel für mich gelitten habet. Weil ich mit allen Gliedern meines Leibes gesündigt habe, darum habet ihr alle freiwillig gelitten, um für meine Sünden genug zu thun. Wie kann ich euch hiefür genug danken, wie gebührend ehren? O himmlischer Vater! ich opfere dir auf all' verwundeten Glieder deines Sohnes sammt aller Marter, welche sie für mich erduldet haben, und bitte dich durch dieselben, du wollest mir gnädig alle Sünden verzeihen, welche ich jemals mit allen meinen Gliedern wider dich begangen habe. Amen.

Als die vier Henkersknechte die beiden Füße Jesu so weit herabgezogen hatten, daß sie endlich die gebohrte Oeffnung erreichten, nahm Einer von ihnen einen viel größeren, längeren und dickeren Nagel, als die Nägel der Hände gewesen waren, und während die anderen Drei noch immer stark an den Füßen zogen, setzte er den Nagel über die Mitte des rechten Fußes und schlug mit aller Gewalt, so lange auf den Nagel, bis derselbe den Fuß durchbohrt hatte. Weil aber der Fuß dick und die Knochen gar fest verbunden waren, so konnte der stumpfe Nagel nicht leicht durchdringen, und es kostete manchen schweren Schlag, bis endlich der Nagel im Holze fest stack. Man meint, daß der Henkersknecht sechsunddreißig Schläge gethan habe, bis er den Nagel durch den Fuß in das Holz getrieben hatte. Denke dir, sechsunddreißig Schläge! Was für neue schreckliche Schmerzen wird also der liebe Jesus bei der Annagelung seines rechten Fußes gelitten haben! Kaum ein anderer Theil am Leib ist so mit Adern und Knöchlein angefüllt, als gerade die Füße es sind. Folglich wird der dicke grobe Nagel, den man dem armen Heilande durch den rechten Fuß schlug, Fleisch, Adern und Knochen zerrissen, zersplittert und zerschmettert haben. Bricht sich Jemand ein Bein oder zerspaltet er sich einen Knochen, und bleibt ein Splitter davon stecken, weil die Wundärzte denselben nicht gleich

herausbringen können, so leidet der Beschädigte oft so grimmige Pein, daß er laut ruft und schreit. Verursacht schon ein einziges Splitterlein solchen Schmerz, was wird dann der Heiland gelitten haben, als der dicke Nagel manchen Knochen so spaltete, daß ganze Stücke davon absplitterten, die in dem durchbohrten Fuße stecken blieben! Es läßt sich denken, daß die lieben Engel, welche diesem furchtbaren Schauspiele beiwohnten, recht bitterlich auf ihre Weise mit ihm geweint haben. O gottliebende Seele! falle hier vor deinem Heilande nieder, umfange mit der hl. Magdalena seinen angenagelten Fuß und sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Wunde des rechten Fußes.

O mein gekreuzigter Heiland Jesu Christe! mit zitterndem Leibe und trauerndem Gemüthe falle ich vor dir nieder und bete die schmerzliche Wunde deines gebenedeiten rechten Fußes an. Sei eingedenk des unmenschlichen Schmerzes, den du littest, als der grausame Henkersknecht dir den stumpfen eisernen Nagel mit sechsunddreißig Hammerschlägen durch deinen rechten Fuß trieb und zugleich Haut und Fleisch, Mark und Bein, Adern und Nerven zerschmetterte. Wer kann ohne Schrecken daran denken und wessen Innerstes ist nicht bewegt, wenn er dieses recht betrachtet? Mein sündiges Herz wenigstens und mein ganzes Gemüth ist krank vor Mitleid und Liebe. O du edler rechter Fuß meines Herrn und Heilandes! wie zitterst du vor Pein! Deine Gestalt und Schönheit ist ganz geschwunden; denn angeschwollen bist du und blau vor Schmerz, den der dicke eiserne Nagel dir verursacht. O schmerzliche Wunde des rechten Fußes meines Herrn Jesus! mit gebogenen Knieen nnd geneigtem Haupte bete ich dich an, mit tiefster Ehrfurcht grüße und ehre ich dich und drücke dich zärtlich an meine sündigen Lippen. Wie heftig peinigest du den unschuldigen Fuß, und wie kränkst du das edle Herz meines Heilandes! Wie schrecklich bist du anzusehen und verwundest die Herzen aller Derer, die dich betrachten! Ach verwunde mein hartes Herz immer mehr und lasse dasselbe Etwas von deinen Schmerzen empfinden. O du hl. Wunde! mit meinem Munde küsse ich dich ehrfurchtsvoll, mit meinen Zähren benetze ich dich. In dich befehle ich mich, in dir verberge ich mich, in dich versenke ich mich. Durch dich hoffe ich bei Gott Gnade und Verzeihung meiner Sünden zu erlangen. O gütigster Jesus! ich opfere dir auf diese schmerzliche Wunde deines rechten Fußes und danke dir von Grund meines Herzens für alle Schmerzen, welche du an demselben gelitten hast. Ich bitte dich durch deine große Liebe, mit welcher du dir diesen hl. Fuß hast durchschlagen lassen, und durch die wunderbare Geduld, mit der du diese Marter hingenommen hast, verzeihe mir alle sündigen Tritte, die ich mit meinen Füßen gemacht habe, und erlasse mir die schweren Strafen, welche ich dafür verdient habe. Amen.

Nachdem der rechte Fuß angenagelt war, nahm der Henker den linken Fuß und legte ihn über den rechten hinweg. Während die anderen Drei mit dem Stricke an dem Fuße zogen, setzte der Erste mit der linken Hand den Nagel auf denselben und schlug mit der rechten Hand so gewaltig zu, daß der Schall weithin gehört wurde. Sechsunddreißig Schläge waren nothwendig gewesen, um den Nagel durch den rechten Fuß zu treiben; ebenso viele wird also der Henker auch wohl auf den Nagel des linken Fußes gethan haben. So wurde der linke Fuß unter furchtbaren Schmerzen angenagelt. Was das für ein unaussprechlicher Schmerz gewesen ist, kann kein Mensch sich recht vorstellen. Er war so durchdringend, daß er dem Heiland durch alle Glieder ging, und so oft ein Schlag auf den Nagel geschah, seufzte Jesus tief auf und klagte zu Gott. Sein Leib zitterte, seine Augen fielen tief ein, sein mattes Haupt senkte sich auf die Brust herab. Das hl. Blut spritzte bei jedem Schlage mächtig hervor, es spritzte weit umher und machte den Henkersknecht ganz blutig. Weil das kostbare Blut so überflüssig aus den Wunden und Adern des gekreuzigten Heilandes hervorrann, so wurde der Herr ganz schwach und ohnmächtig. Betrachte, o Christ, wie erbärmlich dein Heiland mit dem Kreuze auf der Erde liegt, und stelle dir vor, als wenn er in diesem Zustande folgender Maßen zu dir spräche: „O mein Kind! siehe wie erbärmlich ich, dein Gott, hier auf der Erde liege, und welche grausame Marter ich leide! Kein Glied an meinem ganzen Leibe ist ohne Schmerzen. Ueberall sticht, brennet, schmerzt es so furchtbar, daß kein menschlicher Verstand sich davon eine Vorstellung machen kann. Der Schmerz zuckt in meinem Leibe umher, wie der Blitz in den Wolken, und versetzt mir alle Augenblicke bald hier bald dort so furchtbare Stiche, daß sie mir durch Mark und Bein dringen. Zu diesen mehr äußeren Schmerzen kommen die rein innerlichen, welche unaussprechlich sind. Gleich Einem, der in den allerbittersten Todesnöthen liegt und nicht leben noch sterben kann, meine ich jeden Augenblick sterben zu müssen, und desungeachtet kann ich nicht sterben. So muß ich sterbend leben und lebend sterben. Mein Kind! habe Mitleid mit mir. Erbarme dich meiner, denn ich leide solche Schmerzen, dergleichen alle Menschen zusammen zu ertragen nicht im Stande sind; denn wenn diese Schmerzen unter Alle gleichmäßig ausgetheilt würden, so müßten sie Alle vor unerträglicher Pein sterben; ja auch ich hätte dieselben nicht ausstehen können, wenn die Gottheit mich nicht zu noch längerem Leiden erhalten hätte. O mein Kind! da ich von Allen verlassen bin, so verlasse du mich wenigstens nicht. Weil Niemand mich tröstet, so tröste du mich mit einem freundlichen Wörtlein!" Sprich daher andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Wunde des linken Fußes.

O mein herzlieber Jesus! jetzt falle ich abermals vor deinem Kreuze nieder und umfange mit der büßenden Magdalena deine hl. angenagelten Füße. O mein gekreuzigter Heiland! wenn ich dich vom Haupte bis zu den Füßen beschaue, so

will mein Herz vor Mitleid vergehen. Denn was erblicke ich? Dein Haupt mit Dornen zerstochen, deine Hände und Füße grausam von Nägeln durchschlagen, die Gelenke von einander gezogen, die Sehnen und Adern zerrissen, der ganze Leib unmenschlich verwundet. O mein Heiland! was muß das für eine Pein sein, wo so viele Peine zusammen kommen, deren jede einzeln hinreichend wäre, dir das Leben zu nehmen. In solchem Leid kann ich dich nicht länger ansehen, mein Erlöser! denn je mehr ich dich beschaue, desto tiefer verwundet wird mein Herz. Wie gern wollte ich dich trösten und dir helfen, wenn ich es nur könnte! Siehe mit der büßenden Magdalena werfe ich mich auf mein Angesicht, und mit den Zähren der Reue und Zerknirschung begieße ich deine durchschlagenen Füße. O du schmerzliche Wunde des linken Fußes! mit wahrer Andacht grüße ich dich und in Demuth des Geistes bete ich dich an. Mit beiden Händen umfange ich dich, mit herzlicher Liebe küsse ich dich und drücke dich an mein sündhaftes Herz. Erfülle dasselbe mit Bitterkeit und verwunde meine Seele mit wahrer Reue. O du verwundeter linker Fuß Jesu! ich grüße dich und bete dich an und sage dir unendlichen Dank für die grausame Annagelung, welche du meinetwegen gelitten hast. O du gebenedeieter, göttlicher, hochheiliger Fuß! mit meinen Zähren benetze ich dich, und vor dir beweine ich alle meine Sünden, welche ich mit meinen boshaften Füßen begangen habe. Du hast niemals einen vergeblichen Schritt gethan, sondern bist allezeit den Weg der Heiligkeit gegangen. Ich aber habe oft unterlassen, mit meinen Füßen auf heilsamen Wegen zu gehen, und bin dafür die breite Straße gewandelt, welche zum Verderben führt. Darum bitte ich dich, o gütigster Jesus! durch die übergroße Marter, die du bei der Annagelung deines linken Fußes gelitten hast, verzeihe mir gnädig alle Sünden, welche ich durch Wandeln auf bösen Wegen begangen habe, und führe mich durch deine hl. Fußtapfen auf den Weg zur ewigen Seligkeit. Amen.

Hundertsechsunddreißigstes Kapitel.

Wie Christus mit dem Kreuze ist aufgerichtet worden.

Als der schmerzhafte Jesus mit Händen und Füßen an das Kreuz war genagelt worden, fühlte er sich so entkräftet und er empfand solche Schmerzen, daß ihm wohl etwas Ruhe und eine kräftige Herzensstärkung vonnöthen gewesen wäre; aber es ward ihm auch nicht das Geringste von Dem vergönnt, sondern auf die eine Marter folgt die andere, und auf eine Verspottung die andere. Denn gleich nach der Annagelung schleiften die Henkersknechte das Kreuz sammt dem lieben Herrn vierzehn Schritte weit fort zu einem fünf Zoll breiten und drei Spannen tiefen Loche, welches sie in einen Felsen gehauen hatten, um das Kreuz dort aufzurichten. Alsdann schickten sie sich hiezu an. Es ist wohl glaublich, daß sie die Stricke, mit welchen Christus über der Brust, um die Arme und unter den Knieen gebunden waren, gelassen haben, damit die Hände beim Niederfallen des Kreuzes nicht von den Nägeln abrissen. Zwei von ihnen

ergriffen nun das Kreuz mit beiden Armen und hoben es vom Boden auf in die Höhe, so hoch sie konnten. Die anderen Zwei nahmen zwei Gabeln und hoben es noch höher. Sie bemüheten sich so lange, bis sie es endlich unter großem Geschrei ganz in die Höhe brachten. Bei diesem ungestümen Aufheben mit Gabeln, Stangen und Leitern konnte es nicht fehlen, daß der gütige Herr nicht bisweilen unbarmherzig an die Arme, Beine oder an den Leib gestoßen wurde. Als sie nun das schwere Kreuz mit dem lebenden Leibe Christi aufgerichtet hatten, ließen sie es nicht etwa sanft in die gehauene Oeffnung hinabgleiten, sondern damit es sich desto fester einsenke, ließen sie den dicken und schweren Kreuzesbaum so heftig hinabfallen, daß der ganze angeheftete Leib Christi gewaltig von dem Stoße erschüttert wurde. Dadurch zogen sich die Wunden an Händen und Füßen weiter von den Nägeln, und das Blut rann neuerdings so reichlich auf den Boden, daß die Erde davon geröthet wurde. Sobald das Kreuz in die Oeffnung eingesenkt war, schlugen sie grobe hölzerne Keile auf allen vier Seiten desselben in den Boden, wodurch eine neue schmerzliche Erschütterung entstand, zumal da die Henker aus Muthwillen viel stärker und öfter an das Kreuz schlugen, als nothwendig war. O welche unerträgliche Schmerzen wird dieses gewaltsame Hinabsenken und die oftmalige Erschütterung des Kreuzes dem liebevollen Heilande verursacht haben, besonders an den Gelenken, an den Händen und Füßen.

Nun komme, o gottliebende Seele! und begib dich unter das hl. Kreuz; falle nieder auf die Kniee und bete deinen Erlöser an. Wirf dich auf dein Angesicht und küsse die hl. Erde, welche von dem kostbaren Blute Jesu Christi ganz geröthet ist. Erhebe die Augen und schaue deinen Heiland an. Betrachte ihn vom Haupte bis zu den Füßen und beherzige, was er für dich leidet. Erwecke ein herzliches Mitleid mit ihm und sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Aufrichtung des hl. Kreuzes.

O mein gekreuzigter und an dem Kreuze erhöhter Heiland, gütigster Herr Christe Jesu! in Demuth meines Herzens falle ich vor deinem hl. Kreuze nieder, und mit höchster Ehrerbietung bete ich dich meinen gekreuzigten Gott und Schöpfer an. Mein sündiges Haupt neige ich bis zur Erde und küsse den Felsen, welcher mit deinem rosenfarbenen Blute besprengt ist. O mein theuerster Erlöser! wenn ich meine Augen erhebe und dich an dem schmählichen Holze des Kreuzes hängend und an Händen und Füßen mit eisernen Nägeln angeheftet erblicke, so wird mein Herz vom innigsten Mitleid ergriffen. Wie wäre es auch anders möglich? Aber wie kannst du so unerhörte Marter ausstehen und desungeachtet noch leben? O gekreuzigter Jesus! ich erinnere dich an die grausame Marter, welche du bei dem Fortschleifen, Aufheben und Niedersenken des Kreuzes erlitten hast, und

an allen Schimpf und Spott, welchen die Juden und Heiden dir zur selben Zeit zugefügt haben. Gedenke, o Jesus! wie schmerzlich wehe dir alle deine zerrissenen Glieder und besonders deine durchnagelten Hände und Füße thaten, als man das schwere Kreuz über Stein und Felsen fortschleifte. Hat man sich ein Glied verrenkt, so kann man nicht dulden, daß man es auch nur sanft anrührt. Welche grausame Schmerzen und Peinen wirst also du, mein lieber Heiland! gehabt haben, als durch das ungestüme Bewegen des Kreuzes alle deine verrenkten Glieder so gewaltig erschüttert wurden und zu den alten Verrenkungen noch neue hinzukamen. An alle diese Peinen erinnere ich dich und für alle diese sage ich dir unendlichen Dank. Weil du dieselben freiwillig gelitten hast, um für mein leichtsinniges Tanzen und Springen genug zu thun, so opfere ich sie dir mit dankbarem Herzen auf und bitte dich durch dieselben, du wollest mir gnädig alle Eitelkeit verzeihen, welche ich mir dadurch habe zu Schulden kommen lassen. Und sollte ich mich je gegen meinen jetzigen ernstlichen Vorsatz nochmals in dergleichen Stücken versündigen, so wollest du mir alsbald einen Theil deiner Schmerzen in meine muthwilligen Glieder eingießen, damit ich von solcher Ueppigkeit abzustehen bewogen werde. Amen.

Als das Kreuz Christi feststand, kreuzigten sie auch die beiden Mörder und stellten den einen zur rechten, den andern zur linken Seite des Heilandes. Beherzige, o Mensch! was für eine große Schmach deinem Erlöser dadurch angethan wurde, daß er mitten zwischen den zwei verruchtesten Mördern, welche sich damals in Verhaft befanden, vor aller Welt hängen mußte. Das thaten die Schalkhaften in der Absicht, um den unschuldigen Herrn, welcher bei dem Volke in so großem Ansehen gestanden hatte, desto verächtlicher zu machen. Denn es sollte überallhin ausposaunt werden, in der Königsstadt Jerusalem seien am hl. Ostertage drei berüchtigte Verbrecher neben einander gekreuziget worden; und Jener habe in der Mitte gehangen, welchen man sonst für einen heiligen Mann gehalten habe. Auf diese Weise suchten die Juden dem gütigen Herrn seine Ehre und sein Ansehen dergestalt zu nehmen, daß fortan bis in ewige Zeiten kein Mensch mehr das Geringste von ihm halten, noch weniger ihn für den Messias erkennen sollte.

Wie schmerzlich Jesus diese Verunehrung und Verkleinerung seines guten Namens am Kreuze empfunden hat, läßt sich nicht aussprechen. Denn er hatte als Gott nichts Höheres erstrebt, als seine Ehre, weil ihm als solchem alle Ehre und Glorie rechtmäßiger Weise gebührte. Aber auch als Mensch liebte er seine Ehre und seinen guten Namen, besonders weil die Verunehrung desselben bewirkte, daß die Menschen nicht an ihn glaubten und sohin verdammt wurden. Da ihm nun seine Ehre dadurch, daß er mitten unter die Mörder gestellt wurde, vollends genommen ward, wie tief wird ihm dieser Verlust zu Herzen gegangen sein! Wie wehe wird es ihm gethan haben,

als er sah, daß so viele tausend Menschen, welche zuvor an ihn geglaubt hatten, sich jetzt an ihm ärgerten und ihn für einen Fürsten der Räuber und Mörder hielten. Gewiß war diese Schmach bitterer für ihn, als seine leiblichen Schmerzen; dennoch litt er sie geduldig, um unsere Hoffart zu Schanden zu machen und uns ein beachtenswerthes Beispiel der Demuth zu geben.

Zu der genannten Schmach kam noch eine andere, die für den gütigen Heiland gleichfalls sehr bitter war, nämlich die Zertheilung seiner hl. Kleider und der Spott, welchen die Schergen mit denselben trieben. Denn sobald sie ihn und die beiden Mörder gekreuziget hatten, nahmen sie sowohl der Mörder als auch Christi Kleider und theilten dieselben unter sich. Hier ist zu wissen, daß der Heiland gewöhnlich drei Kleidungsstücke getragen hat, nämlich einen Rock auf bloßem Leibe, welchen seine Mutter ihm in der Kindheit aus Wolle gestrickt hatte, und der mit ihm aufgewachsen war, wie eine alte Ueberlieferung meldet. Ueber diesem Rocke hatte der Herr ein langes Oberkleid, welches ihn ganz bedeckte, und darüber einen Mantel, wie die Propheten ihn zu tragen pflegten. Das Oberkleid und den Mantel haben die vier Henkersknechte aufgetrennt und in vier Theile getheilt, damit Jeder Etwas davon bekäme. Das Unterkleid aber ließen sie ganz, da es nicht zertheilt werden konnte, und warfen mit Würfeln das Loos darüber, um zu sehen, wem von ihnen es zufiele. Das Alles thaten sie unter großem Gespötte und Gelächter. Denn obgleich die Kleider Christi nicht zerrissen noch unreinlich waren, so hatten sie doch kein stattliches Aussehen, indem sie die gemeine Landtracht der Armen waren; denn wie in allen Stücken, so wollte der Heiland auch hierin die Armuth beobachten. Je armseliger nun diese Kleider waren, desto größeren Spott trieben sie damit. Deshalb schwenkten sie die zertheilten Stücke in der Luft umher und zeigten sie den Leuten mit großem Gespötte. „Sehet," sprachen sie, „das ist die Tracht des falschen Propheten, der sich selbst zu einem Könige hat machen wollen. Schickt sich dieser Bettelmantel wohl für einen König? Paßt ein so lumpiger Rock wohl zu einem königlichen Purpur?" Jesus sah vom Kreuze herab, wie spöttisch sie mit seinen hl. Kleidern umgingen, und hörte unter großer Herzensqual, wie viele Schmähworte sie wider dieselben ausstießen. Je mehr aber diese hl. Kleider von den gottlosen Henkersknechten verunehrt wurden, desto mehr sind sie von uns in Ehren zu halten, und desto größere Hochachtung soll jeder fromme Christ ihnen erzeigen.

Andächtige Begrüßung des hl. Rockes.

O gebenedeieter Rock meines Herrn Jesu Christi! sei mir mit gebührender Andacht gegrüßt. Wer ist im Stande, dich würdig zu ehren und zu preisen, da die Königin des Himmels dich mit eigenen Händen gestrickt hat, und du mit Christus aufgewachsen und durch die Berührung seines Leibes

geheiliget, durch seine göttliche Kraft geweihet und durch sein rosenfarbenes Blut gesegnet bist. Dich hat der Sohn des ewigen Vaters so sehr geliebt, daß er dich über dreißig Jahre lang getragen und dir solche Kraft mitgetheilt hat, daß die bloße Berührung deiner alle Krankheiten zu heilen vermag. O hl. Rock! den Frommen bringst du Freude, den Bösen erweckst du Schrecken, den Sündern verschaffst du Reue. Ich armer Sünder verlange dich zu küssen und dabei wahre Reue über meine Sünden zu erlangen. O gütigster Jesus! ich bitte dich durch die große Liebe, mit welcher du diesen hl. Rock dreißig Jahre lang getragen und denselben mit deinem rosenfarbenen Blute und Schweiße benetzt hast, erwecke in mir eine wahre Reue über meine Sünden, einen heilsamen Schrecken vor deinem göttlichen Zorne und ein aufrichtiges Mitleid mit deinem bitteren Leiden und Sterben. Wenn ich in meinem Tode und am Tage des Gerichtes vor aller Welt in meiner Blöße werde erscheinen müssen, dann wollest du mit deinem hl. Rock mich bedecken und von der ewigen Schmach erlösen. Amen.

Hundertsiebenunddreißigstes Kapitel.

Von den Schmerzen Mariä während der Kreuzigung Christi.

Es ist nun an der Zeit, daß wir uns zur betrübten Mutter wenden und mit mitleidigem Herzen betrachten, was sie während der Kreuzigung gethan und gelitten hat. Sie war die letzte von Allen, welche zur Richtstätte eilten; denn sie legte den Weg dorthin langsam zurück, weil sie mehr todt als lebendig war. Des Gedränges wegen konnte sie nicht oben auf den Berg kommen, sondern mußte am Wege mit ihrer Gesellschaft stehen bleiben. An dieser Stelle ist späterhin eine schöne Kapelle erbaut worden. Auf dem Altare derselben ist die weinende Mutter abgebildet, wie sie sich mit einem Tüchlein die Thränen abwischt. Diese Kapelle liegt außerhalb der Kirche des hl. Grabes, doch so, daß man durch ein Fenster den Ort der Kreuzigung sehen kann. Hier blieb Maria mit ihrer Gesellschaft so lange stehen, bis ihr Sohn mit dem Kreuze aufgerichtet war; alsdann näherte sie sich demselben, wie später wird gesagt werden. Wer vermag mit Worten zu erklären, was das mütterliche Herz Mariä hier gelitten hat? Ach Gott! was war das für ein Leid, als sie theils sah, theils hörte, wie ihr lieber Sohn gekreuziget wurde! Wie schrecklich erschallten die grausamen Hammerschläge in ihren Ohren! So viele Hammerschläge auf die Nägel fielen, so viele Schmerzen gingen ihr durch Mark und Bein, so oft sprang ihr gefoltertes Herz in die Höhe. Alle Farbe war von ihr gewichen, ihre Wangen waren todtenblaß, ihre Lippen blau, und ihre Augen roth und geschwollen. Ihr Haupt senkte sich zur Erde, ihr Herz schlug ungestüm und zahllose Seufzer kamen aus ihrem Munde. Magdalena, Martha und Maria Kleophä wollten sie gern trösten; aber vor übermäßigem Weinen vermochten sie kein Wort

über die Lippen zu bringen. Die grausamen Hammerschläge hatten ihre Herzen so zerknirscht, daß sie ihrer selbst kaum noch mächtig waren. Auch der liebe Johannes wünschte der armen Mutter Linderung zu bringen; aber kaum hatte er ein einziges tröstliches Wörtlein geredet, so konnte er schon vor Schluchzen Nichts mehr sagen. Die frommen Frauen, welche um Maria stunden, auch viele gottesfürchtige Männer, welche dieses Leid sahen, konnten wohl mit Maria weinen; aber sie zu trösten war Niemand im Stande; denn der Schmerz hatte Alle überwältiget.

Als die tiefbetrübte Mutter so mit niedergesenktem Haupte in einem Meere von Schmerzen dastand, wurde der gekreuzigte Jesus aufgerichtet und aller Welt zum Schauspiele, den Juden und Heiden zum Gespötte, seinen Freunden zur Betrübniß, den Engeln zur Verwunderung und seinem himmlischen Vater zur Erbarmen vorgestellt. Als die seligste Jungfrau aus dem Geschrei des Volkes vernahm, daß ihr Sohn mit dem Kreuze erhöht sei, raffte sie alle Kräfte des Leibes und der Seele zusammen, und drängte sich, um besser das Elend ihres armen Kindes sehen zu können, durch das Volk hindurch bis an die Wache der Soldaten, welche einen Kreis um das Kreuz gebildet hatten, damit Niemand näher kommen und dem Gekreuzigten eine Hilfe erzeigen sollte. So gelangte Maria bis auf fünfzehn Schritte an das Kreuz, stellte sich demselben gerade gegenüber, erhob die weinenden Augen und sah ihrem leidenden Sohne in's Angesicht. O wie wird ihr zu Muthe gewesen sein, als sie die Augen aufschlug und von dieser Stelle aus zum ersten Male ihrem armen Kinde gerade in's Gesicht blickte. Wird nicht ein furchtbares Grausen sie befallen und ein unaussprechliches Herzeleid sie erfaßt haben? Wenn schon ihr mütterliches Herz beinahe zersprungen wäre, als sie bei der Annagelung ihres Sohnes den ersten Hammerschlag hörte, ein wie scharfes Schwert wird dann jetzt das so oft durchstochene Herz auf's Neue durchstochen haben! Doch ich will dir, damit du besser betrachten könnest, was Maria ausgestanden hat, als sie ihren gekreuzigten Sohn zum erstenmale recht ansah, die elende Gestalt, in welcher sie ihn vorfand, ausführlich vor Augen stellen. Dann kannst du selbst den Schluß ziehen, wie ihrem mütterlichen Herzen zu Muthe gewesen ist, als sie ihren einzigen Sohn in solchem Elend mit leiblichen Augen erblickte.

Der arme, verlassene Christus hing am Kreuze in so erbärmlicher Gestalt, daß ein Menschenherz erzittern muß, wenn es sich dieselbe recht lebendig vorstellt. Von den Fußsohlen bis zum Scheitel des Hauptes war keine gesunde Stelle an ihm zu finden, die man hätte berühren können, ohne ihm Schmerzen zu verursachen. Sein gebenedeites Haupt war von den vielen Schlägen so übel zugerichtet, daß sich Wunde an Wunde, Beule an Beule reihete, seine Haare waren büschelweise ausgerauft, die Stirne war ganz durchstochen von den giftigen Dornen, die fast bis zum Gehirne vorgedrungen waren und unerträgliche Schmerzen verursachten; die Augen waren von

dem vielen Weinen blutroth und der übermäßigen Peinen wegen so tief eingefallen, daß man sie kaum sehen konnte; seine Ohren waren mit gestocktem Blute angefüllt, und es war ein Brausen in ihnen gleich dem eines rauschenden Bächleins; seine Nase lief ganz spitz zu wie bei einem Sterbenden; seine Wangen waren furchtbar zerkratzt und von den vielen Backenstreichen entsetzlich aufgeschwollen; der Speichel, mit welchen sie bespieen waren, hatte lauter schmutzige Streifen auf denselben zurückgelassen, so daß es fast aussah, als wären sie mit Aussatz überzogen; seine Lippen waren blau angelaufen und von den vielen Faustschlägen an manchen Stellen aufgerissen; der Mund war voll Blut; die Zähne waren vielfach ausgeschlagen oder doch ganz lose geworden; die Zunge war vor Durst so dürr und trocken, daß sie am Gaumen klebte. In solcher Gestalt fand Maria das hl. Angesicht. Es sah so entstellt und blutig aus, daß sie es kaum ansehen konnte, wie sie es selber der hl. Brigitta geoffenbart hat in den Worten: „In sehr vielen Bächlein rann das Blut in Folge der eingedrückten Dornstacheln über sein Angesicht herab und füllte Augen, Haare und Bart an, so daß das Ganze fast nur wie ein Blutstrom aussah, und er nicht zu sehen vermochte, wie ich am Kreuze stand, es sei denn, daß er durch Zusammendrücken der Augenlider das Blut hinauspreßte." (Brigitta 4, 70.) Nun bedenke, was in dem mütterlichen Herzen vorging, als sie Solches erblickte. Ich lasse alle treuen Mutterherzen urtheilen, was sie selbst empfinden würden, wenn sie eines von ihren Kindern in solcher Gestalt schaueten.

Jetzt wollen wir betrachten, in einer wie armseligen Gestalt die arme Mutter den Leib ihres geliebten Sohnes gefunden hat. Sein Hals war durch die vielen Streiche ganz wund und so dick geschwollen, daß er denselben ohne große Schmerzen nicht bewegen oder umwenden konnte; seine Schultern waren von dem schweren Kreuze so zerquetscht, daß kein gesundes Fleisch daran wahrzunehmen war; seine Brust war von den gräulichen Geißelstreichen dergestalt zerfetzt, daß an vielen Orten die bloßen Knochen hervorstanden; auch war sein ganzer Rücken dermaßen zerfleischt, daß keine Haut, nur rohes Fleisch auf demselben zu sehen war; seine Hände und Füße waren mit den großen eisernen Nägeln so fest angeheftet, daß sie sich nicht bewegen konnten; alle seine Glieder waren in dem Maße auseinander gezerrt, daß keines sich mehr in seinen Fugen befand; seine Brust war durch die heftige Ausdehnung des Leibes so zusammen gepreßt, daß der Herr nur äußerst mühsam Athem schöpfen konnte; seine Eingeweide waren zusammengeschrumpft, sein Herz war wie zerknirscht, und seine edle Seele so voll Angst und Bitterkeit, daß sie keinen Trost zu finden wußte. Ueberdies hing der arme Christus ganz nackt am Kreuze und hatte nicht einmal einen Faden, um seine Blöße zu bedecken, außer das schlechte armselige Leinentuch, welches er um seine Lenden gebunden hatte. Diese Blöße verursachte ihm eine grausige Kälte; die rauhe Märzluft schnitt bis in sein Eingeweide.

Denn an jenem Charfreitag soll es, wie die hl. Väter sagen, überaus kalt und rauh gewesen sein. Auch der hl. Johannes sagt ausdrücklich: „Es war kalt." (Joh. 18, 18.) Deshalb waren die Glieder des lieben Heilandes von dieser bittern Kälte ganz blau und starr geworden.

Der Leib Jesu war ferner mit unzähligen Wunden bedeckt; jede derselben verursachte ihm besondere Schmerzen. Wie groß muß also dieser Schmerz gewesen sein, der von so vielen Wunden herrührte! Keines von allen seinen Gliedern konnte er gebrauchen, keines derselben vermochte dem andern zu helfen. Mit keiner Hand war er im Stande, seine Thränen oder sein Blut abzutrocknen. Er konnte sich weder wenden noch umkehren, nicht biegen noch strecken, nicht auf der einen oder der andern Seite liegen. Das Einzige, was er zu bewegen vermochte, war sein schwaches Haupt, aber des geschwollenen Halses wegen nicht ohne Schmerzen. Wo er es hinwendete, da brachte es ihm neue Pein. Ganz aufrecht konnte er es nicht halten wegen der Dornenkrone, und wenn er es auf die Brust oder auf irgend eine Seite neigte, so stachen ihn die spitzigen Dornen. Er hatte kein Fußbänklein, die Füße darauf zu stützen, sondern er mußte mit denselben beständig auf den harten Nägeln stehen und mit seinen Händen ohne Unterlaß an denselben hangen. Das verursachte ihm einen Schmerz, den keine menschliche Zunge auszusprechen vermag. Daher thaten seine Augen Nichts als weinen, sein Herz Nichts als seufzen, und sein ganzer Leib zitterte. In allen diesen Schmerzen hatte der arme Jesus weder Hilfe noch Trost, weder Labung noch Erquickung und Ruhe. Kein Mensch war da, der ihm ein freundliches Wort zuredete, kein Geschöpf erwies ihm den geringsten Dienst. Niemand gab ihm einen Bissen Brod zu seiner Stärkung, noch einen Trunk Wein zu seiner Erquickung, nicht einmal ein Tröpflein Wasser, um damit seine vertrocknete Zunge zu benetzen. Man ließ ihn hängen und verschmachten, gleich als wenn er nicht ein Mensch gewesen wäre.

Nun gedenke, was Maria hier gelitten hat; erwäge, wie ihr an Leib und Seele zu Muthe gewesen ist, als sie ihren Sohn in diesem Zustande sah. Sollte wohl eine Mutter ihr einziges herzliebes Kind in so grausamen unmenschlichen Schmerzen am Kreuze hängend ohne Gefahr ihres Lebens anschauen können? O was muß also das treueste aller Mutterherzen gelitten haben, als sie Denjenigen, welchen sie tausendmal mehr als ihr eigenes Leben liebte, in diesem furchtbaren Elende erblickte! Höre, was in den Offenbarungen der hl. Brigitta hievon gemeldet wird: „Als die jungfräuliche Mutter ihren heißgeliebten Sohn nackt und blutend unter dem Hohne Aller zwischen zwei Räubern am Kreuze hängen sah, da erstickte des Schmerzes Herbigkeit der Jungfrau Herz dergestalt, daß sie kein Glied ihres Leibes regen zu können schien." (Engl. Sermon 18.) Es war ihr nicht anders, als wenn ihr vom Kreuze her ein scharfer giftiger Pfeil durch's Herz geschossen würde, welcher ihr nicht allein das Herz durchbohrte, sondern auch

zugleich alle Glieder und Gebeine zerschmetterte. Wie vermochte doch die betrübte Mutter es über ihr Herz zu bringen, ihren armen Sohn in diesem äußersten Elende anzublicken, da sie wußte, daß sie dieses ohne Lebensgefahr nicht thun konnte? Ihre mütterliche Liebe aber war so groß, daß es ihr unmöglich schien, sich von Demjenigen zu trennen, für den sie tausendmal zu sterben bereit war. Darum suchte sie auch so nahe zu ihm zu kommen, als es thunlich war, mochte nun daraus entstehen, was auch immer. — Jetzt bedenke, was Maria empfand, als sie nach dem ersten Anblick ihre Augen wieder erhob und ihr armes Kind vom Haupte bis zu den Füßen betrachtete. Ach! welche Engelszunge vermag zu erklären, was für eine Marter und Pein sie in allen einzelnen Gliedern fühlte, als sie die gemarterten Glieder Jesu ansah und deren Pein erwog. Die lebhafte Vorstellung dieser Qualen bewirkte, daß sie Alles auch an ihrem Leibe empfand, was ihr Sohn an seinem Leibe litt, und daß sie somit geistiger Weise mit ihm gekreuzigt wurde, wie er vor ihr leiblicher Weise am Kreuze ausgespannt hing. Deswegen war es der schmerzhaften Mutter nicht anders, als wenn ihr Haupt mit Dornen durchstochen wäre, als wenn ihre Hände mit Nägeln durchschlagen, ihre Glieder auseinander gezerrt, ihre Füße an's Kreuz geheftet wären, und als wenn ihr ganzer Leib gleichwie der Leib ihres Sohnes verwundet und zerfetzt wäre. Konnte schon der hl. Paulus in Wahrheit sagen: „Ich bin mit Christus an das Kreuz geheftet, ich trage die Wundmale des Herrn Jesu an meinem Leibe;" (Gal. 2, 19.; 6, 17.) um wie viel mehr Maria, welche nicht bloß durch geistliche Betrachtung, sondern durch leibliche Anschauung ihres gekreuzigten Sohnes mit ihm gleichsam leiblicher Weise gekreuzigt war und seine Wunden in ihren Händen und Füßen leiblicher Weise empfand. Was wird demnach die arme Mutter in der Anschauung ihres Sohnes an Leib und Seele gelitten haben?

Das große Mitleid, welches die treue Mutter mit ihrem gekreuzigten Sohne hatte, wurde dadurch gewaltig vermehrt, daß sie ihm in seiner äußersten Noth nicht die mindeste Hilfe leisten konnte. Sie sah ihn ganz entblößt von aller Kleidung und konnte ihn nicht bedecken. Sie sah an ihm lauter Wunden und konnte sie nicht verbinden. Sie sah sein Blut beständig herabfließen und konnte dasselbe nicht stillen. Sie sah sein Haupt voll Dornen und konnte sie nicht herausziehen. Sie sah ihn ganz entkräftet und konnte ihm keine Labung reichen. Sie hörte, wie er verspottet, beschimpft und gelästert wurde, und konnte seine Unschuld nicht vertheidigen. Sie hörte, wie schmerzlich er seufzte, und vermochte ihn nicht zu trösten. Sie sah ihn in den furchtbarsten Schmerzen an dem harten Kreuzesholze hangen und konnte ihm nicht die geringste Linderung bringen weder in Worten noch im Werke. Sie betrachtete ihn vom Haupte bis zu den Füßen, von der rechten bis zu der linken Hand; und es schlugen die grausamen Nägel in seinen Händen und Füßen ihrem Herzen vier grausame Wunden;

und aus wie vielen Adern sein kostbares Blut floß, mit eben so vielen Lanzen wurde ihr Herz durchstochen. Wie war es doch möglich, daß das mütterliche Herz dies ertragen konnte? O wie gern hätte sie ihn vom Kreuze herabgenommen, wie gern ihm die Thränen aus seinen Augen gewischt, wie gern seine erstarrten Glieder erwärmt, wie gern sein schwaches Herz gelabt, wie gern ihn in seinem Leid getröstet, wie gern ihn von seinen Feinden erkauft! Ja wie gern hätte sie sich für ihn an's Kreuz schlagen lassen! Kein größerer Trost hätte ihr auf Erden zu Theil werden können, als wenn sie für ihn hätte leiden und sterben können. Weil ihr aber von allen diesen Dingen keines möglich war, so wurde ihr Herz mit solcher Trauer erfüllt, daß Niemand sie trösten konnte; ja sie litt so unermeßliche Schmerzen, daß, wenn dieselben unter alle Menschen vertheilt würden, Alle des jähen Todes sterben müßten, wie der hl. Bernard sagt. Bedenke demnach, o frommer Christ! was das zarte Mutterherz hat leiden müssen. Und wenn sie es vermocht hat, diese unvergleichlichen Schmerzen zu ertragen, so ist das allein durch die Kraft Gottes geschehen; sonst wäre es ihr unmöglich gewesen, am Leben zu bleiben. „Hieraus möge man erkennen," sprach deshalb der Engel zur hl. Brigitta, „daß Gott kein geringes Wunder darin gewirkt hat, daß die jungfräuliche Mutter, welche von so vielen und großen Schmerzen innerlich verwundet wurde, den Geist nicht aufgab." (Engl. Sermon. 18.)

Weil Maria ihren lieben Sohn nicht mündlich trösten konnte, so redete sie mit ihrem Herzen zu seiner Gottheit und sprach etwa: „O mein allerliebster Sohn! Ich weiß kaum, was ich denken, was ich sagen soll. O Jesus, mein armes Kind! In welchem Elende erblicke ich dich, welche furchtbare Marter hast du auszustehen! O wie grausam sind deine zarten Hände durchschlagen, wie schmerzlich deine armen Füße angeheftet, wie erschrecklich deine edlen Glieder ausgespannt, wie unbarmherzig auseinander gezogen alle deine Gelenke, wie zerfleischt dein unschuldiger Leib! O könnte ich dir helfen und dich trösten! Wie gern wollte ich dir die Nägel aus deinen Händen und Füßen ziehen und deine Wunden salben, wenn es mir nur vergönnt würde! Ja gern wollte ich mich für dich an dieses Kreuz schlagen lassen, vermöchte ich dich dadurch von dem Kreuze zu erlösen! Weil mir aber Nichts von allem Dem zugestanden wird, so will meine Seele vor Trauer verschmachten und mein Herz vor Mitleid brechen." Diese oder dergleichen Worte sprach die arme Mutter zu ihrem Kinde und sah so kläglich aus, daß Alle, welche sie sahen, mit ihr weinen mußten. Deswegen habe auch du Mitleid mit ihr und verehre sie mit folgendem Gebete.

Gebet zu Maria, als sie Christum am Kreuze erhöht sah.

O schmerzhafte Jungfrau Maria! ich erinnere dich an die schrecklichen Schmerzen, die du littest, als dein unschuldigster Sohn auf dem Kalvarien-

berge gekreuziget und mit dem Kreuze vor deinen Augen aufgerichtet wurde. O Maria! was hat dein mütterliches Herz damals empfunden, als du von ferne stehend die gewaltigen Hammerschläge auf die Nägel hörtest, mit denen man dein armes Kind an das Kreuz heftete! Bei jedem Hammerschlage sprang dein krankes Herz auf; denn es war dir, als würden dir Leib und Seele zerschmettert. Ach du arme Mutter! was hast du damals gelitten! Wollte Gott, ich wäre zugegen gewesen und hätte dich in diesem Elende sehen können, damit mein hartes Herz durch den Anblick deines großen Leides erweicht worden wäre! Durch diese große Noth, welche du während der Kreuzigung deines Sohnes gelitten hast, bitte ich dich, o Maria! erwirb mir ein Herz, das Mitleid hat mit dem Leiden deines Sohnes, damit ich mir dasselbe lebhaft vorstellen und mit Thränen in den Augen betrachten möge. Ich erinnere dich auch an das unaussprechliche Herzeleid, welches du ausstandest, als dein armer Sohn nach seiner schmerzlichen Annagelung mit dem Kreuze erhöht und aller Welt vorgestellt wurde. Sag an, o Maria! was litt deine Seele damals, und was empfand dein treues mitleidiges Herz, als du zum ersten Male deinen lieben Sohn so grausam und unmenschlich mit Händen und Füßen an das Kreuz genagelt erblicktest? O ihr weinenden mütterlichen Augen! wie habet ihr den armen Jesus in solchem Jammer ansehen können? O Königin der Märtyrer! welche fürchterliche Marter hast du auf dieser Richtstätte ausgestanden! O Trösterin der Betrübten! mit wie tiefer Traurigkeit bist du erfüllt gewesen! O treues mütterliches Herz! Du warst versenkt in ein unergründliches Meer der bittersten Leiden; denn dein Leid war größer, als alles Leid der Erde. Gewiß wirkte Gott kein geringes Wunder, daß er dich am Leben erhielt. Auf natürlichem Wege hättest du alle Augenblicke eines jähen Todes sterben müssen. Ich trage das herzlichste Mitleid mit dir, o Maria! dein großes Leiden geht mir tief zu Herzen. Ach, du arme Mutter! wie schwer hat Gott dich heimgesucht! An alle diese Schmerzen erinnere ich dich und bitte dich durch dieselben, bewirke, daß mir die bittere Kreuzmarter deines Sohnes und dein höchstes Mitleid tief zu Herzen gehe, und daß ich mit euch Beiden auf Erden leide, damit ich mit euch einst im Himmel frohlocke. Amen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch der Freunde Christi gedenken und ihr großes Mitleid andächtig betrachten. Gewiß waren diese insgesammt treue Freunde, weil sie ihren Meister in der Noth nicht verließen, sondern, obschon alle Menschen von ihm abgefallen waren und den Glauben an ihn verloren hatten, dennoch bei ihm standhaft verharrten. Sie hatten Christum wahrhaft lieb, standen aber von ferne; denn sie getrauten sich nicht, näher hinzuzutreten, weil sie solchen Jammer nicht ansehen konnten. Maria jedoch mit ihrer Gesellschaft stand nahe bei dem Kreuze, wie der hl. Johannes 19, 25. ausdrücklich meldet. Nun bedenke, was diese treuen

Freunde Jesu hier ausgestanden, was sie gelitten haben. Damit du dies besser erkennest, so gedenke, wie dir zu Muthe gewesen wäre, wenn du neben ihnen auf dem Kalvarienberge gestanden hättest. Würdest du ein solches Elend mit trockenen Augen haben ansehen können? Wenn du somit, der du eine geringe Liebe zu Christus trägst, ein unaussprechliches Mitleid mit ihm gehabt hättest; welches unbegreifliche Mitleid werden dann diese treuen Liebhaber Christi, welche nicht nur sein furchtbares Elend sahen, sondern auch seine reinste Unschuld erkannten, fest an seine Gottheit glaubten, empfunden haben! O was werden diese armen Leute an Leib und Seele gelitten haben! Wer wird sich die Besorgniß, die Angst und Pein ihrer treuen Herzen vorstellen können? Ich glaube kaum, daß sie sich recht getraut haben, ihre Augen aufzuschlagen und diesem grausamen Schauspiele zuzusehen. Und wenn sie bisweilen einen flüchtigen Blick auf das arme angenagelte Lamm warfen, so versetzte ihnen dieser flüchtige Blick einen solchen Stich in's Herz, daß sie Gefahr liefen, ohnmächtig niederzusinken. Ja so groß war ihr Mitleid mit Christus, daß sie, wie es bei der hl. Brigitta 4, 70. heißt, lieber die Pein Christi mit seiner Hilfe an ihrem Leibe erduldet, als ihn in solcher Qual gesehen hätten. Das ist auch wohl zu glauben; denn ein treues Herz will tausendmal lieber selbst leiden, als das Leiden des Geliebten ansehen. Daher liebe und ehre diese treuen Freunde Christi und sprich ihnen zu Ehren andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu den Heiligen, welche bei Christus unter dem Kreuze standen.

O ihr treuen Freunde und Liebhaber Christi, hl. Johannes, Joseph von Arimathäa, Nicodemus, Lazarus, Magdalena, Martha, Kleophä, Salome, Johanna, Susanna, Veronica, Marcella und ihr Alle, die ihr Christum am Kreuze hangend gesehen habt! euch Alle grüße ich und erinnere euch an das unaussprechliche Herzeleid, das ihr am Kalvarienberge Jesu wegen ausgestanden habet. Gedenket, ihr treuen Freunde! wie euch zu Muthe war, als ihr euren geliebtesten Meister in so unermeßlichem Elende lebendig am Kreuze hangend und an Händen und Füßen grausam festgenagelt sahet! Ach Gott! was habt ihr damals gelitten, wie viele tausend Zähren vergossen und unzählige Seufzer zum Himmel emporgesandt! Keine Zunge vermag es auszusprechen und keine Feder zu beschreiben, was ihr an Leib und Seele gelitten habet. Die Nägel Christi durchbohrten gewissermaßen eure Hände und Füße, und die Dornen der Krone Christi durchstachen euch die Stirn und das Haupt. Die Seufzer Christi verwundeten euer Herz und eure Seele, und seine erbärmliche Gestalt ging euch durch Mark und Bein. O ihr lieben Freunde Christi! An dieses Herzeleid erinnere ich euch und bitte euch, wollet dasselbe mit mir theilen. Wollte Gott, daß das bittere Leiden Christi mir also zu Herzen ginge, gleichwie es euch damals und nachher

euer ganzes Leben hindurch zu Herzen gegangen ist! Wollte Gott, daß auch ich mich in den Tugenden des Glaubens, der Liebe und der Geduld üben möchte, gleichwie ihr euch damals und nachher während eures ganzen Lebens in denselben geübt habet! O ihr treuherzigen Freunde und Jünger Christi! ich bitte euch durch die Liebe Jesu Christi und durch das große Herzeleid, welches ihr seinetwillen die ganze Zeit seines Lebens, absonderlich aber in seiner Sterbestunde ausgestanden habet, erbarmet euch meiner armen sündigen Seele und erwirket mir von Gott, daß sie nicht ewig verloren gehe. Opfert meinem liebsten Jesus die Thränen auf, die ihr seinetwillen vergossen, alle Schmach, die ihr seinetwillen erduldet, alles Leid, welches ihr mit ihm ausgestanden, alle Treue, die ihr zu ihm getragen habet; durch dieses Alles bittet ihn, daß er mich in Gnaden aufnehmen und in seiner Gnade erhalten wolle. Und wenn ich endlich in Todesnöthen kommen werde, so stehet mir treulich bei, gleichwie ihr eurem geliebten Meister in seinem Tode beigestanden habet. Amen.

Hundertachtunddreißigstes Kapitel.

Vom ersten und zweiten Worte Christi am Kreuze.

Als nun unser lieber Heiland auf dem harten Todesbette des Kreuzes lag und sah, daß er sterben mußte, wollte er thun gleichwie ein treuer Vater, der seinen Kindern auf dem Sterbebette viele gute Lehren hinterläßt. Deswegen redete er sieben wunderbarliche Worte, deren Kraft nicht genugsam erklärt werden kann. Das erste Wort war: „Vater! verzeih' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Die Erhabenheit dieses Wortes kannst du nicht verstehen, es sei denn, daß du zuvor erwägest, wie der Verzeihung unwürdig Diejenigen waren, für welche Christus betete.

Diese gottlosen Bösewichter fügten ihm so viel Leid zu, daß es nicht hinreichend kann beschrieben werden, und kein Mensch es glauben würde, wenn die hl. Evangelisten dasselbe nicht ausdrücklich meldeten. Es ist uns angeboren, daß wir uns der Marter eines Anderen erbarmen, so zwar, daß, wenn Jemand sähe, daß sein eigener Feind ganz elend hingerichtet würde, es ihm zu Herzen ginge, und er Mitleid mit ihm hätte. Wer sollte daher nicht meinen, auch die Juden würden das arme Lamm, welches so kläglich vor ihren Augen hing, wenigstens in Frieden haben verscheiden lassen. Aber leider! bei den Juden war keine Gnade noch Barmherzigkeit zu finden; denn ihre Herzen waren härter als Stein, und unbeweglicher als Stahl und Eisen. Sie kamen nicht allein dem armen Gekreuzigten nicht zu Hilfe, sondern verlachten, verspotteten und verfluchten ihn auf's Allerärgste. Denn der hl. Matthäus sagt: „Sie lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe;“ (Matth. 27, 39.) und der hl. Lucas: „Das Volk stand und schaute, und die Vorsteher sammt ihnen verlachten ihn.“ (Luc. 23, 35.) Das Volk stand und wartete auf seinen Tod als auf ein lange gewünschtes Schauspiel, woran

es große Lust und Freude hatte. Weil die Juden ihn am Kreuze weder eigenhändig mißhandeln noch auch mit Steinen auf ihn werfen durften, des heidnischen Hauptmannes wegen, so stießen sie wenigstens Lästerworte gegen ihn aus, um anzuzeigen, daß alle bisher verübte Grausamkeit ihnen noch nicht genügte, sondern daß sie ihn so lange peinigen wollten, als noch eine Ader in seinem Leibe sich regen werde. Sie hatten seinen hl. Leib schon auf's Grimmigste zerfleischt; dennoch ruhten sie nicht, sie wollten auch seine edelste Seele durch Schmähungen völlig zerreißen. Darum spitzten sie ihre Zungen, wie die Schlangen, um sein Herz und seine Seele mit dem Gifte ihres Hasses und Neides bis in den Grund zu vergällen. Das thaten nicht allein die Pharisäer und Vornehmen der Juden, sondern auch das gemeine Volk, wie St. Lucas und Matthäus bezeugen. Aus ihren Worten läßt sich deutlich abnehmen, daß alle Anwesenden, welchem Alter, Stande und Geschlechte sie auch angehören mochten, den armen Gekreuzigten mit Worten und Geberden geschmäht und gelästert haben, und zwar so erschrecklich, wie es noch nie, selbst nicht dem größten Uebelthäter, widerfahren ist. Denn sie ließen an ihm Nichts ungeschmäht, weder seine Gottheit noch seine Menschheit, weder seine Ehre noch sein Ansehen, weder seine Lehre noch seine Wunder, weder seine Tugend noch Heiligkeit, weder sein Thun noch Lassen. Ja, man warf ihm vor, er sei ein Mensch ohne Verstand und ohne Vernunft, er sei ein ehrloser, falscher und lügenhafter Mensch, der die Leute betrogen habe. Dieses geht hervor aus den Lästerworten, welche sie gebrauchten, und die uns die hl. Evangelisten aufgezeichnet haben. Der hl. Matthäus sagt: „Sie schüttelten ihre Köpfe und sprachen: „Ei du, der du den Tempel Gottes zerstörest und in drei Tagen wieder aufbauest, hilf dir selbst.“ (Matth. 27, 39. 40.) War dies nicht schmachvoll, daß sie ihre Köpfe schüttelten und sprachen: „Ei du?“ Gedenke, wie wehe es dir thun würde, wenn Jemand aus giftigem Hasse dich also schmähete. Wie wehe wird es also deinem lieben Heiland gethan haben, besonders weil sie ihn mit diesen Worten zum offenen Lügner machen wollten, als hätte er falsch geredet, da er sprach, er könne den Tempel Gottes niederreißen und in drei Tagen wieder aufbauen. Ferner sprachen sie: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so steige herab vom Kreuze.“ (Matth. 27, 40.) Mit diesen Worten lästerten sie auch seine Gottheit, als ob er sich fälschlich und hoffärtiger Weise zum Sohne Gottes gemacht habe, was jetzt an's Tagelicht komme, da er nicht so viele Kraft besitze, sich im Mindesten zu helfen. Drittens sagten sie: „Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen.“ (Matth. 27, 42.) Das sollte heißen: Wenn du Andern ohne Blendwerk auf die rechte Weise geholfen hättest, so könntest du dir jetzt auch selbst helfen. Nun sieht man's aber deutlich, daß deine Wunderwerke nur Zauberei waren. Viertens sprachen sie: „Bist du der König von Israel, so steige vom Kreuze herab, und wir wollen an dich glauben.“ (Matth. 27, 42.) Ei, was für ein schöner König der Juden bist

du! Wo sind jetzt deine Diener, daß sie dich vom Kreuze erlösen? Es ist ja Keiner da, der dich erledigt, und selbst kannst du dir auch nicht helfen. Was bist du also anders, als ein After- und Schattenkönig?" Fünftens sprachen sie: „Er hat auf Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er ein Wohlgefallen an ihm hat; denn er hat ja gesagt: Ich bin der Sohn Gottes." (Matth. 27, 43.) Mit diesen giftigen Worten lästerten sie die Frömmigkeit Christi und sein tugendhaftes Leben. Er hat sich immer, wollten sie sagen, für einen heiligen Mann ausgegeben, der Gott Tag und Nacht dient; jetzt aber zeigt es sich, daß es lauter Betrug und Falschheit war. Denn wenn er von Herzen fromm wäre, so hätte Gott ihn nicht in solches Leid kommen lassen; oder Gott würde ihm daraus helfen, wenn er es nicht wohl verdient hätte. Weil er aber nun von Gott und den Menschen ganz verlassen ist, so ist dies ein gewisses Zeichen, daß er ein gottloser gleißnerischer Mann ist. Dieser und ähnlicher Worte bedienten sich die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten und das ganze Volk, und trieben unsäglichen Spott mit dem armen Jesus. Dieses Schimpfen und Spotten währte so lange, als sich eine Ader in Christus regte.

O giftige Lästerzungen! Wie ist es doch möglich gewesen, daß diese teuflischen Gotteslästerer mit dem armen gekreuzigten Jesus so übel umgehen konnten? Ist es doch wider alle Natur und Vernunft, ja wider alles Recht und jede Billigkeit, daß man Einem, der in großer Betrübniß sich befindet, noch mehr Leid und Schimpf zufügt. Sie thaten es aber darum, um ihn auf das Aeußerste zu peinigen und in Verzweiflung zu stürzen, damit er, wenn es möglich wäre, mit Leib und Seele zur Hölle fahren möchte. Hieraus schließe, wie bitter diese Lästerworte Christum geschmerzt haben, wie tief sie ihm zu Herzen gegangen sind! Er hatte zwar in seinem Leiden vielerlei Schimpf und Schmach gelitten; aber keine war so erschrecklich, als die er am Kreuze litt. Darum empfand er sie auch viel mehr, als alle Schmach, die er zuvor ausgestanden hatte; ja viel mehr, als alle Schläge, Geißel- und Ruthenhiebe, als Dornen und Nägel. Denn diese Marter traf vornehmlich den Leib, die Verspottungen und Lästerungen aber durchstachen sein Herz und seine Seele. Wer weiß nicht, daß ein hochherziger Mensch, wenn er in seinem Unglücke verlacht und verspottet wird, diesen Hohn viel mehr achtet, als das Mißgeschick, welches ihn getroffen hat? So thaten auch unserm lieben Herrn diese Verspottungen viel weher, als alle äußerlichen Peinen. Dazu kam noch, daß der Heiland sich damals in dem allergrößten Leid befand und des Mitleides mehr bedurfte, als je zuvor. Da sich nun Niemand seiner erbarmte, sondern Alle ihn um so mehr verspotteten, so kannst du dir leicht einbilden, wie bitterwehe ihm diese Unbarmherzigkeit gethan hat. Er hing so elendiglich am Kreuze, daß es nicht zu beschreiben ist. Er litt an Leib und Seele so bittere Marter, daß alle Menschen miteinander dieselbe zu tragen nicht im Stande wären. Wahrhaftig, er war

wohl des Erbarmens und des Mitleides werth. Aber wo fand er Erbarmen und Hilfe? Das lose Gesindel lief um das Kreuz, stellte sich Christo in's Angesicht, streckte die Zunge wider ihn aus, verneigte sich spöttisch vor ihm, bog sogar die Kniee, lachte und scherzte, stieß Verwünschungen und Fluchworte und die gräulichsten Lästerungen wider ihn aus, um ihn bis in das Herz zu peinigen und zur Ungeduld zu reizen. Kann man ohne Grausen an einen so teuflischen Haß denken? Werden nicht alle diese Schmähungen dem gütigen Herrn das kranke Herz durchschnitten, ja bis auf den Tod verwundet haben? Deswegen erbarme du dich seiner und verehre ihn in seinem überaus großen Leiden mit folgendem Gebet.

Mitleid mit dem gekreuzigten Christus wegen der ihm zugefügten Schmach.

O du unschuldiges Lamm Gottes, Christe Jesu! gedenke jener vielfältigen schweren Lästerungen, welche die Schriftgelehrten und Pharisäer wider dich ausstießen, als sie dich vor allem Volke gräulich verwünschten und verfluchten. Ach du armer mit Schmach überhäufter Jesus! wer sollte sich deiner nicht erbarmen, und wem sollten diese unerträglichen Schmähungen nicht tief zu Herzen gehen? Du sahest so erbärmlich aus, daß selbst wilde Thiere sich deiner würden erbarmt haben; und dennoch hatten diese Unmenschen kein Mitleid mit dir, sondern lästerten dich auf's Aergste. Es ist keine Schmach auf Erden zu finden, die man dir nicht anthat; ja man fügte dir alles Uebele zu, was nur immer wider Gott und alle Natur war. O wie schmerzlich haben diese höllischen Lästerungen dich betrübt! Wie sehr haben sie deine Pein und Marter vermehrt! Ich trage deshalb das herzlichste Mitleid mit dir und wünsche vom Grunde meiner Seele, daß ich zugegen gewesen wäre, und alle diese Lästermäuler hätte zum Schweigen bringen können. Ich lobe und benedeie dich tausend- und tausendmal für alle Schmähworte, die wider dich ausgestoßen sind, und sage dir unendlichen Dank für alle Stiche, die sie deinem süßen Herzen versetzt haben. Demüthig bitte ich dich durch dieselben, du wollest mir gnädig verzeihen, daß ich dich in meinem Leben so oft und gröblich gelästert habe, und opfere dir alle deine Peinen auf für die schweren unerträglichen Strafen, welche ich dafür verdient habe. Zugleich nehme ich mir ernstlich vor, mich nach deinem Beispiele in der Geduld zu üben und alle Unbilden, die mir zugefügt werden, mit Stillschweigen zu ertragen. Dazu verleihe mir deine Gnade und stärke mich in meinem guten Vorsatze. Amen.

Nun wollen wir betrachten, was für eine große Tugend es gewesen ist, daß Christus für Diejenigen, die ihn so gräulich lästerten, seinen himmlischen Vater bat. Diese Tugend ist so hoch, und diese Liebe und Demuth Christi so unergründlich, daß aller menschlicher Verstand darüber erstaunen muß.

Denn es ist wider die Natur und gegen den Gebrauch der Welt, daß man Demjenigen, der Einem das äußerste Uebel zugefügt hat, Gutthaten erweiset. Gleichwohl hat dies der liebreiche Jesus gethan, und zwar mit solcher Liebe, daß man sich darüber nicht genug verwundern kann. Denn als er gedachte, wie diese verstockten Sünder sich seinetwegen mit Leib und Seele in die ewige Verdammniß stürzten, hatte er mehr Mitleid mit ihnen, als mit sich selbst. Ja, als er sah, wie der auflodernde Zorn Gottes schon damals das Racheschwert aus der Scheide gezogen hatte und wegen der an seinem Sohne verübten Mordthat das ganze jüdische Land mit grausamen Plagen züchtigen wollte; da ging ihm das große Elend, welches über dieses unglückliche Volk kommen sollte, zu Herzen, und er gedachte bei dem erzürnten Vater die Strafe abzubitten. Er stellte sich als Mittler zwischen Gott und die Menschen und fing an, von ganzem Herzen für das verblendete Volk Gott anzuflehen; nicht mit leiser Stimme, sondern wie der hl. Paulus sagt, „mit starkem Geschrei und weinenden Augen" (Hebr. 5, 7.), sprechend: „Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." (Luc. 23, 34.) „O liebster Vater! wegen der Süßigkeit dieses väterlichen Namens und wegen der väterlichen Liebe, die du zu mir trägst, erhöre mich, der ich dich anrufe für diese meine Mörder, und verzeihe ihnen die schwere Sünde, welche fast keiner Verzeihung fähig ist. O mein Vater! siehe nicht auf den Undank meiner Feinde und die Grausamkeit, welche sie an mir verüben, sondern blicke herab auf die große Marter, welche ich für sie leide, und auf die Genugthuung, die ich für sie leiste. Siehe an mein gekröntes Haupt und die tödtlichen Stiche, welche ich in demselben empfinde. Siehe an die groben Nägel in meinen Händen und Füßen, und die schmerzhaften Wunden, die sie mir geschlagen haben. Siehe an meinen ganz zerfleischten Leib und die Schmerzen, welche ich an demselben leide. Siehe an mein rosenfarbiges Blut, welches ich so reichlich für die Sünden vergieße: um dessen willen verzeihe ihnen. Ich verzeihe ihnen von Herzen alles Leid, was sie mir an Leib und Seele zugefügt haben. Also wollest auch du ihnen verzeihen alles Leid und jeden Schaden, den sie dir an deiner göttlichen Ehre zugefügt haben." O verstockter Sünder! beherzige diese hohe Tugend und die unaussprechliche Liebe Christi gegen seine Feinde. Laß dich durch dieses Beispiel bewegen und verzeihe auch Denjenigen, welche dir jemals Etwas zu Leide gethan haben. Um dieses aber besser erfüllen zu können, bitte Gott um seine Gnade und sprich folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des ersten Wortes Christi am Kreuze.

O allergütigster Herr Jesu Christi! ich erinnere dich an das erste Wort, welches du am Kreuze geredet hast, als du für deine Feinde bittend zu deinem himmlischen Vater sprachest: „Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." O mildester Jesus! welche Zunge kann deine un-

endliche Güte genugsam loben, oder welches Herz deine unaussprechliche Liebe ohne Thränen der innigsten Rührung betrachten? du bittest für Jene, welche dich lästerten, und entschuldigst deine Ankläger, ja du hältst um Gnade an für deine geschworenen Feinde. Sie schrieen vor Pilatus wider dich: „Hinweg mit ihm!" Du aber rufest für sie: „Vater! verzeihe ihnen." Sie schrieen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" Du aber sprichst: „Mein Vater! ich opfere dir mein vergossenes Blut auf zur Verzeihung ihrer Sünden." Sie schrieen: „Kreuzige, kreuzige ihn!" Du aber sprichst: „Vater! durch mein Kreuz und meinen Tod verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Sie lästerten und schmäheten dich, sie verfluchten und verwünschten dich; du aber suchst sie zu entschuldigen und wünschest ihnen den Segen deines himmlischen Vaters. O Maria! was dachtest du, als du dieses liebreiche Gebet deines armen Kindes hörtest? Ohne Zweifel wurdest du durch dieses Beispiel der Liebe so sehr bewegt, daß du auf die Kniee fielest und Gott für die Feinde deines lieben Sohnes batest in den Worten: „Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Weil denn Jesus und Maria Denen verzeihen, welche ihnen das größte Leid zugefügt hatten und noch zufügten, warum soll ich nicht gleichfalls Denjenigen verzeihen, die mir nur ein geringes Leid angethan haben? O Jesus und Maria! ich bitte euch durch die inbrünstige Andacht, mit welcher ihr für eure Feinde gebeten habt, verschaffet mir die Gnade, daß ich meinen Feinden von Herzen verzeihe. Ich bitte euch durch die große Liebe, mit welcher ihr euren Feinden vergeben habet, verzeihet auch mir, daß ich euch so oft beleidiget habe. Ich bitte euch durch die große Barmherzigkeit, welche ihr euren Feinden erzeigt habet, machet, daß der himmlische Vater auch mir gnädig und barmherzig sei. O du sanftmüthiges Lamm Christe Jesu! sei nicht gegen deine Feinde mild und gegen deine Freunde streng, sondern, weil du Jenen verziehen hast, so verzeihe auch Diesen. Sieh, ich komme zu dir und werfe mich demüthig vor dein hl. Kreuz. Ich spotte deiner nicht, wie die Juden, sondern ehre dich, wie die frommen Christen. Ich lästere dich nicht, sondern benedeie dich, ich verfluche nicht dein Leiden, sondern habe herzliches Mitleid mit dir. Wenn du sohin für Jene betest, die in ihren Sünden verstockt waren, so bete auch für Den, welcher seine Sünden herzlich bereut. Darum öffne noch einmal deinen gebenedeiten Mund und sprich zu dem himmlischen Vater: „Vater! verzeihe diesem Sünder; denn er hat nicht gewußt, daß er dich mit seinen Sünden so schwer beleidigte." Amen.

Das inbrünstige Gebet Jesu blieb nicht fruchtlos, sondern es bekehrten sich dadurch, wie man vielfach annimmt, viele Juden, welche das Kreuz umgaben. Denn sie merkten aus diesen Worten Christi, daß er heilig sein

müsse, weil er in seinen heftigsten Schmerzen nicht allein nicht ungeduldig wurde, sondern mit weinenden Augen für seine Peiniger hat. Zu diesen bekehrten Sündern gehörte auch der Schächer, welcher zur rechten Seite Christi hing, Dismas mit Namen. Er hatte zwar zuvor noch mit dem andern Schächer Christum gelästert und gesprochen: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so hilf dir und uns.“ (Matth. 27, 44.) Als er aber hörte, wie der Herr für seine Feinde bat, ging er in sich und gedachte, dieser Mann müsse doch in Wahrheit heilig sein. Daher fing er an, auf alles Thun und Lassen Christi fleißig Acht zu geben. Je länger er es that, desto mehr mußte er sich über seine himmlische Geduld verwundern. Weil der andere Schächer nicht abließ, Christum zu lästern, so konnte er dies nicht länger ertragen, sondern fing an, ihn mit ernsten Worten zurecht zu weisen, indem er sprach: „Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erleidest? Wir zwar mit Recht: denn wir leiden, was unsere Thaten verdient haben; dieser aber hat nichts Uebles gethan. Deshalb sündigest du schwer, weil du ihn also verspottest.“ (Luc. 23, 40. 41.)

Mit diesen Worten hat der gute Schächer drei überaus herrliche Tugenden geübt. Denn erstlich gab er sich schuldig und bekannte öffentlich vor allem Volke, daß er ein gottloser Sünder sei und den schweren Kreuzestod mit Recht verdient habe. Zweitens strafte er ohne Scheu die Gottlosigkeit seines Gefährten und zugleich aller Juden, welche den unschuldigen Herrn mit ihren Spottreden so schmerzlich peinigten. Drittens endlich bekannte er laut und offen vor aller Welt, daß Christus unschuldig sei und nichts Böses gethan habe. Dadurch bewies er einen wahren Heldenmuth, weil er mit diesem Worte alle Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten, ja die ganze Judenschaft öffentlich zu strafen wagte und ihnen in's Angesicht vorwarf, daß sie Christum fälschlich verklagt hätten. Was mögen wohl die Hohenpriester und die Uebrigen dazu gesagt haben? Vielleicht haben sie mit ihren Zähnen wider diesen frommen Schächer geknirscht, weil er vor allen Leuten erklärte, Christus sei unschuldig und habe nichts Böses gethan. Wie werden sie ihn beschimpft und ihm Stillschweigen geboten haben! Der gute Mensch ließ sich aber nicht stören, sondern litt Alles geduldig, im Herzen seine Sünden beklagend etwa mit den Worten: „Siehe, du elender Sünder! was dieser hl. Mann von seinen Feinden leidet; und dennoch redet er kein einziges Wörtlein wider sie, ja er betet vielmehr mit weinenden Augen für dieselben. Ach, wie schmerzlich bezahlt er das Uebel, welches er nicht verschuldet hat! Wie viel mehr Pein habe ich für meine Sünden verdient, der ich die meiste Zeit meines Lebens mit Rauben und Morden zugebracht habe! Wehe meiner armen Seele, daß ich meinen Gott so schwer beleidigt habe! O getreuer Gott! erbarme dich meiner und verzeihe mir meine schweren Missethaten, die mir herzlich leid sind: lasse dein unschuldiges Leiden und dein theures Blut an mir armen Sünder nicht ver-

loren sein. Ich bekenne, daß ich aus gerechtem Urtheile heute bin gekreuziget worden und noch viele größere Strafe verdient habe, als ich leide."

Als er auf diese Weise lange in seinem Herzen gebeten und seine Sünden bereut hatte, öffnete er endlich seinen Mund und stellte diese demüthige und inständige Bitte: „Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst." (Luc. 23, 42.) O was für wunderbare Worte, welche demüthige Bitte! Der fromme Schächer sah an Christus Nichts als lauter Wunden und Schmerzen, und hörte nichts Anderes von ihm, als die gräulichsten Schandthaten; gleichwohl nannte er ihn einen Herrn und König, indem er sprach: „Wenn du in dein Reich kommst." Woher mag doch dieser Mensch, der von Jugend an in Sünden gelebt hatte, diese klare Erkenntniß von Gott erlangt haben? Wer hat ihm gesagt, daß Derjenige, welcher nach dem Worte des Propheten „ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und die Verachtung des Volkes geworden war," sein Herr und Gott sei? Gewiß haben die Geduld Jesu Christi und das Gebet, das er für seine Feinde verrichtet hat, ihn zu dieser Erkenntniß geführt.

Nun bedenke, was für ein kräftiges Gebet er verrichtet, und welche demüthige Bitte er an Christus gestellt hat. Er sprach nur: „Herr, gedenke meiner!" als wollte er sagen: „O mein Gott! ich weiß wohl, daß ich wegen meiner Sünden die größte Strafe verdient habe. Ich will dieselbe auch willig annehmen; nur darum bitte ich, gedenke meiner und gib nicht zu, daß ich in jener Welt in das ewig brennende Feuer geworfen werde. Wenn ich in meiner Sterbestunde vor großer Angst gleichsam verzagen werde, so gedenke meiner, daß ich in der Anfechtung nicht überwunden werde. Wenn du in deinem Reiche, in den Wonnen des Paradieses alle Freuden genießen wirst, so denke an mich Elenden, der ich für meine Sünden so schwere Strafen auszustehen habe." O was für eine herzliche Freude war dies für den lieben Herrn, als er die aufrichtige Reue und wahrhafte Bekehrung des frommen Schächers sah! Wie sehr ward er in seinem Leiden getröstet, als er wahrnahm, daß er durch seine Geduld dieses arme Schaf aus dem Rachen des höllischen Wolfes gerissen hatte. Daher bewilligte er ihm nicht allein, was er begehrte, sondern versprach ihm noch tausendmal mehr, als er zu begehren sich getraut hatte. Mit freundlichen Worten sprach er zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" (Luc. 23, 34.) Wahrlich ein tröstliches Wort und eine gnadenreiche Verheißung! Wie wurde der reumüthige Schächer, als er dieses holdselige Wort aus dem Munde Christi vernahm, innig erfreut! Sein Herz und seine Seele wurden mit dem höchsten Troste erfüllt. Deshalb sagte er Christo den herzlichsten Dank und nahm demüthig dieses Versprechen an, indem er etwa sprach: „O Herr Jesu Christe! wie habe ich solche Gnade verdient? Was habe ich gethan, wodurch ich eine so große Wohlthat erlangt habe? O Herr! ich bin dieser Gnade nicht würdig;

denn du gibst mir tausendmal mehr, als ich es werth bin! Weil du jedoch so unendlich gütig bist, so nehme ich diese Verheißung an und danke dir dafür unendlich." O christliche Seele! wie glückselig würdest du sein, wenn Christus auch dir in deinem Tode dieses trostvolle Wort zuriefe! Welche Freude und einen wie süßen Trost würdest du empfinden, wie würde dein Herz aufjubeln, wenn Christus zu dir sprechen sollte: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein!" Deshalb befleißige dich nach aller Möglichkeit so zu leben, daß du dieser Gnade würdig werdest. Bitte auch Jesum durch die Güte, welche er dem frommen Schächer erzeigt hat, daß er auch dir diese Wohlthat erweisen wolle, und sprich folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des zweiten Wortes Christi.

O gütigster Jesus! ich erinnere dich an die große Barmherzigkeit, welche du dem büßenden Schächer erzeigt hast, als du ihn aus dem tiefsten Abgrunde seiner Laster zu einer wunderbaren Heiligkeit führtest und aus einem großen Sünder zu einem großen Heiligen machtest. Gedenke, o mildester Jesus! wie dein Herz damals so voll Liebe und Trost war, als du die Bekehrung des Schächers wahrnahmest und seine reumüthige Bußfertigkeit erkanntest. Deswegen verziehest du ihm in deiner unendlichen Freigebigkeit seine Sünden und sagtest ihm die himmlischen Freuden zu mit den Worten: „Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein." Durch diese große Liebe und unendliche Gütigkeit bitte ich dich, du wollest auch meine sündige Seele zu dir bekehren und mir die Gnade verleihen, daß ich würdige Früchte der Buße bringe, damit auch ich würdig werde, in meinem Tode das süße Wort von dir zu hören: „Heute noch wirst du bei mir sein im Paradiese! O gütigster Jesus! mit dem frommen Schächer und mit allen büßenden Sündern wende ich mich zu dir und bitte dich in tiefster Demuth und mit höchstem Vertrauen: „Herr, gedenke meiner in deinem Reiche. O süßester Jesus! sei meiner eingedenk und vergiß nicht, mir zu helfen. Werde ich heftig angefochten, so gedenke meiner und stärke mich. Befinde ich mich in Trübseligkeit, so gedenke meiner und tröste mich. Bin ich in Sünden gefallen, so gedenke meiner und ziehe mich aus denselben heraus. Bin ich in Todesnöthen, so gedenke meiner und komme mir zu Hilfe. Wenn ich vor deinem Gerichte stehen werde, so gedenke meiner und sei mir barmherzig. Wenn ich im Fegefeuer liegen werde, so gedenke meiner und erlöse mich. Endlich sei meiner allezeit eingedenk, damit ich nicht ewig verloren gehe, und damit nicht Alles, was du für mich gelitten hast, umsonst sei. Amen.

Hundertneununddreißigstes Kapitel.

Vom dritten Worte Christi am Kreuze.

Das dritte Wort, welches Christus am Kreuze geredet hat, beschreibt der hl. Johannes also: „Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter,

und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Kleophas und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter und den Jünger, den er liebte, stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: „Weib, siehe, dein Sohn!“ Und zum Jünger: „Siehe, deine Mutter!“ (Joh. 19, 25—27.) In diesen wenigen Worten sind so hohe Geheimnisse enthalten, daß kein Mensch sie würdig zu erklären vermag. Deshalb wollen wir uns begnügen, dieselben in Einfalt zu betrachten.

Das erste Wort in dieser Beschreibung ist: „Es stand.“ Gewiß ein unglaubliches Wort! Sollte denn die schmerzhafte Mutter bei so vielen Leiden noch haben stehen können? Ist es nicht zu bewundern, daß sie noch im Stande war zu leben? Was Maria damals gelitten hat, beschreibt der hl. Bonaventura folgendermaßen: „Der Sohn litt am Leibe, die Mutter aber am Herzen. Alle Wunden, die in dem Leibe des Sohnes vertheilt waren, sind in dem Herzen der Mutter vereinigt gewesen.“ *S. Bonav.* in Stimulo Amor. Wenn demnach Maria an ihrem Herzen so viele Wunden hatte, als Christus an seinem ganzen Leibe, wie war es denn möglich, daß sie noch stehen konnte? Unser Herz ist ja so empfindlich, daß es nicht einen Nadelstich ertragen kann; wie konnte also das Herz Mariä leben, obschon es so viele Wunden an sich hatte? O Gott! welche Marter erduldete sie! Sie hatte nicht allein die Wunden, sondern auch die Nägel und Dornen Christi in ihrem Herzen, ja sie war gleichsam leiblicher Weise mit ihrem Sohne gekreuzigt, wie schon oben erwähnt wurde; wie war es demnach möglich, daß sie noch stehen konnte? Gleichwohl stand sie bei dem Kreuze, jedoch so erbarmungswürdig, daß die Engel des Himmels Mitleid mit ihr trugen. Bedenke, wie die arme Mutter unter dem Kreuze gestanden haben mag, wie sie jene Schmerzen empfand, die ihr gekreuzigter Sohn auszustehen hatte, wie sie selber der hl. Brigitta bezeugt in den Worten: „Ich sage zuversichtlich, daß sein Schmerz auch mein Schmerz war, weil sein Herz auch mein Herz war.“ (Brigitta 1, 35.)

Als Maria so elendig unter dem Kreuze stand und ohne Unterlaß zu ihrem Sohne hinaufseufzte, schlug der gekreuzigte Jesus seine blutigen Augen auf und sah seine arme Mutter mitleidig an. Denn der hl. Johannes bemerkt ausdrücklich: „Da nun Jesus seine Mutter sah.“ Das war ein herzzerbrechender Anblick, ein Ansehen zum Erbarmen! Man sollte es kaum für möglich halten, daß Christus seine Mutter noch habe ansehen können, da seine Augen fast erblindet waren. Es rann zudem das hl. Blut beständig von dem Haupte über das Angesicht; dieses war ganz aufgeschwollen, die Augen waren tief eingefallen, so daß der arme Gekreuzigte nur mit höchster Mühe seine Augen aufthun konnte. Desungeachtet sagt der hl. Johannes: Christus habe seine Mutter angesehen. Als er nämlich ihr klägliches Seufzen hörte und ihr übergroßes Elend und Herzeleid betrachtete, wurde er vom Mitleid gegen sie erfüllt und wollte sie auf jede Weise trösten. Weil er

ihr sonst nichts thun konnte, so erhob er seine blutigen Augen und sah sie ganz freundlich an. Dies war die Treue, die er ihr erwies, und der Trost, den er ihr gab. Fürwahr ein bitterer und schmerzlicher Trost! Vermag ein liebender Gatte auf dem Todesbette seine Augen vor Schmerz kaum zu öffnen, wirft er aber dennoch am Ende, weil sein treues Weib so elendig klagt, demselben einen mitleidsvollen Blick zu, ist ein solcher Blick ein Trost für die arme Frau? Wird er ihr nicht tief durch's Herz gehen, weil sie sieht, daß ihr lieber Mann so herzliches Mitleid mit ihr hat und sie gern trösten möchte, obschon er selbst voll Leid ist? So erging es auch beim Kreuze Christo und Mariä. Der liebevolle Sohn hätte seine geliebte Mutter so gern getröstet; aber er verwundete ihr Herz mit noch heftigerem Schmerze; denn je freundlicher er sie ansah, desto tiefer durchdrang es ihre Seele. Bedenke, wie zum Erbarmen es aussah, als Christus seine blutigen Augen zu Maria, und Maria ihre weinenden Augen zu Christus wendete, und ihre Blicke einander begegneten. Welch' furchtbaren Stich versetzte dieser gegenseitige Anblick dem Herzen des Sohnes und dem Herzen der Mutter! Vernimm, was Maria hievon zur hl. Brigitta gesprochen hat: „Als mein Sohn auf mich vom Kreuze herabsah, und ich zu ihm hinaufschaute, flossen die Zähren aus meinen Augen, wie das Wasser aus den Brunnquellen. Und da er mich vom Schmerze aufgerieben sah, machte mein Schmerz ihm so bittere Empfindungen, daß aller Schmerz, den seine Wunden ihm verursachten, gleichsam entschlafen war in dem Schmerze, in welchem er mich erblickte." (Brigitta 1, 35.) Dies war der Trost, den sie von einander hatten, als sie sich ansahen, nämlich daß sie sich gegenseitig das Herz verwundeten. Der Anblick Jesu ging Mariä durch das Herz und zerknirschte es dergestalt, daß die Zähren flossen, wie das Wasser aus den Wasserbrunnen; und der Anblick Mariä ging Christo durch's Herz und verwundete dasselbe mit so unerhörten Schmerzen, daß alle anderen Schmerzen Jesu mit diesen nicht zu vergleichen waren. Vor Größe dieses Schmerzes empfand er gleichsam die anderen nicht, weil dieser größere die übrigen, welche kleiner waren, gewissermaßen aufhob, gleichwie das Licht der Sonne den Kerzenschein auslöscht.

Beherzige nun, o frommer Christ! was Jesus und Maria hier gelitten haben; denn sie gewährten sich nicht nur keinen Trost, sondern verursachten sich vielmehr das größte Herzeleid. Das Mitleid, welches Maria mit ihrem Sohne hatte, war so groß, daß die hl. Schrift es mit einem Meere vergleicht, indem sie sagt: „Groß wie das Meer ist dein Schmerz; wer kann dich heilen?" (Klagel. 2, 13.) Und der hl. Anselmus, wie auch St. Bernardinus behaupten, würde das Leid Mariä unter alle mit Empfindung begabten Geschöpfe ausgetheilt, so müßten sie alle sterben. Wenn nun das Mitleid Mariä mit ihrem Sohne schon so groß gewesen ist, wie groß wird dann das Mitleid Christi mit seiner Mutter gewesen sein? Denn in allen Vollkommenheiten übertrifft Christus seine Mutter so weit, wie das

Meer ein Brünnlein; darum liebte er sie auch unendlich mehr, als sie ihn lieben konnte. Und weil das Mitleid um so größer ist, je größer die Liebe ist; o Gott! welches Herzeleid wird demnach das liebende Herz Jesu ausgestanden haben. Die arme Mutter hatte gleichsam ein unendliches Leid; denn Alles, was Christus am Leibe litt, litt sie an der Seele. Weil Jesus nun seine herzlich geliebte Mutter geistiger Weise mit sich gekreuzigt sah, ach, wie wird dieses Kreuz Mariä sein Herz gekreuziget haben! Dieses Mitleid mit seiner gebenedeieten Mutter war so groß, daß er es nicht verbergen konnte. Die Umstehenden sahen es ihm an, wie es in den Offenbarungen der hl. Brigitta heißt: „Als Jesus seine Mutter und die andern Freunde weinen sah, empfahl er sie mit klagender Stimme dem Johannes, und man bemerkte an seiner Geberde und Stimme, daß sein Herz durch das Mitleid seiner Mutter von dem scharfen Pfeile eines unermeßlichen Schmerzes durchdrungen war." (Brigitta 8, 15.) Das Leid Mariä ging also ihrem Sohne so tief zu Herzen, daß ihre Gegenwart ihm mehr Pein, als Trost verursachte.

Wie sehr Christus seine arme Mutter bemitleidet hat, soll er selbst der Klosterfrau Baptista Veroni in folgenden Worten geoffenbart haben: „Der Schmerz meiner Mutter hat mich also betrübt, daß ich gern alle ihre Schmerzen in meine Seele aufgenommen hätte, um sie davon zu befreien, wenn es so der Wille des ewigen Vaters gewesen wäre. Dadurch wären freilich alle Peinen meines ganzen Leidens erneuert worden; das hätte mir aber zum größten Troste gereicht, weil auf diese Weise meine Mutter ohne alle Schmerzen hätte leben können. Jedoch weil meine Marter unbegreiflich und ohne einen Trost sein sollte, so wurde mir diese Gunst nicht gewährt, obwohl ich aus kindlicher Liebe mit vielen Zähren den ewigen Vater darum gebeten hatte." Beherzige diese Worte, mein lieber Christ! und verwundere dich höchlich über die unendliche Liebe Jesu zu seiner geliebten Mutter. Er sagt, daß er herzlich gern alle ihre Peinen auf sich genommen hätte, damit sie nur nicht hätte zu leiden brauchen. Wiewohl das Insichaufnehmen der mütterlichen Schmerzen alle seine Peinen erneuert hätte, so wäre ihm dieses dennoch eine Linderung gewesen, weil seine Mutter dadurch von ihrem Leiden wäre befreit worden. O unergründliche Liebe Jesu gegen seine Mutter! ich bitte dich durch dieselbe, du wollest dich meiner erbarmen und mich vor den ewigen Leiden bewahren.

Als der hl. Johannes sammt den andächtigen Frauen sah, daß die Gegenwart Mariä die Pein des lieben Meisters nur vermehrte, baten sie die seligste Jungfrau inständig, sie möge nicht unmittelbar vor den Augen ihres armen Sohnes stehen bleiben, sondern sich ein wenig vom Kreuze zurückziehen, da sie wohl sehe, daß sie durch ihre Gegenwart seine Schmerzen nur vergrößere und ihm die Marter erschwere. Die betrübte Mutter aber sprach: „Ach, lasset mich bei meinem Kinde stehen und ihm seine Schmerzen tragen

helfen. Denn wo anders könnte ich sein, als wo die einzige Liebe meines Herzens ist? O mein liebster Sohn! obschon ich sehe, daß ich deine Schmerzen vergrößere, so kann ich dennoch nicht von dir scheiden. Denn du weißt, daß mein Herz mit dem deinigen so stark verbunden ist, daß auch der Tod sie nicht von einander trennen kann. O könnte ich zugleich mit dir am Kreuze mein Leben beschließen! Deshalb bitte ich, wenn es dein göttlicher Wille ist, so lasse auch mich von den Juden gekreuziget werden und mein Blut um deinetwillen vergießen. Du kannst mir keine größere Gnade erweisen, als wenn du mich jetzt mit dir sterben ließest; denn du weißt wohl, in welchem armseligen betrübten Zustande ich mich befinden werde, wenn du mich allein auf Erden zurückläßt."

Diese Klageworte Mariä verursachten dem gequälten Herzen Jesu neue Betrübniß und preßten dem Heiland lichte Thränen aus den Augen. Denn die Verlassenheit seiner Mutter erfüllte ihn mit größerer Bitterkeit, als seine vielfältige Marter. O wie gern wäre er noch länger bei ihr geblieben, wenn die göttliche Gerechtigkeit es zugelassen hätte! Es ging ihm tief zu Herzen, daß er von Derjenigen scheiden mußte, welche er über alle Maßen liebte. Stelle dir vor, welch ein Jammer es ist, wenn ein junger, auf dem Todesbette liegender Gatte sieht, daß er von seiner geliebten Frau scheiden muß. O wie wehe thut ihm dieses, und wie schmerzt ihn das Weinen und Klagen Derjenigen, die er so zärtlich liebt! Gewiß läßt er den besten Freund, den er hat, zu sich rufen, und empfiehlt ihm seine verlassene Gattin auf's Nachdrücklichste. Die Liebe zwischen Jesus und Maria aber war viel tausendmal größer, als sie zwischen irdischen Herzen sein kann. Darum war ihr Scheiden auch viel schmerzlicher und das Sterben bitterer, als es für andere erschaffene Herzen ist. Er sah sich daher in der ganzen Welt um, wo er einen treuen Freund finden könne, der vor Allen würdig sei, seine Mutter in Schutz zu nehmen. Er fand aber keinen Andern, als eben den liebreichsten und keuschesten Jünger Johannes. Darum wendete sich der Herr mit größter Zuneigung seiner Menschheit und mit höchster Kraft seiner Gottheit zu seiner Mutter und seinem Jünger, öffnete seine blutigen Augen und seinen geschwollenen Mund und empfahl mit zärtlicher Stimme Maria dem Johannes, indem er sprach: „Weib, sieh hier, dein Sohn!" Mit diesen Worten wollte er gleichsam sagen: „Liebste Mutter! ich weiß, wie große Schmerzen du um meinetwillen leidest, und wie herzlich du dich betrübest, daß du mich verlieren mußt. Dies kann aber nun einmal nicht anders sein; denn die göttliche Gerechtigkeit fordert es, daß ich sterbe. Weil ich daher nicht länger sichtbar bei dir sein kann, so gebe ich dir an meiner Statt meinen getreuesten Jünger Johannes zum Sohne. Dieser soll fortan auf Erden dein Sohn sein, soll dir beistehen und in allen Stücken Gehorsam leisten. Trauere daher nicht mehr, als wenn du ganz verlassen und ohne Schutz wärest, sondern tröste dich damit, daß ich dir meinen getreuesten Freund als

Sohn übergebe, welcher dich lieben und dir gehorsamen wird, als ob du ihn leiblich geboren hättest.“ Mit diesen Worten machte Jesus den hl. Johannes zum Sohne der seligsten Jungfrau und in seiner Person auch alle Gläubigen zu Kindern Mariä. Darum sollst du jederzeit ein kindliches Vertrauen zu Maria haben und dich ihr oftmals empfehlen mit folgendem Gebet.

Gebet zu Maria, um sie daran zu erinnern, wie Jesus sie dem hl. Johannes empfahl.

O mildeste Jungfrau Maria! ich erinnere dich an die große Liebe und Treue, welche du deinem Sohne erwiesen hast, als du ihn in seiner äußersten Noth nicht verließest, sondern ihm bis in seinen Tod treu beistandest. Gedenke, o Maria! wie zum Erbarmen du unter dem Kreuze standest, und wie mitleidsvoll du deinen Sohn ansahest. Gedenke, wie viele bittere Zähren du vergossest, und zahllose herzliche Seufzer du zu ihm emporsandtest. Durch dieses Elend bewegtest du deinen gekreuzigten Sohn zu solchem Mitleid, daß er sich nicht länger enthalten konnte, dich zu trösten, und zu dir sprach: „Weib, sieh hier, dein Sohn!“ Sag' an, o Maria! was für wunderbare Wirkungen hat dieses letzte Wort, welches dein Sohn in seinem Leben zu dir gesprochen hat, in dir hervorgebracht? Was empfand dein mütterliches Herz damals, als dein sterbender Sohn auf seinem harten Todeslager mit kläglicher Stimme zu dir sprach: „Weib, siehe deinen Sohn.“ Waren nicht diese vier Worte gleich vier scharfen Lanzen, welche deinem edelsten Herzen an den drei Enden und in der Mitte tödtliche Stiche versetzten? War nicht die treue Liebe deines Kindes eine brennende Liebesflamme, welche dein Gemüth mit neuem Feuer der Liebe entzündete? Kein größeres Leid konnte dir widerfahren, als daß du hörtest, daß dein liebster Sohn mit diesen Worten den letzten Abschied von dir nahm; aber auch kein größerer Trost konnte dir zu Theil werden, als eben der, daß du vernahmst, wie großes Mitleid dein liebster Sohn mit dir trug, und daß er dir einen andern Sohn an seiner Statt gab. Durch diese große Liebe und Treue, welche dein süßester Sohn dir in deiner äußersten Noth bewiesen und kraft welcher er dich auf seinem Todesbette dem hl. Johannes empfohlen hat, bitte ich dich, o getreueste Mutter! du wollest mich als dein liebes Kind annehmen und allezeit getreu befohlen sein lassen. Gedenke, o Maria! daß dein sterbender Sohn in der Person des hl. Johannes auch mich gemeint und dich mir zur Mutter, mich aber dir zum Kinde gegeben hat. Sei daher allezeit meine treue Mutter, gleichwie auch ich allezeit dein treues Kind zu sein begehre. In Vereinigung mit jener Befehlung, kraft welcher Jesus in seinem letzten Testamente dich dem hl. Johannes und ihn dir empfohlen hat, befehle ich jetzt und allezeit dir meinen Leib und meine Seele, mein Thun und Lassen, mein Leben und Sterben. Gleichwie du von jener Stunde an beständig eine wahre mütterliche

Liebe und Zuneigung zum hl. Johannes getragen hast, so wollest du von dieser Stunde an auch zu mir eine wahre mütterliche Liebe tragen und mir in allen Nöthen beistehen. O liebste Mutter Maria! sieh hier deinen Sohn, mich, dein armes Kind, und thue an mir, was jede treue Mutter an ihrem Kinde zu thun pflegt. Du weißt, wie sehr ich deiner Hilfe bedarf. Du weißt, in wie großen Sünden ich mich befinde, und daß ich deshalb Gefahr laufe, verdammt zu werden. Du weißt aber auch, daß ich mich ohne deine besondere Hilfe aus dieser Gefahr nicht erretten kann. Wohlan, so komme mir zu Hilfe, meine treueste Mutter! Verlaß mich nicht und nimm mich in deinen Schutz, o süßeste Mutter Maria! Amen.

Das letzte Wort, welches der sterbende Jesus zu seiner Mutter geredet hatte, war ihr ungeachtet seiner Bitterkeit dennoch süß und lieblich, weil sie vernahm, daß ihr lieber Sohn bei allen seinen Schmerzen dennoch an sie dachte und ihr einen treuen Beschützer verordnete, und zwar seinen liebsten Jünger, der ein so überaus hl. Mann war. Unter allen Menschen hätte er ihr keinen besseren Verpfleger geben können, als eben den lieben, frommen, keuschen und heiligen Johannes. Er war ihm unter allen Jüngern der Liebste, unter den Aposteln der Vertrauteste, unter den Evangelisten der Vornehmste, unter den Propheten der Geheimnißreichste, unter den Lehrern der Gelehrteste und Scharfsinnigste, unter den Bekennern der Unverzagteste, unter den Jungfrauen der Keuscheste, unter den Freunden der Treueste. Denn der hl. Johannes blieb, während so viele Andere von seinen Freunden sich fern hielten, bei ihm während der Kreuzigung und erzeigte sich dadurch als einen wahren und treuen Freund. Diese Liebe und Treue wollte der gütige Herr ihm reichlich vergelten. Deswegen erzeigte er ihm solche Ehre und Gnade, dergleichen keinem Menschen auf Erden widerfahren ist; nämlich daß er hinfür auf eine wunderbare Weise ein Sohn seiner hochgeehrten Mutter und somit gewissermaßen sein Bruder sein sollte. Darum sprach er zu ihm: „Sieh hier, deine Mutter!" Als wollte er sagen: „Sieh, lieber Johannes! wegen der großen Liebe, die ich zu dir trage, und welche du zu mir allezeit getragen hast, wie auch zur Vergeltung der Liebe und Treue, die du mir in meinem Leiden erzeigt hast, vermache ich dir in meinem Testamente das Beste und Kostbarste, was ich auf Erden besitze, nämlich meine liebste und treueste Mutter. Ich übergebe sie dir als wahre Mutter, du sollst sie versorgen, ehren und lieben, ihr dienen und in allen Stücken Gehorsam leisten." O der großen Ehre, welche Christus dem hl. Johannes dadurch erzeigte! O der großen Gnade, die er ihm erwies! Denn was hätte er ihm mehr thun können, als daß er ihm die Königin des Himmels und der Erde zur Mutter übergab und auf solche Weise ihn zu einem Sohne Mariä machte? Zur selben Zeit goß er auch seiner hl. Mutter eine zärtliche mütterliche Liebe zu Johannes ein und dem Johannes eine vorzügliche kindliche

Liebe zu Maria, so daß sich Beide von der Stunde an bis in ihren Tod mit der allerherzlichsten mütterlichen und kindlichen Liebe liebten. Der hl. Johannes erkannte diese große Huld gar wohl an und dankte ohne Unterlaß dafür, indem er der allerseligsten Jungfrau sein Leben lang auf das Allertreueste diente. Deswegen preise ihn von ganzem Herzen selig und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu dem hl. Evangelisten Johannes.

O du liebreichster Jünger Christi, hl. Johannes! ich preise und benedeie dich wegen der großen Ehre, die dein liebster Meister dir erzeigt hat, als er dich zum Sohne und Beschützer seiner eigenen Mutter machte. Welche Anmuthungen wirst du in deinem Herzen empfunden haben, als du aus dem Munde Jesu die liebreichen Worte hörtest: „Weib! sieh hier, dein Sohn! Sohn! sieh hier, deine Mutter!“ Gedenke, wie diese holdseligen Worte dich in einem Augenblicke in einen andern Menschen umwandelten und dir solche Gnaden mittheilten, daß du würdig wurdest, ein Sohn der Mutter Gottes und gewissermaßen ein Bruder des Sohnes Gottes zu sein. Welche Freude empfand dein trauriges Herz, das die ganze Zeit des Leidens Christi so manche Bitterkeit ertragen mußte! Welchen Trost empfing dein hl. Gemüth, als Christus seine hochheilige Mutter dir zur wahren Mutter schenkte! O hl. Johannes! wie hoch ehrt dich Jesus, und wie reichlich vergilt er dir alle treuen Dienste, die du ihm geleistet hast. Nun kannst du dich wahrhaft glücklich schätzen, weil dir die Schatzkammer des Himmels anvertraut und die Königin des ewigen Reiches zur Mutter gegeben ist. Erfreue dich daher von Herzen und danke dem freigebigen Gott, der dir so große Gnade erzeigt hat. Ich erfreue mich zugleich mit dir und preise dich glückselig wegen dieser wunderbaren Gnade. Zugleich bitte ich dich durch die große Ehre, die Christus dir erwiesen, und durch die mütterliche Liebe, die Maria zu dir gehegt hat, sei mein treuer Fürbitter bei Gott und erlange mir die Gnade, ihm treu zu dienen. In Vereinigung jener Liebe und Treue, mit welcher der sterbende Heiland auf dem Todesbette des Kreuzes dir seine Mutter empfohlen hat, empfehle ich mich dir jetzt und allezeit in deinen treuen väterlichen Schutz. Du wollest an mir thun, was du an Maria gethan, und mich beschützen, gleichwie du sie vor aller Gefahr beschützt hast. Ich bitte dich auch durch das herzliche Mitleid, welches du mit dem gekreuzigten Christus getragen hast, du wollest mir in meiner letzten Noth treu beistehen und mich in der gefährlichen bittern Todesangst vor dem bösen Feinde und vor schweren Anfechtungen bewahren. Verlaß mich dann nicht, weil ich gerade in der Zeit deine Hilfe so nothwendig habe, sondern sei eingedenk des andächtigen Gebetes, welches ich jetzt zu dir spreche, und indem ich mich deinem treuen Schutze befohlen habe, damit ich durch deine Fürbitte vor der ewigen Verdammniß bewahrt dir ewigen Dank im Himmel sage. Amen.

Hundertundvierzigstes Kapitel.

Von der Sonnenfinsterniß bei der Kreuzigung Christi.

Von dieser dreistündigen Sonnenfinsterniß schreibt der hl. Matthäus also: „Von der sechsten Stunde aber bis zur neunten ward eine Finsterniß über die ganze Erde." (Matth. 27, 45.) Bei den Juden waren die Stunden des Tages anders eingetheilt, als bei uns. Wenn der Tag anbrach, war es ein Uhr, um Mittag war es sechs Uhr, gegen Abend war es zwölf Uhr. Da nun die hl. Evangelisten sagen, daß die Finsterniß von der sechsten bis zur neunten Stunde währte, so ist dies nach unserer Zeitrechnung von zwölf Uhr Mittags bis drei Uhr Nachmittags. Ferner wisse, daß unser Heiland, wie aus dem Evangelium des hl. Johannes erhellt, um halb eilf Uhr Vormittags zum Tode ist verurtheilt worden. Hierauf wurde der Herr alsbald mit dem Kreuze hinausgeführt und kam nach Verlauf etwa einer Stunde an den Kalvarienberg. Um halb zwölf Uhr wurde er gekreuzigt und hing eine halbe Stunde am Kreuze, ehe die Finsterniß sich einstellte. Während dieser Zeit wurde er so gräulich gelästert, daß Gott Vater diese große Unbild seines Sohnes nicht länger dulden konnte; daher schickte er eine so schreckliche Finsterniß über die Erde, wie sie seit der Erschaffung der Welt nicht dagewesen war.

Zu Anfang dieses Buches ist schon gesagt worden, wie die Sonnenfinsterniß entsteht. Es geschieht nämlich zuweilen, daß der Mond und die Erde in schnurgerader Linie vor der Sonne stehen. Tritt der dunkle Neumond gerade zwischen die Erde und Sonne, nicht höher und nicht tiefer, so können wir am hellen Tage die Sonne nicht sehen oder doch nicht vollständig. Das ist eine Sonnenfinsterniß. Sie kann nur beim Neumonde entstehen, weil nur dann sich der Mond zwischen der Sonne und der Erde bewegt. Hieraus geht also deutlich hervor, daß die Sonnenfinsterniß zur Zeit, wo Christus am Kreuze hing, ein wahres Wunder gewesen ist, weil sie sich zur Zeit des Vollmondes ereignete, also zu einer Zeit, wo die Erde zwischen dem Monde und der Sonne steht und folglich wohl eine Mondfinsterniß, aber nie eine Sonnenfinsterniß eintreten kann.

Als Christus seine liebe Mutter dem hl. Johannes empfohlen hatte, und die zwölfte Stunde nahete, entstand die schreckliche Finsterniß. Es stellte sich, wie Dionysius der Areopagit sagt, wider alle Naturgesetze der Mond zwischen Sonne und Erde und verdunkelte die Sonne dergestalt, daß Nichts mehr von ihr zu sehen war. Der Tag wurde derartig in Nacht verwandelt, daß man die Sterne am Himmel sehen konnte. Diese Finsterniß währte drei volle Stunden, wie die hl. Evangelisten ausdrücklich bezeugen. Deshalb wurden die Menschen, welche dieses furchtbare Schauspiel sahen, sehr erschreckt, und es entstand großes Trauern und Klagen, als wenn der jüngste Tag anbräche. Denn die Meisten konnten sich gar nicht denken, was eine

solche Finsterniß zu bedeuten habe; sie meinten, das Ende der Welt sei da, der Himmel werde einstürzen und Alles darüber und darunter gehen. Die gottlosen Juden, welche Christum zuvor so gräulich gelästert hatten, ließen von ihrem Lästern ab, denn sie fürchteten sich, weil es so finster wurde, daß sie Christum am Kreuze nicht recht sehen konnten. Manche von ihnen gingen nach Haus; Viele jedoch blieben auf dem Kalvarienberge, weil sie das Ende abwarten wollten, in der Hoffnung, die Finsterniß werde bald vorübergehen. Große Angst fühlte auch Pilatus, obschon man ihn zu beruhigen suchte und Alles aufbot, diese schreckliche Finsterniß auf natürlichem Wege zu erklären. Ein besonderer Schrecken verbreitete sich gleichfalls über alle gottlosen Sünder; das Gewissen nagte so heftig, daß sie hätten kleinmüthig werden, ja verzweifeln mögen. Die ganze leblose Natur begann zu trauern. Die Sonne zog ihr natürliches Licht von der Erde zurück, legte ihr Trauergewand an und wendete ihr Antlitz ab, gleich als könnte sie den Jammer ihres Schöpfers nicht länger ansehen. Der Mond wich vor Schmerz aus seinen Bahnen und stellte sich der Sonne entgegen. Die lieben Sternlein schimmerten nicht mit gewohnter Helligkeit, weil der Glanz der Gottheit so verdunkelt war. Die Thiere auf Erden gingen unmuthig umher; die Vögel der Luft hörten auf, munter hin- und herzufliegen und zu singen; scheu zogen sie sich zurück. Selbst das Laubwerk und das Gras trauerte; denn es ließ seine Blätter hängen, gleich als wären sie erfroren.

Nun beherzige, was dein geliebter Heiland während dieser dreistündigen Finsterniß gelitten hat, und wie seine Schmerzen sich mit jedem Augenblicke häuften und mehrten. Er war an allen Gliedern so verwundet, daß von dem Scheitel bis zur Ferse keine gesunde Stelle an ihm zu finden war. Du weißt aber wohl, daß eine tiefe Wunde, wenn sie nicht bald verbunden wird, anfängt zu schwären, zu brennen und das kranke Glied grausam zu peinigen. Und je länger sie unverbunden bleibt, desto mehr Eiter setzt sie an, desto stärker schwillt sie auf, desto heftiger peiniget sie. Unser gütigster Heiland war an seinem hl. Leibe ganz mit Wunden bedeckt. Keine derselben war verbunden, sondern alle standen offen und waren dem scharfen Winde und der bittern Kälte, welche während der dreistündigen Finsterniß noch zunahm, ausgesetzt. Viele dieser Wunden hatte der arme Jesus schon im Oelgarten empfangen, viele im Hause des Kaiphas, die meisten aber des Morgens im Palaste des Pilatus. Weil er nun diese Wunden schon so viele Stunden gehabt hatte, und sie nicht allein nicht verbunden, sondern immer wieder erneuert worden waren, so kannst du dir wohl denken, wie der ganze Leib und das verwundete Fleisch wird angeschwollen gewesen sein, wie es immer stärker wird geeitert haben, und wie alle Wunden jeden Augenblick hitziger und brennender geworden sind. Thut schon eine einzige Wunde so wehe, daß man Tag und Nacht keine Ruhe hat, welche unsägliche Schmerzen werden dann die vielen, großen und tiefen Wunden dem lieben Heiland

verursacht haben! Je länger der arme Jesus an den vier Nägeln hing, desto mehr rissen die Wunden an den Händen und Füßen auf, und desto schmerzlicher wurde ihm das Stehen auf den eisernen Nägeln. Es war zum Erbarmen anzusehen, wie er sich bisweilen bemühte, sich auszustrecken, um etwas Erleichterung zu finden; weil er aber so hart ausgespannt war, so war es ihm fast unmöglich, sich irgendwie zu bewegen. Gleichwohl nöthigte ihn der übermäßige Schmerz, sich zu drehen und zu wenden, zu ziehen und zu krümmen, so gut er konnte, wie ein armes verletztes Würmlein sich ohne Unterlaß drehet und krümmt. Dieses vergrößerte aber nur seine Peinen, nicht bloß an den Händen und Füßen, wo die Nägel saßen, sondern auch an allen Gliedern des Leibes, weil sie alle so voll Schmerzen waren, daß er keines ohne neue Pein bewegen konnte. Zudem waren seine Glieder aus den Gelenken gerissen, so daß sich fast kein einziges in seinem Gewerbe befand. Wer weiß nun nicht, welche unerträgliche Schmerzen ein verrenktes Glied verursacht? So gedenke, was der liebe Jesus gelitten haben mag, weil seine Glieder schon an drei Stunden auseinander gezerrt waren. Was für eine schreckliche Marter muß das gewesen sein! Höre, wie der Heiland selbst sich hierüber bei der hl. Brigitta beklagt hat: „Ich bin gefangen genommen und gegeißelt, bin mit Stricken gebunden und wie in eine Presse gequetscht worden; meine Nerven sind auseinandergezerrt, meine Adern zerrissen, alle Gewerbe auseinandergegangen. Mein ganzes Innere war dürr und zusammengezogen. Mein Herz war voll von Schmerz; weil dasselbe von sehr kräftiger Beschaffenheit war, so zog sich der Schmerz zuweilen von den Nerven nach dem Herzen und wiederum vom Herzen nach den Nerven, und so ward der Schmerz erhöht und der Tod verlängert.“ (Brigitta Extrav. 51.) An diese Marter erinnere deinen Heiland und sprich mitleidig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der drei Stunden, welche Jesus am Kreuze gehangen hat.

O schmerzhafter Jesus! ich verehre die drei Stunden, in welchen du während der Finsterniß am Kreuze gehangen, sammt aller Marter und Pein, die du in dieser Zeit an Leib und Seele gelitten hast. Sage an, o liebster Jesus! was hast du doch in jener Zeit ausgestanden! Wer kann ohne Schrecken daran denken, wer vermag ohne Grausen sich dieses unbeschreibliche Elend vorzustellen? Denn du hast in jenen drei entsetzlichen Stunden mehr gelitten, als alle Märtyrer je erduldet haben. Das waren drei bittere lange Stunden, deren Grausamkeit keine Feder beschreiben, keine Zunge aussprechen kann. Gedenke, o gekreuzigter Jesus! wie zum Erbarmen du am Kreuze hingest, wie die ganze Last deines Leibes an den Nägeln deiner Hände und Füße hing und die Wunden derselben immer weiter aufriß. Deshalb nahm der bittere Schmerz mit jedem Augenblicke zu und folterte dich auf unglaubliche Weise. Dazu kam die Pein der auseinander ge-

rissenen Gewerbe, die immer stärker wüthete und durch alle Glieder zuckte. Die vielen tiefen Wunden deines zerrissenen Leibes wurden immer hitziger und brennender, so daß es dir durch Mark und Bein ging. So hingest du am Stamme des Kreuzes in so großen innerlichen und äußerlichen Qualen, daß alle menschlichen Kräfte nicht stark genug wären, dieselben zu ertragen. Niemand redete dir in den drei Stunden ein tröstliches Wörtlein zu, Keiner reichte dir die geringste Labung oder erwies dir irgend eine wenn auch noch so geringe Wohlthat an Leib und Seele. Du hingest zwischen Himmel und Erde, verlassen von dem Himmel und der Erde, verlassen fast von allen deinen Freunden und Anhängern, verflucht von Juden und Heiden. An diese dreistündige Pein erinnere ich dich und bitte dich durch diese um Gnade und Barmherzigkeit. Aus ganzer Kraft meiner Seele und mit aller Stärke des Gemüthes danke ich dir für Alles, was du während der Finsterniß an Leib und Seele gelitten hast, und opfere dir dasselbe auf für alle meine Sünden, welche ich unverschämter Weise im Finstern begangen habe. O gütigster Jesus, der du mir zu Liebe so grausame Martern ausgestanden hast! ach lasse nicht zu, daß dieselben an mir verloren seien, sondern erinnere dich, wie theuer du meine Seele erkauft hast, damit dieses kostbare Pfand nicht ewig zu Grunde gehe. Amen.

Hunderteinundvierzigstes Kapitel.

Was Maria während der Finsterniß gelitten hat.

Jetzt wollen wir unsere Augen auf Maria richten und sehen, was für eine innerliche und äußerliche Finsterniß sie in diesen drei Stunden ausgestanden hat. O ihr treuen mütterlichen Herzen, die ihr auf Erden seid! was dünkt euch von dieser dreistündigen Marter Mariä. Wenn ihr ein liebes Kind hättet, welches drei Stunden lang in eurer Gegenwart so grausame Martern litte und dennoch nicht sterben könnte, wie würde euch zu Muthe sein? Sollten alle eure Kräfte wohl stark genug sein, das zu ertragen? Wenn nun all' dieses Leid in Einem Mutterherzen vereinigt wäre, würde dasselbe nicht vor unergründlichem Mitleid brechen müssen? Wie war also das zarte mütterliche Herz Mariä im Stande, diese Peinen auszustehen, da es doch allein mehr gelitten hat, als alle mütterlichen Herzen zusammen leiden würden? Denn gedenke, was das für ein Jammer war, als Maria drei ganze Stunden lang in der schrecklichsten Finsterniß nahe am Kreuze stand und Sonne, Mond und Sterne über ihren Sohn trauern sah! Gedenke, welches Herzeleid sie empfand, als sie sah, daß ihr armer Sohn in so grausamen Schmerzen dahing und gar nicht sterben konnte! Wen befällt nicht ein Grausen, wenn er nur daran denkt? Hättest du drei Stunden lang diesem unaussprechlichen Elende Christi zusehen wollen, wäre es dir wohl möglich gewesen? Hättest du diesem Jammer ohne Verschmach-

tung deines Herzens zuschauen können? Ach, was wird demnach das arme mütterliche Herz Mariä gelitten haben! Gleichwie ihrem Sohne bisweilen die Schmerzen von den Nerven nach dem Herzen und dann wiederum von dem Herzen nach den Nerven zogen; so stiegen auch bei Maria die Schmerzen aus der Seele in den Leib und wieder aus dem Leibe in die Seele und peinigten Beide dergestalt, daß die arme Mutter oftmals Gefahr lief, zu Boden zu sinken.

Der dichten Finsterniß wegen konnte sie ihren lieben Sohn am Kreuze nicht genau sehen; sie hörte ihn nur stellenweise seufzen, was ihr jedes Mal durch Mark und Bein ging. Vernahm sie eine Zeitlang gar Nichts, so war sie in tausend Aengsten, er möchte todt sein, und hörte sie ihn dann wieder, so bekam sie abermals einen tödtlichen Stich. So starb sie ohne Unterlaß und ward unabläßig wieder lebendig. Ja sie stand solche Herzensangst aus, daß sie oft ganz regungslos wie todt dastand. Dann erhob sie wieder ihre Augen zum Himmel oder zum Kreuze und sandte dorthin so schmerzliche Seufzer, daß sie das Herz des himmlischen Vaters und des am Kreuze hängenden Sohnes verwundete. Sie hatte am Ende so viel geweint und geseufzt, daß sie nicht mehr weinen und seufzen konnte. Weil nun durch diese äußerlichen Mittel ihrem Herzen keine Linderung mehr zu Theile wurde, so ward dasselbe mit Schmerzen ganz erfüllt und getränkt. So litt Maria während dieser drei Stunden der Finsterniß größere Pein, als alle Märtyrer mit einander gelitten haben; und es wurden ihr diese drei Stunden unvergleichlich länger, als dem allerschmerzhaftesten Kranken drei ganze Jahre in seiner Krankheit werden können.

Als nun die schreckliche Finsterniß wich, und der helle Tag auf einmal wieder anbrach, was wird die seligste Jungfrau gethan haben? Das Erste, was sie that, war, sie erhob ihre Augen zum Kreuz und sah nach ihrem armen gekreuzigten Sohne. Aber ach, was war das für ein Blick! Ein kalter Schauder rieselte ihr über den ganzen Leib, die Haare sträubten sich, ein grimmiger Stich durchzuckte ihr Herz. Denn sie fand ihren Sohn so furchtbar entstellt, daß er sich selber nicht mehr glich. Wie war dieses auch anders möglich, da er an drei Stunden in so grausamen Qualen am Kreuze gehangen hatte? Höre, wie seine Gestalt in den Offenbarungen der hl. Brigitta beschrieben wird: „Seine Augen waren wie halbtodt, seine Wangen eingesunken; sein Antlitz war voll Trauer, sein Mund geöffnet, die Zunge blutig. Sein Unterleib war gegen den Rücken zurückgesunken und schien fast keine Eingeweide mehr zu haben. Der ganze Körper war bleich und kraftlos vom Ergusse des Blutes.“ (Brigitta 1, 10.) Die Hände und Füße waren von Kälte ganz blau und erstarrt, und das geronnene Blut hing in Klumpen am Leibe herunter. O wie entsetzte sich Maria, als sie dieses mit leiblichen Augen ansah! Es war ihr, als wollte ihr der Athem verschwinden, und als wollte ihre Seele vor Trauer und Mitleid vergehen. Ist es nicht zu

verwundern, daß sie bei einem solchen Leid, welches alle Kräfte ihrer Natur weit überstieg, noch am Leben bleiben konnte?

Aber hiemit hatte es noch nicht sein Bewenden, sondern zu diesem Leid kam noch ein viel größeres. Denn als sie ihren Sohn in solchem Elende sah, hörte sie ihn mit lauter Stimme ausrufen: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Dieses Wort war so schrecklich, daß selbst die Engel davon gleichsam bewegt wurden; wie viel mehr mußte es also Mariä zu Herzen gehen. Denn kein Mensch, ja kein Engel verstand die Bedeutung dieses Wortes besser, als gerade sie. Christus sprach dieses Wort mit so entsetzlicher Stimme, daß der Schall Mariä durch Mark und Bein ging. Noch nie hat ein heftiger Donnerschlag einen Menschen dermaßen erschreckt, als diese durchdringende Stimme Maria erschreckte. Ja, sie selbst hat bezeugt, es sei ihr gewesen, als wenn eine breite Lanze ihr durch die Brust wäre gestoßen worden. (Brigitta 1, 27.) Deswegen empfand sie einen Schmerz, der ihr ganzes Innere durchzuckte, das Herz sprang ihr mit Gewalt in die Höhe; und es schien, wie der Engel zur hl. Brigitta sprach (Engl. Sermon 18.), als wenn sie von Uebermaß des Schmerzes kein Glied ihres Leibes mehr regen konnte. Wohlan denn, o frommer Christ! trage Mitleid mit der betrübtesten Mutter und tröste sie mit folgendem Gebet.

Gebet zu Ehren der drei Stunden, welche Maria unter dem Kreuze stand.

O bemitleidenswertheste Jungfrau Maria! ich bringe dir jene Bitterkeit in Erinnerung, welche du in den drei Stunden hast verkosten müssen, als du während der Finsterniß unter dem Kreuze standest und die Marter deines Sohnes sahest und hörtest. Ach, was hast du während dieser Zeit gelitten, und wie lang ist sie dir vorgekommen! O arme, verlassene Mutter! wie groß ist dein Leid, und wie tief das Meer der Bitterkeit, in welches du versenkt wurdest! Ach, wie durchschnitt die armselige Gestalt deines Sohnes dir das Herz, wie durchdrangen seine Klagen dein Innerstes, und wie schmerzte seine äußerste Verlassenheit deine Seele! Vor Angst und Schrecken vor Trauer und Mitleid warst du dem Tode nahe. O schmerzhafte Mutter! wer sollte dich nicht bemitleiden und sich nicht mit dir betrüben? Mein Innerstes ist tief bewegt, und mein Herz nimmt den zärtlichsten Antheil an deinem unaussprechlichen Leid. O liebe Mutter Gottes! ich erinnere dich an dieses Elend, welches du während der Finsterniß mit deinem Sohne ausgestanden hast, und bitte dich, du wollest mich desselben theilhaftig machen. Durch den schmerzlichen Blick, den du gleich nach der Finsterniß auf deinen Sohn geworfen, und durch den herben Stich, welchen du in Folge davon in deinem Herzen empfunden hast, bitte ich dich, du wollest mich mit gnadenreichen Augen ansehen und mein Herz zu einer wahren Buße erweichen. Durch die treuherzige Liebe, mit welcher du deinem gekreuzigten Sohne beigestanden, und das innige Mitleid, welches

du mit ihm getragen hast, bitte ich dich, stehe auch mir in meiner letzten Stunde bei und neige dein mitleidiges Herz zu mir. Wenn ich in jener Stunde gleich deinem Sohne von aller Welt verlassen sein werde, so verlasse du mich nicht, sondern nimm dich meiner wie eine Mutter ihres Kindes an. Dann gedenke, wie einem armen, verlassenen, bis zum Tode geängstigten Herzen zu Muthe ist, und erbarme dich meiner, gleichwie dein lieber Sohn sich über dich erbarmt hat. Amen.

Hundertzweiundvierzigstes Kapitel.

Von dem vierten Worte Christi am Kreuze.

Unter allen Worten, welche der gekreuzigte Heiland auf seinem harten Todesbette gesprochen, ist keines schrecklicher, als das vierte: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ (Matth. 27, 46.) Dieses Wort ist so kläglich und rührend, daß es das gefühlloseste Herz bewegen muß. Damit du dasselbe recht verstehest, so betrachte zuvor die äußerste Verlassenheit, in welcher sich der arme Christus am Kreuze befand.

Man weiß aus Erfahrung, daß ein Mensch alles leibliche und geistige Kreuz wohl ertragen kann, sofern er nur innerlich getröstet und von Gott in der Geduld gestärkt wird. Ist er aber in seinen Widerwärtigkeiten von allen Menschen verlassen, und entbehrt er des göttlichen Trostes, dann steht er in Gefahr zu verzweifeln. Nun erwäge, was dein Erlöser am Kreuze zu leiden hatte, und wie es ihm möglich war, seine Marter zu überstehen. Er war an Leib und Seele in solchem Elende, daß es sich nicht begreifen noch aussprechen läßt. Er war den Juden so verhaßt, daß sie ihm alles Leid in Worten und Werken anthaten, was sie nur ersinnen konnten. Er wurde von den Umstehenden so verachtet, daß Niemand ihm auch nur den geringsten Dienst leistete. Ueberdies war seine Menschheit von der Gottheit so gänzlich verlassen, daß sie nicht ein Tröpflein Trost von derselben empfing. Wie war es ihm also möglich, diese unendliche Marter und äußerste Verlassenheit zu ertragen?

O christliche Seele! beherzige um Gottes willen das schreckliche Elend deines Erlösers, und entsetze dich über die unergründliche Bitterkeit seiner Seele. Er hängt am Kreuze in solchen Schmerzen, daß er sich nicht zu helfen weiß. Die Umstehenden bemitleiden ihn nicht, nein, sie verlachen und verhöhnen ihn auf das Furchtbarste. Von den Seinigen ist er theilweise verlassen, die Anderen vermögen nicht, ihm zu helfen. Dabei ist seine Seele so voll Traurigkeit, daß sie nicht den geringsten traurigen Gedanken in sich aufnehmen kann. Und kommt ein solcher, so wird er von der unergründlichen Bitterkeit der Seele bald verschlungen, gleichwie ein Tröpflein süßen Wassers ganz in Bitterkeit übergeht, wenn es in das salzige Meer fällt. Ist dieses nicht ein schrecklicher Zustand, ein Elend, das alle menschlichen Begriffe übersteigt? Denke nicht, christliche Seele! daß der gekreuzigte Heiland einigen Trost von seiner Mutter und seinen Freunden empfangen hat. Das herzliche Mitleid derselben

tröstete ihn nicht, sondern vermehrte nur sein Leid. Vernimm, was er selber einst zur hl. Brigitta sprach: „Als ich nun so in Schmerzen dahing, öffnete ich meine Augen und sah meine Mutter weinend dastehen. Ihr Herz war voll Bitterkeit, alle ihre Glieder waren erstarrt und erbleicht. Ihr Wehe und ihre Bitterkeit peinigten mich mehr, als meine eigenen Qualen. Ich sah auch, wie meine Freunde in größter Angst waren. Einige von ihnen zweifelten gleichsam, Andere bewahrten zwar die Treue, waren aber über die Maßen beunruhigt. Siehe, Solches habe ich, dein Schöpfer, gelitten, und Solches nimmt sich Niemand zu Herzen. Darum beklage ich mich vor dir, damit du betrachten mögest, was ich gethan habe, und wie mir vergolten wird." (Brig. Extrav. 51.) Was Maria selber hierüber der hl. Brigitta mitgetheilt hat, ist früher schon zum Theile hervorgehoben worden. Deshalb mögen hier folgende Worte genügen: „Als mein Sohn von solchen Schmerzen umgeben auf seine weinenden Freunde herabblickte, war das Leid, was er über deren Schmerz empfand, viel größer, als alle Bitterkeit und Trübsal, die er am Leibe und im Herzen zu erdulden hatte; denn er liebte sie zärtlich." (Brigitta 1, 10.) Das Mitleid der Mutter und der treuen Freunde gewährte also dem Herzen Jesu keinen Trost, sondern erfüllte es mit noch größerer Bitterkeit, brachte ihm keine Linderung, sondern vervielfachte nur seine Peinen. Aber das war noch nicht Alles. Der Heiland hatte nicht blos Mitleid mit seinen Freunden, die unter dem Kreuze standen, sondern auch mit allen Denen, welche je um seines hl. Namens willen Etwas leiden würden. Deshalb war es ihm nicht anders, als wenn er mit den hl. Martyrern mißhandelt, verwundet, zerfleischt, verbrannt, getödtet würde; als litte er mit den hl. Beichtigern Armuth, Hunger, Durst, Kälte, Blöße, Verfolgungen und alle freiwillig unternommenen Abtödtungen; und stünde er mit den Betrübten, Kranken, Armen und Bedrängten alles Elend aus, was sie seinetwegen mit Geduld auf sich nehmen würden. Kurz, Alles, was auf dieser Welt um seines Namens willen noch würde gelitten werden, litt er damals in seinem Herzen, und das peinigte ihn mehr, als sein eigenes Kreuz, als die Nägel, Dornen und die Wunden, welche seinen hl. Leib bedeckten. Was muß also der liebe Heiland gelitten haben! Zu den unsäglichen körperlichen Schmerzen kam die furchtbare Verlassenheit, und zu dieser gesellte sich das schmerzvollste Mitleid mit seiner hl. Mutter, seinen lieben Freunden und allen Denen, die je um seinetwillen Kreuz und Elend leiden würden.

Gebet.

Ja mein Erlöser! wer sollte sich nicht entsetzen, wenn er dies beherziget, wer sollte sich nicht mit dir bis in den Tod betrüben, wenn er die Bitterkeit deiner Seele sich zu Gemüthe führt? O du treues, liebes, mitleidiges Herz Jesu! wie groß ist deine Liebe und Treue, daß du in dieser höchsten Marter gleichsam deine eigenen Schmerzen vergessend mit fremder Trübsal Mitleid hast! O süßes Herz! ich bemitleide dich, daß du am Kreuze so viele Bitterkeiten

hast verkosten müssen. Wie wehe thut es mir, daß ich dich in solcher Verlassenheit und Betrübniß finde! Wollte Gott, daß ich dir wenigstens einen Theil deiner Bitterkeit abnehmen könnte! Siehe, hier ist mein sündiges Herz, das bereit ist, mit dir zu leiden. Gieße so viele Bitterkeit in dasselbe, als du weißt, daß es ertragen kann. Ich danke dir für das herzliche Mitleid, welches du mit mir und allen bußfertigen Sündern getragen hast, und bitte dich, du wollest uns in der Bußfertigkeit bis an's Ende erhalten. Amen.

Als Jesus sich nun in einem so unermeßlichen Elende befand, konnte er sich nicht länger mehr zurückhalten, sondern mußte dieses Leid vor aller Welt seinem himmlischen Vater klagen. Diese Klage beschreibt der hl. Matthäus also: „Um die neunte Stunde schrie Jesus mit lauter Stimme: Eli, eli, lamma sabacthani?“ Das ist: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ (Matth. 27, 46.) Er redete diese Worte nicht stille bei sich selbst, sondern damit alle Welt es hören sollte, schrie er mit lauter, und wie die Offenbarung der hl. Brigitta meldet, „mit einer aus der Tiefe der Brust hervorbringenden Stimme, mit erhobenem Haupte und gen Himmel gerichteten und mit Thränen gefüllten Augen“ (Brigitta 4, 70.): „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“

O wunderbares, schreckliches Wort, welches Himmel und Erde, Engel und Menschen in höchstes Erstaunen versetzt! Hier muß ein übernatürlicher Glaube obwalten, damit man für wahr halte, daß geschehen sei, was die menschliche Vernunft nicht zu fassen vermag. Daß sich ein Mensch über den Andern oder über sich selbst beklagt, ist nichts Seltenes und Neues; daß aber der Sohn Gottes sich über seinen himmlischen Vater (somit Gott über Gott selbst) beklagt, das ist ein hohes Geheimniß, welches kaum erklärt werden kann. Von welchen Aengsten mußte die Seele Jesu umringt, mit wie großer Bitterkeit mußte sein hl. Herz erfüllt sein, daß er gleichsam genöthigt wurde, sich über Gott zu beklagen und zu rufen: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Als wollte er sagen: „O ewiger Vater! was habe ich denn gethan, daß du so strenge gegen mich bist? Wie habe ich es doch verschuldet, daß du dich von mir wendest, als hättest du mich nimmer gekannt? O mein Gott, mein Vater! wie hast du mich verlassen! Du siehst, daß ich hier am Kreuze hängend so viele Peinen erdulde, welche auszuhalten selbst der stärksten Natur nicht möglich ist; und dennoch verlässest du mich so ganz und gar, daß du mir nicht den geringsten Trost spendest. Ja, du gießest all deinen Zorn über mich aus, als wäre ich dein ärgster Feind und der größte Sünder von der ganzen Welt. O barmherziger Vater! du siehest ja, wie es meiner schwachen menschlichen Natur unmöglich ist, dies Leiden noch länger zu ertragen. O mein Vater! verleihe mir doch nur ein Tröpflein deines göttlichen Trostes, damit ich den bevorstehenden Todeskampf standhaft ertrage.“ So bat und beklagte sich der

arme verlassene Jesus. Aber es blieb die Menschheit Christi ohne alle Hilfe am Kreuze, bis sie ihren Geist aufgab, nicht weil sie Solches verdient hatte, sondern weil für unsere Sünden eine so harte Genugthuung geleistet werden sollte. Darum kann Christus sich mit Recht beklagen und sprechen: „O Sünder! in welches Leid bringst du mich, wie bitter und herb sind deine Missethaten! Hättest du nicht gesündiget, so wäre ich nimmer in dieses Meer der Bitterkeit versenkt worden. Glaube nicht, daß ich nur für Andere dieses leide, nein, ich leide es für dich und deiner Sünden wegen. Denn gleichwie ich für dich sorge, als befändest du dich allein auf der Welt, so habe ich auch für dich gelitten, als ob du nur allein gesündiget hättest. Ohne Unterlaß lagest du mir im Sinne, beständig dachte ich an deine Sünden, welche mich mehr schmerzten, als der bittere Tod, den ich leiden mußte: und du willst dennoch kein Mitleid mit mir tragen und nicht aufhören zu sündigen?"

Gebet.

O mein treuer Erlöser! sind meine Sünden die Schuld gewesen, daß du ein solches Leid und einen so bittern Tod hast ausstehen müssen? O so sei es Gott tausendmal geklagt, daß ich je gesündigt habe. Ich sollte ja den Tag und die Stunde verwünschen, in welcher ich gesündigt habe, weil ich dadurch meinen Gott in solches Elend gebracht habe. Wenn ich dieses recht bedächte, wie könnte ich dann noch fröhlich sein? Würde ich nicht mein Leben lang die Bosheit meiner Sünden bitterlich beweinen? O Christe Jesu! ich bitte dich durch deine Traurigkeit, erfülle auch mein Herz mit Traurigkeit. Gieße demselben so viel Leid ein, als du in deinem Herzen meiner Sünden wegen gehabt hast, und sollte es auch vor übermäßigem Schmerze brechen. Denn es wäre mir lieber, vor Leid zu sterben, als künftighin ohne Leid über meine Sünden zu leben. Amen.

Nun wollen wir die Ursache erwägen, was Christus über seinen Vater geklagt hat, da er doch sonst Alles mit höchster Geduld litt. Denn wir lesen in seiner ganzen Leidensgeschichte nicht, daß er sich über Jemanden beklagt, als etwa über jenen Diener, welcher ihn in's Angesicht schlug. Dieses geschah aber nicht ohne ein besonderes Geheimniß. Sonst hat das geduldige Lamm seinen Mund nicht aufgethan, um sich zu beklagen, außer über seinen himmlischen Vater. Die Juden nahmen ihn im Garten Gethsemane gefangen, Annas ließ ihn in's Angesicht schlagen, Kaiphas erklärte ihn des Todes schuldig, Herodes verspottete ihn als einen Narren, Pilatus verurtheilte ihn zum Kreuze, die Henker geißelten, krönten und kreuzigten ihn, die Hohenpriester und das Volk lästerten und verspotteten ihn; kurz ein Jeder that ihm alles erdenkliche Leid an. Gleichwohl beklagte sich der geduldige Jesus über Niemanden, sondern schwieg zu aller dieser Schmach

still, als ob er dieselbe verdient hätte. Als er aber sterben sollte, beklagte er sich über seinen Vater, und er rief mit lauter Stimme, damit alle Menschen es hören und erkennen sollten, daß seine Menschheit sich selbst überlassen sei und durchaus keine Hilfe von der Gottheit habe. Denn weil er zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch war, so hätten Viele vermuthen können, es sei Christo leicht gewesen, seine Marter zu ertragen, weil die menschliche Natur von der Gottheit gestärkt worden sei. Damit Niemand dies denken solle, sondern Alle die Ueberzeugung und feste Gewißheit hätten, daß seine Menschheit ohne irgend eine Hilfe von Seiten der Gottheit gelitten und alle Schmerzen auf das Höchste empfunden habe, darum wollte er zu Anfang seines Leidens blutigen Angstschweiß vergießen und jetzt am Ende mit lauter Stimme ausrufen, daß er von der Gottheit ganz verlassen sei. Es ist zwar wahr, daß die Gottheit die menschliche Natur am Leben erhalten hat; denn sonst hätte Christus vor übermäßigem Schmerze fast jeden Augenblick plötzlich sterben müssen. Dies war aber für die schwache Menschheit durchaus nicht tröstlich, sondern nur um so schmerzlicher. Denn wäre sie eher gestorben, so hätte sie nicht so viel zu leiden brauchen; weil sie aber jeden Augenblick mit dem Tode rang und dennoch nicht sterben konnte, so war es ihr, wie einem armen Sünder, der unter langsamen Foltern nicht sterben kann, so sehnlich er auch den Tod herbei wünscht. Und sowie die Menschen mit einem solchen Gefolterten herzliches Mitleid tragen und den Henker bitten, er wolle doch endlich den Tod dieses Unglücklichen beschleunigen; also hatten auch die gottliebenden Seelen mit Jesus das herzlichste Mitleid, weil sie sahen, daß er ohne Unterlaß mit dem Tode rang und doch nicht sterben konnte. O frommer Christ! habe auch du Mitleid mit deinem verlassenen Heilande und sprich ihm zu Ehren folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des vierten Wortes Christi.

O betrübtester Jesus! ich beherzige das vierte Wort, welches du am Kreuze gesprochen hast, als du in größter Bitterkeit deines Herzens aus allen Kräften zu deinem himmlischen Vater riefest: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?" O gütigster Jesus! in welchem traurigen Zustande warst du damals, und in ein wie unermeßlich tiefes Meer von Bitterkeit waren dein Leib und deine Seele versenkt, als du mit weinenden Augen und klagender Stimme dieses entsetzliche Wort sprachest! Die Klage deines Mundes bezeugt die äußerste Verlassenheit deines Herzens, welches weder von Gott noch von den Menschen die geringste Hilfe, den mindesten Trost empfing, und die Zähren, welche du vergossest, bekunden die furchtbare Noth deiner Seele, die mit der Finsterniß und den Schrecken des Todes angefüllt war. An diese schreckliche Verlassenheit und an diesen entsetzlichen Zustand erinnere ich dich, o gekreuzigter Jesus! und bitte dich, du wollest mich nimmermehr in Kleinmuth sinken lassen. Gedenke, wie schwer die gänz=

liche Verlassenheit dir wurde, wie viele bittere Zähren die Angst deiner Seele dir aus den Augen preßte, wie inbrünstig du deinen Vater um Milderung dieses innerlichen Leidens anriefest! Dennoch wurdest du nicht erhört, sondern mußtest bis zum letzten Augenblicke deines Lebens diesen bittern Leidenskelch trinken. Weil du meiner Sünden wegen diese furchtbare Verlassenheit hast ausstehen wollen, so bitte ich dich durch dieselbe, du wollest mich nicht ewig verlassen. Ich bitte dich durch die vielen Zähren, welche du vergossen, durch die schmerzlichen Seufzer, welche du ausgestoßen, durch die erschreckliche Angst, welche du ausgestanden hast, du wollest mich an meinem letzten Ende nicht verlassen. Wenn du mich verläßt, so bin ich wahrhaft verlassen und werde in Ewigkeit verlassen bleiben. Darum bitte ich dich durch deine äußerste Verlassenheit, verlasse mich nicht und gib nicht zu, daß ich in einer so furchtbaren Verlassenheit von dieser Welt scheide. Amen.

Bei dieser Klage Christi betrachte auch, wie beweglich er dieselbe seinem Vater im Himmel vorgetragen habe. Denn er rief nicht allein mit kläglicher Stimme, sondern auch mit weinenden Augen, wie der hl. Paulus mit ausdrücklichen Worten hervorhebt: „Dieser hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen unter starkem Geschrei und Thränen Dem dargebracht, der ihn vom Tode retten konnte, und ist erhört worden wegen seiner Ehrerbietigkeit.“ (Hebr. 5, 7.) Bemerke, wie schön der hl. Paulus sagt, Christus habe sein Gebet und Flehen unter starkem Geschrei und heißen Zähren seinem himmlischen Vater vorgetragen und aufgeopfert, damit er ihn erhören möge. Wie beweglich wird es ausgesehen haben, als der liebreiche Heiland am Kreuze hangend, gleichwie ein Kind so heftig weinte, daß die Zähren ihm über seine hl. Wangen herabflossen. Gewiß muß er mit unendlichen Peinen des Leibes und der Seele erfüllt gewesen sein, da es ihm nicht möglich war, seinen Thränen Einhalt zu thun. Dürfen wir einer alten Offenbarung Glauben schenken, so hat der liebe Heiland in seinem Leben Tausende von Thränen vergossen. Viele davon fallen gewiß in die Zeit seiner Kindheit; aber die meisten wird er wohl geweint haben während seines bittern Leidens an Kreuze, während der dreistündigen Finsterniß, in seiner äußersten Verlassenheit. Diese Thränen sind nächst dem Blute Christi der vornehmste Preis unserer Erlösung, und gleichwie wir mit dem hl. Blute gereinigt sind, so sind wir mit diesen Thränen abgewaschen worden. Deswegen sollst du zu diesen hl. Zähren eine besondere Andacht tragen und öfters folgendes Gebet sprechen.

Gebet zu Ehren der Thränen Christi.

O ihr ehrwürdigen Thränen meines Herrn Jesu Christi! ich grüße und benedeie euch, und verehre euch mit tiefster Demuth und innigster Andacht meines Herzens. O ihr hochgebenedeiten Thränen! wie kann ich euch Ehre und Dank genug bezeigen, weil mir und aller Welt durch euch so viel Gutes ist erwiesen

worden. Denn durch euch ist meine Seele gereinigt und mein Herz abgewaschen worden; durch euch sind meine Sünden ausgelöscht, ist mir die Gnade Gottes erworben und der Himmel verdient worden. O ihr edlen nutzbringenden und wirksamen Thränen! ich preise, lobe und ehre euch viel tausendmal und sage euch unendlichen Dank für alle Wohlthaten, die ihr mir erworben habt. O ihr göttlichen Zähren! reiniget, läutert, waschet ab meine sündige Seele und heiliget mein unreines Herz durch eure göttliche Kraft. Euch, milde Thränen, welche mein süßester Jesus in der Krippe vergossen hat, grüße und benedeie ich mit der Bitte, erwirket, daß Gott mir barmherzig sei. Euch, bittere Zähren, welche mein lieber Jesus in seiner Beschneidung geweint hat, grüße und verehre ich; ich bitte euch, erlanget mir die Verzeihung aller Sünden, die ich jemals wider die Keuschheit begangen habe. O ihr herzlichen Thränen, welche mein armer Jesus auf der Flucht nach Aegypten geweint hat! ich grüße und benedeie euch; machet, daß mir alle meine Nachlässigkeiten vergeben werden. Euch, klägliche Thränen, welche Christus über den Tod des Lazarus vergossen hat! grüße und verehre ich; erwirket mir die Verzeihung aller Unbarmherzigkeit, der ich mich schuldig gemacht habe. O ihr mitleidigen Thränen, welche der Heiland über Jerusalem geweint hat! ich grüße, lobe und preise euch; erwirket mir die Vergebung meiner bisherigen Unbußfertigkeit. Euch, heiße Zähren, welche der Erlöser am Oelberg vergossen hat! grüße und verherrliche ich; ich bitte euch, erlanget mir die Verzeihung aller meiner Unandacht. O ihr schmerzlichen Zähren, welche der göttliche Erlöser in seinem bittern Leiden und am hl. Kreuze geweint hat! ich verehre und grüße euch; erwirket mir die Nachlassung aller meiner Sünden und Bosheiten, wie auch aller Strafen, die ich dafür verdient habe. O gütigster Jesus! ich bitte dich durch alle Thränen, welche du von deiner Geburt bis zu deinem Kreuzestode geweint hast, verleihe mir die Gnade der Thränen, auf daß ich alle meine Sünden und Nachlässigkeiten bitterlich beweine. O daß ich Tag und Nacht hindurch sowohl über meine Sünden, als auch über dein bitteres Leiden weinen könnte, um dir deine für mich vergossenen Thränen zu vergelten! Anstatt der Zähren, die ich nicht habe, aber herzlich gern hätte, opfere ich dir auf die vielen süßen und bitteren Zähren, welche du vergossen hast, mit der demüthigen Bitte, du wollest mich durch die Kraft derselben vollkommen läutern und reinigen. Und wenn ich von dieser Welt scheiden werde, so schenke gnädig meiner Seele nur eine einzige von deinen vergossenen Thränen, oder verleihe mir, daß ich wenigstens eine einzige wahre, reumüthige Thräne vergieße, damit ich in wahrer Bußfertigkeit von dieser Welt scheide. Amen.

Hundertdreiundvierzigstes Kapitel.

Vom fünften und sechsten Worte Christi am Kreuze.

Das fünfte Wort, welches der gekreuzigte Christus geredet hat, lautet: „Mich dürstet!" (Joh. 19, 28.) Er sprach dies ungefähr eine halbe Vier-

telstunde nach drei Uhr, um dadurch seinen brennenden Durst anzuzeigen. Er hatte schon so viel Blut vergossen, daß nur noch wenige Tröpflein in seinem hl. Leibe übrig waren, und hatte so viele Thränen geweint, „daß alle seine Kraft verdorrt war, wie eine vertrocknete Scherbe.“ (Ps. 21, 6.) Er hatte auch am Oelberg und während der Kreuztragung so viel Schweiß vergossen, daß keine Feuchtigkeit mehr in ihm war. Aus diesen und anderen Ursachen entstand in unserm Herrn ein solcher Durst, wie kein Mensch ihn jemals gelitten hat. Seine Zunge klebte vertrocknet am dürren Gaumen, seine Lippen waren zersprungen, und sein Hals war wie verbrannt von der innerlichen Hitze. Was er sohin die ganze vorige Zeit seines Leidens verschwiegen hatte, das konnte er jetzt in dem letzten Augenblicke seines Lebens nicht mehr verbergen. Damit alle Welt wissen und erkennen sollte, daß er auch die Pein des Durstes gelitten, und daß ihn in seinen Todesnöthen mehr als je einen andern Menschen gedürstet habe, rief er laut aus, so daß alle Umstehenden es hören konnten: „Mich dürstet!“ Es muß dieser Durst den gütigen Heiland über alle Maßen gequält haben, weil er sich nicht enthalten konnte, über denselben zu klagen, da er doch so viele andere überaus schmerzliche Dinge schweigend ertragen hatte. Sein hl. Haupt war voll Dornen, und er klagte nicht darüber. Hände und Füße waren ihm mit Nägeln durchbohrt, und er sagte nicht: „Ach, wenn Jemand mir diese Nägel herauszöge!“ Sein ganzer Leib war mit Wunden bedeckt, und er sprach nicht: „Ach, wenn doch Jemand mir meine Wunden salbte!“ Drei Stunden lang hing er schon am Kreuze und schwieg; nur den Durst allein konnte er nicht verschmerzen, sondern rief klagend aus: „Mich dürstet!“ Mit diesen Worten wollte er gleichsam sagen: „O wenn doch Jemand wäre, der mir einen Trunk Wasser reichte, um meinen brennenden Durst ein wenig zu löschen! Ich begehre ja keinen Wein oder einen lindernden Heiltrank, so sehr ich auch dessen bedürfte, sondern ich bitte nur demüthig um etwas Wasser. Ach ihr lieben Leute! versaget mir doch diese menschliche Liebe nicht, der ich so sehr bedarf, habet Mitleid mit mir Armen. Ihr sehet ja, daß ich ganz ausgetrocknet und verdorrt bin; darum komme Jemand und reiche mir um Gottes willen einen Trunk Wasser.“

Wem sollte diese elende Klage nicht tief zu Herzen gehen? Wie war es doch möglich, daß sich nicht ein einziger Mensch des armen Gekreuzigten erbarmte? Sag' an, hl. Johannes! wie kommt es, daß du deinem Meister nicht zu Hilfe eilest? Warum säumest du, treuherzige Magdalena, dem Geliebten deiner Seele einen Trunk Wasser zu holen? Ihr hättet ja den Hauptmann bitten können, daß er es euch vergönnen möchte, dem armen Gekreuzigten in dieser letzten Noth einen Trunk zu reichen; gewiß hätte er es euch erlaubt. Es läßt sich aber vermuthen, daß Gott dies so angeordnet habe, damit Niemand sagen könne, sein armer Sohn habe wenigstens einen Trost in seinem Leiden gehabt.

Als nun unser süßester Heiland seinen Durst so zum Erbarmen klagte, was mögen da wohl die Umstehenden gethan haben? Sollte ihm wohl Jemand einen Trunk Wein zur Stärkung seines schwachen Herzens gereicht haben? Ach, ich

scheue mich es zu sagen, weil es wider alle Menschlichkeit ist. Denn die menschliche Natur ist so gesinnet, daß sie einem Elenden, und wäre es auch der ärgste Feind, in der äußersten Noth Nichts versagen kann. Nun aber thaten die grausamen Tyrannen dem armen Heilande, der ihnen doch niemals das geringste Leid zugefügt hatte, was wohl kein Mensch seinem ärgsten Feind thun würde. Denn als sie ihn in seinen heftigsten Schmerzen so rührend bitten hörten, sie möchten ihm in seiner Todesnoth zur Erquickung seiner Zunge nur ein wenig Wasser reichen, da versagten sie ihm nicht nur dasselbe, sondern tauchten sogar aus teuflischer Bosheit einen Schwamm in ein Geschirr voll Essig, welches immer bei den Gekreuzigten in Bereitschaft stand, um ihnen das Blut zu stillen, damit sie desto langsamer stürben, tauchten ihn dann in Galle, banden denselben um ein Rohr und reichten ihn dem dürstenden Christus zur Erquickung seiner Zunge.

O höchste Unbarmherzigkeit, o unerhörte Grausamkeit! ist denn dies ein Trunk für einen Todkranken, eine Labung für einen Sterbenden? O Tyrannei, die mit Worten nicht zu beschreiben ist! Wie konntet ihr Unmenschen doch gegen einen armen Gekreuzigten, der sein Lebenlang euch nicht gekränkt hatte, in seiner letzten Noth so lieblos sein? Wenn ihr ihm kein Wasser geben wolltet, warum gebt ihr ihm Galle und Essig? Ach, wie schmerzte dies den sterbenden Heiland, und wie sehr ging ihm diese Unmenschlichkeit und Schmach zu Herzen! Denn er sah nun, daß er nicht einmal einem Thiere gleich geachtet wurde, dem man doch Wasser hinstellt, wenn es dürstet. Darum seufzte er aus dem Innersten seines Herzens. So wehe es ihm auch that, so schlug er dennoch den bitteren Trank nicht aus, sondern saugte an dem Schwamme so lange, bis er Etwas gekostet hatte. Ach, welch bitteren Geschmack im Munde, welchen Schmerz im Leibe wird ihm dieser Trank verursacht haben! Denn da seine innern Glieder alle verwundet, aufgerissen, entzündet, auch zusammengeschrumpft waren, so läßt sich denken, daß der scharfe Essig und die bittere Galle ein furchtbares Brennen und Stechen erzeugt haben. So wurde durch diesen Trank die Natur Christi noch mehr geschwächt und seine Todespein vergrößert. Diesen peinlichen Durst und diesen bittern Trank von Essig und Galle vergelte deinem Jesus mit folgendem Gebete.

Gebet zu Ehren des bittern Durstes Christi.

O allerelendester Jesus! ich erinnere dich an das fünfte Wort, welches du am Kreuze gesprochen hast, als du mit bewegter Stimme deinen bittern Durst aller Welt klagtest, indem du riefest: „Mich dürstet." Das war ein wunderbares, geheimnißreiches Wort! Du befandest dich in so schrecklichen Peinen, und stets schwiegest du; von dieser aber wünschtest du befreit zu werden? O wie bitter, brennend und unerträglich muß also dieser Durst gewesen sein, da du ihn nicht verheimlichen wolltest, obschon du wußtest, daß man dir denselben nicht löschen würde. O dürstender Heiland! ich grüße dich und sage dir herzlichen

Dank, daß du um meinetwillen einen so bittern Durst und eine so schreckliche Trockenheit in deinem Munde und deinem Innern hast leiden wollen. Als du nun mit klagender Stimme riefest: „Mich dürstet!" da war unter so vielen tausend Menschen nicht ein einziger, der dir einen Trunk Wasser reichte, sondern anstatt des Wassers gab man dir Essig und Galle zu trinken. O was für eine Unbarmherzigkeit und Unmenschlichkeit war das! Ist denn Galle und Essig eine Labung für einen sterbenden Menschen? Ist denn der edelste Sohn Mariä nicht so vieler Erbarmung werth, daß man ihm auf seinem Todesbette ein Tröpflein Wasser zur Herzensstärkung reicht? O das war ein erbärmlicher Trank! Mit welcher Bitterkeit wird die bittere Galle und der scharfe Essig den süßen Mund erfüllt, wie schrecklich die innerlichen Wunden gepeinigt haben! O dürstender Jesus! dein Elend geht mir tief zu Herzen, und es schmerzt mich, daß du in deinem brennenden Durste Galle und Essig hast trinken müssen. Wäre ich gegenwärtig gewesen, ich würde auf alle Weise versucht haben, dir einen Trank zu verschaffen und deinen bittern Durst zu löschen. Siehe, meine Zähren opfere ich dir auf zur Abkühlung deiner Zunge und mein herzliches Mitleid zur Stärkung deines Herzens. Ich danke dir für den schmerzlichen leiblichen wie geistigen Durst, den du für mich gelitten, und für die Galle und den Essig, welche du für mich getrunken hast. Ich opfere dir dieselben auf mit der Bitte, du wollest mir meine vielfältigen schweren Sünden verzeihen, die ich durch unmäßiges und leckerhaftes Essen und Trinken begangen habe. Verleihe mir die Gnade, daß ich mich vor diesem Laster hüte und in Abbruch von Speise und Trank deinem hl. Beispiele nachfolge. Amen.

Als nun Christus die Galle und den Essig gekostet hatte, stellte sich die Todesfarbe ein. Sie ward sichtbar an jenen Theilen des Körpers, die nicht mit Blut ganz bedeckt waren. „Die Kinnbacken hingen herab, die Nase wurde spitzig, und der Unterleib schrumpfte zusammen, nachdem alle Feuchtigkeit verzehrt war." (Brigitta 4, 70.) Aus diesen Zeichen erkannte Christus, daß er nicht lange mehr leben könne; daher wollte er seiner Mutter und seinen Freunden, ja der ganzen Welt seinen Tod verkünden und von ihnen Abschied nehmen, indem er sprach: „Es ist vollbracht!" (Joh. 19, 3.) Das sollte heißen: „Nun ist das Ende meines Lebens gekommen, und ich sehe, daß ich sterben muß. Meine Kräfte nehmen ab, meine Sinne vergehen, meine Gestalt verändert sich, und die Todesschmerzen durchdringen alle meine Glieder. Es ist vollbracht, mein Leben ist dahin, der letzte Augenblick ist nahe. Weil ich nun scheiden muß, so will ich von allen Menschen Abschied nehmen. Insbesondere aber sage ich dir, mein liebes Kind! Lebewohl und spreche zu dir dies letzte Wörtlein: „Es ist vollbracht!" Ich habe Alles gethan und gelitten, was ich thun und leiden mußte und konnte, und zwar in solcher Absicht, als beträfe es nur dich allein. Nimm daher auch du es in solcher Meinung an und beherzige wohl, was dies für ein großes Wunder

ist, daß ich, der höchste Gott, für dich, der du so oft mein Feind warst, mit höchster Liebe und Geduld so viele und schwere Dinge gethan und gelitten habe. Dir zu Liebe und um deines Heiles willen habe ich den Himmel verlassen und bin in die Welt herabgekommen. Dir zu Liebe und um deines Heiles willen habe ich in äußerster Armuth, Demuth und Verachtung gelebt und so Vieles gelitten, daß es unmöglich ist, Alles aufzuzählen. Man hat mich wie einen Zauberer geläſtert, wie einen Verbrecher verfolgt und wie einen Mörder gemartert. So sage mir denn, was hätte ich noch thun können, das ich nicht gethan habe? Ja, wenn mein Leiden noch nicht genügend wäre, um dich zu erlösen, so wäre ich bereit, noch einmal für dich allein zu leiden, was ich für alle Menschen zugleich gelitten habe. Nun erwäge, ob du einen solchen Freund auf Erden besitzest, wie ich es bin. Frage deinen Vater, deine Mutter, dein Weib und deine Kinder, frage deinen besten Freund, den du in der ganzen Welt hast, ob sie für dich thun wollen, was ich für dich thue. Wenn du den Tod verschuldet hättest und gekreuziget werden solltest, würde wohl Jemand sich für dich kreuzigen lassen? Weil denn deine besten Freunde nicht für dich thun, was ich gethan habe und noch immer zu thun bereit bin, warum liebst du mich dennoch nicht mehr, als sie? Du hast sie so lieb, daß du dir Manches am Munde abbrichst, um es ihnen zu geben; mir aber willst du Nichts zum Opfer bringen. Du schwätzest ihnen zu Liebe oft eine halbe Nacht hindurch; mit mir aber magst du des Abends nicht ein halbes Stündlein im Gebete reden, da du doch weißt, wie wohlgefällig mir dies ist. Du leidest für sie oft Hitze und Kälte, Hunger und Durst; mir zu Gefallen willst du aber nicht das geringste Bußwerk, nicht die kleinste Abtödtung üben, obschon du weißt, daß ich dir einen ewigen Lohn im Himmel dafür versprochen habe. Meinst du nicht, daß dieses mir auf's Höchste mißfällt? Meinst du nicht, daß ich dir in deinem Tode dieses mit Zorn vorwerfen und dich als einen untreuen Freund verstoßen werde? Wenn du einem andern Freunde gethan hättest, was ich dir gethan habe, und er würde dir mit Undank deine Wohlthaten vergelten, wie du es mir thust, würdest du ihm nicht alle Freundschaft aufkünden? Wenn nun die Undankbarkeit dich so sehr verdrießt, um wie viel mehr muß sie mich verdrießen, der ich der unendliche Gott und unendlichen Dankes würdig bin!"

Gebet zu Ehren des sechsten Wortes Christi.

O sterbender Jesus! ich erinnere dich an das sechste Wort, welches du am Kreuze gesprochen hast, als du, um der Welt dein Ende zu verkünden, mit kläglicher Stimme ausriefest: „Es ist vollbracht!" Gedenke, o Jesus! was dein Herz damals empfand, als du mit diesem bedeutungsvollen Worte der ganzen Welt anzeigen wolltest, was für Gutes du ihr gethan, und ein wie mühsames Werk du zu ihrem Heile und ihrer Erlösung vollbracht hattest. Aber dennoch ist die Welt allezeit undankbar gegen dich gewesen und hat dir für alle Wohlthaten nur Beleidigungen und Schmach zugefügt. Ach, wie quälte dich

dieser große Undank, und wie bitter schmerzte es dein treues Herz, als du gedachtest, wie dein Leiden und Sterben an so Vielen würde verloren sein! Alles hattest du mit größter Liebe vollbracht, wozu dein Vater dich gesendet hatte. Du hattest drei und dreißig Jahre lang im äußersten Elende gelebt, Hunger und Durst, Hitze und Kälte, bittere Armuth und Mangel, Verachtung und Verfolgung, Marter und Pein gelitten. Dennoch sahest du, daß du von so Vielen keinen Dank dafür empfingest, noch auch künftighin empfangen würdest. Dies war ein Schmerz für deine Seele, der bei weitem die Marter überstieg, die du an deinem Leibe littest. O göttlicher Erlöser! auch ich bin einer jener Undankbaren, welche dein treues Herz am hl. Kreuze gepeinigt und gefoltert haben. Du hast für mich Alles gethan, was du thun konntest, und Alles gelitten, was dir zu leiden auferlegt war. Ich aber habe deine Leiden nimmermehr recht beherziget, noch dir jemals vom Grunde meines Herzens schuldigen Dank dafür gesagt, sondern vielmehr durch meinen Undank und meine Sünden unendliche Schmach zugefügt. Ich bekenne demüthig meine Schuld und verspreche dir ernstliche Besserung meines Lebens. Ich sage dir ewigen Dank für Alles, was du um meinetwillen auf Erden gethan, gelitten und vollbracht hast. Ich sage dir Dank, daß du mir zu Liebe vom Himmel herabgekommen und so viele Jahre auf Erden umhergewandert bist. Ich sage dir Dank, daß du mir zu Liebe so viele Schweiß- und Blutstropfen vergossen, so viele Thränen geweint, so viele Martern und Peinen gelitten hast. Ich sage dir Dank, daß du mir zu Liebe die hl. Sacramente und besonders das allerheiligste Meßopfer eingesetzt hast. Ich sage dir Dank, daß du durch dein bitteres Leiden und Sterben mich erlöst und durch deine reichen Verdienste mir den Himmel erworben hast. Für dies und Alles, was du auf Erden gelitten und vollbracht hast, sage ich dir aus allen Kräften meiner Seele unendlichen Dank und bitte dich demüthigst, du wollest nicht zugeben, daß es an meiner armen Seele verloren sei. Opfere dies Alles deinem himmlischen Vater auf und stelle ihm vor, wie theuer du meine Seele erkauft hast, mit welcher unaussprechlichen Liebe du dies gethan und mit welcher Freigebigkeit du mir dieses Alles geschenkt hast. Erkläre ihm auch, daß es allezeit dein ernstlicher Wille gewesen ist, daß mir dies Alles zu Gute kommen und an meiner armen Seele nicht verloren sein sollte. Erwirke schließlich durch dein Begehren, daß dein bitteres Leiden und Sterben mir zur Erlösung und Seligmachung diene, und daß dein hl. Blut und deine bitteren Zähren mir zur Abwaschung und Auslöschung meiner Sünden gereichen. Amen.

Hundertvierundvierzigstes Kapitel.

Vom letzten Worte Christi am Kreuze.

Nun ist noch übrig, das allerletzte Wort zu erklären, welches das Wort, das Fleisch geworden ist, in seinem sterblichen Fleische geredet hat, nämlich: „Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist." (Luc. 23, 46.)

Dieses Wort, so freundlich es auch zu sein scheint, ist dennoch so schrecklich und wunderbar, daß Jeder, der es recht erwägt, sich darüber entsetzen wird. Zum bessern Verständnisse erinnere ich an Das, was oft gesagt worden ist, daß nämlich Christus in seinem Leiden so ganz verlassen gewesen ist, daß er nicht den mindesten Trost von der Gottheit empfing. Er hing am Kreuze nicht anders, als jeder andere gewöhnliche Mensch, und die Gottheit ließ ihn dergestalt ohne Trost und Stärkung, als wenn seine Gottheit und Menschheit gar nicht zu Einer Person wären vereinigt gewesen. Deshalb begegnete ihm auch Alles, was einem Menschen in solcher Lage begegnen kann, ausgenommen die Sünde. Gesetzt also, ein bloßer Mensch hinge am Kreuze, wie Christus, ohne von Gott oder den Menschen einigen Trost oder Hilfe zu erhalten, was würde er wohl beim Herannahen des Todes anfangen, wenn er bei vollem Verstand sich die Bitterkeit des Todes recht zu Gemüthe führte? Würde ihm nicht angst und bange werden? Wie wird es also dem armen verlassenen Jesus um's Herz gewesen sein, als der Tod im Anzuge war? Sobald die Todesschmerzen mit aller Gewalt zu seinem Herzen drangen, gerieth er in solche innerliche und äußerliche Noth, daß der kalte Schweiß ihm am ganzen Leibe ausbrach, die Haare sich emporsträubten, das Herz ungestüm klopfte, und alle Leibes- und Seelen-Kräfte sich entsetzten. Was sollte nun der geängstigte Jesus in diesem äußersten Elende beginnen? Wohin anders sollte er sich wenden, als zu seinem himmlischen Vater! Darum schrie er in seiner Herzensnoth mit lauter Stimme, wie der hl. Lucas sagt, so daß alle Umstehenden erschraken: „Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist;" gleich als wollte er sagen: „O mein liebster Vater! verlaß mich nicht. Siehe, wie der Todesschweiß mir ausbricht. Ich bin nun so gar verlassen, daß ich vor Bangigkeit und Furcht mir nicht zu rathen noch zu helfen weiß. Ich sehe vor meinen Augen den schrecklichen Tod stehen, und dieser Anblick erschreckt meine Seele dermaßen, daß sie vor Angst erbebt. Darum, o Vater! verlaß meine arme Seele nicht; in deine Hände befehle ich meinen Geist!" O frommer Christ! laß dir diesen kläglichen Schrei deines Heilandes zu Herzen gehen und sprich dem sterbenden Jesus zu Liebe folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des siebenten Wortes Christi.

O geängstigter Jesus! ich beherzige das letzte Wort, welches du in deinem sterblichen Fleische geredet hast, als du vor großer Furcht des Todes mit lauter Stimme zu Gott riefest: „Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist." Gedenke, o mein Erlöser! in welchen Nöthen du dich damals befandest, als du dieses Wort sprachest. Gedenke, wie die Todesangst dir so stark zum Herzen drang, daß alle Kräfte deines Leibes und deiner Seele erzitterten und du genöthigt warest, mit einem gewaltigen Schrei deinen Vater um Hilfe anzurufen. Wenn du, o starker, unüberwindlicher Gott! deiner Menschheit nach so schrecklich vor dem Tode gezittert hast, wenn der grimmige Tod dir einen solchen

Angstschrei abgenöthigt hat, wie wird es dann mir zaghaftem, gottlosem Sünder ergehen! Darum bitte ich dich durch deine bitterste Todesangst, stehe mir bei in meiner letzten Angst und mildere meine Noth also, daß ich sie zu ertragen im Stande sein werde. Gedenke, daß du diese Bitterkeiten hast erdulden wollen, damit der Tod uns nicht so bitter sei. In Vereinigung mit der herzlichsten Inbrunst, mit welcher du deinem Vater deinen Geist befohlen hast, empfehle ich dir jetzt und allezeit meinen sündigen Geist und übergebe denselben in deine kräftigen göttlichen Hände, damit alle Gewalten der Hölle Nichts wider ihn vermögen. In die Kraft deines hl. Kreuzes und deines bittersten Todes befehle und übergebe ich meinen Geist und den letzten Augenblick meines Lebens, damit ich vor aller Gefahr und Arglist des bösen Feindes sicher sein möge. In deinen Geist befehle ich meinen Geist, o Jesus! in dein Herz mein Herz, in deinen Tod meinen Tod, in deinen letzten Seufzer meinen letzten Seufzer, in deinen letzten Augenblick meinen letzten Augenblick. Diese meine Anbefehlung bringe ich dir dar in Vereinigung mit allen Anbefehlungen, die jemals geschehen sind, und lege sie ehrfurchtsvoll nieder in dein hl. göttliches Herz. Ich bitte und begehre auch, daß dieselbe dir stets vor deinen göttlichen Augen stehen möge, und daß sie alle Stunden und Augenblicke auf die kräftigste Weise erneuert werde. Ich bitte und ersuche alle Engel und Heiligen, daß sie diese meine Anbefehlung täglich dem lieben Gott vortragen und mich ihm so treulich empfehlen wollen, wie sie sich auf Erden ihm befohlen haben. Ich begehre und verlange diese meine Anbefehlung in meinem Tode zu wiederholen und mich dann auf die allerkräftigste Weise der hl. Dreifaltigkeit und allen lieben Engeln und Heiligen zu befehlen. Sollte ich dieses aber in meinem Tode nicht thun können, so will ich es jetzt für dann thun und deshalb in Vereinigung mit der Anbefehlung Christi mit seinen Worten, gleichsam mit seinem Munde und seinem Herzen sprechen: O gütigster Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist. O Christe Jesu! in deine Hände befehle ich meinen Geist. O hl. Geist! in deine Hände befehle ich meinen Geist. O ihr hl. Engel und lieben Heiligen! auch in eure Hände befehle ich meinen Geist, damit er durch eure Fürbitte zur ewigen Seligkeit gelange. Amen.

Jetzt wollen wir unsere Augen zu Maria wenden und sehen, wie diese drei letzten Worte ihres Sohnes ihr zu Herzen gegangen sind. Was wird sie wohl empfunden haben, als sie ihren liebsten Sohn so kläglich rufen hörte: „Mich dürstet"? Man weiß wohl, was die mütterliche Liebe bei kranken Kindern thut, und wie sie sich auf alle mögliche Weise befleißt, demselben zu dienen. Tag und Nacht sitzt eine treue Mutter bei ihrem lieben kranken Kinde und reicht ihm Alles, was ihm nützlich ist. Wenn nun aber dieses Kind in seinem heftigsten Durste einen Trunk Wasser verlangen sollte, und die Mutter ihm denselben nicht reichen dürfte, würde das nicht ein großer Jammer für sie sein? Hat es nun wohl je eine treuere Mutter gegeben, als Maria war, und hat wohl

je eine Mutter ihr Kind lieber gehabt, als Maria ihren Sohn? Hat ferner ein Kind in seiner Krankheit mehr eines Trunkes bedurft, als der gekreuzigte Jesus? Was für ein Leid wird es also für Maria gewesen sein, daß sie ihm den verlangten Trunk nicht reichen konnte! Sie hörte ihren armen Sohn über Durst klagen; sie wußte wohl, wie bitter derselbe war; denn sie sah, daß seine Lippen und seine Zunge ganz vertrocknet waren. Gleichwohl waren ihr alle Mittel versagt, ihm in dieser seiner äußersten Noth auch nur ein Tröpflein Wasser zu reichen. Ach, wie tief hat dies das zärtliche Mutterherz verwundet! Es war Mariä nicht anders, als müßte sie selbst diesen Durst leiden und vor großer Bitterkeit an Leib und Seele verschmachten. Jedoch was war dies in Vergleich mit dem Herzeleid, welches entstand, als die unbarmherzigen Henkersknechte ihrem unglücklichen Sohne anstatt des Wassers Galle und Essig reichten, und er diesen widrigen Trank vor übergroßem Durste verkostete? Ein Jeder denke nur, wie es ihn schmerzen würde, wenn Solches seinem Vater oder Freunde geschähe; wie viel tausendmal mehr wird es also Maria geschmerzt haben! Wäre alle Bitterkeit der Welt in ihrem Munde angesammelt gewesen, so hätte derselbe dadurch nicht mehr verbittert werden können, als er es wurde zur Zeit, wo sie ihren Sohn Galle und Essig trinken sah. O wie mitleidig sah sie ihrem armen Sohne zu, als er an dem bittern Schwamme sog, und wie zum Erbarmen beklagte sie diesen Trunk etwa mit folgenden Worten: „O mein armes Kind, mein verlassener Sohn! mußt du nun statt eines kühlenden Labetrankes Galle und Essig trinken? Ist dies die Stärkung, die man dir in deinem Tode reicht? Nicht einmal ein Tröpflein Wasser kannst du bekommen, um damit deine dürre Zunge zu benetzen? Ach, Gott im Himmel sei es geklagt, daß du so verachtet und verlassen bist! Wie schmerzt es mich, daß ich dir in dieser äußersten Noth nicht zu Hilfe kommen kann! Gern wollte ich dir mein Herzblut zu trinken geben, wenn dir damit gedient wäre. Weil ich dir aber auf keine Weise zu helfen im Stande bin, so weiß ich nicht, was ich vor Leid anfangen soll. O mein armer Jesus!" So jammerte die betrübte Mutter und wäre vor Mitleid mit ihrem Sohne beinahe gestorben.

Aber noch größer ward ihr Herzeleid, als sie ihn mit lauter Stimme rufen hörte: „Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist." Diese schrecklichen Worte gingen ihr so tief zu Herzen, daß ein starkes Zittern alle ihre Glieder befiel, wie es in den Offenbarungen der hl. Brigitta 1, 10. heißt. Sie schaute alsbald zum Kreuze empor, um zu sehen, wie es mit ihrem armen Sohne stünde. O wie ward ihr zu Muthe, als sie wahrnahm, daß derselbe anfing, mit dem Tode zu ringen! Wer weiß nicht, wie Mütter sich zu verhalten pflegen, wenn sie sehen, daß keine Lebenshoffnung für ihr Kind mehr da ist. Dann kommen sie vor Schmerz oft wie von Sinnen, und sie würden sich am Ende selber Leid anthun, wenn man es

ihnen nicht wehrte. Die betrübte Mutter Jesu that zwar nicht Dergleichen, gleichwohl empfand sie innerlich und gab auch äußerlich solche Trauer zu erkennen, daß selbst steinerne Herzen sich ihrer hätten erbarmen mögen. Vernimm, was sie selber hierüber geoffenbart haben soll: „Ich Unglückselige sah meinen Gott und Herrn am Kreuze hängen und des allerschmählichsten Todes sterben. Da ward ich mit solchen Schmerzen in meinem Gemüthe gepeinigt, daß es nicht mit Worten erklärt zu werden vermag. Damals war alle seine Schönheit verschwunden, und sein Angesicht von den Schlägen voll blauer Flecken. Derjenige, welcher zuvor der Schönste unter den Menschenkindern gewesen, war nun der Entstellteste unter Allen. Mein größter Schmerz aber war, daß ich jetzt von Dem verlassen wurde, welchen ich geboren hatte. Meine Stimme war mir fast gänzlich vergangen; daher konnte ich nur seufzen und weinen. Ich wollte reden, aber der Schmerz erstickte mir die Worte. Die Liebe hatte mir Worte genug eingegeben, doch ich war ganz heiser, und die Zunge hatte die Fähigkeit zu reden verloren. Ich sah Denjenigen sterben, den meine Seele liebte, und ich verging vor Bangigkeit und Schmerz. Weinend sprach ich bei mir selbst: „Mein Sohn, o mein Sohn! wehe mir! ach, daß ich für dich sterben könnte! Mein Sohn stirbt; warum kann ich nicht mit ihm sterben? Mein süßes Kind, du meine einzige Liebe! ach lasse mich nicht zurück, sondern ziehe mich zu dir, damit ich mit dir sterbe. Es ist nicht gut, daß du allein stirbst; darum laß doch deine Mutter mit dir sterben. O bitterer Tod! schone nicht meiner; denn du gefällst mir vor Allem. Schärfe deine Kraft und durchstoße mich arme Mutter. Wenn du den Sohn tödtest, so tödte auch zugleich die Mutter. O ihr gottlosen Juden! schonet meiner nicht; weil ihr meinen einzigen Sohn gekreuziget habt, so kreuziget auch mich, seine Mutter, mit ihm, oder bringet mich sonst auf irgend eine grausame Weise um's Leben, damit ich zugleich mit meinem Sohne sterbe. Mein Leben stirbt, mein Heil wird getödtet, all' meine Hoffnung wird von der Welt hinweggenommen. Wie soll denn die Mutter ihren Sohn noch überleben können? — O mein allerliebster Sohn! erbarme dich deiner armen Mutter und erhöre ihr Gebet. Nimm mich hinauf zu deinem Kreuze, damit ich mit dir sterbe und nach dem Tode ewig mit dir lebe. Nichts Süßeres gäbe es für mich auf Erden, als daß ich dich umfangen und in deinen Armen sterben könnte. O du wahrer Sohn Gottes! Du warst mein Vater, mein Sohn, mein Bräutigam, mein Leben, mein ganzer Trost und meine einzige Hoffnung auf Erden. Aber jetzt stirbt mein Vater, jetzt nimmt man mir meinen Sohn, jetzt verliere ich meinen Bräutigam, jetzt werde ich beraubt meines Lebens, jetzt geht hin all' mein Trost und meine ganze Hoffnung auf Erden. Was soll ich also länger hienieden thun, mein Sohn? Was soll ich verlassene Mutter anfangen? Wohin soll ich mich wenden, süßestes Kind? Wer wird künftighin mein Rathgeber sein, wer mir Hilfe leisten, o Trost meiner

Seele? Ach erkenne mein Elend, beherzige meine Armseligkeit, erhöre meine Bitte und nimm mich auf zu dir an's Kreuz, damit wir Beide, die wir in einem Fleische leben und mit einer Liebe uns lieben, auch eines Todes sterben mögen." O frommer Christ! habe Mitleid mit der armen verlassenen Mutter und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des Herzeleides, welches Maria bei dem Sterben ihres Sohnes empfand.

O mitleidvollste Mutter! ich beherzige das unaussprechliche Herzeleid, das du empfandest, als du deinen Sohn die drei letzten Worte am Kreuze aussprechen hörtest und ihn mit dem Tode ringen sahest. Gedenke, o Maria! wie alle deine Glieder vor bitteren Schmerzen erzitterten, als du Jesus mit lauter Stimme rufen hörtest: „Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist." O schmerzhafte Mutter! wie unaussprechlich war deine Pein! Du hattest zwar während des ganzen Leidens deines Sohnes gar viele Qualen erduldet; mit denjenigen aber, welche du in dem letzten Viertelstündlein seines Lebens littest, sind sie nicht zu vergleichen. Wie gern wärest du tausendmal für ihn gestorben, wenn du ihn dadurch hättest am Leben erhalten können. Weil du aber erkanntest, daß dazu gar kein Mittel vorhanden war; weil du sahest, daß er so jämmerlich sterben mußte und in dieser seiner äußersten Noth nicht den geringsten Trost weder von Gott noch von irgend einem Geschöpfe auf der großen weiten Erde empfing, so wurde deine betrübte Seele um so tiefer in das unergründliche Meer der Schmerzen versenkt. O schmerzhafte Mutter! ich trage das herzlichste Mitleid mit dir, und dein Leiden geht mir tief zu Herzen. O könnte ich an mir empfinden, was du damals gelitten hast! Sieh, hier ist mein Herz, erfülle es mit den Schmerzen deines Herzens. Hier ist meine Seele; theile ihr mit die Aengsten deiner Seele. Hier ist mein Leib, gieße ihm ein die Peinen deines Leibes. Gern will ich mit dir leiden, gern will ich mit dir trauern, um dir dadurch meine ganze Liebe und Verehrung an den Tag zu legen. O liebe Mutter Gottes! ich erinnere dich an die übermäßigen Schmerzen, welche du in dem letzten Viertelstündlein des Lebens deines Sohnes ausgestanden hast, und bitte dich durch dieselben, du wollest dich meiner armen Seele erbarmen. Opfere dein Leiden dem himmlischen Vater auf zur Vergebung meiner Sünden und zur völligen Genugthuung für die Strafen, welche ich noch abzubüßen habe. O liebe Mutter Gottes! gedenke, wie treu du deinem sterbenden Sohne beigestanden hast, und wie gern du ihn mit deinem Tode von seinem Tode erlöset hättest. Durch diese deine herzliche Treue bitte ich dich, laß mich in meiner letzten Noth deine mütterliche Treue verspüren. Und gleichwie ich dich gern getröstet hätte, wenn ich bei dir auf dem Kalvarienberge gewesen wäre, so tröste auch du mich, wenn ich von allen Menschen werde verlassen sein. Amen.

Hundertfünfundvierzigstes Kapitel.

Wie der Herr Jesus starb.

Unter allen Geheimnissen des bittern Leidens Christi ist keines so schmerzlich und schrecklich, als der schmählichste, bitterste und grausamste Tod Jesu. Denn dieser war so wider alle Natur, daß Himmel und Erde sammt allen Elementen, welche bisher unempfindlich geblieben waren, nunmehr gleichsam Empfindung bekamen und auf's Stärkste bewegt wurden und sich entsetzten. Christus hatte am Oelberge sich vor aller ihm bevorstehenden Marter gefürchtet, doch vor keiner so heftig, als vor dem Tode. Denn in demselben stand er eine so unnatürliche Marter aus, dergleichen keine menschliche Vernunft sich vorstellen kann. In den anderen Peinen litt nämlich immer nur vorzugsweise ein Theil seines Leibes; in seinem Tode aber haben Leib und Seele zugleich sammt allen Kräften und Sinnen gelitten, besonders das edelste Herz, welches damals die höchsten Qualen erduldete. Damit du diese grausame Marter desto besser erkennest, wollen wir eine nach der andern erklären.

Erstens litt im Tode Jesu seine edle Seele wegen des Scheidens von ihrem Leibe. Man sagt, es sei kein größeres Leiden auf Erden, als wenn zwei Herzen, die sich wahrhaft lieben, von einander scheiden müssen. Nun gibt es aber keine treueren Freunde auf Erden, als Leib und Seele. Sie lieben sich so, daß es ihnen wie unmöglich vorkommt, auch nur auf ein Paar Augenblicke von einander zu sein. Darum trachtet die Seele dem kranken Leibe auf alle Weise zu helfen und sein Leben nach Möglichkeit zu erhalten. Gleicherweise bequemt sich der Leib, die widrigsten Mittel zu gebrauchen, und sich brennen, schneiden und sogar verstümmeln zu lassen, um nur bei der Seele bleiben zu können. Wenn sohin bei allen Menschen das Scheiden der Seele von dem Leibe, obwohl ein beständiger Krieg zwischen ihnen besteht, so bitter und schmerzlich ist; ach, wie viel schmerzlicher wird das Scheiden der edelsten Seele Jesu von dem heiligsten Leibe, unter welchen stets die höchste Einigkeit und Liebe geherrscht hatte, gewesen sein? Es hatte niemals eine Seele ihren Leib so sehr geliebt, und es war niemals ein Leib seiner Seele so unterthänig gewesen, als es bei dem Leibe und der Seele Christi der Fall war. Denn weil sein Leib der edelste und schönste war, den Gott und die Natur hervorgebracht hatten, so liebte die Seele diesen vollkommenen Leib über alle Maßen und wollte sich nicht von ihm trennen. Wie schmerzlich mußte es sie also betrüben, daß sie gewaltthätiger Weise von demselben gerissen werden und somit diese innigst geliebte Braut verlassen sollte. Und weil die Seele Jesu mit allen Gnaden, Tugenden und übernatürlichen Gaben auf's Vollkommenste geziert war, wie wehe mußte es dem Leibe thun, dieses kostbarsten Schatzes beraubt zu werden.

Zweitens litt die Vernunft Christi im Tode eine Bitterkeit, welche mit keiner andern auf dieser Erde zu vergleichen ist. Denn sie liebte und schätzte das leibliche Leben Jesu mehr, als alle Menschen ihr Leben zu schätzen und zu lieben

vermögen, weil sie wußte, daß dasselbe besser sei, als das aller übrigen Geschöpfe, und daß sie auf dieser Welt in einem einzigen Augenblicke sich mehr Verdienste zu sammeln im Stande sei, als alle Menschen sich in ihrem ganzen Leben erwerben können. Daher sprach der sterbende Jesus gleichsam zu sich selbst: „Was für Gutes könnte ich noch auf der Welt thun, wie manchen großen Sünder bekehren, wie manchen Todkranken gesund machen! Wie viele Kranke könnte ich heilen, wie viele Betrübte trösten, wenn ich noch länger leben würde! Jetzt aber da ich sterbe, muß all dieses Gute unterbleiben. O wie hätten meine armen Jünger meine Gegenwart noch so sehr vonnöthen, und wie tröstlich wäre es für meine Freunde, wenn ich noch eine Weile am Leben bliebe! Welche herzliche Freude würde meine verlassene Mutter haben, wenn ich noch etliche Jahre bei ihr sein könnte! Nun aber, da ich in meinem besten Alter von ihnen scheiden muß, welch ein Herzeleid verursache ich ihnen, und wie schmerzlich werden sie mich beweinen!“ Dergleichen Gedanken machte sich die Vernunft Christi und sie wurde so betrübt, wie sie es in ihrem Leben noch nicht gewesen war.

Drittens stand die Phantasie oder Einbildungskraft sammt allen innerlichen Kräften der Seele im Tode Jesu ein Entsetzen aus, wie es kaum zu denken ist. Man sieht bisweilen die Sterbenden, wie schrecklich sie sich geberden, wenn die Todesangst sie befällt. Dann bricht ihnen nicht allein der kalte Schweiß aus, sondern die Haare sträuben, die Augen verdrehen sich, der Schaum steht vor dem Munde, und alle Glieder erzittern, so daß die Umstehenden vor Furcht davon laufen möchten. Doch was ist alle diese Todesangst gegen die Todesangst Christi, welche viel größer war, als die aller Menschen? Es kam ihm der Tod viel schrecklicher vor, als das gräulichste Traumgesicht, und erfüllte ihn mit einem Grausen, daß sein Geist anfing, sich zu fürchten, die Seele sich zu entsetzen und seine ganze Natur zu zagen. Der kalte Schweiß brach ihm aus allen Poren, die Glieder zogen sich zusammen, das Herz klopfte mit aller Gewalt. Kurz es war Nichts an Leib und Seele, welches sich nicht auf das Aeußerste entsetzte und den Tod verabscheuete.

Viertens litt sein Leib an allen Gliedern so unerhörte Schmerzen, daß keine Zunge im Stande ist, dieselben zu beschreiben. Der edle Leib Christi hatte in seinem ganzen Leiden die grausamsten Peinen ausgestanden; gleichwohl waren alle diese Peinen Nichts im Vergleich mit den Schmerzen, welche er in dem letzten Viertelstündlein auszustehen hatte. Das geht hervor aus den Worten, die einst Maria selbst zur hl. Brigitta gesprochen hat: „Als der Tod nahete und das Herz vor der Gewalt der Schmerzen brach, erzitterten alle Glieder. Sein Haupt hob sich ein wenig empor und neigte sich alsdann wieder. Sein Mund erschien offen und die Zunge ganz blutig. Seine Hände zogen sich von der Stelle, wo sie durchbohrt waren, ein wenig zurück, und die größere Last des Leibes trugen nur die Füße. Finger und Arme streckten sich gewissermaßen aus, und der Rücken wurde stark an den Stamm gedrängt. Seine Kniee, die bisher ausgestreckt hin-

gen, beugten sich auf eine Seite und seine Füße wendeten sich auf den Nägeln gleichwie an Thürangeln auf die andere Seite." (Brigitta 1, 10.) O Gott im Himmel, wer hat je gehört oder gesehen, daß der Tod einen Menschen auf dem Sterbebette so gereckt hat, wie Jesum am Kreuze? Obwohl die Henker bei der Kreuzigung seine Glieder dergestalt auseinander gezerrt hatten, daß es unmöglich schien, dieselben noch mehr auszudehnen, so hat doch der grimmige Tod den ausgemergelten Leib Christi so gewaltig ausgereckt, daß die Hände sich von der Stelle, wo sie angenagelt waren, zurückzogen, und die Kniee sich auf die Seite bogen. So wurde jedes Glied am Leibe auf's Neue gespannt, jede Wunde erneuert, und es entstand eine so grimmige Pein, wie der Heiland sie in seinem ganzen Leiden nicht gelitten hatte. Sie war so unerträglich, daß der arme Jesus seinen Geist aufgeben mußte. O furchtbarer Tod! wie unbarmherzig verfährst du mit dem liebreichen Heilande!

Schließlich hat der arme Jesus an seinem süßen Herzen eine schreckliche Marter ausgestanden. Denn sein Herz war kräftig und gesund und das edelste vollkommenste Herz, das aus Gottes schaffender Hand hervorgegangen war; daher konnte es sich auch wider den Tod stärker wehren, als andere menschliche Herzen. Auch mußte es mehr leiden, als die übrigen Glieder und alle Sinne des Leibes und Kräfte der Seele; denn das Herz fühlte alle Streiche und Wunden mehr, als der Leib, und zugleich empfand es alle Aengsten und Traurigkeiten der Seele. Dies währte die ganze Leidenszeit hindurch, besonders aber war das am Kreuze der Fall, wo es so viele Qualen erduldete, daß Jemand leichter die Wassertropfen des Meeres, als die Schmerzen zählen könnte. Denn der grimmige Tod ging auf das Grausamste mit diesem armen Herzen um und richtete seine schärfsten Pfeile gegen dasselbe. Während der ganzen Leidenszeit hatte der Tod schon Alles aufgeboten, um dieses edelste Herz zu brechen; aber bis dahin hatte er demselben Nichts anhaben können. Zu Anfang des Leidens setzte er ihm so stark zu, daß Christus selbst sagte, er sei traurig bis in den Tod. Während des Leidens bekam das hl. Herz manchen tödtlichen Streich, so daß es nicht ein-, sondern öftermal in Todesnöthen gerieth. In der Geißelung, Krönung und Kreuzigung schien es nicht anders, als müßte das Herz Jesu brechen; allein es leistete so starken Widerstand, daß es sich am Leben erhielt. Weil also der grimmige Tod bisher mit all seiner Macht noch Nichts hatte ausrichten können, so war er gewissermaßen ganz erbittert und griff nun zu dem Aeußersten, um dem edelen Herzen den Todesstoß zu versetzen. Darum gab er ihm manchen gewaltigen Stoß, so daß sich zwischen dem Herzen Jesu und dem Tode ein furchtbarer Kampf entspann, wovon Maria selber der hl. Brigitta Folgendes mitgetheilt hat: „Weil mein Sohn eine überaus vortreffliche Natur hatte, so rang in seinem zerfleischten Leibe das Leben mit dem Tode. Bisweilen stieg der Schmerz aus den Gliedern und durchbohrten Nerven des Körpers nach dem Herzen hinauf, das noch völlig frisch und unversehrt war, und plagte es mit un-

glaublichem Wehe und Leide. Bisweilen aber stieg der Schmerz vom Herzen hinab in die Glieder und verlängerte so mit Bitterkeit den Tod.“ (Brigitta 1, 10.) Hat Jemand eine tiefe schmerzliche Wunde, so versetzt ihm der Schmerz stellenweise solche Stiche in's Herz, daß ihm das Sehen und Hören vergeht; so stiegen auch dem leidenden Heilande bald aus dieser, bald aus jener Wunde die Schmerzen so stark zum Herzen, daß sie ihm dasselbe abgestoßen hätten, wäre es nicht so kräftig gewesen. Darum litt das liebe Herz von diesen vielfältigen Stößen Schmerzen, die über alle menschliche Erfahrung hinausgehen und es so marterten, daß es ohne Unterlaß zitterte und bebte. Unter diesen Stößen waren drei so gewaltig, daß Himmel, Erde und die Hölle zugleich mit dem hl. Herzen Jesu erzitterten. Der erste Stoß geschah um drei Uhr Nachmittags, da die Schmerzen aller Wunden zugleich mit solcher Gewalt auf das Herz stießen, daß der arme Jesus vor unerträglicher Pein „mit lauter Stimme schrie,“ daß der Himmel davon erzitterte. Diese Stimme ertönte so gewaltig im Himmel, daß den Offenbarungen der hl. Brigitta 6, 11. gemäß die Gottheit, obwohl sie leidensunfähig und unwandelbar ist, dennoch wie mitleidend erschien, und daß die Engelschaaren gleichsam bewegt wurden. Der zweite Stoß geschah eine kleine Weile vor dem Tode, da die vereinten Schmerzen mit heftigster Wuth dem edelsten Herzen wieder einen so schrecklichen Stich versetzten, daß es beinahe zersprungen wäre. Dieser zweite Stoß war so unmenschlich, daß der liebste Heiland wiederum laut aufschreien mußte, wie der hl. Lucas sagt: „Jesus rief mit lauter Stimme und sprach: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Dieser Schrei war so gewaltig, daß die ganze Erde erzitterte, wie der hl. Matthäus schreibt: „Siehe, die Erde bebte und die Felsen spalteten sich.“ (Matth. 27, 51.) Der dritte und letzte Stoß geschah im letzten Augenblicke des Lebens Christi, in welchem der Tod die Schmerzen so häufte, daß das edelste Herz der Uebermacht derselben erliegen mußte und brach. In diesem Augenblicke stieß der sterbende Jesus einen so heftigen Schrei aus, daß die Hölle davon erzitterte. Im nämlichen Augenblicke fuhr der Herr in die Vorhölle hinab, und vor seiner Gegenwart erbebten alle Mächte der Hölle.

Wer ist aber im Stande zu erklären, wie bitter, wie grausam und tyrannisch dieser letzte Stoß gewesen ist, welcher den gewaltigsten und unüberwindlichsten Helden, den ewigen unendlichen Gott selbst, um's Leben brachte? Ach, des grausamsten und schmerzlichsten Stoßes, welcher alle Bitterkeit des ganzen Leidens und alle Schmerzen des Leibes und der Seele Christi in sich begreift! Du erneuerst alle Martern Christi und machst Alles an ihm leiden, was nur immer leiden kann. Denn du machst, daß die Seele, die Vernunft, die Phantasie, die Sinne und alle Glieder des Leibes auf's Neue leiden; und zwar nicht allein auf die Weise, wie es bisher geschehen war, sondern so grausam, daß dem lieben Jesus die Augen brachen,

das Gehör verging, die Zunge verstummte, die Adern erzitterten, der kalte Schweiß ausbrach und der Leib so ausgedehnt wurde, daß alle Rippen auseinander gingen und alle Gelenke noch weiter auseinander rissen. Endlich zersprang das edelste, süßeste und hochwürdigste Herz in Folge der Gewalt dieses harten letzten Stoßes und brach vor unsäglichen Schmerzen. Zugleich that der sterbende Jesus einen solchen Schrei, der den Umstehenden durch Mark und Bein drang; ja die Erde erzitterte, die Felsen barsten, die Gräber öffneten sich, und dicht neben dem Kreuze auf der linken Seite Christi spaltete der Felsen so tief auseinander, daß man meinen sollte, der Riß ginge bis in den Abgrund der Hölle hinab. Das muß ein unerhörter unaussprechlicher Schmerz gewesen sein, welcher dem sterbenden Christus einen so gewaltigen Schrei austrieb! Es sind ja sonst alle Sterbenden in ihrem letzten Augenblicke so schwach, daß sie kaum mehr athmen, geschweige denn sprechen können; und dennoch stößt der so furchtbar gemarterte und durch unaussprechliche Leiden abgeschwächte Heiland im Verscheiden einen solchen Schrei aus, daß die Erde davon zitterte und der Fels sich spaltete. Das Herz Christi muß also noch so stark gewesen sein, daß es nur der allergrößten Gewalt erliegen konnte. Als der grausame Tod diese höchste Gewalt aufbot, da brach es endlich, und der süße Jesus mußte sterben, so ungern seine menschliche Natur es auch wollte. — So ist denn nun der liebe Jesus hin, mein bester Freund ist gestorben, und zwar auf eine so elende Weise, wie noch kein Mensch auf Erden. O meine betrübte Seele! setze dich unter das Kreuz, beklage deinen treuesten Freund, der dir zu Liebe so armselig gestorben ist, und sprich folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des bittersten Todes Christi.

O treuester Liebhaber der menschlichen Seelen, Christe Jesu! vor deinem hl. Kreuze falle ich demüthig nieder und bete an deinen hochwürdigsten Leichnam, der an dem Holze der Schmach hängt. Ich erinnere dich an jenen schrecklichen, bittern, grausamen Schmerz, welchen du in deinem Todeskampfe gelitten hast, als der grimmige Tod dir mit aller Gewalt zusetzte, um dein Herz zu brechen. Gedenke, o Jesus! was deine edelste Seele hat leiden müssen, als sie sah, daß sie von ihrem geliebten Leibe scheiden mußte. Gedenke, welchen Schrecken deine weiseste Vernunft ausstand, als sie erkannte, der Augenblick sei da, wo das kostbare Leben hingegeben werden sollte, welches werthvoller war, als das Leben aller Geschöpfe im Himmel und auf Erden. Gedenke, wie deine heiligste Einbildungskraft sich entsetzte, als ihr die unerträglichen Peinen vorschwebten, welche sie in den letzten Augenblicken zu erdulden haben würde. Gedenke der unmenschlichen Qualen, welche dein zerfleischter Leib litt, als der bittere Tod ihn so grausam ausreckte und alle seine Wunden erneuerte. Gedenke endlich der schrecklichen Marter, die dein alleredelstes Herz auszustehen hatte, als der grimmige

Tod ihm so manchen tödtlichen Stoß versetzte und es endlich mit größter Gewalt und Grausamkeit zerbrach. O sterbender Jesus! wie war dir in deinem letzten Stündlein zu Muthe und was hast du an Leib und Seele, an Herz und Gemüth, an allen Sinnen und Kräften gelitten! Du littest so heftig, daß Himmel und Erde erzitterten, Sonne und Mond sich verfinsterten, die Felsen barsten, und die Gräber sich zum Entsetzen Aller öffneten. Ach Gott! was müssen das für Peinen gewesen sein, über welche die ganze Natur sich entsetzt hat! O schmerzhafter Jesus! wie tief gehen mir deine bittersten Todesschmerzen zu Herzen, besonders wenn ich erwäge, daß du dies Alles um meinetwillen gelitten, und um mich von dem ewigen Tode zu erlösen, einen so grausamen Tod erwählt hast. Wie groß war deine Liebe zu mir, daß du lieber diesen schmerzlichsten Tod leiden, als mich des ewigen Todes sterben lassen wolltest. Ist denn meine Seele so viel werth, daß du um ihres Heiles willen deine kostbarste Seele in den schmählichsten Tod hast hingeben wollen? Achtest du denn mein Leben so hoch, daß du lieber dein kostbares Leben hast verlieren, als mich ewig sterben sehen wollen? Wie soll ich mich nicht auf's Höchste verwundern, wenn ich dies beherzige? Wie werde ich dir genug dafür danken und dich genug lieben können, daß du mir diese unschätzbare Wohlthat erwiesen hast! O allertreuherzigster Liebhaber Christe Jesu! Ich sage dir viel tausendmal Lob, Preis, Ehre und Dank und begehre dich in alle Ewigkeit jeden Augenblick dafür zu loben und zu benedeien, daß du, um mich zu erlösen, den allerschmerzlichsten Tod ausgestanden hast. Ich bitte dich inständig, sei Dessen, was du für mich gethan und gelitten hast, stets eingedenk und verleihe, daß dasselbe mir zu Gute komme. Opfere deinem himmlischen Vater auf deine grausamen Peinen und den schmählichen Tod, den du für mich gelitten hast, und bitte ihn um dessenwillen, daß er mich nicht wolle ewig zu Grunde gehen lassen. Durch die unergründliche Marter, welche du besonders in deinem allersüßesten Herzen ausgestanden hast, bitte ich dich, stehe mir bei in meinem letzten Ende und mildere die bittere Pein meines Todes. Amen.

Hundertsechsundvierzigstes Kapitel.

Wie Maria den Tod ihres Sohnes betrauerte.

Nun wollen wir uns zu der Mutter Gottes wenden und beherzigen, was sie in dem Tode ihres Sohnes gelitten hat. Wo soll ich aber Worte hernehmen, um dasselbe zu beschreiben, da dieses große Herzeleid allen menschlichen Verstand übersteigt, wie Maria selbst zu der hl. Brigitta gesagt hat: „Was ich damals für Schmerzen gelitten habe, das vermag Niemand zu ermessen." (Brigitta 6, 11.) Willst du aber in etwa das Herzeleid Mariä erkennen, so stelle dir den Schmerz vor, welchen eine treue Mutter beim Tode ihres einzigen Kindes hat. Wie groß ist derselbe! Nun denke

dir, es wären tausend solcher Mütter da, und jede derselben empfände das höchste Leid über den Verlust des einzigen liebsten Kindes. Würde das nicht ein unaussprechliches Weinen und Trauern absetzen? Gesetzt ferner, all das Leid so vieler Mütter wäre in einem einzigen mütterlichen Herzen vereinigt, sollte dasselbe wohl im Stande sein, ein solches Leid zu ertragen? Jetzt erwäge, was das mütterliche Herz Mariä hat leiden müssen, dessen Leid das Leid genannter Mütter um so viel überragt, als das Meer ein kleines Bächlein. Ja, ihr Schmerz war so groß, daß der hl. Bernardin mit Recht sagen darf: „Wenn der Schmerz der seligsten Jungfrau unter alle Geschöpfe, welche leidensfähig sind, ausgetheilt würde, so müßten sie alle in einem Augenblicke zu Grunde gehen." Wer ist also im Stande, diesen Schmerz zu ermessen? Ganz treffend sagt von ihr der Prophet Jeremias: „Mit wem soll ich dich vergleichen, oder wen soll ich dir gleich halten, Tochter Jerusalems? Wen soll ich dir ähnlich nennen, um dich zu trösten, Tochter Sions? Denn groß wie das Meer ist dein Elend, wer kann dich heilen?" (Klagel. 2, 13.) Wahrlich Maria ist mit Niemand zu vergleichen, ihr Schmerz ist so groß wie das Meer; denn gleichwie das Meer nicht zu ergründen ist, so ist auch das Leiden Mariä unergründlich.

Einigen Aufschluß über ihren Schmerz hat sie uns selber geben wollen in den Worten, welche sie einst sprach zu St. Brigitta: „Als mein Sohn seinen Geist aufgegeben hatte, und sein Haupt zur Brust herabsank, da erstarrten meine Hände, vor den Augen ward es mir dunkel, mein Angesicht wurde bleich wie das eines gestorbenen Menschen, meine Ohren hörten Nichts, mein Mund konnte nicht reden, meine Füße wankten." (Brigitta 1, 27.) O frommer Christ! nimm diese Worte wohl zu Herzen und bedenke, was die betrübteste Mutter hier gelitten hat. Erwäge, welch ein Schmerz das gewesen sein muß, der Maria in einen so beklagenswerthen Zustand versetzte!

Gebet.

O allerbetrübteste Mutter! vor herzlichem Mitleid kann ich kaum ein Wort reden; denn dein unergründliches Leid geht mir tief zu Herzen. Ich werfe mich daher unter dem Kreuze auf meine Kniee nieder, um dort mit dir zu weinen und zu seufzen. Ja, weinet meine Augen, und es klage mein Mund; denn Jesus stirbt und Maria beinahe mit ihm. Jesus hängt todt am Kreuze, und Maria steht in Todesnöthen unter dem Kreuze. O sehet, ihr Kinder Evä! in wie schwerer Noth eure treuherzige Mutter sich befindet, wie zum Erbarmen ihre Gestalt ist! Du armes mütterliches Herz! welche Angst und was für Peinen stehst du aus! Das scharfe Schwert Simeons hat dich schon oft verwundet; aber heute scheint es dich vollends umbringen zu wollen. An diese deine furchtbaren Schmerzen und Leiden erinnere ich dich, o Maria! und bitte dich durch dieselben, erinnere dich

dieses meines Gebetes und komme mir zu Hilfe, wenn ich in meiner letzten Todesangst liegen werde. Amen.

Jetzt wollen wir sehen, wie die arme Mutter sich verhielt, als sie von ihrem ersten Schrecken sich ein wenig erholt hatte. Sie erhob langsam ihr niedergesenktes Haupt und schaute empor zu ihrem entseelten Sohne. O Gott im Himmel! in welcher Gestalt erblickte sie ihn! Vernimm, was sie selber der hl. Brigitta geoffenbart hat. „Ich sah meinen Sohn mehr verachtet, als einen Aussätzigen. Der Mund war offen, weshalb die Zunge, die Zähne, das Blut im Munde von den Zuschauern gesehen werden konnten. Die halb verschlossenen Augen waren abwärts gekehrt, und der bereits todte Leib hing niederwärts. Die Kniee hatten sich nach der einen Seite gebogen, die Füße um die Nägel wie um Thürangeln herum nach der andern Seite gewendet. Alle seine Glieder waren kalt und steif, und das Blut, welches während des Leidens aus ihnen geflossen war, hing geronnen an denselben." (Brigitta 1, 10. 1, 27. 4, 70. 7, 15.) War das nicht eine erbärmliche Gestalt? Bedenke, wie schrecklich es ausgesehen haben muß, als der todte Leib Christi mit halbgeöffneten Augen und mit offenem Munde am Kreuze hing, so daß die Zunge, die Zähne und das Blut im Munde zum Vorschein kamen. Wie wird sich die arme Mutter über dieses grausame Schauspiel entsetzt haben! Sie stellte sich recht unter das Kreuz, sah mit ihren mütterlichen Augen den entseelten Leib an und fing an herzlich zu seufzen und bitterlich zu weinen. „O mein Sohn Jesus, mein armes Kind!" sprach sie etwa, „bist du wirklich todt, ist keine Spur von Leben mehr in dir? Ich arme verlassene Mutter! Nun ist meine einzige Freude, all' mein Trost hin; mein Heil und Glück ist von mir gewichen! O mein einziger, auserwählter Sohn! wie grausam haben deine Feinde dich ermordet, wie unbarmherzig dir dein unschuldiges Leben genommen! Gleich einem armen Sünder hängst du am Kreuze, kein Fünklein Leben ist mehr in dir. Nun ist mir Alles bitter, was ich vor meinen Augen sehe; die Welt und was darin ist, ist mir verleidet. Hätte ich mit dir gekreuziget werden, hätte ich mit dir sterben können! Das wäre mir tausendmal lieber gewesen, als ohne dich zu leben." Maria war so voll Betrübniß, daß man hätte meinen sollen, selbst Herzen von Stein würden sich erweicht haben. Jene Bösewichter jedoch blieben ganz unbewegt, ja sie verlachten sogar die trostlose Mutter in ihrem unaussprechlichen Elende aus unersättlichem Hasse wider ihren Sohn. Man sollte dieses kaum für möglich halten, da es der menschlichen Natur widerstreitet; aber in den Offenbarungen der hl. Brigitta heißt es ausdrücklich: „Die Juden, welche umherstanden, riefen spöttisch: „Maria, jetzt ist dein Sohn todt!" Andere sprachen höhnische Worte und Vielerlei wider die Mutter." (Brigitta 4, 15.) War das nicht eine unerhörte Grausamkeit? Ist es nicht zu verwundern, daß der himmlische Vater Solches zugab? Die

arme Mutter hatte schon so großes Herzeleid wegen ihres verstorbenen Sohnes, und jetzt soll sie noch nebenbei verspottet und ausgelacht werden? Hätten nicht billig alle Engel und Menschen mit ihr blutige Zähren weinen sollen? Aber leider die gottlosen Juden kannten kein Mitleid mehr. Daher kam es, daß sie die schmerzhafte Mutter so gräulich auslachten, beschimpften und verspotteten, daß man ohne Bewegung des Herzens nicht daran denken kann. „Siehst du nun, Weib!" sprachen sie unter Anderem zu ihr, „wie dein aufrührerischer Sohn dort am Kreuze hängt? Hättest du ihn besser erzogen, so wäre er nicht an dasselbe gekommen." Diese und dergleichen Worte stießen sie wider die betrübte Jungfrau aus und quälten dadurch ihr halb todtes Herz auf unsägliche Weise. Erwäge, o frommer Christ! dieses Herzeleid Mariä, bewundere ihre Geduld, beklage deine bedrängte Mutter und sprich zu Ehren ihres verwundeten Herzen folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des Mitleides Mariä mit ihrem verstorbenen Sohne.

O allerbetrübteste Jungfrau Maria! ich beherzige die vielen Schmerzen und Peinen, welche deine ganze Natur zu leiden hatte, als du an deinem Herzen empfandest, daß deinem Sohne das Herz brach, und als du mit eigenen Augen sahest, wie er mit geneigtem Haupte seinen Geist aufgab. Was für ein bitterer Schmerz, welch' erschreckliches Herzeleid war das! Du hattest während des Leidens deines Sohnes schon viele scharfe Stiche in dein mütterliches Herz empfangen; aber was waren sie gegen diesen allerschärfsten, schmerzlichsten und tiefsten Stich, welcher dir auf einmal mit so grausamer Gewalt durch Leib und Seele ging, daß dir Sehen und Hören verging, und du beinahe todt niedergestürzt wärest. Das war ein so grimmiger Stoß, daß dein liebes Herz gewissermaßen zerspalten wurde. O du treues verwundetes Herz Mariä! ich grüße dich und begehre dich in dieser deiner unbegreiflichen Marter zu stärken und zu trösten. O durchstochenes Herz! mein sündiges Herz hat Mitleid mit dir und entsetzet sich über die grausame Wunde, welche es in dir erblickt. Könnte ich dir Linderung bringen und etliche von deinen Schmerzen in das meinige aufnehmen! O du verwundetes Herz Mariä! verwunde mein sündiges Herz. O du durchstochenes Herz Mariä! durchstich mein sündiges Herz. O du zerspaltenes Herz Mariä! zerspalte mein sündiges Herz. Ich bitte dich durch die allerschwerste Angst, welche du im Tode Christi gelitten hast, mache, daß ich in allem meinem Kreuze geduldig bin und besonders meine Todesnoth standhaft überwinde. O du mildes Herz Mariä! durch den bittersten Tod Jesu Christi und durch die Schmerzen und Peinen, welche du während desselben ausgestanden hast, sei inständig gebeten; stärke mein elendes Herz in seinem Tode und erquicke es mit der Kraft deines süßesten Herzens. Schenke mir

dann einen einzigen von jenen Seufzern, welche du im Tode deines Sohnes ausgestoßen, und verehre mir eine einzige von den Zähren, die du damals vergossen hast. Amen.

Hundertsiebenundvierzigstes Kapitel.

Wie alle Geschöpfe im Tode Christi getrauert haben.

Es trauerte nicht allein Maria im Tode ihres Sohnes, sondern mit ihr trauerte Alles, was Gott erschaffen hatte. Erstlich trauerten mit ihr ihre betrübte Gesellschaft und alle Freunde Christi, welche über diesen schmerzvollen Tod so bestürzt waren, daß ihr Leid kein Maß noch Ziel kannte. Diese treuen liebevollen Herzen hatten während der ganzen Leidenszeit schon viel Elend mit ihrem liebsten Meister ausgestanden; allein das war gegen das jetzige kaum zu rechnen. Denn als sie mit ihren leiblichen Augen sahen, wie grausam der grimmige Tod den verwundeten Leib Christi ausreckte, und als sie mit ihren Ohren das Brechen der Glieder vernahmen, wie wird ihnen da zu Muthe gewesen sein? Wird nicht die grausame Tyrannei, welche der Tod an dem martervollen Leibe Christi ausübte, ihre Leiber und Seelen durchschnitten haben? Sehen wir einen Bekannten eines harten Todes sterben, so werden wir auf's Tiefste davon ergriffen. Wie werden sich also die treuen Freunde Christi entsetzt haben, als sie Denjenigen des schrecklichsten Todes sterben sahen, welchen sie mehr liebten, als immer ein sterblicher Mensch den andern lieben kann! Wie wird ihnen der dreimalige entsetzliche Schrei, welchen Christus in seiner letzten Noth ausstieß, zu Herzen gegangen sein? Sollten wohl Worte im Stande sein, dies zu erklären? Wenn ich sage, es sei ihnen bei diesem dreimaligen Schrei gewesen, als wenn ihnen drei scharfe Lanzen durch Leib und Seele gedrungen wären, so sage ich zwar Etwas, aber noch nicht den geringsten Theil von Dem, was gesagt werden sollte. Denn wären ihnen auch diese drei Lanzen nach einander durch die Brust gestoßen, so würde ihnen dieses nicht so wehe gethan haben, als ihnen der dreimalige klägliche Schrei des martervollen Jesus wehe that. Es hat ja Maria selber zur hl. Brigitta (1, 10.) gesagt, „die Freunde Christi hätten lieber unter seinem Beistande alle seine Peinen an sich selber erduldet, als gesehen, daß er auf diese Weise gekreuzigt wurde." Wie wird also der entsetzliche Anblick des gekreuzigten Christus ihre Seelen und Herzen gefoltert haben!

Und wie nahm ihr Schmerz und Jammer zu, als sie endlich sahen, daß der Auserkorene ihres Herzens todt war? Man sieht wohl, wie eine liebende Braut sich stellt, wenn ihr Bräutigam unversehens mit Tode abgeht. Nimmermehr aber kann eine Braut ihren Bräutigam so sehr lieben, als die Freunde Christi ihren Meister geliebt haben. Demnach magst du dir vorstellen, wie ihnen im Tode Christi zu Muthe gewesen ist, und wie bitterlich sie denselben beklagt haben. Wie viele tausend Zähren werden sie

vergossen haben, wie viele tödtliche Stiche werden ihnen durch's Herz gegangen sein! Die betrübten Weiber namentlich führten ein Leidwesen, das sich nicht aussprechen läßt. O wie weinte die liebende Magdalena, als sie sah, daß der Auserwählte ihres Herzens, den sie mehr als ihre eigene Seele liebte, todt war. Vernimm, was Christus selber hierüber der hl. Mechtildis geoffenbart hat. „Als ich am Kreuze hängend dem Tode nahe war," sprach er zu ihr, „und Magdalena sah, daß durch den Tod meine Augen, mit welchen ich sie oft so barmherzig angesehen hatte, geschlossen wurden, ward ihr Herz wie mit einem Pfeile durchbohrt. Desgleichen, als sie sah, daß meine Ohren, welche sich oft zu ihrem Gebete geneigt hatten, im Sterben das Gehör verloren, wurde ihr Herz aus großem Mitleid schwer verwundet. Und als sie sah, daß mein Mund, aus welchem sie so viele süße Worte und Lehren empfangen hatte, durch den Tod erbleichte, da wurde sie abermals wie mit einem Schwerte durchstochen. Diese drei tödtlichen Wunden hat Magdalena in meinem Tode empfangen, wodurch ihr Herz so kraftlos wurde, daß sie dem Tode nahe war." (Mechtildis 1, 45.) Zur Klosterfrau Baptista Veroni soll Christus Folgendes gesprochen haben: „Als die liebende Magdalena mich am Kreuze todt sah, war es ihr nicht anders, als wenn Himmel und Erde vergingen; denn ich war ihre ganze Liebe, ihr ganzer Friede und einziger Trost. Daher kannst du nimmer denken, wie groß und unermeßlich der Schmerz dieser meiner geliebten Jüngerin gewesen ist, weil er alle deine Begriffe übersteigt. Sie wäre auch gewiß vor Uebermaß des Schmerzes zu Boden gesunken und gestorben, wenn ich es zugelassen hätte; aber ich hatte sie zu noch anderen nothwendigen Dingen bestimmt." Geht nicht aus diesen Worten hervor, wie tief die hl. Maria Magdalena sich über den Tod Christi betrübt hat? Wollte Gott geben, daß auch ich solche Liebe zu ihm trüge und seinen unschuldigen Tod ebenso heftig betrauern möchte! „O treue Liebhaberin Christi! hl. Maria Magdalena! ich bitte dich durch die unermeßliche Liebe, welche du zu Christo getragen hast, verleihe mir nur ein einziges Flämmlein dieser feurigen Liebe, damit ich mit dir Denjenigen wahrhaft liebe, welcher aus Liebe zu mir einen so bitteren Tod gelitten hat."

Was Christus von der hl. Magdalena sagt, findet auch seine Anwendung auf die übrigen Freunde Christi. Denn ihre Herzen wurden ohne Ausnahme im Tode des Heilandes gleichsam von einem scharfen Schwerte durchbohrt, so daß es zu verwundern ist, wie sie am Leben bleiben konnten. Deswegen ehre sie und rufe sie um ihre Fürbitte an mit folgendem Gebete.

Gebet zu Ehren der Heiligen, welche Christum am Kreuze sterben sahen.

O ihr lieben Heiligen Gottes, die ihr dem sterbenden Jesus beigestanden seid! wie manchen tiefen Herzensstich habt ihr an dem schmerzlichen Char-

Freitag empfangen, und wie viel Angst und Schrecken habt ihr ausgestanden! Dennoch bliebet ihr beständig bei Christus bis zu seinem Tode und achtetet nicht auf den Schimpf und Hohn, welchen die Juden euch anthaten. O ihr lieben Heiligen! ich bitte euch durch die treue Liebe, welche ihr zu Christus getragen und durch alle Marter und allen Spott, welche ihr seinetwegen ausgestanden habet, erlanget mir die Gnade der Standhaftigkeit im Dienste Jesu und ein wahres Mitleid mit seinem bittern Leiden. Wenn ich dereinst in Todesnöthen liegen werde, so erinnert euch dieses Gebetes und erzeiget mir dieselbe Treue, die ihr dem sterbenden Christus erzeigt habet. Amen.

Nicht allein die Freunde Christi, sondern auch seine Feinde, ja Himmel und Erde trauerten gewissermaßen mit ihm in seinem Tode; denn es war billig, daß die ganze Natur und alle Geschöpfe trauerten, als der Schöpfer der Natur starb. Darum ließ Gott in dem Tode seines Sohnes auffallende wunderbare Zeichen geschehen, wie sie größtentheils noch nicht vorgekommen waren. Erstlich entstand ein ungeheures und schreckliches Erdbeben, und zwar nicht bloß zu Jerusalem, sondern mehr oder weniger auf der ganzen Erde. In Folge desselben sollen, wie alte Geschichtsschreiber erzählen, viele ansehnliche Städte und Dörfer gänzlich eingestürzt sein, in Thracien unter Anderen eilf, in Asien, wie Plinius sagt, zwölf. Zu Nicäa in Bythinien fielen dem Eusebius gemäß viele Häuser nieder, und ein Gleiches meldet Orosius von anderen ansehnlichen Städten. Liest man Solches auch nicht vom Lande Palästina, so ist es doch gewiß, daß dort gleichfalls Städte, Dörfer und Häuser so gewaltig erschüttert wurden, daß Jedermann fürchtete, Alles würde zusammenstürzen. Ueberall herrschte große Furcht und Angst. Ja es sagten sogar Etliche, welche von dem zu Jerusalem Geschehenen Nichts wußten, es müsse wohl auf der Welt eine solche Uebelthat verübt worden sein, daß der Erdboden darüber Leid trage und die Uebelthäter nicht länger dulden wolle. So hat der ewige Vater den unschuldigen Tod seines Sohnes gerächt und der ganzen Welt zu verstehen gegeben, daß ihm die höchste Unbilde zugefügt worden sei.

Bei diesem schrecklichen Zeichen blieb es aber nicht stehen, sondern es versprangen auch gewissermaßen vor Herzeleid mit gewaltigem Gekrach die Felsen, nicht bloß auf dem Kalvarienberge, sondern auch, wenn wir alten Ueberlieferungen Glauben schenken dürfen, in Spanien, Campanien, Hetrurien und in anderen Gegenden. Ungefähr mitten zwischen dem Kreuze des Heilandes und jenem des Schächers zur Linken entstand in dem Felsen ein weit klaffender Riß, welchen man noch heutzutage sehen kann. Ein Blick in die Tiefe dieser Kluft, sagt ein Reisender der neuesten Zeit (Schubert), beweiset zur Genüge, daß Menschenhand durchaus keinen Antheil hat an

diesem Risse. — Am Morgen nach der Hinrichtung Jesu fand man auch die Pforte Nikanor, die östliche Tempelpforte des innern Heiligthums, vor welcher Jesus in seiner Kindheit im Tempel aufgeopfert und losgekauft worden war, von selber in weiten Angeln aufgesprungen. Der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus sagt von ihr, sie sei ganz von Erz gegossen gewesen, habe in massiven eisernen Angeln und Schwellen von Quadern gehangen und sei so gewaltig schwer gewesen, daß zwanzig Mann sie hätten schließen oder öffnen müssen. Die alten Rabbinen fügen sogar hinzu, man habe das Knarren der Thore bis Jericho hören können. — Ferner soll die Oberschwelle des Tempels trotz ihrer Größe und Festigkeit geborsten und gebrochen sein, worauf schon der hl. Hieronymus (in Matth. 27, 51. und ad Hedibiam quaest. 8.) seine Zeitgenossen aufmerksam machte.

Zu allen diesen Zeichen kam noch ein anderes; es thaten sich nämlich nach dem Zeugniß der Evangelisten die Gräber auf und blieben bis auf den dritten Tag offen stehen. Gedenke, welcher Schrecken entstanden sein mag, als sich die Gräber von selbst öffneten und in denselben die halb verweseten Leichen mehr oder weniger zum Vorschein kamen? Was mögen die Menschen da gedacht oder gesagt haben? Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Viele gemeint haben, der jüngste Tag sei schon angebrochen. Aber noch größer wurde der Schrecken, als am dritten Tage darauf manche dieser todten Leiber lebendig wurden, aus den Gräbern hervorgingen, sich in die hl. Stadt Jerusalem begaben und vielen Leuten erschienen. Da hatte es nun wirklich den Anschein, als wenn der jüngste Tag und die allgemeine Auferstehung im Anzuge sei. Wie eine alte Ueberlieferung sagt, waren unter diesen auferweckten Todten auch zwei Söhne des alten Simeon, welche in ihren Lebzeiten Priester gewesen waren. Sie gingen in den Tempel, zeigten sich dort öffentlich vor allem Volke und warfen den Juden mit scharfen Worten die schwere Mordthat vor, welche sie an dem Sohne Gottes verübt hatten. Sie gaben auch Zeugniß von seiner Gottheit und bewiesen aus der hl. Schrift, daß Christus der wahre Messias sei. Dadurch bekehrten sich wohl Manche zum Glauben an Christus, aber was wohl zu bewundern ist, verhältnißmäßig nur sehr Wenige.

Die hl. Evangelisten melden nun ferner, es sei auch der Vorhang im Tempel zerrissen. Es hing nämlich zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten ein doppelter Vorhang. Derselbe war an vier vergoldeten Säulen ausgespannt, vierzig Ellen lang und zwanzig breit. Von Gold und Purpur gewebt und mit hyacinthblauen Bordüren und Schnüren verbunden war er in zwei und siebenzig Felder abgetheilt, eine flache Hand dick und im Ganzen aus zwei und achtzig Myriaden Fäden geschlungen. Zwanzigtausend Jungfrauen sollen an ihm ein volles Jahr gearbeitet haben. Dieser kostbare Vorhang zerriß nun in dem Augenblicke, als Christus starb, von oben bis unten in zwei Stücke. Zur selben Zeit sah man, wie der hl. Ephrem

(Serm. de Pass.) sagt, den Geist Gottes in Gestalt einer Taube aus dem Allerheiligsten kommen und aus dem Tempel fliegen. Auch vernahm man, dem hl. Hieronymus zufolge (S. *Hieron.* in c. 27. Matth.), Engelstimmen, welche sprachen: „Lasset uns von hinnen gehen und anders wohin wandern;" worauf die hl. Engel den Tempel verließen, weil sie die Juden ihres Schutzes für unwürdig erachteten. Diese und dergleichen Zeichen that der allmächtige Gott, um die Unschuld seines Sohnes zu beweisen und die Juden zur Erkenntniß ihrer Sünden zu bringen, welches auch wirklich bei Etlichen geschehen ist. Denn die hl. Evangelisten sagen, der Hauptmann von der Kreuzeswache habe, als er gesehen, daß Jesus laut rufend den Geist aufgab, an die Brust geschlagen und gesprochen: „Wahrlich, dieser Mensch war der Sohn Gottes." Aber nicht bloß der Hauptmann, sondern, wie St. Lucas sagt, „alles Volk, das bei diesem Vorgange zugegen war und sah, was geschah, schlug an seine Brust und kehrte zurück." (Luc. 23, 48.)

Nun kommt noch das letzte und größte Zeichen, nämlich die Betrübniß aller Geschöpfe bei dem Tode Christi. Denn als Christus starb, haben alle Engel und Menschen, alle Thiere und selbst die Teufel sich betrübt, obwohl nicht Alle die Ursache ihrer Traurigkeit kannten. Vernimm, was Maria hierüber zur hl. Brigitta gesprochen hat: „Beim Tode meines Sohnes gerieth Alles in heftige Bewegung. Die Gottheit, welche den Sohn in den Tod gegeben hat und niemals, auch im Tode nicht, von ihm ist getrennt worden, schien in jenem Stündlein wie mitleidend, obwohl die Gottheit keinen Schmerz und keine Pein erleiden kann, weil sie leidensunfähig und unwandelbar ist. Die Seele meines Sohnes litt, weil sie von dem Leibe schied. Auch die Engelschaaren schienen gleichsam bewegt zu sein, als sie Gott in seiner Menschheit auf Erden leiden sahen. Alle Elemente wurden bewegt; Sonne und Mond verloren ihren Schein, die Erde erbebte, die Steine zerspalteten, die Gräber öffneten sich in der Todesstunde meines Sohnes. Alle Heiden wurden bewegt, wo sie auch immer waren; denn es ging ihnen gleichsam ein stechender Schmerz durch's Herz, obwohl sie nicht wußten, woher derselbe kam. Auch das Herz der Kreuziger ward in dieser Stunde bewegt, aber nicht zu ihrem Heile. Ja sogar die unreinen Geister wurden verwirrt und klagten einander ihre Verwirrung. Diejenigen, welche sich in Abrahams Schoß befanden, wurden sogar traurig bewegt. Welchen Schmerz aber ich Jungfrau und seine Mutter, die ich damals neben meinem Sohne stand, gelitten habe, das vermag Niemand zu begreifen." (Brigitta 6, 11.) Hieraus kannst du abnehmen, welches Leid am hl. Charfreitag im Himmel, auf Erden und unter der Erde gewesen ist. Alles trauerte und gab auf seine Weise seine Trauer zu erkennen. Vornehmlich aber wehklagten die Teufel, weil der Tod Christi ihnen ihre Gewalt raubte und wie glaublich ihre Peinen vermehrte. Siehe, o Sünder! wie alle Geschöpfe sich über den Tod Jesu betrübt haben. Weil denn auch du an diesem

Tode Schuld bist, so falle vor dem hl. Kreuze nieder, klage dich deiner Sünden an und bitte Gott um Verzeihung durch folgendes Gebet.

Anklage deiner selbst vor einem Kreuze.

O gekreuzigter Herr Jesu Christe! ich armer sündiger Mensch falle vor deinem hl. Kreuze nieder und bete mit Furcht und Zittern deinen entstellten Leichnam an. O hochwürdigster Leichnam meines Herrn und Erlösers! ich grüße und ehre dich und danke dir von ganzem Herzen, daß du für mich einen so bittern und schmählichen Tod gelitten hast. O gebenedeiter Leib! wie grausig siehst du aus, wie furchtbar bist du zerfleischt und zerrissen! Alle müssen sich entsetzen, welche dich anblicken. Deine Augen sind halb geöffnet, dein Mund ist voll von Blut, deine Zunge und deine Zähne stehen hervor; deine Wangen sind zerrissen, dein Hauptthaar und dein Bart ist zerrauft; du bist ganz mit Wunden bedeckt; alle deine Glieder sind kalt und starr, und das Blut, welches überall aus dir hervorgequollen ist, hängt geronnen in ganzen Stücken an dir herunter. So hat man dich behandelt, mein Heiland? Ein solches Tyrannenherz hat es auf Erden gegeben, welches dich so grausam zerfleischt und gemartert hat? O Christe Jesu! ich bin Derjenige, welcher dich gemordet, der dein hl. Herz mit Gewalt zerbrochen hat. Meine Sünden waren die Ursache deines Todes; die Liebe hat dich gezwungen, für sie zu sterben; und sie hätte es auch gethan, wenn nur ich allein auf Erden gesündigt hätte. O wehe, was habe ich gethan? Meinen Gott habe ich beleidigt und bin an Christus boshaft zum Mörder geworden. Wehe meiner armen Seele! Wehe mir, daß ich geboren bin! O Gott! was habe ich gethan? Wohin hat die große Begierlichkeit meines Leibes, die Hoffart meines Gemüthes und die Ungeduld meines Herzens mich gebracht, daß ich mich nicht gescheut habe, meine Hände wider Gott auszustrecken und seinen eingeborenen Sohn zu ermorden. O Christe Jesu! hier ist der Mörder, welcher dich um's Leben gebracht, hier ist der Tyrann, der dich so behandelt hat. Ich vermag es nicht zu leugnen, denn meine Missethat ruft laut wider mich. Ich bin zwar aller Strafe, ja der ewigen Verdammniß würdig; dennoch bitte ich um Barmherzigkeit. Meine Sünden sind mir so leid, daß mein Herz krank ist vor Reue und Schmerz. Darum bitte ich dich demüthig durch deinen bitteren Tod, verzeihe mir meine unergründliche Bosheit und sei mir gnädig und barmherzig, wenn meine bittere Todesstunde heranrückt. Amen.

Hundertachtundvierzigstes Kapitel.

Von der Eröffnung der Seite Christi.

Bisher haben wir ausführlich erzählt, wie viele Martern unser Erlöser am hl. Kreuze gelitten, und daß er endlich unter den höchsten Schmerzen seinen Geist aufgegeben hat. Man sollte daher meinen, es sei die Leidens-

geschichte nun zu Ende, weil alle Marter mit dem Tode endet. Aber höre mit Verwunderung, welchen Gräuel die Juden unter dem Deckmantel der Gottseligkeit verübt haben. Sie gingen zu Pilatus und baten ihn, daß man die Gebeine der Gekreuzigten zerbrechen und sie vom Kreuze abnehmen möchte, weil es übel stehen würde, wenn sie am großen Sabbathe am Kreuze hängen blieben. Als die Juden dies begehrten, lebte Christus noch; denn wäre er schon todt gewesen, so hätten sie es nicht verlangt. Es läßt sich daher aus diesem Umstande ihre grausame Begierde, sich an Christus zu rächen, erkennen, weil sie an Allem, was sie ihm bereits zugefügt hatten, noch nicht genug hatten, sondern ihm noch diese grausame, heidnische, bei den Juden ganz ungewöhnliche Marter der Beinbrechung anthun wollten, welche bitterer und schimpflicher, als die Kreuzigung selbst war. O wie schmerzlich betrübte den lieben Heiland diese Hartnäckigkeit der Juden, weil er sah, daß sie mit aller seiner Marter noch nicht zufrieden waren. Als die grimmigen Juden die Erlaubniß erhalten hatten, nahmen sie etliche Henkersknechte mit sich und eilten mit Leitern und eisernen Kolben zum Kalvarienberge hinaus. Ach, welche Angst befiel die Mutter Jesu, als sie die gottlose Schaar der Juden mit zügelloser Frechheit daherkommen sah. Ihr Herz gab ihr ein, daß sie nichts Gutes im Sinne hatten, sondern ihrem todten Sohne eine neue Schmach zufügen wollten. Sie stand auf dem Berge, zitterte vor Furcht und sprach zu ihrer traurigen Gesellschaft: „Ach, was soll doch dies bedeuten, daß die Juden mit den Soldaten des Pilatus so einherlaufen? Ich fürchte, sie beabsichtigen, den Leichnam meines Sohnes hinwegzunehmen und ihn öffentlich zu beschimpfen.“ — Sobald nun die grimmige Rotte oben auf dem Berge angekommen war und die beiden Schächer noch am Leben traf, glaubte sie, daß auch Christus noch lebe, weil er Augen und Mund offen hatte. Deshalb wollten diese Unmenschen an ihm zuletzt ihre Grausamkeit auslassen, damit er durch den Anblick, wie den beiden Anderen die Gebeine zerschmettert würden, eine neue Marter empfinden und seine Angst vermehrt werden sollte. Sie fingen bei dem frommen Schächer an, zu welchem zwei mit Leitern hinanstiegen. Der Eine zerbrach ihm die Arme, der Andere die Beine. So litt dieser fromme Büßer eine überaus schmerzliche Marter; denn es ist wohl glaublich, daß die heidnischen Söldlinge auf Anstiften der Juden mit diesem Menschen, weil er die Unschuld Christi so laut vertheidigt hatte, gar grausam umgingen und ihn nur langsam tödteten, damit er desto länger gemartert würde. Der gute Schächer aber litt diese schwere Marter mit höchster Geduld und opferte sie Gott für seine schweren Sünden auf. Er schaute ohne Unterlaß gen Himmel und tröstete sich mit den Leiden Christi, welches er wohl beherzigt hatte. Die Mutter Gottes bat auch für ihn, daß er in seiner Marter standhaft bleiben möchte, und ihre ganze Gesellschaft hatte herzliches Mitleiden mit diesem armen Manne; denn seine Marter ging ihnen tief zu Herzen, weil sie solche

Grausamkeit ihr Leben lang noch nicht gesehen hatten. So grausam wurde dieser hl. Schächer getödtet, und die hl. Engel trugen seine liebe Seele zu Christus in die Vorhölle. Sobald derselbe gestorben war, schlugen sie ihm die Nägel aus den Händen und Füßen und ließen seinen Leichnam auf die Erde fallen. Danach stiegen sie zu dem Kreuze des linken Schächers heran, zerbrachen ihm gleichfalls die Gebeine und gaben ihm etliche Stöße auf das Herz, in Folge deren er bald starb und seinen unseligen Geist aufgab. Nachdem die Schergen auch diesen Leib hinabgeworfen hatten, nahmen sie beide Leichen und begruben sie in dem Thale, welches zwischen Jerusalem und dem Kalvarienberge liegt und das Thal der todten Leiber genannt wurde, weil daselbst alle armen Verbrecher begraben wurden. So starb der fromme Schächer Dismas. Er ist vor allen reuigen Sündern glücklich zu preisen, weil er mit Christus gekreuzigt, durch Christus bekehrt und von Christus seiner Seligkeit vergewissert wurde, und wie man allgemein annimmt, ohne Fegfeuer in das Paradies gekommen ist. Diese große Gnade hat er nicht vergebens erlangt, sondern durch viele heroische Tugenden erworben; denn er hatte seine begangenen Sünden sehr schmerzlich bereut, seine bittere Marter am Kreuze mit großer Geduld gelitten, mit dem leidenden Christus herzliches Mitleid getragen, dessen Unschuld vor allem Volke vertheidigt, seine Gottheit mit festem Glauben bekannt und seine Barmherzigkeit mit großem Vertrauen angerufen. Mit diesen und anderen Tugenden geziert ist er selig von dieser Welt abgeschieden und von den Engeln zu Christus in das Paradies getragen worden. Das Kreuz, an dem er angenagelt gewesen war, hat die hl. Helena zugleich mit dem hl. Kreuze Christi gefunden und ihrem Sohne, dem Kaiser Konstantin dem Großen, nach Konstantinopel gesendet. Viele andächtige Seelen verehren diesen hl. Schächer und rufen ihn an als einen Patron der Sterbenden, welches auch du thun wollest mit folgendem Gebete.

Gebet zu dem hl. Schächer Dismas.

Ich grüße und ehre dich, o frommer Schächer Dismas! und erfreue mich mit dir wegen der großen Ehre und Gnade, die du von Christus erlangt hast. Du bist das verlorene Schäflein, welches der gute Hirt dreiunddreißig Jahre lang gesucht, drei Stunden vor seinem Tode glücklich gefunden, mit Freuden auf seine Schultern genommen und mit Frohlocken in den himmlischen Schafstall getragen hat. O glückseliger Dismas! du bist jener treue Freund Christi, welcher ihm in seinem bittern Leiden Gesellschaft geleistet, mit seiner Marter herzliches Mitleid gehabt und ihm zu Ehren einen so schmerzlichen Tod gelitten hat. Du bist der glückliche Heilige, der in dem warmen Blute Christi vollkommen gereiniget, der von Christus selbst von seinen Sünden los- und von dessen göttlichem Munde heilig gesprochen wurde. Daher ehre ich dich als einen großen Heiligen, rufe dich mit diesem

Gebete vertrauensvoll an und bitte dich, du wollest mein wahrer Patron und Fürbitter sein. Ich erinnere dich an die bittere Pein, welche du in deiner schmerzlichen Kreuzigung und der Zerbrechung deiner Gebeine, und an die schreckliche Marter, welche du mehrere Stunden lang am Kreuze hangend gelitten hast, und bitte dich demüthig, du wollest mir in allen meinen Widerwärtigkeiten beistehen und mich vor aller Ungeduld bewahren. Ich befehle dir mein Leben und Sterben und bitte dich durch deinen seligsten Tod, du wollest auch mir ein seliges Ende erwerben. Gleichwie Maria und Johannes dir in deinem Tode getreu beigestanden haben, also stehe auch du mir in meinem Tode bei und hilf mir, daß ich durch das bittere Leiden Christi und deine mächtige Fürbitte in das himmlische Paradies gelange. Amen.

Als die grimmigen Henker die beiden Schächer umgebracht hatten, setzten sie ihre Leitern an das Kreuz Christi und wollten mit ihm eben so verfahren. Da rief die arme Mutter voll Angst und Schrecken: „Ihr lieben Leute! ich bitte euch um Gotteswillen, verschont den Leichnam meines Sohnes und thut ihm nicht solche Schmach an. Ach, erbarmt euch über mich arme, verlassene Wittwe, die ich nur diesen einzigen Sohn hatte, den ihr mir genommen habt. Weil ihr ihn im Leben nicht verschont habt, so schonet seiner doch nun nach seinem Tode!" Dieses sprach die betrübte Mutter unter häufigen Zähren. Die grimmigen Henkersknechte jedoch glaubten nicht, daß Christus todt sei, sondern stiegen hinauf, besahen den hl. Leichnam genau und stießen ihn etlichemal mit den eisernen Kolben, ob sie vielleicht ein Lebenszeichen in ihm finden möchten. Da sie aber sahen, daß er wirklich todt sei, wurden sie sehr aufgebracht, weil sie ihre beabsichtigte Tyrannei nicht ausüben konnten. Daher nahm ein Soldat, Namens Longinus, einen Speer und durchstach aus lauter Rachgier die hl. Seite Christi, wie in den Offenbarungen der hl. Brigitta mit folgenden Worten erzählt wird: „Als das Volk haufenweise das Kreuz umstand, kam Einer in höchster Wuth herbeigerannt und stieß einen Speer so heftig in die rechte Seite Christi, daß derselbe auf der andern Seite des Leibes beinahe wieder herausgedrungen wäre. Als er aus dem Leibe zurückgezogen wurde, floß sofort aus dieser Wunde mit Ungestüm gleichsam ein Blutstrom hervor. Das Eisen der Lanze aber und ein Theil des Schaftes kamen roth und mit Blut gefärbt aus dem Leibe zurück. Da meinte ich (Maria), mein eigenes Herz werde gleichsam durchbohrt, nachdem ich das Herz meines geliebtesten Sohnes hatte durchbohren sehen." (Brigitta 1, 10. und 7, 15.) Ach! wie konnte doch dieser Soldat so verwegen sein, daß er an dem verwundeten Leichname Jesu solche Grausamkeit verübte! Der zerfleischte Leib hing so erbärmlich am Kreuze, daß Niemand ihn ohne Grausen betrachten konnte. Als nun vollends der Soldat mit der Lanze in das Herz stach und demselben eine

Hand breite Wunde versetzte, o wie erbärmlich sah das aus, wie entsetzten sich alle Umstehenden, besonders da sie das viele Blut und Wasser aus der Wunde hervorfließen sahen! Da hing nun der todte Körper und hatte eine so tiefe und breite Wunde in der Seite, daß man ihm in's Herz schauen konnte, und das rosenfarbene Blut rann wie ein Bächlein über den Leib herab.

O geliebte Seele! beherzige die unendliche Liebe deines Heilandes. Ihm war es nicht genug, einmal für dich gestorben zu sein; jetzt stirbt er gleichsam nochmals für dich. Denn wäre er nicht todt gewesen, so hätte er in Folge dieser Wunde sterben müssen. Es war ihm auch nicht genug, daß sein Herz ihm im Tode zersprungen war; sondern damit alle Menschen es mit Augen sehen und gleichsam mit Händen greifen möchten, daß er aus lauter Liebe nochmals bereit sei, für uns zu sterben, ließ er es mit dem Speere durchstechen. Deshalb sprach er auch einst zur hl. Brigitta: „Ich stürbe gern noch einmal aus Liebe für die Menschen, wenn es möglich wäre." (Brigitta 1, 30.) Und ein anderes Mal sprach er zu derselben Heiligen: „Habet Mitleid mit mir; denn ich habe meine Schäflein gar theuer erkauft; ich habe sie Alle einmal auf meinem Rücken getragen, als er ganz verwundet und an's Kreuz geheftet war. So zärtlich liebe ich dieselben, daß ich, um ihrer nicht entbehren zu müssen, sondern sie wieder einzulösen, noch einmal für jedes einzelne Schäflein eines besondern Todes sterben möchte, wie ich denselben schon einmal am Kreuze für Alle erlitten habe, wenn es möglich wäre." (Brigitta 1, 59.)

Es ist wohl zu beachten, daß aus dem entseelten und erkalteten Leichname Christi Blut und Wasser geflossen ist, weil wir wissen, daß das Blut nicht mehr fließt, wenn es geronnen ist. Ich glaube aber, das Herz Jesu, welches aus feuriger Liebe zersprang, ist selbst noch nach dem Tode so warm gewesen, daß das Blut, welches es enthielt, in Flüssigkeit blieb, damit ja kein Tröpflein in dem hl. Leibe bleiben möchte, welches nicht für uns vergossen würde. Zu diesem hl. Blute und Wasser sollen billig alle Christen eine besondere Andacht tragen, weil Christus dieselben als einen überaus köstlichen Schatz in seinem Herzen getragen und nach seinem Tode wunderbarer Weise hat vergießen wollen. Denn da sie aus dem Grunde des Herzens hervorgegangen sind, so läßt sich denken, daß sie von dem hitzigen Feuer der Liebe ganz erwärmt und mit besonderer Kraft, die Seele zu heilen, begabt worden sind. Dieses hl. Blut und Wasser sind gleichsam zwei kostbare Heilbäder für alle geistigen Krankheiten; das Wasserbad nämlich, um die Seelen zu reinigen, das Blutbad aber, um sie zu stärken und mit allen Tugenden zu zieren. Damit du denn der Kraft und Wirkung dieser beiden köstlichen Bäder theilhaftig werdest, so gebrauche dieselben und sprich zu dem Zwecke andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des hl. Wassers der Seitenwunde Christi.

Sei gegrüßt, du hochwürdiges Wasser, welches aus der geöffneten Seite Christi geflossen und zur Abwaschung der Sünden aller Welt vergossen worden ist! Ich grüße, ehre und benedeie dich mit tiefster Ehrfurcht, da unser süßester Herr Jesus dich in dem innersten Grunde seines Herzens bis zum letzten Werke unserer Erlösung aufbewahrt hat, damit durch dich die Sünden aller Welt ausgelöscht und die Makeln aller Seelen abgewaschen würden. O du edles Wasser, das geflossen ist aus dem vortrefflichen Brunnquell der Seitenwunde Christi! ich bete dich an als ein göttliches Wasser, das vereiniget ist mit der Gottheit und Menschheit meines Herrn Jesus! Kein Mensch ist im Stande, deinen Werth zu erkennen, kein Engel vermag deine Kraft genügend zu erklären; denn du bist von unendlichem Werthe und hast eine unendliche göttliche Kraft in dir. Der Sohn des himmlischen Vaters selbst hat dich so hoch geehrt, daß er dich in der göttlichen Schatzkammer seines hl. Herzens aufbewahrt und zum Beschluß der menschlichen Erlösung mit höchster Liebe hat vergießen wollen. Ich empfinde eine besondere Liebe und Andacht zu dir und setze große Hoffnung und ein starkes Vertrauen auf deine göttliche Kraft. Vor dir falle ich demüthig auf meine Kniee und bete dich mit gefaltenen Händen an. O du edeles, kräftiges, heilsames Wasser! deine Berührung heilt alle Krankheiten, deine Kraft reinigt alle Makeln der Seele. Ach erzeige mir armen Sünder diese Gnade. O hl. Wasser, wasche mich! O reines Wasser, läutere mich! O kräftiges Wasser, stärke mich! O göttliches Wasser, lösche aus alle meine Sünden und tilge alle meine Schulden! O gütigster Jesus! ich bitte dich durch die Liebe, mit welcher du dieses gnadenreiche Wasser in deinem Herzen bewahrt und zu unserm Heile vergossen hast, reinige meine Seele durch die Kraft desselben und lösche aus ihre Makeln durch die Verdienste dieses heilsamen Brunnquells. O himmlischer Vater! ich opfere dir dieses kostbare Rosenwasser, welches dein geliebter Sohn aus seinem durchstochenen Herzen vergossen hat, auf, zur Abwaschung meiner schmutzigen Seele und zur Reinigung meines unreinen Herzens. Der liebliche Duft dieses Wassers wolle den unerträglichen Geruch meiner Sünden vertreiben, und seine angenehme Kühle wolle die schädliche Hitze der bösen Begierden in mir auslöschen. Amen.

Verehrung des hl. Blutes, welches aus der Seitenwunde Christi geflossen ist.

Sei gegrüßt, du hochwürdiges Blut, welches aus der hl. Seite Christi geflossen und zur Genugthuung für alle Sünden der ganzen Welt ist vergossen worden! Mit herzlicher Liebe und Andacht ehre ich dich und mit tiefster Demuth bete ich dich an. O du allerheiligstes Blut! welch' große Ehre hat der süßeste Jesus dir erzeigt, daß er dich in seinem edelsten Herzen umhergetragen und nicht eher als nach seinem Tode hat vergießen wol-

len. O du alleredelstes Blut! du bist von dem Feuer der heißesten Liebe des Herzens Christi ganz feurig und von der Kraft dieses liebreichsten Herzens ganz kräftig und liebreich geworden. Daher bist du auch eines unschätzbaren Werthes und hast eine übernatürliche göttliche Kraft, die Herzen zu reinigen und zu entzünden. Deswegen hoffe ich, durch dich volle Verzeihung meiner Sünden und vollkommene Genugthuung für meine Schulden zu erlangen. O du göttliches Blut! die lieben Engel wollen dich für mich anbeten, und alle Heiligen wollen dir an meiner Statt die schuldige Ehre erzeigen. O du liebes und süßes Herzblut! ich liebe und ehre dich und trage zu dir eine besondere Neigung und ein großes Vertrauen. O du gnadenreiches Herzblut Jesu! ach entzünde meine Seele in deiner Liebe und erquicke mein Herz mit deiner göttlichen Kraft. O du hl. Blut! heilige, reinige, stärke, entzünde mich. Tilge aus meine abscheulichen Sünden und bezahle meine vielfältigen Schulden. Opfere dich selbst dem himmlischen Vater zu meinem Heile auf und rufe zu ihm um Gnade und Barmherzigkeit. O himmlischer Vater! ich stelle dir vor Augen das allerkostbarste Blut, welches aus der Seitenwunde deines Sohnes geflossen ist. Alle diese göttlichen Blutstropfen opfere ich dir auf zur Abwaschung meiner Seele und zur Auslöschung aller meiner Sünden und Schulden. Ein einziges von diesen Tröpflein ist mehr werth, als alle Schulden der ganzen Welt; darum werden ja alle diese kostbaren Herzbluttröpflein von dir gültig geschätzt werden, meine freilich großen und schweren Schulden und Strafen zu bezahlen. Deswegen bitte ich dich durch die göttliche Kraft dieses rosenfarbigen Blutes und durch die Liebe, mit welcher Christus dasselbe aus dem innersten Grunde seines Herzens vergossen hat, du wollest in meinem Tode, wenn alle meine guten und bösen Werke gewogen werden, nur ein einziges von diesen Blutströpflein durch meinen hl. Schutzengel zu meinen guten Werken legen lassen, so will ich sicher und getrost von dir ein gnädiges Urtheil erwarten. Amen.

Wie mag doch der zarten Jungfrau zu Muthe gewesen sein, als sie diese Gräuelthat an dem Leibe ihres lieben Sohnes verüben sah? Ohne Zweifel stieß ihr diese schreckliche Lanze eine tiefe Wunde in's Herz. Sie sprach ja selbst zur hl. Brigitta: „Als ich sah, daß das Herz meines geliebtesten Sohnes durchbohrt wurde, meinte ich, mein eigenes Herz werde gleichsam durchbohrt.“ (Brigitta 1, 10.) Darum seufzte sie: „O mein Sohn Jesus! wie geht man mit dir um, wie behandelt man sogar deine Leiche! O grausamer Speer! wie unbarmherzig hast du das Herz meines Sohnes durchstochen! O du edles Herz Jesu! wie schrecklich verwundet bist du! Während deines Lebens bist du unverletzt geblieben, nach deinem Tode aber hast du zerschnitten werden müssen. Du empfindest die Wunde zwar nicht; aber ich, deine betrübte Mutter, empfinde den Stich in meinem kranken, mit Schmerzen an-

gefüllten Herzen. Denn es ist mir, als wäre mein Herz von der Lanze in der Mitte durchbohrt worden. O wehe meinem armen Herzen!" So trauerte die arme Mutter und bewegte die ganze Gesellschaft zum Mitleid. Als die grimmige Schaar sich entfernt hatte, trat Maria traurig zum Kreuze hin, betete das von demselben auf die Erde herabgeträufelte Blut an und sammelte dasselbe mit Hilfe der frommen Frauen, so gut sie vermochte, auf. Alten Ueberlieferungen gemäß bewahrte sie es mit höchster Ehrerbietung ihr ganzes Leben lang und übergab es kurz vor ihrem Tode dem hl. Johannes. Späterhin soll es nach Venedig übertragen worden sein.

Die hl. Seitenwunde war vor allen übrigen die schmachvollste; denn es gibt nichts Unnatürlicheres und Schimpflicheres, als einen todten Körper zu mißhandeln. Darum hat das Herz Jesu, welches vor allen Gliedern am schmerzlichsten gelitten hat, diese schmähliche Wunde besonders auserwählt und von Gott dem Vater erbeten, um uns einen schlagenden Beweis seiner unaussprechlichen Liebe zu geben. Weil die Mutter Gottes das große Geheimniß dieser hl. Wunde am besten erkannte, so fiel sie auf die Kniee nieder, um dieselbe anzubeten; ein Gleiches that die ganze trauernde Gesellschaft. Falle deshalb auch du nieder, mein Christ! bete diese hl. Wunde an und sprich andächtig folgendes Gebet.

Verehrung der hl. Seitenwunde Christi.

O hochwürdigster Leichnam meines Herrn Jesu Christi! in welch' elender Gestalt sehe ich dich nun! Ach, wie entstellt bist du, so daß man dich kaum ohne Grausen ansehen kann. Welche tiefe, breite, entsetzliche Wunde hast du in deiner hl. Seite! Ist denn dein edles Herz in deinem Tode noch nicht genug gebrochen worden, daß es auch noch mit der grausamen Lanze durchstochen werden mußte? O liebreiches Herz! wie verwundet bist du nun! Ach des großen Schimpfes, den man dir anthut! Nun sieht man wahrhaftig, daß du uns liebst, weil du nicht allein in deinem Leben, sondern auch nach deinem Tode für uns gewissermaßen leiden willst. So sei mir denn gegrüßt, du liebendes Herz! und sei für deine Liebe in Ewigkeit gebenedeiet! Ich bete dich an, hochwürdige Wunde, und küsse dich herzlich aus inbrünstiger Liebe. O heilsame Wunde, heile die Wunde meines Herzens! O gnadenreiche Wunde, erlange mir Gnade und Barmherzigkeit! O tröstliche Wunde! tröste meine arme Seele in ihren Betrübnissen! Dir sei all' meine Mühe und Arbeit geopfert, dir mein Leben und Sterben übergeben. O kostbares Wasser! das aus dieser Wunde geflossen ist! ich bete dich an und bitte dich, du wollest meine Seele von ihren Sünden rein waschen. O rosenfarbenes Blut, welches aus dieser Wunde geflossen ist! ich bete dich an und bitte dich, du wollest mein Gemüth mit Tugenden zieren. O göttliches Herz, das du mir zu Liebe bist durchstochen worden! ich bete dich an und bitte dich, du wollest mein Herz mit deiner Liebe entzünden. O

himmlischer Vater! ich opfere dir auf das hl. Wasser und Blut, welches der Seitenwunde deines Sohnes entquollen ist; ich opfere dir auf sein durchbohrtes Herz und seinen entstellten Leichnam und bitte dich durch den letzten Schimpf, welcher ihm in der Oeffnung der Seite angethan worden, du wollest mich armen Sünder von dem ewigen Spott der Verdammniß erlösen. Amen.

Hundertneunundvierzigstes Kapitel.

Wie Christus vom Kreuze abgenommen wurde.

Mit der hl. Seitenwunde hatte das bittere Leiden Christi ein Ende. Es blieb nun Nichts mehr übrig, als daß sein Leichnam vom Kreuze abgenommen und begraben wurde. Wer will den Jammer der betrübten Mutter beschreiben, als sie Denjenigen, den ihre Seele liebte, am Kreuze hängen sah und nicht wußte, wie sie ihn herabbekommen sollte. Sie selber konnte auch mit Hilfe ihrer ganzen Gesellschaft ihn nicht herunternehmen, und hätte sie es auch vermocht, ohne Erlaubniß durfte sie es nicht. Es war auch keine Hoffnung vorhanden, daß sich Jemand dieser Sache annehmen werde, weil das Kreuz eine so verächtliche Sache war, daß selbst die Henkersknechte sich nicht gern damit befaßten. Weil die Nacht allmälig herannahete, und Maria kein Mittel wußte, den Leichnam vom Kreuze herabzubringen, so kannst du dir denken, in welchen Aengsten ihr betrübtes Mutterherz war. Sie fing daher neuerdings an zu seufzen, indem sie sprach: „Was soll ich arme Mutter doch thun, um meinen gestorbenen Sohn vom Kreuze zu bekommen? Wen soll ich ansprechen, daß er mir diesen Liebesdienst erzeige? Wenn ich doch Jemanden hätte, der zu Pilatus ginge und um die Erlaubniß, meinen Sohn herunterzunehmen, anhielte! O hätte ich meinen lieben Sohn in meinen Armen! Wie lange soll seine Leiche an diesem schmachvollen Holze hängen?" Mittlerweile stand sie neben dem Kreuze und sah Jesum gar beweglich an. Ach, wie gern hätte sie ihn in ihre Arme genommen! sie vermochte es aber nicht. Oftmals umfing sie das hl. Kreuz und küßte diesen hl. Baum, woran die Frucht des Lebens hing. Dann küßte sie wieder die Erde, welche mit dem hl. Blute Christi besprengt war und färbte ihre Lippen und Wangen mit diesem rosenfarbigen Safte. Bisweilen setzte sie sich vor Mattigkeit unter den Kreuzesbaum und sprach mit der Braut im hohen Liede: „Unter dem Schatten Dessen, den ich verlangte, bin ich gesessen;" (Hohel. 2, 3.) doch nicht süß, sondern bitter waren seine Früchte ihrem Munde.

Auch die hl. Magdalena, die in ihrem Leid sich nicht zu rathen wußte, kniete unter dem Kreuze, umfing es mit ihren Armen und vergoß so viele Zähren, daß die Erde unter ihr davon befeuchtet wurde. Mit kläglicher Stimme sprach sie: „O mein allerliebster Meister! nun bist du todt? O du Auserwählter meines Herzens! so erbärmlich hast du dein Leben

hingeben müssen? Wer soll mich nun in meiner Betrübniß trösten? O wäre ich doch mit dir gestorben! Denn es scheint mir unmöglich zu sein, ohne dich zu leben. Weil du nicht mehr auf der Welt bist, so ist mir Alles, was auf derselben ist, ganz bitter. Deshalb klammere ich mich fest an dein hl. Kreuz und bitte dich, nimm mich zu dir; denn ich möchte lieber tausendmal sterben, als ohne dich noch einen Tag leben." Dem Beispiele der hl. Magdalena folgten die gottseligen Frauen und beklagten in ihrem unsäglichen Leide den Leichnam Jesu. Nach der Eröffnung der Seite Christi waren fast alle Leute vom Berge weggegangen und hatten die frommen Weiber allein auf dem Berge gelassen. Diese konnten daher ganz nach Belieben den entseelten Leib Christi in der Nähe beschauen und sich ungehindert in Klagen ergehen. Wäre Jemand zugegen gewesen und hätte dieses Leid angesehen, gewiß hätte er weinen müssen und wäre sein Herz auch von Stein gewesen. Der Leichnam Christi hing so erbärmlich am Kreuze, daß Einem das Herz zerschnitten wurde, wenn man ihn nur ansah. Derselbe war so furchtbar entstellt, daß der Anblick desselben Grausen erregte. Demnach kannst du dir denken, wie die gottseligen Frauen unter dem Kreuze niederfielen, Augen und Hände zu dem gekreuzigten Christus erhoben und mit vielen Zähren seinen unschuldigen Tod beklagten.

Vor Allen aber trauerte die arme, verlassene Mutter theils wegen des bittern Todes ihres Sohnes, theils weil sie nicht wußte, wie sie ihn vom Kreuze herabbekommen sollte. Sie wartete sehnsüchtig darauf, daß Jemand den Leichnam vom Kreuze herunternähme, und sprach daher weinend und seufzend: „Ach, gebt doch mir armen Mutter meinen verstorbenen Sohn oder vereinigt mich durch den Tod mit ihm, daß meine Schmerzen ein Ende nehmen. Nehmt ihn herab, daß ich den Leichnam umfange und meine Peinen ein wenig lindere." Als nun die verlassene Mutter gar keine menschliche Hilfe zu finden wußte, wendete sie sich zu Gott und sagte zu ihrer traurigen Gesellschaft, sie sollten Alle niederfallen und Gottes Barmherzigkeit anflehen. Hierauf betete sie etwa in den Worten: „O Gott, himmlischer Vater, der du den Moses mit eigener Hand begraben hast! zu dir fliehe ich in dieser Noth und bitte dich, du wollest Mittel herbeischaffen, daß dein und mein Sohn ehrlich bestattet werde. Ach, lasse nicht zu, daß ihm noch ferner eine Unehre widerfahre, da er schon in seinem Leben so viel Schimpf und Schande hat ausstehen müssen. Weil ich ihn nicht selbst vom Kreuze herabnehmen kann, so bewege doch fromme Herzen, daß sie ihm diese letzte Ehre erweisen."

Unterdessen ging Joseph von Arimathäa, ein reicher, edler Mann, Mitglied des hohen Rathes und heimlicher Jünger Christi, zu Pilatus und bat um den Leichnam Christi. Ohne Zweifel erzählte er demselben, was für ein hl. Mann Christus gewesen sei, und wie die Hohenpriester ihn aus lauter Haß verfolgt hätten. Pilatus wunderte sich, als er hörte, daß Christus

schon gestorben sei; denn der Kreuzestod war ein gar langsamer Tod, so daß die armen Sünder oft zwei bis drei Tage am Kreuze zu leben pflegten. Darum ließ er den Hauptmann, welcher die Soldaten befehligt hatte, rufen und fragte ihn, ob denn der Verurtheilte schon todt sei? Der Hauptmann erzählte ihm, wie grausam die Juden ihn behandelt hätten, so daß es zu verwundern sei, daß er nicht schon vor der Kreuzigung gestorben wäre. Da wurde Pilatus zum Mitleid bewegt und schenkte dem Joseph den Leichnam; auch befahl er dem Hauptmann, eine Abtheilung Soldaten mitzuschicken, damit Niemand ihn an der Abnahme des entseelten Leibes hindern möchte. Joseph dankte dem Pilatus und kaufte feine Leinwand, um den Leichnam darein zu wickeln. Als er mit seinen Dienern zum Kalvarienberge hinausgehen wollte, gesellte sich auch Nicodemus, ein angesehener Jude, zu ihm, welcher hundert Pfund Myrrhen und Aloe bei sich hatte, um den Leib einzubalsamiren. Sobald sie auf dem Berge angekommen waren, gingen sie zur betrübten Mutter und beklagten mit ihr den Tod Jesu, indem sie sprachen: „Wir haben herzliches Mitleid mit dir und deinem lieben Sohne, daß er so unschuldiger Weise um's Leben gekommen ist. Im hohen Rathe haben wir stets seine Unschuld vertheidigt, doch vergebens. Weil wir ihn also nicht am Leben haben erhalten können, so wollen wir ihm wenigstens jetzt nach seinem Tode alle mögliche Ehre erweisen.“ Da fing Maria auf's Neue an zu weinen und ihre, wie ihres Sohnes äußerste Verlassenheit zu beklagen. Die frommen Männer trösteten sie so gut sie vermochten und traten mit ihr zum hl. Kreuze.

Nun erwäge, wie diese Männer erschraken, als sie den hl. Leichnam Christi ansahen. Es stürzten ihnen die Thränen aus den Augen, und vor Bitterkeit des Herzens konnten sie kein Wort reden. Sie fielen zugleich mit der Mutter Gottes vor dem hl. Kreuze nieder und beteten den hochwürdigsten Leib Jesu mit höchster Andacht an. Nachdem sie eine gute Weile vor Mitleid fast erstarret vor dem Kreuze gekniect hatten, standen sie auf und schickten sich an, den Leichnam herunterzunehmen, und zwar auf folgende Weise, wie es in den Offenbarungen der hl. Brigitta heißt: „Die Beiden, welche ihn vom Kreuze abnahmen, legten drei Leitern an. Die erste reichte bis an die Füße, die zweite bis zu den Armen, die dritte bis zu dem halben Leibe Jesu. Nun stieg der Eine auf diese letzte Leiter und umfaßte meinen Sohn in der Mitte. Dann stieg der Andere zu den Armen empor und schlug zuerst den Nagel aus der einen Hand. Sobald das geschehen war, setzte er die Leiter auf die andere Seite und schlug den Nagel aus der andern Hand. Als nun Derjenige, welcher die Last des Leibes trug, allmälig herabstieg, stieg der Andere auf die Leiter, welche bis zu den Füßen reichte, und schlug die beiden Nägel aus den Füßen. So nahete sich der Leib der Erde. Der Eine hielt denselben am Haupte, der Andere an den Füßen, ich (Maria) aber hielt ihn in der Mitte. Und so trugen wir Drei ihn auf einen Stein,

welcher mit reinem Leinen bedeckt war. Nachdem kamen auch Maria Magdalena und andere fromme Frauen. Die hl. Engel waren gleichfalls anwesend, so zahlreich, wie Sonnenstäublein, um ihrem Schöpfer zu huldigen." (Brigitta 2, 21.)

Erwäge nun, mit welcher Ehrerbietung Joseph und Nicodemus den hl. Leichnam Jesu angerührt haben, weil sie im wahren Glauben erkannten, daß er mit der wahren Gottheit vereiniget war. Sie konnten kein einziges Glied anfassen, ohne sich selber ganz blutig zu machen; den alle waren mit Blut überronnen. O mit wie herzlichem Verlangen wartete unterdessen die arme Mutter auf den hl. Leib, und mit wie großer Liebe umfing sie denselben, obwohl ihr ganzes Kleid mit Blut befeuchtet wurde. Wie es aber in ihrem Herzen aussah, als sie diesen auf's Grausamste verwundeten, mit Blut, Eiter und Speichel bedeckten Leichnam in ihren Armen trug, das vermag Niemand zu erklären. Denn er war so grausam anzusehen, daß man schon Erbarmen fühlt, wenn man nur daran denkt. Habe daher herzliches Mitleid mit der hl. Mutter Gottes und sprich ihr zu Ehren folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Schmerzen, welche Maria bei der Abnahme Christi vom Kreuze erlitt.

O schmerzhafte Mutter Maria! gedenke, wie zum Erbarmen es aussah, als man deinen göttlichen Sohn vom Kreuze nahm, und erinnere dich aller Schmerzen, welche deine jungfräuliche Seele ihrer großen Liebe wegen dabei litt. O wie tief ging es dir zu Herzen, als man die Nägel aus den Wunden Jesu schlug! Denn dieses vergegenwärtigte dir wieder so lebhaft die Kreuzigung, daß es dir war, als würden deinem lieben Sohne auf's Neue die Nägel durch Hände und Füße geschlagen. Gedenke auch der Liebe und Sehnsucht, mit welcher du den entseelten Leichnam Jesu in deine mütterlichen Arme nahmest. O wie begierig strecktest du deine beiden Hände nach ihm aus und verlangtest, ihn zu umfassen! Sag' an, o Maria! was ging damals in deinem Herzen vor, als du zum ersten Male den kalten Leichnam deines Sohnes umfingest und mit inniger Zärtlichkeit an dein mütterliches Herz drücktest! Welche Liebe und welches Leid erfüllten deine Seele! Großer Trost erquickte dich, aber zu gleicher Zeit beängstigte dich unsäglicher Schrecken. So littest du die heftigsten Peinen. O der bittern und doch so süßen Bürde. An dies Alles erinnere ich dich, o Maria! und bitte dich zugleich mit kindlicher Demuth, du wollest meine Seele, wann sie von ihrem Leibe scheiden muß, ebenso begierig mit deinen mütterlichen Armen umfangen und mit gleicher Liebe zu Gott tragen, wie du deinen geliebten Sohn umfaßt und zum Salbungssteine getragen hast. Amen.

Hundertundfünfzigstes Kapitel.

Wie der Leichnam Christi auf dem Schoße seiner Mutter betrauert wurde.

Jetzt möchte ich mir eine Engelszunge wünschen, um würdig die Trauer beschreiben zu können, welche Maria und ihre Gesellschaft empfand, als der Leichnam Christi auf dem Steine lag, und Alle um ihn herumknieeten. Er sah so schrecklich aus, daß es zu verwundern ist, wie es diesen andächtigen Seelen möglich war, ihn nur zu betrachten. Wäre ihre Liebe zu dem Herrn nicht so groß gewesen, und hätte Gott ihre Herzen nicht gestärkt, so hätten sie diese traurige Leiche vor Abscheu und Schauder nicht anschauen können. Erwäge, welcher Schrecken das mütterliche Herz ergriff, als sie diese erbärmliche Gestalt recht ansah. Sie hatte ihren Sohn in seinem ganzen Leiden fast immer nur so aus der Ferne anblicken können; jetzt konnte sie ihn ganz in der Nähe und genau betrachten, ja die vielen, tiefen, breiten, grausamen und schmerzlichen Wunden mit ihren Händen fühlen. O Gott! wie tief erschüttert wurde Maria von diesem schrecklichen Anblicke! Von der heftigen Gewalt der Liebe angetrieben, konnte sie sich nicht enthalten, den Geliebten ihres Herzens auf ihren Schoß zu nehmen und an ihr Herz zu drücken, wie sie selbst zu St. Brigitta gesprochen hat. „Da nahm ich meinen Sohn gleichwie einen Aussätzigen auf meinen Schoß. Seine Augen waren erstorben und angefüllt mit Blut, sein Mund war kalt wie Eis, das Gesicht zusammengezogen, die Hände waren so erstarrt, daß man sie nicht biegen konnte. Sowie er am Kreuze gehangen, so habe ich ihn auf meinen Schoß gelegt. Was ich aber für Traurigkeit litt, vermag Niemand auszusprechen; denn ich war wie ein gebärendes Weib, dessen Glieder zittern und welches vor Schmerzen kaum Athem schöpfen kann.“ (Brigitta 1, 10.) Als nun die arme Mutter den hl. Leib auf ihre Kniee genommen hatte, beschaute sie alle Glieder desselben, wie zerrissen, verwundet und entstellt sie waren. Bald besah sie das Haupt, bald die geöffnete Seite, bald die Hände und Arme, bald die Beine und Füße. O das war ein Schauspiel, so traurig anzusehen, daß selbst der Felsen, auf dem Maria saß, hätte weich werden mögen. Sie weinte und seufzte so kläglich, daß alle Umstehenden mit ihr weinen und das innigste Mitleid mit ihrem Schmerze haben mußten. Sie umfing den kalten Leib ihres Sohnes so herzlich, als wenn sie ihn in ihr Herz drücken wollte. Sie besah die Dornenkrone und die vielen spitzigen Dornen, welche durch die Stirne gedrungen waren, und wurde von denselben so schmerzlich verwundet, als wenn sie in ihrem eigenen Haupte steckten. Sie besah das geschwollene und zerkratzte Angesicht und konnte kaum glauben, daß es das Angesicht ihres lieben Sohnes sei. Sie besah die grausame, schreckliche und tiefe Seitenwunde und meinte nicht anders, als wenn ihr eigenes Herz ebenso durchstochen wäre. Sie besah die Wundmale seiner gebenedeiten Hände und Füße, seinen zerfleischten Leib und

wurde durch diese erbärmliche Gestalt bis in den Grund ihrer Seele verwundet. O wie entsetzte sie sich, als sie sah, daß an vielen Stellen die Haut und das Fleisch ganz hinweggerissen waren und die bloßen Rippen hervorstanden. Welcher Todesschrecken ergriff sie, als sie erblickte, daß an anderen Stellen die Haut mit dem Fleische etliche Finger breit an dem Leibe herabhing! Was für ein eisiger Schauder überrieselte sie, als sie den offenstehenden und mit Blut gefüllten Mund sah! Wer will aussprechen, wie viele Schwerter damals ihre edle Seele durchdrangen? Wer vermag die bitteren Zähren, welche sie vergoß, und die Seufzer, die der Schmerz ihrem Herzen auspreßte, zu zählen. Niemand ist dazu im Stande; denn ihre Schmerzen waren ohne Maß, ihre Thränen ohne Zahl, ihr Elend war unermeßlich. Sie küßte den hl. Mund, die hl. Augen, die hl. Stirn, die hl. Wangen, die hl. Hände, die hl. Füße, und diese liebreichen Küsse brachten ihrem Herzen so viele Pein, daß es vor lauter Mitleid zerbrechen wollte.

Während Maria den Leib ihres Sohnes auf dem Schoße hielt, knieeten Alle, welche zugegen waren, vor demselben nieder und wurden nicht nur durch den kläglichen Anblick der Leiche, sondern auch durch den Jammer Mariä bis zur Untröstlichkeit betrübt. Gedenke, wie beweglich es aussah, als die halbtodte Mutter ihren todten Sohn auf ihrem Schoße hatte, ihn andächtig umfaßte, herzlich küßte und jämmerlich beklagte. Hier hätten auch eiserne Herzen weich werden müssen, geschweiche den die frommen Herzen der treuen Freunde Jesu und Mariä. Ach, wie weinte der hl. Johannes um seinen lieben Meister! Wie weinte Magdalena um den Auserwählten ihres Herzens! Wie weinte Martha um ihren theuersten Freund! Wie weinten alle Uebrigen um den unschuldig getödteten großen Propheten! Man hörte ein solches Weinen und Seufzen, Trauern und Klagen, daß Einem das Herz im Leibe wehe thun mußte. Noch nie ist ein Verstorbener auf Erden so beweint worden. O wie lag namentlich die lieberfüllte Magdalena zu den Füßen des Herrn und betrauerte den bittersten Tod Dessen, den ihre Seele über Alles liebte! Christus selbst hat zur hl. Mechtildis gesprochen: „Als Magdalena mich, ihr Leben, ihre Freude und ihr Alles, todt sah, da ward ihre Seele vor Liebessehnsucht krank und wie todt. Sie wurde mit so bitteren Schmerzen verwundet, daß es nicht ausgesprochen werden kann. Sie hielt es für unmöglich, noch länger zu leben, weil ich, der ich ihr Leben war, todt vor ihren Augen lag. Als sie sah, daß mein Herz mit dem Speere so tief durchstochen war, schlug die Liebe wiederum eine neue große und bittere Wunde in ihr Herz.“ (Mechtildis 1, 45.) Aus diesen Worten läßt sich abnehmen, wie groß der Schmerz der hl. Magdalena war, als sie den Geliebten ihrer Seele in so jammervoller Gestalt todt vor sich liegen sah. Gleichwie die Liebe, die sie zu Christus trug, nicht zu beschreiben ist, so auch ihr Leid nicht, welches sie über den Verlust desselben hatte. O wie innig umfing sie seine hl. Füße, wie zärtlich küßte sie unzähligemal

seine hl. Wunden und begoß dieselben mit ihren heißen Thränen! Wie viele Seufzer kamen aus ihrem verwundeten Herzen! Wie schmerzlich beklagte sie seinen unschuldigen Tod! Ja sie war unvergleichlich trauriger, als eine liebende Braut über den frühen Tod ihres Bräutigams sein kann. Desgleichen thaten auch die übrigen frommen Frauen und Jungfrauen, und selbst die anwesenden Männer weinten bitterlich mit ihnen. Mit diesen Allen falle auf die Kniee nieder, o frommer Christ! und ehre deinen auf dem Schoße seiner gebenedeiten Mutter ruhenden Erlöser. Einen wie großen Gefallen du dadurch Mariä erzeigst, kannst du aus den Worten schließen, die sie einst zu einer gottseligen Jungfrau sprach: „Ich habe ein besonderes Wohlgefallen daran, wenn du mich oft an den bittersten Schmerz erinnerst, den ich empfunden habe, als ich meinen todten Sohn nach seiner Abnahme vom Kreuze in meinen Armen auf dem Schoße hielt. Derselbe war so groß, daß die Zunge weder eines Engels noch eines Menschen ihn auszusprechen vermag. Wer mich durch diesen Schmerz bittet, dem soll Reue seiner Sünden gegeben und noch manch' andere Gnade verliehen werden." Sprich deswegen andächtig folgendes Gebet.

Tröstliches Gebet vor einem Vesperbilde (Pietà).

O treueste Mutter meines Herrn Jesu Christi, der du Niemanden verstößt, Niemanden verachtest und Niemanden, der mit reumüthigem Herzen zu dir kommt, ohne Trost entläßt! siehe, ich armer Sünder trete mit tiefer Andacht vor dein hl. Vesperbild und begehre dich mit aller möglichen Liebe zu verehren. O du gnadenreicher Schoß Mariä! lasse mich vor dir Barmherzigkeit erlangen, wie schon so viele Sünder sie erlangt haben. Denn was ist der Schoß Mariä anders, als ein Schoß der Barmherzigkeit? und was ist Jesus im Schoße Mariä anders, als eine Frucht der Barmherzigkeit? Wie kann also Jemandem Gnade versagt werden, wenn er vor diesem Gnadenschoße um Gnade anhält? O du mitleidigste Mutter Maria! du weißt, wie einem betrübten Herzen zu Muthe ist, weil du selbst so viele Trübsale erlitten hast, daß alle Menschen dieselben nicht ertragen können. Ach, wie viele Bitterkeiten erfüllten deine Seele, als du die erbärmliche Gestalt Jesu vom Haupte bis zu den Füßen ansahest, als du den zerrissenen Leichnam mit deinen jungfräulichen Armen zart umfingest, ganz liebreich an dein mütterliches Herz drücktest, mit tausend Küssen bedecktest, mit unzähligen Zähren benetztest und endlich dein schmerzvolles Angesicht an das verwundete Angesicht deines Sohnes legtest! An diese unaussprechliche Bitterkeit erinnere ich dich und bitte dich durch dieselbe, du wollest mir Verzeihung meiner Sünden erlangen. O Maria! bitte deinen lieben Jesus, den du auf dem Schoße trugest, für mich armen Sünder. O Jesus! bitte deinen lieben Vater durch dein bitteres Leiden für mich armen Sünder. O Jesus und Maria! bittet durch euer grenzenloses Herzeleid Gott für mich armen Sünder. O gütigster

Jesus! zeige deinem himmlischen Vater alle deine Wunden und Schmerzen, die du für mich gelitten hast. O süßeste Jungfrau! zeige demselben alle Seufzer, die du für mich ausgestoßen, und alle Zähren, die du für mich vergossen hast. O Sohn und Mutter! zeiget ihm alle Angst und alles Herzeleid, welche ihr für mich ausgestanden habet. O Maria! ich bitte dich durch das schmerzliche Geheimniß dieses Vesperbildes, hilf mir bei Gott Vater Gnade erlangen; nimm den verwundeten Leichnam deines Sohnes auf deine mütterlichen Arme und opfere ihn dem himmlischen Vater in solcher Gestalt auf, wie du ihn damals auf deinem Schoße hattest. Opfere ihm auf seine durchstochene Seite und dein verwundetes Herz, sein bitteres Leiden und dein schmerzliches Mitleid, seine und deine Zähren, seine und deine Schmerzen, seine und deine Seufzer sammt Allem, was er und du auf Erden gethan und gelitten, damit du mir Gnade und Barmherzigkeit erlangen mögest. Amen.

Hunderteinundfünfzigstes Kapitel.

Wie der Leichnam Jesu gewaschen und gesalbt wurde.

Als die betrübte Mutter eine Zeitlang den Leichnam ihres Sohnes auf ihrem Schoße gehalten hatte, bat St. Johannes dieselbe, sie möge denselben jetzt ihnen überlassen, damit sie ihn nach Gebühr einbalsamiren und begraben könnten; denn der Tag habe sich bereits geneigt, und die Nacht werde bald anbrechen. Gern hätte die verlassene Mutter diesen kostbaren Schatz ihr ganzes Leben lang bei sich behalten; aber die bescheidene Jungfrau gab den Bitten des hl. Johannes nach und ließ den Leichnam Jesu von ihrem Schoße wegnehmen. Man legte ihn auf einen Stein, und es beflissen sich die Anwesenden, ihm alle mögliche Ehre zu erzeigen. Die treue Mutter stellte sich zu dem Haupte hin, Magdalena zu den Füßen, Johannes und die beiden Marien auf die eine, Joseph und Nicodemus auf die andere Seite. Die Uebrigen standen oder knieeten rings umher und reichten Wasser, Salben, Tücher, Binden, kurz Dasjenige her, was zum Einbalsamiren der Leiche nöthig ist. So arbeiteten Alle zusammen, um ihrem lieben Meister den letzten Liebesdienst zu erweisen.

Zuerst nahmen sie reines Wasser, um den blutigen Leichnam zu waschen, damit er desto bequemer gesalbt werden könne. Hier bedenke, wie viele Mühe es den frommen Leuten gekostet hat, den ganz verwundeten Leib des Herrn vollkommen zu reinigen. Wie großen Fleiß werden sie angewendet haben, den Mund, die Augen und Ohren von dem geronnenen Blute, womit sie angefüllt waren, frei zu machen. Wie lange werden sie an den Haaren gewaschen haben, welche voll von Blut hingen und ganz an einander geklebt waren. Wie viele Arbeit wird es abgesetzt haben, allen Eiter und das getrocknete Blut aus den Wunden zu pressen. Mit welchem Zittern wusch der hl. Johannes die hl. Seitenwunde, welche so breit war, daß man eine Hand in dieselbe legen konnte,

und so tief, daß sie bis zu den Rippen der anderen Seite reichte! Mit wie großer Ehrerbietung wusch Magdalena die tiefen Wunden der hl. Füße, während die anderen Marien mit höchster Andacht die aufgerissenen Wunden der hl. Hände wuschen. Sie zitterten vor Ehrfurcht und waren vor Mitleid krank. Ohne Zweifel zeigten sie sich einander die tiefen Wunden und sprachen mit weinenden Augen: „Ach sehet die grausame Wunde hier, wie große Schmerzen wird sie unserm lieben Meister verursacht haben!"

Als der ganze Leib gewaschen und mit saubern Tüchern abgetrocknet war, sah man erst recht, wie zerfleischt und zerrissen er überall war. O wie entsetzten sich alle Umstehenden von Herzen, als sie diese grausamen und erschrecklichen Wunden genau sahen. Sie fingen auf's Neue an darüber zu seufzen, zu weinen und zu klagen, daß man den edelen Leib so unmenschlich gemartert habe. Das Haupt war voll von Dornstichen, die Haare waren zerrauft, die Wangen zerkratzt, das Angesicht war ganz bleich, der Hals furchtbar angeschwollen, die Brust wie zerschnitten, die Schultern und der Rücken waren bis auf die Knochen entblößt, das Eingeweide war ganz eingeschrumpft und der ganze Leib über und über voll Striemen, Beulen, Ritzen, Löchern und Wunden. Gleichwie dieser edle Leib an allen Stellen ganz zerfleischt war, so waren ihre Herzen von großem Mitleid wie in tausend Stücke zerschnitten. Daher wuschen sie den verwundeten Leichnam, den sie schon mit Wasser abgewaschen hatten, noch einmal mit ihren heißen Zähren.

Du hättest aber einmal sehen sollen, wie emsig sich die liebe Mutter in dem Dienste ihres verstorbenen Sohnes benahm. Es ist zu verwundern, daß sie es über ihr Herz hat bringen können, diesen Leichnam in so elender Gestalt anzusehen und seine Wunden mit eigenen Händen zu berühren; gleichwohl ermangelte sie nicht, denselben so viel als möglich für das bevorstehende Begräbniß in Stand zu setzen. Vernimm ihre eigenen Worte, welche sie zu St. Brigitta sprach: „Ich trocknete ihm mit meinem leinenen Tuche die Wunden aus und die Glieder ab. Dann drückte ich ihm mit meinen Händen seinen Mund zu und schloß ihm mit meinen Fingern die Augen, welche sich in seinem Tode geöffnet hatten. Seine erstarrten Arme aber konnte ich nicht so biegen, daß sie sich auf die Brust gelegt hätten, sondern ich mußte sie auf den Unterleib legen. Auch seine Kniee konnten nicht ausgestreckt werden, sondern standen in die Höhe, wie sie am Kreuze erstarrt waren." (Brigitta 1, 10. u. 7, 15.) Hieraus ersiehst du, daß die Mutter Gottes selbst den Leichnam ihres Sohnes zur Erde bestatten half. War das nicht mehr, als männliche Standhaftigkeit? Ach, wie beweglich sah es aus, als sie ihm die Augen zudrückte und dieselben zärtlich küßte, indem sie dabei kläglich die Worte sprach: „O ihr liebreichen Augen meines Sohnes, die ihr mich unzählige Male freundlich angeblickt habet! jetzt schließet ihr euch zum letzten Male, und ich bin gewiß, daß ihr in eurem sterblichen Fleische mich nimmer wieder ansehen werdet." O wie rührend nahm es sich aus, als sie ihm den Mund zuschloß und denselben herzlich küssend sprach: „O süßer Mund, aus welchem ich

so manche heilsame Lehre empfangen habe! jetzt schließest du dich zum letzten Male und wirst dich in deinem sterblichen Fleische nicht wieder aufthun." Dann nahm sie die erstarrten Hände, legte sie, so gut sie konnte, zurecht, küßte dieselben oftmals, benetzte sie mit ihren Thränen und sprach: „O ihr zarten Hände, die ihr mich in eurer Kindheit so oft umfangen habt! jetzt seid ihr ganz steif und unbeweglich und könnet euch selber nicht mehr helfen noch dienen." Die arme Mutter klagte so schmerzlich, daß die Umstehenden nicht wußten, ob sie größeres Mitleid mit ihrem verstorbenen Meister oder mit seiner weinenden Mutter haben sollten.

Am ergreifendsten war es, als sie ihm die Dornenkrone mit eigenen Händen, wie der hl. Bonaventura meint, abnahm und die Dornen aus dem Haupte zog. O Gott! wer vermag sich vorzustellen, was für unaussprechliche Schmerzen die arme Mutter litt, als sie sah, daß manche dieser spitzigen Dornen ganz durch die Stirne gedrungen waren und so fest saßen, daß man dieselben nur mit der größten Mühe und unter Beihilfe der Uebrigen herausbringen konnte. Dieses grausame Schauspiel erfüllte die edle Seele Mariä mit unsäglichem Leid, und alle diese spitzigen Dornen verwundeten ihr schmerzvolles Herz auf das Tiefste. Ohne Zweifel zeigte sie die Dornen, welche abbrachen, den frommen Frauen, indem sie etwa sprach: „Ach, sehet einmal diesen grausamen Dorn! Wie lang, wie dick, wie spitz ist er! Was für Schmerzen muß mein armer Sohn gelitten haben, als ihm derselbe in sein hl. Haupt gewaltsam eingedrückt wurde! O sehet doch, wie viele tiefe Löcher sind in diesem hl. Haupte, wie grausam ist es rund umher von den spitzigen Dornen durchstochen worden! Wie hast du, o edeles, göttliches Haupt! so furchtbare Schmerzen ertragen können?" Dieses redete Maria unter vielen bitteren Zähren und konnte nicht satt werden, alle diese Wunden und Dornstiche zu küssen.

Als der ganze Leib sauber gewaschen und mit feiner Leinwand abgetrocknet war, fingen sie an, denselben mit Spezereien zu salben und alle seine Wunden zu überstreichen. Mit welchem Herzeleid werden sie dieses Werk der Liebe vollbracht haben! Wie wurden ihre Herzen zerschnitten, als sie die klaffenden Wunden mit Salben anfüllten! So viele Wunden sie an dem zerrissenen Leichnam erblickten, so viele Wunden wurden auch ihren Seelen geschlagen, so daß es zu verwundern ist, wie sie vor innerlichem Schmerze mit der Salbung zu Stande kamen. Denn ihre Hände waren wie gelähmt, ihre Kniee zitterten, ihre Augen schwammen in Thränen, der Mund war mit Seufzern angefüllt, das Herz so kraftlos, daß sie alle einer Labung und Stärkung bedurft hätten. Du kannst dir aber kaum denken, mit wie herzlicher Liebe sie die Salbung vornahmen. Noch nie hat eine treue Mutter ihrem Lieblingskinde mit solcher Liebe eine gefährliche Wunde verbunden, wie diese hl. Leute die Wunden Christi gesalbt und verbunden haben. Es sah fast aus, als wenn sie dem lieben Heilande durch diese Salbung alle seine Wunden heilen wollten, und sie gingen so sanft mit den wunden Gliedern um, als wenn Christus noch am Leben gewesen wäre

und Empfindung gehabt hätte. Sie redeten mit ihm, gleich als lebte er, und so oft sie eine neue Wunde salbten, sprachen sie wieder besondere zärtliche Worte zu ihm. Das Alles geschah unter zahllosen Thränen, welche auf die Wunden herabträufelten, so daß die hl. Engel, die in unabsehbarer Menge zugegen waren, von diesem rührenden Schauspiele ganz bewegt wurden, so viel es ihrer Natur zustand. Der Salben waren so viele, daß sie nicht alle an Christo verbrauchen konnten; denn Nicodemus hatte bei hundert Pfund Myrrhen und Aloe mitgebracht. Desgleichen gossen sie den Rest über den Leib Christi, sprechend: „O liebster Meister! aus herzlicher Liebe und Andacht gießen wir alle diese köstlichen Salben über dich, damit dein gebenedeiter Leib nicht verwesen möge."

Nach der Salbung folgte die Verhüllung, von welcher der hl. Johannes sagt: „Da nahmen sie den Leichnam Jesu und wickelten ihn sammt den Spezereien in leinene Tücher ein." (Joh. 19, 40.) Es ist wohl zu bemerken, daß Johannes nicht von einem, sondern von mehreren leinenen Tüchern spricht. Denn damit die Spezereien nicht vom Leibe abflössen, banden sie verschiedene Tücher um die hl. Glieder, nämlich eines um das Haupt, eines um den rechten, ein anderes um den linken Arm, eines um den Leib und eines um die Füße. Das hl. Haupt umband Maria selbst mit einem zarten Schleier (Schweißtuch). O wie mag ihr hiebei zu Muthe gewesen sein! Und als sie fertig war, sprach sie gewiß unter vielen heißen Zähren: „O du göttliches Haupt, du englisches Angesicht! jetzt bist du ganz umwunden und den Augen aller Menschen entzogen. In deiner Sterblichkeit werde ich dich nimmer wieder sehen." Sie küßte dann das hl. Tuch und benetzte es mit ihren jungfräulichen Zähren. Hierauf wickelten sie den ganzen Leichnam in die große Leinwand, welche Joseph von Arimathäa gerade zu diesem Zwecke gekauft, und die gebenedeite Mutter schon vor der Abnahme des Herrn vom Kreuze auf einem großen Steine des Kalvarienberges ausgebreitet hatte. Mit diesem Tuche hat sich ein großes Wunder zugetragen. Obwohl es um die anderen Tücher gewunden war, und folglich den Leib Christi nicht unmittelbar berührte, so drückte sich demselben desungeachtet die Gestalt unseres Herrn Jesu Christi mit den kostbaren Zeichen und Spuren seines bittern Leidens ein. Es war dieses kein Abdruck von etwa blutenden Wunden; denn der ganze Körper war in Spezereien mit vielen Binden dicht eingewickelt; es war ein Wunderbild, ein Zeugniß der schaffenden bildenden Gottheit im Leibe Jesu. Nach der Auferstehung des Herrn soll der fromme Nicodemus diese hl. Leinwand zu sich genommen und bis zu seinem Ende in großen Ehren gehalten haben. Von ihm ging dieselbe in den Besitz der Christen von Jerusalem über. Seit Jahrhunderten befindet sich dieses kostbare Heiligthum zu Besançon, einer Stadt in Frankreich. Wann und wie es dorthin gekommen ist, weiß man nicht. Häufige und große Wunder geschehen bei dieser hochverehrten Reliquie. Man ehrt daselbst dieses hl. Grabtuch Christi

durch eigene Messen und Tageszeiten alljährlich am 11. Juli. Auch in mehreren anderen Bisthümern besteht heutzutage der schöne Gebrauch, das Andenken an dieses hochheilige Leichentuch an einem der Fastenfreitage mit eigenen Tageszeiten und eigener Messe zu begehen. — Die Stadt Turin in Piemont rühmt sich, das Schweißtuch des Herrn zu besitzen, welches die selige Jungfrau ihrem Sohne bei der Grablegung um sein wundes Haupt band. Es soll von Jerusalem in diese Stadt gebracht worden sein, woselbst zu Ehren desselben am 4. Mai jährlich ein Fest gefeiert wird, welches im Jahre 1506 vom Papste Julius II. eingesetzt wurde. Diese kostbare Reliquie wird in einer Kapelle, „zum hl. Schweißtuche" genannt, aufbewahrt. Auch gibt es daselbst eine Bruderschaft, die diesen Namen führt. Der hl. Cardinal und Erzbischof Karl Borromäus ging oft, wie es in seiner Lebensbeschreibung heißt, von Mailand nach Turin, um das hl. Schweißtuch des Herrn zu besehen und seine Andacht vor demselben zu verrichten; und er kehrte nie von dieser Wallfahrt zurück, ohne eine reumüthige Generalbeichte abgelegt zu haben. An anderen Orten werden hl. Reliquien von anderen Tüchern, worin Jesus im Grabe eingewickelt gewesen, verehrt.

Da das hl. Grabtuch Christi wie billig in hohen Ehren gehalten und von vielen Pilgern andächtig besucht wird, so erzeige auch du ihm die schuldige Ehrerbietung und sprich reumüthig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des hl. Grabtuches Christi.

O ehrwürdiges Grabtuch, in welches der hl. Leichnam meines Herrn Jesus ist eingewickelt worden! mit reumüthigem Geiste trete ich zu dir hin, um dich zu verehren, zu preisen und zu verherrlichen. Wie hoch hat Christus dich verehrt, daß er die wahre Gestalt seines verwundeten Leichnams dir eingedrückt und dir die übernatürliche Kraft verliehen hat, Jene, die verstockten Herzens sind, mit heilsamer Furcht zu erfüllen, wenn sie dich anblicken, und sündige Seelen zur Reue zu bewegen. O du hochheiliges Grabtuch! du bist geziert mit den Wunden Jesu Christi, bist besprengt mit seinem rosenfarbenen Blute und geweiht durch die Berührung seines hochwürdigen Leibes. Deshalb verehre ich dich mit gebogenen Knieen und beuge vor dir demüthig mein sündiges Haupt. Mit meinem unwürdigen Munde küsse ich dich und mit Reuezähren benetze ich dich. Erschüttere mein hartes Gemüth durch übernatürliche Furcht und erfülle meine sündige Seele mit vollkommener Reue. O gütigster Jesus! ich stelle dir diese hl. Leinwand vor Augen und erinnere dich durch dieselbe an Alles, was du für mich gelitten hast. Siehe herab auf diese deine erbärmliche Gestalt und gedenke, was für Peinen du damals gelitten hast, und in welcher Angst und Bitterkeit sich deine betrübte Seele befand, als du so entstellt aussahest! Ach Gott! wie voll Schmerzen mußt du gewesen sein, und wie grausam müssen deine zahllosen schrecklichen Wunden deine zarten Glieder gepeinigt haben! An diese unmenschliche Pein erinnere ich dich, deine eigene Gestalt stelle ich dir vor deine göttlichen Augen und bitte dich, du wollest der übergroßen Liebe gedenken, welche dich angetrieben hat,

eine so erbärmliche Gestalt anzunehmen und so grausame Martern auszustehen. Wäre es denn nicht ewig schade, daß jene Seele, für welche du mit höchster Liebe so viel gethan und gelitten hast, ewig verloren ginge, und daß du für alle deine Mühe und Arbeit von ihr keinen Lohn noch Dank in alle Ewigkeit zu erwarten hättest? Damit dieses nicht geschehe, so bitte ich dich, lasse dein bitteres Leiden an mir nicht verloren sein. Schaue oftmals vom Himmel herab auf dieses hl. Grabtuch, und laß dich durch deine eigene jammervolle Gestalt zum Mitleid mit meiner armen Seele bewegen, auf daß du mich nicht in deinem Zorne strafest, sondern um deines Leidens willen mich Unwürdigsten verschonest. Amen.

Hundertzweiundfünfzigstes Kapitel.

Wie der Leichnam Christi begraben wurde.

Was den Ort des Begräbnisses anbelangt, so wisse, daß der Heiland in einem Garten, welcher dem edelen Mitgliede des hohen Rathes, Joseph von Arimathäa, gehörte, begraben worden ist. Es stieß dieser Garten an einen Felsen, in welchem Joseph sich eine Gruft hatte aushauen lassen, welche ihm zu seiner Begräbnißstätte dienen sollte. Sie war so geräumig, daß ungefähr acht Menschen in derselben Platz fanden, und so hoch, daß man aufrecht stehend mit der Hand die Decke kaum erreichen konnte. In der Nordwand der Grabhöhle befand sich das Grablager, das am Kopfende etwas breiter war, als an dem Fußende. Es war nach der Gestalt eines eingehüllten Leibes ausgetieft, jedoch mit einer kleinen Erhöhung am Kopfe und an den Füßen. Die in die Grabhöhle führende Thüre lag gegen Sonnenaufgang, also nach Jerusalem hin, war aber so niedrig, daß man sich bücken mußte, um hinein zu kommen.

Als der Leib Christi ganz eingewickelt war, legten Joseph und Nicodemus denselben auf eine Todtenbahre, welche sie zu diesem Ende mitgebracht hatten, hoben sie von der Erde auf ihre Schultern und trugen den hl. Leichnam zum Grabe. Hinter der Leiche ging die betrübte Mutter und neben ihr der hl. Johannes. Dann folgten Maria Kleophä, Salome, Magdalena, Martha, Veronica und Andere. Den Schluß bildete der Hauptmann und etliche fromme Soldaten, welche sich, wie eine alte Ueberlieferung sagt, während des Leidens Christi bekehrt hatten. Dies war der traurige Leichenzug unsers Erlösers.

Nun komme und beherzige den Jammer, welcher entstand, als dieser Zug sich in Bewegung setzte. Stirbt einer treuen Mutter ihr einziges herzliebes Kind, so findet sie bei aller Bitterkeit, welche ein solcher Tod ihr bringt, noch einigen Trost darin, daß sie die Leiche ihres Kindes etliche Tage bei sich im Hause behalten kann. Trägt man aber die Leiche fort, o wie bewegt wird dann ihr Herz! Dann jammert, weinet und wehklagt sie dergestalt, daß man genug zu thun hat, um sie zu trösten. Kein Tag in ihrem bisherigen Leben ist ihr schrecklicher vorgekommen, als dieser; denn sie weiß, daß sie jetzt Dasjenige verliert, was sie nicht wieder erlangen kann. So erging es auch der armen verlassenen Mutter Jesu. So lange sie ihren todten Sohn noch vor Augen hatte, empfand sie noch etlichen Trost; da man ihr denselben nun aber wegnahm, war ihr Leid unaussprechlich.

Sie wußte zwar wohl, daß ihr Sohn am dritten Tage wieder auferstehen werde; allein in der gegenwärtigen Lage fiel ihr kein tröstlicher Gedanke ein. Und gesetzt auch, er wäre ihr in den Sinn gekommen, so wäre derselbe in dem bitteren Meere ihrer Schmerzen ebenso hastig verschlungen worden, als ein Tröpflein süßen Wassers von dem salzigen Ocean verzehrt wird. Denn der hl. Geist, welcher sie zur höchsten Würde der Mutterschaft Gottes auserwählt hatte, wollte auch, daß sie ihrem Sohne so viel als möglich gleichförmig würde. Weil nun aber Christus ohne allen Trost leiden mußte, so sollte auch sie jeden Trostes in ihrem Leiden entbehren. Darum war sie damals so in die Bitterkeit des Todes Christi versenkt, daß der Gedanke an seine Auferstehung ihr gar nicht einfiel. Mit gefalteten Händen ging sie hinter der Leiche her und sprach unter vielen Thränen etwa Folgendes: „O mein Sohn! jetzt nimmt man mir meinen einzigen Trost und läßt mir auf der weiten Welt nichts übrig, woran ich mich erfreuen könnte. O mein süßes Kind! wohin trägt man dich? Man trägt dich zum Grabe? Könnte ich mit dir begraben werden! denn jetzt möchte ich an keinem Orte der Welt lieber sein, als in deinem Grabe. O mein Sohn, du meine einzige Freude, du Leben meiner Seele! laß mich mit dir sterben, damit ich mit dir begraben werde; denn was ist bitterer, als ohne dich zu leben? Du warest mein Vater, mein Sohn, mein Bräutigam, mein Ernährer, meine Freude; du warest mir Alles in Allem. Aber jetzt werde ich meines Vaters beraubt, ich verliere meinen Sohn, man nimmt mir meinen Bräutigam, meinen Ernährer trägt man dahin, meinen Freund begräbt man. O man nimmt mir armen verlassenen Mutter Alles, was ich auf der Welt habe?"

Was wird nun aber wohl die seligste Jungfrau gethan haben, als man mit der Leiche zum Grabe kam und dieselbe dort beisetzen wollte? Es läßt sich denken, daß die traurige Mutter, als Joseph von Arimathäa und Nicodemus im Begriffe standen, den Herrn in's Grab zu legen, sich über den Leichnam ihres Geliebten gebeugt, ihn zärtlich umfangen und geküßt und etwa die Worte gesprochen habe: „Erbarmet euch meiner, ihr lieben Freunde! und lasset mir meinen Sohn noch ein wenig, daß ich sein Angesicht aufdecke und durch seinen Anblick meine betrübte Seele ein wenig tröste. Ach, begrabet ihn nicht sobald, sondern vergönnet mir ärmsten Mutter, daß ich ihn noch eine kleine Weile bei mir habe." Weil der Abend immer näher rückte, so konnten die frommen Männer ihrer Bitte nicht willfahren. Sie hatten aber mit dem Herzeleide der seligsten Jungfrau das größte Mitleid und weinten so bitterlich, daß sie kaum im Stande waren, ein Wort zu reden. Endlich nahmen sie den hl. Leib mit höchster Ehrerbietung, trugen ihn in die Felsengruft und legten ihn in das neue Grab, so daß das Haupt gegen Niedergang, und die Füße gegen Aufgang der Sonne zu liegen kamen, weshalb man die Christen noch heutzutage also zu begraben pflegt. Das Grab bedeckten sie nicht mit einem Steine oder mit irgend etwas Anderem, sondern ließen es offen stehen, so daß man den verhüllten Leichnam sehen konnte. Sobald er beigesetzt war, trat Maria zu dem Grabe, lehnte ihr Haupt an dasselbe und beklagte mit

den bittersten Seufzern ihren lieben Sohn. Es war ihr zu Muthe, wie sie späterhin zu St. Brigitta sprach, als wenn zwei Herzen in das Grab wären gelegt worden. Mit ihr weinten die gottseligen Weiber, von denen die katholische Kirche am Charsamstage in ihrer Antiphon zum Benedictus sagt: „Es saßen die Weiber beim Grabe, den Herrn beklagend und beweinend.“ Vor Müdigkeit konnten sie nicht mehr auf ihren Füßen stehen; daher hatten sie sich auf die Erde niedergesetzt, stützten ihr Haupt auf ihre Hände, und es flossen die Zähren so zahlreich, daß ihre Kleider davon befeuchtet wurden. Christus war ihr Leben, ihre Freude und ihr Trost. Sie waren ihm mit so starker Liebe zugethan, daß sie meinten, es wäre ihnen nicht möglich, ohne ihn zu leben. Deshalb war ihr Schmerz, als sie sahen, daß er begraben und ihnen ganz genommen wurde, so groß, daß er sich mit Worten nicht aussprechen läßt. So ward erfüllt, was der Prophet Zacharias geweissagt hatte: „Sie werden ihn beklagen, wie man den einzigen Sohn beklagt, und über ihn weinen, wie man über den Tod des Erstgeborenen zu weinen pflegt. An jenem Tage wird groß die Klage sein zu Jerusalem, wie die Klage zu Adadremmon in der Ebene von Mageddon, und es wird klagen das Land, je Geschlecht und Geschlecht besonders, und ihre Weiber besonders.“ (Zachar. 12, 10—12.) O wer würde nicht herzlich mitgeweint haben, wenn er diesen Jammer und das Elend mit angesehen hätte?

Endlich haben wir noch den letzten Bruch des Herzens Mariä zu beherzigen, welcher stattfand, als sie von dem Grabe ihres Sohnes schied. Willst du diesen recht würdigen, so wisse, daß die arme Mutter durch das Begräbniß ihres Sohnes in die größte Trostlosigkeit gerathen war. Weil der Auserwählte ihrer Seele von ihr genommen war, so schien ihr die ganze Welt wie zu eng, und Alles in derselben war ihr zuwider. Ein Plätzchen allein war noch vorhanden, worin ihre Seele einigen Trost fand; und das war die harte, rauhe Ruhestätte ihres heißgeliebten Sohnes. Hier hätte sie lieber wohnen mögen, als im irdischen Paradiese; denn Alles, was ihr auf Erden lieb war, lag hier verschlossen. In diesem Hüttlein hätte Maria, die Mutter der schönen Liebe, gern Tag und Nacht weilen mögen, um nicht einen Schritt weit von Demjenigen zu sein, den sie mehr als ihr eigenes Herz liebte. Als sie nun aber auf die Bitten von Joseph von Arimathäa und von Nicodemus das Grab verlassen mußte und sah, daß ein großer mächtiger Stein vor die Thüre desselben gewälzt wurde, da entstand ein neues unsägliches Herzeleid. O du hättest einmal sehen sollen, wie zum Erbarmen sie aussah! Bist du vielleicht schon zugegen gewesen, wenn eine arme Wittwe oder trauernde Braut von dem eben zugescharrten Grabe ihres Gatten, ihres Bräutigams hinwegging? Dann hast du ein ganz schwaches Bild von dem unermessenen Herzeleid vor Augen gehabt, welches Maria empfand, als sie sah, daß das Grab verschlossen wurde. Unter vielen Seufzern und Zähren sprach sie mit der Stimme ihres Herzens etwa folgende Worte: „O mein Sohn Jesus! jetzt also bist du begraben, und kein menschliches Auge wird dich jemals wieder in deinem sterblichen Leibe ansehen? Ich arme Mutter! nun bin ich dei-

ner leiblichen Gegenwart gänzlich beraubt. Zudem soll ich dem Leibe nach von deinem Grabe scheiden; mein Herz aber bleibt bei dir, denn es ist mit dir begraben. Deinem himmlischen Vater befehle ich dich, und dir befehle ich mich und diese deine Freunde, welche heute mit dir großes Mitleid gehabt haben. Ach, komme bald und tröste uns in unserm großen Leid." Diese oder dergleichen Worte sprach die schmerzvolle Mutter und benetzte während dessen mit vielen bitteren Zähren die Grabstätte ihres Sohnes. Dieses Weinen Mariä mache dir zu Nutzen und sprich reumüthig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Thränen Mariä.

O ihr unzähligen bitteren Thränen, die ihr am hl. Charfreitage aus liebevollem Mitleid mit dem leidenden und verstorbenen Heiland aus den Augen Mariä geflossen seid! ich ehre und grüße euch mit demüthigem Herzen. Alle Engel und Menschen sollen euch ehren und preisen und alle Sünder ihre Zuflucht zu euch nehmen; denn dem mitleidigen Herzen Mariä seid ihr entsprungen. Wie das rosenfarbene Blut aus den Wunden Christi geflossen, so seid ihr aus den hl. Augen Mariä hervorgequollen und durch den Schmerz ihrer Seele mit unsäglicher Bitterkeit vermengt worden. O heiße, bittere, schmerzliche Zähren, die ihr die Engel zum Mitleid bewegt und das göttliche Herz des himmlischen Vaters erweicht habet! erweichet auch mein hartes Herz zum Mitleid und bewegt es zu einer wahren Reue über meine vielen Sünden. O hl. Zähren, waschet mich! O bittere Zähren, läutert mich! O heiße Zähren, entzündet mich! O verdienstliche und tugendreiche Zähren, bereichert und zieret mich! O mildreichste Jungfrau Maria! ich erinnere dich an das herzliche Mitleid, welches du mit deinem Sohne während seines Leidens getragen, und an die unzähligen Thränen, die du zur selben Zeit vergossen hast, und bitte dich durch dieses herzliche Mitleid und schmerzliche Weinen, du wollest mir ein wahres Mitleid und die Gnade der Thränen erwerben. O wollte Gott, daß ich ebenso kräftig und heilsam, wie du am Charfreitage geweint hast, das bittere Leiden Christi und meine schweren Sünden beweinen könnte! O gnadenreiche Jungfrau! opfere diese deine vergossenen Thränen dem himmlischen Vater auf zur Erstattung der Thränen, die mir aus Lauheit und Hartherzigkeit mangeln; durch die Verdienste derselben erlange mir Verzeihung meiner Sünden und Nachlassung meiner Schulden. Wenn ich auf meinem Todesbette liegen werde, so schenke mir nur eine einzige von deinen Thränen und wasche damit meine unreine Seele und mein beflecktes Gewissen rein. Amen.

Hundertdreiundfünfzigstes Kapitel.

Wie Maria von dem hl. Grabe auf den Berg Sion ging.

Als die traurige Mutter noch immer bei dem hl. Grabe saß und weinte, trat der geliebte Jünger Johannes, welcher besorgt war, man möchte vor Anbruch der Nacht nicht wieder zur Stadt kommen, zu ihr hin und bat sie durch die Liebe Dessen, der ihrer Beiden am Kreuze eingedenk gewesen, sie möchte nun mit der ganzen Gesellschaft in die Stadt zurückkehren. Es stand deshalb die tiefgebeugte Jungfrau von der Erde auf, verneigte sich mit großer Ehrfurcht gegen das hl. Grab und nahm unter heißen Zähren von dem Geliebten ihres Herzens Abschied. Weil ihr Herz zugleich mit ihrem Sohne war zu Grabe getragen worden, wie Maria selbst der hl. Brigitta bekannt hat, so mußte sie folglich von ihrem eigenen Herzen scheiden. Wie war dieses ohne Herzensbruch möglich? Sie ging so kümmerlich einher, als wenn sie keine Kraft mehr in den Gliedern gehabt hätte. Wie oft blickte sie sehnsüchtig nach dem Orte zurück, wo ihr lieber Sohn und ihr Herz zugleich begraben lagen. Gleichwie der Schatz, den sie verloren hatte, nicht zu schätzen war, so waren auch ihre Seufzer und Thränen nicht zu zählen. Auf dem Kalvarienberge wieder angelangt, besuchte sie daselbst, wie der hl. Bonaventura meint, die drei Stationen, nämlich den Ort, wo ihr Sohn entblößt, wo er an's Kreuz genagelt, und wo er mit dem Kreuze aufgehoben worden war. Was sie an diesen Orten gethan und empfunden hat, scheue ich mich zu beschreiben; denn der Jammer, welcher dort auf's Neue entstand, läßt sich besser betrachten, als mit Worten schildern. Als Maria dorthin kam, wo der Herr entblößt worden war, fiel sie mit ihrer Gesellschaft auf die Kniee, und es war ihnen Allen nicht anders, als sähen sie ihn nackt und geschunden vor ihren Augen stehen. Ach was für ein Seufzen und Klagen erhob sich unter ihnen! Wie beweinten sie den furchtbaren Schimpf, welcher dem Allerkeuschesten hier widerfahren war. Sie neigten ihre Häupter zur Erde und küßten mit herzlicher Andacht den Boden, worauf seine Füße gestanden hatten. „O mein lieber Sohn!" sprach Maria, „eine wie große Schmach hast du hier ausgestanden, als man dich gänzlich entkleidete und vor den Augen so vieler tausend Menschen entblößt hinstellte! Wie sehr hast du dich geschämt, und wie bitter ist dir diese Schmach vorgekommen!" Darum gingen sie langsam weiter und gelangten zu dem Orte, wo Christus war gekreuzigt worden. Da überfiel sie ein solcher Schrecken, daß ihre ganze Natur sich entsetzte. Denn es war der felsige Boden noch so bedeckt mit den Spuren des hl. Blutes, daß man nicht ohne Grausen hinsehen konnte. Zudem trat ihnen das schmerzliche Geheimniß der Annagelung so lebhaft vor die Seele, gleich als würde es eben jetzt an dem lieben Jesus vollzogen. Wie tief ihnen dieses zu Herzen ging, das lasse ich dich selber erwägen; denn es zu erklären ist mir nicht möglich. „O mein herzlieber

Sohn!" sprach Maria wieder: „welch' grausame Marter hast du hier gelitten, wie schmerzlich hat man dich an dieser Stelle an das Kreuz genagelt! Ach, wie hast du diese unmenschliche Pein ausstehen können?" Hierauf küßten sie insgesammt den blutigen Boden mit unaussprechlicher Andacht und sammelten von dem hl. Blute so viel auf, als thunlich war. Zum Schlusse begaben sie sich an die Stelle, wo Christus am Kreuze gehangen hatte, fielen daselbst vor dem hl. Kreuze nieder und verehrten es mit höchster Ehrerbietung. Da sprach Maria: „Ich verehre dich, du hochwürdiges Holz, besprengt mit dem göttlichen Blute meines Sohnes! Heute ist dir die größte Ehre widerfahren, indem du gewürdigt worden bist, den Erlöser der Welt zu tragen. Du bist aber sehr hart gegen ihn gewesen und hast deinem Schöpfer sein kostbares Leben genommen. Wie viele Schmerzen hat mein armer Sohn an dir gelitten, bis er endlich unter den größten Peinen seinen Geist aufgegeben hat." Darauf umfing und küßte sie das Kreuz und befeuchtete es mit ihren Thränen. Desgleichen thaten auch Alle, die zugegen waren, voll des zärtlichsten Mitleids und unter den größten innerlichen Schmerzen.

Jetzt wollen wir den traurigen Gang Mariä vom Kalvarienberg auf den Berg Sion erwägen. Maria hatte bei Lebzeiten ihres Sohnes viele saure Gänge gemacht, doch niemals einen betrübteren, als diesen. Damals war ihr Sohn noch am Leben, er war bei ihr; jetzt aber war er todt und von ihr geschieden. Sein bitteres Leiden war noch frisch in ihrem Gedächtniß, die vielen Schmerzen der beiden letzten Tage hatten ihr fast jede Kraft genommen. Sie ging langsamen Schrittes, mit geneigtem Haupte und verhülltem Angesichte, wie eine trauernde, verlassene Wittwe. Ihr Schleier und ihre Kleider waren voll von Blutstropfen, ihr Angesicht war von dem vielen Weinen roth angelaufen und entstellt. Johannes und Magdalena hatten sie in ihre Mitte genommen, die Uebrigen folgten ihr mit großem Mitleid. Oftmals wendete sie sich auf dem Wege um, um nach dem hl. Grabe zu schauen, in welchem ihr lieber Sohn, ihr einziger Trost, verschlossen lag. Gelangte die traurige Gesellschaft zu einem Orte, wo sich Denkwürdiges mit Christus zugetragen hatte, so redete sie davon und beklagte das unschuldige Leiden ihres geliebten Meisters.

So kam Maria mit ihrem Gefolge in der Stadt an. Vielen von Denen, welche sie in so großer Betrübniß sahen, ging ihr Elend so tief zu Herzen, daß sie bis zu Thränen gerührt wurden. Manche, die durch die Wunderzeichen beim Tode Christi bekehrt worden waren, sprachen mitleidsvoll: „O was für eine große Schmach ist heute dieser frommen Frau und ihrem Sohne widerfahren! Welches Elend hat sie an ihrem Kinde erlebt! O das arme mütterliche Herz, welches heute den einzigen Sohn in solchem Leid hat sterben sehen! Ist es nicht zu verwundern, daß sie nicht vor Leid mit ihm gestorben ist? Wahrlich, unsere Vorgesetzten haben sich an ihr und ihrem Kinde sehr versündigt; der gerechte Gott wird eine so schwere Unbilde nicht ungestraft lassen."

Den Berg Sion mühsam hinanschreitend gelangten Maria und Jene, die

sie begleiteten, zu dem Hause, wo ihr Sohn das Osterlamm gegessen hatte. Joseph von Arimathäa wie auch Nicodemus hätten die liebe Jungfrau gern mit sich in ihre Wohnung genommen; sie aber dankte herzlich für dieses freundliche Anerbieten, indem sie sprach: „Mein lieber Sohn hat mich vor seinem Ende dem Johannes anbefohlen; wohin dieser mich führt, dahin muß ich mit ihm gehen. Der himmlische Vater lohne euch eure Liebe und Treue, die ihr mir und meinem Sohne erzeigt habt; und sollten die Juden euch deshalb verfolgen, so setzet euer Vertrauen auf Gott, welcher euch trösten wird." Als sie das gesprochen hatte, verneigten sich diese beiden frommen Männer und nahmen Abschied von ihr. Dann stattete Maria noch den mitleidigen Weibern, welche sich unterwegs dem Trauerzuge angeschlossen hatten, ihren Dank ab und zog sich mit den Ihrigen in das Haus zurück. Der fromme Hausvater setzte ihnen Etwas zu essen vor; sie waren aber so voll Trauer, daß sie nicht einmal einen Bissen versuchten.

Einen so bittern Tag, wie diesen, hatte Maria noch nicht erlebt. Er war nun überstanden, aber dafür brach an die bitterste Nacht in ihrem Leben. In dieser Einsamkeit und Stille empfand sie erst recht die ganze Größe und Schwere ihres Verlustes. Wessen hätte sie bei ihrer großen Mattigkeit und Schwäche mehr bedurft, als der Ruhe und des Schlafes; aber daran war nicht zu denken. Entweder lag sie auf den Knieen oder auf dem Angesichte und betete unter vielen heißen Zähren, oder setzte sich mitunter, wenn die Müdigkeit es gebot, und dann ging vor ihrer Seele vorüber, was den Tag vorher vor ihren Augen vorgegangen war. Ihr Sinn und ihr Gemüth, ihre Gedanken und ihre Einbildungskraft, ihre Seele und ihr Herz waren nur auf den todten Jesus gerichtet. Sie beschäftigte sich ohne Unterlaß mit seinem bittern Leiden, seinem kläglichen Tode. Bald betrachtete sie seine Gefangennehmung, seine Backenstreiche, bald seine Geißelung und Krönung, dann seine Kreuztragung und Kreuzigung, endlich seinen Tod und zwar den bittern Tod am Kreuze. Und wenn sie hieran dachte, dann weinte sie und rief aus: „Mein Sohn Jesus! mein treues Kind! so grausam hat man dich ums Leben gebracht? Du, welchen Himmel und Erde nicht umfassen können, liegst nun verschlossen in einem engen Grabe? Dort liegt begraben mein Leben und mein Alles!"

Da nun die hl. Gesellschaft das Grab des Heilandes unter unsäglicher Trauer verlassen hat und wieder nach Jerusalem zurückgekehrt ist, so begib du, o frommer Christ! dich zu dem Grabe deines Erlösers und bete ihn in aller Demuth an. Sprich daher andächtig folgendes Gebet.

Anbetung Christi im Grabe.

Vor deinem hl. Grabe falle ich demüthig nieder, o Christe Jesu! und verehre deinen hl. Leichnam, der in demselben begraben liegt. Ach wie bejammernswürdig liegst du dort! Wie entstellt und verwundet ist dein edler Leib! wie erstarrt sind alle deine Glieder! Alles Lebens und Wirkens sind deine fünf Sinne gänzlich beraubt. Deine Augen sind gebrochen, deine Ohren verstopft,

dein Angesicht ist bedeckt und dein ganzer Leichnam in Grabtücher eingewickelt. O wie bitterlich wurdest du von deiner Mutter beweint, wie schmerzlich von deinen Freunden beklagt! Wie zum Erbarmen sah die treuliebende Magdalena aus! wie rührend klagte der liebreiche Johannes! Ja, die hl. Engel stiegen betrübt zu dieser traurigen Gesellschaft herab, und alle Kreaturen betrauerten deinen schmerzlichen Tod. Mit dieser hl. Gesellschaft beklage auch ich dein trauriges Begräbniß, und gleichwie selbige vor deinem Grabe knieeten, knice auch ich hier vor deinem hl. Grabe. Wollte Gott, daß mein Herz so bewegt wäre, wie ihre Herzen bewegt waren; und daß ich deinen bittern Tod so empfinden möchte, wie sie denselben empfunden haben! O mein Heiland! ich bete an deinen hl. Leichnam und beklage schmerzlich deinen unschuldigen Tod. Um meiner Sünden willen bist du so unschuldig gemordet und so kläglich ins Grab gebracht worden. Ich bitte dich, o Jesus! durch dein trauriges Begräbniß und dein armseliges Liegen im Grabe, erwecke mich vom Tode der Sünden und führe mich aus dem Grabe der bösen Gewohnheiten. Ich bitte auch durch alle Andachten, welche bei deinem hl. Grabe zu Jerusalem verrichtet worden sind, du wollest mich in meinem Elende trösten und mein Anliegen erhören, welches ich vor dein hl. Grab bringe und in dasselbe zu deinem h. Leichnam hineinlege. Ich befehle mich auch in alles Gebet, welches vor deinem hl. Grabe gesprochen worden ist und künftig wird gesprochen werden. Dies Alles opfere ich dir andächtig auf und begehre der Früchte desselben theilhaftig zu werden. Amen.

Hundertvierundfünfzigstes Kapitel.

Was Maria am Charsamstage gethan hat.

Im vorhergehenden Kapitel haben wir gesehen, wie die allerseligste Jungfrau die ganze Nacht vom Charfreitag auf den Charsamstag im Gebete zugebracht hat. Endlich brach der hochfeierliche Ostersabbat an. Als die Juden sich der Vorschrift gemäß aufmachten, um im Tempel dem Gottesdienste beizuwohnen, wird sich, wie sich annehmen läßt, auch Maria mit Magdalena und ihren Bekannten dorthin begeben haben. In einem wie traurigen Aufzuge sie im Tempel erschienen sind, wie zum Erbarmen sie ausgesehen haben, möge ein Jeder bei sich beherzigen. Ohne Zweifel wurden Manche der Umstehenden zum Mitleid, ja zum Weinen bewegt. Als der Gottesdienst zu Ende war, kehrte die betrübte Mutter wieder nach Hause zurück und setzte sich mit ihrer Gesellschaft in den Saal, in welchem Christus das Osterlamm gegessen hatte. Johannes erzählte ihnen nun, welche große Gnaden ihnen der Meister hier erwiesen, mit wie großen Freuden er mit ihnen das Osterlamm gegessen, wie er darauf Allen in eigener Person knieend die Füße gewaschen, auf welche Weise er das hochwürdigste Sacrament seines Leibes und Blutes eingesetzt und sie mit demselben gespeiset, und endlich eine wie liebreiche Abschiedsrede er ihnen gehalten habe. Das Alles hörten die frommen Frauen mit großer Begierde an und empfanden darüber viel Freude und Leid zugleich. Als St. Johannes mit seiner Erzählung

zu Ende war, sprachen sie: „O der treue Meister! wie herzlich gut hat er es allezeit gemeint; wie treu hat er seine lieben Schäflein bis zu seinem letzten Ende geliebt! O wären auch wir zugegen gewesen, um seine liebreichen Worte anhören zu können! O daß auch wir wären gewürdigt worden, mit dem hochwürdigsten Sacramente gespeiset zu werden."

Wie die allerseligste Jungfrau den übrigen Theil des Charsamstages zugebracht hat, läßt sich aus folgenden Worten abnehmen, welche der Engel zur hl. Brigitta gesprochen hat: „Als der Sohn Gottes gestorben war, wurde derselbe vom Kreuze genommen und gleich anderen Leichen in's Grab gelegt. Nun fielen fast Alle von ihm ab; denn Wenige glaubten, daß er auferstehen werde. Aus dem Herzen der Mutter aber wichen allmälig die Stacheln der Schmerzen, und die Freude des Trostes begann in ihr sich lieblich zu erneuern, weil sie wußte, daß ihres Sohnes Trübsale nun gänzlich zu Ende seien, daß er am dritten Tage zur ewigen Herrlichkeit wieder auferstehen und fortan keine Beschwerden mehr erleiden werde noch könne. So ward sie wieder lebendig, behielt allein bis zu ihres Sohnes Auferstehung den rechten Glauben vollständig, brachte Viele, welche vom Glauben jämmerlich abgefallen waren, zu demselben zurück und besserte sie." (Engl. Serm. 18.) Aus diesen Worten geht deutlich hervor, daß nicht Alle im Glauben wankend geworden waren. Etliche glaubten noch, daß Christus der wahre Sohn Gottes sei und von den Todten wieder auferstehen werde, wenngleich nicht so vollkommen, als die liebe Mutter Gottes. Zu diesen Gläubigen gehörten ohne Zweifel auch der hl. Johannes, die hl. Magdalena, St. Martha und die anderen frommen Weiber, welche dem Heilande bis zu seinem Ende beigestanden hatten. Die Jünger des Herrn aber haben im Glauben gewankt; denn sie konnten sich nicht denken, daß ihr Meister Gottes Sohn sein sollte, weil er so elendiglich war getödtet worden. Dennoch liebten sie ihn von ganzem Herzen als ihren besten Meister und treuesten Vater und waren über seinen unschuldigen Tod unaussprechlich betrübt. Der hl. Petrus saß in seinem Verstecke und brachte den ganzen Charfreitag und die folgende Nacht mit Weinen und Seufzen zu. Ebenso machten es St. Jacobus, des Johannes Bruder, und die acht übrigen Jünger, welche sich aus Furcht vor den Juden verborgen hatten. Einen wie traurigen Charfreitag feierten die verlassenen Jünger! Wie schmerzlich beweinten sie die Gefangennehmung ihres Meisters, wie auch ihre eigene Verlassenheit und Zerstreuung! Welchen Schrecken wird ihnen die Sonnenfinsterniß, das Erdbeben und die Zerspaltung der Felsen sammt den übrigen Zeichen, die beim Tode Christi geschahen, verursacht haben! Wie gern wären sie ihrem lieben Meister zu Hilfe gekommen, wenn nicht die Furcht vor dem Tode in ihnen so groß gewesen wäre! Wie oft beklagten sie es, daß sie ihn so schimpflich verlassen und so treulos die Flucht ergriffen hatten, worüber sie so heftige Reue empfanden, daß ihre Herzen ganz krank waren. Ihre

Begierde zu vernehmen, wie es Christo ergangen sei, war so groß, daß sie nicht länger in ihrem Verstecke bleiben konnten. Deswegen kam, dem hl. Bonaventura zufolge, am Ostersamstag der hl. Petrus zum Vorschein und begab sich auf den Berg Sion, um zu sehen, ob vielleicht Jemand von den Jüngern dort zu finden sei; denn er wußte nicht, wo er sie sonst antreffen sollte. Als der hl. Johannes erfuhr, daß Petrus da wäre, ging er ihm bis an die Hausthüre entgegen, empfing ihn mit weinenden Augen und fragte ihn, wo er so lange gewesen sei, und warum er den Meister verlassen habe? Petrus aber weinte bitterlich und sprach: „Lieber Johannes! wie elend sind wir in dem Hause des Kaiphas von einander getrennt worden! Ach wie schwer habe ich gesündiget, daß ich den Meister so schändlich verläugnet und so treulos verlassen habe! Wie werde ich vor Gott bestehen können, da ich an meinem treuesten Vater so meineidig geworden bin!" Der hl. Johannes suchte ihn zu trösten, indem er ihm sagte, Gott werde ihm seine Sünden gewiß verzeihen, er möge sich jetzt zur Mutter des Herrn begeben. Petrus weigerte sich Anfangs; denn er schämte sich, vor Maria zu erscheinen, weil er ihren Sohn verläugnet hatte. Da aber Johannes ihn ernstlich bat, so willigte er endlich ein. Du kannst dir aber kaum denken, mit wie demüthigen Geberden der liebe Petrus vor die Mutter Jesu hingetreten ist. Mit ganz verweinten Augen und mit geneigtem Haupte, weil er sich schämte, seine Augen zu erheben und die hl. Jungfrau anzusehen, kam er heran, fiel auf seine Kniee nieder und weinte so heftig, daß er kein Wort reden konnte. Die Mutter Jesu und ihre ganze Umgebung wurden durch diesen Anblick auf das Tiefste bewegt. Als Petrus sich ein wenig gefaßt hatte, sprach er zu Maria seine Hände emporstreckend: „O treue Mutter meines lieben Meisters! ich habe mich an deinem Sohne schwer versündigt und schäme mich, meine Augen zu dir zu erheben. Ach was hab' ich gethan, daß ich meinen treuen Herrn so schmählich verläugnet und treulos verlassen habe! Er hat mir vor allen Anderen eine so große Liebe und Ehre erzeigt; ich aber bin noch meineidiger geworden, als alle Uebrigen. Darum bin ich nicht werth, sein Jünger genannt zu werden, noch in dieser hl. Gesellschaft zu bleiben. Bitte Gott für mich, du liebe Mutter des Herrn! daß er mir meine Sünde verzeihe; sonst muß ich vor Leid verzagen." Die seligste Jungfrau tröstete ihn und sprach, Gott werde ihm seine Sünde gewiß vergeben, er möge nur gutes Muthes sein, sie wolle ihren Sohn für ihn bitten. So stand der gute Petrus wieder auf, fuhr jedoch immer noch fort, bitterlich zu weinen.

Unterdessen kamen auch die anderen Jünger heran. Viele Zähren vergießend gingen sie zur Mutter des Herrn und klagten sich mit großer Reue ihrer Treulosigkeit an, indem sie sprachen: „O liebe Mutter unseres Meisters! wir haben übel daran gethan, daß wir ihn und dich in so großer Noth verlassen haben. Unsere Schuldigkeit wäre es gewesen, ihm bis in den Tod beizustehen, ja unser Leben für ihn einzusetzen; wir aber sind leider

Gottes aus Furcht vor den Martern treulos geworden und haben ihn in den Händen seiner Feinde gelassen. Ach liebe Mutter! verzeih' uns doch und messe diese Untreue unserer Schwachheit zu." Die seligste Jungfrau tröstete sie und sprach etwa: „Es ist so geschehen, auf daß die hl. Schrift erfüllt würde. Seid aber fortan meinem Sohne treuer ergeben und vertheidigt seine Unschuld vor allen Leuten!"

Nun setzten sich die Jünger zu den frommen Frauen und baten den hl. Johannes, er möge ihnen erzählen, wie es ihrem lieben Meister die ganze Zeit her gegangen, und auf welche Weise er am Kreuze gestorben sei. Denn von diesen Dingen wußten sie noch Nichts oder nur sehr wenig, weil sie sich bis dahin verborgen gehalten hatten. Johannes berichtete ihnen nun der Länge nach, was sich vom Anfange bis zum Ende des Leidens Christi zugetragen hatte. Du magst dir selbst vorstellen, was für ein Leid das absetzte. Wer will aussprechen, wie die Apostel geweint, geseufzt und geklagt haben, als sie alle Umstände dieses bittern Leidens vernahmen! Da war Niemand, der nicht weinte, das ganze Haus wurde mit Klagen erfüllt. Johannes mußte oft mitten im Reden innehalten, weil er vor Weinen kein Wort mehr sagen konnte. O wie überaus leid that es den armen Jüngern, daß sie nicht auch bei dem Meister geblieben waren; denn sie hätten ihm gern noch einmal Lebewohl sagen oder nur ein einziges tröstliches Wörtlein mit ihm reden mögen. Wie viel tausendmal wünschten sie: „Wären doch auch wir auf dem Kalvarienberge gewesen und hätten wir unsern lieben Meister sterben sehen!" Weil sie dieses aber aus lauter Zaghaftigkeit versäumt hatten, so war ihr Schmerz unaussprechlich groß. Als sie zum Schlusse noch vernahmen, daß die frommen Frauen bei ihrem Meister bis zum Tode beständig geblieben waren, o wie schämten sie sich da, daß sie zaghafter und furchtsamer als die Weiber gewesen waren! Die Reue über ihre Sünden wurde immer größer, ihr Weinen immer heftiger.

Gebet zu den hl. Aposteln.

O ihr lieben hl. Apostel! gedenket, wie gewaltig es euch geschmerzt hat, daß ihr euren lieben Meister in seiner äußersten Noth verlassen hattet, besonders als ihr vernahmet, wie verlassen von allen Menschen er gewesen, so daß er in seinem brennenden Durste nicht einmal ein Tröpflein Wasser erhalten konnte. An diese eure große Trauer erinnere ich euch und bitte euch durch dieselbe, erweichet mein sündiges Herz, daß es seine große Untreue gegen den Heiland und dessen schmerzlichen Tod beklage. O ihr lieben Apostel! ihr habet Christum nur einmal und zwar aus lauter Furcht verlassen, ich aber habe dieses unzählige Male aus lauter Muthwillen gethan. Dennoch habe ich nicht den tausendsten Theil von eurer Reue, obschon ich eine tausendmal größere haben sollte, als ihr besaßet. O ihr lieben Apostel! ich bitte euch um Jesu Christi willen, erwerbet mir eine größere Reue über

meine Sünden, damit ich nicht mit verstocktem Herzen sterbe und ewig verdammt werde. Opfert dem Heiland euer großes Herzeleid, das ihr seines Todes wegen gehabt habet, auf zur Erstattung des Herzeleides, welches ich billig haben sollte, das mir aber leider Gottes fehlt. Amen.

Endlich kommen wir zum Beschlusse des Leidens Christi; denn es mangelt Nichts mehr, als daß wir uns dasselbe recht zu Nutzen machen. Sei also, christliche Seele! Christo zuerst dankbar, daß er so viel für dich gelitten hat, und sieh zu, wie du ihm diese große Liebe vergeltest. Hüte dich zweitens vor Sünden und Nachlässigkeiten, damit du Christo deinem Herrn sein bitteres Leiden nicht wieder erneuerst. Und setze drittens ein großes Vertrauen auf die Verdienste Christi und opfere dieselben Gott dem Vater auf zur Genugthuung für deine Sünden. Wie du dies im Werke verrichten kannst, beschreibt der gottselige Johannes Landsberg, da er Christum also redend anführt: „Was die Genugthuung für deine Sünden anbelangt, so nimm diesen Rath von mir an: Was du Gutes thun kannst, das thue vertrauensvoll. Thue es aber nicht in der Meinung oder zu dem Ende, als wenn du deine Sünden damit bezahlen oder für dieselben genugthun könntest; denn du sollst deine Werke für viel zu unwürdig und ungenügend dazu schätzen. Thue vielmehr Alles zu dem Ziel und Ende, damit du mir, den du beleidigt hast, gefallest. Bitte mit großem Vertrauen, daß ich durch die Verdienste meines heiligsten Lebens und bittersten Leidens deine Sünden hinwegnehmen und meinem Vater dafür genugthun möge. Diese deine Demuth und dieses Vertrauen, das du zu mir hast, indem du dich und alle deine Werke so gering, mich aber und meine Verdienste so hoch schätzest, übertrifft alle deine Genugthuung und bewegt mich, daß ich dir den Schatz meiner Verdienste mittheile. Deswegen sollst du mit dem größten Fleiße darauf bedacht sein, daß du mir gefallest, beständig an mich denkest, nach mir verlangest, mich liebest und meine Gebote haltest. Und hättest du auch tausendmal tausend Sünden begangen, so würde ich sie dir dennoch verzeihen, als wäre es nur Eine Sünde; denn es ist kein Unterschied bei mir, wenig oder viele Sünden zu verzeihen, weil ich tausend Sünden wie Eine nachlasse, wenn der Sünder nur wahre Reue hat.“ Fast ebendasselbe sagt auch der selige Suso, indem er durch göttliche Eingebung Christum so reden läßt: „Das Maß meiner strengen Gerechtigkeit läßt gar keine Sünde, sie sei nun groß oder klein, ungestraft hingehen, sondern will Alles bis auf den letzten Heller bezahlt haben. Wenn daher ein Sünder mehr als sechshundert Todsünden begangen hätte und nach den alten Kirchensatzungen für eine jede Sünde sieben Jahre Buße thun müßte, aber vom Tode übereilt ohne Genugthuung stürbe, o wie lange würde der im Fegfeuer büßen müssen, bis er seine große Schuld bezahlt hätte! Nun sieh, Alles, was er dort wird zu leiden haben, kann er in Kurzem durch mein

Leiden auslöschen; ja er vermag sich den Schatz meines Leidens so zu Nutzen zu machen, daß, wenn er seiner begangenen Sünden wegen sogar viele tausend Jahre im Fegfeuer würde leiden müssen, er dennoch in kurzer Zeit alle Schuld und Strafe abtragen kann, so daß er ohne Fegfeuer in den Himmel kommt. Ein Solcher hat sich aber folgender Maßen zu verhalten: Erstlich muß er oft und gründlich mit zerknirschtem Herzen die Menge und Größe seiner schweren Sünden, mit welchen er den himmlischen Vater so schwer beleidiget hat, erwägen und bereuen. Alsdann soll er die Werke seiner eigenen Genugthuung für sehr gering halten, weil alle Bußwerke, die er verrichten kann, gegen seine begangenen Sünden zu rechnen nicht mehr sind, als ein Tröpflein Wasser in Vergleich mit dem ganzen Meere. Meine Genugthuung soll er aber über Alles hochachten; denn sie ist so unermeßlich groß, daß auch das geringste Blutströpflein, welches ich vergossen habe, alle Sünden der Welt auszulöschen vermag. Deswegen soll er die Geringfügigkeit seiner Genugthuung in die Unendlichkeit meiner Verdienste versenken und mich bitten, daß ich diese beiden vereinigt Gott dem himmlischen Vater aufopfere und darstelle." Siehst du, o armer Sünder! wie leicht und auf welche Weise du für deine Sünden genugthun und die strengen Strafen, welche du für dieselben verdient hast, abbüßen kannst und sollst. Bitte nämlich Christum, daß er für dich genugthun und deine geringen Bußwerke mit seinen Verdiensten vereinigt Gott dem Vater aufopfern wolle. Wie du dies im Werke verrichten kannst, findest du in folgendem Gebete.

Aufopferung des Leidens Christi.

Allergütigster Herr Jesu Christe! ich habe mit Verwunderung und Schrecken vernommen, wie viele schwere und bittere Peinen du an Leib und Seele gelitten, und wie theuer du alle meine Sünden und Schulden dem himmlischen Vater bezahlt hast. Deswegen sage ich dir von Grund meines Herzens unendlichen Dank und begehre dich in alle Ewigkeit dafür zu loben und zu benedeien. O liebster Jesus! wie herzlich gut hast du es mit mir gemeint, daß du aus lauter Barmherzigkeit meine Schulden auf dich genommen und mit so schwerer und überflüssiger Buße deinem himmlischen Vater dafür genug gethan hast. Sonst wäre ich für immer verloren gewesen und hätte in alle Ewigkeit in dem höllischen Feuer brennen müssen. Wie will ich dir für deine unendliche Liebe genug danken, und wie soll ich dir vergelten, daß du mir eine so große Gnade erwiesen hast? Weil ich dich nicht würdig preisen kann, so bitte ich, alle Engel wollen dich für mich benedeien, und alle Heiligen wollen dir ihre Verdienste zur würdigsten Vergeltung aufopfern. Ich will mich bestreben, nach aller Möglichkeit dir fortan zu dienen und dich aus ganzem Herzen inbrünstig zu lieben. An dich will ich denken, zu dir seufzen, nach dir verlangen, und wovon ich weiß, daß es dir wohlgefällig ist, das will ich

mit allem Fleiße verrichten, um dir zu gefallen und anstatt der vielfältig zugefügten Schmach dir einiges Wohlgefallen wieder zu erweisen. Deswegen ist es mein ernstlicher Wille, von nun an bis an das Ende meines Lebens alle meine Werke in dieser Absicht und Meinung zu verrichten. Und sollte ich auch Etwas in einer andern Meinung thun, so wollest du es doch so annehmen, als ob es mit jener Meinung geschehen wäre.

O wenn ich an mein vergangenes Leben zurückdenke, so wird mir angst und bange zu Muthe. Denn ich habe so viele und schwere Sünden begangen und dadurch dir, gerechtester, himmlischer Vater! unendliche Schmach zugefügt und eine Schuld angehäuft, welche ich nie werde abtragen können, wenn ich auch die größten Bußwerke verrichte. Gleichwohl verzage ich nicht, sondern nehme meine Zuflucht zu der überreichen Genugthuung meines Erlösers. Diesen deinen gekreuzigten Sohn stelle ich dir, himmlischer Vater! vor Augen mit der Bitte, du wollest in Ansehung desselben dich meiner erbarmen. Erinnere dich, o gütigster Vater! unter welchen Schmerzen dein Sohn am Kreuze gehangen, und was für schwere Martern er für mich gelitten hat! Siehe, wie das königliche Haupt mit Dornen gekrönt und das göttliche Angesicht mit Speichel verunstaltet ist! Siehe, wie seine Augen erblindet sind, sein Mund geschwollen ist; wie seine Wangen zerrissen, seine Arme ausgespannt sind, seine Brust verwundet, seine Haut zerfetzt ist, wie seine Hände durchnagelt, seine Glieder ausgedehnt und verrenkt, seine Kniee zerquetscht, seine Füße angeheftet sind, sein Leib zergeißelt, seine Seite durchstochen, sein Blut vergossen, sein Herz zerspalten und seine Seele bis in den Tod betrübt ist! Siehe an dieses bejammernswürdige Schauspiel, o gütigster Vater! und erinnere dich, daß dein lieber Sohn dies Alles für mich gelitten hat. Dieses würde er ja nicht gethan haben, wenn er nicht gewünscht hätte, es solle mir zu gut kommen; und du würdest ihn auch nicht so hart gestraft haben, wenn du dennoch mich ewiglich strafen wollest. So lasse denn sein bitteres Leiden mir zum Heile gereichen und seine großen Schmerzen an meiner Seele nicht verloren sein! Laß seine bitteren Zähren meine Seele abwaschen und sein kostbares Blut meine Makel auslöschen. Laß seinen schmählichen Tod mich vor dem ewigen Tode bewahren und nimm seine schwere Marter als eine Genugthuung für meine schweren Sünden an. Ein einziges Tröpflein seines vergossenen kostbaren Blutes vermag ja mehr zu bezahlen, als aller Welt Sünden verschulden können; was werden dann alle Tröpflein dieses göttlichen Blutes werth sein? Nun aber opfere ich dir zur Genugthuung auf alle Tröpflein dieses kostbaren Blutes sammt allen Verdiensten, so es bei dir erworben hat. So zweifele ich denn nicht, du werdest dies mein Opfer annehmen und in Ansehung desselben mir alle meine Sünden verzeihen und die noch übrigen Strafen gnädig nachlassen. Amen.

Hundertfünfundfünfzigstes Kapitel.

Wie das Grab Christi bewacht und der Tod des Herrn nach Rom berichtet wurde.

Trotz der vielen Zeichen, welche während des Todes Christi und nach demselben geschahen, blieben die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Angesehensten des jüdischen Volkes so verstockt, daß sie dies Alles nicht achteten, ja um so erbitterter wider Christum wurden, als sie sahen, daß Etliche, durch diese Wunderzeichen bewegt, an ihn glaubten. Da sich die Gräber um Jerusalem herum beim Tode Christi geöffnet hatten und noch fortwährend zum höchsten Schrecken aller Derjenigen, die Zeugen davon waren, offen standen, so befürchteten die schalkhaften Juden, auch das Grab Christi möchte sich aufthun, und die Jünger Jesu möchten den Leichnam stehlen. Darum kamen sie noch am Charfreitagabend zusammen und beriethen sich, was zu thun sei. Da sprachen etliche Arglistige: „Eines, was uns zu großem Spotte gereichen würde, müssen wir möglichst zu verhindern suchen. Denn es ist bekannt, daß dieser Mensch gesagt hat, er werde am dritten Tage wieder auferstehen. Es läßt sich daher leicht vermuthen, er habe es mit seinen Jüngern verabredet, sie sollten ihn heimlich aus dem Grabe nehmen und dem Volke sagen, er sei auferstanden. Darum wollen wir Pilatus bitten, daß er das Grab bis an den dritten Tag bewachen lasse; so haben wir nicht zu befürchten, daß er aus demselben genommen werde." Dieser Rath gefiel Allen. Gern hätten sie den Pilatus noch denselben Abend darum ersucht; weil aber die Nacht schon angebrochen war, so mußten sie bis zum nächsten Morgen warten.

„Des anderen Tages nun, der auf den Rüsttag folgt, versammelten sich die Hohenpriester und Pharisäer bei Pilatus und sprachen: Herr! wir haben uns erinnert, daß jener Verführer, als er noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen. Befiehl also, daß man das Grab bis auf den dritten Tag bewache, damit nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen und dem Volke sagen: Er ist von den Todten auferstanden, und so der letzte Irrthum ärger werde, als der erste." (Matth. 27, 62—64.) Als Pilatus dieses hörte, willigte er aus besonderer Zulassung Gottes in das Begehren der Juden, indem er zu ihnen sprach: „Ihr sollet eine Wache haben; gehet, haltet Wache, wie es euch gut dünkt." (Matth. 27, 65.) Dies verordnete Gott deshalb so, damit diese Wächter Zeugen der Auferstehung Jesu sein sollten, und damit Niemand sagen könnte, die Jünger hätten den Leichnam gestohlen. So gingen denn die Hohenpriester und Pharisäer am Morgen des Samstags ganz frühe mit den Soldaten zum Grabe und ließen, wie Einige annehmen, an beiden Seiten der Thüre des Grabes mit eisernen Werkzeugen große Löcher in den Felsen schlagen, um in denselben eine eiserne Kette zu befestigen, welche wie ein Reif um den großen Stein vor der Thüre gezogen wurde. An den beiden Enden derselben wurde ein starkes Schloß gehängt, welches sie mit

dem Siegel des hohen Rathes versiegelten. Auf gleiche Weise versiegelten sie auch den Stein rings umher, damit Niemand ihn unvermerkt hinwegnehmen könne. Den Wächtern aber redeten sie ernstlich zu und versprachen ihnen eine gute Belohnung, wenn sie treulich Wache hielten.

So hatten sie ihre Sache trefflich angelegt und hielten es für unmöglich, daß der Leichnam aus dem Grabe kommen könne. Als aber Christus von den Todten auferstand, kam ein Engel des Herrn wie ein Blitz vom Himmel, wälzte den Stein hinweg und jagte den Wächtern einen solchen Schrecken ein, daß sie wie todt zu Boden stürzten. Sobald sie sich von der ersten Betäubung wieder erholt hatten, sahen sie, daß das Grab geöffnet und leer war; der Leichnam war nicht mehr zu finden. Das setzte sie in solche Verwunderung, daß sie nicht anders denken konnten, als es sei das Gottes Werk, und der Leichnam müsse wieder auferstanden sein. Unter diesen Soldaten befand sich auch, wie es heißt, Longinus, jener Kriegsmann, der die Seite Christi mit einem Speere geöffnet hatte. Dieser war schon unter dem Kreuze in sich gegangen. Jetzt glaubte er auch an die Auferstehung Christi und bewies den Soldaten, daß Christus vom Tode auferstanden sei. Voll von Schrecken eilten sie in die Stadt zu den Hohenpriestern und meldeten ihnen, was sich am Grabe zugetragen habe; es sei nämlich ein Jüngling, dessen Gewand wie Schnee geleuchtet habe, wie ein Blitz vom Himmel gefahren und habe den Stein hinweggewälzt, das Grab sei geöffnet, und der Leichnam müsse auferstanden sein, da er sich nicht mehr im Grabe vorfände. Die Hohenpriester versammelten alsbald die Aeltesten des Volkes und trugen denselben die Sache vor. Es wurden nun die Soldaten vor dem ganzen Rath auf's Neue verhört und wegen dieser Sache befragt, und sie bekannten einhellig, der Verstorbene sei wieder lebendig geworden und auferstanden. Da ergrimmten die Juden über sie und warfen ihnen vor, daß sie ihre Pflicht nicht gethan hätten. „Schaffet den Leichnam her", sprachen sie zu ihnen, „oder wir verklagen euch wegen eurer Untreue bei Pilatus." So entstand ein großer Streit zwischen ihnen. Als aber die Hohenpriester und Aeltesten sich überzeugten, daß die Wächter weder geschlafen noch das Grab verlassen hatten, nahmen sie zu einer neuen List ihre Zuflucht. Sie boten den Soldaten viel Geld und sprachen zu ihnen: „Saget, seine Jünger sind bei der Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, da wir schliefen. Und wenn dieses dem Landpfleger zu Ohren kommen sollte, so wollen wir ihn bereden und besänftigen und euch sicher stellen." Als die Kriegsknechte damit einverstanden waren, nahmen die Juden aus dem Opferkasten des Tempels eine große Summe Geldes und überreichten sie denselben. Diese thaten nun treulich, was von ihnen war gefordert worden, und bezeugten, der Leichnam Christi sei gestohlen worden. Von Longinus jedoch meldet uns eine alte Ueberlieferung, daß er das dargebotene Geld verschmähet habe. Er konnte nicht zugeben, daß man

die Gottheit so beschimpfte, und verkündete daher öffentlich vor dem Volke wie auch bei Pilatus, was sich bei dem Grabe zugetragen hatte. Dadurch erregte er den ganzen Ingrimm der Juden wider sich; und sie verfolgten ihn mit solcher Wuth, daß er sich genöthigt sah, ohne Wissen des Pilatus den Kriegsdienst zu verlassen. Er flüchtete mit zwei Soldaten, welche nach seinem Beispiele den Glauben an Christus angenommen hatten, nach Kappadocien. Weil er auch dort fortfuhr, den Heiland öffentlich zu verkündigen, trieben die Juden den Pilatus an, daß er dem Kaiser darüber berichte und die Bestrafung der Abtrünnigen fordere. Der Landpfleger willigte in ihr Begehren und verurtheilte den Longinus und seine zwei Gefährten zum Tode. Es wurden ihnen in Folge dessen die Köpfe abgeschlagen, und diese darauf nach Jerusalem gebracht. (Bollandisten 15. März.)

Der hl. Justin der Martyrer, Tertullian und Eusebius versichern, Pilatus habe auch über den Heiland und dessen Tod an den Kaiser Tiberius berichtet; denn es war Pflicht der Landpfleger, den Kaiser von allen wichtigen Vorfällen in ihrem Bezirke in Kenntniß zu setzen. Der Bericht, welcher ihm (wohl mit Unrecht) zugeschrieben wird, lautet folgender Maßen.

Dem Kaiser Tiberius wünscht Pontius Pilatus Heil.

Neulich hat es sich zugetragen, ich selbst war Zeuge davon, daß die Juden aus Neid sich und ihrer ganzen Nachkommenschaft durch ein grausames Verdammungsurtheil ein großes Verderben bereitet haben. Sie hegten in Folge von Verheißungen, die ihnen von ihren Vätern waren übermittelt worden, die Erwartung, Gott werde ihnen durch eine Jungfrau Jenen senden, der mit Recht ihr König genannt werden würde. Diesen hat er zu meinen Zeiten nach Judäa gesendet. Wie Allen bekannt ist, gab derselbe den Blinden das Gesicht wieder, er reinigte die Aussätzigen, machte die Gichtbrüchigen gesund. Ja man sah, daß er sogar Teufel austrieb und die Besessenen von den unreinen Geistern befreiete. Die Todten erweckte er gleichfalls aus ihren Gräbern, den Winden gebot er, mit trockenen Füßen wandelte er auf dem Meere. Ja noch viele andere Wunder wirkte er, so daß er gemeiniglich von dem jüdischen Volke der Sohn Gottes genannt wurde. Die Hohenpriester aber, von Eifersucht und Neid angestachelt, waren ihm entgegen. Sie nahmen ihn gefangen, überlieferten ihn mir und beschuldigten ihn lauter erlogener Schandthaten. Sie nannten ihn einen Zauberer, einen Uebertreter und Lästerer des Gesetzes. Durch ihre Ueberredungskünste verführt schenkte ich ihren Klagen Glauben und übergab ihnen denselben, nachdem ich ihn hatte geißeln lassen, damit sie ihn nach ihrem Gutdünken bestraften. Sie kreuzigten ihn daher und besetzten das Grab, worin er bestattet worden war, mit Wächtern. Unter diesen waren auch Einige von meinen Soldaten; sie sahen, daß er am dritten Tage von selber von den Todten auferstand. Darüber entbrannte die Bosheit der Juden noch weit mehr, und sie gaben den Wächtern eine große Summe

Geldes, damit sie aussagen sollten, die Jünger Jesu hätten zur Nachtzeit den Leichnam gestohlen. Sie nahmen das Geld freilich an, bekannten aber nichts desto weniger und bezeugen es annoch, daß sie Engelerscheinungen gesehen hätten, und daß jener Jesus von den Todten wahrhaft auferstanden sei. Dieses habe ich zu dem Zwecke geschrieben, damit Keiner den Vorspiegelungen und Lügen der Juden, falls sie über das Vorgefallene anders berichten sollten, Glauben beimesse. Lebe wohl!

Jetzt wollen wir sehen, wie es dem gottlosen Pontius Pilatus ergangen ist. Die Strafe Gottes für seinen Geiz und Uebermuth, seine Willkür und Grausamkeit, und namentlich für seine große Mitschuld an dem qualvollen Tode Christi ließ nicht lange auf sich warten. Es stand nämlich unter den Samaritanern ein Betrüger auf, der das leichtgläubige Volk beredete, sich zu waffnen und in einem Dorfe sich zu versammeln, um von dort aus den Berg Garizim zu besteigen und die daselbst, wie er angab, verborgenen alten hl. Gefäße der Stiftshütte zu erheben. Dieses Vorhaben war dem Pilatus nicht entgangen; deshalb schickte er Fußvolk und Reiterei hin, die unversehens das Volk überfielen. Viele wurden erschlagen, Andere wurden gefangen. Wenige entkamen, die in die Gefangenschaft gerathenen Anführer wurden hingerichtet. Die Angesehensten der Samaritaner aber faßten Muth und sandten Abgeordnete an den römischen Statthalter Vitellius gen Antiochia, dem der Landpfleger Pontius Pilatus untergeordnet war. Vitellius gab den Klagen dieser Männer Gehör, setzte den Pilatus ab und gab ihm den Befehl, nach Rom zu gehen und dem Kaiser Rechenschaft von seiner Verwaltung zu geben. Dieser mußte sich dem Befehle des Statthalters in Betreff der Niederlegung seines Amtes sogleich fügen; jedoch zögerte er mit seiner Reise gen Rom so sehr, daß er erst im Jahre 37 dort ankam, als eben Tiberius gestorben war. Von dem Nachfolger des Kaisers Tiberius wurde er verurtheilt und in die Verbannung nach Vienne in Gallien geschickt, wie Eusebius berichtet, wo er sich selbst entleibt haben soll.

Nun bleibt uns noch übrig zu erzählen, wie es dem frommen Joseph von Arimathäa ergangen ist. Als derselbe am Charfreitag Abend nach dem Abschiede von der seligsten Jungfrau sich nach Hause begeben wollte, wurde er, wie eine alte Ueberlieferung meldet, auf der Straße ergriffen, und man stellte an ihn die Frage, woher er komme und was er gethan habe. Er bekannte frei und offen, daß er Christum, der unschuldig sei an's Kreuz geschlagen worden, begraben habe. Man nahm ihn nun gefangen und sperrte ihn in einen Thurm der Stadtmauer, in der Absicht, ihn dort verhungern zu lassen und späterhin von seinem plötzlichen Verschwinden Nichts zu melden. In der hl. Osternacht befreiete ihn aber ein Engel auf wunderbare Weise aus seinem Kerker. Er eilte darauf unbemerkt zu den Jüngern, welche sich in dem Hause, wo das Osterlamm war gegessen worden, versammelt hatten, und ent-

floh dann nach seiner Vaterstadt Arimathäa. Auch wird von ihm berichtet, daß er sich, nachdem er den hl. Geist empfangen, nach Gallien begeben und dort Viele zum Glauben an Christus bekehrt habe, bis er endlich im Frieden starb.

Von Nicodemus wird uns erzählt, die Aeltesten des jüdischen Volkes hätten ihn wegen seines Glaubens an den Heiland und wegen der demselben nach seinem Tode geleisteten Dienste seiner Würde als Mitglied des hohen Rathes entsetzt, ihn aller seiner Güter verlustig erklärt, zudem fast bis zum Tode geißeln lassen und dann aus Jerusalem verbannt. Der berühmte Gesetzeslehrer Gamaliel, ein Verwandter von ihm, habe ihn in sein Landhaus aufgenommen, daselbst bis zu seinem überaus seligen Lebensende liebreich unterhalten und nach seinem Tode neben der Leiche des hl. Stephanus bestattet.

Hundertsechsundfünfzigstes Kapitel.

Wie Christus zur Vorhölle hinabgestiegen ist.

Wir haben also mit der trauernden Mutter Maria dem Leichenbegängnisse Christi bis zum Ende beigewohnt; nun wollen wir sehen, wie die Seele Christi, sobald sie vom Leibe schied, zur Vorhölle hinabgestiegen ist, um daselbst bei den Altvätern bis zur Auferstehung zu verweilen. Die lieben Altväter, nämlich die Seelen der hl. Patriarchen, Propheten, Könige und aller frommen Männer und Weiber des alten Bundes befanden sich theilweise schon etliche Jahrtausende in der Vorhölle und verlangten mit herzlicher Sehnsucht nach der glückseligen Stunde, in welcher sie endlich sollten erlöset werden. Die Vorhölle war jener Ort, in welchen die Seelen der Heiligen, die vor der Ankunft Christi gelebt hatten, aufgenommen wurden, und wo sie, ohne Leid oder Schmerz zu empfinden, in seliger Hoffnung ihre Erlösung entgegenharrend eines ruhigen Aufenthaltes genossen. Sie hatten also keine andere Pein, als nur allein diese, daß sie der beseligenden Anschauung des liebreichen Angesichtes Gottes beraubt waren. Das litten sie zwar geduldig; gleichwohl fiel es ihnen sehr schwer, so lange der Himmelsfreuden entbehren zu müssen. Daher kannst du dir wohl denken, wie herzlich sie nach ihrer Erlösung geseufzt, und wie inbrünstig sie den lieben Gott um dieselbe angerufen haben. Ihre Sehnsucht nahm mit jedem Tage zu, und auch ihr Gebet zum lieben Gott um ihre endliche Erlösung wurde immer inbrünstiger, je näher diese Zeit heranrückte.

Endlich nach so vielen tausend Jahren kam der so lang ersehnte Tag heran, wo ihr heißes Verlangen sollte befriedigt werden. Denn am hl. Charfreitag Nachmittag ein Viertel nach drei Uhr, als Christus am Kreuze seinen Geist aufgab, fuhr seine mit der Gottheit vereinigte Seele in Begleitung vieler tausend Engel in die Vorhölle hinab. Wie das geschah, magst du dir etwa in folgender Weise vorstellen. Die himmlischen Heerschaaren zogen

triumphirend voran; ihnen folgte Christus mit der Siegesfahne in göttlicher Klarheit. So gelangte diese glorreiche Procession an die Pforten der Vorhölle. Als die voranziehenden Engel sie verschlossen fanden, stießen sie an dieselben mit dem Psalmisten sprechend: „Erhebet euch ihr Thore, daß einziehe der König der Herrlichkeit.“ (Ps. 23, 9.) Und als die Frage erscholl: „Wer ist dieser König der Glorie?“ da antworteten die hl. Engel: „Der König der Heerschaaren; dieser ist der König der Herrlichkeit.“ (Ps. 23, 10.) Nun trat Christus hinzu, stieß mit seinem Siegesfähnlein wider die Pforten, und alsbald thaten sich dieselben mit aller Gewalt auf, alle Ketten und Banden zersprangen. Und es hielt der eingeborene Sohn Gottes, in göttlichem Lichte strahlend, von zahllosen himmlischen Geistern umringt, seinen Einzug in die Vorhölle und erleuchtete diesen Ort mit himmlischem Glanze. Da fingen die lieben Engel an zu jubeln und erfüllten den ganzen Ort mit wunderlieblichen Gesängen. Welche überschwängliche Freude die guten gefangenen Seelen empfanden, als sie sahen, daß ihr Gefängniß unversehens von himmlischem Lichte erleuchtet wurde, und daß der langersehnte Erlöser mit so großer Majestät und Herrlichkeit bei ihnen einkehrte, läßt sich gar nicht aussprechen. Das war eine Freude, ein Frohlocken, sonder Gleichen. Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz ist es gestiegen, was für ein Jubel damals in der glückseligen Vorhölle herrschte. Die lieben Altväter konnten sich vor Wonne kaum fassen und wußten nicht, wie sie den kommenden Heiland würdig genug empfangen sollten. In tiefster Demuth beteten sie ihren Herrn und Gott an. Dieser grüßte sie freundlich und redete, wie du dir weiter vorstellen magst, sie allermildest an, etwa mit den Worten: „Seid gegrüßt und erfreuet euch von Herzen, ihr meine getreuen Freunde! Sehet, die Zeit eurer Erlösung ist gekommen, und euer Heiland, nach welchem ihr euch so lange gesehnt habet, ist gegenwärtig.“ Er sprach auch zu ihnen, wie der Prophet Isaias schon längst vorher geweissagt hatte: „Tröstet euch, tröstet euch, mein Volk! Mach' dich auf, mach' dich auf, Jerusalem! Löse die Bande deines Halses, du gefangene Tochter Sions! Nunmehr ist die Zeit deines Elendes erfüllt, deine Missethaten sind dir nachgelassen, und du hast von der Hand des Herrn doppelt empfangen.“ (Is. 40, 1. und 52, 2.) Was werden die guten Altväter hierauf wohl geantwortet, wie werden sie den liebreichen Heiland wieder gegrüßt haben, was meinst du? Sie riefen gewiß mit freudigem Herzen: „Tausendmal sei uns gegrüßt, du unser auserwählter Heiland! Gelobt und gebenedeit seist du, daß du dich würdigest, in eigener Person zu uns herabzukommen und uns heimzusuchen. Woher kommt uns diese Gnade, daß du uns, deine armen Diener, einer so hohen Ehre würdigest, da du uns ja doch durch einen Engel hättest aus diesem Orte erlösen können? Darum loben, preisen und benedeien wir dich vom Grunde unseres Herzens und sagen dir für deine wunderbare Liebe unendlichen Dank.“ Hierauf fingen sie an, mit einhelliger Stimme den gütigsten Herrn zu preisen und mit himmlischer Anmuth einen Gesang zu singen, ähnlich demjenigen, welchen man

in der Osternacht vor der Matutin nach dem feierlichen Umgange um die Kirche, sobald man in dieselbe wieder eintritt, mit Freuden zu singen pflegt: „Bist du nun endlich angekommen, du langersehnter Heiland, auf welchen wir harrten in der Finsterniß, damit du uns herausführest, die wir vom Tode gefangen waren? Zu dir riefen unsere Seufzer, dich suchten unsere vielfältigen Klagen. Du warst all' unsere Hoffnung und unser einziger Trost in unserm Jammer. Du allmächtiger Sohn Gottes, der du uns von dem hoffärtigsten Feinde erlöset hast, indem du die Schuld unserer ersten Eltern auslöschtest! dir sei ewig Lob, Dank, Ehre und Glorie, Alleluja, Alleluja!"

Jetzt kannst du dir weiter vorstellen, wie Einer nach dem Andern zu Christus hinging, ihm alle mögliche Ehrerbietung erzeigte und ihn auf's Freundlichste willkommen hieß. Zuerst traten herzu unsere Stammeltern Adam und Eva und sprachen mit herzlicher Liebe und Andacht: „O du unser getreuer Heiland! wie sollen wir dir genug danken, daß du in eigener Person unsere Sünde abgebüßt hast? Wir hatten die ganze Welt ins Elend gestürzt, du aber hast sie wieder erlöset. Wir hatten alle unsere Kinder unter das Joch des Satans gebracht, du aber hast uns durch deinen Tod von diesem schweren Joche befreit. Wir waren der Anfang des Verderbens, du aber bist der Anfang unseres Heiles. Darum sagen wir dir von Herzen Dank und wollen dich mit allen unseren Nachkommen benedeien in Ewigkeit." Nun kamen der fromme Vater Noe und die hl. Patriarchen Abraham, Isaac und Jacob; Moses, Josue, David und Alle, welche in diesem Kerker gefangen lagen, bewillkommneten Jesus mit tiefster Ehrfurcht und dankten ihm für diese gnadenreiche Heimsuchung. O welche Freude, was für ein Frohlocken war unter diesen guten Seelen! Mit welch' unaussprechlicher Wonne erfüllte sie die Anschauung des göttlichen Angesichtes Jesu! Sie waren so selig, als wenn sie schon wirklich im Himmel wären. Darum konnten sie nicht satt werden, diese liebreiche Seele zu betrachten, durch welche sie mit so vieler Freude erfüllt wurden.

Nach dieser freundlichen Begrüßung und Bewillkommnung erzählte ihnen Christus, wie er alle Prophezeiungen erfüllt, und was er für sie gethan und gelitten habe. „Meine lieben Freunde!" sprach er; „ihr habt lange nach mir verlangt; und nun endlich ist euer Verlangen befriediget worden. In dieser Stunde hat mein zeitliches Leben geendet, und ich bin gleich nach meiner Auflösung hierher gekommen, um euch zu besuchen und euch Heil zu bringen. Wie theuer ich dasselbe aber erkauft habe, kann ich euch kaum genügend erklären; denn ich habe Martern und Peinen gelitten, welche kein menschlicher Verstand zu begreifen vermag. Mein armer Leib hängt noch am Kreuze in so kläglicher Gestalt, daß ihr euch von ganzem Herzen entsetzen würdet, wenn ihr ihn sähet. Die Juden und Heiden sind mit mir umgegangen, nicht wie mit einem Menschen, sondern als wenn sie den Teufel selber in ihrer Gewalt gehabt hätten. Gleichwohl habe ich dies Alles euret-

und um aller Menschen willen von Herzen gern gelitten, um euch aus diesem Kerker und die Menschen vor der ewigen Verdammniß zu erlösen." Was mögen die lieben Altväter gedacht und gethan haben, als sie dieses hörten? Hätten sie weinen können, sie würden Thränen über Thränen vergossen haben. Denn weil sie ihren treuen Heiland unendlich liebten, so that es ihnen auch unendlich leid, daß er um ihretwillen so unermeßlich viel hat leiden müssen. O Gott! wie wurden ihre Herzen durch diese Worte mit Liebe entzündet! Wie dankbar bezeigten sie sich gegen ihren erbarmungsreichen Erlöser! Wie lobten, benedeieten, priesen sie ihn, das Loblied anhebend: „Heilig, heilig, heilig bist du Herr, allmächtiger Gott! Würdig ist das Lamm, das getödtet worden ist, zu empfangen Macht und Gottheit, und Weisheit und Stärke, und Ehre und Preis und Lob. Du bist getödtet worden und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute! Lob und Ehre, und Preis und Macht sei dir in alle Ewigkeit! Amen."

Einige Gottesgelehrte sind der Meinung, daß die Seele Christi nicht allein in die Vorhölle, sondern auch in das Fegfeuer hinabgefahren sei. Sie folgern dieses aus den Worten des hl. Apostels Petrus: „Er kam auch zu den Geistern, die im Gefängnisse, zu Denen, welche einst ungläubig waren, als sie in den Tagen Noe's sich auf Gottes Langmuth verließen und predigte ihnen;" d. h. verkündete ihnen die frohe Botschaft von der vollbrachten Erlösung. (1. Petr. 4, 6. 7.) Doch wollen wir auch mit sehr vielen Anderen nicht annehmen, daß Christus wirklich und persönlich zu den armen Seelen im Fegfeuer herabgestiegen sei, sie werden ohne allen Zweifel die trostreichen Wirkungen der Hinabfahrt Jesu in die Unterwelt an sich empfunden haben. Der göttliche Heiland wird sie davon haben in Kenntniß setzen lassen, daß er, um die armen Menschen zu erlösen, sein hl. Blut vergossen und sein kostbares Leben hingegeben habe, damit die leidenden Seelen dadurch getröstet würden und ihre Zuversicht gehoben würde. Da hättest du einmal sehen sollen, welche Freude unter diesen lieben Seelen entstand, als sie vernahmen, daß die Erlösung endlich vollbracht sei und der Himmel nächstens werde geöffnet werden. O wie herzlich dankten sie ihrem Erlöser, daß er so unaussprechlich viel für die Menschen gelitten habe! Wie priesen sie ihn und sangen ihm Lob etwa mit diesen Worten: „Gebenedeiet sei der Herr Gott Israels; denn er hat sein Volk heimgesucht und erlöset. Gelobt und gebenedeiet seiest du, o Christe Jesu, du unser treuester Heiland! daß du auch uns, die wir in diesem feurigen Abgrund unter unaussprechlichen Schmerzen seufzen, durch die frohe Botschaft von der vollbrachten Erlösung hast Trost spenden und unsere Zuversicht hast heben wollen. Wir danken dir von ganzem Herzen für diese übergroße Gnade und wollen mit allen Auserwählten dich dafür benedeien in Ewigkeit."

Ferner behaupten Andere, Christus sei zum größten Schrecken der Verdammten auch in die Hölle hinuntergefahren, theils um den Tyrannen der

Unterwelt gefangen zu führen, wie der hl. Chrysostomus sich ausdrückt, theils um von seinem ganzen Reiche, zu welchem auch die Hölle als das für die Aufrührer bestimmte Gefängniß gehörte, Besitz zu nehmen, wie der hl. Cyrillus meint. Der hl. Thomas widerspricht dieser Ansicht und wohl mit Recht, indem der Ort der Verdammten kein passender Aufenthalt für die hl. Seele Christi zu sein scheint. Daß aber auch die Teufel und die Verdammten die göttliche Kraft des in die Unterwelt hinabfahrenden Heilandes an sich recht bitter verspürt haben, unterliegt wohl nicht dem mindesten Zweifel. O was für ein Herzeleid hatten die mit Neid erfüllten Todfeinde Christi, als sie erkannten, daß sie besiegt seien, daß ihre Macht gebrochen und ihr Reich zerstört worden sei. „Denn jetzt ist," wie der hl. Augustinus sagt, „der Teufel wie ein Hund, der an der Kette liegt, welcher zwar bellen, aber nicht beißen kann, es sei denn, daß Jemand sich ihm muthwilliger Weise nahet." O wie wehe that es diesen Höllengeistern, als sie wahrnahmen, daß ihnen durch den Tod Christi am Kreuze so viele tausend Seelen waren geraubt worden, die sie so gern heißgierig verschlungen und mit sich in's ewige Verderben gezogen hätten! Wie knirschten sie vor Wuth, als sie Denjenigen als ihren Gott und Schöpfer anerkennen mußten, über den sie kurz vorher ihren ganzen teuflischen Haß ausgegossen, welchen sie auf's Aergste gepeinigt hatten; als eine göttliche Kraft sie zwang, Jenen anzubeten und vor ihm gleichsam auf ihre Kniee niederzufallen, den sie lieber angespieen hätten! O wie wehklagten und jammerten die Seelen der Verdammten, als sie einsahen, daß sie so leicht durch Christus hätten selig werden können, wenn sie nur gewollt hätten; als sie erfuhren, daß das kostbare göttliche Blut zum Heile der Menschen vergossen sei, daß es ihnen aber keinen Nutzen mehr zu bringen vermöge, da sie für alle Ewigkeit der Anschauung des göttlichen Angesichts beraubt seien und nimmermehr aus diesen grausamen Qualen erlöset werden könnten, sondern auf immer bei den verruchten Teufeln in dem Höllenkerker verbleiben müßten.

In der Vorhölle blieb nun Christus mit den erlöseten Seelen der hl. Altväter bis zur hl. Osternacht. In dieser Zeit gingen die Worte der hl. Schrift in Erfüllung: „Gott der Herr wird abwischen die Thränen von ihren Augen, der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. (Apoc. 21, 4. und Is. 25, 8.) O in wie großer Freude und Wonne brachten die lieben Altväter diese Zeit zu! Denn sie waren wie im Himmel, weil ihr Aufenthaltsort von himmlischem Glanze erleuchtet wurde und sie die beseligende Anschauung Gottes genossen. Erfreue dich deshalb mit diesen lieben Vätern und danke Christo, der sie heimgesucht hat, mit folgendem Gebete.

Verehrung der Hinabsteigung Christi in die Vorhölle.

O gütigster Jesus! zu Ehren deiner gnadenreichen Hinabfahrt in die Vorhölle spreche ich dieses Gebet und begehre dich durch dasselbe an die große Liebe

und Demuth zu erinnern, welche dich angetrieben hat, in eigener Person in den finstern Kerker hinabzusteigen und die armen gefangenen Altväter mit deiner glorreichen Gegenwart zu trösten und zu erfreuen. O wie große Freude brachtest du diesen lieben Seelen, als du ihren finstern Kerker mit deiner Klarheit erleuchtetest und sie deiner göttlichen Anschauung theilhaftig machtest. O wie herzlich hast du diese betrübten Seelen getröstet und ihr lange gehegtes Leid in die höchste Fröhlichkeit umgewandelt! Für diese gnadenreiche Heimsuchung der lieben Altväter danke ich dir und opfere dir das herrliche Lob auf, welches sie dir zu Ehren damals gesungen haben. Ich danke dir auch, daß du den armen Seelen im Fegfeuer in ihrem großen Elende Trost und Linderung gebracht und ihre Zuversicht gehoben hast, indem du denselben ihre baldige Erlösung und den nahe bevorstehenden Eintritt in den Himmel hast ankündigen lassen. Ob dieser deiner unergründlichen Barmherzigkeit preise ich dich tausend- und tausendmal und bitte dich demüthig, wenn auch ich dereinst an diesen Ort der Qual kommen sollte, so gedenke meiner in aller Güte und errette mich gnädiglich aus demselben wegen des unschätzbaren Werthes deines rosenfarbenen Blutes. Gleichfalls erinnere ich dich an den herrlichen Sieg, welchen du über den Satan und den ganzen höllischen Anhang davon getragen hast. Im Namen aller Menschen danke ich dir, daß du den grimmigen Lucifer gebunden und den Teufeln ihre Gewalt genommen hast, und bitte dich flehentlich, bewahre mich vor ihrem Grimme, beschütze mich in ihren Anfechtungen, behüte mich vor dem feurigen Kerker und befreie meine Seele von der ewigen Verdammniß, damit dein bitteres Leiden und Sterben an mir nicht verloren sei. O ihr lieben Altväter! ich bitte euch durch die unaussprechlichen Freuden, die euch die Heimsuchung Christi gebracht hat; seid meiner eingedenk und erlanget mir durch eure Fürsprache von Gott, daß meine arme Seele eurer freudenreichen Gesellschaft im Himmel theilhaftig werde. Amen.

Hundertsiebenundfünfzigstes Kapitel.

Von der Glorie der hl. Osternacht.

Dieses Kapitel soll in der hl. Osternacht gelesen werden.

Freue dich und frohlocke, andächtige Seele! daß Gott es dir verliehen hat, diese liebe, anmuthige und freudenreiche Osternacht, in welcher du besondere Gnaden und einen sehr reichen Segen von ihm erhalten kannst, wiederum zu erleben. Denn gleichwie der aufstehende Christus bei dem ersten Eintritte in diese Welt alle Geschöpfe gesegnet hat, so segnet er noch jedes Jahr in dieser hl. Nacht alle Menschen, die sich seines Segens fähig machen. Weil denn an Gottes Segen Alles gelegen ist, so befleiße dich, diese hl. Nacht andächtig zuzubringen, damit du Gottes Segen erlangest.

Wie herrlich diese Nacht ist, erklärt die katholische Kirche gar schön, da sie bei der Weihe der Osterkerze also singt: „Es frohlocke jetzt die Engelschaar

der Himmel, es freue sich auch die Erde, die in so vielen Lichtern erstrahlet und von dem Glanze des ewigen Königs erleuchtet ist. Denn dies ist die Nacht, in welcher vor Zeiten Gott unsere Väter, die Kinder Israels, nachdem sie aus Aegypten geführt worden, trockenen Fußes das rothe Meer hat durchschreiten lassen. O wahrhaft glückselige Nacht, welche die Aegyptier beraubt, die Hebräer bereichert hat! Dies ist die Nacht, welche die Finsterniß der Sünde durch die Erleuchtung der Wolkensäule verscheucht hat. Das ist die Nacht, welche heute die Christgläubigen auf dem ganzen Erdkreise, nachdem sie den Lastern der Welt und der Finsterniß der Sünde entrissen worden, der Gnade wiedergibt und der Heiligkeit einigt. Dies ist die Nacht, in welcher Christus, nachdem er die Bande des Todes zerrissen, aus der Unterwelt als Sieger hervorstieg. Dies ist jene Nacht, von der geschrieben steht: Die Nacht wird wie der Tag erleuchtet werden, und die Nacht ist ein Lichstrahl in meiner Wonne. O wahrhaft selige Nacht, in welcher mit dem Irdischen das Himmlische, mit dem Menschlichen das Göttliche sich verbindet. Die Heiligkeit dieser Nacht verscheucht die Verbrechen, wäscht ab die Schuld und gibt den Gefallenen die Unschuld, den Traurigen die Freude wieder; sie verbannt den Haß, stiftet Eintracht und beugt die stolzen Reiche." Sind das nicht liebreiche Worte? Ist das nicht ein herrliches Lob, welches die katholische Kirche dieser hl. Nacht ertheilt? Wer wollte daher nicht das vollste Vertrauen hegen, in dieser Nacht von Gott Gnade zu erlangen und von allen seinen Sünden frei zu werden? Darum, o Sünder! erwecke eine feste Hoffnung in deinem Herzen und sprich mit möglichster Andacht folgendes Gebet.

Gebet in der hl. Osternacht.

O allerglorwürdigster Herr Jesu Christe, der du mich armen Sünder aus lauter Barmherzigkeit diese freudenreiche hl. Osternacht hast erleben lassen! siehe, ich komme mit großem Vertrauen zu dir und begehre dir in dieser hl. Nacht eine besondere Ehre zu erzeigen. Deswegen grüße ich dich im Namen aller Engel und Heiligen und lobpreise und benedeie dich von Grund meines Herzens wegen deiner freudenreichen Auferstehung. Ich danke dir für dieses große Geheimniß, das du diese Nacht gewirkt, und für die große Heiligkeit, die du dieser gebenedeiten Nacht mitgetheilt hast. So sei demnach gegrüßt, o hl. Nacht! ich habe lange nach dir verlangt und dich endlich mit Gottes Gnade erlebt; dem lieben Gott sei dafür unendlicher Dank gesagt und alle seine Geschöpfe sollen ihn loben und benedeien. O hochwürdige Nacht! wie große Ehre hat Gott dir erzeigt, daß er dich vor allen anderen Nächten des ganzen Jahres so ausgezeichnet hat! Denn du bist jene Nacht, in welcher Christus, mit den lieben Altvätern aus der Vorhölle emporsteigend, ganz glorreich von den Todten auferstanden ist. Du bist jene Nacht, welche die Christgläubigen auf Erden der Finsterniß der Sünde entrissen hat, der Gnade wiedergibt. Denn deine Heiligkeit verscheucht die Verbrechen, wäscht ab die Schuld und gibt den Gefallenen

die Unschuld, den Traurigen die Freude wieder. Darum sei mir gegrüßt und von mir und allen Geschöpfen gelobt und gepriesen in Ewigkeit! Amen.

O Herr Jesu Christe, du großmächtiger Siegesheld, der du diese Nacht so trostreich gemacht hast! tröste auch meine betrübte Seele und gieße nur ein Tröpflein jenes Trostes, den du heute allen Geschöpfen mitgetheilt hast, in mein sündiges Herz. Lasse mich armen Sünder nicht ausgeschlossen sein von der allgemeinen Freude, welche dem Himmel und der Erde heute zu Theil wurde, sondern mache mich aus lauter Barmherzigkeit der Verdienste deiner Auferstehung theilhaftig. Gedenke, o süßester Jesus! welche Freude du diese Nacht hattest, als du mit vielen tausend Seelen der lieben Altväter, die du mit deinem kostbaren Blute erkauft hattest, aus der Vorhölle glorreich hinauffuhrest. Gedenke des fröhlichen Gesanges, welchen diese hl. Seelen zugleich mit den neun Chören der Engel ob dieser glückseligen Erlösung aus ihrem finstern Kerker dir zu Ehren sangen. Gedenke der unaussprechlichen Freude, welche dein allerheiligster Leib empfand, als er in einem Augenblicke wieder lebendig und mit deiner glorreichen Seele vereinigt wurde. Gedenke der unaussprechlichen Schönheit, mit welcher dein hl. Leib begabt wurde, als er aus dem Grabe, wie eine Rose aus der Knospe, hervorging. Gedenke der großen Ehre, welche alle Chöre der Engel und alle Seelen der Gerechten dir erzeigten, als sie mit tiefster Demuth niederfallend dich anbeteten und dir in deiner Auferstehung lobsangen. Gedenke der unergründlichen Freude, welche deine liebste Mutter in dieser Nacht hatte, als du ihr glorreich erschienest und ihre Seele mit himmlischer Süßigkeit erfülltest. An alle diese Freuden erinnere ich dich und bitte dich, du wollest auch mich derselben theilhaftig machen.

O du glorreiches Herz Jesu! in dieser hl. Nacht grüße ich dich und verherrliche und preise dich wegen der Verklärung, welche du in der Auferstehung empfingest. Durch die unbegreifliche Freude, in welche du dadurch versenkt wurdest, bitte ich dich, gieße auch in mein armes Herz ein Tröpflein von derselben Süßigkeit, damit ich mich mit dir in dieser hl. Osternacht erfreue. O du verklärter Leib Christi, ihr glorreichen fünf Sinne Jesu, du glorreiche Seele Jesu! ich preise euch alle selig und bitte euch durch die überschwänglichen Freuden, die in dieser Auferstehungsnacht über euch ausgegossen wurden, erquicket meine Seele und erfreuet meinen Geist, damit ich meinem lieben Gott mit wahrem Eifer diene. O glorwürdige Jungfrau Maria, o ihr neun Chöre der hl. Engel, ihr gebenedeiten Seelen der lieben Altväter, ihr Geschöpfe des Himmels und der Erde, die ihr in dieser Nacht von Gott seid gesegnet worden! ich erinnere euch an die unsäglichen Freuden, welche ihr in dieser Nacht durch die Auferstehung Christi empfangen habet, und bitte euch durch dieselben, helfet mir meinen auferstandenen Heiland lobpreisen und ihn wegen seiner Verklärung benedeien.

O allerheiligste Dreifaltigkeit! in dieser freudenreichen Osternacht grüße ich dich mit freudigem Osterjubel und lobpreise und benedeie dich der unendlichen Glorie willen, welche dir in dieser hl. Nacht durch die glorreiche Auferstehung

Jesu Christi zu Theil geworden ist. Ich erfreue mich mit dir von Grund meines Herzens und begehre alle Geschöpfe des Himmels und der Erde zu ermuntern, daß sie dich mit mir in dieser hl. Osternacht loben, preisen und benedeien. O du hochwürdigste Dreifaltigkeit! du hast in dieser Nacht alle Creaturen erneuert; so erneuere auch in mir den alten fleischlichen Geist und erschaffe in mir ein neues frommes Herz, welches dich liebt, ehrt und dir aus allen Kräften dient. O mein glorreich auferstehender Heiland Christe Jesu, der du in dieser hl. Nacht allen Geschöpfen deinen hl. Segen gegeben hast! mit gebogenen Knieen und geneigtem Haupte bitte ich dich um deinen göttlichen Segen, damit ich durch dessen Kraft an Leib und Seele gesegnet und bewahrt werde. So segne mich denn die Allmacht des Vaters, es segne mich die Weisheit des Sohnes, es segne mich die Güte des hl. Geistes. Amen.

Von der Glorie des hl. Ostertages.

Die hl. Osternacht ist vorüber. Nun bricht mit Gottes Gnade der allerheiligste, freudenreichste und glorreichste Tag des ganzen Jahres an, nämlich der liebe hl. **Ostertag**, dessen Herrlichkeit und Glorie so groß ist, daß ich nicht weiß, wie ich dieselbe würdig beschreiben soll. Deshalb sage ich nur dies allein mit dem heil. Augustinus: „Gleichwie die Mutter Gottes den Vorrang vor allen Heiligen hat, so geht auch dieser Tag allen Tagen des ganzen Jahres vor." Dies gibt uns auch die katholische Kirche zu verstehen, indem sie den hl. Ostertag vor allen anderen Tagen des ganzen Jahres am festlichsten begeht und denselben mit folgenden Worten verkündet: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden, Alleluja! Dies ist der Tag, welchen der Herr gemacht hat, lasset uns an demselben uns erfreuen und frohlocken." Durch diese Worte will die hl. Kirche anzeigen, eine wie große Freude sie an diesem Tage empfindet. Eben darum wiederholt sie in allen Tageszeiten die Worte des Psalmisten: „Dieses ist der Tag, welchen der Herr gemacht hat; lasset an demselben uns erfreuen und frohlocken." Zu diesem Ende singt sie ohne Unterlaß das freudenreiche **Alleluja!** d. i. Lobet Gott, und beschließt alle ihre Gesänge und Gebete mit diesem Jubelrufe; ja bisweilen setzt sie schon nach zwei oder drei Worten das süße Alleluja, als könnte sie vor übergroßer Freude nichts Anderes sagen, als Alleluja, Alleluja! So erfreue denn auch du dich, andächtige Seele! an diesem hl. Ostertage, lege deine zeitlichen Sorgen ein wenig bei Seite, und weil du in der Fastenzeit mit deinem leidenden Heilande getrauert hast, so erfreue dich heute mit ihm über seine Auferstehung. Denn es geziemt sich nicht, daß heute Jemand traurig sei, da sich Alles, was im Himmel und auf Erden ist, mit Christo dem Auferstandenen erfreut. Wie am hl. Charfreitag alle Geschöpfe getrauert haben, und in dieser Trauer verblieben sind, so lange Christus im Grabe ruhete; so sind auch alle Geschöpfe am hl. Ostertage von dieser Trauer wieder befreiet und mit ungewöhnlicher Freude erfüllt worden. Dies that der ewige Gott darum, damit der Tag der glorreichen Auferstehung

seines eingeborenen Sohnes von allen Geschöpfen mit höchstem Jubel begangen würde.

Erstlich herrschte Freude im Himmel nicht bloß unter den hl. Engeln, sondern selbst bei der heiligsten Dreifaltigkeit. O wie erfreute sich der ewige Vater, als ihm sein lieber Sohn gleichsam auf's Neue wieder geboren wurde und nun zu einem solchen Leben auferstand, in welchem er nimmermehr leiden und sterben konnte! O welche überschwängliche Freude hatte Gott Sohn, daß er nach so langem Leiden endlich den herrlichsten Sieg über die Welt, die Sünde, den Tod und die Hölle davon getragen hatte! O wie unaussprechlich erfreute sich der hl. Geist, da er sah, daß die Menschheit Christi, welche er im jungfräulichen Schoße Mariä gebildet hatte, nach überstandener bitterer Marter wieder glorreich auferstanden sei und nun in Ewigkeit unsterblich bleiben werde! An diesen unendlichen Freuden ließ die allerheiligste Dreifaltigkeit auch Himmel und Erde theilnehmen und goß allen mit Vernunft begabten Wesen eine so überschwängliche Freude ein, wie sie noch nie in ihrem Leben empfunden hatten. Die hl. Engel wurden mit neuer Fröhlichkeit begabt, ja der ganze Himmel strahlte von neuem Glanze; daher entstand in dem ganzen Paradiese neue Freude und die neun Chöre der Engel fielen vor dem Throne der allerheiligsten Dreifaltigkeit nieder und sangen einen wunderbarn neuen Lobgesang. Auf Erden war gleichfalls eine seltene Fröhlichkeit wahrzunehmen. Denn alle Menschen mit Ausnahme Jener, welche zum Tode Christi mitgewirkt hatten und noch in ihrer Bosheit verharrten, fühlten sich erleichtert in allen ihren Beschwernissen und empfanden in ihren Herzen einen besonderen Trost, obschon die Meisten nicht wußten, was die Ursache davon war. Diese ihre Freude wurde noch vermehrt, weil ihnen Alles, was sie um sich her sahen, wie verjüngt vorkam. Die Sonne, welche am hl. Charfreitag getrauert hatte, schien viel heller aufzugehen und den ganzen Tag viel stärker zu glänzen, als je zuvor. Das Firmament war so blau und schön, die Luft ganz klar und heiter. Die Vöglein flogen munter hin und her und sangen zum Entzücken süß und lieblich; die Thiere hüpften freudig auf und ab. Das Laub und Gras, die Hecken und Bäume, Gärten und Wiesen waren wie mit einem frischen Grün übergossen; die Blümlein stolzirten in verjüngter Pracht und hauchten einen so lieblichen und kräftigen Duft aus, daß sie die ganze Luft versüßten. Kurz, Alles schien voll Freude und Jubel zu sein und frohlockte und jubelte auf seine Weise an diesem freudenreichen fröhlichen Tage. Dieses ist es, was die hl. Kirche anzeigen will, wenn sie am hl. Ostertage singt: „In deiner Auferstehung, o Christus! erfreuen sich Himmel und Erde. Alleluja."

Die Auferstehung des Herrn selber geschah muthmaßlich gegen drei Uhr Morgens. Demnach hat Christus eben so viele Stunden im Grabe gelegen, als er Jahre auf Erden gelebt hatte. Denn ungefähr um sechs

Uhr am Abend des hl. Charfreitags wurde er begraben, und gegen drei Uhr Morgens am Ostersonntage ist er auferstanden. Das macht zusammen dreiunddreißig Stunden. So sei denn diese glückselige Stunde gepriesen, in welcher unser gebenedeiter Heiland auferstanden ist und auch uns eine fröhliche Auferstehung erworben hat. Sprich daher zu dessen größerer Ehre mit Freude und Andacht folgendes Gebet.

Gebet am hl. Ostertage.

O glorwürdiger, freudenreicher und hochheiliger Ostertag! sei mir tausendmal gegrüßt und mit höchster Zuneigung im Namen aller Menschen gebenedeit. Vom Grunde meines Herzens erfreue ich mich, und aus allen Kräften des Leibes und der Seele danke ich dem lieben Gott, daß er mir vergönnt hat, dich noch einmal zu erleben und deine süßen Freuden zu genießen. Denn ich hoffe und begehre dich so zuzubringen, daß ich mich in Ewigkeit freuen werde, dich erlebt zu haben. Ja, ich hoffe von meinem auferstandenen Heilande zu einem freudenreichen Willkommen solche Gnaden zu erlangen, die mir für mein ganzes Leben an Leib und Seele zum Nutzen sein werden. O du lieber, süßer, freudenreicher Tag! vor Freuden kann ich nicht aussprechen, wie wohl meinem Herzen ist und vor innerlicher Süßigkeit weiß ich kaum, wie ich dich würdig loben soll. Du bist der Tag, den der Herr gemacht hat, der Tag, welcher Himmel und Erde erfreuet hat, der Tag an dem alle Geschöpfe erneuert worden sind. Darum singe ich billig mit der hl. Kirche: „So heilig ist dieser Tag, daß Niemand ihn würdig genug loben kann;" und bitte euch, ihr Kreaturen des Himmels und der Erde! helfet mir diesen Tag loben und den lieben Gott, der ihn so heilig gemacht hat, preisen und benedeien.

O du liebes Osterlämmlein! Christe Jesu! an diesem lieben Tage grüße ich dich und erfreue mich mit dir über deine glorreiche Auferstehung. Du bist das edle Osterlämmlein, welches für unsere Sünden ist geschlachtet, und mit dessen Blute die Thürschwelle unseres Herzenskämmerleins ist besprengt worden, damit der Würgengel uns keinen Schaden zufüge. O du liebes Osterblümlein, Christe Jesu! an diesem freudenreichen Tage grüße und preise ich dich, da du so lieblich aus der Erde hervorgesprossen bist und mit deiner Schönheit und deinem Wohlgeruche Engel und Menschen erfreut hast. O du glorreicher Kriegsheld, Christe Jesu! an diesem lieben Tage grüße ich dich und erinnere dich an den herrlichen Sieg, den du heute über deine und unsere Feinde davon getragen hast. Du hast ritterlich gestritten und standhaft gelitten. Du hast die Welt, das Fleisch, die Sünde, den Tod, den Teufel und die Hölle glücklich überwunden und kommst mit einer reichen Beute, nämlich mit den Seelen der Altväter, ganz glorreich aus dem Streite heimgezogen. Du hast zwar sehr viele Wunden empfangen, ja es hat dich sogar dein edles Leben gekostet; aber durch deine Wunden hast du den Satan verwundet und

durch deinen Tod den Tod getödtet. Mit deinem kostbaren Blute hast du unsere Sünden ausgelöscht und mit deinem bittern Leiden unsere Strafen bezahlt. So hast du alle Menschen dir zu leibeigen erkauft und von deinem Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden erworben. Deswegen komme ich an diesem freudenreichen Tage mit großem Vertrauen zu dir und hoffe eine besondere Gnade von deiner Güte zu erlangen. Denn wäre mir ein ähnliches Glück widerfahren, als dir widerfahren ist, und bäte mich ein Armer dieser Ehre wegen um ein Almosen, so könnte ich ihm vor Freude meines Herzens Nichts abschlagen; ja ich würde ihm mehr geben, als er etwa begehrte. Weil du, o gütigster Jesus! unendlich freigebiger bist, als ich es bin, so hoffe ich ohne allen Zweifel, du werdest mich armen Bettler nicht ohne Almosen von dir lassen. Ich bitte dich durch die Ehre, welche dir am heutigen Tage zu Theil geworden ist, ich bitte dich durch das glorreiche Geheimniß deiner wunderbaren Auferstehung, ich bitte und beschwöre dich bei deinen hl. fünf Wunden und bei der Kraft deines rosenfarbigen Blutes, du wollest mir armen Bettler an diesem lieben Tage ein reichliches Almosen mittheilen. Wenn du mich aber frägst, was ich begehre, so weiß ich dir nicht zu antworten; denn ich habe so Vieles vonnöthen, daß ich nicht weiß, was ich vorzugsweise begehren soll. Dein gerechter Zorn lastet noch schwer auf mir wegen meiner vielen Sünden, aus denen ich nicht herauszukommen weiß. Ich habe noch so viele schreckliche Strafen im Fegfeuer auszustehen, daß ein Grausen mich befällt, wenn ich daran denke. Ich stehe in großer Gefahr, ewig verdammt zu werden; wer weiß, ob ich derselben entfliehen werde? Ich bin so arm an allen Tugenden und mit so vielen Unvollkommenheiten erfüllt, daß ich mich vor mir selber schämen muß. Ich habe auch so viel Kreuz und Elend, daß ich zuweilen gar keinen Ausweg mehr sehe. Kurz, ich habe so viel zu begehren, daß ich damit kaum zu Ende kommen würde, wollte ich Alles aufzählen. Weil ich nicht weiß, was mir am meisten zur Seligkeit dienlich ist, so binde ich alle meine Anliegen in ein Büschlein zusammen und lege es nieder zu deinen hl. Füßen mit der demüthigen Bitte, du wollest nach deiner göttlichen Gnadenwahl von allem diesem Elende wenigstens eines hinwegnehmen und meiner Seele jene Gnade mittheilen, welche du für die nothwendigste erachtest. Amen.

Gebet am Ostermontag-Nachmittag.

O kostbarer Schatz meiner Seele, Christe Jesu! An diesem zweiten Ostertage grüße ich dich und wünsche dir abermals ein glückliches, freuden- und glorreiches Osterfest. Im Namen aller andächtigen Seelen preise ich dich und mit der Anmuthung aller Engelherzen liebe, benedeie ich dich und bete dich an. Weil heute der liebe Ostermontag ist, an welchem die katholische Kirche das Andenken an den Gang feiert, den du einst mit etlichen deiner Jünger nach Emaus machtest, so lade ich dich als meinen allertreuesten

Freund zu einem freundlichen Spaziergange ein, auf welchem wir ein liebreiches Gespräch mit einander führen und einige niedliche Osterblümlein brechen wollen. Ich lade dich ein mit den schönen Worten der Braut im hohen Liede: „Steh' auf und komm! denn der Winter ist schon vorüber; der Regen hat aufgehört und ist vergangen; die Blumen sind erschienen in unserm Lande, und die Stimme der Turteltaube hat man gehört." O du Geliebter meines Herzens! nun wollen wir uns freuen, daß der Winter vergangen und der Platzregen vorüber ist. Das war einmal ein kalter Winter in der eben verflossenen Charwoche! Es war so eisig kalt, daß nicht ein Fünklein der Liebe oder des Mitleidens in den Herzen der Juden übrig blieb; und auch du littest am Kreuze so heftig von der Kälte, daß du fast ganz erstarret wärest. O was für ein starker Platzregen war in der vorigen Woche! Da regnete es Schimpf- und Schmähworte, Prügel- und Ruthenhiebe, so daß es Striemen, Wunden und Blut absetzte. Dieser Platzregen fiel so stark auf dich herab, daß er dich beinahe ertränkt hätte. Nun aber ist, Gott sei Lob und Dank! der Winter vorüber, der Regen hat aufgehört und die Blümlein sind zum Vorscheine gekommen. Darum, mein Geliebter! lasset uns gehen, um Blümlein zu brechen. Doch wohin soll ich mit dir gehen, und wo finde ich ein liebes Osterblümlein, das ich dir verehren kann? Ich weiß kein schöneres zu finden, als auf dem Kalvarienberge, wo in der vorigen Woche ein überaus schönes Blümlein entsprossen ist. Dieses Blümlein ist kein anderes, als du, o Jesus von Nazareth! denn Nazareth heißt Blume. Wie hast du aber, o liebes Blümlein! in dem kalten Winter und an einem so dürren Orte wachsen können? O wie ließest du deine Blättlein hangen, wie verlorest du all' deine Farbe und wurdest so welk und kraftlos! Die bösen Juden hatten dich auf den harten Baum des Kreuzes gepfropft, woran du nicht wachsen noch leben konntest. Sie hatten dich auf einen steinigen Felsen gepflanzt, wo dir alle Nahrung und Feuchtigkeit fehlte. Darum riefest du so kläglich: „Mich dürstet!" mir geht jede Feuchtigkeit ab, somit muß ich verdorren. Da begossen die gottlosen Menschen dich mit Galle und Essig, und sie düngten dich mit Unflath und Speichel. So hätte das schöne Blümlein ganz vergehen müssen, wenn du nicht den edlen Brunnquell deines Herzens hättest öffnen lassen, um dich selber mit kostbarem Wasser und Blute zu begießen. Nun fing das liebe Blümlein an, wieder Kraft zu bekommen und entsproß am hl. Ostertage so lieblich aus der Erde, daß Engel und Menschen sich darüber verwunderten. Da ließ sich die Stimme der Turteltaube hören; denn der Engel, welcher in dem Blumengarten saß, sang lieblich: „Ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten; er ist auferstanden und nicht hier."

O Jesus von Nazareth, du liebes Osterblümlein, weißer als die Lilie, rother als die Rose, vielfarbiger als die Tulpe, freundlicher als die Narcisse, wohlriechender als das Veilchen, frischer als das Maiblümlein, schöner

als alle Blumen des Feldes! Du, o Jesus von Nazareth! bist das liebe Osterblümlein, welches die Augen erfreuet, den Geruch erquicket, den Geschmack versüßet, den Geist stärket, die Seele tröstet, das Herz erfrischet, die Gesundheit erhält, den Kleinmuth vertreibt, die Anfechtungen lindert und die Menschen mit himmlischer Süßigkeit erfüllt. Dieses herzige Osterblümlein breche ich und verehre dir dasselbe aus besonderer Zuneigung. Du, o Jesus! bist das Blümlein, und dir verehre ich dasselbe und opfere dir auf deine eigene Lieblichkeit, damit du dich an derselben erlustigest. Erfreue dich und frohlocke, o süßester Jesus! weil du ein so liebes Blümlein bist, das Himmel und Erde erfreuet. Lobe und preise deinen himmlischen Vater, daß er dich zu einem so lieben Blümlein gemacht hat und durch dich alle erschaffenen Herzen erquicket. Ich lobe und preise mit dir, o Jesus! deinen Vater, weil er durch deine Lieblichkeit viele tausend Seelen vom Tode der Sünde bewahrt hat und noch ohne Unterlaß bewahrt.

O seligste Jungfrau, ihr neun Chöre der Engel, ihr Schaaren der Heiligen! blicket herab auf dieses liebe Osterblümlein zu eurer besonderen Belustigung und zur Vermehrung eurer himmlischen Freuden. Ei sehet, wie schön, lieblich, frisch und wohlriechend dasselbe ist! Im ganzen himmlischen Paradiesgarten findet ihr nicht ein zweites, das ihm gleich kommt. Darum lobet und danket zugleich mit mir dem himmlischen Gärtner, welcher dieses Blümlein mitten in den himmlischen Blumengarten zu eurer ewigen Belustigung gepflanzt hat. Ach bittet für mich, daß auch ich würdig werde, dieses edele Osterblümlein einst zu schauen und mich an seiner Schönheit zu erfreuen. So sei denn dir, o Jesus! dieses mein Gebet aufgeopfert, und sei demüthig gebeten, du wollest dich desselben erinnern, wann ich auf meinem Todesbette liege. Dann zeige mir dein liebliches Angesicht und führe mich in deinen himmlischen Blumengarten, wo du weidest unter Lilien und wandelst unter Rosen. Amen.

Gebet am Osterdienstag.

O allerliebreichster, freundlichster und süßester Jesus! Aus liebendem Herzen und aus treuer wohlmeinender Gesinnung grüße ich dich an diesem hl. Osterdienstage und wünsche dir meinem liebsten Bräutigam nun zum dritten Male ein glückseliges Osterfest. Ich preise, ehre und benedeie deine glorwürdigste Auferstehung und erfreue mich über alle Glorie, welche deine gebenedeite Menschheit dadurch erlangt hat. Ich erinnere dich an die große Liebe und Treue, welche du am Tage deiner Auferstehung deinen Jüngern erwiesen hast, als du ihnen ganz glorreich erschienest und deinen verklärten Leib sammt deinen hl. fünf Wunden zeigtest mit den Worten: „Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selbst; tastet und sehet! denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.“ (Luc. 24, 39.) O Gott vom Himmel! was für eine unaussprechliche Freude hatten deine lieben Apostel, als sie

diese deine Stimme hörten und erkannten, daß du wieder lebendig seiest, deinen verklärten Leib ansahen, deine glorreichen fünf Wunden schaueten, mit ihrem Munde küßten und mit ihren Händen berührten; ganz besonders aber, als sie zu ihrer größten Verwunderung wahrnahmen, wie du aus lauter Liebe und Freundlichkeit einen Theil eines gebratenen Fisches und eines Honigkuchens aßest und ihnen Das, was übrig geblieben war, mittheiltest. O unbegreifliche Liebe! o unerhörte Gnade und Freundlichkeit!

O ihr lieben Apostel und Freunde Christi! wie war euch zu Muthe, als ihr euren besten Meister wieder lebendig sahet, als ihr seine süße Stimme hörtet und seinen verklärten Leib und seine glorreichen fünf hl. Wunden, die wie Sterne glänzten, sahet? Was für einen Trost empfanden eure Augen, welche Lust eure Seelen, welche Freude eure Herzen! Eure Seelen träufelten lauter Süßigkeit, und eure Herzen waren wie zerschmolzen von dem Feuer der Liebe. O wäre doch auch ich bei euch gewesen, um dieses Herzenstrostes theilhaftig zu werden! Mein Gott! welche Freude würde ich gehabt und was für eine Süßigkeit würde ich an Leib und Seele empfunden haben! O ihr hl. Apostel, ihr lieben Jünger und Freunde Christi! am heutigen Tage stelle ich euch euren lieben Jesus vor Augen zur Vermehrung eurer Freude und Wonne. Grüßet, ehret, umfanget ihn und betet ihn an in meinem Namen, und bittet ihn für mich, daß er mir ein Fünklein seiner göttlichen Liebe mittheile.

O mein glorreichster Jesus! zugleich mit deinen lieben Jüngern grüße, umfange und bete auch ich dich an, und drücke dich an mein liebendes Herz. Du bist der Liebling meines Herzens und mein Alles; dich liebe, suche und begehre ich. Ich verschließe dich in mein Herz, vergrabe dich in meine Seele, versenke dich in den Abgrund meines Gemüthes. O glorreicher Leib meines Jesus! wie glänzend, schön und lieblich bist du! Du übertriffst Sonne und Mond an Glanz, das gestirnte Firmament an Schönheit, alle Blümlein des Feldes an Lieblichkeit. Deshalb kann ich ähnlich, wie die Braut im Hohenliede, sprechen: Deine Farbe ist weiß und roth, deine Augen sind wie glänzende Sterne, deine Haare gleich Sonnenstrahlen; dein Haupt ist wie das beste Gold; deine Wangen sind wie Gartenbeete, von den Salbenhändlern mit Gewürzen besäet, deine Lippen wie blühende Rosen, deine Arme wie das weißeste Silber, deine Füße wie das reinste Elfenbein; dein Leib ist wie glänzendes Erz, deine fünf hl. Wunden leuchten wie Sonnen, dein Mund ist zuckersüß, deine Stimme überaus lieblich. O du schönster, süßester, liebster Jesus! wie freundlich, lieblich und anmuthig bist du! Wer sollte sich nicht über deine Schönheit erfreuen? Wer sollte dich nicht liebgewinnen ob deiner Freundlichkeit? Wer sollte sich nicht verwundern über deine Herrlichkeit? Darum brennt denn auch mein Herz von Liebe zu dir und hat dich zu seinem einzigen Schatz auserwählt. — Deinen lieben Aposteln hast du heute deine kostbaren Wunden zur Verehrung und zum Kusse dargeboten, so vergönne auch mir diese große Gnade. O ihr hochwürdigsten Wunden meines Erlö-

fers! euch grüße und verehre ich; ich bete euch an und küsse eine jede von euch mit der herzlichsten Liebe. Ich küsse dich, du edle Wunde des linken Fußes! Ich küsse dich, du rosenfarbige Wunde des rechten Fußes! Ich küsse dich, du kostbare Wunde der linken Hand! Ich küsse dich, du hochwürdige Wunde der rechten Hand! Ich küsse dich, du allersüßeste Herzenswunde meines Jesus! In euch, ihr göttlichen Wunden! befehle ich mich, in euch verschließe ich mich, euch übergebe ich mich. Bewahret mich vor dem gerechten Zorne Gottes und erlanget mir Barmherzigkeit besonders in meinem Tode. Amen.

Hundertachtundfünfzigstes Kapitel.

Von der glorreichen Auferstehung Christi.

Als Christus von der Stunde seines Todes an bis zur hl. Osternacht bei den Altvätern in der Vorhölle geblieben war, und der hl. Ostertag im Begriffe stand anzubrechen, sprach er, wie du dir vorstellen magst, zu den lieben Altvätern: „Nun ist, meine auserwählten Freunde! die Stunde gekommen, wo ihr aus diesem so lange verschlossenen Kerker hervorgehen werdet; eure Gefangenschaft wird für immer ein Ende haben, euer Verlangen soll vollkommen befriedigt werden. Steiget jetzt mit mir hinauf und sehet die Wunder, welche ich auf Erden wirken will." Woher soll ich Worte nehmen, um die unendliche Freude zu schildern, die hierüber unter den Altvätern entstand? Vielleicht hätte selbst ein Engel genug zu thun, wenn er dieselbe beschreiben wollte. Auf dieser weiten Welt gibt es Nichts, was sich mit ihr vergleichen ließe; denn alle irdische Freude ist nur ein Schatten dagegen. Bilde dir ein, wie ein Gefangener, der vierzig Jahre in einem finsteren Kerker gelegen, sich freuen würde, wenn die Nachricht ihm zukäme, daß er alsbald herausgeführt und zum König sollte gekrönt werden. Sollte diese Freude wohl zu beschreiben sein? Was ist aber diese Freude im Vergleiche mit der Freude der Altväter, welche nicht etwa vierzig Jahre, sondern Jahrhunderte hindurch in dem dunkelsten Kerker gelegen und mit unaussprechlicher Begierde nach ihrer Erlösung verlangt hatten? Diese ihre Sehnsucht hatte von Tag zu Tag zugenommen, war immer entflammter geworden; jetzt sollte sie im vollsten Maße gestillt werden. Denn sie wurden nicht allein aus ihrem bisherigen Kerker erlöset, sondern sollten auch zu Fürsten und Königen des Himmels eingesetzt werden; aus der früheren Finsterniß sollten sie zum klarsten Lichte, aus der langen Gefangenschaft in die größte Freiheit, aus ihrer bisherigen Traurigkeit zur höchsten Freude, aus ihrer Armuth zum überschwänglichen Reichthum, aus ihrem Elende zu der ewigen unbegreiflichen Glückseligkeit gelangen. Wer ist also im Stande, diese Freude zu ermessen, da sie jedes Maß und Gewicht überschreitet? Deshalb that diese hl. Gesellschaft, diese freudenreiche Procession Nichts, als frohlocken und jubeln, man hörte Nichts, als Lob- und Freuden-

gesänge. Hiezu gesellten sich die lieben Engelein in zahlloser Menge, die den Heiland, wie es bei der hl. Mechtildis heißt (Mechtild. 1, 31.), wie eine Mauer umgaben. Diese Alle sangen zugleich mit den hl. Altvätern mit fröhlicher Stimme: „Eja, lasset uns frohlocken und jubeln; denn der Tag der Freude ist herangekommen, Alleluja! Nun ist uns geworden das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes und Christi seines Sohnes, Alleluja! Würdig ist das Lamm, welches getödtet worden, zu empfangen die Kraft, Gottheit, Weisheit, Ehre und Benedeiung, Alleluja." O das war eine freudenreiche Auffahrt, eine glorreiche Erlösung! Du hättest einmal sehen sollen, was für ein prächtiger Triumphzug das war! Du kannst dir ihn etwa in folgender Weise vorstellen. Viele tausend Engel zogen voran, lauter Loblieder singend; ihnen folgten viele tausend Altväter, mit fröhlicher Stimme in den Gesang der Engel einstimmend. Mitten in dieser hl. Gesellschaft ging Christus einher als siegreicher Held mit großer Majestät und Herrlichkeit, das Osterfähnlein in seinen Händen tragend und die Beute mit sich führend, welche er dem Feinde abgenommen hatte. Nach Mitternacht gegen drei Uhr Morgens kamen sie auf dem Kalvarienberge an. Da wurde die ganze Gegend von ihrem Glanze erleuchtet, weshalb die katholische Kirche am Charsamstage singt: „Dies ist die Nacht, von welcher geschrieben steht: Die Nacht wird wie der Tag erleuchtet werden." Als die Wächter am Grabe Jesu diesen Lichtglanz erblickten, erschraken sie dergestalt, daß sie zu Boden fielen. Alsdann befahl Christus den hl. Engeln, sie sollten all' sein vergossenes Blut, seine ausgerauften Haare u. s. w. zusammenlesen und zu ihm bringen. Sogleich verfügten sich die lieben Engel an den Oelberg, in die Straßen der Stadt Jerusalem, die Häuser des Annas, Kaiphas, Pilatus und Herodes und sammelten mit höchster Ehrerbietung nebst den übrigen kostbaren Ueberresten das hochwürdige Blut auf und brachten es zum Kalvarienberge; und es fiel die ganze Schaar der Heiligen vor demselben nieder und betete es demüthig an. Dann führte Christus die erlöseten Seelen in das hl. Grab und zeigte ihnen, nachdem die Leinwand mit den Salben von dem hl. Leichnam gelöset war, seinen verwundeten, zerrissenen und entstellten Leib etwa mit den Worten: „Meine lieben Freunde! sehet, wie mein Volk mich mißhandelt und wie grausam es mich verwundet hat. Dies Alles habe ich für eure und aller Welt Sünden gelitten, so theuer mußte ich euch erlösen und erkaufen! Kaum hatte der Erlöser diese Worte gesprochen, so fielen die hl. Väter wieder auf ihre Kniee nieder, beteten den hochwürdigen Leichnam mit höchster Andacht an und dankten Christo von Herzen, daß er so viel für sie gelitten habe. Sie waren auf's Höchste verwundert über diese erbarmenswürdige Gestalt und hatten ein herzliches Mitleiden mit der bittern Marter, welche ihr Erlöser ausgestanden hatte. Einer nach dem Andern trat hinzu und küßte den verwundeten Leib mit großer Ehrerbietung, von welchem eine übernatürliche Kraft ausging, so daß Jeder

eine himmlische Süßigkeit empfand. Darauf füllte Christus alle Adern seines hl. Leibes wieder mit seinem hl. Blute, heilte in Einem Augenblicke alle Wunden desselben und machte ihn so wohlgestaltet, daß er wie eine blühende Rose anzusehen war. Jetzt sprach er zu ihm: „Du, mein gebenedeiter Leib, hast ritterlich gestritten und standhaft gelitten; nun aber hat dein Leid ein Ende, und alle überstandene Mühe wird dir überflüssig belohnt werden. Darum stehe auf und komme zu mir; wach' auf von deinem Schlafe zu neuem Leben." Als Gott den Adam erschuf, blies er in sein Angesicht ein den Geist des Lebens; so blies auch Christus jetzt seinem eigenen Leibe in das Angesicht ein den Geist des Lebens und vereinigte seine allerheiligste göttliche Seele mit dem gebenedeiten Leibe, welcher dadurch wie aus einem tiefen Schlafe erwachend wieder lebendig wurde, und von göttlicher Klarheit umgeben ganz schön und herrlich aus dem Grabe auferstand.

Hier beherzige, was für eine unaussprechliche Freude die allerheiligste Seele Christi empfand, als sie wieder mit ihrem Leibe vereinigt wurde. Die Erfahrung lehrt, daß, je größer das Leid ist, wenn zwei liebende Herzen von einander scheiden müssen, desto größer auch ihre Freude ist, wenn sie wieder zusammen kommen. Nimmer aber sind zwei liebende Herzen unter solchen Schmerzen von einander geschieden, als eben der Leib und die Seele Christi; darum hat es auch nie auf Erden eine größere Freude gegeben, als jene, welche die Seele und der Leib Jesu bei ihrer Wiedervereinigung empfanden. Das war eine überschwängliche Freude! Wie freundlich haben sich diese beiden lieben Freunde umfangen, wie herzlich sich bewillkommt, wie groß war ihre Herzenssüßigkeit, ein wie zärtliches Zwiegespräch haben sie mit einander angeknüpft! Die Seele sprach etwa zum Leibe: „Sei mir tausendmal willkommen, du mein gebenedeiter Leib! mit Schmerzen hab' ich dich verlassen, mit Freuden komme ich wieder zu dir. Erfreue dich nun und frohlocke, „denn der Winter ist vorüber, der Platzregen hat aufgehört." (Hohel. 2, 11.) Nun werden wir in Ewigkeit nicht wieder von einander geschieden werden, sondern in immerwährender Wonne vereinigt bleiben."

Um dem Leibe eine desto größere Freude zu bereiten, theilte die Seele demselben vier köstliche Gaben mit, mit denen er wie mit vier unschätzbaren Kleinodien geschmückt werden sollte. Die erste Gabe war die Klarheit, so daß er viel tausendmal mehr als die Sonne glänzte; die zweite die Leidensunfähigkeit, so daß er fortan nicht mehr das Mindeste leiden, noch viel weniger sterben konnte; die dritte die Beweglichkeit oder Behendigkeit, damit er in einem Augenblicke sein könnte, wo er wollte; die vierte die Feinheit oder Geistigkeit, damit er im Stande wäre, ohne irgend ein Hinderniß durch Mauern und Felsen hindurch zu gehen. Nun magst du dir vorstellen, wie der gebenedeiete Leib Christi seiner glorreichen

Seele für diese vier Gaben gedankt, und wie herzlich er sich darüber gefreut hat!

Als der Leib Christi auf diese Weise wieder lebendig und durch diese vier Gaben verherrlicht war, richtete er sich im Grabe auf, stellte sich ganz verklärt vor die hl. Altväter hin und blickte sie freundlich an. Und Christus sprach mit süßer liebreicher Stimme: „Seid mir willkommen, meine lieben Freunde, ihr Auserwählte meines himmlischen Vaters! Freuet euch und frohlocket mit mir; denn ich bin todt gewesen und lebe nun wieder. Ich habe den Tod überwunden und werde in Ewigkeit nicht mehr sterben. Mit diesem Leibe, den ich von eurem Fleische genommen, habe ich alle eure Schulden bezahlt, und mit meinem rosenfarbenen Blute habe ich eure Sünden ausgelöscht. Freuet euch von Herzen und frohlocket mit mir; denn ich habe wiedergefunden das Schäflein, welches verloren war; ich habe es dem Rachen des höllischen Wolfes entrissen. Eja, lasset uns nun fröhlich und voll Freude sein, lasset uns frohlocken und jubeln; denn alles Leid ist vorüber, und jetzt nimmt die ewige Seligkeit ihren Anfang.“ Was für eine Freude und Verwunderung unter den lieben Engeln und Altvätern entstand, als sie den Leib des göttlichen Heilandes, den sie kurz zuvor in so elender Gestalt im Grabe hatten todt liegen sehen, nun in einem Augenblick von dem Tode befreiet, von den Wunden geheilt, ohne alle Entstellung in unaussprechlicher Zierde und Lieblichkeit vor sich erblickten und seine freundliche Stimme vernahmen, das läßt sich nicht beschreiben. In tiefster Demuth fielen sie auf ihre Kniee nieder, neigten ihre Häupter andächtig zur Erde und beteten mit unergründlicher Ehrfurcht ihren auferstandenen Heiland an. Dann richteten sie ihre Häupter wieder empor, wendeten ihre Augen zu dem Auferstandenen, betrachteten mit höchster Verwunderung die Schönheit seines verklärten Leibes und empfanden in diesem Anschauen eine so überströmende Süßigkeit, daß sie ganz von Freude durchdrungen wurden. Denn dieser glorreiche Leib leuchtete mehr, als tausend Sonnen und verbreitete himmlischen Wohlgeruch um sich her. Die Schönheit und das Ebenmaß seiner Glieder war so vollkommen, daß alle erschaffene Schönheit des Himmels und der Erde damit nicht zu vergleichen war. Die Wunden, welche zuvor den ganzen Leib bedeckt hatten, boten jetzt einen prächtigeren Anblick dar, als Edelgestein in Gold gefaßt. An den Händen, Füßen und in der Seite waren die Wunden noch übrig; aber sie gereichten dem Leibe zu einer unaussprechlich größeren Zierde, als die Sonne dem Firmamente. Das göttliche Angesicht, welches zuvor furchtbar entstellt gewesen war, strahlte jetzt von solcher Schönheit, Lieblichkeit, Freundlichkeit und Holdseligkeit, daß selbst die Engel kein Wort dafür finden können. Die lieben Engel und Heiligen schauten ohne Unterlaß dieses göttliche Angesicht an und konnten sich nicht genug über dessen Schönheit verwundern. Je länger sie es anblickten, desto mehr entbrannten sie vor Liebe, desto verzückter wurden sie. O Gott! wenn

Jemand von uns diesen Freuden hätte beiwohnen und nur Einen Augenblick diesen verklärten Leib hätte anschauen können, was würde der gesehen und empfunden haben!

Als nun diese hl. Schaar aus ihrer ersten Verzückung wieder zu sich gekommen war, fing sie an, dem auferstandenen Heilande ein neues Loblied zu singen und ihn ob dieser Verherrlichung zu benedeien. Dieses hat Christus selbst der hl. Mechtildis offenbart in den Worten: „In meiner Auferstehung dienten mir Himmel und Erde sammt allen Geschöpfen. Gott der Vater verlieh meiner Menschheit seine göttliche Allmacht, ich stattete sie mit aller Klarheit aus, und der hl. Geist goß ihr die Fülle seiner Süßigkeit ein. Es waren auch die hl. Engel zugegen, welche mich wie eine Mauer umgaben und mit fröhlicher Stimme sangen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth, Himmel und Erde sind voll seiner Herrlichkeit und Majestät. Gebenedeit sei, der da aufersteht im Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe! Eja, lasset uns jubeln und frohlocken; denn der Tag der Freude ist angebrochen, Alleluja! Nun ist geworden das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes und Christi seines Sohnes, Alleluja! Würdig ist das Lamm, welches geschlachtet wurde, zu empfangen die Kraft, Gottheit, Weisheit und Benedeiung, Alleluja!" So lobten und priesen die neun Chöre der Engel den auferstandenen Heiland und erzeigten ihm jene Ehre, die wir Menschen ihm zu erweisen schuldig sind.

O andächtige Seele! stelle dir vor, als wenn du zugleich mit den hl. Engeln auf dem Kalvarienberge gegenwärtig wärest, und als sähest du deinen Heiland wieder lebendig aus dem Grabe hervorgehen. Deswegen bete auch du ihn demüthig an, wie es die hl. Engel und die lieben Altväter gethan haben, erfreue dich mit ihm über die Glorie, welche sein Vater in seiner Auferstehung ihm mitgetheilt hat, und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des auferstandenen Christus.

O allerglorwürdigster und in Ewigkeit gebenedeiter Ueberwinder des Todes, Christe Jesu! mit gebogenen Knieen falle ich vor dir nieder und bis in den Abgrund mich demüthigend bete ich dich an. Vor höchster Verwunderung und unaussprechlicher Freude weiß ich nicht, wie ich dich gebührend lobpreisen und dich freundlich genug willkommen heißen soll. O mein süßester, liebreichster Jesus! so bist du denn von den Todten auferstanden und lebest wieder? Gott sei dafür in Ewigkeit gelobt und gebenedeit! Nun ist Alles gut, und ich kann in allem meinem Leid getröstet sein, weil mein Jesus lebt, und ich Den wieder habe, welchen meine Seele liebt. So sei mir denn von ganzem Herzen willkommen und viel tausendmal gegrüßt und gebenedeiet. O du Auserwählter meiner Seele! wie herzlich freue ich mich über deine glorreiche Auferstehung, wie froh bin ich, daß du wieder lebendig bist! O vergönne mir, daß ich dich umfange und ganz freundlich

willkommen heiße; denn auf keine andere Weise vermag ich den heftigen Brand meines Herzens zu kühlen, als dadurch, daß ich Denjenigen in meine Arme schließe, von dessen Liebe meine Seele krank ist. O du schönster unter allen Menschenkindern! wenn ich deinen verklärten Leib ansehe, so schmilzt mein Herz mir vor Liebe und Freude. Wie schön ist dein ehrwürdiges Haupt, wie glänzen deine Augen, wie freundlich sind deine honigfließenden Wangen, wie zierlich deine rosenfarbigen Lippen, wie lieblich ist dein süßer Mund, wie wohlgestaltet dein ganzer Leib, wie funkeln die hl. Wunden in deinen Händen und Füßen und in deiner hl. Seite! O auferstandener Heiland! wie glorreich bist du! Dein Glanz übertrifft den Glanz der Sonne und deine Schönheit die Schönheit der Sterne des Firmamentes. Darum erfreut sich meine Seele und frohlockt mein Geist, darum sucht dich meine Seele und liebt dich mein Herz. O so erfülle mein Verlangen und verleihe mir nur ein Tröpflein jener Süßigkeit, die du den lieben Altvätern in deiner Auferstehung so überflüssig eingegossen hast, damit mein Herz desto mehr in deiner Liebe entzündet, und meine Seele in deinem Dienste desto eifriger werde. Siehe, ich stehe vor dir, dem Könige aller Könige, und opfere dir zu einer Ostergabe die ganze Wesenheit meines Leibes und meiner Seele; so lange ich lebe, will ich dir dienen und dir angehören. Zugleich bitte ich dich, du wollest diese meine Ostergabe annehmen und mir verleihen, alle meine Kräfte in deinem Dienste zu verzehren. Amen.

Hundertneunundfünfzigstes Kapitel.

Wie Christus seiner hl. Mutter erschienen ist.

Obwohl die hl. Evangelisten Nichts davon melden, so spricht doch hiefür schon die Vernunft selber, und auch viele hl. Lehrer sagen es, daß Christus seiner Mutter vor allen Uebrigen erschienen sei. In den Offenbarungen der hl. Brigitta sagt Maria selbst: „An einem Sonntage ist mein Sohn von den Todten auferstanden, stark wie ein Löwe, weil er die Macht des Teufels zertreten hatte. Mir aber, die ich die Mutter Gottes bin, erschien er eher als allen Anderen, weil ich bei seinem Tode unendlich trauerte; er ließ sich von mir berühren und tröstete mich auf eine unaussprechliche Weise." (Brigitta 6, 94.) Wie aber die Erscheinung vor sich gegangen ist, das magst du in folgender Weise betrachten.

Von der Zeit an, als die seligste Jungfrau von dem Grabe ihres Sohnes zurückgekehrt war, war sie nicht mehr so betrübt als zuvor; aber die bittere Marter ihres lieben Kindes konnte sie sich nicht aus dem Sinne schlagen. Sie empfand großen Trost in ihrer Seele, wenn sie gedachte, daß ihr Sohn bald glorreich auferstehen werde; dessenungeachtet standen ihr die Augen voll von Thränen, sobald sie beherzigte, wie unbarmherzig er gemartert und getödtet worden sei. So brachte sie die Zeit bis zur Aufer-

stehung ihres Sohnes in beständiger Trauer zu. In der hl. Osternacht that Maria kein Auge zu, sondern verharrte immer im Gebete, das mit Seufzen und Weinen, Hoffen und Verlangen vermischt wurde. Weil ihre Sehnsucht nach der freudenreichen Auferstehung des Heilandes unaussprechlich groß war, so rief sie wohl tausendmal ihren Geliebten mit Namen an und seufzte ohne Unterlaß zu ihm mit den Worten des Psalmisten: „Gleichwie der Hirsch verlangt nach den Wasserquellen, also verlangt meine Seele nach dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach dem starken, lebendigen Gott; wann werde ich hinkommen und erscheinen vor Gottes Angesicht? Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, da man alle Tage zu mir sagt: Wo ist dein Gott?" (Ps. 41, 2—4.) Diese und dergleichen Worte betrachtete die seligste Jungfrau bei sich und entzündete dadurch immer mehr ihr Verlangen nach der Stunde der Auferstehung ihres Sohnes.

Als Jesus sich nun in seinem verklärten Leibe seinen lieben Freunden zur Genüge gezeigt hatte, schickte er, wie der hl. Vincentius Ferreri annimmt, den Erzengel Gabriel zu seiner Mutter, ihr seine Auferstehung anzukündigen. Dieser trat von vielen anderen Engeln begleitet in ihr Kämmerlein und fing nebst den übrigen an mit lieblicher Stimme zu singen: „Freue dich und frohlocke, o Königin des Himmels, Alleluja! Denn der Herr ist auferstanden, Alleluja!" Kaum hatten die Engel ihren Gesang beendet, siehe, da erschien der verklärte Heiland selber in höchster Majestät, von vielen Engeln und den Seelen der Altväter umgeben. Durch die verschlossene Thüre kam er zu der betenden Jungfrau, blickte sie mit liebreichen Augen an und sprach zu ihr mit süßer Stimme: „Sei gegrüßt, meine geliebte Mutter! und erfreue dich von Herzen, denn dein Sohn lebt wieder!" O Gott! hier versagen mir die Worte. Wie soll ich dieses glorwürdige Geheimniß beschreiben? O frommer Christ! was denkest du jetzt in deinem Herzen, und wie ist dir zu Muthe in der Betrachtung dieses süßen Geheimnisses? Empfindest du nicht etlicher Maßen, was Maria damals empfunden hat? Meinst du nicht, als sähest du mit deinen Augen, wie sie sich damals verhalten hat? O das war in dem Augenblicke, als Christus seine Mutter und sie ihn anblickte, eine Freude, ein Jubel, eine unergründliche Herzenssüßigkeit, daß es sich mit Worten gar nicht wiedergeben läßt. Die Seele Mariä, welche zuvor gleichsam halb todt gewesen war, wurde mit solchem Uebermaße von Wonne auf einmal überströmt, daß sie sich selber nicht begreifen konnte. Von dem Patriarchen Jacob sagt die hl. Schrift, er sei seinem Sohne Joseph, als er ihn gesehen habe, weinend um den Hals gefallen und habe gesprochen: „Nun will ich freudig sterben, da ich dein Angesicht gesehen habe und dich am Leben zurücklasse." (Genes. 46, 29. 30.) Dasselbe that Maria. Sie erhob sich, schloß den Auserkorenen ihres Herzens in ihre Arme und weinte vor lauter Freude. Sie war so verzückt, daß sie kein einziges Wort mit dem Munde hervorbringen konnte. Was

aber der Mund nicht vermochte, das ersetzte das von Liebe und Freude aufwallende Herz.

Die Erfahrung lehrt, daß Menschen vor übergroßer Freude sterben können. Das war bei Maria nicht der Fall; auch sank sie nicht ohnmächtig zur Erde hin, denn eine göttliche Kraft hielt sie aufrecht. Sonst hätte ihr mütterliches Herz Gefahr gelaufen, vor Liebe zu zerschmelzen und in dem unergründlichen Freudenmeere zu ertrinken. Als sie aus der süßen Verzückung wieder zu sich kam, sprach sie mit dem alten Jacob: „Nun will ich mit Freuden sterben, weil ich dein Angesicht gesehen habe. Es ist mir genug, daß mein Sohn Jesus wieder lebt, und ich begehre nun nichts mehr auf Erden. O mein lieber Sohn Jesus! sei mir tausendmal willkommen und von Herzen gegrüßt. O ich glückselige Mutter! nun ist alle mein Trübsal in Freuden verwandelt, und mein Herz ist mit Trost erfüllt; denn ich sehe dich wieder am Leben, ich habe dich wiederum bei mir. O wie reichlich hat dein Vater dir all' dein Leid vergolten!" Diese oder dergleichen Worte redete Maria im Jubel ihres Geistes; sie wußte kaum, wie sie ihre innerliche Freude an den Tag legen sollte.

Der hl. Bonaventura ist in seinen Betrachtungen über das Leben Christi der Meinung, der Heiland habe sich darauf zu seiner Mutter gesetzt und ein liebreiches Gespräch mit ihr angeknüpft. Was für eine holdselige Unterredung wird das gewesen sein! Welche Freude würde eine Mutter haben, wenn ihr einziges heißgeliebtes Kind, nachdem es von Mördern auf's Grausamste wäre umgebracht worden, durch besondere Fügung Gottes wieder lebendig würde und ganz frisch und gesund zur trauernden Mutter nach Hause zurückkehrte! Sollte wohl einer Mutter etwas Lieberes auf Erden widerfahren können? So gedenke, wie es der lieben Mutter Gottes zu Muthe war, als sie ihren theuren Sohn, den die Juden so grausam zu Tode gemartert hatten, wieder lebend bei sich sah, und zwar in einem unvergleichlich schöneren, edleren und herrlicheren Zustande, als es je zuvor der Fall gewesen war. Die Braut im hohen Liede sagt: „Meine Seele zerschmolz, da mein Geliebter zu mir redete." (Hohel. 5, 6.) Wie viel mehr wird also die Seele Mariä vor Liebe und Freude zerschmolzen sein, als ihr einziger auserwählter Sohn ein so holdseliges Gespräch mit ihr führte. Als die süße Stimme Desjenigen in ihren Ohren erscholl, den sie so schmerzlich verloren, aber so freudenvoll wiedergefunden hatte, da träufelte Himmelstrost in ihr Herz. Der liebe Heiland sah seine Mutter so freundlich an und redete so liebreich mit ihr, wie nimmer ein Freund mit dem andern geredet hat. Er erzählte ihr, wo er diese drei Tage gewesen sei, und wie er die Seelen der Altväter aus der Vorhölle erlöset habe. Er offenbarte ihr auch, welch großes Mitleiden er mit ihr getragen und wie oft er sie seinem Vater befohlen habe. Endlich sprach er zu ihr: „Nun ist alles Leid hin und mein Elend hat ein Ende; deshalb betrübe dich nicht mehr, meine geliebteste Mutter! sondern

erfreue dich und frohlocke von ganzem Herzen. Mein zarter Leib hat zwar sehr viele Martern ausstehen müssen, dafür ist ihm aber auch eine desto größere Verklärung zu Theil geworden; denn siehe, meine Wunden sind nun geheilt und alle Entstellung ist verschwunden.“ Da zeigte er ihr die Schönheit seines verklärten Leibes, so viel als es ihre menschliche Schwäche ertragen konnte. Maria konnte nicht satt werden, diese überirdische Schönheit zu schauen, und sie empfand während dessen eine so überschwängliche Freude und Süßigkeit in ihrem mütterlichen Herzen, daß wir gar nicht im Stande sind, uns davon eine Vorstellung zu machen. Da konnte sie wohl mit der Braut im hohen Liede sagen: „Mein Geliebter ist weiß und roth, auserwählt aus Tausenden. Sein Haupt ist wie das beste Gold, seine Haare sind wie Palmenkronen. Seine Augen sind wie Taubenaugen, seine Wangen wie Granatäpfel, seine Lippen wie blühende Rosen. Seine Kehle ist überaus süß und er selbst ganz holdselig.“ (Hohel. 5, 10—16.) So beschreibt die Braut ihren Geliebten; doch viel tausendmal mehr konnte Maria so sprechen; denn die Schönheit und der Glanz des Auferstandenen waren unvergleichlich. Der glorreiche Jesus zeigte seiner Mutter nicht allein seine übernatürliche Schönheit, sondern erlaubte ihr auch, seine hl. fünf Wunden zu berühren und zu küssen. Diese waren ihr zuvor gewesen fünf Quellen der Bitterkeit, jetzt wurden sie ihr zu fünf Brunnquellen der Süßigkeit. Früher hatten sie ihr Herz mit Schmerzen verwundet, jetzt verwundeten sie dasselbe mit Liebe. Und je länger sie dieselben betrachtete und küßte, desto stärker entzündete sich ihre Liebe, desto größer wurde ihre Freude, ihr Entzücken. An diese großen Freuden erinnere sie und sprich deshalb mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Maria in den hl. Ostertagen.

O glückseligste, freudenreichste und hochgebenedeite Jungfrau Maria! in diesen fröhlichen Ostertagen komme ich zu dir, und meine Seele verlangt sich mit dir zu erfreuen und deines Trostes theilhaftig zu werden. Denn nach Christus hat kein geschaffenes Wesen ein glückseligeres Osterfest gefeiert, und kein Mensch noch Engel größere Freuden empfunden, als du. Gleichwie du mit deinem Sohne am meisten gelitten hast, also hast du dich auch am meisten mit ihm erfreut, und gleichwie du die Letzte an seinem Grabe warest, so war auch er der Erste bei dir nach seiner Auferstehung. O überselige Jungfrau! ich erinnere dich an diese überaus glückliche Stunde, in welcher dein auferstandener Sohn dir ganz glorreich erschien und dich liebreich begrüßte. Wie wurde deinem Herzen damals und was empfand deine gebenedeiete Seele in dem Augenblicke, als dein lieber Sohn in unbegreiflicher Schönheit vor dir stand und dir seine verklärte Menschheit zum ersten Male zeigte? Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was du damals empfunden hast.

Du erwachtest gleichsam aus einem tiefen Schlafe, deine halbtodte Seele wurde in Einem Augenblicke wieder lebendig, und du wurdest mit solcher Süßigkeit erfüllt, daß es dir vorkam, als wärest du in ein Meer von Wonne bis auf den Grund versenkt worden. Deshalb erhobest du dich in dem ersten Eifer deines Geistes, schlössest deinen glorreichen Sohn in deine Arme und drücktest ihn an dein mütterliches Herz in einer solchen Anwandlung von Herzensseligkeit, daß du ganz verzückt wurdest. O wie wallete das Geblüt auf in deinen Adern vor lauter Liebe, wie schlug dein Herz vor himmlischer Wonne, wie freundlich hießest du ihn willkommen, wie herzlich danktest du ihm, wie unaussprechlich freutest du dich über seine Auferstehung! Du konntest dich nicht genug verwundern über seine schöne Gestalt, nicht satt werden, seine hl. Wunden zu küssen. So überreichlich hat dir, o treues mütterliches Herz! dein lieber Sohn das Mitleid, welches du mit ihm getragen, vergolten, so wunderbar deine Bitterkeit in unvergleichliche Süßigkeit, dein Leid in überschwengliche Freude umgekehrt! An alle diese Freuden erinnere ich dich, o Maria! und wünsche dir zu denselben tausendmal Glück. Gern möchte ich sie dir noch vermehren, wenn es in meinen Kräften stände. O freudenreiche Mutter! von dem Ueberflusse der Süßigkeit deines mütterlichen Herzens lasse nur ein Paar Tröpflein in die Bitterkeit meines bedrängten Herzens fallen und mache deiner geistlichen Freuden jene Seele theilhaftig, welche sich um der Liebe deines Sohnes willen aller weltlichen Freuden zu entschlagen begehrt. Und wenn ich dereinst in die Bitterkeit des Todes gerathen werde, so erinnere dich dieses meines jetzigen Gebetes; und gleichwie ich jetzt deine Freuden zu vermehren begehre, so wollest du mir alsdann meine Angst und Traurigkeit verringern und mich deiner Freuden theilhaftig machen. Amen.

Als der Heiland mit seiner jungfräulichen Mutter eine Zeitlang auf das Liebreichste geredet hatte, erklärte er ihr, er werde noch vierzig Tage auf dieser Welt verweilen und in der Zeit sie noch öfters heimsuchen, jetzt aber müsse er von ihr scheiden und die an seinem Grabe trauernde Magdalena mit seiner Gegenwart erfreuen. So schied er von ihr, eben als der Tag anbrechen wollte. Nun traten, wie du weiter betrachten magst, die Seelen der lieben Altväter, welche Christus, nach der Meinung frommer Schriftsteller, bei Maria zurückgelassen hatte, mit großer Andacht hinzu, begrüßten sie als ihre wahre Königin mit der tiefsten Ehrerbietung und hießen sie als ihre gnädige Herrin freundlich willkommen. Hier erwäge, welche Freude sowohl die göttliche Mutter, als auch die lieben Altväter hatten, als sie einander zum ersten Male sahen. Denn die seligste Jungfrau hatte die lieben Altväter, von denen die hl. Schriften so viel erzählen, noch niemals gesehen. Desgleichen hatten auch diese die seligste Jungfrau, von welcher Gott ihnen so hohe Dinge geoffenbart hatte, noch niemals gesehen, wiewohl sie stets die

höchste Begierde gehabt hatten, sie nicht allein zu schauen, sondern auch ihr zu dienen. Wie unaussprechlich groß wird also ihre gegenseitige Freude gewesen sein, als nun endlich ihr heißes Verlangen in Erfüllung ging. O wie erfreute sich der fromme Vater Adam, und wie herzlich wünschte er Mariä Glück, daß sie jenes von Gott verheißene Weib sei, welches der Schlange den Kopf zertreten habe! Wie erfreute sich der fromme Abraham, als er Diejenige schaute, welche Gott ihm verheißen hatte, in der und deren Sohne alle Geschlechter sollten gesegnet werden! Wie frohlockte der hl. Moses, als er Jene erblickte, welche Gott ihm durch den brennenden Dornbusch vorbedeutet hatte! Wie jubelte David, als er Diejenige sah, welche er in seinen Psalmen besungen hatte! Wie erfreute sich der Prophet Isaias, als die Jungfrau vor seinen Augen stand, von der er so deutlich geschrieben hatte, daß sie ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft den Emmanuel gebären werde! Wie erfreuten sich endlich der hl. Joseph, Zacharias, Simeon, ihr lieber Vater Joachim und alle ihre Verwandten, als sie Jene wieder sahen, welche sie allezeit so herzlich geliebt hatten!

Nach den Männern kamen auch die frommen und hl. Weiber herbei, nämlich Eva, Sara, Rebecca, Rachel, Judith, Esther, Emerentiana, Elisabeth, ihre liebe Mutter Anna und alle Anderen, und grüßten die allerseligste Jungfrau mit unaussprechlicher Freude, indem sie sprachen: „Gebenedeit seist du, o Tochter! von dem Herrn; denn durch dich hat Gott unsere Feinde zu nichte gemacht; du Zierde Jerusalems, du Freude Israels, du Glorie unseres Volkes! Du bist gebenedeit unter allen Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes; denn durch deine Liebe und Demuth hast du den Heiland vom Himmel herab gezogen und bist die Ursache der menschlichen Erlösung geworden.“ Betrachte, o Christ! welche Freude hier herrschte, und auf eine wie unaussprechliche Weise diese gebenedeiten Seelen mit einander frohlockten. Wenn bisweilen treue Freunde nach langer schmerzlicher Trennung endlich durch einen glücklichen Zufall zusammen treffen, welche Freude empfinden sie dann! Sie können sich nicht genug willkommen heißen und wissen kaum, wie sie sich ihre Liebe zu erkennen geben sollen. Wie viel tausendmal mehr werden sich demnach diese so überaus heiligen und treuherzigen Seelen gefreut haben, von denen mehrere schon etliche tausend Jahre verlangt hatten, Maria zu sehen, und nun an einem so lieben Tage in dem seligsten Zustand auf eine so wunderbare Weise mit ihr zusammen kamen.

Gebet.

O ihr lieben Freunde Gottes! ich erinnere euch an diese große Freude, welche ihr damals im Herzen empfandet, und bitte euch durch dieselbe, erwerbet mir bei Gott, daß auch ich zu eurer Gesellschaft gelange und mich mit euch ewig erfreuen möge. Amen.

Hundertundsechzigstes Kapitel.

Wie die drei Marien, Maria Magdalena, Maria des Jacobus Mutter und Maria Salome, zum Grabe gingen.

Es ist nicht leicht auszusprechen, wie groß die Liebe dieser gottseligen Weiber zu Christus war. Denn sie hatten um seinetwillen Haus und Hof verlassen, und alle ihre Habe zum Unterhalte Jesu und seiner Jünger verwendet. In seinem bittern Leiden hatten sie ihn nicht verlassen, sondern waren ihm überall mit dem größten Herzeleid nachgefolgt. Sie waren auch nach seinem Tode bei der Salbung der Leiche und dem Begräbniß mit thätig gewesen und trauerten noch fortwährend über den Verlust ihres Heilandes. Sie hatten somit Alles, was in ihren Kräften stand, gethan; dennoch war ihre große Begierde, Christo alle Ehre zu erweisen, noch nicht ersättigt. Weil bei der Salbung der Leiche nur zwei Arten von Spezereien, nämlich Myrrhen und Aloe, gebraucht worden waren, so schien dieses den frommen Weibern zu wenig zu sein. Sie hielten es für geziemend, daß der hochwürdigste Leib des Herrn mit den köstlichsten Salben einbalsamirt würde. Ueberdies hatte man sich am Tage der Grablegung Christi wegen des bevorstehenden Sabbats sehr beeilen müssen. Darum wollten die frommen Frauen Dasjenige ersetzen, was unterlassen worden war, und nahmen sich vor, des Morgens früh anzufangen und den ganzen Tag damit zuzubringen.

Sobald daher der Sabbat vorüber war, kauften sie verschiedene Gewürze, nämlich Myrrhen, Aloe, Gutta, Kassia, Zimmet, Balsam und andere Spezereien, welche dem Fleische alle Feuchtigkeit nehmen und dasselbe vor Fäulniß bewahren. Nun fingen sie an, diese Gegenstände zu zerstoßen, zu zerreiben, mit einander zu vermischen und Salben daraus zu machen. Auch schafften sie Leinwand, Geschirre, kurz Alles, was sie zum Einbalsamiren nothwendig hatten, herbei. Mit dieser Arbeit brachten sie den größten Theil der Nacht zu, so daß sie nur wenig schliefen. Bei derselben waren ihnen behilflich die übrigen frommen Weiber, welche Christo nachgefolgt waren; denn der hl. Lucas sagt: „Es war aber Magdalena und Johanna und Maria, die Mutter des Jacobus, und die Uebrigen, welche bei ihnen waren.“ (Luc. 24, 10.) Die gebenedeite Jungfrau sah mit Freuden diesen Weibern zu, wie sie so emsig in dem Dienste ihres Sohnes waren. Obwohl sie wußte, daß der hl. Leichnam dieser Salbung nicht bedurfte, so gefiel ihr doch die inbrünstige Liebe der Frauen gegen ihren verstorbenen Sohn gar sehr. Des Sonntags Morgens, als es noch finster war, machten sie sich schon auf den Weg. Sie warteten nicht, bis es Tag wurde; ihnen war es hell genug. Auch hatten sie nicht die mindeste Sorge, daß ihnen als Weibern irgend eine Gefahr zustoßen könnte, wenn sie so früh zum Grabe gingen, besonders jetzt, wo eine so große Menge Volkes des Festes wegen sich in der Stadt aufhielt. Sie achteten gleichfalls nicht darauf, ob sie durch

die Ehre, welche sie dem Gekreuzigten noch nach seinem Tode erzeigen wollten, den Ingrimm der Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten noch mehr gegen sich reizen würden. Auch scheuten sie sich nicht, den Leichnam Christi, der schon einen Tag und eine Nacht im Grabe gelegen hatte, mit ihren Händen anzufassen, obwohl die Menschen gemeiniglich zurückzuschaudern pflegen, wenn sie eine bereits im Grabe liegende Leiche anrühren sollen. Furcht hatten diese gottseligen Weiber in keiner Hinsicht; muthig und beherzt gingen sie fort, ohne auf irgend eine Gefahr oder Beschwerde zu achten.

Der hl. Bonaventura meint, sie seien, um zum Grabe zu gelangen, denselben Weg gegangen, welchen Christus mit seinem schweren Kreuze gemacht hatte, und sie hätten unterwegs von nichts Anderem geredet, als von dem Leiden ihres lieben Meisters. An allen Orten, wo sich etwas Besonderes zugetragen hatte, standen sie eine Weile still und sprachen seufzend und weinend: „Ach, hier sind wir dem gütigen Herrn begegnet, da er das Kreuz trug; hier umarmte ihn seine liebe Mutter, als sie den letzten Abschied von ihm nahm; hier brachte Veronica ihm das Schweißtuch; hier hat er mit den Töchtern Jerusalems geredet; hier am Kalvarienberge ist er das letzte Mal gefallen; hier haben sie ihm die Kleider ausgezogen; hier haben sie ihn an's Kreuz genagelt. Und als sie endlich an das Kreuz kamen, welches den Sabbat über stehen geblieben war, wie der hl. Thomas von Villanova sagt, und dasselbe anblickten, da wurde ihr Leid einmal erst recht groß. Darum sprachen sie: „Ach hier ist der betrübte Ort, wo unser liebster Freund so jämmerlich gestorben ist. Was für einen elenden Tod hat er hier gelitten! Lasset uns denn niederfallen und das hochheilige Kreuz verehren.“ Hierauf fielen sie auf die Kniee nieder, umfingen das Kreuz, küßten es, benetzten es mit vielen Thränen und beklagten gar schmerzlich den unschuldigen Tod ihres lieben Meisters.

Als sie ihre Andacht verrichtet hatten, gingen sie zu dem hl. Grabe und sprachen im Hingehen zu einander: „Wer wird uns den Stein von der Thüre des Grabes hinwegwälzen?“ (Marc. 16, 3.) „Unsere Kräfte sind dazu viel zu gering.“ Ganz besorgt hierüber riefen sie zu Gott und baten ihn inbrünstig, er wolle ihnen in dieser Noth zu Hilfe kommen. Während nun diese frommen Weiber zu Gott emporschrieen, entstand ein großes Erdbeben. Das erschreckte die Wächter des Grabes dergestalt, daß sie wie todt zur Erde fielen. Und gleich nach diesem heftigen Erdbeben stieg ein Engel Gottes vom Himmel herab; sein Anblick war wie der Blitz und sein Gewand weiß, wie der Schnee. Dieser Engel trat hinzu, wälzte den Stein hinweg und setzte sich darauf. (Matth. 28, 2. 3.) Als die Wache haltenden Soldaten dieses sahen, steigerte sich ihre Angst in dem Maße, daß sie an allen Gliedern zitterten und bebten und sobald es ihnen eben möglich war, eiligst entflohen. In der Zeit ungefähr langten die armen Weiber beim Grabe an. Schon das Erdbeben hatte sie mit nicht geringer Furcht

erfüllt; aber wie erschraken sie, als sie jetzt den Stein vor dem Grabe weggewälzt sahen; denn sie schlossen daraus, daß der Leichnam des Herrn gestohlen sei. Maria Magdalena namentlich wurde so bestürzt, daß sie sogleich nach Jerusalem zurückeilte, um dem Petrus und den übrigen Aposteln dieses zu melden. Die beiden anderen Weiber jedoch näherten sich wiewohl höchst furchtsam dem Grabe, traten mit großer Beklommenheit in dasselbe hinein und fanden zu ihrem Entsetzen den Leib des Herrn nicht. Als sie deshalb ganz verzagt waren, „siehe, da standen zwei Männer (Engel) in glänzenden Kleidern bei ihnen." (Luc. 24, 4.) Wer ist im Stande zu beschreiben, wie den armen Weibern da zu Muthe wurde? Wer weiß, ob sie nicht vor Schrecken gestorben wären, wenn der eine Engel ihnen nicht alsbald die tröstlichen und liebreichen Worte zugerufen hätte: „Fürchtet euch nicht; denn ich weiß, daß ihr Jesum von Nazareth suchet, der gekreuzigt worden ist. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat; kommet und sehet den Ort, wo man den Herrn hingelegt hatte." (Matth. 28, 5. 6.) Bei diesen Worten ging eine wunderbare Veränderung in den Herzen dieser frommen Frauen vor; denn in einem Augenblicke wurde ihre höchste Furcht in die größte Freude verwandelt. In demselben Maße, wie die Erscheinung der Engel sie in Schrecken gesetzt hatte, erfreute sie jetzt diese liebliche Stimme; und gleichwie der Schrecken ihnen durch Mark und Bein gedrungen war, so erfüllte jetzt die Freude ihren Leib und ihre Seele. Die Botschaft des Engels aber, Christus sei auferstanden, kam ihnen so wunderbar vor, daß sie dieselbe kaum glauben konnten. Um sie noch mehr davon zu überzeugen, sprachen die Engel ferner: „Warum suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier, sondern auferstanden. Gedenket, wie er zu euch geredet hat, als er noch in Galiläa war, da er sprach: Des Menschen Sohn muß in die Hände der Sünder überliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tage wieder auferstehen!" (Luc. 24, 5—7.) „Gehet eilends hin und saget seinen Jüngern, daß er auferstanden ist; und siehe, er geht vor euch nach Galiläa hin; daselbst werdet ihr ihn sehen." (Matth. 28, 7.) Als sie dies hörten, wurden sie sehr erfreut, durchsuchten das ganze Grab, fanden aber den Leichnam nicht, sondern nur die Grabtücher. „Und sie erinnerten sich seiner Worte, und gingen eilends mit Furcht und großer Freude von dem Grabe hinweg." (Luc. 24, 8. u. Matth. 28, 8.) Was die beiden hl. Weiber empfanden, als sie so wunderbare Dinge sahen und hörten, läßt sich mit den Worten gar nicht ausdrücken. Eine fröhlichere Nachricht hätte man ihnen nicht bringen können; und hätte man ihnen selbst die ganze Welt zum Geschenke dargeboten, so wäre ihnen das nicht so lieb gewesen.

Dem Gebote der Engel Folge leistend, eilten sie nun voll Freude auf den Berg Sion; sobald sie dort ankamen, sprachen sie: „O ihr lieben Jünger! trauert nicht mehr, denn wir bringen euch eine überaus fröhliche

Botschaft. Unser lieber Meister ist wieder auferstanden und lebt." Den Aposteln kamen diese Worte wie ein Märchen vor; sie glaubten ihnen nicht. Die Weiber aber versicherten mit allem Ernste: „Ihr könnet uns ganz zuverlässig glauben, denn wir reden die Wahrheit. Wenn ihr gesehen hättet, was wir sahen, so würdet auch ihr unfehlbar glauben." Hier erging es den Aposteln, wie es einst dem Patriarchen Jacob ergangen war, als seine eilf Söhne ihm erzählten: „Dein Sohn Joseph lebt und herrscht im ganzen Lande Aegypten. Da Jacob dies hörte, war es, als erwache er aus einem schweren Schlafe; aber er glaubte ihnen nicht." (1 Mos. 45, 26.) Aehnlich war es mit den lieben Aposteln. Sie hatten sich bis dahin ganz der Betrübniß hingegeben, so daß sie Nichts thaten, als trauern und weinen. Sie glichen zerstreuten Schafen, deren Hirt geschlagen worden, und irrten wie arme Waisen umher, welche ihren guten Vater verloren hatten. Der schmachvolle Tod ihres liebsten Meisters und ihre schändliche Flucht lag ihnen beständig im Sinne. Daher erwachten sie, als sie diese unerwartete Nachricht vernahmen, wie aus einem tiefen Schlafe, und ihre Herzen wurden wieder gleichsam lebendig. Weil aber das Gemeldete wider alle Gesetze der Natur war, so trugen sie noch Bedenken, demselben Glauben beizumessen. Es tauchten freilich in den Aposteln, als die Weiber ihnen Alles der Länge nach erzählten, was sich am Grabe zugetragen hatte, seltsame Gedanken auf; der Eine dachte dieses, der Andere jenes; der Eine legte es auf diese, der Andere auf jene Weise aus; sie glaubten aber nicht. Ohne Zweifel wären sie gern Alle zum Grabe geeilt, wenn nicht die Furcht vor den Juden sie abgehalten hätte.

Als die frommen Weiber zu Jerusalem anlangten, um den Aposteln die frohe Botschaft von der Auferstehung des Herrn zu bringen, waren Petrus und Johannes auf die Nachricht der beängstigten Maria Magdalena, man habe den Leichnam des Herrn hinweggenommen, schon zum Grabe geeilt, um sich davon zu überzeugen. Gleichwie sie ihrem geliebten Meister vom Oelberg her nachgefolgt waren, so machten sie sich auch jetzt auf den Weg, ohne auf die schlimmen Folgen zu achten, die von Seiten der Juden daraus für sie entstehen konnten. Im Namen Gottes gingen sie fort, und als sie vor das Stadtthor gekommen waren, wurde der Eifer des hl. Johannes so groß, daß er anfing, aus allen Kräften zu laufen. Sein Herz erglühete von solcher Liebe zu seinem Jesus, daß er sich des Laufens nicht enthalten konnte. Er war somit der Erste beim Grabe, jedoch wagte er aus Furcht vor der Majestät Gottes, welche er dort gegenwärtig glaubte, nicht hineinzugehen. Er neigte sich bloß, schaute in die niedrige Thüre hinein und sah die vom Grabe herabhängende Leinwand. Während dessen kam auch der gute Petrus heran, der ohne Zögern sich in die Grabhöhle begab. Nun folgte ihm auch Johannes nach, worüber Beide sich nach dem Leichnam Christi umsahen. Da zeigte St. Johannes dem hl. Petrus, wie

sie denselben in das Grab gelegt hatten, und wie er in diesen Tüchern eingewickelt gewesen war. „Wärest du zugegen gewesen, lieber Petrus!" sprach er, „und hättest du gesehen, wie zum Erbarmen es sich ausnahm, als unser lieber Meister begraben wurde, du hättest weinen müssen. Der Leichnam war so fest eingewickelt, daß es nicht leicht gewesen wäre, ihn aus den Tüchern herauszunehmen. Darum glaube ich fest, daß er auferstanden ist. Denn hätte man ihn gestohlen, so hätte man ihn sicherlich in den Tüchern gelassen und somit auch diese hinweggenommen, weil der Leib so verwundet aussah, daß Keiner ihn ohne Grausen ansehen, geschweige denn mit den Händen anfassen konnte." So legte St. Johannes dem hl. Petrus den ganzen Verlauf der Sache vor, und die hl. Schrift sagt von Jenem, „er sah und glaubte." (Joh. 20, 8.) Von Petrus jedoch bemerkt der hl. Evangelist Lucas (24, 12.), er sei hinweggegangen und habe sich über Das verwundert, was geschehen war. Johannes also, welcher bei dem Herrn in seinem Leiden beständig geblieben war, hat die Gnade verdient, daß er am ersten von allen Aposteln zum Glauben an die Auferstehung des Heilandes gelangte. Deshalb kannst du dir denken, mit welch' herzlicher Freude dieser liebe Jünger nach Hause gegangen ist, wie er unterwegs frohlockt hat ob der Gewißheit, daß sein geliebter Meister wieder am Leben sei, und wie er Gott für diese Gnade gedankt hat. O wie beeilte er sich, auf den Berg Sion zu kommen und seinen Brüdern die frohe Nachricht zu überbringen. Sobald er dort angelangt war, erzählte er den Aposteln in größter Freude, was er gesehen hatte. „Unser Meister ist gewiß auferstanden," sprach er zu ihnen. „Glaubet es mir, meine lieben Brüder! denn ich bin im Grabe gewesen und habe mit eigenen Augen gesehen, daß der Leichnam dort nicht mehr liegt. Er ist auch nicht gestohlen worden, sonst hätten die Leute wohl auch die Leinwand mitgenommen. Nun liegen aber die Leintücher alle noch dort, auch das Tuch, welches um sein Haupt gebunden war; dieses lag nicht bei den übrigen, sondern abgesondert an einem Orte ganz schön zusammengewickelt!" (Joh. 20, 7.) Der gute Johannes mochte jedoch sagen, was er wollte; die Apostel glaubten nicht, nicht so sehr aus Halsstarrigkeit, sondern aus übergroßer Verwunderung, da sie es für unmöglich hielten, daß ein so verwundeter, zerfleischter und durchstochener Leib wieder ganz gesund auferstehen und lebendig werden könne.

Was mag doch die allerseligste Jungfrau zu diesem Allen gesagt haben, da sie am besten wußte, wie es sich mit der Auferstehung ihres Sohnes verhielt. Die hl. Schrift sagt zwar nicht, daß sie in der Zeit Etwas geredet habe; in der Offenbarung der hl. Brigitta lesen wir aber: „Als am dritten Tage seine Jünger an der Auferstehung zweifelten, da bezeugte die jungfräuliche Mutter, daß der Sohn Gottes im Fleische zur ewigen Herrlichkeit auferstanden sei, und der Tod fortan nimmermehr über ihn herrschen könne." (Engl. Sermon. 9.) Durch diese eifrige Zusprache Mariä wurden

die Jünger sehr getröstet, und es entstand in ihnen eine gewaltige Begierde zu erfahren, ob die Sache wirklich begründet sei. Insbesondere hatten die frommen Weiber ein großes Verlangen, den liebsten Meister von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Daher gingen sie abermals zum Grabe hin und sahen sich überall um, ob sie nicht Etwas von ihm in Erfahrung bringen könnten. Sie durchsuchten noch einmal das ganze Grab, besichtigten genau die Leintücher, gingen um das Grab, aber den sie suchten, der war nicht zu finden. Sie begaben sich auch auf den Kalvarienberg, um ihn dort zu suchen; umsonst, von dem lieben Jesus war nirgends Etwas zu sehen oder zu hören.

Hunderteinundsechszigstes Kapitel.

Christus erscheint der hl. Maria Magdalena.

Die Erste, welche nach der Mutter Gottes von Christus getröstet wurde, war die hl. Maria Magdalena, und zwar deshalb, weil sie ihn vor Allen am meisten liebte. Vernimm, was Christus selber der Klosterfrau Baptista Veroni hierüber mitgetheilt haben soll: „Weil sich nach meiner allerheiligsten Mutter Niemand über mein Leben und Sterben mehr betrübt hat, als Maria Magdalena, deshalb war sie auch nach meiner Mutter die Erste, welche von mir getröstet wurde; denn hätte sich Jemand mehr als sie betrübt, so wäre ich Diesem und nicht der Magdalena zuerst erschienen. Sie war ganz von hl. Begierde entzündet und wie entbrannt. Weil sie keine Hoffnung mehr hatte, mich unter den Lebenden zu sehen, so suchte sie mich unter den Todten; denn sie konnte sich an nichts Anderem mehr belustigen, als an mir, ihrem geliebten Meister, sei es dem lebenden oder dem todten. Deswegen verließ sie, um mich unter den Todten zu suchen, die liebreiche Gesellschaft meiner süßesten Mutter, obwohl keine angenehmere und erwünschtere zu finden war, als die ihrige. Ja auch die Erscheinung und das süße Gespräch der Engel galten ihr wie Nichts, weil ihre ganze Liebe, ihr ganzer Friede und all' ihr Trost in mir war." Hieraus kannst du abnehmen, wie inbrünstig Magdalena den Herrn geliebt, und wie billig sie verdient hat, am ersten von ihm getröstet zu werden.

Sie kam wahrscheinlich am Grabe an, kurz nachdem Petrus und Johannes dasselbe verlassen hatten. Weil sie allein war, so scheute sie sich, gleich in die Felsenhöhle einzutreten; deshalb blieb sie vor derselben stehen. Was sie daselbst gethan hat, beschreibt der hl. Johannes also: „Maria stand weinend außerhalb des Grabes." (Joh. 20, 11.) O wie weinte die liebe Magdalena darüber, daß sie den Auserwählten ihrer Seele verloren hatte! Es schien ihr unmöglich, ohne ihn sein zu können; das Leben ohne ihn kam ihr bitterer vor, als der Tod. Unter dem höchsten Herzleid hatte sie zugesehen, wie er begraben wurde; jetzt konnte sie sich zu ihrem noch größeren Leid des Gedankens nicht erwehren, daß der Leichnam gestohlen

worden sei. Deshalb weinte sie so heftig, daß die Zähren ihr über die Wangen herabrannen. Endlich neigte sie sich und blickte gebückt mit weinenden Augen in das Grab hinein. Jedoch statt des Leichnams sah sie zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zum Haupte, den andern zu den Füßen des Grabes. Dieses Gesicht erfreute sie wenig; denn so lange sie ihren Geliebten nicht besaß, konnte Nichts von der weiten Welt ihre Freude machen. Darum fuhr sie noch immer fort zu weinen und um sich zu schauen, ob nicht der Leichnam irgendwo läge. Da sprachen die Engel zu ihr: „Weib! was weinest du? Wer hat dir Etwas zu Leide gethan, daß du so betrübt bist?" Magdalena antwortete: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben." (Joh. 20, 13.) „Ich hatte nur diesen Einen kostbaren Schatz auf Erden. In dieses Grab war er gelegt worden. Ich war Willens, den Leichnam zu salben und ihn nochmals in meine Arme zu schließen. Diesen letzten Trost wollte ich mir bereiten; aber sehet, da sind die Feinde gekommen und haben den Leib fortgetragen. Habe ich also nicht allen Grund zu weinen? O saget mir doch, wo mein Geliebter hingekommen ist; zeiget mir an, wer ihn gestohlen hat! O Jesus, du Freund meines Herzens! wo soll ich dich finden? Daß ich doch wüßte, wo du wärest! Ich würde bis an das Ende der Welt laufen, um dich zu suchen. Hätte ich mich doch mit dir in's Grab einschließen lassen, dann würdest du mir gewiß nicht genommen sein! Und hätte Jemand dich wegnehmen wollen, seufzend und weinend wäre ich ihm nachgerannt, bis er dich endlich wieder hergegeben hätte." Diese und dergleichen Klagen führte die betrübte Büßerin unter unaufhörlichem Weinen. Der geliebte Jesus hatte diesem Schauspiele lange zugesehen und sich an der großen Inbrunst der guten Magdalena herzlich erfreut. Als er aber sah, daß ihre Liebe und ihr Leid gar mächtig wurden, wollte er sie nicht länger hinhalten. Er erbarmte sich ihrer und kam in der Gestalt eines Gärtners in den Garten. Sobald Magdalena merkte, daß Jemand hinter ihr war, wendete sie sich um und sah den Herrn vor sich stehen. Weil er ihr aber in fremder Gestalt erschien, so erkannte sie ihn nicht, sondern fuhr immer fort zu weinen. Da sprach Jesus zu ihr: „Weib, was weinest du? wen suchest du?" Sie antwortete: „Herr! wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn holen kann." (Joh. 20, 15.) Sie sagte nicht: „Herr! hast du meinen lieben Jesus hinweggenommen," sondern nur: „Hast du ihn hinweggetragen?" Denn weil sie in ihrem Herzen Nichts als Jesum hatte, so glaubte sie auch, alle Menschen würden wissen, daß sie keinen Andern suche, als Christum. Jesus war in ihrem Herzen, Jesus in ihren Gedanken, Jesus in ihrem Sinne; darum bezog sich auch Alles, was sie redete, nur auf Jesus.

An dieser herzlichen Liebe der Magdalena und an ihrer Bereitwilligkeit, den Leichnam herzuholen, wo er auch immer sein möchte, hatte der liebreiche

Jesus eine große Freude. Er hätte ihr freilich sagen können: „Wie, Magdalena? Du willst einen so schweren Leichnam tragen? Du bist ja so schwach, daß du dich selbst kaum aufrecht zu halten vermagst.“ Und sie würde geantwortet haben: „Ich wollte ihn schon tragen, wenn ich auch noch schwächer wäre; denn die Liebe macht Alles leicht, ihr ist Nichts zu schwer.“ „Gesetzt aber, Pilatus hätte den Leichnam wegnehmen lassen und ließe ihn in seinem Hause bewachen?“ „Dann würde ich mich durch alle Soldaten hindurchdrängen, um zu ihm zu kommen.“ „Falls aber Pilatus dir den Leib nicht überlassen wollte?“ „So würde ich all' mein Hab und Gut dafür hingeben.“ „Wenn er aber im Begriffe stände, denselben zu verbrennen?“ „So würde ich in's Feuer rennen, um ihn herauszuholen.“ Zeigt das nicht eine inbrünstige Liebe der hl. Magdalena zu ihrem verstorbenen Meister an? Wie wohl gefiel dieselbe Christo, mit welcher Freude sah er das entzündete Herz der Büßerin an! Diese feurige Liebe hatte das Herz Jesu so erweicht, daß er der Magdalena nicht länger seinen Trost entziehen konnte. Wie tröstete er sie aber, was meinst du? Er sprach nicht mehr, als ein einziges Wörtlein mit seiner natürlichen Stimme, er nannte sie nur bei ihrem Namen: „M a r i a!“ Dieses einzige Wörtlein war so kräftig, daß es alles Herzeleid Magdalena's in die höchste Fröhlichkeit verwandelte. Denn sobald sie die Stimme Jesu hörte, wurde ihr Herz von solcher Freude bewegt, daß es vor Süßigkeit der göttlichen Liebe hätte zerschmelzen müssen, wenn Gott es nicht wunderbar erhalten hätte. Wie ihr damals zu Muthe war, und in welchem Freudenmeere ihr Herz schwamm, das läßt sich gar nicht aussprechen. Derjenige, welcher jemals eine inbrünstige Liebe Gottes in seinem Herzen empfunden hat, wird es sich in etwa vorstellen können; sonst Niemand. Gedenke, welche Freude es für sie sein mußte, Denjenigen, welchen sie vor ihren Augen hatte sterben sehen, nun wieder am Leben zu erblicken, und Jenen, den sie mit so großem Herzeleid gesucht hatte, jetzt wieder zu finden. Sie war von Liebe so entzündet, daß auch sie mit dem Munde nur ausrufen konnte: „R a b b o n i!“ Mit dem Herzen jedoch redete sie viele süße Worte mit ihm, welche dem Herzen Jesu gar wohl gefielen. „Rabboni!“ sprach sie etwa, „mein liebster Meister! bist du nun wieder lebendig? O ich Glückliche, die ich meinen Geliebten wieder habe! Mein Jesus, mein Alles! sei mir vom Grunde des Herzens willkommen, sei mir tausendmal gegrüßt!“ Diese oder dergleichen Worte sprach sie in ihrem Herzen, während sie zur Erde niederfiel, um die Füße Jesu zu umfangen. Nun gedenke, was für Freuden diese treue Liebhaberin empfand, als sie diese allerheiligsten Füße umfaßt hielt und sah, daß die glorwürdigen Wunden glänzten, wie die Sterne des Himmels. Da wird sie wohl mit der Braut im hohen Liede ausgerufen haben: „Ich habe gefunden, den meine Seele liebet. Ich werde ihn festhalten und will ihn nimmer loslassen.“ (Hohel. 3, 4.) Wie verzückt lag sie da und wußte vor lauter

Süßigkeit nicht, wie ihr war. Sie umklammerte fest die gnadenreichen Füße und konnte in der Glut ihrer Liebe nicht satt werden, dieselben zu küssen. Ja, sie wäre am Ende den ganzen Tag zu den Füßen Jesu liegen geblieben, wenn er sie nicht geheißen hätte aufzustehen. Der Herr aber sprach zu ihr: „Rühre mich nicht (länger) an; denn ich bin noch nicht hinaufgefahren zu meinem Vater.“ (Joh. 20, 17.) Da erhob sie sich endlich. Als sie nun ihren Geliebten erst recht ansah, o Gott im Himmel! welche Freude empfand sie da! denn sie schauete jenes Angesicht, welches alle Himmel erfreut, in solcher Klarheit und Majestät, daß es ihre schwache Natur kaum ertragen konnte. Darum wurde ihr Herz auf's Neue von Liebe entzündet, und ihr Blut wallte mächtig auf in ihren Adern. Ihr Lebenlang hatte sie eine solche Seligkeit nicht verkostet. Ihre Sinne und ihr Gemüth, ihr Herz und ihre Seele waren mit Süßigkeit und himmlischer Wonne wie überschüttet von der Gegenwart ihres liebsten Bräutigams und von der Schönheit seines verklärten Antlitzes.

Als Christus Magdalena vollkommen getröstet hatte, sprach er zu ihr: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich steige hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ (Joh. 20, 17.) Nach diesen Worten gab er ihr seinen hl. Segen und verschwand vor ihren Augen. Sie aber fiel freudig zur Erde nieder und küßte mit größter Andacht den Platz, auf dem seine Füße gestanden hatten. Es ging davon ein so lieblicher Geruch aus, daß ihr Leib und ihre Seele davon erquickt wurden. Deswegen benetzte sie ihn mit Zähren der Liebe und sagte in aller Innigkeit ihrer Seele Christo Dank für die erzeigten Gnaden. Erfreue auch du dich mit dieser gottliebenden Seele und sprich ihr zu Ehren folgendes Gebet.

Gebet zur hl. Maria Magdalena.

O du treue Liebhaberin Gottes, hl. Maria Magdalena! ich erinnere dich an die große Liebe, die du zu Christus getragen, und an die treuen Dienste, welche du ihm in seinem Leben und Sterben, ja selbst nach seinem Tode noch erwiesen hast. Gedenke, wie groß dein Eifer für ihn war, indem du seinen hl. Leichnam noch einmal salben wolltest, um ihn vor der Verwesung völlig zu bewahren. Gedenke, wie emsig du deinen Geliebten gesucht und wie schmerzlich du deinen Verlust beweint hast. Gedenke, wie dein Herz mit Schmerz erfüllt war, als du ihn nirgends finden konntest. Gedenke aber auch, wie deine Traurigkeit sich in die höchste Freude verwandelte, als der liebe Meister dir erschien und dich bei deinem Namen nannte. Sag' an, du liebende Braut Christi! wie wurde dir zu Muthe und was empfand deine Seele, als dein Geliebter zu dir sprach: „Maria!“ Wie groß war deine Verwunderung und wie süß der Trost, von welchem du ganz überströmt wurdest, als du Denjenigen lebendig vor dir stehen sahest,

welchen du zuvor als todt beweint hattest! Das war eine Freude, die allen irdischen Verstand und jede menschliche Erfahrung übersteigt. Das Feuer der Liebe flammte in deinem Herzen so hell auf, daß das Blut in deinen Adern in Wallung gerieth. Du lagest vor dem Bräutigam deiner Seele auf der Erde, umfaßtest und küßtest seine verklärten Füße mit solcher Zärtlichkeit und begossest dieselben mit so vielen Zähren, daß die hl. Engel sich über deine Andacht verwunderten. O du treue und auserwählte Freundin Christi, hl. Maria Magdalena! wie süß, lieblich und tröstlich war diese Erscheinung für dich! Von ganzem Herzen lobe und preise ich dich wegen dieser unschätzbaren Gnade und bitte dich, theile meinem Herzen Etwas mit von deiner Liebe und gieße in meine Seele ein Tröpflein von deiner Süßigkeit. Gleichwie du zu den Füßen Christi gelegen hast, so werfe auch ich mich dir zu Füßen und bitte dich durch die inbrünstige Liebe, welche du zu ihm getragen hast, erwerbe mir die Gnade, ihn treu zu lieben und ihm von Tag zu Tag fleißiger zu dienen. O daß ich nur ein Fünklein der Liebe aus deinem Herzen nehmen und in mein Herz setzen könnte! Theile mir deshalb, hl. Magdalena! von deiner Liebe mit, damit auch ich deinen Geliebten mit dir liebe. O Jesus, meine Liebe! mache, daß ich dich liebe; denn ich habe eine herzliche Begierde, dich zu lieben. Verwunde mein Herz mit deiner Liebe, o Liebster meines Herzens! und verleihe, daß ich dich liebe, so viel du von mir geliebt sein willst. Amen.

Hundertzweiundsechszigstes Kapitel.

Christus erscheint den frommen Frauen und dem hl. Petrus.

Als Maria Magdalena die hl. Fußtapfen Christi sattsam geküßt hatte, stand sie ganz getröstet auf, um nach Jerusalem zu eilen und sämmtlichen Jüngern des Herrn die frohe Botschaft von der Auferstehung des Heilandes zu bringen. Auf dem Wege dorthin traf sie Maria, des Jacobus Mutter, und Maria Salome, welche sich von noch anderen Frauen begleitet zum zweiten Male zum hl. Grabe begeben hatten, um zu sehen, ob sie dort ihren auferstandenen Jesus nicht finden könnten, und jetzt etwas niedergeschlagen darüber, daß all' ihr Suchen vergebens gewesen sei, der Stadt langsam wieder zuwanderten. Als Magdalena zu ihnen kam, konnte sie vor Freude kaum reden, deshalb sprach sie mit gebrochenen Worten: „O meine lieben Freundinnen! was soll ich euch sagen, welche fröhliche Botschaft habe ich euch zu verkünden! O wäret ihr bei mir gewesen, was würdet ihr gesehen haben! Ich habe wahrhaftig den Meister gesehen, welcher mir ganz verklärt erschienen ist und auf das Freundlichste mit mir gesprochen hat. O wenn ihr wüßtet, wie schön er ist, eure Herzen müßten vor Liebe zerschmelzen. Seine liebevolle Gegenwart erfüllte mich mit solcher Freude, daß ich kaum wußte, ob ich noch am Leben oder todt war." So freudenvoll auch diese Nachricht war, so hatten doch die frommen Weiber fast mehr Leid als

Freude darüber. Sie freueten sich zwar herzlich, daß ihr Meister wieder am Leben sei; aber es that ihnen überaus leid, daß er nicht auch ihnen erschienen sei. Während sie noch dastanden und sich hierüber besprachen, siehe, da erschien ihnen der gütige Herr und sprach zu ihnen mit freundlicher Stimme: „Seid gegrüßt und fürchtet euch nicht.“ (Matth. 28, 9, 10.) Was für ein Augenblick war das für diese frommen Weiber, als sie auf einmal ihren lieben Jesus, den sie so schmerzlich beklagt und betrauert hatten, nicht bloß lebend vor sich stehen sahen, sondern auch in so unaussprechlich schöner Gestalt, wie kein menschliches Auge sie jemals gesehen hatte, und zugleich seinen freundlichen Gruß vernahmen. Er sprach freilich nur wenige Wörtlein, aber diese gingen ihnen durch Mark und Bein und überströmten ihre Seele mit himmlischer Süßigkeit.

Was mögen diese glückseligen Frauen nun wohl gethan haben? Der hl. Matth. beschreibt es in den Worten: „Sie aber traten hinzu, umfaßten seine Füße und beteten ihn an.“ (Matth. 28, 9.) O mit welcher Andacht traten sie zu ihm hin, mit wie tiefer Demuth beteten sie ihn an, mit welch' herzlicher Liebe umfingen sie seine Füße und küßten seine hl. Wundmale! Und dabei empfanden sie eine solche Seligkeit, daß sie kein Wort aussprechen konnten, und daß ihre Augen immerdar in lauter Freudenthränen schwammen. Als die gottliebenden Frauen durch den Anblick des verklärten Heilandes und durch das Küssen seiner hl. Füße zur Genüge getröstet worden waren, sprach Christus zu ihnen: „Gehet hin zu meinen Brüdern und saget ihnen, daß sie nach Galiläa gehen, daselbst werden sie mich sehen.“ (Matth. 28, 10.) Dann gab er ihnen seinen hl. Segen und verschwand vor ihren Augen; die Weiber aber küßten die Fußtapfen des Herrn und dankten Gott von Herzen für diese empfangene Wohlthat. Was werden sie nun aber wohl zu einander gesprochen haben, als sie sich von diesem Orte aufmachten? O wie herzlich frohlockten und jubelten sie und erzählten sich einander, was für eine Süßigkeit sie beim Anschauen des Herrn und bei dem Berühren und Küssen seiner hl. Füße empfunden hatten. Sie wußten nicht genug die schöne Gestalt Christi und seine wunderbare Verklärung zu preisen. Als sie zu den Aposteln kamen, konnten sie nicht satt werden, ihnen von Dem zu erzählen, was sie gesehen und gehört hatten. Dadurch wurde das Haus der Trübsal zu einer Wohnung der Freude und Diejenigen, welche zuvor sich nicht hatten trösten können, wußten jetzt ihrer Freude kein Ziel noch Maß zu setzen. Nimm den innigsten Antheil an der Freude dieser hl. Gesellschaft und sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu den hl. Frauen, welchen Christus erschien.

O ihr gottseligen und treuen Jüngerinnen Christi, hl. Magdalena, hl. Kleophä, Salome, Martha, Veronica, Johanna, Susanna und ihr anderen frommen Frauen, die ihr euch in jener hl. Gesellschaft befandet! ich grüße

euch freundlich und wünsche euch Glück zu jener Osterfreude, die euer auferstandener Meister euch bereitet hat! Ich erinnere euch an die übergroße Liebe, die ihr zu ihm getragen, und die treuen Dienste, die ihr ihm im Leben und Sterben geleistet habt. O wie innig liebtet ihr ihn; denn seinetwegen habt ihr so viele kostbare Specereien eingekauft und die ganze Nacht in Begleitung derselben zugebracht; und schon vor Tagesanbruch brachen einige von euch unter Lebensgefahr auf, um den Leichnam des Herrn einzubalsamiren. Wie groß war eure Freude, als Christus euch persönlich in großer Klarheit erschien! In diesem Augenblicke wurden eure Herzen von einem Thaue himmlischer Wonne übergossen, und eure Zähren veränderten plötzlich ihre Natur; die zuvor Zähren der Bitterkeit gewesen waren, wurden jetzt in Zähren der Süßigkeit umgewandelt. Und als ihr nun vollends die glorreichen Füße Christi umfaßtet und seine rosenfarbigen Wunden berührtet und küßtet, welche Ströme der Süßigkeit ergossen sich in eure Seelen, was für Liebesflammen loderten auf in euren Herzen. O ihr treuherzigen Weiber! ich erfreue mich mit euch ob dieser erlangten Wohlthat und nehme den herzlichsten Antheil an dieser eurer Herzensfreude. Denn ihr habet sie um Christus treu verdient und habet sie mit vielen bittern Zähren erkauft. Um dieses allein bitte ich euch, theilet mir von dem Ueberflusse eurer Freude ein Paar Tröpflein mit und erflehet mir eine wahre beständige Liebe zu Gott, damit auch ich meinem Jesus im Leben und Sterben treu anhange und nach diesem Leben mich seiner Anschauung erfreuen möge. Amen.

Diese fröhliche Botschaft erregte bei allen Jüngern unsägliche Freude und Verwunderung. In dem hl. Petrus jedoch erweckte sie eine große Betrübniß und Reue über seine Sünden; denn er dachte bei sich: „Auch ich bin bei dem Grabe gewesen; dennoch hat Christus sich nicht gewürdigt, mir zu erscheinen; er wird mir folglich noch zürnen, weil ich ihn verläugnet habe." Er sonderte sich deshalb von den Anderen ab, fiel auf seine Kniee nieder und beweinte abermals seine Sünden so schmerzlich, daß die eine Zähre der anderen folgte. O wäre ich zugegen gewesen, so hätte ich lernen können, wie ich meine Sünden beweinen soll. Als der arme Petrus lange geweint und Christum gebeten hatte, er möge, wenn er Gnade gefunden hätte in seinen Augen, sich würdigen ihm zu erscheinen, da war es dem liebreichen Herzen Jesu nicht möglich, ihm seinen Anblick länger zu entziehen; denn die Reuethränen Petri bereiteten ihm eine unaussprechliche Freude. Deswegen stand er plötzlich in höchster Klarheit vor ihm. O was für wunderbare Anmuthungen bewirkte das in dem Herzen des Petrus! Der dunkele Nebel der Traurigkeit, welcher zuvor seinen Geist und sein Herz umwölkt hatte, war jetzt in Einem Augenblicke verschwunden, weil das liebe Sonnenlicht des verklärten Antlitzes Jesu in ihm aufging und seine Seele,

sein Gemüth und Herz auf einmal erleuchtete. Aber mit wie verschämtem Gesichte wird der liebe Petrus seinen Meister, welchen er mit einem Eidschwure verläugnet hatte, angeblickt haben! Ich vermuthe, daß er es nicht gewagt hat, seine Augen aufzuschlagen, sondern er wird wohl mit geneigtem Haupte demüthig gesprochen haben: „O mein bester Meister! ich allergrößter Sünder der weiten Welt bin nicht werth, daß ich meine Augen zu dir aufhebe, weil ich dich so gröblich beleidigt und so schändlich verläugnet habe. Ach verzeihe mir um deiner Barmherzigkeit willen und gedenke nicht mehr der Schmach, die ich dir zugefügt habe." Der liebe Jesus sprach: „Sei getrost, mein Sohn! deine Sünde ist dir verziehen." O das waren trostreiche Worte für den hl. Petrus! Hätte ihm auch Jemand die ganze Welt geschenkt, so würde ihn das nicht so getröstet haben. Er fiel auf sein Angesicht nieder und küßte voll Dankbarkeit die Wunden dieser hl. Füße. Er konnte kaum satt werden, diese glorwürdigen Wundmale anzusehen und zu küssen. Da hätte er wohl mit dem Psalmisten ausrufen können: „Nach der Menge der Schmerzen meines Herzens haben deine Tröstungen meine Seele erfreut." (Ps. 93, 19.) Groß ist der Schmerz meiner Sünden gewesen, aber unvergleichlich größer ist nun meine Freude über die Erscheinung Christi. Was Beide für ein freundliches Gespräch mit einander geführt haben, das möge Jeder für sich betrachten. Dies allein sage ich, daß St. Petrus in seinem ganzen Leben vielleicht keine fröhlichere Stunde gehabt hat, als diese.

Gebet.

O süßester Jesus, der du solches Wohlgefallen an der Reue des hl. Petru gehabt hast, daß du dich gewürdigt hast, ihm unter allen Aposteln zuerst zu erscheinen und mit eigenem Munde ihm seine Sünden zu verzeihen! ich bitte dich, verleihe auch mir eine wahre Erkenntniß meiner Sünden und eine bittere Reue über dieselben. Ich erkenne und bekenne, daß ich dich tausendmal mehr beleidigt habe, als dieser Jünger es gethan hat; und dennoch ist meine Reue viel geringer, als die seinige gewesen ist. Ich kann in Wahrheit sagen, daß ich mein Lebenlang vielleicht nicht eine einzige Thräne aus wahrer Reue vergossen habe; daher muß ich eingestehen, daß meine Reue größer und heftiger hätte sein können. O gütigster Jesus, der du an reumüthigen Zähren mehr Wohlgefallen hast, als an Opfern von Thieren! ach schenke mir die Gnade der Thränen, daß ich meine Sünden bitterlich beweine. Ich begehre nicht mit dem hl. Petrus, daß du mir sichtbar erscheinest, sondern ich bitte dich nur darum, daß du meinem Gemüthe dich zeigest und mir zu erkennen gebest, wie groß und schwer meine Sünden sind, damit ich herzliche Reue darüber erhalte und dieselben mit wahrer Buße auslösche. O Gott! du weißt, daß ich armer Sünder aus mir selbst diese Gnade nicht haben kann; deswegen ertheile mir dieselbe vermöge deiner

Barmherzigkeit. Dir ist ja bekannt, wie nothwendig mir dieselbe ist, und ein wie herzliches Verlangen ich darnach trage. Deswegen bitte ich dich abermals mit so tiefer Demuth, als es mir möglich ist, verleihe mir eine wahre übernatürliche Reue über meine Sünden und einen ernstlichen Vorsatz, dich in Ewigkeit nicht wieder zu beleidigen. Amen.

Hundertdreiundsechszigstes Kapitel.

Christus erscheint den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus.

Zu den Jüngern, denen es schwer fiel, an die Auferstehung Christi zu glauben, gehörten Kleophas, St. Josephs Bruder, und sein Gefährte. Von dem Osterfeste heimkehrend, gingen sie von Jerusalem nach Emmaus, einem ansehnlichen Flecken, der ungefähr zwei Stunden westlich von Jerusalem lag. Sie redeten auf dem Wege von dem Leiden und Tode Christi und beklagten es herzlich, daß er auf eine so erbärmliche Weise um sein Leben gekommen sei. Ihr Gespräch war nicht so obenhin, wie es gemeiniglich der Fall ist, wenn man sich vergangene Dinge erzählt, sondern sie gingen und zwar unter großem Leidwesen auf alle Umstände ein, welche die Person, das Leben, Leiden und die Auferstehung Christi betrafen. „Was dünkt dich, lieber Bruder!" sprach Kleophas etwa, „sollte wohl unser Meister, welcher von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit zu einem so schmählichen Tode ist verdammt worden, der wahre Messias und Sohn Gottes gewesen sein, für den er sich allezeit ausgegeben hat und von uns gehalten worden ist?" Der Andere erwiederte: „Ich weiß es selber nicht recht, was ich davon halten soll; denn daß er ein hl. Mann, mächtig in Wort und That gewesen, kann Niemand läugnen; daß er aber so jämmerlich von den Juden gemartert und getödtet worden ist, vermag ich ganz und gar nicht zu begreifen." Nun fingen diese lieben Jünger an, sich von dem Leiden und schmählichen Tode Christi Alles zu erzählen, was sie davon gehört oder gesehen hatten. O was für ein herzliches Mitleiden hatten sie mit ihrem geliebten Meister, und wie schmerzte es sie, daß er so unschuldig hatte sterben müssen. Deswegen gingen sie ganz traurig einher und stießen manchen Seufzer aus. Dieses hl. Gespräch gefiel Christo so sehr, daß er sich nicht länger enthalten konnte, sie zu trösten. Er hatte ja bei Lebzeiten gesagt: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." (Matth. 18, 20.) Er nahete sich ihnen daher in leiblicher Gestalt; sie aber erkannten ihn nicht, weil ihre Augen gehalten waren, wie St. Lucas 24, 16. sagt. Als nun der liebreiche Jesus zu ihnen kam, grüßte er sie freundlich und fragte sie, warum sie so traurig seien, und was für ein Gespräch sie miteinander führten? Da erzählte ihm Kleophas, daß sie von dem unschuldigen Tode ihres lieben Meisters redeten und über sein bitteres Leiden so traurig seien.

Damit sie zur Erkenntniß ihrer Sünden kämen, strafte der gütige Herr sie wegen ihres Unglaubens, daß sie an Denjenigen, welchen sie mit Augen gesehen und mit Händen berührt hatten, nicht glauben wollten. Darnach fing er an, ihnen die hl. Schrift auszulegen und alle Vorbilder, wie alle Weissagungen der Propheten, die das alte Testament von ihm enthält, ausführlich zu erklären. Hier bedenke, wie innig die Liebe Jesu gegen diese beiden Jünger und wie groß sein Eifer für ihr Seelenheil war, da er sich herabließ, nicht allein einen so weiten Weg mit ihnen zu gehen, sondern auch ihnen allein eine so lange Predigt zu halten. Es hatten die Jünger ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt, als der Heiland zu ihnen kam, an welcher Stelle später eine Kirche ist erbaut worden; er ging somit eine ganze Stunde mit ihnen, einen beschwerlichen und bergigen Weg, auf dem er sie fortwährend belehrte und ihnen die hl. Schrift erklärte. Dies war ein so freundliches und süßes Gespräch, daß die beiden Jünger allmälig mehr und mehr in göttlicher Liebe entzündet, ja endlich so bewegt wurden, daß ihre Herzen vor lauter Liebe zu brennen anfingen, wie sie nachher selbst bezeugten in den Worten: „Brannte nicht unser Herz in uns, während er auf dem Wege redete und uns die Schrift aufschloß?" (Luc. 24, 32.) O wahrhaft glückselige Jünger, welche gewürdigt wurden, so lange Zeit nicht allein die persönliche Gegenwart Christi zu genießen, sondern auch aus seinem göttlichen Munde die Auslegung der hl. Schrift zu vernehmen! O wie kurz wurde ihnen der Weg ob der Süßigkeit dieses Gespräches! Hier hätten sie mit der Braut im hohen Liede ausrufen können: „Meine Seele zerschmolz, als mein Geliebter mit mir redete!" (Hohel. 5, 6.) Wahrlich es zerschmolzen ihre Seelen vor Süßigkeit und ihre Herzen brannten vor Liebe; ja sie empfanden eine solche innerliche und äußerliche Freude, dergleichen sie in ihrem Leben noch nicht verkostet hatten.

Als sie dem Flecken Emmaus nahe waren und an eine Stelle kamen, wo der Weg drei verschiedene Richtungen einschlug, stellte sich der gütige Herr, als wollte er von ihnen Abschied nehmen und weiter gehen. Das wollten die Jünger aber durchaus nicht zulassen, sondern sie baten ihn ganz inständig, er möge die Nacht über bei ihnen bleiben. Als der Heiland sich freundlich bedankte, baten sie ihn auf's Neue; ja sie hielten ihn mit aller Gewalt und nöthigten ihn, wie St. Lucas sagt, mit ihnen zu gehen, indem sie sprachen: „Bleib bei uns; denn es wird Abend und der Tag hat sich schon geneigt." (Luc. 24, 29.) O hättest du sehen können, wie freundlich die Jünger den Herrn nöthigten, und wie gern der Herr sich nöthigen ließ und ihnen endlich nachgab, denn es war seine größte Freude, bei Denjenigen zu sein, welche ihn so herzlich liebten, gleichwie noch heutigen Tages seine größte Freude darin besteht, bei den frommen Seelen zu weilen, wie er selbst bezeugt: „Meine Lust ist es, bei den Menschenkindern zu sein." (Sprichw. 8, 31.)

Endlich langte diese hl. Gesellschaft in dem Flecken an und kehrte dort, wie kaum zu bezweifeln ist, in dem Hause des Kleophas ein. Da wurde Alles eilfertig zubereitet, einen so lieben Gast würdig zu bewirthen. Der gütige Herr setzte sich mit seinen lieben Jüngern zu Tische, und ehe sie anfingen zu essen, nahm er ungesäuertes Brod, segnete und brach es und gab es ihnen. Sobald sie das Brod aus seinen hl. Händen empfangen hatten, thaten sich ihre Augen auf, und sie erkannten ihn; er aber verschwand aus ihrem Gesichte. (Luc. 24, 31.) Hier bedenke, was für eine plötzliche Veränderung in diesen Jüngern entstanden sein mag, und wie ihre Herzen voll von Freude und Verwunderung waren. Wer will es aussprechen, was sie damals gedacht oder gesagt haben, als sie Jenen in verklärter Gestalt vor sich sahen, von welchem sie den ganzen Tag so viel gesprochen hatten. Sobald sie ihn erkannten, wollten sie vor ihm niederfallen und seine hl. Füße küssen; aber indem sie sich auf die Erde niederwarfen, entzog ihr hochgeliebter Meister sich ihren Blicken. Und sie verspürten eine solche Süßigkeit in sich, daß sie eine gute Weile wie verzückt auf dem Boden lagen. Als sie wieder zu sich gekommen waren, sahen sie sich überall um, ob sie nicht vielleicht Denjenigen, den ihre Seele liebte, irgendwo finden könnten. All' ihr Suchen war aber umsonst, weil ihr Geliebter entschwunden war. Da hättest du einmal sehen sollen, wie inbrünstig sie nach ihm riefen und seufzeten, und wie krank vor Liebe ihre Herzen waren. Ohne Zweifel sprachen sie vor Inbrunst des Herzens: „Lieber Meister! wo bist du geblieben? Treuester Freund! wo sollen wir dich suchen? Ach wie bald bist du von uns gewichen, wie schnell hast du uns unsere Freude genommen! Hättest du uns doch nur erlaubt, deine hl. Füße zu küssen oder dein holdseliges Angesicht nur einen Augenblick länger anzuschauen! Ach, daß wir dich nicht eher erkannt haben! Wenn du uns nur mit einem Winke zu verstehen gegeben hättest, daß du es selber seiest; dann würden wir dich fester gehalten und nicht sobald von uns gelassen haben." Diese oder dergleichen Klagen führten sie, und ihre Herzen waren zugleich von Liebe und Leid verwundet.

Obgleich die Nacht schon anbrach und sie noch zwei Stunden nach Jerusalem zu gehen hatten! so war doch ihres Bleibens zu Emmaus nicht; ungesäumt machten sie sich auf den Weg und kehrten eilends dorthin zurück. Unterwegs sahen sie sich allenthalben um, ob vielleicht ihr lieber Meister irgendwo zu erblicken sei; sie redeten nur von ihm und riefen sich an den einzelnen Orten wieder die Worte in's Gedächtniß, welche er dort zu ihnen gesprochen hatte. Sie erzählten auch einander, wie dieses Gespräch ihnen zu Herzen gegangen sei, und was für innerliche Süßigkeit sie während desselben empfunden hatten. So kamen sie endlich spät Abends nach Jerusalem und begaben sich hurtig auf den Berg Sion zu dem Hause, in welchem die eilf Jünger mit vielen anderen Gläubigen sich verschlossen hatten. Als sie

in dasselbe eingetreten waren und den Jüngern ihre frohe Botschaft mittheilen wollten, kamen ihnen diese zuvor und erzählten ihnen frohlockend, daß der Herr auferstanden und dem Petrus erschienen sei. Nun berichteten auch diese beiden Jünger, wie er ihnen erschienen sei. Da herrschte Freud über Freud und Trost über Trost; das Haus der Traurigkeit wurde zu einem Hause der Fröhlichkeit; denn man hörte Nichts, als lauter Jubel und Frohlocken darüber, daß der liebe Meister wieder am Leben sei. An dieser Freude nimm auch du herzlichen Antheil, frommer Christ! und sprich folgendes Gebet.

Gebet zu den Jüngern, die nach Emmaus gingen.

O ihr beiden lieben Jünger Christi! ich erinnere euch an den glückseligen Gang nach Emmaus und an die großen Gnaden, die euch auf demselben zu Theil wurden. Gedenket, ihr lieben Jünger! des herzlichen Mitleides, das ihr mit Christus hattet, und des traurigen Gespräches, das ihr miteinander über ihn führtet. Wollte Gott, daß auch mir das Leiden Christi so zu Herzen ginge und ich oft mit Andacht davon redete! Ich erinnere euch an die großen Gnaden, die Christus euch erzeigte, als er persönlich zu euch kam, einen so weiten Weg mit euch zurücklegte und euch alle Vorbilder und Weissagungen des alten Testamentes, die auf ihn Bezug hatten, erklärte, so daß eure Herzen von wunderbarer göttlicher Liebe entzündet wurden. Geht nicht aus einer solchen Gnade hervor, daß ihr Christo sehr lieb waret? Endlich erinnere ich euch an die unergründliche Liebe, mit welcher er sich euch im Brodbrechen zu erkennen gab, euch die Schönheit seines göttlichen Angesichtes und die Klarheit seines verherrlichten Leibes zeigte und euch so freundlich ansah, daß ihr mit unglaublicher Freude und Liebe erfüllt wurdet. O ihr lieben Jünger Christi! gedenket dieses glückseligen Augenblickes, als ihr euren geliebten Meister das erste Mal nach der Auferstehung in seiner Unsterblichkeit sahet und seine süße Stimme hörtet! Brannten nicht eure Herzen in euch, und entzündete sich nicht euer Geblüt, als ihr Jenen in solcher Glorie erblicktet, den ihr zuvor so schmerzlich beklagt hattet? O ihr frommen und glückseligen Jünger! ich erfreue mich mit euch und preise euch glücklich, daß ihr Denjenigen gefunden habet, den zu finden euch gar nicht einmal in den Sinn kam. Durch die große Liebe, welche Christus euch erzeigt, und durch die große Freude, welche er eurem Herzen mitgetheilt hat, bitte ich, erlanget mir nur ein Fünklein der wahren Andacht und der aufrichtigen Liebe zu Christus, damit mein Herz nach ihm verlange und meine Begierden auf ihn gerichtet seien, bis ich ihn in meinem Herzen finde und ewig in demselben bewahre. Amen.

Hundertvierundsechszigstes Kapitel.

Christus erscheint seinen zu Jerusalem versammelten Jüngern.

Die lieben Jünger hatten schon viel von der Auferstehung ihres geliebten Meisters und von der Schönheit seines verklärten Leibes gehört, so daß ihre Begierde, ihn zu sehen, unaussprechlich war. Weil aber der Trost ihrer Seelen gar lange zögerte, sich ihnen zu zeigen, so wuchs ihr Verlangen immer mehr, so daß sie vor Liebe beinahe verschmachteten und Nichts thaten, als bitten und seufzen. Nachdem ihre Herzen durch diese Sehnsucht gereinigt und der göttlichen Heimsuchung würdig gemacht worden waren, siehe da kam der heiß erflehete Heiland durch die verschlossene Thüre herein in glorreicher Gestalt. Seine hl. fünf Wunden glänzten wie die Sonne und gaben einen unaussprechlichen Wohlgeruch von sich; die Schönheit seines verklärten Leibes war so groß, daß sie sich mit Worten gar nicht aussprechen läßt. In solcher Gestalt stellte sich Jesus mitten unter seine Jünger, redete sie mit freundlicher Stimme an und sprach: „Der Friede sei mit euch; ich bin es, fürchtet euch nicht.“ (Luc. 24, 36. Marc. 16, 14. Joh. 20, 19.)

Wie mag den lieben Jüngern zu Muthe gewesen sein, als sie ihren Meister in so schöner Gestalt vor sich sahen? Anfangs kam ihnen diese Gegenwart Christi so seltsam vor, daß sie nicht wußten, was sie denken sollten. Ja, sie konnten sich kaum vorstellen, daß dies ihr lieber Meister sei, welcher mit Fleisch und Bein durch verschlossene Thüren zu dringen vermochte. Darum wurden sie ganz verwirrt und erschreckt, weil sie meinten, einen Geist zu sehen. Da sprach der gütige Herr zu ihnen: „Warum seid ihr erschrocken, und warum steigen solche Gedanken in euren Herzen auf? Sehet meine Hände und Füße, ich bin es selbst; tastet und schauet, denn ein Geist hat weder Fleisch noch Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.“ (Luc. 24, 38—40.)

Als er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Wundmale seiner hl. Hände und Füße und seiner Seite, welche er zur größeren Glorie seines Leibes beibehalten hatte. Sobald die lieben Jünger diese freundlichen Worte hörten und die glorwürdigen Wundmale ansahen, verschwand alsbald jede Furcht, und sie zweifelten nicht mehr an der wahrhaften Auferstehung ihres Meisters. Darum sagt St. Johannes: „Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen.“ (Joh. 20, 20.) O welche Zunge will hier aussprechen, was für eine unaussprechliche Freude sie empfanden, als sie ihren verstorbenen Meister wieder lebendig vor sich sahen, ja nicht allein lebendig, sondern auch in so verklärter Gestalt. Sie fielen insgesammt auf die Erde nieder, beteten ihn an und hießen ihn viel tausendmal willkommen, indem sie etwa sprachen: „Sei gegrüßt, liebster Meister, du unser höchster Gott und Herr! Gebenedeit sei deine hl. Auferstehung, gebenedeiet dein

glorwürdiger Leib, welcher so viele Wunden und Schmerzen gelitten hat! Der liebe Gott im hohen Himmel sei gelobt, daß du nun wieder lebest und alle deine Feinde überwunden hast! O wie freuen wir uns über deine Auferstehung, und wie herzlich getröstet sind wir, daß wir dich wieder sehen! Jetzt ist alle unsere Traurigkeit in Freude verwandelt, und wir wollen nicht mehr unseres vorigen Leidens gedenken." So redeten die Jünger und wußten vor Freude nicht, was sie anfangen sollten. Da Christus ausdrücklich gesagt hatte, sie sollten ihn berühren und sehen, daß er einen wahrhaften Leib habe, so trat Einer nach dem Andern hinzu und küßte mit gebogenen Knieen die hl. Wundmale seiner Hände und Füße, was sie mit unaussprechlicher Wonne erfüllte. Falle auch du mit den lieben Jüngern auf die Kniee, küsse im Geiste die hl. Wunden Jesu und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu den fünf glorreichen Wunden Christi.

O ihr glorreichen hl. fünf Wunden meines Herrn Jesu Christi! in dieser lieben österlichen Zeit grüße ich euch und erfreue mich von Herzen über die Schönheit, mit welcher ihr ausgestattet seid. Mit den hl. Aposteln bete ich euch in Demuth meines Herzens an und begehre euch solche Ehre zu erzeigen, als alle Engel und Heiligen im Himmel euch fortwährend erweisen. O ihr kostbaren, edlen und göttlichen Wunden, die ihr zuvor so entsetzlich, so schmerzlich, so furchtbar anzusehen waret, wie schön, wie lieblich und anmuthig seid ihr jetzt! Deshalb drücke ich euch an meine sündhaften Lippen und küsse euch ehrfurchtsvoll. O hl. Wunden! ich grüße euch. O hochwürdige Wunden! ich ehre euch. O liebreiche Wunden! ich liebe euch. O allersüßeste Wunden! ihr habt mein Herz mit Liebe verwundet, darum schauen meine Augen mit Freuden auf euch. Euer Glanz übertrifft der Sonne Glanz, und eure Schönheit erfreut alle Engel und Heiligen. Deswegen kennt meine Seele keine größere Lust, als eure übernatürliche Schönheit zu betrachten. O ihr göttlichen Wunden! ihr seid die allerlieblichsten Osterblümlein, die auf Erden zu finden sind; ja der ganze himmlische Paradiesgarten bietet keine schöneren dar. Die Schönheit der Lilien, die Anmuth der Tulpen, die Lieblichkeit der Nelken, die Pracht der Rosen und der Wohlgeruch aller Blumen verschwindet vor euch, weil ihr alle an Herrlichkeit und Zierde unendlich übertreffet. O ihr edelen, kostbaren Wunden! ihr seid der Preis unserer Erlösung und die Bezahlung unserer Sünden; ihr seid die Hoffnung unseres Heiles und eine Zufluchtsstätte in allen Nöthen. Darum grüße und ehre ich euch abermals und küsse euch ehrfurchtsvoll. In tiefster Demuth bete ich euch an und mit herzlicher Andacht bitte ich euch um Gnade. In eure Kraft befehle ich mich, in eure

Tiefe versenke ich mich, in euch verberge ich mich, damit ich in euch und mit euch und durch euch sicher sei vor dem Zorne des himmlischen Vaters und vor allen Nachstellungen des Satans. O ihr lieben, süßen, gnadenreichen Wunden Jesu! was seid ihr anders, als Zeichen der göttlichen Liebe und Brunnquellen der himmlischen Gnaden. Darum, o Wunden Jesu! eurer göttlichen Kraft wegen lasset mir Gnade zu Theil werden, erlanget mir Barmherzigkeit. Lasset mich nicht verloren gehen, weil ihr mich so theuer erkauft habt. Ich bitte euch durch die große Liebe, mit welcher mein süßester Heiland euch hinweggenommen und ertragen hat, machet, daß ich ihn liebe und ihm für seine Liebe dankbar sei. Ich bitte euch durch die großen Verdienste, welche mein lieber Jesus durch euch erworben hat, bewirket, daß ich dieser Verdienste theilhaftig werde und durch dieselben den Himmel mir erwerbe. Amen.

Nachdem die Jünger eine Weile auf der Erde gelegen hatten, hieß der Herr sie aufstehen und den Tisch decken; denn er wollte mit ihnen zu Nacht essen. Die Jünger waren ganz verwundert über diese große Demuth und Liebe ihres Meisters, daß er, obwohl keiner irdischen Speise mehr bedürftig, aus lauter Freundlichkeit mit ihnen essen wollte. Darum deckten sie eiligst den Tisch, und setzten ein Stück von einem gebratenen Fisch und einen Honigkuchen auf denselben. Es ließ sich nun der liebreiche Herr nieder, aß von den Speisen und gab auch seinen Jüngern davon. O wer hat dergleichen gehört, daß Einer, der im Stande der Glorie ist, aus lauter Liebe mit einem Andern ißt? Was für eine wunderbare Mahlzeit war das! Nicht allein die Jünger, sondern auch die hl. Engel und die anwesenden Seelen der Altväter waren auf's Höchste darüber verwundert, daß der liebreiche Herr Speise zu sich nahm, als wenn er noch sterblichen Leibes wäre. Da konnte Keiner mehr zweifeln, daß er wahrhaft von den Todten auferstanden sei; denn sie sahen, daß er seinen natürlichen Leib wieder angenommen hatte und leiblicher Weise mit ihnen aß. O mit welcher Freude aßen die Jünger mit ihm, und wie wohl schmeckten ihnen die Speisen, welche er mit seinen verklärten Händen berührt und gesegnet hatte. Der gütige Herr aß nicht nur mit seinen Jüngern, sondern trank auch mit ihnen, wie der hl. Petrus mit ausdrücklichen Worten bezeugt, da er spricht: „Gott hat seinen Sohn am dritten Tage auferweckt und ihn erscheinen lassen, — nicht dem ganzen Volke, sondern den von Gott vorher bestimmten Zeugen, uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er von den Todten auferstanden war." (Apostg. 10, 40. 41.) O wie glückselig waren die hl. Apostel und alle anwesenden Freunde Christi, die nicht nur gewürdigt wurden, den edelsten Heiland mit eigenen Augen anzusehen, sondern auch mit ihm zu essen und zu trinken. In ihrem ganzen Leben hatten sie keine so

fröhliche Mahlzeit gehalten, und niemals hatte ihnen eine Speise so wohl geschmeckt, als diese. Die allerseligste Jungfrau Maria saß neben ihrem lieben Sohne und sah ihm mit größter Verwunderung zu, ganz außer sich über eine so unaussprechliche Liebe. Sie empfing auch aus seinen gebenedeiten Händen die gesegneten Stücklein, aß dieselben mit höchster Andacht und empfand dabei eine viel größere Süßigkeit, als die Kinder Israels beim Genusse des Himmelsbrodes empfunden hatten. Ohne Unterlaß schaute sie in sein hl. Angesicht und betrachtete seine unendliche Majestät, seine unergründliche Demuth und seine holdselige Freundlichkeit. Die liebende Magdalena saß auf der Erde zu den Füßen des Herrn, umfing und küßte dieselben mit zärtlicher Andacht und Liebe, während ihr Herz und ihre Seele von himmlischer Wonne überflossen.

Der gebenedeite Heiland führte unter dieser hl. Mahlzeit ein gar liebreiches Gespräch und sagte unter Anderem: „Dies sind die Worte, welche ich zu euch gesprochen habe, als ich noch bei euch war, daß Alles erfüllt werden müsse, was im Gesetze Moses, in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht. (Luc. 24, 44.) Hierdurch wollte er sagen: „Gedenket, meine lieben Kinder! daß ich euch oftmals gesagt habe, ich würde leiden und wieder auferstehen; ihr sehet, daß dies Alles erfüllt worden ist. Deswegen erfreuet euch nun von Herzen; denn der Winter ist vorüber, der Regen hat aufgehört, und die Blumen sind erschienen in unserem Lande. (Hohel. 2, 11.) Erfreuet euch und frohlocket; denn das Leid ist zu Ende, und die Freude hat ihren Anfang genommen. Wir, ich sowohl als ihr, haben zwar viel leiden müssen, nun ist aber Alles, Gott Lob, vorüber.“ Welche Freude verursachten diese Worte den Herzen der Jünger! Sie wurden ganz mit himmlischer Süßigkeit erfüllt und vergaßen nicht bloß ihr voriges Leid, sondern empfanden eine Fröhlichkeit, die weit größer war, als ihre frühere Traurigkeit. Es war ihnen an Leib und Seele so wohl, daß sie sich vor Freude nicht fassen konnten.

Nach beendigter Mahlzeit stand der Herr vom Tische auf und stellte sich mitten unter seine Jünger. Diese aber standen wonnetrunken um ihn her und konnten nicht satt werden, seine übernatürliche Schönheit zu betrachten und die Freundlichkeit zu bewundern, mit welcher der gute Meister mit ihnen umging. Und er fing an, „ihnen den Sinn aufzuschließen, daß sie die Schrift verständen.“ (Luc. 24, 45.) Als er dieses eine Weile gethan und sie vollkommen getröstet hatte, ertheilte er ihnen seinen göttlichen Segen und verschwand in einem Augenblicke aus ihren Augen. Da fielen die Jünger auf ihr Angesicht nieder und küßten mit höchster Andacht die Stelle, auf welcher seine hl. Füße gestanden hatten. Und als sie sich wieder erhoben hatten, jubelten und frohlockten sie und dankten dem höchsten Gott des Himmels und der Erde, daß ihr lieber Meister wieder am Leben und ganz verklärt sei. Sie redeten mit einander von seiner schönen Gestalt, von

der großen Klarheit und Majestät seines göttlichen Angesichtes, von den fünf glorreichen Wundmalen seines hl. Leibes und von Allem, was sie gesehen und gehört hatten. Auch erzählten sie sich, was für Freude sie in ihrem Herzen empfunden, und wie wohl ihnen die gesegneten Speisen geschmeckt hätten. In solch' süßen Gesprächen brachten sie den größten Theil der Nacht zu, ohne auch nur einen Anflug von Schlaf oder Müdigkeit zu verspüren. Erfreue dich gleichfalls mit den lieben Aposteln, o frommer Christ! und sprich in Andacht deiner Seele folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Mahlzeit, welche Christus mit seinen Jüngern gehalten hat.

D auserwählter Bräutigam meiner Seele, süßester Jesus! ich erinnere dich an die unaussprechliche Liebe, welche du deinen Jüngern erzeigtest, als du ihnen ganz glorreich erschienest und zur Bestätigung deiner Auferstehung das Nachtmahl mit ihnen einnahmest. O Jesus! wie groß war deine Demuth und Freundlichkeit, daß du, obschon du in deiner Verklärung keiner Speise bedurftest, dennoch deinen lieben Freunden zum Troste dich herabließest, mit ihnen zu essen und zu trinken. Das war eine unaussprechliche Herablassung, eine wunderbare Mahlzeit! Da saßen der König und die Königin des Himmels zu Tische, und alle Chöre der hl. Engel warteten mit Freuden auf. Da wurden Leib und Seele gespeiset und getränkt, Herz und Gemüth mit himmlischer Süßigkeit erquickt. Das Tischgespräch war so holdselig, daß alle Gäste meinten, sie seien in's himmlische Paradies versetzt. Die Speisen und der Trank waren so lieblich, daß sie das Geblüt in den Adern versüßten. O wenn ich nur einen kleinen Bissen davon hätte, wie werth und angenehm würde mir das sein! Ich nehme, ihr lieben Jünger! den herzlichsten Antheil an eurer Freude und danke zugleich mit euch eurem Meister, daß er euch so gespeiset hat. Mit euch, ihr gottseligen Frauen! erfreue ich mich ob dieser himmlischen Mahlzeit; theilet mir mit ein Tröpflein eurer überfließenden Fröhlichkeit. O liebe Mutter Gottes! ich erinnere dich an dieses süßeste Mahl sammt allen Freuden, welche du dabei geistlicher und leiblicher Weise empfunden hast. Wie unaussprechlich war deine Verwunderung, als du neben deinem geliebtesten Sohne zu Tische saßest und von seinen göttlichen Händen gespeiset wurdest. Ich bitte dich, mein Jesus! durch die unschätzbare Liebe, mit welcher du deinen guten Jüngern am heutigen Tage die Speisen verabreicht hast, lasse auch mich ein wenig von demselben verkosten, damit meine Seele desto mehr von himmlischen Begierden entzündet werde. Ach lasse mich zum wenigsten wie ein armes Hündlein die Brodsamen unter deinem Tische auflesen, damit ich nur in etwa empfinde, wie süß dein Geist Denen sei, die ihn verkosten. O gib mir dann auch zu essen von deinem Brode und zu trinken von deinem Weine, damit ich trinken werde in deiner Liebe und mit Freuden den Weg deiner Gebote laufe, damit mir

alle weltliche Freude zum Ueberdrusse und alle leibliche Süßigkeit in Bitterkeit verwandelt werde. Durch alle Süßigkeit, welche du deinen Auserwählten in dieser lieben Osterwoche eingegossen hast, bitte ich dich, erhöre doch meine Bitte und ziehe meinen Geist kräftig an dich, damit ich mich nicht wieder zu den irdischen Freuden wende, sondern in deiner Liebe beständig verbleibe. Amen.

Hundertfünfundsechszigstes Kapitel.

Wie Christus dem hl. Thomas erschienen ist.

Die hl. Lehrer sind der Meinung, der hl. Thomas sei den ganzen Ostertag nicht bei den Jüngern gewesen, sondern er habe sich aus Furcht vor den Juden außerhalb der Stadt Jerusalem aufgehalten. Deswegen war ihm die frohe Botschaft von der Auferstehung des Herrn noch ganz unbekannt. Als er nun am Ostermontage auf den Berg Sion zu den anderen Jüngern kam, konnten sie ihm vor lauter Freude nicht genug erzählen, wie ihr Meister auferstanden und ihnen erschienen sei. „O lieber Thomas!“ sagten sie, „wärest du doch bei uns gewesen, was würdest du dann gesehen und gehört haben. Es ist nicht auszusprechen, was für eine schöne Gestalt unser Meister hat, und mit welcher himmlischen Klarheit er umgeben ist. Sein hl. Leib, der am Kreuze so furchtbar entstellt war, ist nun wieder ganz frisch und gesund. Von den vielen Wunden ist keine Spur mehr vorhanden; bloß die fünf in den Händen, Füßen und in der Seite sind noch übrig; diese dienen aber dem verklärten Leibe zur Zierde, wie die Sternlein dem Firmamente.“ Diese und dergleichen Dinge erzählten die hl. Apostel. Dem hl. Thomas kam das Alles ganz unglaublich vor, weil er es für unmöglich hielt, daß ein todter Leib verklärt auferstehen könne. Darum sprach er zu ihnen: „Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen Finger in den Ort der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht.“ (Joh. 20, 25.) Dies sagte er, weil er glaubte, die Apostel hätten sich getäuscht, oder es wäre ihnen anstatt Christus ein Gespenst erschienen. Darum wollte er von dieser Erscheinung Nichts hören und ging wieder von den Aposteln hinweg. Es läßt sich jedoch annehmen, daß die neue Botschaft wunderbare Gedanken in ihm geweckt, und daß er Gott gebeten habe, er möge ihn erkennen lassen, ob dieselbe wahr sei. Auch die hl. Apostel baten ihren lieben Meister, er wolle den Thomas nicht länger in seinem Unglauben lassen, sondern sich würdigen, auch ihm zu erscheinen. Denn sie hatten großes Leid darüber, daß dieser Jünger sich von ihrer Gesellschaft abgesondert hatte und so lange Zeit in der Ungläubigkeit verharrte. Als nun der hl. Thomas acht Tage später zugleich mit den anderen Jüngern auf dem Berge Sion war, und sie miteinander von der Auferstehung Christi viel redeten, siehe da kam der glorreiche Heiland mit größter Herrlichkeit durch die verschlossene Thüre herein, stellte sich

mitten unter seine Jünger und sagte: „Der Friede sei mit euch." Sobald die Jünger den Herrn erblickten, erfreuten sie sich von Herzen, fielen auf ihre Kniee nieder und beteten ihn an. Insbesondere aber wurde der hl. Thomas von diesem gnadenreichen Anblicke tief bewegt und erkannte sogleich in dem ersten Augenblicke, daß dies wahrhaft sein Meister sei. Deshalb empfand er eine herzliche Reue über seine Ungläubigkeit und wagte vor Scham kaum, Christo in sein holdseliges Angesicht zu schauen. Da sprach der Herr freundlich zu ihm: „Thomas! willst du nicht glauben, daß ich auferstanden bin, wenn du nicht zuvor meine Wunden siehst und berührst? Nun so lege deinen Finger herein und sieh meine Hände, und reiche her deine Hand und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig." (Joh. 20, 27.) Als Thomas diese Worte vernahm, fing er an vor Freude und Leid laut zu weinen, schlug an seine Brust und sprach mit herzlicher Reue: „Mein Herr und mein Gott! (Joh. 20. 28.) Ich habe schwer gesündigt, daß ich in meinem Unglauben so lange halsstärrig verharrt habe; doch ich bekenne meine Schuld und bitte demüthig um Verzeihung. Du verlangst, o Herr! daß ich meine Hand in deine Seite und meine Finger in die Wunden der Nägel lege; dessen bin ich ganz unwürdig; zudem wäre es die höchste Vermessenheit, wenn ich mit meinen sündigen Händen deine allerheiligsten Wunden berühren wollte. Darum begehre Solches nicht von mir, denn ich glaube ohne das wahrhaftig, daß du mein Gott und Herr wahrhaftig von den Todten auferstanden bist." Dies redete Thomas mit so herzlicher Reue, und er seufzte und weinte so bitterlich, daß auch die übrigen Apostel sich des Weinens nicht enthalten konnten. Der gütige Herr jedoch gab sich damit nicht zufrieden, sondern befahl ihm, aufzustehen und seine Hand in seine Seite zu legen. Da erhob sich der hl. Thomas und ging zitternd zu dem Herrn. Nun nahm der liebevolle Jesus die rechte Hand des Jüngers, legte sie in die Wunde seiner hl. Seite und hielt sie eine gute Weile in derselben. O was mag St. Thomas empfunden haben, als er mit seinen Fingerspitzen das heiligste Herz Christi berührte, diese Schatzkammer aller Reichthümer Gottes, diesen Gluthofen des Feuers der göttlichen Liebe, zumal ihm der Herr nebst der Gnade, sein hl. Herz leiblicher Weise zu berühren, auch die Gnade ertheilte, die Unermeßlichkeit der göttlichen Liebe dieses hl. Herzens zu erkennen! Es war dem hl. Thomas nicht anders, als wenn er seine Hand in ein Feuermeer hielte, und als wenn dadurch sein Leib und seine Seele von der Flamme der göttlichen Liebe ganz entzündet würden. Seinen Augen entflossen unaufhörlich süße Thränen, und in seinem Gemüthe empfand er eine solche Freude und Süßigkeit, daß er ganz verzückt wurde und Nichts mehr von sich wußte, bis er endlich aus diesem süßen Schlafe erwachend ausrief: „Herr! es ist genug, sonst muß mein Herz vor Liebe zerschmelzen. Lasset mich meine Hand zurückziehen, liebster Meister! denn ich bin so großer Gnaden ganz unwürdig."

Hieraus erkennst du, daß Christus dem hl. Thomas eine Gnade erwiesen hat, wie sie nur wenigen Heiligen zu Theil geworden ist, und daß ihm aus dem Zweifel, den er in die Auferstehung Christi setzte, weit mehr Glorie als Unehre entsprungen ist. Daß dieser liebe Apostel eine Zeit lang zweifelte, hat Gott besonders deswegen zugelassen, damit durch ihn alle Gläubigen in dem Glauben an die Wahrheit der glorreichen Auferstehung Jesu desto mehr befestigt würden. Es hat auch der hl. Thomas aus der Berührung der Wunden Christi einen solchen Eifer für das Heil der Seelen geschöpft, daß er zuerst das Judenland und nach der Trennung der Apostel einen großen Theil des Morgenlandes durchwanderte, um den dortigen Völkern unter namenlosen Beschwerden und Kämpfen die Botschaft des Heiles zu bringen. Alten Ueberlieferungen zufolge kam er bis nach Indien, wo er in einem Auflaufe, den die Götzenpriester gegen ihn erregt hatten, unweit der Stadt St. Thomas durch einen Lanzenstich getödtet wurde. Deswegen verdient er wohl, von allen frommen Christen geehrt und insbesondere an seinem Festtage angerufen zu werden mit folgendem Gebete.

Gebet am St. Thomastage.

O hl. Apostel und Martyrer Christi, St. Thomas! an diesem deinem hl. Festtage grüße ich dich und befehle mich besonders in deine kräftige Fürbitte und in deine Verdienste. Denn ich weiß, daß du bei Christo viel vermagst und hoch in Gnaden stehest, weil du ihm auf Erden so treu gedient und viele tausend Seelen gewonnen hast. Wollte Gott, daß auch meine arme Seele unter denselben wäre und durch deine Fürbitte und Verdienste die ewige Seligkeit erlangte! O glorwürdiger Apostel und großer Freund Gottes, hl. Thomas! wie große Gnaden hat Christus dir erzeigt, daß er dich zu seiner besondern Gemeinschaft berufen und zum Apostel auserwählt hat. An diese und alle anderen Gnaden erinnere ich dich und bitte dich durch dieselben, erwerbe mir die Vermehrung der göttlichen Gnade, damit ich täglich in derselben zunehme und darin mein Leben beschließe. Insbesondere aber erinnere ich dich an die große Gnade, welche dein lieber Meister dir erzeigte, als er dich auf so wunderbare Weise von deiner Ungläubigkeit bekehrte und dir vor allen anderen Jüngern gestattete, die hl. Wundmale seiner Hände zu berühren und deine Hand in die kostbare Wunde seiner hl. Seite zu legen. O glückseliger Thomas! wie hoch hat Christus dich geschätzt, daß er dir eine Gnade erzeigt hat, welche er vielen anderen großen Heiligen nicht gewährt hat. O gebenedeiete Hand, welche gleich dem Speere des Longinus gewissermaßen zum zweiten Male die Herzenswunde Jesu eröffnet und zur Quelle des Heiles gemacht hat! Was empfandest du, hl. Thomas! als du deine Hand in der offenen Seite Christi hieltest und mit deinen Fingern das hochwürdigste Herz Jesu berührtest? Dein Herz entbrannte von den Flammen der göttlichen Liebe, deine Seele ward trunken von dem

Weine göttlicher Süßigkeit, dein Geist eingeführt in die höchsten Geheimnisse himmlischer Weisheit. So Etwas war dir deine Lebtage noch nicht vorgekommen. An diese großen Gnaden erinnere ich dich, hl. Thomas! und bitte dich, mache mich derselben theilhaftig. Durch das hitzige Feuer der Liebe, welches damals in deinem Herzen entbrannte, entzünde in meinem Herzen ein Fünklein der göttlichen Liebe und erflehe mir eine wahre Andacht zur hl. Herzenswunde Christi, damit ich in derselben in allen meinen Nöthen Hilfe und Trost finde und in allen Anfechtungen durch die Kraft derselben gestärkt werde.

In dem Evangelium des ersten Sonntags nach Ostern lesen wir außer der Bekehrung des hl. Thomas auch, daß Christus das kräftige Sacrament der Buße eingesetzt hat, indem er seinen Jüngern die Gewalt verlieh, die Sünden zu verzeihen. Es geschah dieses am hl. Ostertage. Höchst billig ist es, daß wir Christus dafür besonderen Dank sagen. Denn die Einsetzung dieses hochheiligen Sacramentes ist eine so unaussprechlich große Gnade, daß wir dem lieben Gott in alle Ewigkeit nicht genug dafür danken können. Die Welt hatte schon über viertausend Jahre gestanden; gleichwohl hatte noch kein einziger Mensch die Gnade empfangen, daß er den Anderen anstatt Gottes die Sünden vergeben konnte. Wenn die armen Leute gesündigt hatten, mußten sie schwere Buße thun, und waren dessenungeachtet nicht sicher, daß ihre Sünden ihnen verziehen waren. Jetzt aber, wenn der Mensch wahre Reue und Leid hat und seine wissentlichen Sünden einem dazu verordneten Priester beichtet, darf er versichert sein, daß sie ihm nachgelassen sind, wenn er die Lossprechung erhalten. Wenn du beichtest, verzeiht Gott dir nicht allein deine Sünden, sondern er vermehrt dir auch seine Gnade, so daß du nach der Beicht viel heiliger und höher in Gnaden bei Gott bist, als du vor der begangenen Sünde warest. Dieses wirkt das hl. Sacrament der Buße in dir, da es Allen, die es würdig empfangen, unfehlbar eine neue Gnade von Gott mittheilt. Es gibt keine so scharfe Lauge auf Erden, welche ein Makel so sauber aus einem Tuche auszumerzen vermag, wie dieses Sacrament die Makeln der Seele auslöscht. Doch es reinigt die Seele nicht allein von jedem Flecken, sondern es macht sie zudem viel schöner, als sie vor der Sünde war. Weil nun dieses hl. Sacrament solche und noch viele andere Kräfte in sich schließt, so ist es billig, daß wir dasselbe oftmals empfangen und Christo, der uns dasselbe gegeben hat, herzlichen Dank sagen. Folgendes Gebet möge dir hierzu dienen.

Gebet am ersten Sonntage nach Ostern.

O glorwürdigster Herr Jesu Christe! sei mir an dem heutigen freudenreichen Tage freundlichst gegrüßt und ob deiner glorreichen Auferstehung tausendmal gelobt und gebenedeit. Himmel und Erde freuen sich billig mit dir und frohlocken wegen deines erfochtenen Sieges. O wie viel hat uns

deine freudenreiche Auferstehung genutzt, und wie große Gnaden hast du uns dadurch von deinem Vater erworben! Für besonders groß erachten wir aber jene, daß du deiner Kirche das gnadenreiche Sacrament der Buße hinterlassen hast, indem du allen Priestern die Gewalt gegeben, an deiner Statt die Sünden zu vergeben. O allerbarmherzigster Jesus! wie groß war deine Liebe, welche dich hiezu bewogen hat, und wie unschätzbar deine milde Freigebigkeit, die dich antrieb, uns eine so große Gnade ohne unser Verdienst zu schenken. Sage, o liebreichster Jesus! was für göttliche Anmuthungen empfandest du in deinem verklärten Herzen, als du deine lieben Apostel anhauchtest und zu ihnen die kräftigen Worte sprachest: „Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ War es damals nicht von dem heftigsten Feuer der göttlichen Liebe entbrannt und auf eine unbegreifliche Weise dem Heile der armen Sünder zugewandt? Wahrlich unerhört ist es, daß du dich gleichsam deiner göttlichen Gewalt begabtest und dieselbe den Menschen übertrugest, daß sie an deiner Stelle allen reumüthigen Sündern ihre Missethaten verzeihen und sie so kräftig, wie du selbst, davon lossprechen möchten. Ich danke dir, so viel ich vermag, im Namen aller Christen für die gnadenreiche Einsetzung des hl. Sacramentes der Buße und benedeie dich so viel hunderttausendmal, als Menschen dasselbe würdig empfangen haben. Vornehmlich aber sage ich dir unendlichen Dank, daß du mir die Gnade verliehen hast, dasselbe oft zu empfangen und dadurch von meinen unzähligen Sünden losgesprochen zu werden. Dies erkenne ich für eine solche Gnade an, daß ich nicht weiß, wie ich dir genug dafür danken soll; darum befehle ich es deinem göttlichen Herzen, damit dasselbe ersetze, was mir mangelt. O barmherziger Jesus! ich bitte dich durch die große Begierde, welche du hattest, daß dieses hl. Sacrament allen Sündern zum Heile gereichen möchte, verleihe mir die Gnade, dasselbe allezeit so zu empfangen, daß ich der Kraft desselben theilhaftig werde. Gleichwie du deinen Aposteln den hl. Geist gegeben hast, damit sie dieses hl. Sacrament rechtmäßig spendeten, so wollest du auch mich durch deinen hl. Geist leiten, daß ich dasselbe würdig empfange. Ach verleihe mir, daß ich allezeit mit schuldiger Vorbereitung mich demselben nahe, meine Sünden wahrhaft bereue und klar und aufrichtig beichte, damit ich der priesterlichen Lossprechung fähig werde. Ferner bitte ich dich, verzeihe mir gnädigst bei Empfang dieses hl. Sacramentes alle Fehler, deren ich mich schuldig gemacht habe, wenn ich ohne wahre Reue und ohne aufrichtige Beichte hingegangen bin. Ich fürchte, daß dieses öfter geschehen, als es mir selber bewußt ist, weil ich gemeiniglich so geringen Fleiß auf die würdige Vorbereitung verwendet habe. Du, mein Gott! weißt dieses am besten; darum bekenne ich dir meine große Schuld und bitte dich durch die Ehrwürdigkeit dieses gnadenreichen hl. Sacramentes, du wollest mir alle Fehler, die ich gegen dasselbe begangen habe, verzeihen und dieselben durch deine überreichen Verdienste ersetzen. Amen.

Hundertsechsundsechzigstes Kapitel.

Was Christus von Ostern bis zu seiner Himmelfahrt auf Erden gethan hat.

Ist es nicht zu verwundern, daß Christus nicht gleich nach seiner Auferstehung zum Himmel aufgefahren ist, da diese Glorie ihm doch als Gott und von Rechtswegen gebührte? Es war ihm sein Leben lang so übel auf Erden ergangen, daß er billig einen Abscheu vor derselben hätte haben sollen. Wie kam es also, daß er sie nicht verließ, sondern noch vierzig Tage auf derselben verblieb? Die Ursache davon war seine unergründliche Liebe, die er zu seinen Gläubigen trug. Er hätte sie zwar durch seine Engel von seiner Auferstehung in Kenntniß setzen und im Glauben stärken können; aber seine Liebe und Demuth waren so groß, daß er dieses in eigener Person thun wollte. Was er in dieser Zeit auf Erden gethan hat, beschreibt St. Lucas also: „Er hat sich seinen Jüngern nach seinem Leiden als lebendig dargestellt durch viele Beweise, indem er ihnen vierzig Tage hindurch erschien, und vom Reiche Gottes redete." (Apstg. 1, 3.) Aus diesen Worten läßt sich abnehmen, daß der Herr seinen Jüngern oftmals erschienen ist, mehr vielleicht, als die hl. Evangelisten beschrieben haben, und daß er mit ihnen vom Reiche Gottes geredet habe, d. i. von der katholischen Kirche, wie sie dieselbe nämlich gründen, regieren und erhalten sollten. Damals hat er auch viele hl. Sacramente eingesetzt, das Opfer der hl. Messe erklärt, manche hl. Ceremonien angeordnet, die Artikel des christlichen Glaubens ausgelegt und endlich den hl. Petrus zum Hirten über seine Schäflein aufgestellt.

Hier kann Jedermann sich leicht vorstellen, wie manche herzliche Freude die Jünger hatten, als ihr lieber Meister ihnen oft erschien, mit ihnen freundlich sprach und ganz vertraulich umging. Es ist glaublich, daß er nicht immer Allen zugleich, sondern bald Diesem bald Jenem erschienen sei und ihm mehr oder weniger Gnade mitgetheilt habe, je nachdem er derselben würdig war. Wir lesen von einigen Heiligen Gottes, denen Christus persönlich erschien, daß sie aus der Anschauung seines glorreichen Leibes solchen Trost und so große Freude schöpften, daß sie ganz verzückt wurden. So erging es auch den lieben Aposteln bei den vielfältigen Erscheinungen Christi; ihr Herz schwamm jedes Mal in einem Meere von Süßigkeit. Der tägliche Umgang mit Christus vor seinem Leiden hatte ihnen freilich viele Freude bereitet; aber diese war mit der jetzigen nicht zu vergleichen, da der Leib Christi nun nicht mehr sterblich, sondern glorreich und mit unaussprechlicher Schönheit begabt war. Wie groß, wie süß und unergründlich mag daher die Freude der hl. Apostel gewesen sein!

Daß der liebe Herr in jenen vierzig Tagen auch seiner hl. Mutter vielmal erschienen sei, läßt sich wohl als ganz gewiß annehmen. Welch' herzlichen Trost empfand sie, so oft sie ihren eingeborenen Sohn in seinem verklärten Leibe schauete, und wie erfreut wurde ihr mütterliches Herz durch seine

honigfließenden Worte! Denn diese beiden liebenden Herzen werden manche Stunde im süßesten Zwiegespräch zugebracht und über sehr hohe Dinge mit einander geredet haben. So wurde der gebenedeieten Jungfrau schon hienieden alle Bitterkeit, die sie bei Lebzeiten ihres lieben Sohnes verkostet hatte, in lauter Süßigkeit verwandelt, und alle Dienste, die sie ihm geleistet, wurden ihr hundertfältig belohnt. Es waren diese vierzig Tage Tage der lautersten Freude und Seligkeit für sie; denn sie empfand unbegreiflich mehr Süßigkeit, als St. Thomas bei der Erscheinung des Heilandes empfunden hatte, und fühlte viel besser, als er, das Feuer der unendlichen göttlichen Liebe, welches in dem göttlichen Herzen ihres Sohnes ohne Unterlaß brannte. — Nebstdem erschien der gütige Herr sicherlich auch etliche Male der hl. Magdalena und den anderen andächtigen Weibern, um ihnen dadurch die Bitterkeit, welche sie während seines Leidens gehabt hatten, zu versüßen. O wie wurden ihre frommen Herzen durch den Anblick Jesu in der göttlichen Liebe entzündet, wie viele neue Freuden schöpften sie aus der liebreichen Gegenwart ihres süßesten Heilandes! Wie glücklich schätzten sie sich, daß sie waren gewürdigt worden, ihm auf Erden zu dienen, weil der mildreiche Jesus ihnen tausendmal mehr geistliche Gnaden mittheilte, als sie ihm zeitliche Güter zum leiblichen Unterhalte geschenkt hatten. Niemals schied er von ihnen, ohne ihnen eine besondere Gnade zu hinterlassen und ihre Herzen in seiner Liebe stärker zu entzünden.

Die übrige Zeit, in welcher Christus sich Keinem offenbarte, brachte er bei den Seelen der lieben Altväter zu und erfreute sie mit seiner Gegenwart, welche sie so selig machte, als wenn sie schon im Himmel wären. Damit auch du dieser Freuden einigermaßen theilhaftig werdest, sprich folgendes Gebet.

Gebet zu Christus in der österlichen Zeit.

O süßeste Freude andächtiger Seelen, Christe Jesu! in dieser fröhlichen Osterzeit ist mein Herz besonders zu dir geneigt, und meine Seele begehrt sich in dir zu erfreuen. Denn jetzt erfreuet sich die hl. katholische Kirche; an allen Orten singt man Alleluja und preiset Gott im hohen Himmel. Weil also nun Alles sich erfreut, so ist es ja billig, daß auch ich an der allgemeinen Freude Theil nehme. Worin soll ich aber meine Freude suchen, und wo einen wahren Herzenstrost finden, als in dir, o Jesus, dem auserwählten Bräutigam meiner Seele! und in deiner süßen und freundlichen Gesellschaft? Denn wenn schon die Dinge, welche du erschaffen hast, das menschliche Herz so sehr erfreuen, um wie viel mehr wirst dann du dasselbe mit Freude zu erfüllen im Stande sein. Und wenn die Freundlichkeit der Menschen und ihr Umgang so wohlthuend für das menschliche Herz sind, wie süß, lieblich und tröstlich wird dann der Verkehr mit dir sein, weil Alles, was an dem Menschen lieblich ist, dir entsprossen ist. O Jesu Christe!

wie unaussprechlich ist deine Liebe gegen deine Freunde, und wie treu ist dein Herz gegen Die, welche dich wahrhaft zu lieben begehren. O wie beglückt hast du deine liebe Mutter, deine guten Jünger und Freunde in diesen vierzig Tagen, in denen du ihnen oftmals erschienest und die Schönheit deines verklärten Leibes zeigtest! Wie würdest du auch meine Seele erfreuen, süßester Jesus! wenn du ihr geistlicher Weise erschienest und dein göttliches Angesicht zeigtest. Welche Freude und wie großen Trost würde sie empfinden, wenn du ihr nur einen Strahl deiner Erkenntniß sendetest und sie mit einem Fünklein deiner Liebe entzündetest. Damit ich dieser deiner Heimsuchung würdig werde, will ich mein Herz von allen unziemlichen irdischen Dingen abziehen und alle meine Liebe dir allein zuwenden. Dich will ich mit den Armen meiner Seele umfangen und in das Innerste meines Herzens einschließen. Mit dir will ich in meinem Herzen freundlich reden und in deinem Verkehre alle meine Lust und Freude suchen. Denn du bringst dem Herzen wahre Freude, der Seele wahren Trost, dem Gemüthe himmlische Lust, dem Geiste unbegreifliche Wonne, den Sinnen einen übernatürlichen Geschmack, dem Leibe eine unvergleichliche Ruhe, dem Menschen Alles, was sein Herz begehrt. Der geringste Trost, der von deiner Gottheit herkommt, übertrifft alle Lust der Erde, und die kleinste Gnade, welche du den Menschen mittheilst, ist höher zu schätzen, als alles vergängliche Gut der ganzen Welt. Darum will ich mich befleißen, nach deiner Gnade zu streben und in deiner Gnade immer mehr zuzunehmen. Verleih' mir dieselbe aus lauter Barnherzigkeit und lasse mich von derselben nimmermehr geschieden werden bis in Ewigkeit. Amen.

Hundertsiebenundsechszigstes Kapitel.

Von dem guten Hirten.

Am zweiten Sonntage nach Ostern zu lesen.

Das Evangelium des zweiten Sonntages nach Ostern ist das Evangelium vom guten Hirten, welcher sein Leben für seine Schafe hingegeben hat. Von demselben singt und betet die katholische Kirche: „Der gute Hirt ist auferstanden, der seine Seele für die Schäflein gegeben und sich gewürdigt hat, für seine Heerde zu sterben.“ Damit du am heutigen Sonntage eine besondere geisliche Lesung habest und die Liebe Christi desto leichter begreifen mögest, will ich dem guten Hirten zu Ehren den ganzen Verlauf seines Lebens in folgendes Gleichniß zusammenfassen und dir zur Betrachtung vorstellen.

Vor achtzehnhundert Jahren wallfahrtete ein frommer Pilger nach Jerusalem, den hl. Tempel Salomons zu besuchen und daselbst ein versprochenes Opfer zu entrichten. Als er in das hl. Land kam und in einem Walde sich verirrte, hörte er, daß ein Jüngling in der Ferne ganz kläglich: „Schäflein, Schäflein!“ rief. Der Pilger verwunderte sich über diese zarte

Stimme; es war ihm, als hörte er einen Engel rufen. Er blieb deswegen stehen; da vernahm er dieselbe Stimme noch deutlicher, und er merkte, daß sie immer näher kam. Endlich sah er einen überaus zarten Jüngling barfuß und ohne Hut durch das Gesträuch und Gestrüpp mit einem Schäferstab in der Hand und einer Tasche an der Seite daher kommen. Der Jüngling war schön wie ein Engel vom Himmel. Seine Augen leuchteten wie der Morgenstern, seine Haarlocken glichen gewundenem Golde, seine Lippen blühenden Rosen und der ganze Leib dem reinsten Elfenbeine. Er war jedoch äußerst betrübt und weinte bitterlich, so daß ihm die hellen Thränen über die Wangen perlten. Ganz verwundert fragte ihn der Pilger: „Mein Sohn! wie kommst du so allein in die Wildniß, und was ist dir geschehen, daß du also weinest?“ Der Jüngling sprach: „Ach soll ich nicht weinen, da ich so unglücklich bin und nicht finden kann, was ich so eifrig suche?“ „Was suchest du denn?“ fragte der Pilger. Der Jüngling antwortete: „Mein Vater hatte hundert Schafe; neun und neunzig sind wohl versorgt, das hundertste aber, und zwar das liebste ist entlaufen und in die Wildniß gerathen. Dieses suche ich nun und habe es schon viele Jahre lang gesucht; weil ich es aber nicht finden kann, bin ich so betrübt, daß ich meinen Thränen nicht Einhalt zu thun vermag.“ Der Pilger sprach: „Mein Kind! wer bist du denn, und wer ist dein Vater?“ Der Jüngling versetzte: „Mein Vater ist ein großer Herr; in seinem Palaste hat er wohl tausendmal tausend und zehnmal hunderttausend Diener und seines Reichthumes ist kein Ende.“ Da sagte der Pilger: „Wenn dein Vater ein so mächtiger und reicher Herr ist, was liegt ihm dann an einem räudigen unnützen Schafe?“ „Es ist freilich wenig daran gelegen,“ sprach der Jüngling; „aber weil der Vater es so sehr lieb hat, so kann er den Verlust desselben nicht verschmerzen. Darum hat er mich geschickt, dasselbe zu suchen, mit der Weisung, nicht eher wieder vor ihm zu erscheinen, als bis ich das Schäflein gefunden habe.“ Ganz erstaunt rief der Pilger aus: „Hat denn dein Vater keinen Anderen, den er schicken kann, so daß er dich armes Kind in's Elend schicken muß?“ Der Jüngling erwiederte: „Freilich hat mein Vater Leute genug; aber um zu zeigen, wie lieb ihm das Schäflein ist, hat er mich, seinen einzigen Sohn, abgesendet, dasselbe zu suchen.“ Der Pilger sagte: „Hätte er dir doch einen Diener mitgegeben zu deiner Aufwartung, und der dir suchen hälfe!“ Der Jüngling antwortete: „Ich wollte keinen Diener mitnehmen, damit das arme Thier sich nicht fürchten möchte, sondern desto lieber zu mir käme. Denn ich dachte, wenn das Schäflein sieht, daß ich, der einzige Sohn meines Vaters, ein so edles, schönes Kind, halbnackt und barfuß, allein ohne Diener trotz aller Müdigkeit und Entbehrung über Berg und Thal, bei Sonnenschein und Regen, bei Tag und bei Nacht umher laufe, um das verlorene Schäflein zu suchen, so wird es sich erweichen lassen und freiwillig zu mir zurückkehren.“

Der Pilger sagte weiter: „Mein Sohn! wie lange ist es schon, daß du dein Schäflein suchest?“ Der Jüngling sprach weinend: „O ich armes Kind! von der Zeit an, daß ich habe laufen können, hat mein Vater mich fortgetrieben und mir nicht einmal ein Stücklein Brod auf den Weg mitgegeben. Darum muß ich mich kümmerlich behelfen und mein Brod bei guten Leuten um Gotteswillen suchen. Ja seit der Zeit, daß ich aus meines Vaters Hause bin, habe ich noch nie so viel Brod gehabt, um mich sättigen zu können, wiewohl ich früh und spät umhergelaufen bin und manche Nacht auf der harten Erde und unter freiem Himmel habe zubringen müssen.“ Da sprach der Pilger: „Hast du denn in so langer Zeit noch niemals eine Spur von dem Schäflein entdeckt oder es irgendwo angetroffen?“ Der Jüngling sagte: „Ich meine, daß ich es manchmal von Ferne gesehen habe; doch konnte ich niemals nahe zu ihm kommen. Denn sobald das ungerathene Thier meine Nähe merkt, läuft es springend davon, ohne auf mich zu warten. Diese Untreue thut mir sehr wehe, sie schneidet tiefe Wunden in mein Herz; denn ich sehe, das Schäflein achtet meiner nicht und treibt mich nur aus Bosheit so lange umher; es spottet meiner und hat seine Freude daran, mich so zu betrüben und zu quälen. Dieses preßt mir manche Thräne aus den Augen und betrübt meine Seele bis in den Tod. Doch will ich nicht ablassen, dem verirrten Schafe nachzueilen, bis es endlich in sich geht, von seiner Bosheit absteht und zu mir zurückkehrt.“

Der Pilger verwunderte sich immer mehr und fragte: „Mein lieber Sohn! was hast du aber davon, daß du so viele Mühe und Arbeit anwendest? Ein so unnützes Thier ist es ja gar nicht werth, daß du es auch nur einen halben Tag suchest.“ Der Jüngling entgegnete: „Ich habe zwar gar Nichts davon, und das verlorene Schaf ist es auch nicht werth, daß ich mir so viel Mühe um dasselbe gebe; die Ursache aber, warum ich es suche, ist diese, weil ich so großes Mitleid mit demselben trage und fürchte, es möchte endlich ganz zu Grunde gehen. Denn wenn ich es nicht finde, so wird es ewig verloren sein. Weil ich aber besser, als das verirrte Schaf, weiß, was es heißt, ewig verloren gehen, so werde ich nicht nachlassen zu suchen, bis ich es endlich finde, und sollte es mich auch mein eigenes Leben kosten.“ Der Pilger sprach: „Gesetzt aber, das verlorene Schäflein liefe dir in die Hände, würdest du es auch dafür strafen, daß es so gegen dich gehandelt hat?“ „Was strafen,“ erwiederte der Jüngling; „ich würde ihm entgegen eilen, dasselbe in meine Arme schließen, es freundlich liebkosen, auf meine Schultern nehmen und zu meinem Vater zurücktragen. Ja, ich würde den ganzen Hofstaat zusammenrufen und sprechen: „Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schäflein gefunden, das verloren war.“ Der Pilger konnte sich über diese große Liebe nicht genug verwundern und sprach mit Thränen in den Augen: „O du liebes, gutes Kind! wie groß ist deine Liebe gegen dieses arme Schäflein! Würde ein Diener seinen Herrn so lange

suchen, als du das Schäflein suchest, so müßte ja der Herr denselben liebgewinnen; um wie viel mehr ist also das Schäflein schuldig, dich zu lieben, weil du es schon so lange gesucht hast." Der Jüngling sagte: „Ach, lieber Freund! wisse, daß ich das Schäflein so sehr liebe, daß, wenn ich dasselbe unter einer Heerde Wölfe fände, ich mich hinein wagen würde, selbst auf die Gefahr hin, von diesen wilden Thieren zerrissen und um's Leben gebracht zu werden. Ja, wenn ich hundert Leben hätte, ich würde sie für dasselbe hingeben, um es von dem ewigen Tode zu erlösen." Als er dies geredet hatte, fing er an so bitterlich zu weinen, daß der Pilger bis zu Thränen gerührt wurde und sprach: „Mein lieber Sohn! vor Mitleid kann ich nicht mehr mit dir reden; der liebe Gott wolle dir geben, daß du dein Schäflein bald findest. Lebe wohl; ich muß meinen Weg fortsetzen." Als er nun fortging, rief ihm der Jüngling nach und sprach: „Mein lieber Freund! wenn du mein Schäflein irgendwo antriffst, so sage ihm doch, wie mühselig ich umher laufe und wie schmerzlich ich es suche; es möge daher zurückkehren und mich nicht länger betrüben. Denn ich bin schon lange umher gewandert, daß es mir kaum länger möglich ist. Meine bloßen Füße sind voll Wunden, ich vermag kaum mehr auf dieselben zu treten; mein Haupt ist von den Dornen zerstochen, und mein ganzer Leib so abgezehrt und ermattet, daß ich nur mit größter Mühe fortkommen kann. Darum bäte ich es inständig, es möchte mich nicht länger betrüben, damit ich nicht etwa vor Elend umkäme." Diese Worte gingen dem Pilger so stark zu Herzen, daß er vor Mitleid nichts Anderes sagen konnte, als: „Ach du armes Kind!" Schweigend und weinend wendete er sich um und setzte seinen Weg fort. Als er nach einer kleinen Weile um sich schauete, sah er, wie der liebe Jüngling in der Wildniß trauernd umherwanderte, und er hörte ihn mit kläglicher Stimme ohne Unterlaß rufen: „Schäflein, Schäflein! wohin bist du gekommen? Wo soll ich dich antreffen? Ach, kehre wieder um, mein liebes Schäflein! Fürchte dich nicht vor mir; ich thue dir Nichts, und auch mein Vater wird dir Nichts zu Leide thun. Ich will dich auf meinen Schultern zu ihm tragen und mit Freuden dich auf seinen Schoß legen. Er wird dich umfangen und wie sein eigenes Kind lieben. Ach kehre doch zurück und laß mich nicht länger suchen; denn wenn ich dich nicht bald finde, so muß ich vor Leid sterben." Diese Worte gingen dem Pilger so tief zu Herzen, daß er dieselben nicht länger anhören konnte, sondern bitterlich weinend davon eilte.

So wanderte der Jüngling in der Wildniß umher, seufzte, weinte und klagte und rief fortwährend: „Schäflein, Schäflein!" Aber nirgends im Walde war das arme Thier zu finden. Da eilte der Jüngling aus dem Walde auf das freie Feld, stieg dann auf hohe Berge und sah sich überall nach dem verlorenen Schäflein um; er konnte es aber nicht zu Gesicht bekommen. Endlich wanderte er durch Flecken und Dörfer, Schlösser und Städte, und Alle, auf welche er stieß, fragte er: „Habt ihr mein Schäflein

nirgends angetroffen? Habt ihr es vielleicht von Weitem gesehen?" Aber ach, Niemand wollte Etwas von dem ungerathenen Thiere wissen. So suchte der treue Hirt sein verlorenes Schaf bis in das vier und dreißigste Jahr seines Alters. Da endlich fand er dasselbe zur größten Freude seines Herzens, aber mitten unter einer Heerde Wölfe. Weil ihm kein anderes Mittel zu Gebote stand, das arme Thier zu erretten, so wagte er sich trotz aller Lebensgefahr zwischen diesen Rudel Wölfe und riß ihnen das Schaf aus dem Rachen. Dabei wurde er aber von diesen Bestien so übel zugerichtet, daß er vom Kopfe bis zu den Füßen nur eine Wunde war. Dieses jedoch war nicht im Stande, ihre Rachgierde zu stillen; sondern sie verklagten den unschuldigen Hirten bei Gericht, daß er ihnen das Schaf widerrechtlich geraubt habe, und wußten es so weit zu bringen, daß er lebendig an ein Kreuz geschlagen wurde.

Während dieses vorging, machte jener Pilger, von welchem oben Rede war, wieder eine Wallfahrt in das hl. Land. Als er von ungefähr zum Kalvarienberge kam und dort viele Leute stehen sah, drängte er sich hindurch, um zu sehen, was daselbst geschähe. Da fand er den Jüngling lebendig an ein Kreuz genagelt und so entstellt, daß er ihn kaum mehr erkannte. Deswegen redete er ihn an mit den Worten: „Bist du nicht jener schöne Jüngling, der mir vor etlichen Jahren in der Wüste begegnete und ein verlorenes Schäflein suchte?" Der arme Gekreuzigte sagte: „Ach ja, der bin ich." Der Pilger fuhr fort: „Wie bist du denn in dieses Elend gekommen? Wer hat dich so zerrissen?" Der Jüngling erwiederte: „Das hat mein Schäflein gethan." „Wie ist das möglich?" entgegnete der Pilger. „Das sind ja keine Wunden, die von Schafsbissen herrühren; das haben Wölfe gethan. Schafe beißen ja den Hirten nicht, sie beißen überhaupt keinen Menschen, da sie von Natur ganz mild sind." Der Jüngling sprach: „Das ist zwar wahr; gleichwohl hat mein Schaf mich ärger zerrissen, als ein Löwe es hätte thun können. Denn als ich ihm drei und dreißig Jahre lang nachgelaufen war und es endlich unter einer Heerde von Wölfen angetroffen hatte, stürzte ich mich voll der Freude mitten unter diese grimmigen Thiere, um das arme Geschöpf, welches schon fast ganz zerrissen war, zu erretten. Das Schaf aber, das lieber bei den Wölfen, als bei mir sein wollte, hetzte die Wölfe wider mich auf; ja es ging selber voran, lief auf mich zu, stieß mich zur Erde, trat mich mit den Füßen, biß mich mit den Zähnen und mißhandelte mit den Wölfen mich dergestalt, daß kein Glied an meinem Leibe unverletzt blieb. Ich aber litt dies Alles geduldig und wehrte mich nicht im Geringsten. Mein Vater hätte mir freilich mehr als zwölf Legionen Soldaten zu Hilfe senden können; aber ich wollte es nicht, indem ich dachte, mein Schäflein würde sich desto eher erweichen lassen, wenn es sähe, daß ich seinetwegen so geduldig litte. Aber ach, das verstockte Schaf wurde immer ärger und ließ nicht nach, alle wilden Thiere wider mich aufzureizen, bis es

mich endlich an das Kreuz brachte. So hänge ich nun hier, muß mein junges Leben unter Schmerzen enden und zu meinem Vater ohne das Schäflein zurückkehren. Desungeachtet rufe ich beständig: „Schäflein, Schäflein, ach liebes Schäflein! komm' zu mir; ich will dir Alles verzeihen, was du mir zu Leide gethan hast. Ja ich will nicht einmal über dich zürnen, sondern thun, als hättest du mich niemals beleidigt. Ich kann nicht eher sterben, als bis du zu mir zurückkehrest; denn ich liebe dich dermaßen, daß ich lieber ein ganzes Jahr am Kreuze hängen bleiben möchte, als ohne dich sterben. Sollte ich aber ohne dich sterben, so sterbe ich in Bitterkeit meines Herzens und scheide ohne Trost von dieser Welt. Darum und um deines Heiles willen bitte ich dich, verlasse die Gesellschaft der Wölfe und kehre wieder zu mir, deinem treuen Hirten, zurück." Also rief der liebe Hirt so lange, bis ihm die Stimme versagte; und weil das Schaf trotzdem nicht kommen wollte, so that er vor großem Herzeleid einen so gewaltigen Schrei, daß Himmel und Erde erzitterten. Und als er diesen Schrei gethan, neigte er sein Haupt und gab in höchster Herzensbetrübniß seinen Geist auf.

Dies ist das Gleichniß oder vielmehr die wahre Geschichte des guten Hirten, der sein Leben für seine Schafe gegeben und für seine Heerde zu sterben sich gewürdigt hat. Es kann ein Jeder daraus deutlich sehen, wie treu es Christus mit der Seele gemeint und wie schmerzlich er dieselbe gesucht hat. Du, o armer Sünder! bist das verlorene Schaf, und um dich zu suchen, hat der himmlische Vater seinen eingeborenen Sohn vom Himmel herabgeschickt, nicht etwa, als ob er deiner bedürfte, oder weil du dessen würdig wärest, sondern weil er deine arme Seele liebte und sie von dem ewigen Verderben erlösen wollte. Siehe zu, daß du ihm diese große Liebe vergeltest und dich gegen deinen treuen Hirten dankbar erzeigest. Falle ihm demüthig zu Füßen und sprich mit reumüthigem Herzen folgendes Gebet.

Gebet am zweiten Sonntage nach Ostern.

O treuester Liebhaber der Seelen, Christe Jesu! du sagst im heutigen Evangelium von dir selbst: „Ich bin der gute Hirt, der gute Hirt gibt das Leben für seine Schafe." Du hast die Wahrheit geredet und im Werke bewiesen, was du mit dem Munde von dir gesprochen hast. Denn du bist, um das verlorene Schäflein zu suchen, vom Himmel herabgestiegen, drei und dreißig Jahre lang im Elend umhergewandert, mit Schmerzen dem verirrten Schafe nachgelaufen und hast endlich nach grausamer Marter dein edles Leben für dasselbe hingegeben. O treuester Hirt! wie unaussprechlich liebst du das elende Schaf und wie groß ist dein Mitleid mit demselben! Wer sollte sich der Thränen enthalten können, wenn er sich vorstellt, wie armselig du auf Erden umhergewandert bist, und wie treu du dasselbe gesucht hast. Wessen Herz sollte nicht erweicht werden, wenn es bedenkt, in welcher Ar-

muth und unter wie großen Mühseligkeiten du, der eingeborene Sohn des himmlischen Vaters, der Abglanz seiner Herrlichkeit, umhergingest, um das unnütze, räudige Schaf, die Seelen der gottlosen Menschen, dem Teufel zu entreißen. Welch' unerhörte, unergründliche Liebe, die selbst Herzen von Stein zur Gegenliebe anreizen müßte! Du hattest, o Jesus! meine Seele nicht nöthig; du konntest von mir nicht hoffen, Ehre und Dank einzuärnten; du warest mit Unbilden von mir überhäuft worden. Dennoch verläßt du den Himmel, kommst in diese armselige Welt, leidest alles Uebel, läßt dich lebendig an Händen und Füßen an's Kreuz nageln und stirbst des schmählichsten Todes. O mein Jesus! dieses thust du mir zu Liebe? Du, der Herr und Regierer des Himmels und der Erde, der ewige, unendliche und unbegreifliche Gott? Wie soll ich dir diese deine Liebe vergelten? Wie soll ich mich dankbar erzeigen gegen dich, meinen treuherzigen Hirten? Bisher habe ich dir keinen Dank, sondern nur Undank erwiesen, bin dir wie ein boshaftes Schaf entlaufen und habe mich in der Gesellschaft von Wölfen aufgehalten. Künftighin soll dies nicht mehr geschehen; nein, mein ganzes Herz will ich zu dir wenden und dich, meinen treuen Hirten, wahrhaft lieben. Sieh, ich verlasse freiwillig die böse Gesellschaft der Wölfe und eile in deine liebreichen Arme. Ich werfe mich demüthig dir zu Füßen und bitte dich herzlich um Gnade und Verzeihung. Ach, nimm mich wieder auf und trage mich auf deinen Schultern zu deinem himmlischen Vater. Entschuldige meine Bosheit und Treulosigkeit und erlange mir seine väterliche Barmherzigkeit. Ich danke dir, mein treuer Hirt! daß du mich so lange gesucht und endlich wieder zurückgebracht hast. Ich danke dir für alle Schritte, welche du auf Erden für mich gethan, und für alles Uebel, das du meinetwegen gelitten hast. Ich danke dir, daß du dein Leben für mich hingegeben und dein rosenfarbiges Blut für mich vergossen hast. Durch dieses rosenfarbige Blut und durch deinen bittern Tod verzeihe mir, daß ich bisher dir so viel Leid zugefügt habe und so falsch und untreu gegen dich gewesen bin. O du guter Hirt! nimm dein Schäflein wieder in Gnaden auf und heile meine tödtlichen Wunden, die von den Bissen der höllischen Wölfe herrühren. Siehe, wie schwer verwundet ich bin, und wie tief ich in bösen Gewohnheiten stecke! Weil ich so lange in Sünden verharrt habe, ist das Sündigen mir so tief eingewurzelt, daß ich schwerlich davon ablassen kann. Ich zeige dir meine Wunden und bitte dich, du wollest mir dieselben gnädig heilen. Ich bitte dich auch, fessele mich mit deiner Liebe so stark an dich, daß ich dir nimmer wieder entlaufen kann. O liebreichster Jesus, der du um meines Heiles willen so viele Mühe und so großes Elend gelitten hast! ach lasse doch alles Das an mir armen Schäflein nicht verloren sein. Hast du mich so lange gesucht, da ich irre ging, o so erhalte mich jetzt, wo ich zu dir zurückgekehrt bin. Beschütze mich vor dem höllischen Wolfe, der mir so gierig nachstrebt, damit ich niemals wieder in seinen Rachen gerathe. Amen.

Hundertachtundsechszigstes Kapitel.

Von der Auffindung des hl. Kreuzes.

An dem Feste Kreuzerfindung (3. Mai) zu lesen.

Als der Leichnam Christi am hl. Charfreitag vom Kreuze abgenommen und bestattet worden war, schleppte man auch späterhin das hl. Kreuz sammt den beiden Kreuzen der Schächer zu der Begräbnißstätte des Heilandes, um sie dort zugleich mit den Marterwerkzeugen zu begraben. Denn es war Gebrauch bei den Juden, neben dem Grabe der öffentlich Hingerichteten Alles, was zu deren Tode gedient hatte, in die Erde zu verscharren. Dergleichen Dinge waren ein Gegenstand des Schreckens geworden, und man beeilte sich, dieselben auf immer dem Auge zu entziehen. Kein Wunder, wenn die Begräbnißstätte des Erlösers den ersten Christen ein in doppelter Hinsicht lieber und heiliger Ort war, wohin sie sich oftmals begaben, um dort zu beten. Das war den Juden ein Dorn im Auge und noch mehr nachher den Heiden. Es wurde daher Alles aufgeboten, diese hl. Stätte so viel als möglich zu entweihen und unkenntlich zu machen. Man überschüttete zuerst das Grab Christi mit allerlei Unrath und Bauschutt. Aber damit noch nicht zufrieden, gab der römische Kaiser Hadrian den Befehl, über diesem mit Steinhaufen bedeckten Grab noch der unzüchtigen Göttin Venus einen Tempel zu errichten und in demselben ihr Bild aufzustellen, damit es schiene, die Gläubigen verehrten diese schändliche Gottheit, wenn sie an dieser geheiligten Stätte dem Erlöser ihre Anbetung darbrächten. Ebenso erhob sich auf Golgatha die Bildsäule des Jupiter, und die Heiden brachten dort unreine Opfer dar, wo der Sohn Gottes sich selber für uns am Kreuze zum Opfer dargebracht hatte. In diesem traurigen Zustande blieben jene hl. Stätten beinahe zweihundert Jahre. Da gelangte Konstantin der Große auf den kaiserlichen Thron und wurde Alleinherrscher des großen römischen Reiches. Durch die wunderbare Kraft des Kreuzes hatte er im Jahre 311 über seine Feinde gesiegt und war deshalb voll des heißesten Dankes gegen Denjenigen, welcher durch seinen Tod dem Kreuze solche Kraft verliehen hatte. Er beschloß somit, den Gräuel an den hl. Stätten nicht länger zu dulden und auf Golgatha dem Erlöser eine prachtvolle Kirche zu erbauen. Konstantins Mutter, die hl. Helena, war von denselben frommen Gesinnungen beseelt. Obgleich sie ungefähr achtzig Jahre alt war, so machte sie doch, von zärtlicher Andacht getrieben, im Jahre 326 eine Reise nach Palästina, um die durch die Gegenwart, Lehren und Wunder, durch das bittere Leiden und Sterben des Heilandes verherrlichten Orte zu besuchen. Zu Jerusalem angelangt, zeigte sie ein glühendes Verlangen, das hl. Kreuz unseres Erlösers ausfindig zu machen; allein jede Spur davon war verschwunden. Das entmuthigte aber die fromme Kaiserin nicht. Fest entschlossen, Nichts unversucht zu lassen, um das kostbare Kleinod zu entdecken, zog sie sowohl bei

den Einwohnern Jerusalems, als bei allen Jenen, von denen sie Etwas zu erfahren hoffte, Erkundigungen ein. Man bemerkte ihr nun, daß, wofern es ihr gelänge, das Grab des Heilandes zu finden, sie auch unfehlbar die Werkzeuge seines Todes entdecken würde, weil die Juden diese gewöhnlich in der Nähe des Grabes der öffentlich Hingerichteten verscharrt hätten. St. Helena ließ demnach sogleich den Tempel der Venus niederreißen und die Bildsäule dieser Göttin wie auch jene des Jupiter abbrechen. Man reinigte dann den Ort, räumte den Schutt hinweg und entdeckte endlich zur größten Freude der Kaiserin und des anwesenden Volkes die Felsengruft des hl. Grabes. Mit desto größerem Eifer wurden nun die Nachgrabungen in der Nähe des Grabes an der östlichen Seite des Kalvarienberges fortgesetzt. Die hl. Helena selber war zugegen. Während man arbeitete, lag sie auf ihren Knieen und betete: „Das ist der Platz des Kampfes, aber wo ist denn das Zeichen des Sieges? Ich suche die Standarte des Heiles und finde sie nicht. Wie! ich bin auf dem Throne, und das Kreuz des Erlösers liegt im Staube? Ich wohne in Palästen, und das Werkzeug des Triumphes Christi ist unter Ruinen begraben? Wie kann ich mich für erlöset halten, wenn das Zeichen der Erlösung allen Augen verborgen ist? Teufel, du verderbenbringender Geist! du bist es, welcher das mächtige Schwert verbirgt, das dich geschlagen hat. Aber Isaac hat wohl Quellen wieder zu öffnen gewußt, welche Fremdlinge verstopft hatten, und sie nicht in Vergessenheit bleiben lassen. Man entferne also diese Trümmer, damit die Quelle des Lebens erscheine; man bringe an's Licht das Schwert, welches dem wahren Goliath den Kopf abgeschlagen hat; der Schoß der Erde öffne sich endlich, damit das Werkzeug des Heiles Allen in die Augen leuchte. Vater der Lüge! du verbirgst uns das heiligste Holz in der Hoffnung, uns noch zu überwinden; aber Maria hat dich geschlagen, sie hat dem Sieger das Leben gegeben und ist, ohne aufzuhören Jungfrau zu sein, Mutter Desjenigen geworden, der dich vom Kreuze herab unterjocht hat. Du wirst auch jetzt überwunden werden, und ein anderes Weib wird deine Schlingen aufdecken.“ Während dessen setzten die Arbeiter mit hl. Eifer ihre Nachgrabungen fort. O welches Frohlocken entstand, als sie endlich auf drei Kreuze stießen, bei denen auch die Nägel lagen, mit denen der Leib des Heilandes angeschlagen, und die Inschrift, welche oben am Kreuze angeheftet gewesen war. Es war offenbar, daß unter diesen Kreuzen das so sehnlichst gesuchte des Erlösers sich befand, und daß die beiden anderen jene waren, an welchen die zwei Missethäter gehangen hatten. Aber wie sollte man sie von einander unterscheiden, besonders da die Inschrift vom Kreuze getrennt war? In dieser peinlichen Verlegenheit kam der hl. Makarius, der damalige Bischof von Jerusalem, auf den Gedanken, die drei Kreuze zu einer Frau von vornehmem Stande, welche in den letzten Zügen lag, tragen zu lassen. Er berührte dann, in glühenden Gebeten vertrauensvoll zu Gott sich wendend, die Sterbende mit zweien dieser Kreuze, ohne daß sie jedoch die mindeste Wirkung davon

verspürte. Sobald sie aber mit dem dritten berührt wurde, erhielt sie auf der Stelle ihre vollkommene Gesundheit. An demselben Tage kam der hl. Makarius, wie der hl. Paulinus, Bischof von Nola, berichtet, einem großen Zuge Menschen entgegen, die eine Leiche zum Friedhofe geleiten wollten. Der hl. Bischof hieß die Träger still stehen. Alsbald wurden die drei Kreuze herbeigebracht, und man stellte denselben Versuch wie vorhin an. Die Berührung der Leiche mit den beiden Kreuzen der Schächer ging wirkungslos vorüber. Als man aber das des Erlösers ihr auflegte, kehrte der Todte zum Leben zurück und erhob sich von der Bahre. Die Freude der hl. Helena über diese Wunder, welche die Aechtheit des Kreuzes außer allen Zweifel stellten, war unaussprechlich. Sie ließ nun das hl. Kreuz in drei Theile theilen. Den einen übersandte sie dem Kaiser, ihrem Sohne, der ihn zu Konstantinopel mit großer Ehrfurcht empfing. Den zweiten Theil machte sie der von ihr zu Rom erbauten Kirche, die unter dem Namen zum hl. Kreuze von Jerusalem bekannt ist, zum Geschenke. Eben dieser Kirche vermachte sie auch die Ueberschrift des Kreuzes unseres Heilandes. Den dritten und beträchtlichsten Theil ließ sie in einen kostbaren silbernen Behälter einschließen und übergab ihn dem hl. Bischof Makarius, damit derselbe zu Jerusalem der Nachwelt aufbewahrt würde. In der prachtvollen Kirche, welche die Kaiserin und ihr Sohn an der hl. Stätte errichten ließen, und die gegenwärtig die Kirche des hl. Grabes genannt wird, wurde der werthvolle Schatz niedergelegt. Nun strömten die Gläubigen von allen Seiten zur Verehrung des so wunderbar aufgefundenen Kreuzes herbei. Weil Viele begehrten, kleine Stücklein davon zu erhalten, so schnitt man oftmals Theilchen davon ab, ohne jedoch an dem geheiligten Holze auch nur die geringste Abnahme zu bemerken. Schon zu den Zeiten des hl. Cyrillus von Jerusalem, also etwa fünf und zwanzig Jahre nach der Entdeckung des hl. Kreuzes, waren Stückchen von demselben in der ganzen Welt verbreitet, wie der Heilige erzählt; und er vergleicht dieses Wunder mit jenem, welches Jesus wirkte, da er mit fünf Broden fünftausend Menschen in der Wüste speisete. Um Gott dafür zu danken, daß er durch die Kaiserin Helena das hl. Kreuzholz wieder hat auffinden lassen, hat die Kirche ein eigenes Fest angeordnet, das Kreuzerfindungsfest. Seit dem fünften oder sechsten Jahrhundert wird es schon in der lateinischen Kirche gefeiert.

Im Jahr 614 gerieth dieser Theil des hl Kreuzes, welcher in Jerusalem aufbewahrt und in so hohen Ehren gehalten wurde, in die Gewalt eines götzendienerischen Volkes, der Perser. Es eroberte nämlich Chosroes II., der König der Perser, in dem Kriege, welchen er wider die Römer führte, die Stadt Jerusalem, plünderte sie, machte eine große Anzahl Christen, darunter den Patriarchen Zacharias selber, zu Gefangenen und nahm dann außer vielen anderen Kostbarkeiten auch das hl. Kreuz mit sich nach Ktesiphon, der Hauptstadt seines Reiches, wo es in die königliche Schatzkammer gelegt wurde. Dort blieb es vierzehn Jahre lang. Da erst erfocht der Kaiser Heraklius einen ausgezeichneten

Sieg über die Perser und nöthigte Siroes, den Sohn und Nachfolger des Chosroes, zum Frieden. Dieser mußte das hl. Kreuz wieder ausliefern und die Gefangenen freigeben. Der Kaiser Heraklius nahm die kostbare Reliquie mit sich nach Konstantinopel, wo er einen prachtvollen Einzug hielt. Im Frühling des folgendes Jahres (629) bestieg er ein Schiff, um nach Palästina zu segeln, das hl. Kreuz wieder in Jerusalem niederzulegen und Gott an den hl. Orten für die erfochtenen Siege zu danken. Beim Einzuge in die Stadt wollte er selber das geheiligte Kreuzholz tragen. Er legte, um die Feier mit höchstem Glanze zu begehen, seinen kaiserlichen Schmuck an und nahm dann das Kreuz auf seine Schultern. Als der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, fühlte der Kaiser sich plötzlich angehalten und vermochte nicht weiter zu schreiten. Der Patriarch Zacharias, welcher an seiner Seite ging, stellte ihm vor, der Grund davon liege vielleicht darin, daß dieser Prunk nicht übereinstimme mit dem demüthigen Zustande, in welchem der Sohn Gottes das Kreuz durch die Straßen Jerusalems getragen habe. „Du trägst," sprach er zu ihm, „deinen kaiserlichen Schmuck, und Jesus Christus war ärmlich gekleidet; auf deinem Haupte glänzt ein prachtvolles Diadem und Jesus trug eine Dornenkrone; du bist beschuhet, und er ging mit bloßen Füßen." Unverzüglich legte der Kaiser seine Prachtgewänder, seine Krone und seine Fußbedeckung ab und hüllte sich in ein Bußgewand. In diesem Anzuge trug er das hl. Kreuz durch die Straßen Jerusalems den Kalvarienberg hinan und legte es an den Ort nieder, wo es vorher war aufbewahrt gewesen. Diese feierliche Uebertragung geschah am 14. September 629. Das Andenken daran feiert die Kirche noch jährlich am 14. September unter dem Namen „Kreuzerhöhungsfest." Die Perser hatten den silbernen Behälter, in welchem das Kreuz verschlossen war, nicht einmal geöffnet, wie die noch unverletzten Siegel bewiesen. Die kostbare Reliquie wurde nun herausgenommen und dem versammelten Volke mit tiefer Ehrerbietung gezeigt. Es geschahen dazumal viele Wunder, welche die Verehrung des hl. Kreuzes bei den Gläubigen um Vieles vermehrten. Ehre denn auch du dieses gnadenreiche Zeichen unserer Erlösung und sprich folgendes Gebet.

Gebet zum hl. Kreuze.

Sei mir gegrüßt, o hochheiliges Kreuz meines Herrn Jesu Christi! ich grüße und verehre dich im Namen Dessen, welcher an dir hing und sein edles Leben hingab. Wie hoch hat Gott dich geehrt, daß er dich zum vornehmsten Werkzeuge unseres Heiles auserwählt hat und nur an dir sterben wollte! Wie inbrünstig hat er nach dir verlangt! Und als er dich endlich in seinem Leiden erblickte, wie freundlich hieß er dich willkommen, wie demüthig fiel er vor dir nieder, wie zärtlich umfing und küßte er dich, wie sehnsüchtig nahm er dich auf seine Schultern, wie starkmüthig trug er dich,

wie standhaft ließ er sich an dich annageln, wie geduldig hing er an dir, und wie schmerzlich gab er an dir seinen Geist auf! Durch diese seine Berührung und durch sein rosenfarbenes Blut hat er dich so kostbar gemacht und dergestalt geheiligt, daß du allen Gläubigen ein Gegenstand der höchsten Verehrung geworden bist. O du liebes Kreuz! mit meinen beiden Armen umfange ich dich und mit meinem unwürdigen Munde küsse ich dich. Ich liebe dich von Grund meiner Seele und in treuer Liebe drücke ich dich an mein sündiges Herz. An dir hat mein Heiland mich erlöset, an dir hat er meine Schulden bezahlt und mir den Himmel erworben. O du liebes Kreuz! du bist mein Trost in Trübsalen und die einzige Hoffnung meines Heiles. O süßer Jesus, du edle Frucht des süßen Kreuzbaumes! durch die Liebe, welche du von Ewigkeit her zu dem hl. Kreuze getragen, und durch alle Peinen und Marter, die du über drei Stunden lang an demselben erduldet hast, bitte ich dich, verleihe mir einen starken Glauben an die Kraft des hl. Kreuzes, ein festes Vertrauen und eine inbrünstige Liebe zu ihm, auf daß ich im Leben und Sterben durch die Kraft desselben beschützt und nach meinem Tode der Frucht des hl. Kreuzes theilhaftig werde. Amen.

Hundertneunundsechzigstes Kapitel.

Kurze Erwägung am dritten Sonntag nach Ostern.

An diesem Sonntag liest man das Evangelium, in welchem Christus zu seinen Jüngern spricht: „Eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen.“ (Joh. 16, 16.) In diesen Worten will uns der göttliche Heiland die Kürze des gegenwärtigen und die lange Dauer des zukünftigen Lebens recht lebhaft vor Augen stellen. Wieder spricht Christus: „Ihr werdet weinen und trauern; aber eure Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln. Ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich erfreuen, und Niemand wird eure Freude von euch nehmen.“ (Joh. 16, 20. 22.) Mit diesen Worten will Jesus seinen Jüngern und uns Allen Muth einflößen, indem er auf die zukünftige Seligkeit hinweiset.

Kurze Erwägung am vierten Sonntag nach Ostern.

Am heutigen Sonntag wird das Evangelium verlesen, in dem der Heiland zu seinen Jüngern sagt: „Ich gehe hin zu Dem, der mich gesandt hat, und Niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin?“ Diese Worte beziehen sich auf den Tod. Jeder Mensch kommt alle Stunden dem Tode näher, und doch fragt man sich selber so wenig: „Wohin gehst du?“

Betrachtung am fünften Sonntag nach Ostern.

Vom Gebete.

Da wir an diesem Sonntag von der katholischen Kirche zum Gebet ermahnt werden, und weil heute die Bittwoche ihren Anfang nimmt, so wollen wir jetzt betrachten, wie kräftig und nothwendig das Gebet sei, und wie sowohl die Frommen, als die Sünder fleißigen Gebrauch davon machen sollen.

Wie überaus nothwendig uns das Gebet ist, wollen wir ganz deutlich an einem kleinen unmündigen Kinde zeigen. Dasselbe kann sich selbst nicht helfen noch ernähren. Steht es, so kann es sich nicht aufrecht halten, und ist es gefallen, so vermag es sich nicht wieder aufzurichten. So schwach und armselig ist es. Was thut es nun, da es nicht im Stande ist, sich selber zu helfen? Es weint und schreiet. Dadurch weiß es sich Alles zu verschaffen, dessen es bedarf. Durch Weinen und Schreien erwirbt es sich gewissermaßen seine Nahrung und nöthigt Alle, ihm zu dienen; ja es weckt seine Eltern damit oftmals aus dem tiefsten Schlafe, damit sie ihm geben, was es verlangt. Solche hilflose unmündige Kinder sind wir Menschen der Seele nach. Wir sind durchaus unfähig, durch uns selbst unser Heil zu wirken. Welche in schwere Sünden gefallen sind, können aus sich selber nicht wieder aufstehen, und Diejenigen, welche sich in der Gnade Gottes befinden, vermögen sich durch eigene Kraft nicht in derselben zu erhalten, noch auch ein einzelnes wahrhaft gutes und verdienstliches Werk zu verrichten. Dazu bedürfen sie der Hilfe der Gnade, die ihnen aber nach dem gewöhnlichen Gange der Vorsehung nur verliehen wird, wenn sie gleich unmündigen Kindern weinen und schreien, d. h. wenn sie beten. Mit Recht sagt deshalb der hl. Augustinus: „Das Gebet ist die Nahrung der Seele; denn so wenig der Leib ohne Nahrung leben kann, eben so wenig kann auch die Seele ohne Gebet ihr Leben erhalten.“ „Wie die Wurzel,“ spricht der hl. Chrysostomus (Hom. 68.), „nothwendig ist, damit Saft und Kraft in den Baum komme, und wie das Fundament beim Baue nothwendig ist, damit das Haus stehe und halte, so ist auch das Gebet nothwendig, damit der Geist kräftig, die Tugend blühend und die Vollkommenheit vollendet werde.“ Wir müssen daher fortwährend zum Gebete unsere Zuflucht nehmen, in demselben ohne Aufhören unsere Hilfe suchen. Alles, dessen unsere Seele bedarf, müssen wir durch das Gebet zu erhalten suchen; und befinden wir uns in Anfechtungen und Trübsalen, so muß das Gebet uns stärken und trösten.

Hier ist zu bemerken, daß es den Eltern oft gar nicht angenehm ist, wenn das Kind schreiet. Gott dagegen hat seine größte Freude daran, wenn der Mensch zu ihm ruft, wenn er betet; ja er fordert uns im heutigen Evangelium sogar dazu auf, indem er spricht: „Bittet, so werdet ihr empfangen.“ (Joh. 16, 24.) Und an einer anderen Stelle sagt der göttliche

Heiland: „Man muß immer beten und nicht aufhören.“ (Luc. 18, 1.) Daher denn auch die Ermahnung des hl. Apostels Paulus: „Betet ohne Unterlaß.“ (Thessal. 6, 16.) Da Gott sieht, daß so Wenige an seine Thüre klopfen, so ermahnt er zum Gebete und befiehlt, daß wir bitten, und wenn wir nicht sogleich erhört werden, wiederholt bitten sollen. Geht daraus nicht hervor, wie angenehm es ihm ist, wenn wir oft beten?

Aber wenn es Gott lieb ist, daß wir beten, woher kommt es, daß wir oft bitten, ohne erhört zu werden? „So oft ich vom Gebete rede, scheint es mir,“ sagt der hl. Bernard, „als sprächet ihr in eurem Herzen, was ich von Anderen häufig vernommen, aber nie in meinem Herzen erfahren habe: „Wie kommt es, daß kaum Einer von uns, obschon wir nie vom Gebete ablassen, an sich eine Frucht seines Gebetes verspürt? Sowie wir zum Gebete hinzutreten, so scheinen wir auch davon zurückzukehren. Niemand erwiedert uns ein Wort, Keiner gibt uns Etwas, wir scheinen umsonst gearbeitet zu haben.“ Doch was sagt der Herr im Evangelium? „Richtet nicht nach dem Scheine, sondern fället ein gerechtes Urtheil.“ (Joh. 7, 24.) Welches Urtheil ist aber gerecht, außer das des Glaubens, weil der Gerechte aus dem Glauben lebt? Folge also dem Urtheil des Glaubens und nicht deiner Erfahrung, weil der Glaube wahrhaft, die Erfahrung aber trügerisch ist. Was ist aber die Wahrheit des Glaubens, wenn nicht Jenes, was der Sohn Gottes selber verheißt: „Alles, um was ihr immer im Gebete mit Glauben bitten werdet, das werdet ihr erhalten.“ (Matth. 21, 22.) Keiner von euch, Brüder! achte sein Gebet für gering. Denn ich sage euch, selbst Jener, zu welchem wir beten, hält es nicht für gering. Bevor es aus unserem Munde hervorgegangen ist, läßt er es in sein Buch schreiben. Und Eines von Beiden können wir zweifellos erwarten, daß er uns entweder geben werde, um was wir bitten, oder dafür Jenes, was er als nützlich für uns erachtet. Denn wir wissen oft nicht, um was wir bitten müssen; deshalb erbarmt er sich unserer Unwissenheit und nimmt unser Gebet zwar gütig auf, aber spendet uns nicht, was uns entweder ganz und gar nicht nützlich ist, oder was uns nicht so schnell gegeben zu werden braucht; und doch ist unser Gebet nicht fruchtlos.“ (Bern. Serm. 5. in Quadrag.) Läßt sich aus diesen Worten des hl. Bernard nicht deutlich abnehmen, daß kein einziges Gebet ganz vergeblich sei? Darum laß es dir gesagt sein, gewöhne dich an das öftere und eifrige Gebet und sei versichert, daß alle Worte, die du in demselben sprichst, dir belohnt werden. Denn werden wir nach dem Ausspruche Christi (Matth. 12, 36.) von jedem unnützen Worte, welches wir reden, am Tage des Gerichtes Rechenschaft ablegen müssen, und werden wir folglich auch dafür bestraft werden; so werden wir dann auch für jedes nützliche und andächtige Wort, das wir gesprochen haben, einen Lohn erhalten.

Wisset gleichfalls, daß nicht nur das Gebet der Frommen, sondern

auch das der Sünder Gottes gefalle und von ihm belohnt werde. Es sagt zwar die hl. Schrift: „Lob in des Sünders Mund ist nicht schön," (Ecclesi. 15, 9.) und: „Wer seine Ohren abwendet, daß er das Gesetz nicht höre, dessen Gebet wird ein Gräuel sein;" (Sprichw. 28, 9.) und wiederum: „Wenn ihr eure Hände ausbreitet, so wende ich doch meine Augen von euch ab: und wenn ihr auch viel betet, so will ich's doch nicht erhören; denn eure Hände sind voll Blut." (Js. 1, 15.) Doch diese Worte beziehen sich nur auf jenes Gebet, welches die Sünder als Sünder, d. h. in sündhafter Absicht, aus sündhafter Begierde verrichten, wie der hl. Thomas von Aquin sagt (2. 2. q. 83. art. 16.) Ein solches Gebet ist ein Gräuel vor Gott, und Gott erhört es nicht, wenigstens nicht aus Barmherzigkeit, wohl aber zuweilen um den Sünder zu strafen, indem er es zuläßt, daß derselbe immer tiefer in Sünden fällt. Geht aber das Gebet des Sünders aus einem guten Antriebe der Natur hervor, so erhört Gott dasselbe, zwar nicht aus Gerechtigkeit, sondern aus purer Barmherzigkeit, wenn der Sünder um Solches bittet, was ihm zum Heile nothwendig ist und darum fromm und andächtig anhält. — Dieses also ist die Meinung des hl. Thomas von Aquin, mit welcher außer vielen anderen Lehrern der hl. Augustin übereinstimmt, wenn er (Tract. 73. in Joan.) sagt: „Wenn Gott die Sünder nicht erhörte, so würde der Zöllner umsonst gesprochen haben: Gott sei mir Sünder gnädig!" wie auch der hl. Chrysostomus, indem er (Homil. 18. in Op. imperf.) behauptet: „Jeder, der bittet, empfängt, mag er ein Gerechter oder ein Sünder sein." Dasselbe bestätigen die Vernunft und die Offenbarung. Denn wäre jedes Gebet des Sünders ein Gräuel vor Gott, so stände ihm ja kein Mittel zur Wiedererlangung der Gnade zu Gebote, und er müßte in seinen Sünden sterben. Ergreift ein Wolf ein Kind und schleppt es mit sich fort, so wird er es gewiß zerreißen, falls es nicht schreiet. Ruft es aber um Hilfe, so ist es möglich, daß Jemand es hört und dem Ungeheuer seine Beute entreißt. So verhält es sich auch mit dem Sünder, der durch eine Todsünde in die Gewalt des bösen Feindes gerathen ist. Ruft dieser Unglückliche nicht zu Gott und zu seinen Heiligen, so schwebt er in der allergrößten Gefahr, daß der Teufel ihn in das ewige Verderben hinabziehen werde; schreiet er aber um Hilfe und verrichtet er fleißig sein tägliches Gebet, so wird der liebe Gott ihn ohne Zweifel erhören und aus dem Rachen des höllischen Feindes erretten. Darum soll ein Sünder, so gottlos und verworfen er auch sein mag, das Gebet nicht aufgeben, sondern um so fleißiger beten, je mehr er dessen bedarf. Dazu ermahnt auch der Weise in den Worten: „Mein Sohn! verachte dich selbst nicht in deiner Krankheit, sondern bete zum Herrn, und er wird dich gesund machen." (Eccl. 38, 9.) Denn obschon der Sünder es nicht verdient daß Gott ihm seine Gnade verleiht, so bewegt er ihn doch durch sein Gebet, daß er ihn aus Barmherzigkeit zur Erkenntniß seiner Sünden und zur Reue

über dieselben führt. Außerdem ertheilt Gott ihm für dieses im Zustand der Sünde verrichtete Gebet wenn auch keinen ewigen Lohn, da dieses nicht möglich ist, so doch einen zeitlichen. Denn wir sehen ja ganz oft, daß selbst Gottlose viel Glück auf Erden haben, da Gott ihnen ihr Gebet und ihre guten Werke hienieden zeitlich lohnt, weil sie in jener Welt keinen Lohn dafür von ihm zu erwarten haben.

Dies Alles habe ich darum hier angeführt, um sowohl die Frommen als auch die Sünder zum Gebete aufzumuntern und anzueifern. Daher rede ich Alle mit dem hl. Bernard freundlich an: „Ich bitte euch, liebe Brüder! nehmet allezeit eure Zuflucht zum Gebete; denn ein öfteres Gebet löscht die Anfechtungen aus, ist ein Schutz für die Seelen, ein Trost für eure Engel, eine Qual für den Teufel und ein dem lieben Gott wohlgefälliger Dienst." Ja das fleißige und andächtige Beten bringt der Seele alles Gute und bewahrt sie vor allem Bösen. Dagegen ist das nachlässige, unandächtige und wenige Beten der Anfang alles zeitlichen und geistlichen Uebels.

O Sünder! wenn du wüßtest, in wie großer und beständiger Gefahr du beständig schwebest, du würdest gewiß fleißiger beten, als du wirklich thuest. Damit du dies einigermaßen erkennest, will ich dich auf Folgendes aufmerksam machen. Wisse also, daß der Teufel mit seinem Anhange Tag und Nacht darauf sinnt, dich durch alle Mittel und List in die Hölle zu stürzen. Ferner ist die ganze Welt sammt allen Menschen, die nach derselben leben, dein Feind; denn sie suchen dich auf alle Weise vom Wege der Tugend abzuleiten und zur Sünde zur verführen. Dein eigener Leib ist dein Hauptfeind, welcher dich beständig zur Sinnlichkeit und Wollust anreizt. Deine fünf Sinne sind wider dich, weil sie dir jeden Augenblick Gelegenheiten zum Sündigen darbieten. Deine eigene Natur ist deinem Heile Feind, weil sie dem Guten abhold und zu allem Bösen geneigt ist. So ist deine Vernunft sammt dem Verstande allein noch übrig, welche zum Guten geneigt ist und wider alle diese Feinde kämpfen muß. Sie ist aber so schwach und unbeständig, daß auch die geringste Anfechtung sie überwinden und zur Sünde verleiten kann. Wenn du daher nicht fleißig betest und nicht eifrig Gott und die Heiligen um Hilfe anrufest, so ist es ja unmöglich, daß du im Kampfe siegen und der Gefahr entrinnen kannst. Ein Sünder ist mit einem Menschen zu vergleichen, welcher in einen Brunnen gestürzt ist und sich nur noch an ein schwaches Reis hält. Wenn er nicht bald um Hilfe ruft, muß er befürchten, das Reis werde endlich zerbrechen, und er in den Abgrund stürzen. In solcher Gefahr bist auch du; die Hölle ist allezeit unter dir geöffnet, und die Teufel sind immer bereit dich zu verschlingen. Du hältst dich nur noch an das schwache Reis deines Lebens; doch endlich wird es zerreißen und der Tod einbrechen. Wenn du nun nicht, so lange das Reis noch hält, Gott um Hilfe bittest, so wirst du gewiß hinabstürzen.

Denn gleichwie dein Leib vermöge seiner natürlichen Schwere immer gen unten fällt, so ist auch deine Natur allezeit zum Bösen geneigt und kann sich aus eigener Kraft nicht aufwärts schwingen. Erwäge daher oft, in welcher Gefahr du schwebest, und rufe Tag und Nacht unablässig zu Gott, er wolle dich nicht in den höllischen Abgrund fallen lassen.

Du wendest mir vielleicht ein, du habest nicht Zeit, viel zu beten, weil du in der Welt leben und dich und die Deinigen ernähren mußt. Ich aber sage dir, daß du Zeit genug hast zu beten, wenn du sie nur gebrauchen willst. Denn wenn du Etwas von der Zeit, die du mit überflüssigem Schlafe, mit Spazierengehen, eitler Kurzweil, mit Schwätzen und Müßiggehen vergeudest, zum Gebete verwenden wolltest, o wie viele Stunden könntest du dann beten und wie viele hundert Gebete verrichten, die du jetzt zum größten Nachtheile deiner Seele versäumest! Den ganzen Sonn- und Feiertag bringst du in lauter Nachlässigkeit zu; in der Woche gehst du vielleicht nicht ein einziges Mal in die Kirche, manchen Tag betest du kaum ein einziges Vater unser. Weil du denn so nachlässig lebest und deinen Gott nimmermehr von Herzen anrufst, so ist es ja eine nothwendige Folge, daß du endlich in die Hölle hinabstürzest. Ich bitte ich, mein lieber Christ! ich bitte dich um Gottes und um deines ewigen Heiles willen, sei doch eifriger und fleißiger im Gebete. Du magst auf dem Wege sein oder zu Hause weilen, arbeiten oder ruhen, bete, bete. Das Beten raubt dir keine Zeit, hindert dich an keiner Arbeit, schadet dir nicht an der Gesundheit; wohl nützt es aber deinem Seelenheile, weil kein Gebet so gering ist, daß Gott es nicht besonders belohnt. Damit du desto lieber beten mögest, habe ich auch so viele anmuthige Gebete in dieses Buch gesetzt, welche du ohne Ueberdruß und Zerstreuung verrichten wirst, wofern du nur einige Andacht in deinem Herzen hast. Weil aber der heutige Sonntag insbesondere dem Gebete gewidmet ist, so sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet am fünften Sonntag nach Ostern.

O liebreichster himmlischer Vater! ich erinnere dich an das Wort, welches dein Sohn im heutigen Evangelium spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben; denn der Vater liebt euch, weil ihr mich geliebt habt. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde." Durch diese getreue Verheißung deines lieben Sohnes aufgemuntert, komme ich heute zu dir und will dich mit tiefster Demuth und herzlichem Vertrauen um Erlangung deiner göttlichen Barmherzigkeit anflehen. O lieber Vater! ich habe so viel nöthig, daß ich nicht weiß, was ich zuerst begehren soll; darum stelle ich dir Alles anheim; denn du weißt ja am besten, was mir für Leib und Seele das Nothwendigste ist. Ich bin wie ein schwaches Kind, welches sich selbst nicht helfen kann, sondern in allen Stücken von seinen

Eltern geleitet werden muß. Wenn ich im Stande der Gnade bin, kann ich mich nicht darin erhalten, und wenn ich mich in Sünden befinde, so kann ich mich nicht aus demselben erheben. Darum rufe ich zu dir, wie ein unmündiges Kind zu seiner Mutter schreiet, und klage dir vertrauensvoll alle meine Noth. O himmlischer Vater! ich stehe in solcher Gefahr der ewigen Verdammniß, daß es mir unmöglich ist, aus eigener Kraft derselben zu entrinnen. Der böse Feind geht immer umher wie ein brüllender Löwe und sucht mich zu verschlingen; die Welt mit ihren Reizen und Lockungen will mich an sich ziehen und verderben; meine eigene Natur ist jedem Guten abhold und zum Bösen überaus geneigt, mein Leib haßt alle Bußwerke und Abtödtungen und sucht in allen Stücken seine Gemächlichkeit; meine fünf Sinne wollen nur Ueberfluß haben und keinen Abbruch leiden. Meine Seele ist voll Hoffart und eitler Ehrbegierde und will von allen Menschen gelobt sein; mein Herz ist mit allerlei Bosheit erfüllt und will sich nur an weltlichen Dingen erlustigen. Meine Gedanken sind im Gebete zerstreut und nur auf's Zeitliche gerichtet; mein Verstand ist ganz verfinstert, mein Wille verderbt und dem Bösen zugethan. Nur meine Vernunft allein ist es, welche erkennt, daß es besser sei, hier zeitlich zu leiden, als dort in den ewigen Flammen zu brennen. Diese wird aber von den genannten Feinden so stark angefochten, daß sie vielmals wider ihre Natur in die Versuchungen einwilligt und schwer sündigt. O mein gütigster Gott! komm mir zu Hilfe, reiche mir deine Hand und zieh mich zu dir hinauf. Zu dir rufe ich, laß mich nicht verloren gehen und eine Beute des höllischen Feindes werden. Gedenke, daß ich nach deinem Ebenbilde erschaffen, durch das Blut deines Sohnes Jesu Christi theuer erkauft und durch den hl. Geist geheiligt bin. Wenn ich verloren gehen würde, so wäre alles Dies an mir verloren, und du hättest in Ewigkeit keinen Dank und kein Lob von mir zu erwarten; denn die Todten werden dich nicht loben noch alle Diejenigen, welche zur Hölle hinabfahren. Amen.

Hundertundsiebenzigstes Kapitel.

Vom Tage der Himmelfahrt Christi.

Heute begeht die katholische Kirche einen der glorwürdigsten und freudenreichsten Festtage im ganzen Kirchenjahre. „Diese Feier ist so herrlich und freudenvoll," sagt der hl. Bernard, „weil sie eine Vollendung und Erfüllung der übrigen Festlichkeiten und ein glückseliger Beschluß der ganzen Pilgerschaft Jesu Christi ist. Mit Recht wird jener Tag als ein Freudentag gefeiert, an welchem jene überirdische Sonne, die Sonne der Gerechtigkeit, durch die Wolke des Fleisches und die Hülle der Sterblichkeit ihren Glanz und ihr unzugängliches Licht mildernd, sich unsern Blicken darstellte. Auch frohlocken und jubeln wir an dem Tage, an welchem der Gottmensch

nach seinem Leiden glorreich von den Todten auferstand. Am meisten jedoch haben wir uns heute zu erfreuen, da unser liebevoller Erlöser triumphirend mit allen frommen Altvätern in das himmlische Jerusalem einzieht und uns die Thore dieser ewigen Stadt öffnet.“ (Bern. Serm. Ascens. 2. et 4.) „Dieser Festtag,“ ruft der hl. Bonaventura aus, „ragt über alle übrigen hervor. Durchgehe die einzelnen, und du wirst sehen, ob ich die Wahrheit sage. Ein großes und feierliches Fest ist die Menschwerdung des Herrn und der Anfang unseres ganzen Heils; aber bloß ein Fest für uns, nicht für den Heiland, weil er in dem jungfräulichen Schoße eingeschlossen ist. Ein großes Fest ist auch die Geburt Christi; aber gleichfalls nur für uns; denn er ist zu bemitleiden wegen seiner großen Armuth, Niedrigkeit und Bedürftigkeit. Ein großes Fest für uns ist sein Leiden, weil dadurch alle unsere Sünden getilgt sind; aber wegen der furchtbaren Qualen und des schmählichsten Todes, den er zu erdulden hatte, war es kein Tag der Freude und des Jubels für ihn. Ein großes, feierliches und wahres Fest ist die Auferstehung des Herrn Jesu, sowohl für ihn als für uns, weil er als glorreicher Triumphator erschien, und wir gerechtfertigt worden sind. Daher singt auch die Kirche gerade an diesem Tage: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat.“ Größer jedoch und heiliger scheint der Tag der Himmelfahrt zu sein; denn wenn der Herr auch auferstanden ist, er wandelt doch noch auf Erden, das Thor des Paradieses ist noch verschlossen, die hl. Väter sind noch nicht zum Vater gegangen, was Alles in der Himmelfahrt erfüllt worden ist. Und wenn du genau betrachtest, was Gott bis dahin gethan hat, so hat er es gethan, um zu diesem Ziele zu gelangen. Ohne dieses wären alle seine Werke unvollkommen. Denn Himmel und Erde und Alles, was in ihnen ist, ist des Menschen wegen gemacht worden, der Mensch aber der Glorie wegen. Zu dieser konnte aber bis heute hin Keiner, so gerecht er auch sein mochte, nach der Sünde gelangen. Siehst du also, wie großartig und wunderbar dieser Tag ist? Ein sehr großes Fest ist gleichfalls Pfingsten, die Kirche begeht es überaus feierlich, und zwar mit Recht, weil sie dann das höchste Geschenk empfängt, nämlich den hl. Geist; aber es ist ein Fest für uns, nicht für den Erlöser. Der heutige Tag jedoch, der Tag der Himmelfahrt, ist eigentlich das größte Fest des Herrn Jesus, weil er heute anfängt, zur Rechten des Vaters zu sitzen und auszuruhen von seiner Pilgerfahrt. Zudem ist es eigentlich das Fest aller himmlischen Geister, denn sie empfangen neue Freude von ihrem Herrn, den sie zuvor dort oben in menschlicher Gestalt nicht gesehen hatten, und heute beginnt ihr Verlust durch die große Menge der Seligen wieder ersetzt zu werden. Es ist das Fest jener hehren Patriarchen, Propheten und hl. Seelen, welche heute ihren ersten Einzug in das himmlische Vaterland halten. Wenn wir also ein Fest feiern an dem Tage, an welchem ein Heiliger in den Himmel aufgenommen wird, um wie viel mehr müssen wir es heute thun,

da der Heilige der Heiligen mit so vielen Tausenden gen Himmel auffährt. Es ist auch ein Fest der seligsten Jungfrau, welche ihren Sohn mit königlichem Diadem geschmückt als wahren Herrn empor steigen sieht. Nichts desto weniger ist es auch unser Fest, weil die menschliche Natur heute über die Himmel ist erhöht worden, und weil wir, wenn Christus nicht zum Himmel aufgefahren wäre, das Geschenk des hl. Geistes nicht hätten empfangen können. Denn er selber sprach zu seinen Jüngern: „Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen." (Joh. 16, 17.) Hieraus geht also deutlich hervor, daß die Himmelfahrt Christi gewissermaßen ein größeres Fest ist, denn alle übrigen Festtage." (Bonav. Vita Christi 108.)

Wie herrlich die heutige Himmelfahrt gewesen, das vermag weder der Verstand eines Engels noch die Weisheit eines Seraphs zu erklären. Wenn schon weltliche Städte ihren siegreichen Helden einen überaus herrlichen Einzug bereiten, wie viel glänzender wird in dem himmlischen Jerusalem der Einzug Christi gefeiert worden sein, welcher fünf gewaltige Feinde, nämlich die Welt, das Fleisch, die Sünde, den Tod und den Teufel in ritterlichem Streite glorreich überwunden hat? Hier müssen alle Zungen verstummen und die menschliche Vernunft muß sich gefangen geben; denn so weit der Himmel die Erde, so weit der Schöpfer das Geschöpf und Gott den Menschen übertrifft, ebenso weit übertrifft auch dieser himmlische Triumph alle irdischen.

So ist denn der heutige Tag ein Tag der Freude und der Ehre, ein Tag des Sieges und des Triumphes. Heute erfreut sich die heiligste Dreifaltigkeit; heute frohlocket die hl. Mutter Gottes und mit ihr die Engel, die Apostel, alle Freunde Christi und frommen Menschen, ja Himmel und Erde jubeln und erzählen die Herrlichkeit Gottes. Wie freute sich heute die heiligste Dreifaltigkeit, als Christus so siegreich in den Himmel einging! Wie freute sich die Mutter Gottes, als sie mit leiblichen Augen ihren geliebtesten Sohn triumphirend zur ewigen Herrlichkeit emporsteigen sah! Wie freuten sich die lieben Engel, als sie sahen, wie der Himmel sich zu füllen begann! Vom Anbeginne her hatten sie noch niemals eine einzige Seele in den Himmel einziehen gesehen; heute aber erblickten sie zu ihrer höchsten Verwunderung, wie so viele tausend Seelen in unaussprechlichem Triumphe in das himmlische Jerusalem eingeführt wurden. Bis dahin schien der Himmel gewissermaßen darüber zu trauern, daß seine Pforten so stark verschlossen waren, daß kein einziger Mensch in denselben zu gelangen vermochte, den Worten des Propheten Jeremias gemäß: „Die Wege Sions trauern, daß Niemand kommt zum Feste." (Klgl. 1, 3.) Als aber Christus den Weg zur himmlischen Burg Sion bahnte und die Pforte eröffnend so viele tausend Seelen hineinführte, o wie erfreute sich der Himmel, als er sah, daß so viele fromme Seelen zum Feste kamen!

Deswegen erfreue auch du dich, o frommer Christ! und lege heute alle deine Sorgen und Trübsale bei Seite. Wenn du Jesum liebest, so erfreue dich mit ihm und über seine Glorie, als wäre sie dir selbst widerfahren; denn dies ist ein Zeichen der wahren Liebe, wie er selbst zu seinen Jüngern sagt: „Wenn ihr mich lieb hättet, so würdet ihr euch ja freuen, daß ich zum Vater gehe." (Joh. 14, 28.) Du hast auch Ursache dich zu freuen, weil heute die himmlischen Thore eröffnet worden sind, und du sohin nach deinem Tode sogleich in dieselben eingehen kannst, wenn nichts Irdisches deiner Seele anklebt; während doch die Altväter, obwohl sie ganz makellos waren, in die Vorhölle hinab mußten. Endlich erfreue dich, weil du heute einen Mittler und Fürsprecher bei dem Vater erhalten hast, welcher unablässig für dich bittet und dich entschuldigt, wie Johannes sagt: „Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum den Gekreuzigten, und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden." (Joh. 1, 2.)

Ja, du hast am heutigen Tage nicht allein Christum, sondern außer ihm noch viele Tausend zu Fürbittern erhalten, nämlich alle Heiligen des alten und neuen Bundes, welche mit Christus in den Himmel eingegangen sind. Diese Alle, wenn du sie nur anrufest, bitten Jesum für dich, daß du zu ihrer triumphirenden Gesellschaft kommen mögest. Sie sehen in Gott gleichwie in einem Spiegel Alles, was auf Erden geschieht. Denn die hl. Schrift sagt: „Wir wissen, daß wir, wenn er erscheinen wird, ihm ähnlich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist." (1 Joh. 3, 2.) Weil nun die lieben Heiligen Gott ohne Unterlaß anschauen und ihn sehen, wie er ist, so sehen sie auch uns, da die hl. Schrift gleichfalls sagt, daß „wir in ihm leben, uns bewegen und sind." (Apgsch. 17, 28.) Sie erkennen also gar wohl, was wir thun und in welchem Zustande wir sind. Darum rufe die Heiligen fleißig an, daß sie bei Christus deine Fürbitter seien, und sprich zu Ehren des heutigen Tages folgendes Gebet.

Gebet am Tage der Himmelfahrt Christi.

Sei mir gegrüßt, du herrlicher, glorreicher und freudenreichster Tag der Himmelfahrt meines Herrn Jesu Christi! Denn an dir ist der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters nach errungenem kostbarem Siege von vielen tausend Engeln und Heiligen begleitet wie ein Siegesheld mit unaussprechlicher Majestät in das himmlische Jerusalem triumphirend eingezogen. O herrlicher Tag! wer kann dich würdig genug preisen? denn du bist der freudenreichste Tag meines Herrn, den er sich mühsam mit seinem Schweiße erkauft hat. Du bist das Ende seiner mühseligen Pilgerschaft und der Schluß aller seiner Arbeiten und Leiden. Wer sollte sich nicht erfreuen, wenn er erwägt, wie Christus heute in höchster Majestät und Herrlichkeit die Pforten des Himmels mit Allgewalt durchbrach, seinen Einzug in die himmlische Stadt Jerusalem hielt und zur Rechten des Vaters seinen Sitz einnahm? Das war ein Einzug

von dessen Pracht und Herrlichkeit man sich keine Vorstellung machen kann, weil dergleichen auf Erden nimmer ist gesehen noch erdacht worden. Schon lange hatte der Himmel sich angeschickt, diese Feierlichkeit auf's Herrlichste zu begehen, und alle Chöre der Engel hatten Anstalten getroffen, ihren Gott mit unerhörter Glorie zu empfangen. O du liebreicher Bräutigam unserer Seelen, Christe Jesu! an diesem deinem freudenreichen Himmelfahrtstage grüße und preise ich dich. Ich erfreue mich von Herzen, daß du zum Vater gehst und von der himmlischen Glorie Besitz nimmst. Was für ein freudenvoller Tag war der heutige für dich, o Jesus! und wie herzlich frohlockte deine verklärte Menschheit bei der Ankunft desselben. An diese und alle Freuden, welche du am heutigen Tage hattest, erinnere ich dich und preise und benedeie dich derentwillen. Zur Vermehrung derselben opfere ich dir auf meinen Leib und meine Seele sammt allen kirchlichen Gottesdiensten, hl. Messen, Processionen, Ceremonien, Gesängen, Gebeten, Communionen, Andachten und guten Werken, welche heute in der ganzen Christenheit dir dargebracht werden und jemals an diesem Tage dargebracht worden sind. Dieses Alles wollest du mit Huld annehmen und zur Vermehrung deiner Glorie und Majestät gereichen lassen. O allerseligste Jungfrau Maria, ihr neun Chöre der Engel, ihr lieben Seelen der Altväter, ihr hl. Apostel und Jünger Christi, ihr andächtigen Weiber sammt allen Gläubigen, die ihr der Himmelfahrt Christi beigewohnt habet! euch alle grüße ich am heutigen Tage und bitte euch demüthig, helfet mir den süßen Jesus grüßen und ihn wegen seiner Himmelfahrt benedeien. Ich erinnere euch an alle Freuden, so ihr am heutigen Tage hattet, als ihr theils mit ihm hinauffuhret, theils ihn hinauffahren sahet. O ihr lieben Altväter, hl. Adam, Noe und Abraham, Isaac und Jacob, Moses und Aron, David und Ezechias, Joseph und Joachim, Johannes Baptist und Simeon sammt allen hl. Männern und Weibern des Alten Testamentes! gedenket der unaussprechlichen Freuden, die ihr heute bei eurer glorreichen Himmelfahrt hattet, und bittet für mich, daß auch ich einstens von den hl. Engeln siegreich hinaufgeführt werde. O allerseligste Jungfrau und ihr hl. Apostel und Jünger Christi, die ihr mit Freude und Leid dem auffahrenden Heilande zugesehen habet und nach eurem Tode glorreich zu ihm hinaufgefahren seid! bittet für mich, daß ich zu eurer Gesellschaft gelange. O Christe Jesu, der du am heutigen Tage in höchster Majestät und Herrlichkeit, sitzend auf einer hellleuchtenden Wolke, begleitet von vielen tausend Engeln, durch die Lüfte über Sonne, Mond und die Sterne des Firmaments hinaufgefahren und in die herrliche Stadt Sion unter Posaunenschall ganz glorreich eingezogen bist! ich bitte dich durch deine freudenreiche Himmelfahrt und durch die Ehre, welche dein himmlischer Vater dir angethan hat, sei mein treuer Mittler und Fürsprecher bei ihm und verleihe mir die Gnade, so zu leben, daß ich würdig werde, nach meinem Tode von den hl. Engeln in den Schoß Abraham's getragen zu werden. Amen.

Hunderteinundsiebenzigstes Kapitel.

Wie Christus am Tage seiner Himmelfahrt von seinen Gläubigen Abschied nahm.

Das Geheimniß der Himmelfahrt Christi ist so wunderbar und unergründlich, daß es mehr den Engeln als den Menschen geziemt, von demselben zu reden. Wir vermögen es nur nach menschlicher Weise zu betrachten, und gleichsam wie kleine Kinder davon zu reden, um dadurch in unseren Herzen die Liebe zu den himmlischen Dingen so viel als möglich zu entzünden.

Als der heiß ersehnte Tag der Himmelfahrt anbrach, sprach Christus, wie du dir vorstellen magst, zu den lieben Altvätern etwa in folgender Weise: „Meine lieben Freunde! Nun ist endlich der glückselige Tag gekommen, an welchem wir in das himmlische Paradies hinauffahren wollen. Freuet euch demnach und frohlocket von Herzen; denn heute werdet ihr mit mir eingehen in den Ort der Wonne, den ich vom Anbeginne der Welt meinen Auserwählten bereitet habe." O was für eine fröhliche Botschaft war das für die lieben Altväter! Mit welch' überschwänglicher Freude wurden ihre Herzen erfüllt! Darnach nahm der gütige Herr Abschied von Henoch und Elias, ertheilte ihnen seinen hl. Segen und ließ sie an einem uns unbekannten Orte zurück, wo sie, wie der hl. Gregor sagt, in Frieden und in Betrachtung himmlischer Dinge leben bis zur Zeit des Antichristes. Alsdann werden sie wieder auf die Erde kommen, sich dem Antichristen widersetzen und große Wunder thun. Henoch wird drei und ein halbes Jahr den Heiden Buße predigen, und der Prophet Elias die Juden zur Buße ermahnen. Nun begab sich der Heiland mit den Seelen aller hl. Altväter um die dritte Stunde des Tages nach Jerusalem auf den Berg Sion, wo seine liebe Mutter und die Jünger und Freunde Jesu versammelt waren. Der gütige Herr stellte sich mitten unter sie und sprach: „Der Friede sei mit euch!" Dann sagte er: „Meine geliebteste Mutter und ihr meine treuen Freunde! wisset, daß der Tag meiner Himmelfahrt da ist. Deswegen bin ich gekommen, Abschied von euch zu nehmen." Ueber diese Worte wurden die Jünger sehr betrübt, und sie fingen an bitterlich zu weinen. Der Herr aber tröstete sie und sprach: „Betrübet euch nicht, meine lieben Jünger! denn ich fahre hin, euch einen Ort zu bereiten, und wenn ich denselben bereitet haben werde, will ich wieder kommen und euch mit mir nehmen. Doch ehe ich heute von euch scheide, will ich euch noch eine kleine Freude bereiten und mit euch nach Bethanien gehen." Also nahm der Herr seine Mutter, seine Jünger und Freunde und führte sie zur Stadt hinaus, wie der hl. Lucas ausdrücklich sagt: „Er führte sie hinaus nach Bethanien [1])."

1) Manche Ausleger der hl. Schrift sind der Meinung, der hl. Evangelist Lucas habe mit diesen Worten nur sagen wollen, der Heiland habe seine Jünger gen Bethanien auf den Oelberg geführt. P. Martin von Cochem schließt sich aber Denen an, die mit Cornelius a Lapide behaupten, Jesus habe die Seinigen zuerst nach Bethanien geführt und dann wieder zurück auf die Spitze des Oelbergs. Cornelius a Lapide setzt hinzu, der Erlöser habe dieses gethan, um sich von Lazarus und Martha zu verabschieden und sie mit sich auf den Oelberg zu nehmen, damit sie Zeugen seiner glorreichen Himmelfahrt würden.

(Luc. 24. 50.) Die ganze hl. Gesellschaft begab sich vom Berge Sion zum Stadtthore und von da durch das reizende Thal Josaphat nach Bethanien. Der liebreiche Jesus ging in der Mitte in großer Klarheit und Majestät; den Juden jedoch war er unsichtbar; die Mutter Jesu zu seiner Rechten, Magdalena zu seiner Linken. Der hl. Apostel und gewiß auch Mehrere von seinen Jüngern gingen theils voran, theils folgten sie ihm; ein Jeder befliß sich, der Nächste bei ihm zu sein. Der liebreiche Jesus war so freundlich gegen sie, daß ihre Herzen mit wunderbarer Liebe entzündet wurden. O was für ein beneidenswerther Gang war dieser, welchen der König des Himmels und der Erde in königlicher Pracht und Herrlichkeit, seine liebe Mutter und seine Freunde, umgeben von einer unzählbaren Menge von Engeln und Heiligen machten! Was mögen sie mit einander geredet haben? Hätte doch St. Lucas, der uns diesen Gang beschrieben hat, noch hinzugesetzt, was für ein liebreiches Gespräch sie miteinander geführt haben, zu welchem Troste und zu welcher Erbauung könnte uns dasselbe dienen!

Als sie in Bethanien angekommen waren, wurde alsbald eine große Mahlzeit zubereitet, um einen so würdigen Gast auf's Beste zu bewirthen[1]). Der gütige Herr mit seiner hl. Mutter und den Aposteln saß zu Tische und aß mit ihnen. Fürwahr ein mehr himmlisches als irdisches Gastmahl! Christus saß da in königlicher Pracht und Majestät, von himmlischer Klarheit strahlend, so viel es die menschlichen Herzen der Jünger ertragen konnten. Er segnete die Speisen mit seiner göttlichen Hand, so daß sie den Gästen wohlschmeckend vorkamen wie Himmelsbrod. Zudem entzückte er die Anwesenden durch ein so liebliches Gespräch, daß es ihnen dünkte, sie seien im himmlischen Paradiese. Unter Anderem wird er zu ihnen gesprochen haben: „Meine lieben Freunde! ich scheide zwar dem Leibe nach von euch und lasse euch zurück im Elend; doch betrübet euch deshalb nicht, sondern seid standhaft im Streite und leidet mit Geduld. Denn ich werde bald kommen, euch zu mir zu nehmen, und wir Alle, die wir jetzt beisammen sind, werden dann in dem himmlischen Vaterlande mit einander zu Tische sitzen. O welche Freude werden wir dann haben! Ewig wird unsere Wonne dauern. Die Freude, welche ihr jetzt genießet, ist gegen die himmlische Freude weniger zu rechnen, als ein Tröpflein Wasser gegen das ganze Meer; und die Süßigkeit dieser Speisen ist lauter Bitterkeit in Vergleich mit der Süßigkeit der himmlischen Speisen. Darum, meine lieben Freunde! wenn es euch auf der Welt übel ergehet, so erhebet eure Augen gen Himmel und bedenkt, was für große Freuden daselbst eurer warten. Und sollt ihr auch noch dreißig oder vierzig Jahre leiden müssen, den ewigen Lohn könnet ihr mit Sicherheit erwarten." Waren das nicht tröstliche Worte? Und war das nicht eine große Treue, daß Christus sich befliß, seine Jünger so liebevoll zu trösten?

Nach gehaltenem Mahle führte der Herr die Seinen auf die Höhe des Oelberges. Es war das ein Gang von einer halben Stunde, der letzte, den Christus

1) Dieses wollen Einige aus Apgsch. 1, 4. folgern.

auf Erden gethan hat. Auf dem ganzen Wege redete er so süße und freundliche Worte, daß die Herzen aller Anwesenden von Liebe zu ihm entzündet wurden. O wie schmerzte es die lieben Apostel, daß ihr geliebter Meister von ihnen gehen wollte! Wie herzlich gern hätten sie ihn ihr Leben lang bei sich behalten! Sie gönnten dem gütigen Herrn seine Glorie zwar von Herzen, aber es that ihnen Leid, daß sie seiner freundlichen Gegenwart sobald sollten beraubt werden. Als sie auf der Spitze des Oelberges angelangt waren, wendete sich Christus zu seiner Mutter und den Uebrigen, die zugegen waren, und sprach etwa in folgender Weise: „Meine allerliebste Mutter und meine auserwählten Freunde! Die Stunde ist nun gekommen, daß ich in die ewige Glorie eingehe. Betrübet euch nicht deswegen, daß ich von euch scheide, sondern freuet euch vielmehr, daß ich von diesem mühseligen Leben befreit zum ewigen Leben gelange. Ich scheide zwar von euch dem Leibe nach, meine Gottheit aber wird allzeit bei euch bleiben. Ich werde euch sichtbarer Weise zu Hilfe kommen und euch in all' eurer Trübsal trösten. Ihr werdet viel Elend auf dieser Welt leiden müssen, leidet aber Alles mit Geduld, so werdet ihr zu derselben Glorie geführt werden, zu welcher ihr mich jetzt werdet hinauffahren sehen." Als die guten Jünger dieses hörten, fielen sie insgesammt auf ihre Kniee und sprachen mit weinenden Augen: „Wir freuen uns zwar, bester Meister! daß du in die Glorie deines himmlischen Vaters eingehest; es schmerzt uns aber sehr, daß du uns in so großem Elende lässest und zugleich deiner freundlichen Gegenwart beraubest. Daher bitten wir dich, du wollest unser nicht vergessen, sondern zeitig kommen, uns zu trösten. Auch bitten wir dich, gib uns deinen hl. Segen und erlaube einem Jeden, deine hl. Füße zum letzten Male zu küssen. Als der gütige Herr dieses bewilligt hatte, trat zuerst der hl. Petrus hinzu, fiel demüthig vor dem Herrn nieder und küßte ihm seine hl. Füße mit so herzlicher Andacht, daß das Herz Jesu tief bewegt wurde. Dabei vergoß St. Petrus so viele Thränen, daß die glorreichen Füße des Heilandes davon ganz benetzt wurden. Der gütige Herr machte das hl. Kreuzzeichen über ihn und sprach: „Petrus! ich befehle dir meine Kirche, weide meine Schafe wie ein treuer Hirt. Ich will dir beistehen und dich wider alle deine Feinde stärken." Auf den hl. Petrus folgte St. Johannes, diesem folgten die Uebrigen, Einer nach dem Anderen, bis auf den Letzten; denn der liebreiche Jesus wollte noch zuletzt seine geliebten Freunde vollkommen trösten und das Verlangen ihres Herzens stillen. Welche Süßigkeit werden sie aus den hl. Wunden, diesen Brunnquellen himmlischen Trostes und göttlicher Gnade, geschöpft haben! Zuletzt trat die seligste Jungfrau hinzu, welche vor Liebe ganz krank war. Ihr göttlicher Sohn redete sie freundlich an und sprach: „Liebe Mutter! welche Bitte soll ich dir noch vor meinem Scheiden gewähren?" Maria erwiederte: „Mein Sohn! wenn ich Gnade gefunden habe vor deinen Augen, so nimm mich mit dir in das himmlische Paradies. Ist es aber dein Wille, daß ich zum Troste der Gläubigen noch eine Weile in diesem Jammerthale bleibe, so komme zeitweise, mich heimzusuchen; denn

meine Seele kann ohne dich nicht leben." Da sprach Christus: „Geliebteste Mutter! wie gern ich dich zu mir nähme, magst du dir selbst leicht vorstellen; denn kein geschaffenes Wesen weder im Himmel noch auf Erden liebe ich mehr, als dich. Weil du aber nach dem göttlichen Willen noch auf Erden bleiben sollst, so werde ich nicht ermangeln, dich öfters heimzusuchen. Inmittels sei meinen Gläubigen eine gütige Mutter und eine Zuflucht in allen ihren Nöthen." Diese Worte gewährten der seligsten Jungfrau unsäglichen Trost. Sie küßte mit Thränen in den Augen, welche die herzliche Liebe ihr auspreßten, ihren gebenedeiten Sohn und sprach zu ihm: „Wohlan, mein lieber Sohn! du scheidest denn dem Leibe nach von mir, mein Herz aber wird nimmer von dir sich trennen." O was für ein wunderbarer Abschied war dieser, wie er auf Erden wohl nimmer ist genommen worden! Freude und Leid waren hier beisammen, und süße und bittere Zähren flossen. Die Herzen, welche mit so starken Banden der Liebe verknüpft waren, daß selbst der Tod sie nicht trennen konnte, sollten hier geschieden werden. Das süße und feste Band aber konnte und wollte nicht brechen; darum mußte der liebe Heiland alle diese Herzen mit sich in den Himmel nehmen und dafür das seine hienieden zurücklassen.

Gebet zu Ehren des Abschiedes, den Christus von den Seinigen genommen hat.

O glorreichster Jesus! an diesem deinem Ehren- und Freudentage falle ich dir zu Füßen, um dich in aller Demuth zu grüßen. O wie herzlich freue ich mich, daß du zum Vater gehst, und wie frohlockt mein ganzes Gemüth über die unaussprechliche Herrlichkeit, welche dich dort erwartet! Gedenke, o liebreichster Jesus! wie du vor deiner Himmelfahrt deiner heiligsten Mutter und deinen lieben Jüngern erschienest, mit ihnen den Weg nach Bethanien antratest, während dieses Ganges dich so freundlich mit ihnen unterhieltest, daß ihre Herzen von wunderbarer Liebe entzündet wurden; wie du dich mit ihnen zu Tische setztest, zum letzten Male mit ihnen aßest, sie auf's Liebevollste tröstetest und ihnen schließlich mit väterlicher Zärtlichkeit deinen göttlichen Segen ertheiltest. O daß ich damals zugegen gewesen wäre, mit welcher Andacht und Innigkeit wollte auch ich deine hl. Füße umklammert und geküßt und dich um deinen hl. Segen gebeten haben! Was ich damals nicht zu thun vermochte, das will ich jetzt thun. Deshalb flehe ich kniefällig zu dir mit großer Demuth, ertheile mir, dem Geringsten von Allen, deinen göttlichen Segen, wie du ihn vor deiner Himmelfahrt deinen Freunden ertheilt hast. Ich umfange dich mit meinen beiden Armen vor deinem Scheiden und entlasse dich nicht eher, als bis du mich gesegnet hast. O Jesus, meine Liebe! du gehst in den Himmel und läßt mich auf Erden zurück; du gehst ein in die ewige Freude und läßt mich im Elende. O daß ich mit dir gehen könnte; wie gerne wollte ich die Welt und Alles, was ich besitze,

verlassen! Ach nimm mich mit dir, denn ohne dich kann ich nicht leben. Willst du aber, daß ich noch länger in diesem Jammerthale verweilen soll, nun so bitte ich dich, bevor du scheidest, noch einmal um deinen göttlichen Segen, auf daß mein Herz in der Liebe zu dir entzündet und mit himmlischen Begierden erfüllet werde. O gütigster Jesus! vergiß meiner nicht in deinem Reiche, sondern komme bald, um auch mich zu dir zu holen.

Hundertzweiundsiebenzigstes Kapitel.

Wie Christus gen Himmel fuhr.

Als Christus von seinen Freunden Abschied genommen hatte, erhob er seine Hände und Augen gen Himmel und sprach: „Vater! die Stunde ist gekommen, verkläre deinen Sohn. Ich habe dich verklärt auf Erden, ich habe das Werk vollendet, das du mir zu verrichten gegeben, und nun Vater! verkläre mich bei dir selbst mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." (Joh. 17, 1. 4. 5.) Sobald er dies gesagt hatte, wurde er mit solcher Klarheit umgeben, daß er heller glänzte, als die Sonne. Sein Kleid wurde roth wie königlicher Purpur, und die Schönheit seines göttlichen Angesichtes war nicht mit Worten zu beschreiben. Im nämlichen Augenblick that sich der Himmel auf, und die Chöre der hl. Engel kamen in großen Schaaren herab. Die Apostel und Jünger des Herrn sahen sie, wie Christus ihnen vorhergesagt hatte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet den Himmel offen, und die Engel Gottes auf- und absteigen sehen über dem Menschensohne." (Joh. 1, 51.) Auch vernahmen sie in der Luft einen lieblichen Posaunenschall und den freudenreichen Gesang der lieben Engel, wie es schon war geweissagt worden von David, welcher sprach: „Gott ist aufgefahren mit Jubelklang, der Herr mit Posaunenschall." (Ps. 46, 6.) Denn wenn die himmlischen Heerschaaren am Tage der Geburt Christi sangen, um wie vielmehr werden sie am Tage seiner glorreichen Auffahrt gesungen haben. Es herrschte unter ihnen Freude über Freude und Lust über Lust; daher war auch ihr Gesang so überaus lieblich und süß, daß die lieben Jünger im himmlischen Paradiese zu sein vermeinten.

Während der glorreiche Jesus mit gen Himmel gerichteten Augen das Angesicht gegen Jerusalem wendend dastand, begann er sich allmälig von der Erde zu erheben und ohne Bewegung seiner Hände und Füße langsam und sanft in die Höhe zu fahren. „Was meinst du," ruft hier der hl. Bernhard aus, „welch großer Schmerz durchdrang die Herzen der Apostel, als sie sahen, daß Derjenige von ihnen genommen wurde, welchen sie so herzlich liebten?" Wäre er sonst irgendwo hingegangen, so würden sie ihm nachgefolgt sein, und wäre es auch bis an's Ende der Welt gewesen; weil sie ihm aber hier nicht folgen konnten, so war ihr Leid überaus groß. Sie

fingen an zu weinen, weil sie wie arme Waisen auf Erden zurückbleiben sollten, erhoben ihre Hände gen Himmel und riefen insgesammt mit lauter Stimme: „Liebster Jesus, bester Meister! gib uns doch zuletzt deinen hl. Segen.“ Da wurde das Innerste des allermildesten Herzens Jesu bewegt. Deswegen erhob er seine beiden Hände, wie es die Priester in der hl. Messe zu thun pflegen, und machte mit seiner rechten Hand das hl. Kreuzzeichen über sie, etwa sprechend: „Mein himmlischer Vater wolle euch segnen und in aller Widerwärtigkeit standhaft erhalten.“ Hierauf fingen die Jünger an vor Freude und Leid zu weinen und sahen ihrem liebsten Meister nach, so lange sie ihn mit ihren Blicken erreichen konnten. O wie war ihnen zu Muthe! Es war ihnen nicht anders, als ob sie mit Christus hinauffühiren; sie fühlten die Erde nicht mehr, auf welcher sie standen. Sie streckten ihre Hände und Arme zum Himmel empor, als wollten sie sich an Christus halten, um mit ihm hinaufzufahren. Ohne Unterlaß riefen sie ihm die freundlichsten Worte nach. So lange sie ihn sehen konnten, sahen sie ihm nach. Als er nun aber über den Wolken war, und sie ihn nicht mehr erblickten, welch' ein Herzeleid befiel sie da, weil Derjenige, welcher die einzige Freude ihres Herzens ausmachte, von ihnen geschieden war. Sie konnten nicht ablassen, noch immer gen Himmel zu schauen. So blieben sie eine geraume Weile stehen, ohne daran zu denken, zur Stadt zurückzukehren. Wie gern wären sie auf dem Oelberge gestorben, um recht bald zu ihrem lieben Jesus in den Himmel zu kommen.

Während sie so standen, siehe, da erschienen ihnen zwei Engel in weißen Kleidern, welche zu ihnen sprachen: „Ihr Männer von Galiläa! was stehet ihr hier und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel ist aufgenommen worden, wird ebenso wieder kommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel.“ (Apstg. 1, 11.) Da erwiederten die Apostel: „O ihr lieben Engel! saget unserem geliebten Meister, daß unsere Herzen vor Liebe krank sind, und daß er uns recht bald zu sich hinaufnehmen möge; denn wir haben keine Lust, auch nur eine Stunde mehr auf dieser Erde zu bleiben.“ Die Engel aber trösteten sie, ermahnten sie zur Standhaftigkeit und fuhren, nachdem sie von ihnen Abschied genommen hatten, vor ihren Augen gen Himmel. Da küßten die Jünger mit herzlicher Andacht die beiden Fußstapfen, welche Christus in dem Felsen, auf welchem er im Augenblicke seiner Himmelfahrt stand, eingedrückt hinterlassen hatte, und kehrten dann voll Freude und Leid vom Oelberg nach dem Berge Sion zurück, wo sie bis Pfingsten bei einander blieben.

Die Himmelfahrt Christi selber zu beschreiben, wer sollte dazu im Stande sein? Denn sie übertrifft unendlich Alles, was der menschliche Geist sich davon vorzustellen, was die Sprache zu schildern vermag. Du kannst sie dir aber nach dem Vorgange einiger Heiligen in folgender Weise denken. St. Michael fuhr voran, das hl. Kreuz in der Hand tragend, als Sieges=

fahne, weil dadurch unsere Feinde waren überwunden worden. Ihm folgte eine Schaar hl. Engel, welche so süße und liebliche Lobgesänge erschallen ließen, daß Alle, welche sie hörten, ganz verzückt wurden. Nun kamen die neun Chöre der Engel in schönster Ordnung; jeder Chor sang einen absonderlichen Lobgesang; die Lüfte hallten davon wieder. Auf diese neun Chöre folgten etliche Engel mit den Leidenswerkzeugen, und dann kam Christus wie ein siegreicher Held auf einer hellglänzenden Wolke wie auf einem Triumphwagen siehend. Das deutet St. Lucas an, wenn er sagt: „Eine Wolke entzog ihn ihren Augen.“ (Apstg. 1, 9.) Diese Wolke war gestaltet wie ein herrlicher Triumphwagen. Die hl. Engel setzten Christum auf denselben und schwebten in tiefster Ehrfurcht vor demselben her, so daß es aussah, als zögen sie diesen Wagen. Nun kamen die Seelen der lieben Altväter in herrlichster Ordnung, mit dem Kleide der Glorie angethan, mit Kronen auf den Häuptern und Palmzweigen in den Händen. Als Fürsten des himmlischen Reiches wurden sie von den Engeln gleichsam getragen; und je heiliger sie auf dieser Welt gelebt hatten, desto mehr Engel hatten sie in ihrem Geleite, die ihnen wie Edelknaben dienten.

O was für eine herrliche Feier war das! Eine wunderbare Himmelfahrt! Kein menschlicher Verstand vermag sich davon einen richtigen Begriff zu machen, nicht einmal Engelzungen sind im Stande, dieselbe zu schildern. Solche Feier war noch nimmer gehalten worden und wird auch bis zum jüngsten Tage nie wieder stattfinden. Was für Freuden werden die Menschheit Christi und die Seelen der lieben Altväter auf dieser Himmelsreise gehabt haben! Frohlockend und jubelnd fuhr diese glückselige Procession durch die prachtvolle Sternenwelt, unaufhörlich Gottes Lob singend. Sonne, Mond und Sterne jauchzten derselben zu. Endlich langte dieser glorreiche Zug an der Himmelspforte an, und es begann bei Eröffnung derselben eine neue Feierlichkeit. Dieses Thor war von Anfang der Welt an verschlossen gewesen, keine einzige menschliche Seele war bis dahin durch dasselbe eingedrungen. Deshalb läßt sich mit Recht annehmen, daß Christus dasselbe mit besonderer Feierlichkeit geöffnet habe. Sobald nun die ganze Procession vor dem Himmel stand, riefen alle neun Chöre der Engel: „Hebet eure Thore, ihr Fürsten; erhebet euch, ihr ewigen Thore, daß einziehe der König der Glorie!“ Da aufsprach der Cherub, welchen Gott mit einem flammenden Schwerte vor das Paradies zur Bewachung desselben gesetzt hatte: „Wer ist dieser König der Glorie?“ Die Engel antworteten: „Der Herr, der starke und mächtige, der Herr, mächtig im Streite; der Herr der Heerschaaren, dieser ist der König der Glorie!“ (Ps. 23, 7. u. flg.) So wurde dreimal gefragt und geantwortet. Darauf erhob sich der Herr von seinem Triumphwagen, nahm das hl. Kreuz und stieß mit demselben so gewaltig an das Himmelsthor, daß es sich nicht allein aufthat, sondern sogar aus seinen Angeln sprang. Da stimmten die lieben Engel mit heller Stimme

einen so lieblichen Gesang an, wie er von Ewigkeit nicht war gehört worden. Singend und jubelnd zogen sie durch das Himmelsthor ein. O welche Freude entstand da in den unermeßlichen Himmelsräumen! Wohin man sich wenden mochte, sah man nur Freude über Freude und hörte nur Frohlocken und Jubel, wovon der ganze Himmel wiederhallte, und die Engel sangen so süß, daß Einem das Herz hätte zerschmelzen mögen.

Hier beherzige, was für Freude die Menschheit Christi und die hl. Altväter empfanden, als sie zum Himmel eingehend die herrliche Stadt Gottes erblickten. „Herrliches wird von dir gesagt, o Stadt Gottes!" ruft der Psalmist aus. (Ps. 86, 2.) Und der hl. Johannes schreibt von ihr in seiner geheimen Offenbarung (22, 21.), sie sei von lauter Gold und Edelgestein gebaut, und ihre Straßen seien aus lauter Gold und Krystall. Wie mag also den lieben Heiligen zu Muthe, wie verwundert werden sie gewesen sein, als sie zum ersten Male diese kostbare Stadt betraten. Wenn David schon bei dem Gedanken an den Himmel in die Worte ausbricht: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr der Heerschaaren! Es sehnt sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn. Selig sind, die in deinem Hause wohnen, o Herr! in alle Ewigkeit loben sie dich:" (Ps. 83, 2. u. fg.) welche Seligkeit werden dann die Altväter empfunden haben, die jetzt diese himmlischen Wohnungen in der Wirklichkeit sahen und in Besitz nahmen! Das läßt sich weder mit Worten aussprechen, noch mit Gedanken erfassen. An diese Freude erinnere diese lieben Heiligen und sprich deshalb folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren Christi und der Heiligen wegen ihres glorreichen Einzuges in den Himmel.

O ihr lieben Heiligen Gottes, die ihr mit Christus glorreich in den Himmel aufgefahren seid! ich erinnere euch an diesen herrlichen Einzug in die himmlische Stadt Jerusalem und an die unergründlichen Freuden, die ihr damals empfunden habt. O wie war euch zu Muthe, als ihr nach der Oeffnung des Himmelsthores unter Engelgesang in die glorreiche Stadt Gottes einginget und zum ersten Male die ganze Pracht und Herrlichkeit derselben erblicktet! Das wird eine unaussprechliche Freude, ein unbegreiflicher Jubel gewesen sein! Meine Seele schmilzt vor Süßigkeit, wenn sie nur daran denkt, und mein Geist ist außer sich vor Verwunderung, wenn er dieses betrachtet. O Christe Jesu und ihr glückseligen Altväter! ich freue mich von Herzen über euren glorreichen Einzug und alle Freuden, die ihr damals empfandet. O daß auch ich die Gnade hätte, in diese himmlische Stadt einzugehen und ihre unermeßliche Pracht zu schauen! Wie unaussprechlich wohl würde dann meinem Herzen sein! Aber wann wird dieses geschehen? und wird es je geschehen? Werde ich je zu dieser Ehre gelangen? Ich hoffe es von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, auf welche ich

mein ganzes Vertrauen setze. Darum will ich nicht nachlassen, Gott zu bitten und mich in guten Werken zu üben, damit ich mich würdig mache, zu dieser Glorie zu gelangen. O süßester Jesus, der du durch die Kraft des hl. Kreuzes die Himmelspforte eröffnet hast! ich bitte dich durch die Verdienste deines bitteren Leidens und durch die Kraft deines hl. Kreuzes, verleihe mir die Gnade, daß ich nach meinem Tode zu dir in den Himmel gelange. O ihr lieben Freunde Gottes, die ihr mit Christus in das himmlische Jerusalem eingegangen seid! ich bitte euch um Gottes willen, erwerbet mir die Gnade, so zu leben, daß ich würdig werde zu euch zu kommen. Machet, daß ich schnell jene Vollkommenheit erreiche, welche Gott mir verordnet hat, damit ich bald aus diesem Elend in das himmlische Vaterland versetzt werde; denn meine Seele verlangt und mein Herz begehrt aufgelöset zu werden und mit Christo zu sein. Ich wünsche alle Tage, daß die Zeit nur schnell kommen möge, in welcher ich dieser Gnade theilhaftig werde. Amen.

Hundertdreiundsiebenzigstes Kapitel.

Wie Christus im Himmel gekrönt wurde.

Die Krönung Christi im Himmel ist wieder ein Geheimniß, das so erhaben ist und die menschliche Fassungskraft in dem Maße übersteigt, daß man höchstens nur in schwachen, dem Erdenleben entnommenen Bildern davon zu reden vermag. Denke dir also etwa wie Christus, der siegreiche Held, als er mit höchster Majestät unter dem Schalle der Posaunen und dem Gesange der Engel in das überirdische Jerusalem eingezogen war, von seiner frohlockenden Gesellschaft durch die himmlische Stadt hinauf bis zum Throne Gottes des Vaters geführt wurde. Dort angekommen fiel er auf sein Angesicht nieder und betete mit unergründlicher Demuth dessen göttliche Majestät an. Da erhob sich der Vater von seinem erhabenen Throne, ging seinem Sohne mit Freuden entgegen, richtete ihn auf, umarmte ihn mit herzlicher Liebe und küßte ihn väterlich. O welche unendliche Seligkeit werden Vater und Sohn in diesem Augenblicke empfunden haben! Selbst die hl. Engel vermögen nicht den tausendsten Theil derselben zu begreifen. Als sie sich liebreich umarmt hatten, sprach der Vater etwa folgende Worte: „Sei mir willkommen mein liebster Sohn! von ganzem Herzen erfreue ich mich ob deiner glückseligen Ankunft.“ Christus antwortete: „Sei auch du mir gegrüßt, mein Vater! von ganzem Herzen habe ich verlangt, dich in diesem himmlischen Palaste zu schauen, und nun endlich ist meine inbrünstige Sehnsucht in Erfüllung gegangen.“ Da umarmte der Vater seinen Sohn auf's Neue und sprach: „Mein vielgeliebter Sohn, den ich von Ewigkeit her aus meinem väterlichen Herzen gezeugt habe! mit herzlichster Liebe umfange ich dich. Du hast dich um meiner Ehre willen verdemüthiget und drei und dreißig Jahre lang alles Elend auf Erden ausgestanden; sieh, nun

ist dein Leiden vollendet, und du sollst mit mir in alle Ewigkeit in dem himmlischen Vaterlande herrschen. Du hast dich auf Erden unter alle Menschen erniedriget; darum will ich dich jetzt im Himmel über alle Engel und Heiligen erhöhen." Christus erwiederte: „Heiligster Vater! was ich auf Erden vollbracht habe, das habe ich dir zu Liebe von Herzen gern gethan; denn es ist ja meine Schuldigkeit, daß ich als dein Sohn deine Ehre nach Möglichkeit zu befördern suche." „Deshalb ist es auch nun meine Schuldigkeit," entgegnete der Vater, „daß ich dich deinen Verdiensten gemäß belohne und zum Könige des Himmels und der Erde kröne."

Wie aber und unter welcher Feierlichkeit diese Krönung stattgefunden habe, wer vermag das auszusprechen? Hier müssen alle menschlichen Zungen verstummen. Dieses glorreiche Geheimniß ist ganz göttlich und himmlisch. Werden schon hier auf Erden Könige und Kaiser mit einer Feierlichkeit gekrönt, die sich mit Worten kaum schildern läßt, was für eine unaussprechliche Feier wird dann der Himmel bei der Krönung des allerhöchsten himmlischen Königs und Kaisers veranstaltet, welch' herrliches und glorreiches Freudenfest wird er gehalten haben! Dagegen sind alle Feierlichkeiten und Freudenfeste auf Erden nur ein Kinderspiel. Der eingeborene Sohn Gottes wurde unter dem lauten Klange himmlischer Musik und unter dem süßen Gesange der hl. Engel von Gott Vater mit dem Oele der Fröhlichkeit zum Könige des Himmels und der Erde gesalbt und mit dem allerkostbarsten königlichen Kleide der Glorie angethan. Gott Vater und der hl. Geist setzten ihm die Krone des ewigen Reiches auf sein Haupt, gaben ihm den Scepter aller Gewalt in die Hand und hießen ihn auf seinem prachtvollen Throne sich niederzulassen. Sobald er sich gesetzt hatte, fielen alle Chöre der Engel sammt allen Auserwählten Gottes vor ihm nieder und beteten mit tiefster Demuth den neugekrönten König an. Und es erscholl wiederum der Klang himmlischer Posaunen, und die Engel huben ihren lieblichen Gesang an und alle Heiligen begannen zu jubeln, daß das ganze himmlische Jerusalem davon erklang.

Auf die Krönung folgte die Huldigung. Der hl. Bonaventura denkt sich dieselbe zehn Tage lang während. Am ersten Tage, nämlich am Himmelfahrtstage, sagt er, huldigten Christo die Engel, am zweiten die Erzengel, am dritten die Kräfte, am vierten die Gewalten, am fünften die Herrschaften, am sechsten die Fürstenthümer, am siebenten die Thronen, am achten die Cherubim, am neunten die Seraphim und am zehnten die Altväter. Demnach kamen am ersten Tage alle Engel vom ersten bis zum letzten. Jeder fiel mit unaussprechlicher Demuth vor dem neugekrönten Könige nieder, verneigte sich auf's Tiefste vor demselben, küßte seine gebenedeiten Füße und gelobte ihm Gehorsam und Unterwürfigkeit. Mit welcher Andacht, Demuth, Liebe und überschwänglicher Süßigkeit die lieben Engel dieses gethan haben, wer will es beschreiben? Das übersteigt die mensch-

liche Fassungskraft, weil Alles übernatürlich, himmlisch und göttlich war. Nach der Huldigung hielt dieser Chor der Engel dem neugekrönten Könige zu Ehren ein herrliches Freudenfest. Zuerst stellten sie, wie der hl. Bonaventura annimmt, ein Geheimniß aus dem Leben oder Leiden Christi dar, und zwar so lebendig und anmuthig, daß der ganze Himmel in unaussprechlicher Weise belustiget wurde. Dann stimmten sie dem Herrn Loblieder an und machten himmlische Musik. Der hl. Johannes sagt in seiner geheimen Offenbarung (14, 1.): „Ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Sion und mit ihm hundert und vier und vierzig tausend; sie spielten auf Harfen, und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Throne." Wie mögen sie dann am heutigen Tage auf ihren Harfen gespielt und gesungen haben! Alle sangen, frohlockten, jubelten, ruft der hl. Bonaventura aus; im ganzen himmlischen Jerusalem hörte man nur Freudengesang, und auf allen seinen Straßen erscholl von den Lippen Aller das Alleluja. Auf ähnliche Weise wurde täglich bis auf den hl. Pfingsttag dem Könige des Himmels ein neues Freudenfest gehalten, damit er geehrt würde für alle Mühe und Arbeit, die er auf Erden gehabt hatte.

Was die Engel Christo zu Ehren gethan haben, das kannst auch du einigermaßen thun; denn alle Tage kannst du dem lieben Gott mit deinen guten Werken eine besondere Freude machen, weil alle guten Werke, die du ihm zu Ehren verrichtest, vor ihm sind wie wohlriechende Blümlein oder wie eine liebliche Musik, wie die hl. Gertrudis bemerkt. Als sie nämlich einmal zu Ehren der Himmelfahrt Christi über zweihundertmal folgendes Gebetlein gesprochen hatte: „Sei gegrüßt, o Jesus, du blühender Bräutigam! in dem Jubel, mit welchem du auffuhrest, grüße und lobe ich dich;" sah sie, daß ein jedes Gebetlein dem Herrn in Gestalt eines schönen Instrumentes vorgestellt wurde, welches vor ihm spielte und ihn lobend erfreute. Sie sah auch, daß diejenigen Gebetlein, welche sie mit Andacht gesprochen hatte, einen gar lieblichen Ton, diejenigen aber, welche sie nur oberflächlich hergesagt hatte, einen schwachen und tiefen Klang von sich gaben. Daher bestrebe dich, der hl. Gertrudis hierin nachzufolgen und sprich besonders am Himmelfahrtstage derartige Gebetlein oder folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Krönung Christi im Himmel.

O glorwürdigster Jesus! ich erinnere dich an die übergroße Freude, mit welcher dein himmlischer Vater dich empfangen, und an die unaussprechliche Ehre, welche er dir vor seinem ganzen himmlischen Hofe angethan hat. Gedenke des glänzenden Empfanges, den Gott Vater dir bereitete. Er erhob sich von seinem Throne, ging dir mit Freuden entgegen, umfing dich mit beiden Armen, drückte dich an sein väterliches Herz, küßte dich zärtlich und hieß dich mit höchster Freundlichkeit willkommen. Er bekleidete dich

dann mit dem Kleide der Glorie, setzte dich auf den Thron der Ehre, salbte dich mit dem Oele der göttlichen Fröhlichkeit, krönte dich mit der Krone des ewigen Reiches und machte dich zum ewigen Könige des Himmels und der Erde. Gedenke, wie demüthig darauf alle Chöre der Engel vor dir niederfielen, dich als ihren wahren Gott und Herrn anbeteten, dir als ihrem Könige Treue und Gehorsam versprachen und neue Freudengesänge anstimmten. O liebreichster Jesus! wie war dir bei diesen so hohen Ehren zu Muthe, was empfand deine verklärte Seele? Sie war gewiß von göttlicher Süßigkeit so überschüttet, daß dein gebenedeietes Herz vor Freuden aufsprang. O wie reichlich hat dein Vater dich belohnt für Alles, was du auf Erden gelitten hast, und wie überflüssig hat er dir die Verachtung vergolten, welche dir hienieden zu Theil geworden ist. Nun genießest du in Ewigkeit unendliche Freuden und bleibest in Ewigkeit glorreicher König des Himmels und der Erde. Wegen dieser großen Ehren und Freuden lobpreise und benedeie ich dich, und danke deinem himmlischen Vater, daß er dich zu unserm allergnädigsten König gekrönt hat. O wie freue ich mich, daß dir diese höchste Ehre zu Theil geworden ist! Möchte ich im Stande sein, deine Ehre und Freude tausendfältig zu vermehren. Weil ich weiß, daß ich dir mit jedem guten Werke eine besondere Freude und Ehre bereiten kann, so will ich dir künftighin treuer dienen, als ich bisher gethan habe. Ich will oftmals in deinem Leben und Leiden lesen und dasselbe betrachten, damit es mir fortwährend vor Augen stehe. Zu Ehren desselben will ich manches andächtige Vaterunser beten, damit jedes wie ein liebliches Saitenspiel zu dir aufsteige. Manchen Herzensseufzer will ich zu dir hinaufsenden, damit ich dein Herz erfreue und mit zarter Liebe verwunde. Amen.

Hundertvierundsiebenzigstes Kapitel.

Von der Vorbereitung auf den hl. Geist.

Weil alle frommen Seelen sich in diesen Tagen auf den Empfang des hl. Geistes vorbereiten, so wollen wir in diesem Kapitel einfach zeigen, wie nothwendig und nützlich uns der hl. Geist sei, und wie wir uns zu dessen Empfang vorbereiten sollen.

Wie nothwendig uns der hl. Geist ist, läßt sich mit wenigen Worten erklären: So nothwendig die Seele dem Leibe ist, ebenso nothwendig ist der hl. Geist der Seele. Der Leib ohne die Seele ist todt, verliert alle Gestalt und Schönheit und geht schließlich in Verwesung über, so daß er allen Menschen zum Gräuel ist. Aehnliches geschieht mit der Seele, sobald der hl. Geist von ihr weichet. Dann verliert sie ihr Leben, die heiligmachende Gnade, und kommt um alle ihre Schönheit, möchte sie auch zuvor so schön wie ein Engel sein. In ihr sammelt sich das Gewürm der Sünden, die sie mehr und mehr zerfressen, ihr Mark verzehren, so daß sie ganz verunstaltet und überaus häßlich in den Augen Gottes und der hl. Engel wird.

Wie endlich ein todter Leib zu Nichts mehr nütze ist, als in die Erde begraben und von den Würmern gefressen zu werden, so ist eine solche Seele am Ende auch zu Nichts mehr tauglich, als in die Hölle gestürzt und den Teufeln zur Speise übergeben zu werden. Ohne die Seele kann der Leib nicht sehen, hören, empfinden, Nichts thun. Ebenso vermag der Mensch ohne den hl. Geist Nichts zu denken, zu wollen und zu thun, was zu seinem ewigen Heile ersprießlich ist. Er ist blind; er kann nicht erkennen seine Sünden noch die Gefahren, in denen er sich befindet, noch die Schwere der Höllenstrafen, noch die Glorie des Himmels, noch die Schönheit der Tugend, noch die Falschheit der Welt, noch Etwas, was ein ewiges Heil oder Verderben angeht. Liest er auch bisweilen dergleichen oder hört er davon reden, so kann er es doch nicht begreifen noch wahrhaft glauben. So bleibt er in seiner Blindheit und lebt ohne Furcht hin, als wenn das Alles Nichts wäre. Solche Dinge hört er auch nicht gern; er meidet die Predigt, so viel er kann. Muß er dieselbe anhören, so thut er es mit Verdruß, und was er hört, bringt wohl in's Ohr, nicht aber in's Herz. An geistlichen Dingen findet er keinen Geschmack, keine Freude, sie bringen ihm keinen Trost. Wenn er auch betet, so geschieht es ohne Andacht; beichtet er, so thut er es ohne wahre Reue und ohne festen Vorsatz; communicirt er, so ist es ihm, als empfinge er ungeweihtes Brod; und wenn er betrachtet, so geschieht es ohne Bewegung des Herzens. Er kann nichts Verdienstliches wirken. Erkennt er auch, daß er im Zustande der Verdammniß ist, so vermag er doch nicht von seinen Sünden aufzustehen, kann seine bösen Gewohnheiten nicht lassen, kann nicht anfangen, ein bußfertiges Leben zu führen. Ja er mag nicht einmal von Buße reden hören. Und thut er auch hie und da ein gutes Werk, betet er etwa oder fastet er oder gibt er Almosen, so kann er sich dadurch das ewige Leben nicht verdienen, er hat keinen Lohn im Himmel dafür zu erwarten. Das ist ein Mensch ohne die Gnade und Gegenwart des hl. Geistes.

Gebet.

O allergütigster hl. Geist, du Leben meiner Seele! Wie sehr bedarf ich deiner Gnade und Gegenwart! Denn ohne dich vermag ich nichts Heilsames zu denken, zu wollen und zu vollbringen, kein gutes Werk anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden. Ohne deine Gegenwart ist meine Seele todt, aller Schönheit beraubt, ja häßlich und höchst verabscheuenswerth in den Augen Gottes. In diesem elenden Zustande befindet sich nun meine arme Seele, seitdem du, o gnadenreicher hl. Geist! von ihr gewichen bist. Daher seufze ich zu dir, o Lebendigmacher! aus der Tiefe meiner Sünden und bitte dich, ziehe mich heraus aus denselben und erlöse mich von diesem Tode. Mir ist es unmöglich, aus diesem tiefen Abgrunde heraus zu kommen, wenn du mir nicht deine Hand bietest; ich werde im Gegentheile immer tiefer und

tiefer sinken, bis mich endlich der Höllenabgrund auf ewig verschlingt. O Geist der Barmherzigkeit! laß doch diese arme Seele nicht verloren gehen, für welche Christus einen so bitteren Tod gelitten hat. Amen.

Wie nützlich uns der hl. Geist ist, will ich mit demselben Gleichnisse erklären. Wie die Seele dem Leibe nutzet, in ähnlicher Weise nutzet der hl. Geist der Seele. So lange die Seele mit dem Leibe verbunden ist, kann dieser seine fünf Sinne gebrauchen, wenn sonst keine Störungen eintreten. Die Seele macht, daß der Leib sehen, hören, reden, schmecken, handeln kann. So bewirkt auch der hl. Geist, daß die Seele, in welcher er wohnt, in Dingen, die ihr ewiges Heil betreffen, sehen, hören, reden, schmecken, wirken kann. Daher flieht ein frommer Mensch die Eitelkeit der Welt, haßt die Sünde, fürchtet die Pein der Hölle, beherziget die Länge der Ewigkeit, liebt die Tugend ob ihrer Schönheit, übet gute verdienstliche Werke, begehrt die Kraft der Gnade Gottes und verlangt nach der himmlischen Glorie. Ein solcher Mensch hört gern das Wort Gottes, gute Gespräche und geistliche Ermahnungen. Dergleichen Dinge redet, liest und betrachtet er gern. Er findet an denselben einen besonderen geistlichen Geschmack und eine innerliche Freude, weit mehr als alle Weltkinder an ihren leiblichen Ergötzungen. Dadurch wird in ihm immer mehr die Lust gesteigert, gute Werke zu üben, seiner Sinnlichkeit Abbruch zu thun, die bösen Begierden zu bezähmen und von ganzem Herzen Gott zu dienen. Dies Alles wirket der hl. Geist, der in ihm ist, seine Seele belebt und mit Süßigkeit erfüllt.

Ferner macht die Seele den Leib wohlgestaltet, behende und hurtig und erhält dessen Gesundheit. Wird er krank, so ist sie thätig, ihn wieder gesund zu machen; wird er verwundet, so beeilt sie sich, ihn wieder zu heilen; ist er müde, so sucht sie ihn zu stärken. Kurz sie thut ihm, was sie nur vermag, wofern sie nicht anderweitig hieran gehindert wird. Kann sie ihm nicht helfen, wie sie gern wollte, so hat sie großes Mitleiden mit dem armen Leibe. Derartige Wirkungen bringt auch der hl. Geist in der Seele hervor, in welcher er wohnt. Er macht sie wohlgestaltet, so daß sie den Augen Gottes gefällt. Ja könnte Jemand seine eigene Seele in der Gnade Gottes sehen, so würde ihm sein Herz vor lauter Freude zerschmelzen. Der hl. Geist macht die Seele hurtig, eifrig und erfüllt sie mit Andacht. Deshalb fällt ihr Nichts schwer, Nichts ist ihr bitter; je mehr Bußwerke sie thut, desto größer wird ihre Lust an denselben. Der hl. Geist erhält die Seele gesund, er erhält sie in der Gnade Gottes und beschützt sie in den Anfechtungen. Fällt sie aber bisweilen aus menschlicher Schwäche in Unvollkommenheiten, so gibt er ihr Reue und Leid, macht sie wieder gesund und heilt ihre Wunden, indem er bewirkt, daß sie, nachdem sie von

ihrem Falle aufgestanden ist, eifriger wird, behutsamer wandelt, die Gelegenheiten zur Sünde mehr meidet und sich tiefer in der Furcht Gottes begründet.

Diese und tausenderlei ähnliche Wirkungen bringt der hl. Geist in der Seele des Menschen hervor, insofern er nicht durch die Hartnäckigkeit und Unbußfertigkeit derselben daran gehindert wird. „Wenngleich Gott Alles thun kann," sprach einst die hl. Mutter Gottes zu St. Brigitta, „so muß doch der Mensch selber mitwirken, damit die Sünde vermieden und die göttliche Liebe erhalten werde." (Offenb. der hl. Brigitta 3, 12.) Kann nun aber der hl. Geist dem Menschen nicht helfen, weil dieser nicht mitwirken will, so betrübt er sich und seufzt wie ein armes Turteltäublein, das seinen Gefährten verloren hat, den Worten des hl. Paulus gemäß: „Der hl. Geist begehrt für uns mit unaussprechlichen Seufzern." (Röm. 8, 26.) „Betrübet nicht den hl. Geist Gottes." (Eph. 4, 30.) Siehst du, daß der hl. Geist sich betrübet, wenn er uns nicht helfen kann, wie er gern möchte?

Gebet.

O gnadenreichster hl. Geist! ich sage dir ewigen Dank für Alles, was du vom Anfange der Welt bis auf diese Stunde in allen frommen und nichtfrommen Seelen, besonders aber in meiner sündigen, unwürdigen und undankbaren Seele gewirkt hast. Ich danke dir, daß du dieselbe so oft gereinigt, geheilt, gestärkt, geziert, entzündet, erleuchtet und zu allem Guten angeeifert hast, und bitte dich, du wollest in diesen deinen Wirkungen nicht nachlassen, so lange ich auf Erden lebe. Ich danke dir, daß du über mich deinen gerechten Zorn nicht ausgegossen hast, wenn ich aus Widerspenstigkeit mit deiner Gnade nicht habe mitwirken wollen, sondern mit mir Mitleiden getragen und mit Geduld auf meine Buße gewartet hast, und bitte dich, bewahre mich künftighin vor aller Hartnäckigkeit. Ich danke dir auch für die unzähligen Wohlthaten, welche du mir von der Stunde meiner hl. Taufe an bis jetzt mitgetheilt hast, und bitte dich demüthigst, füge zu allen diesen Gnaden auch noch jene hinzu, daß ich dieselben dankbar anerkenne und deinen hl. Einsprechungen treu folge. Amen.

Jetzt wollen wir sehen, was der hl. Geist ist, damit wir desto mehr nach ihm verlangen. Der hl Geist ist die dritte Person in der heiligsten Dreifaltigkeit, wahrer Gott mit dem Vater und dem Sohne, von denen er nicht der Wesenheit, sondern der Person nach unterschieden ist. Wie der Wille sich vom Verstande unterscheidet, in ähnlicher Weise unterscheidet sich der hl. Geist vom Vater, der Person nach; und gleichwie der Verstand Alles, was er für gut erkennt, mit dem Willen liebt und in's Werk setzt, so erzeigt uns der himmlische Vater alle Wohlthaten, die er uns gibt, durch den hl. Geist. Wenn Etwas zu richten oder zu bestrafen ist, so thut er es durch den Sohn; wenn aber eine Barmherzigkeit zu erzeigen ist, so thut er

es durch den hl. Geist. Deswegen wird er genannt die Liebe, Güte und Barmherzigkeit Gottes, und das ist er auch. Durch den hl. Geist empfangen wir allen Trost in unserem Kreuz, alle Süßigkeit in der Andacht, alle Barmherzigkeit in unseren Sünden, alle gute Liebe in unseren Herzen. Er spendet unseren Seelen alle Gnaden und Tugenden. Du möchtest dir vielleicht gern den hl. Geist vorstellen, aber das ist nicht möglich. Man kann sich wohl etwas Endliches vorstellen, aber nicht eine unendliche Wesenheit. Wenn du also an den hl. Geist denkest, so denke, er sei die unendliche Güte, aus welcher alles Gute, was auf Erden ist, herfließt. Denn alles Schöne, Liebliche, Freundliche, Süße und Gute, was sich in den Geschöpfen vorfindet, ist vom hl. Geiste. Alle diese Dinge sind gewissermaßen Spuren, welche der hl. Geist dort wie im Vorübergehen hinterlassen hat.

Wer also den hl. Geist hat, ist im Besitze des höchsten Gutes; er hat die göttliche Gnade, hat Gott und die lieben Engel zu Freunden, hat das Unterpfand der ewigen Seligkeit, hat Verzeihung seiner Sünden und alles Gute, das er wünschen und begehren kann. Der hl. Geist unterrichtet ihn im Guten, entzündet in ihm die Liebe, ziert ihn mit Tugenden, reinigt ihn von seinen Makeln, sorgt für ihn wie ein Vater, liebt ihn wie eine Mutter, ist ihm treu wie ein Freund, führt ihn wie ein Wegweiser, heilt ihn wie ein Arzt, unterweiset ihn wie ein Lehrmeister und thut ihm so viel Gutes, als er kann und der Mensch dessen würdig ist. Wer den hl. Geist besitzt, der ist reicher und mächtiger, als alle Könige und Fürsten, glücklicher und heiterer, als alle Weltmenschen im Genusse ihrer sinnlichen Freuden, und empfindet mehr Trost, als Jene, denen Alles nach ihrem Willen geht. Er ist gesegnet an Leib und Seele, gesegnet in seinem Thun und Lassen, gebenedeiet, wo er geht und steht. Die Engel dienen ihm mit Lust und Liebe, die Heiligen sehen mit Freuden auf ihn herab, und Gott hat sein Wohlgefallen daran, in seinem Herzen zu wohnen. Was für eine Süßigkeit ein solcher Mensch stellenweise in seinem Herzen empfindet, läßt sich nicht mit Worten erklären. Die es erfahren haben, sagen, keine Freude dieser Welt sei mit dieser innerlichen Freude zu vergleichen; ja eine solche Seele empfinde in einem Viertelstündchen mehr himmlische Freuden, als ein Weltmensch weltliche Freuden sein ganzes Leben lang an Leib und Seele zu empfinden vermöge. Wer möchte also nicht gern den hl. Geist besitzen und folglich sich nicht allen Ernstes bemühen, denselben zu erlangen?

Gebet.

O allersüßester hl. Geist! mein Herz begehrt dich und meine Seele verlangt nach dir; denn deine unendliche Güte hat in mir die stärkste Sehnsucht erweckt, dich zu besitzen. Glückselig wäre ich, wenn ich dich hätte; dann wäre ich glücklicher, als alle Kinder der Welt. Ich besäße ja das

höchste Gut, den größten Reichthum, die höchste Wonne; ich hätte den Brunnquell, aus welchem alles Gute, aller Reichthum, alle Freuden des Himmels und der Erde herfließen; ich hätte Gott selbst in meinem Besitz und zu meinem Eigenthum. O so komm' denn, o hl. Geist! und mache meine Seele zu deiner Wohnung. Mein Herz will ich dir geben, es dir zum Eigenthum schenken. So komme doch in mein Herz; denn ich finde nicht eher Ruhe, als bis ich dich habe. Ich fühle ein solches Verlangen nach dir, daß ich nicht eher werde getröstet sein, als bis du mein eigen bist. Mein Herz ist von so starker Liebe zu dir entbrannt, daß es Tag und Nacht nach dir seufzet. O höchste Güte, o lieblichste Süßigkeit, o unergründliche Lieblichkeit! schenke dich mir und nimm mich zu dir, damit du fortan in mir lebest und ich in dir. Amen.

Der hl. Geist schenkt sich uns in der hl. Taufe. Alle Menschen, die in keiner Todsünde sich befinden, haben ihn in ihrem Herzen. Welche aber nachlässig leben und ihr Herz an zeitliche Dinge hängen, die bestreuen das Feuer des hl. Geistes in ihrem Herzen gleichsam mit Asche; und je mehr sie ihre Freude in zeitlichen Dingen suchen, desto mehr Asche streuen sie auf dasselbe, so daß sie die Wärme desselben nicht empfinden. So wohnt der hl. Geist in ihnen, als wenn er nicht in ihnen wäre, weil er gehindert ist, in ihnen zu wirken, wie er möchte. Er wohnt gewissermaßen nur mit Widerwillen in ihnen, da er täglich von ihnen muthwilliger Weise beleidigt wird. — Hier ist zu bemerken, daß wir Menschen zweierlei läßliche Sünden begehen, nämlich etliche aus Schwäche, etliche aus Muthwillen. Aus Schwäche sündigen wir, wenn wir nicht vollkommen freiwillig sündigen, sondern uns mehr von der Macht unserer bösen Natur oder der Gelegenheit oder sündhaften Angewohnheiten, oder durch das Zureden schlechter Menschen dazu bestimmen lassen. Deshalb haben wir auch gleich Reue und Leid, wenn wir merken, daß wir in diese Sünden gefallen sind, und bitten Gott um Verzeihung, so daß diese Sünden schnell ausgelöscht und von Gott verziehen werden. Aus Muthwillen aber sündigen wir, wenn wir mit Ueberlegung und ganz freiwillig die Sünde begehen, ja sogar die Gelegenheit dazu aufsuchen. Diese läßlichen Sünden nun, die wir aus Muthwillen begehen, löschen in uns immer mehr das Feuer des hl. Geistes aus, und bewirken, daß der Mensch im Guten nicht vorwärts, sondern rückwärts geht. Sie nehmen alle Andacht weg und lassen die Menschen nimmer die Süßigkeit des hl. Geistes verspüren. Hat es auch zuweilen den Anschein, als hätte ein Solcher Andacht und Liebe zu Gott, so ist das oftmals nur Schein und eine natürliche Anmuthung von Andacht und Liebe. Geschieht es aber, daß eine derartige Andacht vom hl. Geiste herrührt, so wendet jener Mensch sie oft nicht zu seinem Heile an, denn er sucht häufig nur seine Sinnlichkeit darin, weshalb sie ihm sogar mehr schaden als nützen wird.

Ferner ist hier hervorzuheben, daß dem Menschen jene läßlichen Sünden, zu welchen er eine freiwillige Neigung im Herzen forthegt, im hl. Sacrament der Buße nicht verziehen werden, wenn er sie auch öfters beichtet. Denn man kann durch das hl. Bußsacrament nicht die Vergebung einer läßlichen Sünde erlangen, über welche man keine Reue hat, worin man sich nicht bessern will, ja in welcher man zu verharren gedenkt. Sagt ein solcher Mensch auch in der Beichte, es thäte ihm leid, diese Sünden begangen zu haben, so spricht er das nur mit dem Munde, es kommt ihm nicht von Herzen, weil er doch nicht davon ablassen will. Beherzige dieses, o sündige Seele! und bedenke, in welch' gefährlichem Zustande du dich befindest. Alle diese läßlichen Sünden machen dich strafbar vor Gott, weil du die irdischen Dinge so unordentlich liebest, über alles Gebühr begehrest und die Ruhe des Herzens in dieselben setzest. So befleckest du deine Seele alle Tage mehr und mehr und versenkest sie immer tiefer in den Sündenschlamm. Und da die Beichte ob des Mangels an Reue dich nimmer von diesen Makeln reinigt, so bedenke, wie abscheulich deine Seele in den Augen Gottes aussehen mag, und was für ein schweres und langwieriges Fegfeuer deiner wartet, damit der Rest der irdischen Begierden, welcher sich so tief in deine Seele eingefressen hat, aus derselben ganz ausgebrannt werde.

Gebet.

O mildreichster hl. Geist! aus der Tiefe meines schuldbeladenen Herzens seufze ich zu dir und klage dir meine große Noth. Ich muß bekennen, daß ich in einem sehr gefährlichen Zustande bin und meine Seele mit einer Last beschwere, welche sie nicht mehr tragen kann. Ich kann mir wohl denken, was für große Pein ich in jener Welt werde leiden müssen, weil ich täglich so viele läßliche Sünden begehe und in denselben muthwillig verharre. Dies Alles erkenne ich, und dennoch habe ich keinen ernstlichen Willen, mich zu bessern, weil meine verderbte Natur so stark der Sinnlichkeit zugethan ist, so daß es ihr nicht möglich scheint, davon abzustehen. Bin ich nicht ein armer Mensch, daß ich mein Elend vor Augen sehe und dennoch mich nicht bestrebe, mich davon frei zu machen? O lieber hl. Geist! du hast meinen Verstand erleuchtet, entzünde doch auch meinen Willen. Ich klage dir aufrichtig die Widerspenstigkeit meiner Natur und bitte dich demüthig um die Gnade, dieselbe zu überwinden. Ach hilf, lieber hl. Geist! hilf. Ein einziges Fünklein deines göttlichen Feuers kann dies Alles bewirken und mein kaltes Herz genugsam erwärmen. Du weißt, daß ich ohne dich nichts Gutes thun oder wollen kann; darum verleihe mir den festen eifrigen Vorsatz, mein sündiges Leben zu bessern. Amen.

Nun beherzige, welche Schmach ein Herz, das aus unordentlicher Liebe zu den irdischen Dingen freiwillig in läßlichen Sünden hinlebt, dem hl. Geiste zufügt. Nicht ohne Ursache sagt der hl. Paulus: „Betrübet nicht den hl. Geist

Gottes, mit welchem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung;" (Eph. 4, 20.) denn Jene, welche nicht aus Schwäche, sondern vorsätzlich in ihren Unvollkommenheiten verharren, fügen dem hl. Geiste unaussprechliche Schmach zu. Sie beflecken nämlich erstens die Seele und das Herz, worin er wohnt, mit zahllosen Makeln, so daß er gewissermaßen nur mit Widerstreben in demselben verbleibt. Denn möchtest du wohl an einem Orte ruhen, den man mit Unflat und allerhand Schmutzereien besudelte? Nun aber hat der hl. Geist einen unendlich größeren Abscheu vor der geringsten läßlichen Sünde, als du vor dem Schmutze dieser Welt haben kannst. Wird er also mit Freuden in deinem Herzen wohnen können, wenn es von zahllosen freiwilligen läßlichen Sünden besudelt ist? Fällt Jemand aus Schwäche in läßliche Sünden, so verdrießt dieses zwar den hl. Geist, aber weil Jener gleich Reue und Leid über dieselben erweckt und dadurch seine Seele schnell reinigt, so verzeiht der hl. Geist die ihm zugefügte Schmach. Besudelst du aber muthwillig deine Seele, ohne daß du dich befleißest, sie wieder zu reinigen, so betrübest du auf eine unglaubliche Weise den hl. Geist, und du kannst dir kaum denken, mit welchem Widerwillen er in deinem unreinen Herzen wohnet. Dieses geht hervor aus seinen eigenen Worten: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist; o daß du kalt wärest oder warm! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." (Offenb. 3, 15. 16.) Es ist zwar wahr, daß der hl. Geist Denjenigen unendlich mehr verabscheut, welcher sich im Zustande von Todsünden befindet, als Jenen, der nur läßliche Sünden begangen hat. Allein solche große Sünder bekehren sich oft eher und werden nach ihrer Bekehrung viel eifriger, als Jene, welche in ihren läßlichen Sünden verharren und ganz lau im Dienste Gottes sind. Darum sagt der hl. Geist: „O daß du kalt wärest oder warm!"

Zweitens betrüben solche nachlässige Menschen den hl. Geist gewaltig, weil sie ihn daran hindern, daß er Freude in ihrem Herzen hat. Wenn wir einen Menschen von Herzen lieben, so suchen wir uns nach Möglichkeit seine Gegenliebe zu gewinnen, um dieselbe recht genießen und uns darin belustigen zu können. Gelingt uns dieses trotz aller angewandten Mittel nicht, und können wir von der Liebe des Geliebten nicht ablassen, so leiden wir unaussprechliche Pein! Es ist nun gewiß, daß der hl. Geist eine jede Seele unendlich liebt und sie auf alle Weise zu seiner Liebe zu ziehen sucht. Weil die Seele aber ihre Liebe den Geschöpfen zuwendet und ihr Herz an Alles hängt, was den Augen gefällt, so kann sie Gott nicht von ganzem Herzen lieben, und der hl. Geist kann keine vollkommene Freude an ihr haben, weil er das Herz ganz haben will und nicht leiden kann, daß wir Etwas neben ihm lieben, welches wir nicht seinetwillen lieben. Auf diese Weise sind solche Menschen dem hl. Geiste hinderlich, daß er Freude habe in ihren Herzen, die er unaussprechlich gern ganz besitzen möchte.

Wenn nun auch der Mensch den hl. Geist nicht liebt, so läßt dieser doch nicht ab, den Menschen zu lieben. Deshalb klopft er immerdar an dessen Herz und gibt ihm gute Gedanken ein, damit er ihn liebe. Er verbittert ihm auch

die Welt und nimmt ihm oft hinweg, was er sehr liebt; er macht, daß ihm seine besonders lieben Freunde zu Feinden werden, schickt ihm allerlei Kreuz und Beschwerden, gießt zuweilen geistliche Freuden und Süßigkeiten in das Herz, schreckt ihn mit der Furcht des Todes und der Hölle und thut Alles, was er kann, um das Herz an sich zu ziehen. Weil er dieses nun aber trotz allen Fleißes bei so vielen, fast bei den Meisten, nicht erlangen kann, indem sie fortfahren, ihr Herz mehr den Geschöpfen als Gott zuzuwenden, o wie sehr wird ihm dieses mißfallen!

Gebet.

O liebreichster hl. Geist! in Demuth meines Herzens werfe ich mich vor dir nieder und klage mich mit großer Reue an, daß ich mein ganzes Leben lang gegen dich so falsch gewesen bin und mein Herz dir allezeit entzogen habe. Ach, wie schwer habe ich dich beleidigt, daß ich dasselbe mit dem Unflate irdischer Lüste besudelt, von dir abgekehrt und den Geschöpfen zugewendet habe! Wie sehr habe ich dich betrübt, daß ich dir so manche Freude, die du in meinem Herzen hättest haben können, entzogen habe! Zu verwundern ist es, daß du nicht gänzlich von mir gewichen bist und mich als einen treulosen Menschen verstoßen hast. Statt dessen bist du mir allzeit nachgegangen und auf jede Weise darauf bedacht gewesen, mich zu deiner Liebe heranzuziehen. O liebreicher hl. Geist! es thut mir schmerzlich leid, daß ich dich dergestalt betrübt habe. Ach, verzeihe es mir noch dieses Mal, ich will mich aufrichtig bessern, dir fortan treuer sein und dich von Herzen lieben. Amen.

Wer dem hl. Geiste eine würdige Wohnung in seinem Herzen bereiten will, der muß nicht nur alle Todsünden meiden, sondern auch den ernstlichen Vorsatz machen, keine einzige läßliche Sünde mit Wissen und Willen zu begehen und dieselben nach Möglichkeit zu fliehen. Es ist zwar ohne besondere Gnade Gottes nicht möglich, von allen läßlichen Sünden das ganze Leben hindurch frei zu bleiben; aber wir können mit Hilfe der Gnade alle läßlichen Sünden hassen und den eifrigen Willen haben, keine einzige freiwillig zu begehen, und wenn wir aus Schwäche gefallen sind, alsbald Reue und Leid darüber zu erwecken. Wer nun einen ernstlichen Vorsatz gemacht hat und fest entschlossen ist, freiwillig keine läßliche Sünde mehr zu begehen, der wird in manche Sünde nicht fallen, die er sonst begangen hätte; denn er wird die gefährlichen Gelegenheiten sorgfältiger meiden, seine fünf Sinne besser im Zaume halten, alle Ausgelassenheit fliehen, im Umgange mit den Menschen vorsichtig sein und sich so allen Ernstes befleißen, seinen Vorsatz auszuführen.

Wer dem hl. Geiste eine würdige Wohnung in seinem Herzen bereiten will, der muß sein Herz von allen Geschöpfen abzuziehen suchen und allein an Gott denken. Dieses ist durchaus nothwendig, wenn wir zu einer wahren Tugend gelangen und die wahre Süßigkeit des hl. Geistes verkosten wollen. In welchem

Maße du dein Herz an ein Geschöpf hängst, in demselben ziehst du es von Gott ab; und je mehr du deine Freude in irdischen Dingen suchest, desto mehr beraubst du dich der göttlichen Liebe und Süßigkeit. Deswegen hänge dein Herz nie an etwas Irdisches, suche nicht die Freundschaft der Menschen, strebe nicht nach dem Besitze eitler Dinge, denn man kann diese kaum haben, ohne sie zu lieben; mische dich nicht in unnöthige Sorgen und Händel, überlade dich nicht mit überflüssigen Geschäften; was dich nicht angeht, dessen nimm dich in keiner Weise an. Denn je mehr du dein Herz mit unnöthigen äußerlichen Dingen beschäftigest, desto unruhiger machst du die Wohnung des hl. Geistes, welcher nur wohnen will, wo es Ruhe und Frieden gibt.

Drittens befleiße dich, eine aufrichtige Meinung zu haben und in allen Dingen Gottes Ehre und Wohlgefallen zu suchen. Hierzu ist ein wachsames Auge erforderlich, weil unsere Natur überaus arglistig ist und in allen Dingen sich selbst sucht, sogar in Bußwerken und Andachten, welche sie nur darum thun will, um gelobt zu werden oder um Süßigkeit und geistlichen Trost darin zu finden. Daher thun wir gemeiniglich die guten Werke unvollkommen, weil wir sie nicht rein um Gottes willen, sondern unseres Trostes und eitler Ehre und des zeilichen Lohnes wegen verrichten. Ein wahrer Diener Gottes aber dient Gott um Gottes willen und verrichtet seine guten Werke, weil Gott sein Wohlgefallen an denselben hat. Ja wüßte er auch, daß er keinen Lohn dafür zu erwarten hätte, so würde er dennoch die guten Werke thun, da er weiß, daß sie Gott gefallen. Wer diese drei genannten Stücke nach Möglichkeit beobachtet und sich besonders in den hl. Pfingsttagen darin übt, der wird dem hl. Geiste eine angenehme Wohnung in seinem Herzen bereiten und allmälig zu kosten beginnen, wie süß und liebreich der Geist Gottes Denen ist, die ihn suchen.

Gebet.

O allersüßester hl. Geist, du einzige und wahre Süßigkeit aller andächtigen Seelen! ich begehre dir eine würdige Wohnung in meinem Herzen zu bereiten, damit du bei und in mir seiest und bleibest. Daher nehme ich mir mit Hilfe deiner göttlichen Gnade ernstlich vor, keine einzige läßliche Sünde jemals mehr mit Wissen und Willen zu begehen, sondern mich nach aller Möglichkeit davor zu hüten. Ich will alle Gelegenheit zur Sünde meiden, meine fünf Sinne im Zaume halten, im Reden, Sehen, Hören, Essen die größte Vorsicht gebrauchen, nicht meine Freude in dem Umgange mit Menschen suchen, sondern einzig und allein in dem Verkehre mit dir. Ich will mein Herz von irdischen Dingen abziehen, jede verkehrte Neigung zu irgend einem Geschöpfe vertilgen, keinen einzigen Menschen unordentlich lieben, sondern alle meine Liebe dir zuwenden, an dich denken, zu dir seufzen, nach dir verlangen, dich ohne Unterlaß anrufen und mich im Gebete fleißig

üben. In allem Thun und Lassen will ich nicht meine, sondern deine Ehre suchen, nicht nach Menschenlob, sondern nach deinem Wohlgefallen streben und dir dienen, weil du würdig bist, daß man dir diene. Kurz, ich will Alles thun, was mir möglich ist, um dir eine würdige Wohnung zu bereiten. Weil ich aber ohne deine Gnade Nichts thun kann, so bitte ich dich, du wollest mir treulich beistehen. Amen.

Hundertfünfundsiebenzigstes Kapitel.

Von der Herrlichkeit des heiligen Pfingsttages.

Am heiligen Pfingsttag zu lesen.

Andächtige Seele! der heutige Tag ist so gnadenreich, so tröstlich und glorreich, wie wenige im ganzen Jahre. Der hl. Christtag ist sehr gnadenreich, aber nicht so glorreich; der hl. Ostertag ist sehr glorreich, aber nicht so gnadenreich; alle Marienfeste sind sehr trostreich, aber nicht so glorreich; der heutige Tag hingegen vereinigt dies Alles in sich. Er ist überaus trostvoll, gnadenreich und glorreich. Denn was kann tröstlicher sein, als eben daß der Tröster persönlich vom Himmel herabkommt und sich Allen, welche ihn begehren, mittheilt? Was kann gnadenreicher sein, als daß der Brunnquell der Gnade sich auf einmal aufthut und Alle mit Süßigkeit tränkt? Was kann endlich glorreicher sein, als daß der hl. Geist sich unter dem Brausen eines gewaltigen Sturmwindes und in Gestalt feuriger Zungen auf die Apostel ergießt und die Majestät Gottes sich Allen zeigt? Am hl. Christtage trat Gott in diese Welt, aber in der stillen Mitternacht, und ward nur von Wenigen gesehen und erkannt. Am hl. Ostertage ging Jesus glorreich aus dem Grabe hervor, aber bei anbrechender Morgenröthe, kein Mensch war Zeuge davon. Am heutigen Tage aber stieg Gott vom Himmel bei hellem Tage und ward von vielen Tausenden gesehen. Denn die Herabkunft des hl. Geistes fiel auf einen hochfeierlichen Tag, an welchem Menschen aus allen Nationen zu Jerusalem versammelt waren. Diese Alle sollten die überschwängliche Gnade Gottes schauen und derselben theilhaftig werden. Daher kann man mit Wahrheit sagen, daß Gott sich niemals so freigebig erzeigt habe, als eben am heutigen Tage. Zu anderen Zeiten hat er nur Gaben ausgetheilt, heute aber hat er den Geber aller Gaben selbst gegeben; zu anderen Zeiten hat er himmlische Reichthümer und Tugenden gespendet und himmlische Süßigkeit in die Herzen ausgegossen, heute aber hat er die allerköstlichste Gabe vom Himmel gespendet, nämlich den hl. Geist, welcher ist die wesentliche Süßigkeit, ja das Mark des väterlichen Herzens. Deswegen sagt der hl. Bernard (Serm. de Pentec.) von dem heutigen Tage: „Den heutigen Festtag des hl. Geistes laßt uns mit aller Freude begehen. Denn wenn wir die Festtage der Heiligen feierlich begehen, um wie viel mehr dann das Fest Dessen, von welchem Alle ihre Heiligkeit haben.

Heute haben die Himmel vor dem Angesichte Gottes geträufelt. Was haben sie anders geträufelt, als Süßigkeit? Denn das Allersüßeste in Gott ist der hl. Geist." Desgleichen ruft auch der hl. Augustin (Serm. 184 de Temp.) aus: „O welche Gnade hat Gott uns heute erzeigt! Er trägt die Menschheit in den Himmel und schickt die Gottheit herab. O welche Sorge hat Gott für das Werk seiner Hände, weil er wieder von der Höhe eine Arznei für unsere Krankheit sendet; ja der Arzt selbst würdigt sich seine Kranken heimzusuchen und bringt einen lieblichen Balsam mit sich, dessen Wohlgeruch die ganze Welt erfüllt." So ist uns also heute größere Gnade widerfahren, als sonst jemals. Wird denn nicht einem Gefangenen größere Gnade zu Theile an dem Tage, an welchem er aus dem Kerker geführt wird, als an dem Tage, an dem man das Lösegeld für ihn zahlt? Das Lösegeld ist schon früher für uns erlegt worden, heute aber sind wir aus dem Sündengefängniß geführt worden; denn heute hat das Leiden Christi angefangen, der Welt Nutzen zu bringen. Darum singt die katholische Kirche in ihrer heutigen Präfation: „Aufgefahren über alle Himmel und sitzend zu deiner Rechten hat Christus den versprochenen hl. Geist am heutigen Tage auf die Kinder deiner Gnade ausgegossen, worüber die ganze Welt in überströmender Freude auf dem ganzen Erdkreise frohlockt. Aber auch die himmlischen Kräfte und die englischen Mächte singen den Lobgesang deiner Herrlichkeit, ohne Ende sprechend: Heilig u. s. w." Siehst du, wie die Kirche sich am heutigen Tage erfreut im Hinblick auf die großen Gnaden, welche der liebe Gott uns erzeigt hat? Denn er hat uns den hl. Geist nicht gegeben, daß er wie nach vollendetem Geschäfte alsbald wieder in den Himmel zurückkehren, sondern daß er ewig bei uns bleiben sollte. (Joh. 14, 16.) Und obschon er alle Tage auf eine erschreckliche Weise von den Menschen beleidigt wird, so soll er doch die Welt nicht verlassen, sondern auf der Sündfluth dieser Erde wie das Täublein des Noe umherschweben und suchen, ob nicht irgendwo seine Füße eine Ruhestätte finden können, und nicht eher zur Arche des Himmels zurückkehren, als am Ende der Welt. Hieraus kannst du abnehmen, wie gütig der hl. Geist ist, welcher, obschon er alle Tage viele hunderttausend Male auf das Allerärgste beleidigt und täglich aus dem menschlichen Herzen schimpflicher Weise verstoßen wird, dennoch die Welt nicht verläßt, sondern allezeit über uns schwebt und ohne Unterlaß an unsere Herzen klopft mit der Bitte, man möge ihn hineinlassen, damit er dort seine Ruhestätte aufschlage. Aber leider machen ihm so Wenige auf. Wenn aber Jemand ihm aufmacht, so verursacht ihm das unendliche Freude. Deshalb hatte er am heutigen Tage eine unendlich große Freude, als etliche tausend Menschen sich bekehrten und ihn in ihre Herzen aufnahmen. Diesen verzieh er nicht allein alle ihre Sünden, sondern theilte ihnen auch seine Gaben in Ueberfülle mit, entzündete ihre Herzen mit dem Feuer seiner göttlichen Liebe und machte sie zu großen Heiligen. Diese Gnaden

hat der hl. Geist nicht allein über jene Gläubigen ausgegossen, sondern ergießt sich alle Jahre auch über Diejenigen aus, welche ihm ihre Herzen bereitet haben und dieses Fest mit Andacht begehen. Deswegen mache auch du dich dieser Gnaden fähig, rufe den hl. Geist getreu an und bringe diesen Tag recht andächtig zu. Folgendes Gebet wird dir dazu behilflich sein.

Gebet am hl. Pfingsttag.

O glorreicher, gnadenreicher hl. Pfingsttag! sei mir andächtig vom Grunde meines Herzens gegrüßt und auf's Freundlichste willkommen geheißen. Aus allen Kräften meiner Seele lobe und ehre, preise und benedeie ich dich. Denn heute hat der barmherzige Gott sich viel freigebiger gezeigt, als an anderen Tagen, und der sündigen Welt weit mehr Gnaden mitgetheilt, als je zuvor, indem er den unerschöflichen Brunnquell aller Gnaden der ganzen Erde öffnete und unzählige dürre Herzen mit dem Thau seiner göttlichen Süßigkeit befeuchtete. O mildreicher himmlischer Vater! wie freigebig bist du heute gewesen, und wie viele Gaben hast du auch sogar den Unwürdigen mitgetheilt! O eingeborener Sohn Gottes! wie treu hast du dein Versprechen gehalten und wie überflüssigen Trost deinen Gläubigen herabgesendet! O liebreicher hl. Geist! wie entzündet von Liebe bist du heute gewesen, da du Allen, welche dich nur mit einem Seufzer anriefen, unschätzbare Reichthümer deiner Gnaden gespendet hast! An diese Süßigkeit deiner Liebe erinnere ich dich und bitte vertrauensvoll, laß auch mich an deiner Freigebigkeit Antheil haben. In aller Demuth halte ich heute um ein Almosen an, und ich werde nicht eher zufrieden gestellt sein, als bis ich eine Gabe von dir erlangt habe. Weil du heute so Vielen ohne ihr Verdienst deine Gnade in Ueberfülle mitgetheilt hast, so wirst du auch mir Unwürdigen dieselbe wohl nicht versagen. Darum hoffe ich mit großer Zuversicht, daß du mich nicht abweisen werdest. Wenn du aber frägst, was ich denn begehre, so antworte ich dir mit aller Vertraulichkeit, die größte Gabe des ganzen himmlischen Paradieses und das Allerbeste, was deine freigebige Hand spenden kann. Ich begehre nämlich nichts Anderes, als dich selbst. Dich, o hl. Geist! begehre ich, dich suche ich. Und dies mein Begehren ist so heftig und inbrünstig, daß ich nicht ablassen werde zu bitten, daß du es stillest und ich dich in meinem Herzen verspüre. Ich will sonst gern auf Alles verzichten, wenn ich dich nur erlangen und als mein Eigenthum besitzen kann. O was für eine Gnade wäre das, wenn ich dich, meinen höchsten Gott, besäße! Wie reich und glückselig würde ich dann sein! O milder, barmherziger, freigebiger hl. Geist! erhöre meine Bitte und schenke dich mir. Siehe nicht auf meine große Unwürdigkeit, sondern auf deine unendliche Milde und Güte; blicke nicht auf meine geringen Verdienste, sondern auf das inbrünstige Begehren meines Herzens. O himmlischer Vater! gib mir deinen hl. Geist. O Christe Jesu! schenke mir deinen hl. Geist. O hl. Dreifaltigkeit! theile mir mit den hl. Geist. O liebe Mutter Gottes, ihr neun Chöre der Engel, ihr lieben hl. Apostel und Jünger des Herrn, ihr frommen Gläubigen,

die ihr heute durch die Predigt der Apostel seid bekehrt worden! bittet, ich flehe euch Alle und einen Jeden von euch insbesondere darum an durch die Süßigkeit der Gnaden des hl. Geistes, welche ihr heute in Ueberfluß empfangen habet, bittet die hl. Dreifaltigkeit für mich, daß sie mir eurer Verdienste wegen den hl. Geist mittheilen wolle. Ach bittet und lasset nicht nach zu bitten, bis ihr erhöret werdet. O allerheiligste Dreifaltigkeit! ich opfere dir auf das Gebet der lieben Mutter Gottes und aller Heiligen und bitte dich, du wollest mir ihrer Fürbitte und ihrer Verdienste wegen den hl. Geist geben. Auch opfere ich dir auf alle Andachten und Wallfahrten, die vom Beginne der Kirche bis auf diesen Tag abgehalten sind, und alle Communionen, die empfangen, alle Messen, die gelesen, alle Gebete, Opfer und guten Werke, die verrichtet worden sind und noch heute verrichtet werden, und bitte dich, lasse dich durch dieses Alles erweichen und theile mir den hl. Geist mit. Schließlich opfere ich dir auf deine unendliche Liebe und Barmherzigkeit, welche dich angetrieben hat, am heutigen Tage den hl. Geist zu senden, mit der Bitte, dieselbe wolle dich auf's Neue antreiben, mir armen Dürftigen den hl. Geist zu schicken. O milder, süßer hl. Geist! nimm dies mein Gebet in Gnaden auf und stille mein sehnsüchtiges Verlangen. Amen.

Gebet am Pfingstmontag.

O gütigster und gnadenreichster hl. Geist! an diesem zweiten Pfingsttage grüße ich dich abermals und wünsche von ganzem Herzen, daß alle Menschen dich heute würdig ehren und dir in aller Aufrichtigkeit und mit wahrer Andacht dienen möchten. Wollte Gott, es stände in meiner Macht, alle Herzen zu deiner Liebe heranzuziehen, wie gern thäte ich dieses! Denn es betrübt mich auf's Bitterste, daß ich so oft sehen muß, wie wenig du geliebt und geehrt wirst, und wie Viele nur der Welt und der Sünde dienen. O lieber hl. Geist! heute feiert die Kirche deinen Festtag und erinnert sich mit Freuden der unendlichen Liebe, welche du der Welt dadurch erzeigt hast, daß du vom Himmel herabgestiegen und dich den Gläubigen so reichlich mitgetheilt hast. Darum wird auch heute das Evangelium verlesen, in welchem der Heiland spricht: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahin gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Diese Worte können nicht allein von dem Sohne Gottes, sondern auch füglich von dir verstanden werden. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er dich, seinen hl. Geist, dahingab, damit Alle, die an dich glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Gott hat dich nicht in die Welt gesendet, daß du die Welt richten sollst, sondern damit die Welt durch dich selig werde. O lieber himmlischer Vater! welch' große Liebe hast du uns Unwürdigen erzeigt, daß du deinen hl. Geist, diese köstliche Gabe unter allen deinen Reichthümern, herabgesendet hast! Durch diese deine unendliche Liebe bitte ich dich, gib auch mir deinen hl. Geist, daß er bei mir bleibe in alle Ewigkeit. O allergütigster hl. Geist! du sahest deutlich vorher, daß du auf Erden so vielfach und schwer würdest verunehrt

werden; dennoch stiegest du mit größter Liebe vom Himmel herab. Ach laß doch diese deine göttliche Liebe dich noch einmal antreiben, auch zu mir zu kommen und in meinem sündigen Herzen Wohnung zu nehmen. O gnadenreicher hl. Geist! ich gehöre zu jenen Gottlosen, welche dir alle Schmach zugefügt und dich auf das Schimpflichste behandelt haben. Wie oft habe ich dich beleidigt und aus meinem Herzen verstoßen, wie lange habe ich es verschlossen gehalten! Wie oft hast du an mein Herz angeklopft, ich aber habe dir nicht aufmachen wollen! Wie oft hast du mir deine Gnade angeboten und ich habe sie halsstärrig ausgeschlagen! Wie oft hast du mir gute Gedanken eingegeben, die ich aber nicht habe annehmen wollen! Und öffnete ich dir auch bisweilen mein Herz, räumte ich es dir ein zu einer Ruhestätte, so habe ich bald wieder Disteln und Dornen darin aufschießen lassen und es dergestalt beschmutzt und besudelt, daß du nur mit dem größten Widerwillen in demselben wohntest. Derartige Schmach habe ich dir so oft angethan, daß ich es selber nicht aufzuzählen vermag. Deswegen bitte ich dich in Demuth und Zerknirschung meines Herzens um Verzeihung und opfere dir zur völligen Erstattung dieser Schmach auf die schmerzliche Reue, die ich darüber zu empfinden begehre. Ich bin freilich deiner Gnaden ganz unwürdig, weil aber heute der hl. Pfingstmontag ist, an welchem du der Welt deine unendliche Liebe in so hohem Maße hast zu Theil werden lassen, so bitte ich auf's Neue ganz demüthig, wie ich schon gestern gebeten habe, theile mir nur ein Fünklein deiner Liebe, ein Tröpflein deiner Süßigkeit und ein Flämmchen deines Lichtes mit. O hl. Geist! du bist das ewige Licht, wovon Christus im heutigen Evangelium sagt: „Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebt als das Licht.“ O du hellglänzendes Licht! erleuchte meine finstere Seele, damit sie erkenne, an wie vielen Uebeln sie leidet, und in wie großer Gefahr sie schwebt, verdammt zu werden. O du himmlisches Licht! erleuchte mich, daß ich zur Einsicht gelange, wie ich dir vollkommen dienen soll. O süßes, wohlthuendes Licht! meine Augen verlangen nach dir, und meine Seele seufzet nach dir. So gehe denn in derselben auf, damit alle Finsterniß aus ihr weiche. Unterweise mich in Dem, was ich zu thun habe, zeige mir, wohin ich gehen muß, damit ich auf dem gefahrvollen Wege zur Ewigkeit nicht irre, sondern durch dich erleuchtet und angespornt auf dem rechten Pfade zum himmlischen Vaterlande wandere. Amen.

Gebet am Pfingstdienstag.

O gnadenreicher hl. Geist! mit aller Innigkeit meines Herzens und aus dem Innersten meiner Seele grüße ich dich. Ich bitte alle neun Chöre der hl. Engel und alle Schaaren der lieben Heiligen, daß sie insgesammt vor deinem göttlichen Throne niederfallen und dich auf's Freundlichste in meinem Namen grüßen wollen. Auch wünsche ich von ganzem Herzen, daß alle Menschen auf Erden dich am heutigen Tage loben, ehren und benedeien mögen, gleichwie alle Engel und Heiligen im Himmel dich heute loben, ehren und benedeien. O hl. Geist, du Geist der Treue! ich liebe dich von Herzen und freue mich, wenn ich nur deinen hl. Namen

nennen höre. Deswegen macht es mir auch eine so große Freude, daß die ganze Christenheit heute dir zu Ehren wieder einen Festtag begeht. Gott sei gedankt, daß ich denselben erlebt habe, und meinen Willen ganz entflammt finde, dich andächtig zu loben und anzurufen. Möchten doch alle Menschen von Liebe zu dir entzündet sein und sich befleißen, dich nach Kräften zu preisen und zu lieben, da du deiner unendlichen Güte wegen einer unendlichen Liebe würdig bist. O hl. Geist! im heutigen Evangelium zeigst du uns deutlich, was du uns sein willst, indem du durch den Mund Christi sprichst: „Ich bin die Thüre. Wenn Jemand durch mich eingeht, der wird selig werden; er wird eingehen und ausgehen und Weide finden. Ein Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu morden und zu verderben; ich aber bin gekommen, daß sie das Leben haben und überflüssig haben." Du bist also das goldene Thor, welches zur süßen Weide des Paradieses führt, wodurch man zum ewig seligen Leben gelangt. Möchte ich daher durch dich eingehen in das himmlische Vaterland! Sei mir dazu behilflich, du gütiger hl. Geist! eingedenk deiner unendlichen Barmherzigkeit, welche dich antrieb, uns armen verirrten Schäflein zu Hilfe zu kommen und uns aus dem Rachen des höllischen Wolfes zu erretten. Du sahest, wie derselbe unter uns raubte und würgte; deshalb kamst du, uns vom Tode zu erwecken und uns das Leben überflüssig mitzutheilen. O so komme denn auch mir zu Hilfe, heile die Wunden, welche der höllische Feind mir geschlagen, und schenke mir das Leben deiner Gnade wieder, das er mir listig geraubt hat. Laß dies arme Schäflein nicht in dem Rachen des grimmigen Wolfes, sondern entreiße mich ihm mit Gewalt und führe mich wieder zu der Heerde deiner lieben, auserwählten Schafe. O gnadenreicher hl. Geist! auf dich hoffe ich, auf dich verlasse ich mich, auf dich setze ich mein ganzes Vertrauen. Du bist die unendliche Liebe, Süßigkeit und Milde. Du hast noch nie Jemanden verlassen, der dich nicht zuerst verließ, und hast noch Keinen verstoßen, der zu dir wieder zurückgekehrt ist. Denn dein Herz ist so weich und deine Natur so milde, daß es dir unmöglich ist, einen Elenden ohne Erbarmen anzusehen. O so erbarme dich denn auch meiner, da ich mich im größten Elende befinde und unter dem Drucke so vieler Uebel leide. Ich begehre nichts Zeitliches, sondern nur das Heil meiner Seele; gib mir jene Gnaden, die zu deinem Dienste nothwendig sind. Ich bitte dich darum so inständig als möglich, damit ich ganz erneuert werde, ein anderes Leben anfange und dir künftighin treuer diene, als ich seither gethan habe. Das verleihe mir, o hl. Geist! um der Verdienste des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi und der Fürbitte Mariä und aller lieben Heiligen willen. Amen.

Hundertsechsundsiebenzigstes Kapitel.

Wie Gott Vater und Gott Sohn den hl. Geist gesendet haben.

Wir kommen nun in der Betrachtung der Wunderwerke Gottes zu der glorreichen Art und Weise, wie der gütige Gott der elenden Welt den hl. Geist gesendet hat. Die lieben Apostel sammt vielen Anderen, welche an Christus glaub-

ten, hielten sich von dem Tage der Himmelfahrt Christi bis auf Pfingsten fast immer auf dem Berge Sion auf und bereiteten sich auf's Beste zum Empfange des hl. Geistes vor; denn sie beschäftigten sich in der Zeit gewöhnlich mit Beten, Psalmengesang, Lesen der hl. Schrift und mit Reden von ihrem lieben Meister. So wurden ihre Herzen von Tag zu Tag mehr in der Liebe Gottes entzündet und entbrannten von einer immer größeren Begierde nach der Ankunf des hl. Geistes. Wie oft mögen sie sich einander gefragt haben, warum ihr lieber Meister ihnen den hl. Geist nicht sende, da er ihnen denselben doch so vielmal versprochen habe. Wie manche heiße Zähre werden sie aus herzlichem Verlangen nach dem hl. Geiste vergossen, wie manchen feurigen Seufzer zu ihm in den Himmel emporgeschickt haben! Manche Stunde lagen sie demüthig auf ihren Knieen, manche Nacht brachten sie ohne allen Schlaf im Gebete zu. Dieses geht hervor aus den Worten der hl. Schrift: „Sie Alle verharrten einmüthig im Gebete sammt den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und sammt seinen Brüdern (d. h. den übrigen Gläubigen)." (Apgsch. 1, 14.) Sie baten unaufhörlich den gütigen Jesus, er wolle ihnen den verheißenen hl. Geist senden. Zu diesem eifrigen Gebete trieb sie auch noch besonders das Beispiel der allerseligsten Jungfrau an; denn sie betete mit einer solchen innerlichen und äußerlichen Andacht, daß Jeder, der sie sah, zur Andacht gestimmt wurde. Zudem erklärte sie ihnen, wie große Gnaden der hl. Geist ihnen bei seiner Ankunft bringen, wie er sie in der Liebe Gottes entzünden, im Glauben unterrichten, in den Verfolgungen stärken, in ihren Trübsalen trösten, mit Tugenden zieren und mit allen guten Gaben erfüllen werde. Hierdurch wurden die lieben Jünger von so großer Begierde entflammt, den hl. Geist zu empfangen, daß sie Tag und Nacht nicht abließen, nach ihm zu seufzen.

Während nun die treuen Freunde Christi mit solchem Eifer ihre Andacht fortsetzten, kam der hl. Pfingsttag heran, welchen die Juden auf Befehl Gottes hochfeierlich begingen, weil ihnen an demselben das hl. Gesetz war gegeben worden. Deswegen hegten die Jünger große Hoffnung, daß der himmlische Vater ihnen an diesem Tage auch den hl. Geist vom Himmel herabsenden werde. Ihre Sehnsucht nach dem hl. Geiste wurde in Folge dessen überaus stark, und sie beteten mit noch größerer Inbrunst, als zuvor. Dieses eifrige Bitten der Apostel, noch mehr aber seine eigene Güte bewogen den hl. Geist, auf die Welt herabzukommen und derselben seine Gaben reichlich mitzutheilen. Als er sich deshalb am hl. Pfingsttage anschickte herabzusteigen, da sprach, wie du dir etwa vorstellen magst, der himmlische Vater zu ihm: „Lieber hl. Geist! ich sende dich jetzt zu den armen Menschenkindern, für welche mein geliebter Sohn sein rosenfarbenes Blut vergossen hat, mit dem Auftrage, meine Ehre zu befördern und an dem Heile der Seele zu arbeiten. Versieh dein Amt mit aller Treue und befleiße dich ernstlich, die Seelen zu gewinnen. Verkündige den armen Sündern

meinen Frieden und biete ihnen meine Gnade an. Sage ihnen, es könnte kein Vater seinem Kinde so zugethan sein, wie mein Herz ihnen geneigt wäre, und ich wollte sie insgesammt an Kindesstatt annehmen, wenn sie sich bereit erklärten, mich als ihren Vater anzuerkennen und sich als Kinder gegen mich zu verhalten." Da sprach der Sohn Gottes: „Lieber hl. Geist! ich bin dreiunddreißig Jahre lang auf Erden umhergewandert und habe mit allem Ernste die verlorenen Schafe gesucht; weil ich aber nur wenige gefunden habe, so sende ich dich, daß du das angefangene Werk vollendest. Nimm dich der armen Sünder, für welche ich den bittern Tod gelitten habe, mit aller Treue und Liebe an. Verkündige denselben meinen Frieden und gib ihnen die Versicherung, daß ich die großen Unbilden, welche sie mir zugefügt haben, vergessen wolle, wofern sie an mich glauben und meine Gebote halten werden." Hierauf erwiederte der hl. Geist: „Lieber Vater und Sohn! den Auftrag, welchen ihr mir gegeben habet, will ich mit aller Treue ausführen und den verstockten Herzen mit meiner göttlichen Liebe und Süßigkeit so lange zusetzen, bis ich sie endlich erweiche. Ich will Alles thun, um das Werk, welches ihr Beiden auf Erden begonnen habet, glücklich zu beenden, und werde nicht eher ruhen, als bis ich die Welt bekehrt habe. Sollten mich auch die Menschen verachten, lästern und aus ihrem Herzen verstoßen, so will ich dennoch mit Freundlichkeit so lange an die Thüre ihres Herzens klopfen, bis sie mir aufmachen. Selbst wenn sie mich hundertmal verstoßen sollten, so will ich dennoch nicht nachlassen, ihnen meine Gnade anzubieten und sie durch meine Güte zur Bekehrung zu bewegen. Denn da ich weiß, o Gott Vater! wie sehr du das Heil der Menschen liebst, und wie theuer dir, o göttlicher Sohn! das Heil der Welt zu stehen kam, so will ich es weder an Mühe und Fleiß fehlen lassen, noch Verachtung und Schmach scheuen, um die Seelen für den Himmel zu gewinnen." Sieh' und erwäge, christliche Seele! wie treu der hl. Geist es mit der Welt meint, und wie sehr ihm das Heil aller Menschen am Herzen liegt. Wer sollte nicht bis zu Thränen gerührt werden, wenn er diese große Liebe betrachtet und wer sollte den hl. Geist, von welchem er so sehr geliebt wird, nicht wieder lieben? Deswegen erkenne diese große Wohlthat mit dankbarem Herzen an und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet, um Gott für die Herabsendung des hl. Geistes zu danken.

O allergnadenreichste, hochheilige Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und hl. Geist! in diesen Pfingsttagen grüße ich dich und benedeie deine unendliche Majestät und Macht. Mit allen erschaffenen Herzen lobpreise ich deine unendliche Barmherzigkeit und sage dir unendlichen Dank, daß du aus lauter Gnade uns deinen hl. Geist gesendet hast. O barmherziger Gott! wie unermeßlich ist deine Güte und Freigebigkeit, daß du die allerkostbarste

Gabe des Himmels ohne alles Verdienst unsererseits uns gegeben hast und willst, daß sie bis an das Ende der Welt bei uns bleiben soll. O wie thätig ist deine Liebe für das Heil der Menschen, und wie viele Mittel wendest du an, unsere Seelen zu gewinnen! Es war dir nicht genug, o himmlischer Vater! so oft deine lieben Engel in sichtbarer Gestalt gesendet und uns durch sie den Weg des Heiles gezeigt zu haben; es war dir nicht genug, selbst in schrecklicher Majestät herabzukommen und uns das Gesetz von deiner Hand geschrieben zu geben; es genügte dir auch nicht, deinen eingeborenen Sohn für uns in den schmachvollsten Tod hingegeben zu haben: nein, um uns zu beweisen, daß du Nichts unterließest, was unserm Heile förderlich sein könnte, so wolltest du auch deinen hl. Geist, welcher gleichsam dein göttliches Herz ist, mit allen deinen Gaben und Gnaden senden. O Gott! wie barmherzig bist du, und wie viele Wohlthaten erzeigest du uns! Wie gern willst du, daß Alle Menschen selig werden! Wie sollen wir dir für diese deine Treue und Liebe gegen uns genugsam danken, und was sollen wir dir darbringen, das dieser kostbaren Gabe in etwa entspräche? Weil Alles, was im Himmel und auf Erden ist, mit dieser deiner Wohlthat nicht verglichen werden kann, so opfern wir dir diesen hl. Geist mit allen seinen göttlichen Vollkommenheiten auf zum Danke für alle Gnaden, die du der Welt durch ihn erzeigt hast. O gütigster Gott! du hast deinen hl. Geist gesendet, damit Alle durch ihn selig werden; deshalb bitte ich dich, laß dieses an mir in Erfüllung gehen. Da du uns aus lauter Gnade den hl. Geist gegeben hast, so schenke uns auch aus lauter Gnade die ewige Seligkeit. O himmlischer Vater! erhöre meine Bitte und verleihe mir nach diesem Leben die ewige Freude und Seligkeit. Amen.

Hundertsiebenundsiebenzigstes Kapitel.

Wie der hl. Geist vom Himmel herabgekommen ist.

Als Gott Vater einstens auf den Berg Sinai herabkam, um dem Moses die zehn Gebote zu geben, donnerte und blitzte es, der ganze Berg schien in Feuer und Flammen zu stehen, der Schall der Posaunen erklang mit aller Gewalt, das ganze Volk Israel meinte, vor Furcht und Schrecken sterben zu müssen. Seine Herabkunft war schreckenerregend. Der Sohn Gottes kam in die Welt, um die menschliche Natur anzunehmen. Aus dem Vaterlande ging er in die Verbannung, aus den Freuden in die Leiden; deshalb erschien er in aller Stille, ganz geräuschlos. Der hl. Geist stieg vom Himmel herab als Friedensstifter zwischen Gott und den Menschen, als Ausspender der göttlichen Gnaden, als Tröster der Betrübten; er kam darum in großer Pracht und Herrlichkeit. Tausende von hl. Engeln umgaben ihn. Der hl. Evangelist Johannes sagt in seiner Beschreibung des himmlischen Jerusalems, er habe gesehen, daß ein Engel ein goldenes Rauchfaß voll glühender Kohlen, die er vom Altare Gottes genommen

hatte, auf die Welt ausgeschüttet habe (Apoc. 8.), und daß sieben andere Engel mit sieben goldenen Schalen aus dem Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel hervorgetreten seien (Apoc. 15.). Nach diesem Vorgange stellen sich Einige die hl. Engel, welche den hl. Geist umgaben, vor, als hätten sie die göttlichen Gaben, die derselbe auf Erden austheilen wollte, gewissermaßen in ihren Händen getragen. Sie denken sich demnach etliche der hl. Engel mit goldenen Rauchfässern, die mit dem Feuer der göttlichen Liebe angefüllt waren; andere sieben goldene Schalen tragend mit den sieben Gaben des hl. Geistes; wieder andere zwölf silberne Körblein mit den zwölf Früchten des hl. Geistes in ihren Händen haltend u. s. w. Unter den neun Chören der Engel und allen Heiligen herrschte eine unbeschreibliche Freude, das ganze himmlische Jerusalem hallte von Lobliedern wieder, und man dankte der hl. Dreifaltigkeit, daß sie den hl. Geist senden wolle. Als nun dieser königliche Zug aus dem Himmelsthore hervortrat, „da entstand plötzlich," wie St. Lucas erzählt, „vom Himmel ein Brausen gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes." (Apgsch. 2, 2.) Der hl. Geist, welcher zum Heile aller Welt herabstieg, wollte nicht in der Stille, sondern sichtbar kommen, damit seine Ankunft den Menschen kund würde. Es war des Morgens ungefähr um neun Uhr, als dieses Brausen vom Himmel entstand und jenes Haus erfüllte, in welchem die auserwählten Freunde Gottes in tiefster Andacht beteten. Die Einwohner der Stadt Jerusalem erschraken nicht wenig, als sie dieses vernahmen. Aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie aus ihren Häusern hervortretend sahen, daß Feuer vom Himmel auf jenes Haus herabfiel, in welchem die Jünger des Herrn versammelt waren. Dieses Feuer zertheilte sich in oben zerspaltene, zungenähnliche Flämmchen, die sich auf die einzelnen Häupter der Apostel und der übrigen Gläubigen herabließen, ohne ein einziges Härlein zu verbrennen, aber sie entzündeten ihre Herzen und Seelen in göttlicher Liebe.

Was mag wohl in den Gemüthern dieser Gläubigen vorgegangen sein, als sie dieses gewaltige Brausen vom Himmel hörten? Sie hatten die ganze Nacht im Gebete zugebracht, und ihr Gemüth war ganz entflammt von der Begierde, den hl. Geist zu empfangen. Wie groß wurde daher ihre Freude, als plötzlich jenes Brausen vom Himmel entstand; denn sie merkten, daß dieses das Zeichen des ankommenden hl. Geistes sei. Sie erhoben sich darum von ihren Sitzen, fielen insgesammt auf ihre Kniee und sprachen mit gen Himmel erhobenen Augen und Händen: „Komm, hl. Geist! erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe. Komme, lieber hl. Geist! komm und tröste Jene, die so herzlich nach dir verlangen." Und als die Flämmlein in Gestalt feuriger Zungen auf sie herabkamen, da hättest du einmal sehen sollen, wie die Apostel ihre Hände gen Himmel emporstreckten, gleich als wollten sie nach diesem Feuer der Liebe greifen. Dieses ließ sich in aller Geschwindigkeit auf sie

herab und entzündete ihren Leib und ihre Seele, ihr Gedächtniß, ihren Verstand und Willen, ihre Sinne und Kräfte dergestalt, daß sie gewissermaßen ganz von dem Feuer der Liebe brannten. Aber es entzündete der hl. Geist sie nicht allein mit dem Feuer seiner göttlichen Liebe, sondern er that ihnen auch den ganzen Schatz seiner himmlischen Reichthümer auf. Er schenkte ihnen seine sieben hl. Gaben, verehrte ihnen die zwölf Früchte des hl. Geistes, zierte sie mit den vier Kardinaltugenden, verlieh ihnen die Gabe der Sprachen, und endlich gab er sich selber jedem Einzelnen von ihnen zum Eigenthume. Er ergoß sich mit seiner Vollkommenheit über einen Jeden von ihnen in dem Maße, dessen der Einzelne fähig war. So durchdrang er ihre leiblichen und geistigen Kräfte, nahm sie völlig in Besitz und machte sie in gewissem Sinne himmlisch und glücklich. O wenn du hättest sehen können, wie die glückseligen Jünger Jesu Christi plötzlich in ganz andere Menschen umgewandelt wurden, du hättest staunen müssen. Die zuvor so irdisch gesinnt waren, wurden in einem Augenblick himmlisch gesinnt. Ihr Verstand ward seltsam erleuchtet und mit aller Weisheit und Wissenschaft begabt. Jetzt sahen sie in dem Lichtglanze der Sonne der Gottheit Dinge, welche sie zuvor nicht gekannt hatten. In Einem Augenblick begriffen sie mehr, als alle Gelehrten in ihrem Leben auf natürlichem Wege zu erlernen vermögen. Ihr Herz und ihr Wille wurden mit himmlischen Begierden entzündet und von der göttlichen Liebe vollkommen erfüllt. Dabei schwammen ihre Seelen in einem Meere himmlischer Süßigkeit, so daß sie vor lauter geistlicher Freude wie verzückt waren. Was für himmlische Tröstungen empfanden damals die überseligen Freunde Christi, welche Flammen der göttlichen Liebe brannten in ihren Herzen! Noch niemals in ihrem Leben hatten sie solche Seligkeit empfunden. Erfreue dich, o frommer Christ! mit den hl. Aposteln und bitte den hl. Geist, daß er auch zu dir kommen wolle. Deshalb sprich folgendes Gebet.

Anmuthige Seufzer zum hl. Geist.

O gütigster hl. Geist! ich erinnere dich an die unaussprechliche Gnade, welche du den lieben Aposteln erzeigt hast, als du am hl. Pfingsttage in Gestalt feuriger Zungen über sie herabkamest und ihre Herzen mit dem Feuer deiner göttlichen Liebe entzündetest. O wie groß war diese deine Güte, und wie unschätzbar waren deine Gnaden, welche du ihnen aus lauter Freigebigkeit mittheiltest! Solltest du auch mich nur eines Theiles dieser Gnaden und eines Fünkleins dieses göttlichen Feuers für würdig erachten, wie großes Lob würde ich dir spenden, welchen Dank dir darbringen! Von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus meinem ganzen Gemüthe würde ich dich dafür benedeien. O hl. Geist, du himmlisches Feuer, du Flamme göttlicher Liebe! zu dir erhebe ich meine Augen und Hände, nach dir seufzet mein Herz, nach dir verlangt meine Seele und mein

Gemüth. Ach komme auch über mich herab und erwärme und entzünde mein Herz, erleuchte und erfülle meine Seele. Ich werde nicht nachlassen dich zu bitten, bis ich dich bekomme, und will nicht aufhören zu seufzen, bis du mich entzündest. Ohne dich, hl. Feuer! kann ich nicht leben, noch Gott gefallen, noch etwas Verdienstliches verrichten. Wenn ich also deiner nicht habhaft werde, so wird das höllische Feuer mein Antheil sein. Ich habe zwar Feuer genug in meinem Herzen, aber leider schädliches Feuer. Es ist das Feuer der irdischen, weltlichen und fleischlichen Liebe, von welchem mein Herz so entzündet ist, daß es beständig in hellen Flammen steht. Und wenn dieses Feuer nicht bald ausgelöscht wird, so werde ich ein Kind des ewigen Feuers werden. Lösche daher aus, du hl. göttliches Feuer! dieses sinnliche unreine Feuer. O du göttlicher hl. Geist, der du den hl. Aposteln dein himmlisches Feuer in solchem Uebermaße mitgetheilt hast! verleihe mir armen Sünder nur ein Fünklein dieses hl. Feuers, trockene aus alle böse Feuchtigkeit meines Herzens, befruchte mit deinem lieblichen Thau meine dürre Seele und erfülle sie dergestalt mit deiner Süßigkeit, daß alle irdische Freude ihr nicht mehr gefalle. Amen.

Ist ein Mensch recht fröhlich und heiter gestimmt, so fängt er an zu singen und zu frohlocken. Kein Wunder also, wenn es auch den Aposteln und übrigen Gläubigen nicht möglich war, dieser ihrer überschwänglichen Freude Einhalt zu thun. Darum wendeten sie ihre Herzen und Augen zum Himmel und fingen an Gott zu loben und zu benedeien, indem sie sprachen: „Gebenedeiet seist du, o Herr, Gott unserer Väter! du bist herrlich und lobwürdig und erhöht in Ewigkeit. Gebenedeiet sei der hl. Name deiner Glorie! denn er ist löblich und glorwürdig in Ewigkeit. Gebenedeiet seist du in dem hl. Tempel deiner Herrlichkeit! du bist löblich und glorwürdig in Ewigkeit.“ Mit solchen Worten priesen die lieben Jünger den allmächtigen Gott und dankten ihm von Herzen für die empfangene Wohlthat. Sie sangen, frohlockten, jubelten und benedeiten den hl. Geist, welcher ihnen so viele und große Schätze seiner Gnaden und Reichthümer mitgetheilt hatte.

Hierbei ließ es aber der hl. Geist nicht beruhen, sondern um seine unendliche Freigebigkeit an den Tag zu legen, machte er nicht blos die Apostel und die übrigen Gläubigen, sondern auch noch viele Andere seiner Gnaden theilhaft, wie es schon der Prophet Joel geweissagt hatte: „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, das weissagen eure Söhne und eure Töchter, Träume träumen eure Greise, und Gesichter sehen eure Jünglinge.“ (Joel 2, 28.) Wie dieses geschehen, erzählt St. Lucas in den Worten: „Als nun diese Stimme erscholl, kam das Volk zusammen und entsetzte sich; denn es hörte ein Jeder sie reden in seiner Sprache.“ (Apgsch. 2, 6.) Sobald nämlich die Einwohner von Jerusalem das gewaltige Brausen hörten, liefen

sie aus ihren Wohnungen, um zu sehen, was das zu bedeuten habe. Als sie nun zu ihrem größten Erstaunen sahen, daß Feuer auf jenes Haus vom Himmel herabfiel, in dem die Apostel versammelt waren, strömte eine Menge von etlichen tausend Menschen auf den Berg Sion, um sich diese Wunderdinge näher anzusehen. Nun traten die hl. Apostel voll des hl. Geistes hervor und fingen an vor allem Volke zu predigen. Aber welches Staunen ergriff die Menge, als ein Jeder sie in seiner Sprache reden hörte. Des hl. Pfingstfestes wegen nämlich war der Vorschrift des mosaischen Gesetzes gemäß eine fast unzählbare Menge von Juden und Proselyten, d. i. Heiden, welche die jüdische Religion angenommen oder sich doch wenigstens an dieselbe angeschlossen hatten, aus fast allen Theilen der damals bekannten Welt nach Jerusalem gekommen. Denn es gab zur Zeit Christi und der Apostel kaum eine bedeutende Stadt innerhalb und außerhalb des ungeheuren Römerreiches, in welcher nicht Juden sich angesiedelt hatten. Vernimm, was der Jude Philo, ein Zeitgenosse des hl. Paulus, vor der fast unübersehbaren Menge Jener, die an den hohen Festtagen nach Jerusalem pilgerten, berichtet. „Es kommen," schreibt er, „unzählig Viele aus unzählig vielen Städten von Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht, zu Wasser und zu Lande an den hohen Festtagen zum Tempel nach Jerusalem, um dort Ruhe zu finden, ihrem Gemüthe Luft zu machen, alle quälenden Sorgen bei Seite zu setzen und mit gutem Muthe und guter Hoffnung des Gottesdienstes zu warten." Es waren somit auf dem Berge Sion fast alle Nationen vertreten; Parther und Meder, wie es in der Apostelgeschichte heißt, Aelamiter und Bewohner von Mesopotamien, Judäa, Kappadocien, Pontus und Asia, von Phrygien und Pamphylien, Aegypten und von den Gegenden Libyens bei Cyrene, Römer, Kreter und Araber waren dort anwesend. Alle diese hörten die Apostel in ihren Sprachen die großen Thaten Gottes preisen. Verwundert sagten sie deshalb zu einander: „Was kann das wohl sein? Sind nicht diese, die da reden, Galiläer? Wie hören wir denn, ein Jeder seine Sprache, in der wir geboren sind?" (Apgsch. 2, 12. 7. 8.) Andere jedoch spotteten und sprachen: „Sie sind voll süßen Weines." (Apgsch. 2, 13.) Da erhob sich der hl. Petrus und bewies ihnen, daß sie nicht betrunken seien, sondern der himmlische Vater habe gemäß der Weissagung des Propheten Joel den hl. Geist über sie ausgegossen. Dann hielt er den Juden mit scharfen Worten vor, daß sie Christum so übel behandelt, fälschlich angeklagt und unschuldig gekreuzigt hätten. Gott aber, setzte er hinzu, hat ihn wieder vom Tode auferweckt; dessen sind wir Zeugen, denn er ist uns nach dem Tode vielmal erschienen und hat mit uns gegessen und getrunken. „So wisse denn," schloß er, „das ganze Haus Israel unfehlbar gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habet, zum Christus und auch zum Herrn gemacht." (Apgsch. 2, 36.) Diese Worte sprach der hl. Apostel mit solchem Eifer, daß sie die Herzen vieler

Zuhörer durchdrangen. Voll herzlicher Reue über ihre Sünden schlugen sie demüthig an ihre Brust und sprachen zu Petrus und den übrigen Aposteln: „Was sollen wir thun?" Petrus erwiederte: „Thuet Buße, und ein Jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet empfangen die Gabe des hl. Geistes." (Apgsch. 2, 29.) Da bekehrten sie bei dreitausend Menschen, die gleich am hl. Pfingsttage von den Aposteln getauft und der christlichen Gemeinde zugetheilt wurden. Hieraus kannst du sehen, wie reichlich der hl. Geist sich den Aposteln mitgetheilt und wie viel Gutes er durch sie gewirkt hat. Deshalb bitte diese lieben Jünger des Herrn wie die übrigen Gläubigen, daß sie für dich beten, damit der hl. Geist auch dich seiner Gnaden theilhaftig mache.

Gebet zu den hl. Aposteln und den übrigen Gläubigen an den Pfingsttagen.

O allerseligste Jungfrau Maria, ihr hl. zwölf Apostel, ihr lieben zweiundsiebenzig Jünger, ihr frommen, andächtigen Weiber und ihr Gläubigen insgesammt, die ihr am hl. Pfingsttage auf dem Berge Sion versammelt waret! ich erinnere euch an die unaussprechlichen Gnaden, die euch zu Theil wurden, als die ganze Fülle der himmlischen Reichthümer sich auf einmal über euch ergoß. O ihr lieben Freunde Christi! welche Freude und Süßigkeit drang damals in euer Herz, wie wunderbar erleuchtet wurde euer Verstand, wie geläutert, geheiliget und mit Tugenden geziert eure Seele! Ihr gehörtet damals mehr dem Himmel, als der Erde an, waret mehr Engel als Menschen zu nennen. Zu diesen unaussprechlichen Gnaden wünsche ich euch Glück und freue mich vom Herzen, daß ihr dieselben empfangen habet. Ich sage auch für euch dem hl. Geist Dank, daß er euch so große Wohlthaten erwiesen und euch zu so großen Heiligen gemacht hat. Zugleich bitte ich euch ganz demüthig, erbarmet euch über meine äußerste Armuth und theilet mir Etwas von eurem Ueberflusse mit. O du liebe Mutter Gottes, ihr lieben Apostel und Jünger des Herrn, ihr frommen Gläubigen insgesammt! ich falle vor euch auf die Kniee nieder und bitte euch so inständig, als ich es nur vermag, erwerbet mir die Gnade des hl. Geistes. Ihr wisset ja, wie sehr es mir daran fehlt, wie weltlich, sinnlich, fleischlich, boshaft, zum Zorne geneigt, ganz sündhaft ich bin, daß ich keinen Eifer, keine Andacht, Demuth, Geduld oder sonst kaum eine Tugend besitze. Da ich nun in diesem elenden Zustande der Lauigkeit ganz gewiß Gefahr laufe, ewig verdammt zu werden, so bitte ich euch um Gottes willen, haltet bei dem hl. Geiste an, daß er mein Herz umwende, wie er das eurige umgewendet hat; daß er mir statt meines kalten, harten und trägen Herzens ein weiches, eifriges und feuriges geben wolle, damit ich anfange, mit neuem Eifer ihm zu dienen, und bis an mein letztes Ende in seinem Dienste verharre. Amen.

Hundertachtundsiebenzigstes Kapitel.

Verfolgung der hl. Apostel. Steinigung des hl. Stephanus.

Was das Feuer des hl. Geistes gewirkt hat in den Aposteln, hat Christus der hl. Mechtildis in folgenden Worten geoffenbart: „Der hl. Geist wirkte in den Aposteln drei Dinge. Erstens hat er sie durch seine Ankunft so entzündet und durch die göttliche Liebe so umgewandelt, daß Die, welche zuvor furchtsam und schwach waren, ganz muthig, stark und standhaft wurden, so daß sie den Tod nicht mehr fürchteten, sondern es für eine Freude und Ehre hielten, um Gottes willen alle Widerwärtigkeiten zu leiden. Zweitens, gleichwie das Feuer das Eisen reinigt und durchglüht, so hat auch der hl. Geist die Apostel von ihren Unvollkommenheiten gereinigt und wunderbar geheiligt. Drittens endlich, gleichwie das im Feuer geschmolzene Gold jede Gestalt und Form annimmt, so hat auch der hl. Geist die Apostel durch das Feuer seiner Liebe gewissermaßen umgeschmolzen und in Gottes Bildniß umgestaltet, damit an ihnen erfüllt würde, was der königliche Prophet David sagt: „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter und Söhne des Höchsten Alle." (Ps. 81, 6.) „Auch hat der hl. Geist die hl. Apostel mit einem dreifachen Tranke dermaßen berauscht, daß das Volk sie für wirklich trunken hielt. Zuerst mit dem Weine der Liebe; deshalb vergaßen sie gleich Trunkenen sich selbst und begehrten von nun an weder eine zeitliche Ehre noch einen leiblichen Vortheil, sondern suchten die höchste Ehre Gottes allein. Zweitens mit dem Weine göttlichen Trostes und himmlischer Süßigkeit, so daß fortan weder irdische Freude noch weltlicher Trost sie von Gott abwendig machen konnte. Drittens mit dem Weine der Liebe zu den himmlischen Dingen, der in ihnen eine so unaussprechliche Begierde nach der Vereinigung mit Gott weckte, daß sie, um zu ihm zu gelangen, gern bereit waren, einen tausendfachen Tod zu erleiden." — Entflammt von diesem Feuer der göttlichen Liebe und trunken gewissermaßen von diesem Weine göttlicher Süßigkeit kannten die hl. Apostel keine Furcht mehr, sondern predigten ganz frei und beherzt trotz aller Drohungen und Verbote öffentlich wie im Geheimen, im Tempel wie auf den Straßen den Glauben an Christus und wirkten dadurch Unaussprechliches unter dem Volke.

Am Pfingstmontage gingen Petrus und Johannes um neun Uhr in den Tempel. An dem Thore, welches das Schöne genannt wurde, fanden sie einen Bettler, der von Geburt an lahm war und täglich hierher getragen wurde, um Almosen zu sammeln. Als dieser sie um eine Gabe bat, sprach Petrus zu ihm: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, stehe auf und wandle." Dann faßte er ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf und plötzlich waren seine Schenkel und die Fußsohlen gestärkt. Er sprang auf, stand, wandelte, ging mit ihnen in den Tempel und lobte Gott. Alles Volk sah ihn wandeln und Gott loben und war voll Staunens und Entsetzens über Das, was mit ihm vorgegangen

war. Weil er sich zu Petrus und Johannes hielt, so lief das Volk zu ihnen in die Halle, welche Salomons Halle genannt wird. Da Petrus das sah, sprach er zu den Versammelten: „Ihr Männer, Israeliten! was wundert ihr euch hierüber, oder was sehet ihr auf uns, als hätten wir aus eigener Frömmigkeit oder Macht diesen wandeln gemacht? Der Gott Abrahams, der Gott Isaacs, der Gott Jacobs, der Gott unserer Väter hat seinen Sohn Jesus verherrlicht. Diesen habt ihr zwar überliefert und verläugnet vor dem Angesichte des Pilatus, der da urtheilte, ihn loszulassen; aber ihr habt den Heiligen und Gerechten verläugnet und verlangt, daß man euch den Mörder schenkte. Den Urheber des Lebens habt ihr getödtet, welchen Gott auferweckt hat von den Todten. Dessen sind wir Zeugen. Und durch den Glauben an seinen Namen hat sein Name diesen, den ihr sehet und kennet, gestärkt. Der Glaube, der durch ihn kommt, hat diesem die vollkommene Gesundheit gegeben, wie ihr Alle sehet. Und nun, ihr Brüder! ich weiß, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habt, gleichwie auch eure Obersten; Gott aber hat so erfüllt, was er durch den Mund seiner Propheten vorhergesagt hat, daß sein Gesalbter leiden werde. So thut denn Buße und bekehrt euch, damit eure Sünden getilgt werden." (Apgsch. 3, 1—19.) Diese Predigt bewegte das Volk so sehr, daß sich fünftausend Menschen bekehrten.

Während dieses vor sich ging, kamen die Priester und der Hauptmann des Tempels, nahmen die beiden Apostel gefangen und warfen sie in den Kerker. Des anderen Tages versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten, ließen die Apostel vortreten und sprachen zu ihnen: „Aus welcher Macht oder in welchem Namen habt ihr dieses gethan?" Da ward Petrus mit dem hl. Geiste erfüllt und erwiederte: „Ihr Obersten des Volkes und ihr Aeltesten höret! Wenn wir heute zu Gericht gezogen werden wegen der Wohlthat an jenem kranken Menschen, wodurch er geheilt worden ist, so sei euch Allen und dem ganzen Volke Israel kund: Durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, des Nazareners, den ihr gekreuziget habt, den Gott von den Todten auferweckt hat, steht dieser gesund vor euch. Dieser ist der Stein, der von euch Bauleuten verworfen wurde, und der zum Eckstein geworden ist. Und es ist in keinem Andern Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen." Als sie die Standhaftigkeit des Petrus und Johannes sahen und wußten, daß sie ungelehrte Leute waren, wunderten sie sich und erkannten, daß sie mit Jesus gewesen waren. Sie sahen auch den Menschen, der geheilt worden war, bei ihnen stehen und konnten Nichts dagegen sagen. Sie befahlen ihnen nun, die Versammlung zu verlassen, und beratschlagten sich miteinander, was zu thun sei. „Was sollen wir," sprachen sie, „mit diesen Menschen machen? denn es ist doch ein offenbares Wunderzeichen durch sie geschehen. Allen, die zu Jerusalem wohnen, ist es bekannt, und wir können es nicht läugnen. Aber damit es nicht noch mehr unter dem Volke verbreitet werde, so lasset uns sie scharf bedrohen, nicht mehr in diesem Namen zu irgend einem Menschen zu reden." Und sie riefen sie hinein und befahlen

ihnen, durchaus nicht mehr im Namen Jesu zu lehren. Petrus aber und Johannes antworteten ihnen: „Ob es recht ist vor Gott, euch mehr zu gehorchen, als Gott, das urtheilet selbst. Wir vermögen es nicht, von Dem nicht zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“ Jene aber drohten ihnen und entließen sie aus Furcht vor dem Volke, welches das Wunder, das an dem vierzigjährigen Lahmen gewirkt war, hoch rühmte. Die Apostel begaben sich nun zu den Ihrigen und verkündeten diesen, was die Hohenpriester und Aeltesten ihnen gesagt hätten. Da erhoben Alle, die das hörten, ihre Stimme zu Gott und baten ihn, sie wider jede Verfolgung zu stärken. Während sie beteten, wurde der Ort, wo sie versammelt waren, erschüttert, und die Gnade des hl. Geistes verstärkte sich in ihnen. Das erfüllte sie mit neuem Muthe, und sie fuhren fort, mit großer Kraft von der Auferstehung Christi Zeugniß zu geben. Auch thaten sie große Zeichen und Wunder unter dem Volke, so daß sich die Zahl der Gläubigen täglich vermehrte. (Apgsch. 4, 1 ff.)

Hierüber ergrimmten die Hohenpriester so heftig, daß sie die Apostel insgesammt gefangen nahmen und in den Kerker warfen. Aber der Engel des Herrn kam bei Nacht, eröffnete den Kerker und führte sie hinaus, indem er sprach: „Gehet hin, tretet auf und sprechet im Tempel zu dem Volke Worte des Lebens.“ Da begaben sich die Apostel beim Anbruche des Tages in den Tempel und lehrten. Unterdessen kam der hohe Rath zusammen und befahl, man solle die Apostel aus dem Kerker vorführen. Die Diener gingen hin, öffneten das Gefängniß und sahen zu ihrer Verwunderung, daß es leer war. Sie kehrten deshalb zurück und sprachen: „Das Gefängniß fanden wir zwar mit aller Sorgfalt verschlossen und die Wächter vor der Thüre stehend; als wir es aber öffneten, fanden wir Niemanden darin.“ Das versetzte den Tempelhauptmann und die Hohenpriester in große Verlegenheit; sie wußten sich nicht zu helfen. Während dessen trat Jemand hinzu mit der Meldung: „Sehet, die Männer, welche ihr in den Kerker gesetzt habt, sind im Tempel und lehren das Volk.“ Da ging der Tempelhauptmann mit seinen Dienern hin und führte die Apostel herbei, jedoch ohne Gewalt; denn sie fürchteten das Volk. Der Hohepriester fragte sie: „Haben wir euch nicht streng befohlen, nicht mehr zu lehren in diesem Namen? Und siehe, ihr habt Jerusalem angefüllt mit eurer Lehre und wollet das Blut dieses Menschen über uns bringen.“ Petrus aber und die Apostel erwiederten: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Der Gott unserer Väter hat Jesum auferweckt, den ihr an's Holz gehängt und getödtet habt. Diesen hat Gott in seiner Macht zum Fürsten und Heiland erhöht, daß er Israel Buße gebe und Vergebung der Sünden. Und Zeugen dieser Dinge sind wir und der hl. Geist, welchen Gott Denen, die ihm gehorchen, gegeben hat.“ Ueber diese Worte ergrimmten die Rathsherren und gedachten, die Apostel um's Leben zu bringen. Ein Gesetzlehrer aber, der beim ganzen Volke in großem Ansehen stand, der Pharisäer Gamaliel, erhob sich und sprach: „Ihr Männer von Israel! sehet euch wohl vor bei diesen Menschen, was ihr thun wollet. Ich

sage euch, stehet ab von ihnen und lasset sie; denn wenn dieser Rathschluß oder dieses Werk von Menschen ist, so wird es zerfallen; wenn es aber von Gott ist, so könnet ihr es nicht zerstören, ihr möchtet sonst gar als Widersacher Gottes erfunden werden." Diesem weisen Rathe stimmten zwar Alle bei, gleichwohl ließen sie die Apostel geißeln und befahlen ihnen, nicht mehr im Namen Jesu zu predigen. Die Apostel aber gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie waren gewürdiget worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden, und sie hörten nicht auf täglich im Tempel und in den Häusern zu lehren und Christum Jesum zu verkündigen. (Apgsch. 5, 18 flg.)

Da sich die Zahl der Gläubigen täglich vermehrte, so erwählten die Apostel sieben Diakone, welche ihnen helfen sollten in Ausspendung der hl. Sacramente und im Dienste der Armen. Unter diesen war der Vornehmste der hl. Stephanus, der auch am meisten verfolgt wurde. In den Offenbarungen der hl. Brigitta lesen wir Folgendes von seinem Leben. „Ich habe," so sprach er selbst einst zu Brigitta, als diese zu Rom an seinem Grabe betete, „schon von Jugend auf angefangen Gott zu lieben, weil ich Eltern hatte, welche für das Heil meiner Seele eifrig besorgt waren. Sobald mein Heiland anfing zu predigen, hörte ich ihm mit ganzem Herzen zu, und gleich nach seiner Himmelfahrt gesellte ich mich zu den Aposteln und diente ihnen mit aller Demuth in dem Amte, das mir auferlegt war. Als nun die Juden meinen Gott lästerten, war ich froh, daß ich Anlaß hatte, mit ihnen zu reden, und ich bestrafte standhaft ihre Hartnäckigkeit; denn ich war bereit zu sterben für die Wahrheit und meinem Herrn nachzufolgen." (Brigitta 6, 108.) St. Lucas beschreibt im sechsten und siebenten Kapitel seiner Apostelgeschichte so schön, wie der hl. Stephanus zum Diakon gewählt und nachher von den Juden gesteinigt worden ist. Der Haupturheber seines Todes war ein gewisser Saulus, später Paulus genannt, welcher mit dem hl. Stephanus unter Leitung des berühmten Gamaliel das Gesetz und die Erblehre studirt hatte, um sich zum Gesetzlehrer auszubilden. Er war ein gewaltiger Eiferer des Gesetzes und konnte deshalb nicht leiden, daß Stephanus an Christum glaubte und ihn als den wahren Gott anerkannte. Darum verklagte er ihn bei der Obrigkeit und bewirkte, daß Stephanus gesteinigt wurde. Blinder Eifer trieb ihn dazu, wie er später der hl. Brigitta erklärt hat in den Worten: „Ich bin ein räuberischer Wolf gewesen, aber aus einem Wolfe hat Gott mich zu einem Lamme gemacht und zwar aus zwei Gründen: erstlich seiner großen Liebe willen, die Unwürdige zu Gefäßen der Gnade und Sünder zu Freunden macht, zweitens in Folge der Gebete des seligen Erzmärtyrers Stephanus. Ich will dir zeigen, wie ich damals gesinnt war, als Stephanus gesteinigt wurde, und wodurch ich sein Gebet verdient habe. Ich hatte fürwahr keine Freude an der Pein des hl. Stephanus und verfolgte ihn auch nicht aus Ehrgeiz, sondern ich stimmte für seinen Tod, weil ich der Ansicht war, daß er den wahren Glauben nicht

hatte. Als ich aber sah, daß er über die Maßen inbrünstig und geduldig war, that es mir herzlich leid, daß er, wie ich meinte, ein Irrgläubiger sei. Ich trug auch Mitleid mit ihm und bat aus ganzem Herzen, daß seine bittere Pein ihm zur Herrlichkeit und Krone verhelfen möge. Darum hat sein Gebet mir genutzt, und durch dasselbe bin ich aus einem reißenden Wolfe zum sanftmüthigen Lamme geworden." (Brigitta 4, 6.)

Der hl. Stephanus wurde gesteinigt an einem steilen Abhange des Thales Josaphat. Auch zeigt man die Stelle noch, wo Saulus die Kleider der Steiniger hütete. Der grausamen Steinigung wohnten außer vielen Juden auch manche Christen bei, die aus Mitleid dem Märtyrer gefolgt waren; selbst die seligste Jungfrau soll zugegen gewesen sein und gar inständig für den Stephanus gebeten haben, daß Gott ihm die Gnade der Standhaftigkeit verleihen wolle. Einer ganz alten Ueberlieferung gemäß blieb der Leichnam des hl. Stephanus auf Befehl des hohen Rathes unbeerdigt liegen, damit er den Raubthieren zur Speise würde. So lag er eine Nacht und einen Tag hindurch, ohne daß ein Raubthier es gewagt hätte, sich ihm zu nahen. Da erbarmte sich Gamaliel, der frühere Lehrmeister des Stephanus, desselben und ließ ihn zur Nachtzeit von den Gläubigen wegtragen, auf sein Landgut, welches mehrere Stunden von Jerusalem entfernt war, bringen, mit kostbaren Spezereien salben und auf's Ehrenvollste bestatten. Das Grab des Heiligen gerieth in Folge der schweren Christenverfolgungen im Laufe der Zeit in gänzliche Vergessenheit, bis es Gott im Jahre 415 gefiel, dasselbe auf wunderbare Weise zu offenbaren. Unter Psalmen und Hymnengesang wurde nun der Leib des hl. Stephanus nach Jerusalem gebracht und in der Kirche auf dem Berge Sion beigesetzt. Unter dem Kaiser Theodosius dem Jüngern wurden diese hl. Gebeine nach Konstantinopel und unter dem Papste Pelagius I. von dort nach Rom übertragen, wobei jedesmal viele und große Wunder geschahen. Damit du der Fürbitte dieses großen Heiligen theilhaftig werdest, sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet am Feste des hl. Stephanus.

O glorwürdiger Diakon und Märtyrer Christi, hl. Stephanus! an diesem deinem Festtage grüße ich dich und preise dich wegen der großen Ehre und Glorie, welche dir heute widerfahren ist. O würdiger Blutzeuge Christi, du Heerführer der Märtyrer, du Vorbild der Bekenner, du getreuer Nachfolger deines Herrn und Heilandes! wie groß war deine Liebe zu Gott, die dich antrieb, den christlichen Glauben vor dem hohen Rathe der Juden standhaft zu bekennen, diesen ihre Halsstärrigkeit vorzuwerfen, alle Schmäh- und Lästerworte geduldig zu ertragen, die schmerzliche Steinigung mit freudigem Muthe zu leiden und für deine Mörder mit höchster Inbrunst zu beten. Deshalb wurdest du gewürdiget, Jesum selbst zur Rechten Gottes mit leib-

lichen Augen zu schauen und endlich, nachdem du knieend und betend unter den Steinen deinen Geist aufgegeben hattest, von den Engeln in den Himmel getragen zu werden, wo du von Christus und allen Auserwählten mit den höchsten Ehren empfangen und mit der Krone der ewigen Glorie geziert worden bist. Wegen dieser Ehre und Glorie preise ich dich abermals, und ich freue mich von Herzen, daß Gott und Menschen dich so hoch in Ehren halten. Zugleich bewundere ich deine unaussprechliche Liebe gegen deine Feinde, welche so groß war, daß du ihnen nicht nur von Herzen verziehest, sondern auch mit gebogenen Knieen und gefalteten Händen für sie betetest und den himmlischen Vater anriefest: „Herr! rechne ihnen dies nicht zur Sünde an." O du lieber h. Stephanus, der du mit solchen Gesinnungen deinen Geist aufgegeben und die herrliche Tugend der Feindesliebe uns zum Testamente, das du mit deinem rosenfarbenen Blute gewissermaßen besiegeltest, hinterlassen hast! erwirb mir die Gnade, dir in der Tugend der Feindesliebe nachzufolgen und mich darin zu üben. Ich habe zwar an allen Tugenden großen Mangel, doch keine mangelt mir mehr, als diese. Denn wenn mir Jemand das geringste Uebel zufügt, so sage ich ihm gleich alle Liebe auf, vergesse alle Gutthaten, die er mir erwiesen hat, schöpfe in meinem Herzen einen Haß wider ihn und gedenke, mich auf alle Weise an ihm zu rächen. Diese meine große Untugend klage ich dir, hl. Stephanus! und begehre durch deine Fürbitte Besserung dieses Lasters. O liebreicher Stephanus, der du mit so herzlicher Liebe für deine Feinde gebeten hast! ach bitte auch für mich, deinen Freund und treuen Liebhaber. Durch dein kräftiges Gebet hast du die Bekehrung so vieler Sünder erhalten, wende deshalb deine Fürbitte auch mir zu, daß meine arme Seele sich bekehre. Darum bitte ich dich durch deine Liebe zu Christus, durch deine Feindesliebe und dein vergossenes Blut, erhöre meine Bitte und erlange mir bei Gott diese Gnade, daß ich meine Feinde lieben möge. Erwirb mir auch Verzeihung der vielfachen Sünden, welche ich bisher im Hasse gegen meine Feinde begangen habe, und opfere Gott zur Zahlung der schweren Strafen, die ich verdient habe, auf dein bitteres Leiden und deine reichen Verdienste. Amen.

Hundertneunundsiebenzigstes Kapitel.

Von der Verfolgung der Gläubigen und der Theilung der Apostel.

Das unschuldig vergossene Blut des hl. Stephanus vermochte nicht den bitteren Haß der Juden gegen die Gläubigen auszulöschen, es fachte denselben im Gegentheil nur noch stärker an. Sie sannen auf alle Mittel, das Häuflein der armen Christen ganz und gar zu vertilgen und auszurotten. Wie wüthend drangen sie in die Häuser, nahmen Männer und Weiber gefangen und schleppten sie vor's Gericht. Viele von diesen wurden getödtet; ja selbst noch am Todestage des hl. Stephanus soll eine große Anzahl von

Christen um's Leben gebracht worden sein. Unter diesen Wüthrichen that sich am meisten hervor Saulus, von welchem St. Lucas in der Apostelgeschichte schreibt: „Saulus aber verwüstete die Kirche, drang in die Häuser ein, schleppte Männer und Weiber heraus und übergab sie in's Gefängniß." (Apgsch. 8, 3.) So entstand ein großes Elend unter den armen Christen! Du hättest einmal sehen sollen, wie schimpflich sie durch die Straßen gezogen, wie erbärmlich sie gelästert und geschlagen wurden. In Folge dessen flüchteten die Meisten derselben, wahrscheinlich auf den Rath der Apostel, aus Jerusalem und zerstreuten sich in die Gegenden von Judäa und Samaria, wie die Apostelgeschichte meldet: „Es erhob sich an demselben Tage eine große Verfolgung in der Kirche zu Jerusalem, und Alle zerstreueten sich in die Gegenden von Judäa und Samaria, die Apostel ausgenommen." (Apgsch. 8, 1.) Viele irrten sogar noch weiter umher und gelangten bis nach Phönicien, Cypern und Antiochien. „Jene aber, welche wegen der Bedrängniß, die über Stephanus gekommen war, sich zerstreut hatten, zogen umher bis Phönicien und Cypern und Antiochien." (Apgsch. 11, 19.) In wie großer Armuth und Noth mögen sich die Meisten auf dieser Flucht befunden haben. Diejenigen, welche im jüdischen Lande geblieben waren, konnten zudem ihres Lebens keinen Augenblick sicher sein. Denn die Juden schickten nicht nur den Saulus, sondern auch andere Abgesandte nach allen Seiten hin aus, um die guten Christen auszuspähen und sie dann gebunden nach Jerusalem zu führen. Dieses war die erste Verfolgung, welche wider die Christen zu Jerusalem entstand. Dadurch wurde die Stadt vieler hl. Leute beraubt; die hl. Apostel jedoch und mit ihnen die liebe Mutter Gottes blieben daselbst zurück, und die Hand des Herrn beschützte sie so wunderbar, daß Keiner ihrer Feinde ihnen Gewalt anthat. Aber welches Herzeleid werden sie über die Mißhandlungen empfunden haben, welche die frommen Gläubigen zu erdulden hatten!

Die Juden verfolgten die Christen so wüthend, um den christlichen Namen vom Erdboden zu vertilgen. Aber das gelang ihnen nicht; es diente im Gegentheil die Zerstreuung der Gläubigen dazu, den Samen des Evangeliums immer weiter zu verbreiten. Denn wohin diese kamen, verkündigten sie Jesum. Sie predigten jedoch Niemanden das Wort, als den Juden allein. (Apgsch. 11, 9.) Auch die hl. Apostel gingen, sobald sich der heftige Sturm der Verfolgung gelegt hatte, in Judäa umher und verkündigten überall das Evangelium. Einige derselben begaben sich selbst in die angränzenden Länder, Syrien, Arabien und Aegypten, und bekehrten viele Menschen. Sie predigten jedoch nur den Juden, die in diesen Ländern wohnten, weil sie noch nicht die Weisung erhalten hatten, die Heiden in die Kirche aufzunehmen. Diese Weisung kam dem hl. Petrus zu in Cäsarea, wo er den heidnischen Hauptmann Kornelius und dessen Angehörige taufte. Da fingen die hl. Apostel an, auch den Heiden das Evangelium zu ver-

kündigen. Von Zeit zu Zeit kehrten sie jedoch wieder nach Jerusalem zurück, weil sie sich noch nicht in alle Welt vertheilt und in die einzelnen ihnen von Gott bestimmten Provinzen begeben hatten. Diese Theilung oder Trennung der Apostel soll einer alten Ueberlieferung gemäß erst im zwölften oder dreizehnten Jahre nach der Himmelfahrt Christi erfolgt sein.

Zuvor aber brach noch eine neue Verfolgung der Christen zu Jerusalem aus. Sie ging aus von Herodes Agrippa, der ein Enkel von Herodes dem Grausamen war. Schon im Jahre 37 n. Chr. hatte Kaiser Caligula ihn zum Vierfürsten von Ituräa und Trachonitis erhoben. Als sein Oheim, Herodes Antipas, der den hl. Johannes den Täufer hatte enthaupten lassen, in die Verbannung geschickt worden war, erhielt er auch Galiläa und Peräa; dazu übergab ihm noch der Kaiser Claudius im Jahre 41 die römischen Provinzen Judäa und Samaria mit den angränzenden Landschaften, so daß das ganze jüdische Reich, wie Herodes es besessen hatte, noch einmal unter seinem Scepter vereinigt war. Weil Herodes Agrippa für das jüdische Gesetz sehr eiferte, so ließ er sich von den Juden leicht dazu verleiten, die Christen blutig zu verfolgen. Der erste, welchen er ergreifen ließ, war der hl. Apostel Jacobus, mit dem Zunamen der Aeltere oder Größere, der Bruder des hl. Evangelisten Johannes. Dieser stand in Jerusalem in großem Ansehen und galt als eine Säule der Kirche; denn er hatte unermüdet und unerschrocken Judäa und Samaria durchwandert und überall den Gekreuzigten verkündiget. Dadurch hatte er sich die Pharisäer und Schriftgelehrten zu grimmigen Feinden gemacht. Dieser Haß kam aber zum vollen Ausbruch, als er sie eines Tages in einer öffentlichen Streitrede beschämte, indem er ihnen bewies, daß Jesus wirklich der verheißene Messias sei. Da sannen sie auf Mittel, ihn aus dem Wege zu räumen. Es wird erzählt, daß sie zwei Zauberer gewannen, Hermogenes und Philetus, welche sich anheischig machten, den Apostel vor dem Volke durch ihre Zauberkünste zu beschämen. Allein ganz das Gegentheil geschah. Philetus wurde von der Kraft der Worte des hl. Apostels so ergriffen, daß er sich bekehrte, und Hermogenes überzeugte sich von der Schwäche seiner Zaubermittel. Das reizte die Pharisäer und Schriftgelehrten um so mehr. Sie bestachen schlechte Leute mit Geld, damit sie während einer Predigt des Apostels einen Tumult erregten und in der allgemeinen Verwirrung, die entstand, den Heiligen gefangen nähmen. Ja ein Schriftgelehrter selbst, Josias mit Namen, warf ihm einen Strick um den Hals. So schleppte man ihn vor den König Herodes Agrippa, welcher sofort das Todesurtheil über ihn sprach. Die Juden frohlockten, der hl. Apostel aber dankte Gott für diese Gnade. Mit sichtbarer Freude trat er den Weg zur Richtstätte an. Derselbe führte vor einem Hause vorbei, auf dessen Schwelle ein Gichtbrüchiger saß. Als dieser den Heiligen erblickte, rief er: „Du Diener des Allerhöchsten! hilf mir, denn ich leide unsägliche Pein. Jacobus stand still, sah den Kranken an

und sprach: „Im Namen Jesu Christi des Gekreuzigten, an den ich glaube, und um dessenwillen ich zum Tode geführt werde, stehe auf und wandele.“ Der Kranke stand auf und pries, da er geheilt war, den Namen Jesus. Das ging dem Josias so zu Herzen, daß er in einem Augenblicke ganz umgewandelt wurde. Er fiel dem Apostel zu Füßen, bat ihn um Verzeihung und begehrte von ihm getauft zu werden. Der hl. Jacobus umarmte ihn und sprach: „Der Friede sei mit dir, mein Bruder! Glaubst du, daß Jesus, den die Juden gekreuzigt haben, der wahre Sohn Gottes ist?“ Josias erwiederte: „Ja, ich glaube.“ Auf dem Richtplatz angekommen ließ sich der Apostel von dem Henker einen Krug mit Wasser reichen. Er goß dann das Wasser über den Kopf des knieenden Josias aus und taufte ihn. Als das geschehen war, fiel er auf die Kniee, empfahl seine Seele in die Hände Jesu und empfing ruhig den Todesstreich. Gleich darauf wurde auch Josias enthauptet. Der 25. März des Jahres 44 n. Chr. ist der Todestag dieses großen Apostels. Man begrub seinen Leib zu Jerusalem; späterhin brachte man denselben nach Compostella in Spanien. Dort erhebt sich eine prachtvolle Kirche über den Gebeinen des ersten der Apostel, welcher ist gemartert worden, und schon seit Jahrhunderten wallfahrtet das christliche Volk schaarenweise zu diesem durch Tausende von Wundern verherrlichten Grabe. Damit auch du der Verdienste dieses hl. Apostels theilhaft werdest, sprich andächtig ihm zu Ehren folgendes Gebet.

Gebet am St. Jacobstage.

Sei mir herzlich gegrüßt, du hl. Apostel und glorwürdiger Märtyrer Christi, St. Jacobus! an diesem deinem Festtage begehre ich dich besonders zu ehren und mich in deine reichen Verdienste zu empfehlen. Du wirst auf Erden Jacobus der Größere genannt, und das mit Recht; denn du bist bei Gott im Himmel groß an Gnaden, mächtig in der Fürbitte und ein trauter Freund Jesu Christi. Darum rufe ich dich demüthig an und bitte dich, flehe zu Gott, daß er mir barmherzig sei. O großer Freund Gottes! ich erinnere dich an die süßen Freuden, welche du in deinem Herzen empfandest, als Jesus dich vor anderen Jüngern einer besondern Freundschaft würdigte und dich in seine verborgenen Geheimnisse einweihte. Ich erinnere dich auch an die unaussprechliche Freude, die deine Seele während der Verklärung Christi trunken machte, als du ihn im Glanze seiner Gottheit sahest und die Stimme des himmlischen Vaters hörtest. Durch diese unergründliche Freude bitte ich dich, erwirb mir von Gott die Gnade, daß ich nach diesem Leben zur ewigen Glorie gelangen und mich der Anschauung des göttlichen Angesichtes erfreuen möge. Ich erinnere dich auch an das große Herzeleid, welches du ausstandest wegen der Traurigkeit Christi am Oelberge, in der er so kläglich ausrief: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Durch diese bitterste Betrübniß bitte ich dich, erwirb mir eine wahre Reue über meine

Sünden und ein herzliches Mitleiden mit dem Leiden meines Herrn Jesu Christi. Ich erinnere dich gleichfalls an die unaussprechliche Freude, welche du hattest, als du deinen liebreichsten Meister am hl. Ostertage siegreich vom Tode auferstehen und am Himmelfahrtstage glorreich gen Himmel auffahren sahest. Durch diese unbeschreibliche Wonne bitte ich dich, erflehe mir die Gnade, so gottselig zu leben, daß ich einst würdig werde, in den Himmel aufgenommen zu werden. O glorwürdiger Apostel und Blutzeuge Jesu Christi, der du im Himmel mit deinem göttlichen Meister ewig triumphirest! vergiß meiner nicht, während ich auf dieser Erde pilgere, und sei mein treuer Fürbitter bei dem lieben Gott. Dir empfehle ich mich mit Leib und Seele und übergebe mich in deinen Schutz und Schirm. Opfere dem höchsten Gott auf, was du auf Erden gethan und gelitten hast, damit er mir meine Sünden verzeihe, mir Gnade zum Guten, einen seligen Tod und die ewige Seligkeit verleihe. Amen.

Durch die Hinrichtung des hl. Jacobus erwarb sich Herodes Agrippa die Zuneigung der Juden. Um sich ihnen auch fernerhin gefällig zu erzeigen, ließ er ebenfalls den hl. Petrus ergreifen und in den Kerker werfen. Sechszehn Soldaten mußten ihn auf's Strengste bewachen. Da lag nun St. Petrus mit zwei eisernen Ketten gebunden im Gefängniß und erwartete jeden Tag den Tod. Alle Gläubigen in Jerusalem waren tief betrübt und beteten ohne Unterlaß für ihn zu Gott. Ihr Gebet blieb nicht unerhört; denn es erschien in der Nacht vor dem zur Hinrichtung bestimmten Tage der Engel des Herrn im Kerker, lösete die Fesseln des Petrus und befreiete ihn zur größten Freude aller Christen. Nun schien dem hl. Petrus die Zeit gekommen zu sein, daß die Apostel sich von einander trennten, um das Gebot ihres lieben Meisters zu erfüllen und in alle Welt zu wandern, das hl. Evangelium zu verkünden. Wenn wir einer alten Ueberlieferung Glauben schenken dürfen, so versammelte St. Petrus eines Tages die übrigen Apostel um sich und zwar in einer Höhle des Oelberges. Hier stellte er ihnen vor, daß jetzt die Zeit heranrücke, wo sie in alle Welt gehen müßten, um an dem Heile der armen Seelen zu arbeiten. Darauf verfaßten die hl. Apostel, wie es heißt, die zwölf Glaubensartikel, schrieben dann die Namen der hauptsächlichsten Länder der damals bekannten Welt auf verschiedene Zettel und fingen, nachdem sie den hl. Geist angerufen hatten, an, diese Zettel unter sich zu verloosen, um dadurch zu erfahren, wohin Gott sie bestimmt habe. Als es nun zum Scheiden kam, reichten sie sich einander die Hand, umarmten sich herzlich und der Eine sprach zum Andern: „Lebe wohl; in diesem Leben sehen wir uns nicht wieder; Jesus Christus, unser lieber Meister, wolle unser Führer und Beschützer sein.“ Es ging auch Einer nach dem Andern zur Mutter des Herrn, welche bei dieser Trennung zugegen

war, sagten ihr Lebewohl, empfahlen sich in ihr Gebet und baten sie um ihren mütterlichen Segen. Die seligste Jungfrau segnete sie mit den Worten: „Gott der himmlische Vater wolle euch segnen, mein geliebter Sohn Jesus wolle euch bewahren, und der Tröster, der hl. Geist, wolle euch trösten. Amen.“ Darnach machte sie über dieselben das hl. Kreuzzeichen. So schieden die lieben Apostel unter vielen Thränen von einander und wanderten mit Ausnahme des hl. Jacobus des Jüngeren, der in Jerusalem zurückblieb, in die weite Welt. Der Eine ging hierhin, der Andere dorthin, ohne Geld und Lebensmittel, ganz dürftig und arm, von aller menschlichen Hilfe verlassen. Sie mußten in ferne unbekannte Länder ziehen, manche von ihnen zu wilden und barbarischen Völkern, um einen neuen Glauben zu predigen, einen neuen Gottesdienst einzusetzen und die Menschen neue Sitten zu lehren. Sie sollten die Götzen abschaffen, die heidnischen Tempel zerstören und alle Gottlosigkeit ausrotten. Erwäge, welche Mühe und Arbeit dies gekostet hat, und mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen hatten; denn die meisten Völker wollten von ihrem alten Glauben durchaus nicht lassen und widersetzten sich den Aposteln mit aller Macht. Deswegen wurden diese hl. Männer verlacht und mißhandelt, verjagt, gemartert und am Schlusse der Eine auf diese, der Andere auf jene Weise getödtet. An dies Alles erinnere die hl. Apostel und sprich ihnen zu Ehren folgendes Gebet.

Gebet zu allen hl. Aposteln.

O ihr lieben Apostel und Jünger des Herrn, die ihr mit ihm auf Erden umhergewandert und seinem hl. Leben so treu nachgefolgt seid! ich grüße und ehre euch insgesammt und wünsche euch Glück zu allen Gnaden, die ihr auf Erden von Gott empfangen habt, und zu der Glorie, welcher ihr jetzt im Himmel theilhaftig geworden seid. Was für eine große Gnade hat Christus euch doch erzeigt, daß er euch zu seinen Jüngern auserwählt und zu so großen Heiligen gemacht hat! Gedenket, welch' unaussprechliche Freude ihr hattet, als ihr zum ersten Male erkanntet, daß Christus der längst verheißene Messias und der wahre eingeborene Sohn Gottes sei. Gedenket, was für süßen Trost ihr aus seinem freundlichen, liebevollen Umgange und aus seinen heilsamen Lehren und Ermahnungen schöpftet, und wie ihr durch sein hl. Beispiel angetrieben mit Freuden euch der Welt entschluget, das Eurige verließet, euch in beständigen Fasten und Bußwerken übtet, ganze Nächte im Gebete zubrachtet, alle Schmach und Verfolgung geduldig erlittet, arm und dürftig auf Erden umherwandertet und ein so strenges Leben führtet, daß sich alle Welt darüber verwundern muß. O wie viele Städte und Länder habet ihr durchwandert, wie viele Heiden und Juden bekehrt, wie viele Götzenbilder und Tempel zerstört, wie viel Spott und Verfolgungen ausgestanden! Wie oft seid ihr mit Ketten und Banden in Kerker geworfen, wie viele Pein und Marter habt ihr gelitten, und

endlich eines wie schmerzlichen, schmählichen und bittern Todes seid ihr gestorben! An dieses Alles erinnere ich euch und bitte euch, erlanget mir die Gnade von Gott, daß ich in meinem Stande ihm treu diene und euch in eurem hl. Leben so viel als möglich nachfolge. Entzündet mein Herz in der Liebe Gottes und vertreibet aus demselben die schädliche Trägheit in seinem Dienste. Denn ich bin gar lau in der Andacht und verrichte alle meine geistlichen Uebungen und Gebete recht zerstreut und nachlässig. Ich bin so unvollkommen und ohne alle Tugend, daß ich mit Recht fürchten muß, als ein unfruchtbarer Baum umgehauen und ins Feuer geworfen zu werden. Darum seid mir behilflich, daß ich aus diesem gefährlichen Zustande komme, und erflehet mir einen wahren Eifer und eine inbrünstige Begierde Gott zu dienen. Und muß ich dereinst vor Gottes Gericht erscheinen, so erlanget mir ein gnädiges Urtheil und verhelfet mir durch Aufopferung eurer Verdienste zur ewigen Seligkeit. Amen.

Hundertundachtzigstes Kapitel.

Von der hl. Dreifaltigkeit.

Nach dem hl. Pfingstfeste feiert die katholische Kirche das hochheilige Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit, weil nämlich die Apostel gleich nach der Sendung des hl. Geistes anfingen, dieses Geheimniß öffentlich zu predigen und den Glauben an dasselbe allgemein zu verbreiten. Willst du dieses Fest recht andächtig begehen und desto besser erkennen, was du von der hl. Dreifaltigkeit zu halten und zu glauben hast, so lese das erste Kapitel in diesem Buche, wo du eine einfache Erklärung dieses unbegreiflichen Geheimnisses nebst einem schönen Gebete zur hl. Dreifaltigkeit findest. Du kannst aber auch die allerheiligste Dreifaltigkeit verehren mit folgendem Gebete.

Gebet am hl. Dreifaltigkeits-Sonntage.

O hochwürdigste und in Ewigkeit gebenedeite hl. Dreifaltigkeit! an diesem heutigen Tage grüße und ehre ich dich. Wollte Gott, daß alle Menschen auf Erden dich erkenneten, ehrten, anbeteten und benedeieten, gleichwie im Himmel alle Engel und Heiligen dich anbeten und benedeien. Was hierin die Menschen verabsäumen, das begehre ich zu erstatten, und deshalb möchte ich mit diesem Gebete dir so viele Ehren erzeigen, als alle Geschöpfe dir zu erzeigen schuldig sind. O allerheiligste Dreifaltigkeit! dies ist der feierliche Tag, welchen die katholische Kirche dir geweiht hat; dies ist das glorreiche Fest, welches alle frommen Seelen mit Andacht dir zu Ehren begehen. Heute verherrlicht und ehrt dich die ganze katholische Kirche, und in der ganzen Christenheit verkündet man dein unendliches Lob. Heute lobpreiset dich, was Zungen und Stimmen hat, und von Großen und Kleinen hört man mit Andacht singen und sprechen: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem hl. Geiste." Heute jubeln die neun Chöre der Engel im Himmel und

begehen mit unaussprechlichen Freuden die heutige Feier. Darum will auch ich sammt allen Engeln und Heiligen dieses glorwürdige Fest andächtig begehen, und was ich das ganze Jahr hindurch im Dienste der hl. Dreifaltigkeit versäumt habe, das will ich heute nach Möglichkeit einzubringen suchen. So sei mir denn von Herzen gegrüßt, du hochheiliger Tag! ich heiße dich aufrichtig willkommen, da du mich einladest, die glorwürdigste Dreifaltigkeit zu grüßen und sie mit kindlichem Vertrauen anzurufen. O einiger und dreifaltiger Gott! ehre doch selbst dieses Fest, das dir geweiht ist, und erzeige dich an demselben freigebiger gegen mich, als du sonst zu thun pflegst. Schenke mir aus dem Ueberfluß deiner göttlichen Süßigkeit, womit du heute deine Auserwählten so reichlich tränkest, nur ein einziges Tröpflein, damit ich verkosten möge, wie süß und lieblich du seiest. Ich bin zwar dieser Gnade nicht würdig; doch um dieses lieben Tages willen wolle mir dieselbe nicht versagen. O heiligste Dreifaltigkeit! wie süß, wie lieblich und freundlich bist du, und wie unerschöpflich ist das Meer deiner unendlichen Wonne! Aus dir fließe alles Gut, in dir ist alles Gut, durch dich kommt alles Gut. Du bist der Brunnquell aller Reichthümer des Himmels. Wer wollte dich nicht lieben, du lieblichste Lieblichkeit? Wer wollte dich nicht suchen, du fröhlichste Fröhlichkeit? Wer wollte dich nicht wünschen, du süßeste Süßigkeit? Ach, wie dürstet meine Seele, wie seufzt mein Gemüth nach dir! Heute besonders empfinde ich einen größeren Brand der Liebe zu dir und eine heilige Begierde, deiner Süßigkeit theilhaftig zu werden. Ich verspüre auch eine viel größere Fröhlichkeit in meiner Seele, welche mich antreibt, dich am heutigen Tage innig zu loben und alle Kreaturen zu deinem Lobe zu ermuntern. Darum bitte ich euch Alle, ihr Engel und Heiligen! wollet sammt allen Geschöpfen mit mir die hochheilige Dreifaltigkeit loben, preisen und benedeien wegen aller Schätze der Gnaden, die sie in sich begreift. Ich bitte euch Alle, fallet vor dem Throne der heiligsten Dreifaltigkeit nieder und benedeiet, verherrlichet und erhöhet sie in eurem und meinem Namen, indem ihr sprechet: „Ehre und Dank sei dir gesagt, du lieblichste, süßeste und mildeste Dreifaltigkeit! du edelste, vortrefflichste und allervollkommenste Gottheit! du allerheiligste, allerwürdigste und unendliche Vollkommenheit! du unzertheilte Einigkeit und unergründliche Wesenheit von nun an bis in Ewigkeit! Amen."

Hunderteinundachtzigstes Kapitel.

Von dem hl. Fronleichnamsfeste.

Heute begeht die katholische Kirche wieder ein schönes gnadenreiches Fest, das Fest der Einsetzung des allerheiligsten Altarssacramentes oder das Fronleichnamsfest; denn Fron-Leichnam bedeutet so viel, als Leib des Herrn. Von den Zeiten der Apostel her feiert die Kirche am Grünen-Donnerstage die Einsetzung des hl. Abendmahles. Aber weil sie sich an diesem Tage ganz in die Betrachtung des Leidens und Sterbens Christi versenkt und sich deshalb nicht in die freudige Stimmung versetzen kann, die jenem Geheimnisse gebührt, so

schien es ihr Gott wohlgefällig und durchaus angemessen, für die große Liebesthat des Herrn ein eigenes Fest und zwar zu einer anderen, für die Aeußerungen der Freude passenderen Zeit einzusetzen. Die erste Veranlassung dazu gab eine Klosterfrau, Juliana mit Namen, die auf dem Corneliusberge vor den Thoren Lüttichs um das Jahr 1230 lebte. Dieser gab Gott in einem Gesichte zu erkennen, daß dem christlichen Festkreise noch eine Feier fehle, die Gedächtnißfeier des hl. Abendmahles. Mehrere gelehrte und fromme Männer, denen sie diese Erscheinung mittheilte, darunter auch der Erzdiakon von Lüttich, Jacob Pantaleon, nachheriger Papst Urban IV., erklärten dieses Gesicht für einen Wink Gottes und bewogen den damaligen Bischof von Lüttich Robert, das Fest in seiner Diöcese einzuführen, was im Jahre 1247 auch geschah. Mehrere Bischöfe folgten nach, bis endlich Papst Urban IV. im Jahre 1264 dieses Fest für die ganze Kirche verordnete. Clemens V. bestätigte auf der Kirchenversammlung zu Vienne 1311 diese Verordnung und setzte die Feier auf den Donnerstag nach der Pfingstoctav fest. Johann XXII. endlich führte im Jahre 1317 die feierliche Procession ein. Halte daher, o frommer Christ! diesen Tag recht in Ehren, begehe ihn mit aller Andacht und danke an demselben mit aller Inbrunst deines Herzens dem liebevollen Heiland für die unaussprechliche Gnade der Einsetzung des allerheiligsten Sacramentes des Altares.

Gebet am hl. Fronleichnamsfeste.

Sei gegrüßt, du hl. Fronleichnamsfest, du gnadenreicher Tag, dem hochwürdigen Altarssacramente geweiht! Sei mir herzlich gegrüßt und gebenedeiet, du glorwürdiger Tag, an welchem das Brod der Engel eine Speise der Menschen geworden ist! O heiliger, gnadenreicher, glorwürdiger Tag! Wer kann dein Lob genugsam aussprechen und das große Geheimniß, welches an dir gefeiert wird, würdig preisen? Daher begeht die katholische Kirche dich mit so großer Festlichkeit, und alle frommen Christen erweisen heute ihrem Seelenbräutigam nach Kräften Ehre und singen mit größter Süßigkeit Lob dem süßesten Sacramente. O hochwürdiges Sacrament! ich bete dich an hier und an allen Orten der weiten Welt, wo du am heutigen Tage geehrt und umhergetragen wirst. Wie freue ich mich, daß dir von Tausenden so viel Ehre erzeigt wird! Wollte Gott, daß ich deine Ehre vermehren und allen Menschen einen lebhaften Glauben, eine wahre Andacht und demüthige Ehrerbietung gegen dich eingießen könnte! O süßester Jesus! an diesem freudenreichen Tage grüße ich dich. Daß ich dich heute würdig preisen und der Andacht mit vollkommener Liebe obliegen könnte! Ich opfere dir alle Ehre auf, welche dir im hl. Sacramente des Altars heute in der ganzen Christenheit angethan wird, alle Messen, die heute gelesen, alle Processionen, die gehalten, alle Acte der Anbetung, die erweckt, alle Tageszeiten, die gebetet, alle Lieder, die gesungen, alle Andachten und Gebete, die verrichtet werden. Möchten alle diese Werke von Jedem, der sich an denselben betheiliget, mit höchster Ehrerbietung und Andacht vollzogen werden! Deshalb wende ich mich

zu euch, ihr lieben Engel und Heiligen des Himmels! mit der demüthigen Bitte, flößet allen Menschen durch eure hl. Einsprechungen eine wahre Andacht ein, damit sie euren und meinen Gott würdig ehren. Opfert Alles, was heute in der ganzen Christenheit zu Ehren des heiligsten Sacramentes geschieht, mit euren hl. Händen dem lieben Heilande auf und erstattet, was uns an Andacht mangelt, durch die eurige. Endlich bitte ich einen Jeden von euch, das hochwürdigste Sacrament für mich mit möglichster Andacht zu grüßen und mich ihm mit Leib und Seele zu befehlen. Auch wende ich mich an euch, ihr Kreaturen all auf dieser weiten Welt, leblose wie lebendige! lobet, preiset und benedeiet mit mir und allen Menschen nach Kräften das hochheilige, hochwürdigste Sacrament des Altars und danket dem lieben Gott, der dasselbe eingesetzt hat. Nimm, o gütigster Jesus! das Lob und den Dank von mir und allen Geschöpfen gnädiglich an und lasse dir die Begierde meines Herzens wohlgefallen. Amen.

Hundertzweiundachtzigstes Kapitel.

Wie Christus das hochwürdigste Sacrament eingesetzt hat.

Unter allen Wundern, welche Christus auf Erden gewirkt hat, ist keines größer und wunderbarer, als die gnadenreiche Einsetzung des allerhochwürdigsten Sacramentes, über welches die Engel sich verwundern, und vor dem die Seraphim verstummen. — Als der liebreiche Heiland das alte Gesetz endigen und das neue anfangen wollte, ließ er den Tisch mit frischen Tüchern decken, frisches Brod und anderen Wein auftragen und begann seinen Jüngern eine herrliche Rede zu halten von der Würde, Nützlichkeit und Nothwendigkeit des hochwürdigsten Sacramentes, welches einzusetzen er im Begriffe stand. Diese Rede fing mit den Worten an: „Ich habe ein großes Verlangen gehabt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, bevor ich leide." Dadurch wollte er seine große Begierde, uns dieses höchste Gut mitzutheilen, zu erkennen geben. Nachdem die Jünger im Glauben an dieses größte Geheimniß unterrichtet waren, stand der liebe Heiland auf, nahm das Brod in seine gebenedeiten Hände, erhob seine mildreichen Augen zu Gott seinem himmlischen Vater und sagte im Namen aller Menschen, welche jemals dieses allerheiligste Sacrament empfangen würden, unendlichen Dank. Diese Danksagung war so göttlich, daß kein Engel deren Kraft würdig aussprechen kann. Denn weil Christus allein erkannte, was das für eine kostbare Speise war, und welch' großer Nutzen und welches Heil den Menschen aus derselben entspringen werde, so stattete er auch seinem himmlischen Vater aus ganzer Kraft seiner Gottheit und mit der größten Inbrunst seiner Menschheit einen so großen, unaussprechlichen und unendlichen Dank ab, daß, wenn alle Geschöpfe mit einander ihr Leben lang Gott loben würden, dieser Dank dennoch mit dem Danke Christi nicht zu vergleichen wäre. Sein Herz zerschmolz gleichsam vor Süßigkeit der Liebe gegen seinen himmlischen Vater und gegen alle Menschen, welche dieses hochheilige Sacrament jemals würdig

genießen würden. Er stellte sich schon damals vor, was für eine Freude er in diesen andächtigen Seelen haben würde. Darum brannte er vor Begierde, diese Speise auf die kräftigste Weise zu bereiten und dadurch allen Menschen seine Liebe einzugießen.

Jetzt beherzige, wie weit die Liebe deinen Heiland um deiner Liebe willen gebracht hat. Die Engel des Himmels sind ganz erstaunt über das Wunderwerk, welches der Bräutigam der menschlichen Seelen wirken will; denn die Einsetzung des hochwürdigsten Sacramentes ist ein so hohes und unbegreifliches Wunder, daß sie nach der Menschwerdung Christi alle anderen Wunder übertrifft, welche die allmächtige Hand Gottes jemals gewirkt hat. Sie ist ein Werk, das über alle Natur, allen Verstand und jede englische und menschliche Vernunft hinausgeht. Wie sich dasselbe aber zugetragen hat, beschreiben die hl. Evangelisten also: Als Jesus die Danksagung verrichtet, wendete er seine mildreichen Augen auf das Brod, das er in den Händen hielt, segnete es und machte das hl. Kreuzzeichen darüber; nachher brach er es in zwölf Stücke. Als er es consecriren und in seinen Leib verwandeln wollte, was meinst du, welches Mittel er gebraucht habe, um eine so unbegreifliche Verwandlung in's Werk zu setzen? Eben dasjenige, wodurch er Himmel und Erde erschaffen hatte. Sobald er damals ein Wort sprach, waren Himmel und Erde gleich da; so sprach er auch jetzt nur ein Wort, und das Brod war in seinen heiligsten Leib verwandelt. Dieses Wort war kein anderes, als: „Dieses ist mein Leib.“ O wunderbares, unbegreifliches, allmächtiges Wort! Wie war es möglich, daß dasselbe ein so unendlich großes Wunder wirkte, daß das Brod der Leib Christi wurde? Wer hat je dergleichen gehört? ja wer hätte sich je dergleichen einbilden können? Was mögen wohl die lieben Engel gedacht haben, als sie sahen, daß durch die Kraft dieser Worte das gebenedeite Brod in den wahren Leib Jesu Christi verwandelt wurde? Sie fielen alsbald auf ihr Angesicht nieder und beteten erstaunt dieses hochwürdigste Sacrament an. Gleichwie die Seraphim im Himmel in Anschauung des Geheimnisses der heiligsten Dreifaltigkeit vor unbegreiflicher Verwunderung beständig sprechen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth!“ ebenso konnten die lieben Engel in Betrachtung dieser göttlichen Verwandelung vor unaussprechlicher Verwunderung nichts Anderes ausrufen, als: „Gütig, gütig, unendlich gütig ist der Herr Jesus Christus gegen die armen Menschenkinder!“ Nach der Consecration folgte die Genießung, welche ebenfalls ein unbegreifliches Wunder ist; denn wer könnte wohl auf den Gedanken kommen, daß ein Mensch im Stande sei, seinen Gott und Herrn als wahre Speise zu sich zu nehmen? Wer vermag es zu fassen, daß der Mensch, welcher das wahre Fleisch und Blut seines Gottes genießt, ihn desungeachtet nicht im Geringsten verletzt? Wer kann es ergründen, daß, wenn ein Mensch seinen Gott genossen hat, dieser dennoch ganz übrig bleibt und unendliche Male genossen werden kann? Sind das nicht lauter Dinge, welche über alle Natur hinausgehen? Dennoch vermag es der übernatürliche Glaube wohl zu fassen, weil Gott Alles

möglich ist. Der Erste, welcher dieses Himmelsbrod genossen hat, war eben Derjenige, der es eingesetzt hatte; denn nach geschehener Verwandlung nahm Christus ein Stücklein dieses consecrirten Brodes und genoß dasselbe mit solcher Ehrerbietung, daß die hl. Engel und Apostel sich darüber hoch verwunderten. Fürwahr eine wunderbare Genießung! Christus genießt Christum, Christus genießt sein eigenes Fleisch und Blut, Christus speiset sich selbst mit sich selbst. Hatten die hl. Engel nicht Grund, sich darüber zu verwundern? Nach Christus communicirten die hl. Apostel. Wie aber werden die wohl communicirt haben? Der hl. Geist hatte sie gewiß schon unterrichtet, so daß sie wußten, was das für eine wunderbare, heilige und übernatürliche Speise war. Deswegen kannst du dir leicht vorstellen, mit welcher Demuth, Ehrerbietung und hl. Furcht, mit was für Liebe und Andacht sie diese hochheilige Speise genossen haben! Es fiel Einer nach dem Andern vor Christo auf die Kniee nieder und empfing unter Thränen der Andacht und Liebe das gebenedeite Himmelsbrod aus den Händen des göttlichen Meisters mit so inbrünstiger Begierde, daß Alle wie verzückt waren. Wie war es auch anders möglich, da sie diese erste Communion aus den Händen Christi selbst empfingen?

Nun hatte Christus nicht allein den Aposteln, sondern auch allen Gläubigen diese hl. Speise zubereitet, welches eine so unendliche Wohlthat ist, daß sie sich mit Worten nicht erklären läßt. Hätte Gott dir, o Mensch! nicht mehr gethan, als dies, so müßtest du bekennen, daß er dich unbegreiflich lieb hat. Dieses heiligste Sacrament ist mehr werth, als alle Schätze und Reichthümer des Himmels und der Erde. Ja würden auch alle Gewässer zu Balsam und alle Steine zu Gold und alle Sandkörnlein zu Perlen, so wären doch alle diese Reichthümer im Vergleich mit einer hl. Hostie weniger zu schätzen, als ein Stücklein Blei im Vergleich mit allem Gold. Diesen so kostbaren Schatz will Christus dir ohne Vergeltung verehren, nicht bloß einmal, sondern so oft es dir beliebt. Und damit derselbe dir desto größeren Nutzen bringe, so hat er ihn zur Speise gemacht, und zwar zu einer so edeln, wie es keine andere auf Erden gibt. Denn es ist keine da, welche so geeignet ist, den Hunger zu stillen, die Krankheiten und Wunden zu heilen, das Herz zu stärken, die Seele zu erfreuen und den Tod abzuhalten, als eben die allerkräftigste sacramentalische Speise des Leibes und Blutes Jesu Christi. Sie ist für den Leib und die Seele, für alle geistlichen und leiblichen Krankheiten, für die zeitliche und ewige Wohlfahrt von solchem Nutzen, wie es sich kaum denken läßt. Dieses so köstliche Gastmahl will Christus dir bereiten, so oft es dir beliebt; dieses Heilmittel will er dir geben, so oft du dessen bedarfst; diesen Schatz will er dir schenken, so oft du Verlangen danach trägst.

Nachdem nun Alle communicirt und sich wieder niedergesetzt hatten, nahm Christus einen Becher von Silber, der die Gestalt eines Kelches und zwei Henkel hatte. Er soll nach dem Abendmahle noch viele Jahre in Jerusalem aufbewahrt worden sein. Diesen Kelch mit Wein nahm Christus in seine heiligen und ehr=

würdigen Hände, stand auf und sagte seinem himmlischen Vater abermals Dank. Darnach segnete er den Kelch, indem er das hl. Kreuzzeichen über denselben machte, und sprach mit andächtiger Stimme die Worte der Wandlung, durch deren Kraft der Wein in sein hl. Blut verwandelt wurde. Sobald Christus consecrirt hatte, trank er zuerst aus dem Kelche und genoß so sein eigenes hl. Blut. Darnach reichte er ihn dem hl. Petrus mit den Worten: „Nehmet hin und trinket Alle daraus.“ Die lieben Apostel nahmen den Kelch mit Zittern und tranken daraus mit höchster Ehrerbietung; denn sie glaubten fest, daß unter der Gestalt des Weines das wahre Blut Jesu Christi enthalten sei, welches für die Sünden der Welt am anderen Tage sollte vergossen werden. So haben die hl. Apostel das erste Mal communicirt und aus dieser Communion ohne Zweifel so viel Gnade und Süßigkeit geschöpft, daß sie ihr Leben lang oftmals mit Freuden daran zurückgedacht haben.

Als nun Alle das allerheiligste Sacrament empfangen hatten, wollte Christus ihnen noch eine andere Gnade erzeigen. Sie sollten nämlich die Gewalt haben, Brod und Wein zu consecriren, wie er gethan hatte, und den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi Anderen auszutheilen. Darum sprach er zu ihnen: „Thut dieses zu meinem Andenken.“ Damit wollte er sagen: „Dasjenige, was ich gethan habe, thut auch ihr. Wie ich das Brod in meinen Leib und den Wein in mein Blut verwandelt, wie ich selbst davon genossen und euch davon gegeben habe, so sollet auch ihr Brod und Wein in mein hl. Fleisch und Blut verwandeln, davon genießen und dasselbe Anderen austheilen. Dies Alles thut zu meinem Andenken, zur Erinnerung an die Liebe, welche ich euch jetzt erzeigt habe und morgen erzeigen werde, indem ich meinen Leib und mein Blut für euch hingeben werde.“ Als nun der Heiland das allerheiligste Sacrament eingesetzt und seine Apostel zu Priestern geweiht hatte, endigte er die Feier des hl. Abendmahles mit einer schönen Danksagung und sprach mit seinen Jüngern nach dem Zeugnisse der hl. Evangelisten den Lobgesang, nämlich den 112. Psalm, welcher anfängt: „Lobet den Herrn ihr Diener“ u. s. w. mit den fünf darauf folgenden Psalmen, welche die Juden nach Genießung des Osterlammes mit lauter Stimme zu singen pflegten. Diesen hl. Gebrauch wollte auch Christus befolgen, um uns ein Beispiel zu geben, daß wir Gott danken sollen, wenn wir leibliche Speise zu uns genommen haben, ganz besonders aber nach der hl. Communion. Deswegen erhebe dein Gemüth zu Gott und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Danksagung für die Einsetzung des allerheiligsten Altarssacramentes.

O allersüßester Herr Jesu Christe! wie groß ist deine Liebe und wie unermeßlich deine Freigebigkeit, welche dich angetrieben hat, das allerheiligste Sacrament einzusetzen und uns armen Erdenwürmern das Brod der Engel zu schenken. O demüthigster Jesus! wohin hat deine Liebe dich gebracht, daß du nicht nur

die Gestalt eines Knechtes angenommen hast, sondern sogar unter der Gestalt des Brodes gegenwärtig bist. Ein unergründliches Wunder ist es, daß das Wort Fleisch geworden ist; doch noch weit unergründlicher ist es, daß das Wort Speise der Menschen geworden ist. O unendliche Liebe! wie sehr liebst du die Menschen, und wie freigebig schenkest du ihnen die köstlichsten Gaben! Wie sollen wir dir diese Wohlthat vergelten, da schon das kleinste Theilchen dieses Brodes mehr werth ist, als alles Gold und Edelgestein dieser Welt, ja mehr als alle Schätze Himmels und der Erde. Diesen unermeßlichen Schatz schenkest du uns Menschen, so daß Jeder davon nach Belieben nehmen und damit dem himmlischen Vater alle Schulden bezahlen kann. O gütigster Jesus! wie wollen wir dir dafür genug danken, daß du uns dieses hochheilige Sacrament nicht allein geschenkt, sondern auch zu unserer Speise gemacht hast? O wohl eine süße, eine kräftige und kostbare Speise! Wie stärkest und erfreuest du die Seele! Wer dich mit Andacht genießt, der kann von deiner Kraft sprechen; wer dich recht betrachtet, der weiß, wie süß du bist. O gütigster Jesus! wie sollen wir dich genug preisen, daß du uns dies Sacrament nicht allein zur Speise gegeben hast, sondern auch in demselben bei uns bleiben willst bis an's Ende der Welt. O wie glückselig sind wir Menschen, die wir immer unseren Gott persönlich bei uns haben und alle Stunden und Augenblicke zu ihm kommen können! Wie wollen wir dir, o gütigster Jesus! diese Gnaden vergelten? Darum lobe, preise und benedeie ich dich aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, aus allen Kräften, und sage dir Dank im Namen aller Menschen, welche dieses allerheiligste Sacrament jemals empfangen haben und noch empfangen werden. Diese meine Danksagung vereinige ich mit der göttlichen Danksagung, welche du selbst gesprochen hast, als du dieses hochwürdige Sacrament eingesetzt hast. Ich bitte auch alle Engel und Heiligen, daß sie dich mit mir loben und dir danken für diese gnadenreiche Einsetzung. Endlich bitte ich dich selbst, o Heiland! spende dir durch dich selbst so viel Lob, Ehre und Dank, als wir dir zu geben schuldig sind, und du um uns verdient hast. Amen.

Hundertdreiundachtzigstes Kapitel.

Kurze Auslegung der hl. Messe.

Christus in seiner unendlichen Liebe, welche er uns in dem heiligsten Sacramente erzeugt, hat es nicht dabei beruhen lassen, daß er sich uns zur Speise gemacht und bis zum Ende der Welt in diesem Sacramente unter uns wohnen will; er hat in seiner göttlichen Weisheit noch ein Mittel erfunden, wodurch wir ihn in diesem hl. Sacramente Gott dem Vater aufopfern und so demselben die höchste Ehre erzeigen und von ihm alle Gnaden erlangen können. Dieses Mittel ist die hl. Messe, welche der Heiland nach dem Zeugnisse der katholischen Kirche beim letzten Abendmahle eingesetzt hat, und die wir jetzt erklären wollen.

Unter allen Diensten, welche die Kirche dem höchsten Gott leisten kann, ist keiner ihm wohlgefälliger und uns heilsamer, als das Opfer der hl. Messe. Alle

anderen guten Werke sind freilich sehr nützlich und werthvoll in den Augen Gottes, dennoch sind sie, eben weil sie menschliche Werke sind, gemeiniglich mit vielen Unvollkommenheiten behaftet. Die hl. Messe aber ist kein Menschenwerk, sondern ein göttliches Opfer, weil es vom höchsten Priester Jesus Christus selbst dargebracht und der allerheiligsten Dreifaltigkeit auf die vollkommenste Weise zum höchsten Lobe und Dienste aufgeopfert wird. In der hl. Messe gehen die größten Geheimnisse vor sich; denn es wird darin Christus auf allen Altären persönlich gegenwärtig, seine Menschwerdung, wie auch sein Leiden und Sterben wird in geheimnißvoller Weise erneuert, sein allerheiligstes Blut geistlicher Weise vergossen, und er selbst als ein wahres Versöhnungsopfer seinem himmlischen Vater aufgeopfert. Von diesem hochheiligen Opfer empfängt die Gottheit größere Ehre und Freude, einen werthvolleren Dank und Dienst, als von dem Lobe aller Engel und dem Dienste aller Heiligen. Wenn man dem höchsten Gott auch die Bußwerke, Tugenden und Dienste aller Heiligen aufopferte, so würden ihm diese insgesammt bei Weitem nicht so wohlgefällig sein noch zu so hoher Ehre und Freude gereichen, als wenn ihm eine hl. Messe aufgeopfert wird.

In jeder Messe kommt Christus gewissermaßen vom Himmel herab, verwandelt das Brod in seinen Leib, den Wein im Kelche in sein Blut und wird in den Händen des Priesters gleichsam von Neuem Mensch. Denn vor der Wandlung hat der Priester nur eine Hostie in seinen Händen; nach der Wandlung aber trägt er Christum in denselben, der wahrhaft, wirklich und wesentlich unter den Gestalten des Brodes zugegen ist. Sobald nun Christus gegenwärtig ist, lobet, liebet, ehret und erfreuet er seinen himmlischen Vater, dankt ihm und erweiset ihm ein unendliches Wohlgefallen; denn wie das Athmen dem Menschen wesentlich ist, so das unaufhörliche Lob Gottes dem Heilande. Dies Alles thut er vornehmlich deswegen, damit sein Vater seiner höchsten Würdigkeit gemäß geliebt und geehrt werde, was außer der hl. Messe durch nichts Anderes auf Erden geschehen kann. Eben deshalb hat Christus auch die hl. Messe eingesetzt, damit wir ein kräftiges Mittel in der Hand hätten, Gott würdig zu loben und zu ehren. Und was wir in dem Lobe, in der Liebe, in der Ehre und dem Dienste Gottes nachlässig verrichten oder versäumen, das will der liebe Jesus noch für uns erstatten, indem er an unserer Statt seinen himmlischen Vater in allen hl. Messen lobet, liebt und ehrt.

Wenn du nun unter der hl. Messe dieses Lob, diese Liebe und Ehre Gott dem Vater aufopferst, so spendest du ihm größeres Lob, erweisest ihm größere Liebe und sagst ihm größeren Dank, als Himmel und Erde je gethan haben und thun können. Und hättest du dein Leben lang deinen Gott unaufhörlich gelobt, geliebt und geehrt, so wäre dies Alles im Vergleich mit dem, was du ihm schuldest, und hinsichtlich der Würdigkeit Gottes nicht einmal so hoch anzuschlagen, als wenn du Jemanden hunderttausend Thaler schuldig wärest und ihm nur einen einzigen Pfennig bezahltest. Damit du nun deinen Gott würdig lobest und ehrest, und Alles, was du in seinem Lobe und Dienste versäumst hat, wieder

einbringest, so wohne fleißig und andächtig der hl. Messe bei und opfere ihm auf das Lob, die Liebe, die Ehre, den Dank und die Dienste, welche Christus ihm in derselben und in allen hl. Messen darbringt. Du kannst dies als das Deinige Gott aufopfern, du hast ein Recht dazu, weil Christus es für dich thut und es dir als dein Eigen schenkt, wenn du die hl. Messe andächtig höreſt.

Willst du noch deutlicher erkennen, wie verdienstlich es ist, andächtig der hl. Messe beizuwohnen, so wisse, daß Christus ein Ebenbild des Vaters ist und ein Spiegel ohne alle Makel, wie die hl. Schrift sagt. Sobald nun Christus auf dem Altare gegenwärtig ist, beschauet Gott Vater sich selbst in diesem lebendigen Spiegel und sieht mit unendlicher Freude, was für ein glorwürdiger, schöner, reicher, mächtiger und unendlich vollkommener Gott er ist. Darin besteht aber die wahre wesentliche Seligkeit Gottes. Diese Beschauung seiner selbst bringt ihm also unendlich größere Freude, als alle Engel und Heiligen ihm bereiten können. Wenn du nun unter der hl. Messe Gott dem Vater seinen Sohn aufopferst und ihm diesen göttlichen Spiegel vor seine hl. Augen stellst, so bereitest du ihm eine unvergleichlich größere Freude und Ehre, als du ihm durch deine Sünden Schmach und Leid verursacht hast.

In allen hl. Messen wird auch, wie schon gesagt ist, das Leiden Christi unblutiger Weise erneuert und dem ganzen Himmel so lebhaft vorgestellt, wie es vor Zeiten geschehen ist. An dieser Erneuerung hat Gott Vater ein eben so großes Wohlgefallen, als er es vor Zeiten an dem wirklichen Leiden seines Sohnes hatte, und er wird dadurch von Neuem bewogen, der Welt Barmherzigkeit zu erweisen. Ist aber die Messe eine Erneuerung des Leidens Christi, so muß auch in ihr vorgehen, was auf dem Kalvarienberge vorgegangen ist. Gleichwie Christus am Kreuze für die Welt gebetet hat, so betet er auch auf jedem Altare für seine Gläubigen, besonders für die Gegenwärtigen. Er zeigt seinem himmlischen Vater seine tiefen Wunden, stellt ihm vor seine erlittene Marter und opfert ihm sein göttliches Blut auf mit der Bitte, er wolle sich um dessentwillen über die armen Sünder erbarmen. Am Kreuze hat Christus sein hl. Blut vergossen, und dieses ist auf die Erde geflossen; in der hl. Messe vergießt er sein Blut geistlicher Weise, es fließt aber nicht auf die Erde, sondern auf die Seelen der Gegenwärtigen und verleiht allen Reumüthigen die Gnade der Bekehrung. Am Kreuze hat Christus unendliche Verdienste erworben, in der hl. Messe theilt er aber diese Verdienste aus und gibt jedem Gegenwärtigen einen seiner Fähigkeit entsprechenden Theil derselben.

Wenn du demnach eine hl. Messe, ohne im Zustande einer Todsünde zu sein, hörst, so sei versichert, daß Christus seinen himmlischen Vater für dich bittet, für dich lobt, für dich ehret; daß er für dich gut spricht, für dich ihm dankt und einen Theil deiner Schulden zahlt; dir aber einen Theil seiner Verdienste schenkt, seine Gnade in dir vermehrt, deine Seele mit seinem hl. Blute geistlicher Weise besprengend, von einigen Fehlern und Makeln reinigt, mit irgend einer Tugend und Gnade ziert und so deine einstige Glorie im Himmel vergrößert. Hieraus

erkennst du, wie viel besser es ist, unter der hl. Messe als außer derselben zu beten. Wenn du zu Hause oder in der Kirche außer der hl. Messe betest, so verdienst du nicht mehr, als dein Gebet werth ist. Je reiner dabei deine Meinung, je kräftiger und inbrünstiger dein Flehen ist, desto verdienstlicher ist es, desto eher erlangst du die Gnade, welche du begehrst. Betest du aber während der hl. Messe, so findest du einen Schatz und wirst so zu sagen auf einmal reich. Denn in jeder Messe wirst du der Frucht des bitteren Leidens theilhaftig, und schenkt Christus dir einen Theil seiner Verdienste, und zwar einen größeren oder geringeren, je nachdem du andächtiger oder nachlässiger bist. Niemals aber gehst du ganz leer davon, es sei denn, du befändest dich in einer Todsünde zugleich mit dem bösen Willen, darin unbußfertig zu verharren, oder du wohntest ganz unandächtig und nachlässig der hl. Messe bei. Die Verdienste Christi, welche du dir erwirbst, sind wie baares Geld, und damit bezahlst du allezeit einen guten Theil deiner Schulden und löschest einen Theil deines Fegfeuers aus.

Betest du außer der hl. Messe, so betest du gemeiniglich allein. Ein solches Gebet hat wegen seiner Unvollkommenheiten selten große Kraft. Unter der hl. Messe aber betest du nicht allein, sondern Viele beten mit dir und bitten für dich. Erstlich betet der Priester mit dir und für dich; denn jeder Priester muß während der hl. Messe einige Male für die Gegenwärtigen beten und die hl. Messe für deren Heil aufopfern. Ja alle Gebete, welche er im Namen Vieler spricht, werden für die Umstehenden gesprochen. Weil nun der Priester als ein Gesandter der Kirche, ja in der Person Christi am Altare steht, so gilt sein Gebet viel vor Gott und wird eher erhört. Dann sind auch bei jeder hl. Messe unzählige Engel gegenwärtig, und alle diese fallen zur Wandlung auf ihre Kniee und bitten um Gnade für alle Christen, insbesondere für die Gegenwärtigen. Drittens bittet Christus selbst für seine Gläubigen, namentlich für die Umstehenden, ebenso kräftig, als er am Kreuze für seine Feinde gebeten hat. Ja, seine hl. Wunden rufen für sie mit eben so vielen Stimmen, als Wunden am Leibe Christi gewesen, und sein hl. Blut schreiet für sie mit eben so vielen Worten um Gnade und Erbarmen, als Blutstropfen vergossen sind. Da nun so mächtige Fürbitter für dich anhalten, wie will der himmlische Vater eine solche Bitte abschlagen, wofern sie zu deinem Heile ist? Schließlich bittest du selbst für dich und opferst Gott eine solche Gabe, welche ihm angenehmer ist, als alle Schätze der Welt, und zugleich unendlich werthvoller, als jene Gnade, welche du von ihm begehrst. Auf diese Weise wird Gott, der sich an Großmuth und Dankbarkeit nicht übertreffen läßt, da er so viel von dir empfängt, das Geringere, was du begehrst, dir nicht versagen.

Willst du Verzeihung deiner Sünden und Nachlassung deiner Schulden erlangen, so höre fleißig und mit reumüthigem Herzen die hl. Messe und opfere sie sammt dem bitteren Leiden und Sterben Christi dem himmlischen

Vater auf. Denn also sprach Christus zur hl. Gertrudis (4, 25.): „Jeder Sünder, sei er auch von noch so schwerer Sündenlast gedrückt, kann Verzeihung hoffen, wenn er meinem Vater mein unschuldiges Leiden aufopfert.“ Ist also schon die geistliche Aufopferung des Leidens Christi so kräftig, wie kräftig wird dann die wirkliche Aufopferung desselben sein! Unter der hl. Messe wird aber das erneuerte Leiden und das frisch vergossene Blut Christi, welches in dem Kelche gegenwärtig ist, durch die Hände des Priesters aufgeopfert. Du opferst auch bei der hl. Messe nichts Menschliches, sondern lauter göttliche Dinge; denn du opferst die Wunden Christi, das Blut Christi, das Leiden und die Verdienste Christi, ja die Menschheit und Gottheit Christi. Das sind lauter gottmenschliche Dinge, welche unendlich mehr werth sind, als deine Schulden betragen. Sie sind alle auf dem Altare gegenwärtig, und alle Anwesenden haben Theil daran. Auf sie kannst du vertrauen, auf sie sollst du vertrauen, auf sie, ich bitte dich, wollest du vertrauen! Denn darum hat Christus dies Alles gethan und gelitten, damit wir dadurch Verzeihung unserer Sünden erlangen sollten. Deswegen glaube und sage ich, daß es auf Erden kaum eine kräftigere Genugthuung für unsere Sünden und eine richtigere Zahlung unserer Schulden gebe, als eben in der hl. Messe und durch sie. Ja, ich behaupte, daß du durch die andächtige Anhörung und herzliche Aufopferung einer einzigen hl. Messe mehr und größere Schulden bezahlest, als wenn du ohne Andenken an das Leiden und Sterben Jesu einen ganzen Tag in Wasser und Brod fastest, dich bis auf's Blut geißelst und viele Psalmen und Litaneien betest.

Hier bemerke jedoch, daß durch eine hl. Messe nicht alle Schulden oder Sündenstrafen bezahlt werden, sondern nur ein Theil derselben. Denn eine hl. Messe ist, so viel uns betrifft, nicht von unendlichem Werthe, sondern eines endlichen und gewissen Verdienstes; gleichwie ein unergründlich tiefer Brunnen jedes Mal nur den Eimer voll Wasser für uns enthält, welchen wir gerade aus ihm schöpfen. Je öfter wir aber schöpfen, und je größer das Gefäß ist, mit welchem wir schöpfen, desto mehr Wasser eignen wir uns zu. So auch je öfter und andächtiger du der hl. Messe beiwohnst, desto größere Verdienste sammelst du, desto mehr bezahlst du von deinen Schulden, desto mehr Glorie gewinnst du für den Himmel.

Wenn du nun in eine Kirche kommst, in welcher zwei oder drei hl. Messen gelesen werden, so halte dieses für ein großes Glück, mache gleich die Meinung, diese hl. Messen alle hören zu wollen, und kommen sie zur Wandlung, so opfere eine jede besonders auf. Thust du das, so wirst du aller theilhaftig und erlangst einen großen Schatz von Verdiensten. Ich sage nicht, daß du zwei oder drei Messen, welche du zu hören verpflichtet bist, zugleich hören könnest, sondern ich behaupte nur, daß du der Früchte der einzelnen Messen theilhaftig werdest, wenn du jede besonders aufopferst. Jeder Priester, welcher am Altare steht, liest alsdann auch für

dich, ja Christus selbst opfert sich in einer jeden Messe für dich auf, gießt geistlicher Weise sein hl. Blut über dich und macht dich der Früchte seines Leidens theilhaftig. Ist das nicht ein großes Glück? Sind das nicht übergroße Gnaden?

Siehst du also einen Priester zum Altare gehen, oder steht er schon an demselben, so sprich: „Ich befehle mich in diese hl. Messe; ich will derselben mit Andacht beiwohnen und mitopfern.“ Kommst du in eine hl. Messe, und ist die Wandlung schon vorüber, so sprich dennoch die Gebete zur Wandlung; auch dann wirst du der Früchte dieser Messe theilhaftig. Ist die hl. Messe der Wandlung nahe, so gehe nicht hinaus, sondern warte bis dahin, bete dann den gegenwärtigen Christus an und opfere ihn seinem himmlischen Vater auf; so hast du auch Antheil an dieser hl. Messe.

Schließlich bitte ich dich, schätze die hl. Messe recht hoch und höre täglich, wenn du kannst, eine mit Andacht. Die Stunde, worin du Messe hörest, ist eine wahrhaft goldene Stunde. Gleichwie die Sonne heller leuchtet und der Welt größeren Nutzen bringt, als alle Sterne, so nützet auch dir das andächtige und reumüthige Messehören mehr, als alle deine täglichen Gebete und guten Werke. Durch alle diese gibst du Gott eine große Ehre und bereitest ihm eine herzliche Freude, durch eine jede hl. Messe aber gibst du ihm eine unendliche Ehre und erfreuest ihn auf eine göttliche Weise. Willst du jedoch recht fruchtbar die hl. Messe hören, so ist es nicht genug, unter der hl. Messe nur zu beten und zur Messe nicht gehörige Gebete zu sprechen; nein, du mußt Christus auf dem Altare anbeten, ihn aufopfern und ihn geistlicher oder sacramentalischer Weise empfangen. Laß dir kein Gebet so lieb sein, daß du deshalb diese drei Stücke unterläßt; denn du wirst in der That erfahren, daß es viel heilsamer und tröstlicher ist, wenn du nach der Wandlung dein Herz vor Christus ausgießest, als wenn du viele Psalmen oder Tageszeiten betest. Ja, ich darf wohl sagen, solche Anmuthungen und Uebungen gehen anderen Gebeten, die nicht zur hl. Messe gehören, so weit vor, wie Gold dem Kupfer vorgeht.

Danksagung für die Einsetzung der hl. Messe.

O Herr Jesu Christe! welche unschätzbare Gnade hast du uns durch die Einsetzung der hl. Messe erzeigt! Jetzt sind wir in den Stand gesetzt, deinen himmlischen Vater würdig zu loben und zu preisen, ihn zu versöhnen und unsere Schulden abzutragen, deine Gnaden zu erlangen und deines bitteren Leidens und Sterbens theilhaftig zu werden. O wie unergründlich ist deine Liebe, wie unaussprechlich sind deine Wohlthaten gegen uns elende Menschen! Gebenedeit sei deine Treue und deine süße Liebe, welche dich bewog, die hl. Messe einzusetzen. O kostbares Opfer! wie viel Gutes empfangen wir durch dich! Du bist unser Friedens- und Sühnopfer; durch dich erzeigen wir Gott die höchste Ehre und erfreuen Himmel und Erde; durch dich erlangen wir Gnade und Barmherzigkeit.

O Herr Jesu Christe! ich danke dir für diese unendliche Liebe, und bitte dich, verleihe mir und allen Menschen, daß wir dieses große Geheimniß immer klarer erkennen, damit wir demselben mit größter Andacht beiwohnen, und desto kräftiger der unschätzbaren Früchte dieses allerheiligsten Opfers theilhaftig werden. Amen.

Wie nützlich es sei, die hl. Messe anzuhören.

Aus dem vorhin Gesagten kannst du deutlich abnehmen, daß das Opfer der hl. Messe der allerhöchste und gottgefälligste Dienst ist, und daß man dadurch von Gott mehr erhalten kann, als durch alle anderen guten Werke. Wenn du dies recht zu Herzen nimmst, so muß ja nothwendig eine eifrige Begierde in dir entstehen, diesem hl. Opfer beizuwohnen. Denn weil du durch andächtige Anhörung und Aufopferung der hl. Messe den gerechten Zorn deines Gottes und Herrn am leichtesten versöhnen und die Strafen deiner Sünden am kräftigsten abbüßen kannst, so ist es ja mehr als billig, daß du dieses allerleichteste Mittel ergreifest und durch dasselbe gleichwie mit baarem Gelde deine schweren Schulden bezahlest. Man bezahlt aber durch Anhörung der hl. Messe nicht allein seine Schulden und Strafen, sondern man erlangt auch jedes Mal größere Gnaden Gottes und vermehrt seine Verdienste und die künftige Glorie im Himmel. Denn die hl. Messe ist in der That eine Art Gesandtschaft, worin die katholische Kirche den Priester zu Gott sendet, damit er ihm die allerköstlichste Gabe, die im Himmel und auf Erden ist, darbringe und eben um derentwillen leibliche und geistliche Güter und Gnaden erbitte. Je mehr Personen sich nun dieser göttlichen Gesandtschaft anschließen, je andächtiger und ehrerbietiger sie derselben beiwohnen, desto angenehmer ist sie Gott dem Vater, und desto sicherer erhält sie die Gnaden, welche sie begehrt. Der Priester ist nun freilich der vornehmste Gesandte, und als solcher trägt er die edle Gabe, nämlich den wahren Leib und das wahre Blut unseres Herrn Jesu Christi, allein in den Händen und führt für alle Umstehenden das Wort. Aber man muß doch gestehen, daß alle Gegenwärtigen, wofern sie ihre Meinung mit jener des Priesters und der Kirche vereinigen, dieses edle Geschenk dem allmächtigen Gott darbringen helfen und deshalb eben sowohl als der Priester ihr angemessenes Gegengeschenk von Seiten Gottes davon tragen. Daraus geht nun hervor, daß jeder Mensch die hl. Messe geistlicher Weise als ein ihm gehöriges Opfer zu seinem eigenen Nutzen und zum Nutzen Anderer aufopfern und für sich und Andere große Gnaden erwerben könne. Dieses bezeugt die katholische Kirche selbst, indem sie den Priester in der hl. Messe nach dem Memento sprechen läßt: „Sei eingedenk, o Herr! aller Umstehenden, deren Glaube und Andacht dir bekannt ist, für welche wir dir opfern, oder welche dir selbst dieses Lobopfer darbringen für sich und all die Ihrigen zur Erlösung ihrer Seelen und zur Hoffnung ihres Heiles und ihrer Wohlfahrt, und so dir, dem ewigen, lebendigen und wahren Gott, ihre Gelübde entrichten." Mit diesen Worten bezeugt die Kirche, daß nicht nur der Priester, sondern auch

ein Jeder, der die hl. Messe hört, für sich und all die Seinigen, mögen sie noch leben oder schon gestorben sein, die hl. Messe Gott aufopfern kann. Gewiß ein großer Trost für Jeden, besonders für Denjenigen, welcher nicht die Mittel besitzt, für sich und die Seinigen hl. Messen lesen zu lassen. So kann er doch durch andächtige Anhörung und Aufopferung der hl. Messe sich und den Seinigen zu Hilfe kommen, wenngleich nicht auf so kräftige Weise, als wenn der Priester zugleich für ihn oder die Seinigen die hl. Messe besonders darbrächte oder applicirte, wie wir gleich hören werden.

Wie leicht du aber bei der hl. Messe von Gott Gnaden erlangen kannst, magst du aus Jenem abnehmen, was der hl. Mechtildis geoffenbart wurde (Mechtildis 3, 18. 19.), wie nämlich Christus täglich zur hl. Messe komme. Erstens kommt er mit so großer Demuth, daß kein so Verachteter da ist, zu dem er sich nicht demüthig neigte, und welchem er nicht nahet, wofern der Mensch dasselbe begehrt. Zweitens kommt er mit solcher Geduld, daß es keinen so großen Sünder gibt, den er nicht geduldig erträgt, und dem er nicht mit Freuden alle seine Schuld nachließe, sobald derselbe nur ein Verlangen trägt, mit ihm versöhnt zu werden. Drittens kommt er mit solcher Liebe, daß kein Sünder so kalt oder verhärtet sein kann, den er nicht, wofern Jener es will, mit seiner Liebe entzünden und erweichen möchte. Viertens kommt er mit solcher Freigebigkeit, daß Keiner so arm ist, welchen er nicht reich machen könnte. Fünftens kommt er als eine so süße Speise, daß Keiner so hungrig ist, daß er ihn nicht zu sättigen vermöchte. Sechstens kommt er mit solcher Klarheit, daß es kein so finsteres Herz gibt, welches er zu erleuchten nicht im Stande wäre. Endlich kommt er mit solcher Heiligkeit, daß Keiner so lau und unandächtig ist, daß er ihn nicht sollte erwecken und ermuntern können. Und Christus setzte hinzu: „Ich sage dir, wer andächtig und fleißig die hl. Messe hört, dem werde ich an seinem Ende so viele von meinen Heiligen zum Troste und Schutze zusenden, als er hl. Messen gehört hat."

Sind das nicht liebe Worte? Ist das nicht eine tröstliche Verheißung? Wer sollte sich dadurch nicht ermuntert fühlen, recht oft die hl. Messe zu hören? Sieh, mein Christ! wie leicht wirst du die Anfechtungen des Satans an deinem Ende überwinden, wenn so viele Engel und Heiligen dich umgeben, als du während deines Lebens reumüthig und andächtig der hl. Messe beigewohnt hast. Darum laß es dir gesagt sein und befleiße dich, täglich, wenn es ohne Vernachlässigung deiner Berufsgeschäfte geschehen kann, eine hl. Messe mit Andacht zu hören. Hast du an Werktagen aber gar keine Zeit, so höre wenigstens an Sonn- und Feiertagen neben der schuldigen Messe, wo es geschehen kann, noch eine oder zwei andere mit möglichster Andacht und opfere dieselben dem himmlischen Vater auf für deine begangenen Sünden und Nachlässigkeiten. Gehst du aber an Werktagen nicht zur Kirche, obgleich du es wohl könntest, und hörst du an Sonn- und Feiertagen nur eine einzige Messe und auch diese vielleicht nur aus Noth und Gewohnheit mit geringer Andacht, so weiß ich fürwahr nicht, wie du deine Sünden

abbüßen wirst, da du auch sonst so gar wenige oder schier gar keine Bußwerke verrichtest.

Hundertvierundachtzigstes Kapitel.

Wie nützlich es sei, bei Lebzeiten hl. Messen für sich lesen zu lassen.

Aus dem Gesagten wirst du nun wohl eingesehen haben, was für ein unschätzbares göttliches Werk die hl. Messe ist, und ein wie unendliches Wohlgefallen man mit derselben dem höchsten Gott erzeigen kann. Hieraus kannst du leicht schließen, wie wohl du thust, und welch große Gnaden du erlangst, wenn du für dich oder für Andere eine hl. Messe lesen läßt. Denn bestellst du dieselbe, so bist du Ursache, daß dieselbe gelesen und folglich daß Gott dem Vater sein allerliebster Sohn auf's Neue geopfert und gleichsam von Neuem geboren wird. Du bist Ursache, daß dieses hochwürdigste Geheimniß erneuert und dieses allerverdienstliche Werk gesetzt wird, wodurch der allerheiligsten Dreifaltigkeit unendliche Ehre, den lieben Heiligen eine unbegreifliche Freude, den Seelen der Abgestorbenen die süßeste Erquickung und allen Gläubigen Gnade und Barmherzigkeit zu Theil wird. Welch großen Dank wird der himmlische Vater dir dafür wissen, daß du ihm einen Gefallen erzeigt hast, desgleichen ihm außer der hl. Messe nimmer erzeugt werden kann! Wie reichlich wird er es dir vergelten, daß du ihm und dem ganzen Himmel durch die hl. Messe eine unbegreifliche Freude bereitet hast!

Zudem wenn eine hl. Messe für dich gelesen wird, so ist das ebenso viel, als wenn Christus noch einmal geistlicher Weise für dich stirbt und gleichsam am Kreuze hangend sich seinem Vater für dich aufopfert; denn es unterliegt keinem Zweifel, daß Christus in jeder Messe, wiewohl er sich für das Heil der ganzen Welt zum Opfer bringt, doch besonders für Denjenigen, für welchen sie gelesen wird, sich aufopfert und seinen Vater für dessen Heil bittet. Er spricht gleichsam: „Mein liebster Vater! ich opfere mich für diesen Menschen, gleichwie ich mich am Kreuze hangend für die ganze Welt geopfert habe, und bitte dich, du wollest ihm um meinetwillen meine Sünden verzeihen und ihm deine Gnade und Barmherzigkeit mittheilen." Ist das nicht eine große Ehre, daß Christus sich besonders für dich aufopfert? Ist das nicht eine große Gnade, daß er absonderlich für dich bittet? Was wird er nicht für dich erhalten? Welche Gnaden wird er nicht für dich oder für Denjenigen, für welchen du die hl. Messe lesen läßt, erwerben, wenn du dich nur nicht durch ein unbußfertiges Leben derselben unwürdig und unfähig machst?

Fromme Christen, welche die Mittel dazu haben, lassen deshalb zu Zeiten eine hl. Messe für sich und die Ihrigen in diesem oder jenem Anliegen lesen. Andere, welche diese Mittel nicht besitzen, bitten befreundete Priester, daß sie um der Liebe Gottes willen eine hl. Messe in ihrer Meinung lesen möchten. Wie wohl sie daran thun, siehst du ein. Die meisten Christen jedoch, kann

man wohl sagen, sind nur darauf bedacht, recht viele hl. Messen nach ihrem Tode für ihre arme Seele lesen zu lassen. Dazu sparen sie ihr Geld, hiezu gedenken sie in ihrem Testamente einen Theil ihres Vermögens zu bestimmen. Dieses ist gewiß sehr gut und rühmlich, und es sei fern von mir, dich, wenn du so Etwas vorhättest, davon abhalten zu wollen. Aber nützlicher und verdienstlicher würde es jedenfalls für dich sein, wenn du viele hl. Messen schon bei deinen Lebzeiten lesen ließest. Höre, warum?

Erstens, wenn du während deines Lebens eine hl. Messe für dich lesen läßt, so kannst du derselben mit andächtigem und reumüthigem Herzen beiwohnen und dich um so größerer Gnaden theilhaft machen, was dir nach deinem Tode nicht möglich ist. Ferner bist du gewiß, daß dieselbe wirklich gelesen und dir so zum Heile des Leibes und der Seele gereichen wird. Willst du aber eine hl. Messe nach deinem Tode lesen lassen, so ist es ungewiß, ob sie gelesen werde, indem die Verwandten oft sehr saumselig in Ausführung des letzten Willens des Sterbenden sind. — Zweitens, läßt du während deines Lebens eine hl. Messe für dich lesen und befindest du dich vielleicht im Stande der Ungnade, so verleiht dir hoffentlich Gott aus Barmherzigkeit, daß du durch die Kraft der hl. Messe zur Erkenntniß deiner Sünden und zur Reue und Beicht derselben gelangest, und aus der schrecklichen Gefahr verdammt zu werden erlöset werdest. Gott ist zwar nicht schuldig, dir diese Gnade zu geben; denn wer wissentlich in einer Todsünde ist, kann bei Gott Nichts zum Heile seiner Seele verdienen; aber weil Gott unendlich gütig ist, darum pflegt er den Sündern, die etwas Gutes verrichten, aus Liebe Reue über ihre Sünden mitzutheilen. Dieser Gnade oder Wirkung der hl. Messe kannst du nach dem Tode nicht theilhaft werden; denn gesetzt du wärest im Stande der Ungnade gestorben, so können selbst viele tausend Messen dich nicht wieder in den Stand der Gnade bringen; du mußt dann für immer ein Feind Gottes und ein Kind des ewigen Verderbens bleiben. Hättest du aber bei deinen Lebzeiten eine oder mehrere hl. Messen für dich lesen lassen, so hätten sie dich hoffentlich im Stande der Gnade erhalten oder dir dazu gedient, auf den Weg des Heiles zu kommen. — Drittens kannst du durch das hl. Meßopfer die Gnade erlangen, in einem guten Zustande zu sterben. Denn weil du durch die hl. Messen, die du hast lesen lassen, dem allmächtigen Gott ein so großes Wohlgefallen erwiesen hast, und weil auch Christus und der Priester in denselben ganz absonderlich für dich gebeten haben, so wird der liebe Gott dich in deinem Tode auch besonders wider den bösen Feind stärken, mehr als er sonst gethan hätte, damit du denselben überwindest und seinen Schlingen entgehest. Bist du aber in deinem Tode von dem Satan überwunden worden, so können alle Messen der Welt dich nicht wieder aus seinen Klauen erretten. — Viertens. Werden die hl. Messen vor deinem Tode gelesen, so warten sie gewissermaßen auf dich nach deinem Tode und bewahren dich

entweder ganz und gar vor dem Fegfeuer, oder sie mildern doch deine Strafe und kürzen sie ab. Denn durch eine jede dieser Messen bezahlst du Gott einen guten Theil deiner Strafen, und wenn du sie mit besonderer Andacht hörst, so löschest du einen guten Theil deiner läßlichen Sünden aus, so daß du hoffentlich nach deinem Tode nicht viele Strafen mehr abzubüßen hast. Läßt du aber die hl. Messen erst nach deinem Tode lesen, so mußt du, wenn du noch nicht Alles abgebüßt hast, auf sie im Fegfeuer warten, und das ist ein gar beschwerliches und schmerzliches Warten. Gesetzt du stürbest am Nachmittage und müßtest im Fegfeuer warten, bis am anderen Tage eine hl. Messe für dich gelesen würde, ach! wie lang und peinlich würde dir diese Nacht werden. Ja, wenn man in demselben Augenblicke, wo du stürbest, anfinge, eine hl. Messe für dich zu lesen, und du müßtest nur bis zum Ende derselben in den grausamen Flammen des Fegfeuers brennen, ach wie lang würde dir wohl diese halbe Stunde werden! Müßtest du bei deinen Lebzeiten während der Dauer einer hl. Messe nur eine Hand im Feuer halten, würdest du im Stande sein, diese Pein auszuhalten? Gäbest du nicht hundert Thaler her, um diese Pein los zu werden? Warum gibst du denn nicht, obwohl du es kannst, bei deinen Lebzeiten ein geringes Almosen zu hl. Messen her, um dadurch der grausamen Pein des Fegfeuers zu entgehen? Denn es ist ja besser, daß die hl. Messen auf dich warten, als daß du so peinlich auf sie warten mußt. — Fünftens. Wenn du bei Lebzeiten eine hl. Messe lesen läßt, so beraubst du dich deines Geldes oder Gutes, indem du das übliche Meßstipendium oder die Gebühren zum Unterhalte des Priesters hergibst und so gleichsam deinem Munde abziehst, um es Gott zum Opfer zu bringen. Nach deinem Tode aber beraubst du dich deines Geldes nicht mehr; denn es ist nicht mehr dein, sondern gehört deinen Freunden oder der Welt. Du hast es behalten bis auf den letzten Augenblick und hättest es noch nicht herausgegeben, wenn der Tod es dir nicht mit Gewalt genommen hätte. Du willst erst Messen davon lesen lassen, wenn es nicht mehr dein ist; du willst es dir erst abbrechen, wenn der Abbruch dir nicht mehr wehe thut. Dein Opfer kann demnach Gott nicht mehr so angenehm und nicht so verdienstlich für dich sein, als wenn du es bei Lebzeiten gebracht hättest. In diesem Falle hättest du von deinem Gelde Messe lesen lassen, nach deinem Tode geschieht es nicht von deinem, sondern von fremdem Gelde. — Sechstens. Thut Jemand im Stande der Gnade etwas Gutes, so bekommt er dafür einen zweifachen Lohn. Erstlich bezahlt er einen Theil der Strafen, welche er durch seine begangenen Sünden sich zugezogen hat; und dann verdient er einen größeren Lohn im Himmel oder eine höhere Stufe der Glorie. Wer nun bei Lebzeiten im Stande der Gnade eine hl. Messe für sich lesen läßt, der bezahlt damit einen Theil seiner Sündenstrafen und verdient zugleich eine größere Glorie im Himmel. Wenn du aber nach deinem Tode eine hl.

Messe lesen läßt, so bezahlst du zwar einen Theil deiner Strafen, erlangst jedoch keine größere Glorie. Ja, würden auch tausend hl. Messen für dich gelesen, so kämest du doch deswegen nicht das Geringste höher in den Himmel, weil du außer der Zeit stehest, in welcher man sich Verdienste sammeln kann. Ein Punkt, der wohl zu beachten ist.

Zum Schlusse bedenke, daß eine hl. Messe, die bei deinen Lebzeiten für dich dargebracht wird, dir mehr Strafe tilgt, als vielleicht zehn nach deinem Tode. Das merke an einem Gleichnisse. Hast du Jemanden gröblich beleidigt und bittest ihn gleich darnach um Verzeihung, so gewinnest du ihn oft mit einer Kleinigkeit. Zögerst du aber und schiebst du es auf, bis der Beleidigte dich etwa bei der Obrigkeit verklagt, so kostet dir ein einziges Wörtchen oft viele Thaler. Aehnlich geht's auch mit Gott. So lange wir leben, beleidigen wir Gott oftmals mit unseren Sünden und Nachlässigkeiten. Bitten wir nun gleich, so lange wir noch leben, um Verzeihung, und geben wir zur Bezahlung der Strafe ein Almosen, ein Bußwerk oder lassen wir eine hl. Messe lesen, so geschieht es oft, daß wir damit die Strafe völlig bezahlen. Lassen wir es aber anstehen, die Strafe zu bezahlen, bis in jener Welt unsere Sache vor die hohe Obrigkeit, vor die Schärfe des göttlichen Gerichtes gelangt, so kommt uns das theuer zu stehen. Denn weil in jener Welt die Zeit der Gnade vorüber ist, und Gott Alles nach der Schärfe seiner Gerechtigkeit richtet, so hat man auch für jede läßliche Sünde eine unglaubliche Strafe zu leiden, so daß zehn hl. Messen vielleicht kaum hinreichen, um das gut zu machen, was vielleicht eine einzige zu Lebzeiten des Sünders gut gemacht hätte.

Es sagt mir aber vielleicht Jemand: „Gesetzt, ich ließe bei meinen Lebzeiten viele hl. Messen lesen, thäte aber wieder eine Todsünde, so wären doch alle diese hl. Messen für mich verloren." Das ist zwar wahr; jedoch wenn du dich durch eine reumüthige Beicht wieder wahrhaft bekehrst, so bekommst du das Verlorene wieder und erlangst noch zudem neue Gnaden. Außerdem darfst du hoffen, daß der liebe Gott dich in Ansehung des unendlichen Wohlgefallens, das du ihm damit gethan hast, daß du die hl. Messen hast lesen lassen, auch eher vor einer Todsünde bewahren werde, oder solltest du unglücklicher Weise in eine gefallen sein, daß er dir aus Barmherzigkeit viel eher die Gnade einer aufrichtigen Bekehrung verleihen werde, als wenn du keine Messe hättest lesen lassen. Darum folge meinem Rathe. Besitzest du die Mittel dazu, so lasse monatlich oder alle Viertel Jahr eine hl. Messe für dich oder in deiner Meinung lesen. Hast du die Mittel aber nicht, so höre fleißig die hl. Messe an und opfere sie Gott auf zur Verzeihung deiner Sünden und zur Bezahlung deiner Schulden und Strafen; denn du büßest eine viel größere Strafe ab durch jede Messe, welche du mit Andacht anhörest, als durch ein anderes schweres Bußwerk.

Zum Schlusse will ich rücksichtlich der Seelenmessen noch auf einen

Punkt aufmerksam machen, der wenig bekannt ist und darum wenig geübt wird; und doch ist viel daran gelegen. Für jeden katholischen Christen, der nur einige Mittel besitzt, werden nach dessen Tode an dem Begräbnißtage eine oder mehrere hl. Messen gelesen. Dennoch gibt es nur Wenige, die sich dieselben während ihres Lebens oder doch auf dem Todesbette recht zu Nutze machen. Manche Kranken denken gar nicht daran, sie thun, als wüßten sie Nichts davon, oder als gingen diese Messen sie gar nichts an. Auf diese Weise wirken sie in ihrem Leben zu diesen Seelenmessen Nichts mit, und ziehen folglich nach ihrem Tode nicht so großen Nutzen und Trost aus denselben. Wenn sie aber zu denselben mitwirkten, d. h. wenn sie vor ihrem Tode ihre Kinder oder Freunde bäten, einige Seelenmessen für sie lesen zu lassen; wenn sie sich freueten, daß dieselben nach ihrem Tode für sie gelesen würden; wenn sie selbige bei ihren Lebzeiten Gott aufopferten und die Ihrigen ersuchten, dieselben mit Andacht anzuhören und für ihre Seele aufzuopfern; ja, wenn sie von Herzen wünschten, selber diese Messen anhören und Gott aufopfern zu können; o welch großen Nutzen würden ihnen dann diese Seelenmessen bringen! Weil also an dieser Mitwirkung so viel gelegen ist, viele Leute aber dieselbe nicht recht in's Werk zu setzen wissen, so will ich die angegebenen Meinungen hier in einem Gebete zusammenziehen. Dieses Gebet verrichte dann Jeder mit recht großer Andacht öfters in seinem Leben und wiederhole es in jeder gefährlichen Krankheit. Wer nicht lesen kann, der lasse sich dasselbe in seinem Leben und in seiner Krankheit vorlesen. Man erwäge alle Worte bei sich und ergebe seinen Willen darein; so wird man in jener Welt gewiß erfahren, wie viel Nutzen, Trost und Erquickung dieses eine Gebet bringen, und wie viel es dazu beitragen wird, die Qualen des Fegfeuers abzukürzen.

Kräftige Mitwirkung zu den hl. Messen, die nach unserm Hinscheiden für uns gelesen werden.

Allergerechtester und strengster Richter der Lebendigen und Todten! ich armer sündiger Mensch falle vor deinem göttlichen Richterstuhle auf mein Angesicht nieder und begehre dich so demüthig anzubeten, wie meine arme Seele es thun wird, wenn sie nach dem Hinscheiden von dieser Welt vor deinen Richterstuhl, auf welchem du in schrecklicher Majestät thronst, unter Zittern hintreten wird. Ich klage mich so reumüthig aller meiner Todsünden und läßlichen Sünden an, wie mein schuldbewußtes Gewissen mich im Gerichte vor dir anklagen wird. Weil ich aber dann nicht mehr um Verzeihung bitten kann und auch keine werde erlangen können, so bitte ich dich jetzt, wo noch die Zeit der Gnade vorhanden ist, um gnädige Verzeihung und verspreche dir ernstliche Besserung meines Lebens. Ich bitte dich ganz herzlich um Nachlassung der schweren Strafen, die ich für meine Sünden verdient habe, und opfere dir zu deren Linderung auf die überflüssige Ge-

nugthuung, welche du auf Erden für meine und aller Menschen Sünden der göttlichen Gerechtigkeit geleistet hast. Nebstdem opfere ich dir auch alle Schmerzen und Aengsten auf, welche ich mein Leben lang gelitten habe, wie auch alle Peinen, die ich in meiner letzten Krankheit und bei dem Scheiden meiner Seele von ihrem Leibe werde leiden müssen. Obwohl diese erschreckliche Angst und Pein meiner sinnlichen Natur ganz zuwider ist, so will ich sie doch freiwillig annehmen und zu Ehren deines allerbittersten Leidens und Sterbens von Herzen gern ausstehen. Zur Linderung der schweren Strafen, welche ich meiner vielen Missethaten wegen in jener Welt zu leiden schuldig bin, opfere ich dir, o gerechter Richter! auch alle hl. Messen auf, welche vom Anfange der Kirche an gelesen sind und bis zum Ende der Welt noch werden gelesen werden. Vornehmlich aber opfere ich dir jene hl. Messen auf, welche nach meinem Tode für meine arme Seele werden gelesen und gehört werden, und bitte dich, du wollest dieselben zur Genugthuung für meine Schulden und Strafen gnädiglich annehmen. O wie freut es mich, daß nach meinem Tode einige hl. Messen zum Troste meiner armen Seele gelesen werden! Hätte ich die Mittel, so wollte ich noch viel mehr lesen lassen. Ich wünsche von Herzen, daß jene hl. Messen von lauter frommen Priestern mit höchster Andacht gelesen werden, und bitte dich deshalb, mein liebster Jesus! du wollest allen diesen Priestern deinen hl. Geist eingießen, auf daß sie dieselben in der reinsten Meinung und mit herzlicher Andacht lesen. Zudem wünsche ich, daß Alle, welche diesen Messen beiwohnen, sie andächtig anhören und nach Kräften dir zur Erlösung meiner armen Seele aufopfern. O daß ich selbst allen diesen hl. Messen beiwohnen könnte! Wie andächtig wollte ich sie anhören, wie kräftig sie aufopfern, wie eifrig dich um Erlösung meiner Seele anrufen! Weil ich dieses aber nicht werde thun können, so will ich mich bei meinen Lebzeiten befleißen, täglich, so viel ich kann, eine hl. Messe mit möglichster Andacht anzuhören und sie zur Erquickung und baldiger Erlösung meiner Seele aus dem Fegfeuer dir, meinem Gott, durch die Hände des Priesters aufzuopfern. Stärke mich, o Jesus! in meinem ernstlichen Vorsatze, nimm meinen guten Willen für das Werk an und erstatte durch dich, was ich aus mir nicht vermag. Amen.

Was nun die Meinung anbelangt, in welcher du die hl. Messe für dich lesen läßt, so sorge dafür, daß sie nicht so karg und kleinlich ausfalle. Sie soll viele Dinge in sich schließen, du mußt Vieles von Gott begehren; denn der Herr, welchen du bittest, ist unendlich reich und freigebig, und auch die Gabe, die du ihm verehrst, ist einer unendlichen Vergeltung würdig. Willst du also eine hl. Messe bestellen oder anhören, so mache zuvor folgende Intention oder Meinung. Es ist freilich nicht nöthig, daß du sie jedes Mal,

bevor du eine hl. Messe bestellst oder anhörst, liest; sondern hast du sie einmal aufmerksam gelesen, und fehlt dir nachher hiezu gerade die Zeit, so denke, ich will die hl. Messe lesen lassen oder anhören in der Intention, wie hier geschrieben steht.

Intention oder Meinung, in welcher man eine hl. Messe lesen lassen oder anhören soll.

Mein Gott! ich will jetzt eine hl. Messe hören oder lesen lassen zu deiner größeren Ehre und Glorie, um deine höchste Majestät und die Herrschaft, die du über alle Kreaturen hast, anzuerkennen; um dich wegen deiner Seligkeit und allen Vollkommenheiten, die du in dir begreifst, zu preisen; um dir zu danken für alle Gnaden und Wohlthaten, welche du mir und allen Geschöpfen erwiesen hast; zur Sühnung aller Schmach und der zahllosen Unbilden, die dir von mir und Anderen sind zugefügt worden; zur besonderen Verehrung und Anbetung deines menschgewordenen Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi; zur Erinnerung an seine gnadenreichste Menschwerdung, Geburt, Beschneidung, Aufopferung, an die Einsetzung des hochwürdigen Sacramentes und zum Danke dafür; zur Verehrung und Erneuerung aller Geheimnisse seines bittersten Leidens und Sterbens; zum Gedächtniß seines blutigen Schweißes, seiner Gefangennehmung, Verachtung, Verspottung, Entblößung, Geißelung, Krönung, Verurtheilung, Kreuztragung, Kreuzigung, seines Blutvergießens, seines Todes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, der Sendung des hl. Geistes; zur besonderen Vermehrung der Seligkeit der Mutter Gottes und aller lieben Heiligen, insonderheit des hl. Joseph, des hl. Johannes des Evangelisten, des hl. Antonius, der hl. Anna, der hl. Magdalena, der hl. Agatha, der hl. Barbara (u. A.) und aller meiner lieben hl. Patronen, welchen ich durch diese hl. Messe einen unendlichen Gefallen erzeigen, und die ich mit dem Bande der ewigen Liebe mit mir verbinden möchte. — Nebstdem will ich diese hl. Messe auch lesen lassen oder anhören für mich armen elenden Sünder, zur Besserung meines sündhaften, nachlässigen Lebens; um Verzeihung aller Sünden, die ich mein Leben hindurch begangen habe, zu erhalten; zur Erstattung des Guten, das ich jemals unterlassen habe; um alle Nachlässigkeiten, die ich in Erfüllung meiner Pflichten mir habe zu Schulden kommen lassen, wieder gut zu machen; zur Bezahlung aller Strafen, die ich für meine Sünden verdient habe; um jene Tugenden zu erlangen, die mir im Dienste Gottes so nothwendig sind, besonders die Demuth, Geduld, Liebe, wie auch die Vermehrung der göttlichen Gnade; zur Reinigung meines befleckten Herzens; zur Dämpfung der bösen Begierlichkeit; zur Ausrottung meiner sündhaften Gewohnheiten; zur Stärkung meiner großen Schwäche und zur Bewahrung vor allen schädlichen Anfechtungen: ferner zur Erhaltung aller leiblichen Bedürfnisse, zum Schutze wider meine Feinde, zur Behütung vor allem verderblichen Unglücke,

besonders vor der Sünde; endlich um der Gnade eines seligen Todes theilhaftig zu werden, zur Stärkung in der bitteren Todesnoth, zur baldigen Erlösung aus dem Fegfeuer, zur Vermehrung meiner Glorie im Himmel; kurz, um alles Gute zu erhalten, was ich an Leib und Seele nöthig habe. (Hier kannst du auch dein besonderes Anliegen nennen.) — Drittens will ich diese hl. Messe auch lesen lassen für die allgemeinen Anliegen der ganzen Christenheit, für die Erhöhung der hl. katholischen Kirche, die Ausrottung aller Irrthümer und Ketzereien, für den Frieden und die Einigkeit unter den christlichen Fürsten und Gewalthabern, zur Erneuerung aller Orden und geistlichen Stände, zur Beförderung der Andacht und des göttlichen Dienstes, zur Bekehrung aller Irr- und Ungläubigen, zur Besserung aller Sünder und gottlosen Christen, zur Vertilgung aller Laster und Untugenden; für alle meine Freunde und Angehörigen, für alle Armen und Dürftigen, für alle Betrübten und Angefochtenen, für alle Gefangenen und Nothleidenden, für alle Kranken und Sterbenden, damit der liebe Gott durch die Aufopferung dieser hl. Messe bewogen Allen und Jedem verleihe, was ihnen an Leib und Seele nützlich und nothwendig ist. — Endlich begehre ich auch diese hl. Messe lesen zu lassen für alle christgläubigen Seelen im Fegfeuer, besonders für die Seelen meiner lieben Eltern, Geschwister, Verwandten, Freunde, Bekannten und Wohlthäter; für die Seelen, welche zu Christus und seiner lieben Mutter eine recht inbrünstige Liebe gehegt und die Heiligen, besonders meine Patronen, eifrig verehrt haben; für die Seelen, welche Niemanden haben, der für sie bittet; für jene, die am längsten leiden müssen; für diejenigen, welche mir jemals Etwas zu Leide gethan haben; für alle, denen ich in meinem Leben etwas Unrechtes zugefügt habe; für die Seelen, deren Güter und Almosen ich genieße; für jene, denen ich Veranlassung zur Sünde gewesen bin; für diejenigen, welche jetzt meinetwillen leiden müssen, und endlich für alle Seelen, für welche ich nach Gottes Willen am meisten bitten soll; damit der liebe Gott sie durch die unschätzbare Kraft dieses hl. Opfers von ihren Sünden lossprechen, von ihren Makeln reinigen, von ihren Peinen erledigen und recht bald zur ewigen Ruhe und Seligkeit führen wolle. — Sieh, o mein Gott! dies ist die Meinung, in welcher ich jetzt diese hl. Messe lesen lassen will, dies Alles begehre und hoffe ich durch dieses hochheilige Opfer zu erlangen. Damit ich dieses aber um so kräftiger und vollkommener erreiche, so bitte ich dich, verleihe dem Priester, welcher diese hl. Messe lesen wird, deine göttliche Gnade überflüssig, damit er dieses hochwichtige Werk mit solcher Andacht verrichte, wie alle hl. Priester ihre Messe gelesen haben. Auch ich begehre zur würdigen Darbringung derselben mit meiner Andacht so viel mitzuhelfen, als es mir mit deiner Gnade immer möglich ist. Was ich aber nicht aus mir vermag, das wollest du durch deine unendliche Güte ersetzen. Schließlich bitte ich die liebe Mutter Gottes und alle Heiligen, daß sie an meiner Statt diese hl. Messe dem Allerhöchsten aufopfern und durch ihre Verdienste bei ihm anhalten wollen, daß meine jetzt gemachte Meinung ihre vollkommene Wirkung erlange. Amen.

Hundertfünfundachtzigstes Kapitel.

Von dem Leben Mariä nach der Himmelfahrt Christi.

Von dem Leben, welches die hl. Mutter Gottes nach der Himmelfahrt ihres Sohnes hier auf Erden geführt hat, von ihrem Tode und ihrer Himmelfahrt schweigt die hl. Schrift gänzlich. Die spärlichen Nachrichten, die wir davon besitzen, haben wir aus uralten Ueberlieferungen. Diesen gemäß mußte Maria nach der Auffahrt Christi in den Himmel noch eine Reihe von Jahren auf Erden zurückbleiben. Man weiß nicht genau, wie lange; Viele meinten, sie habe noch fünfzehn Jahre gelebt, und das stimmt auch mit Dem überein, was wir in den Offenbarungen der hl. Brigitta lesen. „Nachdem mein Sohn gen Himmel aufgefahren war," so sprach einst Maria zu dieser Heiligen, „lebte ich noch fünfzehn Jahre in der Welt." (Brigitta 7, 26.) Sie wohnte zu Jerusalem auf dem Berge Sion in einem kleinen Häuschen nicht weit von dem großen Speisesaal, in welchem Christus das letzte Abendmahl gehalten hatte. Diese armselige Hütte ist nachher in eine Kapelle umgewandelt worden, welche jetzt aber nicht mehr vorhanden ist, indem die Türken dieselbe schon seit langer Zeit gänzlich zerstört haben. Hier führte Maria ein mehr englisches als menschliches Leben. Sie war der Welt so abgestorben, daß nichts Irdisches sie zu erfreuen vermochte. „Meine Sinne," sprach sie zu St. Brigitta, „waren so von der Welt abgezogen, daß ich Nichts von Dem, was den Menschen sinnlich angenehm ist, begehrte oder annahm, außer meine dürftige Nahrung." (Brigitta 6, 61.) Des Nachts pflegte sie, wie der hl. Ambrosius sagt, um zwölf Uhr aufzustehen, und dann verharrte sie bis zum Aufgang der Sonne im Gebete. Des Morgens früh wohnte sie der Messe des hl. Johannes bei, während welcher sie höchst andächtig communicirte. War dieses geschehen, so begann sie mit etlichen frommen Frauen ihre Wallfahrt zu den Leidensstätten ihres göttlichen Sohnes. „Die ganze Zeit hindurch," sprach sie zur hl. Brigitta, „welche ich nach der Himmelfahrt meines Sohnes gelebt, habe ich die Orte besucht, an denen derselbe gelitten hatte." (Brigitta 6, 61.) Ihr erster Gang war zu dem Hause, wo Christus das letzte Abendmahl gehalten und das heiligste Sacrament eingesetzt hatte. In größter Andacht kniete sie dort nieder und dankte Gott für diese unaussprechliche Gutthat. Von da wanderte sie an dem Hause des Kaiphas vorbei den Berg Sion hinab durch jene Straßen, durch welche ihr lieber Sohn zu Pilatus war geführt worden; von dem Palaste des Pilatus ging es durch die Straße, in welcher Christus sein schweres Kreuz getragen hatte, bis auf den Kalvarienberg; dann wurde das hl. Grab besucht und von hier aus der Rückweg angetreten. War sie bei der Wohnung des Herodes wieder angelangt, so stieg sie den Tempelberg hinauf, verrichtete im Tempel ihr Gebet, ging zur Stadt hinaus und wanderte durch das Thal Josaphat zum Garten Gethsemani, wo Christus Blut geschwitzt hatte. Von hier begab sie sich auf den Oelberg, wo ihr Sohn gen Himmel gefahren war, und kehrte schließlich zum Berge Sion zurück. Damit ging gewöhnlich der

ganze Vormittag hin. Diese beschwerliche Wanderung ermüdete die liebe Mutter Gottes oft so sehr, daß sie unter Weges ein wenig ausruhen mußte. Noch in späterer Zeit zeigte man dort, wo es den Oelberg hinangeht, eine Stelle, welche man Mariä Ruhe nannte, weil Maria dort auszuruhen pflegte. Auch pilgerte Maria zuweilen nach Bethlehem, um an der Geburtsstätte ihres Sohnes ihr Gebet zu verrichten. Von diesen Wallfahrten ließ sie sich weder durch die Weite des Weges noch durch die rauhe Witterung abhalten.

Wie groß aber ihre Andacht bei denselben war, wer vermag es auszusprechen? Kam sie nach Bethlehem zur Geburtsstätte ihres Sohnes, so schlug ihr Herz hoch auf vor Freude, und viele süße Thränen entquollen ihren Augen. Wanderte sie aber zu den Leidensstätten Christi, so empfand sie dort ein unaussprechliches Herzeleid und vergoß viele bittere Thränen; denn es traten ihr mit ganz besonderer Lebendigkeit wieder alle Leiden ihres göttlichen Sohnes vor die Seele, so daß es ihr fast vorkam, als sähe sie auf's Neue, wie man ihren lieben Sohn mißhandelte, verhöhnte, geißelte, mit Dornen krönte und endlich auf's Grausamste kreuzigte. O wie bitterlich seufzte sie dann, wie herzlich beklagte sie das unschuldige Leiden ihres allerliebsten Sohnes, wie andächtig fiel sie auf die Kniee nieder, um den Boden zu küssen, der mit dem rosenfarbenen Blute des Heilandes war benetzt worden. Dadurch ward das Leiden Christi ihrem Herzen so tief eingedrückt, wie sie selbst späterhin der hl. Brigitta (6, 61.) erklärte, daß es stets, sie mochte nun thun, was auch immer, gleich frisch in ihrem Gedächtnisse war. Das verursachte ihr beständige Schmerzen. Dazu gesellte sich das herzliche Mitleid, welches die liebe Jungfrau mit den Gläubigen hatte, wenn sie sah und hörte, wie grausam dieselben verfolgt, unterdrückt, mißhandelt, vertrieben, gefangen genommen und getödtet wurden. Alles, was diese frommen Christen litten, ging ihr mehr zu Herzen, als wenn sie es selbst hätte leiden müssen; und herzlich gern hätte sie ihr Leben für sie hingegeben, wenn sie dieselben dadurch hätte am Leben erhalten können. Was für ein Herzeleid empfand sie, als St. Stephanus gesteinigt wurde und am selben Tage noch mehrere Christen gewaltsam ums Leben kamen! Welchen Schrecken stand sie aus, als sie vernahm, daß die grimmigen Juden in die Häuser eindrangen und die armen Christen gefangen fortschleppten! Wie bemitleidete sie Jene, welche, um den schrecklichen Verfolgungen zu entgehen, Jerusalem verließen und arm und verlassen nach Judäa und Samaria oder in angrenzende Länder flüchteten! Wie wehe that es ihr, als St. Jacobus, ihr lieber Verwandter, enthauptet und St. Petrus in den Kerker geworfen wurde! Endlich wie schmerzlich kam es ihr an, als die Apostel, um dem Zorne des Königs Herodes Agrippa zu entfliehen, aus Jerusalem zogen und nachher in alle Welt auswanderten! „Ich litt," so sprach Maria selber zur hl. Brigitta, „große Schmerzen wegen der Trübsale der Apostel und der Freunde Gottes, deren Schmerz auch der meinige war. Ich schwebte beständig in Furcht und Betrübniß; in Furcht, sie möchten den Versuchungen und Trübsalen erliegen; in Betrübniß, weil die Worte meines

Sohnes überall Widerspruch fanden. Wiewohl die Gnade Gottes allezeit bei mir und mein Wille dem göttlichen Willen gänzlich gleichförmig war, so war dennoch meinem Troste ein beständiger Schmerz beigemischt, bis ich mit Leib und Seele zu meinem Sohne in den Himmel aufgenommen ward." (Brigitta 6, 57.)

Aus dem Gesagten könnten Einige leicht folgern, Maria habe nach der Himmelfahrt ihres göttlichen Sohnes ein ausschließlich beschauliches Leben hier auf Erden geführt, sie habe sich nur dem Gebete und frommen Andachtsübungen geweiht. Aber dem ist nicht so. „Christus ließ seine hl. Mutter auf der Welt zurück," sagt der berühmte Cornelius a Lapide, „damit sie den Aposteln und Christgläubigen eine Mutter sei, die Gefallenen aufhebe, die Betrübten tröste, die Wankenden befestige, den Zweifelnden und Aengstlichen guten Rath ertheile; damit sie Alle in Allem leite, unterweise, ermuthige." In welchem Maße sie dieses gethan hat, lesen wir in den Offenbarungen der hl. Brigitta. Da heißt es: „Sie war die Lehrmeisterin der Apostel, spendete Stärke den Märtyrern, unterwies die Bekenner, war der Jungfrauen hellester Spiegel; sie tröstete die Wittwen, gab heilsame Ermahnungen den im Ehestande Lebenden und ermunterte auf das Vollkommenste Alle im katholischen Glauben. Den Aposteln offenbarte sie Alles, was dieselben von ihrem göttlichen Sohne noch nicht vollständig wußten, und erklärte es ihnen. Die Märtyrer machte sie beherzt, um Christi willen alle Trübsale mit Freuden zu leiden, da auch Christus sich um ihres und des Heiles Aller willen freiwillig allem Elende unterworfen habe. Zugleich versicherte sie, daß auch sie vor dem Tode ihres Sohnes drei und dreißig Jahre hindurch unabläßig in aller Geduld schwere Trübsal des Herzens ausgestanden habe. Den Bekennern ertheilte sie viele heilsame Lehren, und sie unterwies dieselben, wie sie die Zeit am Tage und des Nachts weislich zu Gottes Ehre verwenden könnten, und daß sie in Speise und Trank, in Schlaf und Arbeit vernünftiges Maß zu halten hätten. Aus ihrem höchst züchtigen Wandel lernten die Jungfrauen, sich ehrbar zu halten, die jungfräuliche Keuschheit treu bis zum Tode zu bewahren, die Geschwätzigkeit und Eitelkeit zu fliehen und all' ihr Thun und Lassen nach Gottes Wohlgefallen einzurichten. Den Wittwen erzählte sie, um sie zu trösten, sie hätte freilich von Herzen gewünscht, daß ihr Sohn nicht sterben möchte, dennoch habe sie ihren Willen dem göttlichen vollkommen unterworfen; sie habe es vorgezogen, dem Willen Gottes gemäß alle Trübsal zu leiden, als ihres eigenen Nutzens willen in irgend einem Stücke von dem göttlichen Willen abzuweichen. Den Eheleuten rieth sie, sich in Bezug auf Leib und Seele mit wahrer gegenseitiger Liebe zu lieben und sich mit unzertheiltem Willen dem Dienste Gottes zu widmen. Sie erzählte ihnen, wie sie und ihr Bräutigam allzeit eines Willens gewesen seien und in aller Liebe zusammengelebt hätten." (Engl. Sermon 19.) Alle Worte, die sie sprach, waren so süß und freundlich, daß sie die Menschen unwillkürlich zur Liebe Gottes hinzogen. Es gab kein so verstocktes Herz, das nicht erweicht

wurde, wenn es Maria nur einmal reden hörte. Ja, man brauchte sie nur anzusehen, und man fühlte sich schon zur Tugend angespornt; denn Alles, was man an ihr wahrnahm, war nicht so sehr irdisch und menschlich, als himmlisch und übernatürlich. Kein Gläubiger, heißt es in den Offenbarungen der hl. Brigitta (Gebet 4.), vermochte ihr züchtiges Antlitz anzublicken, ohne einen geistlichen Trost in sich zu empfinden. So diente Maria hier auf Erden zur Stärkung der Guten und zur Zurechtweisung der Irrenden, und sie bekehrte, wie St. Brigitta weiter erzählt (Gebet 1.), durch ihre überaus weisen Reden, durch ihre züchtigen Geberden und tugendhaften Werke eine große Menge von Juden und ungläubigen Heiden zum katholischen Glauben.

Aus allem Diesem kannst du abnehmen, ein wie hl. Leben Maria auf Erden geführt, wie treu sie im Weinberge des Herrn gearbeitet habe. O wie glücklich waren doch jene Menschen, denen es beschieden war, den hl. Wandel dieser liebreichen Jungfrau hienieden zu beobachten, ihre Schönheit und Anmuth zu schauen. Ja wahrlich, Anmuth war ausgegossen über ihre Lippen, und die Tugend leuchtete aus ihren Augen! Wenn sie aber schon auf Erden so holdselig und schön war, wie groß wird dann ihre Schönheit im Himmel sein. Darum nimm dir vor, mein Christ! jetzt so zu leben, daß du hoffen darfst, sie einst dort oben in ihrem himmlischen Glanze zu schauen, und verrichte andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des Lebens, welches Maria nach der Himmelfahrt ihres Sohnes hier auf Erden geführt hat.

O allerseligste Jungfrau Maria! ich erinnere dich an das allertugendhafteste Leben, welches du nach der Himmelfahrt deines Sohnes fünfzehn Jahre lang auf Erden geführt, und wodurch du dir so reiche Verdienste gesammelt hast. O liebe Mutter Gottes! wer kann sich genug über ein so wunderbares Leben verwundern? Wer ist im Stande, einer solchen Tugend würdig nachzustreben? Wie groß war deine Armuth, wie sehr verachtetest du die Welt! Von allen irdischen Dingen, welche das Menschenherz erfreuen können, begehrtest du Nichts. Deine tägliche Nahrung war höchst einfach und gering. Wie groß war deine Bußfertigkeit, da du jede Nacht um zwölf Uhr aufstandest und bis zum Aufgange der Sonne im Gebete verharrtest! wie groß deine Andacht, indem du täglich die hl. Messe hörtest und mit unaussprechlicher Ehrerbietung das heiligste Sacrament empfingest! wie groß deine Gottseligkeit, da du täglich so weit wallfahrtetest und mitleidigst die hl. Leidensstätten deines Sohnes besuchtest! Wie groß war deine Geduld, mit welcher du das Elend der verfolgten Gläubigen ansahest und das Böse, welches deinem lieben Sohne nachgeredet wurde, anhörtest! wie groß dein Eifer in der Ertheilung heilsamer Lehren zum Troste der Christen und in der Bekehrung so vieler Seelen zum wahren Glauben! wie groß

deine Heiligkeit, indem Alle, die dich ansahen, zur Andacht bewegt, und Alle, welche mit dir redeten, in der Liebe Gottes entzündet wurden. An alles Dieses erinnere ich dich, o seligste Jungfrau Maria! und erfreue mich von Herzen, daß du in der Tugend und Heiligkeit so hoch gestiegen bist. Ich danke zugleich mit dir dem lieben Gott, der dir so viele Gnaden erwiesen hat, und bitte ihn demüthigst, er wolle auch mir die Gnade verleihen, deinem heiligsten Leben nachzufolgen. O wenn ich nur eine von deinen Tugenden besäße oder dir in einem Stücke treu nachfolgte! Erwirb mir doch diese Gnade, liebe Mutter Gottes! und bitte deinen göttlichen Sohn, daß er mir verleihe, ihm treu zu dienen. Ach, ich armer Sünder bin noch so träge im göttlichen Dienste und habe so geringen Eifer, so wenig Andacht in meinem Herzen. So viele böse Gewohnheiten habe ich an mir, so viele Stunden habe ich in Sünden zugebracht, und wer weiß, wie Vielen Aergerniß gegeben und sie zum Bösen verleitet! O Gott! wie wird es mir in deinem strengen Gerichte ergehen, wie werde ich bestehen können? Sei deshalb, du liebe Mutter Gottes! meine Fürsprecherin und erlange mir Unwürdigem Gnade und Barmherzigkeit. Opfere deinem lieben Sohne dein tugendreiches Leben, welches du geführt, und deine Verdienste auf, die du dir erworben hast, und ersetze durch deinen Ueberfluß Dasjenige, was mir mangelt. Amen.

Hundertsechsundachtzigstes Kapitel.

Wie ein Engel Mariä den Tod verkündigte.

Je länger Maria lebte, desto mehr nahm sie an Heiligkeit zu. Alle Augenblicke stieg sie zu höherer Vollkommenheit empor und erwarb sich neue Verdienste. Wie unbegreiflich groß wird demnach ihre Heiligkeit gewesen sein, da sie schon von Kindheit an voll der Gnade und Tugend war und dennoch jeden Moment ihres Lebens heiliger wurde! Sie lebte auf Erden wie ein Engel in Menschengestalt; ja sie war heiliger als die hl. Engel. „Ihre Sinne," heißt es in den Offenbarungen der hl. Brigitta (6, 61.), „waren dergestalt von Allem in der Welt abgezogen, daß sie ohne Unterlaß von himmlischen Begierden entzündet wurde." Oftmals suchte ihr lieber Sohn sie heim, wie St. Brigitta (1, 8.) uns meldet, und tröstete sie durch seine freundliche Gegenwart, besonders wenn sie des Nachts dem Gebete oblag. O das waren selige Augenblicke für sie, dann strömte Himmelsfreude in ihr Herz, und es wurden ihr Geheimnisse offenbart, von welchen zu reden einem Menschen nicht vergönnt ist.

Je mehr das Ende des Lebens Mariä herannahete, desto stärker wurde ihr Verlangen aufgelöset zu werden. Aus inbrünstiger Liebe und mütterlicher Zuneigung seufzte sie ohne Unterlaß, zu ihrem geliebten Sohne zu kommen. (Brigitta Gebet 1.) Sie sprach gewissermaßen mit dem Psalmisten (Ps. 41, 2.): „Gleichwie ein Hirsch verlangt nach der frischen Wasserquelle,

also verlanget meine Seele nach dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach dem lebendigen Brunnen. Wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte Gottes?" Kam sie auf dem Oelberge an die Stelle, wo ihr Sohn gen Himmel aufgefahren war, so befiel sie eine solche Sehnsucht, demselben nachzufolgen, daß sie Augen und Hände zum Himmel erhob und unter vielen heißen Zähren sprach: „O mein herzlieber Sohn! hier ist der glückselige Ort, an welchem du gen Himmel aufgefahren bist. Weshalb nimmst du mich noch nicht zu dir? Ich habe schon so lange auf dieser Welt gelebt und so viel Elend ausgestanden; ach, erlöse mich endlich und nimm mich zu dir. Die Welt ist mir ganz zuwider, so daß ich keine Stunde mehr in ihr sein mag. Rufst du mich nicht bald zu dir, so werde ich krank vor Liebe." Diese und dergleichen herzliche Seufzer schickte Maria zum Himmel, so daß ihr Sohn sie endlich erhören mußte.

Als nun die seligste Jungfrau, wie ihre Legende meldet und die Offenbarungen der hl. Brigitta (6, 62.) es bestätigen, eines Tages auf dem Oelberge mit ganz besonderer Inbrunst betete und mit großem Ernste die Bitte an ihren Sohn stellte, sie endlich aus diesem Elende zu erlösen; siehe da trat der Erzengel Gabriel in hellleuchtender Gestalt zu ihr. In seiner Hand trug er einen grünen Palmzweig, dessen Blätter wie Sternlein glänzten. Er verneigte sich tief gegen Maria und sprach: „Sei gegrüßet, Maria, du gebenedeite Mutter meines Herrn! Derjenige, welcher den Segen Israels gegeben, läßt dir seinen Segen verkündigen." Maria antwortete: „Was soll das bedeuten, daß du mich so freundlich grüßest?" Und der Engel erwiederte: „Dein Sohn, unser Gott und Herr, schickt mich, daß ich dir verkünde, die Zeit sei nun da, in welcher du zu ihm kommen sollst, die Krone zu empfangen, welche dir bereitet ist; denn alle Engel des Himmels verlangen nach deiner Ankunft." Maria sprach: „Ich danke dir für diese freudenvolle Botschaft; doch bitte ich dich, du wollest mir den Tag und die Stunde meines Hinscheidens anzeigen." Der Engel antwortete: „Wisse, o gebenedeite Mutter meines Herrn! daß du nach drei Tagen sterben und sogleich zum Himmel auffahren werdest." Diese Worte erfüllten Maria mit unsäglichem Troste. Ganz entzückt rief sie aus: „Gebenedeiet seiest du, mein lieber Sohn Jesus! daß du meine Bitte erhört hast und mich zur ewigen Seligkeit aufnehmen willst!" Darauf sprach sie zum Engel: „Habe ich Gnade in den Augen meines Sohnes gefunden, so möchte ich ihn noch um drei Dinge bitten: Erstens, daß er sich würdige, gegen mein Ende zu mir zu kommen; zweitens, daß die Apostel bei meinem Tode zugegen seien und meinen Leib begraben; drittens, daß mein Sohn mich vor dem Anblicke der bösen Geister gnädig behüten wolle." „Diese drei Bitten," erwiederte der Engel, „sind dir gewährt. Dein Sohn selbst wird zu dir kommen; die Apostel werden gegenwärtig sein; die bösen Geister hast du nicht zu fürchten, denn sie sind alle deiner Gewalt unterworfen." Nun reichte ihr der

Engel den Palmzweig mit den Worten: „Nimm hin diese Palme zum Zeichen des Sieges über alle deine Feinde. Lasse dieselbe vor deiner Leiche hertragen, und kein böser Geist wird sich ihr nahen dürfen.“ Hierauf machte der Engel wieder eine ganz tiefe Verneigung vor der gebenedeieten Jungfrau und fuhr vor ihren Augen gen Himmel. Maria aber fiel auf die Erde nieder, dankte Gott mit größter Inbrunst ihres Herzens für diese freudenvolle Botschaft, küßte die Stelle, wo der Engel gestanden, und benetzte sie mit Freudenthränen. Endlich erhob sie sich, ging nach Hause und schmückte ihre Wohnung wie zu einem großen Feste. Dann ließ sie all' ihre lieben Freunde zu sich rufen und redete sie in folgender Weise an: „Freuet euch mit mir und frohlocket; denn mein geliebter Sohn hat mir durch einen Engel sagen lassen, daß ich über drei Tage sterben und zu ihm in den Himmel auffahren werde. Zum Zeichen dessen hat er mir diesen Palmzweig gesandt, der vor meiner Leiche hergetragen werden soll.“ Da sprachen ihre Freunde mit Thränen in den Augen: „O Maria! so freudenvoll diese Botschaft auch für dich sein mag, so traurig ist sie für uns. Du bist bisher unser Trost auf Erden gewesen und unsere Beschützerin in aller Widerwärtigkeit. Verlieren wir dich jetzt aber, so verlieren wir Alles, was wir besitzen, und sind wie verlassene Kinder, die keine Mutter mehr haben. Darum bleibe noch eine Weile bei uns und tröste uns in unserem Leid.“ Maria erwiederte: „Betrübet euch nicht so sehr, meine lieben Freunde! daß ich von euch hinweggenommen werde; denn ich scheide nur dem Leibe nach, mein Herz aber wird allezeit bei euch sein. Wenn ich zu meinem Sohne in den Himmel komme, will ich nicht ablassen, für euch zu bitten.“

Gleich darauf erkrankte sie und zwar in dem Maße, daß sie genöthigt war, sich niederzulegen. Welche Krankheit es gewesen, geht aus den Offenbarungen der hl. Mechtildis (1, 67.) hervor. Diese Heilige sah einmal am Abende vor dem Feste der Himmelfahrt Mariä in einem Gesichte die seligste Jungfrau auf einem ärmlichen Lager hingestreckt. Sie sprach deshalb zu ihr: „Woher kommt es, o seligste Jungfrau! daß du so schwach bist? Denn wir glauben, daß du frei gewesen bist von allen Schmerzen des Todes.“ Maria antwortete: „Das Feuer der göttlichen Liebe und ein unaussprechliches Verlangen, Gott zu sehen und bei ihm zu sein, hat mir diese Schwäche zugezogen. Es nahm diese seraphische Liebe und diese inbrünstige Begierde in dem Maße zu, daß meine leiblichen Kräfte fast ganz verzehrt wurden, und ich mich niederlegen mußte.“ Da konnte sie nun in Wahrheit mit der Braut im hohen Liede ausrufen: „Ihr Töchter von Jerusalem! verkündiget meinem Geliebten, daß ich vor Liebe krank bin.“ (Hohel. 2, 5.) Das war eine glückselige Krankheit! Wollte Gott, daß wir Alle an solcher Krankheit litten! dann würden wir gewiß die zeitlichen Dinge nicht so sehr lieben.

Die seligste Jungfrau hatte von Gott begehrt und durch den Engel

auch die Zusage erhalten, daß die hl. Apostel vor ihrem Ende zu ihr kommen sollten. Der erste derselben, welcher erschien, war St. Johannes, der vom Geiste Gottes von Ephesus her vor das Gemach der Jungfrau geführt wurde, man sagt mittelst einer lichten Wolke. Er trat zu Maria hin, die, sobald sie ihn erblickte, anfing vor Freude zu weinen und in folgender Weise ihn begrüßte: „Sei mir willkommen, mein lieber Sohn Johannes! Mit großem Verlangen habe ich deiner Ankunft entgegengesehen." Johannes erwiederte: „Ich weiß nicht, was es bedeuten soll, daß Gott mich so wunderbar hierher geführt hat." Nun erzählte ihm Maria, daß die Zeit ihres Hinscheidens gekommen sei, und wie ein Engel ihr geoffenbart habe, daß sie über drei Tage sterben werde. Als Johannes dies vernahm, wurde er höchst betrübt und auf die Kniee niedersinkend sprach er: „Mein lieber Meister, Herr Jesu Christe! warum läßt du mich diesen Tag und ein solches Elend erleben? Am hl. Kreuze hast du mir aus großer Gnade deine hl. Mutter zur Mutter gegeben, und jetzt willst du sie mir wieder nehmen? Ach, warum hast du mich nicht vor ihr sterben lassen?" Diese Klagen des hl. Johannes stimmten Maria zum Mitleid, und sie sprach: „Steh' auf, mein lieber Sohn! und traure nicht; wenn ich auch dem Leibe nach von dir scheide, mein Herz wird nimmermehr von dir getrennt werden. Denn ich liebe dich mehr, als eine Mutter ihr eigenes Kind, weil mein Sohn dich mir zum Sohne gegeben hat. Nun aber bitte ich dich, trage Sorge für meine Leiche; denn ich habe gehört, daß die Juden beschlossen haben, sie zu verbrennen. Sie sprachen zu einander: „Lasset uns warten, bis Diejenige, welche Jesum geboren hat, gestorben ist; alsdann wollen wir ihren Leib nehmen und vor allem Volke verbrennen." Darum, mein lieber Sohn! sorge dafür, daß diese Schmach mir nicht angethan werde."

Während Maria und Johannes so miteinander redeten, siehe, da kamen auch die übrigen Apostel herbei. Sie waren nicht wenig erstaunt, sich auf eine so wunderbare Weise vereinigt zu sehen. Deshalb sprachen sie zu einander: „Was mag das bedeuten, daß der Herr uns hier zusammenführt? Welch' großes Geheimniß liegt darunter verborgen?" Da ging Johannes zu ihnen und sprach: „Verwundert euch nicht. Unsere liebe Herrin hat ein großes Verlangen gehabt, uns noch einmal vor ihrem Tode zu sehen. Deshalb hat ihr göttlicher Sohn ihr diese Gnade erzeigt." Sie traten nun mit Johannes in das Häuslein der seligsten Jungfrau, und als sie dieselbe krank darnieder liegen sahen, sprachen sie: „Wie? du bist noch nie in deinem Leben krank gewesen, o würdige Mutter unseres Meisters! und jetzt finden wir dich krank?" Maria antwortete: „Verwundert euch nicht darüber; denn ich bin krank vor Liebe." Da sprachen die Apostel: „So wollen wir dich mit Blumen bestreuen und Aepfel herbeibringen, wie die Braut im hohen Liede (2, 5.) begehrt, damit du durch den lieblichen Geruch derselben in deiner Schwäche gestärkt werdest." Maria erwiederte: „Die Blume, welche

der Wurzel Jesse entsprossen ist, allein kann mich erquicken. Denn nach ihr verlangt mein Herz und meine Seele, und die Liebe zu ihr verzehrt mir das Mark in den Gebeinen. Mein Sohn hat endlich meine Bitte erhört und mir verkündigen lassen, daß ich am dritten Tage bei ihm sein werde. Deshalb habe ich ihn gebeten, er möge euch zu mir kommen lassen, damit ihr meinen Leib zur Erde bestattet.“ Als die lieben Apostel das hörten, wurden sie herzlich betrübt und sagten: „O liebe Meisterin! willst denn auch du von uns scheiden und uns allein im Elende zurücklassen? Du warst unser Trost auf Erden; denn so oft wir dich ansahen oder an dich dachten, meinten wir, unseren Meister noch bei uns zu haben; wenn du aber von uns scheidest, so sind wir arme verlassene Waisen.“ Maria sprach: „Seid getrost, meine lieben Söhne! ich bleibe noch drei Tage bei euch und will euch im Herzen trösten; wenn ich aber zu meinem Sohne kommen werde, werde ich eure Fürbitterin sein.“

Nun setzten sich die Apostel um das Ruhebett Mariä und hörten mit großer Andacht ihren süßen Worten zu. O wie hl. Gespräche werden sie in diesen drei Tagen mit einander gewechselt haben! Die seligste Jungfrau offenbarte ihnen viele göttliche Geheimnisse und führte so hohe Reden von himmlischen Dingen, daß die Herzen der Apostel von einem neuen Feuer göttlicher Liebe entzündet wurden. Sie lag da wie eine Rose, die in voller Blüthe steht, und wie eine Lilie, die im schönsten Schmucke pranget. Die Züge ihres Antlitzes waren so verklärt, daß die Apostel himmlischen Trost empfanden, wenn sie dieselben anblickten. Ihre Worte waren so freundlich und holdselig, daß die Jünger des Herrn ihnen mit unaussprechlicher Süßigkeit zuhörten, und die Zeit ihnen ganz kurz wurde. O das waren selige Stunden für dieselben! Aber leider sie sollten so schnell vorübergehen. In diesen drei Tagen beflissen sich auch die neun Chöre der Engel, Mariä zu dienen, wie sie selbst der hl. Mechtildis (1, 47.) geoffenbart hat.

Gebet.

O allerseligste Jungfrau Maria! gedenke der vielfältigen unaussprechlichen Freuden, welche du empfandest, als die lieben Apostel sammt allen neun Chören der Engel dir mit höchster Ehrerbietung dienten und dir als ihrer wahren Königin alle Ehren erzeigten. O daß auch ich hätte zugegen sein und deine lieblichen Worte anhören können, wie glücklich hätte ich mich preisen können! Weil mir aber diese Gnade nicht zu Theil geworden ist, so bitte ich dich, nimm meinen Willen gnädig für das Werk an und erinnere dich, wenn meine letzte Krankheit anlangt, dieser meiner treuen Liebe und besuche und tröste mich alsdann, o Mutter der Liebe und Barmherzigkeit! Amen.

Hundertsiebenundachtzigstes Kapitel.

Von dem seligen Tode Mariä.

Am letzten Tage ihrer Krankheit war die seligste Jungfrau Maria dergestalt in Gott versenkt, daß sie ganz von sich zu sein schien. (Gertrudis Offenb. 4, 49.) In dieser Süßigkeit blieb sie bis in die dritte Stunde der Nacht. Da kam Christus der Herr, umgeben von einer großen Schaar von Engeln und Heiligen und in solcher Klarheit, daß das ganze Haus mit ungewöhnlichem Lichtglanze erfüllt wurde. Die hl. Apostel und Alle, welche zugegen waren, sahen Christus und seine Engel mit leiblichen Augen und erkannten aus dem himmlischen Lichte, was für göttliche Dinge sich mit Maria zutrugen. (Brigitta Offenb. 6, 62.) Alle fielen daher auf das Angesicht nieder und wagten kaum die Augen zu erheben. Sie waren voll der größten Verwunderung, als sie sich von so vielen tausend Engeln umringt und ihren lieben Meister in königlicher Zierde vor sich stehen sahen. Nun fingen die hl. Engel an, das jungfräuliche Gemach auf das Niedlichste auszuzieren und es mit den lieblichsten Blumen des Himmels zu bestreuen. Als das geschehen, trat der glorreiche Jesus zu seiner auserwählten Mutter und sprach: „Sei gegrüßt, meine liebste Mutter! und erfreue dich; denn nun ist die glückselige Stunde gekommen, daß du mit mir in das himmlische Paradies eingehen sollst.“ Maria erwiederte: „Gebenedeit seist du, mein höchster Herr und Gott! daß du dich würdigest, zu mir zu kommen und mich aus diesem elenden Jammerthale zu befreien.“ Die Seelen der lieben Altväter waren auch zugegen und sprachen mit größter Freundlichkeit zu Maria: „Komme zu uns, du glorwürdige Tochter! und genieße mit uns die ewigen Freuden, welche dein Sohn uns bereitet hat.“ Die Apostel aber sprachen weinend: „Ach, bleibe bei uns und verlaß uns nicht, du unsere Mutter und Trösterin! Du bist unsere Freude in der Traurigkeit, unsere Erquickung in der Arbeit und unsere Stärke in der Schwäche. So lange du lebtest, haben wir gern gelebt; wenn du aber stirbst, so wollen wir mit dir sterben; denn was wird unser Leben für ein Leben sein, wenn es deiner Gegenwart beraubt ist? Laß uns deshalb nicht allein auf Erden zurück, sondern nimm uns mit dir, wenn du von hier scheidest.“ Da wendete sich Maria zu ihrem Sohne mit den Worten: „Mein geliebter Sohn! tröste doch deine lieben Kinder, welche wegen meines Hinscheidens so betrübt sind. Lege deine Hand auf die meinige und gib ihnen deinen göttlichen Segen.“ Nun nahm Christus die rechte Hand Mariä und machte das hl. Kreuzzeichen über seine Jünger und erfüllte sie durch diesen Segen mit himmlischem Troste. Die englischen Chöre aber sangen mit lieblicher Stimme: „Du bist ganz schön, o Maria! und keine Makel ist an dir. Honigseim träufelt von deinen Lippen, wie süß ist deine Stimme, wie lieblich dein Angesicht! Deine Augen sind Taubenaugen, deine Wangen wie Granatäpfel, der Geruch deiner Tu-

genden ist über alle Wohlgerüche. Der Winter ist nun vorüber, der Regen hat aufgehört und ist vergangen, die Blumen sind erschienen, die blühenden Weinberge geben ihren Wohlgeruch, und die Stimme der Turteltaube hat man gehört in unserem Lande. Stehe auf und eile, unsere Königin! Komme herab vom Libanon, komme, du wirst gekrönt werden. Alleluja!" Diesen himmlischen Gesang vernahmen die lieben Apostel und empfanden darob eine unaussprechliche Seligkeit. Wonnetrunken blickten sie zu ihrem guten Meister empor, der sie freundlich anredete und ihnen befahl, den unbefleckten Leib seiner Mutter nach ihrem Hinscheiden nach dem Thale Josaphat zu tragen und in das neue Grab, das sie daselbst finden würden, zu legen. Dort sollten sie drei Tage auf ihn warten, bis er wieder zu ihnen kommen werde.

Als nun die Mitternacht herankam, lud der liebreiche Jesus seine geliebte Mutter zu den himmlischen Freuden ein mit den Worten: „Steh auf, meine Freundin! komm, meine Taube in den Felsenklüften. Zeige mir dein Angesicht und laß deine Stimme in meinen Ohren erschallen; denn deine Stimme ist süß, und dein Angesicht schön." Maria sprach: „Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande." Die Engel sangen wieder: „Erfreue dich, Maria! und frohlocke; denn heute wirst du aufgenommen werden in das Reich der Himmel." Maria antwortete: „Der Herr hat herabgesehen auf die Demuth seiner Magd; denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter." Jesus sprach: „Komm, meine Auserwählte! ich will dich auf meinen Thron setzen, denn ich habe nach dir verlangt. Komme vom Libanon, meine Braut! komme, denn du wirst von mir gekrönt werden." Alsdann neigte sich die Höhe der göttlichen Majestät herab zur untersten Tiefe, d. h. zum allerdemüthigsten Herzen der seligsten Jungfrau und ergoß in dasselbe einen solchen Strom göttlicher Wonne, daß es davon ganz ertränkt wurde. So schied die makellose Seele Mariä in unaussprechlicher Freude von ihrem gebenedeieten Leibe. Mit aller Zärtlichkeit neigte sie sich an das Herz ihres lieben Sohnes, welcher sie mit größter Freundlichkeit in seine allerheiligsten Hände nahm und in höchster Pracht und Herrlichkeit unter dem Geleite zahlloser Engel und Heiligen zum Throne der hl. Dreifaltigkeit führte.

Sobald die Apostel sahen, daß Maria verschieden war, fielen sie auf die Kniee nieder, erhoben die Hände gen Himmel und sprachen unter vielen Zähren: „O du weiseste Jungfrau! wohin gehst du? Du unsere getreueste Meisterin! wie bald scheidest du von uns und läßt uns zurück in diesem Thale der Thränen? Nun sind wir arme verlassene Waisen und haben Niemanden mehr auf Erden, der uns beisteht." Dergleichen Klagen führten die guten Apostel über den Tod ihrer geliebtesten Mutter; am meisten trauerte der Lieblingsjünger Johannes. Sie küßten nun mit höchster Ehrerbietung und Andacht den hl. Leichnam und konnten nicht satt werden, denselben zu betrachten, da er höchst lieblich anzusehen war. Denn es hatte dieser ehr-

würdige Leib nichts Leichenhaftes, Starres, Abschreckendes an sich, er schien im Gegentheil jetzt noch viel schöner, zarter und lieblicher zu sein, als er im Leben gewesen war. Er bot dar den Anblick einer goldstrahlenden Abendröthe nach dem Hinschwinden der Sonne. Endlich schickten sich drei Jungfrauen an, den Leib Mariä zum Begräbniß zuzubereiten. Als sie ihn mit frischer Leinwand bekleiden wollten, umgab denselben, wie die hl. Legende sagt, plötzlich ein solcher Glanz, daß sie von dem hl. Leibe fast Nichts mehr sahen, sondern nur in diese Lichtfülle schauten. Staunen und ein hl. Schauder ergriff sie. Mit unaussprechlicher Ehrfurcht und zitternd hüllten sie ihn in die feinste Leinwand, streuten allerhand Blumen und wohlriechende Kräuter auf denselben und stellten eine Menge brennender Kerzen umher. Dann riefen sie die hl. Apostel wieder herein, und diese brachten den übrigen Theil der Nacht im Lobe Gottes und mit Psalmengesang zu. Als der Tag angebrochen, drängte sich auch viel Volkes herbei, darunter manche Lahme, Blinde und Kranke jeder Art. Alle, welche diesen hl. Leib andächtig berührten, wurden von ihren Uebeln geheilt.

Als nun die Zeit der Beerdigung gekommen war, „da begruben," wie Maria selber zu St. Brigitta (6, 62.) sprach, „die Freunde meines Sohnes, welche Gott gesendet, meinen Leib im Thale Josaphat. Die hl. Engel, zahllos wie Sonnenstäubchen, begleiteten sie; die bösen Geister aber wagten es nicht sich zu nahen." O das war eine herrliche Procession, gehalten von so hl. Männern, und der Tausende von hl. Engeln beiwohnten! St. Johannes ging voran, den Palmzweig in seinen Händen tragend. St. Petrus und Paulus und noch zwei Apostel trugen den hl. Leib. Die übrigen Apostel und Jünger des Herrn sammt seinen Gläubigen, welche zu Jerusalem waren, folgten der Leiche. Der hl. Petrus stimmte den 113ten Psalm an: „Als Israel aus Aegypten zog" u. s. w. und alsbald stimmten auch die anderen Apostel mit ein. Selbst die hl. Engel sangen. So trugen sie den hl. Leichnam in das Thal Josaphat und legten ihn in ein neugehauenes Felsengrab, welches nahe bei dem Garten Gethsemane war, wo Christus Blut geschwitzt hatte. Dann trat Einer nach dem Anderen hinzu, verneigte sich tief vor dem hl. Leibe, küßte ihn andächtig und benetzte ihn mit vielen süßen Thränen. Endlich schlossen sie das Grab und wälzten einen Felsblock vor dasselbe. Sie konnten aber vor übergroßer innerer Süßigkeit nicht von dem Grabe scheiden, sondern verweilten dort drei Tage und drei Nächte und sangen Psalmen und andere Lobgesänge, wie der hl. Geist sie ihnen eingab, zum Lobe Jesu und der seligsten Jungfrau. Auch hörten die lieben Apostel den Gesang der himmlischen Heerschaaren in den Lüften, was ihre Freude um Vieles vermehrte.

In wie hohen Ehren man dieses hl. Grab Mariä zu allen Zeiten gehalten hat, geht aus der prachtvollen Kirche hervor, welche man schon vor vielen Jahrhunderten über demselben erbaut hat. „Sie ist das Werk einer

außerordentlichen Anstrengung," sagt P. Geramb in seiner Reisebeschreibung, „da sie ganz in den Felsen gehauen ist. Man steigt auf einer fünfzehn Fuß breiten Treppe von fünfzig marmornen Stufen in dieselbe hinab. Im Hintergrunde befindet sich das Grab der hl. Jungfrau. In einer kleinen Kapelle brennt Tag und Nacht eine Menge silberner und goldener Lampen." Versetze dich im Geiste an dieses Grab der gebenedeieten Jungfrau und sprich mit Andacht folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren des Hinscheidens Mariä.

O allerseligste Jungfrau Maria! ich erinnere dich an dein seligstes Hinscheiden aus dieser Welt und an alle himmlischen Freuden und Tröstungen, von denen dasselbe begleitet war. O Maria! was für unaussprechliche Freude empfandest du, als der hl. Erzengel Gabriel dir erschien und dir deinen langersehnten Tod ankündigte! Wie große Freude hattest du, als die lieben Apostel wunderbar zu dir geführt wurden und dir in deiner letzten Krankheit so treu dienten! Welche Freuden empfandest du, als dein glorreicher Sohn mit einer unabsehbaren Schaar von Engeln und Heiligen zu dir kam und dein armes Häuslein mit himmlischer Klarheit erfüllte! Was für unergründliche Freuden wurden dir zu Theil, als die Chöre der Engel himmlische Lobgesänge anhuben und dich so freundlich zu den Freuden des Himmels einluden! Welche übernatürliche Freude genossest du, als dein allerliebster Sohn dir zur Seite stand und deine gebenedeite Seele in sein göttliches Herz aufnahm! An alle diese Freuden, welche du bei deinem Scheiden empfandest, erinnere ich dich und wünsche dir zu denselben Glück. O das war ein süßer Tod, eine selige Himmelfahrt! O gebenedeite Seele Mariä! was empfandest du, als du in größter Süßigkeit von deinem unbefleckten Leibe schiedest und in den tiefsten Abgrund der Gottheit versenkt wurdest? Was sahest und hörtest du da? Niemals ist auf Erden ein Tod so sanft gewesen, wie der deinige, o seligste Jungfrau! und noch nie hat eine Seele einen so freundlichen Abschied von ihrem Leibe genommen, als deine hl. Seele von ihrem Leibe. Darum sei dein lieber Sohn, unser Herr Jesus Christus, der dir einen so süßen Tod verliehen hat, gebenedeiet; und gebenedeiet seien alle Engel und Heiligen, welche deinen seligen Hintritt von dieser Welt mit ihrer Gegenwart geziert haben! O liebreichste Jungfrau! wie freue ich mich, wenn ich deinen süßen Tod betrachte und bedenke, daß du ohne allen Schmerz in höchster Freude von dieser Welt geschieden bist! Durch dein seliges Ende, o süßeste Jungfrau! erlange auch mir ein seliges Ende, und durch deinen sanften Tod erwerbe auch mir einen sanften Tod. Gleichwie du deinen Sohn zu deinem seligen Ende eingeladen hast, so lade auch ich dich zu meinem letzten Ende ein; und gleichwie dein göttlicher Sohn bei deinem Ende erschienen ist, so wollest auch du bei dem meinigen erscheinen. O Maria! schlage mir doch diese Bitte nicht ab und bleibe

nicht aus, wenn diese Stunde anbricht: denn kommst du nicht und tröstest mich nicht mit deiner Gegenwart, o Gott! wie wird es mir dann ergehen? Wie werde ich der großen Gefahr entrinnen? O Maria! verlaß mich doch nicht in jener Noth; sonst fürchte ich, es möchte um mich geschehen sein. O treuherzige Mutter Gottes! komme mir zu Hilfe in meiner Todesstunde und tröste mein krankes Herz in seiner letzten Noth. Um der Liebe deines theuren Sohnes willen bitte ich, laß dir mein letztes Ende befohlen sein, erflehe mir von ihm einen seligen Tod um deines seligsten Todes willen. Amen.

Gebet am Tage der Himmelfahrt Mariä.

O allerheiligste, glorwürdige und in Ewigkeit gebenedeiete Jungfrau Maria! an diesem deinem glorreichen Himmelfahrtstage grüße ich dich und wünsche dir ein glückseliges, freudenreiches Fest. Könnte ich heute alle Kreaturen bewegen, dich zu lieben und zu ehren und dadurch deine Freude und Glorie in unendlicher Weise vermehren! O seligste Jungfrau, welche Ehre ist dir am heutigen Tage widerfahren, und welche Ehre wird dir noch alle Jahre an diesem hl. Tage angethan! Mit welch' unaussprechlichem Jubel wurdest du von der hl. Dreifaltigkeit dort oben empfangen! Wie glorreich hat sie dich gekrönt und zur Königin des Himmels und der Erde gesetzt! Wegen dieser unaussprechlichen Ehre benedeie ich dich, und ich freue mich von ganzem Herzen, daß dieselbe dir widerfahren ist. Demüthig werfe ich mich dir zu Füßen und erkenne dich an als meine wahre, hochgebenedeiete, allergnädigste Königin und Herrscherin. Dir verspreche ich nächst Gott Glauben und Treue und erbiete mich, dir zu dienen, so lange ich lebe. O du meine durchlauchtigste Königin! wie freue ich mich, daß ich gewürdigt bin, dein Unterthan zu sein und in allem Thun und Lassen von dir beschützt zu werden! Tausend- und tausendmal sei die hl. Dreifaltigkeit gebenedeiet, daß sie dich zu unserer Königin gemacht und uns Arme deiner Treue anbefohlen hat! Nunmehr werden gar viele Seelen errettet, die sonst vielleicht zu Grunde gegangen wären; und viele tausend Gnaden werden der Welt mitgetheilt, die sonst nimmer gespendet worden wären: denn du bist eine so treue Mutter, die alle Sünder annimmt und Allen, die es inständig begehren, Gnade erbittet. O Königin des Himmels! du weißt wohl, ein wie großes Vertrauen ich zu dir habe; denn ich meine, Gott werde mich nicht verlassen, so lange ich dich liebe und dir diene. Durch dich hoffe ich Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen und von allen meinen Sünden und Strafen befreit zu werden. Ja, durch deine Fürbitte und deine Verdienste hoffe ich von allen leiblichen und geistlichen Nöthen erlöset zu werden und endlich durch dich die ewige Seligkeit zu erlangen: denn ich weiß, wie viel du bei Gott vermagst, und wie treu du Denen bist, welche dich wahrhaft lieben und ehren. Ich weiß, daß dein Sohn dir keine Bitte versagen kann,

weil er dich unendlich liebt und dir über alle Kreaturen gewogen ist. Wohlan denn, liebe Mutter! zeige, daß du Mutter bist, und nimm mich an zu deinem Kinde. Gedenke, daß du darum Königin geworden bist, damit du den armen Sündern desto leichter Barmherzigkeit erlangen und in allen ihren Nöthen beistehen könnest. Darum nehme ich meine ganze Zuflucht zu dir, indem ich fest versichert bin, daß du mir Gnade erbitten werdest. Amen.

Hundertachtundachtzigstes Kapitel.

Von der Himmelfahrt Mariä.

Von dieser Himmelfahrt redete Maria selbst zu St. Brigitta: „Als der Lauf meines Lebens beendet war, hat mein Sohn zuerst meine Seele, gerade weil sie die Herrin des Leibes war, nachher meinen Leib glorreich gen Himmel emporgehoben. In Folge dessen steht mein Leib Gott näher, als der Leib irgend einer anderen Kreatur. Schau, wie sehr mein Sohn meine Seele und meinen Leib geliebt hat! Es gibt freilich Etliche, welche aus Bosheit läugnen, daß ich mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen bin, Andere, weil sie es nicht besser wissen. Es ist aber eine Wahrheit, die über allem Zweifel steht, daß ich mit Leib und Seele zur Gottheit aufgenommen bin." (Brigitta 1, 9.) Wie dieses nun geschehen, beschreibt die Legende in folgender Weise. Als am dritten Tage nach dem Begräbnisse der seligsten Jungfrau, nämlich am fünfzehnten August, die hl. Apostel noch am Grabe beteten, bedeckte plötzlich eine glänzende Wolke dasselbe, und ein Wohlgeruch erfüllte die ganze Luft. Da kam Christus mit vielen tausend Engeln in unaussprechlicher Klarheit vom Himmel herab und grüßte seine geliebten Jünger mit den Worten: „Der Friede sei mit euch." Die Apostel antworteten: „Ehre sei dir, o Herr! der du allein Wunderdinge thuest." Christus sprach: „Was dünkt euch, was für eine Ehre soll ich meiner gebenedeiten Mutter erzeigen?" Die Apostel erwiederten: „Herr! deine Diener halten es für billig, daß du, gleichwie du mit Leib und Seele gen Himmel gefahren bist, so auch deine Mutter auferweckest und sie mit Leib und Seele in den Himmel führest." Christus sprach: „Ihr habt recht geredet; denn jener Leib, von dem ich Fleisch und Blut angenommen habe, soll nimmer verwesen, sondern zu meiner Rechten in den Himmel gesetzt werden."

Da kam St. Michael mit einer unabsehbaren Schaar von Engeln und stellte Christo die heiligste Seele Mariä dar. Und es sprach Jesus zu dem Leibe der seligsten Jungfrau: „Steh' auf, du Tabernakel der Glorie, du Gefäß des Lebens, du Wohnung Gottes! Steh' auf von deinem Schlafe, erwache zum ewigen Leben." In demselben Augenblicke vereinigte er die Seele mit dem Leibe, und alsbald gingen Leib und Seele ganz glorreich aus dem Grabe hervor, heller leuchtend als die Sonne. Maria fiel vor

Christus nieder und betete ihn an; er aber richtete sie in die Höhe und redete sie mit den süßen Worten an: „Sei mir willkommen, meine gebenedeite Mutter! ich wünsche dir Glück zu deiner glorreichen Auferstehung." Maria entgegnete: „Gebenedeit seist du, mein Gott! daß du mich, deine demüthige Dienerin, zur ewigen Glorie erweckt hast." Da stimmten alle Chöre der Engel himmlische Lobgesänge an, so daß die Lüfte davon wiederhallten. Die hl. Apostel lagen auf den Knieen und sahen staunend die seligste Jungfrau an; denn ihr hl. Leib war so unaussprechlich schön, daß kein Mensch im Stande ist, sich eine Vorstellung davon zu machen. Er war bekleidet mit dem Kleide der Glorie, gleichwie es der ihres Sohnes war in seiner Auferstehung. Vernimm, was Maria selbst hierüber der hl. Brigitta geoffenbart hat, als diese im Thale Josaphat an ihrem Grabe betete: „In diesem Grabe lag ich etliche Tage. Hierauf bin ich mit unendlicher Ehre und Freude in den Himmel aufgenommen worden. Meine Kleider, mit denen ich begraben worden, blieben im Grabe zurück. Dafür wurde ich mit solchen Kleidern bekleidet, mit denen mein Sohn und mein Herr Jesus Christus bekleidet ist." (Brigitta Offenb. 7, 26.)

Nun ging die glorreiche Himmelfahrt Mariä vor sich. Mit welchen Ehren aber die seligste Jungfrau von ihrem göttlichen Sohne in den Himmel ist aufgenommen worden, wer will es erfassen? Denn Alles, was da geschah, war nicht irdisch, sondern himmlisch und übernatürlich. Wird eine kaiserliche Braut in die Hauptstadt des Reiches eingeführt, so entfaltet man in derselben eine Pracht und Herrlichkeit, welche sich gar nicht beschreiben läßt. Je höher nun aber die Braut des hl. Geistes über einer kaiserlichen Braut steht, um so größer und erhabener war auch die Feierlichkeit, mit welcher sie in das himmlische Jerusalem ist eingeführt worden. Es eröffnete diese Procession, wie du dir etwa vorstellen magst, eine zahllose Schaar von hl. Engeln mit Harfen in den Händen, welche die Luft mit himmlischer Musik erfüllten. Nun folgten die neun Chöre der Engel; jeder Chor sang einen besonderen Gesang zu Ehren der seligsten Jungfrau. Nach ihnen kamen andere Himmelsfürsten, welche alle heldenmüthigen Thaten und Tugendwerke der seligsten Jungfrau zur Schau trugen. Dann folgten jene Heiligen, welche sich durch die Lehren, das Beispiel und die Fürbitte Mariä zu einem tugendhaften Leben bekehrt und die ewige Seligkeit erlangt hatten. Endlich erschien der himmlische Bräutigam mit seiner alleredelsten Braut, sitzend auf einem göttlichen Triumphwagen, dessen Pracht und Herrlichkeit mit Worten nicht geschildert werden kann. Beide waren angethan mit dem allerkostbarsten Kleide der Glorie, geziert mit himmlischen Perlen und Edelsteinen, heller glänzend als tausend Sonnen, und mit einer so unbegreiflichen Schönheit begabt, daß, wenn alle Schönheit der Welt in einer einzigen Kreatur vereinigt, diese dagegen häßlich zu nennen wäre. Vor diesem göttlichen Triumphwagen gingen etliche tausend Engel einher, gleich als zögen sie denselben; andere schritten auf beiden Seiten wie Söldner um ihren König und begleiteten denselben mit höchster Ehrfurcht. Es folgten die Seelen der lieben Altväter in schönster Ordnung, auf's Kostbarste

geziert, mit himmlischer Stimme das Lob Mariä singend. Den Schluß bildeten jene Seelen, welche Christus damals in Hinblick auf die Verdienste und die Fürbitte Mariä aus dem Fegfeuer erlöset hatte, damit der Triumphzug der seligsten Jungfrau desto glorreicher könne gehalten werden. Was für eine herzliche Freude hatten diese lieben Seelen! Wie innig dankten sie der triumphirenden Königin, daß sie durch ihre Fürbitte von den schweren Peinen waren befreit worden!

Es läßt sich denken, daß die guten Apostel dies Alles mit Augen sahen und den himmlischen Gesang mit leiblichen Ohren hörten [1]). Deswegen standen sie da starr vor Verwunderung und sahen mit Entzücken diese himmlische Procession an. O was empfanden damals ihre frommen Herzen, als sie ihre liebe Herrin so glorreich gen Himmel fahren sahen! Mit welch' himmlischer Süßigkeit wurden ihre Seelen erfüllt, als sie die süße himmlische Musik vernahmen! Wie gern wären sie mit hinaufgefahren! Welch' inbrünstige Seufzer schickten sie dem Zuge nach! Ohne Zweifel riefen sie mit dem Herzen und dem Munde: „Maria, nimm uns mit dir! Maria, vergiß uns nicht, sei unsere Fürbitterin bei deinem Sohne und bewirke, daß wir dir bald nachfolgen mögen!"

So lange die lieben Apostel die seligste Jungfrau sehen konnten, fuhr die Procession langsam in die Höhe. Als diese aber bis über die Wolken gelangte, stieg sie mit reißender Schnelligkeit gen Himmel empor. Hier gedenke, welche Freude Maria hatte, als sie mit leiblichen Augen die majestätischen Himmelskörper sah und ihre Schönheit, Ordnung und Größe betrachtete. O wie lobte sie Gott in seinen Werken, wie erstaunt war sie über die Wunder der göttlichen Allmacht! Und als der Zug nun bis zum obersten Himmel, worin Gott mit seinen Auserwählten wohnt, gelangte, da hättest du einmal sehen sollen, welche Feierlichkeit begann. Denn sobald der König des Himmels mit seiner königlichen Mutter zum Himmelsthor hineinfuhr, ertönte himmlischer Posaunenschall, und die Himmel erzitterten vor Frohlocken. Die ganze himmlische Stadt prangte durch die Allmacht Gottes in ihrem schönsten Schmucke zu Ehren der göttlichen Braut. Ueberall, wo der Zug herkam, standen die Chöre der Engel in schönster Ordnung, verneigten sich auf's Tiefste vor ihrer neuen Königin, empfingen sie mit höchsten Ehren, wünschten ihr auf's Freundlichste Glück und fingen ganz verwundert über ihre Majestät an zu singen: „Wer ist Jene, welche heraufsteiget aus der Wüste, von Lust überfließend, und auf ihren Geliebten gelehnt, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne?"

---

1) Nach einer anderen alten Ueberlieferung kam der Apostel St. Thomas erst nach dem Tode Mariä in Jerusalem an. Da er sehnlichst den hl. Leichnam der auserwählten Jungfrau zu sehen wünschte, wälzten die Apostel das Felsenstück, womit sie den Eingang zum Grabe verschlossen, weg; aber sie fanden nur noch die kaum verwelkten Blumen, auf denen Maria's Leiche geruht, und ihr feines weißes Schweißtuch von ägyptischer Leinwand, das einen himmlischen Geruch verbreitete. Zur selben Zeit vernahmen sie eine englische Musik, welche sich durch die Räume der Luft erschwang und allmälig sich dem Gehöre entzog.

(Hohel. 8, 5.) O was für Freuden mag Maria bei ihrem Einzuge in dieses himmlische Jerusalem empfunden haben! Denn Alles, was sie sah und hörte, war so kostbar und unbegreiflich, daß sie von Verwunderung und Staunen ganz hingerissen wurde. Alles, was sie auf Erden von dem Himmel gehört, gelesen und betrachtet hatte, war gar Nichts im Vergleich mit Dem, was sie jetzt mit eigenen Augen sah. O das war eine Freude, ein Frohlocken, ein Jubel, eine Seligkeit sonder Gleichen in dem jungfräulichen Herzen! Wer vermag es auszusprechen, ja wer kann es sich nur vorstellen? An diesen Freuden Mariä nimm den herzlichsten Antheil und sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu Ehren der Himmelfahrt Mariä.

O allerglorwürdigste Jungfrau Maria! ich erinnere dich an deine herrliche Auffahrt gen Himmel und an alle Ehren und Freuden, welche dir während derselben zu Theil wurden. Wessen Herz ist so hart, daß es nicht weich werde, wenn es deine Glorie betrachtet? und wessen Gemüth so betrübt, daß es nicht fröhlich werde, wenn es deine Herrlichkeit in Erwägung zieht? Ich wenigstens empfinde eine innere Freude und Erquickung und werde entzündet, wenn ich beherzige, wie glorreich und triumphirend du gen Himmel aufgefahren bist. Denn das war eine Glorie und Majestät, vor welcher alle menschlichen Zungen verstummen müssen, und die ein erschaffener Verstand nicht fassen kann. O glorwürdige Jungfrau! wie freue ich mich, daß dir solche Ehren für das viele Elend zu Theil geworden sind, welches du hier auf Erden gelitten hast. Darum, ihr lieben Engel! ehret eure Königin, und ihr lieben Heiligen! erzeiget ihr alle möglichen Dienste. Grüßet sie in meinem Namen und bringet ihr eure tiefste Huldigung dar. Werde auch ich wohl, o Maria! einmal die Gnade haben, daß ich dir nachfolge und über das Firmament zum himmlischen Jerusalem geführt werde? Ach, wann wird das geschehen? Wenn es nur bald geschähe! Ja, geschähe es heute noch, wie fröhlich, wie getröstet, wie bereitwillig würde ich die Erde verlassen. Du kannst sehr viel in dieser Sache thun, o Maria! darum thue, was in deinen Kräften steht. Ich bitte dich durch deine glorreiche Himmelfahrt und durch alle Ehren und Dienste, welche dir während derselben von den Engeln und Heiligen sind erwiesen worden, erlange mir von der göttlichen Barmherzigkeit, daß auch ich dir einstens auf dieser Himmelsstraße nachfolge. O Königin des Himmels! dir wird keine Bitte versagt, weil du das Herz Gottes in deiner Hand hast! ach so neige es in Gnaden zu mir, damit ich durch dich erhalte, was ich durch meine Verdienste nicht erreichen kann. Ich bin des Himmels nicht würdig und möchte doch gern hinein; darum muß ich mit Betteln erhalten, was ich durch's Recht nicht erzwingen kann. Deswegen spreche ich dich an, o seligste Jungfrau! nimm dich meiner Sache an und stehe mir in dieser Gefahr bei. Ach, erhöre meine Bitte, du gewaltige Fürsprecherin! und lasse nicht nach zu bitten, bis du meine Seele zum ewigen Leben geführt hast. Amen.

Hundertneunundachtzigstes Kapitel.

Wie Maria im Himmel gekrönt wurde.

Endlich kommen wir an die Krönung Mariä, welches ein so hohes und göttliches Werk ist, daß es uns Menschen nicht möglich ist, dasselbe zu begreifen und noch viel weniger es zu erklären. Willst du aber irgend ein schwaches Bild davon haben, so stelle dir vor, mit welcher Pracht man hienieden eine Kaiserin oder Königin zu krönen pflegt, und was für ein großes Freudenfest bei dieser Gelegenheit in der Hauptstadt des Landes begangen wird. Wird aber schon auf Erden ein so herrliches Fest angestellt, daß es sich kaum beschreiben läßt, was für ein prachtvolles Fest wird dann der Himmel gehalten haben, als die Königin aller Königinnen von der allerheiligsten Dreifaltigkeit selbst mit der Krone des himmlischen Reiches gekrönt wurde!

Zu dieser Feierlichkeit erschienen, um bildlich davon zu reden, alle Chöre der Engel in dem allerkostbarsten Schmucke, und alle lieben Heiligen waren mit einem besonderen Kleide der Glorie angethan. Die vornehmsten Engelfürsten führten die seligste Jungfrau mit großem Gepränge vor den Thron der hl. Dreifaltigkeit, während die übrigen Engel ihr zu Ehren einen neuen Lobgesang anhuben. Sobald Maria vor dem Throne Gottes angelangt war, fiel sie in tiefster Demuth vor demselben nieder und betete mit höchster Ehrfurcht die hl. Dreifaltigkeit an. Der himmlische Vater erhob sich von seinem Throne, reichte ihr die Hand entgegen und sprach ganz freundlich zu ihr: „Komm, meine Schwester, meine Braut! komme vom Libanon; denn du wirst gekrönt werden.“ Da brachten die Engel ein königliches Gewand von unschätzbarem Werthe, welches mit den allerkostbarsten Steinen besetzt war, und in welchem alle Tugendwerke, welche Maria auf Erden verrichtet hatte, auf das Zierlichste eingewirkt waren. Dieses prachtvolle Gewand legten die drei göttlichen Personen ihr an zur Vergeltung der guten Werke, die sie auf Erden gewirkt hatte, indem sie die freundlichen Worte zu ihr sprachen: „Nimm hin das Kleid der himmlischen Glorie und sei damit geziert als die Königin aller Heiligen in Ewigkeit.“ Maria antwortete mit dem Propheten: „Ich freue mich und frohlocke in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er zog mir an die Kleider des Heiles und umgab mich mit dem Gewande der Gerechtigkeit.“ (Is. 61, 10.) Nun brachten die Seraphim die Krone des ewigen Reiches, welche mit zwölf Sternen geziert war, und überreichten dieselbe mit größter Ehrfurcht der heiligsten Dreifaltigkeit. Der Vater und der Sohn setzten sie auf das Haupt der Jungfrau und krönten sie zur ewigen Himmelskönigin mit den Worten: „Nimm hin diese Krone unseres göttlichen Reiches, mit welcher wir dich zur Königin des Himmels und der Erde krönen.“ Hierauf sangen die hl. Engel in himmlischer Weise: „Mit dem Gewande der Fröhlichkeit hat der Herr sie bekleidet und die Krone der Schönheit hat er ihr auf's Haupt gesetzt.“ Nun reichten die Cherubim den königlichen Scepter dar,

und Gott Vater gab ihr denselben in die rechte Hand, sprechend: Nimm hin den Scepter des ewigen Reiches, mit welchem wir dir die Gewalt verleihen, als Königin zu regieren über alle erschaffenen Dinge." Schließlich brachten die Thronen (jener Engelchor, der diesen Namen trägt) den königlichen Thron herbei, der vom Anbeginne der Zeiten an für die seligste Jungfrau war bestimmt gewesen. Derselbe war so künstlich geformt und so reich verziert, daß sich auf ihn anwenden läßt, was die hl. Schrift von dem Throne Salomons sagt: „Einen solchen Thron gab es nicht in allen Königreichen." (2 Paralip. 9, 19.) Ueber demselben hingen fünf überaus kostbare Kronen, welche die hl. Mechtildis einst in einem Gesichte gesehen hat. Auf der vornehmsten Krone, welche über den anderen in der Mitte hing, stand geschrieben: „Mutter Gottes und der Menschen." Auf der zweiten Krone stand: „Königin der Engel;" auf der dritten: „Freude aller Heiligen;" auf der vierten: „Trösterin der Betrübten;" auf der fünften: „Zuflucht aller Sünder." Dieser Thron war mit unzähligen Edelsteinen besetzt, welche solchen Glanz von sich gaben, daß der ganze Himmel davon erleuchtet wurde. Er wurde zur Rechten des Sohnes Gottes aufgestellt so nahe der Gottheit, wie sonst kein erschaffenes Wesen ihr kommen kann.

Auf diesen ehrwürdigen Thron ward die neugekrönte Königin von der heiligsten Dreifaltigkeit mit solcher Feierlichkeit gesetzt, daß alle Bewohner des Himmels sich darüber verwunderten und erfreuten. Maria aber sprach: „Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande. Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. Die Gewaltigen stürzt er vom Throne und die Niedrigen erhöhet er." (Luc. 1, 46.) Darauf sangen alle Himmelsbewohner jenes Lob, welches einst Ozias, der Fürst des Volkes Israels der Judith gesprochen hatte: „Gebenedeit bist du, o Tochter! von dem Herrn, dem höchsten Gott, vor allen Weibern. Gebenedeit sei der Herr, der Himmel und Erde erschaffen, der dich geleitet, daß du verwundetest das Haupt des Obersten unserer Feinde. Denn heute hat er deinen Namen also erhöht, daß dein Lob niemals weicht aus dem Munde der Menschen. Du bist der Ruhm Jerusalems, du die Freude Israels, du die Zierde unseres Volkes. Die Hand Gottes hat dich gestärkt; darum wirst du gesegnet sein in Ewigkeit." (Judith 13, 23 ffg. 15, 10 ffg.) Und alle Heiligen sprachen: „Amen." Nun wünschte die hl. Dreifaltigkeit der neugekrönten Königin Glück und Heil und bot ihr dar ein königliches Geschenk, welches darin bestand, daß ihr verliehen ward wunderbare Macht, Weisheit und Güte, so daß sie nach Gott die Mächtigste, Weiseste und Gütigste im Himmel und auf Erden wäre. Auch die neun Chöre der Engel kamen nacheinander herbei und fielen vor dem Throne der seligsten Jungfrau, ihrer rechtmäßigen Königin, nieder. Sie versprachen, ihr dienen und alle

ihre Befehle auf's Pünktlichste vollziehen zu wollen. St. Joseph und alle Verwandte und Freunde Mariä erschienen gleichfalls und brachten ihr als ihrer Königin ihre tiefste Huldigung dar. O was für eine große Freude hatten diese lieben Heiligen, als sie ihre allerbeste Freundin in solcher Herrlichkeit sahen! Wie lobten sie Gott, daß er sie so hoch erhöhet habe! Endlich traten Adam und Eva sammt allen Patriarchen und Propheten, sowie auch Jene, die nach dem Tode Christi in den Himmel gekommen waren, herzu und benedeiten die seligste Jungfrau und priesen Gott wegen der unaussprechlichen Ehre, welche er derselben angethan hatte.

So hat Gott ihr Alles zu Füßen gelegt und ihr Gewalt gegeben über Himmel und Erde. Vernimm, was der Engel der hl. Brigitta hierüber mitgetheilt hat. „Gott hat," so sprach er, „die Jungfrau wunderbar erhöht, er hat ihr Gewalt über die ganze Welt gegeben und sie zur ewigen Herrscherin über die Engel gesetzt. Gott der Herr hat ihr auch Macht verliehen über alle bösen Geister. So oft diese einen Menschen anfechten, welcher die Hilfe der Jungfrau aus Liebe anruft, so fliehen sie sogleich auf ihren Wink zitternd davon; denn sie wollen lieber, daß ihr Elend und ihre Peinen vermehrt werden, als daß der Jungfrau Macht also über sie herrsche." (Engl. Sermon 20.) Diese Worte sollten jeden Menschen aneifern, Mariä treu zu dienen und sie in allen Nöthen vertrauensvoll anzurufen, damit er durch sie von der Gewalt des bösen Feindes erlöset und von schweren Anfechtungen befreit werde.

Freue dich daher, o frommer Christ! daß du eine so mächtige Königin im Himmel hast. Aber sie ist nicht bloß eine gewaltige Königin, sondern zugleich eine mildreiche Mutter der Barmherzigkeit für alle armen Sünder. Denn vernimm, was Christus selbst einst zu ihr gesprochen hat, wie St. Brigitta uns mittheilt: „Meine geliebteste Mutter! du bist wie eine aufgehende Morgenröthe, du glänzest über alle Himmel, dein Licht und deine Klarheit übertrifft alle Engel. Als die Sonne meiner Gottheit in dir aufging, wurdest du durch deren Wärme vor Allen in meiner Liebe entzündet und durch deren Glanz mehr als Alle mit dem Lichte der Weisheit erfüllt. Darum sollst du keine Bitte an mich richten, die nicht erhört wird, und Alle, welche mit dem Willen sich zu bessern, durch dich um Barmherzigkeit flehen, sollen Gnade erhalten. Denn wie die Wärme von der Sonne ausgeht, so soll auch durch dich jegliche Barmherzigkeit gewährt werden. Du bist ein reichlich strömender Brunnquell, aus welchem den Elenden Barmherzigkeit zufließt. Einem Jeden, der deinen Namen anruft und seine Hoffnung auf dich setzt, dabei den Vorsatz hat sich zu bessern, dem soll gegeben werden Reue und Leid über seine Sünden, Kraft, für dieselben genug zu thun und Stärke, Gutes zu wirken, und obendrein das Himmelreich." (Brigitta Offenb. 1, 50.) Sind das nicht liebe Worte, die jedem Sünder Muth und Vertrauen einflößen sollen? Freue dich also, o armer Sünder! weil du

eine so barmherzige Königin hast, und danke dem gütigen Gott, daß er dir eine so wirksame Fürsprecherin gegeben. Darum trete mit großem Vertrauen, aber auch mit tiefer Ehrfurcht, zu dem Thron ihrer Gnaden und halte kindlich demüthig um Barmherzigkeit an.

Gebet zu Ehren der Krönung Mariä.

O überselige und in Ewigkeit gebenedeite Jungfrau Maria! sei von mir tausendmal gegrüßt und zugleich mit dem ganzen himmlischen Heere im Namen aller irdischen Kreaturen geehrt und gepriesen! O du gekrönte Königin des Himmels und der Erde! ich dein geringer Unterthan falle vor deinem Throne demüthig nieder und preise dich in tiefster Ehrfurcht wegen deiner wunderbaren Glorie. Aus dem innersten Grunde meines Herzens freue ich mich, daß du zu so hohen Ehren erhoben bist, und aus ganzer Kraft meiner Seele danke ich der allerheiligsten Dreifaltigkeit, daß sie dich zur Freude der Engel und Menschen zur Königin des Himmels und der Erde gemacht hat. Gedenke, o Maria! mit wie großer Herrlichkeit und Freude du zum Trone der hl. Dreifaltigkeit geführt worden bist, um daselbst die Krone des ewigen Reiches von der Hand Gottes zu empfangen. O glorwürdigste Jungfrau! sei eingedenk der unaussprechlichen Freuden, welche du empfandest, als die hochheilige Dreifaltigkeit dich mit dem prachtvollen Gewande der Glorie bekleidete, mit einer Krone von zwölf Sternen krönte, dir den Scepter der vollkommenen Gewalt in die Hand gab, dich auf den majestätischen Thron des ewigen Reiches setzte und über alle Kreaturen des Himmels und der Erde erhob. O das waren unaussprechliche Ehren, unergründliche Gnaden, unvergleichliche Freuden! Wie wohl war damals deinem Herzen, o Maria! wie wohl deiner Seele, wie frohlockte dein Gemüth! Alle Engel und Heiligen sahen dich mit Verwunderung an, fielen in tiefster Demuth vor deinem Throne nieder und verehrten dich als ihre Königin. An alle diese Ehren und Freuden erinnere ich dich und begehre dieselben dir durch dieses Gebet zu erneuern und zu vermehren. Mich an jene Demuth und Liebe anschließend, mit welcher alle Engel und Heiligen vor dir niedergefallen sind, thue auch ich vor dir, der Königin des Himmels und der Erde einen demüthigen Fußfall und lobpreise dich mit wohlmeinendem Herzen wegen deiner unendlichen Glorie und Majestät, Ich erkenne dich an als meine wahre Königin und als meine allergnädigste Frau und Herrscherin und freue mich, daß du meine mächtige Gebieterin bist, und daß der liebe Gott dich zur Königin des Himmels und der Erde gesetzt hat. O du glorwürdige und mächtige Königin des ewigen Reiches! ich hebe meine rechte Hand empor und schwöre dir Liebe und Treue und begehre dein treuer Diener zu verbleiben bis in Ewigkeit. Bleibe aber auch du, ich bitte dich, mir eine gnädige Frau und sei mir allzeit in Gnaden gewogen. Denn so lange ich bei dir in Gnaden bin,

werde ich auch bei Gott in Gnaden stehen, und so lange du dich meiner annimmst, wird auch Gott mich nicht verstoßen. So wende denn, du liebe und gnädige Königin! deine milden Augen zu mir und nimm mich in deinen königlichen Schutz. Sei meine treue Fürbitterin bei Gott und bewahre mich allzeit vor dem Anlaufe des bösen Feindes. O Mutter der Barmherzigkeit! sei eingedenk des Versprechens, welches dein lieber Sohn dir gegeben, als er mit großer Liebe zu dir sprach, daß er einem Jeden, der seinen Namen anrufen und festes Vertrauen zu dir haben werde, wahre Reue über seine Sünden, Kraft für dieselben genug zu thun und Stärke Gutes zu wirken nebst dem ewigen Leben verleihen wolle. Auf dieses Versprechen bauend, rufe ich dich mit ganzem Herzen an und bitte dich, erlange mir diese Gnade. Ich habe ein wahres Vertrauen zu dir und setze nächst Gott all' meine Hoffnung auf deine Fürbitte und deine Verdienste. Ich habe auch ein wahres Mißfallen an meinem sündigen Leben und einen ernstlichen Vorsatz mich zu bessern. O so erwerbe mir denn die Gnade, daß ich meine begangenen Sünden abbüße und künftighin ein wahres tugendsames Leben führe. Du weißt, o Maria! wie schwach und unbeständig ich bin, und wie leicht ich von meinem guten Vorsatz wieder ablasse. Du weißt es auch, wie schwer es mir ankommt, Buße zu wirken und wie das eingezogene Leben meiner Sinnlichkeit ganz zuwider ist. Darum bitte ich dich, trage meine Schwäche deinem lieben Sohne vor und erlange mir Stärke, wider meine eigene Natur zu streiten. Ich befehle mich vertrauensvoll in deinen königlichen Schutz, besonders wenn meine letzte und bitterste Noth anbricht, und ich von der Welt scheiden und vor Gottes Gericht erscheinen muß. Dann gedenke dieses meines Gebetes und zeige, daß du meine treue Beschirmerin bist. So werde ich dich in alle Ewigkeit benedeien und vor allen himmlischen Heerschaaren bekennen, daß ich durch dich bin erhalten worden. Amen.

Hundertundneunzigstes Kapitel.

Von dem Leben der hl. Maria Magdalena.

Da St. Magdalena dem lieben Heilande in seinem Leben so redlich beigestanden hat und eine seiner treuherzigsten Jüngerinnen gewesen ist, so erfordert es die Billigkeit, daß wir dem Leben Christi auch ihr hl. Leben beifügen, und so viel die dürftigen und vielfach unsichern Nachrichten, die uns aus alten Zeiten darüber zugekommen sind, es erlauben, beschreiben, wie gottselig sie gelebt und wie heilig sie gestorben ist, damit die Liebhaber Jesu und Mariä auch diese große Liebhaberin des Heilandes von Herzen lieben und sich in ihr Gebet und ihre Verdienste empfehlen. Von ihrer Abstammung und Bekehrung ist schon im 88. Kapitel Rede

gewesen. Deswegen wollen wir hier nur ihres Lebens Erwähnung thun, welches sie nach der Himmelfahrt Christi geführt hat. Vernimm also, was die uralte Legende darüber berichtet.

Als St. Magdalena am hohen Pfingstfeste mit den übrigen Aposteln und Jünger des Herrn den hl. Geist empfangen hatte, blieb sie bei der Mutter Gottes zu Jerusalem und machte sich ihrem heiligsten Leben, so viel es immer möglich war, gleichförmig. Sie hörte mit Maria täglich die hl. Messe, welche St. Johannes las, und empfing aus seinen Händen das allerheiligste Sacrament des Altares. Alle Tage besuchte sie mit der Mutter Gottes die Leidensstätten Christi und zwar mit solcher Andacht und so großem Mitleiden, daß keine menschliche Zunge es auszusprechen vermag. Auch die übrige Zeit brachte sie im Gebete zu, so daß sie gewissermaßen Tag und Nacht geistiger Weise zu den Füßen Jesu lag. So ward sie täglich mit größerer Gnade des hl. Geistes erfüllt und führte ein mehr englisches als menschliches Leben.

Diese Lebensweise währte bis zu der großen Verfolgung, welche nach der Steinigung des hl. Stephanus sich wider die Kirche zu Jerusalem erhob. Zu den armen Christen, welche gewaltsam aus ihren Häusern geschleppt und in's Gefängniß geworfen wurden, gehörten auch St. Lazarus, Maria Magdalena, Martha, Marcella, eine Dienstmagd derselben, und Maximinus, ein Jünger des Herrn. Die Juden waren freilich wider alle Christen heftig erbittert, jedoch ihr Haß gegen Lazarus und dessen beiden Schwestern war viel größer, weil diese die innigste Gemeinschaft mit Christus gehabt und ihm so viel Gutes erwiesen hatten. Das Urtheil des hohen Rathes lautete daher, sie sollten auf's Schimpflichste aus der Stadt geführt, zum Meere, welches ungefähr sechszehn Stunden von Jerusalem entfernt war, gebracht und auf demselben in einem morschen Schiffe ausgesetzt werden. Sofort wurde diese Strafe an Lazarus, dessen Schwestern, an Marcella und Maximinus vollzogen. Was diese von den grausamen Henkersknechten auf dem weiten Wege zu leiden hatten, kannst du dir leicht vorstellen. Man wird mit ihnen umgegangen sein ähnlich wie mit Christus, als man ihn gefangen zu Annas und Kaiphas schleppte. Sie stießen, zogen und lästerten diese frommen Christen, daß es zum Erbarmen war, und setzten sie endlich, als sie am Meere angelangt waren, ohne die mindeste Speise in ein altes morsches Schiff, welches keine Ruder noch Segel hatte, und stießen es in die schäumenden Fluthen. So hofften sie dieselben einem sichern Verderben preiszugeben. Aber Gott schützte seine lieben Freunde, die mit weinenden Augen auf ihre Kniee gesunken waren, um ihn zu bitten, er möge ihnen in dieser großen Noth beistehen. Wunderbar erhielt er sie in ihrem Schifflein und führte sie in kurzer Zeit nach Frankreich. Sie landeten in der Gegend, wo heutzutage die Stadt Marseille steht. Sobald sie an's Ufer

gestiegen waren, fielen sie auf ihr Angesicht nieder und dankten Gott für die große Gnade, die er ihnen erwiesen hatte. St. Lazarus und Maximinus gaben sich nun alle erdenkliche Mühe, die Heiden der dortigen Gegend zum christlichen Glauben zu bekehren. Es währte auch nicht lange, da hatte sich schon eine ansehnliche Christengemeinde gebildet. Diese wuchs sichtbar von Tag zu Tag, so daß ihr bald ein Bischof gegeben werden mußte. Das ward auf ein göttliches Zeichen hin St. Lazarus, der somit der erste Bischof von Marseille war. Er führte ein gar strenges Leben, denn er übte sich in stetem Fasten und schweren Bußwerken. Gar viele Sünder bekehrte er und stand seinem bischöflichen Amte dreißig Jahre hindurch mit aller Treue vor, bis er endlich sein hl. Leben mit dem ruhmreichen Märtyrertode beschloß.

Als St. Lazarus Bischof geworden war, bat die hl. Magdalena Christum, er wolle ihr einen Ort zeigen, wo sie von der Welt ganz abgesondert ungestört dem Gebete und der Buße obliegen könne. Da ward sie auf des Herrn Geheiß von Engelshand in eine von Felsen umstarrte Einöde geführt, in ein schauerliches Gebirg, von furchtbaren Kalkfelsen gebildet, das sich mehr als dreitausend Fuß über das Meer erhebt. Es hatte Wände, so glatt, als wären sie von Menschenhand gemeißelt. In der Mitte dieser Felsen, bei zweitausend achthundert Fuß hoch, auf der Nordseite des Gebirges, liegt die hl. Grotte, in welche sich St. Magdalena zurückzog. Erblickt man den Ort aus der Ferne, so sollte man es für durchaus unmöglich halten, denselben zu erreichen. Ist man bei der Höhle angelangt, so erblickt man sich wie hinausgestoßen in eine gräßliche Felseneinöde. Vor sich hat man eine jähe Tiefe, deren Anblick Wenige ertragen können. Die Felsenwand neben der Grotte ist wie künstlich geglättet. Nur einiges Gesträuch hält sich wie mühsam in Felsenspalten fest. Schwalben und Raubvögel kreisen über dem schrecklichen Abgrunde. Unten liegen wüste Trümmer der allmälig vom Gebirge herabgefallenen Steinmassen. Diese Grotte wählte, wie die uralte Ueberlieferung sagt, Magdalena zu ihrem Wohnplatze. Sobald sie dieselbe betrat, wichen alle schädlichen und giftigen Thiere, die sich dort aufhielten, und merkwürdig, noch heutzutage will alles derartige Gethier um diese Grotte herum nicht einheimisch werden, wie die Hirten jener Gegend ausdrücklich versichern. Hier widmete die Heilige sich nur der Betrachtung göttlicher Dinge und der strengsten Buße. Gewöhnlich lag sie auf den Knieen vor dem Kreuze, welches ein Engel am Eingange der Höhle aufgepflanzt hatte, den Blick zu demselben emporhebend. Dann gingen vor ihrer Seele ganz lebendig vorüber alle Geheimnisse des Lebens und Leidens Jesu. Es war ihr, als sähe sie Jesus und Maria, als erblickte sie die schmerzenreichen Wunden ihres Erlösers und wie das Blut aus denselben hervorquoll. So weinte sie oft Tag und Nacht, das bittere Leiden ihres Geliebten beklagend und

ihre Sünden bitter bereuend. Auf Kälte und Frost achtete sie nicht; denn sie war entzündet von göttlichem Feuer. Ihren Durst stillte sie an einer Quelle, welche dort auf ihr Gebet hin entsprungen sein soll. Ihre Speise bestand in armseligen Kräutern oder Wurzeln, die sie in der Nähe der Grotte aufsuchte. Mit Menschen stand sie in gar keinem Verkehre, dafür erfreute sie sich der lieblichen Gemeinschaft der hl. Engel, welche ihr oft Speise brachten, ja sie mehrmals, wie die Legende sagt, auf ihren Händen gen Himmel emportrugen und mit himmlischem Gesang erquickten.

Ein so wunderbares Leben führte St. Magdalena dreißig Jahre hindurch. Fünfzehn Tage vor ihrem Ende erschien ihr Christus mit vielen hl. Engeln. „Magdalena!“ sprach er zu ihr; „die Zeit ist nun gekommen, wo du deinen Lohn empfangen sollst. Darum bereite dich zu deinem Hinscheiden vor, über fünfzehn Tage wirst du sterben.“ Da fiel die Heilige auf ihre Kniee und sprach: „Mein liebster Jesus! ich sage dir Dank für diese Botschaft; aber ich bitte dich noch um eine Gnade, lasse mich vor meinem letzten Ende speisen mit dem hl. Sacramente deines Leibes und Blutes.“ „Das soll dir gewährt werden,“ erwiederte Christus; „meine Engel sollen dich zu dem Bischof Maximinus führen, damit du von demselben das hl. Sacrament empfangest.“ Als nun ihr Sterbetag anbrach, es war ein Sonntag, da kamen die hl. Engel und brachten sie des Morgens sehr frühe zur Stadt Aix in die Kirche. St. Maximinus befand sich dort allein im Gebet. Er ward von diesem Gesicht gewaltig erschreckt; denn es war Magdalena von einem großen Lichtglanze umflossen. Die Heilige sprach ihn deshalb mit freundlichen Worten an und sagte: „Fürchte dich nicht, mein ehrwürdiger Vater! ich bin Magdalena, die große Sünderin. Christus, unser lieber Meister, hat mich von seinen hl. Engeln hieher bringen lassen, damit du mich vor meinem Ende mit dem hochwürdigen Sacramente versehest.“ St. Maximinus erkundigte sich nun, wo sie sich so lange Zeit aufgehalten und wie sie diese Zeit zugebracht habe? Da erzählte sie ihm den ganzen Verlauf ihres Lebens, und was sich mit ihr in der Höhle zugetragen hatte. Auch kündigte sie ihm an, daß sie denselben Tag sterben werde, und bat ihn, er möge ihren Leib christlich zur Erde bestatten. Nach diesem Zwiegespräch bereitete sich Magdalena vor zum Empfange des hl. Sacramentes und empfing dann dasselbe mit höchster Andacht. Sobald sie des Fronleichnams Christi theilhaftig geworden, neigte sie ihr Haupt demüthig zur Erde und vergoß, niedergestreckt auf ihr Angesicht, so viele Zähren, als läge sie nochmals zu den Füßen Christi. Mit großer Inbrunst befahl sie ihre Seele in die Hände ihres geliebten Bräutigams. Als sie eine Weile gebetet hatte, ward die Kirche mit himmlischem Glanze erfüllt, und die hl. Engel fingen an gar lieblich zu singen. Unter diesem Gesange der Engel schied ihre heiligste Seele von ihrem reinsten Leibe, und ward vor den Augen

des hl. Maximinus von den lieben Engeln unter großem Jubel gen Himmel getragen. St. Maximinus bestattete darauf den hl. Leib in derselben Kirche.

Ihre Gebeine wurden von den Gläubigen in hohen Ehren gehalten. Am Anfange des achten Jahrhunderts jedoch fingen sie an in Vergessenheit zu gerathen. Es brachen nämlich die Saracenen aus Afrika in zahllosen Schaaren über Spanien in Europa ein. Wohin sie vordrangen, verwüsteten sie eine Menge von Kirchen; besonders wütheten sie gegen die hl. Reliquien. Deshalb suchten die Gläubigen diese Heiligthümer in der Erde oder in Felsenhöhlen zu verbergen, um sie gegen jede Entweihung zu schützen. Das that man auch in St. Maximin (so nannte man nachher die Kirche, in welcher der hl. Maximinus St. Magdalena's Leib beigesetzt hatte) mit den Gebeinen der hl. Magdalena. Die cassianischen Mönche nahmen sie zur Nachtzeit aus ihrem Grabe und legten sie in ein anderes, welches tief in die Erde gegraben war und das Grab des hl. Sidonius hieß, weil es bis dahin die Gebeine dieses hl. Bischofs von Aix umschlossen hatte. Kein Anderer wußte von dieser Uebertragung. Da die Saracenen dreihundert Jahre lang ihre Einfälle wiederholten, so ist es nicht zu verwundern, daß nach Verlauf dieser langen und furchtbar bewegten Zeit Keiner sich mehr vorfand, dem es bekannt war, wo man jene hl. Ueberreste verborgen hatte. Sie sollten aber nicht für immer in Verborgenheit bleiben. Karl, Fürst von Salern und Graf von Provence, hatte von Jugend an eine große Andacht zur hl. Magdalena. Er hegte deshalb ein inbrünstiges Verlangen, die Ruhestätte der Gebeine dieser Heiligen ausfindig zu machen. Zunächst stellte er geschichtliche Forschungen an, ließ alle darauf bezüglichen ältern Schriften nachlesen und die alten Ueberlieferungen durch Vernehmungen kundiger Zeugen feststellen. Als sich hieraus ergeben hatte, daß St. Maximinus den Leib der hl. Magdalena in der Kirche, welcher nachmals seinen Namen trug, bestattet habe, begab er sich selbst im Jahre 1279 dahin. Nun wurden Nachgrabungen angestellt. Der Fürst selbst legte Hand an Spaten und Hacke und arbeitete, daß ihm der Schweiß vom Gesichte rann. Nach Hinwegräumung des Sandes stieß man auf ein Marmorgrab. Es war das Grab des hl. Sidonius. Man bemühte sich, dasselbe zu öffnen. Ein wunderbarer Wohlgeruch strömte den Anwesenden aus dem Grabe entgegen, noch ehe sie unterscheiden konnten, was darin befindlich war. Als es völlig geöffnet war, bemerkten sie einen Leib, welchen sie nur für die Ueberreste der hl. Magdalena halten konnten. Die Freude des Fürsten war überaus groß, die ruhige Besonnenheit verließ ihn aber keinen Augenblick. Deshalb ließ er das Grab gleich wieder schließen und legte selbst sein Siegel daran. Er berief nun die benachbarten Bischöfe und Prälaten und fand sich mit diesen am 18. December 1279 zu St. Maximin ein. Die Siegel erkannte man als unverletzt. Man untersuchte nun den hl.

Leib und vermißte die untere Kinnlade. In dem Staube des Grabes fand man einen Kork, auf den man Anfangs nicht achtete. Als der Fürst ihn nachher in die Hand nahm, zerbrach er in mehrere Stücke und es kam ein Stück Pergament von der Größe einer menschlichen Hand zum Vorschein. Auf demselben standen die Worte: „Im Jahre nach der Geburt des Herrn 710 am 6. December unter der Regierung des sehr guten Königs der Franken Eudes zur Zeit der Verwüstungszüge des ungläubigen Volkes der Saracenen ist dieser Leib der überaus theuren und verehrungswürdigen hl. Maria Magdalena aus Furcht vor dem genannten treulosen Volke heimlich während der Nachtzeit aus seinem Alabastergrabe in das gegenwärtige von Marmor hinübergeschafft, aus welchem man den Leib des Sidonius genommen hat; denn hier ist jener besser verborgen." Der Fürst und die anwesenden Bischöfe nahmen sofort Abschrift davon. Sie waren nun zur Ueberzeugung gelangt, daß sie im Besitze der ächten Reliquien der hl. Magdalena waren. Das Grab ward abermals versiegelt, und der 5. Mai des folgenden Jahres zur feierlichen Erhebung der Gebeine bestimmt. Es erging dazu eine Einladung an die Prälaten und Barone der Provence und des übrigen Frankreichs. Zahlreich fanden sich diese ein. Die Oeffnung des Grabes erfolgte zum dritten Male. Zwischen den Reliquien selber bemerkte man nun, was bei den beiden ersten Malen war übersehen worden, ein rundes Stück Wachs, dessen Untersuchung ergab, daß es ein Holztäfelchen enthielt, worauf die lateinischen Worte standen: „Hier ruhet der Leib der hl. Maria Magdalena." Die Reliquien wurden nun in kostbare Stoffe gehüllt, und dann ward die Erhebung dieser hl. Ueberreste feierlich begangen. Im Jahre 1281 ließ Karl von Salern am Sonntage nach Christi Himmelfahrt diese Reliquien durch sechs Bischöfe aus der Provence in einen silbernen Schrein niederlegen. Von der Zeit an begannen wieder zahlreiche Wallfahrten nach St. Maximin, wie auch zur Magdalengrotte.

Verehre auch du, o frommer Christ! recht andächtig die hl. Maria Magdalena, damit du ihrer großen Verdienste theilhaftig werdest. Sprich daher ihr zu Ehren folgendes Gebet.

Gebet am Feste der hl. Maria Magdalena.

O du glorwürdige und wunderbare Büßerin St. Maria Magdalena! Weil heute der gnadenreiche Tag ist, an welchem du ohne allen Schmerz deinen hl. Geist aufgegeben hast und von vielen tausend Engeln in höchster Glorie zum Himmel bist geführt worden, so grüße ich dich durch das süße Herz Jesu und freue mich mit dir wegen der großen Ehre, die dir heute widerfahren ist. O gebenedeite St. Magdalena! wie groß muß deine Glorie im Himmel sein, da du ein so bußfertiges Leben auf Erden geführt hast. O du treue Dienerin Gottes! wie wunderbar ist dein heiligstes Leben, wie unergründlich sind deine Tugenden und Verdienste! Wem wird

das Herz nicht weich, wenn er dein bußfertiges Leben liest, und wer kann sich der Thränen enthalten, wenn er deine Demuth und Geduld betrachtet? Wie schimpflich bist du von den Juden behandelt, wie schmählich des Landes verwiesen, und in ein morsches Schiff unter größter Gefahr deines Lebens gesetzt worden! Was für Aengsten magst du auf dem ungestümen Meere ausgestanden, welchen Spott und welches Elend unter den heidnischen Völkern gelitten haben! Dreißig Jahre hindurch hast du deinen zarten Leib beständig mit Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Knieen und Beten, Wachen und Fasten und durch allerhand schwere Bußwerke gezüchtigt und nicht das Geringste, was seinen Sinnen angenehm war, zugelassen. O du wahrer Spiegel aller bußfertigen Sünder, hl. Maria Magdalena! wie erschrecke ich, wenn ich an dein bußfertiges Leben denke und dasselbe mit meinem unbußfertigen Leben vergleiche. Du hast deine Sünden mit so vielen Zähren, mit stetem Fasten, Wachen und Beten abgebüßt, und ich denke nicht einmal daran, für meine vielen Sünden ein einziges wahres Bußwerk zu verrichten. Wie werde ich vor dem strengen Gerichte Gottes bestehen können, wenn ich mit so schwerer Sündenlast vor dasselbe werde gestellt werden? O du treue Liebhaberin aller Derer, welche dich verehren, hl. Magdalena! ich nehme meine Zuflucht zu dir und setze dich zur Mittlerin zwischen Christus und meiner sündigen Seele. Versöhne mich mit ihm und erlange mir Verzeihung meiner schweren Sünden. Opfere ihm alle Bußwerke auf, welche du in deiner Einöde verrichtet, und bringe ihm alle Beschwerden dar, welche du dort gelitten hast. Opfere ihm auf deine Seufzer und Zähren, dein Fasten und Nachtwachen, dein Beten und Betrachten, dein Stillschweigen und deine dreißigjährige Einsamkeit, sammt allen Tugenden, welche du in deiner Höhle geübt, und allen Abtödtungen, denen du dich dort unterzogen hast. Bitte ihn durch die flammende Begierde, mit welcher du nach ihm verlangt, und durch die inbrünstige Liebe, mit der du ihn geliebt hast, daß er mir meine Sünden verzeihe, meine Schulden nachlasse, Besserung meines Lebens verleihe, seine Gnade in mir vermehre und nach diesem Elende mir die ewige Freude und Seligkeit gebe. Amen.

Hunderteinundneunzigstes Kapitel.

Von dem seligen Ende der hl. Martha.

Die liebreiche Wirthin Christi, St. Martha, ist eine der ersten Jungfrauen des Neuen Testamentes, welche nach dem Beispiele der jungfräulichen Mutter Maria bis zum Ende ihres Lebens ein jungfräuliches Leben geführt hat. Zu den höchsten Ehren gelangte sie durch die traute Gemeinschaft mit Christus, welchen sie sammt seinen Jüngern oft speisete und beherbergte. Denn sie stieg dadurch zu solcher Tugend und Heiligkeit empor, daß sie den ersten Heiligen zugezählt werden kann. Im südlichen Frankreich angekommen unterstützte sie ihre Geschwister durch Beispiel und Wort in der Bekehrung

der heidnischen Völker. In der Gegend der Städte Avignon und Arles wie auch in den Flecken an der Rhone verkündete sie die frohe Botschaft des Herrn und bezeugte öffentlich, was sie von ihm gesehen und aus seinem göttlichen Munde vernommen hatte. Der liebe Gott verlieh ihren Worten große Kraft, und bestätigte dieselben durch viele Wunder, so daß Unzählige den christlichen Glauben annahmen.

Die Legende erwähnt besonders die Befreiung der Gegenden an der Rhone zwischen den beiden Städten Arles und Avignon von einem gräßlichen Ungeheuer. Es hausete dort in einem Walde ein schrecklicher Drache, von einer unglaublichen Länge und Größe. Derselbe hauchte einen pestartigen Dampf aus, aus seinen Augen strahlten Schwefelfunken hervor, sein Zischen und sein Gebrüll war grausenerregend. Was er mit seinen spitzigen Krallen und Zähnen packte, zerriß er; was ihm nahete, tödtete er mit seinem giftigen Athem. In der ganzen Umgegend richtete er großen Schaden an; denn er erwürgte eine Menge von Heerden und fiel selbst Menschen an und tödtete sie. Es wendete sich deshalb das arme Volk zur hl. Martha und bat dieselbe um ihren Beistand. Voll Mitleid und Erbarmen schritt sie der Lagerstätte des Drachen zu. Sobald das Ungeheuer die Heilige und ihre Umgebung sah, stürzte es grimmig auf sie los, um sie zu verschlingen. St. Martha aber machte das hl. Kreuzzeichen über den Drachen und beschwichtigte dadurch dessen Wildheit. Dann schlang sie ihm ihren Gürtel um den Hals und hielt das Unthier so fest, als hätte sie ein Lämmlein gefangen. Nun faßte das zitternde Volk Muth, eilte mit eisernen Stangen und Keulen herbei und tödte das Ungeheuer. Von der Zeit an hieß jene Gegend von dem Drachen, welchen man Tarasco nannte, Tarascona. St. Martha siedelte sich daselbst mit etlichen Jungfrauen an und erbauete dort ein Kirchlein. So wurde diese früher verhaßte und verabscheute Stätte allmälig ganz wohnlich, ja angenehm und lieblich. Das Leben, welches sie dort mit den übrigen Jungfrauen führte, war ein überaus heiliges. Sie fastete täglich, wachte bis tief in die Nacht und züchtigte ihren jungfräulichen Leib mit den strengsten Bußwerken. Ihre ganze Nahrung bestand aus Wurzeln, Kräutern und Baumfrüchten. Ihr Trank war kaltes Wasser, ihr Bett bestand aus einer Streu von Baumzweigen und Gestrüpp, worüber eine Decke gebreitet war; ein Stein, den sie unter die Schläfe legte, diente ihr als Kopfkissen. Ihre Kleidung war ärmlich und grob; ihr Haupt verhüllte sie mit einer weißen Haube aus Kameelhaaren; beständig ging sie barfuß. Ohne Unterlaß oblag sie dem Gebete, welches sie nur unterbrach, um dem Volke zu predigen und Alle, die zu ihr kamen, zum Guten zu ermahnen.

Ein Jahr vor ihrem Ende offenbarte ihr Christus die Stunde ihres Todes. Von der Zeit an lag sie stets an einem heftigen Fieber krank darnieder. Kurz vor ihrem Hinscheiden erschien ihr der Heiland und sagte ihr unter anderen trostreichen Worten, daß sie bald aus diesem Jammerthal in die himm-

lischen Wohnungen eingehen werde. Da sprach St. Martha: „Ich danke dir, mein liebster Jesus! daß du im Begriffe stehest, mich aus dieser elenden Welt abzurufen; jedoch um eine Gnade bitte ich dich noch, lasse mich noch einmal in meinem Leben meine geliebte Schwester sehen." Christus antwortete: „Martha! deine Schwester wird sieben Tage vor dir sterben, du wirst sie aber noch vor deinem Tode unter großen Freuden erblicken." Da sagte St. Martha ihm herzlichen Dank und wartete jeden Tag auf die Ankunft ihrer Schwester. Als diese nun starb und von den Engeln gen Himmel geführt wurde, sah Martha sie in ihrer großen Glorie und rief mit lauter Stimme: „Liebste Schwester! nimm mich mit dir in die himmlische Glorie. Gedenke meiner vor dem Throne Gottes und erwirb mir die Gnade, daß ich dir bald nachfolge." Die Jungfrauen welche zugegen waren, fragten, was sie gesehen und warum sie so gerufen habe? Da sprach sie: „Ich sah, wie meine Schwester Magdalena von den Engeln gen Himmel getragen wurde; darum rief ich ihr zu, sie solle mich mitnehmen. Sie aber hat mich getröstet und mir gesagt, ich würde ihr bald nachfolgen. Wisset also, liebe Kinder! daß ich nur noch sieben Tage leben und alsdann zu meiner Schwester in den Himmel fahren werde." Da fingen die Jungfrauen an bitterlich zu weinen und spachen kläglich zu ihr: „O liebe Mutter! was wird dann aus uns armen Kindern werden? Wohin sollen wir, wenn du uns verläßt, die du uns in der Furcht Gottes erzogen und mit deinem frommen Leben uns den Weg des Heiles gezeigt hast? Wie werden wir ohne dich leben können, die wir so schwach und unvollkommen sind?" St. Martha tröstete sie, so gut sie vermochte, und bestimmte die hl. Marcella, ihre vormalige Dienerin, zu ihrer Nachfolgerin im Amte eine Vorsteherin. Dann ertheilte sie ihnen die heilsamsten Lehren und bereitete sich mit aller Andacht auf ihr letztes Stündlein vor. Weil dasselbe immer näher rückte, so begehrte sie die hl. Sacramente. St. Maximinus brachte ihr die hl. Communion. Als er mit dem hl. Sacramente vor ihr stand, erhob sie sich mühsam von ihrem Lager, knieete unter den heftigsten Schmerzen auf die Erde nieder, hob Augen und Hände zu ihrem Seelenbräutigam empor und vergoß so viele süße Zähren, daß alle Anwesenden zu Thränen gerührt wurden. Als sie das hl. Sacrament empfangen hatte, gerieth sie in eine Verzückung. Eine gute Weile blieb sie im Genusse dieser himmlischen Süßigkeit. Sie wurde darauf von den Jungfrauen wieder in ihr Bett gelegt."

Da sie erkannte, daß ihr letztes Stündlein gekommen sei, ließ sie geweihete Kerzen um ihre Lagerstätte stellen, um den bösen Feind fern zu halten. Dieser erregte einen solchen Wind, daß alle Lichter ausgelöscht und die Anwesenden in den größten Schrecken versetzt wurden. Und es erschien eine große Menge höllischer Geister, welche der Heiligen alle Sünden ihres früheren Lebens vorhielten und ihr droheten, sie vor dem Richterstuhle Christi zu verklagen. In dieser peinlichen Herzensangst wendete sich St. Martha mit weinenden Augen zum göttlichen Heiland und sprach: „Ach, mein gütigster Jesus! stehe mir bei in dieser großen Noth und errette mich aus der Hand Derer, die meine Seele suchen. O

allerseligste Jungfrau Maria! verlaß mich nicht, sondern komme mir zu Hilfe in dieser äußersten Angst. O meine liebe Schwester Magdalena! wo bist du jetzt, wie kannst du mich in dieser großen Gefahr verlassen!" Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, da wurde ihre Zelle von einem hellen Glanze erleuchtet, und die bösen Geister entflohen voll Schrecken. Auch vernahm man eine Stimme, welche sprach: „Fürchte dich nicht, Martha, du Wirthin Christi! denn deine Feinde sind geschlagen, du hast schon gesiegt." Zugleich kam ihre Schwester, die hl. Magdalena, ganz verklärt zu ihr, zündete die ausgelöschten Kerzen wieder an und erlösete sie aus ihrer Angst. Endlich erschien Christus von vielen Engeln umgeben, neigte sich freundlich zu ihr und sprach: „Komm, meine geliebte Tochter, meine treue Wirthin! ich will dich zum ewigen Leben geleiten und dir deine treuen Dienste belohnen." Martha entgegnete: „Mein süßester Jesus! woher kommt mir die Gnade, daß du mich, deine unwürdige Dienerin, heimsuchest?" Unter diesen Worten schied ihre hl. Seele von ihrem gebenedeiten Leibe und wurde von den hl. Engeln mit großen Ehren in das himmlische Paradies geführt, wo sie nebst ihrer hl. Schwester für uns arme Sünder bitten wolle, daß wir durch ihre Fürbitte und ihre Verdienste ein seliges Ende erlangen und in die ewige Glorie eingeführt werden. Amen.

Gebet zu St. Magdalena und Martha.

O ihr liebreichen Jüngerinnen Christi, hl. Magdalena und Martha! ich grüße und ehre euch, und preise zugleich mit euch den lieben Gott, der euch so viele Gnaden auf Erden erzeigt hat und jetzt im Himmel unendliche Freuden mittheilt. Gedenket, wie unaussprechlich glücklich ihr euch fühltet, als ihr zum ersten Male erkanntet, daß Christus der lange versprochene Messias und der wahre Sohn Gottes sei. Wie demüthig fielet ihr vor ihm nieder, wie ehrerbietig betetet ihr ihn an! Wäre ich bei euch gewesen, wie demüthig hätte ich ihm danken wollen, daß er, um uns zu erlösen, auf diese Welt gekommen ist. Gedenket, ihr frommen Schwestern! welche Freude und Süßigkeit ihr aus dem freundlichen Umgange mit ihm schöpftet, wie eure Herzen durch seine süßen Worte und heilsamen Predigten in der Liebe Gottes entzündet wurden! Deswegen habt ihr der Welt vollkommen entsagt, all' euer Hab und Gut zu seinem Unterhalte verwendet, seid ihm gleich wie die Apostel beständig nachgefolgt, habt ihm in seinem bitteren Leiden beigestanden, habt für ihn so schwere Verfolgungen ausgestanden, habt ein so strenges bußfertiges Leben geführt, daß sich alle frommen Seelen darüber erfreuen und verwundern. O ihr treuen Jüngerinnen Christi, St. Magdalena und Martha! ich bitte euch um eures hl. Lebens und bußfertigen Wandels willen, den ihr geführt habet, bewirket, daß auch ich gottselig lebe und meine Sünden auf dieser Welt abbüße. O hätte ich nur ein Fünklein von eurer Liebe und einen kleinen Theil von eurer Andacht! Besäße ich nur Etwas von eurer Demuth, Bußfertigkeit, Geduld, von eurem Eifer und von euren vielfältigen Tugenden! O daß auch ich so andächtig im Gebete, so strenge im Fasten,

so standhaft in den Verfolgungen und so inbrünstig in der Liebe Gottes wäre, als ihr gewesen seid! Theilet mir doch Etwas von euren Tugenden mit und schenket mir einige von euren Verdiensten. O ihr hl. Schwestern! durch eure treuherzige Liebe, welche ihr zu einander getragen, und durch das allerheiligste Leben, welches ihr auf Erden geführt habt, bitte ich euch, erlanget mir die Gnade, dem lieben Gott in meinem Stande treu zu dienen. Ich befehle mich euch so innig, als ich kann, und übergebe meine arme Seele in euren Schutz und Schirm. Ich bitte euch durch die unaussprechlichen Schmerzen, welche ihr auf dem Kalvarienberge gelitten, und durch das unergründliche Mitleiden, welches ihr mit dem sterbenden Christus getragen habt, wollet mir in meiner letzten Noth beistehen und mich in so großer Gefahr nicht verlassen. Kommet mir alsdann zu Hilfe, ihr lieben Schwestern, St. Magdalena und Martha! gleich wie Jesus und Maria euch in eurem Tode zu Hilfe gekommen sind; und gleichwie sie eure Seelen gen Himmel geführt haben, so führet auch meine arme Seele gen Himmel und stellet sie der hl. Dreifaltigkeit vor. Amen.

Hundertzweiundneunzigstes Kapitel.

Von dem Leben des hl. Apostels und Evangelisten Johannes.

Dem Leben Jesu auch einige Worte über das Leben jenes Jüngers, welchen er besonders lieb hatte, hinzuzufügen, möchte nicht mehr als billig sein. Der Vater des hl. Johannes war Zebedäus, ein schlichter, frommer Mann, seinem Gewerbe nach ein Fischer. Seine Mutter, im Evangelium die Mutter der Söhne des Zebedäus genannt, war Salome, eine Bruderstochter des hl. Joseph. Christus und Johannes standen fast in gleichem Alter, und weil sie zudem nahe verwandt waren, so kamen sie in ihrer Jugend oft zusammen. Kein Wunder also, wenn Johannes so heilig wurde; denn er hatte von Christus so viel Gutes gesehen und gelernt. Von der Himmelfahrt Christi an bis zur Trennung der Apostel im Jahre 44, also ungefähr zehn Jahre lang hielt er sich größtentheils in Jerusalem auf und wohnte bei Maria, der Mutter Jesu, auf dem Berge Sion. Als die Apostel in alle Welt gingen, das Evangelium zu verkünden, wanderte St. Johannes nach Kleinasien und gründete dort viele christliche Gemeinden. Zum Hauptsitze erwählte er Ephesus, die Hauptstadt des Landes, wohin er auf eine Zeitlang die hl. Mutter Gottes zu sich nahm, um sie den Verfolgungen zu Jerusalem zu entziehen. Nach dem Tode der seligsten Jungfrau begab er sich auch in ferne Lande; das Land der Parthen soll hauptsächlich das Feld seiner apostolischen Arbeiten gewesen sein. Die Gemeinden in Kleinasien aber lagen ihm besonders am Herzen. Von Ephesus aus besuchte er sie oftmals, selbst noch in hohem Alter, und bestellte denselben fromme Männer zu Oberhirten. Von da aus erleuchtete er sie mit den Strahlen seiner Lehre, von Allen geliebt und geehrt als der geliebte Jünger des Herrn, ja als ein Licht und Wunder der Welt.

Da brach die gewaltige Verfolgung der Christen unter Domitian aus. Tausende derselben wurden hingeschlachtet. Auch St. Johannes fiel in die Hände der Mordknechte des Kaisers, welche ihn mit Ketten gebunden nach Rom führten und ihm unterwegs viel Ungemach zufügten. Der erste Befehl, der zu Rom an ihn erging, war, den Göttern zu opfern. Als der Apostel sich dessen weigerte, folgte ungesäumt das Urtheil, ihn in einen Kessel siedenden Oels zu stürzen. Der 6. Mai des Jahres Christi 92 ward hiezu bestimmt. Zum Richtplatz wählte man einen Ort vor der Porta latina (dem lateinischen Thore), ein Name, der von der Straße, welche nach Latium führte, entnommen war. An dem festgesetzten Tage versammelte sich auf dem genannten Platze fast ganz Rom, Jung und Alt, Mann und Weib, Hoch und Nieder, ja, der gesammte römische Rath stellte sich ein, um der grausamen Hinrichtung eines so ehrwürdigen Greises und weltberühmten Apostels zuzuschauen. Der hl. Johannes wurde zuerst dem römischen Gesetze gemäß, weil er des Todes schuldig erklärt worden war, mit Ruthen gepeitscht. Darauf entkleidete man ihn vollends und stürzte ihn in den Kessel, welcher mit Oel gefüllt in vollem Sude stand. Der Heilige nahm diese Marter mit bereitwilligem Herzen an; denn er verlangte, um Christi willen den Tod zu leiden. Da Gott aber wollte, daß er noch länger den Gläubigen auf Erden zum Troste dienen sollte, so erging es ihm, wie den drei Jünglingen im babylonischen Feuerofen; das siedende Oel verletzte ihn nicht im Mindesten, im Gegentheil der hl. Johannes stieg, wie Tertullian meldet, viel frischer und gesunder aus dem Kessel hervor, als er hineingestiegen war. O wie frohlockten die Christen darüber; die Heiden aber entsetzten sich, und Domitian tobte und wüthete. Er verbannte ihn deshalb nach Patmos, einer kleinen sehr felsigen Insel im äggäischen Meere. Der Apostel selber deutet dieses in seiner geheimen Offenbarung an mit den Worten: „Ich Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal und an dem Reiche und an der Geduld in Christo Jesu, war auf der Insel, die Patmos genannt wird, um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses Jesu willen.“ (Apoc. 1, 9.) Dort in der tiefen Abgeschiedenheit von allen Menschen wurde er einst im Geiste entrückt, und er schauete wunderbare Dinge, welche den künftigen Zustand der Kirche betrafen. Und es sprach der Herr zu ihm: „Was du siehst, das schreib in ein Buch und sende es den sieben Gemeinden, die in Asia sind.“ (Apoc. 1, 11.) Dieses Buch, welches jene geheimnißvollen Gesichte enthält, ist das der „geheimen Offenbarung.“

Nach Domitian's Ermordung im Jahre 96, als Kaiser Nerva der Christenverfolgung Einhalt that, durfte Johannes sein Patmos verlassen und nach Ephesus zurückkehren. Er lebte dort noch drei Jahre lang und wirkte, wie griechische Väter versichern, viele und große Wunder. Unbeschreiblich groß war sein Eifer für das Heil der Seelen. Auf einer seiner Reisen, die er noch in seinem Greisenalter unternahm, fand er einen Jüngling von großen, viel versprechenden Anlagen, mit einer feurigen, kräftigen Seele. Der hl. Greis empfahl denselben dem Bischofe seiner Gemeinde zur sorgsamsten Pflege, und

dieser versprach ihn in treue Obhut zu nehmen. Er nahm in deswegen in sein Haus, erzog und unterrichtete ihn und ertheilte ihm dann die hl. Taufe. Von der Zeit an ließ der Bischof aber in seiner Wachsamkeit nach, und so kam der Jüngling mit Genossen in Verbindung, die ihn allmälig vom Guten ab- und zum Bösen hinzogen. Nach geraumer Zeit kam Johannes wieder in diese Gemeinde. Sogleich fragte er den Bischof nach dem Jünglinge, den er ihm so dringend anempfohlen hatte. Der Bischof seufzte und sprach: „Unser Bruder ist gestorben.“ „Wann und wie?“ fragte der hl. Apostel. „Er ist Gott abgestorben und ein Bösewicht, der Häuptling einer Räuberbande geworden, die in unserer Gegend einen Berg voll Schluchten besetzt hält,“ erwiederte der Bischof. Da zerriß Johannes sein Kleid und wehklagte: „O welchem Hüter habe ich die Seele meines Bruders anvertraut!“ und Pferd und Wegweiser begehrend eilte er zu dem bezeichneten Berge. Die ausgestellten Vorposten ergriffen ihn alsbald und führten ihn vor den Räuberhäuptling. Als dieser in dem Gefangenen den hl. Johannes erkannte, befiel ihn unaussprechliche Scham, und er entfloh. Aber Johannes eilte ihm nach und rief zärtlich: „O mein Sohn! fliehe nicht vor deinem Vater. Erbarme dich meiner und fürchte dich nicht. Du hast ja noch Hoffnung des ewigen Lebens. Ich werde Christo Rechenschaft für dich ablegen und gern, wenn es nöthig ist, den Tod für dich leiden, wie der Herr für uns Alle den Tod erlitten hat. Ich möchte meine Seele für die deine geben; aber fliehe nicht vor mir, denn glaube nur, Christus sendet mich zu dir.“ Ueberwunden von diesen Bitten, diesen Klagen und Verheißungen stand der junge Mann endlich still, warf seine Waffen weg, weinte bitterlich, fiel dem hl. Greise in die Arme und verbarg seine rechte Hand sorgsam im Gewande, damit sie, die durch Raub und Mord besudelt war, den Heiligen nicht berühre. Dieser aber sank dem reuigen Sünder zu Füßen, küßte jene Hand, verhieß ihm die Vergebung des barmherzigen Gottes und führte ihn in die Gemeinde zurück, die er nicht eher verließ, als bis er ihn nach strenger und anhaltender Buße mit der Kirche ausgesöhnt hatte. — Gegen die Irrlehrer, die damals schon ihr freches Haupt erhoben, eiferte er mit aller Gewalt. Ebion und Cerinthus läugneten die Gottheit Christi. Da fleheten die Bischöfe Kleinasiens und viele Gemeinden den Heiligen an, er möge gegen diese unselige Irrlehre ein Evangelium schreiben. Aus Demuth hielt er sich dessen für ganz unwürdig, zog sich in Gebet und Betrachtung zurück, ließ auch öffentliche Gebete und Fasten anordnen, um den Willen Gottes zu erkennen. Und als er sich desselben vergewissert hatte, schrieb er sein hl. Evangelium, welches mit den erhabenen Worten beginnt: „Am Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“

In seinen letzten Tagen war der holdselige Greis so entkräftet, daß er nur von seinen Jüngern unterstützt in die Versammlung der Gläubigen gehen und keine langen Reden mehr halten konnte. Da sie aber gern eine Ermahnung von ihm hörten, so wiederholte er beständig die Worte: „Kindlein!

liebet euch unter einander." Und als er gefragt wurde, weshalb er immer dasselbe sage, antwortete er: „Es ist das Gebot des Herrn, und wer es hält, der thut genug." Eine Antwort, die des großen Johannes würdig war, wie der hl. Hieronymus bemerkt, die mit goldenen Buchstaben aufgeschrieben oder vielmehr in die Herzen aller Christen eingeschrieben werden sollte. Johannes-Minne trinkt man darum an seinem Feste. Die Kirche weiht an diesem Tage Wein und bietet ihn ihren Kindern mit dem Segensspruche: „Trinke die Liebe des hl. Johannes!" Nach Anderen schreibt sich diese Sitte von folgendem Vorfalle her. Eines Tages wurde dem hl. Johannes von Irrlehrern ein Becher mit vergiftetem Weine gereicht, wie ein alter Geschichtschreiber erzählt. Der Heilige machte das hl. Kreuzeszeichen darüber, und sogleich zersprang das Gefäß und das Gift fuhr in der Gestalt einer Schlange heraus.

Der Lieblingsjünger des Herrn war dazu bestimmt, seinen göttlichen Meister am längsten von allen Aposteln zu überleben. Er starb in Frieden zu Ephesus im Jahre 101 nach Christi Geburt. Dem hl. Epiphanius zufolge war er ungefähr vierundneunzig Jahre alt. Er wurde auf einem Berge außerhalb der Stadt begraben, wo sich später eine prachtvolle Kirche erhob.

Gebet zum hl. Johannes.

An seinem Feste zu sprechen.

O auserwählter hl. Apostel und Evangelist Johannes! ich erfreue mich, daß ich deinen Festtag wieder erlebt habe, und hoffe von dir die besondere Gnade zu erlangen, daß ich mit dir durch das Band der ewigen Liebe verbunden werde. Im Namen aller Menschen begrüße ich dich und begehre, daß alle Herzen mit brennender Liebe zu dir entzündet werden und dich mit wahrer Andacht verehren; denn du bist aller Liebe und Ehre würdig. O hl. Johannes, du Freund Jesu Christi, du Spiegel der jungfräulichen Reinigkeit und liebevollster aller Apostel! weil Christus selbst dich vor allen Menschen zum Sohne und Beschützer seiner Mutter aufgestellt hat, darum erwähle auch ich dich vor allen Heiligen zu meinem besonderen Patron und setze auf deine mächtige Fürbitte all' meine Hoffnung und mein Vertrauen. O so erwirb mir durch deine Andacht zu Jesus und Maria eine wahre Liebe zu Gott und den Nächsten, nimm mich zu deinem Pflegekinde an und stehe mir bei im Leben und Sterben, damit ich einst zur ewigen Seligkeit gelange. Amen.

Hundertdreiundneunzigstes Kapitel.

Was sich nach der Theilung der Apostel im jüdischen Lande zugetragen hat.

Mit den hl. Aposteln, welche sich, wie schon oben ist erzählt worden, in alle Welt zerstreuet hatten, schien alles Heil von der Stadt Jerusalem und dem Lande der Juden gewichen zu sein. Unsägliches Elend brach

über dasselbe herein und nahm von Tag zu Tag sichtbar zu. — Der König Herodes Agrippa I. überlebte nicht lange sein blutiges Werk, die Hinrichtung des Apostels Jacobus. Er begab sich kurz darauf, noch im Jahre 44, in die Stadt Cäsarea, um zu Ehren des Kaisers feierliche Festspiele zu geben. Bei denselben erschien er in einem Gewande von Silberstoff, welches, getroffen von den Strahlen der Sonne, so wunderbar glänzte, daß die ihn anstarrende Versammlung ganz bezaubert wurde. Sogleich erhoben sich die Höflinge und Schmeichler, begrüßten ihn als einen Gott und riefen: „Sei uns gnädig! Ehrten wir dich bisher als einen Menschen, so werden wir von nun an bekennen, daß dein Wesen über die Sterblichkeit erhaben sei.“ Diese Schmeichelei gefiel dem Könige. Doch fast in demselben Augenblicke wurde er von so grimmigen Schmerzen in den Eingeweiden ergriffen, daß man ihn halbtodt aus dem Aphitheater in seinen Palast tragen mußte. Die Schmerzen wurden immer heftiger, kein Mittel linderte sie, und nach fünf Tagen war König Agrippa todt. Seinen Bruder Herodes machte Kaiser Claudius zum Wächter des Tempels und des Tempelsschatzes; seinen Sohn Agrippa II., der in Rom erzogen wurde und erst siebenzehn Jahre alt war, ernannte der Kaiser aber nicht zum Nachfolger im jüdischen Reiche, sondern dasselbe wieder in eine römische Provinz verwandelnd sandte er einen Statthalter dahin, den Cuspius Fadus. Nun hörten Recht und Gerechtigkeit, gesetzliche Ordnung, Sicherheit der Person und des Vermögens auf; denn diese Machthaber waren bestechlich, nur auf ihre Bereicherung bedacht und übten Handlungen der schrankenlosesten Willkür aus, entweder zu ihrem eigenen Vortheil oder zum Vortheil Derer, die sie erkauft hatten. Unter der Verwaltung des Cuspius Fadus trat ein Betrüger auf, der sich für einen Propheten ausgab und sich Theudas nannte. Er zog eine große Menge Volkes an sich und führte dasselbe mit sich zum Jordan, indem er vorgab, auf sein Geheiß würden sich die Gewässer desselben theilen und einen freien Durchzug gewähren. Der Statthalter schickte ihnen aber eine Abtheilung Reiter nach, welche viele dieser Leute theils tödteten, theils ergriffen. Unter den letztern befand sich Theudas. Man hieb ihm den Kopf ab und sandte diesen nach Jerusalem.

Im Jahre 46 wurde Tiberius Alexander Statthalter, ein grausamer Mensch, der dem Gesetze seiner Väter abtrünnig geworden war. Zu seiner Zeit war Palästina von einer großen Hungersnoth heimgesucht. Es war wahrscheinlich jene, welche der Prophet Agabus (Apgsch. 12, 28.) vorhergesagt hatte. Auf Alexander folgte im Jahre 48 ein neuer Blutaussauger, Ventidius Cumanus. Er stellte einst am Osterfeste eine römische Wache am Thore des Tempels auf, wie es auch seine Vorgänger gethan hatten, um bei dem gewaltigen Zudrang der Menge Unglück zu verhüten. Da ließ sich einer dieser Soldaten eine grobe Unanständigkeit zu Schulden kommen. Sogleich brach das schon lange gereizte und erbitterte Volk in Verwünschun-

gen gegen die Römer und gegen den Statthalter Cumanus aus. Dieser gebot Ruhe; aber statt sich zu beruhigen, schmähete das Volk nur noch heftiger. Nun befahl er den Soldaten, sich in die Burg Antonia, die den Tempel beherrschte, zurückzuziehen. Als das Volk diese Bewegung unter den Truppen sah, wähnte es, der Tempel sollte angegriffen werden; plötzlicher Schrecken verbreitete sich unter demselben, und es begann zu fliehen. Die Menschenmasse und das Gedränge waren so groß, daß an die Zwanzigtausend, wie Flavius Josephus in seiner Geschichte des jüdischen Krieges meldet, zerdrückt, zermalmt und zertreten wurden. Die Freude des Festes verwandelte sich in Trauer und Entsetzen, das Gebet in Wehklagen, das Opfer mußte aufhören, dumpfe Verzweiflung bemächtigte sich des Volkes. — Ein neuer Vorfall entrüstete bald nachher die Juden noch mehr. Ein zum Hofgesinde des Kaisers gehörender Reisender ward einige Minuten von Jerusalem beraubt. Sogleich sandte Cumanus Soldaten in die umliegende Gegend, ließ die Flecken ausplündern und die angesehensten Einwohner derselben in Banden zu sich führen. Bei der Plünderung fand ein Soldat das Gesetzbuch des Moses. Er trieb seinen Spott damit, zerriß es und warf es in's Feuer. Wie von Einem Geiste ergriffen machte sich das Volk auf gen Cäsarea, wo die Statthalter ihren Sitz hatten, und drang auf Bestrafung des Frevlers. Auf den Rath seiner Freunde ließ Cumanus denselben mit dem Beile hinrichten, um den schon sich entzündenden Aufruhr in etwa zu ersticken. — Auch die Samariter gaben Anlaß zu einer neuen Drangsal der Juden. Galiläer kamen auf ihrer Reise zum Feste nach Jerusalem durch Samaria, wurden von den Samaritern mörderisch angefallen, und Einer von Jenen ward getödtet. Da rüsteten sich die Landsleute des Gemordeten zur Rache, riefen den Eleazar, das Haupt einer Räuberrotte, zu Hilfe, verbrannten einige Flecken der Samariter und plünderten. Cumanus, von diesen herbeigerufen, zog wider die Galiläer, tödtete deren Viele, nahm Andere gefangen. Auch aus Jerusalem eilten die Aeltesten des Volkes herbei und flehten in Sack und Asche gehüllt die Galiläer an, die Waffen niederzulegen. Eleazar zog mit seinem Raubgesindel wieder zurück in seine Berge. Von dieser Zeit an ward Judäa immer von Räubern beunruhigt. Der junge König Agrippa II., der inzwischen einen Theil der Länder seines Vaters, dessen Königstitel und nach dem Tode seines Oheims Herodes auch das Wächteramt des Tempels vom Kaiser Claudius erhalten hatte, nahm sich freilich seiner Landsleute wider deren Feinde beim Kaiser an und bewirkte auch, daß Cumanus verbannt wurde; aber von der anderen Seite trug er viel dazu bei, die elenden Zustände des jüdischen Volkes zu verschlimmern. Denn er ließ die Hohenpriester nur kurze Zeit in ihrer Würde und setzte den einen nach dem anderen ein und ab. Dadurch weckte er Eifersucht, Ehrgeiz, Parteiungen, unersättliche Habgier. Die Hohenpriester, welche wieder von dem Amte entfernt und daher mißvergnügt waren, be-

drückten den Priesterstand, ließen sich Gewaltthaten und Beraubung gegen ihn zu Schulden kommen, machten Anspruch auf alle Zehnten und gestatteten zuweilen ihren Dienern und Anhängern, in die Wohnungen der Priester einzudringen und sie zu plündern. In allen Ständen herrschte Gesetzlosigkeit. Die Hohenpriester selbst, die in ihrer Würde durch den Agrippa beleidigt wurden, waren den Statthaltern gegenüber sogar ihres Lebens nicht sicher. So ward der Hohepriester Jonathas auf Anstiften des Felix erdolcht. Dieser wurde im Jahre 53 Nachfolger des Cumanus. Ein heidnischer Schriftsteller (Tacitus) sagt von ihm, er sei ebenso grausam als wollüstig gewesen und habe königliche Rechte mit knechtischem Sinne ausgeübt. Unter ihm mehrte sich von Tag zu Tag die Unsicherheit aller Verhältnisse; Diebe, Räuber und Mörder trieben ohne Scheu ihren Unfug. Die Unbestraftheit der Mörder machte dieses Gesindel so sicher, daß es ganz schamlos Mordthaten beging, sogar im Tempel. Wegen der kleinen krummen Dolche, deren es sich dazu bediente, und die bei den Römern Sica hießen, nannte man diese Bösewichte Sicarier. Sie waren auf Nichts bedacht, als Unruhen zu stiften, weil sie in der allgemeinen Unordnung ihre Sicherheit fanden. Zudem bethörten angebliche Zauberer das unglückliche Volk mit ihren Verheißungen und Gaukeleien, zogen es zu Tausenden und Tausenden bald in die Wüste, um den Jordan still stehen, bald auf den Oelberg, um Jerusalems Mauern zusammenstürzen zu sehen; und da diese Aufregung, verbunden mit der gereizten Stimmung, leicht einen aufrührerischen Charakter annahm, so folgten von römischer Seite Strafen, Züchtigungen und Hinrichtungen, welche den Groll immer bitterer machten.

Auf Felix folgte im Jahre 60 Festus. Er fand das Land in dem zerrüttetsten Zustande, und da er schon im zweiten Jahre starb, so konnte er wenig wirken. An seine Stelle wurde Albinus ernannt. Seine Verwaltung war um Nichts besser: denn ließ er auch viele Räuber und Mörder hinrichten, so entließ er doch durch Gunst oder durch Gold bestochen, eben so viele. Wer seine Nachsicht zu erkaufen wußte, durfte ungestört jeglichen Unfug treiben. Unter den Priestern dauerte der Krieg wegen des Zehntens fort, so daß Viele, die der schwächern Partei angehörten, vor Mangel umkamen. Die letzte Maßregel des Albinus war, alle Missethäter, die zum Tode verurtheilt waren, hinrichten zu lassen und alle übrigen Gefangenen frei zu geben, so daß auf einmal alle Kerker leer wurden und das ganze Land voll Verbrecher war.

Obschon die Juden unter einem so schweren Joche seufzten und des Jammers und Elendes so viel hatten, so ließ doch ihr Haß gegen die armen Christen nicht nach, sondern es brach derselbe von Zeit zu Zeit in neuen Flammen aus. Schon unter Felix hatten sie den hl. Apostel Paulus, der nach Jerusalem zurückgekehrt war, ergriffen und ihn zum Landpfleger nach Cäsarea gesandt. Dort mußte er zwei Jahre hindurch in Ketten und Ban-

den liegen. Festus schickte ihn darauf gefesselt nach Rom. So entging der Apostel den Händen der Juden, die ihn im Geheimen zu ermorden trachteten. Ganz erbittert darüber, daß der hl. Paulus durch seine Berufung auf den Kaiser ihrem Schwerte entronnen war, schütteten sie nun ihre ganze Wuth über den hl. Jacobus aus. Als Festus gestorben war, und dessen Nachfolger Albinus sich noch auf der Reise nach Palästina befand, glaubte der Hohepriester Annas, ein Sohn des berüchtigten Annas, vor welchen man den Heiland nach seiner Gefangennehmung führte, und ein Schwager des nicht minder gottlosen Kaiphas, es sei der günstige Zeitpunkt gekommen, um den Jacobus aus der Welt zu schaffen.

Der hl. Jacobus, welchen man den Jüngern nennt, um ihn von dem hl. Jacobus, des Zebedäus Sohn, zu unterscheiden, war ein Sohn des Alphäus. Er und sein Bruder Judas wurden mit einander zum Apostelamte erwählt. Dem hl. Hieronymus und Epiphanius zufolge empfahl der Heiland bei seiner Himmelfahrt dem hl. Jacobus die Kirche von Jerusalem, weshalb die Apostel ihn auch zum Bischofe dieser Stadt erwählten, als sie sich zerstreuten, um aller Orten das Evangelium zu verkünden. Seiner hohen Tugenden wegen ehrten ihn selbst die Juden trotz ihres Christenhasses und gaben ihm den Beinamen des Gerechten. Er lebte, wie Eusebius und Hieronymus berichten, in beständiger Enthaltsamkeit. Als ein Nasiräer, d. h. als ein Gott Geweiheter, trank er nie Wein oder andere berauschende Getränke und ließ nie sein Haar abscheeren. Er untersagte sich den Gebrauch des Bades und der Salben und aß weder Fleisch noch sonst Etwas von Thieren, außer das Osterlamm, welches geboten war. Er trug keine Schuhe und hatte keine anderen Kleider, als einen Mantel und ein leinenes Untergewand. So oft warf er sich betend zur Erde nieder, daß seine Kniee schwielig wurden wie die Haut eines Kameels. Durch seine Predigten und mehr noch durch sein Beispiel mehrte sich die Zahl der Gläubigen zu Jerusalem gewaltig. Das weckte den Haß der verstockten Pharisäer und Schriftgelehrten, namentlich des Hohenpriesters Annas. Diese durften sich aber nicht geradezu an ihn wagen, weil Jacobus in hohem Ansehen beim Volke stand. Sie gingen daher zu ihm, stellten sich, als wenn sie Belehrung von ihm verlangten, und fragten ihn, was von Jesus zu halten sei. Jacobus erwiederte, Jesus sei der Messias. Es war gerade zur Zeit des Osterfestes. Weil deshalb viel Volk in Jerusalem versammelt war, sprachen Jene zu ihm: „Du mußt dieses Volk, welches Jesus nachfolgt, eines Bessern belehren; denn Alle erkennen dich für einen Gerechten. Steige auf die Zinne des Tempels, damit das ganze Volk dich besser hören könne.“ Als er hinaufgestiegen war, fingen die Pharisäer und Schriftgelehrten an zu rufen: „O du Gerechter! sage uns, was wir von Jesus glauben sollen.“ Jacobus antwortete mit lauter Stimme: „Jesus, der Menschensohn, welcher gekreuziget worden ist, sitzet zur Rechten Gottes,

seines Vaters, und wird dereinst kommen, die ganze Welt zu richten." Da schrieen die Pharisäer und Schriftgelehrten vor Wuth: „Wie? Selbst der Gerechte ist von Sinnen gekommen?" Eilends stiegen sie zur Zinne des Tempels hinauf und stürzten ihn hinab in die Tiefe. Doch vom Falle ward er nicht zerschmettert, sondern er setzte sich auf seine Kniee und betete mit gen Himmel gehobenen Augen um Verzeihung für seine Mörder, indem er sprach: „Herr, Gott unserer Väter! verzeih' es ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Da hob der Pöbel Steine auf und warf auf ihn. Ein Priester aber vom Stamme der Rechabiten rief: „Lasset ab davon! was thut ihr? Der Gerechte betet für euch." Ein Walker jedoch nahm die Keule seines Walkers und zerschmetterte damit das Haupt des Gerechten. So starb der hl. Jacobus, nachdem er die Kirche zu Jerusalem viele Jahre geleitet hatte, den 10. April im Jahre 63. Damit du der großen Verdienste dieses hl. Apostels theilhaftig werdest, sprich andächtig folgendes Gebet.

Gebet zu dem hl. Apostel Jacobus.

(Am 1. Mai.)

O hl. Apostel, St. Jacobus! an diesem deinem Ehrentage grüße ich dich und bitte dich, sei mein Fürbitter bei deinem Herrn und Freunde Jesus. Denn ich weiß, daß du viel bei ihm vermagst, da du ihm auf Erden so treu gedient und so große Gnaden von ihm erlangt hast. Wie verwundert bin ich und zugleich wie beschämt, wenn ich dein hl. Leben betrachte und es mit meinem nachlässigen Leben vergleiche. Obschon du niemals eine schwere Sünde begangen, so hast du dennoch ein so strenges und bußfertiges Leben geführt, daß du niemals weder Fleisch aßest noch Wein trankest und deinem Leibe alle Bequemlichkeit versagtest. Und ich, der ich ein so großer Sünder bin, lebe in stäter Nachlässigkeit, scheue das Fasten und Beten und gestatte meinem Leibe alle Weichlichkeit. O Gott! wie werde ich dereinst vor deinem Gerichte bestehen? Darum, o hl. Jacobus! komm mir zu Hilfe und ersetze durch deine Verdienste, was mir mangelt. Bitte den gerechten Gott für mich elenden Sünder, daß er mir um deinetwillen gnädig und barmherzig sei. Opfere ihm dein strenges Fasten, deine schweren Bußwerke, dein eifriges Gebet, deine herrlichen Tugenden und reichen Verdienste auf, und der du dein Leben lang für die Sünden des Volkes gebetet hast, bitte auch für mich, daß Gott mir verzeihe und daß ich mich bessern möge. Ich rufe dich herzlich an und erwähle dich zu meinem Fürbitter; darum gedenke meiner im Reiche Gottes und besonders wenn einst meine Todesstunde kommt, erinnere dich dieses meines andächtigen Gebetes. Amen.

Hundertvierundneunzigstes Kapitel.

Von den Ereignissen im jüdischen Lande kurz vor der Belagerung der Stadt Jerusalem.

Das Elend, welches über die gottesmörderischen Juden hereinbrach, wurde immer größer. Albinus hatte übel gehauset; doch sein Nachfolger

Gessius Florus übertraf ihn und alle seine Vorgänger weit an schamloser Raubsucht und an Grausamkeit. Er verschlang förmlich die Habe einzelner Bürger wie das Eigenthum ganzer Städte. Wer auf Raub ausgehen und ihn mit dem Landpfleger theilen wollte, hatte einen Freibrief dazu. Statt das Volk zu beschützen und für dessen Wohl Sorge zu tragen, schien er seine Ehre darin zu setzen, dasselbe auf alle mögliche Weise zu plagen, es mit ungerechten Steuern zu beschweren und allmälig ganz zu Grunde zu richten. Deshalb war es in Verzweiflung, wußte aber nicht, wohin es sich mit seiner Klage wenden sollte, noch weniger, ob der Erfolg der Klage ihm günstig sein werde. Da kam zum Osterfeste des Jahres 66 Florus von Cäsarea nach Jerusalem und zwar in Gesellschaft des Statthalters von Syrien, Cestius Gallus, der seinen Sitz zu Antiochien hatte und der Vorgesetzte des Florus war. Staunend über die ungeheure Volksmenge bat Cestius die Priester, eine Zählung der Osterlämmer vorzunehmen. Es belief sich die Zahl derselben auf 256,000. Da nun nie weniger als zehn, zuweilen gegen zwanzig Menschen ein Osterlamm aßen, so darf man drei Millionen und vielleicht noch mehr annehmen. Während dieser Festzeit ließ sich einst Cestius Gallus mit Gessius Florus öffentlich sehen. Da erhob die zahllose Volksmenge wie aus einem Munde ein Jammergeschrei, das den Florus als Verderber des Landes anklagte und den Cestius um Erbarmen anflehete. Florus spottete des klagenden Volkes, Cestius jedoch suchte es zu beruhigen und versprach, Florus solle in Zukunft gerechter und milder sein. Es blieb aber bei leeren Worten, Florus beschloß im Gegentheil, die Juden durch erhöhte Drangsal zur Verzweiflung und offenen Empörung zu treiben. Ein Vorfall in Cäsarea bot ihm dazu eine günstige Gelegenheit. Es war dort der syrischen Bevölkerung gelungen, durch Bestechung in Rom zu erwirken, daß die Juden von Cäsarea ihres Bürgerrechtes daselbst völlig beraubt wurden. Dazu mußten sich diese noch eine Verhöhnung ihres Gottesdienstes von den Syriern gefallen lassen. Zwölf angesehene Juden eilten zu Florus, um sich über ein solches Verfahren zu beschweren. Statt daß er ihnen Gerechtigkeit zu Theil werden ließ, ließ er sie in Bande legen. Dieses Betragen des Landpflegers erbitterte die Einwohner von Jerusalem, doch hielten sie ihren Zorn zurück. Nun kam aber der Befehl von ihm, aus dem Tempelschatze siebenzehn Talente zu senden, angeblich für Bedürfnisse des Kaisers. Das Volk betrachtete diese Forderung als einen Tempelraub, brach in zürnende Klagen aus und strömte zur hl. Stätte, fest entschlossen, diese Entweihung nicht zu dulden. Zürnend zog Florus mit Fußvolk und Reiterei gen Jerusalem. Alle Bemühungen, durch Ehrerbietung seinen Grimm zu beschwichtigen, waren vergebens. Am Tage nach seiner Ankunft erschien er auf dem Richterstuhle und begehrte von den Häuptern des Volkes die Auslieferung Derjenigen, die ihn beschimpft hatten. Als Jene dieser Forderung auszuweichen suchten, gerieth er in Wuth und befahl den

Soldaten, einen Theil der Stadt zu plündern und Alle zu morden, die ihnen in den Weg kämen. Das geschah. Doch machten die Soldaten auch Gefangene, führten sie zu Florus, und er ließ diese Unschuldigen, obschon unter ihnen römische Ritter waren, geißeln und kreuzigen. So kamen 3630 Menschen um's Leben, darunter Weiber, Kinder und Säuglinge. Von der Erbitterung des Volkes, das sich am folgenden Tage haufenweise zusammenrottete, stand das Aeußerste zu erwarten. Den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes gelang es noch einmal, dasselbe zu beschwichtigen. Darauf berief Florus diese Häupter der Nation zu sich und versprach Versöhnung, wenn das Volk zwei römischen Cohorten, die eben von Cäsarea anrückten, entgegenziehen und dieselben freundlich begrüßen würde. Es kostete viele Mühe, das gemißhandelte Volk zu einem solchen Zeichen von Wohlwollen gegen seine Peiniger zu bewegen; und erst als die Priester festlich gekleidet mit Sängern und Musikern den Zug antraten, folgte es willig und begrüßte freundlich die römischen Soldaten. Diese schwiegen finster und trotzig, wie Florus es ihnen befohlen hatte. Da brachen Diejenigen unter den Juden, welche nur ungern zu dieser Begrüßung sich hatten bestimmen lassen, in laute Schmähungen aus. Dies war das Zeichen für die Soldaten, über die Wehrlosen herzufallen und Alle niederzumetzeln oder unter ihren Pferden zu zerstampfen, die ihnen nicht entfliehen konnten. Weit mehr als von den Römern erschlagen wurden, verloren ihr Leben im Gedränge, besonders unter den Thoren von Jerusalem. Diesen Augenblick glaubte Florus benutzen zu müssen, um sich des Tempels und namentlich des Tempelschatzes zu bemächtigen. Er befahl daher den Tempel von der Burg Antonia aus anzugreifen. Sobald das Volk diese Absicht merkte, riß es den Säulengang nieder, welche die Burg mit dem Tempel verband. Dann warf es sich den Soldaten wüthend entgegen und überschüttete sie von den Dächern herab so heftig mit Steinen und Pfeilen, daß Florus Nichts ausrichten konnte. Er begab sich deshalb nach Cäsarea zurück und meldete dem Cestius Gallus, Jerusalem habe sich gegen Rom empört.

König Agrippa kehrte mittlerweile von seiner Reise nach Alexandrien zurück. Er sah mit großem Mitleid die Drangsale des Volkes, das zu ihm um Gerechtigkeit gegen Florus schrie. Als er vernahm, daß dasselbe eine Gesandtschaft nach Rom zum Kaiser schicken wolle, um den Landpfleger anzuklagen, hielt er es davon ab, weil er keinen guten Erfolg vorhersah. Dagegen ermahnte er seine unglücklichen Landsleute zur Ruhe und bewog sie, den Gang, welcher von der Burg zum Tempel führte, wieder herzustellen und die rückständigen Abgaben an die Römer zu bezahlen. Dieses thaten sie; in wenigen Tagen war der ganze Rückstand berichtiget. Als er nun aber den Rath gab, sich so lange dem Florus zu unterwerfen, bis ein neuer Landpfleger ernannt sei, brach das Volk in Schmähungen wider den König aus, hieß ihn die Stadt räumen und verfolgte ihn sogar mit Steinwürfen. Er

reisete deshalb in die Länder zurück, die seiner Herrschaft unterworfen waren. Zu Jerusalem gab es eine sehr kriegerisch gesinnte Partei im Volke, die um jeden Preis mit Rom brechen wollte. Sie entsandte daher eine zahlreiche Mannschaft, welche die Felsenburg Masada am todten Meere überrumpelte und die römische Besatzung derselben umbrachte. Der Hauptanführer dieser Partei, ein verwegener junger Mann, Eleazar, der Hauptmann des Tempels zu Jerusalem, verbot den Priestern, fortan Gaben und Opfer anzunehmen außer von Juden, und folglich auch für den Kaiser Opfer darzubringen. Umsonst widersetzten sich die Hohenpriester und Aeltesten des Volkes. Als sie Nichts auszurichten vermochten, schickten sie zu Florus und zu Agrippa mit der Bitte, Truppen zu senden, welche im Stande wären, dem drohenden Aufstande Einhalt zu thun. Florus würdigte die Abgeordneten keiner Antwort, Agrippa dagegen sandte dreitausend Reiter. Die Hohenpriester und der vernünftige, friedliebende Theil des Volkes empfingen sie freudig und quartierten sie in der obern Stadt auf dem Berge Sion ein. Eleazar sammt Allen, die mit ihm zum Kriege entschlossen waren, behaupteten die untere Stadt und den Tempel. Sieben Tage lang ward nun gefochten; es gab viele Todte auf beiden Seiten, aber weder die Einen vermochten den Tempel, noch die Anderen die obere Stadt zu erobern. Da trat nun der Festtag ein, an welchem man unter großer Feierlichkeit das Holz, welches zur Unterhaltung des auf dem Brandopferaltar immerdar flammenden, daher sogenannten ewigen Feuers nothwendig war, in den Tempel brachte. Die Aufrührer schlossen ihre Gegner von dieser Feier aus; und da Jene inzwischen durch Mörderbanden, die man Sicarier nannte, verstärkt worden waren, so machten sie einen wüthenden Ausfall, verdrängten Agrippa's Truppen aus der obern Stadt, nahmen sie ein und verbrannten die Paläste Agrippa's, des Hohenpriesters Ananias und das Stadthaus mit den Urkunden, wodurch alle Schuldbücher vertilgt und die wohlhabenden Bürger um die Beweise ihrer Forderungen und ihres Besitzthums gebracht wurden. Tags darauf griffen sie die Burg Antonia an, eroberten sie nach zwei Tagen, verbrannten sie und stießen die Besatzung nieder. Nun belagerten sie das hohe, sehr verschanzte Lager der Römer. Weil diese das Lager allein nicht zu behaupten vermochten, so verließen sie es und warfen sich in drei Thürme, Hippikus, Phasael und Mariamne, der Burg Sion gegenüber. Allein auch dort waren sie nicht im Stande, sie zu halten. Der römische Befehlshaber Metilius sah sich deshalb gezwungen, wegen Uebergabe zu unterhandeln. Ihm ward unter der Bedingung, daß er Gepäck und Waffen zurückließe, freier Abzug mit den Seinen versprochen. Als die Römer aber wehrlos herauskamen, fielen die Juden über sie her und ermordeten sie, und das noch an einem Sabbat.

An dem nämlichen Tage traf ein ungeheurer Schlag das jüdische Volk zu Cäsarea, indem die syrischen Bewohner dieser Stadt aus Haß und Neid die dort lebenden Juden überfielen und deren mehr als 20,000 tödteten. Die Wenigen, welche dem Blutbade entrannen, fielen dem Florus in die Hände und wurden

von ihm zu öffentlichen Arbeiten auf den Schiffswerften verdammt. Dieses Beispiel fand Nachahmung; denn auch in Alexandrien wurden 50,000, in Damascus 10,000, in Scythopolis 13,000 Juden umgebracht. Der Frevel in Cäsarea entflammte die ganze jüdische Nation zur Rache. Verschiedene Schaaren machten sich auf und verwüsteten die benachbarten Flecken und Städte der Syrer, unter Anderen Philadelphia, Geresa, Pella, Scythopolis. Dann wandten sie sich gegen Cedasa, Ptolemais, Gaba, Cäsarea. Samaria und Ascalon erlagen ihrem Angriffe und gingen in Flammen auf. Anthedon und Gaza wurden von Grund aus zerstört. Ueberall ward geplündert, und die Zahl der Ermordeten war groß. Weil der Uebermuth der Juden so groß wurde, so setzte sich Cestius Gallus von Antiochien aus mit einem auserlesenen Heere gegen Jerusalem in Bewegung. Agrippa begleitete ihn mit bedeutenden Streitkräften. Zabulon, eine der schönsten Städte Palästina's, wurde geplündert, dann verbrannt. Ebenso erging es Joppe, seine Einwohner wurden getödtet. Wohin das Heer der Römer vordrang, wüthete Schwert und Flamme. Zur Zeit des Laubhüttenfestes schlug Cestius sein Lager zwei Stunden vor Jerusalem auf. Die Aufrührer in Jerusalem sahen, daß die Stadt in Gefahr war, und machten trotz des hohen Festes einen wüthenden Ausfall gegen die Römer und tödteten deren über fünfhundert. Sie wurden aber zurückgedrängt, Cestius drang mit seinem Heere in den nördlichen Theil der Stadt und belagerte den Tempel. Nach einigen Tagen jedoch hob er plötzlich wider die Erwartung Aller die Belagerung auf und zog von Jerusalem ab. Neuer Muth entflammte die Aufrührer, sie eilten den Römern nach und brachten ihnen eine schwere Niederlage bei. Es wurden vom römischen Heere 5300 Mann Fußvolk und 380 Reiter erschlagen. Frohlockend kehrten die Juden nach Jerusalem zurück, besserten in aller Eile die beschädigten Mauern und Festungswerke wieder aus, übertrugen dem Joseph, Gorions Sohne, und dem Hohenpriester Ananus unumschränkte Gewalt in der Stadt, ernannten verschiedene Feldherren und sandten deren in alle Landschaften. Zu diesen gehörte der berühmte Flavius Josephus, der uns den mörderischen Krieg zwischen den Juden und Römern beschrieben hat. Er wurde nach Galiläa beschieden. Ananus und die anderen Häupter der kriegerischen Partei betrieben mit Eifer die Vertheidigungsanstalten von Jerusalem. Ueberall ward gearbeitet, die Jünglinge übten sich in den Waffen, ringsum erscholl das Getümmel des Krieges. Ganz übermüthig geworden durch ihr bisheriges Kriegsglück rückten die Juden wider das alte und feste Ascalon im Philisterlande, um die Römer daraus zu vertreiben. Allein ihr Anschlag mißlang, es wurden ihrer an die 20,000 Mann erschlagen. Nun flohen Viele der Angesehensten aus Jerusalem. Auch die Christen wanderten aus, eingedenk der Worte des Herrn: „Wenn ihr den Gräuel der Verwüstung, der von dem Propheten Daniel vorhergesagt worden, am hl. Orte sehen werdet, dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge, und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab, um Etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf dem Felde ist, kehre nicht zurück, um seinen Rock zu

holen; denn es wird alsdann eine große Trübsal sein." (Matth. 24, 18—21.) Sie zogen sich nach Pella zurück, einer Stadt in der Landschaft Peräa jenseits des Jordans, die dem Agrippa gehörte, und lebten dort friedlich und ungestört während der ganzen Dauer dieses entsetzlichen Krieges.

Der Kaiser Nero vernahm mit Befremden die Kunde von diesem gewaltigen Aufstande der jüdischen Nation. Seinen tüchtigsten Feldherrn, den Vespasian, schickte er nach Palästina, um es zu unterwerfen. Agrippa führte dem Vespasian seine ganze Kriegsmacht zu, und Titus verstärkte das Heer seines Vaters mit Truppen, die er aus Aegypten geholt hatte. So betrug das römische Heer mehr als 60,000 Mann. Als Vespasian in Ptolemais angelangt war, kamen Ageordnete der festen Stadt Sephoris und baten um römische Besatzung. Der Feldherr, froh, sich durch den Besitz dieser Stadt festen Fuß in Galiläa zu sichern, sandte ihr solche unter Anführung des Placidus. Sie bestand aus 1000 Reitern und 6600 Mann Fußvolk. Nun begann eine schreckliche Verheerung Galiläa's. Gabara, eine Festung im Norden dieses Landes, wurde im ersten Angriffe erobert, nachher den Flammen preisgegeben. So erging es auch den benachbarten Städten und Flecken. Alle Waffenfähigen wurden getödtet, man schonte keines Alters, die Uebrigen wurden zu Sklaven gemacht. Die Felsenfestung Jotapat kam jetzt an die Reihe. Josephus vertheidigte sie mit außerordentlicher Tapferkeit und Klugheit. Alle Mittel römischer Kriegskunst wurden angewandt. Erlesene Truppen boten all' ihre Kraft auf, hundert und sechszig Kriegsmaschinen waren in voller Thätigkeit und warfen theils einen Regen von Pfeilen, theils centnerschwere Steine in die Stadt. Trotzdem dauerte die Belagerung acht und vierzig Tage. Wer weiß, ob die Festung je gefallen wäre, wenn nicht ein Ueberläufer, ein abtrünniger Jude, dem Vespasian angezeigt hätte, wie er sich mit Leichtigkeit der Stadt bemächtigen könne. Von einem dicken Nebel begünstigt überrumpelten die Römer die Burg. Die Stadt ward zerstört, die Festung geschleift, die Einwohner wurden ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht umgebracht. Die Juden verloren sowohl während der Belagerung als auch bei der Einnahme an 40,000 Menschenleben. Zwölfhundert wurden in die Gefangenschaft geführt. Dem Vespasian war viel an der Person des Flavius Josephus gelegen. Er ließ deshalb Nachsuchungen anstellen theils unter den Leichen, theils in den Winkeln der Stadt, um sich seiner entweder lebend zu bemächtigen oder sich von seinem Tode zu überzeugen. Josephus war am Tage der Einnahme seinen Feinden entschlüpft, obwohl sie ihn von allen Seiten umringten, und in einen tiefen, trockenen Brunnen gesprungen, an dessen Seite sich eine geräumige Höhle befand, welche von oben her nicht bemerkbar war. In derselben traf er vierzig angesehene Männer an, welche gleichfalls dorthin geflüchtet und mit Lebensmitteln auf mehrere Tage versehen waren. Die Römer hätten ihn also wohl nicht gefunden, wenn nicht ein jüdisches Weib ihn verrathen hätte. Vespasian schickte nun einige Kriegsobersten zu ihm, um ihm Gnade anbieten

zu lassen. Nach langem Widerstreben ergab sich Josephus. Er ward zum Vespasian geführt, der befahl, ihn in sichere Verhaft zu nehmen. Erst später, als Vespasian Kaiser geworden war, wurden ihm die Bande gelöst. Er blieb fortan im römischen Lager, um womöglich als Vermittler zwischen seinen Landsleuten und den Römern zu dienen. Dadurch wurde er Augenzeuge jenes unheilvollen Krieges, der Jahre lang zwischen diesen beiden Völkern geführt wurde.

Tiberias und Tarichäa am See Genesareth wurden mit nicht vieler Mühe genommen. Mehrere Tausende der Juden kamen um's Leben, sechstausend der Rüstigsten schickte Vespasian dem Nero zur Durchgrabung der korinthischen Erdzunge, dreißigtausend und vierhundert ließ er öffentlich feil bieten. Dann zog er gen Gamala, einer sehr starken Festung gleichfalls am See Genesareth. Sie lag auf einem Berge, der auf drei Seiten von Abgründen umringt, nur an der einen Seite zugänglich, durch Arbeit der Einwohner aber abgegraben war. Auf der Mitte des Bergrückens erhub sich gegen Süden ein Hügel, welcher zur Burg diente; die Mauerbrecher begannen also ihr Spiel, sie machten eine Lücke und das römische Heer drang in die Stadt. Als es unbehutsam den weichenden Juden in die höheren Gegenden der Stadt folgte, wurde es dergestalt von Pfeilen und Steinen überschüttet, daß es mit großem Verluste sich wieder in sein Lager zurückziehen mußte.

Dieses reizte die Römer nur noch mehr gegen die Juden. Titus ritt an der Spitze von zweihundert Reitern und einigem Fußvolk in die Stadt hinein. Alle, welche sich ihm widersetzten, fielen. Darauf rückte Vespasian mit den Schaaren wider die Burg. Nach blutiger Schlacht, in welcher Viele auf beiden Seiten blieben, gelang es den Römern, den steilen Hügel zu ersteigen. Sie schonten auch Derer nicht, welche sich ihnen ergaben. Aus Verzweiflung stürzten die Juden ihre Weiber, Kinder, dann sich selbst einen schroffen Abgrund hinab. Auf diese Weise verloren über fünftausend Menschen das Leben, und viertausend durch das Schwert der Römer. Die Festung Giscala war nun noch allein übrig. Doch diese ergab sich von selbst dem Titus, nachdem Nachts vorher deren Befehlshaber Johannes mit seinen Banden entwichen war. Titus schickte ihm Reiter nach, auf daß sie ihn verfolgten. Sie konnten ihn aber auf seiner Flucht nach Jerusalem nicht mehr erreichen; doch gegen sechstausend seiner Gesellen tödteten sie, und beinahe dreitausend Weiber und Kinder führten sie mit sich zurück. Galiläa war nun von den Römern vollständig erobert. Die Landschaft Peräa folgte ihr bald. Alles, was nicht war erschlagen worden, floh nach Judäa und Jerusalem, so daß diese Stadt mit Leuten aller Art angefüllt war. Deshalb brachen die Römer nun gegen Judäa auf. In der Gegend von Jericho kam es zur Schlacht. Fünfzehntausend Juden wurden getödtet, fast zahllos war die Zahl Jener, die theils aus Verzweiflung in den vom Regen angeschwollenen Jordan sprangen, theils von den Römern mit Gewalt hineingedrängt wurden. Zudem machten diese zwölfhundert Gefangene und eine große Beute an Schafen, Eseln, Rindern und Kameelen. Es währte nun nicht lange mehr, und auch ganz Judäa

war in der Gewalt des Vespasian, so daß nur noch die Stadt Jerusalem in den Händen der Juden blieb.

Hundertfünfundneunzigstes Kapitel.

Von der Belagerung Jerusalems.

Die Stadt Jerusalem hatte sich durch den ungerechten Mord des Sohnes Gottes und der lieben Jünger Christi so schwer versündigt, daß es zu verwundern war, wie der gerechte Gott ihrer so lange schonen konnte. Gleichwohl gab er ihr Zeit zur Buße und wartete nach dem Tode Christi acht und dreißig Jahre auf ihre Bekehrung. Ja, damit alle Welt erkennen sollte, daß er bereit sei, sie wieder in Gnaden aufzunehmen, überfiel er sie nicht unversehens, sondern warnte sie sieben volle Jahre lang durch verschiedene ganz außergewöhnliche Zeichen.

Sieben Jahre vor der Belagerung Jerusalems, als noch Keiner an einen Krieg gegen Rom dachte, kam ein einfacher Landmann zum Laubhüttenfest in die Stadt. Er hieß Jesus, war ein Sohn des Ananus. Plötzlich im Tempel erhob er seine Stimme und rief kläglich: „Stimme aus Osten! Stimme aus Westen! Stimme aus allen vier Winden! Stimme gegen die Stadt und den Tempel! Stimme gegen den Bräutigam und die Braut! Stimme gegen das ganze Volk!" Mit diesem Rufe verließ er den Tempel, durchirrte Tag und Nacht die Straßen und Plätze Jerusalems und wiederholte ihn unablässig. Einige angesehene Männer konnten dieses Jammergeschrei nicht ertragen; sie ließen ihn deshalb festnehmen und stark züchtigen. Keine Klage kam über seine Lippen, nur jener Weheruf. Da ward er zum Albinus, dem damaligen Landpfleger von Judäa, geführt, ob er nicht den Grund dieser schauerlichen Erscheinung enträthseln könne. Albinus ließ ihn bis auf die Knochen zergeißeln. Er weinte nicht, schrie und jammerte nicht; aber nach jedem Schlag rief er mit trostloser Stimme: „Wehe, wehe über Jerusalem!" Man fragte ihn, was das zu bedeuten habe? Er antwortete nicht. Da ließ man ihn gehen wie einen unschädlichen Irren, und von dem Augenblicke an sprach er nie mit irgend einem Menschen und unterbrach nie sein Klagegeschrei. Er blieb aber immer zu Jerusalem. Manche hatten Mitleid mit ihm und gaben ihm täglich zu essen. Er aß, aber dankte nicht. Anderen war er unerträglich, sie schlugen und mißhandelten ihn täglich. Er duldete es stumm. Seine Stimme ward nie schwächer, nie heiser, sie schwieg nur in seinem Tode. Vorzüglich zu den Festzeiten ließ er seine Stimme vernehmen. Während der Belagerung ging er eines Tages auf den Mauern umher und rief gewaltiger als sonst: „Wehe der Stadt! Wehe dem Volk! Wehe dem Tempel!" Plötzlich setzte er hinzu: „Wehe mir!" und ein Stein, den eine Wurfmaschine schleuderte, streckte ihn todt zu Boden. Das Wehe brauchte nicht mehr verkündigt zu werden, es war da.

Der Heiland hatte große Wehen als nahe Vorboten des Unterganges von Jerusalem angekündigt. „Es werden," so sprach er, „große Erdbeben

hier und dort sein, Seuchen und Hungersnoth, Schrecken vom Himmel und große Zeichen." (Luc. 21, 11.) Alles dieses traf ein. Unter verschiedenen Theuerungen war die größte jene, welche zur Zeit des Kaisers Claudius die fruchtbarsten Gegenden des römischen Reiches heimsuchte. Von den Erdbeben zeichneten sich jene aus, welche im Jahre 62 Campanien, im folgenden Jahre Macedonien und Achaja erschütterten. Gleiches widerfuhr im Jahre 60 Laodicea, und vier Jahre nachher Kolossä und Hierapolis. Kurz vor dem Falle von Jerusalem waren auch große Erdbeben in Smyrna und Miletus und auf den Inseln Samos und Chios. Seltsame Zeichen geschahen auch im Tempel von Jerusalem. Als im Jahre 65 nach Christus das Volk zum Osterfeste in Jerusalem versammelt war, da erleuchtete um drei Uhr Morgens ein so helles Licht den Altar und den Tempel, daß während einer halben Stunde die Nacht in Tag verwandelt wurde. Bei demselben Feste öffnete sich um Mitternacht die schwere eherne Thüre, die den inneren Tempel gegen Osten schloß, und die von zwanzig Männern nur mühsam bewegt werden konnte, ganz von selbst. Bald darauf sah man eines Abends kurz vor Sonnenuntergang im ganzen Lande eine merkwürdige Lufterscheinung. Streitwagen fuhren durch die Wolken, und Heerschaaren mit schimmernden Rüstungen zogen am Himmel wider einander zum Kampfe und umringten die Städte. Und als in der Nacht vor dem Pfingstfeste die Priester dem Gebrauche gemäß den inneren Tempel betraten, hörten sie einen großen Lärm und viel Geräusch drinnen und dann eine Menge Stimmen, welche sprachen: „Wir wollen von hinnen ziehen." Zur selben Zeit zeigte sich ein gewaltiger Komet in der Gestalt eines feurigen Schwertes ein ganzes Jahr lang am Himmel. Allein der größte Theil des Volkes war zu verblendet und verstockt, als daß es in diesen schrecklichen Zeichen die warnende Stimme Gottes erkannte. Zudem wurde es von falschen Propheten in falsche Sicherheit eingewiegt über das furchtbare Elend, welches ihm so nahe bevorstand. Darum that es keine Buße, sondern wurde nur noch verstockter und boshafter, weshalb Gott sich von ihm abwendete und eine weitere Zeit zur Buße ihm nicht vergönnte.

Schon zur Zeit, als Vespasian in Galiläa und Judäa sengend und brennend umherzog und das von Gott gebenedeiete gelobte Land zum Gräuel der Verwüstung machte, herrschte in Jerusalem eine Noth, die sich kaum beschreiben läßt. Alles, was dem Schwerte der Römer entrann, flüchtete nach Jerusalem. Es sammelte sich daher eine derartige Menschenmenge daselbst an, daß bald eine Hungersnoth entstehen mußte. Dazu kamen die furchtbaren Spaltungen, welche dort herrschten. Die eine Partei war die der Zeloten (Eiferer). So nannten sie sich, weil sie Eifer für die Sache Gottes vorgaben; in der That aber war ihnen Nichts heilig. Von den rohesten Leidenschaften waren sie beherrscht, schalteten ganz nach Willkür in Jerusalem, raubten und mordeten, so viel sie nur konnten. An ihrer Spitze stand

Eleazar. Eine andere Partei hatte sich unter dem Hohenpriester Ananus gebildet. Sie war freilich auch den Römern feindlich gesinnt, hielt jedoch auf Gesetz und Ordnung. Als die letzte Festung Galiläa's, Giscala, sich ergeben hatte, und deren Befehlshaber Johannes, ein verschmitzter Bösewicht, mit seinen Banden nach Jerusalem gekommen war, trat dieser anfänglich an die Spitze der Partei des Hohenpriesters Ananus, um die Zeloten, die den Tempel inne hatten und sich der wildesten Zügellosigkeit überließen, auszurotten. Es kam daher zwischen diesen zum offenen Kampfe. Die Zeloten verloren den ersten Tempelvorhof. Da riefen sie das rohe und grausame Volk der Idumäer zu Hilfe und richteten mit denselben ein furchtbares Blutbad in Jerusalem an, in welchem auch der Hohepriester Ananus umkam. Zwölftausend der angesehensten Männer wurden ermordet unter dem Vorwande, sie wären Feinde des Volkes und des Vaterlandes, sie wollten die Stadt den Römern überliefern. Die Idumäer wurden endlich dieser Grausamkeit überdrüssig und zogen zur größten Freude der Zeloten wieder ab, die jetzt im alleinigen Besitz von Jerusalem waren und desto zügelloser ihre Grausamkeiten fortsetzten. Wer sein Leben erhalten wollte, mußte es ihnen abkaufen. Wer das nicht konnte oder wollte, ward durch die furchtbarsten Mißhandlungen oder Martern getödtet. Mied Jemand ihren Umgang, so ward er ermordet als ein Stolzer. Sprach Einer mit ihnen, so ward ihm das entweder als zu frei verarget oder als Schmeichelei ausgelegt; in diesem wie in jenem Falle mußte er sterben. Nur der geringste Pöbel, oder welche schon Alles verloren hatten, durften hoffen, ihnen zu entgehen. Manche Einwohner flohen zu Vespasian und Titus; aber das war äußerst schwer und lebensgefährlich, denn die Zeloten bewachten die Stadtthore und Mauern streng und machten jeden Flüchtling, dessen sie habhaft werden konnten, nieder. Andere Strafen als Todesstrafen kannten sie nicht; aber wie oft mißhandelten und marterten sie Die, welche sie ermordeten, um ihnen den Tod zu verbittern. Sowohl in der Stadt, als in den benachbarten Flecken wie auf den Landstraßen lagen die Leichen in Haufen. Niemand durfte die Todten bestatten oder beweinen. Wer eine Hand voll Erde auf sie warf, wer eine Klage laut werden ließ, wurde alsbald niedergestoßen. Die Schreckensherrschaft stieg noch höher, als die Zeloten sich in zwei Theile zerspalteten, deren einer dem Eleazar treu blieb, der andere dem Johannes von Giscala anhing. Beide wetteiferten in Diebstahl, Raub, Plünderung und Mord. Menschliche und göttliche Gesetze traten sie mit Füßen. Sie, die sich Zeloten, d. h. Eiferer für Gottes Ehre nannten, verhöhnten nun das Heilige, spotteten über die Weissagungen der Propheten als über Volksbetrug, wie auch über jene warnenden Zeichen, deren furchtbare Erfüllung sie beschleunigten. Die unglücklichen Einwohner Jerusalems waren in Verzweiflung. Um das unerträgliche Joch der beiden Häuptlinge der Zeloten, Eleazar und Johannes von Giscala, von sich abzuschütteln, riefen sie einen

gewissen Simon Bar-Gioras (Sohn des Gioras) in die Stadt. Das war der Anführer einer Bande, die in mehreren Landschaften gerade so blutdürstig und räuberisch gehaust hatte, wie die Zeloten in der Stadt. Diese beherbergte also jetzt drei Parteien, welche auf Nichts sannen, als sich gegenseitig auszurotten, um dann mit tyrannischer Willkür Jerusalem zu beherrschen. Die Lage der Stadt machte es möglich, daß sich alle drei Parteien gegeneinander halten konnten. Auf dem Berge Sion lag die obere Stadt und der Palast des Herodes, ein ungeheures, prachtvolles Gebäude mit den drei Thürmen Hippicus, Phasael und Mariamne, welche Herodes der Große zu Ehren seines Freundes, seines Bruders und seiner Frau hatte erbauen lassen. Sie waren zugleich Festungen und prachtvolle Paläste. Der herrliche Thurm Phasael, königlich eingerichtet, mit Sälen, Hallen und Bädern, war die Festung des Simon Bar-Gioras, der von hier aus mit 10,000 der allerrohesten und verwegensten Empörer, zu denen noch 5000 Idumäer kamen, auch den größten Theil der unteren Stadt auf dem Berge Acra beherrschte. Im Osten von diesen beiden Hügeln lag auf dem Moria der Tempel mit seinen riesigen, von bedeckten Säulengängen eingefaßten Vorhöfen, an deren nordwestlichem Winkel die Burg Antonia stieß. Im inneren Tempel hauste Eleazar mit 2400 Zeloten. Es war das zwar ein kleines Häuflein, aber es hatte wegen der Lage auf dem Höhepunkte des Berges eine sichere Stellung, und es fehlten ihm im inneren Tempel nie die Lebensmittel, theils wegen der Opfergaben, die täglich in demselben dargebracht wurden, theils wegen der Vorräthe für die Priester. Die Vorhöfe des Tempels hatte Johannes von Giscala inne sammt der Burg Antonia. Mit seinen 6000 Mann und seiner ungeheuren Verwegenheit beherrschte er einen Theil der unteren Stadt und die nach Norden sich ausbreitende Neustadt. Diese verschiedenen Stadttheile waren durch Mauern, Gräben und Thürme gegen einander abgeschlossen und befestigt. So war Jerusalem in Aufruhr gegen Rom und im dreifachen Aufruhr gegen sich selbst. Johannes von Giscala hatte die gefährlichste Stellung; denn er hatte sich gegen die zweifachen Angriffe Eleazars und Simons zu vertheidigen, und besaß nur jene Lebensmittel, welche er durch Ausfälle in die untere Stadt und in die Neustadt machte. Dabei verbrannte seine Bande zuweilen in unsinniger Wuth Getreide und andere Vorräthe, wenn sie dieselben nicht wegschleppen konnte, damit sie nur nicht dem Johannes und dem Volke zu gut kämen. Die unselige Stadt glich, wie der jüdische Geschichtsschreiber Josephus sagt, einem rasenden wilden Thiere, welches in Ermangelung anderer Nahrung wider sein eigenes Fleisch wüthet. Bei Tag und bei Nacht erscholl die Stadt vom Getümmel des Krieges und von lautem Jammer. Viele sehnten sich nach dem Kriege mit den Römern, damit die noch schrecklichere innere Zwietracht ein Ende nehmen möchte.

So stand es mit dieser unglücklichen Stadt, als Titus im Jahre 70 gegen

sie rückte. Es war nämlich der Kaiser Nero vom Throne gestürzt worden. Zagend hatte er sich mit Hilfe eines Sklaven den Tod gegeben. Binnen Jahresfrist waren ihm Galba und Otho auf dem Throne und im Tode gefolgt. Als nun das römische Heer in Germanien den Vitellius wählte, wurde Vespasian, der sich damals in Cäsarea befand, von dem Heere im Oriente zum Kaiser ausgerufen. Sogleich begab er sich nach Italien und nahm, da er in Rom den Gegenkaiser Vitellius bereits ermordet fand, von dem Throne Besitz, im Jahre 69. Titus, der Sohn des Vespasian, setzte nun den Krieg in Judäa fort. Mit vier Legionen, der fünften, zehnten, zwölften und fünfzehnten, und mit Hilfstruppen des Königs Agrippa und anderer Nachbarfürsten zog er kurz vor dem Osterfest des Jahres 70 von Cäsarea gen Jerusalem und schlug eine starke Viertelstunde vor der Stadt sein Lager auf an einem Orte, von dem aus man den Tempel und die Stadt übersehen konnte. Die zehnte Legion lagerte auf dem Oelberge, also dort, wo Christus am Dienstag vor seinem Leiden seinen Jüngern den Untergang Jerusalems vorhergesagt hatte. Diese große Nähe des Feindes machte den Zwistigkeiten der in Jerusalem herrschenden Parteien noch kein Ende. Der 14. April im Jahre 70 war der Tag der ungesäuerten Brode und der erste des Osterfestes. Eleazar hatte die Thore des Vorhofes der Priester öffnen lassen, um das Volk, welches dort sein Gebet vor Gott verrichten wollte, aufzunehmen. Dieses war wieder zahlreich von allen Weltgegenden nach Jerusalem hingeströmt; denn es meinte, die hl. Stadt habe für dieses Jahr keine Gefahr, weil Vespasian nach Rom zurückgekehrt sei. Eine so günstige Gelegenheit, um in den Besitz des ganzen Tempels zu kommen, ließ Johannes von Giscala nicht unbenutzt vorübergehen. Er gab seinen Leuten den Befehl, sich unter das Volk zu mengen und so mit verborgenen Waffen in das Innere des Tempels zu bringen. Sobald sie drinnen waren, warfen sie ihr Obergewand von sich und erschienen plötzlich in Rüstung. Nun entstand schreckliche Verwirrung und ein furchtbarer Lärm. Man schlug sich um den Brandopferaltar, der ganze Vorhof der Priester sowie die Umgebungen des Allerheiligsten wurden mit Blut getränkt. Verschiedene wurden im Gedränge zertreten, Andere mit Knitteln oder Schwertern erschlagen. Eleazar vermochte sich gegen solche Uebermacht nicht zu vertheidigen. Er schloß daher mit dem Johannes von Giscala ein Bündniß und trat mit seinen 2400 Zeloten in dessen Dienst über, um von jetzt an gemeinschaftlich gegen die Römer zu streiten.

Hundertsechsundneunzigstes Kapitel.

Von der Zerstörung der Stadt Jerusalem.

Titus begann jetzt ernstlich die Belagerung. Er fand von Seiten der Juden den hartnäckigsten Widerstand; ja er selbst gerieth mehrmals in die größte Lebensgefahr. Aber das vermochte ihn nicht abzuschrecken. Er ließ

alle Bäume um Jerusalem umhauen, alle Gräben ausfüllen und die Gartenmauern abbrechen, damit das Heer und die Kriegsmaschinen sich ungehemmt bewegen könnten. Erdwälle wurden aufgeworfen und auf denselben Thürme errichtet, welche höher waren, als die Thürme auf den Mauern von Jerusalem. Auf die Zinnen dieser Thürme stellte man Bogenschützen und Schleuderer, welche die Arbeit der Wurfmaschinen und Mauerbrecher beschützten. Die Juden ließen den Römern, so lange diese an den Wällen arbeiteten, weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe. Bald schossen sie mit Pfeilen oder warfen Steine, bald machten sie Ausfälle. Doch umsonst. Titus hatte bald drei Erdwälle vollendet, und nun begannen auf Einmal an drei Orten die ungeheuern Mauerbrecher gegen die Mauer der Neustadt mit krachendem Getöse zu spielen. Da erhuben die Einwohner ein lautes Geschrei, und Schrecken ergriff auch die Partei des Johannes und des Simon. In dieser Noth vereinigten sich Beide zu einer verzweifelten Gegenwehr. Sie machten wüthende Angriffe auf die Römer, suchten die Wurfmaschinen zu zerstören und die Thürme zu verbrennen. Doch schon am fünfzehnten Tage der Belagerung, am 7. Mai, wurde die nördliche Ringmauer von den Kriegsmaschinen des Titus durchbrochen. Die Juden wichen und zogen sich hinter die zweite Mauer zurück, die Römer zogen ein, rissen die Mauer nieder und setzten sich fest in der Neustadt, dem nördlichen Stadtquartier, das am wenigsten befestigt war. Titus schlug sein Hauptquartier in der Neustadt auf und begann die Belagerung der zweiten Mauer (der Mauer von Acra) und der Burg Antonia. Johannes von Giscala vertheidigte diese, Simon Bar-Gioras jene. Der Kampf wurde immer ernstlicher, immer heftiger. Es ward täglich von Tagesanbruch bis spät am Abend gefochten; die Nacht selbst gewährte wenig Ruhe. Titus ließ alle seine Wurfmaschinen und Bogenschützen arbeiten. Am fünften Tage durchbrach er die Mauer von Acra und zog mit tausend Schwergerüsteten und einigen Auserlesenen seiner Umgebung aus der Neustadt in die untere Stadt. Plünderung, Verwüstung und Mord hatte er streng untersagt. Er war gesonnen, der Einwohner zu schonen, falls sie sich ergeben wollten. Das Volk war dazu bereit; Johannes und Simon aber weigerten sich standhaft und kündigten Allen den Tod an, die von Uebergabe der Stadt reden würden. Dann überfielen sie von allen Seiten die Römer, aus den Gassen, von den Dächern und von den Mauern. Die Römer mußten sich deshalb durch die schmale Mauerlücke nach und nach wieder zu ihren Waffenbrüdern zurückziehen. Drei Tage hindurch wehrten nun die Juden den Römern das abermalige Eindringen durch die Lücke; am vierten Tage jedoch mußten jene weichen. Bald hatte sich Titus der Mauer wieder bemächtigt. Die ganze nördliche Seite derselben riß er nieder, besetzte die Thürme der südlichen Seite mit Kriegern und sann auf den Sturm der dritten Mauer, welche die obere Stadt und den Berg Sion umgab. Sowohl gegen die Burg Antonia

als gegen die obere Stadt wurden Wälle aufgeworfen und Thürme errichtet. Zugleich gab Titus dem Josephus den Auftrag, Alles zu versuchen, um seine Landsleute dahin zu stimmen, daß sie sich freiwillig unterwürfen; denn das Volk, die herrliche Stadt und besonders der weltberühmte, unvergleichlich schöne Tempel that ihm leid. Josephus ersah sich auf der Mauer einen Ort, wo die Geschosse ihn nicht erreichen konnten, von wo aus aber Viele ihn zu verstehen vermochten. Er hielt eine ernste Anrede an die Juden und stellte ihnen auf's Eindringlichste ihre Thorheit und ihren Frevel, die Schrecknisse einer Hungersnoth und einer Eroberung vor, denen sie nicht entgehen würden, falls sie sich nicht ergäben. Auf Simon und Johannes und deren Anhänger machte diese Rede nicht den mindesten Eindruck, sie verhöhnten sogar den Josephus; das Volk aber durfte keine Friedensäußerung thun. Jedoch so viel wurde gewonnen; Viele entschlossen sich zur Flucht zu den Römern, um so den ärgeren Tyrannen und dem Hunger zu entgehen. Sie verkauften um geringen Preis ihre Habe, verschluckten oft kleine goldene Münzen, um solche den Räubern zu verbergen, und flohen dann, falls es ihnen gelang, ins Lager der Römer, wo Titus den Meisten sogleich volle Freiheit schenkte. Unter dem Vorwande, als wollten sie zu den Römern übergehen, wurden zu Jerusalem Verschiedene ihrer Reichthümer wegen getödtet. Ein mäßiger Vorrath von Lebensmitteln galt jetzt für Reichthum. Nirgends kam mehr Getreide zum Vorschein. Für ein Maß Waizen gaben die Wohlhabenden all ihr Gut hin, die Aermeren für ein Maß Gerste. Dieses geschah dann ganz im Verborgenen, damit kein Dritter es sähe. Die Räuber drangen in alle Häuser ein, in denen sie irgendwelche Vorräthe vermutheten. Fanden sie Etwas, so marterten sie die Besitzer, weil sie die Vorräthe verborgen und nicht freiwillig dargebracht hatten. Fanden sie Nichts, so suchten sie durch Martern Geständnisse zu erpressen, welche die Meisten nicht machen konnten, weil sie Nichts mehr zu verbergen hatten. Bläße des Angesichtes und ein hagerer Leib schützte Jene, an deren Eingeweiden der Hunger nagte; wessen Ansehen noch einige Kräfte zu verrathen schien, der fiel in den Verdacht, Lebensmittel zu besitzen. Nirgends ward mehr eine Mahlzeit bereitet. Hatte man einiges Getreide mit Geld aufgewogen, so verkroch man sich in den entlegensten Schlupfwinkel des Hauses, gewöhnlich um die Körner roh zu verschlingen, damit das Feuer oder der Rauch sie nicht etwa verrathen möchte. Selten gab man sich daran, das Getreide zu malen und das Brod nothdürftig in heißer Asche zu backen. Halb gar ward es dann herausgerissen und verzehrt. Der Hunger erstickte bei den Meisten jedes menschliche Gefühl. Wo der Starke zulangte, da mußte der Schwächere scheu zurückbeben. Männer entrissen den Weibern, Weibern den Männern, Kinder ihren betagten Eltern, Mütter ihren wimmernden Kindern den Bissen. Bei verschlossenen Thüren wurden diese gräßlichen Mahlzeiten gehalten. Und gerade die verschlossenen Thüren waren es,

welche den Verdacht der Tyrannenknechte weckten und zu neuen Quälereien Veranlassung gaben. Diese Peiniger des Volkes litten selbst noch keine Noth; sie handelten aber so theils aus Uebermuth, theils um sich auf viele Tage im Voraus Vorrath zu verschaffen. Sogar die wilden Wurzeln und Kräuter jagten sie den armen Leuten ab, welche diese bei Nacht außerhalb der Stadt in Feldern und Gärten unter Lebensgefahr sammelten. Umsonst flehten sie beim furchtbaren Namen Gottes, ihnen doch nur einen Theil Desjenigen zu lassen, was sie erhascht hatten; sie mußten froh sein, wenn sie mit leeren Händen entrinnen konnten. Die Zahl dieser Elenden, welche Nachts auf die Felder schlichen, um Kräuter zu sammeln, ward allmälig so groß, daß Titus irgend eine Kriegslist argwohnte und sie von Reitern überfallen ließ. Jedoch nur der Hunger hatte sie aus der Stadt getrieben. Sie wurden deshalb nach geringer Gegenwehr schnell gefangen und als Kriegsgefangene gegeißelt und getödtet, meistens unter großen Martern gekreuzigt. Fast täglich wurden fünfhundert, manchmal mehr, an's Kreuz geschlagen. Es hatten ja einst Jerusalems Einwohner wider den Sohn Gottes geschrieen: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!" und hinzugesetzt, als Pilatus dessen Unschuld bekannte: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder." (Matth. 27, 25.) Titus wollte durch dieses grausame Verfahren den Juden Schrecken einflößen, auf daß sie sich desto eher ergäben. Diese Absicht des Titus wußten die Tyrannen Jerusalems dadurch zu vereiteln, daß sie behaupteten, diese Gekreuzigten seien Solche, die zu den Römern übergegangen seien. Deshalb ließ Titus vielen der Gefangenen die Hände abhauen, auf daß sie nicht für Ueberläufer angesehen würden, und sandte sie dem Johannes und Simon mit der Botschaft, sie möchten doch jetzt noch von ihrem Wahnsinn abstehen und ihr Leben, ihre Stadt und den Tempel erhalten. Zugleich ermunterte er vor ihren Augen die an den Wällen arbeitenden Soldaten, um zu zeigen, wie ernst er es mit dem Angriffe meine. Johannes und Simon aber fluchten von der Mauer herab dem Titus und erklärten sich entschlossen, lieber Alles zu erdulden, als sich den Römern zu unterwerfen.

In den letzten Tagen des Mai hatten die Römer ihre Belagerungsarbeit an der Burg Antonia und der oberen Stadt vollendet. Ihre Wälle und Thürme erhoben sich drohend. Aber es gelang den Juden, sie durch Feuer gänzlich zu zerstören. Den Römern sank etwas der Muth, da das Holz zu diesen Bauten allmälig zu fehlen begann, und weil sie bei der Arbeit durch die Pfeil- und Steinregen der Belagerten sehr litten. Titus versammelte deshalb einen Kriegsrath. Darin wurde beschlossen, rings um die ganze Stadt eine Mauer zu ziehen, die den Belagerten jeden Ausgang versperre, die nächtlichen Streifereien unmöglich mache und jede Hilfe von Außen abschneide. Dann würde der Hunger sie bald zur Uebergabe zwingen, oder sie würden doch wenigstens durch denselben bald so geschwächt sein,

daß sie sich dem Aufwerfen frischer Wälle nicht wieder mit Erfolg widersetzen würden. Mit glühendem Wetteifer ward die riesige Arbeit in Angriff genommen. Binnen drei Tagen stand ein geschlossener Wall mit dreizehn Thürmen dicht um Jerusalem. So ging in Erfüllung, was der Sohn Gottes unter Thränen gesagt hatte: „Es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einschließen und von allen Seiten dich beängstigen werden.“ (Luc. 19, 43.) Die Hungersnoth ward nun von einem Tage zum anderen fürchterlicher. Bald raffte sie nicht mehr Einzelne, sondern ganze Häuser, ganze Geschlechter dahin. Die flachen Dächer der Häuser, wie die inneren Gemächer, die Gassen und die öffentlichen Plätze waren mit Leichen bedeckt, besonders von Greisen, Weibern und Kindern. Jünglinge und Männer wankten wie Schatten einher, sanken dann hin, der Eine hier, der Andere dort. Die Seinen zu begraben, hatte man längst aufgegeben. Die Sterbenden streckten sich neben ihren Todten nieder und erwarteten so ihr Ende. Andere schleppten sich in ihren letzten Stunden zu den Gräbern. Ueberläufer erzählten dem Titus später, 600,000 Leichname wären über die Mauern, meistens in die Schlünde der Thäler Benhianon und Cedron geworfen, unzählige wären aufgehäuft in großen verödeten Gebäuden; denn nur Anfangs hätten die Tyrannen, um den fürchterlichen Geruch nicht überhand nehmen zu lassen, die geringen und armen Leute auf öffentliche Unkosten bestattet. Ein Mann, mit Namen Mannäus, der dabei angestellt gewesen war und den Auftrag hatte, die Träger zu besolden, zählte vom 14. April bis zum 1. Juli an einem einzigen Stadtthore 115,880 Leichen, welche hinausgetragen wurden. Die der Reichen und Vornehmen hat Niemand gezählt, weil die Ihrigen für sie zu sorgen hatten. Grabesstille herrschte in der unseligen Stadt. Die glühende Hitze des Sommers und der Pestqualm der Verwesung brüteten über ihr. Sogar die Klage verstummte; die eingesunkenen Augen hatten keine Thränen, die trockenen blassen Lippen keine Worte mehr. Langsam Sterbende sahen mit starrem Blick auf die schon Todten. Nur die Tyrannenknechte zogen tobend und lärmend einher, brachen die Häuser auf, beraubten die Leichen ihres Gewandes, gingen dann lachend davon, prüften manchmal noch die Spitze ihrer Schwerter an den nackt zurückgelassenen Todten und höhnten des Jammers der Lebenden. Mit dem Hunger nahm der Ueberlauf in's römische Lager zu, wo die Meisten ihren Tod fanden, obschon Titus die Kreuzigungen nicht fortsetzen ließ. Aber die elenden geschwächten Menschen fielen so gierig über die Speisen her, daß sie ihnen statt Leben Tod brachten. Viele, welche durch Vorsicht dieser Gefahr entgingen, wurden heimlich ermordet, indem die Araber und Syrier besonders, aber auch Römer, in ihren Eingeweiden nach Goldstückchen suchten, die Manche verschluckt hatten, um sie wieder von sich zu geben, wenn sie in Sicherheit sein würden. In einer Nacht wurden

Zweitausend um dieser Ursache willen der Leib aufgeschnitten. Während dessen lebten Johannes und seine Partei von den Opfern und Speiseopfern, die noch täglich im Tempel dargebracht, sowie von dem Wein und Oel, die zu Trankopfern bestimmt daselbst aufbewahrt wurden. Auch legte er Hand an den Tempelschatz. Doch dieser half ihm wenig, da die Lebensmittel so knapp waren, daß man einen Scheffel Waizen mit einem Talent (1200 Thaler) und ein Bündlein verfaultes Heu mit vier Drachmen (einen Gulden) bezahlte, weshalb man sogar Ledergürtel und Schuhriemen als Speise gelten ließ. Mit schamloser Gleichgültigkeit sahen die Tyrannen diesem unsäglichen Elende zu und vermehrten es durch neue Gräuel. Simon Bar-Gioras ließ den Hohenpriester Mathias und seine drei Söhne hinrichten, indem er vorgab, diese hätten die Stadt überliefern wollen.

So schwer auch den Römern die Errichtung der Wälle wegen der Entfernung des Holzes ward, so waren diese dennoch nach Verlauf von einundzwanzig Tagen vollendet. Die Versuche der Juden, dieselben zu zerstören, wie vorhin, waren vergeblich. Am 9. Juli fiel die Burg Antonia in die Gewalt des Titus. Johannes zog sich nun aus derselben in den Tempel zurück und vertheidigte ihn mit solcher Wuth, daß Titus sich gezwungen sah, auch ihn wie eine Festung zu belagern, obschon er ihn so gern verschont und erhalten hätte. Am 17. Juli hörte das tägliche Opfer auf, welches darin bestand, daß zwei Lämmer, eines am Morgen, eines am Abend geschlachtet und dann auf dem Brandopferaltar verbrannt wurden. Es fehlte an Lämmern. Seitdem Judas Machabäus nach der Entweihung des Tempels durch Antiochus Epiphanus den Gottesdienst wieder hergestellt hatte, also seit 232 Jahren hatte das tägliche Opfer nie aufgehört. Die Bestürzung des Volkes darüber war so groß, daß die Kunde davon in's römische Lager und zu Titus drang. Er glaubte diese Trauer benutzen zu müssen und ließ dem Johannes durch Josephus zurufen, Titus wolle ihm mit seiner Schaar freien Auszug gewähren, wenn er aufhöre, wider Gott zu freveln und dessen Heiligthum zu entweihen und zu verletzen. Unter bitteren Thränen entledigte sich Josephus dieses Auftrages; traurig und niedergeschlagen hörte das arme Volk ihn an. Johannes jedoch antwortete mit Schmähworten und Verwünschungen und sagte dann, er fürchte nicht die Eroberung; denn Jerusalem sei die Stadt Gottes und der Tempel das Heiligthum Gottes, und er, Johannes, vertheidige beide. Titus ließ nun einen Theil der Burg Antonia schleifen und einen Säulengang des Tempels niederbrennen, um Raum für seine Belagerungsmaschinen zu gewinnen. Einen anderen brannten die Belagerten selbst nieder. Täglich kam es zu den grimmigsten Handgemengen; Haß und Erbitterung stiegen auf beiden Seiten in's Unglaubliche. Der Krieg schien in einen Vertilgungskampf auszuarten.

Während Blut und Mord um den Tempel hausten, wüthete der Hunger

immer mehr und mehr in der Stadt. Auch das Uneßbare ward für eßbar geachtet und wurde ein Gegenstand des Haders zwischen Hausgenossen und Freunden. Der leiseste Verdacht, dieses oder jenes Haus könne etwas Eßbares verbergen, bewirkte, daß es förmlich belagert wurde. Die Stärksten drangen hinein und fanden sie Nichts, so glich ihre Verzweiflung dem Wahnsinne. Die Leichen wurden auf's Gierigste durchsucht, ob nicht in ihren Händen, in ihren Kleidern ein Krümchen Brod zu finden sei. Das Ekelhafteste wurde verschlungen. Es hatte sich des Krieges wegen eine vornehme und reiche Frau aus Bethezob jenseits des Jordans nach Jerusalem geflüchtet. Sie hieß Maria. Die Peiniger des Volkes suchten täglich ihre Wohnung heim, raubten ihr das Vermögen, welches sie mitgebracht hatte, entrissen ihr nach und nach auch die noch übrigen Habseligkeiten und zuletzt ihre tägliche immer armseliger werdende Nahrung. Ihr blieb endlich Nichts mehr, als ein Säugling. Vom Hunger gefoltert ermordet sie ihn, brät denselben, verzehrt einen Theil und verbirgt den anderen. Die Räuber kommen, spüren den Geruch der Speise und drohen ihr den Tod, wofern sie dieselbe nicht ausliefere. Da bringt sie ihnen die Ueberbleibsel ihres Säuglings. Staunen und Entsetzen ergreift selbst die Unmenschen; wie erstarrt stehen sie da. „Es ist mein Kind," spricht das Weib; „die That ist mein! Esset denn auch ich aß. Wollet nicht zarter sein, als ein Weib, noch mitleidiger, als eine Mutter. Oder hält das Gewissen euch zurück? Schauert euch vor meiner Speise? Wohlan, ich aß die Hälfte, so bleibe mir auch diese." Zitternd liefen die Räuber von dannen und verbreiteten die Kunde von diesem grauenvollen Elend. O wie wahr hatte der Sohn Gottes auf seinem Wege nach Golgatha den jammernden Weibern Jerusalems gesagt: „Weinet nicht über mich, ihr Töchter von Jerusalem! sondern weinet über euch und eure Kinder! denn siehe, es werden Tage kommen, an welchen man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfangen zu den Bergen zu sagen: „Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns!" (Luc. 23, 28—30.)

Als Titus dieses schreckliche Ereigniß vernahm, bezeugte er feierlich, daß er unschuldig sei an diesem Wehe: denn er habe den Juden wieder und wieder den Frieden und die Freiheit, nach ihren Gesetzen und ihrer Religion zu leben, angeboten, sie selbst hätten sich aus Trotz in solche Trübsal gestürzt. Nun solle aber auch die Stadt untergehen und die Stätte von der Erde verschwinden, wo eine Mutter ihr Kind geschlachtet und verzehrt habe. Des Tempels jedoch wollte er so viel als möglich schonen. Am ersten August waren die Wälle vollendet, und die Mauerbrecher wurden gegen ein westliches Gewölbe des Tempels gerichtet. Sechs Tage spielten sie, ohne das Gebäude im Mindesten zu erschüttern. Da ließ Titus Sturmleitern anlegen, aber die Juden schlugen den Sturm siegreich

ab. Endlich befahl er Feuer an die Thore des inneren Hofes zu legen. Es schmelzte bald das Silber, mit dem sie belegt waren, zündete das Holz an und griff in den Säulengängen schnell um sich. Starres Entsetzen ergriff die Juden, als sie rings um dem Tempel Flammen sahen. Die Gluth dauerte den Tag und die ganze Nacht. Am folgenden Tage sandte Titus einen Theil des Heeres, das Feuer zu löschen und die Brandstätte aufzuräumen, um den Schaaren den Zugang zum Tempel zu erweitern. Das ließen die Juden ungehindert geschehen. Tags darauf aber machten sie einen heftigen Ausfall wider die Römer. Diese hätten der Uebermacht weichen müssen, wäre nicht Titus mit auserlesener Reiterei herbeigeeilt. Nach dreistündigem Kampfe zogen sich die Juden in den inneren Tempel zurück. Es war der 17. August. Mit dem Vorhaben, am folgenden Tage mit gesammter Heeresmacht den Tempel zu stürmen, begab sich Titus in die Burg Antonia, um etwas auszuruhen, und gebot seinen Soldaten, eine Feuersbrunst der äußeren Säulengänge zu löschen. Während sie damit beschäftigt waren, ergriffen die Juden wieder die Waffen, kamen aus dem inneren Tempel hervor und fielen über die arbeitenden Römer her. Nach kurzem Gefecht wurden sie zurückgetrieben und bis an die innere Pforte verfolgt. Dort ergriff ein römischer Soldat, vom Kampfe aufgeregt und voll des Ingrimms, ohne Befehl einen lodernden Brand, ließ sich von einem seiner Genossen emporheben und warf ihn an der Nordseite durch ein Fenster in einen Gang, welcher mit den Gemächern in Verbindung stand, die das Heilige umgaben. Aus dem Getäfel von Cedernholz schlug sogleich die lichte Flamme empor. Da erhuben die Juden ein ungeheures Klagegeschrei. Ein Römer lief mit dieser Nachricht zu Titus. Schnell sprang er auf und lief zum Tempel, um dem Feuer Einhalt zu thun. Ihm folgten alle Feldherren, mit ihnen die aufgeregten Soldaten, ordnungslos, voll wilder Freude. Titus rief und winkte mit der Hand, abzulassen vom Kampfe, zu löschen die Gluth. Von Vielen ward er im Getöse nicht gehört, noch auch im verworrenen Handgemenge gesehen. Die Soldaten überließen sich blinder Wuth. Gehorchen und Befehlen hatte aufgehört. Juden und Römer wurden im Gedränge bei den Eingängen zerquetscht und zertreten. Andere stürzten dahin in glühende Trümmer der Säulengänge. Als die Römer dem inneren Tempel naheten, ermunterte der Eine den Anderen, Feuer hineinzuwerfen. Ueberall wurden Juden ermordet, aufgehäuft lagen um den Brandopferaltar die Todten, das Blut floß von den Stufen des Tempels. Da Titus den Ungestüm der Soldaten nicht zu hemmen vermochte, und die Feuersbrunst immer zunahm, ging er mit den Feldobersten in das Heilige und Allerheiligste, die noch unversehrt waren. Wie staunte er über diese wunderbare Pracht und Schönheit! In der Hoffnung, wenigstens diese beiden Theile des Tempels noch zu erhalten, trieb er selbst seine Soldaten zum Löschen an. Aber umsonst. Vor seinen

Augen drangen sie in das Heilige ein und legten Feuer an die Thürangeln. Da sah sich Titus gezwungen, mit seiner Begleitung den Tempel zu verlassen, den er so gern erhalten hätte. Die Flammen prasselten, die Juden heulten, die Römer tobten, Weiber und Kinder schrieen. Mitten durch diesen heillosen Tumult brach sich Johannes von Giscala mit seinen Anhängern Bahn und entkam zu Simon Bar-Gioras in die obere Stadt. Nun gingen die Römer an's Plündern. In der Schatzkammer des Tempels fanden sie so unermeßliche Reichthümer, daß jeder römische Soldat durch die Beute reich wurde, und daß der Werth des Goldes in ganz Syrien auf die Hälfte herabsank. Kein Wunder; denn es wurden dort nicht nur die reichen Gaben von Königen und Feldherren, Fürsten und Städten seit Jahrhunderten aufbewahrt, sondern jetzt auch das Vermögen und die Kostbarkeiten der Wohlhabenden, welche gegen die Unfälle des Krieges ihre Habe in der Tempelschatzkammer in Sicherheit gebracht hatten. Als die Plünderung geschehen war, zündeten die Römer sämmtliche Gebäude des Tempels an und verwandelten sie in einen ungeheuren Schutthaufen. Auf eine gewölbte Säulenhalle hatten sich sechstausend Menschen geflüchtet, meistens Weiber und Kinder. Sie kamen Alle um. Einige stürzten sich freiwillig in die Gluth, darunter zwei angesehene Priester. Gerettet ward nicht Einer. Als der Tempel verbrannt war, pflanzten die Römer an der hl. Stätte ihre Legionsadler auf und opferten ihnen. Dann wurde die untere Stadt angezündet; zahllose Leichen, die in den Häusern und Gassen aufgehäuft waren, verbrannten mit ihr. Josephus versuchte nochmals, die Aufrührer zur Unterwerfung zu stimmen; aber vergeblich. Sie triumphirten, daß der Tempel zerstört, das Volk todt, die Stadt in Asche sei, daß folglich die Römer keine Freude am Siege hätten. Sie zogen sich in den Palast des Herodes, der auf Sion lag, zurück. Dort ermordeten sie 8400 Menschen, die sich mit ihrer letzten Habe dahin geflüchtet hatten. Ihre letzte Hoffnung setzten sie auf die unterirdischen Abflußkanäle, wo sie sich, wenn die Römer die obere Stadt würden eingenommen haben, bis zu deren Abzuge zu verbergen hofften. Unterdessen brachten sie Alle um's Leben, welche sich aus den Trümmern in die unterirdischen Gänge gerettet hatten, und bereicherten sich mit deren Gut. Manchmal kämpften sie unter einander um die Beute.

Die obere Stadt konnte ohne Belagerungswälle nicht genommen werden. Diese aufzuführen, war äußerst schwierig. Es fehlte das Holz zu den Bauten, da nicht nur die Gärten und Haine um Jerusalem, sondern jeder Baum meilenweit in der Runde abgehauen war. Doch die Römer wußten es schleunig aus der Ferne herbeizuschaffen. Nach achtzehntägiger Arbeit waren die Wälle aufgeworfen. Die Kriegsmaschinen begannen nun ihr Spiel wider die Mauern von Sion und wider die königliche Burg. Am 8. September ward endlich die Mauer der oberen Stadt durchbrochen,

und Titus zog ein auf Sion. Die Aufrührer schienen alle Besinnung und Kraft verloren zu haben; denn sie ließen auch die drei mit dem Palast des Herodes in Verbindung stehenden Thürme Hippikus, Phasael und Mariamne, die für uneinnehmbar galten, im Stich und flüchteten in die unterirdischen Gräben der Stadt, wo Tausende von Leichen vermoderten. Die Römer waren nicht wenig froh, so leicht das hohe Sion und das Königsschloß erobert zu haben. Sie pflanzten ihre Adler auf alle Thürme der Stadt und feierten ihren Sieg durch Waffengetöse und Feldgeschrei. Dann ergossen sie sich mit dem Schwerte in die Straßen, sättigten sich am Morde Aller, die in ihre Hände fielen und verbrannten viele Häuser mit Allen, die hineingeflüchtet waren. Andere Wohnungen erbrachen sie des Raubes willen. Allein die Beute war gering. Gewöhnlich fanden sie ganze Familien, die todtgehungert dalagen, Leichen in allen Gemächern. Erst am Abende hörten sie auf zu morden; das Feuer loderte die ganze Nacht. Als Titus in die Stadt einzog, bewunderte er besonders die Festigkeit ihrer Mauern und Thürme und sprach: „Mit Gottes Hilfe haben wir Krieg geführt. Gott ist es, welcher die Juden aus diesen Vesten gezogen hat; denn was würden Menschenhände und menschliche Werkzeuge wider solche Thürme vermocht haben?" Und als später verschiedene Völker dem Brauche der Zeit gemäß ihm Siegeskronen schickten, sagte er: „Nicht er sei der Sieger, sondern Gott, der den Juden gezürnt habe." Da Nichts zu rauben mehr übrig war, ließ Titus Jerusalem schleifen, so daß kein Stein auf dem anderen blieb, mit Ausnahme jener drei herrlichen Thürme und eines Theiles der westlichen Stadtmauer, die er zu einem Denkmal dieses gewaltigen Sieges und zugleich als Schutz für ein römisches Lager stehen ließ. Nach der Berechnung des Josephus kamen bei der Belagerung 1,100,000 Juden um's Leben; gefangen genommen wurden 97,000. Von diesen wurden Diebe, Räuber und sonstige Verbrecher gleich hingerichtet, 11,000 starben aus Mangel an Verpflegung vor Hunger und Krankheit. Alle, die unter siebenzehn Jahren alt waren, wurden als Sklaven verkauft, und die Uebrigen größtentheils nach Aegypten zu öffentlichen Arbeiten geschickt. Viele vertheilte Titus in die Provinzen; dort sollten sie zu den blutigen Gladiatorenspielen und zu Kämpfen mit wilden Thieren verwendet werden. Siebenhundert der schönsten und kräftigsten Jünglinge ließ er auswählen, um seinen Triumphzug in Rom zu verherrlichen. Dieses traf auch den Johannes, der vom Hunger überwältigt endlich Titus um Gnade anflehte und wirklich nur mit beständigem Gefängniß bestraft wurde. Simon versuchte aus den Abflußkanälen zu entfliehen, ward dabei gefangen, ebenfalls zum Triumph aufbewahrt, dann gegeißelt und hingerichtet. So fand die hl. Stadt, die 2187 Jahre zuvor von den Cananäern war gegründet und Jerusalem genannt worden, durch Titus ihren Untergang. — Gott ist gerecht, und gerecht sind seine Gerichte!

Hundertsiebenundneunzigstes Kapitel.

Wie es der Stadt Jerusalem nach ihrer Zerstörung ergangen ist.

Die Römer hatten nun Jerusalem bis auf einige Festungswerke zerstört, sie ließen aber dort ein Lager mit einer ganzen Legion, 6000 Mann. Die Verpflegung und Beköstigung so vieler Leute zog eine beträchtliche Anzahl von Menschen aus der Umgegend herbei, welche darin einen Erwerb suchten. Auf diese Weise siedelten sich Manche in den Trümmern der Stadt an, und als sich nach einer Reihe von Jahren der Zorn der Römer gelegt hatte, gestatteten sie den Juden, welche ihre alte Liebe zum Tempel in die Nähe von dessen Trümmern zog, allmälig wieder eine kleine Stadt über den Schutthaufen zu erbauen, die ohne Mauern und Thore der römischen Legion nicht gefährlich werden konnte. Eine ähnliche Sehnsucht, wie die Juden nach dem Tempel, hatten die Christen nach den Stätten, welche durch das Leben, das Leiden und den Tod des Heilandes geweiht waren. Als daher Jerusalem nach einem Menschenalter wieder einen sicheren Aufenthalt darbot, siedelte auch der hl. Bischof Simeon mit seiner Gemeinde von Pella, wohin sie sich vor der Belagerung Jerusalems geflüchtet hatten, hinüber. So vergrößerte sich Jerusalem immer mehr und mehr. Dem Kaiser Hadrian war es sehr willkommen, daß die Juden den Wiederaufbau Jerusalems mit Eifer betrieben. Er nannte die aus den Trümmern sich erhebende Stadt Aelia Capitolina und erbaute auf dem Berge Moria einen Tempel zu Ehren des Jupiters. Das erfüllte die Juden mit bitterem Groll. Es wurde ihnen schon schwer, die Zerstörung des herrlichen Jerusalems und die Einäscherung ihres prachtvollen Tempels in etwa zu verschmerzen; das eiserne Joch der Römer war ihnen unerträglich, weshalb sie bereits zu den Zeiten des Kaisers Trajan in Aegypten, auf der Insel Cypern und in Cyrenaica, einer afrikanischen Provinz, äußerst blutige Aufstände erregt hatten. In der letzteren Landschaft allein hatten sie über 200,000 griechische und römische Einwohner um's Leben gebracht. Als nun aber noch die Tilgung des uralten Namens Jerusalem und die Gräuel des Götzendienstes auf der Stätte des hl. Tempels dazu kamen, bedurfte es nur eines leisen Windhauches, und der Funke der Empörung schlug auch in Judäa in hellen Flammen auf. Dieses währte nicht lange mehr. Es trat unter ihnen ein Betrüger auf, der sich für den erwarteten Messias ausgab und gleich einen ungeheuren Anhang fand. Seinen eigentlichen Namen Barcozbab (Sohn des Lügners) verwandelte er in Barcochab (Sohn der Sterne), indem er die alte Weissagung: „Ein Stern wird aufgehen aus Jacob," auf sich bezog. Er wüthete gegen die Christen, theils um sie zu zwingen, an dem Aufstand Theil zu nehmen, theils weil sie den Sohn Gottes nicht verläugnen und den Lügenpropheten nicht anerkennen wollten. Die Römer vertrieb er aus Jerusalem und stürzte den Tempel des Jupiters. Es kostete den Römern große Mühe, Jerusalem wieder zu erobern. Erst im dritten Jahre endigte der Krieg, in welchem 600,000 Juden umkamen, ohne Jene zu zählen, welche als Opfer

des Hungers und der Krankheiten fielen, und Die, welche als Sklaven theils verkauft, theils nach Aegypten geschickt wurden. Fünfzig Festungen und neunhundertundachtzig ansehnliche Städtchen oder Flecken waren zerstört worden. Die Stätte, wo der Tempel gestanden, ließ Hadrian umpflügen und mit Salz bestreuen, ein römischer Gebrauch, nach welchem ohne Beschluß des Senates zu Rom ein solcher Ort nicht wieder angebaut werden durfte. Aus den Steinen des Tempels ließ er ein Theater bauen. Aelia Capitolina hob er wieder aus den Trümmern dieses Krieges empor, erweiterte es bedeutend gegen Norden hin, so daß auch der Kalvarienberg, auf welchem das Kreuz Christi war aufgerichtet worden, mit zur Stadt gezogen wurde, und schickte römische Ansiedler dorthin. Zum Hohne der Juden ließ er über einem der Stadtthore ein aus Marmor gehauenes Bild eines Schweines aufstellen. Auch der Christen spottete er. Ein Marmorbild der unzüchtigen Göttin Venus wurde auf Golgatha aufgerichtet, eines des Jupiters da, wo der Sohn Gottes auferstanden war. Die Höhle in Bethlehem, in welcher der Heiland auf die Welt kam, ward dem Adonis geweiht und mit einem Haine zu Ehren dieser Gottheit umpflanzt. Die Juden wurden auf immer aus Jerusalem verbannt, ja bei Todesstrafe ihnen verboten, der Stadt auch nur so nahe zu kommen, daß sie dieselbe hätten sehen können. Nur am Jahrestage der Zerstörung durch Titus durften sie Jerusalem betreten, um ihr Schicksal zu beweinen. Das dauerte noch fort zur Zeit des hl. Hieronymus, der darüber schreibt: „Es ist den Juden verboten, Jerusalem zu betreten, es sei denn, um ihre unglückliche Stadt zu betrauern. Und auch diese Erlaubniß bekommen sie nur für Geld. Nachdem sie das Blut des Heilandes bezahlt haben, müssen sie ihre eigenen Thränen bezahlen. Es ist ein trauriger Anblick, an dem Tage, wo Jerusalem durch die Römer zerstört ward, eine große Menge Volkes in Trauerkleidern, alte Männer und arme Weiber in Lumpen, Alle in einem Aufzuge der tiefsten Trostlosigkeit zu sehen, durch welchen der Zorn Gottes und ihr eigener Schmerz sich ausspricht. Armes Volk! Und doch wie soll man es beklagen? Sie sehen den Kalvarienberg, wo sie den Heiland gekreuzigt haben, strahlend von Herrlichkeit, die Stätte seiner Auferstehung von Licht umgeben, auf dem Oelberg die Siegesfahne des Kreuzes, und sie kommen, die Unseligen, um ohne Hoffnung auf den Trümmern ihres Tempels zu wehklagen!" Auch die Judenchristen mußten, weil sie für Juden angesehen wurden, Jerusalem räumen. Deshalb bildete sich dort eine Christengemeinde, die nur aus Heidenchristen bestand, deren erster Bischof Marcus hieß. Trotz der grausamen Verfolgungen, die sie zu bestehen hatten, vermehrten sich hier die Christen, wie in den übrigen Provinzen des römischen Reiches. Eine herrliche Zeit brach für sie an, als Konstantin auf den Kaiserthron gelangte. Seine Mutter, St. Helena, reisete selbst, obschon sie achtzig Jahre alt war, zum Oriente, besuchte daselbst die hl. Stätten und stürzte den Tempel der Venus, deren Bild noch immer das Grab des Erlösers entweihete. Man räumte die Trümmer weg, und das verehrungswürdige Grab kam wieder zum Vorschein. Auch fand man das hl. Kreuz,

an welchem der Heiland geblutet hatte. Bald erhob sich auf Befehl des Kaisers über dem hl. Grabe eine prachtvolle Kirche, reich an Marmor, Edelsteinen und Gold. Die größten Künstler Griechenlands und Roms hatten daran gearbeitet. Alle Bischöfe Asiens fanden sich ein, deren Einweihung zu feiern. Tausende von Christen aus allen Gegenden des Reiches strömten zu dieser Festlichkeit herbei. Auch St. Helena ließ zwei Kirchen bauen, die eine auf dem Oelberge, die andere zu Bethlehem. Jerusalem wurde dermaßen verschönert, daß Eusebius in seiner Lobrede auf Konstantin dasselbe mit dem himmlischen Jerusalem verglich, von dem die Propheten geredet hätten.

Julian, der Abtrünnige genannt, weil er vom christlichen Glauben abfiel und wieder Heide wurde, ward um die Mitte des vierten Jahrhunderts Kaiser. Im Uebermaße seines Hasses gegen das Christenthum, beschloß er durch eine neue Art von Verfolgung den Namen Christi vom Erdboden zu vertilgen. Er ließ deßhalb an die Juden die Einladung ergehen, den Tempel von Jerusalem wieder herzustellen. Nichts war den Juden willkommener als dieses, da sie schon unter Hadrian und Konstantin den Wiederaufbau ihres Heiligthums vergeblich versucht hatten. Von allen Seiten, selbst aus den entferntesten Weltgegenden, strömten sie nach Jerusalem. Julian's gleichgesinnter Freund sollte das Unternehmen leiten, der Statthalter der Provinz ihm beistehen, und ungeheure Geldsummen wurden zur Verfügung gestellt. Mit erstaunlichem Eifer ward das Werk in Angriff genommen, Baumaterial in großer Menge herbeigeschafft, die Fundamente wurden gegraben. Selbst die Frauen betheiligten sich dabei, wie der hl. Gregor von Nazianz bezeugt. Nicht zufrieden, all' ihr Geschmeide zur Förderung des Baues den Arbeitern einzuhändigen, legten sie selber Hand an und trugen in ihrem Schoße den Schutt heraus, der die Fundamente des früheren Tempels bedeckte. Nun aber streckte der Allmächtige seine Hand aus, um den frevelhaften Plan, die Weissagung Jesu zu Schanden zu machen, zu vereiteln. Heftige Windstöße zerstreuten die Baumaterialien; Blitze zerschmetterten die Werkzeuge und Maschinen; ein Erdbeben schleuderte die Steine, welche noch in dem alten Fundamente geblieben waren, heraus und warf die nahestehenden Gebäude zu Boden. An den Kleidern der Anwesenden zeigten sich Kreuze. Nach Theodoret waren sie schwärzlich, nach Sokrates des Nachts flimmernd, wie eingewoben, unaustilgbar. Auch erschien in der Nacht am Himmel ein strahlendes, von einem Kranze umgebenes Kreuz. Endlich brachen Feuerflammen aus dem Grunde hervor, tödteten viele Arbeiter, verstümmelten andere und zwangen endlich durch ihre wiederholten Ausbrüche Juden und Heiden, das begonnene Werk aufzugeben. So bewährte sich der Ausspruch Jesu: „Kein Stein wird auf dem andern bleiben." Julian fiel in einer Schlacht gegen die Perser und soll nach Einigen sterbend ausgerufen haben: „Du hast gesiegt, Nazaräer, du hast gesiegt!"

Nun schenkte der Herr seiner Kirche großmüthige Beschützer zuerst in

dem edlen Kaiser Jovinian und dann in Theodosius dem Großen (378 — 395). Jerusalem wurde unter ihnen eine der Hauptstätte des Christenthums. Schaaren von Wallfahrern pilgerten aus allen christlichen Ländern dahin, um an den hl. Stätten ihr Gebet zu verrichten. Viele fromme Männer und Frauen nahmen sogar in der Stadt und deren Nähe bleibenden Aufenthalt. Kirchen, Kapellen und sonstige Denkmale erhoben sich in großer Zahl. Unter diesen zeichnete sich an Pracht aus die großartige Kirche, welche Kaiser Justinian im Jahre 530 zu Ehren der glorreichen Jungfrau und Gottesgebärerin Maria auf dem südlichen Theile des Moria erbauen ließ. Da nahete wieder eine drangvolle Zeit für Jerusalem. Der Perserkönig Chosroes II., dem sich Tausende von Juden angeschlossen hatten, nahm im Monat Juni 614 die Stadt mit Sturm ein. Die Kirchen wurden geplündert und verbrannt, die Christen ermordet oder in die Gefangenschaft geführt. Nach Einigen sollen 36.000, nach Anderen 90,000 Christen ermordet worden sein. Unter den Gefangenen befand sich der Patriarch Zacharias. Auch das hl. Kreuz fiel in die Hände der Ungläubigen. Die Liebe der Christen ruhte jedoch nicht, sie bauten die gottgeweihten Tempel wieder auf. Kaiser Heraklius zwang endlich im Jahre 628 die Perser nach mehreren glücklichen Feldzügen zum Frieden. Diese mußten die Gefangenen, unter ihnen den Patriarchen, sowie das hl. Kreuz herausgeben. Heraklius selbst wallfahrtete nach seiner Heimkehr gen Jerusalem, trug das hl. Kreuz in die Auferstehungskirche und setzte es unter großen Feierlichkeiten in seine frühere Ehre wieder ein. Aber in wenigen Jahren fiel Jerusalem auf Jahrhunderte in die Hände der geschworenen Feinde des Kreuzes, der Muhamedaner oder Sarazenen. Muhamedaner nannten sie sich von Muhamed, einem Schwärmer, der im Jahre 571 zu Mekka in Arabien geboren wurde. Auf eine angebliche Offenbarung sich berufend, brachte er eine neue Religionslehre an's Licht. So abgeschmackt diese auch war, so fand sie doch bei Vielen Eingang; denn sie schmeichelte gar sehr den Leidenschaften des menschlichen Herzens. Sobald es ihm nicht mehr an Ansehen und Macht gebrach, schwang er selbst das Schwert, um die Völker zur Annahme seiner Lehre, die er Islam, d. h. gläubige Hingabe an Gott nannte, zu zwingen. Nach seinem Tode setzten seine Nachfolger, die Kalifen, dieses blutige Werk fort. Syrien, Aegypten, später Persien und die afrikanischen Provinzen erlagen ihren Waffen. Im Jahre 637 wurde auch Jerusalem von dem schrecklichen Kalifen Omar angegriffen. Vier Monate leistete die Stadt tapferen Widerstand, da mußte sie sich ergeben. Gegen eine Abgabe schonte er der Christen und ihrer hl. Orte. An der Stelle des alten jüdischen Tempels erbaute er die prächtige Moschee (muhamedanische Kirche) al Sachara, die von allen Muhamedanern für ein besonderes Heiligthum angesehen wird. Die Lage der Christen in Jerusalem war unter ihm erträglich; die meisten seiner Nachfolger aber erlaubten sich gegen dieselben, wie auch gegen die Pilger,

welche die hl. Stätten besuchten, jegliche Willkür. Die hl. Stätten wurden muthwillig entweiht, die Personen auf das Empörendste mißhandelt. Lauter Nothruf drang von den Christen in Palästina zu den Brüdern im Abendlande, daß sie ihnen Hilfe bringen und dem gemeinsamen Feinde das von ihm eroberte Land wieder abnehmen sollten. Dieses fand bewunderungswürdigen Anklang in den Herzen der ganzen abendländischen Christenheit. Allgemein erscholl der Ruf: „Gott will es!“ Alles heftete sich ein Kreuz als Sinnbild des gemeinschaftlichen hl. Zieles auf die Schulter. Die Zwistigkeiten wurden eingestellt und man reichte einander brüderlich die Hand, um gemeinschaftlich in den hl. Kampf zu ziehen. So entstanden jene großen Völkerzüge zum hl. Lande, welche man Kreuzzüge nannte. Der erste Zug, wohl 300,000 Mann stark, setzte sich im Jahre 1096 in Bewegung vom Rheine der Donau zu nach Ungarn und erreichte nach einer mühe- und gefahrvollen Reise das hl. Land. Nachdem Antiochia erobert und ein großes Heer von Ungläubigen, das den Kreuzfahrern entgegenrückte, geschlagen war, stand der Weg nach Jerusalem offen. Diese Stadt wurde am 15. Juli 1099 an einem Freitage um 3 Uhr Nachmittags im Sturme genommen. Nachdem die Krieger ihre blutigen Waffen und Kleider abgelegt hatten, zogen sie barfuß und unter Thränen nach den hl. Orten hin, um dieselben zu verehren und Gott für die Erreichung ihres Zieles zu danken. Herzog Gottfried von Bouillon wurde dann zum König von Jerusalem gewählt. Der christliche Held weigerte sich aber, dort eine goldene Krone auf's Haupt zu setzen, wo der Erlöser eine Dornenkrone getragen hatte; er nannte sich einfach Herzog und Sachwalter des heiligen Grabes.

So kam Jerusalem und das hl. Grab wieder in Besitz der Christen; sie vermochten es aber nicht lange gegen die verdrängten Muhamedaner zu behaupten. Im Jahre 1187 entriß es ihnen der ägyptische Sultan Saladin. Noch mehrere Kreuzzüge wurden angestellt, aber sie führten nicht zu dem gewünschten Ziele. Die Christen gewannen keine feste Herrschaft wieder in Palästina. Es blieb unter der drückenden Herrschaft der ägyptischen Sultane. Diese wurden im Jahre 1517 verdrängt durch den mordschnaubenden türkischen Sultan Selim I., was die Lage der armen Christen nicht veränderte, sondern nur verschlimmerte. Unter diesem schmählichen türkischen Joche haben sie seitdem fortwährend geseufzt und seufzen noch heutzutage unter demselben.

Jerusalem ist jetzt eine Stadt von 15,000—20,000 Einwohnern. Von der Ferne, namentlich vom Oelberge aus gesehen, erscheint es als eine herrschende Königsstadt; das Innere aber bietet im Ganzen ein trübes Bild dar. In den Straßen herrscht wenig Leben; sie sind meist abhängig und schmutzig, zudem enge und schlecht gepflastert. Eine im Jahr 1543 vom Sultan Soliman aufgeführte und mit 40 Thürmen versehene Mauer umgibt die Stadt. Sie ist noch gut erhalten, ungefähr 40 Fuß hoch und

3 Fuß breit und kann in 1 Stunde und 6 Minuten umschritten werden. Die Einwohner der Stadt gehören den verschiedensten Nationen und Religionsbekenntnissen an. Es gibt dort Katholiken, Griechen, Armenier, koptische Christen, Abyssinier, Syrer, auch Jacobiten genannt, Georgier, Russen, Protestanten, Juden und Türken. Die römisch-katholische Gemeinde zählt gegenwärtig etwa 1000 Mitglieder. Es sind größtentheils geborene Araber, welche das Arabische als Landessprache sprechen. Sie wohnen um das Kloster der Franziskaner-Väter, welches das lateinische Kloster oder St. Salvatore genannt wird. Da die Christen in Jerusalem kein Grundeigenthum besitzen dürfen, so ernähren sich die Katholiken meistentheils kümmerlich vom Verfertigen der Rosenkränze und Kreuze, welche von den Pilgern gekauft und auch von den Vätern des hl. Franziscus nach verschiedenen Weltgegenden geschickt werden. Seit dem Jahre 1847 haben sie wieder einen Patriarchen, der dort seinen Sitz hat. Es ist der ehrwürdige P. Valerga aus Genua, den der jetzt regierende Papst Pius IX. dazu ernannt hat. Auch hat sich der katholische Patriarch der Melchiten (vereinigten Griechen) seit dem Jahre 1848 in der Stadt Davids niedergelassen.

Die schismatischen Griechen, d. h. Jene, welche sich von der katholischen Kirche getrennt haben, sind sehr zahlreich in Jerusalem vertreten. Sie haben dort acht Männer- und fünf Frauenklöster und besitzen den größten Theil der hl. Grabkirche. Der griechische Patriarch wohnt in einem fürstlichen Palast zwischen der Kirche des hl. Grabes und dem lateinischen Kloster. Es erfreuen sich diese Griechen des mächtigen russischen Schutzes. Sie sind sehr verschmitzt und stets darauf bedacht, um jeden Preis den Katholiken das hl. Grab ganz zu entwinden. Auch an Juden fehlt es nicht in Jerusalem. Sie wohnen vorzüglich auf dem kleinen Raum zwischen dem Moria und dem Sion in meist schmutzigen Häusern. Sie treiben fast keine Art von Gewerbe und Geschäft, sondern beten vornehmlich für ihre in der weiten Welt zerstreuten Glaubensbrüder, von denen sie reichliches Almosen erhalten. Hunderte ziehen aus allen Ländern hierher, um in Jerusalem zu sterben und im Thal Josaphat begraben zu werden, theils aus Liebe zum verlorenen Vaterlande, theils weil sie meinen, dadurch das Heil ihrer Seele zu sichern. Die Muhamedaner bilden die Mehrzahl. In weltlicher Beziehung stehen sie unter einem Pascha (Statthalter), in geistlicher Beziehung unter einem Mufti (türkischem Gesetzesausleger). Ihr vorzüglichstes Buch ist der Alcoran, der mit dem Schwerte in der Hand ausgelegt wird, weil sie sagen: „Unser Gesetz muß nicht mit Gelehrsamkeit, sondern mit dem Schwerte verfochten werden." Darum beschließen sie auch ihre Predigten mit den Worten: „Streitet mit Denen, welche die Dreifaltigkeit bekennen, streitet mit den Menschen, bis sie Muhamedaner werden." Ihre Kirchen heißen Moscheen. Diese haben hohe, schmale Thürme, von welchen herab des Morgens, Mittags und Abends das Volk nicht mit Glocken,

sondern mit lauter Stimme zum Gebete aufgefordert wird. In den Kirchen befindet sich kein Altar, kein Bild, sondern nur eine Kanzel; der Boden ist mit Strohmatten belegt, und viele Lampen hängen ringsumher an eisernen Stangen. Außerhalb derselben sind Brunnen, wo die Türken vor allen gottesdienstlichen Handlungen sich waschen müssen. Niemand darf mit Schuhen die Moschee betreten, noch in derselben ausspeien. Wenn sie hineinkommen, werfen sie sich zu Boden, küssen die Erde und sprechen: „Es ist nur ein Gott und Muhamed ist sein großer Prophet." Auch Christum ehren sie als einen großen Propheten, der vom Himmel gekommen und aus einer Jungfrau geboren ist. Maria ehren sie gleichfalls als die Mutter eines solchen Mannes und sprechen einige Gebete ihr zu Ehren.

Hundertachtundneunzigstes Kapitel.

Von dem hl. Kreuzeswege und dem Kalvarienberge.

Einen ganz besonderen Werth für jeden frommen Pilger nach Jerusalem hat die sogenannte Via dolorosa, der Weg der Schmerzen oder der Kreuzesweg; denn er führt zu den hauptsächlichsten Stätten, die durch das Leiden des göttliches Heilandes sind geweiht und verherrlichet worden. Wie viele heiße Thränen der Buße, der Liebe und des Dankes sind seit Christi Zeiten aus den Augen der Millionen von Pilgern auf diesen Schmerzensweg herabgerollt! Die Stellen, wo Christus gefallen, seiner Mutter begegnet, von Simon Cyrene im Kreuztragen unterstützt worden ist u. s. w., hat die Kaiserin Helana aufsuchen und mit Steinen oder Säulen bezeichnen lassen. Diese Säulen sind freilich von den Türken umgestürzt, liegen aber noch da und geben somit die Standpunkte oder Stationen an, wo der christliche Pilger seine Andacht zu verrichten hat. Es sind deren, wie bekannt, vierzehn. 1. Station: Jesus wird von Pilatus zum Tode verurtheilt. 2. Christus wird mit dem Kreuze beladen. 3. Christus fällt zum ersten Male unter dem Kreuze. 4. Jesus begegnet seiner Mutter. 5. Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen. 6. Veronica reicht ihm das Schweißtuch. 7. Christus fällt zum zweiten Male unter dem Gerichtsthore. 8. Die Weiber weinen über den Heiland. 9. Jesus fällt zum dritten Male am Kalvarienberg. 10. Christus wird seiner Kleider beraubt und mit Galle und Essig getränkt. 11. Er wird an's Kreuz genagelt. 12. Jesus stirbt am Kreuze. 13. Der hl. Leichnam wird vom Kreuze genommen. 14. Der Leichnam Christi wird begraben. Neun dieser Stationen befinden sich auf der Via dolorosa, fünf in der hl. Grabkirche. Es beginnt der Kreuzesweg da, wo ehemals die große Marmortreppe stand, die zum Palast des Pilatus führte, und wo man der Ueberlieferung gemäß dem Heilande das Kreuz auf die Schultern legte, und erstreckt sich bis zur Spitze der Schädelstätte. Er hatte eine Länge von ungefähr 1320 Schritten oder

einer deutschen Viertelmeile. Das Haus des Pilatus, welches an der Nordwestseite des Tempels stand, liegt jetzt größtentheils in Trümmern. Der Bogen, von welchem herab Pilatus den Heiland dem Volke mit den Worten: „Welch' ein Mensch!" (Joh. 19, 5.) vorgestellt hat, wird noch gezeigt. Auf der anderen Seite der Straße zeigt man die Stelle, wo Jesus gegeißelt wurde. Darüber erhebt sich ein thurmartiges Kuppelgebäude, welches die Väter vom Orden des hl. Franziscus durch die wohlthätige Spende des Herzogs Maximilian von Baiern im Jahre 1838 ankauften und zum gottesdienstlichen Gebrauche herstellen ließen. Dann führt der Kreuzesweg zu dem Orte, wo der Heiland zum ersten Male unter dem Kreuze niederfiel. Ein Stein an der Straßenbiegung bezeichnet ihn. Weiterhin gelangt man zu dem Punkte, wo Maria beim Anblicke ihres unter dem Kreuze einherwankenden Sohnes entkräftet niedersank. Ehedem stand hier eine Kirche zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes nebst einem Frauenkloster, gegenwärtig befindet sich da ein verfallenes türkisches Bad. Nicht weit davon ist der Ort, wo Simon von Cyrene dem Heilande das Kreuz tragen half. Die Straße, welche sofort einen Winkel bildet, beginnt etwas bergan zu laufen, und man kommt dahin, wo ehemals das Haus der hl. Veronica stand, welche ihren Schleier dem Heilande bot, damit er sich das Blut und den Schweiß von seinem hl. Angesichte abtrocknen möge. Hierauf naht man dem ehemaligen Gerichtsthore (porta judiciaria), durch welches der Herr aus der Stadt trat, um auf Golgatha den Erlösungstod zu sterben. Durch dieses Gerichtsthor wurden die Verbrecher zur naheliegenden Richtstätte geführt. Unter demselben wurde das Urtheil nochmals ausgesprochen und dann an einer Tafel hingehangen. Da von diesem Thore nur noch Ueberbleibsel vorhanden sind, so ist zur Rechten eine Marmorsäule aufgestellt, die von dieser Station Zeugniß gibt. Hier fiel der Herr zum zweiten Male unter der Last des mit unseren Sünden beladenen Holzes. Der Weg führt nun aufwärts zum Orte, wo Jesus zu den weinenden Frauen Jerusalems die denkwürdigen Worte sprach: „Ihr Töchter Jerusalems! weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und eure Kinder." (Luc. 23, 28.) Die Stelle, wo der Herr zum dritten Male fiel, und wohin man jetzt gelangt, befindet sich am Fuße des Kalvarienberges. Sie ist kennbar an einem zugemauerten Thore in der Mauer, welche die den Kalvarienberg umgebenden Gebäulichkeiten umschließt. Jetzt geht man den Golgatha hinan, über den die hl. Grabkirche sich erhebt, welche die übrigen Stationen in sich schließt. Dieses altehrwürdige Gebäude, das für jeden Christen bedeutungsvollste im heutigen Jerusalem, müssen wir daher näher kennen lernen.

Die hl. Grabkirche stammt theilweise aus den ältesten Zeiten. Sobald es der hl. Helena gelungen war, die hl. Grabstätte des Heilandes ausfindig

zu machen, ließ Kaiser Konstantin eine prachtvolle Kirche an dem Orte erbauen, wo das Werk unserer Erlösung vollbracht worden war. Sie umschloß die Anhöhe Golgatha im Osten, und das hl. Grab, welches von zwölf Säulen nach der Zahl der Apostel umgeben ward, im Westen. Daher ihr doppelter Name. Anastasis (Auferstehung) hieß sie von der über dem hl. Grabe errichteten Kapelle, Martyrion von der Leidensstätte des Herrn, über welche sie sich gleichfalls wölbte. Der Bau begann im Jahre 326 und endete 336. Unter dem Perserkönig Chosroes wurde sie verwüstet. Kaiser Heraklius stellte sie wieder her, als er im Jahre 628 den Chosroes überwunden hatte. Der ägyptische Sultan Hakem zerstörte sie 1011 von Neuem. Dessen Sohn Daher gab auf Fürbitte des griechischen Kaisers Romanus dem Patriarchen Nicephorus die Erlaubniß zum Wiederaufbau der Kirche, welche 1048 vollendet wurde. Nach der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer wurden die bis dahin vereinzelten Kapellen des Kalvarienberges und des Ortes der Kreuzauffindung mit der hl. Grabkirche zu einem großen Ganzen vereinigt. Unter Saladin 1187 ward sie abermals geplündert und zum Theile verwüstet, durch die Liebe und den Eifer der abendländischen Christen jedoch bald wieder ausgebessert. Im Jahre 1808 endlich erfolgte der schreckliche Brand der großen Kuppel über dem hl. Grabe, wodurch die Kirche fast ganz zerstört wurde; es gehörten $2^1/_2$ Millionen Gulden dazu, um sie wieder herzustellen. Das sind die hauptsächlichsten Schicksale, welche dieses ehrwürdige Gotteshaus im Laufe der Zeit erlebt hat.

Es ist höchst unregelmäßig gebaut, weil man sich nach der Lage der verschiedenen Heiligthümer, die in den Raum der Kirche eingeschlossen werden sollten, zu richten hatte. Eigentlich besteht es aus drei Kirchen, nämlich der Kirche, die über dem hl. Grabe steht, der Kirche der Kreuzigungsstätte und der Kirche der Kreuzauffindung. Dazu kommen noch mehrere Kapellen. In die inneren Räume und Hallen dieses weitschichtigen Gebäudes fällt das nothwendige Licht durch die Fenster von zwei hochgewölbten Kuppeln. Der Haupteingang befindet sich auf der Südseite, wo zur Rechten eine steinerne Treppe in die Kapelle führt, welche den Ort bezeichnet, wo die jungfräuliche Mutter Maria mit den übrigen frommen Weibern während der Kreuzigung ihres Sohnes stand. Die Franziscaner besitzen den Schlüssel zu dieser Kapelle und lesen öfters in ihr die hl. Messe. Durch den Haupteingang gelangt man in eine Vorhalle, in welcher links 10—12 türkische Thürwächter sitzen, um zu bestimmten Zeiten, in welchen die Pforten geöffnet sind, von den Eintretenden den Tribut zu erheben. Gleich vor sich erblickt man eine längliche, mit einem Gitter umgebene weiße Marmorplatte, auf welcher der Leichnam des Erlösers von Joseph von Arimathäa und Nicodemus gesalbt sein soll. Dieser Stein liegt einige Zoll über dem Fußboden, und ist ungefähr 8 Fuß lang und 2 Fuß breit.

Man hat ihn, um ihn vor jeder Verunehrung zu schützen, mit rothem Marmor belegt. Ueber demselben brennen fortwährend 10 Lampen, und an jeder Seite stehen große Prachtleuchter mit 15—20 Fuß hohen Kerzen. Katholiken, Griechen und Armenier sind in gemeinschaftlichem Besitze dieses Heiligthums und beräuchern es abwechselnd jeden Tag. Ungefähr 12 Schritte rechts von dem Salbungssteine befindet sich der Kalvarienberg. Er ist 18—20 Fuß höher, als der Boden der Vorhalle. Zwei Treppen von 21 Stufen führen an zwei Seiten hinauf. Man gelangt in zwei mit Marmor bedeckte Kapellen, die durch eine Halle von einander getrennt sind. Die eine derselben steht auf der Stelle, wo der Herr an's Kreuz genagelt wurde. Sie gehört den Katholiken, welche die hl. Geheimnisse dort täglich feiern. Auf dem Boden vor dem Altare befinden sich Verzierungen in Musivarbeit von verschiedenen Farben, unter welchen die rothe vorherrscht, gleichsam um anzuzeigen, daß dieses die Stelle ist, welche der Erlöser mit seinem kostbaren Blute gefärbt hat. Es brennt hier unaufhörlich eine große Menge Lampen. Die andere Kapelle führt den Namen der Kapelle des Kalvarienberges. Sie wird von den Griechen in Besitz gehalten und stets von 13 Lampen erleuchtet. Hier war es, wo das hl. Kreuz aufgerichtet wurde. Der Altar nimmt diese Stelle ein, man muß sich hinter ihn bücken, um sie wahrzunehmen. Zwei runde schwarze Steine bezeichnen die Stelle, wo die Kreuze aufgerichtet waren, an denen die beiden Missethäter hingen. Es standen diese zwei Kreuze nicht in einer Linie mit dem des Erlösers, sondern bildete mit demselben eine Art Dreieck, so daß Christus die Verbrecher neben sich sehen konnte. Zwischen dem Altare und der Höhlung, in welcher das Kreuz des unbußfertigen Schächers zur Linken Jesu stand, bemerkt man eine merkwürdige Felsenspaltung, die durch das Erdbeben beim Tode des Erlösers entstanden ist. Der etwa eine Spanne breite Riß ist an den oberen Enden mit einer Silberplatte eingefaßt und läuft in einer Tiefe von 20 Fuß. Steigt man den Kalvarienberg wieder hinunter und wendet man sich rechts, so gelangt man zu der kleinen Kapelle, in welcher die Säule der Verhöhnung steht. Auf dieser Säule von grauem, schwarzgeflecktem Marmor ließen die Henkersknechte den Heiland sich setzen, als sie ihn mit Dornen krönten und in's Angesicht schlugen, nachdem sie ihm die Augen verbunden hatten, und dann mit wildem Hohne zu ihm sprachen: „Weissage uns, wer dich geschlagen hat." Fünfundzwanzig Schritte weiter steigt man eine Treppe von 30 Stufen hinunter in die von den Armeniern besessene Kapelle der hl. Helena. Sie ist geräumig und hat eine von 4 Säulen getragene Kuppel. Links sieht man die Stelle, wo die hl. Helena im Gebete lag, als auf ihren Befehl Nachgrabungen angestellt wurden, um das wahre Kreuz aufzufinden. Noch 13 Stufen tiefer ist die kleine den Katholiken gehörende Grotte, wo das hl. Kreuz, das Zeichen unserer Erlösung aufgefunden wurde. Auf derselben Seite, wo die Kapelle der hl. Helena liegt, aber zehn Schritte

weiter findet man eine andere, die an der Stelle erbaut ist, wo die Soldaten die Kleider Jesu unter sich theilten. Biegt man ein wenig ab, so gelangt man nach vierzig Schritten dorthin, wo Christus nach seiner Auferstehung der hl. Magdalena in der Gestalt eines Gärtners erschienen sein soll. Man hat daselbst einen Altar errichtet. Gerade gegenüber ist die Kapelle der Erscheinung. So wird sie genannt, weil einer alten Ueberlieferung gemäß der Erlöser sich hier der seligsten Jungfrau nach seiner Auferstehung zeigte. Diese kleine, aber schöne Kirche gehört ausschließlich den Katholiken. Sie ist eingerichtet wie im Abendlande, hat nur einen Altar, eine Orgel, auch Chorstühle, in welchen die Franziscaner Tag und Nacht ihr Breviergebet verrichten. Zugleich ist dieses der einzige Ort in der hl. Grabkirche, wo das heiligste Altarssacrament stets im Tabernakel aufbewahrt wird, und insofern für den Katholiken der heiligste Ort. Tritt man aus dieser Kapelle, so bemerkt man ein prächtiges Rundgebäude, in welchem rings umher achtzehn dicke Säulen eine Gallerie und eine majestätische Kuppel tragen. Das ist die eigentliche hl. Grabkirche. Drei Gitterthüren zwischen zwei breiten Pfeilern führen in dieselbe. In der Mitte gerade unter der Kuppel erhebt sich eine schöne reichverzierte Marmorkapelle, um welche sich drei Reihen silberner Lampen an Kettchen ziehen. Tritt man hinein, so kommt man zuerst in die sogenannte Engelskapelle, welche die Vorkammer zur eigentlichen Grabeshöhle bildet. Sie ist inwendig ganz mit Marmor bedeckt. Dort ist der Stein, auf welchem der Engel am Tage der Auferstehung gesessen haben soll, als die frommen Frauen kamen, den Leichnam Christi einzubalsamiren. Dem Eingange in die Engelskapelle gegenüber ist eine kleine niedrige Oeffnung, durch welche man nur gebückt in die eigentliche Grabeskammer treten kann. Diese ist acht Fuß lang, sieben Fuß breit und sieben Fuß hoch, folglich so klein, daß kaum vier Personen darin Raum haben. Die Wände sind mit weißem Marmor belegt. Fünfzig silberne Lampen brennen hier Tag und Nacht. An der nördlichen Seite befindet sich das etwa sechs Fuß lange Grab des Heilandes. Es tritt nur an zwei Seiten aus dem Boden und den Wänden der Kapelle hervor, ist mit Marmorplatten überzogen und hat die Gestalt eines Altars, an welchem die Katholiken, Griechen und Armenier alle Tage abwechselnd die hl. Messe lesen. Auf der Rückseite der Grabeskapelle haben die armen Kopten noch einen unscheinbaren Anbau, wo sie ihren Gottesdienst halten. In den Nischen zwischen den mächtigen Pfeilern des Rundtempels, in welchem sich die hl. Grabkapelle befindet, haben auch noch andere kleine Religionsgesellschaften ihre Altäre, z. B. Nestorianer, Abyssinier, Jakobiten. Da aber keine Priester dieser Secten beständig in der Kirche oder in Jerusalem wohnen, wie Solches bei den Katholiken, Griechen und Abyssiniern der Fall ist, so wird nur bei besonderen Gelegenheiten ihr Gottesdienst abgehalten. Oestlich vom hl. Grabe gelangt man zur großen Kirche der Griechen. Sie ist im byzantinischen Geschmacke ungemein reich ausgeschmückt. Es

wölbt sich über dieselbe eine noch höhere Kuppel, als die über dem hl. Grabe. In der Mitte sieht man auf dem Boden ein Stück Marmor, in dessen Höhlung eine Halbkugel liegt. Diese Stelle geben die Griechen für den Mittelpunkt der Erde aus. In der Nordostecke ist eine unterirdische Höhle, der Kerker Jesu genannt. Hier soll sich der Heiland befunden haben zur Zeit, als die römischen Soldaten die nöthigen Zubereitungen zur Kreuzigung trafen. Weiterhin auf der Morgenseite zeigt man die Kapelle des Longinus, der die Seite Christi mit einem Speere durchstach. Die Katholiken erkennen diese Kapelle nicht als Heiligthum an.

Alle Tage halten die Franziscanerväter gegen Abend nach Beendigung der priesterlichen Tageszeiten mit einer Kerze in der Hand und kleinen Büchlein, in denen die üblichen Gebete und Gesänge verzeichnet sind, eine feierliche Procession zu den hl. Stätten der hl. Grabkirche. Dieselbe beginnt in der Liebfrauenkapelle oder der Kapelle der Erscheinung, wie sie gewöhnlich genannt wird, mit einem entsprechenden Gebete zum hl. Sacramente. Der Zug bewegt sich zuerst zu dem einen Theile der Geißelungssäule (ein anderes Stück davon befindet sich zu Rom in der Kirche der hl. Praxedis), der innerhalb dieser Kapelle nahe beim Eingang in einer vergitterten Nische steht, und verehrt denselben. Dann tritt die Procession in die Kirche der Griechen zu der ziemlich düstern Kapelle, welche man den Kerker Jesu nennt. Von da begibt sie sich, an der Longinuskapelle vorbei, zu der Kapelle der Kleidervertheilung. Diese bildet den östlichen Abschluß des Ganges um die griechische Kirche. Die Procession wendet sich nun einige Schritte weiter rechts, steigt in die Helenakapelle, und ohne sich dort aufzuhalten, noch dreizehn Stufen weiter in die Grotte, wo das hl. Kreuz dreihundert Jahre lang vergraben war und endlich von der hl. Helena aufgefunden wurde. Aus dieser Kapelle der Auffindung des hl. Kreuzes kehrt sie in die St. Helenakapelle zurück, um auch hier eine kurze Andacht zu halten. Dann schlägt sie die Richtung nach Südwesten gegen Golgatha ein und gelangt zuerst zur Kapelle der Verspottung. Von dieser kommt sie an den Fuß von Golgatha. Jetzt geht es die Treppe hinan, welche in die Kreuzigungskapelle führt. Von dieser wandert sie in die anstoßende Kapelle, welche die Stelle in sich schließt, wo das Kreuz Christi aufgerichtet wurde. Von Golgatha bewegt sich die Procession die andere Treppe hinunter zum Salbungssteine. Darnach wendet sie sich dem Grabe des Erlösers zu, um dem Heilande zu seiner glorreichen Auferstehung Glück zu wünschen. Nach der Andacht beim hl. Grabe richtet sie ihren Gang zum Magdalenenaltare und kehrt schließlich in die katholische Marienkapelle zurück. Hier wird die Litanei der seligsten Jungfrau unter Orgelbegleitung gesungen, der noch mehrere Gebete nachfolgen, die laut vor dem Allerheiligsten gesprochen werden.

Als Hüter der hl. Orte, namentlich der hl. Grabkirche, kamen die Franziscanerväter im Jahre 1251 nach Jerusalem. Längere Zeit blieben

sie im ungestörten Besitze des hehren Gotteshauses. Sie mußten aber flüchten, als der Sultan Melech-Seraf mit einer bedeutenden Heeresmacht gegen Jerusalem anrückte, die Stadt eroberte und über 25,000 Christen über die Klinge springen ließ. Sobald es aber den Söhnen des hl. Franziscus nur möglich war, kehrten sie heimlich zu den geheiligten Orten zurück. Im Jahre 1333 erhielten endlich acht Franziscaner von dem Sultan von Aegypten die Erlaubniß, das hl. Grab zu bewachen. Trotzdem wurden sie bis zum Jahre 1342 unaufhörlich beunruhigt. Da kauften der König Robert von Sicilien und seine Gemahlin Sanchia sämmtliche hl. Stätten dem ägyptischen Sultan ab zu Gunsten der abendländischen Kirche. Die Franziscaner durften nahe bei der hl. Grabkirche einen Aufenthaltsort errichten, die hl. Geheimnisse in derselben feiern und den Gottesdienst abhalten mit der Gewißheit, nicht neuen Quälereien ausgesetzt zu sein. Im Jahre 1673 erhielt Frankreich das Schutzrecht über die hl. Stätten. Aber seit dem vorigen Jahrhundert haben die Griechen durch List und Bestechung der Türken die Katholiken immer mehr aus ihrem Besitzthume zu verdrängen gewußt und jeden Anlaß, namentlich den im Jahre 1808 erfolgten großen Brand der Kuppel über dem hl. Grabe dazu benutzt, ihnen die Eigenthumsrechte an die Heiligthümer zu entwinden. Als im Jahr 1847 der römisch-katholische Patriarchenstuhl von Jerusalem wieder hergestellt wurde, verwandte sich die französische Regierung bei dem Sultan von Konstantinopel, daß die Katholiken in den Besitz der hl. Orte, aus welchen sie mit Gewalt wären verdrängt worden, wieder gelangen möchten. Sie berief sich auf die Verträge von 1673 und 1740, in welchen die türkische Regierung sich verbindlich gemacht habe, den Katholiken alle Heiligthümer, welche sie damals in Besitz hatte, zu bewahren. Obwohl diese Verträge nie außer Wirksamkeit getreten sind, und die Pforte noch im Juni 1851 dieselben als bestehend erklärt hat, so versuchen die Griechen doch alle Mittel, um durch den Kaiser von Rußland die Ansprüche der Katholiken zu vereiteln. Gegenwärtig besitzen die Brüder vom Orden des hl. Franziscus in der hl. Grabkirche nur noch die Kapelle der Erscheinung, die Geißelungssäule, den Altar der hl. Magdalena, den Altar in der Kapelle der Kreuzauffindung, den Altar in der Kreuzigungskapelle und die Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes. In den Mitgebrauch der hl. Grabkapelle theilen sich die Katholiken, Griechen und Armenier, während die Griechen bei weitem die Mehrzahl der hl. Räume als alleiniges Eigenthum in Anspruch nehmen. Die Schlüssel der hl. Grabkirche befinden sich in den Händen des Paschas von Jerusalem, der zu gewissen Zeiten die Thore öffnen läßt. Während der österlichen Zeit, wo sehr viele Pilgrime nach Jerusalem kommen, stehen fortwährend zehn bis zwölf türkische Wächter am Haupteingange und lassen ihre Peitsche nicht selten Jene fühlen, welche entweder etwas ungestüm oder ohne Tribut zu bezahlen, in die Kirche eindringen.

In den um die hl. Grabkirche angebauten Klosterhallen haben die Katholiken, Griechen und Armenier ihre beständigen Wächter der hl. Stätten. Von der Marienkapelle der Franziscaner führt ein dunkler Gang zu einem düstern Anbau hinauf, wo beständig zwölf dieser Patres wohnen, um Tag und Nacht den Gottesdienst in der hl. Grabkirche zu versehen. Sie sind an die Stelle der zwanzig Kanoniker getreten, welche Gottfried von Bouillon eingesetzt hatte. Drei Monate lang bleiben sie dort eingeschlossen, ohne ausgehen zu können. Das Essen wird ihnen durch eine Maueröffnung von dem anderen Kloster der Franziscanerväter, St. Salvatore, aus gereicht. Ist ihre Zeit abgelaufen, so werden sie durch Andere abgelöst. Ihre Zellen liegen nach Norden und sind dunkel, feucht und ungesund. Nacht um zwölf Uhr beten sie im Chore der kleinen katholischen Kirche die Matutin und Laudes, und um vier Uhr Morgens lesen sie drei hl. Messen in der Grabkapelle. Nach der Prim und Terz, welche um sechs Uhr beginnen, wird ein Hochamt abwechselnd in der hl. Grabkapelle und auf dem Kalvarienberg gehalten, worauf um zehn Uhr die Sext und Non folgt. Um ein Uhr Nachmittags wird die Vesper und um vier Uhr die Complet gebetet, nach deren Beendigung der feierliche Umzug zu den hl. Stätten beginnt. Pilger können sich auch eine Nacht in der hl. Grabkirche einschließen lassen. Wer sie nicht vollständig ohne Schlaf zubringen kann, findet ein Lager in dem Kloster jener Religionsgenossenschaft, welcher er angehört.

Das Franziscanerkloster St. Salvatore, auch das lateinische Kloster genannt, liegt etwa zweihundert Schritte nördlich von der hl. Grabkirche. In diesem festungsähnlichen Gebäude, welches drei Höfe und zwei kleine Gärten in sich schließt, wohnen gegenwärtig unter einem Vorstande, welcher den Titel Guardian des hl. Berges Sion und Wächter des hl. Landes führt, achtundzwanzig Priester und zweiunddreißig Laienbrüder, die zehn bis zwölf Mönche nicht mitgerechnet, welche abwechselnd Jahr aus Jahr ein zur Bewachung des hl. Grabes bestimmt sind. Ehedem (von 1313—1561) besaßen diese guten Mönche ein Kloster auf dem Berge Sion neben dem Coenaculum, d. h. dem Speisesaale, wo der Herr das hl. Abendmahl eingesetzt hat. Dieses ward ihnen aber von den Türken im Jahre 1561 genommen, weshalb sie sich genöthigt sahen, das einst den Georgiern gehörige St. Salvatorkloster nebst Kirche anzukaufen. Hier kehren die meisten Pilger ein und finden ohne Unterschied der Religion die freundlichste Aufnahme. Um aber noch mehr beherbergen zu können, haben die Söhne des hl. Franziscus ein Haus käuflich an sich gebracht, welches nahe bei ihrem Kloster liegt und Pilgerhaus oder auch neues Haus (Casa nuova) genannt wird. Da die guten Mönche, welche sich unsterbliche Verdienste um die hl. Stätten des gelobten Landes und die dort lebenden Katholiken gesammelt haben, kein Grundeigenthum besitzen dürfen und von den ohnehin armen arabischen Katholiken keine Opfergaben

beziehen, so sind sie lediglich auf die milden Spenden aus Europa angewiesen, wovon sie dann die große Grundsteuer für die hl. Stätten an die türkische Regierung bezahlen, die armen Schulkinder unterrichten lassen, die Druckkosten für religiöse arabische Schriften bestreiten und aus der Klosterapotheke die Arzneimittel an die Dürftigen unentgeldlich reichen. Möchte ihnen daher eine reichliche Unterstützung zu Theil werden, da sie derselben zu ihrem edelen Zwecke so nothwendig bedürfen. Im Frühjahre 1855 traten zu Köln mehrere gottbegeisterte Männer zusammen und gründeten den Verein vom hl. Grabe, um Mittel zu gewinnen, die traurige Lage der armen Franziskanermönche und der Katholiken im hl. Lande nach Möglichkeit zu verbessern. Se. Eminenz der Herr Kardinal und Erzbischof von Köln, Johannes von Geissel, genehmigt unter dem 30. Juni 1855 die Satzungen dieses Vereines. Mitglied desselben wird jeder Katholik, der einen Jahresbeitrag von fünf Silbergroschen bezahlt. Möchten recht Viele diesem schönen Vereine beitreten!

Hundertneunundneunzigstes Kapitel.

Von anderen hl. Orten in Jerusalem und in der Nähe dieser Stadt.

An den Berg Sion knüpfen sich für jeden Christen die schönsten Erinnerungen. In der hl. Schrift wird er genannt Stadt Gottes, Burg des Königs, Haus Davids, Thron Davids, Palast oder Haus des Königs. Hier wohnte und starb der König David; hier ruhete vierundvierzig Jahre lang die hl. Bundeslade; hier prangte Salomons herrlicher Palast, das Haus des Waldes genannt, weil eine Menge Cedern vom Berge Libanon zu diesem Prachtgebäude war verwendet worden. Königliche Macht und Größe entfaltete sich auf diesem Berge. Aber was ihn am meisten in den Augen der Christen erhebt, ist, daß der Heiland dort lange und häufig verweilte. Auf dem Berge Sion setzte er das allerheiligste Altarssacrament ein, wusch seinen Jüngern die Füße, sagte dem hl. Petrus seinen Fall voraus, hielt an die Apostel nach dem hl. Abendmahle die herrliche Abschiedsrede und verhieß ihnen den hl. Geist, den Tröster. Hier erschien er seinen Jüngern noch am Tage seiner Auferstehung und acht Tage später, als er seine hl. Wunden von Thomas berühren ließ; hier kam der hl. Geist auf sie herab. Hier ward Mathias zum Apostel gewählt, den sieben Diakonen das Amt der Armenpflege auferlegt, Jakobus der Jüngere zum ersten Bischof in Jerusalem geweiht, die erste Kirchenversammlung von den Aposteln abgehalten. Der Berg Sion ist also gewissermaßen die Wiege der Kirche Christi. Ein hl. Berg fürwahr! aber jetzt so kahl, öde und angefüllt beinahe mit lauter Trümmern. Die zahlreichen Gebäude, welche einst denselben zierten, sind fast alle verschwunden. Nur wenige sind da, von denen Spuren übrig geblieben sind. Davon liegen auf der Südseite des Berges außerhalb der jetzigen Stadtmauer die folgenden:

1) Das Haus des Kaiphas. Die Stelle, wo dieser Palast stand, nimmt jetzt ein armenisches Kloster ein. Man zeigt dort noch den Hofraum, über welchen man den unschuldigen Jesus zum Blutgerichte führte, und wo der hl. Petrus das Unglück hatte, seinen Herrn und Meister dreimal zu verläugnen. Im Innern des Klosters befindet sich eine kleine zierliche Kirche. An der Seite des Altars ist ein kleines Gemach, welches man das Gefängniß Christi nennt, weil der Heiland, wie man sagt, hier so lange warten mußte, bis er vor den Hohenpriester geführt wurde. 2) Das Grabmal Davids. Salomon hatte es erbaut und prächtig ausgeschmückt. Dasselbe barg viele Schätze, welche aber später von Hircan herausgenommen wurden, als König Antiochus Jerusalem belagerte. Den Christen ist der Eintritt gänzlich verwehrt und selbst den Türken nicht unbedingt gestattet. Der Stein, welcher den Eingang sperrt, wird jährlich nur einmal weggenommen, um die Geschenke hineinzulegen, die der Sultan von Konstantinopel schickt, und die gewöhnlich in reich gestickten Teppichen bestehen. 3) Das Coenaculum, oder der Speisesaal, in welchem der göttliche Heiland einst das allerheiligste Altarssacrament eingesetzt hat. Im vierten Jahrhundert war er eine Kirche, welche den hl. Aposteln geweiht war. Im Mittelalter hieß diese Kirche Coenaculum oder auch Kirche auf Sion. Die Türken haben dieses christliche Heiligthum in eine Moschee mit einem Hospital umgewandelt. Im Innern des Gebäudes zeigt man gegenwärtig noch einen Saal, der sechzig Fuß lang und fünfundzwanzig Fuß breit ist, und dessen Decke von zwei Säulen getragen wird. Gegen zweihundert Schritte von dort zeigt man die Ruinen des Hauses, wo nach der Ueberlieferung Maria lebte, als ihr göttlicher Sohn gen Himmel gefahren war, und worin sie auch gestorben sein soll. 4) An der Nordseite des Berges, fast am Fuße desselben, aber innerhalb der Stadtmauer, zeigt man die Stelle, wo das Haus des Annas gestanden, wie auch den Ort, wo der hl. Petrus seinen Herrn und Meister verläugnete. Ein Steinwurf davon ist die Hauptkirche der Armenier, die Jakobskirche, nach dem Apostel Jacobus dem Aelteren genannt, der hier enthauptet worden sein soll. Nördlich von der armenischen Kirche erhebt sich die jüngst errichtete Kirche der Protestanten über den Ruinen des Palastes des gottlosen Herodes. — Abgesehen von den genannten wenigen Gebäuden ist der Berg Sion ein ungeheurer Steinhaufen. Einige Flächen werden zum Ackerfelde benutzt, auf welchem etwas Gerste und Hafer wächst, so daß noch jetzt das Wort des Propheten Jeremias und Michäas sich bestätigt: „Sion wird wie ein Feld gepflügt."

Das Thal Josaphat nennt die hl. Schrift geradezu den Bach Cedron, weil der Cedron durch dieses Thal fließt. Auch wird es das Thal Sara, das königliche Thal und das Thal Melchisedech genannt, weil der König von Salem und der von Sodoma hieher kamen,

um dem Abraham zu dem Siege, welchen er über fünf Könige davongetragen hatte, Glück zu wünschen. Den Namen Thal Josaphat erhielt es entweder von dem Grabdenkmale des berühmten Königs Josaphat, oder weil man dem Propheten Joel zufolge der Meinung war, in diesem Thale würde einst das Gericht Gottes abgehalten werden. Josaphat heißt so viel als Gericht Gottes. Geht man durch das Thor St. Stephan, dasselbe, wodurch man den hl. Stephanus zur Steinigung geführt haben soll, so gelangt man in dieses Thal. Es zieht sich von Norden nach Süden und liegt zwischen der Stadt und dem Oelberg. Anfangs hat es wohl eine Breite von 435 Fuß, dann wird es immer enger und zuletzt nur mehr die Breite des Cedron. Es bietet das Felsenthal heutzutage einen äußerst traurigen Anblick dar. An den beiden Seiten, wo dieses Todtenfeld anfängt, sieht man nur nackte Felsen, Trümmer, Grabhöhlen, zahllose Leichensteine, womit die Judengräber bedeckt sind, zerbrochene Grabmäler, lauter Bilder des Todes. So geht es den Bach Cedron entlang bis zum Wege von Bethania hinauf. Gräber vom höchsten Alterthume reihen sich an solche, die nur einen Tag alt sind. Aus alten Zeiten werden noch gezeigt die Gräber Absalons, Josaphats, Zacharias, welcher nach Matthäus (23, 35.) zwischen dem Tempel und Altar ermordet wurde, und Anderer. Das Thal Josaphat scheint von jeher eine Begräbnißstätte gewesen zu sein und ist es auch heutzutage noch. Tausende von Juden, die auf dem ganzen Erdboden zerstreut sind, richten sehnsüchtig ihre Blicke auf dasselbe, in der Hoffnung, daselbst einst ihre Ruhestätte zu finden. Die Thalfläche selber ist mit Oelbäumen bepflanzt. Der Bach Cedron mit seinem steinigen Bette ist fast immer trocken. David ging barfuß, weinend und mit verhülltem Haupte über denselben, als er vor seinem Sohne Absalon floh. Unser Erlöser ist sehr oft über den Cedron gegangen, so oft er von Jerusalem zum Jordan, nach Jericho oder Bethanien sich begab, oder zum Oelberg wanderte, um dort zu beten. Ueber denselben wurde er auch geschleppt, als er im Garten Gethsemani war gefangen genommen worden. Bei diesem Gange soll man ihn von der Brücke in den Cedron hinabgestoßen haben. Im Felsenboden des Bachbettes zeigt man noch ein Mal, von welchem die Sage geht, daß es durch das Knie des herabgestürzten Heilandes eingedrückt worden sei. Hat man die Brücke des Cedron überschritten, so steht man am Fuße des Oelbergs. Einige Schritte davon links ist der Eingang in die unterirdische Kirche, welche das Grab der hl. Jungfrau in sich schließt. Sie ist eine großartige in den Felsen hineingehauene Grotte, welche die Form eines Kreuzes hat. Auf siebenundvierzig Marmorstufen steigt man in dieselbe hinab. Im Hintergrunde befindet sich eine kleine Kapelle mit dem Grabe Mariä, welches dem Grabe Jesu sehr ähnlich ist. Eine große Menge silberner und goldener Lampen brennt dort Tag und Nacht. Eine Kuppel wölbt sich über dem Altare, an welchem man die hl. Messe liest. Beinahe in der

Mitte der Treppe zur Linken zeigt man das Grab des hl. Joachim und der hl. Anna. Diese Kirche gehörte einst den Katholiken, jetzt wird sie von den Griechen und Armeniern in Besitz gehalten.

Ganz in der Nähe des Grabes der seligsten Jungfrau ist der Garten Gethsemani, auch Oelgarten genannt. Gethsemani war ein einsamer Meierhof am westlichen Abhange des Oelberges jenseits des Baches Cedron. Es lag dabei ein Garten mit Oelbäumen bepflanzt, in welchen der göttliche Heiland sich nach dem letzten Abendmahle mit seinen Jüngern zurückzog, um zu beten und sein bitteres Leiden zu beginnen. Hier verrieth ihn der treulose Judas mit einem Kusse und überlieferte ihn seinen Feinden, die ihn dann gebunden zum Annas und Kaiphas führten. Als den ehemaligen Garten von Gethsemani zeigt man ein Stück ebenes Land, welches etwa 160 Fuß lang und 150 Fuß breit und mit einer 8 Fuß hohen Mauer umgeben ist. Es gehört den Vätern des gelobten Landes. Es stehen hier noch acht vorzüglich große Oelbäume, von denen man meint, daß sie aus den Zeiten des Erlösers herstammen. Nahe bei diesen Bäumen ist eine flache Felsenplatte, welche die Stelle bezeichnet, wo die drei Jünger zurückblieben und schliefen. Einen Steinwurf weiter ist die Grotte der Todesangst, wo Jesus niederfiel, um zu beten, und wo der Engel ihn stärkte. Sie ist eine Art von Gewölbe, in welche das Tageslicht durch eine Oeffnung von oben eindringt. Ueber dem Altar der Grotte stehen die Worte: „Hier ward sein Schweiß wie Tropfen Blutes, das auf die Erde rann.“ Alljährlich begeben sich die Väter vom Orden des hl. Franziscus am dritten Tage in der Charwoche Morgens drei Uhr hierher, um das hl. Meßopfer zu feiern und die kirchlichen Tagzeiten zu beten. Auch zeigte man den Ort, wo Jesus von Judas verrathen, geküßt und von den Henkersknechten gebunden wurde.

Zwischen der Marienkirche und dem Garten Gethsemani schlängelt sich ein Pfad den Oelberg hinan, welcher sich mit seinen steilen Felswänden von Norden nach Süden hinzieht. Oelberg wird er genannt, weil er vor Alters besonders auf der Westseite mit Oelbäumen ganz bepflanzt war; heutzutage erblickt man deren nur noch einzelne an den Seiten des Berges. Er ist eine gute Viertelstunde von Jerusalem entfernt. Nichts gleicht der Ueberraschung, die man empfindet, sobald man auf seiner Höhe angelangt ist und sich umwendend Jerusalem vor sich erblickt. Es ist nicht mehr jene Stadt in Trümmern, deren schmutzige, enge und krümmungsvolle Straßen einen so traurigen Eindruck auf den Fremden machen. Der Thurm Davids, die Kuppeln der Kirche des hl. Grabes, die Moschee Omars, die mitten auf dem Platze gebaut ist, wo vordem der Tempel Salomons stand, die herumliegenden Häuser, die Menge von Thürmchen, die Klöster der Griechen und Armenier zum allerheiligsten Erlöser, die Mauern mit ihren Zinnen, welche die Stadt umgeben, das goldene Thor, das Thor des hl.

Stephanus, die verwüsteten Kirchen, deren Entfernung verhindert, ihre Ruinen zu unterscheiden; dies Alles gibt der hl. Stadt ein Ansehen von Größe und Erhabenheit, welche den Pilger ergreift und seine Blicke lange gefesselt hält. Aber was dem Christen den Oelberg besonders lieb und werth macht, ist, daß er die eigentliche Heimath des Herrn war. Was ihm Johannes unter den Menschen war, das war ihm der Oelberg unter den Orten, Ruhe und Linderung für seine Seele. Auf dem Oelberg war es auch, wo er über das unbußfertige Jerusalem weinte, wo er sich niedersetzte und im Kreise seiner Jünger von den Zeichen sprach, welche der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, und welche dem Ende der Welt vorhergehen würden. Am Fuße des Berges begann sein Leiden, auf der Höhe desselben führte er als Sieger unsere menschliche Natur in den Himmel.

Der Oelberg hat drei Hauptspitzen. Auf der mittleren ließ die Kaiserin Helena zu Anfang des vierten Jahrhunderts an der Stelle, wo Jesus in Gegenwart seiner hl. Mutter und seiner Jünger gen Himmel fuhr, eine prachtvolle Kirche erbauen. Es sind von ihr nur noch Spuren in einer kleinen achteckigen, aber baufälligen Moschee, die jetzt dort steht, vorhanden. Man zeigt hier den Pilgern einen schwärzlichen Stein, in welchen der Heiland die Spur seines linken Fußes bei seiner Himmelfahrt eingedrückt haben soll. Der hl. Augustinus, der hl. Hieronymus, der hl. Paulinus, der ehrwürdige Beda erkennen diesen Eindruck für den Fußtapfen Christi. Aus der Richtung desselben hat man gefolgert, daß der Erlöser im Augenblicke seiner Auffahrt das Angesicht gegen Nordwesten gewendet, somit dem Abendlande seinen Segensblick zugekehrt habe. Jener Theil des Steines, in welchen die Spur des rechten Fußes eingedrückt wurde, soll von den Türken in die große Moschee auf dem Moria gebracht worden sein. Die jetzige kleine Himmelfahrtskirche, welche im Jahre 1833 auf dem mittleren Gipfel des Oelberges erbaut wurde, gehört den Armeniern. Auf der nördlichen Bergspitze, Viri Galilaei (Männer von Galiläa) genannt, erinnert eine Denksäule an den Ort, wo die Engel standen, welche nach der Himmelfahrt des Herrn zu den Jüngern sprachen: „Ihr Männer von Galiläa! was stehet ihr da und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel ist aufgenommen worden, wird eben so wieder kommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel.“ (Apstg. 1, 11.) Die südliche Oelbergspitze nennt man den Berg des Aergernisses (mons offensionis, mons scandali), weil Salomon in hohem Alter seinen ausländischen Weibern hier den Molochdienst gestattet haben soll. Steigt man vom mittleren Gipfel des Oelberges zum Cedron hinab, so gelangt man zu einer Grotte, wo nach christlicher Sage die hl. Apostel das Glaubensbekenntniß verfaßt haben. In der Mitte eines von jungen Oelbäumen und von Granatgebüsch umgebenen Feldes zeigt man die Stelle, wo der Heiland die Jünger sein Gebet lehrte, und noch weiter abwärts steht zur Rechten des Weges

eine in Trümmer zerfallene kleine Kirche, welche die Kaiserin Helena da erbaute, wo der Herr beim Anblick Jerusalems geweint haben soll.

Am östlichen Abhange des Oelbergs lag einst der Flecken Bethphage (Feigenort), von wo aus der Heiland zwei Jünger sandte, um aus Bethania, dem naheliegenden Flecken, eine Eselin zu seinem Einzuge in Jerusalem zu holen. Von Bethphage ist keine Spur mehr vorhanden. Etwas weiter auf derselben Seite des Berges, eine kleine halbe Stunde von Jerusalem, liegt Bethania. Hier verweilte der Heiland oftmals in dem Hause der frommen Geschwister Lazarus, Martha und Maria; hier wirkte er eines seiner glänzendsten Wunder, die Auferweckung des Lazarus. Jetzt ist Bethania ein kleines türkisches Dorf, wo zwischen den armen, niedrigen Steinhütten sich Ruinen, Felsen, sowie Oel-, Feigen- und andere Bäume durchziehen. Man zeigt hier noch die Trümmer des angeblichen Hauses der Geschwister Lazarus, Martha und Maria, des Hauses Simon des Aussätzigen, in welchem Maria Magdalena die Füße des Heilandes mit ihren Thränen benetzte, mit ihren Haaren trocknete und mit kostbarer Salbe salbte; vorzüglich aber das in einen Felsen gehauene Grab des Lazarus. An dem Eingang in dasselbe steht jetzt eine Moschee, welche ehemals eine christliche Kirche war. Die Christen haben sich deshalb einen anderen Eingang zum Grabe gemacht, durch welchen man auf dreißig Stufen in dasselbe hinuntersteigt. Nach der vierundzwanzigsten Stufe gelangt man zu einer Art Vorkammer, in der ein Altar sich befindet, auf welchem jedes Mal am Freitag der vierten Fastenwoche, dessen Evangelienabschnitt die Geschichte der Auferweckung des Lazarus enthält, das hl. Meßopfer gefeiert wird. Um drei Uhr in der Nacht geht eine Procession von Franziscanern und Pilgern mit Fackeln in den Händen hinüber nach Bethanien. Wenn die hl. Messen vollendet sind, steigt ein Franziscaner auf das ebene Steindach eines Hauses in der Nähe des Grabes und singt feierlich das Evangelium, zuerst in lateinischer, dann in arabischer Sprache, welchem auch die Muhamedaner andächtig zuhören, indem sie gleichfalls an die Auferweckung des Lazarus glauben. Links von dem bezeichneten Altare, aber noch sechs Stufen tiefer, ist das Grab des Lazarus, eine Felsennische, zwanzig Fuß lang und sechs Fuß breit. Um das Jahr 1138 stiftete die fromme Melesinda, Gemahlin des Königs Fulco von Jerusalem, ein Frauenkloster nach der Regel des hl. Benedict in Bethanien, dessen Äbtissin ihre Schwester Joeta wurde. Zweihundert Jahre später war es schon nicht mehr vorhanden. Auf einer nahen Anhöhe besuchen die Pilger einen drei Fuß langen und zwei Fuß breiten Granitstein, um auf demselben knieend ihr Gebet zu verrichten. Denn man glaubt, der Erlöser habe auf ihm gesessen, als Martha ihm entgegenging und sprach: „Herr! wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben." (Joh. 11, 21.) Man nennt ihn Stein des Gesprächs oder Stein der hl. Martha.

Durch das Thal Josaphat, über den Oelberg und durch Bethanien

geht der Weg, welcher von Jerusalem zu dem sechs bis sieben Stunden entfernten Jericho führt. Es lag diese alte Stadt in einer an Balsamstauden, Rosen und Palmen sehr reichen Ebene, weshalb sie auch Palmenstadt genannt wurde. Zur Zeit des Elias blühete dort eine Prophetenschule. In Jericho war es, wo der Heiland bei dem Zolleinnehmer Zachäus einkehrte, und wo er zwei Blinde heilte. (Matth. 20, 29.) Zur Zeit des hl. Hieronymus sah man noch den Feigenbaum, auf welchen Zachäus stieg, um den Erlöser vorübergehen zu sehen. Man glaubt, daß das Haus dieses Vorstehers der Zöllner ganz in der Nähe eines viereckigen Thurmes stand, dieses fast einzigen Ueberrestes aus alten Zeiten, in welchem sich jetzt ein türkischer Befehlshaber mit einer kleinen Mannschaft aufhält. Man findet dort noch Spuren einer alten Kirche. Während der Belagerung Jerusalems, siebenzig Jahre nach Christi Geburt, wurde Jericho gänzlich zerstört, der Kaiser Hadrian ließ die Stadt wieder aufbauen. Sie zählte von 325—536 fünf Bischöfe. Im sechsten Jahrhundert erhielt sie durch den Kaiser Justinian eine der hl. Jungfrau geweihte Kirche, sowie eine Herberge für christliche Pilger. Während der Kreuzzüge war der Bischof von Jericho Suffragan des Patriarchen von Jerusalem. Zu der Zeit hatte es auch ein Karmeliter-, ein Basilianer- und ein Benedictiner-Kloster aufzuweisen. Von allem Dem ist jetzt keine Spur mehr vorhanden. Die ehemalige Palmenstadt lag, nach den alten Mauerfundamenten zu rechnen, eine halbe Stunde westlich von dem heutigen Ericha (el Riha), einem elenden, schmutzigen Dorfe, welches nur aus einigen Hütten von Lehm oder Binsen besteht und von 200—300 Arabern bewohnt ist. Dichte Reihen von Disteln und Dornsträuchen ersetzen die einst so mächtigen Stadtmauern. Die berühmten Jerichorosen, welche in der Umgebung auf Hecken wachsen, haben das Eigenthümliche, daß sie nach vielen Jahren noch aufblühen, wenn sie in's Wasser gelegt werden.

Ungefähr drei Stunden jenseits Jericho's gelangt man zum Jordan. Er entspringt auf einem Berge des Libanon, windet sich durch das gelobte Land von Norden nach Süden, durchströmt die Seen Merom und Genesareth und verliert sich nach einem Laufe von fünfzig Stunden in's todte Meer. Das Flußbett ist meist von hohen Bäumen und üppigem Grün und Gesträuch umgeben. Unweit Jericho ist der Jordan 60—90 Fuß breit, bei der Mündung in's todte Meer 200—300 Fuß. Das Wasser desselben ist gelblich und trübe, indem es fortwährend seinen Schlamm aufwühlt; es klärt sich aber sehr bald ab, wenn man davon schöpft, ist trinkbar und kann ziemlich lange aufbewahrt werden. Vor Alters schwoll das Flußbett zur Zeit der Ernte im April und Anfangs Mai an. Das thut es auch noch heutzutage in den Monaten December und Januar in Folge des Regens, und namentlich im April, sobald der Schnee auf dem Libanon anfängt zu schmelzen. In den wasserarmen Monaten kann der Jordan an vielen Stel-

len durchwatet werden, obwohl sein Lauf noch immer reißend zu nennen ist. Wie viele hl. Erinnerungen knüpfen sich an diesen Fluß! Den Christen ist er besonders lieb und denkwürdig geworden durch die Predigt des hl. Johannes des Täufers und durch die Taufe Jesu. Von Alters her haben sie das Wasser desselben für geheiligt gehalten, Viele ließen sich hier taufen oder erneuerten wenigstens den Taufbund. An den Ufern des Jordans hielten sich in früheren Zeiten viele Einsiedler auf; auch standen dort viele Klöster, von denen das Kloster des hl. Johannes des Täufers wahrscheinlich das älteste war. Von diesem letzteren sind am westlichen Ufer noch Trümmer vorhanden. Ungefähr bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts machten die Franziscanerväter jährlich eine Pilgerfahrt von Jerusalem zum Jordan und feierten an seinem Ufer das hl. Meßopfer. Seitdem ist das unterblieben, theils wegen der Unsicherheit der Gegend, theils wegen der Kosten, die das zahlreiche Geleite verursachte.

Zweihundertstes Kapitel.

Bethlehem und die Umgegend dieses Städtleins.

Zwei Stunden südlich von Jerusalem liegt auf einer Anhöhe Bethlehem. Der Weg dorthin ist steinigt und zieht sich über Berghöhen fort. Drei Viertelstunden von Jerusalem zeigt man rechts vom Wege einige Ruinen und eine Zisterne, wo der greise Simeon gewohnt haben soll, welcher das Kindlein Jesu im Tempel auf seinen Arm nahm. Man nennt den Ort den Thurm des hl. Simeon. In der Mitte des Weges zwischen Jerusalem und Bethlehem stand bis zum Jahre 1646 eine Terebinthe, unter welcher der Sage gemäß die hl. Jungfrau ruhte, als sie das Jesuskind in den Tempel trug. Einige hundert Schritte von da am Fuße einer Anhöhe ist der Brunnen der hl. drei Könige, wo den Weisen des Morgenlandes der verschwundene Stern wieder erschienen sein soll. Auf der Anhöhe selber steht das griechische Kloster St. Elias, welches ob seiner hohen Mauern, vergitterten Fenster und seines eisernen Thores wie eine Festung aussieht. Nahe dabei ist der Felsen, auf welchem der Prophet Elias schlief, als er vor dem Zorne der Jezabel in die Wüsten Judäa's floh. Weiterhin führt der beschwerliche Weg an dem Grabmal der Rachel vorbei. Jacob begrub sie hier am Wege, als er mit ihr aus Mesopotamien zurückkehrte, und sie bei der Geburt Benjamins starb. Es ist ein kleines viereckiges Gebäude, worüber sich eine Kuppel von Stein wölbt. Den Eingang verschließt eine eiserne Gitterthüre, durch welche man in das leere Innere sehen kann. Dieses Gebäude ist allerdings nicht uralt, aber aus den frühesten Zeiten hat man schon Nachrichten, daß hier das Grab der Rachel verehrt wurde. Von weitem sieht Bethlehem recht freundlich aus. Es liegt die kleine Stadt Davids ganz malerisch auf der Anhöhe, die von einer ziemlich fruchtbaren

Gegend umgeben ist. Das Innere Bethlehems entspricht aber nicht den Erwartungen, die man sich von ihm gemacht hat. Es zählt etwa hundert elende Wohnungen, von denen viele theils verfallen, theils in den Felsen gehauen sind. Enge und schmutzige Straßen ziehen sich durch die Häusergruppe. Nur Christen wohnen hier; die Katholiken bilden die Mehrzahl. Sie beschäftigen sich theils mit Ackerbau und Viehzucht, theils mit Verfertigung von Rosenkränzen, Cruzifixen und anderen religiösen Erinnerungszeichen. Juden dürfen weder in Bethlehem noch in Nazareth wohnen.

Etwa zweihundert Schritte östlich von dem Städtlein liegt das große festungsartige Kloster, in welchem außer den Franziscanern auch griechische und armenische Mönche gesondert von einander leben. Innerhalb der Ringmauern des Klosters liegt die große Kirche, welche über die Höhle erbaut ist, in welcher der Heiland geboren wurde. Dort mag wohl die älteste christliche Kirche im hl. Lande gestanden haben. Denn schon im ersten Jahrhundert oder im Anfange des zweiten sollen die Christen daselbst eine Kirche erbaut haben, die aber der Kaiser Hadrian 137 wieder zerstörte. Deshalb ließ die edelmüthige Kaiserin Helena um das Jahr 327 sofort wieder eine prachtvolle Kirche über der Geburtshöhle aufrichten. Diese scheint aber dem prachtliebenden Kaiser Justinian nicht großartig genug gewesen zu sein; denn er ließ sie im fünften Jahrhundert niederreißen und einen so herrlichen Tempel in Kreuzform erbauen, wie selbst in Jerusalem damals keiner zu finden war. Von der herrlichen Mosaik und all' der großen Pracht, in der diese Kirche Anfangs geprangt haben soll, ist freilich außer auf dem Chore wenig mehr zu sehen; sonst ist sie aber unverändert geblieben, nur sind im Laufe der Zeiten manche Umbauungen daran vorgenommen worden. Das Schiff der Kirche, 170 Fuß lang und 80 Fuß breit, mit vier Reihen von je zwölf 22 Fuß hohen Marmorsäulen, ist öde und vernachlässigt; manche Marmorsteine sind aus den Seitenwänden gebrochen und verschleppt worden. Die Decke ist von Cedernholz, welches der Libanon dazu geliefert hat. Das frühere marmorne Pflaster haben die Türken weggenommen. Eine bis zur Decke reichende Mauer trennt das verfallene Schiff, welches den Armeniern zu ihren gottesdienstlichen Verrichtungen dient, von dem Chor, der nun die eigentliche Kirche bildet. Er gehört den Griechen. Der Hochaltar ist schön und groß. Neben ihm auf dem Boden ist ein Marmorstern, dessen Lage dem Punkte am Himmel entsprechen soll, wo der Stern still stand. Zwei Treppen zu beiden Seiten des Altars führen auf fünfzehn Stufen hinab in die Felsengrotte, wo der Herr geboren ist. Sie ist 30 Fuß lang, 11 Fuß breit und 9 Fuß hoch. Die Wände und der Fußboden sind mit Marmor belegt. Zweiunddreißig Lampen erleuchten sie. An der östlichen Seite dieser Grotte ist eine Nische, in welcher ein Altar von Marmor sich befindet. Derselbe ist unten offen wie ein Tisch. Innerhalb desselben ist ein Stern in die Marmorplatte eingelegt, welche den Boden bildet. Dieser

Stern ist jetzt bloß von andersfarbigem Stein; sonst war er von Silber, mit der Unterschrift: „Hier ist Jesus Christus von Maria der Jungfrau geboren worden," und hatte früher gar Strahlen aus Diamanten und sonstigen Edelsteinen. Darüber hängen von der inneren Altardecke herab sechszehn stets brennende Lampen. Hier ist die ehrwürdige Stelle, wo der Heiland der Welt zuerst als Mensch den Erdboden berührte. Um sie zu küssen, wirft man sich unter den Altar auf seine Kniee nieder. Einige Schritte von da zeigt man den Ort, wo die Krippe, die jetzt zu Rom aufbewahrt wird, stand. Die Stelle, wo die hl. drei Könige dem Jesuskinde ihre Geschenke darbrachten, und gerade gegenüber der Ort, wo die frommen Hirten das göttliche Kind anbeteten, sind mit Altären bezeichnet, die den Katholiken gehören.

Dem Altare der Geburt gegenüber ist eine kleine Thüre, durch welche man in mehrere durch Lampen erleuchtete Felsengänge und Grotten gelangt. Der erste Altar, welchen man bei seiner Wanderung durch diese Gänge rechts antrifft, ist der des hl. Joseph. Einige Schritte weiter steht an derselben Seite ein Altar, unter dem sich eine vergitterte Gruft befindet, welche Ueberbleibsel der Gebeine der unschuldigen Kinder, welche der gottlose Herodes ermorden ließ, enthalten soll. Ihm gegenüber öffnet sich ein anderer Gang, an dessen rechter Seite ein Altar steht, wo der hl. Abt Eusebius von Cremona († 421), ein Schüler des hl. Hieronymus, beigesetzt ist. An diesen Gang schließt sich ein dritter an, in dem links der Altar der hl. Paula († 404) angebracht ist, worin die Gebeine dieser Heiligen und die ihrer Tochter Eustochium († 420) ruhen. Diesem Altare gegenüber ist die Begräbnißstätte des hl. Hieronymus († 420). Später wurden dessen Gebeine nach Rom übertragen. Fünf Schritte weiter ist die Höhle, in welcher er ungefähr dreißig Jahre lebte, wo er vom Geiste der Buße getrieben mit Steinen seine Brust zerschlug, wo er ganze Nächte durchwachte und das alte Testament aus dem Hebräischen in's Lateinische übersetzte. Ein Altar ist ihm zu Ehren hier errichtet; eine Lampe brennt vor demselben. Kehrt man aus dieser Grotte zurück bis zum Altare der unschuldigen Kinder, und wendet man sich dann links zu der dort hinaufführenden Treppe, so gelangt man in die den Franziscanern gehörende kleine, aber reich geschmückte katholische Kirche der hl. Katharina, wo das allerheiligste Sacrament aufbewahrt wird, und wo die Väter ihr Chorgebet zu verrichten pflegen. Täglich um fünf Uhr versammeln sie sich auch hier, um eine Procession zu den genannten hl. Stätten zu halten.

Hat man die hl. Stätten im Innern der Kirche verehrt, so besucht man auch noch jene, welche in der Nähe derselben liegen. Der nächste des Besuches werthe Ort ist wohl die etwa fünf Minuten südöstlich von Bethlehem liegende Milchgrotte, von welcher die Ueberlieferung sagt, Maria habe sich hier mit dem Kindlein Jesu auf der Flucht nach Aegypten verborgen. Die Grotte besteht aus einer weichen weißen Kalksteinerde. Christen wie Türken brechen

ganze Stücke davon ab, weil sie derselben, wenn sie in Wasser aufgelöst wird, eine den Müttern heilsame Kraft zuschreiben. Ein armseliger Altar mit einem kaum noch zu erkennenden Gemälde ist Alles, was diese altehrwürdige Stelle ziert. Jeden Samstag schmückt man jedoch den Altar ein wenig aus; dann wird das hl. Meßopfer daselbst verrichtet und nach demselben die lauretanische Litanei gesungen. Zehn Minuten südlich von der Milchgrotte zeigt man die Stelle, wo der hl. Joseph gewohnt haben soll vor seiner Vermählung mit Maria. Eine kleine halbe Stunde östlich von Bethlehem in einem anmuthigen grünen Thal ist der Ort, wo die Engel den Hirten erschienen. Er ist mit einer Mauer umzogen und mit Oliven- und Feigenbäumen bepflanzt. Von der Kirche, welche die Kaiserin Helena hier hat bauen lassen, sind nur noch Steintrümmer und am Boden abgebrochenes Gemäuer übrig. Aber eine unterirdische Kapelle ist geblieben; sie gehört jetzt den Griechen.

Wendet man sich von Bethlehem gegen Nordwesten, so kommt man nach einer Stunde zu dem Brunnen, wo der Sage gemäß der Diakon Philippus den Mohrenkämmerling der Königin Candace taufte. Von hier führt den Weg zwei Stunden weiter über einen steilen Berg in die Wüste St. Johannis. Dort liegt auf einer sehr steilen Anhöhe die Grotte des hl. Täufers Johannes. Hierhin soll sich Elisabeth mit dem Knaben geflüchtet haben, um ihn vor der Nachstellung des Herodes zu schützen; der Vater Zacharias aber soll von den Soldaten ergriffen und getödtet worden sein, weil er das Kind nicht ausliefern wollte. In dieser Felsengrotte starb Elisabeth bald nachher, wie eine alte Ueberlieferung sagt, und fand in der Nähe ihre Grabstätte. Die Engel nahmen sich nun des verlassenen Knaben an, der seine ganze Jugendzeit hindurch in dieser schauerlichen Einöde verblieb. Man muß kriechen, um zu dieser Höhle zu gelangen, so steil sind die Felsenwände. Sie ist ungefähr zehn Schritte lang, sechs Schritte breit und höchstens acht Fuß hoch. Sie hat zwei Oeffnungen, deren eine als Thüre, die andere als Fenster dient. Im Hintergrunde ist ein Felsstück, das die Form eines Sitzes und Lagers hat; man nennt es das Bett des hl. Johannes. Eine Quelle mit frischem, klarem Wasser sprudelt aus einer Spalte des Berges und bildet unter der Grotte ein kleines Becken. Einst stand auf diesem Felsen, in dem die Grotte sich befindet, ein Kloster und eine Kirche, deren Ruinen noch erkennbar sind. Jetzt kommt Niemand mehr dahin, als hie und da ein Pilger und jährlich am Feste des hl. Johannes eine Procession der Franziscanerväter, welche dort die hl. Messe lesen. Ueber Hügel, welche mit Weinreben bedeckt sind, gelangt man zu dem eine Stunde entfernten elenden Dorfe Ain Karim, welches die Christen St. Johann nennen. Das hier befindliche katholische Kloster St. Johann wurde im Jahre 1621 erbaut und ist eines der schönsten Klöster, welche die Katholiken im hl. Lande besitzen. Umgeben von Cypressen und anderen Bäumen erhebt es sich wie eine Festung über das Dorf. Es wird von acht bis zehn Franziscanermönchen, die insgesammt Spanier sind, bewohnt. Innerhalb

der Ringmauer des Klosters steht auf dem Orte, wo Johannes der Täufer geboren sein soll, eine schöne in Form eines griechischen Kreuzes erbaute Kirche. Auf der linken Seite des Hochaltars führt eine Marmorstiege zu der angeblichen, von vielen Lampen erhellten Geburtsstätte des Heiligen hinab. Sie ist mit einer Marmorplatte bedeckt, welche die Inschrift trägt: „Hier ist der Vorläufer des Herrn geboren." Ueber demselben erhebt sich ein Altar mit einem schönen Gemälde, welches die Geburt des hl. Johannes darstellt. Eine gute Viertelstunde von dem Dorfe am Abhange eines Hügels zeigt man den sogenannten Ort der Heimsuchung Mariä. Dort soll nämlich Zacharias ein Landhaus gehabt haben, wo sich Elisabeth gerade aufhielt, als Maria ankam, sie zu besuchen. Hier also stimmte die hl. Jungfrau ihr Magnificat an und lebte drei Monate bei ihrer Base. Ruinen einer längst zerstörten Kirche und eines Klosters finden sich da vor, mitten unter denselben sind schon mächtige Oelbäume aufgewachsen; doch steht noch so viel, daß eine Art Kapelle in dem Rest von Gemäuer zugerichtet ist, wo die Franziscaner das Fest Mariä Heimsuchung durch eine hl. Messe feiern. In der Mitte des Weges zwischen dem Dorfe und dem Landhaus des Zacharias ist eine schöne Quelle, die Marienquelle genannt wird, weil Maria aus derselben während ihres Aufenthaltes bei Elisabeth oftmals Wasser geschöpft haben soll.

Etwa sechs Stunden südlich von Bethlehem liegt die Stadt Hebron. Der Weg dahin ist höchst einsam und steinigt, aber voll hl. Erinnerungen. Hebron ist eine der allerältesten Städte. Hier lebten die Patriarchen Abraham, Isaac und Jacob, sie fanden auch daselbst nebst ihren Frauen ihre Grabesruhe. Von Hebron aus herrschte David beinahe acht Jahre über den Stamm Juda, dort wurde er zum Könige über ganz Israel gesalbt. Zur Zeit der Kreuzzüge war Hebron ein Bischofssitz. Die Ansicht der jetzigen Stadt gehört zu den schönsten im gelobten Lande. Sie erhebt sich wie in einem Halbkreise an einem Bergabhange und ist von reichen Olivengärten umgeben. Die Zahl ihrer Häuser beläuft sich auf 400, in denen ungefähr 5000 Einwohner leben, welche mit Ausnahme von etwa 400 Juden insgesammt Muhamedaner sind. Das Sehenswertheste in Hebron ist die Doppelhöhle, welche Abraham zu seinem Familienbegräbniß ankaufte. Ueben dieser Begräbnißstätte der hl. Patriarchen Abraham, Isaac und Jacob erbaute die hl. Helena eine prächtige Kirche, welche die Türken späterhin in eine Moschee verwandelt haben. Die Grabdenkmäler dieser Stammhäupter sind mit grünseidenen und die ihrer Frauen mit rothen goldgestickten Teppichen bedeckt. Der Eingang zu dem Grabe Abrahams wird durch eiserne Gitter und Schlösser und durch hölzerne mit Silber belegte Thüren geschützt. Auf der westlichen über die Stadt Hebron sich erhebenden Berghöhe zeigt man den sogenannten Brunnen Abrahams. In der Nähe der Stadt liegt das fruchtbare und reizende Thal Mambre. Gegen

das Ende dieses Thales eine Stunde nordöstlich von Hebron gelangt man zu einem mit Mauertrümmern angefüllten Orte, welcher das Haus Abrahams genannt wird. Hier soll Abraham, nachdem er das ihm und seinem Samen für ewige Zeiten versprochene Land Canaan seiner Länge und Breite nach durchwandert hatte, einen festen Wohnsitz aufgeschlagen und dem Herrn einen Altar gebaut haben. Vor den Zeiten des hl. Hieronymus zeigte man noch den Baum, unter dessen Schatten Abraham die drei Himmelsgäste bewirthete. Die Eiche, welche man daselbst jetzt sieht, zeigt die Stelle an, auf welcher der frühere Baum stand. Etwa dreiviertel Stunden von Hebron liegen Ruinen einer Kapelle dort, wo die hl. Familie auf der Flucht nach Aegypten ausgeruht haben soll. Hinter Hebron beginnt das Thal, welches unter dem Namen „Damascenischer Acker" bekannt ist. Es ist sehr fruchtbar und wegen seiner rothen Erde, die vormals bis nach Aegypten, ja bis Indien verkauft und wahrscheinlich zu Töpferarbeiten benutzt ward, sehr berühmt. Bei den Juden hat sich die Sage erhalten, aus dieser rothen Erde sei Adam gebildet, nach seiner Vertreibung aus dem Paradiese sei er hierhin wieder zurückgekehrt und habe noch 100 Jahre lang Buße gethan. Letztere Sage ist auch auf die Christen übergegangen, die daher dieses Thal auch Thränenthal und die am Ende desselben liegende finstere Höhle Adamshöhle nennen. Hieran knüpft sich ferner die Meinung, Cain habe in der Nähe dieser Höhle seinen Bruder Abel erschlagen, und Hennoch sei hier vom Herrn hinweggenommen worden.

Zweihundertunderstes Kapitel.

Nazareth nebst einigen merkwürdigen Orten Galiläa's.

Nazareth (Blumenstadt) ist den Christen ein besonders liebes und hl. Städlein, weil dort die unvergleichlichste Blume, die je auf Erden sproßte, sich verborgen hielt, weil daselbst das große, unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung in Erfüllung ging. Im alten Bunde war Nazareth wie unbekannt, denn die hl. Schrift thut nicht die mindeste Erwähnung davon. Selbst zu Christi Zeiten stand es in so geringem Ansehen, daß Nathanael, als er vernahm, der verheißene Messias sei aus Nazareth, darüber ganz erstaunt war, und daß man den Heiland verächtlich den Nazaräer nannte. Jetzt ist es ein Städtchen von 500 im Allgemeinen gut gebauten weißen Häusern mit ganz flachen Dächern und liegt in einem Kessel von weißen Kreidefelsen. Von Jerusalem ist es drei Tagereisen entfernt. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 3500, von denen $^2/_3$ Türken und $^1/_3$ Christen sind. Das Hauptgebäude der Stadt ist das festungsartig ummauerte lateinische Kloster mit der reichgeschmückten Mariä-Verkündigungskirche. Unter dem Hochaltar verehrt man die Stätte, an welcher die heiligste Jungfrau den Gruß des Engels empfing. Eine breite Treppe von 17 Marmorstufen führt zu derselben hinab; denn sie liegt in einer unterir-

dischen Grotte, welche einen Theil der Wohnung der hl. Familie bildete. Es pflegen nämlich die ärmeren Leute ihre Wohnung an irgend eine Felsenhöhle oder an mehrere anzubauen, welche dann als Zimmer oder Kammer gebraucht werden. So bestand auch die Wohnung Josephs und Mariä aus einer Grotte und einem daran gebauten Häuschen. Das letztere haben die hl. Engel von Nazareth nach Dalmatien und drei Jahre später von dort nach Loretto getragen, wo es noch jetzt als eines der größten Gnadenorte von Tausenden von Pilgern alljährlich besucht wird. Die in Nazareth zurückgebliebene Grotte ist in eine Kapelle umgewandelt. Im Hintergrunde derselben steht ein schöner Altar, dessen Höhlung von mehreren silbernen Lampen stets beleuchtet wird. Schaut man hinein, so sieht man auf einer weißen Marmorplatte die goldglänzende Inschrift: „Hier ist das Wort Fleisch geworden." Einige Schritte davon bezeichnet eine Säule von Stein den Ort, wo der Engel tief verneigt seinen Gruß darbrachte. Hinter dem Altare sind noch zwei Felsenkammern. In einer derselben steht ein kleiner Altar mit einem Bilde, welches die hl. Familie darstellt, und auf dem man die Worte liest: „Hier war er ihnen unterthan." Jene Stelle, auf welcher das von den hl. Engeln weggetragene Häuschen sich befand, ist mit zwei Altären ausgeziert, die durch die große zum Heiligthume führende Treppe von einander getrennt werden.

Ungefähr 130—140 Schritte von der Wohnung der hl. Familie soll die Werkstätte des hl. Joseph, wo auch Jesus seinem Pflegevater bei der Arbeit half, gelegen haben. Vor Alters hatte man eine große Kirche daselbst erbaut, die jedoch von den Türken theilweise zerstört worden ist. Heutzutage ist nur noch eine Kapelle übrig, in welcher täglich das hl. Meßopfer dargebracht wird. In der Nähe ergießt sich eine kleine Quelle, der Brunnen Mariä genannt, weil Maria aus ihr täglich ihren Wasserbedarf geschöpft haben soll. Auf der Stelle, wo zu den Zeiten Christi, wie man meint, die Synagoge von Nazareth stand, erhebt sich jetzt eine Kirche der Armenier. Der Berg, den man als denjenigen bezeichnet, von welchem die Bewohner Nazareths Jesum hinabstürzen wollten, ist mit furchtbaren Felsen umgürtet. Am Fuße desselben steht ein einfacher Altar, auf welchem die Franziscanerväter einmal im Jahre die hl. Messe lesen. In einer Bergschlucht an der Südwestseite der Stadt ist eine Felsenkapelle, die eine 12 Fuß lange und 9—10 Fuß breite Steinplatte enthält, an welcher der Heiland mit seinen Jüngern vor und nach seiner Auferstehung zuweilen gespeiset haben soll. Das sind die denkwürdigsten Oertlichkeiten, welche das freundliche Nazareth aufzuweisen hat, dieses Städtlein, in dem der Heiland so lange wohnte, und welches er durch seine Gegenwart, durch seine Arbeit und durch seine Tugenden geheiligt hat.

Etwa zwei Stunden nordwestlich von Nazareth liegt am Fuße einer

Anhöhe Sephoris, die Geburtsstätte der hl. Joachim und Anna, früher eine sehr wichtige Stadt, mit Mauern umgeben und Residenz des Herodes Agrippa II., später aber von den Römern und noch später von den Türken verwüstet, so daß sie sich nie wieder erholte. Jetzt ist Sephoris ein armseliges Dorf mit ungefähr 600 Einwohnern. Eine prachtvolle St. Annakirche mit drei Schiffen stand früher auf der Stelle, wo die Eltern der seligsten Jungfrau gewohnt haben sollen; jetzt sieht man nur noch Ruinen davon. Die Väter des hl. Landes kommen jedes Jahr von Nazareth hieher, um die hl. Messe zu lesen.

Cana in Galiläa, berühmt durch die Hochzeit, bei welcher Jesus sein erstes Wunder wirkte, indem er Wasser in Wein verwandelte, lag gegen drei Stunden nördlich von Nazareth und beinahe zwei Stunden nordöstlich von Sephoris. Im achten Jahrhundert stand dort eine große Kirche, in welcher man noch einen der sechs im Evangelium erwähnten Wasserkrüge zeigte. In der Folgezeit sank dieser Flecken immer mehr herab, und 1616—1625 waren nur noch ein paar Häuser zu sehen, die jetzt auch bis auf einige Trümmer verschwunden sind.

Zwei Stunden östlich von Nazareth erhebt sich ganz majestätisch der Thabor, der bereits im 89. Kapitel beschrieben ist. Südwestlich von ihm lag das Städtchen Naim, wo der Heiland den Sohn der armen Wittwe vom Tode erweckte. Heutzutage ist es zu einem Dörflein zusammengeschmolzen, das $2^1/_2$ Stunden von Nazareth entfernt ist. Es besitzt nur einige ärmliche Wohnungen, welche sich unregelmäßig an große Steinhaufen anlehnen. Bei einem Graben, den eine zerfallene Mauer umgibt, sieht man zwei kleine verstümmelte Marmorsäulen, welche den Ort bezeichnen sollen, wo Jesus das Wunder der Todtenerweckung wirkte. Ehedem stand hier eine Kapelle.

Zweihundertundzweites Kapitel.

Berg Karmel.

Acht Stunden südwestlich von Nazareth stößt man auf das schöne waldbekränzte, von größeren und kleineren Schluchten durchzogene Gebirge Karmel. Es erstreckt sich vom mittelländischen Meere $2^1/_2$ Meilen nach Süden, ist im Norden $2^1/_2$, im Süden 5 Meilen breit und besteht aus hartem Kalkstein. Sein höchster Gipfel erreicht etwa 2000 Fuß. Des Karmels Fruchtbarkeit und Schönheit wußten die Propheten nicht genug zu preisen; sie bedienten sich derselben als eines Bildes, um die künftige Herrlichkeit der Kirche Christi darzustellen. Im Hohenliede wird sogar der Karmelgipfel mit dem Haupte der hohen Braut verglichen. Auch jetzt noch trägt der Karmel den Charakter der Fruchtbarkeit und Anmuth an sich. Er prangt fortwährend in dem schönsten Grün. Auf seinem Gipfel ist er mit Fichten und Eichen besetzt, an seinem Fuße mit Oel- und Lorbeerbäumen, und dabei überall trefflich bewässert, indem aus ihm eine Menge krystallheller Bäche entspringen, die in dicht bebuschten Ufern dem Flusse Cison zueilen. Hyacinthen, Narcissen und andere Blumen gedeihen hier wild, die Triften sind voll fetten grünenden Graswuchses. Besonders geheiligt wurde der Karmel durch die Propheten Elias und Elisäus, die sich auf demselben vielfach aufhielten. Sie lebten daselbst mit ihren Schülern in Felsenhöhlen und Grotten, die man noch jetzt zeigt. Auf der Westseite des

Berges befinden sich an die 200 solcher Felsenhöhlen, die theils von Natur, theils von Menschenhänden geschaffen sind. Späterhin wurden sie von christlichen Einsiedlern und Mönchen, welche das Leben der Propheten Elias und Elisäus nachahmen wollten, benutzt. Der Sage nach zogen sich schon im ersten christlichen Jahrhundert fromme Männer dahin zurück und erbauten dann eine Kapelle zu Ehren der seligsten Jungfrau, worin sie sich öfters des Tages zum Gebete versammelten. Auch St. Helena soll auf dem Karmel eine Kirche erbaut haben. Aus den Einsiedlern, welche dort zu Tausende gelebt haben sollen, bildete sich nach und nach der Karmeliterorden, der um 1180 das unter dem Schutze des hl. Elias stehende Eliaskloster gründete, welches aus einer Kapelle und vielen Zellen, sämmlich aus Felsen gehauen, bestand. Ein im Anfange des 18. Jahrhunderts auf dem Karmel errichtetes Kloster ward von den Franzosen unter Napoleon 1799 in ein Pestspital verwandelt. Im Jahre 1821 ließ Abdallah, Pascha von Acre, das alte Kloster sammt der Kirche zerstören. Durch die rastlosen Bemühungen des Bruders Joh. Baptist von Frascati, der überall umherreisete, um milde Beiträge zu sammeln, gelang es in jüngster Zeit den Vätern Karmelitern ein neues Kloster und eine neue Kirche zu erbauen. Das mächtige in Quater gebaute Klosterkastell mit seinen hohen Zinnen thront am Abschluß des Gebirges, wo es steil zum Meer sich absenkt. In der einfachen, aber schönen Kirche, welche dem hl. Elias geweiht ist, und die ein kunstreich aus Holz geschnitztes Muttergottesbild besitzt, zeigt man unter dem Chore noch die ungefähr 15 Fuß lange und 12 Fuß breite Höhle, in welcher Elias sich verbarg, um sich den Verfolgungen des Achab und der Jezabel zu entziehen. An diese Höhle ist angebaut eine Kapelle, welche den Namen trägt: „Zu unserer lieben Frau vom Berge Karmel.“ Einige Schritte oberhalb ist die Grotte des Elisäus und nahe dabei sieht man eine Cisterne. Hier soll die Sunamitin zu dem Propheten gekommen sein und ihn gebeten haben, ihren Sohn vom Tode zu erwecken. In der Nähe des Klosters steht ein ansehnliches Gebäude, welches Ibrahim Pascha den Mönchen schenkte, um mehrere Pilger und im Nothfalle auch Kranke aufnehmen zu können. Am Fuße des Berges befindet sich eine Grotte, welche 20 Fuß lang, 18 Fuß breit und 12 Fuß hoch ist. Eine Cisterne und einige Bäume, die sie beschatten, machen sie zu einem ziemlich angenehmen Aufenthalte. Nur beschwerlich und mit Gefahr gelangt man zu ihr. Sie wird Schule des Elias oder Grotte der Söhne der Propheten genannt. Bei Juden wie bei Muhamedanern steht sie in hohem Ansehen. An beiden Seitenwänden sind griechische Inschriften in den Felsen eingegraben, die von christlichen Pilgern der ersten Jahrhunderte herrühren mögen. Ein muselmännischer Mönch bewacht die Höhle. Die Aussicht von dem Kloster auf dem Karmel ist überaus reizend. Nach Norden und Nordosten erblickt man die schneebedeckten Gipfel des Libanon, nach Westen das Mittelmeer und nach Süden die Meeresküste und das Gefilde von Cäsarea.

Alles zur größeren Ehre Gottes.

Inhaltsverzeichniß der Kapitel.

Martin

Des ehrwürdigen P. Martin von Cochem Leben und Leiden unseres Herrn Jesu Christi und seiner glorwürdigsten Mutter Maria mit einem Stahlstiche

Mainz 1868